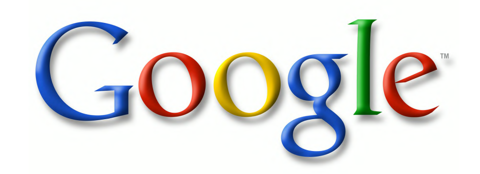
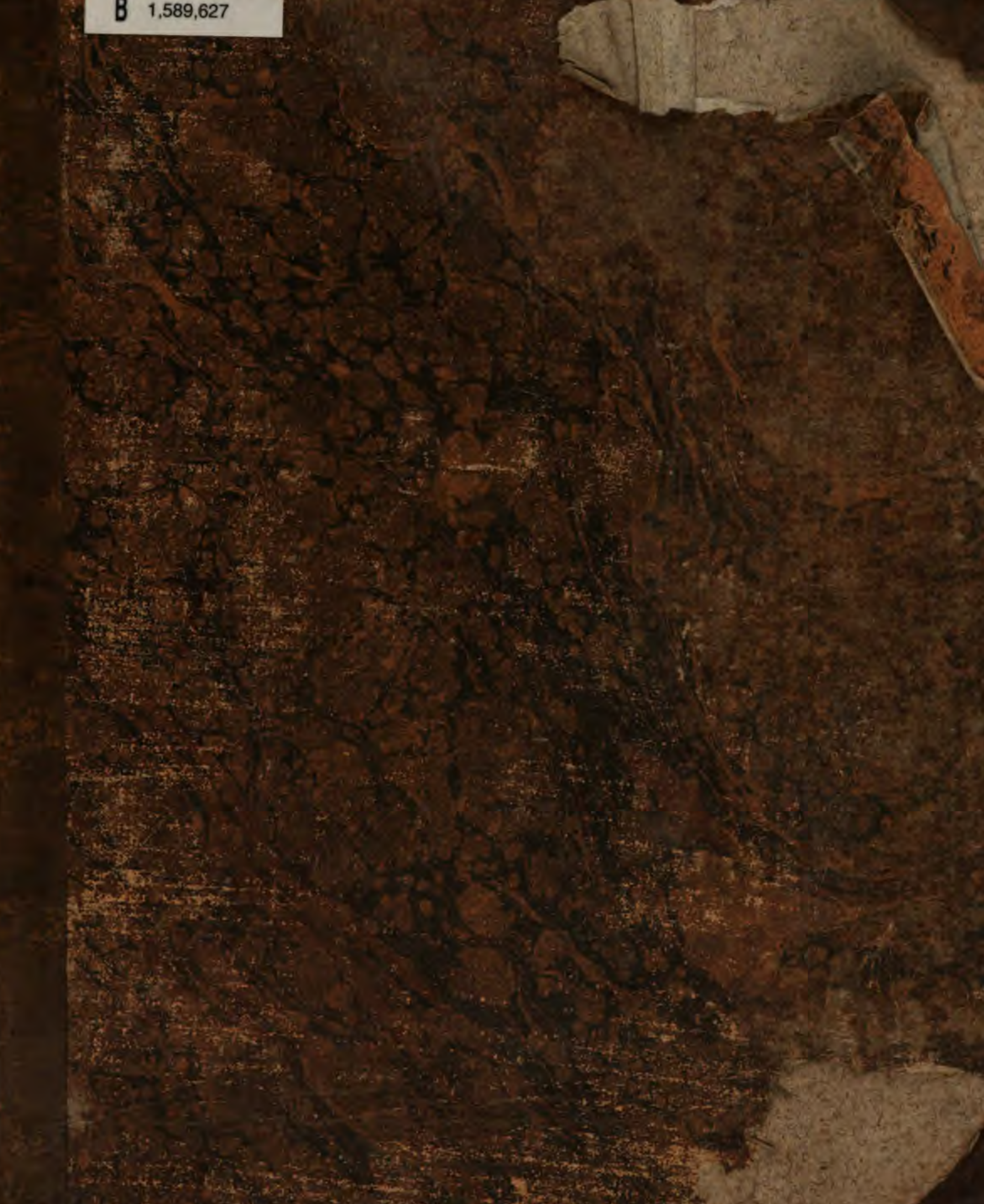



B 1,589,627

# ALLGEMEINE
# LITERATUR-ZEITUNG
VOM JAHRE
1797.

## DRITTER BAND.

JVLIVS, AVGVST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition.
1797.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 1. Julius 1797.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

Weimar, im Industriecomptoir u. London, b. Remnant: *Tabulae anatomicae* quas ad illustrandam humani corporis fabricam collegit et curavit *Justus Christianus Loder*, in acad., quae Jenae est, anat. et chir. Prof. Fascic. I, Osteologia. Tab. I—XV. — Fasc. II. Syndesmologia. Tab. XVI—XXV. — Fasc. III. A. Myologiae pars prior. Tab. XXVI—XXXVI. — Fasc. III. B. Myologiae pars posterior. Tab. XXXVII—LI. — 1794—96. 47. 21. 94 S. Fol.

*Anatomische Tafeln* zur Beförderung der Kenntniss des menschlichen Körpers gesammelt und herausgegeben von D. *Just Christian Loder*. Erste bis dritte Lieferung. Osteologie. Syndesmologie. Myologie. 41 Tafeln. — 51. 32. 100 Folioseiten Text.

Jedem unbefangenen, nicht durch Nebenrücksichten und Privatleidenschaften verblendeten, Freunde und Verehrer der Anatomie, und besonders jedem Lehrer derselben, der so oft Gelegenheit hat, das dringende Bedürfniss einer allgemein zu empfehlenden, vollständigen Sammlung guter Abbildungen der gesammten Theile des menschlichen Körpers zu fühlen, muss es eine überaus angenehme Erscheinung seyn, dass die Herausgabe einer solchen Sammlung ein Mann übernommen hat, der als Selbstzergliederer und trefflicher Beobachter, als gelehrter Kenner alles dessen, was für die Anatomie bis jetzt gethan ist, und als Besitzer eines Schatzes von anatomischen Präparaten längst berühmt ist.

Auch hat das Publicum bereits für dies verdienstliche Unternehmen entschieden. Der angehende Arzt und Wundarzt und jeder Freund der Anthropologie überhaupt, (die, Dank sey es dem guten Genius unsers Zeitalters, doch immer mehr aus dem Alleinbesitz der Mediciner verdrängt wird,) erhält in diesen anatomischen Tafeln in einem zweckmässigen Formate, in einem saubern, auch die Ansprüche der Kunst befriedigenden, Stiche, und für einen *mässigen* Preis, vereint, was er sonst mit grossem Kostenaufwande einzeln oft nicht auftreiben kann; und er erhält mehr. Dadurch, dass Hr. *L.* seine guten Vorgänger (Albinus, Haller, Zinn u. s. w.) freylich benutzte, seine Abbildungen aber durchaus nicht ängstlich nach ihnen, sondern nach der Natur, mit welcher er sie verglich, fertigen liess und oft sehr wesentliche Verbesserungen dabey anbrachte, vorzüglich aber durch die vielen vortrefflichen nach Präparaten aus seiner Sammlung neu verfertigten Zeichnungen, womit besonders die Syndesmologie und die Lehre von den Schleimbeuteln bereichert ist, die aber auch in der Osteologie und Myologie nicht zu verkennen sind, wird dies Werk auch dem Anatomen von Profession unentbehrlich. — Dass übrigens bey der Natur eines Unternehmens, wie das gegenwärtige, und bey der Nothwendigkeit, mehrere Künstler daran arbeiten zu lassen, jede Tafel in allen Stücken gleich vollkommen ausfallen sollte, ist eine Foderung, die kein billiger, mit den Schwierigkeiten eines *solchen* Werks nur einigermassen bekannter Beurtheiler thun kann. Treue und Deutlichkeit in der Darstellung sind die Foderungen, die ein solches Werk befriedigen muss, und die das gegenwärtige, das durch die eigenthümlichen Abbildungen seines Unternehmers noch so viel mehr leistet, im sehr hohen Grade befriedigt. Wenn dies Unternehmen vollendet seyn wird, (und wer wünscht nicht mit uns dem würdigen Herausgeber Gesundheit und Musse, es bald zu vollenden!), so hat Deutschland ein Werk aufzuweisen, das an Pracht freylich schon oft übertroffen ist, das an Zweckmässigkeit aber seines Gleichen noch nicht hat. Vielleicht darf man auch von dem Vf. und der Verlagshandlung hoffen, dass in den versprochenen Supplementtafeln für die nicht ganz nach Wunsch gerathenen Zeichnungen noch andere verbesserte gegeben werden.

Altona, b. Hammerich: *Auszüge aus den neuesten medicinischen Probe- und Einladungsschriften. Herausgegeben von Dr. Fr. G. A. Bouchholtz und Dr. J. H. Becker.* B. I. St. 1—3. 1796. 394 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Wenn auch im Ganzen die Qualität unsrer akademischen Streitschriften abgenommen hat, so wie in den neuern Zeiten ihre Quantität wuchs; so verdienen sie doch noch immer bey weitem mehr Aufmerksamkeit und Verbreitung, als ihnen gemeiniglich zu Theil wird. Der Praktiker kann auf seine Schriften keine Tage ausschliessend verwenden, wie der Doctorand; literarische Vortheile begünstigen ihn selten wieder so, als auf der Akademie; sein Eifer ist oft dann auch schon gebrochen, vielleicht selbst durch den Mangel an Aufmerksamkeit, welchen er bey seinen ersten Schritten auf der literärischen Laufbahn erfuhr und der ihn damals gerade am bittersten kränkte; ein besondres Interesse bekommen dieselben oft auch dadurch, dass sie das einzige Organ sind, wodurch mancher akademischer Lehrer mittelbar und

auch unmittelbar zum grossen Publicum spricht. Auf der andern Seite liegt der Grund der so häufigen unbedeutenden Streitschriften vorzüglich mit in der geringen Verbreitung und Würdigung derselben, da der junge Arzt sein Diplom auf jede winzige Dissertation bekommt, er mit jeder in seiner Vaterstadt und bey seinem unkundigen Mäcen sich einführen kann, und bey der jetzigen Einrichtung er durch eine besre und ihm kostbarere viel mehr auch nicht erlangt. Es ist daher fast unbegreiflich, dass nicht jede Akademie es für Pflicht hält, den Umtrieb ihrer Streitschriften durch zweckmässige Einrichtungen möglichst zu befördern; bis jetzt ist es selbst *unmöglich*, sie von manchen vollständig zu erhalten. — Aus diesen Gründen ist die hier angefangne Sammlung ein sehr verdienstliches Unternehmen; aber mit Plan und Ausführung ist Rec. doch nicht ganz zufrieden. Die Herausgeber, mit welchen sich noch einige Gehülfen verbunden haben, wollen in ihrem Plane alle vom Jahre 1795. an erschienene deutsche, englische, französische, italienische, holländische, schwedische und dänische Dissertationen und Programmen umfassen, die zur Heilkunde gehören, bloss Chirurgie und Geburtshülfe ausgenommen (wegen der von Brüninghausen und Siebold schon 1794 angekündigten und noch immer nicht angefangnen Sammlung), wollen fette und magre Aehren einsammeln und uns den Ertrag bringen, sollte es auch nur ein Körnlein seyn. Kernhafte Auszüge sollen wir erhalten; aber manche schätzbare Dissertation leidet gar keinen Auszug, weil gerade in der Vollständigkeit ihr Werth liegt, oder sie Nichts Entbehrliches enthält, z. B. manche anatomische Dissertation (s. No. XXVIII.). Deshalb sammelte sie Haller bloss und gab *sie ganz*. Das ganze Fach der Arzneykunde der genannten *sieben* Nationen (in diesen 3 Stücken sind nur deutsche) soll diese Sammlung umfassen, und selbst reine Naturgeschichte ist aufgenommen (s. No. XXXIV.). Wie bänderreich, kostbar und doch unvollständig muss sie hiedurch werden! Eine Absondrung der einzelnen Fächer hält Rec. deshalb für weit zweckmässiger, und auch dann müssten Wahl und Sichtung noch strenger seyn.

*St. I. No. I. Mali hypochondriaci s. morbi sine materie notio et natura. Auct. Sebald. Rostoch.* Die Krankheit ist in dieser grösstentheils hell durchdachten Abhandlung nicht so einseitig betrachtet, als es sonst häufig geschieht. Ob es gleich unschicklich ist, die Hypochondrie der Weiber durch den Namen Hysterie abzusondern, so hat sie doch wichtige Unterschiede nach Symptomen, Ursach, Ausgang und Kur. Hypochondrie ohne Materie gibt es nicht. (Je tiefer der Arzt sieht, desto weniger glaubt er daran, und genauere Kenntniss des Nervenbaues würde diese Vorstellung ganz vertilgen.) Von den 8 festgesetzten Schema's der Hypochondrie gränzt das erste an die noch zum gesunden Zustande gehörende Idiosynkrasie. *II. Mali hypochondriaci ac nervosi signa et diagnosis, auct. C. L. Wischke. Rostock.* Ein gutes Seitenstück. *III. Diss. explanans auditus fabricam ac soni theoriam auct. Volmar. Marburg.* Unbedeutend. Die Fläche der Ohrmuschel soll sich zur Oeffnung des Gehörganges wie 50:1 verhalten. Der Schluss, dass also der Schall dadurch 50mal stärker würde, ist unrichtig, da es auch auf die Richtung ankömmt. IV. *Protheoria pathologiae medicae auct. Schuch. Traj. ad Viadr. V. Meletemata quaedam de variis modificationibus miasmatis venerei, auct. Koch. Jen.* 2 Beobachtungen einer versteckten venerischen Krankheit und durch einen Tripper entstandner Auswüchse der Harnröhre. *VI. Bornwasser de usu vomitoriorum in phthisi pulmonali. Jen.* Der Vf. ist doch gar zu furchtsam mit diesem Mittel, welches doch oft nöthig ist, um durch Ausleerung des Eiters die Brustbeklemmung und den quälenden Husten zu mindern, der sonst nach längerer Qual zuletzt doch Erbrechen zu erregen pflegt. *VII. Treiber de Febribus gastricis. Jen. VIII. Curdts diss. Febris nervoso-pituitosae observationem sistens. Jen.* Leicht zu entbehren. Hr. Bz. zeigt hier und an andern Orten chemische Unrichtigkeiten in den Vorschriften an. *IX. Albers de ascite. Jen.* 1795. Eine fleissig geschriebne Diss., die aber nur den pathologischen Theil dieser Krankheit enthält. In den vorangeschickten Bemerkungen über das lymphatische System nimmt der Vf. nicht bloss solche Gefässe an, die die Flüssigkeiten aus den Gedärmen unmittelbar zur Blase führen (aus den bekannten Gründen, die doch grösstentheils leicht zu widerlegen und widerlegt sind), sondern auch solche, die von den Gedärmen zur Haut führen, und umgekehrt, von der Bauchhöhle zum Magen, zur Harnblase, zur Haut etc. Die angeführten Gründe möchten dies aber wohl noch nicht rechtfertigen. Das Ergiessen des Harns in die Bauchhöhle durch Zerreissung der Blase und der Uretheren rechnet man doch nicht zur Bauchwassersucht, wie hier geschehen ist. *X. Doctrinae physiologicae de turgore vitali brevis expositio auct. Hebenstreit. Lips.* ist schon in diesen Blättern angezeigt. *XI. Wagner de rite instituendis nosocomiis civicis. Lips. XII. Ern. Plattner: An ridiculum sit, animi sedem inquirere. Lips.* Bekanntlich wird dies verneint, sobald nicht die Rede davon ist, in welchem Theile des Körpers die Seele als in ihrem Wohnsitze eingeschlossen sey, sondern welcher Theil des Körpers zunächst auf die Seele einwirke und von ihr Gegenwirkungen annehme. — Dass nach dem Schlusse: der Nadelstich wird im Finger gefühlt, also ist die Seele im Finger — die Seele auch auf dem Baume seyn müsse, wo der Vogel gesehen wird (S. 119.), ist doch falsch geschlossen.

*St. II. Nr. XIII. Lange de aquae calcis vivae viribus et usu medico. Jen.* Dieser Auszug giebt nichts mehr und noch weniger als man in den bekannten Arzneymittellehren findet. *XIV. Mysing de haemorrhoidibus mucosis vesicae urinariae ab infarctibus ortis. Jen. XV. C. G. Gruner progr. de veneni notione dubia nec foro satis apta. Jen.* Die vegetabilischen Gifte werden gesichtet, die mechanischen ganz ausgeschlossen

schlossen etc. Im gerichtlichen Sinne ist Gift diejenige Substanz, die bey innrer oder äusserer Anwendung vermöge ihrer Natur und Mischung das Leben unausbleiblich raubt. *XVI. F. W. C. Succow Toxicologiae theoreticae delineatio. Partic. prior* und *XVII. part. posterior. Jen.* handeln ihren Gegenstand sehr vollständig ab, die Definition des Giftes ist aber so weit, dass nach ihr selbst die Lebensluft und die Materie des Feuers und der Elektricität zu ihnen gerechnet werden müssen. XVIII. *Behn cogitata quaedam de morbillis et epidemia morbillosa Jenensi. Jen.* ist mit gutem Beobachtungsgeiste abgefasst. Die Epidemie lieferte auch manches Merkwürdige z. B. 3 Fälle von Complication der Masern mit den Blattern, wobey jede Krankheit ungestört ihre Stadien durchlief (welches man auf Hunter's Versicherung für der Natur der Reizfähigkeit entgegenlaufend zu halten pflegt); eine Complication mit der Lustseuche, deren Aeusserung während der Masernkrankheit gelinder war, dann aber wieder eben so stark wurde. — Gelegentlich giebt der Vf. Schmerzen an der linken Seite als ein sehr zuverläfsiges (?) Zeichen der Würmer an. *XIX. J. G. Klein de morbi venerei curatione in India orientali usitata. Hauniae.* Blofs der abgekürzte Auszug aus *Tode's* medicin. Journ. B. 2. H. 2. *XX. Billing de sanguinis missione. Erlang.* Sehr entbehrlich. *XXI. Westphal de mente morborum participe. Erlang. XXII. Haas analysis castorei chemica. Erlang.* Untersuchung der frischen Beutel, deren Beschreibung deshalb, ob sie gleich noch nicht vollständig ist, auch dem Naturforscher angenehm ist. Das Räuchern des castorei taugt nicht, da es, so behandelt, bey nassem Wetter feucht wird, sich hingegen erhält, wenn es blofs in der Luft getrocknet ist. *XXIII. J. J. Schmidt de consensu partium C. H. inter se. Hal.* Eine sehr gute Abhandlung, welcher Hr. Bz. mehrere zweckmäfsige Anmerkungen beygefügt hat. Hn. *S.* Definition des Consensus durch *Aeufsrung eines Zufalls in einem Theile, der von dem ursprünglichen Sitze der Krankheit entfernt ist,* ist zu weit, da nach ihr alles mechanische Anstauen in communicirenden entferntern Gefäfsen, die mechanische Verbreitung der Feuchtigkeiten im Zellgewebe etc. zum Consensus gehörten. — *Das Gehör, steht in Sympathie mit den zur Bewegung dienenden Theilen, wovon Fabricius Hildanus ein Beyspiel erzählt,* ist eine unzweckmäfsige Art, auszuziehen. *XXIV. Grapengiesser de hydrope plethorico. Gotting.* Es war ein sehr glücklicher Gedanke, diese gewifs nicht seltne Art der Wassersucht abzuhandeln, die so oft verkannt wird, jetzt aber allgemeinere Aufmerksamkeit zu gewinnen scheint. Rec. würde sie aber doch lieber mit *Bacher hydr. inflammatorius* genannt haben. *XXV. Herwig de morbis bursarum mucosarum. Gotting.* Der Literatur ist nun noch *Lentin's* Auffatz in *Loder's* Journ. f. d. Chirurgie etc. B. 1. St. 1. S. 60. hinzuzufügen. *XXVI. C. R. Jaenisch de pollutione nocturna. Gotting.* Gute Ausführung der *Blumenbachschen* scharfsinnigen Gründe für die Natürlichkeit der Pollutionen. Ihre Periode setzt Hr. *J.* ungefähr auf 2mal in 1 Monate.

*XXVII. K. Himly Abhandlung über die Wirkung der Krankheitsreize auf den menschlichen Körper. Braunschweig.* Ist schon in diesen Blättern angezeigt.

*St. III. Nr. XXVIII. H. F. Isenflamm progr. cui inest descriptio foraminum, fissurarum et canalium capitis ossei. Erlang.* Diese Schrift litt blofs ein Seitenlanges Namenverzeichnifs der beschriebenen Löcher etc. und dies ist völlig unnütz. *XXIX. J. C. F. Harles Neurologiae primordia. Erlang.* Ist schon in diesen Blättern J. 1796. Nr. 162. angezeigt. *XXX. Gessner de mutationibus, quas subit infans statim post partum. Erlang.* Hie und da ziemlich gewagte Erklärungen, z. B. der allgemeine Hautkrampf soll die Augenlieder zuerst öffnen, indem er die angesammelten Feuchtigkeiten aus ihrem Zellgewebe zurücktreibt. Mehrentheils sind sie von einem Mitarbeiter angemerkt, einige sind aber doch noch unberichtigt geblieben, z. B. §. 6. Das aus den Lungen in die hintre Vorkammer gekommne Blut hält das fernere Strömen durch das eyförmige Loch nach der ersten Respiration zurück; hieraus soll folgen, dafs der Gebrauch dieses, wenn schon noch offnen, Loches aufhören mufs, sobald einmal geathmet ist, wie auch die Erfahrung bewiese, dafs Kinder mit offnen *foram. ovale* eben so leicht ertränken, als Erwachsne. Aber unter Umständen des Erstickens kommt ja kein so starker Strom in die hintre Vorkammer, also fällt dasjenige, wodurch dieses Loch unwegsam wurde, wieder weg; und die Erfahrung beweist gerade, dafs neugeborne Thiere nicht so leicht ersticken, s. *Roose* über das Ersticken neugeborner Kinder in seinen physiologischen Untersuchungen. — Die wahre Ursache der ersten Respiration, die bis jetzt noch kein Physiologe angegeben hat, soll in der veränderten Richtung des Körpers liegen, indem die Muskeln des Rückgrades und Genickes den vorher gebognen Körper strecken, und dadurch die Brusthöle von allen Seiten erweitern. *XXXI. Menzel de vomitu nuper natis parvulisque salubri. Erlang.* Etwas übertrieben. *XXXII. Wever diss. de alcali volatili. Erlang.* Gute Untersuchung und Zusammenstellung der chemischen Eigenschaften und Arzneykräfte dieses Mittels, wie es scheint aber aus einer fremden Feder. *XXXIII. Wlokka de materia vegetabil. nutritia. Erlang.* Die 2 ersten Kapitel sind historischen Inhalts und nur das dritte enthält eigne Gedanken des Vf. *XXXIV. Hoppe enumeratio insector. elytratorum, circa Erlangam indigenarum, observationibus iconibusque illustrata. Erlang.* Gehört nicht in diese Sammlung. *XXXV. Lang theses medicae, quas defendet Erlang.* Wozu hier die Aufstellung solcher Thesen, die nur momentanen Zweck haben, nämlich Stoff zum Disputiren und Sophistisiren zu geben, und die der Vf. gemeiniglich selbst nicht für wahr hält, z. B. Brechmittel sind in allen Krankheiten die besten Mittel. *XXXVI. Ferg de scorbuto navigantium. Erlang.* Gute Beschreibung nach eignen Beobachtungen und mit Vergleichung der Beobachtungen und Meynungen Andrer. *XXXVII. Sonnenberg de gastricae methodi necessitate et usu. Jen.* Unter

ter den Ursachen, warum gastrische Krankheiten jetzt so häufig sind, hat der Vf. den Glauben an ihre All- gegenwart und den Misbrauch der antigastrischen Me- thode ausgelassen. — Dass Hr. Dr. *Sachse* einem Aus- zuge gewöhnliche Krankheitsgeschichten mit gewöhn- lichen Recepten beyfügt, ist nicht zweckmässig. XXXVIII. *Bloedau de glossitide, ranula, glossan- thrace. Jen.* Die bey der Fröschleingeschwulst vom Dr. *Sachse* hinzugefügte Literatur ist noch ziemlich unvollständig. XXXIX. *Europaeus de scorbuto. Jen.* Auch Hr. E. spricht aus vieljähriger Erfahrung und verlacht „*Brown's* Wahnsinn und *Weikard's* Träume.“ Die meisten Symptome, wenigstens der ersten Sta- dien, sollen sich aus Zähigkeit der Säfte herleiten lassen, und das Blut fand er dick, schwarz und zähe. Bey Geschwüren, die die China und andre wirksame Mittel verspotteten, wand er mit grosen Nutzen die Blätter der *Nymphaea alba* an, deren Gebrauch er von einem Empiriker lernte. XL. *Mickwitz de usu bella- donnae in morsu canis rabidi. Jen.* 5 glückliche Be- obachtungen von ihren Nutzen, zugleich waren aber die gewiss das Meiste wirkenden topischen Mittel zeitig angewandt. Bey Einem wurde die Wunde erst am 2ten Tage verbunden, und bey ihm wollte man einige Spuren der herannahenden Wasserscheu be- merkt haben, aber freylich was man erwartet, be- merkt man leicht. XLI. *Grüninger cogitata quaedam de vi vitali. Jen.* erlaubt keinen kürzern Auszug. XLII. *J. G. Bremser de calce antimonii Hoffmanni cum sulfure. Jen.* Untersuchung dieses in Mainz gebräuch- lichen Geheimmittels zeigte, dass es aus Kalk, Schwe- fel und Spiesglas bestehe und der theils mit Kohlen- theils mit Schwefelsäure verbundne Kalk den gröss- ten Theil ausmache. Weil sich von diesem Mittel nur sehr wenig auflöste, hat es Hr. B. verbessert, wie es in der Diss. selbst nachgelesen werden muss. 1 Quent wird mit 5 Pfund Wasser bis auf 4 Pfund ein- gekocht und diese Portion täglich getrunken. Es be- wiess sich dem Vf. gegen hartnäckige Ausschläge sehr wirksam und Hr. Bz. wand es bey der Gicht mit ganz vorzüglichem Nutzen an. Es bewirkte haupt- sächlich starken Schweiss, der den Geruch der Arz- ney hatte und die Wäsche stark färbte. XLIII. *Bar- tholomaeus cogitata quaedam de usu ulcerum artificia- lium in phthisi pulmonali. Jen.* Bey aller Trefflich- keit dieses Mittels beweisen die angeführte Beobach- tung nichts dafür, da kein Grund angegeben ist, wes- wegen man die Krankheit nicht bloss für durch Pleu- ritis entstandne Brustfistel mit Rippenfrass ohne Lun- geneiterung halten sollte. XLIV. *Krauel de signis cancri uteri observationibus illustratis. Jen.* Eine schätzbare kleine Schrift über diese noch lange nicht gehörig untersuchte fürchterliche Krankheit. Ange- hängt sind 2 merkwürdige Krankheitsfälle, wovon der eine glücklich ablief. — XLV. *Wegscheider de haemorrhoidibus. Helmst.* Weder besonders gut zu- sammengestellt, noch etwas Neues enthaltend, also entbehrlich.

## PHYSIK.

BERLIN, b. Felisch: *Pharmaceutisch - chemische Ab- handlung über die Natur der Pflanzensäuren und die Modificationen denen sie unterworfen sind.* Nebst einer chemischen Untersuchung der Win- ter- und Sommereiche, von *D. Joh. Gottfr. Hempel.* 1794. 176 S. 8.

Den preussischen Medicinalgesetzen gemäss, müssen diejenigen Personen, welche zum Besitz einer Apo- theke, in Haupt- und einigen andern grössern Städ- ten, gelangen, ausser dem eigentlichen Examen, auch noch einen sogenannten Cursus machen; wel- cher darinn besteht, über ein Paar aufgegebene The- mata, in der Hofapotheke zu Berlin chemisch-phar- maceutische Ausarbeitungen zu machen, und dann darüber eine öffentliche Vorlesung zu halten. Dieses ist, dem Vorbericht zufolge, die Veranlassung zur gegenwärtigen Schrift. — Die erste Abhandlung; welche die Pflanzensäuren zum Gegenstande hat, ent- hält das hieher gehörige Bekannte, mit den Erklä- rungen sowohl nach dem phlogistischen, als nach dem diesem entgegengesetzten neuen System. Hin und wieder scheint doch der Vf. die antiphlogistische Theorieen nicht klar genug gefasst zu haben. So sagt er z. B. S. 27. bey Erklärung der Gährung: „wenn ein zuckerartiger Körper, mit Wasser ver- „dünnt, einer gelinden Wärme ausgesetzt wird, so „geschieht die Trennung seiner Bestandtheile, und „vorzüglich des *Säurestoffs*, der sich denn aber gleich „zum Theil mit einem Theile Kohlenstoff inniger, „wie zuvor, verbindet, und durch die Vereinigung „mit der *Kohlensäure*, — soll ohne Zweifel *Wärme- „stoff* heissen, — Luftsäure erzeuget.“ Nicht aus den getrennten Bestandtheilen des gährenden Körpers, sondern aus der diese umgebenden Atmosphäre, lei- ten die Neuern den zur Bildung der Kohlensäure be- nöthigten Sauerstoff her. — In der zweyten Ab- handlung theilt der Vf. zuerst eine kurze *medicinische* Geschichte der Eichentheile mit, und geht dann zu deren Pharmaceutischen Bearbeitung über; in welcher er sich hauptsächlich auf die Untersuchung der ex- tractiven Theile, und deren Menge, im Holze, in der Rinde, in den Blättern und in der Frucht von beiderley Eichen beschränkt. Die Wintereiche hatte doch durchgehends mehr Extract geliefert, als die Sommereiche. Bemerkenswerth ist die, bey Schei- dung der Extractmasse durch Aether, statt habende Erscheinung eines fetten Oels.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. Julius 1797.

## OEKONOMIE.

WIEN, b. Blumauer: *Ueber Tokays Weinbau, dessen Fechsung und Gährung*, von *Johann Dercsenes von Derseh*, der Gerichtstafeln des Zempliner und Bergher Comitates Assessor, und des erstern Physicus Ordinarius. Mit geognostischen Beylagen. 1796. 111 S. 8.

Der Zempliner Comitat, in Rücksicht der Grösse und Bevölkerung der 5te im Ungrischen Reiche, nach einer dem Rec. zugekommenen Berechnung, nicht viel kleiner als das Markgrafthum Mähren, doch aber nur mit 230000 Menschen bevölkert, das wärmste zum Weinbau nöthige Klima mit aller Rauhigkeit Karpatischer Gegenden in der sogenannten *Kraina* vereinigend, in einem einzigen von seinen 6 Bezirken, im Hegyallyaer Bezirk 741 adliche Familien enthaltend, bietet dem Forscher jeder Art das weiteste und zwar meist noch unbebaute Feld an. Wie wenig hat man z. E. noch Nachrichten über den Tokayer Weinbau, und das dasige Gebürge! In den *Meletematibus Thorunensibus* von Jänich, in den Anzeigen aus den K. K. Erblanden, in dem 1790 zu Wien erschienenen Werke des Hn. Doctors Fugger über den Tokayer Weinbau, in den zu Pest periodisch hervorgesprossten aber nun schon verblühten monatlichen Blüthen, und in der Fichtelischen Reise in und auf die Karpathen findet sich so manche schätzbare Nachricht von diesem Gegenstand zerstreut, aber etwas Ganzes hat noch niemand geliefert. Der Arbeit solcher Art giebt es in Ungern viel, der Arbeiter noch wenig: warum sollte man auch diese wenigen durch unbillige Beurtheilungen zurückschrecken? Auch das vorliegende Werkchen kann nur für ein Bruchstück gelten; es hat selbst in Rücksicht der richtigen Schreibart auffallende Mängel, und wird geübten Chemikern und Mineralogen schwerlich Genüge leisten: aber man muss es doch mit Dank annehmen, und das Verdienst des Vf. anerkennen, der sich vor so vielen seiner Amtsbrüder durch Forschung in den Reichen der Natur, und durch technologische Benutzung der verschiedenen Producte auszeichnet. Er ists, der den Gedanken gefasst hat, zu Tokay in zweyen der dasigen Klöster, die ihm vom Religionsfond zugesagt worden sind, eine Fabrike von Grünspan mit Unterstützung von Actionären anzulegen, wozu in Ungern die Materialien, nehmlich Kupfer und Weintrester so leicht zu haben sind. Er wars, der neulich im Bergher Comitate einen Alaunstein entdeckte, der bey kleinern Versuchen durch Brennen und übrige Zubereitung einen dem Römischen ganz gleichkommenden rothen Alaun geliefert hat. Er ists endlich, der auch den ächten oder dem ächten sehr ähnlichen Meerschaum in Bergher alten Stollen antraf, und Hofnung machte, denselben im Grossen zu benutzen. Nun zum Inhalt seines Buchs.

1) *Erklärung einiger in der Abhandlung vorkommenden chemischen Namen, für Leser, denen Scheidekunst fremde ist.* Da der Vf. selbst ein Neuling in der neuern Chemie und Mineralogie ist, und nur durch Privatstudium und Umgang oder Briefwechsel mit Estner, dem Portugiesischen reisenden Mineralogen da Camara, einem Dänen u. s. w. sich mit der neueren wissenschaftlichen Sprache und Theorie in diesen Fächern bekannt gemacht hat, so wird man hier nichts vollständiges und vollkommenes, aber doch die Absicht antreffen, auch die Ungrischen Gelehrten auf die neuern Fortschritte beider Wissenschaften aufmerksam zu machen.

2) *Bemühungen verschiedener Nationen, ihre Weine zu verbessern, im Vergleich mit der Behandlung des Weins im Tokayer Weingebirge und merkwürdige Veranlassung der gegenwärtigen Abhandlung.* Diese hier erwähnte Veranlassung bestand darin, dass 1795 in den Kameral-Weinkellern zu Tokay und Tarzal 500 Anthale Wein verdorben und zu Essig geworden sind: so dass diejenigen Anthale, welche zum Gebrauch des Hofes nach Wien verlangt wurden, ohngeachtet der vortreflichen Lage der Kameral-Weingärten und der guten Keller, welche den K. K. Weinen den Vorzug geben sollten, von Privatleuten und namentlich von Hn. Adam von Stickmaes zu Toltfva erkauft werden mussten. Ein guter Kameralist würde die Ursache hievon bloss in der Nachlässigkeit der vielen und gut besoldeten Kameralbeamten suchen, und nur einen neuen Grund darin sehen, warum es rathsamer wäre, die eigne Verwaltung der Kammergüter und das ganze Heer der Beamten aufzuheben, und in eine wohlgeordnete Verpachtung zu verwandeln. Hr. v. D. hingegen betrachtet diess Ereigniss aus dem physischen Gesichtspunkt. Er führt hier zuerst die ungekünstelte Bereitung des Tokayer Weins im Vergleich mit Künsteleyen andrer Nationen auf, und giebt auch die Methoden an, wie Hoffmann und Faudel künstlichen Tokayer Wein bereiten wollen.

3) *Die vorzüglichsten Tokayer Traubensorten kurz botanisch beschrieben.* Sehr kurz sind hier 9 Sorten von Trauben berührt, die sich vorzüglich im Tokayer Gebirge finden.

4) *Einige Thatsachen, Versuche und Erfahrungen.* Hier zählt der Vf. 12 Jahre 1783 — 1795 her, beschreibt

beschreibt die Witterung, die Beschaffenheit der Trauben in der Lese und die verschiedene Güte des Weins, je nachdem er unter diesen, oder andern Umständen gelesen, gekeltert, und mit Trockenbeeren angemacht worden, mit steter Anwendung der neuern chemischen Grundsätze. Der Vf. scheint nicht die Gabe zu haben, diese Grundsätze so populär vorzutragen, dass sein Buch wirklich von grossem Nutzen bey seinen in der Chemie ungeübten Landsleuten seyn könnte; auch dürften wohl die neuern Chemiker selbst mit der Art der Anwendung dieser Grundsätze nicht immer zufrieden seyn; doch bleiben seine Erfahrungen immer schätzbar.

5) *Chemische Pflanzenzerlegung und Weinbestandtheile*; nicht nur nach den Grundsätzen, sondern auch mit den oft verschiedenen Worten verschiedener neuer Chemiker. Eben diess gilt vom folgenden Abschnitt

6) Von der Gährung, und besonders der Weingährung und Folgerungen hieraus, besonders auch Behandlung des Weins in Kellern. Die verschiedenen Bemerkungen hierüber sind ohne Ordnung durch einander geworfen; einige darunter sind mehr oder weniger praktisch. So z. E. sagt der Vf. S. 60: Seitdem ich des Hrn. Lowitz Kohlenversuche kenne; so sind meine Weinfässer immer von innen verkohlt, und das bey diesen vom Rauche zurückbleibende empyreumatische Oel durch wiederholt eingegossenes siedendes Wasser ausgewaschen. Geschwindere klärere Reinheit des Weins sind mit eine Eigenschaft dieser Fässer. — Erst S. 70 kömmt der Vf. auf diese nämliche Materie zurück, und giebt zur Ursache der Schädlichkeit unausgebrannter eichener Fässer (ein Tokayer Weinfass enthält 180, ein Anthal 90 Wiener Halben) an, die im Eichenholz befindliche Galläpfel und Holzsäure, die durch Beytritt von mehrerem Oxygen, wie alle andere Pflanzensäuren, in Essigsäuren übergehe, wobey er jedoch bemerkt: dass die goldgelbe Farbe des Tokayer Weins vom Färbestoff der eichenen Fässer herzuleiten sey. Sollten wohl die inwendig verkohlten Fässer nicht eine sehr widrige Wirkung auf die Farbe des Weins äussern? Wahrlich Theoretiker sollten eben so sparsam als vorsichtig und überzeugend, unter gründlicher Widerlegung aller Einwürfe mit Neuerungsvorschlägen hervortreten, um nicht den ohnehin auf die Theorie nicht viel haltenden Praktikern, dieselbe ganz zu verleiden.

7) *Von der sauren und faulen Gährung.* 8) *Abstractionen.* Auch sehr viel durch einander geworfenes hierüber. Der Vf. heisst ein Weinlager in freyerer Luft im warmen Zimmer eine Essigfabrik, empfiehlt also besonders das feste Verspunten des älter gewordenen Weins und die Reinlichkeit in den um den Spunt gewickelten Leintüchern. Dass hier der Hauptfehler von den k. k. Kameral-Weinbeamten begangen worden, lässt sich beyläufig aus den Wendungen des Vf. entnehmen. — Um dem Vf. mehr systematische Verbindung und Zusammenstellung seiner Ideen mit Ueberzeugung zu empfehlen, wollen wir ihn fragen, wie folgende Stelle S. 90 zu dem, was bey der Zahl 6) aus seinem Buche ausgezogen worden, passt. „Thiere, Pflanzen, ihre Kohle, alkalische, saure Salze „Erden, gewisse Metalle und ähnliche Basen, und da „die Kohle sich nach Hn. Lavoisier ganz vom Sauer„stoff zu Kohlen gesäuertem Gaz auflösen lässt, auch „nur gleichartige Körper sich einander auflösen (?); so „scheint die Kohle bloss anders modificirter Sauerstoff zu seyn.“ Der Vf. schliesst mit dem Versprechen, weitläuftiger zu beschreiben, was für Producte auch ausser dem Wein und Ausbruche vom Tokayer Weingebirge ausgeliefert werden könnten: als z. E. Grünspan, der beste Essig, Tokayer-Franz-Brandwein u. s. w.

*Geognostische Beylagen.* Der Vf., ehedem ein Vulkanist, und auch in der Abhandlung selbst nach vulkanischen Grundsätzen sprechend, ändert auf einmal, vom Hn. da Camara bekehrt, seine Sprache und liefert hier einen Aufsatz, der das Tokayer Gebirge im Texte in der vulkanischen, in Noten aber nach neptunischer, Manier beschreibt. So viel ist gewiss, dass das Karpathische, und sein Ablauf das Tokayer Gebirge die schönsten Erfahrungen zur Berichtigung der Gebirgslehre anbieten. Rec. kann, ohne sich in den Streit tiefer einzulassen, sich nicht enthalten, bey dem Tokayer Wein, an die wohl auch durch innere Berghitze gezeitigten Lacrymae Christi am Abhang des Vesuvs, zu denken und zu bemerken, dass sich auch hier Pechstein, Obsidian, Opal, die den Verglasungen ähnlich sehen, und zwischen den Bäumen des Thals Aranyos säulenförmig hervorragende Basalttrümmer finden.

Düsseldorf, b. Dähzer: *Handbuch für Förster und Forstliebhaber.* Zwey Theile, nebst Register. 1794. 304 S. 8. (16 gr.)

Der ungenannte Vf. hat dieses Buch bloss für die Jülich- und Bergenschen Lande geschrieben, in welchen, wie er sagt, die guten Forstbücher unter die vergrabenen Schätze gehören; da sie dem Förster, wenn von ihm einige Kenntniss der Geometrie, der Pflanzen, der Naturkunde und der übrigen Wissenschaften, welche einem *ausgemachten* Forstmann nöthig sind, verlangt werden, im ersten Augenblick schon verhasst sind. Einen Thaler, den er dafür bezahlen soll, sähe er, als die unnützeste Verwendung an. Diese Betrachtungen führten den Vf. auf den Gedanken, ob nicht ein ganz einfaches *Forstbüchelchen* willkommen seyn möchte, wenn es dabey nicht theuer wäre; und wirklich fasste er den Entschluss, ein Werkchen so gedrängt, kurz und wohlfeil, als möglich, *seinen Landsleuten* mitzutheilen. Nach diesem Plane soll es nur die ersten und nöthigsten Materien des Forstwesens enthalten, und es ist in zwey Theile oder vielmehr Hauptstücke abgetheilt. Der erste enthält die *Holzzucht*; der andere die *Holzsicherung*. Es heisst in der Vorrede: „Schriftsteller, welche „meine Vorgänger sind, werden ihre Lehrsätze hier „und dort benutzt finden, ich *lasse* sie, wie die Biene „den Honig zusammen, um dieselben nur *gemein„nützig* (für Jülich und Bergen) zu machen.“

Ein

Ein wesentliches Verdienst hat dieses Buch um die Forst-Literatur, da es die in der Bergenschen Mundart üblichen Namen vieler deutschen Holzarten angiebt. Der *erste Theil* ist gut genug zusammen gesucht. Wir finden jedoch dabey zu erinnern, dass der Vf. überall den Saamen zu tief untergebracht, und die Pflanz-Stämme viel zu alt — bis in das 20te Jahr — verpflanzt haben will. Der *zweyte Theil* enthält: 1) Forstabschätzung. Der Vf. schreibt die unsichere Methode des Zusammenwerfens der Probemorgen vor. 2) Ueber die Schläge und Gehaue in allerley Laubhölzern, sowohl im Hochwald, als in Schlag-Kopf- und Buschhölzern. Recht gut und praktisch. Die Churfürstlich pfälzische Forstordnung für die Jülich- und Bergensche Länder wird bey den einschlagenden Stellen angeführt. 3) *Von den Nadelholzschlägen;* eine sehr kurz abgebrochene Rubrik worin nur etwas Weniges von den Kiefern Schlägen gesagt wird; welches meistens von der Fichte abgezogen ist, auf die Kiefer aber nur sehr wenig passt. 4) Von der Aufsicht über die Waldungen; nach Maassgabe der angeführten Forstordnung. Von dem Schaden, der von Menschen den Waldungen zugefügt wird. Von dem Schaden, der durch die Witterung und Krankheiten dem Holze; und von dem Schaden, der von dem Viehe und von den Insecten dem Walde geschieht. Von den Kennzeichen eines gesunden, und eines kranken Baumes. Endlich von dem Pfänden; Von dem Abschätzen (soll heissen taxiren oder würdigen) des *Maasenholzes* (Malterholzes) und des Bauholzes.

## PHILOLOGIE.

ERLANGEN, auf Kosten des Vf.: *Versuch einer Magyarischen Sprachlehre* mit einiger Hinsicht auf die *Türkische* und andre *morgenländische Sprachen.* Zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von Paul Beregszászi, d. Phil. D. des K. Instituts der Mor. und schön Wiss. zu Erlangen ord. Mitgliede. 286 S. 8.

Dass die Ungern als ein asiatisches Volk, das zugleich lange Zeit neben Persien, und dann nahe bey den Chazaren und Cubaren, wohnte, sich mit den letzteren vermischte, endlich auch im heutigen Ungern mit Türken als Freunden, Feinden und Oberherrn zu thun hatte, viel Asiatisches in Sitten und Sprachen haben müssen, gesteht jeder Historiker gern ein. Auch haben Philologen längst bemerkt, dass der Bau der morgenländischen und der ungrischen Sprache sich in *manchen* Stücken, Z. E. in den Suffixen, auffallend gleich kommt. Hr. B., jetzt zum Professor der Philosophie nach Saros Patak bey dem dortigen reformirten Collegium bestimmt, kann billig für den ersten gelten, der diese Aehnlichkeit genauer untersucht, und festere Resultate, als die bisherigen waren, mit Hülfe einer allerdings seltenen orientalischen Sprachkunde aufstellt. Wir können ihn jedoch, so wie andre feurige Entdecker, nicht genug warnen, seine Entdeckung nicht zu übe[rtrei]ben, und dadurch in den Rudbekianismus zu f[allen]. Wer erschrickt nicht zum voraus, wenn er [liest] Hr. B. wolle in einem andern, in 4to herausge[gebe]nen Werke über die Aehnlichkeit der ungri[schen] Sprache mit den morgenländischen, von dem N[utzen] der erstern in der Alttestamentlichen Exegese [reden]! oder wenn er S. 7. folgende Stelle in d[ieser] Sprachlehre liest: „Es ist Schade, dass die Magy[aren] statt des für ihre Sprache nicht nur unbeque[men,] sondern auch unzulänglichen lateinischen Alph[abets] nicht lieber das Arabisch-Persisch-Türkische, [in]dem sie das ihrige aus Liebe zur neuen Religio[n im] XI oder XII Jahrhundert abschaffen — gewähl[t] angenommen haben." So glaubt also Hr. B. wir[klich] an eine ehemals vorhandene magyarische Sc[hrift,] während es bey bessern Geschichtsforschern so [ziem]lich gewiss ist, dass alles alte ungrische Schriftw[esen] bloss aus Kerbezeichen auf Stöcken (*Rovás* gen[annt]) bestund? So will er ihnen auch noch die wenig[e Ge]meinschaft mit westlichen Nationen durch ein o[rien]talisches Alphabet rauben? Gewiss es giebt k[eine] Sprache, die in einigen Worten und Ausdrü[cken] oder einigen Stücken ihrer Wortbildung und Fü[gung] nicht mit einer andern Sprache zusammentrifft, [ohne] jedoch mit derselben einerley zu seyn. Der ehr[liche] Sprachforscher bemüht sich eben so sehr die A[ehn]lichkeit, als die Verschiedenheit mehrerer Spra[chen] zu zeigen: er vermeidet es, einzelnen Wörtern [und] Redensarten Zwang anzuthun, um sie seinem Sy[stem] anzupassen; er weiss, dass z. E. die persische [und] deutsche Sprache viele Wörter unter sich gemein [ha]ben, ohne dass man beide in Rücksicht ihres [Ur]sprungs zu einer und derselben Quelle unmitte[lbar] zurückführen dürfte. Wer wird es wohl Hn. B. g[lau]ben, dass das Wort *gyártó* entstanden sey aus [dem] persischen Kardan, machen? (49) das Wort *k*[...] aus *két* und dem Persischen *do* zwey (S. 75.) nints[...] nintsen aus dem persischen Kehitsch d. h. nichts (S. [...] (da der Slave noch näher sein *nitsch* zur Ablei[tung] anbietet.) Ferner S. 155. tegnap aus dem türkis[chen] dün- (gestern) und nap oder Tag; holnap, mor[gen,] aus dem türkischen Adverbium *hala* jetzt gl[eich] bald, und *nap*. Dergleichen Sachen benehmen [...] dem, was in der Sache wirklich wahr seyn kön[nte,] den Glauben. Mehrmals hat der Vf. eine Zusam[men]treffung ungrischer und hebräischer Wurzelw[örter] angemerkt, aber er hat letztere fast durchaus mit hebräischen Buchstaben drucken lassen, und [da]durch den nichthebräischen Lesern die Gelegen[heit] entzogen, seine Vergleichungen zu beurtheilen.

Was diese Sprachlehre bloss als solche anbela[ngt,] so wäre sie allerdings vollständiger gewor[den,] wenn der Vf. die zu Wien gedruckte Arbeit der [De]bracziner Gesellschaft, d. h. meistens der dort[igen] reformirten Professoren gebraucht hätte. So [...] hätte ihn das derselben angehängte Verzeichniss f[remd]er in der ungrischen Sprache vorkommender Wö[rter] belehrt: dass die Ungern sehr viel, ja weit m[ehr] von Slaven als von Hebräern, Persern, Türken

 bi

borgt haben, ohne darum zu den ersteren mehr als zu den letzteren zu gehören. Die Eintheilung der Wörter nach den Vocalen in 2 Classen (*a, o, u*, und *e, ö, ü*; das *i* gehört zu beiden) worauf allerdings in Rücksicht der Declination, Conjugation u. s. w. viel ankommt, ist nicht so neu, als der Vf. glaubt, und voll dieses Glaubens ἑυρηκα ἑυρηκα ausruft: Sie wurde in mehrern gedruckten und handschriftlichen Sprachlehren bemerkt, und fällt bey mittelmäsigen Nachdenken jedem in die Augen. Der Vf. lobt die einfache innere Organisation der ungrischen Sprache: aber er beschenkt uns S. 26. mit einer Erfindung, wodurch sie sehr viel leiden würde, nämlich mit doppelten bisher gar nicht üblichen Accenten. Der Unger spricht kurz oder lang aus, wie der Lateiner, hierauf beruht das Wesen des Rhythmus in beiden Sprachen, die Länge ist nicht verschieden, und bisher immer durch den scharfen Accent (') bezeichnet worden. Hr. B. will nun auch einen schweren, bisher unerhörten Accent (`) einführen, um dadurch, wie er sagt, einen etwas niedrigern Ton, als den, wovon der *acutus* ein Zeichen ist, zu bezeichnen, und so bey Wörtern von einerley Klang die verschiedene Bedeutung anzugeben. Allein im wirklichen Sprachgebrauch weiss man nicht, dass *légy* fliege und *légy* sey du in höherem oder niederen Tone auszusprechen sey: vielmehr kommen in jeder Sprache einerley Namen für verschiedene Sachen vor, welche jedoch durch die Redensarten selbst bestimmt, und ohne alle Accente bald von einander abgesondert werden. So z. E. klärt sichs bald im Reden auf, ob unter *Schimmel* ein Pferd, oder *mucus* zu verstehen sey. Wir wünschten, dass doch alle neue Grammatiker sich begnügten, bloss den Genius der Sprache, wie er nun einmahl ist, zu erforschen und zu erklären, ohne ihre eigene Grübeleyen anstatt desselben zu verkaufen, oder durch Neuerungen, wobey kein allgemeiner Beyfall zu hoffen steht, Spaltungen, und selbst den Liebhabern der Sprache Ekel vor derselben zu verursachen. Den Schriftstellern, nicht den Grammatikern, kommt es zu, das Alte nach und nach, ohne Regeln vorzuschreiben, im Wege des Beyspiels und der Ueberzeugung zu ändern. S. 50. bringt der Vf. eine ganz falsche Erklärung von den Personen - Namen, die sich in *i* endigen, bey. Er meynt: *Esterházi* bedeute den Herrn von Esterház, *Alvintzi* den von Alvintz. Sehr falsch, und zugleich unhistorisch, und unconstitutionell. Die ungrische Sprache hat kein solches Eigenthumsrecht, sondern bloss die Abkunft eines Mannes von einem Orte dadurch andeuten wollen: und es soll also heissen: der von Esterhaz, der von Alvintz hergekommene: wozu der Hauptbeweis dieses ist, dass auch viele Unadeliche ihre Namen in *i* nach Ortsnamen endigen, und kein Ort, keine Freystadt in Ungern ist, die nicht zu solch einem Namen Gelegenheit gegeben hätte. Billige Rücksicht auf Kürze und auf ausländische Leser hindern den ungrischen Rec. mehr hinzuzusetzen. Immer bleibt diese auch von einer Syntax und einem kleinen Wörterbuche begleitete Grammatik ein Hauptbruchstück von den vielen, woraus künftig, wenn die Sprache selbst, und ihre Forscher mehr Bildung gewinnen, ein gutes Lehrgebäude errichtet werden kann.

Bamberg u. Würzburg, b. Göbhardt: *M. Tulli Ciceronis de Officiis Libri III.* Ad fidem optimarum editionum in usum germanicae iuventutis, studio sapientiae operam dantis, denuo edidit Dr. *Michael Feder.* 1796. XII u. 220 S. 8.

Der Text dieser Handausgabe ist gröstentheils nach Ernesti's Recension abgedruckt, nicht selten mit berichtigter Interpunction. Neue Verbesserungsvorschläge hat Rec. nicht bemerkt: nur die von Heusinger sind zuweilen in den Text gerückt, oder unter demselben angegeben worden. Dafür hat Hr. F. die Kapitel in kürzere Abtheilungen gebracht, und diese mit Summarien versehen. Ohne Zweifel eine sehr zweckmässige Erleichterung des Lesens für den Anfänger, der noch allzu sehr beschäftiget mit einzelnen Worten, Redensarten und Wendungen, längere Ideenreihen schwerer auffasst und mühsamer verfolgt! Die unter dem Texte befindlichen Noten sind kurz, sparsam angebracht, überhaupt von keinem Belang. Sie erklären entweder einzelne Worte durch gewöhnlichere Synonymen, oder sie drücken den Sinn ganzer Stellen nach der Garvischen Uebersetzung aus, welche Hr. F. stillschweigend benutzt hat. Ueber schwierige Stellen, die aus der Geschichte oder Philosophie erläutert werden müssen, mochte der Herausg. sich nicht verbreiten, *ut* (wie er in seinem Latein sagt) *magistri audiendi necessitas in adolescentibus relinqueretur.* Rec. zweifelt nicht, dass diese Ausgabe ihren Zweck erreichen und den Schulen, für die sie zunächst bestimmt ist, nützlich seyn wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Hannover*, b. Hahn: *Unerwartete Hülfe*, ein Schauspiel in einem Aufzug von *W. Ehlers*, Schauspieler, 1796. 52 S. 8. (3 gr.) Ein wohlthätiger Kaufmann wird *unerwartet* durch einen Bankerott eines andern zum Bettler, und das in einem Zeitpunkt, wo er gerade Geld bedarf, um seinem verschwendenden Sohne damit auszuhelfen. Eigennützige Freunde schlagen ihm allen Beystand ab, er geht in einen Wald, um sich zu erschiessen, und findet da einen Einsiedler, einen ganz fremden Menschen, dessen Schicksale auch der Leser weiter nicht erfährt, der ihm aber einen Beutel mit dreytausend Louisd'or schenkt. Ja wohl eine *unerwartete Hülfe!* Ein Monolog von drey Blättern über Schlaf und Morgenstunde, seitenlange Ermahnungen an den Sohn, und ein Selbstgespräch des Einsiedlers von drey Seiten müssen diese wenigen Bogen füllen helfen. Oft deklamiren die Personen des Vfs. in folgenden Tone: „Meine Tugend sey nicht mehr, wie eine „Morgenwolke, oder wie der frühe Thau, die bald verschwin„den; sie sey gleich der Sonne, die meinen ganzen Lebenstag „erleuchten, und jeden guten Vorsatz zu guten Thaten in „mir aufblühen und reifen lasse!" Ein andermal stösst man auf *Hundeseelen*, auf einen *Concursisten* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 3. Julius 1797.*

## GESCHICHTE.

London, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville*, Minister of State at that time. 3 Volumes. 1797. Vol. I. 418 S. Vol. II. 418 S. Vol. III. 446 S. 8. (Mit 5 sehr wohlgerathnen Bildnissen, *Ludwig des XVI*, der *Königin Marie Antoinette*, der *Prinzessin Elisabeth*, des *Dauphins* und der jetzt noch lebenden *Tochter Ludwig des XVI.*)

Der Vf. dieses, für die neueste Geschichte wichtigen Buches, (davon das französische Original, vermuthlich nach einem mit dem englischen Verleger getroffnen Abkommen, nicht im Drucke erschienen ist,) war vom October 1791 bis zum März 1792 *Minister des Seewesens*, und von der Zeit seiner Resignation an bis zur gänzlichen Auflösung der monarchischen Verfassung in Frankreich, einer der Vertrauten des unglücklichen Königs, den das Schicksal auserkohren hatte, der Zeuge und das Opfer dieser grossen Begebenheit zu seyn. Er befand sich also in einer vortheilhaften Lage, um nicht allein Beobachtungen über die äussere Gestalt der Dinge, sondern auch über die verborgnern Gründe mancher wichtigen Erscheinung, in einem Zeitraum, wo fast jeder Tag die Geschichte mit irgend einem grossen Factum bereicherte, anzustellen; und, was er sah, hat er uns in diesen Memoiren geliefert. Auf seiner Erzählung ruht im Ganzen — denn wer könnte in einem so reichen und so beweglichen Gemälde jeden Zug verbürgen! — das Gepräge der Wahrheit. Er spricht von den Mitteln, welche der Hof anwendete, um mit den Ungewittern, die ihn umringten, zu kämpfen, oder sich ihnen zu entziehen, mit einer Offenheit, Leichtigkeit und Naivetät, worinn man durchaus weder den Charakter eines schlauen, noch eines leidenschaftlichen Advocaten findet, und von den Fehlern eines Monarchen, dessen gute und liebenswürdige Eigenschaften kein ungünstiger Schatten verdunkeln kann, weit mehr in dem Tone eines Geschichtschreibers als eines Lobredners. Noch in keiner bisher erschienenen Schrift findet sich eine so beträchtliche Anzahl authentischer, oder doch in hohem Grade zuverlässiger Materialien, um das Betragen *Ludwig des XVI* in jener kritischen Periode; und zugleich also eine der interessantsten Seiten seines Charakters zu beurtheilen, als in dieser.

Der Vf. ist nicht lange genug, und unter viel zu unruhigen Umständen, Minister gewesen, als dass er hätte zeigen können, ob er wirklich alle zur geschickten Verwaltung eines solchen Amtes erfoderliche Qualitäten besass. Einen hellen Blick und Gewandheit des Kopfes würde er gewiss zu jedem Geschäft gebracht haben; aber wo es auf Gründlichkeit oder gar auf tiefsinniges Nachdenken ankam, da würde er wahrscheinlich zurückgeblieben seyn. Seine eigentlich politischen Räsonnements sind ohne Ausnahme seicht und flüchtig; auch hat er das Ganze der Revolution nie aus einem grossen und umfassenden, folglich nie aus einem richtigen, Gesichtspunkte betrachtet. Sein Buch beschreibt eine eingeschränkte Sphäre; aber es beschreibt sie gut. Der Stil ist, so viel sich von der (unter seinen Augen veranstalteten) englischen Uebersetzung auf das Original schliessen lässt, klar, einfach und anspruchslos.

Wir glauben den Lesern der A. L. Z. keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir einige der merkwürdigsten Thatsachen, welche diese ausserhalb England fast noch gar nicht bekannt gewordnen Memoiren enthalten, mit Uebergehung vieler andrer von verhältnissmässig geringrer Bedeutung, hier ausziehen.

*Erster Theil. Erstes Kapitel. Zustand des Reichs zur Zeit der Zusammenberufung der Stände. Charakter Ludwig des XVI.* — Was der Vf. über die Vortheile, welche die Stände-Versammlung hätte stiften können, und über die bey ihrer Zusammenberufung begangne Fehler sagt, ist oberflächlich und unbedeutend. Den Glauben, dass die *alte Constitution* Frankreichs die Grundlage zu allem, was eine freye Verfassung nur gewähren kann, enthielt, wird man ihm als einem in den Parlamentsgrundsätzen erzognen, ehmaligen *Maitre des requêtes*, allenfalls zu gute halten. Aber weniger verzeihlich ist die triviale Versicherung, die Verdoppelung der Anzahl der Deputirten des dritten Standes sey die Ursache alles Unglücks gewesen. Solche leere Formeln, die ein Ausgewanderter dem andern gedankenlos nachspricht, sollte ein Mann, der sich bey einigem Nachdenken gewiss von der Nichtigkeit derselben überzeugen würde, nicht wiederholen. Die Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes war abgesondert betrachtet nichts: die Deliberation nach Köpfen aber, die der Vf. wahrscheinlich *im Sinne hatte*, war weit entfernt, „an und für sich die Quelle alles Unglücks zu seyn, vielmehr *das einzige Mittel zur Rettung*, wenn sie nämlich *von der Regierung* angeordnet, *zur rechten Zeit* und *mit den nöthigen Modificationen* bewilligt worden wäre. Dass die Regierung dies *unterliess*, und dass jene Form nun *auf einem ganz andern*

*dern Wege* eingeführt werden mufste: — das war das entscheidende Signal zu einer allgemeinen Revolution. — Weit besser ist das, was der Vf. über den Charakter *Ludwig des XVI* sagt. Es war eine Bemerkung, die ihm der berühmte *Malesherbes* mittheilte, „dafs die gefühlvolle und zärtliche Gemüthsstimmung, welche einen Monarchen im Privatleben und in ruhigen Zeiten so liebenswürdig macht, ihm in gefährlichen und unruhigen Lagen oft nachtheiliger wird, als selbst gewisse Laster es seyn könnten." Und so, setzt der Vf. hinzu, kann man in der That sagen, dafs alle Fehler des Königs ihren Grund in guten Eigenschaften hatten. „Seine schwache Seiten will ich nicht verhüllen. Ich werde in dem gegenwärtigen Buche mehr als eine Veranlassung finden, über die Unentschlossenheit dieses unglücklichen Fürsten, über seine Abneigung kühne Maassregeln in dem Augenblicke, wo seine Rettung darin lag, zu ergreifen, über seinen Mangel an Energie, und besonders an *Vertrauen zu sich selbst*, — einer unentbehrlichen Eigenschaft, wenn man den grofsen Haufen, der immer geneigt ist, denjenigen für mächtig zu halten, der mit Festigkeit und Würde gebietet, beherrschen will, — zu jammern." — An allen diesen Fehlern, folglich auch an allem Unglück, was daraus entstand, war aber, nach des Vfs. Versicherung, Niemand Schuld, als der Graf *Maurepas*, der in den ersten Regierungsjahren *Ludwig des XVI* alles anwendete, die guten Eigenschaften dieses Monarchen unbrauchbar zu machen, und der Blödigkeit und übertriebnen Bescheidenheit, die in seinem Charakter lag, beständig Nahrung zu geben. Ihn sieht er daher als den ersten Urheber der Revolution an.

*Zweytes Kapitel. Ministerium des Erzbischofs von Toulouse* u. s. f. — Der Vf. hält es für einen der gröfsten Fehler, den der König je begangen hat, dafs er den Hn. *von Calonne* verabschiedete, ehe er die Versammlung der Notabeln entlassen hatte. Er fällt über diesen Minister (mit der Versicherung, dafs ihn seine persönlichen Verhältnisse zu keinem Freunde desselben gemacht haben würden) ein ganz andres, und ungleich vortheilhafteres Urtheil als ihm gewöhnlich zu Theile wird. Auch sagt er deutlich, dafs sich die Königin durch *Breteuils* Hafs gegen *Calonne* verleiten liefs, diesen zu ihrem gröfsten Schaden aufzuopfern. Die Unfähigkeit des Erzbischofs von Toulouse leuchtete bald hervor; um die Fehler seiner Administration zu bedecken, sann er das berüchtigte Project der *Cour pleniere* aus, welches die Parlamenter und die ganze Nation empörte. *Bertrand* war zu dieser Zeit Intendant von *Bretagne*: der Gouverneur dieser Provinz war der Graf *Thiard*, ein sanfter und liebenswürdiger, aber unwissender und seinem Posten schlechterdings nicht gewachsner Mann. Der schwerste Theil des mifslichen Geschäftes, das Parlament von Bretagne mit den anstöfsigen Neuerungen bekannt zu machen, mufste also auf den Intendanten fallen.

*Drittes, viertes, fünftes Kapitel.* In diesen Kapiteln erzählt der Vf. die Geschichte der Unruhen, welche die Nachricht von den Unternehmungen des Principalministers in *Rennes* verursachte, und die bekanntlich eins der ersten Vorspiele der grofsen Begebenheit waren. Da dieser Theil der Memoiren, obgleich manche interessante Particularitäten darin vorkommen, die Hauptgeschichte der Revolution eigentlich nicht angeht; so halten wir uns dabey nicht auf, und gehen zu den wichtigern Abschnitten über.

*Sechstes Kapitel.* Am 9. Julius 1788 hatte der Vf. *Rennes* verlassen; bis zum December dieses Jahres nährte er noch immer die Hoffnung zur Beruhigung seiner Provinz etwas Gutes in *Versailles* zu stiften: am 6. December übergab er seine Resignation auf den Intendantenposten. — Nun richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Eröffnung der Ständeversammlung, und reichte im Monat Junius 1789 einen Plan ein, nach welchem der König ganz auf die alte Weise dieser Versammlung, die gleich nachher dem Schicksal Frankreichs eine neue Wendung gab, einige Verbesserungen zusagen, einige Berechnungen vorlegen, und sie den folgenden Tag kurz und gut entlassen sollte. Dieser Plan scheint keiner grofsen Aufmerksamkeit gewürdigt worden zu seyn, und verdiente sie auch nicht. Er zeigt blofs, wie äufserst fehlerhaft Männer von Einsichten und Verstand damals noch die wahre Lage der Dinge beurtheilen konnten.

*Siebentes Kapitel. Ueber Necker.* Das beleidigende Motto:

*Agioteur adroit, Ministre sans moyen,*
*De rien il fit de l'or, et d'un empire rien.*

verräth schon, was in diesem Kapitel ungefähr zu suchen ist. Die vornehmsten Umstände des öffentlichen Lebens dieses Ministers werden hier, freylich nicht in die vortheilhaftesten Gesichtspunkte gestellt, durchgegangen, und mit seinem Betragen beym Ausbruche der Revolution verglichen. Neue Thatsachen oder Anekdoten lernt man aus dieser Uebersicht nicht. Die einzige, welche der Vf. erzählt, und welche die übertriebne Empfindlichkeit *Necker's* gegen öffentlichen Tadel charakterisiren soll (dafs er sich nämlich, als ihm der Graf *Vaudreuil*, den er zum erstenmale sah, zufällig sagte, der Graf *Lauragais* habe ein Pamphlet wider ihn geschrieben, so sehr vergessen hätte, auszurufen: *Warum mufs ich ein Minister seyn! Wie glücklich wäre ich, wenn ich ihm einen Dolch ins Herz stofsen könnte!*) ist von einer solchen Art, dafs sie, obgleich die Namen genennt sind, nothwendig Zweifel gegen ihre unbedingte Wahrheit zurücklassen mufs. — Die schärfste Kritik fällt auf die Schritte, die er in Ansehung der Repräsentation des dritten Standes und der Declaration vom 23. Junius that. Sie kann dem, welchen sie trifft, nicht sehr schmerzhaft seyn, weil sie hinlänglich beweiset, dafs der Urheber derselben den Gegenstand viel zu wenig durchdacht hatte. — Dafs *Necker* noch *nach seiner Zurückkunft* (im Monat Julius 1789) das Schicksal der ganzen Nation in seiner Hand gehabt habe, ist eine Behauptung,

hauptung, gegen welche die Thatsachen laut genug sprechen. — Uebrigens ist das allgemeine Urtheil, welches der Vf. am Schlusse dieses Kapitels über *Necker* ausspricht, viel weniger hart, als man es nach dem Anfangs herrschenden Tone hätte erwarten sollen, und so gemäsigt, dass es vielleicht der Wahrheit sehr nahe liegt. Der Vf. spricht von den Umständen, unter welchen dieser Minister im J. 1790 Frankreich verlassen musste, und fährt nun fort: „So traurig endete die ministerielle Laufbahn dieses ausserordentlichen Mannes, dessen Fehler Frankreich so theuer zu stehen gekommen sind. Ich sage seine *Fehler*, nicht seine *Verbrechen;* denn ob ich mir gleich den Vorwurf nicht machen darf, auch nur einen Augenblick das geringste günstige Vorurtheil für diesen Mann gehabt zu haben; so kenne ich ihn doch hinlänglich, *um fest überzeugt zu seyn*, dass er das Böse, was er durch seine Maasregeln stiftete, *nie absichtlich that* und davon, dass er es stiftete, *nicht die geringste Ahndung hatte.* Ich tadle nur seine Eitelkeit, und seine ausschweifende Meynung von sich selbst. Er glaubte so fest der geschickteste Minister zu seyn, der je existirte, dass er es für eine Zurücksetzung gehalten haben würde, sich mit *Sully* und *Colbert* verglichen zu sehen. Er bildete sich ein, alle grossen Eigenschaften der grösten Minister, ohne die Fehler derselben in sich zu vereinigen. Dieses Vertrauen auf seine beyspiellosen Talente flösste ihm den Gedanken ein, Frankreich eine neue Constitution zu geben. Er war völlig überzeugt, dass die beste Constitution diejenige wäre, welche einem Minister, wie er, den ausgebreitetsten und daurendsten Einfluss sicherte u. s. f. — Ihm müssen die Unglücksfälle der Revolution vorzüglich zugerechnet werden; aber bloss seiner *Unfähigkeit* und *Eitelkeit*, nicht seinem bösen Willen. Ich bin eben so weit entfernt, mit *Necker's* Bewunderern zu glauben, dass er der gröste aller Minister war, als mit seinen Feinden, dass er es darauf angelegt hätte, die monarchische Verfassung, den Adel und die Geistlichkeit zu vernichten, weil er selbst aus einer Republik, aus dem Bürgerstande, und von protestantischen Aeltern abstammte. Die Nachwelt, die ihn ohne Vorurtheil beurtheilen kann, wird ihn für einen selbstsüchtigen, ehrgeizigen, und eiteln Mann, dessen Tugend noch mehr in Worten und äusserm Gepränge, als in der Realität lag, erklären, für einen Quacksalber in der Politik und in der Moral, der aber so ehrlich zu Werke ging, dass er allemal sich selbst zuerst durch seine Quacksalberey täuschte. — Funfzig Jahre früher würde seine Administration dem Lande eben so wenig nachtheilig geworden seyn, als es Mesmer's Magnetismus Leuten von Verstand und Grundsätzen werden konnte."

*Achtes Kapitel.* Der Vf. scheint in der ersten Periode der Revolution ein ganz ruhiger Beobachter gewesen zu seyn: die Sparsamkeit seiner Bemerkungen über diese Periode erregt sogar den Verdacht, dass er den grosen Begebenheiten derselben nicht einmal die angestrengte Aufmerksamkeit, die man von einem Manne in seiner Lage fodern konnte, widmete. — Im May 1791 liess ihm der König, als *Fleurieu* aus dem Ministerium trat, das Departement der Marine anbieten: er schlug es aus, weil ihm seine Collegen nicht gefielen, und wünschte sich zeitig genug zu diesem Entschlusse Glück, da er ihn der peinlichen Situation überhob, in welche ihn die bald darauf erfolgte Flucht des Königes geworfen haben würde. — Er stand schon zu dieser Zeit in genauer Verbindung mit dem Minister *Montmorin*, dessen Charakter er hier so treu, als er vielleicht noch nie vor dem Publicum aufgestellt worden ist, schildert. „Man hat es diesem Minister," sagt er, „zum Vorwurfe gemacht, dass er mit verschiednen Mitgliedern *der linken Seite*, in einer verdächtigen Vertraulichkeit lebte. Aber gerade diesen Umstand habe ich von jeher für einen der stärksten Beweise seiner grossen Ergebenheit gegen den König gehalten. Ich weiss, dass er die Meynungen dieser Deputirten verabscheute, dass er ihren Charakter verachtete, und dass er sich aus keiner andern Ursach, als um ihren Gesinnungen eine günstige Richtung zu geben, mit ihnen in Verbindung setzte. Der König billigte dieses schwache und schwankende Verfahren, weil er auf Masregeln dieser Art *ein zu grosses Vertrauen* setzte. Sie konnten vielleicht hier und da einen unbedeutenden Vortheil stiften; aber *Montmorin* erkaufte diesen Vortheil durch die Meynung von seiner Denkungsart, die er im Publicum rege machte, zu theuer. Natürlich musste das Betragen des Ministers einem jeden zweydeutig, wo nicht gar verrätherisch, erscheinen, der es nicht wusste, in welchem Grade er an dem Könige hing, und dass er diesem Monarchen, da er ihm einmal durch Muth und Festigkeit, die ihm selbst mangelten, nicht dienen konnte, wenigstens auf jede Art und Weise, die mit seiner Schwäche vereinbar war, beystehen wollte. Wäre *Montmorin* in ruhigern Zeiten, oder in Gesellschaft mit Männern von fester Denkungsart und Stärke der Seele, Minister geworden; so würden die schlimmen Wirkungen seiner Schüchternheit, durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, seinen richtigen und scharfen Verstand und seine geprüfte Redlichkeit reichlich ausgeglichen worden seyn."

*Neuntes Kapitel.* Am 25ten September 1791. liess der König dem Vf. abermals, durch *Montmorin*, das Ministerium der Marine anbieten. Er weigerte sich eine Zeitlang. Der König schrieb selbst an ihn. Er entschuldigte sich von neuem. Endlich sagte der König zu *Montmorin:* „Fragen Sie doch den Hn. *Bertrand*, wo ich meine Minister hernehmen, und *was aus mir werden soll*, wenn Männer, wie Er, die sich für meine Freunde ausgeben, *mich verlassen?"* Diese rührende Aeusserung bestimmte *B.* augenblicklich. Am 1sten October wurde er zum erstenmale beym Könige eingeführt. Er beschreibt diese Zusammenkunft so einfach und freymüthig, dass man seiner Erzählung Glauben beymessen muss. Er bat den König, ihm seine Gesinnungen über die *neue Constitution*, und den Plan, den er zu befolgen gedächte, zu eröffnen. *Ludwig XVI.* gab ihm folgende merkwürdige Antwort:

wort: „Ihr Verlangen ist billig. Hören Sie also, was ich hierüber denke: Ich bin weit entfernt, diese Constitution für ein Meisterstück zu halten. Ich glaube, dass sie grosse Fehler hat, und dass vielleicht manche dieser Fehler hätten verbessert werden können, wenn es mir erlaubt gewesen wäre, meine Bemerkungen darüber zu machen. Davon ist aber jetzt nicht mehr die Rede. Ich habe geschworen, die Constitution, so wie sie einmal ist, aufrecht zu halten, *und ich bin entschlossen, so wie es meine Pflicht fodert, diesem Eide treu zu bleiben*; überdies bin ich überzeugt, dass eine genaue Beobachtung der Constitution das beste Mittel ist, die Nation damit bekannt zu machen, und die Veränderungen zu bezeichnen, die zweckmässig seyn möchten. *Ich habe keinen andern Plan, und kann keinen andern Plan haben, als diesen: Ich werde gewiss nicht davon abgehen, und es ist mein Wunsch, dass auch meine Minister denselben beobachten sollen.*" — Hierauf ging *Bertrand* einen Schritt weiter, und fragte, ob dies auch die Gesinnung der Königinn sey. „Vollkommen," antwortete ihm der König, „Sie wird es Ihnen selbst bestätigen." Gleich nachher wurde er ins Zimmer der Königinn geführt, die ihn, nach einigen gütigen Aeusserungen über seinen Entschluss, folgendermasen anredete: „Der König hat Ihnen seine Gesinnungen eröffnet. Glauben Sie nicht, dass *der Plan, seinem Eide treu zu bleiben der einzige ist, den er sich zur Richtschnur nehmen kann?*" *B.* bejahte die Frage. „Nun," fuhr die Königin fort, „seyn Sie versichert, dass nichts uns in der Ausführung unseres Vorhabens stören soll. Wohlan! Fassen Sie Muth! Mit Geduld, Standhaftigkeit und Beharrlichkeit werden Sie vielleicht finden, *dass noch nicht alles verloren ist.*"

*Zehntes Kapitel.* Wir übergehen in diesem und den folgenden Kapiteln, das, was die Departementsverwaltung des Vfs. und seine Verhältnisse mit der National-Versammlung betrifft, da diese Gegenstände ohnehin schon bekannter sind, und zeichnen nur solche Anekdoten aus, die wirklich zur geheimen Geschichte dieses Zeitraumes gehören. — Als es entschieden war, dass der Minister *Montmorin* das Departement der auswärtigen Angelegenheiten niederlegte, kostete es nicht wenig Mühe, ihm einen Nachfolger zu schaffen. *De Moustier*, damals Gesandter in Berlin, wurde zu diesem Posten bestimmt; aber die herrschenden Mitglieder der Legislatur erklärten sich so heftig wider ihn, dass man dieses Vorhaben aufgeben musste. Nun fiel die Wahl auf den Grafen von *Segür*, der sie auch annahm, zum Unglück aber gerade an dem Tage vor dem, der zu seiner Einführung ins Ministerium bestimmt war, die gesetzgebende Versammlung besuchte, dort einer äusserst anstössigen Scene, wovon der Krieges-Minister *Duportail* das Opfer war, beywohnte, und dadurch so empört wurde, dass er seinem Entschlusse zur Stelle wieder entsagte. Hierauf erging der Ruf, nach *Montmorin's* Vorschlage, an *Barthelemy*, damals Gesandten am Londner Hofe; auch dieser schlug ihn aus, und der König sah sich endlich genöthiget, dem unglücklichen *Lessart*, der bis dahin Minister des Innern gewesen war, die auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen. — Die Stelle des Kriegs-Ministers wurde zu eben der Zeit durch *Duportail's* Resignation erlediget, und *Louis Narbonne* wurde zu diesem Posten in Vorschlag gebracht. Der König hegte eine entschiedne Abneigung gegen diesen Mann: aber die Freunde desselben hatten den Siegelbewahrer (*Duport du Tertre*) und den Minister *Lessart*, zuletzt selbst *Montmorin* so sehr für *Narbonne* eingenommen, dass der König endlich weichen musste. Die Schilderung, die der Vf. von diesem Minister entwirft, ist nicht die vortheilhafteste. Er strebte nach Popularität, und suchte sie um jeden Preis zu erlangen; doch war es nicht, Lust zu schaden, sondern nur Eitelkeit und Leichtsinn, wodurch er schadete. Als er seines Sieges schon gewiss zu seyn glaubte, „verlangte er, durch seine natürliche Eitelkeit, und die Rathschläge der Frau *von Stael*, aufgemuntert, eine Privat-Audienz, bey der Königinn," und legte ihr einen Plan vor, nach welchem die Ernennung eines bey der Nation und der gesetzgebenden Versammlung beliebten Mannes zum *Premier-Minister*, das sicherste Mittel seyn sollte, die Monarchie zu retten. Als die Königinn nach verschiednen Expostulationen endlich wissen wollte, wem er denn eigentlich diese grosse Stelle zugedacht hätte; so nannte er — sich selbst. „Die Königinn brach in lautes Gelächter aus, und fragte ihn: *ob er den Verstand verloren hätte?* Dies brachte ihn nicht aus der Fassung, ob er gleich zuletzt mit gutmüthiger Resignation Verzeihung für die ganze Scene erbat.

*(Die Fortsetzung folgt.)*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Bamberg: Diss. de decimis novalibus.* Praes. *Elia Adamo de Reider.* Auctor *Georg. Mich. Weber*, Bamberg. Phil. Doct. 1793. — Der Hr. D. und jetzige Reg. Rath *Weber* vertheidigt in dieser Streitschrift die natürliche Freyheit aller urbar gemachten Aecker vom Zehenden, so lange das Recht dazu nicht besonders hergebracht worden sey. Er zeigt, dass das Recht, den Zehnten von den Novaläckern zu fodern, weder dem Landesherrn als ein Regale, noch dem Clerus, noch dem Gutsherrn, noch auch demjenigen, der die allgemeine Zehendgerechtigkeit in dem District habe, zustehe, sondern dass diese Aecker sich in dem Recht der natürlichen Freyheit von Zehenden befänden und die Befugniss, auch von ihnen den Zehenden zu fodern, erst durch einen besondern Rechtstitel müsse hergebracht worden seyn. Vollkommen befriedigend hat er die Freyheit gegen Landesherrn, Clerus und Gutsherrn gerettet; aber der Anspruch des *decimatoris universalis* bleibt Rec. noch sehr wichtig. Scharfsinn, Fleiss und Literaturkenntniss zeichnen die Schrift des Vf. zu ihrem Vortheil aus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

London, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville, etc.*

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Eilftes Kapitel. Der König ernennt den Pariser Stadtprocurator *Cahier de Gerville* zum Minister der innern Angelegenheiten. *Cahier* ladet *Bertrand*, und die übrigen Minister zu einem Mittagsmahle ein, wobey sich *Pethion*, und andre Mitglieder der Municipalität befinden. „Ich richtete meine ganze Aufmerksamkeit," sagt der Vf., „auf *Pethion*, von dem der König und die Königinn damals günstig dachten, *und dem sie bey der Mairewahl den Vorzug vor La Fayette gegeben hatten*. Wir spielten Billard mit einander, und ich war eine Zeitlang allein mit ihm. Seine Physiognomie, die auf den ersten Anblick etwas offnes und angenehmes hatte, war, bey näherer Untersuchung, nüchtern und ausdruckslos. Seine geringen Kenntnisse, und sein schwerfälliges Gespräch, das nie anders als höchst gemein, oder lächerlich hochtrabend war, verleitete mich, ihn als einen keinesweges gefährlichen Mann zu betrachten. Ich bildete mir sogar ein, dafs man ihn durch einige Schmeicheleyen für den König gewinnen könnte. Der Erfolg hat gezeigt, wie sehr ich mich in meinem Urtheil irrte: und noch jetzt kann ich nicht ohne Verdruss daran zurück denken, dafs ich mich von einem Burschen, wie dieser war, hintergehen liess." — Um diese Zeit erliess die gesetzgebende Versammlung das Decret, welches von den ungeschwornen Priestern einen neuen Eid verlangte. Der Vf. drückt sich über die Gesinnungen *Ludwig des XVI* in Ansehung alles dessen, was die Religion anging, eben so aus, wie andre, welche ihn näher kannten. Die Minister waren alle von der Nothwendigkeit, das neue Decret zu verwerfen, überzeugt: *Cahier* nahm sich aber die Freyheit, dem Könige bey dieser Gelegenheit vorzustellen, dafs er einen guten Eindruck machen würde, wenn er sowohl als die Königinn, sich zu ihrem Privatgottesdienste *constitutioneller Priester* bedienten. „Nein, mein Herr, Nein!" sagte der König mit Festigkeit, „über diesen Punct verbitte ich alle Vorstellungen: *da die Freyheit des Gottesdienstes allgemein bewilliget ist, so habe ich eben so gerechte Ansprüche darauf als andre.*" — Das gute Vernehmen zwischen *Bertrand* und der Legislatur konnte nicht von langer Dauer seyn; der Sturm brach bald aus; aber B., der klug genug gewesen war, die Constitution sorgfältig zu studiren, und jeden seiner Schritte darnach abzumessen, nahm sich vor, nicht gleich auf den ersten Anfall zu weichen, und setzte diesen Plan wirklich mit vieler Entschlossenheit durch.

*Zwölftes Kapitel.* Bezieht sich grösstentheils auf die Streitigkeiten des Vf's mit der gesetzgebenden Versammlung. — Folgender kleine Umstand verdient bemerkt zu werden: Bis zum November 1791 war dem Könige ein geringer Theil der Civilliste (monatlich 75,000 Livres, also noch nicht der 25te Theil) in baarem Gelde bezahlt worden. Zu Ende des November erklärten die Schatzcommissarien, dafs sie auch diese Zahlung künftig in Assignaten leisten müfsten. Der König klagte im Conseil, dafs er nicht mehr 10 Louisdor zu seiner Disposition hätte. *Bertrand* erbot sich insgeheim ihm Geld zu verschaffen; der König nahm das Anerbieten an, „um einige seiner alten Diener, die er immer in baarem Gelde bezahlte, fernerhin bezahlen, und *bisweilen der Königinn und seiner Schwester, einige Assignate gegen Gold auswechseln zu können.*" B. war so glücklich, ihm bald nachher 4000 Louisd'or zuzustellen.

*Dreyzehntes Kapitel.* Bey weitem das merkwürdigste darin ist eine Anekdote, die den *Herzog von Orleans* betrift. Man hatte diesem Prinzen schon unter *Thevenard's* (des Vf's Vorgängers) Ministerium, den Rang eines *Admirals* angeboten. Er nahm ihn an, und stattete bey dieser Gelegenheit dem Vf. einen Besuch ab. Er leitete das Gespräch auf sein Verhältnifs gegen den König. „Ich bin sehr unglücklich," — sagte er, „und ich habe nicht verdient es zu seyn. Man hat mir tausend Abscheulichkeiten zur Last gelegt; an denen ich durchaus unschuldig bin. Viele haben Verdacht gegen mich geschöpft, weil ich diejenigen, die mir Verbrechen, welche ich wirklich verabscheue, zur Last legten, keiner Widerlegung würdigen wollte. Sie sind der erste Minister, dem ich dieses sage, weil Sie der einzige sind, dessen Charakter mir immer Zutrauen einflösste. Sie werden bald Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, ob mein Betragen mit meinen Worten im Widerspruch stehen wird." B. gab ihm den Rath, diese Gesinnungen dem Könige selbst vorzutragen, und der Herzog beschloss, am folgenden Tage bey Hofe zu erscheinen. Der König empfing ihn wirklich, hatte eine Unterredung von einer halben Stunde mit ihm, und war sehr zufrieden. „Ich bin Ihrer Meynung," — sagte er zu B., der ihm den Tag zuvor versichert hatte, der Herzog habe ihm sein Mistrauen beynahe benommen, — „dafs Er aufrichtig zu uns zurückkehrt, und alles, was in seinen Kräften steht, anwenden wird, um das Uebel wieder

wieder gut zu machen, welches in seinem Namen begangen worden ist, *und woran er vielleicht nicht so viel Antheil gehabt hat, als wir geglaubt haben.*" Am nächstfolgenden Sonntage zeigte sich der Herzog beym *Lever* des Königes, wurde aber von den anwesenden Hofleuten und Royalisten aufs schrecklichste empfangen." Man drängte ihn von allen Seiten, trat ihm geflissentlich auf die Füsse, und stiess ihn nach der Thür zu. Als er in das Zimmer der Königinn trat, wo die Tafel schon gedeckt war, rief man ihm ganz laut entgegen: Lasst Niemanden den Schüsseln zu nahe kommen! um dadurch zu verstehen zu geben, dass Er Gift hineinwerfen möchte. Er musste sich zurückziehen, ohne irgend Jemanden von der königlichen Familie gesehen zu haben. Man verfolgte ihn bis auf die Treppe: indem er hinunter ging, *spuckte ihm einer der Anwesenden auf den Kopf.* Er eilte aus dem Schlosse, ausser sich vor Wuth, und überzeugt, dass der König und die Königinn diesen Schimpf veranstaltet hatten, von welchem sie gleichwohl nicht das geringste wussten, und der ihnen, als sie davon hörten, im höchsten Grade unangenehm war. *Von dem Augenblicke an schwur er dem Könige und der Königinn unversöhnlichen Hass.*" Der Vf. war *Augenzeuge* dieser, bisher wenig oder gar nicht bekannten, und gewiss sehr interessanten Thatsache.

*Vierzehntes Kapitel.* Streitigkeiten über den Zustand von St. Domingo. Der Vf. liefert hier die Rede, welche er über diesen Gegenstand in der gesetzgebenden Versammlung ablas. Sie macht ihm alle Ehre: da sie aber schon in den Zeitschriften zu finden ist, so halten wir uns hier nicht dabey auf.

*Zweyter Theil. Funfzehntes Kapitel.* — In einer der Versammlungen des Staatsrathes, die der König zu dieser Zeit sehr regelmäsig hielt, las der Minister *Cahier de Gerville* den Entwurf zu einer Proclamation, wegen der allenthalben im Schwange gehenden Räubereyen, Mordthaten, und andern Verbrechen, denen die Beschuldigung des Aristokratismus zum Vorwande diente, ab. In diesem Entwurf kam die Stelle vor: *„Solche Ausschweifungen unterbrechen die Glückseligkeit, welche wir jetzt geniessen."* Indem er diese Worte aussprach, sagte der König: *„Die Stelle muss geändert werden."* — *Cahier* liest sie noch einmal, und antwortet ihm: *„Ich finde nichts, was zu ändern wäre, Sire!"* Hierauf erwiedert der König mit sichtbarer Bewegung. „Lassen Sie mich doch nicht von meiner Glückseligkeit sprechen! solche Unwahrheiten kann ich nicht begünstigen. Wie kann ich glücklich seyn, da Niemand in Frankreich es ist. Nein, mein Herr, die Franzosen sind nicht glücklich: ich sehe es nur allzudeutlich. Ich hoffe, sie werden es künftig seyn, und ich wünsche es sehnlichst. Wenn diese Zeit gekommen seyn wird, alsdann werde ich auch glücklich seyn, und mich nicht weigern, es öffentlich zu bekennen." Der Vf. setzt hinzu: „Es war ein merkwürdiger Zug im Charakter des Königes, dass seine natürliche Schüchternheit, und die Schwierigkeit, mit der er sich gewöhnlich ausdrückte, ganz verschwand, wenn von der Religion, von den Bedürfnissen des Volkes, oder von der Glückseligkeit des Landes die Rede war. Bey solchen Gelegenheiten sprach er jedesmal mit einer Geläufigkeit und Energie, die jeden seiner Minister, der die gemeine Meynung von der Eingeschränktheit seiner Fähigkeiten mitbrachte, in Erstaunen setzte. Ich behaupte nicht, dass *Ludwig XVI* ein Genie war: aber davon bin ich überzeugt, dass seine Anlagen weit über das Mittelmäsige hinausgingen, und dass eine gute Erziehung aus ihm einen der besten Könige gemacht haben würde."

*Sechzehntes Kapitel.* Die Frechheit der Journalisten in ihren Angriffen gegen den König und die Minister ging von Tage zu Tage weiter. *Narbonne* übernahm es, die Herausgeber der beiden am meisten gelesenen Zeitschriften des *Patriote François*, und der *Chronique* (*Brissot* und *Condorcet*) zu gemäsigtern Gesinnungen zu bewegen; die Folge seiner Negotiation war aber bloss, dass man *ihn* verschonte, und die andern desto ärger misshandelte. *Brissot* hatte sich in einem seiner Blätter so grobe Ausfälle gegen den König erlaubt, dass B. es für nöthig hielt, den öffentlichen Ankläger gegen ihn zu excitiren. Die Sache war schon eingeleitet: aber der König und die übrigen Minister wollten nicht beystimmen. Die Journalisten sahen nun klar, dass sie inviolabel waren.

*Siebzehntes Kapitel.* Am 6ten Februar (1792) schreibt *Condorcet*, als Präsident der Nationalversammlung, einen Brief an den König, der ihn mehr als alle bisher erlittne Beschimpfungen empört. (Dieser brutale Brief bezog sich auf die Art und Weise, wie die Deputationen der gesetzgebenden Versammlung beym Könige aufgenommen werden sollten). Die Minister berathschlagen über diesen Brief: sie finden ihn alle empörend: aber *B's* Vorschlag, darauf zu antworten, und die Versammlung zurecht zu weisen, wird dennoch verworfen. — Kurz nachher halten die Minister, immer mehr von der Nothwendigkeit, den Einfluss des Königes zu verstärken, überzeugt, unter sich einen Rath über die Mittel, zu diesem Endzwecke zu gelangen. Es wird beschlossen, dem Könige eine Partey in der gesetzgebenden Versammlung anzuwerben: aber *Narbonne* verräth das Geheimniss noch an demselben Abende: die Deputirten, auf welche man gerechnet hatte, werden scheu, und der ganze Plan zerschlägt sich wieder. Dies veranlasst eine förmliche Spaltung zwischen *Narbonne* und *Bertrand*.

*Achtzehntes Kapitel.* Der Kriegsminister lässt die Generale *Rochambeau*, *La Fayette* und *Luckner* nach Paris kommen. *La Fayette* sucht den Vf. zu bewegen, dass er seinen Abschied fodre. Da dies B. nicht will, und der Bruch zwischen ihm und *Narbonne* immer grösser wird; so affectirt der letztre, die Absicht zu resigniren. Hierauf erscheinen in den Zeitungen drey einander ganz ähnliche Briefe von den drey Generalen, die ihre Bestürzung über diesen Entschluss äussern. Der Minister antwortet öffentlich, er entsage demselben. Aber nun werden die Generale selbst

ihne

sinne, dass *Narbonne* sie nur nach Paris kommen liess, um sich durch sie auf seinem schwankenden Posten zu behaupten, und beklagen sich darüber sogar gegen den König.

*Neunzehntes Kapitel.* Die Minister beschliessen unter sich, dass der König den Kriegsminister *Narbonne* sogleich entlassen soll: von der andern Seite aber finden sie es nöthig, dass *Bertrand* auf seinen Posten Verzicht thue. Dieser resignirt, und *Narbonne* erhält seinen Abschied. *B.* entwirft eine traurige Schilderung von der damaligen Verlegenheit des Königes. „Er befand sich in der traurigen Nothwendigkeit, ein neues Ministerium zu formiren, zu einer Zeit, wo er nicht die Macht besass, einen einzigen Menschen zu ernennen, auf den er Vertrauen setzen konnte. Die Gefahren welche ihn umringten, entgingen ihm nicht, und er fing an, Aengstlichkeit über seine Lage blicken zu lassen. Anstatt der Gleichgültigkeit und Verachtung, womit er bisher alle ihm angethane Beschimpfungen erduldet hatte, sah ich Kummer und Bestürzung sehr deutlich auf seinem Gesicht, als ich die betrübte Sitzung des Staatsrathes vom 9ten März (1792) die letzte, der ich beywohnte, mit schwerem, tiefgeängsteten Herzen verliess."

*Zwanzigstes Kapitel.* Es ergeht ein Anklagedecret gegen den Minister *Lessart.* Der König besetzt seine Stelle durch *Dumouriez.* Der Vf. erzählt die Art und Weise, wie D. ins Ministerium kam, mit ganz andern und freylich etwas ungünstigern Umständen, als dieser sie in seiner Lebensbeschreibung angiebt. Dergleichen Disparaten sind bey Schriftstellern, die Begebenheiten, wobey sie ein nahes und grosses Interesse hatten, vortragen, nichts ungewöhnliches. Vielleicht wird der General *Dumouriez* diese Stelle berichtigen.

*Ein und zwanzigstes Kapitel.* Des Vf's Bericht über seine Administration an die gesetzgebende Versammlung. Dieser Bericht machte, als er erschien, grosses Aufsehen. Da er aber in allen Zeitschriften zu finden ist, so würde man ihn hier nicht vermisst haben.

*Zwey und zwanzigstes Kapitel.* Als der Vf. aus dem Ministerium trat, äusserte er dem Könige seinen Wunsch, Ihm fernerhin zu dienen, und bald darauf übertrug ihm der König die Aufsicht über verschiedne *geheime Operationen.* Mit unerwarteter Offenherzigkeit wird hier die Natur und der Umfang dieser Operationen dargelegt. Eine gewisse Anzahl von *Beobachtern (observateurs)* (als B. die Direction des Geschäftes erhielt, waren ihrer 85) mussten Tag für Tag, von einem Ende der Hauptstadt zum andern die herrschenden Meynungen und Gespräche beobachten, gelegentlich auch lenken, und jeden Tag, von dem, was sie gesehen, gehört, und gethan hatten, Bericht erstatten. Die ganze Operation kostete monatlich 8000 Livres; anfänglich hatte — so sagt der Vf. — *Alexander Lameth*, den er auch als den Erfinder angiebt, nachher der Minister *Lessart* die Direction derselben, und ein gewisser *Giles*, der einen Posten bey der National-Garde bekleidete, war der Unter-Director. Der Vf. kann sich nicht enthalten zu bemerken, dass dieses ganze geheime Etablissement dem Könige, da er stets einen unüberwindlichen Abscheu gegen alle heftige Maassregeln hatte, keinen andern Dienst leistete, als ihn zu ängstigen und zu beunruhigen. — Ausser dieser regelmässig organisirten Anstalt gab es noch eine andre, unter der Direction eines intriganten Mannes, den B. aber aus gewissen Ursachen nicht nennen will. Diese zweyte geheime Anstalt kostete jährlich 400,000 Livres, und *B.*, der zwischen dem Vortheil und den Kosten keine Proportion fand, bewog den König, sie aufzugeben. Die Minister *Montmorin* und *Lessart* wussten um das Geheimniss. Mit Erstaunen lieset man hier, dass einer der Stifter der französischen Republik, der weltbekannte *Danton*, „unter dem Ministerium des Hrn. v. *Montmorin*, *mehr als* 100,000 *Thaler für verschiedene Motionen, die er im Jakobiner-Clubb machte, oder unterstützte, erhielt.*" Einst als *Lessart* Willens war, ihm 24,000 Livres zu geben, um ihn zu einer solchen Motion zu brauchen, versicherte B. seinem Collegen, er könne viel wohlfeiler zum Zwecke gelangen: „*und am folgenden Tage wurde die Motion von Dubois Crance gemacht und durchgesetzt.*" Der Haupt-Agent, durch welchen diese geheime Geschäfte giengen, versicherte dem Vf., dass die Deputirten *Brissot*, *Vergniaud*, *Guadet*, *Fauchet*, und einer, der noch am Leben ist, dem Minister *Lessart* ihre Stimme und ihren Einfluss in der Versammlung, jeder *für* 6000 *Livres monatlich*, verkaufen wollten, und dass der Handel sich bloss, weil der Preis zu hoch war, zerschlug!

*Drey und zwanzigstes Kapitel.* Es enthält die Geschichte der abgeschmackten Verleumdung gegen die königliche Familie, die durch den Titel des *österreichischen Ausschusses* bekannt genug worden ist, des Processes, den der Friedens-Richter *La Riviere* dieserhalb wider *Carra*, *Merlin*, *Bazire* und *Chabot* anstellte, und des lächerlichen Endes, das *Brissot's* und *Gensonne's* hochtrabende Anklagen nahmen.

*Vier und zwanzigstes Kapitel.* Als dem Kaiser der Krieg angekündiget war, und der Feldzug eröffnet werden sollte, nahmen die Besorgnisse und die Unruhe des Königes überhand. Er entschloss sich daher, einen geheimen Abgesandten an den Kaiser und den König von Preussen zu schicken, um beide Monarchen zu bewegen, „dass sie nur im alleräussersten Falle offensiv gegen Frankreich agiren, und selbst in diesem alleräussersten Falle bey dem Eintritt ihrer Armeen in Frankreich durch ein Manifest bekannt machen möchten: wie sie *als Freunde des Königes und der Nation* kämen, den ihnen erklärten Krieg bloss als den Angriff einer Faction betrachteten, *sich in die Regierungsform keinesweges mischen*, alles Privat-Eigenthum beschützen wollten, *von jedem Gedanken an Eroberungen weit entfernt wären* u. s. f." Zur Ausführung dieses wichtigen Auftrages schlug der Vf. dem Könige, *Mallet du Pan* vor, und der König genehmigte diesen Vorschlag sogleich. Er wurde an den *Marechal de Castries* verwiesen, und

 durch,

durch diesen mit den Ministern der kriegführenden Höfe in Verbindung gesetzt. *Mallet du Pan übergab den ersten Entwurf zu dem Manifest, welches der Herzog von Braunschweig beym Eintritt in Frankreich erliess;* der Vf. versichert aber ausdrücklich, *dass nach Mallet-du-Pan's Abreise wesentliche Veränderungen, denen er nie seine Zustimmung gegeben haben würde, darin gemacht wurden.* — Uebrigens kommen in diesem Kapitel zwey an sich gewiss nicht uninteressante hier aber auf eine sonderbare Art herbeygezogne Digressionen vor. Der Vf. fragte den König, ob er *Mallet-du-Pan* nicht an den Baron *Breteuil*, den er für den geheimen Geschäftsträger des Königes hielt, addressiren sollte, und erhielt zur Antwort: das wäre der Baron *Breteuil* nicht mehr; dies führte ihm verschiedene ähnliche Aeusserungen *Ludwig des XVI.* über diesen Minister ins Gedächtniss zurück, unter andern die Worte, welche er eines Tages in des Vfs. und *Lessart's* Gegenwart hören liess: „Er war es, der uns zu der *verdammten* Reise nach Varennes verleitete." Bey dieser Gelegenheit liefert der Vf. einen ausführlichen vom General *Bouillé* selbst aufgesetzten Bericht über das berühmte Flucht-Project, und versichert dabey, *nach dieses Generals eigner Erklärung*, dass der Baron *Breteuil* der erste Anstifter dieses Projects gewesen sey, dem er (*Bouillé*) sich anfänglich aus allen Kräften widersetzt habe. — Die zweyte Digression ist eine Erzählung des Ursprunges der Feindschaft zwischen den beiden Ministern *Breteuil* und *Calonne*, und des Hasses, welchen die Königinn auf den letztern geworfen hatte. Eine Anekdote, die vieles Licht über die geheime Geschichte des letzten französischen Hofes verbreitet.

(*Der Beschluss folgt.*)

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig*, b. Böhme: *Versuch einer neuen Heilart der Trichiasis von Joh. Val. Heinr. Köhler.* 1796. 106 S. 8. 1 Kupfertafel. (8 gr.) Die angeblich neue Heilart nimmt nur wenige Seiten ein. Voran geht eine genaue anatom. Beschreibung der Augenlider, weil im Mangel an dieser Kenntniss der Grund liegen soll, warum man bis jetzt in der Behandlung der *Trichiasis* so wenige Fortschritte gemacht hat. Untersuchungen, ob der *Tarsus* wirklich ein Knorpel sey, woran man wohl nicht leicht zweifeln wird. Herausgeschnittne Stücke ersetzten sich nicht wieder. Nach Untersuchung der Theile im getrockneten Zustande behauptet er gegen Zinn, dass die Augenwimpern nicht aus der Haut, sondern zum Theil unmittelbar aus dem *Tarsus*, zum Theil hinter ihm entspringen, und im letztern Falle durch ihn hindurchgehen. (?) Zuletzt gesteht Hr. *K.* selbst, dass seine bisherigen Untersuchungen nur wenig Aufschluss geben. — Nicht bloss Menschen, sondern auch Thiere, besonders die Schaafe, leiden an der *Trichiasis*. Ursachen derselben, nach Richter. — Prognosis: zuweilen zerstört diese Krankheit fast das ganze Auge durch lange Vereiterung. Bey der Kur werden die Vorschläge von *Hippocrates* an ziemlich weitschweifig vorgetragen. Des *Hippocrates* Meynung legt Hr. *K.* so unglücklich aus, als wolle Jener die Augenlider zusammennähen, da die Absicht doch gewiss nur die ist, bloss durch das leidende Lied gezogne Fäden den Tarsus nach und nach zu durchschneiden, wie Hr. K. thut. Die Behandlungsart des *Celsus*, *Dioscorides*, *Galen*, *Aëtius*, der schon, nur auf eine umständliche Art, Haut vom Augenliede wegschnitt, *Paulus Aegineta*, der in der Hauptsache wie *Aetius* verfuhr, und sich zuweilen schon der Bremse bediente, *Rhases*, *Avicenna*, *Canamusali*, *Jesu Hali* (Anleimen der Haare mit *Mastix*) *Arculanus*, *Roland*, *Guido de Cauliaco*, *Bartisch*, (mancherley Aetzmittel, Abschneiden des *Tarsus* samt den Augenwimpern) *Maitre-Jan*, der gegen das Wegschneiden eines Hautstreifens mit Unrecht eifert, *Saint-Yves*, *Heister*, *Rowley*, *Ware*, *Chandler*, *Guerin*, *Janin*, *Richter* und *Bell*. Endlich folgt dann auf ein paar Seiten, Hn. *K's.* neue Heilart, die im Wesentlichen auch schon von *Rhases* empfohlen ist. Er führt nämlich mit einer gekrümmten Nadel ein paar Bändchen von innen nach aussen durch jedes Augenlied, 2 Linien breit hinter dem *Tarsus*, knüpft dann die Enden zusammen, führt sie über eine kleine aus Pflaster zusammengerollte und beym obern Augenliede in die Vertiefung unter den Augenbraunen gelegte Walze, und befestigt sie mit Heftpflastern auf der Stirn oder Backe, so dass die Augenwimpern dadurch hinreichend in die Höhe gehoben und vom Augapfel abgewandt werden (s. die Kupfertafel.) Die Bändchen schneiden in einigen Wochen immer durch, besonders bald am obern stärker bewegten Augenliede. Auf diese Art wurden 2 Kranke geheilt, deren Geschichte angehängt ist; die Umbiegung der Haare wurde aber nur an der Stelle des Stiches gehoben, so dass am obern Liede achtmal und am untern dreymal eine Schlinge durchgezogen wurde, ehe die Krankheit völlig gehoben war. Auf diese Weise fodert diese Kurart doch viel Zeit, und immer mögen die durchgezogenen Fäden doch auch nicht so wenige Beschwerden erregen, als der Vf. versichert, da sie gerade wie vorher die Haare wirken. Die Heilung kann bey diesem Mittel durch mehrere Umstände geschehen, nämlich durch das in die Höhe Beugen des Augenliedes, durch das Nachlassen der Entzündung, welche durch den Reiz zum steten Zukneifen der Augenlieder diese Krankheit sehr vermehrt, und hauptsächlich gewiss durch das Durchschneiden der Bändchen durch den *Tarsus*, welches man schon oft mit Nutzen und auf schnellere Weise mit der Scheere verrichtete. Der Vf. leugnet zwar die letzte Wirkungsart, weil in den angeführten Beobachtungen nicht Verkürzung des Knorpels die Krankheit veranlassten; wenn aber die *Trichiasis* auch von andrer Art ist, so muss doch Alles, was den Augenliedrand vorwärts beugt, also wenn derselbe gesund ist, eine entgegengesetzte Krankheit veranlasste, die Trichiasis heben. Aus diesem Grunde ist nach des Rec. Meynung bey jeder Art der Trichiasis das Abschneiden eines Hautstreifen und Heilen durch schnelle Vereinigung nützlich, und diess der Methode des Hn. *K.* desshalb vorzuziehen, weil es gleich auf den *ganzen* Augenliedrand, und nicht bloss auf eine kleine Stelle wirkt.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 5. Julius 1797.*

## GESCHICHTE.

London, b. Strahan u. Cadell: *Private Memoirs relative to the last Year of the Reign of Lewis the Sixteenth; by Ant. Fr. Bertrand de Moleville,* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

*Fünf und zwanzigstes Kapitel.* — Das Decret, welches die Auflösung der constitutionellen Garde des Königes anordnete. — Der Vf., der die Plane der Jakobiner sich immer mehr entwickeln sah, betrachtete dieses Decret als äusserst gefährlich. Noch, nachdem es der König sanctionirt hatte, that er ihm Vorstellungen über Vorstellungen dagegen, und überreichte ihm Plane, wodurch er die Sanction unschädlich machen sollte. Der König schrieb ihm mit eigner Hand; „Sie wissen, dass ich das, was einmal geschehen ist, nicht ungeschehen machen kann. Mein Herz ist voll von Kummer. Was soll ich anfangen, von solchen Ministern umringt, und ohne einen einzigen Menschen in der Nähe, auf den ich mich verlassen könnte."

*Sechs und zwanzigstes Kapitel.* Spaltung zwischen den Ministern. Der Vf. stellt *Dumouriez's* Betragen in einem zweydeutigen Lichte dar. Nach seiner Erzählung rieth er dem Könige, das Decret, wegen des Lagers von 20,000 Mann bey Paris und das andere gegen die Priester *nicht* zu sanctioniren, und bewirkte dadurch die Verabschiedung der drey Minister, die darauf bestunden, dass er sanctioniren sollte: und doch nahm er kurz nachher seinen Abschied, weil der König die Decrete nicht sanctioniren wollte. — *Dumouriez* trägt die Sache in seiner Lebensbeschreibung etwas anders vor. Ohne uns zu Richtern zwischen zwey noch lebenden Geschichtschreibern ihrer Zeit aufzuwerfen, wollen wir nur bemerken, dass *Bertrand* doch wenigstens in dem Augenblick, wo er *Dumouriez*, mit *Roland*, *Servan* und *Claviere* zusammenstellt, deren *empörendes* Betragen gegen den unglücklichen Monarchen die späteste Nachwelt noch rügen muss, jenem etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.

*Sieben und zwanzigstes Kapitel.* Die Plane der Girondisten wider den Thron entwickeln sich immer mehr und mehr. Sie veranstalten den 20ten Junius. Der Vf. entwirft eine rührende Schilderung von der damaligen Gemüthsstimmung des Königes. „Er las häufig die Geschichte *Carl des I.* von England, und sein gröfstes Bestreben ging dahin, jeden Schritt zu vermeiden, der zum Vorwande eines gerichtlichen Processes dienen konnte. Die Aufopferung seines Lebens schien ihm wenig zu kosten. *Was ihn allein beschäftigte, war die Ehre der Nation.* Der Gedanke öffentlich, im Namen des Volkes, ermordet zu werden, empörte ihn im höchsten Grade. Er wünschte *lieber von der Hand eines Meuchelmörders zu sterben, damit nur sein Tod nicht als die Missethat der ganzen Nation betrachtet werden sollte.*" Am 21sten Junius sagte er zu dem Vf., der ihm Glück wünschte, den Tag zuvor der Blutgier der Tiger entgangen zu seyn: „Was kann es mir helfen: ist es nicht gleichgültig ob ich einige Monate früher oder später ermordet werde? Ich bin zum Tode bereit." — *Bertrand* sann jetzt Tag und Nacht auf Plane, wie er den König, heimlich oder öffentlich, um welchen Preis es sey, retten konnte. Aber jeder Entwurf zur Flucht, wie sinnreich er auch eingeleitet war, wurde verworfen. Die *Koniginn* wollte sich schlechterdings zu diesem Schritte nicht entschliessen: „diese unglückliche Fürstinn," sagt B., „liess sich, obgleich belastet mit Unglück, immer noch durch die Hoffnung, dass die Angelegenheiten des Königes eine bessre Wendung nehmen würden, täuschen: sie nährte diese Hoffnung bis auf den letzten Augenblick. Ihrer unglücklichen Standhaftigkeit muss man es zuschreiben, dass sie sich hartnäckig weigerte, das einzige Mittel zu ergreifen, welches jetzt noch den König und sie selbst der dringenden Gefahr entreissen konnte."

*Acht und zwanzigstes Kapitel.* Plane, um die Gallerien zu gewinnen. Verschiedne merkwürdige Anekdoten über die (eingebildete) Wirksamkeit dieses Mittels in frühern Zeiten. B. erdachte eine so künstliche Operation, dass diejenigen, welche für Geld applaudiren oder auspfeifen sollten, *glauben mussten, sie wären für Pethion geworben!* Dabey machte er einen förmlichen Kostenanschlag: „Für einen Anführer, täglich 50 Livr.; für einen Unteranführer, täglich 25 L.; für 10 Adjutanten zu 10 Livres; für 250 Mann zu 50 Sous u. s. f." (Dass man in dem schrecklichen Zeitraume zwischen dem 20ten Junius und 10ten August noch auf den Beystand solcher kleinlichen Mittel rechnen konnte, ist auffallend, und bringt den Leser auf den, auch durch einige andre Umstände schon gerechtfertigten, Gedanken, dass *Bertrand*, obgleich sonst ein einsichtsvoller, brauchbarer und wohlgesinnter Mann, doch die wahre Grösse der Gefahr nicht recht auszumessen wusste, und folglich dem kritischen Standpuncte, den ihm die Umstände angewiesen hatten, nicht ganz gewachsen war). Bedeutender und hoffnungsvoller war die Aussicht, die *La Fayette's* damaliges Betragen eröffnete. *Lally-Tolendal,*

dal, der sich wieder in Paris aufhielt, und mit *Clermont-Tonnere*, und *Malouet* unaufhörlich Entwürfe zur Rettung des Königes machte, hatte *La Fayette* in seine Ideen gezogen. Es ist bekannt, welche Schritte dieser General öffentlich that. Er schrieb zu gleicher Zeit einen langen Brief an den König, worinn er ihm anbot, ihm den Weg nach Compiegne oder einem andern Orte im nördlichen Frankreich zu eröffnen und ihn da auf eine mit der Constitution vereinbare Art in Schutz zu nehmen. Der König weigerte sich abermals. Er schrieb an den Vf. „Lassen Sie *La Fayette* sagen, dass ich durch seine Bereitwilligkeit, sich einer so grossen Gefahr auszusetzen, gerührt bin, dass ich es aber für unklug halte, eine so grosse Maschinerie auf einmal in Gang zu bringen. Die beste Art mir zu dienen, ist die, dass er fernerhin die Factionisten in Furcht erhält, indem er seiner Pflicht als General sorgfältig Genüge leistet."

*Neun und zwanzigstes Kapitel.* Ankunft der Marseiller zu Paris. Das Fest der Galerensclaven vom Regiment Chateauvieux u. s. f. — Der Vf. klagt über die Unentschlossenheit des Königes, die es unmöglich machte, einen wahrhaft zweckmässigen und entscheidenden Plan durchzusetzen. Mittlerweile wurden die kleinen Kunststücke, Besoldung der Volksredner, Anwerbung nichtswürdiger Bundesgenossen, Stiftung royalistisch gesinnter Clubbs und Trinkhäuser u. s. f., ohne allen Erfolg fortgesetzt, und verursachten eine unnütze Ausgabe von einigen 1000 Livres täglich.

*Dritter Band, Dreyssigstes Kapitel.* — Die Factionisten bestimmen den 26sten Julius zu einer neuen Insurrection gegen den König. Verschiedne Umstände vereiteln ihren Entwurf. Der Vf. bestürmt nun den König unablässig mit Bitten und Vorstellungen, dass er Paris verlassen soll; Er erlaubt endlich, dass man ihm einen Plan zur Flucht vorlege, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, dass man Ihn, *um die Constitution nicht zu verletzen*, nicht über 20 Meilen von Paris entferne. Hierauf entwirft *Bertrand*, in Gemeinschaft mit *Montmorin*, *Malouet* und *Clermont-Tonnere* folgenden Plan: Der König sollte sich mit seiner ganzen Familie in das Schloss *Gaillon* in der *Normandie* (gerade 20 französische Meilen von Paris, und nur 10 Meilen weiter von der See belegen, so dass er im Nothfall ein, auf *Bertrand's* Veranstaltung in *Havre de Grace* für ihn bereit liegendes Schiff erreichen konnte) begeben, zu diesem Ende um Mitternacht aus dem Schlosse in das durch die Gallerie des Louvre damit zusammenhängende Haus des treuen Intendanten *Laporte* gehen, von dort aus aber zwey Kutschen besteigen, in welchen *Clermont-Tonnere* und *Montmorin* bey Tage angekommen seyn würden; wenn sie einmal unbemerkt durch die Barrieren von Paris gekommen wären, sollten ansehnliche Detachements von der Schweizer-Garde, für welche der Commandant derselben *d'Hervilly*, einer der treusten Diener des Monarchen, sorgen wollte, die weitre Reise von Station zu Station decken. u. s. f. Diesen Plan überreichte B. dem Könige zu einer Zeit, wo fast kein andrer Ausweg mehr übrig war, und wo ihm *verschiedne angesehne Männer*, unter andern der unvergessliche *Malesherbes*, gerathen hatten, *die Krone niederzulegen.*

*Ein und dreyssigstes Kapitel.* Nach einer Ueberlegung von zwey Tagen genehmigt der König *Bertrand's* Plan, und ein Stabs-Officier, Nahmens *Lefort* (ein Urenkel des *Lefort*, der in *Russland* so berühmt geworden war) erhielt den Auftrag das Schloss *Gaillon* und die umliegende Gegend zu recognosciren. Für Geld wurde gesorgt. - Der Herzog von *Chatelet*, hielt seit geraumer Zeit *eine Million* für den König in Bereitschaft; der Herzog von *Liancourt* hatte sich wiederholentlich erklärt, „*dass er alle seine Güter zu Gelde machen, und sich nur 100 Louisd'or jährlich reserviren wollte, um dem Könige zu helfen.*" — *Bertrand* selbst brachte 600,000 Livres zusammen; so dass man mit dem geringen Bestande der Königlichen Casse auf *drey Millionen* baares Geld rechnen konnte. — Zu eben der Zeit, wo diese geheimen Vorbereitungen gemacht wurden, schrieben die drey Deputirten *Vergniaux*, *Guadet* und *Gensonné* (die Koryphäen der *Gironde-Partey*) den, schon früher bekannt gewordnen Brief an den König, worin sie sich erboten, *mit ihren Köpfen für seine Sicherheit zu stehen*, wenn Er sich entschlösse, *Roland*, *Servan*, und *Claviere*, wieder ins Ministerium zu rufen." Einen gleichen Antrag liessen sie an *Malesherbes* gelangen, der dem Vf. davon Nachricht gab. (Bey dieser Gelegenheit fiel zwischen *Malesherbes* und B. die Unterredung vor, worin jener unter vielen andern denkwürdigen Sachen auch die oben schon berührten Worte sagte: „Die Tugenden des Privat-Lebens werden in gewissen unglücklichen Situationen, beynahe Laster, wenn man ihnen auf einem Throne treu bleiben will." Die Bemerkung ist niederschlagend, aber, leider, sie ist richtig.) Ehe B. noch mit dem Könige über diese auffallenden Schritte der Girondisten sprechen konnte, hatte ihnen der König schon, ohne auf ihre Vorschläge zu antworten, ihren Brief zurück geschickt. Der Vf. tadelt diese unnütze Gutmüthigkeit sehr lebhaft: er behauptet, der König hätte von diesem Briefe sogleich authentische, von allen Ministern attestirte, Abschriften nehmen, und in Paris und allen Departements verbreiten lassen sollen, um die Jakobiner auf einmal der Verachtung Preis zu geben. (Es ist aber äusserst zweifelhaft, ob diese Maassregel etwas gefruchtet hätte. Denn, wenn auch wirklich, was doch noch *trotz des Briefes* nicht ganz gewiss war, der Nation die Augen über die *Girondisten* aufgegangen wären; so würde dies wahrscheinlich nur den völligen Triumph und die uneingeschränkte Herrschaft der noch viel schlimmern Partey, die nachher den Namen der *Bergpartey* erhielt, und deren Häupter, wie wir jetzt wissen, schon vor dem 10ten August die gefährlichsten Nebenbuhler der *Girondisten* waren, sechs Monat früher herbeygeführt haben.) Als *Lefort* schon nach der Normandie geschickt war, erfuhr B.

B. mit Gewissheit, dass in einer Versammlung der Demagogen zu Charenton, der Tag der Insurrection auf den 9ten oder 10ten August festgesetzt worden war.

*Zwey und dreyssigstes Kapitel:* Am Morgen des 6. August kehrt *Lefort* von seiner Sendung zurück, und bringt die beruhigendsten Nachrichten mit. Der Vf. schreibt an den König, und bittet ihn, unverzüglich den Tag zur Ausführung des Plans zu bestimmen, und wo möglich seine Abreise auf die Nacht vom 7ten zum 8ten anzuordnen. Um 6 Uhr Nachmittags erhält er durch einen vertrauten Bothen die mündliche Antwort: „er sollte die Zubereitungen zur Reise *bis auf weitre Notiz* aufschieben; *Ihre Majestäten wollten diesen Schritt nur in der letzten Extremität thun.*" Diese Antwort — sie war wie ein selbstgesprochnes Todesurtheil anzusehen — wirkte gleich einem Donnerschlage auf B. Er begab sich zu dem unglücklichen *Montmorin* (der damals die Nähe seines Todes mit einer sonderbaren Gewissheit ahndete, aber fest entschlossen war, den König in keinem Falle mehr zu verlassen) und sie fassten beide den Entschluss, noch einen schriftlichen Versuch zu machen. Am 7. August Abends erhielt B. folgendes Schreiben vom Könige: „Ich weiss *von guter Hand*, dass die Insurrection noch nicht so nahe ist als Sie glauben: auch giebt es noch Mittel, ihr vorzubeugen oder sie wenigstens aufzuhalten, und ich ergreife wirklich Maassregeln dieserhalb: alles kömmt nur darauf an, dass man Zeit gewinne. Ich habe Ursache zu glauben, dass es weniger gefährlich ist zu bleiben als zu fliehen. Setzen Sie indessen ihre bisherige Wachsamkeit fort, und schreiben Sie mir beständig." Nun sahen sie klar, dass der König noch andre Rathgeber anhörte, und *Montmorin* erfuhr mit völliger Gewissheit, dass *die Königinn*, durch unglückliche Rathschläge verblendet, den Plan der Flucht, worinn noch ihre letzte Rettung lag, verworfen hatte. Die beiden Hauptmotive, die bey ihr ins Spiel kamen, waren: Misstrauen gegen den Herzog von *Liancourt*, der das Commando in der Normandie führte; (und den doch der Vf. als einen sehr redlichen Freund des Königs und der monarchischen Verfassung kannte,) und die Hoffnung auf die Armee des Herzogs von Braunschweig, die damals im vollen Anmarsch gegen Paris zu seyn schien. — Unterdessen brach *der zehnte August* an, und die Feinde des Thrones triumphirten. Aeusserst merkwürdig ist es, dass die Königinn noch, als sie schon mit ihrer Familie in der Loge des Logographen eingesperrt war, durch eine leere Anrede des Präsidenten getäuscht zu dem braven *d'Hervilly* sagte: „Nun Hr. *d'Hervilly!* war es nicht Recht gethan, dass wir blieben?" *D'Hervilly* antwortete: „Ich wünsche von Herzen, dass Ew. Majestät noch in 6 Monaten dieser Meynung seyn mögen."

*Drey und dreyssigstes* bis *sieben und dreyssigstes Kapitel.* — Der Vf. musste sich, wie alles was mit der gestürzten Regierung zusammenhing, nach dem 10ten August verstecken. Er nahm seine Zuflucht in das Haus eines Wundarztes, überlebte hier unter mancherley sonderbaren Abentheuern, die fürchterlichen Tage des 2ten und 3ten September, vernahm die Lebensgefahr seiner Brüder, den Tod seines Vaters, und war so glücklich, sich am 10ten October zu *Boulogne* einschiffen zu können, und in England anzulangen. — Dies ist der Inhalt dieser fünf Abschnitte, die voll von merkwürdigen Umständen und interessanten Anekdoten sind, die wir aber, da sie bloss das persönliche Schicksal des Vf's. betreffen, als minder wichtig, hier übergehen müssen.

*Acht und dreyssigstes* und *neun und dreyssigstes Kapitel.* Process *Ludwig des XVI.* Sobald es entschieden war, dass die Factionen, welche Frankreich beherrschten und zerrissen, nach dem Blute des unglücklichen Monarchen dürsteten; erhoben die wenigen geprüften, und zugleich muthvollen Freunde desselben, die ihn gegen die ersten Stürme vertheidigten, die *Lally*, *Malouet*, *Cazales* u. s. f. noch einmal ihre Stimme. *Bertrand* vereinigte sich mit ihnen: er sendete Briefe über Briefe an den National-Convent: die beiden vorliegenden Abschnitte enthalten die Geschichte seiner fruchtlosen Bemühungen. Einer der merkwürdigsten Umstände in dieser Geschichte, ist der Brief, den der Vf. an *Danton* schrieb, worin er ihm drohte, *seine Correspondenz mit dem* (im Gefängnisse ermordeten) *Minister Montmorin, und die Documente der Bestechungen, die er sich hatte gefallen lassen*, augenblicklich bekannt zu machen, wenn er sich nicht bey dem Processe des Königes menschlich betrüge. „Ich erhielt keine Antwort, setzt der Vf. hinzu," aber ich sah aus den Zeitungen, dass er sich zwey Tage, nachdem er meinen Brief empfangen haben musste, zu einer Mission bey der Nord-Armee ernennen liess, von der er nicht eher als den Tag vor dem Ausspruch des Todesurtheils zurückkehrte. Er stimmte zwar für den Tod, aber ohne seine Stimme mit der geringsten Rede oder Declamation zu begleiten.

*Vierzigstes Kapitel.* Todes-Urtheil, Hinrichtung des Königes u. s. f. — Dieses Kapitel müssten wir ganz abschreiben, um den Eindruck, den es auf jedes nicht ganz verhärtete Gemüth machen wird, zu erreichen. Da dies nicht möglich ist, so sagen wir bloss, dass der ehrwürdige Geistliche (Abbé *Edgeworth*), welcher dem unglücklichen Monarchen auf das Blutgerüst folgte, dem Vf. die Data zur Geschichte seiner letzten Stunden gab, die wir daher auch noch nirgends so vollständig und so interessant vorgetragen fanden. Wahrhaft pathetisch ist auch die Schilderung, die dieser Geistliche vom Zustande des alten *Malesherbes* entwarf, den er in eben dem Augenblick, wo er das Blutgerüst verlassen hatte, aufsuchte. Dieser sonst so gemässigte und ruhige Beobachter menschlicher Begebenheiten, dieser Greis, dem die Ehrfurcht aller Jahrhunderte gebührt, den selbst die Mitschuldigen seiner Mörder, und der Mörder seines Königes, nicht anzutasten wagen, dieser

redliche Freund und Beschützer wahrer bürgerlicher Freyheit, brach, als *Edgeworth* in sein Zimmer trat, in einen Strom von Verwünschungen gegen die Revolution und ihre Urheber aus. „Sie würden geglaubt haben, *Burke* selbst reden zu hören," setzte E., als er dem Vf. dieses erzählte, hinzu. — Den Schluss dieses Abschnitts macht das Verhör *Ludwigs des XVI.* vor dem Convent, und sein Testament aus, zwey Stücke, die, so wichtig sie auch an und für sich sind, doch schon viel zu allgemein verbreitet wären, um hier geliefert zu werden, eine Bemerkung, die auch in Ansehung verschiedner andern in diesem Memoiren vorkommenden Actenstücke gilt.

*Beschluss.* Der Vf. würde seinem eignen Ruhme, und der Aufnahme seines Werkes, nicht übel gerathen haben, wenn er sich hätte entschliessen können, diesen eben so überflüssigen als schlecht gerathnen raisonnirenden Anhang wegzulassen. Er sucht darin zu beweisen, dass die *alte Constitution* Frankreichs unter die besten gehörte, die je einem Staate zu Theil geworden sind, und dass *noch jetzt* für dieses Land kein andres Heil zu finden sey, als in der Wiederherstellung derselben; wodurch er denn freylich nur so viel beweiset, dass er weder über jene alte Constitution, noch über die grossen Begebenheiten, welche sie zerstört haben, tief gedacht haben muss. Indessen kann dies seinem Werke im Ganzen keinen wesentlichen Schaden thun, da man in demselben, wie wir auch gleich Anfangs bemerkt haben, nur Beyträge zur Geschichte, aber keine belehrende historische oder politische Raisonnements suchen darf.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Bamberg*, gedr. b. Kliesch: *Von dem Nutzen und der Anordnung einer Sammlung vaterländischer Verordnungen* von *Ge. Mich. Weber.* Ein Programm, womit derselbe seine Sommervorlesungen ankündigt. 1794. 8. und: *Von der Nothwendigkeit einer Sammlung vaterländischer Recesse* von *G. M. Weber.* Ein Programm. 1795. 8. Enthalten Winke über die Einrichtung einer Sammlung der Privat- und Staatsgesetze eines Landes. Bey den Privatgesetzen zieht der Vf. die alphabetische Ordnung den übrigen vor, und wünscht, dass man die Landesgesetze in dieser Ordnung, jedoch nicht wörtlich sondern nur mit Ausziehung des wesentlichen Inhalts sammle, der Sammlung jedoch ein chronologisches und systematisches Register vorsetze, damit man sehe, zu welche Zeiten und in welchen Fächern Landesgesetze gegeben worden sind. Eben so wünscht er im zweyten Programm auch eine Sammlung der Staatsgesetze oder Recesse des Landes, die aber *in extenso* und nicht alphabetisch, sondern systematisch, jedoch mit alphabetischem Register eingerichtet werden soll. Er verlangt aber, dass die letztere Sammlung nicht bloss die Verträge des Staats mit dritten Personen, sondern auch die Verträge der Mittelbaren über ihre Besitzungen enthalte: zu welcher gewaltigen Stärke müsste aber dadurch die Sammlung in einem grossen Lande anschwellen? Zu wünschen wäre es, dass die Vorzeichner solcher Plane allemal Proben von der Ausführung beyfügten, wodurch die Anschaulicheit augenscheinlich gewinnen müsste.

---

Geschichte. *Frankfurt a. M.*, b. Andreä: Weyland Herrn *Philipp Ernst Spiess'es*, Königlich Preussenschen (Preussischen) und Churfürstlich Brandenburgischen Regierungsrathes und Ersten geheimen Archivars zu Plassenburg etc. *Angelegentlicher (?) Unterricht von dem ältesten Gebrauche der Siegeloblaten*, begleitet mit verschiedenen zweckmässigen Zusätzen wie auch einigen die älteste *Bedienung* (?) des spanischen Wachses bey der Urkunden Besiegelung bezielenden Bemerkungen von *Johann Philipp Roos*, Reichsfreyherrlich von Burscheidschen Amtmann zu Merzheim an der Nahe. 1797. 44 S. 4. Was von dem sel. *Spiess* hier abgedruckt worden, ist wörtlich aus dessen *archivischen Nebenarbeiten* II Th. S. 3. genommen, welches die Nachricht enthält, dass im plassenburgschen Archiv sich kein älteres *Oblatensiegel*, als vom J. 1624. finde, mit der Bitte, an alle Archivarien zur weitern Nachforschung. Dem zu Folge gibt uns nun der geschickte Hr. *Roos*, welcher bereits in dem Gräflich dhaunischen Archiv das bis jetzt bekannte älteste spanische Wachssiegel vom J. 1553. entdeckt, neuerdings Nachricht von mehrern in eben demselben Archiv befindlichen Oblatensiegeln, wovon das älteste sich an dem Schreiben des Kammergerichts-Procurators D. Gerhart Ebersteins an den rheingräflichen Rath *Faber* d. d. Speyer den 12. Mart. 1618. befindet. Doch würde nach des Vf. eigenem Geständniss dasjenige noch weit älter seyn, das sich kraft *Schwartners* Versicherung auf der Pester Universitätsbibliothek an einem Brüssler Pass vom 18. März 1603. befinden soll. Hierbey widerruft der Hr. Vf. seine ehemalige Aeusserung, dass sich der Gebrauch der Oblatensiegel nach dem J. 1626. in dem dhaunischen Archiv wieder verliere. Wir halten es für Pflicht, dem würdigen Hn. *R.* für seine Nachrichten Dank zu sagen, wenn wir gleich nicht leugnen können, dass sie uns noch mehr ergötzt haben würden, wofern er sie in eine minder abschreckende Schreibart eingekleidet hätte. Auch sollten deutsche Biedermänner, wofür wir auch Hn. R. halten, die Werke gleichzeitiger Gelehrten nicht immer mit übertriebnen und unschicklichen Verbeugungen anführen. *Spiess*, *Ein Spiess*, wie der Vf. sich ausdrückt, ist ihm ein *grosser Geist*, *Wenck* der Polyhistor unserer Zeiten, *Beckmann* derjenige, der mehrere Wissenschaften *zur Vollkommenheit erhebt*, und der Hr. Rheingraf das kostbarste *Eigenthum* des Archivs. (also ein Leibeigener?) Statt *nicht viel* über 200 Jahr alt, muss S. 11. nur *viel*, statt *Vorell Varell* stehen. Dass die von dem Vf. S. 33. vorgelegten Daten einiger mit spanischem Wachs besiegelten Urkunden vom J. 1618. an auf weitere Spuren führen, zweifelt Rec. um deswillen, weil er was diesen Zeitraum betrift, eben so viele, ja noch ziemlich ältere Lacksiegel auch in Niedersachsen gefunden.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 5. Julius 1797.*

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, i. d. Hellwing. Buchh.: *Ueber die Wirkung mineralischer Wasser,* besonders des Wildunger, von *J. E. Wichmann,* Grossbritanischen Leibmedicus. 1797. 64 S. 8.

So klein die Seitenzahl dieser Schrift ist, so wichtig ist ihre Erscheinung. Will man sie nach ihrem ganzen Werth würdigen, so muss man die schätzbaren Aufschlüsse, welche sie über mineralische Wasser und das Wildunger insbesonders enthält, weniger in Anschlag bringen, als den Weg, den sie eröffnet, die Rathschläge, die sie giebt, das Muster, das sie aufstellt. Die schwächste Seite der Medicin ist die Arzneymittellehre überhaupt; aber ungeachtet der ungeheuren Menge der Brunnenschriften, und selbst ungeachtet einiger classischen Schriften aus diesem Fach, ist die ächte praktische Kenntniss mineralischer Wasser doch am meisten vernachlässigt. Da aber in ihnen so oft unsre letzte und einzige Hoffnung bey der Heilung vieler Krankheiten liegt; so ist es kein kleines Verdienst, hier Licht zu schaffen oder zu veranlassen. Es ist ein vortrefflicher Gedanke, die praktischen Aerzte aufzufodern, nicht über Mittel aus der Apotheke allein ihre Beobachtungen in Druck zu geben, sondern durch sie auch unsre Begriffe über mineralische Wasser aufzuhellen. Sind auch nicht alle Brunnenärzte partheyisch, so lässt doch schon ihre kleinere Anzahl auf weniger gute Köpfe unter ihnen schliessen, als sich unter der so viel grösseren Menge derer, die keine Brunnenärzte sind, finden müssen. Aber die Lage jener giebt ihrer Erfahrung weniger Werth. Sie haben ihre mehrsten Kranken nur drey, höchstens vier Wochen in den Augen und zwar in einer Zeit, in der sie durch zu gehäufte Geschäfte zu zerstreut werden. Wir setzen hinzu: das Eigenthümliche jeder Sache ergiebt sich am deutlichsten aus Vergleichung; diese anzustellen hat aber nur der Praktiker Gelegenheit, der seine Kranken nach allen den verschiednen Quellen schickt, und ihre Wasser nach seiner Stadt oder Gegend kommen lässt. Wie fruchtbar jede Vergleichung hier ist, erhellt schon aus der Ansicht S. 6. dass Wasser von den verschiedensten Bestandtheilen und von entgegengesetzter Temperatur in einer und derselben Krankheit nützen. Nun lehnt sich aber der Vf. gegen den Gebrauch der allgemeinen Redensarten: stärken, auflösen, verdünnen, reinigen, versüssen u. s. w. auf, und dringt auf bestimmte Angabe der Krankheiten, in welchen sich ein solches Wasser heilsam bewiesen. Und wer würde es wagen, sagt er, bloss aus den flüchtigen oder festen Bestandtheilen desselben, wenn es auch mit Westrumbischer Genauigkeit sey untersucht worden, auf seine Wirkung bey Kranken mit entscheidender Gewissheit zu schliessen? Die Menge derselben stünde nie mit der Grösse der Wirkung in Verhältniss. Aber Erfahrung liess mit Zuversicht das Urtheil fällen: dieser Kranke gehöre nach Ems, jener habe bloss zu Carlsbad Hülfe zu hoffen u. s. w. Hr. *W.* scheint uns seine Beobachtungen über mehrere mineralische Wasser mittheilen zu wollen, und macht für jetzt nur den Anfang mit dem Wildunger. Er spricht in ganz freyen Verhältnissen. Obgeich in seiner 30 jährigen und in Werlhofs 50 jährigen Praxis sich kein Beyspiel eines wahren Blasensteins in Hannover fand; so fehlt es doch nicht an Nierensteinen, welche oft mit grosen Schmerzen, also in ziemlicher Grösse, den Weg nach der Blase nehmen, aber glücklicherweise aus derselben bald wieder abgehen, und so nicht zu einem Blasenstein oder ähnlichen Beschwerden Veranlassung geben. So sind auch andere nephritische Beschwerden, schmerzhaft abgehender Grand u. s. w. nicht selten. Ein wirksames Mittel dagegen aufzufinden, war ein groses Bedürfniss, dem das Wildunger Wasser entsprach. Es setzt die in den Nieren gebildeten wahren Steine in Bewegung, und Grand führt es *allezeit* und *unfehlbar* ab, wo es dergleichen antrifft. Er kenne überhaupt kein Wasser, das in diuretischer Wirkung dem Wildunger gleich käme, und vorzüglich bey mässiger Bewegung des Kranken in freyer Luft so geschwind den Weg nach der Blase suche. Die neue Erzeugung solcher Nierensteine wusste Hr. *W.* auch mit demselben Wasser zu verhüten. Es verdiene also im wahren Blasenstein versucht zu werden. Wo kleine Beschwerden aber aus Fehlern der Prostata entstehen, leiste es nichts. — Mit groser Kunst beschreibt der Vf. nun eine Art Schwermuth oder Trübsinn nervoser Art, ohne ängstliche Unruhe, ohne fixe Idee, aber mit Unfähigkeit und Unthätigkeit zu, und in allem, von groser Erschlaffung und Entkräftung. Die Kranken verlassen ungern das Bett, zerfliessen oft in Thränen, sind ohne Appetit und verwelken langsam ohne Fieber. Der Zustand gränzt an Ohnmacht, in die er auch zuweilen übergeht. Ausleerende Mittel verschlimmern alles. Recidive sind gewöhnlich. Die Verdauung scheint zuerst einen nachtheiligen Eindruck gelitten zu haben. Das Wildunger Wasser thut hier Wunder. Wenige Gläser, ganz kalt getrunken, verscheuchen oft schon die schwärzesten, trübesten Wolken aus der Seele, und bringen

gen Heiterkeit hervor; ein stärkrer, fortgesetzter Gebrauch desselben bewirkt gemeiniglich, fast ohne alle andre Arzneyen, obgleich langsam, völlige Genesung. Hr. *W.* sah in dem Zustand von Ohnmacht und gänzlicher Zernichtung, dem *Aneantissement* der Franzosen, der einer Asphyxie ähnlich wird, sogar geschwinde Hülfe davon, zumal wenn man das Wasser mit Rheinwein und Zucker effervescirend nehmen liess. Zuweilen fand es der Vf. auch in der wahren Melancholey heilsam, aber nicht in ihrem höchsten Grad, nicht in der sogenannten *melancholia cum materia*, und es mussten vorher oder zugleich ausleerende Mittel angewendet werden. In unzähligen andern Krankheiten leistete es Hn. *W.* das, was man vom Spaawasser, vom Pouhon erwartet. Er habe es in jener ganzen Classe von Krankheiten viel wirken sehen, die der Name Hypochondrie begreift. Es hebe sogar Stockungen in den Eingeweiden, und zertheile Verhärtungen. Er erzählt hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Verlassen habe es ihn aber bey der Atrophie, bey Verhärtungen oder Vergrösserungen der Drüsen des Mesenterii u. s. w. Man muss es auch vermeiden oder mit Vorsicht anwenden, wo man Congestionen nach der Brust oder Anlage zu Blutspeyen entdeckt oder die Brust sonst leidet.

Möge man aus dieser Schrift auch lernen, wie man lehrreich und ächt praktisch über Heilmittel überhaupt schreiben solle, — nicht indem man ihnen Prädicate giebt, die gar nicht in die Beobachtung fallen *können*, und deren Begriff selbst noch höchst zweydeutig ist, als wenn man sie z. B. auflösend nennt, — nicht indem man nach der Weise der allgemeinen Therapie die Fälle bestimmt, in denen sie, den ihnen beygelegten Wirkungen zu Folge, eine Anwendung leiden können. Das alles, es mögen es auch noch so viele Praktiker im Munde führen, enthält nur leere und oft sehr schiefe Theorie. Aber man spreche aus einer Fülle von Erfahrung, mit genauester Angabe der eigenthümlichen Verbindung von Zufällen, der besondern Umstände, unter denen ein Mittel eine Krankheit hob; und man mache indessen durch Zuziehung vieler andrer nicht Mittel zweifelhaft, welches von allen eigentlich genutzt hat!

## MATHEMATIK.

Berlin, b. Nauk: *Leonh. Eulers vollständige Anleitung zur niedern und höhern Algebra,* nach der französischen Ausgabe des Hn. *de la Grange* mit Anmerkungen und Zusätzen herausgegeben von *Joh. Phil. Grüson*, Prof. der Math. a. Kön. Kadettenc. Erster Theil. 1796. 21 Bogen. gr. 8. (1 Rthlr.)

In der Vorrede wird hier, wie es vor jeder neuen Ausgabe billig geschehen sollte, von den ältern Bearbeitungen des Werkes Nachricht gegeben. Darin wird behauptet, dass bisher nur *eine* deutsche Ausgabe des ganzen (Petersburg 1770) vorhanden sey: denn der würdige Hr. Prof. *Ebert* zu Wittenberg lieferte (1789) nur einen Auszug, (dessen gute Vorrede mit den Anfange der vorliegenden vieles gemein hat), und die „zu Lund herausgekommne und *ebenfalls unter dem Druckort Petersburg* erschienene" Eulerische Algebra sey ein blosser Nachdruck der Petersburger Ausgabe. Den Druckort zu lügen, ist allerdings ein hässliches, heimliches Benehmen eines Nachdruckers; aber in *seinem* Exemplare findet Rec., *Lund 1771 auf Kosten von Schiermann und in Commission etc.* Bey einem so berühmten Buche wäre es der Mühe werth noch auszumachen, wie es mit seinen Ausgaben eigentlich beschaffen ist. Sollte jener Nachdruck, von welchem Hr. *Gr.* ein Exemplar besitzt, sogleich in dem Jahre seiner Erscheinung vergriffen seyn? Das wäre eben so merkwürdig als unwahrscheinlich! Oder sollte man zweyerley Titelbogen gedruckt haben? — Der Lundner Abdruck, den wir vor uns haben, ist sicherlich durch einen sachverständigen Mann besorgt worden. Der Druck ist musterhaft, nicht nur viel bequemer als in der Petersburger Ausgabe, die bey allzu grossen Lettern ein gar zu kurzes Format hat; sondern er ist auch noch etwas reiner und schärfer als in der vorliegenden Ausgabe, mit der man doch in dieser Hinsicht ebenfalls sehr wohl zufrieden seyn kann. Die veraltete Orthographie und Wortbildung der Originalausgabe ist in *unserem* Exemplare des Lundner Abdruckes *bereits hinreichend verbessert*, alles übrige, so viel wir bemerkt haben, treu und unverändert abgedruckt. Hr. *Gr.* hat sich bemüht, „den „oft nur zu wortreichen und durch weitläuftigen Periodenbau schleppend gewordenen Vortrag Eulers, „in ein gefälligeres, den Geschmack weniger beleidigendes, Gewand einzukleiden." Er hofft, dass die Deutlichkeit dadurch nicht wenig gewonnen habe; so wie durch eine sorgfältige Ausmerzung der vielen eingeschlichenen Druckfehler nicht geringe Schwierigkeiten des Selbstunterrichtes gehoben seyen. Rec. ist, selbst in seiner Jugend, nur auf *wenige* Druckfehler gestossen: indessen las er freylich Eulern schon ohne vielen Anstoss, nachdem er bereits aus *Tempelhoff*, ebenfalls durch Privatfleiss, gelernt hatte. Hr. *Gr.* wird sich die Besitzer der ältern Ausgaben sehr verbinden, wenn er die vielen Druckfehler für sie anzeigt. Seine Abänderung des Styls scheint uns im ganzen genommen, gut und zweckmässig zu seyn: nur selten fanden wir uns veranlasst, den Grundtext nachzuschlagen, z. B. für §. 67. „Endlich ist noch zu merken, dass o als eine solche Zahl angesehen werden kann, welche sich durch alle mögliche Zahlen theilen lässt; weil der Quotient, wenn man o durch eine beliebige Zahl oder Grösse, z. B. durch 2, 3, 4 oder a dividiert, allezeit wieder o ist. Denn zweymal o ist o, dreymal o ist o, viermal o ist o, und a mal o ist o, da es unmöglich ist, aus Nichts, wenn man es auch noch so oft wiederholt, etwas herauszubringen." *Euler sagt hier nicht*, dass auch *Grösse mal* o = o ist; redet hier überhaupt nur von *Zahlen*, und sagt überdies: .... weil der Quotient immer o ist; denn o mal a ist o. — Obiges erinnert

innert mich auch an §. 148. „Weil nun alle mögliche Zahlen entweder grösser oder kleiner als o sind, oder o selbst“ Euler hat: oder *etwa* o selbst; und dieses Etwa scheint hier eine zweyfache Beziehung auf seinen vorhergehenden Vortrag zu haben. — Hr. *Gr.* hat ferner den Text mit Anmerkungen (für die Literatur) und mit Zusätzen (für Ergänzung und Berichtigung) begleitet. Wenige davon scheinen uns nöthig; mehrere sind an und vor sich recht gut abgefasst, einige aber auch sehr leicht miszuverstehen und unrichtig. — §. 162. *Zusatz.* „Es sey n allgemein der Divisor, so sind alle mögliche Zahlen, welche sich durch n theilen lassen, in der Formel n a, und die sich nicht theilen lassen, in folgender Formel enthalten: $na+1$, $na+2$ .... $na+(n-1)$, wo $n-1$ der gröste Rest ist.“ §. 22. 4 *Zusatz.* „Bisher haben die Mathematiker nur die negativen Grössen für weniger als Nichts betrachtet. Wenn daher Vermögen als positiv betrachtet wird, so kann man die Schulden als negatives Vermögen ansehen, und alsdann sind Schulden im obigen Verstande weniger als Nichts vom Vermögen. Betrachtet man aber die Schulden als positiv und das Vermögen als negativ; so ist alsdann das Vermögen weniger als nichts von Schulden. Dieses rechtfertigt mich wenn ich sage, *positive* Grössen sind *weniger als nichts*; denn von ihnen läst sich gewiss eben dasselbe als von negativen Grössen behaupten.“ So steht es wörtlich da! Rec. war begierig zu sehen, wie sich eine solche Behauptung für das folgende Kapitel würde anwenden lassen, wo von multipliciren gleich und ungleich bezeichneter Zahlen die Rede ist: aber gerade diese Lehren, die doch Euler wohl zu kurz behandelt hat, sind hier ohne alle Erörterung geblieben! — Hr. *Gr.* behauptet, dass $\sqrt{-a}.\sqrt{-b}$ so viel als $-\sqrt{ab}$, und *dieses entschieden negativ* sey. Aber das kann man im allgemeinen *selbst* für *solchen* Zusammenhang nicht zugeben, wo man b als a n und $\sqrt{-a}.\sqrt{-b}$ als $(\sqrt{-a})^2\sqrt{n}$ zu betrachten hat. Denn dieser Ausdruck ist ja $= -a\sqrt{n}$, und da bey Euler und Grüson, $-b$ wie $-a$ eine verneinte Grösse bedeutet, so ist unser n eine bejahte; folglich $\sqrt{n}$ immer noch sowohl bejaht als verneint zu setzen. — „Wer blos $\sqrt{-1}$ schreibt, will offenbar dadurch anzeigen, dass er die Wurzel positiv nimmt, daher ist es bey Euler falsch, wenn $\frac{1}{\sqrt{-1}} = \sqrt{-1}$ gesetzt wird.“ Wir denken, wer $\sqrt{-1}$ schreibt, muss sich bewusst bleiben, dass dieser Ausdruck an sich selbst *weder positiv noch negativ seyn kann*, und in so fern die Frage, ob $\frac{1}{\sqrt{-1}}$ etwas bejahtes oder verneintes gebe, *gar keine Antwort verdient*. Nun kann man sich freylich auch $\sqrt{-1}$ wiederum als $\sqrt{(-1.1)} = \sqrt{1}, \sqrt{-1}$ vorstellen, und erhält dadurch $\mp 1.\sqrt{-1}$, oder kürzer geschrieben $\mp\sqrt{-1}$. *Dieses* hat Euler *hier* noch nicht schreiben wollen, hat eben so auch kurz vorher §. 47. in $\sqrt{-4} = 2\sqrt{-1}$ nicht schon $\mp 2$ ausdrücklich schreiben wollen; weil er fürs erste nur zeigen wollte, wie unmögliche Grössen blos als solche betrachtet, in einander multipliciert wieder etwas mögliches geben. Aber gleich nachher, schon in §. 150. holt er ja die Erinnerung nach, dass auch im vorigen $\mp 2$ statt 2, und überhaupt $\mp\sqrt{-2}$ statt $\sqrt{-a}$ könne geschrieben werden. — „Bey Eulers Schlüssen bleibt man ungewiss, ob die Wurzel positiv oder negativ genommen werden muss.“ Wir denken, das ist recht. Denn nach dem ganzen Zusammenhang, und nach Eulers Absicht, ist hier vom allgemeinen die Rede, und dafür muss man ja über jenes $\mp$ unentschieden bleiben: — so bringt es die Natur der Sache mit sich. Sonst finden sich viele nützliche, zweckmässige und nöthige Zusätze. Dahin gehört insbesondre auch die kurze vorläufige Einleitung in einige Lehren aus der vortrefflichen conbinatorischen Analytik des Hn Pr. *Hindenburg*. Ueberdies dient auch zur Empfehlung dieser Ausgabe, dass in ihr, jener Zusätze ungeachtet, das *Eulerische Werk* nicht theurer als nach der alten Ausgabe soll zu stehen kommen. Ein dritter Theil freylich soll nebst des Hn. de la Grange Zusätzen zur unbestimmten Analytik auch noch eine deutliche und fassliche Darstellung des Nothwendigsten aus der Differential- und Integralrechnung enthalten.

## *SCHÖNE KÜNSTE.*

Leipzig, b. Böhme: *Antonius und Kleopatra*, ein Trauerspiel von *C. A. Horn.*, J. C. 1796. 176 S. 8. (14 gr.)

Für Zuschauer die jede Nothwendigkeit, sich selbst zu tödten, für mitleidswerth, jeden Entschluss zum Selbstmord für bewundernswürdigen Heroismus halten könnten, wäre der Tod des Antonius und der Kleopatra sehr leicht für das Theater zu bearbeiten. Jetzt aber, da Leser und Zuschauer verlangen, dass die Charaktere der Personen, die sie bedauern, oder bewundern sollen, detaillirt, und interessant gemacht werden, hat die Dramatisirung dieser Geschichte grosse Schwierigkeiten; wenn man auch nicht daran denkt, dass Hr. H. einen Shakspeare, Dryden, und in Deutschland einen von Soden zum Vorgänger hatte. Wie schwer ist es, im Antonius den Wollüstling und den Krieger zu vereinigen, zu zeigen, wie die Zauberin Kleopatra ihn erschlafft hat, und wie alle seine Versuche, sich wieder zu ermannen, vergebens sind! In diesem Stück, wo er nicht eher erscheint, als in dem Augenblick, da er das falsche Gerücht von Kleopatra's Tode hört, kann man unmöglich Mitleid mit ihm haben, da man seine vorhergehenden zärtlichen Verhältnisse mit ihr nur aus Erzählung kennt, ja sogar S. 50. hört, dass er alle Speisen habe kosten lassen, aus Furcht, von ihr vergiftet zu werden; und bewundern kann man den Mann nicht, der sich nicht eher tödtet, als bis der Freygelassne ihm diesen Dienst verweigert, und der auch dann sich nur halb trifft. Sein langsames von vielen Zuckungen begleitetes Sterben macht einen eben so widrigen Eindruck, als seine schlechten Monologe Langeweile. Der Charakter

rakter der Kleopatra hat noch mehr Schwierigkeiten. Entweder müste man aus ihr eine wirklich zärtliche Liebhaberinn machen, ohne irgend einen Zug von Wollust, der sie in ein verächtliches Licht stellen könnte, einzumischen, und sie aus Wehmuth über Antonius Tod sterben lassen; oder man müste ihr eine gewisse Geistesgrösse beylegen, womit sie vom Anfang an auf den Fall, wenn Antonius überwunden würde, ihren Tod beschlösse, und ihren Entschluss standhaft vollführte. Herr *Horn* erinnert den Leser S. 30. durch Erzählung an ihr ehmaliges wollüstiges Leben, wodurch dann alle Rührung bey ihrer letzten Zusammenkunft mit Anton wegfällt; er legt ihr so viel Verlegenheit und Unruhe bey, dass man ihren Selbstmord nur für affektirten Heroismus halten muss; er macht sie S. 40. S. 141. zu einer schwarzen Verrätherinn, die mit August's Heere im Verständnisse gestanden, und Antonius Unglück selbst befördert hat; er stellt sie als eine Kokette S. 128. dar, die noch bis zuletzt den Sieger zu erobern hoft. Wenn nun diese, so abscheulich charakterisirte, *Kleopatra* sich am Ende tödtet, so sieht man, dass es aus Unmuth über ihre gescheiterten Plane, und aus Misgunst gegen August, dessen Triumph sie nicht schmücken will, geschieht, und man kann sie weder beklagen, noch bewundern. Man möchte wohl mit ihrem Haushofmeister S. 50. fragen: „Hat Grösse der „Seele ihr diese Gleichgültigkeit eingegeben, oder „Schlaffheit der Nerven? War es aufloderndes Ge„fühl ihrer, unter Wollust und Ueppigkeit erstickten, „Heldenkraft, oder Ahndung von Folgen der aus „Weichlichkeit erzeugten Nachlässigkeit?" Ihre beiden Ohnmachten S. 95. und 102. fallen eben so sehr ins Lächerliche, als S. 134. der Gedanke, dem August alle Liebesbriefe des *Caesar* zu produciren. Als wahre Furie erscheint sie, wenn sie S. 136. den Philet bey den Haaren fasst, und ihm ins Gesicht schlägt, wenn sie S. 144. wünscht, dem August die Augen mit den Fingern ausgraben zu können. Nicht allein viele müssige, sondern auch ganz niedrig komische Szenen sind eingemischt z. B. S. 56. von einem Zauberer, der den Leuten der Kleopatra wahrsagen muss, und der dem einen eine Klaue des Stieres Apis, und dem andern einen Zahn von dem Esel, der weiland dem *Osiris* Haber brachte, giebt. Die Ausführung sieht einer flüchtigen Skizze ähnlich, in der nur angedeutet werden sollte, was die Personen allenfalls sagen *könnten*, so ganz leer ist sie von dichterischen Vorzügen. Ueber der Begierde, tragische Deklamationen zu meiden, läst der Vf. seine Personen nur zu natürlich, bis zum Lächerlichen natürlich sprechen, z. B. S. 74.: „Wenn er die Schlacht nicht verliert, wird „er sie gewiss gewinnen — S. 37. Nun, was lamentirt „ihr? S. 40. Wir wollen einstweilen den Vortrab ma„chen! S. 44. Fast hätte ich den Hals gebrochen. S. „59. Das ist doch ein herzlieber Mann, ich bin ihm „so gut, den schönsten Jüngling könnte ich nicht so „lieb haben. S. 92. Mit unserm Kummer ist ja doch „nichts gethan, wir vermehren dadurch nur unsern „Schmerz. S. 124. Es ist doch fatal, wenn man so „zwischen Furcht und Hoffnung leben muss, man „weiss gar nicht, wie man in der Welt lebt. S. 139. „Er meinte es gewiss gut mit der Königin, sonst hät„te er nicht so viel Wesens mit ihr gemacht." S. 173. sagt *Kleopatra* zur Natter. „Wärme dich an diesem königlichen Busen, koste die Muttermilch einer Königin!" — Nichts ist matter, als S. 161. die zehn Zeilen, die *Kleopatra* und ihre Räthe mit einander sprechen; darum war es wirklich nicht der Mühe werth, sie kommen zu lassen. Der hinkende Sekretair S. 35. die Mohren S. 57. die Laufer, und die Zofen machen sehr lustige Intermezzos. Wenn der Leser sich auch an dem so oft vorkommenden *Sofa* nicht ärgern will, so müssen ihm doch die *Vasallen* S. 11. die *Thaler* S. 33. und der *Teufel* S. 65. sehr auffallen. Das *veni, vi-sa, vici* S. 31. ist offenbare Pedanterey.

WARSCHAU, b. Wilke: *Amors Besuch auf dem Lande*, in den merkwürdigen Begebenheiten eines unschuldigen Landmädchens, nach dem Franz. des *Marivaux*, erster Theil. 179., 239 S. 8. (14 gr.)

*La Paysanne parvenue, ou, les Memoires de Mad. la Marquise de L. V.* wovon hier eine neue Uebersetzung (schon 1752 war zu Frankfurt eine ziemlich schlechte davon erschienen) geliefert wird, rührt nicht, wie der Uebersetzer meynt, von *Marivaux*, sondern vom *Chev. de Mouhy* her, und ist bloss eine mittelmässige Nachahmung von dem *Paisan parvenu* des *Marivaux*. Der Uebersetzer hat nicht allein die Episoden, sondern auch den ganzen, oft sehr weitschweifigen, Vortrag zum Vortheile des Lesers abgekürzt; doch sind durch diese Abkürzungen manche kleine Züge verloren gegangen, die die Erzählung anschaulicher machen halfen. Eine kleine Probe wird dies beweisen. Folgende Stelle des Originals: „*Il me „trouva à son gré, et se recria plusieurs fois: Mon „Dieu, quelle est jolie! Ce sera une beauté, Madame! „Quels yeux! Qu'en dites-vous? — lorsqu'ils seront „animés du sentiment — Ne lui enseignez point ces cho„ses, repondit la Marquise, la vanité ne les apprendra „que trop. Allez, Jeannette, allez, n'ecoutez pas Mon„sieur, il en dit autant à tout le monde. Je fus hon„teuse de ce discours, et je me retirai en faisant une re„verence à ma maniere, que je tachai de faire des plus „profonds*" — ist S. 3. also verdeutscht worden: „Das „wird eine grosse Schönheit, sagte er zu ihr, dass ich „es hörte! Sehen Sie die Augen! Schade, dass sie kei„ne gute Erziehung erhalten kann! — Sagen Sie ihr „das nicht, dergleichen Eitelkeiten schmeicheln „sich ohnedies eher, als etwas Nützliches ein. Geh „nur, Hannchen, der Herr pflegt gern zu scherzen! „Ich ward roth, und warum sollte ich es nicht ge„stehn — ich gieng nicht gern zurück."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. Junius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution Françoise, par Mr. Necker.* 1796. Vol. I. 303 S. Vol. II. 349 S. Vol. III. 353 S. Vol. IV. 339 S. 8.

Der Name des Vfs. hat die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf dieses Werk gezogen. Das was die meisten darin mit Gewissheit erwartet, und mit Begierde gesucht haben, — neue Aufschlüsse über die grösste Begebenheit dieser und vielleicht aller Zeiten, enthält es nicht. Aber, was es wirklich enthält, ist doch immer anziehend genug, um den über die fehlgeschlagne Erwartung unzufriednen Leser auszusöhnen, den weniger unterrichteten auf eine zweckmässige Art zu belehren, und manchem, wenn gleich nicht tiefsinnigen, doch guten und gesunden, Kopfe bey seinem Nachdenken über das grosse Schauspiel der verflossnen Jahre zum Leitfaden zu dienen.

Das Buch zerfällt in drey ziemlich verschiedenartige Bestandtheile. Es besteht aus einer *historisch-polemischen*, einer *bloss historischen* und einer *bloss räsonnirenden* Abtheilung. Die erste (welche auch den *ersten Band* ausmacht) ist eigentlich der Rechtfertigung des Vfs. gegen die Vorwürfe, die man ihm über sein Betragen *vor dem Ausbruche der Revolution* macht, gewidmet. Ihrem Gegenstande nach ist sie die wichtigste des ganzen Werks: ob die Ausführung befriedigend, ob sie mit dem Zwecke des Vfs. übereinstimmend ausfiel, wird sich bald näher ergeben. Es liegt unstreitig etwas peinliches in dem Unternehmen, die öffentlichen Schritte eines noch lebenden Mannes, dessen Name selbst von demjenigen, der ihm seinen Beyfall versagt, nie ohne Achtung, und von einer gewissen Seite nie ohne Ehrfurcht genennt werden darf, einer strengen Kritik Preis zu geben; aber dem Interesse der historischen Wahrheit muss auch die ehrwürdigste Nebenrücksicht weichen: und wenn überdies der handelnde Staatsmann als Schriftsteller auftritt, so scheint er seine Zeitgenossen ausdrücklich zu bevollmächtigen, und sogar aufzufodern, die Gesichtspunkte, aus welchen sie seine öffentliche Thaten betrachten, mit Freymüthigkeit anzugeben. — Die *zweyte* Abtheilung, (welche den *zweyten Band* und die Hälfte des *dritten* umfasst) ist in Vergleichung mit den andern die unbedeutendste: eine Skizze der Revolution, von einem entfernten Beobachter, mit blossen Hauptstrichen entworfen, und in Rücksicht auf Darstellungskunst nichts weniger als untadelhaft. — Die *dritte* Abtheilung (des *dritten Bandes* zweyte Hälfte, und der ganze *vierte Band*) beschäftigt sich mit einem sehr unterrichtenden, immer scharfsinnigen, oft tiefdringenden und wahrhaft gründlichen Räsonnement über die neueste französische Constitution, ihr Verhältniss zu den Bedürfnissen und Umständen des französischen Staats, und den Grundsatz der allgemeinen Gleichheit, welcher einige Jahre lang das Losungswort der französischen Nation und ihrer Anführer, und im ganzen Laufe der Revolution der wahre oder vorgebliche Richtpunkt aller grossen politischen Operationen gewesen ist.

*Erster Theil. Erster Abschnitt. Begebenheiten, welche die Versammlung der Stände vorbereiteten. Necker* nimmt nur zwey vollgültige Symptome einer herannahenden Revolution in Frankreich an: die Gewalt, welche die öffentliche Meynung in diesem Jahrhundert durch die herrschenden Sitten und durch die Kühnheit der Schriftsteller erworben hatte, und die Zerrüttung in den Finanzen. Beide vereinigten sich mit einander, um Frankreich eine neue Gestalt zu geben, „so wie zu den Zeiten *Leo des X*, der erste Schimmer der Aufklärung sich mit dem Uebermaass der Missbräuche am päbstlichen Hofe vereinigte, um die *Reformation* zu bewirken." Als *Necker* die Finanzadministration 1781 verliess, war, nach seiner Versicherung, alles in Ordnung und im Gleichgewicht: aber sein Nachfolger *Calonne* führte die Katastrophe herbey. — Nachdem der König diesen den Wünschen der ersten Notablen-Versammlung aufgeopfert hatte, wählte er den Erzbischof von Toulouse zum Principalminister. „Der König" — sagt N. — „war einen Augenblick zweifelhaft, ob er nicht seine Wahl *auf mich* richten sollte: *wäre er bey diesem Gedanken geblieben, so wäre nichts von allem, was wir erlebt haben, erfolgt.*" — Die Begebenheiten während *Brienne's* Administration werden nun kurz, und ohne irgend einen neuen Aufschluss erzählt. Im August 1788 tritt *Necker* zum zweytenmale ins Ministerium. — Hier hebt der wichtige Abschnitt an, der des Vfs. *Rechtfertigung seines Betragens in den sechs oder acht Monaten, die vor der Eröffnung der Ständeversammlung im J. 1789 hergingen, und in den sechs Wochen, die darauf folgten*, enthält. Diese Rechtfertigung nimmt den ganzen Ueberrest des ersten Theils (von S. 42 bis ans Ende) ein; und sie verdient es, dass man ihr eine besondre Aufmerksamkeit widme.

Die Zusammenberufung der Stände war unwiderruflich entschieden. Die ganze Nation erwartete die erspriesslichsten Vortheile von ihrer Zusammenkunft, und N. gesteht freywillig, dass er an diesen frohen Erwartungen Theil nahm, weil er kein andres Mittel absah,

absah, die alten Gebrechen der *politischen Organisation* Frankreichs, und die eingewurzelten Krankheiten eines durchaus untauglichen *Finanzsystems* zu heilen. Ueberdies hatten die *Parlamenter* feyerlich auf die Zusammenberufung provocirt, und *der König* hatte sie ausdrücklich und feyerlich versprochen. „Auch muss ich," sagt N., „zur Ehre dieses Monarchen und zur Steuer der Wahrheit versichern, dass er nie, weder im Staatsrath noch in den Privatunterredungen, die ich mit ihm gehabt habe, den entferntesten Zweifel äusserte, ob er sein gegebnes Wort halten sollte oder nicht, ob er gleich recht gut einsah, dass eine Ständeversammlung zur Zeit so gewaltiger Gährungen in allen Gemüthern eine grosse Begebenheit war." Ein Minister, der es bey dieser Lage der Sache unternommen hätte, den Wünschen des Publicums entgegen zu arbeiten, würde sich nicht lange auf seinem Posten behauptet haben. — Bis so weit wird wohl noch jeder verständige Leser mit dem Vf. einig seyn.

Sobald die Frage: *Ob* eine Ständeversammlung existiren sollte? — über allen Zweifel hinaus entschieden war, entstand die andre gleich wichtige: *Wie* sie existiren sollte? Ganz Frankreich beschäftigte sich mit dieser Frage: von dem Könige und seinem Ministerium erwartete man die Entscheidung. *Necker* fand es weise und vortheilhaft, dieselbe *Versammlung der Notabeln*, die 1786 zu einem andern Zwecke berufen worden war, über die Form der Ständeversammlung zu Rathe zu ziehen. „*Es war vielleicht kühn*," sagt er, „bey der damals schon sehr bekannten Stimmung der Nation eine Versammlung, die fast ausschliessend aus *Prinzen vom Geblüt*, *Bischöfen und grossen Staatsbeamten* bestand, über eine solche Materie zu befragen. Und ich möchte wohl wissen, ob dieser Schritt ein Beweis des *tiefgewurzelten Demokratismus* war, dessen man mich beschuldigt hat, und ob er für die Glaubwürdigkeit jener von meinen verblendeten Feinden so oft wiederholten Verleumdung, dass ich vom ersten Augenblick meines zweyten Ministeriums an, alle populäre Meynungen ohne Unterschied begünstigt hätte, spricht." — Die Resultate der Deliberationen dieser Notabelnversammlung wurden fast durchgehends die Grundlage der Vorschriften zur Zusammenberufung der Deputirten. Nur in einem einzigen Punkte, — dem, welcher *die verhältnissmässige Anzahl der Deputirten aus jedem der drey Stände* betraf, (also offenbar in dem wichtigsten aller bis dahin verhandelten) trat das königliche Conseil der Meynung *der Minorität* der Notabelnversammlung bey, und bewilligte dem dritten Stande allein eine eben so grosse Anzahl von Deputirten als den beiden andern Ständen zusammen genommen.

Gegen die Vorwürfe, die dieser in der Geschichte der französischen Revolution so berühmt gewordne Beschluss ihm zuzog, vertheidigt sich *Necker* durch folgende Gründe: 1) Der Beschluss war nicht sein persönliches Werk: der ganze Staatsrath, (der sich aber damals auf Necker allein verlassen musste,) stimmte zu demselben: und als sein Bericht vom 27. December 1788 zum letztenmale verlesen ward, um nun in den Druck gegeben zu werden, war selbst die *Königinn* gegenwärtig. 2) Die verdoppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes war keine völlig neue Anordnung: man hatte etwas ähnliches auf ältern Ständeversammlungen gesehen, und die Anzahl der Deputirten war überhaupt nie bestimmt worden. (Da sich bald nachher zeigen wird, dass auf dieses ganze Argument nichts ankommt; so bemerken wir hier nur beyläufig, dass der historische Beweis äusserst seicht und gebrechlich ist.) 3) Der Geist der Zeit verlangte eine wesentliche Aenderung: der dritte Stand war am Ende des achtzehnten Jahrhunderts nicht mehr das, was er im J. 1614, (wo sich die Stände zum letztenmale versammelten,) gewesen war. 4) Der König durfte nicht mehr verwerfen, was die öffentliche Meynung foderte: er besass nicht mehr die Freyheit, die Verhältnisse zwischen den Deputationen der verschiednen Stände, ganz nach seinem Willen festzusetzen. 5) „Die Meynung der Majorität der Notabeln konnte *nur solchen Anordnungen* Gewicht geben, über welche *die Stimme des Publicums* noch nicht entschieden hatte: wo die Nation schon den Ausspruch that, da galt der ihrige nichts." (Aber wenn dies der Fall war, so lässt sich schwer begreifen, wozu denn eigentlich die Notabeln wieder berufen wurden, und warum sich der Minister diese ganze Maassregel, die er überdies als *gewagt* schildert, nicht lieber ersparte. Freylich war seine „*Kühnheit*" so ausserordentlich gross nicht, wenn er sich gleich vorgenommen hatte, nur die Meynungen der *populären Minorität* der Notabelnversammlung als Richtschnur zu betrachten.) 6) „Indem der König die Anzahl der Deputirten bestimmte, übte er bloss das Amt eines Rathgebers, aber *nicht eine Autorität* aus, die er *wirklich hätte behaupten können*; denn sobald die drey Stände versammelt waren, hing es von ihnen allein ab, die Rechtmässigkeit der Wahlen anzuerkennen oder zu verwerfen. — — In einer *repräsentativen* Staatsverfassung, wo weder die allgemeine noch die relative Anzahl der Deputirten durch ein Fundamentalgesetz bestimmt war, durfte der Monarch diesem Mangel *nur in sofern* abhelfen, als die Nation im Augenblick der Wahlen, *seinem Ausspruche Vertrauen schenkte*: hatten sich die Repräsentanten einmal versammelt, so waren *sie allein befugt*, über alles was mit ihrer Organisation zusammenhing, zu entscheiden." (Diese bequeme Theorie würde den Minister, wenn er sie nur etwas weiter hätte ausdehnen wollen, seiner ganzen Rechtfertigung überhoben haben: denn war sie gegründet, so durfte der König und sein Ministerium *von Rechtswegen* nichts thun, als die Hände in den Schooss legen, und abwarten, was die Repräsentanten über sich selbst und über Umfang und Gränzen ihrer Befugniss beschliessen würden: war sie ungegründet, so überschritt ja *Necker* schon offenbar die Schranken seiner rechtmässigen Macht, indem er die doppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes *positiv bestimmte*. —

Aber

Aber hält denn das Räsonnement wohl nur einen Augenblick Stich? Kann eine *repräsentative Staatsverfassung* schon wirken, ehe sie noch vorhanden ist? Und sollte ein Monarch, der eine solche Staatsverfassung *aus dem Nichts hervorruft*, in einem Augenblick hervorruft, wo er allein den ganzen Umfang der gesetzgebenden und ausübenden Macht besitzt, nicht die Befugnifs haben, die *Form* und die *Gränzen* der neuen Gewalten zu bestimmen, die er selbst erschaffen hatte?)

Wenn übrigens alle jetzt angeführte Argumente auch viel gründlicher wären, als sie wirklich sind; so würden sie doch durch folgende Bemerkung sämmtlich entkräftet werden. Die doppelte Anzahl der Deputirten des dritten Standes war *an und für sich* ein höchst unbedeutender Umstand; sie wurde nur wichtig, wenn man sie mit einer andern grofsen Neuerung in Verbindung setzte, oder dachte. Sollten die Deputirten der drey Stände *abgesondert* berathschlagen, und die Mehrheit der *Kammern* (also der *Stände*) das Gesetz machen; so war es durchaus gleichgültig, ob die Deputirten eines Standes 100, 200, 300, 600 oder 6000 Köpfe stark waren: sie standen einmal wie das andre gegen die vereinigten Deputirten der beiden andern Stände, und wenn jeder dieser letztern auch nur 10 Deputirte gehabt hätte, in dem Verhältnifs wie 1 zu 2. Sobald aber die drey Stände *gemeinschaftlich* deliberiren und votiren sollten; alsdann, aber auch nur alsdann, wurde es äufserst wichtig, wie viel *Köpfe* jeder einzelne Stand für sich zählte. Die Hoffnung, *diese* Form der Deliberation triumphiren zu sehen, war es allein, was dem Wunsche, die Anzahl der Deputirten des dritten Standes zu verdoppeln, eine so grofse Lebhaftigkeit gab: und die, welche damals aus allen ihren Kräften an einer solchen Verdoppelung arbeiteten, wufsten sehr wohl was sie thaten. Was soll man nun von *Necker* glauben? War es wohl möglich, dafs ihm der Zusammenhang zwischen beiden Gegenständen entgehen konnte? War es wohl möglich, dafs er die *verdoppelte Repräsentation* aus irgend einem andern Grunde beförderte, als weil sie zur *gemeinschaftlichen Deliberation* führte? Und wenn dies sein Bewegungsgrund war, warum verschwieg, warum verleugnete er ihn damals? Warum verschweigt er ihn noch jetzt? —

— Nachdem der Vf. diesen Hauptgegenstand erschöpft zu haben denkt, wendet er sich zu einigen weniger erheblichen, zeigt mit guten, aus der eigenthümlichen Beschaffenheit der ehmaligen französischen Verfassung hergenommnen, Gründen, dafs es unmöglich war, den Besitz eines Grundeigenthums, wie so viele verlangt haben, zur Bedingung der Wahlfähigkeit zu machen, erklärt, warum sich das Ministerium der Wahl des niedern Adels und der niedern Geistlichkeit nicht widersetzen konnte und wollte, und vertheidigt die Maasregel, Versailles zum Versammlungsorte zu wählen. Der Schlufs dieses ersten Abschnitts ist so merkwürdig, dafs er hier eine Stelle verdient: „Unterdessen wurde der Ehrgeiz allenthalben wach. Der Zeitpunkt der Ständeversammlung rückte heran, und eine allgemeine Unruhe mahlte den Zustand eines Heeres am Abende vor einer grossen Unternehmung. *Der König allein* zeigte mitten in dieser Gährung der Gemüther jene Heiterkeit, die nur mit *gemäfsigten Gesinnungen und redlichen Absichten* besteht. Indefs Jedermann Anstalten machte, etwas zu gewinnen, ging er allein alle die Prärogativen, denen er entsagen zu können glaubte, durch, und bereitete sich, ohne alle Betrübnifs, sie aufzuopfern. *Er wollte das Gute;* er liebte es ohne alle Prahlerey; er fand für das schmerzhafte Gefühl, welches die Erinnerung an so manchen wohlthätigen Plan, den seine Minister zerstört hatten, in ihm erregte, eine wirkliche Linderung in dem Entschlusse, die Repräsentanten der Nation um sich zu versammeln, und er beschäftigte sich voll ruhigen Vertrauens mit dieser grofsen Begebenheit. Er liefs sich von den Arbeiten der Commission, welcher er die Aufsicht über das Geschäft der Zusammenberufung der Deputirten anvertraut hatte, häufig Bericht abstatten. Er suchte selbst in den alten Annalen alles auf, was für die jetzigen Umstände passend seyn konnte. Noch kurz vor Eröffnung der Versammlungen widmete er dem Cerimoniel, welches zur Verherrlichung eines so feyerlichen Tages gehörte, eine zweckmäfsige Aufmerksamkeit . . . . . Gott! zu welchen traurigen Gedanken, zu welchen finstern Bildern führt diese Erinnerung mich zurück! Unglücklicher Monarch! Mit wie grofsem Rechte durfte er sich der rührenden Worte eines andern Opfers" (der *Iphigenie* beym *Racine*) „bedienen:

*Et deja d'Ilion présageans la conquête,*
*D'un triomphe si beau je préparois la fête;*
*Je ne m'attendois pas, que pour la commencer,*
*Mon sang fût le premier, que vous dussiez verser."*

*Zweyter Abschnitt. Allgemeine Betrachtungen.* Ueber die Veränderungen, die sich seit der letzten Ständeversammlung in den Sitten und Urtheilen der Menschen zugetragen hatten, über das vermehrte Ansehen des dritten Standes, das gesunkne des Adels und der Geistlichkeit, die unvermerkte Verminderung der königlichen Macht, die steigende Gewalt der öffentlichen Meynung, und die Wirkungen, welche alle diese grofsen Umstände in dem Augenblick, wo die Parlamenter das Signal zu einer neuen Ordnung der Dinge gaben, nothwendig äufsern mufsten. Sehr einsichtsvolle, zum Theil feine Bemerkungen, die wir aber hier, da sie die Hauptsache nur mittelbar treffen, nicht ausführlicher erörtern. Das Resultat, welches N. daraus zieht, ist, dafs bey der damaligen Lage der Sachen, Frankreich durch nichts gerettet werden konnte, als durch die Einführung der *brittischen Constitution.* Um nun aber der natürlichen Frage: Warum Er denn dieses einzige Rettungsmittel nicht ergriff, auszuweichen, erklärt er gleich, dafs nur *ein* dazu schicklicher Augenblick gewesen sey, der nämlich, wo der Erzbischof von Toulouse die

die berüchtigte *Cour plenière* durchsetzen wollte. „Damals," meynt er, „würde man den Himmel offen gesehen haben, wenn der Monarch zwey bis drey hundert adeliche Familien mit der erblichen Pairschaft bekleidet, wenn er aus den Häuptern dieser Familien, und funfzig auf Lebenszeit ernannten angesehenen Staatsbeamten die erste Section der gesetzgebenden Versammlung, aus fünf oder sechs hundert gewählten Deputirten der Nation die zweyte constituirt hätte u. s. f." Aber damals hatte der König noch eine gewisse Abneigung gegen die englische Staatsverfassung, (die sich auch wohl schwerlich so mit einem Wurfe in Frankreich hätte realisiren lassen.) Als er seine Meynung über diesen Punkt änderte, war es zu spät. „Frankreich würde heute" — eine sinnreiche und sehr richtige Bemerkung — „die brittische Regierungsform und zwar eine verbesserte brittische Regierungsform besitzen, wenn der König, der Adel und der dritte Stand, die alle, *nur in verschiednen Zeitpunkten*, eine solche Verfassung wünschten, sie zu einer und derselben Zeit hätten verlangen können."

*Dritter Abschnitt. Versammlung der Stände bis auf die königliche Sitzung am 23. Junius 1789.* — Je näher die Eröffnung der Ständeversammlung rückte, desto dringender wurde die Entscheidung der Frage: Ob die Deputirten in abgesonderten Kammern, oder gemeinschaftlich berathschlagen, und ob die Stimmen nach Ständen, oder nach Köpfen gezählt werden sollten? — *Necker* bemüht sich in diesem Abschnitt von allen Seiten darzuthun, dass Gerechtigkeit, Billigkeit, Staatsklugheit, die Gewalt der Umstände, der Zweck der Ständeversammlung, der Geist der Zeit, das allgemeine Geschrey der Nation, dass alles sich vereinigte, um die gemeinschaftliche Deliberation und das Votiren nach Köpfen herbey zu rufen. Hätte auch der König die *abgesonderte Deliberation* ausdrücklich vorschreiben wollen, sagt der Vf., so würden ihm die Stände, wenn es einmal ihr Wille war, sich zu vereinigen, nicht gehorcht haben.

Es ist in der That mehr als wahrscheinlich, dass die *abgesonderte* Deliberation und das Votiren nach Ständen, die Absichten des Königes und die Wünsche der Nation vereitelt; dass sie die Ständeversammlung in ein leeres Gaukelspiel verwandelt, und keine andre Früchte als Zwiespalt und Unruhen getragen haben würden. Aber, wenn sich dies mit Gewissheit voraussehen, wenn sich auch nur berechnen liess, dass die alte Form, sie mochte nun gut oder schlecht seyn, nicht erhalten werden *konnte, warum verordnete denn Necker nicht die gemeinschaftliche Deliberation und das Votiren nach Köpfen?* — Das ist die grosse und schwere Frage, auf die er, wenn er auch noch hundert Bände voll Rechtfertigungen schreiben sollte, schwerlich je eine befriedigende Antwort geben wird.

Nicht die Vereinigung der Stände selbst, wie viele leidenschaftliche Royalisten glauben, und uns gern überreden möchten, zog die Revolution, und alles Unglück der Revolution nach sich: der Umstand allein, dass die Deputirten des dritten Standes, kühn und mächtig genug waren, die Vereinigung anzuordnen, und die andern beiden Stände zum Beytritt, den König zur Einwilligung zu zwingen, dass diese grosse Wendung der Sache überdies erst nach zweymonatlichen Streitigkeiten, die alle Gemüther erbittert und die ganze Nation in Bewegung gesetzt hatten, erfolgte; — das war es, was die Revolution, und das Schicksal des Landes entschied. Und das war es, was *Necker* vermeiden konnte, wenn er, überzeugt von der Wohlthätigkeit, und sogar von der unüberwindlichen Nothwendigkeit der gemeinschaftlichen Deliberation, im Namen des Königs diese Form vorschrieb, so wie er die Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes, — ein nichtsbedeutendes Geschenk ohne die gemeinschaftliche Deliberation, — vorgeschrieben hatte.

Man sieht nicht deutlich, ob *Necker* den eigentlichen Umfang dieses ausserordentlichen Fehlers zu wenig, oder ob er die Schwierigkeit, sich darüber zu entschuldigen, zu stark gefühlt hat: so viel ist aber gewiss, dass folgende kurze Stelle den einzigen Versuch einer Rechtfertigung in Ansehung dieses Punktes enthält: „Der König würde hart gegen die Geistlichkeit und den Adel gehandelt haben, wenn er ihnen das Verdienst, dem Gebot der Umstände freywillig nachzugeben, hätte nehmen wollen: und es wäre unpolitisch gewesen, sich eines stolzen oder geringschätzigen Tones gegen zwey Stände, deren Ansehn für die Festigkeit des Thrones selbst so wichtig war, zu bedienen." Es ist beynahe überflüssig, auf die Seichtigkeit dieser, mit dem Geist und Charakter des ganzen Räsonnements ohnehin so sonderbar contrastirenden Gründe, aufmerksam zu machen. Und doch waren sie vermuthlich die einzigen, die N. aufzutreiben wusste. Denn das Lieblingsargument, dass der König einen solchen Schritt nicht hätte thun dürfen, ohne die Nation wider sich zu empören, fand hier gewiss keine Anwendung, da die ganze Nation die gemeinschaftliche Deliberation wünschte und verlangte.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 7. Julius 1797.*

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution Françoise, par Mr. Necker* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

» Aber die Deputirten hätten einsichtsvoll und patriotisch genug denken sollen, um die gemeinschaftliche Deliberation, wenigstens in allen Angelegenheiten, die ein allgemeines Interesse hatten, von selbst anzunehmen und einzuführen.« — So sagt *Necker*, und zeigt in einer der vorzüglichsten Stellen dieses Abschnitts, und vielleicht des ganzen Werks, dass es in der That wahre Weisheit von Seiten der Deputirten des Adels und der Geistlichkeit gewesen wäre, der Vereinigung nicht zu widerstreben, und wahre Vaterlandsliebe von Seiten der Deputirten des dritten Standes, die Vereinigung nicht gewaltsam zu bewirken. Dies kann aber für keine Rechtfertigung *seines* Verfahrens gelten. Denn fürs erste kann man eine wesentliche Unterlassung nie dadurch entschuldigen, dass man behauptet, und allenfalls aufs bündigste beweiset, ein andrer habe die Pflicht gehabt, sie wieder gut zu machen. Und dann gilt diese Entschuldigung am wenigsten da, wo sich ohne Allwissenheit voraussehen liess, wie dieser andre handeln würde. Dass ein beträchtlicher Theil des Adels und der Geistlichkeit äusserst abgeneigt war, die abgesonderte Deliberation aufzugeben, dass die Anhänger dieser Form sich hinter die bisherige Organisation aller Ständeversammlungen, welche sie — gleichviel ob mit Recht oder nicht — *als die alte Verfassung des Staats* darstellten, verstecken konnten, dass ihnen endlich die gemeinschaftliche Deliberation *eben deshalb*, weil man dem dritten Stande so viel Deputirte als den beiden andern zusammen genommen bewilligt hatte, noch verhasster und noch verdächtiger werden musste, als sie ihnen vorhin gewesen war; — das alles durfte und konnte dem Ministerium nicht verborgen bleiben. Es war also nichts weniger als wahrscheinlich, dass das, was Weisheit und Vaterlandsliebe geboten, ruhig ausgeführt, dass es ohne die heftigsten Kämpfe zu Stande gebracht werden würde. Und die Gefahr, den drey Ständen die wichtigste aller Fragen zur eignen Beantwortung zu überlassen, wurde um so grösser und dringender, da sie eigentlich keinen Schritt thun konnten, bey welchem die Entscheidung nicht schon vorausgesetzt wurde. Denn sollte man nach Ständen oder nach Köpfen ausmitteln, ob man nach Ständen oder Köpfen deliberiren sollte?

Von dem Vorwurfe also, dass er die Deputirten ohne Senkbley und Compass in einen weiten und stürmischen Ocean schleuderte, und dadurch zu den ersten Convulsionen Veranlassung gab, — von diesem Vorwurf wird die Geschichte, *auch mit dieser Rechtfertigungsschrift in der Hand*, den Verfasser derselben schwerlich jemals frey sprechen. Vielleicht wird sie ihn über einen andern wichtigen Punct, den er fast gar nicht berührt, nämlich, dass er das Verhältniss zwischen dem Könige und der Ständeversammlung, und die eigentliche Gränze der gesetzgebenden Gewalt der letztern *durchaus unbestimmt* liess, zur Verantwortung ziehen. — Die wahren Bewegungsgründe dieses von einer gewissen Seite unbegreiflichen Betragens angeben, oder errathen zu wollen, wäre theils verwegen, theils mit der Achtung, die man einem Manne wie *Necker*, auch wenn man seine Fehler rügen zu müssen glaubt, noch immer schuldig bleibt, unvereinbar: aber diese Fehler selbst wegzuwischen, dazu gehörten andre Entdeckungen als die, welche uns seine Apologie darbietet.

*Vierter Abschnitt. Königliche Sitzung am 23ten Junius 1789.* — Das traurige Experiment war nun gemacht: die Majorität der beiden ersten Stände hatte sechs Wochen lang wider die Vereinigung mit dem dritten gekämpft: dieser, eigner Kräfte sich bewusst, hatte anfänglich temporisirt, auf einmal aber einen entscheidenden Schwung genommen, seine Kammer für die Nationalversammlung erklärt, die Deputirten der andern Stände zur Vereinigung *citirt*, und die, welche nicht erschienen, *contumacirt*: alle Versuche, eine gütliche Uebereinkunft zu stiften, alle Vorschläge, alle Ermahnungen des Königes und seiner Minister waren fruchtlos geblieben.

Unter diesen Umständen, gerieth *Necker* auf den Einfall, die so lange schlummernde und beynahe erloschene Autorität des Königes noch einmal zu gebrauchen, um der Verwirrung ein Ende zu machen. Der König sollte in Person vor den versammelten Deputirten erscheinen, und ihnen *Vorschriften* zur Einrichtung ihrer Deliberationen, und Bearbeitung ihrer Geschäfte geben. Es war klar, dass bey der damaligen Lage der Sache dieses ganze Project, wie klug es auch eingeleitet und ausgeführt werden mochte, keinen glücklichen Erfolg haben *konnte*. Der dritte Stand war jetzt schon auf eine so ausgezeichnete Art im Vortheil, dass er bey einer königlichen Entscheidung nichts mehr zu gewinnen hatte. Sein Uebergewicht stand fest: er durfte sich auf keine Beschränkungen, auf keine Negociationen mehr einlassen. Die andern Stände *mussten* sich unbedingt mit ihm vereinigen. Und es war bekannt, dass die Majorität der geistlichen,

chen, und eine ansehnliche Minorität der adelichen Deputirten, wirklich schon den Entschluss gefasst hatten, nachzugeben. Der König konnte nichts mehr anbieten, was nicht *unter* dem einmal errungnen geblieben wäre. Man verleitete ihn zu einem vergeblichen Schritte. Sollte dieser Schritt einmal geschehen, so war freylich der Plan der beste, der den Foderungen des dritten Standes *am wenigsten* Abbruch that. Dies galt nun von dem *Neckerschen*, in Vergleichung mit dem, welcher in der unglücklichen Sitzung vom 23ten Junius 1789 wirklich vorgelegt wurde, unstreitig. Der Vf. theilt uns zwar diesen Plan nicht vollständig mit. Er sagt: „Es war mein Vorsatz, den Entwurf zur königlichen Sitzung, welchen ich ausgearbeitet hatte, hier buchstäblich abdrucken zu lassen; als ich aber mein Manuscript von demjenigen, welchem ich es bey meiner Abreise von Paris anvertraut hatte, zurückfoderte, erhielt ich zur Antwort, *es sey zur Zeit der Inquisitionstyranneyen ins Feuer geworfen worden* u. s. f." In manchem andern Falle würde man eine solche Entschuldigung, da von einem so überaus wichtigen Papier die Rede ist, verdächtig finden, und die Feinde des Vf's werden auch ihm diesen Verdacht nicht erlassen. Aber kein unbefangner Richter wird sich ihn erlauben, und der ganze Zusammenhang der Erzählung lehrt aufs einleuchtendste, dass die Puncte, die er uns als das Fundament seines Planes vorlegt, diesem Plan wirklich zur Grundlage gedient haben. Nur möchte er bey einem aufmerksamen Beobachter nicht eben so leicht der Frage entgehen: warum er denn nicht sechs Wochen früher *auch nur mit diesem Plane* aufzutreten für gut fand? warum er denn *erst am 23ten Junius* den Monarchen „*verpflichtet*" glaubte, „*die Rechte und Prärogativen des Thrones in Erinnerung zu bringen* und auf eine Ehrfurcht gebietende Art zu zeigen, dass er diese Rechte kännte, und *im Stande seyn würde, sie zu vertheidigen?*"

Das wesentliche dieses *Neckerschen* Planes bestand darinn, dass der König den Deputirten der Stände *befehlen* sollte, *über die allgemeinen Angelegenheiten gemeinschaftlich zu deliberiren;* zu gleicher Zeit hätte dieser Plan, und die königliche Rede an die Stände, wie *N.* versichert, folgende wesentliche Puncte bestimmen, und dadurch die höhern Stände vor ihrem Untergange, den Staat vor einer gewaltsamen Zerrüttung schützen sollen: „1) Dass kein Beschluss *über Prärogativen des Ranges*, oder über die *Rechte der Gutsbesitzer* anders als mit Beystimmung *der einzelnen Stände* gefasst werden; 2) dass der König nie zur Errichtung eines *aus einer ungetheilten Versammlung* bestehenden *gesetzgebenden Corps* seine Einwilligung geben; 3) dass er sich der Einführung der Zuhörer in die Versammlungssäle widersetzen; 4) dass er sich den ganzen Umfang der ausübenden Macht vorbehalten; 5) dass er ausdrücklich die *Nothwendigkeit der königlichen Sanction* für jeden Beschluss der Ständeversammlung erklären sollte."

Es ist schwer zu bestimmen, ob die versammelten Deputirten diesen Plan, der sechs Wochen früher allem Unglück vorgebeugt hätte, angenommen, es ist sogar wahrscheinlich, dass sie ihn, so gut wie den, der an seine Stelle trat, verworfen haben würden. Nichts desto weniger muss man gestehen, dass, aus dem Puncte, welchen die Sache einmal erreicht hatte, betrachtet, *Necker's* Angaben die vernünftigsten und ausführbarsten waren. Der König hatte seinen Plan völlig genehmigt: die Sitzung sollte so vor sich gehen, wie *N.* sie entworfen hatte, als plötzlich der Einfluss der Prinzen, und das Gutachten einiger Parlamentsjuristen, die der König, wahrscheinlich auf ihren Rath, den gewöhnlichen Mitgliedern des Conseil's zugesellte, alles über den Haufen warf. Man behielt zwar viele einzelne Artikel aus *Neckers* Declaration bey: aber man änderte den wesentlichsten, den einzig wesentlichen unter allen: *Die Deliberation nach Ständen*, die *Necker* nur als *Ausnahme* gelten liess, wurde jetzt *als die Regel* angeordnet, folglich der Beschluss des dritten Standes, dass Er die Nationalversammlung constituire, aufgehoben. *Necker* glaubte es, *sich selbst* schuldig zu seyn, dass er der Sitzung vom 23ten Junius, die nun ganz anders ausfiel als er sie gewollt hatte, *nicht beywohnte*, (ein Entschluss, den ihm strenge Richter nie vergeben werden): die *Declaration* wurde mit den Veränderungen, welche die neuen Rathgeber angebracht hatten, vorgelesen. Jedermann weiss, wie sie aufgenommen wurde, und was die Folgen dieses Tages waren.

*Fünfter Abschnitt. Vereinigung der Stände.* — Noch ehe die Sitzung vom 23ten Junius zu Stande kam, hatte *Necker* dem Könige sein Vorhaben, aus dem Ministerium zu treten, angekündigt. Die heftige Bewegung, welche die königliche Sitzung in Versailles erregte, bewog den König und die Königinn, ihn am Abende dieses Tages gemeinschaftlich zu bitten, dass er seinem Vorsatze entsagen möchte, und er entschloss sich, zu bleiben. Er protestirt übrigens hier aufs feyerlichste gegen allen Antheil, welchen seine Feinde ihm an der Volksbewegung dieses Tages oder an irgend einer der folgenden zuschrieben. — Noch nach dem 23ten Junius boten die *neuen Rathgeber* alles auf, den König dahin zu bringen, dass er die Vereinigung der Stände nicht zugäbe. Aber umsonst. Am 27ten schrieb der König selbst an den Adel und die Geistlichkeit, und ermahnte sie, die Vereinigung nicht länger zu verschieben, die denn auch, zur grossen Freude der Nation, endlich zu Stande kam.

*Zweyter Theil. Erster Abschnitt. Revolution vom 14ten Julius.* — Der unglückliche Entschluss, in einem Augenblick, wo mit der Stimme des Volkes nicht mehr zu scherzen war, ein bis dahin sehr beliebtes Ministerium aufzuheben, und ein neues aus Männern, die die Nation fürchtete oder hasste zusammen zu setzen, dieser Entschluss, der das Signal zum Ausbruch der allgemeinen Insurrection gab, scheint mit dem Charakter *Ludwig des XVI* und mit seinem ganzen vorhergehenden und nachfolgenden Betragen so unvereinbar zu seyn, dass ein Aufschluss über die eigentlichen Triebfedern dieser noch sehr wenig aufgeklärten Begebenheit äusserst wünschenswürdig seyn würde.

würde. Mit Begierde schlugen wir daher diesen Abschnitt auf, fanden aber unsre Erwartung gänzlich vereitelt. Der Vf. ist über das Innre der Sache eben so wenig unterrichtet als das Publicum. Er sagt: „Ich habe nie mit Gewissheit erfahren, was die Rathgeber des Königes eigentlich beabsichteten: es gab Geheimnisse und Nebengeheimnisse, und ich glaube, der König selbst war nicht in alle eingeweiht.“ So viel sieht man wohl, dass *Ludwig XVI* nur langsam und mit Mühe dahin gebracht worden war, ein neues System anzunehmen. Einige Tage nach dem 23ten Junius erneuerte N., (wie es scheint, bloss aus Höflichkeit,) sein Anerbieten, sich sogleich, als seine Dienste nicht mehr angenehm seyn würden, zu entfernen. Der König antwortete ihm: *Ich werde Sie beym Worte halten;* und diese Antwort fiel ihm auf. Demohnerachtet setzte ihn das Schreiben des Königes, wodurch er ihm am 11ten Julius seine Verabschiedung ankündigte, in Erstaunen. — Die Wirkungen dieser Verabschiedung in Paris und ganz Frankreich sind bekannt: des Vf's Erzählung enthält keinen einzigen unbekannten Umstand.“ Merkwürdig ist es, dass er bey der Schilderung des Tages, an welchem man ihn im Triumph aufs Pariser Rathhaus führte, und ihm die Begnadigung aller Verdächtigen und die Entlassung des verhafteten *Bezenval* versprach, zwey Stunden nachher aber den ganzen grossmüthigen Beschluss wieder cassirte (das erste Symptom seines Falles von der Höhe der Volksgunst!), die Schuld dieser für die leidenschaftlichen Revolutionisten so erwünschten Veränderung, ausdrücklich auf *Mirabeau* schiebt, welches er, bey seiner grossen Zurückhaltung von individuellem und namentlichem Tadel, gewiss nicht gethan haben würde, wenn er seiner Sache nicht völlig sicher gewesen wäre.

*Zweyter Abschnitt. Die constituirende National-Versammlung.* „Vom Monat Julius 1789. an, war es in der Gewalt der Deputirten des dritten Standes, Frankreich eine glückliche Staatsverfassung zu geben. Sie waren unumschränkte Meister über das Schicksal ihres Vaterlandes: sie konnten eine Constitution errichten, in welcher Ordnung und Gerechtigkeit mit bürgerlicher und politischer Freyheit aufs genaueste verbunden gewesen wäre. Alle Umstände begünstigten sie. Die Gemüther, auf der einen Seite, durch lange Gewohnheit für die *monarchische Verfassung* eingenommen, auf der andern, durch die Macht eines neuen Gefühls, zur *Freyheit* hingerissen, befanden sich gerade in dem Gleichgewicht, welches *gemässigten Systemen* so günstig seyn musste. Der Monarch, der auf dem Throne sass, war mit allen Eigenschaften und mit allen Tugenden begabt, welche die erste Stelle in einer limitirten Monarchie erforderte u. s. f. — Alles, ja alles, hätte den Triumph weiser und gemässigter Grundsätze befördert, *wenn nur die Nationalversammlung den Werth derselben zu schätzen gewusst,* wenn nur die Häupter des Volkes, nachdem sie durch die Begebenheiten im Julius zur unumschränkten Herrschaft gelangt waren, jene Stärke des Geistes, eine Erhabenheit des Charakters besessen hätten, welche den Sieger abhält, seinen Sieg zu missbrauchen.“ — Von diesen und ähnlichen Bemerkungen, deren Wahrheit und Weisheit nur Leidenschaft und Partheygeist verkennen werden, geht der Vf. aus, um das Verfahren der *ersten Nationalversammlung*, und das unhaltbare Werk, welches sie die *französische Constitution* nannten, einsichtsvoll zu mustern, und strenge zu richten. Wir können uns um so weniger in das Detail dieser Beurtheilung einlassen, da die Gesichtspunkte nicht neu sind, und die Uebersicht doch im Ganzen nur abgebrochen und cursorisch ist. Er bemüht sich vorzüglich, darzuthun, dass das Decret, welches den Adel aufhob, und die Lieblingsidee der allgemeinen Gleichheit, mehr als alle andre Irrthümer und Fehler der National-Versammlung, ihr eignes Gebäude untergraben, und die monarchische Constitution schlechterdings tödten mussten. Diejenigen, deren politische Grundsätze zu ähnlichen Resultaten führen, werden *Necker's* Raisonnement bündig und scharfsinnig finden. Diejenigen aber, welche in dem System der Gleichheit die einzige Bedingung aller geselligen Glückseligkeit, und das einzige Heil der Welt suchen, werden sich durch seine Lehre eben so wenig als durch so manchen andern vergeblichen Versuch dieser Art belehren lassen.

*Dritter Abschnitt. Letzte Betrachtungen über das, was mich selbst angeht.* — Es ist mehr als wahrscheinlich, dass dieser Abschnitt, selbst auf Personen von gleicher Denkungsart und gleichen Grundsätzen einen ganz verschiednen Eindruck machen wird, je nachdem von den mannichfaltigen Empfindungen, des Wohlgefallens und der Unzufriedenheit, des Tadels und der Achtung, die er nothwendig erregen muss, die eine oder die andre die herrschende bleibt. Rec. enthält sich also hier eines allgemeinen Urtheils, und sagt nur, — was nach der strengen Kritik, die in dem ersten Theile dieser Anzeige obwaltet, vielleicht manchen Leser befremden mag — dass bey ihm der günstige Eindruck, der letzte und entscheidende geblieben ist. Der Abschnitt enthält eine kurze Revision der ganzen politischen Laufbahn des Vf's., die nun freylich so abgefasst ist, dass *alle* seine Fehler, entweder als das Werk der Verleumdung, oder als Tugenden erscheinen. Besonders erhebt er noch einmal die bittersten Klagen über die, welche ihn den Urheber der Revolution nennen, und das Wort *Verdoppelung der Deputirten des dritten Standes* unaufhörlich im Munde führen. — (Wir haben oben, so deutlich als es hier möglich war, entwickelt, dass das *Wort*, wenn man es so schlechthin gebraucht, von keiner Bedeutung ist, dass es aber, wenn *Sachkundige* damit den ganzen Umfang dessen, was *Necker* vor der Eröfnung der Ständeversammlung that und *nicht that*, bezeichnen, etwas *nur zu wesentliches* ausdrückt.) Er zählt alle grosse und kleine Dienste, die er Frankreich geleistet hat, mit einer Selbstgefälligkeit auf, für welche die schreyendste Ungerechtigkeit der Zeitgenossen noch keine Rechtfertigung zu seyn scheint. — Aber dies alles hindert nicht, die

edeln Züge zu erkennen, welche allenthalben durch dieses eitle Farbengemisch hindurch schimmern. Nur ein Mann der sich der Reinigkeit seiner Absichten, und seines Charakters aufs vollkommenste bewusst war, konnte mit dieser unbefangnen Dreistigkeit sprechen. Nur ein mit dem — *Nulla pallescere culpa*, vertrautes Gemüth konnte sich im Angesicht einer anklagenden Welt, mit dieser Ruhe, mit dieser absoluten Unerschrockenheit vertheidigen. Nein! das Gute, was dieser Mann gewollt und gethan hat; war sein Eigenthum: über die Fehler, die er begieng, muss man mit dem Schicksal oder der Weltregierung rechten. Der unglückliche Genius der *französischen Monarchie* gab das Geschäft, für ihre Erhaltung zu sorgen, einem Minister, der nur Einsichten, Talente, Redlichkeit und alle Tugenden des Wohlwollens besass, in einem der ernsten Augenblicke in die Hände, wo nichts geringers als ein Geist der ersten Kraft, und eine Grösse und Stärke des Charakters, wie sie sich oft in ganzen Jahrhunderten nicht offenbart, dem einbrechenden Ruin entgegen gehen konnte.

*Vierter Abschnitt. Gesetzgebende Versammlung bis zum 20ten Junius 1792.* — Von dem Zeitpuncte an, wo *Necker* keinen Theil mehr an den Geschäften hatte, verliert sein Werk das höhere Interesse gänzlich, und kann nur nach dem Werthe, den die Darstellung der Begebenheiten hat, geschätzt werden. Diese Darstellung ist für denjenigen, der die Geschichte der Revolution noch wenig kennt, lehrreich; für den, welcher sie gründlicher studirt hat, nicht sonderlich anziehend. Sie leidet überdies an mancher müssiger Declamation, und an mancher, zu weit ausgesponnenen Bemerkung über allgemein-bekannte Dinge, ob sie gleich auch viele nützliche Reflexionen und einsichtsvolle Blicke enthält.

*Fünfter Abschnitt. Absetzung und Einkerkerung des Königes. Ende der gesetzgebenden Versammlung.* — Die Begebenheiten des 10ten August und der ersten Tage des September 1792, sind (wie überhaupt alle die folgenden Greuelscenen) nicht sowohl in einem erschütternden, als in einem weinerlichen Tone erzählt; welches, nebst den häufigen Ausrufungen, Apostrophen, und rhetorischen Wendungen aller Art, den Eindruck, anstatt ihn zu verstärken, im höchsten Grade schwächt. Wie unangenehm contrastirt z. B. folgender figurirter Uebergang mit den Empfindungen, welche der Vf. gewiss erwecken *wollte*. „Geht, gefühlvolle Seelen! begleitet ihn (den König) in diesen Wohnort! Seht ihn hier von allen verlassen! Messt die Tiefe seines Falles, und weint zum voraus über die neuen Leiden, die seiner warten! *Ja! bleibt mit Euren Gedanken bey ihm! Ihr habt es nicht nöthig* (!), die Werkmeister seines Unglücks zu betrachten. *Für mich* ist es eine traurige Pflicht; denn — ich habe mir vorgenommen, die französische Revolution zu beschreiben." —

*Sechster Abschnitt. Nationalconvent. Process und Tod des Königes.* — Dieser Abschnitt ist einer von denen, die auf Rec. am unangenehmsten gewirkt haben. Er enthält nichts als bekannte Umstände, konnte also bloss durch Grösse und Kraft, vielleicht nur durch die höchste Simplicität der Darstellung etwas leisten. Anstatt dessen liefert er nichts, als eine ununterbrochne Folge rednerischer Tiraden, in denen oft nicht die geringste Spur von Würde, vielweniger von Energie, zu finden ist. Nur ein einziges Beyspiel um diesen strengen Ausspruch zu belegen: Es ist die Rede von der letzten Trennung *Ludwig des XVI* von seiner Familie. „Man hat nie erfahren, was die Unglücklichen einander sagten. Sie sind *alle* (?) nicht mehr. Aber Ihr, die Ihr jemals geliebt, die Ihr jemals in einem andern existirt habt, Ihr könnt Euch ihre Worte denken. Es war vielleicht ein Freund in der Blüthe seiner Jahre, den Ihr verlort; es war vielleicht der erste, der einzige Gegenstand Eurer Zärtlichkeit!! Ihr kanntet seine Gesinnungen, Ihr ehrtet seine Tugenden. Und ihn beschimpfte man, ihn wählten Rasende zu ihrem Opfer! u. s. f. Die Erde schwand schon vor ihm: aber beym Anblick Eurer Liebe u. s. f." — Ist das die Manier, in welcher man von den letzten Stunden eines *zum Tode verurtheilten Monarchen* reden darf? — Am Schlusse dieses Abschnittes verweilt der Vf. lange, und gewiss zu lange, bey der Idee, dass die *Englische Nation* eine Gesandschaft hätte nach Paris schicken sollen, um den König zu retten. Dieser Schritt würde, meynt der Vf., einen *nicht zu berechnenden* Eindruck gemacht haben. (*Ungefähr* lässt sich die *Berechnung* doch anstellen. Man darf sich nur erinnern, was die Intervention des *Königes von Spanien* wirkte). „Eine *ganze Nation*, die *zum erstenmale* (?) durch Abgesandte auf dem Schauplatze der Welt erschiene! um die Unschuld zu vertheidigen! Dasselbe Volk, das Jahrhunderte lang wider die französischen Könige gekämpft hat, und das nun aufträte, um dem letzten unter ihnen beyzustehen. Welchen Glanz würde diese so reine, so rührende Entschliessung *allen moralischen Ideen* verliehen haben! Es giebt Handlungen, die sich dem Gemüth *wie ein Inbegriff aller Schönheiten* darbieten, und diese hier, neben den Verbrechen, worüber Europa sich entsetzte, aufgestellt, würde *beynahe* die Ehre des Jahrhunderts gerettet haben." — Welcher unnütze Wortaufwand! Und wie konnte ein Mann, wie der Vf., die Henker Ludwigs des XVI. so wenig kennen, dass er sich einbildete, dieser *moralische* Theaterstreich, würde trotz *aller Schönheiten*, die er in sich vereinigte, die Vollziehung des Todesurtheils auch nur um eine Stunde verzögert haben!

*Siebenter Abschnit. Nationalconvent. Seine Tyranney und seine Unterjochung.* — Eine Uebersicht der Grausamkeiten, welche während der Dauer der *revolutionären* Regierung begangen wurden. Die Schilderung *Robespierre's* enthält einige wohlgerathne Züge.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution françoise*, par Mr. *Necker* etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Dritter Band. *Erster Abschnitt. Nationalconvent. Seine Administration und Gesetzgebung.* — Die tapfern Soldaten, und die grossen Generale konnten allein noch die Ehre des französischen Namens aufrecht halten. Ohne sie wäre Frankreich in einen Abgrund der allgemeinen Verachtung gesunken. — Diese Bemerkung wird im gegenwärtigen Abschnitt weiter ausgeführt. „Wenn man die Gesetze, welche der Nationalconvent wider die Ausgewanderten, wider ihre Aeltern und Kinder, wider die Religion und ihre Priester, wider die Verdächtigen, wider die Feinde des Volkes, wider die Kaufleute, wider die Landwirthe, wider die Staatsgläubiger, wider die Eigenthümer, kurz immer nur *wider* und niemals *für*, gegeben hat, abrechnet, so wird kaum eine gesetzgebende Disposition dieser berühmten Versammlung übrig bleiben, die es verdiente, der Vergessenheit zu entrinnen." — Der Vf. wendet sich zuerst zu den Finanzen, und nachher zu den übrigen Theilen der Administration. Der Convent brachte durch seine Confiscationen nach und nach eine Masse von Eigenthum, die an *zehn Milliarden* werth war, in seine Hände. „Und man glaube nicht etwa," — sagt der Vf., — „dass ich von *neuer Münze* rede, indem ich diese ungeheure Summe ausspreche; nein! *zehn Milliarden* nach dem Sprachgebrauch der alten guten Zeit der Louisdors und der Thaler. So lange die Welt steht, war noch nie eine Regierung, ausser ihren regelmässigen Einkünften, Besitzerin eines solchen Reichthums. Die Schätze Salomo's und der Moguls, der Raub des Gengiskan und des Tamerlan war nichts gegen diese unermessliche Beute. — — Und dies unerhörte Capital, wurde in kurzer Zeit verschleudert, und der öffentliche Schatz musste sich für bankerutt erklären, nachdem er noch eine weit grösere Menge Assignaten ausgegeben hatte, als die ganze ungeheure Hypothek verbürgen konnte." — Die Bemerkungen des Vf. über die Operationen des Convents gränzen nur oft zu sehr ans Triviale; zuweilen sind sie auch in einem schlechten Geschmack abgefasst. Z. B. „Der Redner des dritten Standes bey der Ständeversammlung zu Tours im J. 1483 bediente sich folgender Worte: *Die Gerechtigkeit, welche die Gebieterin (dame) und die Fürstin aller Tugenden ist.* — Wie sich die Zeiten geändert haben! Ach! diese Gebieterin, diese Fürstin des funfzehnten Jahrhunderts" (im Original klingt es noch platter: *Cette dame, cette Princesse du quinzieme siecle*) „ist in unsern Tagen aufs grausamste beschimpft und verhöhnt worden u. s. f."

*Zweyter Abschnitt. Robespierre's Fall. Geschichte des Nationalconvents von dieser Epoche an bis auf die Zeit der Verfertigung der neuen Constitution.* — Robespierre's Fall, und die wichtigsten darauf folgenden Begebenheiten sind mit den bekanntesten Umständen erzählt. Der interessanteste Theil des Abschnittes ist der, wo der Vf. zeigt, wie wenig Ansprüche der Nationalconvent im Ganzen auf eine ehrenvolle Freysprechung von den Schandthaten seiner einzelnen Mitglieder zu machen hat. Die Betrachtungen über diesen Gegenstand sind strenge, aber voll Wahrheit. Nur werden sie hin und wieder von eben den Flecken entstellt, die wir schon bey andern Gelegenheiten gerügt haben. Nachdem der Vf. z. B. mit ganz überflüssiger Weitläuftigkeit von dem sogenannten *Epurationsgeschäft*, wo der Nationalconvent sich aller seiner unreinen Bestandtheile entladen wollte, gesprochen, und sechs Seiten aus einem Protokoll, worin die Missethaten verschiedner Deputirten — immer doch nur ein Tropfen aus dem Ocean der Greuel — aufgezeichnet waren, abgeschrieben hat; so setzt er mit kindischer Ziererey hinzu: „Doch, ich habe genug gesagt: und *meine Feder* wollte ich wenigstens nicht zu diesen ekelhaften Abschriften missbrauchen." Folgender Zug ist noch etwas schlimmer: Er spricht von der Pflicht des Nationalconvents, sich den Verbrechen der Tyrannen zu widersetzen. „Wenn der unmittelbare Widerstand" — heisst es hier — „zu gefährlich war, so blieben doch *flehentliche Bitten* noch übrig. Ich kenne einen Mann, der, als erster Minister eines Königes, *und eben so stolz wie Ihr*, sich nicht schämte, um das Leben eines einzelnen Menschen zu retten, eine Sprache wie die folgende zu führen: Ich flehe den geringsten unter Ihnen, meine Herren, an, ich beuge mich vor ihm, ich werfe mich zu seinen Füssen u. s. f." — Nicht zu gedenken, dass der Fürbitte für den General *Bezenval*, (einer im Grunde doch so unbedeutenden, und in *Necker's* damaliger Lage so wenig verdienstlichen Handlung) hier zum vierten oder fünftenmale in diesem Werke erwähnt wird; — wie konnte er sich selbst die Geringschätzung anthun, sich ohne alle Noth mit Menschen, deren Bosheit und Verächtlichkeit er eben geschildert hatte, in eine offenbar erniedrigende Parallele zu setzen: *Eben so stolz als Ihr!* u. s. f. — Und wie konnte er gleich nachher das Andenken *Heinrich des IV* so wenig achten, dass er ihn, einer eiteln Tirade zu Liebe, unmittelbar hinter *Carrier*, *Lebon*, *Collot d'Herbois* und Consorten auftreten lässt, ihn unter dem kahlen Vorwande „der Schatten dieses liebens-

liebenswürdigen Fürsten sey ihm plötzlich *auf der andern Extremität des Schauplatzes* erschienen, auftreten lässt, und doch zu nichts weiter gebraucht, als — ihn um Verzeihung zu bitten, dass er ihn citirte!

*Dritter Abschnitt. Geschichte der letzten Tage des Nationalconvents. Beschluss des historischen Theiles dieses Werkes.* — Dieses Kapitel scheint unmittelbar nach den Scenen des *Vendemiaire* im J. 1775 geschrieben zu seyn. Es enthält richtige, aber keine neue oder sonderlich erhebliche Bemerkungen, über die berüchtigten Decrete wegen der Wahl der zwey Drittel, und über die Maassregeln, deren sich der Convent bediente, um diesen Decreten Nachdruck zu geben.

*Vierter Abschnitt. Constitution von 1795. — Fünfter Abschnitt. Allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand.* — Diese Abschnitte scheinen uns die vorzüglichsten des ganzen Werkes, und überhaupt eine der besten Arbeiten, zu seyn, die aus *Necker's* Feder geflossen sind. Sie sind um so interessanter, da über diese Constitution theils weil man überhaupt, und aus sehr begreiflichen Ursachen, gegen die Theorie der Staatsverfassungen gleichgültiger geworden ist, als man es vor vier oder fünf Jahren war, theils weil die vernünftigen und ruhigen Beobachter den wohlthätigen Contrast zwischen der vorhergehenden und der durch diese Constitution eingeführten Verfassung viel zu sehr fühlen, um nicht gern über die Fehler derselben zu schweigen, noch sehr wenig gründliche Urtheile ins Publicum gedrungen sind, und das gegenwärtige sich durch Mässigung, Klarheit und Popularität so sehr empfiehlt. Um unsern Ausspruch wenigstens einigermassen zu rechtfertigen, wollen wir hier kurz und deutlich die wesentlichsten Momente angeben, welche der Kritik, die diese beiden Abschnitte enthalten, zum Grunde liegen.

Nach einer Einleitung, worin der Vf. über den Leichtsinn, womit man in einem Zeitraum von fünf Jahren *vier Constitutionen* erfunden und wieder verworfen hat, und über die lächerliche Grosssprecherey, womit die Erfinder einer jeden sich auf den Ruinen ihrer Vorgänger, und der sogenannten allgemeinen Beystimmung *der Nation* erhoben, einige scharfe, aber nur allzu richtige, Bemerkungen macht, geht er zu seinem eigentlichen Gegenstande über, und glaubt an der neusten französischen Constitution folgende Fehler zu bemerken: 1) *Die vollständige und absolute Trennung der Macht, welche die Gesetze giebt, von der, welcher die Ausübung derselben anvertraut ist.* — „Die Constitution der französischen Republik ist das erste Muster, oder vielmehr der erste Versuch einer solchen absoluten Trennung." Die ausübende Macht handelt beständig für sich und ohne irgend eine *reguläre* Aufsicht von Seiten der gesetzgebenden: dagegen darf sie sich aber auch nicht die geringste Stimme bey der Entstehung der Gesetze anmassen." Und doch ist „von allen Mitteln die ausübende Macht empor zu heben, keins einfacher und keins weniger gefährlich, als das, ihr einen Antheil an der Gesetzgebung zu bewilligen." Versagt man ihr diesen, isolirt man sie gänzlich, so wird sie auf ihrem eignen Wege, d. h. auf Kosten der allgemeinen Sicherheit, empor zu kommen suchen; sie wird Unruhen, und Katastrophen; sie wird besonders *den Krieg* lieben, „um sich einen grossen ungetheilten Wirkungskreis zu verschaffen, und die Aufmerksamkeit auf wichtige Begebenheiten zu lenken u. s. f. 2) *Die Unbestimmtheit der Form, in welcher das Directorium seine Geschäfte zu führen hat.* Soll es ohne Unterschied alle Angelegenheiten *gemeinschaftlich* bearbeiten, oder darf es die Geschäfte *Departementsweise* unter sich vertheilen? Die Constitution schweigt darüber. Der Vf. zeigt sehr gut, dass *beide* Einrichtungen ihre grosse Inconvenienzen haben würden. 3) *Der Mangel einer hinreichenden Responsabilität der mit der ausübenden Gewalt bekleideten Personen.* — Dieser Punct ist mit vielem Scharfsinn abgehandelt. Der Vf. geht verschiedne Methoden durch, deren andre Staaten sich bedienten, um die ausübende Gewalt responsabel zu machen. „Alle diese sind von den Verfassern der französischen Constitution verworfen worden. Wenn man in dieser nach den Mitteln sucht, wodurch die Legislatur das Directorium controlliren soll; so findet man nichts als *Bothschaften* und *Anklagedecrete*. Aber das eine dieser beiden Mittel ist *unwirksam*, und das andre ist *zu wirksam*. Jenes hat viel Aehnlichkeit mit den Remonstrationen der ehemaligen Parlamenter, und dieses ist eine von den gewaltsamen Waffen, deren man sich gegen ein in der Gunst des Volkes oder der Armee stehendes Directorium nicht leicht bedienen wird. Nur eine sehr gefahrvolle Lage, die schon als der Anfang grosser Convulsionen anzusehen ist, kann zur Anwendung dieses Mittels bewegen." — Der Mangel einer bestimmten Responsabilität zeigt sich aber besonders, wenn man auf das Verhältniss der *Minister* Achtung giebt. Nach einem Artikel der Constitution sollen sie zwar nicht bloss dem Directorium, sondern auch der Legislatur verantwortlich seyn. Es ist aber schwer zu begreifen, wie dies Statt haben kann, da diese Verantwortlichkeit stets wieder auf das Directorium zurückfallen würde. Die geschickte Organisation, welche dieser Theil der Verfassung in *England* erhalten hat, war in Frankreich nicht anwendbar: denn „nichts geringers als die Majestät eines Thrones gehörte dazu, um das Oberhaupt des Staates durch die unmittelbare Verantwortlichkeit seiner Minister gegen die Nation nicht einer Herabwürdigung auszusetzen; hätte man in Frankreich eine Verantwortlichkeit dieser Art einführen wollen, so wäre das Directorium ein lächerliches Phantom geworden." — Die eigentliche Schwierigkeit des Problems der Responsabilität scheint in der Constitution geflissentlich ins Dunkel gestellt zu seyn. „War eine gute Auflösung dieser Schwierigkeit möglich? Es ist schwer, es zu glauben; denn das Uebel liegt in der Basis des von den Urhebern der Constitution gewählten politischen Systems: es liegt in der *wesentlichen Gleichheit* der Oberhäupter der Regierung und ihrer ersten Unterbeamten; es liegt überdies in der absoluten Trennung der beiden Hauptzweige der höchsten Macht." 4. *Der Mangel solcher Anordnungen, welche die Würde des Directoriums schützen können.* Alles ist nur auf *Macht* berechnet; aber das persönliche *Ansehen*, eine so wichtige Triebfeder in einem grossen Staate, ist nicht

nicht gehörig in Anschlag gebracht. Dies lehren z. B. alle die Dispositionen in Ansehung der Anklage eines Directors u. s. f. 5. *Die sonderbare Rolle, welche dem Rathe der Alten zugetheilt ist.* Er darf nie ein Gesetz vorschlagen, und die von dem andern Rathe ihm vorgelegten nur entweder im Ganzen annehmen oder im Ganzen verwerfen. (Die Erfahrung der verflossnen anderthalb Jahre hat indessen gelehrt, dass der Rath der Alten bey aller Eingeschränktheit seiner Befugniss, und zu einer Zeit, wo noch auf zwey Drittheilen seiner Mitglieder der Rost des Convents, mitunter des Jacobinismus haftete, wohlthätig und respectabel geworden ist: ob er beides in eben so hohem Grade gewesen seyn würde, wenn sein Wirkungskreis grösser und complicirter gewesen wäre, steht dahin). 6. *Der wesentliche Vorzug, den das ausschliessende Recht, Gesetze in Vorschlag zu bringen, dem Rathe der Fünfhundert vor dem Rathe der Alten giebt.* — Dieser Vorzug wird durch folgenden Umstand ausserordentlich erhöht: „Wenn das jetzige System der Gesetzgebung mit der Errichtung beider Räthe *angefangen* hätte, so würden sie sich (in Rücksicht auf ihren Antheil daran) in einer Art von Gleichheit gegen einander befinden. Aber, da *eine unzählige Menge vorher gegebener Decrete* mit zur Erbschaft der höchsten Macht gehört, da diese Decrete so lange, bis sie aufgehoben oder modificirt werden, gesetzliche Kraft behalten sollen; so geniesst der Rath, der allein das Recht hat, diese Modificationen vorzuschlagen, bloss dadurch eine unermessliche Prärogative, und ein grosser Theil der Gesetze ist dem Einfluss des andern Rathes gänzlich entzogen.“ (An und für sich möchte wohl ein *uneingeschränktes Veto* wenigstens eine eben so grosse Prärogative seyn, als ein *ausschliessendes Recht Gesetze vorzuschlagen:* aber der bedeutende Umstand, dass man alle alte Gesetze provisorisch beybehielt, legte hier unstreitig ein grosses Gewicht in die Schale der letztern. 7. *Die von fünf zu fünf Jahren wiederkehrende Wahl der Richter.* „Mitten unter der unzähligen Menge von Wahlen, aus welchen die französische Staatsverfassung zusammengesetzt ist, wäre es eine Art von Ruhepunct gewesen, wenn doch eine öffentliche Autorität (und besonders die, welche der Reife, des Ansehens, und des Credits am meisten bedarf) immer fest gestanden hätte.“ 8. *Der gefährliche Artikel der Constitution, welcher der Regierung die uneingeschränkte Befugniss, jeden Bürger zum Kriegesdienst aufzufodern, beylegt.* Alles, was der Vf. über diesen Artikel sagt, ist werth, gelesen, mit Aufmerksamkeit durchdacht, und tief beherziget zu werden. Er ist um so fürchterlicher, da nach dem Princip der Gleichheit (oder, wie es *N.* etwas nachdrücklich nennt „einer gewissen *politischen Brutalität*, die in einem *Menschen* nichts als ein *lebendiges Wesen* sehen will,“) auch in Rücksicht auf militärische Conscription kein Unterschied des Standes, der Glücksgüter, und der Erziehung gilt, da die Befugniss der Regierung nicht etwa bloss auf die Vertheidigung *Frankreichs*, da sie nicht einmal auf den Krieg in *Europa* eingeschränkt ist, und da diese Regierung überdies das Recht Krieg und Frieden zu beschliessen besitzt. „Einen so furchtbaren Umfang von Macht,“ — sagt der Vf. — „hat noch nie eine Nation ihren Mandatarien, vielweniger aber den Mandatarien ihrer Mandatarien übertragen. — — In den alten Republiken waren zwar auch alle Bürger Soldaten; aber *diese Bürger hatten den Krieg in eigner Person beschlossen*: man kannte damals noch nicht das in unsern Tagen so berühmt gewordene *Repräsentationssystem*, dem man durch eine Art von metaphysischer Scharlatanerie die Kraft zuschreibt, jeden individuellen Willen aufs genauste und untrüglichste auszudrücken.“ — „Wenn man Europa“ — setzt er hinzu, wahrscheinlich ohne zu ahnden, wie sehr dies diejenigen, die *Republik* und *allgemeinen Frieden* für unzertrennlich halten, beleidigen wird — „wenn man Europa in vier oder fünf solche Republiken, wie Frankreich, zertheilte; so wäre es so gut, als wenn man das *gregorianische Feuer* erfände. Diese neuen Republiken, würden einer kleinen Anzahl von Auserwählten, genannt *Repräsentanten*, die Gewalt beylegen über Personen und Eigenthum, sobald es auf Krieg ankäme, unbegränzt zu gebieten. Also würden ganze Nationen mit allen ihren Menschen und allen ihren Einkünften gegen einander zu Felde ziehen. Oder meynt man etwa, diese neue Staaten würden *als Republiken* mit einander in Frieden leben? O ja! gerade wie Athen und Lacedämon, gerade wie Karthago und Rom.“ 9. *Die Gleichgültigkeit der französischen Gesetzgeber gegen die Qualität eines Eigenthümers.* 10. *Die Einschränkung des Petitionsrechtes.* — Man erstaunt wirklich, wenn man an so manche Begebenheit der ersten Jahre der Revolution, an die tausendfältigen Schmeicheleyen gegen das *selbst regierende Volk*, u. s. f. denkt, wenn man nachher die Ausdehnung, die das Recht der öffentlichen Vorstellungen (Petitionen) noch diesen Augenblick in England hat, erwägt, und dann den 36sten Artikel der neuen Constitution lieset; der durch die Vorschrift: „Alle Bürger haben die Freyheit, an die verschiedenen Zweige der Regierung Petitionen zu richten: diese Petitionen müssen aber *individuell* seyn: keine *Association* darf dergleichen einreichen, es sey denn eins der öffentlichen Collegien, und auch dieses nur über Gegenstände, die zu seinem Wirkungskreise gehören;“ — das, was man gewöhnlich unter dem Worte Petitionsrecht versteht, gänzlich aufhebt. 10. *Die Unbestimmtheit der Vorschriften der Pressfreyheit.* Nach dem 353ten Art. soll nämlich, „Jeder für das, was er geschrieben hat, jedoch nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen verantwortlich seyn,“ wodurch also jedem künftigen Gesetz über Missbrauch der Pressfreyheit, dem gerechten wie dem tyrannischen, freyer Spielraum gelassen ist. 13. *Das Verhältniss zwischen dem Directorium und den Departementsadministrationen:* Sie sind dem Directorium absolut untergeordnet, und doch täuscht man das Volk mit der leeren Befugniss, die Mitglieder zu wählen. Man fühlte freylich die Nothwendigkeit einer solchen Subordination: nichts desto weniger ist es wahr, dass auf diese Weise „der Geist der Regierungsform, die man gewählt hat, politischen Rücksichten aufgeopfert wird,

 und

und dass nach und nach *von einer republikanischen Verfassung nichts übrig bleibt, als der Name*. (Besetzung der *untergeordneten* Administrationsstellen durch Volkswahl ist mit der Subordination, welche die Einheit der Staatsverwaltung fodert, schwer zu vereinigen: in der Constitution von 1791 hatte man die letztere gänzlich aufgeopfert. Die Constitution von 1795 verwandelt die erste in eine Cerimonie). 13. *Die Incompetenz der Tribunäle in Ansehung aller Gegenstände, welche zum Wirkungskreise der Administrationen gehören.* Ein äusserst wichtiger Artikel! Die Departements- und Districtsadministrationen reguliren alles, was zur Repartition und Erhebung der Abgaben, zur militärischen Conscription, zum Lieferungs-, Proviant-, und Fuhrwesen, Strassenbau u. s. f. gehört. Und von den Aussprüchen dieser Administrationen kann man nur — *an das Directorium* appelliren: Kein Tribunal darf über die Rechtmäsigkeit derselben erkennen! Man kann es dem Vf. wirklich nicht verdenken, dass er dies eine *asiatische Form* nennt, und dass er die Franzosen an die wesentlichen Vortheile und an die nicht geringe Beruhigung erinnert, welche ihnen die unter dem Namen der *Obr-Steuergerichte (cours des aides)* ehemals so berühmten Gerichtshöfe gewährten. 14. *Die mannichfaltigen Einschränkungen, welche das Recht der französischen Bürger, ihre Repräsentanten zu ernennen, erlitten hat.* — Wegen der Ausführung dieses Punctes müssen wir auf das Werk selbst verweisen, und führen hier nur eine merkwürdige Stelle über den Repräsentationscharakter des Directoriums an. „Könnte es wohl," — sagt N. — „für einen Bürger, der unter gewaltsamen Verfügungen der höchsten Macht litte, ein grosser Trostgrund seyn, zu denken: Die fünf Oberhäupter sind von der gesetzgebenden Versammlung, die gesetzgebende Versammlung ist von einer Versammlung wählender Bürger, diese wählenden Bürger sind von einer Primärversammlung ernannt, bey welchen sich vielleicht drey Viertheile der Bürger nicht eingefunden haben, und das anwesende Viertel wahrscheinlich seine Stimmen nach dem Willen einiger Cabalenmacher oder eines geschickten Schwätzers abgegeben hat? Muss der, ohnehin schon so schwache, Repräsentationscharakter nicht ganz in Dunst aufgelöset werden, wenn er von so vielen Cascaden herunter gefallen ist?" — Sehr schön sagt der Vf. an einem andern Orte: „Man wird immer auf Abwege gerathen, wenn man *die wahre Repräsentation des Willens eines Volkes* irgendwo anders als in den unwandelbaren Grundsätzen der Vernunft und Gerechtigkeit sucht." 15. *Die constitutionellen Mittel zur Verbesserung der Constitution.* — Der Vf. zeigt sehr einleuchtend, dass eine Revision der Verfassung auf dem in der Constitution vorgeschriebenen Wege so gut wie unmöglich ist. 16. *Die übertrieben grosse Anzahl der constitutionellen Artikel.* — Die Constitution, im eigentlichen Sinne des Worts, muss immer in einer kleinen Anzahl von Artikeln vollständig ausgedrückt werden können: diese sollte man von allen nicht eigentlich constitutionellen Artikeln absondern, und nur die erstern dem Volke zur Sanction, wenn es denn doch einmal eine solche Sanction geben muss, vorlegen. „Für ernsthafte und nachdenkende Leute ist es wirklich *eine Art von Possenspiel, ein ganzes Volk über eine Constitutionsacte von mehrern hundert Artikeln zu befragen*" (und dabey noch zu verlangen, dass diese Artikel *in Masse* angenommen oder verworfen werden sollen).

Hierauf folgen nun noch einige allgemeine Betrachtungen über das Ganze. Die erste bezieht sich auf die gänzliche Ausschliessung der *Religion* und überhaupt aller blos *sittlichen Triebfedern* von dem neuen Codex der Republik. „Sie wollten" — bemerkt der Vf. mit vieler Feinheit — „*alles auf positive Vorschriften zurückbringen*, damit sie nur alles anordnen könnten; und alles, was *schön für sich* war, schien sie, als Product einer freyen Natur, die sich nicht in ihre Fächer und Eintheilungen zwingen liess, zu beleidigen. Sie redeten nur immer *im Namen des Gesetzes*, weil *das Gesetz ihr Werk* war u. s. f." — Ideen über die besten Mittel, die Constitution zur Ausführung zu bringen, über die damit verknüpften Schwierigkeiten, und über die Hülfe, welche die gegenwärtigen Umstände Frankreichs, zur Ueberwindung dieser Schwierigkeiten leisten werden, beschliessen die beiden Abschnitte. „Die Franzosen," sagt der Vf., „sind durch lange Leiden ermüdet; sie sind durch Begebenheiten, welche von übermenschlichen Kräften bewirkt zu seyn schienen, niedergeschlagen oder doch gebeugt: an eine gränzenlose Unterdrückung gewöhnt, geben sie kaum mehr dem Wunsche, sich in eine andre Lage zu versetzen, Raum. Ihre Foderungen sind beschränkt; sie werden zufrieden seyn, wenn man sie nur der Furcht vor neuen Uebeln überhebt. Eine schreckliche Tyranney hat sie so weit gebracht, dass sie die Sicherheit ihrer Existenz schon unter die Wohlthaten rechnen. Welche vortheilhafte Aussichten für eine neue Regierung! Man wird anfänglich so wenig von ihr fodern, dass sie im höchsten Grade ungeschickt zu Werke gehen müsste, um nicht Beyfall zu erwerben."

(*Der Beschluss folgt.*)

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Fauche: *Du Contrat social ou principes du droit politique*, par *J. J. Rousseau*. 1796. 226 S. 12. (12 gr.)

Eine niedliche neue Ausgabe dieser bekannten Schrift, für Augen, welchen der Druck nicht zu klar ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 8. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *De la Revolution Françaife*, par *Mr. Necker* etc.

*(Befchlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenfion.)*

Vierter Theil. *Vergleichung des Princips der neuen franzöfifchen Conftitution mit den Principien der Amerikanifchen und Englifchen.* Der Vf. geht von dem Satze aus, dafs die beiden Hauptbedingungen der neuen franzöfifchen Verfaffung, *allgemeine Gleichheit der Bürger* und *Untheilbarkeit der Regierung*, in einem jeden grofsen Staate einander widerfprechen und aufheben. Hieraus folgt, dafs jeder grofse Staat, der eine freye Verfaffung geniefsen will, einer von jenen beiden Bedingungen entfagen, und entweder auf Koften der *Untheilbarkeit* ein *Föderationsfyftem* wie *Nordamerika*, oder auf Koften der *Gleichheit* gewiffe *Diftinctionen des Ranges*, wie *England*, einführen mufs. — Die Anzeige diefes Werks ift fchon zu weitläuftig geworden, als dafs wir uns auf die weitre Ausführung diefes Thema's noch einlaffen follten. Eben fo wenig können wir, die *philofophifche Betrachtungen über die Gleichheit*, welche die zweyte Hälfte des vierten Theils ausmachen, einer umftändlichen Erörterung unterwerfen, und müffen uns begnügen, den Werth derfelben im Allgemeinen zu charakterifiren.

Diefe Betrachtungen find fchon 1793 gefchrieben, und waren urfprünglich beftimmt einer neuen Ausgabe des bekannten Werks: *Du pouvoir executif* beygefügt zu werden. Seit dem J. 1793 ift in der bürgerlichen und politifchen Lage, und in den herrfchenden Meynungen der franzöfifchen Nation eine fo grofse Veränderung vorgegangen, dafs manches, was damals höchft treffend war, heute nur eine unvollkommne oder entfernte Anwendung finden würde. Aber die allgemeinen Grundfätze müffen, in fofern fie richtig find, zu allen Zeiten gelten, und viele von denen, welche der Vf. aufftellt, verdienen noch jetzt eben die Beherzigung, die fie 1793 verdienten.

Er betrachtet das Syftem der *allgemeinen Gleichheit* in feiner Verbindung mit der *bürgerlichen Ordnung*, der *Freyheit*, der *Glückfeligkeit* und der *Sittlichkeit*, und verwirft es in jeder diefer Rückfichten. Philofophifche Beftimmtheit der Begriffe, wahre Methode, Bündigkeit und Zufammenhang des Räfonnements find die charakteriftifchen Eigenfchaften diefer Abhandlung nicht: und ein mit diefen Eigenfchaften, oder auch nur einer gehörigen Dofis von Sophifterey ausgerüfteter Gegner würde ihr daher bald die fchwache Seite abgewinnen. Wer fich aber entweder in die Tiefen der Theorie nicht einlaffen will, oder wer auf einem andern Wege die Wahrheit der Refultate des Vfs. mit allen durch eine ftrengere Analyfe angegebnen Modificationen fchon eingefehen und in fich befeftiget hat, für den werden die meiften feiner Bemerkungen Werth und Reiz haben. Ueber die Wirkungen eines abfoluten Gleichheitsfyftems ift noch wenig gefagt worden, was eine vortheilhafte Vergleichung mit diefen Bemerkungen aushielte: jeder unbefangne Lefer, der nicht von übertriebnen Foderungen ausgeht, wird eingeftehen, dafs faft jede Seite diefes Auffatzes unverkennbare Merkmale eines fcharffinnigen Kopfes und eines gefühlvollen Herzens trägt, und dafs der gröfste Theil deffelben fchätzbare Beyträge zur richtigen Beurtheilung der gefellfchaftlichen Verhältniffe und felbft zur Philofophie des Lebens darbietet.

Paris: *Introduction à l'Etude des Medailles* par *A. L. Millin*, Confervateur du Mufeum des antiques à la Bibliotheque Nationale etc. 1796. 122 S. 8.

Hr. *M.* zeigt einen lobenswürdigen Eifer für nützliche Kenntniffe und Wiffenfchaften, und fucht die, durch politifche Unruhen und durch das Geräufche der Waffen verdrängte Liebe zu denfelben, bey feiner Nation wieder zu erwecken. Er begnügt fich nicht mit leeren Aufmunterungen und Wünfchen, fondern er gibt auch felbft das Beyfpiel einer nicht gemeinen Thätigkeit. Wir haben demfelben in kurzer Zeit verfchiedene fchätzbare Werke zu verdanken, und können wir ihn gleich bey dem gegenwärtigen von dem Vorwurfe der Eilfertigkeit nicht frey fprechen, fo gefchieht es doch weniger um ihn zu tadeln, als um ihn zu erinnern, dafs in wiffenfchaftlichen Angelegenheiten der langfame Gang immer der ficherfte fey, und dafs er durch eine allzufchnelle literarifche Fruchtbarkeit, wo nicht der Sache felbft, doch wenigftens feinem Ruhme fchaden könne. Eine Einleitung in eine Wiffenfchaft kann nur das Refultat der vertrauteften Bekanntfchaft mit derfelben feyn. Hr. *M.* fühlte diefes und begnügte fich deswegen einen Auszug aus dem vortrefflichen Werke des Hn. Eckhels zu liefern. Allein dafür erhielten wir auch ftatt feiner Einleitung die ganze Wiffenfchaft in fehr verjüngtem Maasftabe. Allerdings enthält Hr. *Eckhels Doctrina Numorum veterum* den reichhaltigften Stoff zu einem Lehrbuche der Numismatik, aber er mufste an den gehörigen Orten aufgefucht und nicht blofs

bloss die Prolegomena Generalia sondern auch die wichtigen Abhandlungen des 4 und 6ten Bandes, von deren Inhalt Hr. M. kaum im Vorbeygehen ein Wort sagt, benutzt werden. Die Herzahlung der Städte, ihrer Gottheiten und ihrer Münzen gehöret keinesweges in eine Einleitung, und die eingestreuten, unwichtigen, schiefen, oft falschen historischen Bemerkungen müssen überdies noch dem Schüler irrige Begriffe beybringen. Ein Lehrbuch der Münz-Wissenschaft darf sich nur mit solchen Dingen beschäftigen, welche die Kenntniss und die Beurtheilung der Münzen erleichtern, und in geographischer Hinsicht hat dasselbe alles geleistet, was man fodern kann, wenn es die äusseren Kennzeichen angiebt, die den Münzen eines jeden Landes eigen sind. Das gilt besonders auch von den römischen Münzen, bey denen ebenfals weit wichtigere Sachen, als die Namen der Familien und die Reihe der Kayser dem Anfänger vorgetragen werden müssen. Rec. hat eine zu gute Meynung von Hr. M. um nicht überzeugt zu seyn, dass er schon bey seinen ersten Vorlesungen die Mängel seiner Arbeit einsehen und zu verbessern trachten werde. Hätte er Hn. Eckhels Anfangsgründe, die er S. 7. anführet, wirklich gekannt, und sie nebst der *Doctrina Numorum* gehörig benutzt, so hätte er sich diese Mühe ersparen und sogleich ein brauchbares Lehrbuch verfertigen können; ob wir ihm gleich selbst in diesem Falle würden gerathen haben, den Druck desselben noch mehrere Jahre aufzuhalten, bis eigene Erfahrung und weitere Fortschritte in der Wissenschaft ihn würden in den Stand gesetzt haben, das Bedürfniss seiner Zuhörer richtig zu beurtheilen und fremden Ideen den Werth der Originalität zu geben. Die folgenden Bemerkungen, die gewiss nicht die Frucht eines mühsamen Nachforschens sind, werden nicht nur das bisher gesagte bekräftigen, sie würden selbst ein noch ungünstigeres Urtheil rechtfertigen. S. 1. heisst es, die alte Numismatik höre mit dem Occidentalischen Reiche auf, und die des Mittelalters fange mit Karl dem Grossen an. Also wären nach Hn. M. Meynung 300 Jahre für die Numismatik verlohren, und die Münzen von Zeno bis auf die Paläologen gehöreten weder in die alten noch in die mittleren Zeiten. Bey historischen Eintheilungen dieser Art ist selbst die grösste Genauigkeit kein Verdienst, und ein so leicht zu vermeidender Fehler auf keine Weise zu entschuldigen. Die Literargeschichte der Numismatik S. 3. ist nichts anderes als der Anfang einer *Bibliotheca Numismatica*. Vergebens sucht man in derselben die Schicksale der Wissenschaft, die verschiedene Richtung, die sie in verschiedenen Zeiten erhalten, und die Wege und Abwege, durch die sie sich nach und nach bis zu ihrem gegenwärtigen glänzenden Zustande erhoben hat. Eben so schwankend ist, was S. 5. von der *Bibliographie Numismatique* gesagt wird. *Labbe* hat nicht in einer archäologischen Bibliothek, sondern in einem besondern Werke (*Bibliotheca Nummaria*) Nachricht von den Schriftstellern in dieser Wissenschaft gegeben, und von *Fabricius* hätte billig eher seine Ausgabe von *Banduris* Werke, als das wenige, was in seiner *Bibliotheca Antiquaria* von Münzbüchern steht, angeführet werden sollen. *Hirsch* braucht nicht nur Zusätze, deren Nothwendigkeit sich von selbst versteht, sondern vielmehr Berichtigungen, aber was *Maires Bibliotheque des beaux arts* in einem Lehrbuche der Numismatik zu thun habe, können wir auf keine Weise einsehen. Viele Katalogen von Privatbibliotheken und mehrere Verzeichnisse von Buchhändlern verdienten eher diese Ehre. Selbst Sulzers Theorie hat keine Ansprüche darauf, obgleich die vortrefflichen Zusätze, des unvergesslichen Hn. von Blankenburg mehr enthalten, als überhaupt dem Gelehrten in diesem Fache zu wissen nothwendig ist. Warum befolgte der Vf. nicht lieber die Ordnung in der *Doctrina Numorum*, so hätte er doch wenigstens den *Rudolfus Capellus* und den *Burchard Struve* nicht vergessen, deren Namen, in einem Verzeichnisse numismatischer Bibliotheken nicht vermisst werden dürfen? Die *Istituzione antiquario Numismatica*, von der S. 7. die Rede ist, ist, so viel wir wissen, nicht von *Monaldini*, sondern von *Zacaria*. *Pinckerton's* höchst mittelmässiges Werk verdient das ihm ertheilte Lob nicht. Die sonderbare Behauptung S. 19. dass die merkwürdigsten Syracusanischen Münzen nur ein Gewicht von 8 Gran gehabt hätten und dass die Quinarien und Sesterzien lange Zeit zu Rom die grössten Silbermünzen gewesen wären, kann kaum etwas anderes als ein grober Fehler des Abschreibers oder des Setzers seyn. Einer solchen Unwissenheit darf man Hn. M. nicht beschuldigen, obgleich seine Art diese Stelle der *Doctrina* N. V. p. :. T. 1. zu übersetzen nicht ungegründete Vorwürfe zuziehen könnte. Noch unverzeihlicher ist was S. 20. von den Medaillons steht. Die Stelle selbst mag zur Probe dienen, in welchem Geiste Hr M. das Eckhelische Werk übersetzt und ins kürzere bringt. Eckhel sagt. D. N. V. T. 1. p. XLVII. *in ordinaria Neronis moneta aenea reperiuntur non pauci qui aeneorum 1. formae Volumen nonnihil excedunt. Imperante demum Hadriano aenei maximae formae in urbe cudi coepti, quorum Volumen Aeneos 1. formae plus minusve excedit. — — — — — — Sub Decio copiosi prodivere Nummi qui aeneos 1. formae justo excedunt et tamen ordinariae monetae habuisse rationem, omnis eorum conformatio et adstitutum constanter S. C. dubitare non patiuntur. — — — — Postremus Justinianus incredibili numero hujus rationis numos feriri curavit.* Dieses verdollmetschet Hr. M. so: *On vit sous Neron beaucoup de pieces qui excédoient le premier module. Leur nombre augmenta sous Hadrien et devint considerable sous Dece, c'etoit cependant encore des monnoies ainsi que le prouvent les lettres S. C. Alors commencent les pieces qu'on peut appeller Medaillons; leur Nombre s'accrut considerablement sous le dernier*, (postremus!) *Julien*. Gern würde Rec. auch hier dem Copisten und Drucker etwas zur Last legen; allein es ist unmöglich, die Sache ist zu klar. Hr. M. hat weder Hn. Eckhel noch die Sache selbst verstanden; sonst hätte er unmöglich die ganz neue Lehre aufbringen können, dass die Medaillons von Hadrianus bis auf Decius

Decius gangbare Münzen gewesen wären und durchaus das S. C. gehabt hätten, dass mit oder nach Decius die eigentlichen Medaillons erst aufgekommen wären, und dass der letztere Julian, also Julian II, eine unglaubliche Menge derselben hätte schlagen lassen. Ganz unverständlich ist, was S. 23. von den Tetradrachmen gesagt wird. Es wäre zu weitläufig die Sache auseinander zu setzen; so viel muss aber doch bemerkt werden, dass die Athenienfischen Tetradrachmen mit dem gezierten Helme der Minerva nichts weniger als selten sind, sondern vielmehr in grosser Menge gefunden werden. Bayer und Tychsen werden S. 31. als Verfasser von vortrefflichen Schriften über die Samaritanischen Münzen angegeben, da doch bekanntermassen der letztere ein erklärter Gegner des ersteren ist, und sich alle Mühe giebt, die Aechtheit dieser Münzen zu bestreiten. Hr. *M's. Nachrichten* von deutschen Schriftstellern und Büchern scheinen überhaupt aus keiner reinen Quelle *zu fliessen*. Bewundernswürdig ist die Verwunderung des Vf. S. 55., dass man bey dem grossen Lermen von dem *argentum Oscense* doch nur Kupfermünzen von der Stadt Osea habe. Was hat denn das *Argentum Oscense*, dessen Livius Erwähnung thut, mit den später unter den römischen Kaysern geschlagenen Kupfermünzen von Osca gemein? Und heisst das frey übersetzen, wenn man schief und unbestimmt ausdrückt, was ein anderer deutlich vorgetragen hat? Bey den Gallischen Münzen darf man nicht mehr Genauigkeit erwarten als bey den übrigen und S. 57. wird zuversichtlich behauptet, die Inschriften auf den Münzen der Colonien in Gallien wären alle Griechisch: also auch die von *Agrippina*, *Nemausus* und *Vienna*, die einzigen Colonien Münzen, die in diesem Lande vorkommen? Vermuthlich wollte Hr. *M.* von den Colonien der Griechen sprechen; allein es ist unmöglich, etwas von diesem Sinne in seinen Worten zu finden. Von *Nemausus*, das er S. 58. *Nemosus* nennt, kennt er keine andere als Kaysermünzen, ob er gleich durch seinen Führer sehr leicht eines bessern hätte belehret werden können. Von *Herculanum* S. 61. hätte entweder angezeigt werden sollen, dass man keine Münzen von dieser Stadt hat, oder der unnütze Name hätte wegbleiben müssen. Doch genug, und mehr als genug? Wir würden den Leser ermüden und am Ende doch nicht mehr beweisen, als wir schon bewiesen haben, wenn wir alle unbestimmten Ausdrücke; jede schiefe Darstellung und jede irrige und grundfalsche Behauptung aus diesen paar Bogen ausziehen wollten. Auch würde sich Rec. nicht so lange damit beschäftiget haben, wenn es nicht Pflicht wäre, eine Schrift, von der schon eine deutsche Uebersetzung angekündiget ist, näher zu beleuchten, und einen neuen Beweis zu liefern, wie unüberlegt man in Deutschland ein fremdes, oft mittelmäfsiges und schlechtes, Product, den herrlichsten Früchten des vaterländischen Bodens an die Seite zu stellen pflegt. Vielleicht scheint unser Urtheil Hn. *M.* in dem ersten Augenblick bloss ungünstig, aber bey näherer Bekanntschaft mit einer Wissenschaft, von deren ausgebreitetem Nutzen er so richtige Begriffe hat, wird er es gewiss gerecht finden. Uebrigens würde es ihm nicht schwer fallen, nicht nur seine Introduction vergessen zu machen, sondern sich auch ein ausgezeichnetes Verdienst um die Numismatik zu erwerben, wenn er die schwere, aber gewiss belohnende, Mühe übernehmen wollte, die grossen und vielleicht einzigen Reichthümer des Französischen Münzcabinets bekannt zu machen. Hn. Eckhels *Cat. Mus. Caes.* könnte zum Muster dienen, und Hr. *M.* würde seiner Arbeit einen neuen Werth geben, wenn er ausser den treuen Abbildungen der noch ganz unbekannten Münzen, in Ansehung der übrigen merkwürdigeren immer die besseren numismatischen Schriftsteller nennen wollte, in denen sie erläutert werden, oder im Kupferstiche vorkommen.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

St. Petersburg, b. Logan: *Neueste nordische Beyträge zur Erd- und Völkerbeschreibung, Naturgeschichte und Oekonomie. Dritter Band.* 1796. 447 S. 8.

Dieser Band ist dem vorigen an interessanten und lehrreichen Aufsätzen gleich, und Hr. Pallas fährt darin rühmlich fort, über Gegenden und Nationen des russischen Asiens, und der sehr unbekannten benachbarten Provinzen Licht zu verbreiten. Dieser Band besteht aus fünf von einander verschiedenen Aufsätzen. 1) Tagebuch einer Reise, die 1781 von der Stadt Mosdock nach dem innern Caucasus unternommen worden. Der Vf. war zugleich mit Hn. Reineggs unter den rohen Gebirgseinwohnern und besuchte meistens dieselben Gegenden, die vor ihm Guldenstädt und Reineggs so ausführlich behandelt haben. Natürlicherweise liest man hier oft dieselben Bemerkungen. Sein Hauptzweck war, die Wege nach Georgien zu untersuchen; und die Gebirgseinwohner zu Niederlassungen in den Ebenen zu bereden. In den engen Gebirgspässen fand der Vf. Ueberbleibsel einer Mauer nebst einem festen Thurm, neben welchen ein Thor angebracht war. Da er dergleichen bey allen Durchgängen über das Gebirge antraf, so glaubt er, die bey den Alten so oft vorkommenden caucasischen Pforten seyen keineswegs zusammenhängende von Derbent bis zum schwarzen Meer über die höchsten Gebirge geführte Grenzmauern, sondern nur durch Festungswerke versperrte Pässe gewesen, die gegen Norden vertheidigt wurden. Am caspischen Meere bey Derbent sind diese Bollwerke drey, und an der Grenze zwischen Mingrelien und Abassinien etwa funfzehn Werste lang. Diese Reise ist auch unter einem besondern Titel zu haben. 2) Nachrichten von den im Eismeer Swatoi Nos gegenüber belegenen Lächoffschen Inseln. Sie liegen vor der Mündung des Kowymaflusses, haben ihren Namen von dem Kaufmann Lächof aus Jakutzk, der zuerst gegrabenes Elfenbein (Mammedts Knochen) seit 1774 daher zu holen anfing, und sind gänzlich unbewohnt. Ungefähr

hr hundert Werste nordwärts von diesen Inseln liegt n grosses Land, dessen Ausdehnung man nicht nnt, von dem die Tschuktschen und andre Anwohr des Eismeers mancherley Sagen haben. Im Frühhre kommen daher ungeheure Züge von Rennthien, Füchsen etc. nach der sibirischen Nordküste. inftige Wagehälse werden uns über dieses Land ihere Aufklärungen geben. 3) Sievers Briefe aus birien in den Jahren 1790 bis 1793. Ausser der ssischen Mongoley bereiste der Vf. die Gegend um iachta, das Gebirge Jablonnoi Chrebet, die kirgisihe Steppe und kam oft der westlichen chinesischen renze sehr nahe. Eigentlich war seine Absicht, die ahre Rhabarberpflanze aufzusuchen. Seine Wandengen waren mit unendlichen Gefahren und Mühseykeiten verknüpft. Irkuzk ist nach Tobolsk die össte und wichtigste Stadt in ganz Sibirien, und hat sich nach dem Brande von 1772 sehr verbessert. an zählt hier 2800 Häuser und an 20,000 Einwoher. Jenseit des Baikal hatte er oft Gelegenheit, den n andern Reisenden genug erwähnten Ziegelthee trinken. Man verfertigt ihn in China fabrikmäsig s den zuletzt abgenommenen Blättern des Theeums, die man welk werden läfst, durch Besprenn mit Blutwasser und Pressen in Tafeln bildet, elche ungefähr die Länge und Breite eines halben ogens Schreibpapier haben, einen Zoll dick sind, d drey bis vier Pfund wiegen. Sonst bemerkt der . übrigens immer, was er bald hier, bald dort von aturmerkwürdigkeiten entdeckte, Thiere, Pflanzen d Mineralien. Unter den Thieren auf dem Gebir- Jablonoi, welcher Name so viel wie Apfelgebirge zeichnet, fand der Vf. Elen- und Moschusthiere. n Moschusbeutel kostet an Ort und Stelle 63—80 ibel (wahrscheinlich Kupfergeld). Russen, die zu n Kirgisen reisen wollen, müssen immer einen Führ dieser Nation haben; je reicher und angesehener eser ist, desto geehrter ist der Fremde. Die Kirgit sind unter allen asiatischen Nomaden die mäsign. Vierzig Werste von der chinesischen Festung chigatschek fand der Vf. wahren Rhabarber an einem Arm des Uldsharflusses. Der Vf. nennt sie *Rheum ornentum*. Die Wurzel ist viel dicker und rübenförmiger, als von *Rheo nano* und braun gemarmelt wie der wahre Rhabarber. Aber Hr. *S.* widerlegt sich am Ende selber, wenn er sagt: Niemand habe ausser trocknen Wurzeln, das wahre Gewächs der Rhabarber gesehen, alle nach Europa gekommnen Samen sind falsch, und unsere Rhabarberplantagen, klein und gross, werden nie ächten Rhabarber erzeugen, Dieser kommt von der chinesischen Stadt *Sinin* oder *Selin* an *Kokonor*. Die Chinesen ziehen ihn auch bey Tschigatschek in ordentlichen Plantagen. Sie darf aber bey Lebensstrafe von dieser Seite nicht aus dem Reiche ausgeführt werden. Die Kinder der Kirgisen werden sehr jung mit einander versprochen. Der Vf. wohnte einer Cerimonie bey, wo die Braut nur acht Jahre alt war. Der Kalum wird männlicher Seits meist mit Stuten und etlichen Sklaven bezahlt. Das Verlobungsmahl schildert er sehr malerisch; aber nur wenige seiner Leser möchten einige der hier gerühmten und den Gästen Handvoll in den Mund gestopften Speisen wohlschmeckend finden. Da die Reise grösstentheils durch Steppen, Gebirge oder unangebaute Ebenen ging; so konnten nur dann und wann Bemerkungen über die herumziehenden Kirgisen gegeben werden; desto häufiger, aber fast zu hingeworfen sind die Nachrichten von den überall aufgesuchten Pflanzen und Mineralien. Alle Kirgisen auf chinesischem Grund und Boden müssen dem Kaiser von hundert Pferden etwas als Tribut bezahlen, dieser kommt aber dem Kaiser theuer zu stehen, weil die Schatzeinnehmer viele Geschenke mitbringen müssen. 4) Physikalisch-topographisches Gemälde von Taurien. Da dasselbe bereits in dem Journal von Russland und Gmelins Journal der Naturwissenschaften, aus dem Französischen übersetzt und also bekannt genug ist, führen wir blofs den Titel dieses Aufsatzes an, so wie von dem letzten, worinn Hr. *Larman* statt der Potasche das mineralische Laugensalz bey den Glasfabriken einzuführen empfiehlt.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Warschau: Gewinn und Verlust europäischen Mächte bey der Theilung von Polen*, nebst *fschlüssen über die Schwäche Russlands.* 1796 46 S. 8. (4 gr.) dieser Schrift eines angeblichen Polen wird die Geschichte n Hubertsburger Frieden bis auf die neuesten Zeiten, so it solche Bezug auf Polen hat, kürzlich durchgegangen, onders die Geschichte der ersten Theilung; dann werden mancherley Nachtheile gezeigt, welche die letzte Theilung vohl in Rücksicht der eigenen Sicherheit und Unabhängigt, als des Handels für Oestreich, Preussen, die Türken, weden, Dännemark und England habe. — Von Frankreich t der Vf. (S. 27.): „Wenn wir alle Epochen der französihen Revolution durchgehen; so überzeugen wir uns von der Vahrheit, dass bis jetzt die französische Nation, so wie ein nerfahrner Gesetzgeber, hin und her gesucht hat, ob sie icht durch einen Zufall den Punkt finden würde, auf welem ihre Freyheit sicher ruhen könnte." Das Interesse der Republik erfodre die Wiederherstellung der polnischen Republik und eine eigene Verbindung mit derselben. Er schlägt dazu eine Coalition von Oestreich, der Türkey und Schweden gegen Russland vor, bey welcher Preussen neutral bleiben soll. Nach einem einzigen Feldzuge würden die Alliirten durch 70000 Polen verstärkt werden. Die Aufschlüsse über die Schwäche Russlands bestehen in einer Berechnung, nach welcher dasselbe den alliirten Mächten höchstens 190.000 Mann entgegenstellen könne, welche es in 4 Armeen theilen müsse; und in der Leichtigkeit, die Kosaken, durch eine bey ihnen zu bewirkende Revolution, dem russischen Scepter zu entziehen. Man sieht, dass unser Vf. zu den Politikern gehört, die auf dem Papiere alles sehr leicht finden; denn dass weder an eine solche Coalition zu denken, noch auf eine Neutralität Preussens zu rechnen sey, wenn es darauf ankommt, einen grossen Strich Landes wieder herauszugeben, darüber werden unsere Leser unfehlbar mit uns einverstanden seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10 Julius 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Augsburg, b. Benedikt: *Die Sitten der ersten Christen*, in welscher Sprache beschrieben von *Thom. Mamachi*, aus dem Predigerorden. Zur Stärkung der jetzigen Christen im Glauben; und zum allgemeinen Nutzen und Unterrichte in das Deutsche übersetzt. 1796. I. B. 296 S. Vorr. 28 S. II. B. 272 S. III. B. 216 S. 4.

Wichtiger in der ganzen Kirchengeschichte giebt es wohl nichts, als die Frage: Welchen Einfluss hatte das Christenthum auf die Sitten seiner ersten Bekenner? Eine Frage, deren Beantwortung viel Scharfsinn und noch mehr Unbefangenheit erheischt. Ob der italienische Dominikaner Mamachi, der als gelehrter Forscher christlicher Alterthümer bekannt ist, beide vereinigt; ob er auch nur geahnet habe, dass diese Aufgabe über das innerste Wesen der ersten Christen verwickelter sey, als die Untersuchung ihrer Gebräuche, Grüfte und Bethäuser, — das ist eine andere Frage, deren Beantwortung uns wenigstens einen kleinen Beytrag zu der jetzigen Aufklärungsgeschichte Italiens abgeben, und manchem Orthodoxen, der über dem Dominikaner Gott dankt, dass er nicht ist, wie dieser, in's Ohr raunen mag: *Mutato nomine de te fabula narratur.* Was versteht der Vf. hier unter *Sitten?* Wen unter der Benennung *erster Christen?* Weder über das eine noch das andere findet er für gut eine Erklärung zu geben, und es bleibt uns nichts übrig, als seinen Sinn aus dem Werke selbst abzuziehen. Nun ist darin nicht nur von dem Betragen der Christen, in wiefern es dem Gebote der Sittlichkeit, sondern auch in wiefern es der Religion angemessen war, die Rede, und wenn man auch dem Vf. das Letzte des natürlichen Zusammenhangs wegen verstatten wollte, so übertreibt er's so weit, dass er die Religion nicht etwa als eine aus der Sittlichkeit hergenommene und wieder auf sie zurückwirkende Triebfeder, sondern als übernatürlichen und einzigen Grund derselben annimmt, und da Religion und römisch-katholisches Christenthum ihm Eins ist, den Leser bald in die Dogmatik führt, und vom Glauben der ersten Christen an Dreyfaltigkeit, Gottheit des Sohns und Eine allgemeine Kirche gar viel zu sagen weiss, bald ihn mit der Polemik wider die Freygeister beschäftigt, indem er die Glaubensgründe der ersten Christenheit an den Fingern herzählt. Dahin gehören die Weissagungen im A. T. von Jesu, die Wunder desselben, die Wunder der ersten Christen, ihre Krankenheilungen mit Oel und Todtenerweckungen, ihre Teufelsaustreibungen, das Constantin erschienene wunderbare Kreuz, den von Julian versuchten und durch ein Wunder vereitelten Tempelbau zu Jerusalem, das Wunder der Ausbreitung des Christenthums, die Ueberzeugung der Heiden selbst von der Wahrheit der christlichen Wunder, z. B. die angeblichen Zeugnisse eines *Phlegon* und *Thallus* von der Sonnenfinsterniss beym Tode Jesu, ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der evangelischen Geschichte, z. B. das im *Macrobius*, den der Vf. für einen Heiden hält, befindliche *bon mot* August's auf des Herodes Kindermord: Es sey besser, Herodes Schwein als Sohn zu seyn. I. 38 — 119. Wenn er so sein Werk mit allem, was irgend zur Denkweise der Christen gehört, oder ihm zu gehören scheint, anfüllt, so vergisst er auch nicht jene äussern Handlungsweisen, Gebräuche oder Sitten, wie man sie nennt, ob sie gleich nichts mit der Sittlichkeit zu thun haben, z. B. Hierogrammen, Sinnbilder, Aufschriften, Gebethäuser, Tempel, die Zeit der Agapen, wobey er sich als Antiquar zeigt, ohne den geheimen Faden, der diese Dinge mit dem Innersten des Menschen verbindet, zeigen zu können. Wenn er das Wort *Sitten* zu weit ausdehnt, so schränkt er den Namen erster *Christen* zu sehr ein. Nachdem er sich erklärt hatte, nur die vier ersten Jahrhunderte zum *ersten* Christenthum ziehen zu wollen, hätte er uns auch sagen sollen, wen er unter *Christen* verstehe. Wenigstens sind wir berechtigt zu erwarten, dass er keine christliche Sekte ausschliesse. Allein ohne ein Wort zu reden, sagt er es im Werke selbst auf eine unverkennbare Weise, dass auch hier die Ketzer verbannt seyen. Wie sollte er denn auch Leuten, an denen er gar nichts Gutes sah, in einem Panegyrikus auf die erste Kirche eine Stelle gönnen!

Aus diesem Grade von Fähigkeit, den Stoff fest zu greifen, schliessen wir auf die Kraft, ihn gehörig zu vertheilen, und demselben eine dem Verstande behagliche Form zu geben. Nach einer gar langweiligen Vorrede über die Unschuld der ersten Christen in Ansehung der ihnen vorgeworfenen Verbrechen, theilt er die Sitten derselben in Sitten gegen Gott, gegen sich und den Nächsten, woraus denn 3 Bücher entstehen, in deren ersterm von den Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe gegen Gott und *Religion*, im zweyten von den täglichen Uebungen (hauptsächlich *gottesdienstlichen*) von Künsten, Gewerben, Demuth, Klugheit, Mässigkeit, Stärke und *Beständigkeit im Glauben*, von der Tugend der Gerechtigkeit

tigkeit (er versteht darunter Richtigkeit der Handlungen, in sofern die untern Seelenkräfte den obern unterworfen sind) und ihrem Frieden (er meynt den innern Frieden der Unschuld) — — im dritten, von der Liebe der ersten Christen gegen einander, 2 von ihren *Liebesmahlen*, 3 von ihrer Friedfertigkeit und 4 Gerechtigkeit gehandelt wird. Von den mancherley Ausschweifungen kein Wort! Kein Wort von dem Einerley und dem ganzen Werthe dieser Abtheilung, welche die Ausdehnung einer *solchen* Materie auf 812 eng gedruckte Seiten in 4to. einigermasen begreiflich macht! *Shakespears* Todtengräber im Hamlet, der ganz gravitätisch eine *That* in's *Thun*, *Handeln* und *Ausrichten* abtheilte, ist hier das treffendste Gegenstück.

Wohl findet sich manchmal in eben demselben Kopfe die Unvermögenheit, allgemeine Begriffe zu bestimmen und ein Ganzes logisch zu ordnen, neben einem treffenden Scharfblicke in einzelnen Thatsachen und einer edlen Freymüthigkeit, nur nicht bey Mamachi. Die Vorurtheile seiner Kirche und seines Ordens gaben ihm vorerst einen unrichtigen Maasstab der Sitten. Wie er seine kirchliche Dogmatik den ersten Christen unterschob, so sah er in ihrem Wandel Klosterheiligkeit. Er legte ihnen so ziemlich die Tagsordnung eines Mönchs bey, das Gebet in abgemessenen Stunden, sogar eine Mitternachtandacht, weil Tertullian seiner Gemahlin geschrieben hatte (*ad uxor. C. S.*) *noctem surgis ad orandum*. II. 56 S. Seine Kritik steht daher um so mehr im Dienste der Vorurtheile, je schwächer sie an und für sich selbst ist. Wenn man ihm auch Bekanntschaft mit den Kirchenvätern nicht absprechen kann, so ist das doch noch kein geprüfter und vertrauter Umgang, und dabey kennt er neuere, zumal ausländische Literatur viel zu wenig, um sich durch andere zurechtweisen zu können, und wenn er sie kennt, so hindert kirchliche Partheylichkeit ihren Gebrauch. Fabricii *bibliotheca graeca*, Böhmers *Differtat. juris eccles. antiq.* citirt er, um sie mit Verachtung als Produkte *lutherischer Scribenten* abzuweisen; nur Mosheim hat das Glück, als gelehrt gepriesen zu werden, weil er dem *Tertullian* glaubte, der Apostel Johannes sey aus dem siedenden Oel, worein ihn *Domitian* hätte werfen lassen, mit heiler Haut davon gekommen. II. 217. Wenn er noch Grotius, Scaliger, Burmann ein oder das anderemal anführt, so ist's alles. An Semler und Gibbon, die ihm manchen guten Rath hätten geben können, ist nicht zu gedenken. Desto öfter aber kehrt er bey seinem Boldettus, den *actis Sanctorum Antwerp.* und vorzüglich, was noch mit Ehre gesagt sey, den *actis sinceris* von Ruinart ein. Dass er aber bey so gestalter Sache diese *acta sincera* nicht durchaus als *sincera* hätte finden sollen, lässt sich gar nicht erwarten. Ganz sicher bedient er sich I. 199. der Martyrergeschichte der *Symphorosa* aus Ruinart S. 23. 24. Amstel. 1513 der sie aus zwey alten Handschriften, aus Surius und Cardulus entnommen hatte. Allein der Gehalt der Geschichte selbst, worinn die Götter als Ankläger der Symphorosa beym orakelsüchtigen Hadrian auftreten, und allzu christlich bekennen: *Symphorosa vidua cum septem filiis laniat nos quotidie invocando Deum suum* — verräth unwidersprechlich den Trug eines Christen. Die Legenden von den Wundern der Christen nimmt er ohne Prüfung auf das Ansehen eines *Rufius*, *Socrates*, *Sozomenus* und *Theodoretus* an. Noch mehr ist er durch das Wort des *Eusebius* gefesselt. Darauf hin nimmt er den Verhaltungsbefehl des *Marcus-Aurelius* an die Asiaten die Christen betreffend, eigentlich eine plump verkappte Lobrede auf die Christen, von einer fremden Hand Justins erster Apologie angehängt, für ungezweifelt ächt an. Auffallend ist's aber, dass er nicht einmal an der Jesu und Abgarus angedichteten Correspondenz den mindesten Zweifel statt finden liess, ob er gleich die Einwürfe kannte. Eusebius, der die Briefe von den Alten (aus dem Archive zu Edessa selbst — hätte der Vf. sagen sollen) habe, überwiege, meynt er, alle anderweitigen Bedenklichkeiten. II. B. S. 63.

Zu dieser Leichtgläubigkeit kommt noch eine gewisse Behendigkeit, aus sonst richtigen Thatsachen die auffallendsten Schlüsse zu ziehen. Hatte Clemens von Alexandrien 3 Päd. C. 11. den Vorschlag gethan, statt abgöttischer oder kriegerischer Gestalten ganz gleichgültige, oder doch solche, die sich auf die Geheimnisse des Christenthums bezögen, z. B. einen Fischer zur Vorstellung der Taufe, auf die Siegel graben zu lassen, so ist *M.* I. B. S. 172. gleich mit dem Schlusse fertig, dies sey Sitte der Christen gewesen. Clemens zu Rom lobt zu Ende des ersten Jahrhunderts den Eifer der Korinther, die Ihrigen im Glauben zu unterrichten. Daraus schliesst er, es sey in den 4 ersten Jahrhunderten Brauch der christlichen Hausväter gewesen, den Ihrigen die morgens in der Versammlung gehörte Predigt gleich bey der Nachhausekunft nachzuerklären. II. S. 44. Auch waren die Knechte ihren Herrn ganz gehorsam, weil sie ohne Zweifel die Ermahnungen von Paulus hierüber gelesen hatten. III. 214. Das Ideal eines christlichen Weisen oder Gnostikers, von Clemens in den Stromaten sieht er für Wirklichkeit an II. B. 45. Ueberhaupt ist's ihm Regel, den Unterricht und die Ermahnungen christlicher Schriftsteller, woraus er auf Mangel hätte schliessen sollen, für Gesinnungen der Christenheit anzugeben. Auch sind ihm die lobrednerischen Gemeinplätze auf die Christen in den Apologien eines Justin, Athenagoras, besonders Tertullians, der alles übertreibt, die reinste Wahrheit; hingegen die Verweise, welche eben diese Schriftsteller ihrer Parthey geben, werden ausser Acht gelassen, oder wenn sie sich in dem bitter tadelnden Tertullian finden, damit abgewiesen, dass dieser, so als Montanistе geschrieben habe. Manche den Christen ungünstige Stellen, z. B. in Clemens Pädagog verglichen mit Tertullian *de cultu foeminarum* werden daher überschlagen. Wie sollte er nun gar noch die starken Beschuldigungen des Philosophen Celsus wider die Christen, und seines schwachen Widerlegers, des Origenes, dessen Orthodoxie ohnehin nicht in der besten Reputation bey *M.*

M. steht, Geständnisse oft nur halb hingeworfen, und lichtscheue Verdrehungen durch eine kritische Scheidekunst auf das Reine gebracht haben! Lucian führt er etliche male an, aber gerade nur da, wo er's mit Vortheile kann; ohne sonst der Winke des Spötters zu achten. Nach dieser Behandlungsart war es ihm sehr leicht, zum Lobe der Christen ungeheuer Viel zu sagen, aber auch alles zu verschweigen, was ihnen nachtheilig seyn könnte. Dabey hatte er nicht nur auf die Ehre der ersten Christen, sondern auch auf die Ehre der römischen Kirche zu sehen, um über alles wegzuspringen, was er mit ihren Dogmen und apostolisch seyn sollenden Gebräuchen nicht zu reimen wusste, oder es gar mit äusserster Gewalt zu verdrehen. Die vierzigtägige Fasten II. 79. muss einmal apostolischen Ursprungs seyn. Die entgegenstehenden Stellen werden unterdrückt. Böhmers Behauptung, dass anfangs die Communion und die Liebesmahle Eine Handlung gewesen wären, macht ihm gar sehr böse. Beides trennt er weit von einander, und die Communion muss ihm vorhergegangen seyn. Mag auch Paulus, mögen die Kirchenväter sich noch so sehr sträuben, er spart keine Mühe, keine Weitläuftigkeit. III. B. S. 99. sogar bitterer Vorwürfe wider Böhmer, dem der Partheyische Partheylichkeit zutraut, enthält er sich nicht. Wie kann aber auch ein Mann anders, der die Transsubstantiationslehre II. B. 11. schon in der ersten Kirche findet?

Bey dieser Ansicht des kirchlichen Alterthums musste der wahre Standpunkt seiner Frage ganz verfehlt werden. Leicht räumt man ihm ein, dass das Christenthum die Sitten seiner ersten Bekenner in gewisser Hinsicht gebessert habe. Er hatte nicht nöthig, die alten Verläumdungen, wodurch ihre Feinde sie zu den gröbsten Verbrechern gemacht hatten, so mühsam zu widerlegen. Desto nöthiger aber dürfte es gewesen seyn, die neuern Einwürfe, dass sie es hie und da mit ihrer Tugend übertrieben hätten, wenigstens einer Antwort zu würdigen. Niemand läugnet, dass sie den grössten Abscheu vor Abgötterey hatten, aber machten sie es damit nicht zu arg? Ward ihr Hang zur Strenge dadurch, dass sie den gesellschaftlichen Vergnügungen, Gastmahlen, Schauspielen, gewisser Beziehungen auf die heidnischen Gebräuche wegen, auswichen, nicht auf das Aeusserste verschärft? Wenn sie ihre Enthaltsamkeit in allen Arten des Vergnügens bis zur Schwind- und Bleichsucht trieben, und dadurch Lucians Satyre reizten, war das noch die Tugend der Mässigung? Sie flohen die Bildhauer- und Mahlerkunst, den Handel und mehrere Gewerbe, in so weit diese mit der alten Religion verwandt waren, mitunter auch deswegen, weil sie mit der Welt so wenig als möglich zu thun haben wollten. II. S. 48. Ihre Lehrer schienen es mit ihnen bis zur Verbannung alles Luxus, aller Verfeinerung, alles Reichthums bringen zu wollen; aber was wäre wohl herausgekommen, wenn die Ideen, die sie aufstellten, allgemein hätten werden können? Oder gereicht es wohl zur Ehre der Christen, dass ihre ältesten Denkmahle in den Todtengrüften, was M. irgendwo selbst gesteht, weit schlechter aussehen, als jene der Heiden, und Hände verrathen, welche den Grazien keine Opfer mehr brachten? Doch es hatte mit dem Allgemeinwerden jener Ideen so wenig Noth, dass Clemens von Alexandrien und Tertullian über einreissenden Luxus klagten, jener gar Pädag. l. II. c. 3. den Christen sagte, Viele erhielten das Reich Gottes nicht, weil sie von ihrem Reichthum nicht den besten Gebrauch machten; und dieser *de cultu foemin.* c. 9. über den Missbrauch des Reichthums zur Kleiderpracht so heftig aufbrauste, dass er seine Prahlerey Apol. c. 39. — den Christen wäre alles gemein, nur die Weiber nicht — selbst zu Schanden machte. Die Keuschheit vieler Christen verstieg sich freylich in Ehescheue, worauf die Maximen rigoristischer Väter, mit denen M. gar sehr einverstanden ist, bald hinausliefen. Aber warum sagt er uns denn kein Wort von der Ausartung des Cölibats, von dem Entstehen der Agapeten? Warum nichts davon, dass Clemens Pädag. l. III. c. 11. die Brüder- und Schwesterküsse bey den Agapen allzu rauschend und feurig, und zugleich so lieblos fand, und als Verdacht bey Auswärtigen erregend gemässigter wünschte? Warum nichts von andern Ausschweifungen, welche noch hinzukamen, und schon im vierten Jahrhundert die Abstellung der Agapen nothwendig machten? Vergebens rafft er etliche Stellen zusammen, um zu beweisen, dass die Christen den Soldatenstand, und die Aemter des Staats nicht geflohen hätten. Bey einer ausgebreitetern, schärfern und unpartheyischern Einsicht würde er bemerkt haben, dass die Christen bey dergleichen Stellen blieben, wenn sie dieselben vor ihrer Bekehrung schon hatten, dass sie aber als Christen sich sehr wider ihre Annahme setzten. Er würde ferner bemerkt haben, dass etliche Stellen von der Pflicht des bürgerlichen Gehorsams den Verdacht nicht wegbringen können, dass hie und da mit der Ruhe des Staats unverträgliche Maximen, wenigstens ἀπορρήματα, im Umlaufe waren. Mache er des Rühmens noch so viel von der durchgängigen Wahrhaftigkeit der ersten Christen! Er überlegt wohl nicht, dass ungeachtet der Gewissenszärtlichkeit, womit Tertullian *de spectac.* c. 23. sich wider das Bartscheren, und Clemens Alex. l. III. 11. sich wider das Ansetzen fremder Haare, weil eines wie das andere Betrügerey wäre, erklärten, dieser doch dem frommen Betrug in den Stromaten eben nicht feind war, und viele Christen gar kein Bedenken hatten, ihrem Meister selbst einen Brief, ihren Aposteln Evangelien, Offenbarungen, Briefe, und jedem Schriftsteller Bücher unterzuschieben, und *acta martyrum* zu dichten. Es ist ausser Zweifel, dass die Christen durch ihre Wohlthätigkeit viel Aufsehens machten, nur dürften jetzt die christlichsten Armenpoliceyräthe sehr zweifeln, ob es weise sey, eine so gemeinschaftliche Casse zu halten, wie jene der ersten Zeiten, auch in der mässigsten Auslegung, war. Dass sie ferner Grausamkeit verabscheuten, dass sie das Anschauen der blutigen Kampfspiele als ein unmenschliches Vergnügen flohen, hat seine Richtigkeit,

keit; nur Schade, dass Tertullian, der diese Lehre am stärksten predigte, am Ende eben desselben Buchs, worinn er sie predigte, *de spectac.* sich sogar vergass, zu bekennen, wie sehr er nach dem schrecklichsten Schauspiele des brennenden Weltgebäudes, und dem *Auto da fe* der darin zu bratenden heidnischen Könige, Kaiser, aller Verfolger der Christen, der Philosophen, Dichter, Schauspieler lechzte — *Quid admirer; quid rideam! ubi gaudeam! ubi exultem!* — Zugleich eine praktische Erklärung des Spruches: Schlägt dich jemand auf die rechte Wange, so reiche ihm auch die andere; auf welchen eben Tertullian c. 23. und seines Gleichen sehr viel hielten, und auch eine vorläufige Antwort auf die Grossmuth der ersten Christen in den quälendsten Verfolgungen, wobey *M.* weder Mühe noch Kosten scheut, um Auge und Herz in sein Interesse zu ziehen. Aus Tertullian, Lactantius, Euseb, Ruinart hat er alle Arten des Martyrthums gesammelt, und theils nach Mustern des allzu reichhaltigen unterirdischen Roms, theils mit Hülfe der Phantasie in Kupfer stechen lassen. Mit Ruthen, Geisseln, Riemen, Bleykolben geschlagen; mit Hacken, Klauen, Kämmen zerrissen; gekreuziget; auf Scheiterhaufen oder in Pechröcken oder Fässern brennend, in Kesseln gesotten, mit kochenden Peche begossen; in Netzen eingeschlossen, oder auf Breter gebunden und so wilden Thieren vorgeworfen, oder mit gebundenen Händen in Gruben dem Frass daselbst eingesperrter Mäuse überlassen; mit schlagenden oder reissenden Werkzeugen ihrer Zähne beraubt; von Pferden zertreten, mit zusammengebogenen Bäumen zerschnellt, oder in modernden Kerkern auf einander geschichtet, und so lebendig begraben — sind in dem Originalwerke von *M.* (in der Uebersetzung hat man sie weggelassen) in Kupferstichen die Helden des Glaubens zu schauen, eine schauerliche Gallerie, wenn gleich nicht immer der Märtyrer, wenigstens der gangbaren Justizmetzeleyen unter römischen und persischen Despoten. Aber wozu soll das alles hier? Vielleicht um dem frommen Römerling mit dem Blute still leidender Märtyrer eine Augenweide unter dem Namen *Erbauung* zu geben, wie man sie ehemals dem gaffenden wildwollüstigen Römer mit dem tapfer verspritzten Blute der Gladiatoren gegeben hatte, und so die Märtyrer selbst, die das Anschauen blutiger Schauspiele, sogar der Hinrichtungen als eine unmenschliche Sitte verabscheuten, zu einem solchen Schauspiele zu gebrauchen? Oder will er uns einen anschaulichen Begriff von der Grossmuth und Stärke der ersten Christen beybringen? *Geduld* wäre besser gesagt; doch um weder hierüber, noch über die Grösse und Allgemeinheit der Christenverfolgungen, so übertrieben als sie hie und da vom Vf. angenommen wird, z. B. unter Nero, ein Wort weiter zu verlieren, was ist am Ende damit für die Tugend der Christen gewonnen? Ueberhaupt hat er's gar sehr vergessen, die erste Triebfeder der Moralität bey den ersten Christen, wenn gleich nicht in all ihrer Lauterkeit herzustellen, wenigstens gegen den Verdacht zu retten. Was ist Menschenliebe, wenn sie auf stolze Sectirerey, die Mutter der Intoleranz gegen Ungläubige und Irrgläubige hinausläuft? Was ist Mässigkeit, wenn sie auf Singularismus beruht? Was Sanftmuth und heroische Verachtung des Lebens selbst, wenn man mit dem Perspective des Chiliasmus die Lüste und das Gold des himmlischen Jerusalems für sich, und für den Verfolger die rächenden Schwefelbäder der brennenden Welt in der Nähe sieht? Es sey fern, den ersten Christen allen Tugendsinn und den Einfluss einer bessern Moral auf ihr Gemüth absprechen zu wollen, nur ist immer die Frage von der Art und dem Grade dieser Einwirkung, und da würde es denn weit besser seyn, das Thun der *Christen* vom *Christenthum* zu unterscheiden, und das Ideal von Tugend als Ziel weit hinauszustecken, um uns ihm allmählig zu nähern, als es schon im Anfange erreicht zu glauben, und uns stets darauf zurückzuweisen, ungeachtet die Reste des christlichen Alterthums uns eine sehr mangelhafte, und mit den Schlacken jener Zeit sehr verunreinigte Tugend zeigen; wir müssten denn, wie Mamachi, durch den elendesten Zirkel die Sitten der ersten Christen als Ideal der Tugend, nach welchem wir unsere Grundsätze und Handlungen schlechterdings zu richten hätten, voraussetzen, und gleichwohl unter Voraussetzung unserer Idee von Moralität Untersuchungen über die Sitten der ersten Christen anstellen.

Und dieses Werk fand einen deutschen Uebersetzer, der den Schild aushängt: *Zur Stärkung der jetzigen Christen im Glauben* und zum *allgemeinen Nutzen und Unterrichte*, und einen Verleger, der mit einer geharnischten Vorrede wider die ruchlosen Philosophen unserer Zeit, welche die Religion zu Grund richten, und den Göttinnen *Freyheit* und *Gleichheit* Opfer bringen, auftritt. Wir wünschen beiden viel Segen und Glück zu ihrer Speculation auf unsere Zeitumstände, und dem frommen Leser viel Geduld. Denn ohne das Original damit verglichen zu haben, dürfen wir in Hinsicht der vielen und ungeheuren Sprachunrichtigkeiten versichern, dass die Uebersetzung über allen Begriff elend und kaum zu lesen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 11. Julius 1797.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

JENA, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* von Dr. *Christoph Wilhelm Hufeland*, der Arzneyk. ord. Lehrer zu Jena. 1797. XXIV und 696 S. 8. (Mit einem schönen Titelkupfer, die Parzen vorstellend, gestochen von Stölzel.)

Dies Buch ist, nach des Rec. Urtheil, eines der vortrefflichsten und vollendetsten Werke des verdienstvollen Vf. Der grosse Nutzen, den es ohne Zweifel stiften wird, muss ihm den schönsten Lohn für die darauf gewandte Mühe gewähren. Gründlichkeit und Deutlichkeit der Begriffe, ausgebreitete und durchaus zweckmäsig angewandte Gelehrsamkeit, Menschenkenntniss und Menschenliebe, verbunden mit dem Reize einer schönen Darstellung (aus welcher man nur die zu häufig vorkommenden, oft entbehrlichen Wörter aus fremden Sprachen wegwünschen muss), heben es unter andern ähnlichen so vortheilhaft heraus, dass, wäre es auch des Vf. einziges, es seinen schriftstellerischen Ruhm hinlänglich begründen würde. Ein Werk dieser Art, dessen Werth nicht von neuen, hier nicht zu erwartenden, Entdeckungen, sondern von dem lebendigen Geiste, der sich in der Anordnung, Verarbeitung und Beurtheilung zeigt, kurz, ungleich mehr von seiner Form als von seinem Stoffe bestimmt wird, kann durch keinen Auszug charakterisirt werden, und dennoch können wir uns nicht entbrechen, durch eine nähere Anzeige seines Inhalts wenigstens etwas beyzutragen, um die Aufmerksamkeit, die es gewiss schon ohne alle Empfehlung bey einem grosen Theile des Publicums auf sich gezogen hat, noch weiter verbreiten zu helfen.

*I. Theoretischer Theil. Erste Vorlesung. Schicksale dieser Wissenschaft.* Bey der Vollkommenheit, Energie und Dauer des Lebens beym Menschen wird der hohe Werth, welchen er darauf setzt, selbst dann noch, wenn es ohne Genuss und Freuden für ihn ist, begreiflich. Es gehört schlechterdings *eine nur bey Menschen mögliche* Zerrüttung der feinsten Empfindungsorgane, eine gänzliche Verdunkelung und Tödtung des innern Sinns dazu, um das Leben gleichgültig oder gar verhasst zu machen (Eine Behauptung, mit welcher doch die neuerlich bekannt gemachten Beobachtungen von Selbsttödtern unter den Thieren im Widerspruch zu stehen scheinen.) Sehr natürlich beschäftigte daher der Gedanke, das Leben zu verlängern, von jeher die Menschheit. Es war ein Lieblingsgegenstand der scharfsinnigsten Köpfe, ein Tummelplatz der Schwärmer, und eine Hauptlockspeise der Scharlatane und Betrüger, bey denen man von jeher finden wird, dass es entweder Umgang mit Geistern, oder Goldmacherkunst oder Verlängerung des Lebens war, wodurch sie das grössere Publicum angelten. In Aegypten diesem Mutterlande von so manchen abentheuerlichen Ideen, fiel man auf künstliche und unnatürliche Mittel, wozu freylich das durch Hitze und Ueberschwemmungen ungesunde Klima Veranlassung geben mochte, auf Brechen und Schwitzen, um das Leben zu verlängern. Bey den Griechen überzeugte man sich unter dem Einfluss einer reinen und schönen Natur, dass gerade ein vernünftiger Genuss der Natur und die beständige Uebung unsrer Kräfte das sicherste Mittel zu diesem Zwecke sey. Mäsigkeit, Genuss der freyen und reinen Luft, und vorzüglich das tägliche Reiben des Körpers und Leibesübung, die man durch Methoden und Regeln einer eigenen Kunst, der Gymnastik, bestimmte, waren die Mittel, welche Hippokrates und alle andre damalige Philosophen und Aerzte empfahlen. Herodikus nöthigte sogar mit dem glücklichsten Erfolge seine Patienten spazieren zu gehen, sich reiben zu lassen, und, jemehr die Krankheit abmattete, desto mehr durch Anstrengung der Muskelkräfte diese Mattigkeit zu überwältigen. Die hellsten und naturgemäsesten Ideen finden wir beym Plutarch, der schon seinen Unterricht mit den Regeln schliesst: den Kopf kalt und die Füsse warm zu halten, anstatt bey jeder Unpässlichkeit gleich Arzneyen zu brauchen, lieber erst einen Tag zu fasten, und über dem Geist nie den Leib zu vergessen. — Die sonderbare, ebenfalls aus den frühsten Zeiten herstammende, Gewohnheit, einen alten abgelebten Körper durch die nahe Atmosphäre frischer aufblühender Jugend zu verjüngen und zu erhalten, die Gerokomik, wovon das bekannteste Beyspiel die Geschichte des Königs David enthält, und die selbst Boerhaave mit Nutzen anwandte, scheint so verwerflich nicht zu seyn, wenn man bedenkt, was der Lebensdunst frisch aufgeschnittener Thiere auf gelähmte Glieder, was das Auflegen lebendiger Thiere auf schmerzhafte Uebel vermag. — Aber am ergiebigsten an neuen und abentheuerlichen Ideen über diese Materie war die tausendjährige Nacht des Mittelalters. Man glaubte, die Erhaltung und Verlängerung des Lebens durch chemische Verwandlungen, durch Hülfe der ersten Materie, die man im Destillirkolben gefangen zu haben meynte, durch Vermeidung böser Constellationen und ähnlichen Unsinn erhalten zu können.

Des Theophrastus Paracelsus Stein der Unsterblichkeit (er starb selbst im funfzigsten Jahre) oder vegetabilischer Schwefel war nichts, als ein hitziges, dem Hoffmannschen Liquor gleiches, Mittel. Der vermeynte Einfluss der Gestirne auf Leben und Schicksale der Menschen, an welchen der Glaube zum Erstaunen allgemein war, und durch den der berühmte Thurneisen seine glänzende Rolle spielte, gab eine ganz neue Diätetik. Man nahm an, wie jeder Mensch unter dem Einfluss eines gewissen Gestirns stände, eben so habe auch jeder andre Körper, Pflanzen, Thiere, sogar ganze Länder und einzelne Häuser, ein jegliches sein eigenes Gestirn, und besonders sey zwischen den Planeten und Metallen ein genauer Zusammenhang. Sobald man also wusste, von welchen Constellationen und Gestirnen das Unglück und die Krankheiten eines Menschen herrührten, so hatte er nichts nöthig, als sich lauter solcher Speisen, Getränke und Wohnungen zu bedienen, die von den entgegengesetzten Planeten beherrscht wurden, oder einen Talisman an sich zu tragen, der unter gewissen Constellationen aus passenden Metallen geschmolzen, gegossen und geprägt war. — Je ungereimter und verworrener diese Begriffe waren, die noch vor wenig Jahren Cagliostro wieder in Gang brachte; um so schätzbarer muss uns das Andenken eines Mannes seyn, der sich glücklich aus denselben herauszuwinden, und die Kunst, sein Leben zu verlängern, auf dem Wege der Natur und Mäfsigkeit zu finden wusste, des bekannten Italieners Cornaro nämlich, der durch die einfachste und strengste Diät, und durch eine beyspiellose Beharrlichkeit in derselben sein bis in das vierzigste Jahr durch Schwelgerey kränkliches Leben in ein glückliches, hundertjähriges Alter verwandelte. — Die einst so viel Aufsehn erregende Methode der Transfusion des Bluts ist auch in Jena (und neuerlich in Copenhagen) an Thieren sehr glücklich ausgeführt worden. Und in der That sollte sie nicht ganz verworfen werden; denn obschon das eingelassene fremde Blut in Kurzem in das unsrige verwandelt werden muss, und also zur Verjüngung und Verlängerung des Lebens nicht viel davon zu hoffen seyn möchte, so müsste doch bey gewissen Krankheiten, besonders der Seele und des Nervensystems, der plötzliche ungewohnte Eindruck eines neuen Blutes auf die edelsten Lebensorgane eine grosse und heilsame Revolution bewirken können. — Der grösse Baco dachte sich das Leben als eine Flamme, die beständig von der umgebenden Luft verzehrt wird, und empfahl zur Verhütung der Consumtion von aussen besonders kühle Bäder und das Einreiben von Oel und Salben nach dem Bade; zur Verminderung der Consumtion von innen; Gemüthsruhe, kühle Diät und den Gebrauch des Opiums. Um die Vertrocknung und Verderbniss der Säfte zu verbessern, soll man alle zwey bis drey Jahre durch magere Diät und ausleerende Mittel erst den Körper von allen alten und verdorbnen Säften befreyen, und dann durch eine ausgesuchte erfrischende und nahrhafte Diät und stärkende Bäder die durstigen Gefässe wieder mit belebenden Säften anfüllen, und sich also im eigentlichsten Verstande erneuen und verjüngen. — In den neusten Zeiten sind Scharlatane genug erschienen und erscheinen noch täglich, die durch astralische Salze, Goldtinkturen, Wunder- und Luftsalz-Essenzen, himmlische Betten und magnetische Zauberkräfte den Lauf der Natur zu hemmen versprechen, Aber man fand gar bald, dass St. Germain's, Cagliostro's und Mesmer's Künste, so wie die gepriesenen Luftsalze und Goldtincturen, mehr auf das Leben ihrer Erfinder, als derer, denen man sie anrieth, berechnet waren. Von dem ganzen Blendwerk des thierischen Magnetismus ist nichts übrig geblieben, als die animalische Elektricität (?), und die Ueberzeugung, dass solche durch gewisse Arten von Streichen und Manipuliren des Körpers in Bewegung gesetzt werden kann, aber gewiss ohne Beyhülfe von Nervenschwäche und Schwärmerey nie jene wunderbare Phänomene hervorbringen wird, noch weniger im Stande seyn kann, das menschliche Leben zu verlängern. — Es ist nach diesem Allen also wohl der Mühe werth, unsre bessern Kenntnisse von der Natur des organischen Lebens, und den dazu nöthigen Bedingungen zur Entwickelung eines so wichtigen Gegenstandes zu verarbeiten, und die Methode, das Leben zu verlängern, so auf die Principien der animalischen Physik zu gründen, dass nicht allein eine bestimmtere Richtschnur des Lebens daraus entstehe, sondern auch dieser Gegenstand ins künftige den Schwärmern und Betrügern unbrauchbar gemacht werde, die bekanntlich ihr Wesen in einem scientifischen Gebiete nur so lange treiben können, als es noch nicht durch die Fackel gründlicher Untersuchung erleuchtet ist. — *Zweyte Vorlesung. Untersuchung der Lebenskraft und der Lebensdauer überhaupt.* Die Lebenskraft gehört unter die allgemeinsten, unbegreiflichsten und gewaltigsten Kräfte der Natur. Sie ist das feinste, durchdringendste, unsichtbarste Agens der Natur, das wir bis jetzt kennen. Ungeachtet sie alles durchdringt (?), so giebt es doch gewisse Modificationen der Materie, zu denen sie eine grösere Verwandtschaft zu haben scheint, als zu andern, mit denen sie sich daher inniger und in grösserer Menge (?) verbindet, und ihnen gleichsam eigen wird. Diese Modifikation der Materie nennen wir die organische Verbindung und Structur der Bestandtheile, und die Körper, die sie besitzen, organische Körper. Diese Structur scheint in einer gewissen Lage der feinsten Theilchen zu bestehen, und wir stossen hier auf eine merkwürdige Aehnlichkeit der Lebenskraft mit der magnetischen Kraft, indem auch diese durch einen Schlag, der in gewisser Richtung auf ein Stück Eisen geführt wird, und die innere Lage der feinsten Bestandtheile ändert, sogleich erweckt, und durch eine entgegengesetzte Erschütterung wieder aufgehoben werden kann. Dass wenigstens die organische Structur nicht in dem sichtbaren faserichten Gewebe liegt, sieht man am Ey, wo davon keine Spur zu finden, und dennoch organisches Leben gegenwärtig ist. (Allein in der Narbe im Eye sind doch wohl Spuren

von

von faserichtem Baue zu finden.) Die Lebenskraft kann in einem freyen und gebundenen Zustande existiren, und hat darinn viel Aehnlichkeit mit dem Feuerwesen und der elektrischen Kraft. So wie sie zu verschiedenen organischen Körpern eine verschiedene Verwandtschaft zu haben scheint, und manchen in grösserer, manchen in geringerer Menge erfüllt, so ist auch ihre Bindung mit einigen fester, mit andern lockerer. Und merkwürdig ist es, dass gerade da, wo sie in vorzüglicher Menge und Vollkommenheit existirt, sie lockerer anzuhängen scheint. Sie giebt jedem Körper, den sie erfüllt, einen ganz eigenthümlichen Charakter, ein ganz specifisches Verhältniss zur übrigen Körperwelt. Sie theilt ihm nämlich die Fähigkeit mit, Eindrücke als Reize zu empfinden und darauf zurückzuwirken, und entzieht ihn den allgemeinen physischen und chemischen Gesetzen der todten Natur. Sie ist das grösseste Erhaltungsmittel des Körpers, den sie bewohnt. Nicht genug, dass sie die *ganze* Organisation bindet und zusammenhält, so widersteht sie auch sehr kräftig den zerstörenden Einflüssen der übrigen Naturkräfte, in so fern sie auf chemischen Gesetzen beruhen, die sie aufzuheben, wenigstens zu modificiren vermag, hauptsächlich der Wirkung der Fäulniss, der Verwitterung, des Frostes. (Beides, jenes Binden und Zusammenhalten der ganzen Organisation, und dieses Aufheben der übrigen Naturkräfte, ist wohl Eins und dasselbe.) Ein gänzlicher Verlust der Lebenskraft zieht also die Trennung der organischen Verbindung des Körpers nach sich, den sie vorher erfüllte. Es erfolgt unter den gewöhnlichen Umständen die Fäulniss. Aber gross und erhebend ist die Bemerkung, dass selbst die, alles Leben zu vernichten scheinende, Fäulniss das Mittel werden muss, wieder neues Leben zu entwickeln, und dass sie eigentlich nichts anders ist, als ein höchst wichtiger Process, die in dieser Gestalt nicht mehr lebensfähigen Bestandtheile aufs schnellste frey und zu neuen organischen Verbindungen und Leben geschickt zu machen. — Die Lebenskraft kann durch gewisse Einwirkungen geschwächt, ja ganz aufgehoben, durch andre erweckt, gestärkt, genährt werden. Zu *jenen* gehören vorzüglich die Kälte, gewisse Erschütterungen, die theils durch Vernichtung der Lebenskraft (??), theils durch eine nachtheilige Veränderung der innern organischen Lage der Theilchen zu wirken scheinen, und gewisse physische Potenzen, die wir Gifte nennen. *Diese*, die eine gewisse Freundschaft und Verwandtschaft zur Lebenskraft haben, sie erwecken, ermuntern, ja höchstwahrscheinlich ihr eine feine Nahrung geben können, sind vorzüglich Licht, Wärme und Sauerstoff. Gröbere Nahrungsmittel (den Antheil von Sauerstoff und Feuermaterie abgerechnet, den sie enthalten) scheinen mehr zur Erhaltung der Organe und zur Ersetzung der Consumtion zu dienen. Sonst liesse es sich nicht erklären, wie Geschöpfe so lange ohne eigentliche Nahrung ihr Leben erhalten konnten. In der Lebenskraft selbst liegt noch ein Schwächungs- oder Verminderungs-Mittel derselben, nämlich der Verlust durch Aeusserung der Kraft. Dadurch entsteht also ein neues Stärkungsmittel, nämlich die Ruhe. Die nächsten Wirkungen der Lebenskraft sind nicht bloss, Eindrücke als Reize zu percipiren, sondern auch die Bestandtheile, die dem Körper zugeführt werden, in die organische Natur umzuwandeln. Die Lebenskraft erfüllt alle Theile des organischen belebten Körpers, sowohl feste als flüssige (?), äussert sich aber nach Verschiedenheit der Organe auf verschiedene Weise. Dies (nicht sowohl *dies*, als die Umwandlung fremder Stoffe in die organische Natur) geschieht einige Zeit sichtbar und zunehmend, und wir nennen es Generation, Wachsthum, so lange bis der organische Körper den ihm bestimmten Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Dann wird das, was Wachsthum war, beständige Erneuerung. — *Leben* eines organischen Wesens heisst der freye wirksame Zustand jener Kraft und die damit unzertrennlich verbundne Regsamkeit und Wirksamkeit der Organe. Jedes Leben ist folglich eine fortdauernde Operation von Kraftäusserungen und organischen Anstrengungen. Dieser Process hat also nothwendig eine beständige Consumtion der Kraft und der Organe zur unmittelbaren Folge, und diese fodert wieder eine beständige Ersetzung beider, wenn das Leben fortdauern soll. Man kann also den Process des Lebens als einen beständigen Consumtionsprocess ansehen, und sein Wesentliches in einer beständigen Aufzehrung und Wiederersetzung unsrer selbst bestimmen. Mithin hängt die Dauer des Lebens eines Geschöpfs im Allgemeinen ab, von der Summe der ihm angebohrenen Lebenskraft, von der mehreren oder wenigern Festigkeit der Organisation und der Beschaffenheit der Lebensorgane insonderheit, von der schnellern oder langsamern Verzehrung und von der vollkommenern oder unvollkommnern Restauration. Das Ziel des Lebens jedes Geschlechtes von Geschöpfen, ja jedes Individuums ist also eben so gewiss bestimmt, als es seine bestimmte Grösse und seine eigenthümliche Masse von Lebenskraft, Stärke der Organe und Consumtions- oder Regenerationsweise hat. Aber diese Consumtion kann beschleunigt oder aufgehalten werden, es können günstige oder ungünstige, zerstörende oder erhaltende Umstände Einfluss haben, so, dass, trotz jener Bestimmung, das Ziel dennoch verrückt werden kann. Verlängerung des Lebens ist daher allerdings möglich, nicht durch Zaubermittel und Goldtincturen, auch nicht durch Vermehrung der Summe und Capacität von Lebenskräften, sondern nur durch gehörige Rücksicht auf die angegebenen vier Puncte, und vorzüglich ist Retardation der Lebensconsumtion das wichtigste Verlängerungsmittel des Lebens. — *Dritte Vorlesung. Lebensdauer der Pflanzen.* Alle Pflanzen lassen sich, nach ihrer Lebensdauer, in drey Hauptklassen bringen, einjährige oder eigentlich nur halbjährige, die im Frühling entstehen, und im Herbst sterben, zweyjährige, die am Ende des zweyten Jahrs sterben, und endlich perennirende, deren Dauer länger, von vier Jahren bis zu tausend, ist. Den von Hn. *H.* in dieser Vorlesung aufs Interessan-

ressanteste vorgetragenen Erfahrungen über die Lebensdauer der Pflanzen zufolge gründet sich das hohe Alter eines Gewächses darauf, dass es langsam wachsen, sich langsam und spät, fortpflanzen, einen gewissen Grad von Festigkeit und Dauer der Organe, nämlich Holz, und nicht zu wässerichte Säfte haben, gross und von beträchtlicher Ausdehnung seyn, und sich in die Luft erheben muss. Das Gegentheil von diesem Allen verkürzt das Leben. — *Vierte Vorlesung. Lebensdauer der Thierwelt.* Aus der in dieser Vorlesung aufgestellten Vergleichung der verschiedenen Tierarten ergeben sind folgende Resultate: die thierische Welt hat im Ganzen weit mehr innere und äussere Bewegung, ein weit zusammengesetzteres und vollkommneres intensives Leben und also gewiss mehr Selbstconsumtion, als die vegetabilische. Die Organe dieses Reichs sind zarter, ausgebildeter und mannichfaltiger. Folglich müssten eigentlich Thiere ein kürzeres Leben haben, als Pflanzen. Dafür aber haben sie mehr Reichthum und Energie der Lebenskraft, mehr Berührungspuncte mit der ganzen sie umgebenden Natur, folglich mehr Zugang und Ersatz von aussen. Es ist daher in dieser Klasse zwar schwerer, ein sehr ausgezeichnet hohes Alter zu erreichen; aber auch ein zu kurzes Leben ist selten. Ein mittleres Alter von 5—40 Jahren ist das gewöhnlichste. Je schneller ein Thier entsteht, d. h. je kürzere Zeit es zur Ausbildung im Mutterleibe oder Ey braucht, und je schneller es zur Vollkommenheit reift, d. h. je früher es seine Mannbarkeit erreicht und sich fortpflanzt, desto schneller vergeht auch sein Leben. Gehörnte Thiere, Thiere mit weissem Fleisch, stille furchtsame Thiere leben im Durchschnitt kürzer, als die von entgegengesetzter Beschaffenheit. Vorzüglich scheint eine gewisse Bedeckung des Körpers grosen Einfluss auf die Lebensdauer zu haben. Auch wirkt die Art der Bewegung darauf ein, so, dass die aus der activen und passiven zusammengesetzte Bewegung, Schwimmen und Fliegen, am meisten vortheilhaft zu seyn scheint. Auch bestätigt sich der Grundsatz: Je weniger intensiv das Leben eines Geschöpfs und je geringer seine innre und äussere Consumtion, d. h. nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, je unvollkommner das Leben eines Geschöpfs ist, desto dauerhafter ist es. Hingegen: je zarter, feiner und zusammengesetzter die Organisation und je vollkommner das Leben, desto vergänglicher ist es. Der höchste Grad von Restauration ist die Reproduction ganz neuer Organe, die wir in einem bewundernswürdigen Grade in der Klasse der Pflanzenthiere, Würmer und Amphibien finden. Etwas Aehnliches ist das Abwerfen der Schuppen bey den Fischen, der Häute bey Schlangen, Krokodillen, Fröschen u. s. w. der Federn und Schnäbel bey den Vögeln. Je vollkommner diese Erneuerung geschieht, desto länger ist verhältnissmässig das Leben. Ein vorzüglich wichtiger Gegenstand aber, in Absicht auf Restauration, ist die Ernährung. Hier äussert sich der wesentlichste Unterschied der Pflanzen- und Thierwelt. Statt dass alle Pflanzen ohne Unterschied ihre Nahrung von aussen an sich ziehen, ist hingegen bey allen Thieren das unveränderliche Gesetz, dass die Nahrung zuerst in eine eigne dazu bestimmte Höhle oder Schlauch (gewöhnlich Magen genannt) kommen muss, ehe sie in die Masse der Säfte aufgenommen und ein Theil des Thieres werden kann; und der unsichtbare Polyp hat so gut, wie der Elephant, diesen auszeichnenden Charakter des Thiers, ein Maul und einen Magen. (Nur scheint es, man könne doch auch gegen dieses Unterscheidungsmerkmal einwenden, es passe bey der gewöhnlichen Erklärungsart der Ernährung der Leibesfrucht nicht auf diese, wenigstens gewiss nicht auf Missgeburten ohne Mund und Magen, die, wenn sie auch keine vollkommne Thiere sind, doch allerdings zur Thierwelt gehören.) —

*(Die Fortsetzung folgt.)*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Unbefangene Blicke in Frankreichs Zukunft.* 1796. 74 S. gr. 8. (8 gr.) Ein in jeder Rücksicht elendes Produkt, wobey viel Belesenheit ausgekramt ist! Der Blicke sind drey: 1) *Uebersicht der französischen Revolution, bloss als eine Staatsaktion betrachtet;* 2) *Uebersicht des französischen Kriegs, bloss als eine Staatsaktion betrachtet;* und 3) *Uebersicht der Spuren, aus welchen die ächte Absicht der Franzosen, warum die Revolution zu Hause, und der Krieg im Auslande angefacht wurde, einleuchtend zu erkennen ist.* Die Absicht des Vf. ist uns bis zur letzten Seite dunkel geblieben. Von der gesuchten Schreibart mögen unsere Leser aus folgender Stelle urtheilen: S. 3. „Welcher Staatsmann „vom bestimmten Wirkungskreise hat seit dem concentrirten „Gleichgewicht ihrer (der Atmosphäre) so oft verschraubten „Luftregionen nicht schon manchmal die Tücke ihrer Drückungen gefühlt?" Zum Schlusse werden wir belehrt: dass „das „dermalige allein ächte Erzhaus Lothringen, von der Wurzel „des ganz und allein ächt-französisch-königlich-merovingi„schen Stammbaumes aus abstamme;" (?) und dass bey der Staatsaction *de la derniere consequence*, wie der Vf. S. 6. die französische Revolution nennt, die Nation keine andere Absicht gehabt habe, als sich mit uns Deutschen unter dem Scepter des, „dermalen glorwürdig regierenden Kayser Franz II." zu vereinigen. Dies nicht erkennen zu wollen, hält der Vf. für geflissentlichen Eigensinn. Man glaube nicht, dass er spotte; wir wollen aber auch seiner nicht spotten, denn wir ahnden, dass sein Zustand Mitleiden verdiene.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, von Dr. *Christoph Wilhelm Hufeland* etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)*

Fünfte Vorlesung. *Lebensdauer der Menschen.* Eine überaus interessante Zusammenstellung der merkwürdigsten Beyspiele des höchsten Menschenalters, meist durchaus mit einer hinzugefügten kurzen, aber äusserst glücklichen und treffenden, Charakteristik, und mit Hinsicht auf Clima, Glücksumstände, Stand, Geistes- und Körperanlagen. In der That, eine angenehme Uebersicht, die uns einen eignen Theil der Weltgeschichte, die Geschichte des menschlichen Alters, und die ehrwürdige Gallerie der Nestors aller Zeiten und Völker bekannt macht. — Sechste Vorlesung. *Resultate aus den Erfahrungen. Bestimmung des menschlichen Lebensziels.* Das Alter der Welt hat bisher noch keinen merklichen Einfluss auf das Alter der Menschen gehabt. Man kann noch immer eben so alt werden, als zu Abrahams und noch frühern Zeiten. Der Mensch kann unter fast allen Himmelsstrichen ein hohes Alter erreichen. Der Unterschied scheint nur darin zu liegen, dass diess in manchen häufiger, in manchen seltner geschieht, und dass, wenn man auch ein hohes, doch nicht überall das höchste Alter erreichen kann. Selbst in den Gegenden, wo die Mortalität im Ganzen sehr gross ist, können einzelne Menschen ein höheres Alter erreichen, als in den Gegenden, wo die allgemeine Mortalität geringer ist. Mäsig hochliegende Orte haben im Ganzen mehr und höhere Alte, als tiefliegende. In mässig kalten Himmelsstrichen wird der Mensch im Ganzen älter, als in heissen. Ganz vorzüglich zuträglich zur Verlängerung des Lebens ist Gleichförmigkeit der Luft, besonders in Absicht auf Wärme und Kälte, Schwere und Leichtigkeit. Ein zu hoher Grad von Trockenheit, so wie zu grosse Feuchtigkeit, ist der Lebensdauer nachtheilig. Sehr viel scheint auch auf den Boden, selbst auf die Erdart, genug auf den ganzen *Genius loci* anzukommen; ein kalchigter Boden scheint am wenigsten geschickt zu seyn, das Alter zu befördern. England, Dänemark, Schweden und Norwegen sind die Länder, wo der Mensch das höchste Alter erreicht, hingegen Abyssinien, einige Gegenden von Westindien, Surinam sind die, wo er am kürzesten lebt. Je mehr der Mensch der Natur und ihren Gesetzen treu bleibt, desto länger lebt er, je weiter er sich davon entfernt, desto kürzer. Den äussersten und schrecklichsten Grad menschlicher Sterblichkeit treffen wir in zwey Erfindungen der neuern Zeit an, unter den Negersclaven in Westindien, und in den Findelhäusern. Das Resultat aller Erfahrung und ein Hauptgrundsatz für die Kunst das Leben zu verlängern, ist: *Omnia mediocria ad vitam prolongandam sunt utilia.* Bemerkenswerth ist es auch, dass alle sehr alte Leute verheyrathet waren, und zwar mehr als einmal, und gewöhnlich noch im hohen Alter. Kein einziges Beyspiel findet sich, dass ein lediger Mensch ein sehr hohes Alter erreicht hätte. Im Ganzen werden mehr Weiber als Männer alt, aber das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichen doch nur Männer. In der ersten Hälfte des Lebens ist thätiges, selbst strapazenvolles Leben, in der letzten Hälfte aber eine ruhigere und gleichförmigere Lebensart zum Alter zuträglich. Eine reiche und nahrhafte Diät, Uebermaass von Fleischkost, verlängert nicht das Leben. Die Beyspiele des höchsten Alters sind von solchen Menschen, welche von Jugend auf mehr Pflanzenkost genossen, ja oft ihr ganzes Leben hindurch kein Fleisch gekostet hatten. Ein gewisser Grad von Kultur ist dem Menschen auch physisch nöthig und befördert die Länge des Lebens. Der Aufenthalt auf dem Lande und in kleinen Städten ist dem langen Leben günstig, der in grossen Städten ungünstig. Bey manchen Menschen scheint selbst eine Art von Verjüngung möglich zu seyn. Bey vielen Beyspielen des höchsten Alters bemerkte man, dass im 60sten, 70sten Jahre, wo andre Menschen zu leben aufhören, neue Zähne und neue Haare hervorkamen, und nun gleichsam eine neue Periode des Lebens anfing, welche noch 20 und 30 Jahre dauern konnte. — Die Frage: Welches ist das eigentliche Lebensziel des Menschen? bezieht sich entweder auf die absolute Lebensdauer des Menschen, als Geschlecht betrachtet, und in dieser Hinsicht kann man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten: die menschliche Organisation und Lebenskraft sind im Stande, eine Dauer und Wirksamkeit von 200 Jahren auszuhalten. Oder sie bezieht sich auf die relative Lebensdauer des Menschen als Individuum, die sich nach dem bessern oder schlechtern Stoffe, aus der es gebildet wurde, nach der Lebensart, nach der langsamern oder schnellern Consumtion und nach allen den tausendfachen Umständen richtet, die von innen und aussen auf seine Lebensdauer einwirken können. — Siebente Vorlesung. *Genauere Untersuchung des menschlichen Lebens, seiner Hauptmomente und des Einflusses seiner höhern und intellectuellen Vollkommenheit auf die Dauer desselben.* Der Mensch ist das oberste Glied

Glied, die Krone der sichtbaren Schöpfung, der äusserste Punct, mit welchem und in welchem die Sinnenwelt an eine höhere geistige Welt angränzt. Die menschliche Organisation ist gleichsam ein Zauberband, durch welches zwey Welten von ganz verschiedener Natur mit einander verknüpft und verwebt sind, ein ewig unbegreifliches Wunder, durch welches der Mensch Bewohner zweyer Welten zugleich, der intellectuellen und der sinnlichen, wird. Menschliches Leben, von seiner physischen Seite betrachtet, ist nichts anders, als ein unaufhörlich fortgesetztes Aufhören und Werden; ein beständiger Wechsel von Destruction und Restauration, ein fortgesetzter Kampf chemischer zerlegender Kräfte und der alles bindenden und neuschaffenden Lebenskraft. Das, was wir im gewöhnlichen Sinne Leben eines Geschöpfs (als Darstellung betrachtet) nennen, ist nichts weiter, als eine blosse Erscheinung, die durchaus nichts eignes und selbstständiges hat, als die wirkende geistige (?) Kraft, die ihr zum Grunde liegt. Das menschliche Leben beruht also, seiner Natur nach, auf folgenden Hauptmomenten: 1. Zugang der Lebensnahrung von aussen und Aufnahme derselben, nicht bloss Speise und Trank, sondern auch Lebensnahrung aus der Luft, nicht bloss das, was durch Mund und Magen eingeht, sondern auch was Lungen und Haut aufnehmen. 2. Aneignung, Assimilation und Animalisation. Uebertritt aus der chemischen in die organische Welt, durch Einfluss der Lebenskraft. 3. Nutrition, Figirung der nun animalisirten Bestandtheile, weitere Veredelung derselben. 4. Selbstconsumtion der Organe und Kräfte durch Lebensäusserung. 5. Abscheidung und neue Zersetzung der Bestandtheile, Austritt derselben aus der organischen Welt in die chemische und Wiedervereinigung mit der allgemeinen unbelebten Natur. — Man kann die Organe, die zum Leben gehören, am füglichsten in drey Klassen theilen: die empfangenden und zubereitenden, die ausgebenden, und die, welche diese gegenseitigen Bewegungen, so wie die ganze innere Oekonomie in Gleichgewicht und Ordnung erhalten. Aus der Geschichte des menschlichen Lebens erhellt, dass unser Leben selbst das Aufhören desselben, den natürlichen Tod, herbeyführen muss. — Bey der Beantwortung der Frage: Wie ist es möglich, dass der Mensch, dessen Organisation die zarteste und complicirteste, dessen Selbstconsumtion die schnellste ist, dessen Lebensdauer also die allerkürzeste seyn sollte, dennoch alle Klassen der vollkommenen Thiere, die mit ihm gleiche Grösse, gleiche Organisation, gleichen Standpunct in der Schöpfung haben, so auffallend an Lebensdauer übertrifft? kommt es in Betracht, dass das ganze Zellgewebe des Menschen, oder die Grundfaser, von weit zärterer und weicherer Textur ist, als bey den Thieren derselben Klassen, dass er langsamer wächst, später mannbar wird, längere Perioden aller seiner Entwicklungen hat, dass der Schlaf ihm am regelmäsigsten und beständigsten eigen ist, und dass er eine so vollkommne Seelenorganisation, die Vernunft, hat, die, wie hier sehr schön gezeigt wird, nicht nur auf seine Charakteristik im Ganzen, sondern auch auf seine Lebensvollkommenheit und Dauer den auffallendsten Einfluss hat. Aber eben aus diesen Principien löset es sich auch auf, wie es kommt, dass eben in dem Menschengeschlecht, dessen Lebensdauer die des Thieres so weit übertrifft und zu einer ausserordentlichen Höhe gelangen kann, dennoch so wenige ihr wahres Ziel erreichen, und die meisten vor der Zeit sterben. Denn eben die grössere Weichheit und Zartheit der Organe setzt ihn auch mehreren Gefahren, leichtern Unterbrechungen, Stockungen und Verletzungen aus; seine mehrern Berührungspuncte mit der ihn umgebenden Welt machen ihn empfänglicher für eine Menge nachtheiliger Einflüsse; seine vielfachern Bedürfnisse vervielfältigen die Gefahren durch Entziehung ihrer Befriedigung; selbst das geistige Leben hat seine ganz eignen Gifte und Gefahren; und ungeachtet er zum vernünftigen Wesen organisirt ist, so hat er dennoch Freyheit, seine Vernunft zu gebrauchen oder nicht, da hingegen das Thier Instinkt hat. — *Achte Vorlesung. Specielle Grundlagen und Kennzeichen der Lebensdauer einzelner Menschen.* Die Eigenschaften, die man die Fundamente des langen Lebens im Menschen nennen kann, sind: gute Beschaffenheit des Magens und des ganzen Verdauungssystems, gut organisirte Brust und Respirationswerkzeuge, gehöriger Grad und Vertheilung der Lebenskraft, gutes, d. h. sanguinisches, mit etwas Phlegma temperirtes, Temperament, gute Restaurations- und Heilkraft der Natur, ein gleichförmiger und fehlerfreyer Bau des ganzen Körpers, kein vorzüglicher Grad von Schwäche eines Theiles, mittlere Beschaffenheit der Textur der Organisation, und vollkommne Organisation der Zeugungskraft. Den Schluss dieser Vorlesung macht das schön gezeichnete Bild eines zum langen Leben bestimmten Menschen. — *Neunte Vorlesung. Prüfung verschiedener neuer Methoden zur Verlängerung des Lebens, und Festsetzung der einzig möglichen und auf menschliches Leben passenden Methode.* Die, welche *durch Vermehrung der Quantität von Lebenskraft* vermittelst astralischer Salze, Goldtincturen, *Lapis Philosophorum*, Lebenselixire, selbst Electricität und thierischen Magnetismus das Leben zu verlängern denken, vermehren natürlich durch diese äusserst reizenden Mittel das Lebensgefühl, und begreifen nicht, dass eben diess das sicherste Mittel sey, das Leben abzukürzen, indem dadurch die Selbstconsumtion und Sinnlichkeit vermehrt, die Organe aber zusammengezogen und ausgetrocknet werden. — Das auf der Grundidee: Stärkung der Organe begründete *System der Abhärtung*, (das besonders von so vielen Pseudopädagogen unsrer Zeit gemissbraucht wird) welches darin besteht, dass man durch beständiges Baden in kaltem Wasser, durch einen fast unbedeckten Körper in der strengsten Luft, durch die ermüdendsten Bewegungen, sich fest und unverwüstlich zu machen sucht, bewirkt nichts weiter, als dass unsre Organe spröder, zäher und trockner, und also früher unbrauchbar werden, dass wir folglich, statt unser Leben zu verlängern, ein früheres Alter und eine frühere

Destru-

Destruction dadurch herbeyrufen. Nicht sowohl Abhärtung der Fasern, sondern Abhärtung des Gefühls ist es, was zur Verlängerung des Lebens beytragen kann. — Die dritte Idee: *Retardation der Lebensconsumtion* wurde besonders von denen, die von Natur schon einen Hang zum Phlegma und zur Gemächlichkeit haben, mit Freuden aufgenommen, aber sehr unrichtig angewendet. Sie glaubten, im Nichtsthun das grosse Geheimniss des langen Lebens zu haben. *Maupertuis* und selbst *Franklin* äusserten sogar den Gedanken, ob es nicht möglich sey, durch eine völlige Unterbrechung der Lebenswirksamkeit, durch einen künstlichen Scheintod, die Selbstconsumtion völlig zu verhindern, und das Leben durch solche Pausen vielleicht Jahrhunderte hindurch zu verlängern. Allein das Leben des Menschen besteht im Wirken, Handeln, *Geniessen*, Entwickelung und Vervollkommnung. Kann man also wohl von einem Menschen sagen: er lebt, wenn er sein Leben durch Schlaf, lange *Weile* oder gar durch scheinbaren Tod verlängert. Aber ein solches unmenschliches Leben würde auch geradezu nicht Verlängerung, sondern Verkürzung des menschlichen Lebens herbeyführen. Denn theils werden durch Unthätigkeit die zarten, feinen Organe der menschlichen Maschine unbrauchbar, theils ist zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens nicht bloss Verminderung der Consumtion, sondern auch gehörige Beförderung der Restauration nöthig. Bey den Vorschlägen zur Lebensverlängerung durch wirkliche Unterbrechung der Lebenswirksamkeit bedenkt man nicht, dass alle hieher gehörigen Versuche mit sehr unvollkommnen Thieren, Insekten, Kröten u. s. w., gemacht wurden, bey welchen von ihrem natürlichen halben Leben bis zum wirklichen Stillstand der Sprung bey weitem geringer ist, als beym Menschen, und besonders übersieht man den Unterschied, den hier das Respirationsgeschäft, und der vollkommnere Seelenreiz macht. Die, welche die Verlängerung ihres Lebens darin suchen, dass sie alle Krankheitsursachen zu fliehen, oder gleich zu heben suchen, werden nur desto empfindlicher gegen solche, die sie nicht abzuhalten im Stande sind. Die Verhinderung der Consumtion von aussen aber durch beständiges Reiben der Haut mit Oel und Salben, ist nur in einem heissen Klima anwendbar. In unserm Klima haben wir mehr dafür zu sorgen, die Ausdünstung zu befördern. — Die Methode der *Vermehrung des intensiven Lebens*, wobey man die Länge des Lebens nicht nach der Zahl der Tage, sondern nach der Summe des Gebrauches oder Genusses bestimmt, ist zwar an sich, wenn sie in edler Wirksamkeit besteht, und die Folge eines regen thatenreichen Geistes ist, sehr zu respectiren, und hat, bey der Ungewissheit unsers Lebens ungemein viel einladendes. Allein die Rechnung ist falsch. Zu allen Operationen der Natur gehört nicht allein Energie, die intensive Kraft, sondern auch Extension, Zeit. So wie eine Frucht, wenn man ihr noch einmal so viel Wärme und Nahrung giebt, zwar in noch einmal so kurzer Zeit eine scheinbare Reifung, aber nie den gehörigen Grad von Vollendung und Ausarbeitung erhält, den sie im natürlichen Zustande erlangt hätte, so ist auch Reifung und Vollendung im menschlichen Leben nur das Product von Zeit und Erfahrung. Wer vielleicht bestimmt war, zwey bis drey Generationen hindurch nützlich zu seyn, wird durch zu grossen Eifer schon in der ersten weggerafft. Noch schlimmer aber sieht es mit denen aus, die ihre Lebensverlängerung in Concentrirung der Genüsse suchen. Sie kommen weit früher dahin, sich aufzureiben, und existiren dann, sich zur Strafe, länger, als sie leben. — Die wahre Kunst, menschliches Leben zu verlängern, besteht also in der gehörigen Verbindung und Anwendung der vier Grundsätze oder Indicationen: die Summe der Lebenskraft selbst muss gehörig gegeben und genährt; den Organen oder der Materie des Körpers muss ein gehöriger Grad von Festigkeit und Abhärtung gegeben; die Lebensconsumtion muss gemindert werden; und die Restauration der verlorenen Kräfte und Materien muss leicht und gut geschehen. Doch ist bey der Anwendung selbst Rücksicht auf den speciellen Fall nöthig, und vorzüglich sind die verschiedene Constitution des Subjects und sein Temperament, die Perioden des Lebens und das Klima in Betracht zu ziehen.

II. *Praktischer Theil.* Die Kunst der Lebensverlängerung zerfällt in zwey Theile, nämlich in Vermeidung der Verkürzungsmittel, und in Kenntniss und Gebrauch der Verlängerungsmittel des Lebens. *Abschnitt I. Verkürzungsmittel des Lebens.* 1. *Die schwächliche Erziehung.* Schnelle Reifung zieht immer auch schnelle Destruction nach sich, und durch eine warme, zärtliche, weichliche Treibhauserziehung wird die innere Consumtion gleich von Anfang an so beschleunigt, das intensive Leben so frühzeitig exaltirt, die Organe so schwach, zart und empfindlich gemacht, dass man mit voller Gewissheit behaupten kann: durch eine zweyjährige Behandlung von dieser Art kann eine angeborne Lebensfähigkeit von 60 Jahren recht gut auf die Hälfte, ja, wie die Erfahrung leider zur Gnüge zeigt, auf noch viel weniger herunter gebracht werden, die übeln Zufälle und Krankheiten nicht mitgerechnet, die noch ausserdem dadurch hervorgebracht werden. 2. *Ausschweifungen in der Liebe, Verschwendung der Zeugungskraft, Onanie,* — wodurch die Lebenskraft selbst und die nöthige Festigkeit und Elasticität der Fasern und Organe vermindert, die schnellere Consumtion des Lebens befördert und die gehörige Restauration gehindert wird. Hierzu kommt noch die Gefahr der venerischen Ansteckung und so viele Nebennachtheile, vorzüglich Schwächung der Denkkraft. Es scheint, dass die Seelenorgane und Zeugungsorgane, so wie die beiden Verrichtungen des Denkens und der Zeugung (das eine ist geistige, das andre physische Schöpfung) sehr genau mit einander verbunden sind, und beide den veredeltsten und sublimirtesten Theil der Lebenskraft verbrauchen. Wir finden daher, dass beide mit einander alterniren, und einander gegenseitig ableiten. *Zu viel* in dem Genusse der physischen Liebe aber heisst, wenn man sie zu frühzeitig geniesst, den

 Genuss

Genuss zu oft und zu stark wiederholt, durch öftern Wechsel der Gegenstände oder gar durch künstliche Reize die Kräfte überspannt, nach starken Ermüdungen des Körpers oder in der Verdauung diese Kraftanstrengung macht, mit einem Worte, wenn man die physische Liebe ausser der Ehe (die den Reiz des Wechsels ausschliesst und den physischen Trieb höhern moralischen Zwecken unterwirft) geniesst. Bey der Onanie vermehrt das Erzwungene, das Unnatürliche des Lasters die Anstrengung und die damit verbundene Schwächung ganz ausserordentlich, und es ist diess ein neuer Beleg zu dem Grundsatze, dass die Natur nichts fürchterlicher rächt, als das, wo man sich an ihr selbst versündigt. Sehr schön und der ernstlichsten Beherzigung werth ist das Bild, welches Hr. *H.* hier von den Folgen dieses unnatürlichen Lasters aufstellt. Mit der Benennung *moralischer Onanie* belegt der Vf. die Anfüllung und Erhitzung der Phantasie mit lauter schlüpfrigen und wollüstigen Bildern und eine zur Gewohnheit gewordne fehlerhafte Richtung derselben. Diess Uebel kann zuletzt wahre Gemüthskrankheit werden. Man findet es vorzüglich bey körperlich bekehrten Wollüstlingen, ferner im religiösen Cölibat, wo diese Geistesonanie sogar den Mantel der brünstigsten Andacht annehmen und sich hinter heilige Entzückung verstecken kann, und bey ledigen Personen des andern Geschlechts, die durch Romane und ähnliche Unterhaltungen ihrer Phantasie jene Richtung und Verderbniss gegeben haben, die sich bey ihnen oft unter dem modischen Namen Empfindsamkeit versteckt, und die bey aller äussern Strenge und Zucht oft im Innern gewaltig ausschweifen. 3. *Uebermässige Anstrengung der Seelenkräfte.* Es kommt hierbey gar sehr auf die Verschiedenheit der Natur und der Anlage an. Daher werden solche am meisten davon angegriffen, die bey mittelmässigen Geistesanlagen es mit Gewalt erzwingen wollen; daher schwächt diejenige Geistesanstrengung am meisten, die wir uns wider Willen und ohne Lust an der Sache zu haben, geben. Unter Excessen im Denkgeschäfte hat man aber zu verstehen: wenn man die Uebung des Körpers zu sehr dabey vernachlässigt, wenn man zu anhaltend über denselben Gegenstand nachdenkt, wenn man gar zu abstracte und schwere Gegenstände bearbeitet, ohne seine Geisteskräfte zu Rathe zu ziehen. („Wie manchen," sagt Hr. *H.* als ein Wort zu seiner Zeit, „habe ich dadurch unglücklich und kränklich werden sehen, dass er die Tiefen der Philosophie ergründen zu müssen glaubte, ohne einen philosophischen Kopf zu haben! Mir scheint es vielmehr, dass dazu eine besondre Anlage der Organisation nöthig ist, und nur diesen Auserwählten mag es überlassen bleiben, die Grundtiefen der Philosophie auszuspüren und zu entwickeln; wir andern wollen uns damit begnügen, philosophisch zu handeln und zu leben!") Ferner wenn man immer producirend und nicht auch mitunter concipirend arbeitet, wenn man zu frühzeitig in der Kindheit den Geist anzustrengen anfängt, wenn man *invita Minerva* studirt, die Seelenanstrengung durch künstliche Reize erweckt oder verstärkt und verlängert, in der Verdauungszeit den Kopf anstrengt, die Zeit des Schlafs damit ausfüllt, und wenn man das Studiren mit nachtheiligen äusseren Umständen, vorzüglich mit gekrümmtem Sitzen und eingeschlossener Stubenluft, verbindet. 4. *Krankheiten*, wovon die meisten unsre eigne Schuld sind, und wovon andre, die in die Welt gekommen sind, man weiss nicht wie, es doch in so fern auch sind, dass wir sie ohne alle, erwiesen mögliche, Gegenanstalten fortwirken und würgen lassen. Die meisten Krankheiten wirken entweder als gewaltsame Unterbrechungsmittel oder als langsame Verkürzungsmittel des Lebens. Der Verlust, den die Menschheit jetzt durch Krankheiten leidet, ist ungeheuer; ⅞ kommen vor der Zeit und durch Zufall um. Die schreckliche Krankheit: Trieb zum Selbstmord, befällt fast immer die Menschen, welche durch zu frühzeitige Ausschweifung sich erschöpft und lebensarm gemacht haben. „Ist es nicht natürlich, dass ein solcher Unglücklicher den Tod ohne Bewusstseyn dem mit Bewusstseyn (und das ist sein Leben) vorzieht?" der Schaden der Krankheiten wird durch *widersinnige Behandlung* derselben noch unendlich vermehrt. Dahin gehört: wenn man, trotz aller Beweise ihres Schadens, dennoch die Ursache der Krankheit immer fortwirken lässt, wenn man die Krankheit verkennt, wohin besonders Katarrhe und Husten gehören, die so leicht in Lungenentzündung und Lungensucht übergehen, wenn man bey der Behandlung der Kranken theils aus Unwissenheit und Vorurtheil, theils aus missverstandner Zärtlichkeit gerade das Gegentheil von dem thut, was man eigentlich thun sollte, und wenn man keinen Arzt oder ihn nicht recht braucht, zu Pfuschern seine Zuflucht nimmt, geheime Mittel und Universalarzneyen gebraucht u. dgl. m. Endlich ist in diesem Abschnitte auch noch der gewaltsamen Todesarten erwähnt. 5. *Unreine Luft, das Zusammenwohnen der Menschen in grossen Städten*, wo es physisch unmöglich ist, dass ein Mensch, der in der Mitte wohnt, einen Athemzug von Luft thun sollte, die nicht schon kurz vorher in den Lungen eines Andern verweilt hätte, und wo diess eine allgemeine schleichende Vergiftung giebt. 6. *Unmässigkeit im Essen und Trinken, die raffinirte Kochkunst, die geistigen Getränke.* 7. *Lebensverkürzende Seelenstimmungen und Leidenschaften*, Traurigkeit, Kummer, Verdruss, Furcht, Angst, Kleinmuth, hauptsächlich Neid und Missgunst, *üble Laune* und *allzugrosse Geschäftigkeit*, die sich jetzt eines grossen Theils des menschlichen Geschlechts bemächtigt hat. Daraus entsteht jene unaufhörliche Regsamkeit, die endlich alle Empfänglichkeit für innere Ruhe und Seelenfrieden zerstört, den Menschen nie zu dem Grade von Abspannung kommen lässt, die zu seiner Erholung unumgänglich nöthig ist, und seine Selbstconsumtion auf eine schreckliche Art beschleunigt.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 12. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern* von Dr. *Christoph Wilhelm Hufeland*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

8. *Furcht vor dem Tode.* Man mache sich mit dem Gedanken an den Tod recht bekannt; eine Gewohnheit, die den nicht unwichtigen Nebennutzen hat, dass sie ein vortreffliches Hausmittel ist, tugendhaft und rechtschaffen zu bleiben. Mancher fürchtet weit weniger den Tod, als die Operation des Sterbens. Gewiss aber hat noch kein Mensch das Sterben empfunden, und eben so bewusstlos, wie wir ins Leben treten, eben so treten wir wieder hinaus. Man denke sich das Leben immer als einen Mittelzustand, als eine Periode der Entwickelung und Vorbereitung. Auch mildert der Gedanke an die Vorausgegangnen die Todesfurcht sehr. 9. *Müssiggang* und *Unthätigkeit*, denn wenn nicht immer ein gehöriges Verhältniss zwischen der Restauration und Selbstaufreibung bleibt, so ist es unmöglich, dass Gesundheit und langes Leben bestehen kann. Kein einziger Müssiggänger erreichte ein hohes Alter. Aber auch durch Seelenmüssiggang, durch *lange Weile* werden alle Functionen geschwächt und in Unordnung gebracht. Sie kann, bey melancholischem Temperamente zum Selbstmorde führen. Das einzige aber freylich nicht beliebte Mittel dagegen ist: *bestimmte Berufsarbeit.* 10. *Ueberspannte Einbildungskraft.* Die Phantasie ist die Würze des Lebens, bestimmt, den schönen Augenblicken des Lebens einen höhern Glanz zu geben, die schalen und unschmackhaften zu würzen, und die traurigen zu erheitern. Durch ihren Missbrauch exaltirt man zwar sein Lebensgefühl, aber man beschleunigt auch die Lebensaufreibung, hindert die Restauration und disponirt den Körper zu plötzlichen und gewaltsamen Revolutionen. Besonders kann sie dem Leben nachtheilig werden, wenn sie gewisse Richtungen annimmt, die durch ihre Nebenwirkungen doppelt schaden, und vorzüglich gefährlich sind: die *Krankheitseinbildung* und die *Empfindeley*. 11. *Gifte*, sowohl physische, als contagiöse. Eine treffliche Abhandlung über Gifte und über die Mittel, sich vor Vergiftung zu verwahren. 12. *Das Alter — frühzeitige Inokulation desselben* durch frühzeitige Entwickelung der Mannbarkeit, durch frühzeitige starke Strapazen, durch fleissiges Trinken von Wein und Liqueurs, durch heftige Leidenschaften, besonders durch (oft selbst gemachten) Kummer, Sorgen und Furcht und durch das zu weit getriebene System der Abhärtung. Man hat sogar die Kunst erfunden, die Kinder schon als Greise zur Welt kommen zu lassen. —

*Abschn. II. Verlängerungsmittel des Lebens.* 1. *Gute physische Herkunft.* Hierbey kommt es auf den Gesundheitszustand und Lebensfond der Aeltern, auf den Augenblick der Zeugung, dem immer nur ein solcher Zeitpunkt gewidmet werden sollte, wo das Gefühl gesammelter Kräfte, feuriger Liebe und eines frohen sorgenfreyen Gemüths von beiden Seiten dazu aufruft, und auf den Zeitraum der Schwangerschaft an. Aeusserst nervenschwache und empfindliche Personen sollten gar nicht heirathen. Die Weiber sollten mehr Respect für den Zeitpunkt der Schwangerschaft haben, und eine gute physische und moralische Diät halten. Aber auch andre Menschen sollten eine Schwangere immer als eine Werkstätte eines sich bildenden Menschen betrachten, und ihr alle mögliche Schonung, Aufmerksamkeit und Fürsorge erzeigen. 2. *Vernünftige physische Erziehung*, hauptsächlich in den zwey ersten Jahren des Lebens. Alle hierher gehörigen Regeln lassen sich darauf zurückbringen, dass alle Organe, vorzüglich die, auf denen Gesundheit und Dauer des physischen und geistigen Lebens zunächst beruht (d. h. Magen, Lungen, Haut, Herz, Gefässsystem und Sinneswerkzeuge) gehörig organisirt, geübt und vervollkommnet werden, dass die successive Entwickelung der physischen und geistigen Kräfte gehörig unterstützt, weder gehindert noch zu sehr befördert werde, dass die Empfänglichkeit für Krankheitsursachen abgehärtet und abgestumpft, alle Ursachen und Keime zu Krankheiten entfernt und vermieden, die Lebenskraft an sich immer gehörig genährt und gestärkt und die ganze Operation des Lebens von Anfang an nicht in zu grosse Thätigkeit gesetzt werde. 3. *Thätige und arbeitsame Jugend*, theils indem sie dem Körper jenen Grad von Festigkeit und Abhärtung giebt, der zur Dauer nothwendig ist; theils indem sie dasjenige möglich macht, was hauptsächlich zum Glück und zur Länge des Lebens gehört, das Fortschreiten zum Bessern und Angenehmern. 4. *Enthaltsamkeit von dem Genuss der physischen Liebe in der Jugend und ausser der Ehe.* (Vortrefflich ausgeführt.) 5. *Glücklicher Ehestand.* Zuerst eine überaus schöne, der Beherzigung jedes Fürsten und Staatsmannes würdige Darstellung des Satzes, dass glückliche Ehen die wichtigsten Grundfesten des Staats und der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit sind. Aber auch unter den Verlängerungsmitteln des Lebes verdient der Ehestand

ſtand mit Recht einen Platz. Denn er iſt das einzige Mittel, um dem Geſchlechtstrieb Ordnung und Beſtimmung zu geben, er mäſsigt und regulirt den Genuſs, die Erfahrung lehrt, daſs Alle, die ein ausgezeichnet hohes Alter erreichten, verheirathet waren; und er gewährt die reinſte, am wenigſten aufreibende Freude, die häusliche. 6. *Der Schlaf.* 7. *Körperliche Bewegung.* 8. *Genuſs der freyen Luft, — mäſsige Temperatur der Wärme.* 9. *Das Land- und Gartenleben.* Wenn man das Ideal eines zur Geſundheit und Longävität führenden Lebens nach theoretiſchen Grundſätzen entwerfen wollte, man würde auf das nämliche zurückkommen, was uns das Bild des Landlebens darſtellt. Nirgends vereinigen ſich alle Erfoderniſſe ſo vollkommen, als hier, nirgends wirkt alles um und in dem Menſchen ſo ſehr auf den Zweck, Erhaltung und Geſundheit des Lebens, hin, als hier. 10. *Reiſen.* — Nöthige, dabey zu beobachtende Regeln. — 11. *Reinlichkeit und Hautcultur.* Der groſse Nutzen dieſer wichtigen, jetzt ſo ſehr vernachläſſigten, Mittel zur Verlängerung des Lebens wird hier dargethan, und die Regeln zur Erhaltung der Reinigkeit und eines geſunden lebendigen Zuſtandes der Haut gegeben. 12. *Gute Diät und Mäſsigkeit im Eſſen und Trinken. Erhaltung der Zähne.* Hr. H. vertheidigt in dieſem Abſchnitte den Genuſs der Suppen mit Gründen, die allerdings darthun, daſs dieſe Art der Nahrung, abſolut genommen, bey weitem ſo ſchädlich nicht ſey, als Mancher behauptet. Doch ſcheint dem Rec. dadurch bey weitem ihre Heilſamkeit zu Anfang einer nachfolgenden reichlichen Mahlzeit nicht erwieſen zu werden. Ein durch Suppen verdünnter Magenſaft iſt zur Verdauung gewiſs ſo wenig tauglich, als ein dadurch ausgedehnter Magen zur Fortſchaffung des Verdauten. Ein mäſsiger Genuſs nicht heiſser Suppen auſser der Mahlzeit (etwa, wie es in England Gebrauch iſt, zum Frühſtück) iſt gewiſs nicht ſchädlich, ſondern unter Umſtänden ſehr heilſam. 13. *Ruhe der Seele — Zufriedenheit — Lebensverlängernde Seelenſtimmungen und Beſchäftigungen.* 14. *Wahrheit des Charakters.* 15. *Angenehme und mäſsig genoſſene Sinnes- und Gefühlsreize*, die theils unmittelbar die Lebenskraft erwecken, erhöhen, verſtärken, theils die Wirkſamkeit der ganzen Maſchine vermehren und ſo die wichtigſten Organe der Reſtauration in regere Thätigkeit ſetzen. 16. *Verhütung und vernünftige Behandlung der Krankheiten. Gehöriger Gebrauch der Medicin und des Arztes.* — Wie verhält ſich überhaupt die practiſche Medicin zur Verlängerung des Lebens? Sie iſt allerdings unbedingt ein Verlängerungsmittel deſſelben zu nennen, in ſo fern ſie Krankheiten heilt, die uns tödten könnten. Aber nicht immer in anderer Rückſicht. Denn Arzneymittel wirken durch eine künſtliche Krankheit, und jede Krankheit iſt mit Reizung, mit Kraftverluſt verbunden. Man kann ferner eine Krankheit durch verſchiedene Methoden kuriren, die zwar alle zur Geſundheit führen, aber in Abſicht auf Verlängerung des Lebens von ſehr verſchiedenem Werthe ſind. Je mehr nämlich eine Kur der Krankheit Zeit verſtattet, fortzudauern, oder je mehr ſie lebensnöthige Organe angreift (möchten doch dieſe Rückſicht alle antigaſtriſchgeſinnten Aerzte bedenken!), oder je mehr ſie ohne Noth die Lebenskraft im Ganzen verſchwendet, deſto mehr wird ſie den Grund zum langen Leben ſchwächen. Auch darf man nie vergeſſen, daſs die Krankheit ſelbſt nützlich und nöthig ſeyn konnte zur Verlängerung des Lebens, und daſs in ſolchen Fällen der Arzt durch das bloſse Dämpfen der gegenwärtigen Krankheitsäuſserung weiter nichts thut, als daſs er die thätige Gegenwirkung der Naturkraft wegnimmt. — Dann folgen, ſehr zweckmäſsig ausgeführt, die nöthigen Regeln für Nichtärzte zur Verhütung der Krankheiten und zur Benutzung des Arztes und der Arzneykunde für die Heilung derſelben. 17. *Rettung in ſchnellen Todesgefahren.* 18. *Das Alter und ſeine gehörige Behandlung.* Man muſs die immer zunehmende Trockenheit und Steifigkeit der Faſern vermindern und erweichen. Man muſs die Reſtauration des Verlornen und die Ernährung möglichſt erleichtern. Man muſs dem Körper etwas ſtärkere Reize geben, weil die natürliche Reizfähigkeit ſo ſehr vermindert iſt, und man muſs die Abſonderungen der verdorbenen Theilchen unterſtützen, die im Alter ſo unvollkommen iſt, und jene Unreinigkeit der Säfte nach ſich zieht, welche auch den Tod beſchleunigt. 19. *Cultur der geiſtigen und körperlichen Kräfte.* Sie entwickelt die Organe vollkommen, macht die ganze Textur des Körpers etwas zarter und weicher, ſchützt uns vor zerſtörenden und lebensverkürzenden Urſachen, lehrt uns Krankheiten und Gebrechen heilen, mäſsigt und regulirt das Leidenſchaftliche, das bloſs Thieriſche in uns durch Vernunft und moraliſche Bildung, bildet geſellſchaftliche und Staatenverbindungen, und lehrt eine Menge Bequemlichkeiten und Erleichterungsmittel des Lebens; die zwar in der Jugend weniger nöthig ſind, aber deſto mehr im Alter zu gute kommen.

Leipzig, b. Böhme: *Beſchreibung der phyſiologiſchen und pathologiſchen Präparate*, welche in der Sammlung des Hn. Hofrath *Loder* zu Jena enthalten ſind, entworfen von *Johann Valentin Heinrich Köhler*, Doctorand der Arzneygelahrtheit u. ſ. w. Erſte Abtheilung. 1794. 118 S. 8.

Die erſte Abtheilung dieſer intereſſanten Sammlung, welche Rec. ſelbſt mit eben ſo viel Vergnügen als Belehrung geſehen hat, enthält die kranken Knochen. Der nun verſtorbene Vf. dieſer Beſchreibung hat die Sammlung mit manchem ſchönen Stücke bereichert und die von ihm hinzugefügten Stücke mit einem Kreuze bezeichnet; er hat mehrere von den Kranken, von denen dieſe Präparate genommen ſind, ſelbſt beobachten können, und theils daher, theils wahrſcheinlich aus Nachrichten, welche ihm der Hr. Hofr. *Loder* mitgetheilt hat, manche nicht unangenehme Bemerkung oder Erzählung von den, bey den Kranken etwa ſich ereignenden Umſtänden, den Beſchreibungen

kungen hinzufügen können, welche diese um so anziehender machen. Rec. begnügt sich aus einigen Rubriken wichtige Präparate anzuführen, welche den Kenner auf diese lehrreiche Sammlung aufmerksam machen mögen: I *Ankylosen:* bis Nr. 74. inkl. Nr. 1. weiblicher Schädel mit einer auf beiden Seiten, vorzüglich aber auf der linken Seite sehr vollkommenen Ankylose des Unterkiefers, welche durch Ohrenschmerzen und dadurch in den letzten Jahren des Lebens verursachten Trismus veranlasst wurde. Rec. erinnert sich eines Patienten, welcher an einem Krebsschaden litte, der sich zu beiden Seiten des untern Theiles vom Gesichte erstreckte, wodurch auch eine Mundklemme und wahrscheinlich in der Folge Ankylose des Kiefergelenks bewirkt wurde. Nr. 2. Ankylose zwischen dem Atlas und Hinterhauptsbeine. Nr. 3. Verwachsung aller Halswirbel untereinander und des ersten mit dem Hinterhauptsbeine. Besonders merkwürdig ist auch die Ankylose des Oberschenkels mit dem Darmbeine Nr. 59, doch verstattet der Raum nicht das nähere anzuführen. Dieser Rubrik sind einige wichtige Bemerkungen über Veränderungen der Knochen, als Resultate der Betrachtungen über die in derselben enthaltenen Stücke angehängt, z. B. dass die vordern Kreuzbeinlöcher bey Veränderungen der Beckenknochen fast immer durch Verkleinerung an der leidenden Seite in seltenern Fällen auch durch Vergröserung mit leiden u. s. w. II. *Neue Gelenkhölen* bis Nr. 80. unter den sechs Präparaten dieser Art ist das erste vorzüglich merkwürdig, wo nach einer gewaltsam verrichteten Einrichtung einer veralteten Verrenkung des Schultergelenkes, der innere Rand der Gelenkfläche des Schulterblattes sich eine Vertiefung im Kopfe des Oberarmbeins auswirkte. III. *Durch Gicht veränderte Knochen* bis Nr. 95. vorzüglich merkwürdig Nr. 90. IV. *Exostosen* bis Nr. 112 c. Unter diesen sind mehrere sehr merkwürdige Stücke, wovon Rec. der Kürze wegen nur Nr. 100. 104. 110 und 111 bemerkt. V. *Winddorn* bis Nr. 134. VI. *Nekrosen* bis Nr. 161 v. Hier sind viele merkwürdige Stücke aufgezeichnet, einige der Präparate sind von Patienten, welche Hr. Hofr. *Loder* selbst in der Cur hatte, vorzüglich merkwürdig ist Nr. 161 a eine Nekrose des Fersenbeines mit einem kubischen Sequester. VII. *Deformitäten der Knochen* bis Nr. 171 c. Einige äusserst merkwürdig. Ausser einigen *monstris akephalis*, wovon das eine noch eine *spina bifida* hat, welche sich bis in das *os coccygis* erstreckt, noch ein paar Beyspiele von einigen ungeheuer grosen Knochen, als: ein Stirnbein 10 Zoll lang und 12 breit, ein Scheitelbein 9 Zoll breit und 11 lang. VIII. *Fracturen, Depressionen und Fissuren* bis Nr. 276. Vorzüglich merkwürdig Nr. 195. wo eine Trepanöffnung gerade an der Stelle ist, wo der *sinus longitudinalis durae matris* in den *transversum* übergeht, die Ränder der Oeffnung sind schon abgerundet, der Patient starb erst drey Jahre nach der Operation an einer andern Krankheit; auch war bey der Operation gar keine Verblutung. Bey Nr. 225 b ist an dem Radius, welcher zerbrochen war, zwischen den beiden gebrochenen Enden ein neues Gelenk erzeugt, überhaupt ein merkwürdiges Stück. Nr. 269. Bruch am Knochen des Penis von einer Fischotter. IX. *Caries* bis Nr. 352. Sehr merkwürdig ist die sehr weit sich erstreckende Caries bey dem Präparate Nr. 309., wobey die Patientin einige und 70 Jahr alt wurde. X. *Amputationsstümpfe* bis Nr. 358. XI. *Wasserköpfe.* Einige von ausnehmender Grösse bis Nr. 365. XII. *Rachitis.* Nr. 366. ein sehr merkwürdiges Stück, es ist das ausserordentlich verunstaltete Gerippe einer 22 Jahr alten Weibsperson, welches hier keine Beschreibung erlaubt; auch wegen anderer auffallend verunstalteten Knochen verweist Rec. die Leser auf das Buch selbst bis 381. XIII. *Krümmungen des Rückgraths* bis 386. XIV. bis Nr. 400. noch einige Stücke, welche sich unter keine der andern Klassen bringen liesen, durch Brand abgesonderte Knochen, *per alvum* abgegangene Knochen eines *foetus* u. s. w. In einem Anhange sind noch neuerlich hinzugekommene, zum Theil merkwürdige Stücke beschrieben.

Die Beschreibungen selbst sind fasslich und nicht ermüdend. Viele Präparate hat der Besitzer auf seinen Reisen zusammengekauft und dabey keinen Kostenaufwand gespart. So ist z. B. Davids aus Rouen ganze Sammlung pathologischer Knochen dabey.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNSTER, b. Platvoet: *Ueber Menschen-, Bürger- und Regentenrechte und Pflichten, wie auch über Freyheit und Gleichheit.* Ein Wort geredet zu seiner Zeit, zur Belehrung und Beherzigung für seine Mitmenschen und Mitbürger, von *Joh. Wilh. Hermanni*, Prediger an der Marienkirche zur Höhe zu Soest. 1796. 132 S. 8. (10 gr.)

In der Vorrede giebt der Vf. den Zweck dieser Schrift also an: „das wesentliche und gemeinnützigste dieses Gegenstandes will ich denjenigen, welche „vermöge ihres Standes und Berufes keine Zeit noch „Lust haben, hierüber weitläuftige und hochgelahrte „Systeme nachzulesen, aber doch in unsern kritischen „Zeitläuften das nöthigste davon zu ihrer Beruhigung „zu wissen verlangen, in möglichster Kürze und in „einer für den nicht ganz ungebildeten Bürger verständlichen Schreibart vor Augen legen. — Zugleich „hoffe ich dadurch alle diejenigen, welche bisher „durch ausschweifende und übertriebene Vorstellungen von Freyheit und Gleichheit verleitet worden, „unter dem schönen Namen der Volksfreyheit, Zügellosigkeit und Gesetzlosigkeit zu denken, — mit ihrem gegenwärtigen Zustand und der bürgerlichen „Verfassung, worinn sie leben, vollkommen zufrieden zu machen." Ein sehr lobenswürdiges Unternehmen, das mehr die Gabe populär zu schreiben, als einen sehr denkenden Kopf erfodert; auch haben wir an dem Vf. einen Mann von billigen Grundsätzen gefunden, der weder die Rechte des Regenten, noch die des Bürgers verkennt. Weniger sind wir mit der Ausführung seines Plans, der Bestimmtheit seiner Begriffe und mit seinem Vortrage zufrieden. Zum Be-

Beweise, dass es diesem auch oft an Deutlichkeit mangelt, wollen wir gleich den ersten §. der Schrift hier anführen: „Ein Recht ist überhaupt eine Befugniss, etwas zu thun, zu besitzen, oder zu fodern, „was das allgemeine Beste und der darunter begriffene Wohlstand einer jeden einzelnen Person nothwendig erfodert, was jeder Mensch als Theil des „Ganzen sich gefallen lassen muss, und worinn er „mich nicht stören darf, wenn das allgemeine Beste „der menschlichen Gesellschaft bestehen soll." In der Einleitung handelt der Vf.: *von den Rechten und darauf sich beziehenden Verbindlichkeiten und Gesetzen überhaupt.* In dem 1. Abschnitt: *von den allgemeinen allen Menschen angebornen Rechten.* Angeborne Rechte zählt er nach S. 16. sieben: 1) das Recht zum Leben und zur Erhaltung desselben; 2) das Recht zu allem was gemein ist; 3) das Recht zur freyen Thätigkeit; 4) das Recht, nach seiner Ueberzeugung frey zu denken und zu urtheilen; 5) das Recht zum Ehestande; 6) das Recht des Eigenthums; 7) das Recht zur Ehre. Unter den Sachen die gemein sind, versteht er *Luft, Wasser* und *Tageslicht*, von welchen er S. 18. in einem eigenen §. beweist, dass man sie dem Menschen nicht entziehen dürfe. — Abschn. 2. *von der bürgerlichen Verfassung und den daraus entspringenden Rechten und Pflichten der Menschen.* Wenn der Vf. hier im ersten §. vom Ursprunge der Staaten S. 30. sagt: „Hätten die Menschen zu allen Zeiten vernünftig gehandelt, d. h. hätten sie den grossen Endzweck der „Menschheit, das allgemeine Beste zu befördern, stets „vor Augen gehabt, so wären sie wohl nie auf den „Gedanken gerathen, eine bürgerliche Verfassung einzuführen, und wäre dieses auch in der That unnöthig gewesen:" so können wir nicht mit ihm einig seyn. Unserer Ueberzeugung nach bedürfen die Menschen einer bürgerlichen Verfassung, so lange sie Menschen bleiben, wenn sie auch alle sittlich gut wären. In dem letzten §. geht der Vf. die fehlerhaften Verfassungen durch, Despotismus, Tyranney, Oligarchie, Politie und Anarchie. Politie nennt er, man sieht nicht warum, S. 41.: „Wenn das ganze Volk die in Händen habende höchste Gewalt zur Verletzung der Menschenrechte missbraucht, und die Regeln der Vernunft zur Beförderung des allgemeinen Besten aus den Augen setzet (?)." Der 3te Abschn. *von den Rechten und Pflichten der Regenten* zerfällt in 8 Abtheilungen, in welchen diese Regentenrechte in Rücksicht auf gesetzgebende Gewalt, Religion, Justizwesen, Polizey, Staatswirthschaft und auswärtige Angelegenheiten erwogen werden. Der Vf. beweist in jeder dieser Abtheilungen, dass ein solches Recht dem Regenten zustehe, und leitet daraus dessen sich darauf gründende Befugnisse und Pflichten her. Ungeachtet dieser Absonderung vermischt er aber doch die gesetzgebende Gewalt mit der vollziehenden oder ausübenden, da er schon in der 1. Abth. ausführlich von Strafen und andern Mitteln, den Gesetzen Nachdruck zu geben, handelt. S. 91. stellt der Vf. den längst als unrichtig verworfenen Grundsatz auf: dass in der Bevölkerung die Grundlage der ganzen Glückseligkeit und Stärke eines Staats bestehe. Der 4te und letzte Abschnitt handelt *von den Rechten und Pflichten der Unterthanen.*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Unter dem Druckorte: Vaterland: *Nichteinigung ein Bruchstück des Zeitalters, an meine Mitstände.* 1796. 64 S. gr. 8. (6 gr.) Der Ausdruck: Mitstände scheint anzudeuten, dass diese wenigen Bogen aus der Feder eines deutschen Reichsstandes geflossen seyen. Der Vf. kündigt sich seinen Lesern selbst also an: „Ein Deutscher, frey „vom Partheygeist, kundig der Lage und Verfassung seines „Vaterlandes, selbst im Kreis der Geschäfte geübt, aber ermüdet vom Partheygeist so vieler seiner Landsleute, berechnet „hier die Folgen mancher politischen Erfahrungen, die über „seinem Wirbel sich drehen, Erfahrungen, die in und an sich „traurig sind. O! sie verdunkeln, was bis dahin helle war; „sie machen ihn trübe, den Horizont." Er giebt sich viele Mühe zu erweisen, was wohl Wenige bezweifeln werden, dass Einigung dem gemeinschaftlichen Interesse der Deutschen zuträglich sey. „Die Geschichte, dieser Grundpfeiler des Bestehens der Staaten, mag es beweisen, was Vertheidigung des „Kaysers und Reichs in verworrenen Händeln sagen will!" Er geht sie dann durch, zeigt, wie ehemals sich alle deutschen Fürstenhäuser, durch Anhänglichkeit an das Oberhaupt, um das Reich verdient gemacht hätten, und ermahnt in diesem kritischen Zeitpunkte zur Eintracht. Der Styl ist weitschweifig und, wie man schon aus den wenigen ausgezogenen Zeilen sehen kann, pomphaft.

*Wien*, in Comm. b. Carmesina: *Zerstreute Gedanken über Deutschlands gegenwärtige Lage; oder: Lies es Bürger! Es ist die Geschichte deines Jammers* von *J. Georg Bader.* 1795. 48 S. 8. (4 gr.) Dies eine Gespräch, dem noch mehrere nachfolgen sollen, ist überschrieben: *Genealogie der französischen Republik,* und handelt von Freyheit und Gleichheit und der Wahrscheinlichkeit, dass die Franzosen den eroberten Ländern, wenn sie solche behaupten könnten, ihre demokratische Regierungsform nicht anbieten, sondern wie die Römer ihre Provinzen behandeln würden. Zur Probe des Dialogs der Schluss:

B.

„Mit welchem Grunde kann der Deutsche hoffen, dass ihm die Franken Rebhüner und Kapaunen auf die Tafel setzen werden?"

A.

Mit dem Rechte der Thoren, - Kartoffeln und Haberbrod werden sie ihm auftischen, dem feigen Narren. Gute Nacht! Morgen, wenn Gott will, sehn wir uns wieder.

B.

Schlafen Sie wohl, und träumen Sie vernünftiger, als manche unserer Kannengiesser räsonniren.

A.

Ist leicht möglich.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Aeschyli Tragoediae quae supersunt ac deperditarum Fragmenta.* Recensuit *Christian. Godofr. Schütz.* Vol. III. *Choephorae, Eumenides, Supplices.* 1794. (1797) 194 S. gr. 8. *Christiani Godofr. Schütz in Aeschyli Tragoedias quae supersunt ac deperditarum fragmenta Commentarius.* Vol. III. in Choephoras, Eumenides et Supplices. 1797. VI und 378 S. gr. 8. (zusammen 2 Rthlr.)

GLASGOW, in d. akad. Buchh. u. b. Foulis, EDINBURG, b. Laing, LONDON, b. Payne, White u. Egerton: ΑΙ ΤΟΥ ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ ΕΠΤΑ. *Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.* MDCCXCV, XII u. 357 S. Fol. (4 Pfund Sterl. 4 shill.)

Die Sehnsucht des philologischen Publicums nach dem dritten Theil des Schützischen Aeschylus, für welchen die noch rückständigen drey Tragödien bestimmt waren, ist nunmehr auf eine Art befriedigt worden, die das lange Harren sehr reichlich vergütet. Die Bogenzahl des Commentars ist zwar verhältnissmässig nicht so stark, als in den ersten Bänden; allein der innere Gehalt gewiss nicht minder vollwichtig. Natürlich durfte nunmehr auch der verdienstvolle Herausgeber solche Leser voraussetzen, wie er sich dieselben durch seine Aeschyleische Disciplin gleichsam selbst gebildet und in die Lectüre des Dichters eingeweihet hatte; vieles schon ehemals gesagte konnte jetzt entweder kürzer gefasst, oder ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Uebrigens aber ist Hr. *S.* seinem ersten Plane in soferne völlig treu geblieben, dass er nicht blofs auf kritische Berichtigung des Textes, sondern zugleich auf fortlaufende Erklärung der schwierigsten Stellen, und auf ästhetische Würdigung theils ganzer Tragödien, theils und hier vornämlich einzelner Parthieen in denselben hingearbeitet hat. Für das letztere war vor ihm so gut als gar nicht gesorgt: zur Erklärung des Dichters hatte *Stanley's* bescheidene Muse einzelne Blumen gestreut, welche Hr. *S.* mit bedächtiger Hand, oft nach einer sorgsamern Pflege, in seine Ausgabe verpflanzt hat: für die Kritik endlich hatte Pauw gerade in diesen Tragödien ein weites unbebautes Feld, fast möchten wir sagen, eine furchtbare Oede gelassen. Glücklicher Weise erschien während der Verzögerung des Schützischen Commentars eine neue Ausgabe des Aeschylus in Glasgow, von welcher die lobpreisenden Ankündiger unsere Erwartungen aufs höchste zu spannen suchten. *Richard Porson*, Professor der griechischen Sprache zu Cambridge, besorgte diese Ausgabe: derselbe, welcher die neueste Edition von *Toup's Emendatt. in Suidam et Hesychium* mit einem trefflichen Anhange, einem schönen Seitenstück zu Tyrwhitt's kritischen Bemerkungen, ausgestattet; der jetzt, nach dem bedauernswerthen Verluste seiner beiden frühern Abschriften von *Photius Etymologicum*, sich aufs neue mit Bearbeitung dieses wichtigen Anekdotum beschäftigt; der überhaupt von seinen Landsleuten als ein zweyter *Bentley* oder *Toup* verehrt wird. Nach Erscheinung des neuen Aeschylus wusste man nicht, wie man denselben zu nehmen habe, da weder in einer Vorrede, noch in beygefügten Noten, von dem kritischen Verfahren des Herausgebers einige Rechenschaft gegeben worden war. Man klagte selbst in englischen Journalen laut über ein solches Verfahren (f. *Brüggemann's View of the English editions* etc. p. 76.): man war lange ungewiss, und ist es vielleicht noch, ob die nicht unbedeutenden Veränderungen des Textes, welche sich überall, vorzüglich aber in den *Supplices*, zeigen, guten Handschriften, oder dem eigenen Scharfsinne des Herausgebers angehören. Indess hat uns ein Freund dieses trefflichen Kritikers versichert, dass er bey seiner Arbeit nichts weniger als vorher unverglichene Codices vor sich gehabt, sondern was ihm gut dünkte, blofs *ex ingenio* verbessert habe. So viel lehrt der Augenschein, dass *Porson* ältere Ausgaben verglich, dass er namentlich auch aus der Schützischen manche sinnreiche Verbesserung entlehnte. Die neulich in einem andern kritischen Journal beygebrachte Sage oder Vermuthung, als ob *P.* den ganzen letzten Theil seiner Ausgabe, weil er sich mit den Verlegern entzweyt, gänzlich der Willkühr der letztern überlassen habe, die denn blofs den vorhergehenden Glasgowischen Text wieder abgedruckt hätten, lässt sich leicht durch den Augenschein widerlegen. Es leuchtet vielmehr überall eine gründliche Kenntniss der Sprache, oft auch der Metrik, hervor: indess ist freylich der Text dieser Ausgabe bey weitem nicht so gesäubert, selbst von Druckfehlern nicht so gereinigt, als man nach jenen Ankündigungen erwarten sollte, oder auch nur bey dem stolzen Aeufsern des Werks und dem ungeheuern Preise, wünschen möchte. Wir könnten eine namhafte Anzahl Stellen zum Beweis anführen, dass der Text in der Schützischen Ausgabe der Integrität viel näher gebracht ist, als in der Porsonschen. Gewiss aber ist's, dass der Kritiker aus dieser neuen Recension der Aeschyleischen Tragödien einen ungleich höhern und reinern Gewinn ziehen kann, als aus der

*Wakefieldischen* Bearbeitung der Eumeniden, welche sich in dem unlängst angezeigten *Delectus tragoediarum* findet, und die Hr. *S.* für seinen Commentar ebenfalls benutzen konnte. Das meiste blieb freylich dem deutschen Herausgeber überlassen; das meiste von dem, was geleistet worden ist, verdanken wir ihm. Ein durchdringender Scharfblick liess ihn in dem Dunkel so vieler verdorbener Lesarten oft das Wahre, zuweilen das Wahrscheinliche, finden; und eine nicht prunkende, aber reife und genaue und immer zu rechter Zeit herbeygerufene Gelehrsamkeit war die Führerinn, welche ihn durch die Labyrinthe nicht bloss einzelner Verse, sondern ganzer Stellen, vorzüglich in den Chorgesängen, welche man vorher für undurchdringlich gehalten hatte, glücklich hindurch leitete. Bey der grossen Anzahl neuer Verbesserungen, die Hr. *S.* vorschlagen, bey der eben so zahlreichen Menge neuer Erklärungen, die er versuchen musste, versteht es sich von selbst, dass nicht alle einen gleichen Grad der Evidenz haben können. Wo er entweder selbst irrte, oder, was seltener geschieht, einen Irrthum seiner Vorgänger wiederholte, da wird der vorsichtige Leser ein Warnungszeichen setzen, und beym Aufsuchen des Richtigern den Irrthum verzeihlicher finden. Dieser Fall dürfte bey manchen neu aufgenommenen, oder neu empfohlenen Emendationen eintreten. In der That scheint hie und da der Aeschyleische Schwung den gefühlvollen Herausgeber mit sich fortgerissen, und ohne ihm bey schwierigen, die Empfindung abstumpfenden, Stellen ein längeres Verweilen zu gestatten, Verbesserungen eingegeben zu haben, aus welchen zwar immer eine sehr glückliche Phantasie und ein gebildetes, bey kritischen Herausgebern selten so reges, Dichtergefühl uns entgegenspricht, die aber, strenger geprüft, schwerlich nächst dem Verdienste des Scharfsinnes zugleich das Gepräge der Wahrheit haben möchten. — Wollten wir einzelne, in verschiedenen Tragödien zerstreute Stellen ausheben, bey deren Verbesserung und Erklärung sich entweder die Kunst des Herausgebers ganz vorzüglich offenbart, oder bey denen wir etwas zu erinnern fänden: so könnten wir leicht diesem im Tadel jenem im Lobe, partheyisch erscheinen. Beides zu verhüten, sey es erlaubt, uns bloss auf die ersten dreyhundert Verse der *Choephoren* einzuschränken, und die wichtigsten kritischen und exegetischen Anmerkungen zu denselben mit unserm Urtheil zu begleiten. Wir werden dabey zugleich auf die Abweichungen des *Porsonschen* Textes Rücksicht nehmen, und dadurch unsere Leser in den Stand setzen, den Werth dieser Ausgabe nach Maassgabe des Neuen und Wahren, das sie enthält, selbst zu bestimmen.

In dem Prolog (V. 15.) hat Hr. *S.* statt χοὰς φερούσας νερτέροις μειλίγμασιν Stanley's Verbesserung μειλίγματα in den Text aufgenommen. Uns dünkt die Vulgata, welche auch *Porson* beybehalten, dichterischer: *zur Sühnung für die Unterirrdischen.* — V. 21. ὀξύχειρι σὺν κότῳ, was Hr. *S.* nach Pauw's Vorschlage gesetzt hat, ist unstreitig gewählter und dem Aeschyleischen Sprachgebrauch angemessener, als κτύπῳ, einer Vermuthung von d'Arnaud, der *Porson* gefolgt ist. — V. 25. λινοφθόροι δ' ὑφασμάτων λακίδες ἔφλαδον ὑπ' ἄλγεσι. *Quomodo*, sagt Hr. *S.*, λακίδες, *ipsae vestium laciniae discissae, dici recte possint* λινοφθόροι, *haud intelligo.* Sehr wahr! Er verbessert λινοφθόροις und bezieht dies auf ἄλγεσι. Wir möchten bloss den Accent ändern: λινόφθοροι, *vestimenta linteis corruptis.* Die gewöhnliche Lesart hat P., und vorher (V. 24.) gegen das Metrum ἰυγμοῖσι, beybehalten. — V. 30. τορὸς γὰρ ὀρθόθριξ φόβος — ἀμβόαμα μυχόθεν ἔλακε περὶ φόβῳ. Eine unleidliche Tautologie, die auch *Porson's* Ausgabe fortpflanzt! Unbezweifelt wahr und einer künftigen Aufnahme würdig ist Hn. *S.* glückliche Verbesserung: περὶ φόνῳ, *propter caedem Agamemnonis.* — V. 34. βαρὺς πνέων st. βαρύ, eine neue Lesart des Glasgower Textes, die sich von Seiten der Sprache sehr empfielt, aber gegen das Sylbenmaass verstösst. — V. 40. τοιῶνδε (st. τοιάνδε) χάριν ἄχαριν ἀπότροπον κακῶν, eine richtige Verbesserung, die wieder bloss der *Schützischen* Ausgabe eigen ist. Aber ἰὼ γαῖα μαῖα (st. γαῖα) im folgenden V., was Hr. *S.* mit Abresch der Vulgata vorzieht, klingt unserm Ohre widerlich. — V. 52. σέβας δ' ἄμαχον — νῦν ἀφίσταται wird trefflich und ganz im Geiste des Aeschylus *de ipsa Agamemnonis majestate*, nicht wie der Scholiast wollte, von der Furcht und Achtung gegen ihn erklärt. Gleich darauf setzen wir nach den Worten φοβεῖται δέ τις ein Fragzeichen, welches auch in der *Porsonschen* Ausgabe fehlt. — Schwieriger ist die folgende Stelle: Ῥοπὴ δ' ἐπισκοπεῖ δίκας Ταχεῖα τοὺς μὲν ἐν φάει, Τὰ δ' ἐν μεταιχμίῳ σκότου Μένει, χρονίζοντ' ἄχη βρύει. Τοὺς δ' ἄκραντος ἔχει νύξ. Der Sinn dieser schönen Allegorie ist ohne Zweifel richtig gefasst: *Tria tempora, meridies, crepusculum, media nox, totidem intervalla poenarum divinarum crescentesque pro morarum tarditate suppliciorum acerbitates designant.* Eben so scharfsinnig ist bemerkt, dass ἄχη selbst des Sylbenmaasses wegen vertilgt werden muss. Allein dass τὰ in τοῖς zu verwandeln sey (*ictus justitiae — aliis crepusculi tempore, retardato quidem impetu, at vi et robore auctus,* μένει χρονίζουσα, *incumbit*), davon können wir uns nicht überzeugen. Wir sehen nur zwey Wege zur Verbesserung. Entweder lese man τὰ δ' ἐν μ. σ. μ. χρονίζοντα βρύει (so, dass ἄχη, ein hinzugekommenes Glossem supplirt wird), oder τᾷ δ' ἐν μ. σ. μ. χρονίζουσα βρύει. Jene Aenderung ist leichter, hat aber vielleicht die genaue Harmonie des ersten und dritten Satzes durch τοὺς μὲν — τοὺς δὲ gegen sich, welche auch in dem mittlern die Erwähnung der Person, nicht der Sache erwarten lässt. In dem andern Verbesserungsvorschlage wird unsers Bedünkens die getroffene Aenderung durch Herstellung einer mehr dichterischen Wendung gerechtfertigt. Die Idee bleibt die oben angegebene. Aber bey der Darstellung derselben wird der Ausdruck so nüancirt, dass mit dem Allgemeinen (τοὺς μὲν — τοὺς δὲ) im Feuer der Begeisterung das Individuelle, die Beziehung auf Clytämnestra (τᾷ δὲ), welche dem Chor dabey

bey vorschwebte, vermischt wird. Uebrigens möchten wir das gewichtige ἄκραντος νύξ nicht in ἀκραντος umändern. Der Dichter wollte nicht blofs das *späte* Erscheinen der Strafe (welches ohnehin schon durch die νύξ im Gegensatze von μεταιχμίῳ σκότου angedeutet wird), sondern zugleich das damit verbundene *Schreckhafte* und *Fürchterliche*, durch die *ewige, unendliche* Nacht ausdrücken. — Der Vers selbst wurde in den vorigen Ausgaben nach dem 67 wiederholt. Hr. *S.* nahm zuerst das Versehen der Abschreiber wahr, und reinigte den Text von dieser Marginalinterpolation: *Porson* schloss den Vers in Klammern ein. Aber beiden scharfsinnigen Kritikern entging, dafs das vorhergehende Wort βρύειν (V. 67.) ebenfalls aus der obigen Stelle (62) eingeschaltet worden, und hier ganz am unrechten Orte steht. Auch hätte überhaupt V. 64—80. nicht sollen mit Pauw als Epodos betrachtet werden. Nach Entfernung jenes unächten Worts und durch Wiedereinsetzung einer trefflichen Lesart beym Aldus und Turnebus, die man seither mit Unrecht als Glossem vernachläfsigt hat, lassen sich *Strophe* und *Antistrophe* leicht herstellen:

Δι' αἷμ' ἐκποθὲν δ' ὑπὸ χθονὸς τροφοῦ
Τίτας φόνος πέπηγ', οὐ διαῤῥυδάν.
Διάλγης δ' ἄτα διαπεραίσσει,
Διαφέρει τὸν αἴτιον παναρκὴς τᾶς νόσου.
Θιγόντι δ' οὔτι νυμφικῶν ἑδωλίων
Ἄκος· πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ
Βαίνοντες τὸν χειρομυσῆ φόνον
Καθαίροντες λούσει' ἂν μάταν.

V. 64. hat uns *Porson's* Lesart: δι' αἵματ' ἐκποθένθ' ὑ. χ. τ. und V. 71. *Scaliger's* und *Canter's* Vermuthung: κ. λούσαν μάτην, zu einer, wie uns dünkt, richtigen Verbesserung geführt. Hr. *S.* lieset in der letzten Stelle φόνον καθαίροντες εἶεν ἂν μ., und *Porson* behält die fehlerhafte Vulgata ἰοῦσαν ἄτην bey. Πόροι — λούσει' ἄν, das bekannte Pindarische Schema, das aber dem thebanischen Dichter keineswegs eigenthümlich war (f. *Politi not. in Eustath.* T. III. p. 1072. *Lesbonax Valck.* p. 184. *Ruhnken. ad H. in Cerer.* p. 75. *Wolf. ad Theogon.* p. 96.), und dessen Wiederherstellung in einem *Aeschyleischen Chorgesang* wohl keinem Kritiker zu gewagt scheinen wird. — Dieser Strophe nun entspricht die Antistrophe V. 72—80., wo wir blofs V. 74. πατρίων st. πατρῴων setzen, und die folgenden Verse so verbessern möchten:

Δίκαια καὶ μὴ δίκαια πρέποντ' ἄταις βίου
Βίᾳ φερομένων αἰνέσαι, πικρὸν φρενῶν
Στύγος κρατούσῃ· δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων
Ματαίοισι δεσποτᾶν τύχαισι,
Κρυφαίοις πένθεσι παχνουμένη.

Die Vulgata v. 76. πρέποντ' ἀρχᾶς βίου hat *P.* auch hier beybehalten, Hr. *S.* hingegen in πρέπον τυχᾶς βίου verändert. Er wiederholt nämlich zur Ergänzung des Sinnes ἀνάγκα, und übersetzt: *nobis igitur necesse est, prout vitae nostrae fortunae convenit, eorum qui vi et imperio grassantur facinora, sive justa sive injusta sint, laudare.* Da uns jene Wiederholung hier etwas hart, und die Verbesserung mit einer vielleicht richtigern Abtheilung der Verse nicht vereinbar zu seyn schien: so möchten wir lieber in Ansehung der Construction dem Scholiasten folgen (πρέποντά μοι ἐστὶ καὶ ὀφειλόμενα — τὰ τῶν πρὸς βίαν κεκτημένων ἐπαινέσαι), und zur Aufhellung des Sinnes dem Dichter eines seiner Lieblingswörter (ἄταις βίου, *propter calamitatem vitae, propter servilem conditionem*, f. *Valck. ad Hippol.* p. 193.) wieder geben. — V. 102. Λέγοις ἄν, εἴ τι τῶνδ' ἔχοις ὑπέρτερον. So auch *Porson*. Allein dies wäre: *diceres, si quid haberes.* Der Sinn fodert ἔχεις. An dem letzten Wort ὑπέρτερον, welches Hr. *S.* mit ὑπερ, τορόν oder τορῶς vertauschen möchte, nehmen wir keinen Anstofs. Wir beziehen es dem Sinne nach auf V. 87 ff., wo Elektra dem Chor gleichsam indirecte vorträgt, was sie bey Darbringung des Todtenopfers ihrem Vater sagen will. — V. 121. wollte *Matthiae* (*Observatt. Crit.* p. 4.) Ἑρμῆ, χθόνιε κῆρυξ, δός ἐμοί st. Ἑ. χθόνιε, κηρύξας ἐ. lesen. Hr. *S.* der diese Vermuthung nicht anführt, bemerkt weit richtiger, dafs ἄκουσον oder ein ähnliches Wort zu Anfange des Verses gestanden habe. — V. 123. πατρῴων δωμάτων (st. δ' ὀμμάτων) ἐπισκόπους, eine wahre Verbesserung von *Stanley*, die allerdings in den Text gehoben zu werden verdiente. Es ist befremdlich, wie *Porson* diese und ähnliche Verbesserungen vernachläfsigen und an der Vulgata hängen konnte. — V. 129. Elektra und Orestes waren verstofsen aus dem väterlichen Hause, πεπραγμένοι — ἀλώμεθα πρὸς τῆς τεκούσης. Im Commentar billigt Hr. *S.* Stanley's Conjectur πεπρασμένοι. Die ächte Lesart liefert *Porson*: πεπραμένοι. — V. 142. Elektra, nachdem sie für Orestes und sich zu den Manen ihres Vaters gebetet, fleht Untergang und Verderben ihren Feinden: ταῦτ' ἐν μέσῳ τίθημι τῆς καλῆς (st. κακῆς) ἀρᾶς, κείνοις λέγουσα τήνδε τὴν κακὴν ἀράν. Eine sehr glückliche Aenderung im *Schützischen* Text, welche der Sinn foderte. Eben so leicht und überzeugend ist V. 151. eine Transposition der Worte: πρὸς ἔρυμα τόδε κεδνῶν, κακῶν δ' ἀπότροπον ἄγος ἀπεύχετον, wo nach der gewöhnlichen, von *Porson* wiederum beybehaltenen Lesart: πρὸς ἐ. τ. κακῶν, κεδνῶν τ'. ἀπ. ἀ. ἀ. wenigstens die letzten Worte keinen schicklichen Sinn gewähren. Uebrigens dürfte das Metrum hier noch zu mancher andern Umänderung führen. Denn V. 149 bis 154. sind *strophici*, denen die folgenden 155—160. respondiren müssen. Auch können wir Hn. *S.* nicht beytreten, wenn er nach V. 160. eine Lücke vermuthet. Denn abgesehen von jener abgemessenen Uebereinstimmung der *Antistrophica*, so wird die ungewisse Hoffnung, welche der Chor von dem erwarteten Retter nährt, durch die Kürze und Gedrängtheit und Innigkeit des Tons, nach unserm Gefühl, hier ganz vortrefflich ausgedrückt. Vertieft in seine Hoffnungen, schliefst der Chor seine Ode da, wo die Empfindung so hoch schwillt, dafs er nichts hinzuzusetzen weifs, was nach der ausgedrückten Idee noch gesagt zu werden verdiente.

(*Der Beschluss folgt.*)

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Nördlingen, b. Beck: *Handbibliothek für meine Tochter*, von *J. Gottfr. Pahl.* I. Bändchen. 1796. 401 S. 8.

Mit Rechte sagt der Vf. in der Vorrede: „Die meisten Schriften, womit unser Jahrzehend das schöne „Geschlecht mit einer so übertriebenen Freygebigkeit „beschenkt hat, scheinen keinen höhern Zweck zu „haben, als den Zweck der Unterhaltung etc.; des„halben sieht man in den Händen der Frauenzimmer „kaum etwas anders als Romane, Erzählungen, dra„matische Stücke und Gedichte; alles übrige macht „Langeweile." Darüber sollte man sich aber nicht wundern, sondern vielmehr gestehen, das besagte Produkte für das Bedürfniss der Frauenzimmer *sehr richtig* berechnet seyn; indem die meisten von ihnen zu einer Lectüre, bey der man nachdenken muss, (oder auch nur *kann*) theils ihrer Putz- und Vergnügensanstalten wegen viel zu wenig Zeit haben, theils nicht genug ordentlichen Jugendunterricht genossen haben, um sich durch vernünftige Bücher weiter ausbilden zu können. „Die gegenwärtige Sammlung „von kürzern und längern Aufsätzen — fährt der Vf. „fort — unterscheidet sich von dem Heere ihrer Schwe„stern dadurch, dass sie über den Zweck der Unter„haltung noch einen höhern, den Zweck der Beleh„rung setzt, und deswegen alles ausschliesst, was „bloss zur Erreichung des erstern taugt. Sie soll un„sere Töchter mit sich selbst und mit der Welt be„kannter machen; nützliche Kenntnisse unter ihnen „in Umlauf bringen, ihnen Stoff zur Uebung ihrer „Geisteskräfte darbieten und ihren Gang auf dem Pfa„de der Verstandesbildung und Aufklärung befördern." Dieses Bändchen enthält 15 Aufsätze, wovon Nr. 1. über die Lectüre der Frauenzimmer manche nützliche Lehren giebt, denen Rec. Eingang und Befolgung wünschet. Unter allen übrigen möchten wohl Nr. 2. die Hausmutter (besonders wenn sie vollständiger und mehr handelnd dargestellt wäre), und Nr. 10. Briefe über Charlotte Corday den Zweck des Vf. am besten erreichen; denn die übrigen ähneln theils den Romanen und Rittergeschichten zu sehr (wie z. B. Nr. 8. 12. 15.); theils sind sie zu oberflächlich, um jemanden zu belehren, dem die Gegenstände ganz fremd sind; (wie z. B. Nr. 3. ..). Bey der letzten Numer, welche Züge aus der römischen Geschichte enthält, liesse sich überdies auch noch fragen, ob die Geschichte neuerer Völker und Zeiten nicht in mehr als einer Rücksicht viel zweckmässiger wäre, als die Geschichte der Römer?

Folgendes Buch ist neu aufgelegt erschienen:

Paris, in d. Druckerey des encyclopädischen Magazins: *Notice historique sur Chretien-Guillaume Lamoignon-Malesherbes*, par *Jean-Baptiste Dubois*. 2de Edit. 64 S. 8. (10 gr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Dortmund*, b. Blothe u. Comp.: *Versuch eines kurzen und fasslichen Unterrichts in der einfachen Obstbaumzucht für die Landjugend*, von Pastor *Bädeker*. 1796. 52 S. 8. (4 gr.) Der Vf. — ein würdiger Mann, der seinem Amt und Herzen Ehre macht, und wie aus seiner Zuschrift an seine confirmirte Jünglinge erhellet, denselben alle Frühjahre in dem zur Landwirthschaft so nöthigen und wichtigen Geschäfte der Obstbaumzucht Unterricht gegeben, die Handgriffe in seiner Baumschule gezeiget hat, und ausserdem die schlechten Obstsorten seiner Gegend durch Mittheilung von Pfropfreisern edler Sorten verdränget, — liefert hier denselben ein für alle Landjugend und für jeden Landwirth und gemeinen Baumerzieher sehr gutes Büchlein, in welchem er die nöthigsten Kenntnisse und Behandlungsart von der Baumzucht nach ihren wichtigsten Theilen in einer populären passenden Schreibart und nach richtigen Grundsätzen aus eigener Kenntniss und Uebung, wobey er die besten Baumschriften nicht ungenützt gelassen, vorgetragen hat. Den dritten Abschnitt von Erziehung junger Bäume durch Stecklinge oder Schnittlinge hätte Rec. weggewünscht, weil sie theils selten anschlagen, (nur Quitten, Mispeln, Weinreben, Johannis- und Stachelbeeren ausgenommen) theils keine starken Wurzeln machen, und diese Methode zu Erziehung starker und dauerhafter Bäume nicht taugt, überhaupt es nicht für den gemeinen Mann ist. — Und im fünften Abschnitt ist es irrig gerathen, zu Einsetzung eines Baumes in leimigten Boden das Loch in zwey Fuss Tiefe mit Feldsteinen auszulegen, damit die Baumwurzeln nicht tief ins wilde Erdreich streichen können. Leimen ist zumal für Kernobst, besonders den Apfelbaum eine nicht zu verachtende ja gute Erdart. Versteht aber der Vf. (wie wahrscheinlich ist, da das Wort in manchen Provinzen für Lattboden gebraucht wird,) lattigten Grund, eine zähe, feste Erdart, welche die Töpfer und Ziegler gebrauchen, so dienen gleichwohl die untergelegten Steine nicht, sondern die Grube muss auf 5—6 Fuss ausgehoben und mit besserer Erde angefüllt werden. Dann aber sind mehr pflaumenartige Bäume, besonders Mirabellen, dabey anzurathen, die nicht so tief gehen, als Aepfel, Birnen, Süsskirschen etc. Denn wenn einmal die hochwachsende, und folglich auch tiefwurzelnde Bäume mit ihren Wurzeln auf einen solchen festen Grund reichen, so stehen sie im Wachsthum stille, und die Gipfel fangen an abzusterben. — Zu seiner Zeit wird der Vf. seiner Gemeinde und seinen Nachbarn auch die Benutzung und Anwendung des Obstes zu Zider, Essig, Trocknen, und anderem ökonomischen und mercantilischen Vortheil in seinem traulichen Ton beschreiben. Wir wünschen übrigens, dass Deutschland viele solche edeldenkende Kirchenlehrer haben möge, welche auch für das zeitliche Beste udn die Beförderung des häuslichen und landwirthschaftlichen Glücks ihrer Gemeinden, so viel sie Gelegenheit haben, Sorge tragen und wirken, so lange es Tag ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 14. Julius 1797.*

## PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Aeschyli Tragoediae quae supersunt ac deperditarum Fragmenta.* Recensuit *Christian. Godofr. Schütz.* Vol. III. *Choephorae, Eumenides, Supplices.* 1794 (1797). 194 S. gr. 8. *Christiani Godofr. Schütz in Aeschyli Tragoedias quae supersunt ac deperditarum fragmenta Commentarius* etc.

GLASGOW, in d. akad. Buchh. u. b. Foulis, EDINBURG, b. Laing, LONDON, b. Payne, White u. Egerton: ΑΙ ΤΟΥ ΑΙΣΧΥΛΟΥ ΤΡΑΓΩΔΙΑΙ ΕΠΤΑ. *Et docuit magnumque loqui, nitique cothurno* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Ueber die vom Dichter gewählte ἀναγνώρισις v. 165., die selbst Aristoteles nicht richtig beurtheilte, theilt Hr. *Schütz* treffende Bemerkungen mit, auf welche wir, der Kürze wegen den Leser nur aufmerksam machen können. Wir verglichen sie mit dem, was die Commentatoren der aristotelischen Poëtik *Piccolomini* (p. 236.) und *Twining* (p. 367.) über jenes Urtheil des Philosophen gesagt haben, und wurden auf verschiedenen Wegen zu demselben Resultat zurückgeführt: dass nämlich die Wiedererkennung des Orestes, wie Aeschylus sie schildert, zu der von Aristoteles aufgestellten ersten Gattung der ἀναγνώρισις διὰ σημείων, nicht zu der vierten ἐκ συλλογισμοῦ gehöre. Vgl. das scharfsinnige Räsonnement in den *Nachträgen zu Sulzers Theorie* II. S. 441. — V. 182. Ἐξ ὀμμάτων δὲ δίψιοι πίπτουσί μοι Σταγόνες ἄφρασοι δυσχίμου πλημμυρίδος. Die bezeichneten Worte erklärten wir uns durch die Analogie des Sprachgebrauchs: *schmachtende Thränen*, ohne jedoch diese Analogie erweisen zu können. Sehr sinnreich ändert Hr. *S.* διψίων — eine Verbesserung, welche auch in dem Scholion: πρᾶτην ἄγευσοι ὡς δίψιον ἄργος, τὸ ποτὲ ἄνυδρον, eine neue Bestätigung findet. — Zu einem andern Behuf könnte vielleicht ein Wink des Scholiasten V. 189. genützt werden, wo die elliptische Redart: ἐγὼ δ' ὅπως — τάδ' αἰνέσω (οὐκ ἔχω), denjenigen, der sich nicht einer ähnlichen und gewöhnlichern Ellipse erinnert (f. *Valck. ad Dec. Eid. Theocr.* p. 30.), wegen des Sinnes zweifelhaft läst. — V. 194. schlägt Hr. *S.*, dem die Wortfolge hier sehr verworren scheint, folgende Aenderung vor: ἀλλ' ἢ σάφ' ἦν μοι (st. εὖ σαφηνῆ) τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον. Uns dünkt nicht sowohl eine Verbesserung der Worte, als der Interpunction nöthig zu seyn. Mit Beybehaltung der gemeinen Lesart, würden wir am Schluss jedes Verses ein blosses Comma setzen, und V. 196. zu εἶχε aus dem vorhergehenden εἴθε wiederholen: *Utinam vocem intelligibilem* (φωνὴν ἔμφρον') *haberet hic cincinnus, ne animi incerta agitarer, sed ut agnitos inimici capitis capillos abominarer; aut cognatus si mihi est, utinam posset mecum lugere, tamquam tumuli paterni ornamentum et decus.* In den letzten Worten ist die schöne Verbesserung τιμὴ πατρός ausgedrückt, wofür die andern Ausgaben, auch die *Porsonsche*, dem Sinn und der Construction zuwider τιμὴν lesen. — Nicht bloss aus der Farbe einer Haarlocke, welche Elektra auf dem Grabe ihres Vaters findet, sondern auch aus der Aehnlichkeit der daselbst eingedrückten Fusstapfen mit den ihrigen, zieht sie die Vermuthung, Orestes müsse in der Nähe seyn. Hr. *S.* glaubt, dass diese letztere Art der Agnition durch nichts entschuldiget oder vertheidigt werden könne, und ist geneigt, V. 202 — 207. für unächt zu erklären. Wir wagen es, diese Verse in Schutz zu nehmen. Denn 1) ist es an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass Elektra, voll von dem Gedanken an ihren Orestes, *nachdem sie bereits die Locke am Grabhügel gefunden*, auch die entdeckten Fusstapfen als eine glückliche Vorbedeutung von der Gegenwart ihres Bruders betrachtet. Ein geängstigtes Gemüth fasst jeden, auch noch so fernen Strahl der Hoffnung auf, und findet selbst das Unwahrscheinlichste wahrscheinlich, wenn es seinen Wünschen entspricht. 2) Die offenbare Beziehung einer andern Stelle (V. 224.) auf die unsrige bestätigt ihre Aechtheit. Denn die Vermuthung, dass auch dieser Vers untergeschoben sey, dünkt uns zu gewagt. 3) Auch die bekannte Parodirung der Stelle in *Eurip. Electra* v. 532 — 37. begünstigt unsere Meynung, und Hr. *S.* scheint selbst auf dieses Argument etwas gerechnet zu haben. *Quicquid sit* (so schliesst er seine Bemerkung), *si ab Aeschylo reperta fuerit haec ἀναγνώρισις — facile patior eum ab Euripide perstrictum.* 4) Die anstössige Härte in καὶ γὰρ (V. 204.) wird vielleicht gemildert, wenn man den Ideengang der Elektra so darstellt: „Und nun ein zweytes Zeichen: ich sehe da zweyerley Abdrücke von Füssen, der eine wahrscheinlich von ihm, der andere von einem Begleiter. *Denn* jene Fusstapfen sind ähnlich den meinigen u. s. w." Ueberrascht von dem unerwarteten Anblick, kehrt Elektra die natürliche Gedankenfolge auf eine Art um, welche von der Lebhaftigkeit und der innern Bewegung der Sprechenden zeuget. — Wenn uns die Rechtfertigung dieser Stelle im Allgemeinen gelungen ist: so müssen wir noch einen Schritt weiter gehen, um alles, was die Wirkung derselben im

im Einzelnen hemmen könnte, aus dem Wege zu räumen. Die Bemerkungen, welche der scharfsinnige Herausgeber über die bis zum Ekel weitläuftige Ausführung desselben Gedankens, über die frostige Tautologie in den Versen 201. 202. 206. 207., und über das Seltsame des Ausdrucks πτέρναι τενόντων macht, sind so gegründet und wahr, dass sich nichts dagegen einwenden läst. Allein diese Rüge trifft nicht die ganze Stelle, nicht den Dichter, sondern nur zwey Verse, welche unsers Bedünkens von einem Glossator oder Interpolator herrühren. Wir verbessern daher:

Καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,
Εἰς ταυτὸ συμβαίνουσι τοῖς ἐμοῖς στίβοις·
Καὶ γὰρ δύ' ἐστὸν τώδε περιγραφὰ ποδοῖν
Αὐτοῦ τ' ἐκείνου καὶ ξυνεμπόρου τινός.
Πάρεστι δ' ὠδὶς κ. τ. λ.

Dem zweyten Verse schrieb dieser zur Erläuterung ποδῶν ὅμοιοι, jener τοῖς ἐμοῖς στίβοις ἐμφερεῖς bey. Man verband die Glossemen, und gewann einen neuen Vers. Auf eine ähnliche Art läst sich der Ursprung des andern, von uns herausgeworfenen Verses erklären; und man hat nicht einmal nöthig, zu der Hypothese von einer zweymaligen Bearbeitung und Aufführung der Choephoren seine Zuflucht zu nehmen. — v. 214. würden wir die Vulgata: ξύνοιδ' Ὀρέστην πολλά σ' ἐκπαγλουμένην mit *Porson* zurück rufen. Hr. *S.* vertheidigt die Pauwische Aenderung σ' ἐκπαγλουμένην durch die Bemerkung, dass der Doppelvocal in μοι, σοι elidirt werden könne. Allein wir halten das für unumstösslich gewiss, was *Bentley* (*ad Menandri fragm.* p. 81.) bereits behauptet hat. Die Stellen, welche Hr. *S.* zum Beweis des Gegentheils anführt, sind theils schon von Kritikern verbessert, theils einer sehr leichten Verbesserung fähig; und *Brunck* selbst, welcher anfangs die Bentleyische Behauptung in Zweifel zog (*ad Sophocl. Trachin.* 1221. *Eurip. Med.* 57.), hat dieselbe im zweyten Theil seines Sophokles (*ad Philoct.* 369. 782.) durchgängig für wahr anerkannt. — V. 220. halten wir die *Porsonsche* Lesart: κὰν τοῖς ἐμοῖς ἄρ' (st. ἐμοῖσιν), ἐπερ ἐν γε τοῖσι σοῖς, für die richtige. Aber gleich im folgenden Verse ziehen wir der Aenderung dieses Kritikers: ταῦτ' ἐγὼ σε προυννέπω (st. τάδε ἐγὼ) die Verbesserung von Arnaud: τάδε σ' ἐγὼ προσεννέπω, vor, die auch Hr. *S.* in seinem Commentare billigt. προυννέπω heisst nicht *alloquor*, sondern *praedico*. — V. 223 ff. ist *Porson* der Heathischen Versetzung der Verse gefolgt. Hr. *S.* bemerkt sie blos in der Note: die gewöhnliche Ordnung, welche er im Texte beybehält, fördert unstreitig den Sinn und den Zusammenhang. — V. 227. würden wir kein Bedenken gefunden haben, Pauw's Correction σύμμετρον (st. συμμέτρου, was auch *Porson* unverändert gelassen) τῷ σῷ κάρα σκέψαι τομῇ προσθεῖσα βόστρυχον τριχός, in den Text zu erheben. — V. 233. Δακρυτὸς ἐλπὶς σπέρματος σωτήριος (st. σωτηρίου), und V. 242. πάντων μεγίστῳ Ζηνὶ συγγένοιτό σοι (st. μοι): zwey Verbesserungen in der *Schützischen* Ausgabe, die, so leicht sie sich darzubieten scheinen, doch auch *Porson* entgangen sind, und dem Sinne vortrefflich zu Statten kommen. — V. 235. Ὦ τερπνὸν ὄμμα (so redet Elektra ihren Bruder an), τέσσαρας μοίρας ἔχον ἐμοί. Hr. *S.* vermuthet: νέμον. Sollte dies aber nicht mehr *distribuens* als *praestans vices* ausdrücken? Wir würden auf λαχὸν rathen (wie beym Aesch. S. c. Th. 949. Eurip. Suppl. 309.), wenn überhaupt eine Aenderung nöthig wäre. Allein gerade die Wiederholung desselben Wortes in zwey auf einander folgenden Versen, welche die einzige Veranlassung zu jener Conjectur gegeben hat, scheint uns der Aeschyleischen Manier so ganz angemessen, dass wir auch V. 160. die vorgeschlagene Umtauschung der βέλη mit ξίφη nicht gut heissen können. — V. 237. πατέρα *Porson* st. πατέρος. Wir können weder den Grund noch den Sinn dieser Correction errathen. — V. 240. πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσθ' ἐμοὶ σέβας φέρων. Hr. *S.* schlägt σέλας vor. Führt dieses Wort wirklich, wie φῶς, den Begriff von *Glückseligkeit* bey sich? — V. 273. Ἀτίτω (st. αὐτὸν) δ' ἔφασκε τῇ φίλῃ ψυχῇ τάδε τίσειν, eine überaus sinnreiche Conjectur des deutschen Kritikers, der überhaupt durch Behandlung dieser ganzen, sehr schwierigen Stelle, wo Apollon dem Orestes im nächtlichen Gesichte die Zukunft enthüllt, ein Muster einer genauen und glücklichen Interpretation aufgestellt hat. Nur in einigen Stellen können wir seiner Erklärung nicht beypflichten. Z. B. V. 280 ff. ἄλλας τ' ἐφώνει κ. τ. λ. werden so gefasst: *alios autem furiarum impetus e paterno sanguine consequuturos denuntiavit mihi Apollo, clare videnti* (nach der neuen Lesart ὁρῶντι) *eum per noctis tenebras supercilia moventem.* Uns scheint ὁρῶντα richtig, und mit ἐφώνει verbunden, einen der Aeschyleischen Darstellung sehr würdigen Sinn zu geben: *persequutiones furiarum me cernere dicebat, oculorum lumine in ipsis tenebris utentem.* Daher folgt gleich V. 285. μάργαιος ἐκ νυκτῶν φόβος. Und daher ergiebt sich vielleicht auch die Erklärung der Worte: τὸ σκοτεινὸν τῶν ἐνερτέρων βέλος, ἐκ προστροπαίων ἐν γένει πεπτωκότων — κινεῖ. Hr. *S.* übersetzt: *tenebricosum (ex occulto vim suam exserens) inferorum (deorum manium, ut h. l. Agamemnonis) telum, qui sceleratorum consanguineorum manu perierunt, — perturbat.* Wir würden τὸ σκοτεινὸν βέλος entweder eigentlich verstehen, oder blos von einem *fruchtbaren* Pfeile erklären; ἐνερτέρων auf die Furien, nicht auf Agamemnon, beziehen, und πεπτωκότων wegen der engen Verbindung durch die Präposition ἐκ nicht von προστροπαίων trennen. Der Sinn wäre ein ganz anderer: *Denn der Furien nächtlicher Pfeil wird ob der zu versühnenden, welche durch ihr Geschlecht gefallen, mich verfolgen.* — Ohne meinen Vater gerächt zu haben, sagte Orestes, würde ich, dem Göttersprüche zufolge, auf alle Gemeinschaft mit guten Menschen Verzicht leisten müssen: βωμῶν τ' ἀπείργειν οὐχ ὁρωμένην πατρὸς μῆνιν δέχεσθαι, οὔτε συλλύειν τινά. *Porson* hat nach ἀπείργειν interpungirt; Hr. *S.* hingegen will entweder eine Lücke nach μῆνιν annehmen, und den darauf folgenden Vers so herstellen: μή νιν δέχεσθαι, οὔτε συλλύειν τινά, oder beide Verse folgendergestalt

gestalt ändern: βωμῶν τ' ἀπαρχῆς, ἔξορόν τε μιν πάτρας οὔτ' αἰσδέχεσθαι, οὔτε συλλούειν τινά. Wer die Freyheit dieser Aenderungen misbilligt, der wird wenigstens in dem συλλούειν die glückliche Wiederherstellung der wahren Lesart nicht verkennen. Ein gelehrter Freund theilte uns ehemals folgende Verbesserung mit, die wir noch immer für richtig halten: βωμῶν τ' ἀ. ὀ. ὀ. πατρὸς μῆνιν, δέχεσθαι δ' οὔτε συλλούειν τινά. Die erste Negation fehlt, wie in dem Pindarischen ναυσὶ δ' οὔτε πεζὸς ἰών. — Die dunkle Strophe V. 312—19. Ὦ πάτερ, αἰνόπατερ, hat Hr. S., ohne Veränderung der Vulgata, durch Erklärung aufzuhellen gesucht: *o pater, o infelix pater, quid tibi dicam, aut quid faciam peregre huc adveniens, ubi te sepulcrum tenet, lux tenebris aequiparanda, h. e in quo aut nulla tibi est vita, aut certe vita non vitalis, et morti aequiparanda: tamen luctus ille in honorem Atridae* etc. Wir bekennen, dass wir mit dieser Erklärung der Worte: σκότῳ φάος ἰσόμοιρον, durchaus keinen ganz deutlichen Begriff verbinden können. Auch zweifeln wir, dass ὁμοίως (v. 317.) durch *tamen* übersetzt werden dürfe, ob wir gleich den Vorgang des Scholiasten sehen. Vielmehr deutet dieses Wort auf eine *Vergleichung* hin. Wir setzen deshalb das Fragzeichen nach εὐναί, verbinden sodann die folgenden Verse, lesen statt ἰσόμοιρον (wofür Aldus ἰσοτίμοιρον, wahrscheinlich eine aus der Vulgata und dem Glossem ἰσότιμον zusammen geschmolzene Lesart hat) αἰσιόμοιρον, und rufen endlich die Aldina κέκληται (st. κέκληνται) zurück. Die ersten Verse behalten den angegebenen Sinn, die letzten gewinnen den neuen: *Ut nocti dies auspicato accidit, ita luctus honestus Agamemnoni nunc extincto gratiae f. laetitiae*. In der Antistrophe muss alsdann V. 333. τάφος ἱκέτας δὲ δέδεκται gelesen werden.

Die Gränzen dieser Blätter, welche wir vielleicht schon überschritten haben, erlauben nicht die angefangene Kritik weiter zu verfolgen, wiewohl uns gleich in den nächsten Strophen (V. 331. 376. 399.) einige treffliche Verbesserungen des deutschen Herausgebers von neuem zu dem Geschäft hinziehen. Eben so wenig verstattet der Raum, Correctionen von andern Kritikern auszuzeichnen, welche in dem *Schützischen* Commentar nicht beygebracht, und von *Porson* nur selten beachtet worden sind. Z. B. *Suppl.* 891. *Scaligers* gelehrte, von Valckenär (*Diatrib. in Eurip.* p. 53.) gebilligte und bestätigte Verbesserung ὁ ἕπως γᾶς, ὁ μέγας Νεῖλος. *Eumenid.* 1005. *Bentleys* (*Opuscul. philol.* p. 230.) richtige Aenderung ἀτηρὸν f. ἀτήριον, welche das Sylbenmaass fodert, und Porson mit Grund aufgenommen hat. *Choeph.* 532. *Valckenär's* (*ad Herodot.* p. 343.) glückliche Emendation πολλοὶ δ' ἀνῆθον st. ἀνῆλθον) λαμπτῆρες, u. s. w. — Hr. *S.* berechtigt uns selbst durch den Schluss seiner Vorrede zu der angenehmen Hoffnung, dass ein künftiger Band diese und andere Nachträge enthalten wird, welche sich ihm entweder selbst, bey fortgesetztem Studium des Dichters dargeboten haben, oder die in kritischen Werken zerstreut sind. Von den letztern ist bereits jetzt durch eine doppelte, sehr schätzbare Appendix der Anfang gemacht worden. Die erste liefert aus Hn. Hermanns Schrift *de metris poëtarum graec. et romanorum*, die zu den Antistrophicis der ersten vier Tragödien gehörigen Verbesserungen, und die zweyte giebt uns *Varietat. lectionis in editione Porsoniana* von den ersten sechs Tragödien: denn die Abweichungen in der letzten haben bereits im Commentar selbst ihren Platz erhalten. (Denn da der Druck der Schützischen Ausgabe schon 1794 angefangen wurde, so war der Text schon ganz, der Commentar aber über die ersten sechs Tragödien schon abgedruckt, ehe Hr. *S.* die Porsonsche Ausgabe erhielt.) Aus *Wakefields* Noten zu den Eumeniden hat Hr. *S.*, wie wir bey sorgfältiger Vergleichung wahrgenommen, nicht alle, sondern nur die bedeutenderen Verbesserungen und Erklärungen ausgehoben: in der *Porsonschen* Ausgabe aber sind bey der mühsamen Collation hie und da einige erhebliche Varianten übersehen worden. Z. B. *Prometh.* 450. οὔτε für οὔτε, welches wegen des folgenden οὐ nicht stehen kann. (Der verstorbene *Reiz* in Leipzig half sich auf eine noch sinnreichere Art: er las im folgenden Verse οὐδ' ὑλουργίαν st. οὐ ξυλουργίαν.) *Eumen.* 891. οἰζὺος (st. οἰζύος. Das erste richtig! s. *Pierson. ad Moer.* p. 276.) *Sept. adv. Theb.* 879. ἀλλά. 885. διήλλαχθε σὺν σιδάρῳ. 888. κατεύγματα fehlt, wie in der Brunkischen Recension. *Agamemn.* 106. ἐκτελέων. 141. πτάκα (vergl. *Hesych. s. v.*). 142. ἀστῶν. 173. εἰ τὸ μάταν. 218. ῥείθροις u. s. w. —

Abgesehen von diesem kleinen Mangel, dem die versprochene *Sylloge addendorum* zum Besten der unbemittelten Philologen leicht abhelfen kann, und ohne die noch zu erwartenden Bände, welche die griechischen Scholien, die Fragmente, die historischen Abhandlungen und das *lexicon Aeschyleum* begreifen sollen, lässt sich nun schon die *Schützische* Ausgabe als ein Ganzes ansehen, welche nicht blos die Lectüre eines der dunkelsten Dichter des Alterthums ungemein erleichtern, sondern überhaupt das Studium der alten Literatur auf mannichfaltige Weise befördern wird. Sie wetteifert von Seiten einer instructiven Kritik mit den Brunkischen Editionen des Sophokles, welche sie in Ansehung der Interpretation weit hinter sich zurücklässt; und belebt aufs neue den Wunsch, dass nunmehr dem Tragischsten der griechischen Tragiker durch die Bemühungen eines eben so gründlichen und geschmackvollen Philologen bald ein gleiches Loos beschieden seyn möge.

## SCHÖNE KÜNSTE.

FREYBERG, in der Crazischen Buchhandl.: *Cyanen.* Vom Verfasser des *Guido von Sohnsdom*. Erstes Bändchen. 1796. 194 S. 8. (12 gr.)

Unsre Messkatalogen werden bald wie ein botanischer Nomenclator aussehen, so emsig haschen unsre Schriftsteller nach Titeln, die dem Pflanzenreich ab-

geborgt sind. Glücklich wollen wir noch immer das Publicum und uns preisen, wenn es nur immer gefällige Blüthen sind, die wir aus den literarischen Gärten empfangen, und wenn sich nicht widriges Unkraut unter sie mischet. — Der Vf. nennt seine Arbeiten Cyanen, um zu bezeichnen, wie wenig er auf einen höhern Grad von Dichtungsgabe Anspruch mache. Wie jene Blumen ungepflegt unter den Aehren entspriessen, so machte auch ihn nicht Bildung, sondern sein Herz zum Dichter. Diese Bescheidenheit giebt uns Hoffnung einst vollkommenere Arbeiten von ihm zu erhalten. Jetzt schon empfiehlt er sich in den prosaischen Aufsätzen durch einen gefälligen Stil, reine Sprache und leichten Vortrag: aber es scheint ihm noch die Kunst zu wählen und aufzuopfern, oder überhaupt der fleissige Gebrauch der kritischen Feile zu fehlen. Vielleicht würde er sonst das erste Stück dieser Sammlung, *Notgars-Ring*, im Pulte behalten haben. Die Allegorie, welche die Vernunft unter dem Bild eines warnenden Rings darstellt, ist so wenig neu, als die Anwendung und Ausschmückung, die ihr der Vf. giebt. — Die *Jugendgeschichte Wilhelm Winters* verräth Laune und Sinn für psychologische Beobachtungen: allein auch sie gefällt sich noch zu sehr in kleinlichen Details, die unter Bekannten erzählt, durch individuelle Beziehungen, von Wirkung seyn können, aber das grössere Publicum kalt lassen. Gegen das Ende des hier gelieferten Abschnitts dieser Geschichte, wird sie anziehender, und wir versprechen uns daher von der Fortsetzung grösseres Interesse. — Die eingerückten Gedichte haben nichts von der Leichtigkeit der Prosa: aber von dieser die Kälte und den Mangel an Begeisterung, der Werke dieser Art sehr langweilig macht.

Riga, b. Hartknoch: *Mährchen und Erzählungen für Kinder und Nichtkinder.* 1796. 290 S. 8. (20 gr.)

Aus dieser, ziemlich buntscheckigten, Sammlung könnten als *Mährchen* für *Kinder* folgende Stücke benutzt werden: 1) *König Salomo und Vogel Greif*, aus *Caylus* orientalischen Erzählungen, die auch schon ganz ins Deutsche übersetzt sind, entlehnt. 2) *Die sieben Schläfer*, eine morgenländische Erzählung, wovon die Quelle nicht angegeben ist. 3) *Der Ring*; ein Wundermährchen, nach einem angeblichen türkischen Original. Als *Erzählungen für Erwachsne* können folgende Aufsätze gelten: 1) *Die neue Robinsonin*, offenbar nach einem französischen Originale. 2) *Meine Reise durch ein Zimmer*, der bekannte witzige Aufsatz: *Voyage autour de ma chambre* des Grafen *Ximenez*, den man nun in einer bessern Uebersetzung vom Hn. Prof. *Heydenreich* lesen kann. 3) *Geschichte eines Mannes, der zu viel Glück hatte*, wie es scheint, ein deutsches Original, doch vielleicht aus irgend einer deutschen periodischen Schrift entlehnt.

1) Berlin, b. Hartmann: *Albert von Ranken* oder wem das Glück nicht will der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen von P***. 1797. 274 S. 8. (18 gr.)

2) Berlin, b. Vieweg: *Fritz Wanderers* Lebensreise. 1795. 334 S. 8. (1 Rthlr.)

Von vielen Romanen lässt sich nichts weiter anzeigen, als dass sie da sind, zur Nachricht für Leser, denen es bloss um das Lesen zu thun ist. Für kurzweilig können wir *No.* 1. zwar nicht ausgeben: es finden sich keine neuen Begebenheiten darin. Gleich anfangs haben wir die alte Geschichte von einem Reisenden, der vor Spükereyen gewarnt wird, und statt des Gespenstes einen unglücklichen Freund antrifft; dann eine honette Räubergesellschaft, weiterhin eine Frau, die sich einem Prinzen ergiebt, um ihrem Gatten das Leben zu retten und betrogen wird; eine rachsüchtige Buhlerin; der Held selbst, weil er seine Beleidiger umgebracht, in eine Höhle geflüchtet, woraus er zuletzt wieder hervorgeht, um in Amerika auf dem Bette der Ehren zu sterben. Alles dieses wird leidlich trocken und weitschweifig erzählt. So viel können wir aber versichern, wenn es dem Werke anders zur Empfehlung dient, dass die Moralität desselben nicht angefochten werden kann.

Wir kennen nicht alle die Pilger, denen sich der Wanderer Nr. 2. in seinem kurzen Vorberichte zugesellt, aber mit *Anton Reiser* darf er sich auf keine Weise vergleichen. Er unterhält uns bloss mit Abenteuern, von denen manche sogleich als schwache Kopien von bekannten guten Dichtungen auffallen, z. B. seine Geister- und Ordensgeschichten, und andre auch schon in den schlechtesten Romanen gestanden haben; oder auch mit zusammengelesenen Anekdoten und flachen Charakterschilderungen. Um seiner Laufbahn die möglichste Abwechselung zu geben, ist er bald Hofmeister in Familien, wo er nicht die sprödesten Damen antrifft, oder Schauspieler, Legationssecretär, Soldat u. s. w. Er durchreist viele Länder, hält sich eine Zeitlang in Norwegen auf, geräth in Spanien in die Inquisition und fällt in Deutschland in die Hände einer ehrlichen Räuberbande. Damit gar keine Lücke bleibe, nimmt er auch die Poesie zu Hülfe: man findet Lieder nach Ossian von einem Wahnsinnigen, Skaldengesänge und Rhapsodien über Leben und Tod aus den Papieren eines Illuminaten. So mancherley ist also hier anzutreffen, aber weder psychologische Schätze noch eine feine Unterhaltung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Julius 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

1) Leipzig, b. Dyk: Des Abts *Lazzaro Spallanzani*, Königl. Prof. der Naturgeschichte auf der Universität zu Pavia u. s. w. *Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen.* Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. II Theil. 1795. 329 S. mit 7 Kupfertafeln. 8.

2) Bern, b. Haller: *Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Apennins*, par l'Abbé *Lazzaro Spallanzani*, Professeur d'Hist. nat. dans l'Université de Pavie etc. etc. avec figures. 1795. Tome II. 273 S. 7 Pl. 8.

Der zweyte Theil dieses lehrreichen Werkes, wovon der erstere in N. 67 u. 68. d. J. bereits angezeigt ist, hat die liparischen Inseln zum Gegenstande. Bey der Einleitung, welche eine sehr kurze Nachricht von den Vorgängern des Vf. in eben diesen Untersuchungen ertheilt, vermisst Rec. nicht nur eine allgemeine Geographie der liparischen Inseln, sondern auch eine eigene Karte; beides wäre für sehr viele Leser mehr als bloss angenehm gewesen; schade dass keiner der beiden Uebersetzer diesen Mangel dem Publikum ersetzt hat!

Das zehnte und eilfte Kapitel handeln, auf mehr als hundert Seiten, nur allein von Stromboli. Zuerst im allgemeinen über das Feuer dieses beständig brennenden Vulkans, in der Ferne und in der Nähe gesehen; dann über die Richtigkeit und Unrichtigkeit des Vorhersagens der Witterung durch den Vulkan von Stromboli. Im Ganzen scheinen die Nachrichten doch mehr dawider zu sprechen. Ferner über die Lage der Mündung des Vulkans. Der Ritter Hamilton hatte, ohne indess selbst dem Krater nahe gekommen zu seyn, gesagt, die Mündung finde sich auf der Spitze des Berges, und hatte dabey der Insel selbst eine durchaus konische Gestalt zugeschrieben. Der Vf. belehrt uns nach der genauesten Autopsie, dass die Insel zweyköpfig ist, und die Oeffnung des Kraters sich auf der Mitte des Gebirges, nicht aber auf dessen Gipfel, befindet. Die von S. 35 an, beschriebene Reise zur Mündung des Kraters, besonders aber die darin gegebene Nachricht von der Ansicht des Innern der Mündung, ist äusserst merkwürdig. Dieses kühne, glücklich ausgeführte, Unternehmen zu erläutern, hat Hr. *Sp.* eine Zeichnung hinzugefügt. Er war glücklich genug eine Hole nahe an dem Schlunde selbst zu entdecken, die ihm durch ihre Bildung Sicherheit gegen den Auswurf von glühenden Steinen, Asche und Rauch, gewährte, ohne den Blick in das Innere des Schlundes zu verhindern. Der runde Rand des Kraters, der aus Laven, Schlacken und Sand besteht, sagt Hr. *Sp.* (S. 4-), halte 340 Fuss. Ist er ihn umgangen, und konnte er ihn umgehen, woran Rec. der Beschreibung nach allerdings zweifeln muss, oder wie hat er ihn gemessen? Vielleicht durch Schätzung nach einigen von ihm, durch Schreiten, bestimmten Theilen? Diess ist nur desshalb hier angemerkt, weil man daraus wenigstens sieht, wie der Vf. wohl hin und wieder mit zu vieler Gewissheit seine Angaben äussert. Er sahe dann den Schlund bis zu einer gewissen Höhe, mit einer flüssigen, glühenden, Materie angefüllt, die dem geschmolzenen Metalle ähnlich schien, und nichts als Lava war. Sie zeigte zwey Arten von Bewegungen. Eine innere, unordentlich, wilde; und eine andere, wodurch sie gerade in die Höhe getrieben wurde. War sie hiedurch zu einer Entfernung von 25 bis 30 Fuss bis gegen den obern Saum des Kraters getrieben, so liess sich ein Donnerschlag hören und zugleich ward sie, tausendfach zertheilt, nebst vielem Rauche, Funken und Sand mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit in die Höhe geschleudert. So etwas zeigt denn auch das Kupfer. Einige Augenblicke vor dem Knalle bliess sich die Oberfläche der Lava in grossen Blasen auf, wovon einige, einen Fuss im Durchmesser hatten. Diese Blasen zerplatzten und beym Zerplatzen entstand die Detonation und der Hagel. Sodann erzählt der Vf. noch umständlich die Erscheinungen des Vulkans in der Nacht.

Im eilften Kapitel wird die Natur der Bestandtheile der Insel, wie auch der Schlacken und Laven des Vulkans von Stromboli bestimmt. Die Bestandtheile der Insel selbst sind, Schlacken, Laven, Tufe, Bimmsteine, Eisenspiegel und Sand. Unter den Schlacken giebt es mehrere, welche gleichsam zu Glasfäden versponnen sind; andere hingegen nur halb verglaset; beide sind sehr leichte. Warum Hr. *Sp.* diese Schlacken nicht für eine Art Bimssteine ansehen will, scheint nicht klar, da es offenbar viele Bimssteine giebt, welche wie mit Glasfäden oder doch Verglasung überzogen sind. Die zweyte, schwerere, Sorte Schlacken, welche sich hauptsächlich bey dem Feuerregen zeigen, soll Hornstein zur Basis haben, worin dann auch Feldspate und Schörle vorkommen; auch ausserdem vulkanisches grünes Glas von vielen Nüanzen dieser Farbe. Also wohl Olivin, wie der deutsche Uebersetzer sehr passend bemerkt. Bey dieser Gelegenheit merkt Rec. an, dass unser Olivin von *Unkel* (am Rhein) in seiner Verwitterung oft eine sehr schöne radiirte, röthlich-glänzende, zeolithartige, concen-

concentrische Einfassung zeigt; Rec. hat gerade einige trefliche Stücke davon vor sich liegen; dahingegen der vulkanische Chrysolith oder Olivin des Hn. *Werner*, wenn er nicht verwittert, sondern als splitteriges grünliches Glas in andern Laven des Rheins vorkommt, (denn Rec. hält sich, alles Widerspruchs ungeachtet, von seiner Vulkanität überzeugt) diese Einfassung nicht zeigt. Rec. wünscht die Mineralogen auf beides aufmerksam zu machen. Die dritte Art von Schlacken gehört dem alten Vulkan; und wird wegen ihrer Festigkeit und Leichtigkeit zum Häuserbau von den Einwohnern verbraucht. Hr. *Sp.* fand darin hin und wieder schwarze Schörle und weissen Feldspat. Hierauf zählt der Vf. die Laven auf. Er giebt davon drey Arten poröser und vier Arten fester an. Unter letzteren kommt dann auch, wie er selbst gesteht, wahrer Porphyr vor; freylich ist er nicht mit Gewissheit dafür angegeben. Hierin liegt eben eine der Hauptursachen der Fehde zwischen den Neptunisten und Vulkanisten, dass beide Parteyen zu weit gehen. Alles soll dort ausschliesslich das Wasser und hier das Feuer thun! und darüber werden die gesundesten Augen blind! Es gehört aber wie bey allen einander entgegenstehenden Meynungen, weit mehr Festigkeit des Verstandes, weit mehr Ueberlegenheit desselben über die Sinne und Leidenschaften dazu, einen ruhigen, festen, Mittelweg zu gehen, als talentvoll und kenntnissreich eine vorgefasste Meynung zu vertheidigen. Bey dieser Gelegenheit kommt denn von neuem der *Petrosilex* als von Hornstein verschieden vor. Dass diese Meynung des Vf. nicht etwa durch unrichtige Uebersetzung entstanden ist, ersieht Rec. aus dem ersten Bande des Originals, wo es S. 78 heisst, die Laven der Solfatara hätten; *per base, il petrosilice e il sasso corneo.* Schwerlich kann man es Hn. *Sp.* zutrauen, dass er, wie unser berühmte *Werner*, den Hornstein von muschelichen Bruche, von dem, von grob und kleinsplitterigen, trennet, und der deutsche Uebersetzer mag nicht Unrecht haben, dieses schwankende der Benennung auf Rechnung der Unkunde in der Mineralogie zu setzen.

Nach den Laven kommen hier so dann die Tufe und die Bimssteine. Letztere finden sich im östlichen Theil der Insel, werden aber jetzt nicht mehr ausgeworfen; dieser Fall, sagt der Vf. finde sich auch beym Vesuv; doch könne bey beiden vielleicht der Bimmstein einmal wieder von neuem vorkommen. Das Eisen ist auf der Insel nicht häufig; der Vf. hat es unter den Naturforschern dort zuerst bemerkt; es ist in polyedrischen Blättern krystallisirt; Eisenspiegel von schönstem Glanze, von oft drey bis vier Zoll grosen Blättern. Die Strombelesen holen diese dortige Seltenheit mit Gefahr von einem ins Meer überhangenden Felsen. Dieses vulkanische Eisen, wofür es der Vf. in seiner weitläuftigen Nachricht darüber ansieht, schlägt Feuer; wird stark vom Magneten angezogen; und jedes Blättgen hat seine eigene Polarität. Das Muttergestein des Eisens, ist eine zerreibliche Lave, die Hornstein zur Basis haben soll; die aber weder Feuer giebt, noch von der Nadel angezogen wird. Der Vf. vergleicht diesen vulkanischen Eisenspiegel mit denen in Auvergne, wovon uns *Faujas de St. Fond* und *de l'Arbre*, Nachricht gegeben haben. Auch diese finden sich in vulkanischen Muttergestein und Hr. *Sp.* bemerkt die Identität der Entstehung dieser Mineralien sehr passend. Unsern alles durchs Wasser zusammenschlemmenden Mineralogen, wird dergleichen freylich nicht behagen.

Zuletzt kommen in diesem Kapitel Untersuchungen vor, die an sich selbst freylich lehrreich sind, die man aber nicht leicht gerade hier suchen würde. Sie bestehen in einer Prüfung verschiedener Stein- oder vielmehr Gebirgsarten durchs Feuer, die man nicht für vulkanisch ansieht; nämlich zehn Porphyr, und fünf Jaspis Sorten, welche der Vf. einem anhaltenden Ofenfeuer aussetzte. Es ergab sich denn daraus, dass die Jaspisse, selbst einem 48stündigen Feuer ausgesetzt, dennoch nicht schmolzen; während dass die Porphyre durch ziemlich leichte Schmelzung in ein schwärzliches Email übergingen; wobey sich freylich nach der verschiedenen Mischung des Gesteins selbst, Verschiedenheiten zeigten. Hieraus sucht Hr. *Sp.* den Schluss geltend zu machen, dass die Porphyre nicht den Jaspis zur Grundlage haben, wie diess doch mehrere Naturalisten annehmen.

Hierauf folgt ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte des Vulkans von Stromboli. Er sucht zu dem Ende dasjenige zusammen, was Strabo, Diodorus, Solinus, Plinius, wie auch und weiter zu uns Cluver, hierüber gegeben haben. Bey der darauf folgenden Frage, woher dieses Feuer so anhaltend Nahrung finde? fühlt man offenbar, dass der sonst so kundige, vorzügliche, Mann, unsere nordischen, besonders deutschen, Mineralogen nicht gekannt hat. Er vermuthet auch Steinöl in der Tiefe, als eine Quelle des Feuers neben dem Schwefel.

*Zwölftes Kapitel.* Hierin nimmt der Vf. mehrere der liparischen Inseln zusammen; nämlich Basiluzzo, Bottero, Lisca-bianca, Dattolo, Panaria und die Salinen. Auch dürfte er darüber nicht so umständlich seyn, weil einige nur blose Felsen sind, und sie alle überdiess von dem berühmten Dolomieu zuvor sorgfältig untersucht und beschrieben wurden. So wie Stromboli dem Vf. zufolge durch Schmelzung der Porphyre entstanden seyn soll, so verdanken Basiluzzo und Panaria ihre Entstehung den geschmolzenen Graniten. Diess gab ihm Anlass eine Reihe von Versuchen über das Schmelzen und Verändern natürlicher Granite anzustellen. Diese Versuche sind eben wie jene erstere ähnliche über die Porphyre, desshalb interessant, weil man wenigstens eine Führung hat, wonach sich manche vulkanische Producte, mit denen, woraus man sie durch das Feuer entsprungen glaubt, vergleichen kann. Wir machen daher die Leser darauf aufmerksam, gestehen indess, dass wie es nicht wagen würden, die blätterigen Steinarten von Baveno Granit zu nennen; sie scheinen offenbar Gneis zu seyn. Der kundige deutsche Uebersetzer hat zuweilen sein Original in Betreff ähnlicher Verwirrungen berichtigt.

Das

Das dreyzehnte und vierzehnte Kapitel haben beide die Insel Vulcano zum Gegenstand. Nur folgendes erlaubt uns der Raum davon specieller anzuzeigen. Die Ufer dieser Insel sind für den Mineralogen von höchstem Interesse, wie auch eine Grotte voll heissen Mineralwasser. Hr. Trovatini, ein gelehrter Arzt auf Lipari, hat eine eigene Abhandlung darüber geschrieben; und unser Vf. giebt eine gute Abbildung davon. Auf dem weiterm Wege zum höchsten Krater der Insel fand der Vf. Bimsstein, der durch höheres Feuer in Glas verwandelt war. Der grosse Krater ist nach dem des Aetna, der majestätischste, welchen Hr. *Sp.* sah. Nur ein einziger kühner Kalabrese wagte es, den Vf. ins Innere hineinzuführen. Der Rand des Kraters besteht aus Sand oder vielmehr aus Trümmern von Bimstein und Laven. Sein eyrunder brennender Boden, hält etwa ein Drittel einer (ital.) Meile in Umfang; unter ihm hört man ein furchtbares Rauschen und Blasen, und aus einer Erhabenheit desselben steigt ein dicker Dunst von schwefelartigen Sauerstoffgas. Unter den Producten; Gläsern, Bimssteinen, und Laven, dieses Bodens kommt dann hier ein sehr merkwürdiges vor; nämlich, kleine sechsseitige Basaltsäulen. Hr. *Sp.* erklärt die Entstehung derselben durch das Zusammenziehen der Laven mittelst der Erkältung, die der Zutritt der äussern Luft bey ihr bewirkt. Diese sechsseitigen Prismen hielten nur einen Fuss in die Länge, sie waren mit der übrigen Lava, worin sie sich erzeugt hatten, von einerley Natur. Im dritten Theile werden wir indess hierüber noch bestimmterer von des Vf. Meynung unterrichtet werden.

Das vierzehnte Kapitel enthält die ältern Nachrichten von der Insel Vulcano. Es gehört mit zu den Vorzügen dieses Werks, dass man zugleich eine räsonnirende, vergleichende Geschichte der Bemerkungen über mehrere von dem Vf. besuchte Vulkane vor sich sieht.

Mit dem funfzehnten Kapitel fangen so dann die Untersuchungen über die Hauptinsel, über Lipari selbst, an. Der Vf. zieht diese Insel auch wegen der Mannichfaltigkeit und Schönheit der Producte des Feuers den übrigen vor. Das Kastel selbst, liegt auf einem ungeheuren Lava und Glasfelsen. Eine beträchtliche Masse eines Lavagebirgs stürzte während des dortigen Aufenthalts des Vf. mit ungeheueren Krachen ins Meer. Diess gab dann Anlass zur Untersuchung von mancherley sich dabey zeigenden Laven. Auch kommt ein rother Porphyr vor, von dessen Vulcanität Hr. *Sp.* sich wegen seiner zelligen Textur und besonders wegen des Ganges dieser Zellen überzeugt hält; die hier für S. 223 u. f. vorgetragene Gründe verdienen wenigstens gehört und erwogen zu werden.

Eine der wichtigsten Untersuchung dieses Kapitels bleibt indess die, des so genannten *weissen Feldes*, (*Campo bianco*) S. 233—264). *Campo bianco* ist ein ungeheurer konischer Berg, ¼ ital. Meile hoch, und mehr als ½ Meile breit, ganz bedeckt mit vielen Schichten von weisslichen Bimsstein. Dieser Berg ist völlig unfruchtbar; der Bimsstein, der selbst auf Laven ruhet, ist unter sich verschiedener Art; und giebt eine ergiebige Handelsquelle, indem fast aller Bimstein, welcher im Handel vorkommt, von hier ausgeführt wird. Der Vf. giebt besonders vier Sorten hiervon an, wovon die erstern von den Bimssteingräbern aufgesucht und gleichsam ihre Gänge oder Adern, welche sie *Faraglioni* nennen, verfolgt und für die Schiffe zu Ladungen gehauen werden. Die 8te und 9te Tafel liefert gute Zeichnungen dieses aufserordentlichen Feuerproducts. Sehr natürlich führt diess Hn. *Sp.* auf die verschiedenen Meynungen über den Ursprung des Bimsteins. Er zählt die vorzüglichsten davon auf, und nach vielfacher, kundiger Autopsie, und mehreren Analysen dieses Gesteins, glaubt er, dass die Bimssteine überhaupt genommen, so wohl vom Asbest als vom Hornstein, und Granit ihren Ursprung gehabt haben. Auf *Campo bianco* folgen S. 264 die lehrreichen Nachrichten über den *Kastanienberg*, der sich gleich hinter dem ersteren findet. Hier haben sich besonders viel Arten vulkanische Gläser erzeugt; worunter dann das sogenannte schöne zarte Harglas in Menge vorkommt, wie auch der Obsidian. Hr. *Sp.* endigt mit umständlicher Beschreibung der Laven des Kastanienberges diesen zweyten Band.

Wir beschliessen die Anzeige dieses im Ganzen genommen sehr schätzbaren, in seiner Art einzigen Werkes, mit einigen Bemerkungen über die beiden Uebersetzungen. Die deutsche ist sichtbar einem der Sache selbst kundigem Manne in die Hände gefallen; liest sich dabey gut und ist richtig; denn nur selten, wie etwa B. 2. S. 214; hätte man vielleicht minder harte Constructionen gewünscht. In der französischen zeiget sich hingegen, wo nicht wahrer Mangel an Sachkunde, doch sicher grosse Uebereilung der Arbeit die oft zu wirklichen Unverständlichkeiten und Unrichtigkeiten Anlass giebt. Einige Proben mögen diess Urtheil rechtfertigen. Im ersten Bande des Originals S. 55 sagt Hr. *Sp.* von der sechsten Art der Laven der Solfatara; *dotato* (es geht auf *Strato*, eine Schicht oder Lage) *è di considerabile leggevezza, e battuto del martello, rende un suono cupo, a guisa d'una terra mezzanamente indurata.* Der deutsche Uebersetzer giebt diess ganz richtig. „Ist (diese Lage) beträchtlich „leicht, und giebt mit dem Hammer geschlagen wie „eine halb verhärtete Erde einen dumpfen Ton von sich." Die französische Uebersetzung sagt hingegen S. 47 eben so unrichtig als widersinnig. *Il (le lit blanc) est singulierement leger, quand il est frappé avec le marteau, et rend un son sourd comme une terre mediocrement endurcie.* Wie kann etwas durchs blosse Anschlagen mit dem Hammer leichter werden? und wie unnatürlich und unrichtig ist der letzte Satz von den vorletzten getrennt? S. 58 redet das Original nicht von der Lave, sondern von den Feldspaten in der Lave: *I feldspati — — — ritengono le qualità tutte che caratterizzano cotal pietra.* Der deutsche Uebersetzer sagt daher sehr richtig: „Sie — — — besitzen alle die Eigenschaften, welche diese Steinart charakterisiren. Im französischen heisst es hingegen S. 120 ganz kurz ab: *la lave conserve toutes ses proprietés.* — Mit gleicher Nachläsigkeit findet sich im 2ten Theile der fran-

französischen Uebersetzung S. 60 *Scories* statt *Schörls;* im deutschen steht hier richtig Schörle, das einzige, was auch der Sinn nur zulässt. Ebenfalls hat der deutsche Uebersetzer das ungereimte des Originals auf der folgenden Seite bestimmt gefühlt und daher geahndet, wo Hr. *Sp.* vielleicht aus Uebereilung von *zweyseitigen* Pyramiden (*piramidi diedre*) spricht; aber der Franzos läfst diese neumodigen, unmöglichen, Pyramiden stehen und setzt ruhig, *terminée par deux pyramides diedres!* Dergleichen Fehler entdeckt freylich ein kundiger Leser bald; aber nicht alle sind gleich kundig, und nicht alle Fehler sind gleich leicht zu entdecken. Auch scheint der Franzose auf seine eigene Sprache geringe Achtsamkeit zu haben. So kommt oftmals *boullit* (kochet) vor, wo offenbar *bout* stehen musste; z. B. T. I. S. 130. Z. 17 *Petites cavernes* steht oftmal, statt des viel passenderen Ausdrucks *pores; choc ruineux; destructif* wäre, für verheerenden Ausbruch, wohl schicklicher. Man könnte diefs Verzeichnifs von Unachtsamkeiten und selbst Unverständlichkeiten leicht vermehren, wäre diefs nicht zu unserer Absicht hinreichend.

Zum Beschluss müssen wir noch der Einleitung des Hn. *Senebier* zu der französischen Uebersetzung kürzlich gedenken. Er hat sie, *Reflexions generales sur les Volcans*, betitelt und daher einen sehr hohen Standpunct zur allgemeinen Uebersicht zu nehmen gewagt. So etwas ist freylich, als das Grosse der philosophischen Erdgeschichte höchst interessant; allein man sollte dabey wohl bedenken, das hiezu das ganze Detail der Wissenschaft und vieler andern richtigen Nebenkenntnisse zu Gebote stehen muss; allerdings konnte man von Hn. *Senebier* schon dergleichen erwarten. Nach einer rednerischen Darstellung der grosen Phänomene, welche die Vulkane zeigen, und worin Hr. *Senebier*, wie mehrere unserer neuen Theologen, die mosaische Schöpfungsgeschichte, für blosse Umstaltung der Erdoberfläche ansieht, geht er im ersten §. die alten, vormaligen, jetzt erloschenen Vulkane kürzlich durch. Diesen folgen im zweyten §. so dann die jetzt lebenden. Bey dieser Gelegenheit erwähnt der Vf. der Zeichnung von einer Vulkankarte, welche Hr. *Faujas de St. Fond* dem Grafen *Buffon* gezeigt haben soll. Rec. freuet sich eine Idee wieder zu finden, welche er schon vor 15 Jahren in Ausübung zu setzen anfing; aber freylich blofs als Hülfsarbeit zu einem Unternehmen von weit grösern Umfang für die allgemeine Naturgeschichte unseres Erdbodens. Der dritte §. zeigt die verschiedenen Wirkungen der Vulkane an; hierin fand Rec. nicht viel sich auszeichnendes. Im vierten §. werden die hauptsächlichsten Producte der Vulkane durchgegangen. Hr. *Senebier* erwähnt hierbey zwar auch des Systems der Neptunisten über die Basalte, lenkt aber doch den billigen Mittelweg ein, freylich mehr zu Gunsten der Vulkanisten, ein. Mit Recht bemerkt er aber hier gelegentlich, dafs der Eisenspiegel, dessen Entdeckung auf *Stromboli* durch Hn. *Spallanzani*, wie oben erwähnt ist, sich höchst wahrscheinlich auch auf dem nassen Wege erzeuge; denn hiefür sprächen die Erfahrungen des *Saussure*, der ihn auf sehr hohen Schweizer Alpen auffand. Hierauf folgt im fünften §. eine Betrachtung über die Mittel, welche die Phänomene der Vulkane zu Wege bringen; also über die Grundursachen, oder Triebfedern der Vulkane selbst. Diese wichtige Untersuchung hätte doch genugthuender werden müssen, wenn der Vf. unsere deutschen Mineralogen studiert hätte. §. 6. Vom Sitz oder vielmehr Brennpunct des vulkanischen Feuers; besonders nach Dolomieu, der ihn oberwärts des Granits annimmt. §. 7. Veränderung der vulkanischen Producte; vorzüglich Decomposition durch äusere Luft und durch Wasser, daher auch zum Theil selbst die Veränderung der Mündungen der Vulkane. §. 8. Theorie der grosen Phänomene der Vulkane; viel zu kurz und in mehrerer Rücksicht zu mangelhaft. §. 9. Nützlichkeit der Vulkane. §. 10. Luftvulkane. der in der Krimm entdeckte, fehlt. Der letzte §. erwähnt sogar der Vulkane im Monde, worüber dann freylich die Meynung der Astronomen neuerlich in etwas modificirt ist. Dieser Auszug zeiget hinlänglich, dafs man in diesen 74 Seiten wenigstens sehr vieles zum Theil sicher nicht unbedeutendes und zweckloses für die natürliche Geschichte der Erde zusammengefafst vorfindet.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Münster* u. *Leipzig*, b. Platvoet: *Ueber die dem Landmann so grossen Vortheil bringende Obstbaumzucht*, von *Rochol*, Grofsgerichtsactuarius zu Soest etc. 1795. 43 S. 8. (3 gr.) Der Vf. redet hier ein kurzes Wort zu seiner Zeit mit seinen Landsleuten, bey welchen die Obstbaumzucht noch in der ersten Kindheit liegt: ermahnt sie zur Anzucht von Wildlingen: giebt ihnen einige Regeln zur gedeihlichen Wartung derselben und zur rechten Behandlung ihrer daraus zu seiner Zeit veredelten Bäumen so wohl, als der gegenwärtigen Wenigen, die sie bereits besitzen, und bietet ihnen seine Unterstützung in Rath und That rühmlich an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Marci Tullii Ciceronis in Lucium Catilinam Oratio prima. Des Marcus Tullius Cicero erste Rede wider Lucius Catilina.* In einem hin und wieder verbesserten Texte und einer neuen Uebersetzung nebst kritischen Anmerkungen und einem erklärenden Commentare. 1796. XVI und 126 S. gr. 8. (10 gr.)

Es ist kein Zweifel, dass der Erste und Gelesenste unter allen römischen Prosaikern, Cicero, in seinen schönsten Schriften, wo nicht eines gründlichen Erklärers, doch eines geübten Kritikers und geschmackvollen Uebersetzers noch ganz vorzüglich bedarf. Jeder Versuch, zur Ausfüllung dieser Lücken etwas beyzutragen, verdient daher Billigung; und Dank, wenn er gelungen ist. Der Vf. der vor uns liegenden Bearbeitung kann auf jene unbedingt, und in vielen Stellen seines Werkes auch auf diesen Anspruch machen. Er bestimmte seine Arbeit nicht zunächst für Gelehrte, sondern vorzüglich für junge Leute, die gerade nicht Gelegenheit hatten, Ciceronische Reden auf eine zweckmässige Art mündlich erklären zu hören: besonders aber für diejenigen, welche entweder noch in den oberen Classen der Schule sind, oder auf der Akademie im genaueren Interpretiren keine sonderlichen Fortschritte gemacht haben. Für diese ist theils durch eine kritische, nächst ihren Gründen dargelegte Berichtigung des Textes, theils durch eine mit rechtfertigenden Anmerkungen begleitete Uebersetzung, theils durch einen erklärenden Commentar gesorgt.

Was zuerst den hier gelieferten, von *Ernesti's* Recension oft mit Grunde abweichenden Text anlangt; so bediente sich der Herausgeber zur Bildung desselben der zahlreichen Materialien, welche die Ausgaben eines *Graevius*, *Verburg*, *Olivetus*, *Ernesti* und einige ältere darboten, des Commentars von *Muretus*, und der Lesarten eines Wolfenbüttler Codex, welche Hr. Prof. *Wolf* in Halle besitzt. Ganz vorzüglich aber kamen ihm einige von demselben trefflichen Kritiker vor dem Lectionscatalog der Hallischen Universität v. J. 1792. mitgetheilte Bemerkungen zur Beurtheilung und Verbesserung der Vulgata zu Statten. Sie zeichnen sich sämtlich durch eine seltene Feinheit und Schärfe aus; und der Geübtere würde sie leicht, wenn sie auch nicht mit dem Namen ihres Vf. bezeichnet wären, aus dem ganzen, hier zusammengebrachten Vorrathe kritischer Noten heraus finden. Alle diese kritischen Anmerkungen stehen unter dem lateinischen Texte. Sie sind ausführlich, aber für den Zweck nicht zu ausführlich. Denn nur durch eine genaue Bestimmung der Schwierigkeit oder Unächtheit einer alten, und durch sorgfältige und mit Gründen unterstützte Rechtfertigung einer neuen Lesart wird der jüngere Leser in den Stand gesetzt, die im Texte gemachten Aenderungen, und die in den Noten vorgetragenen Vermuthungen nach ihrem höheren oder geringeren Grade von Evidenz zu schätzen, und bey dieser Beschäftigung sich gleichsam im Nachwägen des Gewichts des kritischen Für und Wider zu üben. In dieser Hinsicht verspricht die gelehrte Sorgfalt des Vf. allerdings dem Privatstudium reichen Nutzen. Gleich zu Anfange der Rede wird Ernesti's Vermuthung: *effrenata tua jactabit audacia*, mit Recht gebilliget. Der Fragesatz tönt nicht bloss nach Einschaltung jenes Wortes voller, sondern wird auch dem ersten Gliede: *furor iste tuus*, adäquater. §. 3. *Habemus Sctum in te, Catilina, vehemens et grave.* Nach *habemus* steht in vielen Handschriften und alten Ausgaben *enim;* der Codex Gruteri giebt: *habemus vero.* Diesen Spuren zufolge vermuthet der Herausgeber: *habemus enim vero. Wir haben allerdings, wirklich* u. s. w. Uns dünkt jede Verbindungspartikel hier überflüssig, wegen der Sprache des Affects, und weil der Ton in *habemus* sie schon in sich fasste. In dem folgenden Cap. steht *habemus* enim *hujusmodi Sctum* an seinem Orte. — §. 4. Statt der corrupten Lesart; *C. Servilium praetorem mors ac reipublicae poena morata est*, welche den bezeichneten Genitiv in eine ganz ungewöhnliche Verbindung bringt, hat der Herausg. mit Grund die scharfsinnige Vermuthung von Muretus: *praetorem P. R. mors ac poena r. e.* aufgenommen. Der Fehler war durch Verwechselung der Abkürzungszeichen R. P. und P. R. entstanden, und die Herstellung des letzteren fand auch Wolfs Beyfall. Von demselben Gelehrten wird noch überdies die Redensart: *mors ac poena remorata est praetorem*, gegen Ernesti's Zweifel sehr fein und treffend vertheidiget. — Bald darauf: *confestim interfectum te esse, Catilina, convenit.* Der Herausgeber merkt hiebey an: „*Convenit*, in perfecto zu nehmen. Ohne Grund hielt Muretus *convenit* in dieser Verbindung für kein ächtes Latein.“ Von dem ersten hätte, der Anfänger halber, wohl mit einem Worte der Grund angegeben werden sollen, welcher in der Verbindung des *convenit* mit *interfectum esse* liegt; und bey dem letzten hatte Muretus, der es für *indignum Cicerone et plane barbarum dicendi genus* erklärt, in so fern recht, wiefern das Wort für *oportuit* gelten soll. Vielmehr ist es durch *consentaneum erat, es gebührte*,

*bührte, geziemte sich*, zu erklären. So *Terent. Eunuch.* III, 2. 41. *Heautont.* I, 2. 113. *Brutus ad Cic. Ep.* Div. XI, 3. *neque enim decet aut convenit nobis submittere animum.* — §. 12. *residebit in republica reliqua conjuratorum manus.* Das Wort *reliqua* ist abermals durch eine Wolfische Bemerkung gegen Ernesti's Aenderung in *aliqua* sehr gut in Schutz genommen worden. Allein wenn gleich darauf: *exhaurietur ex urbe tuorum comitum magna et perniciosa sentina rei publicae*, von dem Herausgeber das letzte Wort vertheidigt wird; so treten wir doch Ernesti bey, welcher es für verdächtig hielt, und in Klammern einschloss. Ausser dem von Ernesti angegebenen Grunde fodert selbst die Concinnität die Weglassung. Man erwäge die schöne Beziehung der sich correspondirenden Worte: *exhaurietur* — *residebit*; *ex urbe* — *in republica*; *reliqua coniuratorum manus* — *tuorum comitum magna et perniciosa sentina*. Worauf soll nun das nachhinkende *rei publicae* bezogen werden? Wenn man es nicht entweder vor *sentina* einschieben, und zunächst mit *perniciosa* verbinden, oder nach *ex urbe* noch das Wort *exitu* einschalten will. — Eben so wenig können wir dem Herausg. beystimmen, wenn er §. 13. die Vulgata: *quod privatarum rerum dedecus non haeret infamiae?* zu rechtfertigen sucht. Der Ausdruck behält eine ungewöhnliche Härte, und die versuchte Erklärung hat bloss das Verdienst der Künstlichkeit, nicht das Gepräge der Wahrheit. Rec. hält sich noch immer an Lambinus Lesart: *in fama*, welche den Ursprung der fehlerhaften sehr deutlich zeigt. — Wir übergehen andere Stellen, in welchen der Text durch die Genauigkeit des Herausg. seine ursprüngliche Form wieder gewonnen hat: oft durch anscheinende Kleinigkeiten (z. B. durch richtigere Schreibart der Namen, *Laecae f. Leccae*, der Genitiven bey Substantiven der zweyten Declination, *imperi, Tulli*, mit dem einfachen i, nach Bentleys Grundsatz u. f. w.), welche aber von einem kritischen Editor des Cicero durchaus nicht als Kleinigkeiten vernachlässiget werden sollten.

Die beygefügte *deutsche Uebersetzung* ist ohne Zweifel unter allen denen, welche seit *Dietrichs* von *Pleningen* erstem Versuche (im J. 1515.) von Cicero's catilinarischen Reden erschienen sind, die beste und vollendetste. Denn *Heinze* war der deutschen Sprache nicht mächtig genug, und konnte mehr den ruhigen Vortrag des Philosophen nachbilden, als sich zu der affectvolleren Schreibart des Redners erheben; *Bremer* lässt nicht bloss diesen eindringenden, feurigen Ausdruck des Originals, sondern auch wohl die Richtigkeit des Sinnes vermissen; *Schmitt* konnte weder treu, noch schön übertragen, und *Büchling* folgte seiner gewöhnlichen Weise. Unser Uebersetzer hingegen bemühte sich, nicht nur die lateinischen Ausdrücke gegen gleichlautende unserer Sprache auszutauschen, sondern auch in der Wortstellung, in welcher oft ein grosser Theil der oratorischen Kraft liegt, so weit die wesentliche Verschiedenheit beider Sprachen es erlaubte, sich an das Original möglichst anzuschliessen; auch die Uebergänge desselben aus einem Tone in den anderen vernehmlich zu machen, und gleichsam die Schattirungen der leidenschaftlichen Heftigkeit, des strengen Ernstes, des bittern Spottes, der feyerlichen Würde u. f. w. nach Anleitung des Urbildes in einander zu verschmelzen. Da ihm dies *im Ganzen* gelungen ist; so mögen wir einzelner Ausdrücke wegen nicht mit ihm rechten: wozu sonst gleich der Anfang der Rede manche Veranlassung darböte. „*Wie lange noch*," übersetzt der Vf., *wirst du Catilina, unsere Geduld missbrauchen? wie lange wird deine rasende Wuth ihr Gespött mit uns treiben? Wie lange noch deine Kühnheit die freche Stirn erheben? Nichts hat bey dir die nächtliche Besatzung des Palatium's gefruchtet, nichts die Wachen der Stadt, nichts die Furcht des Volkes, nichts der Auflauf aller Patrioten, nichts dieser so stark beschützte Versammlungsort des Senats, nichts die Blicke und Mienen dieser Väter?*" — In dem zweyten Satze ist das mit Nachdruck eingeschaltete *etiam* nicht ausgedrückt; und *eludet* würde wohl kürzer und treffender durch höhnen zu geben seyn. In dem dritten Satze ist für *sese jactabit* ein anderes Bild gewählt. Ohne Noth, wie uns dünkt. Wir übersetzen: *Wie lange noch wird deine Tollkühnheit sich brüsten?* In dem vierten Satze ist *moverunt* aoristisch zu nehmen. Da der Vf. es durch das Perfectum ausdrückte, welches eigentlich nur zu den ersten Subjecten *nocturnum praesidium Palati etc.* passt; so entstand wegen des darauf folgenden *ora vultusque* eine Unbequemlichkeit, die wahrscheinlich durch die veränderte Stellung des Wortes gemildert werden sollte. Wir würden im Deutschen, wie im Lateinischen, mit jenem Verbum die Periode schliessen: *Mochte dich nicht die nächtliche Besatzung des Palatium, nicht — — — bewegen?* Diese Uebersetzung würde vielleicht auch der umfassenden Bedeutung des *moverunt* mehr entsprechen.

In dem *erklärenden Commentar* suchte der Herausg., mit Beyhülfe seiner Vorgänger, alles zu leisten, was zum völligen Verständnisse der Rede nöthig schien. Von den alten benutzte er vorzüglich *Sallust's* Catilina, und unter den neueren bot ihm *Muretus* die schönsten Bemerkungen dar. In der vorangeschickten *historischen Einleitung* scheint er sich hauptsächlich an *Middleton* gehalten zu haben. Alle diese Materialien sind indess zweckmässig gesammelt, verständig verarbeitet, und zu einem harmonischen Ganzen geordnet. In der Vorrede entschuldiget der Vf. die ins Kleinere gehende Ausführlichkeit des Commentars. Manches konnte allerdings als bekannt vorausgesetzt werden; aber im Ganzen vermissen wir noch hie und da eine Bemerkung über den Ausdruck, eine schärfere, ins Detail gehende Erörterung des Sinnes. Das letzte vorzüglich da, wo der Vf. Gedanken- und Wort-Periode hätte gegen einander halten sollen. So wieder gleich im Anfang der Rede; wo wir zuerst die Auflösung der drey Hauptgedanken in drey Sätze, und die Darstellung derselben in Fragen, welche,

wenn

wenn wir so sagen dürfen, eine Stufenleiter der Empfindungen abgeben, gezeigt, und sodann die Kraft dieser wiederholten Fragen, nach *Quintilians* Vorgang, schärfer abgewogen haben würden. Der Vf. macht blos auf das Mechanische im Ausdruck, auf die gehäuften volltönenden *A* aufmerksam. — Cap. III. bedurfte die unerwartet hingeworfene Ironie, welche in den selbst von *Manutius* missverstandenen Worten liegt: *non tam sui conservandi, quam tuorum consiliorum reprimendorum causa*, gewiss einer Andeutung. Cap. IV. *inter falcarios* wird weitläuftig erläutert, auch durch das Griechische: *ἐν ταῖς αὐλητρίσιν.* Was näher lag, *inter lignarios* b. Liv. XXXV, 42., blieb unbemerkt. Auf gleiche Art hätte sich über den Kunstgriff der rednerischen Amplification und Uebertreibung in den Worten: *qui de hujus urbis, atque adeo orbis terrarum exitio cogitent*, und über viele andere Stellen, wo der Commentar schweigt, noch manches Lehrreiche sagen lassen.

**Lemgo**, in der Meyerschen Buchh.: *Appiani Alexandrini Romanarum Historiarum quae supersunt*: graece edidit, notis variorum selectis et suis illustravit ac temporum rationem et indicem rerum adjecit *Ludovicus Henricus Teucherus*. Voluminis primi Pars I. *Fragmenta ex V. prioribus libris. Historia Romanorum Hispaniensis, Annibalica, Punica, Fagmenta Numidicae*. Pars II. *Fragmenta ex Histor. Macedon., Historia Romanorum Syriaca, Mithridatica, Illyrica*. 1796. 476 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Besorgung einer Handausgabe von diesem Schriftsteller nach der theuern Schweighäuserischen Edition wäre gewiss kein verwerfliches Unternehmen. Nur würden dazu etwas mehr als fertige Finger, und etwas weniger als die Ausstellung eines zusammengelesenen gelehrten Apparats nöthig seyn. Denn jenes allein würde die Arbeit verderben, dieses sie zweckwidrig vertheuern. Eine vorangeschickte Einleitung in den Appian, welche das Wissenswürdigste von seinem schriftstellerischen Charakter, von der Glaubwürdigkeit und den nur selten angegebenen Quellen seiner Geschichte, von seiner Nachahmung des Herodotus, nicht sowohl in der Manier als im Ton und in einzelnen Ausdrücken, von den ihm untergeschobenen Büchern, dergleichen der liber Parthicus und vielleicht einzelne Partieen in anderen Büchern sind, zuletzt auch von den literarischen Subsidien zur Kritik und Auslegung in gedrängter Kürze enthielte, — ein kritisch berichtigter Text mit Bemerkung der vorzüglichsten Varianten und Verbesserungen, — eine genaue Angabe der chronologischen Daten, vielleicht auch ein kurzes Inhaltsverzeichniss vor einzelnen Abschnitten — dies ungefähr würde es seyn, was man von einer solchen Handausgabe mit Recht fodern könnte. Sind diese Foderungen gegründet, so können wir mit dem Plan und der Einrichtung der vor uns liegenden Ausgabe unmöglich zufrieden seyn. Statt einer Einleitung, wie wir sie charakterisirt haben, giebt uns Hr. *Teucher* eine dürftige Vorrede, in welcher das, was er geleistet hat und was er leisten will, dem Leser in aller Kürze vorgerechnet wird. Den griechischen Text behandelte Hr. T. nach seiner Manier, die wir leider nur allzu lange kennen, und die wir sodann durch einige Beyspiele näher bezeichnen werden. Dem Texte sollen Anmerkungen folgen, theils aus Schweighäusers und anderer Erklärer Vorrathe, theils aus des Herausgebers eigener Fabrik. Hier werden die Varianten aufgezählt, die von Hn. *T.* aufgenommenen Lesarten und Conjecturen gerechtfertiget, und Einiges (*res nonnullas* nennt es der Herausgeber, man weiss nicht ob aus Bescheidenheit, oder aus Planlosigkeit) aus anderen Schriftstellern und der alten Geographie, vorzüglich nach Dillenius Anleitung, erläutert werden. Am Schluss endlich eine chronologische Uebersicht der von Appian erzählten Begebenheiten, nach Sigonius, Pighius und Almeloveen geordnet; zuletzt die Schweighäuserischen Register. Wir überlassen es den Lesern, den Werth und die Brauchbarkeit dieser Compilation nach den oben von uns angegebenen Erfodernissen einer zweckmässigen Handausgabe zu bestimmen, und fügen blos ein paar Worte über den hier gelieferten Text hinzu. Im Ganzen ist dieser zwar aus *Schweighäusers* trefflicher Recension entlehnt. Aber von Hn. *T.* versteht es sich schon, dass er sich zu grösseren Freyheiten, als sein Vorgänger, berechtiget glaubte, und die Abweichungen oder Vermuthungen, welchen jener eine bescheidene Stelle in den Animadversionen angewiesen hatte, sonder Bedenken zur Lesart des Textes erhob. Dies ist denn nicht selten auch an solchen Stellen geschehen, wo man gegen die Aenderungen jenes Kritikers gegründete Einwendungen machen könnte. Z. B. *de rebus Syriac. Cap.* X. p. 301. (I. p. 548. *ed. Schweigh.*) Scipio fragt den Hannibal, wen er für den grössten Feldherrn achte. Den Alexander, antwortet dieser. „Und wen alsdann?" Den Pyrrhus. „Und wen nach dem Pyrrhus?" Mich selbst, erwiederte Hannibal. Dies schmerzte den Scipio: denn er glaubte nichts gewisser, als dass ihm wenigstens der dritte Platz zugestanden werden würde. *Δακνόμενον δ' ἤδη τὸν Σκιπίωνα, ὅμως ἐπανερέσθαι ἔτι, τίνι διδοίη τὰ τρίτα, ταχὺ γοῦν ἐλπίζοντα ἕξειν τὰ τρίτα.* Anstatt des fehlerhaften *ταχὺ* schlägt Schweighäuser *τάχα* zu lesen vor; und Hr. T. setzt es in seinen Text. *Wyttenbachs* richtigere Verbesserung *πάγχυ* (für *πάντως*), welche den Nachahmer des Herodotus (II, 31.) seinem Vorbilde wieder zuführt, scheint Hn. T., wie viele andere Verbesserungen, gar nicht bekannt worden zu seyn. Vielleicht meynte er auch diese entbehren zu können, da er, wo ihn Schweighäuser verliess, sich und seiner Kritik selbst genug war. *De rebus Hispan.* LXII. p. 96. (I. p. 176. *ed. Schweigh.*) vom Viriathus: *ὁ δὲ ἐς τρία ἔτη Ῥωμαίοις ἐπολέμει.* Vierzehn Jahre zählt Livius, elf Diodorus, zwanzig Vellejus, unser Schriftsteller aber anderwärts (Cap. 75. p. 191.) *acht* Jahre. Ohne Zweifel ist auch hier *ὀκτὼ* wieder her-

zustellen. Der Fehler entsprang aus den Zahlzeichen, die gebraucht wurden, und war leicht zu begehen. Mit dieser Bemerkung begnügte sich Schweighäuser: Hr. *T.* ging weiter und schob seinen Einfall ἐςιν ἃ ἔτη in den Text. — Etwas besser ist *Fragm. Lib. I. de Reg. Rom. p.* 14. (p. 24. *Schweigh.*) Μαρκίου, ἐγγόνου (st. ἐπιγόνου) Νουμᾶ, wo andere ἀπογόνου oder ἐκγόνου lesen wollten. Bald darauf οὐδὲν ἧττον ἓυ βεβασιλευκώς. Das Wörtchen εὖ, das wegen des folgenden εἰ μὴ καὶ μᾶλλον nöthig ist, fehlt in den Handschriften und Ausgaben: indess hatte es schon *Casaubonus* nach βεβασιλευκώς eingeschaltet. In der folgenden Zeile trug Hr. *T.* kein Bedenken, die Lücke nach ζήσας... aus *Höschels* Note, wie es uns scheint (*deest annorum numerus: vixisse supra LXXX. annos, scribit Dionysius*) folgendermasen auszufüllen: ὑπὲρ ὀγδοήκοντα ἔτη. Wie aber, wenn Appian eine andere, vielleicht genauere Zeitbestimmung gewählt hatte? — Einige Zeilen darauf heisst es von den Sabinerinnen, die den Kriegern entgegen gingen, χεῖράς τε προτείνουσαι — ἐδέοντο. So hat Schweighäuser leicht und richtig verbessert. Hr. *T.*, um auch hier sich etwas zu vindiciren, rief das corrupte χεῖρά τε in den Text zurück.

Leipzig, b. Crusius: *Practische Grammatik der lateinischen Sprache* von *Christian Gottlob Bröder.* Pastor zu Beuchte und Weddingen im Hochstift Hildesheim. *Dritte*, verbesserte Auflage. 1796. XXVI. u. 500 S. 8. (16 gr.)

Das Bewusstseyn, etwas Nützliches gethan zu haben, durch allgemeinen Beyfall gerechtfertigt sehen, ist auch für den bescheidenen Mann eine Freude, und jeder Rechtschaffene freuet sich mit ihm. Dies ist der Fall bey dem verdienstvollen Bröder, der uns bereits die dritte Ausgabe seiner Grammatik zu geben sich veranlasst findet. Ausser einigen Beyspielen sind nur wenige Zusätze hinzugekommen, die wir für die Besitzer der zweyten Ausgabe auszeichnen: §. 71. die Note, dass man eigentlich kein Futurum Conjunctivi Passivi habe, denn *amandus sim* bedeute nicht bloss etwas Zukünftiges: ich *werde* geliebt werden, sondern ich *müsse* geliebt werden. Statt dessen bediene man sich entweder des Präsentis oder Imperfecti (nach §. 147. unter dem mit *Improbi* anfangenden Satze) oder, weil es am öftersten in der Construction des Accusativi c. Infinitivo zu stehen komme, des *fore*, *ut* mit dem Präsenti oder Imperfecto. — §. 326. ist die neue Note beygefügt: Auch bey andern Passivis steht oft, besonders bey Dichtern, ein Accusativ, der durch *ad* oder *quod attinet* (in Ansehung) erklärt werden kann. — §. 433. bey den durch *etsi*, *licet*, *quamvis*, *quamquam* aufgelösten Ablativis absolutis kann die auflösende Partikel auch stehen bleiben. — §. 844. Vorerkenntnisse der lateinischen Verskunst, wo jetzt die einleitende sehr gegründete Bemerkung vorgesetzt ist, dass die Verskunst von der Dichtkunst sehr verschieden sey.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Zittau u. Leipzig, b. Schöps: *Biblischer Christenthumsunterricht, nebst Gebeten und Liedern, für Schulkinder*, von *Christian Gottlieb Frohberger*, Pfarrer, (zu Rennersdorf, in der Oberlausitz.) 1795. 232 S. 8.

Der Vf. versichert in der Vorrede, er habe sich bey der Bearbeitung dieses Buchs vorzüglich angelegen seyn lassen, einen *rein biblischen Christenthumsunterricht* zu entwerfen, und *nichts* in denselben *aufzunehmen*, als was Jesus und seine Apostel über das Christenthum gelehret haben. Auch habe er alle *Kunstwörter*, und die gewöhnliche *Schulsprache* so viel als möglich zu vermeiden, und immer im Tone der Bibel, und gemeinverständlich zu reden gesucht. Das Letztere ist ihm so ziemlich gelungen. Was aber das Erste betrifft, so hat er doch bisweilen aus biblischen Stellen Lehrsätze hergeleitet, die eine richtige, unbefangene Exegese nicht darinnen finden wird. So wird z. B. (S. 27. und 84.) behauptet, *Jesus* werde im N. T. ausdrücklich der *höchste* Gott genennt. Die *Erlösung* der Menschen wird bloss auf die Versöhnung derselben mit Gott, durch Jesum eingeschränkt, mit dem Zusatze, sie sey dadurch geschehen, dass der Gottmensch Jesus Christus die Sündenstrafen des ganzen Menschengeschlechts auf sich genommen, und an ihrer statt gelitten habe, und seinem himmlischen Vater bis zum Tode am Kreutze gehorsam gewesen sey. Der Glaube an Jesum (S. 98. ff.) ist nach dem Verfasser nicht blosse Annehmung der Religion; (dies freylich auch nicht immer im biblischen Sinne, sondern Annehmung und Befolgung zugleich;) er ist Vertrauen auf Jesu Verdienst, Annehmung Jesu als seines Heilandes und Versöhners etc. Und dennoch ist bekannt, dass die beiden Worte: *Erlösung*, *Glaube*, im N. T. noch weit öfter in weiterer Bedeutung genommen werden. Die Weissagungen im A. T. von Christo (S. 65. ff.) gehören nicht in einen Religionsunterricht für Schulkinder, da die angeführten Stellen theils gar keine Weissagungen von Christo enthalten, theils schwer zu erklären sind. — Indessen kann dieses Buch im Ganzen genommen noch immer unter die Brauchbaren gerechnet werden. Die angehängten Gebete sind gut; die Lieder an der Zahl 12. mittelmässig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 17. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Weygand: *Thomas Beddoes medicinische Schriften.* Zweytes Bändchen enthaltend 1) *einen Brief an D. Darwin über eine neue Behandlungsart der Lungensucht, und einiger andern bisher unheilbar befundenen Krankheiten.* 2) *Briefe von verschiedenen angesehenen Aerzten, nebst einigen andern Aufsätzen, als Anhänge zu zwey Schriften über Engbrüstigkeit, Schwindsucht, Fieber, und andere Krankheiten.* Aus dem Englischen. 1796. 190 S. 8. (12 gr.)

Der Brief an Darwin enthält Aufklärungen über mehrere bey der Lungensucht eintretende Umstände und Zufälle, nach der Theorie des Vf. Die Lungensucht sey deswegen jetzt in England häufiger, als zu Zeiten der Königin Elisabeth, weil man jetzt in diesem Lande in einer reinern Luft lebe. Die Ursachen, warum diese Krankheit im südlichen Frankreich seltener ist, und warum sich die lungensüchtigen Engländer in Marseille und in den Seestädten des südlichen Frankreichs besser befänden, giebt Hr. B. nicht genugthuend an. Die Seeluft in warmen Klimaten, und auch in solchen Ländern von Europa, die mehr südlich liegen, ist eigentlich das grosse Verwahrungsmittel gegen die Lungensucht, und die fast gewisse Arzney wider die ersten Grade dieses Uebels: daher bringen auch viele Lungensüchtige den grössten Theil ihres Lebens auf kleinen, an den Ufern festgemachten Schiffen zu, und auf den kleinen Antillen ist ein Mensch, der auf diesen Inseln lungensüchtig geworden ist, eine Seltenheit. Beddoes sucht die Seltenheit der Lungensucht im südlichen Frankreich aus der Nahrung der Franzosen, und aus den Einflüssen der wärmern Luft zu erklären; seine Erklärung aber hat R. nicht Genüge geleistet. Unter den Luftarten, die wider die Lungensucht angewendet werden können, scheint dem Vf. das Wasserstoffgas die vorzüglichste zu seyn, und die Fälle, die er zum Beweis der Wirksamkeit desselben anführt, scheinen dieses zu bestätigen. (Aber es ist wohl zu bemerken, dass diese Luft nicht blos eingeathmet, sondern dass der ganze Körper in dieselbe versetzt werden muss: dann sind von ihr weit grössere Wirkungen zu erwarten, da in der Haut die nämlichen Verbindungen und Zersetzungen vorzugehen scheinen, als in den Lungen.) Merkwürdig ist die Geschichte, die der Vf. von den Veränderungen in seinem Körper erzählt, da er dephlogistisirte Luft einathmete: er verfiel in eine wahre Auszehrung. Doch will es Rec. dahin gestellt seyn lassen, ob er nicht manches empfunden hat, was er eben seiner Theorie nach empfinden zu müssen glaubte, z. B. nach S. 46 die merkwürdige Kraft Kälte auszuhalten, indem mit jeder Auszehrung, wenn sie nur einigermassen in die Höhe gestiegen ist, eine grosse Empfindlichkeit des Körpers gegen die Eindrücke der äussern Kälte verbunden ist. Da die dephlogistisirte Luft die Wangen des Vf. so auffallend röthete; so schlägt er künftig statt der Schminke das Einathmen des Oxygens vor. Er vermuthet auch das Einathmen dieser Luft werde in allen Krankheiten von Schwäche, im Typhus, bey der Nervenschwäche, bey der Brustwassersucht (bey dieser gewiss nicht immer, weil alle Wassersuchten oft von entzündlichen und krampfhaften Reize der Einsaugungsgefässe entstehen, den das Oxygen vermehrt) bey der Harnruhr, bey Krankheiten der Leber, die durch eine zu freye Lebensart bewirket worden sind, bey schlechtbeschaffenen (?) Geschwüren, bey Scirrhen und bey der Lähmung (von atonischen Ursachen) von Nutzen seyn. — Unter den Briefen von Aerzten stehen verschiedene von ungleichen Werth. Hr. B. selbst wünscht, dass die Aerzte sich vereinigen und die Versuche über die Wirksamkeit der künstlichen Luftarten im Grossen, und in eigens dazu eingerichteten Krankenhäusern anstellen möchten. Die Beobachtungen des Lavoisier über die Veränderung der Luft an Orten, wo viele Personen versammlet sind, sind aus den *Memoires de la Soc. Royale de medecine* ins Englische, und aus diesem ins Deutsche übersetzt worden. Ein Brief des Hn. *Withering* an Hn. B. ist merkwürdig: er enthält die Bemerkungen dieses berühmten Praktikers über Brustkrankheiten, besonders über die Lungensucht. Ein Husten, der über 10 Tage dauert, leite oft zur Lungensucht; man müsse ihm also mit Sorgfalt durch Aderlassen, dünne Diät, u. s. f. begegnen. Die scrofulöse Lungensucht sey bey weitem nicht so häufig, als die Aerzte vorgeben, und die Ideen der Aerzte von dieser Art der Lungensucht hätten für die Ausübung keinen Gewinn gebracht. — Auch der Wahnsinn hemme, wie die Schwangerschaft, den Fortgang der Lungensucht. — Fleischer und solche, die Darmsaiten verfertigen, würden nie lungensüchtig (lungensüchtige Fleischer hat Rec. sehr oft behandelt: dass diese Professionisten seltener lungensüchtig werden, kommt von ihrer herumwandernden Lebensart her. In dem grössten Theil Deutschlands bereiten bekanntlich die Seiler die Gedärme von Schaafen und Ziegen zu Darmsaiten, und Rec. kennt ganze Familien dieser Handwerker, die lungensüchtig sind, lässt es aber unentschieden, ob nicht der Staub bey ihnen vornehmlich die Lungensucht bewirke.

wirke. Höchstselten aber ist es, dass ein Rothgerber, und selten, dass ein Weissgerber von der Lungensucht befallen wird). Rec. muss noch bemerken, dass man auf die Anwendung künstlicher Luftarten bey der Lungensucht zuerst durch Macbride's Versuche über die fixe Luft verfiel. Hr. *Withering* heilete durch die fixe Luft eine Lungensucht, und erleichterte viele. (Der heilsamen Kraft dieser Luft ist es auch wohl zuzuschreiben, dass die Lungensucht bey solchen, die gährendes Bier, oder gährenden Wein behandeln, sehr selten ist. Rec. erinnert sich nie einen lungensüchtigen Mälzer in Bayern und in der Oberpfalz gesehen zu haben). Die Fälle des D. *Ewart*, durch welche er den Nutzen der mephitischen Luft bey der Lungensucht zu beweisen sucht, sind nicht beweisend, wenigstens ist es der erste nicht, wo die Seeluft in den warmen Himmelsstrichen das ibrige sicher auch zur Erleichterung des Kranken beygetragen hat. Wenn Hr. *Thornton* die Wirkungen des Essigdampfes bey Faulfiebern ganz von dem Oxygen ableitet, so mag sowohl er, als Hr. B. an die Einwendungen nicht gedacht haben, die man ihm mit Grund machen kann. — *Cartwright* über den Gebrauch der Hefen bey Faulfiebern. Rec. läfst seit 20 Jahren Bierhefen bey Faulfiebern und andern Krankheiten fäuliger Art besonders äusserlich anwenden, und hat oft den auffallendsten Vortheil davon gesehen. Bier, welches im höchsten Grade der Gährung sich befindet, hat er oft mit Nutzen bey Faulfiebern mit grosser Atonie angewendet. Es läfst sich hoffen, dass Wein in der stärksten Gährung, und Weinhefen, noch wirksamer seyn werden. Wider die Durchfälle bey fäuligen Fiebern kennt Rec. kein erprobteres Mittel, als Klystiere aus Hefen, mit Malzmehl in grösere Gährung versetzt, und so eingesprützt. Wider den Brand leisten Hefen, äusserlich angewendet, und oft wiederholt, weit mehr, als jedes andere Mittel.

Berlin, b. Himburg: D. *Franz Emanuel Fodere über den Kropf und den Cretinismus. Für Aerzte und Philosophen.* Aus dem Französischen von D. *H. W. Lindemann.* 1790. XXXIV u. 26 S. 8.

Die Kropfgeschwülste, die ohne dem Cretinismus Statt finden, und den Cretinismus in allen seinen Graden sieht der Vf. als Folgen von den Einwirkungen erschlaffender Ursachen auf den Körper an, und belegt diese seine Behauptung mit vielen Gründen, die durch eine genaue medicinische Topographie seines Vaterlandes, der Maurienne, grosses Gewicht erhalten. Er redet erst von dem Kropf, der offenbare Folge der verminderten Reactionsfähigkeit der Halsdrüsen sey. An die Ursachen, warum die erschlaffenden Einflüsse, die feuchte, dumpfige Atmosphäre in den Alpthälern, nur ausschliessend auf die Drüsen des Halses wirken, hat er nicht gedacht. Sie liegen wahrscheinlich in der grossen Anlage dieser Drüsen geschwächt zu werden, die durch mehrere Generationen fortgegangen und den Körpern gleichsam habituell geworden ist. Zur Heilung der Kröpfe sey der ungebrannte Schwamm im Absud wirksamer als der gebrannte, und wenn dieses Mittel nicht wirksam ist, so heile die Schwefelleber, täglich zu 30 Granen in einer Bouteille Wasser aufgelöst, und verbraucht, die Geschwulst. Der Vf. versichert durch dieses Mittel sehr beträchtliche Kröpfe geheilet zu haben. Bey den vollkommenen Cretins steht der Wachsthum des Kopfes mit dem des übrigen Körpers nicht im Verhältniss: er ist klein, auf dem Wirbel platt, die Tuberosität des Hinterhauptes ist wenig hervorstehend. Das Gesicht ist viereckig, platt, die Finger sind lang und dünn, und die Juncturen derselben sind fast nicht merklich. (Bey der Rachitis, die insgemein mit erhöheten Verstandskräften verbunden ist, ist der Kopf im Missverhältniss zu dem Körper gross, und die Gelenkköpfe sind aufgeschwollen. Beide Krankheiten scheinen einander gerade entgegengesetzt zu seyn, und eine genaue Vergleichung beider unter einander würde vielleicht ein grosses Licht über den Cretinismus, dessen Natur und Verhütung verbreiten.) Der Cretinismus ist erblich, und kröpfige Aeltern erzeugen Cretins; doch erzeugt nur ein grosser, nicht isolirter und herabhangender, sondern gleichmäsig ausgedehnter Kropf den Cretinismus. Das Verbot der Verheyrathung der Cretins unter einander ist unter allen Mitteln dieses unglückliche Uebel auszurotten das bewährteste. Weil der Adel nicht aus seinem Stand heyrathet, so findet man den Cretinismus in den meisten reichen und angesehenen Familien in der Maurienne, und zwar in einem solchen Grad, dass man selten eine derselben antrifft, in welcher nicht wenigstens ein Kind mit dem Stempel des vollkommensten Cretinismus bezeichnet wäre. Man nannte dieses ehedem zur Beruhigung Segen des Himmels. (eben so wie die ἐνάρις bey den Scythen, die überhaupt mit den Cretins in mehr als einem Stück übereinkommen, von diesen für solche gehalten wurden, welche die Macht Gottes durch unmittelbare Wirkung gefühlet hatten. Vergl. *Hippocr. de aere, aquis, loc.* §. 49.) Das Gemählde des vollkommenen Cretinismus erregt Schaudern. Vernunft und Sprache, die Vorzüge der Menschheit, sind bey solchen Cretins verschwunden. Sie bringen gewöhnlich einen kleinen Kropf, von der Grösse eines Walnusses mit auf die Welt, und sind in den ersten Jahren dickköpfig und von starken Gliedern. Sie lernen nur die Selbstlauter aussprechen, und so bleibt ihre Sprache das ganze Leben hindurch. Wenn ihnen die Mutter die Speisen nicht in den Hals steckte, so würden sie verhungern, und dieses dauert oft bis ins zehnte, zwölfte, Jahr. Erst im Alter der Mannbarkeit lernt der Cretin, bey seinen sonst plumpen Füssen, gehen. Seine Geschlechtstheile werden sehr gross: beide Geschlechter sind äusserst wollüstig, und, wie die Affen, zur Selbstbefleckung geneigt. Der Ort, wo der Cretin einmal Nahrung bekommen hat, und ein Ruhebett sind seine Welt. Da er keine Begriffe von Reinlichkeit hat; so läfst er seinen Unrath unbekümmert fortlaufen. Er bleibt bey Kälte, Hitze, bey den heftigsten Schlägen, gefühllos: die meisten sind taubstumm;

stumm; bey der vollkommensten Gleichgültigkeit gegen alles suchen sie nur ihre Fressbegierde zu befriedigen, und nur der Reiz der Speisen bringt sie auf einige Augenblicke aus ihrer Apathie. Die Krankheit hat eine Menge von Abstufungen, auf die man bey Verheyrathungen mit Sorgfalt zu sehen hat, weil sich auch die niedrigern Grade des Cretinismus erblich fortpflanzen. Die Cretins von solchen niedrigen Graden sind gefräsig, wollüstig, voll von Ränken, ausserdem ohne Charakter, faul, furchtsam und kriechend. Ihre vornehmste Beschäftigung ist Untersuchungen über Wapen und Adelsbriefe anzustellen, wo jeder von ihnen Antheil zu haben behauptet. Die Lebensverrichtungen erfolgen bey den Cretins wie bey allen phlegmatischen Menschen: aber der vollkommene Cretinismus ist ganz gefühllos, und kennt nur zwey Triebe, *den zu fressen und den zur Wollust*. Mehrere *Cretins* werden alt: man lässt sie (wie die mit *der ähnlichen* Krankheit behafteten bey den Scythen) *in Weiberröcken* herumgehen, weil sie äusserst *unreinlich* sind. Der Vf. sucht die Ursache des Cretinismus in der erschlaffenden und feuchten Luft der Alpthäler: in höhern Regionen finde er sich nicht; auch sey er auffallend seltener, seit man diese dumpfigen Thäler von den dicklaubigen Bäumen gereiniget, und angefangen habe die Erde besser zu bauen. In dem rohen und elenden Nahrungsstoffe liege die Ursache nicht, zum Theil aber mit in der Unreinlichkeit der Strasen, der Häuser, und in dem niedrigen Grade der Kultur des Volkes, und in dessen Apathie und Trägheit. Die nächste Ursache sey eine Verhärtung des Gehirns, deren Existenz der Vf. aber weniger durch Leichenöffnungen, die das Volk in jenen Gegenden durchaus nicht verstattet, mehr durch theoretische Gründe zu erweisen sucht. Die Prediger in den Cantons, wo die meisten Cretins sind, glauben solche Unglückliche würden von ihren Vätern im Trunke erzeugt, und schreiben die Verminderung des Uebels dem wenigen Gebrauche des Weins zu. Unter den Vorschlägen den Cretinismus auszurotten, steht das Verbot der Verheyrathung der Cretins, und die Erziehung der Kinder, bey denen man wegen des Cretinismus in Sorgen seyn kann, in hochliegenden und der Luft ausgesetzten Orten oben an. Der Vf. thut noch eine Menge von andern Vorschlägen, wie der Kunstfleiss der Bewohner der Maurienne durch bessere Nutzung der Naturproducte vermehrt, wie dadurch grösserer Wohlstand unter dem Volke verbreitet, und mit diesem auch der Cretinismus auf eine sichere Art verhütet werden könne.

Leipzig, b. Meyer: *Vincenzo Chiarugi's*, d. A. W. Dr. und Prof. am Bonifacius Hospital zu Florenz, *Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere, nebst einer Centurie von Beobachtungen.* Erster Theil. *Ueber den Wahnsinn überhaupt.* Eine freye und mit einigen Anmerkungen versehene Uebersetzung aus dem Italienischen. Zweyter Theil. *Ueber den Wahnsinn insbesondere.* Dritter Theil. *Nosologie des Wahnsinns.* 1795. zusammen 708 S. 8. (mit 2 Kupfern).

Das Original kam zu Florenz unter dem Titel: *Della pazzia in genere e in spezie* in den Jahren 1793 und 1794 heraus, und die Uebersetzung desselben ist gut gerathen. Die Anmerkungen des Uebersetzers sind bis auf eine, S. 384 unbedeutend, und er sollte den weitschweifigen Vortrag des Vf., besonders in dem theoretischen Theil, noch weit mehr abgekürzt haben, als geschehen ist. Ueberhaupt hat die Theorie des Wahnsinns durch die weitläuftigen Erläuterungen des Vf. gar nichts gewonnen. Er nimmt mit Tissot einen Nervensaft an, der in dem Gehirn abgesondert wird, und durch den Seele und Körper wechselseitig auf einander wirken, und geht in der Theorie des Wahnsinns von den Meynungen des Cullen nur sehr selten ab. Aber einen Vorzug hat dieses Werk doch, der Rec. die Lectüre desselben angenehm und nützlich gemacht hat: es ist von einem Verfasser, der einer grosen Anstalt für Wahnsinnige, dem Spital des heil. Bonifacius zu Florenz, vorsteht, wo man in einem mit Geschmack und grosen Pracht aufgeführten Gebäude alles zu vereinigen gesucht hat, was nur immer bey der Besorgung dieser unglücklichen Kranken Vortheile bringen, und die Handleistung bey denselben erleichtern und sichern kann. In diesem Spital konnte der Vf. eine Menge von Beobachtungen anstellen, die zur Ergründung der nähern Natur dieser Krankheit und zu einer bessern Bestimmung der Heilung derselben von Wichtigkeit sind. Von diesen Beobachtungen hat er 100 dem letzten Theile beygefügt, dessen erstere und kleinere Hälfte eine nosologische Eintheilung der sogenannten Gemüthskrankheiten enthält, die zur allgemeinen Uebersicht dieser Krankheiten nicht ganz unbrauchbar ist. Man sieht aus jeder von diesen Beobachtungen, dass der Vf. vornehmlich auf die Verhältnisse gesehen hat, unter denen der Wahnsinn existirt, und dass er nach diesen die Kur richtete: ein Umstand, der den angehenden Aerzten den Gebrauch dieses Werks wichtig machen muss, die so gern die unter das Geschlecht des Wahnsinnes gehörigen Krankheiten nach allgemeinen Ideen behandeln, und eben deswegen so unglücklich in ihren Kuren sind, weil sie dieses oder jenes Mittel, welches eben das Glück hatte, von einem oder dem andern Arzte gegen den Wahnsinn empfohlen zu werden, überall anwenden. Der Vf. empfiehlt keines von allen diesen Mitteln, als nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen. Er schränkt den Gebrauch des Mohnsaftes und der andern betäubenden Mittel bey dieser Krankheit sehr ein. Nur bey der Manie von moralischen Ursachen, und die nicht mit unmittelbarer Reizung des Gehirns verbunden ist, sind sie nützlich, und zwar nur dann, wenn sie Schlaf erregen. Ueberhaupt versichert der Vf. von dem Gebrauche der betäubenden Mittel den auffallenden Nutzen nicht gesehen zu haben, den andere vorgeben, und schreibt dieses dem Umstande zu, dass die Tobsüchtigen wegen ihrer Widersetzlichkeit selten zu einem anhaltenden Gebrauch der Mittel dieser Art bewogen

 werden

werden können. Eine weniger gewöhnliche Art den Mohnsaft anzuwenden, schlägt er vor: man soll flüssiges Laudanum mehrere male des Tages vermittelst eines Pinsels in die Nase bringen. Weil die Nerven in der Nase dem Gehirn so nahe sind, so können sie die beruhigende Kraft des Mohnsaftes leichter zum Gehirn überliefern, ohne im System der Gefäfse beträchtlich vermehrte Bewegungen, wie beym innerlichen Gebrauch zu verursachen. Zuweilen entstehe auf den Gebrauch des Mohnsaftes bey der Manie ein Blödsinn, der sich aber öfters auf einmal verliert, und den Kranken gesund verläfst. Den Kampfer fand er bey weitem nicht so wirksam, als ihn einige andere Aerzte fanden. Sowohl für sich allein, als mit destillirtem Essig verbunden, besänftigte er die übermäfsige Energie des Nervensystems nicht, und äusserte sich als ein zweydeutiges Mittel, das auf den Ruf eines specifischen gar keinen Anspruch machen darf. In der Tollheit, die eine Folge der Epilepsie ist, fand ihn der Vf. doch nützlich. Bey der Tollheit, die durch reizende und tonische Mittel geheilet werden muss, fand er die Kantharidentinctur als ein vorzügliches und schnell wirkendes tonisches Mittel, und hatte das Glück, viele Wahnsinnige durch den Gebrauch desselben genesen zu sehen. Er gab acht bis zehen Tropfen davon des Morgens mit Milch. Manches Nützliche steht von S. 372 über die Aufbewahrung und Pflegung der Wahnsinnigen. Alle nothwendige Geräthschaften müssen in dem Zimmer angeschraubt, oder sonst befestiget seyn. Die Thüre muss mit einem Schieber versehen seyn, durch den man den Kranken von aussen beobachten kann. (Wichtig für die Kur ist es, wenn man ihn oft und von ihm unbemerkt beobachten kann). Die Bettstellen müssen von Eisen und sorgfältig auf dem Boden befestiget seyn. Der Wahnsinnige darf nie mit Ketten und eisernen Fesseln gebunden werden, sondern entweder durch ein starkes Band von baumwollenem Zeug, (weit besser von Leinwand, besonders aber von Zeug, aus Hanfgarn verfertiget) durch welches Hände und Füfse an das Bett befestiget werden, und welches dem Kranken auch dadurch alle übermäfsige Bewegung unmöglich macht, weil es über die Schultern und unter den Achseln weggeht, und den Kranken auch von dem Rücken her an das Bett befestiget. Die Hände und Füfse müssen mit Armbändern von (gefüttertem) Leder versehen seyn, die mit eisernen Schrauben geschlossen werden, und an die die Binden befestiget werden müssen, weil sonst die Binden, an die blofsen Glieder gelegt, diese bey den heftigen Bewegungen des Rasenden zu sehr reizen, und, wie man der Fälle in Spitälern genug gehabt hat, den Brand nach sich ziehen würden. Die doppelten Handschellen von Leder, durch welche die Hände übers Kreuz zusammengeschlossen werden, werden nur selten nöthig seyn. Die enge Weste der Engländer mit den langen Ermeln, die man nach Befinden der Umstände vorn zusammenziehen kann, hat die Vortheile nicht, die man sich von ihr verspricht, und der Vf. behauptet aus Erfahrung, dafs seine Art dergleichen Kranke zu verwahren die bessere sey. Einen sonderbaren Fall von der Heilung eines Wahnsinnes erzählt der Uebersetzer. Ein Mann war wüthend toll, und keine Macht konnte ihn bändigen. Man warf ihm einen Strick um den Leib, und zog ihn so in die Höhe, dafs er einige Stunden lang schwebend in der Luft hieng. Er beschwor die Umstehenden ihn zu befreyen, versprach ruhig zu seyn, und war und blieb vernünftig, bis er nach mehrern Jahren starb.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Rabenhorst: *Clara von Wallburg. Von der Verfasserin der Jakobine. Zwey Theile.* 1796. 440 u. 376 S. 8.

Die Zusammensetzung der hier erzählten Geschichte schreitet zwar stark ins hyperromantische hinüber, ohne doch den Stempel der Neuheit zu haben — und neben den Unwahrscheinlichkeiten der ganzen Composition sticht allerdings auch in einzelnen Theilen, wie z. B. in Justinen Wibach offener Darstellung ihrer niedrigen Denkart, manches unnatürliche hervor; aber dennoch verdient die Vf., welche fein empfindet, und fast durchgehends gut, obgleich nicht immer ganz sprachrichtig, sich ausdrückt, den vollen Beyfall von jedem, der eine Lectüre zu schätzen weifs, die den Geist, wenn er nicht ganz durch Frivolitäten verwöhnt ist, angenehm unterhält, und durch manche gute Bemerkung vortheilhaft auf das Herz wirkt — Eigenschaften, die sich in den romantischen Dichtungen unsers Zeitalters nicht oft zusammenfinden! Oft sind freylich die Worte der Vf. reicher, als die Empfindungen, welche sie schildern: oft sind die Tiraden über moralische Gemeinplätze sehr lang und sehr gehäuft! Die Vf. selbst, die in den ersten Briefen nicht undeutlich merken läfst, dafs sie eine Erziehungsmoral zu schreiben gedenke, scheint aber zuletzt die Weitläuftigkeit, die aus jenen Einschiebseln entsteht, und den Mangel an Unterhaltung, der bey ihnen eintritt, zu fühlen und zu fürchten; denn sie hält sich im zweyten Theile blofs an die Geschichte. Einige von den gerügten Fehlern kommen freylich auch auf Rechnung der Briefform, in die alles hineingezwängt werden muss, und die uns, vorzüglich im Anfang, durch äusserst erzwungene Schlufsformeln noch widriger wurde, als sie bey einer mittelmäfsigen Vollendung ohnehin so leicht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Ruff: *Functiones organo animae peculiares.* Dissertatio inauguralis medica quam praeside Joan. *Christ. Reil* defendet *Carolus Fridericus Büttner*, Hallensis. 1794. 227 S. 8.

Diese merkwürdige Probeschrift zerfällt in zwey Theile, einen physiologischen und einen pathologischen. Der Vf. denkt sich den thierischen Körper als *eine* hole Kugel, mit einer innern und äussern *Oberfläche*, die beide Sensibilität haben. Die Sensibilität der innern Oberfläche steht bloss mit dem Seelenorgan im Bezug: die äussere Oberfläche dient zur Aufnahme äusserer und körperlicher Eindrücke. Er denkt sich bey jedem Nerven zwey Endigungen: die nach dem Gehirn zu, (centralis); welche bey allen Nerven in dem Seelenorgan ist, und nur einen einzigen, homogenen Reitz, den von der Seele, der vom Vf. mit dem Namen *cephalerga, Hirnthaten*, belegt wird, aufzunehmen fähig ist, und die Endigung auf der Peripherie. Auch die Endigungen der Nerven in den Bewegungsorganen des Körpers denkt er sich, in so fern sie von ihrer Entstehung sich nach der Oberfläche hin verbreiten, als äussere und peripherische Endigungen. Was zwischen diesen beiden Flächen, und den zwischen ihnen verbreiteten Nerven liegt, sey thierische unempfindliche Masse, und zu Geistesverrichtungen wenig fähig. Das Seelenorgan, bisher unter dem Namen des allgemeinen Empfindungswerkzeuges bekannt, sey als das Band zwischen Seele und Körper, als der Mittelpunct der Lebenskraft anzusehen. Die Gründe dafür, dass die Seele im Gehirn wohne, sind ausführlich angegeben. Der Vf. ist nicht geneigt, einem Theile des Gehirns den Sitz der Seele ausschliessend zuzueignen: so wie die ganze Leber zur Bereitung der Galle, und die ganze Niere zur Absonderung des Harns beyträgt; so trage auch das ganze Gehirn zur Thätigkeit der Seele bey. Das Gehirn selbst habe einen einfachern und einförmigern Bau, als man sich gewöhnlich vorstellt; seine Fasern verbreiten sich strahlenförmig von innen nach der Oberfläche zu. Die Verrichtungen des Gehirns scheinen bloss solche zu seyn, die unter der Form einer Vorstellung begriffen werden können: oder, mit andern Worten, das Gehirn scheint das Eigenthümliche zu haben, dass nur seine Verrichtungen von der Seele percipirt werden, daher auch keine Veränderung in den Nerven empfunden wird, als wenn sie dem Gehirn mitgetheilt wurde. Es bestimmt die intellectuellen und sensuellen Kräfte des Menschen; es bestimmt die freywilligen Bewegungen, und ist gleichsam als der Mittelpunct der Lebenskraft anzusehen. Hirnthaten, cephalerga, nennt er diejenigen simultanischen Wirkungen des Seelenorgans, die mit allen Verrichtungen der Seele beständig verbunden sind. Es sind die Eindrücke, welche das Seelenorgan leidet, wenn eine Sensation entstehen soll, und die Veränderungen, welche in dem Seelenorgan Statt finden, wenn eine freywillige Bewegung oder irgend eine andere Wirkung der Seele entstehen soll. Der Vf. theilt daher auch die Hirnthaten in solche für die freywillige Bewegung und für die Vorstellungen, und diese wieder in Hirnthaten für die Sensationen und für die Imaginationen ein. Diese Veränderung im Gehirn, die bey jeder Wirkung der Seele Statt findet, scheint in einer Bewegung zu bestehen: von welcher Natur aber eigentlich dieselbe seyn mag, ist unergründbar. Ihr Grund liegt in der Sensibilität des Seelenorgans, oder in demjenigen Vermögen desselben, vermöge dessen es durch Reitze zu den ihm eigenen Verrichtungen angetrieben wird. Diese Sensibilität ist specifisch: bloss Nervenreize können sie erregen, und zwar sowohl der Reiz von den Nerven für das Gemeingefühl und die Sinne, als auch der Reiz von den in dem Organ der Seele vorhandenen Hirnthaten. Diese Sensibilität ist nicht in gleichem Verhältniss. Die Vorstellungen setzen die Bewegungsnerven leicht in Bewegung, da dagegen die Eindrücke, die von den Bewegungsnerven aufwärts gehen, das Seelenorgan, wenigstens im gesunden Zustand, wenig reitzen. Von der Erhöhung und Verminderung der Sensibilität des Seelenorgans leitet der Vf. die verschiedenen Modificationen der Verstandesfähigkeit der Menschen, die Schärfe der Sinne, die grosse Bewegungsfähigkeit mancher Thiere, und sehr viele Phänomene bey Krankheiten ab. Nur Nervenreize vermögen das Seelenorgan in Thätigkeit zu setzen, und zwar entweder solche, die aufwärts zum Gehirn gelangen, oder die innern Wirkungen des Seelenorgans selbst, die sich wechselseitig erregen. Von den aufwärts zum Gehirn gelangenden Nervenreizen entstehen die nothwendigen Vorstellungen, von den innern Reitzen die eigenmächtigen Seelenverrichtungen, *spontanea animae opera*. Die Associationen der Vorstellungen scheinen zu beweisen, dass eine vorhandene Thätigkeit des Organs der Seele durch den Reitz eine andere erregen kann. Das eben vorhandene *cephalergon* macht also einen, wie ihn der Vf. nennt, innern Eindruck, eine passive Veränderung, und die durch diese bewirkte Thätigkeit ist entweder auf das Seelenorgan eingeschränkt, und äussert

äussert sich durch Einbildung, Denken, Urtheilen, Schliessen; oder pflanzt sich auf andere Theile fort, die mit dem Seelenorgan in Verbindung stehen, und unter diesen ausschliesend auf die Wurzeln solcher Nerven, die abwärts wirken. Von dem Vorstellungsvermögen lassen sich alle andere Seelenkräfte ableiten: die Vorstellungen sind die Phänomene, durch welche sich dieses Vermögen äussert, und diese sind entweder natürlich nothwendige, oder eigenmächtige Vorstellungen. Nun behandelt der Vf. die Verhältnisse, unter denen das Vorstellungsvermögen thätig ist: er spricht von der Aufmerksamkeit, von den Sensationen, und den Gesetzen derselben. Die Einbildungskraft, oder die Fähigkeit des Seelenorgans blos durch innere Reize Vorstellungen zu erregen, die ehedem durch die Sinne und durch das Gemeingefühl percipirt worden waren, wird durch die innere Thätigkeit des Gehirns und durch die nämlichen Fasern desselben bewirkt, wie die vorhergegangenen Sensationen: denn die Seelenkraft ist auf die Fähigkeit eingeschränkt, Sensationen und Einbildungen, nothwendige und eigenmächtige Vorstellungen zu besitzen. Die Einbildungskraft hängt von der Fertigkeit des Seelenorgans ab, öfters wiederholte Sensationen nach vorhergegangenen geringen Reizen wieder zu erregen. Die Hirnthaten, durch welche die freywilligen Bewegungen erregt werden, bestimmen den Anfang, die Dauer, das Ende, den Grad der Stärke und die Geschwindigkeit der Bewegung: durch die Gewohnheit entsteht eine Fertigkeit, dass die nämlichen Bewegungen leichter und genauer auf Einwirkung des nämlichen oder eines geringern Reizes wieder entstehen, und so wie Vorstellungen des Gemeingefühls bey dem eben gebornen Kinde Bewegungen in den dem Willen untergeordneten Muskeln veranlassen; so verbinden sich auch die Hirnthaten, welche Bewegungen erregen, mit den Hirnthaten der Vorstellungen nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich bey der Einbildung Vorstellungen associiren, nämlich nach den Gesetzen der Coexistenz und der Succession. Die höhern Seelenkräfte. Die ersten Vorstellungen des neugebornen Kindes sind vom Gemeingefühl und von den Sinnen, die erst nach und nach deutlich werden. Dann bildet sich durch nach und nach entstandene Fertigkeit des Seelenorgans die Einbildungskraft, und die Seele erlangt die Fähigkeit Vorstellungen unter einander zu vergleichen und zu beurtheilen. So entstehen nach und nach immer weniger sinnliche Vorstellungen, bis endlich das Seelenorgan auch zu Vorstellungen des Verstandes fähig wird. Die nächste Ursache des Schlafs sey eine Verminderung der Sensibilität im ganzen Nervensystem, besonders im Gehirn und in den Empfindungsnerven: es ist aber zum Schlaf nicht nothwendig, dass das ganze Nervensystem schlafe, sondern es kann auch ein Theil desselben rege seyn, indem der andere im Zustand des Schlafes ist. Aus diesem partiellen Schlaf erklärt der Vf. eine Menge von Erscheinungen im gesunden und kranken Zustand, und hält überhaupt diese Idee für sehr fruchtbar zur Erklärung sehr vieler Umstände im belebten thierischen Körper. Die Ursache des Erwachens liegt in der Herstellung der Sensibilität des Gehirns und der Nerven. Vorsätzlich (*sponte, vel ex animae arbitrio*) kann der Mensch nie erwachen; immer erwecken ihn Reitze, die zum Theil von der Lage des Körpers beym Schlaf, und dergl. abhängen. Bey den Leidenschaften sind die Hirnthaten übermäsig heftig und unordentlich: Einbildung und Urtheil werden also durch sie verwirrt, und die Eindrücke von den Sinnen werden geschwächt. (*ipsi sensuum effectus debilitantur* sagt der Vf.). Die Gegenstände der Leidenschaft werden also der Seele nur dunkel vorgestellt. Die Wirkung der Leidenschaften auf den Körper kann blos durch die Nerven erfolgen. Die Organe werden gereizt, oder ihre Lebenskraft wird überhaupt verändert. Krampf und Lähmung spielen dann eine grosse Rolle. Das Seelenorgan steht überhaupt mit allen Theilen, die mit Lebenskraft begabt sind, in Verbindung. Mässige Anstrengungen desselben reitzen alle Organe des Körpers sanft zu Verrichtung ihres Dienstes. Die Anstrengungen des Seelenorgans ziehen die Thätigkeit der Lebenskraft an sich, leiten sie von andern Organen ab, und mindern sie sowohl in diesem, als in allen übrigen Theilen des Körpers. Die Anstrengung eines Theils des Seelenorgans vermindert die Wirkungsfähigkeit des andern Theils desselben. Anstrengungen der andern Organe des Körpers verzehren die Lebenskraft und leiten sie von dem Seelenorgan ab.

Der zweyte Abschnitt ist überschrieben: *morbi organi animae.* Das Seelenorgan kann in Hinsicht auf seine *dotes vitales* an erhöheter, an verminderter Sensibilität, und an Alienation der Lebenskraft leiden. Auch in Hinsicht auf die verschiedenen Verrichtungen desselben können widernatürliche Verhältnisse entstehen. Seine Fähigkeit freywillige Bewegungen zu erregen kann widernatürlich seyn: es können unordentliche Sensationen in demselben entstehen: das Gemeingefühl und die Einbildungskraft können widernatürlich werden. Alle diese Fehler können auch mit einander vermischt erscheinen; welchen Zustand man nicht selten bey den Delirien beobachtet. Auch in so fern das Gehirn der Versammlungspunct aller Nerven ist, und in so fern dasselbe alle übrigen Organe des Körpers zur Thätigkeit sanft reizt, müssen durch Verletzung des Gehirns Krankheiten im Körper entstehen. Die Krankheiten des Seelenorgans können am besten nach den verschiedenen Verrichtungen desselben geordnet werden. Man kann folgende Klassen der Krankheiten dieses Organs annehmen: Krankheiten die 1) das Gemeingefühl, 2) die Sensation, 3) die Einbildungskraft, 4) die Bewegungskraft, 5) den Consensus und die krankhafte Erregung des Gehirns betreffen. Noch eine andere Klasse begreift die Krankheiten, die aus dem Zusammentreffen mehrerer von den bisher bemerkten Fehlern entstanden sind. Die Krankheiten des Seelenorgans, die die Fähigkeit desselben freywillige Bewegungen zu bewirken betreffen, können von

von der Art seyn, dass die Hirnthaten zur freywilligen Bewegung fehlen, (bey der Lähmung) oder nicht in gehöriger Ordnung zu den Nerven übergehen, (beym Stottern und andern Fehlern in der Aussprache) oder im Uebermaass thätig sind. (bey Krämpfen.) Die verschiedenen Verhältnisse, unter denen die Hirnthaten so beschaffen sind, werden nun weitläuftig angeführt. Da die Richtigkeit und Integrität der Sensationen von dem gesunden Zustand des Seelenorgans und der Organe der Sinne abhängt, so werden die Sensationen widernatürlich, wenn eines von diesen beiden sich im widernatürlichen Zustand befindet. Die Verrückung (*vesania*) ist eine langwierige Krankheit des Seelenorgans, und zwar des Vorstellungs- und Urtheilsvermögens, in welcher die Gemeingefühle, die Sensationen, die Imaginationen und die Urtheile, also auch die Neigungen und die Abneigungen wider die Regel erfolgen, und weder sich, noch dem vorgestellten Gegenstande entsprechen. Die Seele stellt sich den Körper vermittelst des Gemeingefühls, und die Welt vermittelst der Sinne vor. Sie kann in der Folge sich auch diese Vorstellungen ohne Gegenstand, durch ihre eigene Kraft, wiederholen. Aus diesen Quellen entstehen Vorstellungen von dreyfacher Art, Vorstellungen des Gemeingefühls, Sensationen, Imaginationen, die der Seele ihren dreyfachen Zustand, ihre Verbindung mit dem Körper und mit der Welt vorstellen, und ihre Verhältnisse gegen diese bestimmen, das heisst bewirken, dass die Seele ihrer selbst bewusst ist. Wenn diese Vorstellungen bey gesundem Verstand erfolgen sollen, so müssen sie nach einer gewissen Richtschnur erfolgen, die von dem gesunden Zustand des Seelenorgans, und von den Reitzen, die diesem Organ natürlich sind, bestimmt wird. Die Seele wird verwirrt, wenn die Thätigkeit des Seelenorgans nicht nach dieser Richtschnur erfolgt, und es entstehen nun falsche Einbildungen, falsche Urtheile, und falsche Handlungen, und diesen Zustand begreift man unter dem Namen der Verrückung. Diese bleibt immer eine und die nämliche Krankheit: je nachdem aber die drey Quellen menschlicher Vorstellungen von der Regel abweichen, so giebt es Verrückungen von widernatürlich beschaffenem Gemeingefühl, von widernatürlich beschaffenen Sensationen, und von widernatürlich beschaffener Einbildungskraft. Die nächste Ursache dieser Verrückungen ist eine erhöhete Empfindlichkeit des Seelenorgans, zu deren Entstehung alle gelegentlichen Ursachen hinwirken. Dagegen ist verminderte Empfindungsfähigkeit des Seelenorgans die nächste Ursache derjenigen Krankheiten der Seele, die mit Schwäche verbunden sind.

Leipzig, b. Supprian: *Anton Fothergill's*, d. Königl. Gesellschaft u. des K. Collegiums der Aerzte Mitglieds — *neue Untersuchungen über die Hemmung der Lebenskraft beym Ertrinken, Ersticken. u. s. w. in Beziehung auf die nächste Ursache des Todes, den Werth der vorgeschlagenen Mittel, und das beste Heilverfahren.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *Christian Friedrich Michaelis*, Arzt am Johannisspital zu Leipzig. 1796. XXX. u. 174 S. 8. (14 gr.)

Die Theorie, welche der Vf. in dieser mit grossem Scharfsinn abgefassten Schrift vorträgt, in welcher er auch zu beweisen sucht, dass er schon vor langer Zeit in Schriften den Nerveneinfluss dem Princip der Elektricität beygemessen habe, läuft wesentlich auf folgende Sätze hinaus: So wie der Lebensluft der Zutritt in die Lungen versagt wird, wird das Athemholen gehemmt, und mit der Hemmung desselben ist dem Blute der Weg zu den Lungen, also auch zum ganzen Körper, versperrt. Da die Thätigkeit des Herzens durch denselben Umstand gehindert wird; so ist auch der Kreislauf unterdrückt, und weil das Gehirn, ohne vom Kreislaufe des Blutes unterstützt zu seyn, seinen Einfluss zu äussern nicht vermag, so hört die geistige und körperliche Thätigkeit auf, und die Seele ist sich nicht länger des Zustandes ihres Körpers bewusst. Weil dem Blute sein Vermögen, Wärme zu erzeugen, genommen worden ist; so erkaltet der Körper, und das Princip der Reitzbarkeit verlässt die Fasern endlich, wenn es nicht durch angemessene Hülfe wieder erreget wird. Er hält, mit mehrern neuern Schriftstellern, die Lebensluft für die nächste Grundursache der Reitzbarkeit, und macht auf sein Werk: *Hints on animation* aufmerksam, in welchem er schon im Jahr 1783 diese Entdeckung bekannt gemacht habe. Diese Hypothese ist von mehrern scharfsinnigen Aerzten schon geprüft und widerlegt worden. Dasjenige, was eine Kraft in unserm Körper in Thätigkeit setzt, und ihre Aeusserung erregt und bestimmt, kann nicht nächste oder Grundursache der Kraft genannt werden, so wenig irgend ein Reitz, der das Herz in Thätigkeit setzt, als die Grundursache der Reitzbarkeit desselben angesehen werden kann. Durch die Veränderungen, welche die in den Lungen dem Blute mitgetheilte Lebensluft im Blute bewirkt, wird das Blut fähig das Herz zu den anhaltenden Zusammenziehungen zu reitzen; es wird aber ein gewisser Bestand der Reitzbarkeit nothwendig erfodert, wenn in den Lungen die Lebensluft aus der eingeathmeten atmosphärischen Luft aufgenommen und dem Blute mitgetheilet werden soll, um Reitz für das Herz zu werden, und die thierische Wärme zu entbinden. Daher findet man in den Leichnamen solcher Thiere, welche durch narkotische Gifte, z. B. durch das Gift der bittern Mandeln, getödtet werden, das Blut auch in den Schlagadern schwärzer, als sonst, und in der Gegend des Herzens eben so angehäuft, als man es nach Erstickungen findet, ungeachtet bey dem convulsivischen Athmen, welches vor dem Tod vorhergehet, mehr atmosphärische Luft in die Lungen gebracht wurde, als sonst im gesunden Zustand zu geschehen pflegt. Der Grund dieser Erscheinung liegt darinnen, dass wegen der Verminderung der Reitzbarkeit von dem Gifte, welches auf dieselbe specifisch wirkt, in den Lungen der Process nicht mehr Statt finden kann, durch den das Oxygen dem Blute beygemischt wird, und durch welches das

das Blut für das Herz das Erregungsmittel der Reitzbarkeit wird. Weil der Vf. die Lebensluft als die nächste Ursache der Reitzbarkeit ansieht, und, wie wir schon bemerkt haben, den Nerveneinfluss von dem Princip der Elektricität ableitet; so empfiehlt er bey allen Asphyxien, nur mit einiger Ausnahme solcher, die von übermäfsigen Blutflüssen entstehen, wo noch andere Mittel nothwendig sind, das künstliche Einathmen der Lebensluft, oder im Fall diese nicht vorhanden ist, der reinen atmosphärischen Luft, durch eine dazu bestimmte und beschriebene Vorrichtung, und die sanften elektrischen Erschütterungen, die durch das Herz geleitet werden sollen. Nebst diesen empfiehlt er das Reiben, die äufsere Wärme, und reitzende Klystiere. Er verwirft aber mit Grund die Klystiere vom Tabacksrauch, (die nur dann bey Krankheiten anwendbar sind, wenn ein heftiger Reitz in dem Darmcanal vorhanden ist, der durch dieses die Reitzbarkeit vermindernde Mittel gelindert werden kann. Zur Erregung des Lebens bey Scheintodten aber sollte dieses Mittel nie angewendet werden, weil es die Kraft, durch welche die belebte thierische Faser bewegt wird, vermindert, und dadurch den Zwecken der Heilkunde in diesen Fällen offenbar entgegen wirkt. Die Aerzte sind veranlasst worden, dieses Mittel vorzuschlagen, weil es Convulsionen erregt: aber auch die tödlichsten narkotischen Gifte erregen, wenn sie nicht so angewendet werden, dass sie die Reitzbarkeit augenblicklich austilgen, erst Convulsionen, und nach diesen den Tod.

## VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Böhme: *Das schwarze Buch vom Teufel, Hexen, Gespenstern, Zauberern und Gaunern.* Dem Ende des philosophischen Jahrhunderts gewidmet. 1796. 198 S. 8. (16 gr.)

Bey aller unsrer Ehrfurcht für Aufklärung halten wir dieses schwarze Buch für ein sehr unnützes Buch. Es soll „nicht dem achzehnten Jahrhundert sein schö„nes Beywort streitig machen, sondern vielmehr da„zu mitwirken, dass man noch am Ende desselben „streben möge, mit gröfserm Rechte als bisher ihm den „Ehrennahmen des philosophischen beyzulegen." Allein dazu wird diese mit weniger Auswahl gemachte Sammlung von Selbsttäuschungen, Betrügereyen, und verschiedenen andern Thorheiten, die fast alle aus der deutschen Zeitung, aus Steinbecks Volkszeitung, und aus andern ähnlichen Schriften bekannt sind, gewiss nichts beytragen; sie kann nur den unbestrittenen Satz beweisen, dass es einzelne Unvollkommenheiten giebt, und dass so wie Schatten und Licht in der physischen Welt, auch Weisheit und Thorheit in der moralischen unzertrennlich sind. Einige hier aufgestellte Geschichten z. B. das mangelhafte Verfahren mit einem Erhenkten, passt gar nicht zu dem Hauptgesichtspunkte. Und welche kühne Figur ist es, durch welche dies Buch *dem Ende eines Jahrhunderts* gewidmet wird?

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Stettin*, b. Effenbart: *Versuch einer Geschichte des pommerschen Handels.* Erste Abtheilung von *Johann Jacob Sell.* 1796. 34 S. 4. Wir unterschreiben mit völliger Ueberzeugung des gelehrten Vf. Bemerkung, dass die allgemeine Geschichte des deutschen Handels nicht gründlich bearbeitet werden könne, bevor der Handel einzelner deutschen Länder untersucht worden. Da die vorhandenen Geschichtschreiber diese Materie gar nicht, oder nur gelegentlich berühren, so muss der Forscher zu diesem Zweck die Urkunden der Vorzeit und Archival-Nachrichten vorzüglich benutzen, welche von dem allgemeinen Schriftsteller wegen ihrer Menge unmöglich geprüft werden können, wenn sie auch gröfstentheils in seiner Materiensammlung vorhanden wären. Hr. S. untersucht in dieser Rücksicht die Handelsgeschichte von Pommern, und seine über diesen Gegenstand gesammelten Nachrichten müssen dem allgemeinen Geschichtschreiber um so willkommner seyn, da sie gröfstentheils aus Urkunden, oder wenig bekannten Chronisten gezogen sind. Die Ausbeute ist freylich nicht gross, weil er hier meistens die dunkle slavische Periode behandelt, und den nicht sehr beträchtlichen Handel seines Vaterlandes bis zum Anfang des vierzehnten Jahrhunderts schildert, um welche Zeit die pommerschen Städte allmälich in die Hanse traten. Der Vf. hat diese Perioden getreu und anschaulich dargestellt, und wir zweifeln, dass andere nach ihm über diesen Zeitraum beträchtliche Zusätze zusammenbringen dürften, sie möchten denn über das Entstehen der einzelnen Städte, die Anfänge gewisser Gewerbe, oder die erste Einführung fremder Waaren Nachlese halten; auch hätte das Münzwesen dieser Zeiten, der Werth und die Namen des Geldes, der Gebrauch fremder Münzen, wohl eine genauere Untersuchung verdient; doch hat der Vf. vielleicht diese und andere Geduld- und Zeit kostende Forschungen den folgenden Abschnitten vorbehalten, deren baldigen Erscheinung jeder deutsche Geschichtsfreund mit Erwarten entgegen sehen muss. Ueber die verwornen Nachrichten alter und neuer Schriftsteller über *Vineta, Jumne* und *Julin*, welchen Namen pommersche Handelsstädte führen, verbreitet der Vf. das hellste Licht, und zeigt durch Vergleichung Adams von Bremen, Halmolds, und des sächsischen Annalisten, dass nur eine Stadt am Ausflusse der Oder alle diese zufällig veränderten Namen geführt habe. Für Jumne, ward Jumnela, Lumnela abgeschrieben; und daraus wieder Vineta corrumpirt. Bey Gelegenheit des alten Heringsfanges an den pommerschen Küsten erweist der Vf. aus einer Urkunde Herzog Bermin I. dass dort schon 1270 von Fremden Heringe eingesalzen worden. Seiner Aufmerksamkeit ist doch ein früheres Zeugnifs dieses Einsalzens in seinem Vaterlande entgangen, welches *Dreier im Specim. circa inhumanum Jus naufragii.* S. CXC. von J. 1266 erhalten hat. Fürst Wizeslaus von Rügen macht in dieser Urkunde verschiedene Verfügungen für fremde Seefahrer und Fischer, welche an diesen Küsten Fische zur Ausfuhr einsalzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ ΚΩΜΩΙΔΙΑΙ, *Aristophanis Comoediae* auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatae a *Philippo Invernizio*, Jurisconsulto Romano. *Accedunt criticae animadversiones, scholia Graeca, indices et virorum doctorum adnotationes. Vol. I.* XXXVI u. 604 S. (enthält den *Plutus, die Wolken, die Frösche, die Vögel* und *die Ritter*) Vol. II. 606 S. (die sechs übrigen Stücke) 1794. gr. 8.

So seltsam in unsern Tagen die Erscheinung ist, dass ein römischer Rechtsgelehrter Herausgeber eines griechischen Dichters wird, so leicht verschwindet das Auffallende dieser Wahrnehmung, wenn man erfährt, dass der allmächtige Zufall, der mit den Geistesproducten der Alten, und mit der Wahl ihrer Pfleger von jeher ein eigensinniges Spiel trieb, an dieser neuen Ausgabe des Aristophanes abermals einen ganz besondern Antheil hat. Hr. *Invernizi* kann nach dem gegenwärtigen Werke auf den Namen eines griechischen Literators keinen Anspruch machen; er zeigt nicht einmal die nöthigen Vorkenntnisse, um den Aristophanes zu verstehen, geschweige solche Einsichten, um ihn herauszugeben. Allein gerade in seine Hände brachte das Ungefähr eine herrliche Handschrift des Dichters, die er als eine seltene Beute festhalten zu müssen glaubte, und von der er keinen andern Gebrauch machte, als dass er sie copirte, und seine Abschrift mit einigen Aenderungen und Bemerkungen einem Verleger gab. So entstand, zum Theil nach des Herausgebers eigenem Geständniss, die gegenwärtige Ausgabe des Dichters, bey der, wie unsere Leser sehen, die gröfste Mühe in dem Abschreiben des Textes bestand, und welche die Foderungen schlechterdings unbefriedigt läfst, die man heut zu Tage nach Bruncks vortrefflicher, aber grofsentheils nur kritischer Behandlung an eine neue Ausgabe des Aristophanes zu machen berechtiget ist. Ueberdiess geht die Eilfertigkeit, mit welcher Hr. *Inv.* seine Anmerkungen ausarbeitete, in der That über allen Glauben. Nachdem ich meine Handschrift nach und nach in müfsigen Stunden abgeschrieben hatte, heisst es in der Vorr. S. VIII, *factum est, ut non pauca haberem, quibus Aristophanes emendari ornarique posset: quare, praemiis officinae Weidmannianae excitatus, quae habebam, autumnalibus praeteritis feriis celerrime disposui.* Erwägen wir ferner, was der Herausgeber wiederholt versichert, dass er das ganze Jahr hindurch *in foro* lebe, dass seine *assiduitas in caussis tractandis* unermüdet, und dass die Literatur so eigentlich seine Sache nicht sey; so ist der Wunsch beynahe unausbleiblich, Hr. *Inv.* hätte einen Freund finden mögen, der ihm wohlmeynend gerathen hätte, dieses Geschäfte einem andern zu überlassen. Wie vieles hätte auch die griechische Literatur durch eine neue Bearbeitung des Aristophanes gewinnen können, und wie sehr wäre gerade jetzt, bey den von dem Herausg. gebrauchten Hülfsmitteln, eine vollkommene Ausgabe des Dichters möglich gewesen, wenn ein wackerer Gelehrter derselben eine Reihe von Jahren gewidmet, die griechischen Scholien gesichtet, und seine Arbeit nicht ohne einen Antheil Aristophanischer Laune unternommen hätte, den wir bey einem solchen Berufe für ein nothwendiges Erfodernis halten.

Hr. *Invernizi* bediente sich zweyer Handschriften des Aristophanes, wovon die eine den Plutus, die Frösche und die Vögel, und die andere alles enthält, was von den Werken des Dichters auf unsere Zeiten kam. Die erste, ein Eigenthum des Cardinals Stephan Borgia, ist auf Papier geschrieben, und reicht nicht über das 14te Jahrhundert. Ihr Werth ist, nach unserm Urtheil, nicht besonders grofs. Wir bekennen zwar, dafs sie einige gute Lesarten und Berichtigungen des Metrums darbietet: allein für's erste sind die drey genannten Komödien, wozu wir auch die Wolken rechnen, keineswegs die verdorbensten Stücke, und beynahe jede Bibliothek, worinn sich Manuscripte befinden, enthält einige Abschriften derselben, die oft kaum des Vergleichens werth sind. Sodann ist das meiste schon aus anderen Quellen bekannt, und findet sich neben einer Menge neuer Vorzüge in der zweyten Handschrift, die in jeder Rücksicht der vortrefflichste Codex ist, welcher unsers Wissens von dem Aristophanes bisher gebraucht wurde. Er gehört dem Camaldulenserkloster *Classe* bey Ravenna, (weshalb ihn der Herausg. *liber Ravennas* nennt) und besteht aus lauter Pergamentblättern. Cyrillus Martini stellte ihn in das 10te Jahrhundert, und Hr. *Inv.* folgt dieser Zeitbestimmung auf dem Titelblatt. In der Vorrede S. VIII. schreibt er: *Liber Ravennas vetustissimus est, eumque ad octavum nonumve saeculum pertinere, facile quisque intelligit.* Allein die Gründe desselben überzeugen uns nicht: auch die beygefügte Schriftprobe läfst kein so hohes Alter erwarten. Inzwischen glauben wir als ausgemacht annehmen zu können, dafs der liber Ravennas fehr alt ist, und schätzen ihn auch aus dem Grunde als eine vorzügliche Seltenheit, weil er alle übergebliebenen Stücke des Aristophanes unverstümmelt enthält; ein Umstand, der

der uns von keinem andern Manuscripte des Dichters bekannt ist. Diese treffliche Handschrift liess Hr. *Inv.* mit Ausnahme der offenbarsten Schreibfehler, die er nach dem Brunckischen Texte berichtigte, wörtlich abdrucken, und behielt sogar die Ordnung bey, in welcher die Stücke in dem Codex auf einander folgen. Seine unter dem Text stehenden Anmerkungen zeigen die gemeine Lesart und Bruncks Verbesserungen an, die, sobald der Codex mit dem gewöhnlichen Texte zusammenstimmt, grösstentheils verworfen, und bisweilen in einem Tone abgewiesen werden, den der Herausg. gegen ein kritisches Genie vom ersten Range, und einen Kenner der alten Metrik, wie es unter den jetzt lebenden Sterblichen wenige giebt, keineswegs hätte anstimmen sollen. Die Anhänglichkeit desselben an den liber Ravennas ist deswegen gut, weil der Codex gut ist; allein sie sollte durch sogenannte innere Gründe unterstützt werden, und von einem kritischen Urtheile begleitet seyn, dessen Spuren wir überall vermissen. Denn Hr. *Inv.* zieht die Lesart seiner Handschrift dem bisherigen Texte vor, (wenn sie nicht ein augenscheinliches Versehen des Schreibers ist,) bloss weil sie die Lesart seiner Handschrift ist; daher so viele Anmerkungen ungefähr also lauten: *Sic Rav. liber, non probo itaque emendationem Brunckii*, oder: *Ita Rav. liber, sollicitandus ergo non est hic locus* u. dgl. Rec., welcher die gegenwärtige Ausgabe mit vielem Fleisse gelesen, und ihren Text sorgfältig geprüft hat, ist im Stande den Lesern dieser Blätter eine detaillirte Anzeige von der Güte der Ravenner Handschrift zu machen, und wird seine Beyspiele vornehmlich aus solchen Stücken wählen, wovon die Manuscripte selten sind, und deren Text auch in der Brunckischen Ausgabe noch hin und wieder verdorben ist.

I. Eine der besten Eigenschaften der Handschrift von Ravenna ist die Vollständigkeit und häufige Ergänzung kleiner Lücken, wodurch die gewöhnlichen Ausgaben des Aristophanes verunstaltet werden. Brunck tilgte bereits einen Theil dieser Flecken mit Hülfe eines Augsburger und mehrerer Pariser Manuscripte. Er supplirte z. B. folgende Verse, Vesp. 766. Acharn. 152. Lysistr. 499 und 902. Thesmophor. 915. Nub. 884. Alle diese unstreitig von Aristophanes herrührenden Verse finden sich auch in dem Ravenner Codex, der überhaupt das meiste bestätigt, was Brunck nach Handschriften in den Text nahm. Derselbe Codex ergänzt aber auch solche Verse, von denen Brunck keine Kenntniss hatte, z. B. in den Ecclesiazusen folgenden Senarius:

Πέττουσι τοὺς πλακοῦντας, ὥσπερ καὶ προτοῦ,

welcher nach V. 223 d. Brunck. Ausg. einzuschalten ist, und wegen des gleichlautenden Ausganges mehrerer Senarien in ὥσπερ καὶ προτοῦ von den Abschreibern vernachläsigt wurde. In dem *Frieden* muss Trygaeus den Hierocles nach den Worten πρίν κεν λύκος οἶν ὑμεναιοῖ v. 1076. unterbrechen, und der Handschr. v. Rav. zufolge die Frage dazwischen werfen:

Καὶ πῶς, ὦ κατάρατε, λύκος ποτ' οἶν ὑμεναιοῖ;

Die Worte ποῖ, ποῖ φεύγεις und οὐκ αἰρήσεις, die Brunck Thesmoph. v. 1093 f. den Euripides nach einer blossen Vermuthung wiederholen lässt, stehen wirklich in dem Codex v. Rav., welcher auch den in allen Ausgaben und Handschriften mangelhaften Schlusschor des Friedens ergänzt, indem er dem Trygaeus am Ende des Stücks folgende Worte in den Mund legt:

Ὦ χαίρετε, χαίρετ' ἄνδρες,
κἂν ξυνέπησθέ μοι,
πλακοῦντας ἔδεσθε.

II. Offenbar sinnloser und ungereimter Stellen gab es in dem Aristophanes sehr viele, ehe Brunck den Text mit der Fackel der Kritik beleuchtete. Nicht selten werden daher die Verbesserungen dieses grossen Kritikers von dem guten Ravenner Manuscr. bestätigt. Der gemeine Text in den Wespen v. 703. βούλονται γάρ σε πένητ' εἶναι· καὶ τούτων ἕνεκ' ἔρρωσο ist schlechterdings unverständlich. Brunck verbesserte zum Theil nach einer Handschrift, zum Theil *ex ingenio*: καὶ τοῦθ', ὧν οὕνεκ', ἐρῶ σοι (*idque, qua gratia velint, dicam tibi*), und gerade so liest die Handschr. v. Rav., nur mit dem Unterschiede, dass sie ihrer beständigen Schreibart εἵνεκα für οὕνεκα auch in dieser Stelle getreu bleibt. Oefters sind die Vermuthungen Bruncks mehr scharfsinnig, als wahr. In den Ecclesiazusen, deren Text unter allen Komödien der verdorbenste ist, sagt ein Mädchen, die ihren Liebhaber erwartet, v. 911: οὐχ ἥκει μου τοὖρος (*non venit mihi urina*, wie Faber übersetzt), μόνη δ' αὐτοῦ λείπομαι. Man begreift schwer, warum das arme Mädchen an der ἰσχουρία leidet. Hr. Brunck änderte: οὐχ ἥκει μοι ταῦρος, ein ächt Aristophanischer Einfall. Der Cod. v. Rav. gibt die Lesart: οὐχ ἥκει μου' ταῖρος, *non venit meus amicus*, und die Schwierigkeiten sind mit einem Male gehoben. — Den V. 1163 der Wespen ἐς τὴν πολεμίαν ἀποβιβάζειν τὸν πόδα übersetzt Brunck: *in hostile solum me cogis deferre pedem*, ohne eine Aenderung des ungeschickten Textes anzuzeigen. Die Handschr. v. Rav. liest deutlich: ἐς γῆν πολ. κ. τ. λ. Eine aus Mangel der wahren Lesart bis jetzt gar nicht verstandene Stelle ist Eccles. v. 921 ff. Ein altes Weib und ein Mädchen sind in folgender Unterredung begriffen. *Das Mädchen:* Zu dir kömmt doch keiner der vorübergehenden Männer eher, als zu mir. *Die Alte:* Zu mir kömmt keiner wenigstens, um etwas davon zu tragen. (Der Scholiast bemerkt, ὅτι τῶν γραϊδίων ἐκφέρουσι τὴν οὐσίαν οἱ ἐρώμενοι). *Das Mädchen:* Das ist in der That etwas neues, καινόν γ', ὦ σαπρά. *Die Alte:* Ganz und gar nicht, οὐ δῆτα. *Das Mädchen:* Was vermag ein altes Weib über etwas neues zu sprechen? τί γὰρ ἂν γραῖα καινά τις λέγοι. *Die Alte:* Mein Alter wird dir nicht beschwerlich werden. Das Wortspiel mit dem Ausdruck καινόν, ohne welches diese Stelle keinen passenden Sinn gibt, wird ganz allein von der Rav. Handschr. erhalten. Der gemeine Text sagt: τί γὰρ ἂν γραῦς τάλαινά τις λέγοι, wofür Brunck nach einer etwas gewagten Conjectur τί γὰρ ἂν γραῦς καπρῶσά τις λέγοι liest, ohne der Wahrheit näher zu kommen.

III. Da

III. Da man den Text des Ariſtophanes nicht leicht ohne Rand- und Interlineargloſſen abgeſchrieben hat, ſo trat bey dem häufigen Copiren bisweilen der Fall ein, daſs die Gloſſe von den Abſchreibern in den Text geſetzt wurde, und den Ariſtophaniſchen Ausdruck verdrängte. Die Handſchr. v. Rav. liefert in dieſem Puncte zur Wiederherſtellung der ächten Lesart mannichfaltige Materialien, und gibt Gewiſsheit, wo Brunck ſich mit bloſsen Vermuthungen behelfen muſste. In den Weſpen v. 984 leſen alle Ausgaben τῆς Φακῆς πεπλησμένος, der Cod. v. Rav. τ. Φ. ἐμπλήμενος, wovon πεπλησμένος die Erklärung iſt. Siehe Brunck zu V. 1127. Eccleſ. 56 und anderwärts. Für das Zeitwort εἰσιέναι Nub. v. 996, das überall gefunden wird, wählte Brunck aus dem Suidas das ſchönere εἰςάττειν, und die Handſchr. v. Rav. bekräftigt dieſe Wahl. Kurz vorher v. 994 heiſst es in dem Brunck. Texte: καὶ μὴ περὶ τοὺς σαυτοῦ γονέας κακοεργεῖν. Allein der attiſche Dialect liebt die Contractionen; man muſs daher mit dem Rav. Cod. σκαιουργεῖν leſen, wovon κακοεργεῖν oder κακουργεῖν, wie fälſchlich in den Handſchriften ſteht, die Gloſſe iſt. Das Zeitwort σκαιουργεῖν fehlt in den Wörterbüchern; σκαιούργημα kennt der Rec. aus dem Tzetz. Chil. III. S. 43. Beſonders angenehm iſt die Berichtigung der älteſten Handſchrift im 1131ten Vers des Friedens, εὐλαβεῖσθ' ἐκεῖνον τὸν Κέρβερον καὶ δεδίττεσθε, den man ſchwerlich für einen tetrameter trochaicus erkennen wird. Die Muthmaſsungen der Kritiker leiſten kein Genügen. Aus dem Cod. Rav. erhellet, daſs δεδίττεσθε die Erläuterung von εὐλαβεῖσθε iſt, und daſs der Vers alſo laute:

Εὐλαβεῖσθε νῦν ἐκεῖνον τὸν κάτωθεν Κέρβερον.

IV. Die Erhaltung attiſcher Formen und Wendungen, an deren Stelle die Abſchreiber bisweilen das Gemeine und Bekanntere ſetzten, iſt ein nicht minder groſser Vorzug der Handſchr. von Rav. Bruncks Vermuthung ἐπεπόνθη für ἐπεπόνθειν Eccleſ. 650 wird nebſt vielen anderen von dem Codex beſtätiget. Den attiſchen Vocativ αὕτη, wofür die Ausgaben ἤδη leſen, ſtellt derſelbe in den Vögeln her v. 1243. Eccleſ. v. 1027 lieſt er κλάων γε σὺ anſtatt des verdorbenen ἄλλα σὺ, wodurch ein Atticiſmus zurückgeführt wird, der in dem Ariſtophanes etwas ſelten, deſto häufiger aber in den Platoniſchen Schriften zu finden iſt. Siehe Gorg. Th. IV. S. 13. ὀρθῶς γε λέγων σὺ, Charmid. Th. V. S. 126 καλῶς γε ποιῶν σὺ, vergl. Sympoſ. Th. X. S. 170. Charm. Th. V. S. 112. Läſst der Dichter die redenden Perſonen, einen Lacedaemonier, Megarenſer u. ſ. w. in ihrer eigenthümlichen Mundart ſprechen, ſo bietet auch hier die Handſchr. v. Rav. zur Berichtigung derſelben manches dar. Sie beſtätigt z. B. die Vermuthungen Koens Lyſiſtr. v. 171 u. 173 πλαδδίω für πλαδδιῶ, und ἔχωντι f. ἔχοντι. — Theſmoph. v. 1114 in der Rede des Scythen, der ungefähr ſo gut Griechiſch ſpricht, als die Franzoſen in unſeren Komödien Deutſch reden, verwandelt der Codex den gemeinen unverſtändlichen Text σκέψαι τὸ σκύτο μῆτι μικτὸν παίνεται in σκέψαι τὸ πόστη· μή τι μικτὸν παίνεται. das iſt σκέψαι τὴν πόσθην· μή τι μικρὰ φαίνεται; und man muſs erſtaunen, daſs Brunck auch hier die Wahrheit ohne Beyhülfe einer Handſchrift gefunden hat. — Das Seltnere wird überhaupt von den Abſchreibern häufig mit dem Gewöhnlichen vertauſcht. Der Cod. v. Rav. gebraucht daher öfters den Dualis anſtatt des Pluralis. Er ſchreibt Veſp. v. 52. δύ' ὀβολὼ für δύ' ὀβολοὺς, Eccleſ. v. 265 τὼ σκέλη für τὰ σκέλη, in den Vögeln v. 318 ἀφῖχθον für ἀφίκονθ', wo Bruncks Conjectur den Dualis glücklich traf u. ſ. w. Am häufigſten bringt er aber die *verba bicompoſita* zurück, an deren Vertilgung die Abſchreiber des Ariſtophanes, wie Brunck öfters erinnert, eine beſondere Freude hatten. So ἐξαποθνήσκειν für ἀποθνήσκειν in den Vögeln v. 1656, ὑπαποκινεῖν für ὑποκινεῖν ebendaſ. v. 1011, προσαποπέμπειν für προσπέμπειν Plut. v. 999 u. a. m. Das letzte Bicompoſitum hat in den Wörterbüchern noch keine Stelle gefunden.

V. Ein Umſtand, welcher das Verſtehen der Ariſtophaniſchen Werke hin und wieder erſchwert, iſt die von den Abſchreibern zuweilen verwirrte Ordnung der redenden Perſonen. A ſpricht, was B ſprechen ſollte, B was C u. ſ. w. Wir begnügen uns hier mit der bloſsen Anzeige folgender Stellen, in welchen die Ausgaben von der Handſchrift gebeſſert werden, Lyſiſtr. v. 1216 ff. Veſp. v. 629 f. da wir uns, ohne allzu weitläuftig zu werden, in keine Erörterung des Zuſammenhangs einlaſſen können.

VI. Der gröſste Gewinn der Handſchr. v. Rav. iſt die Berichtigung des Metrums, und die Wiederherſtellung der beſonders in den Chören, durch die Schuld der Abſchreiber, oft ſchlechterdings unkenntlich gewordenen Versarten. Bruncks Verdienſte ſind in dieſem Stück ausnehmend groſs, und man wird mit wahrer Hochachtung für das kritiſche Genie deſſelben erfüllt, wenn man die häufige Uebereinkunft wahrnimmt, welche zwiſchen der Handſchrift und ſeinen Vermuthungen Statt findet. Neben ihm darf in dieſer Rückſicht nur der Engländer *Dawes* genannt werden: alle übrigen Bearbeiter des Ariſtophanes leiſteten in der Metrik äuſserſt wenig. Wir führen einige Beyſpiele an, in welchen Bruncks glückliches Talent beſonders anſchaulich wird. In dem Senarius: πόθεν οὖν γένοιτ' ἂν μοι πλάται; πόθεν; Theſmoph. 771. fehlt ein ganzer Fuſs. Brunck verwandelt μοι in ἀθλίῳ, und der Cod. v. Rav. ſtimmt vollkommen bey. Ebendaſ. v. 879, wo der nämliche Fall iſt, ſchreibt Brunck in gleichem Einverſtändniſs mit der Handſchrift: πεῖθαι τι, ὦ μέλε, τῷ κακῶς ἀπολλυμένῳ. In den Rittern iſt v. 881, wie er insgemein lautet, ein tetrameter acatalectus, den Ariſtophanes nirgends gebrauchte. Brunck ändert, wie man in der Handſchr. lieſt: τουδὶ δ' ὁρῶν ἄνευ χιτῶνος ὄντα τηλικοῦτον. Auch die Muthmaſsungen des Engländers *Dawes* werden öfters von dem alten Codex beſtätigt, z. B. folgende Berichtigung im Plutus v. 816. ὁ δ' ἰπνὸς γέγον' ἡμῖν ἐξαπίνης ἐλεφάντινος, worüber die Meynungen der Kritiker bisher ſehr getheilt waren. Stellen, in welchen Brunck das Metrum berichtigte, aber die Hand des Ariſtophanes *nicht* erreichte, ſind folgende: Eccleſ.

 v. 666

v. 666 ουχ ὑβριειται Φαυλως ουδεις ουτως τη γαστρὶ κολασθεὶς. So Brunck. Der Cod. v. Rav.: ουχ ὑβριεῖται Φαυλως ουτως αυθις τῃ γ. κ. Dahin gehören auch Thesmoph. 60. Vesp. 1073. Ecclef. 70 u. a. m. Die Wiederherstellung der wahren Abtheilung der Verse in den Chören ist ein vorzügliches, und ohne Widerrede das schwerste Geschäfte der Aristophanischen Kritik. Brunck that nach eigenen Einsichten manches, jedoch bey weitem nicht alles, was mit Hülfe der Ravenner Handschrift gebessert werden kann. Die beiden Halbchöre der Ecclesiazusen v. 289 bis 310 des Brunck. Textes, sind in allen Ausgaben in dem Grade verdorben, dass man keine Verse zu lesen glaubt. Dawes versuchte eine neue Abtheilung der Zeilen, die schon deswegen mislang, weil man nach καθητο λαλουντες, v. 302 die Worte ἐν τοῖς στεφανώμασι einschalten muss, wovon er sich nichts träumen liess. Brunck hielt jede Aenderung ohne Manuscript für Verwegenheit. Nach der Handschr. v. Rav. besteht ein jeder der Halbchöre aus 22 Zeilen, die sich als versus antistrophici genau entsprechen, und wodurch die Zahl der Verse um 22 vergrössert wird. Wir würden dieselben hier abdrucken lassen, wenn uns nicht der enge Raum dieser Blätter im Wege stünde; doch bemerken wir, dass die Brunckische Verbesserung Χαριτιμιδη für Χαριτι μια v. 293 in der Handschrift vorhanden ist. Aehnliche Berichtigungen liefert der Cod. v. Rav. in den Thesmoph. Wespen und anderwärts: daher der Invernizische Text dieser Stücke aus einer grössern Anzahl Verse besteht, als der Text aller übrigen Ausgaben; weil es eine gemeine Sitte der Abschreiber war, mehrere kleine Zeilen in eine lange zusammen zu schreiben.

*(Der Beschluss folgt.)*

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Rein: *Beicht- und Communionbuch für Freunde und Verehrer Jesu*, von *J. P. Voit*, 2te verb. Aufl. 1797. 295 S. 8. (16 gr.)

Ebend., b. Ebend.: *Dorifords einfache Geschichte*, aus dem Englischen. 2te Ausg. m. e. Kupfer. 1797. 1 B. 160 S. 2 B. 182 S. 3 B. 160 S. 4 B. 132 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Stuttgardt, b. Steinkopf: *Interessante Nachrichten von des berüchtigten Johann Paul Marats Leben und Tod mit einer kurzen Geschichte seiner Mörderin Charlotte Corday.* Nebst Marats Portrait und einer Karrikatur. Neue Aufl. 1794. 134 S. 8.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Erlangen*, b. Walther: *Chemische Betrachtung der Lohgerberey*, insbesondere der vom Hn. *Armand Seguin* in Frankreich neuerfundenen Methode, das Leder in wenig Tagen zu gerben, von D. *Friedrich Hildebrandt*, Königl. Preuss. Hofrathe, der Arzneygel. und Chemie ordentl. öffentlichen Lehrer u. s. w. 1795. 64 S. 8. (4 gr.) Hr. *S.*, welcher sich schon mehrere Jahre mit Versuchen zur Verbesserung der Lohgerberey beschäftigte, verdoppelte theils aus eignen Triebe, seinem Vaterlande nützlich zu werden, theils durch den Wohlfahrtsausschuss aufgemuntert, seine Bemühungen — und brachte es (öffentlichen Nachrichten zufolge) dahin, dass er ein Kalbfell in zwey, und ein Ochsenfell in 14 Tagen gahr machte, — da doch jenes nach der alten Manier, 10 — 14 Wochen, und dieses über ein Jahr Zeit erfoderte. Das Verfahren des Hn. *S.* soll hauptsächlich darauf beruhen, dass zum Abhaaren und Aufschwellen der Häute, statt des Kalks, eine mit schwacher Lohbrühe vermischte schwache Schwefelsäure, und zum Gahrmachen, statt der gewöhnlichen eine mehr verstärkte Lohbrühe angewendet werden soll. Auf Veranlassung des Hn. Ministers *von Hardenberg* prüfte der Vf. dieses Verfahren, er suchte sich zu überzeugen: ob sehr starke Lohbrühe die Häute in wenigen Tagen gahr machen könnte? Bey einem schon enthaarten Kalbfelle konnte dieses unter drey Tagen, binnen welcher Zeit es drey frische Lohbrühen erhalten hatte, doch nicht bewirkt werden; — wiederholte Versuche lieferten das nämliche Resultat. Ein Stück Ochsenfell, das mehrere frische Lohbrühen erhalten hatte, war noch nach 28 Tagen nicht als Sohlenleder zu gebrauchen; — es war nach dem Trocknen noch steif und brüchigt, und erfoderte durchaus, dass es zwischen frischer Lohe gepresst und täglich mit etwas frischer Lohbrühe übergossen wurde. Durch dieses Verfahren erhielt es erst binnen 8 Wochen seine völlige Gahre. Hr. *H.* prüfte nun auch das Verfahren des *Seguin*, ob die Schwefelsäure die Abhaarung geschwinder bewirkte als der Kalk? Er brachte zwar ein Kalbfell, in dem mit 1/16 dieser Säure vermischten Wasser, binnen drey Tagen zum Aufschwellen; aber die Haare gingen nicht los, — sie wurden im Gegentheil noch fester. Ein gleiches geschahe, unter allen möglichen versuchten Abänderungen der Proportion der Säure mit dem Wasser; — es folgt also hieraus, dass die Schwefelsäure zu diesem Behuf mehr schädlich als nützlich sey, und dass der Kalk immer noch das Mittel bleibe, welches das Abhaaren am geschwindesten bewirke, und das Leder zur Gerbung vorbereite. Wenn man guten frischgebrannten, und also ganz Kohlensäure freyen Kalk anwende, und die Grube mit einem genau schliessenden Deckel für den Beytritt der Luft wohl verwahre; so sey es überflüssig, das Leder länger als 14 Tage in dem Kalke liegen zu lassen — und es werde dann allerdings viele Zeit erspart. Ein auf diese Weise abgehaartes und vorbereitetes Kalbfell, wurde von einem dortigen Gerber, mittelst der starken Lohbrühe, binnen drey Tagen vollkommen gahr gemacht. — Noch versuchte der Vf. einige andere Ingredienzen, als; die Blätter der Eiche, die Rinden der Bruchweide und des Faulbaums, und die Wurzel des Wasserampfers, und fand sie als Surrogat der Lohe sämmtlich zum Gerben des Leders brauchbar — schade! dass derselbe nicht auch die Rinde des wilden Castanienbaums (*Aescul. hippocast.*) zu diesen Versuchen mit angewendet hat; denn von dieser Rinde und ihren fäulnisswidrigen Eigenschaften hat Rec. die besten Erfahrungen in dergleichen Geschäften gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 19. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

Leipzig, in d. Weidmannischen Buchh.: ΑΡΙΣΤΟΦΑΝΟΥΣ ΚΩΜΩΙΔΙΑΙ, *Aristophanis Comoediae* auctoritate libri praeclarissimi saeculi decimi emendatae a *Philippo Invernizio*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wir haben bisher die guten Eigenschaften der *Handschrift* von Ravenna auseinandergesetzt, *und wie* wir glauben, hinlänglich dargethan, dass sie *ein vorzügliches* Hülfsmittel sey, den Text des Aristophanes auf seine ursprüngliche Reinheit zurückzuführen. Manches Guten konnten wir nicht erwähnen, weil es sich unter keine unserer sechs Rubriken bringen liess. Hier bemerken wir noch, dass bisweilen auch die Vermuthungen *Küsters* und *Berglers*, z. B. der Vorschlag des ersten κατείπῃ für κατέπτῃ Eccles. v. 495. und die Verbesserung des letzten ἐκμέας für οὐκ ἐᾷς Iren. v. 1133. von derselben bestätiget werden. Inzwischen da es keinen Codex eines Schriftstellers aus dem Zeitalter des Aristophanes gibt, (und gehörte er auch in eines der frühesten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung) worinn sich nicht bey *einer* Menge guter Lesarten viele falsche und verdorbene fänden, so müssen wir auch die Fehler der Ravenner Handschrift in Erwägung ziehen, wovon Hr. *Inv.*, wie oben bemerkt wurde, die gröbsten und handgreiflichsten nach der Brunck. Ausg. berichtigte. Er hätte freylich seine Sache schlechter machen können, wenn ihm eingefallen wäre, den Codex, wie er in seine Hände kam, abdrucken zu lassen; würde jedoch auch bey einem solchen Verfahren das Beyspiel anderer Gelehrten für sich gehabt haben. Macht es doch der Hr. Prof. *Alter* in Wien nicht besser, wenn er die Handschriften der dortigen Bibliothek um etlicher guter Lesarten willen, von Wort zu Wort abdrucken lässt, und am Ende seiner Ausgaben in fingerdicken Verzeichnissen, die er *vitia Codicis* überschreibt, dasjenige nachträgt, was die Ausgaben bereits besser haben. Gleichwohl liess Hr. *Inv.* aus Vorliebe für seine Handschrift manches stehen, was nicht allein Brunck, sondern auch die früheren Ausgaben des Dichters gebessert haben. In den Fröschen v. 18 des Invern. Textes sagt Bacchus, nachdem sein Diener einen plumpen Einfall zur Welt gebracht hatte: ὅταν τι τούτων τῶν σοφισμάτων ἴδω, πλὴν ἢ ἐνιαυτοῦ πρεσβύτερος ἀπέρχομαι. Was soll man dem Wörtchen πλὴν für eine Bedeutung geben? πλεῖν, die Lesart der Ausgaben ist doch ohne Widerrede das richtige. Vergl. v. 91 πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα. — Equit. v. 147. lesen alle Ausgaben ἀλλ' ὁδὶ προσέρχεται, ὥσπερ κατὰ θεῖον, εἰς ἀγορὰν; Hr. *Inv.* und seine Handschrift καταθείων, ungeachtet selbst das angeführte Scholion der letztern, τοὺς ἐξαίφνης φαινομένους οὕτω; ἔλεγον κατὰ θεῖον ὦφθαι, die gemeine Lesart voraussetzt. In der Anrede der Praxagora an die Laterne Eccles. v. 17 muss ξυνείσει anstatt συνοίσει gelesen werden, wie Bergler schon bemerkte. Hr. *Inv.* behält συνοίσει bey. Er zieht sogar die erbärmliche Lesart Καρχηδόνα Equit. 174 und 1303 der bessern Χαλκηδόνα vor, und ist für alle Gründe taub, die Palmer zur Empfehlung der letzten vorbringt. (Die Verwechslung Chalcedons mit Carthago war um so leichter, da erstes in den ältesten Zeiten Καλχηδών, nicht Χαλκηδὼν geschrieben wurde. Siehe Eckhel *doctr. num. vet.* To. II. p. 411.). Oefters bedurfte es nur einer kleinen Aenderung der Handschrift, um die wahre Lesart ausfindig zu machen. Eccles. v. 32 sagt Praxagora nach dem Invern. Texte: ἐγὼ δέ γ' ὑμᾶς προσδοκῶσ' ἐγρηγορεῖν. Allein was ist ἐγρηγορεῖν? Unstreitig wollte der Abschreiber ἐγρηγόρειν schreiben. Ebendas. v. 750 hebt der Cod. v. Rav. alle Schwierigkeiten durch die Lesart γνώσει δ' ἀπὸ τῶν χειρῶν γε τῶν ἀγαλμάτων; man muss aber mit uns τε in γε verwandeln, wie aus dem Zusammenhange klar zu erweisen ist. Hin und wieder sind ganz ungriechische Lesarten aufgenommen worden. So Vesp. v. 137 τρόπους ἔχων φρυαγμοσεμνάκους τίνους, wo Brunck aus dem Suidas τινὰς verbessert. Ebendas. v. 577 φάσκων τὴν Ἑλλάδος ἄρχειν, wo es entweder τῆς Ἑλλάδος, wie Fracinus las, oder τὴν Ἑλλάδος ἀρχὴν heissen muss. Wir bemerken bey dieser Gelegenheit, dass Brunck dem Herausgeber der zweyten Juntinischen Ausgabe, Antonius Fracinus, öfters Unrecht thut, wenn er meint, er habe den Text nach eigenen Vermuthungen umgeändert. Rec. fand in allen diesen Stellen die angeblichen Verbesserungen desselben in der Handschr. v. Rav., die überhaupt mit den Manuscripten, woraus Fracinus seine Ausgabe veranstaltete, nicht selten zusammentrifft. Von den manchfaltigen metris, deren sich Aristophanes bedient, hat Hr. *Inv.* sehr geringe Kenntniss. Er ist in diesem Puncte ein blinder Verehrer seiner Handschrift, und gleicht nach manchen Aeusserungen dem sel. *Reiske*, von welchem Brunck sagt, dass er die ganze Lehre *de re metrica* für eine unsichere und eitle Sache gehalten habe; *quod sane facilius erat*, wie er meynt, *quam doctrinam illam addiscere*. Einen offenbaren Beweis der Unkunde in der Metrik gibt z. B. v. 1319 in den Rittern, welchen die Handschr. v. Rav. bis auf eine Kleinigkeit berichtigt, die Hr. *Inv.* ungeändert lässt. Es

Es kann nämlich das Wörtchen τε nach Φέγγος nicht geduldet werden, da der tetrameter anapaesticus alfo zu fcandiren ift:

Ὦ ταῖς | ἱεραῖς | Φέγγος Ἀ | θήναις | καὶ ταῖς | νήσοις | ἐπίκον | ρε.

Was die häufigen Beftreitungen der Brunckifchen Einfälle und Aenderungen betrifft, im Fall der Cod. von Rav. die gemeine Lesart unterftützt, fo haben wir darüber bereits oben geurtheilt. Weit entfernt, alles dasjenige gut zu heifsen, was Branck nach blofsen Muthmafsungen an dem Text des Ariftophanes zu beffern fuchte, behaupten wir fogar, dafs er in der Krifis diefes Dichters manchen unrichtigen Canon in Ausübung brachte. Dahin gehört z. B. die Verbannung der attifchen Formel τί μαθών, wofür er durchgängig τί παθών fchreibt, weil ihm der verfchiedene Gebrauch beider Formeln fremd war, den Hr. Prof. *Wolf* zum Demofth. adv. Leptin. S. 348 mit vielem Scharffinn auseinanderfetzt; die Einführung des Optativs für den Conjunctiv des zweyten Aorift nach dem Verbindungswörtchen εἰ, der kein Soloecismus ift, wie unlängft in diefen Blättern erwiefen wurde (A. L. Z. 1797. N. 37); die immerwährende Veränderung des Adverbiums οὐδέποτε in οὐδεπώποτε bey einem Praeteritum, wofür fich keine hinlängliche Gründe anführen laffen, da οὐδέποτε bey den beften Schriftftellern in diefer Verbindung gefunden wird, u. dergl. mehr. Allein es ift empörend, den Herausgeber in feinen Fehden mit Hn. Brunck keine anderen Waffen gebrauchen zu fehen, als das Anfehen der Handfchr. v. Rav., die doch nur in folchen Fällen entfcheiden kann, wenn man innere Gründe anzubringen weifs, wodurch ihre Lesarten beftätiget werden. Hr. *Inv.* zieht den Ertrag einer guten Handfchrift jeder Aenderung *ex ingenio* vor, und er hat gewifs nicht Unrecht. Allein warum verachtet er desswegen die kritifchen Vermuthungen überhaupt? Wo gibt es heut zu Tage folche Handfchriften, die alle Schwierigkeiten eines fo verdorbenen Schriftftellers, wie Ariftophanes ift, aus dem Wege räumen? Und würde dazu nicht das Autographon des Dichters, oder doch die erften Abfchriften deffelben erfordert, die für uns fchlechterdings verloren find? Vermuthungen werden daher in der Ariftophanifchen Kritik immer unentbehrlich feyn, und derjenige Gelehrte, der den Dichter einmal ftudirt, um eine in jeder Rückficht befriedigende Ausgabe zu liefern, wird auf manches ftofsen, was Brunck, feine Vorgänger und die Handfchrift von Ravenna unberichtigt laffen. Wir zeigen hier eine folche Stelle an, in welcher die Verdorbenheit bey einigem Nachdenken einleuchtend wird. Ecclef. v. 383 erzählt Chremes feinem Nachbar Blepyrus, dafs er aus der Ecclefia komme, in der er heute eine ungeheure Menge Menfchen angetroffen habe. (Die Weiber unter der Anführung der Praxagora hatten fich nämlich in männlicher Kleidung in die Verfammlung eingefchlichen.) Πλεῖστος ἀνθρώπων ὄχλος, heifst es,

Καὶ δῆτα πάντας σκυτοτόμοις ἠκάζομεν,
Ὁρῶντες αὐτούς· οὐ γὰρ ἀλλ' ὑπερφυῶς
Ὡς λευκοπληθὴς ἦν ἰδεῖν ἡ 'κκλησία.

So die Brunck. Ausg. Der gemeine Text fagt: καὶ δῆτα πάντες σκυτοτόμοι· εἰκάζ κ. τ. λ. Nach beiden Lesarten follte man glauben, der Erzähler vergleiche die weifsen Gefichter der Frauenzimmer mit Schuftergefichtern. Allein aus v. 432 wird wahrfcheinlich, dafs τὸ σκυτοτομικὸν πλῆθος die athenifchen Männer find, welche Ariftophanes den Gedanken der Rednerin, dafs man den Weibern die Staatsverwaltung übergeben müffe, aus dem Grunde beklatfchen läfst, um ihre entfchiedene Vorliebe für das Neue hervorftechen zu machen. Es ergibt fich demnach die natürliche Vermuthung ἠκάζομεθ' ὁρῶντες für ἠκάζομεν ὁρ. wobey die erfte Endung πάντες, in welcher alle Manufcripte zufammentreffen, als richtig beybehalten wird. Der Sinn diefer Aenderung ift: *Wir andere* (die wir gewöhnlich da find), *wenn wir den grofsen Haufen betrachteten, fahen alle wie lauter Schufter aus: fo übervoll weifser Gefichter war die Verfammlung.*

Nach der Vorrede des zweyten Bandes diefer Ausgabe follen noch zwey Theile nachfolgen, in welchen Hr. *Inv.* die Fragmente des Ariftophanes, die Indices und die erklärenden Anmerkungen früherer Bearbeiter des Dichters beyfügen will. Wir wünfchen fehr, dafs diefes nicht gefchehen, oder wenigftens diefe künftig niemand, der fie nicht braucht, mit zu kaufen genöthigt werden möge, weil der genannte Apparat bereits in den Händen des Publicums ift, und die guten Lesarten der Handfchrift von Ravenna, worin der ganze Werth der gegenwärtigen Ausgabe befteht, fürwahr um einen theuren Preis erkauft würden, wenn man fich defshalb ein grofses Werk in vier Bänden anfchaffen müfste. Das einzige, was Hr. *Inv.* noch unternehmen könnte, wäre ein nach dem Cod. v. Rav. berichtigter Abdruck der griechifchen Scholien, wenn anders diefe dem Text der Handfchrift an Güte gleich kommen, und die vielfachen Fehler des gedruckten Scholiaften verbeffern. In den wenigen, bey einzelnen Verfen angeführten Bruchftücken find uns einige Unrichtigkeiten vorgenommen. Ecclef. v. 48 heifst es z. B. κατὰ σχολήν.] ἀντὶ τοῦ μόλις ἠλαφορήτι. Die beiden letzten Worte möchten fchwerlich einen Sinn haben, und müffen wohl in ψοφητὶ verwandelt werden. Ebendaf. v. 66 ift πρὸς ξυρᾷ wahrfcheinlich verdorben, und πρὸς (τὸ) ξυρὸν an deffen Stelle zu fetzen. Endlich bemerken wir noch, dafs der Herausgeber Varianten einiger Handfchriften der Vaticanbibliothek befitzt, und namentlich vom Pfeudo-Orpheus und von dem Scholiaften des Apollonius Rhodius, woraus er hin und wieder etwas anführt. Der erfte Codex ift nach allen beygebrachten Proben ein elendes Gefchmier, und man begreift fchwer, wie Hr. *Inv.* (Th. II. S. 141) nach demfelben citiren könne, da jede Abweichung eine Verfchlimmerung der gemeinen guten Lesart ift. Dagegen verdienen die Vaticanifchen Scholien des Apollonius Rhodius grofse Aufmerkfamkeit, und wir zeigen aus denfelben die Berichtigung eines Fragmentes von

Sopho-

Sophocles an (Th. II. S. 27. ed. Brunck.), an dessen Wiederherstellung Grotius, Scaliger, Valckenaer und Brunck vergeblich arbeiteten. Der Chor in den Ῥιζοτόμοις ruft nach dem bisherigen Texte des Scholiasten (ad l. III, v. 1213) die Hecate bey einer uns unbekannten Gelegenheit also an:

γῆς καλουσ'
ἱερὰς τριόδους, στεφανωσαμένη
δρυσὶ, καὶ πλειστοις
ὤμων σπειρήμασι δρακόντων.

Die letzten Worte sind verdorben; und werden von dem Cod. Vatic. also gebessert: καὶ πλείστους ὤμους σπειροῦσι δράκοντες, *multosque humeros spiris circumdant dracones.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN, b. Langhoff: *Dialogen des Küsters Ehrentraut mit den Honoratioren seines Dorfes,* voran des seligen Küsters Lebenslauf. I. Theil. 1796. 366 S. 8. (1 Rthlr.)

Ehrentraut war der natürliche Sohn des Grafen Moriz, Erb-, Lehn- und Gerichtsherren auf Kalenberge, der ihn (da seine Mutter an der Geburt starb) bey braven Bauersleuten bis in das zehnte Jahr austhat, sodann zu sich nahm (ohne ihm ihr gegenseitiges Verhältniss zu entdecken), um ihn zu seinem Bedienten zu erziehen. Er liess ihn daher lesen, schreiben und rechnen lehren; und da der Junge sehr gerne in der Gutsbibliothek herumkramte und ihm Graf Moriz dies zuliess, so wurde er bald so gelehrt, dass er oft mit dem Dorfpastor disputiren konnte. Nachdem Ehrentraut 20 Jahre alt geworden war, nahm ihn Graf Moriz mit auf Reisen, wo er seine durch Lesen gesammelte Kenntnisse verlebendigte, berichtigte und erweiterte, indem er seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf Natur und Menschen richtete. Am Ende seiner Reise zog Ehrentraut aus allen Bemerkungen, die er über Tausende von Menschen gemacht hatte, das Resultat, (welches jeder Mann von Erfahrung richtig finden wird) „dass die Menschen *allenthalben* dieselben wären, er möchte sie als Erwachsene oder als „Kinder betrachten. Die Kinder fand er überall natürlich, gutherzig und in alle Formen giessbar; die „Erwachsenen aber der Natur untreu geworden, verschraubt, und in die Form gewisser, an ihrem Orte „und in ihrem Lande herrschender Vorurtheile so tief „und fest eingegossen, dass sie nicht wieder herauszuschmelzen wären.“ Dies erweckte bey ihm den Entschluss, den grössten Theil seines Lebens in der Kinderwelt zuzubringen und sich dem Erziehungsgeschäfte zu widmen. Zu dem Ende schickte ihn Graf Moriz nach R.(ekahn), wo er einige Jahre blieb und sich zu einem vortrefflichen Kinderlehrer bildete. Und als um dieselbe Zeit der Küster zu Kalenberge starb, so machte ihn Graf Moriz zum Küster, wo er das Schulamt vortrefflich und mit Erfolg verwaltete. Während dieser Zeit hielt er oft mit den Honoratioren seines Dorfes Unterredungen, von welchen dieser Band sieben enthält, nämlich: 1) Mit Hn. Grafen Wenzel über die Religion. 2) Mit der Frau Gräfinn, über Erziehung. 3) Mit dem Justitiarius, über Processe, Richter und Advocaten. 4) Mit dem Amtmann, über die Schädlichkeit grosser Pachtungen. 5) Mit dem Förster, über die Jagd. 6) Mit des Amtmanns Frau, über Reichthum und Geldliebe. 7) Mit der Frau des Justitiarius, über die Spielsucht. (Ueber alle diese Gegenstände äussert sich Ehrentraut in einem fasslichen und guten Vortrage und den bessern Einsichten unserer Zeit gemäss; nur scheint er seinen Eifer für die Bevölkerung (S. 205 etc.) ein wenig zu weit zu treiben; auch das Verhältniss der Bauern zu den übrigen Bürgern ist (S. 241 etc.) verschoben; denn ob es gleich wahr ist, dass ohne die Produkte des Bauers weder Unterhalt noch Beschäftigung des Handwerkers und Künstlers statt finden kann, so bleibt es eben so wahr, dass der Bauer ohne die Hülfsmittel und ohne die Consumtion der Handwerker und Künstler etc. ein *gar klägliches* Geschöpf wäre. Besonders wohl gefiel uns der siebente Dialog, wo er die Schändlichkeit der Spielsucht eben so wahr als rührend zeigt: Rec. kann sich nicht enthalten ein paar Stellen aus diesem Dialogen abzuschreiben, welche des Vf. Denkungsart charakterisiren; auch wünscht er herzlich, dass diese und ähnliche Stellen bey allen Eingang finden mögen, welche sich des Zeitmordes durch Spiel schuldig machen. S. 320. „Die Spielsucht ist „wirklich so arg, dass das gesellschaftliche Leben „jetzt häufig fast unter aller Kritik ist.“ Auf die elende Ausflucht: es würde schön über andere Leute hergehen, und man hätte nur Langweile, wenn das Spiel nicht wäre, antwortet er S. 326. sehr verständig: „Eine schöne Ehre wärs sonach, wenn jemand „einer ganzen Gesellschaft ein Spiel offerirte. Er „sagte ihr folglich gleichsam damit: — Dieweil und „sintemal ihr alle so unwissend seyd, dass man kein „vernünftiges Wort mit euch sprechen kann, und „ihr, wenn ihr ja den Mund aufthut, nichts als bösen Leumund sprecht: so — wollen wir lieber eins „spielen.“ — S. 331. „Können *menschliche* Wesen für „die allein sich die Natur so festlich schmückt, es verantworten, wenn sie den Anblick ihrer majestätischen Herrlichkeit gegen den Anblick bemahlter Kartenblätter vertauschen? Wie unzählig viel würdige „Gefühle gehen dadurch für sie verloren, die ihre „Herzen auf das edelste stimmen und Harmonie unter allen ihren Trieben stiften würden, statt dass „durch Spielen Disharmonie unter diesen entsteht „und das Herz verstimmt wird.“ — S. 335. „Tagtäglich nun mehrere Stunden zu einer Beschäftigung „aussetzen, von der wir selbst überzeugt sind, dass „sie nichts zu unserer Veredelung beytrage, ist durchaus gegen unsere Bestimmung etc.“

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Joh. Caspar Lavaters Vermächtniss an seine Freunde;* grösstentheils

 Aus-

Auszüge aus seinem Tagebuche vom Jahre 1796. 1796. 312 S. 12. (16 gr.)

Da Hr. Lavater glaubt (S. 5.) „dass er nicht lange „mehr auf dem Schauplatze, wo nur Schatten und „Träume einander zu begegnen scheinen, — verwei„len werde; so möchte er das Eine oder das Andere „in die Hand seiner Freunde legen, wovon er ohne „alle Unbescheidenheit hoffen darf, es werde ihnen „interessant und nützlich seyn." Dies glaubt er am besten zu erreichen, wenn er Stellen aus seinem Tagebuche, aus seinen Briefen an Freunde und aus den Briefen der Freunde an ihn etc. mittheilt. Diese 312 S. gehen übrigens nur vom 1—21. Jan. 1796. Da dieses Vermächtniss vom Vf. ausdrücklich *nur* für Freunde bestimmt ist, so glaubt Rec. sich der Mühe einer ausführlichen Anzeige überheben zu können, und hofft die profanen Leser der A. L. Z. durch ein paar Stellen hinlänglich mit dieser Schrift bekannt zu machen. S. 22. aus einem Brief an mich: „Es scheint nicht, dass der Abfall vom altevangelischen Christus unsern Freund N. in N. *der grossen Göttinn Diana unserer Zeit*, der *Humanität*, näher gebracht habe, denn er hat Freund N. äusserst inhuman behandelt!" — „Ich wundere mich nicht," (antwortet Lavater darauf) „hundertmal sagt' ich schon: „keine *intoleranter*e, *härtere*, *inhumanere*, *giftigere* „Menschen, als die Proselyten vom alten zum neuen — mir so sehr wie möglich unchristlichscheinenden — „Christenthume!" — S. 61. „*Christus oder Verzweif*„*lung!* Ein Wort, das mir öfter als keins aus der „Seele quillt... Er ist mir zu allem unentbehrlich. „Sein Daseyn, sein Leiden, Tod und Leben; seine „Connexion mit der Menschheit, ohne welche er „nichts für uns wäre, durch die er alles für uns ist „oder werden kann, löst mir alle Räthsel auf, *ver*„*bessert* oder *vergütet* alle meine Gebrechen." — Am heil. drey Königstage (als seinem Namenstage) stieg ihm unter andern frommen Betrachtungen auch folgender *naive* Gedanke auf (S. 76.) „welchen neuen „Namen der Herr ihm wohl einst geben könnte?" S. 81. gratulirt ihm eine christliche Freundin mit dem paraphrasirten Unser Vater zum Neuenjahre. — „Weil „man (S. 231.) aus Talch Licht, aus Lumpen Papier „macht; so hofft Lavater, aus ihm werde Gott auch „noch was heraus zu bringen wissen."

Flensburg u. Leipzig, in d. Kortenschen Buchh.: *Annalen der bürgerlichen Tugend oder wahre Facta zur Bildung des Geistes und Herzens.* 1792. 240 S. II. Sammlung. 1796. 259 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Herausgeber dieser Sammlung wahrer, aus glaubwürdigen Zeitschriften entlehnter Begebenheiten, welche musterhafte Beyspiele einer aufgeklärten Denkungsart und menschenfreundlicher Gesinnungen enthalten, wünscht sie vorzüglich in die Hände der Erzieher und Volkslehrer gebracht zu sehen; und hofft, dass sie in den so zahlreichen Lesegesellschaften und Leihebibliotheken als ein Beytrag zu einer angenehmen und zugleich wahrhaft nützlichen Unterhaltung aufgenommen werde. Können wir diese Hoffnung durch das Zeugniss unterstützen, dass uns unter den fast unzählbaren Sammlungen dieser Art nicht leicht eine vorgekommen sey, die so gut als gegenwärtige den gedachten Zwecken entspräche, so thun wir es mit Vergnügen und mit der Ueberzeugung, dass niemand unsre Empfehlung beschämen werde.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Berlin, b. Maurer: *Der Geburtstag*, oder die *Ueberraschungen*, ein ländliches Lustspiel in einem Aufzug von *Karl Christian Engel*. 1796. 62 S. 8. (4 gr.) Ein Lieutenant, einziger Sohn einer Edelfrau, welcher eben aus dem Krieg, in dem man ihn getödtet glaubte, zurückkömmt, und sein Bedienter, der Sohn eines Schulmeisters aus demselben Ort, nehmen sich vor, die Ihrigen zu *überraschen*, und in einer Verkleidung es zu versuchen, ob man sie wieder erkenne. Als sie hören, dass gerade der *Geburtstag* der Edelfrau von den Bauern, die sie als ihre Wohlthäterin verehren, gefeiert werden soll, geben sie sich für Schauspieler aus, und erhalten die Erlaubniss, sich an den feierlichen Zug anzuschliessen. Die Feier besteht aber nicht bloss in Musik, Tanz, Rede und Ueberreichung von Sträuschen, sondern vornämlich in einem Wetteifer von edeln Handlungen und Gesinnungen zwischen der Gutsfrau und ihren Unterthanen. Wenn es dem Bedienten so schwer hält, sich bey der ersten Zusammenkunft mit seinem Vater nicht zu entdecken, wenn der Schulmeister in der Anrede an die Edelfrau da, wo er in seinem Wunsch des Sohnes gedenken will, stockt; wenn die Edelfrau den Bauern sogar ein Testament übergiebt, worinn sie ihnen, weil sie keinen Sohn mehr habe, ihr Gut vermacht; wenn der Sohn zuletzt so behutsam, so stufenweise seine Mutter vorbereitet, damit die allzu grosse Ueberraschung ihrer Gesundheit nicht schade — so erkennt der Leser in diesen Zügen einen guten dramatischen Dichter. Dergleichen Schönheiten des Details und ein geschmeidiger Dialog ist auch alles, was man von einem kleinen Nachspiel, das noch dazu ursprünglich nur Gelegenheitsstück war, (es ward zum Geburtstag der Herzogin von Meklenburg-Schwerin verfertigt) fodern kann.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Danzig, b. Troschel: *Dietrich Wilhelm Sachtleben's*, Königl. Preussisch. Hofr. und ausübenden Arztes und Geburtshelfers zu Lippstadt — *Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft.* Ein Versuch, für angehende Praktiker geschrieben. 1795. 732 S. 8.

Dieses weitläuftige Werk ist in drey Hauptabschnitte getheilt. Im ersten giebt der Vf. eine systematische Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersucht: der zweyte enthält eine Skizze, die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersuchten im Allgemeinen betreffend, und der dritte (von S. 344. an) eine von dem Vf. sogenannte nähere klinische Entzifferung der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersuchten. Es enthält, bis auf die Ordnung, in welche der Vf. seinen Vortrag eingekleidet hat, und die den Beyfall der Leser erhalten kann, wenn ihnen nicht etwa die vielen Unterabtheilungen lästig werden, nur sehr wenig Eigenes, und ist aus den vielen Schriften, die wir über diese so häufige und so tödliche Krankheit haben, zusammengetragen, wobey der Vf. doch auch eine oder die andere der bessern Schriften über diese Krankheit übersehen hat, z. B. *Ch. G. Schwenkens Bemerkungen über die Wassersucht und einige langwierige Krankheiten, mit Zusätzen vermehrt von C. Ludw. Schmalz. Dresden* 1787. 8. *A. Murray dissert. de tumoribus salivalibus. Ups.* 1785 u. a., so wie er auf der andern Seite sich hätte weit mehr einschränken, und das Abschreiben vieler langen Stellen aus zum Theil allgemein bekannten Praktikern, und der Fälle von wassersüchtigen Kranken aus ältern und neuern Beobachtern, hätte unterlassen können. Die Uebersicht der verschiedenen Gattungen und Arten der Wassersucht ist nach den Stellen geordnet, in denen sich das Wasser anhäufen kann; deswegen sind Gattungen dieser Krankheit, die mit einander sehr verwandt sind, weit von einander getrennt worden. Die Hautwassersucht macht z. B. die erste Gattung aus, und die Wassersucht der Hände, der Füsse u. s. f. steht unter der siebenten Gattung, da diese Geschwülste doch weit bequemer unter der ersten Gattung, als Arten der Hautwassersucht, eine Stelle gefunden haben würden. Der Vf. dehnt wohl auch den Begriff von der Wassersucht zu weit aus, wenn er die Froschgeschwulst unter der Zunge, und die weisse Geschwulst der Gelenke als Arten der Wassersucht aufführt, und in eigenen Kapiteln behandelt. Richtiger würde die Eintheilung gewesen seyn, wenn der Vf. zwey Hauptgattungen der Wassersucht angenommen hätte: 1) Anhäufung und Ergiessung des Wassers im Zellgewebe, und 2) Ergiessung desselben in den Hölen des Körpers. Er würde dadurch die zu grosse Trennung der Gattungen vermieden haben, und diese Eintheilung würde auch für die Ausübung von Nutzen gewesen seyn. Er theilt die Ursachen der Wassersucht in drey Classen ein: 1) vermehrte Ergiessung; 2) verminderte Einsaugung; 3) widernatürliche Beschaffenheit der wässerigen und lymphatischen Feuchtigkeiten. Zur ersten Classe rechnet er die vermehrte Ausdampfung der unorganischen Duftlöcher des Arterien- und Venensystems; den Ueberfluss seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten im Blute; den gehemmten Umlauf und Rücklauf des Blutes. (Selbst die Wassersucht, die eine so gewöhnliche Begleiterin der innerlichen Vereiterungen in der Brust ist, leitet der Vf. ganz von dieser Hemmung ab: Rec. möchte sie lieber von der Atonie, und von der durch diese bewirkten Verminderung des Resorptionsgeschäftes des lymphatischen Systems ableiten, so wie er auch der Hemmung des freyen Umlaufes des Blutes bey Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes die Entstehung der Wassersucht nicht sowohl zuschreiben möchte, als vielmehr der Atonie oder auch dem krampfhaften Zustand der Resorptionsorgane, und den Hindernissen, welche sich unter diesen Verhältnissen sowohl der Resorption, als besonders dem Zurückgange der resorbirten Flüssigkeiten an ihre Stellen entgegen setzen.) Unter diese Classe rechnet er noch Schwäche und Erschlaffung des Körpers, besonders der Arterien und Venen, und widernatürliche Erweiterung der Poren dieser Gefäfse. Zur zweyten Classe der Ursachen rechnet er die Verstopfungen der lymphatischen Gefäfse, ist aber in der Darstellung der Verhältnisse, die diese Verstopfungen bewirken, nicht ausführlich genug. Er behandelt die durch einen krampfhaften Zustand der lymphatischen Gefäfse und der Drüsen gehemmte Resorption, die bey vielen Arten der Wassersucht eine so grosse Rolle spielt, viel zu kurz: er denkt an die Unordnung in der Bewegung der lymphatischen Feuchtigkeiten, die durch die krampfhafte Reizung bewirkt wird, fast gar nicht, ist aber ohne alle Noth desto ausführlicher in Aufzählung der Schärfen, die nach seiner Meynung einen solchen krampfhaften Zustand hervorbringen sollen, und denen also auch der Arzt bey der Heilung vornehmlich begegnen müsse. Er nennt nicht weniger als *funfzehn Schärfen*, die die Wassersucht bewirken sollen, indem sie einen solchen Krampf in den lymphatischen Gefäfsen bewir-

bewirken. Auch die Verknorpelung und die Verknöcherung der lymphatischen Gefäſse haben ihre Stelle unter den Urſachen der Waſſerſucht erhalten. Ueber die dritte Claſſe der Urſachen, unter welcher der Vf. eine widernatürlich abgeänderte Beſchaffenheit der in den Cavitäten und Zwiſchenräumen unſerer Thiermaſchine ergoſſenen ſeröſen oder lymphatiſchen Feuchtigkeiten begreift, giebt er gar keine Erläuterungen; und die weitläuftige Stelle, die er aus Hewſon wörtlich abſchreibt, giebt für die Realität dieſer Degeneration der Flüſſigkeiten, als Urſache der Waſſerſucht, keinen Beweis. Die in das Zellgewebe, oder in irgend eine Höle unſers Körpers widernatürlich abgeſetzten wäſſerigen und lymphatiſchen Flüſſigkeiten müſſen in eben dem Verhältniſs widernatürlich beſchaffen ſeyn, als die Organe, die ſie abſondern, oder reſorbiren, ſo beſchaffen ſind: die Urſache der Waſſerſucht wird alſo nicht in dieſer widernatürlichen Beſchaffenheit des ausgetretenen Waſſers, ſondern in dem widernatürlichen Zuſtand der Organe liegen, wegen deſſen die wäſſerigen Feuchtigkeiten austraten. Ueberhaupt iſt bey der Darſtellung der Urſachen der Waſſerſucht, wie ſie der Vf. giebt, zu bemerken, daſs er ſie zu ſehr von einander getrennt hat, und daſs eben deswegen die genaue pathologiſche Einſicht derſelben dem angehenden Arzte nach dieſer Darſtellung ſchwer wird. Er ſpricht z. B. von der Schwäche, von dem übermäſsigen Reiz, von der Verſtopfung der lymphatiſchen Gefäſse unter verſchiedenen Abtheilungen, und bemerkt bey der Darſtellung der Verſtopfungen, als Urſache der Waſſerſucht, nicht hinlänglich, daſs dieſe von Schwäche, vom Reiz, und von einer Menge von andern Urſachen abhängen können; er vervielfältigt daher die Urſachen zu ſehr, wodurch in dem Kopfe des angehenden Arztes Verwirrungen um ſo leichter entſtehen können, da er die Cur der Waſſerſucht ganz nach der Darſtellung der Urſachen geordnet hat. Er theilt die Cur in die methodiſche und in die „*empyriſche*“ ein. (Hier muſs Rec. bemerken, daſs die Schreibart des Vf. überhaupt nicht muſterhaft iſt. Er *entziffert* die Krankheiten: er läſst die Mittel *adhibuiren*: er ſpricht von den *Tuberculal*, er empfiehlt die *Aloes* und citirt den *Zelſus*. Alles dieſes ſind keine Druckfehler. Die dem Werke überall reichlich eingemiſchter lateiniſchen Worte und Stellen machen deſſen Lectüre widrig. Von dem deutſchen Stil des Vf. kann ſich Rec. nicht enthalten einen einzigen Perioden zur Probe zu geben. „*Was endlich noch die Heilung dieſer Krankheit anbetrifft, ſo enthüllen ſich uns hier zwar bey deren genauern Entzifferung ſehr mannichfaltige, leider aber auch nur gar zu oft ſehr wenig urbargemachte Gefielde, d. h. Gefielde, wo man zwar bisweilen auf anmuthige und durch neuere Entdeckungen der Medicin aufgehellte Gegenden ſtöſst, gemeiniglich aber doch gröſstentheils öde und uncultivirte Plätze, ja ſogar höchſt gefährliche Labyrinthe findet!*“) Bey der Cur der Waſſerſucht mit entzündlicher Anlage ſpricht der Vf. bloſs von der Aderlaſſe, dem Salpeter und der Althäawurzel. Warum gedenkt er da nicht des Weinſteinrahms, der bey dieſer Art der Waſſerſucht ſpecifik wirkt; warum nicht der Tamarinde, und der ſo wirkſamen Latwerge aus Tamarindenmark, Weinſteinrahm und einfachen Oxymel? Von erſterm Mittel ſpricht er nur, wo er von der empiriſchen Cur der Waſſerſucht handelt. Ueberhaupt vermiſst Rec. bey der Cur die in einem praktiſchen Werk für angehende Aerzte ſo unumgänglich nothwendige Präciſion. Wie unbeſtimmt iſt es z. B. nicht, wenn der Vf. ſagt, bey der Waſſerſucht von übel geheilten Wechſelfiebern ſind a) *reſolventia*, b) *evacuantia* nothwendig: oder wenn er zur Heilung der Verſtopfungen der Drüſen ſchwächende und toniſche, ſtimulirende, narkotiſche, abführende Mittel, Spiesglas- und Queckſilberbereitungen, ohne alle weitere Beſtimmung der Fälle, wo ſolche Mittel anzuwenden ſind, empfiehlt! Nach ihm iſt es ganz einerley, ob man mit Mittelſalzen, oder mit Rhabarbar purgirt. (Andere Aerzte ſahen in Fällen, wo ſalzige Purganzen nothwendig waren, ſtatt derſelben aber die Rhabarbar angewendet wurde, eine groſse Verſchlimmerung der Krankheit.) Das Kirſchlorbeerwaſſer empfiehlt er, drey bis viermal des Tages, zu 60 bis 80 Tropfen. Nach Dölzens Verſuchen iſt eine ſolche Gabe von dieſem ſo gefährlichen Gifte, wenn es nur einigermaſsen concentrirt iſt, höchſt gefährlich, und wird gewiſs Convulſionen, wo nicht den Tod, erregen. Wider die verſchiedenen Schärfen iſt eine faſt unermeſsliche Menge von Mitteln vorgeſchlagen worden, und unter dieſen auch nicht eines mit Beſtimmung der Verhältniſſe, unter denen es nutzen kann. Die vortrefflichen Unterſuchungen der Aerzte unſerer Zeit über die Scrofeln und über die Mittel zur Heilung derſelben ſind nicht benutzt. Wider die veneriſche Schärfe hat der Vf. eine ganze Menge von Recepten, mit denen er überhaupt nicht ſparſam iſt, abdrucken laſſen, die in einem Werk über die Luſtſeuche an einem zweckmäſsigern Platz geſtanden haben würden. Bey den Blattern ſoll man *Mercurialia*, bey den Maſern *antimonialia* gebrauchen, weil die Maſernſchärfe mit der ſcrofulöſen Schärfe Aehnlichkeit zu haben ſcheine. Erbaulich iſt die Cur des Frieſelausſchlages: „*Da die Schärfe deſſelben ſaurer Natur iſt; ſo verſuche man Alcalina.*“ Unter der empiriſchen Cur der Waſſerſucht begreift der Vf. vornehmlich die Ausleerung des Waſſers, und die Verhütung eines Recidivs, oder einer neuen Waſſerſammlung. Zum erſten Endzweck werden Mittel aller Art vorgeſchlagen; auf einmal aber zerhauet der Vf. den Knoten: „*wenn aber alle dieſe Vorſchläge fruchtlos verſucht worden ſind, ſo gebe man purgantia, diuretica, antiſpasmodica, roborantia etc. in einer Miſchung.*“ Er nennt die als Mittel wider die Waſſerſucht berühmt gewordenen abführenden, harntreibenden, auflöſenden, betäubenden Mittel u. ſ. f.; und führt bey allen Beweiſe genug von ihrer Wirkſamkeit aus Schriftſtellern an. Aber auch da vermiſst Rec. die in einem praktiſchen Werk für Anfänger ſo unumgänglich nothwendige Beſtimmtheit. Nur eine Probe ſtatt vieler: Das Queckſilber iſt anzuwenden „*wenn die Waſſerſucht von verſtopften Eingeweiden, und beſonders verſtopfter Leber*

herrührt. *Denn so meldet uns unter andern Hr. Clark, dass man in Westindien, und überhaupt in heissen Klimaten, die durch eine obstructio hepatis verursachte Wassersucht einzig und allein durch eine Queckfilbercur zu heilen pflege.*" Die Gabe, in der er das gefeilte Eisen zu gebrauchen empfiehlt, ist ungeheuer. Bey Schwäche des Magens und Unverdaulichkeit kann man es nach seiner Meynung einige Monate lang täglich zu 230 Granen geben. In den Kapiteln über die besondern Arten der Wassersucht sind die vornehmsten Schriftsteller, die die eine oder die andere Art dieser Krankheit besonders behandelt haben, benutzt. Eigenes hat Rec. nichts gefunden, als dass auch der Vf. das plötzliche Erwachen im Schlafe aus eigener Erfahrung als ein sicheres Kennzeichen der Brustwassersucht angiebt, wenn es mit den übrigen Kennzeichen dieser Krankheit vorhanden ist. Die Kapitel von der Brustwassersucht und von dem Wasserbruche sind mit dem meisten Fleisse ausgearbeitet, und bey letzterm sind die verschiedenen Curmethoden ausführlich angegeben und beurtheilt.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Voss: *Leben und Thaten des Freyherrn Quinctius Heymeran von Flaming.* 1796. Dritter Theil. 467 S. Vierter Theil. 404 S. 8. (jeder Th. 1 Rthlr. 8 gr.)

Mit dem vierten Bande endigt sich ein Roman, der nicht allein über alles das Unkraut, womit die Gefilde der deutschen Literatur in den letzten Jahren überzogen worden, so weit hervorragt, dass er von demselben nicht erstickt werden kann, sondern der auch zu jener perennirenden Art gehört, die nicht blos für einen Sommer blüht, sondern so lange dauert, als es Kenner giebt, die sie zu schätzen wissen. Bis in das erste Drittel des vierten Bandes geht *Flaming* seinen vorigen Gang fort, das heisst, er vereinigt mit seiner edlen Gutherzigkeit immer neue philosophische Grillen. Zu seiner Chimäre von den Menschenracen kommen allerley Hypothesen von einer Schönheitslinie im Gemüth, von reiner Liebe und von körperlicher Wollust, von dem Latein und dem Generalbass als Mitteln gegen die Sinnlichkeit, von Verbesserung des *Montesquieu* und der Landesverfassung, von stoischer Apathie, und von der Tugend, die man um ihrer selbst willen lieben müsse. Nach diesen Paradoxen urtheilt und handelt er, und sie sind Ursache, dass er bey aller seiner Geschäftigkeit nicht allein nicht das, worauf seine Absicht geht, sondern sogar immer das Gegentheil davon bewirkt. Bey dem allen vergiesst er doch Thränen beym Anblick des menschlichen Elends, und opfert sich für das Beste andrer auf. Seine Fehler und Thorheiten entspringen nicht aus seinem Herzen, sondern aus seinem Verstande, der ihn verleitet, sich, da er nicht selbst ein grosser Mann seyn kann, den Schein des Ausserordentlichen zu geben. Der Leser fährt also fort, ihn eben so sehr zu belächeln, als lieb zu behalten. Seinen Theorien zu Gefallen will er bey allem Stoicismus eine Person heyrathen, von der er nach seiner Hypothese erweisen zu können glaubt, dass sie Neigung für ihn hege, ist aber dennoch so gutherzig, sie noch in dem Augenblick, da er mit ihr getraut werden soll, einem andern abzutreten, als er sich von ihrer Liebe zu demselben überzeugt. Von seinen Grillen bethört, hält er eine ausgelernte Buhlerin für das Ideal, das er lang gesucht, lässt sich zu sinnlicher Wollust von ihr hinreissen, und würde sie seinem System zu Ehren sogar heyrathen, wenn nicht wahre Freunde von ihm durch eine, etwas romantisch eingeleitete, Probe die Buhlerin entlarvten. Die Krankheit seines Verstandes dauert bis zu S. 149 des vierten Bandes, wo er, aller seiner ehemaligen Philosophie zum Trotz, eine Mohrin heyrathet, deren aufgeklärter Geist ihn *allmählich* von seinen Sonderbarkeiten zurückbringt, und ihn von der Nichtigkeit seiner gelehrten Phantasien so sehr überzeugt, dass er alles, was er darüber niedergeschrieben, verbrennt. Seine Genesung geht etwas langsam, und Rückfälle bleiben nicht aussen, aber sie sind unschädlich, weil er mit guten Leuten umgeben ist, die ihn regieren, und weil er sich willig regieren lässt. Endlich bekennt er auf der letzten Seite selbst, dass nicht die Systeme den Menschen glücklich machen, sondern das Herz, und von nun an ist sein einziges System, Gutes zu thun, so viel er kann. Sterbend hinterlässt er seinem Sohne die Lehre: „Thue Gutes, mein Sohn, „und wolle nicht mehr seyn, als es dem Menschen erlaubt ist!" Bey einem andern Schriftsteller würde man vielleicht sagen können, dass sich mit der Heyrath, die dem *Flaming* die Augen öfnet, das Werk hätte schliessen sollen, allein, ausser, dass alsdann seine Bekehrung zu plötzlich geschienen hätte, giebt sein häusliches Leben, die Erziehung seiner Kinder, und die weise Methode, wie unter seiner Beystimmung an der Aufklärung seiner Bauern gearbeitet wird, Anlass zu sehr lehrreichen Bemerkungen. Unter den neuen Charakteren der letzten Bände ist die Mohrin durch ihre ungekünstelte Natur, durch ihre Dankbarkeit und Treue, durch den heroischen Schwung ihres Geistes, durch Edelmuth und rastlosen Eifer für ihren Geliebten der interessanteste. Ausserdem zeichnen sich die raffinirte Buhlerin *Julie*, die von einer Sängerin und Maitresse eines Generals bis zur Bettlerin herabsinkt, und als Betschwester endigt, ihr Bruder ein musikalischer Abentheurer, und ein heldenmüthiger Husar, der alle Anlagen hatte, ein grosser und edler Mann zu werden, wenn er auf der Bahn der Tugend geblieben wäre, am meisten aus. — Auch in den letzten Bänden sind manche erschütternde Scenen angebracht. Die vielen Leiden und Prüfungen der Mohrin, die sie einigemal dem Entschluss, sich zu tödten, nahe bringen, ihr Kampf, ehe sie ihre Liebe bekennt, die Heftigkeit der Leidenschaft, die sie verzehrt, ihr Ausharren und doch ihre je zuweilen auflodernde Eifersucht, ihre Standhaftigkeit, nicht eher nachzugeben, als bis sie von des Barons Liebe fest überzeugt ist, (welches gerade

in einer sehr romantischen Situation geschieht, die ihrer Tugend äusserst gefährlich werden konnte). *Emiliens* Lage, deren Herz, ohne, dass sie es selbst weiss, einem andern gehört, und die doch aus Dankbarkeit dem Baron die Hand geben will, so manche Wettstreite von Grossmuth, fürchterliche Kriegsscenen, so wahr und so grausend geschildert, die Erkennung zwischen *Lissow* und seinen Kindern, die er für verloren hielt, und die der ehemalige Verführer seiner Frau gerettet und erzogen — sind Beyspiele von Auftritten, die, durch das Erzählungstalent des Vf's gehoben, tiefe Eindrücke auf das Herz des Lesers machen müssen.

Berlin, b. Schöne: *Die schöne Diana, Berlin erstes öffentliches Mädchen. Erster Theil.* 1796. (nach einem ältern Titelblatt. 1794.) 160 S. — *Zweyter Theil.* 1796. 253 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Das, was uns der Vf. von seiner Heldin sagt, rechtfertigt das Prädicat der ersten unter Berlins öffentlichen Mädchen (das ihr vermöge geistiger und körperlicher Vorzüge gebühren soll) sehr wenig. Sie handelt so inconsequent, mit so offenbarer, selbst für einen gewöhnlichen Leichtsinn nicht zu entschuldigender Vergessenheit aller Grundsätze der Moral und Tugend, so ganz sinnlich, dass wir umsonst auf etwas gelauscht haben, was uns die von ihrem Biographen uns abgefoderte Achtung für sie einflösen könne. Aber auch auf den Vf. selbst und seine Darstellung hat die Idee von der Würde Dianens keinen Einfluss geäussert. Das Ganze hängt in seinen einzelnen Theilen übel zusammen: die Auflösung, wenn man anders von dieser reden kann, wo eigentlich keine Verwickelung sich zeigt, ist dürftig: wo der Vf. lebendig darstellen will, wird er geschwätzig, wo er naiv und natürlich seyn will, ist er kindisch. Fast jede Scene, wo Empfindungen gemahlt werden, ist verfehlt und geht in Unnatur über. Die eingewebten psychologischen Bemerkungen sind entweder nur halbwahr und schielend, oder wo sie wahr sind, alltäglich: durchaus verunglückt aber und wirklich widrig ist das Bemühen des Vf., den Scenen, die bloss auf schlüpfrige Darstellungen angelegt sind, einen moralischen Schleyer zu geben. — Die politische Welt, in welcher der Vf. handeln läfst, ist nicht minder verunstaltet: wie gerne aber wollten wir doch den Romanschreibern die Freyheit lassen, sich diese nach Gefallen umzubilden, liessen sie nur wenigstens den Menschen wie er ist, und quälten uns nicht mit dem Anschaun der von ihnen verkrüppelten Geschöpfe. — Das Publicum, so schmeichelt sich unser Vf., werde sich nicht an das Urtheil seiner Recensenten kehren, werde ihn dennoch lesen, und ihm seinen Beyfall schenken! Wie sehr wünschen wir zur Ehre des guten Geschmacks, dass sein Publicum nicht das unsrige seyn möge!

* * *

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

Hamburg, b. Mutzenbecher: *Kunigunde die Heilige*, oder die umgehenden Engel, eine Sage aus den Gegenden des Schwarzwaldes. Vom Vf. der unruhigen Matrone von Pfyrt. Zweyter Theil. 1796. 303 S. 8. (1 Rthlr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Hamburg*, b. Fauche: *Tableau de l'Europe en Janvier 1796 précédé du Tableau de l'Europe en Juin 1795.* 88 S. gr. 8. (8 gr.) Das Tableau von Junius 1795 ist als Einleitung zu dem Journal d'Altona, wie uns der Herausgeber benachrichtigt, bereits gedruckt, der vielen Nachfragen wegen aber diese 2te Ausgabe veranstaltet und von eben der Hand durch das 2te Tableau vermehrt worden. Dem Titel hätten die Worte: *rélativement à la France* beygefügt seyn sollen; denn dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem in beiden Europa betrachtet wird. Der Vf., wahrscheinlich ein Ausgewanderter, ist, wie man erwarten kann, kein Freund der französischen Republik, sondern ein Anhänger der Brüder Ludewigs XVI von welchen er S. 73. sagt: dass ihnen das widrige Schicksal nichts, als das Herz Heinrichs IV gelassen habe. Das Directorium wird hart behandelt; doch ist der Ton, besonders gegen die durch Separatfrieden von der gemeinen Sache gegen Frankreich abgegangenen Mächte anständig. An dem Könige von Preussen wird gerügt, dass er Frankreich unter der constitutionellen Monarchie den Krieg erklärt, mit der Republik Frieden geschlossen, und diese ihm Polens Freyheit, der König ihr den Statthalter aufgeopfert habe (dies ist doch wohl noch sehr zu berichtigen, besonders von der Zeit, da der Vf. schrieb). Ueber die Absicht der Coalisirten und ihre Maasregeln sagt der Vf. S. 76. *Tandis que les banquiers de toutes les places agiotoient sur les assignats de la République, les Ministres de toutes les cours spéculoient sur les débris du Royaume ou du moins sur ses malheurs. L'Angleterre vouloit les colonies; la Russie et la Prusse la Pologne; l'Autriche les places frontières à sa convenance* etc. und S. 77. „*Jamais plus de lenteur ne fut opposée à autant d'activité; jamais on n'entendit plus de cris sur les malheurs, sur le fardeau de la guerre: on eût dit que les puissances en etoient dégoûteés avant de l'entreprendre.*" — Konnte man wohl eine grössere Anstrengung erwarten, nachdem die Hoffnung, jene Plane auszuführen, entflohen war, und man fast aller Orten das Volk abgeneigt gefunden hatte, sich aufzuopfern, um einer fremden Nation Gesetze vorzuschreiben. Der Stil in diesen Tabl. ist gut, und würde noch besser seyn, wenn er hier und da besonders in dem ersten *Tabl.* weniger gekünstelt wäre, z. B. S. 7. *Les antres de cet Etna étoient remplis de faux géans, qui forgeoient des foudres pour le globe entier; et un monstre, nommé Robespierre, avoit été le Vulcain de ces nouveaux Cyclopes, qui s'appelloient les Jacobins.*

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. Julius 1797.


## GOTTESGELAHRTHEIT.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Eusebia. Herausgegeben* von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Erstes u. Zweytes St.* in fortlaufenden Zeitenzahlen. 1796. 358 S. 8.

Diese *Eusebia* ist, (wie auf dem Schmutztitel gemeldet wird,) kein Magazin für Prediger, auch kein Sonntagsblatt für die Privaterbauung. *Religion, als wichtige Angelegenheit der bürgerlichen Gesellschaft,* ist im Allgemeinen ihr Augenmerk. Sie enthält daher Wünsche, Vorschläge, Versuche, die Ehre und Würde, die Kraft und Wohlthätigkeit jener höhern Vollmacht und Unterstützung, welche die Vorschriften der Sittenlehre von der Religion erhalten, vornämlich auf eine solche Weise zu befördern, wie es bey der herrschenden Denkart unsers Zeitalters geschehen kann, und wie es für die Sicherheit und für den Wohlstand unserer gemeinen Wesen unvermeidlich nothwendig ist; Debatten über Erziehung zur Religion in Schulen, gesellschaftliche Erweckung zur Religion in Kirchen, Bildung des zur Religionsfortpflanzung bestimmten Standes; Grundsätze und Vorurtheile, Hülfsmittel und Hindernisse, die bey dem allen in Betracht kommen; über Katechismen, Liturgie, Predigtwesen; über Kirchenordnungen, Consistorien und über andre in der Protestantischen Kirche bereits befindliche oder noch wünschenswerthe Anstalten und Einrichtungen, die auf den Zweck, Sittlichkeit und Religion zu erhalten und zu vermehren, abzielen. — Dies ist der Zweck dieser periodischen Schrift. Wir wollen die in diesen zwey Stücken enthaltenen Abhandlungen kürzlich anzeigen.

*Das erste Stück* enthält: I. eine ziemlich ausführliche Abhandlung *über die Nothwendigkeit der moralischen Verbesserung des Predigerstandes.* Sie ist in drey Abschnitte eingetheilt. Der *erste* enthält vorläufige (mit unter sehr freymüthige) Gedanken und Betrachtungen; der *zweyte*, Bemerkungen über Vernachlässigung der Fürsorge und Aufsicht über die Geistlichen; der *dritte*, Vorschläge zur nothwendigen Verbesserung des Lehrstandes. Nothwendig mufste hier manches vorkommen, was in unsern Zeiten schon oft gesagt worden ist, was aber nicht oft genug wiederholt werden kann. Wir gedenken nur einiger Vorschläge des Vf. zur Verbesserung des Predigerstandes. Noch auf Schulen soll eine sorgfältige Aufsicht die Jünglinge leiten, die sich dem geistlichen Stande zu widmen gedenken, nicht nur in Absicht ihrer Studien, sondern auch ihrer Sitten, Lebensart und Moralität. Diejenigen, die durch ein sichtbares schlechtes Betragen fürchten lassen, dafs sie einst in ihrem Stande durch ihren Wandel grofsen Schaden stiften werden, soll man durch Entziehung der Hoffnung einstmaliger Beförderung abhalten, sich der Theologie zu widmen. Zur Beförderung der akademischen Moralität liefse sich mehr thun, als bisher hat geschehen können, wenn die Zahl der Studierenden auf manchen Universitäten nicht zu grofs wäre. Ein paar hundert gesittete, fleifsige Studenten wären für ein Land ein gröfserer Seegen, als tausende, von denen man vielleicht, die Hälfte als unnütz wegstreichen kann. Niemand dürfte unter die Kandidaten des Predigtamts aufgenommen werden, der nicht *sichere* Zeugnisse seines moralischen Wohlverhaltens und Fleisses auf Schulen und Akademien hätte. Die Kandidaten müfsten unter einer genauen Aufsicht stehen, und sorgfältig zum Predigtamte zubereitet werden. Hierzu werden Vorschläge gethan. Was ferner von der *Aufsicht über Prediger, die im Amte stehen, von Aufmunterungen, Belohnungen, Beförderungen und Befrafungen der Geistlichen, und von dem zu hoffenden Gewinn von Verbesserung des geistlichen Standes* gesagt wird, verdient Beherzigung. — Dieser Abhandlung ist von zwey Büchercensoren, dem einen in Leipzig, dem andern in Chemnitz das *Imprimatur* versagt worden, vermuthlich wegen einiger freymüthigen Stellen, den Misbrauch der Symbole und einzelner Dogmen unter den Protestanten, die Unbrauchbarkeit scholastischer Theorien für die populäre Theologie, die Verpflichtung auf symbolische Bücher etc. betreffend. II. *Einige Bemerkungen über die Art, liturgische Verbesserungen vorzunehmen.* III. *Formular zur Taufe meines Sohns, Eduard Horstig,* (in Gegenwart meiner Gattin, Schwägerin und des Hofr. Faust.) von *Carl Gottlieb Horstig*, Consistorialr. und Superintendenten in Bückeburg. Kurz und gut. IV. *Ueber Religionslehrbücher für Volksschulen in Absicht der Form;* insbesondere ob dieselben in Fragen und Antworten abgefafst seyn müssen, oder nicht? Die Gründe für und wider die bejahende Antwort werden reiflich erwogen, und die Entscheidung fällt dahin aus, dafs ein christliches Lehrbuch *nicht* in Frage und Antwort abgefafst seyn soll. Dieser Meynung ist Rec. von jeher gewesen. Der Verfasser sagt (S. 151. „In den Ländern aller christlichen Kirchenpartheyen sind, bey aller übrigen Ungleichheit der Lehre und Lehrart, die sogenannten Katechismen sich völlig gleiche *Fragformulare*, und selbst in den protestantischen Ländern, wo man seit einiger Zeit neue öffentliche Landeskatechismen eingeführt hat, ist man von die-

ser Form nicht abgegangen; es ist vielleicht nicht einmal daran gedacht worden, oder man hat es zu bedenklich gefunden." Dies ist unrichtig. Dem Vf. müssen die Lehrbücher von *Seiler*, *Velthusen*, *Focke*, *Rosenmüller etc.* ganz unbekannt geblieben seyn. Gegen die *aphoristische* Form, welche der Vf. für die Beste hält, liesse sich auch Manches erinnern. Die wenigsten Schullehrer besitzen die Kenntnisse, und die Geschicklichkeit, welche nur zu einer erträglichen Erklärung kurzer Aphorismen erfodert wird. Sind aber die Sätze nothdürftig erklärt, bewiesen, und erläutert, so braucht der Lehrer seinen Text nur zu zergliedern. Es versteht sich von selbst, dass die Sprache möglichst populär seyn muss. Ein solches Buch würde auch für diejenigen brauchbar bleiben, die in erwachsenen Jahren wiederholen wollen, was sie in ihrer Jugend gelernt haben.

V. (*Im zweyten Stücke.*) *Was müsste geschehen, um dem Eide Achtung zu verschaffen?* Fromme Wünsche! VI. *Von der Abschwörung der Simonie.* Der Verfasser ist der Meynung, sie sey unnütz, und verdiene abgeschaft zu werden, wo sie noch ist. VII. *Rechtsgutachten die Abschwörung der Simonie im Hochstifte Hildesheim betreffend.* Die Hildesheimischen Landstände erkundigten sich im J. 1723. bey der Theologischen und Juristischen Facultät in Helmstädt, ob der bisher gewöhnliche Eid beyzubehalten sey, oder nicht. Sie erhielten von da zur Antwort, dass derselbe, da er das Uebel nur vergrössere, und es viel wirksamere Mittel gäbe, dem Pfarrverkaufe und seinen unglücklichen Folgen abzuhelfen, abzuschaffen sey. — Der Verfasser dieses Gutachtens war *Augustin Leyser*. VIII. *Von der Bildung der Prediger.* Der Vf. wünscht zur Bildung der Prediger eine andere Einrichtung auf Universitäten. Er glaubt ein Lehrer könnte füglich die nöthige und zureichende Einleitung in alle Theile der Gottesgelahrtheit geben. (Daran zweifelt Rec.) Die übrigen bisherigen Lehrstühle der Gottesgelahrtheit müssten der Gotteslehre geweyhet seyn. — Richtig ist es allerdings, dass mehr praktische Uebungen angestellt werden sollten, als bisher auf den meisten Universitäten gewöhnlich gewesen ist. IX. *Von Seminarien für künftige Landschullehrer.* Dieser Aufsatz ist der erste Abschnitt einer Schrift des Herrn Predigers von der Reck, über die Verbesserung der Landschulen. Es wird bemerkt, dass die wenigsten der jetzigen Seminarien den grossen Erwartungen entsprechen, die man sich von ihnen gemacht hatte. (Ganz richtig! Rec. weiss es aus der Erfahrung.) In den wenigsten Fällen liegt aber die Schuld an den jungen Leuten selbst, sondern grösstentheils fällt sie auf die fehlerhafte Einrichtung so mancher Seminarien, die oft nichts weniger als zweckmässig eingerichtet sind. Die Vorschläge des Verfassers verdienen geprüft zu werden. X. *Von Trauungen, Trauungsformeln und Trauungsreden.* Ganz gut! XI. *Probe einer Trauungsrede.* Sehr zweckmässig; aber nur etwas zu lange. XII. *Von dem ersten Grundbegriffe der Tugendlehre Jesu.* Der Grundsatz der christlichen Tugendlehre, (sagt der Verfasser ganz richtig,) ist kein anderer, als: *strebe nach der höchsten Vollkommenheit, nach Gottähnlichkeit;* umfasse alles mit Liebe, wie Gott; wolle allen Wesen wohl; trage zum allgemeinen Besten bey, was du kannst, *ohne nach Lohn zu fragen; ja, weigere dich nicht, das Beste zu thun, wenn du auch, wie Jesus, dabey solltest verkannt, verlästert, verfolgt werden, und alles Erdenglück, sogar dein Leben, einbüssen.* — Wenn aber der Verfasser hieraus folgert, die Lehre Jesu sey durchaus keine Glückseligkeitslehre, so liegt hiebey Verwirrung der Begriffe zum Grunde. Freylich hat Jesus bey dem Erfüllen aller Pflichten und redlichem Streben nach Tugend niemals äussere, *irdische* Vortheile (Reichthum, Ehre, sinnliches Vergnügen etc.) verheissen. Er sagte aber zu seinen Jüngern: Es wird euch im *Himmel* wohl belohnt werden. Er verhiess denen, die seine Lehre annehmen und befolgen, *Ruhe für ihre Seelen, ewiges Leben etc.* Ist das etwas anders als was man sonst immer *Glückseligkeit* genannt hat? Warum soll denn der Unterschied zwischen *Glück* und *Glückseligkeit*, (fortuna und beatitas) den nicht nur die Schriftsteller des N. T., sondern auch die meisten Philosophen lange vor Christi Geburt stets beobachtet haben, nicht mehr gelten? Vir beatus war doch dem Cicero und andern Philosophen etwas ganz anderes als vir fortunatus. Dieser konnte lasterhaft seyn; jener durchaus nicht. Jesus soll (nach dem Vf.) Tugend niemals blos als *Mittel* zum Erlangen der Glückseligkeit vorgestellt haben. Die Tugend wäre also Zweck. Ich kann aber doch nun wieder fragen: Warum soll ich tugendhaft seyn? Was ist der Zweck der Tugend? Was ist denn aber Glückseligkeit? Zweck oder Mittel? Es ist nicht gut, wenn man den Sprachgebrauch willkührlich verändert. Daraus entstehen ganz unnöthige Streitigkeiten und Verwirrungen. XIII. *Allgemeine Bemerkungen über die Taufe, zur Vorbereitung auf eine schicklichere Tauf-Liturgie.* Die Worte: *Taufet auf den Namen des V. S. und H. Geistes*, enthalten nicht eine gewisse, zum Nachsprechen bey der Taufe verordnete *Formel*, sondern sie beschreiben die *Sache* selbst, worauf es bey dem von Jesu hier gutgeheissenen Gebrauch, bey der Taufe ankam. Es muss darin der eigenthümliche Geist des Christenthums beschrieben seyn. Daraus werden allerhand Folgen hergeleitet. Die Abhandlung ist lesenswürdig; sie verstattet aber keinen Auszug. XIV. *Josephs Priestleys Zuruf an die ernstlichen und aufrichtigen Bekenner des Christenthums.* Eine Uebersetzung der Schrift: *An Appeal to the serious and candid Professors of Christianity — by a Lover of the Gospel. Lond.* 1792. Priestleys theologische Meynungen, welche hier wiederholt werden, sind bekannt. Er giebt am Ende seiner Abhandlung den *Unitariern*, sie mögen nun Mitglieder der *Staatskirche*, oder einer Gesellschaft von *Dissentern* seyn, den Rath, und ermahnet sie, sich abzusondern, und eine eigene christliche Gesellschaft zu errichten. — Der Uebersetzer erinnert in einer Anmerkung, dass solche Vorschläge zur Absonderung und Auszeichnung, unter uns unnöthig und übel angebracht seyn würden, weil jener

saure

sauere und bittere Sectengeist, der neben einer politisch-hierarchischen Gewissensbedrückung auf der einen, und einer leichtfertigen Irreligiosität auf der andern Seite in England herrscht, unter uns Protestanten fremd sey. — So ganz fremde möchte er doch nicht seyn. Indessen ist eine Absonderung allerdings zu widerrathen.

Wir bemerken noch, dass Hr. D. *Hurlebusch* gleich nach der Ankündigung dieser periodischen Schrift eine kleine Schrift herausgegeben, und durch die darinnen geäusserten Bedenklichkeiten einen langen Streit veranlasset hat. Der Hr. Abt *Henke* versichert auf dem Umschlage zum zweyten Heft, dass dieser Fehde und ihres Urhebers, in dieser periodischen Schrift nirgends als auf dem Schmutztitel Erwähnung geschehen werde. Sehr gut! Wem indessen daran gelegen ist, sich von der Sache näher zu unterrichten, und die darüber herausgekommenen Schriften kennen zu lernen, der wird seine Neugierde befriediget finden in dem allgemeinen literarischen Anzeiger, 1796. N. XXIV. u. XXV. auch 1797. N. LXII. und folg.

Leipzig, b. Barth: *Versuch über Jesus Lehrfähigkeiten und Lehrart, in so fern sich dieser zur Fassungskraft seiner Zuhörer herablasst, und für Religionslehrer Muster ist*, angestellt von *Ernst Gottlob Winkler*, Diakon zu *Neunheilingen* bey Langensalza. 1797. XXXII u. 333 S. 8. (20 gr.)

Der Titel dieses Buches zeiget den Inhalt und die Absicht desselben sehr deutlich an. Es zerfällt nach demselben in zwey Abschnitte 1) *von den Lehrfähigkeiten* 2) *von der Lehrart Jesu*. Unter Lehrfähigkeiten Jesu versteht der Vf. nicht bloss seine natürlichen und ausgebildeten Anlagen, sondern auch seine erworbenen Kenntnisse, und mit einem Worte, alles, was ihn *fahig* machte, mit glücklichem Erfolge zu lehren. Er begreift darunter sogar die Rastlosigkeit in seinem Berufe, und weiterhin seine äussere Bildung; worüber es, nach des Rec. Meynung, besser gewesen wäre zu schweigen, da wir, wie der Vf. auch selbst saget, gar kein Datum haben, woraus sich etwas schliessen liesse, und der ganze Beweis a priori, dass Jesus eine anziehende und empfehlende Bildung müsse gehabt haben, nicht nur an sich sehr unsicher, sondern durch das, was man z. B. von der Bildung des Sokrates erzählt, geradezu widerlegt ist. Stellen, wie S. 88. zu Ende u. ff. sind in einem wissenschaftlichen Buche ungehörige Declamationen. Uebrigens ist in der Entwicklung und Darstellung der Lehrfähigkeiten Jesu manche, obgleich nicht neue, doch sehr gute Bemerkung enthalten. Wichtiger ist der zweyte, historisch-exegetische Abschnitt. Zwar bescheidet sich der Vf. selbst auch hier, „keinen neuen Gedanken oder neugesagte Wahrheiten" vorzubringen; aber er hat die Untersuchungen anderer, besonders die Arbeiten eines *Hess*, auf eine geschickte Weise benutzt, für angehende Prediger viel Nützliches zusammengetragen, und sie, wie es seine Absicht ist, auf den Weg der wahren Popularität geleitet. Er gieng von dem Gedanken aus, dass er bey Jesu die Kunst *populär* oder *gemeinfasslich* zu seyn im Unterrichte, am sichersten müsse erlernen können. Mit diesem Gedanken las er die Evangelisten und fand in der Art, wie Jesus den Wahrheitssinn und das moralische Gefühl seiner Zeitgenossen weckt, in der Wahl seiner Materien, dem Nach und Nach im Unterrichte, dem Uebergange vom Physischen aufs Moralische u. s. w. ferner: in dem Gebrauche der Parabeln, der Beyspiele, der Sprüchwörter, der heiligen Schrift u. s. w. eine Lehrart, die alle Eigenschaften hat, eine Lehre „dem Verstande der Zuhörer annehmlich zu machen." Und diese Lehrart wird nun nach ihren einzelnen Theilen jungen Predigern als nachahmungswürdig, und mit der nöthigen Rücksicht auf veränderte Umstände, auch als für unsre Zeiten anwendbar dargestellt; nur zuweilen viel zu wortreich und mehr in einem ascetischen als wissenschaftlichen Tone und mit unnöthigen Digressionen, z. B. wo von der Nachahmung des Beyspiels Jesu geredet wird. In diesem allem sind viel schöne Kenntnisse, eine schätzenswerthe Vertheilung und Anordnung der Materialien und Deutlichkeit und Fasslichkeit der Sprache unverkennbar. Wenn aber der Vf. meynt, auf diese Art gezeigt zu haben, dass man mit Unrecht die Aufmerksamkeit mehr auf die Lehrart des Sokrates, als auf Jesu Lehrart richte, oder dass sich diese eben so auszeichne, wie jene; so ist er irrig, und am wenigsten hat er durch seine Behandlung der vorliegenden Materie dargethan, dass Jesus eben so wie Sokrates einen neuen Weg eingeschlagen sey, auf den Verstand und die Herzen seiner Zuhörer zu wirken. Die Methode des Unterrichts, deren sich Jesus bediente, war die bey den Juden seiner Zeit gewöhnliche, nur dass sein Vortrag immer reich an Gehalt, und aus seinen Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Schriftdeutungen u. s. f. das Spielende, das Unverständliche, der Afterwitz u. s. w. wodurch noch jetzt das Lesen der Erzählungen und Unterredungen der Rabbinen so unerträglich wird, gänzlich entfernt, vielmehr alles der Vortrefflichkeit seiner Lehre angemessen war. Damit wollen wir keinesweges läugnen, dass es sehr nützlich sey, genauere Untersuchungen über die Lehrart Jesu anzustellen. Man sieht aus dem gegenwärtigen Werke selbst, dass sich sehr zu beherzigende Resultate für den Prediger daraus ergeben. Und wem sollte es nicht schon an sich interessant seyn, zu wissen, wie Jesus gelehrt habe, wenn auch seine Methode nicht gerade neu und einzig war. Nur würde Hr. W. das Zweckmässige und Vortreffliche derselben in ein weit helleres Licht gesetzt haben, wenn er genauer die Verbesserungen aufgesucht und dargestellt hätte, wodurch Jesu Unterricht, selbst in den Augen der Menge, einen so grossen Vorzug vor dem Unterrichte der übrigen Rabbinen erhielt. — Die wichtige Frage: ob sich Jesus in seinem Unterrichte zu Volksmeynungen und zur jüdischen Denk- und Vorstellungsart überhaupt herabgelassen habe, umgeht der Vf. gänzlich, verspricht aber darüber

darüber zu einer andern Zeit seine Gedanken niederzuschreiben, wenn der gegewärtige Versuch bey seinen Richtern Beyfall finde. Da er diesen in der Hauptsache gewiss von sachkundigen und unbefangnen Lesern erhalten wird, und man folglich einen neuen Versuch über einen noch immer nicht zur Gnüge behandelten Gegenstand erwarten darf; so wollen wir Hn. W. noch auf einige Fehler aufmerksam machen, wodurch wir aber keinesweges den Werth seiner gegenwärtigen Arbeit herabzusetzen gedenken. Erstlich sind uns Stellen aufgestossen, wo der Vf. zu viel prediget und seine Leser ganz im Canzeltone ermahnet, Jesu in der Art zu lehren nachzuahmen; und dann wieder, wo er in einem spöttelnden und selbstgefälligen Tone bemerkt, dass wenn dieses von so vielen nicht geschehe, man sich mehr nach Jesu, als nach dem seligen Hr. Pfarrer seiner Gemeine richten müsse. Sodann findet man häufig fremde, ohne Noth gebrauchte Wörter und bisweilen unschickliche oder gezierte Redensarten; als: *Dispüte*, *stupid*, *scrupulos*, *präsumiren*, *Chikane*, *frivol*; S. 33. der Jünger Hälse mit Menschenlehre belasten. S. 57. Narrenwesen S. 42. Blümchen, im Menschenherzen aufgewachsen lesen. Endlich warnen wir den Vf. besonders mit Rücksicht auf die versprochne Untersuchung, sich nicht wie es in der gegenwärtigen Schrift einigemal geschehen ist, im Voraus ein Bild zu entwerfen, was ein weiser Lehrer unter gegebenen Umständen thun werde, und hinterdrein aus den Evangelisten zu zeigen, dass sich die Züge dieses Bildes an Jesu finden. Es muss vorher ohne Vorliebe oder Furcht gegen das endliche Resultat untersucht werden, *was* Jesus und *wie* er gelehrt habe; und dann kann man zusehen, ob sich dieses mit Lehrweisheit und Rechtschaffenheit des Charakters vertrage. — Noch merken wir an, dass das Buch von Druckfehlern wimmelt, von denen auf dritthalb Seiten noch nicht alle angezeigt sind.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

FRANKFURT am Mayn; b. Varrentrapp u. Wenner: *Predigten zur Widerlegung und Vertilgung wichtiger practischer Vorurtheile in Absicht auf Religion und Christenthum, nebst einem Anhang über den Geist des Christenthums.* 1796. 422 S. 8.

Die Fragen, ob man falsche Religionsbegriffe in Predigten directe angreifen und widerlegen, oder sie lieber ganz mit Stillschweigen übergehen, und statt dessen die entgegenstehende Wahrheit desto stärker und unwidersprechlicher darstellen soll, ohne die Vorurtheile, welche den Einfluss der Wahrheit auf die Veredlung der Menschen hindern und zernichten, auch nur im geringsten zu berühren. — Diese Fragen wurden bisher nicht von allen, welche sich für competente Richter hielten, einstimmend beantwortet. Der Vf. dieser Predigten, welcher sich unter der Vorrede mit K. unterzeichnet hat, unterscheidet mit Recht das Theoretische und Practische der Religion. Hat die irrige Vorstellung keinen Einfluss auf Sinn und Wandel, verhindert sie die Ausübung der Tugend auf keine Weise, so hat man eben nicht Ursache Rücksicht darauf zu nehmen. Ist aber das Vorurtheil dem Practischen der Religion nachtheilig, begünstiget es Liebe zur Sünde, und gewährt dem Menschen Schlupfwinkel bey der Ermunterung zur ungetheilten Rechtschaffenheit, so ist es nicht genug, wenn man bloss die entgegenstehende Wahrheit vorträgt, ohne den angenommenen Lieblingsgrundsatz zu berühren. Dies ist nach des Rec. Einsicht richtig. Der Vf. widerlegt in 1. Predigten die gewöhnlichsten Vorurtheile, womit viele Menschen ihre Laster und Sünden zu entschuldigen suchen, meistentheils gründlich, und mit der bey solchen Vorträgen vorzüglich nöthigen Deutlichkeit und Behutsamkeit. So wird z. B. in der *ersten* Predigt die Wahrheit erklärt, *dass wir aus Gnaden selig werden.* Im ersten Theil wird gezeigt, dass diese Behauptung vollkommen gegründet sey, im zweyten Theil wird das Falsche und Unerweissliche der Folgerungen, welche man gewöhnlich aus jener Wahrheit ableitet, näher dargestellt. Die *dritte* Predigt bestreitet *die fälschlich angenommene Unmöglichkeit, ächte Tugend auszuüben*, über Eph. 4, 24. Hier wäre es gut und nöthig gewesen, dass der Vf. die biblischen Sprüche, aus welchen die übertriebenen Vorstellungen von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen zum Guten, durch falsche Erklärungen hergeleitet werden, angeführt und erklärt hätte, z. B. Rom. 7, 18. flg. — Der Raum verstattet uns nicht, die Hauptsätze der übrigen Predigten anzuführen. Sie verdienen aber, den Freunden einer ächtchristlichen Erbauung, sonderlich Predigern, bestens empfohlen zu werden. Der Ausdruck ist im Ganzen genommen edel und populär. Nur sind die mit unter vorkommenden langen Perioden der Deutlichkeit bisweilen hinderlich.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

LINDENSTADT: *Der junge Antihypochondriakus, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung.* 2tes Port. —

Auch unter dem Titel:

*Poetisches Vademecum, oder Blumenlese angenehmer und lustiger Gedichte aus den Schriften der grössesten deutschen Dichter, unsers Zeitalters gesammelt.* 1te Port. 1797. 70 S. 8. (4 gr.)

LEIPZIG, b. Böhme: *Geschichte Ewalds von Tringenberg und seiner Freunde.* 3tes Bändchen. 1796. 218 S. 4tes Bändch. 167 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 22. Julius 1797.

## GESCHICHTE.

Lausanne, b. Vincent u. Laquiers: *Reponse aux principales questions qui peuvent être faites sur les états unis de l'Amerique*, par un Citoyen des états unis. T. I. 311 S. außer 82 S. Einleitung. T. II. 1795. 468 S. 8.

Der Vf. nennt sich Bürger der amerikanischen Freystaaten, verweist auch hin und wieder in seiner Schrift auf einzelne von ihm dort unternommene Reisen; dennoch haben wir bey genauer Prüfung nicht gefunden, dass er hier gerade die behandelten Gegenstände, nach eigenen Beobachtungen darstelle, vielmehr haben andere hinlänglich bekannte Schriftsteller über diese Freystaaten die Nachrichten hergegeben, welche von ihm in mehrern Abschnitten vorgetragen sind. Da in französischer Sprache noch kein treues Gemälde jener Länder vorhanden ist, will er seinen durch die Revolution verjagten und überall zerstreuten Landsleuten, Nordamerika bekannter machen, wenn sie etwa diesen Staat zum Zufluchtsort wählen wollen. Dies Versprechen hat er wirklich an mehreren Orten erfüllt; doch im Ganzen ist der Gegenstand lange nicht erschöpft worden, und aufmerksamen Lesern werden überall eine Menge gar nicht, oder halb beantworteter Fragen übrig bleiben. Bloss aus Morse allein liessen sich verschiedene Abschnitte hinlänglich ergänzen, und hätte der Vf. Coopers und Tench Coxes Schriften gekannt, würden manche wichtige Materien zweckmässiger behandelt seyn. Dass der Ruf von *Ebelings* Meisterwerk nicht zu ihm gelangte, erklärt die Unbekanntschaft der deutschen Literatur in dem Vaterland des Vf.; aber selbst *Timäus* nordamerikanischer Staatskalender enthält in gedrängter Kürze weit mehrere und genauere Belehrungen über jene Staaten, als hier auf neuntehalbhundert Octavseiten zusammengetragen sind. Die hier aufgelösten Fragen sind über dem in weitschweifige, wortreiche Declamationen verhüllt, worinn der Vf. über die Tugenden und reinen Sitten der Einwohner, die Fruchtbarkeit des Landes, die Vortheile der ächten Freyheit, die Gegenstände zu schildern vergisst, wie sie wirklich vorhanden sind. Eben so oft verliert er sich in süssen Träumen, wenn Amerika dereinst der Schauplatz der aus Europa geflohenen Künste und Wissenschaften seyn, und unser Welttheil nur im Verhältnisse des Nebenlandes mit jenen Freystaaten stehen dürfte.

Seine nordamerikanischen Schilderungen sind bloss zufällig zusammen gereihet, oder ohne alle Ordnung in willkührlichen Abschnitten zerstückelt, so dass Bemerkungen, die eigentlich als Einleitung vorangeschickt werden müssten, am Ende oder in der Mitte des Werks stehen, und oft ohne allen Zweck die Beschreibungen einzelner Staaten unterbrechen. Vielleicht hat dazu sehr viel beygetragen, dass der Vf., ehe er Amerika zu beschreiben anfing, 137 Fragen über Nordamerika entwarf, die er in seiner Schrift beantworten wollte. Diese sind aber grösstentheils hingeworfen, wiederholen oft nur mit andern Worten den Inhalt früherer Fragen, und sind, wie er selber versichert, von mehrern Personen vorgelegt worden, denen die sechszehn Freystaaten bald mehr, bald weniger bekannt waren. Nach diesen Vorkenntnissen scheint er zuweilen seine Antworten entworfen zu haben, die weder die neuesten Erfahrungen enthalten, noch die Frage nach allen ihren Bestandtheilen auseinandersetzen.

Die Skizze der amerikanischen Kriegsgeschichte übergehn wir, da sie bloss die bekanntesten Vorfälle berührt, oder diese, so wie die Veranlassung der ersten Unruhen nicht ganz unpartheyisch darstellt. Der erste Auflauf in Boston soll daher entstanden seyn, oder die Engländer deswegen zuerst auf die Einwohner gefeuert haben, weil Strassenjungen zufällig einen von ihnen mit Schneebällen trafen. Der mit Grossbritannien geschlossene Friedenstractat ist hier wieder abgedruckt, und in einem besondern Abschnitt beschreibt er die seit 1787 erweiterte Macht des Congresses nebst der genauern Verbindung aller Staaten, auch sind die wichtigsten darüber vorhandenen Beschlüsse hier übersetzt zu finden. Der fünfte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Finanzwesen der Freystaaten, und die hier mitgetheilte Acte des Congresses vom 4. August 1790 zeigt ausführlicher als bisher geschehen, auf welche Art damals die einheimische Schuld fundirt wurde, und warum der Congress erst von 1800 an für einen Theil derselben Interessen bezahlt. Wenn der Anbau der Wüsteneyen und die Bevölkerung der Freystaaten ferner gleiche Fortschritte machen, so werden nach der hier gegebenen Rechnung diese Länder in hundert Jahren 125,738,000 Einwohner haben. Ungeachtet alsdenn das ganze Gebiet meistens vertheilt seyn wird, kann man doch sieben Morgen Land auf jeden Einwohner annehmen. In Frankreich berechnete man vor der Revolution nur drey und einen halben Morgen für jeden Kopf, also auch die grösste mögliche Bevölkerung, würde jeden Einwohner ohne jene vermeynte Cultur reichlich ernähren. Ein Auszug aus Morse schildert die verschiedenen Religionspartheyen; er ist aber so kurz gefasst, und über ihre Lehr-

Lehrsätze so wenig gesagt worden, dass sich schwerlich jemand daraus unterrichten wird. Die Bemerkungen über die Erziehungs- und Gelehrtenanstalten in den Freystaaten befriedigen eben so wenig, und ausser Franklins Aufsatz über die nordamerikanischen Wilden, der im 19. Abschnitt übersetzt und mit einigen unbedeutenden Zusätzen versehen ist, scheint der Vf. nichts weiter über ihre Sitten, Gebräuche und Lebensart zu kennen. Bey Gelegenheit der Negersklaven werden die Bemühungen der Landesregierung und einzelner Privatpersonen angeführt, ihnen Freyheit zu verschaffen, und ihre Einfuhr zu verhindern. Die südlichen Provinzen trifft der ihr gemachte Vorwurf nicht mehr, da bereits im März 1794 der Congress die Sklaveneinfuhr in alle Häfen der Republik verboten hat, und die vorher erwähnten Staaten beschlossen haben, allmählich die Freyheit ihrer zahlreichen Neger zu bewirken. In Philadelphia ist eine Privatgesellschaft eifrigst bemüht, die Neger zu nützlichen Bürgern zu bilden. Sie beobachtet die Aufführung der Alten, besorgt die Erziehung der Sklavenkinder, und dass sie ein Handwerk erlernen, und verschafft den Erwachsenen Gelegenheit, ihren Unterhalt zu verdienen. Die Cincinnatusgesellschaft ist noch vorhanden, und gegenwärtig ihr Zweck, Hülflose, Wittwen und Waisen ihrer Mitbrüder zu unterstützen. Unter den Banken wird bloss die der vereinigten Staaten in Philadelphia beschrieben, auch ihr Stiftungsbrief im Auszuge mitgetheilt, aber in einem sehr verstümmelten Auszug, wenn man ihn mit dem Original in *Columbian Magazine* 1791 vergleicht. Das Jahr ihrer Stiftung ist falsch angegeben; auch darf man hier keine Belehrung über ihre Einrichtung und den Antheil, den der Congress an dieser Bank genommen hat, so wie über die dort so oft bestrittene Frage über die Nothwendigkeit dieser und ähnlicher Anstalten erwarten.

Den Abschnitt über den Handel der Freystaaten kann man sicher überschlagen. Er besteht bloss aus einer trocknen Anzeige der vornehmsten Exporten, die man aus jeder Beschreibung von Nordamerika ergänzen kann, der bekanntesten Handelsstädte, der Einfuhr in gewöhnlichen Jahren, und um welchen Preis Europa 1793 die amerikanischen Produkte erkaufte. Nach unserm Vf. werden nur 260,000 L. erfodert, um den Savannahfluss in Georgien, und den Piscataqua in Neuhampshire durch Kanäle mit einander zu verbinden. Was weiter über den Ackerbau, den Preis der Lebensmittel, die Gewinnung des Ahornzuckers und den Länderverkauf bemerkt wird, ist mit grösserer Sachkenntniss, Darstellung und Ausführlichkeit vorgetragen, und der Vf. entwirft verschiedene Plane für neue Kolonisten, nach denen sie sich mit mehrern oder geringern Vermögen in Nordamerika niederlassen wollen, worinn nicht nur alle nothwendigen Ausgaben, sondern auch die Vortheile aufs genaueste berechnet sind, welche sie nach einigen Jahren von den angebauten Ländereyen erwarten können. Bey der Beschreibung des Zuckerahorns sind die Nachrichten des Doctor Rush benutzt worden. In zwanzig Jahren erreicht der Baum seine völlige Grösse. Er giebt jedes Frühjahr bey ziemlich guter Witterung zwanzig bis dreyssig Gallons Saft, und je länger der Baum abgezapft wird, desto mehr und süssern Saft erhält der Eigenthümer. Man hat Beyspiele, dass Bäume zwey und vierzig Jahre auf diese Art benutzt wurden. Bey warmen Tagen und kalten Nächten im März und April wird der mehreste Saft gewonnen. Die Witterung hat solchen Einfluss auf den Baum, dass eben derselbe täglich bald nur ein Nössel (*pint*), bald vier Gallons oder 32 Nössel liefert. Verpflanzte Bäume geben eben so viel und oft mehrern Saft, als die man in den dichtesten Waldungen anzapft. Vier bis fünf Gallons geben ein Pfund Zucker. Die übrigen Produkte des Thier- und Pflanzenreichs sind nur sehr oberflächlich berührt, zuweilen verweilt unser Vf. zwar bey einzelnen Artikeln; aber im Ganzen erhält man aus den hier gegebenen Nachrichten weder eine hinlängliche noch deutliche Uebersicht. Die Beschreibung der einzelnen Provinzen ist nach Morse abgekürzt, ihre Verfassung sucht er vorzüglich zu entwickeln, ist aber in dieser Materie so unerfahren, dass er bey manchen Provinzen, die in den meisten 1776 entworfene Constitution als noch geltend anführt. Die Verfassung von Pensilvanien ist unter andern hier nach der Acte von 1776 wiederholt worden.

Wir verbinden mit dieser Recension für Liebhaber der nordamerikanischen Staatskunde eine ähnliche Anzeige von zwey andern Schriften, die in demselben Jahr in London und Philadelphia über jene Freystaaten erschienen sind. Sie enthalten freylich keine das Ganze umfassende Landesbeschreibung, aber desto genauere an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen über die mittlern Provinzen und überhaupt einen Schatz von Nachrichten, die nur im Lande selber gesammelt werden konnten. Der Titel von beiden ist:

London: *Some Information respecting America*, collected by *Thomas Cooper*. 1795. 240 S. 8. nebst einer nur zu sehr skizzirten Generalkarte der ganzen Republik.

London: *View of the united States of America* in a Series of Papers written at various times between 1787 and 1794. by *Tench Coxe*. 1795. 512 S. 8.

Der Vf. der ersten Schrift war bis 1793 ein Einwohner von Manchester, gieng aber aus Missvergnügen über die englische Verfassung und Denkungsart nach Amerika. Von dort aus schreibt er seinen hinterlassenen Freunden, wie er alles in den mittlern Freystaaten gefunden, und giebt ihnen Anweisungen, wenn sie seinem Beyspiele folgen sollten, wie sie ihre Reise einrichten; welche Provinz sie vorzüglich zum Aufenthalt wählen, und welche Lebensart sie jenseit des atlantischen Meeres ergreifen müssten. Er vergleicht dabey immer Klima, Boden, Preise der Dinge,

ge, und Lebensart mit der englischen, und zeigt sich überall als einen unbefangenen aufmerksamen Beobachter. Eigentlich hat er in dieser Schrift theils eigene, theils Anderer Bemerkungen gesammelt. Die grösste Hälfte enthält seine eigenen in Pensilvanien, Virginien und Neuyork gemachten Erfahrungen und sehr durchgedachte Verhaltungsregeln, für alle, die Bürger der neuen Freystaaten werden wollen. Hierauf folgen allerley aus dortigen Schriften gezogene Notizen über den Werth der fremden Münzen in den verschiedenen Staaten, Waarenpreise in Philadelphia, welche mit denen in London verglichen werden, die amerikanischen Zollabgaben, Ausfuhrprämien, den Werth der gesammten Ausfuhr von 1792 und 1793., und die Bevölkerung nach den Tabellen, welche dem Congress im Oct. 1791 übergeben wurden, auch unter uns bekannt genug sind. Die veränderte Constitution von 1787 ist hier ebenfalls abgedruckt, und zuletzt hat Hr. *Cooper* noch den 15. Abschnitt der damals noch nicht gedruckten und gleich anzuzeigenden *Uebersicht* von *Tench Coxe* angehängt.

Die Schilderung der verschiedenen Staaten in Rücksicht auf einen sich dort anbauenden Europäer ist sehr belehrend, und der Vf. widerräth es seinen ehemaligen Landsleuten sich in den nördlichen und südlichen Provinzen nieder zu lassen. Gelegentlich wird die Beschaffenheit des auch in Deutschland berühmten Landes, Genersee berührt, das am Ontario belegen, einen Theil von Neuyork ausmacht. Aus Neuengland sind freylich dorthin sehr viel Familien ausgewandert, und der Boden ist äusserst fruchtbar. Aber nur mit Mühe und Kosten kann man dort Handarbeiter und Tagelöhner erhalten, daher hier fast lauter einzelne unbemittelte Familien, ohne alle Bequemlichkeit wohnen, die ihren Unterhalt durch saure Arbeit dem Boden abgewinnen. Und bauen diese auch mehr als sie brauchen, so fehlt es ihnen an Absatz wegen der Entfernung der Seestädte, und der Schwierigkeiten, ihre Produkte auf ungebahnten Wegen an den nächsten Fluss zu schaffen. Der Boden ist zu feucht und sumpfig, und die vielen Landseen und langsam fliessenden Ströme machen den Aufenthalt ungesund. Auch die gerühmten Vorzüge von Kentucky will der Vf. nicht anerkennen. Im Sommer ist in diesem Lande Mangel an Wasser; alle Manufacturwaaren, wegen der Entfernung vom Meer stehn in ungeheuern Preisen, und die Schiffahrt auf dem Missisippi, wird nie die Vortheile gewähren, die man bisher davon erwartet hat, weil die Mannschaft nicht ohne Zeit und Geldverlust auf dem Fluss zurück, sondern nur auf einem grossen Umwege zu Hause kehren kann. Er belegt seine von den bisherigen Lobpreisungen dieser Gegend abweichenden Nachrichten, schaltet die spätern Bemerkungen eines Reisenden ein, der 1792 in Kentucky war. Die von Hn. Cooper und andern Reisenden durch die mittlern Staaten hier mitgetheilten Beobachtungen über den Anbau, Boden, Ertrag, Kaufpreis und Hauptprodukte verschiedener Gegenden, so wie über den Absatz ihrer Waaren, dort theure oder wohlfeilere Lebensart, müssen wir ihres speciellen Inhalts wegen übergehn.

Der Vf. der zweyten Schrift, Hr. *Tench Coxe*, sucht ebenfalls sein Vaterland Fremden bekannter und sie auf die Vorzüge desselben aufmerksamer zu machen. Er betrachtet aber die Freystaaten von mehrern Seiten, und dringt hin und wieder tiefer in einzelne Theile ihrer Staatskunde, als Hr. Cooper, ein. Vorzüglich verweilt er bey den schon vorhandenen Manufacturen, der Nothwendigkeit, diese in den innern Gegenden zu vermehren, denen mit der Zeit der Absatz ihrer rohen Produkte fehlen dürfte, dem dermaligen Handelszustande und der Beschreibung von Pensilvanien. Die hier gegebenen Belehrungen und Vorschläge, waren vorher einzeln oder in amerikanischen Journalen gedruckt, hier sind sie vom Vf. von neuen durchgesehen und in besondere Abschnitte vertheilt. Dadurch ist diese Sammlung dennoch nicht ein zusammenhängendes Ganzes geworden; eben dieselben Gegenstände sind an mehrern Orten bald kürzer, bald ausführlicher behandelt, und Wiederholungen unvermeidlich geworden.

Im amerikanischen Museum widerlegte Hr. Coxe schon vor mehrern Jahren Lord Sheffields durch Ebelings Uebersetzung hinlänglich bekannte Schrift über den nordamerikanischen Handel, welche in England, wie eine Reihe von Auflagen beweisen, zur Zeit ihrer Erscheinung grosses Aufsehen erregte. Seine dort stückweise eingerückten Gegenanmerkungen sind hier zusammengedruckt, und wir finden sie grösstentheils treffend, wenn sich gleich in der Zeit, dass beide Vf. schrieben, in den Freystaaten manches verändert hat, oder beide durch Patriotismus zu Behauptungen verleitet wurden, von denen sie aufrichtig nicht überzeugt seyn konnten. Der ganze Aufsatz leidet hier keinen Auszug, es sind zu viel interessante Facta darin zusammengebracht, welche die Auswahl erschweren; sie lassen sich auch nicht wiederholen, ohne Angaben und Prüfung mit einander zu vergleichen, wozu es uns an Raum fehlt. Ueberdem ist diese Widerlegung hier schon zum drittenmale abgedruckt worden. Sie ist hier wie in den ersten Ausgaben mit der N. A. Bevölkerungsliste von 1791 und den Verzeichnissen der Ausfuhr versehen, welche man unter andern in *Sprengels* neuen Beyträgen Th. 12. finden kann.

Die Emporbringung und Vermehrung der amerikanischen Fabriken sind ein Hauptaugenmerk des Vf. Er zeigt, dass ihre Waaren 25 pro Cent wohlfeiler seyn würden, als die aus der Fremde eingeführten, und dass bey diesen Geschäften eine Menge Personen ihren sichern Unterhalt finden würden, die zu unvermögend sind Land zu kaufen. Die Brauereyen in Philadelphia verbrauchten bey der freyen Einfuhr von englischen Bier und Porter jährlich 40,000 Bushel, aber seitdem diese Getränke impostirt sind, weit mehr, und diese Stadt führt jetzt schon beide Getränke in Quantitäten aus. Bey dem ungeheuern Holz-

Holzvorrath fast in allen Staaten räth der Vf. den Schiffbau zu erweitern, um so mehr da er dort mit geringern Kosten kann betrieben werden. In Holland oder England muss man für ein Schiff aus Eichenholz per Tonne 55 bis 60 Piaster bezahlen, da die Tonne eines aus nordamerikanischen Cedern- oder Eichenholz verfertigten nur 36 bis 38 Piaster kostet, und ein solches Schiff dreyssig Jahre ausdauern kann.

Auch über die nordamerikanischen Banken und Nationalschulden bemerkt der Vf. mancherley, das uns aber über ihre fast zu grosse Anzahl und den zu grossen Speculationsgeist der Theilnehmer keineswegs befriedigt. In der Beschreibung von Pensilvanien lesen wir dagegen desto lehrreichere Notizen. Der ganze Staat enthält beynahe 29 Millionen Morgen, und ist in ein und zwanzig Grafschaften vertheilt, von denen neun erst ihre Einrichtung seit dem Kriege mit England erhalten haben. Fremde haben hier den Vortheil, dass sie sich ankaufen können, ohne ihren alten Wohnort verändern, oder Staatsbürger werden zu dürfen. In diesem Fall gelangen sie aber auch zu keinen Aemtern. Den Holzmangel in den sehr angebauten Gegenden ersetzen die Steinkohlen, welche in grosser Menge im Innern des Landes gefunden werden. Die Ausfuhr von Pensilvanien ist in beständigem Wachsthum. Philadelphia exportirte 1792 für 3,820,646 Dollars, im folgenden Jahre für 6,958,736 und 1795 gar für 11,518 D. In dieser Stadt sind drey Banken. Um den innern Grafschaften Absatz ihrer Produkte zu verschaffen, schlägt der Vf. einen Plan zum Anbau einer neuanzulegenden Stadt am Susquehannah vor, der bey dem Reichthum der Pensilvanier und ihren Geschmack zu dergleichen Unternehmungen vielleicht schon zu Stande gekommen ist. Zur Ausführung werden nur 500,000 Piaster verlangt, die entweder durch Actien oder eine Lotterie zusammengebracht werden sollen. Dafür will er 2000 Morgen Land kaufen, achthundert Häuser verschiedener Grösse erbauen, und eine Menge Mühlen, Schmieden und Fabrikengebäude errichten lassen. Ausser den vorher bemerkten Handelslisten sind in andern Abschnitten dieser Uebersicht Tabellen der amerikanischen Ausfuhr von den Jahren 1791. 92 und 93 zu finden. Sie enthalten alle einzelne Artikel der jährlichen Exporte, wie viel davon diese oder jene Provinz ausführte, den Werth der gesammten Ausfuhr, und welche Länder Amerika vorzüglich zu versorgen pflegte. Einige andere Tabellen zeigen die fremde Einfuhr einzelner Jahre, die Anzahl der amerikanischen Handelsschiffe, und was für Abgaben fremde Waaren bey der Einfuhr erlegen müssen. Tauwerk und fremde geistige Getränke sind am stärksten impostirt.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, im Verlag der akad. Kunst- und Buchh.: *Eleonora del Monti.* Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. 1796. 328 S. 8.

Die Grundlage dieses Romans ist die Geschichte der Herzoginn von C..., die in der Gräfin von Genlis Adele und Theodore erzählt wird, und die wir nach ihr schon von mehrern Romanendichtern, unter andern auch im ersten Theil der romantischen Beyträge benutzt gefunden haben. Das was aus jener Quelle genommen wurde, ist aber das einzige interessante, was diese Geschichte in der vor uns liegenden Bearbeitung aufzuzeigen hat. Was der Vf. von dem Seinigen hinzuthat, besteht in Gemälden von Scenen und Empfindungen, in welchen, sowohl in der Anlage als in der Entwickelung, eine auffallende Unnatur gleich stark herrscht. Das interessanteste Stück des Ganzen, der Aufenthalt der Herzoginn in dem unterirrdischen Kerker ist am wenigsten benutzt. Mit Einem Wort, der Vf. (dessen Sprache noch überdies steif und undeutsch ist,) beweist auf jeder Seite, wie wenig er die Kunst versteht, die Gefühle des Herzens zu schildern und auf dasselbe zu wirken.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Hamburg*, b. Fauche: *De l'esprit public en France*, par un Député aux états généraux en 1789. 1796. 68 S. gr. 8. (8 gr.) Wir haben in dieser Abhandlung vieles Wahre und Gute, aber nichts von dem gefunden, was man nach dem Titel erwarten musste; denn es wird in derselben des Gemeingeists kaum gedacht. Der Vf., ein gemässigter Royaliste, zeigt die Thorheit derer, welche noch jetzt in Frankreich die Wiederherstellung der unumschränkten Monarchie verlangen. Der Adel, sagt er sehr wahr, sey der Monarchie nur seines Vortheils wegen ergeben, und aus gleicher Ursache der sogenannte *tiers état*, der den grössten Einfluss auf die öffentliche Meynung habe, ihr abgeneigt. Selbst der Adel und die Geistlichkeit wollten die Einschränkung der königlichen Alleinherrschaft. Man muss sich denen nähern, die man gewinnen will und die Freyheit in der Monarchie sichern. S. 16. *quand une révolution a développé dans l'ame de ceux qui pensent et raisonnent les sentimens que la nature donne, il est impossible qu'ils y renoncent pour reprendre sous une monarchie sans limites leur ancienne dépendance.* Der Vf. gesteht, dass Frankreich bey dem Anfange der Revolution keine Constitution mehr hatte; geht aber in die alten Zeiten zurück und zeigt, wie damals die königl. Macht, besonders in Rücksicht der Auflagen und der Gerechtigkeitspflege, eingeschränkt war.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 22. Julius 1797.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell etc.: *Politisches Handbuch für die erwachsene Jugend der Stadt und Landschaft Zürich.* 1796. 475 S. 8. (1 Rthlr.)

Um unsere Leser mit der Veranlassung und dem Zwecke dieser Schrift bekannt zu machen, lassen wir den Vf., welcher sich in der Vorrede *David Wyss* unterschreibt, selbst sprechen (S. 6): „Wenn man „ruhestörende Neigungen ausrotten, politische Schwär„merey verhüten, und tolle Demagogen hindern will, „das unwissende Volk zu einem blinden Werkzeug „ihres oft so blutigen Ehrgeizes zu machen, — so „müssen dazu solche Mittel gewählt werden, wodurch „den Untergebnen alle Beweggründe zu gerechtem „Missvergnügen abgeschnitten werden." — „Auch je„der Privatmann kann zu so wichtigen Zwecken mit„wirken; besonders wenn er die Einwohner seines „Vaterlandes sowohl mit den Vortheilen, die sie ih„rer Verfassung und ihren Gesetzen zu danken haben, „als mit den Gefahren, die alle Neuerungen noth„wendig begleiten, näher bekannt zu machen sucht." — (S. 9): „Eine solche Arbeit schien besonders in un„serm Freystaat nützlich, wo, wie in allen Republi„ken, so vieles darauf ankömmt, dass die staatsbür„gerlichen Pflichten willig erfüllt werden, und zu „dem Ende theils allgemein, theils hinlänglich be„kannt seyen; wo ausserdem jeder Bürger, ohne Un„terschied des Standes, Antheil an der Regierung be„kommen kann, und dennoch, als Magistratsperson, „sich oft mit den verschiedensten Zweigen der Staats„verwaltung beschäftigen muss; wo die meisten Re„gierungsglieder, ihre Kräfte und Zeit, zwischen „dem Dienst des Staates und irgend einer, zum Un„terhalt ihrer Familien nothwendigen Berufsart, thei„len müssen, und wo also in der That daran gelegen „ist, dass jeder junge Bürger sich, mit Leichtigkeit, „wenigstens die unentbehrlichsten Localkenntnisse zu „öffentlichen Geschäften erwerben könne." Sehr richtig setzt der Vf. (S. 12) hinzu: „Sollte diese Arbeit „etwa auch Ausländern zu Gesichte kommen, so wür„de sie ihnen wenigstens zum Beweis dienen, dass ein „kleines Volk, mit sehr unvollkommnen Civilgesetzen, „ja sogar ohne ein Criminalgesetzbuch, dennoch zu „einem hohen Grad des äussern Wohlstandes und sitt„licher Cultur gelangen könne; dass aber dieses Glück „unsers Vaterlandes, welches von so vielen durchrei„senden Fremden anerkannt und geschätzt wird, — „hauptsächlich die Folge einer Staatsverfassung ist, die „das liebevolle Zutrauen der Untergebnen zur einzi„gen Hauptstütze der Regierung macht." Eines Auszugs ist diese Schrift nicht fähig; wir wollen also nur kürzlich den Inhalt der verschiedenen Abschnitte angeben und sodann einige Bemerkungen beyfügen. Abschn. 1. *von der Landesverfassung, Regierung und deren Verhältniss zum Unterthan;* 2. *von gesetzlichen Vorschriften in Ansehung der Familienverhältnisse, der Ehegatten, Aeltern, Kinder, Vormünder, Dienstboten und Handwerksgenossen;* 3. *von der Criminal- und Civil-Justizpflege.* Hier wird sehr ausführlich nicht nur von der Justizpflege, sondern auch von dem Privatrechte selbst gehandelt; 4. *von Sicherheitsanstalten gegen auswärtige Feinde, hauptsächlich vom Militarwesen;* 5. *von der Landespolizey im weiten Sinne, und was dahin einschlägt,* worunter der Vf. nicht nur Landwirthschaft, Handlung, Münzwesen, sondern auch Finanzwesen, Waldungen, Auflagen etc. begreift; 6. *von den öffentlichen Anstalten, welche Bezug auf Religion, Erziehung, Sitten, Wissenschaften haben.* Gegen die Eintheilung selbst wäre, wie unsere Leser schon aus dieser, von uns so viel möglich abgekürzten, Inhaltsanzeige ersehen werden, freylich Manches zu erinnern; auch glauben wir, dass der Vf., ob man gleich darauf, dass er für Ungelehrte schrieb, Rücksicht nehmen muss, sich dennoch hie und da hätte kürzer fassen sollen. Zuweilen vermissen wir die Bemerkung, ob das Angegebene nur gewöhnlich geschieht, oder nach den Gesetzen geschehen muss; ingleichen eine gewisse Bestimmtheit im Vortrage. S. 91 heisst es z. B.: „Das gesetzlich angenommene „Alter der Mannbarkeit ist für Jünglinge das 20ste, „und für Töchter das 18te Jahr. Junge Leute unter „diesen Jahren dürfen sich, besonders ohne Einwilli„gung ihrer Aeltern, Grossältern oder Vormünder, „nicht verheirathen." Sollten denn Kinder, die dieses Alter erreicht haben, ohne der Aeltern Erlaubniss heirathen dürfen? Auch stösst man zuweilen auf Ausdrücke, die uns Deutschen auffallen, wenn gleich dem Zürcher nicht, für welchen die Schrift eigentlich bestimmt ist, z. B. innert für innerhalb, Verlurst für Verlust u. a. m. Dieser kleinen Flecken ungeachtet wird die Schrift Inn- und Ausländern, die eine genauere Kenntniss der Zürcher Verfassung und Gesetze zu erhalten wünschen, gewiss sehr willkommen seyn.

Mit Vergnügen sieht man, mit welcher Weisheit und Billigkeit bey Festsetzung der Verfassung verfahren wurde, und wie der Erfolg den Bemühungen und Hoffnungen der Stifter entsprach. Es würde sehr thöricht seyn, eine seit mehrern Jahrhunderten glücklich bestehende Verfassung, weil sie von den neuern Grund-

sätzen abweicht, tadeln, oder gar nach solchen umformen zu wollen. Die Stadt herrscht über das Land. Dieses hat keinen Antheil an der Regierung, welche jedoch so glücklich organisirt ist, dass man nicht fürchten darf, sie werde drückend für den Landbewohner werden. Der gewöhnlichste Druck, Vermehrung der Abgaben, findet ohnehin gar nicht statt; und sollte sich das Zürcher Gouvernement je zu neuen Auflagen genöthigt sehen: so würde es sich wohl nicht für berechtigt halten, dem Landmanne ohne seine Beystimmung dergleichen aufzulegen. Wie es um die Verwaltung der Justiz stehe, darüber lassen wir unsern Vf. sprechen (S. 149): „Ueberhaupt sind die Unkosten, „die zu Stadt und Land mit Processen verknüpft sind, „die Anzahl dieser letztern und der Personen, welche „sich damit beschäftigen, in Vergleichung mit der „Rechtspflege grösserer und kleinerer Staaten, ver„hältnissmäsig zum Erstaunen klein. Auch ist die „Schnelligkeit unsrer Rechtspflege so gross, dass der „wichtigste, durch alle Instanzen gehende Process „nicht leicht ein halbes Jahr dauern kann." Aufgefallen ist uns, dass Kinder von Geschwistern, welche sich heirathen, (nach S. 92) Stadt und Land meiden müssen; ingleichen die grosse Begünstigung des Vaters und selbst der väterlichen Verwandten vor der Mutter bey der Erbschaft der Kinder. Der Vater geht den Geschwistern vor; die Mutter steht diesen nicht nur und selbst deren Kindern nach, sondern bekommt auch (nach S. 201) dann, wenn ihr Kind weder Leibeserben, noch Vater, noch Geschwister, oder Nachkommen derselben hinterlässt, nur die Hälfte der Kleider, des Hausgeräthes, des weiblichen Schmuckes und der Bücher, nebst dem 5ten Theil der übrigen Verlassenschaft.

In der Stadt verhält sich der Erbtheil des Sohnes vom väterlichen Vermögen zu dem der Töchter, wie 5 zu 4; auf dem Lande wie 2 zu 1. Verlobte erben ausser den Geschenken den 10ten Theil des Vermögens; uneheliche Kinder sind unfähig zu erben. Zu hart findet es Rec., dass alle Hauptmanns- und sogar gewisse Oberlieutenantsstellen nur durch Bürger besetzt werden können, also der verdiente Landmann zurück stehen muss; die Handelseinschränkung der Landbewohner hingegen, scheint so unbillig nicht zu seyn, als man sie gewöhnlich darstellt. Es verlieren dabey nur einzelne Landleute und zwar nur die Wohlhabendsten. Doch mag eine genauere Kenntniss des Landes noch mehr Gründe zur Erwägung an die Hand geben, wie denn auch gewiss nicht alle vom Vf. vorgebrachten Argumente eine ernsthafte Prüfung aushalten werden. — Ueber die Blitzableiter wird ein Verzeichniss von der Obrigkeit geführt, und solche von Zeit zu Zeit besichtigt; eine sehr nachahmungswerthe Anstalt. — Von Erbschaften, die aus der Stadt auf das Land, und vom Lande in die Stadt gehen, muss 5 vom 100 Abzug gegeben werden; ob auch von denen, die aus der Stadt auf das Land ziehen oder heirathen? ist nicht angegeben. Da man keine neuen Auflagen seit Jahrhunderten gemacht hat, noch machen kann; und alle Staatseinkünfte zum wahren Besten des Staats verwendet werden: so ist es freylich nicht wohl möglich, solche ältere Abgaben, wenn sie auch für Einzelne drückend sind, abzuschaffen. — Aus dem letzten Abschnitte bemerkt Rec. nur noch, dass alle Stände beiderley Geschlechts eine gleichförmige wollene Kirchenkleidung tragen müssen, um zu zeigen, dass hier kein Unterschied des Standes sey; und dass, wer eine Katholikinn heirathet, den Genuss seines Bürger- oder Landrechts verliert.

Durch ein voraus geschicktes, ausführliches Inhaltsverzeichniss, und der Schrift angehängtes Register hat der Vf. das Nachschlagen sehr erleichtert.

Hamburg, b. Fauche: *Correspondance politique pour servir a l'histoire du republicanisme français*, par Mr. *Mallet du Pan*. 1796. VIII. LXXI u. 45 S. gr. 8. (16 gr.)

Nach dem *Avant-propos* erhalten wir hier nur den Anfang eines Werks: *Essai sur le republicanisme français*, welches aus 10 Briefen bestehen soll: Hier wollte der Vf. deren zwey liefern; die Länge der Einleitung, welche 72 Seiten füllt, liess aber nur für *einen* Raum.

Der französische Republikanism soll hier betrachtet werden in Rücksicht seines Ursprungs, seiner Natur, seiner Veränderungen, Triebfedern (*mobiles*), Verhältnisse mit dem gegenwärtigen Kriege, der Ursachen seiner Dauer, seiner Kräfte, der Hindernisse, die seine Vernichtung aufhalten und endlich des Schicksals, das er Frankreich und Europa verheisst. Dem Vf. schien es so nothwendig, die Resultate seiner Bemerkungen bald mitzutheilen, dass er glaubte, die Vollendung der Arbeit nicht abwarten zu dürfen. Die Einleitung handelt vom Charakter der französischen Republik; *von den Grundsätzen des neuen Republikanismus; von dessen selbst durch die Bekämpfung bewürkten Fortschritten; von einigen aus der moralischen Lage Europens gezogenen allgemeinen Wirkungen der gegenwärtigen Crisis.* Der Convent, sagt der Vf., baute seine Macht und die Macht seiner Nachfolger auf die Revolutionsregierung, also auf die Abwesenheit aller Gesetze und aller Freyheit. Nur hierinn blieben alle nach einander herrschenden Factionen sich ähnlich. S. VIII. „*Le republicanisme français n'a donc été, n'est encore, et ne sera éternellement que la soumission sans limites à une tyrannie sans aucun frein.*" Das Gemälde der schändlichen Knechtschaft Frankreichs, das der Vf. entwirft, passt auf unsere Zeit nicht mehr, in welcher mit der grössten Freymüthigkeit gegen das Directorium geschrieben wird. Eine Regierung, die man laut tadeln darf, ist selten oder nie despotisch. Wir stimmen ihm darin vollkommen bey, dass die republikanische Regierungsform für einen sittlich verdorbenen Staat nicht tauge; aber wir bezweifeln die Folgerungen, die er daraus zieht. Er hält es für eine unstreitige Wahrheit, dass in dem heutigen Europa eine Demokratie, sie sey nun direct oder repräsentativ, schlechterdings unmöglich sey, und am Ende wieder zur Tyranney des Alleinherrschers führen müsse.

müsse. Auch hier stimmt er das alte Lied wieder an, dass durch den Frieden die Revolution in allen europäischen Staaten reifen werde; aber sein Bild des sittlichen Zustands von Europa ist mit allzu schwarzen Farben gezeichnet. Da der Vf. nur die am meisten verdorbene Gattung seiner Zeitgenossen zu kennen scheint, und ihre Denkungsart für die allgemeine des grössten Theils der Europäer hält: so dürfen wir hoffen, dass die schrecklichen Resultate und Weissagungen, welche er auf seine irrige Meynung baut, nicht in Erfüllung gehen werden. Die Behauptung, dass bey der Fortdauer der dermaligen Regierung in Frankreich Weiber und Kinder an den Kriegen der Nation gegen Nation Theil nehmen, und diese sich nur mit gänzlicher Verheerung des einen Theils endigen müssten, widerlegt schon jetzt die Erfahrung. Alle Bewohner Frankreichs, nur wenige unruhige Köpfe ausgenommen, wünschen Friede und Ruhe; und eben weil *die Kriege* fast immer ihren Ursprung in den *Leidenschaften* derer haben, die sie anfangen: so lässt *sich erwarten*, dass eine Nation, die ihn mit ihrem *Blute* und ihrem Gelde führen muss, sich dazu nicht so leicht entschliessen werde, als ein Monarch oder Minister. In dem letzten Theile der Einleitung rügt der Vf. nicht ohne Bitterkeit die von den coalisirten Mächten begangenen Fehler, zu welchen er auch die Verhaftung des aus Treue gegen seinen König entflohenen La Fayette rechnet.

Hierauf folgen einige Anmerkungen, dann der Brief selbst. Er ist vom 1 May 1796. datirt und an *Mr. G. Négociant de Genes* gerichtet. Er soll von dem Zustande des Eigenthums und den Finanzen in der französischen Republik handeln. Dies sagt uns die Ueberschrift: *Sur l'état de la proprieté et de ce qu'on appelle les finances dans la république françoise;* Es ist aber nichts als eine Reihe heftiger Ausfälle auf jede republikanische Verfassung überhaupt und auf die französische Regierung insbesondere. *Sans doute le régime de Maroc est une providence à côté de l'empire de 500 athées revolutionnaires.* Von jener behauptet der Vf., dass Raub eine nothwendige Folge jeder Regierung sey, in welcher das Volk selbst, oder durch seine Repräsentanten, herrsche. Von der französischen Regierung sagt er: S. 1. *Le gouvernement est un ennemi public et chacun de ses édits un desastre;* Bey dem Grundsatze der Regierung: *Payons nos armées avec les proprietés de nos concitoyens, et pillons nos concitoyens avec nos soldats*, lässt sich seiner Meynung nach über Frankreichs Finanzen nichts sagen, als dass es keine habe, und unter der republicanischen Regierung auch keine haben könne. Des Vfs. schriftstellerische Talente sind unsern Lesern zu bekannt, als dass wir sie hier zu rühmen nöthig hätten; aber sein schneidender Ton, seine einseitige Darstellung sind es nicht weniger. So lobenswürdig auch Mäsigung an jedem Schriftsteller ist: so schwer ist sie in des Vfs. Lage. Billige Leser werden auf diese Rücksicht nehmen; aber dennoch *den* Grad von Leidenschaft, Bitterkeit und Partheylichkeit, mit welchem der Vf. die Gegenstände ansieht und daraus Folgerungen zieht, wohl nicht entschuldigen können. Belege wird man auf jeder Seite finden. Der Vf. hat dabey die Gabe, offenbar unrichtige Behauptungen mit einer Zuverlässigkeit, die freylich bey Vielen für Beweis gielt, aufzustellen. S. XXIV. *Il existoit néanmoins une vérite éternelle comme l'univers: c'est que jamais une législation tolerable ne sortit du sein d'une assemblée. Parcourez l'histoire des divers codes qui fixèrent avec gloire le sort des sociétés et l'admiration des sages; tous sortirent de la tête d'un législateur unique.* Bedarf dies wohl einer Widerlegung? S. LV. *Le peuple a payé ses victoires de — la moitie de sa population civile etc.* S. 4. sagt er von Frankreich, es sey vor der Revolution der blühendeste Staat in Europa gewesen; Frankreich, das als Staat mit einer unerträglichen Schuldenlast beladen, und in welchem der grösste Theil der Bewohner in dem elendesten Zustande war und in vielen Gegenden der Landmann sich nicht ein Paar Schuhe schaffen konnte!

## ERDBESCHREIBUNG.

NÜRNBERG, in d. Raspeschen Buchh.: *Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte.* Herausgegeben von *Joh. E. Fabri* Prof. der Philosophie. *Erster Band.* 1797. 34 S. 8.

Die, in dieser neuen Sammlung mitgetheilten, Nachrichten, sind unter Sieben Hauptrubriken gebracht und betreffen I. den *Preussischen Staat*. Hier befinden sich folgende Auffsätze: 1) *Bemerkungen über die Oberfläche der Altmark, vorzüglich in Hinsicht der Berghöhen.* Sehr local und für die Erweiterung der Länderkunde, ganz unbedeutend. 2) *Schilderung der Altmärkischen Wische.* Unter diesem Namen ist derjenige Theil der Altmark zu verstehen, der an der Nord-Oestlichen Seite der Elbe lieget, sich von Schnakenburg bis Arneburg erstreket und folglich in den Seehausenschen und Arneburgischen Kreisen gelegen ist. Dieser 5 Meilen lange, Strich Landes soll in den Urkunden der mittlern Zeiten Pratum (Wiese) geheissen und nach der niedersächsischen Mundart, den Namen *Wische* angenommen haben. Von seiner Fruchtbarkeit und Producten, von dem Wohlstand der Einwohner (es giebt hier Bauerngüter, die 12 bis 16000 Rthlr. werth sind) von ihrer Lebens- und Denkart, lieset man übrigens manche gute Bemerkung. 3) *Nachricht von den Flüssen und Bächen der Altmark.* Ein nützliches Verzeichniss aller und jeden Flüsse und kleinen Bäche, die hier, nach ihrem Ursprunge und Laufe, beschrieben werden. Sie ergiessen sich insgesammt, die einzige Ohre ausgenommen, in die Elbe, deren Ueberschwemmungen S. 38. kürzlich erwähnet werden. 4) *Topographische Nachrichten.* Sie enthalten ein Verzeichniss der zu den Kreisen Seehausen, Salzwedel, Tangermünde und Arneburg, gehörigen Ortschaften, welche mit der Häuserzahl und der kirchlichen Verfassung namhaft gemacht sind. 5) *Beschreibung des ehemaligen Städtchens oder jetzigen Dorfs Buch*, nebst dessen benachbarten Orten. 6) *Historische Tabellen* vom platten

ten Lande der Graffchaft Mannsfeld, Preufsifchen Antheils; von 1784 und 1794. II. *Meklenburgifche Lande. Verfuch einer Befchreibung der Stadt Boizenburg*, nebft einem Abrifs einer Gefchichte derfelben. Hierzu gehören neun Urkunden. Beide Auffätze, die über neun Bogen einnehmen, empfehlen fich durch ihre gründliche und ausführliche Darftellung diefer Stadt, in Abficht auf ihre Lage, Topographie, politifchen und kirchlichen Verfaffung und Gefchichte. Letztere beginnt mit dem J. 1154. und endiget fich mit 1789. III. *Kurfachfen.* 1) *officielle Anzeige von den Kurfächfifchen Steuerkapital - Schulden*, welche 1792. in einer Summe von 18,280,751 Rthlr. 6 gr. 7½ pf. beftanden. 2) *Anzeige der wüften Bauftellen* in 6 Kurfächfifchen Städten; 1030. an der Zahl; 3) *Landtagspoftulata*, vom J. 1793; 4) *Victualien - Einfuhre in Dresden* 1792; 5) *Kurfächfifcher Antheil* an dem, 1793 bey der Eroberung von Maynz erhaltenen, Gefchütz und andern Sachen. IV. *Oeftreich. Neuer Kanal von Wien nach Raab und der damit verbundenen Steinkohlen Entrepriefe im J.* 1796. Die Hauptbeförderer diefes Unternehmens, Graf Anton von Uxxony, der Grofshändler Bernhardt Edler von Thoffen, und der Hofagent Jofeph Ritter, erhielten zur Ausführung ihrer Abficht ein K. K. Privilegium vom 21ten Jul. 1796., welches hier Auszugsweife mitgetheilet wird. 2) *Verbefferung der Ungarifchen Stahlfabrikate zu Ronitz*, unter der Leitung des Herrn Grafen von Kolloredo. V. *Hollftein.* 1) *Hauptquellen der Landesherrlichen Einkünften im J.* 1796. Aufser den gewöhnlichen Revenüen, find hier noch folgende, zum Theil fehr druckende, Abgaben eingeführt. a) *Contribution*, welche von den Städten, Aemtern, Klöftern und adelichen Güthern, nach der Anzahl der Pflüge, entrichtet wird. b) *Procentfteuer* von Gagen, Penfionen etc. Sie wurde 1768 nur auf zwey Jahre eingeführt, dauert aber noch immer fort. Alle Bedienten, geiftlichen und weltlichen Standes müffen von ihren fixirten und unfixirten Einkünften 10 Procent abgeben. c) *Rangfteuer;* Sie wird, nach Maafsgabe der, in den Dänifchen Staaten eingeführten, neun Rangclaffen, verfchieden bezahlt. Z. B. die erfte Claffe giebt jährlich 80., die zweyte 70, die dritte 40 Rthlr. u. f. w. Auch die Wittwen müffen, nach der Rangnummer, die Hälfte entrichten. d) *Die Kopffteuer* wurde 1762 zur Abtragung der Kriegsfchulden angeleget und dauert noch jetzt fort. Jeder, der über 12 Jahre alt ift, muss 1 Rthlr. bezahlen. 2) *Vom Holfteinifchen Militär.* Es beftehet aus 6176 Mann. VI. *Amerika.* Handlungsnachrichten von Philadelphia und Bofton von 1795. VII. *Nachrichten vermifchten Inhalts.* Als: 1) Berechnung der Beyträge der Stände des Niederfächfifchen Kreifes zu dem im Jahre 1796, zu Deckung des nördlichen Deutfchlandes zu errichtenden Kreismilitar - Fonds von 400000 Rthlr. 2) Bemerkungen über die Landwirthfchaft im Meklenburgifchen. 3) Etwas von dem Weftphälifchen Leinwandgewerbe. 4) Ein Paar Worte von den Popenburger Schiffen. Unter diefen Namen werden alle, von den von der Wefer bis zur Ems gelegenen Handelsorten, kommende Schiffe beleget. 5) Etwas von dem Nahrungsftande in einigen Meklenburg-Schwerinifchen Städten vom Jahre 1796. — Ein mageres Verzeichnifs der zu Roftock, Schwerin, und Stavenhagen befindlichen Handelsleute, Künftler und Handwerker. — Ob übrigens, nach den bisher angezeigten Rubriken, die Geographie und Staatenkunde *viel* gewonnen habe? wollen wir unfern Lefern zur eignen Beurtheilung überlaffen. Hr. F. fcheinet freylich von dem Werth und der Brauchbarkeit diefer Sammlung etwas fehr eingenommen zu feyn, wenn er fie, der Vorrede zu Folge, dem allgemein gefchätzten *Büfchingifchen Magazin* an die Seite zu ftellen vermeynet, und als eine Fortfetzung deffelben angefehen wiffen will; wir haben uns aber hiervon nicht überzeugen können, und fürchten fehr, dafs das gegenwärtige Magazin, wenn keine ftrengere Auswahl, in Mittheilung geographifcher und ftatiftifcher Auffätze, getroffen wird, von kurzer Dauer feyn werde.

## KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Quedlinburg*, b. Ernst: *Ueber die Wohlthätigkeit der franzöfifchen Revolution* von einem Brandenburger. 1796. 64 S. 8. (4 gr.) Der Vf., höchft wahrfcheinlich ein Geiftlicher, der auch fein Scherflein zur Beurtheilung diefer grofsen Begebenheit das Seinige, wie er uns S. 63 fagt, beytragen wollte, unterhält feine Lefer erft weitläuftig und, wie es wenigftens Rec. fchien, fehr langweilig über die bisherige, durch die franz. Revolution veranlafste, Schriftftellerey; ingleichen darüber, dafs irren menfchlich; und dafs die Wahrheit von den Meynungen der Menfchen unabhängig fey. Diefen letztern Satz und deffen Wohlthätigkeit behält er fich vor, „ein ander Mal ausführlicher zu verhandeln." Der Vf. findet S. 27 felbft, dafs er „viel Triviales" gefagt habe, und nähert fich der Bekanntmachung der Wohlthaten der franz. Revolution, deren er 3 zählt, 1) *dafs fie unfre Kenntnifs der franzöfifchen Nation berichtiget und uns dadurch von der Gallomanie gänzlich geheilet hat;* der Vf. hat nämlich die Franzofen ehedem für das erfte Volk der Erde an Klugheit, Bildung, Sittlichkeit gehalten, deffen Veredlung des Geiftes und Herzens fich bis in die Hütten erftrecke, und glaubt dafs diefes die Meynung des ganzen Publicums gewefen fey; 2) *dafs wir auf lange Zeit vor Staatsumwälzungen und vor den Greueln der Anarchie gefichert zu feyn hoffen dürfen;* 3) *die Erhaltung und Befeftigung des Chriftenthums* Dem Vf. felbft fcheinen feine Aeufserungen zuweilen fo fonderbar, dafs er die Verficherung: er rede im Ernfte, mehrmals zu wiederholen nöthig findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

Zweybrücken: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adjecit *Jo. Theophilus Buhle*, Prof. Philos. in Acad. Georg. Aug. etc. *Volumen Primum.* 1791. XXXI und 548 S. *Volumen secundum.* 1792. XVI u. 719 S. *Volumen Tertium.* 1792. XIV u. 700 S. *Volumen quartum.* 1793. XVI u. 547 S. 8.

Während der Gedanke an die Beendigung eines langen und verderblichen Krieges das Gemüth mit der frohen Aussicht auf die Erneuerung einer erfreulichern Thätigkeit erfüllt, als während desselben in einem grosen Theile unsers Vaterlandes geherrscht hat, erinnern sich die Freunde der alten Literatur ohne Zweifel an ein verdienstliches literarisches Unternehmen, welchem der Einfall der Franken in die Pfalz einen gänzlichen Untergang drohte, dessen weiterem Fortgange wir aber nunmehro mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit entgegensehn dürfen. Die Schicksale der typographischen Gesellschaft in Zweybrücken sind durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden. Man weiss, dass sie weder ihre Waarenlager, noch ihre Druckerey verloren hat: und man darf also mit Recht hoffen, nach Wiederherstellung der Ruhe, die Fortsetzung der Ausgabe des *Aristoteles* zu sehn, welche, noch mitten in den Bedrängnissen des Krieges, die Pressen der Gesellschaft beschäftigte, und recht dazu geeignet schien, den Credit der Unternehmer, welcher durch den planlosen Nachdruck des *Thucydides* und *Lucian* nicht wenig gesunken war, wieder herzustellen. Vielleicht dürfen wir sogar hoffen, dass, nach dieser zufälligen Unterbrechung, die Erneuerung des Werks seine Unternehmer mit neuem Eifer beseelen und sie auf den zuerst betretenen Weg zurück führen werde.

Dass eine neue Ausgabe des *Aristoteles* ein Bedürfniss der Literatur sey, wird niemand bezweifeln, der nicht ein gänzlicher Fremdling in diesem Theile der Wissenschaften ist. Wenn das Studium der alten Literatur in seinem ganzen Umfange betrieben werden soll, so muss vor allen Dingen für Ausgaben, und wie die Sachen gegenwärtig stehn, für bequeme Ausgaben gesorgt werden. Und nicht blos einige, oder eine und die andere Classe derselben, sondern alle müssen leicht zu erhalten und bequem zu gebrauchen seyn. Dass man den Dichtern des Alterthums eine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt hat, darf uns nicht unbillig scheinen; aber das kann man nicht ohne Verwunderung und Unwillen sehn, dass man über der Bearbeitung von Poetastern, Sophisten und Romanenschreibern, deren ganzes Verdienst in ihrer Sprache und ihrem Alter beruht, die Sorge für die Heroen der frühern Zeit, und ganz vorzüglich der Philosophen, aus den Augen gesetzt hat. Doch lag auch dieses fast nothwendig in dem Gange, welchen die Wissenschaften in den neuern Zeiten genommen haben. Als man im XV und XVI. Jahrhundert der scholastischen Spitzfindigkeiten müde zu werden anfing und zu den Quellen zurückkehrte, war die Kenntniss der Sache auf das genaueste mit der Kenntniss der Sprachen vereinigt. Die Erlernung der letztern bahnte den Weg zu den Kenntnissen des Alterthums, und unter diesen räumte man der Philosophie den obersten Platz ein. Aber diese Vereinigung hatte nicht lange gedauert, als aus Philologen Grammatiker, aus den Erklärern des Aristoteles und Plato aber Schöpfer neuer Systeme wurden. Wenn jene die Sachen bey Seite liegen liessen, weil sie ihre ganze Aufmerksamkeit den Worten schenkten; verachteten diese die Quellen, aus denen sie alle Wahrheit schon längst ausgeschöpft glaubten. Jedes neue System, welches zu Ansehn gelangte, drängte das Ansehn der alten Philosophen zurück; denn jedesmal glaubte man den letzten und höchsten Gipfel aller Wissenschaft erstiegen zu haben. Was man aber auch immer in jedem einzelnen Falle von der Rechtmäsigkeit dieses Anspruchs halten mag, so bleibt so viel gewiss, dass das Studium der alten Philosophie aus ihren Quellen das einzige und sicherste Mittel ist, eine gefühlte Achtung gegen die grosen Denker der vorigen Zeiten einzuflösen, und, indem man sich an dem endlichen Schicksale ihrer sinnreichen Systeme und Meynungen spiegelt, eine mildere und nachsichtigere Denkungsart gegen andersgesinnte zu veranlassen.

Die ausserordentliche literarische Regsamkeit, welche sich ganz vorzüglich in den Gränzen unsers Vaterlands zeigt, und nothwendigerweise die Aufmerksamkeit auf alle weniger angebauten Stellen der Literatur schärfen muss, läst mit Recht erwarten, dass das Beyspiel einiger unserer Philosophen, welche auch vortreffliche Humanisten, und einiger unserer Humanisten, welche auch vortreffliche Philosophen sind, nicht ohne erfreuliche Folgen für die Geschichte der alten Philosophie und die kritische Behandlung ihrer Quellen bleiben werde. Schon sind in unsern Tagen mehrere Schriften erschienen, welche den hellern Tag zu verkündigen scheinen, der über

über diesen noch allzudunkeln Gegenden aufzugeben verspricht.

Der neuste Herausgeber des *Aristoteles* machte sich als einen Kenner der alten Philosophie zuerst durch eine Probeschrift über den *Unterschied der acroamatischen und exoterischen Schriften* des Stagiriten bekannt, welche 1786 zu Göttingen an das Licht trat. Kurz darauf fasste die Zweybrücker typographische Gesellschaft den Entschluss, ihrer Ausgabe des *Plato* eine Ausgabe des *Aristoteles* an die Seite zu stellen, und übertrug die Bearbeitung derselben dem Hn. Prof. *Buhle*, der ihr zu diesem Geschäfte durch Hn. Hofr. *Heyne* empfohlen worden war. Die Bekanntschaft mit dem *Aristoteles*, welche er in der angeführten Schrift gezeigt hatte, machte ihn dieser Empfehlung werth, und es stand zu erwarten, dass er, bey den Vortheilen, welche ihm eine mit allen Hülfsmitteln reichlich ausgerüstete Bibliothek darbot, den Foderungen, die man an einen Herausgeber des *Aristoteles* machen durfte, auf eine nicht gemeine Art Genüge leisten würde.

Der Hr. Prof. B. selbst glaubte eine solche Auffoderung, sich um den *Aristoteles* verdient zu machen, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Er fing von neuem an, die Stunden seiner Musse dem Studio dieses Schriftstellers zu widmen, und liess schon im J. 1790 eine Ankündigung seines Unternehmens, unter dem Titel: *Novam omnium operum Aristotelis editionem impensis societatis Bipontinae propediem evulgandam indicit J. G. Buhle. Göttingae 1790.* 4. an das Licht treten. Diese Schrift, welche die Stelle der Vorrede zum *ersten* Band vertritt, gab von dem Plane, nach welchem der Herausg. gearbeitet, und den Hülfsmitteln, die er benutzt hatte, auf eine Weise Rechenschaft, welche zugleich Kenntniss des Geschäftes, Eifer in der Betreibung desselben und ein bescheidenes Vertrauen auf das erworbene Verdienst zeigt, das den Leser fast eine vollkommene Befriedigung seiner Wünsche erwarten lässt: *Quamvis*, sagt er S. XII, *mihi ipse nequaquam satisfecerim, et valde dubitem, quin opera mea eorum, quos mihi judices sedere velim, suffragia latura sit, habebo tamen hoc solatium, me omnia fecisse, quae meo loco, mea aetate et pro virili facere potui.*

Die Pflichten des Herausgebers schränkten sich zu Folge des allgemeinen Plans der Zweybrücker Ausgaben grösstentheils auf kritische Berichtigung des Textes und Sammlung der Varianten ein. Indess sollte der Text nicht ohne die Begleitung einer Uebersetzung erscheinen, und da die ältern Uebersetzungen der meisten aristotelischen Schriften weder lesbar noch verständlich sind, so sah sich der Herausg. genöthigt, sie durchgängig zu verbessern, zum Theil auch ganz neu auszuarbeiten. Endlich schienen ausführliche Inhaltsanzeigen, so wie die von *Tiedemann* zum *Plato* verfertigten, bey einem Schriftsteller, der es seinen Lesern eben nicht leicht gemacht hat, beynahe unentbehrlich zu seyn. Diese beiden Hülfsmittel, die verbesserte Uebersetzung und die Analysis des Inhalts, konnten einigermassen die Stelle eines Commentars vertreten, welchen der Zweck der Ausgabe nicht verstattete, und der überhaupt nicht das Werk eines Mannes seyn konnte. Bey den *Topicis* und *Elenchis Sophisticis* folgte er grösstentheils der Uebersetzung des wackern *Pacius a Beriga*, welche, wie es uns scheint, auch bey den übrigen Theilen des *Organon* zum Grunde gelegt, aber doch fast überall so umgeschmolzen ist, dass man die Arbeit des Herausg. füglich für neu ansehen kann. Sie ist im Ganzen lesbarer und verständlicher, als eine von denen, die wir damit verglichen haben; und ohne das Gesetz der steifen Anhänglichkeit, welches die ältern Uebersetzungen oft ganz sinnlos macht, zu befolgen, schliesst sie sich doch ziemlich genau an das Original an. Diese Arbeit und die Verfertigung der Argumente giebt dem Hn. Prof. ein gegründetes Recht auf den Dank künftiger Leser der aristotelischen Schriften; und wir hoffen von der Billigkeit unsers Zeitalters, dass es seine Foderungen an die Herausgeber alter Schriftsteller *in concreto* nie so hoch spannen werde, um ein Verdienst dieser Art, das zwar nicht sehr glänzend, aber darum nicht eben leicht zu erringen ist, mit Geringschätzung anzusehn. Bey der Verfertigung der jedem Buche vorausgeschickten Inhaltsanzeige, zog der Herausg. bey den *Analyticis*, nach *Hildenius* Muster, die Hauptsätze eines jeden Kapitels aus; in den *Topicis* und *Elenchis Sophisticis* schloss er sich an *Pacius* an, aus dessen lichtvollen Commentar dasjenige, was zur Einsicht in den Zusammenhang dient und den Gang der Untersuchung anzeigt, meistentheils wörtlich ausgehoben ist. Dass sich der Vf. dieses compendiarischen Verfahrens bedient hat, einem Erklärer von *Pacius* Gewicht Schritt für Schritt nachzugehn, ist keinesweges tadelnswerth. Indessen hätten wir, um des *suum cuique* willen, einen Wink hierüber in den Vorreden des Herausgebers zu finden gewünscht.

Was die kritische Behandlung des Textes anbetrifft, so ist es bekannt, dass, nach dem was wir aus dem *Plutarch* und *Strabo* von den frühesten Schicksalen der Werke des *Aristoteles* wissen, an eine gänzliche Wiederherstellung seiner Richtigkeit und Reinheit nicht mehr zu denken ist. Indessen mag doch das Unglück der Verstümmlung nicht alle Schriften dieses Philosophen auf gleiche Weise getroffen haben, und die Bemühungen des *Apellico* um die Redintegration des Textes mögen nicht immer ganz unglücklich ausgefallen seyn. In jedem Fall ist bey den zahlreichen Hülfsmitteln, die zum Theil wenigstens bis in sehr frühe Zeiten hinaufsteigen, eine gewisse Annäherung an die Wahrheit möglich, bey der man hoffen darf, wenn gleich nicht den ursprünglichen Text des Autors, doch einen solchen zu erhalten, der etwa einem *Simplicius* Genüge leistete. Die Erlangung einer höhern Vollkommenheit, als *Sylburg*, *Casaubonus* und *Düval* erreicht haben, lässt sich aber um so weniger bezweifeln, da keiner von den beiden erstern mit sonderlicher Vorbereitung an die Arbeit ging, noch weniger aber die vorhandenen Hülfsmittel mit Genauigkeit und stätigem Fleisse benutzte.

Nicht

Nicht einmal die alten Ausgaben waren von einem der Vorgänger des neuesten Herausg. mit Sorgfalt verglichen worden. Zwar werden an dem Rande der Isingrinischen Ausgabe einige Abweichungen bemerkt, mehrere sammelte *Sylburg*; aber wie wenig der vorhandene Vorrath, durch die Bemühungen dieses grosen, nur etwas eilfertigen, Gelehrten erschöpft worden, zeigt die von Hn. Prof. *B.* gehaltene Nachlese, die doch, bey einer etwas genauern Betrachtung, ebenfalls nicht als die Frucht eines alles erschöpfenden Fleisses erscheint. Indess sah Hr. *B.* wohl ein, dass ihm theils durch den Zweck seiner Ausgabe selbst, theils durch die berichtigtern Vorstellungen unserer Zeiten von den Erfodernissen einer kritischen Ausgabe, theils durch seine günstige Lage mitten unter den Schätzen der Göttinger Bibliothek eine grösere Vollständigkeit und Genauigkeit bey der Sammlung der kritischen Hülfsmittel zur unnachlässlichen Pflicht gemacht würde. Erst nach dieser Vorarbeit konnte an eine neue, hinlänglich begründete Recension des Textes gedacht werden; zu welcher *Casaubonus* und *Sylburg* nur einzelne treffliche Beyträge geliefert hatten. Hiezu schien dem Herausg. eine sorgfältige Vergleichung der alten Ausleger mit Recht vorzüglich wichtig zu seyn. Zwar sind auch die Werke dieser Ausleger von den gewöhnlichen Unfällen der Werke des Alterthums nicht frey geblieben; aber doch scheinen gerade die von ihnen angeführten Stellen des Aristoteles, aus mehr als einem Grunde, von Veränderungen ziemlich frey geblieben zu seyn. Mehr als einmal rühmt daher der Herausg. die Vortheile, welche ihm aus ihrer Benutzung zu Theil geworden. *Ex collatione textus Aristotelici in iis servati*, heisst er Praef. XXIV. — *haud levem fructum ad vulgatae lectionis Aristotelicae emendationem capi posse, ipsa experientia edoctus sum: nam interpretum graecorum ope innumera Aristotelis loca mendosa sanavi, ubi in Codd. adhuc excussis nihil subsidii reperiebam. Quo puriorem autem interpretum textum haberem, diversas eorum editiones inspexi; codices commentariorum aliis, vestigia mea forte aliquando insistentibus, conferendos relinquens.* Hiermit verband er zunächst die Sammlung der von den frühern Herausgebern angemerkten Varianten und die Vergleichung der ersten Ausgaben (S. XXIV.); die alten lateinischen Uebersetzungen aber, die aus Handschriften gemacht sind, zog er nur *in zweifelhaften Stellen* zu Rathe: *Nam singula versionum verba appendere, ut forte hinc lectiones quasdam, nec id quidem satis tuto, expiscarer, taedium immensum, quod praesentiebam mihi istum laborem facturum esse, vetuit; et nimis brevis vita est humana, quam ut in tali opera bonas horas perdas.* Dass er es endlich für nöthig hielt, die Commentare des Aristoteles und die sogenannten *libros criticos* nachzusehn, und was sich in denselben zur Berichtigung seines Schriftstellers fände auszuzeichnen, versteht sich von selbst. Wenn man zu diesen Vorbereitungen etwa noch die Vergleichung alter Schriftsteller rechnet, welche Stellen des *Aristoteles* gelegentlich anführen, — eine kritische Quelle, die wir doch von dem Herausg. nicht erwähnt finden — und ihm die Vernachlässigung der Handschriften zu Gute hält, um die er sich, laut der Vorrede S. XIV. nicht bemühte, so dürften hiemit alle kritische Hülfsmittel ziemlich erschöpft seyn. Was jene Vernachlässigung der Handschriften betrifft, so sucht sie Hr. Pr. B. durch mehrere Gründe zu rechtfertigen, deren Gültigkeit wir hier nicht ausführlich untersuchen wollen. Diejenigen wenigstens, durch welche er sein Verfahren gewissermaassen zu einem allgemeinen Grundsatze zu erheben bemüht ist, dürften vor dem Richterstuhle der Kritik schwerlich Gnade finden. Hätten die Vorgänger des Herausg. diesen Grundsatz anerkannt, wie viele Stellen des Aristoteles würden noch unberichtigt seyn? und hat nicht der Herausg. selbst die Abweichung von demselben, in einem Falle, wo ihn das Ungefähr begünstigte, ungemein heilsam gefunden?

Wenn wir in diesem Punkte nicht mit Hn. Prof. *B.* übereinstimmen können, so müssen wir dagegen unsern ganzen Beyfall dem Verfahren schenken, das er, seiner Erzählung nach (Vorr. S. XXV.) beobachtete, um nicht über dem Sammeln und Vergleichen den Schriftsteller selbst aus den Augen zu verliehren. Es ist das einzige, bey dessen Beobachtung eigenthümliche Wege gefunden werden können, und in jeder Rücksicht so vernünftig, dass diejenigen, welche nicht auf diese Art verfahren, keine andere Entschuldigung haben dürften, als die, mit welcher ein rüstiger Bettler seinem Tadler antwortete: „Ach, mein Herr, wenn sie wüssten, wie faul ich bin!"

Ehe wir das, was bey dieser Ausgabe geleistet worden, näher beurtheilen und die Ausführung mit dem Plane vergleichen, müssen wir den Inhalt der vor uns liegenden vier Bände und die Hülfsmittel, deren sich der Herausg. bey den einzelnen Theilen seines Werks bediente, kürzlich anzeigen.

Der erste Band enthält, ausser der Vorrede, die sämmtlichen alten Lebensbeschreibungen des *Aristoteles* und eine von dem Herausg. selbst verfertigte *Vitam Aristotelis per annos digestam*, in welcher die verschiedenen Angaben der alten Biographen untersucht, gesichtet und vermehrt werden. Einiges, was nicht eigentlich zur Sache gehört, wie S. 98. die Ursachen der Ermordung des Callisthenes, und S. 99. die Todesart Alexanders, sind wohl allzu ausführlich abgehandelt. (Wenn hier der Vf. das Epigramm bey *Brunk* in Analect. V. P. T. III. p. 182. CLXII. auf Alexanders Vergiftung gedeutet hat, wie der Zusammenhang, in welchen er es bringt, schliessen lässt, so hat er den richtigen Sinn desselben, welcher aus *Aelian*. H. A. VIII. 3. erhellt, übersehn.) Bey Gelegenheit der Untersuchung der Nachrichten von Platos und Aristoteles Uneinigkeit S. 90. verspricht der Vf. eine *Commentatio de dissensu doctrinae Aristotelicae et Platonicae*; und S. 104. eine andere Abhandlung über die Zeitfolge der aristotelischen Schriften. Auf die Sammlung der biographischen Materialien folgt die schon oben erwähnte Abhandlung *über die acroamatischen und exoterischen Schriften des Aristoteles*, grösstentheils

theils in der nämlichen Gestalt, in welcher sie zuerst erschienen ist. Der Vf. zeigt, dass man den Unterschied dieser Schriften nicht in der Verschiedenheit der Gegenstände, sondern in ihrer Bestimmung und Methode suchen müsse; indem Aristoteles in der ersten Klasse das Wesen der Dinge nach ihrer innern Beschaffenheit, κατ' ἀλήθειαν, aus nothwendigen Principien, erforsche; in den exoterischen hingegen aus Gründen der Wahrscheinlichkeit, κατα δοξαν, disputire, und den Vortrag, seinen verschiedenen Zwecken gemäss, je nachdem er für seine Schüler oder für das grössere Publicum schrieb, einrichtete. Die nächste Stelle nimmt der *Elenchus Codd. et editionum* ein, welcher nach den verschiedenen Klassen (πραγματείας) der Schriften angeordnet ist. Nur drey vatikanische Handschriften sind (aus *Montfaucon Bibl. Bibliothecarum* T. I. p. 33.) bekannt, welche die sämmtlichen Werke des Aristoteles enthalten sollen; eine vierte, in welcher nur das Organon fehlt, befindet sich auf der St. Marcus Bibliothek unter den Handschriften des *Cardinal Bessarion*. Codices, welche das ganze Organon enthalten, werden gegen *zwanzig* aufgezählt, die meisten aus dem XIV und XV. Seculo. Das Verzeichniss der Ausgaben, welches am Ende des 3ten Bandes und hin und wieder gelegentlich vermehrt wird, und aus Hn. Hofr. *Harles* Sammlungen in der *Bibl. Graeca* T. III. noch mit einigen Zusätzen bereichert werden kann, giebt einen interessanten Beytrag zur Geschichte der Studien seit dem Ende des XV. Seculi. Ehe der griechische Text des *Aristoteles* im J. 1495 zum erstenmal ans Licht trat, waren eine Menge von Ausgaben der lateinischen Uebersetzungen, die zum Theil aus der arabischen geflossen waren, in Druck erschienen. Nachdem Aldus die sämmtlichen Werke in einer schönen Ausgabe edirt hatte, folgten, in Zeit eines Jahrhunderts, nicht weniger als *zehn* Ausgaben des griechischen Textes und *achtzehn* lateinische. Aber mit dem Schlusse des *sechzehnten* Jahrhunderts schien auch auf einmal der Eifer für den Aristoteles und seine Schriften erkaltet zu seyn. Was noch in den ersten Jahren des XVII. Sec. geschah, war doch an dem Ende des XVI. Sec. vorbereitet worden; und die Wiederholung der Ausgabe von *Düval*. Paris 1654 war bis auf unsre Zeiten die letzte, welche die sämmtlichen Werke des Stagiriten enthält. Aber auch die einzelnen Schriften fanden seit jener Zeit nur selten einen Bearbeiter. Das Organon, die Physik und Metaphysik, die Problemata u. a. m. schienen ganz in Vergessenheit gerathen zu seyn; nur die Ethik und Politik, die Rhetorik und Poetik fanden bisweilen einen Herausgeber. Dass die Uebersetzer noch seltner waren darf uns nicht Wunder nehmen. Indessen würden sich doch die Spanier, aber auch diese allein, einer Uebersetzung der sämmtlichen Werke des Aristoteles rühmen können, wenn die Arbeit des ehemaligen königl. Bibliothekar *Vicente Marinerio*, welche *Iriarte* beschreibt, jemals aus dem Staube der Madrider Bibliothek hervorgezogen werden sollte. Die wenigsten Uebersetzungen haben die Deutschen aufzuweisen. *Jenisch* Uebersetzung der Ethik ist noch nicht angeführt, da sie in einem Jahre mit der Zweybrücker Ausg. erschien; aber auch *Camus Traduction de l'Histoire des Animaux* (deren S. 81. gelegentlich Erwähnung geschieht) finden wir weder unter den Ausgaben, noch den Uebersetzungen, nach den Erklärern angeführt.

Ein alphabetischer Index der griechischen, arabischen und lateinischen Uebersetzer und Ausleger des Aristoteles, welcher den Morhofischen *im Polyhistor* T. II. p. 47. an Vollständigkeit bey weitem übertrifft, macht den Beschluss der ausführlichen Prolegomenen, welche zwey Drittheile des ersten Bandes füllen. Ihm sind einige Bemerkungen über die Veranlassungen den Aristoteles zu commentiren, so wie über die verschiedenen Erklärungsmethoden der Ausleger vorangeschickt, und ein Auszug aus des Vfs. *Commentatio de studii graecarum literarum inter arabes initiis et rationibus* (*Comment. Soc. reg.* 1791) eingeschaltet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Jacobäer: *Der schwarzgraue Mantel.* Ein Zaubermährchen aus der Vorzeit nach einer alten Handschrift. 1795. 294 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

2) Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Jeremias Reibedanz.* Eine Geschichte zur Unterhaltung für Leser, welche ohne Ritter und Gespenster fertig werden können. 1796. 407 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. Die Handschrift scheint sehr jung zu seyn, nach welcher unter einem neuen scheinbaren Titel eine Rittergeschichte in der ganz gewöhnlichen Form unter der Presse hervorgezogen worden ist. Der Vf. ist ein aufbrechendes Kraftgenie, oder um uns seines Ausdrucks zu bedienen, eine Rose, vom Sonnenstrahle *ent*, - - sage *ent*knospet.

Nr. 2. Den gemeinen Romanlesern verspricht dieser Roman eine angenehme Unterhaltung. Er ist mit Laune geschrieben und würde unter den guten deutschen Romanen einen Platz verdienen, wenn der Vf. nur etwas mehr Feinheit der Empfindung mit einer grössern Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks verbunden hätte — ein Mangel, der dem gebildeten Leser desto sichtbarer wird, je mehr er wahrnimmt, dass der Vf. die Sprache ziemlich in seiner Gewalt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 25. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

ZWEYBRÜCKEN: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adjecit *Jo. Theophilus Buhle.* etc.

*(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Vor dem Texte des *Organon* geht hier, so wie in den meisten Ausgaben, *Porphyrii Isagoge* περὶ τῶν πέντε φωνῶν, als Einleitung in die Categorien voraus. Diese Schrift und die Categorien selbst füllen den Rest des ersten Bandes; der zweyte und dritte ist den übrigen Theilen des Organon eingeräumt. Bey diesem Werke, demjenigen, welches die Alten am fleissigsten studirten und die Neuern am meisten vernachlässigten, boten die alten Ausleger einen ansehnlichen Vorrath noch unbenutzter Hülfsmittel dar, und der Herausg. versichert, ihnen einen ganz vorzüglichen Fleiss gewidmet zu haben. *Si quidem*, heisst es Praef. T. II. p. V. *textus Organi Aristotelici aliquatenus pristino nitori a me restitutus est, id praecipue assiduo meo veterum interpretum graecorum et latinorum studio deberi, ingenue fateor.* Doch werden wir weiter unten zeigen, dass dieser Fleiss keineswegs so anhaltend war, um nicht einem künftigen Bearbeiter noch immer eine sehr reichliche Nachlese übrig zu lassen. Ganz vorzüglich rühmt er den Nutzen, welchen ihm der Gebrauch einer alten lateinischen Uebersetzung (Venet. 1481. fol.) verschaffte, deren Vf. wörtlich und ohne Sinn — wie noch mehrere, und unter diesen auch Boëthius — aber nach einer guten Handschrift übersetzt hat. In den Anmerkungen wird er mit der Bezeichnung des *Vetus interpres Latinus* aufgeführt. Ein Theil der Analytik war schon abgedruckt, als der Herausg. aus der Wolfenbüttler Bibliothek einen *Codicem Organi* erhielt, welcher im XIV Jahr von einem guten Original abgeschrieben, an vielen Stellen corrigirt, und zwischen den Zeilen und am Rande mit vielen Glossen versehn ist. Er dient bisweilen gute, aber noch nicht hinlänglich begründete Lesarten zu bestätigen, so wie er z. B. Topic. VII. 4. 3. in den Worten ὅτι κατὰ οὐδενὸς, ὧν τοὔνομα κατηγορεῖται, ὁ λόγος κατηγορεῖται, mit dem Vet. Intrp. Lat. zusammenstimmt; und Topic. VI. 14. 6. *Pacii* Vermuthung προσκείμενον statt προκείμενον bestätigt. Er hat eine Menge Auslassungen und stimmt in denselben, wie es uns scheint, am häufigsten mit der *Editio princeps* überein. Vorzügliche Rücksicht scheint er da zu verdienen, wo er das, was andere auslassen, beybehält; da hingegen bey Auslassungen sein Zeugniss nur dann recht gültig seyn dürfte, wenn es von andern bestätigt wird. So würden wir Topic. II. 3. §. 2. und §. 3. die Worte τὰς τρεῖς γωνίας, welche die *Codd. Pacii* auslassen, dennoch für ächt halten, da sie das Zeugniss des Cod. Guelph. und aller alten Ausgaben für sich haben. Derselbe Fall tritt auch Topic. VIII. 1. 18. bey χρήσιμον ein. Dahingegen überzeugt Topic. V. 2. 8. das isolirte Zeugniss dieser Handschrift nicht hinlänglich von der Interpolation: so wenig als Lib. V. 4. 3. die Unächtheit von κατηγορεῖται durch diese einzige Stimme hinreichend begründet wird. Die Varianten dieser Handschrift zu den Theilen des Organi, welche bey dem Empfange derselben schon abgedruckt waren, (bis Analyt. prior. L. II. 27.) sind am Ende des *dritten* Bandes nachgeliefert.

Den *vierten* Band nimmt die Rhetorik ein, welche der Herausg., aus Gründen, die er in der Vorrede zum *dritten* Bande S. VII. ff. ausführt, unmittelbar auf das Organon folgen lässt.

Man müsste sehr unbillig seyn, wenn man dem Herausg. das Verdienst streitig machen wollte, den Weg und die Mittel, durch welche eine bessere Recension des Textes bewerkstelligt werden konnte, gekannt zu haben. Schon durch den Gebrauch einiger derselben ist es ihm gelungen, eine beträchtliche Anzahl von Stellen zu berichtigen. Durch die Verbesserung der Interpunktion, welche in den ältern Ausgaben sehr fehlerhaft ist, und eine veränderte Abtheilung ganzer Sätze, ist manche Dunkelheit, vornämlich in dem Zusammenhange der Gedanken, gehoben; eine Menge verdächtiger Worte und Sätze sind bemerkt; und an vielen Stellen eine richtigere Lesart theils aus Handschriften, theils aus den Commentatoren, theils aus den alten Ausgaben wiederhergestellt worden. Am meisten scheint uns der Text der Analytik gewonnen zu haben. Hier war der Eifer des Herausg. noch unerkaltet und die zahlreichen Verdorbenheiten dieser Bücher selbst mussten ihn einladen, alles was seine Kräfte vermöchten, zu ihrer Verbesserung aufzubieten.

So sehr es nun aber auf der einen Seite unsere Pflicht fodert, die unstreitigen Verdienste des Herausgebers mit Achtung und Dankbarkeit anzuerkennen, so können wir doch auf der andern nicht umhin, einige Bemerkungen hinzuzufügen, von denen wir hoffen dürfen, dass sie bey der wahrscheinlichen Fortsetzung dieser Ausgabe, die wir, um des Besten der griechischen Literatur willen, recht aufrichtig wünschen, nicht ohne Früchte bleiben werden.

Zuerst scheint es uns, als ob die Kritik des Herausgebers hin und wieder etwas rasch und eilfertig sey. Wir wollen bey diesem Punkte nur einen Augenblick verweilen, weil wir auf das, was zum Theil nur ein Gegenstand des Gefühls ist, und eben so leicht behauptet als bestritten werden kann, nicht eben ein sonderliches Gewicht legen möchten. So dünkt uns, um doch einige Beyspiele anzuführen, gleich in der Lebensbeschreibung des Aristoteles vom *Diogenes Laertius* §. 3. in dem Verse Αἰσχρὸν σιωπᾷν, Ξενοκράτην δ' ἐᾷν λέγειν, die Verwandlung von Ξενοκράτην, worinne alle Handschriften des *Diogenes* übereinstimmen, in Ἰσοκράτην, wie Aristoteles nach einigen anderen, welche diesen Vers anführen (S. Menagius p. 187.), gesagt haben soll, ziemlich rasch zu seyn. Es ist sehr möglich, dass diese Anecdote auf verschiedene Weise erzählt wurde; et ist eben so möglich; dass sich Diogenes, dem der Irthum nichts seltenes ist, und der gerade an dieser Stelle einen chronologischen Fehler begeht, geirrt habe; denn so wohl das Zeugniss der Handschriften, als die Verbindung, in welcher diese Anecdote mit einer andern vom *Xenocrates* gesetzt wird, beweist die Richtigkeit der gemeinen Lesart. Eben so wenig können wir §. 10. der auf Aldobrandi Vorschlag gemachten Veränderung des Ἀναξιμένη in Ἀνάξαρχον unbedingten Beyfall ertheilen. Von *Anaximenes* zwar kann die erzählte Anecdote, aus Gründen der Chronologie unmöglich wahr seyn; vom Anaxarchus erzählt, würde sie keine innere Unwahrscheinlichkeit haben; aber bey dem gänzlichen Mangel an kritischen Gründen, welche dieser Conjectur auch nur einen Schein von Evidenz gäben, hätte doch die Veränderung unterbleiben müssen. Gleichwohl ist auf diese unbegründete Lesart in der *Vita per annos digesta* gebaut, wo es S. 99. heisst: *Alexander — misit praeterea Xenocrati dona extulitque magnopere Anaxarchum.* — Nicht minder selten sind in dem Texte des Aristoteles selbst die Beyspiele, wo es dem kritischen Urtheile des Herausg. an Gründen, oder seinem Verfahren an Consequenz zu fehlen scheint. Wenn in den Topicis I. 1. 8. die Worte καὶ ὁ ἐξ ἐνδόξων ἢ φαινομένων ἐνδόξων als überflüssig aus dem Texte ausgeschlossen werden, mit Berufung auf den Cod. *Guelpherb.* und den *Alexander Aphrod.*, so müssen wir zwar das letztere Zeugniss, da wir den Commentar des Alexander nicht zur Hand haben, gelten lassen, ob uns gleich der Gebrauch der alten Commentare gelehrt hat, dass ihr bloss stillschweigendes Zeugniss gerade bey Auslassungen von geringem Gewichte ist. Was aber von den Auslassungen in der Wolfenb. Handschrift zu halten sey, ist in dem obigen bemerkt worden. Ziehen wir den Sinn und Zusammenhang zu Rathe, so scheinen uns die eingeklammerten Worte keineswegs überflüssig zu seyn. *Aristoteles* nimmt zwey Arten des Syllogismus ἐριστικὸς an; die eine, welche etwas aus scheinbar wahrscheinlichen Sätzen *schliesst*; die andere, welche aus wahrscheinlichen oder scheinbar wahrscheinlichen Sätzen etwas *zu schliessen scheint*; die erstere ist der Form nach richtig, aber in der Materie falsch; die zweyte verdient gar nicht den Namen eines Schlusses, weil sie in der Form, bisweilen auch in Form und Materie zugleich fehlt. Dies ist es, was A. in den hinzugefügten Worten sagt: ὁ μὲν οὖν πρότερος τῶν ῥηθέντων ἐριστικῶν συλλογισμῶν καὶ συλλογισμὸς λεγέσθω· ὁ δὲ λοιπὸς ἐριστικὸς μὲν συλλογισμὸς, συλλογισμὸς δ' οὔ· ἐπειδὴ φαίνεται μὲν συλλογίζεσθαι, συλλογίζεται δ' οὔ. Wie dem aber auch seyn mag, so muss man sich wundern, dass der Herausg. doch die Aechtheit jener Worte, nach der von uns angegebenen Erklärung in den *Argumentis Topicorum* S. 6. ganz und gar nicht in Zweifel gezogen hat; indem er sagt: *Duo sunt syllogismi contentiosi genera* etc. Von ganz geringer Bedeutung ist Topic. I. 10. (Du Val. 12.) 5. die Veränderung von βιαστικώτερος und ἐνεργέστερος in das Neutrum derselben Wörter auf das Zeugniss des Wolfenb. Codex. An sich scheint diese Lesart das Vorurtheil einer grössern Eleganz für sich zu haben: da aber in den vorigen Sätzen das Femininum des Subjects ebenfalls mit dem Neutro des Prädicats zusammengesetzt ist, wo es keinem Abschreiber einfiel, diese ihnen hinlänglich bekannte Enallage zu verändern, so muss man glauben, dass die Lesart des Cod. Guelph. nichts weiter als eine Verbesserung des *librarii* sey, der durch Einführung der zierlichern Redensart, die Sprache des *Aristoteles* in grössere Uebereinstimmung mit sich selbst zu bringen suchte. Auf dieses und andere kritische Urtheile des Herausg. scheint eine gewisse Vorliebe für die Handschrift, welche er zuerst verglich, einen allzu grossen Einfluss gehabt zu haben. So wird Topic. II. 4. 3. zwar das Wort μειοῦσθαι auf die Auctorität dieses Zeugen eingeklammert; ἢ γίνεσθαι aber, welches die Handschriften von Pacius auslassen, hat kein solches Zeichen der Unächtheit erhalten; da es doch nicht leicht einem Zweifel unterworfen seyn dürfte, dass nach dem μειοῦσθαι in den Text gerückt worden war, auch ἢ γίνεσθαι eingeschoben wurde, um jedem Verbo etwas entgegen zusetzen. In Topic. IV. 5. 11. würden wir in den Worten ἢ πάθος· αὐτῇ παραγενέσθαι weder eine Verdorbenheit in αὐτῇ vermuthen, welches, wie aus der vorausgeschickten Definition von der Unsterblichkeit (πάθος τι ζωῆς ἢ σύμπτωμα ἡ ἀθανασία ἔοικεν εἶναι) erhellt, auf ζωὴ zurückführt; noch würden wir die Lesart des Cod. Guelpherb. αὐτῇ ταύτῃ für die richtige halten, da hier nur, wie es oft geschehn ist, die verschiedenen Lesarten der Handschriften neben einander in dem Texte zu stehn gekommen sind. — Kurz vorher aber in demselben Satze würden wir τινὰ mit Klammern bezeichnet haben, da einige Ausgaben es gänzlich übergehn, andere es bald an diese bald an jene Stelle setzen, noch andere τινὰ mit τί vertauschen. Aus ähnlichen Gründen hätte auch Topic. I. XII. 3. in dem Satze ἐπὶ τινος οὐχ οὕτως ἔχει, das letzte Wort als unächt eingeschlossen werden sollen.

Es würde unnütz seyn, die Anführungen von Stellen, wo unser Urtheil mit dem Urtheile des Herausg. nicht übereinstimmt, häufen zu wollen. Nicht leicht wird der Herausgeber eines alten Schriftstellers die Hoffnung hegen, allen seinen Beurtheilern in jedem

dem einzelnen Punkte zu Danke gearbeitet zu haben; so wie auf der anderen Seite ein bescheidener Recensent sein Urtheil bey Gegenständen dieser Art nie für untrüglich halten wird. Am wenigsten aber wird er sich einbilden, dass die Anzeige einer Verschiedenheit in dem Urtheile im Stande sey, das Verdienst eines Werkes zu schmälern, das er beurtheilt; da die Billigkeit bey einer Arbeit von langem Athem, selbst erwiesene Uebereilungen nachzusehen geneigt seyn wird.

Aber bey aller Achtung gegen die Anfoderungen der Billigkeit, dürfen wir doch, ohne Verletzung unserer Pflicht, nicht unbemerkt lassen, dass der Herausg. des *Aristoteles* in der Sammlung der Materialen nicht nur einem künftigen Bearbeiter eine sehr reiche Aernte zu thun übrig gelassen, sondern auch keinesweges die Versicherungen erfüllt habe, die er in seinen Vorreden zu wiederholtenmalen thut. Wenn seine Sammlung reichhaltiger erscheint als die von *Sylburg* (welche doch selbst nicht durchgängig mit der gröfsten Genauigkeit benutzt ist) so ist sie doch keineswegs so reichhaltig, als sie nothwendig seyn müsste, wenn jene Versicherungen wirklich gegründet wären. Wir müssen uns, wenn schon wider unsern Willen, der Sache selbst wegen, bey diesem Theile unserer Beurtheilung etwas länger verweilen.

Der Herausg. giebt vier Klassen kritischer Hülfsmittel an, die er zum Theil mit grosser Sorgfalt benutzt zu haben versichert; die alten Commentatoren, die ersten Ausgaben, die lateinischen Uebersetzungen und die zerstreuten Bemerkungen der Kritiker. Von diesem allen bot ihm die Göttingische öffentliche und die damals noch nicht zerstreute Kulencampische Bibliothek einen so reichen und zum Theil so vollständigen Apparat dar, als sich schwerlich an einem andern Orte dürfte gefunden haben, und dessen gewissenhafter Gebrauch allein schon hinreichend gewesen wäre, der neuen Ausgabe des *Aristoteles* einen entschiedenen Vorzug vor allen ihren Vorgängerinnen zuzusichern. Nun sind aber die Bemerkungen neuerer Kritiker, um bey dem letzten anzufangen, mit so weniger Vollständigkeit gesammelt, dass nicht einmal *Mureti Variae lectt.*, auf welche doch *Sylburgs* häufige, aber nicht vollständige Nachweisungen hätten aufmerksam machen sollen, zu Rathe gezogen worden sind. Denn wäre dieses geschehn, so hätte ihm, da er L. VI. 7. zu den Categor. XII. 9. und VI. 8. zu den Topicis I. 2. 7. (nach Sylburgs Nachweisung) anführt, nicht unbemerkt bleiben können, dass in dem nämlichen Buche Cap. I. p. 122. ed. Ruhnk. der Anfang der Analytic. Poster. I. 1. erläutert, und in §. 5. und §. 9. einige Worte verbessert werden. Eben so wenig wird zu Rhetoric. III. 9. 41. die Verbesserung des Verses von Epicharmus aus Var. Lect. L. XIV. 5. und aus L. XV. 16. p. 365. eine andere zu demselben Werke I. 2. 8. angeführt. In den Analyt. Poster. I. 4. 6. würde das Urtheil über die Lesart der Codd. Pacii δι αὐτὸ statt δι αὑτό vielleicht anders ausgefallen seyn, wenn dem Herausg. nicht unbekannt geblieben wäre, dass *Desiderius Heraldus* in adversar. II. 11. p. 113. über diese Stelle disserirt und in dem A. die vom Herausg. verworfne Lesart der Handschriften *ex conjectura* wiederherstellt. In den Elenchis Sophisticis I. 15. 15. verbessert Twining in den Anmerkungen zu Aristotele's Poetic p. 174. e. Μανδροβούλῳ in Μανδραβούλῳ; welches dem Herausg. eben so unbekannt geblieben ist, als Rhetor. I. 10. 15. die vortreffliche Verbesserung von Toup in Emend. in Suid. P. III. p. 461. καὶ κιθαριστικὰς statt ἐριστικάς. Diese Beyspiele, welche dem Rec. bey einem flüchtigen Nachschlagen in seiner sehr beschränkten Sammlung kritischer Schriften in die Hände fielen, mögen hinreichend seyn zu beweisen, mit wie wenig Genauigkeit der Herausg. kritische Schriften benutzt habe, ob er schon (Praef. T. I. p. XXV.) sagt, *se eos curiose perlustrasse.* Dass Stellen, welche Erklärungen enthalten (wie von Ruhnkenius ad Timaeum. p. 9. und p. 266. zu Rhetor. III. 7. 3. und III. 2. 15.) nicht angeführt sind, wollen wir nicht einmal in Anschlag bringen.

Mit der Vergleichung der alten Ausgaben hat es dieselbe Bewandniss; ja es ist hier noch schwerer irgend etwas zu entdecken, wodurch sich die Unbeständigkeit entschuldigen liesse, mit welcher die Abweichungen z. B. des Aldinischen Textes angeführt werden. Damit diese Behauptung nicht unbelegt scheine, führen wir die von dem Herausg. übergangenen Abweichungen der Editio princeps (Venet. 1495.) in dem dritten Buche der Topic. an. Cap. I. 1. fehlt ἢ πλειόνων. 2. wird bey ἡ εὐδαιμονία der Artikel weggelassen; so wie Alexander Aphrod. p. 116. thut, welcher auch bey ὁ πλοῦτος den Artikel übergeht. §. 7. αἱρετὸν, τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκὸς αἱρούμεθα, ὅπως μηδέν. mit Hinweglassung eines ganzen Comma. §. 19. πλείονι ὑπάρχει ὑγιείας st. ὑπερέχει. Cap. II. 5. κατὰ ταυτὰ st. ταῦτα. §. 7. καὶ ὅταν τῶν ἐχόντων st. ὁ πάντων. §. 8. ἐπιβολῶν st. ἀποβολῶν. §. 11. σκοπεῖν δὲ εἰ καὶ st. καὶ εἰ. und πίθηκος ἀνθρώπῳ st. τῷ α. §. 12. τὸ μὲν τῷ βελτίονι ἐπὶ τὰ χείρω mit Auslassung des ὅμοιον vor ἐπὶ. §. 13. τὸ ἐπιφανέστατον st. ἐπιφανέστερον. §. 17. βελτίον ἐν τῷ ἑτέρῳ st. τοῦ ἐν τ. §. 21. χρηματίσασθαι st. χρηματίζεσθαι. §. 22. ἢ ὃ ἐστι παρ᾽ ἄλλου. st. καὶ παρ. — πρὸς ἀνδρίαν statt τὴν α. §. 26. δυσφοροῦντι. st. δυσφοροῦσι. Cap. III. 3. ἐκεῖνο ὃ ἂν π. st. ᾧ ἂν π. §. 12. πάλιν ἐλάττονι προστεθὲν τὸ ὅλον. st. π. εἰ ε. προστιθέντι. Cap. V. 1. καθόλου τέπους st. τοὺς τ. §. 4. τοιόνδε ᾧ st. ἢ ᾧ. Cap. VI. 2: ἡδονή τις ἀγαθόν. st. καὶ ἡδ. §. 4. εἰ δὲ μὴ δὲ μία. §. 7. ἀδιορίστου μὲν ὄντος st. μὲν οὖν. und ἡδονὴν ἀγαθὸν εἶναι ἢ μὴ ἀγαθὸν δεικτέον, wo andere Ausg. die Worte ἢ μὴ ἀγαθὸν auslassen. §. 9. μόνην ἔφησεν st. ἔθηκεν. §. 12. πρσενέγκαντι st. προσαν. Nicht minder zahlreich sind die übergangenen Varianten aus der Aldina vom J. 1551. bey deren Beschreibung Hr. Prof. Buhle T. I. p. 220. sq. sagt: *Varietatem lectionis ex hac editione jam excerpsit Sylburg, paullo negligentius tamen in hoc versatus, ita ut nobis denuo conferentibus, messem haud exiguam relinqueret.* Das nämliche können wir in Beziehung auf die Arbeit des Herausg. sagen. In der Schrift de *Elenchis*

 *Sophi-*

*Sophistarum* finden wir folgende Abweichungen: Cap. I. 3. ὁ μὲν συλλογ. statt ὁ μὲν γάρ. §. 5. ἐπὶ τῶν ὀνομάτων, ἐπὶ τῶν πρ. mit Auslassung der Copula nach ὀνομάτων. — ὑπὸ τῶν ἐπιστημόνων παραλογίζονται st. παρακρούονται. und ταύτην τὴν αἰτίαν st. τ. τε τὴν α. Gleich darauf ἔστι συλλογ. st. καὶ σ. Cap. II. 1. es ist unrichtig, dass die Aldina Camot. ἡ δύναμις αὐτὴ lese; sie liest allerdings αὕτη. §. 2. ἔστι δὲ τῶν st. δή. — καὶ διδασκαλικοί. andere lassen καὶ aus. — ὃν τρόπον διώριται st. δὲ δ. Cap. IV. 3. ὥσπερ γὰρ ἀνίσταται st. ἀνίστατο. und ὑγιάζεται st. ὑγιάζετο. — οὐχ ἓν σημαίνειν st. σημαίνει. §. 4. Φῇ; δὲ λίθος εἶναι st. λίθον. §. 5. ἀετος ἢ κύων st. καὶ κ. — ἢ τὰ γράμματα αὐτά. st. ἢ τὸ τάγρ. §. 6. σημαίνοι γὰρ ἄν, ὡς ε. δ. τοῦ μὴ γράφων γράφειν. (Der Herausg. führt nur einen Theil dieser Lesart an.) und ὅτι οὐ γράφει st. ὅτε. §. 9. καὶ τἄλλα st. τὰ ἄλλα. Cap. V. 2. ὁμοίως ὁτουοῦν st. ὁτιοῦν. §. 3. ὁμοίως τόδε καί, nicht wie der Herausg. anführt ὁμ. τὸ καί. — ἢ ἄμφω πῇ st. ἢ εἰ α. §. 4. τὸ αὐτὸ ὡσαύτως st. καὶ ὡ. — τὸ ψεύσασθαι st. ψεύδεσθαι. Kurz darauf werden die Worte ἀλλ' οὐ κατὰ ταὐτὸ ausgelassen. §. 5. ὁ δὲ παρὰ st. οἱ δέ. §. 9. συμβαίνειν καὶ κἂν μή τις. st. συμβαίνει γὰρ κἂν μ. τ. §. 10. εἰ μὲν ο. π. τ. ε. εἰ μὴ ἄξιον st. οἱ μὲν. und καὶ παρὰ τὸ μὴ α. Cap. VI. 3. τὸ μὴ ταὐτὸν εἶναι st. τῷ μὴ τὸν αὐτὸν ε. §. 4. συμβέβηκε δὲ αὐτῷ χρώματι st. σχήματι. §. 5. ἡ ἀπόφασις καὶ κατάφασις. Gewöhnlich in umgekehrter Ordnung. §. 8. λαμβάνει τὸ γεγονέναι st. εἶναι τό γ. §. 9. ὁ δὲ ἔλεγχος ἐκ συλλογισμῶν pro ε. συλλογισμός. Cap. VII. 1. λόγον ἐν τῷ μὴ δ. wo andere ἐν auslassen. §. 9. τὴν εἰρημένην αἰτίαν st. προαιρ. α. Cap. VIII. 2. συλλογίζονται st. συλλογίζωνται. §. 3. συλλογίζεσθαι st. συλλελογίσθαι. Cap. IX. 1. ἄπειροι γὰρ εἰσιν αἱ ε. st. ἴσως. §. 3. οὗτοι κοινοί st. οὗτοι γὰρ κ. §. 4. καὶ ὑπ' οὐδεμίαν τ. st. ὑπὸ μηδὲ μίαν.

*(Der Beschluss folgt.)*

## SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Vollmar: *Oden und Lieder zur Veredlung des Herzens, und zur Beförderung religiöser Gefühle* von *Ludw. Vogel*, 1796. 131 S. 8.

Nicht bloss Oden und Lieder sondern auch *Kantaten*, *vermischte Gedichte*. Von den drey Kantaten, die alle geistlichen Inhalts sind, haben die beiden ersten sehr reichhaltige Suiets, *die Rettung des neugebohrnen Moses*, und *Moses Tod*; die dritte enthält allgemeine Betrachtungen über die Sterblichkeit. Das Erbarmen der Königstochter über den verlassnen Knaben in der ersten, und Moses Blick in das gelobte Land in der zweyten Kantate hätten sehr dichterische Stellen veranlassen können, der Vf. scheint aber mehr auf Singbarkeit, als auf poetischen Schwung in seinen Kantaten gesehen zu haben. Doch haben sie auch, musikalisch betrachtet, zu wenig Arien. — Die *Oden* sind geistliche Lehroden, in ihnen sowohl das in den *Liedern* ist *Gellert* des Vf's. Muster. In dem Liede S. 40., dem ersten Gewitterliede, das der Ableiter gedenkt, heisst es unter andern:

Du hast aus dem Heiligthume
Uns die Vernunft zum Eigenthume
Voll Huld und Liebe zugesandt.
Sie lehrt uns selbst die Blitze zähmen,
Wir leiten sie, den Weg zu nehmen,
Der die Gefahren von uns bannt.

Zuweilen z. B. S. 41. ist der Ausdruck zu wenig von Prosa unterschieden. — Unter den *vermischten Gedichten* sind die didactischen über Gesundheit, Frühling, Freundschaft, Versöhnung, und häusliches Glück die bessern; Balladen aber, eheliche Lieder und Rundgesänge liest man lieber von *Bürger* und *Voss*.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Flensburg u. Leipzig*, in der Kortenschen Buchh.: *Fragmente einiger Gespräche eines Dänischen Bürgers mit einem Ausländer über Processe, Erziehung, Adel, Advocaten, Beamte, Auflagen, Aufklärung und Schulen.* 1795. *Erstes Heft.* 62 S. 8. 1796. (4 gr.) Wir erhalten hier vier Gespräche. Mannichfaltig genug ist ihr Inhalt. In dem ersten besprechen sich die beiden Freunde über Processe, Erziehung, Adel und Advocaten. Man wird manches Gute und Wahre finden; übrigens empfehlen sich diese Fragmente weder durch den Vortrag, noch durch ihre Gründlichkeit. Der Dialog ist eintönig; die Freunde sind immer einer Meynung. S. 7. geschieht der seltsame Vorschlag, dass man „die wichtigen Concurs — und andere Acten mit allem, nicht bloss die Endurtheile, sondern auch die Entscheidungs-Gründe, Stimmen der Mitglieder, Kosten u. d. dem Publicum gedruckt vorlegen solle," damit es überzeugt würde, dass die Richter nicht zu viel Gebühren nehmen. Und auf wessen Kosten sollte dies geschehen? Wenn das wahr wäre, was S. 25. von dänischen Beamten gesagt wird: „Mancher unwürdige und ungeschickte bekleidet gewiss auch „noch bey Ihnen ansehnliche Posten, in denen er auf das Wohl „ganzer Familien einen sehr nachtheiligen Einfluss hat und wird, „so bald er einmal, in Abwesenheit seines Secretairs oder Ge„vollmächtigen, etwas ausfertigen oder entscheiden soll, dem „ganzen Publicum zum Gelächter;" S. 34. „Dass man gegen „einen Mann von guten Grundsätzen und von wahren nützlichen „Kenntnissen zwanzig finde, die weder das seyn wollen, noch „seyn können, was sie doch seyn sollten;" und S. 41. 42. dass die Hebungsbeamten Erpressungen vom Unterthan machten und sich die Nachsicht in Beytreibung der Gefälle bezahlen liessen: so würde es den Ruhm, den die Herren A. und B. überall der dänischen Regierung ertheilen, sehr vermindern; denn die Stellen mit tüchtigen und redlichen Männern zu besetzen, ist doch gewiss die erste Pflicht der Regierung.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

Zweybrücken: ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ. *Aristotelis Opera omnia*, graece, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, annotationem criticam, librorum argumenta et novam versionem latinam adjecit *Jo. Theophilus Buhle.* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Noch zahlreicher und bedeutender ist die Nachlese, welche der Hr. Prof. in den Schriften der alten Ausleger, zu halten gelassen hat, die er doch selbst, und mit dem gröfsten Rechte für die wichtigste Quelle alter Lesarten erklärt und zu wiederholtenmalen auf das fleissigste gebraucht zu haben versichert. Unmöglich können wir glauben, dass er die Mühe einer steten Vergleichung übernommen habe, da sich fast überall, wo wir nachschlugen, unbemerkte Lesarten von gröfserer und geringerer Wichtigkeit darboten. So liest, um nur einige Beyspiele anzuführen, *Alexander Aphrodisiensis* in seinen Anmerkungen zu den Topicis. L. III. I. 11. (p. 124. ed. Aldi. 1513. fol.) in einer von der gewöhnlichen verschiedenen Ordnung: καὶ τὸ τῷ βελτίονι ὑπάρχον καὶ τιμιωτέρῳ αἱρ. ὁ θεῷ ἢ ἀνθρώπῳ καὶ ψ. ἢ σώματι. wo auch statt ἢ beidesmal ἤπερ gelesen zu werden pflegt. §. 18. ἔτι εἰ δύο ποιητικῶν ὄντων οὗ τὸ τέλος βέλτιον (p. 125) mit dem Zusatze: ἀσαφῶς εἴρηται διὰ βραχύτητα· ὁ δὲ τόπος ἐστι τοιοῦτος· εἰ δύο εἴη τινὰ δύο τελῶν ποιητικὰ, οὗ τὸ τέλος βέλτιον καὶ αἱρετώτερον, καὶ αὐτὸ βέλτιον. Im Kap. II. 17. (p. 133.) stimmt er in der Anordnung der Worte mit dem Cod. Guelph. zusammen: ἔτι εἰ ἁπλῶς τοῦτο τούτου βέλτιον, mit welchem er auch sogleich ἁπλῶς auslässt. Mit demselben stimmt er auch K. VI. 7. überein, wo das Supplement ἡδονὴ ἀγαθὸν, welches sich nach den Worten ὅτι οὐδεμία in *Casaubonus* und *Sylburgs* Ausgabe findet, aus dem *Alexander* genommen zu seyn scheint: Dasselbe mag auch K. II. 14, bey den Worten τοῦ ῥαδίου der Fall seyn, welche jene beiden Herausg. wahrscheinlich aus der nämlichen Quelle hinzugefügt haben. Dieses hat Hr. Prof. B. weder an der einen noch an der andern Stelle bemerkt. Unter den alten Auslegern, welche derselbe zu dem Buche de Interpretatione verglichen haben will, wird (Praef. T. II. p. V.) ausdrücklich auch der *Leo Magentenus* genannt; gleichwohl wird dieser nirgends, ausser bey Gelegenheit des Titels (S. 67) angeführt, und von mehr als *dreyssig* Abweichungen, die wir bey einer flüchtigen Vergleichung anmerkten, ist auch nicht eine einzige erwähnt. Eben so viel, wo nicht noch mehr abweichende Lesarten des *Ammonius* in seinem Commentare über dieselbe Schrift, sind ebenfalls übergangen, ob dieser gleich der H. etwas fleissiger zu Rathe gezogen hat. Im IV. Kap. 1. *De Interpr.* (wir citiren nach Pacii Ausg. des Organon. von 1597. 4to) lässt *Ammonius* nicht blos, wie der H. bemerkt (S. 70) die Worte ἢ ἀπόφασις, sondern auch κατὰ συνθήκην aus (fol. 13a. ed. Venet. ap. Aldum. p. 1503. 4.), welche letztern auch *Magentenus* in seiner Handschrift vermisste: ζητοῦμεν οὖν, sagt er διατὶ ἐν τῷ ὁρισμῷ τοῦ λόγου παραλέλοιπε τὸ κατὰ συνθήκην; und führt dann drey Ursachen an, warum *Aristoteles* sie ausgelassen habe. Ob er die Worte ἢ ἀπόφασις gelesen habe, ist zweifelhaft. Da wo er die Stelle des A. anführt, übergeht er sie; in der Erklärung aber sagt er: ὁ ἄνθρωπός ἐστι φάσις, ἀλλ' οὔτε κατάφασίς ἐστιν, οὔτε ἀπόφασις. Kap. X. 1. lässt *Ammonius* die Worte ἢ ἀπόφασις und gleich darauf ἢ ἔσται aus. In dems. Kap. §. 13. (§. 9. Buhle) finden wir die merkwürdige Variante: τῇ δὲ ἔστι τις ἄνθρωπος δίκαιος ἡ ἀντικειμένη, ὅτι οὐ πᾶς ἐστιν ἄνθρωπος οὐ δίκαιος. wozu er auch die vom Herausg. mit *Casaubonus* und *Sylburg* für unächt gehaltenen Worte ἀνάγκη γὰρ εἶναι τινά hinzusetzt und mehr als einmal wiederholt. §. 15. liest *Sylburg* und *Casaub.* ἧττον ἠλήθευκέ τι, welches sie aus dem *Magentenus* genommen haben; welcher §. 16. zwischen ἐκείνων und ταὐτὸν das Participium ὡρισμένων einschiebt, wie auch *Ammonius* thut. Nicht minder merkwürdig ist Kap. XII. 2. die Lesart des *Ammonius* ὥστε εἰ οὕτω (οὕτως) πανταχοῦ καὶ τ. δ. ε. α. ε., οὐ τὸ δυνατὸν εἶναι, ἀλλὰ τὸ δυνατὸν μὴ εἶναι. wo es gewöhnlich heisst, τὸ δυνατὸν μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐ τὸ μὴ δυνατὸν εἶναι. Noch führen wir aus demselben, mit Uebergehung einer Anzahl minder bedeutender Abweichungen an: Kap. I. 3. (Pacii) σημεῖα ταῦτα πρ. statt ταῦτα σημ. §. 4. ἐν τῇ περὶ ψυχῆς st. ἐν τοῖς. und gleich darauf τοῦτο st. ταῦτα. Kap. II. 5. τὸ δέ γε φιλ. st. τὸ δὲ φιλ. Kap. IV. 4. ἔστι δὲ λόγος ἅπας μὲν σημ. statt: ἐ. δὲ ἅπας λόγος. Kap. V. 2. ἐὰν μὴ τὸ ἔστιν, ἢ τὸ οὐκ ἔστιν, ἢ ἦν — wo andere das mittlere Comma auslassen. §. 6. ἔστι δὲ ἡ μὲν ἁπλῆ ἀποφ. wo ἡ μὲν, welches sich auf δὲ im Anfange des folgenden Kapitels bezieht, gewöhnlich fehlt. Kap. VII. 1. καθ' ἕκαστα st. ἕκαστον. Kap. VII. 8. ἀντιφάσεις τῶν καθόλου εἰσὶ καθόλου· st. α. καθόλου εἰσὶ τῶν κ. Kap. IX. 1. ἀληθῆ εἶναι ἢ ψευδῆ st. α. ἢ ψ. εἶναι. §. 2. ἢ ὅτι οὐ λευκόν ἐστιν. Das letzte Wort, welches in den Ausg. fehlt, führt nur der Rand der Edit. Isingr. an. Kap. XI. 1. ἢ ἀποφάναι statt καὶ; und ἢ ἢ δὲ ἔν τι. zu wiederholtenmalen statt, μηδὲ ἤ. Kap. XIII. 1. lässt er ἀκολουθεῖ vor ἐνδέχεσθαι aus. §. 12. τῷ ἐν μέρει τὸ καθόλου. mit Hinweglassung von ὄντι. Gleich darauf ἕψεται st. ἕπεται. 13. καὶ τὸ μὴ ἀναγκαῖον ἀπάντων

των ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι καὶ τὰ ἄλλα. Mit einigen dieser Lesarten stimmt *Leo Magentenus* überein.

Diese Proben aus einer kleinen Anzahl von Kapiteln, welche sich uns noch überdiess ohne eifriges Nachsuchen dargeboten haben, lassen auf den Reichthum von Lesarten schliessen, die ein sorgfältiger Gebrauch der alten Ausleger an das Licht bringen würde. Dasselbe glauben wir mit Recht von den alten lateinischen Uebersetzungen behaupten zu können. Wir haben oben die Gründe angeführt, welche den H. bewogen, sie nur bisweilen nachzusehn; aber wir zweifeln, dass diese Gründe denen ein Genüge thun können, welche die Beschaffenheit jener wörtlichen Uebersetzungen kennen, in denen sich bald ganz neue, bald Bestätigungen schon bekannter Lesarten mit einem ziemlichen Grade von Gewisheit erkennen lassen. Einige derselben, vorzüglich *Boethius*, verdienten, um ihres Alters willen, eine sorgfältigere Vergleichung mit eben dem Rechte als die alten Ausleger; und wir sind fest überzeugt, dass die darauf zu wendende Mühe durch den Gewinn reichlich vergütet werden würde. Um auch diese Behauptung nicht unbelegt zu lassen, und vornehmlich, um den Fleiss des H. bey der Fortsetzung seiner Arbeit zu dem Gebrauche dieser Klasse von Hülfsmitteln zu reizen und zu schärfen, wollen wir die Abweichungen des Textes in den Elenchis Sophisticis anzeigen, die sich ohne grosse Mühe in der Uebersetzung des Boethius (Colon. ap. Matern. Cholinum. 1586. 4.) erkennen lassen. Kap. I. 5. statt κἀκεῖ οἱ μὴ δεινοὶ scheint er κἀκεῖνοι οἱ μὴ δ. gelesen zu haben, da er übersetzt: *quemadmodum igitur et illi, qui non sunt promti.* §. 6. ποιήσει φαίνεσθαι σοφούς, wie die Codd. Pacii lesen: *faciet eos videri sapientes.* Kap. II. 2. Statt εἰώρισται vielleicht διοριστέον: *determinandum est in aliis.* Gleich darauf sind von dem ganzen Satze, welchen auch andere nicht vollständig lesen, nur die Worte οἱ ἐκ τῶν φαινομένων ἐνδόξων übersetzt, *quae sunt ex iis quae apparent probabilia.* Kap. IV. 3. am Ende, statt ὑγιαίνει δὲ ὁ οὐ κάμνων, ἀλλὰ κάμνων, οὐ νῦν, ἀλλὰ πρότερον. Wahrscheinlich υ. δὲ ο. κ. νῦν ἀλλὰ πρότερον. *Sanus est autem non aegrotans nunc, sed prius.* §. 4. τοὺς λέγοντας st. τὸν λέγοντα. §. 9. mit Veränderung der Ordnung, so wie der Cod. Guelph. τὸ ποιὸν ποσὸν, ἢ τὸ ποσὸν ποιόν. und gleich darauf mit einigen alten Ausgaben ἢ τὸ διακείμενον ποιεῖν st. ποιοῦν. §. 10. erkennt er τρόπων, wofür einige τόπων lesen, gar nicht an: *redarguitiones ex his existunt.* V. 1. wahrscheinlich ἐρωτήματα ὡς ἓν mit Hinweglassung des ποιεῖν. *propter plures interrogationes ut unam* so wie er §. 3. λέγεσθαι übergeht: *quod hoc quidem simpliciter, illud autem aliquo modo.* also: παρὰ τὸ τὸ μὲν ἁπλῶς, τὸ δὲ πῆ. §. 8. καὶ ὅτι ἀρχὴν ἔχει st. εἴ τι, *etiam quicquid principium habet.* §. 11. μίαν ἀπόκρισιν, *et quod non danda una responsio*, wo andere μίαν auslassen. Eben so setzt er zu den Worten τυφλά ἐστι τὰ μὴ ἔχοντα mit dem Cod. Guelph. ὄψιν, *coeca erunt, quae non habent visum.* Kap. VI. 3. ὡς τόδε καὶ τόδε τι statt ὡς τόδε τι, *ut hoc et illud quippiam.* §. 8. stimmt er in der Anordnung der Worte τὸ αὐτὸ μέγεθος καὶ ἓν mit dem Cod. Guelph. zusammen, und las gleich darauf, καὶ τὰ ἴσα γενόμενα τὸ αὐτὸ καὶ ἓν μέγεθος λαμβάνει, wo τὸ αὐτὸ gemeiniglich fehlt: *et quae aequalia facta sunt, eandem et unam magnitudinem sumunt.* §. 10. scheint er statt οἱ μὲν οὖν παρὰ τὴν λέξιν gelesen zu haben οἱ μὲν οὖν λεχθέντες κ. τ. λ. *qui quidem dicti sunt propter dictionem.* Kap. VII. 3. läfst er die Worte ἐπ' οὐδενὸς ἢ οὐκ ἐπὶ πολλῶν aus. §. 5. statt οὗτος ὁ τρόπος las er τόπος, *hic locus ponendus.* Weiterhin erkennt er ὅτι vor μᾶλλον nicht an. In den Worten μετ' ἄλλων σκέψις aber, liest er so wie mehrere ἄλλου: *ea quae cum alio est consideratio.* Kap. VIII. 3. ταύτῃ μεθόδῳ statt τῇ αὐτῇ. *hac via manifestum est.* Bald darauf läfst er ὡς nach ἀκούουσιν aus, so wie er §. 3. ὁ vor παρὰ mit mehreren andern verwirft. §. 5. wahrscheinlich καὶ ἐν ἄλλοις statt καὶ οἱ ἄλλοι ὡσαύτως. *Et in aliis similiter.* Kap. IX. 1. wahrscheinlich οὐ μιᾶς τέχνης *non unius artis* st. οὐδεμιᾶς. In dem folgenden erkennt er ἴσως nicht an: *nam infinitae sunt scientiae.* statt οἱ μὲν γὰρ ἔσονται aber las er ἔχονται, wie viele andere.

Wenn wir durch diese Kritik, bey der es uns, wie der Augenschein einen jeden lehren kann, mit gänzlicher Beseitigung aller persönlichen Rücksichten, einzig und allein um die Sache zu thun war, vollständig dargethan haben, dass der Herausg. des *Aristoteles*, bey allen Verdiensten, die er sich um seinen Autor erworben, doch noch eine reiche Nachlese aus den Hülfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, zurückgelassen hat; so hoffen wir ihn dadurch zu bewegen, bey der Fortsetzung seiner Arbeit, der wir entgegen sehn, die bis jetzt kaum zur Hälfte erfüllten Versprechungen vollständig zu erfüllen, und nicht nur bey den noch übrigen Schriften des *Aristoteles* auf grösere Vollständigkeit in der Herbeyschaffung kritischer Hülfsmittel bedacht zu seyn, sondern auch das, was seine Anmerkungen jetzt noch nicht enthalten, nachzuliefern. Nur dann erst wird er auf ungetheilte Anerkennung seiner Verdienste rechnen können. Wie die Sache jetzo steht, wird er nicht gerade Ursache haben, sich zu beklagen, wenn er findet, dass das Publicum, oder einzelne Stimmen aus demselben, seine Arbeit weniger wegen des Guten und Neuen rühmen, das sie an derselben finden, als wegen des Mangels der Eigenschaften in Anspruch nehmen, die sie darinne vermissen. Denn wer könnte es unbillig finden, wenn er mit dem Maasstabe gemessen wird, mit welchem er selbst gemessen zu werden verlangte?

## SCHÖNE KÜNSTE.

**Bremen**, b. Wilmans: *Sesostris, Pharao von Mizraim, eine Geschichte der Urwelt.* 1796. 528 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Zu einem pädagogisch politischen Romane, von der Art, wie *Sethos*, wie *Telesus*, liess sich die Geschichte des ägyptischen Königs *Sesostris* sehr bequem umschaffen. Das wenige Gewisse, das die Geschichte von ihm aufbehalten, giebt dem Romanenschreiber ein desto geräumigeres Feld für seine Dichtungen; das Fabelhafte, das in die wahre Geschichte eingeflochten

flochten ist, giebt Winke zu analogen Fictionen; Digressionen in die alte Historie eines, durch Gesetze, Künste, und Wissenschaften, so denkwürdigen Volkes, wie die Aegypter, können das Interesse des Romans erhöhen, und das Costume jener uralten Zeiten giebt dem Ganzen eine gewisse Feierlichkeit. Der Vf. des gegenwärtigen Romans hat sich nicht allein, wie das Werk selbst, und die vier Bogen erläuternde Anmerkungen zur Gnüge beweisen, mit Geschichte, Denkungsart, Verfassung, und Sitten des alten Aegyptens sehr genau bekannt gemacht, sondern auch alles daraus mit Weisheit benutzt, was zu seinem erhabenen Endzweck, künftige Regenten zu unterrichten, dienen konnte. Der jetzige *erste* Band, dem noch zwey folgen sollen, enthält die Erziehungsgeschichte des *Sesostris*, die hier noch nicht einmal ganz geendigt ist. *Sesostris* Vater ist der Meynung, dass ein künftiger Thronerbe erzogen werden müsse, ohne dass er etwas von seiner Abkunft weiss, er glaubt, dass die *öffentliche* Erziehung den Vorzug vor dem Privatunterricht habe. Nur ein geheimes Gericht erfährt daher seine Geburt, und den Plan seines Vaters mit ihm, der darinnen besteht, dass *Sesostris* unter einem fremden Namen ausserhalb der Residenz mit 1700 Knaben von gleichem Alter bis zum achtzehnten Jahr erzogen werden, und dass alsdann nur dem Würdigsten unter ihnen die Krone zu Theil werden soll. Bis zum achten Jahr ist die Erziehung in diesem Institute blos physikalisch. In den sieben drauf folgenden Jahren erhalten die Knaben philosophische, historische, und militairische Lehrer; die philosophischen geben in der Muttersprache, Mathematik, und Vernunftlehre, die historischen in der Naturhistorie, Physik, Oekonomie, und politischen Geschichte, und die militairischen in Leibesübungen überhaupt sowohl als zum Behuf des Kriegers Unterricht. Nach vernünftigen Graden wird von ihnen allen vom Kleinen zum Grofsen, vom Leichten zum Schweren fortgegangen, und immer, so viel, als nur möglich, das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Der socratische Unterricht durch Fragen, die durch individuelle Veranlassungen entstehen, wird dem zusammenhängenden Vortrage vorgezogen. Vom vierzehnten Jahre an sucht man die Knaben nun in das praktische Leben einzuführen, mit Menschenwerth und Menschenbestimmung näher bekannt zu machen, und ihnen die mancherley Verhältnisse und Auftritte des menschlichen Lebens, und die Folgen der Handlungen in Beyspielen zu zeigen. Zu dem Ende werden mit ihnen viele Reisen durch das Vaterland und einige angrenzende Länder angestellt. Schilderungen von Feyerlichkeiten, und dem Gebrauche, den man davon für die Jugend gemacht, Beyspiele socratischer Belehrungen, Erzählungen von den Reisen der Knaben, Sittenlehren, die einem Eremiten in den Mund gelegt werden, Digressionen über Denkwürdigkeiten der Natur und Kunst, Belehrungen über Ichthyophagen, Troglodyten, Ursprung der Sprache, Erfindung der Schiffarth, und andere Gegenstände der Geschichte der Menschheit, Bruchstücke aus der Urgeschichte Aegyptens, wo vornehmlich an dem Exempel des *Osiris* und der *Isis* gezeigt wird, wie man bey der Kultur der Menschen und Einrichtung der menschlichen Societät zu Werke gehen müsse — dies sind ohngefähr die interessantesten Gegenstände, die diesen ersten Band füllen. Man sieht daraus, dass der Vf. die Grundsätze der besten neuern Pädagogen gekannt und versinnlicht hat, und die Ausführung davon ist so lehrreich, dass auch die, die nicht gerade zu Prinzenerziehern sich vorbereiten wollen, das Werk mit Nutzen zu Rathe ziehen können. *Sesostris* Charakter ist noch nicht ganz entwickelt, aber man sieht bey ihm schöne Spuren des künftigen grofsen Mannes, er ist (S. 122) feurig in seinen Wünschen, aber ruhig bey seinen Ueberlegungen, ungeduldig bey Zwang, aber fähig zum Ausdauern, unternehmender, als gewöhnliche Menschen, aber behutsam und bedächtig; er wähnt S. 305 schon hohen Beruf und glänzende Thaten, hat aber doch noch nicht Muth genug, sich dadurch empor zu schwingen. Der Vf. erzählt natürlich und angenehm, zwar ohne Ueppigkeit, aber doch mit einer der Wichtigkeit seiner Gegenstände angemessenen Würde.

Berlin, b. Himburg: *Der Philosoph im Walde, oder über Vaterlandsliebe und Bürgertreue*, ein philosophischer Roman. 1796. 407 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Da, nach der Versicherung des Titels und der Vorrede, Lehren der Philosophie in Erinnerung und in Umlauf zu bringen, mehr die Absicht des Vf's ist, als durch Dichtungen und Darstellungen zu vergnügen und zu unterhalten; da er das äussere romanenähnliche Gewand nur gewählt hat, um einige Leser mehr anzulocken: so ist es natürlich, dass der Hauptton des Werks Ernst und Gravität seyn muss. Ein *philosophischer* Roman heisst aber auch hier nicht so viel, dass zur Bestätigung gewisser philosophischer Lehren eine lange, künstlich verflochtene, Geschichte zu erwarten wäre, durch deren einzele Scenen jene Lehren bestätigt würden, keine grofse, in einem fortgehende, Allegorie, auf deren Sinn und Zweck einzele eingestreute Maximen hindeuteten: sondern weitläuftige Betrachtungen und Raisonnemens werden nur durch eine, an sich unerhebliche, Geschichte zu einem Ganzen verbunden. *Eine* Errettung von Räubern, *eine* Entführung durch einen Wüstling von Fürstensohne, *ein* Liebesgeständniss, und *ein* Beyspiel, wie unglückliche Liebe zum Wahnsinn bringen kann — das sind ohngefähr die Handlungen in diesem Roman alle; das übrige besteht in Abhandlungen, Discursen, und Unterredungen von ernsthafter Art. Die Personen haben, nach dem eignen Geständniss des Vf's, zu wenig Eigenthümliches; der Philosoph selbst ist ganz Ideal; sein philosophirender Bedienter wird nicht sowohl durch seine Aufklärung, als dadurch anstösig, dass zwischen ihm und seinen Herrn gar keine Abstufung ist. Hätte der Vf. diesen Bedienten wirklich so gezeichnet, wie er in der Vorrede angiebt, dass er nämlich heitere Laune mit einer unverdorbenen natürlichen Denkungsart verbände, so würde sein Charakter

rakter gefallen haben, aber so spricht er viel zu gelehrt. Der Philosoph des Vf's verbreitet sich übrigens nicht über speculative Gegenstände, sondern theils über die Bürgertugenden, von denen der Titel spricht, theils über die gesunde Lebensweisheit, die an allem in der Welt die beste Seite heraussucht, und das häusliche Glück der Familien befördert. Ausserdem findet man ganze grosse Betrachtungen über die Frage, ob der Mensch bey der steigenden Veredlung des Geistes befugt sey, sein Vaterland zu lieben S. 39, über die Pressfreyheit S. 199, über den Nutzen der Reisen S. 153 über die Mittel, die Toleranz zu befördern S. 212, über das Halten der Schulen unter freyem Himmel S. 229, welches eigentlich ein Auszug aus einer, schon ehedem über diesen Gegenstand erschienenen, kleinen Schrift des Vf's ist, über die Aufklärung der niedern Volksklassen S. 301, über *Howard's* Verdienste um die Menschheit S. 253, über die Einrichtung der Kirchhöfe S. 340 u. s. w. So wie der erste Auftritt des Philosophen im *Walde* geschieht, so werden auch im Werke selbst öfters ausgezeichnete Naturgegenden zu Scenen gewählt, deren Beschreibung zu beredten Lobreden auf Natur und Landleben Anlass giebt. Der Vortrag des Vf's ist blumenreich, ohne geschwätzig, oder declamatorisch zu werden.

Bayreuth u. Leipzig, b. Lübecks Erben: *Operetten von C. A. Vulpius.* Erstes Bändchen. 1790. 272 S. 8.

Im Operettenfache ist dieser Vf. nicht ganz unglücklich, nicht sowohl, weil er hier dasjenige zu benutzen weiss, was gegenwärtig Beyfall von den Liebhabern der Singspiele zu erhalten pflegt, (denn leider ist nichts so ungereimt und albern, was man um der Composition und Decoration willen nicht dulden, ja wohl gar lobpreisen sollte) als vielmehr, theils, weil, bey aller Geringfügigkeit, Alltäglichkeit, oder Unwahrscheinlichkeit der Plane, bey aller Leerheit, oder Niedrigkeit einzelner Scenen, doch der Dialog nicht so ganz gedankenarm, nicht so ganz fade ist, als in den gewöhnlichen Operetten, theils, weil in den Gesängen doch Sinn, und hier und da eine gute Wendung zu finden ist. Das gegenwärtige erste Bändchen begreift drey Operetten, nämlich: 1) *Der Schleyer*, in drey Aufzügen, ein Feen- und Ritterstück, wo sich folglich Spectakel genug für Augen und Ohren, Zaubereyen und Geistererscheinungen, Trompeten und Pauken, Donner und Blitze haben anbringen lassen. Ueberdies sind die Spässe der Zofe, des Zwerges, und der Schildknappen herrliche Mittel, die Lungen und die Hände der Zuschauer in Bewegung zu setzen. 2) *Bella und Fernando*, oder, *die Satire*, in einem Aufzuge. Auch in diesem kurzen Stücke finden die gewöhnlichen Zuschauer bey dem türkischen Kostume, bey der Prachtscene S. 148, und bey der Prügelscene S. 158 ihre Rechnung. 3) *Elisinde*, in drey Aufzügen, abermals ein Feen- und Ritterstück, jedoch noch bunter und wilder, als das vorige. Orakel, Zweykämpfe, Verwandlungen, Ohnmachten, Rasereyen, Dolche, und Donnerschläge durchkreuzen sich, und lassen den Leser nicht zu sich selbst kommen. Der Schluss ist sehr originell. Die, vor Liebe rasend gewordene Elisinde bleibt zuletzt allein zurück, tragödirt in pathetischen Reden, die, wie im Melodrama, unter musikalischer Begleitung gesprochen werden sollen, singt noch eine Arie voll Donner und Flammen, voll Wellen und Stürme, glaubt singend, den Liebhaber, der sie verschmäht hat, und der längst nicht mehr da ist, zu erstechen, und — stirbt? — nein, fällt nur in Ohnmacht. Knappen, Stallmeister, und Hofnarren sorgen übrigens auch hier für solche Intermezzi, wie sie die Gallerie erwartet.

Leipzig u. Merseburg, in d. Wagnerschen Buchh.: *Schwärmereyen* über Liebe und Natur für Menschen von Empfindung und Gefühl; mit XII Melodien und einem Titelkupfer. Von *C. F. Schwerd.* 1797. 169 S. 8. (Geheftet 16 gr.)

Von der eingebildeten Eigenthümlichkeit „der Empfindung und des Gefühls," die den Vf. bewogen haben mag, für die Ausgeburten eines ungebildeten, armen und verworrenen Geistes auf den Namen *Schwärmereyen* Anspruch zu machen, können wir keine Spur entdecken, er müsste denn geglaubt haben, dass eine frostige Ueberspannung im Ausdrucke auch der alltäglichsten Gefühle und der plattesten Gedanken für Enthusiasmus gelten dürfe. Wir würden ihm daher lieber *Sudeleyen*, oder weil diese seynsollenden Gedichte doch in das Gebiet der musikalischen Poesie gehören, *Fiedeleyen* (ein von ihm selbst entlehntes Wort S. 15) zur Ueberschrift seines Buches vorschlagen. Welche unselige Verblendung gehört dazu, wenn man nicht den entferntesten Begriff von poetischer Kunst, durchaus keinen Sinn für Angemessenheit und Schönheit des Versbaues, ja nicht einmal eine nothdürftige Kenntniss seiner Muttersprache hat, dennoch ein ganzes Bändchen voll Lieder auf einmal in die Welt zu senden! Zusammensetzungen wie *Urnenlaube*, *Flammensterngefunkel*, *Schaudermelodien*, *Zackgeblitze*, Bilder wie *der Lüfte Leiter*, *der Freude morsche Trümmer*, selbstgemachte Wörter wie *entdämmern*, *nannen*, *matten*, Unrichtigkeiten wie *gänge* für *ginge*, *wand* für *wandte*, Reime wie *Mütter* und *Brüder*, machen eine grössere Zahl Beyspiele überflüssig, die sich sonst ohne Mühe finden lassen. Eine Seltenheit im Abgeschmackten ist das Lied *auf die französische Freyheit:*

Freyheitsschwindel
Nimm dein Bündel,
Fasse mich nicht an!

und nachher:

Zucht und Sitten
Und Meriten
Sind dir Thorenspiel
Menschenthränen
Zu begähnen
Ist dein schönes Ziel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. Julius 1797.

## OEKONOMIE.

Neustrelitz, in der neuprivileg. Hofbuchh.: *Die Baumzucht im Grossen aus 20 jährigen Erfahrungen im kleinen in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag*, beurtheilt v. *Schiller*, Herz. Wirtemb. Major. und Inspector verschiedener Baumschulen im Wirtemb. mit 2 Plans 1795. 276 S. 8.

Nach einem Bogen Einleitung, worin der Vf. zu Besetzung der Landstrassen mit Obst und andern Bäumen räth, verschiedene Einwendungen aus dem Wege räumt, und eine Berechnung über den jährlichen Ertrag und Gewinn bey Verpachtung derselben bis auf 50 Jahre aufstellet, folgen in der Abhandlung 8 Abschnitte, in 178 §§en, worinn zwar viele wissenswerthe Materien, aber nicht immer befriedigend und unterrichtend genug abgehandelt sind, so dass sich zu mancher Berichtigung Gelehrtheit findet. — Gleich in dem I. Absch. *Von den Erfodernissen zur Anlegung einer grossen Baumschule*, war Rec. auffallend, dass der Vf. bey sich ergebender bergichter Lage einen Abhang gegen Norden dem gegen Mittag vorziehet und behaupten will, dass die jungen Bäume in jener eben so gut fortwachsen, als in dieser. — Eine Widerlegung wäre hier überflüssig. — Auch die Errichtung der Terrassen, die er anräth, würde, zumal bey *grossen* Baumschulanlagen, einen sehr beträchtlichen und wirklich ganz unnöthigen Kostenaufwand verursachen; höchststeile Berge aber, die Terrassen unumgänglich nöthig machten, würden zu Baumschulen ins Grosse, sehr unbequem und unschicklich seyn. Aber billig ziehet er den schweren Erdboden im Ganzen dem leichten und sandigen vor: nur führet er diesen wichtigen Gegenstand allzukurz und unbefriedigend aus, sagt nichts von Grasboden, von mergelartigen etc. — Bey Anfüllung der Erd- und Dungmagazine, die hier allerdings sehr räthlich und nöthig sind, können füglich die angeführten Materialien von Russ, Bein, Hornabschabsel etc. als wahre Kleinigkeiten wegbleiben, da sie in so grossen Anlagen in gar keinen Betracht kommen; und da der Vf. keine besondere Erdart der Baumschule in Erörterung nimmt, noch darnach die Verbesserung derselben oder die Ersetzung ihrer Kräfte durch gemäse Düngungsarten einrichtet, so hätte er besser gerathen, die Dungmagazine mit ausgestochenem Rasen und vermischten kurzen oder verwestem Rindviehdünger anzufüllen, welches für alle Erdarten passet. Was aber der Vf. mit Durchwerfung der Dunghaufen durch Gitter von Eisendrath will, ist gar nicht abzusehen; jedem wird das Unthunliche und Kostspielige solcher überflüssigen Arbeit in die Augen leuchten. — II. Abschn. *Von den Verrichtungen in der Baumschule im ersten Jahr der Anlage.* Der Vorschlag §. 29. zur ersten Besetzung der Zaunseiten mit den vorzüglichsten Obstsorten als Spalieren zu Mutterbäumen ist nicht wohl ausgedacht. Auch die Nomenclatur ist nicht sehr bequem, zumal in der Folge, da französische Namen deutschen Provinzialnamen beygesetzet werden, wovon unter 10 Sorten oft nicht eine einzige richtig bezeichnet wird, so dass bey gänzlichem Mangel einer Beschreibung alle diese Verzeichnisse ganz unbrauchbar sind. Uebrigens dünket Rec. bey einer so grossen Baumschulanlage (man denke 104 Morgen, Wirtemberg. Feldmasses!) und bey so vielen Quartieren und Abtheilungen diejenige Einrichtung vorzüglicher, bequemer und richtiger, wenn für jede Obstsorte eine Abtheilung bestimmt und in derselbigen etliche Pyramiden zu Mutterbäumen an den schicklichsten Stellen in derselben erzogen und gepfleget würden, und zwar auf tauglichen Kernwildlingen, wobey die Absicht zu Erhaltung vieler Pfropf- und Oculirreiser eher zu erreichen wäre, als bey zwergartigen Grundstämmen, wie z. B. auf dem Johannis oder Paradisapfelstamm, die bekanntlich äusserst wenige Reiser abgeben können, deren doch hier eine ausserordentliche Menge erfodert wird. In die angebrachten so genannten Ruheplätze und Rundungen hingegen könnten von den anzupflanzenden Sorten Mutterbäume auf Quitten und Johannisstämme veredelt, gepflanzt werden, um recht baldige Früchte zu erhalten und von der Richtigkeit der Sorten sich überzeugen zu können. — Aber behüte der Himmel vor Pyramiden von Buchs, Wachholder, Taxus, Sevenbaum etc. — (und noch dazu in einer Baumschule!!) wie §. 152. angerathen wird. — III. Abschn. *Von den Verrichtungen und Arbeiten im zweyten Jahr der Anlage, nebst einigen Gedanken über das Wachsthum der Pflanzen.* Letzteres übergehen wir der Kürze wegen, und als eigentlich nicht hieher gehörig. Bey den Verrichtungen und Arbeiten aber sagt zwar der Vf., dass die Bäumchen von Gras und Unkraut rein gehalten, und die Gänge fleissig gefälget werden sollen; jedoch beschreibet er nicht genau und deutlich das wichtige Geschäft des jährlich 2 bis 3mal nöthigen Behackens und Fälgens der Baumschule, ohne welches dieselbe nimmermehr gedeihen kann, und vergisst er ganz des andern Hauptzwecks und Nutzens des Behackens derselben, der nebst der Vertilgung oder Dämpfung des Unkrauts auch die Auf-

Auflockerung des Bodens ist, wodurch er fruchtbar und des Einflusses der fruchtbarmachenden Theilchen aus der Luft und dem Regen empfänglich gemacht werden muss. Und dazu ist sein vorgeschriebenes kleines Gartenhäckchen, womit 1 oder 2 Zoll tief das Unkraut flach auf der Erde abgehauen werden soll, vorzüglich bey einem schweren Boden, aber auch selbst bey einem leichten, bey weitem nicht hinlänglich; denn von der wiederholten Auflockerung des Bodens, dabey eine von Tiefe 1 oder 2 Zoll von sehr weniger Bedeutung bey tiefwurzelnden Gewächsen ist, hängt ausserordentlich viel des Gedeihens ab, und erfodert solches wenigstens beym erstmaligen Behacken oder Fälgen einer Baumschule eine Tiefe von 6 bis 8 Zoll, mit der nöthigen Vorsicht und Unterschied in der nächsten Nähe bey frisch gesetzten oder bereits eingewurzelten und heranwachsenden Bäumen. Ja wie unzulänglich dieses wichtige Geschäft des Behackens der Baumschule hier angegeben wird, erhellet daraus, dass es weiterhin im 6ten Abschn. heisst: „man solle das Unkraut, welches den Stämmen nahe stehet, mit der Hand ausziehen, damit es nicht nöthig wird, mit der Fälghaue zu nahe zu kommen, weil dadurch leicht die Stämme beschädiget werden könnten." — Im Unkraut kann man freylich nicht ordentlich die Erde behacken; dies muss vorher durch eigends dazu bestimmte Leute weggekrautet, alsdann erst die Erde bis an und um die Bäumchen behacket, und umgewendet werden, dass die Wurzeln des Unkrauts oben zu liegen kommen und verdorren; was aber sich sehr leicht fortpflanzet, als Quecken, Stockwinden, Hahnenfuss etc. muss von den Häckern ausgezogen und hinter ihnen auf Häufchen geworfen, sodenn von den auskrautenden Personen gesammlet und in die Dungmagazine getragen werden. — Vom *Veredeln* der Wildlinge, oder wie sich der Vf. ausdrückt, von den *Adoptionsarten* hält er blos auf das Oculiren und verwirft das Pfropfen, das Copuliren etc. so er nie geübt zu haben scheint. (Wie wohl er noch im V. Abschn. mit wenigen des Pfropfens in den Spalt gedenkt, und weiterhin findet er, dass das Pfropfen in einer grossen Baumschule nicht zu entbehren sey.) Ablactiren nennt er das Ablegermachen in Töpfen, die mit Erde angefüllet sind, und wodurch ein Ast gezogen und feucht gehalten wird, bis er Wurzel ziehet. — Von den Kernen aus den Früchten solcher erzogenen Bäume ist seine Vermuthung, dass solche keine Wildlinge, sondern zahme Pflanzen und ihre wahre Art hervorbringen möchten: aber das ist, ohne Versuche anzustellen, eben so wenig als von andern Bäumen zu erwarten; denn die Blüten derselben werden eben so wohl durch die Verschiedenheit der Befruchtungen von mehrern Varietäten gröstentheils verschlechtert, und nur bisweilen, doch sehr selten verbessert. — IV. Abschn. *Von andern Bäumen und Strauchgewächsen, welche in einer grossen Baumschule anzuziehen seyn möchten.* Hier kommen ohne Unterschied viele Waldbäume in Vorschlag, die der Vf. an Landstrasen zu setzen anräth, wo entweder Obstbäume nicht schicklich sind, oder nicht fort kommen können; die *Eiche, Buche, wilde Kastanie, Tanne, Lerchenbaum, Ulme, Linde, Eberesche, süsse Kastanie, Hainbuche, Esche, Pappel, Wallnuss, Mehlbeerbaum, Ahorn, Akacie, Birke etc.* Da aber der Vf. keine eigene Erfahrung von ihrer Erziehung oder Verpflanzung etc. gemacht, viele Arten rathsamer aus den Waldungen ausgehoben und verpflanzt werden können, und viele nicht wohl an Strassen taugen; so geben diese Beschreibungen nur dem Layen eine ganz oberflächliche Kenntniss derselben, für den ohnedem das Buch gar nicht gehörig angelegt ist. Und was die Staudengewächse betrifft, die er zum Verkauf und zum Ertrag und Nutzen der Baumschulanlage vorschlägt, *als Mispeln, Kornelkirschen, Azerolen, Quitten, Haselstaude, Pimpernuss, Bohnenbaum, Berberizen, Sevenbaum, Wachholderstaude, Taxus, Buchs, welscher Jasmin, Syringe, Geissblatt, Rose und Hainbutte*; so hätte derselbe weit rathsamer die ausländischen Gehölze in Vorschlag gebracht, die gegenwärtig zu englischen Gartenanlagen ausserordentlich stark verschrieben und versendet werden, und welche Handelsartikel noch einen ansehnlich stärkern Gewinn einer Baumschule gewähren, als der Verschluss der jungen Obstbäume selbst, so beträchtlich schon dieser bey einer ordentlichen Einrichtung und Redlichkeit ist. (Die ehemals weltberühmte Obstbaumschule der Carthause zu Paris, deren der Vf. Erwähnung thut, durch deren Baumhandel unsägliche Reichthümer gesammelt wurden, ist nun — zerstöret.) — V. Abschn. *Von den Verrichtungen in der grossen Baumschule im dritten Jahr der Anlage.* Hier werden die Geschäfte kürzlich nach den Monaten des Jahrs bemerkt. Auffallend ist die ungeheure Anzahl von Pfälen, Zielpfälchen und andern, die in Millionen laufen. Aber zum Glück könnten 19 Theile ersparet, und mit dem 20ten Theil ausgereichet werden. Nicht nur ohne die Menge Zielpfälchen könnten bey seiner ordentlich eingerichteten Setzschnur die Reihen symmetrisch besetzet werden, sondern es wäre auch ein wahrer Ueberfluss, den Arbeiten in der Baumschule hinderlich, und selbst den jungen Bäumchen nachtheilig, wenn man die Schosse aller und jeder oculirten Bäumchen an Pfäle binden wollte. Sie wachsen allermeist vor sich gerade auf, und diesen ist die freye Bewegung weit zuträglicher als der Zwang des Bandes, der ohnehin viele andere Nachtheile mit sich führet; nur diejenigen Bäumchen, welche eine ganz schiefe und ihrer Bestimmung entgegengesetzte Richtung annehmen wollen, erfodern bisweilen einen leichten Pfahl. — Zu Einfassung der Beeten *einer Baumschule* mit *Buchs* — wird sich wohl nicht leicht ein Baumschulbesitzer entschliessen; eine solche ohnedem ganz veraltete Zierlichkeit passte hieher gar nicht; des Nachtheils, der daraus entstände, nicht zu gedenken. VI. Absch. *Von den Verrichtungen in der Baumschule im vierten Jahr der Anlage.* Hier rechnet der Vf. wegen seines Ideals in Besetzung der Rondels mit 32 Buchs-, 32 Sevenbaum-, 32 Wachholder-, 32 Kleebaum-, 24 Derlitzen-, 32 Azerolen-Pyramiden auf den Beyfall und Wohl-

Wohlgefallen der meisten Menschen, selbst — der Kenner *des guten Geschmacks!!* — VII. Abschn. *Das fünfte Jahr der Anlage betreffend.* Hier geht es nun an die Vollendung der Zierrathen der Baumschule, um ihr, wie sich der Vf. ausdrückt, ein *fürstliches*, ein *königliches!!* Ansehen zu geben, nämlich alle Hauptgänge und Ruheplätze mit Buchs einzufassen, und den Boden wenigstens der Haupt- und Mittelgänge 2 bis 3 Zoll hoch mit Sand von gelber und weisser Farbe zu überfahren, damit die hervorragenden Pyramiden, (Buchs, Taxus, Sebenbaum etc.) die auch des Winters mit ihrem Grün den Platz zieren, und der niedrige Buchs noch eine besondere Farbe sehen lassen, (— das ja auch Muscheln, geklopfte Ziegelsteine etc. thun könnten —) und also die schönste Wirkung thun mögen! — Endlich läfst im 5ten Jahr der Anlage der Vf. die Bäume, jedoch *nur die alten Baumstöcke*, wie er sie nennet, behacken und die Erde dabey umarbeiten und zwar eigentlich mit der Haue ½ Fufs tief. — VIII. Abschn. *Was vom 5ten bis zum 10ten Jahr in einer grofsen Baumschule noch anzuordnen und zu verrichten seyn möchte.* Betrifft unter andern die Rechnung des Auffehers: das Einfassen einiger Haupt- und Mittelabtheilungen mit niedrigem Buchs, welches der Vf. auf 3—400 Centner berechnet, den Centner zu 2 Rthlr. thut 6 bis 800 Rthlr. — Für einen kleinen Theil Buchs!! Pyramidenstängelchen, mit grüner Oelfarbe angestrichen, oben mit vergoldeten Knöpfen — über 500 Rthlr.!! — Richtige und wahre Bemerkungen macht der Vf. §. 172. etc. vom allzunahen Setzen der Bäumchen und Verhinderung des Zutritts der Luft: vom nöthigen Umwechslen der Baumarten beym Verpflanzen: von der Bepflanzung einer nach 6. 7 Jahren ausgeleerten Abtheilung, mit Sommerfrüchten oder Küchengewächsen.

Erfurt, b. Keyser: *Annalen der Gärtnerey* nebst einem Intelligenzblatt für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von *Neuenkahn* dem jüngern. IV. St. 1796. 123 S. 8. (6 gr.)

Dieses Stück enthält I. eine Abh. *über die Charakteristik der englischen Aurikeln*, worin Hr. Superint. Schröder zu Buttstädt die von einem Blumisten an den Herausgeber der Annalen zugeschriebenen Einwendungen über die Möglichkeit einer genauen Charakteristik derselben gründlich widerleget, und als ein in dieser Wissenschaft eingeweiheter zeigt, wie und unter was für Regeln es hiebey eben so möglich sey, ein System zu bilden, als bey den Conchylien, und im Blumenreich bey den Nelken. Und warum sollten sie sich nicht nach ihren Haupt oder Grundfarben classificiren lassen, da der Holländer sich dieser Eintheilung schon lange bedienet und seine Aurikeln in grüngrundige, rothgrundige, violettgrundige etc. ordnet. II. *Etwas über die Nelkenläuse von Rosner.* Der Vf. giebt an, dafs vielfältig der Grund zu der Läusekrankheit durch das allzufrische Moos gelegt werde, in welchem man gewöhnlich die Nelken versende; denn die so eingepackten Nelken erhitzen sich aus Mangel an Luft und ihre Säfte träten in Gährung. Kämen nun solche Nelken, wie gewöhnlich, in gute fette Erde, und würden noch dazu häufig begossen, so wäre diese Krankheit unvermeidlich. Er räth daher, alle fremde Nelken nach ihrer Ankunft in kleine Töpfe zu pflanzen, und eine lockere mit Sand vermischte Erde, die nicht bindet, ihnen zu geben, und sie sparsam zu begiessen. Wachsen sie sodann frisch, so kann man sie in gröfsere Töpfe mit voller Erde versetzen, das noch 4 Wochen vor dem Flor geschehen könne. Diese ganze Behandlung sey aber nur nöthig bey schwachen Pflanzen, als welche nur vorzüglich der Läusekrankheit unterworfen seyen; starke, gesunde bedürfen sie nicht. Sodann giebt er ein Mittel an, wider die Läuse selbst, wenn sie einmal vorhanden sind, welches in einem Absud von Wermuthkraut bestehet. — Rec. zweifelt sehr, dafs dieses Mittel hinlänglich sey, wie denn auch eine Menge anderer dergleichen so oft vorgeschlagener Mittel die Probe nicht halten. Man sollte ein Prämium aussetzen für ein universelles Mittel wider die Nelkenläuse. Auch bezweifelt Rec., dafs bey den versandten Nelkenpflanzen die Läusekrankheit von dem feuchten Moos herrühre, sondern glaubt vielmehr, dafs der Same der Läuse an den Nelkenpflanzen schon bey dem Einpacken befindlich gewesen, wovon eben ihr kränkliches Ansehen deutlich genug zeuget. III. *Ueber die Cultur der Ananas im Wasser*, aus den Papieren eines verstorbenen Hofgärtners in England *Bastard* Esq. in Devonshire. IV. *Anmerkungen über einige Auffätze der Annalen der Gärtnerey.* Darunter ist die erste eine Bekanntmachung von glücklicher Erziehung vieler Steckreiser oder Schnitlinge. Allein die Nachricht ist höchst unvollständig und dabey weder die Obstart gemeldet, von welcher sie gewesen, noch die Verfahrungsart, noch die Beschaffenheit ihrer erhaltenen Wurzeln, noch wie weit er sie erzogen, noch sonst andere zu wissen nöthige und nützliche Umstände. V. *Ueber das Moos auf den Bäumen.* VI. *Ueber den Brand der Bäume.* Hier verwechselt der Vf. den Wurm mit dem Brand. Der *Brand* ist diejenige Krankheit, da durch Stockung des Safts, der bekanntlich in der innersten Rinde seine gröfste Circulation hat, die Rinde los wird, aufspringt und abfällt, das Holz darunter trocken, brandig oder schwarz und endlich faul wird, welche Krankheit entweder von Verletzungen, oder vom Frost, oder von ungeschicktem Beschneiden der Bäume, wenn solches nicht nach dem Verhältnifs der Triebeskraft des Baumes eingerichtet ist, und ihnen die nöthigen Theile zu Aufnehmung der Saftfülle entzogen, oder wenn ihnen durch übermäfsiges oder seiner Natur widriges Bedüngen allzugrosser Zuflufs des Safts verursachet wird, und von vielen andern Ursachen mehr herrühret. VII. *Von den Pfirsichen.* VIII. *Ueber das Vaterland einiger Bäume.* IX. *Einzelne Bemerkungen über einige Stellen im 1 Stück der Annalen d. G.* — Wie kann doch noch der bodenlose Gedanke herrschen, dafs der Saft der Bäume im Winter in die Wurzeln zurücktrete? — — Wie könnten wohl die Wurzeln die Menge des Safts vom

vom ganzen Baum bey dem ihrigen fassen? — — Wie könnte der Ast des Aprikosenbaums, wie könnte die Rebe des Weinstocks, den man im Winter durch eine Fensterscheibe ins Zimmer zieht, ausschlagen, blühen, Früchte ansetzen etc. wenn nicht im Ast, wenn nicht in der Rebe aller der nöthige Saft wäre, ihn zu beleben? Denn vor den Fenstern ist der Baum und der Weinstock noch von Kalte gleichsam erstarret und könnten die Wurzeln gewiss keinen Saft zuführen. Der Saft in den Bäumen wird also in allen Theilen desselben bloss verdicket durch die Kälte: die Wärme macht ihn wieder flüssig etc. daher das sichtbare Zunehmen der jungen Bäume in der Dicke im gelinden Winter: daher das Erfrieren der Bäume über der Erde im Winter nach lauem Regen und darauf erfolgenden Nachtfrost etc. — X. *Die Erdbeeren* (Fragraria vesca L.) XI. *Besondere Gedanken über das Beschneiden der Fruchtbäume nach welchen dasselbe verworfen und statt dessen das Krümmen der Aeste angerathen wird* von Hn. *Parmentier.* — Freylich besondere Gedanken! Hätte Parmentier die Vegetation gründlicher studirt, so würde er bey diesem Theil der Behandlung eines fruchttreibenden Zwergbaums nicht stehen geblieben seyn, und seine Abhandlung und Vorlesung bis auf weitere Erfahrung ins höhere Alter des Baums verspart haben. Denn wie lange soll und kann denn das Bogenmachen dauern? — —

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: *Die changeante Mappe.* Enthaltend antike und moderne Zeichnungen. Herausgegeben von *Gabriel Stein.* Erster Theil. 1796. 274 S. 8. (20 gr.)

2) Leipzig, b. Rein: *Romantische Erzählungen des Tages und der Vorzeit!* — von *Jacob Ister.* mit Kupf. 1796. (12 gr.)

Dass man nichts besonders von solchen Schriften erwarten darf, die als Modeartikel zu Duzenden in jeder Messe ausgelegt werden, versteht sich wohl von selbst. No. 1. enthält 1) das Schicksal, eine altdeutsche Erzählung — eigentlich eine schauerliche Rittergeschichte in bester Form. 2) Den Sanscülot im eigentlichen Sinne, oder die Geschichte eines jungen Gelehrten, der verderblicher Grundsätze beschuldigt wird. 3) Selbstgeständnisse eines elenden Scribenten, denen man Wahrheit und Aufrichtigkeit schwerlich absprechen wird. 4) Den armen Wilhelm. Wenn man die Rittergeschichte abrechnet, so ist das andre doch noch so übel nicht, wie man nach der Vorrede urtheilen sollte. Aber sonderbare Worte braucht der Vf. auch ausser der Rittersprache. Z. B. ein Schwalch todter Wässerey — den Kopf noch wirblichter machen u. dergl. So schreibt er auch unter andern „ein reicher Bankör, und Albr. Dürer wird von ihm Dürrer genannt.

No. 2. enthält 1) Fräulein Marienne von Mu[illegible]flug und Julius Wimpfen: Eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Kriege, 2) den geistlichen Herrn und 3) das nächtliche Abentheuer.

Es ist unbeschreiblich, wie sehr sich der Verfasser bemüht hat, witzig zu seyn. So spricht er z. B. „in „der Minute des Stummen resp. Schrecks und Erstaunens." Wir zweifeln dennoch im geringsten nicht, dass die Schrift unter dem Mittelgut und Ausschuss von Romanenlectüre ihre Leser finden werde.

Leipzig, b. Verfasser: *Gedichte von Ernst Ferdinand Kühne.* 1794. 216 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. Herausgeber und Verleger der gegenwärtigen Gedichte bleibt in der Sphäre der gemeinen Dichter, wie wir sie zu Dutzenden aufwachsen sehen. Er singt Natur, Liebe und Freundschaft, aber ja nicht so gross und herrlich, wie sie sind, sondern wie sich in dem engen Guckkasten seines Empfindungsvermögens repräsentiren. Man höre nur:

„Und, was ist uns die Erde denn ohne vertrauliche Freundschaft?
„Eine Wüste ist sie, dürre und grausend und öd'!
„Auf den *öden* Pfaden der *Wüste* irret der Waller
„Trostlos dann umher, findet kein Plätzchen der Ruh.

Kann es in irgend einer Wüste öder aussehn als in diesen Versen? Und doch sind folgende wohl noch leerer an Gefühlen und Gedanken.

„O, schön ist diese Erde!
„O, schön ist die Natur!
„O, ewig, ewig werde
„Ich folgen ihrer Spur.

Gleichwohl weiht unser Mann diese seine Lieder nach Aussage der Titelvignette den *Fühlenden.* Eine Dedication, die gerade so ein Ding ist, als die Anrede eines Stummen an taube Zuhörer.

1) Leipzig, b. Fleische: *Majolino,* Ein Roman aus dem sechszehnten Jahrhundert. 1796. Erster Theil. 234 S. Zweyter Theil. 254 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) Breslau, Hirschberg, Lissa in Südpreussen, b. Korn dem ält.: *Franz Weichenberg.* Eine Lectüre für Wollüstlinge. 1796. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

No. 1. giebt den Lesern in sechs Büchern eine intrikate spanische Liebesgeschichte zu lesen, die keiner Rittergeschichte an Abentheuerlichkeit etwas nachgiebt. Die Schreibart ist dem Inhalte vollkommen angemessen.

Wenn der Vf. von No. 2. wirklich die gute Absicht hatte seine Leser vor dem Laster der auf dem Titel genannten Menschenklasse zu warnen, so irrte er doch sicherlich in der Wahl der Mittel, als er den Vorhang vor solchen Scenen aufzog, von denen jeder Ehrliebende sein Gesicht wegzuwenden genöthigt wird. Man sieht aber, dass er con Amore gemahlt hat, und seine Ausdürücke: Schandbalg, Nickel, zeigen hinlänglich sein verwahrlosetes Gefühl.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in der akadem. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, der Arzneyk. ord. Lehrer zu Jena. *Dritter Band*, nebst einem Kupfer. 1797. 772 S. 8.

Des gegenwärtigen Bandes *Erstes Stück* S. 1—197. enthält. I. *Erläuternde Aufschlüsse über die letzte tödliche Krankheit des Ritter Zimmermann aus seiner Operationsgeschichte*, von Hn. Generalchirurgus *Theden*. Dieser verdienstvolle Greis war Augenzeuge und Gehülfe, als *Schmucker* in Gegenwart der Herren *Pröbisch* und *Meckel* vor einigen zwanzig Jahren diese von letztern beschriebene Operation verrichtete. Mit aller Bescheidenheit tadelt er, dass *Schmucker* die Haut nach oben und unten hin zu weit aufschnitt und von dem Bruchsack separirte: dass er die an dem Netze sich vorgefundenen Schwielen, unerachtet der gemachten Erinnerung, nicht wegnahm: dass er den Bruchsack unterband und die Wunde mit *trockner* Charpie ausfüllte. Er theilt nun hier kürzlich Wundärzten seine Methode, Brüche zu operiren mit, bey welcher alle eben angeführte Fehler vermieden werden. II. *Ueber die Hypochondrie*, von Hn. Hofr. *Hildebrand*. Fortsetzung. Für Hypochondristen und junge Aerzte ist dieser diätetischer Abschnitt sehr lehrreich, und erstre werden sich bey der Befolgung der hier gegebenen Vorschriften beym *Essen* und *Trinken* gewiss sehr gut stehen und ihr qualvolles Leiden dadurch mindern. Auch geübtere Aerzte werden mit Vergnügen manche Erfahrung, welche sie an ihren Hypochondristen machten, hier bestätigt finden. Mit froher Sehnsucht sehen wir daher dem nächsten Abschnitt entgegen, welcher die therapeutischen Bemerkungen über diese Geisel für Kranke und Aerzte enthalten soll. III. *Amputationsgeschichte eines monströsen männlichen Glieds*, mit der Abbildung von Hn. Generalchir. *Ollenroth* zu Halle. Ein ausrangirter Soldat quetschte sich durch einen Fall das Scrotum und den Penis so sehr, dass derselbe seiner immer mehr zunehmenden Grösse und Schwere wegen nach 5 Jahren und im 81 Lebensalter des Kranken amputirt werden musste: der Patient aber starb 4 Wochen nachher asthmatisch. — Dieser Beobachtung ist eine zweyte angehängt, welche beweiset, dass aus den *ramis arteriarum penis* eine fast tödliche Verblutung erfolgen kann. IV. *Ueber die trefflichen Wirkungen der Chamomilla vulgaris in alten Geschwüren, Skrofeln, Krebsschäden und andern Krankheiten*, von Hn. *Collenbusch* zu Eisenberg. Der Vf. dieses Aufsatzes giebt das aus der ganzen Pflanze sammt der Wurzel bereitete Extract innerlich ein Quentchen in zwey Unzen Wasser aufgelöst, täglich zu 4, 6 und 8 Esslöffel, und lässt Charpie oder Compressen damit anfeuchten und auf veraltete unreine Geschwüre legen. „Die Chamillen, sagt er, besitzen „eine eigne Kraft, den Bildungstrieb im menschlichen „Körper zu vermehren, so wie die Empfänglichkeit „für Lebenskraft: oder sie begünstigen den Einfluss „des Wärmestoffes oder verhindern dessen Entweichen. Sie sind daher in allen Krankheiten, welche „aus dieser grossen Quelle entspringen, eines der „kräftigsten Mittel; hingegen in allen denjenigen „Krankheiten, die eine andre Ursache zum Grunde „führen, z. B. wo ein Ueberfluss an Bildungskraft „statt hat (*morbi inflammatorii*), nicht zuträglich und „dürfen auch keineswegs als angenommenes krampf„stillendes Mittel bey allen Arten von Krämpfen ge„geben werden.“ Hr. *C.* erzählt nun einige Fälle, wo er obige Auflösung dieses Extracts in langwierigen Fussgeschwüren, in Krebsschäden, wobey er nebenher das *Lefeburische* Mittel aus Arsenik brauchen liess, in schwürigen Brüsten, fistulösen Schäden und vorzüglich in skrophulösen Geschwüren mit Zusetzung der salzsauern Schwererde sehr wirksam fand. V. *Ueber eine Unfähigkeit von Dauer im Gehen und Stehen, ohne Lähmung oder Verunstaltung*, von Hn. D. *Stieglitz* in Hannover. Ein junges Frauenzimmer litt wiederholt und anhaltend an grossen Störungen in den Functionen der Eingeweide des Unterleibs mit Verstimmung des Nervensystems, wovon es nach und nach durch passende Mittel befreyt wurde. Vorher schon hatte diese Person beym Gehen und Stehen das sogenannte Umschnappen des Fusses vorzüglich unter den Knöcheln. Diese Schwäche nahm durch das anhaltende Kranksеyn und Liegen so sehr überhand, dass sie nach vollkommener Heilung der Nervenbeschwerden weder gehen noch stehen konnte, ob sie schon sitzend ihre Beine und Füsse nach Willkühr bewegen, übereinander schlagen, ja sogar spinnen konnte und das feinste Gefühl in denselben hatte. Durch allmählige immer fortschreitende und in keiner Stunde des Tages ausgesetzte Uebung im Gebrauch der Füsse, als Kriechen, Aufstehen vom Boden und Hinsetzen etc. sucht Hr. *St.* die Kräfte dieser, sicher nicht gelähmten, sondern bloss ungeübten Muskel wieder zu erwecken, und die Kranke macht wirklich schon langsam bedeutende Fortschritte. VI. *Eine plötzlich geheilte Kolikodynie*, von Hn. D. *Sam. Hahnemann* zu Königslutter. Ein 24jähriger Schriftsetzer litt oft an Kolik-

Kolikschmerzen, welche immer auf den Genufs blähender Gemüse und vorzüglich der Birne kamen. Es wurde vergebens ein Bandwurm geahnet, gegen welche alle bisher bekannte Mittel umsonst angewandt wurden. Endlich heilte die weisse *Niesswurzel* (*Veratrum album*) den Kranken, welche ihm Hr. *H.* alle Morgen zu vier Gran nehmen liefs. Vier solche Gaben hoben schon das Uebel. VII. *Epidemische Constitution eines Theils der Grafschaft Ravensberg im Herbste 1795 und im Frühling 1796*, von Hn. D. *Consbruch* zu Bielefeld. Ein gastrisches Fieber mit einer Wurmcomplication, das bey schlechter Behandlung leicht in einen faulichten und nervösen Zustand überging, wird hier etwas näher beschrieben, die übrigen herrschenden Krankheiten aber samt der Witterung werden blofs genannt. VIII. *Kurzer Beytrag zu einer nähern Bestimmung, auf welche Art und zu welcher Zeit die künstlichen Luftarten in Brustkrankheiten anzuwenden sind.* Der ungenannte Vf. dieses Auffatzes will, dafs man den Gebrauch dieses Mittels den Kranken so leicht und so wenig umständlich als möglich machen soll. Um auch die Nacht über fixe Luft in die kranken Lungen zu bringen, räth er dem Patienten sein Lager auf die flache Diele zu betten, weil die mephitische Luft ihrer Schwere wegen auf den Boden jedes Zimmer herabsinkt und daselbst angehäuft ist. Abgehauene Birkenäste in Waffer gestellt und überhaupt flache breite Gefäse mit Brunnenwaffer gefüllt zersetzen die atmosphärische Luft und machen sie dadurch für Lungensüchtige wohlthätig. Die Morgen und Abendstunden sind zum Einathmen dieser künstlichen Luftarten am zuträglichsten. IX. *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.*

*Zweytes Stück* von S. 199 bis 385. I. *Ueber die bisherige Anwendung und Wirkung des Mecklenburgischen Seebades bey Doberan*, von Hn. Hofr. und Prof. *Vogel* in Rostock. Sehr wahr sagt der würdige Vf. dieses interessanten Auffatzes, dafs kein Mittel auf Erden anders seinen Zweck erfülle, als wenn es mit dem individuellen Krankheitszustand, bey welchem es angewandt wird, in dem gehörigen Verhältnifs steht. (Möchten sich doch dies alle praktische Aerzte, sie seyn *Brownianer*, *Humoristen* oder *Nervenpathologen* gesagt seyn lassen!) Er glaubt daher gar nicht, dafs dieses von ihm angelegte Seebad ein allgemeines und untrügliches Mittel gegen tausend Gesundheitsgebrechen sey, wohl aber sah er es sehr nützlich und wohlthätig in mancherley Uebeln von gichtischen und rheumatischen Ursachen, in Nervenschwächen, habituellen Leibesverstopfungen, Fufsgeschwüren, in Flechten und allerley andern Ausschlägen u. s. w. Vorzüglich stärkt es die Haut, verbessert deren Unthätigkeit, und verwandelt die leichte Störbarkeit oder Trägheit ihrer Function, von deren grofsen Verbindung mit den Verrichtungen anderer Organe, so ausnehmend viel abhängt, in widerstehende und dauernde Kraft. Auch spüren die Meisten unmittelbar nach dem Baden ein beträchtliches Jucken in der Haut, und mehrere bekommen sogar einen kleinen rothen Ausschlag. — Das kalte Bad bekam nur dann gut, wenn einige Bewegung vorherging, die aber das Blut nicht in merkliche Wallung brachte, noch weniger Schweifs erregte: kurz die innere Reaction mufste etwas in Thätigkeit gesetzt werden, wenn sie nicht schon thätig genug war. Es brachte nie Schaden, wenn auch der Kopf nicht mit eingetaucht wurde. Hr. Hofr. *Vogel* widerräth der leichten Verkältung wegen beym Auskleiden Badehemder, Beinkleider im Bade etc. auch liefs er es nicht unbedingt jeden Tag in einem fort nehmen. Schwangern untersagte er das Seebad. Solche, welche es kalt nicht vertragen konnten, liefs er *ceteris paribus* vom 92 bis 95 Grad warm baden. Derjenige Wärmegrad, bey welchem die Badenden weder Kälte noch Hitze empfanden, am längsten im Bade ausdauern konnten, und wobey ihnen am besten und behaglichsten zu Muthe war, wurde im Ganzen beybehalten. — Nun werden einige Curen, zum Theil nach den zurückgelassenen eigenhändigen Zeugnissen der Kranken hier mitgetheilt. — Rec. der, um diese schönen Badeanstalten zu sehen, vor kurzem selbst in *Doberan* war, unterschreibt daher mit ganzer Seele das vortheilhafte Urtheil welches Hr. Hofrath *Hufeland* am Schlufs dieser Abhandlung über sie fällt. II. *Bemerkungen über die Seekrankheit* (Fortsetzung des Auff. im II. B. I. St.) von Hn. Hofmed. D. *Autenrieth* in Stuttgard. Den Schwindel nicht zu vermehren, hüte man sich, die stete Bewegung der Wellen anhaltend zu betrachten: tiefes, ernsthaftes Nachdenken, Lesen u. s. w. verursacht leicht Kopfweh und Ekel: man halte sich so viel möglich in der freyen Luft auf dem Verdecke auf: man vermeide mit vollem Magen ein Schiff zu besteigen: zum Getränk ist ein Schluck säuerlicher Wein, oder der Saft einer Citrone mit Waffer vermischt am besten: auch der Schaum von gährendem starkem Bier bekömmt dem Magen gut. So lange als eine Diarrhöe oder ein genommenes Abführungsmittel wirkt, ist man von der Seekrankheit befreyt; daher sind scharfe reizende Klystire anzurathen. Ist man krank, weil man nicht brechen kann, so befördert dieses plötzlich ein rascher Trunk des gesalzenen ekelhaften Seewaffers. Eine knieende Stellung mit an den Unterleib angezogenen Schenkeln, vorwärts gebogener Brust, etwas zurückgebeugtem Kopf, wobey die Stirne gegen einen festen Körper gestützt wird, erleichtert das Erbrechen. Die übrigen diätetischen Verhaltungsregeln auf Seereisen, so wie die Bemerkungen des Vf. über das Verhältnifs der Seekrankheit zu gewöhnlichen Krankheiten müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, mit Stillschweigen übergehen. Ein Pflaster aus Empl. de Galban croc. unc. j. Camphor. dr. j. Sal. vol. C. C. Opii puri ad dr. ß. Ol. Cajeput. gtt. XL. auf Leder gestrichen und über die ganze Magengegend gelegt, that bey einigen gute Dienste. III. *Geschichte einer siebenjährigen Bauchgeschwulst mit Schwangerschaft nebst Sectionsbericht*, von Hn. D. *Selig* in Plauen. Einer 30jährigen Soldatenfrau fing nach einer Entbindung der Leib sehr zu schwellen an, wogegen

7 Jahre

7 Jahre mancherley Mittel vergebens gebraucht würden. Sie empfing wieder und wurde von Hn. *S.*, weil das Kind nicht recht kam, mit der Zange entbunden. Drey Tage darnach starb sie. In der Leiche fand man eine 28 Pfund schwere speckartige Masse, welche mit einem schmalen Stiel an der rechten Tuba Fallop. fest sass, nebst 20 Maass Wasser im Unterleib. Der Darmcanal war voll Spulwürmer, welche die innern Wände derselben hie und da gefressen hatten, woraus Entzündung, Brand und Tod hergeleitet werden. IV. *Eine Gonorrhoea rheumatischen Ursprungs*, von *Ebendems.* Ein Mann von 49 Jahren bekam nach einer Anstrengung im Beyschlaf mit seiner gesunden Gattin diesen Ausfluss, der mit gelind schweisstreibenden Mitteln und Einsprützungen nach zwey Monaten geheilt wurde. Die gänzliche Abwesenheit eines venerischen Verdachts und die Disposition zu rheumatischen Beschwerden determinirten Hn. *S.* diese Heilmethode einzuschlagen. V. *Einige Beobachtungen über geheilte Wassersuchten*, von *Ebendems.* In vielen Fällen, von denen Hr. *S.* hier einige erzählt, erzeugte sich folgende Mixtur, auf welche Dr. *Bang* zu Kopenhagen ihn aufmerksam machte, in Haut- und Bauchwassersuchten sehr heilsam. ℞ Cremor. Tartar. Solub. Oxymell. Scill. ad Unc. j Spirit. Sal. dulc. dr. ij Aq. Menth. crisp. unc. viij. f. Alle 2 oder 3 Stunden 2 Esslöffel. Sie wirkt vorzüglich auf vermehrten Harnabgang. VI. *Vom Scharlach-Friesel, welches in Parchim im Mecklenburgischen 1795 herrschte*, von Hn. Dr. *Sachse*. Eine nach Regeln der Kunst beschriebne Epidemie dieses Fiebers mit allen Anomalien: die Ursache derselben war offenbar ein ansteckendes Gift. Wer sich entfernte, bekam die Krankheit nicht; die Kinder, welche im Hause eines Kranken blieben, wurden gewiss damit befallen. Die Ohrendrüsengeschwulst sah man oft, sie war aber nie kritisch, wohl aber Diarrhöen. Der Brechweinstein zeigte sich bey dieser Epidemie, in welcher der Krankheitsstoff sich anfangs immer auf die ersten Wege warf, besonders wohlthätig. In entzündlichen Zufällen, und wenn das Blut mehr nach dem Kopf zudrang, waren Salmiak, Blutigel und eine spanische Fliege um den Hals sehr angezeigt und erleichterten das Schlingen merklich. Fliederthee, Minderers Geist, laue Bäder disponirten zu erleichternden Schweissen. Wassersuchten nach dem Hauptabblättern erfolgten selten: Squillitica und stärkende Mittel hoben sie leicht. Eine zwote Bräune tödtete meistens durch Erstickung etc. Nun folgen einige Krankengeschichten. VII. *Etwas über den Gebrauch des fixen vegetabilischen Laugensalzes bey Convulsionen*, von Hn. Garn. Medic. Dr. *Michaelis* zu Harburg. Ein dreyjähriges Mädchen bekam aus Aerger und Schreck Convulsionen, welche die ganze rechte Seite und auch die innern Theile, besonders den Magen einnahmen. Moschus und Zinkblüthen, sammt Klystiren aus Asand wurden vergebens gebraucht. Endlich verfiel Dr. Mich. auf das Laugensalz, mit welchem er eben nach *von Humboldtischer* Art an Fröschen Versuche über die gereizte Faser machte, und gab der Patientin 18 bis 20 Tropfen vom Ol. Tartari per deliq. mit eben so viel Chamillenthee vermischt. Kaum hatte das Kind dieses Mittel hintergeschluckt, so nahmen die Zuckungen merklich ab; eine Gabe nach 5 bis 8 Minuten von 16 Tropfen verminderte die Krämpfe noch mehr und eine dritte und vierte von 12 und 10 Tropfen hob solche gänzlich. Zwey Tage darauf fanden sich die Convulsionen wieder ein und dasselbe Mittel hob sie zum zweytenmal. Auch im Magenkrampf hysterischer Art fand er dieses Laugensalz heilsam. VIII. *Ueber die Lage der Kranken in Entzündungskrankheiten*, von Hn. Dr. *Schaufuss* in Greiz. In diesen Fiebern sey die Lage der Kranken nichts weniger als gleichgültig, und jedem entzündeten Theil, z. B. dem Fuss im Podagra sollte man eine erhöhete Lage, so viel die Umstände es erlauben, geben. IX. *Ueber die Wirkungen der Tabacksrauchklystire bey heftigen Verstopfungen*. von *Ebendens.* Bey diesen Klystiren wirkt nicht bloss der Tabacksrauch mittelst seiner narkotisch reizenden Kraft, sondern vorzüglich auch die warme Luft, welche die zusammengefallenen Seitenwände der Gedärme erweitert und so die Pressung mechanisch durch Gegendruck mindert. X. *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.*

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Paris, b. Regent u. Bernard, u. b. Willans: *Instruction sur les traitemens des asphixiés par le Mephitisme; des Noyés; des personnes qui ont été mordues par des animaux enragés; des enfans qui paroissent morts en naissant; des personnes qui ont été empoisonnées; de celles qui ont été reduites à l'état d'asphixie par le froid:* avec des observations sur les causes de ces accidens, et sur les signes de la mort réelle pour la distinguer de celle qui n'est qu' apparante. Par *Antoine Portal*, Professeur de Medecine au College de France, d'Anatomie au Musée national d'Histoire naturelle, et Membre de l'Institut National. (1 Livr. 5 Sous broché) L'An 4 d. l. Republ. 153 S. 8.

Der berühmte Vf. dieser Schrift ist der gelehrten Welt schon durch ähnliche Arbeiten und Streitigkeiten über eben diesen Gegenstand hinlänglich bekannt. Er spricht von diesen Bemühungen, die er, zum Theil durch die ehemalige Regierung Frankreichs veranlasst, übernommen, in der Vorrede, und erzählt, dass er auf eben diese Weise unterstützt, gesucht habe, Rathschläge zur Abwendung der gewöhnlichsten Zufälle, die den Landbewohner betreffen können, zu ertheilen, dass er diese nach und nach der ehemaligen Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, und dass die Regierung sie einzeln habe drucken, endlich aber im J. 1787 zusammen in einem Bande in Octav ans Licht stellen lassen, „*dont j'ai vu disparoitre l'edition, sans que le public en ait profité.*" Dieses Ereigniss, die schlechte Behandlungsart solcher Verunglückten u. s. w. habe ihn bewogen, diese kleine Schrift herauszugeben, worinn er ohne

weitläuftige theoretische Untersuchungen nur die einfachen Resultate vorlegen und die praktische Behandlungsart ausführlich erörtern wollte. Dies ist hier mit grosser Simplicität, Bestimmtheit und Kürze für die auf dem Titel angegebenen Fälle geschehen; nur selten und nur in den zweifelhaftesten Thatsachen kömmt eine physiologische Digression vor; überall erblickt man den gelehrten Kenner seiner Wissenschaft und der Literatur, überall Enthaltsamkeit von aller leeren Declamation, (einem Fehler, der die meisten angeblich populären Bücher verunstaltet und dem nicht ganz ungebildeten Leser widerlich macht,) und eine Bescheidenheit, die nur einem so in seiner Wissenschaft ausgebildetem Manne eigen seyn kann, der das Ganze überschaut und die Lücken und Gränzen der Wissenschaft selbst und des menschlichen Geistes in Erfahrungswissenschaften kennt. Es ist so populär als Schriften dieser Art seyn können; denn schwerlich möchten die übertriebenen Foderungen an Popularität weder in Deutschland noch in Frankreich, — so viel wir diese Nation durch die Herde der Emigranten und die Armeen kennen, — zu befriedigen seyn: nach welchen man mit der Instruction auch zugleich Bildung und guten Willen und Humanität u. s. w. geradezu mittheilen soll. In der Hand einer Magistratsperson aber, oder eines einigermassen gebildeten Dorfbarbiers wird dies Buch seine Dienste leisten. Neues wird man schwerlich in diesem Buche suchen und eine Uebersetzung würde überflüssig seyn, da es uns nicht an guten brauchbaren Schriften dieser Art in Deutschland fehlt.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

PRAG, b. Calve: *Lexicon der K. K. Medicinalgesetze,* bearbeitet von *Johann Dionys John*, der freyen Künste, W. W. und Arzn. W. D. — der medicinischen Polizey und gerichtlichen Arzneywissenschaft zu Prag ausserord. Prof. u. s. w. *Fünfter Theil. Erste Fortsetzung.* 1796. 486 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Es ist sehr gewöhnlich, dass Sammler und Herausgeber der Landesgesetze sich der chronologischen Ordnung bedienen, und die Verordnungen nach der Zeitfolge, so wie solche ertheilt, und etwa aus den Acten gezogen worden — ordnen. So nutzbar auch dieses für denjenigen ist, welcher in Gerichtsstellen davon Gebrauch machen muss, und in der Hinsicht, wenn vorhergegangene Befehle, durch neue widerrufen worden; so erschwert doch diese Ordnung dem Geschäftsmanne den Gebrauch derselben gar sehr. Um so lobenswerther ist es, dass es dem Herausgeber gefallen, die k. k. Medicinalgesetze, nach den Materien in alphabetische Ordnung zu bringen, und solche zum Gebrauche bequem zu machen. Ein noch grösseres Verdienst würde er sich aber erworben haben, wenn er die sehr weitläuftigen, oft in einem lästigen Kanzleystile abgefassten Verordnungen abgekürzt, und in zweckmässigen Auszügen geliefert hätte — wodurch der Ankauf dieser Schrift, auch für die minder vermögenden Käufer wäre erleichtert worden. So nimmt z. B. die Rubrik *Blattern* allein 36 S., und *die Apothekerordnung der österreichischen Lombardie* 52 S. ein, und dieser ganze Supplementband (von den vier ersten s. A. L. Z. 1792. Nr. 271.) fasst bloss die Artikel von A bis O in sich.

Man findet in demselben viele heilsame Verordnungen, von welchen in manchem Lande Nachahmung zu wünschen wäre; jedoch ist zu bemerken, dass nicht alle Gesetze für die gesammten k. k. Staaten, sondern viele nur für diese und jene Provinz besonders verordnet sind — daher stösst man bisweilen auf Wiedersprüche, und findet hier bloss eingeschränkt, was an einem andern Orte streng verboten ist — dieserhalb ist auch jedesmal bemerkt, für welche Provinz ein jedes gesetzlich ist.

Bey den pharmaceutischen Artikeln findet man jedesmal den Verkaufspreis derselben angeführt, auch die Bereitungsarten der in den Apotheken eingeführten Arzneyen mit beygefügt.

Die Vorschriften zur Entdeckung schädlicher Ingredienzen bey Wein, Bier und Branntwein sind sehr genau und musterhaft angegeben. Unter den Mitteln wider die Kröpfe ist zu bemerken, dass den Leuten untersagt ist: im Winter und beym Aufthauen, nicht von dem Schnee- oder Eiswasser zu trinken, weil solches Wasser der fixen Luft beraubt, die Drüsen mehr verstopfe und Kröpfe verursache.

Einige Rubriken, als: das Verbot des schnellen Reitens und Fahrens, die Verordnung über Nacht kein Bauholz und keine Fässer in den Strassen liegen zu lassen; die Verordnungen gegen das Verkaufen verdorbener Lebensmittel; das Entfernen der Knechte von ihren Pferden; ingleichen der Befehl die Bau-Gerüste von starken Holze zu verfertigen u. s. w. gehören doch wohl eher unter die Polizey- als unter die Medicinalgesetze!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. Julius 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akadem. Buchhandl.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von *C. W. Hufeland* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Drittes Stück von S. 389—585. I. *Ueber den falschen Schwindel*, von Hrn. Hofr. *Herz* in Berlin. Der unterscheidende Charakter dieser Krankheit besteht darinn, dafs plötzlich bey sonst gutem Befinden in einem der beiden äufseren Augenwinkel eine sehr deutliche Empfindung von einer Spannung in den Augenliedern, verbunden mit einem Flimmern entsteht, wobey alle Gegenstände, deren Strahlen von dieser Seite einfallen, in einer sehr schnellen, schwebenden Bewegung erscheinen, und eine Menge hellfarbiger Luftgestalten, die bald zirkel-, bald schlangen- bald blitzförmig sind, im heftigen Hin- und Herschwanken sich in dem leidenden Winkel des Auges darstellen. Zuweilen ist diese Beschwerlichkeit ein Symptom des wahren Schwindels, — der Hauptcharakter aber desselben, der zu *schnelle Fortgang der Ideen* fehlt — oft aber ist er selbstständig und von eigner Art. (*vertigo spuria*). Die Dauer dieses Zufalls, während dessen der Puls zusammengezogen ist und merklich schneller schlägt, ist selten länger als einige Minuten, und läfst etwas Unbehagliches, als dumpfe Betäubung im Kopf, Migräne etc. zurück. — Aehnliche schwindelartige Zufälle treffen auch das Gehör, wo plötzlich ein Schall, ohne äufserliche Veranlassung von einem bis zum andern Ohr, gleichsam quer durch das Gehirn ziehend, empfunden wird, und mit einem anhaltenden allmählich schwächer werdenden Nachklange verbunden ist. Dieser Zufall ist aber minder beschwerlich als jener, welcher das Gesichtsorgan ergreift. Die nächste Ursache des letztern besteht in einem widernatürlichen Reiz in den Fasern der innern Fläche der Augenlieder, der sie, und zwar vorzüglich in den äufsern Winkeln in eine krampfhafte Spannung oder in unendlich kleine Vibrationen setzt, wodurch der äufsere Theil des Augapfels, den sie unmittelbar berühren, anhaltend gedrückt und erschlafft wird. Die gelegentliche Ursache kann verschieden und im Magen, in den Gedärmen, im Blut, in dem Zustand der Zeugungsorgane aufzusuchen seyn, oder endlich von äufsern Ursachen herrühren, welche unmittelbar auf das Auge wirken. Jede Einwirkung dieser verschiedenen Ursachen setzt Hr. H. nun in ein helleres Licht und giebt endlich nach einer lesenswerthen Digression über die Natur des *Rheumatismus*, der keine Krankheit mit Materie, sondern ein bloser Nervenaffect sey, die Cur dieses falschen Schwindels an, welche auf der Wegräumung der wirkenden und disponirenden Ursache beruht. Als topisches Mittel empfiehlt er das Bähen des Auges in eiskaltem Wasser oder in laulicher Milch, ferner den flüchtigen Dunst des Salmiakgeistes und endlich eine Auflösung von Opium in Rosenwasser mit Quittenschleim versetzt. Das erste und letzte Mittel hat er am wirksamsten gefunden. (Auch Rec. der übrigens von gesunder Leibesconstitution und im besten männlichen Alter ist, wird seit einigen Jahren zuweilen des Morgens während seiner Krankenbefuche von dieser Augenbeschwerde befallen, wobey er ein Zittern und eine Verengerung in dem einen Augenstern empfindet. Nach Endigung des Anfalls, welcher in einigen Minuten vorüber ist, und worauf er alle Gegenstände wieder hell und klar sieht, stofsen ihm einige Blähungen auf und ein kleines fast unmerkliches einseitiges Kopfweh, das ohngefehr eine Stunde währt, schliefst dieses unterbrochene Klarsehen.) II. Dr. *Wilh. Kruse* zu *Weveling-hoven* im Erzstift *Cölln* an Hn. Hofr. u. Prof. *Sömmering* in Mainz *über eine neue Ursache der Blindheit*. Einem 40jährigen Mann, welcher ein Liebhaber von hitzigen Getränken war, und alle Anzeigen von aufwärts turgescirenden Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatte, gab Hr. K. die Ruhrwurzel mit einem Gran Brechweinstein. Ob schon der Kranke viel Schleim und Galle wegbrach, so wurden dessen Präcordien doch nicht freyer, vielmehr fanden sich solche fieberhafte Symptome ein, welche einen starken Antrieb des Bluts nach den Kopf verriethen, als äufserst empfindliches Gehör, trübe, starre Augen, als sehe er alles durch einen Flor etc. Der sehr gesunkenen Kräfte wegen wurde dem Kranken Kampfer mit Serpentaria gegeben: plötzlich verfiel er in die heftigste Raserey, die Blutlassen, kalte Umschläge über den Kopf, Klystire etc. erheischten, worauf der Kranke nach sechs Tagen völlig wieder hergestellt war, nur nahm die Dunkelheit vor den Augen immer zu, bis endlich eine gänzliche Blindheit erfolgte. Nach vier Wochen bekam er einen neuen Anfall von Raserey und starb. Weder im Kopf noch im Unterleib entdeckte Hr. K. die Ursache der Blindheit und des Todes, weil alle Eingeweide und vorzüglich das Hirn nicht widernatürlich beschaffen waren, nur fand sich in den Seitenventriculn wenige Feuchtigkeit und die Sehnervenhügel waren mit einer Art von feiner Cruste überzogen. Ein Licht gieng dem Vf. auf, als er *Sömmerings* Abhandlung von dem *Organ der Seele* las. „Itzt begriff

„Ichs, sagt er, dass die Hirnenden der Sehnerven mit „dem Organ der Empfindung nicht in wechselseitige „Berührung kommen konnten, da ihre Hügel mit einer „Cruste bedeckt waren." — III. *Geschichte einer ächten Lungenentzündung, die im Jahr 1795 in und um Melle im Hochstift Osnabrück und in einem Theil der Grafschaft Ravensperg epidemisch geherrscht hat*, von Hrn. Dr. *Schmidtmann* zu *Melle*. Nachdem der Vf. dieses schätzbaren Beytrags eine kleine Topographie seines Wirkungskreises vorausgeschickt und die gewöhnlich bey ihm herrschenden Krankheiten hergenannt hat, so beschreibt er dieses Entzündungsfieber, welches den gastrischen Fiebern, die von 1787 bis 1795, drey Monate im kalten Winter 178$\frac{8}{9}$ abgerechnet, anhaltend die stehende Krankheit waren, den Kampfplatz einräumte. Obschon im Dec. eine strenge Kälte einfiel, so hatte doch überall die Galle bis im Febr. 1795 die Oberherrschaft: dann aber traten mit der äusserst strengen Kälte und starken Ostwinden bey heiterm Himmel katarrhalische Husten und vorzüglich die Lungenentzündung ein: am häufigsten kam sie im Febr., März und April, sparsamer auch noch im späten Sommer vor, obschon das Huxham. Nervenfieber, der Friesel und die Ruhr (welche rein inflammatorisch war) im Herbst epidemisch herrschten. Die Leute, meistens junge, starke Personen von 20 bis 40 Jahren wurden blitzschnell mit dieser Peripneumonie befallen, welche mit einem heftigen, stundenlangen Frost anfieng, worauf unleidliche brennende Hitze folgte, die dann gewöhnlich bis an das Ende der Krankheit unaufhaltsam fortwüthete. Die eigentlichen peripneumonischen Zufälle, als beengtes Athemholen, Drücken und Spannen auf der Brust, Seitenstechen, schmerzhaftes Einathmen, Husten etc. äusserten sich erst, nachdem das Fieber 12 ja 24 Stunden angehalten hatte und nie früher. Der lästige Husten war anfangs trocken, dann feucht: der Auswurf erst speichelartig, dann gelblich, klumpig, eiterähnlich, zuweilen gleich feucht mit Blutstriefen gefärbt, ja in einigen Fällen nahm die Krankheit völlig die Gestalt eines Blutspeyens mit allen pathognomonischen Symptomen einer Peripneumonie gepaart, an. Je näher die Besserung war, desto seltner und gelinder ward der Husten und Auswurf. Die Kranken lagen der angstvollen Unruhe wegen selten lange auf derselben Stelle, am bequemsten aber auf der leidenden Seite. Viele klagten über heftige Schmerzen im Kopf und dessen Scheitel, die Meisten hatten ein heisses, hochrothes Antlitz. Wenige redeten in der Höhe der Krankheit irre, der grösste Theil klagte über Schlaflosigkeit, einige waren betäubt und schlummerten. Bey den Meisten war die Zunge trocken und mit einem weissen oder gelben Schleim vorzüglich an der Wurzel bedeckt: Einige hatten sogar bittern Geschmack und Neigung zum Brechen, ohne dass die Krankheit gallichter Natur war. Nur reichliches Aderlassen und die strengste antiphlogistische Methode hob diese Nebenzufälle. Der Durst war unauslöschlich, die Haut heiss und trocken, der Stuhlgang hart und der Urin bey den Meisten hochroth, feurig ohne Sediment; bey einer Scheidung der Krankheit aber brach er sich. Der Pulsschlag 100 bis 150 mal in einer Minute, war meistens voll, gross und hart, zuweilen auch klein und aussetzend. Starke Aderlässen machten bey diesen den Pulsschlag regelmässig, frey und voll: und bey jenen kleiner und weicher. Das Blut hatte bey den Meisten eine dickere oder dünnere Entzündungsrinde auf der Oberfläche: am dichtesten war sie bey Schwangern. Bey denjenigen, welche sich gleich um Hülfe umsahen, brach sich die Krankheit am 5, 7. Tag, zuweilen auch erst am 11. und 14. Die gewöhnlichen Krisen bestanden in warmen, allgemeinen Schweissen, trüben Harn und gekochtem Auswurf, nie aber durch Diarrhöen oder Blutflüsse. Von 6. Kranken verlohr Hr. *S* nur zwey, von denen der eine Patient anfangs gastrisch behandelt wurde, und der andre unfolgsam war. Kinder sind von diesem Brustfieber nicht ergriffen worden. Die Heilmethode bestund in öfters wiederholten Blutlassen am Arm, im Anfang zu 12, 14 bis 16 Unzen. Salpeter, Brechweinstein in kleinen Gaben, arabisches Gummi in einem Absud von der Senega oder Salepwurzel, Kampfer bey sinkendem Puls und itzt statt Salpeter, Salmiak waren die gewöhnlichen Mittel, welche innerlich mit bestem Erfolg angewandt wurden. Aeusserlich erzeigten sich wohlthätig warme Bähungen aus Schierling, Bilsenkraut und Malvenblättern nebst Chamillen und Hollunderblumen Absud; das Einreiben des warmen flüchtigen Liniments; die spanischen Fliegen, wo die Naturkräfte sanken; das Einathmen des Hollunderthees mit Weinessig; auch Fuss- und Armbäder. Lauwarme Getränke von Limonade, Gerstentisane mit Sauerhonig, ein Aufguss von Süssholz, Senega und Althäenwurzel, mit Huflattigblättern und mässige Stubenwärme bekamen den Kranken, so wie am Ende der Krankheit ein kühlendes Laxativ sehr gut. Wenn der Auswurf stockte, so waren, nach Maasgabe der Umstände entweder eine Aderlässe, oder Mineralkermes mit Extract. Marrub. alb. Liquirit. und Oxym. Scill. samt einem Zugpflaster oder ein gelinde abführendes Mittel angezeigt. Am Schluss sind drey Krankengeschichten angehängt. IV. *Nachrichten von der medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, nebst einer Vergleichung der Klinischen und Hospitalanstalten überhaupt*, vom *Herausgeb.* Ein sehr interessanter mit vieler praktischer Salbung geschriebener Aufsatz, lehrreich für junge und erfahrne Aerzte. „Die Bestimmung und der Zweck jeder „akademischen Krankenanstalt, sagt der würdige Vf. „ist dreyfach: Hülfe des armen Kranken: Vervollkommnung der Heilkunst durch genauere Beobachtung und unter Aufsicht angestellte Versuche, und Bildung junger Aerzte zum praktischen Heilgeschäfte." Die ersten beiden Zwecke werden leichter in wohleingerichteten Hospitälern, der letzte aber in klinischen Anstalten besser erreicht, weil der angehende Arzt durch das Besuchen einzelner Kranken in ihren Wohnungen mehr selbstständig handeln, sein Judicium besser anstrengen muss, auch mehr Interesse und Theilnahme an dem einzeln leidendem Individuo nimmt, kurz sich dadurch zu seinem eigentlichen künftigen

Beruf

Beruf besser vorbereitet. Er lernt hier weit sicherer als in Hospitälern, wo überall etwas despotisch und militärisch zu Werke gegangen wird, die Eigenheiten und Launen, Vorurtheile und Widersprüche der Kranken und ihrer Anverwandten kennen, denselben schicklich begegnen, seine Geduld üben — Eigenschaften, welche er sich schlechterdings erwerben muss, wenn er anders ein beliebter praktischer Arzt werden will. Er lernt ferner in diesen Anstalten nicht blos Krankheiten, sondern auch Kränklichkeiten kennen und ihnen begegnen u. s. w. Jena hat dermalen zwey solche Institute, eines unter der Aufsicht des Hn. Hofr. *Stark's*, das andere unter Hn. Hofr. *Loders* und *Hufelands* Direction, von dessen schöner Einrichtung Letzterer uns hier eine trefliche Schilderung, mit manchen feinen, wahren Bemerkungen durchwebt, hier mittheilt. Die Mitglieder, welche diese klinische Anstalt besuchen, werden in *auscultirende* und *prakticirende* eingetheilt: erste sind blos Zuschauer und Zuhörer, erwerben sich aber auch dadurch nach und nach den praktischen Tact; letztere aber übernehmen alle Geschäfte und Pflichten eines klinischen Arztes, sie examiniren den Kranken, verschreiben, halten ein Journal über die Krankheit etc. Ein Hauptgrundsatz in der Praxi, den der Vf. seinen Zuhörern nicht oft genug wiederholen kann, ist: die *Krankheit* möglichst zu *generalisiren*, den *Kranken* aber aufs genaueste und schärfste zu *individualisiren*. Darinn besteht das eigentliche artistische Talent des glücklichen Praktikers. Von Michael 1794 bis 1795 wurden 404 Kranke und von 1795 bis Michaelis 1796. 418 in diesem Institut aufgenommen und berathen: von dieser beträchtlichen Anzahl starben im ersten Jahr 24 und im letzten nur 18 Personen. V. *Versuche über die reizend- stärkende Curmethode, als die durch die Erfahrung bestätigte einzige Heilart gegen die Viehpest* von Hrn. Medicinalrath *von Schallern* zu *Bayreuth*. Der Vf. dieses für die Menschheit dermalen so allgemein interessanten Aufsatzes erhielt von der Kriegs- und Domainenkammer zu Bayreuth den Auftrag, die *Dehoische* Curmethode (nach Brownischen Grundsätzen) zu *Neustadt am Culm*, wo die Viehseuche im Jen. d. J. herrschte, zu versuchen. Er rettete durch folgende Mittel von 49 in die Cur genommenen Stücken 35 vollkommen. Jedes kranke Stück bekam zur Frühportion ein halbes Seidel (ein halb Pfund) guten alten Frankenwein, zu welchen drey Loth gestossener Knoblauch und zwey Quentchen fein gepülverter schwarzer Pfeffer gemischt werden. Gegen 10 Uhr Vormittags ward die erste Tagportion gegeben, die aus ½ eines halben Seidels eben solchen Weins, in welchem ein Loth guter Theriak aufgelöst war, gereicht. Um 3 Uhr wurde diese Tagportion zum zweyten und Nachts um 9 Uhr zum dritten mal gegeben. Dabey bekam des Tags über jedes Stück ein nährendes Getränk aus 10 Loth guten Honig und einem Maass Weizenmehl, welches mit 6 Maass lauwarmen Wasser verdünnt wurde, zu saufen. Jedes Stück musste ferner täglich viermal wohl gestriegelt und abgerieben werden. — In dem stark gehopften Bier und der Belladonna glaubt Hr. *v. Sch.* ein Ersatzmittel für den theuern Wein und das Opium zu finden. — Bey Durchfällen besonders mit Blutabgang, Verstopfung etc. wurde *mutatis mutandis* diese Heilvorschrift vom Vf. in etwas abgeändert. Er belegt diese Krankheit mit dem Namen eines bösartigen *Nervenfiebers*, Typhus, wogegen die Inoculation nicht sichern kann. (Rec. sah, wider seinen Rath, im Anfang d. J. 12 Stücke inoculiren: alle bekamen die Krankheit und starben. Wahr und zu beherzigen ist daher die Anmerkung des Hn. Herausgeb. *dass die Viehseuchen nicht immer dieselben und folglich nicht durch einerley Heilart zu behandeln seyen* und dass die eben angegebene Curmethode deswegen nicht verdiene, neu und Brownisch genannt zu werden, weil solche schon längst bekannt gewesen und gegen pestilenzialische, bösartige Fieber angewandt worden sey. VI. *Bestätigter Nutzen des Gummi Guttae beym Bandwurm*, von Hn. Dr. *Ettmüller* zu *Jüterbock*. Nach vorher gereichten schleimauflösenden Mitteln, gieng am Morgen auf die zwote Dose von drey Pulvern, welche aus 36 Gran G. Guttae 12 Gran Valerian. und eben so viel Semin. Santonic. bestanden, nachdem Abends vorher 12 Gran Calomel und später 1½ Unzen Mandelöl genommen wurden, der lebendige Bandwurm einige 20 Ellen lang ab. Um 12 Uhr desselben Tags nahm diese Patientin die dritte Dose gegen die Verordnung des Hn. E. worauf sie heftiges Erbrechen und blosse Schleimausleerungen bekam. Der Vf. fragt: ob dieser Körnern ähnliche Schleim wieder Gelegenheit zur Entstehung eines neuen Bandwurms geben könne?

(*Der Beschluss folgt.*)

## LITERARGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Raspe: *Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten*, von *Franz von Paula Schrank*, der Theologie und Philosophie Doctor, kurfürstlichen (pfalzbayerischen) geistlichen Rathe. *Erster Band.* 1797. XVI u. 410 S. gr. 8.

Bekannt mit den Vortheilen, die besonders dem Gelehrten, nähere Nachrichten von den Lebensumständen solcher Männer gewähren können, die sich durch ihre Schriften, oder auf andere Art in dem Reiche der Wissenschaften Verdienste zu erwerben wussten, war der Vf. wie er in der Vorrede sagt, schon frühzeitig darauf bedacht, literarische Bekanntschaft mit solchen Männern zu machen, mit denen er durch ihre Schriften einen vertrauten Umgang errichten wollte. Dieses war die nächste Veranlassung zu dem gegenwärtigen Werke, das er *als Fortsetzung* von *Nicerons* bekannten ähnlichen Nachrichten, die er sich zum Vorbild wählte, angesehen haben will, und die er auch in einigen Bänden fortzusetzen gedenket. Doch wird er auf verschiedene Art von diesem seinem Vorgänger abweichen, und besonders durch eingewebte Betrachtungen mehr Mannichfaltigkeit in seine Erzählung zu bringen, und seinen Vortrag überhaupt so

einzurichten suchen, dass dieses Werk nicht nur den Anfängern in den Wissenschaften nützlich seyn, sondern auch von wirklichen Gelehrten nicht ungerne möge gelesen werden. Besonders verspricht der Vf. bey der möglichst vollständigen Ausführung der Schriften der aufzustellenden berühmten Männer, es nicht bey den blossen Titeln bewenden zu lassen, sondern auch die Veranlassung und den Inhalt derselben anzuzeigen. Und dieses alles hat auch der Vf. nach unserm Urtheil in diesem ersten Band geleistet, so dass er auf den Beyfall jedes Sachkundigen, dem auch dieser Zweig der Literatur nicht unwichtig ist, sicher wird rechnen können. Im ersten Bande werden folgende Männer aufgeführt. *Christoph Bernard von Bragelongne*, Dechant im Domstift zu Brioude, ein berühmter Mathematiker. Seine Lebensbeschreibung ist aus der Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Paris, deren Mitglied er war, entlehnt. *Ulrich Schönberger*, ein blinder Gelehrter. Das Leben desselben steht auch im *Jöcherischen Gelehrt. Lexicon*, noch ausführlicher aber in *Hartknochs Preuss. Kirchenhistorie* S. 639 u. f. Rec. besitzt zwey Bildnisse von demselben, wo er als ganz blind vorgestellt wird, welches bey dem, was von seinen Kenntnissen allgemein erzählt wird, beynahe nicht glaublich zu seyn scheint. Er starb 1649 in Königsberg. *Nathanael Gottfr. Leske. Jacob Barretier*, ein gelehrter Dominicaner, berühmt durch seine viele Reisen, und die auf denselben erlangten Kenntnisse, besonders in der Kräuterkunde. *Johann della Casa*, Bischof von *Benevent*. Reichhaltiger möchte vielleicht die Biographie dieses Bischofs geworden seyn, wenn der Händel, die er mit dem zur protestantischen Kirche übergetretenen bekannten *Peter Paul Vergerius* gehabt hat, ausführlicher wäre gedacht worden. Unstreitig war *della Casa* einer der bittersten Feinde dieses ehemaligen italienischen Bischofs; dieses beweiset hinlänglich der *Discursus Latinus Joannis Casae Archiepiscopi Beneventani contra Paulum Vergerium Episcopum Justinopolitanum*, welcher dem Vf. wohl nicht unbekannt seyn wird. *Karl von Linné*. Die Biographie dieses wahrhaft grossen Mannes, die Rec. mit Vergnügen gelesen hat, nimmt beynahe den vierten Theil dieses ersten Bandes ein. Das aus 120 Artikeln bestehende, mit den brauchbarsten Anmerkungen begleitete Schriftenverzeichniss wird den Verehrern dieses Mannes vorzüglich willkommen seyn. Ob sie aber alle mit den, am Ende der Lebensbeschreibung stehenden, *Betrachtungen über Linné als Gelehrten* ganz zufrieden seyn werden, daran zweifelt Rec. sehr. *Karl von Linné der Sohn* — seines Vaters ganz würdiger Sohn, desto unglücklicher aber, da er eine leibliche Mutter hatte, die seine abgesagte Feindin war. *Friedrich Hasselquist. Peter Löffling*, beide *Linné's* würdige Schüler. *Erasmus Frölich*, der berühmte Numismatiker. *Ludwig Rousseau*, war anfangs Apotheker in Ingolstadt, wurde aber nachmals Professor der Chemie und Medicin daselbst. *Simon Pelloutier*, hinlänglich bekannt durch seine Geschichte der *Celten*. *Johann Georg Keyssler*, berühmt durch seine Reisen, die zweymal gedruckt worden sind. *Jacob Philipp Maroldi*, ein berühmter Astronom und Schüler seines mütterlichen Oheims, des grossen *Dominicus Cassini* zu Paris. Das Verzeichniss seiner gedruckten Schriften enthält 116 Artikel. *Nikasius Grammatici*, ein Jesuite; auch ein gelehrter Astronom und Lehrer dieser Wissenschaft zu Ingolstadt. *Joseph Saurin*, war zuerst reformirter Prediger theils in Frankreich, theils in der Schweiz, trat aber, von *Bossuet* bekehrt, 1690 zur katholischen Kirche über. Berühmt durch seine mathematischen Schriften. *Ferdinand von Fürstenberg*, Fürstbischof von *Paderborn*. Von *Philomathi* (*Fabii Chisi*, nachmaligen Pabsts *Alexandri VII.*) *Musis iuvenilibus* kam die erste Ausgabe 1645. 8. zu Cöln heraus. Diese scheint *Wilhelm von Fürstenberg*, *Ferdinands* Bruder allein besorgt zu haben; wenigstens war er es nur alleine, der sie seinem Neffen, dem *Flavius Chisi* dedicirte. Eine prächtige Ausgabe kam 1656 zu *Paris e Typographia Regia* in Fol. heraus. Von den *Monumentis Paderbornens.* besitzt Rec. die äusserst seltene Ausgabe *Amstelodami apud Danielem Elsevirium* MDCLXXII. Diese hat auf dem Titel die Anzeige *editio altera, priori auctior*. In welchem Jahre aber diese *Editio prior* zum Vorschein gekommen seyn möchte, hat Rec. bisher, aller angewendeten Mühe ungeachtet, noch nicht herausbringen können. Er vermuthet aber, dass auch die erste Ausgabe in das Jahr 1672 zu setzen seyn möchte. Die 1713 in *Nürnberg* erschienene Ausgabe hat der ehemalige Altdorfische Professor *Rink* besorgt. Die *Poemata* desselben kamen 1684 zu *Paris* in Fol. *e typogr. Regia* heraus; und dies wird wohl die Ausgabe seyn von welcher *Moreri* redet. *Wiguläus von Hund*. Der Drucker der ersten Ausgabe von dessen *Bayrischen Stammenbuch* hiess nicht *Adam*, sondern *David*. Dass bey der zweyten im J. 1598 veranstalteten Ausgabe, der zweyte Theil aus der ersten Ausgabe beybehalten und nur mit einem neuen Titelbogen versehen worden sey, hält auch der Verfasser des kurzen Entwurfs einer von dem Buchhändler *de la Haye* zu Ingolstadt veranstalteten neuen Ausgabe für wahrscheinlich. *Carl Franz Dufay*, Oberaufseher der königl. Gärten in Paris, *Ulrich Staudigel*, ein gelehrter Benedictiner, und der besonders als Dichter berühmt gewordene *Peter Lotichius Secundus* machen den Beschluss.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 29. Julius 1797.*

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in d. akadem. Buchhandl.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst,* herausgegeben von *C. W. Hufeland* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Viertes Stück von S. 589 bis 772 mit Namen- und Sachregister. I. *Bestätigte Wirkung des Bisams, in Verbindung mit dem flüchtigen Bernsteinsalze, im kalten Brande,* von Hn. Leibmedic. *Lentin.* Eine 68 jährige durch mancherley Mühseligkeiten des Erdenlebens gebeugte Frau zog sich einen Splitter in das vordere Gelenke des rechten Daumens, worauf Entzündung und bald darnach der kalte Brand erfolgte, welcher schnell die ganze Hand und einen Theil des Vorderarms ergriff, so dass der Wundarzt, nachdem die besten äussern und innern Mittel dagegen vergebens gebraucht worden, den folgenden Morgen den Arm abnehmen wollte. Nach *Carl White's Bemerkungen über den kalten Brand* gab *Lentin* der Patientin alle 3 Stunden 8 Grane Moschus und 5 Gran flüchtigen Bernsteinsalze mit einem Extract zu Pillen gemacht, und brachte damit den Brand nicht nur zum Stillstand, sondern heilte die Patientin vollkommen bis auf eine Steifigkeit der Hand und Finger. II. *Schnelle Heilung einer Gelbsucht. — Eine wichtige semiotische Beobachtung. — Unerwarteter Ausgang einer Krankheit,* von Hn. Hofr. *Herz.* Eine beynahe an die Schwarzsucht gränzende Gelbsucht, welche 4 Wochen allen angewandten Mitteln widerstand, wurde binnen 8 Tagen durch folgendes Mittel gänzlich gehoben: ℞. Essent. Asae foetid. ℥vj Sulphur. aurat. Antim. liq. ℥iiß Ol. Aether Terebinth. ℈ij Ms. Alle 4 Stunden 30 Tropfen. — *Das plötzliche Schielen mit einem Auge* bey Kindern unter 2 Jahren, die das Zahngeschäfte noch nicht geendet haben, kündiget schwere Nervenzufälle an, welche nach einigen Wochen, bald früher bald später, eintreten und gemeiniglich mit einem Schlagfluss sich endigen, wenn nicht sogleich bey Wahrnehmung des Schielens Blutigel hinter die Ohren gelegt werden. — Ein Junge von fünfthalb Jahren wurde mit einem bösartigen Fieber mit aufgetriebenem Leibe, Verstopfungen und Brechen befallen, wogegen Klystire, Bäder, eröffnende Arzneyen etc. wenig halfen. Der Kranke überstand allmählig das Fieber, am 25 Tag aber brach unerwartet ein Abscess in der Nabelgegend auf, woraus viel Eiter floss und worauf die völlige Wiedergenesung schnell erfolgte. Der Hr. *Herausg.* beobachtete einst ganz den nämlichen Fall bey einem Kinde. III. *Geschichte und Heilung des grossen Veitstanzes* (Chorea St. Viti, Skelotyrpe) von Hn. Dr. *Scherer* in Wien. Eine 43jährige Dame litt einige 20 Jahre an diesem convulsivisch-spastischen Uebel, das sie durch einen Schreck im 19 Jahre ihres Alters, und zwar in ihrer ersten Schwangerschaft bekam, und wogegen sie Mittel aller Art von Aerzten und Charlatanen vergebens gebrauchte. Sogar *Gassner* exorcisirte sie einmal, sie bekam darauf die heftigsten Convulsionen und blieb nachher drey Jahre davon befreyt, wo sie dann wieder kamen und mit Starrsucht, cataleptischen Zufällen, Verdrehungen der Gliedmassen etc. vergesellschaftet waren. Unmöglich lassen sich die mannichfaltigen Gesticulationen, die Contorsionen des Kopfes und Rückgrates und die spastischen Bewegungen und Zuckungen nach allen widernatürlichen Richtungen beschreiben. Nie kamen die Anfälle Nachts oder im Schlaf. Antimonialia, Mercurialia, Moschus, Ambra, Asa foetida, Kampfer, Zinkblumen, Extr. Cicut. Aconit. Belladonn. Hyoscyam. Opium, China etc. wurden vergebens angewandt: warme Bäder und die negative Electricität waren noch am wohlthätigsten. Wenn während der Zuckungen der obern Glieder, Silber und Eisen, Zink und Eisen, Siegellak und Eisen abwechselnd bald unter die rechte bald unter die linke Fusssohle gelegt wurde, so war beständig der Erfolg, dass derjenige Fuss, der mit Eisen in Berührung war, bis auf den Schenkel hinauf, starr und gestreckt blieb. Lag auf beiden Fusssohlen Eisen, so war in beiden Füssen derselbe Erfolg und zwar so lange, als sie mit Eisen in Berührung standen. Während dieses Krampfes liess der Glieder- und Kopfschmerz beträchtlich nach. — Endlich glückte es dennoch Hn. Dr. *S.* diese langwierige eingewurzelte Krankheit nach folgenden Indicationen anzugreifen und zu bekämpfen: 1) die krampfhafte Thätigkeit im Nervensysteme zu mässigen; 2) eine gleichförmige Reizbarkeit und Sensibilität zu bewirken; 3) und alle accessorische, sowohl physische als moralische Reize zu entfernen. Den ersten zwo Indicationen entsprachen lauwarme Bäder und der dritten eine milde Diät als Eselinmilch etc. Entfernung aller unangenehmen Gemüthsbewegungen, aller reizenden Arzneyen, alles Sauern, Spirituösen, Gewürzten etc. Bey strenger Befolgung dieser Vorschriften hörte das Periodische dieser Krankheit bald auf, die Kräfte nahmen zu und die Dame genass endlich, nachdem sie sich noch einige Zeitlang des Badnerbads ohnweit Wien bedient hatte, vollkommen. IV. *Pathologisch-therapeutische Bemerkungen über die venerischen und vermischten Bubonen,* von Hrn. Dr. *Sponitzer* in *Cüstrin.* Die Cur der

der venetischen Bubonen gründe sich überhaupt 1) auf die Art der Mittheilung und Verbreitung des Gifts und der Entstehung der Bubonen in Rücksicht der Zeit; 2) auf die Beschaffenheit der Körper und locale Beschaffenheit der Geschwülste selbst, vornehmlich in Absicht ihrer inrern Natur, ihres Sitzes und der mit angegriffenen Theile. Daher ist er bald *primarius* oder *idiopathisch*: bald *sympathisch*: und bald *symptomaticus* oder *secundarius*. Nach seiner äussern Gestalt bald *metastatisch*, *phlegmanös*, *erysipelatös*, *sphacelös*, *oedematös*, *skirrhös*; bald *cancrös*. Ferner sey darauf zu sehen, ob der Bubo seinen Sitz im Zellgewebe, oder in der Drüse oder in beiden zugleich habe. Nach diesen verschiedenen Arten der Entstehung, der Natur und des Sitzes muss auch die Heilart verschieden seyn, wenn sie nach Wunsch von Statten gehen soll. Wir können aber hierinn, um nicht zu weitläuftig zu werden, den Vf. nicht weiter begleiten. Ein Bubo primarius soll zeitig geöffnet; einen Secundar, aber und den aus Mitleidenschaft entstandenen, lasse man ungereizt und besorge blos die innere Cur. V. *Ueber die Schädlichkeit der abführenden Methode bey der Einimpfung der Pocken*, von Hn. Leibmedicus *Hinze* zu *Fürstenstein*. Wenn unsre Kunst wahre Fortschritte machen soll, so müssen die Aerzte nicht bloss die glücklich abgelaufenen Krankheitsgeschichten, sondern auch ihre begangenen Fehler freymüthig erzählen und bekennen. Einen solchen medicinischen Fehltritt theilt uns Hr. H. hier mit. Er impfte nämlich am 14 März 1704 seinen sehr gesunden 2jährigen Sohn mit einem Faden am Arm ein, nachdem er das Kind 14 Tage mit bloser vegetabilischer Kost und täglichen Abführungen, um wenige Pocken zu bekommen — das nennt er den ersten Fehler dazu vorbereitet hatte. Nun gab er 9 Tage nacheinander das Dimsdalsche Präparirpulver, welches beständig laxirte. Schon am 18 war der Junge missmuthig, am 19 krank und am 21 wurden zwey hellrothe, Blattern ähnliche Pusteln auf der rechten Backe bemerkt. Itzt reichte Hr. H. statt der Pulver eine Abkochung von Sennesblättern, Rhabarber und Manna, welche täglich stark wirkte. Bald darauf schlossen sich die Impfstellen, es kamen keine Pocken weiter zum Vorschein, und der Vf. schmeichelte sich, dass sein Sohn nunmehr die Krankheit mit dem Pockenfieber allein, das mit Schnupfen und Husten begleitet war, überstanden hätte. Die zwo Pusteln im Gesicht waren am 28 ganz trocken, und blätterten sich ab, das Kind aber kränkelte bis am 1 April anhaltend fort und bekam an diesem Tag aufs neue Fieber, welches der Vf. nicht mehr vom Pockenstoff herleitete, sondern für biliös-katarrhalisch hielt und so behandelte. Da aber Schweisse, Harn und Athem nach Blattern rochen, so erklärte er sich alle diese Erscheinungen aus dem, durch das zu kalte Verhalten und zu starke und häufige Purgiren am Ausbruch gehinderten, itzt auf die Nerven gefallenen Pockenstoff; legte daher auf die Impfstellen Blasenpflaster, gab ein Brechmittel, dann zum Schwitzen, und bemerkte hierauf am 5 April zu seiner grössten Freude, dass nicht nur die Impfstellen wieder flossen, sondern am ganzen Körper 21 frische schöne Blattern ausbrachen, welche in gehöriger Zeit sich füllten, eiterten und endlich abtrockneten, worauf der Knabe vollkommen genass. — (Ehedem war Rec. gleichfalls beym Inoculiren für die *kalte*, *unterdrückende Methode*; seit einigen Jahren aber, durch Erfahrung und Aufmerksamkeit auf den Gang der Krankheit geleitet, für die *kühle* und die *Lebensthätigkeit* — wo sie fehlt — *erregende* Methode. Er lag daher jüngst erst mit einer Dame bey der Einimpfung eines vornehmen Kindes im Streite, welche schlechterdings die *kalte* Methode — vermuthlich weil sie einst so was las, sah oder hörte, — befolgt wissen wollte, das Kind während der Eruption aus dem Bette riss etc. Zuverlässig würde diese Impfung, bey welcher die Pocken ohnedies sehr klein waren, und nicht alle in Eiterung giengen, gänzlich fehlgeschlagen haben, wenn die kalte Behandlung ergriffen und nicht vielmehr die Lebensthätigkeit und das Fieber durch Bettwärme, kleine Schweisse, Wein, China-Decoct etc. erreget und unterhalten worden wäre. Nach abgetrockneten Pocken erfolgte dennoch ein kleiner Abscess am Bein. So leicht können bey bestem Herzen und Willen vielwissende Weiber, die aber das Gelesene und Gehörte nicht zu verdauen und zu ordnen wissen, am Krankenbette Schaden anrichten!) VI. *Medicinisch-practische Bemerkungen über die Gehirnentzündung, die Zungenentzündung und die Bräune* von Hn. D. *Löffler* zu *Polotzko*. Gegen die Hirnentzündung ist wiederholtes Aderlassen und Blutigel mit einem gelind warmen Halbbad verbunden von grossem Nutzen. Heisse Umschläge auf Arme und Beine, ja selbst äusserlichen Verletzungen und Einschnitte, schnell in Eiterung versetzt und unterhalten, leisteten mit obigen Mitteln gute Dienste. — Eine versetzte rheumatische Schärfe verursachte die Glossitis, welche bald krebsartig wurde und die arme Kranke nach einigen Wochen tödete. — Bey der faulichten Art der Bräune sah Hr. L. von dem Einblasen des fein gepulverten Alauns in den Hals grossen Nutzen. — Das Bestreichen und Gurgeln mit verdünnter Kanthariden-Tinctur hob das beschwerliche paralytische Schlingen. VII. *Ueber Aetiologie* von Hn. Hofr. *Metzger*. Die *Gaubische* Eintheilung der Pathologie in Nosologie, Aetiologie und Symptomatologie sey ächt Galenisch: hiebey könnte eher Nosogie als die Aetiologie weggelassen werden. Für den philosophischen Arzt sey der Unterschied zwischen den vorbereitenden (*Seminium morbi*) und den Gelegenheits-Ursachen (*potentia morbi*) von groser Wichtigkeit, so wie für den practischen Arzt zwischen der nächsten und entfernten Ursache. Ueberhaupt greifen die bisherigen Hauptstücke der Pathologie so ineinander, dass man sie nicht wohl trennen oder entbehren kann und nur diejenigen Nosologieen sind brauchbar, welche nach den nächsten Ursachen bezeichnet sind. *Gaub* schlug diese Methode vor, *Hebenstreit*, *Selle* u. a. sind diesem Weg eingeschlagen, man ebene und erweitere ihn, so wird er uns zum erwünschten Ziel führen. *Selle* definirt die *materielle* und *formelle* Ursache am richtigsten, und diese

diese Eintheilung ist abermal für die Pathologie wesentlich und unentbehrlich u. s. w. VIII. *Sectionsgeschichte eines mit Hypochondrie und Haemorrhoiden behafteten, und eines Schwindsüchtigen* von Hn. D. *Naumburg* zu Erfurt. Ein Gelehrter litt öfters an Koliken und Magenkrämpfen mit Hämoirrhoidalzufällen verbunden, war äusserst reitzbar, verdriesslich und starb endlich an einem auszehrenden Fieber mit trocknem Husten, Nachtschweissen etc. im 61 Jahr seines Alters. In der Leiche entdeckte man Knoten in den Lungen ohne Eiter und Verengerungen im Kolon. — In der Leiche eines an der Lungenschwindsucht verstorbenen Candidaten fand man (wie zu erwarten war) den linken Lungenflügel ganz und den rechten grössten Theils mit Eiterknoten angefüllt. IX. *Ueber die trefflichen Wirkungen eines neuen Mittels, der Calx antimonii Sulphurata, und seine Anwendung vom Herausgeber.* Dieses wirksame, brauchbare Mittel ist eine Erfindung des geheimen Raths Hoffmann in Mainz und besteht aus Spiesglass, Schwefel und alkalischer Kalcherde. Die beste Bereitungsart desselben ist folgende: Man nimmt 10 Drachmen frisch gebrannter Austerschaalen, 4 Drachmen Schwefel und 3 Drachmen Antimonium, vermischt sie genau miteinander, pulvert sie äusserst fein und setzt sie in einen gut lutirten Schmelztigel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Mischung eine blassgelbliche Farbe und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläsernen Mörser gepulvert und in fest verstopften Bouteillen aufbewahrt. Eine Drachme dieses Kalchs mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 eingekocht, giebt ein völlig klares, stark nach Schwefelgas riechendes Wasser, woraus sich durch Kohlensäure 40 Gran kohlensaurer Kalch, durch Vitriolsäure 14 Gran Sulphur Antim. aurat. niederschlagen lassen. Von diesem in wohlverschlossenen Bouteillen aufbewahrten Wasser, das aber binnen 3 oder 4 Tagen verbraucht werden muss, trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, dass täglich ½ bis 2, 3, auch 4 Pfund consumirt werden. Angezeigt ist dieses Mittel da, wo Antimonium, Schwefel und Alkali dienlich sind, also bey fast allen hartnäckigen chronischen Krankheiten. Meistens eröffnet es einigemal des Tags den Leib. Bey sehr reitzbaren, geschwächten, scorbutischen, hectischen, zu Blutausleerungen geneigten Körpern muss es sparsam und mit grosser Behutsamkeit angewandt werden.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Ehre stärker als Liebe* oder *Knapp Konrad der Kreuzfahrer.* Ein romantisches Rittergemählde der Vorzeit in fünf Aufzügen für das Theater bearbeitet, nach der Geschichte gleiches Namens. 1796. 182 S. 8. (12 gr.)

In diesem Schauspiel findet sich keine Spur von dramatischer Kunst und von Anlegung und Entwickelung der Empfindungen und Handlungen, kein Charakterzug, keine Scene — mit Einem Wort nichts, was nicht *centies repetitum* wäre, ausgenommen einige neue naupengeheuerliche Redensarten, die Rec. noch nicht in seiner Phraseologie dieser Klasse eingezeichnet fand, z. B. im *Segen, der Harmonie zur Höllenpforte ist* — die Glieder *schlugen mir* bey den Worten, die auf seinem Munde rollten, *zusammen,* — *an allen Gliedern rasseln,* — *das Gift zum Herzen reiben* u. s. w. — Sehr naiv fragt Kurt die wiedergefundene Emma, ob nicht etwa ihre Unschuld Schiffbruch gelitten habe? — Uebrigens giebt es Getümmel und Lerm genug, die den Mangel an Interesse, das auf Wahrheit der Gefühle und Darstellung beruht, ersetzen müssen.

Leipzig, in d. Wolfisch. Buchh.: *Neueres französisches Theater,* bearbeitet von L. F. *Huber,* zweyter Band (enthaltend vier Stücke, wovon jedes besonders paginirt ist.) 1796. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das erste Stück dieses *zweyten* Bandes schliesst sich an den vorigen an; nämlich: *Du und Sie,* ein Lustspiel in drey Aufzügen, ist das Gegenstück zu dem *Du und Du,* womit der *erste* Band (S. A. L. Z. 1796. No. 94.) schloss. Ein Ungenannter wollte unter dem Titel: *La parfaite liberté, ou, les Vous et Toi,* die revolutionären Ideen persifliren, die in jenem Stück von *Dorvigni* herrschen. Er wagte es aber damals, als diese Ideen in Frankreich regierten, nicht, sein Lustspiel dem Druck zu übergeben, und nun, da jene Grundsätze nicht mehr zur Tagesordnung gehören, hatte es für französische Leser das Interesse verloren; es blieb also ungedruckt, und Hr. H. übersetzte es aus dem Manuscript. Man findet einen leichten Dialog, und viel gute Maximen darinnen; aber der Mangel an Handlung, die, den einzigen, von Revolutionsideen schwindelnden, *Brusquet* ausgenommen, wenig hervorstechenden Charaktere, viele müssige Personen, die nur über die Bühne gehn, und wieder verschwinden, schaden dem Stück. In der Rolle des *Bertrand,* der sich unter der Maske eines Bedienten einschleicht, hat weder seine Feinheit, noch seine Freymüthigkeit etwas Unwahrscheinliches, da es jetzt viele so aufgeklärte und so unbefangene Bedienten in Frankreich geben mag; dass sich aber sein Herr so lang von ihm die derbesten Wahrheiten sagen lässt, bis er endlich erst S. 39. es ahndet, dass hinter dem vermeynten Bedienten mehr stecken möge, ist allerdings unwahrscheinlich. Als der Herr S. 35. sagt: „Du hast so wenig Dienstbares an dir" antwortet der Bediente: „Was „man davon an sich hat, oder nicht, *das giebt der* „*Geist*" eine in der Uebersetzung etwas dunkle Antwort. S. 47. ist das Wort *acaparirt* beybehalten, und doch gleich darauf *un ci-devant* durch *ein Ehedem* übersetzt. — 2) *Mistrauen und Liebe,* ein Lustspiel in drey Aufzügen, die bekannte *belle fermiere,* von der schon einige wörtliche Uebersetzungen erschienen sind. Hier ist nicht allein die Scene nach Deutschland gelegt, sondern auch sonst noch manche Veränderung

derung mit dem Stück vorgenommen worden, die es zur Vorstellung auf deutschen Bühnen geschickter machen. Es gehört zu der feinern und edlern Gattung von Dramen, und der, den schönen Situationen vollkommen entsprechende, Dialog ist hier glücklich übergetragen. In einigen wenigen Stellen fühlt man das Ausländische der Wendungen, wie z. B. S. 6.: „Wir sind nicht so nahe daran, arm zu seyn, als er fern davon ist, reich zu seyn." S. 73. ist der Ausdruck: *unumwunden sprechen* neu, aber glücklich gewagt. — 3) *Der Friedensstifter*, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, eine freye Bearbeitung von dem *Conciliateur, ou, l'homme aimable* des *Demoustier*. In diesem Charakterstück ist die Hauptrolle glücklich gezeichnet und ausgeführt. Der Charakter eines Mannes, der allen Menschen liebenswürdig zu erscheinen sucht, der einen processsüchtigen Mann, eine junonische Frau, streitende Nebenbuhler, und neidische Nichten unter sich versöhnt, und jedermann für sich gewinnt, ist sehr fein behandelt, ohne dass er in den Schmeichler, an den er so nahe angränzt, überginge. Zwey alte Tanten des Originals, die zu sehr Caricaturen waren, hat der Uebersetzer in zwey junge Cusinen verwandelt, der Leerheit der vielen Conversationsscenen abgeholfen, und die affectirte Raschheit des Dialogs gemildert. — 4) *Selbstsucht*, ein ernstes Schauspiel in fünf Aufzügen, das wenig Personen, gar keine Liebesintrigue, und dennoch sehr grosse Vorzüge hat, nach *Le Philinte de Moliere, ou, la suite du Misantrope* von *Fabre d'Eglantine*, worinn *Moliere's* Misantrop ganz verdunkelt, und der alte Dichter, dessen Stärke das ernste Schauspiel nicht war, in Ansehung des Interesse, der Feinheit und der edeln Ausführung unendlich übertroffen worden. Sowohl deswegen, als weil *Moliere's* Stück jetzt wenig mehr in Deutschland gelesen wird, hat Hr. *H.* in seiner Uebersetzung alle Beziehungen auf dasselbe vertilgt. Die Sprache in der Rolle des Egoisten sowohl, als des für menschliche Gefühle eifernden Misanthropen, bey deren Auflösung in Prosa der Uebersetzer doppelte Schwierigkeiten zu überwinden hatte, ist auch im Deutschen so zierlich und so gedrängt, als im Original.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Quedlinburg*, b. Ernst: *Die Ritterbrüderschaft der heiligen Jungfrau vom Berge, bey Altbrandenburg.* 1796. 126 S. 8. (8 gr.) In dieser kleinen Schrift giebt der ungenannte Vf. einige, zwar nicht unbekannte, aber doch gut geschriebene, Nachrichten von einer, im Mittelalter berühmten geistlichen Gesellschaft, welche ihr Daseyn dem Kurf. Friederich II. zu Brandenburg zu verdanken hatte. Er stiftete sie in Verbindung mit mehrern deutschen Fürsten, 1443 aus frommen Absichten. Die Mitglieder dieser Verbindung, dessen Oberhaupt der jedesmalige Kurfürst von Brandenburg war, müssen, den Statuten zu Folge, von offenkundiger altadelicher Abkunft seyn und wenigstens vier Ahnen, sowohl väterlicher als mütterlicher Seite, zählen können. Das Eigenthümliche, wodurch sich ihre Gesetze vor allen andern Gesellschaften von der Art auszeichneten, war dieses, dass die Ehre, ein Mitglied derselben zu seyn, erblich war und auf den nächsten Verwandten überging. Ihr Versammlungsort war ursprünglich die, auf einem bey der Stadt Altbrandenburg, gelegenen Berge, befindliche Kirche, welche der König der Obotriten, Pribislaus, der heil. Jungfrau zu Ehren, erbauet hatte. In der Folge wurde diese Gesellschaft vom Kurfürst Albrecht I. nach Anspach verlegt und ihr die dasige St. Georgen Kapelle zum zweyten Versammlungsort eingeräumet. Seit der Entstehung dieses Ordens, der zur Zeit der Reformation (1554) ein Ende nahm, hat derselbe 24 fürstliche Personen, 11 Grafen, 8 Freyherrn, 69 Ritter und 229 Edelleute, beiderley Geschlechtes zu Mitgliedern gehabt, von welchen man in den beygefügten Urkunden ein, zur Berichtigung der Genealogie, brauchbares Namenverzeichniss findet. Beyläufig bemerket der Vf. (S. 15) den, schon bekannten, Unterschied des Adels, der gewöhnlich in drey Klassen eingetheilet wird, und rügt (S. 29) einen Irthum, in welchen *Schilter*, bey Gelegenheit des Majestätssiegels, womit der Kurfürst die Statuten des Ordens besiegelt hatte, verfallen sey; indem er daraus habe folgern wollen, dass die Kurfürsten in jenen Zeiten die *jura Majestatis* gehabt hätten. Allein der Ausdruck: *Majestätsinsiegel*, zeiget bloss das *grosse Siegel* an, dessen sich die Reichsfürsten, besonders bey Urkunden von Wichtigkeit, zu bedienen pflegten. — Soviel von dem Inhalt dieser kleinen Abhandlung, worinn der Vf. eigentlich keine historische Entdeckung gemacht und keine ganz dunkle Thatsache in ein näheres Licht gesetzt hat. Denn die Existenz der *Gesellschaft* (nicht Ritterbrüderschaft, wie es auf dem Titel heisst) *unser lieben Frauen auf dem Berge bey Altbrandenburg* ist bey weiten nicht so unbekannt, als der Vf. im Eingange seiner Schrift vorgiebt. Er scheint nicht gewusst zu haben, dass der Professor *David Köhler* schon im J. 1723 *Sacram et illustrem Sodalitatem B. Mariae virginis in Monte ad vetus Brandenburgum* herausgegeben und die Statuten dieser Verbindung mitgetheilet habe. Andere, dahin gehörige dem Vf. ebenfalls ganz unbekannt gebliebene Urkunden, besonders die päbstliche Bestätigungsbulle vom J. 1459 und die vom Kurfürst Albrecht, über die Transferirung der Gesellschaft nach Ansbach, im J. 1494 ausgestellte Urkunde, stehen in *Jungs* Miscellaneen Tom. I. p. 133–154 und T. II. p. 47–62, und enthalten noch manchen merkwürdigen Umstand, den er hätte benutzen können, um dadurch seiner Schrift, eine grössere Vollständigkeit und etwas mehr Interesse zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29. Julius 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Sämmtliche Werke des L. A. Seneca* übersetzt und mit Vorerinnerungen und historisch-critisch-philosophischen Anmerkungen begleitet; wie auch mit einer *Einleitung* über Seneca's Leben, Charakter, Schriften, Schreibart etc. versehen von *Joh. Friedr. Schilke.* 1796. Einleitung 104 S. Uebersetzung 258 S. gr. 8.

2) Berlin, b. Franke: *Luc. Ann. Seneka über die Kürze des menschlichen Lebens.* 1796. 54 S. gr. 8.

So unstreitig es ist, was auch beide Uebersetzer eingestehen, dass die Uebersetzung der Schriften dieses stoischen Philosophen, wenn sie nicht allein die Gedanken sondern auch die Manier übertragen soll, eine schwere Aufgabe ist, so ist es doch noch eine Frage, ob eine Uebersetzung ein Bedürfniss für unsere Zeiten und ein verdienstliches Unternehmen für die Literatur ist. Für welche Klasse von Lesern diese Arbeit bestimmt seyn solle, ist nicht so leicht zu entscheiden, und keiner von beiden Uebersetzern hat sich die Mühe genommen, darüber ernstlich nachzudenken. Den grössten Werth haben diese Schriften für den eigentlichen Gelehrten und den Sittenforscher, der bedarf aber keiner Uebersetzung. Ihr moralischer Inhalt scheint sie zwar auch für das nicht gelehrte aber doch gebildete Publicum lesenswürdig zu machen; allein es fehlt uns an ähnlichen moralischen Schriften nicht, die noch den Vorzug voraus haben, dass sie mehr unseren Zeiten und Bedürfnissen angepasst sind. Dazu kommt noch, dass man jetzt Schriften mehr zur Unterhaltung als zur Besserung und Befestigung im Guten liest, und wer solche verlangt wählt lieber Originale als Uebersetzungen. Noch weniger aber können sie ihrer Schreibart wegen Anspruch auf eine Verdeutschung machen. Oder sollte man diese für Studierende als Vorbereitung und Hülfsmittel bey der eignen Lectüre bestimmen? Dann würde man immer wieder in Verlegenheit seyn, eine solche Bearbeitung auch in dieser Rücksicht zu rechtfertigen. Denn diese können und sollen sie, wenn sie dazu Beruf fühlen, in der Ursprache lesen, und man darf ihnen zu dem Ende nur eine brauchbare Ausgabe in die Hände geben. — Doch da diese Uebersetzungen einmal da sind, so wollen wir nicht fragen, *warum*, sondern vielmehr untersuchen, *wie* sie da sind.

Beide Uebersetzer fühlten die Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden hatten, wenn sie nicht allein den Inhalt mit gewissenhafter Treue, sondern auch dieselbe Manier des Ausdrucks, die sentenziöse Kürze, die Antithesen, die Wortspiele im Deutschen so darstellen wollten, dass nichts von dem Originale verloren ging, und waren daher mehr darauf bedacht, die Gedanken des Seneca in einer freyen Uebersetzung überzutragen. Freylich musste dadurch von dem Geiste und der Kraft des Originals sehr viel verloren gehen. Beide Uebersetzungen unterscheiden sich aber ungeachtet dieser Aehnlichkeit noch beträchtlich.

No. 1. enthält drey Schriften: von der *Vorsehung*, *von der Gemüthsruhe*, *von der Standhaftigkeit des Weisen.* Da der Vf., wie man schon aus der Einleitung bemerkt, der Sprache nicht völlig mächtig ist, und überhaupt auf den Ausdruck nicht sehr viel Sorgfalt gewendet hat, so läfst sich seine Uebersetzung nicht sehr angenehm lesen, und sie verdient nicht sowohl die Benennung einer *freyen* als einer *nachlässigen* Uebersetzung. Auch ist der Sinn nicht einmal immer treu ausgedrückt. Zum Beweise dieses Urtheils nur einige Belege aus der Abhandlung *de tranquillitate animi.* K. 14. „Auch *gewandt* (faciles) müssen wir uns machen, damit wir *fest bestimmten* (destinatis) Dingen nicht zu sehr nachhängen." — Wollte jemand sagen, Cajus konnte ja aber nun befehlen, dass er leben bleiben sollte; so befürchtete das Canus nicht. Bey solchen Befehlen war die *Treue* (fides) des Cajus bekannt. Glaubst du aber wohl, dass jener die zehn Tage bis zur Todesstrafe ohne irgend eine Angst zugebracht habe? „*Es ist kaum wahrscheinlich, dass jener so sprach und handelte, und so ruhig war.*" Der Anfang dieser Stelle ist steif, das Ende aber ganz falsch ausgedrückt. *Verisimile non est*, man sollte es kaum für wahr halten, dass dieser Mann so sprechen, so handeln und so ruhig seyn konnte. — „Glaubst du, dass Canus im Ernste Schach gespielt habe? Er thats bloss aus Scherz." Der Gegensatz von *lusisse* und *illusit*, ist so gut als nicht ausgedrückt. Was heisst das im Ernste, aus Scherz Schach spielen? — K. 15. „So gab es keinen grossen Geist ohne eine Mischung von *Bewusstlosigkeit.*" Diejenigen Leser, für welche Hr. Sch. gearbeitet hat, werden schwerlich einen Gedanken damit verbinden können, wenn sie nicht wissen, dass im Original *dementia* stehet. Auch irret sich der Vf., wenn er in der Anmerkung meynt, dieser Gedanke werde in keiner vorhandenen Schrift des Aristoteles gefunden; er lese nur Problemat. c. XXX. In der Einleitung vor jeder Abhandlung findet man gute Notizen von der Veranlassung,

lassung, Zeit der Verfertigung und der Person, an die sie gerichtet ist, und eine ausführliche Entwickelung des Inhalts und Plans. - In der Einleitung zur ersten Schrift über die Vorsehung entwirft der Vf. einen kurzen Abriss der Stoischen Physiologie, die aber nichts Neues enthält, sondern, wie der Vf. selbst erinnert, meistentheils aus Tiedemanns System genommen ist. Vor jedem Kapitel steht noch eine besondere Inhaltsanzeige. Alles dieses, so wie die historischen und philologischen Anmerkungen, welche gute Belesenheit und Bekanntschaft mit der Zeitgeschichte des Seneca verrathen, sind brauchbar für Anfänger. Die philosophischen über die Lehrsätze der Stoiker sind von keiner grossen Bedeutung, und wir wissen nicht recht, für wen sie brauchbar seyn sollen. Den Beschluss macht noch eine Abhandlung als Excurs zu Kap. 15. von der *Gemüthsruhe, über den Trost, der aus der Betrachtung der Leiden anderer für uns in unserer eignen Noth entspringt*, worin dieser Trostgrund mit psychologischen und moralischen Gründen gerechtfertiget wird.

Noch müssen wir der Einleitung über Senecas Leben, Charakter, Schriften, Philosophie und Stil gedenken, die nach des Vf. eigner Angabe grösstentheils Auszüge und Resultate aus andern Schriften enthält. Die Nachrichten von seinem Leben sind, wie bekannt, dürftig. Das meiste, was man davon weiss, hat der Vf. in die Untersuchung über seinen Charakter verflochten, welche folgende Abschnitte hat: Ursache seiner Verbannung, Benehmen in der Verbannung, Benehmen nach der Zurückberufung am Hofe, bey der Bildung und den frühern Regierungsjahren des Nero, bey der Verschlimmerung und gänzlichen Verderbtheit des Nero, Vorwurf seines Reichthümer wie auch dass sein Leben seinen Lehren widerspreche. Es ist nicht der erste Versuch, der hier gemacht wird, Senecas Charakter auch bey zweydeutigen Handlungen in ein günstiges Licht zu stellen; nur ist es hier ohne philosophischen Geist, also ohne sonderliches Glück, und in einer eben nicht anziehenden Sprache geschehen. Interessanter wäre es auf jeden Fall gewesen, wenn der Vf. sich die Mühe gegeben hätte, in die Triebfedern des Seneca tiefer einzudringen, und dadurch über sein Betragen einen nähern Aufschluss zu geben, als dass er nur immer bey einzelnen Handlungen verweilt, sie zu vertheidigen, zu entschuldigen strebt, woraus noch keine Kenntniss des Charakters hervorgeht. Eben daher hat die Apologie keine Haltung. — Auch sind einige bedeutende Thatsachen mit Stillschweigen übergangen, z. B. wie Seneca den Nero in der Beredsamkeit unterwies Sueton. c. 52. Die Schriften, sowohl die vorhandenen als verloren gegangenen, sind ziemlich vollständig aufgezählt. Ueber seinen schriftstellerischen Charakter giebt der Vf. nur die Urtheile des *Caligula*, *Gellius* und *Quinctilians* mit eignen meistentheils widerlegenden Bemerkungen, die aber nicht tief in den Gegenstand eindringen: z. B. S. 88. „Seneca war in den frühern Lebensjahren, Lehrer der Rhetorik (doch wohl nur bey Nero) wie Quinctilian. Hierauf so wie auf seine Beredsamkeit geht das Urtheil desselben. Sollte nun Seneca in seinem Vortrage der Beredsamkeit der vorzüglichsten römischen Redner erwähnt haben? Wird er nicht hier und dort haben tadeln müssen und getadelt haben? Kann er nicht in dem Tadel zu weit gegangen seyn? Und kann dies nicht den Verdacht bestätiget haben, dass er die besten Römischen Redner erniedrige, um sich desto mehr Anhang zu verschaffen, wenn auch dies nicht seine Absicht war? — Diese blossen Muthmassungen können Quinctilians Tadel nicht entkräften, der als Zeitgenosse jenen Mann richtiger beurtheilen konnte; und dazu kommt Suetons Zeugniss Nerone c. 52., Seneca habe den Nero keinen alten Redner lesen lassen, *um sich allein bewundert zu sehen*. Zur Entschuldigung, dass Seneca viel zum Verderbniss des Geschmacks unter den Römern beygetragen habe, sagt der Vf. S. 89. es könne ihm nicht verdacht werden, wenn er sich nach dem falschen Geschmack seiner Zeitgenossen richtete, um ihren Beyfall zu erhalten! Die Stelle, die er aus Senecas 115 Briefe für diese Meynung anführt, spricht vielmehr das Verdammungsurtheil über sie. Was über Seneca's Philosophie gesagt wird, ist nicht von Bedeutung, und betrifft nur die leichte Frage, zu welcher Secte er sich bekannt habe, und Quinctilians Urtheil: *in philosophia parum diligens*. Endlich werden die Ausgaben der Werke des Seneca und die Uebersetzungen einzelner Abhandlungen, aber nur kurz, erstere nicht einmal mit Anführung des Druckjahrs, angeführt.

No. 2. hat von Seiten der Treue und eines freyen gefälligern Stils mehr Verdienst. Rec. hat nur einige Stellen bemerkt, wo der Ausdruck gewählter und der Sinn richtiger gefasst seyn könnte z. B. S. 29. K. 11. ein elend beschäftigtes Leben, desidiosa occupatio — besser geschäftiger Müssiggang. K. 12. das von einigen Thoren für so kostbar gehaltene corinthische Erz, corinthia paucorum furore pretiosa — durch die rasende Liebhaberey einiger wenigen übermässig vertheuerte. S. 28. Lotterbette ist nicht edel genug. Die Anmerkungen sind hier nicht so häufig als in N. 1., aber so wie die kurze Einleitung zweckmässig. Uebrigens nahm der Uebers. gar keine Rücksicht auf Vorarbeiten, um seinem Gefühl desto treuer folgen zu können, welches ihn auch meistentheils richtig geleitet hat. Er will nach der Vorrede diese Uebersetzung nur als Probe einer vollständigen Uebersetzung angesehen wissen, wenn sie Beyfall findet, und nach Erscheinung der *Fesslerschen* Uebersetzung (Hr. Fessler hat, so viel Rec. bekannt ist, keine Uebersetzung, aber wohl eine Ausgabe des Originals versprochen) nicht überflüssig wird.

HALLE, b. Gebauer: *Versuch über Aufklärung, Freyheit und Gleichheit.* In Briefen. Nebst einer *Prüfung* der *Rehbergschen* Schrift *über die französische Revolution.* Von *J. C. G. Schaumann.* 1793 152 S. 8.

Der Vf. verdient den Beyfall aller derer, denen es um Entwicklung und Präcision der Begriffe zu thun ist,

ist, und die über Staatswissenschaftliche Gegenstände mit Ruhe und Nüchternheit nachdenken. In den sechs ersten Briefen bemüht sich Hr. *S.* den bisher nur wenig bestimmten, vieldeutigen, oft missverstandenen und oft gemissbrauchten Begriff der *Aufklärung* überhaupt, gehörig festzusetzen. Aufklärung ist nach seiner Bestimmung Verwandlung des Zustandes, in welchem etwas *dunkel vorgestellt* wurde, in den Zustand, wo dasselbe *begriffen, verstanden, eingesehen* wird. Aus dieser Bestimmung folgert er sehr richtig, dass es eine *wahre* und *falsche* Aufklärung geben kann, weil dadurch, dass eine Vorstellung zur Klarheit übergeht, noch gar nicht bestimmt wird, ob sie in ihrer entwickelten Gestalt *wahr* oder *falsch* seyn soll. Noch weniger kann man im Allgemeinen behaupten, dass Aufklärung *moralisch-gut*, oder *moralisch böse* sey, weil es zur Beurtheilung ihrer Moralität, (wie der Vf. aus ächt kantischen Principien darlegt,) auf ihre nähere Beschaffenheit (ob sie *wahre* oder *falsche*, *einseitige* oder *allseitige*, Aufklärung der *Klugheit* oder Aufklärung der *Weisheit* sey) und auf ihre Uebereinstimmung mit dem letzten Zwecke der Menschheit, mit dem, was allein *absolut gut* genannt zu werden verdient, ankömmt. Hieraus erklärt der Vf. nun ferner, wie die Gegner und die Freunde der Aufklärung zu gleicher Zeit Recht haben können, wenn sie nur das, was sie loben oder tadeln, mit gehöriger Präcision definiren. „Wahren Werth, sagt er im richtigen Zusammenhange mit seinen Definitionen, „hat nur die *ächte*, „*allseitige, wahre* Aufklärung der *Weisheit*." — Wir haben bey dem ganzen Raisonnement nur eine einzige Bedenklichkeit nicht unterdrücken können. Es heisst nämlich (S. 68): „*Aufklärung überhaupt hat an und für sich selbst allemal einen logischen Werth.*" Dieser Satz gründet sich offenbar auf den Umstand, dass Aufklärung in der Definition, als der Uebergang von *dunkeln* zu *klaren* Vorstellungen, bezeichnet worden ist. Da aber der Vf. zwischen *wahrer* und *falscher* Aufklärung einen (zuverlässig vorhandenen) Unterschied annimmt; so frägt sich doch immer noch, ob man der *falschen* Aufklärung auch nur einen *logischen* Werth beylegen, das heisst, ob man den Uebergang von einer dunkeln, aber wahren, zu einer klaren, aber falschen, Vorstellung, auch in blos logischer Rücksicht als einen *Fortschritt* ansehen kann. Besteht denn die logische Vollkommenheit der Begriffe *ganz allein* in dem Grade der *Klarheit* derselben? Und gehört Wahrheit nicht mit unter die Merkmale *dieser* Vollkommenheit?

In den sechs letztern Briefen handelt der Vf. von *politischer* Aufklärung, und trägt über politische *Freyheit* und *Gleichheit* die Lehren der Vernunft und der Sittlichkeit vor. Mit diesem Theil seiner Schrift ist die Prüfung der *Rehbergschen Untersuchungen über die französische Revolution* oder vielmehr nur einiger Ideen aus diesem Buche, von welchem Hr. *S.* im Ganzen mit aller Achtung spricht, verbunden. Was der Vf. hier über den Satz des Hn. Rehberg, „dass die Eigenschaften des *Menschen* mit den Eigenschaften des *Bürgers* gar nichts gemein haben," anführt, scheint uns durchaus gegründet zu seyn, und der Weg, den er betritt, um Menschen- und Bürgerrechte, um Naturrecht und Politik zu vereinigen, ist gewiss der einzig-wahre. Sein Resultat ist, wenn man es mit den kürzesten Worten fassen will, folgendes: 'Mit dem Naturrecht *allein* lässt sich kein Staatsgebäude aufführen: die Beobachtung des Naturrechts ist aber die *conditio sine qua non* jeder rechtmässigen Staatsverfassung; oder, wie der Vf. sich selbst ausdrückt: „Die Aufführung des Staatsgebäudes ist ein Werk der menschlichen *Willkühr* und *Klugheit*: da aber die Menschen so gut hier, als in ihren übrigen willkührlichen Handlungen, der Gesetzgebung der Vernunft untergeordnet sind, so muss die menschliche Willkühr und Klugheit das Gebäude des Staats auf dem *Fundament der Vernunft* aufführen."

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Schäfer: *Die Familie Medicis in ihren glänzendesten Epochen*, ein historisch-dramatisches Gemählde, vom Verfasser der Familie Eboli. Erster Theil. 1795. 364 S. Zweyter Theil. 336 S. 8. (2 Rthlr.)

„Ich bin dem Publicum, welches mich lieset, *so gut!* —" sagt der Vf. in der Vorrede, und er beweist diese übergrosse Güte für dasselbe allerdings dadurch, dass er sein geliebtes Publicum seit 1789 (denn in der Vorrede giebt er sich auch als Vf. der *Lauretta Pisana* an) von einem halben Jahr zum andern aufs freygebigste mit Romanen beschenkt. Historische Romane, und romantische Historien, dramatische Darstellungen, und dialogisirte Geschichten, Gemälde und Erzählungen jagen einander; jüdische und griechische Helden, italienische und französische Buhlerinnen, ägyptische Königinnen und deutsche Fürsten wechseln ab; es gilt dem Vf. gleich, den *Hiob*, oder den *Alexander*, die *Lauretta Pisana*, oder die *Gabriele d'Etrees*, die *Cleopatra*, oder *Friedrich von Zollern* zu dramatisiren, und zu romantisiren. Diese Werke sind dann alle immer nach einem Schlage bearbeitet; in allen ist ein Gewirre von Begebenheiten und Personen, und doch kein Charakter, keine Situation mehr als oberflächlich bearbeitet; der ganze Unterschied besteht darin, dass in dem einen Roman mehr, in dem andern weniger zu der wahren Geschichte hinzugedichtet, dass in dem einen beständig dialogirt, in dem andern etwas mehr Erzählung eingestreut wird. In dem gegenwärtigen sind nur hin und wieder dialogirte Scenen eingeschaltet, um das Ganze nicht zu sehr auszudehnen. Denn die Epoche der florentinischen Geschichte, die sich der Vf. hier zur Bearbeitung gewählt, ist von so grosser Ausdehnung, dass schon diese zwey Bände (denen noch mehrere folgen sollen) einen Zeitraum von 72 Jahren (1433—1505) in sich begreifen. Der Vf. hat sich nämlich nicht blos auf den Stifter von dem Glanze des Medizeischen Hauses, *Cosmus*, und auf den, der diesen Glanz auf die höchste Stufe erhob, auf *Lorenz* eingeschränkt, sondern ganz nach der Folge der Geschichte auch die minder denkwürdigen Nachfolger auf-

auftreten lassen. Selbst *Cosmus* und *Lorenz* erscheinen in einem sehr zweydeutigen Lichte, indem sie die Absichten für die Grösse ihres Hauses zu deutlich an den Tag legen, als dass man sie in dem, was sie zum Besten der Republik zu thun scheinen, bewundern, oder, wenn sie durch Intriguen ihrer Gegner ins Gedränge kommen, bedauern könnte. Die Verschwörung der *Pazzi*, wo der Vf. doch so viele historische und dramatische Vorarbeiter hatte, ist sehr matt ausgeführt. Die weiblichen Charaktere stechen, da wirklich für einen Roman wenig Liebe in diesem Werke vorkömmt, wenig hervor, die einzige *Kamille* im ersten Theil ausgenommen, deren Schwärmerey diesem Theile noch etwas Leben giebt. Einige Beschreibungen des Vf's fallen sehr ins Ekelhafte, z. B. S. 357: „So treffend hatte noch nie die Natur den Vater im „Sohn geschildert, als hier. Kein Wunder! Hatte Kamillens Liebe gegen Julien nicht den Stoff dazu ge„geben? Hatte nicht der reizende Julian *im über„schwenglichen Maasse der Befriedigung* Leben diesem „Urstof geschenkt? Hatte während seiner Bildung ein „andres Bild in dem Herzen der Mutter Wurzel ge„fasst, als eben dieser Julian? oder B. II. S. 33: „Man „sagt, er sey schrecklich gestorben, und noch im „zuckenden Tode habe der auf ihn fallende Erzbischof „ihm die Wange mit den Zähnen in krampfenden „Sterben zerrissen." Wie in allen seinen Romanen, so auch hier jagt der Vf. sonderbaren Redensarten nach, z. B. *Neben ihm aneifern*, (statt *nacheifern*) *ein Bündniss durchsehen* (für *merken*) *Sorge nehmen* (für *tragen*) *einen Stahl zur Reife schleifen*, *sich in die Geistliehkeit einwerfen*, *wie hoch sich die Plane verlaufen* u. s. w.

Berlin, b. Maurer: *Gallerie von romantischen Gemählden, Arabesken, Grotesken, und Calots*, zweyte Abtheilung, Originale und Kopien, 1796. 352 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein Ungenannter liefert hier eine Bibliothek von kleinern Romanen, die dem Titel nach einen sehr weit umfassenden Plan hat, aber doch nach dem, was bisher darinnen vorgekommen, mehr für Nachbildungen, als für Originale, und unter dem, was frey nach andern Verfassern nacherzählt wird, mehr für Modernisirung älterer Stücke, als für Uebersetzungen neuerer Produkte bestimmt zu seyn scheint. Zu den *romantischen Gemälden*, oder, zu den ernsthaften Erzählungen gehören in dieser zweyten Abtheilung die erste, *Grimaldi, oder, traut keinem Weibe*, überschrieben, und unter der zweyten Numer, die sechs Novellen begreift, die vierte; jene nimmt unerwartet zuletzt ein tragisches, und letztere ein zu gräsliches Ende. Unter die *Arabesken* verdienen *Ritter Gwain und seine Söhne* S. 141., eine Rittergeschichte aus der Zeit der Tafelrunde, und *Laurin der Zwergenkönig* S. 310., eine Uebertragung des vierten Theils vom *Heldenbuche* in die jetzige Sprache gerechnet zu werden. Der Name einer *Groteske* gebührt dem Feenmährchen S. 257., das der *Untergang des Feenreichs* überschrieben ist. In die Klasse der *Calots* endlich setzen wir von den sechs Novellen unter der zweyten Nummer fünfe, welche nichts als Possen von Einfaltspinseln, Mädchenlisten, Geldprellereyen, Quidproquo's, gezüchtigten Schmarotzern u. s. w. im Geschmack der alten italienischen Romanenschreiber enthalten. In gegenwärtigem Bande scheint kein eigentliches *Original* zu seyn; denn, ausser den sechs Novellen, trägt auch die erste Erzählung ganz das *italienische* Gepräge; die Geschichte vom *Ritter Gwain und seinen Söhnen* mag einer alten französischen Geschichte, und das *Feenmährchen* einem neuern französischen Schriftsteller nacherzählt seyn. Ungezwungen und fliessend ist übrigens durchgängig die Erzählung, woher auch der Stoff entlehnt seyn mag. In der Geschichte aus dem *Heldenbuche* ist die alte Simplicität auch in der modernen Sprache sichtbar, und kleine Anmerkungen erläutern alte Sitten, oder einzele beybehaltene alte Redensarten.

Frankfurt, am M. b. Zessler: *Schach Babu, der Blinde*, oder, *der Zauberbaum*, eine astrakanische Geschichte, erzählt von G. L. B. 1796. 158 S. 8. (18 gr.)

Ob die Erfindung in diesem Feenmährchen völlig deutsches Eigenthum, oder von irgend einem französischen Schriftsteller entlehnt ist, lässt Recensent dahin gestellt seyn. Die Hauptanlage ist — wie in den gewöhnlichen Feenmährchen; ein Schach, den ein Usurpator blenden lassen, will, nachdem er den Thron zum zweytenmal bestiegen, gern wieder zum Gebrauch seiner Augen gelangen. Ein Philosoph entdeckt ihm, dass dies nicht eher geschehen könne, als bis die Gattin eines Blinden, die ihrem Gemahl nie, auch unter den lockendsten Verführungen, und auch nicht mit einem Gedanken, untreu gewesen ist, auf einer gewissen Insel eine gewisse Wundersalbe hohlt. Von den drey Frauen, die sich zu diesem Geschäft entschliessen, hält keine die Probe aus, endlich wird das Wagstück durch des Schachs eigne Gemahlin, die man für todt gehalten, vollführt. Eine ungezwungne gute Erzählung, und die eingestreute Satire, in der oft Anspielungen auf Personen der neuesten Zeiten vorkommen, macht die Lektüre dieses kleinen Romans zu einem angenehmen Zeitvertreib.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 31. Julius 1797.

## PHILOLOGIE.

PARIS, b. Nyon: *Aeschyli Tragoediarum Reliquiae;* quas ad Londinensis quidem Editionis fidem, sed exhibitarum in ceteris editionibus, nec non in quibusdam manuscriptis Exemplaribus lectionum varietate diligenter ponderata recensuit, notis illustravit, ac denuo edidit *Fr. Jos. Ga. de la Porte du Theil. Pars prima.* Superstites septem tragoedias exhibens. *Tom. I.* (Supplices, Persae, Prometheus vinctus, Septem adv. Thebas.) 64. 63. 64 u. 66 S. 8. *Tom. II.* (Agamemnon, Choephorae, Eumenides.) 92. 64 und 61 S. 8. l'An. III. (1795.)

Desgleichen:

Ebend.: *Théatre* d'Aeschyle traduit en François avec des notes philologiques et deux discours critiques. Par *F. J. G. de la Porte du Theil. Premiere Partie.* Contenant les sept Tragédies entiéres. *Tom. I. Tom. II.* (Inhalt und Seitenzahlen wie oben.) An. III. (1795.)

Schon im J. 1770 gab Hr. *de la Porte du Theil* eine Probe seiner Uebersetzung des Aeschylus, indem er drucken liess: *Oreste ou Choëphores, Tragédie d'Eschyle, Traduction Nouvelle. Avec des Notes.* Paris, chez Desaint. 118 S. 8. Er hatte zwar bereits den ganzen Aeschylus übersetzt, erfuhr aber dass ihm ein anderer (Hr. *le Franc de Pompignan*) sehr eilfertig zuvorgekommen sey, von welchem, doch ohne seinen Namen in eben dem Jahre erschienen: *Tragédies d'Eschyle.* Paris, chez Saillant et Nyon. 546 S. 8. Dass nun Hr. *de la Porte du Theil* seinem Vorgänger sehr überlegen sey, zeigte sich schon damals durch Vergleich der Choephoren nach beider Uebersetzer Bearbeitung. Hr. le F. de Pompignan geht fast immer bey schweren Stellen über den Sinn des Aeschylus weg, wie der Hahn über die Kohlen; und Untreue ist bey ihm die wesentlichste Tugend. Vollständig erschien nun des Hn. *du Theil* Uebersetzung bereits in der neuen Ausgabe vom *Théatre des Grecs*, par *Brumoy* 17-4, aber mit so vielen von einer fremden Hand gegen des Vf. Wissen und Willen gemachten Veränderungen, dass er sie gar nicht mehr für die seinige erkennen konnte. Jetzt giebt er sie nun ächt, mit dem griechischen Texte zugleich.

Um den Originaltext hat bis jetzt, trotz dem auf dem Titel stehenden *Recensuit*, Hr. du Theil sich gar kein Verdienst gemacht; denn er hat buchstäblich, etwa zwey oder drey Stellen ausgenommen, den Stanleyischen Text wieder abdrucken lassen; und also eine Menge fehlerhafter Lesearten wieder gegeben, die die spätern Bearbeiter mit Recht verworfen hatten. Dass er indess die alten und neuen Ausgaben, auch die Schützische, so weit sie damals heraus war, verglichen und oft für seine Uebersetzung benutzt, zeigen die unter dem Texte derselben stehenden kurzen Noten. Auf die Correctur hat der Herausg. viel Fleiss gewendet; manchen Bogen versichert er achtmal durchgesehn zu haben. Daher sind auch nicht viele, doch hie und da erhebliche Druckfehler stehn geblieben; z. B. Prom. V. 325. ist nach ἐγὼ die Partikel μὲν ausgelassen. Agam. 312. steht χαρίζεσθαι für χατίζεσθαι.

Bey der Uebersetzung hatte Hr. du Th. mit dem widerstrebenden Genie seiner Sprache zu kämpfen, welche von der griechischen so sehr abweicht, dass man schwerlich jemals in ihr auf eine so befriedigende Nachbildung von Pindar und Aeschylus hoffen darf, als wir im Deutschen bereits haben, und noch weit vollendeter in kurzem erwarten. Indess bleibt Hn. du Th. unstreitig der Ruhm, seinen Vorgänger weit übertroffen zu haben. Wir können die Vergleichung dem Leser selbst überlassen, indem wir einige Stellen aus den Septem adv. Thebas nach beider Uebersetzung hersetzen. Statt des griechischen Textes schicken wir aus einer sogleich anzuzeigenden deutschen Uebersetzung der nämlichen Tragödie von Hn. *Süvern* die gewählten Verse vorauf.

*Sept. adv. Theb. v. 78 sqq.*

*der Chor.*

O des schrecklichen Jammers!
Es zieht aus dem Lager das Heer,
Und vor ihm her strömt
Ein dichter Haufe Streitwagen!
Die hohe Staubwolke verkündet's,
Ein stummer doch sichrer Bote;
Und der Rosse Hufegestampf
Fliegt, scheuchend vom Lager, zu uns her,
Und rauscht gleich dem Brausen
Des wilden unbändigen Bergstrom's.
O, o, wehrt all' ihr Götter
Der droh'nden Gefahr!
Mit Kriegsgeschrey stürzet
Das ganze weissbeschildete Heer
Gerade auf die Stadt zu.

| *le Fr. de Pompignan.* | *de la Porte du Theil.* |
|---|---|
| *Que de maux nous menacent! une armée entiere sort de son camp. Des escadrons nombreux marchent devant elle. La poudre qui obscurcit les airs, ne nous permet plus d'en douter. Tout s'éveille au bruit des armes; des cris perçants viennent jusqu' à nous. On les entend d'aussi loin que ces torrens impétueux, qui tombent avec fracas du haut des rochers. Hélas! hélas! o Dieux, o deesses, ecartez de si grands malheurs. Les clameurs des Argiens, l'ordre de leurs troupes, l'éclat des Armures s'effent l'effroi dans nos remparts.* | *Quels maux funestes, épouvantables j'envisage. L'armée quitte son camp; elle marche; de nombreux escadrons la précedent, fondent sur nous. Messager muet, mais visible et fidele, un nuage de poudre me l'annonce. Déjà s'approche le bruit reveillant des armes qui s'entrechoquent dans la plaine: il vole; c'est le fracas d'un indomptable torrent, tombant du haut des montagnes. Hélas, hélas! o Dieux, o Déesses; prévenez les malheurs qui s'apprètent! Des cris menacent nos murs, le peuple sous l'airain blanchissant s'avance en bon ordre; c'est à Thebes, qu' il en veut.* |

Noch eine Stelle wo Eteokles vom Amphiaraus spricht.

*Eteocles.*

(Nach Hn. Süvern's Uebersetzung.)

O dass das Schicksal doch den braven Mann
Mit Frevlern stets zusammen bringt. Nichts ist
In jeglichem Geschäfte schlimmer, als
Der Freveler Gesellschaft, ihre Frucht
Verwünscht! Sie ist der Unglücksgöttin Feld;
Verderben ist die Aernte, die es trägt.
Oft schon verschlang das Meer den frommen Mann,
Der mit verruchtem frevelhaften Volk
In einem Schiffe fuhr. Oft fühlte der
Gerechte mit den gottvergessenen
Lieblosen Bürgern Gottes Züchtigung
Und fand mit ihnen einen Lohn. So wird
Oïkleus Sohn, der gute, der bescheidne
Gerechte, fromme Seher mit dem trotzigen
Vermessnen Volke, das den langen Weg
Hieher, so Gott es will, wird schimpflicher
Noch einmal machen müssen, ins Verderben hin
Gerissen werden.

| *le Fr. de Pompignan.* | *de la Porte du Theil.* |
|---|---|
| *O destin, devois-tu associer un mortel si vertueux à des hommes si scélerats! Que la société des mechants est funeste! C'est un champ pestiferé, qui engendre la mort. Embarquez-vous, avec des matelots impiés, votre piété ne vous sauvera point du naufrage, vous périrez avec eux. Qu'un homme juste soit dans une ville assiégée, ou l'on ne connoit ni les droits de l'hospitalité ni les dieux, la colere céleste ne le distinguera point, il tombera comme les autres sous le fer vengeur. Aussi ce fils d'Oïclée, le sage, le juste, le vaillant, le religieux Amphiaraus ce devin respectable, pour s'être joint à des alliés, qui outragent les dieux par leurs blasphèmes, éprouvera comme eux le courroux du ciel, et ne reviendra de Thebes, que par le chemin des enfers.* | *Fortune des hommes! devois tu associer cet homme juste aux plus grands scélérats! Rien de plus funeste, en toute entreprise, que la société des méchans; le fruit en est amer; c'est un champ d' infortune, qui ne rapporte que la mort. Que l'homme pieux s'embarque avec des nautonniers impies, avec une troupe criminelle, il périra, ainsi que cette race abhorrée des immortels. Que le juste se trouve au milieu de citoyens inhospitaliers et infidéles aux Dieux; enveloppé, quoiqu' innocemment dans le siège, frappé sans distinction par la verge du ciel sa mort est certaine. Tel le fils d'Oiclée, ce devin, ce prophète habile, cet homme sage, juste, bon, religieux, mêlé bienque malgré lui, à des impiés, à des arrogans, qui n' accourent ici, que pour en être bientôt répoussés loin, sera entrainé dans leur perte. Ainsi veut Jupiter.* |

Man kann schon aus diesen Proben das Verhältniss der Uebersetzung des Hn. *du Theil* zu der Arbeit seines Vorgängers abnehmen; wir können aber auch versichern, dass das Bestreben, es besser als dieser zu machen, Hn. *du Th.* nirgend verlassen hat. Ueber viele Stellen kann man nicht eher urtheilen, bis man des Uebersetzers Anmerkungen, worauf die Ziffern im Texte seiner Uebersetzung, in Händen haben wird. Unstreitig würden in den Choëphoren, Eumeniden und Supplicibus viele Stellen anders ausgefallen seyn, wenn Hr. *du Th.* die Schützische und Porson'sche Ausgabe schon hätte benutzen können. Der Druck dieses Werks ist schön (nur dass die griechische Schrift einige altmodische Züge und Abbreviaturen hat) und die Einrichtung bequem. Hr. *du Th.* hat jede Tragödie mit einer neuen Seitenzahl anfangen, auch die Uebersetzung so abdrucken lassen, dass sie ihre eignen Seitenzahlen hat. Auf diese Art kann man nicht nur jede Tragödie besonders, sondern auch den Text von der Uebersetzung abgesondert binden lassen. Nur würde man im letzten Falle fast lauter einzelne Octavblätter erhalten, die sich nicht gut einbinden lassen. Noch sind acht Kupfer hinzugekommen, in Rom gezeichnet und theils daselbst, theils zu Paris von Angeletti, Gouffier, Jordan und Fessard gestochen. Sieben davon stellen neuerfundne Scenen, jede aus einer der sieben Tragödien vor. Das achte stellt den Atlas vor, der die Himmelskugel trägt, nach einem antiken Monument in der Villa Albani.

Wir verbinden hiemit die Anzeige der schon oben erwähnten deutschen Uebersetzung eines Aeschylischen Tragödie:

HALLE, in d. Rengerschen Buchh.: *Aeschylos Sieben gegen Thebe*, von *Wilhelm Süvern.* 1797. 178 S. gr. 8.

Hr. Süvern hat unter Hn. R. *Mensching* in Lemgo, Hn. Hofr. *Schütz* in Jena, und Hn. Prof. *Wolf* in Halle die alte Literatur studiert, und macht seinen Lehrern Ehre. Von dem Werthe seiner Uebersetzung kann man sich aus den oben angeführten Stellen schon einen Begriff machen. Sie ist treu und fleissig gearbeitet, und trifft den Ton des Dichters weit richtiger, als die Verdeutschung, die Hr. Jenisch von dem Agamemnon geliefert hat, der oft den begeisterten Dichter in einen betrunkenen Schwärmer verwandelte. Den Gang und Schwung des Aeschylischen Versmasses vermisst man in den von Hn. *S.* gewählten Versarten freylich sehr, und wenn Hr. von Humboldt uns seinen Agamemnon liefert, so wird man, was diesen Punkt

Punkt betrifft, eine grosse Differenz zum Vortheil des letztern finden. Doch verdient Hr. *S.* alle Aufmunterung; denn wer mit einem solchen Probestücke anfängt, macht grosse Hoffnung einst vollendetere Werke zu liefern. Diese Hoffnung vermehren die sechs hinzugesetzten Abhandlungen: 1) Geschichte des Hauses des Oedipus (Warum schreibt Hr. *S.* Oedipos? Dass er Aeschylos für Αἰσχύλο schreibt, läſst sich vertheidigen. Aber Oedipos für Οἰδίπους?). 2) Ueber den Gebrauch des Schicksals bey den alten Tragikern. 3) Ueber gegenwärtiges Drama selbst. 4) Ueber den Plan und die Handlung des Drama. 5) Charakteristik des Drama. 6) Anhang (über andre Bearbeitungen des Stoffs dieser Tragödie). Belesenheit, guter Geschmack und eignes Nachdenken verrathen sich in ihnen zum Vergnügen des Lesers, der nur hie und da dem Ausdrucke weniger Weitschweifigkeit wünschen wird.

Paris, b. Gail: *Les Amours de Leandre et de Hero, poème de Musée le Grammairien;* traduit en françois avec le Texte grec, la Version latine, des Notes critiques, et un Index, par *J. B. Gail,* Professeur de Littérature grecque au Collège de France. L'an quatrième. (1796.) VIII u. 68 S. gr. 4. (1 Rthlr. 14 gr. Velinpap. 2 Rthlr.)

Seitdem der bescheidene Röver dieses Gedicht mit kurzen aber zweckmäsigen Noten ausgestattet, und der gelehrte Schrader, in jugendlicher Fülle überströmend, eine ganze Fluth philologischer Observationen über dasselbe verbreitet hat, zählt Rec. nicht weniger als *zehn* Herausgeber und *neunzehn* Ueberſetzer, von welchen dieses höchst mittelmäsige Product einer künstlich aufgeregten Phantasie auf verschiedene Weise behandelt worden ist. Zu beiden Klassen gesellt sich jetzt Hr. *Gail,* welcher auch in diesem Werke durchaus der Manier treu geblieben ist, die wir bey seinem *Xenophon* (A. L. Z. 1796. Nr. 327.) weitläuftiger geschildert haben. Eigene, tief eindringende Prüfung des Gedichts, scharf abwägende Wortkritik und sorgfältige gelehrte Interpretation wird niemand hier suchen, der Hn. *G's.* Talente und seine Behandlungsart der alten Schriftsteller kennt. — In der Vorrede wird das Sujet und der Verfasser des Gedichts auf wenigen Seiten abgefertigt: in jenem erkennt Hr. *G.* historische Wahrheit verbunden mit dichterischer Ausschmückung, über diesen urtheilt er kurz, aber treffend: *Si un ton quelquefois simple, naïf et touchant, l'élève jusqu' aux anciens Grecs, ces peintres si vrais de la Nature; tròp souvent aussi d'ambitieux ornemens, des répétitions sans goût, de froides antithèses, l'érudition mise à la place du sentiment, décèlent l'écrivain moderne du quatrième siècle de l'ère chrétienne.* — Der griechische Text ist, so weit wir verglichen haben, nach *Schraders* Recension abgedruckt: selbst übereilte Neuerungen findet man hier wiederholt. Z. B. v. 95. κάλλος ὀλισθαίνει, καὶ ἐπὶ φρένας ἀνδρὸς ὁδεύει. Die gewöhnliche Lesart ἕλκος ist weit passender. So Ovidius: *descendit vulnus ad ossa meum,* Heroid. XVI, 276. — V. 314. σύνθετο δ' ὕδωρ. Auch hier war das vormalige σύγχυτο unstreitig das richtigere. — Dem Text zur Seite steht eine französische *Uebersetzung* in Prosa; unter demselben die lateinische. Diese ist an mehrern Stellen berichtigt worden; jene aber giebt an Geschmeidigkeit selbst der metrischen von *Clément Marot* nichts nach, wenn sie auch von der *Theilischen* in Ansehung der Treue hie und da übertroffen werden sollte. Sehr frey ist z. B. folgendes: Λακεδαίμονος ἔδρακον ἄστυ, ἧχι μόθον καὶ ἄεθλον ἀκούομεν ἀγλαϊάων, so übertragen: *j'ai vu Lacédémone, où l'on dispute et reçoit le prix de beauté.* Der Vf. scheint auch an feyerliche Spiele, nicht an ein weiteiferndes Streben nach Schönheit gedacht zu haben. Noch freyer v. 227 ff. *Hero rentre dans sa tour: Léandre, pour ne point s'égarer le soir, en remarque les abords, le regagne en nageant les antiques murs de la superbe Abydos.* Die schwierigen Worte βαλὼν σημήϊα πύργου sind hier übergangen, und gewähren überhaupt nur dann einen Sinn, wenn man das erste Wort in λαβὼν umändert. — An andern Orten ist der Sinn des Dichters durch eine glückliche Wendung oder durch einen kleinen Zusatz der Uebersetzung zur schönsten Klarheit gebracht. Wie v. 77. παπταίνων ἐμόγησα, κόρον δ' οὐκ εὗρον ὀπωπῆς, *mes yeux se lassent à la contempler, et ne se rassasient pas de la voir.* Die lateinischen Ueberſetzer lassen uns zweifelhaft, von welcher Ermüdung die Rede sey. — V. 162. Das Unbestimmte: καὶ χθονὸς ἔξεσεν ἄκρον ὑπ' ἴχνεσιν bezieht der Ueberſetzer sehr richtig und bestimmt auf die Verlegenheit und Schüchternheit der Hero: *d'un pied timide effleure légèrement la terre.* Aber v. 254. vom Leander: αὐτὸς ἐὼν ἐρέτης, αὐτόστολος, αὐτόματος νηῦς, wird man sich lieber an die treffende Parallelstelle im Ovidius: *Idem navigium, navita, rector ero,* als an die sehr abweichende Ueberſetzung: *devenu à lui-même son navire, son rameur et ses voiles,* halten. — V. 124. wird ἀπόειπε durch *redoute* übersetzt; dem Sinne nach sehr richtig, aber Rec. zweifelt noch immer an der Bedeutung. Das neulich vorgeschlagene μῆνιν ἐμῶν ὑπόδειδε — ist sehr einschmeichelnd. So Hom. Od. β. 66. θεῶν δ' ὑποδείσατε μῆνιν. — In den angehängten *Noten* werden einige Stellen erklärt, andere kritisch *versucht,* und dies in einem sehr eigenthümlichen Sinne: hie und da ist auch ein Fingerzeig zur ästhetischen Würdigung des Gedichts gegeben. V. 6. διακτορίην erklärt der Herausgeber *ductum* (nicht, wie gewöhnlich, *nuntium*), und fasst den Vers so: *ce flambeau qui annonce l'action de Vénus conduisant un amant à son amante.* Etwas seltsam erwähnt freylich der Dichter λύχνον ἀπαγγέλλοντα διακτορίην Ἀφροδίτης. Dies fühlt man selbst in den verschönernden Ueberſetzungen, z. B. in der, welche *Pompei in versi sciolti* verfertigt hat: *la lucerna che fu de l'imbasciate di Vener nunzi et nunzia d'Ero.* Allein wir setzen nach dem zweyten Wort ein Comma. Die beiden, auf diese Art einzeln und unbestimmt ausgedrückten, Ideen werden sodann, nach der Weise unsers Versificators, im folgenden Verse bestimmter zusammengefasst: Ἡροῦς νυκτιγάμοιο γαμοστόλον ἀγγελιώτην. Eine bestätigende Parallelstelle ist

ist v. 233—37. — V. 105. ἐὴν ἀπέκρυψεν ὀπωπήν. — V. 107. καὶ πάλιν ἀντέκλινεν. Das erste versteht Hr. G. vom Verschleyern des Gesichtes, und in dem zweyten will er ἀνδ' ἔκλινεν, *aperuit*, *elle ouvrit*, lesen. Jenes ist unrichtig; dieses unnöthig. Man darf nur die Worte πάλιν ἀντέκλινεν nicht mit Röver und Schrader übersetzen: *rursus ex adverso annuit*, sondern, was sie bedeuten: *rursus obvertit*; und man begreift nun von selbst, dass vorher von einem *Verbergen* oder *Wegwenden des Antlitzes* die Rede seyn muss. — V. 263. νυμφοκόμοιο παρθενεῶνος giebt man gewöhnlich: *cubiculi sponsam ornantis*. Hr. G. entwickelt die richtige Bedeutung: *ubi commorantur sponsi*. — V. 298. ἀπέκλασε διχθάδι χέρσῳ. Unstreitig die dunkelste Stelle im ganzen Gedicht, welche auch durch Hn. G. keine neue Aufklärung erhalten hat. Das fehlerhafte der Vulgata springt in die Augen. Der Steuermann wird im Sturme sein Schiff nicht *zertrümmern*, sondern in Sicherheit zu bringen suchen. So viel hat Hr. G. richtig bemerkt, und seine Bemerkung wird durch Hn. *Heinrichs* geschraubte Erklärung der Stelle nicht widerlegt. In der Uebersetzung drückt Hr. G. ἀνέλκυσε aus. *Marot* war hier, was er nicht erwähnt hat, sein Vorgänger: *les rochers — avoient aux ports les voiles retirees*. Allein man mag ἀνέλκυσε mit Dorville, oder mit Arnaud ἐφέλκυσε lesen: so bleibt in διχθάδι χέρσῳ die Schwierigkeit. *Dans l'un et l'autre port* lassen sich die Worte so wenig geben, als *in litore juxta Sestum Abydumve*, wie Hr. *Heinrichs* sie nimmt; und *Bruncks* Aenderung διψάδι dünkt uns sinnreich, aber keinesweges überzeugend. Sollte nicht διχθάδι hier *adverbialiter* zu verstehen seyn: *auf beiden Seiten?* Dies vorausgesetzt, würden wir den Leser zuerst auf die Hauptidee des *Winters* (v. 293.), welcher die Schilderung des Sturmes gleichsam untergeordnet ist, aufmerksam machen; sodann für ἀπέκλασε lieber ὑπέχυμασε vorschlagen, der Erläuterung halber an die ἔχματα νηῶν b. Homer. Il. ξ, 410. und zur Bestätigung des Vorschlags an eine merkwürdige Stelle b. Hesiod. Ἔργ. 622., die unser Dichter sogar copirt zu haben scheint, erinnern.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Sophoclis Philoctetes, Euripidis Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide.* In usum scholarum et academiarum recudi et varietate lectionis augeri curavit D. *Aug. Herm. Niemeyer.* Ed. altera emendatior, cui indicem copiosissimum adjecit *Jo. Phil. Krebs*, Gymnas. Weilburg. Collabor. 1797. 344 S. und 10 Bog. Register. gr. 8.

Hr. D. *Niemeyer* übertrug die Besorgung dieser neuen Auflage Hn. *Müller*, Lehrer am Pädagogium, welcher den Philoktet des Sophokles, die Hekuba und Medea des Euripides nach den Brunckischen Texten, die Iphigenia nach Höpfners Ausgabe abdrucken liess, und die wichtigsten Lesarten der Handschriften, wie auch die Verbesserungen der Gelehrten unter dem Texte angab. Der von Hn. *Krebs* verfasste sehr zweckmässig eingerichtete *Index*, welcher den Abgang eines Commentars ersetzt, ist an die Stelle des ehemaligen flüchtig gearbeiteten Registers getreten.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

OSCHATZ, b. Oldecop u. in Comm. b. Fleischer zu LEIPZIG: *Nahrung für Geist und Herz, oder Sammlung sinnreicher und witziger Einfälle* aus der *alten und neuern Geschichte.* 1797. VIII und 152 S. 8. (10 gr.)

Nach dem Vorbericht des Verlegers ist diese kleine Sammlung von einem zur Ruhe gesetzten, wohlmeynenden Schulmanne, „einem Christen und Kinderfreunde," zusammengetragen worden, und wir wünschten ihr das Zeugniss geben zu können, dass sie nicht allein vieles enthalte, dessen Wiederholung einem jungen Gemüth immer nutzt, wenn ihm dasselbe auch aus ähnlichen Schriften bekannt geworden ist (wie es wenigstens mit den Anekdoten aus der ältern Geschichte hier der Fall seyn könnte) sondern dass auch nichts darin zu finden sey, was Schaden bringen und hauptsächlich Aberglauben befördern kann. Aber leider hat sich unter dem Artikel: *Sammlung witziger Einfälle, die ihren Urhebern Misvergnügen und Unglück zugezogen haben*, mehreres von dieser Art eingeschlichen. Man sehe S. 131 u. f. einige Beyspiele einer schnellen göttlichen Strafe, wobey wir indessen nicht verschweigen wollen, dass der Muthwille eines Knaben gegen seinen Rector, der, indem er auf einen Baum klettert, seinem Schulgenossen zuruft: „Unser Rector spricht immer, ich würde auf „keinen grünen Zweig kommen: da stehe ich nun!" und die militärische Aeusserung eines Officiers gegen Gott, welcher bey der Annäherung eines Gewitters, während er beschäftigt ist eine Mine springen zu lassen, „die bedenklichen Worte" hören lässt: „Donnere nur, wir werden bald noch besser donnern!" doch in geziemender Abstufung gerügt worden sind; denn der Knabe fällt vom Baume und bricht nur den Arm, aber den Officier trifft der Blitz, dass er todt zur Erde stürzt. — An den übrigen Artikeln ist nichts auszusetzen; wenn auch ziemlich alltägliche Gedanken von Gellert, wie S. 91 u. f. als lehrreiche Sprüche aufgenommen worden sind, so hat das weiter nichts zu sagen.

der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 81.

Mittwochs den 5ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provincialblätter 1797. drittes St. März, enthält folgende Artikel: 1) eine zweimalige Brandstifterin, nicht älter als 14 Jahr und einige Monathe. 2) Beschreib. des Burgberges bey Landeshuth. 3) Der Teufel schürrt zu. 4) Kaffee Surrogate. 5) Charaden. 6) Ueber die zu Buchwine im Wartenbergschen Kreise neuentdeckte Mineral-Quelle. 7) Ueber ökonomische Sämereyen. 8) Historische Chronik. Litterarische Beilage, enthält: 1. Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen, besonders in Absicht des mangelhaften Schulbesuchs. 2. Recensionen. 3. neue Schriften von einheimischen Autoren. 4. Todesfall. 5. Ehrenbezeugungen.

Viertes Stück. April. Enthält 1) Theodor u. Honoria. 2) Auflösung der Charaden im vorigen Stück. 3. Bemerkungen über die kalten Bäder, nebst einer Geschichte der auf der Oder bey Breslau schwimmenden Bäder. 4) Eine höchst wahrscheinliche Ursache des frühen Todes mancher neugebohrnen Kinder. 5). Nachricht von der Industrie-Schule des hochlöblichen Regiments Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen. 6) Historische Chronik. Die litterarische Beilage enthält: 1. Ein Wort über Verbesserung der Schulen. 2. Consistorial-Verordnung. 3. Recensionen. 4. Neue Schriften. 5. Dienstveränderung.

---

Deutsche Monatsschrift. April 1797. (Leipzig in der Sommerschen Buchhandl. u. Halberstadt in Commission in d. Buchhandl. der Grossschen Erb.). Enthält I. Sprachbemerkungen; von Hrn. Prorektor Nachtigal. II. Der Schulmann u. d. Prediger. Noch drey Beantwortungen des Sangerhausenschen Aufsatzes im Mai 1796. 1) Ich will doch auch eben so gern Prediger als Schulmann seyn! vom Hrn. Prediger Lindemann. 2) An Hrn. Rector Sangerhausen. Vom Hrn. Hofprediger Hesse. 3) D. Martin Luther an Hrn. Magister Sangerhausen. III. Ireland's des Jüngern eigne Geständnisse. Nachtrag zu den Aufsätzen über den vorgeblichen Fund Shakspear'scher Handschriften. Vom Hrn. Hofrath Eschenburg. IV. Ueber das Betragen der Franzosen in Deutschland während des Feldzuges vom J. 1796. Ein Schreiben aus Schwaben. V. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. d. Regierungsgeschichte des Kardinals Richelieu.

Mai 1797. enthält: I. Die Schöpfung. Aus Ovids Verwandlungen. Vom Hrn. Hofrath Voss. II. Ueber den Sklavenhandel a) Wünsche d. Herausgebers. b) Ueber den Sklavenhandel. Vom Hrn. Konopak. III. Schicksale eines mahomedanischen Priesters aus der Gegend des Gambraflusses. IV. Griechische Monumente im ältesten Germanien. Beytrag zur Aufklärung einer Stelle in Tacitus Deutschland. Vom Hrn. M. Steger. V. Beytrag zur Geschichte des Pulvers. Von Ebendemselben. VI. Fragment aus: Graf von Damwitz und seine Mutter, einem noch ungedruckten Roman. Von H. H. VII. Geschichte der Catilinarischen Verschwörung, nach Sallust frey bearbeitet. Von Ebendemselben. VIII. Denkmal August Hermann Frankens. Vom Hrn. Fulda, Lehrer am Königl. Pädagogium zu Halle.

---

Neues Bergmännisches Journal. Herausgegeben von A. W. Köhler u. C. A. S. Hofmann. Erster Band 3-4 St. (Freiberg in d. Crazischen Buchhandl.) 1797. enthält: I. Beiträge zu einer Oryktographie von Russland u. vorzüglich von Sibirien. Fortsetzung. II. Ein Nachtrag v. Hrn. Hawkins zu seinem Schreiben im Bergmännischen Journale 1793. 6tes St. S. 459. Die Wattsche u. Hornblowersche Feuermaschiene betreffend. III. Vorläufige Nachricht von einer chemischen Untersuchung des Menakaus; von Hrn. v. Heynitz. IV. Nachricht von einer durch Hrn. Oberbergrath von Humboldt entdeckten magnetischen Gebirgsmasse. V. Schreiben von Hrn. de Carnera de Bethencourt an seinen Recensenten in d. Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung. VI. Auszüge aus dem Journal des Mines, publié par l'Agence des Mines de la Republique, a Paris, de l'Imprimerie de Du Pont, rue de la Loi. No. 1232. No. I. Vendemiaire de l'an III. Vorerinnerung. Ueber d. Eisenstein von Voulte. Untersuchung eines Bleyglanzes. Von dem B. Pelletier. Patriotische Subscriptionen zu Aufsuchung von Steinkohlen in dem Distrikte Boulogne. Mineralogische Beschreibung von Boulognais. Uebersicht des Ausbringens an mineralischen Stoffen und des Handels damit in Frankreich vor der Revolution. Beschlüsse, Bekanntmachungen und Instruktionen.

---

Magazin der europäischen Staatenverhältnisse. Viertes Heft 1797. enthält: I. Politische Aufsätze. 1) Verhältnisse des äusserlichen Staatsinteresse Oesterreichs überhaupt. 2) Von den Hindernissen der Einigkeit deutscher Reichsstände. 3) Wichtiger Aufschluss von der Comerzial-Balance zwischen Frankreich und dem deutschen Reich, nach dem Bestande des Jahrs 1716. und 1787. 4) Relations commerciales de la France avec l'Allemagne, les possessions Autrichiennes dans cette contrée, et en Flandres, la Pologne, et les etats du Roi de Prusse A. l'Importation a. 1716. B. l'Importation a. 1787. C. l'Exportation a. 1716. D. l'Exportation a. 1787. 5) Entwickelung der Hauptveranlassungen des preussischen Separatfriedens mit Frankreich. II. Staatsurkunden. 1) Friedensschluss zwischen dem König von Preussen und der französischen Republik vom Jahr 1795. mit Anmerkungen. 2) Additionalkonvention zu dem Basler Friedensvertrag zwischen Preussen und Frankreich vom April 1795. III. Anekdoten und Charakterzüge. 1) Giebt es denn in Deutschland keine *Schönborne* mehr? 2) Eine sehr interessante Aufgabe. 3) Was ist reeller Patriotismus der Staatsunterthanen? 4) Charakteristik des ehemaligen französischen Staatsministers Neckers. IV. Staatslitteratur. Uebersicht des Manufakturenstandes in den sammtlichen österreichischen Staaten.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *J. Decker* in Basel ist erschienen:

De la révolution française par M. Necker, *seconde édition originale*, augmentée et ornée du portrait de l'auteur, 4 vol. in 8. 4 rthlr. 6 gr.

Mémoire militaire sur la frontière de Flandre et de Haynaut, depuis la mer jusqu' à la Meuse, c'est à dire depuis Dunkerque jusqu' à Charlemont, par M. De la Roze. 12 gr.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour maternel par Jauffret. 2 vol. in 8. 18 gr.
les mêmes sur papier velin. 1 rthlr. 12 gr.

Réfutation de l'ouvrage de l'esprit, prononcé au lycée republicain, par Laharpe. 10 gr.

Prières chretiennes composées pour feue S. A. S. Madame la Princesse de Condé, par le R. P. Griffel. 7 gr.
les mêmes sur papier d'Angouleme. 9 gr.
les mêmes sur papier velin. 12 gr.

Vrai systeme du monde physique et moral, ou voyage de Laspidi ecrit par lui-même, traduit de l'Indien par M. Florent de Loles. 1 vol. in 8. 1 rthlr.

---

*Neue Ankündigung wegen der Pasigraphie.*

Man kann nunmehr mit Gewissheit versichern, dass die ersten Bogen dieses Werkes bereits die Presse verlassen haben, und das Ganze innerhalb weniger Wochen vollendet seyn wird. Die deutsche Uebersetzung, welche unter den Augen des Verfassers zugleich mit dem französischen Original gedruckt wird, erscheint innerhalb 6 Wochen spätestens. Bis dahin subscribirt man auf dieselbe mit 3 rthlr. 4 gr. oder fl. 5. 30. bey *J. Decker* in *Basel*, und *J. G. Röhss* in *Schleswig*, den beyden Eigenthümern derselben. Da zu dem Werke 24 Tabellen gehören, so hat man das Quartformat dem Octav vorgezogen, wobey die Subscribenten nichts verlieren werden, indem die Ausgabe dadurch nur um so viel schöner wird.

Da ein grosser Theil der Subscribenten gewünscht hat, dass die Ausgabe mit dem Bildnisse des Verfassers geziert werde; so beschäftigt sich in diesem Augenblick einer der ersten Künstler von Paris mit dem Stiche desselben. Man subscribirt auf dasselbe besonders mit 12 gr.

---

*Bertuchs Bilderbuch für Kinder, 33s und 34s Heft, so fertig geworden, enthält folgende Gegenstände:*

*Heft XXXIII.*

*Fisch-Tafel* XXIII. Wallfischarten. No. 1. Der Braunfisch oder das Meerschwein. No. 2. Der Delphin. No. 3. Der Butzkopf oder Nordkaper. *Pflanzen-Tafel* XLI. Farbe-Pflanzen. No. 1. Färber-Scharte. No. 2. Saflor. No. 3. Färber-Ginster. *Vierfussige Thiere. Tafel* XXXIX. Mäuse verschiedener Art. No. 1. Die kleine ungeschwänzte Sibirische Spitzmaus. No. 2. Der Desmann, oder die Bisamratte. No. 3. Die Wasser-Spitzmaus. No. 4. Die gemeine Spitzmaus. No. 5. Der Ondathra. *Vögel-Tafel* XX. Roth- Blau u. Gelbkehlchen. No. 1. Das gemeine Rothkehlchen. Das Amerikanische Rothkehlchen. No. 2. Das Männchen. No. 3. Das Weibchen. No. 4. Das gemeine Blaukehlchen. Das Amerikanische Blaukehlchen. No. 5. Das Männchen. No. 6. Das Weibchen. No. 7. Das Gelbkehlchen. *Vierfüssige Thiere. Tafel* XXXX. Eichhörnchen verschiedener Art. No. 1. Das gemeine Eichhorn. No. 2. Das schwarze Eichhorn. No. 3. Das Labradorische Eichhorn. No. 4. Das Amerikanische Erd-Eichhorn. No. 5. Das Palmen-Eichhorn. No. 6. Liberey-Eichhorn.

*Heft XXXIV.*

*Pflanzen-Tafel* XLII. Einheimische Gewürzpflanzen. No. 1. und 2. Der Hopfen. No. 3. Der Coriander. *Vierfussige Thiere. Tafel* XLI. Eichhörnchen verschiedener Art. No. 1. Das Virginische Eichhorn. No. 2. Das Javanische Eichhorn. No. 3. Das Zeylanische Eichhorn. No. 4. Das Malabarische. No. 5. Das Coquallin. No. 6. Das Georgische Eichhorn. *Fische-Tafel* XXIV. Fliegende Fische. No. 1. Der fliegende Seehahn. No. 2. Der Springer. No. 3. Der Hochflieger. No. 4. Der Mittelfliegler. *Pflanzen-Tafel* XLIII. Kastanien und Mandeln. No. 1. Der Kastanienbaum. No. 2. Der Mandelbaum. *Vogel-Tafel* XXI. Merkwürdige Sumpf- und Wasser-Vögel. No. 1. Der Fregattvogel. No. 2. Der Ahinga. No. 3. Der Gannet oder Bassaner. No. 4. Der Gannet von Cayenne. No. 5. Der Egyptische Ibis. No. 6. Der Bauchvogel vom Cap.

Jeder Heft kostet mit ausgemahlten Kupfern 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. und mit schwarzen Kupfern 8 gr. oder 36 kr.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

*Oronzio de Bernardi's vollständiger Lehrbegriff der Schwimmkunst, auf neue Versuche über die specifische Schwere des menschlichen Körpers gegründet.*

Aus

*Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Friedrich Kries, Professor an dem Gymnasium zu Gotha. Erster Theil gr. 8. 1797.* — 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Den Schwimmern und Badelustigen wird dieses Werk, welches bis jetzt das Einzige vollständige über die Schwimmkunst ist, wahrscheinlich eine angenehme Erscheinung seyn. Der zweyte mit Kupfern versehene und eigentliche practische Theil wird nächstens ebenfalls zu haben seyn. Dieser erste Theil hat folgenden Inhalt:

I. Kapitel. Meinungen der Philosophen über die Fähigkeit des Menschen zu schwimmen. II. Kap. Der Körper eines lebendigen Menschen schwimmt im Wasser von selbst und ohne die geringste Beyhülfe einer Bewegung; und bey der geraden Stellung bleiben Kopf und Hals ganz ausserhalb dem Wasser, so dass das Athmen nicht gehindert wird. III. Kap. Fernere Versuche, welche die specifische Leichtigkeit des menschlichen Körpers in Vergleich mit dem Wasser beweisen. IV. Kap. Fortsetzung des vorigen. Schwerpunct des menschlichen Körpers. V. Kap. Einige authentische Zeugnisse von angesehenen, unpartheyischen und einsichtsvollen Beobachtern, welche die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Entdeckung bestätigen. VI. Kap. Der todte Körper von Menschen und Thieren schwimmt im Wasser. Erscheinungen und Veränderungen, welche Zeit und äussere Einwirkungen in ihm hervorbringen. VII. Kapit. Der Körper des Menschen muss in dem Zustande des Lebens und bey dem freyen Gebrauche seiner Kräfte aus unwidersprechlichen physicalischen Gründen noch besser schwimmen, als der todte Leichnam. — Einige besondere Erscheinungen. VIII. Kap. Sind auch die einzelnen Theile des menschlichen Körpers, wenn sie vom Ganzen getrennt sind, specifisch leichter als das Wasser? IX. Kap. Die physische Ursache der specifischen Leichtigkeit des menschlichen Körpers liegt in seiner Organisation. Alle organischen Körper schwimmen. X. Kap. Der menschliche Körper ist ein Werk der vollkommensten Organisation, mit Höhlen aller Art und mit Canälen versehen. Kommt es vielleicht daher, dass er im Wasser schwimmt? XI. Kapit. Schwimmt der Körper eines lebenden Menschen wenn er rücklings auf dem Wasser liegt, so muss er auch in stehender und sitzender Stellung schwimmen. XII. Kap. Alle lebendigen Landthiere, die vierfüssigen sowohl als die kriechenden schwimmen von Natur. XIII. Kap. Viele Vögel haben von Natur das Vermögen zu schwimmen; andern scheint es versagt zu seyn. XIV. Kap. Von dem Fluge der Vögel. XV. Kap. Von dem Schwimmen der Fische. XVI. Kap. Vergleichung zwischen dem Fliegen der Vögel, dem Schwimmen der Fische und dem Schwimmen der vierfüssigen und kriechenden Thiere. XVII. Kap. Bey dem Menschen muss die Kunst es machen, dass er vom Wasser getragen wird, und nach Willkühr schwimmt. XVIII. Kap. Versuch über die Stufenfolge, die unter denen Arten von lebendigen Geschöpfen in Rücksicht auf ihre Fähigkeit zu schwimmen statt findet. XIX. Kap. Von den Amphibien. Vergleichung derselben mit andern Thieren in Rücksicht auf das Schwimmen.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

*Allgemeiner Blick auf Italien nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen die südöstlichen Theile dieses Landes betreffend, von C. A. W. von Zimmermann, Herzogl. Braunschw. Hofrathe, mit einem Kupfer. gr. 8. 1797.* 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Der Name des berühmten Herrn Verfassers ist Bürge, dass man in diesem Werke nur interessante und zwar folgende Aufsätze findet:

No. I. Allgemeine Uebersicht von Italien. Eine Skizze zu einem grösseren Werke. No. II. Winterreise von Neapel über die Appenninen zu den Salpeter-Gruben am adriatischen Meere, nebst mehreren geographisch-statistischen Bemerkungen über Puglien. Von C. A. W. v. Zimmermann. No. III. Herrn Apothekers Heyers Versuche mit dem in Pulo bey Molfetta und in dem bey Gravina gefundenen natürlichen Salpeter. No. IV. Neue Instruction für die Gemeinheiten des Königreichs Neapel, die Verfertigung genauer Landesbeschreibung betreffend. No. V. Meteorologische und ökonomische Bemerkungen über das Jahr 1790. vom Hrn. Canonicus F. Giovene Ansforianius des Bischofs von Molfetta in Puglien.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

*Practische Gebirgskunde von Johann Carl Wilhelm Voigt, Herzogl. Sächs. Weimarischen Bergraths. Zweyte stark vermehrte Ausgabe, mit einem Kupfer. gr. 8. 1797.* 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Da der Werth dieser Gebirgskunde schon anerkannt ist, so zeigen wir bloss an, dass sich diese 2te Auflage von 150 Seiten auf 236 vermehrt hat. Der Inhalt ist folgender:

Erste Abtheilung. Von den Gebirgen überhaupt. 2te Abtheilung. Von den uranfänglichen Gebirgen. 3te Abtheilung. Von den Flötzgebirgen. 4te Abtheil. Von den Vulkanischen Gebirgen. 5te Abtheilung. Von den aufgeschwemmten Gebirgen. *Erster Anhang.* Beytrag zu einem Verzeichnisse der durch innere Kraft hervorgebrachten Berge, Inseln und Landstriche. *Zweyter Anhang.* I. Recension der vorigen Ausgabe in der Allg. d. Bibl. II. Recension in der Allg. Liter. Zeitung.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

*Griechische Vasengemälde. Mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der original Kupfer. Herausgegeben von C. A. Böttiger. gr. 8. 1797.* 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.

und

*Original Kupfer dazu unter dem Titel: Umrisse griechischer Gemälde auf antiken in den Jahren 1789 u. 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters William Hamilton, herausgegeben von Wilhelm Tischbein zu Neapel. 1r Band 1r Heft, gros Folio 1797.* 1 rthl. oder 1 fl. 48 kr.

Diese sind die vor einiger Zeit von uns angekündigten Ostrakographischen Hefte, und letztere Kupfer von den

den Original-Platten des Herrn Academie-Directors Tischbeins zu Neapel, welche also nicht durch Nachstich verlohren haben. Diejenigen Liebhaber, welche das Hamilton-Tischbeinsche Werk mit englischen und französischen Texte schon besitzen, brauchen sich also jetzt nur übrigen deutschen, ganz von jenen verschiedenen, anzuschaffen. Die zweyte Lieferung wird noch vor Michaelis erscheinen, und so werden wir nach und nach die Tischbeinschen Kupfer mit deutschen Erklärungen liefern.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Neue Verlags-Artikel der *Crazischen* Buchhandlung in Freyberg. Ostermesse 1797.

*Bernhardi*, A. B. gemeinfassliche Darstellung der Kantischen Lehren über Sittlichkeit, Freyheit, Gottheit und Unsterblichkeit, 2r Theil, 8. 20 gr.

*Cyanen*, vom Verfasser des Guido von Sohnsdom, 2s Bändchen. 8. — 12 gr.

*von Engel*, L. H. H. Briefe über die Maasregeln, welche der Landwirth bey der immer mehr steigenden Menschenmenge zu nehmen hat, nebst Bemerkungen über die hohen Pachtgelder und Güterpreise. 8. — 9 gr.

*Dessen* Vortheile der Mastung durch Körner, vorzüglich in Hinsicht auf die Vermehrung des Düngers dargestellt. 8. — 3 gr.

*Erler*, L. J. F. Versuch einer Anleitung zur Strecken- und Schacht-Mauerung. Mit 6 Kupfertafeln in gr. Folio. 4. — 20 gr.

*Journal*, neues bergmännisches, herausgegeben von A. W. *Köhler* und C. A. S. *Hoffmann*, 1n Bandes 3s und 4s St. 8. — 16 gr.

*Petsche*, G. J. Sammlung einiger Religionsvorträge. gr. 8. 18 gr.

*von Tennecker*, Seifert, Unterhaltungen für angehende Cavallerie-Officiere, über verschiedene Gegenstände des Dienstes, der Reitkunst und Pferdekenntniss, 2s Heft. 8. — 8 gr.

---

Das 6te Stück 1797. *von dem geöffneten Blumengarten* ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

72. Die gefiederte Pantoffelblume
73. Die grosse Browallie.
74. Die schmalblättrige Celsia.
75. Goldgelbes Bilsenkraut.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 Blumen, kostet bey uns in allen Kunst- u. Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 5 rthl. 18 gr. sächs. od. 9 fl. 36 kr. rhein.

*F. S. privil. Industrie-Comtoir zu Weimar.*

---

Da ich von mehreren Seiten erfahren habe, dass das Buch des seel. Rectors „*Denkmäler, geschrieben bey Eröffnung der neuerbauten Rigaischen Stadtbibliothek*, dessen in der 6ten Sammlung der Herderschen Briefe zur Beförderung der Humanität so rühmlich gedacht worden, von verschiedenen Liebhabern vergeblich in Deutschlands Buchhandlungen gesucht worden ist, so mache ich hiemit bekannt, dass es bey mir zu haben ist und durch alle gute Buchhandlungen verschafft werden kann. Der Preis ist 18 gr.

Im Jun. 1797.

Johann Friedrich Hartknoch,
Buchhändler in Riga.

---

Den Liebhabern der Poesie zeige ich an, dass ich in Jena Subscription auf die neue verbesserte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe der *Gedichte Kosegartens* annehme, die Ostern 1798 in 2 Oct. Bänden, jeder etwa zu 40 Bogen, auf Engl. Papier, mit Didotscher Schrift und 10 Kupfern von Lips, Chodowiecky u. s. w. erscheinen wird. Der Preis ist 5 rthl. in *Golde*, beym Empfang des Exemplars zu zahlen.

August Wilhelm Schlegel.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Ein paar Worte zur Ehrenrettung unsrer deutschen Martiale.* 8. *geheft.* 4 gr.

Sowohl Freunde als Feinde der Xenien in dem Schillerschen Musenalmanach auf 1797. werden diese paar Bogen mit Vergnügen durchlesen, und jeder Unpartheyische wird den vom Verfasser eingeschlagenen Mittelweg billigen.

---

Die *theologischen Blätter*, wovon der 1te Jahrgang (No. 1-52. S. 832. gr. 8. nebst 2 Beylagen und 3fachem Register — Pr. 2 rthl. sächs.) so eben herausgekommen ist, werden ununterbrochen und im Ganzen nach dem vorigen Plane fortgesetzt. Wer die Th. Bl. wöchentlich lesen will, wendet sich an die Postämter und Zeitungsexpeditionen.

Gotha, am 24ten Jun. 1797.

J. Chr. Wilh. Augusti.

## III. Bücher so zu verkaufen.

*Joh. Pet. von Ludewig, ICti, grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Leipzig und Halle 1750, in 64 Theilen und 33 saubern Pergament-Bänden, in Folio, steht bey uns um einen billigen Preiss zu verkaufen.

Gebesee bey Erfurt, d. 24. Jun. 1797.

Geschwister Lehmann.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 82.

Sonnabends den 8ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Lausitzische Monatsschrift 1797. März. Drittes Stück. (Görlitz, bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1. An die Wahrheit von Hn. M. Fritze. 2. Ueber Harmonica und ähnliche Instrumente nebst Bemerkungen über Harmonicaton überhaupt. Vom Hn. D. Quand. in Nieski. 3. Plan, zu Errichtung eines oberlausitzischen Intelligenzcomptoirs. Vom Hn. von Nostiz Depwiecky, auf Ullersdorf. 4. Ueber einige Vorurtheile bey Behandlung der Blattern mit besonderer Rücksicht auf die jetzt in Görlitz herrschende Blatternepidemie. Von Hn. D. Struve. 5. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

April. 4tes Stück, enthält: 1. Sonnet, an die Hoffnung. 2. Beytrag zur heilenden Würkung der medicinisch-angewandten Electricität von Hn. Hofprediger Hetrose in Züllichau. 3. Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlitzischen Kreises und der von Lossaischen Stiftung, von Hn. Landsteuersecretär Crudelius. 4. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausitz vom Hn. Schulcollegen Hortzschansky. 5. Gedicht bey dem frühen Grabe eines geliebten Sohnes von Hn. Friedrich Heinr. Wilh. Demuth aus Bauzen. 6. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

---

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. Jahrg. 1797. Drittes Heft. (Altona u. Kiel in d. Expedition d. Provinzialberichte) enthält: I. Ueber die Vorzüge der Brache vor dem Buchwaizensäen in einem schweren und lehmigten Waizen u. Gerste tragenden Boden. II. Verzeichniss sämmtl. in dem Herzogthum Schleswig u. Holstein in dem Kirchenjahre 1795. Verehelichten, Gebornen und Gestorbenen. III. Verzeichniss sämtl. in d. Herzogth. Schleswig u. Holstein in d. Kirchenjahre 1796. Verehelichten, Gebornen u. Gestorbenen. IV. Hauptsummen der Verehelichten, Gebornen u. Gestorbenen in d. Herzogth. Schleswig u. Holstein, der Grafschaft Ranzau Herrschaft Pinneberg u. Stadt Altona nach den Kirchenlisten von 1787. bis 1796. V. Verzeichniss der Summen, welche seit der Repartition v. 14. Nov. 1795. von den verbundenen Brandcassen der Landdistricte in d. Herzogthümern Schleswig und Holstein zu ersetzen sind, von Bertelsen. VI. Verzeichniss der Versicherungssummen aller Landdistricte, nach den eingekommenen 3ten Quartalverzeichnissen und nach Abzug der Versicherungssummen der seit ult. Sept. u. bis zum 22. Oct. 1796. einberichteten Brandschäden. VII. Herzog Hans Adolph von Plöen fürstliche Tischordnung vom J. 1685. VIII. Materialien z. Uebersicht u. Beurtheilung der Umstände, welche bey der vorgeschlagenen Aufhebung der Leibeigenschaft auf den adl. Gütern in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein in Anrege kommen: vom Prof. Schrader. IX. Zwey nützliche Anstalten im Kirchspiel Rellingen der Herrschaft Pinneberg. X. Literärische Anzeigen u. Nachrichten: Schriftenanzeige; Nachricht; Erklärungen; von Professor Heinze und von Professor Kordes.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsartikel von *Friedrich Severin* zu Weissenfels zur Ostermesse 1797.

Anweisung, practische, zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume, 8. geheft. 5 gr.
Bekenntniss meiner Religionsüberzeugungen, nebst einigen Gelegenheitsreden, 8. geheft. 6 gr.
Bildergallerie, kleine, für Dichterfreunde, 4te Sammlung, Taschenformat, mit 13 Kupfern, broschirt. 12 gr.
Brutus oder der Sturz der Tarquinier. 8. 1 rthl.
Eckersberg, J. W., 16 Gesänge fürs Clavier oder Pianoforte in Musik gesetzt, gr. 4. 1 rthl.
Ehestandsgeschichten, acht merkwürdige, einer bekannten Dame, von ihr selbst beschrieben. 8. 14 gr.
Gemählde aller Nationen, 2tes Heft, (Amerikaner) m. Kupf. broschirt. 12 gr.
Geschichte der christlichen Religion für denkende Leser. 8. 18 gr.
Gottschalgs, J. G., Geschichte des Herzogl. Fürstenhauses Sachsen-Weimar und Eisenach, gr. 8. 1 rthl.
Land, das glückliche, ein Neujahrsgeschenk für Kinder, die gern etwas über Länder- und Völkerkunde lesen, 12. brochirt. 12 gr.
Lamüraille, Heinrich, und Henriette Boissy, ein geheimes Actenstück aus den Tagen der neufränkischen Regierung und des Vendeekrieges, 2ter und letzter Theil. 8. 18 gr.
Novellen zur angenehmen Unterhaltung. 1s Bdch. 8. 18 gr.

Religionsunterricht, erster, für Kinder. 8. 6 gr.
Ritter, die, vom Siebengebürge. m. 1 Kupf. 8. 1 rthl.
Sommer, J. C., die Axe des weiblichen Beckens beschrieben, 2te Auflage, m. 1 Kupf. gr. 8. 4 gr.
Stephani, D. H., Grundriss der Erziehungswissenschaft. 8. 10 gr.
Sturms, C. C., Lieder und Kirchengesänge, neue Auflage. 8. 4 gr.
Dasselbe auf fein Postpapier. 6 gr.
Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann 1797. 1tes u. 2tes Quart. 8. brochirt. 10 gr.
Zaura, Königin, oder das bezauberte Birkenwäldchen, vom Verfasser des Orakels zu Endor, 1ter Th. 8. m. K. 20 gr.
—— desselben 2r Theil, 8. 18 gr.

---

Note de Livres nouveaux, cartes géographiques et estampes, qui se trouvent chez *L. Decker*; Libraire à Bâle. Les prix sont en livres de France, dont 24 equivalent à 11 florins d'Empire.

Conjuration des Gracques, par S. Réal, 1 vol. pet. in-fol. 5 pap. vel. magnifique édition. — L. 10.
Histoire abrégée d'Angleterre, par F. Plowden, trad. par André, 2 vol. in-8.
Histoire de l'assemblée constituante, par Granier, in-8. L. 4. 10 f.
Mémoire pour servir à la vie de Charlotte Corday, par Gironville, in-8. — L. 4. 10 f.
Procès des Bourbons, Louis XVI, Marie-Antoinette etc. 3 vol. in 18. — L. 6. 10 f.
Tableau historique et véridique des prisons, 3 vol. in-8. avec fig. — L. 20.
Herborisation des environs de Montpellier, par Gouan, in-8. — L. 5.
Le Maréchal de poche, nouv. édit. in-18. — L. 5.
Claire du Plessis et Clairaut, ou histoire de deux amans émigrés, traduit de l'allemand par Cramer, 2 vol. in-8. L. 7. 10 f.
Collection choisie de plantes et arbustes, 2 cahiers in-4. sur papier velin, enluminés. — L. 40. 10 f.
L'Ecu de six francs, par l'auteur de Paris en migniature. in-12. — 18 f.
Eléonora de Rosalba, ou le confessional des pénitens noirs, traduit de l'anglais d'Anne Radcliffe, avec fig. de Quéverdo, 7 vol. in-16. — L. 10.
Elémens d'histoire générale par Millot, nouv. édition, en 9 vol. in-12. — L. 22. 10 f.
Ferdinand et Constance par Rhynvis Feith, traduit du hollandais par Jansen, seconde édition, 2 volumes in-16. — L. 4.
Choix des livres les plus estimés de la nouvelle littérature dans toutes les sciences et tous les arts, tant en langue allemande qu'en langue française, ouvrage proposé à ses amis par Aug. Bourcardt. — L. 3. 12 f.
Introduction à l'étude des médailles, par Millin. — L. 2.
Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, par Carnot, membre du Directoire executif. — L. 2. 5 f.
Du gouvernement des finances de France d'après les loix constitutionelles et d'après les principes d'un gouvernement libre et représentatif, par le général Montesquiou. — L. 2.
Une journée de Paris, in-12. — L. 1. 10 f.
Ce petit ouvrage a eu le plus grand succès en France.
Mémoires historiques et géographiques sur les pays situés entre la mer noire et la mer caspienne, contenant des détails nouveaux sur les peuples qui les habitent, des observations relatives à la topographie ancienne et moderne de cette contrée, avec un vocabulaire des dialectes du Caucase et deux cartes geographiques. On y a joint un voyage en Crimée et dans les parties méridionales de l'Empire Russe, in-4. — L. 18.
Oeuvres complètes de Mably, nouv. édition en 12 vol. in 8. — L. 45.
Les mêmes en 24 vol. in-16. — L. 35.
Des réactions politiques par Benjamin Constant. — L. 2.
Les plantes, poème par René-Richard-Castel, in-8. — L. 3.
Le sceau enlevé, poème héroi-comique, imité du Tassoni par Auguste C. de l'imprimerie de Didot l'ainé, pap. velin. — L. 7. 10 f.
Traité d'harmonie et de modulation, par Langle, in-fol. L. 10.
Valére-Maxime; traduit du latin par René Binet, ancien recteur de l'université de Paris, 2 volumes, in-8. — L. 8.
Woldemar par Jacobi, traduit de l'allemand, 2 vol. in-12. L. 4.
Margaretha, comtesse de Reinsford, traduit de l'anglais, 2 vol. in-12. — L. 4.
Carte des victoires de Buonaparte. — L. 3.
Les héroïnes d'aujourdhui, gravure satyrique. — L. 2.
Le maréchal ferrant de la Vendée, gravé par Capia, d'après le tableau de Sables, en couleur. — L. 9.

M. T. Ciceronis de officiis, de amicitia et de senectute libri, accuratissime emendati, Parisiis, typis Didot jun. in-4. — L. 72.
Cette magnifique édition sur papier velin faite aux dépens de Renouard, n'a été imprimée qu'au nombre de 163 exemplaires qui sont numérotés.
Publii Terentii Afri Comoediae, ed. Rich. Brunck, in-4. pap. velin.
Cette belle édition, imprimée avec caractères de Jacob, fait suite à celle de Virgile par le même, et d'Horace par Oberlin.

---

In der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig*, sind folgende neue Bücher erschienen:

*Blankenburgs* (Fr. von) literarische Zusätze zu J. G. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste etc. 2r Band. H. bis R. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.
*Cavallo's* (Tib.) vollständige Abhandlung der theoretischen und practischen Lehre von der Electricität, nebst eignen Versuchen. Aus dem Engl. Mit Kupf. Vierte, sehr vermehrte Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. — 2 rthl. 12 gr.
*Derselben* 2r Band besonders, für die Besitzer der ersten Ausgaben. Mit Kupfern. pr. 8. — 1 rthl.
*Donndorfs* (J. A.) europäische Fauna, oder Naturgeschich-

schichte der europäischen Thiere: in angenehmen Geschichten und Erzählungen für allerley Leser. Angefangen von J. A. E. Göze. 7r Band. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

*Eichhorns* (J. G.) allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur. 7n Bandes 6s Stück. 8. — 10 gr.

*Fest* (Joh. Sam.) biographische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst. Nach dessen Tode herausgegeben von M. V. Chr. Kindervater. 8. — 1 rthl. auf Schreibpapier. — 1 rthl. 4 gr.

*Dessen* über Fleiss und Thätigkeit, deren Nutzen und Beförderung. 8. — 16 gr.

*Dessen* Beyträge zur Beruhigung über diejenigen Dinge, die den Menschen unangenehm sind u. s. w. 5n Bandes 2s Stück. 8. — 14 gr.

*Gillies* (John) Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen u. s. w. Aus dem Engl. 3r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

*Hagedorns* (Chr. Ludw. von) Briefwechsel über die Kunst. Herausgegeben von T. Baden. gr. 8. — 2 rthl.

*Heinrichs* (C. G.) deutsche Reichsgeschichte. 7r Theil. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

---

Von dem Romane: *New Canterbury Tales by Miss Lee*, dessen Erscheinung man mit Ungeduld erwartet, wird baldigst darauf, da man das Original aus England Bogenweise bekommt, eine deutsche Uebersetzung folgen, welches um Collision zu vermeiden hierdurch angezeigt wird.

Leipzig, den 17. Jun. 1797.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstichen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit, verdeutscht u. mit Anmerkung und Vorerinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Raffs Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Raffs Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches 3s Stück. gr. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Staffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünften Jahrhunderte standen. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 12 Stück. 8. — 3 rthl.

Psalmen, die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

—— —— dargestellt nach ihrem wahren Geiste für alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Layen bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmässigkeit, die gerettete, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend, 1s Bdch.

Waitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrheit u. medicinischen Rechtsgelehrsamkeit, 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

*Nächstens werden fertig:*

Beust, Fr. Graf von, historische u. statistische Aufsätze über die sächsischen Länder. 1r Bd. gr. 8.

Buri, L. Y. von, Bruchstücke vermischten Inhalts. 8.

Harles, J. Ch. Fr., Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft, 1r Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langsdorf, K. Chr., Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer, 1r Bd. gr. 4.

Libanii, Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd. Ms. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Tom. IV. 8maj.

Vom pythagoräischen Bunde. 8.

---

Ich bin willens, eine kleine Sammlung, vielleicht für manchen, nicht ganz uninteressanter Gedichte, von welchen Herr George Friedrich Wilhelm Thyme, Adv. prov. allhier in Sorau, der Verfasser ist, im Druck herauszugeben, und will solches hiermit nicht nur ankündigen, sondern auch alle Liebhaber der Dichtkunst ersuchen, mich durch gefälligste Pränumeration, oder wenigstens Subscription, wegen der auf diesen Verlag zu verwendenden Kosten, zu decken. Der Pränumerationspreis ist nicht höher, als 10 gr. nachher aber kann das Werk unter 14 gr. nicht verkauft werden. Die Pränumeration, oder Subscription steht bis Mitte Aug. a. c. offen, und im Monat Sept. a. c. wird das Werk selbst an die Abonnenten in einem farbigen Umschlage verabfolgt werden. Die Pränumeranten werden vorgedruckt.

Sorau d. 20. März 1797.

Carl Gottfried Kummer,
Steuereinnehmer u. Advocat.

---

Verzeichniss derjenigen neuen Bücher, die diese Ostermesse 1797. bey *Adam Friedrich Böhme* in Leipzig fertig worden sind:

*Antonius und Kleopatra. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von C. A. Horn. 8. — 14 gr.

Bauer, Samuel, Beichtreden und Absolutionsformeln auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres nach den Evangelien. 2 Theile. gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

Briefe, freundschaftliche, nebst Schilderungen verschiedener Städte und Gegenden Deutschlands für die geübtere Jugend zum Uebersetzen, aus dem Deutschen in das Franz. mit einer darzu gehörigen Phraseologie. Herausgegeben von C. L. P. 8. — 12 gr.

Claudius, G. C., über die Kunst sich beliebt und angenehm zu machen. 8. — 20 gr.

Commentar, practischer, über die Pandecten, nach dem Hellfeld. 3r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 20 gr.

*Familienscenen des Grafen von Ortenburg. Ein Nachtrag der Geschichte, Justus Graf von Ortenburg. 8. — 21 gr.

Friedheim, Wilhelm von, und Agnese von Holstein, oder die Wiedergefundenen. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. — 8 gr.

Smith, M. Charl. Marchmond. Ein Roman in 4 Bändchen. Aus dem Engl. 8. Wird bald nach der Messe fertig.

Geschichte eines Geistersehers. Aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve. Herausgegeben von Cajet. Tschinck. 3 Theile. Neue Auflage. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Kühls, G. A. Erbauungsblatt oder: kurze Betrachtungen über die Sonn- und Festtagsevangelien. Eine Wochenschrift. 2 Theile. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Rößigs, D. C. G. Entwurf einer Encyklopädie und Methodologie der gesammten Staatswissenschaften. gr. 8. — 14 gr.

*Schädlichkeit, des in Zeitungen angekündigten Wanzentodes, und vernünftige Vorschläge die Wanzen zu vertilgen. 8. — 2 gr.

Schender, Heinrich. Ein wahres Romänchen von C. E. D. 8. — 16 gr.

Steinbrenners, M. W. L. Predigten, über alle Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres. 1r Thl. gr. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Der lustige Oncle und sein liederlicher Neffe. 2r Thl. 8. 1 rthl. 8 gr.

In Commission:

Catholicon, oder encyklopädisches Wörterbuch aller europ. Sprachen. 6te Liefer. gr. 4.

Nemnichs Waaren-Lexicon in 12 Sprachen. gr. 8. — 3 rthl.

Leben Catharina II. Kaiserinn u. Selbstherrscherinn aller Reussen etc. Mit derselben Portrait. Herausgegeben von G. Freiherrn von Tannenberg. gr. 8. — 1 rthl.

---

Durch einen unerklärbaren Zufall ist mit den 2 ersten Heften des *Astronomen* (als der XVII. Abtheil. der *compendiösen Biblioth. d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände*) das Verzeichniss der dabey benutzten Schriften nicht abgedruckt worden. Dies bemerke ich, um Missverständnissen der Beurtheiler vorzubeugen. Es wird indessen mit Inhalts-Anzeigen u. Registern eben so beym Schluss des 1ten Bandes zusammen geliefert werden, wie diess bey der Vten u. XXIten Abtheilung, bey dem *Religionslehrer* u. *Zoologen* geschehen ist.

Andre,
Vorsteher einer Erziehungs-Familie zu Eisenach.

---

Herr Bergrath *von Crell* hat sich entschlossen, die Fortsetzung seines neuen chemischen Archivs in unserm Verlage herauszugeben, unter dem Titel:

*Neuestes chemisches Archiv.*

Der erste Band wird zur Oster-Messe 1798. erscheinen. Wir glauben das chemische Publicum im Voraus darauf aufmerksam machen zu dürfen.

Weimar.

Hoffmannische Buchhandl.

## III. Münzverkauf.

*Verkauf eines Münz-Cabinets.*

Die von dem verstorbenen Herrn Dechant Weste in Halberstadt nachgelassene, mit vieler Mühe, Sachkenntniss und einem an 6000 rthl. betragenden Aufwande angeschaffte Münzsammlung soll, wenn sich binnen den nächsten 2 Monaten ein annehmlicher Käufer dazu findet, im Ganzen verkauft werden. Sie bestehet grösstentheils aus seltnen Thalern, Medaillen, Ducaten und andern Münzsorten der mehresten europäischen Staaten, auch befinden sich die sämtliche Glocken-Thaler, Julius Löser, symbolische und viele andre von Madai als selten angemerkte Thaler darunter. Da nun blos der innerliche Werth dieser Münzsammlung, ohne auf die Seltenheit Rücksicht zu nehmen, bey weitem über 3000 rthl. beträgt; so ist man, um die Weitläuftigkeiten des einzelnen öffentlichen Verkaufs zu vermeiden, entschlossen, solche für den äusserst billigen Preis von 4000 rthl. in Pistoletten à 5 rthl. im Ganzen abzustehen, und liegt deshalb ein geschriebenes Verzeichniss davon in der Expedition der Literatur-Zeitung zur Durchsicht bereit. Uebrigens wendet man sich in frankirten Briefen deshalb an die verwittwete Frau Dechantin Westen oder an den Hofrath Dingelstedt hieselbst.

Halberstadt, d. 30. Junius 1797.

## IV. Antikritik.

Die Recension meiner Aufsätze in *Niethammers Journal* (A. L. Z. März 1797.) braucht, für jetzt, keine andere Antikritik, als dass ich den Leser der A. L. Z. bitte, dass er, wie billig, bey Lesung dieser *Recension*, die *Aufsätze* selbst zu lesen nicht vergessen möchte; und will zugleich, dass diese Antikritik auch wider alle *zukünftige* Recensionen *dieser Art* gelten sollte. —

S. Maimon.

# INTELLIGENZBLATT
der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
## Numero 83.

Sonnabends den 8ten Julius 1797.


## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Der Genius der Zeit.* 1797. *May. Altona bey G. F. Hammerich.* enthält

I. Gedichte von J. v. Döring. II. Kleine Aufsätze aus dem Französischen. Chenier, nach der Quotidienne. Mercier. La Harpe. Gregoire. Buonaparte. Tachygraphie. Ausgewanderte. Insolenz und Kaltsinn. Robert. Beaumarchais. Diderot. Die Hinrichtung des Herrn Maratraï de Cussy von La Cretelle dem jüngern. Von Michaud. Noch von dem jüngern Cretelle. Der Abt Delille. Labillardiere. Versailles. III. Briefe eines Reisenden durch die Fränkischen Kreiss-Lande, im Februar 1797. von W.

*Der Junius.* enthält:

I. Aris und Galatea, nach Ovids Metam. XIII. 790-897. von Herrn Hofrath Voss in Eulin. II. Herr von Berlepsch von A. H. III. Telegraphie der Griechen und Römer, von G. G. Bredow. IV. Empfindungen bey den Kupferstichen Sommer und Winter, von A. G. Deneken. V. Rückerinnerung an die Schweiz, von ebend. VI. Griechische Ausgewanderte. VII. Schreiben an den Herausgeber des Genius der Zeit, von Lange. VIII. Der Bramine, von A. H. IX. Ueber den einreissenden inurbanen Ton unsrer Gelehrten, von A. L. B. X. Auszug eines Schreibens aus Kärnthen, vom 10 April. XI. Elegie an einen Wahnsinnigen, von Kuhn. XII. Der Wunsch an Minna, von ebend. XIII. Aus der Ferne im Sommer, von ebend. XIV. Elegie, von ebend. XV. Rundgesang, von ebend. XVI. Die Natur am Abend, von ebend. XVII. Begeisterung, von ebend. XVIII. Innschrift auf Algernon Sidneys Grab; nach dem Engl. von Halem. XIX. Moralisch politische Gebete, von A. H. XX. Die Freude, von D. J. J. A. Feuerbach. XXI. Mein Wunsch. XXII. Epistel an J. G. M... von J. J. A. Feuerbach. XXIII. Sonderbares Criminalverfahren in Frankreich, von A. H. XXIV. Ton der Journalisten in Frankreich, von A. H. XXV. Bücheranzeige.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bei *Gerstenberg* und *Dittmar* in Gotha und St. Petersburg ist in vor. Jubilate-Messe erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Friebe, (W. Chr.) Russlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte. 2r Bd. welcher das mittlere Russland und die Provinzen an der Ostsee und an dem weissen Meere enthält.* 8. 1 rthlr. 6 gr. Beide Bände 2 rthlr. 3 gr.

In No. 342. der Allg. Lit. Zeit. vom vor. Jahre und in mehrern andern gelehrten Blättern ist der *erste Band* dieses Werks bereits empfohlen worden. Dieser 2. Bd. ist in Rücksicht des Plans und der Ausführung dem ersten völlig gleich. Vorzüglich findet der Kaufmann einen Schatz von wichtigen Nachrichten über den Handel in Riga, Reval, St. Petersburg, Archangel, und über den innern Landhandel in Moskau etc. die er anderswo nirgends in der Vollständigkeit beisammen findet. —

---

Bei *Gerstenberg* und *Dittmar* in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messe erschienen:

*Knackstedts, (Dr. Ch. H. El.) anatomisch-medizinisch-chirurgische Beobachtungen, welche vorzüglich im medizinisch-chirurgischen Clinikum in St. Petersburg gesammlet worden.* gr. 8. 18 gr.

Der Herr Verfasser hatte Gelegenheit, als Lehrer an dem gedachten Clinicum, die wichtigsten chirurgischen Operationen selbst zu verrichten und zu beobachten. Theils aus den dabei geführten Tagebüchern, und theils aus seiner Privatpraxis theilt er hier die wichtigsten Fälle dem medizinischen Publicum mit. Der Beobachtungen sind hundert an der Zahl. Am Ende sind noch einige anatomische und chirurgische Merkwürdigkeiten beigefügt.

---

Bey *Gerstenberg* und *Dittmar* in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messe erschienen:

*von Luce, (Dr. J. W. L.) Versuch über Hypochondrie und Hysterie, ein praktisches Handbuch für Aerzte.* 8. 9 gr.

Je häufiger die leidige Krankheit der Hypochondrie und Hysterie, dieses vielköpfige Ungeheuer, in unsern Tagen ist, und je allgemeiner sie, leider! aller Wahrscheinlichkeit nach noch werden wird, da man durch den Luxus im Essen und Trinken und in der Wollust aller

Art so unbedachtsamer Weise auf seine Nerven losstürmt, und nervenschwache Eltern schwerlich starknervigte Kinder zeugen können; destomehr wird der Herr Verfasser dieses Handbuchs den Dank seiner Zeitgenossen verdienen, da er diese, oft so verwickelte Krankheit, theils an sich selbst, theils an andern so häufig zu beobachten Gelegenheit gehabt hat.

---

Bei *Gerstenberg* und *Dittmar* in Gotha und St. Petersburg ist vor. Jubilate-Messe erschienen:

*Kämmerers, (C. L.) vermischte Schriften über Gegenstände der Natur, der Sitten und des Geschmacks. 1r Bd. m. e. Tit. K.* 8. 16 gr.

Der Innhalt ist: 1. über den Sulzerischen Grundsatz der schönen Künste. 2. Reise durch einen Theil von Deutschland nach Dännemark. 3. über eine Rede von Reynolds an die Schüler der königl. Mahlerakademie in London. 4. Darstellung merkwürdiger Gegenstände in Thüringen. — Leutenberg und die in diesem Schlosse befindlichen Fresko-Gemälde von Lammers. 5. über einige seltene Mineralien, besonders in Rücksicht ihrer Erzeugung. — Die erste und dritte Abhandlung umfasst einen wichtigen Theil der Theorie der schönen Künste. Der Artickel No. 4. wird unter der allgemeinen Ueberschrift in der Folge des Werks fortgesetzt, und wird in beigefugten Anmerkungen mit statistischen und historischen Nachrichten begleitet.

---

Note de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez *J. Decker*, Libraire à Bâle.

Considérations philosophiques sur la révolution française, etc. par le cit. J. Lachapelle, in-12. Paris, V.

Essai pour diriger et étendre les recherches des voyageurs qui se proposent l'utilité de leur patrie, etc. par le comte Léopold Berchtold, traduit de l'anglais par C. P. de Lasteyrie, 2 vol. in-8. Paris, V.

Causes (des) de la révolution et de ses résultats, Paris, V.

Sur quelques ridicules du moment, Epitre, par Villeterque, à Mad. . . in-8. Paris, 97.

Le Juif, drame en cinq actes, traduit librement de l'anglais, in-8. Hambourg, 97.

Manuel des enfans, contenant les élémens de la langue française et allemande, in-8. Strasbourg.

Camille, ou lettres de deux filles de ce siècle, trad. de l'anglais sur les originaux. Seconde édition, corrigée sur les lettres mêmes, 4 vol. in-12.

Mémoire historique sur le dôme du Panthéon français, par J. Rondelet, in-4. avec planches, Paris, V.

Prédiction pour la fin du dix-huitième siècle, tirée du Mirabilis liber, avec la traduction littérale à côté du texte, par J. A. S. Ch. in-8.

Julie, nouvelle traduite du Russe de M. Karamzin, par M. de Boulliers. Moscou, 97.

Histoire du Clergé, 2 vol. in-16. Paris, 97.

Origine des malheurs de la France, et note politique pour servir au rétablissement de sa prospérité, etc. in-8. Paris, 97.

Essai politique et philosophique sur le commerce et la paix, considérés sous leurs rapports avec l'agriculture; par J. B. Rougier-Labergerie, in-8. Paris, 97.

Maisons (les plus jolies) de Paris, 14 feuilles, in-fol.

Il poëma tartaro, seconde édition, 2 vol. in-16. 96.

Cet ouvrage est une satyre très-piquante sur une cour Européenne.

Les Croyables, estampe satyrique.

Arrière-garde du Pape.

Paix papale.

Aristide et Brise-scellés.

Aranéologie (de l') ou sur la découverte du rapport constant entre l'apparition ou la disparition, le travail ou le repos, le plus ou le moins d'étendue des toiles et des fils d'attaches des araignées des différentes espèces, et les variations athmosphériques du beau-tems à la pluie, du sec à l'humide, mais principalement du chaud au froid, et de la gelée à la glace au véritable dégel. Par Quatremere Disjonval, in-8. Paris, 97.

Payne (Thomas) à la législature et au directoire, ou la justice agraire opposée à la loi et aux priviléges agraires, in-8. Paris, 97.

Le traité de paix avec Rome, estampe satyrique.

Expédition (l') des Argonautes, ou la conquête de la toison d'or, poëme en quatre chants, par Apollonius de Rhodes, traduit pour la première fois du grec en français par J. J. A. Caussin, in-8. Paris, V.

Fragmens moraux et littéraires, par A. H. Dampmartin, in-8. Berlin, 97.

Coup d'oeil sur les causes et les conséquences de la guerre actuelle avec la France, par M. Erskine, membre de la chambre des communes du parlement d'Angleterre, traduit de l'anglais de la vingt-troisième édition, in-8. 97.

Essais en vers et en prose, par Joseph Rouget Delisle, in-8. Paris V. de l'imprimerie de Didot l'ainé.

Voyage autour du monde sur le vaisseau de S. M. B. l'Endeavour, par Sidney Parkinson, dessinateur attaché à M. Banks, précédé d'un discours en forme d'introduction sur les principaux navigateurs anglais et français qui ont précédé l'Endeavour, suivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais, par le citoyen Henri, 2 vol. in-8. Paris 97.

Mémoire militaire sur la frontière de Flandre et de Hainaut, depuis la mer jusqu'à la Meuse, c'est-à-dire depuis Dunkerque jusqu'à Charlemont, par M. de la Fitte, gr. in-8. 1797.

à Bâle, le 5. Mai 1797.

---

*In der Varrentrapp- und Wennerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist herausgekommen. Anfangsgründe der Mathematik zum Gebrauch auf Schulen und Universitäten, herausgegeben von G. G. Schmidt, Prof. der Mathem. zu Giessen, erster Theil welcher die reine Mathematik enthält* 8. 1797. 1 Rthlr. 16 gr.

Wenn Bestimmtheit und Fasslichkeit im Vortrage, ohne Weitschweifigkeit, verbunden mit wohlgewählter Ordnung der abgehandelten Materien, den Werth der mathe-

mathematischen Lehrbücher bestimmen, so gehört das eben angezeigte unstreitig zu den besten Schriften dieser Art. Unter der Mehrheit derselben hatten die, ziemlich in diesem Geiste abgefassten, für unsere Zeiten jedoch zu altgewordenen Wolfischen Compendien einen vorzüglichen Werth. Unter den neuern zeichnet sich Büschs Versuch einer Mathematik besonders aus, allein die Ausführlichkeit desselben, macht es für den Gebrauch auf Schulen zu kostbar. Jene Eigenschaften der Kürze und Fasslichkeit im Vortrage, mit steter Hinsicht auf die Anwendung der Wissenschaft auf die Bedürfnisse und Vorfälle des Geschäftslebens, hat der Verfasser dieser Anfangsgründe möglichst zu vereinigen gesucht. Sie sind nicht bloss für dessen academische Vorlesungen, sondern auch für den Unterricht in dieser Wissenschaft auf Schulen bestimmt, auch bereits wirklich in dem Gymnasium zu Darmstadt eingeführt. Diese kurze Anzeige wird hinlänglich seyn, es dem Liebhaber und Beflissenen der mathematischen Wissenschaften zu empfehlen. Zum Ueberfluss zeigen wir noch den Inhalt desselben an.

Der erste Theil umfasst ausser der *Einleitung*, worinn eine Uebersicht der gesammten mathemat. Wissenschaften gegeben und ihre Verbindung mit der Naturlehre gezeigt wird: I. Die Rechenkunst in 6 Abschnitten. 1) Von den Zahlen überhaupt, den ganzen Zahlen und den 4 Species. 2) Von den Primzahlen, den zusammengesetzten Zahlen und den Brüchen. 3) Von den Decimalbrüchen. 4) Von den Potenzen und der Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln. 5) Von den Verhältnissen und Proportionen nebst deren Anwendung auf die Regula de Tri, Interessen- Gesellschafts- und Alligationsrechnung. 6) Von der arithmetischen und geometrischen Reihe und deren Anwendung auf die Lehre von den Logarithmen. II. Die *Geometrie* mit Anwendung auf das Feldmessen. 1) Erklärungen und Grundsätze. 2) Von der Lage der geraden Linie gegen einander und der Lehre von den Parallellinien. 3) Gleichheit der Dreyecke und Folgerungen. 4) Aehnlichkeit der Figuren. 5) Vergleichung der geradlinichten Figuren und Ausmessung derselben. 6) Vom Kreise. — Bey jedem Geometrischen Lehrsatze sind die Anwendungen derselben auf Gegenstände der ausübenden Messkunst in den Anmerkungen vorgetragen, wobey der in neuern Zeiten eingeführten vollkommeren Werkzeuge gehörige Erwähnung geschieht. III. Die *Stereometrie*. 1) Von der Lage der Ebenen. 2) Prismatische Körper. 3) Cylinder oder walzenförmige Körper. 4) Pyramiden und Kegel. 5) Von der Kugel. Hier findet man ein kurzes Verzeichnis der in den Hessen Darmstädtl. Landen und den angrenzenden Gegenden üblichen Maasse. IV. Die ebene *Trigonometrie*. 1) Auflösung der rechtwinklichen Dreyecke. 2) Auflösung der gleichschenklichen Dreyecke. 3) Allgemeine Auflösung der Dreyecke. V. Die *Buchstabenrechenkunst*. Anwendung derselben auf arithmetische und geometrische Wahrheiten. Die erste Anwendung enthält eine allgemeine Betrachtung der Zahlensysteme der geraden und ungeraden Zahlen, der Primzahlen, der figurirten Zahlen, der Versetzungen und Verbindungen der Zahlen. Die zweyte Anwendung enthält insbesondere einige der vorzüglichsten Sätze aus der analytischen Trigonometrie und ihrem Gebrauch in der praktischen Geometrie, wodurch man in den Stand gesetzt wird.

---

*In der Varrentrapp- und Wennerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist erschienen. Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper — in einer Reihe von Vernunftschlüssen aus den neuesten chemischen und physiologischen Entdeckungen. — Von J. F. Ackermann, der Weltweisheit und Arzneygelahrheit Doctor. Erster Band.* 8. 1797. 1 rthlr. 16 gr.

Wir hoffen den Dank der Naturforscher und Aerzte zu verdienen, wenn wir durch folgende kurze Inhaltsanzeige die neuen, in diesem Werke enthaltenen Wahrheiten vorläufig bekannt machen.

1. Kapitel. *Organisation, Bau, Bestandtheile, Verrichtungen, Unterschied organisirter Wesen.* Durch eine deutliche Auseinandersetzung der ersten Elemente des organischen Baues wird uns die Art begreiflich gemacht, wie in alle Theilgen des organischen Körpers neue Bestandtheile hingebracht, und andere zersezte aus der organischen Maschine ausgeführt werden.

2. Kapitel. *Von den Prinzipien der Reizbarkeit.* — Es wird gezeigt, dass zwey Grundstoffe der in unserer Atmosphäre befindlichen Gasarten bey dem organischen Leben sich vorzüglich würksam bezeigen. Diese sind der *Säurestoff* und der *Kohlenstoff*.

3. Kapitel. *Von der Ernährung organischer Körper.* Ein Haupterfordernis eines Nahrungsmittels ist, dass der Kohlenstoff einen seiner Bestandtheile ausmacht, es wird dargethan, dass die tauglichsten Nahrungsmittel den meisten Kohlenstoff enthalten.

4. Kapitel. *Von dem Lebensäther.* Dass der Säurestoff in den Lungen unseren Säften beygemischt werde, ist eine längst bekannte Sache, aber in welcher Gestalt dieser wirksame Grundstoff den organischen Körper durchdringe wusste man nicht. Hier wird gelehrt, dass das Säurestoffgass in den Lungen einen Theil seines Wärmestoffs verliere, und dadurch in einen halbgassförmigen jenem der elektrischen Materie ähnlichen Zustand versetzt werde und so den Säften anhänge.

5. Kapitel. *Von dem Lebensprozess.* Physische Erklärung der lebendigen Zusammenziehungen des organischen Gewebes. — Diese Zusammenziehungen erfolgen, indem sich der Säurestoff des Lebensäthers, mit dem Kohlenstoff der festen Theile verbindet, wodurch dieser aus dem Gewebe losgerissen, und jenes zusammengezogen wird.

6) Kapitel. *Von den Verrichtungen des Hirns und der Nerven.* Der Verf. setzt eine doppelte Art von Erregung in organischen Reihen fest: die eine ist die *automatische*, die andere die *animalische*, die automatische Erregung geschieht, durch den Uebertritt des Säurestoffs aus den Säften in die festen Theile und die dadurch hervorgebrachte Zusammenziehung. Diese ist Thieren und Pflanzen eigen. Die animalische besteht in der Leitung des Lebensäthers von dem Gehirn durch die Nerven, und ist nur den Thieren eigen.

7. Kapitel. *Von der thierischen Muskelbewegung.* Es wird gelehrt, wie durch die einzelne Kräfte aller Muskelzell-

zeigen eine so beträchtliche Bewegungsgröße durch die Zusammenziehung der Muskeln im Thierkörper entwickelt werden kann.

8. Kapitel. *Von der thierischen Wärme.* Das bisher unerklärte Phänomen, warum bey einer sehr großen Hitze und einer grossen Kälte der thierische Körper stets einen bestimmten Wärmegrad behauptet, wird zuerst nach blos physischen Gesetzen erklärt.

9. Kapitel. *Von der Einwürckung der Metalle auf den reizbaren thierischen Körper: sammt der physischen Erklärung dieser Erscheinungen.* Die in den Galvanischen Versuchen würksame feine Flüssigkeit ist hier entdeckt, und alle bey derselben vorkommende Erscheinungen sind nach physischen Grundprincipien befriedigend erklärt.

## III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher sind um beygesezte Preise im 20 f. Fuss bei dem Hrn. Cammerkanzellist *Schneegass* in *Altenburg* zu haben. Wohin man sich in postfreien Briefen wenden kann.

*In Folio.*

1. Reg. et Imperat. Romanor. Numismata etc. cura *Caroli* Duc. *Croyiaci* et *Arschotani* etc. rec. c. Laur. *Begeri* annotatt. Col. Brand. 1700. c. fig. Frzbd. 1 rthlr. 16 gr. 2. Brici *Pontoppidani* Marmora Danica sel. T. I. Hafn. 1739. Frzbd. 1 rthlr. 3. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher, durch *Scharfen* 1-3 Th. 1733. m. K. Frzbd. 2 rthlr. 4. *Bruckmanni* magnalia Dei, oder unterirdische Schatzkammer. 1. u. 2. Th. Braunschw. 1727. m. K. Schwldb. 4 rthlr. 5. ab *Eckart* animadvers. histor. et crit. in Schannati Dioecesin et hierorchiam Fuldens. Wirzb. 1727. c. fig. angeb. Mainberg Epist. Schannat. 4. Pgmbd. d. u. E. 20 gr. 6. *Hartknoch* altes und neues Preussen. 2 Theile. Frft. u. Lpz. 1684. m. K. Pgmbd. 2 rthlr. 7. 8. Histor. Beschr. des Niederl. Kriegs von Em. von Meteren. in zwey Theilen bis 1614. Arnuem. m. K. 1 rthlr. 12 gr. 9—11. Meteranus novus od. Beschr. des Niederl. Kriegs bis 1638. Amst. 1669. 4 Theile m. K. Schwldb. 3 rthlr. 12. *Krantzii* Norwegische Chronik. 1545. Pgmbd. R. u. E. 8 gr. 13. A. du *Molinet* hist. summ. pontif. a Mart. V. usq. ad Innocent. XII. p. eorum numismata Intit. 1679. in fol. Pgmbd. 2 rthlr. 14. *H. Kellners* Beschr. aller Herzoge von Venedig Leben. Frft. 1574. m. K. it. Eigentl. Beschr. der Stadt Venedig. Frft. 1574. Pgmbd. R. u. E. 16 gr. 15. D. *Langenmantel* Historie des Regiments in *Augspurg*. Frft. u. Lpz. 1725. m. K. Pgmbd. R. u. E. 1 rthlr. 16. Eccardi origines famil. Habspurg-Austriacae. Lips. 1721. c. fig. Pgmbd. 16 gr. 17. Angeli Annales Marchio Brandenb. m. Supplem. Frft. 1598. m. Holzsch. 1 rthlr. 18. Histor. Hr. Georg. u. Casp. von Feundsberg. Frft. 1572. Pgmbd. 16 gr. 19—21. *Rathmeiers* Braunschw. Chronik nebst Anh. u. Reg. m. K. Braunsch. 1722. 3 Pgmbd. 2 rthlr. 12 gr. 22. *Weckens* Beschreib. von Dresden. Nürnbrg. 1679. m. K. Schwlbd. 2 rthlr. 12 gr. 23—25. *Beckmanns* Historie des Fürstenth. Anhalt in 7 Theilen. u. Ej. access. Anhalt. m. K. 3 Bde. 10 rthlr. 26. Pomarii Chronika der Sachsen und Niedersachsen. Witteb. 1589. Pgmbd. 12. gr. 27. *Bretuff* Chronica des Hauses Anhalt. ... 8 gr. 28. 29. *Dreyhaupts* Beschr. des Saalkreises. 2 Theile. Halle 1749. m. K. Pgmbd. 7 rthlr. 12 gr. 30. *Doppelmayrs* Hist. Nachr. von den Nürnberg. Mathem. u. Künstlern. 1730. m. K. Pgmbd. R. u. E. 1 rthlr. 31. *Verheidenii* imagines et elogia theolog. op. Roth-Schultzii, Sec. Edit. Hagae Com. 1725. c. fig. halb. Frzbd. 1 rthlr. 32. *Müllers* Sächs. Annales. 1 rthlr. 16 gr.

*In Quarto.*

1. *G. Aelurii*, Glatzische Chronik. Lpz. 1625. 8 gr. 2. *Schlaeger* de Nummo Alex. M. Hamb. 1736. c. fig. 12. gr. 3. *Seldeni* Annal. Anglobrittan. Frft. 1615. 8 gr. 4. *Zaluski* specim. hist. Polonae. Warsav. 1735. 12 gr. 5. Nikol Lips Execution. Brschw. 1700. m. K. 16 gr. 6. Wagenseil comment. de civ. Noribergens. an. von den Meister-Sängern, Altdorf 1697. it. Epistolae vir. doctor. ad Melch. Goldastum. Frft. 1688. 1 rthlr. 7. Rhode. Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten Remarquen. Hmbg. 1720. m. K. 10 gr. 8. *C. Landi* sel. numismat. praes. Roman. exposit. Lugd. Batav. 1695. c. f. 16 gr.

## IV. Erklärung.

Wegen A. L. Z. No. 195. d. 21. Jun. 1797. Indem durch die Lesung der Beschreibungen körperlicher und moralischer Gegenstände ein dienlicher Wortvorrath in einer Sprache zum Bücherlesen, Reden und Schreiben gesammelt wird, so gieng meine Absicht auf Beförderung des Sprachstudiums bey der Herausgabe der *Puerta de las Lenguas*, die eine von mir aus dem Lateinischen in das Spanische, so wie des *Nouveau Monde Peint à l'usage des Enfans*, der eine aus dem Deutschen von mir in das Französische, und der *Eeole du Monde objectif*, welche eine aus dem Deutschen in das Französische, Italienische, Englische und Spanische von mir gemachte Uebersetzung ist.

L. H. Teucher,
für jetzt privatisirender Gelehrter in Leipzig.

## V. Berichtigung.

In der Schrift: *Ideen zu einer Philosophie der Natur, von J. W. J. Schelling* (Leipzig, b. Breitkopf und Härtel, 1797.) sind folgende Druckfehler zu verbessern:

Vorr. S. VI, Z. 1. v. u. lies: *die* Lebenskraft. S. VII, Z. 4. v. u. vor. *die* gehört ein Punkt. S. VIII. Z. 8. st. *Theologie* l. *Teleologie*. — *Einl.* S. XXI. Z. 10. lies: *wie* zwei feindliche Wesen. S. XXIX, Z. 2. vor: *eine*, setze: *als*. S. XXXVII, Z. 5. deleatur (?). S. XLV, Z. 11. v. u. lies: *müsste*. S. XLVII, Z. 3. v. u. lies: *in diesem Ganzen*. S. LIV, Z. 1. v. u. nach: *schon* ein Comma. — *Text.* S. 235, Z. 3. lies: *quantitativen* st. *qualitativen*.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 84.
Mittwochs den 12ten Iulius 1797.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Buchhändler Ad. Fr. Böhme in Leipzig ist verlegt worden: Practischer Commentar über die Pandecten nach dem Hellfeld'schen Lehrbuche, erster, zweyter und dritter Band. In der Vorrede erklärt der Verfasser, dass er als academischer Docent seit zwanzig Jahren Materialien zu diesem Werke gesammelt habe, da er oft Gelegenheit gehabt, bey Lesung der Acten die Bemerkung zu machen, wie nöthig Richtern und Advocaten ein Werk sey, worinn die verschiedenen Meynungen und Erklärungen der berühmtesten Rechtslehrer über die Hauptwahrheiten des Privatrechts zusammengetragen worden, und es den grössten Aufenthalt in den Geschäften verursache, wenn ein Richter und Advocat bey schweren Fällen allemal erst mehrere Bücher nachzuschlagen genöthigt sey. Diesem Bedürfniss will daher der Verfasser abhelfen, und die fertigen 3 Bände, jeder 40 Bogen stark, in gr. 8. enthalten die Erklärung des ersten Buchs der Pandecten. Aufmerksame Rechtsgelehrte werden sogleich darauf fallen, dass die schwersten Materien sehr weitläuftig auseinander gesetzt seyn müssen, dass sich auf 120 Bogen doch wohl etwas sagen lässt, und wir folglich ein sehr brauchbares Buch haben werden, wenn alle funfzig Bücher der Pandecten auf diese Art erklärt worden: Wegen der Länge der Zeit, in der das ganze Werk beendigt seyn wird, hat man nicht Ursache Bedenken zu tragen, da die abgedruckten 3 Bände in Jahresfrist herausgekommen sind, und künftig zu Ostern, Michael und Weyhnachten, ein Band von 40 Bogen abgedruckt seyn soll, damit das ganze Werk in einigen Jahren beendigt werde. Die abgedruckten 3 Bände sind in allen Buchhandlungen zu bekommen, jeder Band kostet 1 rthl. 20 gr.

---

*Halle*, im Verlag des Waisenhauses: Kurze Aufsätze über verschiedene Gegenstände. *Von Ernst Ferdinand Klein* 1797. Eine sehr schätzbare Sammlung der Gedanken eines unsrer anerkanntesten philosophischen Rechtslehrers des *Herrn Geheimderath Klein*; über lauter interessante Gegenstände. Z. B. über die Frage: Giebt es freye Handlungen, welche moralisch gleichgültig sind? — Ueber den Unterschied der Rechte und der Gewissenspflichten. — Ueber die Natur der bürgerlichen Gesellschaft. Ueber Denk- und Druckfreyheit. Was muss zur Erhaltung der Ruhe durch Verbesserung der Justizpflege in Deutschland geschehen? — Ueber das Verhältniss der gesetzgebenden und der richterlichen Gewalt. — Von der unmittelbaren Brauchbarkeit der Philosophie bey Regierung der Staaten u. s. w. Der Name des Verfassers der Annalen der Preuss. Gesetzgebung bürgt für den Scharfsinn und die Freymüthigkeit der Ausführung, kostet 12 gr.

---

*Halle*, im Verlag des Waisenhauses: L. H. Jacobs vermischte philosophische Abhandlungen aus der Teleologie, Politik, Religionslehre und Moral 1797. Diese Sammlung kann den Freunden einer ruhigen Philosophie, wie man sie von dem geschätzten Verfasser gewohnt ist, nicht anders als willkommen seyn. Gründlichkeit, Freymüthigkeit und Entfernung von heftigen Partheygeist zeichnet jeden Aufsatz aus. Die Materien sind ohne Ausnahme interessant und geben zum Theil über manches, was der Verfasser in seiner *allgemeinen Religion* berührt hat, weitere Auskunft. Es enthält die Sammlung 6 Abhandlungen: Ueber die Lehre von den Zwecken. — Ueber die Religion. — Etwas über die Freyheit. — Nach welchen Grundsätzen soll man politische Meynungen und Handlungen beurtheilen? — Ueber das moralische Gefühl. — Aristäus über die Vorsehung, kostet 1 rthl. —

---

*Halle*, im Verlag des Waisenhauses: *D. F. A. C. Grens* Grundriss der Chemie. Nach den neuesten Entdeckungen entworfen und zum Gebrauch academischer Vorlesungen eingerichtet 2ter u. letzter Theil 1797. — Der erste Theil dieses Grundrisses ist schon mit dem allgemeinsten Beyfall der Kenner, gleich dem grösseren nun ebenfalls vollendeten, und aus 4 Theilen bestehenden Werke, aufgenommen. Sie werden in diesem zweyten Theile dieselbe Präcision und dabey den rastlosen Fortschritt des Verfassers in der Vervollkommnerung seiner Wissenschaft mit Vergnügen bemerken. Beide Theile kosten 2 rthl. —

*Halle*, im Verlag des Waisenhauses: *D. G. Niemeyers* Bibliothek für Prediger und Freunde der theologischen Literatur. Neu bearbeitet und fortgesetzt von D. A. H. Niemeyer und H. B. Wagnitz 2r Bd. 1797. Dieser zweyte Theil begreift die systematische Theologie, Glaubens- und Sittenlehre in sich, sowohl die gelehrten als populären Behandlungen, desgleichen die eigentlichen asketischen Schriften. Die Herausgeber fanden einen ausserordentlichen Zuwachs in diesen Fächern. Sie haben aber nichts was von Wichtigkeit war unbemerkt gelassen. Für den Prediger ist daher dieser Theil von ganz vorzüglichem Interesse. Der dritte und letzte wird spätestens in der nächsten Ostermesse erscheinen und dann die raisonnirende Uebersicht der theolog. Literatur vollständig seyn. Die beiden bisher erschienenen Theile kosten 2 rthl. 8 gr.

---

Es war ein Bedürfniss unsrer Literatur das jeder Gelehrte, jeder Geschäftsmann und Freund historischer und politischer Unterhaltung bisher gleich stark fühlte: ein *geographisch-statistisches Lexicon* zu besitzen, das mit möglicher Vollständigkeit alle die Rücksichten in sich vereinigte, die es für jede Classe von Lesern nützlich und interessant machte. Hübners und Jägers Arbeiten in diesem Fach sind so unvollständig und passen so wenig auf die vielfach veränderte Lage der Dinge, dass der noch jetzt dauernde Absatz dieser Werke nur beweisst wie nöthig ein gleiches Unternehmen ist.

Schon seit mehrern Jahren arbeitet eine Gesellschaft Gelehrte an einem solchen Werke, das in Rücksicht auf Ausdehnung, Correctheit und Verschiedenheit der Ansichten für Gelehrte, Kaufleute und Reisende eben so interessant als unentbehrlich seyn wird. Die Arbeit, die mit Zuziehung aller neuern geographischen historischen statistischen Werke unternommen, und wo diese fehlten, durch unmittelbare Correspondenz berichtigt wurde, ist ihrer Vollendung nahe und nur die neuen Gesichtspuncte die hier der Friede veranlasst, halten die Herausgabe noch auf. Eine nähere Anzeige, die das Neue was dieses Werk vor allen andern auszeichnen wird, detailiren soll, wird alsdann erfolgen und nur um Collisionen zuvorzukommen und einen längst gethanen Wunsch nur einigermasen zu befriedigen, glaubt ich dem Publicum diese Anzeige schuldig zu seyn.

**Der Verleger.**

---

Bey *C. G. Rabenhorst* in Leipzig sind folgende Bücher erschienen:

Kurze theoretisch-practische Erläuterung der Pandecten, nach dem Hellfeldischen Lehrbuche mit Rücksicht auf die Abweichungen der Königl. Preuss. u. Chursächs. Gesetze, zum Gebrauch bey den Vorlesungen über die Pandecten und auf Gymnasien. Vom Verfasser des Handbuchs des bürgerlichen Rechts in Deutschland u. der vollständigen Erläuterung der Processarten, 1. Thls. 2te Abth. gr. 8. — 18 gr.

J. C. W. Nicolai's Anfangsgründe der Experimental-Naturlehre für Gymnasien und höhere Erziehungsanstalten, wie auch für solche, die sich selbst belehren wollen. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe, mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. — 16 gr.

C. A. Ulitzsch's botanische Schattenrisse, nebst einer kurzen Einleitung in die systemat. Kräuterkunde nach Linné, und einer Beschreibung der Pflanzen nach ihren Kennzeichen und Eigenschaften, 1r Heft, mit 49 künstlichen Pflanzenabdrucken. 4. brosch. — 18 gr.

Bewährte Vorschriften aus dem Gebiete der Chemie und Technologie, mit beständiger Beziehung auf die chemischen Gründe derselben. Zum Gebrauch für alle Künstler u. Liebhaber der Künste. 8. — 16 gr.

Yorik's empfindsame Reise durch Frankreich und Italien. Aus dem Englischen (von Bode) übersetzt. 4 Bändchen, mit Kupfern u. Vignetten. Neue unveränderte Ausgabe. 8. brosch. — 2 rthl.

---

In meinem Verlage ist in dieser Jubilatemesse erschienen: Predigten auf die Sonn- und Festtage des ganzen Jahres von M. W. L. Steinbreimer, Pred. zu Grossbodungen 1r Thl. gr. 8. 38 Bogen. Preis 1 rthl. 12 gr. Dieses Buch ist mit grosser Schrift zum Behuf blöder Augen gedruckt, wodurch denn freylich die Bogenzahl etwas stark geworden ist. Die Predigten sind bis auf 2 oder 3 über die Evangelien gehalten, und gewähren gewiss sowohl dem gebildeten Christen, als dem Landmann, Geistes- und Herzensnahrung. — Doch über ihren Werth mag das *unbefangene* Publicum entscheiden. Dieser erste Theil enthält die Predigten von Advent bis mit dem Sonntag Quasimodogenit. Der 2te Thl. welcher die übrigen Predigten des Jahres, auch eine Predigt am Busstage, Kirchweyh und Reformationsfeste enthalten wird, soll zu künftiger *Michaelismesse* erscheinen. Diejenigen, denen Grossbodungen (bey Duderstadt) naher liegt, als Leipzig, kennen das Buch auch daselbst bey dem Herrn Verfasser für obigen Preis bekommen.

Leipzig, am 16. Jun. 1797.

**Ad. Fr. Böhme.**

---

Leipzig, bey *Ad. Friedr. Böhme* ist neu herausgekommen: Ueber die Kunst sich beliebt und angenehm zu machen von George Carl Claudius. 8. 20 gr. Diese Schrift befasst sich keineswegs mit trocknen Moralen oder Spitzfindigkeiten, sondern entlehnt ihre Regeln aus der wirkl. Welt, erläutert diese zugleich mit Beyspielen, und macht jene dadurch anschaulicher, und darum eindringlicher. Dadurch hat sie ganz gewiss eine Eigenschaft mehr gewonnen, die vielen dergl. Büchern zeither abgieng, und wird ganz gewiss jungen Menschen, die sich für die Welt und einen freiern und artigern Umgang mit den Menschen bilden wollen, von practischen Nutzen seyn.

---

Das 6te Stück vom Teutschen Obstgärtner 1797. ist erschienen und enthält folgende Artikel: *Erste Abtheilung*. I. Besondere Naturgeschichte der Obstbäume und zwar No. 3. des Kirschbaums. (Forts.) II. Birn-Sorten. No. 42. die Apfelbirn. III. Aepfel-Sorten. No. 33. die Cal-

Casseler Reinette No. 34 der Zwiebel-Borsdorfer-Apfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Obst-Plantagenwesen. Methode des Hn. Butret. II. Ueber die Art und Weise schädliche Insecten von den Obstbäumen abzuhalten. III. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Naturwissenschaft der Pflanzen. IV. Ueber verschiedene Erinnerungen, welche dem T. O. G. gemacht worden sind. V. Pomologische Correspondenz. 1. Anmerkungen über die Birn, Tetton de Venus. 2. Ueber den Apfelbaum ohne Blüthe. 3. Ueber das Anpflanzen der Johannis- u. Stachelbeeren. VI. Nachricht, die Versendung der von Kleinfahnern verschriebenen Pfropfreiser betreffend.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern — 6 rthl. sächs. od. 10 fl. 48. rhein.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

*Inhalts-Anzeige von Henke's Archiv 4r Bd. 3s Stück.* Erschienen bey der *Hofmann'schen Buchhandlung* in *Weimar.*

1) Geschichte der Schottländischen Gesellschaft zur Ausbreitung christlicher Erkenntnifs in den Hochländern und auf den Inseln und ihrer correspondirenden Gesellschaft in London; von Errichtung der Gesellschaft im Jahr 1701. an, bis auf unsere Zeit, von Dr. H. Hunter. A. d. engl. 2) Bemerkungen über den kirchlichen und sitlichen Zustand in Südpreussen. Aus einem Briefe. 3) Ueber den Gang der Catechetik und Pädagogik im Herzogthum Lauenburg. 4) Päpstlicher Eligibilitätsbrief für den jetzigen Fürstbischoff von Würzburg bey der letzten Wahl eines Fürstbischoffs zu Bamberg, mit Anmerkungen. 5) Brief des französischen Missionärs, Herrn Dufresse, an Herrn Moye, ehemaligen Missionär in China. Am 29. Septemb. 1792. 6) Gedanken eines neuen Schriftstellers über d. Quellen des moralischen Elends in der katholischen Kirche. 7. Verhaltungsregeln für die französische Geistlichkeit in Frankreich, von der französischen Geistlichkeit ausser Frankreich. 8) Sendschreiben der Remonstrantischen Brüderschaft an alle Lehrer und Vorsteher der sämmtlichen protestant. Gemeinden in den vereinigten Niederlanden, a. d. holländ. 9) Vermischte Nachrichten.

---

Von dem so eben in London fertig gewordenen Werke, das viel interessante Nachrichten über Griechenlands Alterthümer und Topographie, besonders aber über das alte Troas enthält, nebst einer an Ort und Stelle aufgenommenen Charte, und von einem sachkundigen Reisenden verfasst ist, der bey der englischen Gesandschaft als Arzt und Prediger angestellt war: *Constantinople antient and modern with Excursions to the Shores and Islands of Archipelago and to the Troas;* by James *Dallaway*, London in gr. 4. mit vielen Kupfern und Charten wird in einer namhaften Buchhandlung durch einen Gelehrten, der mit diesen Gegenständen sehr vertraut ist, ein zweckmässiger Auszug mit nöthigen Erläuterungen und Zusätzen veranstaltet. Diese vorläufig zur Vermeidung der Concurrenz, die schon darum für jeden andern misslich seyn würde, weil der Herausgeber durch seine Verbindung mit Hn. Prof. *Dalzel* in Edinburg auch noch ungedruckte Papiere zu benutzen im Stande seyn wird.

B.

---

*Annalen der leidenden Menschheit in zwanglosen Heften. 3r Heft. gr. 8. Altona bey J. F. Hammerich*, enthält:

I. *Arnold Delius.*
II. Der Ober-Amtmann *Wedemeyer.*
III. Herr von *Berlepsch.*
IV. Auch hier ein Märtirer der Wahrheit, oder die Geschichte seiner Entlassung vom Syndicat-Amte im Ehr. Zweyten Quartier des Hundert-Collegiums zu Rostock, von Hofrath und Professor, Doctor Rönnberg.
V. An einen Verbannten.
VI. Frage des deutschen Staatsrechts.
VII. Die natürliche Freyheit der Fasanen bey Weissenfels.
VIII. Mönchsthum.
IX. Menschenrechte müssen nicht in Streitschriften genannt werden.
X. Georgianum.
XI. Kleiderordnung.
XII. Ad perpetuam rei memoriam.
XIII. Der Verfasser Berg.
XIV. Aus dem politischen und physischen Magazin 1796. einem deutschen in Kopenhagen erscheinenden Journal.
XV. Der Kreis-Steuer-Einnehmer *Dittmer.*
XVI. Beleuchtung eines inhumanen und unjuristischen Grundsatzes zu dem Cosmopolitischen Bedenken über den Rechtshandes der Herren Henke und Horlebusch, im ersten Stück des Journals der Cosmopolit.
XVII. Recension, über das alte Ritterwesen, von C. S. von *Ziegesar.*
XVIII. Die neuesten Musenalmanache.
XIX. Sendschreiben.
XX. *Hoffstetter.*
XXI. *Armfeldt.*

(Der 4te Heft erscheint zur Michaelis-Messe.)

---

*Huths Magazin für die bürgerliche Baukunst*, 2r Bd. 2r Thl. Weimar in der Hoffmannischen Buchhandlung. 1 rthl. — Uebersicht des mannigfaltigen Inhalts dieses Theils:

1) Von der Wirkung der Baukunst auf die Veredelung der Menschen. 2) Ueber die Stärke des Holzes. 3) Regeln das zu einem Brau-Bottiche nöthige Holz u. das zu einer Braupfanne nöthige Kupfer zu berechnen. 4) Ueber die Erleuchtung der Schauspielsäle. 5) Ueber die Rüstung und Abrüstung der gewölbten steinernen Brücken. 6) Abhandlung über das Rüsten u. Abrüsten der Brücken und über die verschiedenen Bewegungen, welche die Gewölbe während ihrer Erbauung vornehmen. 7) Von Verminderung der Dicke der Brücken-Pfeiler und von der Krümmung welche die Brücken-Gewölbe er-

erhalten müssen um das Wasser freyer durchfliessen zu lassen. 8) Von Gründung des Mauerwerks unter Wasser, ohne Krippen u. Schöpfwerke anzuwenden. 9) Ueber den Gebrauch der Grotesken u. Arabesken. 10) Ueber die Basreliefs. 11) Ueber den guten Geschmack in der Baukunst. 12) Noch einige Gedanken über den guten Geschmack in der Baukunst. 13) Von aus Schlacken zu erbauenden Häusern. 14) Anleitung dauerhafte Ziegel zu brennen. 15) Versuche Ziegeln in Kohlen-Meilern zu brennen. 16) Versuche mit Mörtel und Cement-Arten. 17) Untersuchung vom Cement. 18) Von einem guten Cement zum Wasserbau. 19) Neue Berappungs-Art der aus Holz erbaueten Häuser. 20) Zur Geschichte der Pflasterung der Gassen und der Abtritte. 21) Zur Geschichte der Sägemühlen. 22) Vermischte Nachrichten.

Beide Bände jeder in 2 Theilen, welche bis jetzt erschienen sind, kosten 4 rthl. —

---

Neue Verlagsbücher der *Hoffmannischen* Buchhandlung in Weimar.

Göttling, J. F. A. practische Vortheile und Verbesserungen, verschiedener pharmaceutisch-chemischen Operationen für Apotheker. 1r Thl. 3. verbess. Aufl. 8. — 1 rthl.

(Der zweyte ganz neu ausgearbeitete Theil, folgt demselben bald nach.)

— — Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker aufs Jahr 1797. 18r Jahrgang. 12 gr.

Henke, D. H. P. C. Archiv für die neueste Kirchengeschichte. 4r Bd. 3s St. 8. — 12 gr.

Kirchner, J. A. Nachtrag zur Lehre über geometrische u. ökonomische Zertheilung der Felder, m. K. gr. 8. — 3 gr.

Huth, G. allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2r Bd. 2r Thl. gr. 8. — 1 rthl.

Ablassbrief des Papsts Pius vom 1. Jan. 1795, im Original mit einer deutschen Uebersetzung und mit Erläuterungen der dunkeln Stellen, von einem katholischen Gelehrten. 8. — 6 gr.

Telemach Prinz von Ithaka. Eine heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Für das Weimarische Hoftheater ganz neu bearbeitet. 8. — 10 gr.

---

Von
Histoire de l'Assemblée constituante de France, ecrite par un Citoyen des Etats unis de l'Amerique septentrionale; par Pierre Granie Paris 1797.
erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung in der

P. Ph. Wolfischen Buchhandl.
zu Leipzig.

---

So eben ist bey dem Buchdrucker Göpferdt fertig worden und wird bald in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

*Anmerkungen über die schädliche Waldraupe, nebst den Mitteln zu ihrer Vertilgung.* von *D. Georg Gottfried Zinke.* — 2 gr.

Eine unserm jetzigen Bedürfniss sehr interessante Schrift, welche von einem jeden Landmann und Gutsbesitzer verdient, beherzigt zu werden, weil uns und unsern Nachkommen der äusserste Holzmangel drohet, indem dieses schädliche Insect täglich mehr überhand nimmt, deshalb ein jeder auf dessen Ausrottung mit allem Ernst bedacht seyn sollte. —

---

Von dem englischen Werke von der Electricität, „Lectures on Electricity by Morgan. II. Vol.“ davon in der Allgem. Lit. Zeit (No. 164. im May 1797.) ein gutes (und verdientes) Urtheil gefället ward, haben wir schon vor einiger Zeit eine *deutsche Uebersetzung* angekündiget. Wir wiederhohlen diese Ankündigung hiermit, und versichern, dass die Uebersetzung bald erscheinen werde.

Leipzig, am 1ten Jul. 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

---

Zu Vermeidung aller Collision zeigen wir hiemit an, dass der Roman: *Joseph et Caroline ou le Berger de la Sologne* in einer freyen deutschen Uebersetzung nächstens bey uns die Presse verlassen werde.

Hannover, d. 4. Jul. 1797.

Helwingsche Hofbuchhandl.

## II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Ein completes Exemplar von *Joh. Leonh. Frisch Beschreibung und Vorstellung aller Vögel Deutschlands* fol. wird zu kaufen gesucht, wer eins dergleichen zu verkaufen hat, beliebe es, nebst äusserstem Preisse zu melden an das

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

## III. Berichtigung.

In dem in Jena bey Voigt herausgekommenen Roman: *Wanderungen und Schicksale des Paters Abilgard*, haben sich folgende den Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen, die man vor dem Lesen zu verbessern bittet: S. 44 Z. 7 l. einmal st. niemal. S. 57 Z. 16 l. Entweichung st. Entweihung. S. 132 Z. 18 l. auszusteigen st. aufzusteigen. S. 152 Z. 10 l. Wohlthat st. Wahrheit. S. 182 Z. 5 l. nur st. nun. S. 190 Z. 13 l. geendet st. geredet. S. 193 Z. 7 nach selbst l. setzte die Baronesse. S. 194 Z. 3 v. u. l. es st. er und S. 176 Z. 6 l. so st. zu.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Mittwochs den 12ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Note de *Livres nouveaux*, cartes géographiques et estampes, qui se trouvent chez *J. Decker*, Libraire à Bâle.

Adele et Germeuil, ou l'hermitage des monts Pyrénées, par A. J. Rosny, orné de figures dessinées par Quéverdo, et gravées par Villeroy, 2 vol. in-18. Paris 97.

Athenes pacifiée; comédie en trois actes et en prose, tirée des onze pièces d'Aristophane, par Cailhava, in-8. Paris 97.

Discours sur la vertu, prononcé à l'académie des sciences et belles lettres de Berlin, le 25. Janv. 1797, par le chevalier de Boufiers, in-8.

Essai moral, civil et politique sur la guerre, la paix et les négociations des puissances, par J. F. Jullion, in-8. Paris 97.

Elémens d'algebre par Clairaut, cinquieme édit. avec des notes et des additions tirées en partie des leçons données à l'école normale par Lagrange et Laplace, et precédée d'un traité élémentaire d'arithmétique, 2 vol. in-8. Paris 97.

Le second volume est sous presse.

Manuel de l'enfance, contenant des élémens de lecture et des dialogues instructifs et moraux etc. par R. A. Sicard, instituteur des sourds et muets, in-12. Paris 97.

Marci Tullii Ciceronis de officiis, de amicitia et de senectute libri, ed. de Didot, pap. velin, édition tirée au nombre de 163 exemplaires.

Les fastes du peuple français, ou tableaux raisonnés de toutes les actions héroïques et civiques du soldat et du citoyen français, édition ornée de gravures coloriées d'après les dessins du citoyen Labrousse, par Jacques Grasset Saint-Sauveur, 12 No. ou cahiers, in-4.

Lisbeth, drame lyrique en trois actes et en prose, mêlé de musique; par Favieres, in-8. Paris 97.

Les mystères d'Udolphe, par Anne Radcliffe; traduit de l'anglais sur la troisieme édition, 4 vol. in-12. Paris 97.

Ce roman fait le pendant du moine; c'est un des plus intéressans qu'on connoisse.

Mémoire militaire sur Kehl, contenant la relation du passage du Rhin par l'armée de Rhin et Moselle sous le commandement du général Moreau, et celle du siège de Kehl; l'on y a joint le précis des opérations de la campagne de l'an IV; par un officier superieur de l'armée française, avec un plan enluminé, in-8. Strasbourg 97.

Mémoires présentant les bases d'une nouvelle théorie physique et chymique, fondée sur la considération des molécules essentielles des composés, et sur celle des trois états principaux du feu dans la nature, servant en outre de développement à l'ouvrage intitulé: Refutation de la théorie pneumatique, par J. B. Lamarck, in-8. Paris 97.

La nature et l'art, roman traduit de l'anglais de Mad. Inchbald, auteur de simple histoire, 2 vol. in-16.

L'Aristenete français, par Felix Nogaret, 2 vol. in-16. Versailles 97.

Oeuvres philosophiques et morales du chancelier François Bacon, 2 vol. in-8. Paris 97.

L'observateur impartial aux armées de la Moselle, des Ardennes, de Sambre et Meuse, et de Rhin-Moselle, depuis la fin de 1792, jusques et compris le premier trimestre de l'an 5 de la République, (fin de 1796) par P. C. Lecointre, conducteur de l'artillerie de l'armée de Rhin-Moselle, in-8. Paris 97.

Observations sur la législation française, par J. F. Jullion, in-8. Paris 97.

Pensées du cardinal de Retz, in-18. Paris 67.

Les trois femmes, nouvelle de M. l'abbé de la Tour 2 vol. in-12. Paris 97.

Prières chrétiennes, composées pour feue S. A. S. Mad. la princesse de Condé, par le R. P. Griffet, in-16. à Bâle chez J. Decker, 1797. sur bon papier ordinaire.

Papier fin d'Augeulême.

Papier velin.

Cet excellent livre de dévotion composé par le célèbre Pere Griffet pour Mad. de Condé, née de Soubise, n'a jamais été imprimé qu'au nombre de 25 exemplaires. C'est la première édition qui soit entrée dans le commerce.

Réflexions sur le culte, sur les cérémonies civiles et sur les fêtes nationales; par L. M. Laréveilliere-Lépeaux, membre du Directoire exécutif, in-8. Paris 97.

Rapport fait par Portalis, au nom d'une commission composée des représentans Creuzé-Latouche, Regnier, Muraire, Préault et Portalis, sur la résolution du 30 Pluv. dernier sur les délits de la presse, in-8.

Réfutation du livre de l'esprit, prononcée au Lycée républicain, par J. F. Laharpe, in-8. Paris 97.

Le même ouvrage, in-12.

Le même, papier velin.

Traité élémentaire de mathématiques pures, ou principes d'arithmétique décimale, de géométrie et de trigonométrie, d'algebre avec les sections coniques, plusieurs autres courbes anciennes et modernes, le calcul différentiel et le calcul intégral, l'histoire des mathématiques pures et des géometres célebres, des notes etc. à l'usage et à la portée des jeunes gens, par C. M. J. Lemoine, 3 vol. in-8. avec planches, Paris 97.

Les verroux révolutionnaires, poëme héroï-comique, en douze chants et en vers alexandrins, dédié au neuf Thermidor, par Romain Duperier, in-8.

Voyages physiques dans les Pyrénées en 1788 et 1789. Histoire naturelle d'une partie de ces montagnes, particulièrement des environs de Barege, Bagnieres, Cauteres et Gavarnie, avec des cartes géographiques, par François Pasumot, in-8. Paris 97.

Voyage en Portugal à travers les provinces d'Entre-Douro et Minho, de Beira, d'Estremadure et d'Alenteja dans les années 1789 et 1790, traduit de l'anglais de Jacques Murphy, architecte, avec gravures, 2 vol. in-8. Paris 87.

Le même ouvrage, in-4.

Vues générales sur l'Italie, Malte etc. dans leurs rapports politiques avec la République française et sur les limites de la France à la rive droite du Rhin, in-8. Paris 97.

Edmond et Eléonora, par C. Marshal, traduit de l'anglais par un homme qui aime les moeurs simples, 3 vol. in-12. Paris 97.

Notice des principaux événemens du siège de la tête de pont d'Huningue, extraite de pièces authentiques et accompagnée d'un plan exact des attaques et de la défense de cette même tête de pont, in-12. 97.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour maternel, par Jauffret, 2 vol. in-12.

Les mêmes, papier velin.

Les mêmes, imprimés par Didot, pap. velin superfin, avec six belles gravures.

Les liaisons dangereuses, nouvelle édition, avec belles figures, dessinées par Monnet, 2 vol. in-8. pap. velin. figures avant la lettre.

Les mêmes, papier ordinaire.

Lettres d'une Péruvienne, par Mad. de Graffigny, avec la traduction italienne de Deodati, 1 vol. in-8. figures de Lebarbier, papier velin.

Les mêmes, papier d'Angoulême.

Les mêmes, papier ordinaire.

La soirée du 12 Juillet 1789;

La nuit du 12 Juillet 1789;

Les gardes françaises combattant le régiment royal-allemand;

Les gardes françaises sauvant le duc du Chatelet.

Ces quatre gravures de Sergent, se vendent ensemble.

Portrait en couleurs de M. Haüy, instituteur des aveugles-nés, gravé par Sergent.

Départ des remplacés, ou tableau de Paris et de la France en Floréal, estampe satyrique.

Un député à qui le sort a été défavorable, s'en retourne chez lui dans un Whisky traîné par un cheval marqué du chiffre de la République. Une merveilleuse est assise à son côté. De ses poches sortent les titres des biens qu'il a acquis. Une lourde malle contient les *indemnités* que la nation lui a payées pour le sacrifice qu'il lui a fait de son temps.

Arrivée des remplaçans, ou tableau de Paris et de la France, et Floréal, estampe satyrique.

Un député du nouveau tiers arrive de la province avec sa femme. Sa figure, la taille de son cheval, celle de l'âne que monte son épouse, indiquent sa pauvreté. Sa poche ne contient encore que les pouvoirs dont la nation l'a chargé.

Epoque du 30 Floréal V, estampe satyrique.

Letourneur de la Manche quitte ses collègues, qui se réjouissent de la signature de la paix. Ces trois gravures se vendent ensemble.

Il Messia del Signor Klopstock, transportato dal tedésco in verso italiano de Giac. Zigno.

Vrai système du monde physique et moral, ou voyage de Laspidi, écrit par lui-même, traduit de l'indien par M. Florent de Sales, 1 vol. in-8.

Théâtre de la guerre en Allemagne, ou atlas topographique et militaire de l'Allemagne, par J. R. Julien, revû en 1797, in-fol. rel.

Cet atlas avait manqué depuis quelques années.

Précis historique de la vie, des crimes et du supplice de Robespierre et de ses principaux complices, par Desessarts, in-18.

Les brigands démasqués, ou mémoire pour servir à l'histoire du temps présent, (ou histoire de la journée du 13 Vendémiaire) par Aug. Danican, commandant des sections de Paris, condamné à mort par la commission militaire du théâtre français; suivi de la lettre de Danican au général Hoche,

Voyage autour du monde sur le vaisseau de S. M. B l'Endeavour, par Sidney Parkinson, dessinateur attaché à M. Banks, précédé d'un discours en forme d'introduction sur les principaux navigateurs anglais et français qui ont précédé l'Endeavour, suivi d'un abrégé des deux derniers voyages du capitaine Cook, avec les planches de l'auteur, ouvrage traduit de l'anglais par le citoyen Henri, 2 vol. in-8. Paris 97.

Le même, in-4. avec fig.

Mémoires de physique et d'histoire naturelle, établis sur des bases de raisonnement indépendantes de toute théorie, par Lamarck, un gros vol. in-8.

M. Dosainville dans les chasseurs et la laitière, carricature dessinée par Vernet et gravée par Darcis.

Elémens d'hygiène, ou de l'influence des choses physiques et morales sur l'homme, et des moyens de conserver la santé, par Tourtelle, professeur à l'école de santé de Strasbourg, 2 vol. in-8.

Portrait de Louis-Charles, et de Marie-Thérèse-Charlotte, enfans de Louis XVI, dans le costume qu'il portaient au temple.

Philosophie de l'univers, par Dupont de Nemours seconde édition.

Vue du tombeau du général Marçeau, élève par l'armée de Sambre et Meuse, gravé par Sergent.

La Religion du sage, in-18.

Médaille frappée à l'honneur des 73 Députés détenus, gravure.

Défense des émigrés par Lally-Tollendal, 2. partiie in-8.

De la révolution française, par M. Necker, seconde édition originale, augmentée et ornée du portrait de l'auteur, 4 vol. in-8.

Cette nouvelle édition vient de paraître: elle se distingue de la première et des contrefaçons par les augmentations qu'elle contient, et par le portrait de l'auteur dont elle est ornée.

Mappemonde céleste, terrestre, historique et cosmographique, où sont tracés les voyages du capitaine Cook et des autres navigateurs qui ont fait avec lui le tour du monde, enrichie des portraits de tous les savans qui ont fait de grandes découvertes, 4 feuilles enluminées.

Portraits de Beurnonville, Buonoparte, Pichegru et Hoche, en pied.

Celui de Jourdan va paroître.

Dictionnaire anglais-français et français-anglais en abrégé, par Boyer, 17. édition, 2 vol. in-8.

La divine comédie du Dante, 3 vol. in-8.

Sur papier velin.

Le spectateur du Nord, journal politique, littéraire et moral, No. 1—4.

Abonnement pour l'année.

Essais en vers de Rouget de l'Isle, (auteur de la Marseillaise).

Oeuvres poissardes de J. J. Vadé, 1 vol. in-4. de l'imprimerie de Didot, papier velin.

Les mêmes, in-18. pap. velin, fig. avant lettre.

Les mêmes, pap. ordinaire.

Oeuvres de Mancini (ci-devant duc de) Nivernois, 5 vol. in-8. Didot.

Les mêmes, pap. velin.

Tableau du Jacobinisme, précédé de la Dunciade par Palissot, in-18.

Eléonore de Rosalba, traduit de l'anglais de Miss Anne Radcliffe, 6 vol. in-18. avec fig. de Quéverdo.

Momus redivivus, ou Saturnales françaises, 2 vol. in-18. fig.

La nouvelle Justine, ou les malheurs de la vertu, 4 vol. in-18. avec 40 fig.

Roman comique de Scarron, 3 volumes in-8. avec 15 figures.

Sur grand papier.

Flore d'Auvergne, par Délarble, in-8.

On souscrit chez J. *Decker* à Bâle moyennant L. 12. pour l'édition allemande de la Pasigraphie de Sicard, qui s'imprime sous les yeux de l'auteur, et paraîtra au mois d'Août avant l'édition française.

*Ouvrages dont le prix a haussé.*

Portrait de Voltaire, J. J. Rousseau, Mably, Montaigne, Mirabeau, Linné, Fenelon, Buffon, Helvétius, Diderot, Raynal, Montesquieu, Descartes, Junius Brutus, Tell, Franklin, Charlotte Corday, Solon, Lycurgue, Lafontaine, Bailly, Lavoisier, Condillac, Bossuet, gravés au lavis en couleur par Alix, de forme ovale, hauteur de 9 pouces sur 7½, tous d'une parfaite ressemblance. Chacun à L. 9. Toute la collection L. 200.

Mémoires ou essai sur la musique, par Grétry, 3 vol. in-8. l'édition sur papier velin L. 48.

Atlas de Mentelle, composé de 120 feuilles, grand papier L. 480.

Les huit plans de villes du même, enluminés L. 48.

Note de quelques autres livres qui se trouvent chez le même Libraire.

La Henriade de Voltaire, édition de Beaumarchais, in-4. papier velin, cartonné.

La pucelle du même, édition de Beaumarchais, in-4. papier velin, cartonné.

Mes rèveries, ouvrage posthume du Maréchal de Saxe, 2 vol. in-4. rel. en veau, filets d'or, doré sur tranche. *Ouvrage rare.*

Histoire de l'art chez les anciens, par Winkelmann, traduite de l'allemand, avec des notes historiques et critiques de différens auteurs (Fea, Demarset, Heyne, Lessing etc.) 2 vol. in-4. avec 62 planches et nombre de vignettes L. 60.

Incessamment le prix de ce magnifique ouvrage va être porté à L. 80.

Recueil de pièces intéressantes, concernant les antiquités, les beaux arts, les belles lettres et la philosophie, traduites de différentes langues, 6 vol. in-8. avec beaucoup de planches.

On y trouve les meilleurs ouvrages de Lessing, Engel, Herder, Heyne, Winkelmann etc.

Histoire de la campagne de M. le Prince de Condé en Flandre en 1674, ouvrage enrichi d'un grand nombre de plans et de cartes par le chev. de Beaurain, in-fol. *Exemplaire unique, et venant de la bibliothèque d'un très-grand Seigneur. Il est tiré sur papier fin, et les épreuves sont des premières. Relié en maroquin rouge avec les armes de l'ancien possesseur.*

Le même ouvrage, pap. ordinaire, rel. en veau.

Tableau général de l'empire ottoman, divisé en deux parties, par M. de M. d'Hohsson, 2 vol. in-fol.

Le second volume de cet ouvrage est rare.

Collection des auteurs classiques français, dite des Cazins, 250 vol. rel. en veau, doré sur tranche.

à Bâle, le 9 Juin 1797.

---

Neue Bücher von *Karl Franz Köhler*, zur Ostermesse 1797.

Athelin Graf von Wothenstern und seine Familie. 8. 18 gr.

Freier, die zudringlichen, oder hat man nicht Noth mit euch Mädchen! Posse in 4 Akten. 8. 10 gr.

Kraufii, C. C. Dissertatio Longam hominum antediluvianorum

norum vitam a dubiis vindicans caufasque eam praestantes expendens. 8 maj.

Mori Hermeneutica N. T. Edit. aptavit variisque additam. Inftruxit H. C. A. Eichftaedt. Pars 1 ma. 8 maj. 1 rthlr. 8 gr.

Morus Hermeneutica wird gewifs Ende July fertig.

Rehms, F., neue Catechifationen in der Kirche über ausgewählte Stücke der Bibel, gehalten mit Anreden und Schlufsreden an die Catechumenen. 8. 15 gr.

— — Predigten zur Privaterbauung über einige Quellen und Urfachen häuslicher Leiden, nebft zwei Aerndtepredigten. 8. 18 gr.

— — zwei Aerndtepredigten appart. 3 gr.

Reichels Leben Morus. 8. gebunden 4 gr.

Schachfigur, die, oder der Sonderling. Luftfpiel in 4 Aufzügen. 8. 8 gr.

Struy's, J., Erzählung der Abentheuer und merkwürdigften Begebenheiten auf feinen Reifen durch Italien, Griechenland, Rufsland, Perfien und Oftindien. Nebft einer genauen Befchreibung der Völker, Sitten, Gebräuche und Lebensart der von ihm bereiften Länder. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 18 gr.

*Mufikalien.*

Bitte um Friede zu Gott, ein Gedicht von Städlin, in Mufik gefetzt von S. W. H. 8. 2 gr.

Jonne 4te Sammlung von Tänzen mit vollftimmiger Mufik, beftehend in 8 Angloifen, 2 Quadrillen und 2 Walzer. 4. 1 rthlr.

## II. Neue Landkarten.

Karte von der Woywodfchaft Krakau, von Theodor Stanisl. Kurowski vormaligen Polnifchen Kron-Lieutenant 1797. Ein von Hrn. Jaeck fchön geftochenes, 14 Zoll langes und 12 Zoll hohes Blatt, worauf die Gränze zwifchen dem Königl. Preufsifchen und Kayferlichen Antheile vom Krakauifchen, von Koniecpol an der Pilica, bis zum Dorfe Gorzow und Gremice an der Schlefifchen Gränze fehr deutlich vorgeftellt ift. Da der Maasftab beinahe einen Decimal Zoll zur Meile hat, fo war fchon Raum vorhanden, um die Situation mit anbringen zu können, man trift dahero auf diefer Karte auffer den fehr wohlgerathenen Bergen verfchiedene Gegenftände an, die man auf andern ihres gleichen vergebens fucht. z. b. die Haupt-Straffen, die Silber-Bergwerke bey Slawkow und die Blei-Bergwerke bey Olkusz u. f. w. Der Königl. Preufsifche Antheil von diefer Woywodfchaft, fo weit er nemlich im Anfange diefes Jahres abgetreten, und bekanntermaffen zu Schlefien gefchlagen worden, enthält hiernach 17 Städte, als: Koniecpol, Lelow, Naklo, Szczekocin, (Pilica oder Pillen,) Ogrodzieniec, Slawkow, Niwki, Benczin, Siewierz, Kromolow, Wlodowice, Mrzyglod, Tarki, Fanow, Otztyn u. Kozieglowy. Obgleich auf diefer Karte noch viele Oerter fehlen, und fie nicht graduirt ift, fo bleibt fie doch immer ein fchätzbarer Beytrag des uns noch fo unbekannten Landes, und der Herr Verfaffer verdient allen Dank für diefe Arbeit, die er, wie der Augenfchein lehrt, an Ort und Stelle felbft aufgenommen zu haben fcheint.

Diefe Karte ift auf fchönes Engl. Velinpapier gedruckt und fauber illuminirt, ift bey Simon Schropp et Comp. in Berlin für 16 gr. zu haben.

S * *.

## III. Münzverkauf.

Wegen grofser Entfernung der Wohnörter fo wohl des Besitzers der — nach dem Intell. Blatt der A. L. Z. vom 9. J. Nummer 46. S. 391. zu verkaufenden Münzen, als auch der — aus den Erzherzogl. Oefterreichifchen und Königl. Ungarifchen Landen fich meldenden Herren Kaufliebhaber wird der terminus ad quem noch 1 Monat weiter, nämlich bis Ende Augufts hinausgefetzt.

## IV. Erklärung.

Ich bin mit Hrn. *Maimon* in der Bedeutung folgender Ausdrücke zu wohl einverftanden, was es heifst: „die Logik a priori zu begründen fuchen, einen Grund a priori angeben, warum es fo und fo viel Denkformen giebt;" als dafs man uns oder ich *ihn* des luftigen Unternehmens, ohne Flügel fliegen zu wollen, d. h. ohne Denkformen denken, ohne diefelben die Kategorien ableiten zu wollen, befchuldigen follte. Nicht Hrn. *Maimon als Denker* glaube ich daher folgende Erklärung fchuldig zu feyn, fondern *ihm*, meinem *Freunde*, der in einer Stelle der Vorrede zu meiner neuen Schrift: „*Ueber den Begrif der Gefchichte der Philofophie, Wittenberg b. Kühn 1797.*" eine fehr unfreundfchaftliche und zugleich in der That unphilofophifche Aeufserung erkennen könnte. Ich erkläre hier, dafs die Stelle in der Vorrede jenes Buchs „*Es ift freilich kein Sinn in der Frage, welche auch, wie ich glaube, Maimon aufgeworfen hat, warum giebt es aber fo und fo viel logifche Formen? S. IX.*" in meinem Mfcripte fich fo modifizirt habe oder fo habe modifiziren follen. „Es ift freilich kein Sinn in der Frage, welche auch, wie *man* glaubt, Maimon aufgeworfen *habe*, warum u. f. w." Die unleferliche Schrift, in welcher das Mfpt. abgeliefert wurde, als auch die Entfernung des Druckorts von meinem beftimmten Aufenthalte, da ich die Korrektur nicht felbft übernehmen konnte, werden mich einigermafsen wegen diefes auffallenden harten Druckfehlers, als auch wegen einiger andern noch, die fich in dem Druck diefer Schrift eingefunden haben, entfchuldigen. So bitte ich den Lefer jener Schrift z. B. S. 103. Z. 4. ftatt „*aus* Philofophie" zu berichtigen „*um* Philofophie;" S. 96. Z. 34. in d. Anmerkung ftatt „*keines*" — „*beides*;" S. 95. Z. 10. in d. Anmerk. ftatt „*einem Geifte*" — *einer Gefchichte*;" und S. XI. in d. Vorrede ftatt „*Wichheit*" zu lefen „*Wichtigkeit*." Andere unbedeutendere Druckfehler übergehe ich hier anzuzeigen. Aber das kann ich mir bei Gelegenheit diefer Erklärung, welche mir die Freundfchaft Hrn. *Maimons*, und zugleich die Pflicht, mich vor dem philofophifchen Publikum zu rechtfertigen abfodert, zu Nutze machen, dafs ich meinen Hrn. *Recenfenten* der „*Neuen Beyträge zur kritifchen Philofophie u. f. w. Leipzig b. Gerh. Fleifcher 1796.* (S. Jenaifche Lit. Zeitung No. 364. 1796.) erinnere, wie ich in der *Vorrede* obiger angeführten Schrift einige Rückfichten auf feine mir mitgetheilte Recenfion genommen habe, welche er doch ja, wie ich wünfche, zu beherzigen nicht unterlaffen möge. Wittenberg d. 21. Jun. 1797.

Adj. Joh. Chrift. Aug. Grohmann.

der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 86.

Sonnabends den 15ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*An Liebhaber der Pferde und der Reitkunst.*

So viel man auch Bücher über die Rossarzney, Reitkunst und Pferdezucht, im Ganzen hat, so sehr ist es der Wunsch vieler Liebhaber dieser Wissenschaft, ein gemeinnütziges Werk zu haben, das die für alle Stände anwend- und nutzbare Theile derselben vereinigt enthalte. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat sich der durch einige Schriften dieser Art berühmt gemachte Churfächsische Husaren-Lieutenannt Herr *S. von Tennäcker* entschlossen, unter dem Titel:

„*Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht. Für Liebhaber dieser Thiere und der Reitkunst.*"

den gedachten Gegenstand zu bearbeiten.

Das Ganze dieses Werks zerfällt in 4 Abschnitte: 1) Unterricht in der äusseren Pferdekenntniss, 2) in der Rossarzneykunst, 3) in niedre und höhere Reitkunst, und 4) in Gestütewissenschaft.

Der Herr Verfasser wird das Ganze nach der reinen Naturgeschichte dieser Thiere, und nach den besten Grundsätzen der Kunst, zumal da er sich von der frühesten Jugend an, bis jetzt mit dieser Wissenschaft beschäftigte, bearbeiten, und aus Erfahrung diese Belehrungen mittheilen, die dem Liebhaber gewiss angenehm seyn werden.

Der Herr *Oberbereiter Hünersdorf* zu Cassel, der den Hrn. Verfasser durch seine, in der A. L. Zeitung, A. d. Bibliothek u. a. m. mit ausgezeichnetem Beyfall beurtheilte Schrift: Bruchstücke zur Kenntniss der Pferde etc. kennen lernte, — hat ihn zur Bearbeitung eines solchen Werks für vorzüglich fähig erklärt, und ihn dadurch zur Bearbeitung desselben aufgemuntert.

Zu mehrerer Gemeinnützigkeit erscheint das Werk in Heften von 6 bis 8 Bogen, mit illum. u. schwarzen Kupfern in kl. 4. broschirt. Vier Hefte werden einen Band mit einem Haupttitel, und mehrere Bände ein systematisches Ganze ausmachen. Die Kupfer, welche unter Andern auch die vorzüglichsten Pferderacen darstellen sollen, werden theils dem Herrn Thiermaler Pforr in Frankfurt a. M. theils auch einigen Dresdner Künstlern zur guten und richtigen Darstellung übertragen.

Der Preiss eines jeden Hefts mit 2 ausgemalten, und 1. schwarzen Kupfer, nebst einer passenden Titelvignette bey jedem Bande, wird ohngefähr 20 gr. bis 1 rthl. sächs. seyn.

Das erste Heft erscheint noch vor, und das zweyte in der bevorstehenden Michaëlis-Messe 1797. Die Fortsetzung wird unbestimmt, aber doch längstens alle 3 Monate gewiss erscheinen. Liebhaber die hierauf Bestellungen machen wollen, belieben sich an jede Buchhandlung ihres Orts oder Gegend, und diese an die Müllersche Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Wer sich unmittelbar an letztere wendet, wird gewiss pünktlich bedient werden.

Leipzig im Jul. 1797.

Der Verleger.

---

Ein sehr interessantes und von einem grossen Theil des Publicums lange gewünschtes Werk:

*Taschenbuch für Frey-Maurer auf das Jahr 1798.*

wird zu Ausgang dieses Jahres in unterzeichneter Buchhandlung herauskommen. Was man davon zu erwarten habe, darüber hat sich der würdige Herausgeber, der seit langer Zeit durch mehrere maurerische und andere Schriften sich die Achtung und das Vertrauen des Publicums erwarb, in einem besondern kurzen Plan des Ganzen, der in allen Buchhandlungen so wie *in dem Leipziger literarischen Anzeiger*, *Weimarischen Modeiournal* und *andern Zeitschriften* zu finden ist, näher erklärt. Ich setze als Verleger also nur noch hinzu, dass ich für gutes Papier, guten Druck, einige *vorzügliche* Kupfer und einen eleganten Einband in erforderlichen Kostüm sorgen werde. Der Preis kann noch nicht genau bestimmt werden, möchte aber ohngefehr auf einen Thaler kommen. Liebhaber, welche bis Michaeli dieses Jahres bey mir oder bey den Buchhandlungen ihres Orts Bestellung darauf machen, werden ihre Exemplare auf vorzüglich schönem Schreibpapier und mit doppelten Kupfern erhalten, welche wie das Taschenbuch selbst, in klein Octav gedruckt werden. Obige Vortheile können aber aus leicht begreiflichen Ursachen den sich später meldenden Liebhabern auf keine Weise gewährt werden. Vorausbezahlung wird von niemand verlangt, sondern blos gewisse und möglichst zeitige Bestellung; jedoch bittet

 man

man dabey zu bemerken, ob man das Taschenbuch mit oder ohne Kalender verlange.

Zu Johanni 1797.

J. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstichen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit, verdeutscht u. mit Anmerkung und Vorerinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Raffs Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Raffs Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches 3s Stück. gr. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Staffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünften Jahrhunderte stunden. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 12 Stück. 8. — 3 rthl.

Psalmen, die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

——— ——— dargestellt nach ihrem wahren Geiste für alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Layen bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmäfsigkeit, die gerettete, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend, 1s Bdch.

Waitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrheit u. medicinischen Rechtsgelehrsamkeit, 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

*Nächstens werden fertig:*

Beust, Fr. Graf von, historische u. statistische Aufsätze über die sächsischen Landen. 1r Bd. gr. 8.

Buri, L. Y. von, Bruchstücke vermischten Inhalts. 8.

Harles, J. Ch. Fr., Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft, 1r Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langsdorfs, K. Chr., Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer, 1r Bd. gr. 4.



Libanii, Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd Ms. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Tom. IV. 8maj.

Vom pythagoräischen Bunde. 8.

---

*Journal für Theater* und andere schöne Künste, 2r Bd. 1s und 2s Heft. Herausgegeben von *Dr. Schmieder.* gr. 8. Hamburg. Mutzenb. Buchh.

Da das 1te oder 4te Stück bereits in den Händen der Liebhaber seyn wird, so zeigen wir hier nur den Inhalt des 5ten Stücks an: Fragmente aus Schauspielen des v. Jahrg. — Aphorismen für Schausp. — Theatr. Anecdoten. — Marsk Stig, Plan zu einem Trspl. — Der Zettelträger Wubty. — Komedienzettel aus dem v. Jahrh. — Ueber den Ferdinand in Cabale u. Liebe. — Etwas gegen Garves' Abhandlung über den Character Hamlets. — Kritische Nachr. von *zehn* Theatern f. Inhalt des Schauspiels: Die Maske — Intelligenzblatt darin unter mehren Bekanntm. aus Paris, Amsterdam, Grätz u. s. w. — Kupfer *Dyveke* die Heldin eines dänischen Stücks.

Diese Inhalts-Anzeige zeigt, dass das Journal immer mehr an Reichhaltigkeit und Interesse gewinnt.

---

*Religions-Katechismen betreffend.*

Der Hr. Vf. der sehr interessanten Schrift: „Reformen zum allgemeinen Besten. Allen deutschen Facultäten und Konsistorien zur Entscheidung vorgelegt von einem Freunde der Menschheit. Altona 1797. 8. 76." — macht daselbst (Seite 33. Note.) Hoffnung zu einem vollkommneren „*Katechismus oder kurzen und fasslichen Religions-Unterricht für das Land-Volk.*" Im Bezug hierauf will ich, aus der innigsten Theilnahme an dem höchstwichtigen Zweck solcher Schrift und mit wahrer Achtung für den Hrn. Vf. demselben folgenden, bei einer ähnlichen Veranlassung kürzlich erschienenen kleinen Aufsatz hier vorlegen; welchen der Hr. Vf. gewiss bestens beurtheilen und zum allgemeinen Wohl anwenden wird. —

(Aus der Monatsschrift von und für Meklenburg, Sechster Jahrgang. März und April 1797. IX. S. 111.)

Noch ein Beytrag zur Untersuchung über den neuen Meklenburgischen Religions-Catechismus.

In dem vortrefflichen Aufsatze, welcher in dem Jan. und Febr. Stück der Monatsschrift für Meklenburg (S. 6-10.) abgedruckt steht, ist besonders der Gedanke äusserst zweckmäsig und wichtig, welchen der so einsichtsvolle und musterhaft bescheidene Hr. Vf. S. 7. No. 3. vorgetragen hat. Der Herr Verfasser sagt nämlich: I. dass der Catechismus mit einer *Einleitung* anfangen, und diese folgendes (S. 8. Angegebene) enthalten müsse: 1) Vom Menschen überhaupt; a) was er, obgleich im vorzüglicheren Grade, mit den Thieren gemein besitzt; b) wodurch er sich eigentlich von den Thieren unterscheidet. 2) Von Gott überhaupt. a) Was wir uns unter Gott denken; b) es muss ein Gott vorhanden seyn. II. Dass (laut S. 7. Nr. 3) in dieser Einleitung (oder Prolegomen) keine Stellen aus der heil. Schrift als Beweis aufgestellt werden müssen; weil, zufolge der zweckmässigen Anordnung des Catechismus, allererst nach dieser Ein-

Einleitung, von der heiligen Schrift Nachricht gegeben werden könne.

Gewiss wird denn auch Jedermann, der es weiss und gebührend bedenken will, was überhaupt, und zumal in unsern Zeiten, zu einer gründlichen und festen Ueberzeugung von der Religion gehört, völlig darüber einverstanden seyn, dass es aus sehr vielen Gründen höchstwichtig und nothwendig ist:

*Dass die Hauptgrundsätze der, vom Schöpfer selbst jeder Menschen-Seele eingepflanzten, natürlichen Religion und Sittenlehre in dem zu wünschenden Catechismus voran, als eine Einleitung, ihren Platz bekommen.*

Diese wenigen Hauptgrundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre würden dann, mit der möglichsten Kürze, in der edelsten Einfachheit, und auf die deutlichste und allen unbefangenen Menschen verständliche Art abzufassen seyn. Dadurch würde wahrlich ein Hauptbedürfniss jedes Menschen befriedigt, so wie einem der allergrössten Mängel der meisten bisherigen Religions-Catechismen abgeholfen werden. Mit dem innigsten Wunsche, dass die, für so unzählig viele Menschen höchstwichtige Verbesserung des Religions-Catechismus, auch in unserm Lande möge auf die zweckmässigste Art zu Stande kommen; mit dem lebhaftesten Danke an alle, bisherigen und noch künftigen edlen Beförderer solcher Angelegenheit; und mit dem vollkommensten Vertrauen auf den Segen Gottes zu solchem heilsamsten Werke, — übergebe ich diese wohlgemeinten Worte wohlgesinnten Lesern.

## II. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wir wünschen vom *ersten Stücke* des in unserm Verlage erscheinenden *neuen militärischen Journals* eine Anzahl wieder zur Completirung an uns zu kaufen, werden daher gern jedes Exemplar dieses Stücks zum Ladenpreis von 12 gr. wieder übernehmen. Wer davon abzustehen geneigt ist, beliebe uns entweder direct oder durch Einschluss einer zunächst liegenden Buchhandlung Nachricht zu geben.

Hannover den 4. Jul. 1797.

Helwingsche Hof-Buchhandl.

## III. Kunstanzeige.

Die *Chalcographische Gesellschaft* zu Dessau hat zur heurigen Leipziger Ostermesse *folgende Kunstblätter*, als die Erstlinge seiner Arbeiten geliefert, welche auch das Glück hatten von Kunstkennern und Liebhabern mit ungetheilten Beyfalle aufgenommen zu werden.

*A. Schwarze Kunst.*

Nr. 1. *Triumf der Omphale* von *Pichler* nach *Dominichino* 27 Zoll breit 21 Zoll hoch; und

Nr. 2. *Der rasende Herkules*, von *Pichler* nach *Dominichino*, eben so gross; jedes Blatt 6 rthlr.

Zwey vortreffliche Blätter, sowohl in Zeichnung und Haltung, als auch in Effekt. Die Originalgemälde davon sind in der Münchener Galerie.

Nr. 3. *Der Waldstrom*; von *Huck* nach *Ruysdael*; 27 Zoll hoch 21 Zoll breit.

Nr. 4. *Der Wasserfall* von *Freydhoff* nach *Ruysdael*; eben so gross; jedes Blatt 6 rthlr.

Ruysdaels grosse Kunst in treuer Darstellung der Natur und Wahrheit erscheint in diesen Blättern, sonderlich in der Parthie des schäumenden Wassersturzes, vollkommen; und sie leisten Alles was die schwarze Kunst, oder geschabte Manier, die in Landschaften stets etwas Düsteres behält, nur immer in diesem Fache leisten kann.

Nr. 5. *Sappho*; nach *Nahl* von *Freydhoff*; 30 Zoll hoch, 20 Zoll breit. 6 rthlr.

Sappho auf der Spitze des Leukadischen Felsens im Momente da sie sich ins Meer stürzt; hinter ihr ein antiker runder Tempel von 2 Pinien beschattet, neben ihr die Leyer und das Plectrum hingeworfen; ein hinreissend schönes Blatt, von Ausdruck, Kunststudium, und Zeichnung.

Nr. 6. *Josephs Abscheu für Laster*; nach *Cignani* von *Freydhoff*; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 4 rthlr.

Das Original dieses schönen Blattes hängt in der Dresdner Galerie. Josephs Figur ist überaus schön.

Nr. 7. *Venus*. Nach *Dominichino* von *Freydhoff*; 16 Zoll hoch, 22 Zoll breit. 3½ rthlr.

Das Originalgemälde ist in der Sammlung Sr. Durchl. des Fürsten von Dessau. Correkte Zeichnung und angenehme Haltung geben diesem Blatte Verdienst.

Nr. 8. *Die Obsthändlerin*. und

Nr. 9. *Die sorgfältige Mutter*; nach *Murillo* von *Pichler*; jedes Blatt 18 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 rthlr. 16 gr.

Zwey angenehme Blätter, deren Gegenstände zwar aus der niedrigen Natur genommen sind, aber durch ihre höchst treue Darstellung sich auszeichnen. Die Originale davon sind bekanntlich in der Münchener Gallerie.

Nr. 10. *Der Kapuziner*; nach *Mengs* von *Pichler*; 16 Zoll hoch, 10 Zoll breit. 1 rthlr. 16 gr.

Diess ist das interessante Porträt von dem Kapuziner Giuseppe de Viterbe, dem vertrauten Freunde von Mengs.

Nr. 11. *Maria mit dem Kinde*; nach *Corregio* von *Huck*; 15 Zoll hoch, 10 Zoll breit. 1 rthlr.

Nr. 12. *Der Wald*, nach *Ruysbräck* von *Freidhoff*, braun abgedruckt; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Das Innere eines Waldes mit prächtigen Baumgruppen, und überaus schöner Haltung und Beleuchtung.

Nr. 13. *Die heil. Catharina*; nach *Guercino* von *Huck*; 18 Zoll hoch, 20 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Nr. 14. *Portrait des Freyh. von Brabeck*; nach *Graf* von *Huck*; 23 Zoll hoch, 15 Zoll breit. 2 rthlr. 12 gr.

Nr. 15. *Prinz Wilhelm II. von Oranien, nachmaliger Statthalter*, nach *Van Dyck* von *Michaelis*; 22 Zoll hoch, 16 Zoll breit. 3 rthlr.

Ein überaus liebliches Blatt. Der Prinz steht als Kind in altteutschen Flügelkleide; neben ihm ein Wind-

Windspiel. Das Original befindet sich in der Gemälde-Sammlung des adelichen Fräulein Stifts Moseke bey Dessau.

Nr. 16. *Die Ruine;* nach *Ruysdäl* von *Huck;* braun abgedruckt 18 Zoll hoch, 22 Zoll breit. 3 rthlr.

*B. In Aquatinta oder Tuschmanier.*

Nr. 17. *Der Wasserfall und Mühle bey Ragatz in Graubünden,* und

Nr. 18. *Ansicht des Jungfrauhorns, im Lauterbrunner Thale.* Beide, nach Zeichnungen von *Wocher,* von *Haidenwang;* 28 Zoll hoch, 21 Zoll breit; jedes Blatt 6 rthlr.

Zwey prächtige Blätter, die Pendants machen; und als wahre Meisterstücke in der Aquatintamanier gelten können. Ihr Anblick muss jeden Kenner und Nichtkenner erfreuen.

Nr. 19. 20. u. 21. *Drey grosse Blätter, Ansichten aus dem Furstl. Parke zu Wörlitz bey Dessau,* nämlich,

a. *Das Schloss zu Wörlitz,* von der Vorderseite.

b. *Das Gothische Haus zu Wörlitz.*

c. *Der sogenannte Stein,* oder die *Vulcanklippen zu Wörlitz.*

Von *Kunz* gezeichnet und gestochen; jedes Blatt 28 Zoll lang, 21 Zoll breit; zu 6 rthlr.

Die Liebhaber kennen schon Hr. Kunzens schöne Arbeiten in Aquatintamanier aus den Ansichten von Schwetzingen, Maynz u. s. w. und diese schönen Blätter von Wörlitz verdienen auch nicht minder ihren Beyfall. Einen auffallenden Effekt thut unter diesen Blättern besonders der Vulcan; der als Nachtstück gehalten, und in dem Momente einer Explosion dargestellt ist.

Nr. 22. *Der Morgen;* nach *Claude Lorrain* von *Ostermeyer.* 20 Zoll breit, 15 Zoll hoch. 2 rthlr.

Eine angenehme Landschaft, mit Ruinen, Wasser und Vieh, in Claude Lorrains gewöhnlichem edlen Styl.

Nr. 23. *Die Melkerey;* nach *Rubens* von *Ostermeyer,* 20 Zoll breit, 15 Zoll hoch. 2 rthlr.

*C. Radierte Blätter.*

Nr. 24. *Architectonische Studien, gezeichnet in Rom von Hrn. Freyh. von Erdmannsdorf;* Ir Heft. 6 Blätter in Royalfolio, mit 1½ Bogen Text. 2 rthlr. 12 gr.

Ein interessantes und gewiss allen Kunst und Bauliebhabern höchst willkommenes Geschenk von der Hand eines so vortrefflichen Meisters.

*D. Colorirte Blätter.*

Die meisten der obgedachten Blätter sowohl in Aquatinta als schwarze Kunst sind auch in *Farben gedruckt* zu haben, und kosten alsdann *noch einmal so viel* als ein schwarzer oder brauner Abdruck.

Ohngeachtet wir keine andere als gute Abdrücke liefern, so können doch Liebhaber und Kupferstichsammler, welche nun einmal gewohnt sind, in ihre Sammlungen wo möglich nur *Probedrucke* avant la Lettre aufzunehmen, auch von jeder Platte einige dergl. *Probedrucke* erhalten, wenn sie sich gleich nach Erscheinung des Blatts dazu melden. Diese Probedrucke avant la Lettre haben, wie gewöhnlich, den *doppelten Preiss* eines ordinären Drucks.

Wir haben auch zur Bequemlichkeit der Kunstliebhaber in den meisten grossen Städten Teutschlands kleine *Commissionslager* unseres Verlags, bey schon bekannten guten Kunsthandlungen oder Liebhabern errichtet, denen sie jedes ihrer neuen Blätter, so wie es erscheint, zuschickt; und bey welchen man sodann dieselben um den nämlichen Preiss als in Dessau selbst bekommen und alle Bestellungen machen kann. Diese Commissionslager sollen nächstens öffentlich angezeigt werden, damit die Liebhaber sich an dieselben wenden können. Dessau den 16. Juny. 1797.

Die Chalcographische Gesellschaft.

## IV. Antikritik.

**Antwort auf die in N. 98. der Jen. allg. Lit. Zeit. enthaltenen Recension meiner Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahres, zwey Theile. Sondershausen. 1794.**

Wenn Recensionen gründlich abgefasst sind, so hat jeder Autor Ursach, dem Recensenten zu danken, wenn auch das Urtheil über seine Schrift nicht günstig ausgefallen ist, denn er kann daraus viel gutes lernen und seine Fehler verbessern. Wenn aber die Urtheile seicht und schief sind, so kommt man in Versuchung, über ein solches Räsonnement unwillig zu werden, und sich über das Schicksal zu beklagen, dass man gerade in die Hände eines Rec. gefallen ist, dem es entweder am guten Willen, oder am Vermögen mangelt, über eine Schrift gehörig zu urtheilen. Ueberdiess erweckt ein Rec. schon Verdacht gegen die Gründlichkeit und Unpartheylichkeit seines Urtheils, wenn er ein Buch, das in gelehrten Zeitschriften einstimmig und zwar von Männern gelobt ist, die in der Sache competente Richter sind, auch mit keiner Sylbe lobt, sondern bloss tadelt, und Dinge aufsucht und rügt, deren Anzeige auch den gemeinsten Leser befremdet, und ihm die Frage abnöthigt: konnte der Rec. nichts wichtigers tadeln, als dieses? Freylich ist nichts leichteres, als Fehler aufzuspüren, wenn man sich einmal vorgenommen hat, darauf Jagd zu machen. Aber ist diess auch gerecht? Welcher gut denkende Rec. wird mit einem solchen Vorsatz an eine Schrift gehn, und nicht viel lieber geneigt seyn zu loben, als zu tadeln? Diese Gedanken entstanden in mir, als ich das Urtheil des Rec. über meine Predigten las; ich dachte: sollte denn unter den vielen Predigten auch nicht Eine seyn, die ein günstiges Urtheil verdiente? Oder sollten sich alle jene würdigen Männer, die meinen Predigten in allen mir bekannten Zeitschriften ihren Beyfall schenkten, (deren Namen ich aus Bescheidenheit nicht nenne) sich in ihren Urtheilen geirrt, und der Jenaische Rec. allein richtig gesehen und geurtheilt haben? Doch, da ihm jener humane Sinn fremd zu seyn scheint, so wollen wir seine Urtheile näher beleuchten und sehen, ob sie richtig und gegründet sind. Dass sie es nicht sind, wird aus nachstehender Beantwortung erhellen.

Nachdem er aus der Vorrede meiner Predigten den Satz ausgehoben und gebilligt hat, dass der Prediger seine Zuhörer nicht mit zu viel Licht auf einmal überhäufen dürfe, sondern ihnen Zeit lassen müsse, dass sie nach und

und nach ihre Augen daran gewöhnen und es vertragen können, so wendet er sich zu der Predigt am Sonnt. Estomihi und spricht: der Anfang dieser Pred. will uns aus diesen und andern Rücksichten nicht gefallen. *Aus diesen Rücksichten.* Diess soll sich doch ohne Zweifel auf das vorhergehende beziehen. Da finde ich aber nur *Eine* Rücksicht, auf die Empfehlung einer stufenweisen Aufklärung; warum spricht denn der Rec. von mehrern Rücksichten, die nach seiner Meynung in dieser Predigt nicht beobachtet seyn sollen? Und warum spricht er: der Anfang dieser Predigt will mir nicht gefallen, da gerade im Anfange der Predigt gar nichts enthalten ist, das jener Rücksicht entgegen sey? Wenn er noch gesagt hätte, im Eingange oder in der Einleitung dieser Predigt. — Oder hält der Rec. vielleicht den Anfang einer Predigt und den Eingang für einerley? Ist der Anfang nicht ein blosser Theil des Eingangs, wie kann denn nun der Anfang der Eingang selbst seyn, zumal da jenes dem Rec. Anstössige erst gegen das Ende des Eingangs erfolgt? Und aus welchen Gründen will er beweisen, dass der Anfang dieser Pred. jener Rücksicht auf den in der Vorrede aufgestellten Grundsatz nicht gemäss sey, zumal da er selbst sich also erklärt: als ein sehr gutes Zeichen der schon erlangten Aufklärung in Herrn C. Gemeine müssen wir verschiedene Stellen ansehen, in welchen so manches religiöse Vorurtheil geradezu als ein solches dargestellt wird. Nach dieser Erklärung hätte ich also jene Rücksicht, bey dem Bemühen, religiöse Vorurtheile zu bestreiten, aus dem Grunde nicht verfehlt, weil schon eine gewisse Aufklärung in meiner Gemeine herrscht, und meine Zuhörer, die mir am besten bekannt seyn müssen, ein solches leicht zu ertragen vermochten. Warum tadelt er denn also meine Freymüthigkeit? Welches nun aber die *andern* Rücksichten sind, aus welchen dem Rec. der Eingang meiner Pred. nicht gefallen hat, darüber erklärt er sich bey Anführung folgender Stelle meiner Pred. womit sie sich anhebt: „in der ganzen Geschichte Jesu ist keine Begebenheit, die so allgemeinen und so starken Eindruck auf die Herzen seiner Verehrer macht, als die Geschichte seiner Leiden und seines Todes. Jeder wird dadurch *gewissermassen* gerührt" (was mag dem Rec. wohl an dem Worte, gewissermassen, missfallen? Konnte ich sagen: jeder wird ganz gerührt? Aber einigermassen, gewissermassen, das konnte ich sagen) „und *empfindet ich weiss nicht was für eine heilige Bewegung und wird zum ernsthaften Nachdenken hingerissen.* In dieser Stelle soll ich wieder einen Fehler errathen. Aber welchen? In der Sache, oder im Ausdruck? Im ersten Fall bitte ich den Rec. zu überlegen, ob das wohl vor einer Christl. Versammlung, zumal bey Eröffnung der Gedächtnissfeier der Leiden Jesu, zu viel gesagt ist? Im zweyten Fall: ob der Ausdruck ungewöhnl. und in einer affectvollen Rede zu stark ist? Der Rec. fährt fort und spricht: sollte wohl nachfolgende Stelle S. 175. reines Christenthum enthalten und bündig bewiesen werden können? Ist der Rec. seiner Sache nicht gewisser, dass er fragt? *sollte?* Ohne den mindesten Beweis davon anzugeben? Diese Art zu recensiren wird noch einigemal vorkommen, worauf man auf die Gründlichkeit des Rec. schliessen kann." Zu den Verdiensten Jesu, die er sich durch sein Leiden und seinen Tod um unsere Seligkeit erworben hat, rechne ich zuerst, dass er dadurch seine göttliche Sendung bestätigt hat," dieses hält der Rec. für kein reines Christenthum. Hier frage ich ihn, was er unter reinem Christenthum verstehe, und ob durch diese Behauptung das Christenthum unrein werde? Doch vielleicht offenbart sichs in der Folge, wenn der Rec. zu citiren fortfährt. „Zwar hatte er dieselbe *schon* durch seine grossen und ausserordentl. Thaten, durch seinen unverstellten und aufrichtigen Character, und durch seine edlen und gerechten Forderungen an die Menschen *bewiesen.* Hier lässt mich der Rec. an den beiden Ausdrücken, *schon* und, *bewiesen*, abermals eine Unrichtigkeit vermuthen. Doch was den letzten Ausdruck betrifft, so fragt er sogleich: in was für einem Sinne bewiesen? Vermuthl. steht ihm der Ausdruck göttliche Sendung nicht an, und vermuthlich ist diese Behauptung *unreines Christenthum.* Nun freylich, wie man die göttliche Sendung nimmt, für eine unmittelbare, oder mittelbare. Wenn bey Annahme jener das Christenthum unrein seyn soll, ist es denn auch unrein bey der Annahme dieser? Oder habe ich die Art dieser Sendung bestimmt? Und war wohl die Kirche der Ort, sich darüber zu erklären? Vielleicht aber besteht das unreine Christenthum darin, dass ich die göttl. Sendung Jesu überhaupt als eine Bestätigung der Lehre Jesu angesehen habe? Sollte denn der Verfasser aus meinen Predigten, wenn er sie gelesen hat, nicht erkannt haben, dass ich den innern Beweis des Christenthums allem Aeussern vorziehe und dasselbe von diesem unabhängig darstelle? Aber wird denn das Christenthum dadurch unrein, dass man auch äussere Beweise zur Bestätigung der Lehre Jesu annimmt, ohne sie selbst darauf zu gründen? Und wie konnte ich die äussern Beweise der göttlichen Sendung Jesu vor einer Christlichen Gemeine ganz unberührt lassen, die Jesus selbst in dem zum Grunde gelegten Texte ausdrücklich anführt, wenn er spricht: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschensohn etc. „aber wenn er sich nicht jenen ausserordentl. Leiden, und dem Tode unterzog, so war er noch nicht der Messias, den die Propheten angekündigt haben." Hier giebt mir das eingeschlossene Fragzeichen einen Wink, dass hierinn unreines Christenthum enthalten sey. Allein wird das Christenthum dadurch unrein, dass man die Propheten einen Messias ankündigen lässt? Zweifelt der Rec. daran? Oder welcher aufgeklärte Theolog zweifelt daran? Freylich wenn ich behauptet hätte, dass die Propheten Jesum von Nazareth, oder einen Messias gerade in dem Sinne, wie wir ihn glauben, verkündigt hätten, so würde mich der Rec. eines unreinen Christenthums beschuldigen können. Aber einen Messias haben sie doch erwartet und angekündigt, und dieser wollte Jesus seyn, und, indem er sich auf die Aussprüche der Propheten von dem Messias, und dessen Schicksalen, beruft, so handelte er sehr konsequent, dass er sich diesen Leiden unterzog, und bestätigte dadurch seine göttliche oder messianische Sendung vor den Juden.

S. 178. „Und wenn unser Lehrer, den wir als göttlichen

lichen Gesandten verehren, uns erhabene Lehren mittheilt, die theils die Vorstellungskräfte unsers Verstandes übersteigen und von uns nicht völlig erkannt und begriffen werden können" Hier fragt der Rec. was waren denn das für Lehren nach den Grundsätzen des Hn. C.? Ich antworte, alle Religionslehren, deren keine ganz begreiflich ist. Kann der Rec. einen ewigen, allwissenden und allmächtigen Geist, einen Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, die Fortdauer des menschl. Seele nach dem Tode und den Zustand der Vergeltung in jener Welt völlig begrieffen? Ohne des eigenen in vieler Absicht unerklärbaren Verhältnisses des Sohns zum Vater, und seiner ausserordentl. Weisheit und Macht zu gedenken „theils alle Erwartungen und Hoffnungen, die wir von einem künftigen Zustande haben, übertreffen; und aus Gründen der Vernunft nicht sattsam und einleuchtend genug bewiesen werden können: so verlassen wir uns auf sein Ansehn und auf sein götl. Zeugnifs und glauben auf sein Wort freudig alle das Gute, was er uns mit so vieler Freymüthigkeit und Zuverläfsigkeit gelehret hat „nämlich in der Voraussetzung, dafs wir von seiner götl. Sendung, von seinen ausserordentlichen Thaten, von seinen grosen Einsichten und von seiner unbegrenzten Wahrheitsliebe und Rechtschaffenheit überzeugt sind, welches alles uns ungemeines Zutrauen zu einem solchen Lehrer einflöfsen mufs.

Sollte es auch richtig seyn, wird gefragt, wenn S. 180. von Jesu gesagt wird, dafs er die grösten Martern erduldet habe? Sollte es, setzt der Rec. hinzu, keine empfindlicheren geben? Wie kleinlich ist nicht diese Bemerkung! Und wie ängstlich der von ihm geführte Beweis, dafs die Martern Jesu nicht die grösten gewesen seyn! Weifs denn der Rec. nicht, dafs der Superlativus in allen Sprachen nicht immer streng die gröste Zahl, sondern oft blofs eine sehr grose Zahl anzeigt? Und wie sehr würde nicht der Redner eingeschränkt werden, wenn jedes Wort nach der grammatischen Genauigkeit gewogen werden solte, zumal da in dieser Stelle gar nicht bewiesen werden sollte, dafs Jesus gerade die grösten Martern erlitten habe, sondern nur im Vorbeygehn davon geredet wurde? Wie oft pflegt man nicht zu sagen: er ist der gröste Redner, der gröste Dichter, der gröste Feldherr, ohne den ersten gerade über einen Demosthenes, den andern über einen Homer, und den dritten über einen Julius Cäsar, zu setzen? Solcher kleinlicher Bemerkungen sollte sich ein Rec. billig schämen.

S. 182. will der Rec. das als kein Verdienst Jesu mit mir erkennen, dafs er die eitlen irrdischen Hoffnungen der Menschen auf gegenwärtige Belohnungen der Tugend durch seinen Tod zerstört habe. Wie der Rec. diese augenscheinliche und von allen aufgeklärten Theologen behauptete Wahrheit läugnen kann, begreife ich nicht. Ich denke immer, dafs das in Ansehung seiner Jünger vornemlich, die ein irrdisches Mefsiasreich erwarteten, ein Hauptverdienst war. Wenn ich ferner sage: „von dieser Krankheit (vom Streben nach eitlen Gütern) wollte Jesus die Menschen befreyen, und zwar vornehmlich durch seinen Tod, wodurch er alle leere und eitlen Hoffnungen auf sein Reich zernichtete, so fragt er: sollte da nicht manches unbestimmte und herbeygezogene vorkommen? Abermals seine gewöhnliche Frage: *sollte?* ohne Erklärung und Beweis. Er fährt fort, bey S. 184. nach seiner gewöhnlichen Manier, zu fragen: ob der Tugendhafte auch in der beschimpflichsten und empfindlichsten Todesart glücklich seyn könne? Welches er, ohne zu sagen, warum? bezweifelt. Glaubt der Rec. eine solche Kraft der Tugend nicht, so kennt er sie und ihre Hoffnung nicht. Seyd fröhlich in Hoffnung spricht Paulus, der die Kraft der Tugend besser kannte. Und giebt es nicht auch Grade der Zufriedenheit und Glückseligkeit? Wenn uns die Tugend mit ihren beruhigenden Wirkungen gerade dann verläfst, wenn wir sie am nöthigsten brauchen, so verdient sie den grossen Ruhm nicht, den man ihr zuerkennt. Und hat sich diese Kraft in der ruhigen Seelenstimmung Jesu am Kreuz nicht sichtbar bewiesen, da er seinen Geist den Händen seines Vaters empfahl? Was der Verfasser übrigens meyne, setzt er hinzu, verstehen wir nicht; und ich mufs leider bekennen, dafs ich auch nicht verstehe, was Rec. hiermit meyne, indem er sich darüber nicht erklärt hat.

Die Hauptsätze, fährt er fort, sind durchaus moralisch und praktisch. — Ob diefs gleich ein Lob für mich seyn soll, so hat sich doch der Rec. nicht gar richtig und bestimmt ausgedrückt; die Hauptsätze meiner Predigten sind zwar durchaus praktisch, aber nicht durchaus moralisch, denn es finden sich darinn auch dogmatische Sätze, die zwar praktisch vorgetragen sind, aber deswegen noch nicht moralische Sätze genennt werden können. — Nur setzt er hinzu, hätten wir in der Ausführung mehr Korrektheit (in der Sprache wollte er vielleicht sagen, denn zur Ausführung gehörte ein ganz anderes Beywort) und nicht selten einen edlen Anstand gewünscht. Was das erste anlangt, so läugne ich nicht, dafs manche Sprach- und Schriftfehler sich eingeschlichen haben, die bey der grösten Aufmerksamkeit jedem Schriftsteller leicht entwischen können, und die ich bey der Zweyten Auflage meiner Predigten selbst bemerkt und verbessert habe. Die beyden angeführten Fehler aber, wenn sie es anders sind, wollen in der That nicht viel sagen. Der eine ist, dafs ich gesagt habe: durch sein Leiden und Tod, anstatt, seinen Tod — welches die Kürze des Ausdrucks bisweilen wohl entschuldigen kann, und welches auch einige Zeilen zuvor gerade so wie es der Rec. verlangt, ausgedrückt ist. Der Zweyte Fehler ist, dafs ich irrdisch, anstatt irdisch, wie der Rec. will, geschrieben habe. Aber wenn das ein Fehler ist, so habe ich ihn mit vielen andern korrekten Schriftstellern, die auch so schreiben, gemein.

Nun kommt er auf einen Hauptpunkt, der meinem Herzen wehe gethan hat, indem ich daraus erkannt habe, dafs der Rec. mich vor meiner Gemeine geflissentlich hat herabsetzen und das gute Zutraun stören wollen, das sie mir bisher geschenket hat: welcher Umstand mich eigentlich bewogen hat auf die Recension zu antworten, die ich aufserdem unbeantwortet gelassen haben würde. Er führt nämlich eine Stelle an, die den Mangel eines edlen Anstandes in der Ausführung zeigen soll. Ob diefs der rechte Ausdruck ist, zweifele ich. Ich denke, Anstand zeigt das Aeussere eines Menschen im Um-

Umgange mit andern zu. Man sagt: der Mensch hat einen guten oder schlechten Anstand. Doch über die Kleinigkeit will mit dem Rec. nicht streiten. Die Stellen, in welchen ich den Wohlstand, oder das Wohlanständige in der Rede verletzt haben soll, sind folgende: S. 11. des ersten Theils heisst es: läugnen werdet ihr es nicht, dass ihr auch viel Gutes versäumet und manche schöne Gelegenheit dazu ungenüzt vorbeygelassen habt. Ja, mit *Wehmuth* (dieses Wort ist dem Rec. anstössig, warum aber? weiss ich nicht) muss ich es sagen, dass viele in der Tugend noch weit zurück und an edlen Thaten noch sehr arm sind." Diese Stelle soll nach des Rec. Ausdruck gegen den Anstand d. h. gegen das Decorum auf der Kanzel seyn. Wenn sie diess seyn soll, so muss das Unanständige entweder in den Worten, oder in der Sache liegen. In den Worten? Diese sind, so viel ich noch Worte beurtheilen kann, ganz unschuldig. Also muss das Unanständige in der Sache liegen, und es muss entweder nicht wahr seyn, was ich behauptet habe, oder es muss nicht vergönnt seyn, die Wahrheit zu sagen. Das erste kann ja wohl der Lehrer besser wissen, als der Rec. und das letztere wird doch der Rec. nicht behaupten? Soll der Lehrer auf der Kanzel die Wahrheit nicht mehr sagen? oder soll er sie nur verblümt und mit einer Art von Galanterie sagen? Diese Art der Aeusserung ist mir wenigstens in der Jenaischen Zeitung ganz neu, in welcher sonst eine liberale Denkungsart herrscht, und ein freymüthiger Mann gelobt wird. Ich weiss nicht, was ich von dem Rec. denken soll, ob er gar ein Hofmann ist, oder aber nur etwas tadeln wollen? Wenigstens erinnere ich mich keines Recensenten, der sich des Hofes so leidenschaftlich annimmt, welches aus dem folgenden sogleich sichtbar werden wird.

Die Zweyte Stelle, die gegen das Decorum auf der Kanzel seyn soll, ist: „wie viele sind nicht unter uns, die ihr Leben in mancherley Sünden der Ungerechtigkeit, Unmäsigkeit und Unzucht zugebracht, die andere verläumdet, gekränkt und unglücklich gemacht haben? Hier frage ich den Rec. worinn wohl das Unanständige dieser Rede liege? In der Sache? So müste es nicht wahr seyn, was ich hier behauptet habe; aber dann muss der Recens. meine Zuhörer besser kennen, als ich selbst, und ich dächte, es wäre keine Gemeine so heilig und rein, von der man diess nicht mit Wahrheit sagen könne. In den Worten? Also müste es in den Ausdrücken, Sünde, oder Ungerechtigkeit, oder Unmäsigkeit, oder Unzucht liegen, denn andere habe ich hier nicht gebraucht. Nun möchte ich wissen, welches von diesen Worten dem Rec. anstösig ist? Doch er hat den Hofprediger im Sinne, und vielleicht giebt es hier eine andere Sprache? Vielleicht sollen alle jene Sünden und Laster bey Hofe mit andern Namen belegt und *galante Lebensart* genennt werden? Wir wollen ihn hierüber hören: Von einem Prediger spricht er, der in der Hauptkirche einer Residenzstadt, (warum eben einer Residenzstadt? Also in Jena und Leipzig dürfte wohl der Prediger anders reden?) ja vor dem Hofe selbst redet, wünschten wir solche und ähnliche Ausdrücke nicht zu hören. — Also nach dem Urtheile des Rec. sollen in der Hauptkirche einer Residenzstadt, vornehmlich aber vor dem Hofe solche Ausdrücke nicht gebraucht werden. Seit wie lange sind denn jene Ausdrücke ausser Gebrauch gekommen, oder für Unanständig erklärt worden? Sind dafür andere erfunden worden, andere für die Residenzstädte, und andere für die Höfe? So wäre ich doch neugierig, sie kennen zu lernen? Oder sind diese Sünden in Residenz- und Hofstädten vielleicht abgekommen? Wollte der Himmel! So hätten wir nicht Ursach davon zu reden, und uns dem Tadel eines Recens. auszusetzen. Ja, ein Massillon, fährt er fort, (und andere berühmte französische Prediger sprachen mit unter auch stark, aber nur mit andern Wendungen. Wenn es doch dem Rec. beliebt hätte, mir einige feine Wendungen für den Hof zu zeigen, oder ihm gefallen möchte, in einer Schrift eine eigentliche Hofkanzelsprache uns bekannt zu machen. Was die verschiedenen Wendungen der Rede betrift, davon sind meine Predigten Beweis, dass ich sie kenne. Dass ich aber in dieser Predigt gerade diese und keine andere Wendung gewählt habe, ist zur Abwechselung geschehen, und weil ich dazu meine Ursach hatte. Und wie kommts, dass er Massillon als Muster eines geistl. Redners aufstellt, der von keinem einzigen Kenner dafür erkannt, ja vor dessen Nachahmung geistl. Redner sogar gewarnt werden, weil seine Beredtsamkeit grösstentheils in Antithesen und spielenden Wiz besteht? Da waren ja wohl andere geistl. Redner, Bourdaloue, Saurin, Tillotson etc. zu nennen. Er ist des Tadelns noch nicht müde — das entschuldigt den Verfasser nicht ganz, spricht er, wenn er in der Vorrede schreibt: „ich habe mich bemühet in dem Tone eines Vaters zu meinen Zuhörern zu reden (den er nicht getroffen hat, setzt er hinzu) das war sehr absprechend. Nicht? Gar nicht? In keiner Predigt?" und mich bloss derjenigen Beredtsamkeit, (ein bedenkliches Fragezeichen) die das Herz eingiebt, überlassen. Kennt der Rec. eine bessere Beredtsamkeit als die des Herzens? Und sagt es nicht Quinctilian, den er doch gewiss respektiren muss: pectus est, quod disertos facit? Kurz ich habe lange so etwas seichtes von Recension gelesen, als dieses, und diess in der Jenaischen Zeitung, wo ich so etwas am allerwenigsten erwartet hätte. Es sind nur zwey Fälle möglich, entweder der Recens. konnte nicht besser urtheilen, oder er wollte nicht besser urtheilen. Jenes würde seinem Verstande, und dieses seinem Herzen keine Ehre machen Ich kann mich aber bey dem einzigen ungünstigen Urtheile eines unbekannten Mannes, der vielleicht noch keine Predigt gemacht hat, leicht beruhigen, da meine Predigten Urtheile von Männern für sich haben, die als kompetente Richer in dieser Sache angesehn werden können, und deren Beyfall mir den Tadel eines unberufnen Recensenten vergessen macht.

Sondershausen.

G. Ch. Cannabich.

*Antwort des Recensenten.*

Wie sehr Hr. C. zu Lob verwöhnt sey, auf solches sich stütze, eine nur mässige Ertheilung desselben für gar keines achte oder wohl gar als Beleidigung aufnehme, nicht den mindesten Tadel ertragen könne, keinen Fehler eingestehen wolle, und zu leidenschaftlichen Aeusserungen

rungen sich erhitzen lasse, — erhellet aufs unlängbarste aus vorstehender so weitläuftigen als beleidigenden Antikritik. Es ist nur zu deutlich, dass der Verf. unter dem Rec. sich einen gewissen Gegner dachte, und nach dieser Voraussetzung empfand und urtheilte.

Zum Beweis des hier statt gefundenen Missgriffs dienet, dass Rec. schon über 20 Jahre Prediger ist, (da er doch nach Hr. C. Verdacht vielleicht noch nie eine Predigt gemacht haben solle), und diesen Schriftsteller weder persönlich kenne, noch je in einigen Verhältnissen mit ihm gestanden hat, und auch wohl nie stehen wird. Hätte Hr. C. nicht jene Vermuthung vor Augen gehabt, so würde er auch sicherlich, das traue ich ihm zu, das Gegründete des Tadels und die bey dessen Aeusserung gehegte Absicht sehr leicht eingesehen haben. Aber so will er keinen Wink verstehen, und macht sich der unverzeihbarsten Uebersehungen und falschen Vorstellungen schuldig. So will er, z. B. von den angegebenen *Rücksichten* nur *Eine* und überhaupt keinen Zusammenhang finden; ganz natürlich, indem er den vorstehenden aber von ihm erst hernach angeführten Satz übersehen hat, in welchem 1) gerühmet wird, dass in Hrn. C. Gemeine schon Aufklärung herrsche, und 2) dass er so manches religiöse Vorurtheil geradezu als ein solches dargestellt habe. Oder, wenn er Rec. sagen lässt: Was der Verf. übrigens meyne, verstehen wir *nicht*, und dann spöttisch darüber parodirt; da doch Rec. vielmehr gegentheils gesagt hat: Was der Verf. übrigens meyne, verstehen wir *gar gut*. Oder, wenn er den Rec. schreiben lässt: Die Hauptsätze sind (*fast*) durchaus moralisch und praktisch, und das Wörtchen *fast*, worauf aber der ganze Streit beruht, auslässt. Oder das Fragezeichen nicht verstehen will, welches Rec. hinter die vom Verf. sich selbst beygelegte *Beredsamkeit* setzte. Auch ist es uns ganz unbegreiflich, was Hr. C. für ein anderes *Beywort* im Sinne habe, das da hätte stehen müssen, wenn die gewünschte mehrere Correktheit in Rücksicht der ausdrücklich genannten *Ausführung*, zu verstehen seyn solle. Oder den Rec. der Anklage beschuldiget: Hr. C. habe gegen das *Decorum* oder den *Wohlstand* auf der Canzel gesprochen; da er doch blos schreibt: wir hätten nicht selten einen *edlern Anstand* gewünscht, und in *dieser Rücksicht* nur den Masaillon und die andern berühmten französischen Redner als Muster anempfiehlt. Nicht ein *einziges Wörtchen* sagt auch die Recension, dass die Laster der grossen Welt, oder auch in Gegenwart der letztern die Laster überhaupt, nicht gerügt werden sollten, da vielmehr in der angeführten Stelle ganz das Gegentheil davon liegt. Was doch Hr. C. nicht gelesen oder sich vorgestellt haben muss!

Eben solcher Uebersehungen, Missverständnisse und falscher Darstellungen könnten wir auch in Ansehung der übrigen Punkte den Verf. überführen, wenn wir nicht der Kürze uns befleissigen müssten. Nichts weniger war unsere Absicht, als ihn vor seiner Gemeine geflissentlich herabzusetzen, und das ihm geschenkte Zutrauen zu stören, wer könnte doch jemanden nur so etwas zutrauen? — sondern durch sanfte Erinnerungen, wohin auch das ihm so missfällige Wörtchen *sollte* gehört, auf gewisse halb oder ganz unrichtige Ausdrücke und Behauptungen aufmerksam zu machen, welche in guten und zumal gedruckten Predigten nie vorkommen sollten, und die nicht selten sehr nachtheilig sich zu erweisen pflegen. Rec. rechnete dahin die *grössten* Martern, die Jesus erduldet haben solle, indem solche Aeusserung bey einigen Zuhörern den die Andacht störenden Gedanken erwecket: das ist ja nicht wahr! und bey andern den Glauben veranlasst: dass sie um so sicherer nun erlöset wären. Und alles dieses um so mehr, je ähnlicher die Wendung dem alten Predigttone ist. Ferner rechnete Rec. dahin die Behauptung, dass Jesus durch sein Leiden und Tod, durch seine grossen ausserordentlichen Thaten u. s. w. seine göttliche Sendung, und zwar *unwidersprechlich*, S. 178. *bewiesen* habe. Die *Wahrheit* einer Sache kann durch solche Ereignisse nie, geschweige *unwidersprechlich bewiesen* werden. Die jüdische Vorstellungsart, durch welche der V. sich schützen will, kommt erst *nach dieser* Behauptung, welches das selbst gebrauchte Wörtchen *schon* anzeigt, und anzeigen sollte. Auch ist die Zeit vorbey, wo man unter einem unbestimmtgelassenen Ausdruck, als hier *göttliche Sendung*, sich zu verbergen pflegte. Doch davon war hier die Rede *nicht*, sondern vom *Beweisen*. Weiter rechnete Rec. dahin die Behauptung, dass man in Ketten und Banden, in Schlägen und Martern, und selbst in der *schimpflichsten* und *empfindlichsten* Todesart *glücklich* seyn könne. *Getrost* wohl, und *Muths* und *Hoffnungsvoll*, aber gewiss nicht *glücklich*, im *gewöhnlichen* Sinne wenigstens nicht. Jesus selbst fühlte tief seine Lage in der Angststunde am Oehlberge, und rufte am Kreutz unter den wachsenden Schmerzen und dem Gehöhne seiner Feinde ganz bewegt aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Von den Märtyrern lesen wir freylich öfters, dass sie mitten unter ihren Schmerzen derselben sich gefreuet, und sich glücklich gefühlt hätten u. s. w., das war aber auch grösstentheils Schwärmerey, und steckte sehr an. Eine umständlichere Darstellung davon wird man wohl hier nicht erwarten, und ich überlasse daher die Entscheidung darüber so wie der andern genannten und ungenannten Punkte dem Urtheile derjenigen, welche die Predigten mit der Recension darüber, so wie vorstehende Antikritik und diese Antwort darauf mit einander zu vergleichen Zeit und Neigung haben sollten. Rec. fügt nur noch den Wunsch hinzu, dass der Hr. Verf. in seinen Antikritiken, wenn er je dergleichen wieder machen sollte, *mehrern Anstand* beobachten, mit *kälterm Blute* bey der Untersuchung zu Werke gehen, und nicht *das so* hinschreiben solle, *was* und *wie* es seine *Leidenschaft* ihm eingab. Das meynte der edle Quintilian gewiss nicht, wenn er sagte: Pectus est, quod disertos facit.

Rec.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 87.

Mittwochs den 19ten Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Beförderung.

Hr. Hofr. *Spittler* zu Göttingen ist von dem Herzog zu Würtemberg zum Geheimenrath ernannt worden, und vor einiger Zeit nach Stuttgardt abgegangen.

### II. Ehrenbezeugung.

Der Kurpfalzbaierische Hr. Hofr. und Abgeordnete am K. K. Kammergerichte zu Wezlar, Freyherr von *Aretin* Verfasser verschiedner, theils noch ungedruckter historischer Schriften, ist von der *Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* zum *auswärtigen Mitglied* ernannt worden.

### III. Belohnung.

Wegen der in diesem Frühjahr glückl. vollzogenen Pockenimpfung der kleinen Prinzessin von Thurn u. Taxis erhielt der Hr. geheime Hofrath *Schäffer* in Regensburg von seinem Fürsten eine Gehaltszulage von 200 fl.

### IV. Todesfall.

Am 29. May starb zu Karlsruhe Hr. *Carl Joseph Bouginé*, fürstl. Badischer Kirchenr. Rector u. Professor. an der dortigen Fürstenschule, im 62sten Jahre seines Alters.

### V. Neue Entdeckungen.

In meiner letzten Anzeige über den grossen Magnetberg am Fichtelgebirge (Intelligenzblatt. N. 65. S. 545.) habe ich bereits angeführt, dass Stücke in denen kein eingesprengtes Magnet-Eisen bey den stärksten mikroskopischen Vergrösserungen sinnlich wahrgenommen werden kann, vollkommene Polarität zeigen. Neuerlichst habe ich einen Versuch angestellt, welcher noch deutlicher beweiset, wie wenig jenes zufällig eingemengte Magnet-Eisen als Ursach des grossen Phänomens betrachtet werden kann. Von der wirksamsten Kuppe des Magnetberges wurden, in geringer Entfernung, zwey Stücke abgeschlagen, welche der grosse Freiberger Mineraloge, Herr *Werner*, beide für *Serpentinstein* und, nach äusseren Kennzeichen, für völlig übereinstimmend erkannte. Das eine derselben ist stark polarisirend, das andere ist so unwirksam, dass es die Boussole auch nicht einmal beunruhiget. Von beiden Stücken habe ich 470 Gr. gepülvert und mittelst eines Magnetstabes und oftmaligen Schlemmens, nicht nur *in beiden* wirksamen Magnet-Eisenstaub entdeckt, sondern auch gefunden, dass die Menge desselben im wirksamen Stücke nur 1. 5. im unwirksamen fast 5 pro Cent des Ganzen betrug.

Marienberg, d. 28. Jun. 1797.

F. A. v. Humboldt.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neues theoretisch-practisches Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften und zur Blumen- und Pastellmahlerey. 1r u. 2r Heft. mit 17 Kupfertafeln. gr. 4. Hof bey G. A. Grau 1797.*

Durch die Herausgabe dieses Werks hofft man einem Bedürfniss abzuhelfen, das bey der fortschreitenden Ausbildung und dem zunehmenden Geschmack an Zeichenkunst und Mahlerey immer fühlbarer wurde; denn unter allen bisher erschienenen Werken dieser Art, vermisst man immer noch eines, welches *eine vollständige theoretisch-practische Anleitung zur Zeichenkunst* in allen *ihren Theilen enthielte, und nicht nur Muster zum Nachzeichnen lieferte, sondern auch eine deutliche und ausführliche Erläuterung aller Gegenstände der Zeichenkunst so lehrreich und zweckmässig vorgetragen enthielte, dass Anfänger und Liebhaber sich auch ohne mündliche Anleitung eines Lehrers hinlänglich daraus unterrichten könnten.*

Dies ist der Zweck des gegenwärtigen Werks; der Plan nach welchem es bearbeitet wurde, ist von Kennern geprüft, und die Ausführung hat der Verfasser der im vorigen Jahre in meinem Verlag erschienenen, und mit all-

allgemeinen Beyfall aufgenommenen *Anleitung zum Zeichnen und Tuschen der Landschaften* übernommen.

Das Ganze wird aus 8 Heften bestehen, die von Messe zu Messe erscheinen. Das Aeussere, Druck, Papier und Kupfer werden der Absicht vollkommen entsprechen, nach welcher es weder ein theures Prachtwerk, noch ein kärglich zusammengedrucktes, durch zu kleine Muster und schlechte Darstellung unbrauchbares und für den geschmackvollen Liebhaber der Kunst abschreckendes Buch seyn soll.

Ohnerachtet des grossen Kostenaufwandes, den dies Werk erfordert, verlange ich weder Pränumeration noch Subscription, und setze doch einen so billigen Preis als sonst bey ähnlichen Werken nur auf Vorausbezahlung statt findet.

Die bereits fertigen 2 ersten Hefte enthalten 15 Bogen Text und 17 Kupfertafeln und kosten 2 rthl. 20 gr. Sächs. oder 3 fl. 18 kr. Rheinisch, wofür sie in allen Buch- und Kunsthandl. zu haben sind.

---

*Neueste Verlagsbücher der Helwingschen Hof-Buchhandlung in Hannover:*

Denkwürdigkeiten aus den Feldzügen von 1792. 93 und 1794. 1r Band vom Herausgeber des neuen militärischen Journals. 8. 1 rthl. 4 gr.

Fischer, F. L. J. Geschichte des deutschen Handels, 2r Theil 2te vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. — 2 rthl.

Plügge, C. W. Beyträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart. 1r Band. 8. — 1 rthl.

Probings J. C. neue Fiebel für Bürger- und Landschulen. 8. — 3 gr.

Heumanni C. A. Conspectus reipubl. literariae editus ab. Eyring Tom. II. pars I. 8. — 12 gr.

Journal, neues militärisches, 15s und 16s Stück. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Kannegiesser, C. H. G. Sammlung derer in den Chur-Hannoverischen Gerichten üblichen Eidesformale, zum Gebrauch für Aemter, Stadtobrigkeiten, adlichen auch Garnison und Regimentsgerichte. 8. — 6 gr.

Langstedts, F. L. Geist der engl. Sprache in selecten Beyspielen aus prosaischen, dramatischen und poetischen Classikern; eine unterhaltende und instructive Lectüre für höhere Schulen und Liebhaber der engl. Sprache. — 8 gr.

Lindemann, S. L. Bemerkungen über die Kritik der Urtheile, betreffend, die Kirchenbusse, auch eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen nach naturrechtlichen Grundsätzen. 8. — 4 gr.

Rücklefs, F. R. Erinnerungen aus Manso's Leben. gr. 8. — 3 gr.

Wichmann, T. E. über Würkung mineralischer Wasser, besonders — des Wildunger. 8. — 9 gr.

---

In der *Grauischen* Buchhandlung in Hof sind zur Jubil. Messe 1797. folgende neue Artikel erschienen:

Avantüren aus den Feldzügen der Deutschen am Rhein. 5tes Bändchen mit einem Titelkupfer, von Schubert u. Schule, 8. — 1 rthl.

Biographien berühmter Staatsmänner, aus der französ. Geschichte unter der Regierung der Könige Heinrich IV. und Ludwig XIV. aus dem Franz. gr. 8. — 1 rthl.

Boëthii A. M. T. de consolatione philosophiae libri V. ad usum scholarum edidit, et vitam auctoris cum nonnullis additamentis, adjecit I. Th. B. Helfrecht, 8. — 8 gr.

Helfrecht, Joh. Theod. Benj. Versuch einer orographisch-mineralogischen Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof, oder des combinirten Bergamtes Lichtenberg — Lauenstein, mit Kupf. 8. — 16 gr.

Klinger, Joh. Siegmund, Anleitung zur Belehrung der Jugend über die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit. In sokratischen Gesprächen mit vielen Beyspielen, welche auch bey der Erklärung des Gesundheits-Catechismus gebraucht werden können. 8. — 10 gr.

Ebend. Verstandesübungen, oder erste Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit, der Sprache und des eigenen Nachdenkens durch Unterricht, mit Beyspielen und kurzen sokratischen Unterredungen. Eltern und Lehrern der Jugend gewidmet, 8. — 14 gr.

Meyers, C. A. L. kurze Darstellung der neuen Preussischen Gerichtsordnung zur Erleichterung des Studiums derselben, gr. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Parrots, Chr. Fr. Neue vollständige und gemeinfassliche Einleitung in die mathematisch-physische Astronomie und Geographie, mit 12 Kupfertafeln und 6 Tabellen, gr. 8. — 1 rthl.

Rennebaums, J. S. S. kurzes tabellarisches Lehrbuch der Zeitrechnung und Geschichte, vom Anfang der Welt bis auf die Zerstörung Jerusalems. Nebst einer Tabelle über die neue Geschichte bis auf gegenwärtige Zeiten. Neu bearbeitet und herausgegeben von J. Th. Benj. Helfrecht, gr. 4. — VI

Sammlung von Predigtentwürfen über den Catechismus Lutheri, gr. 8. — 10 gr.

Verbindungen und Verirrungen, oder Briefe aus L** nach dem Franz. 8. — 1 rthl.

Zeichenbuch, neues theoretisch-practisches, zum Selbstunterricht für alle Stände. Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften, und zur Blumen- und Pastellmahlerey, 1r und 2r Heft mit XVII. Kupfertaf. gr. 4. — 2 rthl. 20 gr.

---

*Helfrechts J. Th. B. orographisch-mineralogische Beschreibung der Landeshauptmannschaft Hof, oder des combinirten Bergamtes Lichtenberg-Lauenstein. m. 1 K. 8. Hof bey G. A. Grau 1797. 16 gr.*

Die Gegend um Hof, dessen Berge zu dem von dem Fichtelgebirgischen Granitgebirge auslaufenden Thon- und Kalkgebirge gehören, und die schon um deswillen alle Aufmerksamkeit der Naturforscher verdienen, war bis jetzt dem mineralogischen Publicum noch ganz unbekannt geblieben. Es wird daher die gegenwärtige auf die genauelte Beobachtung der Natur gegründete Beschreibung, der in mineralogischer Rücksicht merkwür-dig-

digsten Gegend des Fürstenthums Bayreuth, sowohl dem auswärtigen als einheimischen Mineralogen, eine sehr angenehme Erscheinung seyn. Nach einer zweckmäsigen Einleitung folgt die specielle mineralogische Beschreibung der Erden und Steinarten, der Salze, der Erze und Metalle; vom Torf und Steinkohlen, nebst einer Angabe der besondern Merkwürdigkeiten jeder Gegend, und ein Verzeichniss der Erzgruben, Marmor- und Kalkstein-Mauerstein und Wölfschalen, wie auch der Schieferbrüche, und aller gangbaren Hammerwerke.

---

Es ist seit vergangner Juss. Messe, die von der Kritik sowohl, als auch von den Freunden des Geschmacks mit so viel Beyfall aufgenommenen Lectüre die so sehnlich gewünschte Fortsetzung, erschienen, und nebst andern in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterhaltungen für gebildete Menschen zur Beförderung einer vernünftigen Lebensphilosophie 2tes Bändchen mit Kupfern von Rosmäsler gezeichnet und Schule gestochen in Taschenformat. brosch. — 1 rthl. 8 gr.

Eben dasselbe ohne Kupfer. — 16 gr.

Starks Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und neugeborner Kinder-Krankheiten 6r Band 4tes Stück m. K. 8. — 12 gr.

Auch hat die Kritik in verschiednen gelehrten Blättern und Journalen das vortrefflichste Urtheil über folgendes Lehrgedicht gegeben, so dass man es den Freunden des Schönen und Geschmackvollen mit Recht nun empfehlen kann.

Die Gärten ein Lehrgedicht in 4 Gesängen nach D. Lille von C. F. A. Voigt mit Kupfern von Rosmäsler gezeichnet und Gayser und Schule gestochen. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Eben dasselbe auf Schweizerpapier. — 2 rthl. 12 gr.

Folgende Stelle mag zum Beweis dienen:

Zu dir, zu dir, Ausonia!
Zu euch, ihr Fluren Roms! Gerührt erblick' ich da
Durch all den Schimmer stolzer Grösse
Des Menschen Nichts in seiner Blösse.
Hier sind die grossen Rudera,
Gross durch den Ruhm der Namen, die sie ehren,
Reich an Erinn'rungen, wie an erhabnen Lehren,
Die jenen Anblick, der zum Heiligthum,
Die Landschaft einweiht, uns gewähren.
Blickt her und hin, und seht da rings herum,
Der Kunst erlauchte Meisterwerke,
Kolosse von Gigantenstärke,
Herabgestürzt von stärkern Arm der Zeit,
Zerstückt und theilweis ausgestreut,
Geschleudert Katakomb' auf Katakomb und Tempel
Auf Tempel — weit umher, den Völkern zum Exempel,
Roms unvergänglichen Ruin zur Schau gestellt.

Stahls Buchhandlung in Jena.

---

Von dem erst neulich in Paris erschienenen Système maritime et politique des Européens, pendant le dixhuitième siècle p. le citoyen *Arnould* etc. erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen in der *Keyserschen Buchhandlung* zu Erfurt, welches man zu Vermeidung unangenehmer Concurrenz hiermit bekannt machen wollen.

---

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Beweis, unumstösslicher, dass die Frey-Maurer, Jacobiner schuld an allem Unheil in der Welt sind. Gegenstück zum Augustin u. Numa. Cairo, gedruckt unter den Pyramiden 5797. 2te verb. u. verm. Aufl.

Zuruf an die Fürsten u. Völker Europa's von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutschen, 2te Auflage mit einem Nachrufe des Herausgebers. 797. brosch.

---

Erfurt bey W. Hennings: A philosophical Essay on Man in four Epistles to St. John, Lord Bolingbroke, bey Alexander Pope. Mit Bezeichnung der Aussprache und Erklärung der Wörter zum Selbstunterricht von Joh. Heinrich Emmert, Prof. zu Tübingen. 8. 1797. — 10 gr.

Den hohen Geistesgenuss den dieses Meisterstück der popischen Muse gewährt, musste bisher so mancher, der auch kein Neuling in der brittischen Literatur war, entbehren. Durch diese neue Ausgabe hat der Verfasser, durch lichtvolle Darstellung, durch die genaueste Auseinandersetzung der Aussprache und Accentuation und durch neue tabellarische Uebersichten, dieses Werk Anfängern, ja selbst Frauenzimmern geniessbar gemacht, sie in den Geist des Originals eingeführt und sich um Verbreitung der englischen Sprache viel Verdienst erworben.

---

Ein in England lebender deutscher Gelehrte wird von dem in London erschienenen Werke: Thomas Beddans Versuch über das Verdienst des Ministers Pitt etc. eine Uebersetzung veranstalten die das Original an Interesse noch übertreffen und als ein vollständiges Leben dieses Ministers anzusehen seyn wird. Um Collisionen zu verhüten zeige ich dies dem Publicum an.

Der Verleger.

---

Erfurt, bey W. Hennings Anweisung z. Dichtkunst: ein Leitfaden für Lehrende u. Lernende. 1797. — 10 gr. Ebend. Anweisung z. Redekunst; ein Leitfaden für Lehrende u. Lernende. 1797. — 8 gr.

Allen Freunden der deutschen Sprache, vorzüglich Erziehern die das Bedürfniss eines zweckmäsigen Handbuchs der Poetik u. Rhetorik fühlen, wird die Erscheinung dieser Werke willkommen seyn. Vollständigkeit in der Theorie, gründliche Entwicklung u. Auseinandersetzung der meisten ästhetischen Regeln, eine bündige u. allgemeine fassliche Darstellung derselben, verbunden mit einer glücklichen, zweckmäsigen Beyspielsammlung machen diese beiden Handbücher werth, durch Einführung in Schulen eine Lücke auszufüllen oder minder zweckmäsige Handbücher zu verdrängen. Da der Verfasser in der Redekunst auf die Kanzelberedsamkeit seine

Hauptaugenmerk gerichtet hat; so wird sie vorzüglich jungen Theologen mannichfaltig nützlich seyn.

---

In kurzem erscheint in einer angesehenen Leipziger Buchhandlung eine neue Uebersetzung von *Beccaria's* berühmten Abhandlung über *Verbrechen* und *Strafen*, mit Anmerkungen von *Diderot* und mit Auszügen aus dem Briefwechsel Beccaria's mit *André Morellet* und mit Abhandlungen von dem teutschen Uebersetzer. Weder Diderots lehrreiche Anmerk. noch Beccarias interessanter Briefw. waren vorher jemals gedruckt, sondern sind in diesem Jahre zum erstenmal in Paris erschienen. Der Uebers. hat zugleich auf die vortreflichen Gedanken in: Des Prisons de Philadelphie par un Europeen (Duc de Liancourt), in dem Plan d'un code civil par Cambaceres, auf Rousseau, Helvetius u. a. u. auf die Ideen u. Plane, welche man in neuern Zeiten bekannt gemacht hat, entweder um Verbrechen zu verhindern oder Verbrecher zu bessern, Rücksicht genommen. Dieses Werk soll daher gleichsam ein Repertorium der lehrreichsten, wahrsten und originellsten Ideen über Verbrechen und Strafen seyn. Obige Uebersetzung zeigt man an, um alle unangenehme Streitigkeiten und Concurrenz zu vermeiden. Leipzig den 3. Jul. 1797.

B—gk.

---

Verzeichniss der Neuen Bücher, welche von Michaelmesse 1796 bis Ostermesse 1797 bey *Johann Jacob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen herausgekommen.

Fortsetzung der *Allgemeinen Welthistorie*, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 49sten Theils 1ter Bd. Verfasset von *J. C. v. Engel*. gr. 4. 3 rthlr.

*Ebendieselbe* unter dem Titel der *Neuern Historie*, 31ten Theils 1ter Bd. gr. 4. 3 rthlr.

*Aeschyli Tragoediae*, quae supersunt; Graeca in eas scholia, ac deperditarum fragmenta. Ad fidem Codicum MStorum editionumque recensuit, commentario perpetuo, apparatu historico, rerum ac verborum indicibus illustravit *Chr. Godofr. Schütz*. Vol. III. 8. maj. 2 rthlr.

*Andre*, *Christ.*, *Carl*, erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildetern Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 9 Kupfertafeln. 8. 18 gr.

*Aristophanis Ranae*. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit *Jo. Georg. Christi. Höpfner*. Vol. I. 8. maj. 18 gr.

*Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände*. IV. Abth. Der *Künstler*. Heft I. 8. 6 gr.

Ebend. V. Abth. Der *Geistliche*. Heft VIII. u. IX. 8. 12 gr.

Ebend. XI. Abth. Das *Weib*. Heft IV. 8. 6 gr.

Ebend. XVII. Abth. Der *Astronom*. Heft I. und II. 8. 12 gr.

Ebend. XVIII. Abth. Der *Baumeister*. Heft I—IV. 8. 1 rthlr.

Ebend. XX. Abth. Der *Botaniker*. Heft III — IX. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Ebend. XXI. Abth. Der *Zoologe*. Heft V. — VIII. 8. 1 rthlr.

Ebend. XXIV. Abth. Der *Schöne Geist*. Heft V. 8. 6 gr.

Practische Regeln der Unterrichtskunst besonders in Landschulen. Ein Handbuch für Landschullehrer, die ihrem Amte wohl vorstehen wollen. Von einem Anhalt-Bernburgischen Schullehrer. 8. 6 gr.

*v. Engels, J. C.*, *Geschichte* des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. 1ter Theil. Auch unter dem besondern Titel: Geschichte des alten Pannoniens und der Bulgarey, nebst einer allgemeinen Einleitung in die ungrische und illyrische Geschichte. gr. 4. 3 rthlr.

*Flügge, C. W.*, Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. 2ter Theil. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Relation de ma fuite des prisons de la République de Venise appellées les Plombs. Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8. 12 gr.

## II. Auctionen.

In Aurich soll d. 4. Sept. u. f. Tage d. J. die sehr beträchtl. u. ansehnliche Bibliothek d. seel. Hn. Consistorial-Raths u. Generalsuperint. Coners öffentlich verkauft werden. Es enthält solche ausser vielen seltenen u. schätzbaren Werken, nicht nur die besten ältern u. neuern theologischen, sondern auch aus allen andern Theilen der Gelehrsamkeit bestehenden Büchern, wovon der Catalogus in folgenden Buchhandlungen zu haben ist. Augspurg bey Hrn. Siegers Söhnen, Braunschweig in d. Schulbuchhandl. Bremen bey Hrn. Cramer. Breslau bey Hrn. Korn jun. Duisburg in d. Helwingischen Buchhandl. Erfurt bey Hrn. Keyser. Erlangen bey Hrn. Palm. Frankfurt a. M. bey Hrn. Brönner. Frankfurt a. d. O. bey Hrn. Kuntze. Göttingen bey Hrn. Van den Höck u. Ruprecht. Gotha bey Hrn. Ettinger. Halle in d. Waysenhaus Buchhandlung. Hamburg bey Hrn. Hoffmann. Hannover bey Hrn. Gabr. Hahn. Helmstädt bey Hrn. Fleckeisen. Jena in d. Expedition der Allg. Lit. Zeitung. Königsberg bey Hrn. Nicolovius. Leipzig bey Hrn. Proclamator Weigel und Hrn. Secretair Thiele. Lübeck bey Hrn. Bohn. Marburg in d. Akadem. Buchhand. Nürnburg bey Hrn. Grattenauer. Regenspurg. in d. Montag- u. Weissischen Buchhandl. Rostock bey Hrn. Stiller. Wittenberg bey Hrn. Zimmermann.

---

Die Auction der 2ten Abtheilung der Croppischen Bibliothek in Hamburg, wird am 21ten August d. J. ihren Anfang nehmen. Catalogi sind in Hamburg in d. Bohnschen Buchhandlung und in Leipzig bey dem Hrn. Buchhändler Böhme zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Mittwochs den 19ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Schleswig Holsteinische Provinzialberichte, Jahrg. 1797. IV. Heft. Altona und Kiel in der Expedition dieser Provinzialberichte, enth. I. An das Schl. Holst. Publikum üb. d. Beschluss der Rittersch. die Abschaffung der Leibeigenschaft betreffend. II. Ein Paar Anm. zu d. neul. Auff. des Hrn. Volkmar über d. Reform der lat. Schulen. III. Gedanken über die Oldesloer Saline von F. O. G. v. Dernath. IV. Kurze Anweisung zur Kiefersat. V. Beyträge zu einem Holst. Idiotikon. VI. Nachrichten und Urtheile über vaterländ. Gegenstände aus fremden Schriften entlehnt: 1. von den schlesw. Austerbänken; 2. und 3. kürzere Nachrichten. VII. Zusätze zu den Material. über die Schlesw. Holst. Leibeigenschaft v. Pr. Schrader. VIII. Ueber den 26sten Paragraph der Materialien u. s. w. des Herrn Professor Schraders von Pastor Meier. IX. Schreiben an Hrn. Prof. Schrader veranl. durch dessen Abhandl. über die Aufhebung der Leibeigensch. von Prof. Hegewisch. X. Freundschaftl. Erwiederung auf die Beurtheil. des Entwurfs zu einem landwirthsch. Erziehungsinstitute, v. Staudinger. XI. Fünfte Anspr. der Gesellf. freiwill. Armenfreunde in Kiel an ihre Mitbürger. XII. Anfrage wegen Holzpflanzungen in Stapelholm. XIII. Litterarische Anzeigen und Nachrichten von einheim. Schriften, Uebersetzungen etc. Chronik der Univers. Kiel. XIV. Berichtigungen zur Beschreib. von Schobüll von Pastor Grangaard. — *Beylage*. Nachrichten. — Ankündigungen, Erklärungen v. *Lübker, Kordes, Thiess, Hennings, Röhss, Wolfrath, Hammerich* u. a. Ankündigung. eines schlesw. holst. topogr. stat. Taschenbuch v. Prof. *Niemann*.

---

Deutsches Magazin 1797. May. Altona bey J. F. Hammerich, enthält: I. Ueber die lezten Principien der Philosophie und über das daraus resultirende Prinzip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit (von Hrn. Prof. *C. H. C. Pölitz* zu Dresden). II. Ueber die Ausbild. der Menschheit (von Hrn. *H. W. Kraushaar*. III. Fortges. Beyträge zur Geschichte der Entwürfe zum ewigen Frieden, oder Entwurf des Abbe St. Pierre (von Hrn. *F. A. Murhard* der Philophie Doctor zu Göttingen). IV. Grabschrift auf die sechsjährige Sophie Kiss 1796. (von Hrn. Kanzeleysekretair *Schütz*. V. Ueber Hochverrath in Beziehung auf die Hessen-Casselsche Verordnung vom 24. Febr. 1795. Ein Schreiben von den Herausgeber (von Hrn. *d'Armand*.) VI. Verdienst u. Schuld der Mütter.

1797. Juny; enthält: I. Ueber die lezten Prinzipien der Philosophie und über das daraus resultirende Prinzip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit (von *K. H. L. Pölitz*, Prof. zu Dresden). II. Price's Hofnungen von der Nordamerikanischen Revolution. III. Soll der Staat Bedienungen nach Verdienst vergeben? IV. Vierter Beytrag zu der Geschichte der Entwürfe zum ewigen Frieden (von Hrn. *J. W. H. Murhard* der Phil. Doktor zu Göttingen). V. Schiffarth im Sunde im Jahr 1796. (von Hrn. Prof. v. *Eggers*). VI. Lissow an Jakobine (komponirt von Hrn. Secretair Grönland). VII. Ueber verschiedene Policeyeinrichtungen in Wien, insonderheit über die daselbst befindlichen Waisen- Findel- und Krankenhäuser. Aus dem ungedruckten Tagebuch eines Reisenden vom Jahr 1786. Mit 3 Tabellen. VIII. Königlich Dänische Verordnung wegen Errichtung der Vergleichskommissionen in Dänemark und Norwegen.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Voit, J. P. das Thierreich in Reimen. Ein naturhistorisches Bilder- und Lesebuch für Kinderstuben und niedere Schulen mit mancherley Anmerkungen, Erzählungen und Erklärungen. Erste Abtheilung, die Säugthiere enthaltend, mit schwarzen und mit illum. Kupfern.* 4. Leipzig bey *Wilh. Rein.* 1797. schwarz 2 rthlr. und illum. 6 rthlr.

Die Absicht dieses Buches gehet dahin, Kindern und unstudierten Lesern eine angenehme und nüzliche Unterhaltung zu verschaffen, und insonderheit auch den Kinderwärterinnen ein Mittel an die Hand zu geben, ihren anbefohlnen einen lehrreichen Zeitvertreib zu gewähren; für öffentliche Schulen wird es zur Erholung und zum ersten Unterricht in der Naturgeschichte, so wie zur Belohnung des Fleisses und zur Erweckung der Aufmerksamkeit gebraucht werden können, und den jungen Erdbürger von den sichtbaren Kreaturen zu dem unsichtbaren Schöpfer mit Vergnügen hinleiten. Für correcten



Druck

Druck, gute Schrift und Papier habe ich gesorgt, und die Kupfer sind nach den Bedürfnissen unserer Zeit (s. Allgem. Literat. Zeitung 1796. No. 46.) mit aller Sorgfalt gezeichnet und gestochen, besonders aber in ihrer Illumination mit so vielen Fleiss und Accuratesse ausgeführt, dass ich mit Wahrheit sie als die einzigen und ersten in ihrer Art aufweisen, zur Vorschrift eines jeden Unterrichts in der Naturgeschichte empfehlen, und zur Erlangung dieses Zwecks als eine Zierde zur Tapezierung eines Zimmers anpreisen kann; Der Preis auf Schreib- und Druckpapier mit schwarzen und illum. Kupfern wird bey meiner Absicht, dieses Buch so populär als möglich zu machen, auch eben so billig seyn, um die ganze Zufriedenheit desjenigen Publikums zu erhalten, welches den Lohn nach seinen Verdiensten zu schätzen weiss. —

---

Nachricht *in Betreff der Autores Classici Bipontini.*

Diese Zweybrücker Autoren fehlten seit dem unglücklichen Kriege mit Frankreich beynahe auf allen Lägern der Buchhandlung, und die Quelle sie zu erhalten, war für uns verlohren. Mir ists nun wieder gelungen einen Vorrath davon zu erhalten, und ich kann einem jeden, welcher sich an mich addressirt mit den billigsten Preisen von denselben verschaffen, was er nur will.

Wilhelm Rein.
Buchhändler in Leipzig.

---

*Erzählungen, romantische, des Tages und der Vorzeit! — von Jakob Ister. mit 1 Kupfer. 8. 12 gr.*

Der Entzweck, welchen der Verfasser bey diesen Erzählungen des Tages und der Vorzeit hatte, ist einzig und allein, eine angenehme Unterhaltung in Stunden der Erholung. In dieser Hinsicht werden sie eine günstige Aufnahme sich um so mehr zu erfreuen haben, da sie keinesweges Traumgebilde der Phantasie sind, sondern ihr Stoff aus der wirklichen Welt, besonders aus wahren Begebenheiten in den ersten Jahren des gegenwärtigen Krieges, hergenommen worden ist. Mancher Leser dürfte also auch auf eine und die andere dieser Erzählungen stossen, die ihn — da sie unter seinen Augen sich entwickelt hat — angenehm überraschen wird. Mit Vergnügen werden sie gewiss gelesen, und zu den bessern Beyträgen der unterhaltendsten Lectüre gezählt werden.

---

*Das Räubermädchen, v. H. W. C. mit 1 Kupfer. 8. 1 rthlr. 4 gr.*

Dieser kleine Roman ist in seiner Bearbeitung der erste Versuch einer Nachahmung des beliebten und mit so vielen Beyfall aufgenommenen Romans: Leopoldine, von Hrn. Fr. Schulz. In wie fern der Verf. dieses kleinen Buches so glücklich gewesen ist, jenem nahe zu kommen darf nur allein das Publicum entscheiden. Ein reiches Interesse in einem gebildeten Styl finden sich gewiss für einen jeden Leser desselben und geben ihnen einen bescheiden verdienten Platz unter dieser Rubrik.

---

Bey *J. D. Friedrich* in Libau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

*Leben und Thaten des weiland Hochwürdigen Pastor Rindvigius. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 12 gr.*

Dieser Roman gehört unstreitig unter diejenige Klasse von Romanen, in denen man nicht blos Unterhaltung und Zeitvertreib; sondern auch manches Nützliche und Wissenswerthe in einem angenehmen Gewande findet. Es ist gewiss eins von den empfehlungswerthesten Werken, die uns der berühmte Bahrd hinterlies, ob er gleich seinen Namen nicht darunter setzte. Man findet durchaus sehr viel treffende Wahrheit, Anmuth und Witz und kann nicht ohne angenehme Rührung bleiben, wenn man die lange leidende Unschuld endlich doch über das teuflische Laster siegen sieht.

*Der Schein betrügt, von J. F. Jünger. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 8 gr.* und *Kuno von Holm, eine Skizze. 8. 10 gr.*

Wenn man Romane überhaupt als Mittel betrachtet, sich müssige Stunden zu verkürzen; so können diese beiden Bücher vorzüglich hierzu empfohlen werden. Der Styl ist unterhaltend und rein und die Charaktere der darinn vorkommenden Personen sind sehr natürlich und treffend dargestellt.

*Wie können Frauenzimmer gesunde und glückliche Gattinen und Mütter werden? in Briefen. 8. 1. Bd. 14 gr.*

Der Gegenstand, den der Verfasser in dieser schätzbaren Schrift abhandelt, ist wohl wichtig genug, als dass man den edlen Zweck, Menschenwohl zu gründen, nicht deutlich darinn sehen sollte. Dass der Verfasser gerade diesen Gegenstand für die Hauptquelle menschlichen Glücks oder Unglücks hält und also die Mittel zu zeigen sucht, wodurch wir bewirken können, dass immer das erste daraus entspringt, wird jeder Verständige leicht einsehen und ihm den verdienten Beyfall nicht versagen.

*Ueber das Verhältniss der Religion zur Moral und zum Staate. v. Villaume. 8. 18 gr.*

Der Verfasser legt die beyden einander entgegengesetzten Schriften: de l'importance des opinions religieuses und: Erweis eines himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion, zum Grunde, sucht das Uebertriebene in beiden ans Licht zu stellen und auf die Mittelstrasse aufmerksam zu machen, damit weder die Religion noch auch die Vernunft etwas dabey verliere.

*Predigten und Reden, bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einigen sogenannten Homilien, von W. A. Teller. gr. 8. 2 Thle. 1 rthlr. 16 gr.*

Durchgehends herrscht in diesen Predigten ein reiner angenehmer Vortrag, wie man ihn nur von einem so würdigen Gelehrten verlangen kann. Genau durchdachte Ausarbeitung der Gegenstände und dabey doch eine, dem Kanzelvortrage so nöthige Popularität, sind die Vorzüge, wodurch sich diese Reden vor so vielen andern auszeichnen.

*Deutlicher und ausführlicher Unterricht zur doppelten oder italienischen Buchhaltung, von Stillinger. gr. 4. Ebend.*

Der Vortheil der italienischen Buchhaltung, aber auch die Schwierigkeiten, sie in gewöhnlichen Handlungsgeschäften ohne besondern Unterricht zu erlernen, sind bekannt genug, und um so erwünschter muss alle denen welche

welche brauchbare Handelsmänner werden wollen, die Erscheinung eines Werks seyn, welches bey einer so wichtigen und vortheilhaften Wissenschaft allen übrigen Unterricht entbehrlich macht.

*Gedanken über einige Gegenstände der Philosophie des Schönen, von Pörschke. gr. 8. 2 Thle. Der 2. Bd. auch unter dem Titel.*

*Beyträge zur Theorie der Dichtkunst.* 1 rthlr. 2 gr.

Schon lange fehlte es an einem Gelehrten, der mit philosophischem Geiste und ausgebreiteten Kenntnissen eine richtige philosophische Darstellung der schönen Künste und Wissenschaften lieferte. Freunden der Literatur muss also wohl dies Werk, von einem Manne, dessen Eifer und Verdienste um die Wissenschaften so allgemein bekannt sind, eine sehr angenehme Erscheinung seyn.

*Auszüge aus dem Tagebuche eines ausübenden Arztes über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft. 8. 2. Bd. 14 gr.*

Schon der Titel dieses Werks lehrt, dass man keine, über alle Theile der Arzneywissenschaft geordnete Abhandlung darinn suchen darf; aber dadurch verliert es dennoch nichts an seinem Werthe. Der Verfasser, der zwar seinen Namen nicht nennt, aber seine gemachten Erfahrungen schon in vielen medicinischen Schriften bekannt machte, giebt über mancherley wichtige und seltene Vorfälle in der praktischen Arzneywissenschaft Aufschluss und brauchbare Winke, welche mancher Arzt mit Danke von ihm annehmen wird.

*Poetische Versuche, von Hamann. 8. Schrpap. Ebend.* 14 gr.

Die Gegenstände, die der Verfasser dieser kleinen Gedichte für seine Muse wählte, verrathen durchgehends sehr vielen Geschmack; Schwung, Anmuth und Witz wechseln immer, je nachdem es der Stoff selbst verlangte, mit einander ab, und auch in der Wahl eines passenden Silbenmasses ist er grösstentheils sehr glücklich gewesen.

*Praktische Logik für junge Leute, die nicht studieren wollen, von Villaume. 8. 18 gr.*

Zwar fehlt es jetzt nicht an schätzbaren logischen Werken; diese sind aber doch gewöhnlich für Studirende eingerichtet, und verlieren ihre Brauchbarkeit bey denen, die es in den Wissenschaften nicht schon weit gebracht, und keinen mündlichen Unterricht zu geniessen Gelegenheit haben. Herr Villaume kannte dies nöthige Bedürfniss und wollte ihm durch dieses Werkchen zuvorkommen; er meidet deswegen alle sonst gewöhnliche Kunstausdrücke und richtet seinen Vortrag sehr sinnlich und fasslich ein.

*Ueber Verfinsterung und Aufklärung, von C. F. Sangerhausen. 8. Ebend.* 6 gr.

Diese kleine Schrift enthält sehr viel richtige, aus einer reinen Philosophie geleitete Urtheile über die Unwissenheit und Aufklärung und deren Ursachen, und man sieht es deutlich, dass Erfahrung und Kenntnisse den Verfasser leiten.

*Philalethee, oder die ersten Lehren der Religion, von Villaume. 5 Bdchen. 8. 2. rthlr. 16 gr.*

Es ist allerdings eine Sache von der grössten Wichtigkeit, der Jugend die Lehren der Religion auf eine fassliche und unterhaltende Art bey zu bringen, da der erste Unterricht doch immer den grössten Einfluss auf das ganze Leben eines Menschen hat, zumal wenn ihm bey erwachsenen Jahren ein besserer Unterricht fehlt. Der Verfasser wählte deswegen den Vortrag in Gesprächen, und verwebt darein manches aus der Naturgeschichte und aus andern nützlichen und unterhaltenden Kenntnissen, wodurch er der Jugend unvermerkt Belehrung und Unterhaltung giebt. Es wäre daher wohl zu wünschen, dass ein so nützliches, in vieler Rücksicht schätzbares Werk, ein allgemeines Lesebuch in Schulen würde.

---

In der *Meyerschen* Buchhandlung in Leipzig ist erschienen:

Magazin für Kenner und Freunde der Tonkunst, herausgegeben von M. C. G. Hering, 1ter Jahrg. 4 Hefte. Querfol. 2 rthlr.

Wer sich aber unmittelbar an die Verlagshandlung selbst wendet, und vor Ablauf des Augusts, wo das 2te Heft erscheint, 1 rthlr. 12 gr. Cour. Münze zahlt, erhält das 1ste Heft jetzt, und die übrigen 3 nachgeliefert.

---

In der *Behrensschen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. und in den mehrsten Buchhandlungen ist zu haben:

Beytrag zur Geschichte des Feldzugs 1796. In besonderer Rücksicht auf das schwäbische Korps; 8. Altona weiss Papier. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr. dasselbe geringer Papier. 16 ggr. oder 1 fl.

Diese Schrift ist durch einige bis itzt noch unbekannte Aktenstücke und durch eine ganz prunklose, aber nichts destoweniger richtige, militärisch — historische Darstellung *wichtig*.

---

*Rehms, H. F.* Predigten zur Privaterbauung über Verminderung der Häuslichen und Familien Leiden, und über die Quellen und Ursachen derselben. Nebst zwo Erntepredigten vor und bey der Ernte. 8. 18 gr.

So viel Predigten man auch über andere und ähnliche Gegenstände hat, so wenig ist doch dieses Feld bis jetzo noch bearbeitet, und doch ist es eins der wichtigsten, das wohl mehr der Gegenstand eines christlichen Religionslehrers zu seyn verdient, als manche andere minder wichtigen Gegenstände, über die man so schon eine Menge von Predigten hat.

Was man in andern Sammlungen mehr zerstreuet findet, hat man in dieser kleinen Sammlung von 12 Predigten beysammen, und mancher Leser wird einen Mann von Erfahrung über diese Gegenstände nicht ohne Belehrung und Beruhigung lesen, besonders wenn er die Gabe der Herzlichkeit und Popularität mit seinen vernünftigen, oder welches dasselbe ist, christlichen Belehrungen verbindet. Von dieser Seite ist der Hr. Verf. dieser Predigten besonders aus der Recens. Allg. D. Bibl. 1?. Bd. 2s. p. 343. und A. L. Z. März 1797. dem Publiko rühmlichst bekannt. Es wurde besser seyn, behauptet Hr. M. Rehm, besser in der Welt, wenn es nur die Menschen besser

besser machten, wenn selbige mehr auf ihre Würde halten, und ihre Bestimmung zur Sittlichkeit und der dadurch zu erlangenden Glückseligkeit im Auge haben würden. Aber eben das, dass sie eben nach Glückseligkeit geizen, die Tugend als Mittel zur Glückseligkeit herabwürdigen, oder ganz vergessen, dann die Fehler, (auf die man doch immer aufmerksam gemacht wird), an sich nicht verbessern, ist eben der Grund so vieler häuslicher Leiden, die doch billig in der Welt nicht seyn sollten.] Dieses bemerkte der Hr. Verf. auch bey der ihm anvertrauten Gemeinde, und belehrte sie daher über einige der vorzüglichsten Quellen und Ursachen der häuslichen und Familien-Leiden.

Diese Predigten sind so eben bey mir (auf gutes weisses Papier und mit deutlicher Schrift gedruckt) erschienen. Leipzig im Juny 1797.

Karl Franz Köhler.

---

In der vergangenen Oster-Messe sind bey mir folgende neue Verlagsbücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Abbildungen getreue, der Natur, in fein illuminirten Kupfern als ein Hülfsmittel der Erklärung unserer vorzüglichsten Handbücher der Naturgeschichte von Funk, Raff, und mehreren. 1s Heft. 1797. — 2 rthl.

Abhandlungen u. Regeln, ökonomische, für practische Landwirthe, zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht u. der innern Haushaltung. 8. 1797. — 16 gr.

Anweisung, gründliche, für Landwirthe, zur wohlfeilen u. feuerfesten Bedachung ökonomischer Gebäude u. Landhäuser, nebst kurzen Bemerkungen über Ziegel- u. Kalkbrennereyen. 8. 1797. — 4 gr.

Bail, J. S. Belehrungen über den öffentlichen Gottesdienst der Christen in zehen Predigten nebst einer Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der Religion. 8. 1796. — 12 gr.

Base, L. A. H. Handbuch der practischen Landwirthschaft, 1r Theil, den Feldbau enthaltend, auch unter dem Titel: Uebersicht des pract. Feldbaues, m. 1 Kpf. gr. 8. 1797. — 20 gr.

Hauswirth, der geschäftige, oder gemeinnützige Anweisung wie man sich in Wirthschaftssachen viele Vortheile u. Erleichterungen verschaffen könne. 8. 1797. — 6 gr.

Obstgärtner, der ausführliche, oder gründliche Anweisung wie man mit Vortheil allerhand Obstbäume und andere nützliche Gewächse anpflanzen u. behandeln kann. 8. 797. — 10 gr.

Teleskop, des Zoroasters, oder Schlüssel zur grossen wahrsagenden Kabala der Neugier. a. d. frz. m. Kpf. 8. 797. — 16 gr.

Sammlungen nützlicher Aufsätze u. Erfahrungen aus der Haus- und Landwirthschaft. — 8. 796. — 8 gr.

Voits, J. P. Beicht- u. Communionbuch für die Freunde u. Verehrer Jesu. 2te verb. Aufl. 8. — 16 gr.

Voits, J. P. [das] Thierreich in Reimen; ein naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch für Kinder und Schulen, mit schwarzen Kupfern. 4. 797. — 2 rthl.

Ebendasselbe mit illuminirten Kupfern. — 6 rthl.

Doriforth, einfache Geschichte, aus dem engl. der M. Inchbald. 4. Bdch. m. 1 Kpf. 8. — 1 rthl. 12 gr.

In Commission:

Niederlausitz, Lübben, und Eck. Ein paar Worte für den Pastor Fischer in Burgscheidungen u. vielleicht auch noch für manchen andern. 8. Germanien. — 5 gr.

Hexenfahrten und Teufelskünste aus dem geheimen Archiv der Walpurgis-Nächte auf dem Bloksberge. m. 1 Kpf. 8. Bagdad. — 20 gr.

Richter, C. R. christliches Lehrbuch für Katechumenen. 2te verb. Ausgabe. 8. Berlin — 4 gr.

Parodieen auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachelrosen, den Herrn Göthe u. Schiller verehrt, mit erläuternden Anmerkungen zum Verstande der Xenien. 8. Gedruckt auf schwere Kosten des Verfassers. — 8 g.

Spiessruthen, literarische, oder die Hochadelichen u. berüchtigten Xenien. Mit erläuternden Anmerkungen ad Modum Min-Ellii et Ramleri. 8. Jena. — 12 gr.

Tewaag, J. D. Beobachtungen u. Erfahrungen zur Beförderung eines frohen u. vergnügten Lebens. 8. — 6 gr.

Pappiere, geheime, aus dem Archiv der Liebe. m. 1 Kpf. 8. Germanien. 1 rthl.

Leipzig, d. 1. Jul. 1797.

Wilhelm Rein.

## III. Bücher so zu verkaufen.

Es stehet in Bayreuth eine ansehnliche Bibliothek von vorzügl. juristischen und philosophischen, ältern und neuern Werken aus 2680 gut beschaffenen Bänden bestehend, zu verkaufen und die Besitzer wünschen sie zwischen jetzt und August ungetrennt anzubringen. Wer nähere Auskunft begehrt, wird solche in der Lübeckischen Hofbuchhandlung zu Bayreuth ausführlicher erhalten.

## IV. Berichtigung.

In der bey uns in der O. M. d. J. herausgekommenen Schrift: *Bemerkungen über die Kritik der Urtheile, betreffend die Kirchenbusse, auch eheliche und uneheliche Geschlechtsverbindungen nach Natur-Rechtlichen Grundsätzen im dritten Stücke der Eusebia* sind folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 34. Z. 13. statt moral. Unterricht, liess: für moral. Unterricht.

S. 38. Z. 14. statt bloss, liess: nicht blos.

S. 65. Z. 10. 11. liess: ανθρωπον, ανθρωπος, ανθρωπω mit einem θ statt δ.

Hannover im Jun. 1797.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonnabends den 22ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Mode vom Monat Julius 1797. ist erschienen und enthält folgende Artickel: I. Vier Tage auf der Leipziger Ostermesse 1797. II. Erste eiserne Brücke in Teutschland. III. Beschreibung des Dessertaufsatzes des Fürsten von Arenberg, eine antike Villa vorstellend. IV. Orchestik. Ueber Maskenbälle überhaupt und über die diessjährigen in Hamburg und Altona insbesondere V. Theaterkorrespondenz. 1) Aus Berlin. 2) Aus Salzburg. VI. Kunst. Neue Kupferstiche der chalkographischen Gesellschaft in Dessau. VII. Modenneuigkeiten. 1) Aufforderung und Vorschlag zu einer neuen Reitkleidung für Damen, nebst Zusatz der Herausgeber. 2) Modennachrichten. Aus England. Aus Frankreich. Aus Teutschland. VIII. Ameublement. Blumenkörbe. IX. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: *Taf.* 19. Zwey junge teutsche Damen mit verschiedenen Modenneuigkeiten zum Negligee-Anzuge. *Taf.* 20. Eine junge Dame in einem Shawl-Corselet. *Taf.* 21. Einen Blumenkorb von neuesten Geschmacke zu Dessert- und Zimmerverzierung.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

*Hufelands Journal der pract. Heilkunde*, 4. Bd. 2. Stück (12 gr.) Inhalt: I. Beschreibung eines Faulfiebers, das zu Regensburg herrschte, vom Hrn. Geh. Hofr. *Schäffer* zu Regensburg. II. Practische Bemerkungen über die beiden gewöhnlichen Arten des Magenkrampfs von Hrn. D. *Conradi*, Stadtphysicus zu Northeim. III. Beobachtung einer Rötelnepidemie, von Hrn. *Fielitz* jun. Wundarzt zu Lukau. IV. Beobachtung und Heilung einer Wassersucht beider Augäpfel, von *ebendemselben*. V. Einige Bemerkungen über Saamenverlust und dessen Behandlung von Hrn. Hofr. *Jördens* zu Hof. VI. Glückliche Heilung eines Rasenden durch eine kleine chirurg. Operation, von *ebendemselben*. VII. Etwas zur Diagnose und Heilung der Hämorrhoiden, von *ebendemselben*. VIII. Beytrag zur Geschichte der Anwendung der Fixen-Luft, durch Inspiration in der Lungensucht von Hrn. D. *Mühry* zu Hannover. IX. Ueber die Einimpfung der Blattern nach eignen Erfahrungen, von Hrn. D. *Kortum* zu Stolberg bey Aachen. X. Bemerkungen über die Brownische Praxis, besonders über die Wirkung der Wärme und Kälte, vom *Herausgeber*. XI. Kurze Nachrichten und Medicinische Neuigkeiten. 1) Innere Anwendung der Salpetersäure bey Geschwüren, venerischer Krankheit etc. 2) Heilsame Anwendung des geschwefelten Ammoniacs beym Diabetes. 3) Zahl der Kurgäste zu Töpliz im Jahre 1796, nebst der Nachricht von einer neuen mineral. Trinkquelle daselbst. 4) Bereitung einer sehr wirksamen Augensalbe. 5) Practische Literatur.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Erfurt bey *W. Hennings*. *Eisenschmidts's G. B.* Geschichte der Kirchendiener, 1. Abthl. gr. 8. 1797. — 12 gr.

Der Verfasser dieser Schrift, der sich schon mehremale durch gemeinnützige Schriften bestens empfohlen, übergiebt Predigern und solchen die es werden wollen, ein Buch, das selbigen nicht unangenehm seyn kann. Mit einer besondern Genauigkeit und einer ihm eigenen edlen Freymüthigkeit, zeigt er das frühere unrechtmäsige Emporstreben der sogenannten Geistlichen, den Ursprung der mancherley Ordnungen dieses Standes, wie auch den Ursprung der eigenen Predigerkleidung. Vollständiger wird diese erste Abtheilung durch die zweyte werden, die bald nachfolgen soll, wo der Verfasser Bemerkungen über die Einkünfte, Vortheile und Vorrechte der Lehrer, so wie über Predigerwahlen, Consistorien und Patronatsrecht liefert, die vieles enthalten so zum allgemeinen Nutzen gereicht.

---

*Rehms H. F.* öffentliche Katechisationen in der Kirche über ausgewählte Stücke aus der Bibel. 8. 15 gr.

Diese nach dem Zeugniss mehrerer würdigen Männer und Kenner, (denen ich sie vor dem Druck zur Durchsicht eingereicht,) mit Fleiss und Popularität ausgearbeitete Katechisationen, der Nahme des durch seine übrigen Schriften und Beiträge in gelehrten Zeitschriften, (wovon ich nur das Magazin für Wochenpredigten, und Zerreners Schulfreund etc. unter mehrern anführen will,) berühmten Verfassers, ist davon auch ohne jener Kenner Zeugniss schon Empfehlung im Publico. Die Katechisationen

tionen selbst aber, sind wichtige Gegenstände und Materien, über die man gerne einen solchen practischen Religionslehrer hört, dem Wahrheit und Christenthum, oder Sittlichkeit verbunden mit Glückseligkeit wichtig ist.

1. Ueber die Würde des Menschen. Ps. 8. 2. Ueber das Beyspiel Jesu. Lucä 2. 41 — 52. 3. Ueber Johannes. 4. 19 — 24. Wie man Gott verehren müsse. 4. Ueber Johannes 17. 3. Erkenntniss Gottes und Jesu, als Mittel zur Tugend und wahren Glückseeligkeit. 5. Ueber 1 Johannes 4. 16 — 21. Wahre Liebe zu Gott, äussert sich durch Menschenliebe. 6. Ueber 1 Mose 2. 15. vor der Ernte, Ermunterung zur Arbeit. 7. Ueber Sprüche Salomon. 10. 1 — 7. Vor der Ernte, wozu verpflichtet uns der Erntesegen? 8. Ueber die christliche Lehre vom heiligen Abendmahle, mit den Konfirmanden nach den Einsetzungsworten Jesu. 9. Ueber Matth. 26. 39 — 41. Ermunterung zum Gebet; beym Schluss der Winterkatechisationen 1797.

Freylich darf man aber hier keine Katechisationen erwarten, welche ganz und allein für Kinder bestimmt sind. Sie wurden in der Kirche öffentlich gehalten und sollen zeigen, wie man solche Amtsgeschäfte zur Erbauung des vermischten Auditoriums verrichten muss. Grade in dieser Hinsicht mangeln dem jungen Prediger noch immer mehrere Versuche von Vorarbeiten. Einige Regeln zu solchen Katechisationen findet man in dem ebenfalls bey mir herausgekommenen frühern Werke F. Rehms Versuch bibl. Katechisationen etc.

Obige Katechisationen sind eben wie des Verfassers Predigten auf weisses Papier mit deutlicher Schrift gedruckt in meinem Verlag erschienen. Leipzig im Juny 1797.

Karl Franz Köhler.

---

Von dem so eben herausgekommenen Private Memoirs relative to the last year of the reign of Lewis XVI, late king of France, by Bertrand de Moleville wird in kurzem bey mir eine deutsche Ueberfetzung erscheinen. Zur Vermeidung der Concurrenz zeige ich dies hierdurch an.

Braunschweig den 16. Juny. 1797.

Chr. Fr. Thomas.

---

Zur Ostermesse 1798. wird in meinem Verlage erscheinen:

*Chemisches Handwörterbuch v. D. David Ludw Bourguet.*

Der Verfasser hat bey der Ausarbeitung dieses Werks einen doppelten Zweck vor Augen gehabt: Der Anfänger soll das Buch bey seinem Studio gebrauchen können, um ohne Zeitverlust Belehrung über diesen oder jenen ihm vorkommenden Gegenstande zu finden, damit es so wohlfeil und also für Studierende so gemeinnützig als möglich würde, hat er sich der grössten Kürze befleissiget, ohne jedoch irgend etwas wichtiges zu übergehen. Das Wörterbuch soll aber auch dem Chemisten gleichsam zum Register der Literatur dienen, für diese Classe des Publikums hat der Verfasser durch genaue Citate von Schriften und Stellen von Schriften gesorgt, welche er einem jeden Artikel beygefügt hat. Dass das Werk nach den neuesten Entdeckungen bearbeitet sey und alles bis zum Druck desselben bekannt gewordene Wissenswürdigste enthalten werde, versteht sich von selbst.

Berlin den 1. July. 1797.

Wilhelm Oehmigke der Jüngere.

* * *

Auf Veranlassung des Herrn Verfassers, Hr. Doctor *Bourguet* habe ich das fertige Manuscript zu diesem Werke durchgesehen, und mit Vergnügen den Fleiss und die Präzision bemerkt, welche der Hr. Verfasser beobachtet hat. Ich halte mich um so mehr verpflichtet solches im Voraus zu bezeugen, jemehr ich überzeugt bin, dass der Herr Verfasser durch sein allgemein nützliches und interessantes Werk, Anfängern und Meistern in der Chemie, ein unentbehrliches Buch, auf eine nicht kostspielige Art in die Hände geben wird.

D. Hermbstädt,
Königl. Rath u. Professor.

---

In der Jubil. Messe 1797. sind bey *Oehmigke* dem Jüngern in Berlin folgende Bücher erschienen, und nun in allen Buchhandlungen zu haben.

Anleitung zur mathem. u. physis. Erdbeschreibung, 1r Theil, mit Karten von Stotzmann und Kupfern, gr. 4. 1 rthlr. 18 gr.

Anmuth und Schönheit aus den Mysterien der Natur und Kunst, ein Handbuch für ledige und verheirathete Frauenzimmer, mit 5 Kupfertafeln, 8. geb. 1 rthlr. 12 gr.

Dasselb. bunt, 8. gebunden. 2 rthlr.

Die Begattung und Erzeugung der organischen Wesen nach der Stufenleiter der Natur, m. K. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Handbuch für Bücherfreunde, worin die vom Jahre 1790 bis 1796 erschienenen vorzüglichsten deutschen Schriften nach ihren Fächern, besonders für diejenigen geordnet, welche sich eine ausgesuchte Handbibliothek, von den neuesten Werken anschaffen wollen, gr. 8. 12 gr.

Neues Berlinisches Titular- und Addressbuch, oder vollständige Nachricht von den Titeln und Aufschriften zu Vorstellungen an sämmtliche Collegien in den Königl. Preuss. Staaten, desgl. an einzelne und hohe Standespersonen, Militär- und Civilbeamten, auch wie Collegia sich einander schreiben. Von einem Königl. Preuss. Kanzelleivorsteher, gr. 8. 14 gr.

Gynäologie oder über Jungferschaft, Beischlaf und Ehe, 10. Bändchen, mit Kupf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gedichte der Freundschaft, dem Scherze und der Liebe gesungen, nebst sieben neuen Fabeln von G. E. Lessing, 8. 14 gr.

Gallerie der Welt in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen und erhabenen Natur, von alten und neuen Denkmalen etc., in beständiger Hinsicht auf Humanität und Aufklärung. 1r Bd. 2s Heft, mit vier Kupfert. schwarz, gr. 4. 1 rthlr. 4 gr.

Dasselbe

Dasselbe Buch mit illum. K. gr. 4. 1 rthlr. 22 gr.
Auf engl. Papier mit ausgemalten Kupf. 2 rthlr. 8 gr.
Zur Michaelis-Messe erscheint das 3te und 4te Heft unfehlbar.

Fischers, E. G. Rechenbuch fürs gemeine Leben, zum Gebrauch für Schulen und für jeden, der sich selbst zu unterrichten wünscht, 1r Band, 8. 1 rthlr.

Hahn, Christ. Wilh. Gedichte auf feinem Papier, 8. 1 rthlr. 8 gr.

Longin, die vollständigen Regeln und Gesetze des l'Hombre-, Quadrille- und Cinquillespiels, 8. 8 gr.

—— neueste und gründliche Anweisung des Piquet-Tresset-Boston-und andere Spiele, 8. 3 gr.

Fieldings neueste Anweisung zur gründlichen Erlernung des Schach- und Tokkateglisspiels, nach den bewährtesten Gesetzen und Regeln, 8. 6 gr.

Anderson Unterricht vom Billard- Kegel- und Ballspiele, nach den bewährtesten Gesetzen und Regeln, 8. 6 gr.

---

Das Publikum hat in den Zeitungen die endliche Zerstöhrung der *Bleigefängnisse* gelesen. Dem grösten Theile desselben werden die interessanten Details über das Innere dieser vormaligen *venetianischen* Bastille so neu als unterhaltend seyn, in welcher Rücksicht die 1788 herausgekommene Histoire de ma fuite des prisons de la république de Venise, qu'on appelle les Plombs. Ecrite à Dux en Bohême. L'année 1787. gelesen zu werden verdienet. Nur Schade, dass die Sprache des Verfassers äusserst fehlerhaft ist, und mehrere Stellen enthält, die unbeschadet des Interesse füglich hätten wegbleiben können. Auch läuft die Erzählung ohne Ruhepunkt zu lange fort. Herr Rath *André* in Eisenach hat das Original auf eine für das Ganze sehr vortheilhafte Art umgearbeitet, und dabey insonderheit auch auf die Jugend Rücksicht genommen, dass man es nun mit voller Ueberzeugung, als eins der besten Französischen Lesebücher empfehlen kann. Es hat den Titel: *Relation de ma fuite des prisons de la république de Venise appellées les Plombs, Histoire interessante et instructive pour les jeunes personnes,* a Halle chez J. J. Gebauer. 1797. 8. (12 gr.) Auch findet man einen sehr deutlichen und belehrenden Auszug daraus in der 27ten Abtheil. der *compendiösen Bibliothek* mit der Ueberschrift: der *Lückenbüsser.* Heft 1. 2. Halle, bey J. J. Gebauer 1796. 8. (12 gr.) der nicht nur die Jugend sondern auch Erwachsene unterhält, und jede vollständige Uebersetzung des Originals sehr entbehrlich macht.

## III. Bücher so zu verkaufen.

*In Folio.*

1. Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae, Neapolis, Siciliae, Sardiniae, Corsicae, Melitae, atque adiacentium terrarum insularumque. Cura Jo. Ge. Graevii et P. Burmanni. Comprehensus Voluminibus 45. Lugd. Bat. 1725. Franzbd. mit vielem Golde. Fol.
2. Thesaurus graecarum antiquitatum, auctore Jac. Gronovio. Lugd. Bat. 1694. 12 Bde. Fol. Franzbd.
3. Thesaurus antiquitatum Romanarum, congestus a Jo. Ge. Graevio. Lugd. Bat. 1694. 12 Bde. Fol. Frzbd.
4. Scheuchzers Kupferbibel von Pfeffel. Augsp. 1731 schwarzer Karduan m. goldn. Schnitt. 4 Thle. Fol.
5. Le temple des Muses orné de LX. tableaux de Picard, où sont répresentés les événemens les plus remarquables de l'antiquité fabuleuse. Amst. 1742. Fol. Pappbd.
6. Ovids Metamorphoses in latin and english; written in French by the Abbot Banier; translated in to English; adorned with Sculptures by Picard. Amsterd. 1732. 2 Bde. Pappbd. Fol.
7. Gesneri nouus latinae linguae thesaurus. Lipsiae 1749. in 4 Bden. Franzbd. Fol.
8. Neueröffneter Musentempel in 60 auserlesenen Kupfern von Picard. Amsterd. 1754. Pppbd. Fol.
9. Le grand theatre sacré du Duché de Brabant, m. vielen Kupfern, à la Haye 1729. in 4 schönen Franzbd. Fol.
10. Nouveau theatre d'Italie, sur les desseins de Mr. D. Bloeu. à Amsterd. 1704. 4 Bände. Pppbd. Fol.
11. Nouveau theatre de la grande Bretagne, ou description exacte des Palais du Roi et des maisons les plus considérables des Seigneurs et des Gentilhommes du dit Royaume, à Londres 1724. 5 Bde. Fol.
12. Harmonia Macrocosmica, seu Atlas totius Vniuersi creati, studio Andr. Cellarii. Amstelod. 1661. m. illum. Kupfern. Perg. mit Gold. Fol.
13. Histoire militaire du Prince Eugene, du Duc de Marlborough et du Prince d'Orange. Par Rousset. à la Haye. 1747. 3 Bde. mit vielen Kupfern und Charten. Engl. Bd. mit Gold. Fol.
14. Atlas historique, ou nouvelle introduction à la histoire, à la chronologie et à la geographie, répresentées dans de nouvelles chartes par Mr. C. avec des dissertations sur l'histoire de chaque état par Guendeville. m. vielen Charten. à Amsterd. 1739. 7 Bände. Engl. Bd. m. Gold. Fol.
15. Hugonis Grotii de Jure Belli et Pacis. Libri III. Cum Commentariis Guil. van der Muelen et cura Gronovii. Ultrajecti 1696. Pergbd. Fol.
16. Biblia vniuersa, et hebraica quidem. Cum latina interpretatione Xantis Pagnini Lucensis, Benedicti Ariae Montani, Hispal. et quorundam aliorum studio expensa. Lips. 1657. Fol. schwarzer Sammetbd.
17. Icones Imperatorum Romanorum etc. priscis numismatibus ad viuum delineatae et breui narratione historica illustratae per Hubertum Goltzium. Accessit modo Impp. Romanorum Austriacorum series ab Alberto II. Aug. vsque ad Ferdinandum III. per annos CC. continuos deducta. Antverpiae 1645. Fol. Pergbd.
18. Explication historique des principales medailles frapées pour servir à l'histoire des provinces-unies des Pays-bas. Amsterd. 1736. Fol. Pergbd. R. u. E.
19. Unverweslicher Cedernbaum zum ewigen Andenken und Namens Unsterblichkeit des Fürsten Georg II., Landgrafen zu Hessen, aufgerichtet durch Johann Tacken. Fol.
20. Le grand Dictionnaire historique par L. Morery. Tom. 1 — 4. et Supplement. Tom. 1 et 2. Fol. Amsterd 1702 — 1716.
21. Biblia, das ist: Die ganze Heilige Schrift. Teutsch. D. Mart. Luther. Sampt einen Register, Summarien über alle Capitel und schönen (illuminirten) Figuren.

Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Georg Raben, Siegmund Feyerabend und Weygand Hanen Erben. M, D. LXVII. Fol.

22. Habitus praecipuorum populorum, tam virorum quam foeminarum singulari arte depicti: oder Trachtenbuch der fürnembsten Nationen mit 220 illum. Kupfern. Fol. Nürnberg, gedruckt bey Hans Weigel. 1577.

*In Quarto.*

23. Histoire des ordres monastiques, religieux et militaires. Tome I — VIII. Paris 1714 — 1719. Quarz. Marmorbd.

24. Memoires de Maximilien de Bethune duc de Sully. Tome I — III. à Londres 1747. Engl. Bd. 4.

25. Histoire navale d' Angleterre, depuis la conquête des Normands en 1066. jusqu' à la fin de l' année 1734. Tom. I — III. Lyon 1751. Engl. Bd.

*In Octavo.*

26. Hugonis Grotii de jure belli ac pacis libri III. cura Jo. Frid. Gronovii. Amstel. 1689. 8. Pergbd.

27. Histoire du regne de Louis XIII. Roi de France et de Navarre. Tom. I — X. en 19. parties. Amsterd. 1700 — 1717.

Wegen den Preissen wendet man sich, an

Gerhard Fleischer den Jüngern. Buchhändler in Leipzig.

## IV. Auctionen.

Endlich ist das zweyte Verzeichniss von der Bibliothek des sel. Herrn Doctors Cropp erschienen. Dieser Theil liefert die schönsten und besten Werke aus der Naturgeschichte, Physik, Mathematik, Philosophie und Historie. Es sey genug, hiervon unter mehreren Blochs Naturgeschichte der in- und ausländischen Fische und Martinis Conchylien Cabinett zu nennen. Der Verkauf dieser vortrefflichen Büchersammlung ist auf den 20 August angesetzt.

---

Des Verzeichnisses der Bibliothek des sel. Herrn von Schad Ir Thl. enth. Bücher aus allen Wissenschaften, besonders historische und Reisebeschreibungen, so wie Atlantes u. einzelne geograph. Karten u. s. w. welche d. 11. Sept. 1797. in Leipzig versteigert werden sollen, können auswärtige Bücherfreunde erhalten in Gotha in der Ettingerschen Buchhandl. in Breslau in der W. G. Kornischen Buchhandl. in Marburg in der Academischen Buchh. in Nürnberg in der Raspeschen Hdl. in Berlin in der Maurerschen Handl. in Helmstädt bey Hn. Buchh. Fleckeisen und in Frankf. a. M. bey Herrn Auct. Hacker.

Die Auction wird pünktlich den bestimmten Tag angehen, ich erbitte mir deshalb, die mir gütigst anzuvertrauenden Aufträge in Zeiten, damit solche vorhero gehörig eingetragen werden können.

Leipzig, d. 16. Jul. 1797.

J. A. G. Weigel, verpflicht. academ. Proclamator.



## V. Erklärungen.

Unterschriebene finden für nöthig, denen bisherigen Mitarbeitern und Lesern des Kosmopoliten anzuzeigen, dass sie sich bewogen gefunden haben, der Herausgabe dieser Zeitschrift zu entsagen, an einer etwanigen Fortsetzung derselben also durchaus keinen Antheil nehmen werden.

*Die Herausg. des ersten Bandes des Kosmopoliten.*

---

Im Tromsdorffschen *Journal der Pharmacie* 4. B. 2. St. 193. S. finde ich, bey Erwähnung meines Verfahrens, den Schwerspath auf nassem Weg zu zerlegen, den Ausdruck: „der Erfinder dieser Methode ist eigentlich Hr. *Kirchhoff*." — Selbst der leiseste Verdacht, den diese Stelle mir zuziehen könnte, als ob es meine Sache sey, mit fremden Federn mich zu schmücken, ist mir nicht gleichgültig. So wenig es mir einfallen wird, dem Hrn. *Kirchhoff* seine Erfindung streitig zu machen, so gewiss ist es, — und könnte ich, wenn der Gegenstand von einer bedeutendern Wichtigkeit wäre, unter Mehrern, Hrn. *Abich* den jüngern in Schöningen, und Hrn. Assessor *Rose* hieselbst, als Zeugen auffordern, — dass mir die Zerlegbarkeit des Schwerspaths auf nassem Wege weit früher, als des Hrn. *Kirchhoffs* Aufsatz im Tromsdorfschen Journal erschien, aus eigener Erfahrung bekannt gewesen ist.

Berlin im Julius. 1797.

Klaproth.

## VI. Berichtigung.

In dem ersten Stücke des *Archivs für die Volksarzneykunde* bitte ich:

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| S. | 3 | Z. | 8 | von | unten | *füglich* | in | *billig.* |
| — | . | — | 9 | — | — | *billig* | — | *füglich.* |
| — | 45 | — | 9 | — | oben | h) | — | *6)* |
| — | 84 | — | 11 | — | — | c) | — | *α)* |
| — | . | — | 2 | — | unten | d) | — | *β)* |
| — | 85 | — | 2 | — | — | e) | — | *c)* |
| — | 87 | — | 8 | — | oben | f) | — | *d)* |
| — | 151 | — | 4 | — | unten | *feinen* | — | *feinen.* |
| — | 338 | — | 3 | — | — | *der Pantoffeln, der Schuhe.* | | |

in *der Pantoffeln und Schuhe*

umzuändern. Die übrigen Druckfehler, welche besonders in der Orthographie und Interpunction ziemlich häufig vorkommen, und die ich bey meiner Entfernung vom Druckort nicht sogleich verbessern konnte, werden die Leser des Archivs gefälligst entschuldigen.

A. F. Nolde, Prof. zu Rostock.

## VII. Nachweisung.

Das wenige was auf die in N. 77. d. J. befindl. Replick des Recensenten der *Widerlegung der Recurs-Schriften des Herrn Burggrafen von Kirchberg* zu sagen ist, wird in einem der nächsten Blätter des *Reichs-Anzeigers* zu finden seyn.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 90.

Sonnabends den 22ten Julius 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1797. 5tes Stck. May, enthält: 1. Theodor und Honoria. (Beschlufs.) 2. Aerzte in Breslau. Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt. 3. Nothgedrungne Ablenkung eines doppelten Aufrufs. 4. Mogalla's Gedanken über die den practischen Landwirthen und Thierärzten Schlesiens im Marzstück der Prov.-Blätter vorgelegte Frage. 5. Bey uns klagt niemand über schlechte Zeiten. 6. Die Kunstschule in Breslau. 7. Etwas von den Mitgliedern des Geüssauer Stifts. 8. Historische Chronik. *Literarische Beylage* enthält: 1) Revision einer Kritik zweyer Schriften, über die Blattern u. das Blatterpfropfen in einem Sendschreiben an den Hrn. Professor Junker, Herausgeber des Archivs für die Pocken-Noth. Von D. E. Henschel. 2) Ein Vorschlag zur ökonomischen Verbesserung der Schulleute. 3. Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 4. Schriften von Ausländern. 5) Ereignisse einheimischer Schriftsteller. 6) Beförderung. 7) Nachrichten.

---

Neuer deutscher Merkur 4s Stck. 1797. herausgegeb. v. *Wieland*. (Weimar u. Leipzig) enthält: I. Fragmente aus dem Taschenbuch einer Reise nach Dännemark und Schweden, im Spatsommer u. Herbste 1796. gemacht von Chr. L. Lenz, Lateinlehrer bey der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. II. Probe einer Uebersetzung der Pucelle d'Orleans von Penzel. III. Die Entdeckung eines geheimen Naturplans. IV. Ein Gespräch. V. Aussichten zu einer deutschen Uebersetzung des Persischen Geschichtschreibers Mirchond, die in Wien veranstaltet wird. Von Hn. O. K. R. Böttger. VI. Auszuge aus Briefen. Ausländische Correspondenz. 1. London. Neue Missionsanstalt. Satire auf den französischen Landungsversuch. Erskine's Pamflet über den jetzigen Krieg. Balshams Schrift über das Armenwesen. Neueste Romane. 2. London. Nachr. von Mr. Burke der deutschen Literatur u. Kantischen Philosophie in England. 3. London. Ueber die letzte politische Krise in England. Französische Kapernlist. Pinkertons Geschichte der Stuarte. 4. Madrid. Hn. Lechevalier betr. Inländische Correspondenz. Wien. Theaterpatriotismus. VII. Noch ein Wort über die Originalität von Bürgers Leonore. Von Hn. A. W. Schlegel. VIII. Anecdote, vom verschiedenen Schicksal der Kantischen Schriften. IX. Nekrologie. Gotter und Jünger.

—— 5s Stck. 1797. enthält: I Meleagers aus Gadara Frühlingslied von Nöldeke. II. Ein Besuch beym Präsidenten Washington. III. An Fernow in Rom von *Neuwork*. IV. Zum innern Frieden der bürgerlichen Gesellschaft von E. W. Ackermann. V. Inschrift auf Kaiser Franz II. von Hn. von Sonnenfels. VI. Ueber Dichtergeist und Dichtung der Letten von Merkel. VII. Ueber die vermeinten alten Festungswerke in Nordamerika. VIII. Rom behalte seinen Apoll und Laokoon! ein Brief vom Architect Vogel in Paris. IX. Auszüge aus Briefen. 1. Aus London. Ueber Horace Walpole, Mrs. Inchbald, Sir J. Sinclair, Mounier, 2. Aus London. Ueber Bertrands Memoiren, Vince, Lambert. 3. Aus Rom von Fernow. Ueber die Wegschaffung der Antiken. 4. Aus Königsberg. X. Literarische Durchflüge. XI. Nekrologie. Ueber Engelschall. XII. Berichtigungen.

6tes Stck. 1797. enthält: Orientalische Sagen. Auszüge aus dem Adschaikul-Machlubat, von Hn. v. Hammer. II. Beyträge zu Uzens Leben, von Degen. III. Minnelied, nach Herzog von Anhalt von Haug. IV. Sinngedichte, von demselben. V. Ueber die Friedens-Aussichten im Gebiete der Filosofie, von Tiedemann. VI. Die Parallelwege im Thale Glenroy in den schottischen Hochländern. VII. Epistel an Hn. Falk in Berlin VIII. Fortsetzung der Auszüge aus dem Tagebuch einer Reise durch Schweden im Spatherbste des vorigen Jahrs. IX. Auszüge aus Briefen. 1. Filadelfia. Literatur und Vergnügungen der Nordamerikaner. 2. Rom. Rafaels Verklärung in der Gemäldegallerie des Vatikan. 3. London. William Mason Neuester Mahlergeschmack. Lumisden. Schriften der Ackerbaucommission. Gifford. Woolkat. Nicholsons Journal. Josua Reynold's Werke. 4. Paris. Den Frieden betr. La Fayette's Befreyung. La Harpe. Literarische Neuigkeiten. 5. Lüneburg. Ueber Hamburg. X. Nekrologie. Alxingers Tod. XI. Berichtigung.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Aller guten Dinge sind zwar eigentlich nur *drey*; aber ich kann mir nicht helfen, ich muss zu Michaelis a. c.

 den

den *Sechsten* Theil meiner „Sämtlichen Werke" herausgeben, und ersuche freundlichst Gelehrte und Ungelehrte, die so gut seyn wollen und nichts anders zu thun haben, Pränumeration darauf anzunehmen, und medio August einzusenden: an M. Claudius à Wandsbeck, abzugeben in Hamburg bey dem Herrn Apotheker Herrman am Speersort.

Der Preiss für die Pränumeranten ist 1½ Mark, oder c. ½ Louisd'or in Gold, und hernach für die Käufer 2 Mk. Und dafür erhält der geneigte Leser zwischen 12 und 15 Bogen mit Diesem und Jenem, was ich für gut und nützlich halte: und was *bereits einzeln gedruckt* und *noch nicht gedruckt* gewesen. Das Uebrige werden ihm die Recensenten und Journalisten zu seiner Zeit schon sagen, und zu rühmen wissen.

Einiges von dem *bereits Gedruckten* ist von ihnen grade nicht gerühmt, und, man möchte fast sagen, getadelt worden. Aber, sie sollen es ungerne, und bloss aus Liebe zur Wahrheit, gethan haben.

Es ist überhaupt ein sonderlich Ding um den gelehrten Schöppen-Stuhl. Man sollte denken, dass man selbst wissen müsste, was man schreibt; doch das ist nicht. Wenn sie *es* gesagt haben, denn weiss man's, und muss es glauben. Dawider wäre auch weiter nichts einzuwenden, und wäre ganz gut. Nur eins will dabey seit einiger Zeit Mode werden, was nicht so gut ist. Die Schöppen fangen nämlich seit einiger Zeit an, sich in ihren Relationen auf eine ganz eigene besondre Art auszudrücken und auszulassen, und herrscht so ein *Gemein-Geist* darin. Das ist freylich bey ihnen anders zu verstehen, und ist freylich nicht die gewöhnliche Grobheit und Ungezogenheit; aber es klingt natürlich so, und könnte leicht unrecht ausgelegt werden. Und das muss uns doch für die Gelehrsamkeit und für die Gelehrten Leid seyn, und sie sollten es lieber nicht thun u. s. w.

Das noch *Ungedruckte* sind hauptsächlich: Briefe an Andres, *Christlichen* Inhalts. Und, wenn die Leute nicht zurückhalten und schweigen, die geoffenbarte Religion nichts achten; warum sollten die schweigen, die sie von ganzem Herzen ehren und darin ihr Glück suchen.

Wandsbeck, d. 24sten Jun. 1797.

Asmus.

---

Bey *Späth* in Augsburg werden nächstens die Presse verlassen:

*Montesquieu's Persische Briefe: Neu verteutscht, mit Erläuterungen und einer Vorrede.*

Die Absicht des Verfassers, seine Nation aus dem Schlafe des Despotismus zum Gefühl ihrer Würde zu wecken, bethätigte besonders durch diese Briefe, welche durch ihre Einkleidung ein grösseres Publicum an sich ziehen mussten. Sie dienen daher nicht allein dem pragmatischen Forscher der Entstehung der französischen Revolution zum wichtigen Belege, sondern werden auch ohne diese Rücksicht jedem Freunde der Lectüre, im Gewande eines morgenländischen Roman's, durch tiefe Menschenkunde, schalkhafte Satire, liebenswürdige Naivität und warmes Mitgefühl für die Angelegenheiten der Menschheit in ihren bunten Verhältnissen, hinreichendes Interesse gewähren. Die Unvollständigkeit und Unbrauchbarkeit der ältern, vor mehr als dreyssig Jahren erschienenen Uebersetzung machte eine neue längst zum nun befriedigten Bedürfniss. Die Erläuterungen beabsichtigten freyen Genuss der Schönheiten des Werks durch Wegräumung der Hindernisse, welche hie und da Unbekanntschaft mit Kostum oder Zeitgeschichte dem grössern Publicum in den Weg legen dürften.

---

In unserm Verlage erscheint eine Uebersetzung von S. F. Lacroix institutions du Calcul Differentiel et Integral. Paris 1797. 4.

mit der sich ein hiesiger academischer Docent beschäftigt, welches wir zur Vermeidung anderweitiger Concurrenz anzeigen.

Halle, im Jul. 1797.

Rengersche Buchhandl.

---

Der Kosmopolit Junius ist erschienen und enthält Folgendes:

1. Ueber einige Aeusserungen im deutschen Merkur den Kosmopolit betreffend. 2. Ueber das moralische Princip der Erziehung. 3. Philos. Betracht. über den Geburtsadel (Forts.) 4 Beyträge zur Characterist. einiger Schüler Kants; als Beytr. zur Gesch. der Humanit. (Forts.) 5. Die Emigrantinnen. Eine kleine Erzähl. für das deutsche Frauenz. 6. Kaiser Siegmund in Bern. 7. Bitte um Berichtigung. 8. Ueber einen merkwürdigen literar. Beytrag zur Beförder. der Humanität.

---

*Die Mythologie der Christus-Religion. Ideen zu deren Veredlung. Ein Versuch von Julius Soden.*

Die unterzeichnete Buchhandlung glaubt bey dem Werke, welches sie hiemit dem Publicum ankündigt, der jetzt so allgemeinen Sitte des *Posaunen-Stosses* nicht zu bedürfen.

Der Name des Verfassers, das hohe Interesse dieses Werks für die Menschheit, reichen hin, die allgemeine Aufmerksamkeit zu fixiren.

Nicht *dogmatische* Untersuchungen sind dessen Gegenstand, — denn es geht von der *Göttlichkeit* der *moralischen Christus-Religion* aus, so wie diese selbst von der kritischen Philosophie anerkannt ist; — sondern *Darstellung* der Verirrungen der menschlichen Imaginazion in dem *hypothetischen* Mythos der Christus-Religion; vorgetragen mit *der* Schonung, die man den Irrthümern ganzer Nationen, mit *der* Vorsicht, die man selbst dem Wohl der Menschheit schuldig ist, aber auch mit glühender Liebe fürs *Wahre, Schöne* und *Gute; Sonderung* dessen, was Unwissenheit, Schwärmerey, Zeit und Verhältnisse erzeugt, zum Theil selbst für *Religion* untergeschoben haben; und endlich *Ideen:* wie durch veredelte Versinnlichung jenes Mythos dem jetzigen Kultur-Stande anzupassen und also alle Classen an das liebenswürdigste und erhabenste aller Religions-Systeme anzuknüpfen seyen.

Freye

Freye Wahrheits-Prüfung ist eines der schönen Vorrechte des deutschen Staatsburgers. Beschützt ist also um so mehr sein Spiel-Raum bey einem Werke, das dem Versuche gewidmet ist, der reinen Christus-Religion in den Idealen einer keuschen Phantasie, in einer von dieser geweyhten anmuthigen Hülle, endlich eine sichre Freystatt zu verschaffen und dadurch von allen denkenden und empfindenden Wesen die allgemeine Anbetung und Huldigung zu gewinnen, welche sie durch die Glorie ihrer Moral verdient.

Dieses Werk wird zu Ostern 1798. erscheinen. Es wird mit der, der Grösse des Gegenstands gemässen typographischen Schönheit gedruckt und mit Kupferstichen berühmter Meister geziert, welche theils die Ideen veredelter Versinnlichung der Gottheit, Christus, Maria, der Engel, u. s. w. theils die Ideen allegorischer Darstellung der aus der moralischen Christus-Religion unmittelbar quellenden und in Verbindung mit deren *reinem* Mythos zu apotheosirenden Tugenden und Empfindungen, theils die Ideen des dieser neuen Mythologie anzupassenden Religions-Ritus: der Tempel, Altäre, Priester-Kostüms, Processionen, u. s. w. enthalten werden.

Der Preis des ganzen Werks läſst sich noch nicht bestimmen. Die Verlags-Handlung wird ihn aber, zu Beförderung der Verbreitung so billig als möglich setzen.

Bey einem Werk von so allgemeinem Interesse glaubt sie keine Unterzeichnung zu bedürfen; doch stellt sie diese bis zu Ende dieses Jahrs frey und verspricht den Unterzeichnern einen angemessenen Nachlaſs und die ersten Kupfer-Abdrücke.

— Um indeſs dem Publicum eine vorläufige Uebersicht zu verschaffen, was es zu erwarten habe, ist das *erste Buch* dieses Werk, welches die *Einleitung* enthält, einstweilen besonders abgedruckt und bey der Verlags-Handlung um den Preis von 6 gr. sächsisch oder 24 kr. Reichsgeld zu haben, welche den Abnehmern des *Ganzen* in der Folge gut gerechnet werden.

Augsburg und Gunzenhausen im Jun. 1797.

Georg Wilhelm Friedrich Späth'sche Buch-Handlung.

---

Bey *J. Decker* in Basel ist erschienen:

Le culte des Théophilanthropes ou adorateurs de Dieu et amis des hommes, contenant leur Manuel et un recueil de discours, lectures, hymnes et cantiques pour toutes leurs fetes religieuses et morales; auf geglättetem Postpapier mit einem saubern Umschlag. 10 gr.

Unter diesem Titel sind die beiden vor kurzem erschienenen kleinen Schriften: Le Manuel des Théophilanthropes und Année religieuse vereinigt. Sie enthalten das Glaubensbekenntniſs und die Liturgie einer religiösen Gesellschaft in Paris, die in diesem Augenblick viel Aufsehn macht.

---

*Die Gartenkunst oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, so wohl grosse als kleine Lust- Küchen- Baum- u. Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden u. Gewächse für englische Gärten zu ziehen u. zu warten; nebst einem Anhange, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneyen, in Gärten im Freyen anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde von J. F. Blotz. Zweyte umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage von J. L. Christ. Erster Theil. Leipzig,* bey Voss u. Comp. 1797. gr. 8. 20 gr.

Die Bearbeitung der zweyten Auflage dieses reichhaltigen und nützlichen Werks ist einem Manne übertragen worden, der dem Publicum als Sachverständiger in diesem Fache hinlänglich bekannt ist. Durch die gänzliche Reinigung von allen Schlacken u. mehrere wichtige Zusätze, z. B. eine richtigere u. umständlichere Anweisung in der Treibkunst, besonders der mancherley Gemüsearten etc. (im 1. Theile) und der nützlichen Obstbaumzucht (im 2. Theile) hat dieses Buch für Gartenfreunde den möglichsten Grad von Vollständigkeit und Brauchbarkeit erhalten. Um es ganz zu einem classischen Werke in seiner Art zu erheben, so wird ein dritter Theil auf 25 Kupfertafeln schöne Gartenanlagen, Gartengebäude etc. darstellen, wozu die Beschreibung von dem durch seine frühern Arbeiten rühmlichst bekannten Senator, Dr. Stieglitz in Leipzig bearbeitet wird.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Oster-Messe 1797. erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Anweisung für Anfänger in Kupferstichen. 8. — 3 gr.

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit, verdeutscht u. mit Anmerkung und Vorerinnerung begleitet von Chr. Fr. Böhme. 8. — 8 gr.

Degens, Joh. Fr. Literatur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1r Bd. 8. — 1 rthl. 8 gr.

Hauslehrer, der, nach Raffs Lehrart, ausgearbeitet von einer Gesellschaft pädagogischer Gelehrten u. herausgegeben v. W. F. Hezel 1r 2r Bd. Enthält den kleinen Lateiner oder lateinische Lehrstunden nach Raffs Lehrart 1s 2s Bdch. 8. — 18 gr.

Magazin, anthropologisches u. psychologisches 3s Stück. gr. 8. — 8 gr.

Meyner, J. F. Staffel der Kultur auf welcher die Deutschen im fünften Jahrhunderte stunden. Aus Vergleichung der deutschen und englischen Sprache gefunden. gr. 8. — 9 gr.

Provincialblätter, sächsische, 1r Jahrg. 12 Stück. g. — 3 rthl.

Psalmen, die, neu übersetzt von W. F. Hezel, 1s Buch. 8. — 7 gr.

——— ——— dargestellt nach ihrem wahren Geiste für alle Classen von Lesern; zunächst für die Jugend und Layen bestimmt, 1s Buch. 8. — 16 gr.

Rechtmässigkeit, die gerettete, der Todesstrafen. Allen Obrigkeiten, Philosophen und Juristen gewidmet. 8. 14 gr.

Sammlung vorzüglich schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend. 6s Bdch. 8. — 12 gr.

Dasselbe auch unter dem Titel: Schöne Züge aus der Geschichte der merkwürdigsten Völker nach der Zeitfolge geordnet zur lehrreichen Unterhaltung und als Grundlage zu dem Studium der Geschichte für die Jugend, 1s Bdch.

Waitz, D. Fr. Aug., Sammlung kleiner academischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrheit u. medicinischen Rechtsgelehrsamkeit, 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. — 20 gr.

*Nächstens werden fertig:*

Beust, Fr. Graf von, historische u statistische Aufsätze über die sächsischen Landen. 1r Bd. gr. 8.

Buri, L. Y. von, Bruchstücke vermischten Inhalts. 8.

Harles, J. Ch. Fr., Beyträge zur Kritik des gegenwärtigen Zustandes der theoretischen Arzneywissenschaft, 1r Bd. 1s Stück. gr. 8.

Langsdorfs, K. Chr., Handbuch der Maschinenlehre für Practiker u. academische Lehrer, 1r Bd. gr. 4.

Libanii, Sophistae, Orationes et Declamationes ad fidem codd. Ms. recens. et perpet. adnot. illustravit Reiske Tom. IV. 8maj.

Vom pythageräischen Bunde. 8.

---

Literarische Ankündigung eines für den Religionslehrer bestimmten Buchs unter dem Titel:

*Der christliche Religionslehrer nach seiner moralischen Bestimmung; oder Lehrbuch der Moral in ihrer Anwendung auf den Stand des Religionlehrers in Kirchen und Schulen, und auf die Amtsführung des Predigers, von F. H. C. Schwarz. Prediger zu* Echzell.

Diess Werk, über dessen Zweck und Bedürfniss bey mir ein ausführliches Avertissement ausgegeben wird, soll aus 2 Bänden in gros 8vo bestehen, wovon der *erste* zur Ostermesse 1798 erscheint. Um die zu machende Auflage genauer bestimmen zu können, und durch hinlängliche Sicherheit für Nachdruck einen wohlfeilern Preiss zu machen, so schlage ich den Weg der Subscription (nicht Vorauszahlung) ein. Den Preiss des Buchs kann ich zwar nicht bestimmen, wer aber binnen jetzt und dem 31. Octobr. d. J. in frankirten Briefen bey mir oder in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung darauf Bestellung macht, erhält es um ⅓ wohlfeiler als der nachherige Ladenpreiss seyn wird.

Die Namen der Beförderer sollen dem Buche vorgedruckt werden: ich bitte daher solche deutlich geschrieben an dem Ort ihrer Bestellung anzugeben. Jede Buchhandlung wird sich der Subscriptionsannahme unterziehen. Andere Freunde einer nützlichen Unternehmung die sich mit sammeln abgeben wollen, erhalten als eine kleine Erkenntlichkeit für ihre Bemühung, das 10te Exemplar frey, und wenden sich unmittelbar an mich. Giessen im Merz. 1797.

*Georg Friedrich Heyer.*

Ausführliche Avertissements über vorstehendes Buch sind in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung und bey Hrn. Hofkommissär Fiedler in Jena gratis zu haben.

## III. Neue Kupferstiche.

*Portrait von Fr. Barthélemy*, Mitglied des vollziehenden Directorium der französischen Republik.

Dieses von Sergent nach der Natur gemahlte und in Farben gestochene Portrait erscheint im Monat September bey J. Decker in Basel. Es stellt den Bürger Barthélemy in seiner Amtskleidung vor, und ist in derselben Manier gearbeitet, wie die Bildnisse der Tochter Ludwigs XVI. und des Erzherzogs Carl, welche von dem nämlichen Meister in dem Mechelschen Verlag erschienen sind. Man subscribirt auf die ersten Abdrücke avant la lettre mit 2 Laubthalern, und auf die übrigen mit einem Laubthaler. Den Subscribenten werden die Abdrücke in der Ordnung der Subscription abgeliefert.

## IV. Vermischte Anzeige.

*An das Publikum.*

Denen Liebhabern der Conchyliogie möchte es nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen zur Erleichterung Ihrer Sammlungen meine Dienste unter folgenden Bedingnissen und Umständen anbiete. Ich beschäfftige mich seit einigen Jahren mit der Sammlung eines Conchylien-Cabinets zu meinem Vergnügen, und kann hier an eines der vorzüglichsten Quellen ohne grosse Schwierigkeiten zu meinem Zwecke kommen. Oefters kann ich, wenn ich eine ganze Parthie zugleich kaufe, einen sehr wohlfeilen Kauf machen. Was aber mit denen Stücken die ich vielleicht doppelt und dreyfach habe, anfangen? — Daher mein Entschluss, denen Liebhabern meinen Ueberfluss zu einem höchst billigen Preiss, entweder zum Kauf, oder zum Tausch gegen Mineralien anzubieten. Auch erbiete ich mich Commissionen gegen sehr billige pro Cto. die nur den Ertrag der Unkosten, Briefporto etc. ausgleichen, anzunehmen, es sey, dass dies der Fall bey einer öffentlichen Auction oder auf eine andere Art, so wie dieses oder jenes vorkömmt, sey, nur müssen die Liebhaber die Preise bestimmen, was sie für die verlangte Stücken geben wollen. Ich bin vollkommen überzeugt, dass sich die Liebhaber auf diesem Wege viel besser befinden werden als wenn sie sich Ihre Muscheln aus der 3ten 4ten Hand aus dem Buchhandel oder den Materialisten-Gewölbe holen müssten. Briefe in Deutscher, Französischer oder Holländischen Sprache werde ich unter meiner Adresse Chr. Fr. Schreiber, Chirurgus auf dem Strohmarkt zu Amsterdam mit Vergnügen empfangen.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 91.

Sonnabends den 29ten Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Bücherverbote.

*Verzeichniss der Bücher, welche bey der k. k. Bücher-Censur in Wien im Monate Februar u. März 1797 mit höchster Genehmigung verboten worden sind.*

Adams (W.) Thoughts on the antimonarchical tendency of the measures of the british minister, contained in a letter to a noble Lord. Lond. 1796. 8.

Bibellehre (Ueber) und Christenthum für gebildete Layen. Leipz. 1796. 8.

Bibliothek (Neue) allgem. deutsche, des 27. Bds. 2s St. Kiel 1796. 8.

Blätter (Theolog.) oder Nachrichten theolog. Inhalts. Herausgeg. v. J. Ch. Augusti I. Jahrg. 2. Quart. Oct. Nov. Dec. Nro. 14 - 26 Gotha 1796. 8.

Forster (Georg) kleine Schriften 6. Th. Berl. 1797. 8. oder

Forsters Schriften politischen Inhalts m. Kupf. Berlin 1797. 8.

Genius (Der) der Zeit v. Hennings. Decemb. 1796. 8.

Geschichte Ewalds von Tringenberg. 2. 3. 4. Bändch. Leipz. 1795. 96. 8.

Histoire Chronologique des opérations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse, depuis le mois de Germinal de l'an 1794. jusqu'au même mois de l'an 1795. Tirée des livres d'ordre de ces deux armées. Par le Citoyen David. à Hamb. 1796. 8.

Jacobs (Vetter) Launen 6. B. v. J. F. Jünger. Leipzig 1792. 8.

Journal (neues theol.) Herausgeg. v. Amon, Hänlein, Paulus 1796. 12s St. Nürnb. 1796. 8.

Klio (Neue) eine Monatsschrift für die französ. Zeitgeschichte 1796. — Sept. Oct. Nov. u. Decemb. 8.

Kunigunde nicht die Heilige oder die umgehenden Engel. Eine Sage aus den Gegenden des Schwarzwaldes, vom Verf. der anmuthigen Matrone von Pyrt. 1. 2. Th. Hamb. 1796. 8.

Itzwel (W.) 2. u. 3. B. Berl. u. Leipz. 1796. 8.

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese u. Kirchengeschichte, Herausg. v. Henke 6. B. 3. St. Helmst. 1796. 8.

Merkur (Neuer deutsch.) 12. St. 1796. Weimar und Leipzig. 8.

Mich (P. F. A.) Handbuch zur Erklärung der Schriften des A. T. für Prediger, Schullehrer, und den gemeinen Mann 1. Th. enthält die 5 B. Moses Erfurt. 1793. 8.

Paine (Th.) The american Crisis and a Letter to Sir Guy Carleton on the murder of capitain Huddi. Lond. 8.

Reise eines Engländers durch Mannheim, Bayern und Oestreich nach Wien. Herausg. von seinem deutschen Freunde. L. A. F. v. B. 2. verm. Auflage. Amsterdam. 1796. 8.

Tieftrunks (J. H.) Censur des geistl. protestant. Lehrbegriffes 1. Th. 2. veränd. u. verm. Aufl. Berl. 1796. 8.

Tochter (die böse) oder so wird die Bosheit und Ungehorsam gegen Aeltern bestraft. Eine Geschichte zur Warnung 1794. 8.

Veillodter (W. K.) Versuch einer Sammlung biblischer Texte. Nürnb. 1794. 8.

Wahrheit (Ueber) und sittliche Vollkommenheit. 3. Th. V. Ad. Weishaupt. Regensb. 1797. 8.

Westminster Election speeches (out of parliament) addressed to the electors of the candidates C. J. Fox, Horne Tooke and Allan Gardner. The II. Edit. 8.

Ad amicam aurem. — sammt der lat. Widerlegung desselben. — 8.

Almanach des Muses. 1793. à Paris. 8.

Almanach des Muses l'an 4me 1796. à Paris. 8.

Ammon (D. Chr. Fr.) Entwurf einer wissenschaftlich practischen Theologie nach Grundsätzen des Christenthums und der Vernunft. Götting. 1797. 8.

Anecdoten bey Gelegenheit des Einbruches der Neufranken in Deutschl. gesammelt, 1795. 8.

Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausg. von Henke. 4. B. 2. St. Weimar 1797. 8.

Bibliothek (Neue allgem. deutsche) 29. Bd. 1. St. 1 - 4 H. Kiel. 1797. 8.

Cyrus et Milto, ou la République par H. D'ussieret Genev. 8.

Döderlein (D. J. Ch.) Umschreibende Erklärung und Erläuterung des Vater unsers für gemeine Christen. Sammt der Uebersetzung in die ungar. Sprache. 8.

Frankreich im Jahr 1796. 12. St. 1797. 5. St. Altona. 8.

Genius (der) der Zeit. Ein Journ. v. Hennings. Febr. Altona. 8.

Häberlin. Ueber die Rechtssache des Herrn Hofrichters von Bentzsch, zur Beleuchtung für alle deutsche Staats-

Staatsdiener, und Landstände vorzüglich für die Kur-Braunschweigischen. Berl. 1797. 8.

Humaniora. 5. Stück 1797. 8.

Imago huius temporis ab omni retro tempore correcta. Aug. Vind. 1797. 8.

Kosmopolit (der) eine Monatschrift zu Beförderung wahrer und allgemeiner Humanität 2. Stück. — Febr. 1797 Halle. 8.

Langheims Jugend. Ein Sittengemählde des 18. Jahrh. 1. 2. B. Fr. a. M. 1795. 8.

Magazin der neuesten merkwürdigen Kriegsbegebenheiten. Mit Beyspielen aus der ältern Geschichte 7. B. Fr. 1796. 8.

Magazin (Deutsches) Novemb. Dec. 1796. Altona. 8.

Mappe die Himmelblaue. V. Karl Sokoso. Berlin 1796. 8.

Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers. Von einigen Freunden der pract. Theologie 3. H. Leipz. 1797. 8.

Minerva. Ein Journal v. Archenholz. Jan. 1797. Hamburg. 8.

Raccolta di sagre poesie ed orazioni dirette alle prodigiosa imagine di Maria sma ove si venera nella Chiesa Catedrale di Ancona. Ancona. 1796. 8.

Schiller, Resignation. Und Wischel an Schiller auf seine Resignation. 8.

Staatsarchiv der Königl. Preussischen Fürstenthümer in Franken. Herausg. u. bearbeitet v. Kretschmann. 1. B. u. 3. B. 1. H. Bayreuth 1797. 8.

Sturmwald (Carl) eine komische Geschichte neuesten Zeiten. 3. Th. Leipz. 1797. 8.

## II. Beförderungen.

Göttingen d. 22. Jun. 1797. Der Hr. Assessor u. Mag. Wildt, der bisherige Bibliotheks-Custos. Hr. Sartorius und der Privat-Docent Hr. Bouterweck sind zu Professoribus philosophiae extraordinariis befördert worden.

## III. Ehrenbezeugung.

Der Hr. Geh. Hofr. u. Profess. Gruner in Jena ist von der königl. Gesellschaft zu Upsal unter ihre Mitglieder aufgenommen worden.

## IV. Todesfall.

Am 26ten April 1797. starb zu Holzminden im Braunschweigischen Joh. Friedr. Hessler, Abt des Klosters Amelungsborn, Consistorialrath zu Wolfenbüttel, Generalsuperintendent des Weser-Districts, Pastor primar. und Ephorus der Kloster- und Stadtschule zu Holzminden. Noch als Prediger zu Trülpstedt und Wolfenbüttel machte er sich durch mathematische Schriften und mechanische Arbeiten bekannt. Unter andern drechselte er selbst eine genaue und feine Nachahmung des menschlichen Auges. Als er alle seine Kinder sich und nach hinsterben sah, schrieb er einen Tractat über die Unsterblichkeit der Seele in einer populären Sprache, den er nach seinem ältesten Sohne, Julius nannte, und nachher gab er auch Betrachtungen über die natürliche Religion heraus. Seine mathematischen Schriften sind längst bekannt. Er war auch ein correspondirendes Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel.

## V. Vermischte Nachricht.

Herr Renler in Berlin ist als Theaterdirector, mit Beybehaltung seines ganzen bisher bezogenen Gehalts, in den Ruhestand versetzt worden.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Politische Predigten. Von M. Joh. Zach. Herm. Hahn. Erstes Bändchen. Leipzig bey Voss u. Comp. 1797. XIV. 250. S. 8. 16 gr.*

Der Menschenfreund muss sich freuen, wenn er hört, dass unsere Volkslehrer anfangen sich in ihren öffentlichen Vorträgen und Schriften aus den geistigen und überirdischen Regionen auch auf Gegenstände herabzulassen, die im practischen Leben anwendbar sind. Unter diesen machen es die jetzigen politischen Zeitumstände und die damit verbundene Stimmung der Gemüther einem christlichen Lehrer vorzüglich zur Pflicht, das öffentliche Urtheil über politische Verhältnisse und Vorfälle nach festen Regeln zu leiten und zu deutlich religiösen Endzwecken möglichst zu benutzen. — Hier sind die Grundsätze, nach welchen der Verfasser diese Predigten ausgearbeitet hat. Sie sollen Hohen und Niedern das Politische, das für Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts nichts weniger als gleichgültig ist, nach vernünftig-christlichen Grundsätzen beurtheilen lehren, und den Unkundigen über die mannigfachen bürgerlichen Verhältnisse die für Sittlichkeit und Menschenwohl unentbehrliche Belehrung ertheilen, u. s. w.

---

*Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Von C. F. A. Hochheimer. Zweyter Theil. Mit vier Kupfertafeln. Leipzig bey Voss u. Comp. 1797. 8. 2 rthl.*

Bey der ersten Erscheinung dieses Werkes wurde zwar von einem folgenden Theile nichts erwähnt; allein der allgemeine Beyfall, womit es aufgenommen wurde, veranlasste die Verlagshandlung, den Herrn Verfasser um die Bearbeitung eines zweyten Theils zu bitten. Dieser

ler enthält wieder gegen 400 ausgewählter und geprüfter Vorschriften über die mannichfaltigsten Gegenstände, die in allen Verhältnissen des practischen Lebens nur immer vorkommen können. Ein Jeder, er sey Haus- oder Landwirth, Professionist oder Künstler, findet darin nicht nur Auskunft über vieles, was er zu wissen wünscht sondern er wird auch von einer Menge nützlicher Dinge unterrichtet, die ihm vorher ganz unbekannt waren. — Zur Bequemlichkeit und Erleichterung des Nachschlagens ist dieser Zweyte Theil, so wie der erste, mit einem Inhaltsverzeichniss u. alphabetischen Register versehen.

---

*Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten. Aus dem Verlage von Voss u. Comp. Achter Heft. Leipzig, 1797. gr. 4. 1 rthl.*

Die Verleger fahren fort, den Liebhabern die kleinern vorzüglichen Kupferstiche aus ihrem Verlage auf diesem Wege mitzutheilen. Dieser achte Heft enthält Stücke von Kohl, Chodowiecki, Schubert, Geyser, Schnorr, Dornstedt u. A.

---

*Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791. Mit Kupfern, Musik u. Tänzen. Sechste Auflage. Leipzig, 1797. bey Voss u. Comp. 16 gr.*

*Dasselbe für 1793. 2te Auflage. Mit Kupfern, Musik u. Tänzen. 16 gr.*

Die wiederholten Auflagen zeigen zur Genüge, dass diese kleinen Taschenbücher ihrem Titel vollkommen entsprechen. Die Verleger sind bey jeder neuen Auflage bemüht gewesen, denselben immer mehr Vollkommenheit zu geben, so wie auch die gegenwärtigen mit einigen neuen den Zeiterfordernissen gemässen Artikeln bereichert worden sind.

---

*Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Zweyten Bandes vierter Heft. — 16 gr.*

Den zahlreichen Besitzern dieses so angenehmen als nützlichen Bilderbuchs zeigen wir hierdurch an, dass die einzelnen Hefte von jetzt an in kürzern Zeitperioden als bisher nach einander erscheinen werden.

*Voss u. Comp. in Leipzig.*

---

*Sammlung kleiner Landkarten von D. F. Sotzmann und A. aus dem Verlage von Voss u. Comp. Leipzig, 1797. Fol. 12 gr.*

Das Publicum erhält hier um einen sehr wohlfeilen Preis eine Sammlung schön gestochener Landkarten von Ländern, die wegen ihrer politischen Reformen u. Verhältnisse ohne Zweifel das allgemeinste Interesse haben. Für ihre Richtigkeit und Genauigkeit ist der Name ihres in diesem Fache schon längst rühmlichst bekannten Verfassers hinlänglich Bürge, u. es würde ganz überflüssig seyn über ihren Werth u. zu deren Empfehlung noch etwas hinzuzufügen. Diese Lieferung enthält: 1) kleine Reisekarte durch Deutschland. 2) Frankreich nach seiner jetzigen Eintheilung. 3) Pohlen, Preussen u. Gallicien. 4. Grossbritannien u. Irland. 5) Holland oder die vereinigten Niederlände. 6) Die Herrschaft Töplitz in Böhmen.

---

*Sammlung grösserer Kupferstiche u. Ansichten aus dem Verlage von Voss u. Comp. Leipzig, 1797. gr. Fol. 2 rthl. 16 gr.*

Da das Unternehmen, die kleinern Kupfer in einzelnen Sammlungen heraus zu geben, Beyfall gefunden hat; so sind die Verleger überzeugt, dass die gegenwärtige Sammlung grösserer Kupfer u. Ansichten dem Publicum nicht minder willkommen seyn werde. Sie enthält lauter gute Abdrücke u. die Liebhaber können nun für einen äusserst geringen Preis ihre Sammlungen mit folgenden schönen Stücken bereichern: 1) Der Unterricht im Spinnen. 2) Der Unterricht in der Liebe. 3) Schandau. 4) Schloss Hohenstein. 5) Das Schloss Lohmen. 6) Reinhardsdorf. 7) Pirna mit der Veste Sonnenstein. 8) Königstein u. Lilienstein. 9) Ruinen von Frauenstein. 10) Schloss Stolpen. 11) Ruinen von Kloster Zelle. 12) Bergveste Kiffhausen. 13) Dohm zu Meissen u. 14) Schloss Altenburg.

---

*Kunst der Geheim-Schreiberey oder deutliche Anweisung zu einer geheimen Correspondenz von G. L. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1797. 4. 8 gr.*

Ob die geheime Schreiberey wichtig sey, wird jeder beurtheilen können, welcher bedenkt, in wie viel tausend Fällen dem Verfasser eines Briefs daran gelegen seyn muss, dass der Inhalt desselben verborgen bleibe. Die Kunst der Geheimschreiberey, wie sie in diesem Buche vorgetragen wird, hat die zwey ganz besondern Eigenschaften: sie ist nämlich so leicht, dass sie jedes Kind erlernen kann, und zugleich so schwer, und unmöglich zu entziffern, dass viele hundert Personen, die sie aus diesem nämlichen Buche erlernt haben, mit allem Scharfsinne und Nachdenken nicht im Stande sind, ohne den Schlüssel auch nur einige Worte heraus zu bringen, die ein Anderer nach eben dieser Anweisung geschrieben hat.

---

Hermainvill's Briefsammlung. Zwei Theile. 424 S. 8. Danzig 1797. Bei *Ferdinand Troschel.*

Dass mit politischen Revolutionen die Geistesumwälzungen der Völker gleichen Schritt gehen, wer wird das läugnen? — Man denke an die Regierung Kaiser Karls 5, an die Regierung Ludwigs 14. und an den siebenjährigen Krieg. — Jene Herrscher-Epoche Ludwigs des Prächtigen (ein mehr angemessener Beiname als der des Grossen) und besonders seine letztern Jahre waren der Anfang des Geschmacks, der Feinheit, des Anstands und Frohsinns. Ausbrüche grober Sinnlichkeit wurden bedeckt mit dem Schleier feiner Galanterie, in Racine's, Despreaux's Werken, und in den Produkten der glanzenden Schriftsteller jener glücklichen Zeit, athmete der Geist verfeinerter Kultur und die Sprache zärtlicher Leidenschaft; namenloser *Selbstbetrug* wurde verbannt, und

und die *Lebensphilosophie der Liebe* nahm dessen Stelle ein. Scherz und Laune charakterisirten die Werke denkender Köpfe, unter denen die *Lettres galantes du Chev. d'Her* — einen ruhmlichen Platz behaupten können. Der deutschen Uebersetzung dieser Lettres, oder vielmehr deren *Verdeutschung* ist diese Uebersicht gewidmet. Treffender Witz, fröhliche Laune und eine Anwendbarkeit für die *Jetztwelt* und *Nachwelt* machen diese Briefsammlung der Bibliothek des Stutzers u. wirklichen Liebhabers, der Toilette unserer Koketten u. Schönen brauchbar. — sogar nothwendig. Ritter Hermainville verbindet mit dem Charakter des liebenswürdigen Freibeuters die Gesinnungen des zärtlichen Liebhabers, er kennt die Gesetze der Schönheit und die Despotie des zweiten Geschlechts — aber zu welcher Sekte bekennt er sich selbst? Zur Sekte der *Anarchisten* in der Liebe. „Die unbedeutendsten Empfindungen sind ihm lieber als das schönste Nachdenken." — (S. 5.) „Ein Paar schöne Augen sind ihm lieber als eine Stammrolle und ein reizendes Gesicht eben so adlich als der König" (S. 13.) Mit feiner Schmeichelei aber um so überzeugender beweist er seiner Schönen: „dass Nachtigallen von *ihr* den Gesang gelernt hätten" (S. 28.). Er ist eben so edel in seinen Grundsätzen, als delikat in seinen Empfindungen." Meinen Grundsätzen nach, muss man mit Schonung die Einfalt ehren. Will man nichtswürdig handeln, so geschehe dies in der grossen Welt, wo der Handel mit schlechten Streichen schon im Gange ist." (S. 16.) „Sie wollen — — — ein Hochzeitfest, wo am folgenden Tage alle Verwandte kämen, *Ihnen Dummheiten vorzuschwatzen.*" (S. 353.) Er liebt Einfalt der Sitten und Natur, und verabscheut die *Gelehrsamkeit* der Damen: „und ich weiss auch nicht, wie man ein junges Geschöpf lieben kann, das bereits für die grosse Welt zugestutzt ist." (S. 218.) Mit den Gewohnheiten der höhern, aber deshalb nicht nachahmungswerthern Stände, bekannt, und von deren Sitten angesteckt, liebet er mit den Schönheiten seiner Bekanntschaft, tritt Amor's Tyrannei mit Füssen, pflückt jedes Blümchen, und bleibt doch ohne Fesseln. Mit mehr Stärke des Gefühls als ihm gewöhnlich ist, scheint er in Fräulein J. verliebt, S. Br. 6. 7. 8. 9. 10. 13. aber noch mehr interessirt ihn Fräulein V. S. Br. 55. 57. 73. u. s. w. Er tadelt, ohne hämisch zu seyn, satyrisirt mit Witz und beobachtet mit Scharfsinn; seine Briefe enthalten eine wahre Theorie der Liebe und ein System zur Eroberung weiblicher Sprödigkeit. Wenn über die Authentizität der Gesänge Ossian's ein gelehrter Streit entstand; so würden die Lettres du Chev. d'Her — eben so leicht einen antiquarischen Strauss veranlassen können, aber nun ist ihre Quelle zu bekannt.

Wer übrigens aus Erfahrung weiss, was für Schwierigkeiten bei einer Verdeutschung zum Grunde liegen, der wird die Mühe des Hrn. Herausgebers nicht gleichgültig bemerken, da der Geist der französischen Sprache so reich an Zweideutigkeit, die Sprache selbst so arm ist, und bey aller Schmiegbarkeit und Gewandheit der deutschen Sprache dem Uebersetzer schwer fallen muss, die Doppelsinnigkeit der Wendungen mit der Wahrheit des Textes zu verbinden. Und dies um so mehr, da ein *Mann* ein *Hofmann* die Lettres schrieb, dessen Geschlecht ihn zu einem Reichthum von Witz und Ideen berechtigen, dessen Bekanntmachung der Konvenienz des *schönen* Geschlechts nicht geziemet.

---

Von den *Oekonomischen Heften, oder der Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth.* Herausgegeben von *M. Joh. Christl. Hoffmann,* der ökonomisch. Gesellsch. zu Leipzig Ehrenmitgl. ist das *9ten Bandes 1tes Heft,* oder das *Julystück* des Jahrg. 1797 erschienen und mit dem 7ten Scke. d. Fabrik-Journ. am 18. July versandt worden. Es enthält: I. D. Herausg. Nachr. d. Fortsetzung und innern Einrichtung dieser Oekonom. Hefte betreffend. II. Gedanken über den dem Landbau gebührenden Vorrang vor Handlung und Industrie von *Schedel.* III. Die Asche, als Düngmittel betrachtet; von Ebendemselben. IV. Von den vornehmsten Hindernissen, warum die so schädliche späte Frühjahrs-Hutung auf den Wiesen bis zum 11. May noch nicht an mehrern Orten abgeschaft worden ist. V. Die Biene. In physiologischer Rücksicht betrachtet; Ein Auszug aus den Werken des verstorbenen Hunters. Nach d. Fr. v. *Hochheimer.* VI. Ueber die Gewinnung des rothen Klee- und Heusaamens in England, besonders in Suffolk. Von Ezra l'Hommedieu, Esq. Mit einer Kupfertafel. VII. Art und Weise, wie man den rothen Wein im Herzogthum Chartres und in den umliegenden Provinzen verfertigt; v. *Schedel.* VIII. Ueber die Nothwendigkeit, die Federbetten in einigen Fällen gänzlich abzuschaffen. IX. Vorschlag, eine schöne und unschädliche Tünche zu bereiten, vom Herausgeber. X. Von der Anwendung des Myrthenkerbels zum Futter für Milchkühe etc. A. d. Schwed. übers. v. *Blumhof.* XI. Nachricht von der Bereitung des Parmesankäse. (Nach d. Engl. des Pryce, e. Augenz. XII. Anfragen.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers in Leipzig.*

## II. Bekanntmachung.

Da nun wieder medicinische Journale in Frankreich erscheinen, und überhaupt die medicinische Literatur daselbst wieder aufzublühen anfängt, so ist es auch Zeit, dass die *Annalen der Franz. Arzneykunde,* die einige Jahre eben dadurch unterbrochen wurden, wieder fortgesetzt werden. Es wird dieses ferner unter meiner Aufsicht geschehen, und der dritte Band wird nächstens erscheinen.

D. Hufeland,
der Medicin ordentl. Lehrer zu Jena.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 29ten Julius 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Chronik deutscher Universitäten.

#### Göttingen.

Am 10. April. 1797. vertheidigte Hr. *Ernst Horn* a. Braunschweig seine Dissert.: *de mutatione atque transitu catarrhi in phthisin pulmonalem eiusq. prohibitione* (4 B. 8.) und erhielt die Doctorwürde in d. Medicin u. Chirurgie.

Am 11. April vertheidigte Hr. *Fried. Ant. Dav. Bubring* a. Braunschweig seine Dissert.: *de sterilitate in sexu sequiori* (4 B. 4.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 12. April erhielt Hr. *Jos. Herz Detmold* a. Hameln die Doctorwürde in der Medicin u. Chirurgie, nachdem er seine Dissert.: *de balneo animali* (3 B. 4.) vertheidigt hatte.

Das auf das Osterfest Namens der Universität erschienene Programm, handelt: *de argumentis quibus ductus Ioannes evangelista nativitatem Iesu Christi Bethlemiticam silentio praetermiserit?* (2¼ B. 4.)

Am 1. May 1797. erhielt Hr. *Christ. Died. Wolbrecht* a. Bielefeld in Westphalen nach vertheidigter Dissert.: *momenta quaedam graviora pyretologiae generalis* (3½ B. 4.) die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

Am 27. May vertheidigte Hr. *Heinr. Adolph Noehden* a. Göttingen einige medicinische Theses, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Medicin u. Chirurgie. Die angekündigte Dissertation soll handeln: *de natura febrium nervosarum acutarum.*

Am eben dem Tage vertheidigte Hr. *Georg Heinr. Noehden* a. Göttingen, die von ihm herausgegebene Abhandlung: *de Porphyrii scholiis in Homerum. Accedunt quaedam inedita et appendix de codicibus manuscriptis Towneleyano et Etonensi.*

Am 8. Juny vertheidigte Hr. *Carl Friedr. Parlemann* a. Curland: *theses inaugurales* und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde. Die von demselben zu erwartende Dissertation, wovon der Titel gedruckt ist, handelt *de victu animali.*

Das Pfingstprogramm enthält: *commentationis de legum Mosaicarum momento et ingenio, collectione et effectibus. particulam secundam et ultimam,* und hat Hrn. D. Stäudlin zum Verfasser.

Am 23. Juny vertheidigte Hr. *Ernst Aug. Fricke* a. Hoya *theses inaugurales* und erhielt die medicin. und chirurgische Doctorwürde. Der Titel der herauszugebenden Dissertat. ist: *de phthisi ex obstructione orta.*

Am 30. Juny erhielt Hr. *Joh. Gottfr. Ernst* a. Liefland nach vertheidigter Dissert.: *de hydrope ascite* (3 B. 4.) die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

#### Jena.

D. 11. März 1797. erhielt nach vorgängiger Prüfung, Hr. *Joh. Christ. Wilh. Oemler*, a. Jena, die medicin. u. chirurg. Doctorwürde. Sein Specimen handelt: *de fungo articuli praecipue de ejus curatione annexis observationibus.* 4 Bog.

D. 8. April vertheidigte Hr. *Wilh. Ernst Chr. Aug. Sickler*, a. d. Gothaischen, seine Inauguraldissert.: *sistens novum ad historiam luis venereae additamentum*, und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctorwürde.

D. 11. April erhielt Hr. *Georg Paul Schmidt* a. Wien die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem er seine Dissert.: *Sistens asthmatis pathologiam* vertheidigt hatte.

Das Osterfestprogramm von Hrn. D. u. Prof. *Paulus*, handelt auf 2 Bog. 4. *de origine Evangeliorum trium priorum e collatis actuum apostolicorum indiciis certius definienda.*

D. 29. April vertheidigte Hr. *Carl Wilh. Walch* a. Jena, seine Inauguraldissert.: *de praescriptione servitutum constitutiva*, 7 Bog. und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das Progr. des Hrn. Geh. Hofr. v. *Eckardt* handelt: *de XI. diebus calendario Juliano subtractis etiam juri pascendi subtrahendis.*

Das Pfingstfestprogramm vom Hrn. Geh. Kirchenr. *Griesbach*. enthält auf 1½ Bogen *Specimen IV. commentarii in graecum Matthaei textum.*

D. 2. Jun. wurde Hrn. *Carl Fried. Niethammer* a. Beilstein

Beilstein im Wirtemberg. praktizirenden Wundarzt und Geburtshelfer in Augspurg die medicinisch. u. chirurgische Doctorwürde ertheilt. Sein eingesandtes u. gedrucktes Specimen führt den Titel: *de statu rei chirurgicae et obstetriciae plurimis in terris deplorabili observationibus confirmato*. 18 S. 4.

D. 17. Junius vertheidigte zu Erlangung der medicin. Doctorwürde, Hr. *Theod. Georgiades*, a. Griechenland, seine Differt.: *de morbis vteri secundum librum Hippocratis περὶ γυναικείης φύσιος*. Das Programm des Hrn. Hofr. *Nicolai*, enthält partic. VI. commentat: *de curatione febrium intermittentium per evacuantia*.

D. 24. Juny erhielt Hr. *Joh. Godofr. Langermann*, a. Maxen in Meissen, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inauguraldissertation: *de methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda*, vertheidiget hatte. Das Programm des Hrn. Hofr. *Nicolai*, ist partic. VII. commentat: *de curatione febrium intermittentium per evacuantia*.

### *Wirzburg.*

D. 19. May vertheidigte Hr. *Nikol. Förtsch* v. Wirzburg, Priester-Alumnus des Fürstlich-Wirzb. Seminars unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. *Onymus*, *Theses ex universa theologia*, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten der Theologie.

D. 9. Juny ward Hr. *Jos. Freyh. v. Stein*, Fürstl. Hochedelknabe zum Licentiaten der beiden Rechte ernannt, nachdem er zuvor die von ihm geschriebene Abhandlung über die Frage: *de damno per hospitationes militares conductori aedium illato a locatore quatenus resarciendo* (76 S. 8.) und die derselben angehängten *Theses ex universo jure*, unter dem Vorsitze des Hrn. Doct. u. Prof. *Gregel* vertheidigt hatte.

D. 23. Juny vertheidigte Hr. *Joseph Dömling*, Doct. d. Philosophie, v. Merkershausen bey Königshof, im Grabfelde gebürtig, die von ihm geschriebene Differt. inaug.: *systemem morborum gastricorum acutorum pathologiam* (110 S. 4.) nebst 36 Disputirsätzen aus der gesammten Arzeneykunde, und erhielt darauf aus den Händen seines Präses, des Hrn. Doct. u. Hofr. *Caspar Siebold* die Doctorwürde. Der jetzt regierende Fürst *Georg Carl* hat aus seiner eigenen Chatoille nicht allein die gesammten Kosten dieser Disputation bestritten, sondern auch dem Defendenten, den Er als Rector magnificus als einen der hoffnungsvollsten Studenten kennen gelernt, einen ansehnlichen Beytrag zu seinem Unterhalte zufliessen lassen.

## II. Beförderungen.

An die Stelle des verewigten *Clossius* zu Tübingen, wurde von dem akademischen Senat der Hr. Hofmedikus D. *Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth* in Stuttgart gewählt und höchsten Orts bereits bestätiget.

Heidelberg 14. May 1797. Hr. *Dan. Ludw. Wundt*, Doct. u. Prof. d. Theologie bey der hiesigen Universität reformirter Seits, ist vor kurzem mit Beybehaltung seiner Professur zum Mitgliede des hiesigen reformirten Kirchenrathes ernannt worden.

Hr. *Joh. Fried. Abegg*, ehemals Prof. der griechischen u. lateinischen Sprache und Rector des Gymnasiums zu Heidelberg, jetzt Inspector und Prediger zu Boxberg, hat von dem reformirten Kirchenrathe die Anwartschaft auf die Pfarrey Loimen bey Heidelberg, wenn sie erledigt werden sollte, erhalten.

## III. Todesfälle.

Am 21. Junius starb zu Berlin Hr. *Bernhard Rode*, Direktor der königl. Akademie der Künste, im 72. Jahre seines Alters.

Am 14. May starb zu Wien an einem bösartigen Nervenfieber im 41ten Jahre seines Alters, Hr. *Joach. Susemihl*, k. k. Consistorialr. Superintend. der evangel. Gemeinden Augsb. Conf. in Niederösterreich, und erster Prediger der Gemeinde zu Wien. Er hatte sich vor zehen Jahren dem dasigen Publikum als schwedischer Gesandschaftsprediger bekannt gemacht, und lebte hernach als Pastor zu Patzig auf der Insel Rügen. Nachdem Hr. *Fock* im vorigen Jahre einem Rufe nach Kiel folgte, wählte ihn die hiesige evangelische Gemeinde zu ihrem ersten Prediger. Er bekleidete dieses Amt kaum sechs Monate. Sein edler menschenfreundlicher Character, seine ächt moralische Denkart und sein liebenswürdiges Betragen im Umgange erwarb ihm eine allgemeine Achtung. Man hat einige Sammlungen Predigten von ihm, die sich besonders durch Popularität und eine gewisse Herzlichkeit im Vortrage auszeichnen.

Am 15ten May starb in Halle Hr. D. *Fried. Adolph Richter*, ordentl. Professor der Arzneykunde bey dortiger Universität, Arzt des königl. Pädagogiums und des Waisenhauses, und Mitglied der dortigen naturforschenden Gesellschaft, im 49ten Jahre seines Lebens.

Am 17. May starb Hr. M. u. D. *Joach. Joh. Nepomuck Spalowsky*, Medicus des bürgerlichen Regiments der Stadt Wien, in seinem 45ten Jahre.

Am 23. May starb in Berlin Hr. *Fried. Ernst Wilmsen*, Prediger an der dortigen reformirten Parochialkirche, im 62sten Jahre seines Alters.

Den 7. Julius starb zu Eisenach Hr. *Christian Wilhelm Schneider*, Hochfürstl. Sachsen-Weimar- und Eisenachischer Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent daselbst an einem Nervenschlag im 63. Jahre seines Alters. Er hat zu den frühern Jahrgängen der A. L. Z. mehrere Beyträge geliefert.

Am 30. April 1797. starb zu Speyer Hr. *Ernst Tielemann*, genannt *Schenk*, Pfarrer der reformirten Gemeinde. Er war am 22. April 1724 zu Born bey Bremen gebohren. Im Jahr 1755 wurde er von Frankfurt aus, allwo er einige Jahre Hauss-Lehrer war, von der hiesigen reformirten Gemeinde zum Pfarrer erwählt. Er stand seinem Amte 42 Jahre lang mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit vor.

## V. Vermischte Nachrichten.

Speyer, im May, 1797. Unser Hr. Pfr. M. *Mayer* giebt nun auch, gleich seinem Kollegen, dem Hrn. Pf. *Schatz*, täglich 5 Stunden an unsern Gymnasio Unterricht. *Zwey* Prediger und *Ein* ordentl. Schullehrer besorgen demnach jetzt die ganze Unterweisung unserer lateinischen Schuljugend.

---

Die *Bosslerische* Notendruckerey und Musikalienhandlung, welche sich seit dem Jahre 1792 zu *Darmstadt* niedergelassen hat, ist nun wieder nach *Speyer* zurückgekommen.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *P. Ph. Wolfischen* Buchhandlung in Leipzig, und bey *Schaumburg und Comp.* in Wien ist zu haben:

Précis des Caractères génériques des Insectes, disposés dans un Ordre naturel; par Latreille. gr. 8. Paris 1797. 1 rthlr. 8. gr.

---

*Inhalt des Juny-Stücks vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode:*

1. Ueber den Meerschaum und die daraus verfertigten Pfeiffenköpfe. Von *Kiesewald*. 2. Beschreibung einer sehr bequemen Maschine zum Feilenhauen. 3. Nachtrag zu der Abhandlung über den Handel von Riga. 4. Manufakturen, Fabriken, Handel, Mass und Gewicht des Hochstifts Fulda. 5. Ueber den Verkauf versicherter Waaren und die Uebertragung der Assekuranz. 6. Einige Winke, die Verbesserung der fabrikenmässig verfertigten Taschenuhren betreffend. 7. Nachrichten von dem Emporkommen der gräflich Fuggerschen Familie. 8. Natur und Handelsgeschichte des Gelbholzes. 9. Beytrag zur Kenntniss der Kanevasarten. 10. Vermischte Nachrichten: (8) Politische und andere Handelsvorfälle. (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Erfindungen. 11. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik, Manufaktur, Kunst, Handlungs- und Mode-Artikel. 12. Anzeige von Häusern und Etablissements.

*Expedition des Allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.*

---

*Das July-Stück vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode,* enthält:

1. Regeln des guten Briefstyls und Anleitung zu demselben. 2. Beschreibung eines neu erfundenen Rammlers, welcher von zwei Arbeitern in Bewegung gesetzt werden kann. Von *J. Ch. Schmidt* in Weimar. 3. Ueber die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Einführung der Maschinen. 4. Ueber Livorno und dessen Handlung. 5. Vermischte Nachrichten: (3) Politische und andere Handelsvorfälle. (6) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (2) Neue Erfindungen. 6) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik-, Manufaktur-, Kunst-, Handlungs- und Mode-Artikel. 7. Anzeige von Häusern und Etablissements.

---

*Das Juny-Stück 1797. der Oekonomischen Hefte,* welches zugleich mit dem sechsten Stücke vom Journ. f. Fabrik etc. am 3. July versandt worden, enthält: I. Flügeltarren oder Schlangengras, als Viehfutter; a. d. Schwed. v. Blumhof. II. M. Spittners Antwort auf Lukas kritische Anmerkungen über d. Aufsatz die Begattung der Bienen betreffend. III. Der Sächsische Mohrrübenbau in Rücksicht auf den Englischen und Flandrischen. IV. Beschluss der Nachricht von der Kultur der Kartoffeln in Irland. V. Beschluss des Wörterbuchs der Deich-Schleuss- und Stakbaukunst. VI. Mittel die Ratzen, Maulwürfe und Wanzen zu vertreiben; a. d. Schwed. v. *Blumhof*. VII. Mittel die ächten oder edeln Steine von den unächten zu unterscheiden, v. *Schedel*. VIII. Bemerkungen über die Seife, nebst einer Nachricht von Chaptals Erfindung einer neuen wohlfeilen flüssigen Seife. IX. Auszug e. Schwed. Briefes ein den Mais betreffender Versuch u. s. w. — Der Jahrgang von 12 Stücken, kostet bey uns, in allen Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 3 rthlr. Sächsisch oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

*Expedition des allgem. litter. Anzeigers in Leipzig.*

---

*Zur Vermeidung von Collisionen.*

Von den

*Memoires du Cardinal de Retz*, contenant ce qui est passé de remarquable en France pendant les premieres années du Regne de Louis XIV. (Nouv. Edit. augmentee. Amsterd. 1719. 8.)

erscheint in der nächsten Messe eine vollständige Uebersetzung. *Schlosser*, welcher im N. deutschen Museum 12. St. 1790. S. 1221. ff. eine Schilderung daraus übersetzt hat und das Ganze „ ein Handbuch der tiefsten Menschenkennt-

kenntniss nennt, das an Energie, Feinheit und Geistergrösse vielleicht in keiner Sprache übertroffen wird," wundert sich, dass „wir von diesem Meisterwerk noch keine Uebersetzung haben." Die grossen Schwierigkeiten einer solchen Arbeit sind hievon die wahrscheinlichste Ursache. Kürzlich hat ein französischer Schriftsteller Pensées du Card. de Retz aus dem Ganzen ausgehoben. Aber ein *solches* Ganzes verdient in Deutschland in seiner Vollständigkeit aufs neue in Umlauf zu kommen.

Jena d. 25. Jul. 1797.

---

*Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung. In acht Bändchen.* Leipzig, 1797. bey Voss u. Comp. 6 rthl.

Wenn es in unserm Zeitalter Pflicht und Bedürfniss ist, dem schönen Geschlechte durch eine wohlgeordnete Lectüre eine seinen Fähigkeiten und häuslichen Verhältnissen gemässe Kultur des Geistes zu verschaffen; so verdient gegenwärtige Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze, die insgesammt von unsern besten Schriftstellern herrühren, mit Recht als ein Muster zu Erreichung dieses rühmlichen Zwecks aufgestellt zu werden. Jedes Bändchen ist in einem geschmackvollen Umschlag broschirt u. mit einer Titelvignette nebst drey Kupferstichen von den besten Meistern geziert.

---

Bey C. Fr. Cramer in Paris und in Commission bey J. H. Kaven in Altona u. Leipzig sind in einigen Wochen folgende nicht im Allgemeinen Bücherverzeichniss aufgeführte Werke zu haben:

1. Le Droit des gens Maritime par J. G. Büsch.
2. Collection complette des Oeuvres de Denis Diderot. Vol. 1. 2.
3. Il Messia del Signor Klopstock trasportato dal Tedesco in Verso Italiano da Giacomo Zigno Tom. 1. Parigi Da' Torchi di C. Fed. Cramer.
4. Claire du Plessis et Clairant; ou Histoire de deux Amans Emigrés 2 Vol. Traducteur C. F. Cramer.
5. Nachricht von einem in Paris zu errichtenden Commissions-Handel in Büchern und Kunstsachen nebst Verzeichnisse der wichtigsten in dem Jahre 1796. in Frankreich erschienenen Artikel in Literatur und Kunstsachen. Von C. Fr. Cramer.
6. Musikalisches Leben 1stes Stück von C. Fr. Cramer.

Altona im May 1797.

J. H. Kaven.

---

Von dem Roman, „L'enfant du carnaval. Paris, Barba 1796." wird nächstens in einer namhaften Buchhandlung eine deutsche Bearbeitung erscheinen, welches hiermit zur Vermeidung aller Concurrenz angezeigt wird.

M. Jul. 1797.

I.

## II. Erklärung.

Im Genius der Zeit (July 1797. S. 252.) steht eine Anzeige von meiner Schrift: *Schreiben an die Frau — — über den Ursprung der Leibeigenschaft.* In dieser Anzeige werden die Anfangsworte meiner Schrift angeführt, aber mit so wesentlichen Veränderungen, dass ich sie, weder dem Inhalt noch dem Ausdruck nach dem Texte nach, für die meinigen erkennen kann. Nachdem ich den Herrn Kammerherrn von Hennings, den Herausgeber des Genius, und, aus den unterschriebnen Buchstaben zu erkennenden Verfasser der Anzeige, zweymal in Briefen gebeten, meinen ächten Text in einem der nächsten Stücke des Genius wiederherzustellen, er mir aber dieses abgeschlagen; so bleibt mir nichts anders übrig, als die Leser des Genius öffentlich zu bitten, meine Schrift nicht nach einer von Hrn. Kammerh. v. Hennings völlig veränderten Stelle zu beurtheilen.

Kiel den 15. July 1797.

D. H. Hegewisch.

## III. Nachtrag

zu der Recension von *Albrechts neuen Schauspielen* 1. u. 2. B. in No. 183. der A. L. Z. *dieses Jahres.*

Das dort als ein Original gelobte und getadelte Lustspiel: *Die Strafen*, ist nichts weiter als eine Umarbeitung, oder, richtiger zu reden, eine höchst geschmacklose Verunstaltung *der Mitschuldigen* von *Göthe*. Zierliche leichte Verse sind in schlechte Prosa aufgelöst, und durch Veränderung, Abkürzungen und platte Zusätze fast alle Spuren von Feinheit, Witz und Laune verwischt. Uebrigens ist der Gang der Handlung Scene für Scene derselbe geblieben, ausser dass Söller (was der Rec. als unwahrscheinlich verwirft) das gestohlne Geld zurücklässt, welches am Ende Gelegenheit zu einer gemeinen Moral giebt. Das Bedürfniss des Theaters hätte allenfalls die Wegnahme der Versification entschuldigt, weil unsre Schauspieler, wie man sagt, nicht gern mit Versen zu thun haben: aber die Herabwürdigung eines Meisterwerks zu der elendesten Pfuscherey kann sie durchaus nicht rechtfertigen. Diess Verfahren wird dadurch um so unverzeihlicher, dass weder beym Titel des Stücks, noch in einer Vorrede auch nur mit einer Sylbe angedeutet ist, hier sey fremdes Eigenthum benutzt worden, da doch bey dem Lustspiele, *der Teufel ein Hydraulicus* im 1 B. angezeigt wird, dass es eine Umarbeitung *des Bettelstudenten* ist. Man muss dem Vf. entweder so viel Selbsterkenntniss zutrauen, dass er sich geschämt, als der Verbesserer eines unsrer grössten Dichter aufzutreten, oder glauben, er habe sein Plagiat geflissentlich verheimlichen wollen; und freylich haben die dramatischen Plagiare gutes Spiel, wenn ihre Beurtheiler nicht einmal *Göthe's Werke* so weit studirt haben, um sich des Hauptfadens der Geschichte in denselben zu erinnern.

# Monatsregister

vom

Julius 1797.

## I. Verzeichniss der im Julius der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

*Anm.* Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.


### A.

*Aeschyli* Tragoediae quae supersunt recens. *Schütz.* Vol. III. 221, 113. 222, 121

—— Τραγῳδιαι ἑπτα 221, 113. 222, 121

—— Tragoediarum reliquiae recensuit *du Theil.* P. I. T. I. II. 241, 273

—— Theatre traduit en François par *du Theil.* P. I. T. I, II. 241, 273

—— Sieben gegen Thebe v. *Süvern* 241, 276

Albert v. Ranken. — a. d. Papieren d. Graf. v. P***. 222, 128

Amors Besuch auf d. Lande nach d. Franz. d. *Marivaux.* 1 Th. 212, 48

Annalen d. bürgerl. Tugend 1, 2 Samml. 228, 176

—— d. Gärtnerey her. v. *Neuenhahn* d. Jüng. 4 St. 236, 237

Antihypochondriakus, der junge, 2 Port. 230, 192

*Appiani* Roman. Historiarum quae supersunt graece ed. Teucherus. Vol. I. P. 1, 2. 224, 141

Αριστοτελης Aristotelis opera omnia recens. *Buhle.* Vol. I – IV. 233, 209. 234, 217. 235, 226

Αριστοφανους Κωμῳδιαι emendatae a *Juvernizio.* Vol. I, II. 227, 161. 228, 169

Auszüge a. d. neuesten medicin. Probe- u. Einladungsschriften herausgeg. v. *Bouchholtz* u. *Becker.* 1 B. 1 — 3 St. 207, 2

### B.

*Bädeker's* Versuch e. kurzen Unterrichts in d. einfachen Obstbaumzucht 221, 119

*Bader's* zerstreute Gedanken üb. Deutschlands gegenwärtige Lage 220, 112

*Beddoes* medicin. Schriften a. d. Engl. 2 Bdch. 225, 145

*Berégszaszi* Versuch e. magyarischen Sprachlehre 208, 13

*Bertrand de Moleville* private Memoirs relat. to the last year of the Reign of Lewis XVI. 1 — 3 Vol. 209, 17. 210, 25. 211, 33

Beyträge, neueste nordische z. Erd- u. Völkerbeschreib. etc. 3 B. 216, 78

Blicke, unbefangene in Frankreichs Zukunft 218, 95

*Bröder's* pract. Grammatik d. latein. Sprache. 3 Aufl. 224, 143

Buch, das schwarze v. Teufel, Hexen, Gespenstern etc. 226, 160

*Büttner* Dissertat. Praes. *Reil* functiones organo animae peculiares 226, 153

### C.

*Chiarugi's* Abhandlung üb. d. Wahnsinn a. d. Italien. 1 — 3 Th. 225, 149

*Ciceronis* de officiis libr. III. denuo edi. *Feder* 208, 16

—— in Catilinam oratio prima — erste Rede gegen Catilina mit e. erklärend. Commentare 224, 137

Clare v. Wallburg v. d. Verfasserin d. Jacobine. 1, 2 Th. 225, 152

*Cooper's* Some Information respect. America 231, 196

*Coxe's* View of the united States of America 231, 196

Cymon v. Verfasser d. Guido v. Sohnsdom 1 Bdch. 222, 128

### D.

De l'esprit public en France par un Deputé 231, 199

*Dercsenes v. Dercsen* üb. Tokays Weinbau 208, 9

Dialogen d. Küsters Ehrentraut mit d. Honoratioren seines Dorfs. 1 Th. 228, 173

Diana, die schöne, Berlins erstes öffentliches Mädchen. 1, 2 Th. 229, 188

Doriforde einfache Geschichte a. d. Engl. 2 Ausg. 1 — 4 B. 227, 168

*Dubois* Notice histor. sur — Malesherbes 2 Edit. 221, 120

## E.


*Ehlers* unerwartete Hülfe, e. Schauspiel 208, 15

Ehre stärker als Liebe, oder Knapp Konrad der Kreuzfahrer 239, 261

Eleonora del Monti e. Gesch. d. 18. Jahrh. 231, 200

*Engel's* d. Geburtstag od. d. Ueberraschungen e. ländl. Lustspiel 228, 178

*Euler's* vollständige Anleit. z. nied. u. höh. Algebra herausg. v. *Grüson*. 1 Th. 212, 43

Eusebia herausgegeb. v. *Henke*. 1, 2 B. 230, 185


## F.


Familie, die, Medicis in ihren glänzendsten Epochen 1, 2 Th. 240, 270

*Foderé* üb. d. Kropf u. d. Cretinismus a. d. Franz. v. *Lindemann* 225, 147

*Fothergill's* neue Untersuchung. üb. d. Hemmung d. Lebenskraft b. Ertrinken, a. d. Engl. v. *Michaelis* 226, 157

Fragmente ein. Gespräche e. Dän. Bürgers mit e. Ausländer. 1 Hft. 234, 223

Franz Weichenberg e. Lectüre f. Wollüstlinge 236, 240

Fritz Wanderers Lebensreise 222, 128

*Frakberger's* biblischer Christenthumsunterricht 224, 144


## G.


Gallerie v. romantischen Gemälden, Arabesken, Grotesken und Calots. 2 Abtheil. 240, 272

Geschichte Ewalds v. Tringenberg. 3, 4 Bdch. 230, 192

Gewinn u. Verlust d. europäisch. Mächte b. d. Theilung v. Polen 216, 79


## H.


Handbuch f. Förster u. Forstliebhaber. 1, 2 Th. 208, 12

—— politisches f. d. erwachsene Jugend d. Stadt- u. Landschaft Zürich 232, 202

*Hempel's* pharmac. chem. Abh. üb. d. Natur d. Pflanzensäuren 207, 8

*Hermanni* üb. Menschen- Bürger u. Regentenrechte u. Pflichten 220, 110

*Hildebrandt's* chem. Betrachtung d. Lohgerberey 227, 167

*Horn's* Antonius u. Kleopatra e. Trsp. 212, 46

*Hufeland's* Kunst d. menschl. Leben z. verlängern 218, 89. 219, 97. 220, 105


## J.


Jeremias Reibedanz 233, 210

*John's* Lexicon d. K. K. Medicinalgesetze, 5 Th. 1 Fortsetz. 237, 247

Journal d. prakt. Arzneykunde herausgegeb. v. *Hufeland*, 3 B. 237, 241. 238, 249. 239, 257

*Ifler's* romantische Erzählungen 236, 239


## K.


*Köhler's* Versuch e. neuen Heilart d. Trichiasis 210, 32

—— Beschreibung d. physiolog. u. patholog. Präparate — d. Samml. d. Hrn. Hofr. Loder. 1 Abtheil. 220, 108

*Kühne's* Gedichte 236, 240

Kunigunde, die heilige 2 Th. 229, 184


## L.


*Lavater's* Vermächtniss an seine Freunde 228, 170

Leben u. Thaten d. Frhn. Quinctius Heymeran v. Flaming. 3, 4 Th. 229, 181

*Loder* Tabulae anatomicae Fascic. 1-3 anatomische Tafeln. 1 — 3 Lfr. 207, 1


## M.


Magazin f. d. Geographie, Staatenkunde u. Geschichte herausg. v. *Fabri* 1 B. 232, 206

Mährchen u. Erzählungen f. Kinder u. Nichtkinder 222, 127

Majolino e. Roman a. d. 16. Jahrh. 1, 2 Th. 236, 240

*Mallet du Pan* Correspondance politique 232, 206

*Mamachi*, Sitten d. ersten Christen a. d. Italien. übersetzt 1 — 3 B. 217, 81

Mantel, der schwarzgraue 233, 216

Mappe, die changeante herausgegeb. v. *Stein*. 1 Th. 236, 239


*Millin*

*Millin* Introduction à l'Etude des Medailles 216, 74

*Musaeus* les amours de Leandre et de Hero trad. par *Gail* 241, 277

## N.

Nachrichten interessante, v. Marats Leben u. Tod neue Aufl. 227, 168

Nahrung f. Geist u. Herz od. Sammlung etc. 241, 280

*Necker* de la Revolution française Vol. 1—4. 213, 49. 214, 57. 215, 65. 216, 73

Nichteinigung e. Bruchstück d. Zeitalters an meine Mißstände 220, 111

## P.

*Pahl's* Handbibliothek f. meine Tochter 1 Bdch. 221, 119

*v. Paula Schrank* Nachrichten v. d. Begebenheiten u. Schriften berühmter Gelehrten, 1 B. 238, 254

Philosoph, der, im Walde, od. üb. Vaterlandsliebe u. Bürgertreue 235, 230

*Portal* Instruction sur les traitemens des asphixiés par le mephitisme 237, 246

Predigten z. Widerlegung u. Vertilgung wichtiger pract. Vorurtheile 230, 191

## R.

Reponse aux principales Questions qui peuvent etre faites sur les etats unis de l'amerique. 1, 2 Tom. 231, 193

Ritterbrüderschaft, die, d. heil. Jungfrau v. Berge bey Altbrandenburg 239, 263

*Rochol* üb. d. d. Landmann so grossen Vortheil bringende Obstbaumzucht 223, 135

*Rousseau* du contrat social (Hamburg) 215, 72

## S.

*Sachtleben's* Klinik d. Wassersucht 229, 177

Schach Babu d. Blinde od. d. Zauberbaum v. G. L. B. 240, 272

*Schaumann's* Versuch üb. Aufklärung, Freiheit u. Gleichheit 240, 268

*Schiller's* die Baumzucht im Grossen 236, 233

*Schütz* Commentarius in Aeschyli Tragoedias Vol. III. 221, 113. 222, 121

*Schwerd's* Schwärmereyen üb. Liebe u. Natur 235, 232

*Sell's* Versuch e. Geschichte d. pommerschen Handels, 1 Abth. 226, 159

*Seneca's* L. A. sämmtliche Werke, übersetzt v. *Schilke* 240, 265

—— üb. d. Kürze des menschlichen Lebens 240, 265

Sesostris, Pharao v. Mizraim a. Gesch. d. Urwelt 235, 228

*Sophoclis* Philoctetes, *Euripidis* Hecuba, Medea, Iphigenia in Aulide in us. schol. cur. Niemeyer edit. altera 241, 279

*Spallanzani* Reisen in beide Sicilien a. d. Italien. 2 Th. 223, 129

—— Voyages dans les deux Siciles. Tom. II. 223, 129

*Spiess* Unterricht v. d. ältesten Gebrauche d. Siegeloblaten mit Zusätzen v. *Roos* 211, 39

## T.

Tableau de l'Europe en Janvier 1796. 229, 183

Theater, neueres französisches bearbeitet v. *Huber* 2 B. 239, 262

## U.

Ueber d. Wohlthätigkeit d. französischen Revolution 232, 207

## V.

Vademecum, poetisches 1 Port. sieh. d. junge Antihypochondriakus.

*Vogel's* Oden u. Lieder z. Veredlung d. Herzens 234, 224

*Voit's* Beicht- u. Communionbuch 2 Aufl. 227, 168

*Vulpius* Operetten 1 Bdch. 235, 231

## W.

*Weber* Differt. de decimis novalibus 209, 23

*Weber* v. d. Nutzen u. d. Anordnung e. Sammlung vaterländ. Verordnungen e. Progr. 211, 39
— — v. d. Nothwendigkeit e. Sammlung vaterländ. Recesse e. Progr. 211, 39
*Wichmann* über die Wirkung mineralischer Wasser 212, 41
*Winkler's* Versuch üb. Jesus Lehrfähigkeiten u. Lehrart 230, 189

*Die Summe der angezeigten Schriften ist 119.*

---

## II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.


A.

Academiſche Buchhandl. in Jena 218. 237.
——— —— in Glasgow 221.
——— Kunſt u. Buchhandl. in Berlin 231.
Andreä in Frankfurt a. M. 211.
Anonymiſche Verleger. 213. 216. (2) 218. 220. 230. 231. (2).

B.

Barth in Leipzig 230.
Beck in Nördlingen 221.
Benedict in Augsburg 237.
Blothe in Dortmund 221.
Blumauer in Wien 208.
Böhme in Leipzig 210. 212. 220. 230.

C.

Calve in Prag 237.
Cameſina in Wien 220.
Craz in Freyberg 222.
Cruſius in Leipzig 224.

D.

Dänzer in Düſſeldorf 208.
Druckerey d. encyclopäd. Magazins in Paris 221.
Dyk in Leipzig 223.

E.

Ernſt in Quedlinburg 232. 239.

F.

Fauche in Hamburg 215. 229. 231. 232.
Feliſch 207.
Fleckeiſen in Helmſtedt 230.
Fleiſcher in Leipzig 236.
Franke in Berlin 240.

G.

Gail in Paris 241.
Gebauer in Halle 221. 240.
Göbhardt in Bamberg 208.

H.

Hahn in Hannover 208.
Haller in Bern 223.
Hammerich in Altona 207.
Hartmann in Berlin 222.
Hartknoch in Riga 222.
Helwing in Hannover 212.
Himburg in Berlin 225. 235.
Hofbuchhandlung, n. privileg. z. Neuſtrelitz 236.

I.

Iacobäer in Leipzig 233.
Induſtriecomptoir z. Weimar 207.

K.

Keyſer in Erfurt 236.
Klietſch in Bamberg 211. (2).
Korn d. ältere in Breslau 236.
Kortenſche Buchh. in Flensburg 228. 234.

L.

Langhoff in Berlin 228.
Logan in Petersburg 216.
Lübecks Erben in Bayreuth 235.

M.

Maurer in Berlin 228. 240.
Meyer in Leipzig 225.
Meyerſche Buchhandl. in Lemgo 224.
Montag u. Weiſs in Regensburg 239.
Mutzenbecher in Hamburg 229.

N.

Nauk in Berlin 212.
Nicolai in Berlin 233. 236.
Nyon in Paris 241. (2).

O.

Oldecop in Ofchatz 241
Orell u. C. in Zürich 228. 232.

P.

Platvoet in Münfter 220. 223.

R.

Rabenhorft in Leipzig 128.
Raspe in Nürnberg 232. 238.
Regent in Paris 237.
Rein in Leipzig 227. (2) 236.
Rengerfche Buchh. in Halle 241.
Ruff in Halle 224. 240.

S.

Schäfer in Leipzig 240.
Schöne in Berlin 229.
Schöps in Zittau 224.
Steinkopf in Stuttgard. 237.
Strahan u. Cadell in London. 209.

T.

Trefchel in Danzig 229.
Typographifche Gefellfchaft in Zweybrücken 233.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 230.
Vieweg in Berlin 222.
Vincent u. Laquiers in Laufanne 231.
Vollmar in Erfurt 234.
Vofs in Berlin 229.

W.

Wagner in Leipzig 235.
Waifenhausbuchhandlung in Halle 241.
Walther in Erlangen 227.
Weidmanns in Leipzig 227.
Weygand in Leipzig 225.
Wilke in Warfchau 212.
Wilmans in Bremen 235.
Wolfifche Buchh. in Leipzig 239.

Z.

Zeßler in Frankfurt a. M. 240.

## III. Im Julius des Intelligenzblattes.

### Ankündigungen.


*Ackermann's* Versuch e. phys. Darstellung d. Lebenskräfte organischer Körper 1 B. 83. 686
Annalen d. leidenden Menschheit 3 Hft. 84. 694
Anweisung z. Dichtkunst. 87. 726
——— z. Redekunst. 87. 726
Archiv f. d. neueste Kirchengesch. her. v. *Henke* 4 B. 3 St. 84. 693
*Arnould* Systeme maritime et politique des Europeens Ueb. 87. 725
*Augusti* theolog. Blätter 1 Jahrg. 81. 672
Autores Classici Bipontini 88. 731
*Beccaria's* Abhandl. üb. Verbrechen u. Strafen neue Ueb. 87. 727
*Beddoes* Versuch üb. d. Verdienst. d. Minister Pitts. Ueb. 87. 726
*de Bernardi's* Lehrbegriff d. Schwimmkunst a. d. Italien. v. *Kries* 1 Th. 81. 668
*Bertrand de Moleville* private Memoirs relat. to the last year of the reign of Lewis XVI. Ueb. 89. 739
*Bertuch's* Bilderbuch f. Kinder 33. 34 Hft. 81. 668
Beytrag z. Geschichte d. Feldzugs 1796. 88. 734
Beweis unumstösslich. dass d. Freymaurer — schuld an allem Unheil in d. Welt sind 2 Aufl. 87. 726
Bibliothek compendiöse XVII. Abth. Astronom 2 Hft. 82. 679
Bilderbuch botan. f. d. Jugend 2 B. 4 Hft. 91. 757
*Blotz* Gartenkunst 2 Aufl. v. *Christ* 1 Th. 90. 749
Blumengarten geöffneter 6 St. 81. 671
Böhme's in Leipzig n. Verlagsb. 82. 678
Bonhomien 81. 672
*Bourguet* chemisch. Handwörterbuch 89. 739
*Claudius* üb. d. Kunst sich beliebt — z. machen 84. 692
——— sämmtliche Werke 6 Th. 90. 746
Commentar pract. üb. d. Pandecten nach d. Hellfeld. Lehrbuche 1-4 B. 84. 689
Cramer's in Paris n. Verlagsb. 92. 767
Crazische Buchh. in Freyberg n. Verlagsb. 81. 671
*v. Crell's* neuestes chemisches Archiv 82. 680
Culte, le, des Theophilanthropes 90. 749
*Dallaway's* Constantinopel antient a. modern Ueb 84. 693
Decker's in Basel n. Verlagsb. 81. 667
——— ——— n. Bücher 82. 675. 83. 683. 85. 697
*Eotrieille* Precis des caracteres generiques des Insectes 92. 765
*Eisenschmidt's* Geschichte d. Kirchendiener 1 Abth. 89. 738
l'Enfant du carneval Ueb. 92. 767
*Friebe* Russlands Handel 2 B. 83. 681
Friedrich's in Libau Verlagsb. 88. 732
Gebauer's in Halle n. Verlagsb. 87. 727
Genius d. Zeit May, Junius 83. 681
*Grenie* Histoire de l'Assemblée constit. de France Ueb. 84. 695
*Gren's* Grundriss d. Chemie 2 Th. 84. 690
*Hahn's* polit. Predigten 1 Bdch. 91. 755
Hefte ökonom. 9 B. 1 Hft. 91. 790. Junius 92. 766
*Helfrecht's* geograph. mineralog. Beschreib. d. Landeshauptmansch. Hof 87. 724
Helwingsche Buchhandl. in Hannover n. Verlagsb. 87. 723
*Hering's* Magazin f. Kenner u. Freunde d. Tonkunst 1 Jahrg. 4 Hfte. 88. 734
*Hermainvill's* Briefsammlung 2 Th. 91. 758
*Hochheimer's* allgem. ökon. chem. technol. Haus- u. Kunstbuch. 2 Th. 91. 756
Hoffmann's in Weimar n. Verlagsb. 84. 695
*Huth's* Magazin f. d. bürgerl. Baukunst 2 B. 2 Th. 84. 694
*Jacob's* vermischte philosoph. Abhandlung 84. 690
Joseph et Caroline Ueb. 84. 696
Journal, bergmännisches 1 B. 3. 4 St. 81. 666
——— f. Theater herausg. v. *Schmieder* 2 B. 1, 2 St. 86. 708
——— d. Luxus u. d. Moden Julius 89. 737
——— d. pract. Heilkunde herausg. v. *Hufeland* 4 B. 2 St. 89. 737
——— f. Fabrik, Manufactur-Handl. u. Mode Jun. Jul. 92. 765
*Ister's* romant. Erzählung. d. Tages u. d. Vorzeit 88. 731
*Kämmerer's* vermischte Schriften 1 B. 83. 683
Katechismus od. kurz. u. fasslicher Religionsunterricht f. d. Landvolk 86. 708
*Klein's* kurze Aufsätze üb. verschied. Gegenstände 84. 688
*Knackstedt* anatom. chirurg. medicin. Beobachtungen 83. 682
Köhler's n. Verlagsb. 86. 702
*Kosegarten's* Gedichte neue verbessert. Ausg. 81. 672
Kosmopolit Junius 90. 748
Kunst d. Geheimschreiberey v. G. L. 91. 758
Kunstblätter d. chalcograph. Gesellschaft in Dessau 86. 709
Kupferstiche neue 90. 752
*Lacroix* Institutions du Calcul different. et integral. Ueb. 90. 748
Landkarte von d. Woyw. Krakau 86. 703
Lexicon geograph. statistisches 84. 691
Lina's Ferien — in acht Bdch. 92. 767
*v. Luce* Versuch üb. Hypochondrie u. Hysterie 83. 682
Magazin deutsches, May, Jun. 88. 729
Merkur deutscher 4-6 St. 90. 745
Monatsschrift deutsche, April, May 81. 665
——— Lausitzische März, April 82. 673
*Montesquieu* Persische Briefe neu verdeutscht 90. 747
*Morgan's* Lectures on Electricity Ueb. 84. 696
*Niemeyer's* Bibliothek f. Prediger neu bearb. v. *Niemeyer* u. *Wagnitz* 2 B. 84. 691
Obstgärtner, deutscher 6 St. 84. 692
Oehmigke's d. Jüng. in Berlin n. Verlagsb. 89. 740
Pasigraphie, franz. Orig. u. deutsche Ueb. 81. 667
*Pope's* Essay on Man v. *Emmert* 87. 726
Provinzialberichte, Schleswig-Holstein. 1797. 3 Hft. 82. 673. 4 Hft. 88. 729
Provinzialblätter Schlesische 3, 4 St. 81. 665. 5 St. 90. 745
Rabenhorst's in Leipzig n. Verlagsb. 84. 691
Räubermädchen, das v. H. W. C. 88. 731
*Rehm's* Predigt. z. Privaterbauung üb. Verminderung d. häusl. u. Familienleiden 88. 734
——— öffentliche Katechisationen 89. 738
Rein's in Leipzig n. Verlagsb. 88. 736
Relation de ma fuite des prisons de la republ. de Venise 89. 741
*de Retz* Cardinal Memoires Ueb. 92. 766


Rich-

Richter's in Altenburg n. Verlagsb. 82, 677. 86, 707. 90, 750
Sammlung klein. Kupferstiche u. Vignetten 8 Heft. 91, 757
——— kleiner Landkarten v. Sotzmann 91, 757
——— grösserer Kupferstiche u. Aussichten 91, 758
*Schmidt's* Anfangsgründe d. Mathematik z. Gebrauch auf Schulen 1 Th. 83, 684
*Schwarz* d. christl. Religionslehrer nach sein. moral. Bestimmung 90, 751
Severin's in Weissenfels n. Verlagsb. 82, 674
v. *Soden* Mythologie d. Christusreligion 90, 748
Stahl's in Jena n. Verlagsb. 87, 725
*Steinbrenner's* Predigten auf d. Sonn- u. Festtage 84, 692
Taschenbuch f. Freymaurer auf d. J. 1798. 86, 706
——— z. geselligen Vergnügen f 1791. 6 Aufl. f. 1793. 2 Aufl. 91, 757
v. *Tennesker's* vereinigte Wissenschaften d. Pferdezucht 86, 705
*Thyme's* Gedichte 82, 678
Vasengemälde griech. her. v. *Böttiger* Originalkupfer dazu 1 B. 2 Hft. 81, 670
*Voigt's* pract. Gebirgskunde 2 Ausg. 81, 670
*Voit's* das Thierreich in Reimen 1 Abth. 88, 730
Weidmannische Buchh. in Leipz. n. Verlagsb. 82, 676
Worte, ein paar, z. Ehrenrettung unsr. deutsch. Martiale 81, 688
Zeichenbuch neues theoret. pract. z. Selbstunterricht 1, 2 Hft. 87, 721
v. *Zimmermann's* allgemein. Blick auf Italien 81, 670
*Zinke's* Anmerkung. üb. d. schädliche Waldraupe 84, 696
Zuruf an d. Fürsten u. Völker Europa's 2 Aufl. 87, 726

## Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

*Abeggs* in Boxberg 92, 764
v. *Aretin* Frhr. in Wetzlar 87, 721
*Autenrieth* in Stuttgard 92, 763
*Bouterweck* in Göttingen 91, 756
*Gruner* in Jena 91, 756
*Sartorius* in Göttingen 91, 756
*Spittler* in Göttingen 87, 721
*Wildt* in Göttingen 91, 755
*Wundt* in Heidelberg 92, 764

## Belohnungen.

*Schäffer* in Regensburg 87, 721

## Todesfälle.

Bouginé in Karlsruhe 87, 721
*Häseler* in Holzminden 91, 756
*Richter* in Halle 92, 764
*Rode* in Berlin 92, 764
*Schneider* in Eisenach 92, 764
*Spalowsky* in Wien 92, 764
*Susemihl* in Wien 92, 764
*Tielemann* gen. Schenk in Speyer 92, 765
*Wilmsen* in Berlin 92, 764

## Universitäten-Chronik.

*Göttingen. Horn's Bühring's, Detmold's, Wolbrecht's, Nöhden's, Parlemann's, Fricke's, Ernst's* medicin. *Nöhden's* philosoph. Disput. Oster- u. Pfingstprogr. 92, 761
*Jena. Oemler's, Sickler's, Schmidt's, Niethammer's, Georgiades, Langermann's* medicin. *Walch's* jurist. Disput. Oster- u. Pfingstprogr. 92, 762
*Würzburg. Förtsch* theol. v. *Stein's* jurist. *Dömling's* medicin. Disput. 92, 763

## Vermischte Nachrichten.

Antikritik v. *Maimon* 82, 680
——— v. *Cannabich* weg. Rec. sein. Predigt. in d. A. L. Z. nebst Rec. Antwort 86, 712
Anzeigen vermischte 89, 744. 90, 752. 91, 760
Auction in Aurich 87, 728
——— in Hamburg 87, 728
——— in Leipzig 89, 743
Berichtigungen 83, 688. 84, 696. 88, 736. 89, 744
Bücher so zu kaufen gesucht werden 84, 696. 86, 709
Bücher zu verkaufen 81, 672. 83, 687. 88, 736. 89, 741
Bücherverbote zu Wien 91, 753
Erklärungen 83, 688. 89, 744
*Grohmann's* Erklärung 85, 704
*Hegewisch* Erklärung 92, 768
v. *Humboldt's* nähere Anzeige üb. d. Polarität ein. Bergstücke 87, 722
Münzcabinet zu verkaufen 82, 680
Münzen zu verkaufen 85, 704
*Ramler* wird in Ruhestand gesetzt 91, 756
Recension v. Albrechts neu. Schauspielen A. L. Z. 1797. N. 183. Nachtrag 92, 768
Speyer literar. Nachrichten 92, 765. 766

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 1. August 1797.*

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Unter der Aufschrift: En Allemagne: *De l'intérêt de la monarchie prussienne dans les conjonctures actuelles, en Janvier 1796. avec l'examen des intérêts politiques de l'Angleterre, de la Hollande, de l'Allemagne et des états du Nord; de la constitution monarchique de la France; de la possibilité et de l'utilité de la changer; des moyens de corriger l'ancien régime.* 1796. XVI u. 348 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. sagt uns in der Vorrede S. XIV: „die Regenten wollten unterrichtet seyn, (*éclairés*) und man sey immer gewiss, ihnen zu gefallen und Gehör zu finden, wenn man von der reinen Liebe des allgemeinen Besten beseelt und ohne Leidenschaft sey. Jeder sey schuldig, in einer Krise, wie die dermalige, den Tribut seiner Beobachtungen zu liefern, und er habe, seit dem Anfange der Unruhen in Frankreich nicht *eine* Gelegenheit entwischen lassen, den Regenten und ihren Ministern seine Beobachtungen vorzulegen." Dabey versichert uns der Herausgeber, „dass bis jetzt noch kein Publicist mit mehr Weisheit, Richtigkeit und Mäsigung geschrieben habe, als der Vf. dieser Memoiren." Wer wird nicht mit gespannter Aufmerksamkeit das Werk eines solchen Mannes lesen? Wer wird aber nicht auch nach einer solchen Ankündigung unwillig werden, wenn er seine grossen Erwartungen in jeder Rücksicht getäuscht findet? Doch wir wollen dem Urtheile unserer Leser nicht vorgreifen.

Die Absicht der Schrift ist, zu zeigen, dass das Interesse aller Staaten die Wiederherstellung der alten uneingeschränkt monarchischen Verfassung in Frankreich erfodere, vorzüglich aber Preussen mit der republikanischen Regierung brechen, und zu Erreichung jenes Zwecks sich mit den übrigen Mächten verbinden müsse. Sein Raisonnement hierbey ist im kürzesten Auszuge folgendes: Preussen hat die Triplealllianz von Oestreich, Russland und England, und im Innern die neuen Thronen erschütternden Grundsätze zu fürchten. Nirgends kann es einen sichern Alliirten finden, als in dem *Könige von Frankreich*. Um dies zu erweisen, will der Vf. uns die Geheimnisse der Staatskunst enthüllen. „*Tirons le rideau qui couvre de son ombre ces mystères politiques, et amenons au grand jour les vues secretes des puissances prépondérantes, pour les concilier entre elles.*" Wir finden aber nichts, das nicht uns und allen, welche die Geschichte des Tages auch nur aus Zeitungen kennen, längst bekannt wäre. Doch wir wollen ihm weiter folgen. „Preussen war fast immer mit dem Könige von Frankreich verbunden, dankt ihm seine Grösse. Es muss wünschen, dass Frankreich wieder eine Monarchie werde, weil es 1) für ganz Europa, 2) für Preussen insbesondere nothwendig ist. Die Ruhe von Europa kann nicht bestehen, so lange Frankreich eine republikanische Verfassung hat. Erhält im Frieden die Republik den Rhein nicht zur Gränze: so ist der Frieden nicht von Dauer; erhält sie ihn: so ist Deutschland verloren. Ist die Regierung nicht eroberungssüchtig: so erregt sie Unruhen. „*La révolution françoise est par sa nature contagieuse, et son gouvernement essentiellement propagandiste.*" Der Vf. unterstützt hier mit den schon bekannten Gründen die Lehre, die schon in hundert Schriften seit 8 Jahren von den Ausgewanderten und ihren Anhängern, nicht ohne Anschein der Wahrheit, gepredigt worden ist; die uns aber, wie man nun allgemein einsieht, der Gefahr mehr genähert, als von ihr entfernt hat. Bleibt Frankreich eine Republik: so wird nur Amerika gewinnen, aber die *innere Polizey, der Handel, die Finanzen, die Bevölkerung* aller europäischen Staaten leiden. S. 62. *Il n'y a pas un seul homme dans cette partie du monde, quelque soit sa naissance, son état, ses talens et sa fortune, qui n'ait à redouter la république, ses principes, ses armes et sa politique, et qui ne soit aussi intéressé personnellement que tous les Souverains à ce que cette horrible révolution soit étouffée dans son foyer, et à ce que la monarchie françoise soit promtement rétablie.* Der Vf. sagt, da er von der Bevölkerung spricht, die französische Revolution koste Frankreich zwey, und den Feinden Frankreichs eine Million Menschen. War es denn aber nicht der Krieg, zu dessen Fortsetzung er alles auffodert, der die meisten derselben würgte? In eben dem Abschnitte erhalten wir eine eben so lange als sonderbare Episode zum Lobe der Auswanderung, *dont M. le Comte d'Artois en s'abandonnant à un heureux conseil, a donné l'exemple salutaire,* (S. 44.) und der Ausgewanderten. Das Verdienst derselben ist zu gross, als dass wir es beurtheilen könnten. *Il n'y a que les ames fortes, capables d'un élan aussi sublime de courage, qui soient en état de l'apprecier* (S. 45.) Da eine so grosse Seelengrösse dazu gehört: so ist es doch hart, dass der Vf. S. 200. die später Ausgewanderten, wegen ihres längern Aufenthalts in Frankreich, zur Rechenschaft ziehen will. Er kann es kaum begreifen, wie die Ausgewanderten nicht eben die Aufnahme finden können, welche vor 100 Jahren die zwar ungerecl

verfolgten, aber *doch ihren rechtmäſsigen Herren ungehorſamen Refugiés* fanden. Was Preuſsen ins beſondere betrifft: ſo bemüht ſich der Vf. zu zeigen, daſs die Republik weder den Willen, noch ein Intereſſe, noch die Kraft haben werde, es zu unterſtützen. Eben ſo wenig würde Preuſsen bey andern Staaten Beyſtand finden. Von Spanien ſagt er: wenn man ihm den Tag des allgemeinen Friedens beſtimmte: ſo wollte er auch den beſtimmen, an welchem dieſes Reich unterjocht ſeyn würde. Der Vf. weiſs das alles ſehr genau anzugeben. Nach S. 114. werden die öſtreichiſchen und preuſsiſchen Monarchien nur noch 10 Jahre, von dem Tage des allgemeinen Friedens an gerechnet, beſtehen. Die Deutſchen erhalten in Rückſicht ihres Charakters, und die Reichsverſammlung in Rückſicht der Ruhe, Würde, Wichtigkeit und tiefen Weisheit ihrer Berathſchlagungen groſses Lob. Er nennt ſie Collegia von Weiſen, und um ſie recht hoch zu ehren, eine diplomatiſche Sorbonne. Was der Vf. von dem Intereſſe der verſchiedenen einzelnen Nationen, die Gegenrevolution zu unterſtützen, ſagt, müſſen wir übergehen, und nur noch bemerken, daſs er ſehr ausführlich von der Nothwendigkeit handelt, daſs Preuſsen Holland ſeine alte Verfaſſung wiedergebe, und dabey, daſs dieſes dem Basler Frieden nicht entgegen ſey, darzuthun ſucht. Der Vf. kommt, nachdem er ſeine Leſer durch alle europäiſche Reiche und in Italien durch die einzelnen Staaten geführt hat, wieder auf Preuſsen zurück. Dieſer Staat, ſagt er, hat wahrſcheinlich den Gipfel ſeiner Gröſse erreicht; er muſs nun nur auf Erhaltung denken; er muſs ſich daher den Höfen von Wien, Petersburg und London nähern, und der Verbindung mit der Republik entſagen, welche ohnehin die Moral verdammt, und die Politik verwirft. Preuſsen muſs den Frieden, der ein Werk der Nothwendigkeit war, und alſo nicht länger beſtehen kann, als dieſe, brechen; es mag der Krieg ohne Preuſsen fortdauern oder der allgemeine Frieden ohne deſſen Zuthun geſchloſſen werden, Frankreich eine Republik bleiben, welches *unmöglich*, oder wieder Monarchie werden; in jedem Falle verliert Preuſsen, und es muſs, wenn es ſein Intereſſe nicht ganz verkennt, je eher je lieber wieder die Waffen gegen Frankreich ergreifen. Rec. findet das ganze Raiſonnement des Vfs ſehr jacobiniſch. Der Vf. macht dagegen ſelbſt einige Einwürfe. Der erſte iſt: *Kann man den Basler Frieden brechen?* Dieſen zu heben, wiederholt er nicht nur das, was oben bereits hierüber geſagt worden; ſondern er ſtellt auch die Behauptung auf: der König habe den Lüttichern und den Polen nicht gehalten, was er ihnen verſprochen habe; und ſey daher auch nicht ſchuldig, es den Republikanern zu halten. So wird man leicht mit allen Einwürfen fertig, und wir finden es unnöthig, ſie mitzutheilen; nur des fünften müſſen wir erwähnen: *es ſey nöthig, Frankreich eine neue Conſtitution zu geben*, da dieſer Einwurf nicht nur ſehr ausführlich abgehandelt wird, ſondern auch ohne Zweifel zum Hauptzwecke der ganzen Schrift gehöret.

Der Vf. ſagt uns S. 210, daſs er nichts als *Frieden* und *wahre Freyheit* wünſche; und deshalb fodert er alle Mächte auf, die Nation zu nöthigen, Ludwig XVIII, die alte Verfaſſung und ſogar die *Lettres de cachet*, deren Miſsbräuche er anerkennt, wieder einzuſetzen. Zu ſagen, daſs Frankreich keine Conſtitution hätte, dies hält er für ein *blasphême politique, une folie, un aveuglement complet;* und wer dürfte ihm widerſprechen? Da er S. 213 ſagt, die *Conſtitution* ſey *la manière politique d'exiſter:* ſo würde ſelbſt Anarchie, wenn ſie von Dauer ſeyn könnte, eine Conſtitution ſeyn.

Wer vor zehn Jahren die Vortrefflichkeit der franzöſiſchen Verfaſſung hätte bezweifeln können, den würde er aufgefodert haben, um ſich zu ſchauen auf die Pracht und Ruhe von Paris. Wir ſollten glauben, man könne nun, um das Gegentheil zu erweiſen, noch ſicherer auffodern, um ſich zu ſchauen und zu ſehen, wie trügeriſch jener Schein, wie unſicher jene Ruhe war! Der Vf. glaubt, die meiſten *Conſtitutionnels*, welche er aber *Conſtitutionnaires* genannt haben will, ſeyen *royaliſtes purs*, die ſich nur deswegen für die beſchränkte Monarchie erklärten, weil ſie an der Rückkehr der alten Verfaſſung verzweifelten. Es ſey aber unrecht, den König überreden zu wollen, darin nachzugeben. Er dürfe es nicht, es ſey ſeinen Verſicherungen entgegen, und er brauche es auch nicht. *Le peuple tombera un jour aux pieds du roi, accablé de douleurs; et ſa ſituation, ſon déſeſpoir, ſon amour feront couler des yeux de ſon auguſte et généreux maître des larmes de compaſſion, d'intérêt et de bonté.* S. 269 *La nation de 1788 eſt encore la même; elle a les mêmes penſées, les mêmes intérêts, elle forme les mêmes voeux, mais elle n'a pas la même liberté de les exprimer.* Wir behalten des Vf. Worte bey, weil man ſonſt glauben könnte, wir ſchöben ihm unrichtige unter. Nach ſolchen Behauptungen wird ſich Niemand wundern, wenn er das Volk und ſelbſt die Glieder der Regierung auffodert, recht bald ſich vor ihrem Könige niederzuwerfen und um Gnade zu bitten.

Der Vf. verlangt nur eine beſtimmte Erklärung der Monarchen, daſs ſie die alte Conſtitution wieder in Frankreich hergeſtellt haben wollen, 30,000 Mann Hülfstruppen, welche der König und Monſieur anführen ſollen, und einige Subſidien, um den König wieder auf den Thron zu ſetzen. Die Franzoſen hätten die erhaltenen Vortheile nur der Schwäche ihrer Feinde und ihren Negociationen zu danken, S. 191; man habe immer ihre Kräfte und Hülfsmittel vergröſsert. Wir ſollten glauben, man habe ſich gerade den entgegen geſetzten Fehler vorzuwerfen. Zum Beweiſe hat er einen ſogenannten *Rapport authentique* abdrucken laſſen, das von der gröſsten Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit ſeyn ſoll. Dieſe ſaubere Urkunde iſt ein unter dem 17 Jul. 1794 über die Aeuſserungen eines franzöſiſchen Deſerteurs geführtes Protokoll, das nach Rec. Urtheil nicht den geringſten Glauben verdient. Wer könnte auch nach dem, was ein Deſerteur im Sommer 1794 von der Stimmung des Volks und der Armee ſagte, dieſe noch im Jahre 1796 beurtheilen?

Wir

Wir glauben unsere Leser hinlänglich überzeugt zu haben, dass diese Schrift in Ansehung ihrer Behauptungen von keinem, und in Ansehung der Ausführung von geringem Werthe sey, und wollen nur noch einen offenbaren Widerspruch rügen, in welchen der Vf. verfällt. S. 67 behauptet er, dass die entvölkerte und ganz erschöpfte französische Republik künftig ausser Stand seyn werde, Preussen mit Gelde oder Truppen zu unterstützen, und S. 119., dass solche mächtige Hülfsquellen ihrer Finanzen und daher grosse Mittel, ihre Nachbarn zu beherrschen und zu unterjochen habe. Dort foderte sein Interesse die Republik ohnmächtig, hier sie furchtbar zu schildern.

## MATHEMATIK.

**Berlin**, b. Belitz u. Braun: *Du Buats Grundlehren der Hydraulik.* Erster Band — zweyte Abtheilung von S. 259—636. nebst Inhaltsverzeichniss S. XCII. 1796. 8.

Der Haupttitel ist der ersten Abtheilung dieser von Hn. Kosmann und Eytelwein besorgten deutschen Ausgabe der Buatschen Grundlehren schon vorgedruckt, daher die, jetzt erst erschienene, zweyte Abtheilung nur einen Schmutztitel führt. Hiermit ist nun der erste Band des Originals beendiget. Gegenwärtige Anzeige ist wiederum nach dem Plan der A. L. Z. bloss auf die Uebersetzung gerichtet, durch die nun wegen der von Hn. *Eytelwein* eingeschalteten Menge lehrreicher Zusätze das Publicum ausserordentlich gewonnen hat. So wie das Original selbst gegen den Vorwurf unnützer speculativer Untersuchungen gedeckt ist, so hat auch Hr. E. sich nirgend in seinen Zusätzen in dergleichen leere Betrachtungen eingelassen, und hat durchaus sein vorzüglichstes Augenmerk auf Gegenstände gerichtet, die dem praktischen Hydrotechniker vorzuglich wichtig seyn müssen. Dahin gehören die Untersuchungen über Abflüsse und Ueberfälle bey kleinern Bächen, Strömen und Seen, die Hr. E. durch viele besondere Aufgaben dem Praktiker sehr lehrreich zu machen und lichtvoll darzustellen gewusst hat. Wie die Stauungen des Wassers sich bey Einbäuen verhalten werden, ist für den Brücken- und Bahnenbau von grösster Wichtigkeit, und wird von Hn. *E.* gleichfalls durch mehrere Aufgaben erläutert. Ein 600 Fuss breiter Strom, der eine mittlere Geschwindigkeit von $4\frac{1}{2}$ Fuss hat, leidet durch eine Bühne, die ihn auf eine Breite von nur noch 400 Fusen einschränkt, nur eine Stauung von $\frac{1}{6}$ Fuss (S. 318.); hingegen ein 250 Fuss breiter Strom, der auf eine Breite von 113 Fusen eingeschränkt wird, und zuvor eine Geschwindigkeit von 4 Fusen hätte, leidet eine Stauung von $\frac{1}{2}$ Fuss, wie aus der 35ten Aufg. S. 318. folgt. Dieses erwähnt Rec. um deswillen, weil ihm die Resultate beider Aufgaben zu sehr verschieden vorkommen und nach der Natur der Sache die Stauung im letzten Fall in der That zu stark scheint. Zur umständlichen Nachrechnung fehlt es Rec. an Zeit, und er muss die nähere Prüfung Hn. *E.* selbst überlassen. Ueberhaupt verdient aber hier wohl angemerkt zu werden, dass die Beobachtungen des Hn. Du Buat über die Stauungen nicht so lehrreich oder zuverlässig sind, als viele andere seiner trefflichen Beobachtungen, und nicht sicher genug, um allgemeine Formeln darauf zu gründen. Ueber Geschwindigkeit des Wassers in offenen Betten und in Röhrenleitungen noch sehr viele erläuterte Berechnungen, wobey Hr. *E.* oft ohne Nachtheil der Genauigkeit geschmeidigere Formeln giebt. Am Ende ist ein sehr nützliches genaues Inhaltsverzeichniss beygefügt, das den Gebrauch des Buchs sehr erleichtert.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

*Arzneygelahrtheit.* *Halle*, Diss. inaug. med.: *de Organorum Corporis humani tam energia s. activitate interna, quam cum organis sociis connexione s. Sympathia.* Auct. *Veit*, Vratisiav. 1797. 171 S. 8. Der Vf. zeigt sich in dieser ganzen Abhandlung als einen denkenden, scharfsinnigen, und mit reichlichen Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüsteten Kopf. Er setzt zuerst die allgemeinen Begriffe von organischen und unorganischen (todten und belebten) Wesen und ihrem Unterschiede, von physischen Kräften und Lebenskräften, organischen Verrichtungen u. s. f. aus einander, worinn er der Meynung seines Lehrers, des Hn. Prof. *Reil* grösstentheils folgt: nämlich dass der Unterschied organischer und unorganischer Wesen bloss an der chemischen Beschaffenheit der Materie liege, welche in den organischen Wesen eine andere Mischung und andere Affinitätsverhältnisse der Stoffe erhalte, wodurch es denn möglich werde, dass Eindrücke als Reize auf sie wirken, d. h. dass gewisse Eindrücke solche Veränderungen in ihrer Grundmischung hervorbringen können, die in der unorganischen Natur nicht möglich sind; woraus dann folgt, dass es gar nicht nöthig sey, ein eignes Lebensprincip oder Kraft anzunehmen, sondern dass das ganze Leben nichts anders als ein chemischer phlogistischer Process, und jede Reizung, jede Zusammenziehung der Faser nichts anders sey, und durch nichts anders hervorgebracht werde, als durch eine vermittelst des Reizes hervorgebrachte chemische Zersetzung. Wir können uns hier nicht auf die Einwürfe einlassen, die schon von mehrern (noch neuerlich von Hn. Prof. *Roose*) gegen diese Hypothese vorgebracht worden sind, sondern wir fragen nur: Wenn das Wesentliche und Auszeichnende der organischen Körper und des Lebens bloss in der chemischen Verschiedenheit liegt, so kann der Fall nur zweyfach seyn: entweder es liegt in ganz verschiedenen Stoffen, oder in ganz verschiedenen Affinitäten, die die organische Materie vor der unorganischen hat. Im erstern Fall, was ist denn die Ursache, warum die organische Materie andere Elemente hat als die unorganische? (wovon uns übrigens auch die Chemie gar nichts sagt.) Im zweyten Fall aber was ist dann die Ursache, warum die organische Materie ganz andere Affinitätsverhältnisse hat als die unorganische? Hier sucht sich zwar der Vf. durch die *mehrfache Verwandschaft* (*affinite par concours*) zu helfen. Aber eben diese nur in der organischen Welt sich findende besondere Verwandschaft! Wa-



rum

rum wird dieselbe nur in der organischen Welt angetroffen? Und gerathen wir also auch bey dieser chemischen Vorstellungsart nicht zuletzt wieder auf eine *causa prima incognita*, welche hier das Chemische so verschieden modificiert, dass es aufhört, chemisch (im gewöhnlichen Sinn) zu bleiben? Das heisst mit andern Worten, wir müssen eine, (ihrem Wesen nach freylich unbekannte) *ratio* oder *principium vitae* annehmen, wozu man den deutschen Ausdruck *Lebenskraft* gewählt hat, ein Ausdruck, gegen den auch manches eingewendet werden kann, der aber, wenn man nur den gehörigen Sinn damit verbindet, uns immer noch der schicklichste bleibt. — Es wird bey der obigen chemischen Vorstellungsart offenbar ein Zirkel im Schluss gemacht, der sich am besten so darstellen lässt. Sie nimmt an, die Lebenskraft ist bloss das Product der organischen Materie. Nun fragen wir, was erzeugt denn die organische Materie? Auch wieder die Lebenskraft, denn sie entsteht nirgends als im Lebenden. — Noch müssen wir bemerken, dass der Vf. nach dem Beyspiel einiger den Ausdruck *Irritabilitas nervorum* statt *Sensibilitas* braucht, welches uns aber nicht schicklich und auch nicht möglich scheint. Denn es ist nun einmal seit *Hallers* Zeiten angenommen, unter Irritabilität die Eigenschaft der Faser zu verstehen, sich gegen den Reiz zusammen zu ziehen, eine Eigenschaft, die noch niemand bey der Nervenfaser hat wahrnehmen können; denn alles, was man von den materiellen Veränderungen der Nerven bey ihrer Reizung bisher gesagt hat, ist doch bloss hypothetisch. Da nun also die Natur selbst jene Reizfähigkeit der Muskelfaser in ihren Aeusserungen so wesentlich von der Reizfähigkeit der Nervenfaser unterscheidet, so ist es für die Bestimmtheit der Begriffe weit besser, diese mit dem Namen Sensibilität, jene mit dem Ausdruck Irritabilität zu bezeichnen. — Der Vf. geht hierauf die wichtigsten Functionen der thierischen Oekonomie durch, um durch die Vergleichung aller Thierklassen zu bestimmen, welche wesentlich zur Existenz und zum Begriff des Thiers sind, und welche nicht. Der Hauptzweck der Schrift ist zu zeigen, dass jedes Organ, in so fern es seine eigne Materie und Structur habe, auch seine eigne Selbstthätigkeit besitze, und also gewissermassen als etwas für sich bestehendes anzusehen sey. Es ist dies zwar dasselbe, was man bisher die *vita propria* oder die specifische Lebenskraft jedes Organs nannte. Die Meynung des Vf. unterscheidet sich aber dadurch, dass er (nach seiner überhaupt angenommenen Vorstellungsart), die vita propria bloss als das Product der jedem Organ eignen Materie und Affinitätsverhältnisse betrachtet, da man sie bisher von der durch die verschiedene Materie und Form verschieden modificirten Lebenskraft ableitete. Es werden hieraus einige merkwürdige Erscheinungen abgeleitet und ins Licht gestellt. Die Verpflanzung eines lebenden Theils in einen andern, der Zähne, der Hahnekämme und Sporen, der Hahnenteftikel. — Ferner die merkwürdige Structur der Krystallinse, welche genährt wird, und eine faserige Structur erhält, ohne dass sie einen bemerkbaren unmittelbaren Zusammenhang mit dem übrigen Körper, weder durch Gefässe noch Nerven hat, sondern die *Arteria centralis* sondert den *Liquor Morgagni* ab, den dann die Linse durch ihre eigne Selbstthätigkeit aufnimmt, und zu ihrer Regeneration verwendet. — Eben so die Formation und Ernährung des Foetus in der Gebärmutter, die, da sie weder nach der Epigenese, noch nach der Evolutionstheorie erklärt werden kann, einem *nisus formativus* der Generationstheile zugeschrieben werden muss, welchen aber der Vf. nicht einer eignen Lebenskraft dieser Theile sondern einer chemischen Attraction, die diesen Theilen eigen ist, zuschreibt. — Auch die Entstehung der Misgeburten und der einseitigen oder zur Hälfte getheilten Krankheiten des menschlichen Körpers, lassen sich nach dem Vf. nicht mehr aus solchen einseitigen Affectionen der Lebenskraft, sondern weit besser aus einer örtlich veränderten chemischen Mischung erklären. Zuletzt wird noch der Nutzen dieser Vorstellungsart auf Pathologie und Praxis gezeigt. Zuerst giebt sie nämlich die beste Widerlegung des Brownischen Systems, indem sie zeigt, dass die Fehler der Lebenskraft nicht bloss in Vermehrung und Verminderung, sondern auch in der verschiednen Mischung der Bestandtheile liegen können, wodurch eine Menge fehlerhafte Modificationen der Lebensthätigkeit der Organe entstehen können — Ferner wird nach der Meynung des Vf. nun erst eine logische Ordnung in der Nosologie möglich, wenn wir diese Mischungsveränderungen und die darauf sich gründende Selbstthätigkeit der Organe zum Grunde legen. Hierauf erlaube uns aber der Vf. nur zweyerley zu antworten. Einmal, diese Mischungsveränderungen, wenn sie auch der Grund der lebenden Erscheinungen wären, hat noch niemand chemisch bestimmen können, und dieses Princip ist also noch eben so hypothetisch, als irgend eines der vorhergehenden. Wir gewinnen also nichts in Absicht der Gewissheit der Erklärung und Eintheilung. Und zweytens, was die Eintheilung der Krankheiten betrifft, so kommt es hierbey auf den Zweck an, ob wir den kranken Körper als Gegenstand der Erkenntniss oder der Behandlung betrachten. Im erstern Fall bey der *naturhistorischen Nosologie* ist es Pflicht, alles so logisch wie möglich zu ordnen und zu theilen, wobey aber freylich vorauszusehen ist, dass jede neue Theorie, die ein neues Grundprincip der Theilung aufstellt, uns auch ein neues nosologisches System geben wird. *Im zweyten Fall aber*, bey der *praktischen Nosologie*, ist es ganz anders. Hier kommt es gar nicht darauf an, ob alles *a priori* aus einem Princip logisch deducirt sey; sondern darauf, ob die Krankheiten sich durch verschiedene Erscheinungen und durch verschiedene Kurmethoden unterscheiden, und bey dieser Eintheilung haben wir ein Recht, jede Krankheit als eine verschiedene Krankheitsgattung festzusetzen, die ihre wesentlich auszeichnenden Symptome hat, und eine eigne Behandlung erfodert. Den besten Beweiss geben die gastrischen Krankheiten. Sie sind logisch genommen bloss örtliche Krankheiten, die keine allgemeine Krankheitsgattung bestimmen. Aber praktisch genommen constituiren sie eine sehr wichtige Hauptgattung der Krankheiten, weil sich eine eigne Heilungsmethode darauf gründet, und sie sich durch ihre pathognomonischen Symptomen auszeichnen. Diese verschiedne Rücksicht bitten wir wohl zu beherzigen, weil wir sonst durch die zu strenge logische Ordnung der Systeme in grosse praktische Verwirrung gerathen könnten. — Uebrigens müssen wir uns noch eine Bemerkung erlauben. Der Vf. findet es absurd, dass man bey der Lebenskraft von Theilung, Anhäufung, etc. sprechen könnte, da doch eine Kraft etwas immaterielles und untheilbares sey, und er findet hierin einen Hauptbeweis gegen die Existenz der Lebenskraft. Aber, wenn wir das Wort Kraft brauchen, so versteht ja jeder Philosoph weiter nichts darunter, als die letzte sinnlich unerkennbare Ursache einer Erscheinung oder einer Klasse von Erscheinungen. Was ist denn die Ursache der Schwere, Attraction, Affinität anders als eine solche Kraft, deren Natur (ob sie materiell oder immateriell sey) noch kein Mensch entdeckt hat, und auch nicht entdecken wird. So gut uns die Philosophie erlaubt, von Veränderungen, Theilungen etc. der Schwere zu reden, in so fern die Körper theilbar sind, denen sie adhärirt; eben so gut ist es erlaubt zu sagen, die Lebenskraft ist theilbar und modificirt, in so fern die Körper, die diese Eigenschaft haben, theilbar und modificabel sind. Jeder Punkt des lebenden Körpers hat ja Lebenskraft, und behält sie auch noch einige Zeit, nachdem er vom Ganzen getrennt ist. — Alle diese Bemerkungen sollen aber nicht im mindesten das Verdienst des Vf. bey seiner Arbeit schmälern, sondern vielmehr beweisen, dass seine Ideen sehr der Untersuchung werth sind, und den Denker weiter führen. Wer solchen Geist mit solcher Gelehrsamkeit verbindet, der bringt gewiss die Wissenschaft auf jedem Wege, den er einschlägt, weiter.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

*Mittwochs, den 2. August 1797.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau, in Comm. b. Korn dem ältern: *Die Gesundbrunnen.* Ein Gedicht in vier Gesängen von *Valerius Wilhelm Neubeck* Med. Doct. 1795. 4. 87 S. (18 gr.)

Durch dieses Gedicht wird die deutsche Poesie in einer Gattung bereichert, in welcher unter den Neuern vorzüglich die Engländer eine beträchtliche Anzahl geschätzter Gedichte besitzen, die dagegen unter uns noch fast gar nicht angebaut ist. Wir unterscheiden hier nämlich von dem Lehrgedichte, das allgemeine Wahrheiten zu versinnlichen sucht, dasjenige, worin irgend eine besondre Wissenschaft oder Kunst, oder ein Theil derselben vorgetragen wird. In jenem, dem philosophischen Lehrgedicht, haben wir nach Haller noch manches aufzuweisen; hingegen hat sich unsre lehrende Muse fast noch nie zu einem Bunde mit andern Geschicklichkeiten und Kenntnissen verstanden, die, nützlich oder ergötzend, das Leben schmücken, ohne auf die höchste Bestimmung der menschlichen Natur Bezug zu haben. Man kann leicht zugeben, (was man auch unstreitig anerkennen muss) dass der Mensch das höchste Objekt der Kunst, und die lyrische und pragmatische Poesie also etwas Höheres sey, ohne jene untergeordnete Gattung zu verwerfen. Auch hat der artistische oder scientifische Lehrdichter das Beyspiel des klassischen Alterthums für sich, aus dem sich unter einer noch weit grösseren Menge sehr bedeutende Werke der Art gerettet haben, und welches dabey den trockensten, undankbarsten Stoff nicht verschmähte. Doch liesse sich gegen das Ansehn dieser Vorbilder folgendes einwenden. Die griechischen Lehrgedichte zerfallen in zwey Hauptklassen. Die ältern (Hesiodus, die alten Gnomiker und Physiker u. s. w.) schreiben sich aus Zeiten her, wo die Prosa noch nicht zum Werkzeuge der schriftlichen Mittheilung gebildet worden war. Ehe man schrieb, musste alles, was man aufbewahren wollte, in Verse gebracht werden. Die poetische Form war also mehr eine Sache der Nothwendigkeit als der Wahl; und nachher, als sich die Schreibekunst schon verbreitet hatte, behielt man sie aus Gewohnheit bey. Die späteren Lehrgedichte der Griechen, an welche die Römischen sich anschliessen, haben alexandrinische Literatoren zu Urhebern, die sich nicht selten in todten Stoffen am meisten gefielen, weil diese dem Dichter alles verdanken, und sie folglich ihre gelehrte Kunst auf die glänzendste Art dabey an den Tag legen konnten. In jenen alten Werken war es mit der Belehrung sehr ernstlich gemeynt, und die Poesie war Nebensache; hier hingegen war es bloss um diese, und zwar nur um das Künstliche in zu thun, und die Belehrung blieb nur der scheinb Zweck. Man weiss, dass manche einen Gegenstand sungen, den sie gar nicht anschaulich durch eignes S dium, sondern bloss durch eine mittelbare Ueberlie rung nothdürftig kannten, für den sie also kein wah Interesse haben konnten. Allein wo dieses auch v handen ist, reicht es zur eigentlichen Künstlerbegei rung, die sich auf ein unbedingtes Bedürfniss uns Natur bezieht, noch nicht hin, weil alle bedingt Zwecke nur bedingt interessiren. Daher der Mangel Leben im Ganzen eines Lehrgedichtes bey der schönst Lebendigkeit der einzelnen Bestandtheile. Wie dü tig werden z. B. in Ovids Fastis die reizenden Myth und Schilderungen von Festen, durch den völlig unpo tischen, für Herz und Einbildungskraft gleich leer Begriff eines Kalenders zusammen gehalten. Es fra sich also: wie lässt sich ein bloss logisch gegebnes Ga zes, nicht allein durch Ausschmückung der Thei sondern auch als Ganzes ästhetisch beleben? Da das u bedingte Streben ein Hauptkennzeichen der künstle schen Begeisterung ist, und da es ausser dem Gegensta de derselben, dem Schönen, nur zwey Objecte ein unbedingten Strebens für den Menschen giebt, nämli das Wahre und das Gute; so lässt sich denken, dass d Streben nach einem von beiden, die philosophische od sittliche Begeisterung, in diesem Falle als Surrogat d künstlerischen dienen könnte. Die philosophische B geisterung kann nur bey Erkenntnissen Statt finde welche den Menschen als Menschen angehn, also auc kein andres als ein philosophisches Lehrgedicht bese len. Die sittliche aber erstreckt sich auf alle Gegenstä de, bey denen eine Beziehung auf Ideen möglich i Der didaktische Stoff könnte also, wenn er von solche Beschaffenheit wäre, im Einzelnen durch sinnliche Da stellung, im Ganzen durch eine sittliche Stimmung d Gemüths, (die man ja nicht mit einem moralische Zwecke verwechseln muss, welcher, wie die Erfahrun lehrt, pädagogisch, ökonomisch u. s. w. häufig ohn jene betrieben wird) aus dem unpoetischen Gebiete de Verstandes entrückt werden.

Es ist hier nicht der Ort, diese Gedanken, die nu durch flüchtige Winke angedeutet werden konnten weiter auszuführen und zu begründen. Wir eilen z ihrer Anwendung auf das vorliegende Gedicht. Di Lehre vom Gebrauche der Mineralwasser konnte als ei kleiner Theil der beynahe unermesslichen Arzneywi senschaft nur ein sehr bedingtes scientifisches Interess haben; der Dichter hat ihr ein freyeres, allgemei menschliches verliehen. Das, wodurch er seinen Ge genstand adelt und gleichsam heiligt, ist wohlwollen de

der Eifer, als Arzt zum Besten seiner Mitbrüder zu wirken; und dankbare Bewunderung der wohlthätigen Veranstaltungen der Natur. Diese beiden hebenden Gefühle begleiten ihn fortdauerud und gleichmäsig auf seiner ganzen Laufbahn: sie sind die Seele seiner Darstellung, und verrathen sich entweder stillschweigend im Tone derselben, oder werden auch ausgesprochen, aber diess nur hier und da mit weiser Mäsigung. Der Dichter hat seinen Stoff mit lieblicher Fülle zu bekleiden und sich überall, wo er vermöge seines Vorsatzes den Schritt hinwenden muss, mit der reichsten sinnlichen Gegenwart zu umgeben gewusst. Die Schilderung der Brunnen nach ihrer Lage, und das ländliche Leben, welches Brunnen- oder Badegäste führen sollen, giebt Gelegenheit zu vielen anmuthigen Landschaftsgemählden. Alles widerwärtige und ekelhafte, was bey manchen medicinischen Gegenständen schwer zu umgehen seyn möchte, ist bey diesem durchaus vermieden. Es ist immer auf eine solche Art von den Heilkräften der Gesundbrunnen die Rede, dass die Krankheiten, denen sie entgegenwirken, blos im Allgemeinen charakterisirt werden. Die ganze Ausführung zeugt von einem durch vielfache Uebung und Studium der Meisterwerke gebildeten reifen Dichtergeiste, und nähert sich an nicht wenigen Stellen wirklich dem Klassischen.

Indem wir dem Gange des Gedichtes folgen, werden wir dieses Urtheil durch einige Beyspiele belegen können. Die Anlage ist, wie es sich gehört, einfach und lichtvoll. Der erste Gesang beschäftigt sich mit der Entstehung der Mineralquellen, der zweyte mit der Beschreibung der vornehmsten, welche Deutschland besitzt, der dritte und vierte mit Vorschriften für die Brunnencur. Der naturhistorische Inhalt des ersten Gesanges ist durch eine kühne, aber erlaubte, Dichtung ganz ins Wunderbare und Epische hinüber gespielt. Nach der kurzen, in eine lobpreisende Begrüssung der Hygiea, als seiner Muse, verwebten Ankündigung fragt der Dichter:

> Doch wer leitet mich hin in das Reich der heilsamen Quellen?
> Wer in eure Felsenhallen, ihr reinen Najaden?
> Wer, wer zeigt in der Erd' Abgründen mir jeden verborgnen,
> Hohlen, umnachteten Gang der Natur, wo die werdende Quelle
> Aus den Adern des Bergs, mit Heilkraft schwanger, hervorrauscht?

Er wendet sich an die Nymphe der Gera, welche nahe bey seinem Geburtsorte, Arnstadt in Thüringen, vorbeyfliesst. Romantische Gemählde des von ihr durchströmten Thales, und hierauf der Grotte, wo sie entspringt. Hier erscheint ihm die Göttin:

> — der hohen Begeistrung
> Trunkenes Auge schauet entzückt in dem Innern der Moosklufs,
> Auf die Urne gelehnt, die ruhende Nymphe. Sie lauscht hier
> Lächelnd und halbentschlummernd dem Silbergelispel der Quelle.
> Blitzender Thau, wie der Lenz ihn träuft auf knospende Rosen,
> Perlet ihr um die Stirn und hängt in den lockigen Haaren. u. s. w.

Sie erwiedert auf seine Bitte:

> Kühn, o Sterblicher, ist der Wunsch, ein Land zu betreten,
> Wo mit verwegenem Tritt noch kein Erschaffener jemals
> Wandelte; doch dir sey er gewährt. Kein frevles Verlangen,
> Keine vermessne Begier, das Unbekannte zu schauen,
> Aber den schönen Wunsch, hülfreich und tröstlich den Menschen
> Gleich den ewigen Göttern, zu seyn, erblick' ich im Innern
> Deiner unsterblichen Seele.

und so drückt sie die sittliche Stimmung des Dichters aus, wovon wir oben sprachen. Nachdem sie ihn belehrt, woher überhaupt „die Quellen den Reichthum ihrer Gewässer empfahn," führt sie ihn in das unterirdische Reich der Ströme. Die erste Idee zu dieser Wanderung gab vielleicht die Geschichte vom Aristäus beym Virgil, auf die auch (S. 8) angespielt wird; aber sie ist mit wahrhaft genialischer Kraft und Neuheit durchgeführt. Sie gelangen in das Reich der eisenhaltigen Quellen. Wie das Wasser von Eisentheilchen durchdrungen wird, und dadurch eine stärkende Kraft gewinnt, erläutert folgendes Gleichniss sehr schön:

> So kömmt jeglicher West, der Ceylons Wälder durchsäuselt,
> Unter des Zimmtbaums Blüthen dahinschlüpft, oder des Amra
> Knospende Wipfel umschwärmt, mit Würzgerüchen beladen
> Aus den Schatten ins offne Gefild, und erquicket den Wandrer,
> Der, mit Staube bedeckt, sich nun dem düftenden Hainthal
> Eilender naht und athmender trinkt den erfrischenden Luftstrom.

Darauf wird die Lehre, dass die fixe Luft das Brausen und Perlen der Mineralwasser verursacht, in der edelsten und bildlichsten Sprache vorgetragen. Der Dichter geht zu einem prachtvollen Lobliede auf das Eisen über, und gedenkt, nach dem mannichfaltigen Nutzen desselben im Kriege, für den Ackerbau und die meisten Künste, auch des Compasses.

> Durch die schreckliche Nacht bist du, leichtschwebende Nadel,
> Ihm (dem Piloten) ein treues Orakel, das unter magischem Leben
> Ihm weissaget, in welcher umwölkten Gegend des Himmels
> Sirius strahlt und Arktur, das Siebengestirn und Orion.

Mit einem leichten Uebergange kehrt er von dieser Episode zu den Heilkräften des Eisens zurück. Die Göttin führt ihn hierauf in das Reich der Salze, die sich, wie sie ihn lehrt, nach ihrer Verwandtschaft anziehen. Nun wird dieses Naturgesetz der Anziehung in seinem erhabnen Umfange erklärt, und rührend auf die Sympathie sittlicher Wesen angewandt. Den kräftigsten Schwung der Phantasie, alle Gewalt der Sprache, den ganzen Zauber männlicher und bedeutender Rhythmen hat der Dichter aufgeboten, um die unterirdische „Flammenwelt der Vulkane" darzustellen, an deren Gränze die Göttin ihn zuletzt führt, weil die schwefelhaltigen und warmen Quellen daselbst entstehen. Gern würden wir unsre Leser zu Richtern machen, wie meisterhaft es ihm gelungen ist. Nach vollbrachter Wanderung schliesst der Gesang mit einem dankenden Hymnus an die Nymphe.

Wenn der Dichter durch den Anfang des zweyten uns leise an Klopstocks Rückkehr in die Oberwelt im dritten Gesange des Messias erinnert, so darf er die Vergleichung nicht scheuen. Durch den überraschenden Uebergang von der Freude am Leben, zu den menschenfreundlichen Gesinnungen des Arztes, und der Freude über das Gelingen seiner Bemühungen ist der Eingang

mit

mit dem Tone des Ganzen in die schönste Harmonie gesetzt. Die berühmten Quellen der Vorzeit werden von dem Gesange ausgeschlossen, aber, indem diess geschieht, in folgenden tönenden Zeilen verherrlicht:

Fruchtlos wär' es, im Liede die Nymfen alle zu preisen,
Welche der Vorwelt Barden mit Hymnen ehrten; es sind ja
Längst im Strome der Zeit die übersprudelnden Urnen
Jener Najaden versunken. Kallirhoë spielt mit den Schwestern
Nicht mehr unter den Palmen am Ufer der Quelle Phiala.
Juda wallet nicht mehr zu der salomonischen Tadmor
Quellen, die jetzo vielleicht im Sande der schweigenden Wildniss
Unter den moosigen Trümmern versiegen der alten Palmyra.
Selbst der herrliche Chor von Hellas Oceaninen,
Ach! er entfloh schon längst zum Korallenhaine der Mutter,
Dort in stiller Trauer zu weinen über Achaens
Hingeschwundenen Ruhm. Ausoniens liebliche Nymfen
Laden nicht mehr mit Silbergesang das mächtige Volk ein
Aus hetruskischem Stamm. Die heilsamen Quellen zu Bajä
Lispeln mit lyrischem Ton in Flakkus Liedern allein noch.

Auch die neueren ausländischen Quellen berührt der Dichter nur flüchtig, und beschränkt sich auf die wichtigeren Deutschlands. Hier hat er sich das Geschäft schwerer gemacht als nöthig war: man verlangt von solch einem Verzeichnisse keine Vollständigkeit, und würde manchen Gesundbrunnen nicht vermissen, wenn er übergangen wäre. Aber eben in diesem Theile des Gedichts hat er seine grosse Sicherheit in der Kunst bewährt. Er ist unerschöpflich an charakteristischen Zügen, Gemählden, Wendungen, Anspielungen, episodischen Verzierungen, und wo durchaus etwas ähnliches wiederkommen musste, an anders schattirten Tinten des Ausdrucks, so dass er unter der grossen Anzahl von Quellen jede auf eine eigenthümliche und anziehende Art preist. Bey Pyrmont werden die Alterthümer der Gegend hervorgerufen; beym Carlsbade und Töplitz wird die merkwürdige Entdeckung dieser Bäder erzählt; von Wisbaden gerühmt, dass das Mineralwasser den daselbst gebauten Wein veredelt; bey Lauchstädt werden die sächsischen Schönen, die das Bad gebrauchen, sehr schmeichelhaft aufgefodert, der Nymphe einen Kranz zu winden u. s. w. Welchen klassischen Sinn verräth folgendes Spiel mit einem klassischen, dem Egerbrunnen zugetheilten Namen:

Bist du Hesperiens Thälern entflohn, *Egeria?* Bist du
Jene Najade, die, gleich der helfenden Ilithyia
Einst anriefen die Mütter der Weltbeherrschenden Roma?
Bist du selber die Göttin Egeria? Oder empfingst du
Nur den ehrenden Namen von Numa's ernster Gespielin?
Wer du auch seyst, dich grüsst mein Lied mit dem herrlichen Namen,
Nennt dich Egeria, Göttin und Helferin, weil du den Heilquell
Hier im blühenden Thal hinströmst zum Segen der Menschen.

Aeusserst dichterisch wird von einem andern Gesundbrunnen gesagt, dass die benachbarten Bauern ihn auch in gesunden Tagen zu trinken pflegen:

Huldiget, Saiten, der Nymfe, die dort in dem ländlichen *Flinsberg*
Oft sich zum frölichen Mahl mitsetzt in der Hütte des Landmanns.

Der Dichter liebt diesen Quell vorzüglich, weil er ihm die Genesung seiner Freundin verdankt. Bey einem andern ehedem besuchten, jetzt in Verfall gerathenen lässt er uns die Klage der Nymphe in zarten Tönen vernehmen.

In den beiden folgenden Gesängen werden die bey einer Brunnencur zu beobachtenden Vorschriften gegeben, und auch hier sind die vielfachen Schwierigkeiten glücklich besiegt. Die Wahl der Jahrszeit und einer gesunden Wohnung, frühes Aufstehn, Verfahren beym Brunnentrinken, Diät in den Speisen, die verschiednen Ergötzungen, welche der Gesundheit am zuträglichsten sind: zwanglose Gesellschaft, leichte Lectüre, fröhliches Schauspiel, Billard oder Ballspiel, Reiten, Fahren, Spaziergänge oder andre Leibesübungen, Fischfang, Botanisiren, Jagd, (wenn die Brunnencur in den Herbst fällt) und endlich Tanz: nichts ist vergessen, alles wird „mit des Pindus duftenden Blumen" auf das gefälligste geschmückt. Wenn im Vorhergehenden die wesentlichen Vorzüge eines Dichters, *mens divinior atque os magna sonaturum* sich schon oft glänzend entfaltet haben, so beweist der Sänger hier, wie günstig ihm die landliebenden Musen jenes *molle atque facetum* des Virgil, gewährt. Nirgends sinkt er zum Matten oder Prosaischen herab; denn dass er manches, was sich nicht ohne Zwang in Bilder kleiden liess, freywillig mit schmuckloser Grazie ausdrückt, wie in folgendem Verse:

Trinke gemach, und wandle dabey! So lautet die Regel.

ist davon noch sehr weit verschieden. Durch solche einfachere Stellen werden einige Episoden (man weiss, das Lehrgedicht ist mit Recht der eigentliche Wohnsitz der Episoden) in denen die Einbildungskraft ihre blühende Fülle ergiesst, noch mehr gehoben. Den Vorschriften über den Gebrauch der Bäder wird die Geschichte desselben angeknüpft, und eine Welt von Erinnerungen in den stolzesten Bildern und Rhythmen geweckt. In den ältesten Zeiten badeten sich nur Gesunde:

Nach mühseliger Heldengefahr in Thrinakiens Eiland
Spülte sich wieder am Thermopyl die Kraft des Herakles
Ab den Staub und den Schweiss, und es kehrte dem badenden Halbgott
Wieder die mächtige Stärke zurück, die Löwen besiegte.
Sparta stürzte sich einst in die Strömungen mächtiger Flüsse,
Und es entstieg ein Geschlecht der Heroen der kalten Krystallfluth,
Todverachtende, löwenbeherzte Tyrannenbezwinger.

Nachher empfahlen die griechischen Aerzte, zuerst Hippokrates, auch Kranken das Bad. Bey den Römern wird die bekannte Geschichte, dass Augustus auf den Rath seines griechischen Arztes Antonius Musa das Bad zu Bajä mit gutem Erfolg gebrauchte, dass eben diese Cur bey seinem Neffen Marcellus, der bald darauf starb, nicht anschlug, auf eine Weise eingeführt, die nicht nur den Verehrer des Antiken, die jeden Freund des Schönen entzücken wird:

Als, entarteter schon, sich die stolzen Quiriten entnervten,
Beym Falernerpokal, und am Busen schlauer Corinnen,
Sendete Musa's Kunst den Imperator gen Bajä,
Und, in der keuschen Umarmung der Nymfen krönte Genesung
Ihn mit schönerem Kranz, als Rom ihm gab im Triumfzug.
Tuskische Nymfen, warum ach! flocht die neidische Parce,
Euren gefeyerten Urnen zur Schmach, zum Jammer der Mutter,
Seinem Marcellus den Kranz aus Zweigen der düstern Cypresse?

 Taub

Taub ist, (ruft ihr zurück) das Ohr der eisernen Parce.
Dunkel der Vorsicht Rath, labyrinthisch die Wege des Schicksals.
Tröste dich, Schatten des Musa! Noch heut entsteigen nicht alle,
Froh der Genesung, dem Bad, noch heute bekränzt die Cypresse
Selbst an dem Heiligthum der Najaden die Schläfen des Jünglings,
Und mit Rosen bestreun sein Grab noch weinende Mädchen.

Wie grofs! wie rührend! Und wie gewandt ist durch die letzte Betrachtung die Erzählung auf den nächsten Gegenstand des Gedichtes zurückgeführt! Aber das Loos der Vergänglichkeit trifft nicht den Menschen allein, sondern alle irdischen Dinge. Auch Bajä erfuhr es.

Siehe, der Wanderer findet, wo Baja's Marmorpaläste
Prangten, gesunkene Trümmer. Sein Laubnetz hänget der Efeu
Um das Gebälk; den Fuss korinthischer Säulen umwuchern
Nesseln und Sandriedgras.

In den darauf folgenden, weiter umherirrenden Blicken auf die Scenen des Alterthums ist Jetzt und Vormals, Leben und Erstorbenheit bezaubernd vermählt: es sind Abbildungen fröhlicher Götterfeste auf einem Sarkophag. Ungern versagen wir uns das Vergnügen der Mittheilung; nur noch Ein Zug mag hier stehen. Auch Hadrians Villa ist dahin.

Pästums Rosen verhauchen nicht mehr um die Locken des Mädchens
Würzigen Duft, des Mädchens, das ohne Verschleirung und Gürtel
Grazien gleich dem Bad entstieg.

Ja, selbst der Lorbeerbaum auf Virgils Grabe ist verdorrt! Mit dieser Erinnerung an sein Vorbild nimmt der Dichter den Faden wieder auf.

Der vierte Gesang ist nicht weniger reich ausgestattet als seine Vorgänger. Wie reizend ist, um unter vielen nur eins zu nennen, bey Gelegenheit des Botanisirens die Begattung der Pflanzen geschildert! Das Ganze schliesst mit einer herrlichen Episode von ganz andrer Art als die obige. Der Dichter warnt vor Uebermaass im Tanz, und vor plötzlicher Erkältung. Er erzählt die Geschichte eines jungen Mädchens, die bey ihrem Aufenthalt an einem Gesundbrunnen, vom Tanze erhitzt, sich in den Garten schlich, aus einer Quelle trank und augenblicklich todt blieb. Man lese selbst, wie meisterhaft Zeit und Scene des Vorfalls zu pathetischen Eindrücken benutzt sind! Das Schrecken und die Trauer ihres Geliebten, die theilnehmende Klage ihres Freundes (denn der Dichter war ihr Freund) und endlich ihre Grabschrift lassen den Stachel der Wehmuth tief im Herzen zurück.

Von höheren ästhetischen Vorzügen angezogen, haben wir auf den äussern technischen Theil des Gedichtes kaum noch einen flüchtigen Blick werfen können; allein die angeführten Beyspiele setzen den kundigen Leser in den Stand selbst darüber zu urtheilen. Die Sprache ist rein und voll, auserlesen, kräftig und würdig. Die Wortstellungen haben Nachdruck, Schwung, und dennoch ungezwungne Leichtigkeit. Neue Zusammensetzungen sind bescheiden, nach den Regeln der Analogie und des Wohlklanges, versucht. Die Beywörter sind fast immer treffend, bedeutungsvoll, mahlerisch, tönend, zuweilen neu, sinnreich und überraschend glücklich. Vielleicht sind sie hier und da mit zu freygebiger Hand ausgestreut; aber da sie die forteilenden oder gehaltenen Tänze des Rhythmus überall heben und tragen helfen, so läfst man sich diess gern gefallen. Was den Bau des Hexameters betrifft, so gesteht Rec., dass er ihn noch in keinem deutschen Gedichte, Vossens Louise ausgenommen, in so grosser Vollkommenheit fand. Es versteht sich, dass hier bloss von demjenigen Hexameter die Rede ist, wobey die Mannichfaltigkeit und der metrische Ausdruck immer dem Gesetz der rhythmischen Schönheit untergeordnet bleibt; Gränzen, die Klopstock im Messias aus Grundsatz überschritten hat. Auch den Werth des vertraulichen Hexameters wollen wir keinesweges herabsetzen. Wer Vossens hexametrischen Versbau studirt hat, wird leicht erkennen, dass Hr. *Neubeck* sich hierin ganz nach ihm gebildet, aber auch dass er ihm seine Kunst beynahe bis zur Gleichheit abgelernt. Der wichtigste Unterschied möchte seyn, dass er die Pausen des Sinnes häufiger an den Schluss der Zeile setzt, so dass manchen Stellen die vom Dionysius so sehr empfohlne metrische *λογοειδεια* fehlt. Auch hat er sich hier und da noch einen weiblichen Abschnitt im vierten Fusse erlaubt. Er hat nicht unterlassen, seinen Meister dankbar zu preisen: „den Sänger

Lieblicher Landidyllen, die selbst Apollon-Homeros
Beyfallslächeln gewännen, wofern sie der Alte vernähme."

Hier hätten wir also wieder eine Rechtfertigung des alten Mythus, welcher den Gott der Dichtkunst zugleich zum Vorsteher der Arzneykunde machte, und Bürgers Lob der Aerzte in seinem Gedicht *an Apollo* findet eine treffende Anwendung auf den Verfasser dieses geistvollen Werkes. So vieles Lob, fast durch gar keinen Tadel gewürzt, könnte übertrieben scheinen: Rec. muss daher versichern, dass er, um nicht die Rolle des Beurtheilers mit der des Lobredners zu vertauschen, seine Ausdrücke so viel möglich gemässigt. — Aber wie kömmt es, wird man fragen, dass ein solches Product noch nicht bekannter wurde? Rec. gesteht wenigstens, dass es ihm, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit auf wichtige Erscheinungen in der deutschen Poesie, gänzlich entgangen war, bis er zur Beurtheilung desselben aufgefodert ward. Walten ungünstige Sterne auch über das Schicksal mancher Bücher? Oder ist Verkehrtheit des Geschmacks daran Schuld, wenn das Vortreffliche nicht bis zu einer Lesewelt hindurchdringt, die auf allen Seiten mit dem Mittelmässigen und Schlechten umringt ist? Doch es kann nicht fehlen, dieses Gedicht muss seinem Urheber in der Folge einen ausgezeichneten Platz unter Deutschlands Dichtern sichern. Kleist wurde durch seinen *Frühling* unsterblich; wir wollen kein Blatt aus dem Kranze des ruhmvollen Todten zu reissen suchen: aber man vergleiche! Vielleicht hat das unscheinbare Aeussere des Buchs seinen Umlauf verhindert: das graue Papier, das unbequeme Quartformat, auch der wenig versprechende Titel. Wir wünschen und hoffen, es möge bald in einer gefälligeren Form erscheinen, damit jeder Freund der Dichtkunst es an einem oft besuchten Platz seiner Büchersammlung aufstellen könne.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 2. August 1797.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

London, auf Kosten des Vf. b. Cadell, Davies, u. f. f.: *A Philosophical and Critical History of the Fine Arts, Painting, Sculpture, and Architecture,* with occasional Obfervations on the Progrefs of Engraving, in it's feveral Branches — — in four Parts. *Volume II.* By the Rev. *Robert Anthony Bromley,* B. D. 1795. L. u. 530 S. gr. 4. (1 L. 1 Sh.)

Der erfte Band diefes in Deutfchland nicht fehr bekannt gewordenen Werks erfchien 1793, und beftand aus zwey Theilen, deren erfter die vornehmften Grundfätze der Malerey, mehr theoretifch als hiftorifch, abhandelte, und deren zweyter die Gefchichte der fchönen Künfte in den Zeiten des Alterthums, ihre Fortfchritte und Ermunterungen in Afien, Aegypten und Griechenland, erzählte. In England fand die Arbeit des Vf. keine fonderlich günftige Aufnahme. Man erkannte fie bald für eine, nicht fehr gefchickte noch zweckmäfsig genug geordnete, Compilation aus den Werken *Winkelmann's* und des Chev. *d'Hancarville.* Am unzufriedenften damit waren verfchiedne Mitglieder der königlichen Kunftakademie, befonders die beiden rühmlich bekannten Künftler *Füefsli* und *Copley.* Sie erklärten ihre Unzufriedenheit in verfchiednen Verfammlungen der Akademie, und glaubten, Hn. *Bromley's* Werk verdiene keinen Platz in der akademifchen Bibliothek. Hierüber entrüftet, liefs er fich mit ihnen in einen rechtenden Briefwechfel ein. Drey fehr ausführliche Briefe von ihm an die gedachten beiden Künftler, die vorher in dem Morning Herold ftanden, find hier wieder abgedruckt. Sie enthalten ziemlich allgemeine Rechtfertigungen, obgleich es auch fcheint, dafs die Gegner des Buchs ihren Tadel mehr wider einzelne Stellen und nicht fo gar erhebliche Fehler, als wider das Ganze, gerichtet haben.

In dem gegenwärtigen zweyten Bande wird zuerft in dem vierten Buche von der Kunft in Hetrurien gehandelt. Man findet hier nicht viel mehr, als was die oben fchon genannten Schriftfteller, *Winkelmann* und *d'Hancarville* über diefen Gegenftand gefammelt haben. Kein Wunder, dafs dem Vf. die *Heynifchen* Unterfuchungen über die Zeitalter der hetrurifchen Bildnerey unbekannt waren; eher hätte man indefs erwarten follen, dafs ihm die neuern *Hamiltonfchen* Berichtigungen der bisherigen Meynungen und der Verwechfelung altgriechifcher und hetrurifcher Kunft nicht fo ganz fremd geblieben wären. Des *Lanzi* intereffanten Saggio di Lingua Etrufca hat er indefs benutzt, ob er ihn gleich S. 14. als das Werk eines Ungenannten anführt. Aber auch diefer Schriftfteller hatte fich in dem, was er über den Styl der hetrurifchen Kunft, und deffen verfchiedne Epochen, beybringt, hauptfächlich an *Winkelmann* gehalten.

Das fünfte Buch betrifft die Gefchichte der bildenden Künfte bey den *Römern*, und handelt, in drey Abfchnitten, von ihrer Bildhauerkunft und Malerey, von dem Schutze, welchen fie den bildenden Künften angedeihen liefsen, und von ihrer Baukunft. Auch hier findet der Kenner der Kunftgefchichte faft lauter anderweitig bekannte Dinge, mit den Nachrichten des vorigen Buchs aus gleichen Quellen gefchöpft. Sie find aber doch in eine ganz gute und überfehbare Verbindung gebracht, und werden bis auf den Verfall des römifchen Reichs hingeführt. Der Antheil griechifcher Künftler an den römifchen Bildnerwerken und Gebäuden war unftreitig fehr grofs, und es ift daher fchwer, das eigenthümliche Verdienft der Römer in der Kunft auszufondern. In Anfehung einiger Werke und einiger befondrer Kunftfertigkeiten, befonders der geometrifchen und perfpektivifchen Beyhülfe in der Baukunft, hat der Vf. indefs diefe Ausfonderung verfucht.

Im fechften Buche wird die Kunftgefchichte des *morgenländifchen Kaiferthums* abgehandelt, und der erfte Abfchnitt betrifft die dortige Bildnerkunft und Malerey. Wie bekannt wurden viele der beften Kunftwerke nach dem neuen Kaiferfitze, nach Konftantinopel, gebracht, aber die Fortfchritte in der fernern Ausübung der Kunft wurden durch mancherley bekannte Urfachen gehemmt. In der Bildnerey waren fie indefs doch bedeutender, als in der Malerey, nur dafs auch dort der Gefchmack immer mehr in Verfall gerieth. Konftantin that viel zur Ermunterung der Künfte; Aberglauben und falfcher Gefchmack aber wirkten ihm zu mächtig entgegen, und feine Nachfolger fetzten jene Ermunterung nicht fort. Theodofius der Erfte macht hievon zwar eine Ausnahme; feine Bemühungen wurden indefs durch manche nachtheilige Einflüffe vereitelt. Die Regierungszeit des Arkadius zeichnete fich mehr durch Sammlungen aus, als durch Verfertigung neuer Kunftwerke. Günftiger war die Zeit Juftinians, obgleich die ihm als Kunftbeförderer ertheilten Lobfprüche zum Theil übertrieben find. Unter dem Kaifer Heraklius war der Verfall der Künfte fehr grofs, obgleich die Malerey wieder emporzuftreben verfuchte. Was indefs in einigen

nigen Schriften des Mittelalters von den grofsen, wundervollen Wirkungen mancher Gemälde geistlichen Inhalts gerühmt wird, mufs man nach dem Maasstabe des damaligen Geschmacks und schwärmerischen Religionsgefühls beurtheilen. Um diese Zeit war indefs die musivische Arbeit noch weit besser, als kurz hernach. Die Ursachen des nachherigen immer tiefern Kunstverfalls werden angeführt; und zuletzt erwähnt der Vf. noch das Verdienst der griechischen Mönche um die Erhaltung mancher Kunstarbeiten, besonders der Basilianer und ihrer Gesellschaft zu Rossano in Grofsgriechenland. — Das zweyte Kapitel dieses Buchs erzählt die Schicksale der Baukunst im morgenländischen Kaiserthum, besonders in Konstantinopel, wo man von dem Edeln und Einfachen des griechischen und römischen Geschmacks gar bald abwich, und über die Liebe zur Pracht und zu Verzierungen Regelmäfsigkeit und schönes Verhältnifs aus der Acht liefs. Von der Beschaffenheit der vielen unterm Konstantin errichteten grofsen Gebäude läfst sich nur noch aus sehr wenigen Ueberresten urtheilen. Marcian's Ehrensäule, kaum nur hundert Jahre später errichtet, giebt traurige Begriffe von dem damaligen Kunstgeschmack. Zuletzt verweilt sich der Vf. bey der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem, in ihrer vormaligen und jetzigen Gestalt, und bey der vom Justinian wiedererbaueten Sophienkirche zu Konstantinopel, mit der sich eine neue Epoche der Baukunst anfängt.

Von der *gothischen Baukunst* handelt das ganze siebente Buch; und gleich Anfangs wird bemerkt, dafs die Benennung *gothisch* von den Italiänern herrühre, und überhaupt den rohen, unförmlichen Styl in der Baukunst bedeute, der von dem ältern griechischen und römischen Geschmack sich immer mehr entfernte, und den sie am besten mit dem Namen eines ihnen feindseligen und verhafsten Volks bezeichnen zu können glaubten. Zwey Hauptepochen werden hier unterschieden, die des ältern gothischen Styls, den die Engländer auch den *sächsischen*, und die Italiäner den *deutschen* nennen, worin noch Spuren der alten griechischen und römischen Architektur, obgleich entstellt, sichtbar waren; und die des neuern oder spätern gothischen Styls, der ganz von jenen Vorbildern abgieng, und seine ganz eignen Grundsätze hatte. Der Vf. sucht indefs darzuthun, dafs weder die Gothen, noch die Longobarden, noch die Sachsen, Urheber jener erstern Manier waren, und verweilt sich umständlich bey der Charakterisirung der angelsächsischen Bauart, die noch immer, obgleich sehr unvollkommen, sich an die Nachahmung der römischen hielt. Eben so wenig hält er die Sarazenen für Urheber des neuern gothischen Styls, wozu die Ueberreste ihrer Gebäude in Sicilien und Spanien auch keinen Grund geben. Den Franken und Normännern kann gleichfalls die Entstehung dieser Bauart nicht zugeschrieben werden. Uebrigens gesteht der Vf. dafs es leichter sey, das Verneinende, als das Bejahende dieser Frage anzugeben. Der zugespitzte Bogen war eigentlich kein ursprünglicher Antheil des neuern gothischen Styls. Man hat mehrmals schon die Nachbildung eines Hains oder Waldes als den Ursprung dieser Wölbungsart angeführt; eine Vermuthung, der man auch dadurch mehr Wahrscheinlichkeit hat geben wollen, weil die Urheber derselben, sie mögen gewesen seyn wer sie wollen, wahrscheinlich während ihres Heidenthums an den Götterdienst in Hainen gewöhnt gewesen wären. Aber sie waren doch längst schon zum Christenthum übergegangen. Uebrigens aber hat diese Meynung allerdings viel für sich. *Murphy* hat in seiner Einleitung zu den unlängst von ihm herausgegebnen Abbildungen gothischer Gebäude, besonders der Batalha, in Portugall, eine andere Idee zur Sprache gebracht. Er glaubt, die Pyramidenform sey bey dieser Bauart der Grundgedanke gewesen; und diese Voraussetzung hat er mit vielem Scharfsinn zu bestätigen gesucht. Uebrigens trieb man diese Bauart, wie bekannt, von jeher als Geheimnifs, und errichtete geschlossene Zünfte und Brüderschaften gothischer Baumeister, von denen unser Vf. nähere Nachricht giebt, und von denen auch er den Orden der Freymaurer abzuleiten geneigt ist. Er glaubt, diese Bauart sey in Italien entstanden, und dort habe man die ersten Künstler in denselben zu suchen. Von da sey sie durch eben diese Künstler nach England gekommen. Möglich scheint es ihm, dafs die griechischen Mönche zu Rossano, und in dem Nikolauskloster bey Otranto, an der Erfindung und Einführung dieses Styls Antheil gehabt haben. Bey dem Allen bleibt über diesen Gegenstand noch Vieles dunkel und unerörtert.

Der dritte Theil dieses Werks, wovon der gegenwärtige Band noch die drey ersten Kapitel enthält, betrifft nun die *neuere* Kunstgeschichte. Zuerst werden die entferntern Ursachen angeführt, welche die Wiederherstellung der bildenden Künste in Italien veranlafsten; sodann beschreibt der Vf. ihre unmittelbarere Wiedererweckung durch den Nikolaus von Pisa, Cimabue und Taffi; die gröfsern Fortschritte des Giotto; die Stiftung der Florentinischen Kunstschule um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts; die Privatschule des Franco in Bologna, gleichzeitig mit der des Giotto zu Florenz, aber minder glücklich in ihren Schülern, als diese. Auch in andern Gegenden Italiens fehlte es den bildenden Künsten nicht an Aufmunterung. Besonders war zu Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts der Schutz der Künste, und besonders die Liebe zur Malerey, herrschender Geschmack. Endlich wird noch der Fortgang der Baukunst, nach allen ihren Fortschritten, bis zur Epoche ihrer festern Gründung unter Brunaleschi, beschrieben. *Florenz* war, wie bekannt, vorzüglich der Sitz und die Wiege der neuern Kunst; und von ihrer dortigen Beförderung handelt das ganze zweyte Kapitel. Die Florentinische Akademie trug dazu das Meiste bey, besonders beschleunigte sie die Fortschritte der Malerey, wiewohl mit Ausnahme des Kolorits. Paolo Uccello machte sich um Verbesserung der Perspektiv, und Masaccio um die der ganzen Malerey, verdient, die, nebst den übrigen Künsten,

ften, nun bald durch manche treffliche Bildner und Maler immer mehr zur Reife gedieh. In der Folge gelangte die Malerey durch Leonardo da Vinci zu ihrem männlichen Alter; die Skulptur wurde durch das Stempelschneiden vorzüglich zur grösfern Vollkommenheit gebracht; die Goldfchmiedekunft ftand in Florenz in grofser Achtung, und gab zur Erfindung der Kupferftecherkunft Gelegenheit, deren Urfprung der Vf. in Florenz fucht, und dem Mafo Finiguerra zufchreibt. Er beruft fich dabey blofs auf Felibien, und die gründlichern Unterfuchungen, befonders unfrer deutfchen Kunftforfcher, über diefe Erfindung waren ihm vermuthlich ganz unbekannt. Nach Anführung mehrerer Künftler, die mit oder bald nach dem Leonardo da Vinci fich hervorthaten, kommt der Vf. auf die ausgezeichneten Verdienfte des Michel Angelo Buonarotti, und auf die Urfachen, die bald nach feiner Zeit den hohen Glanz der Kunft in Florenz verdunkelten, ihr den Schutz der Grofsen allmälig entzogen, bis fie ihren dortigen Ruhm gänzlich verlor. — *Rom* ift endlich der durchgängige Gegenftand des letzten Abfchnittes. Aus mehrern Urfachen wurden dort die Künfte fpäter, als in Florenz, wiederhergeftellt; und Rom erhielt auch von dorther feine erften bedeutenden Künftler. Nun aber waren auch in Rom die Fortfchritte grofs; das Studium der Antike trug dort das Meifte bey, die Zeichnung zu veredeln, und eine beffere Manier in der ganzen Darftellung zu gründen. Auch fieng man an, die Kunft mehr aus einem philofophifchen Gefichtspunkte anzufehen und zu behandeln. Raphael ward Stifter einer grofsen Epoche der römifchen Kunft; er wird hier mit Apelles in Parallele geftellt. Nach ihm trat indefs ein fehr merklicher Stillftand und Verfall des römifchen Kunfteifers ein, wozu mancherley politifche Widerwärtigkeiten mitwirkten. Die Schule jenes grofsen Künftlers währte indefs, wiewohl fehr ungleich, fort, und Julio Romano ftand an ihrer Spitze. Der heftige und parteyfüchtige Wetteifer des Michel Angelo da Caravaggio und Giufeppe d'Arpino hatte für die Malerey fehr nachtheilige Folgen. Dies veranlafst den Vf. zu fehr wahren Bemerkungen über die fo gewöhnliche Eiferfucht der Künftler.

Man fieht fchon aus diefer Inhaltsanzeige, dafs Hn. *Bromley's* Werk die Aufmerfamkeit der Kunftliebhaber verdient, und, bey dem bisherigen Mangel einer vollftändigen und alle Wünfche befriedigenden Gefchichte der bildenden Künfte, auch als unvollkommener Verfuch mit allem Dank anzunehmen ift. Ungerecht wär es, wenn man den Fleifs des Vf. im Sammeln und Zufammenftellen verkennen wollte, wenn er gleich manche wichtige Quellen unbenutzt liefs. Auch die Schreibart ift nichts weniger als unbehülflich oder abfchreckend.

Nürnberg, b. Felfseckers: *Libationen.* Sechs Hefte mit fortlaufenden Zahlen vom Julius an. 1795. 501 S. 8.

Der Titel ift etwas feltfam und, wie uns fcheint, nicht zur Genüge erklärt; doch daran würden wir uns nicht ftofsen, wenn nur die Auffätze mehr [...]reffe hätten und beffer gefchrieben wären. Sehr [...] beftehen aus Vorfchlägen zu gefellfchaftlichen Spi[...] und aus Befchreibungen der Spiele und Tänze [...] Alten. Die Vf. führen oft den Grundtext griechif[...] und lateinifcher Schriftfteller an. Um defto [...] haben wir uns gewundert, folgende ganz unver[...]liche Fehler zu finden. S. 42. *So feyerte man [...] Olympifchen Spiele nur alle zehen Jahre* und in [...] Note zum Beweife, dafs es kein Druckfehler ift: [...]*ne Olympiade eine Frift von 10 Jahren war defsw[...] eine fehr gewöhnliche Zeitrechnung.* S. 354. und [...]meynt der Verfaffer die Niederlage des Varus [...] fich erft nach dem Tode des Germanicus, folglich [...]ter der Regierung des Tiber eräugnet. Dennoch [...] er wieder: *Nach Drufus Tode wurde Tiberius* ([...] von fich felbft?) *und Varus als Befehlshaber der A[...] nach Deutfchland gefchickt.* Welche völlige Unk[...] der Gefchichte! In der Abhandlung über die T[...] der Alten erklärt der Vf. S. 191. *er wolle das troc[...] Verzeichnifs fchliessen.* Wer hiefs es ihn denn a[...]gen und zwar in einer Schrift, die für das Publi[...] nicht für die Gelehrten beftimmt ift? Ein aus [...] übel gehüteten Mädchen, einem Ballette von Sa[...]tore Viganò entlehnter in den Lib. eingerückter T[...] rührt wirklich von ihm her, nicht aber die z[...] Angloifen, die S. 452. feiner Frau zugefchrie[...] werden, die er aber, wie er einem Freunde f[...] verficherte, gar nicht kennet. Wenn wir uns [...] über die Schreibart in den Libationen beklagten [...] gefchah es gewifs nicht mit Unrecht. Zum Bew[...] nur eine kurze Note S. 12., wovon auch der In[...] eben fo paradox als unfittlich ift! *Wer fchwelge[...] und prächtig lieben will, liebe ein republicanifches M[...]chen; wem aber die fchüchterne Umarmung verbo[...]ner Minne mehr Sold gewähret, der fchleiche heim[...] um die ftille Kammer der wachfam gehüteten Tochte[...] einem Lande, das* noch recht brünftig an Kr[...] und Scepter glaubt. (Welch ein Ausdruck! [...] würde äufserft unanftändig und empörend feyn w[...] er — nicht fo fchlecht wäre.) *Dort geht die f[...] ftolze Republikanerinn, begleitet vom Schwarm i[...] Anbeter, im Pompe des fchönften Maytages, hier [...] wird das matte Lämpchen ausgethan, und du* tap[...] *in die glühende Umhalfung jüngferlicher Scham.* A[...] Verfe giebt es in diefer Zeitfchrift, doch nie erhe[...] fie fich über das Mittelmäfsige; manchmal bleiben [...] fogar tief darunter. So hat einer diefer Herren [...] nöthig erachtet die berühmte Ode des Horaz *De[...] gratus eram tibi III. 9.* neu zu überfetzen, wiew[...] wir fchon mit Ueberfetzungen und Nachahmun[...] von Ramler, Kleift, Hagedorn, Weifse verfehen fi[...] Wir fchreiben diefe Verdeutfchung fammt den Vari[...]ten ab, und überlaffen die Critik unfern Lefern.

*Horaz.*

So lange, Mädchen, du noch dem mich nannteft,
Du, Lydie, den glücklichern nicht kannteft,
In deffen Armen Schwur und Schleyer wich,*
Wer war da Perfer König? — ich.

* Wörtlicher *defs Arm fich dir um* weifsen *Nacken fchl[...]*

*Lydie.*

So lange du für keine andre branntest,
Nicht Lydien erst hinter Chloen nanntest,
Da dünkte Lydie sich gross und reich;
Roms Mutter selbst kam ihr nicht gleich.

*Horaz.*

Hm! bin ich doch der Treffer Chloe Ritter!
Die singt so süss und spielt so süss die Zither.
Ein Mädchen — ach! ihr Leben wär' in Noth,
Da spräng' ich für sie in den Tod.

*Lydie.*

Hm! Poche Herz im holden Ungewitter!
Mich sengt die Flamme von Thurinen Ritter
Ornytus (Ornithus) Erbe, Calais — ein Mann —
Kann Tod ihn retten — zwiefach dann!

*Horaz.*

Wenn nun verblühte Liebe Knospen trüge
Und Venus festre Bande um uns schlüge,
Ob ich dann spreche: Chloe lebe wohl!
Und Lydien dann rufen soll *)

*) Und spräche: Blonde Chloe, wir sind frey!
Komm, Lydie, wir wieder zwey.

*Lydie.*

Nun siehst du, Sterne müssen sich ihm neigen
So schön ist er. Du schwankst, gleich dünnen Zweigen,
Bist stürmisch wie das Meer, und — komm zu mir,
O, Leben doch und Tod mit dir.

Leipzig, b. Göschen: *Die Aussteuer*, ein Schauspiel in fünf Aufzügen, von *Aug. Wilh. Iffland.* 1796. 232 S. 8. (15 gr.)

Dieses Schauspiel, das auf den deutschen Bühnen längst vor dem Druck mit lautem Beyfall aufgenommen worden, gehört zu denen Stücken des Hn. *I.* die sich auf dem Theater vorzüglich gut ausnehmen. So oft der Vf. auch schon alte Haushäterinnen, und biedere Humoristen voll edlen Ungestüms in seinen Dramen aufgestellt hat; so sind doch die beiden Rollen dieser Art, die hier vorkommen, mit so viel Lebhaftigkeit und Laune gezeichnet, dass sie, gut gespielt, allein schon das Stück heben müssen. Die zärtliche Mutter mit ihren Leiden; ihr aufbrausender, aber edler, und entschlossner Sohn; ihre muntre, naive, und standhafte Tochter; der tyrannische Vater, der, ganz Egoist, erst alles verschwendet, und dann den Brutalen macht, um alle Vorwürfe der Seinigen zurückzuschrecken; der phlegmatische, einfältige, und geizige Amtmann — sind lauter wahre und stark gezeichnete Charaktere, die dieses Schauspiel beseelen. In den edlen Rollen findet man viele überraschend neue Züge, und in den komischen viel Originelles ohne Uebertreibung. Obgleich die Darstellung der Charaktere der erste Endzweck dieses Stücks ist, und die Handlung wenig Verwicklung hat, so entspringen doch daraus mehrere interessante Situationen, z. B. S. 104. zwischen der Räthin, und einem Mann, dessen Liebe sie ehedem ihrem Gatten aufopfern musste, und der sich in ihren Drangsalen ihrer annimmt, ohne, dass sie ihn erkennt; S. 110. zwischen der Räthin, und ihrem Gatten, den sie um des Reichthums willen nehmen musste, und der nun alles verschwendet hat; S. 124. zwischen dem erhaben denkenden Jüngling, und dem Todfeind seines Vaters, der ihm um dieser Feindschaft willen seine Tochter verweigert; S. 153., wo die Tochter, die sich vom Vater einen unwürdigen Bräutigam nicht wollte aufdringen lassen, sich, um die Mutter künftig vor Armuth zu schützen, aufopfern will, die Mutter aber dieses Opfer nicht annimmt; S. 157., wo der bisherige Vermittler zwischen beiden Ehegatten, von jedem aus andern Ursachen, gedrängt wird, das Haus zu verlassen, und in der grössten Gemüthbewegung davon eilt; S. 161., wo die gebeugte Mutter selbst dem gereizten Sohn zuredet, seinen Vater nicht zu verlassen; die Erkennung zwischen zwey Brüdern S. 168. so schön eingeleitet, und S. 173. so schön ausgeführt; S. 218., wo der schlecht denkende Rath endlich den Edelmuth des Vermittlers selbst eingestehen muss; S. 223. die Versöhnung zwischen Mann und Frau — lauter Situationen, die theils Rührung, theils Bewunderung erregen. Nur das, dass der edle Mann, der das alles schlichtet, bis zum Ende das Incognito behauptet, ist eine zu verbrauchte Idee; seit *Brandes* Zeiten sind der Unbekannten, die am Ende alle Räthsel lösen, so viele in den deutschen Dramen geworden, dass sie, auch noch so gut bearbeitet, nicht mehr gefallen können. Der Titel: *die Aussteuer* bezieht sich darauf, dass der verschwenderische Vater, der seine Tochter nicht aussteuern kann, sie dem erbärmlichen Amtmann bloss darum verspricht, weil dieser ihm ein grosses Kapital vorgeschossen hat; am Ende findet es sich, dass der wackere Jüngling, dem die Tochter längst ihr Herz geschenkt, ein unehelicher Sohn des Amtmanns ist; der Amtmann muss sich dann, damit die Sache verschwiegen bleibe, entschliessen, nicht allein jenes Capital zu erlassen, sondern auch dem liebenden Paare eine beträchtliche *Aussteuer* zu geben. Der Dialog in diesem Schauspiele ist so charakteristisch, rasch, eingreifend, und reich an neuen Wendungen, wie in den andern Werken dieses Dichters.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 3. August 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in d. akadem. Buchh.: *Praecognita juris Pandectarum hodierni*, five *jurisprudentiae positivae civilis per Germaniam communis*, auctore *Gottl. Hufeland*, Phil. et J. U. D. Juris Feud. P. P. O. et Fac. Jur. atque Scabinatus Adfeff. Extraord. 1795. 62 S. 8.

2) Ebend.: *Lehrbuch der Gefchichte und Encyklopädie aller in Deutfchland geltenden pofitiven Rechte*, von *Gottlieb Hufeland*. Erfter Theil. *Einleitung* und *Gefchichte des Römifchen Rechts*. Erfte Abtheilung. 1790. 241 S. 8.

Wenn Männer, welche fich, wie Hr. H., entfchiedene Verdienfte um den philofophifchen Theil der Rechtsgelehrfamkeit erworben haben, ihre Thätigkeit auch auf Fächer des pofitiven Rechts übertragen: fo find neue, intereffante Anfichten der Gegenftände, welche fie bearbeiten, der gewiffe Gewinn, den die Wiffenfchaft ihren Bemühungen verdankt. Diefe Erfahrung beftätigen die vor uns liegenden Lehrbücher fo vollkommen, dafs wir fie unbedenklich den merkwürdigften Erfcheinungen in der juriftifchen Literatur der beiden verfloffenen Jahre beyzahlen. Ihr Plan hängt aber mit den übrigen Ideen des Vf. von den Verhältniffen der pofitiven Rechtswiffenfchaften zu einander, und von der zweckmäfsigften Verbefferung ihrer Form, fo genau zufammen, dafs wir jenen nicht entwickeln zu können glauben, ohne diefer wenigftens beyläufig zu gedenken.

Hr. H. erklärt fich am Schluffe der Vorrede zu Nr. 2. fehr beftimmt, dafs ihm keiner der bisher vorgefchlagenen Studienplane dem Bedürfniffe angehender Rechtsgelehrten zu entfprechen fcheine, fondern im allgemeinen ein ganz neuer, obgleich mit Benutzung mehrerer Vorfchläge, die bereits gefchehen wären, angelegt werden müffe. Er felbft hat in diefer Abficht fchon feit mehrern Jahren an eigenen Lehrbüchern der juriftifchen Methodologie, der Inftitutionen des gefammten Rechts, der Gefchichte des Rechts und des deutfchen Reichs, des Naturrechts, des gemeinen Rechts, des deutfchen Privatrechts und der Politik gearbeitet, wovon bekanntlich aufser dem Lehrbuche des Naturrechts und dem Entwurfe des deutfchen Privatrechts nichts weiter, als die gegenwärtigen zwey Schriften, geliefert find. Die Bemühungen des Vf. umfaffen alfo aufser denjenigen Theilen der Philofophie und Gefchichte, welche in die Rechtsgelehrfamkeit eingreifen, das Gebiet des gefammten pofitiven Privatrechts, in wiefern es heut zu Tage in Deutfchland Anwendung leidet, fo, dafs nach dem in den *Praecognitis* S. f. und dem Lehrbuche der Rechtsgefchichte S. f. mitgetheilten Abriffe der einzelnen pofitiven Rechtswiffenfchaften nichts, als das Kirchenrecht, das Lehnrecht, das Völkerrecht, das eigentliche Staatsrecht und das peinliche Recht vom Plane des Vf. ausgefchloffen bleibt. Diefer erweiterte Gefichtspunkt ift es denn auch, den man bey der Beurtheilung der gegenwärtigen Lehrbücher um fo weniger aus den Augen verlieren darf, da der Vf. felbft an einem andern Orte, nämlich in der Vorrede zu feiner fpäter erfchienenen Einleitung in die *Wiffenfchaft des heutigen deutfchen Privatrechts*, verfichert hat, es fey ihm bey der Fortfetzung feiner Arbeiten abermals recht deutlich geworden, wie wenig fich bey einer Wiffenfchaft, in der das Gefetz der Stetigkeit, oder des ununterbrochenen Zufammenhangs fo ftreng gelte, als in der Jurisprudenz, durch Arbeit in einem kleinern Diftrict ausrichten laffe, und wie nothwendig daher der Blick immer aufs Ganze gerichtet bleiben müffe. Wirklich ift es ihm auch auf diefem Wege gelungen, fowohl in die Grundfätze, als in die Behandlungsart eine lehrreiche Einheit zu bringen, welche man in den meiften von Einem Verfaffer über verfchiedene Theile der Rechtsgelehrfamkeit gefchriebenen Lehrbüchern vermifst.

Es war unter diefen Umftänden zu erwarten, dafs der Vf. nicht von der Verfchiedenheit der Legislationen, fondern von dem Princip der heutigen Gültigkeit der vorzutragenden Rechtslehren ausgehen würde, ohne welches jene Einheit des Syftems nie erreicht werden kann. Ob es aber nicht eine unvermeidliche Folge aller dergleichen Methoden ift, dafs das Quellenftudium der Erlernung unmittelbar anzuwendender Rechtswahrheiten aufgeopfert wird, will Rec. gegenwärtig nicht unterfuchen, da die Stimmen des Publicums über das Verhaltnifs der erftern zum akademifchen Unterrichte noch immer getheilt find, und auch wohl fo lange getheilt bleiben möchten, fo lange wir nicht mehr Verfuche in der reinen, und doch dabey wiffenfchaftlichen, Darftellung einzelner Legislationen, als bisher, aufzuweifen haben. Ueberdies hat Hr. H. den Einflufs, den ein blofs praktifches Rechtsftudium auf den Gefchmack an gründlicher Gelehrfamkeit haben könnte, durch Nr. 2. dermafsen unfchädlich gemacht, dafs auch der eifrigfte Vertheidiger der entgegengefetzten Lehrart von feiner Furcht geheilt werden mufs. Mit dem Princip der heutigen Anwendbarkeit fteht eine andere Idee in Verbindung, welche durch das ganze Syftem unfers

sers Vf. herrschend ist, nämlich die Absonderung des *Regierungsrechts* vom *eigentlichen Privatrechte*, und die Vereinigung beider Rechtsgattungen zu einem *Privatrechte im weitern Sinne.* Letzteres hat nach Hn. H. alle Rechte des Privatmanns (d. h. des einzelnen Staatsbürgers, in sofern er weder selbst Rechte der höchsten Gewalt, noch diese Rechte gegen ihn hat) zu Gegenständen (Lehrbuch der Rechtsgeschichte §. 59.), und ist vom Staatsrechte zwar *verschieden*, aber diesem so wenig *entgegengesetzt*, als der Privatmann der Staatsgewalt, da selbst die Besitzer der Staatsgewalt in mehrern Verhaltnissen als Privatleute zu betrachten sind. Hierdurch erweitert sich der Begriff des *Privatrechts*, welches in diejenigen Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Staatsbürger, als Privatpersonen betrachtet, die sie unabhängig von allen Staatsanstalten haben (*eigentliches Privatrecht*), und in diejenigen, welche ihnen nur als Folge von Staatsanstalten zukommen (*Regierungsrecht*), zerfällt (ebendas. §. 73.). Da nun die Theile des Regierungsrechts wieder so mannichfaltig sind, als die einzelnen Majestätsrechte selbst, die in der Staatsgewalt liegen: so folgt daraus, dass unser Vf. das meiste, was bisher in verschiedenen besondern Wissenschaften gelehrt worden war, z. B. im Polizeyrechte, Cameralrechte u. s. w., in das Gebiet des Privatrechts in weitern Sinne aufnehmen, aber auch manche Lehren, welche in den gewöhnlichen Systemen des eigentlichen Privatrechts vorgetragen werden, z. B. die Abschnitte von den verschiedenen Ständen, von Vormundschaften u. s. w. in das Regierungsrecht verweisen musste. Dass durch diese Veränderungen die besonders dem Studium des deutschen Rechts so nachtheilige Vereinzelung der Wissenschaften grösstentheils glücklich gehoben wird, und das Ganze eine ungleich strenger systematische Form gewinnt, ist wohl nicht zu läugnen. Aber immer schien Rec. dieser Plan von der wirklichen Verfassung *eines individuellen Staats* abstrahirt, und namentlich blofs auf *ursprünglich deutsches Recht*, oder höchstens auf die Totalsumme des heut zu Tage *in Deutschland* geltenden Rechts berechnet, folglich seine Anwendung auf *andere* positive Gesetzgebungen, von denen doch die *Rechtsgeschichte* einen solchen Abriss geben soll, welcher sie nach ihrem wahren Geiste und in ihrer ganzen Originalität darstellt, nicht wenig bedenklich zu seyn. Man erinnere sich nur an die sogenannten zufälligen Majestätsrechte, und wem wird hier nicht das Beyspiel des Bergregals oder anderer deutscher Hoheitsrechte einfallen, die bey den Römern als Nutzungen des ausschliessenden Privateigenthums betrachtet wurden, mithin in keinem höhern Grade, als das Eigenthumsrecht überhaupt, von Staatsanstalten abhängig waren? Aehnliche Zweifel liessen sich auch gegen die Durchführung mehrerer römischer Rechtsanstalten aus den frühern Perioden durch fast alle Fächer unsers heutigen Polizeysystems einwenden, welche dem Anfänger leicht unrichtige Begriffe von dem gewiss in jedem Zeitalter, am meisten aber in demjenigen, worauf sich die gegenwärtige Abtheilung der Rechtsgeschichte einschränkt, höchst unvollkommenen römischen Polizeywesen beybringen dürfte; auf jeden Fall aber bey der Dürftigkeit der Materialien, welche das ältere Recht dazu liefert, dem Vf. da Zwang aufgelegt, und eine gewisse Ungleichheit des Vortrags zur Folge gehabt hat, wo beides hätte vermieden werden können, wenn er sich genauer an die in den Quellen selbst herrschenden Vorstellungsarten von der Oekonomie einzelner Rechtstheile, z. B. gleich an die überall durchschlagende Beziehung des *jus publicum* (im römischen Sinne) auf *Sacra*, *Sacerdotes*, *magistratus*, zu welchen mit leichter Mühe die noch fehlenden Gegenstände hätten hinzugefügt werden können, gehalten hätte.

Was den eigentlichen Inhalt der beiden Schriften, mit deren Anzeige wir uns beschäftigen, anlangt, so haben die unter N. 1. von uns aufgeführten *Praecognita* das gemeine in Deutschland geltende Privat- und Regierungsrecht, mit Ausschluss des peinlichen, zum Augenmerke. Es liegt nämlich mit im Plane unsers Vf., die Grundsätze des *gemeinen* Rechts vom Stoffe des particulären aufs strengste abzusondern, und unter dem Namen der Pandekten, aber, wie sich's ohnehin versteht, in derjenigen systematischen Form, worüber wir so eben unsre Meynung geäussert haben, vorzutragen. Wir finden durch diese Idee, zu deren Ausführung unser Vf. unläugbar die zweckmässigsten Mittel gewählt hat, einem der dringendsten Bedürfnisse unsrer Literatur abgeholfen. Uns ist wenigstens noch kein Lehrbuch und kein grösseres Werk bekannt, worinnen das gemeine Recht in seiner ganzen Reinheit, und ohne alle Nebenblicke auf Localgesetzgebung, oder individuellen Gerichtsbrauch abgehandelt wäre. Auch war es vorzüglich zu wünschen, dass gerade Hr. H. sich dieser schweren Unternehmung, die ihm gewiss den Dank des juristischen Publicums zusichert, unterziehen möchte, da er sich durch seine frühern Untersuchungen über die Existenz eines allgemeinen deutschen Privatrechts, und allgemeiner Gewohnheitsrechte den Weg zu einer künftigen festern Theorie des gemeinen Rechts so glücklich gebahnt hatte. Und von dieser erweckt allerdings die gegenwärtige Einleitung eine so vortheilhafte Erwartung, dass jeder denkende Rechtsgelehrte ihrer Vollendung mit Verlangen entgegensehen muss. Die Absonderung der ächten Quellen des gemeinen Rechts von den unächten, und die Entwickelung ihrer allgemeinen Beschaffenheit ist der Hauptgegenstand dieses Lehrbuchs, welches Hr. H. in seinen Vorlesungen statt der ersten vier Titel des Hellfeldischen Compendiums braucht. Es besteht daher aus *zwey Abschnitten*, wovon der *erste* (S. 1—25) die eigentlichen Vorerinnerungen zur Wissenschaft des gemeinen Privatrechts, der *andere* (S. 25—62) die Grundsätze des gemeinen Rechts selbst über die Rechtsquellen und über die Entwickelung der daraus herzuleitenden Rechtswahrheiten enthält. Es war voraus zu sehen, dass Hr. H. keine andern Quellen des gemeinen positiven Privatrechts anerkennen würde, als römisches und kanonisches Recht, nebst den

Reichs-

Reichsgesetzen (§. 4—11.); aber eben deswegen würden wir die erst im 2 Abschnitte (§. 68—72.) vorgetragenen Regeln von den Verhältnissen dieser Quellen gegen einander schon nach ihrer historischen Beschreibung, folglich nach §. 11. in den ersten Abschnitt aufgenommen haben, um so mehr, da diese Regeln wirklich nicht durch ausdrückliche Vorschriften des gemeinen Rechts selbst genau genug bestimmt sind, und also die Ueberschrift des 2. Abschnitts (*Generalia iuris communis praecepta de fontibus iurium*) nicht zur 5. Rubrik (*de praerogativa, qua fontes quidem juris civilis communis prae aliis gaudent in adplicatione*) passt. Ausserdem beschäftigt sich der erste Abschnitt noch mit Bestimmung des eigentlichen Gegenstandes der Vorlesungen (§. 1—3.), und mit einem Verzeichnisse der hauptsächlichsten beym Studium des gemeinen Privatrechts zu gebrauchenden Schriften, dessen Nutzen bey der zweckmässigen Auswahl von Literatur, die schon jetzt darinnen zu finden ist, in einer künftigen Ausgabe des ganzen Lehrbuchs noch erhöht werden kann, wenn auf die Ordnung besonders unter den in der 8. Note aufgeführten Werken etwas mehr Sorgfalt angewendet wird. Wenigstens ist es auffallend, Bynkershoeks und Voorda's Observationen, die leicht mit einigen ähnlichen von nicht minderen Gehalte hätten vermehrt werden können, wenn es Hn. *H.* einmal darum zu thun war, auch für die Literatur des reinen römischen Rechts zu sorgen, in der Gesellschaft Mynsinger's, Gail's, Berlich's, Carpzov's, Richter's, Mevius, Berger's und anderer blos praktischer Schriftsteller, von denen überdiess mehrere kein gemeines, sondern Provinzialrecht, bearbeitet haben, zu bemerken. Im *zweyten* Abschnitte, welcher wieder in *acht* Rubriken zerfällt, verdienen besonders die Paragraphen von Privilegien (§. 28. verbunden mit §. 83—99.), vom Gewohnheitsrechte (§. 30—36.) und von der Erklärung der Rechtsquellen (§. 38—54.) alle Aufmerksamkeit, da sie zum Theil ganz neue Ansichten gewähren, durchgehends aber unverkennbare Spuren ächter Kritik und gründlicher Gelehrsamkeit, welche zu den schönsten Erwartungen von der künftigen Behandlung des Systems berechtigen, an sich tragen. Nur den so wichtigen Begriff der natürlichen Verbindlichkeit, und ihr Verhältniss zur positiven Gesetzgebung, worinnen schon im römischen Rechte so interessante Aeusserungen vorkommen, hätte Rec. bestimmter, als §. 76. geschehen ist, entwickelt zu sehen gewünscht, hofft aber, dass der verdienstvolle Vf. bey einem wiederholten Abdrucke auch auf diese Erinnerung Rücksicht nehmen wird. *(Der Beschluss folgt.)*

Erlangen, b. Palm: *G. A. Kleinschrod's — — Systematische Entwickelung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts nach der Natur der Sache und der positiven Gesetzgebung.* Dritter und letzter Theil, *von Strafen insbesondre und einigen damit verwandten Lehren.* 1796. 257 S. 8. (16 gr.)

Dieser dritte Theil vollendet die Lehre von den Strafen in folgenden Kapiteln: I. *Classification der Strafen.* II. *Von Lebensstrafen.* III. *Von körperlichen Strafen.* IV. *Von den Strafen, welche auf die Freyheit des Verbrechers Bezug haben.* V. *Von Strafen, welche sich auf den Aufenthalt beziehen.* VI. *Von Geldstrafen und Einziehung des Vermögens.* VII. *Von Strafen, welche die Ehre kränken.* VIII. *Von Strafen gegen Todte und Abwesende.* IX. *Von der Zusammenkunft mehrerer Verbrechen und Strafen in einem Subjecte.* X. *Vom Verhältnisse der Strafen gegen einander,* und zuletzt schliessen sich an: XI. *Ideen zu einem Systeme des peinlichen Rechts.* Diese bestimmen näher, was der Vf. unter Grundbegriffen und Grundwahrheiten des peinlichen Rechts verstanden wissen, und was er in dieser nun vollendeten Arbeit eigentlich liefern wollte. — Er theilt nämlich die ganze peinliche Rechtswissenschaft in zwey Haupttheile, den theoretischen und praktischen, von welchen er den erstern wiederum in zwey Abtheilungen zerfallen lässt: die allgemeine Lehre von Verbrechen und Strafen überhaupt und die speciellen Grundsätze von jedem Verbrechen und Strafe insbesondere. Der praktische Theil hat ebenfalls zwey Unterabtheilungen: die Lehre vom Beweise in peinlichen Sachen und die Grundsätze des peinlichen Processes.

Die erste Abtheilung des theoretischen Theils war es, welche der Vf. in seiner systematischen Entwickelung abhandeln wollte, und wenn wir, nach dieser Bestimmung seines Plans, auf das zurücksehen, was er wirklich geleistet hat; so finden wir allerdings den Vorzügen, die wir bey Anzeige der zwey erstern Theile (1795. Nr. 240. S. 481) von dieser Arbeit gerühmt haben, auch noch die Vollständigkeit des Ganzen hinzuzusetzen, und alles Gute, was wir dort mit so vollem Rechte zu sagen fanden, gilt auch von dem gegenwärtigen Schlusse des Werks so entschieden und uneingeschränkt, dass wir uns beynahe bewogen sehen könnten, diesem dritten Theil in Consequenz der Lehren und Deutlichkeit des Vortrags noch Vorzüge vor seinen Vorgängern zuzuschreiben, wenn wir nicht bey der Neuheit des Eindrucks fürchteten, uns in dieser Rücksicht zu täuschen, und so, selbst in unserm Lobe, ungerecht gegen den Vf. und die erstern Theile seines Werkes zu werden.

In den meisten Behauptungen hat der Vf. unsre völlige Zustimmung auch da, wo er von ältern Lehrern des peinlichen Rechts abweicht: nur in wenigen trifft unsre Ueberzeugung nicht ganz mit der seinigen zusammen. Wir führen zwey Puncte, wo dieses letzte statt findet, etwas näher an.

Wenn der Vf. §. 66. 67. sich mit Erklärung des Art. 218. der P. H. G. O. beschäftigt, und hierbey unter andern dafür hält, dass der Kaiser durch dieses Gesetz die Confiscation noch weiter habe aufheben wollen, als die Nov. 134. sie einschränkt, und dass er sie nicht nur zum Besten der Descendenten und Ascendenten, sondern überhaupt der Regel nach überall, wo nicht ein ausdrückliches Strafgesetz sie bestimme, aufgehoben wissen wollen, so sehen wir die Sache vielmehr so an. Karl V. verbot jede Confiscation der Güter, welche auf einer blossen Gewohnheit und An-

maafsung der Gerichtsherrschaften beruhte, und nicht *durch ein ausdrückliches Gesetz* begründet wurde. Indem aber Justinian in der Nov. 134. verordnet, dass der Fiscus beym Erkenntniss auf Verlust des Lebens und auf Proscription in allen Fällen die Güter des Verdammten erhalten solle, wenn keine Descendenten, Ascendenten oder Seitenverwandte im dritten und nähern Grade vorhanden wären, so enthält ja dies eine offenbare, obgleich bedingte, dennoch auf den Fall, dass die Bedingung nicht eintritt, völlig klare und uneingeschränkte gesetzliche Bestimmung, die mithin nach dem Art. 218. allerdings nicht ausgeschlossen wird, sobald man, wie der Vf. gewiss mit Recht annimmt, die Wirksamkeit des römischen Rechts durch die Caroline nicht für aufgehoben hält. Wir halten also den Art. 218. keineswegs für eine Beschränkung, sondern vielmehr für eine Erneuerung und Bestätigung der angeführten Novelle.

Die Empfindlichkeit gegen Beschimpfung nach dem Tode, die der Vf. §. 91. für ein ganz unwirksames Strafmittel hält, scheint uns, zufolge mehrerer Erfahrungen, keineswegs unter der gemeinen Klasse des Volks so getilgt, als er glaubt. Dass die dahin Bezug habenden Ideen sonst weit herrschender waren, ist gewiss, und dass sich jene Empfindlichkeit mit der mehr und mehr verbreiteten Aufklärung über wahres und scheinbares Uebel fortschreitend vermindern, und endlich vielleicht ganz verlieren wird, lässt sich kaum bezweifeln. Aber so weit ist sie wenigstens noch herrschend, dass die Strafen gegen Todte von dieser Seite allein wohl nicht zu bekämpfen sind.

Unter andern neuen Ideen bringt der Vf. §. 44. die Strafe der Confination wiederum in Vorschlag, welches unter den von ihm gegebenen Bestimmungen unsern ganzen Beyfall hat, so wie auch das, was §. 80. über die Nützlichkeit der öffentlichen Ausstellung aus einem Gesichtspunkt gesagt wird, der volle Beherzigung verdient dass nämlich durch diese Strafe der Verbrecher dem Publicum bekannt werde, welches in einigen Gattungen von Verbrechen gewiss sehr wichtig ist.

Es ist keine Formel, sondern herzlicher Wunsch des Rec., auch die noch rückständigen Theile des Criminalrechts von unserm Vf. bearbeitet zu sehn; er gründet sich auf die Ueberzeugung, dass neben allen andern vorzüglichen Arbeiten, welche dieses Feld betreffen, dasselbe dennoch unter seinen Händen von neuem gewinnen werde. —

## TECHNOLOGIE.

ZITTAU u. LEIPZIG, b. Schöps: *J. G. Geislers Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke*, für Liebhaber und Künstler, in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften. 7. Theil. IX Kupfern. 152 S.

In diesem Theil liefert Hr. G. eigentlich 14 Aufsätze die mit unter für den Physiker und zugleich für den Künstler mehr oder minder wichtig sind.

Erstere kann nur interessiren, *Atwoos* Versuche über die beschleunigte Bewegung, *Cavallo* über die Temperatur solcher musikalischer Instrumente, bey welchen die Töne, Schlüssel, Griffe u. s. w. bleibend sind; Versuche welcher Stahl besonders geschickt ist, magnetische Kraft anzunehmen, so wie auch *Hamilton* über die Eigenschaften der mechanischen Kräfte. Der Künstler hingegen wird an folgenden etwas für sein Fach finden. *W. Hultons* Verfahren Pumpen, Walkbretter und ähnliche Maschienen vermittelst einer Walze und dem dazu gehörigen Apparat in Bewegung zu setzen, „*Prasse* praktisches Verfahren grosse Walzen oder Cylinder vollkommen rund und durchaus von gleicher Stärke zu hobeln, dessen Maschine zum Glätten der Pressspäne, Maschine zum Kneten des Teigs in genuesischen Backhäusern. *J. Peacok* Instrumente zur perspectivischen Vorzeichnung und dessen Distanzenmesser aus einer Station.

Auch die durch Hr. *Charles Spalding* verbesserte Taucherglocke ist interessant, nebst einigen andern hier beygefügten Instrumenten und Vorrichtungen.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Leipzig*, b. Fleischer d. jüng.: *Johann Michael Rödels Abhandlung von den zufälligen Punkten in der Perspectivkunst für Werkmeister.* 1796. VIII. Kupfer. 62 S. 4. (16 gr.) In dieser Abhandlung, welche von Hr. Hofrath Kästner mit einer Vorrede beehrt worden ist, sucht der Vf. die Regeln der Perspectiv für Werkmeister, Historien- und Landschaftsmahler deutlich und verständlich zu machen. Er bringt dieselbe auf 8 Hauptregeln und bemüht sich zuförderst die Grundbegriffe von der in den Perspectiv vorkommenden Linien und Punkten aufs deutlichste darzustellen, und den Gebrauch und Anwendung derselben zu zeigen.

Ob nun wohl diese Anleitung keine vollständige Perspectiv enthält, so hat doch der Vf. bey den diesmal aufgestellten Stücken seine Absicht erfüllt, und es ist nicht zu zweifeln, dass seine fernern Bemühungen in der Perspectiv, insonders von Personen seines Metiers, mit Dank aufgenommen werden sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. August 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in d. akadem. Buchh.: *Praecognita juris Pandectarum hodierni, sive jurisprudentiae positivae civilis per Germaniam communis, auctore Gottl. Hufeland* etc.

2) Ebend.: *Lehrbuch der Geschichte und Encyklopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte, von Gottlieb Hufeland* etc.

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

In Nr. 2. ist bis jetzt ausser einer allgemeinen Einleitung in die Rechtsgeschichte (§. 1—134.) nichts, als die äussere und innere Geschichte der drey ersten Perioden des römischen Rechts bis zur Monarchie (§. 139—552.) geliefert. Der Plan des Vf. umfasst aber die Geschichte aller in Deutschland geltenden Rechte, worinn jedoch die Bearbeitung des römischen, als des ältern, welches vor allen übrigen, unabhängig von ihnen, sich ausgebildet hat, vorausgeht. Die Geschichte der übrigen Rechtssysteme, die in eben der Zeit neben einander ausgebildet worden sind, gedenkt er nach Beendigung der römischen Rechtsgeschichte, im Zusammenhange so zu erzählen (§. 138.), dass sich das Ganze zuletzt in die *innere Encyklopädie* des heutigen positiven Rechts auflöse (§. 5.). Mithin unterscheidet sich dieses Lehrbuch von denjenigen Vorgängern, welche auch innere und äussere Rechtsgeschichte verbinden, theils dadurch, dass es auf positives Recht sich einschränkt, und nicht, wie das Reitemeiersche die Encyklopädien des Naturrechts und der Politik einmischt, theils dadurch, dass es die Trennung des deutschen Staats-, Privat-, Kirchen-Lehnrechts u. s. w. welche noch in der Tafingerschen Encyklopädie beybehalten war, verwirft, theils endlich dadurch, dass sein Plan nicht, wie der Hugoische, bloss auf römisches Recht geht. Um so weniger kann dem Vf. sein Geständniss diese drey frühern Versuche benutzt zu haben, zum Nachtheil gereichen, da er ohnehin als einer unsrer ersten selbstdenkenden Rechtsgelehrten den Vorwurf der Compilation nicht zu fürchten hat. Vielmehr hat schon diese Abtheilung der Eigenheiten so viele und so vorzügliche, dass durch sie die Geschichte des positiven Rechts dem Ideale einer pragmatischen Geschichte, worauf besonders die ruhmvollen Bemühungen eines *Reitemeier* und *Hugo* abzielten, merklich näher gebracht ist. Rec. rechnet dahin besonders die musterhafte Einleitung, welche zugleich die Stelle einer allgemeinen Rechtsencyklopädie so vollkommen vertritt, dass Rec. zweifelt, ob irgend einer von den eigentlichen encyklopädischen Versuchen so sorgfältig und zweckmässig auf das Bedürfniss des Anfängers berechnet sey, als diese Vorbereitung zur Rechtsgeschichte. Dies gilt hauptsächlich vom *zweyten* Abschnitte (§. 9—78.) und von der *ersten* Abtheilung des *dritten* (§. 79—126.). Jener entwickelt die Bestimmungen, die bey jeder Gesetzgebung sowohl der Form, als den Gegenständen nach, vorkommen, und ist ganz neu; diese beschreibt das allgemeine positive Recht, bey welchem zum Theil die Reitemeierschen Ideen zum Grunde liegen. Auch hat die Periodenvertheilung in der Rechtsgeschichte selbst viele Aehnlichkeit mit der Reitemeierschen, wobey wir jedoch zu erinnern finden, dass durch die Vervielfältigung der Unterabtheilungen jeder Periode die Schwierigkeiten, womit ohnedies der Abriss des Rechtssystems aus einem bestimmten Zeitraum verbunden ist, merklich vergrössert worden sind. Daher die Ungleichheit der einzelnen Abrisse, die sich am besten aus folgender, im Werke selbst fehlenden Uebersicht der Rechtsgeschichte, so weit sie der Vf. geliefert hat, wahrnehmen lässt. *Erste Periode. Eingeschränkte Monarchie.* I. *Abtheilung. Entstehung des römischen Staats.* 1) *Begebenheiten* (§. 139.); 2) *Zustand des Volks und Staats* (§. 140—143.) (hier möchten wohl mehrere Anstalten, besonders diejenigen, welche die Organisirung des neuen Staats betreffen, z. B. die Vertheilung des Volks in tribus und curias, am unrechten Orte stehen, und erst in die folgende Abtheilung gehören. Wenigstens hingen die *tribus* so offenbar mit der Erweiterung des Staats in den spätern Regierungsjahren des Romulus zusammen, dass selbst ihre ältesten Benennungen: *Ramnenses*, *Tatienses* und *Luceres*, [vergl. Liv. I. 13. *L.* 2. §. 2. *D. de O. l.*] darauf hinweisen); 3) *Abriss des Rechts* (§. 144—1[illegible].) nach folgender Ordnung: a) Quellen (obwohl darunter schon jetzt *leges* mögen vorgekommen seyn?); b) Staatsrecht; c) Regierungsrecht; d) Privatrecht (denn dass diesmal das Privatrecht in fortlaufender Zahl aufgeführt worden, ist ein Druckfehler, wie aus den folgenden Abtheilungen erhellt); e) Criminalrecht (der einzige §. der davon handelt, lautet so: „*Die Verletzung der Mauern war ein grosses Verbrechen.*" Es ist ziemlich natürlich, dass die Resultate nicht reichhaltiger ausfallen können, so bald man die Perioden vervielfältigt. Aber wer mag sich aus dieser einzeln hingeworfenen Bemerkung einen Begriff vom Criminalrechte des römischen Staats zur Zeit seiner Entstehung bilden? und wenn das der Fall nicht ist, wozu die ganze Bemerkung?); f) Völkerrecht (auch hier moch-

möchten wir die Behauptung des Vf.: „*Jeder Fremde ward alfo noch als Feind angefehen, und ihm keine Rechte zugeftanden.*" nicht unterfchreiben, da Romulus vielmehr mit der Eröffnung des Afyls eine ganz entgegengefetzte Politik angenommen hat). II. *Abth. Vom Anfange des Staats bis zum Ende der Monarchie.* 1) *Begebenheiten* (§. 166—171.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* (§. 172—177.); 3) *Abrifs des Rechts* (§. 178—225.): a) Quellen (*Sigonius de antiquo jure pop. Rom.* gehört nicht unter die Commentatoren der königlichen Gefetze); b) Staatsrecht; c) Regierungsrecht; d) Privatrecht; e) Criminalrecht (hier fcheint der νόμος τῆς προδοσίας vergeffen zu feyn, deffen Dion. Hal. II. 10. bey der Gefetzgebung des Romulus ausdrücklich gedenkt); f) Völkerrecht. 4) *Gefetzkunde* (§. 226.). *Zweyte Periode. Von der Vertreibung der Könige bis auf die Vernichtung der patricifchen Vorzüge* (durch die *Lex Hortenfia;* alfo mufs es S. 94. ftatt A. V. C. 454. vielmehr 467. wie auch wirklich S. 131. richtiger, als S. 155. fteht, heifsen). I. *Abtheilung. Blühende Erbariftokratie ohne fefte Privatgefetze* (bis zu den Gefetzen der zwölf Tafeln). 1) *Begebenheiten* (§. 227—234.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* (§. 235.); 3) *Abrifs des Rechts zur Zeit der zwölf Tafeln* (§. 236—309.), in derfelben Ordnung, wie das Rechtsfyftem der unmittelbar vorhergehenden Periode. (Durchaus fehr beftimmt und richtig; bis auf §. 290. wo *foenus unciarium* durch Zinfen zu *zwölf* von hundert erklärt wird, da es doch nach dem ganzen Zufammenhange der damaligen Gefetzgebung nicht füglich mehr, als Ein Procent, feyn konnte. Auch pafst das *teftamentum per aes et libram* (§. 299.) noch nicht in ein Syftem aus der Zeit der zwölf Tafeln, da der Vf. felbft zugeben mufs, dafs diefe gar nichts über die Form der Teftamente enthalten; und folglich die Formalität blofs Erfindung der fpätern Rechtsgelehrten ift. Eben fo wenig kann die Regel: *nemo pro parte teftatus, pro parte inteftatus, decedere poteft,* fchon in diefem Zeitraume aufgekommen feyn, da fie felbft Cicero de Invent. II. 21. noch als zweifelhaft vorträgt. II. *Abtheilung. Sinkende Erbariftokratie. Von den Decemvirn bis zur Vernichtung der patricifchen Vorzüge.* 1) *Begebenheiten* (§. 310—318.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* §. 319—325. (Nicht zur Zeit des Fabius Maximus, wie §. 324. behauptet wird, fondern erft im J. 512 wurde die Zahl der *tribuum* auf 35 erhöht; ungeachtet allerdings die Reform der *tribuum rufticarum* und *urbanarum* vom Fabius Maximus herrührt); 3) *Gefetzkunde* (§. 326—328.); 4) *Abrifs des Rechts*; diesmal ohne Privatrecht, Criminalrecht und Völkerrecht (§. 329—356.) (was der Vf. §. 348. von den als Polizeygefetzen bekannten Edikten der Aedilen gefagt hat, ift nicht von *aedilibus plebis*, fondern *curulibus* zu verftehen). *Dritte Periode. Vom Sturz der Erbariftokratie bis auf die Einführung eines Auguftus.* I. *Abtheilung. Vom Sturz der Erbariftokratie bis auf die Eroberung von Karthago und Korinth.* 1) *Begebenheiten* (§. 357—361.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* (§. 362—370.); 3) *Gefetzkunde* (§. 371. 372.) (Auch die beiden Cato's, welche erft in der 3. Abtheilung diefer Periode §. 439. erwähnt find, hätten hieher gehört. Der Abrifs des Rechts fehlt ganz.) II. *Abth. Vom Ende der punifchen Kriege bis an die dauernden Dictaturen.* 1) *Begebenheiten* (§. 373—378.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* (§. 379—383.); 3) *Abrifs des Rechts* — blofs Staats- und Regierungsrecht, aber, wie aus §. 394. 395. 397. 410. 414. 415. 417 und 419. erhellt, zugleich mit Rückficht auf die vorhergehende Abtheilung (§. 384—424.) (Wenn der Vf. S. 170. behauptet, dafs die Cenforen keine Volksverfammlungen haben berufen, mithin auch keine Leges in Vorfchlag bringen können, fo widerlegt ihn das Beyfpiel der Lex Metella vom J. R. 534. Wahrfcheinlich ift Hr. H. einer ältern Ausgabe von Bachs Rechtsgefchichte gefolgt, wo Lib. II. c. I. §. 18. den Cenforen das nämliche Recht abgefprochen wird). III. *Abth. Von Errichtung der dauernden Dictaturen, bis auf die Schlacht von Actium.* 1) *Begebenheiten* (§. 425—432.); 2) *Zuftand des Volks und Staats* (§. 433—438.); 3) *Gefetzkunde* (§. 439—441.) (Hier hätten wir wohl eine etwas ausführlichere Entwickelung der Umftände, unter welchen fich die Rechtsgelehrfamkeit bey den Römern als Wiffenfchaft in diefem Zeitalter ausgebildet hat, z. B. des Einfluffes der damals fchon erfundenen *regularum juris* auf die Rechtswiffenfchaft, zu lefen gewünfcht.); 4) *Abrifs des Rechts* (§. 442—552.) Das Staats- und Regierungsrecht fchränkt fich auf die gegenwärtige Unterabtheilung ein, die Rubrik vom Rechte der Juftiz ausgenommen, in welcher auch manches ältere Inftitut, deffen Urfprung in eine der vorhergehenden Perioden fällt, z. B. §. 471. die Einrichtung der *quaeftionum perpetuarum*, zum erftenmal erwähnt wird. Aber die übrigen Abfchnitte des Syftems, namentlich das Privatrecht, Criminalrecht und Völkerrecht, erftrecken fich wieder nicht blofs über die ganze dritte Periode, fondern auch über die zweyte Abtheilung der vorigen. (Die Ausführung des Privatrechts ift dem Vf. in diefer Periode ganz vorzüglich gelungen; nur hin und wieder find wir auf einige kleine chronologifche Unrichtigkeiten geftofsen, wohin z. B. §. 515. der Zufammenhang, in welchem des *peculii quafi caftrenfis* gedacht wird, gehört. Denn für's erfte hat Bav. *Voorda* in der Abhandlung *de peculio quafi caftrenfi veteribus Jurisconfultis incognito* (L. B. 1780) unwiderfprechlich bewiefen, dafs diefe Gattung des *peculii* erft durch eine Verordnung Conftantins des Gr. v. J. 320 eingeführt worden ift; für's zweyte ift auch die Erklärung des *peculii quafi caftrenfis* durch den *Erwerb aus der Advokatur* darum falfch, weil in demjenigen Zeitraume, von welchem der Vf. fchreibt, die *Lex Cincia* noch nach ihrer ganzen Strenge galt, und alfo durch Advokatur nichts erworben werden konnte.) Aus diefer Ueberficht werden unfre Lefer auch auf die übrigen Eigenheiten, welche diefes geiftvolle Werk, deffen baldige Vollendung wir um der Wiffenfchaft felbft willen wünfchen, von andern Lehrbüchern der Rechtsgefchichte unterfcheiden, fchliefsen können. Befonders ift die Verbindung höchft lehrreich und anziehend, welche Hr. H. zwifchen

schen der innern und äufsern Rechtsgeschichte dadurch getroffen hat, dafs er, statt ein trocknes Verzeichnifs der einzelnen Quellen zu liefern, jedesmal die Namen der Gefetze in den Anmerkungen gleich unter die Refultate derfelben im Texte der Paragraphen gefetzt, und das nämliche Verfahren nicht blofs bey dem Abriffe des Rechts, fondern auch fchon in den Abfchnitten von den Begebenheiten, oder von dem Zuftande des Volks und Staats, wo fich die Gelegenheit zeigte, beobachtet hat. Dies und der lichtvolle Vortrag, den Hr. *H.* fo ganz in feiner Gewalt hat, macht zugleich diefes Lehrbuch, in welchem es felbft an neuen treffenden Bemerkungen, über einzelne Gegenftände, (z. B. S. 211. über die *difputatio fori*) nicht fehlt, zum Gebrauche bey Vorlefungen gemeinnütziger, als die meiften feiner frühern Vorgänger.

1) Schwerin, b. Bärenfprung: *Das Meklenburgifche Reichscontingent gegen Frankreich*, in einer Reihe öffentlicher Verhandlungen, mit Anmerkungen von einem Eingefeffenen der Ritterfchaft. 1793. 140 S. 4.

2) Ebend.: D. *J. J. Prehn*, *von Verbindlichkeit der Vafallen und Unterthanen zum Beytrag des Reichs- und Kreiscontingents*, befonders nach meklenburgifchen Landesgefetzen und archivalifchen Nachrichten. 1793. 106 S. 4.

3) Ohne Druckort: *Ueber das meklenburgifche Reichscontingent gegen Frankreich*, befonders in Beziehung auf die Stadt Roftock. 1793. 42 S. 4.

4) Rostock, b. Müller: *Ueber Reichsfteuern, Austräge und Extrajudicial-Appellationen*, in vorzüglicher Rückficht auf die Stadt Roftock, vom dafigen Stadtfyndicus Dr. *Zoch.* (Ohne Jahrzahl, vermuthlich aber 1796.) 213 S. 4.

Nr. 1 u. 2. beziehen fich auf den im Jahr 1793 zwifchen dem Hn. Herzog zu Meklenburg-Schwerin und den Landftänden vorgewefenen Streit über den Beytrag zum Reichscontingent. Die Stände hatten fich nämlich am 16. Jul. 1701 mit dem Landesherrn dahin verglichen: zu den Garnifons- und Legationskoften, zu Reichs-, Deputations- und Kreistägen einen Beytrag zu ? mit 120000 Rthlr. jährlich zu leiften, auch überdies die Reichs- und Kreisfteuern bis zu 100 Römermonaten a 50000 Rthlr. gerechnet, allein zu übernehmen, und wenn folche noch mehr betrügen, nach einem beygefügten Schema, einen verhältnifsmäfsigen Abzug an jenem Bewilligungsquantum zu machen, der jedoch nie die Summe von 50000 Rthlr. überfteigen dürfe. In dem Landesvergleich vom 18. April 1755. hingegen übernahm der Herzog die Reichsfteuern, bis auf 200 Römermonate für die Ritterfchaft und 300 für die Städte. Von dem Reichscontingente felbft kam in diefen Vergleichen namentlich nichts vor; und Meklenburg hatte feit langen Zeiten an keinem Reichskrieg Antheil genommen. Als nun der Herzog bey Eröffnung des Reichskrieges gegen Frankreich im J. 1793 das Contingent von den Ständen foderte; fo beriefen fich diefe zwar auf ihren Vergleich: der Landesherr leugnete aber die Anwendbarkeit derfelben, weil *Reichsfteuern* und *Reichscontingent* von einander verfchieden wären. Diefe Behauptung wird nun Nr. 2. mit vieler Gefchicklichkeit, aus der urfprünglichen Verbindlichkeit zu Kriegsdienften, und aus der Gefchichte und Analogie jener Verträge, befonders des letztern, wodurch der erfte ganz aufgehoben werden, deducirt. Nr. 1. ift eine vollftändige Sammlung der auf diefen Gegenftand fich beziehenden wefentlichen Actenftücke, und rührt von einem ftändifchen Mitgliede her. Diefer Streit ift übrigens für diefesmal auf dem Landtag 1795 dadurch beygelegt, dafs die Stände für das angefonnene Contingent, in Rückficht dafs folches jene Zahl von Römermonaten überfteige, ein Averfionalquantum von 60000 Rthlr. bewilligte, und folches der Herzog angenommen hat. Dagegen befteht aber noch ein Rechtsftreit über das Contingent zwifchen dem Herzog und der Stadt Roftock, womit fich die Schriftfteller

Nr. 3 u. 4. befchäftigen. Die Stadt Roftock hat nämlich 1748 durch einen Vergleich mit dem Herzog, demfelben die Erhebung der Accife geftattet, wofür diefer erklärte: dafs fie dagegen *von aller jetzt und „künftigen ordinären oder extraordinären Landescon„tribution, Reichs-, Kreis- und Fräuleinfteuer, auch „allen andern Abgiften und Anlagen, wie die Namen „haben, oder etwa erdacht werden mögen*, — verfchont, „und von dem Landesherrn vertreten werden folle." Daher hatten die Stände auch, als fie fich zuletzt zu einem Quanto von 60000 Rthlr. bequemten, ausdrücklich bedungen, dafs davon die Roftockifche Rata abzuziehen fey. Diefe Rata beträgt nach dem Landesvergleich jedesmal $\frac{1}{11}$. Allein der Herzog wollte folche nicht übertragen, fondern verlangte fie von der Stadt Roftock und zwar nicht $\frac{1}{11}$ des Averfionalquanti der 60000 Rthlr., fondern $\frac{1}{11}$ des ganzen Quintupli, anfangs fogar in natura, zuletzt in Gelde mit 9533 Rthlr. — Die Stadt berufte fich vergebens auf den Vergleich von 1748. Der Herzog wollte folchen auf das Reichscontingent, befonders bey diefem aufserordentlichen Reichskrieg, nicht erftrecken, wie auch in der vorgedachten Deduction Nr. 2. beyläufig ausgeführt ift. Die Stadt Roftock wurde exequirt, und fah fich daher genöthigt, an das Kammergericht zu appelliren. — Der anonymifche Schriftfteller Nr. 3. berührt nur die erfte Veranlaffung des Streits. In Nr. 4. hingegen (welche nach der vom Kammergericht erfolgten Berichtserfoderung erfchienen ift) werden nicht nur die Gründe in der Hauptfache fehr umftändlich abgehandelt, fondern auch der gewählte Gerichtsftand zu behaupten gefucht, und daher rührt der Titel: von *Austrägen und Extrajudicialappellationen*. In einem Vergleiche 1573 ift nämlich bedungen: dafs, wenn der Herzog von Roftock klagt, folches bey dem Kammergericht gefchehen, im umgekehrten Fall aber die Austräge ftatt finden, jedoch hier-

hierunter die *Appellationen von Pönalmandaten* und in Landfriedensfachen, nicht begriffen feyn follten. Der Deducent bemüht fich nun zu beweifen, dafs hier die Austrägalinftanz nicht eintreten könne, weil der Herzog bey diefer Extrajudicialappellation in der That als Kläger zu betrachten, und weil auch von einem, fogar fchon exequirten, Pönalmandat die Frage fey. Die Stadt Roftock hat allerdings viel für fich, da ihr im äufserften Fall doch nur ihre verfaffungsmäfsige Rata von $\frac{1}{12}$ des von den Ständen bewilligten 60000 Rthlr. hätte angefonnen werden können.

Leipzig, b. Göthe: *Caroli Godofredi de Winckler Opuscula minora.* Edidit et praefatus est filius D. *Godofr. Ludov. Winckler*, Prof. jur. extraordinar. Volum. II. P. I. 1796. 383 S. 8. (20 gr.)

Der zweyte Band diefer fchätzbaren Sammlung (vom erften f. A. L. Z. 1793. Nr. 155.) enthält folgende Auffätze: *No. I. De jure impetratae aquae. No. II. De fideicommissis familiae rerum mobilium. No. III. De condictione immodici foenoris. No. IV. De diverso genere remedii syndicatus in Camera Imperii illiusque in ipsas sententias effectu. No. V. De donatione et adversus ejus acceptationem observationes. No. VI. De contractibus feminarum per curatorum ratihabitionem validis. No. VII. De juramento religionis. No. VIII. De jure sepulturae in templis. No. IX. Impugnatio studii partium hinc inde in foro male recepti. No. X. Ad doctrinam de jure jurando flores sparsi. No. XI. De jure projectorum. No. XII. De abolenda restitutione in integrum ex causa aetatis.* — Auf Inhalt und Werth diefer Abhandlungen fich einzulaffen, dazu ift hier der Ort nicht. Wie viele Bände noch folgen werden, darüber hat der Herausgeber fich nicht geäufsert, fo wie er denn überhaupt diefem Bande eine Vorrede beyzufügen, nicht für nöthig gehalten hat.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Düsseldorf, b. Schreiner: *Denkmal aufgerichtet über den Gräbern meiner Frühverklärten*, eine Schrift für gefühlvolle, theilnehmende Seelen, von *Fr. Mohn.* 1796. 198 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (16 gr.)

Der Vf., wie es fcheint Prediger in der Gegend von Düffeldorf, verlor während eines kurzen Zeitraums feinen Freund, der fich vor den Kriegsunruhen zu ihm geflüchtet, feine Gattin und feine Tochter. Der Inhalt diefer Denkfchrift ift eine Predigt „aber nicht im Kanzelton," *Ueber die Pflicht einer oftern* (häufigen) *wehmüthigen Rückerinnerung an unsre vollendeten Geliebten*, einige Betrachtungen und Gedichte. Sie alle zeugen von Nachdenken und von einem tiefen Gefühl, dem wohl nur fehr Unverftändige neue Wunden zu fchlagen verfuchen könnten (Siehe die Aeufserung S. 93.) Die Gedichte find reiner und freyer Ergufs der Empfindung: *fo* wird die Empfindung fie willig aufnehmen. Es fehlt ihnen hie und da an Haltung in den Bildern, wenn z. B. in derfelben Strophe S. 161. die Eumeniden und die Todtenglocke vorkommen; allein dafür entfchädigen manche fchöne Stellen, wie folgende Strophe über den *Strom der Vergänglichkeit* in dem fo überfchriebnen Gedichte:

Wie muthig wallt er feinen Pfad!
Mit welcher Kühnheit wälzt er Wogen!
Wer forglos fich dem Ufer naht,
Wird in den Strom hinabgezogen.
Vergebens fucht das frühe Grab
Von ihren kaum gebornen Kindern
Die Mutter Zeit hier raftlos zu verhindern;
Das Schickfal ftürzet fie hinab.

Unter der Auffchrift: Bagdad vor der Sündfluth: *Der Substitut des Behemoth*, oder Leben, Thaten und Meynungen des kleinen Ritters *Tobias Rosemond.* Eine Gefchichte aus uralten Zeiten. Zweyter Theil. 294 S. 8. (21 gr.)

Der Ton diefer uralten Chronik der neueften Weltbegebenheiten, wovon der erfte Theil fchon Nr. 281. des vorigen Jahres angezeigt worden, verfällt in dem vorliegenden zweyten fo fehr in das Niedrige, dafs nunmehr wirklich ein fehr populäres Buch daraus geworden ift, deffen leicht zu verftehende, übrigens ganz wohlgemeynte, Traveftirungen in den Schenken an Sonn- und Fefttagen zur Ergötzlichkeit dienen mögen. Feine Leute werden fchwerlich an Erzählungen wie folgende Vergnügen finden: „Er (der Ritter Tobias) liefs etwas darauf gehen, und „gab unter andern einem dicken Weibe, welches hin„kam und allerhand Künfte und Geberden zu machen „wufste, einen fchweren Seckel voll Goldftücke, da„mit fie, fo lange die Faftnachtsluft dauerte, ihm „und allen, die da waren, durch ihre künftlichen „Sprünge und Geberden der Luft noch mehr machen „möchte. Das Weib hatte ihren fetten Körper in „eine dünne Haut eingenäht und fchämte fich nicht, „fo vor allen Menfchen aufzutreten u. f. w." Es ift Schade, dafs man diefes Buch nicht mit Holzfchnitten verziert hat, um feinen ganzen Inhalt noch anfchaulicher zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 5. August 1797.*

## PAEDAGOGIK.

HALLE, b. dem Vf. und in Commission der Waisenhausbuchhandlung: *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Aeltern, Hauslehrer und Erzieher*; von D. *August Herrmann Niemeyer* Consistorialrath, Prof. der Theol. u. Aufseher des Königl. Pädagogiums. 1796. 660 S. gr. 8. (Pränn. Preis 1 Rthlr. 6 gr. Ladenpr. 1 Rthlr. 18 gr.)

Ebendas. — — — — *Zweyte fast unveränderte Ausgabe.* 1796. 710 S. gr. 8. (Preis wie oben.)

Bey der unermeslichen Anzahl von theoretischen und praktischen Erziehungsbüchern, worunter selbst des Guten so viel ist, dass vieles nicht wenigen angehenden Erziehern entweder ganz unbekannt bleibt, oder doch nicht zu Händen kömmt, fehlte es immer noch an einem Buche, das man als einen kleinen Codex der bewährtesten Vorschriften, und zugleich als eine Anweisung zur Kenntniss der besten Bücher betrachten könnte. Die immer noch in gewisser Hinsicht klassischen Schriften von Locke und Rousseau, so viel Gutes sie enthalten, lassen doch in Ansehung der Vollständigkeit in der Theorie noch vieles zu wünschen übrig, und Bücherkunde lernt man aus ihnen gar nicht. Eben dieses ist mehr oder weniger der Fall, in dem man sich bey den besten deutschen Compendien der Pädagogik von Bock, Feder, Trapp, und Heusinger befindet. Der Vf. hat also mit diesem Handbuche einem dringenden Bedürfnisse sowohl der Jugendlehrer, die sich gehörig vorbereiten, als der Aeltern, die die Erziehung ihrer Kinder nicht bloss dem Zufall überlassen, und doch auf dem kürzesten Wege zur Einsicht der besten Vorschläge unserer Pädagogiker gelangen wollen, sehr wohlthätig abgeholfen. Wie sehr das Publicum den Mangel eines solchen Buchs gefühlt habe, beweist die seltne Ereigniss, dass der Vf. genöthigt wurde gleich im ersten Jahre noch eine zweyte Auflage zu veranstalten. Das gute Vorurtheil, welches Hr. *N.* als Vorsteher einer berühmten Erziehungs- und Lehranstalt, die gerade *seinen* Bemühungen und Einrichtungen einen grossen Theil ihres jetzigen Flors verdankt, für sein Buch, noch ehe es erschien, erregen musste, hat er auf die vortheilhafteste Weise durch den Ausfall desselben bestätigt. Man findet hier den durch vieljährige Beobachtung geübten, und doch nicht an einseitiger oder falschverstandener Erfahrung hängenden Erzieher; man erkennt eine weitläufige Bekanntschaft mit den besten Erziehungsschriften, und merkt doch nirgend den blossen Sammlergeist, zu dem eine weitverbreitete Lectüre nicht selten Verfasser von Lehrbüchern führet; lichtvolle Ordnung, Sichtung und Auswahl der von andern beygebrachten Vorschläge, und nicht selten ein ungebahnter, von jenen abweichender Weg, sind eben so viele Beweise des eignen Nachdenkens; und indem der Vf. sich eben so weit von der Verachtung aller Theorie, als von der Spitzfindigkeit eines bloss speculativen Lehrgebäudes entfernt, so gewinnt sein Buch, durch Gründlichkeit und Popularität zugleich, Ansprüche auf den Beyfall und die Benutzung einer sehr zahlreichen Klasse von Lesern, die er sich ausserdem noch durch die sorgfältige Auswahl der zum Nachlesen empfohlenen Schriften, wornach sich jeder nach dem Maasse seines Bedürfnisses und seines Vermögens eine pädagogische Handbibliothek anlegen kann, sehr verbunden hat.

Nach einer kurzen Einleitung, welche den Werth der häuslichen und öffentlichen Erziehung gegen einander abwägt, und die vornehmsten Verbesserungen des Erziehungswesens in neuern Zeiten kurz erzählt, setzt der Vf. im *ersten Abschnitt* dasjenige auseinander, was die zweckmässige Vorbereitung und Bildung zum Hauslehrer und Erzieher betrifft. Er zeigt vorerst die Wichtigkeit eines guten pädagogischen Seminar's; so dann aber leitet er die eignen Bemühungen künftiger Hauslehrer sich zu diesem Berufe vorzubereiten. Hier wird also von der *Bildung seines Verstandes*, vornehmlich in seinen Studien, nach einem gewiss sehr vollständigen und liberalen Plane gesprochen. Dann von der Bildung des Charakters; wo Hr. *N.* als die empfehlungswürdigsten Züge, Sanftmuth, Bescheidenheit, Festigkeit, Amtstreue, Ordnungsliebe, Wirthschaftlichkeit, Gewöhnung im Geräusch zu arbeiten, (welches er besser zur Bildung des Verstandes gezogen hätte,) Gewöhnung an Kinderumgang, Frohsinn und heitere Laune rechnet. (Bey der Wirthschaftlichkeit wäre Hn. Prof. Büsch trefflicher Aufsatz über die verfallene Haushaltung der meisten Gelehrten unserer Zeit, zu empfehlen gewesen). Endlich von der Bildung der (äussern) Sitten. Der zweyte Abschnitt von *den Bedingungen einer nützlichen Amtsführung des Hauslehrers von Seiten der Aeltern*, hört zuförderst die Klagen der Hauslehrer gegen die Aeltern ab, von denen einige verworfen, andere als statthaft befunden werden. Hierauf werden die Pflichten der Aeltern entwickelt, wonach sie verbunden sind, des Lehrers Ansehn zu erhalten, ihn anständig zu belohnen, zur Erziehung und zum Unterricht mitzuwirken, auch

die Foderungen an den Hauslehrer nicht unbillig zu übertreiben. (Diesen Abschnitt wünschten wir von allen Aeltern durchstudirt zu sehen, die sich entschliessen einen Hauslehrer für ihre Kinder anzunehmen. Wir wüssten hier keinen erheblichen Zusatz zu machen; blos den doppelten Rath allenfalls ausgenommen, den Rec. schon mehrmals gegeben, und wovon er, wo er befolgt wurde, gute Folgen gesehn hat; 1) wenn Aeltern nur Einen Sohn haben sollten, um den fast unvermeidlichen *Ennui* bey Lehrer und Schüler zu vermeiden, und den Vortheil der Nacheiferung sich zu verschaffen, wenigstens noch einen Knaben, wenn auch unentgeldlich, an dem Unterricht Antheil nehmen zu lassen; 2) wo sich Gelegenheit dazu findet, eine Verbindung mit einigen Familien einzugehn, damit zwey Hauslehrer statt eines gehalten werden könnten, der Unterricht dadurch vielseitiger, die Musse zur nöthigen Vorbereitung den Lehrern erleichtert, und zugleich der schon bey dem ersten Vorschlage erwähnte Vortheil der Nacheiferung unter mehrern Kindern befördert würde. Der dritte Abschnitt giebt die Regeln der physikalischen oder körperlichen und der psychologischen Erziehung an: und in Ansehung der letztern wird Kap. 1. von der intellectuellen. Kap. 2. der ästhetischen. Kap. 3. der moralischen Erziehung vollständig und zweckmässig gehandelt. Am Ende des dritten Kapitels folgen noch Bemerkungen über die subjective moralische Erziehung 1) mit Rücksicht auf das Geschlecht, 2) auf den Stand, 3) auf die Bestimmung (zum Militär - Kaufmann - ökonomischen - und gelehrten Stande). Hier zeigt sich nun aber ein kleiner Mangel in dem Plane des ganzen Buchs, dem der verdiente Vf. leicht künftig abhelfen kann. So gut nämlich als die moralische Erziehung in subjectiver Hinsicht berührt wird, hätte auch in eben dieser Hinsicht die intellectuelle ausgeführt werden sollen. Hr. N. wird daher wohl thun, bey einer künftigen Auflage die absolute und relative Pädagogik von einander zu trennen; und die letzte nach folgenden Abschnitten zu behandeln. I. Von der Erziehung in Rücksicht der verschiednen Perioden des kindlichen Alters. II. Von der Erziehung in Ansehung des verschiednen Geschlechts. III. Von der Erziehung in Hinsicht der verschiednen Fähigkeiten, und Naturgebrechen. Hier kömmt auch die Unterweisung der Taubstummen und Blindgebohrnen vor, welche unser Vf. ganz übergangen hat. IV. Von der Erziehung in Hinsicht der verschiednen Bestimmung. Nicht die Stände, sondern die verschiedne Bestimmung machen verschiedne Arten der Erziehung und des Unterrichts nothwendig. Der Adel als Stand bedarf schlechterdings keiner andern Erziehung als die höhere Klasse des bürgerlichen Standes. Und daher hat Rec. eigentlich so genannte Ritterschulen, immer für sehr entbehrliche, ja zum Theil nachtheilige Anstalten angesehen, die man billig alle in solche Pädagogien, wie das ist, dem der Vf. so rühmlich vorsteht, verwandeln sollte, so dass Knaben gräflichen, adlichen und bürgerlichen Standes (versteht sich aus des letztern, höherer, cultivirterer, und wohlhabenderer Klasse) darinn aufgenommen würden. Unserer Ueberzeugung nach verlangen beym männlichen Geschlechte nur folgende künftige Bestimmungen besondere Einrichtungen des Unterrichts und der Erziehung 1) die Bestimmung des Landmanns. 2) Des städtischen Bürgers und Handwerkers. 3) Des Kaufmanns. 4) Des Soldaten. 5) Des Officiers. (Daher findet das, was wir eben von Ritterschulen sagten, auf *Cadettenschulen*, auf *Ecoles militaires* keine Anwendung. Diese sind vielmehr sehr zweckmässige Anstalten, wenn auch lauter adliche Knaben darinn aufgenommen würden.) 6) Des Gelehrten, wohin also alle künftige Mitglieder des Akademischen und Schullehrer-, ingleichen des Predigerstandes, alle hohe und niedere Civilbediente, es sey im politischen, juristischen, oder Finanzfache, endlich die Aerzte gehören. Alle diese könnten bis zur Universität füglich auf einerley Art behandelt, und auf einerley Art unterrichtet werden.) 7) *Der künftigen Regenten.* Dahin gehört das Kapitel vulgo von der *Prinzenerziehung.* Wenn Prinzen weiter nichts sind, und werden sollen, als Prinzen, so bedürfen sie eben so wenig als die Edelleute einer besondern Erziehung. Denn sie sind in so fern nichts anders als Edelleute von der höchsten Klasse. Als künftige Kriegsbefehlshaber können sie mit den übrigen Officiers nach einerley Plane erzogen werden. Bloss in so fern, als sie entweder wirklich unmittelbare, oder doch entfernte Anwartschaft auf die Stelle des Landesregenten haben, kann und muss es eine eigne Prinzenerziehung geben. V. Von der Erziehung in Ansehung der verschiednen Autorität von der sie abhängt, d. i. vom Unterschiede der häuslichen und öffentlichen Erziehung. Wir dürfen dem Scharfsinne des Vf. mit Zuversicht überlassen, die Lücken selbst aufzufinden, die nach diesem Zuschnitte in seinem Buche noch auszufüllen sind. Sobald freylich der Vf. sein Buch lediglich auf Hauslehrer berechnete, konnte er manches auslassen, was in einer vollständigen Pädagogik nicht fehlen darf. Aber eben dahin möchten wir den Vf. gern bewegen, dass er bey einer dritten Auflage dieser eingeschränkten Rücksicht entsagte, und uns ein vollständiges Lehrbuch der gesammten Pädagogik gäbe. Wenn er dann die Abkürzungen, die ihm der obige Leitfaden von selbst anbieten wird, benutzte, wonach z. B. sein erster und fünfter Abschnitt in einen zusammengezogen werden könnte; wenn er manchen überflüssigen Auswuchs, z. B. die Zeittafel der Weltgeschichte, wegschnitte; dem Ausdruck hie und da mehr Präcision gäbe, so glauben wir, könnten alle übergangne Materien Platz finden, ohne die Bogenzahl des Buchs sehr zu vermehren.

Der vierte Abschnitt enthält eine sehr ausführliche Anweisung zur Methode des Unterrichts im Allgemeinen sowohl, als in Hinsicht der besondern Gegenstände; und der fünfte giebt dem Hauslehrer Klugheitsregeln, über die Wahl der Condition, die einzugehenden Bedingungen, über die erste Zeit seines

Hof-

Hofmeisterlebens, über seine Verhältnisse gegen die Aeltern, Zöglinge, andere Personen im Hause, und den ganzen Familienkreis, endlich über die Sorge des Hauslehrers für sich selbst.

Wir fügen dieser Anzeige nur einige unserer Bemerkungen über einzelne Stellen bey, die den Vf. vielleicht bey einer andern Auflage seines so gemeinnützigen Buchs veranlassen könnten, hie und da die nachbessernde Feile zu gebrauchen. — Da schon §. 117. von Erweckung der Aufmerksamkeit gehandelt wird, so sollte das mehrste von dem, was §. 225. u. f. vorkömmt, wohl hieher gezogen werden. Die Anmerkung zu §. 117. stände besser in den §§. 130. 131. über die Behandlung der verschiedenen Köpfe. §. 118. würde vollständiger und besser geordnet ausfallen, wenn Hr. N. in *Platners* Anthropologie das Lehrstück von der Aufmerksamkeit zum Grunde legte. §. 119. von der Einbildungskraft, würde belehrender werden, wenn er die Kantischen Berichtigungen der bisherigen Vorstellungen von der Phantasie benutzte. §. 121. Bey der Lehre von den Gedächtnisübungen empfehlen wir wieder die Rücksicht auf Platners Anthropologie. Unter den mnemonischen Uebungsspielen, deren hier verschiedne gute vorgeschlagen werden, können wir den Vorschlag nicht billigen, ein auswendig gelerntes Stück rückwärts recitiren zu lassen. Dies wäre, wie uns dünkt, eine ganz unnütze Marter des Gedächtnisses. Eine Reihe historischer Daten rückwärts aufsagen zu lassen, z. B. die Folge der römischen Kaiser in den drey letzten Jahrhunderten, die man erst nach der Zeitfolge sich eingeprägt hat, wieder rückwärts, also von Franz II. bis auf Carl V. fortgehn zu lernen, ist von grosem Nutzen. Aber ein auswendig gelerntes Redestück rückwärts herzusagen, kann, wenn es nicht etwa zum Spass versus retrogradi sind, nichts anders als ein peinlicher Zeitverderb seyn. Auch würden wir keine Reihe einzelner Worte, als Aal, Adler u. s. w. aufgeben, die man doch sonst nicht in dieser Verbindung braucht; dafür lieber historische, oder geographische Reihen. Noch wäre auch die Maxime der praktischen Mnemonik hier beyzubringen, Sachen die man nie in einer bestimmten Ordnung zu wissen braucht, nicht in einer bestimmten Folge auswendig lernen zu lassen, wie z. B. das Einmal Eins. — Im Kapitel von der Bildung des Gefühlvermögens hat die Amphibolie des Worts *Gefühl* den Vf. verleitet, manches beyzubringen, was ins dritte Kapitel gehörte. Wenn die Seelenkräfte ganz richtig so abgetheilt werden, Erkenntnisskraft, Gefühlvermögen, Begehrungskraft, so bezieht sich *Gefühl* blos auf Lust und Unlust, und die Beurtheilung der *Rechtmässigkeit* der Handlung, wenn sie auch vorerst noch auf undeutlichen Begriffen beruhte, gehört, um nur Eins zu nennen, nicht hieher. — Bey §. 171. N. 3. wäre die thörichte Methode zu rügen, da man in manchen Erziehungsanstalten. Kindern wegen schlechter Aufführung die gerechte Würdigung des Fleisses entzieht; und z. B. bey der Translocation den wirklich geschicktern wegen eines moralischen Fehlers nachsetzt. §. 195. Müsste neben dem Buche (von Brandes) über *die Weiber*, als ein Antidotum gegen des Vf. häufige mehr witzige als wahre Paradoxieen, des seligen Mauvillon ihm entgegengesetzte Schrift unter dem Titel: *Mann und Weib*; empfohlen werden. Doch unsere Gränzen nöthigen uns abzubrechen.

Die zweyte Auflage konnte, da sie den Vf. so schnell übereilte, nur wenige Berichtigungen, oder Ergänzungen erhalten, und wenn es dem Vf. nicht genehm seyn sollte, den Plan nach unserm obigen Vorschlage zu erweitern, so würde das Buch, wenn auch mehrere im Ganzen ungeänderte Auflagen erschienen, nach der Absicht des Vf., es vornämlich zum Handbuche des häuslichen Unterrichts zu bestimmen, noch auf lange Zeit für das Bedürfniss denkender Aeltern und Hauslehrer ausreichen.

## ERDBESCHREIBUNG.

FRANKFURT u. LEIPZIG, *Briefe eines reisenden Franzosen über die Deutschen ihre Verfassung Sitten und Gebräuche.* — Nebst *Berichtigungen und Bemerkungen* von einem Deutschen. 1796. 352 S. 8.

Wem *Riesbecks* Schreibart und Beobachtungsgeist durch diesen Titel erinnerlich wird, dem mag der Inhalt dieser Sammlung von dreyssig Briefen eines *später* reisenden, aber fast früher beobachtenden Franzosen, wenig Befriedigung geben. Ueber ihre Veranlassung giebt der erste Brief Auskunft. Sie wurden 1786 lediglich für den Unterricht eines andern jungen Franzosen geschrieben, der damals in Strasburg die deutsche Sprache erlernte, um eine Reise durch Deutschland vorzunehmen. Dieser Zweck entfernt den Anspruch auf Ordnung und Methode, auf Verhältniss im Plan und Zuschnitt, welche darin vermisst werden, und er entschuldigt einige Weitschweifigkeiten (S. 145.), matte Wendungen (S. 32.), und andere nicht ungewöhnliche Gebrechen des Stils unserer Briefsteller. Dass aber ein Deutscher Beruf fand, zehen Jahre später ein weitläufiges Manuscript, das überdem noch unvollständig ist, (S. 248. und 309.) herauszugeben, ist um so weniger zu begreifen, da die beygefügten Bemerkungen und Berichtigungen bey weitem nicht das Mangelhafte ersetzen. Selbst die Berechnung der Münzen ist nicht einmal in das Deutsche übertragen. Ueberdem ist die durch den französischen Krieg erfolgte Veränderung so vielseitig und eingreifend, dass hin und wieder das *damals* wohlgetroffene Gemählde *jetzt* oft ganz unkenntlich wird.

Da dieses aber des Briefstellers Schuld nicht ist, so wird dadurch das Verdienst eines allumfassenden Blicks nicht vermindert. Geschichte, Staatsrecht, Statistik im weitesten Umfange der Wissenschaft, Sitten und Physik sind in den Inhalt verwebt. Wenn der Blick des Ausländers in den Aeusserungen gegen den

den Reichsverband (S. 53.) hervorleuchtet, so sind manche Bemerkungen über wesentliche Gegenstände (z. B. S. 70. über Schiffbrücken, S. 288. über die Portraitsucht deutscher Gelehrten, S. 257. über den Gebrauch der verwandschaftlichen Anreden, welche Rec. im *pays de Vaud* noch weit gebräuchlicher fand, S. 87. über kurze Bettstellen) den Inländern entgangen. Bey manchen wird eine feinere und gedehntere Behandlung vermisst, wie z. B. bey den Misbräuchen der Handwerker S. 104., bey dem Verderbniss der Dienstboten S. 126., wo der Vf. auf die weiblichen sich einschränkt, von dem Kartenspiel S. 179. ff., welches wohl mehr einen eigenen Abschnitt als die Trunkenheit (Br. XIV. S. 146—158.) verdient hätte, und endlich S. 161. von Mangel an Urbanität, insbesondere in den Höflichkeits - Grüssen. Die mehresten dieser Punkte haben sich freylich seit der französischen Revolution so verändert, dass der Zeitgenosse des *deutschen* Museums, und der *Nunciatur - Beschwerden*, (auf welche der Vf. sich hin und wieder berufet), solche nicht für unsere Zeit schildern konnte. Das Stiefeltragen, das (S. 255.) als eine Eigenthümlichkeit der Franzosen geschildert wird, ist dem Franzosen jetzt noch mehr eigen, so wie der Geschmack aus Fleischessen, Biertrinken und Tabackrauchen: — Das Hazardspiel und die Immoralität des Gesindes in den grossen Städten des südlichen Deutschlands, wie zu Frankfurt. — Der Luxus und der Trotz der Handwerker und geringern Stände — die Handlungssphäre in Hamburg und Frankfurt S. 102, — der Preis des Brennholzes, dessen Wohlfeilheit hier (S. 78.) gerühmt wird, — alles dieses ist binnen zehen Jahren in neuen Verhältnissen. Auch würde der Vf. die Klage über Mangel an statistischer Publicität (S. 7.) im Jahr 1796 nicht so haben führen können, noch mehr aber, nach neueren Erfahrungen, sich der Behauptung S. 301. nicht rühmen, dass der Franzose — (1786) — freyer sey als der Deutsche. Von tiefer Einsicht zeigt dagegen der Abschnitt vom Soldatenstande und insbesondere (S. 342.) die Bemerkungen über die Grösse der stehenden Armeen. Schon jetzt bewährt sich deren Vergleichung mit einer gefährlichen Schneemasse, die alles mit sich fortreissen kann, und die Besorgniss, dass das Bewusstseyn der unwiderstehlichen Gewalt sie zu gefährlichen Bewegungen verleiten könne. Für den künftigen Geschichtsforscher ein reichhaltiges Feld, und für Staatsmänner ein bedeutender Wink.

Kölln, in der Metternichischen Buchh.: *Verzeichniss der Stadt - Köllnischen Einwohner, deren Wohnhäuser, Gewerb, Register der Strassen, nebst einem Grundriss der Stadt.* 1796. 414 S. 8.

Ein topographischer Staatscalender, dessen erste Auflage vom Jahre 1795 einen ganz verschiedenen Titel führte, und dessen zweyte vorzüglich durch den Zeitpunkt der Herausgabe, nämlich während der französischen Occupation und Municipal - Verwaltung, bemerkenswerth wird. Ohne Rücksicht auf letztern sind hier sämmtliche Einwohner der Stadt, mit Angabe der Wohnungsnumer, der Strassen und des Gewerbes nach den acht *Colonelschaften* — (Quartieren) in, sich wiederholenden Verzeichnissen aufgeführt. Das erste richtet sich nach der Numer des Hauses, das zweyte nach dem Alphabet der Familien-Namen, das dritte nach der Art des Gewerbes. Viertens dient noch zur Erläuterung ein Strassenzeiger und ein Grundriss der Stadt, von Cardon in Brüssel gezeichnet. Die Brauchbarkeit innerhalb der Mauern von Kölln, und nach der Eingeschränktheit des bescheidenen Titels, ist fast auf den höchsten Grad gebracht. Von der Schreibart des ungenannten Vfs. aber erregt schon der Titel keine gute Ahndung. Mancher Ausländer wird darin die fruchtbare Buchhandlung von *Peter Hammer* vergebens suchen, wenn anders die Erdichtung dieses Verlags für lichtscheue Herausgeber nicht schon allgemein bekannt wäre. Uebrigens ist der jährlich herauskommende Stadt Köllnsche *Sack - Calender* eben so wenig, als der *Churcöllnische Staats - Calender*, dadurch entbehrlich gemacht.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Ulm*, b. Stettin: *Hans Dietrich von Zanthiert, Unterricht vom Torfwesen*, besonders von der durch denselben am Harze eingeführten Verkohlung desselben. 32 S. gr. 8. (3 gr.) Der ungenannte Herausgeber dieser kleinen Abhandlung giebt hier zuvörderst einige Nachrichten vom Torfe überhaupt, und besonders über die Torfarten, die zunächst am Brocken gestechen werden, welche er auf 6 Klassen reduciret, und nach ihren vorzüglichsten Bestandtheilen beschreibt.

Er beschreibt ferner das Anlegen der Abzugsgräben, das Torfstechen und Trocknen, den Nutzen des Torfs in verschiedenen Anwendungen, und seine Verkohlung; wobey er auch die eisernen Oefen beschreibt, in welchen die Verkohlung vorgenommen wird, die aber seither mancherley Aenderungen erfahren haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. August 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Liegnitz u. Leipzig, b. Siegert: *Robert Robertsons,* — Arztes am Königl. Hospitale zu Greenwich, *Abhandlung über das Fieber, dessen eigenthümliches Wesen, und vernunftmässige Heilart, als Resultat in Europa, Afrika und Amerika angestellter Beobachtungen.* Aus dem Englischen. 1796. 189 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. schliesst das Entzündungsfieber bey seinen Untersuchungen aus, und schränkt sich eigentlich blos auf die Schiffs- und Lazarethfieber ein, die er in einer langen Reihe von Jahren, als Arzt der königlichen Flotte, in verschiedenen Gegenden, beobachtete. Dieses Fieber ist nach seiner Meynung eine idiopathische, von allen andern gänzlich unterschiedene Krankheit von eigenem Charakter, zu deren Entstehung die fieberhafte Ansteckung allemal wesentlich nothwendig ist. Er beweist durch eine Menge von zum Theil richtigen Fällen, dass diese Ansteckung bey diesen Fiebern immer vorhanden war, und dass man sich auf Schiffen und überall, wo viele Menschen beysammen sind, auch durch den gelindesten Gang dieser Fieber nicht abhalten lassen darf, diese Kranken sogleich zu entfernen. Selbst dem Wechselfieber schreibt er unter diesen Verhältnissen eine Ansteckungsfähigkeit zu, und glaubt, alle Unterscheidungen der Fieber, die man seit Jahrtausenden festgesetzt hat, seyen Hirngespinste: denn nur der ansteckende Charakter bestimme das Fieber. Er heilet dasselbe vornehmlich durch die Fieberrinde in grosen Gaben, ohne alle Rücksicht auf die Exacerbationen oder Remissionen der Krankheit, blos nach vorher gegangener Ausleerung der ersten Wege, und versichert, diese Curmethode habe seinen Zwecken allemal entsprochen, so oft er sie nur habe mit gehörigem Nachdruck anwenden können. Dieses Buch hat das Fehlerhafte, dass dasjenige, was bey einer Fieberart Statt finden kann, auf alle Fieber, ausser den Entzündungsfiebern, ausgedehnt wird: ausserdem aber enthält es viele gute Bemerkungen über die Schiffsfieber, und über das Verfahren und die Pflege der Kranken auf Schiffen, und die Uebersetzung verräth einen seines Gegenstandes und beider Sprachen kundigen Mann.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Herrmannstadt, b. Hochmeister: *A Magyar Nyelv-mivelö Tartaság Munkainak elsö Darabja.* — (Arbeiten der Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Sprache.) 1796. 287 S. 8.

Wenn aus dem ungrischen Reiche etwas werden soll, so muss es *eine* Sprache haben. Dieser Satz wird jedem als eine unumstössliche Wahrheit erscheinen, der mit einem statistischen Blick die Menge der Völker und Zungen übersieht, aus denen das Ganze des ungrischen Reichs zusammengesetzt ist. Ehe so viele, so von einander durch Genius und Charakter, Sitten, Gebräuche und Religion verschiedene Nationen sich einander durch das Organ einer gemeinschaftlichen Sprache verständlich machen, und gegen einander zutraulich werden, eher kann und wird nichts Groses in Ungern geschehen.

Aber welche soll nun diese gemeinschaftliche Sprache seyn? Eine *todte* nicht; diess leuchtet gar bald ein. Denn die Einführung derselben wäre *allein* schon hinlänglich, eine polnischbarbarische Verfassung zu begründen und zu erhalten, weil sie gewisse Bürgerklassen von allem Antheil an öffentlicher Verwaltung entfernt. Daher ist nichts angelegentlicher für ungrische Patrioten zu thun: als zur Verbannung der lateinischen Sprache aus dem Geschäfts- und Gerichtshöfen mitzuwirken. Also welche von den *lebenden?* Etwa die *Deutsche* nach dem System des verewigten Kaisers Joseph? Wahr ists: 1) Diese Sprache ist durch die zehnjährige Josephinische Regierung, durch die noch längere Verbindung Ungerns mit Oesterreich, durch Commerz und Literatur unter den höhern Ständen schon ziemlich verbreitet. Was in Ungern gut erzogen ist, spricht Deutsch. 2) Sie verbände die Ungern mit einer respectablen grosen Nation, von welcher schon viel Cultur, äussere und innere Bildung auf Ungern übergegangen ist, und mit so viel andern Nationen, deren Sprache nur leichtverständliche Abart der Deutschen ist. Aber a) zu den niedern Klassen ist doch diese Sprache noch sehr wenig hinabgedrungen; b) fast ganz Deutschland (der edle Deutsche verzeiht gern diese freymüthige Aeusserung) hat noch bis jetzt keine ausgebildete repräsentative Verfassung aufzuzeigen. Hieraus entsteht c) bey den Ausländern gewöhnlich die (wiewohl irrige) Voraussetzung: dass jeder Deutsche ein Freund der militärisch despotischen, nach den Grundsätzen der Ungrischen Ständischen, wiewohl noch unvollkommenen, Verfassung — verhassten und in Civilgegenständen verwerflichen, Gewalt sey, wozu auch das Betragen deutscher schlechtbezahlter Truppen in Ungern in den vorigen Jahrhunderten Stoff gegeben hat. Bey den Deutschen selbst aber ergiebt sich hieraus Mangel an bestimmten Nationalcharakter, den die deutschen Schrift-

Schriftsteller selbst gestehen. Daher ferner c) werden die Deutschen wegen ihrer häuslichen und artistischen Tugenden und Fähigkeiten in allen Ländern gelitten, aber im Allgemeinen nicht nach Verdienst geliebt, noch bewundert. Diess gilt am meisten von Seiten der Ungern, dann von Slawen, noch am mindesten von Illyriern oder Raitzen. Endlich d) gränzt ja Ungern nicht ans nördliche, sondern ans südliche Deutschland.

Etwa die *Slawische?* Wahr ists, jetzt ist diese Sprache in den k. k. Erbstaaten ursprünglich überwiegend, und in Ungern selbst mit Einschluss von Croatien, Slawonien, Dalmatien nicht wenig herrschend. Aber schon diess einzige müsste zurückschrecken, dass es unter slawischen Nationen vollends gar kein Muster eines Staats von repräsentativer Organisation giebt: wiewohl desswegen Rec., der sich auf Polens gutgemeynten Versuch bezieht, mit Hn. Meiners nicht glauben mag, dass die Slawen zur Knechtschaft geboren wären. Andere Rücksichten der Cultur, Literatur etc, wollen wir der Kürze wegen übergehen.

Oder die *Ungrische?* Wahr ists 1) die eigentlich ungrische Nation ist jetzt, nach den türkischen Verheerungen nicht mehr die zahlreichste. Sehr reichlich konnte man sie in Ungern und Siebenbürgen nach geographischem Augenmaass nur beynahe auf 3 Millionen schätzen. 2) Die ungrische Sprache ist von allen übrigen europäischen Sprachen isolirt, ausgenommen den dunkeln Zusammenhang mit der Finnischen, und die wenigen aus der slawischen, deutschen und türkischen Sprache geborgten Wörter. 3) Ihr innerer Bau, ihre Wortfülle, und ihre bisherige Bearbeitung stehen bey den Ausländern gewohnlich im geringen Ruf. Aber a) von wem andern nennt sich doch das ungrische Reich, als von der ungrischen Nation? Die in Ungern wohnenden Deutschen und Raitzen sind ihr, wegen ihrer Aufnahme, Ergebenheit, die durch die ungrische Tapferkeit überwundenen Ureinwohner, Slawen und Walachen, aber Achtung schuldig. b) Ists nicht gut, in Rücksicht der Verfassung, Lebensart, Sitten, durch Sprache des gemeinen Lebens und Staatssprache zur Erzielung eines Originalcharakters von andern Nationen isolirt zu seyn? wenn nur in der lateinischen, französischen und deutschen Sprache den Ständen von höherer Bildung ein Mittel übrig bleibt, gute Ideen des Alterthums und auch andrer Völker einzutauschen, und durch dieselben der originellen Nationalbildung selbst die bessere Richtung zu geben? c) Die lange Herrschaft der Magyaren in Ungern hat dieser Sprache eine ungleich grössere Allgemeinheit bey den producierenden Menschenklassen verschafft, als die Deutsche je gehabt hat. d) Die Sprache an sich ist gewiss simpel, schön, der grössten Vervollkommung fähig. Was konnte nicht ein Petzeli, was kann nicht ein Batsangi aus ihr machen? e) Was ist nicht schon seit dem Kaiser Joseph durch eigene Betriebsamkeit bloss durch Wegräumung der Hindernisse von Seiten der Censur, und durch die den Geistern freygegebene bessere Richtung (einige glauben auch durch den auf den Druck der ungrischen Sprache folgenden Gegendruck) geschehen; was könnte nicht noch werden, wenn die Unterstützung der Regierung, die Erhebung derselben zur Staats- und Geschäftssprache hinzukäme? Viele Comitate in Ungern erkennen sie als solche, das k. Gubernium zu Clausenburg braucht sie in politischen, die k. Tafel zu Maros Vásárheles in Gerichtssachen; nur die k. ungrische Statthalterey, ferner die Septemviral- und königliche Tafel verhandeln alles lateinisch, und alle beide Hofkanzeleyen lateinisch und deutsch, weil das, was den Augen des Hofs vorgelegt wird, in einer von beiden Sprachen abgefasst seyn soll.

Die Spannkraft der Geister nach dem 1790ger Reichstag wirkte auch auf die eifrigere Betreibung der ungrischen Sprache. In Ungern wurden mehr einzelne Privatideen, wie z. E. die von dem Piaristen Revai über ungrische Sprachgesellschaften, erzeugt, aber nicht realisirt. In Siebenbürgen nahm sich Georg von Aranka, Beysitzer der k. Gerichtstafel, der Sache thätiger an. Die siebenbürgischen Landesstände betrieben das Project einer Gesellschaft zur Cultur der ungrischen Gesellschaft auch durch ständische Vorstellungen nach Hof. Von daher kam zwar keine abschlägige Antwort, jedoch sagte die k. Entschliessung: dass Seine Majestät über diese Plane erst dann etwas beschliessen wollten, wenn über das ganze Werk der ständischen Deputation im Studienwesen der Vortrag werde erstattet und die Hofentschliessung gefasst werden. Indessen leitete Aranka, unterstützt auch von dem hoffnungsvollen jungen Grafen Dominik Teleki, mit Vorwissen des k. Gubernator des Grafen Bánffy und der Landesstelle, die Erfüllung seines Plans sehr lobenswürdig dahin ein: dass indessen am 3 Dec. 1793 eine Probegesellschaft zusammengebracht wurde; eine Probe ist auch dieses Buch, welches wir anzuzeigen im Begriff sind, und sie ist gewiss ziemlich gut gerathen. Zuerst wird ein Begriff von der Gesellschaft und ihrem Zweck in vier Aufsätzen anstatt einer *Einleitung* gegeben. Gleich im ersten Aufsatz an den Leser erklärt die Gesellschaft: sie wolle der ungrischen Sprache zu weiterer Erhebung derselben die Bahn brechen, und setzt sehr gut den Vortheil *einer* lebenden Sprache für die Nation aus einander. Im 2ten erklärt sie mit feiner Anführung mancher einseitigen Rathschläge, die ihr gegeben worden, wie sie jetzt einsweilen ihre Schriften einrichten wolle, bis sie im Grossen, mit vereinter Kraft durch Grammatiken, Lexica, eigene Buchdruckerey, Schulbücher, und Bildung guter Schullehrer der ungrischen Sprache noch mehr Schwung geben kann. Ihre erste Regel sey, vorzüglich Originale, doch auch gute Uebersetzungen, aber nichts aufzunehmen, was nicht selbst von Seite des Stils empfehlungswürdig sey. Im ersten Abschnitte ihrer Schriften soll das Platz finden, was den innern Bau und die Regeln der Sprache erläutert, im zweyten Originalaufsätze zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik gehörig, im dritten das, was im Wirkungskreise des Witzes und ästhetischen Gefühls und in dem Gebiete der Rede- und Dichtkunst liegt. Nach dem dritten Aufsatz wird

wird an den eingeschickten Ausarbeitungen, von dem Hn. Gesellschaftssecretär *v. Aranka* und den andern beständig zu *Maros Vasarhely*, dem Mittelpunct der Gesellschaft wohnenden und eben deswegen zu Redacteurs bestimmten Gliedern nichts verändert: jedoch behalten sie sich frey, eine Abhandlung durch Aufnahme gleichsam für den ihrigen zu erklären oder nicht.

Der vierte Auffatz erzählt die Schicksale der Gesellschaft bis zum Jul. 1794, in einer in Gegenwart des Hn. Gubernators Grafen Georg von Bánffy gehaltenen Rede. Die Glieder theilen sich wie bey einer ähnlichen Gesellschaft, die sich zur Herausgabe von siebenbürgischen Schriftstellern vereinigt hat, in Mitarbeiter und in zahlende Glieder.

Zum ersten *Hauptabschnitt*, zur Sprachforschung gehören folgende Artikel: I) *Von den Eigenheiten der ungrischen Sprache.* Ein vortreflicher Aufsatz, der zur philosophischen Beurtheilung dieser Sprache durch kundige Inländer führen kann (Wird fortgesetzt.) II) *Ueber die Conjugationsformen* der ungrischen Sprache. Eine gute Bearbeitung dieses Theils der ungrischen Sprachlehre. III) *Ueber die Foderungen an eine gute Grammatik.* Hier dürfte für Ausländer besonders merkwürdig seyn, die Anführung von .. inländischen Werken, die sich blofs mit der ungrischen Sprache als Sprache beschäftigen: Darunter sind nicht weniger als 20 eigentliche Grammatiken. Wobey dochnoch einige ausgelassen sind. Z. E. die von *Paul Szente Rosenbacher*, *Peter Szilágyi* und Hn. *Georg Nagy* vormaligem Prediger zu Harka, dessen Einleitung in die ungrisch- philosophische Sprachlehre. Wien 1793. in der A. L. Z. 1796. N. 44. recensirt ist. Die neuesten angeführten sind die von Böjthi, Gyarmathi, Szentpáli; ferner die von den Debrecziner Professoren in ungrischer Sprache verfertigte, welche ohnstreitig die beste heissen kann, aber nur Ungrisch für Ungern geschrieben ist. Das Ideal einer Grammatik ist sehr gut im Umrisse angegeben.

In das *zweyte Hauptfach*, in die inländische Geschichte und Erdbeschreibung schlagen folgende Abhandlungen ein. IV) *Von siebenbürgischen Alterthümern*: von gefundenen grossen Elephantenknochen. Einige römische Ueberbleibsel. — S. 13 wird behauptet: Das Καυαῖον bey Strabo (vergl. *Engel Comment. de Expeditionibus Trajani ad Danub. Vind.* 1794. S. 55) sey das heutige Gogány in Kü Küllö. — Ungrische alte unlesbare Inschriften auf Glocken. V) *Beschreibung von Carlsburg* S. 146. Einige neue römische Inschriften, aus denen sich jedoch nichts neues lernen läfst. S. 150 mehrere Münzen in der Sammlung des Hn. Münzwardeins Schickmayer von Steindelbach, die alle zwischen Carlsburg und Marus Portu gegraben worden. Die Griechischen wollen wir hier mit den unbestimmten Worten des Buchs abschreiben: „*Thaslicus (Diogenes) Egparos (Kalikrates), Meniskos, Stephan, Triton, Herakleon, Zenon, Chapidainoj, Ktitos, Philippus Macedo.*" — Von den Römischen eine Menge sehr seltene, zum Theil offenbar unächte: Z. E. *Quintus Heremius Etruscus Mesius Decius Trajani Decii Princeps primogenitus — Cajus Valens Hostilianus Mesius Quintus Trajani Decii Princeps secundogenitus.* Unstreitig verdienten diese Münzen eine viel genauere Untersuchung und Beschreibung. — Stand des Salzamts zu Maros Portu, Verführung des Salzes. VI) *Eine Naturerscheinung*, die darin besteht, dass bey sehr heissem Wetter dem Reisenden alle weiterhin umliegenden Orte, wie in einem Meere, in den ebenen ungrischen Gegenden zu schwimmen scheinen. Rec. kann die Wirklichkeit dieser Erscheinung selbst bestätigen, und schreibt sie der elektrisch zitternden Luft zu. VII) *Eine andere Naturerscheinung*: dass Augen, welche sonst nur durch Brillen lesen müssen, auf hohen Berggipfeln klar und rein ohne alle Brillen Buchstaben unterscheiden und vollkommen lesen können, welches vielleicht aus der mindern Brechung des Lichts in der feinern Luft zu erklären ist. VIII) *Nachricht von der Szarvaser Industrieschule von Hn. Theschedick selbst.* Der auf Industrie sich beziehende Unterricht umfasst die Lectionen in der Oekonomie überhaupt nach *Mayers* Catechismus und *Mitterpachers* Lehrbuch, in der Diätetik, Vieharzneykunst, Staatsökonomie nach Horneck und Herrmann in der Seidenzucht. In dem Sommerhalbenjahre 1794 wurden ein Centner und einige Pfunde Seide durch die Schüler gewonnen, und diess ist schon seit Einführung dieser Schulanstalt der neunte Centner. Zwanzig Centner inländische Wolle wurden von den Schülern selbst zu Flanell, Rasch, Park etc. verarbeitet, und dabey die Briesner Walch- und Wascherde gebraucht. 1. Mädchen wurden durch ihren eigenen Fleiss von Fuss auf gekleidet. An Saamen von Luzernerklee wurden 16 Centner und 14 Pfund erzeugt, und der Centner zu 50 Fl. das Pfund zu 40 Kr. verkauft, um den Anbau der Futterkräuter in Ungern zu verbreiten. Bey dieser Schule werden auch künftige Schullehrer als Practicanten angenommen, welche sich selbst Wohnung und Bedürfnisse schaffen, und nur 12 Fl. für den Unterricht bezahlen. Für ungrische Producte aus den Naturreichen ist eine Sammlung angelegt. IX) *Neues vollständiges Verzeichniss aller noch in Handschrift befindlichen siebenbürgischen Geschichtsschreiber*, auch für Ausländer sehr merkwürdig. Wenn in Ungern ein *Kovachich*, und andere an die Herausförderung alter Denkmäler nur durch Privatfleiss und Antrieb denken; so vereinigt sich in Siebenbürgen hiezu eine ganze Gesellschaft, von welcher wir ein andermal reden wollen. Das sehr zahlreiche Verzeichniss füllt 14 Seiten, und beweist den ungeheuern Vorrath, der noch zur Verarbeitung für die ungrische und siebenbürgische Geschichte übrig ist.

*Dritte Abtheilung.* Uebungen der Denkkraft und des Witzes, Poesien u. s. w. X) *Vorschlag zu einer Brandassecurationscasse und Brandanstalten.* Unsrer Meynung nach sollte vorzüglich daran gedacht werden, wie man den Brand durch bessere Bauart der Häuser und durch Einführung der Ziegeldächer, statt der Schindeln oder gar des Rohrs verhüten könnte? XI) *Ueber die Erziehung an eine Frau von Stand.* Viel gute Ideen, vorzüglich über die den Kindern anzugewöhnende Beherrschung ihrer selbst. (Wird fortgesetzt

(setzt:) XII) *Beweis dafs der St. Stephansorden nicht von Stephan I. gestiftet sey*, von *Carl Seelmann*. Sehr überflüfsig, da kein gescheuter Mensch diese Fabel glaubt. XIII) *Lied der Soldaten Ludwigs II. vor der Mohátser Schlacht*. Soll in alten Handschriften gefunden worden seyn, scheint aber mehr einem neuern Product zu gleichen. Z. E. die Ausdrücke: Das Schicksal von Europa ruht in unsern Armeen. XIV) *Eine kurze Grabschrift in lateinischer Sprache auf Alexander Leopold*, ungrischen Palatin, vom jungen Grafen Dominik Teleki. Nicht ohne Geist und Geschmack geschrieben. XV) *Die Abreise nach Metastasio*. Mittelmäfsig. XVI) *An den Schatten seines Vaters von G. B. K.* Klein und mittelmäfsig. XVII) *Schicksale eines Herzens* in (kurzen) Versen. XVIII) *Grabschrift des Gabriel Botskai* zu Egeres. XIX) *Grabschrift des Christoph Garazda* zu Solyomkö und XX) *der Sophia Patoltzi* von Eperies. XXI) *Lob der Hunde vorzugsweise vor den Katzen*. Eines der treflichsten Stücke in dieser Sammlung im Geiste des *Lipsius* (*Cent. I. ad Belgas* ep. 44.) vom seel. Alexander Kovásznai; dessen ungrische Uebersetzung der Bücher Ciceros von den Pflichten Hr. *Engel* zu Prefsburg bey Weber im J. 1795 herausgegeben hat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Leipzig*, b. Crusius: *Erfindung eines aërostatischen Kunstgezeuges*, womit ohne alles Schöpf- und Pumpenwerk, oder wie es nur nach den bisher bekannten hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Röhrwasser gebracht werden kann, von *Carl Immanuel Löscher*. 1797. mit 4 Kupfern. 44 S. 4. Hr. *L.* vormalig gräflich thunischer Bergmeister, hält sich bekanntlich jetzt zu Freyberg in Sachsen auf, und liefert von Zeit zu Zeit Beweise seines Bestrebens und seiner Fähigkeit, in einem weitern Umkreise auf eine wahrhaft nützliche Weise zu wirken. Die vorliegende kleine Schrift enthält eine neue Probe seiner rastlosen Bemühungen in Rücksicht auf Erweiterung der Grenzen, in welche die praktische Maschinenlehre eingeschränkt ist. Bekanntlich hat man sich der atmosphärischen Luft schon auf mancherley Weise bedient, um sie als bewegende Kraft bey Maschinen zu gebrauchen; hier gibt Hr. L. eine noch nicht gebrauchte Art an, diesen Zweck zu erreichen, indem er die Expansivkraft, die Compressibilität und die geringe specifische Schwere der Luft zu gleicher Zeit zu benutzen sucht, um Wasser in Röhren in die Höhe zu treiben. Im Grunde ist es einerley, ob atmosphärische Luft von natürlicher Dichtigkeit unter eine Wassersäule in einer Röhre tritt, über der sich ein luftleerer Raum befindet, oder ob zusammengeprefste Luft unter eine Wassersäule tritt, über der sich Luft von natürlicher Dichtigkeit oder unsere Atmosphäre befindet. Eine Beobachtung der erstern Art wird aber schon in der Bossütschen Hydrodynamik erzählt; sie wurde durch einen ungefähren Zufall gemacht, und sie könnte Hn. L. Anlafs zu gegenwärtigen Gedanken gegeben haben, wiewohl Rec. weit entfernt ist, wirklich zu behaupten, dafs Hr. L. durch eine Bossütsche Erzählung hierzu veranlafst worden sey. Der Vf. erzählt hier vielerley von ihm angestellten Versuche, denen es auch nicht an Mannichfaltigkeit von Umständen und Verhältnissen fehlt, die er in die Versuche zu legen suchte; um aus den verschiedenen Resultaten auf diejenigen Verhältnisse schliessen zu können, welche die vortheilhaftesten seyen oder den gröfsten Effekt geben. Am besten fand Hr. L. bey seinen vielen im Kleinen mit blechernen Röhren angestellten Versuchen folgende Vorrichtung: auf dem Boden eines mit Wasser gefüllten Gefäfses befestigte er ein parallelepipedisches Kästchen mit einem Deckel aber ohne Boden, damit das Wasser im Kästchen ganz frey mit dem im Gefäfs von unten communicirte; in den Deckel dieses Kästchens war ein etwa ¼ Zoll weites Röhrchen eingelassen, das über den Wasserspiegel hervorragte und am obern Ende seitwärts gebogen war, um hier bequem Luft einblasen zu können; an der einen lothrechten Seitenwand des Kästchens waren vier Oeffnungen zu ¼ Zoll weit neben einander durchgebohrt und nun 4 blecherne lothrechte 23 Zoll hohe und ½ Zoll weite Röhren gleich über diesen Löchern befestiget, so dafs die durch die Luft oder Windröhre eingeblasene Luft, welche durch die vier Oeffnungen in der Seitenwand sich durchdrängt, und hiernächst vermöge ihrer geringen specifischen Schwere ausserhalb dem Kästchen mit Schnelligkeit aufwärts steigt, sogleich in die untern Oeffnungen der vier lothrechten Röhren hineinfährt. Bey dieser Einrichtung hob die in diesen vier Röhren aufsteigende Luft beständig Wasser mit in die Höhe, so dafs solches bey anhaltendem Blasen beynahe ununterbrochen oben herauslief. Der Gedanke, dafs die aus der Windröhre unten herausfahrende Luft vielleicht besser von den angebrachten lothrechten Röhren gefafst oder aufgefangen werden und daher ein besserer Effect erfolgen möchte, wenn sich solche zu unterst trichterförmig erweiterten, wurde durch wiederholte Versuche widerlegt; der Effect war bey einer solchen Einrichtung vielmehr schwächer. Hr. L. hat auch die Effecte bey einer gröfsern und kleinern Anzahl von Steigröhren im Kleinen mit einander verglichen. Bey einer Vorrichtung mit 8 Steigröhren vermochte er durch eingeblasene Luft in einer Minute 2½ Kannen Wasser auf eine Höhe von 6 Leipziger Zollen über den Wasserspiegel im Gefäfs zu erheben; aber eine Vorrichtung von nur 4 Steigröhren lieferte 3 Kannen Wasser auf eben die Höhe in eben der Zeit. Ueberhaupt erhielt er beym Einblasen den gröfsten Effekt, wenn sich die eingeblasene Luft in 4 Steigröhren vertheilte, deren Weite, wenigstens nach vorheriger Angabe, ½ Zoll im Durchmesser betrug. Da aber die Luftmenge unbekannt ist, welche Hr. L. in einer Minute auszublasen vermochte, so lassen sich hieraus keine allgemeine Schlüsse zur Bestimmung der vortheilhaftesten Anzahl und Weite der Steigröhren im Grofsen herleiten. Hr. L. fügt selbst Vorschläge bey, wie durch dergleichen Vorrichtungen das Wasser im Grofsen auf eine beträchtliche Höhe erhoben werden könnte, ohne sich auf Theorie oder sonst auf Bestimmung des Effects einzulassen, welchen ein solches aerostatisches Kunstgezeug leisten könnte. Inzwischen möchte noch manche Abänderung und noch mancher Versuch nöthig seyn, bevor man sich zu einer neuen brauchbaren Maschine Glück wünschen könnte. Nach Rec. Dafürhalten möchte die Theorie einer solchen Maschine nicht so ganz leicht seyn. Allemal wird es der Mühe werth seyn, Hn. Löschers Gedanken weiter zu verfolgen, um zu finden, ob sich nicht wenigstens für einzelne Fälle eine brauchbare Maschine hiernach bauen lasse. Im Allgemeinen ist Rec. der Meynung, dafs sich zusammengeprefste Luft leichter und vortheilhafter zur Wasserförderung benutzen lasse, als auf die hier erwähnte Weise.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 7. August 1797.*

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Pech d. ält.: *Die Franzosen in Franken im Jahr.* 1796. — von *Julius Soden* Reichsgrafen, mit zwey Kupfern. 1797. 248 S. 8.

Ohne Druckort: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Einfalle der Neufranken in Altfranken,* im Jahr 1796 von einem Augenzeugen. 1797. 151 S. 8.

Es liess sich erwarten, dass das unvermuthete Vordringen der Franzosen in das Innere der südlichen Provinzen Deutschlands, nebst der äusserst auffallenden Art ihres Benehmens mehrere Schriften zum Vorschein bringen würde. Unterdessen haben wir ausser den gegenwärtigen noch wenig von Belang gesehen. Sie liefern beide zunächst das Gemälde von den Schicksalen der östlichsten Theile Frankens, in den Gegenden um Schweinfurth, Bamberg und Nürnberg; da aber einzelne Nachrichten genug vorhanden sind, dass das Betragen der Sieger, auch in den westlichern Strichen das nämliche war; so darf man diese so viel möglich unpartheyischen Erzählungen für eine gutgerathene Darstellung des Allgemeinen betrachten. Beide Schriftsteller verbergen das lebhafte Gefühl gegen die Uebelthaten der einbrechenden Armee nicht, übergehen aber auch einzelne schöne Handlungen nicht mit Stillschweigen, und suchen manches Harte durch die Beschreibung der Organisation der Französ. Armee begreiflicher zu machen, und daraus ihre Entschuldigung herzuleiten. Bleiben bey allem dem die Farben noch immer grell, so trägt nicht der Zeichner, sondern der Gegenstand die Ursache.

Die Franzosen drängten mit überlegner Anzahl die Oesterreichische Armee zurück, mussten zwar jeden Tag fechten, konnten nicht Ein eigentliches Treffen gewinnen, verloren sogar öfters in kleinern Kämpfen; aber sie errungen sich doch den freyen Besitz des ganzen Fränkischen Kreises; sowohl durch die wirklich grosse Anstrengung ihres Muths und ihres Ausdauerns, als auch durch die allgemeine Stimmung des Bauern und des Bürgers, der selbst jetzt noch von den Predigern des Freyheits-Systems seine Erlösung aus manchen harten Bedrückungen erwartete, und in seinen Erwartungen durch Jourdans menschenfreundliches Manifest, welches ungestörten Besitz des Eigenthums versprach, Krieg den Pallästen, Frieden dem stillem Einwohner der Hütte ankündigte, noch mehr gestärkt wurde. Die Last eines feindlichen Heeres, das sich mit dem freywilligen Beytrage der Bedürfnisse des Lebens zu begnügen versprach, schien ein kleines vorübergehendes Uebel, wohl gar eine wirkende Arzney zur gründlichen Heilung alter, lange vergeblich beseufzter Schäden. Die reiche Aernte des Jahrs gab leichte Mittel, das noch so zahlreiche Heer auf einen Sommer reichlich zu nähren. Aber wie schnell wendete sich diese Vorliebe in den äussersten Abscheu, als man in den gehofften Errettern halbbekleidete, oft kaum dem Knabenalter entschlüpfte, Menschen erblickte, denen die mehr oder weniger freundschaftliche Gesinnung des Landmanns, ganz gleichgültige Sache war, die in jedem Dorfe, nach wiederholten Gelderpressungen, der Regel nach mit der Plünderung aufhörten, unschuldige, wehrlose Leute theils äusserst misshandelten, theils tödeten, und auch das, was ihnen auf keine Art nützlich seyn konnte, absichtlich vernichteten, oder unbrauchbar machten. Ein gutes Kleid, oder neue Schuhe anzuhaben war Verbrechen, zumal in den Augen der sogenannten Volontairs; doch selbst der Officier zog bey Gelegenheit das bessere Kleid dem Wanderer aus, um das eigne wegwerfen zu können. Am auffallendsten ist, dass der Soldat, welchem daran gelegen seyn musste, auf längere Zeit bequeme Erhaltung in dem eroberten Lande zu finden, muthwillig die Bedürfnisse des Lebens vernichtete, in die mit Mehl angefüllten Kübel pisste, das herbey geschaffte Brod aushölte, und mit seinem Unrath füllte, ohne sich darum zu kümmern, dass der nachfolgende Camerade an den nämlichen Orten Mangel litte; dass er die geraubten Ochsen vor Durst umkommen liess, und dem mitleidigen Zuschauer nicht erlaubte, die nöthige Hülfe zu reichen, oder dass er ihnen lebendig das Maul abhieb, die Flechsen der Füsse lähmte, wohl auch an den Füssen die Güte der Säbel probirte, und dann das verstümmelte Thier zum Fortlaufen nöthigte. Alle diese Beweise der Unbesonnenheit erzählen beide Schriftsteller: Hr. Graf *v. S.* geht mehr in die Ursachen dieses Betragens ein, und findet sie vorzüglich in dem gänzlichen Mangel an Magazinen bey der Armee. Rec. kann diesen Mangel blos als die geringste unter den Ursachen des übeln Betragens erkennen; die Armee würde gewiss bey strengerer Ordnung reichlichere Versorgung mit dem guten Willen des Landmanns erhalten haben; daher sind uns die übrigen zwey Beweggründe, welche beide Schriftsteller angeben, ungleich wichtiger, die wenige Disciplin der Truppen, und die übermäsige Macht der Commissäre. Der Französische Soldat kennt nur zweyerley Art von Strafe, Gefängniss und Tod. Jene ist für ihn, zumal bey einem Feldzuge, Kinderspiel; diese hat er äusserst

äusserst selten zu fürchten. Was soll ihn von seinen Ausschweifungen zurück halten? Die Commissäre darf man als die vorzüglichste, wo nicht einzige, Ursache angeben, dass Jourdan den Vergleich nicht hielt, den er mit den Gesandten des Fränkischen Kreises auf leidliche Bedingungen geschlossen hatte; er würde mit einem Zuge alle Prellereyen der Commissäre abgeschnitten haben. Damit war ihnen nichts gedient. Jourdan selbst musste sich vor ihnen scheuen; er brach also den Abschluss unter dem wunderlichen Vorwande, man habe ihn zu früh publicirt. So lang der Zug vorwärts gieng, hielt die erste Ueberraschung und der Anblick der Uebermacht den Landmann von den Aeusserungen seiner gereizten Wuth zurück; als aber in der Oberpfalz mehrere Dorfschaften nicht ohne glücklichen Erfolg es gewagt hatten, ihr Eigenthum und ihre Weiber mit Sensen zu vertheidigen, als bald darauf die ganze Armee durch den Erzherzog Karl geschlagen, und zum schnellen Rückzug genöthigt wurde, empörte sich fast alles gegen die bisherigen Unterdrücker. Kleine verirrte Haufen durften darauf rechnen, ausgezogen, wohl auch erschlagen zu werden. Die Geschichte ist bekannt genug, dass in allen Gebirgsgegenden sich Leute zusammengesellten, welche förmlich, nach ihrem eigenen Ausdrucke, auf die Franzosenjagd gingen. Hr. Gr. v. S. hat vollkommen Recht, wenn er diesen Eifer mehr der Raubsucht, als dem Gefühle des zuvor erlittenen Unrechts zuschreibt. Die gemeinen Franzosen hatten sich Schätze gesammelt, die sie in ihren Gürteln trugen, oder was Gold war, in ihren dicken Halsbinden versteckt hielten. Bald bemerkte dies der Bauer, und mancher erschien in der Folge als bemittelter Mann, der vor dem Einfalle in bedrängter Lage gewesen war. Weit ärger ging es aber in der Rhöne, oder dem Gebürge, welches die Hochstifter Würzburg und Fulda trennt. Die Einwohner dieser Berge, welche bisher gerade am wenigsten erlitten hatten, verursachten der fliehenden Armee, die nach der Niederlage bey Würzburg sich auf diese Seite wenden musste, bey weitem den grössten Schaden. Sie erhielten von den Oesterreichern Unterstützung an Cavallerie und Artillerie, theilten sich in förmliche Corps, mehrere tausend Franzosen fielen unter ihren Händen und der grössere Theil der Bagage von le Fevre's Division wurde ihre Beute. Die Beschreibung dieser Anfälle lernen wir aus dem zweyten Erzähler ausführlicher und deutlicher als bey Hn. Gr. v. S. Die Bauern des Spessartwaldes sassen auch nicht müssig; aber von der Geschichte ihrer Gegenden fehlen uns genauere Nachrichten. Vielleicht sind noch einige Anekdoten unsern Lesern nicht unwillkommen, welche theils das harte Betragen der Franzosen, theils ihren Leichtsinn in das Licht setzen; so wie auch andere, wo einzelne Männer mitten unter dem Gedränge des Raubs sich von einer sehr vortheilhaften Seite zeigten. — Es wäre sehr ungerecht zu glauben, dass jeder Einzelne mit dem gewaltthätigen Betragen seiner Streitgenossen wäre zufrieden gewesen; mancher that, was in seinen Kräften stand, um dem Uebel zu wehren, oder warnte wenigstens, wo das nicht möglich war, seinen Wirth, alles, was einigen Werth hatte, den Klauen der Nachfolger zu entrücken, gab ihm wohl selbst die Mittel dazu an die Hand. Andere, die unter dem Haufen so arg als die übrigen mitlermten, zeigten sich wohlwollend, sobald sie einzeln mit ihrem Hauswirthe bekannter wurden, öffneten sogar ihre geheimern Gedanken, Unzufriedenheit über das Betragen ihrer Mitbrüder, Missfallen gegen die ganze Lage ihres Vaterlandes. Bloss die Noth zwang sie zur Unverschämtheit; denn der Bescheidene würde bey dem Vordrängen der übrigen nur selten gefunden haben, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Officiere hielten oft mit tüchtigen Säbelhieben ihre Untergebenen vom Plündern oder Einkaufen gegen Assignate ab; nur fehlte es den meisten bey allem guten Willen an dem nöthigen Ansehen. Einzelne Generale gaben ausgezeichnete Beweise ihrer bessern Denkungsart; Grenier wendete alles mögliche an um Ordnung zu erhalten, Kleber und Dumuy machten keine Requisitionen für ihren Beutel, der erste zahlte vielmehr einen Apothekerscento selbst, und der letztere rettete beym Rückzug zu Schweinfurth eine Fabrik, welche eben geplündert werden sollte. Aber freylich verschwinden diese menschenfreundlichern Handlungen in der Menge von ganz anderer Art. Zu Schweinfurth begingen die Franzosen auf öffentlicher Strasse Päderastie und Sodomiterey; sogar Generale setzten Mädchen in Requisition. In einer Judenherberge musste alle Jüdinnen von 60, 70 Jahren sich als Freudenmädchen gebrauchen lassen, wie denn auch andere alte Weiber an der Krücke nicht verschont wurden. Selbst Bernardotte erklärte bey der Klage eines Vaters über seine gemisshandelte Tochter, dies seyen Kleinigkeiten, über die man sich im Kriege hinweg setzen müsse. General Mortier ängstigte mit eignen Händen einen Geistlichen bis zum Tode um 6 Carolinen zu erpressen. Die Volontärs waren immer mit Säbeln und Brecheisen versehen; bey einem Nationalgardisten fand man einen Dietrich und Hauptschlüssel. Die Franzosen liessen ihre eignen Kinder unter militärischer Bedeckung in das Wasser werfen. Die besser gesinntern sagten daher selbst von ihrem Gesindel: *c'est une canaille, mais elle se bat bien.* Ihre Härte geht auch über alles, was man je von einem Franzosen erwartet hätte. Der Officier hatte keine Bagage, er musste seinen Bündel so gut wie der Gemeine tragen, und selten deckten Strümpfe seine Füsse; nur das Gewehr war gut. Im Lager bey Schweinfurth sah man wenig Zelte; beym Nebelregen schliefen Officiere und Gemeine sanft unter freyem Himmel. Leichtsinnige Streiche verstehen sich hier von selbst. Den Heiligen wurde der Kopf abgehauen, die Crucifixe bekamen Schnurrbärte, der Jude musste selbst Schweine schlachten, und bequemte sich ganz willig dazu. Wo die Franzosen beym Rückzuge noch das Uebergewicht hatten, sagt der unbekannte Schriftsteller des zweyten Aufsatzes, schnitten sie säugenden Müttern die Brüste ab; wo sie sich aber schwach fanden, erblickte man keine Spur

Spur ihrer ehemaligen Grobheiten. Sie nahmen vor den Bauern den Hut ab, (welches sie vor ihren eignen Generalen nicht thaten) begnügten sich gerne mit einem Glase Wasser, und schimpften gewaltig auf ihre Schurken von Cameraden, die den Bauersmann durch Mishandlungen so sehr gereizt hätten; „Bauer ist viel schlimm," sagten sie; „giebt er drey Stich, hab ich 'nenn Loch." Er bediente sich der Heugabeln.

Zwey andere kleine Schriften, welche Theile des nämlichen Gegenstandes behandeln, verdienen keine Recension.

„*Sebenna* des Schreibers *Nachricht* von den merkwürdigen Vorfällen der *Franzosen* in Nürnberg." Und

„Die *Franzosen* im *Nürnbergischen Gebiet* im Augustmonat 1796."

Die erstere affectirt die Bibelsprache, und gehört blofs für die untere Klassen des Volks; die letztere weifs an den Franzosen gar kein lobenswürdiges Fleckchen zu finden, und schimpft öfters, statt kaltblütig zu erzählen.

Eisenach, b. Krumbhaar: *C. W. Ledderhose*, Fürstl. Hessi. Regierungs-Raths, *kleine Schriften, Fünfter Band.* 1795. 431 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Dieser Band liefert eben so, wie seine Vorgänger, eine sehr brauchbare und nützliche Sammlung gründlicher Abhandlungen und merkwürdigen Urkunden, welche über einzelne Gegenstände der Geschichte und Staatsverfassung des Fürstenthums Hessen ungemein viel Licht verbreiten und so wohl dem Geschäftsmann als dem Geschichtsforscher willkommen seyn werden. I. *Von der Fräuleinsteuer in Hessen.* In der voranstehenden Einleitung entwickelt der Vf. die Grundsätze des alten deutschen Erbfolge Systems, und behauptet, dafs nach selbigen, die Töchter und die weiblichen Nachkommen überhaupt, von der Erbfolge in die väterlichen Stammgüter ausgeschlossen worden wären. Dieser Meynung kann Rec., im Allgemeinen genommen, nicht beytreten, weil es in der Geschichte des mitlern Zeitalters nicht an Beyspielen fehlet, dafs die Töchter ihr natürliches Erbrecht auch bey den väterlichen Landen, besonders bey Alloden, auszuüben pflegten, wodurch manche nachtheilige Zersplitterung ansehnlicher Graf- und Herrschaften veranlasset wurde. Um diesem Uebel abzuhelfen, fingen die Reichsstände seit dem 14ten Jahrhundert an, durch Familien-Verträge den Töchtern eine gewisse Aussteuer oder Heyrathsguth zu bestimmen, und die, nachher so häufig vorkommenden Verzichte, die sie, wegen ihres Erbrechts an den väterlichen Gütern, eidlich leisten mussten, einzuführen. Solchergestalt entstand nur die bekannte *Fräuleinsteuer*, welche, wie S. 11. mit Recht bemerket wird, eigentlich aus dem Kammergut und Familien-Eigenthum bestritten werden muss. Nur Verträge und unverrücktes Herkommen berechtigen den Landesherrn diese Aussteuer von seinen Unterthanen zu erheben. In Hessen findet sich die erste Spur davon, zu Anfang des 16ten Jahrhundert, und der Vf. zeiget aus den, von Zeit zu Zeit errichteten, Verträgen und Landtags-Abschieden, dafs die jedesmalige Fräulein- oder Prinzessinnsteuer anfänglich von der Landschaft bewilliget worden sind, nunmehro aber eben so, wie Reichs- und Kreisanlagen, zu den recessmäfsigen und altherkömmlichen Steuern gehören, wozu es bey jedem eintreffenden Fall einer landschaftlichen Bewilligung nicht mehr bedarf. Die Summe einer solchen Ehesteuer beträget 20000 Gülden, woran Hessen-Cassel 12375 Gülden, und Hessen-Darmstadt 7625 Gülden beyzutragen hat. Die Frage: ob auch Töchter der abgetheilten und nicht regierenden Herrn, die Fräuleinsteuer fodern können? ist in den Hausverträgen zum Vortheil derselben entschieden. Andere hieher gehörige Gegenstände, z. B. die Concurenz der Grafschaft Schaumburg, die Freyheit der Prälaten und Ritterschaft von dieser Steuer, die Verzichtsleistung der Prinzessinnen und der Rückfall des Heyrathsguts werden gründlich erörtert. Diese Abhandlung ist mit 13 Urkunden beleget. Die hierauf folgenden Aufsätze Nr. II. III. und IV. enthalten ausführliche, und mit Urkunden bestätigte Nachrichten, *von der Lehnsverbindlichkeit des Landgrafen von Hessen gegen Kurmainz; gegen Kur-Trier und gegen das St. Stephansstift zu Mainz.* In einem jeden dieser drey Aufsätze schicket der Vf. ein genaues Verzeichnifs der Hessischen Passivlehne voraus, und untersuchet alsdann ihren Ursprung, welcher, so viel Kurmaynz betrifft, gröfstentheils in die Zeiten der alten Landgrafen von Thüringen fällt. Vor dem 13ten Jahrhundert läfst sich aber die Lehnbarkeit nicht diplomatisch beweisen. Das darunter befindliche Landgericht zu Hessen (*Comicia Hassiae*), welches ältere und neuere Schriftsteller auf ganz Hessen ausdehnen wollen, schränket sich (nach S. 84.) nur auf das *Gericht zu Maden* ein, und begreift Burg- und Stadt *Gudensberg*. Die Kur-Trierischen Lehnstücke rühren von den Grafen von Kazenellenbogen her, und kamen nach deren Ausgang an Hessen. Dankenswerth ist die Mittheilung der Urkunden zur Hessischen Geschichte, Erdbeschreibung, Landesverfassung etc. Der *erste Anhang* enthält deren 27 von dem Jahre 1265 bis 1768. Sie bestehen aus Bündnissen, Lehn- und Kaufbriefen, Stiftungen, Privilegien und andern Materialien, die dem gründlichen Geschichtsforscher angenehm seyn werden. Merkwürdig sind die Privilegia, die Landgraf Wilhelm I. in den J. 1489 und 1490. den Städten Immenhausen Wolfhagen und Zierenberg dahin ertheilte, dafs die dortigen Bürger und ihre Kinder zu keinen Heirathen gezwungen werden sollen. Zur Erläuterung dieses Umstandes beweist Hr. *L.*, dafs vormals die deutschen Kaiser in den Reichsstädten das Recht auszuüben pflegten, ein Mädchen, welches einem ihrer Hofbedienten gefiel, wider ihren Willen, für die Braut desselben zu erklären, und durch den Marschall folgendergestalt ausrufen zu lassen:

Und Höret

Höret zu ihr Herren überall
Was gebeut der Kaiser und Marschall
Was er gebeut, *und das muss seyn;*
Hier ruf ich aus N. N. mit N. N.
Heut zum Lehen,
Morgen zur Ehen,
Ueber ein Jahr
Zu einem Paar.

Dass aber auch den deutschen Reichsständen ein gleiches Recht in ihren Landen zuständig gewesen, ist zwar weniger bekannt; es wird aber solches durch die gegenwärtige Befreyungsurkunde der Landgrafen von Hessen ausser allem Zweifel gesetzt. Am Schlusse dieses *Anhangs* stehet eine historische Nachricht von der Stadt Witzenhausen. — Der *zweyte Anhang* enthält verschiedene landesherrliche Resolutionen und Rescripte, welche streitige Rechtsfragen, Jurisdictionsirrungen, und andere zur Kenntniss der Hessischen Landesverfassung gehörigen Gegenstände betreffen und für den Juristen brauchbar sind.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Maurer: *Schattenspiele.* No. I. und II. 1797. 348 S. 8. Mit 2 Kupfern. (1 Rthlr.)

*Die Ruinen von Moyencourt*, und: *Kleine Erzählungen, Fragmente*, machen die beiden Nummern dieses sauber mit Ungerschen Schriften gedruckten Büchleins aus. Das erstgenannte Stück ist eine Erzählung, aus einer zu Kapitel-Ueberschriften aufgegebnen „Wildniss von Wörtern" zusammen gesetzt. Die Vorfälle darin sind so lose und willkührlich verbunden, dass man kein Bedenken trägt, die Angabe vom Ursprunge der Erzählung für wahr anzunehmen, und dabey ist alles so leicht und kühn behandelt, dass dem Vf. das Talent mit Schatten zu spielen, nicht abzusprechen ist. Er hat in flüchtigen oft grotesken Zügen lustige, zärtliche und muthwillige Auftritte neben einander skizzirt, und sie doch auf das täuschendste zu einem Hauptinteresse zu verflechten gewusst, dessen Faden er zuletzt grillenhaft genug, aber ganz im Geiste des Uebrigen, mit einem Male abschneidet. Das Mährchen fliegt auf gleich einer *Rackete:* und dies ist auch das dem letzten Kapitel zur Ueberschrift dienende Wort. Ein grosses Geheimniss bleibt unerklärt, der Knoten ungelöst, allein gewiss derjenige Leser nicht unbefriedigt, der sich an einer lebendigen und witzigen Darstellung an und für sich zu ergötzen vermag. Der Ton, der nur manchmal zu sehr ins kecke übergeht, ist nie schwerfällig, sondern in einem leichten französischen Charakter (das Günstigste, was sich von Producten dieser Gattung sagen lässt) ohne im mindesten eine bestimmte Nachahmung zu verrathen. Nr. 2. hingegen scheint uns bey weitem nicht so belustigend als obige Ghiribizzi. Man findet darin Uebersetzungen einiger französischen und italienischen Leichtfertigkeiten, woran die Arbeit nicht so fein ausgefallen ist, dass sie sich rechtfertigte; eine schon oft dagewesene politische Anwendung biblischer Sprüche, und *Abaris oder die Wunder der Hölle, ein Fragment.* Diese in Briefen *an Sie* beschriebene *Vision* ist grösstentheils in Jamben abgefasst und hauptsächlich satyrischen Inhalts, obwohl die poetischen *Luftreisen*- und *Höllenbeschreibungen* einen guten Theil des Raumes wegnehmen. Den Jamben fehlt es nicht an Schwung; der Satyre, die einige Porträte erscheinen lässt, nicht an Kraft; aber dem Ganzen dennoch an festhaltendem Interesse. Auch ist die dazwischen vorkommende Prosa kalt, geschraubt und voll Prätension. Im Vorbericht wird erwähnt, „dass mehr als ein Schattenspieler „in diesem Werkchen debütirt." Wenn dem so ist, so gestehn wir, dass wir lieber dem Erzähler Nr. 1., ob er gleich die Feder so launenhaft weggeworfen hat, in seinen fantastischen Irrgängen folgen, als mit Nr. 2. Gesichte sehen wollen.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Frankfurt* am Mayn, b. Berndt, Kupferstecher und Kunstverleger: *XXIV Fabeln für die Jugend* aus dem Franz. des *Dorat* frey übersetzt von *Dr. Faber.* Mit 24 Kupfern. 1797. 56 S. 8. (1 Rthlr. und 1 Rthlr. 12 gr. mit illum. Kupfern.) Man begreift schwerlich, warum der Uebersetzer diese Auswahl Doratscher Fabeln der Jugend gewidmet. Die begleitenden Kupferstiche sind freylich so schlecht und besonders so steif, dass sich nur die Augen der zartesten Kindheit daran ergötzen können. Allein was soll die Jugend mit einer Erzählung wie *die Rachsucht des Bären*, wo die Moral:

Doch, wenn des Sklaven Joch sich endet,
Wird der Despot sein Opfer seyn,

weil eben die Rede von einem Lehrer ist, den der Schüler hinterher erstickt; noch dazu eine sehr verkehrte Anwendung leiden könnte? Was mit der Fabel *die Katze und der Hahn*, deren letzte Zeilen so lauten:

Moral wird nie Tyrannen lehren,
Nie wird die Wahrheit sie bekehren,
Sie sind zu faul sie anzuhören.

Es giebt überhaupt nur wenige Fabeln, die eine gesunde Nahrung für den Verstand eines Kindes abgeben können; die besten sind mehrentheils nur Leckerbissen für den schon reifen männlichen Geist. Wen aber auch das spielende der Gattung hierüber täuschen könnte, der hätte doch bey dem geringsten Nachdenken zwey Drittheile der obigen verwerfen müssen. Die gereimte Uebersetzung ist ziemlich fliessend, indessen hat das Original noch immer beträchtlich dabey eingebüsst. Uebrigens scheint hier nur eine alte Waare für neu ausgeboten zu werden: in beiden Exemplaren, die Rec. vor sich hat, ist die letzte Ziffer der Jahrszahl auf dem Titelblatte ausgekratzt und verändert; bey dem einen glaubt er die Zahl 1793 darunter zu erkennen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. August 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Meyer: *James Johnstone's*, — Arztes in Worchester, *Untersuchungen über das Nervensystem, nebst dessen Versuchen und Beobachtungen aus der praktischen Heilkunde;* sammt *John Johnstone's*, Arztes zu Birmingham, und Mitglieds der medicinischen Gesellschaften zu Edinburg und London, *Abhandlung über die Gifte des Mineralreichs.* Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen herausgegeben von D. *Christian Friedrich Michaelis*, Arzte am Johannisspital zu Leipzig. 1796. 490 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Von James Johnstone finden sich in dieser Sammlung zwey Abhandlungen, von denen die erste: *Versuch über die Nervenknoten und ihren Nutzen in den zum Leben erfoderlichen und andern unwillkührlichen Bewegungen der Thiere*, die vor vielen Jahren herausgekommen und auch ins Deutsche übersetzt worden ist, Gründe für die Meynung enthält: dass die Nervenknoten die Werkzeuge sind, durch welche die Bewegungen des Herzens und der Eingeweide unwillkührlich gemacht werden. Sie ist nach einer neuern Ausgabe des Vf. übersetzt und mit Zusätzen vermehrt, besonders über die thierische Elektricität, deren Phänomene der Vf. sehr gut anwendet, um seine Hypothese zu unterstützen. Die zweyte Abhandlung ist überschrieben: *Cui bono? oder physiologische und pathologische Untersuchungen über die Verrichtungen der Nerven der Eingeweide. Nebst einigen Bemerkungen über die Wirkungen des Opiums und anderer Pflanzengifte.* In dieser Abhandlung sind die Gründe für den Satz zusammengestellt, dass die Nervenknoten dazu bestimmt sind, die unwillkührlichen Bewegungen zu bewirken, und dass es von den Nervenknoten herkommt, wenn Theile, die auch mit vielen Nerven versehen sind, nicht sehr schmerzen, wenn auch starke Reize auf sie wirken. Bloss von den Nervenknoten hänge es ab, dass die Verrichtungen des Herzens und der Eingeweide noch fortdauern, wenn z. B. bey der Wassersucht der Hirnhölen das Vermögen der willkührlichen Bewegung und sinnlichen Empfindung gänzlich verschwunden ist. Bey S. 15. ist ein Irrthum in einer Anmerkung des Uebersetzers zu berichtigen. Nicht das aus den bittern Mandeln ausgepresste Oel, sondern das ätherische Oel aus denselben, ist das heftige betäubende Gift. Herr Döltz wendete zu seinen Versuchen bloss solche bittere Mandeln an, aus denen das fettige Oel schon ausgepresst war. Von den *praktischen Versuchen und Wahrnehmungen*, die auf diese Abhandlung folgen, sind die meisten in den *Memoirs of the medical Society*, in den *philosophical Transactions*, dem *Medical museum*, und in den *Medical observations and inquiries*, die zum Theil schon in diesen Blättern angezeigt sind, abgedruckt. Nur von etlichen, die hier zum erstenmal gedruckt erscheinen, will Rec. Nachricht ertheilen. *Krankheitsgeschichte des Lords Georg Lyttelton.* Er hatte immer an übermäsiger Reizbarkeit der Gallenorgane gelitten: diese, verbunden mit Verstopfungen der Leber, und mit krampfhaften Brustzufällen, tödteten diesen berühmten Mann. — *Ueber die Leberentzündungen*, besonders solche, die in Vereiterung übergehen. Es sind zwey Aufsätze, und unter diesen einer von Hrn. *Gomery*. Sie enthalten zwar nichts Neues, sind aber doch für die Diagnostik dieser Krankheit wichtig. Im ersten Zeitraum der Entzündung bemerkt man die Localzufälle entweder nicht, oder sehr dunkel. In der Folge erst entsteht der stumpfe Schmerz, der sich bis über die Schulterblätter verbreitet, die Spannung, das kurze Athmen, und das Weisse im Auge wird gelblich. Die Kranken sterben schnell, und man findet das Eiter in der Höle des Unterleibes, oder auch in der rechten Brusthöle, ergossen. In einem Fall von wirklicher Wasserscheu nach dem Biss eines wüthenden Thiers bemerkte der Vf. von dem Quecksilber, welches auf alle mögliche Art gebraucht wurde, zwar keine vollkommene Besserung, aber doch einigen Nachlass der Krämpfe im Hals, und der Kranke starb, da er schon wieder Flüssigkeiten hinunterschlucken konnte. Die Abhandlung über die Gifte aus dem Mineralreich ist besonders zum Behuf der gerichtlichen Arzneywissenschaft geschrieben: der Vf. ist in Darstellung der Kennzeichen der Vergiftungen mit Giften aus dem Mineralreich am weitläuftigsten. Manches ist vielleicht durch einen Fehler des Uebersetzers unverständlich, z. B. was er S. 335 von der Anfressung des Magens, welche von der eigenen Verdauung des Magens durch den Magensaft herrührt, und deren Unterschied von der Anfressung dieses Organs durch Rattenpulver sagt. Unter den Unterscheidungskennzeichen der Arsenikvergiftung ist auch dieses angegeben, dass das Rattenpulver im Magen sich wie Sand anfühlt. Man sieht überhaupt aus der ganzen Abhandlung, dass die Engländer es in diesem Theil der gerichtlichen Arzneywissenschaft bey weitem noch nicht so weit gebracht haben, wie die Deutschen. — Unter den Convulsionen und den andern schnellen Zufällen, die der Sublimat erregt, steht auch der heftige Speichelfluss, und die Anschwellung der innern Theile des Mundes. Die unrichtigen Sätze des Vf. sind durch eine

eine Menge von Anmerkungen berichtiget, in denen auch vieles, was der Vf. ausgelassen hat, ergänzt ist. Bey diesem allen wird dieses Werk unsern bessern Schriften über die Gifte immer nachstehen.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandl.: *Cajetan Strambio's Abhandlungen über das Pellagra.* Aus dem Italienischen. Mit Zusätzen aus Allioni's neuester Schrift und Anmerkungen von Dr. *Carl Weigel.* 1796. 284 S. 8. (20 gr).

Im Jahr 1784 liess die K. Regierung ein eigenes Spital für Pellagristen zu Lognano errichten. Der Vf. wurde dabey als Arzt angestellt, mit dem Auftrag, seine Beobachtungen über diese Krankheit jährlich bekannt zu machen, welches er auch von 1786 bis 1789 that. Zu Ende des J. 1788 wurde das Spital aufgehoben, und mit dem grossen Krankenhause zu Milano vereiniget, bey dem der Vf. als Arzt angestellt wurde, wo er wieder eine hinlängliche Anzahl pellagrischer Kranken bekam, um seine Beobachtungen fortzusetzen. Diese Abhandlungen enthalten die Resultate, theils aus den *observationibus de pellagra*, theils aus den neuern Beobachtungen, die der Vf. zu machen Gelegenheit hatte. Leider aber sind diese Resultate so genugthuend nicht: denn man kennt weder die Ursachen dieses Uebels genau, noch ist man mit den Mitteln wider dasselbe aufs Reine. Wenn aber auch dieses Werk den Arzt nicht lehrt das Pellagra mit Sicherheit zu heilen; so ist es doch empfehlungswerth, weil es eine genaue Beurtheilung der Meynungen der vornehmsten Aerzte, die über das Pellagra geschrieben haben, von einem Manne enthält, der vielleicht unter allen die meisten Kranken an diesem Uebel gesehen hat. Die Zusätze des Hn. W. enthalten Erläuterungen aus andern Schriftstellern, und einen Auszug aus Allioni's Beantwortung der Einwürfe, die ihm Strambio gemacht hatte. Es scheint allerdings, dass die *purpura chronica* im Piemontesischen mit dem Pellagra einerley Krankheit ist, die nur durch das Clima und durch die Lebensart der Einwohner anders modificirt wird, so wie aus den Leichenöffnungen sowohl, als vornehmlich aus den Zufällen der Krankheit in ihrem Fortgange dieses zu erhellen scheint, dass sie ihren Sitz vornehmlich im Gehirn und im Nervensystem hat.

Berlin, b. Felisch: *Die Kunst Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen.* Ein Buch für Jedermann. Von *Georg Wallis*, Mitgl. der Londoner med. Gesellschaft. *Erster Band.* Aus dem Englischen mit Anmerkungen und Zusätzen. 1796. 387 S. 8.

Dieser erste Band eines Werks, welches die gesammte populäre Heilkunde fassen soll, enthält eine anatomische Beschreibung der vornehmsten Theile des menschlichen Körpers, dann ausführliche Erläuterungen über die Constitutionen des menschlichen Körpers im gesunden Zustand, und über die diätetischen Mittel und Wege diese Constitutionen zu verbessern, nebst Vorsichtsregeln den rechten Gebrauch der natürlichen Dinge betreffend, und endlich, nach einem weitläuftigen Aufsatz von dem Säugen der Kinder, und der Nahrung und Pflege derselben, wenn sie ohne Ammenmilch erzogen werden sollen, ausführliche Erläuterungen über die Arzneymittel, und eine Classification derselben nach der Ordnung der allgemeinen Heilungswissenschaft. Der anatomische Theil des Werkes enthält nur die ersten Grundrisse, und wird für den Nichtarzt kaum verständlich seyn, besonders da der Vf. auch viele höhere Theorie mit hineingewebt hat, die für den Layen in der Medicin, der unterrichtet werden soll, wie er seine Gesundheit erhalten kann, nur einen sehr beschränkten Nutzen haben möchte. Der Unterricht über die verschiedenen Constitutionen des Menschen im gesunden Zustand und über die Art sie zu verbessern, ist dem Zwecke des Vf. gemässer: denn eben durch diese Hinsicht auf die verschiedenen Verhältnisse, unter denen der gesunde Zustand existirt, können die Vorschriften der Diätetik erst nützlich werden. Aber Rec. besorgt nur, der Vf. habe die Arten zu sehr vervielfältigt: denn er nimmt von den einfachen, gemischten, und besondern Constitutionen nicht weniger als neunzehn Arten an. Die Vorschläge, wie diese Constitutionen zu verbessern sind, sind grösstentheils gut. Die Abhandlung von den Arzneyen ist mit theoretischen Erläuterungen über ihre Wirkungsart überladen.

Leipzig, b. Weygand: D. *Michael Ryan's Beobachtungen über die Geschichte und Heilung des Asthma.* Nebst vollständiger Erwägung der Schicklichkeit des Gebrauchs des kalten Badens in dieser Krankheit. Aus dem Englischen. 1796. 163 S. 8. (12 gr.)

Diese Schrift, deren Uebersetzung unter die wohlgerathenen gehört, enthält nach vielen theoretischen Erläuterungen über das Asthma, als Folge des geschwächten Tonus der Lungen, und als Folge anderer reizenden Ursachen, eine ausführliche Beurtheilung der Mittel, die bisher wieder diese Krankheit angewendet worden sind, und dann eine Empfehlung des kalten Bades, dessen Wirksamkeit durch mehrere Krankheitsgeschichten asthmatischer Personen erwiesen wird. Vornehmlich empfiehlt der Vf. das Baden mit kaltem Wasser, in welchem Kochsalz aufgelöset worden ist, oder auch das Baden im Seewasser, in allen den Fällen, wo kein Localfehler in den Lungen, und keine heftige Reizung derselben vorhanden ist, und wo das Uebel einen periodischen Gang nimmt. Immer verlangt er, dass man die Schmerzen der Brust, die mit dem Asthma verbunden seyn können, erst durch Blasenpflaster, u. dergl. entferne, ehe man das kalte Bad anwendet, welches bey dem Humoralasthma von schleimigen Verstopfungen in den Lungen, und überhaupt immer schädlich sey, wo ein entzündlicher oder anderer Reiz in den Lungen hafte, mit desto grösserm Vortheil aber bey demjenigen Athemzwang angewendet werde, der mit zu grosser Empfanglichkeit

keit des Nervensystems und mit Localschwäche verbunden sey.

Breslau, Hirschberg u. Lissa in Südpreussen: *Maximilian Stoll — Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien. Sechsten Theils erster Band.* Uebersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet von *Gottlieb Leberecht Fabri*, — Adjunct des K. Preuss. Medicinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, K. Kreis-Physik. Namslauschen Departements u. ordentl. Stadt-Medic. zu Namslau. — 1795. 267 S. *Sechsten Theils zweyter Band*, 1795. 270 S. *Siebenter, oder der deutschen Ausgabe zwölfter und letzter Theil.* 1796. 328 S. 8. (- Rthlr. 20 gr.)

Rec. muss auch von den letzten Bänden dieses Werkes das Urtheil fällen, das er von den ersten gefällt hat: es ist für diejenigen, die Stolls Heilungsmethode nicht in der lateinischen Sprache lesen können, nützlich und die Uebersetzung ist im Ganzen gut gerathen. In der Vorrede zum ersten Theil des sechsten Bandes fährt Hr. F. fort Stolls Vertheidigung zu führen, dass er nicht überall bey Fiebern die abführende Methode angewendet habe. Er verspricht auch noch einige wegen ihrer Länge zurückgelegte Bemerkungen unter dem Titel einer Nachlese zur Stollischen Heilmethode, nebst einem vollständigen Register über alle sieben Theile, folgen zu lassen.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Lüneburg, b. Lemke: *Heilsame Betrachtungen über den Anfang, Fortgang, die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines gottseligen Lebens nach Anleitung der gewöhnlichen epistolischen Texte auf alle Sonn- und Festtage*, von *Christ. Christoph Langhans*, Pastor und Senior zu Lüneburg. Erster Theil. 1795. 404 S. Zweyter Theil. 1796. 480 S. 4.

Der Vf. bemerkt gleich zu Anfang der Vorrede, „dass der vergleichende Leser zwischen diesen Predigten und denen über die evangelischen Texte, welche 1775 von ihm herausgegeben worden, eine sehr grosse Aehnlichkeit finden werde, indem sich seine Ueberzeugungen seit der Zeit in nichts geändert, wiewohl er das *Meiste der Neuigkeiten* (?) gelesen, aber auch geprüft habe." Alles Neue ist ihm ein längst schon widerlegter Irrthum! Die Dogmatik des Herrn Senior weicht, wie diese Predigten unwidersprechlich beweisen, auch nicht eine Linie von der eines *Hollaz* ab. Da wird z. B. den Kindern in der Taufe der ganze heilsordnungsmässige Glaube geschenkt. Die Hauptsache bey der Bekehrung des Menschen ist, dass er *sich zu Gott kehre* und Jesu Verdienst im Glauben *ergreife, sich zueigne und festhalte.* Es kommt nicht auf den Willen des Menschen an, wenn er die Bekehrung anfangen will; der heil. Geist muss dieses Werk anfangen und ausführen. Der Mensch kann durchaus nichts Gutes thun; was er etwa thut, ist Wirkung des heil. Geistes, nur an dem Bösen ist er selbst schuld. Der Teufel versucht die Menschen unaufhörlich zum Bösen. Unter dem *Beystande der guten Engel* sollen wir gegen ihn kämpfen und siegen. Doch was ist es nöthig, mehr Proben von den hellen dogmatischen Begriffen des Vf. mitzutheilen? Was im Ganzen hier zu erwarten sey, sieht der Leser von selbst ein!

Herr L. nennt diese Predigten „*Evangelische Predigten über das praktische Christenthum.* Wenn sie doch nur in irgend einer Rücksicht praktisch wären! In diesen zwey dickleibigen Quartbänden ist — wir fragen es ohne Bedenken — keine einzige, die man in irgend einer Beziehung auch nur mittelmässig nennen könnte. Von dem was Praktisch ist, scheint der Vf. gar keinen Begriff zu haben. — Eine Menge Dispositionen sind wider alle gesunde Logik z. B. das „*lebendige und beständige Vertrauen der Gottseligen zu Gott durch Christum.* 1) Wie es kein blindes und todtes, sondern ein verständiges und lebendiges Vertrauen sey. 2) Wie es auf Christum sich gründe. 3) Wie es *dahero* auch beständig sey." — „*Der freudige Wandel vor Gott nach der Regul des Evangelii.* 1) Wie er sich von aller Leichtsinnigkeit unterscheide. 2) Wie er nach der *Regul* des Evangelii geführt werde." Verschiedene sind ganz tropisch ausgedrückt, was bekanntermassen ein grosser Fehler ist. Z. B. „*Freudige Blicke des Glaubens der seinem erhöhten Heilande nachsieht.* Er erblickt 1) den majestätischen Gott, der sein Geschäft auf Erden vollendet. 2) Den eröfneten Zugang zu dem Throne der Gnaden. 3) Das Vorbild der künftigen Nachfolge, und ähnliche Erhöhung." — Den Eingang zu jeder Predigt macht der Vf. entweder mit einer biblischen Geschichte, oder mit einem Spruche. Auf das Thema folgt ein Stossseufzer, und nach jedem Theile meistentheils ein Liedervers. Die Abhandlungen selbst sind ein ordnungsloses durchaus seichtes Gewäsch in einem schleppenden hebräisch- und griechisch-deutschen Ausdrucke. Beynahe die Hälfte dieses Buchs besteht aus biblischen Sprüchen, die auf die sonderbarste Weise, vielleicht aus einer Concordanz, zusammengerafft worden. Gestatteten es die Gränzen einer Recension, oder lohnte es sonst der Mühe; so sollte es Rec. nicht schwer werden, einige hundert auszuheben und zu zeigen, dass sie entweder nichts oder wenigstens nicht das beweisen, was sie beweisen sollen, und statt einen Satz aufzuklären, nur Dunkelheit darüber verbreiten; denn der Herr Senior verräth leider! eine gar trübselige Ignoranz in der Exegese. Ehe sich Rec. von diesem Buche auf immer trennt, will er noch ein paar Stellen, wie sie ihm in die Hände fallen, abschreiben, damit sich der Leser auch von der Art des Vortrags einen Begriff machen könne. S. 48 „Am allermeisten haltet es für eine Wohlthat und Ehre, dass ihr euch in allen Fällen mit eurem Gebete zu Gott wenden dürfet. Wenn auch die Erhörung verziehet; wenn Gott nicht gleich zu helfen scheint; so haltet an und fahret fort. *Leget euch in's Flehen: Nehmet alle Bewegungsgründe zusammen.* (!) Vielleicht liegt daran die Schuld: Gott hat euch schon einigemal erhöret, und ihr habt ihm nicht dafür gedankt. Bessert darin euer Verhalten. *Dankt ihm nun*

*gleichsam zum Voraus (!): Habe Dank, dass meines Glaubens Flehen niemals soll unerhöret seyn.*" S. 91 „Welche gnadenreiche Stiftung! Die Taufe ist das Mittel der Wiedergeburt. Solcher Kinder ist das Reich Gottes (Marc. 10. 14.) Wir sind in Sünden empfangen und gebohren (Ps. 51. 7.) Wir sind Kinder des Zorns von Natur (Eph. 2. 3.) Auch ist es wahr, wenn wir wirklich im Stande der Heiligung uns befinden, so hänget uns die Erbsünde doch beständig an. Aber bald nach dem Anfange des zeitlichen Lebens, sind wir in Christi Tod versenkt worden (Röm. 6. 4.) Sein Tod, sein Begräbniss, sein ganzes Verdienst ist uns dazumahl zugeeignet worden (so pflegt die Unwissenheit des Hn. L. zu exegesiren!) Nun kann uns die Erbsünde nicht mehr schaden: Nun sind die Folgen unserer sündlichen Geburt keine Strafe mehr: Für die Wiedergebornen, die Christo angehören, ist hier ein Heilsbrunnen eröfnet (Jes. 12. 13.) *Da findet sich zu aller Zeit, unendliche Barmherzigkeit.*" S. 109 in einer Predigt über den vernünftigen Gottesdienst, „Es heisst: ein vernünftiger Gottesdienst nicht als wenn der Gottesdienst nach der *Vernunft* sich richten sollte." Er heisst, will der Herr Senior sagen, nur κατ' ἀντιφρασιν vernünftig. Doch Rec. wil nichts weiter abschreiben, um den Lesern dieses würdigen Pendant, zu *Heinr. Müllers epistolischen Schlusskette, Ottonis Tugendsteg und Lasterweg* u. a. das Vergnügen der Ueberraschung nicht zu verkürzen.

Breslau, b. Korn d. ält.: *Die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu in Predigten*, von *Joh. Nepomucen Felckel*, Can. Reg. und Prediger bey (zu) St. Jacob am Sande zu Breslau, mit Genehmigung der Obern. 1797. 112 S. 8.

Der Titel kündigt mehr an, als man in dem Buche selbst findet; denn der Vf. hat nur diejenigen Auftritte der Leidensgeschichte ausgewählt, in welchen Jesus sich grossmüthig gegen seine Feinde beweist und sie zu belehren und zu bessern sucht. Jeder Predigt — es sind deren sieben — ist das Motto vorgesetzt „des Menschensohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Dem zu folge zeigt Hr. F., wie Jesus den Judas Ischarioth, seinen Jünger Petrus, die Schaar in Gethsemane, die Hohenpriester, den Landpfleger u. a. *gesucht* und selig zu machen sich beeifert habe. In der Vorrede versichert er, bloss aus der Bibel geschöpft zu haben. „Die sittliche Belehrung, setzt er hinzu, kommt, bey einiger Menschenkenntniss, von selbst herbey (!)." Einige Menschenkenntniss leuchtet aus diesen Predigten wirklich hervor; aber die, *von selbst herbeygekommene*, sittliche Belehrung ist äusserst flach. S. 69 u. 70. bey Gelegenheit der Worte des Landpflegers: „Nehmt ihn hin und richtet ihn nach *eurem* Gesetze" wird heftig dagegen declamirt, dass die Juden Jesum nach *ihrem*, nicht nach *seinem* Gesetze haben richten sollen, und in der ascetischen Anwendung davon, wird denjenigen Kunstrichtern der Text gelesen, welche einen Schriftsteller nach *ihrem* nicht nach *seinem* Gesetze richten. Nach welchem soll man nun wohl Hn. *F.* beurtheilen? Hoffentlich wird er die Grundsätze der Auslegung des N. T. und der Sprachlehre nicht für willkührlich ansehen. Also nur einige Proben, wie er die Leidensgeschichte Jesu verstanden hat. Es ist falsch mit Hn. F. (S. 31) zu behaupten, dass der Anschlag der Hohenpriester und Aeltesten, Jesum heimlich wegzunehmen, ruchtbar geworden sey, und das Volk auf den Strassen sich versammlet habe. — Der Hohepriester soll (S. 41) seinen *Talar* zerrissen haben *als ein Zeichen eines ausgesprochenen Todesurtheils!* Noch war ja das Todesurtheil nicht ausgesprochen; und diese symbolische Handlung geschahe hier, wie bekannt, um Abscheu gegen eine Gotteslästerung zu erkennen zu geben. S. 52 wird Petrus getadelt, dass er auf Tabor *im Schimmer der Verklärung* des Zwecks Jesu vergessen und *Hütten habe bauen wollen!* Falsch ist es S. 55 dass Petrus bey der Verleugnung *ein bitterer (!) Feind Jesu geworden.* Nein, er war nur feigherzig. S. 64 liest man die Nachricht „dass Pilatus dem *römischen Staatsrathe zu Jerusalem* als Statthalter oder Rechtspfleger vorgesetzt gewesen!" S. 65 soll Pilatus Jesum *des Spottes wegen* zu Herodes gesendet haben! Dies war seine Absicht nicht: Er wollte sich vielmehr selbst aus dem Handel ziehen. — Hiedurch (S. 68) sollen Pilatus und Herodes die *feurigsten Freunde* geworden seyn. Unstreitig nur Freunde auf Hofmanier. Herodes Antipas war überhaupt kein Freund der Procuratoren in Judäa. Er hatte, gleich nach seines Vaters Tode, den Versuch gemacht, seinen Bruder *Archelaus* um die Herrschaft über Judäa zu bringen. Dieses war ihm fehlgeschlagen; und seit der Zeit war er ein heimlicher Feind aller Procuratoren in dieser Provinz. (Joseph. Arch. XVII. 11. p. 603. ff. ed. Ittig.) Die Worte „mein Reich ist nicht von dieser Welt" werden S. 75 vom ewigen Leben erklärt. Um nicht zu weitläuftig zu werden, nur noch einige Proben von der undeutschen Schreibart des Vf. S. 20 *herausleiten* st. herleiten. S. 21 *zusammengeschworne* Betrüger. S. 55 „Welch eine *Verlassenheit* von Petro! S. 58 „sanftmüthig *zu* seinen Freunden." S. 59 „er meint es gut *zu* dir." S. 63 „Menschen die von einem guten Herzen *berufen* sind" st. welche im Rufe eines guten Herzens stehen. S. 72 „ich will euch einen Sieg *unterrichten*" st. lehren. Noch ein Pröbchen wie fein in diesem Büchlein schematisirt wird. S. 20 „Er ist nicht müde geworden, uns zu suchen. Hing der Unglückliche (Judas) *an dem Baume geborsten* (?); hatte sein Eingeweide *vom Satan besessen* sich von seinem Leibe getrennt (da musste er freylich an dem Baume zerplatzen, wenn Satanas in den Eingeweiden sass!) so *hing* Jesus noch an seinem Zwecke, das zu suchen, was verloren war; so waren doch die *Eingeweide seiner Erbarmnisse* noch nicht erschöpft, wie die Schrift sagt, und ausgetrocknet." So lange in katholischen Ländern junge Leute nicht besser in alten Sprachen und gelehrten Kenntnissen unterrichtet werden; so lange man dem Geiste des Selbstdenkens immer noch so mächtige Hindernisse in den Weg legt; so lange insbesondere die Geistlichen nicht deutsch lernen und ihren Geschmack bilden wollen, wird man sich nicht wundern dürfen, dass in dieser Gattung der Literatur so selten auch nur etwas Erträgliches von ihnen hervorgebracht wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 9. August 1797.*

## NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Rein: *Das Thierreich in Reimen.* Ein naturhistorisches Bilder- und Lesebuch für Kinderstuben und niedere Schulen, mit allerley Anmerkungen, Erzählungen und Erklärungen, von *Johann Peter Voit.* Erste Abtheilung, die Säugthiere enthaltend. Mit schwarzen Kupfern. 1797. 27 Kupfert. 164 S. 4. (2 Rthlr. Mit illuminirten 6 Rthlr.)

Bey verschiednen Stellen dieser Schrift, welche durch das Hülfsmittel des Reims naturgeschichtliche Unterhaltung, und mit ihr ein schuldloses belehrendes Vergnügen, dem jüngern Alter oder den minder aufgeklärten Volksclassen annehmlich machen soll, fand Rec. seinen Geschmack, wie er ihn nun eben besitzt, nicht wenig beleidigt. Auch glaubte er, man müsse sich dem gemeinen Geschmacke bey Gegenständen dieser Art nicht fügen, sondern sich nur so weit herunterlassen, um verstanden und gern gehört zu werden, nicht aber um durch Plattheiten, und langweiligen Klingklang zu gefallen, und dadurch dem Gegenstande selbst zu schaden. So unangenehm war ihm die Stelle S. 99—101. vom Rindsmaule an bis zum Farrenschwanz, und der sich mit ihm zum Falle der ungezognen Jungen reimenden Ochsengalle, nebst andern gleichen Schlages. Dem ungeachtet würde Rec. fürchten, einer gut gemeynten, und wirklich guten Sache wehe zu thun; wenn er das Ganze aus diesem Gesichtspunkte einseitig beurtheilen wollte. Es sind vielmehr Stellen von der besten und ungezwungensten moralischen Tendenz, Beschreibungen, die das Wesentliche der Sachen vollkommen gut, so wie es hier erfodert wird, darlegen, und fliessende, leichte Verse in Menge anzutreffen. Die Mistöne und Härten, die sich mitunter eingeschlichen haben, oder die der Vf. in längern Stellen nicht zu bemerken schien, vergisst man gern, wenn man sich mit ihm die Möglichkeit denkt, dass seine Schrift der Liebe zur Natur, und manchen schönen Wahrheiten, in einem Wirkungskreise, der eben nicht der zugänglichste ist, einen leichten Eingang verschaffen könne.

Nürnberg, in d. Raspeschen Buchh.: *Auswahl schöner und seltner Gewächse,* als eine Fortsetzung der amerikanischen Gewächse. *Zweytes Hundert.* 1796. 8.

Rec. würde mit Vergnügen die hier abgebildeten Gewächse nennen, oder das Gute der Unternehmung herausheben, und ins Licht stellen, wenn er es nur auf irgend eine Weise verantworten könnte. Er muss es, leider, bey dem bewenden lassen, was er schon über den Anfang dieser Lieferungen gesagt hat, und wenn sich die Handlung in Nürnberg noch ungeberdiger stellen sollte, als sie damals that. Diese Abbildungen ermangeln durchaus des Ruhms, den sie vor jedem rechtlichen Zeichner, Mahler und Botaniker haben sollten.

Berlin, b. Franke: *Abbildungen und Beschreibungen naturhistorischer Gegenstände.* I—V. Heft. Mit ausgemahlten Kupfern. (Jedes Heft mit 12—13 Kupfern und 1 Bogen Text.) 8.

Die Erklärung der Kupfer ist gut, und der Absicht, eine leichte, doch nicht ganz oberflächliche Unterhaltung aus der Naturgeschichte zu liefern, allerdings angemessen; aber die Kupfer, die doch hier wesentlich in Betrachtung kommen, taugen nichts. Da wir Bilderbücher für Kinder haben, die fast um denselben Preis von 14 gr. für das Heft, viel mehr und viel bessere Waare geben, so muss man sich über die verhältnissmässig sehr theure Feilbietung dieses Machwerks wundern. Die Abbildungen vom Ameisenfresser, vom Tiger und vom Kukuk werden dieses Urtheil bestätigen.

Halle, b. Dreyssig: *Abbildungen von Menschen, Thieren, Fischen, Vögeln und Amphibien, nebst Beschreibung ihrer Lebensart. Viertes Geschenk,* für Kinder. 166 S. 8.

Ueber die etlichen in das Buch geklebten Papierstreifen, die mit allerley meist sehr groben und unkenntlichen, oder verdorbnen Figuren besetzt sind, wäre eben so wenig etwas zu sagen, als über die Richtigkeit des Ausdrucks auf und hinter dem Titel. Die Beschreibungen der Völkerschaften und der Thiere, so wenig auch der Vortrag für Kinder passend ist, oder völlig musterhaft genennt werden kann, werden hingegen eine unterhaltende und zum Theil nützliche Leserey abgeben.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleischer: *Assecurirter evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach,* sowohl gehörig erläutert als auch gegen Angriffe geziemend vertheidigt. Mit so vielen Belegen, als das Wahrheit- und Rechtliebende Publicum zur gründlichen Beurtheilung dieser wichtigen Sache

che und zur vollkommnen Ueberzeugung rechtlich begehren kann. 1797. 14 u. 303 S. gr. 8.

Die Veranlassung zu dieser, durch Sachkenntniss, Gründlichkeit und Bescheidenheit sich rühmlich auszeichnenden Schrift, gab die Widerlegung einer andern, von Hn. *Stadtpfarrer und Inspector Tretzel zu Sulzbach* (der sich nun zu Ende des Vorberichts selbst nennt) im J. 1794 bey Gelegenheit der 1790 aufgehobenen, simultanischen Regierung zu Sulzbach herausgegebenen, auch in der A. L. Z. (1794. Nr. 274. S. 478.) angezeigten Schrift, unter dem Titel: *Assecurirter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach.* Die gedachte Widerlegung eines anonymen, indessen aber doch bekannt gewordenen Verfassers in *München*, erschien 1794 unter dem Titel: *Ungekränkter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach. Ein Seitenstück zur Schrift: Assecurirter Evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach*, mit dem (gerade bey dem Gegenstande, von welchem hier die Rede ist, äusserst auffallenden) *Motto* aus dem *Seneca: Principibus summum rerum judicium Dii dederunt; Subditis obsequii gloria relicta est.* Jeder Unbefangene, der beide Schriften, und die darinn aufgestellten Sätze gegen einander hält, wird die Bemühung des Vf. seinem eben nicht ganz billig denkenden Gegner zu antworten, gewiss nicht für überflüssig halten, und dieses um so viel weniger, da es derselbe sichtbar darauf angetragen hat, den ganzen Religionszustand der Evangelischen zu einem *unassecurirten* und bloss *precarischen* Zustand herabzuwürdigen, und dieses durch solche Gründe, die nicht nur bloss dem evangelischen Theil in dem Herzogthum Sulzbach, sondern den Protestanten in Deutschland überhaupt, ja selbst dem *Corpor. Evangelicor.* äusserst nachtheilig sind. Die Schrift selbst hat *vier Abschnitte*, von denen der *erste* in gedrängter Kürze eine Uebersicht der Sulzbachischen ältern Staats- und Kirchengeschichte gewährt. *Ottheinrich*, ein Sohn des Pfalzgrafen *Rupprechts*, dem nebst seinem Bruder *Philipp*, aus der Erbschaft Herzog *Georgs des Reichen* 1507 das Herzogthum *Neuburg*, unter dem Namen der *jungen Pfalz* zu Theil wurde, war der erste, der sich 1542 öffentlich zur augsburgischen Confession bekannte, ihre Lehre in seinem Lande einführte, und zu dem Ende 1543 eine Kirchenordnung publicirte. Als derselbe nach dem Tode Kurf. *Friedrich II.* 1556 die Regierung der Kurpfalz angetreten hatte, gab er sowohl für seine kurpfälzische als neuburgische Länder eine Kirchenordnung heraus, und da derselbe 1558 dem Pfalzgrafen *Wolfgang* von *Zweybrücken* das Herzogthum *Neuburg* schenkte, so geschah dieses mit der ausdrücklichen Clausel, „dass derselbe die wahre, reine christliche „Religion Seines Vermögens helfen solle zu pflanzen „und zu erhalten, und davon nicht abzuweichen." Dieses geschah auch bis zu seinem 1569 erfolgten Tode. Von seinen hinterlassenen fünf Söhnen succedirte der älteste *Philipp Ludwig* im Fürstenthum *Neuburg;* der dritte *Ott Heinrich* bekam *Sulzbach* und *Hilpoltstein* u. s. w. Pfalzgr. *Philipp Ludwig* trat 1569 die Regierung an und regierte das ganze Land zusammen bis zur Majorennität seiner Brüder, liess auch die 1560 eingeführte neuburgische Kirchenordnung 1570 von neuem publiciren. Mit Anfang des J. 1577 gab er die *Eheordnung* heraus, und 1574 liess er die sogenannten *Generalartikel* verfertigen, die das Hauptfundament des oberpfälzischen evangelischen Kirchenrechtes ausmachen. Im J. 1582 trat *Ott Heinrich*, als erster Landesfürst, die Regierung zu *Sulzbach* an, woselbst er auch residirte. Er starb 1604 ohne Erben, und so fiel *Sulzbach* an den ältesten Bruder *Philipp Ludwig*, nachdem vorher auch der dritte *Friedrich*, der zu *Vohenstrauss* regierte, ohne Erben gestorben war, zurück, der nun folglich das ganze Herzogthum Neuburg besass, so wie es sein Vater von Kurf. *Ott Heinrich* überkommen hatte. Dieser christliche Regent starb 1614, worauf dessen ältester Sohn *Wolfgang Wilhelm*, der in eben diesem Jahre die *katholische Religion* angenommen hatte, nach dem väterlichen Testament, das Herzogthum *Neuburg* bekam, Pfalzgraf *August* aber, nach eben dieser väterlichen Disposition 1615 die Regierung in *Sulzbach* antrat. Die fernern traurigen Schicksale der Evangelischen in Sulzbach, die nun ausführlich erzählt werden, können wir übergehen, da die Hauptmomente in unserer Anzeige des *assecurirten Religionsstandes* bemerkt worden sind. Der zweyte Abschnitt enthält unter dem Titel: *Beleuchtung namhafter Irrthümer*, die eigentliche Widerlegung dessen, was der anonyme Verfasser des *ungekränkten evangelischen Religionsstandes* dem *assecurirten evangelischen Religionsstand* entgegengesetzt hat. Es spricht aber der gedachte Verfasser den Evangelischen im Sulzbachischen den assecurirten Religionsstand ganz und gar ab, und behauptet 1) dass Pfalzgraf *Wolfg. Wilhelm* völlig uneingeschränkte Oberherrschaft über das Sulzbachische Land, folglich auch freyes, uneingeschränktes Reformationsrecht gehabt habe; und dass den Evangelischen in Sulzbach das Normaljahr 1624 auf keine Weise zu statten komme. 3) Dass die Restitution eine unrechtmässige, ungültige, nur vermeyntliche Restitution sey, so dass die heutigen Evangelischen nicht den geringsten Vortheil daraus ziehen könnten, dass sie folglich an den Wohlthaten des *westphälischen Friedens* keinen Antheil hätten, und ihre Existenz bloss erbettelt sey; 4) dass sich die Pfalzgrafen *Christian August* und *Theodor* in Ansehung der den Evangelischen aus dem Friedensschlusse und der Restitution förmlichst zugestandenen Gerechtsamen geirrt; 5) dass beide Fürsten den *statum religionis quo* nur für ihre Lebenszeit assecurirt hätten, ihre Nachfolger aber nicht verbinden können; 6) dass der evangelische Religionsstand bloss von dem guten Willen der Landesregenten abhängig sey, welche weder an den *Cölnischen Vertrag*, noch an ihrer Vorfahren Declaration, oder Assecuration gebunden seyen. So sehr Rec. wünschte, diejenigen statthaften Gründe, womit der Vf. die oft äusserst verwegenen, und jeden billig denkenden, dem so viel an der Erhaltung öffentlicher Sicherheit gelegen seyn muss, kränkenden Behauptungen zu entkräften sucht, anzuführen: so wenig darf

darf er dieses doch wagen, da er voraus sieht, dass er sich in ein weitläuftiges, für diese Blätter sich nicht qualificirendes Detail würde einlassen müssen. Er kann also nur die Hauptmomente kürzlich berühren, auf welche der Vf. in seiner Antithese Rücksicht genommen hat. Und diese sind nun folgende. Pfalzgraf *Wolfg. Wilh.* hatte in den Sulzbachischen Erbämtern keine vollkommene und uneingeschränkte Landeshoheit. Den Sulzbachischen Protestanten kommt das Entscheidungsjahr 1624 bestens zu statten. Die Sulzbachische Restitution ist reichsgesetzmässig und gültig, sie konnte, sie musste geschehen, sie ist auch rechtskräftig geschehen. Pfalzgr. *Christ. August* und *Theodors* Zeugnisse von der Gültigkeit der Sulzbachischen Restitution sind nicht irrig, sondern höchst glaubwürdig. — Beide waren religiöse und gewissenhafte Fürsten — und diese Beschuldigung ist selbst für einen *Carl Theodor*, der von so vortrefflichen Ur- und Grossvätern abstammt — beleidigend. Beide Fürsten haben den *Statum religionis quo* nicht nur für ihre Lebenszeit, sondern auch auf die Zukunft assecurirt. — Würde nicht *Regentenehre* und *Staatenwohl* ganz zu Boden sinken, wenn menschenfreundliche Fürsten keine, für das Zukünftige geltende und ihre Nachfolger verbindende *Assecurationen*, besonders wegen öffentlichen Religionszustandes, wo die Regentenrechte mit dem Besten der Unterthanen in keine Collision kommen können, zu ertheilen befugt seyn sollten? Die Basis und Norm des Sulzbachischen Simultaneums ist der *Cölnische Vergleich*, in welchem nicht der Evangelischen, sondern der Katholischen simultanische Religionsübung gegründet ist. Das Simultaneum im Sulzbachischen geht das Civile an, und die Ausschliessung der Protestanten von den Civilstellen ist kränkend und unterdrückend. Im *dritten* Abschnitt werden verschiedene andere Unrichtigkeiten des Gegners gerügt. Pfalzgr. *Christian August* soll 1624 keine eigene Regierung gehabt haben; und hier werden die sämmtlichen Glieder des Sulzbachischen Dicasteriums von d. J. namhaft gemacht. In Ansehung der geistlichen Einkünfte und Stiftungen wird keine andere Abtheilung verlangt, als die nach dem Cölnischen Vergleich geschehen sollte. — *Vierter Abschnitt.* Ehrenrettung vor Gott und der Welt. Da der anonyme Gegner des Vf. sich so weit vergass, von verdeckt hingeworfenen Sophistereyen und Unwahrheiten, von frechen, respectwidrigen, ahndungswerthen Bosheiten u. dgl. zu sprechen — von denen doch kein Unbefangener eine Spur in dem assecurirten Religionsstand entdecken wird — so verdiente auch dieses allerdings gerügt zu werden, welches auch in diesem letzten Abschnitt mit der möglichsten Bescheidenheit geschehen ist. Zur Erläuterung mancher Umstände sind 23 Beylagen beygefügt worden.

Die folgende Schrift des nämlichen Vf. steht mit der vorhergehenden in der genauesten Verbindung.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Actenmässige Geschichte des Cölnischen Vergleichs* und des darauf eingeführten Simultaneums im Herzogthume Sulzbach. Ein wichtiger Beytrag zur Oberpfälzischen Staats- und Kirchengeschichte von und im Namen der evangelischen Geistlichkeit daselbst. *Mit XXXIV Beylagen.* 1797. 14 u. 334 S. gr. 8.

So sehr die Evangelischen im Herzogthum Sulzbach Ursache hatten, sich über die endlich erfolgte Restitution zu freuen: so niederschlagend war es für sie, als bald darauf, nämlich im J. 1652 der damals noch evangelische Pfalzgraf *Christian August* mit dem Erbprinzen von *Neuburg*, *Philipp Wilhelm* zu *Cöln* einen Vergleich in Geheim einging, worinn nach Beseitigung der obwaltenden politischen Mishelligkeiten, die öffentliche Uebung *der katholischen Religion*, nebst dem simultanischen Gebrauche sämmtlicher Kirchen und Kapellen, wie auch der Genuss von der Halbscheid aller Pfarrgüter und geistlichen Besitzungen in den Sulzbachischen Erbämtern eingeführt und zugelassen wurde. Die dagegen von dem evangelischen Theil gemachten dringendsten Vorstellungen waren vergebens; die Landstände mussten endlich darin willigen, und so wurde bald darauf der Anfang der Vollziehung dieses Vergleichs mit Abtheilung der pfarrlichen Güter und Einkünfte gemacht. Von dieser traurigen Ereigniss und von den eben so traurigen Folgen, welche dieselbe für die Evangelischen gehabt hat, liefert nun hier der Vf. eine ausführliche aktenmässige Geschichte, die nun freylich keines Auszuges fähig ist. Möchte doch der unermüdete Vf. durch die vollkommenste Erfüllung seiner so gerechten Wünsche die Ruhe und Sicherheit des evangelischen Theils in seinem Vaterlande auf immer befestigt sehen, und so für die auf beide Schriften gewendete unverkennbar grosse Mühe belohnt werden.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: *Sittenlehren durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert.* — Zur Vorbereitung auf den Unterricht in der christl. Religion in latein. Schulen. *Drittes Bändchen*, von *Jac. Christ. Weland*, Prediger und Lehrer der Religion am Karolinum und Katharineum zu Braunschweig. 1796. 374 S. 8.

Der Vf. macht durch diese Fortsetzung den Lehrern der Jugend ein angenehmes Geschenk. Es gehört viel Lectüre und Aufmerksamkeit dazu, um aus der biblischen und Profangeschichte eine so beträchtliche Menge passender Beyspiele zu sammeln. Meist sind sie kurz, und enthalten nicht die zusammenhängende Erzählung von den Thaten und Schicksalen der aufgeführten Männer, sondern bloss abgerissene Scenen aus ihren Leben, wodurch mancher Mann hier mit Recht seinen Platz finden kann, den man sonst als Beyspiel der Nachahmung geradezu nicht aufstellen wollte. Zu läugnen ist nun freylich nicht, dass auf der andern Seite dieses Zerreissen das Interesse des Lesers schwächt. Bey manchem minder bekannten Namen sucht es der Vf. durch das Hinweisen auf gleichzeitige wichtige Begebenheiten zu erhöhen, und dadurch in dem Lehrlinge Begierde zum weitern Studium

dium der Geschichte zu erwecken. Wir bezweifeln die Nützlichkeit solcher Bruchstücke, welche zwar uns, die wir den Zusammenhang kennen, wichtig scheinen; nicht aber dem Schüler, welcher seine Aufmerksamkeit auf völlig unbekannte Dinge richten soll, die ihn in eine ganz neue Welt versetzen. Die hin und wieder angebrachten Verse mögen immer für den Geist des Zöglings und für seine Moralität wirksam seyn; aber auf den poetischen Werth thut wohl Hr. *W.* selbst Verzicht. — Die Beyspiele dieses Theils sollen der Jugend anschaulich machen, „dass sie zu Haus viel lesen muss, wenn sie etwas nützliches lernen will, aber keine schlechten Bücher, dass sie über alles, was sie hört, liest etc. nachdenke. Denn nützliche Kenntnisse verschaffen Brod und Auskommen, Achtung, Ruhm; sichern vor Leichtgläubigkeit, durch die man sich schaden oder lächerlich machen kann; sie bewahren vor abergläubischer Furcht, erretten oft aus Lebensgefahr; und der Vorwurf, sich in der Jugend versäumt zu haben, schmerzt sehr." — Die Ausführung des zweyten Satzes ist, „man muss sich von Jugend auf bestreben gut gesinnt zu werden." — Noch findet der Vf. nöthig, die Pflichten der Vaterlandsliebe, der allgemeinen Menschenliebe und Religiosität durch Exempel einzuschärfen, und dies soll in dem vierten und letzten Bändchen geschehen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. 1) *Hannover*, b. den Gebr. Hahn: *Ein Beytrag zur Beurtheilung* der Schrift des Hn. Hofr. *Häberlin: über die Dienstentlassung des Kurhannöv. Hn. Hofrichters und Landraths von Berlepsch.* 1797. 48 S. 8.

2) Ebend.: *Bemerkungen über die Dienstentlassung des Hn. v. Berlepsch*, als Land- und Schatzrath, von dem Reichsgrafen *von Platen-Hallermund.* 1797. 38 S. 8.

3) Ohne Benennung des Druckorts: *Rhapsodische Bemerkungen über die freye Wahl des Gerichtsstandes des hohen Hauses Braunschweig-Lüneburg*, in Hinsicht auf die Sache des Hn. v. Berlepsch. 1797. 68 S. 8.

Die Veranlassung der Dimission und nachherigen Klage des v. Berlepsch ist schon vorhin, mit einigen darauf sich beziehenden Deductionen, worunter die Häberlinische die vorzüglichste ist, ausführlich bemerkt worden.

Nr. 1. hat es blos mit einer Stelle dieser Häberlinischen Deduction S. 39 fg. zu thun, wo ein Streit zwischen einem Rath und Hofgerichtsassessor in einer Dienstsache mit einem Secretär des Hofgerichts, welchen der Hofrichter zum Vortheil des Secretärs entschied — und ein anderer Subordinationsstreit des Hofrichters mit diesem Rath — als die nächste Quelle alles Uebels angegeben wird, weil dieser Rath, als ein Sohn eines hannöverischen Regierungssecretärs, von diesem unterstützt worden sey. Hier wird nun die Geschichte ganz anders erzählt, und bey beiden Vorfällen Hn. *v. B.* unrecht gegeben.

Nr. 2. betrifft blos die Entlassung von der Land- und Schatzrathsstelle. Der Vf. (kaiserl. wirklicher Geheimerath und kurbraunschweig. General-Erbpostmeister) äussert hier sein Votum als Landstand gegen Hn. *von Berlepsch*. Er rügt gegen Hn. Hofr. Häberlin, dass derselbe, aus einer demokratischen Grille, die Ritterschaft zu einem Nationalconvent mache, und dem Landrath ein *mandatum perpetuum* beylege, dem seine Stelle ohne gerichtliche Untersuchung nicht genommen werden könne; behauptet, Hr. *v. B.* habe *dimissionem honestam* erhalten, und sey daher, nach dasiger Verfassung und Observanz, nicht zur Klage gegen die Regierung berechtigt; er habe überdies das Vertrauen der Ritterschaft verloren, welche daher volle Ursach habe, der königl. Dimissionsertheilung beyzutreten.

Nr. 3. Ist eine, gegen das von Hn. *v. B.* bey dem Kammergericht angebrachte Mandatsgesuch gerichtete präoccupatorische Schrift, deren Gesuch dahin geht: Hn. *v. B.* auf die gebührende Beobachtung des *privilegii electionis fori* zu verweisen, und ihn in die dem Privilegio einverleibte Strafe von 50 M. l. G. zu verurtheilen. Hr. *v. B.* hatte, (wie sich aus dieser Schrift ergiebt,) seinen hohen beklagten Theil wirklich über die Austräge und Auswahl des Gerichtsstandes requiriret: allein das Requisitionsschreiben war ihm zurückgegeben worden, weil es nicht mit der gehörigen Ehrfurcht eines Unterthans abgefasst sey. Demungeachtet brachte Hr. *v. B.* sein Mandatgesuch an, und leugnete theils die Nothwendigkeit der vorgängigen Requisition, theils selbst die Anwendbarkeit des Privilegii auf gegenwärtigen Fall, wo die Landstände zugleich belangt würden, mithin *continentia causae* eintrete. Dagegen wird nun in dieser anonymischen Schrift — freylich sehr unvollständig und rhapsodisch, — 1) Die Veranlassung und Geschichte des *titulo oneroso* auch nachher *titulo transcriptionis* erworbenen *privilegii* erzählt. 2) Dessen Inhalt dargestellt, besonders die Nothwendigkeit der vorgängigen Requisition gegen einige Schriftsteller (Tafinger, Danz, Stubenrauch) in Schutz genommen, und die darüber verschieden lautende ältere Präjudicia der beiden höchsten Reichsgerichte zu vereinigen gesucht, auch 3) aus ganz guten Gründen behauptet, dass *continentia causae*, welche bekanntlich die Austrägalinstanz ausschliesst; nach dem Sinn des D. A. v. 1600 und der ganz von einander abweichenden Absicht der Austrägalinstanz und dieses Privilegii, zur Ausschliessung desselben nicht gebraucht werden könne; wobey denn auch eine Rhapsodie aus der Geschichte der Austräge vorkommt! Das Reichskammergericht hat jedoch, nach dem Gesuch des Hn. v. B. ohne eine weitere Requisition zu erfodern, Schreiben um Bericht, *cum temporali inhibitione* erkannt.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Nürnberg u. Altdorf*, b. Monath und Kussler: *Grundriss der allgemeinen Krankheitslehre*, von *Friedrich Hildebrandt*, der Arzneykunde und Chemie ordentl. Professor auf der Universität zu Erlangen. Aus dem lateinischen übersetzt von *J. F.* 1796. 80 S. 8. (4 gr.) Diese Uebersetzung ist getreu und fliessend, und kann denen, die das Original nicht nutzen können oder mögen, empfohlen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 9. August 1797.*

## PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Schwickert: *Vollständiges griechisch-deutsches Wörterbuch. Erster Band.* A bis und mit K. 1796. VIII S. Vorrede, 2328 Columnenspalten, in Medianoctav. (3 Rthlr.)

Die traurige Bemerkung, welche der berühmte *Moses du Soul* bereits in seinem Zeitalter machte, dass vorzüglich aus Mangel an guten Wörterbüchern fehr wenige auch nur zu einer mittelmäfsigen Kenntnifs der griechischen Sprache gelangen, — diese finden wir leider noch durch die Erfahrung unserer Tage bestätiget. Zwar hat sich *Ernesti*, der seine Vorrede zum Hederichschen Lexikon ebenfalls mit jener Klage eröffnet, unstreitig kein geringes Verdienst um die griechische Literatur durch Berichtigung und Vermehrung eines Buches erworben, welches eine geraume Zeit dem Anfänger in der griechischen Sprache, oft auch wohl dem Lehrer, für das einzige und sicherste Orakel galt. Allein man müfste sehr an Vorurtheilen hängen, wenn man sich und andere zu bereden suchte, Ernesti habe hier so viel geleistet, als er entweder seinem Versprechen gemäss leisten sollte, oder auch nur bey einer nicht ganz desultorischen Benutzung der Hülfsmittel, welche seine Gelehrsamkeit und seine Bibliothek ihm darboten, leisten konnte. Wenn man zumal von der Art, wie die Verbesserung und Bereicherung jenes Wörterbuchs bewerkstelliget wurde, etwas genauer unterrichtet ist (s. *Reiske's Lebensbeschreibung* S. 85.): so wird man sich nicht blos die mannichfaltigen und bedeutenden Fehler, die es noch immer verunstalten, leichter erklären, sondern auch in die freymüthige und treffende Beurtheilung desselben, welche unlängst Hr. *Wyttenbach* in der Vorrede zu seinen *Eclogis historicis* S. XXVI. ff. dargelegt hat, von ganzem Herzen einstimmen. Nach Ernesti's Tode ist man in einem langen Zeitraume kaum ein paar Schritte vorwärts gerückt: noch immer sind unsere griechischen Handwörterbücher wenigstens um ein Jahrhundert hinter der gegenwärtigen Cultur der griechischen Literatur zurück, und dürfen durchaus nicht zum Maasstabe derselben angenommen werden. Wir wagen dies dreist zu behaupten, so wenig wir übrigens die erspriesslichen Bemühungen verkennen, wodurch die Herren *Vollbeding* und *Dillenius* auf Erleichterung des griechischen Sprachstudium mittelst ihrer Wörterbücher hingearbeitet haben. Allein da diese Lexica, nach dem Willen und Geständnifs ihrer Verfasser, blofs auf eine gewisse Klasse der griechischen Schriftsteller berechnet sind; da namentlich in dem ersteren die gedachte Einschränkung des Plans durch absichtslose Weglassung vieler anderer Wörter noch fühlbarer, und durch die oft unrichtige oder schwankende Angabe der Bedeutungen der Gebrauch schwieriger wird, in dem letzteren hingegen die Befolgung der etymologischen Ordnung das bequeme und sichere Nachschlagen hindert: so können offenbar beide den Nutzen nicht gewähren, den man, auch ohne seine Foderungen zu hoch zu spannen, von einem neu angelegten griechischen Handwörterbuch erwarten durfte. Fodert man freylich das, was man eigentlich fodern sollte: so ist überhaupt nicht abzusehen, wie ein *zweckmäfsig eingerichtetes*, *gründlich belehrendes* und *vollständiges* Handwörterbuch ans Licht treten könne, bevor nicht ein Mann, welcher mit einer tiefen Sprachgelehrsamkeit philosophischen Geist, und ausdauernde Geduld vereiniget, die in so vielen hundert Büchern zerstreuten Schätze der griechischen Linguistik gesammelt, die gesammelte Masse gesichtet und zu einem neuen, von dem Stephanischen in sehr wesentlichen Stücken abweichenden Thesaurus geordnet hat. Denn unläugbar ist seit Stephanus Zeiten auch in dieser Hinsicht ausserordentlich viel geleistet worden. Da indess an eine solche Sammlung und Verarbeitung des vorhandenen Stoffes wohl sobald nicht zu denken ist, so müssen wir dankbar annehmen, was gegenwärtig gegeben werden kann; und es gewährt schon dies eine sehr erfreuliche Aussicht, dass in unsern Tagen sich nicht blofs mehrere Geber, sondern unter diesen auch solche Männer finden, von denen man die Gabe erwartungsvoll und begierig empfängt. Zwey griechisch-deutsche Handwörterbücher beschäftigen jetzt die Pressen; zwey griechisch-lateinische von anderen Verfassern sind bereits angekündiget worden.

Das erste dieser Wörterbücher, welches wir gegenwärtig anzuzeigen haben, ist von Hn. *Joh. Gottfried Haas*, Conrector an der Schule zu Schneeberg, verfertiget. Es kündiget sich gleich durch den Anfang der Vorrede als das erste seiner Art in Rücksicht auf Vollständigkeit an, und berechtiget durch die Versicherung, dass sein Verfasser vier und zwanzig Jahre lang auch über das Bedürfnifs und die Einrichtung eines guten Lexikon Erfahrungen im Schulamte gesammelt, und bey der Ausarbeitung sich weder von Vorurtheil, noch von Partheylichkeit, noch von Arbeitsscheue habe verleiten lassen, das Vorgefundene für unverbesserlich anzunehmen, den Leser in der That zu keiner gemeinen Erwartung. Wiefern diese

erfüllt worden sey, wird eine kurze Prüfung des Werkes nach den Foderungen zeigen, welche man nicht überhaupt, wie wir oben bemerkten, sondern nach der gegenwärtigen Lage der Sache an den Verfertiger eines Handwörterbuchs zu machen berechtiget ist.

Da Hr. *H.* im Ganzen das Ernesti-Hederichische Lexikon zum Grunde gelegt hat: so muss man es fürs erste sehr billigen, dass die Bedeutungen der Wörter nicht in lateinischer, sondern in *deutscher* Sprache angegeben sind. Jene alte Verleugnung der Muttersprache gründete sich auf die irrige Voraussetzung, dass das lateinische Sprachstudium dem griechischen vorangehen, und dass der, welcher einen griechischen Schriftsteller zu lesen anfängt, die lateinischen schon ziemlich verstehen müsse. Nun leidet dies Wörtlein *ziemlich* besonders in unsern Tagen so viele Einschränkung und so mannichfache Modificationen, dass man fürwahr nicht begreift, wie der Anfänger die Wortbedeutungen einer fremden Sprache aus einer ihm fast eben so fremden erlernen soll. Die gegründeten Vorzüge, welche unsere Sprache in Hinsicht auf Dollmetschung griechischer Schriftsteller vor der lateinischen behauptet und die sich schon durch die analoge Bildung so vieler zusammengesetzten Adjectiven offenbaren, wollen wir hier nicht einmal erwähnen. — In gleichem Grade verdient es Billigung, dass Hr. *H.* sein Wörterbuch nicht etymologisch, wie sein oben angeführter Vorgänger, sondern alphabetisch geordnet hat. Nur hätte die *Etymologie*, so weit uns entweder sichere Data oder wahrscheinliche Schlussfolgen nach der Analogie führen, genauer und sorgfältiger gegeben werden sollen. Auf die etymologischen und analogischen Bemerkungen der Hemsterhuysischen Schule, welche auf feste Principien zurückgebracht, gesondert von Scheidischen Träumereyen und mit den neuesten Untersuchungen einiger scharfsinnigen Engländer vereiniget, gewiss zu den brauchbarsten Resultaten hinleiten, hat Hr. *H.* so gut als gar keine Rücksicht genommen: entweder weil er dem Urtheil des mürrischen Reiske beytrat, der diese Methode verachtete, oder weil er, was uns wahrscheinlicher dünkt, in dieser verwickelten Sache selbst nicht aufs Reine gekommen war. Daher fehlen in seinem Lexikon fast durchgängig solche Stammwörter, wovon sich bald nur wenige Tempora und Casus, bald gar keine, sondern nur wenige Ableitungen erhalten haben; und man sieht nun schon dem sogenannten analytischen Theile, dem gewöhnlichen Anhange unserer Wörterbücher, welcher den Kopf des Anfängers mit einer Menge falscher Vorstellungen erfüllt, auch in diesem, als einem nothwendigen Uebel, mit bangen Ahnungen entgegen. Allein um jene Stammwörter aufzufinden und durch alle Hauptzweige der Bedeutung nach zu verfolgen, bedurfte es eines steten und sichern Rückblicks auf die lateinische Sprache, deren Abstammung von der dorischen und äolischen Mundart öfter gelehrt als benutzt wird. Eine solche Vergleichung lag aber keinesweges in dem Plan unsers Vf.; auch scheint er von der Nothwendigkeit derselben so wenig überzeugt gewesen zu seyn, dass er sich vielmehr der orientalischen Sprachen, namentlich der hebräischen, zu etymologischen Forschungen bedienen zu müssen glaubte. In Wahrheit eine seltene Erscheinung in unseren Tagen, welche noch befremdender seyn würde, wenn nicht auch in Frankreich der Bürger *Riviere* in der Sprache der Hebräer das Heil der Griechischen gesucht, und ein bekannter Gelehrter in Deutschland durch ähnlichen etymologischen Unfug die Sünden eines Clericus, Riccius, Cappellus u. a. erneuert hätte!

Auf die *Vollständigkeit* seines Wörterbuchs thut sich, wie wir eben bemerkten, der Vf. ganz besonders etwas zu Gute. Dieser Punct ist wichtig an sich, wichtiger durch jene Aeusserungen: wir müssen ihn daher schärfer ins Auge fassen. — Auf welchen Zeitraum der griechischen Literatur dieses Wörterbuch sich eigentlich einschränke, wird zwar in der Vorrede nirgends bestimmt; überhaupt hat wohl Hr. *H.*, bey Entwerfung des Plans, darüber sich keinen ganz deutlichen Begriff gebildet: allein so viel erhellt auch aus einem kurzen Gebrauche des Werkes, dass eine grössere Anzahl von Wörtern und Bedeutungen aufgenommen worden, als man in den vorhergegangenen Handlexicis findet. Möchte nur Hr. *H.* sich nicht mit der blossen Aufnahme begnügt, sondern zugleich Wort und Begriff durch Autoritäten beglaubiget haben! Je seltener jene vorkommen: desto nöthiger war dies. Z. B. κακοφραδία, *Hom. H. in Cer.* 227., wo es *Voss* durch *inscitia* übersetzt, Hr. *H. böse Gesinnungen, böse Anschläge.* Βαλάνισσα, *Meleager Anthol.* VII. 112. Ausser anderen seltenern Wörtern und Bedeutungen findet man hie und da etwas aus der medicinischen Terminologie beygebracht, freylich nichts vollständiges, mit unter auch manches schiefe und falsche. Ἀπυρομήλη bezeichnet nicht *ein Wundeisen, das nicht spitzig ist*, sondern das Gegentheil: πυρῆνα μὴ ἔχουσα, wie Galen es erklärt, also eine *Sonde ohne rundes Knöpfchen.* Ἐπίκαυμα ist nicht *jedes Augengeschwür*, sondern *eine brennende Blatter auf der Hornhaut des Auges*, die aber *nicht permanent* ist. Ἐρεθισμός brauchen die alten Aerzte von *jeder Reitzung der Natur, sich des Schädlichen im Körper zu entledigen*, nicht bloss von der *Rosion in den Gedärmen.* Eine sehr nahmhafte Menge übergangener Wörter und Bedeutungen, welche man in den griechischen Aerzten antrifft, liessen sich, wenn es nöthig wäre, bloss aus *Foesii Oeconomia Hippocratis* nachtragen, auch andere, die in dieser noch immer klassischen, aber oft sehr ökonomischen Oekonomie nicht verzeichnet sind, z. B. ἐμπλεσμὰ (f. *Soran. de sign. Fractur. ap. Cocchium* p. 47.), ἐγγείσχμα (f. ebendas.), καθαίρεσθαι in einer eigenen Bedeutung von dem weiblichen Geschlecht bey *Aretaeus* II, 2. 1. — Neutestamentliche Wörter (ἀλληλούϊα, γέεννα, ἀμήν) sind so wenig als Bedeutungen, welche bloss bey den hebraisirenden Verfassern unserer Religionsbücher oder

oder bey den kirchlichen Schriftstellern vorkommen, von Hn. H. vergessen worden: wie ἄρτον φαγεῖν *Mahlzeit halten*, εὐλογία *Lobrede*, δικαιοσύνη *Mildthätigkeit* oder *Rechtfertigung*, εἰρήνη *Glückseligkeit* u. s. w. Ob solche Wörter und Wortbedeutungen für ein *Handwörterbuch* der griechischen Sprache gehören, ist allerdings eine andere Frage. Wer sie bejahen wollte, der könnte mit grössserem Rechte verlangen, dass die Grenzen eines solchen Wörterbuchs auch auf Inschriften, Münzen, selbst auf die spätesten griechischen Schriftsteller, ausgedehnt würden. Man verstehe uns recht! Wir sind keinesweges in Abrede, dass die Kirchenväter, wiefern sie mannichfaltige Berührungspuncte mit den Profanscribenten haben, zum Ressort eines solchen Lexikon gezogen werden müssen. Denn wie viel schätzbare Sprachbemerkungen haben nicht Hemsterhuys und Valckenaer aus den Homilien des Joh. Chrysostomus hergeleitet, selbst aus denen, die er nicht selbst herausgegeben hat, sondern die ihm von Zuhörern nachgeschrieben worden sind! Wie viel treffliche Fragmente verlohrener Schriftsteller sind nicht in anderen Vätern enthalten? Und welche Ausbeute bieten dergleichen Bruchstücke, welche nicht von der *pia fraus* geschmiedet worden sind, noch immer dem Lexikographen dar! Allein bloss kirchliche, bloss dogmatische Ausdrücke gehören, unseres Bedünkens, in einen *Thesaurus ecclesiasticus*; und wiefern Hr. H. nicht einmal die Autorität bemerkt hat, auf welche sich Wortbedeutungen dieser Art gründen, so fern kann der unerfahrne Schüler, der bey seiner Vorbereitung auf Profanschriftsteller das Wörterbuch zu Rathe zieht, leicht irre geführt werden. Auch wird ihn dasselbe, der angepriesenen Vollständigkeit ungeachtet, noch oft genug verlassen: denn es fehlt noch immer eine sehr bedeutende Anzahl von Wörtern, auf die man in bewährten Schriftstellern stösst. Hier nur einige zur Probe: ἐκτάτιος (*Aesch. Agam.* 58.) ἀκταινοῦν, ἀκταίνειν (s. *Ruhnk. ad Tim.* p. 20.) ἀκριτόδακρυς und ἐγκλήμων (*Anthol. gr.*) ἀγαλλίς (*H. in Cer.* 7.), δοχμόλοφος (*Aesch. S. c. Th.* 115.), ἀκαμαντόδετος, ἀκλαγγί, ἀκροθιγής, αὐλοδόκη, ἀκοκράδιος, ἀρτίκομος, γλυκυμυθεῖν, εὐθύσανος, εὐσίπυος, θυζειν, κραδαῖος u. a. Dafür sind andere *ungriechische* Wörter aufgenommen, oder aus älteren Wörterbüchern beybehalten worden. Ἀγγελίας oder ἀγγελίης soll für ἄγγελος, *Verkündiger*, *Bothe*, stehen, ist aber nichts als der unrichtig verstandene Genitiv von dem bekannten ἀγγελίη (s. *Tollius ad Ammonium*, *Excurs.* II. p. 735.) ὁ ἔδος, *der gern isst*, gründet sich unseres Wissens bloss auf die Autorität des *Septemvirale*. Δουλοσώματα, *Sklaven*, eine falsche Lesart im *Pollux* II. p. 266. wo schon Jungermann δοῦλα σώματα herstellte. Θεοφαγής, *was die Götter essen*; ein höchst verdächtiges Wort aus Athenaeus; vergl. *Casaub.* p. 111. Ἀδέμαχος, *unerschrocken*; Fehler der Abschreiber in Theokrits Syrakuserinnen (s. *Toup. Ep. de Syracus.* p. 328. coll. *Valcken. comment.* p. 211.). In demselben Commentar hat Valckenaer die Wörter, welche mit dem α *intensivo* zusammen gesetzt seyn sollen, auf sehr wenige reducirt, und doch machen sich jene auch in diesem Lexikon noch breit. Anderwärts fehlen Bedeutungen von Wörtern, oder nähere grammatische Bestimmungen: zuweilen sind auch wohl unrichtige Bedeutungen angegeben worden. Κυνοθαρσής *von einem Pferde, wild*. Diese Bedeutung stützt sich auf fehlerhafte Interpunction einer Stelle im Theokrit (s. *Valck. ad Adoniaz.* p. 175. 361.). Ἰγνύς auch *sella familiarica* (s. *Toup. Emend. in Suid.* I. p. 268. ed. Oxon. Ej. *Addend. in Theocr.* p. 404. coll. *Heringa Observatt.* p. 163.). Γραπτός auch *gemahlt*. (s. *Valck. ad Adoniaz.* p. 377. *Brunck ad Eurip. Hipp.* p. 374.). Ἐλαιοπινής auch von *farbigen* oder *bunten* Kleidern (s. *Gruner Bibl. d. alten Aerzte* II. p. 9.) im Gegensatz der weissen. Ἀτελής auch *nicht eingeweiht* (*H. in Cer.* 480.). Δουπεῖν auch active *erlegen* (*Anal. Brunck* II. p. 148.). Unter θνήσκω steht als Futurum τεθνήξομαι. Dieses Futurum ist nicht griechisch, sondern τεθνήξω. So hätte auch bemerkt werden sollen, dass das Futurum von ἀπολαύω nicht ἀπολαύσω, sondern ἀπολαύσομαι heisst. Jenes ist der Subjunctiv vom Aorist, aber als Futurum nicht griechisch. Dasselbe gilt von ᾄδω, ἀκούω und mehreren Zeitwörtern. Ein solcher Gebrauch des Futurum (wahrscheinlich in *Theocr.* V. 22.) scheint Hn. H. verleitet zu haben, bloss dem Medium διαείδομαι die Bedeutung: *im Singen mit einem wetteifern*, beyzulegen. Die Bedeutung selbst war von seinen Vorgängern übersehen worden: aber auch διᾴδω kommt so vor (s. *Intpp. ad Xenoph. Ephes.* p. 214.).

Diese Proben werden hinreichend seyn, unseren Lesern einen richtigen Begriff von der *Vollständigkeit* des vorliegenden Wörterbuchs zu geben. Ueberdiess bezieht sie der Vf. ganz vorzüglich noch auf die eingetragene Menge sprichwörtlicher Redensarten (welche indess aus *Serz* bekanntem Werke sehr ansehnlich vermehrt werden kann), und auf die eingeschalteten *nomina propria*; wo Hr. *H.* allerdings mehr geleistet hat, als man, nicht billiger sondern vernünftiger Weise, erwarten durfte. Es ist kein Zweifel, dass *nomina propria* und *gentilitia* in ein Handwörterbuch gehören, wiefern es gar viel und mancherley *grammatische* Bemerkungen darüber giebt: allein zur Erklärung des *Historischen*, welches Hr. *H.* noch überdem in so reichem Maasse und ohne alle Prüfung und Sichtung der vorgefundenen Nachrichten oder Anekdoten ausgeschüttet hat, kann unmöglich ein solches Lexikon der griechischen Sprache bestimmt seyn, zumal da die Kenntniss derselben dazu oft nicht einmal hinlänglich ist.

Wie hier bey der Wahl der aufgenommenen Wörter der Ueberfluss tadelnswerth ist: so vermisst man auf der anderen Seite bey Angabe der Bedeutungen, welche einem Worte beygelegt werden, nicht selten die gehörige Ordnung und Präcision. Wir leugnen damit nicht, dass Hr. *H.* in der logischen Aufstellung und Zusammenreihung der Bedeutungen, wie sie sich aus dem ersten allgemeinsten Begriff ergeben, und einander gleichsam subordinirt sind, das Ernesti-Hederichsche Lexikon weit übertroffen hat, welches auch

ch in dieser Hinsicht viele Spuren der unverzeihlichsten Nachläſsigkeit (z. B. ὄρχαμ) an der Stirne trägt. Allein noch immer ist hier überall viel aufzuräumen übrig. So wenig unsere griechischen Grammatiken die Sprache gleichsam von ihren Keimen an, durch alle Perioden ihrer Blüte und Reife hindurch, bis zum allmäligen Verwelken begleiten, und uns auf diese Art das, was sie sollten, eine *Geschichte der griechischen Sprache* aufstellen: so wenig verstehen sich zur Zeit unsere Lexikographen darauf, die *Chronologie der Wörter und Redensarten* genau zu verfolgen, das Alter der verschiedenen Bedeutungen, wo es geschehen kann, nach historischen Gründen zu bestimmen, und dadurch der höheren Kritik bey einem ihrer schwersten aber belohnendsten Geschäfte gleichsam in die Hände zu arbeiten. Die philologischen Forschungen eines Saumaise, Hemsterhuys, Ruhnkenius, Wyttenbach, Reiz, Wolf und weniger anderer liefern zu einer solchen Behandlung einzelner Wörter die einladendsten Muster: hier sey es der Kürze wegen erlaubt, *instar omnium* auf ein Paar Beyspiele in *Voss mytholog. Briefen* I. S. 102. ff. zu verweisen. Unstreitig aber würde Hr. *H.* in Auffindung der Urbedeutung und in der davon abhängigen Anordnung der abgeleiteten Begriffe glücklicher gewesen seyn, wenn ihn nicht die eitle Sucht, die Wurzeln der griechischen Wörter aus orientalischem Boden hervorzuziehen, oft zu den allerseltsamsten Grillen verleitet hätte. So will er uns z. B. bereden, daſs Ἀρετή wie *Virtus*, von dem Celtischen *ar*, *er*, *ur*, wozu der Angelsachsen *aer*, der Alamannen * er*, der Gothen *air* und unser *ur* gehören, mit Rücksicht auf אור, als welches bey der Schöpfung das erste Product war, das erste Princip, die *Urheit*, eigentlich ausdrücke, und daſs deshalb die Bedeutung des Wortes so vielfach sey; daſs ἄξιος von [illegible] *stark*, *fähig*, *tüchtig* bezeichne, u. s. w. Jedoch dies sind bey weitem nicht die befremdlichsten Artikel. Was soll man von folgendem urtheilen: „Εὐδία (das abstractum von εὔδιος, welches von εὖ und δῖος oder von δίς entstanden ist; δίς aber, oder δεύς, ζεύς, θεός, *deus*, *thot*, *teut*, *tuito*, *it. dies*, sind von חוה, dazu gehören θαύω, davon θαῦμα, it. θεῖον der Schwefel, Aethiop. Thawy oder Thair) bedeutet eigentlich ἡμερία" u. s. w. Welche chaotische Verworrenheit! — Selbst der Ausdruck trägt hier, und an vielen anderen Stellen das Seinige bey, die Geduld des Lesers, welcher sich, durch ein Labyrinth vielfach verschlungener Perioden hindurch arbeiten muſs, noch vor Beendigung des Artikels zu ermüden. Der neueste Lexikograph, Hr. *Schneider* in Frankfurt, hat gewöhnlich bey einem geringeren Aufwande von Worten ungleich mehr zu sagen gewuſst, und durch diese Präcision es auch möglich gemacht, die Gültigkeit der meisten Ausdrücke, und die Richtigkeit der Bedeutungen in den engen Gränzen eines Handwörterbuchs durch *hinlängliche Beyspiele* zu erweisen. Die Vernachläſsigung des letzten Punktes ist ohne Zweifel als ein Hauptmangel des *Haasischen* Werks anzusehen. Man trifft zwar zuweilen auf etwas, was einem Citat oder einer Nachweisung der Quelle ähnlich sieht; allein dies so selten und sparsam, daſs es nur als Ausnahme von der Regel betrachtet werden muſs, welche Hr. *H.* im Ganzen befolgt hat. — Auf die *Prosodie* ist leider gar keine Rücksicht genommen worden; auf die *Dialecte* einige, nur nicht befriedigende. Sie sollten, unseres Bedünkens, um den Anfänger vor den Albernheiten der gewöhnlichen Grammatiker zu bewahren, in einem solchen Wörterbuch genau bey jedem Wort angegeben seyn. Zuerst müſste die dorische Form durch Autorität demonstrirt, nicht nach grammatischen Regeln hergeleitet, und so fort die übrigen Mundarten nach der Zeitfolge aufgeführt werden. — Ueber den Gebrauch des sogenannten *medium* in den Zeitwörtern findet man hie und da einen Fingerzeig; aber weder bey diesen, noch bey den Präpositionen ist die Bemerkung der mannichfaltigen *Constructionen*, vollständig und belehrend genug.

Alles dies zusammengenommen, müssen wir zwar dem Fleiſs und der Betriebsamkeit, welche der gelehrte Vf. bey der Ausarbeitung dieses Wörterbuchs gezeigt, alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, weit entfernt seine Brauchbarkeit und seine Vorzüge vor den bisherigen Wörterbüchern zu läugnen: allein wir können den Wunsch nicht verhehlen, daſs eine ausgebreitetere Belesenheit, ein gründlicheres und vorurtheilsfreyeres Studium der griechischen Sprache, und ergiebigere Hülfsmittel seinen guten Willen unterstützt haben möchten. Der unabgesetzte Druck der in einander hineingeschobenen Worte und Redensarten, so wie die Ersetzung der oft wiederkehrenden unabgeänderten Anfangssylben durch einen Strich, macht noch überdies den Gebrauch des Werkes höchst lästig und unbequem. Wenn daher künftig bey einer neuen Auflage durch erhöheten inneren Gehalt für Erleichterung des Sprachstudiums gesorgt werden müſste, und schon jetzt bloſs durch Benutzung des *Schneiderschen* Wörterbuchs gesorgt werden könnte: so würde es gewiſs eben so nöthig seyn, durch Abänderung des allzu ökonomischen Drucks auch auf die Bequemlichkeit des Lesers und die Zeitersparniſs beym Nachschlagen ernsthaften Bedacht zu nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 10. August 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Oschatz, b. Oldecop, Leipzig, b. Hilscher: *Versuch eines Amts-Calenders für Prediger und geistliche Inspectoren in Chur-Sachsen.* Ein Beytrag zur Pastoralanweisung, von *M. F. H. Starke.* 1797. XII u. 129 S. gr. 8.

Je seltener junge Theologen, welche sich dem Predigerstande widmen, auf Universitäten und überhaupt in dem engen Kreise ihrer Jugendbildung Gelegenheit finden, von den politischen Nebengeschäften, die bey ihrer Amtsführung eintreten, einen hinlänglichen Unterricht zu erhalten: desto willkommener muss jede Anleitung dieser Art seyn, welche so viel Einsicht, Genauigkeit und Fleiss vereiniget, wie die vor uns liegende, die den durch philologische Arbeiten, und namentlich durch die Leipziger Ausgabe von *Toup Emendatt. in Suidam* rühmlich bekannten Herrn Superintendent *Starcke* in Rossla zum Verfasser hat. Es gehört nun einmal, auch in Chursachsen, zu den Amtspflichten eines Predigers, an gewissen dazu bestimmten Sonntagen landesherrliche Mandate von der Kanzel zu verlesen, die allgemeinen Collecten gehörig abzukündigen und sammeln zu lassen, auch sonst wegen verschiedener vorgeschriebenen Eingaben, Anzeigen u. dgl. Ordnung und Pünktlichkeit zu beobachten. Wie lassen sich aber diese Pflichten ohne eine genaue Kenntniss derselben erfüllen? Und wie sollen viele Prediger im Amte zu dieser Kenntniss gelangen, wenn ihre Vorfahren von den ergangenen Generalien und Missiven nicht gehörig Abschriften genommen, vielleicht auch das Pfarrarchiv nicht in der besten Ordnung erhalten haben? Die bekannten Werke von Deyling, Kees, Horrer, Roth, Kunze u. a. liefern zwar in dieser Hinsicht sehr nutzbare Belehrungen; aber sie sind doch nicht ausführlich und vollständig genug, und es fehlen selbst in der neuen Ausgabe des *Corpus Juris ecclesiast. Saxonici* und dessen *Fortsetzung* noch einige Mandate und die dazu gehörigen Rescripte. Hr. *St.* scheint sich daher den *Versuch eines Geschäftskalenders*, welchen Hr. KR. *Lipten* in Berlin für die Prediger der preussischen Staaten verfasst hat, zum Muster genommen, und wenn gleich nicht in Ansehung der Ausführlickeit, doch von Seiten der Genauigkeit und Sorgfalt in Aufführung der gedachten Pflichten nach der jährlichen Zeitordnung, und in Sammlung und Vergleichung der sich dahin beziehenden Befehle, Rescripte und Consistorialverordnungen, mit seinem Vorgänger gewetteifert zu haben. Selbst die neuesten Verordnungen, welche vorzüglich an den Superintendent zu *Oschatz* ergangen sind, finden wir hier auf das zweckmäsigste benutzt, und der Vf. kann gerechte Ansprüche auf den Dank seiner Amtsbrüder in Chursachsen, vorzüglich der neuberufenen, machen, welche diesem Handbuch, als einem sichern Führer in den meisten vorkommenden Fällen ihrer Amtsverwaltung, folgen können. Diesen zum Besten ist dem eigentlichen Amtskalender noch ein sehr vollständiger Anhang von solchen Abkündigungen, Fristen und anderen täglichen Vorfällen beygefügt worden, welche im Voraus nicht ganz genau zu bestimmen sind, und die den öffentlichen Gottesdienst, die Taufen, Ehe- und Begräbnissachen und vermischte Amtsangelegenheiten betreffen. Das Meiste von dem, was hier gesammelt ist, war seither noch ungedruckt und ist durchaus mit der grössten Genauigkeit aus den Consistorialverordnungen gezogen worden: z. B. was S. 82 ff. von der Haustrauung der Neunobilitirten ohne vorhergegangenes Aufgebot gesagt wird. — Allein Officiere, welche ihre Dimission auf eine anständige Weise erhalten haben und pensionirt werden, stehen in Ehesachen nicht mehr, wie S. 93 behauptet wird, unter dem Oberconsistorium; sondern sind in Gemäsheit des *Regulativ vom 23 Jan. 1789. Abschnitt 2.* demjenigen Consistorium, in dessen Bezirk sie sich befinden, unterworfen. Dieser Fall trat bey dem Leipziger Consistorium nur ganz neuerlich (im Jan. 1796) ein, da ein Hauptmann v. E. zu W. gegen seine Gattinn eine Ehedesertionsklage anstellte. Ueberhaupt hätte wohl hie und da noch auf besondere Verordnungen des Leipziger Consistorium Rücksicht genommen werden sollen. So hat S. 19 der Vf. zwar sehr Recht, wenn er behauptet und durch mehrere ältere und neuere Oberconsistorialverordnungen erweiset, dass das *Reformationsfest*, wenn es den Sonnabend oder Montag fällt, auf den nächst vorhergehenden oder nächstfolgenden Sonntag verlegt, und an diesem zugleich mit gefeyert werden soll: auch wird es in dem Oberconsistorialsprengel durchgängig so gehalten. Allein unter dem Leipziger Consistorium soll dieses Fest, vermöge des auf ein Kirchenrathsrescript vom 12 October 1767 erlassenen Ausschreibens vom 17ten eben dieses Monats „mit dem Tage des dazu bestimmten ein und dreyssigsten Octobris, ohne Verlegung auf einen andern Tag, jährlich jedesmal unverändert und unausgesetzt feyerlich begangen werden.“ Es liegt am Tage, dass die Einrichtung unter dem Oberconsistorium ungleich besser ist, und man muss sich wohl über solche Verschiedenheiten in Chursachsen wundern. — Pässe zu Abführung einer Leiche, oder sogenannte *Todtenpässe* (S. 107) werden auch von dem Leipziger Consistorium ertheilt,

ertheilt; wie Rec. aus mehreren Beyspielen und aus einem neuerlichen Falle im Monat May dieses Jahrs weiss. —

Es ist sehr zu wünschen, dass der Vf. die Fortsetzung dieser nützlichen und wohlgerathnen Arbeit, zu welcher er in der Vorrede Hoffnung macht, recht bald liefere, und hier vorzüglich auf die noch sehr verworrene Lehre von den Kirchenstühlen (welche auch nach Hrn. *Köhlers* Abhandlung noch mancher Berichtigungen und nähere Bestimmungen bedarf), von Kirchrechnungen, von dem sogenannten Gnadenhalbenjahre, Pfarrabtheilungen u. s. w. sein Augenmerk richte. Auch wäre, unseres Dafürhaltens, Hr. *Starke* der Mann, welcher bey seinen gründlichen Studium des chursächsischen Kirchenrechts einem Bedürfniss abhelfen könnte, das gewiss schon Viele mit uns gefühlt haben: dem Bedürfniss einer Anweisung zu gesetzmäsiger Amtsführung für *Schullehrer* und *Kirchner*, welche die Pflichten, die ihnen ausser dem öffentlichen Schulunterrichte, im Kirchendienste, gegen ihre Pfarrer und Gemeinden obliegen, näher entwickeln, ihre Vorrechte und Freyheiten genauer bestimmen, und überhaupt in Beziehung auf sie das leisten müsste, was die Pastoralanweisungen dem angehenden Prediger leisten.

LEMGO, in der Meyerschen Buchhandl.: *Handbuch zur kursorischen Lektüre der Bibel des N. T.* für Anfänger auf Schulen und Universitäten von *Johann George Friedrich Leun*, D. und Prof. der Philosophie zu Giessen: Zweyter Th. zweyte Abtheil. 1796. 11 Bog. (*enthält die beiden Briefe Pauli an die Korinthier und den Brief an die Galater*). Dritter und letzter Theil. 30 Bog. 1796. gr. 8. (Das ganze Werk 3 Rthlr. 12 gr.)

Die erste Hälfte dieses nunmehr geendigten Handbuchs ist von einem andern Rec. (A. L. Z. 1796. Febr. No. 58.) angezeigt, die Einrichtung desselben beschrieben und was der Herausgeber geleistet hat, gewürdigt worden. Wir stimmen jenem Urtheile, wie auch dem geäusserten Wunsche bey, ein ähnliches Handbuch über die LXX und die Apokryphen ausgearbeitet zu sehn, um so über die ganze Bibel ein brauchbares Ganzes für den zu erhalten, der verhindert ist, einen grössern exegetischen Apparat anzuschaffen und zu benutzen. Der Vf. würde in einem Commentar über die LXX in allen den Stellen sehr kurz seyn können, wo die griechischen Uebersetzer den Sinn des Originals getroffen haben, und sich da auf sein Handbuch über das A. T. berufen dürfen; aber er würde vorzüglich die Stellen bemerken müssen, wo die veränderten Meynungen des Zeitalters Einfluss auf die Uebersetzung gehabt haben. Und bey Erklärung der Apokryphen müsste es nicht weniger einer der wichtigsten Zwecke seyn, die weitere Ausbildung mancher Lehren und Meynungen, von denen in den LXX nur der erste Keim liegt, und ihre Verwandtschaft mit den neutestamentlichen Lehren ins Licht zu setzen. Das würde den Lesern, für welche Hr. *L.* arbeitet eine sehr nützliche Anleitung zur historischen Erklärung des N. T. geben, wozu noch immer Aufmunterung nothwendig ist. In dem vor uns liegenden Werke zeigt Hr. L. durchgehends eine sehr gute Bekanntschaft mit den Werken der neuern und neuesten Ausleger; ohne sich verleiten zu lassen, die philosophischen Ideen unsrer Tage in jene Urkunden der Vorzeit überzutragen. Er bleibt der grammatisch-historischen Auslegung durchgängig treu. — Die Einleitungen in die Briefe Pauli, der übrigen App. und in die Offenbarung Joh. sind mit Sorgfalt gemacht und enthalten in der Kürze das Wissenswürdigste. Bey streitigen Fragen sind gemeiniglich die Gründe *für* und *wider* gehörig angeführt, und — was sehr zu billigen ist — der junge oder ungeübte Leser wird nicht in Ungewissheit gelassen, auf welcher Seite die meiste Wahrscheinlichkeit sey. Der Vf. giebt immer zu erkennen, welcher Meynung er beytrete. Das ist auch bey Erklärung einzelner Stellen der Fall, wo des Vf. Meynung entweder durch andern Druck oder durch die Stellung angezeigt ist. — Bey einem Werke, das aus andern zusammengetragen ist, einzelne Erklärungen widerlegen und Aenderungen vorschlagen zu wollen, wäre ganz am unrechten Orte. Wir heben dafür aus dem Commentar über den ersten Br. an die Korinth. einige Stellen aus, wo weniger gangbare Erklärungen vorgebracht werden, und woraus diejenigen, die mit den neuern Commentatoren dieses Br. bekannt sind, sehen können, dass Hr. *L.* keinem alleine folget, sondern aus allen nach seiner Einsicht das Beste auswählt. „1 Kor. 1, 2. *ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τȣ̃ κυρίȣ ἰησ. χρ.* Jesum religiös verehren s. Apg. 2, 21. *ἐν τόπῳ αὐτῶν*, diejenigen welche sich noch nicht zu den Versammlungen der Christen halten; Jesum noch nicht öffentlich mit andern Christen, sondern in ihren Häusern verehren. *ἐν τοπ. ἡμῶν*, die sich schon (öffentlich) zu uns, zu den erklärten Bekennern Jesu halten. Andere meynen, P. ziele auf die Trennungen, die sich in der korinthischen Gemeine, durch besondre Anhänglichkeit an gewisse Lehrer entsponnen hatten. Also er schreibe nicht nur an die, welche sich die Seinigen nennten, sondern an alle korinth. Christen, sie möchten sich zu ihren Gottesverehrungen versammeln, wo es wäre. 1, 12. *ἐγὼ — χριςȣ̃.* Bedeutet wohl Leute, die sich Christum noch zu sehr als einen jüdischen Messias dachten. Es müssten also gewisse Judenchristen gewesen seyn. Andere verstehen solche, die sich weder an das Eigenthümliche der einen noch der andern Parthey banden, sondern sich blos an die Aussprüche Christi in den Evangelien hielten. *Uebrigens ist die Meynung ohne Grund, dass P. diese Namen nur nenne, — ohne dass sich die Parteyen nach ihnen nannten.* (Dieser Zusatz ist für Anfänger, ohne weitere Belehrung, ganz unverständlich) — 11, 10 *ἐξȣσία*; gewöhnlich: Schleyer, als Unterscheidungszeichen der Verheyratheten. Andere, Symbol der Herrschaft (des Mannes). Eine noch andre Erklärung. *ἐξȣσίαν ἔχειν ἐπ. τινὸς* = *ἐξȣσιάζειν τινὰ* beherrschen; heisst einschränken. Sich in Ansehung des Hauptes einschränken; heisst sich nicht nach Gefallen enthüllen oder nicht verhüllen, sondern darin

mehr

mehr den Regeln des Schicklichen folgen. διὰ τοὺς ἀγγέλους gewöhnlich um der, von den Heiden ausgeschickten Kundschafter willen (Jac. 2, 25). Andere: um derer willen, die sich an Bildung und Geschmack vorzüglich auszeichnen, und sich beleidigt fühlen würden, wenn die Weiber mit unbedecktem Haupte in der Versammlung wären. Vergl. 4, 9. und Offenb. 1, 20. (Eine nach des Rec. Urtheil ganz unstatthafte Meynung, welche der Vf. bey 4, 9 gewissermasen schon widerlegt hat und deswegen hier gar nicht anzuführen brauchte). Ich denke, fährt er fort: ἄγγελοι bedeuten hier wirklich höhere Geister, und es liegt irgend eine jüdische Vorstellungsart von Engeln zum Grunde. Vielleicht folgende. Die Engel verehren Gott mit aller Demuth und Bescheidenheit; um ihnen hierinn ähnlich zu werden, soll man sich sittsam beym Gottesdienste verhalten. 15, 29 βαπτίζεσθαι, eingetaucht werden; — *unter dem Druck der Leiden sich befinden*. ὑπὲρ, - ἕνεκα; νεκροὶ- θάνατος. Wie in der Formel: ἐγείρεσθαι, ἐκ νεκρῶν. ὑπὲρ τῶν νεκρῶν um der Hoffnung willen, die sie als Todte d. h. die sie im Tode haben. — Noch ist eine andere Erklärung aus Paulus Memorabilien St. 2. S. 152 ff. angeführt, die übrigen alle mit Stillschweigen übergangen.

## GESCHICHTE.

Leipzig, b. Hilscher: *Zeitungshandbuch für die französischen Angelegenheiten*. Erste Hälfte, welche den Convent betrift. 1795. XIV u. 178 S. 8.

Bey der Masse von Namen, und bey der pfeilschnellen Abwechslung politischer Meteore, welche den Zeitgenossen der jetzigen Revolutionen das mit Neologismen geplagte Gedächtniss belastet, ist der Entwurf einer erläuternden Nomenclatur, von wesentlichem Nutzen. Die vorliegende trägt indess das Gepräge der Eilfertigkeit, einer mangelhaften Darstellungsgabe, der Unvollständigkeit, und endlich der Eingeschränktheit der Hülfsmittel und des Plans zu sehr, als dass selbst der Schutzbrief, nach welchem sie (S. XIV der Vorrede) vom ungenannten Compilator blos als Anlage und Kern, (*Noyau*) für den Gebrauch einer täglich Zeitungen lesenden *Freundinn* ausgegeben wird, sie wider die Kritik sichern dürfte. Der Inhalt zeigt zwar vom dreyjährigen Zeitraum 1792; 1798 und 1794 folgendes an. 1) Die Liste der 83 alten und neuen Departements und der zwey Hauptstädte in jedem, für den Bischof und für das Directorium, so wie auch das Namenverzeichniss der Deputirten zur constituirenden Versammlung. 2) Eine commentirte Namenliste der Conventsmitglieder, unter dem Hauptgesichtspuncte der Verurtheilung Ludwigs XVI, der auch in andern Abschnitten zum Grunde liegt. Dieses füllt drey Viertheile des Ganzen. 3) Ein Verzeichniss *verunglückter* Deputirten; der Vf. rechnet darunter die durch die Guilliotine enthaupteten, oder durch andere gewaltsame Todesarten umgekommenen, die geächteten oder deportirten, die in österreichische Civil- und Kriegsgefangenschaft gerathenen und verabschiedeten Deputirten. 4) Zeitfolge der Conventspräsidenten und Mitglieder der Comités. 5) Chronologische Tabelle der Epochen in der Revolution von 1789 bis 1795. — Alles ist aber zu trocken, zu unstatistisch und in alphabetischer Darstellung, so verfehlt, dass diese *erste* Hälfte dem Titel keinesweges entspricht. Da nun die *zweyte* ein *vermischtes Verzeichniss von Personen und Sachen* seit dem Anfange der Revolution enthalten soll, bis jetzt aber noch nicht im Druck erschienen ist, so möchte das Ausbleiben derselben, bey einem so unbestimmten Plane, nicht vermisst werden.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Philadelphia, printed for the author: *Memoir concerning the fascinating faculty wich had been ascribed to the Battle snake, and other serpents*, by *Benjamin Smith-Barton* M. D. and Professor of Natural History and Botany. 1796. 70 S. 8.

Ein schätzbarer Beytrag, zu den Beweisen für die Fortschritte wahrer Aufklärung durch Wegräumung schädlicher Vorurtheile! Schon ehe wir Amerika kannten, gaben selbst die besten Naturalisten es wenigstens stillschweigend zu, dass gewisse Thierarten gleichsam durch einen Zauber auf lebende, ihnen entlegene Körper wirken könnten. Hievon glaubte man sich nachmals bey keinem Thiere sicherer überzeugt, als bey dem Geschlechte der Klapperschlange. Die Zeugnisse zweyer angesehener Naturalisten, Kalms und Sloanes, unterstützten diesen Wahn; und es ist daher desto schätzbarer, dass uns endlich, ein in dem Vaterlande jenes furchtbaren Thieres selbst lebender, gründlicher, Naturlehrer davon zu befreyen sucht.

Hr. Prof. Smith-Barton las die vor uns liegende Abhandlung in der Societät der Wissenschaft zu Philadelphia vor; und sie wird auch dereinst in dem nächsten Bande ihrer Memoiren eingerückt werden. Indess liess er zuvor einige wenige Exemplare davon, zum Vertheilen unter seine Freunde, abdrucken; und widmete die Schrift, dem damaligen Präsidenten der Societät, dem treflichen Rittenhouse, seinem nahen Verwandten von deutschem Stamme, der nur zu früh, für die Astronomie und Naturlehre gestorben ist.

Nachdem der Vf. in den ersten Seiten dieser lehrreichen Abhandlung (S. 9. u. f.) genau angezeigt hat, wie man sich bisher die Art des Bezauberns, wodurch die Klapperschlange, ihr entfernte Thiere einfienge, gedachte, geht er einige der vorzüglichsten Berichte hierüber durch. In der Hauptsache kommen sie ziemlich miteinander darinn überein, dass der Blick der Schlange, die Thiere z. B. die Eichhörner und die Vögel unwillkührlich zu dem ofnen Rachen der Klapperschlange hintreibe. Er beweiset indess S. 14 u. f. dass diese Meynung unter den Wilden von Amerika, nicht so allgemein angenommen sey, als man diess bisher geglaubt hat. Ausser einem in Bethlehem wohnenden Prediger, bezeugte diess gleichfalls der uns, durch seine schätzbare Reisen bekannte Naturalist Bertram; und dieser lernte dennoch eine Menge dortiger Nationen kennen. Indess gaben beide zu, dass ein paar Nationen wirklich noch an die Bezauberung glauben. Bey dieser Gelegenheit berührt Hr. Barton S 17, gütigen handschriftlichen Nachrichten zufolge, andere Arten des Aberglaubens der Indiers, welche tief in ihre Religion eingreiffen, und wovon er dereinst, in seinem wichtigen Werke über die Einwohner von Amerika, mit mehrerer Bestimmtheit reden wird. Genau untersucht nun der Vf.

S. 21 die Meynungen einiger bedeutender, neuerer Naturalisten, z. B. des Linné und la Cepede. Letzterer erklärt die Bezauberung, auf eine doppelte Art. Nämlich durch den Athem, und durch das Gift, welches die Schlange einem Thiere, vermittelst seines Bisses, beygebracht hat.

Gegen ersteres erinnert dann S. 33 der Vf.: dass mehrere gültige Personen, welche mit anderen, jedoch ungiftigen Schlangenarten von Amerika dreist genug umgiengen um sie anzugreifen, ihm berichtet hätten, man verspüre an diesen Schlangen nicht den mindesten widrigen Geruch. Ein ähnliches sagt der Vf. könne er selbst bezeugen; ja Hr. Peale, der sogar eine Klapperschlange auf eine längere Zeit bey sich lebendig erhielt, habe dem Vf. ein gleiches berichtet. Dennoch gesteht er, dass manche eben so glaubwürdige Personen ihm versichert haben, wie sie an den Klapperschlangen einen höchst widrigen, dem faulen Fleische ähnlichen Geruch wahrgenommen. Dieser habe sich unter gewissen Umständen, sehr weit verbreitet. Rec. kann sich dergleichen scheinbare Widersprüche durch Beobachtung anderer Thiere, sehr leicht erklären. Unsere Hauskatze riecht, im ruhigem Zustande, nicht stark; wenn sie aber in hohen Zorn oder in Angst geräth, so verspürt man bey vielen, einen ganz eigenen, unangenehmen Geruch, bis auf eine ziemliche Weite. Aehnliche Fälle beyzubringen behält sich Rec. bey einer andern Gelegenheit vor; allein die einfache Betrachtung, dass ein, auf irgend eine Art erhitzter Körper, besonders ein organischer, lebendiger, viel stärker als gewöhnlich ausdünstet, hätte Hr. Barton leicht auf die Spur der Erklärung führen können.

S. 34 u. f. widerlegt der Vf. die von Vosmaer angeführte Erläuterung des ängstlichen Benehmens der Vögel welche bey einer lebendigen Klapperschlange eingesperret waren. Hr. Barton hat gesehen wie ein kleiner Vogel der Schneefink, (*emberiza hiemalis L.*) innerhalb seines Bauers, in welchem man zugleich eine Klapperschlange eingesperrt hatte, ganz ruhig betrug, sein Futter genoss, und in dem Bauer umher hüpfete. So dann kommt der Vf. auf Hn. la Cepédes zweyte Erklärungsart des sogenannten Zaubers dieser Schlangen. Er beweist deutlich, dass ihr Biss weit fürchterlichere, tödtliche Folgen nach sich ziehe, als blosse Aengstlichkeit; und da überdiess mehrere völlig ungiftige Schlangen von Amerika, (z. B. die schwarze Schlange) gleichfalls das Vermögen besitzen sollen, ihre Beute zum Rachen herbeyzuzaubern, so fällt Hr. la Cepédes Erklärung hinweg.

S. 46 kommt Hr. B. zur Widerlegung unsers Hn. Hofrath *Blumenbachs*; denn dieser hat, in seinem Handbuche der Naturgeschichte, gleichfalls das Bezaubern der Klapperschlange bestimmt behauptet. Hr. B. geht mehrere der von Hn. Blumenbach beygebrachten Thatsachen widerlegend durch. Sodann fängt S. 51 des Vfs eigene Erklärung an. Sie ist auf richtige unbefangene Beobachtung der Natur gegründet. Als Vorbereitung der Auflösung des Problems, hielt er es mit Recht für nothwendig, sich zuvor von der Beantwortung der beiden folgenden Fragen gewiss zu sehen. 1) Was für Arten der Vögel sind es, von welchen man behauptet, dass sie dem Zauber der Klapperschlange am meisten ausgesetzt sind? 2) Zu was für einer Jahreszeit ereignet sich dieses Phänomen vorzüglich?

Nach einer kurzen Digression über die Kunst des Nesterbauens der Vögel überhaupt, zeigt Hr. B. nun, dass beynahe alle diejenigen Vögel, welche unter der mächtigen Bezauberung der Klapperschlangen stehn sollen, z. B. der Baltimore Vogel (*Oriolus Baltimore*); der rostfarbige Krammetsvogel (*Turdus rufus*); der karolinische Fliegenfänger (*Muscicapa Carolinensis*); der Geismelker (*Caprimulgus*); die grosse Lerche (*Alauda magna, Sturnus Ludovicianus*); der Zaunkönig (*Motacilla Troglodytes*); der Kiltihr (*Charadrius vociferus*); das virginische Rebhuhn (*Tetrao Virginianus*); und mehrere andere Arten, entweder gar zunächst des Erdbodens, oder an den niedrigsten Zweigen der Bäume, oder auch auf kleinem Buschwerke, ihre Nester bauen. Vielfältige Beobachtungen hierüber, wurden durch mehrere Sectionen von Klapperschlangen bestätigt; denn der Vf. fand in den Magen dieser Thiere, stets nur die hier erwähnten Arten der Vögel.

Die Beantwortung der zweyten Frage, die Jahrszeit betreffend, fiel genau eingezogenen Nachrichten zufolge, dahin aus: dass fast durchgängig der merkwürdige Tod der Vögel durch das angebliche Bezaubern, sich in der Heckzeit derselben ereignet habe. Diese beiden Vorbereitungssätze benutzt Hr. B. nun auf folgende Art.

Jedes Thier zeigt den lebhaftesten Trieb seine Jungen zu beschützen; und oftmals lassen mehrere derselben, bey dieser Gelegenheit, höhere Grade ihrer Talente blicken als je zuvor. So finden sich Thiere, welche zu dieser Zeit weit grössere, stärkere, Gegner muthig angreifen, während dass andere, den Feind dadurch von ihren Nestern oder Bauen ablocken, dass sie sich selbst, ihm Preis zu geben scheinen. Für letzteres könnte Rec. die Leser nur an unsern Kybitz und mehrere Rohrvögel erinnern.

Die Klapperschlange, ein im Ganzen genommen unbehülfliches Thier, erhebt sich nie hoch von dem Erdboden; vielweniger bis zu hohen Zweigen der Bäume. Sie sucht sich, da sie dennoch von kleinen Thieren lebt, solcher zu bemächtigen, welche sie am leichtesten erreicht. Nähert sie sich mithin einem Neste, eines Erdeichhorns, oder eines Vogels der hier angezeigten Arten, dann bietet die erschrockne Mutter alles auf, ihren Jungen das Leben zu retten. Sie hüpft auf die Schlange zu, springt von ihr zurück, und sucht, durch dieses Annähern und Entfernen ihren Feind mit sich selbst zu beschäftigen, ja sie greift ihn zu Zeiten selbst, ihrer Schwächlichkeit ungeachtet, mit Angstgeschrey und Verzweifelung an. Die Schlange sucht sich indess stets ihrer Beute zu bemächtigen und hiedurch steigt die Bangigkeit der Mutter, und mithin ihr ängstliches Hin- und Herspringen, ihr trauriges Wimmern und ihr convulsivisches Bewegen immerfort; ja sie wird zu Zeiten wirklich das Opfer ihrer mütterlichen Zärtlichkeit. Die Beobachtung eines der gründlichsten Köpfe von Amerika, setzt den Werth dieser Erklärung in ein noch helleres Licht. Der Präsident *Rittenhouse*, hörte das ängstliche Geschrey des rothgeflügelten Pirols (*Oriolus phoeniceus L.*) Er vermuthete so fort dass eine Schlange dem Vogel das Angstgeschrey abzwinge. Er warf einen Stein nach der Stelle, und der Vogel flog zwar davon, kehrte aber sofort wieder zu dem Orte zurück. Wie gross war Hr. R. Verwunderung, da er beym eigenen Hinzutreten, das kleine Thier auf den Rücken einer grossen Schlange sitzend fand, wie es, voll Wuth auf den Kopf der Schlange los hackte, während dass diese die Jungen ruhig verschlang. Kaum hatte Hr. Rittenhouse die Schlange getödtet, so flog der Vogel auf immer davon. Das Geschrey dieses Vogels war genau so, wie das von den sogenannten bezauberten Vögeln beschrieben wird.

Es ergiebt sich aus allen diesen die natürliche Erklärung eines bis dahin für unbegreiflich angesehenen Phänomens; man muss dafür Hn. Barton lebhaften Dank wissen und die Schrift selbst verdient sehr, unter uns bekannter zu werden.

Indess sieht Rec. noch nicht ein, warum der Vf. nicht die Einwirkung des Ansehens der Schlange mit in Betracht gezogen wissen will; da wir doch wissen, wie der grause Blick jedes grossen Raubthiers, andern Thieren sowohl, als oft dem Menschen selbst, einen Theil seiner Besinnungskraft einnimmt.

In den folgenden Seiten wird noch angezeigt, dass die gewöhnlichste Nahrung der Klapperschlange, in dem grossen amerikanischen Frosch (*Rana ocellata L.*) besteht; und dass er von einem dortigen Liebhaber der Naturgeschichte berichtet worden sey, er habe nie eine andere Art von Eichhörnern im Magen der Klapperschlange gefunden, als die, des Erdeichhorns (*Myoxus Striatus Schrebori*). Die Klapperschlangen selbst, dienen aber nicht bloss den Schweinen, sondern auch mehrern Raubvögeln zum Futter.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den* 11. *August* 1797.


## RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock u. Leipzig, in der Koppenschen Buchh.: *Juristischer Allmanach*, von D. *Johann Christian Koppe*, aufs Jahr 1791. 252 S.; aufs Jahr 1793, 367 S.; aufs Jahr 1794. 464 S.; aufs Jahr 1795, 400 S. 8. ohne die Vorrede und den Kalender.

Der Hauptzweck des Vf. ist eine möglichst vollständige Erzählung alles dessen zu liefern, was sich in jedem verflossenen Jahre in der juristischen Literatur zugetragen hat. Wir legen, um die Einrichtung des Allmanachs bemerklich zu machen, den Jahrgang 1791 zum Grunde, und zeigen bey den folgenden nur die Abweichungen an. I. *Uebersicht der juristischen Literatur vom J.* 1791. Hierin sind 3053, grösstentheils in Deutschland herausgekommene Schriften, in alphabetischer Ordnung, mit Bemerkung der Seitenzahl, auch zum Theil des Preises, die meisten bloss nach dem Titel, einige aber auch nach dem Inhalte angezeigt; und zugleich die kritischen Blätter, worinn sie recensirt sind, bemerkt. II. *Alphabetisches Verzeichniss der mehresten jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben, mit Bemerkung derjenigen Werke, welche von ihren Leben und ihren Schriften umständliche Nachricht liefern.* Dieses Verzeichniss geht, — nach der Vorrede wegen Mangel des Raums — nur bis L. Bey jedem Gelehrten ist der Ort des Aufenthalts, die Stellen die er bekleidet, Ort, Jahr und Tag der Geburt, sofern es bekannt, und die Schriftsteller, wo man mehrere Nachrichten von ihren Leben und Schriften findet, angeführt. Auch stehen die Namen der hier verzeichneten Rechtsgelehrten im Kalender bey dem Monatstag, an dem sie geboren sind. III. *Verzeichniss der jetzt lebenden Rechtslehrer auf den Universitäten und akademischen Gymnasien in Deutschland.* Ist wie das vorhergehende eingerichtet, enthält aber nur diejenigen, welche Vorlesungen halten, nach alphabetischer Ordnung der Universitäten. Angenehm ist es hierdurch sämmtliche Lehrer jeder Universität zusammen kennen zu lernen, um so mehr da bey den meisten angemerkt ist, welche Theile der Rechtsgelehrsamkeit sie vortragen. In der Vorrede klagt der Vf., dass die Nachrichten von den mehresten katholischen Universitäten und Lehranstalten sehr dürftig ausfallen müssen, weil in diesen Ländern nicht die Publicität herrsche, wie bey den Protestanten, wenigstens die Geneigtheit zur Unterstützung eben nicht gross ist. IV. *Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Resignationen unter den deutschen Rechtsgelehrten* nach alphabetischer Ordnung der Orte, wo die Veränderungen etc. vorgegangen. V. *Juristischer Necrolog.* — Enthält nicht bloss eine Anzeige des Ablebens, sondern zugleich eine möglichst vollständige Biographie, nebst Anzeige der Schriften des Verstorbenen, wobey zugleich so viel möglich die Journale, wo mehrere Nachricht davon zu finden, angegeben sind; auch führt der Vf. die Quellen, woraus er seine Nachrichten geschöpft hat, an, und verweist auf selbige. Manche Biographien sind ziemlich kurz, weil es Hn. *K.* an Nachrichten fehlte; andre aber auch sehr vollständig, besonders die von Jugler. Bey Dariet und Nettelbladt führt er nur die Hauptdata und einige der vorzüglichsten Schriften an, und verweist übrigens auf andre Biographen, weil, er sich dieses bey Männern, die in der gelearten Welt nur zu bekannt sind, zum Gesetz gemacht habe. Dies kann Rec. nicht billigen. Je bedeutender der Mann war, desto begieriger ist jeder Leser auf dessen Lebensgeschichte, und nicht jeder, am wenigsten der angehende Juriste, welchem der Vf. vorzüglich die Biographieen im Necrolog widmet, hat Gelegenheit andere nachzulesen. Dies hat der Vf. auch in der Vorrede zum 4ten Jahrgang selbst eingestanden.

*Der zweyte Jahrgang aufs J.* 1793 begreift zugleich das J. 1792. Zu der Uebersicht der Literatur kömmt hier ein Nachtrag von dem J. 1791 hinzu, wodurch die Literatur gewiss viel gewinnt. *Das alphabetische Verzeichniss der Rechtsgelehrten* begreift die Buchstaben M—Z. Ueberdem ist ein Nachtrag zum vorigen hinzugekommen. Auch den Necrolog von diesen beiden Jahren begleitet wieder ein Nachtrag zu 1791.

Im dritten Jahrgange von 1794 sind in dem *Verzeichnisse der jetzt lebenden Rechtslehrer auf Universitäten* etc. bey einigen Universitäten, als Greifswalde, Jena, Leipzig, Rostock, die Vorlesungen, so jeder auf beide halbe Jahre angekündigt, nach den Lectionscatalogen angegeben. Der Vf. klagt in der Vorrede, dass er in diesem Punkte zu wenig mit Nachrichten unterstützt worden, und wünscht zugleich Anzeigen, welche Collegia zu Stande gekommen oder nicht, weil sich hieraus die Cultur und der Geschmack der Studierenden beurtheilen lassen. VII. *Oertliches Verzeichniss der jetztlebenden deutschen Rechtsgelehrten.* IX. *Jetzt lebende Rechtslehrer ausländischer Universitäten,* Ist ein Auszug aus Hn. Prof. *Reuss* Bruchstücken zur Geschichte ausländischer Universitäten in *Meusels* Magazin 7 u. 8. St. Der Vf. macht Hoffnung künftig mehrere und neuere Nachrichten zu liefern,

X. *Englands jetzt lebende juristische Schriftsteller, erste Hälfte A—L.* Ebenfalls nach Reuss, doch sind noch einige neuere den Vf. bekannt gewordene Gelehrte und Schriften beygefügt, er entschuldigt sich aber dabey, dass er in Rostock zu wenig Gelegenheit habe, davon Kenntniss zu erlangen.

Im 4ten Jahrgange von 1794 sind die vorigen Rubriken fortgesetzt, das örtliche Verzeichniss aber ist weggeblieben. Neu sind hinzugekommen: VIII. *Erwiederung des Prof. Passe in Rostock auf die ihm von Hn. Oberhofgerichtsassessor und Prof. Biener in Leipzig wegen seiner Abhandlung: Ueber das Staatseigenthum etc. gemachten Beschuldigungen und Einwendungen.* Hr. P. hatte in der angezogenen Abhandlung des Hn. B. in *tract. de natura et indole dominii in territoriis Germaniae*, geäusserte Meynung von Staatseigenthum bestritten; Hr. B. hatte dagegen in P. II. *Commentarii de origine et progressu L. L. Germ.* S. 211. Hn. P. nicht sowohl widerlegt, als vielmehr in etwas hartem Tone beschuldigt, dass er ihn persifliren wollen und ihm falsche Meynungen angedichtet habe, dagegen vertheidigt sich letzterer eben so gründlich als bescheiden. IX. *Geschichte der Schicksale der von Hn. Prof. Wedekind zu Heidelberg 1793 herausgegebenen Einladungsschrift, von dem besondern Interesse des Natur- und allgemeinen Staatsrechts, durch die Vorfälle neuerer Zeiten veranlasst.* Hr. W. hatte die angezeigte Schrift zum Antritt seiner Professur geschrieben. Sie that im Publico eine entgegengesetzte Wirkung. Der aufgeklärte Theil schenkt ihn vollen Beyfall; die Söhne der Finsterniss aber, die für Geistessklaverey und Aberglauben kämpften, Mönche, Exjesuiten u. a. glaubten eine Menge politischer und religiöser Ketzereyen darin zu finden, und brachten es endlich dahin, dass die Schrift verboten und der Vf. bedeutet ward, sich künftig in Vorlesungen und Schriften aller bedenklichen Grundsätze, die Religion, den Regenten und den Staat betreffend, zu enthalten; auch erwarte man eine umgearbeitete und verbesserte Ausgabe der erwähnten Schrift. Diese ist aber nicht erfolgt. Die Geschichte liest sich sehr angenehm, erregt aber kein günstiges Urtheil für die Universität Heidelberg. XIII. *Alphabetisches Verzeichniss der vorhandenen Bildnisse jetzt lebender, deutscher juristischer Schriftsteller.* Da der Herausgeber selbst um Ersparung des Raums bekümmert ist, so wird es ihm nicht zuwider seyn, hier einige Vorschläge zu erhalten. Er lasse alle unbekannte Todesfalle weg, reinige die Biographien von allen geringfügigen und niemand interessirenden Thatsachen, nehme und nicht Aufsätze auf, wie die im 4ten Jahrgange Nr. VIII und IX. die, wenn sie auch sonst ganz lesenswerth seyn mögen, doch in einen solchen Allmanach nicht gehören.

## OEKONOMIE.

Leipzig, b. Crusius: *C. P. Laurop, über die Forstwirthschaft, besonders über Erhaltung, Abtrieb und Wiederanbau der Wälder.* 470 S. gr. 8. 1 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach dem Plan des Vf. soll dieses Buch für Forstbediente, die in ihrem Fache noch weit zurück sind, und für Anfänger überhaupt bestimmt seyn. Für jene soll es über den wichtigsten Theil, ein ihren Kenntnissen angemessenes Handbuch abgeben; diesen aber eine zusammenhängende Uebersicht eines Theils der Forstwissenschaft verschaffen, damit sie alsdann mit mehrern Nutzen das Ganze in vorzüglichen Werken studieren und bey der Ausübung im Walde selbst vergleichen können. Er beginnt demnach den ersten Abschnitt mit einer kurzen Geschichte der verschiedenen Systeme der Forstwissenschaft, und zählt dabey unter die ältern Methoden die Plänterwirthschaft, unter die mittlern den in der Mitte dieses Jahrhunderts entstandenen kahlen Abtrieb, und unter die neuern die periodischen Durchforstungen.

Doch will vermuthlich Hr. L. dieses mit Ausnahmen verstanden haben! Denn z. E. in der Gegend des Rec. war wenigstens seit 300 Jahren die Plänterwirthschaft nie eingeführt, welches die gutbestandenen Schachte und die bey derselben befolgte Schlagordnung beweisen.

Nur etwa seit 25 Jahren fing man an einigen Orten zu plänteren an, wozu unstreitig der seither immer mehr steigende Luxus und Preis der Lebensmittel, und der immer zunehmende Verfall der Haushaltungen die nächste Veranlassung mögen gegeben haben: und wirklich giebt es auch kein Verfahren, bey welchem ein Forstmann, der gerne mehr Aufwand macht, als sein rechtliches Einkommen erträgt, sein Wesen länger und sicherer treiben kann, als das Plänteren.

Auch der Lichtschlag, von welchem Hr. L. S. 26. spricht, war schon hin und wieder in Ostfranken eingeführt, ehe man noch in Schriften etwas davon las, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg; nur muss der Boden nicht verraset seyn, wenn die natürliche Besämung gehörig vor sich gehen soll; und das Ausziehen der Stöcke nach dem Abtrieb des Schachts, macht eine mühsame Pflanzung nothwendig, wenn diese nicht im Boden bleiben dürfen.

In dem 2ten Abschnitt behandelt Hr. L. die Erhaltung der Wälder, wobey die Bestimmungen, auf welchen eine gute Forstwirthschaft beruhet, und die Hindernisse welche derselben im Wege stehen, auf eine sehr deutliche, zweckmässige und wirklich musterhafte Art angeführt und zusammengestellt werden.

Dabey bemerkt Rec. dass die Schlagfähigkeit des Baumholzes, in soferne nur von Brennholz die Rede ist, und nicht bestimmte Umstände eintreten, immer eine Function der möglichsten Nutzung des Bodens, und seiner grössten Wärme sey. Auch wäre zu wünschen gewesen, dass Hr. L. über den §. 149. in welchem von dem Hieb an der Bergwand beym Nadelholz die Rede ist, sich in ein etwas näheres Detail eingelassen hätte; weil gerade hier die grössten Fehler begangen werden können, und bisher der Erfahrung zufolge begangen worden sind.

Das

Das Verfahren bey Abtreibung des letzten Schlags im Fichtenholz, welcher den Mantel mitnimmt, um diesen gehörig und mit den wenigsten Kosten zu ergänzen, hätte ebenfalls §. 150. angeführt zu werden verdient, weil sogar oft dabey Fehler vorfallen. Eben so ist es nicht allemal rathlich im Fichtenholz zwischen zweyen abzutreibenden Schlägen, einen Schlag bis zum nächsten Saamenjahr überzuhalten; weil der Wind nach localen Verhältnissen öfters sich jenes Schlags bemächtigen könnte. Rec. vermeidet deswegen solche Fälle bey Bestimmung der Schlagordnung, und führt, wo möglich, gerne den Hieb auf 5 — 6 Schlägen, die sich immer an das gespannte Holz anreihen.

Uebrigens stimmt Rec. ganz mit dem überein was Hr. *L.* von dem Anbau der fremden Holzarten anführt; als worinn auch in seiner Gegend die Erfahrung lehrt, dass solche Bäume in der Pflanzschule öfters gedeihen, als in den Wald versetzte, aber oft kaum so viel abwerfen, als der baare Werth der Ausländerungen für die Pflanzschule wirklich ist. Selbst die so sehr gepriesene Acacie will eigen behandelt seyn, wenn man sie im Wald fortbringen will: sie gedeiht selten in ganzen Schachten, und muss mehr als ein sporadisches Geschlecht gezogen werden.

Sehr gut sind ferner die Hindernisse einer guten Forstwirthschaft S. 127 — 232. zusammengestellt; unter welche Rec. auch die so vieler Orten eingeführte, holzverderbliche sogenannte Bruckriegelwege oder Fuhren zählt.

Der dritte und letzte Abschnitt dieses sehr brauchbaren Buchs ist der weitläuftigste; er enthält 8 Kapitel, in welchen der Abtrieb und der Wieder-Anbau der Wälder im Ganzen genommen sehr gründlich abgehandelt wird. Nur bey der Urbarmachung des Bodens S. 273. hätte Hr. *L.* etwas mehr sagen, und so noch das Verfahren anführen mögen, das man einschlägt, wenn z. B. der Boden mit Sandgewächsen, sonderlich mit Kunschroten, oder an feuchten Plätzen mit Saargras bestocket ist; welcher Boden überhaupt; und unter welchen Umständen erst durch vorangehenden Bau der Hülsenfrüchte zur Holzsaat sich qualificire, und in welchen Fällen die Aussaat des Laubholzsaamens zugleich mit dem Nadelholzsaamen, ein vorzügliches Gedeihen des letztern verspreche, überhaupt was in dergleichen Fällen die Holzsaat bey verschiedenem Boden, Lage und Klima eigenes habe.

Solche Bemerkungen würden die lobenswürdige Kürze des Vf. nicht aufheben, und doch für das Personale, für welches er schreibt, äusserst nützlich gewesen seyn.

Der Vorschlag, Birken auf buchenen Schachten als Zwischennutzung zu ziehen, möchte nur in sehr ausgelichteten Schachten anwendbar seyn, und es lässt sich ein um so besseres Gedeihen der Birken versprechen, je mehr die Buchen bereits in den Boden gegriffen haben, und als solche die Säfte an der Oberfläche des Bodens nicht mehr so stark aussaugen.

Sehr gut sind ferner die Vorschläge zum Wiederanbau solcher Wälder, welche durch Unglück und widrige Zufälle gelitten haben, so wie überhaupt Hn. *L.* das Lob gebührt, in diesem Buche die vorzüglichsten praktischen und theoretischen Regeln der Forstkunde in sehr guter Ordnung zusammengestellt, und sich dadurch das Publicum, für welches er schrieb, sehr verbindlich gemacht zu haben.

STUTTGARDT, b. Erhard u. Löfflund: *Franz Sales Schilcher, über die zweckmässigste Methode den Ertrag der Waldungen zu bestimmen.* VIII. Tafeln 1796. 128 S. kl. 8. (12 gr.)

Diese Abhandlung, welche mehr Räsonnement über den vorliegenden Gegenstand, als wirkliche Anweisung zu Ausübung desselben enthält, zerfällt nach dem Plan des Vf. in 3 Abschnitte.

In dem ersten erklärt sich Hr. *S.* ganz für die Schlagtheilung, welche er der Taxation vorzieht, und giebt die Gründe an, die ihn zu dieser Behauptung vermögen. Ihm kommt nämlich die Taxation zu unsicher vor, als dass man auf dieselbe den Etat einer Waldung gründen könnte, weil die hiebey unvermeidlichen Fehler sich öfters sehr hoch belaufen könnten, wodurch also der jährliche gleich grosse Abtrieb sehr unsicher wird. Nach seiner Meynung müssten nicht nur sämmtliche mit einer gegebenen Holzart bestockte Reviere eines Forstes in einen Turnum zusammengezogen, sondern auch jede durch ihren Boden und Bestand sich von den übrigen unterscheidende Abtheilung separat durch den Turnum getheilt werden, wenn so viel möglich ist, die jährliche Ausbeute der Schläge sich gleich bleiben, und diese Forstnutzung in die Länge fortdauern sollte. Doch sollen die Schläge nicht wirklich ein für allemal abgesteckt, sondern nach Beschaffenheit der Umstände, jährlich in dem Wald von der bestimmten Grösse, jederzeit erst abgesteckt werden, wobey also in mehrere Abtheilungen der Hieb gelegt, und so viel möglich ein sich gleichbleibender Ertrag erzielt wird.

Hr. *S.* vertheidigt ferner diese Eintheilung gegen alle Einwürfe die sich dagegen machen lassen, und Rec., der diese auf der Schlagtheilung und auf der forstlichen Taxation beruhenden Eintheilungen schon seit einigen Jahren her ausgeübt hat, ist mit ihm ganz einverstanden; doch muss er gestehen, dass auch bey der gewöhnlichen Schlagtheilung, wobey der Wald in Beziehung auf die Beschaffenheit des Bodens und seine Holzarten, in Schläge wirklich abgemarkt ist, dennoch auch bey einem aus seinem Geleise gekommenen Wald, ein jährlicher sich möglichst gleichbleibender Ertrag erzielt werden könne. Rec. führt nämlich in solchen Fällen den Hieb in mehrern ungleich bestandenen Schlägen mit der nöthigen Auswahl, und zieht deswegen immer solche zusammen, die nach vorgenommener Taxation, so viel möglich, gleiche Ausbeuten versprechen, wobey ihm also die ausgemarkten Schläge als Inhaltpunkte, bey Beurtheilung des Terrains, das in einer verflossenen Zeit bereits abgestockt worden ist, sehr zu gute kommen.

In dem 2ten Abschnitt handelt Hr. *S.* die Taxation selbst und die Verrichtungen des Taxators ab. Er ist dabey für die Abstockung der langen, den Wald rechtwinklicht durchkreuzenden, so viel möglich mit einander parrallelen Diagonalen gestimmt, wodurch der Wald in Form einer Landkarte in lauter Vierecke wirklich abgetheilt und ausgepflockt wird. Ob nun wohl Rec. gegen diese an mehrern Orten ausgeführte Theorie nichts einzuwenden hat, und das bequeme derselben ganz kennt, so muss er doch gestehen, dass diese Methode äusserst zeitsplitternd, deswegen auch kostbar, und mit unter dem Walde selbst wegen der vielen durchzuhauenden Diagonalen schädlich sey: er nimmt deswegen bey solchen Geschäften nur so viel Diagonalen als gerade zu Verification der Messung unumgänglich nothwendig sind, und bindet mit diesen die Reviere unmittelbar an, wie sie sich im Walde selbst nach ihren unwandelbaren Merkmalen und Unterscheidungszeichen darstellen.

Das Formular des Taxationsberichts S. 95. ist sehr zweckmäsig, so wie auch die in dem dritten Abschnitte vorkommenden Formulare und Tabellen der Sache ganz angemessen und leicht zu übersehen sind.

Berlin, in Comm. b. Hartmann: *Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch*, oder *Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht treffen.* Auch für andere, die keine Landwirthe sind, brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben von *J. G. F. Bolz.* Auf Kosten des Verfassers. 1797. 214 S. 8. (12 gr.)

Wenn Hr. B. wirklich nur die *bewährtesten* Mittel in seine Sammlung aufgenommen hätte, so müssten ihm die Oekonomen, auch bey gänzlichem Mangel an Vollständigkeit, den man, weil er nur wider *mancherley* Uebel Mittel verspricht, nicht rügen darf, immer verbunden seyn. Dass aber nicht die bewährtesten Mittel, wie doch in der Vorrede versichert wird, hier aufgenommen sind: davon mögen, unter so vielen, nur einige nicht mühsam aufgesuchte Rathschläge zeugen: S. 3. nr. 3. „Eines der „sichersten Mittel ist, wenn diese Thiere (Ackerschne„cken) sich auf den Aeckern zeigen, dass man, so„bald als möglich, und ehe sie sich weiter ausbreiten, „einen Graben umherziehen lasse, in welchen sie bey „weiterm Fortkriechen alle hineinfallen, und nicht „wieder heraus können!" S. 56. nr. 3. „Man kann „auch die Fliegen in die Luft sprengen. Man streut „auf einen Tisch oder ein Bret Pulver in einen run„den Fleck, und macht mit dem Pulver von dem „Fleck aus eine etwas lange schmale Linie; das Pul„ver, von welchem die Linie ausgeht, überstreuet „man mit feinem Zucker, und wenn sich eine hinläng„liche Menge Fliegen dabey versammelt hat, zündet „man das Pulver am Ende der Linie (wohlzubemer„ken) *heimlich* an." S. 134. „Man sagt," (ey wie ganz bewährt?) „dass abgeschälte Stäbe von frischen Flie„derbäumen in das Mehl gelegt, durch ihren Geruch „die Milben abhielten." Woher nun immer frische Stäbe? welch wohlschmeckendes Brod würde dann von solchem Mehle wohl zu erwarten seyn? Nach S. 146. nr. 1. Soll man über ein Rübsaamenstück durch zwey Personen Abends und Morgens ein langes Seil herziehen lassen, damit die Raupen abgestreift werden, an die Erde fallen und des Nachts an der feuchten Erde erfrieren müssten: S. 156. n. 7. ist gegen die Baumraupen ein ganz sympathetisches, ganz auf den Rupertustag beschränktes Mittel mit äusserster Genauigkeit gelehrt; und mehrere lächerliche Vorschläge folgen diesem nach; in S. 184. wird Unterricht ertheilt, wie Schwaben durch Kälte sammt ihren Eyern gänzlich vernichtet werden können, und dieses also, dass nothwendig die Bewohner solcher Häuser etliche Tage eher erfrieren müssen, ehe die Schwaben auf eine so schreckliche Weise schlechterdings ums Leben kommen. Ohne weiter ein Wort hinzuzusetzen, werden wir durch die blosse Anzeige solcher Mittel hinlänglich bewährt haben, wie wenig sie den Namen der bewährten verdienen.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Heilbronn*, b. Class: *Medicinische Vernunftlehre.* Aus dem italienischen des *Alessandro Caccia* in Cremona, übersetzt von *F. A. Weber*, Bürger und Stadtarzt der Reichsstadt Heilbronn. 1796. 2 Bog. — Die Idee einer medicinischen Vernunftlehre ist fast ohne Sinn. Bemerkungen über das Verfahren des Arztes bey Gründung und Ausübung seiner Wissenschaft werden sich nie zu einer Vernunftlehre eignen und die Auseinandersetzung der Begriffe von Beobachtung, Erfahrung, Gewissheit, Urtheilskraft u. s. w. werden nie etwas medicinisches enthalten dürfen, so fruchtbarer Gebrauch sich auch von ihnen in der Medicin machen lässt. Was hier in einer Uebersetzung und auf 22 S. gegeben werden soll, haben wir unendlich besser in Zimmermanns Werke über die Erfahrung in der Arzneykunst. Evidenz und Gewissheit werden sorgfältig von einander getrennt und von der Zeugschaft besonders gehandelt, das soll heissen, von der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Strasburg, b. Grünefeld: *Friedrich Schillers Geisterseher.* Aus den Memoires des Grafen von O**. Von X** Y***-Z*. 1796. *Zweyter Theil.* 340 S. *Dritter Theil.* 326 S. 8.

Ein fremder Mahler (um bey dem Gleichnisse zu bleiben, womit der Vf. sich bey dem Publicum eingeführt hat) *endiget* hier das unvollendete Werk eines grossen Künstlers. „Kühn und gross war sein Unternehmen;" ob auch „seinem Geist und seinen Kräften angemessen," das ist eine andre Frage. Uns scheint, als habe „sein grosser Vorgänger" nur so lange „seinen Pinsel belebt," bis die Farben verbraucht waren, welche etwa auf der zurückgebliebnen Pallette noch gemischt da standen. Die Ausführung wird schwächer mit jedem neuen Pinselstriche; am schwächsten in der Geschichte des Armeniers, und in der Schilderung der Rückkehr des Prinzen von seinen Verirrungen. Die erste ist im gräslichen Stil solcher Legenden, wo die Sünder vom Teufel geholt werden; und die letzte völlig in das Gemeine hineingearbeitet. Der Gedanke, die Kinderjahre des Armeniers in ein chemisches Laboratorium zu versetzen, ist nicht übel. Aber wenn er schon „in seinem zehnten Jahre einem seiner Mitschüler mit kaltem Blut den Dolch ins Herz stösst, weil er seinetwegen einen Verweis vom Lehrer erhalten, und den Leichnam in die Tiber wirft, ohne dass jemals jemand seine That erfährt," (Th. III, S. 70) so ist dieser Zug wie verschiedne andre ganz aus Einem Stück mit dem schrecklichen Ende des Verbrechers, wo „grosse Maden ihm in einer Kopfwunde wachsen, und das Gehirn langsam verzehren, das sonst so voll von Bosheit war," nebst noch mehreren Schrecklichkeiten dieser Art, die wir uns scheuen auszuzeichnen; denn (nach den Worten unsers Erzählers, da er sich enthält die Flüche hinzuschreiben, womit der Armenier aus dem Leben schied) „wir fürchten das Papier damit zu entweihn, und dich, o Leser! zu sehr damit zu erschüttern." Das eigentliche Ziel des Armeniers erscheint immer nur schwankend; er hat nach Th. III. S. 172 selbst nicht gewusst, welches Reich er zum Gegenstand seiner Herrschsucht wählen sollte, und beschliesst es auf einen günstigen Augenblick ankommen zu lassen. So wird auch der Plan der Hauptintrigue nicht ganz ins klare gebracht. Der Armenier will „Venedig stürzen und auf dessen Ruinen seinen Herrscherthron errichten." Die Räthsel werden gelöset, womit der Prinz umstrickt ward, um ihn zum Morde seines Oheims zu verleiten; aber über die Verbindung zwischen diesen beiden Begebenheiten drückt sich der Armenier so aus: (Th. III, S. 228) „Prinz, ich fühle es selbst, wie schlecht ich, der ich immer ausführte und Unmöglichkeiten zur Wirklichkeit schuf, mich dazu schicke, einen meiner Pläne einem andern deutlich und begreiflich zu machen."

Wie man es von dem Arbeiter erwarten konnte, der die angelegte Maschinerie des Meisters in Bewegung zu setzen unternimmt, ist diese mit Hebeln überhäuft worden: so schiebt z. B. der Freund des Prinzen, Graf O., einen Freund, und dieser wieder einen Freund ein, um gegen die Kabale zu wirken. Die Menge der Erscheinungen und die Unnützlichkeit derselben hätten einem Mann wie dem Prinzen fast die Augen öffnen müssen; man sieht daraus, dass er sich so ganz von ihnen betäuben lässt, und aus dem Gehalt der Räsonnemens, die er in diesen Bänden führt und mit sich führen lässt, wie sehr er durch die ersten Erschütterungen an seinem Verstande gelitten haben muss. Seine letzte Bekehrung erinnert an die Bekehrungsgeschichte von Struensee. Hart drücken ihn seine Verbrechen; er bricht in die Worte aus: „Kann es aus meinem Gedächtnisse je verlöschen, was ich that? — Wird, ja *kann* es Gott ungeschehn machen? Verlohren ist für mich jeder Trost, jede Hoffnung." Der Freund antwortet; „Soll ich Sie an jene erhabnen, für Sie so tröstenden Worte der Schrift erinnern: „über Einen Sünder u. s. w." Darauf „wird der Prinz nachdenkend," und „beym nächsten Besuch findet ihn der Freund weit ruhiger, das neue Testament liegt vor ihm aufgeschlagen, das er ihm auf sein Verlangen hat verschaffen müssen." Von der Weise des *Vfs.* zu philosophiren, mag folgende Betrachtung ein Beyspiel abgeben: Th. III, S. 160. „Traue nie deiner Vernunft zu viel! — „Nimm sie nicht für den untrüglichen Maasstab alles dessen, was über deiner Sphäre ist. Ach lerne diess aus dem Beyspiel des unglücklichen Prinzen — Er war so gut, und wurde durch einen unleidlichen Stolz auf seine Vernunft, und durch das unumschränkte Vertrauen auf seine Kräfte so elend u. s. w." Der Prinz verschliesst sich endlich mit seiner reuigen und geläuterten Seele in die Einsamkeit, und bald darauf von einem wohlthätigen Blitzstrahl getroffen — ist er nicht mehr. So wenig der *Vf.* uns ersetzt hat, was wir an der Vollendung des ächten Geistersehers entbehren, so hätte sie dennoch in unfähigere Hände fallen können; es gebricht ihm augenscheinlich mehr an Philosophie als an Einbildungskraft und Darstellungsgabe.



Berlin,

Berlin, b. Maurer: *Vermischte Schriften, von Gotthelf Wilhelm Christoph Starke. Erste Sammlung.* Gedichte und Reden. 1796. 8. VI u. 204 S. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

*Vermischte Aufsätze* für Freunde ernster Unterhaltung.

Eben die Wärme menschenfreundlicher Gesinnungen, welche dem achtungswürdigen Vf. seine häuslichen Gemälde eingegeben hat, wird man in der vorliegenden Sammlung wieder erkennen und lieb gewinnen. Gleich die drey Stücke, womit sie nach einer Anrufung der Dichtkunst anhebt: *Gefühl der Menschheit, Hoffnung der Menschheit*, und *Freuden der Menschheit*, sind durch und durch davon beseelt. Allein nicht jeder auch noch so hinreissende Ergufs eines lebhaften Gefühls ist poetisch, und so fehlt auch allen dreyen noch etwas, um eigentliche Gedichte zu seyn. Weit mehr fühlt man sich bey dem folgenden Stücke, *der Quell der Erinnerung*, aus den Gränzen der Wirklichkeit in das Gebiet der idealisirenden Phantasie versetzt. Dante's schöne Dichtung von zwey Quellen im Paradiese, deren eine alle begangnen Fehltritte in Vergessenheit versenkt, die andre eine erhöhte Erinnerung alles vollbrachten und genossenen Guten giebt, ist dabey benutzt worden. Die Seele trinkt aus der letzten und

Alles Erdendunkel weicht
Bey des neuen Daseyns Feyer,
Alles Erdendunkel däucht
Psychen nun ein Blumenschleyer,
Den der treuen Mutter Hand
Um des Kindes Wiege wand,
Dafs es, ungestört vom Lichte,
Süfser seine Träume dichte.

Psyche ruht am kühlen Quell,
Holde Genien erscheinen
Buntbeschwinget, leicht und hell,
Aus des Quelles Blüthenhaynen.
Ha! der Erdenfreuden Schaar
Schwebt mit neu bekränztem Haar,
In des Morgens rothem Glanze,
Um sie her im Ringeltanze. u. s. w.

Diese Probe würde schon hinreichen, unsre Leser mit dem milden und reinen Ausdruck, mit der gefälligen Leichtigkeit der harmonischen Verse des Vf's, welche letztere man mit umfassenderen Talenten nicht immer so gepaart findet, bekannt zu machen; doch können wir uns nicht enthalten, ein Sonett von ihm *an die Dichtkunst* herzusetzen, weil er die seinige darin so wahr und liebenswürdig charakterisirt:

Selig, wer im lichten Morgenstrahle
Deiner Höh das Leben übersieht!
Selig, wer bey deinem Göttermahle,
Zauberinn, von Himmelsfeuer glüht!

Wenn' entströmet deiner Zauberschale
Weit umher; wohin du sprengest, blüht
Sanft verschönernd manche Blum' im Thale,
Wo des Lebens Arbeit ernst sich müht.

Arbeit, Göttinn, beugt auch meinen Rücken,
Darum streb' ich nicht nach deinen Höhn,
Froh bereit, im stillen Thal zu gehn.

Lafs nur da mich manches Blümchen pflücken,
Deine Freundinn friedevoll und schön,
Stille Tugend anspruchlos zu schmücken.

Der Vf. ist überhaupt glücklich in dieser Dichtart: es ist ihm gelungen, einige Sonette von Petrarca und das bekannte von Filicaja *la providenza* wohlklingend und zwanglos nachzubilden. Das vorzüglichste Stück der ganzen Sammlung scheint uns die *Sehnsucht nach Reisen*, ein durchaus schönes, edles und rührendes Gedicht, das in jedem Leser von Gefühl den theilnehmenden Wunsch erregen mufs, dafs sich eine so zarte, reine Empfänglichkeit unter günstigeren Umständen und in der Betrachtung grofser Gegenstände der Natur und Kunst entwickelt haben möchte.

Einige eingemischte Kirchenlieder dürfen nicht als Kunstwerke, sondern nur als der Erbauung gewidmet beurtheilt werden. Sie sind gut, wenn sie diesem Zwecke entsprechen; und sie werden es wegen der Wahrheit des darin redenden Gefühls, besonders des regen Bedürfnisses der Unsterblichkeit, die dem Vf. eine der leitenden Hauptideen ist, und ihn auch in den drey Reden: *Ueber das Fortschreiten der Menschheit zu höherer Vollkommenheit; Ueber Milderung und Verhütung der Todesfurcht durch Erziehung;* und *über die Unsterblichkeit der Seele*, immer wiederkehrend begeistert. Man verlangt in solchen bey öffentlichen Gelegenheiten gehaltnen Vorträgen keine wissenschaftliche Gründlichkeit; doch scheint uns, selbst bey dieser Rücksicht, die *Vertheidigung der schönen Wissenschaften* in der ersten Rede mit allzu schwacher Hand geführt. Es mufs befremden, hier noch den alten Sprachgebrauch „von *untern Seelenkräften*, mit deren Ausbildung *die schönen Wissenschaften* (ein völlig unschicklicher Ausdruck, den man gar nicht mehr gebrauchen sollte) sich ausschliefsend beschäftigen sollen," herrschend zu finden. So wenig man mit der Kunstlehre bis jetzt noch ins Klare gekommen ist, so ist es doch ausgemacht, dafs, wie schöne Kunstwerke nur aus dem innigsten Bunde der Vernunft mit der Einbildungskraft hervorgehen, sie auch das Höchste, was im Menschen ist, in Anspruch nehmen, und dafs der Gipfel der Bildung nur durch die, alle Kräfte harmonisch vereinigenden, Zauber der Kunst erreicht wird. Soll der Ausdruck *untere Seelenkräfte* schicklich gebraucht werden, so kann man nichts anders darunter verstehen als die Sinnlichkeit. Der Vf. rechnet aber S. 114 die Empfindungen, den Witz und die Einbildungskraft dazu. Wie kann man nun den Witz vom Verstande, und die Empfindung, welche hier gemeynt ist, von den sittlichen Anlagen, also (nach demselben Sprachgebrauche) von den oberen Seelenkräften trennen? — In der letzten Rede *über die Unsterblichkeit* ist mehr Rücksicht auf die Resultate der

der neueren Philosophie genommen, die den Glauben daran als ein Postulat der Sittlichkeit aufstellt. Was die Schreibart dieser Reden betrifft, so scheint der Vf. das Wesen des rednerischen Vortrags zu sehr in lange verschlungene Perioden und in die emphatische Wiederholung gewisser Wendungen zu setzen, wodurch der sonst blühende Reichthum seines Ausdrucks nicht selten in das Einförmige verfällt.

1) Leipzig, b. Supprian: *Enthüllte Geistergeschichten zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.* Ein Pendant zu Schillers Geisterseher. 1797. 246 S. 8. (16 gr.)

2) Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Der Wunderbare,* von *Karl Rechlin.* Mit einem Titelkupfer. 1797. 275 S. 8. (1 Rthlr.)

Es ist wahrscheinlich, dass der Vf. von Nr. 1. mit dem letzten Zusatz auf dem Titel weiter keine anmaassliche Absicht gehabt hat, oder ihn etwa nur so verstanden haben will: Pendant zu Schillers Geisterseher von X. Y. Z. Er bliebe immer auch in so fern noch unschicklich, und könnte nur auf den Stoff im allgemeinen bezogen werden, da hier nicht der mindeste Anspruch auf philosophische Zwecke und Ausführung gemacht wird. Der einzige Zweck ist die Unterhaltung: Beschäftigung einer willigen Phantasie in einer müssigen Stunde. Es geht alles so kraus und bunt durcheinander, und in einem so raschen Vortrage der Erzählung, (worin der Vf. glücklicher ist als in den vorkommenden Dialogen) dass jenes leicht erreicht werden mag. Die Auflösung ist freylich abentheuerlich und unbegreiflich wie die Abentheuer selbst; aber wenn man die Neugier nur reizt, so fragt sie oft nicht darnach, auch vollständig befriedigt zu werden. Von den beiden hier mitgetheilten Geschichten ist die letzte, so viel wir uns erinnern aus *Fritz Wanderers Lebensreise* genommen: allein die Aehnlichkeit des Tons und Machwerks mit der ersten lässt vermuthen, dass der Vf. nur sich selbst ausgeschrieben hat.

Nr. 2 hingegen ist wirklich ein Studium nach Schillers Geisterseher. Es wird dem Publicum als das Product eines jungen Mannes übergeben, „der mitten im Lenz seiner Jahre von seinen schriftstellerischen Arbeiten, und allen schönen Hoffnungen, die für die Zukunft reifen sollten, durch einen frühen Tod dahin gerissen wurde." In der Art, womit er sein Vorbild wieder gegeben hat, ist allerdings eine sehr jugendliche Anstrengung sichtbar. Wo er Effect hervorbringen will, fällt er ganz in das Gemeine; und man wird gewahr, dass seine Einbildungskraft selbst nur durch den Effect entzündet worden ist, den ein Andrer auf ihn machte. In seiner sinnlichen Darstellung der Scenen, Tageszeiten und der äussern Erscheinung der Personen hat er sich besonders der Eleganz beflеissigt. Der Gang der Geschichte ist aus der Episode, die der Sicilianer in Schillers Geisterseher erzählt, und der Hauptverwicklung desselben zusammengesetzt. Vorzüglich ist sie auf den Umstand gebaut, dass mehrere Betrüger sich derselben Werkzeuge bedienen um zu dem nämlichen Zwecke zu gelangen, also unter einander getäuscht werden und alle der ersten Triebfeder, der Habsucht der Kirche, in die Hand arbeiten, bis diese endlich von ihren Werkzeugen verrathen wird. Der Plan geht auf eine schöne reiche Gräfin, deren Geliebter abwesend ist. Ein treuloser Freund beider nimmt magische Künste zu Hülfe, um sie für sich zu gewinnen; ein Prinz stellt ihr nach, und die Kirche will sie zur Nonne machen, um ihre Güter zu sich zu nehmen. Geringere Täuschungen werden aufgedeckt, um den wichtigeren zur Folie zu dienen. Wie der Sicilianer bey Schiller wird scheinbar einer aufgeopfert, um einen andern Namenlosen desto hervorstechender geltend zu machen. Eine Geistererscheinung verschwindet wie dort vor einer andern; ja beyläufig kommt auch einmal der Umstand vor, dass sich jemand, um einen Beschwörer zu prüfen, den unvollendeten Auftrag eines Sterbenden will ergänzen lassen. Indessen ist bey allem diesem Aufwande nicht ein einziger wirklich spannender oder erschütternder Moment zum Vorschein gekommen. Weder die gewaltsamen Banditenbriefe, noch der psychologische und räsonnirende Theil des Werkes ersetzen diesen Mangel.

München, b. Lentner: *Vollständige Anleitung zur deutschen Versekunst,* mit neuen praktischen Beyspielen, von *Johann Georg Prändl,* der Zeit öffentlichem Repetitor der Mathematik und Physik auf dem churfürstlichen Schulhause zu München. 1797. 247 S. 8.

Der Vf. fand, „bey seinen Unterweisungsstunden in den schönen Wissenschaften," die meisten deutschen Poetiken „zu ästhetisch" behandelt, und da er der Meynung ist, „man solle den Musenzögling allererst mit dem Aussenwerke der Dichtkunst bekannt machen," damit er sich „unvermerkt an das Geleise der erfoderlichen Taktik gewöhne," schrieb er diese Abhandlung über die deutsche Verskunst, die an sich sehr kurz und nur durch eine Menge meistens vom Vf. selbst verfertigter Beyspiele zu einem Buche ausgedehnt ist. Was von Andern ist, wird sorgfältig angegeben. „Dass ich nie fremdes Gut für meine Arbeit auszugeben gewohnt bin," sagt Hr. Prändl, „erhellet, denke ich, sattsam aus den Vorreden zu meinen fünf mathematischen Werken und zu den Anfangsgründen der Landwirthschaft." Er wünschte, „das Vaterland möchte ihn auch in diesem Betrachte (als Dichter) als einen brauchbaren Mann kennen lernen." Dass er „seine Arbeiten selbst zum Muster aufgestellt," that er nicht „aus stolzer Anmaassung, sondern wie ein Schreibmeister den noch ungeübten Lehrlingen lieber eigenhändige Vorschriften als schönere Kupferstiche vorlegt. „Obgleich der innere Werth dieser meiner Muster," sagt Hr. P., „welches Geständniss ich natürlich gerne ablege, nicht an die deutschen Klassiker des *göldnen,* oder doch *wenigst* des *itzigen* silbernen Alters hinreichet; so mögen *selbe* doch immerhin als eine anpassende Nahrung für das schwache Jugendalter gelten

ten u. s. w." Bey den meisten sey das *Nonum prematur in annum* beobachtet worden. Rec. bescheidet sich zwar gern, dass ihm, da er nur in dem silbernen Zeitalter, und in einer Provinz lebt, wo man ein ganz andres Deutsch redet, als in Bayern, kein Urtheil zusteht: doch glaubt er, dass diese Gedichte durch das lange Liegen nichts gewinnen konnten. Vielleicht wären sie von grösserem Werthe gewesen, wenn man sie noch vor dem *göldenen Alter*, etwa vor hundert Jahren oder so, hätte bekannt machen können. Wir enthalten uns auch alles Urtheils über den theoretischen Theil, und lassen den Leser nur aus einigen Proben schliessen, in wie fern Hr. P. „in diesem Betracht ein brauchbarer Mann" sey. Von der begriffsmässig bestimmten deutschen Sylbenzeit weiss er gar nichts, sondern giebt S. 5 das Gehor als den einzigen Richter über Kürze und Länge an. Klopstock wird S. 4 derb zurecht gewiesen, dass er *nicht nur allein Anapäste* am Anfange eines Verses annehme, sondern dass bey ihm *im Contexte* sogar Spondeen und Tribrachen (unerhörte Frechheit!) Platz haben. Das Zeichen der Kürze sey (o). Nach den Regeln über reine und unreine Reime wird überall *entrathen* und *Schatten*, *ermahnte* und *Brannte*; u. s. w. gereimt. *Horaz*, *Merkur*, *Apoll*, *Orkan* werden als Trophäen scandirt. Wir finden Wörter wie *niessen* st. *geniessen*, *Schankung* und Verse wie folgende:

Wenn *selbes* (nämlich *das Zweig*) der Beschwerden *Dörner* —

Vom Hexameter wird die tröstliche Nachricht ertheilt: „Im *Lateine* soll der Hexameter *wenigst* ein Zäsur (Ruhepunct) haben: im Deutschen kümmert man sich nicht mehr darum;" die für Hrn. *P's.* eigne Hexameter allerdings authentisch ist. Aber *ohe! jam satis est.*

Berlin, b. Unger: *Marie Aurore* Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde von *C. D. Gloxin.* 1797. 274 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Sieg der Verführung über die Unschuld. Die Zeichnung ist richtig, die ganze Anlage verständig ersonnen. Die Aufgabe des Vfs war nach seinen eignen Worten: zu zeigen, dass der schnelle Sieg eines Fürsten über Aurora nichts gegen ihre Unschuld und Tugend beweise. Er hat sie sich dadurch erleichtert, dass er Aurorens Unschuld und ihren Vollkommenheiten wenig Festigkeit und überhaupt wenig Eigenschaften des Geistes zugesellte, welche auch nur einem solchen Liebhaber, der einzig das blendende seines Standes und seines Aeussern für sich hatte, den Sieg erschweren konnten; aber eben dadurch hat er sie nach ihrem eigentlicheren Sinne gelöset. Sie ging mehr dahin, darzustellen, wie leicht selbst die allgemein anerkannte und bewunderte Unschuld und Tugend in jene Schlingen fallen, als wie schwer der Kampf von beiden Seiten werden kann. In diesem Sinne hat er Auroren nur die flacheren Züge gegeben, die man der Schönheit und Sittsamkeit im Bunde, beyzulegen pflegt, und sie zwar verschwenderisch mit allen möglichen Talenten geschmückt, aber dafür fast ohne alle Individualität des Charakters gelassen. Wesen wie sie gewinnen im Glanze der Unbescholtenheit leicht die Liebe der umgebenden Welt, und werden, wenn dieser verbleicht, eben am ungerechtesten und bittersten beurtheilt. Nur *dagegen* wollte der Vf. Auroren in Schutz nehmen. Freylich, wer, nicht etwa schon durch den Ruf mit ihr bekannt, sich bloss an den eingeschränkteren Gesichtspunkt dieses Gemähldes hält; wird nicht so lebhaft Theil an ihr nehmen können; und in der That treten uns die beiden Schwestern durch ihre eigenthümlichen Physiognomien näher als sie selbst. Ja man möchte sagen, der Vf. habe dadurch das Interesse an Auroren zu heben gesucht, dass er ausserdem noch ein paar anziehende Figuren neben sie stellte. Es sind zwey Freunde und Liebhaber derselben: *Abbé le Sage*, ein junger Mann, der viel zu ihrer Bildung beygetragen, und im Stillen die edelste Leidenschaft für sie nährte, aber sich während des wichtigen Zeitpunctes abwesend befand; und Graf Fizthum vom Hofe Friedrich Augusts, der, von heftiger Liebe getrieben, sie retten will, doch den entscheidenden Augenblick herannahen sieht, ohne diess zu vermögen, und sich in eben der Stunde ums Leben bringt, wo er sie in den Armen des Kurfürsten weiss. Was man hier für den unglücklichen Liebhaber fühlt, geht auf sie selbst wieder über. Die schöne Freundschaft des le Sage tritt zuletzt sehr glücklich hervor, und endigt die Begebenheit mit einem rührenden Eindrucke. Er wird der wohlthätige Engel, der noch jenseits des Grabes her der verlassenen Aurora die Hand bietet. Dem Vf., dessen Schreibart rein und gebildet, obwohl nicht frey von trocknen und moralisirenden Stellen ist, gelang auch bey dieser Gelegenheit der Ausdruck vorzüglich.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Regensburg*, in der Montag- u. Weissischen Buchhandl.: *Entdeckung wichtiger, grösstentheils ökonomischer Vortheile für den Bürger und Landmann*, vorzüglich in den Pfalzbayerischen Staaten. 1796. 80 S. 8. (5 gr.) Wiewohl die hier angebotenen Vortheile nicht alle gleich wichtig und dem Bürger und Landmann auch zum Theil entbehrlich sind, z. E. S. 53—55 allerley Farbendinten zu machen u. dgl. so sind doch besonders die S. 1—37 gegebnen von gründlicher Einsicht zeugenden, und verständlich und angenehm vorgetragnen Bemerkungen über Gemeingeist in Städten und Dörfern, über Einrichtung einer guten Hauswirthschaft und eine wohlbestellte Landwirthschaft sehr zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 12. August 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM, b. J. Allart: *De Brieven van den Apostel Paulus uit het Grieksch vertaald met Aanmerkingen door E. J. Greve. Eerste Deel, behelzende den Brief aan de Romeinen.* 1794. 310 S. gr. 8.

Der Verfasser, der auch in Deutschland durch seine *ultima capita Jobi* 1788 und die *vaticinia Nahumi et Habacuci* 1793 als ein sinnreicher und geschickter Interpret bekannt geworden ist, unternahm schon 1791 eine Bearbeitung der Briefe Pauli. Er gab damals eine Ueberfetzung der Briefe an die Epheser, Colosser, des ersten Briefs an den Timotheus und des Briefs an den Philemon mit Anmerkungen begleitet heraus, und versprach in dem zweyten Theil den Brief an die Römer nebst einer Abhandlung über die Natur Christi folgen zu lassen. Nun hat er aber seinen Plan geändert und liefert in diesem neuen Werk den Brief an die Römer zuerst. Auch hier zeigt er sich als ein Mann, der bey seiner Bekanntschaft mit den besten ältern und neueren Auslegern selbst denkt und prüft. Er gehet daher auch nicht selten seinen eigenen Gang, und wenn man ihm auch nicht immer beystimmen kann, so verdienet doch diese Schrift den besseren neueren Bearbeitungen des Briefs an die Römer beygezählt zu werden und kann bey einzelnen Stellen zu näherer Untersuchung und Aufklärung Anlass geben.

In der Einleitung S. 1—52. handelt der Verfasser 1) *von der Zeit, da der Brief geschrieben wurde.* Er setzt ihn in das zweyte Jahr der Regierung des Nero oder in das J. C. 56.; und bestätigt diese Angabe durch eine genauere Berechnung der Arbeiten und Reisen des Apostels, die er in einer lesenswerthen Anmerkung S. 9—25. ausführlich darlegt. Gelegentlich äussert er die Vermuthung, dass man 2 Kor. XI. 32. Αγριππα an statt Αρετα lesen müsse, weil nicht Araber, sondern Juden dem Apostel nachstellten, und Agrippa damals Trachonitis und Abilene besass. Rec. kann diese Conjectur nicht billigen. Es ist schon nicht wohl zu vermuthen, dass ein Abschreiber an statt des bekannten Agrippa den Namen eines unbekannteren Arabischen Fürsten sollte gesetzt haben. Ueberdem ist es zuverlässig, dass die jüdische Religion sich schon lange vor Christus Zeiten bis in das Innere von Arabien verbreitet hatte, und auch unter den Fürsten ihre Vertheidiger fand. Ohne Zweifel bekannte sich Aretas zum Judenthum, und hatte damals Damaskus im Besitz. Wenn auch Trachonitis und Abilene dem Herodes gehörte, so war er doch nie Herr von Damaskus. Hr. Greve erklärt zwar die Worte εφρουρει την Δαμασκηνων πολιν so, dass der Statthalter des Agrippa Wachen auf dem Gebiete der Stadt ausgestellt, und die Thore habe beobachten lassen. Allein dies stimmt nicht mit dem Zusatz εν Δαμασκῳ, welcher doch deutlich genug anzeigt, dass in Damaskus selbst die Wachen ausgestellt waren; auch wäre es nicht wohl erklärbar, wie Paulus auf die v. 33. und Apostg. IX, 25. beschriebene Weise sicher hätte entkommen können. 2) *Von dem Zustand des Christenthums zu Rom.* Der Vf. findet es zwar wahrscheinlich, dass die Römischen Juden, welche zu Jerusalem auf dem Pfingstfest waren, Apostg. II. 10., die Lehre des Christenthums zuerst nach Rom brachten, glaubt aber nicht, dass damals schon eine abgesonderte Gesellschaft entstanden sey. Die übrigen Juden betrachteten wahrscheinlich die Behauptung, dass Jesus der erwartete Messias sey, noch als eine besondere Ueberzeugung einiger Menschen, und unter den übrigen Einwohnern hat sich dieser Gedanke damals sicherlich noch nicht verbreitet. Mit Recht sagt deswegen G., dass bey dem Mangel der Nachrichten die Art und Weise, wie die Christengemeinde sich zuerst eigentlich geformt habe, zweifelhaft sey. Er findet es inzwischen wahrscheinlich, dass Petrus die Gemeinde zuerst gestiftet habe. Rec. hat sich schon lange von dem entscheidenden Gewicht der Gründe, welche die Protestanten gewöhnlich dieser Behauptung entgegensetzen, nicht überzeugen können. Der Grund warum man eifrig darauf bestanden hat, dass Petrus die Römische Gemeinde nicht gestiftet habe, liegt wohl in dem Streit über das Primat des Petrus, ob man gleich offenbar jene Stiftung des Petrus behaupten, und doch sein Primat läugnen kann. Die Art und Weise, wie Greve die Sache darstellt, verdienet wenigstens Aufmerksamkeit, und ist nicht unwahrscheinlich. Die alten kirchlichen Schriftsteller, besonders Eusebius und Hieronymus, sagen ausdrücklich, Petrus habe den Grund zu der Römischen Gemeinde gelegt, und diese Nachrichten sind nicht schlechterdings zu verwerfen. Die grossen Fortschritte, welche schon das Christenthum zu Rom, als Paulus den Brief schrieb, gemacht hatte, sind nicht wohl erklärbar, wenn kein besonderer Unterricht eines Apostels dorten Statt gehabt hätte. Es ist auch nichts unwahrscheinliches darin, dass Petrus vorher zu Rom gewesen sey, wenn man auf alle Umstände genau achtet. Nach Lukas blieb Petrus nach dem Tod des Stephanus noch viele Jahre in Palästina. Im 1sten Jahr des Claudius fand ihn Paulus nach Gal. I. 18. zu Jerusalem; in dem 4ten J. der Regierung dieses Kaisers wurde er von Agrip-

Agrippa gefangen genommen, und ob er gleich nach seiner Rettung aus Jerusalem wegging, so scheint er doch innerhalb den Gränzen von Palästina geblieben zu seyn. Im 7 oder 8 Jahr des Claudius war Petrus bey der Versammlung der Apostel zu Jerusalem; bald nachher kam er nach Gal. II. 11. nach Antiochien, und etwa im 9 J. des Claudius müsste er erst nach Rom gekommen seyn. (Dass Petrus um diese Zeit eine Reise in die Abendländer unternommen habe, wird auch durch 1 Kor. I. 12. bestätigt, denn daraus siehet man deutlich, dass Petrus vor dem ersten Jahr des Nero in Korinth muss gewesen seyn.) Kam er aber im 9 J. des Claudius nach Rom, so kann er höchstens nur einige Monate da gewesen seyn: denn Claudius vertrieb bald nachher alle Juden aus Rom. Wahrscheinlich ging es in der Hauptstadt eben so, wie in andern Gegenden, wo die Apostel die Lehre Jesu verkündigten. Wenn ein Theil der Juden zu dem Christenthum überging, und auch Heiden daran Theil nahmen, so erregten gewöhnlich die übrigen Juden einen Tumult. Wahrscheinlich ist dieses die Geschichte, welche Suetonius in dem Leben des Claudius Kap. 25. erzählt, wodurch der Kaiser veranlasst wurde, die Juden sämmtlich aus Rom zu vertreiben. Nach Tertullianus und Justinus sprachen die Heiden den Namen Christus gewöhnlich *Chrestus* aus, und Suetonius, der etwa 60 Jahre nachher lebte, wusste als ein Römer wenig von der wahren Geschichte Jesu, und verwechselte daher die Umstände, indem er das, was über Christus entstanden war, so darstellte, als wenn Christus damals noch selbst am Leben gewesen, und mit an der Unruhe Theil genommen hätte. Mit den Juden wurden also die Christen zugleich mit vertrieben und vielleicht auch Petrus, wenn er noch da war. (Auf diese Weise fällt also der Einwurf auch weg, Paulus würde nicht nöthig gehabt haben, den Christen zu Rom bey seiner Ankunft einen vollständigern Unterricht in der Religion zu versprechen K. I. 11. wenn sie von Petrus wären unterrichtet worden. Petrus war nur eine kurze Zeit zu Rom und wurde wahrscheinlich in seinen Arbeiten unterbrochen.) Inzwischen blieben die Christen, welche keine gebohrne Juden waren, ruhig in Rom, und die Ausgewichenen kehrten nach 4 Jahren, da Claudius starb, meist wieder zurück, indem im Anfang der Regierung des Nero jedermann Freyheit genoss. In dieser Lage befanden sich die Sachen, als Paulus seinen Brief schrieb. Die Christen machten aber damals, wie man aus K. XVI. siehet, nicht eine einzige Gesellschaft aus, sondern es waren mehrere, welche ihre besondern Aufseher und Diaconen hatten und an verschiedenen Orten ihre Zusammenkünfte hielten. Eine Versammlung kam in dem Hause des Aquila K. XVI. 3. 5. zusammen, wozu viele Glaubige aus den Juden scheinen gehört zu haben. Ueber andere war Urbanus v. 9. Aufseher, und zu diesen gehörte wahrscheinlich der ansehnlichste Theil aus den Heiden. Asyncritus und Phlegon v. 14. mit ihren Brüdern scheinen wieder eine besondere Gesellschaft ausgemacht zu haben. Noch eine andere Zusammenkunft war bey Philologus und Julia v. 15. Die Grösse der Stadt, die Verschiedenheit in der Landesart, in dem Rang u. s. w. scheinen vornämlich zu diesen Abtheilungen Anlass gegeben zu haben. Ein jeder versammlete sich mit denen, die ihm am meisten gelegen waren. Darauf gründet sich auch die Ermahnung K. XV. 7. Besondere Irrthümer und Partheyen scheinen eben in Rom nicht geherrscht zu haben. Doch kannte man auch hier die Streitigkeit über die Verpflichtung zu den mosaischen Anordnungen und jüdischen Gebräuchen, und die jüdischgesinnte Parthey scheinet die grösste gewesen zu seyn. 3) *Was zur Abfassung des Briefs Anlass gegeben habe.* Der Apostel hatte vor, nach Spanien zu reisen, und wollte deswegen zum voraus mit den Christen zu Rom, die ihm zu dieser Absicht behülflich seyn konnten, Bekanntschaft machen. Ueberdem wollte er sie auf den Zustand aufmerksam machen, worin die nothleidende Gemeinde zu Jersalem sich befand K. XV. 15. 16. 29. 4) *Von der Absicht und dem Inhalt des Briefs.* Er enthält einen allgemeinen Abriss der christlichen Lehre mit Rücksicht auf die herrschenden Begriffe der Juden und Heiden von den Ursachen und dem Weg zur Glückseligkeit. 5) *Ueber den Stil des Briefs.* Nach einer allgemeinen Bemerkung beschäftiget sich der Vf. hauptsächlich mit der Erklärung einiger Wörter, deren sich der Apostel in diesem Brief vornämlich bedient, und auf deren richtige Bestimmung sehr viel bey der Erklärung ankommt. Diese sind νομος, δικαιοσυνη, θανατος, ζωη, σαρξ, πνευμα, über deren verschiedene Bedeutungen vieles richtig bemerkt ist.

Der Vf. liefert S. 55—158. eine doppelte Uebersetzung, eine freyere und unter derselben eine wörtliche, bey welcher letzteren die gewöhnliche Niederländische Uebersetzung zwar zum Grunde gelegt, aber häufig verbessert und berichtigt ist. Darauf folgt ein Verzeichniss der merkwürdigsten Varianten mit Anführung der Auctoritäten und kurzen Bemerkungen S. 159—182. und zuletzt Anmerkungen über den Brief selbst. S. 183—310. Kap. I. 4. κατα πνευμα αγιωσυνης, der Vf. bemerkt αγιωσυνη drücke nicht bloss den Begriff von dem was sittlich recht ist, sondern auch von Grösse und Herrlichkeit aus, wie das lateinische *augustus*, also *nach dem erhabenen göttlichen Geist, der in ihm war* V. 17. wird εις πιστιν erklärt *auf eine Weise, dass es glaublich wird*, wie man auch εις καλον und εις ακριβειαν an statt καλως, ακριβως sagt. G. verbindet es nicht mit δικαιοσ. θεου sondern vielmehr mit dem folgenden, ε. α. αποκαλυπτεται *geopenbaard in dier voege, dat de zaak alleszins geloofbaar wordt.* Rec. siehet gar keinen Grund, das Wort πιστις hier einmal so und gleich darauf anders zu nehmen, εκ πιστ. εις πιστιν ist vielmehr die gewöhnliche hebräischartige Redensart wie K. IV. 19. τη ανομια εις ανομιαν. Der Ausdruck δικαιοσυνη θεου bezeichnet auch hier nicht, wie G. will, Befreyung von der Strafe der Sünde, die der Mensch von Gott erhält, sondern Gott wohlgefällige Tugend, wahre Tugend: denn der Apostel redet in dem Verfolg von dem lasterhaften Zustand der Heiden, und der Werkheiligkeit der Juden und stellt daher hier schon den Satz auf, dass Gott wohl-

gefällige Tugend und Rechtschaffenheit aus wahrem Glauben, aus der aufrichtigen Annahme des Christenthums, entspringe. V. 23. wird δοξα in der Bedeutung *Meynung, Begriff* genommen *hebben het begrip (het natuurlijk denkbeeld) van den onstervelijken God verwisseld.* Diese Erklärung ist gesucht. δοξα stehet dem ὁμοιωμα εικονος entgegen. V. 29. πορνεια wird in der freyeren Uebersetzung ausgelassen, und in der wörtlichen als unächt bezeichnet. K. II. v. 1. nimmt der Vf. διο nicht als Folgerungspartikel, sondern als Entgegenstellung *eben so wohl.* In der Uebersetzung ist es durch *ondertusschen* ausgedruckt. Achtet man auf K. I. 18. und dass Paulus von der Schilderung des verderbten Zustandes der Heiden nun auf die Juden kommt, so kann man allerdings διο in Rückficht auf jenen Hauptsatz auch als Folgerungspartikel übersetzen. V. 3. ὁ κρινων — ποιων αὐτα hält der Vf. für ein Einschiebsel, das eigentlich nicht in den Text gehört V. 12. sind οἱ ἀνομως ἁμαρτανοντες dem Vf. nicht solche, die kein geschriebenes Gesetz von Gott haben, weil sie nachher von den übrigen Völkern unterschieden werden, die nach den Gesetzen, die sie in sich, in ihrem Gewissen, lesen, beurtheilt werden, sondern Menschen, die keinen genugsamen Begriff von ihrer Beziehung, und den unterschiedenen Pflichten haben, solche Nationen, bey welchen sich die Vernunft und das sittliche Gefühl nicht entwickelt hat, oder wieder erloschen ist. Der Sinn soll seyn: Wenn solche gefunden werden, die ohne Bewustseyn der Gesetze, als die Thiere, sündigen, alsdenn sollen sie auch als Thiere verlohren gehen, und von der Glückseligkeit ausgeschlossen seyn. K. III. 6. 7. wird richtig die Erklärung von Koppe bestritten, der κοσμος von den Heiden und ψευσμα von der Abgötterey verstand, und bemerkt, dass die Hauptschwierigkeit des 7 V. darinn bestehet, dass man das Fragzeichen an das Ende des Verses setzt und dadurch genöthigt wird, in 8 V. verschiedene Worte in den Text einzuschieben, da doch das Fragzeichen hinter τι ετι stehen, und das Folgende als Antwort genommen werden sollte. Der Vf. drückt die Stelle in seiner wörtlichen Uebersetzung also aus: *wat dan nog? Ik worde tevens als een zondaar geoordeeld, en geenszins (gelijk wij gelasterd worden, en gelijk Sommigen zeggen, dat wij zeggen) dat wy het Kwade mogen doen, op dat het goede kome.* K. IV. 1. wird hier αὐτῳ bey κατα σαρκα supplirt *mit Rücksicht auf sein Geschlecht, seine Verwandschaft* vergleich XI. 14. K. V. bestreitet der Vf. die alte Lehre von der Zurechnung der Sünde Adams V. 18. supplirt er ἡ ὁδος oder το πραγμα προσρχεται *gelijk door eenen val allen menschen de weg geopend is geworden tot verdoemenis.* Kap. VI. 6. wird bemerkt, σωματα bezeichne bey den Griechen *Sklaven;* der Apostel wende also diese Benennung an, um dadurch die vormalige aber nun abgelegte Beziehung der Christen, die Leibeigenschaft der Sünde, zu bezeichnen, so dass der Sinn sey: unsere Beziehung ist verändert, wir sind in unseren neuen Zustand nicht mehr solche erniedrigte Wesen, sondern freye Menschen. V. 19. ist G. geneigt και τῃ ανομια εις ανομιαν zu lesen. K. VIII. 18—21. sagt Gr. um den Sinn des Apostels recht zu fassen, müsse man die Vorstellung des Apostels so allgemein nehmen, als sie wirklich ist. K. IX. 22. wird σκευη οργης durch Werkzeuge, wodurch Gott sein Urtheil in der Welt ausführt *werktuigen van zijn gramschap, die bereid waren om verderf to verwekken, hoedanige die Pharao geweest is* erklärt. Der Fortsetzung dieses Werks, die bisher noch nicht erschienen ist, sehen wir mit Verlangen entgegen.

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Zürich u. Leipzig, b. Ziegler und Söhnen: *Verhängniss.* Eine Geschichte in Briefen. Aus dem Englischen. Erster Band. 1797. 375 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Berlin u. Leipzig, b. Carl August Nicolai: *Das Schloss Montford* oder die Ritter von der weissen Rose. Eine Geschichte aus dem eilften Jahrhundert. 1796. Erster Band. 239 S. Zweyter Band. 141 S. 8.

No. 1. ist ein englischer Roman nach dem gewöhnlichsten Zuschnitt: flache Anlagen, flache Charakterzeichnung; in der Heldin uninteressante Unbesonnenheit; daneben eine treue Freundin, die das Feuer mit wässeriger Vernunft zu löschen strebt; eine falsche, welche gleich zu Anfang ohne Maske erscheint; und ächte und angebliche, alte und junge Liebhaber nach Gebühr. Hier und da ist ein Stückchen Reisebeschreibung eingeflochten, welches so dürftig ausfällt wie alles übrige. An der Uebersetzung ist weiter nichts auszusetzen, als dass sie überhaupt unternommen worden, und dass die Damen sich so oft darin die Ausdrücke: *Mannsvolk, Weibsleute* und *Kerl* statt Bedienter zu Schulden kommen lassen.

No. 2. ist ebenfalls eine englisches Product, und in seiner Gattung, nämlich als Rittergeschichte, von keinem ausgezeichneterem Werthe als das vorhergehende, wenn man es ihm nicht als einen besondern Vorzug anrechnen will, dass die Sprache nicht schwülstig ist, sondern einen ganz leichten erzählenden Gang nimmt. Es ist voll von Begebenheiten; doch haben einige räsonnirende Seitenblicke auf religiösen Fanatismus darin Platz gefunden, und ein liebendes Paar wird lebendig verbrannt, weil die Schöne aus einem Kloster geraubt worden war. Folgende Stelle. S. 18. „Meine Mutter war eine „Schwester *des* berühmten Rosamund Clifford, be„kannt unter dem Namen: *der* schöne Rosamund, „*dessen* unglückliches Ende euch gewiss zu Ohren „gekommen ist." zeigt, dass das Buch ziemlich eilig übersetzt worden seyn muss, (freylich war solch ein Missverstand nur in der englischen Sprache durch das unbestimmte Geschlecht des Artikels the möglich) oder dass dem Uebersetzer wenigstens die Anekdoten der englischen Geschichte nicht geläufig sind.

# KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Prag*, b. Calve: *Einige Beobachtungen über die Zucht der Obstbäume zu Spalieren oder Versuch einer theoretisch praktischen Anleitung zur Zucht dieser Bäume.* Mit 1 Kupfertafel. 1796. 62 S. 8. (6 gr.) Diese kleine Schrift zeugt von vieler Beurtheilungskraft und Einsicht des ungenannten Verfassers in die Vegetation der Bäume, und man würde seine Gedanken über mehrere dergleichen Gegenstände mit Vergnügen lesen. Nur Schade, dass er allzukurz, zu unbestimmt und für den allergrösten Theil des Gartenpublikums zu dunkel schreibt. — In diesen wenigen Blättern zeiget er, wie das Hauptaugenmerk des Gärtners bey dem Spalierzug dahin gerichtet seyn müsse, alle Theile des Baumes in einem vollkommenen Gleichgewicht des Baumsaftes zu erhalten. Zu dem Ende ziehet er alle seine Spalierbäume, sowohl vom Kernobst als die Pfirschen auf den Herzstamm, (der sonst in der That der schwerste ist,) und heftet sämmtliche Zweige ganz horizontal nach ihrer völligen Länge an das Sommergeländer; den letzten oder aufsteigenden aber senkrecht bis über das neunte Aug: das übrige daran bindet er bogenförmig an. Ist indessen einer der Aeste gegen den andern zu schwach, so lässt er ihm seine natürliche Stellung, (nämlich mehr oder weniger vertikal) bis ins Frühjahr, welches ihn denn nach dem natürlichen Trieb des Baumsafts zur senkrechten Richtung mit den andern gleich stark macht. Bey dem Schnitt im Frühjahr werden die Seitensprossen in ihrer völligen Länge gelassen, der aufsteigende Sprosse oder die Verlängerung des Herzstammes wird bis über das neunte Auge beschnitten, und senkrecht angebunden. Daraus lässt er wieder 5 Sprossen erwachsen (nachdem das erste, zweyte, fünfte und sechste Auge mit dem Nagel abgezwickt worden), und heftet solche wieder nach ihrer völligen Länge wagrecht an. Die wagerecht gebundenen Sprossen setzen nach ihrer ganzen Länge Schösslinge an, aber die zwey, drey oder vier letztern Augen an ihren Spitzen machen Holztriebe. Von diesen wählt er bey dem Anbinden der Aeste an das Geländer einen solchen gekommenen Zweig, dessen Augen am grössesten sind, und am nächsten aneinander stehen, und bindet ihn dann in einer unter die Horizontallinie laufenden Neigung; die andern aber werden noch mehr geneigt, damit sie weniger Baumsaft als jener bekommen, der zum Leitast bestimmt ist. Dieser wird nun darum unter die wagerechte Linie geneigt, damit die erstern Augen mehr Saft bekommen, als die der Spitze, welche bisher als die äussersten schon einen viel häufigeren Baumsaft erhalten haben, als die hinter ihnen. Die Spitzen solcher Aeste, welche sich wagerecht verlängern sollen, werden nie, (wo es nicht ausser der Regel aus physischen Gründen geschehen muss,) abgeschnitten, weil man nur einen unnützen Sprossen gewinnen würde, den man wieder abschneiden müsste. Aber seine Nachbarn, welche tiefer angeheftet waren, und gewöhnlich die letzten sind, werden weggeschnitten. Sollte aber dieses Leitreis nicht der erste Sprössling seyn, so schneidet man den oder die vor ihm stehen über dem 3ten oder 4ten Aug zu Fruchtknoten. — Weiterhin werden die am Anfang oder Ursprung der Seitenäste hervorgekommene Zweige entweder ganz abgeschnitten, oder über dem dritten Auge zu Fruchtknoten geschnitten, je nachdem der Trieb des Baums ist, und er entweder mehr auf Holz oder mehr auf Frucht treibt. Und so werden die übrigen Triebe, die nach der Länge der wagerechten Aeste, wenn sie Holzäste geben wollen, auch 3 Augen zu Frucht geschnitten. — Hier ist abermals der Vf. viel zu kurz und zu wenig erläuternd. Will er alles der Länge nach auf Frucht schneiden, so wird er seinen Zwergbaum, wenn zumal dieser einen zwergartigen Grundstamm hat, und nicht auf Kernwildling veredelt ist, — wovon er gar nichts gedenket, — in frühen Jahren erschöpfen: die Fruchtknoten werden endlich absterben, und wenn er hinten keine Holzzweige mehr vorräthig hat, der Baum siechen und abgängig werden. Es ist aber kein Zweifel, dass der Vf. nach seiner Kenntniss schon solches zu verhüten wissen wird, nur drukt er sich allergrösstentheils zu kurz und unbestimmt aus. — Was die *Pfirschenspaliere* betrifft, bey welchen man bekanntlich zum Hauptaugenmerk haben muss, allezeit junge Sprösslinge zu haben, die vom Stamm ausschlagen und also inwendig wohl bekleiden, folglich das jährliche Beschneiden der Aeste verhältnissmässig wichtiger ist, so behandelt er dieselbe *im ersten Jahr* wie die vorhin angezeigte Kernobstspaliere, nur mit dem Unterschied, dass er den Seitensprossen am Geländer nicht sogleich eine wagerechte Stellung giebt, sondern sie unter 45° neigt, damit das Holzauge, welches sich am Anfang des Seitenzweigs befindet, nicht fehlschlage. Ist ein Zweig zu schwach im Verhältniss gegen die andern, so wird er etwas senkrechter gebunden, damit er mehr Baumsaft bekomme und sich verstärke. Das oberste Leit- oder Herzreiss, welches den Baum in seine Höhe fortsetzen muss, wird so gebogen und im Frühjahr geschnitten, wie vorhin bey dem Apfel oder Birnspalier gemeldet worden. Im *zweyten* Jahr wird bey dem Frühjahrsschnitt den Seitenästen, die eine Stellung unter 45° hatten, eine wagerechte Lage gegeben. Hat ein solcher Mutterast zu viele Aestchen, so schneidet er die kleinen weg, und behält nur den Mutterast. Läst aber ein solcher weniger von sich erwarten, als eines seiner Aestchen, so wird der Mutterast alda abgeschnitten, und jener Sprössling an seiner statt aufgenommen und zum Leitreiss gemacht. Was den aufsteigenden Herzast betrifft, wird er wieder wie im ersten Jahr behandelt, nur dass er bisweilen aus Mangel der Holzaugen über dem dritten und fünften Auge statt über dem siebenten beschnitten wird. — Im May und Junius werden die Sprösslinge, so am Ende der Aeste oder an der Oberfläche der Ausbreitung des Spaliers hervorgekommen, mit den Nägeln über dem 8ten 9ten oder 10ten Blatt abgezwickt, damit der Baumsaft häufiger in jene Sprösslinge einfliesse, die am Ursprung der Aeste entstehen. Die Seitensprösslinge, und die, so am Anfang der Aeste, die im Frühjahr eine wagerechte Stellung erhalten haben, hervor gekommen sind, werden unter einer Neigung von 45° ans Geländer geheftet, und die andern, so im Frühjahr ins Messer fallen sollen, wagerecht angebunden. — Im *dritten* Jahr schneidet er im Frühjahr die Seitenäste des vorigen Jahres ab, und bringt an ihre Stelle die schief angebundenen Sprösslinge, so sich am Ursprung alter Seitenäste befinden; die neuen des vorigen Jahres aber werden wieder in eine wagerechte Lage gebracht, und der aufsteigende Ast wie in den andern Jahren behandelt. — Dieses Verfahren setzt er so lange fort, bis der Baum seine gehörige Höhe erreichet hat, da denn sein Herzschoss abgenommen wird, und die wagerechten Aeste des vorigen Jahres von beiden Seiten des Stammes jährlich weggeschnitten werden, um an ihre Stelle jene zu bringen, welche bey ihrem Ursprung zunächst am Stamm getrieben haben, so dass der Baum jährlich aus seinem Stamm und aus den einjährigen wagerecht gezogenen Sprösslingen auf jeder Seite bestehet. — Er meldet am Schluss, dass eine 30jährige Erfahrung seine Behandlung mit dem besten Erfolg gekrönet habe.

*Breslau und Leipzig*, b. Gehr. u. Compagnie: *Der neue verbesserte Tobacksbau, oder gründliche Anweisung für den Landmann, wie der Toback zu säen, zu pflanzen und zu behandeln, dass selbiger an seiner Güte gewinne und zur Fabricatur besser als vorhin zu nutzen sey*, von *C. F. Dransfeldt.* 1796. 32 S. 8. (2 gr.) Alles was der Titel besaget, ist zwar kurz doch sehr gut ausgeführet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 14. August 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam, b. Jac. Böhmens sel. Erben: *Aktenmäßsige Darstellung der Ideen, Handlungen und endlichen Schicksale des dimittirten Predigers Brumbey und seines Anhanges zu Berlin, nebst einer kurzen Geschichte von der Entstehung seiner Konventikel.* 1797. 120 S. 8.

Die Geschichte dieses sonderbaren Mannes gehört allerdings unter die Memorabilien der neuesten Kirchengeschichte, zumal da sein Schauplatz Berlin war. Sie wird hier aktenmäfsig erzählt. Er ist derselbe, der sich vor einigen Jahren unberufen zum Denuncianten des bekannten Hn. Schulz, damaligen Predigers in Gielsdorf, des Verfassers der Sittenlehre für alle Menschen, aufwarf, und damals wohl nicht dachte, dass ihm bald nicht nur eigene Amtsentlassung, sondern Landesverweisung — aus ganz entgegengesetzten Gründen — begegnen werde. Diese Schrift erzählt nur seine Geschichte vom Anfange seiner Conventikel, oder wie er sie nannte, exegetischen Vorlesungen (worinn er mystische Deutungen und Anwendungen von alttestamentischen Geschichten, z. B. von Hagar und Ismael machte, und durch Reden und Geberden die Einbildungskraft gemeiner Leute von beiden Geschlechtern bis zu lauten Ausrufungen erhitzte). Aber schon seit seiner Jugend äusserte er seinen Hang, eine auffallende Rolle zu spielen. Als Student kündigte er zu Halle Vorlesungen über den philosophischen Cursus an und zog sich Verspottung der Studenten zu; als Candidat affectirte er in Berlin den aufgeklärten Forscher, sass in den Bibliotheken der dasigen gelehrten Theologen, und suchte sich ihnen wichtig zu machen; als zweyter Prediger in Alt-Landsberg war er unfriedlich, Sectenstifter und Unzufriedener, bis er durch Empfehlung eines Verwandten seiner Frau, eines Tonkünstlers, an eine Prinzessin u. s. w. in Berlin Prediger wurde, und bald durch einen exaltirten Vortrag und das Vorgeben, er sey der einzige reingläubige Prediger, durch bittre Ausfälle und Seufzer über alle übrigen, viel leichtgläubiges, neugieriges Volk des niedern Standes an sich zog, das er nun seine eigne Gemeine nannte. Während dieser Zeit verfiel er zweymal wegen ungerechter Handlungen und unbescheidener Schriften an das Kammergericht und Stadtgericht, in obrigkeitliche Verweise und Geldstrafen, wobey er nicht unterliess, persönliche Schmähungen auf die Kanzel zu bringen und drucken zu lassen. In dieser Schrift wird nun die Veranlassung seiner Dimission nebst ihren Folgen erzählt. Seine häuslichen Erbauungsstunden gaben die erste Veranlassung. Er zeigte sie selbst dem Consistorium, als eine seinem Amte gemäfse Arbeit, an. Das Consistorium bedeutete ihn, dass dergleichen Conventikel den Landesverordnungen zuwider wären. Hiermit nicht zufrieden, rechtfertigte er seine Anstalt mit Bitterkeit, und fuhr damit fort. Das Consistorium verbot sie ihm nun ernstlich, unter Bedrohung ihn durch nachdrückliche Mittel zum Gehorsam anzuhalten. (Man muss hiebey bemerken, dass das Oberconsistorium und kurmärkische Consistorium, als solches, von der Examinationscommission wesentlich verschieden ist, deren Mitglieder nur bey den Candidatenprüfungen auf dem Consistorium gegenwärtig sind, sonst aber in Consistorialsachen weder Sitz noch Stimme haben.) Nun reichten seine Anhänger Immediatvorstellungen beym Könige ein, der darüber Bericht foderte, und darauf befahl, *Brumbey* sollte seine Erbauungsstunden in der Kirche halten, der Inspector solle sie besuchen und den angeschuldigten Unschicklichkeiten steuern. Auch hiemit war Br. nicht zufrieden, bat aufs neue um Erlaubniss, sie im Hause halten zu dürfen. Auf neue Vorstellung von 35 Bürgern an den König ward es ihm bewilligt. Hierauf liess Br. die im 99ten Stück der A. L. Z. vom Jahr 1795 angezeigten Schriften: *Meine während der Zwischenzeit .... von Jesu ... ausdrücklich erhaltene Zurufungen* ..... und sein *Gebetbüchlein* im Februar 1794 drucken, die der Inspect. Küster dem Oberconsistorium zuschickte, und verbreitete durch ähnliche eigne und fremde Druckschriften seine verworrenen Ideen unter seine Anhänger, die dadurch zur Widersetzlichkeit gegen bürgerliche Gesetze immer geneigter wurden. Im Grunde seines Herzens lag wohl als Triebfeder zu vielen jetzigen und folgenden Schritten der Groll, dass er von der 3ten Predigerstelle nicht gerückt war, sondern *Richter* und *Schulz* ihm vorgezogen worden, welches wegen seiner schon damaligen fanatischen Predigten und ungeziemenden Handlungen vom Magistrat sehr weislich und rechtmäsig geschah, denn als erster Prediger würde er sich noch viel mehr herausgenommen haben. Nun erfolgte die Scene mit dem Dankliede nach der Communion. Man hatte bisher, wie noch, um ähnliche Unruhen stillschweigend zu vermeiden, in den meisten berlinischen Kirchen geschieht, den Vers gesungen: Gott sey gelobet und gebenedeyet, der uns selber hat gespeiset mit *seinem Fleische* und mit *seinem Blute*. (Anstatt welcher Worte verständige Christen zu singen pflegen *mit Jesu Leibe* u. s. w.) Richter und Schulz befahlen dem Cantor, künftig an dessen

dessen Stelle zu singen: *ich danke dir von Herzen, o Jesu* u. s. w., welches allerdings besser und schicklicher ist (ob sie gleich besser gethan haben würden, mit Br. ihrem Collegen vorher freundschaftlich davon zu sprechen, der es sich dann vielleicht hätte gefallen lassen.) Nachdem dies einige Sonntage geschehen war, befahl Br. dem Cantor, jenen alten Vers immer zu singen. Seine Collegen willigten ein, dass er dann gesungen werde, wenn Br. consecrirte, damit war er aber nicht zufrieden, legte dies für Socinianismus aus, predigte mehrmals davon, dass im heil. Abendmahl nicht Jesu menschliches Fleisch und Blut, sondern wahrhaftes Gottes Fleisch und Blut sey. Seine Anhänger fühlten den Unsinn dieser Behauptung so wenig, dass sie mit seinem Vorwissen nach der Communion — selbst solche, die nicht communicirt hatten, nicht einmal Gemeinglieder waren, den alten Vers laut zu singen anfingen und die Gemeine überschrien, ja auf die andern Prediger laut schimpften und ihnen mit Thätlichkeiten drohten, so dass Polizeywache sie schützen und die Schwärmer, sonderlich einen Schneider und einen Schustergesellen in Verhaft nehmen mussten. Alle liebreichen Vorstellungen des Pr. Schulze in der Sakristey waren vergebens, Br. riss sich sein Oberhemde vom Halskragen bis an den Gurt mit beiden Händen von einander, und schrie mit entblösster Brust knirschend: „ermorden sie mich! einer von uns muss fallen," wollte von keinem Vergleich wissen, und lief aus der Sakristey. Am Sonntage Sexages. feyerte er in seiner Predigt seinen 40ten Geburtstag und liess „Herr Gott, dich loben wir" singen; in der folgenden Predigt legte er einen Fluch auf alle, die lehrten, im heil. Abendmahl sey kein Gottesblut sondern menschliches Blut, und drohete schriftlich, dass wenn die Sache noch nicht schlimm gestanden habe, so solle sie es nun werden, es falle wer und was da wolle, er schwöre, zu thun, was er sich vorgenommen. Bald hierauf bat Br. schriftlich unmittelbar den König um seine Genehmigung, sein Predigtamt niederlegen zu dürfen. Gewiss hielt er sich für so wichtig und unentbehrlich, verliess sich auch wohl hier und da auf Unterstützung, dass der König eher seine beiden Collegen cassiren, als ihn entlassen, oder ihm einen höhern und einträglichern geistlichen Posten geben würde: aber der König foderte vom Oberconsistorio Bericht, der denn dahin ausfiel, „dass nur durch die „Gewährung seiner Bitte Ruhe und Eintracht in der „erwähnten Gemeine wieder herzustellen sey, indem „er sonst doch in Kurzem hätte *pro emerito* erklärt „werden müssen" worauf dann die Kabinetsordre erging, dass er als ein Schwärmer eher Mitleiden als Strafe verdiene, und ihm die gebetene Dimission hiemit accordirt werde, doch mit dem strengen Befehl, weder in Berlin, noch an einem andern Orte der preussischen Lande weder öffentlich noch heimlich zu predigen, als Volkslehrer aufzutreten, oder Conventikel zu halten, widrigenfalls er ohne Nachsicht so fort arretirt werden solle. Diesen Ausgang hatte er nicht erwartet. Die Schuhmacher seines Anhanges schwiegen noch nicht, schrieben mit beleidigenden Ausdrucken gegen den Minister und trotzig an den König; Br. setzte seine eingerichteten Konventikel fort, reizte zu Unordnungen und Widersetzlichkeit, die der allgemeinen Ruhe Gefahr drohete; glaubte auf den Namen eines Märtyrers Anspruch machen zu können, blieb einsam und liess sich den Bart wachsen; doch bezeugte der Physikus *Welper*, er urtheile in allen übrigen Dingen, die nicht mit der Religion und mit seiner Geschichte in Verbindung stehen, völlig vernünftig (eine sehr gewöhnliche Beobachtung bey Verrückten). Um weitern Unruhen zu steuern, wurde er auf königlichen Befehl über die Gränze gebracht und ging nach *Baruth*. Einer seiner eifrigsten rebellischen Anhänger wurde auf die Festung gesetzt. So weit der Vf. Br. hatte seine Kinder und ein Haus in Berlin gelassen. Nach mehrern Monaten erbat und erhielt er die Erlaubniss zur Regulirung seines Vermögens auf einige Zeit wieder nach Berlin zu kommen, doch unter der Bedingung, sich still zu halten und sich mit nichts Religiösem einzulassen, er soll auch noch (im Julius 1797) da seyn. Die Geschichte Br. ist nichts Ungewöhnliches, aber sie ist für den Psychologen ein neuer Erfahrungsbeleg, wie der ehrgeizige Trieb, eine auffallende Rolle zu spielen, nach und nach Leidenschaften erhitzt, den Verstand verwirrt und zu Behauptungen und Thaten verleitet, die dem ruhigen Zuschauer unbegreiflich scheinen, und dass dieser Erfolg sowohl bey einem irreligiösen Anacharsis Cloots als bey einem andächtelnden Brumbey, sowohl bey pariser Blutmenschen, als bey berlinischen Schustern statt findet, wenn ihnen nicht durch eine weise gemässigte Polizey und Justiz einerseits, und durch ein in Grundsätzen der Mässigung, Duldung und Ordnungsliebe festes geistliches Consistorium bey Zeiten Einhalt geschieht. So kann das gemeine Volk, das zur Sinnlichkeit und zum Leidenschaftlichen in der Religion wie in der Irreligion so geneigt ist, so können insonderheit Menschen von gewissen *sitzenden* Professionen (wie die ältere und neuere Geschichte oft gezeigt hat) am heftigsten zu Aeusserungen des Fanatismus hingerissen werden! So lieben Menschen dieser Art in der Religion am meisten das Unnatürlichste, Undenkbarste (wie Gottes Fleisch, Gottes Blut) und halten dies für das Kleinod des Christenthums, das sie mit Feuereifer schützen zu müssen glauben. Um so viel gefährlicher sind denn Prediger, die deutliche Religionserkenntniss verachten und den Enthusiasmus dieser Menschenclasse — die sich allenthalben findet — erhitzen. Desto ungerechter urtheilt daher der ungenannte Herausgeber dieser actenmässigen Darstellung in seiner Einleitung S. 14. „dass „nachdem die wenigen berlinischen Prediger, die „durch ihre einladende Beredsamkeit die Menschen„menge herbeylockten, das Herz für wahre Religio„sität erwärmten, und mit unverdorbenem Sinn für „Wahrheit und Tugend empfänglich machten, durch „Alter oder Umstände auf immer vom Rednerstuhl „entfernt sind, die *jetzigen* Prediger, *welche blieben*, „*ihre Einsichten und Grundsätze nach dem Willen geist-*

„licher Despoten moderin, oder sich zu schwach fühlen, „den Geistesdruck von sich und ihren Mitbürgern zu „entfernen." Der Vf. muss wenig Notiz von berlinischen Predigern und ihrem Verhältniss gegen die von ihm sogenannten geistlichen Despoten haben, sonst könnte er unmöglich so *im Allgemeinen* absprechen, sondern würde wissen, dass es berlinische Prediger giebt, die Muth genug hatten, sich jeder Art von geistlichem Despotismus laut zu widersetzen, und dass die mehrere Zahl derselben Antipoden von Brumbeys Lehrart und Meynungen sind, vielmehr jeder nach seiner Ueberzeugung und nach seinen exegetischen Kenntnissen des Geistes der christlichen Religion seine Zuhörer in Predigten und im Jugendunterricht für Religiosität zu erwärmen und zur Erkenntniss christlicher Wahrheit und Liebe christlicher Tugend anzuführen sucht. Gleichheit der Einsichten und Denkungsart lässt sich unter so Vielen freylich nicht erwarten, und wer könnte die fodern, ohne selbst geistlicher Despot seyn zu wollen? Das berlinische geistliche Ministerium steht durchaus unter keinen geistlichen Despoten, sondern hält fest über dem Grundsatz der symbolischen Bücher, dass die heil. Schrift, Neues Testaments, der einzige Entscheidungsgrund christlicher Lehrwahrheiten ist, und dass deren Auslegung nach hermeneutischen Regeln geschieht, deren Gebrauch und Anwendung kein Mensch dem andern zu befehlen und einzuschränken Recht hat.

## SCHÖNE KÜNSTE.

**Berlin**, b. Franke: *Flora, oder ländliche Gemählde*, von *J. C. C. Schrader*. 1796. VI u. 176 S. 8. (12 gr.)

Die bescheidenen Aeusserungen des Vf. dürfen das Urtheil über sein Gedicht nicht bestechen, da er nicht in dem Kreise eines Dilettanten stehen geblieben ist, der nur zu eignem Vergnügen oder für seine Freunde dichtet, sondern seinen Versuch dem grössern Publicum mitgetheilt hat. Rec. hat darinn keinen Beruf zur landschaftlichen oder irgend einer andern Gattung der Poesie entdecken können, und glaubt, der Vf. hätte sich bey einer aufmerksamen Vergleichung seiner ländlichen Darstellungen mit denen eines Haller, Thomson, Kleist, Matthisson und Voss selbst überzeugen müssen, dass „das lebhafte Gefühl, welches ihn bey Hinwerfung dieser kleinen Bild„chen begleitete," nichts weiter war als „die süsse Erinnerung der Jugend und reizender Naturscenen," und keineswegs eine wahrhaft dichterische Begeisterung. Von allen Mitteln die es geben mag, Schilderungen, diese missliche Aufgabe für eine successive Kunst, zu beleben, hat er kein einziges in seiner Gewalt: eine dem ermüdeten Leser unendlich lang scheinende Reihe von gleichgültigen und unzusammenhängenden oder doch nur durch den Kalender in Beziehung stehenden Bildern einer gemeinen Natur wird seelenlos heruntergeorgelt, und dies eintönige Geleyer nimmt nicht eher ein Ende als mit dem vollbrachten Kreislaufe des Jahres. Die angebrachten Figuren bewegen sich nicht bedeutungsvoll und dem Charakter der jedesmaligen Scene gemäss vor einem mahlerischen Hintergrunde; sie schwimmen willkührlich in einem Bildermeer herum, das im Einzelnen zwar buntscheckig genug gemischt, im Ganzen aber doch farblos ist. Was kann dürftiger seyn, als die idyllenhafte Episode von Ithon und Zilla S. 72., die an sich gar keinen Sinn, und auf die Entstehung der Mayblume, welche zu erklären sie erdichtet wird, gar keinen Bezug hat? Besonders in den Uebergängen ist der Vf. unglücklich. Nach einer langen Nomenclatur von Pflanzen, dergleichen zu wiederholtenmalen vorkommen:

> Waldangelik und Peterlein, Möhren, und Fenchel und Eppig.
> Jetzo schimmern die Wucherblumen, Romeien und Rainfarn,
> Leberkletten und Dosten, die Wiesenrauten und Wundklee.
> Gelber Weiderich blühet, und Ackerglöckchen und Goldkraut u. s. w.

welche endlich so schliesst:

> Die Weihermummeln und Fröschling,
> Dreyblattrosen und Schmergeln und Wasserscheeren und Pfeilkraut.

heisst es auf einmal:

> Fleissig lebt *hier* ein Volk, und unter Germaniens Völkern
> Raget es ruhmvoll empor, bewohnend ein nördliches Ländchen;
> Hoch erhob es ein Fürst u. s. w.

Nun erklärt es sich sogleich, dass mit diesem hoch erhobnen und doch unter den Sumpfpflanzen wohnendem Volke die Bewohner der preussischen Lande gemeynt sind, und es folgt eine lange Lobrede auf Friedrich den Grossen. Am Schluss derselben S. 131. erfahren wir, dass *Walter, der alte geschäftige Walter*, sich auch freute. Sein Enkel *Karl*, der Förster *Otto* und seine Gehülfin *Martha*, lauter Personen, mit denen wir hier urplötzlich Bekanntschaft stiften, scheinen sich ebenfalls zu freuen, was ihnen gern zu gönnen ist. Wir wissen nicht, warum sich der Vf. das Gesetz auferlegt hat, die Blumen jeder Jahrszeit her zu nennen, da es doch nicht sein Zweck war, ein botanisches Lehrgedicht zu liefern, welches übrigens, mit Geist und Schwung ausgeführt, wohl nicht ein so unbefriedigendes Mittelding seyn möchte, wie er meynt. Wir verweisen ihn auf eine Stelle im 4. G. der *Gesundbrunnen* von *Neubeck*, als auf ein Beyspiel, wie man dergleichen Gegenstände beseelen kann. Die hier eingestreuten Betrachtungen, z. B. über die Unsterblichkeit, über das Stadt- und Hofleben, sind entlehnte, weitschweifige Gemeinplätze. Kurz, diese Flora ist in jedem Betracht, auch im Ausdruck und Versbau, äusserst mittelmässig. Der letzte Mangel ist am wenigsten zu entschuldigen, da die ruhigern Gattungen des sinnlichen Zaubers, der gewähl-

gewähltesten Harmonie vorzüglich bedürfen, und sich darin, auch bey einem beschränkten Talent, durch Fleiss und Studium viel leisten lässt. Wer sich jetzt noch Hexameter wie folgende erlaubt:

Auch der goldgefiederte Aemmerling naht sich der Speise.
Kaum bewölkt sich nach längerer Winterhelle mit krausen,

und Scansionen wie Nachmittag, ⏑ — ⏑, sollte der wohl Vossens Luise mit einem empfänglichen Ohre gelesen haben? Auch Sprachfehler (die man überhaupt selten bey unsern Kunstjüngern vergeblich sucht) kommen vor: S. 13. *See* für lacus weiblich, S. 23. *Pflug* geschlechtlos, S. 78. *der Lager*, S. 146. *der Tuch*, S. 21. *schmelzte* als Intransitiv u. s. w.

1) Paris, in der Druckerey der Wissenschaften und Künste und zu finden Leipzig, b. Wolf: *Henriette et Emma*, ou l'éducation de l'amitié. 1796. 259 S. 8. (18 gr.)

2) Leipzig, in der Wolfischen Buchh.: *Henriette und Emma*, oder Vernunft und Schwärmerey. Aus dem Franz. übersetzt von *August Wilhelmi*. 1797. 364 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Allem Anschein nach ist obiger Roman aus England nach Frankreich verpflanzt, ob es gleich nicht angegeben wird, und er sich in Ansehung der Sprache wie ein Original lesen lässt. Schauplatz, Sitten und Charaktere gehören auf englischem Boden zu Hause; vorzüglich die mystische Verirrung der Lady Emma, die mit so vieler Herzenskälte gepaart ist. Indessen war die Geschichte wohl einer Uebersetzung werth: die Anlage ist einfach, und die Ausführung voll ruhigen leichten Lebens; die Schreibart entspricht beiden. Ohne die Erregung eines leidenschaftlichen Interesse wird die Aufmerksamkeit doch immer beschäftigt, und Henriettens würdiger Charakter ist so anziehend dargestellt, dass man selbst in der ruhigen Ehe, welche sie zuletzt führt, noch gern bey ihr verweilt. Der exaltirte, kindisch thätige Kopf der Lady Emma, welchen die erziehende Freundin nicht ganz zur Vernunft bringen konnte, macht gegen diese einen guten und nichts weniger als gesuchten Contrast. Die andern Personen sind alle mit richtigen, wenn gleich nicht scharfen, Zügen hingezeichnet; selbst die Thorheit ist mit einer gewissen Mässigung behandelt, ohne dass die Wirkung darunter litte. Wir würden dieses Buch besonders empfehlen, wenn man sich nach einer französischen Lectüre für junge Frauenzimmer, die sich in der Sprache üben sollen, umsieht. Es enthält gesunde Moral, ohne dass sie sich aufdrängt, und gerade so viel Beymischung vom Romantischen und von artigen Details, als der Jugend Noth thut.

Wir müssen gestehen, dass sich dieser Roman in der nicht ganz wörtlichen Uebersetzung ins Deutsche, Nr. 2., etwas steifer ausnimmt. Die kleinen Freyheiten, die man sich darin hat nehmen wollen, sind kein Gewinn für ihn geworden; sie kommen uns eher als ein Raub an dem französischen Vorbilde vor. Man vergleiche nur etwa den Anfang und die letzten Kapitel, wo einige zarte Züge in Laurens Benehmen trocken zusammengezogen sind, die bedeutende Erwähnung von Emma's künftigen Thorheiten weggeblieben ist, aber Henriettens einfachen und gesetztem Sinne durch den Zusatz einer weichmüthigen Thräne, welche sie der Deutsche vergiessen lässt, Unrecht geschieht. Die Stelle heisst hier: „Madam Fenton „hatte (*bekam* sollte es heissen) keine Kinder. Etel„warts Tochter erhielt den Namen Henriette. Ma„dam Fenton liebte sie mit *mehr als mütterlicher* Zärt„lichkeit. Freylich trat ihr oft, wenn die Kleine sie „schmeichelnd umarmte, eine Thräne in die Augen, „welche sie ihren Freunden verbarg. Aber es war „eine Thräne der wehmüthigen Freude, der getro„sten Ergebung in das Schicksal, welches ihr beschie„den war." Im französischen steht: *Madame Fenton n'eut point d'enfans, elle réunit toutes ses affections sur la fille d'Etelwart et de son amie. On lui donna le nom d'Henriette. Cette enfant trouva dans le coeur de sa marraine les sentimens d'une seconde mere.* Wie viel einfacher und besser!

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Göttingen*, b. Vandenhök: *Georg Herwig forstmässiges Gutachten über die Frage: Wie ist die Beschaffenheit der deutschen Waldungen vortheilhaft, und ihre Verstärkung durch den Holzanbau von soliden Nutzen?* 1 Kupfer. 1796. 80 S. kl. 8. (7 gr.) — Der Vf. hat sich bey Erörterung dieser Frage den äusserst löblichen Vorsatz genommen, die Umstände aufzusuchen, unter welchen dem in einem Lande drohenden Verfall der Wälder vorzubeugen sey, und in wie weit Waldungen in Hinsicht auf das Local am nützlichsten für das Ganze, und am einträglichsten für die Forstcasse zu erziehen, auf immer zu erhalten, und zu bewirthschaften seyn möchten. Es wählt sich daher der Vf. in dieser Abhandlung zu seinem Gesichtspunkt einmal und zuförderst, Erziehung der nützlichsten Holzarten, und untersucht nach allgemeinen, durch die Erfahrung sich verificirenden Gründen, die Umstände, unter welchen dies oder jenes Geschlecht nach dem Local am vortheilhaftesten gezogen werden kann. Er geht sodann von dieser Untersuchung auf die Bewirthschaftung der Wälder über, wobey er in Rücksicht der Hochwaldungen den periodischen Durchhieb als die neueste und vorzüglichste Methode empfiehlt, und hievon Veranlassung zu Betrachtungen über die mit dem Abtrieb gleichzeitig anzustellende Kultur nimmt. Hauptsächlich aber ist dem Vf. die Vervollkommung des Holzwesens und die Vermehrung der Forstrevenüen angelegen; wozu er ausser den einheimischen schnellwüchsigen Holzarten auch einige amerikanische zählt, und ihre möglichst einträgliche Benutzungsart anführt.

Ob nun zwar nach der Bogenzahl dieser Abhandlung sich an und für sich nichts vollständiges erwarten lässt, so hat doch der Vf. in gedrängter Kürze Wahrheiten combinirt, für welche ihm junge Förster dankbar seyn werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 15. August 1797.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

PARIS, b. Rigot und Lucet: *Traité de la fievre putride, précédé d'une dissertation sur les remedes géneraux, et d'un Plan pour former un code complet de médecine et de chirurgie-pratiques, d'après l'observation et l'expérience;* dont l'utilité est circonscrite aux habitans qui sont entre les 43e. et 60e. degrés de latitude, et les 7e. et 40e. degrés et longitude de notre hémisphère; par *J. S. Vaume*, M. D. Médecin adjoint de l'hospice du Roule à Paris, ancien Chirurgien-Major 80. An. IV. (1796.) 291 S. 8.

Es bedurfte kaum des vorgesetzten *An. IV*, da dies ganze Buch ziemlich deutlich seinen Ursprung in den ersten Jahren nach der Revolution zeigt, nicht durch besonders neue Gedanken, (die Vorschläge zu Medicinalanstalten ausgenommen, sonst das reine Humoralsystem etc.) sondern durch die neue starke Art, zu empfinden und sich auszudrücken. Wer sich nicht zu *V's* Fahne bekennt, ist *gegen* ihn; fast auf jeder Seite werden Aerzte des Meuchelmordes und der kunstmässigen Vergiftung von Hunderten und Tausenden beschuldigt, welches er den wahren Stil nennt, der nicht fein ist, aber durch seine Energie trifft; die Allmacht und Allwissenheit der Natur wird angebetet, und dennoch läfst sie der Vf. oft unbedeutenden Arzneyen, die ein solcher Vergifter reicht, gänzlich unterliegen, und durch ein wenig Fliederthee ihr wieder geholfen werden. Wer sich aber hiedurch, durch die Weitschweifigkeit des Styles und die steten Wiederholungen, die den Vf. zwingen, fast jedem Kapitel eine Recapitulation anzuhängen, nicht abschrecken läfst, wird manche schöne, auch bey uns leider verkannte oder wenigstens nicht genugsam geachtete Wahrheit finden. — Die *Vorrede* eifert über den Verfall der Arzneykunde und besonders darüber, dafs fast Jeder sein eignes System hat. Die Ursach findet er zum Theil in der gothischen Art des Unterrichtes auf Universitäten, weswegen er einen Studienplan übergeben hat, zum Theil in der Art, wie man praktische Schriften schreibt, da es das Ansehn habe, als ob man absichtlich durch sie die Wissenschaft schwerer und unverständlicher machen wolle. — Man habe bey der Armee in Böhmen während des Krieges zwischen Preussen und Oestreich i. J. 1778 wenigstens 10—12,000 Menschen, die ein *heilbares* Faulfieber hatten, methodisch *vergiftet* (durch die China) und da die Behandlung bey den feindlichen Armeen eben so gewesen, so müsse man annehmen, dafs auch bey ihnen eben so viele vergiftet wären, also in Summa wenigstens 24000 Menschen, binnen 4 Monaten. Die Ursache soll darin liegen, dafs die praktischen Schriftsteller die Krankheit gar nicht kannten, wie er aus den kurzen Sätzen von — Lieutaud, Schacht, Trallianus und Boerhave schliefst. Seine Abhandlung über dieses Fieber soll das Modell seyn, wie man praktisch schreiben müsse, und er verspricht, dafs, wer ihr folgt, Keinen an dieser Krankheit verlieren soll. Aber nur die letzten 60 Seiten des Buches enthalten diese Abhandlung. — *Plan zu einem vollständigen medicinischen und chirurgischen Gesetzbuche.* Hieran dürfen nur Männer von wenigstens 25jähriger Erfahrung arbeiten und jeder nur in der Krankheit, die er besonders genau hat beobachten können. Bey jeder Krankheit werden die Vorbauungsmittel genau angegeben. Für einen jeden District, der pathologische Eigenheiten hat, wird ein Supplement, auch von einem 25jährigen Praktiker, abgefafst. Jeder Arzt wird durch ein unumgängliches Gesetz gebunden, nach diesem Codex und seinen Vorschriften zu verfahren; andre und neue Mittel darf er nicht anwenden, sondern mufs sie dem Tribunale übergeben, welches nach 2—3jährigen Versuchen sie annimmt oder verwirft. Dafür kann aber auch nach *diesem* Buche jeder Arzt und im Nothfall selbst Jeder, der nur ans Lesen und Denken gewöhnt ist (!!), ohne weitere Hülfe die Krankheiten heilen, wenn er sie auch vorher nie gesehen hat. Sobald aber ein Kranker unter 30 Augen stirbt, holt sogleich ein öffentlicher Beamter die verschriebenen Recepte aus der Apotheke, der Arzt mufs binnen drey Tagen seine Rechtfertigungsschrift dem Tribunale von drey erfahrnen Aerzten oder Wundärzten seiner Gegend (!) einreichen, und wird hienach denn losgesprochen oder ihm das Prakticiren auf eine Zeitlang oder auf immer verboten. Die armen Aerzte, wenn das Tribunal aus so strengen Richtern bestehen sollte, als *V.* ist, der schon bey Consultationen gemeiniglich den Mitarzt des Todschlages beschuldigt! Wahrscheinlich würde *V.* bald der einzige befugte Arzt seiner Gegend seyn! Zu diesem projectirten Codex findet sich hier nun eine Abhandlung über die allgemeinen Mittel und eine über das Faulfieber. Ueber diese Krankheit darf er freylich schreiben; denn zu derselben Zeit, als die 24000 vergiftet wurden, starb ihm von fast 1200 keiner, und in den 14 Jahren nachher ist ihm auch keiner daran gestorben. Die Aerzte oder Wundärzte brauchen denn weiter keine Bücher, als diesen allgemeinen Codex mit dem Supplement, La Faye's oder Bordenave's Physiologie, Sabatier's Anatomie, La Faye's Hygiene, Deidier's Bandagenlehre, Lemery's Wörterbuch

buch der Chemie, Botanik, seine Pharmacie und — Hippocrates Aphorismen, aus welchen aber der Theil, der nicht für das französische Klima passt, vorher von *V.* ausgeschieden wird. Die glücklichen Aerzte, die auf einmal von allen Zweifeln und stillen Vorwürfen befreyt werden, da sie einen Leisten haben, nach welchem sie sicher heilen; die auf einmal von der Verbindlichkeit, fast das halbe Leben lesend hinbringen zu müssen, losgemacht werden, da sie nun mit 54 Büchern abkommen; die nun die kranke Natur nicht mehr zu studiren brauchen, da sie ihr nach dem Codex schon helfen können, wenn sie nur an's Lesen und Denken gewöhnt sind! *Abhandlung über die allgemeinen Mittel.* Diese allgemeine Heilkunde ist besonders deshalb schätzbar, weil in ihr wenigstens versucht ist, die Anzeigen zur Anwendung der Hauptmittel meistens auf kurze Grundsätze zurückzuführen. *Aderlass.* Die Vollheit des Pulses gebe gar keine Anzeige hiezu, wie man gemeiniglich angiebt, da diese gerade ein Zeichen ist, dass die Natur arbeitet, den Feind fortzujagen und man durch dieses Mittel sie hierin störe. (Wie oft hält aber der entzündliche Krampf ihn gerade zurück, die Natur arbeitet sich ab bis zum partiellen Brande oder zum sogenannten Faulfieber!) Mit Recht bemerkt er, dass man oft bey Alten den Schlagfluss befördre, wenn man ihn durch Aderlassen verhindern wolle, bloss auf das Zeichen eines harten, vollen Pulses, der diesem Alter natürlich ist. — Der einzige wahre Führer sey das Athemholen; wäre diess beengt, schmerzhaft, pfeifend, aussetzend, so müsse man Blut lassen, auch beym kleinsten Pulse (auch bey der nervösen Peripneumonie? bey chronischen krampfichten Brustbeschwerden?). Ist die Brust nicht beengt, so müsse man beym vollsten Pulse nie Blut lassen, bloss ausgenommen bey einer gefährlichen Blutung und heftigen hartnäckigen Schmerzen (?). *Abführende Mittel.* Hippocr. Satz: *concocta non cruda medicari oportet, neque in principiis, nisi turgeant humores, et raro turgent,* enthalten die ganze Indication. Bey der Belegung der Zunge als Anzeige dringt er mit Recht auf ihre Feuchtheit, nimmt aber viel zu wenig Rücksicht darauf, dass dieser Theil ja nicht bloss mit dem Magen, sondern auch mit der Brust zusammenhängt, und auch mit dieser leidet. Dem Satze des *Hippocr. Quo natura vergit, eo ducenda,* wird die Deutung gegeben, dass Abführungen in Ausschlags- und Brustkrankheiten Gift wären. *Brechmittel.* Im Anfange hitziger Krankheiten wären sie meistens heilsam, sehr selten aber im Verlaufe derselben. Starker Missbrauch derselben beym Schlagflusse. *Bäder.* Kalte, laue (in allen Fiebern und Entzündungen und besonders bey Alten) warme, Dampfbäder, Sturzbäder, und durch Umschläge (*bains d'enveloppe*) mit in warme Flüssigkeit getauchtem Flanell um einzelne Theile oder auch, zum Ersatz für warme Bäder bey Armen, um den ganzen Körper gemacht. Von den so heilsamen Tropfbädern findet sich nichts. *Klystire,* die der Franzose nicht so scheuet, als leider der gemeine Deutsche. Von den stärkenden findet man Nichts. *Tisanen.* Bey französischen Aerzten immer ein langes Kapitel. Wenn auch Manche mit ihnen Missbrauch treiben, besonders mit den Fleischbrühen, so versehen die deutschen Aerzte, besonders die nördlichern, es oft auf der andern Seite, dass sie die Mittel in einem zu kleinen Vehikel gaben, da die Franzosen z. B. mit Recht ihre Harntreibenden Mittel in Tisanen geben. — Die säuerlichen Tisanen bey Brustbeschwerden verwirft der Vf. zu allgemein, als die Expectoration störend, da sie diese bey zu geringer Gegenwirkung allerdings befördern, wie der reizendere Meerzwiebelessighonig in höherm Grade. Dass die Mineralsäuren nur starken Leuten mit unempfindlichen Nerven zuträglich sind, ist auch nicht richtig, da sie sehr oft gerade die zu grosse Empfindlichkeit am besten abstümpfen. *Mohnsaft.* Wie dieser Schlaf bewirke, ob durch seine Säure, oder ein eignes essentielles Salz, oder durch seine schweflichten Theile, darüber will *V.* nicht streiten, und mit Recht, wenn nur *darüber* die Frage ist! Nach seinem Princip soll man ihn nur da anwenden, wo Schmerz und heftige Spannung oder Schlaflosigkeit ohne Entzündung und vermehrte Hitze ist. *China.* Diese habe mehr Schaden als Nutzen in der Welt gestiftet, freylich wohl in Städten, wo, wie *V.* versichert, ¼ der Recepte sie enthalten. Wenn er die dadurch Getödteten aufzeichnen wollte, müsste er dicke Bände schreiben. Im Wechselfieber wäre sie durchaus schädlich, da dieses nur das Symptom wäre, welches man dadurch höbe, aber die Ursache zurückliesse. (Sehr richtig, ausgenommen, wo man der Natur dadurch die fehlende Kraft giebt, die Ursache zu heben, oder wo nur der Eindruck auf das schwache Nervensystem die Ursache ist.) Die gefährliche Art, die mit dem zweyten, dritten Anfalle tödtet, habe er eingesehn. Der Glaube, die Rinde sey ein fäulnisswidriges Mittel, habe tausend Faulfieberkranke geschlachtet. Auch beym Brande der Alten sey sie schädlich, da er schon zu grosse Sprödigkeit und Trockenheit zur Ursache habe. Desto heilsamer sey sie in Nervenkrankheiten mit Schlaffheit und beym kleinen Fieber der Genesenden. Das kalte Infusum sey das beste, das Pulver ein schwer zu verdauendes *caput mortuum.* (Das Pulver aus dem Infusum wohl!) *Blasenpflaster.* Erklärung der Wirkungsart der Mittel sey Wortkram, der aus der neuen Schreibart der Medicin ganz verbannt werden müsse. Es wäre genug, dass die Erfahrung zeige, durch die in der Blase enthaltene Lymphe kommen eine Menge Kantharidenpartikelchen in den ganzen Körper. (?) In hitzigen Krankheiten sie als Abzugsmittel zu gebrauchen, sey thöricht, weil in diesen keine Eiterung entstände, ja es sey ein mordbrennerisches Verfahren, da man dadurch die Erhitzung aufs Höchste triebe. Bey Fiebern passen sie nur als allgemeine Reizmittel, als Abzugsmittel nur da, wo man Eiterung erhalten kann, in chronischen Krankheiten. (Aus diesem und dem vorigen Abschnitte ist Manches auch bey uns wohl zu beherzigen.) *Diät.* Hier herrscht wieder die liebe Natur. Gieb mit Maass die Nahrung, die die Natur fodert und die Lust des Kranken anzeigt, diess sey die ganze Diätetik für Kranke. (Auch atrophischen Kindern

Kindern die Mehlklöfse, Kartoffeln und andre zähe Speifen, wonach fie fo begierig find?) Ein Freund des Vf. ftarb als Reconvalefcent blofs weil er zu wenig afs, der Magenfaft alfo verdarb (trotz der Tifanen?) und Erbrechen und Koliken machte! *Behandlung der herumziehenden Krankheiten.* Kein Schriftfteller habe diefen Gegenftand behandelt. (Bey uns doch). Ohne ein Verfehen des Arztes, Kranken oder der Umftehenden fterbe Niemand an einem hitzigen Fieber, der nicht einen ganz entfchiedenen Fehler der feften und flüfsigen Theile in die Krankheit mit hineinbrächte, blofs etwa Geifteskrankheiten und die Peft ausgenommen. Das Meifte werde im Anfange der Krankheit verfehlt, wo man blofs fymptomatifch verfahren müffe, gegen heftige Schmerzen, Convulfionen, Bruftbeklemmung, heftigen Huften, Verftopfung oder übermäfsige Ausleerungen und die brennende Hitze. (Brechmittel, die doch auf vielfache Art manche Krankheit im Urfprunge erfticken können, find fehr mit Unrecht ausgelaffen.) *Abhandlung über das Faulfieber.* Unter den allgemein bekannten Vorbauungsmitteln wird das Wafchen der Hände und des Gefichtes noch befonders empfohlen, weil die Anfteckung durch die unbedeckten Theile gefchehe, wie man aus der zuerft erfcheinenden Gefichtsbläffe fähe (die gewifs kein Localübel, fondern fchon Folge der allgemeinen Einwirkung ift.) Bey den erften Vorboten ift ein Brechmittel am nützlichften, Purganzen find höchft fchädlich. Im *erften* Zeitraume ift zuweilen, doch felten, eine Blutausleerung nöthig, weit öfter find es Brechmittel, Purgiermittel aber find Gift. Bey kleinen unordentlichen Schweifsen und fchwachem Fieber mufs man die fchwache Natur unterftützen durch Fliedermus mit Effighonig und — Salpeter (?) Im *zweyten* Zeitraum vom fünften bis zum eilften Tage wird das Delirium durch gelinde Opiate gemindert, die finkenden Kräfte werden durch Kampher mit Contrajerva gehoben und dabey fäuerliche Tifanen gegeben. Im *dritten* vom eilften bis zum vierzehnten Tage ift befonders der eilfte zu bemerken, als *dies indicatorius* der am vierzehnten erfolgenden Krife. Sinkende Kräfte müffen durch Kampher, Wein und nun auch durch Blafenpflafter gehoben werden, befonders gegen den kritifchen Tag. Wird am fechften, fiebenten Tage der Befferung die Zunge, die fich fchon gereinigt hatte, auf's Neue belegt, fo ift eine gelinde Abführung nöthig. Eine Verlängerung der Krankheit bis zum 17ten, 21ften oder 28ften Tage findet nur Statt, wenn die Natur geftört ift, befonders durch abführende Mittel. — Fäulnifs der Säfte könne nie im lebenden Körper feyn, alfo auch nicht bey diefer Krankheit, die im Kampfe der Natur, eingefogne faule Partikeln (die Urfache) wieder auszuftofsen, beftehe, den man alfo nicht ftören müffe. Das Ausfallen der Haare foll fo nothwendig feyn, dafs, wenn diefs nicht erfolgt, die Krankheit kein Faulfieber war. — Zuletzt noch von den gewöhnlich, aber unzweckmäfsig gegen diefe Krankheit angewandten Mitteln, als dem Aderlaffen am Fufse, an welchem Theile es der Erfahrung nach (?) ganz mörderifch feyn foll; durch die ftarke Schwächung; von den Purgiermitteln; von den Blafenpflaftern, während der Heftigkeit des Fiebers gemifsbraucht; von den Fleifchbrühen, die die Kranken meiftens fo verabfcheuen, dafs man fie ihnen nur im Delirio beybringen kann; von der China. Wer diefs letzte Mittel, nachdem er des Vf. Abhandlung über den Gebrauch derfelben gelefen hat, gegen das Faulfieber noch anwenden kann, foll fchuldiger und gefährlicher feyn, als der Meuchelmörder, der im Walde lauert.

STENDAL, b. Franzen: *Samuel Gottlieb Vogels — in Roftock — Kranken-Examen, oder allgemeine philofophifch-medicinifche Unterfuchungen zur Erforfchung der Krankheiten des menfchlichen Körpers,* 1796. 355 S. 8.

Man findet hier keine trockne pedantifche Unterhaltung eines Arztes mit feinen Kranken, dialogifirt, oder in Fragen und Antworten, wie ein Gefundheitskatechismus etc. abgefafst, fondern eine femiotifche und philofophifche Erforfchung aller der Erfcheinungen, die einen Arzt in den Stand fetzen, eine Krankheit richtig zu beurtheilen. Der Vf. hat nicht nur mit der gröfsten Genauigkeit an alle jene Erfcheinungen erinnert, worauf der Beobachter Acht zu geben hat, fondern auch mit eben fo grofser Behutfamkeit, ohne in einen entfcheidenden Ton zu verfallen, auf die kleinften Umftände — bis auf die Haare, die Aufmerkfamkeit der Lefer rege gemacht. Man kann das Buch eben fowohl als einen Entwurf zu einer allgemeinen Semiotik anfehen, der aber etwas mehr als die gewöhnlichen Semiotiken, umfafst, und nicht bey dem Pulfe, Urin etc. allein verweilet, fondern fehr lehrreiche allgemeine Vorfchriften zur Unterfuchung der Krankheiten, der Kinder, der Frauenzimmer, ihres Verftandes beraubter Perfonen etc. enthält; in ein fehr genaues Detail über Lage, Stellung, Idiofyncrafie, Alter, Anfteckung etc. auf eine Art eingeht, die in den gewöhnlichen Compendien fonft fo ekelhaft wird, hier aber äufserft unterhaltend und anziehend gemacht ift, ohne jedoch eigentlich aetiologifche Unterfuchungen zu enthalten, welche die auf dem Titel angegebenen *philofophifchen* den Lefer vielleicht hätten erwarten laffen. Der Vf. weifs zugleich durch merkwürdige Fälle aus feiner Erfahrung die Unterhaltung noch intereffanter zu machen. Vorzüglich gut fcheint uns der Abfchnitt von Athem, Idiofyncrafie, von der Phyfiognomie des Kranken gerathen zu feyn, woraus wir, um zugleich die Lefer mit feiner Manier, und Art des Vortrages bekannt zu machen, etwas auszeichnen wollen. „Je „mehr die ganze Lunge leidet, fagt Hr. B. defto we„niger hebt fich die Bruft, und defto mehr der Unter„leib. Dagegen fitzt die Urfache des widernatürlichen „Athems gewifs nicht in der Bruft, wenn fich die Bruft „allein, und der Unterleib gar nicht bewegt. Man „darf in der Regel den Grund des geftörten Athems „defto weniger in der Bruft und den Lungen fuchen, „je widerfprechender der Puls dem Athem ift." (Hier hat

hat der Vf. jedoch nicht an die sogenannte Brustbräune gedacht, oder diese für eine Ausnahme von jener Regel angesehen.) Was der Vf. bey Gelegenheit der Physiognomie des Kranken sagt, dass die pathologische Physiognomik weit fruchtbarer, lehrreicher und sicherer sey, als die Lavatersche, darin ist der Rec. mit ihm so sehr einverstanden, dass er nie zu einem Kranken zu gehen wünschet, dem er nicht ins Gesicht sehen kann; noch vor Untersuchung des Pulses und andrer Zeichen wird ihm jene physiognomische Untersuchung, oder vielmehr Pathognomik unentbehrlich. Nur werden freylich bey dieser Gesichtssprache einem erfahrnen oder geübten Beobachter die Buchstaben leichter zusammenzusetzen, als einem Anfänger; und wir wünschen desto mehr, dass diesem der Vf. in dem versprochenen zweyten Theile des Werks, dieses Alphabet noch leserlicher machen möge, als er schon in diesem ersten gethan. In der vor uns liegenden Arbeit findet sich der ältere Arzt gewiss oft an Dinge erinnert, die ihm vielleicht schon entgangen waren, und der jüngere muss hier sehr gedemüthigt werden, wenn er bisher geglaubt hatte, dass es so sehr leicht, oder bloss das Werk einiger weniger Universitätsjahre sey, die ganze Wissenschaft zu erschöpfen. Beiden versprechen wir also aus diesem Buche den gewissesten Nutzen, und selbst Nichtärzten eine interessante Lectüre.

## GESCHICHTE.

Germanien: *Neueste Staats-Anzeigen:* Gesammelt und herausgegeben von *Freunden der Publicität und Staatskunde.* 1797. I B. 1—4 St. 150 S. II B. 5—8 St. 136 S. gr. 8.

Als Fortsetzung der *Schlözerschen Anzeigen* betrachtet, fällt diese Zeitschrift allmählig in den chronischen Fehler der grösern Zahl ihrer Mitschwestern, nämlich in die Abweichung vom Plane und vom Hauptzwecke. *Eine Geschichte der Handwerke und Zünfte in Deutschland* (II St. no. 5.) und *eine Uebersetzung des Aristotelischen Haushaltungsbuchs* (no. 6.) gehören nicht zu den *neuesten* Staatsanzeigen, wenn sie gleich Beziehungen oder Gegenstellungen, die auf unsre Zeiten gehen, enthalten. Bey dem trockenen Skelett des sogenannten *feindlichen Vorfalls* vom 2ten Julii 1796 auf dem Rossbühl bey Schwaben (II. 5) und bey den *Personalitäten eines schwäbischen Klosterbeamten gegen die Salzburger Universität* (I. 2) gebricht es an der Gemeinnützlichkeit, noch weniger ist der Abdruck der *Apologie* (II. 9) aus dem *Reichsanzeiger* unter diesem Gesichtspuncte zu rechtfertigen. Diese beiden Mängel abgerechnet, ist indess Reichhaltigkeit noch immer ein so herrschendes Verdienst dieser Staatsanzeigen, dass die Rüge der Bitterkeit in Widerlegungen, und einer zu lebhaften Neigung bestehende Verfassungen zu tadeln, dadurch billig gemildert wird. Erstere wird insbesondere bey dem *Commentar des würtenbergischen Friedenstractats mit Frankreich* (II. 1.) gegen den Verfasser der Ministerialzeitung angewandt. Was aber die letztere betrifft, so scheint sie in *dem politisch-moralischen Kalender der europäischen Staaten* auf das Jahr 179· deutlich hervor, dessen gehaltvolle Anlage übrigens einen Verfasser von sehr hellem Blick verräth. Wenigstens möchten nicht die Wettergläser eines jeden ruhigen Beobachters z. B. bey *Hannover* auf *Druck des Volks* und bey *Frankreich auf liebliche Wärme* zeigen. Eben so weht der Geist der neuen Philantropie im Aufsatze über *La Fayette*, (I. 4) dessen Befreyung nun vielleicht manche bereits gerüstete deutsche Feder zur Ruhe bringen, oder anderwärts beschäftigen wird, und bey dem Abdrucke der Flugblätter über die *preussische Besitznehmung von Ellingen* (II. 4.) Allein, glücklicher Weise, wird diese Ansicht noch nicht systematisch durch die ganze Sammlung herrschend. Dieses beweiset unter andern die *Skitze der Regierung von Catharina II.* (II. 7.) — Nach deren Tode war nämlich zu erwarten, dass der Enthusiasmus der Lobrednerschaar unter dem Wechselwinde kaltblütiger Beobachtung sich abkühlen werde. Hier werden aber die Eroberungsplane der Kaiserin noch als *vielleicht nothwendig* geschildert, und deren Schlachtopfer in das Schuldbuch der *Generale* eingetragen. Drey andere Aufsätze, die *Appellation der Gemeinde Strasburg an den Nationalconvent* (I. 3.) (gegen den Terrorismus) — *die Beschreibung des urdeutschen Klosters la Trappe bey Düsseldorf* (II. 2.) und *der Adelsbund* (II. 6.) (aus *le Comte de la Platière eloge de Gustave III*) — sind wörtliche Abdrücke, bey welchen hier nur das Verdienst der Aufnahme bleibt, indem Einsender und Herausgeber ihre Unkunde über die Schicksale des letztern offenherzig selbst gestehen. Dagegen ruhet das Verdienst eigner Bearbeitung und mühsamer Zusammentragung auf zwey statistischen Artikeln von praktischem Werth. Im ersten ist der *Handel von Antwerpen* (I. 1.) — vor und nach dem Verluste der Scheldefreyheit, aus den besten Schriftstellern aller Nationen, namentlich auch aus *Forsters Ansichten* dargestellt; — der beste Commentar zu Frankreichs ungeheurem Gewinn bey der Reunion von Belgien. Noch wichtiger ist der zweyte, die vermischten *Beyträge eines Elsassers zu der Staatskunde von Frankreich.* Die Grösse, Bevölkerung, und successive Vergrösserung dieser Republik sind hier mit ächt statistischem Geiste tabellarisch berechnet, und insbesondere ist die Tabelle von den *neu vereinigten* Departements für die Bearbeiter des allgemeinen Friedens von Nutzen.

---

Nro. 255. S. 391. Z. 25. statt *Trophäen* lies *Trochäen*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. August 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Verl. des Industrie-Comptoirs: *Griechische Vasengemälde*, mit archäologischen und artistischen Erläuterungen der Originalkupfer. Herausgegeben von *C. A. Böttiger*. Ersten Bandes, Erstes Heft. 1797. VIII. u. 160 S. gr. 8. mit einem Titelkupfer. (18 gr.)

*Ebendaselbst:* Umrisse griechischer Gemälde auf Antiken, in den Jahren 1789 und 1790 in Campanien und Sicilien ausgegrabenen Vasen, jetzt im Besitz des Ritters *William Hamilton*. I. Band. Herausgegeben von *Wilhelm Tischbein*, Director der Königl. Maler-Academie zu Neapel. *Erstes Heft.* 6 Kupfertafeln. 1797. gr. fol. (1 Rthlr.)

Aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. (d. J. N. 37.) werden sich die Leser einer umständlichen Ankündigung dieses Unternehmens erinnern; und jedem Kunstliebhaber wird es erwünscht seyn, schon den Anfang der wirklich glücklichen und beyfallswürdigen Ausführung zu erhalten. Schwerlich hätte diese letztere in bessere und geschicktere Hände fallen können, als in die des durch mehrere archäologische Forschungen und reichhaltige Kenntnisse in der Kunstliteratur schon rühmlich bekannten Herausgebers. Ihm und der um Bildung und Unterhaltung des Kunstgeschmacks schon mannichfaltig verdienten Verlagshandlung verdankt man die wesentlich vollkommnere Gestalt eines an sich schon sehr interessanten Werks, dessen Commentar in der deutschen Bearbeitung treffliche Zusätze und Verbesserungen erhalten hat. In Ansehung der dazu gelieferten Kupfertafeln, weiss man schon aus jener Ankündigung, dass man hier *keine Nachstiche*, sondern unter Hn. *Tischbein's* Aufsicht selbst in Neapel besorgte, und der Verlagshandlung überlassene Abdrücke der *Originalkupfer* erhält; ein Umstand, der bey dem gegenwärtigen Werke desto wichtiger ist, da diese Blätter mit der äussersten Sorgfalt und Genauigkeit besorgt sind, so, dass oft Eine Vase zehnmal gezeichnet, und dreymal gestochen, und erst zum drittenmale gebilligt ist. Durch die allmälichen Lieferungen, und den sehr billig angesetzten Preis, wird deutschen Liebhabern der Kunst und der Antike die Anschaffung dieses schönen Werks ungemein erleichtert; und es wäre in der That unverantwortlich, wenn die Unterstützung des Publicums dieser Unternehmung nicht mit ähnlichem Eifer aufhelfen, oder in ihrer Beförderung erkalten, und dadurch ihren Fortgang bis zur Vollendung hemmen sollte.

In Deutschland giebt es nur wenig Besitzer des Originalwerks, oder vielmehr dieser nämlichen Kupfer in ihrer ersten Ausgabe, wo sie mit einem vom Ritter *Hamilton*, mit Beyhülfe seines gelehrten Freundes v. *Italinski*, besorgten englischen und französischen Texte unmittelbar begleitet waren. Auch für diese Besitzer ist hier gesorgt worden; denn der entschieden vorzügliche Kommentar des Hn. OCR. *Böttiger* wird auch, so wie die Kupfer, *besonders* verkauft. Diese Vorsorge der Verlagshandlung muss um so mehr erkannt werden, da von den Bearbeitern des frühern Textes der Ritter Hamilton doch eigentlich nur Dilettant ist, Hr. v. *Italinski* aber das Studium der classischen Literatur der Alten nur als Erholung von Amtsarbeiten treibt, und nie Musse hatte, das Studium der Monumente und der Kunst damit zu verbinden. Den Gesichtspunkt, aus welchem dieser Kommentar angelegt, und bearbeitet ist, hat der Vf. schon in der oben gedachten Ankündigung vorläufig angezeigt; und gewiss fasste er denselben ganz nach den Wünschen der Kenner. Auch in der Vorrede dieses ersten Hefts entwickelt er seinen Zweck, der theils artistisch, theils antiquarisch und philologisch ist. Selbst dem philologischen Studium auf *Schulen* wünscht Hr. *B.* durch diese Arbeit ein neues Hülfsmittel zu geben. Künstler und Kunstliebhaber, denen Kenntnisse dieser Art abgehen, oder nicht so sehr am Herzen liegen, werden daher den eigentlich *gelehrten* Theil dieser Erläuterungen nicht missbilligen, um so weniger, da sie selbst daraus manche Belehrung ziehen, und, wenn sie diese nicht suchen, sie ohne Störung vorbeylassen können, da die Untersuchungen und Nachweisungen dieser Art nicht in den Text selbst verwebt, sondern in unten stehenden Noten beygefügt sind. Für die Alterthumskunde, Kunstgeschichte und Fabeldeutung versprechen wir uns, nach der hier gelieferten Probe, recht viel Ausbeute von diesen Anmerkungen, Zusätzen und Berichtigungen; und schon in dieser Rücksicht können wir den thätigen Eifer unsrer Landesleute zur Beförderung eines so vielfach nützlichen Unternehmens nicht dringend genug wünschen und auffodern. Das Philosophische und Dichterische der Fabeldeutung, die Urgeschichte des menschlichen Verstandes, die religiösen Geheimnisse, so viel interessante Gebräuche und Sitten des häuslichen Lebens, so viel gleichsam ganz erloschene Uebungen und Spiele, das in so mancher Rücksicht lehrreiche und so wenig gekannte Costum in Kleidungen, Möbeln und so viel andern Dingen sind eben so viel zu erläuternde Punkte und Aussichten, welche uns die Reihe dieser Vasengemälde anbietet,

bietet, und worüber wir von dem Verfasser nach den bereits gegebenen Proben Genugthuung erwarten dürfen. — Doch ist dies nur ein Punkt ihrer Ansicht: welche reiche Aernte bleibt in diesen monogrammatischen Gemälden dem ächten Kunstsinne übrig? —

Dieser erste Heft enthält *Hamilton's* Zuschrift an Mylord *Leicester*, mit einem literarischen Zusatze des deutschen Herausgebers; ferner, *Hamilton's* Einleitung in das Studium der antiken Vasen, mit Hn. *B's.* Anmerkungen und Zusätzen, worin theils die nicht hetrurische, sondern altgriechische, Entstehung derselben dargethan, theils der Gedanke ausgeführt und sehr wahrscheinlich gemacht wird, dass sich auf diesen Vasen die schönsten Originalzeichnungen der berühmtesten griechischen Maler in Skizzen und Nachbildungen erhalten haben. Und in der That hat Rec. nach seinen eigenen Forschungen keinen Zweifel, dass diese Monumente aus der blühendsten Zeit griechischer Kunst sind: oder um uns bestimmter auszudrücken, dass diese Vasen in die Epochen von Perikles und Alexander gehören; und nach den Meisterwerken damaliger Künstler von Vasenmalern auf diese von Erde gebrannten Töpfe in Kontur übertragen wurden. — Welch hohes Interesse giebt uns schon dies: und zweytens welchen Schluss auf die Vollkommenheit der Originalwerke selbst, da uns die unvollkommenste aller Kopiearten schon eine so hohe Idee davon erweckt? — Man vergleiche sie mit dem besten, was die moderne Kunst — was ein Raphael, und Leonardo da Vinci — uns geliefert haben: — welch ein Abstand in Gestalt und Stellung, und besonders in jener hohen Eleganz, welche seit den Griechen von der Sinnenwelt verschwunden zu seyn scheinet, bietet sich hier dem Kennerauge dar! — Aus den Gräbern ist dieser kleine Nachlass des griechischen Kunstgeistes — auf verächtlicher Tonrede aufbewahrt — zu uns empor gestiegen: doch lieblich umwehen uns diese wenigen, aber ewigen Blüthen. Aus voller Stimme möchte man dem Künstler, und jedem der Kunst zu schätzen und zu ehren weiss, mit Horaz zurufen:

*Exemplaria graeca*
*Nocturna versate manu, versate diurna.*

Es ist unverantwortlich, wie lange man diese so vortrefflichen Monumente unbenützt, und ungeachtet in Winkeln stehen liess. Nur Raphael, und vor ihm ein Lorenzo Ghiberti verstanden, aus den unscheinbarsten Fragmenten der alten Welt ihren Künstlergeist zu nähren; und wenn nach diesen auch einer und der andere Rücksicht darauf nahm, so geschah es entweder — wie bey Giulio Romano — in einem zu wilden, oder — wie bey Poussin — in einem zu schwachen Geiste. — Doch nicht blofs dem Künstler, nicht blofs dem Sammler müssen diese Monumente wichtig seyn: man hat zum Theil angefangen, sich derselben in Kunstfabriken zu bedienen, als auf Porzelan, auf Tapeten, auf Möbeln, oder auch zu Wandverzierungen; aber bey weitem ist es noch nicht mit gehöriger Wahl der Sujets, — wie sie sich nämlich zu *einer* Fabel gehörig verbinden, mit gehöriger Ausführung, wozu eine verständige Colorirung viel beytragen würde, und so allgemein geschehen, wie die Schönheit der Gegenstände, und ihre Darstellung es verdienten. — Besonders könnten sie viel beytragen, die sinnlosen Zimmerverzierungen zu vertreiben, mit welchen in unsern Tagen so viel in Schriften, und in der Wirklichkeit getändelt wird. — Auf die gedachte Einleitung folgen Nachrichten über die griechischen Vasen in Auszügen aus Briefen von Hn. *Tischbein* in Neapel, und *Meyer* in Florenz, im vorigen und diesem Jahre geschrieben. Und nun die Erläuterung der drey letztern Kupfertafeln dieser ersten Lieferung. Hamilton hat nach dem, was Rec. von diesen Vasenzeichnungen bekannt ist, lange nicht alles Merkwürdige, und in gehöriger Vollständigkeit berührt. Da aber die Ausfüllung dieser Lücke für eine Recension zu lang seyn würde, und der gelehrte Herausgeber selbst das Publicum zu Beyträgen, die diesen Zweig der Alterthumskunde näher beleuchten könnten, auffodert; so dürfte in einem der nächsten Hefte das Mangelnde in einem bestimmten Zusammenhange nachgeholt, und gehörigen Orts eingeschaltet werden.

Zuerst, *über die Vasenarabeske* in Beziehung auf die Taf. 3. befindlichen sieben verschiedenen Muster von Einfassungen, Blumengewinden, und dergl. womit die obern und untern Ränder der alten griechischen Vasen gewöhnlich geschmückt sind. Eine der häufigsten Verzierungen dieser Art war der *Akanthus*, oder die ächte Bärenklau, so, dass dies Wort hernach die allgemeine Kunstbenennung für Umkränzungen und Einfassungen aller Art wurde. Hierüber macht Hr. B. S 80. eine gelehrte Anmerkung, worin er die Muthmassung äussert, dass in der Erklärung des Worts Ἄκανθος beym *Hesychius* für ζῶον καὶ φυτὸν vielleicht ζωόφυτον, und πτέριον für πτηνόν zu lesen sey. In ζωόφυτον hätte man, wenn diese Conjectur und deren Erklärung Statt fände, dann zugleich das ächte alte Wort für *Thierarabeske* gefunden, welches bis jetzt vergeblich gesucht wurde. Rec. gesteht indess, dass ihm diese Umändrung etwas zu gewagt, und die Erklärung natürlicher scheine, wenn man, bey der von Hn. B. selbst erläuterten und eingeräumten *weiten* und uneigentlichen Bedeutung des Worts *Akanthus*, annimmt, *Hesychius* habe, die drey vornehmsten und gewöhnlichsten Gattungen des gewirkten Saums oder der Verbrämung, περίρραμμα ὑφασμένον, wodurch er jenes Wort erklärt, in den drey Wörtern: ζῶον, φυτὸν und πτηνόν angeben wollen, dass man nämlich entweder Pflanzen- und Blumenwerk, oder Figuren vierfüssiger Thiere und Vögel darin angebracht habe. Von der Thier-Arabeske würden dann doch vielleicht das erste und letzte jener drey Wörter gemeynt seyn, wenn anders durch das jedem vorangesetzte καὶ nicht sowohl eine Trennung als eine Mischung dieser Verzierungsarten sollte angedeutet werden. Neu und scharfsinnig ist das, was noch in eben diesem Abschnitte von den Schlingungen und Krümmungen, die *Mäander* hiessen, von ihrer

ihrer Anbringung auf Gewändern, und besonders auch auf Gefäfsen, gesagt wird, wo man sie die *Mäander-Arabeske* nennen könnte. Selbst darin, dass die Blätter-Einfassung immer nur um den obern Rand der Vasen, die mäandrische aber um den untern Rand derselben herumläuft, findet sich, wie sehr fein und richtig bemerkt wird, etwas Gedachtes und eine der antiken Kunst so rühmlich eigne Schicklichkeit. — Ueber das Alterthum der Arabesken und Grotesken überhaupt, und ihre Spuren auf altgriechischen Vasen werden zuletzt noch lesenswürdige Bemerkungen mitgetheilt. Hr. B. ist geneigt, ihre Entstehung aus den Dichtungen der Metamorphose herzuleiten, und räth mit Recht die neuern Künstler von dem Widersinn ab, die Einfassung in den einzufassenden Körper selbst umzuwandeln. — So viel scharfsinniges und richtiges übrigens über die Vasenarabesken und Verzierungen hier beygebracht ist, so ist die Materie damit doch weder erschöpft, noch nach allen den Ansichten gefasst, deren sie fähig ist. Soviel man auch in unsern Tagen über das Arabeskenwesen geschrieben und vernünftelt hat, scheinen wir doch wenig auf Grundbegriffe, und gehörige Auseinandersetzungen gekommen zu seyn, doch diesen Punkt und wie dieser Gegenstand sein Licht ganz von der Geschichte borgen müsse, genauer auszuführen, erfodert eine eigne Abhandlung.

Ueber das *erste* Vasengemälde, *Bellerophons Kampf mit der Chimära* giebt der Vf. treffliche Erläuterungen, und in einer zweckmäsigen Ordnung. Zuerst erzählt er die Fabel selbst, dann prüft er ihre muthmasliche Entstehung, erklärt das vorliegende Gemälde der Vase, vergleicht es mit andern Kunstwerken, und trägt zuletzt von seiner wahrscheinlichen Bestimmung seine Meynung vor. Zu Nebenbemerkungen boten sich hier einem so scharf umherschauenden und kenntnisreichen Forscher überall Veranlassungen dar. Sinnreich sind z. B. die Vermuthungen: S. 113. ff. über den Ursprung der Idee von der Chimära und ihre Zusammensetzung; S. 123. ff. über das, was auf dem Urgemälde, wonach die Vase kopirt wurde, die Schlange auf dem Hinterbuge des Pegasus gewesen sey, einer nämlich von den auf den edlern griechischen Pferden und ihren Abbildungen auf Münzen oft vorkommenden phönizischen Buchstaben *Koph* und *Sam*, wovon ein so bezeichnetes Pferd selbst *Koppatias* oder *Samphoras*, Kophträger und Samträger, genannt wurden. Befremdend ist es allerdings, dass bisher noch kein Alterthumsforscher, besonders noch keiner von den Numismatikern, welche dieser Bezeichnungen so oft erwähnten, einen Aufschluss über ihre eigentliche Bedeutung zu geben suchte. Unser Vf. macht es sehr wahrscheinlich, dass dies *Koph* und *Sam* auf die beiden Städte *Korinth* und *Syrakus* deuten, von deren Namen sie die Anfangsbuchstaben sind.

Das *zweyte* Vasengemälde ist, der bisherigen und sich zuerst darbietenden Deutung nach, *eine griechische Braut in ihrem Putzgemache*, die hier gebadet, gesalbt, geschmückt und beschenkt wird. Nach den über diese Deutung gegebnen antiquarischen Erläuterungen, trägt der Vf. seine Zweifel vor, dass diese Figuren auf ein wirkliches Faktum hinzielen, und dass überall auf dieser Vase von einer wirklichen Hochzeit, von einer Braut im eigentlichen Sinne des Worts, die Rede sey. Vielmehr hält er die Hauptfigur dieses Gemäldes für eine *geistliche* Braut, für eine *Libera*, oder die bey den geheimen Weihen des Bacchus als Gemalin dieses Gottes repräsentirende griechische Matrone. Diese Meynung wird allerdings durch den geflügelten Genius wahrscheinlich, welcher der Braut die Füsse badet; denn wo dergleichen Genien auf Vasen vorkommen, haben sie, nach des Vf. Bemerkung, allezeit auf ein wirkliches Bacchanal Beziehung. — Angenehm ist die Hoffnung, welche uns der Vf. giebt, in der Folge über die dramatische Feyer der Bacchusfeste und geheimen Weihungen von Grosgriechenland noch ausführlichere Untersuchungen anzustellen. Unserm Wunsche nach muss er in seinen Erläuterungen *so*, und nicht anders, fortfahren.

Braunschweig: *Claire Duplessis et Clairant.* Histoire d'une famille d'émigrés François. Par l'auteur de Rodolphe de Werdenberg, traduit de l'Allemand par M.***. 1796. 8. T. I. XVI. und 230 S. T. II. 250 S. T. III. 1797. 250 S. (1 Rthlr. 16 gr.)

Das Unternehmen, diesen unter uns so beliebten Roman in das Französische zu übersetzen, rechtfertigt sich vollkommen durch die gelungne Ausführung. *Clara du Plessis* liest sich hier wie ein französisches Original, und die ursprüngliche Fülle und Leichtigkeit der Schreibart wird uns in einem neuen Lichte zurückgegeben. Der Eindruck des Ganzen bleibt völlig der nämliche, und wird also wahrscheinlich auch die Ausländer zur Theilnahme hinreissen; denn aller Fehler und Nachlässigkeiten ungeachtet, die man dem Werke überhaupt vorwerfen möchte, liegt so viel Reiz in der warmen und kunstlosen Darstellung, in dem frischen Leben, welches darin herrscht, und das schwermüthige Ende selbst so gut mit jugendlichen Gefühlen verknüpft, dass man geneigt wird, jene ganz zu übersehen, ja vielleicht das flüchtige und gefällige Gemälde dem blühenden Colorit zu Liebe wirklich grossen Kunstwerken zugesellt. Der Uebersetzer scheint indessen in seinem Vorberichte noch etwas kühler davon zu urtheilen: er hat es seinen Landleuten vorzüglich von Seiten der Wahrscheinlichkeit oder der Wirklichkeit der Begebenheiten ans Herz gelegt, und daher einige Züge, die nicht ganz im Kostum französischer Sitten sind, zu entschuldigen versucht. Da er sich hie und da kleine Abänderungen verstattete, so hätte man eigentlich wünschen mögen, er hätte die Freyheit noch etwas weiter ausgedehnt, und z. B. eben den stärksten Verstoss gegen die Wahrscheinlichkeit, nämlich die Scenen gestrichen oder eingeschränkt, wo die Mutter zugiebt,

giebt, dass Clara mit Clairant Rollen einstudirt, und auf einem Gesellschaftstheater als seine Geliebte erscheint. Auch die Weglassung einiger ermüdenden Wiederhohlungen zu Anfange würde vortheilhaft gewesen seyn. Sowohl der Uebersetzer als der Verfasser kommt drey bis viermal darauf zurück, dass diese Leidenschaft, „*qu'un rien avoit commencée, qui* „*n'etoit au fond qu'une méprise de l'amour propre, exa-* „*geree ensuite et exaltée par l'imagination*,“ nur durch diesen oder jenen neuen Zufall mehr Consistenz gewann. Diese psychologischen Bemerkungen verrathen hier nur das absichtliche Streben, mehr Feinheit in die Schilderung zu bringen, aber sie wirken nicht günstig für dieselbe: die Details der blossen herzlichen Leidenschaft, wie sie gebohren wird und fortgeht, hätten einer solchen Beymischung nicht bedurft. Der Vf. ist darin hier, wie gewöhnlich, sehr glücklich, und sie haben nichts von ihrer Zartheit bey der Uebertragung eingebüsst. Was uns aber auch in dieser am stärksten anzieht, sind die Briefe der beiden Liebenden. Von ihnen darf man behaupten, dass sie wirklich so geschrieben worden seyn könnten, und deshalb schön erfunden sind. Hier ist die nachläsige, fortströmende Sprache der Natur und wahrer Zärtlichkeit; ihr Inhalt ist freylich nicht durch Philosophie des Herzens, aber doch durch charakterisirende Aeusserungen, wie sie die Zeit und die Situation erzeugten, und durch die lebhafteste Vergegenwärtigung des Schauplatzes gewürzt. Sollten unsre Nachbarn etwa die sinnliche Glut oder die Spitzfindigkeit der Empfindung darin vermissen, an welche sie gewöhnt sind, so lernen sie doch schlichtere deutsche Liebessitte in der angenehmsten Einkleidung kennen, und lassen sie sich von Seiten der Naivetät gewiss gefallen.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Leipzig*, b. Böttiger: *Vorerkennung der Witterung* jeden Jahrs, jeden Monats, jeder Woche. Für den Bürger und Landmann, von *Joh. Ephr. Keil*, Candidaten zu Merseburg. (1797.) 38 S. 8. (3 gr.) „Freylich wird man vermeinen, (fängt der Vf. sein Buch an) dass es zu viel unternommen sey, dieses alles, wie es der Name dieser Schrift besagt, der Welt mit Wahrheit vor Augen zu legen. Weil aber diese zwar kurze Vorerinnerung noch wichtigere Umstände und Ereignisse anmelden thut, die bereits ihre Erfüllung erreicht haben, werde ich doch wohl Glauben gewinnen.? Im J. 1790 schrieb ich einen Roman unter dem Titel: *Marianens glückliche Tage*, welchen der Buchhändler Herr Johann Joseph Diessbach zu Prag in Verlag genommen (das ist allerdings viel, wenn er in demselben Styl wie dieses Büchelchen geschrieben ist), in welchem Romane ich *eine Wendung machte und deutlich anzeigte, dass im J. 1792. ein Comöt erscheinen würde*, welches auch wirklich erfolgt ist. Die in der gelehrten Welt gewiss bemerkenswürdige Ankündigung haben, wie mehrere, auch die Leipziger politischen Zeitungen berichtet: dass nämlich im J. 1792 über Berlin 14 Tage lang ein solcher Comöt sichtbar worden sey.“ So weit der Vf., der, wessen Geistes Kind er sey, hierdurch genugsam offenbart. Unter der Rubrik: der zwölf Monate Eindruck; enthält man hier ein chaotisches Gemisch von allerley was zur Witterungskunde gehört, und was auch nicht dahin gehört; noch am Schluss, um zwey leere Blätter zu füllen, eine Etymologie der Bilder des Thierkreises. Er verwirft zwar die sogenannten Bauernregeln, nach denen man auf die folgende Witterung aus der Witterung an gewissen Tagen schliessen soll, z. B. an Petri Stuhlfeyer, Matthis, Fabian Sebastian, die Siebenschläfer, Egidi u. s. f. weil diese alten Sagen des Landmanns nicht allemal in Erfüllung gehen; allein seine Regeln beruhen auf einem nicht weniger luftigen Grunde, nämlich auf der Witterung gewisser durch den *Mondslauf* bestimmter Tage.“ Wenn der Mond, lehrt er, entweder voll, oder neu, oder auch in seinen Vierteln ist, so bringt er wahrscheinlicher Weise eine merkliche Veråndrung mit. Das geschieht auch, wenn er in der Erdferne oder Erdnähe ist, und wenn er im Zeichen des Widders, des Krebses, der Wage oder des Steinbocks ist. Es sind auch dabey die vier Tage sowohl vor als nach dem Neu- und Vollmonde zu beobachten u. s. w. (Regeln die wir unter vielen Monaten wiederholt finden, und die, so dünn das Büchelchen ist; doch über sechsmal darin vorkommen.) — An einem andern Ort heisst es: „der Mond macht, wie bekannt (?), die Nächte kälter, wegen seiner Natur selbst, wie auch wegen seiner Druckkraft, und so macht er auch den heissesten Tag zur angenehmen Sommernacht“ (das wäre ja wahre Magie) „dass Sonne und Mond stets einander entgegen stehn, ist beständige Erfahrung; wenn man aber darthun wollte, dass nach Johannis mehr Regen fallen sollte, denn vor Johannis, ist unbeständige Erfahrung.“ — Zur Probe noch ein paar der speciellern Witterungsregeln unsers Vf.: Wenn sich im Februar eine *Mondsfinsterniss* in den Nordgegenden ereignet, sie sey sichtbar oder nicht, so haben wir grosse Kälte zur Folge. — In der Tag oder Nachtgleichheit soll man Tag und Nacht 24 Stunden lang auf Wind- und Wetter acht haben, und seine Bemerkungen genau aufschreiben. Nach jeder Stunde richtet sich eine Woche, und so kann man die Witterung auf 6 Monate vorher bestimmen. — Nebensonnen sind Windgallen gleich und verrathen unstetes Wetter mit Wind und Regen. — Ist der Mond voll, und es dränge sich ein Gewitter über den Mondskörper, so wird es um so mehr gefährlich, weil es uns durch den Druck des Mondes näher steht.“ Dergleichen Unsinns ist fast das ganze Büchelchen voll.

---

MATHEMATIK. *Göttingen*, b. Dietrich: *Einleitung in die Geometrie oder Entwickelung des Begriffs: ... Raum ...* Aus dem Französischen des Verfassers des Buchs der Wahrheiten. 1797. 83 S. 8. 1 K. Das Original haben wir A. L. Z. 1796. No. 176. angezeigt. Die Uebersetzung ist im Ganzen fleissig gearbeitet. *Dimension* übersetzen die Mathematiker durch *Abmessung*, nicht Ausmessung, welches einen ganz andern Begriff bezeichnet. *Spitzsäule* für Pyramide will uns nicht gefallen, und wird schwerlich je das Bürgerrecht erlangen, da es schon von so manchem Mathematiker gebraucht worden ist, ohne Eingang zu finden.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

*Mittwochs, den 16. August 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

KÖTHEN, b. Aue: *F. G. A. Lobethans*, ordentlichen Lehrers der vaterländischen Geschichte und Rechte zu Zerbst, *Juristische Nebenstunden*, oder praktische Abhandlungen und Bemerkungen aus dem Civil-, Criminal- und Anhaltischen Statutarischen Rechte. (Auch unter dem Titel: *Anhalts Gerichtssaal* u. s. w.) *Zweytes Stück.* 77 S. 8.

Der Inhalt des zweyten Stücks dieser Sammlung, (deren Anfang wir A. L. Z. 1796. Nr. 41. bereits angezeigt haben) ist folgender: *No. I. Ueber die Denunciation der Injurien, in Beziehung auf zwey hiesige Fürstliche Edicte.* Hier wird gezeigt, dass im Anhaltischen der Denunciationsprocess, in Absicht auf Injurien, als eine von dem Civilprocess ganz unterschiedene Processart betrachtet werden muss. *No. II. Ueber die gerichtliche Insinuation der Ehepacten, nach anhaltischen Gesetzen; nebst einer Bemerkung über die Lassgüter.* Ist eine gründliche Erläuterung der hier einschlagenden, in einem scheinbaren Widerspruche unter einander stehenden anhaltischen Gesetze. *No. III. Sind die Besitzer der an einem öffentlichen Flusse gränzenden Grundstücke zur Räumung des Flusses verbunden? und kann, in dem Falle, da einer von ihnen die Kosten zu einer solchen Räumung ausgelegt hat, von den übrigen ein verhältnissmässiger Beytrag dazu gefodert werden?* Auf Entwickelung der hieher gehörigen Rechtsprincipien lässt sich der Vf. nicht ein, sondern erzählt bloss einen ihm vorgekommenen Rechtsfall, bey welchem die jenaische Juristenfacultät die obigen Fragen verneinend beantwortet, und den Kläger sogar in die Kosten verurtheilt hatte, sehr weitläuftig. Statt nun bey der Hauptsache zu verweilen, verbreitet Hr. *L.* sich vorzüglich bloss über den Kostenpunkt, und glaubt, es hätte wenigstens auf Compensation der Kosten erkannt werden sollen. *No. IV. Erzählung eines Rechtsfalls, und der Art, wie er entschieden worden, zur Erläuterung der Lehre von der willkührlichen Subhastation.* Ein lehrreicher Auffatz, der über die Frage: in wie weit und in welchen Stücken die freywillige Subhastation von der nothwendigen abweiche? mehrere gute Bemerkungen enthält. Nur hätte der Vf. billig die wichtigsten Punkte mehr herausheben, und in das gehörige Licht setzen sollen. *No. V. Die Vermuthung des anticipirten Beyschlafs wird, im Fall einer nur um wenige Tage vor der gesetzlichen Zeit erfolgten Niederkunft mit einem vollständigen und gesunden Kinde, durch den Reinigungseid gehoben.* Ein Weib war 170 Tage nach der Hochzeit von ei[n] Kinde entbunden worden, und wollte nun die St[rafe] des anticipirten Beyschlafs nicht auf sich leiden. [Die] Juristenfacultät zu Wittenberg sprach solche auch [da]von frey, wenn sie sich eidlich reinigen würde, d[ass] sie sich vor der Trauung nicht fleischlich vermi[scht] habe. *No. VI. Fall von einer versäumten Zurücksc[hie]bung des Eides und Compensation wörtlicher Injuri[en].* Ein unbedeutender Auffatz, der füglich hätte un[ge]druckt bleiben können. *No. VII. Ein Rathsgl[ied,] über dessen Vermögen ein Concurs entstanden war, [w]elches bey dieser Gelegenheit die rathhäusliche Ju[stiz]pflege in übeln Ruf gebracht hatte, wird mit der i[hm] zugedachten Remotion verschont.* Weder das Fact[um] an sich, noch die einschlagenden Rechtslehren hat[ten] irgend etwas Hervorstechendes. *No. VIII. Das du[rch] die Arrestanlegung erlangte dingliche Recht ist ni[cht] auf die Zeit der bereits bestellten Privathypothek zur[ück] zuziehen; und vor der Notification des Arrests kann [der] Schuldner seine Grundstücke gültig veräussern.* Ist [an] sich klar. *No. IX. Ein Auswärtiger, der gegen ein[en] Einheimischen in eigenem Namen geklagt hatte, w[ird] auf die von dem letztern wider ihn, als Vorsteher ei[ner] in einem auswärtigen Territorio etablirten Negociati[on] erhobene Wiederklage sich einzulassen durch drey conf[or]me Sentenzen für schuldig erkennt.* Konnte, nach d[en] vorliegenden Umständen, nicht anders seyn. *No. [X.] Vom veränderten Libell.* Ein Fall, der den Unt[er]schied zwischen Veränderung und Verbesserung d[es] Libells gut erläutert. *No. IX. Ein junger Mens[ch] wird, wegen eines von ihm geständlich begangen[en] Meineides, sofort mit 14tägigem Gefängnisse bestra[ft.]* Erhebliche Zweifel konnten wohl hiebey nicht ei[n]treten. — —

SALZBURG, b. Mayer: *Anleitung zu dem gemein[en] ordentlichen, bürgerlichen Processe*, mit beson[de]rer Rücksicht auf die Salzb., Bayr. und Oest[er]reich. Processordnung. Von *Philipp Gäng*, ho[ch]fürstl. salzburgisch. Hofrathe, und ordentl. öffen[tl.] Lehrer der Rechte. 1797. 592 S. 8.

Wir verargen es keinem akademischen Lehrer, we[nn] er bey seinen Vorlesungen gerne einen von ihm sel[bst] entworfenen Leitfaden zum Grunde legt, glaub[en] aber doch mit Recht fodern zu können, dass, we[nn] über eine Wissenschaft schon Lehrbücher von e[nt]schiedener Brauchbarkeit vorhanden sind, das ne[ue] Compendium sich entweder durch die Anordnung d[es] Ganzen und die Anlage der einzelnen Theile, od[er] durch die Vorzüglichkeit der Ausführung auszei[ch]nen muss. Es kann weder der Wissenschaft, no[ch]

den Studirenden nützen, wenn aus den vorhandenen guten Compendien immer wieder neue zusammen geschrieben werden. — Für die praktische Rechtsgelehrsamkeit nun sowohl überhaupt, als für die Processlehre insbesondere ist in neuern Zeiten durch einzelne Abhandlungen, grössere Werke und Compendien unstreitig sehr viel geleistet worden, so dass schon an sich jedem Kenner der juristischen Literatur die Ankündigung eines abermaligen neuen Lehrbuchs über den gemeinen Process sehr auffallend seyn muss. — Prüft man aber vollends das vorliegende Werk etwas näher; so wird man es kaum begreifen können, wie ein öffentlicher Rechtslehrer einer solchen Arbeit seinen Namen vorsetzen mochte. — *Die Anlage des Ganzen* ist völlig dieselbe, die auch andern Lehrbüchern zur Grundlage dient. S. 22. zeichnet sich der Vf. seinen Plan also vor: „Diejenigen Wahrheiten, welche I. *Die allgemeine Processlehre* vorträgt, sind von dreyfacher Art; sie beziehen sich nämlich entweder a) auf die im Processe vorkommenden Personen, oder b) auf die im Processe vorkommenden Sachen, oder endlich c) auf die Art der Behandlung selbst. II. *Die besondere Processlehre* verfolgt den Process in seine einzelne Theile; ich glaube daher am besten zu thun, wenn ich der Ordnung des processualischen Verfahrens selbst nachgehe, und daher in der 1) Abtheilung von dem Anfange des Processes bis zum Urtheile; in der 2) Abtheilung von den verschiedenen Rechtsmitteln gegen ein richterliches Urtheil, und endlich in der 3) Abtheilung von der Vollstreckung eines richterlichen Urtheils handle." — — *Die Anordnung der einzelnen Theile* hingegen ist höchst fehlerhaft. Die processualischen Zwischenhandlungen hat der Vf. jedesmal bey den einzelnen Rechtslehren vorgetragen: dadurch sind dann nicht nur häufige Wiederholungen veranlasst worden, sondern es fehlt auch ganz an dem gehörigen Zusammenhang, und dem nöthigen Ueberblick. Eben so wird die Lehre vom Beweis an mehreren Orten abgebrochen vorgetragen, und auf diese Weise dem jungen Studierenden das Eindringen in diesen so wichtigen Gegenstand äusserst erschwert. — Was aber endlich *die Ausführung* selbst anlangt; so hat Hr. G. keinen Anstand genommen, sein Werk aus *Claproth* und *Danz*, vorzüglich aber aus letzterem, durchaus, ohne alle Benutzung der Quellen und einzelner kleiner Abhandlungen, gerade hin abzuschreiben. Rec. macht sich zu dem Beweise anheischig, dass auch nicht ein einziger Satz in dem *Gängischen* Lehrbuche vorkommt, der nicht in dem *Danzischen* Compendium zu lesen ist; mit dem Unterschiede jedoch, dass Hr. G. offenbar nicht mit der gehörigen Sachkenntniss ausgeschrieben, sondern vielmehr die wichtigsten Lehren äusserst mangelhaft und unvollständig, auch zum Theil unrichtig vorgetragen hat. Auch sogar die angeführten Gesetzstellen sind durchaus aus *Danz*, ohne allen weitern Zusatz, oder allenfalsige Berichtigung, genommen; die Literatur hingegen ist ganz weggelassen, nur auf *Claproth* bezieht er sich hin und wieder. — Das Einzige, was diesem neuen Lehrbuche als Eigenthum angehört, besteht darin, dass 1) die Abweichungen und nähere Bestimmungen der salzburgischen, bayerischen und österreichischen Processordnungen, wiewohl aus der letztern sehr sparsam, berührt sind; und dann 2) dass in der Einleitung eine kurze Anweisung zu Verfertigung aller Arten gerichtlicher Aufsatze gegeben wird.

Ueber die Zweckmässigkeit dieses letztern Zusatzes wollen wir mit Hn. G. nicht rechten, ungeachtet es uns sehr problematisch scheint, ob es räthlich seyn dürfte, die Gränzen der akademischen Vorlesungen über den gemeinen Process durch solche Abschweifungen noch mehr zu erweitern, da die Erfahrung jeden Lehrer überzeugen muss, dass es ohnehin schon schwer hält, in einem gewöhnlichen halbjährigen Cursus die eigentlichen Processlehren mit der gehörigen Vollständigkeit zu entwickeln. Billig wird daher, nach unserm Erachten, die weitere Anleitung eigenen Vorlesungen über die aussergerichtliche praktische Rechtsgelehrsamkeit überhaupt, und die Kanzleypraxis insbesondere, vorbehalten. — Nunmehro mögen, zu Rechtfertigung des obigen *Urtheils*, nur noch einige Stellen, als Belege, hier stehen. — Der §. 25. ist überschrieben: *Vom Gerichtsstande des Verbrechens und der Verhaftnehmung*, und lautet also: „So wie man wegen einer Verbindlichkeit aus einer erlaubten Handlung in dem Gerichtsstande des Vertrags, oder der geführten Verwaltung belangt werden kann, eben so kann man auch aus einer unerlaubten Handlung, aus einem Verbrechen an dem Orte, wo es vollzogen wurde, belangt werden, und der daher entstehende Gerichtsstand heisst der Gerichtsstand des Verbrechens. Mit dem Gerichtsstande des Verbrechens concurrirt auch der Gerichtsstand der Verhaftnehmung. Der zuständige peinliche Richter kann auch über die aus einem Verbrechen entstehenden Civilklagen, z. B. über die dem Beschädigten gebührende Schadensersetzung und Genugthuung erkennen, und in sofern musste dieser Gerichtsstände hier Erwähnung geschehen." — In dem §. 194. *heisst* es: „Eine Einrede im eigentlichen Sinne ist ein Umstand, welchen der Beklagte wider den Antrag des Klägers zu seiner Vertheidigung vor dem Richter gebraucht." — In dem §. 195. wird gesagt: „Die Einreden sind entweder Einreden des Rechts oder Einreden der Thathandlung. Erstere sind diejenigen, welche auf blossen Rechtsgründen; letztere hingegen solche, welche auf Thatumständen beruhen. — — Diese wenigen Proben, die wir, zu Ersparung des Raums, nicht weiter häufen mögen, werden den Sachverständigen, ohne weitere Bemerkungen, von selbst überzeugen, dass es den gegebenen Begriffen an der gehörigen Bestimmtheit und der Darstellung an der nöthigen Vollständigkeit und Klarheit mangelt — und doch sind dies die wesentlichsten und unerlässlichsten Eigenschaften eines zweckmässig eingerichteten Lehrbuchs. — —

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien*, von zweyen Rechtsgelehr-

gelehrten *August Wilhelm Overbeck*, Stadtsyndicus in Lipstadt, und *Bernhard Ludewig Overbeck*, Fürstlich Lippischem Amtsrathe in Schwalenberg. *Erster Band.* Dritte verbesserte Auflage. 1796. 390 S. *Zweyter Band.* Dritte verbesserte Auflage. 382 S. 8.

In der Vorrede sagen die Herausgeber: „Die Meditationen in diesen beiden Bänden sind da, wo wir es nöthig fanden, grösstentheils verbessert, und ist dabey auch, nach dem Wunsche Mehrerer, die neuere Literatur, so viel wir konnten, nachgeführt worden.“ — — Ueber die Verbesserungen nun kann Rec., da er die erste Ausgabe nicht bey der Hand hat, kein Urtheil fällen; die beygefügte Literatur aber hat er zweckmäsig und ausgesucht gefunden. — Nach dem Vorberichte zum zweyten Theile sind von den übrigen Bänden noch hinlänglich Exemplare vorhanden, so dass also von diesen eine neue Auflage so bald noch nicht erscheinen wird.

## PHILOSOPHIE.

Hannover, b. Ritscher: *Ueber den Umgang mit Menschen.* Von *Adolph Freyherrn Knigge.* Dritter Theil. Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage. 1796. XVI und 224 S. 8. (alle 3 Theile 1 Rthlr. 12 gr.)

Dieser dritte Theil hat 1) den Umgang mit Fürsten, Vornehmen und Reichen; 2) den Umgang dieses mit Geringern; 3) mit Hofleuten und ihres Gleichen; 4) mit Geistlichen; 5) mit Gelehrten und Künstlern; 6) mit Leuten von allerley Ständen im bürgerlichen Leben; 7) mit Leuten von allerley Lebensart und Gewerbe; 8) geheime Verbindungen und den Umgang mit den Gliedern derselben; 9) die Art mit Thieren umzugehen, und 10) das Verhältniss zwischen Schriftsteller und Leser, zum Gegenstand. Nr. 3. hätte mit Nr. 1. und Nr. 7. mit Nr. 6. verbunden und Nr. 9. ganz übergangen werden können, weil hier nur von dem Umgange *mit Menschen* gehandelt werden soll. Die Mängel, welche ein anderer Recensent bey der Anzeige der beiden ersten Theile (A. L. Z. 1788. Nr. 117.) bemerkt hat, sind auch bey dem gegenwärtigen sichtbar. Sie treffen hauptsächlich die Anlage des Plans und bestehen darin, dass die rationalen und empirischen ethischen Lehren und Vorschriften allenthalben vermischt sind, dass den Maximen des äussern Verhaltens, die nur die Erfahrung darbietet, das Ansehn nothwendiger und allgemeiner Gesetze geben wird, und dass der Vf., anstatt sich bloss an das *Allgemeine* der praktischen Anthropologie zu halten und dadurch sein Werk philosophischer zu machen, sich zu sehr in einzelne Fälle zerstreuet hat, in welchen die bey denselben gegebenen Vorschriften nur für dieses bestimmte Individuum, und in diesem bestimmten Falle und Verhältnisse gelten, folglich für alle andern, gleichwohl unter derselben allgemeinen Gattung stehenden Fälle, keine Anwendung verstatten. So heisst es z. B. S. 5. „Dringe dich den Vornehmen und Reichen nicht auf, wenn du nicht von ihnen verachtet seyn willst; überlaufe sie nicht mit Bitten für dich und andere. Lass dich vielmehr von ihnen aufsuchen! mache dich rar! doch dieses alles, ohne dass deine Absicht merklich, ohne dass es gezwungen scheine.“ Das erste Glied dieser Vorschrift gilt nicht bloss particulär, gegen Vornehme und Reiche, sondern gegen jedermann; aufdringen soll man sich eigentlich keinem, und eben so wenig irgend jemanden mit Bitten überlaufen; dies ist eine *allgemeine* Klugheitsregel; aber das derselben entgegengesetzte Extrem im zweyten Gliede lässt sich weder als allgemeine noch als besondere Klugheitsregel rechtfertigen. Um nicht zudringlich zu seyn, braucht man sich eben noch nicht *rar* zu machen, und da unser Betragen offen und natürlich seyn soll, so bedarf es der Kunst nicht, ihm den Schein der Ungezwungenheit zu geben. Wie der sel. *Knigge* sich über die Aufklärung der Leute aus niedern Stande so unbestimmt und schielend hat ausdrücken können, wie er S. 50 f. §. 8. gethan hat, ist uns unbegreiflich. Unter andern meynt er, das Wort Aufklärung bedeute in unsern Zeiten nicht sowohl Veredlung des Geistes, als Richtung desselben auf grillenhafte, speculative und phantastische Spielwerke. Die beste Aufklärung *des Verstandes* sey die, welche uns lehre, mit unserer Lage zufrieden und in unsern Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmäsig thätig zu seyn. Alles übrige sey Thorheit, und führe zum Verderben.“ K., der selbst ein so rüstiger Vertheidiger der Aufklärung war, hätte so etwas nicht schreiben sollen; damals als er dieses schrieb scheint er aber selbst noch keinen deutlichen Begriff von der Aufklärung und ihren Gegenständen gehabt zu haben. Nicht immer harmoniren auch die Umgangsregeln des Vf. mit der Geradheit und Aufrichtigkeit, und nicht selten räth er an, dass man sich, um sich bey andern beliebt zu machen und Achtung zu erwerben, nach ihren sinnlichen Neigungen und Begierden richten soll. Z. B. S. 91. „Zu Domherrn braucht man grösstentheils nur Appetit zum Essen und Trinken, muthwillige, ein wenig faunische Laune und Stillschweigen über gelehrte Gegenstände mitzubringen. In Nonnenklöstern, so wie in katholischen und protestantischen weiblichen Stiftern, kann man mit einer hübschen stämmigen Figur, mit treuherziger, doch äusserlich anständiger, Vertraulichkeit, mit einem *Sack* voll Mährchen, Neuigkeiten und Späfschen *auch ziemlich weit kommen.*“ Bloss um sich beliebt zu machen und sich Achtung zu erwerben, soll man zu solchen Mitteln seine Zuflucht nicht nehmen, und Personen, deren Achtung nur durch solche Mittel zu erlangen ist, sind unsers Bestrebens um ihre Achtung nicht werth. Dieser Erinnerungen ungeachtet, enthält auch dieser Theil manche gute und nützliche Bemerkung und Lehre, als Materialien, die dereinst bey noch zu hoffender Ausarbeitung einer vollständigen systematischen Klugheitslehre benutzt werden können.

## PHILOLOGIE.

Bremen, b. Wilmanns: *Magazin für Philologen.* Herausgegeben von G. A. *Ruperti* und H. *Schlichthorst.* Zweyter Band. 1797. 274 S. 8.

Bey dem deutschen Titel und den theils deutschen, theils lateinischen Abhandlungen, nimmt sich das vorausgesetzte *Argumentum* sonderbar aus, in welchem die Titel der Aufsätze alle lateinisch angegeben sind. Dieses Magazin ist jetzt die einzige philologische Zeitschrift und verdiente um so eifriger von den Humanisten, wenn nur mehr Gemeingeist unter ihnen wäre, unterstützt und gehoben zu werden. Folgende Aufsätze waren schon vorher gedruckt: *Schaubach* über Hesiods T. und W. 831 ff., worinn aus astronomischen Gründen dargethan wird, dass V. 383—5. später von einem Rhapsoden untergeschoben seyn müsse. *Eckhards* interessanter Beytrag zu Erklärung von Aen. 11, 785 ff., worinn die Sitte beym Tempel des Apollo zu Soracte über Feuer und Kohlen zu wandeln, für eine Art von Reinigung erklärt wird; *Starke's* lehrreiche Entwicklung einiger Homerischen Gleichnisse im 5ten Buche der Odyssee; *Franckens* treffliche Schutzschrift des zweyten Tusculanischen Gesprächs gegen ein Urtheil von Lessing, in welcher vorzüglich die Einheit und Untheilbarkeit der sämmtlichen philosophischen Schriften Ciceros sehr gut auseinandergesetzt wird. In einem sehr vermehrten und verbesserten Abdruck erscheint hier noch einmal *Merrems* gelehrte Schrift über die Scythischen Thiere beym Plinius. Ein verdienstliches Unternehmen ist *Bredencamps* Auszug aus *Belin de Ballu's* Anmerkungen zum Lucian. Die Anzahl der aus Handschriften genommenen Abhandlungen ist grösser. Voran steht von *Seidenstücker* eine Vertheidigung einiger Stellen des Justin gegen Grävs und Gronovs Kritiken. *Augusti* wiederholt die richtige Erklärung des D. Heinse und Wielands von Hor. Epp. 2, 1, 170—2. und setzt die Gründe auseinander, warum die Römer dem Plautus so grossen Beyfall schenkten. Von ebendems. sind einige kritische Verbesserungen, z. B. im Theokrit 1, 102: ηδη γαρ φραζδει παντ' αλιος, αμιν δε νικην, d. h. *omnia tua facinora, o Venus, dies s. tempus jam indicabit, mihi vero victoriam de te reportandam annunciabit.* Auch dieser Versuch der verdorbnen Stelle aufzuhelfen ist nicht frey von Härte: wir würden wenigstens im Anfang für ηδη lieber lesen: μηδη, *dolos tuos.* Glücklicher ist die Verbesserung in Calpurn. E. 10, 53. *adposito-ore* für: *at potis-ore.* Von *Lenz* werden 3 unächte griechische Silbermünzen beschrieben und in einem andern Aufsatz aus mehreren römischen Sagen die Folgerung gezogen, dass bereits die Etrusker und nach ihnen die Römer unter den Königen Versuche den Blitz zu leiten angestellt haben müssen. *Schlosser* hat seine Meynung über das geometrische Problem in Platons Menon. S. 40. ed. Biester gesagt und bringt durch Veränderung der Interpunction den Sinn heraus, dass die Triangelfläche in die Zirkelfläche gelegt werden sollte. (Man vergl. damit die Erörterungen in *Müllers* Commentar über 3 dunkle Stellen in Plato's Schriften. Nürnb. 1797 und von *Kästner* in den Gött. gel. Anz. 97. St. 100. S. 987—91.) *Frisemann* theilt die schätzbaren Lesarten der Franeckerschen Handschrift des Vitruvius mit und begleitet sie mit seinen eignen Kritiken. *Herel* verbessert einige Stellen in Tacitus Jahrbüchern und eine in Plinius Lobrede auf den Trajan. Vorzüglich bemerkungswerth ist die Veränderung in Ann. 11, 16. Italus, der neue Herrscher der Cherusker, machte sich, sagt Tacitus, beliebt: *vinolentiam ac libidines, grata barbaris, usurpans.* H. macht darauf aufmerksam, wie stark dieses gegen die züchtige Denkungsart der Deutschen absteche und liest: *vinolentiam eis libidines, gratam b. u.*, d. h. er überliess sich der deutschen Sitte des Trunkes, aber ohne sich dadurch zur Wollust hinreissen zu lassen. *Francke*, der schon vorher im Schulmagazin die Oekonomie des Platonischen Phädon entwickelt hatte, liefert hier noch: Ungetrennte Kette der Platonischen Beweise für die Unsterblichkeit der Seele im Phädon. Wir halten die beiden Aufsätze dieses Vf. für das Lehrreichste und Durchdachteste, was dieser Band des Magazins enthält.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Weissenfels*, b. Severin: *Praktische Anweisung zur Verbesserung des inländischen Tabacksbaues.* 1796. 68 S. 8. (4 gr.) — Man findet in dieser Anweisung alles und in guter Ordnung so beysammen, dass diejenigen, die mit der Tabakscultur noch unbekannt sind, keines weitern Unterrichts bedürfen. Ein nach dieser Anweisung behandelter Taback kann von dem gemeinen Manne, auch ohne alle Fabricatur, zu seinem Gebrauche angewendet werden, indem er das meiste von seinem Nationalgeruche und Geschmacke sowohl, als von seinem Narkotischen verliert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. August 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, im Verlag der Hahnschen Buchhandl.: *Physiologische Fragmente*, von G. R. *Treviranus*, Dr. der Medicin, Professor der Medicin und Mathematik in Bremen u. Mitglied der physical. Societ. in Göttingen. *Erster Theil.* 1797. X u. 148 S. 8.

Der bereits durch physiologische Beyträge rühmlichst bekannte Verfasser dieser Früchte eines dreyjährigen Nachdenkens wünscht, dass seine in dieser Schrift vorgetragenen Meynungen weder in Vergessenheit hinabsinken, noch blindlings ohne vorher gegangene hinlängliche Prüfung angenommen werden mögen. Ein anständiger und mit Gründen unterstützter Widerspruch ist es, wornach er sich sehnt, weil nur dieser zur Wahrheit und Gewissheit führet. Es sind drey interessante Abhandlungen, die der erste Theil dieser Fragmente enthält. I. *Ueber Nervenkraft und deren Wirkungsart.* (Steht auch schon in *Reils Archiv für die Physiologie* I. Band 2. Heft ohne des Vf. Namen abgedruckt.) Die älteste Hypothese, die Wirkungsart der Nerven zu erklären, war die den Oscillationen berührter Saiten ähnliche Bewegung. — *Galens* Meynung machte mehr Glück und erhielt sich länger: er nahm das Ab- und Auf-Fliessen in den Nerven an, die er *animalische Geister* nannte, und woraus er sich Empfindung und Bewegung erklärte. *Malpighi, Borelli, Morgagni, Boerhaave, Haller* u. a. nannten diese Substanz *Nervensaft*, oder *Nervenmaterie.* — Eine dritte Meynung ist die des Hrn. Prof. *Platners*, welche auch schon *Kepler* annahm, und die von der vorhergehenden Galenischen darinnen abgeht, dass sich jene Materie nicht in den Nerven auf- und nieder beweget, sondern dass diese Organe so mit derselben angefüllt seyen, wie z. B. eine seidne Schnur oder eine Glasröhre mit der elektrischen Materie. — *Arnemann* in seinem Versuch über die *Regeneration* gab uns hierüber eine vierte Hypothese und sagt, dass Ausdehnung und Verkürzung der Nerven die grösen Triebfedern seyen, wodurch die Functionen unserer Maschine thätig erhalten werden. — Auf diese vier Erklärungen der Action der Nerven lassen sich alle übrigen zurück führen. Freylich würde es der Physiologie zur grösseren Ehre gereichen, die Gesetze anzugeben, nach welchen Organisation, Lebens- und Seelenkräfte das thierische Leben bewirken, als bloss bey Erklärungen von Grundkräften, ihrem Wesen und ihrer Natur stehen zu bleiben. Alle Versuche, die man hierüber gemacht hat, beweisen, „dass die Fortpflanzung geistiger Reize zum „Körper und sinnlicher Eindrücke zum Sensorium, „Wirkungen zwey verschiedener Kräfte seyn müssen, „die unmöglich in einem und demselben Organe ihren „Sitz haben können.“ „Diese Behauptung, sagt der „Vf. weiter, widerspricht keineswegs, wie es scheinen „möchte, der Beobachtung, dass ein und derselbe gereizte Nerve schmerzhafte Empfindungen und zugleich Convulsionen erregt. Denn was wir unter „dem Namen, *Nerven* verstehen, besteht ja eigentlich „aus zwey ganz verschiedenen Theilen, aus *Nervenmark* und *Zellgewebe*, wovon das letztere cylindrische Röhren bildet, welche jenem zu Behältern dienen. Und diese *Behälter, diese Nervenscheiden sind es, „worin die Kraft, Seelenreize zum Körper fortzupflanzen ihren Sitz hat. Das Nervenmark hingegen besitzt „bloss das Vermögen, nach einem sinnlichen Eindrucke „eine diesem entsprechende Empfindung im Sensorium „zu erregen.*“ In dem Zellgewebe der Nerven ist demnach das Spannvermögen oder die Spannkraft und in dem Nervenmark die Nervenkraft enthalten und aufzusuchen. Diese neue Theorie sucht Hr. *Tr.* mit sechs Gründen zu erweisen, von denen wir nur die letzten zwey hier anführen wollen. „Arsenik und alle Arten von Quecksilberpräparaten, unmittelbar an das „Gehirn gebracht, äussern nicht den mindesten directen Einfluss auf dasselbe: eben diese Mittel an irgend einem andern Theil angebracht, erregen die „heftigsten Convulsionen des ganzen Körpers: sie sind „aber auch die stärksten Reize der Lebenskraft des „Zellgewebes, wie theils ihre ätzende Eigenschaft, „und theils ihre Wirksamkeit bey der Zertheilung von „Verhärtungen und Drüsengeschwülsten beweiset. — „Nach *Arnemanns* Versuchen über die Regeneration „gehen bey einer jeden Durchschneidung eines Nerven die beiden Enden desselben in einen Scirrhus „über, und werden durch Zellgewebe mit einander „vereinigt. Das untere Ende des durchschnittenen „Nerven verliert in allen Fällen das Gefühl: hingegen die Bewegungsfähigkeit wird nach einigen Monaten wieder hergestellt, wenn die beiden Enden der „Nerven durch eine gehörige Menge von Zellgewebe „vereiniget sind.“ Aus der Wahrscheinlichkeit dieser vorgetragenen Meynung lässt sich die Erscheinung bey der Kriebelkrankheit erklären, wo die Nervenkraft und folglich alles Gefühl verschwindet, weil das Organ derselben, das Nervenmark zerstört oder vernichtet ist: die Kraft des Zellgewebes hingegen ist ungleich dauerhafter, daher bleibt die willkührliche Bewegung der Glieder in dieser Krankheit zurück. — Rec. erlaubt sich hier nur einen leichten Zweifel, ob nämlich ausser der Bewegung und Empfindung nicht noch

noch verschiedene andre Verrichtungen im thierischen Körper z. B. die Nutrition etc. den Nerven zuzuschreiben seyen, und wie sich diese aus des Vf. angegebenem Baue der Nerven erklären lassen? — Am Schluss dieser Abhandlung sucht er mit Gründen und Erfahrungen zu beweisen, dass weder die harte Hirnhaut, noch die Arachnoidea, sondern die Gefässhaut (*pia mater*) der Sitz der Spannkraft sey, über deren Wirkungsart, die in einer peristaltischen Bewegung zu bestehen scheint, hier noch manches Interessante mit aller Bescheidenheit gesagt wird, indem Hr. T. seine Meynung für blosse Vermuthung angiebt, und jeder gründliche Widerspruch ihm willkommen seyn wird. II. *Ueber Lebensturgescenz.* *Hebenstreit* zu Leipzig suchte vor einiger Zeit in einer Inauguralschrift *de Turgore vitali* zu beweisen, dass die Congestionen des Bluts, welche sich beym Aufschwellen der Zungenwärzchen, der Papillen auf den weiblichen Brüsten, beym Steifwerden des männlichen Gliedes zeigt, nicht Ursache sondern Wirkung sey: dass alle übrige zur Erklärung derselben erdachte Hypothesen ebenfalls unrichtig seyen: endlich dass diese Lebensturgescenz ganz verschieden sey von der Zusammenziehung der Muskeln, die durch Reize hervorgebracht wird, und von einer besondern Modification der Lebenskraft hergeleitet werden müsse, die er *Turgescibilität* nennen würde, wenn der Name nicht gar zu barbarisch wäre. Hr. *Tr.* ist zwar ganz mit dieser Erklärung einverstanden, nur glaubt er, dass die Ursache der gedachten Phänomene nicht so ganz verschieden von den Zusammenziehungen der Muskeln, und von einer eigenen Modification der Lebenskraft herzuleiten sey. Hingegen ist es ihm wahrscheinlich dass „die Ursache der Le„bensturgescenz in einer Erhöhung der Irritabilität „liegt, und dass jedes Mittel, welches eine solche Ex„altation hervorbringt, zugleich in dem Organe, wor„auf es wirkt, einen solchen Turgor erweckt." Erhöhte Irritabilität allein ist also hinlänglich, Lebensturgescenz hervorzubringen, und es wäre überflüssig, ja hie und da mit Widerspruch begleitet, eine eigne Modification derselben anzunehmen. Hierauf werden nun die vornehmsten entfernten Ursachen des *Turgor vitalis* als: eine mässige Wärme, Licht bey der Erweiterung der Iris, excitirende Leidenschaften, reizende Kost, Gewürze, Wein und Arzneymittel einzeln hergezählt und alsdann gezeigt, dass alle diese Dinge zugleich die Reizbarkeit in denjenigen Organen erhöhen, in welchen nach ihrer Anwendung ein solcher Turgor entsteht. Unter Reizbarkeit wird hier nicht die *Hallersche*, sondern diejenige Eigenschaft der Lebenskraft verstanden, vermöge welcher diese Reize zu empfangen und gegen dieselbe zurück zu wirken, fähig ist. Ueberhaupt scheint es ein allgemeines Gesetz in der organischen Natur zu seyn: „dass Erhöhung der „Reizbarkeit in einem einzelnen Organe des Körpers, „Depression derselben in den übrigen nach sich zieht; „so dass gleichsam eine beständige Ebbe und Fluth in „der Temperatur der Irritabilität ist." Auf diesem Gesetze beruht der Nutzen der Blasenpflaster, der Brechmittel etc. wodurch wohl die *Reizbarkeit*, nicht aber die *Reize* selbst in Krankheiten abgeleitet werden. Was die Reizbarkeit erhöht, nennt Hr. *Tr.* ein *excitirendes*, was sie mindert, ein *deprimirendes* Mittel: sie erhöhen oder vermindern *allgemein* die Irritabilität in jedem Theil des Körpers oder *specifisch* nur in gewissen einzelnen Organen. *Exaltirende* Mittel sind von den *reizenden* nicht leicht zu unterscheiden, weil beide Kräfte in ihnen vereinbart sind: doch prädominirt in einem Mittel das *reizende*, in dem andern das *exaltirende* Princip. Ein exaltirendes Mittel unterhält die Reizbarkeit, ein bloss reizendes aber erschöpft solche. Was ein allgemeines Entzündungsfieber — eine erhöhte Irritabilität der Gefässe — erregt, ist ein *allgemeines exaltirendes* Mittel: Wenn es nur einen Ast mit dessen Zweigen betrifft, so heisst es *topisch*. Active Blutflüsse werden durch specifisch exaltirende Mittel hervorgebracht. Ein allgemein exaltirendes Mittel zieht krampfhafte oder convulsivische Krankheiten nach sich. Der Unterschied zwischen der Wirkungsart der exaltirenden Mittel und Reize ist, dass diese, selbst in den stärksten Gaben, immer erst Reactionen in dem Organe erregen, worauf sie wirken, ehe sie die Reizbarkeit desselben deprimiren: jene hingegen gleich, ohne vorhergegangene Reactionen, ihre deprimirenden Kräfte äussern. Endlich bringen exaltirende Mittel Paralysen hervor und heben sie auch. Jedes exaltirende Mittel, in übermässiger Dose angewandt, erschöpft die Irritabilität. Das Licht besitzt, wie die Wärme eine exaltirende Kraft und ist, wie die excitirenden Leidenschaften und die *Medicamenta stimulantia* eine entfernte Ursache des *Turgor vitalis.* Selbst die Nervina und Antispasmodica gehören mit zur Klasse der excitirenden Mittel und die Erklärung dieser Erscheinung beruht auf dem physiologischen Gesetze: „dass die Reizbarkeit eine gewisse, nicht bey „verschiedenen, sondern auch bey einem und demsel„ben Menschen zu verschiedenen Zeiten variirende „Gränze hat, die man das Maximum derselben nen„nen kann, und über welche sie sich nicht erhöhen „lässt, ohne sich ihrem Minimum wieder zu nähern." Die oft widersprechenden Resultate von der Wirkungsart der krampfstillenden Mittel, vorzüglich des Opiums lassen aus diesem Erfahrungssatz sich begreiflich machen. Das Resultat alles dessen, was bisher gesagt wurde, lässt sich darauf reduciren, dass jene Erscheinungen, die *Hebenstreit* unter dem allgemeinen Namen *Lebensturgescenz* begriffen hat, Wirkungen einer erhöhten Reizbarkeit sind, weil eben diese Dinge, welche Lebensturgescenz hervorbringen, zugleich die Irritabilität erhöhen, und weil zu eben der Zeit, wo eine Exaltation der letztern statt hat, immer auch die erstere zugegen ist. Der Nutzen der Lebensturgescenz besteht, ausser der Fortbewegung der Säfte, besonders beym Blutlauf darinnen, dass den natürlichen Reizen des turgescirenden Organs eine grössere Oberfläche dargeboten und so die Berührungspuncte zwischen jenen und den zu irritirenden Theilen vermehrt werden. III. *Ueber wahre und scheinbare organische Wärme.* Der Vf. geht von den *Heil- und Erhaltungskräften der Natur* aus, die ihren Ursprung in der

Orga-

Organisation der Lebens- und Seelenkräfte haben, und zur Erhaltung sowohl der Organe als der Lebenskräfte dienen. Zu den übrigen Attributen der *Vis Naturae Conservatrix* gehört die *Facultas assuescendi* und *Vis refrigerandi et calefaciendi.* Von letzterer sagt er: „alle organisirte Körper besitzen ein Vermögen, der „Hitze und Kälte Widerstand zu leisten, oder mit an„dern Worten, einen gewissen bestimmten Grad von „Wärme in sich hervorzubringen, welche die organi„sche Wärme genannt werden kann." Diese organische Wärme übertrifft entweder die Menge des freyen Wärmestoffs der Körper oder sie ist geringer, wie diese, oder beide sind einander gleich. Empfindung von Kälte oder Wärme entsteht also, wenn der Körper eines Theils seiner organischen Wärme von den ihn umgebenden Körpern beraubt wird, oder in ihn Wärmestoff übergeht. Diese Empfindungen täuschen aber oft z. B. bey Fiebern etc. daher der Unterschied zwischen Calor ad Thermometrum und Calor ad Sensum. Nachdem Hr. *Tr.* mit ein paar Worten des *Seguin* Abhandlung *sur les Sensations et particulierement sur celles, que nous nommons Chaleur et Froid* gedacht und nicht für befriedigend erklärt hat, so trägt er seine Meynung also vor: „die Empfindungen von Wär„me und Kälte erhält die Seele vermittelst des Nerven„marks, folglich müssen, wenn diese Empfindungen „in ihr entstehen, eben die Veranderungen im Ner„venmarke vorgegangen seyn, welche sonst durch den „Ueberfluss oder Mangel an Wärmestoff hervorgebracht „werden. Das Organ aber, wodurch der Wärmestoff „auf das Nervenmark wirkt und vermittelst der Le„benskraft dieser Substanz eine Empfindung von sei„ner Gegenwart in der Seele erweckt, sind die Ner„venhäute oder Fortsätze der Pia Mater: sie sind eben „das für den Sinn, wodurch wir das Gefühl von Wär„me und Kälte erhalten, was die Feuchtigkeiten und „Häute des Auges für den Sinn des Gesichts, das „äussere Ohr nebst dem Gehörgange, dem Trommel„felle und den Gehörknöchelchen für das Gehör und „die Papillen der Haut und der Zunge für das Gefühl „und den Geschmack sind. Aus der Erfahrung ist es „ferner bekannt, dass eben die Empfindungen, wel„che die Seele sonst nur auf Veranlassung des specifi„schen Reizes eines Sinnes erhält, auch durch andre, „von jenen Reizen ganz verschiedene Ursachen her„vorgebracht werden können. So erregt ein Schlag „auf das Auge die nämliche Empfindung, als wenn „ein Blitzstrahl vor demselben vorbey führe: aus einem „scharf gewordenen Labyrinthwasser die Empfindung „nicht existirender Töne im Ohr u. s. w. Mithin kann „auch die Empfindung von Frost und Hitze statt ha„ben, wenn irgend eine Ursache im Körper zugegen „ist, die auf die Nervenhäute wirkt, und eben die „Veränderungen in ihnen erregt, welche sonst aus dem „Ueberflusse oder Mangel am Wärmestoff entstehen." Wärme dehnt aus, Kälte zieht zusammen; „mithin ent„steht die Empfindung von Frost, wenn die Nerven„häute verengert werden, hingegen empfinden wir „Hitze, wenn irgend eine Ursache vorhanden ist, die „eine Erweiterung derselben hervorbringt. Der „Schauder, die Aura epileptica, und andre Phänome„ne in der thierischen Oekonomie lassen sich aus die„sem Zusammenziehen und der umgekehrten peristal„tischen Bewegung der Nervenhäute, wodurch Kälte „fühlbar wird, erklären und alle Mittel, welche eine „Zusammenziehung im Zellgewebe hervorbringen, „müssen die Empfindung von Frost, diejenigen hin„gegen, welche eine Expansion desselben bewirken, die „Empfindung von Hitze verursachen." Einige Einwürfe gegen diese Theorie werden am Schluss dieses Aufsatzes vom Vf. selbst gemacht und beantwortet.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Kleine Schriften vermischten Inhalts; insbesondere in Beziehung auf Pferde und Pferdezucht.* Von *Georg Friedrich Petersen*, Commissär beym Königl. Kurfürstl. Oberhof-Marstallsdepartement. 1tes Heft mit drey Kupfern. 1796. XV Vorr. u. Inhalt u. 163 S. 8. (14 gr.)

Hr. *P.* beschreibt in drey Briefen seine Reise, die er ins Mecklenburgische und von da ins Preussische machte, um (wie er sich in der Vorrede erklärt) durch die dortigen Gestütsanstalten in der Pferdezucht Belehrungen zu holen. Als aufmerksamer Beobachter fasst er aber auch andre Gegenstände mit auf, die nicht gerade zu seinem Zwecke gehören, wodurch er der gewöhnlichen Trockenheit dieser Art Schriften glücklich ausgewichen ist. In dem *ersten Briefe* geht die Reise nach Redvien im Mecklenburgischen, wo vor einiger Zeit ein Herzogl. Schw. Gestüt war. Der Vf. hoffte hier noch Spuren anzutreffen, wonach er die ehemalige Pferderasse beurtheilen könnte; er findet aber nur noch zwey schwedische Stuten und einige ausgeartete Fohlen. Die, mit Sachkenntniss, hier angegebenen Ursachen von dem allmählichen Verfall und zuletzt der gänzlichen Aufhebung dieses Gestütes, scheinen sehr gegründet und sind leider! in den mehresten Gestüten allgemein. Des Vfs. Bemerkungen S. 34 über die dortige Pferdezucht überhaupt, treffen mit denen, die Rec. bey einer Reise durch Mecklenburg für sich darüber machte, ganz vollkommen zusammen. Wahr ist es, dass man den gedrungenen braven Mecklenburger, der vormals die dasigen Pferde in so grossen Ruf brachte und die Ehre der deutschen Pferde behauptete, bey der jetzigen Pferdezucht ganz aus den Augen verloren zu haben scheint. Und eben so wahr, dass die spitzen englischen Jagdläufer, die Manche der vornehmsten Gestütsherrn anzuziehen, sich so sehr bemühen, dem Kenner jenes Pferd nie ersetzen werden. Der Vf. reiset von hier nach Ludwigslust und siehet die dortigen Landbeschäler, mit denen er nicht ganz zufrieden ist, freut sich aber hier einen 35jährigen ächten Mecklenburgischen Wallach zu finden, der noch ganz das Gepräge von der alten Rasse an sich trägt. Alsdann folgt eine Beschreibung der fürstlichen Gebäude, der Kirche und des Gartens zu Ludwigslust, wobey sich Hr. *P.* als einen Mann

 von

von Geschmack und von Kunstkenntnissen anzeigt. *Der zweyte Brief* handelt von den königl. preussischen Gestütsanstalten bey Neustadt an der Dosse. Geschichte des Handgestütes Friedrich Wilhelms, dessen Verbindung mit dem Landgestüte Lindenau. Lage der Gestüte, der Waiden und des Bezirks, der Gestütsgebäude, der inneren und äusseren Einrichtung, der Oekonomie und der Behandlung dieser Gestüte. Beschreibung der dortigen Zuchtstuten, der Stut- und Hengstfohlen und der kostbaren ausländischen Beschäler. Mit vieler Einsicht geschrieben und für Jeden, den Pferdezucht interessirt, und dem diese Gestüte noch nicht bekannt genug sind, sehr lesenswerth. *Der dritte Brief* enthält insbesondere die Einrichtungen der Landgestüte, wobey sehr gute Bemerkungen gemacht werden. Eine Uebersicht und Beschreibung der Hengste auf dem Landgestüte Lindenau. Die Behandlung der jungen Hengste, bis sie als Beschäler eingestellt werden. Fütterung der Beschäler und die Vertheilung derselben im Lande. Nothwendigkeit der Nebenhengste. Besichtigung der gefallenen Fohlen, die die Unterthanen, bis sie drey Jahre alt sind, aufbewahren müssen. Revision der Fohlen zum Ausheben für die Cavallerie und zu sonstigem militärischen Gebrauche. Beschälregister. Zuletzt kommt der Vf. auf die Frage: was leistet diese ganze Anstalt für ihre Absicht und für das Land? Hier geht Hr. P. als ein Kunstverständiger in verschiedene Berechnungen ein, und zieht daraus das Resultat, dass, für die weitläuftigen Gestütsbezirke, die Beschäler (ob zwar sehr ansehnlich) nicht zahlreich genug sind; und dass, da die Unterthanen ihre Fohlen nicht verkaufen dürfen, sondern sie für die Cavallerie zu erziehen, und sie für einen gewissen Preiss dahin abzugeben, gehalten sind, die Eigenthümer ihren Vortheil nicht hierbey finden; und dass, bey einem vorfallenden Kriege, das Land von denen, durch die Landgestüte, veredelten Pferden beynahe wieder ganz entblösst werden würde. Als Anlage ist das preussische Landgestütsreglement beygelegt, worin der Vf. verschiedene Puncte bemerklich macht, die den Landmann zu sehr beschränken, und die bey ihm die Lust zu einer edelern Pferdezucht eher niederdrücken, als beleben müssen. Rec. bekennt, dass er diese Schrift mit vielem Vergnügen und mancher Belehrung gelesen hat; unangenehm war es ihm aber auf verschiedene harte grammaticalische Fehler zu stossen, die bey einem Schriftsteller, wie Hr. P., der in einem so angenehmen und lebhaften Stil zu schreiben und seine Gedanken so gut zu ordnen weiss, desto auffallender sind. Z. B. das Verwechseln des Dativs mit dem Accusativ *mir* und *mich*. So findet man gleich anfangs in der Vorrede „mein Beruf weiset *mich* so manche Beschäftigung an" — „sie haben *mich* schon so oft meinen Weg verschönert," und S. 26 „anstatt *sie* (ihr, der Pferderace) aufzuhelfen u. dgl. m. Warum mag der Vf. wohl, gleich dem Hn. *v. Bouwinghausen*, *Gutschpferde* — und beständig *seien* anstatt *seyn* schreiben?

Von den drey Kupfern stellt das erste den Grundriss von dem Gestüt zu Redvien und die Zeichnung eines Walzenswagens im Garten zu Ludwigsluft, das zweyte eine künstliche Schleuse eben daselbst, die sich, durch den Druck des Wassers, von selbst öffnet und wieder schliesst, und das dritte den Grundriss von den Gebäuden des Friedrich Wilhelms Gestüt, vor.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Lübeck* u. *Leipzig*, b. Bohn: *Anweisung wie sich Familienväter und Wundärzte auf dem Lande bey ihren Pocken- und Masern-Kranken zu verhalten haben, wenn sie den Beystand eines Arztes entbehren müssen.* Von Dr. *J. F. W. Weise.* 1796. 110 S. 8. (6 gr.) So lebenswerth die Absicht dieses Buches auch ist, so wenig ist es die Ausführung. Schon die erste Anlage ist fehlerhaft, da die Begriffe eines Wundarztes und eines in medicinischen Kenntnissen meistens ganz unwissenden Hausvaters doch zu verschieden sind, als dass man durch einen Weg beide erweitern und berichtigen könnte. Das Ganze scheint eine nachgeschriebene akademische Vorlesung zu seyn, in welcher aber nicht einmal das weiter ausgeführt ist, was in jener, für Kunstverständige, vorausgesetzt werden konnte. Welcher ehrliche Hausvater weiss, was die mixtura Riverii ist? Wie viel eine Gabe Weinsteinsalz ist? Welches von den S. 40 angerathenen acht excitirenden Mitteln er wählen, und wie er es anwenden soll? Auch ist es für ein Volksbuch lange nicht vorsichtig genug geschrieben, da der Gebrauch des Opiums und Quecksilbers viel zu unbestimmt angerathen wird, z. B. fleissigeres Einreiben der Quecksilbersalbe in die geschwollnen Halsdrüsen, ohne nur einmal der dadurch entstehenden Salivation zu gedenken, der Kampher von gr. ij — viij alle Stunden, bey Würmern gleich Gummigutta. Auch sind die Lehren hie und da viel zu unbestimmt, z. B. S. 44 *verschiedene Engländer rühmen gegen das zu starke Erbrechen guten Punsch.* S. 45 *Einige rühmen gegen den Durchfall Kalkwasser und Milch, andere China mit Opium.* Hie und da ist endlich der Rath selbst fehlerhaft, z. B. dass man die Augen durch Auflegen mit Kampherspiritus befeuchteter Compressen vor den Pocken schützen soll (S. 42), dass man gegen die Geschwulst der Füsse von einem zwey Unzen schweren Pulver, welches eine Drachme Squilla enthält, dreymal täglich bis einen Esslöffel geben soll (S. 76)! bey Brustentzündung Dämpfe von einer Mischung einziehen soll, worunter auch Malz und Salpeter sind, die doch im Topfe ruhig liegen bleiben. Durch eine zweckmässige Vertheidigung der Inoculation hätte sich der Vf. noch ein Verdienst machen können, aber so, wie er sie hier führet, ist das Verdienst nur eine negative Grösse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 18. August 1797.*

## ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Stockdale: *A Description of the County from thirty to forthy miles round Manchester*, by *J. Aykin*, embellishd with 73 copperplates. 618 S. gr. 4.

In diesem wegen der vielen Kupfer und Karten theuren Werk, (denn der Verleger verkauft den blossen Plan der Stadt Manchester für eine Guinee,) wird ein Theil des nördlichen Englands topographisch beschrieben, der wegen seiner Betriebsamkeit und Manufacturen für den Handel des Reichs von der grössten Wichtigkeit ist. Kaum vereinigt ein Strich von ähnlicher Grösse im ganzen Königreich so viele Merkwürdigkeiten in verschiedener Rücksicht, als die in der Nachbarschaft von Manchester belegenen Graffschaften. Lancashire, Chester und Derby werden hier nach ihrem ganzen Umfange, von Stafford und Yorkshire aber nur besondere Distrikte naturhistorisch und statistisch behandelt. Der Vf. verweilt nicht nur bey den kleinern und grössern Städten, die durch Handel und Manufacturen blühen, sondern er schildert auch die Beschaffenheit des Bodens, die Vortheile der Flüsse und anderer Gewässer, die vorzüglichsten Produkte, selbst die mehresten Landsitze und Wohnorte der Begüterten auf dem platten Lande. Weil viele derselben hier in Kupfer abgebildet sind, vertheuern sie das Werk für Ausländer ohne Nutzen, doch dagegen kann der Vf. auf einen desto gewissern Absatz im Lande rechnen. Wie er selber in der Vorrede versichert, war er zu dieser Arbeit nicht genug vorbereitet. Dies zeigen die vielen Lücken in mehrern Ortbeschreibungen, oder bloss hingeworfene Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände, das Detail bey unbedeutenden Gebäuden und Alterthümern, und die Ausführlichkeit, wenn fremde Beyträge eingeschaltet oder bekannte Vorgänger benutzt werden. Waren jene aufmerksame Beobachter, oder gelang es ihnen unbekannte Data über Handelsveränderungen, Steigen und Fallen einzelner Gewerbe, Volksvermehrung etc. zusammen zu bringen, so verläfst der Vf. seine gewöhnliche Manier einzelne Kirchspiele zu schildern, Landsitze der Reichen zu beschreiben, oder hundertjährige Kirchenlisten kleiner Ortschaften zu wiederholen, und theilt aus seinen Quellen freygebig mit, was sie zu seinem Zweck enthalten. Liebhaber der englischen Staatskunde werden daher nicht überall Befriedigung finden, viele hier erwartete Aufklärungen vermissen, indessen Hn. *A.* für einzelne Nachrichten danken.

Den Anfang macht die Beschreibung von Lancashire. Die Graffschaft ist durch Ausmessungen weit grösser befunden worden, als man sie gewöhnlich zu schätzen pflegte, und sie enthielt 1765 englische Quadratmeilen im Umfang. In Derby nehmen die Bleybergwerke ab, und liefern jährlich nur 5 bis 6000 Tonnen Bley. Die Nachrichten von dieser Graffschaft sind meist aus Pilkingtons Beschreibung entlehnt. Die Geschichte der nördlichen Kanäle hat der Vf. ebenfalls sehr ausführlich behandelt. Er beschreibt ihre ganze Beschaffenheit, die Schwierigkeiten, die dabey zu besiegen waren, und zeigt ihren Lauf nebst ihrer Verbindung unter einander durch Zeichnungen. Schon 1720 fing man in Liverpool an, die benachbarten Flüsse schiffbar zu machen. Die Entwürfe zu den vornehmsten Kanälen machte ein blosser Müller ohne Erziehung, Namens Brindley, er besorgte auch die Ausführung. Ihm verdankt sein Vaterland den Kanal des Herzogs von Bridgewater, und mehrere andere hat er angefangen und vollendet. Er starb 1772 sechs und funfzig Jahr alt. Stiessen ihm bey seinen Unternehmungen unerwartete Schwierigkeiten auf, so pflegte er sich einen oder mehrere Tage ins Bette zu legen, und allein die Sache zu überdenken, bis er ein Mittel dagegen ersonnen hatte. Da der Vf. in Manchester lebt, so sind seine Nachrichten von dieser Stadt und ihren Manufacturen, besonders der Baumwollenwaaren, mannichfaltig genug. Er bemerkt auch ihre Fortschritte in neuern Zeiten, aber zu oberflächlich und ohne detaillirte Angaben, die man doch von seinem Wohnorte wohl zu erwarten Ursache hatte. Oder er entlehnt diese Angaben aus andern Schriften, wie bey den Baumwollenwaaren aus dem Pamphlet *Important crisis in the Calico and Muslin Factory* 1788, welches wir längstens auszugsweise in Eggers deutschen Magazin gelesen haben. Schon im sechszehnten Jahrhundert war Manchester wegen seiner Wollenwaaren berühmt. In der Stadt wurden 1788 ohne das benachbarte Salford 42,821 Einwohner gezählt. Die Einführung der Spinnmaschinen war hier von mehrern unruhigen Auftritten begleitet, und in der ersten Wuth wurden verschiedene derselben zerstört, weil die Spinner ihre bisherige Beschäftigung zu verlieren glaubten. Ueber die Veränderungen der Lebensart unter den Einwohnern sind hier mehrere interessante Anekdoten gesammelt. Vor 1720 war das Theetrinken noch nicht eingeführt, und die Einwohner verbrauchten keinen andern Wein, als den sie selber aus Stachel- oder Johannisbeeren bereiteten. In einem Club der vornehmsten Kaufleute, war die tägliche Ausgabe eines jeden fünf-

fünftehalb englische Pence, die für Bier und Taback hinreichten. Die Beschreibung der Kirchspiele auf dem platten Lande enthält nur Nachrichten von ihren religiösen und andern Gebäuden, ältern Schicksalen, merkwürdigen Personen, auch Geburts- und Sterberegister, nebst andern Particularien, die nur für die Einwohner Interesse haben können. Die Stadt Prescot liefert Werkzeuge für Uhrmacher in groser Menge, auch werden hier treffliche Uhrenräder von allen Sorten und sehr gute Feilen verfertigt. In der Nachbarschaft liegt *S. Helens*, welches sich seit 1773 durch eine Manufactur von Glastafeln oder Scheiben sehr gehoben hat, in welcher an 400 Personen beständig beschäftigt sind. Hier werden Glastafeln von 144 Zoll Länge und 54 Zoll Breite und darüber gegossen. Seit 1780 giebt diesem Ort auch ein Kupferwerk viele Nahrung, worinn wöchentlich dreyssig Tonnen Kupfer für Rechnung der ostindischen Compagnie in kleinen Stangen 14 Loth schwer gegossen werden. Sie haben Farbe und Gestalt einer Stange Siegellack, und sind für China bestimmt.

Den gegenwärtigen Zustand von Liverpool schildert Hr. *A.* eben so ausführlich, als vorher Manchester, doch über manche Gewerbe, die Salzwerke, Glashütten, Metallarbeiten, selbst die jährliche Aus- und Einfuhr dieser Handelsstadt haben wir entweder gar keine, oder unzureichende Auskunft erhalten. Dass Liverpool die zweyte Handelsstadt des Königreichs ist, dass Sheffield eine Menge Metallwaaren liefert, oder die Gegend um Hallifax durch Tuchmanufacturen ernährt wird, wusste man lange vor ihm. Hier war der Ort, diese und andere Gegenstände treuer und vollständiger darzustellen. Bis 1773 hatte er bey Liverpool an Enfield einen sichern Führer. Bey den neuern Veränderungen benutzte er die Nachrichten seiner Freunde. Um 1565 lebten in Liverpool nur 138 Familien, und zu Anfange unsers Jahrhunderts nicht mehr als 4040 Seelen, welche sich gegenwärtig bis auf 56000 vermehrt haben. Alle hier befindlichen milden Anstalten werden nach ihrem Alter, Bestimmung und Einkünften bekannter gemacht. Unter ihnen verdient der 1790 für arme blinde Leute gestiftete Zufluchtsort Nachahmung. Sie erhalten hier Unterricht in allerley Beschäftigungen, die ihrer Lage angemessen sind, wie Korbmachen, groben Webereyen, Verfertigung von Schnüren, Strickmatten etc. Wie sehr der Handel sich in unsern Tagen erweitert hat, beweisen die Schiffahrtslisten von 1751 bis zu Anfange des Krieges mit Frankreich. Im ersten Jahre kamen in Liverpool 543 Schiffe an, 1792 aber 2047, unter denen 215 fremde waren. Den Einwohnern gehörten im letzten Jahre 584 eigene Schiffe, die 92,098 Tonnen hielten. Mit Irrland und Westindien wird der stärkste Handel getrieben. Der Negerhandel fiel durch den amerikanischen Krieg von seiner Höhe herab, stieg aber bis 1792 allmählich wieder zu seiner alten Gröſse empor, bis ihn der Krieg mit Frankreich völlig vernichtete. Von den Nachtheilen, die dies Gewerbe für die Stadt gehabt hat, scheint der Vf. nichts erfahren zu haben. In Nantwich, vormals einer ansehnlichen Salz wirkenden Stadt, wird jetzt nur in fünf Pfannen gesotten, weil die andern Städte in Cheshire, die eben so ergiebige Salzquellen besitzen, für den Absatz ihrer Waare eine bequemere Lage haben. Nach des Vf. Angabe werden hier jährlich nur 1200 Centner Salz gewonnen. Northwich ist wegen seines Steinsalzes seit etwa hundert Jahren in Ruf; aber von der Gröſse, Bevölkerung und den andern Nahrungszweigen der Stadt wird gar nichts angeführt. Die Steinsalzgruben liegen in ihrer Nachbarschaft bey *Wilton*, *Marstow*, *Wincham* und *Winnington*. Man findet das Salz in der Gestalt von braunem Zuckerkant 28—48 Fuss unter der Oberfläche. Die erste Salzlage ist 15—21 Ellen mächtig. Die Gruben sind gefährlich zu bearbeiten, weil eindringende Salzquellen die harte Masse auflösen, und alsdenn das Ganze zusammenstürzt. Northwich liefert jährlich 50—65000 Tonnen Steinsalz. Davon werden jährlich 45—50000 Tonnen ausgeführt, in Northwich aber 5000 Tonnen zu Küchensalz rafinirt. Ausserdem werden hier jährlich 45000 Tonnen Quellsalz gewonnen, von diesem letztern liefert *Cheshire* überhaupt jährlich 74,500 Tonnen.

Ein ganzer Distrikt im nördlichen Staffordshire heisst, wegen der hier längstens verfertigten Töpferwaaren, *The Potteries*. Darin liegt auch Hetruria, die berühmte Steingutfabrik des 1795 verstorbenen Wedgwood. In Shelton, einem andern Flecken dieser Gegend, wird viel Porcellan gemacht, das dem chinesischen sehr gleich kommen soll. Der Stifter dieser Fabrik war Hr. *Champion* aus Bristol, der durch einige Handelsschriften bekannt und vor kurzem mit einer grosen Schuldenlast in Nordamerika gestorben ist. Die Fabrik wird aber von andern fortgesetzt. Schon um 1690 verfeinerten sich die irdenen Waaren in Staffordshire, da einige Deutsche, Namens Ehlers, Salz zur Glasur zu brauchen anfingen. Nicht lange hernach ward zufällig das weisse Steingut erfunden, dessen Absatz sich ungeheuer verbreitete. Einem von den Töpfern, der *Astbury* hiess, ward auf einer Reise nach London für den Augenschaden seines Pferdes pulverisirter Feuerstein empfohlen, und der Wirth in Dunstable, der diese Cur anrieth, warf den Stein ins Feuer, ihn desto leichter zu zerreiben. Astbury bemerkte, dass der Stein im Feuer sehr weiss wurde, und fiel auf den Gedanken, verbrannten Feuerstein mit dem weissesten Thon zu vermischen, und der Versuch gelang über alle Erwartung. Um das Geheimniss des neuen Materials zu bewahren, wurden anfänglich die Steine in Kellern oder abgelegenen Zimmern in Mörsern gestossen; aber der feine Staub erregte bey den Arbeitern Schwindsucht und gefährliches Husten. Durch diese neuen Krankheiten ward die bisher verborgene Bereitung des Steinguts nach und nach verbreitet. Wedgwoods Verbesserungen dieser Waare sind hier auch beschrieben, und der Vf. hat bey seinen hier gegebenen Nachrichten die an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen eines Freundes über die Verfertigung dieser Waare und ihre Verschiedenheiten benutzt. Doch ist weder die Zahl der dabey

bey beschäftigten Arbeiter, (denn bey einem blossen Theetopfe sind vierzehn verschiedene Personen beschäftigt,) noch der Werth der jährlich verfertigten Waaren angegeben.

Sheffield hatte 1788 über 26000 Einwohner. Schon 1297 wurden in dieser Stadt schlechte Messer, Pfeilspitzen und andere Eisenwaaren, und 1638 die ersten Feilen und Rasirmesser verfertigt. Wie sehr sich hier in neuern Zeiten die Verfertigung der Metallwaaren vervielfältigt hat, welche den Ort vorzüglich beschäftigen, darüber darf man von unserm Vf. keine Belehrung erwarten, der auf genaue Angaben oder Resultate aus speciellen Berechnungen gezogen, selten seine Aufmerksamkeit richtet. Hallifax bestand 1440 nur aus dreyzehn Häusern; aber die Tuchwebereyen haben den Ort nebst der umliegenden Gegend seit dem sechzehnten Jahrhundert ausserordentlich bevölkert. Die Guillotine, oder wie hier dies dem neuern ähnliche Werkzeug des Todes hiess, Gibbet, ward schon 1650 abgeschafft. Die dortigen Tuch- und Zeugmanufacturen sind nur mit wenigen Worten berührt. Im Westriding von York sind gegenwärtig 3240 Tuchfabrikanten vorhanden. Hier wurden 1794 nach den Registern der Walkmühlen 6,067,208 Ellen breite Tücher und 4,634,258 Ellen von allerley wollenen Zeugen verfertigt. Kerseys sind in diesem Verzeichniss nicht mit berechnet.

Die beiden, dem Werk angehängten, Karten im grossen Format zeigen die im Werke beschriebenen Gegenden und den Grundriss der Stadt Hallifax. Auf der ersten sind ausser allen grossen und kleinen Orten, die Parks, Landstrassen und der Lauf der Kanäle zu sehen, welche letztere der Vf. ausserdem bey ihrer Beschreibung im Anfange des Werks durch besondere Karten erläutert hat.

Gotha, b. Ettinger: *Merkwürdigkeiten aus Ostindien* aus den Papieren des Hn. *von Wurmb* und andern sichern Quellen herausgegeben von M. *v. Wurmb.* 1797. 472 S. 8.

Der bereits verstorbene Vf. dieser Nachrichten stand ehedem in Diensten der holländischen Compagnie, und wir besitzen bereits von ihm Schilderungen von Kap, Celebes und Java, die im vorigen Jahre in einer Sammlung seiner Briefe erschienen. In den Schriften der batavischen Gesellschaft der Wissenschaften befinden sich mehrere Auffätze von ihm, welche hier unter dem angeführten Titel übersetzt sind. Da sie indessen schon grösstentheils aus andern Sammlungen bekannt sind; so wäre es unsern Bedünken nach hinlänglich gewesen, hier nur die Auffätze zu verdeutschen, welche diese Ehre verdienen, oder noch nicht in unserer Sprache vorhanden waren. Freylich würde der Herausgeber alsdann keinen Band ostindischer Merkwürdigkeiten zur Messe gebracht haben. Den Anfang macht die Beschreibung von Sumatra, welche mit Weglassung einzelner Betrachtungen *Fabri* schon im zweyten Bande seiner Stadt-, Land- und Reisebeschreibungen mitgetheilt hat. Der Herausgeber hat sie zwar mit Zusätzen hin und wieder versehen, welche indessen die abermalige Wiederholung schon bekannter Nachrichten nicht rechtfertigen. II. Schreiben an den Hn. *v. W.* über die Insel Timor. Wer Hagendorps ausführliche Beschreibung dieser Insel gelesen hat, kann dies Schreiben sicher überschlagen. III. Nachrichten von Borneo. Wir wissen nicht, wie diese unter des Hn. *v. W.* Schriften gerathen sind, oder rechnet der Herausgeber sie zu den auf dem Titel genannten sichern Quellen? Dazu gehören sie allerdings. Allein Hr. *Radermaker* oder vielmehr Hr. *Palm* ist Verfasser derselben, und sie sind längst im zehnten Bande der neuen Beyträge von Sprengel und Forster übersetzt. IV. Beschreibung von Celebes. Auch an dieser hat Hr. *v. W.* keinen Antheil. Sie ist aus *Radermakers* und *Duhrs* Nachrichten zusammengezogen; ein gleiches ist 1790 schon in den oben angeführten neuen Beyträgen Th. I. versucht worden. V. Zoologische Merkwürdigkeiten. Die in den batavischen Verhandlungen zerstreuten Nachrichten von Kakerlaken, Orang-Utang, Wouwauw etc. sind hier wieder gesammelt und nach Blumenbachs Handbuch geordnet. Bey der Schwalbe mit dem essbaren Neste hätte der Herausgeber, da er doch einmal die batavischen Memoiren benutzte, *Hooymans* Auffatz über diese Nester billig einrücken müssen. Die Uebersetzung des letzten Auffatzes, oder der Beyträge zur Kenntniss des hindostanischen Reichs würden die meisten Leser dem Vf. gern erlassen haben. Er enthält theils zu alte, theils ganz unrichtige Nachrichten, die den Unkundigen nur verwirren, und längst durch genauere Beschreibungen der meisten hier genannten Länder ersetzt sind. Wir kennen keine indische Provinz, die den Namen Gafua führte, Laknouw heisst jetzt Aūhd, und der hier angeführte Nabob ist nebst andern hier genannten Fürsten längst todt. Hier erfahren wir auch zuerst, dass das Oberhaupt der Seiks *Jessara Singh*, und die murrhinischen Gefässe der Alten *Vasa murrhynum* (!) heissen, dass Hyder Aly Madras belagert habe etc. Die Namen sind gewaltig verderbt, dass man nur mit grosser Mühe die wahre Bedeutung erräth. Es wäre vergebliche Mühe, auch nur die ärgsten Unrichtigkeiten zu rügen, die jeder Leser aus dem ersten besten geographischen Handbuch verbessern kann. Die Abbildung der Festung Concordia auf Timor ist ein Nachstich von Radermakers Kupfertafel.

## LITERARGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Zeh: *Neues Repertorium von seltenen Büchern und Schriften. Zweytes Stück.* 1796. 86 S. *Drittes Stück.* 1797. 70 S. 8.

Indem wir die Fortsetzung und den vermuthlichen Beschluss dieses Repertoriums anzeigen, müssen wir zugleich unser, über das erste Stück desselben, in diesen Blättern gefälltes Urtheil wiederholen, da der Herausgeber sich auch in diesen beiden Stücken ganz gleich geblieben ist. Man findet nämlich in denselben verschiedene wirklich seltene Bücher angezeigt, die man in andern dergleichen Verzeichnissen verge-

bens fuchen würde; befonders find die bekannten literarifchen Schriften des fel. Paft. *Strobels* benutzt, und aus denfelben manche Seltenheiten, worunter zum Beyfpiel die theils gröfsern, theils kleinern Schriften eines *Simon Lemnius*, *Ruprecht von Mosham*, *Othmar Nachtgall* oder *Lufcinius*. *Thomas Naogeorgius* oder *Kirchmayers*, *Friedrich Staphylus*, *Jacob Straufs*, *Georg Wicels* u. a. m. gehören, vollftändig angezeigt worden. Indeffen find doch abermals verfchiedene Artikel aufgenommen worden, die eben keinen rechtskräftigen Anfpruch auf Seltenheit machen können, fo wie man im Gegentheil manches vermiffen wird, das einer Aufnahme gar wohl würdig gewefen wäre.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *München*, b. Lindauer: *Betrachtungen über den XVI Band Monum. boic.*, las am höchft erfreulichen Geburtsfefte Sr. Churf. Durchl. Carl Theodor in einer öffentlichen akademifchen Verfammlung auf dem Churf. Bibliotheksfaale, *Lorenz Weftenrieder*, Mitglied der hiftorifchen Claffe. 1795. 59 S. 4. Der XVI Band der *Monumentor. boicorum*, den wir bereits angezeigt haben, (A. L. Z. 1796. Nr. 357.) wurde von der bayerifchen Akademie der Wiffenfchaften grade an dem Tage geliefert, an welchem fie das Geburtsfeft des Kurfürften Karl Theodors feyerte. Hr. *W.*, nahm daher Anlafs, diefe Feyerlichkeit mit gegenwärtigen Betrachtungen zu eröffnen, und darinne fich über den mannichfaltigen Reichthum, der fich in dem XVI Monumentenband dem Rechtsgelehrten und Gefchichtsforfcher darbietet, zu verbreiten. Er klaget zuförderft über die vielen Verächter und Widerfacher, welche in unfern Tagen den Fleifs der Gefchichtsforfchung und die Publicität der urkundlichen Denkmale zu untergraben und, auf mancherley Art, das Studium der hiftorifchen Alterthümer erfchweren oder verächtlich zu machen fuchen. Einige behaupten, man follte fich nur an das *Gegenwärtige* halten und fich von allem *alten Plunder* losreifsen; andere glauben, die Gefchichtsforfchung *decke Sachen auf*, die nicht jeder zu wiffen brauche und nur zu Streitigkeiten Anlafs gebe; noch andere, die die Sprache der Urkunden nicht verftehen, verachten alles, was von unfern Voreltern herkommt etc. Dergleichen und andere leere Einwendungen hat Hr. *W.* gut abgefertiget und den Nutzen der diplomatifchen Gefchichtskunde aus unwiderlegbaren Gründen dargeftellet. „Auf Männern von hiftorifcher Einficht und Erfahrung (heifst es S. 15) beruhet das öffentliche Vertrauen und Anfehen der Höfe, und ein grofser Publicift ift in manchen Fällen mehr werth, als zehen grofse Feldherrn. Es giebt taufend vernünftige Beweggründe, die alten Urkunden dem öffentlichen Licht zu übergeben, und dagegen nicht Einer felbe (felbige) zurück zu halten, – es wäre denn, dafs jemand fürchtete, durch die Mittheilung feiner Urkunden überführt zu werden, dafs er fich im ungerechten Befitz von Gütern und Rechten oder in der Schuld vernachläfsigter Obliegenheit befinde; aber auch in diefem Fall würde die Zurückhaltung eben fo wenig vernünftig feyn, weil fie mit der Ehrlichkeit im Widerfpruch lieget." Sehr treffend erklärt fich der Vf. gegen diejenige Claffe hiftorifcher Lefer, die von Gefchichtsbüchern nichts als Beluftigungen, auffallende, rührende Begebenheiten und einen durchaus malenden Ausdruck fodern. Zu diefer abgefchmackten Foderung haben die hiftorifchen Malereyen, oder Halb-Romane, an welche fich feit einigen Jahren das lefende Publicum gewöhnt hat, das meifte beygetragen. Solche Lefer finden freylich an der wahren vaterländifchen Gefchichte kein Behagen mehr. Sie wollen lauter Helden fehen wie Meifsners Alcibiades und Frauen, wie feine Bianca Capella. Das, meynen fie, fey eigentlich geiftreich und aufs Herz wirkend. – War je eine Speculation der deutfchen Bücherfabrikanten und Buchhändler der hiftorifchen Wiffenfchaft fchädlich, fo war es diefe. Sie erzeuget eine höchft nachtheilige Verwirrung in diefem Fache und erweckt Vorurtheile wider die wahre Gefchichte; indem derjenige, der eine Erdichtung über einen hiftorifchen Gegenftand (z. B. Friederich mit den gebiffenen Wangen u. a. m.) gelefen hat, die wahre und einfache Erzählung deffelben nicht mehr lefen mag. — Nach diefen fehr richtigen Bemerkungen über den verderbenen Gefchmack des lefenden Publicums, gehet Hr. *W.* zu dem Inhalt des XVI. Monumentenbands über, und macht den Gefchichtfchreiber und Alterthumsforfcher auf manche, darin befindlichen merkwürdigen, Urkunden und Nachrichten aufmerkfam. Er zeigt aus der Chronik des Abts zu Formbach, dafs die Hunnen von den Ungarn unterfchieden waren, und letztere (was noch von heutigen Schriftftellern überfehen wird) eine, den Hunnen nachgerückte, ganz verfchiedene, Nation ausmachte; — dafs der Markgraf von Oeftreich den bayerifchen Herzogen untergeordnet und deffen Gebiet bayerifches Mutterland war, — und dafs Regensburg bis 1156 die Hauptftadt und Refidenz der Herzoge von Bayern gewefen feyn. Ungemein lehrreich für den Diplomatiker und Gefchichtsforfcher find die Betrachtungen, die der Vf. aus mehrern Urkunden diefes Monumentenbands, über die ehemaligen wechfelfeitigen Verhältniffe der Kaifer und Herzoge, über den Gebrauch der Majeftätsfiegel, über die Rechte und Würden der bayerifchen Bifchöfe und der vielen dafigen Dynaften, Grafen und Hochfreyen — über den Zuftand der Klöfter in Rückficht ihrer Vögte (Mundbürden) und ihrer, durch Schenkungen erhaltenen Güter mittheilet, und dadurch die Brauchbarkeit diefer Urkundenfammlung erhöhet. Auch die bayerifchen Gefetze und die Juftizverfaffung des mittlern Alters befchäftigen den Forfchungsgeift des Vf. Er widerlegt die bisherige Behauptung, wodurch dem frühern Dafeyn bayerifcher Gefetze widerfprochen worden, und zeigt aus den Urkunden von den J. 1281, 1282 u. a. m., dafs die *Leges bavaricae fcriptae et confuetudinariae* lange vor dem Schwaben- und Sachfenfpiegel exiftirt haben. (Vielleicht läfst fich auch hier in Anfchlag bringen, dafs der bayerifchen Gefetze fchon im J. 1021 Erwähnung gefchieht und beziehet fich auf die in der vertheidigten Landeshoheit des Stifts Bamberg über Fürth befindliche Urkunde Nr. 20., worinn K. Heinrich II. — *omnia praedia ad curtem Uraha pertinentia, bauvaricis legibus fubdita* — dem Stifte Bamberg übergab.) — Aufserdem werden noch verfchiedene Beyfpiele alter Rechte und Herkommen, in Abficht der Gewährleiftung des Einlagers, der Zeugen und Siegel, aus eben diefem Monumentenband bemerklich gemacht und erläutert. Nicht weniger betrachtungswürdig find die *geiftlichen* Polizeygefetze. Die Bifchöfe zogen nicht blofs Vergehungen wider die Religion und die Kirchenfatzungen, fondern auch bürgerliche Aergerniffe für ihren Richterftuhl, weil die weltlichen Gerichte zur Befchützung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit fo unzureichend waren, dafs im 13ten Jahrhundert fich eigene geheime Gefellfchaften vereinigten, um über dergleichen ungeahndete Verbrechen, durch eigenmächtiges Verfahren, zu richten. Diefe nachher ausgearteten Gerichte, welche, weil fie Verbrechen der öffentlichen *famae* zum Gegenftand hatten, unter dem Namen *Fehmgerichte* bekannt find, fanden zwar in Bayern keinen Eingang; man hatte aber davor das fogenannte *Rügegericht* eingeführt, welches vom K. Ludewig wegen der heimlichen Anklägerey und gemeiner Verläumdungen verboten wurde. Durch diefe und andere in der vor uns liegenden Schrift angeführten kritifchen und diplomatifchen Bemerkungen, hat nun der Werth und die Brauchbarkeit des XVI. Bandes der *monum. boic.* fehr viel gewonnen, und eben folche Bemerkungen vermifsten wir bey der Recenfion deffelben, weil damals die gegenwärtigen *Betrachtungen* noch nicht in unfern Händen waren. Es ift uns alfo um fo angenehmer, jene Aeufserung zurück zu nehmen, und den Befitzern diefes Monumenten-Bandes auch die dazu gehörigen *Betrachtungen* zum Erfatz jenes Mangels zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 19. August 1797.*

## *MATHEMATIK.*

Leipzig, b. Böhme: *Apollonius von Pergen ebne Oerter.* Wiederhergestellt von *Robert Simson.* Aus dem Lateinischen übersetzt, mit Berechnungen, Bemerkungen, und einer Sammlung geometrischer Aufgaben begleitet von *Johann Wilhelm Camerer.* Mit 18 Kupfertafeln. (in 8.) Leipzig 1796. gr. 8. VIII. u. 446 S.

Apollonius Ebne Oerter gehörten zu den interessantesten Werken der Griechen über die geometrische Analysis, von denen man lange Zeit über, nicht einmal die Existenz vermuthet hatte. Zwar liess sich daran nicht zweifeln, dass die Alten im Besitz einer Methode gewesen seyn mussten, nach der sie der Auflösung geometrischer Aufgaben, oder den Beweisen geometrischer Sätze auf eine ähnliche Art, wie wir der Beantwortung arithmetischer Fragen, nachspürten, und dass sie diesen analytischen Weg mit vorzüglichem Fleiss geebnet und bearbeitet hatten. Das bewiess nicht nur Proklus und anderer ausdrückliches Zeugniss, sondern auch die grosse Zierlichkeit in den Auflösungen und Beweisen der Alten, die wir durch rechnende Analysis in geometrischen Materien umsonst zu erzwingen suchen. Aber alle bis in das vorige Jahrhundert bekannt gewordnen Werke des Alterthums, waren nach strenger synthetischer Methode verfasst, daher der Wahn entstand, die Griechen hätten nach Art der damaligen *Cossisten* (die es dem ehrlichen Christoph Rudolph sehr verübelten, die Coss durch den Druck gemein gemacht zu haben) ihre analytische Kunst mit Fleiss geheim gehalten; ein Wahn, der mit der freyen Denkungsart der Griechen im geraden Widerspruch stand, und verschwinden musste, als *Pappus* lehrreiche Mathematische Sammlungen im Druck erschienen. Das siebente Buch dieser Sammlungen beschäftigt sich ausschliesslich mit den Schriften der Alten über geometrische Analysis und ertheilt uns darüber sehr umständliche und unterrichtende Nachrichten. *Zwölf* analytisch-geometrische Werke von *Euklid*, *Apollonius*, *Aristäus* und *Eratosthenes* lediglich zum Behuf der geometrischen Auflösungskunst verfasst, bildeten in 33 Büchern ein vollständiges System von Hülfsmitteln zur geometrischen Analysis, welche hier dem Mathematiker schon ganz zubereitet in die Hände geliefert wurden. Diese Werke sind zwar bis auf drey, (*Euklids* Data, *Apollonius* vom Verhältnissschnitt, und Apollonius Kegelschnitte) verloren gegangen; allein *Pappus* giebt von ihrem Inhalte eine so genaue Nachricht (er zählt nämlich von allen, bis auf die weniger wichtigen, vielleicht nicht einmal in die Folge gehörigen, Werke des Aristäus und Eratosthenes, die behandelten *Aufgaben* und die zur Auflösung gebrauchten *Lehrsätze*, die nicht in Euklids Elementen stehn, letztere mit ihren Beweisen, in ihrer Folge vollständig auf) dass es einem mit dem Geist der alten Analysis vertrauten Mathematiker nicht schwer werden konnte, die verlohren gegangnen Schriften wieder herzustellen. Dieses ist mit den mehrsten derselben von den Neueren wiederholt versucht worden, und was besonders *Apollonius ebne Oerter*, dem siebenten in der Folge dieser analytischen Werke, betrifft, schon im vorigen Jahrhundert von *Schooten* und *Fermat* geschehen. Keiner, der sich an diese Wiederherstellungen wagte, war indess mit dem Geiste der alten Geometer so innig vertraut als *Robert Simson*, Professor zu Glasgow, der 1768 im 81 Jahre starb, und sein ganzes Leben der Geometrie der Alten gewidmet hatte. Seine *Apollonii Pergaei locorum planorum lib. II. Glasg.* 1749. 4. sind das erste weitläufigere Werk eines griechischen Mathematikers, welches in aller Form, und wahrhaft wiederhergestellt worden, und lassen *Schootens* und *Fermats* Versuche weit hinter sich. *Schootens* Wiederherstellung besteht grösstentheils nur aus analytischen Rechnungen. *Fermat* hatte zwar sehr richtige Begriffe von der Analysis der Alten, und war in ihr nicht ungeübt; aber seine Wiederherstellung verlässt bey schwierigen Sätzen die analytische Methode, auch sind seine Compositionen nicht vollständig entwickelt, und stützen sich nicht, wie sie doch sollten, auf Pappus Lehrsätze. Keiner dieser Mängel trifft Simsons Werk. „Weicht es, sagt einer seiner Landsleute, von Apollonius Urschrift ab, so ist das nur in grösserer Vortrefflichkeit. Wenigstens erscheint in keiner Schrift der Alten ihre analytische Methode zu ihrem grössern Vortheil als hier, wo Simson noch dazu, um genau an den von Pappus vorgezeigten Weg sich zu halten, den Weg seiner eleganten Analysis oft aufgeben musste." Die Seltenheit von Simsons Werk ausserhalb England bestimmten Hn. *W. Camerer* (von dem wir schon eine eigne Arbeit über ein gleichfalls verlohrnes, nicht minder interessantes, geometrisch-analytisches Werk, des Apollonius, de tactionibus, besitzen) dieses Hauptwerk über die geometrische Auflösungskunst auf deutschem Boden zu verpflanzen; und dafür sind wir in der That ihm und dem Verleger, der sich durch den langsamen, doch sichern Absatz einer solchen Schrift, die in keiner Bibliothek eines

eines Geometers fehlen follte, nicht abfchrecken liefs, allen Dank fchuldig.

*Ort* (Locus) hiefs bey den Alten eine *Linie*, in fo fern alle Punkte in ihr einer Local-Aufgabe genüge thun, d. h. einer unbeftimmten geometrifchen Aufgabe, die, weil fie unbeftimmt ift, unendlich viel Auflöfungen zuläfst. Gerade Linie und Kreis machten in diefer Hinficht die *ebnen*, Kegelfchnitte die *foliden*, alle andern Curven die *linearen Oerter* aus. *Apollonius* Bücher von *ebnen Oertern* bilden ein vollftändiges Syftem aller unbeftimmten geometrifchen Aufgaben, deren Ort eine gerade Linie oder ein Kreis ift, und ftellen daher alle Bedingungen geometrifcher Conftructionen, die lediglich durch gerade Linie und Kreis vollführbar find, dar. Alle *beftimmten Aufgaben*, deren Auflöfung darauf beruht, dafs man Durchfchnittspunkte von geraden Linien oder Kreifen findet, die fich alfo überhaupt durch gerade Linie und Kreis auflöfen laffen, können auf Conftruction ebner Oerter zurückgeführt werden, von deren Bedingungen dann zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Aufgabe abhängen. Haben wir alfo ein folches Syftem, welches alle Conftructionsarten die auf ebne Oerter führen, in allen ihren Fällen bis zur Vollftändigkeit darftellt, und insbefondre für jeden Fall die Bedingung der Conftruction (die nach einem alten Kunftwort die *Beftimmung* des Falls genannt wird) auseinander fetzt: fo brauchen wir um eine Aufgabe durch Kreis und gerade Linie aufzulöfen nichts mehr, als auf die dazu nöthigen ebnen Oerter und deren Beftimmung in dem Syftem zu verweifen. Man fieht daher, wie wichtig gerade Apollonius Werk von ebnen Oertern für die geometrifche Auflöfungskunft ift.

Diefe Methode hat zwar für uns kein praktifches Intereffe mehr, feitdem der Calcul fo vervollkommnet worden, dafs faft alle Anwendungen der Mathematik auf ihn beruhen, und dafs tiefere Geometrie für uns blofse Spekulation bleibt; allein ein wiffenfchaftliches, nicht blofs hiftorifches Intereffe, behält fie demungeachtet auch für uns noch immer, da fie in rein geometrifchen Materien in der That mehr als unfere rechnende oder fogenannte algebraifche Auflöfungskunft (an welche die Mathematiker des feften Landes beym Namen *Analyfis* ausfchliefslich zu denken gewöhnt find) leiftet, und deshalb auch für uns durch jene nicht völlig entbehrlich gemacht ift. Die *geometrifche Analyfis* oder die fogenannte *Analyfis der Alten* hat nämlich bey geometrifchen Materien den wefentlichen Vorzug, dafs, da fie ganz im Felde der Geometrie bleibt, ihr alle geometrifchen Mittel zu Gebot ftehen, indefs die *rechnende Analyfis*, die fich der allgemeinen Gröfsenzeichen bedient, meift erft befondere Kunftgriffe fordert, um gewiffe geometrifche Beftimmungen auszudrücken, oder den Sinn der in algebraifchen Ausdrücken ertheilten Antworten geometrifch darzuftellen. So lange es daher nicht auf letzte oder fogenannte Gränzverhältniffe ankömmt (deren Betrachtung uns fogleich auf einen urfprünglich arithmetifchen Boden verfetzt) leitet uns bey geometrifchen Fragen die geometrifche Analyfis auf einfacherem und natürlicherm Wege zu weit leichtern und zierlichern Antworten, als die algebraifche, bey der es, in der Regel mehr Arbeit und Scharffinn bedarf, der aufgefundenen Gleichung gemafs, die Compofition zu machen, als die Gleichung felbft zu finden. Wir ftimmen daher in *Simfons* Urtheil mit ein, dafs man für die Geometrie von der Methode und den analytifchen Werken der Alten weit mehr als von allen Lehrbüchern der Algebra zu erwarten habe, und dafs es der Mühe gar fehr verlohne, diefe der Geometrie eigenthümliche Auflöfungskunft, worin die Hauptftärke der alten Mathematiker beftand, genauer kennen zu lernen; follten übrigens auch, wie Rec. fcheint, die Lobfprüche derer übertrieben feyn, die ihr eine weit gröfsere Kraft zur Schärfung des Nachdenkens als der algebraifchen Analyfis beylegen. (Eher wollte Rec. zugeben, zum Einprägen gründlicher mathematifcher Methode, und zur Schärfung des Gedächtniffes und der Einbildungskraft; denn fie erfordert die Kenntnifs und das beftändige Vorfchweben faft aller Sätze, fowohl der Planimetrie als der analytifch geometrifchen Schriften, und wird blofs hierdurch fo fchwierig, dafs ungeachtet des eigenthümlichen Reizes, den man durch das Anfchauliche dabey geniefst, doch nur wenige Mathematiker fich mit derfelben vertraut gemacht haben.) Wir kennen kein Werk, welches fo gefchickt wäre, jemand in den Geift der geometrifchen Analyfis, fo wie die Alten fie behandelten, einzuweihen, als *Simfons Wiederherftellung von Apollonius ebnen Oertern*, über die wir unfere Lefer nunmehr im Allgemeinen gehörig orientirt zu haben glauben, und die in ihrem deutfchen Gewande durch Hn. *C.* Bemühung noch Vorzüge vor der englifchen Urfchrift erhalten hat.

An der Spitze diefer Verdeutfchung ftehn die beiden Stellen aus *Pappus* fiebentem Buche, welche vom Inhalt und den Lehrfätzen der ebnen *Oerter des* Apollonius handeln, erft griechifch, dann deutfch. Darauf folgt *Simfons* Widerherftellung mit eingefchobnen Berechnungen, und Zufätzen des Ueberfetzers, noch einige Anmerkungen von *Simfon* und *Camerer* und endlich eine Sammlung von 16 geometrifchen Aufgaben, die insgefammt von Hn. *C.* durch Hülfe der ebnen Oerter, meift leichter und einfacher als nach andern Methoden, aufgelöft find. Dafs es nicht immer deutlich unterfchieden ift, ob das, was man liefst, Simfons, *C* oder *Pappus* Worte find (z. B. S. 26. wo es gerade das Anfehn hat, als wenn Pappus das fagte, was Simfon von feiner Wiederherftellung uns fagt); daran ift wohl nur die Entfernung des Ueberfetzers vom Druckorte Schuld, deffen ungeachtet der Druck fo correct ift, dafs Rec. nur ein paar Vertaufchungen eines H mit A aufgeftofsen find. — Der griechifche Text des *Pappus* ift in allen bisher verglichnen Manufcripten an einigen Stellen unrichtig; fo auch in den 3 Codd. die Hr. *C* aufs neue damit in Frankreich verglich. Doch erfcheint er hier

weit

weit vollständiger, als der, nach welchem Commandin übersetzte. Die Verdeutschung sowohl des Griechischen, als des Lateinischen Rob. Simsons ist treu und fliessend, nur, wie es Rec. schien, in einer gewissen Redensart allzugetreu. Durchgängig nämlich finden wir das Griechische ἅπτομαι und das Lateinische *contingere* durch *berühren* übersetzt, dem Worte nach sehr richtig, dem Sinn nach aber sehr unrichtig, und gegen alle mathematische Begriffe verstossend. So z. B. lautet der erste unter den Sätzen, welche ein Grieche Charmander den Sätzen des Apollonius vorangesetzt hat, in der Uebersetzung: „Wenn der eine Endpunkt einer der Grösse nach gegebnen geraden Linie gegeben ist, so *berührt* der andere Endpunkt die *hohle Seite* eines der Lage nach gegebnen Umkreises." Und der zweyte Satz: „Wenn aus zwey gegebnen Punkten zwey gerade Linien, die einen gegebnen Winkel einschliessen, gezogen werden, so *berührt* ihr Durchschnittspunkt die *hohle Seite* eines der Lage nach gegebnen Kreises." Wie kann aber ein Punkt eine Linie, wie vollends die hohle Seite eines Kreises (eher den Umkreis von der hohlen Seite her) berühren! Höchstens liessen sich zur Entschuldigung Redensarten wie: mit dem Finger eine Sache berühren, u. d. m. anführen, in welchen jedoch ein ganz unmathematischer Begriff von Berühren statt findet. Warum ahmte Hr. C. hierin nicht die Uebersetzer Euklids nach, die das *non contingere* in der Definition der Parallellinien durch *nicht zusammentreffen* verdeutschen, oder warum übersetzte er nicht überall so, wie er S. 33. den zweyten Satz ausdrückt: „Wenn zwey gerade Linien, die einen Winkel von gegebner Grösse einschliessen, durch zwey gegebne Punkte gehn, so *liegt* der Durchschnittspunkt dieser Linien auf einem der Lage nach gegebnen Kreisumfang," welches auf jeden Fall weit lichter ist, als wenn der Satz wie oben ausgedrückt wird. Selbst abgesehn davon, dass es einem mathematischen Auge doch gar zu anstössig ist, fast auf jeder Seite den Ausdruck, ein Punkt berührt eine Linie zu finden, so lässt sich der Sinn dieser Redensart weit richtiger und recht charakteristisch ausdrücken: „*die Linie ist der Ort des Punktes* (z. B. in vorigen Satze:" so ist ein der Lage nach gegebner Kreisumfang der *Ort* des Durchschnittspunkts.) In einem Werke, dessen Titel selbst davon entlehnt ist, dass es von lauter Oertern handelt, dächten wir, wäre dieser Ausdruck so ganz im Geist der Sache, und so recht der eigentliche, dass Apollonius selbst ihn statt seines ἅπτομαι hätte brauchen sollen, und dass man einem Uebersetzer sehr gern die kleine Untreue im Gebrauch jenes Ausdrucks würde zu gut gehalten haben. Rec. dringet auf diesen Punkt besonders, weil er, so viel er vermag, zu hindern wünschte, dass der gerügte Ausdruck, für den wir weit schicklichere haben, nicht Bürgerrecht in der mathematischen Sprache gewinne, und dass man nicht die Unbehülflichkeit des Ausdrucks, die uns fast in allen aus Pappus wörtlich entlehnten Sätzen zu herrschen scheint, nachahme.

*Simsons Wiederherstellung* besteht, Pappus Beschreibung entsprechend, aus 2 Büchern, deren erstes 34, das zweyte 14 Hauptsätze sammt ihren einzelnen Fällen enthält, die alle zusammen genommen im griechischen Werke 147 verschiedne Sätze mit so viel Figuren und 8 Lehnsätze bildeten. Diese Sätze rühren jedoch, wie aus Pappus Erzählung zu erhellen scheint, nicht alle von Apollonius selbst, sondern viele von spätern Griechen her. Die 3 ersten von *Charmander* sind Sätze aus den Elementen, hier nur nach Art der andern dargestellt und behandelt. Die beiden ersten derselben haben wir oben angeführt; der dritte sagt aus, dass eine gerade Linie der Ort der Spitze eines Dreyecks von gegebnem Inhalt und Grundlinie ist. Die 15 folgenden Sätze, lassen sich in einem allgemeinen Satze umfassen, der hier folgendermassen ausgedruckt wird: „Wenn aus einem oder aus zwey Punkten zwey gerade Linien unter gewissen Bedingungen (sie machen die Materie der einzelnen Sätze aus) gezogen werden, und der Endpunkt einer dieser Linien einen der Lage nach gegebnen ebnen Ort berührt (besser, und der Endpunkt einer dieser Linien ein.. gegebner Ort ist) so wird auch der Endpunkt der andern einen der Lage nach gegebnen ebnen Ort berühren (besser ein ...... ebner Ort seyn)." Alle diese Sätze haben es also mit ebnen Oertern des *Endpunkts* einer von zwey geraden Linien zu thun, die *von einem gegebnen Punkte* aus, unter gewissen Bedingungen, und zwar so, dass, die andere sich in einem gegebnen ebnen Ort endigt, gezogen werden. Die folgenden Sätze des ersten Buchs betreffen grösstentheils den ebnen Ort des *Durchschnittspunktes* zweyer oder mehrerer gerader Linien, die *von gegebnen Linien* aus, unter gewissen Bedingungen gezogen werden, und endlich die Sätze des zweyten Buchs ebne Oerter des *Durchschnittspunkts* zweyer und mehrerer gerader Linien, die *aus zwey oder mehreren gegebnen Punkten* unter gewissen Bedingungen gezogen werden. Auch sie hätten insgesammt einen geschmeidigern Ausdruck zugelassen. Der zweyte Ort des zweyten Buchs ist der schöne Ort am Kreise, wie man ihn gewöhnlich nennt, der aussagt, dass der Ort des Durchschnittspunktes zweyer gerader sich durchschneidender Linien von gegebnem Verhältniss, die von zwey gegebnen Punkten aus gezogen werden, wenn die Linien im Verhältniss der Gleichheit stehn, eine gerade Linie, ohnedem ein Kreis, von gegebner Lage ist: hier heisst es, wenn die beiden geraden Linien, „an einen dritten Punkt C hingezogen werden, so berührt der Punkt C, in dem sie zusammenstossen, einen ... Kreis;" ein Ausdruck der anfangs den rechten Sinn des Satzes offenbar verrückt, und den zu verstehn es noch der vorläufigen Ueberlegung bedarf, dass C, nicht wie es zuerst scheint, einen bestimmten, sondern einen unbestimmten Punkt bezeichnet. Der *fünfte* Satz, den *Fermat* zu den schönsten in der Geometrie zählt, beweist, dass gerade sich durchschneidende Linien, die von einer beliebigen Anzahl gegebner Punkte aus, so gezogen werden, dass die Summe der über sie beschriebnen der Gattung

tung nach gegebnen Figuren einem gegebnen Raume gleich ist, sich in einem Punkt durchschneiden, dessen Ort ein Kreis ist: ein für die Lehre vom Schwerpunkt interessanter Satz, dessen Beweis für 2, 3 und 4 Punkte 24 Seiten einnimmt, und den Simson im Anhange noch weiter ausdehnt.

*(Der Beschluss folgt.)*

## GESCHICHTE.

Erfurt, b. Keyser: *Paul Friedr. Achat Nitsch's* vormal. Pfarrers zu Bibra in Kursachsen, *Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte. — Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht.* Erster Theil. 1796. 347 S. 8.

Wir schätzen die Gabe des lichtvollen Vortrags an dem verstorbenen Vf. nebst dem richtigen Gesichtspunkt, den er bey jeder Sache festzuhalten wusste, und vermissen beides auch in diesem Buche, vorzüglich in der gutgeschriebnen Vorrede nicht, welche den wesentlichen Unterschied zwischen allgemeiner und specieller Geschichte nebst der darauf gegründeten Behandlungsart treffend vorstellt. Bey alle dem hätte er sich nicht an die Geschichte wagen sollen; er war zu wenig vertraut mit ihrem ganzen Umfange, um hier glücklich arbeiten zu können. Der Plan wäre nicht übel. Die Beschreibung jedes Landes, nach seiner natürlichen Lage, Verbindung mit den angränzenden Gegenden, seinen Hauptmerkwürdigkeiten, steht an der Spitze jeder einzelnen Geschichte, die dadurch, zumal für den Anfänger, ungleich belehrender und anziehender wird. Aber in der Geschichte selbst hält er ganz den Gang eines Predigers aus dem vorigen Jahrhunderte, der seine Beichtkinder mit den Schicksalen des auserwählten Volks bekannt macht. Seine einzige Quelle ist *Usser;* dadurch versteht sich das übrige von selbst. Er nimmt die Unterhaltungen Abrahams mit der Gottheit im streng buchstäblichen Sinne, aus dem schönen Grunde, „weil man sonst allen Volkssagen den Glauben versagen müsste, die „ähnlichermassen lauten, und bey denen doch, wie „immer, die Wahrheit dem Irrthum und der Fabel „vorausging." Er findet den Befehl, die Kananiten im gelobten Lande auszurotten, alles Beyfalls würdig. Saul, glaubt er, verdiente seine Absetzung vollkommen, weil er sündlicherweise unterlassen hatte, alles Amalaketische Vieh zu vernichten. Fehler in einzelnen Beschreibungen können bey der eingeschränkten Kenntniss nicht fehlen, z. B. S. 27. „Tharah verlegte den Wohnsitz seiner Familie in ein anders Land, das zwischen *dem Nisibis* und Tigris lag. Die alte berühmte Stadt wird zum Flusse umgeschaffen. Haran setzt der Vf. an den Euphrat, von dem dieser Ort weit entfernt lag. Bey weitem ärger noch wird die Sache in der Beschreibung der Persischen Länder. Aus Hekatompylos wird das heutige Ispahan gemacht; Arachosia zum heutigen Kandahar; in Aria fliesst der Oxus. — Dieser Theil sollte nach der Absicht des Vf. die ganze alte Geschichte bis auf Constantin den Gr. enthalten; er umfasst aber bloss die Geschichte der Israeliten, Aegypter, Phoenicier, Assyrer und Perser. Hr. Prediger *Sörgel*, der die Revision des gegenwärtigen Abschnitts besorgte, aber nichts als ein Paar unbedeutende Noten beygefügt hat, wird die Fortsetzung übernehmen.

Weissenfels, b. Severin: *Die Nationalfeste, Feyerlichkeiten, Ceremonien und Spiele aller Völker, Religionen und Stände.* Gesammelt von G. E. *Rosenthal*, Herzogl. Sächs. Goth. Bergcommissarius. 1796. 268 S. 8.

Keine üble Speculation zur Unterhaltung und Belehrung der Lesewelt aus Reisebeschreibungen und andern Schriften die Erzählungen von öffentlichen Festen zu sammeln. Leicht und mit Vergnügen lesen sich diese grösstentheils aus vorzüglichen Schriftstellern entlehnten Schilderungen. Am meisten werden wohl gewiss unter den 43 hier vorgetragenen Artikeln, das Römische Carneval von Göthe, die Volkslustbarkeiten in St. Petersburg, die Stiergefechte der Spanier nebst einigen andern gefallen; minder vielleicht das Fest des grossen Helden Heinrichs von Preussen etc.; und schwerlich erlauben die vielen gelehrten Auseinandersetzungen bey den Artikeln, welche aus der alten Geschichte entlehnt sind, lebhafte Theilnahme des grössern Publicums, z. B. das Lauberhüttenfest der Juden, das Fest der Göttin Isis, das Lichtfest der Juden.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Münster*, b. Theissing: *Einleitung und Plan zu meinen physiologischen Vorlesungen.* Von *Mauriz Detten*, Dr. d. Med. 1795. 57 S. 8. Die vier Aufsätze, aus welchen diese kleine Schrift besteht, sind überschrieben: Analyse des Plans, Nutzen der Physiologie, Quellen der Physiologie, Plan der Physiologie. Dieser zerfällt nämlich in vier Haupttheile. Der erste handelt von der Masse, der zweyte von dem Baue, der dritte von den Kräften, der vierte von den Verrichtungen der Theile des menschlichen Körpers. Diese theilt der Vf. in das Ernährungs- Nerven- und Fortpflanzungssystem. In einem Anhange handelt er von den Veränderungen des menschlichen Körpers in den verschiedenen Lebensperioden und von den Temperamenten. — Der Vortrag ist sehr trivial, und die ganze Schrift wohl nur für die Zuhörer des Vfs. von Werth und Nutzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 19. August 1797.*

## MATHEMATIK.

Leipzig, b. Böhme: *Apollonius von Pergen ebne Oerter.* Wiederhergestellt von *Robert Simson etc.* mit Anmerk. begleitet von *Johann Wilhelm Camerer. etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Jeden Satz behandelt *Simson*, der analytischen Methode der Alten gemäss folgendergestalt. Zuerst wird in der *Analysis* desselben der Abhängigkeit des Satzes von bekannten Sätzen und Constructionen nachgespürt. Zu dem Ende müssen die Bedingungen, unter welchen man den Satz aussagt, auf eine schickliche Art dargestellt werden, z. B. von gegebnen Figuren eine Seite, von gegebnen Verhältnissen beide Glieder als Lineargrössen, deren eine einer gegebnen Linie gleich gesetzt, und die beide auf eine gegebne Linie gelegt werden, (auf der Art dieser Darstellung beruht der Hauptkunstgriff dieser Methode, in der ein Mathematiker gerade hierdurch seinen Scharfsinn, oder vielmehr seine Spürkraft, beweisen muss). Aus den gegebnen so construirten Bedingungen wird vermittelst der *Daten Euklids* und schicklicher Hülfslinien auf das, was sie als gegeben bestimmen, zurückgeschlossen, bis man endlich auf das kömmt, was den Ort selbst, den die Thesis des Satzes aussagt, als gegeben bestimmt. — Ist so die Analysis vollendet, so geht es zur *Composition*, welche den Ort aus den gegebnen Bedingungen finden, und darstellen lehrt, und zu deren Beweis; beides hat keine Schwierigkeit, wenn nur die Analysis gut gemacht ist. Denn in dieser findet man alsdann alle dazu nöthigen Elemente gehörig entwickelt, und braucht sie nur in umgekehrter Ordnung zu verbinden. — Kommen dabey besondre Einschränkungen der Möglichkeit oder Gültigkeit des Ortes überhaupt oder in einzelnen Fällen vor; so werden diese sorgfältig in der *Bestimmung* des Satzes oder seiner Fälle, auseinander gesetzt, und diese macht das dritte Hauptstück in dieser Methode aus. Alle *einzelnen Fälle*, die von der möglichen Verschiedenheit in den gegebnen Bedingungen oder ihrer Construction herrühren, müssen einzeln behandelt, und der Satz für jeden einzeln bewiesen werden. So z. B. hat S. 28. des ersten Buchs 7 Fälle, S. 3. des zweyten Buchs 3 Fälle, und der dritte Fall wieder 3 Unterfälle; und S. 5. dieses Buchs eigentlich unendlich viel Fälle, wovon hier 4 mit 9 Unterfällen durchgegangen, und für jeden die Analysis und Composition besonders gemacht werden. Diese Nothwendigkeit jeden Fall einzeln durchzugehn, ist es eigentlich, was die geometrische Analysis oft ermüdend und langweilig macht, indem der Beweis im Ganzen meist derselbe, nur etwas anders nüancirt zu seyn pflegt. Dazu gesellt sich hier, wo (um ganz bey den Alten zu bleiben) nur selten abkürzende Zeichen gebraucht sind, sondern alles durch Worte ausgedrückt wird, noch die eigne Unannehmlichkeit, sich durch die vielen Worte durchschlagen zu müssen. Man hat alle Aufmerksamkeit nöthig, einen in Worten vorgetragnen Satz, der eine halbe Seite lang ist, zu verstehn. Dagegen übersieht man algebraische in Zeichen ausgedrückte Sätze, mit einem Blick, schaut in der Formel zugleich alle einzelnen Fälle sammt deren Bestimmung an, und bedarf nur eines Beweises, um den Satz in allen Fällen darzuthun. Das sind wesentliche Vortheile der neuern Analysis, welche die Aufmerksamkeit minder anstrengt, einen lebhaften Kopf nicht so niederschlägt, ihn einer unnöthigen Zeitverschwendung überhebt, viel grössere Kürze erlaubt, und den Geist durch das Anschauen des Einzelnen im Allgemeinen ergötzt. — Den erwähnten drey Hauptstücken hat der Uebersetzer bey vielen Oertern noch ein viertes, *die Berechnung* zugefügt, in welcher er nach Anleitung der Composition trigonometrische Formeln für die Elemente, welche zur Construction des Orts in jedem Fall erfordert werden, herleitet. Durch besondere trigonometrische Kunstgriffe manche Formel geschmeidiger zu machen, scheint ausser dem Plan des Uebersetzers gelegen zu haben, der diese Berechnungen zur Uebung für Anfänger bestimmt. Statt der Proportionen hätte indess Hr. *C.* sich wohl schicklicher überall beym trigonometrischen Calcul der Gleichungen bedienen können.

Ausser diesen Berechnungen und einigen kürzern Anmerkungen unter dem Texte, deren es bey Simsons Ausführlichkeit nicht vieler bedurfte, gehört Hn. *C.* ein *Anhang von Bemerkungen*, die hauptsächlich die Reihe verwandter Sätze von S. 22. bis 33. im ersten Buche, und deren Verallgemeinerung betreffen. Satz 22 bis 29. sind insgesammt besondere Fälle folgendes Lehrsatzes: Wenn von einer beliebigen Anzahl der Lage nach gegebner gerader Linien (ob es ihrer 2, oder 3, oder 4. u. s. f. sind, und ob sie insgesammt parallel laufen, oder sich insgesammt schneiden, oder einige parallel laufen, andere sich schneiden, das macht die besondern Fälle des allgemeinen Satzes aus, die in den einzelnen Sätzen mit ihren Unterfällen bewiesen werden), gerade sich durchschneidende Linien so gezogen werden, dass das Rechteck aus einer und einer gegebnen Linie der Summe aller Rechtecke der übrigen in gegebnen Linien

nien gleich ist: so durchschneiden sie sich alle in einen Punkt, dessen Ort eine gerade Linie ist. Simson thut die Allgemeinheit dieses Satzes, dessen Beweis *Fermat* und *Schooten* schon für 3 gegebne Linien nicht recht glücken wollte, durch den Kunstgriff dar, dass er zeigt, wie die Construktion für n gegebene Linien, sich stets auf die für n — 1 gegebne Linien zurückführen, und so zuletzt mittelst der für zwey gegebne Linien bewerkstelligen lässt. Kürzlich hat Hr. *L'Huilier*, „ein mit der Geometrie der Alten vorzüglich vertrauter Mathematiker, im Anhange zu seiner 1789 erschienenen *Polygonometrie* eine neue einfachere und leichtere Auflösung des Satzes in seiner ganzen Allgemeinheit gegeben, die vor Simsons Verfahren beträchtliche Vorzüge, besonders dadurch hat, dass sie den Fall, wo die gegebnen Linien sich nicht durchschneiden, auf den wo sie sich durchschneiden zurückführt, und dass sie die Auflösung für jede Zahl von Linien unabhängig giebt." Hr. *C.* theilt uns S. 146 bis 171. das Wesentliche dieser scharfsinnigen Methode mit, welches seiner Bearbeitung zur vorzüglichen Zierde gereicht. Auch findet sich von Hn. *Pfleiderer*, (dem vorzüglichsten Pfleger und Verbreiter des Studiums der Geometrie der Alten in Deutschland, der auch Hn. *C.* zu dieser Uebersetzung aufgemuntert hat) zu dem bekannten Ort am Kreise, der im zweyten Satze des zweyten Buchs vorgetragen wird, ein schätzbarer Zusatz, worin derselbe aus 3, 6 Euklids auf eine Art abgeleitet wird, der wir den Vorzug vor allen drey Beweisen, die wir hier von Simson lesen, ertheilen möchten. — *Des Uebersetzers Sammlung von 16 geometrischen, mit Hülfe der vorhergehenden Oerter aufgelösten Aufgaben*, welche die letzten 58 Seiten füllen, sind gewiss jedem Leser eine vorzüglich angenehme Zugabe, da ihm hier der Gebrauch der ebnen Oerter in Auflösung bestimmter Aufgaben an mannichfaltigen Beyspielen vor Augen gelegt sind. Hr. *C.* geht darin eine jede in bester Form durch, trägt erst die Analyse, dann die Composition und Bestimmung, endlich eine Berechnung derselben mit Verweisung auf andere geometrische oder algebraische Auflösungen vor, und zeigt sich hier ganz besonders als einen tiefen Kenner geometrischer Analysis. — Wir stimmen in seinem Wunsch mit ein, dass dieses Werk dazu beytragen möge, das Studium der so trefflichen analytisch-geometrischen Bücher der Alten auch unter uns allgemeiner zu machen.

## GESCHICHTE.

Freyberg, b. Craz: *Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Herrn Hofrath Gatterers Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte. — Erste Lieferung* vom Ursprunge der Staaten bis zum Ende der Römischen Republik. 1796. Sechs Bogen Fol.

Obgleich des Vf. Hauptidee, dass chronologische Tabellen für den Historiker das nämliche seyn müssen, was die Landkarte dem Geographen ist, uns nicht ganz passend zu seyn scheint; ob wir ihm gleich unsern Beyfall versagen müssen, wenn er glaubt, durch Hülfe dieser Tabellen könne man die Geschichte synthetisch und synchronistisch zugleich lehren, z. B. sich nach der Beschreibung der Assyrischen Herrschaft über Oberasien zur Geschichte der Israeliten wenden, sie bis auf die Zeit verfolgen, wo die Assyrer in dieselben entscheidenden Einfluss haben, und dann wieder zu den Assyrern zurück kehren etc.: so finden wir doch diese Tabellen sehr gut eingerichtet, und für jeden Liebhaber der Geschichte, welcher ohne langes Nachsuchen die Zeit einer wichtigen Begebenheit finden und die gleichzeitigen Ereignisse mit einem Blicke übersehen will, in einem hohen Grade brauchbar. Der ganze Plan ist bis zur Eroberung von Constantinopel durch die Türken angelegt; diese erste Lieferung reicht aber nur bis an das Ende der Römischen Republik. Der Vf. folgt dabey mit vollem Rechte der Weltgeschichte des Hn. Hofr. Gatterers, nur dass er hin und wieder aus andern Schriften die Angaben vollständiger macht. Den *ältesten* Zeiten sind blos die Jahre der Welt nach Petavs Zeitrechnung beygesetzt; in der Folge werden aber ausser diesen am Rande sehr passend die Jahre vor Christi Geburt, die Olympiaden und später die Jahre Roms bemerkt. Die gut gewählte Ordnung der Columnen gewährt eine leichte Uebersicht aller Hauptereignisse bey jedem Volke, welches vorzüglich in der vierten Tafel keine leichte Arbeit war. Zuverlässigkeit der Angaben vermissen wir nur selten, und immer nur bey jenen entfernten Zeiten, in welchen strenge Zuverlässigkeit nicht zu erwarten ist. Einiges hätte indessen doch wohl anders werden können. Es heisst z. B. was bey Moses Gomer heisst, nannte der Grieche *Cymbrer*. Der Römer, nicht der Grieche nannte sie mit diesem Namen, selbst nach der Angabe seines Führers Gatterers. „Die Phönicier wohnten erst am *rothen Meere*." Nein, am Persischen Meerbusen; der Name *mare Erythraeum* verführte ohne Zweifel. Ueberhaupt fällt die erste Tabelle für die wenigen zuverlässigen Nachrichten, welche wir aus dem ältesten Zeitraume haben, etwas zu gedehnt aus, doch das Ebenmaass mit den folgenden erlaubte es nicht wohl anders. In der zweyten Tabelle steht Sardanapals Tod bey J. der Welt 3108, und doch in der Columne von Medien Arbaces, durch welchen Sardanapal nach des Ktesias Angabe die Regierung verlor, unter dem Jahre 3270. Die letztere Zahl hat Gatterer angegeben, vom Sardanapal spricht er nicht namentlich; der Vf. nahm Zuflucht zum Petav, daher die Verirrung. Aber dies alles trifft nur jene Zeiten, in welchen ohnehin an feste Rechnung kaum zu denken ist; in den folgenden bemerken wir immer die genaueste Aufmerksamkeit.

Leipzig, b. Gleditsch: *Classes Generales Geographiae Numismaticae seu Monetae Urbium, Populorum et Regum ordine Geographico et Chronologico dispositae* secundum *Systema Eckhelianum* et in duas

partes

partes divisae quarum prior Geographiam Numariam certam, altera incertam, vel erroneam continet. 1797. P. I. 80 S. P. II. 130 S. 4.

Das gegenwärtige Werk ist, wie der Vf. der Hr. Abate *Dom. Sestini*, in der Vorrede sebst angibt, nichts anderes als ein Auszug aus Hn. *Eckhels Doctrina Nummorum Veterum*, und mag als ein solcher seinen Nutzen und seinen Werth, wohl auch vor älteren Schriften dieser Art manche Vorzüge, haben. Es würde sogar neben dem Eckhelischen Werke unentbehrlich seyn, wenn die neuen Entdeckungen des Hn. *Sestini* eben so zuverlässig wären, als sie zahlreich sind. Die Eintheilung in *Geographiam certam* und *incertam* hat viel scheinbares; allein Rec. kann sie bey näherer Untersuchung doch nicht billigen. Was zur Kenntniss der Münzen einer Stadt gehöret, sollte um so weniger getrennt werden, da das Nachsuchen dadurch erschweret wird, und Ordnung und Deutlichkeit nichts dabey gewinnen. Uebrigens ist Hn. *S.* Absicht nicht schwer zu errathen, seine polemischen Angelegenheiten liegen ihm am Herzen und seine *Geographia incerta* sollte ihm Raum dazu verschaffen. Dafür ist sie aber auch voll verworrener und oft wiederholter Zurechtweisungen, und nicht selten sucht man vergebens in derselben, was sie doch nothwendig enthalten sollte. Die Münzen von Städten, deren Lage noch ungewiss ist, wie gleich p. 1. P. I. *Arva, Arva, Callet* stehen ruhig in der *Geographia certa*, und neben ihnen behaupten ihren, vielleicht usurpirten, Platz alle die Städte, deren Münzen durch Hn. *S.* allein sind bekannt gemacht worden. So erscheint hier zum erstenmale P. I. p. 4. *Palantia* in *Hispania Tarraconensis* in der Zahl numismatischer Städte, ohne dass es dem Vf. gefallen hätte, seinen *Unicus* näher zu beschreiben, oder auch nur das Museum anzugeben, in welchem sich derselbe befindet. Die goldene Münze von *Sipontum* in Apulien p. 9. wird mit einem zweifelnden Fragzeichen in die *Geographia certa* eingeführet, und in der *incerta* erfährt man erst p. 10., dass ein eben nicht deutliches Monogramma einer Münze des *Mus. Florent* zu dieser Bestimmung Anlass gegeben habe. Wenn die Münze von *Medama* P. I. p. 10., wie wir doch zweifeln, wirklich die vollständige Inschrift ΜΕΔΑΜΑΙΩΝ hat, warum denn das Fragzeichen hinter dem Namen? Und wo und wenn werden wir die Beschreibung der Münze selbst erhalten? Auch die in dem T. V. der *Lettere* neu edirten Münzen, gegen deren mehrere, wie die von *Cisthene* in Mysien, von *Neapolis* in Ionien, von *Evippe* in Carien und von *Cretopolis* in Pisidien, nicht ungerechte Zweifel sind erregt worden, stehen hier in dem ihnen angewiesenen Vaterlande. Die Münze von *Cretopolis* ist sogar seitdem unter des Vf. schaffenden Händen deutlicher und bestimmter geworden, und da dieser *Unicus* in dem T. V. sowohl in der Beschreibung p. XXVII., als in dem Kupferstiche Tav. II. N. 7. bloss die verschieden auszulegende Inschrift ΚΡΗ hatte, so erscheint er nun in der *Geographia Numismatica certa* mit der weit zuverlässigeren Benennung ΚΡΗΤΟΠ. Manche andere, nicht minder wichtige Bemerkungen dieser Art muss Rec. zurückhalten, weil sich der Vf. immer auf seine *Descriptio Nummorum Veterum* beruft, die noch unter der Presse ist und alles aufklären soll. Ueberhaupt führt Hr. *S.* in wichtigen Fällen nicht leicht einen andern als sich selbst an, und thut es oft auf eine so sonderbare Art, dass man ihn und den Hn. *Domenico Sestini* für zwey ganz verschiedene Personen halten sollte. So sagt er P. II. p. 58. bey Gelegenheit einer Münze von *Phanagoria: Quem Sestinius vulgavit* (*Lett.* T. IV. p. 100.) *inscriptum* ΦΑΝΑ *esse confictum, per literas ad nos a Cl. Cousinerio datas, intelleximus.* Bey den Zurechtweisungen, des 2ten Theiles scheint zwar der Vf. seine eigene Meynung vorzutragen; allein er bedient sich grösstentheils der Aussprüche, und sogar, aus einem gerechten Mistrauen in seine Kenntniss der lateinischen Sprache, der Ausdrücke des Hn. *Eckhel*, ohne diesen aber kaum anders zu nennen, als um ihn zu wiederlegen. Dieses Betragen ist weder edel noch billig, obgleich Hr. Eckhel durch so elende Neckereyen nichts verlieren kann. Uebrigens müssen wir Hn. *S.* die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er nun selbst die Unächtheit mehrerer der höchst seltenen Münzen des IVten Bandes der *Lettere* eingesteht, über welche Hr. *Eckhel*, *Doctrina N. V. T.* p. CXVIII. seine gerechten Zweifel offenbarte, und sich dadurch dem ganzen Zorn des Hn. Abate aussetzte. Sogar die *res certissima*, (*Lettere* T. V. p. 69.) dass die kleinen Silbermünzen mit dem halben Löwen etc. der Stadt *Cardia* in dem *Chersonesus Thracica* zugehörten, wird nun zu einer bescheidenen Bemerkung in der *Geographia incerta*. Die *Descriptio Numorum Veterum* wird entscheiden, ob diese Aufrichtigkeit und Bescheidenheit dem Hr. Abate von Herzen gehen, und ob seine Schriften, die bisher, bey allem Guten, das sie enthalten, kaum für sachkundige Leser brauchbar waren, allgemein dürfen empfohlen werden.

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.* — XXIIIste Abtheilung. — Der Historiker. Heft I. und II. 1796. 158 S. 8. (Preis 12 gr.)

Auch unter dem besondern Titel:

*Der Historiker, oder compend. Biblioth. des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte.*

Ohne noch in dem Fache der alten Geschichte, recht einheimisch zu seyn, liefert der Vf. dem Studierenden einen brauchbaren Leitfaden der Römischen. Nicht bloss die Geschichte des Volks trägt er vor, sondern auch die Verfassung desselben, mit Nebenumständen, die man in einer so kurzen Darstellung wohl nicht suchen würde. An der Spitze steht ein weitläuftiger und in die genauesten Unterabtheilungen auseinandergesetzter Plan unsers Historikers, welcher theils zu grosse Erwartungen erregt, theils nicht in allen Abstufungen Beyfall finden möchte. Gleich der erste Artikel heisst: „er soll alles Merkwürdige in möglichst

lichst kurzen, deutlichen und vollständigen Auszügen aus lauter neuen, *seit* 1788 *erschienenen* Schriften aller Art schöpfen." Warum gerade dies? Die Geschichte selbst aber ist für die Fassungsgabe eines Anfängers, der sich noch der erklärenden Beyhülfe seines Lehrers bedienen kann, immer gut erzählt, und es erscheinen hin und wieder Bemerkungen, welche den denkenden Kopf verrathen. Z. B. S. 60. Die Vergleichung der Römischen und Französischen Revolution. „In Rom erzeugte der Königshass den Hass der königlichen Würde; und in Frankreich der Hass der königlichen Würde den Hass des Königs." Einige nicht ganz richtige oder übel gewählte Ausdrücke kommen freylich auch zum Vorschein. S. 54. „Serv. Tullius errichtete Centurien (*Volksversammlungen*)." S. 65. „Die Clienten zu Rom waren *Lehnsleute* ihrer Patronen." S. 71. „Numa erbaute die *hölzerne Sublicius*-Brücke." S. 154. „Legati im Krieg waren *Generaladjutanten*." S. 36. „Die Römer lernten von den Macedoniern Krieg führen." Soll wohl heissen: einige Theile der Taktik und des Lageranlegens von Pyrrhus dem König in Epirus. Bis zu dem Krieg mit diesem Fürsten reichen die zwey Abschnitte, welche dieser Anfang der Römischen Geschichte umfasst.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in der Buchh. der Königl. Realschule: *P. N. Sprengels Handwerke und Künste* in Tabellen und Kupfern, Enthält den *Seidenbau* und die *Bienenzucht*. Sechszehnte Sammlung. 1794. 360 S. 8. — Siebzehnte und letzte Sammlung: enthält den *Kohlenbrenner*, *Fischer und Essigbrauer*. nebst einem Register von den Künsten und Handwerken in allen 17 Sammlungen. 1795. 260 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Häufige Nachfrage wegen Fortsetzung des Sprengelschen Werks veranlasste die Verlagshandlung diese zwey Sammlungen noch zu liefern, und mit ihnen das ganze Werk zu beschliessen. Sie hat keinen Fehlgriff gethan, dass sie die in ihrem Verlag herausgekommenen Abhandlungen, über den Seidenbau und die Maulbeerbaumzucht, und wiederum der Bienenzucht v. *A. G. Behnke*, (deren erstern die A. L. Z. No. 386. im Jahr 1794. der letzteren in No. 123. 1795. rühmlich gedacht ist) in die Sechszehnte Sammlung aufgenommen, indem sie über ihre Gegenstände, so wie auch die Abhandlungen ungenannter Vf. in der letztern Sammlung, über Kohlenbrennen, Fischerey und Essigbrauen gethan, volles Licht verbreiten, auch dem, der gerade nicht so ausführlich belehret seyn will, doch eine angenehme Lectüre gewähren. Die den Belehrungen beygefügten Kupfer sind belehrend und entsprechend. Alle Besitzer dieses nützlichen Werks werden es mit uns gutheissen, dass statt eines kostspieligen Wortregisters, nur ein Verzeichniss der im ganzen Werke enthaltenen Handwerke und Künste, zur Erleichterung des Nachschlagens in alphabetischer Ordnung beygefüget ist.

ZITTAU und LEIPZIG, b. Schöps: *Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler* in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung nebst den dahin einschlagenden Hülfswissenschaften, von *J. G. Geisler*. 6ter Theil. 124 S. 8. IV Kupfer.

Noch immer fährt Hr. G. fort Liebhaber und Künstler durch Uebersetzung und Sammlung der Schriften vorzüglicher ausländischer und deutscher Gelehrten und Künstler sich verbindlich zu machen. Der gegenwärtige Theil enthält 24 Abhandlungen, unter welchen sich mehrere durch sinnreiche Erfindungen, andere durch vorzüglich gute Anwendungen, die sich im bürgerlichen Leben von den allda beschriebenen Werkzeugen machen lassen, sich besonders auszeichnen. Solche hier zu beschreiben würde bey der Menge der Artikel auf Weitläuftigkeiten führen; Rec. beschliesst also diese Anzeige mit dem Wunsche, dass Hr. G. in seinem rühmlichen Fleisse noch fernerhin fortfahren möge.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Maurer: *Untersuchung über die Heilkräfte der neuentdeckten gelben peruvianischen Rinde, von Dr. Joh. Relph. Aus dem Englischen übers.* 1797. 84 S. 8. Eine neue Uebersetzung der in diesen Blättern (1794. No. 315.) schon angezeigten Schrift. Es wäre zu wünschen, der Uebersetzer hätte auch einen zweckmässigen Auszug aus O'Ryan's Schrift über diesen Gegenstand (s. A. L. Z. 1796. No. 251.) hinzugefügt, die an Versuchen bey Kranken beyweitem reicher ist, (weil dies Mittel in Frankreich schon 7 Jahr früher, als in England, bekannt und wegen der Erleichterung der Kosten durch Licentfreyheit in Lyon von allen Chinaarten fast ausschliesslich angewandt wurde) da Relph's Schrift hingegen in naturhistorischer und chemischer Bestimmung den Vorzug verdient. Wahrscheinlich werden wir auch bald Erfahrungen von neuen mit diesem Mittel in *Deutschland* angestellten Versuchen bekommen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 21. August 1797.*

## GESCHICHTE.

PARIS: *Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans.* Par l'auteur de *l'hist. de la conjuration de Robespierre.* 1796. 1 Vol. 304 S. 2 Vol. 392 S. 3 Vol. 304 S.

Man kennt den Vf. dieses Werkes schon aus dem Buche, das er auf dem Titel anführt, als einen entschiedenen Royalisten, aber auch als einen nicht übel unterrichteten Schriftsteller. In der Lebensbeschreibung des H. v. Orleans bleibt er diesem Charakter getreu, und sie gehört zu den Büchern, die man über die Geschichte der Revolution nothwendig lesen muss. Unparteylichkeit muss man hier freylich nicht erwarten. Das kann man in einer Geschichte dieser Revolution nicht von einem Manne, der (V. 2. p. 237) sagt: *l'autorité suprême est un depot, qui doit rester tout entier aux mains, à qui la providence la confie;* der immer die Calvinisten und Philosophen zusammen nennt, und die ersten für diejenigen erklärt, die besonders den Plan entwarfen, und unterstützten, die Dynastie zu verändern, und den H. v. O. auf den Thron zu setzen, welcher den Philosophen wohl überall nicht, und von den Reformirten nur denjenigen eingefallen ist, die von dem Herzoge erkauft waren; der sich endlich nicht schämet, (V. 3. p. 2.) Voltaire, Rousseau, Raynal und Cartouche in einem Athem zu nennen. Ihm ist ferner der H. v. O. nicht nur der Haupturheber der Revolution im Ganzen, sondern jede einzelne schreckliche Begebenheit, die sich in dem Laufe derselben zutrug, und jede abscheuliche Handlung, ist von ihm und seiner Partey motivirt, und hervorgebracht, wenn auch gleich der Vf. keinen bessern Grund dafür angeben kann als: „Wer kann zweifeln," oder: „Man hat alle Ursache zu glauben" u. d. g. Wenn ein Schriftsteller von der königlichen Partey die, welche besondern Antheil an der Revolution genommen haben, als sehr böse Menschen beschreibt, so muss derjenige, der nicht Gelegenheit gehabt hat, sich entweder von der Wahrheit dieser Anklage, oder von dem Gegentheile zu überzeugen, dieses dahin gestellet seyn lassen, da diese Beschuldigungen, eben so wenig etwas dafür, als die Apotheosen ihrer Freunde etwas dagegen beweisen. Wenn aber unser Vf. Mirabeau, Bailly, Sieyes u. a. als Männer ohne Verstand und Klugheit vorstellet, so möchte er wohl wenig Glauben finden. Endlich müssen wir bemerken, dass der Vf. den H. v. O. durch das ganze Buch die grössten Kräfte anwenden, die gröbsten Verbrechen begehen lässt, um jeden einzelnen Auftritt in der Revolution herbeyzuführen; ihn aber wenn er da ist, niemals davon Gebrauch machen lässt, seine Absichten zu erreichen; ja es ist sogar alsdann auch nicht in der Ferne die Rede davon, ohne dass der Vf. andere Ursachen davon angiebt, als dass Orleans zu furchtsam gewesen sey, oder dass die Vorsehung nicht gewollt habe, dass seine Lasterthaten einen glücklichen Erfolg haben sollten. Es scheint uns aber, dass der Biograph weder die Plane und Absichten des Herzogs, noch die Gesinnungen seiner Partey richtig beurtheile. Es ist freylich wahrscheinlich, dass der Herzog selbst niemals einen festen Plan gehabt hat, sondern dass er anfangs nur aus Hass gegen die königl. Familie handelte, in der Folge aber im Ganzen hoffte, und dahin arbeitete, einen Theil der höchsten Gewalt an sich zu bringen, sey es als Dictator, Protector, oder zuletzt als König. Dieser Mangel an einem völlig bestimmten Zwecke würde indessen doch wohl seine Partey nicht abgehalten haben, irgend etwas für ihn zu thun, nachdem sie die Gelegenheit dazu so mühselig, und mit so grossen Unkosten herbeygeführt hatte, wenn es je ihr rechter Ernst gewesen wäre. So aber scheint es vielmehr, dass diese schändlichen Menschen dem Herzoge dergleichen Vergrösserungsplane nur vorgespiegelt haben, um seine ausserordentlichen Reichthümer zur Erreichung ihrer eignen Absichten zu gebrauchen. Wenn wir diese Erklärung nicht annehmen, so erscheinen uns die Orleanisten durch das ganze Buch, als Unsinnige, die sich immer ihrem Zwecke nähern, ohne ihn je erreichen zu wollen, welches von dem grossen Verstande der Leute, die der Vf. als Orleanisten nennt, nicht anzunehmen ist. Diese Fehler des Buchs nehmen ihm seinen Werth als ein Ganzes betrachtet; allein es enthält manche neue Aufschlüsse, und nicht bekannte Angaben, die Licht über einzelne Begebenheiten verbreiten. Die Wahrheit verschiedener derselben könnte allerdings allein der Name des Vf. verbürgen; andere sind so bündig erwiesen, dass man nicht Ursache hat, daran zu zweifeln. Diesem allgemeinen Urtheile über das Buch wollen wir einige specielle Bemerkungen über seinen Inhalt hinzufügen.

Der Vf. fängt mit einer kurzen Geschichte des Hauses Orleans an, und erzählt dann die bekannten Jugendausschweifungen des Herzogs. Vergeblich giebt er sich Mühe, ihm seine Popularität und die Liebe des Volks zum Verbrechen zu machen. Die übrigen Prinzen des königl. Hauses waren bey ihrem Stolze nicht minder ausschweifend. Der Geist des Herzogs war nicht ausgebildet, er hatte gar keine gelehrte Kenntnisse und hasste selbst die Wissenschaften. Das

Gerücht, dafs er eine Frucht der weit getriebenen Liederlichkeiten seiner Mutter, der Sohn eines Stallknechts sey, erhielt dadurch Gewicht, dafs sein Grofsvater sich bis auf seinem Todbette weigerte, ihn für seinen Enkel zu erkennen, und nur dazu gezwungen wurde, weil ihm sein Beichtvater die Absolution versagte. Der erste Grund seines Hasses gegen die königliche Familie wurde dadurch gelegt, dafs man ihm die Anwartschaft auf die Stelle eines Admirals von Frankreich, die sein Schwiegervater, der Herzog v. Penthievre, bekleidete, entzog, und sie einem der Söhne des Gr. v. Artois gab. Was versteht der Vf. darunter, wenn er S. 40 sagt: man hätte diese Beleidigung entweder unterlassen, oder den Herzog in eine *impuissance physique* setzen müssen, sich niemals rächen zu können? Orleans nahm zwar keinen Antheil an den Unruhen am Ende der vorigen Regierung; aber er hielt sich doch zu dem Zirkel der Leute, die politische und Religionsfreyheit predigten, und liefs sich endlich unter die Freymaurer aufnehmen, „deren letzter Zweck Feindschaft gegen den Gottesdienst und die Könige ist." Der Vf. erzählt von dieser Gesellschaft hundert andere Abgeschmacktheiten, und meynt S. 56, diejenigen wären nicht zu tadeln, die darinn eine wahrhafte Verschwörung gegen die Nachfolger Philipps des Schönen gefunden hätten. Die innern Bewegungen in der Nation über das Deficit in der Einnahme gingen bald darauf an. Die Königin und Breteuil waren es, die Calonne vertrieben. Damals wandten sich die Augen derjenigen, die eine Veränderung im Staate wünschten, auf den H. v. O., und man fing an, in dem *Palais royal* nächtliche Zusammenkünfte zu halten, an denen besonders die jüngern Parlementsräthe Theil nahmen. Necker wurde durch Orleans Partey wieder zurück gerufen, so wie sie auch zuerst das Parlement auf den Gedanken brachte, die Versammlung der Generalstaaten zu verlangen. Nach S. 76 glaubt der Vf., dafs der Herzog schon damals darauf gedacht habe, sich der Krone zu bemächtigen, welches höchst unwahrscheinlich ist. Es sey aufser Zweifel, sagt er, dafs eine Verschwörung gegen das Leben des Gr. v. Artois obgewaltet habe, als derselbe das Stempeledict registriren liefs, und nachdem er dafür seine wenig beweisenden Gründe angeführt hat, so fügt er hinzu: „Von wem konnte ein solcher Plan anders entworfen seyn, als von dem H. v. Orleans, dem es so vortheilhaft war, die Grade zu verringern, die ihn von dem Throne, den er besteigen wollte, entfernten?" Grund und Art zu schliefsen sind hier von gleichem Unwerthe. Dafs das Parlement nach Troyes verwiesen wurde, geschah zu Folge einer Nachricht von einer Verschwörung, die am 15 Aug. ausbrechen sollte. Die schnelle Aussöhnung des Parlements mit dem Hofe scheint diese Erzählung, die wir uns nicht erinnern sonst irgend wo gefunden zu haben, hinlänglich zu widerlegen. Es war wieder Orleans, der diese Aussöhnung bewirkte. Epresmenil, den der Vf. entschuldigt, und sehr lobt, war Orleans eifriger Anhänger. Vor der berühmten Parlementssitzung, in welcher der H. v. O. sich der Registrirung der königl. Edicte laut widersetzte, sagte Epresmenil: *Reposez Vous en sur moi, je saurai museler le lion.* Den Herzog bewog zu dem Widerspruche auch ein Privatinteresse; er hatte sich eines vorhergehenden Darlehns von 125 Millionen allein zu bemächtigen gewufst. Die Königin drang auf Orleans Verweisung, gegen die Vorstellung andrer, selbst der Polignacs. Dafs das Parlement verlangte, dafs der Herzog entweder vor ein Gericht gestellet, oder freygelassen würde, veranlafst den Vf. zu sagen, dafs man daraus sähe, dafs das Parlement sich immer mehr verirret hätte. Denn dem Könige gehöre die vollständige Ausübung der Gerechtigkeit in der Maafse, dafs er sie von denen, welchen sie von ihnen anvertrauet wäre, zurücknehmen könnte, wenn er wollte S. 101. In seinem Exil entwarf Orleans den schrecklichen Plan, alles Getreide aufzukaufen, und Frankreich in Hungersnoth zu stürzen, um einen Aufruhr hervor zu bringen. Eine beträchtliche Zeit hindurch drehet sich nun alles um diesen Plan. Brienne's Errichtung einer *Cour pleniere* und die daraus entstandenen Unruhen werden auf die bekannte Art erzählt; aber Orleans Freunde sind es auch hier, die diese Unruhen theils erregen, theils vermehren. Die Absichten, die ein jeder Stand, und jeder Staatskörper hatte, die Zusammenkunft der allgemeinen Stände zu befördern, und wie sich ein jeder darinn irrte, sind S. 151 sehr gut vorgestellet. Necker, der Brienne's Stelle einnahm, war dem Herzoge völlig ergeben. Die Freudensbezeugungen des Volks über Necker's Zurückkunft nahmen auf eine sonderbare Art auf dem Dauphinéplatze den Anfang. Es wohnen auf demselben viele Reformirte; Carler, einer von ihnen, war besonders geschäftig bey den Volksbewegungen. Das Parlement verlor bey Neckers Rückkehr die Gunst des Volks, weil es seine Zusammenrottirungen verbot. Die Anführer des Volks waren von O. erkauft. Es ist eine elende Affectation, wenn der Vf. S. 183 schreibt: *une femme appellée Roland.* Der Name dieser Frau wird, wenn man aus diesem Buch einen Schlufs machen soll, länger bekannt und geehrt seyn, als der Seinige. Viele Einschränkung möchte wohl S. 185 der Satz leiden: *l'historien ne discute pas; il raconte.* Auch sucht er gleich auf der folgenden Seite durch eine *discussion*, in der sich die Angaben einander aufheben, zu beweisen, dafs Necker, mit O. und den Kornaufkäufern Verbindungen gehabt habe. So bald die doppelte Repräsentation des Tiers état beschlossen war, über welche der Vf. Neckern mit dem gewöhnlichen Tadel belegt, trennete sich O. von dem Parlemente und von den Prinzen. In dem harten Winter des J. 1788 erzeigte der H. den Armen solche Wohlthaten, die Geräusch machten, und hinterging den Pfarrer von St. Eustache, dem er schriftlich einen grofsen Beystand versprochen hatte. Nicht sowohl die doppelte Repräsentation des Bürgerstandes, als die von O. bewirkte Hungersnoth, mufs nach S. 205 als der Hauptgrund des Umsturzes der Monarchie, und der beiden ersten Stände angesehen werden. Der Prinz errichtete damals eine Armee von Spitzbuben und

und Meuchelmörder unter Coffiné's und Beaubourg's Anführung. Viele Menschen wurden ermordet, oder beraubt. Die Beute wurde in das *Palais royal* gebracht, wo der Herzog den gröfsten Theil für sich nahm, unter andern die Juweelen der Gräfin du Barri, und das Geld einer Frau, mit der er genaue Verbindungen hatte, und der er eine Pension gab. Eben so theilte er den Raub mit den Spielern im *Palais royal*. Er bestritt mit diesem Gelde einen Theil seiner grofsen Ausgaben, um sich eine Partey zu erkaufen. (Wer wird Beschuldigungen dieser Art ohne Beweis glauben!) An der Spitze der Partey standen Laclos, Sieyes, Sillery und Mirabeau, von dem hier eine abscheuliche Abbildung gemacht wird. In seinen öffentlichen Reden zeigte er weniger die Kunst eines Redners als die Grimassen eines Hanswursts. Sieyes ist auch schwarz genug, aber doch billiger gezeichnet. Sillery war ein unbedeutender Mensch. Die Schriften, die seiner Gemahlin (Genlis) Namen führen, sind für sie von andern verfafst worden. Unter den Generalen waren besonders Dumouriez und Valence erkauft. Die Chefs von den Aufrührern erhielten die Befehle, welche Quartiere in Paris an jedem Tage in Aufruhr gesetzet werden sollten, durch das Spielen der Wasserkünste im Palais royal. Das Parlement wagte es nicht, über die Ursachen der Hungersnoth Untersuchungen anzustellen aus Furcht, vor dem H. v. O. Necker, welcher wufste, dafs der Prinz in einem Augenblicke der ganzen Nation auch die nothwendigste Erhaltung rauben konnte, hoffte ihn zu gewinnen, und brachte es dahin, dafs eine Vermählung seiner Tochter mit dem Sohne des Gr. v. Artois festgesetzet und ihm die Vermittlung des Hofs zu einer Verheyrathung seines Sohns mit einer neapolitanischen Prinzessin versprochen wurde. Als die Ursache, dafs diese Heirath abgebrochen wurde, giebt der Vf. Orleans fortgesetzte Bemühung an, den gemeinen Mann zu gewinnen. Dieses geschah vornehmlich durch eine Schrift, worinn er eine Menge Neuerungen, unter andern die Erleichterung der Ehescheidung vorschlug. Er war jetzt das Idol des Volks, besonders der Calvinisten. Der Vf. nennet grofse Namen als Orleanisten in der Nationalversammlung Lally Tolendal, Clermont Tonnere, Rochefaucault, Montesquiou, Saint-Fargeau u. a. (offenbar ohne Beweis und Wahrscheinlichkeit). Es war ein Fehler des Hofs, dafs er verbot, dafs die andern Prinzen von Geblüt nicht zu Deputirten erwählt werden durften. Sie überreichten dem Könige eine Vorstellung über die ersten Spuren einer Revolution, die jetzt bemerkbar wurden. Sie ist besonders gegen die zwiefache Zahl der Deputirten vom *tiers état* gerichtet, und hier abgedruckt. Der Gr. v. Provence weigerte sich sie zu unterschreiben. Die Orleanisten hatten Dolche in Tonnen aus Italien kommen lassen; sie wurden bey den Barrieren angehalten, und dem Volke gezeigt. Da dieses wieder ohne allen Beweis gesagt wird, so kann die Gegenpartey eben so gut behaupten, dafs diese Gewehre für die Dolchritter bestimmt gewesen sind. Die bekannte Plünderung des Hauses des Fabrikanten Reveillon war O's. Werk. Die Verwirrung, worinn nach S. 277 Orleans gerieth, als man in der Nationalversammlung sagte, die Urheber derselben müfsten gestraft werden, stärkte den Verdacht. Zugleich ist sie einer von den vielen Beweisen, die in dem Buche vorkommen, dafs der Herzog mit einem sehr unruhigen Gewissen sündigte, und dafs die Furcht, entdeckt zu werden, ihm sogleich die Besonnenheit raubte. So stellet ihn nämlich der Vf. dar; ob er wirklich so war, das können nur diejenigen beurtheilen, die ihn genau gekannt haben. Immer bleibt es aber eine sonderbare Erscheinung, dafs ein solcher Charakter dennoch eine aufrührerische Bewegung nach der andern anstiftet, ohne durch diese Furchtsamkeit von beständiger Erneuerung der Gefahr, die ihm als dem Urheber der Unruhen drohete, abgehalten zu werden. Als die Nationalversammlung zu der ersten Sitzung im Pomp hinging, war O. nicht unter den Prinzen von Geblüt, sondern unter den Deputirten, und selbst eine Erinnerung aus dem Munde des Königs bewog ihn nicht, sie zu verlassen. Das Volk, welches bey der Erscheinung des Königs, des Adels und der Geistlichkeit ein mürrisches Stillschweigen beobachtete, erfüllte bey seiner Erblickung die Luft mit Freudengeschrey. Der Vf. dieses Buchs ist entweder selbst ein für seinen Stand blind eingenommener Geistlicher, oder ein sehr bigotter Mann. Denn nur ein solcher konnte schreiben: „dafs die Procession äufserst rührend gewesen sey, *ou ce que la religion a de plus auguste et de plus saint, se trouvoit environné de la pompe de la cour et de l'elite de la nation.*" Der Prinz wandte mehrere Mittel an, die Mitglieder der Deputirten des Adels zu gewinnen, und es gelang ihm bey vielen. Die Erzählung von den vielen Westen, in die man den H. v. O., als er einst in der Nationalversammlung ohnmächtig ward, gehüllt fand, ist längst verbreitet.

*(Der Beschluss folgt.)*

## *LITERARGESCHICHTE.*

Vicenza: *Catalogo ragionato de' Libri stampati in Vicenza e suo Territorio Nel Secolo XV.* Con un' Appendice de' Libri de' Vicentini, o spettanti a Vicenza, che in quel Secolo si stamparono altrove. Col Permesso de' Superiori. MDCCXCVI. 246 S. 8.

Schon im J. 1785 hatte der Verfasser des gegenwärtigen so betitelten raisonnirenden Catalogs ein kurzes Verzeichnifs der zu *Vicenza* bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts erschienenen ersten Drucke, dem 41sten Band einer sehr schätzbaren, in Deutschland wenig bekannt gewordenen Sammlung, die in Venedig unter dem Titel *Nuova Raccolta d'Opuscoli scientifici e filologici* heraus kam, einverleiben lassen, und schon damals konnte man mit seinem Versuch, die älteste Buchdruckergeschichte dieser Stadt aufzuklären, zufrieden seyn, indem er, wenn er auch gleich nicht viel neues zu entdecken wufste, doch manches, das schon vorher bekannt war, durch neue Belege bestätigte. Diefes Verzeichnifs fand auch in Italien ver-

dienten Beyfall, nur wünschte vielleicht mancher, dass davon, da doch die *Raccolta* nicht in jedermanns Händen seyn konnte, ein besonderer Abdruck besorgt werden möchte, und mit diesem macht nun der Vf. dem Literator ein Geschenk, das ihm um so viel angenehmer seyn muss, da er es mit einigen neuen Entdeckungen und andern Zusätzen bereichert hat, wie aus der folgenden kurzen Anzeige erhellen wird. Was den Vf. betrifft, so ist derselbe ein Dominicaner in dem Kloster. *Da S. Corona* zu *Vicenza*, der sich in der ersten Ausgabe *Gaetano Maria Faccioli* nennte, in dieser aber, und zwar am Ende der Zueignungsschrift: *Gio. Tommaso Faccioli* unterschrieb, welches Rec. nicht verstehen kann, und eben deswegen auf einen andern rathen würde, wenn der Verfasser dieses vor uns liegenden Catalogs in der Vorrede desselben, nicht ausdrücklich bemerkte, dass er der nämliche sey, dem man den ersten Versuch zu danken hat. Zuerst werden nun die ältesten Drucke, nach der Reihe der Drucker, so wie sie auf einander folgten, angezeigt. Unter diesen sind nun abermals, wie in den meisten andern Städten Italiens, die ersten und vorzüglichsten, *Deutsche* gewesen. Ehehin hatte *Hermann Leichtenstein*, oder *Levilapis* von *Cöln* die Ehre, unter den Druckern in *Vicenza* die erste Stelle zu behaupten — eine Ehre, die ihm erst neuerlich noch Herr *Denis* in der neuen Ausgabe seiner Einleitung in die Bücherkunde zum Theil werden läst. Sie gebührt aber einem *Magister Joannes de Reno*, der schon 1473 *in Sancto Ursio* (*Sant' Orso*, nicht weit von *Schio* im Vicentiner District) zu drucken anfing, da des *Hermann Leichtensteins* erstes Product von 1475 ist. Ausser diesem *Leichtenstein* druckten auch in den ersten Jahren, *Leonhard von Basel* mit dem Zunamen *Achates*, *Johannes von Wien*, *Jacobus de Dusa*, und *Stephan Kohlinger von Wien* daselbst. Die übrigen waren, einen *Nicolaus Petrus von Harlem* ausgenommen, Italiäner. Sie brauchten zu ihren Producten fast durchgehends die schönen römischen Typen, daher sich diese vor andern, besonders solchen, die in Deutschland zum Vorschein kamen, merklich auszeichnen. Die Schriften selbst, die sie druckten, und deren beynahe 100 an der Zahl sind, waren grösstentheils von Erheblichkeit, einige sogar wichtig, wie z. B. die erste Ausgabe von *Ptolemaei Cosmographia* von *Hermann Leichtenstein* 1475. *Virgilii opera* von *Johann von Wien* 1476 ingleichen 1479 vom *Leonardus de Basilia*; *Ovidii Opera* von *Hermann Leichtenstein* 1480. u. a. m. Uebrigens muss Rec. noch bemerken, dass alle diese Producte, ein paar Kleinigkeiten ausgenommen, in den *Panzer'schen Annalen* nicht nur angeführt, sondern auch grösstentheils ausführlicher und richtiger beschrieben worden sind, so dass uns also die Hoffnung, die gedachten Annalen, aus diesem Catalog bereichern zu können, getäuschet hat. Als Anhang folgt erstlich ein Verzeichniss solcher Schriften, die zwar Vicentiner zu Verfassern hatten, die aber in diesem Zeitraum in andern Städten, in- und ausserhalb Italien gedruckt wurden. Diese sind *Guido Vicentinus*, *Episcopus Ferrariensis*, *Q. Rhemnius Fannius Palaemon*, *Grammaticus*, *Caietanus de Thienis*, *Ant. Nic. Luschus*, *Omnibonus Leonicenus*, *Nicol. Leonicenus*, *Guil. Paielus*, *Valerius Facinus*, *Zachar. Tilius*, *Matth. Bossus*, *Marcanton*, *Sabellicus*, *Gregor. a Vulpe Oliver*, *Arzignanus*, *Francisc. Serpus Arzignanus*, *Q. Emilianus Cimbriacus*. Den Beschluss macht die Anzeige von Büchern oder Briefen, die in diesem Zeitraum Vicentinern zugeeignet, oder an sie geschrieben wurden.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Oekonomie.** *Leipzig*: b. Crusius: *C. P. Laurop über den Anbau der Birke und deren Vorzüge vor andern Holzarten*, besonders in holzarmen Gegenden. 1796. 43 S. u. XII Vorrede. gr. 8. (4 gr.) Der Vf. empfiehlt in dieser kleinen Abhandlung, den Anbau der Birke, theils wegen ihrer eigenen Schnellwüchsigkeit, die besonders für holzarme Gegenden sehr wichtig ist, theils aber auch, weil durch ihren Bau die Cultur und das bessere Wachsthum der edlern Holzarten sehr befördert werden kann. In ersterer Rücksicht ist insonders die Birke sehr zu empfehlen, weil sie fast mit jedem Boden vorlieb nimmt, und daher zur Cultur der öden frey liegenden Plätze und Haiden sich sehr gut qualificirt. Er beschreibt daher das Verfahren, wenn die Birke aus den Saamen gezogen, oder verpflanzt wird, das vortheilhafte und nachtheilige jeder Methode, und giebt zugleich vorzüglich gute Regeln über die Manier ihrer Bewirthschafrung.

Insbesondere aber ist die Birke bey dem Anbau der edlern Holzarten von ausserordentlichem Nutzen. Sie macht nämlich den verwilderten und unfruchtbaren Boden zum Anbau jener Holzarten geschickt, indem sie nach und nach die ihn überziehende Haide verdrängt, und durch das von ihr fallende Laub eine neue Dammerdenschicht bildet: sie giebt ferner jenen edlen Holzarten, die zugleich mit ihr auf dem Boden stocken, den nöthigen Schutz gegen die Hitze und Kälte, stellt deren geschlossenen Zustand her, und gewährt dadurch jenen Nutzen, der sich insgemein von dem geschlossenen Zustand des Holzes erwarten lässt, und giebt in mehrern Fällen eine sehr ergiebige Zwischen-Nutzung ab.

Alles dieses nebst noch minder wichtigen Nutzen und Vortheilen setzt der Vf. sehr deutlich und vollständig in dieser Abhandlung auseinander, und es ist zu wünschen, dass in seiner Gegend der Anbau der allda verächtlich scheinenden Birke jene Fortschritte bekommen möge, die er seither in dem ihm entgegengesetzten Theile von Deutschland wirklich hatte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. August 1797.

## GESCHICHTE.

**Paris:** *Histoire de la conjuration de Louis Philippe d'Orleans.* Par l'auteur de *l'hist. de la conjuration de Robespierre* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Theil. Der H. zog die französischen Garden durch Valadi, einen pensionirten Officier in seinen Vortheil. Er hatte seine Vertrauten in einem geheimen Rath vereinigt, der zu Passy gehalten wurde. Der Hof cabalirte seiner Seits ebenfalls gegen ihn, und zog seinen Hauptagenten in dem Kornaufkauf, Pinet, auf seine Seite. Da die Hungersnoth durch die Vorkehrungen der Orleanisten sehr zunahm, so wurde von der Nationalversammlung ein *Comité de subsistances* errichtet, der aber fast aus lauter Orleanisten bestand, und die Sache sehr verschlimmerte. Neckers Erklärung, dass ihm kein Mittel, ihr abzuhelfen, bekannt sey, und dass man sich auf die Vorsehung verlassen müsse, brachte das Volk zur Verzweiflung. Der König glaubte, zu entdecken, dass Necker der Miturheber der Theurung sey, von welchen Argwohn hier (S. 39) die Gründe angegeben werden, die, wenn die Thatsachen wahr sind, allerdings eine Untersuchung veranlassen mussten, aber die Unvorsichtigkeit der Verabschiedung des Manns des Volks, ohne diese Untersuchung nicht rechtfertigen. Um die Unordnung, worin Paris sich befand, zu beschreiben, bedient sich der Vf. folgender sonderbaren Zusammenstellung der Gegenstände: „*elle est sans chef, sans magistrats, sans tribunaux, sans spectacles:*" Orleans Bande hatte einen Aufstand am 13ten Jul. 1789 wollen ausbrechen lassen; jetzt nahm er schon am 11ten den Anfang. Man suchte einen Anführer; Orleans sollte es seyn, aber er erschien nicht. Dennoch war kein Augenblick in der ganzen Revolution jemals so günstig, sich zum Könige ausrufen zu lassen, als dieser. Er beweiset diese sonderbare Meynung mit Pisistratus Beyspiele, und will, dass der Herzog diesem Athenienser in allen Stücken hätte nachahmen sollen. Niemand wird aber wohl glauben, dass das, was in einer kleinen griechischen Republik möglich war, auch hier hätte ausgeführt werden können. Damals waren die Sachen noch nicht so weit. Nach des Vfs. Angabe war es allein Orleans gränzenlose Furchtsamkeit, die ihn abhielt, Gebrauch von der Gelegenheit zu machen, sich die Krone zu erwerben. Seine Gehülfen waren nicht muthvoller. Auch hier kommen wieder bekannte, aber nicht ganz bewiesene Erzählungen vor. — Es gränzet an das Unbegreifliche, wie seine Anhänger in seiner Partey haben verbleiben können; aber sie fuhren fort auf ihn ihre eignen Hoffnungen zu gründen. Es war sehr gegen Orleans Willen, dass la Fayette Commandant der Nationalgarde und Bailly Maire wurde. Orleans, beschloss den König bey seinem ersten Einzuge in Paris ermorden, und den Gr. v. Artois gefangen nehmen zu lassen. Die Ursache, dass man bey solchen Gelegenheiten nie an den Gr. v. Provence dachte, war, sagt der Vf., weil Mirabeau überzeugt war, er würde bald an seiner Vollblütigkeit sterben. — Es liesse sich aber wohl eine andere denken. Der Gr. v. Artois kam nicht; er hatte aber den König kniend gebeten, seinen Platz einnehmen zu dürfen, ungeachtet er wusste, wie sehr man ihm nach dem Leben trachtete. Auf den König wurde geschossen, ohne dass er getroffen wurde. Aber er wurde hernach mit einem Degen am linken Arm verwundet, vermuthlich als er die Treppe des Rathhauses herabstieg. Er sagte niemanden etwas davon; man fand die Wunde, als er sich entkleidete, und er verband Jedermann, der dabey war, zum tiefsten Stillschweigen. (?) Auch Flesselles Ermordung wird hier ganz anders erzählt. (S. 89) Entsetzlich ist die Erzählung von der Ermordung des Maire von Saint Denis Chatel. Ein altes Weib stach ihn langsam, und mit mehrern Stichen in den Hals und fragte jedesmal: Fühlst du nicht eine gewisse Kühle? Fünf Viertelstunden litt er auf diese Art. Pinet wurde von orlean'schen Meuchelmördern ermordet, denen man die Livrée der Königinn angezogen hatte. Seine Brieftasche war in Orleans Händen, der dadurch Pinet's Erbe wurde, und die Gläubiger desselben betrog. Abscheulich war gleichfalls die Ermordung des tapfern Belsunce. Er lebte und sprach noch, als die Weiber, die ihn ermorden halfen, ihre Fächer in sein Blut tauchten, und es aufsaugten; sie brateten hernach sein Fleisch und frassen es. Mirabeau hatte die Ueberzeugung, dass er erster Minister werden würde, wenn Orleans die Krone erhielte. Er unterstützte daher die Partey, die dem Könige das *Veto* zusprach. Der Vf. führt sehr viele kleine Umstände an, die beweisen sollen, dass Orleans damals nicht nur überzeugt gewesen sey, dass ihm die Krone nicht entgehen könne, sondern dass er auch alle Anstalten zu ihrer Annehmung getroffen habe. Sie sind zusammen genommen höchstens hinlänglich einen starken Argwohn zu begründen. Am wichtigsten ist, was in der Nationalversammlung geäussert wurde, als man über das Veto, und das Recht der spanischen Thronfolge stritt. Nach der Vorstellung, die der Vf. davon giebt, zeigte es sich dabey, dass

dafs von 979 Deputirten 438 Orleanisten waren. Sie lagen indessen doch unter. Marats Journal kämpfte wüthend für Orleans, und gegen la Fayette und Bailly. Der erste liefs einstens 6000 Mann und Canonen gegen ihn anrücken, und sein Haus und die Strafse besetzen. Aber Danton nahm Marat unter seinen Schutz, und la Fayette's Armee mufste sich zurückziehen. Dafs gegen den 5ten October das Regiment Flandern in Versailles einrückte, war des Grafen d'Estaing Schuld, von welchem der Vf. einen merkwürdigen Brief an die Königinn, über die entworfene Flucht des Königs, mittheilt, und eine schlechte Abbildung von ihm macht. Bey Gelegenheit der billigen Lobeserhebung, die der Vf. hier der Prinzessinn Elisabeth gibt, fügt er hinzu: die Religion würde ihr Altäre errichten. Man mufs aber, des jetzigen Anscheins ungeachtet, hoffen, dafs die Religion, die dieses thun kann, nicht wieder die herrschende in Frankreich seyn wird. Dafs der 6te October auch hier ganz dem H. v. O. zugeschrieben wird, dafs er abermals an diesem Tage sich habe wollen zum Könige ausrufen lassen, versteht sich von selbst. Der Vorgang zu Versailles selbst wird sehr ausführlich, sehr anziehend, und mit manchen kleinen Umständen erzählt, die sich bey andern Schriftstellern nicht finden. Er entschuldigt la Fayette, der selbst hintergangen sey; aber er tadelt heftig d'Estaing, und die Minister, besonders Necker, dafs sie gar keine Anstalten gemacht hätten, das Ungewitter zu beschwören. Er läugnet, dafs Ludwig XVI den Wein geliebt habe, er fastete sehr gewissenhaft, wann es die Kirche befohlen hatte, trank vor seiner Thronbesteigung keinen Tropfen Wein, und nach derselben, ihn nie anders als mit Wasser vermischt. Orleans und ein Theil seiner Mitverschwornen blieben in der Nacht vom 5ten in der Kirche des H. Ludwigs, und liefsen sich daselbst am Morgen eine Messe lesen. Unter denen, welche die Aufrührer aufmunterten, anführten, und bezahlten, waren mehrere als Weiber verkleidete Mitglieder des Convents, als Mirabeau, der H. v. Aiguillon, die Grafen Lameth u. a. Rec., der Mirabeau persönlich gekannt hat, mufs glauben, dafs derselbe als Frau verkleidet, einen scheufslichern Anblick gewährt habe, als irgend eine Dame von der Halle. Bey dem Einzug in Paris ging ein Mann mit einem langen Barte, hoher Mütze, das Gesicht und die Hände mit Blut bemahlt, und eine blutige Axt auf der Schulter tragend, vorauf, zwischen den beiden auf Piken steckenden Köpfen der ermordeten *Gardes du corps*, die man unterwegs hatte von einem Friseur auf das angelegentlichste frisiren lassen. Bailly nannte gleichwohl in seiner Rede an den König, diesen Tag einen schönen Tag. Der König antwortete ihm, er käme nach Paris mit Freude und Zutrauen. Bailly liefs das letzte Wort aus, als er dem Volke diese Antwort zuschrie, worauf die Königinn ihre Stimme erhob, und ihn daran erinnerte. Die Gegenwart des Geistes und die Festigkeit, welche diese Prinzessinn an diesem schrecklichen Tage zeigte, ist überhaupt bewundernswürdig. An Orleans Thronerhebung wurde bey dem ganzen Auftritte nicht gedacht. Es verliefsen ihn vielmehr jetzt viele von seinen Anhängern, von denen mehrere auswanderten. Der Gr. Lally-Tolendal und Mounier waren darunter die bemerkungswürdigsten. (Also auch diese Orleanisten; das ist zu arg!) Man fing selbst an, so laut von Orleans boshaften Planen zu sprechen, dafs seine Partey darüber in Furcht gerieth. Dennoch konnte man ihn nie dahin bringen, dafs er eine Vertheidigung, die man ihm aufgesetzet hatte, in der Nationalversammlung vorläse. Um einen neuen Aufruhr zu erregen, nahm er wieder seine Zuflucht zu der Aushungerung der Stadt. Es wäre zu wünschen, dafs der Vf. bessere Beweise für seine Angabe beygebracht hätte, dafs Orleans wirklich der Urheber dieser langen und harten Hungersnoth gewesen sey. Jetzt müssen wir es fast allein auf seine Bejahung glauben. La Fayette erhielt endlich nach des Vf. Erzählung überzeugende Beweise seiner Verschwörung, und legte sie dem Könige vor. In einer Unterredung zwischen diesem General und dem Herzoge, bey dem Minister Montmorin, wich der letzte einer Ohrfeige nur durch Zurücktreten aus. Die Royalisten tadelten es, dafs der König ihn nicht härter strafte, als mit der Verweisung nach England, aber nach des Vf. Meynung mit Unrecht. Die Orleanisten begingen einen grofsen Fehler, dafs sie die Entfernung des H. zugaben. Ein Aufruhr, der drey Tage nachher ausbrechen sollte, unterblieb nun. Der H. hielt pünktlich das gegebene Wort, alles Korn, das er in England hatte aufschütten lassen, nach Frankreich zurück zu senden, welches nach allem, was der Vf. von ihm gesagt hat, auch nach der Erklärung die er davon gibt, noch immer unbegreiflich bleibt. Seiner Partey werden die Verhinderungen zugeschrieben, die man noch immer der Versorgung der Stadt entgegen setzte. Man glaubte indessen von Seiten des Königs, dafs Orleans Macht völlig gebrochen sey. Um die Schuld der vorhergegangenen Conspirationen auf andere zu wälzen, erdichteten die Orleanisten eine Verschwörung, den König nach Metz zu führen, man übertrug den Chatelet die Untersuchung des neu erfundenen Verbrechens der *laesae nationis*. Das Chatelet verfuhr im Ganzen unparteyisch; nur mufste es den Marquis v. Favras der Wuth des Volks zum Opfer bringen.

*Dritter Theil*. Bretagnischer Clubb, aus dem hernach der Jacobiner Clubb entstand. Der Vf. verspricht seine Geschichte in einem besondern Werke zu geben. Die Orleanisten regierten darin. Man zog viele Officiere in den Bund, und vertrieb diejenigen von den Regimentern, die Widerstand thaten. Orleans suchte indessen andere Nationen zu verhindern, dem K. Ludewig XVI zu Hülfe zu kommen, dadurch dafs er ihre Unterthanen gegen sie aufzuhetzen trachtete, und verwandte dazu sein Geld. In England gewann er den Lord Stanhope, Price und Fox. Der englische Hof selbst unterstützte ihn lange durch seinen Minister in Paris, den H. v. Dorset. Der Vf. beweiset dieses hauptsächlich damit, dafs man dem Könige auf eine lieblose Art abgeschlagen habe, eine kleine Quantität Korn nach Frankreich auszuführen, welches denn den

5ten

5ten Oct. herbey geführt habe. Hingegen habe man dem H. erlaubt, alle sein aufgeschüttetes Korn auszuführen. Werke der Orleanisten seyn ferner: Gustavs III Ermordung, die aufrührischen Bewegungen in Berlin, die Theilung von Polen, die innern Streitigkeiten in Holland, der Aufstand der Lütticher, die Empörung der Belgier, die Unbeweglichkeit der Schweiz, der Einfluss, den der Philosoph Aranda in dem spanischen Cabinette behauptet. Bey diesen Behauptungen, die unsern Propagandistenkrämern sehr willkommen seyn werden, macht es dem Vf. keine Unruhe, dass diese Angelegenheiten sämmtlich schon hinlänglich weit fortgerückt waren, ehe man an Orleanisten dachte. Uebrigens stimmt mit dem, was er von Englands Theilnahme an den Intriguen des H. sagt, die widrige Aufnahme wenig überein, die, nach seiner eignen ausführlichen Beschreibung, Orleans am Hofe und bey der Nation fand. Da ihm dieses seinen Aufenthalt in London widrig machte, und der König zugleich sehr bey der Nation gewann, so beschlossen er und seine Anhänger seine Rückkunft. Eine Widerlegung der ihm vorgeworfenen Verbrechen machte im Publicum wenig Eindruck. La Fayette suchte ihn vergeblich zurück zu halten, welches, wie der Brief des H. an die Nationalversammlung beweiset (S. 56) ganz falsch von dem Vf. vorgestellet wird, um eine Lächerlichkeit auf La Fayette fallen zu lassen. Es gelang weder diesem General noch dem Herzoge, die Deputirten zu gewinnen, welche man aus den Provinzen gesandt hatte, auf dem *Champ de Mars* den Bürgereid zu leisten. Es hätte dem Könige nur ein Wort gekostet, sie um seinen Thron zu versammeln. „Da dieses Wort nicht gegeben wurde," schliesst der Vf. sehr freygebig, „so ist dieses ein Beweis, dass die Royalisten nie conspirirt haben." Das gute Benehmen der Föderirten verhinderte, dass la Fayette auf dem *Champ de Mars* keinen Aufruhr erregen konnte, ungeachtet er alle Kräfte anstrengte. Ueber Orleans und Mirabeau drohete ein Ungewitter auszubrechen. Das Chatelet untersuchte den Aufruhr am 5ten October mit so vielem Ernst, und solcher Klugheit, dass es gegen sie hinlängliche Beweise in die Hände bekam. Aber die Orleansche Partey wusste es dahin zu bringen, dass die Nationalversammlung die Untersuchung der Sache selbst übernahm, und so wurden beide losgesprochen. Seine Vertheidigung wurde jedoch von dem Publicum so unzulänglich gefunden, dass sein Ansehn merklich verlor. Viele von seiner Partey verliessen ihn, selbst Mirabeau. Die Minister begingen die Thorheit, den letzten für sich zu erkaufen, jetzt da er der Natter glich, der man den Stachel genommen hat. Auch gehörte Mirabeau zu den Leuten, die sich wohl einer Partey verkaufen, aber ihr nicht ergeben sind. Er starb bald darauf. Jede Partey dachte jetzt darauf, den König zur Flucht zu bewegen; die Orleanisten, um dem H. die höchste Gewalt zu verschaffen; la Fayette aus eben diesem Grunde; die Royalisten um den König zu befreyen. Der Vf. schreibt den Angriff auf das königl. Schloss, den man *la journée des Poignards* nennet, ebenfalls Orleans zu; aber er sagt selbst, dass sich die Royalisten alle Abend bewaffnet um den König versammelt hätten, und daher war bey der damaligen Stimmung des Volks ein solcher Auftritt nicht zu verwundern. Als man den König nach Paris zurück brachte, wurde der Marquis v. Dampierre, der ihm weinend die Hand küsste, in diesem Augenblicke ermordet. Die Orleanisten zogen aus dieser Flucht des Königs nicht den Vortheil, wegen dessen sie dieselbe hervorgebracht hatten. Nachdem sie nun mehr als ein Jahr lang die Erhebung des Herzogs zubereitet hatten, und sie, wie dieses Buch behauptet, jedesmal hätten erhalten können, so erregt es Erstaunen, wenn man jetzt S. 130 lieset: „Man wollte seinen Zweck nicht eingestehen; um allmählich zu hintergehen, und den Gedanken nicht zu erregen, dass man den Vorsatz habe, einen Thronräuber zu erheben, fing man zum erstenmale an, die Idee einer Republik in dem Publicum zu erregen, und dadurch die königlich Gesinneten zu hintergehen." Um dieses glaublich zu machen, hätte der Vf. zeigen müssen, dass es nothwendig gewesen sey, und dass es die Orleanisten ihrem Zwecke näher geführt hätte. So lange dieses nicht geschieht, muss man argwohnen, dass er nur die Absicht gehabt habe, die Republikaner mit dem Namen der Orleanisten zu brandmarken. Der Herzog liess damals einen Brief in die Journale rücken, in welchem er der Regentschaft feyerlich und auf beständig entsagte. Hingegen liess Sieyes einen Brief bekannt machen, in welchem er die Anklage, dass er eine Republik zu gründen suchte, von sich abwandte, und die Monarchie diejenige Staatsverfassung nannte, in welcher der Bürger die grösste Freyheit geniessen könne. Dennoch, fährt der Vf. S. 138 fort, war Orleans dem Throne niemals näher. Die Absetzung des Königs konnte nicht mehr bezweifelt werden, und dann musste ein andrer König oder ein Regent ernannt werden. Aber diese schöne Aussicht verschwand plötzlich, und eine Abänderung in den Gesinnungen eines Theils seiner Partey zertrümmerte seine Hoffnungen. Diese Abtrünnigen, an deren Spitze Barnave, ein von den Jacobinern sehr geschätzter Mann, stand, vereinigten sich mit la Fayette und Bailly, und traten auf die Seite des Königs. Man glaubt, dass der traurige Anblick der gefangenen königl. Familie bey ihrer Rückkehr nach Paris, Barnave's Herz gerührt und diesen Entschluss hervorgebracht habe. Das Urtheil über den König fiel nun in der Nationalversammlung günstig aus; auch waren la Fayette und Bailly seit dieser Zeit aufrichtig bereit, sein Schicksal zu erleichtern, ohne dass der Vf. sagt, woher diese plötzliche Veränderung, bey dem von ihm so hart angeklagten la Fayette entstanden sey. Die Orleanisten liessen gegen die Lossprechung des Königs eine Vorstellung auf dem *Champ de Mars* unterzeichnen, die zu dem bekannten Blutvergiessen daselbst Anlass gab. Damals hätte man die Jacobiner Mördergrube schliessen sollen. Die Nationalversammlung endigte nun schnell die Constitution und ging auseinander. Frankreich war damals in vier Parteyen getheilt, die strengen Royalisten, die Monarchisten, die Constitutionellen und die Orleanisten. Unter der zweyten Gesetzgebung erreichte der unglückliche Zustand des Königs den höchsten

sten Gipfel. Man gab sich indessen vergeblich Mühe, ihn durch tausend Beleidigungen und Kränkungen dahin zu bringen, abermals zu entfliehen. Der 20ste Jun. 1792 wurde allein von den Orleanisten veranstaltet, um den König ermorden zu lassen. Orleans selbst ging, um seinen Antheil desto besser zu verbergen, zur Armee in Flandern. Der Aufruhr an diesem Tage wird ausführlich beschrieben, aber ohne bedeutende neue Umstände beyzubringen, ausser dass die Namen derjenigen Orleanisten genannt sind, die das Volk in jedem Quartier in Bewegung setzten. Unter den mörderischen Haufen fanden sich die beiden ahnungsvollen Namen Clement und Bourgoing. Der König gewann durch sein muthvolles und ruhiges Betragen, in der entsetzlichen Lage, worin er sich befand, ungemein. Unterdessen war er seit diesem Tage überzeugt, dass man ihm das Leben rauben würde, und erwartete seinen Tod mit Gelassenheit. Seine Kapelle hatte die schändliche Verwegenheit, einstens Sonntags auf die Worte des Magnificat: *deposuit potentes de sede;* so lange anzuhalten, und es so auszeichnend auszudrücken, dass man sah, es geschähe des Königs Tod vorher zu feyern. Er blieb dabey ruhig, aber seine Familie zerfloss in Thränen, und die Königinn fühlte es tiefer als irgend eine andere Beleidigung. Am 10ten Aug., sagt der Vf., war Orleans dem Throne wieder näher als jemals. Aber die Vorsehung wollte nach S. 198 nicht, dass er ihn besteigen sollte. Der Leser muss mit dieser Aufklärung sich genügen. S. 102 thut er hinzu, dass die Calvinisten und Philosophen seit Ludwig XIV Tode und nun die Jacobiner beständig eine Veränderung der Dynastie verlangt aber es niemals eingestanden hätten. „Es war freylich ein wunderliches Verfahren, dass die Jacobiner, die alles sagen, und alles thun durften, sich immer fürchteten; einzugestehen, dass sie Orleans auf den Thron setzen wollten. Ich unternehme es nicht, diese Abweichung zu erklären, und kehre zur Erzählung der Thatsachen zurück." Schwerlich wird sich der Leser mit dieser kahlen Ausflucht abspeisen lassen. Dass Orleans mit an der Spitze der Feinde des königlichen Hauses stand, ist deutlich genug; dass er darauf gedacht hat, sich der Gelegenheit zu seiner Vergrösserung zu bedienen, ist glaublich; aber selbst so wie der Vf. die verschiedenen Vorgänge erzählt, liesse sich aus denselben schwerlich ein Beweis führen, dass Orleans beständig planmässig nach der Krone gestrebt habe. Um darzuthun, wie hartnäckig die Antiroyalisten auf einer Abänderung der Dynastie bestanden hätten, fügt er S. 204 hinzu, dass Manuel den Herzog v. Braunschweig oder den H. v. York in dem Jacobiner Club zum Könige vorgeschlagen, und Carra ebenfalls auf den ersten gedacht habe. An dem schrecklichen 2ten Sept. liess Orleans die Prinzessinn von Lamballe ermorden, theils aus Geiz, weil er ihr Witthum von 100,000 Thalern einzog, theils aus Hass. Er verlor jetzt aber immer mehr; die Brissotiner verliessen ihn ganz, und die Maratisten brauchten ihn nur zu ihrem Werkzeuge. Während des Processes des Königs gab man sich Mühe, die Absichten der Orleanisten zu enthüllen; der Vf. gehörte zu den Schriftstellern, die dieses thaten. Orleans stimmte für den Tod. Er glaubte sich dadurch den Weg zum Throne zu bahnen, aber er erregte einen solchen allgemeinen Hass und Abscheu gegen sich, dass er nun seine Rolle ausgespielt hatte. Er war von nun an nur noch der Gliedermann, das Spielwerk der Maratisten, und kam bald dahin, dass er bey ihnen um sein Leben betteln, und es mit dem Ueberreste seines Vermögens erkaufen musste. Da ihm der Tod des H. v. Penthievre einige neue Hülfsmittel gab, so überredeten ihn Robespierre, Marat und Danton, dass sie am 5ten März 1793 ihn zum Generallieutenant des Reichs wollten ausrufen lassen. Eine unbedeutende Bewegung in Paris war alles, was erfolgte. Jetzt nahm er den Namen Egalité an, und erklärte feyerlich in dem Jacobiner Club, dass es gegründet sey, dass ihn seine Mutter mit einem Stallknecht erzeugt habe (S. 251). Diese Handlung ist so arg, dass man sich wundern muss, dass die Schriftsteller davon, so viel Rec. weiss, bisher davon geschwiegen haben. — Ein andrer Umstand, nämlich dass man von Wien geschrieben habe, ein Kammerdiener, der den jetzigen Kaiser habe vergiften wollen, und ein Mitgenosse der Vergiftung des K. Leopold gewesen sey, habe bekannt, dass Orleans ihn dazu erkauft habe, sollte in einem Buche, das Glauben verlangt, nicht ohne Widerlegung stehen. Den Herzog, der jetzt niemand mehr auf seiner Seite hatte als Dantons Partey, die es aber nicht wagte, für ihn zu sprechen, konnte jetzt nichts mehr retten. Er wurde angeklagt, gefangen genommen, und nach Marseille geführt. Allein Robespierre beobachtete ein so geheimnissvolles Betragen, dass man nicht wusste, ob er ihn nicht als Sieger aus seinem Gefängnisse heraus gehen zu lassen gedächte. Der Herzog führte in demselben das liederlichste und ausschweifendste Leben. Plötzlich führte man ihn nach Paris zurück, wo man ihm den Process machte, der hier, so wie sein einziges Verhör, ausführlich erzählt wird. Er starb mit einer erstaunlichen Standhaftigkeit, und ohne einen Augenblick den Muth zu verlieren. Als man ihm das Todesurtheil ankündigte, so sagte er mit starker Stimme: Wohl, so wollen wir gleich hingehen. Der Karren hielt bey seinem Pallaste. Orleans sah ihn mit festen Blick an, und las verschiedene Aufschriften mit Bewegung der Lippen. In der Rue de la Loi rief er seinen Beichtvater zu sich, und unterhielt sich mit ihm, bis an den Fuss des Schaffots. Wenn man dieses ruhige Betragen, in den Augenblicke, wo er sich einem gewaltsamen Tode näherte, lieset, so hat man Mühe dem Vf. zu glauben, dass Muthlosigkeit die Ursache gewesen sey, dass jeder Versuch des Herzogs sich zu erheben scheiterte. Das Buch fügt noch einige Bemerkungen über seinen Charakter hinzu, und hier wird auch die Anekdote erzählt, dass, als er einsmals an Hof gekommen sey, als der König öffentlich gespeiset habe, die Bedienten gerufen hätten, man solle die Schüsseln in Acht nehmen, weil man gewusst hätte, dass er stähle. In den Bertrandschen Memoiren (A. L. Z. 1797. N. 210. S. 27.) wird dieses weit wahrscheinlicher von einer Furcht vor Vergiftung erklärt. Einige moralische Betrachtungen, die das Buch endigen, sind nicht von Wichtigkeit.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 23. August 1797.*

## NATURGESCHICHTE.

Regensburg, b. Montag u. Weiße: *Entomologisches Taschenbuch* für die Anfänger und Liebhaber dieser Wissenschaft auf das Jahr 1797. Herausgegeben von *David Heinrich Hoppe*, der Arzneywissenschaft Doctor und praktischem Arzte zu Regensburg. 252 S. 8. (20 gr.)

Die diesjährige Fortsetzung enthält vierzehn Aufsätze: I. *Anleitung zur Anlegung einer Schmetterlingssammlung.* Mehrere Raupen trotzen selbst der sorgfältigsten Behandlung: sie können gar nicht in Zimmern zur Verwandlung gebracht werden. Man muss sie daher im Freyen, in Gärten, im Felde, auf eine Art erziehn, die sie ihrem natürlichen Zustande nähert, und uns zugleich den ausschlüpfenden Schmetterling sichert. Davon erwähnt der Vf. nichts, und dies ist doch der Weg, wodurch uns Wien, dessen viele und eifrige Sammler alle die Künste der Raupenerziehung zu einer möglichst hohen Stufe gebracht haben, mit den seltensten Schmetterlingen in Menge versorgt. Die hier gegebne Anweisung zum Spannen ist unvollständig. Denn dem schmalen Streifen Papiers (oder besser feiner Pappe), der über die Wurzel der Flügel des Schmetterlings ausgespannt werden soll, ist ein breites Kartenblatt oder ein andres glattes Papier (etwa Goldpapier), das die Flügel ganz bedeckt, hinzuzufügen. Glastafeln sind deshalb zu verwerfen, weil ihre zu glatte Oberfläche den Flügeln einen Glanz aufpresst, den die wenigsten Schmetterlinge haben. Nothwendig ist es ferner, dass die gespannten Schmetterlinge an einen dunkeln Ort gestellt werden, denn ein, besonders nach Hn. Hoppe Vorschrift, gespannter Schmetterling würde durch das Licht an den unbedeckten Stellen seiner frischen Farbe bald beraubt werden. — Wir könnten noch Manches hinzufügen, allein dies ist hinlänglich zum Beweise, wie wenig der Vf. seinen Gegenstand erschöpft, ein Vorwurf, der die meisten der in diesem Jahrgange befindlichen Abhandlungen trifft. Und doch sind sie Anfängern bestimmt, die am meisten gründlicher und bestimmt abgefasster Belehrungen bedürfen. Für den gebildetern Insectenkenner ist in diesem Werke nur sehr wenig enthalten. In den Schlussbetrachtungen *über dem* (den) *Nutzen und* (das) *Vergnügen der Schmetterlingssammlungen* (!!) verbreitet sich der Vf. über das Vergnügen, welches das Sammeln aller Insecten gewährt; aber in den dürftigsten Bemerkungen, wo doch dem Beobachter eine so reiche Gedankenfülle zuströmen müsste. — II. *Kurze Anleitung, die kleinsten Käfer in Sammlungen aufzubewahren.* Es wird das Aufkleben empfohlen. Rec. hält es doch für besser, die Insecten aufzustecken, so lange es die Deutlichkeit erlaubt; aber freylich muss man sehr feine Nadeln haben. Am wenigsten würde er Coccinellen aufkleben, die bey weitem nicht die spröden Flügeldecken der Curculionen und Histers haben. — III. *Auszug a. d. Tagebuche d. H. Prof. Duval.* IV. *Uebersicht d. Bayerischen Fauna d. Hn. Prof. Schrank;* gehört eigentlich nur zum Theil in dieses Werk; indessen liest man immer gern den Aufsatz eines solchen Naturforschers, da er sich, so wie die von Hn. *Brahm* gelieferten, durch richtige und angemessne Sprache unterscheidet. Wir stimmen Hn. Schr. in der Zertrennung der Gattung *Tenthredo* in vier andere nicht bey. Nach unsrer Ueberzeugung darf nur die erste Familie mit kolbigen Fühlhörnern eine besondere Gattung bilden, die Olivier *Cimbex* nennt, welchen Namen Hr. Schr. hoffentlich beybehalten wird. Nach Rec. Ueberzeugung ist die Absonderung der Fliegen mit gefiederter Seitenborste des Fühlhorns noch weit fehlerhafter, als die, von Hn. Schr. wieder aufgehobne, Trennung des Syrphus von Musca. Denn dadurch werden die verwandtesten Arten von einander gerissen, das Unterscheidungskennzeichen ist oft trüglich und nicht selten des Uebergangs fähig. Der Name *Volucella* ist nun schon im Systeme verbraucht. — V. *Verz. d. v. d. Gatt. Clerus Fabr. in d. Gegend v. Mainz und Aschaffenburg einheimischen Arten v. Hn. Regier. Adv. Brahm.* Bey *Cl. unifasciatus* ist die abweichende Bildung des Fühlhorns nicht erwähnt. Eine neue Art ist *rufipes*, der diesen Namen wohl nicht beybehalten darf, da *Dermest. rufipes*, den man mit dem *violaceus* zu den Cleren zählen muss, ältere Ansprüche auf diese Benennung macht. VI. *Etwas über die neue Herbstische Gatt. Megatoma von ebendemselben.* Diese Abhandlung, in der verschiedne verwandte Arten sehr gut auseinandergesetzt werden, schliesst eine persönliche Seitenbemerkung auf einen hier genannten Entomologen, dem, wegen einer vor einigen Jahren *nur geäusserten Muthmassung*, Liebe zur Reformation als Steckenpferd schuld gegeben wird. Wenn wird Humanität auch über Deutschlands Schriftsteller kommen, die darin ihren gelehrten Nachbarn noch so weit nachstehn! — VII. *Entomol. Bemerk. v. Hn. Dr. J. D. Audersch in Wien.* Folgende Cetonien unterscheidet der Vf. als neu: *affinis*, *aenea*, *albiguttata* und *obscura*. Hr. And. hat sich viele Mühe gegeben, die Unterschiede seiner auch unter dem Namen *Pannonica* hin und wieder bekannten *affinis* von der *fastuosa* darzuthun.

Um desto auffallender wird ihm Rec. Behauptung seyn, der sie für Abändrung der *metallica* nimmt, an die sie sich durch die unmerklichsten Uebergänge anschliesst. Die *C. aenea* halten wir für Abart von *aurata*, und glauben gewiss zu seyn, dass auch *albiguttata* dahin gehört; über die uns nicht bekannte *Obscura* halten wir unser Urtheil zurück. Sehr richtig trennt der Vf. einen *Calopus testaceus*, den man in Wien für *Saperda testacea* stecken hatte, und den Rec. unter diesem Namen von daher bekam, von den Saperden; denn auch die von Hn. A. nicht beobachtete Anzahl der Fussglieder (*Tarsi*) bestätigt diese Gattungsverletzung. Dem *Dermest. violaceus* haben schon *Geoffroy* und *Leicharting* seinen Platz unter den Cleren angewiesen, und die Gattung, die Hr. A. *Boleticola* zu nennen vorschlägt, hat Kugelann schon unter dem Namen *Peltis* getrennt. Der ganze Auffatz zeugt von seines Vfs. Aufmerksamkeit. VIII. *Betracht. über einige Inf. v. Hn. Pfarrprediger Dallinger zu Bettbrunn.* Gewöhnliche Bemerkungen, zum Theil ungewohnlich ausgedrückt. Zur Probe der Unbestimmtheit und Abentheuerlichkeit des Stils mag folgende Stelle dienen: S. 172. 4. „*Chrys. marginella.* Die Abbildung „des künstlichen Sturms in Panzers. Fn. ist vollkom„men nach *Degeer*, aber die Schilderung ist nur nach„geschrieben u. s. f. Liesst man die Beschreibung des „Ritters *Degeer* von seiner *Chrysom. Ranunculi*, wo „sie auch wirklich wohnt, und vergleicht damit die „gedachte Abbildung, so muss man ohne Zurückhal„ten ausrufen, *Sturms* Pinsel und *Degeers* Feder sind „in gleicher Macht." Und *diese* Abbildung von Sturm, und diese kurze Bezeichnung (denn eine Beschreibung ist es nicht) von Degeer sind so mittelmässig, dass beide Männer über ein so sonderbares Lob erröthen müssen. — IX. Die Abhandlung *über d. Bombardierkäfer v. Hn. Pr. Duval* ist über alle Vorstellung gedehnt, denn triviale zu Wichtigkeiten erhobne Bemerkungen über ein so bekanntes Thier erstrecken sich über vierzehn Seiten. — Die folgenden kleinen Aufsätze müssen wir übergehn.

Rec. wünscht, dass der Herausgeber, wenn er dieses Werk fortsetzen will, demselben einen dem Titel entsprechenden Plan unterlege, dass er künftig mit Sorgfalt nützliche Aufsätze auswähle, dass er seinen Gegenstand von allen Seiten durchdenke, nicht die ersten sich darbietenden Bemerkungen ohne weitere Prüfung hinschreibe, durch eine deutliche und ordentliche Einkleidung der vorzutragenden Sachen, und durch grammatische Richtigkeit und Vermeidung alles Schleppenden des Vortrags, dem Anfänger Nutzen schaffe. Denn gleich die ersten Seiten sollen uns Beyspiele geben, wie aufserordentlich die Fehler wider Grammatik in einer Schrift gehäuft sind, die Jünglingen und Leuten, die keine gelehrte Bildung genossen haben, gewidmet ist. S. 4. ihre Wohnungen grenzen an Wiesen und Wälder, *den Aufenthaltsörtern der Insecten.* — S. 5. *ihm* fragt man — S. 9. an *einem* Orte hinkriechen, an *welchem* man nicht hinkommt — S. 11. zu *einen* Dukaten — S. 12. hat ihre *eigene* Arten — S. 13. durch eigenen *Fleisse* — an einem *Orte* gestellt werden — S. 14. auf einen temperirten *Orte* einschränken — S. 18. durch *einem Stifte* — S. 70. Wie viel Vergnügen würde *dem* Naturforscher *beraubt.* — S. 71. mit *kochend* Wasser — an *gestossenen* Gummi. — Und so wollten wir ohne Mühe ganze Seiten anfüllen, wobey noch gar nicht auf solche Sonderbarkeiten des Ausdrucks, wie S. 52. *die Felsen haben viele Anzüglichkeiten gegen die Schmetterlinge*, und keine Uebestimmtheiten mit in Anschlag gekommen wären. Wir wissen gewiss, dass dem Setzer keine Schuld beygemessen werden kann.

Mit Vergnügen giebt Rec. dem Herausgeber das Zeugniss, dass er, wie es einem gebildeten Manne geziemt, alle Persönlichkeiten, alle Leidenschaftlichkeiten in Widerlegungen vermieden hat, und wir bitten ihn, dass er auch in zugeschickten Aufsätzen alle solche Verstösse gegen Sittlichkeit unterdrücke, die weniger Vernünftige nur erbittern, der Wahrheit niemals nutzen, vielmehr ihr den Eingang verspærren, und bey dem Unkundigen nur schädliche Vorurtheile erzeugen können. Die Wahrheit beleidigt nicht, leicht aber die Art, wie sie eingekleidet ist. Besonders sind zum Theil ungegründete Vorwürfe gegen einen der thätigsten Beförderer der Entomologie, den schon durch sein Alter Ehrfurcht verdienenden Herausgeber der Fauna Germaniae in dem Munde von Leuten empörend, die kaum die Schwelle der Wissenschaft betreten haben.

Leipzig, b. Crusius: *Kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslands* für Schulen und häuslichen Unterricht. Von *Johann Matthäus Bechstein.* — Zweyten Bandes erste Abtheilung. *Gewächsreich.* Mit zwey Kupfertafeln (und einem Titelkupfer: *die Ansicht der Kemnotte.*) 1796. 684 S. 8.

auch unter dem Titel.

*Joh. Mat. Bechstein's* kurzgefasste gemeinnützige *Naturgeschichte der Gewächse* des In- und Auslandes. Ein Lehrbuch zum Unterricht und Hülfsmittel zum Gebrauch bey andern Wissenschaften. Erster Band. (2 Rthlr.)

Zuerst liefert der Vf. eine kurze allgemeine Einleitung in die Botanik. Er beschäftigt sich darin grösstentheils mit der botanischen Terminologie, und zwar, wie er selbst sagt, nach *Batsch*, *Leonhardi*, *Suckow* — weniger, als man selbst für seinen Zweck wünschen möchte, mit der Physiologie der Gewächse. Er sagt nichts von den merkwürdigen Gefässen derselben, welche *Hedwig ductus pneumato-chyliferos* nennt, woraus die wichtigsten Pflanzentheile bestehn; er setzt die Art, wie die Bäume in die Dicke wachsen, oder die Augen aus dem Innern des Holzes hervorbrechen, nicht auseinander, so wichtig dieses auch in der Anwendung ist. Genauer ist die specielle Geschichte der Pflanzen abgehandelt, welche in diesem Ban-

Bände bis zur elften Classe geht. Hr. B. befolgt das Thunbergische System. Die Thunbergische Idee, die Pflanzen mit getrennten Geschlechtern bey den übrigen Classen unterzubringen, hat eigentlich noch sehr wenig Vortheil gewirkt. Denn es ist, nach Rec. Meynung, wenig unterschieden, ob die Pflanzen mit getrenntem Geschlechte als Unterordnungen in ihren Classen vorkommen, oder ob man sie eigne Classen bilden läfst. Soll diese Veränderung wirklich den Nutzen bringen, den sie leisten kann, so müssen die Gattungen ohne Unterschied nach ihren Verwandtschaften untergesteckt werden. *Linné's* Trennung dieser Classen muss man indessen in gewisser Rücksicht beybehalten. Denn wie ist es dann, wenn man nur die weibliche Blüthe einer Pflanze mit getrenntem Geschlechte findet? Es müfste daher, bey der eingestandnen Nothwendigkeit jener Veränderung, eine eigne systematische Uebersicht aller weiblichen Blüthen jener Pflanzen angehängt und auf den Standort im Systeme verwiesen werden.

Der Vf. führt alle nutzbaren und alle in Deutschland wildwachsenden Pflanzen auf, liefert ihre Kennzeichen, meistens nach *Gmelins* Ausgabe des Syst. Veg., in deutsche Sprache übertragen, fügt zuweilen noch eine kurze Beschreibung hinzu, und giebt besonders den Gebrauch derselben vollständig, aber dabey kurz und mit guter Beurtheilung an. Man hat kein Recht, hier viele neue Bemerkungen zu erwarten. Doch unterscheidet der Vf. die wohlriechende Birke, wie Rec. glaubt, sehr richtig, von der gemeinen weissen Birke. Diese Art ist indessen nicht neu, sondern von *Ehrhart* unter dem Namen *Bet. pubescens* unterschieden (so wie er die gemeine *B. verrucosa* nannte); auch brachte er ganz richtig die *Bet. pumila Broccembergensis Thal.* dazu. *Roth* scheint den Unterschied dunkel eingesehn zu haben, als er *B. pendula* von *alba* trennte. Rec. hat Gelegenheit gehabt, die *B. pubescens* im nördlichen Deutschlande oft zu beobachten, wo sie auf alten Torfmooren ein kleiner Strauch bleibt, an wärmern Stellen und in Wäldern zu einem Baume wird, der mit des Vf. Beschreibung genau übereinstimmt. Dieses Aufschiessen hat man für eine Verwandlung des *B. pumila Broccemb.* für eine Verwandlung in die gemeine Birke gehalten. Man muss sich billig wundern, dafs die Deutschen Botaniker diesen Baum so lange übersehn haben.

Uebrigens fügt Rec. noch folgende Erinnerungen hinzu. *Hippuris vulgaris* kann nicht zum Poliren angewendet werden; der Vf. dachte an *Equisetum.* — *Salix decipiens* ist einerley mit des Vfs. *fragilis*. Die sogenannte *Salbeyweide* ist *S. cinerea*. *Scirpus capitatus* ist nicht einheimisch. Bey den Gattungen *Carex*, *Stellaria* u. a. hält sich der Vf. zu sehr an Gmelins Syst. Veg. und führt also Arten doppelt auf. *Cynosurus caeruleus* wächst nicht im Wasser, macht auch keine blaue Ringe darin, die Hexenringe heissen; er wächst auf kahlen dürren Hügeln, verdorrt früher als andre Gräser, und macht so die Hexen- oder Elfen-Plätze, welche einige Engländer, z. B. *Hutton*, als sonderbare Wirkungen des Blitzes anführen. Wenn der Vf. vom *Amaranthus hypochondriacus* sagt, er werde in Mistbeeten und Töpfen gezogen, so dachte er vielleicht an *Celosia cristata*. Nicht jede, sondern nur Pollichs *Camphorosma Monspeliaca* ist eine *Salsola*. Bey *Viola tricolor* beschreibt der Vf. die gleich darauf folgende *arvensis*. Der *Daucus Mauritanicus* ist keine Abändrung von *D. Carota*, wenn gleich Linné's Kennzeichen unbeständig sind. *Populus alba* ist in zwey Arten *nivea* und *cinerea* zu trennen.

Rec. hat den Vf. hierauf aufmerksam machen wollen, um bey einer zweyten Auflage, die dieses brauchbare Werk gewiss bald erleben wird, diese Erinnerungen zu nützen.

## ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Delaplace: *Paris, tel qu'il étoit avant la Revolution, ou Description raisonnée, de cette Ville, de sa Banlieu, et de tout ce qu'elles contenoient de remarquable, pour servir de guide aux amateurs et voyageurs Français et Etrangers.* Par *M. Thierry*. Enrichie de Vues perspectives des principaux Monumens modernes. *Tome 1er* XXXIX u. 784 S. *Tome 2d* 739 S. An 4e d. l. Républ. 8. (2 Rthlr.)

Nichts mehr und nichts weniger, als, zu einem zehnjährigen Artikel des Pariser Buchhandels, ein neuer Aushängeschild, des Titels und der Vorrede, welche umgearbeitet und dem im J. 1787. erschienenen, allen Reisenden bekannten, *Guide des amateurs et des étrangers voyageurs à Paris*, vorgesetzt sind. Man hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, solche Seiten umzudrucken, welche, nach hergebrachter damaligen Sitte, mit kriechenden Schmeicheleyen gegen vormalige Grofsen und Machthaber unter der alten Regierung, angefüllt sind. So wird z. B. *Calonne* ein grofser Mann genannt, welcher nur mit einem Colbert zu vergleichen sey — u. dergl. m. Um aber doch diesen Mifsgriff in etwas zu bemänteln, heisst es, in einer Schlussnote der Vorrede, Calonne habe diese Lobrede *auf sich selbst*, in den Notices gemacht, darum ihn der Vf., in Absicht seines Departements, damals gebeten hätte. Uebrigens kennt man diese Topographie von Paris, in Hinsicht voriger Zeiten, als sehr genau und ausführlich, und sie kann den Reisenden, welche Paris in seinem jetzigen, so sehr veränderten Zustande sehen, noch dazu dienen, Vergleichungen zwischen der vergangnen und der jetzigen Zeit anzustellen, wo eine neue Welt aus dem, durch vieljährige anarchische Verwüstungen und Umwalzungen entstandnen Chaos wieder hervorgeht, von welcher sich aber in der That noch nicht entscheiden läfst, ob der Schöpfergeist, der sie hervorruft, mit der ordnenden und erhaltenden Kraft und Weisheit vereint sey, die allein dem grofsen Werk eine Dauer auf Jahrhunderte hinaus zu geben vermag. —

Der erste Theil der vorliegenden Ortbeschreibung von Paris umfasst den nördlichen Theil der Stadt von *Neuilly* bis an die Brücke von *Charenton*, mit einer voranstehenden Geschichte der Stadt und ihrer successiven Vergröfserungen. Der zweyte Theil begreift die Cité und die südliche Seite, bis zu dem Dorfe *Ivri-sur-Seine*. Beygefügt sind zwölf sauber ausgeführte Ansichten einzelner Hauptgebäude und Plätze. — In einem dritten Theil soll eine Aufzählung der vielen im letzten Jahrzehend in Paris vorgegangnen Veränderungen als Supplement folgen; welches zugleich eine concentrirte Darstellung der Ursachen, welche die Revolution herbeyführten, der verschiedenen Epochen dieser grofsen Begebenheit, ihrer barbarischen Zerstörungen und endlich die Geschichte der neuen Legislatur und jetzigen Verfassung und der seit 1794 und 1795 zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, genommenen Masregeln, enthalten wird.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Hannover*, b. d. Gebr. Hahn: *Gedanken und Vorschläge zur Theilung gemeinschaftlicher Weiden.* Entworfen von *E. B. F. von Alten*, Drost zu Burgwedel. 1797. 96 S. 8. In keiner Provinz Deutschlands sind vielleicht die Gemeinheiten unter mehrern Communen häufiger und, in Rücksicht der Rechte einzelner Dorfschaften in Absicht der Koppelweide, nach ihren Gründen, ihrem Umfange, ihren Verhältnissen und Bedürfnissen verschiedener, als im Herzogthum Lüneburg. Der hieraus wider die bessere Cultur und Landesökonomie so wohl, als den Zustand des Landmanns überhaupt entspringende Nachtheil, hat die Landesherrschaft veranlasst, zur Ausmittlung der bey Theilungen gemeinschaftlicher Weiden künftig zu befolgenden Grundsätze eine eigene Commission niederzusetzen, welche ihre Arbeiten auch bereits angefangen hat. Der Vf. obiger Schrift, der sich hierin als ein geübter, kenntnissvoller Oekonom zeigt, will nun durch die Mittheilung seiner Gedanken und Vorschläge, jenen grossen, wohlthätigen Zweck befördern helfen, und dadurch andere zu ähnlichen Arbeiten gleichsam auffodern und ermuntern. In der mit rühmlicher Bescheidenheit entworfenen Einleitung verspricht derselbe seine eigenen Gedanken über diese wichtige Materie blofs zur Prüfung und Beurtheilung sachkundiger Männer vorzulegen; es ist unverkennbar, dass solche mit Wärme für diesen Gegenstand abgefasst sind, und viel neues und nützliches enthalten. Das ganze Werk bestehet aus *funfzehn Kapiteln*, wobey aber der strenge Systematiker noch manches, in Hinsicht auf die gewählte Ordnung, ausstellen und z. B. das 10te Kap. zum 1sten Kap. gemacht haben würde; da die Rede von einer Vermessung wohl füglich nicht eher seyn kann, bis die Hütungsinteressenten über die Theilung selbst befragt sind, und sie sich dazu verstanden haben. Den allgemeinen Grundsätzen, wonach bey der Aufhebung und Theilung der Gemeinheiten nach des Vf. Vorschlägen, verfahren und eine positive gesetzliche Vorschrift demnächst abgeleitet werden soll, fehlt es auch hin und wieder an Haltbarkeit. Oft scheint derselbe seine Meynung nach den strengsten Regeln royalistischer Schriftsteller abgemessen; aber fast eben so oft wieder eingelenkt zu haben, wie unter andern eine Vergleichung des §. 13. mit dem §. 20. des 1sten Kap. ergiebt. Eine gewisse Unvollständigkeit der Gedanken, welche zuweilen die Grundsätze selbst schwankend lässt, ist hiervon die natürliche Folge gewesen. Insonderheit möchten indess die im 2ten Kap. entwickelten Behauptungen nicht durchgehends die Kritik der Geschichte und der Rechte ertragen. Dass, nach dem §. 74. dem Landesherrn gerade $\frac{1}{10}$ an der Theilungs-Masse zugesprochen wird, ist wohl nicht völlig erwiesen; aber billigen muss man es, dass der Vf. auf den Erlass des Rottzinsens und Rottzehntens, als ein Haupthinderniss der Theilung, im §. 23. anträgt und dass er im §. 15. dem Landesherrn, in gewissen Fällen, nur den Theil der Weide zubilligen will, der, nach der *bisherigen* Benutzung derselben, übrig bleibt. Ein Fall, der zuverlässig seltener eintreten wird, als man vielleicht glauben möchte. Bey der Kürze übrigens, die sich der einsichtsvolle Verfasser vorgesetzt hatte, bedürfen zwar manche seiner Vorschläge einer genauern Erwägung, Berichtigung und Bestimmung; aber dieses kann ihm zu keinem Vorwurfe gereichen; denn welche Vorschläge von so bedeutender Art und von so verschiedenen Verhältnissen, wären keiner Verbesserung fähig? Selbst in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit bleibt dennoch diese Schrift immer ein schätzbarer Beytrag zur Kenntniss der ökonomischen Verfassung des Landes. Wir wollen daher jetzt nur noch den Inhalt der Kapitel besonders auszeichnen: *Kap.* 1. Von der Vermessung des gesammten Districts nach dem Flächen-Inhalte. *Kap.* 2. Von der Untersuchung und Vergleichung aller Gerechtsame, so wohl des Landesherrn als der Interessenten; *Kap.* 3. Von der Schätzung der Qualität des zu theilenden Districts, in Rücksicht der Beschaffenheit des Grund und Bodens, in Rücksicht der Zeit der Benutzung; in Rücksicht der Art und der Zahl des Viehes; in Rücksicht der Entfernung zur Benutzung. *Kap.* 4. Von der Reduction aller Vieharten auf ein Geschlecht; *Kap.* 5. Von der Ausmittlung der erforderlichen Anzahl Morgen zur Weide eines Stück Viehes auf jede Art von Grund und Boden; *Kap.* 6. Von den Dünge-Plaggen; *Kap.* 7. Von den Brenn-*Plaggen*; *Kap.* 8. Von der Anrechnung aller andern Weide-*Gänge*, ausser dem zu theilenden Districte; *Kap.* 9. Von der Bestimmung des Maafsstabes, nach welcher Grundlage, eine Theilung abzumitteln sey. *Kap.* 10. Von der Befugniss des Landesherrn, auf eine Theilung dringen zu können, wie auch der Interessenten, wenn $\frac{2}{3}$ darauf bestehen. *Kap.* 11. Von dem Rechte des Landesherrn, als Landesherr $\frac{1}{10}$ von der Gemeinheitsmasse bey einer Theilung verlangen zu können, wenn er dominus des zu theilenden Districts ist; *Kap.* 12. Von der Bestimmung, dass adliche und freye Güter sich den Antheil der Theilungsmasse nach dem Viehbestande aus ihren Besitzungen mit Rücksicht auf alle Nebenweiden müssen gefallen lassen. *Kap.* 13. Von Ausmittlung des Antheils, den der Landesherr bey Theilungen der Gemeinweiden in bestandenen Forstrevieren verlangen kann. *Kap.* 14. Beyspiel einer Theilung nach vorstehenden Sätzen: *Kap.* 15. Von den zu einer Theilung erfoderlichen Kosten und Auslagen.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. August 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig u. Gera, b. Heinsius: *Handbuch zum richtigen Verstande und fruchtbaren Gebrauche der Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres für Prediger*, nebst einer Sammlung und zweckmäſsigen Bearbeitung neuer evangelischer Texte an allen Sonn- und Festtagen, von D. *Johann Otto Thieſs*, Professor in Kiel. *Erster Theil*, auch unter dem Titel: *Die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahres neu übersetzt*, nebst einer Sammlung und Uebersetzung neuer evangelischer Texte an allen Sonn- und Festtagen. 1796. 170 S. *Zweyter Theil*, auch unter dem Titel: *Winke für Prediger zur Benutzung der Sonn- und Festtagsevangelien*, nach den Bedürfnissen jetziger Zeit und zur Auffindung neuer oder nicht genug bearbeiteter Materien aus ihnen zu Kanzelvorträgen. Zugleich ein *Erbauungsbuch* für nachdenkende Leser dieser Bibeltexte. 1796. 342 S. 8. (Beide Theile 1 Rthlr. 4 gr.)

An Hülfsmitteln für Prediger, um Materialien zu ihren öffentlichen Volksvorträgen zu finden, haben wir jetzt eben keinen Mangel. Da aber dieses Handbuch doch manches Auszeichnende hat, so verdient es allerdings Aufmerksamkeit. Der erste Theil enthält eine neue Uebersetzung, sowohl der gewöhnlichen als der von dem Vf. planmäſsig gewählten evangelischen Texte, nach der zweyten Ausgabe seiner praktischen Erklärung des neuen Testaments; der zweyte kurze praktische Bemerkungen über jeden Text, um dem Prediger Winke zu geben, wie er denselben fruchtbar behandeln und zur Erbauung anwenden könne.

Die *Uebersetzung der Texte im ersten Theile* zu beurtheilen, ist hier der Ort nicht, weil sich solche auf seine Erklärung des N. T. bezieht. Sie ist überhaupt rein und flieſsend und zeugt von guten exegetischen Kenntnissen. Das Kraftvolle der lutherischen Uebersetzung vermiſst man freylich an manchen Orten ungern, so wie der Originaltext von Luthern zuweilen auch vollständiger und richtiger ausgedrückt ist, z. E. Luc. 7, 50. wo statt: *gehe hin in Frieden* (εις ειρηνην), Hr. *T.* etwas kraftlos übersetzt hat: *gehe nur;* und Matth. 25, 46. wo das *ewige* (αιωνιος) weggelassen und dafür gesetzt ist: „So werden diese zur *Hölle* wandern, aber die Tugendhaften zum *Himmel*.“ Die *neue Sammlung evangelischer Texte* hat unstreitig viel Vorzügliches vor der gewöhnlichen. Den Plan, nach welchem die Texte gewählt und geordnet worden, hat der Vf. aber nicht angegeben, und in den Texten selbst ist er auch nicht recht sichtbar, da sie weder nach der Chronologie noch nach den Materien geordnet sind. So viel sieht man wohl, daſs einige Reden Jesu, z. E. die Bergpredigt Christi stückweise auf einander folgen, das ist aber doch nicht immer der Fall. Die Wundergeschichten und Engelserscheinungen haben fast alle ihren Abschied erhalten; ob mit Recht? will Rec. nicht entscheiden. Die Auswahl ist übrigens sehr zweckmäſsig, einige wenige Texte ausgenommen, die zu local sind, als Matth. 10. am 3. 4. und 5ten Sonntage nach Ostern, sind sie alle sehr fruchtbaren Inhalts, nur einige zu kurz, wenn sie jährige Texte seyn sollen.

Bey den *praktischen Bemerkungen des zweyten Theils* hat es sich Hr. *T.* hauptsächlich zur Absicht gemacht, nicht die gewöhnliche und leicht zu findende Anwendung des Textes zu wiederholen, sondern ihm eine ganz neue praktische Ansicht zu geben, auf die man so leicht nicht zu verfallen pflegt, und dieses hat auch Hn. *T.* sehr geglückt, da er zu manchen nicht gemeinen und doch interessanten Materien Veranlassung gefunden hat. Dies muſs denen sehr willkommen seyn, die schon oft über diese Texte gepredigt haben, und wegen einer neuen Materie verlegen sind. Freylich hat dieses den Vf. zuweilen zu sehr entfernten und gezwungenen Anwendungen des Textes verleitet; z. E. wenn bey dem Evangelium am 1. Advent, St. 3. aus den Worten: „Gleich wird er sie „(die Eselin) verabfolgen lassen, ohne ein Wort dar-„über zu verlieren;“ die Lehre gezogen wird: „Nur „zu viel Worte kommen täglich um, und — wenn „es nur bloſs Worte wären: aber aus deinen Worten „wirst du gerechtfertigt oder verurtheilt werden.“ (Das kommt fast eben so heraus, als wenn man ehemals aus den Worten: „löset sie auf und führet sie „zu mir,“ Gelegenheit nahm, vom Binde- und Löseschlüssel zu handeln, des Räthselhaften im Ausdruck nicht zu gedenken.) Zuweilen ist auch etwas in den Text hineingetragen, was nicht darinn steht, als S. 5. „Viele Leute verbreiteten — die Kleider über den „Weg. — Das thaten *viele*, weil *einige* den Anfang „machten und diesen immer *mehrere* nachfolgten. „(Wo steht das im Texte?) Das ist im Charakter des „groſsen Haufens, der gleich Kindern aus blindem „Nachahmungstriebe handelt. — Kümmere dich deswegen nicht um das, was die Leute sagen oder „thun.“ (Aber ist diese Regel wohl allgemein? Und thaten jene Leute, wenn sie wirklich nachgeahmt haben,

ben, darin etwas Unrechtes?) Bey der Geschicklichkeit des Vf., zu einer fruchtbaren Bearbeitung der Texte beklagt Rec. nur, dass er nicht immer den ganzen Text, sondern mehrentheils nur einzelne Theile auf moralische Lehren angewendet, und den Hauptinhalt desselben oft gar nicht berührt hat. Bey manchen Texten, besonders bey den Wundergeschichten ist dieses allerdings zu billigen, (obgleich der Zuhörer doch auch Belehrung darüber wünschen wird,) aber desto weniger bey andern, z. E. am Sonntage Septuages., am 1ten und 13ten Sonntage nach Trinit., wo über die Gleichnisse sehr wenig gesagt ist, die doch so viel Lehrreiches enthalten. Eine eigentliche *Erklärung des Textes* findet man hier nicht, da sie in des Vf. *praktischer Erklärung des N. T.* befindlich ist, die man nothwendig mit zur Hand nehmen muss. Hier ist alles nur auf der praktischen Seite vorgestellt, und zuweilen hat Hr. *T.* auch zu der *moralischen Interpretation* seine Zuflucht genommen, so wie am 3ten Weihnachtsfeyertage, die aber doch dem Rec. hier etwas gezwungen und nicht recht zusammenhängend schien. So wird unter der *Welt* anfangs die *moralische Welt*, hernach die *jüdische Nation* verstanden. *Patriot* wird Jesus genannt, weil er seine Wirksamkeit ganz auf sein Vaterland einschränkte, aber *öde* soll dieser sein Patriotismus gewesen seyn, weil er zugleich für alle andere Länder mitarbeitete. (Vielleicht ist dieses ein Druckfehler, so wie deren mehrere vorkommen; denn sonst ist das Wort *öde* ziemlich dunkel.) „Das Wort ward Fleisch," soll so viel heissen, als: „das Wort (nämlich das Schöpfungswort, wie es Hr. *T.* erklärt,) ward *bekörpert;* die Weisheit, welche beym Anfange aller Dinge schon wirksam war, war es recht durch ihn." — Zum *Erbauungsbuche* möchte wohl die Schrift weniger brauchbar seyn. Für diese ist der aphoristische Vortrag nicht hinreichend. Manche Bemerkungen gehen auch nur Prediger, aber nicht andere Leser an. Einige sehr gewagte Bahrdtische Hypothesen zur Erklärung der Wunder, z. E. dass Jesus als Volkslehrer auch die Arzneykunst ausgeübt habe, möchten wohl bey manchem mehr Zweifel zurücklassen, als ihn belehren und bessern. Uebrigens ist für diese auch verschiedenes zu philosophisch, z. E. am 3ten Adventssonntage S. 19. von der neuen Schulweisheit, und am 11ten Trin. S. 276. in Absicht auf die technischen Ausdrücke der kritischen Philosophie. Diese ist übrigens gut benutzt worden; nur einiges ist nicht ganz richtig vorgestellt, als S. 307. „Liebe läfst sich nicht gebieten;" (*sinnliche* Liebe freylich nicht, aber doch die *vernünftige*,) „die Selbstliebe soll der allgemeinen Menschenliebe untergeordnet seyn; (welches wenigstens zweydeutig ist,) auch S. 63. „denn sind wir dem *Strome Zeit vorüber*." (Diesem können wir endliche Wesen wohl nie vorüber kommen.) Der Vortrag hat übrigens viel Würde, Präcision und Annehmlichkeit. Nur ein einziger Ausdruck ist dem Rec. aufgestossen, S. 13. die jüdische Priesterschaft brachte *Jesum* an den *Galgen*. (Das Kreuz war doch kein Galgen, ob es gleich auch eine schimpfliche Todesstrafe war.) Von einer zweckmässigen Bearbeitung der *neuen* Texte, die auf dem Titel versprochen wird, findet man hier nichts, so wenig als in der Ankündigung des *dritten Theils*. Dieser soll nämlich über die hier befindlichen Materien längere oder kürzere Predigtentwürfe liefern. Für seichte Köpfe möchten diese wohl nöthig seyn, aber für hellere Köpfe werden die Winke schon hinreichen.

1) Leipzig, b. Crusius: *Katechetische Erklärung der Sonn- und Festtagsepisteln*, von *Sylvester Jakob Ramann*, Pfarrer zu Zimmern Supra bey Erfurt. Zweytes Bändchen. 1796. 426 S. 8. (18 gr.)

2) Frankfurt a. M., b. Zessler: *Katechisationen über den moralischen Theil des Hanövrischen* (Hannöverischen) *Landes-Katechismus* für angehende Katecheten und Schullehrer. Auch unter dem Titel: *Sokratische Darstellung des Hannövrischen Landes-Katechismus.* Zweytes Stück. 1796. 279 S. gr. 8. (16 gr.)

3) St. Pölten, b. Laitré: *Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart*, auf jede Woche des Schuljahrs eingetheilt. Zweyte umgearbeitete verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von *Basilius Wagner*, Priester aus dem Stifte Melk, dermaligen Kooperator und Katecheten in der Pfarre daselbst. 1794. Erster Band. 382 S. Zweyter Band. 329 S. Dritter Band. 403 S. Vierter Band. 344 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Die ersten Theile von Nr. 1 u. 2. sind bereits im 156ten St. d. J. 1796 angezeigt worden. Die jetzt folgenden Theile sind von gleicher Güte und Brauchbarkeit. Nr. 1. enthält die Episteln vom Sonntage Lätare bis zum 4ten Sonntage nach Trinitatis mit Einschluss des Johannis- und Marienfestes. Die Erklärungen sind ein Beweis von den guten exegetischen Kenntnissen des Vf. und von seiner Gabe, den Inhalt des Textes nicht nur hinreichend ins Licht zu setzen, sondern ihn auch auf der praktischen Seite darzustellen und für unsere Zeiten anwendbar zu machen. Dies glückt ihm freylich am meisten bey fruchtbaren Texten, z. E. am Sonntage Lätare, wo er den Satz: „Handle jederzeit recht, ohne darauf zu sehen, was „daraus erfolgt oder nicht;" S. 210 ff. dem gesunden Menschenverstande so nahe gebracht hat, dass der Lehrling ihn ganz klar vor Augen sieht. Weniger gelingt es ihm bey dogmatischen Texten, wo die Erklärung zuweilen etwas mager ausfällt, weil er wegen des Localen mit zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, z. E. am Sonntage Lätare, der freylich der Jugend gar nicht erklärt werden sollte. Bey manchen, als am 1ten Pfingstfeste hätten doch noch mehrere praktische Anwendungen, z. E. von der Religionsspötterey angebracht werden können. Die Methode des Unterrichts ist nicht rein katechetisch, weil der Lehrer zu viel einschiebt, was er durch Fragen ablocken sollte. Einige unverständliche Ausdrücke, z. E. *Judenchristen*, *Religionsverfassung*, kommen zuwei-

zuweilen vor, die eine Erklärung bedurft hätten. Dass der Vf. von Nr. 2. sich mit der ächten *sokratischen Methode* vertraut gemacht habe, hat er durch diese Methode hinlänglich bewiesen, nur ist sie nicht immer so angewendet worden, wie sie für *Kinder* brauchbar ist. Manche Fragen sind zu lang, weil der gegebene Fall mit in die Frage gezogen ist, der von der Frage selbst getrennt seyn sollte, z. E. S. 46. 47. Manches hätte auch eine Frage seyn sollen, was dem Katechumenen vorgesagt wird, als S. 185. „Wenn wir etwas allein zu besitzen wünschen, das „allen angehört, so wünschen wir etwas Ungerechtes;" anstatt: Was wünschen wir alsdenn? Hauptsächlich kommen oft lange Sermonen vor, deren Inhalt der Vf. wenigstens grösstentheils durch Fragen auf sokratische Weise hätte entwickeln sollen, z. E. S. 33—37. (also eine Rede von fünf Seiten, dergleichen sich mit der Natur der Sokratik, besonders bey Kindern, bey denen so lange zusammenhängende Reden wenig fruchten, gar nicht verträgt.) S. 227 ff. 238 ff. Sonst ist aber die Katechisirmethode wirklich musterhaft.

Nr. 3. ist für römischkatholische Katecheten ein sehr brauchbares Buch, und würde auch Protestanten zu empfehlen seyn, wenn wir nicht selbst gute Muster von Katechisationen genug besassen. Das Ganze enthält 47 Katechesen, weil das Schuljahr an dem Orte des Vf. aus 47 Wochen besteht. Diese sind auf jede Woche und auf jeden Sonntag des Schuljahrs so eingetheilt, dass in einem Jahre der ganze Katechismus abgehandelt wird. (Sollte nicht dieser Zeitraum etwas zu klein seyn, um so viele Materien gehörig zu entwickeln und dem Gedächtnisse so einzuprägen, dass sie nicht in kurzer Zeit wieder vergessen werden? Der Umfang der Lehren ist so gross, dass wenigstens zwey Jahre dazu nöthig wären, um eine festgegründete Kenntniss derselben hervorzubringen.) Die *Schulkatechesen* sind sokratische Gespräche des Katecheten mit den Schülern der zweyten Klasse von 9 bis 12 Jahren über die Gegenstände des Katechismus. Die *Kirchenkatechesen* enthalten aber blofs eine Wiederholung derselben in einem sokratisch zusammenhängenden Vortrage, weil sie mehr den Unterricht der Erwachsenen in der Kirche, als der Kinder in der Schule zur Absicht haben. Diese hätten also billig ganz wegbleiben sollen, weil ein jeder Katechet, der nicht ganz ungeschickt ist, den Auszug leicht machen kann, und das Buch dadurch nur ohne Noth vergrösert worden ist. Endlich sind auch jeder Kirchenkatechese, eine, auch wohl zwey kurze (eigentlich grösstentheils ziemlich lange) auf die abgehandelten Gegenstände passende Anreden an die Erwachsenen beygefügt, wo ihnen das Gesagte umständlicher erklärt, bestätigt und an das Herz gelegt wird. Auch diese Methode kann Rec. nicht billigen. Das Erklären und Bestätigen ist ein wesentlicher Bestandtheil der Katechisation, und darf davon nicht getrennt werden; für die Schlussreden gehört nur das Letzte. Daher ist es nicht wohlgethan, dass Hr. *W.* die biblischen Beweisstellen mehrentheils in diese Schlussreden verspart hat, da sie doch vorzüglich katechetisch müssten erklärt und angewendet werden. Eine jede Kirchenkatechisation muss eigentlich durchaus für die Erwachsenen anziehend und brauchbar seyn, alles muss man in besonderer Anwendung auf sie vortragen, zuweilen kurze Ermahnungen mit einstreuen und die Katechisation mit einer kurzen und herzlichen paränetischen Anrede an selbige beschliessen, ohne darin weitern Unterricht zu ertheilen. Die Hauptsache sind also die *Schulkatechesen*, die dem Vf. unstreitig sehr gut gerathen sind. Hr. *W.* hat, wie er sagt, protestantische Schriften, besonders *Trautvetters Katechisationen*, *Feddersens Leben Jesu* und *Beyers Handbuch* benutzt, und diese glückliche Wahl hat ihn auf den richtigen Weg geleitet. Die Begriffe und Wahrheiten aus den bey den Katechumenen vorhandenen Ideen und Grundsätzen selbst zu entwickeln und sie auf sokratische Weise ihnen durch Fragen abzulocken, ist ihm mehrentheils recht gut gelungen. Nur zuweilen ist die Ausführung etwas zu oberflächlich. Bey dem Satze: *dass Gott ein Geist sey*, B. I. S. 139 ff. hätte der Begriff eines *Geistes* billig zuerst entwickelt und hernach auf Gott als den vollkommensten Geist sollen angewendet werden. Auch bey der Lehre vom *Vertrauen auf Gott* fehlt der eigentliche Begriff dieses Vertrauens, indem bloss bewiesen wird, dass er uns helfen könne und wolle, weil er allmächtig, gütig etc. ist. Zuweilen stösst man auch auf einige dunkle Ausdrücke, die Hr. *W.* hätte erklären sollen, z. E. B. II. S. 144. Wir sind diejenigen, auf welche die *Erbschaft des Heils wartet*. Uebrigens sind die Materien gut ausgeführt, und über die Sittenlehre hat er sich weitläuftig verbreitet, welches sonst bey seiner Kirche nicht der Fall ist. Ueberall zeigt er richtige und helle Einsichten, auch die Lehren seiner Kirche sind insgemein der Vernunft und Schrift näher gebracht. Aberglauben, Hexerey, Zauberey, Wahrsagerey wird aus einleuchtenden und sehr fasslich ausgeführten Gründen gänzlich verworfen. Von den Bildern und Reliquien des Kreuzes, der Maria und der Heiligen wird gesagt, dass sie an sich keine Kraft und keinen Werth hätten, und nur Erinnerung an das, was sie vorstellten, seyn sollten; und von der Verehrung der Heiligen, dass sie in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehe. Doch verführt ihn der kirchliche Lehrbegriff auch zu manchen Trugschlüssen. Dass die *Anbetung der Engel* Pflicht sey, beweist er B. II. S. 145. daraus, weil ein Engel bey dem Zacharias Gott um Erbarmung für das zerstörte Jerusalem und die Städte Juda bittet, und ein anderer das Gebet der Heiligen vor den Thron des Allerhöchsten bringt, die Fürbitte mehrerer Engel aber bey Gott noch mehr als von einem einzigen *vermögen* müssen. Die Pflicht der *Anrufung der Heiligen und der Maria* B. II. S. 149 ff. beweist er so: Ein vertrauter Freund kann durch seine Fürbitte alles bey dem andern zuwege bringen; ein jeder Heiliger im Himmel ist aber ein vertrauter Freund Gottes, und steht bey ihm in grossem Ansehen; also kann er durch seine Fürbitte alles von Gott erhalten, was wir zu erhal-

erhalten wünschen. — Eine Mutter kann durch ihre Fürbitte bey ihrem Sohne mehr ausrichten, als alle andere; Maria ist die Mutter des Sohnes Gottes; also kann sie durch ihre Fürbitte auch noch weit mehr ausrichten als alle Heiligen. — Aber fürchtet denn Hr. *W.* nicht, dass seine Schüler leicht auf den Zweifel gerathen könnten; wie denn der Allweise sich durch die Fürbitten schwacher Geschöpfe, die ihm an Einsicht unendlich weit nachstehen, könne *bewegen* lassen, etwas zu thun, was er ohne ihre Fürbitte nicht würde gethan haben; und wie man denn wohl von der Kraft der Fürbitte bey Menschen auf die Kraft derselben bey Gott schliessen und glauben könne, dass diese etwas *vermögen* und seinen Rathschluss ändern könnten? Solche Blössen darf ein Katechet seinen Lehrlingen nie geben. Die Katechisation über die Pflicht der *Keuschheit* ist ein Muster, wie man über diese Materie mit der nöthigen Vorsichtigkeit zu sprechen habe.

Leipzig, in der Gräffschen Buchh.: *Ueber die beste Art, die Jugend in der christlichen Religion zu unterrichten*, von *Carl Ludwig Dreyssen*, Prediger in Bergen auf der Insel Rügen. 1793. 256 u. XVS. 8. (16 gr.)

Da die Anzeige dieser Schrift zufälliger Weise verspätet worden, so halten wir es desto mehr für Pflicht, sie denjenigen, die sie noch nicht kennen, zu empfehlen, je vortheilhafter sie sich unter den Beyträgen zum christlichen Religionsunterricht auszeichnet. Die *Gelegenheit* dazu gab die *Preissfrage der gelehrten Gesellschaft zur Vertheidigung des allgemeinen christlichen Gottesdienstes in's Gravenhaag:* „Wie „bringt man der christlichen Jugend verschiedene ge„gründete Begriffe von der geoffenbarten Glaubens„und Sittenlehre am besten bey, so, dass sie schon „früh gegen die Verführung und Irrthümer ihres „Zeitalters gestärkt und gesichert werde?" — Diese Frage zertheilt Hr. D. mit Recht wieder in *drey Fragen*, deren Beantwortung die *drey Abschnitte* seiner Schrift ausmachen. Die *erste Frage:* „Was sind die „*Hauptlehren* der Offenbarung Gottes in der Bibel, „und folglich der *Hauptstoff* für den christlichen Ju„gendunterricht?" wird wieder auf zwey Fragen zurückgeführt: „Was muss ich thun, dass ich selig „werde?" und: „Was muss ich, um dies zu thun, „glauben und hoffen?" (Richtiger: Was bin ich als Mensch und als Christ zu thun verbunden? was kann ich hoffen, wenn ich dieses thue? und was muss ich glauben, wenn ich dieses hoffen will?) Das *Hauptgebot des Christenthums* ist seiner Meynung nach *Liebe gegen Gott, gegen unsere Nebenmenschen* und *gegen uns selbst*, (welches mit der gehörigen Bestimmung nicht geleugnet werden kann,) und die Glaubenslehren Jesu vereinigen sich in dem *Glauben an die vollkommenste Liebe Gottes.* Daraus entwickelt der Vf. die Beantwortung der *zweyten Frage:* „Welches sind die von Jesu Hauptlehren abstimmi„gen Irrthümer, welchen durch den Vortrag geoffen„barter Glaubens- und Sittenlehren in Unmündigen „und Jungen vorgebauet werden soll?" die nun freylich ganz anders ausfällt, als es die Herren Preisaufgeber mögen im Sinne gehabt haben, die aber nach Rec. Meynung richtigeren Einsichten in den Geist der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere vollkommen angemessen ist. Hr. D. rechnet dahin hauptsächlich die gewöhnlichen, praktischen Irrthümer, z. E. die irrige Vorstellung von Gott und Gottesverehrung, und findet die Quellen derselben unter andern in dem Geiste der sklavischen Furcht vor Gott, den kraftschwächenden Vorstellungen vom sittlichen Verderben und von Genugthuung für uns, dem unzeitigen zu schweren Vortrag von Geheimnissen und Wundern, und den unkräftigen, unvollständigen und unzeitigen Vortrage der Sittenlehre. Den weitläuftigsten Abschnitt macht die Beantwortung der *dritten Frage* aus: „Wie soll nun „ein Lehrer sowohl Haupt- als andere Lehren des „Christenthums der christlichen Jugend vortragen „und beybringen, um sie wider jene Irrthümer und „Verführungen zu sichern?" Hr. D. bleibt nicht bey den allgemeinen Regeln des Jugendunterrichts stehen, sondern betrachtet denselben auf mehrern Seiten und ertheilt viele schätzbare Rathschläge über den bisher zu sehr vernachläfsigten Gebrauch der Parabeln Christi; wie man Kinder lehren soll, um des Gesetzes willen gut zu handeln; (wo mehrere sehr fassliche Formeln des kategorischen Imperativs angeführt werden,) in wieferne der Jugendlehrer die zehen Gebote gebrauchen könne, und in welcher Ordnung; (welches doch nur bey Kindern von reifern Alter geschehen darf, denn ohne eine gute Grundlage der Erkenntniss ist der Katechismus Lutheri gar nicht brauchbar;) wie man die Jugend für Unkeuschheit, Selbstsucht und Verachtung geringerer Menschen zu verwahren habe u. dgl. Unter andern findet man auch sehr freymüthige, aber gewiss sehr gegründete Bemerkungen über die Behandlung der Lehren vom Dreyeinigkeit, Gottheit Christi, Absicht und Folgen seines Todes, Wunder und Offenbarung. Auch S. 155. ist eine wohlgerathene Probe von einer moralischen Katechisation über die Parabel vom verlornen Sohne. Dies wird genug seyn, um auf diese Schrift aufmerksam zu machen, die allen denen, welche sich zu Jugendlehrern bilden wollen, von grossem Nutzen seyn wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 24. August 1797.*

## SCHÖNE KÜNSTE.

1) Leipzig, b. Leo: *Euphrosyne.* Fürs gesellige Vergnügen. 1794. 1—3. Stück. 201 S. 12. (16 gr. sauber brochirt.)

2) Leipzig, b. Lincke: *Jahrbuch der Freude für* 1797. 144 u. 72 S. 12. (18 gr. geb.)

3) Berlin, b. Oehmigke d. Jüng.: *Anmuth und Schönheit* aus den Misterien der Natur und Kunst für ledige und verbeirathete Frauenzimmer. 1797. XVI u. 301 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr. geb.)

Leichte Liederchen mit passenden Melodien, Tänze, Gesellschaftsspiele, Denk- und Trinksprüche, Räthsel u. s. w. machen den Gehalt obiger Euphrosyne Nr. 1. aus, die in dem Kupferstiche vor dem ersten Heft in Gesellschaft einer breiten Fortuna weit schwerfälliger erscheint, als in dem Büchelchen selbst! Dass fast alles was sie enthält, hier oder da ausgeschrieben ist, wollen wir ihr weiter nicht zur Last legen; wenigstens sind doch die Tänze und Spiele neu, von denen man am ersten diese Eigenschaft fodert: ob sie auch alt und hergebracht zu werden verdienen, darüber ist ohne unser Zuthun vermuthlich längst entschieden. Wir haben indessen bemerkt, dass man sich in seinen flüchtigen Freuden ungern nach einem Buche, sey es auch noch so klein und artig, richtet, und lieber bey mündlichen Traditionen stehen bleibt. Wer daher im Besitze ist, in Gesellschaften die Spiele anzugeben, der sollte Sorge tragen, manche solcher gedruckten Vorschriften auswendig zu lernen, die ihm dabey sehr zu Statten kommen können. Die Bemerkungen über den gesellschaftlichen Zeitvertreib überhaupt liest man hier mit Vergnügen; aber es war auch bey dieser Gelegenheit leichter, die Quelle des Uebels anzugeben, als die Mittel, ihm abzuhelfen: obgleich beide das mit einander gemein haben, dass sie sehr ins Allgemeine gehn. Die vorgeschlagne Preisfrage über den Zeitvertreib möchte wohl nicht viel mehr helfen, als dass sich diejenigen, welche Beantwortungen unternähmen, bey der Abfassung derselben die Zeit vertrieben.

Nr. 2. ist vom nämlichen Inhalt und Werth mit dem vorigen, ja meistentheils daraus zusammengetragen, so wie aus den Liedern geselliger Freude von 1794, die im ersten Heft der Euphrosyne empfohlen worden sind. Alle hier befindlichen Lieder und Gesänge empfehlen sich auch von selbst durch gefällige Leichtigkeit und unschuldigen Frohsinn. Der einzige Artikel, welcher, so viel wir wissen, neu seyn mag, ist der letzte: *Freudenfeste durch Wohlthaten veredelt;* eine Sitte, die nicht genug verbreitet werden kann, und also auch bekannt gemacht werden muss.

Das zierliche Taschenbuch Nr. 3. besteht aus zwey Theilen. In dem ersten wird „das Wesen der Schönheit und Anmuth in der weiblichen Gestalt entwickelt;" und im zweyten werden Mittel angegeben, „die körperliche Schönheit zu erhalten und zu erhöhn." In beiden Abschnitten ist auf Körper und Geist zugleich Rücksicht genommen, ja es soll sich vor allen Dingen von der Seele aus Anmuth und Schönheit über die Gestalt verbreiten, wenn die Seele auch nicht erschaffen kann, was in der Schönheit architektonisch, und also unmittelbare Gabe der Natur und nicht das Werk der Freyheit ist. Die philosophische Ausführung dieses Gegenstandes ist recht gut zusammengetragen, und mit artigen Notizen aus der Mythologie und den Sitten alter und neuer Völker verwebt. Zuweilen hat die Schreibart doch eine zu künstliche Eleganz, die sich schon auf dem Titel verräth, wo die Erwähnung von *Mysterien*, mit manchen Verlagsartikeln desselben Buchhändlers zusammengehalten, ehrbare Leserinnen von der Lesung dieses doch so völlig anständigen Werkchens abschrecken könnte. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, dass die praktische Hälfte desselben in einzelnen Fällen weit öfter zu Rathe gezogen werden wird, als die theoretische zur allgemeinen Belehrung. Auch verdient jene alle mögliche Empfehlung; sie enthält nicht allein unschädliche, sondern selbst heilsame Vorschriften, und beschäftigt sich zuletzt mit dem Geschmack in der Kleidung, worüber der Vf. ebenfalls gehört werden sollte. Etwas das diesem Taschenbuche zur höchsten Unzierde gereicht, sind die Kupfer. Niemals sind die Grazien und das Ideal männlicher und weiblicher Schönheit ärger verzeichnet worden.

Münster, b. Plattvoet: *Gedichte*, von *T. W. Broxtermann.* Der Tod Gustav Adolfs; in zwey Büchern. Wittekind, ein Fragment. Der Osterkuchen. Bischof Benno von Osnabrück. Vermischte Gedichte. 1794. X u. 228 S. 8.

Der Vf. wünscht Kunstrichter zu finden, die nicht sowohl die Gedichte als den Dichter beurtheilen. Da jene bey nicht sehr hervorstechenden Vorzügen auf der

der andern Seite auch von blendenden Fehlern frey sind, vor welchen man umständlich zu warnen hätte; da sie Jugendwerke sind, an deren Vollendung dem Vf., wie er selbst klagt, seine Lage nicht verstattete fortdauernde Anstrengung und eine völlig freye Musse zu wenden: so verhindert uns nichts auf dies billige Verlangen Rücksicht zu nehmen. Er scheint allerdings Anlagen zu haben, doch bedürfen sie einer weit sorgfältigern Ausbildung, als ihnen bis zur Hervorbringung der obigen Gedichte zu Theil geworden war. Worauf es eigentlich bey einem dichterischen Kunstwerke ankomme, scheint ihm überhaupt noch nicht offenbar geworden zu seyn: fast überall fehlt es der pragmatischen Anlage oder der Darstellung noch an etwas, wodurch beide erst zu einer wahrhaft poetischen Höhe gehoben werden. Die Spuren einer jugendlichen Hand sind sehr sichtbar, was wir nicht als einen Tadel erwähnen, da es vielmehr zu grössern Hoffnungen berechtigt. Besonders ist die Charakterzeichnung mit grellen Lichtern und schwarzen Schatten, ganz der Ansicht der Jugend gemäss, welche das Menschengeschlecht in durchaus edle Biedermänner und in abscheuliche Bösewichter einzutheilen pflegt. Nirgends ist das angenommne Kostum eines gewissen National- und Zeitcharakters (da der Dichter sich in Darstellungen altväterlicher Einfalt am meisten gefällt) ohne alle fremden Einmischungen gehalten: am besten in dem naiven Tone des *Osterkuchens;* am wenigsten in dem Gedicht *Benno*, das der Vf. freylich in seinem sechzehnten Jahre geschrieben. Am meisten hat wohl allen diesen Erzählungen die Wahl des Sylbenmaasses, des fünffüssigen Jamben, geschadet, der sich besser für die dramatische als für die epische Gattung passt, auch wenn er mehr Nachdruck und Schwung hat, und nicht so lose auseinander fliesst als hier. Vermuthlich hat wohl Wielands Erzählung *Geron der Adeliche*, die der Vf. bey den Gedichten *Benno* und *der Osterkuchen* auch in Manier und Ausdruck vor Augen gehabt zu haben scheint, diese Wahl veranlasst. Für einen noch wenig geübten Dichter ist es immer vortheilhaft, wenn äussre Schwierigkeiten dem leicht zu flüchtigen Geiste einen Zügel anlegen; wenn ihn die Nothwendigkeit, dem Sylbenmaasse etwas gutes aufzuopfern, häufig auffodert, etwas besseres dafür wieder zu finden. Wir würden Hn. B. daher für epische Darstellungen einen mit der äussersten Sorgfalt ausgearbeiteten Hexameter, oder wo der Stoff es fodert, z. B. bey Geschichten aus der Ritterzeit, gereimte Sylbenmaasse, vorzüglich die achtzeilige Stanze mit dreyfachen Reimen empfehlen. Ein Vorbild, wie schön sich diese mit einem alterthümlichen Austrich und der würdigsten Einfachheit verträgt, kann er in dem Fragment von Göthe, *die Geheimnisse*, finden. Dass ein solcher äusserer Zwang für die Poesie des Vf. wohlthätig wirken würde, davon giebt uns das erste Stück der vermischten Gedichte, in Stanzen, worinn die Gesetze der ottave rime grossentheils beobachtet sind, einen Beweis. Wir finden darin sehr glückliche Zeilen und Strophen, z. B.:

Beglückt, wem nichts bey diesem Blick begegnet,
Das ihn gereut! Sein ganzes Leben liegt
Ein schöner Garten da, wo Baum an Baum sich schmiegt,
Und süsse Frucht den Pilger überregnet,
Der dort sich matt, von Tageslast besiegt,
Im Schatten labt und ihren Pflanzer segnet;
Die Zukunft lacht den göttergleichen Mann
Mit halbgehobnem Flor von ferne freundlich an.

Die plattdeutsche Uebertragung der englischen Ballade Fair Rosamond mag die Vorliebe für die vaterländische Mundart (die wir unmöglich mit dem Dichter theilen konnen) und das akademische Lied S. 212. der Provinzial-Patriotismus in Schutz nehmen. Mit Vergnügen lasen wir hingegen das Trauerlied auf den unvergesslichen Möser. Durch anhaltendere Anstrengungen und besonders nach einem ausgebreiteten und tiefen Studium der alten und neuen Meister in der Kunst wird Hr. B. zuverlässig weit mehr leisten als hier geschehen ist. Wir besorgen aber, dass er selbst in Ansehung der deutschen Literatur nicht ganz auf dem richtigen Wege sey. „Man nenne „es nicht Anmasung," heisst es in der Vorrede nach Anspielungen auf literarische Vorfälle, die Rec. nicht zu entziffern weiss, „dass ich dieses, hier, bey mei„nem ersten Auftritt vor einem grossen, verehrungs„werthen Publicum sage; es ist bittrer Kummer über „die gar zu sichtbaren Vorzeichen des Verfalles unsrer „Literatur. Möchten dafür alle jene goldnen Hoff„nungen reifen, die der junge Vf. des *Richard Lö„wenherz* und des *Alfonso* bey allen Freunden der „wahren Kunst erregt hat!" — Wir können Hn. B. von guter Hand versichern, dass es mit der deutschen Poesie bey weiten noch nicht so schlimm steht, dass die einzige Hoffnung auf den Urheber jener in Ansehung der Sprache und des Versbaues zwar nicht verwerflichen, in der Anlage aber äusserst schwachen Gedichte gerichtet seyn müsste; dass vielmehr noch grosse Dichter unter uns leben und blühen.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Leupold: *Conversationslexicon, mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten. Erster Theil.* 1796. X u. 404 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Gedanke, ein *Conversationslexicon* auszuarbeiten, das die in gebildeten Gesellschaften beider Geschlechter circulirenden Kenntnisse aus der Geographie, politischen, literarischen und Kunst-Geschichte, Mythologie, Philosophie, Naturlehre, den schönen Künsten. — enthalte, gründet sich, wie der Vf. mit Recht sagt, auf ein wahres, nicht auf ein von den Autoren, bey Herausgabe ihrer Werke, oft vorgespiegeltes Bedürfniss; und die Ausführung dieses Gedankens, die hier ihren Mann gefunden hat, brauchte nicht gerechtfertigt zu werden, wie in der sehr lesenswerthen Vorrede geschieht, die über Zweck und Schranken des Buchs Auskunft giebt. Seit *Joh. Hübners* und seiner Continuatoren Zeiten verbreiteten

ten sich die erwähnten Kenntnisse weiter, und gingen aus den Hörsälen und Conversationszimmern der Gelehrten und Künstler stark in die vermischten Gesellschaften über; es bedurfte also eines andern Plans als des Hübnerischen. An Versuchen zu einem solchen Wörterbuche hat es zwar seitdem auch nicht gefehlt; aber das zu viel oder zu wenig machte sie mislingen. Es kömmt hier nicht auf Vollständigkeit in Namen und Sachen, sondern blos auf eine zweckmäsige Auswahl derselben an, die jedoch hinreiche, um die Wissbegierde zu Erlernung des mehrern zu reizen, (weshalb auch bey verschiedenen Artikeln die besten Schriften zum Nachlesen empfohlen sind) und den ununterrichteten Theil der Gesellschaften, zumal das andere Geschlecht, in den Stand zu setzen, in die Unterredung mit einzugehen. Man erhält diesem Erfodernis gemäss, in gegenwärtigem 1. Theile eines Conversationslexicons, — der von A bis E geht, und dem noch 3 andere Theile nachfolgen sollen, — seines beschränkten Raums ungeachtet, einen trefflichen Vorrath von wissenswürdigen Dingen, besonders aus der neuern politischen, literarischen und Kunstgeschichte; worunter selbst dem unterrichteten Literator manches, als neu, oder wieder ins Gedächtnis gerufen, willkommen seyn wird; anziehend, in einer guten, richtigen Sprache und gedrängter Fülle, vorgetragen.

Mehrere Artikel sind mit einer lehrreichen Umständlichkeit abgefasst, als: *Adel*, *Aerostat*, *Amerika*, *Bauart*, *Beaumarchais*, *pariser Bluthochzeit*, *Cagliostro*, *Carl der Grosse*, *Departements von Frankreich*, *Emigranten* u. s. w. Ueberhaupt findet man hier vom neuen Frankreich vieles; nur sind noch einige Anachronismen abzuändern, indem irgendwo des Nationalconvents als noch existirend, erwähnt, gleichwohl auch das *Directorium* erklärt wird. Auf manche Sacherklärungen hätte man kaum Anspruch gemacht, z. B. *Dechifrirkunst*. — Bey andern dürfte ein kleiner Zusatz nöthig seyn, als bey *Acht* (Reichsbann), *Accord* (in der Musik), *Aetna* (um zu zeigen, *wie* durch diesen und andre Vulkane das höhere Alter der Welt bewiesen werden könne, nämlich aus den Lavaschichten), *Agrarisches Gesetz*, *Atlantis*, *Bannat*, *Botany-Ba*, u. s. w. und bey einigen mathematischen Artikeln vermisst man hinlängliche Deutlichkeit für Laien.

Da der Rec. die zwey ersten Buchstaben ziemlich genau durchgangen; so hat er sich folgende einiger Verbesserung fähige Rubriken ausgezeichnet: *Abbe* — die französischen waren vielmehr elegante Candidaten geistlicher Stellen, Würden oder Pfründen. In Rom ist die Abbate Tracht nicht nur ehrenvoll, sondern auch die bequemste für in- und ausländische Gelehrte zur Ersparniss des Kleideraufwands. *Addison* — sein Cato kam 1718 zuerst auf die Bühne. Rec. erinnert sich aber nicht aus der Geschichte der besondern Stimmung der Nation, weshalb dieses Trauerspiel mehr Wirkung gethan habe, als man nach seinen innern Gehalt vermuthen sollte. *Alcoran* — dass die Weiber vom Paradiese ausgeschlossen seyen, sagt der Koran nicht, vielmehr das Gegentheil: dass ihr Paradies aber vom männlichen ganz abgesondert und ihren gewesenen Gatten eine weibliche Gesellschaft von überirdischen Reizen bestimmt sey, ist Traditionsglaube (s. *Reland. relig. Mohammed.* lib. 2. §. 18.). *Aqua tofana* — der Charakter dieses Gifts ist (wie man behauptet), „dass die Glieder der dadurch getödteten sich vom Leibe trennen." *Arabesken* — die eigentlichen von den Arabern herstammenden, haben keine animalischen Figuren. Die mit ihnen verwandten *Grotesken*, die Raphael berühmt gemacht hat, haben dergleichen. Es kann keine Frage über ihren ästhetischen Werth oder Unwerth seyn, sondern ob der gute Geschmack beiden ihren Ort angewiesen habe. Sie gehören ursprünglich als Bauzierrathen in die Bildnerey, aus welcher sie in die komische oder phantasirende Mahlerey übergegangen sind. *Aristokrat* — eigentlich: der eine Vorliebe für die ausschliessenden Vorzüge einzelner Menschenclassen zeigt. Unter einem blossen Vertheidiger der Aristokratie hingegen denken wir uns den, der aus Gründen diese Verfassung für die passendste zu dem oder jenem Staate hält. *Armenianer* für *Armenier* ist unrichtig. Von dieser Nation wäre noch einiges hier beyzubringen gewesen. Das nachfolgende *Armenianer* (die holländische Religionsparthey) muss *Arminianer* heissen. *Asien* — hier sind nicht alle Hauptländer dieses Welttheils angegeben. Bey *Assecuranz* hätten wir noch ein paar Worte von Brand-Assecuranzen hinzugethan. *Assurer*, der Assecurant, ist nicht französisch, sondern englisch. *Atom* wäre besser durch „den kleinsten, nicht mehr theilbaren Theil eines Körpers" erklärt gewesen. Bey *Ballotte* fehlt das noch öfter vorkommende Zeitwort *Ballottiren*, sonderlich bey Clubbs. *Franz Benda* — dabey anzumerken, dass er der ältste unter den Bendaischen Brüdern war, und schon der alphabetischen Ordnung wegen, vor dem *Georg* stehen sollte. (S. 183. hofften wir etwas vom *Brodbaum* und von *Brown*, dem Stifter der neuen medicinischen Schule, und einen Artikel vom ehmaligen kursächsischen Minister Grafen *Brühl* zu finden.) *Buchdruckerkunst* — hier, oder unter *Beaumarchais*, wäre dessen grosse Unternehmung, mit angekauften Baskervillischen Matrizen und Lettern und 36 aufgestellten Pressen, in Kehl acht Ausgaben vom Voltäre zugleich, und lateinische Classiker zu drucken, anzuführen gewesen. Die Trattnerische und einige andere Wiener Officinen waren auch nicht vorbeyzugehen. — (Sollte nicht S. 376. dem braven Schauspieler *Eckhof* auch ein kleines Denkmal zu widmen gewesen seyn?)

Die übrigen *emendanda* oder *supplenda* wollen wir, um den Raum zu sparen, des Vf. eigner Durchsicht anheim geben, da unsre fast immer in diesem Buche befriedigte Erwartung, eine vortheilhafte Vermuthung für seinen Geschmack giebt, und überhaupt bey dergleichen Werken — vorausgesetzt, dass kein beträchtlicher Irrthum dadurch in der menschlichen Gesellschaft verbreitet werde — die Kritik nicht, wie bey einem ordentlichen wissenschaftlichen Wörterbuche,

che, mit Schärfe bis zu den kleinsten Theilen herab zu steigen braucht

Zu den Druckfehlern ausser den am Ende des B. angezeigten, zählen wir noch: bey *Agrippina*. 2) für 181 l. 781. — Zwischen *Boileau* und *Despreaux* ist das *von* wegzustreichen. — Unter *Katharina v. Bora* l. für 1752: 1552. — *Brumere* muss *Brumaire* heissen u. s. w. Die beygesetzte, nicht genug bestimmbare Pronunciation französischer Wörter hätten wir lieber weggelassen, und bloss die Sprache angedeutet.

Da aber endlich bey einem Werke dieser Art, das von der Beziehung auf die neuste Weltlage sein grösstes Interesse entlehnt, ausser den Ergänzungen, sehr bald Veränderungen und Zusätze nöthig werden, so wäre das wie? und wenn? dieser Nachträge unstreitig einer kleinen Ueberlegung werth. Soll das kaum beendigte Lexicon nach Jahr und Tag schon wieder umgedruckt, und diese erste Auflage Maculatur werden, oder könnte man nicht die Nachträge von zwey Jahren zu zwey Jahren ungefähr, in besondern Heften herausgeben? Denn — *vestigia terrent.*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Leipzig*, b. Barth: *De Anaxagoreae Cosmo-Theologiae fontibus* scripsit *F. A. Carus*, Philos. Prof. Lips. 1797. 46 S. 4. — Der erste griechische Monotheist, so viel wir wissen, welcher in seiner Cosmogonie die höchste Intelligenz von der Materie trennte, und durch jene als das erste Princip der Bewegung den Weltbau entstehen, vollendet und erhalten werden liess, verdient noch immer die gröste Aufmerksamkeit und Achtung, so viel auch in den neuern Zeiten über ihn und seine Philosophie geschrieben worden ist. Der Vf. hiemit bekannt, hat es dennoch für nöthig gehalten, eine neue kritische Sichtung des Stoffs der anaxagorischen Cosmotheologie vorzunehmen, welcher aus den Quellen selbst geschöpft ist, und wenn er sich gleich vorzüglich mit den *Veranlassungen* der Vorstellungsart des Anaxagoras beschäftigt, so musste er doch vor allen Dingen diese Vorstellungsart selbst darlegen, so dass der Titel dieser Schrift eben so gut *„über die Cosmotheologie des Anaxagoras und ihre Quellen"* lauten konnte. Doch es kommt nicht so wohl auf den Titel, als auf den Inhalt und die Methode dieser gelehrten Schrift selbst an. Nachdem Hr. *C.* das System des Anaxagoras aus dem *Simplicius* und *Aristoteles* kurz und bündig dargelegt hat, geht er zu einer Erläuterung desselben über, worinn die Hauptmomente vorzüglich herausgehoben und beleuchtet werden, und kommt alsdann zu den Quellen, welche er in *innere* und *äussere* eintheilt. Mit Recht geht die Untersuchung der *innern* Quellen oder Veranlassungen zu diesem Systeme voran, denn es lässt sich wohl erwarten, dass ein Philosoph wie Anaxagoras, den schon das Alterthum als einen Selbstdenker verehrte, mehr aus sich selbst genommen, als von andern geborgt haben werde. Wenn aber dieses bey kritischen Forschern bis jetzt doch nur eine Hypothese war, so hat Hr. *C.* das Verdienst, die Sache ausser allem Zweifel gesetzt zu haben, da er sich die peinliche Mühe nicht verdriessen liess, alle griechischen Documente und Fragmente vor dem Anaxagoras durchzulesen, um es zu erforschen, ob er die Hauptmomente seines Systems wohl aus diesem oder jenem seiner Vorgänger geschöpft haben möchte? Das Resultat ist aber dahin ausgefallen, dass seine Vorgänger nur sehr wenig mit ihm gemein haben, dass er also auch nur sehr wenig aus *äussern* Quellen geschöpft haben kann. Da er selbst aus der milesischen oder jonischen Schule war; so liess sich noch am ersten erwarten, dass diese berühmte alte Schule ihm vorgeleuchtet haben würde: aber auch hier findet man doch nur das Wenige, welches eben angedeutet ist. *Thales* und *Anaximander* sind im Vergleich mit Anaxagoras noch crasse Materialisten, und von dem *Anaximenes* kann dieser höchstens nur die Unendlichkeit der Luft aufgenommen haben. *Hermotimus* soll freylich nach dem Aristoteles (Metaph. 1, 3.) dem Anaxagoras mit seinem Systeme schon voran gegangen seyn, daher Er auch späterhin für seinen Lehrer ausgegeben ist: allein die ganze Sage beruht auf einer einzigen Auctorität, und bleibt ohne nähere Angabe der eigentlichen Philosophie des Hermotimus sehr zweifelhaft. Sie bedarf also noch einer nähern kritischen Untersuchung, welche Hr. *C.* in den *Fülleborn'schen Beyträgen* liefern wird, da sie von allen neuern Forschern der philosophischen Geschichte, vom *Brucker* an, ausser Acht gelassen ist. Die alten Träumereyen, als wenn Anaxagoras seinen Monotheismus von den Hebräern oder aus den ägyptischen Mysterien geschöpft hätte, sind wie billig nur kurz abgefertigt, denn wenn er gleich gereist ist, so war die Nation der Hebräer 500 Jahre vor Christi Geburt gewiss nicht in dem Rufe, dass bey ihr Philosophie zu suchen sey, abgerechnet, dass ihre Sprache den Griechen völlig unverständlich blieb; und was die ägyptischen Mysterien betrifft, so ist die reinere Religion, welche darin gelehrt worden seyn soll, ein blosses Phantom, wofür der Beweis nur in der Phantasie existirt. Eben so wenig darf man auf die griechischen Mysterien rechnen, und der Monotheismus des Anaxagoras ist daher mehr in ihm selbst und seiner glücklichen Lage zu suchen. Daher betrachtet der Vf. mehr psychologisch seinen innern Sinn, sein Genie, das Verhältniss seiner Gemüthskräfte und seinen Charakter, und sucht auf diese Weise in seiner Seele den Hauptweg, der ihn zu seinen Behauptungen führte, so wie in einer natürlichen Ideenassociation die Verbindung der Hauptmomente seines Systems. Eben so wird auf seine Lage in dem glücklichen Zeitalter des Pericles Rücksicht genommen, wo in der Freyheit von dem Joche der Perser Künste und Wissenschaften wieder aufblüheten, und der Geist den Griechen einen kühnen philosophischen Flug nahm, wodurch er sich über den Aberglauben der Volksreligion empor schwang, und die alte Mythologie zu allegorisiren anfing. *Metrodorus* von Lampsacus war ein solcher Allegorist, und Anaxagoras der Freund des Pericles, hielt es für rathsamer diesem zu folgen, als dem *Xenophanes*, der in Grosgriechenland die Mythologie wohl verspotten konnte, welches aber bey der δεισιδαιμονια in Athen sehr üble Folgen nach sich gezogen haben würde. Die Behutsamkeit des Anaxagoras ging so weit, dass er seine höchste Intelligenz (νους) niemals θεος nannte, wenn er gleich nichts anders darunter verstand, als die Gottheit selbst, welche das ewige Chaos zu einer wohlgeordneten Welt ausbildete, und diese durch ihre Vorsehung erhält. Dennoch entging er, aller Vorsicht ungeachtet, der Verfolgung nicht. Endlich zeigt der Vf. auch noch, wie sich der νους des Anaxagoras von dem Sprachgebrauch seiner Vorgänger unterscheidet, welches man bey ihm selbst nachlesen muss. — Genug Hr. *C.* hat befriedigend gezeigt, wie Anaxagoras zu seinem System kommen konnte, wenn er auch keine Vorgänger hatte, und dabey eine scharfe Kritik so wie eine schöne philologische Gelehrsamkeit an den Tag gelegt. Wenn gleich die Einleitung dem Rec. zu weitläuftig scheint, und der Beweis, dass Anaxagoras auch ein feiner Materialist war, noch nicht bündig genug: so herrscht doch durch die ganze Schrift eine solche vertraute Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie damaliger Zeit, dass Rec. die Sammlung und Bearbeitung der Fragmente des Anaxagoras von eben diesem Vf. wünschen muss.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 25. August 1797.*

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

ZÜRICH: *Museum der Heilkunde,* herausgegeben von *der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte.* 4ter Band. 1797. 403 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

*Eine gallichte Zwerchfellsentzündung*, vom Hofrath *Aepli.* Der Fall ist von einem Arzt an sich selbst bemerkt, und Hr. *A.* ist nur der einsichtsvolle Commentator. Wir sehen in der Krankheit nichts, was auf Entzündung hindeutet und glauben nicht, dass das Gallichte mehr als ein Symptom war. Aber alle Krankheiten, deren Sitz oder Scene das Zwerchfell ist, verdienen Aufmerksamkeit, und die gegenwärtige wird durch genaue Erzählung sehr anziehend. Bloss diese bestimmtere Angabe der leidenden Theile kann in einigen wenigen Fällen es lehrreicher machen, wenn Aerzte verwickelten Uebeln unterworfen werden, sie überleben und beschreiben. Es ist eine sehr grosse Seltenheit, dass sie sie an sich so gut beurtheilen und heilen, als der ungenannte, würdige Arzt zu unsrer nicht geringen Bewunderung. Von der epidemischen Constitution hätte doch die Rede seyn sollen. *Eine ausserordentliche periodische Krankheit von einem Geschwür und Beinfrass am Rückgrat* von demselben. *Betrachtungen über die Brownische Heilkunde*, von Dr. *Weber* zu Heilbronn. Nichts eignes und selbst das schon oft gesagte flüchtig hingeworfen. *Ob man besser thue, in praktischen Schriften die Begriffe von Beugung und Streckung des Fusses im gewöhnlichen Sinne beyzubehalten oder ob vielmehr eine Umkehrung derselben dienlicher sey*, von Dr. *Naumburg* in *Erfurt.* Ist für die Beurtheilung des Rec. zu subtil. *Section eines Hypochondristen,* von demselben. Es ist noch die Section eines Schwindsüchtigen hinzugefügt. Was soll man aber zu dem Benehmen des Hrn. *Naumburg* sagen, dass er denselben unbedeutenden Auffatz zugleich in Hrn. *Hufelands* Journal, 3ten Bandes 4tes Stücke abdrucken läfst? Man sieht, wie misslich es ist, überall mit schlechten Schriftstellern sich in eine Verbindung einzulassen. *Beobachtungen von einer besondern Krankheit der Augenwimpern*, von *Sauter.* Ein entstandnes Verderben der Wurzeln der Augenliederhaare, welche, wie sich beym Ausziehen zeigt, ein schwarzes Ansehen haben, geschwollen, weich und gleichsam faul anzufühlen sind. Die Wirkungen sind brennende, stechende Schmerzen, besonders bey starkem Licht; Lichtscheue; Empfindung einer schmerzenden Rauhigkeit beym Auf- und Niederziehen der Augenlieder, manchmal mit Röthe und Geschwulst derselben, besonders ihrer Ränder; Ausschwitzung einer zähen, scharfen, gelblichen Feuchtigkeit, welche einen Schorf bildet; Entzündung des Auges selbst, welche sehr heftig werden kann, so, dass der Vf. Verdunklung der Hornhaut darauf folgen sahe, obgleich diese Art Entzündung weniger Röthe im Gefolge hat. Die Beschaffenheit der Haare werden genau angegeben. Die Heilung besteht im Ausziehen der Haare. Man muss dieses Uebel nicht mit der Trichiasis verwechseln, bey der die Wurzeln der schief stehenden Haare ganz gesund sind. Hr. *S.* entwirft ein aus Erfahrung geschöpftes Gemählde dieses von ihm zuerst beschriebnen Uebels, sondert die höhern und niedern Stufen, in denen es sich zeigt und macht auf seine Complicationen aufmerksam. Er theilt auch einzelne, hieher gehörige Krankengeschichten mit. *Die chemische Untersuchung eines im Canton Luzern neulich entdeckten Wassers*, von Dr. *Schinz.* Die Untersuchung ist nicht an der Quelle selbst, zu Angstholz angestellt, sondern in Zürich, und erregt keine grosse Erwartungen. *Eine allgemeine Entzündung der Eingeweide, der Brust und des Unterleibes*, von *Friess.* Der Magen hatte eine Oefnung, aus der sich Feuchtigkeiten in die Höhle des Unterleibes ergossen. *Eine Gallenfistel, durch welche über funfzig Gallensteine nach aussen abgiengen*, vom Hofrath *Vogler* zu *Weilburg.* Die Krankheit dauert seit 1793, schien aber, als der Vf. den interessanten Auffatz einschickte, so gut, wie geheilt zu seyn. *Beytrag zur Geschichte der Wassersucht von Vollblütigkeit*, von Dr. *Engelhard* von *Murten.* Sechs hieher gehörige Fälle. Die charakteristischen Kennzeichen waren Härte, Röthe und schmerzhafte Empfindung der wässerigten Geschwülste bey dem Befühlen, ein gespannter und harter Puls und ein rother Urin. Diese Art Wassersucht stellt sich besonders zur Zeit der wegen Alters aufhörenden monatlichen Reinigung und bey Männern zur Zeit des verlornen goldnen Aderflusses ein. *Heilung des Veitstanzes durch die Baldrianwurzel*, von demselben. *Von dem Nutzen der Bäder im Keichhusten*, vom Stadtphysicus *Balz* zu *Esslingen.* Ein sehr unreifer Auffatz. Um die Wärme nach dem Fahrenheitischen Thermometer zu bestimmen, durfte sie vom 30ten Grad bis zum 10ten oder 8ten hinuntersteigen. Wer versteht den Unsinn? Hoffentlich ist ein Druckfehler im Spiel. *Beobachtung einer scirrhösen Verhärtung unter der Zunge*, von demselben. Sie war von einem halben Jahr her, und wurde durch eine Mischung von versüssten Queckfilber und Zucker geheilt, wovon Morgens und Abends vermittelst des Fingers in den obern Theil der Geschwulst eingerieben wurde. Sie

Sie hatte nur täglich vier bis fünfmal Oeffnung. Mit Unrecht schrieb das der Vf. dem Queckfilber zu und versetzte dieses mit Mohnsaft. *Ein Bruchstück zur Geschichte der Ansteckung und Verbreitung der Lustseuche*, von Dr. *Stoll* zu *Ahlsfeld*, lehrt nichts neues. *Beantwortung der Frage: wie soll der Arzt am Krankenbett beobachten*, von demselben. Ein mit philosophischem Geist geschriebner Aufsatz, der eine weitere Ausführung verdient. *Eine durch eine Fischgräte entstandene, in Eiterung übergegangene und geheilte innere Verhärtung*, von *de la Grange*. Ein 7jähriger Wundarzt hatte schon von lange her eine harte Geschwulst, welche zum Theil die Bauch-, zum Theil die Nabelgegend einnahm, von Umfang des Bodens eines Tellers, ohne alle Unbequemlichkeit. Ein Fall aus einem Wagen veranlasste den Uebergang in Eiterung und diese befreyte von der ersten Ursache. Der Kranke erinnerte sich acht bis zehn Jahre vorher die Fischgräte verschluckt zu haben. Sie war vermuthlich in eine schiefe Richtung zwischen die Häute der Gedärme gekommen und hatte sich durch sie einen Weg nach dem Netze gebahnt. *Eine tödtliche Harnverhaltung*, von *M. Bodmer*, enthält das ofne Geständniss grosser begangener Fehler, die aber zum Theil mit auf den Kranken fallen. *Von dem Nutzen des äussern und innern Gebrauchs des kalten Wassers bey einem mit heftigen Nervenzufällen, und einem Meteorismus verbundenen Faulfieber*, von Dr. *Rüeg*. *Ein Geburtsfall von der gefährlichen Gattung*, von *Heinimann*. Die Nachgeburt lag auf dem Muttermund und war auf der linken Seite losgetrennt. Starke Blutflüsse waren die Folge davon und machten eine schnelle Entbindung nöthig. *Fortsetzung der Geschichte des Fallsüchtigen* (S. den ersten Band S. 165) *nebst der Leichenöffnung*, von Dr. *Oberteuffer*. Merkwürdig. *Eine schleunig tödtlich ausgefallene Entzündung und Eiterung der Hirnhäute*, von Hofrath *Metzger* in *Königsberg*. Nach drittehalb Tagen erfolgte auf äussere Gewalt der Tod. *Ueber Mercurialpräparate, besonders über den mercurium phosphoratum*, von Dr. *Sulzer*. Ein Schüler des Hn. Hofrath *Starke* zu Jena spricht von den Erfahrungen, die im dortigen Clinicum über den *mercurium phosphoratum* gesammlet wurden und erzählt einen Fall, wo er half. Der Aufsatz verdiente den Abdruck nicht. *Eine bösartige symptomatische Rose und ihre Heilung*, von Dr. *Toggenburger*. *Ein glücklich geheilter St. Veittanz*, von Dr. *Merk*. Was die Heilung bewirkte, ist nicht genau zu bestimmen. *De lumbricis intestina perforantibus Observatio.* Auctore *Gyser*, Consiliario aulico ac Poliatro Pforzemensi. In der rechten Weiche entstand ein Abscess, aus dem Spulwürmer und *excrementa alvina* kamen. Die Gesundheit wurde hergestellt. *Beobachtungen über die Wirkungen der Zinkblumen im Magenkrampf*, von *Frick*. *Beschreibung einer Ruhrepidemie*, von Dr. *Lind*. Die Ruhr kömmt in der Schweiz öfterer vor, als in andern Ländern, war aber 1795 am verbreitetsten und heftigsten. Von der Mitte August bis Ende October hatte der Vf. in einem Bezirk von nicht mehr als fünf Stunden, in der Landvogtey Nidau, 531 Personen allein besorgt, von denen ihm 41 starben. Die ärgste Quacksalberey, schädliche Hausmittel u. s. w. wurden zur Hülfe genommen. Hr. L. schreibt aus wahrer Beobachtung und mit vortreflicher Beurtheilung. Er hat sich die neuern Ideen, wie ein denkender Kopf zu Nutze gemacht. *Bemerkungen über die Entstehung des Friesels und dessen Vorbauung*, vom Prof. *Mieg* in *Basel*. Das Frieselfieber sey *nie febris primaria* oder *essentialis* von einem eignen specifischen ansteckenden Miasma, sondern der Ausschlag sey allemal ein Accidens und Folge der in ganz verschiedenen Fiebern allzu frühzeitigen, vor Reinigung der ersten Wege und genugsamer Auflösung, Verdünnung und Milderung der Schärfe im Geblüt, freywillig entstandenen oder beförderten, nur selten auch gar zu scharfen, kritischen, in einer sehr empfindlichen Haut versteckten Schweisse; welche Stockung aber und daher entstandener Frieselausschlag zu der Cur oder glücklichen Ausgang eines Fiebers weder nöthig noch behülflich ist. *Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses in Solothurn*, vom Stadtphysicus *Hotz*. Eine musterhafte Einrichtung, der besonders ein weiblicher Orden die Hände bieter. Ueber die Fonds und den Anfang der Anstalt erfährt man nichts. *Eine Hemiplegie von einer Erkältung und ihr Uebergang in eine periodische Epilepsie*, von demselben. Die Hemiplegie war Folge eines apoplectischen Anfalls, ob dessen Ursache eine Erkältung war, hätte doch erst eine Untersuchung verdient. Vom Uebergang in eine periodische Epilepsie kann nicht die Rede seyn, da diese ihren zureichenden Grund in einem Schreck hatte, von einer sehr nahen Feuersgefahr. Die Heilung der fallenden Sucht durch Zinkblumen (warum gab sie der Vf. mit so wenigen Granen Valeriana und mit noch wenigern Orangenblättern? Nützen konnten diese Mittel in so geringen Gaben nicht, aber wohl uns die Furcht einflössen, dass wir von den versprochenen Versuchen mit neuen Mitteln in jenem vortreflichen Hospital wenig zu hoffen haben, da sie eine Neigung des H. H. zu unnützen Zusammensetzungen verrathen) hätte länger erprobt werden sollen. Das zweymalige Ausbleiben lässt noch Zweifel zurück. *Von einigen bisher wenig beschriebenen, oft tödtlichen Kinderkrankheiten*, vom Sanitätsrath und Stadtphysicus *Röber* in *Dresden*. Kinder, von den ersten Wochen ihres Lebens bis zu vier, fünf Jahren, bekommen plötzlich eine trockne, aufgedunsene, wie gegerbtes Schaafleder anzufühlende Haut, matte, starre, halb verschlossene, schielende, eingefallene, und wie mit einem blauen Rand umgebene Augen, einen kurzen, röchlenden Athem, einen kleinen, zitternden, doch nicht immer geschwinderen Puls und zuweilen einen gespannten, gewöhnlich ganz verschlossenen Leib. Sie sondern wenig Harn ab, liegen meistens ruhig da und wenn sie ja laut werden, so ist es mehr ein Weinen oder Jammern, als Schreyen. Sie verschlingen ihr Essen und Trinken mit der grössten Begierde, sind aber gegen Brech- und Abführungsmittel ganz unempfindlich. Schon nach 36, bis 4 Stunden ist Krankheit und Leben geendigt. Die Krankheit habe gewiss ihren Grund

in

in einem durch unterdrückte Ausdünstung bewirkten krampfhaften Zustand der Haut und ersten Wege. Es starben ihm alle Kinder bis er den Mohnsaft zu Hülfe nahm, und sobald er sieht, dass kein Brechen zu bewirken ist, giebt er aq. flor. Samb. ℥ij, spirit. Minder. ℥j, Laud. liq. Sydenh. gtt. xxx. Syr. diacod. ℥ß. MS. Alle halbe Stunden einen Theelöffel. (Die Gabe des Opiums ist hier ungewöhnlich stark. Aber der Vf. spricht aus vieler Erfahrung und die Critik muss ehrfurchtsvoll schweigen.) Wie die Genesung nun erfolgt, und was ferner zu beobachten ist, können wir nicht weiter ausziehen. Hr. R. beschreibt noch einen apoplectischen Zufall kleiner Kinder, der immer tödtlich abläuft. Eine durch Krampf plötzlich entstehende dunkel violette Verfärbung des Gesichts und eine gänzliche Reizlosigkeit sind charakteristisch. *Epilepsie von venerischen Knochenauswüchsen*, von demselben. *Von einem unwillkührlichen Harnfluss*, von demselben. Häsliche Stoffe abführende Mittel halfen gegen dieses Uebel, das schon *fünf Jahr* da war. *Von einer Harnruhr*, von demselben. Die wirksamsten Mittel wurden vergeblich gebraucht, endlich half Gummi vom Rhus Sumach, auf das der Vf. zufälligerweise fiel. *Vom Nutzen des rohen Alauns im weissen Fluss*, von demselben. Der Vf. lehrt seine seit etwa sechs Jahren *in mehrern hundert Fällen* geglückte Heilmethode. *Ueber zweymalige Masern*, von Dr. *Alexander Aepli* in *Trogen*. Ein sehr genau beobachteter und vortreflich beurtheilter Fall. Die Zweifel des Vf. geben den denkenden Praktiker zu erkennen. *Von der bösartigen Pockenepidemie, welche im Frühjahr 1796 in St. Gallen geherrscht hat*, vom Stadtarzt *Wegelin*. Von November 1795 bis zum Merz 1796. Die Blattern waren oft mit Friesel, Keichhusten und Masern complicirt. Man kann annehmen, dass der fünfte Pockenkranke starb. Der Gang der Krankheit und ihre Zufälle waren äusserst bösartig. Dennoch bewährte sich die Inoculation. *Biographische Nachrichten von Dr. Wetter in St. Gallen, nebst dessen Krankengeschichte und Leichenöfnung*, vom Dr. *Oberteusser*. Wetter schwang sich vom wandernden Barbiergesellen zu einem achtungswürdigen Arzt empor. Er soll sich um die Schulanstalten von St. Gallen sehr verdient gemacht haben. *Geschichte einer Pockeninoculation und ihres Ausganges*, von Dr. *Toggenburger*. Zur gehörigen Zeit entstanden Zufälle, wie sie dem Ausbruch der Blattern vorher zu gehen pflegen; auch waren die Impfstellen entzündet. Aber es kamen keine Blattern zum Vorschein. Des Abends stellten sich immer stark riechende Schweisse ein und zwar sehzehen Tage durch. Unmittelbar vor Aufhören der Schweisse schloss sich ein neues Ausbruchsfieber, mit dem die Impfstellen sich wieder zu entzünden anfiengen und dem sehr böse Blattern folgten. *Vermischte medicinisch praktische Bemerkungen*, von Dr. *Am Stein*. Der Anfang von Auszügen aus den Papieren, die der verstorbene *Am Stein* der Gesellschaft mittheilte. Würmer könnten in Fäulniss übergehen und in einer wässerigten Auflösung abgehen und in Leichen gefunden werden. Ein Fall, worinn es sich wahrscheinlich mit einem Bandwurm so verhielt. Auf diese Veranlassung kam es mit dem scharfsinnigen *Rengger* zu wichtigen Verhandlungen über das natürliche oder unnatürliche, nützliche oder schädliche Daseyn der Würmer in den Thieren, an denen aber *Am Stein* nicht sehr viel Theil genommen hat. Manche vortrefliche hier geäusserte Idee muss nicht verloren gehen. *Beytrag zur Geschichte der Lähmung der untern Gliedmassen mit dem corruptorischen Brand*, vom Canonicus *Rahn*. Sehr unterrichtend.

---

Leipzig, b. Reinicke: *Repertorium chirurgischer und medicinischer Abhandlungen für praktische Aerzte und Wundärzte*, aus den wichtigsten und neuesten englischen Zeitschriften. *Zweyter Band*. 1794. 536 S. und eine Kupfertafel. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die gute Aufnahme des ersten Theils dieser Sammlung medicinischer und chirurgischer Aufsätze und Beobachtungen hat den Uebersetzer, wie er selbst sagt, zur Herausgabe dieser Fortsetzung derselben bewogen. Er hat die Abhandlungen, welche den Inhalt derselben ausmachen, unter vier Abtheilungen (1) *Seltne Fälle aus der praktischen Wundarzneykunst*, 2) *S. F. aus der Entbindungskunde*, 3) *Besondere Fälle aus der praktischen Heilkunde* und 4) *Aufsätze zur Arzneymittellehre gehörig*,) gebracht, sie mit Sorgfalt übersetzt und ihnen zuweilen einige Anmerkungen (die doch im Ganzen genommen von sehr wenig Bedeutung sind,) beygefügt. Die Anzahl der Aufsätze oder Fälle, die in diesem Bande abgedruckt sind, ist zu gross, (wir haben ihrer über 50 gezählt,) als dass wir hier die Ueberschriften derselben anführen könnten, wir erwähnen daher nur, dass die meisten derselben aus den *Medical Facts and Observations*, aus dem *Londoner medicinischen Journal* und aus *Duncan's medicinischen Commentarien* entlehnt sind, und dass der Herausgeber auch Uebersetzungen einiger Abhandlungen, die ursprünglich als besondere Schriften herausgekommen sind, (z. B. *Th. Arnolds Case of Hydrophobia*, London, 1793, und *Birch Letter on the subject of medical Electricity*, London, 1792) in diesen Band aufgenommen hat. Die Krankengeschichten, Heilmethoden u. s. w. die hier beschrieben werden, sind freylich nicht alle von gleicher Wichtigkeit, indessen haben wir doch unter denselben keinen Fall bemerkt, der nicht in gewissem Betrachte einigen Werth hätte, wir zweifeln daher nicht, dass diese Fortsetzung den Besitzern des ersten Bandes ganz angenehm seyn wird. — Noch erinnern wir, dass die Worte auf dem Titel: *aus englischen Zeitschriften*, der Wahrheit nicht völlig gemäss sind; denn ausserdem, dass, wie wir schon erwähnt haben, einige ursprünglich einzeln herausgekommene Abhandlungen in diesen Band aufgenommen worden sind, haben wir in demselben auch ein paar Aufsätze aus französischen Sammlungen (z. B. aus *Fourcroy's Médecine eclairée par les sciences physiques*,) angetroffen, die zwar ihren Werth haben, aber

aber doch eigentlich in dieses Repertorium nicht gehören. Wir wünschen, dass der Herausgeber in der Folge nur Aufsätze aus englischen periodischen Schriften in sein Werk aufnehme; denn die *Médecine eclairée* und andere französische Journale sind schon von andern Uebersetzern in Beschlag genommen worden, die gewiss nicht ermangeln werden, die deutschen Aerzte und Wundärzte von Zeit zu Zeit mit den wichtigsten und nützlichsten Auffätzen, die in diesen Werken befindlich sind, bekannt zu machen, und die sich also die Streifereyen unsers Herausgebers in das von ihnen gewählte Revier eben sowohl als die Leser verbitten werden.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Lebensbeschreibungen einiger gelehrten Frauenzimmer.* 1795. 188 S. 8. (10 gr.)

Diese Schrift enthält Nachrichten von Katharina der Zweyten, der Schurmann, Dacier, Karschin, des Jardins, Erxleben, Unzerin und Christina von Schweden. Der erste Artikel ist bey weitem am dürftigsten ausgefallen, wie es sich allenfalls erwarten liess: das Bildniss jener Kaiserinn gehörte nicht in diese friedliche Sammlung. Der Vf. hat sie mit nichts weniger als philosophischem Geiste unternommen; er ist meistens als Panegyrist zu Werke gegangen, und hält sich an die Oberfläche seiner Gegenstände. Christinens Lebenslauf ist am vollständigsten behandelt nach den sie betreffenden *historischen Merkwürdigkeiten*, die 1751 zu Amsterdam erschienen sind. Ihr Charakter ist indessen nicht entwickelt. Die angeführten Thatsachen mögen überhaupt ziemlich richtig seyn, einige Irrthümer, die sich eingeschlichen haben, abgerechnet; als z. B. dass der Gatte der Unzerin, der Verfasser des *Arztes*, zugleich für den Urheber des Trauerspiels *Diego und Eleonore* ausgegeben wird, da dieses doch von dem jetzt zu Altona lebenden Dr. Unzer herrührt; oder wenn gesagt wird, die Karschin sey von ihrem ersten Manne durch den Tod getrennt: es geschah vielmehr durch eine von seiner Seite unverzeihliche Scheidung.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Berlin*, b. Lange: *An Freunde geistreicher Unterhaltung. Fünf Redeversuche*, von *R. D. Hüllmann* d. W. W. D. 1795. 184 S. 8. (10 gr.) Der Inhalt dieser Reden ist: *über den allgemeinen Kreislauf in der Schöpfung; über den Sinn für thätige Beförderung des Guten; über die billige Beurtheilung andrer; über das Studium der Geschichte als Beförderung der Weisheit und Glückseligkeit des Lebens; über das Fortschreiten der Menschheit.* Der Vf. hat sich schon durch andere Schriften als einen Mann von Talenten und Kenntnissen bekannt gemacht, und als solchen finden wir ihn auch hier in einem andren Kreise. Er besitzt bey einigem Grad von Einbildungskraft und Darstellungsgabe, die vorzüglich zu historischen Gemälden geschickt ist, noch zu wenig gereifte Beurtheilungskraft und geläuterten Geschmack; er legt seine, vorzüglich historischen Kenntnisse oft in zu reichlichen Vorrathe, gleichsam nur zur Schau aus, und man bewundert den grossen Aufwand zu dem unverhältnissmässigen Zweck; er hascht noch zu sehr nach pretiösen Ausdrücken, Antithesen, poetischen Bildern und Vergleichungen: der Ausdruck ist rein und fliessend hat aber zu wenig rednerische Kraft und Fülle, er ist zuweilen zu gekünstelt, zu tändelnd, zu declamirend. Hier nur einige Belege. S. 1. „Nach einem gewissen Mechanismus kreisen die Räder der menschlichen Beschäftigungen, Ereignisse, Erholungen und Vergnügungen; ein Tag stösst den andern hinab in die grundlose Tiefe der Zeit, ohne dass eine erhebliche Ebbe und Fluth in unsern Empfindungen und Handlungen entsteht." S. 8 „indem die geschäftige Einbildungskraft die Schneekrone der ungehinderten Befriedigung vielfacher Wünsche zusammensetzt." S. 170 „Hier sitzt der forschende Weise im seligen Schoosse der Einsamkeit und zerlegt die Mischung der geistigen Dinge in die Urstoffe." Die Veränderlichkeit der Dinge ist eine zu bekannte Sache, als dass sie, wie in der ersten Rede geschieht, aus dem ganzen Umfang der Natur, aus dem täglichen Leben, aus der Geschichte der Völker, der Wissenschaften und Religionen mit einer solchen Menge von Beyspielen brauchte bewiesen zu werden. Oder war es dem Vf. hauptsächlich um die zuletzt daraus abgeleiteten Regeln der Weisheit und Klugheit zu thun? Allein diese sind theils bekannt und einleuchtend, theils erhalten sie ihre Gültigkeit nicht aus jener aufgestellten Gallerie der Veränderlichkeit, theils sind sie nicht einmal bestimmt genug vorgetragen, z. B. stemme dich nicht zu heftig gegen Neuerungen, geniesse die Gegenwart, hänge dich an nichts. Eben so überladen ist die vierte Rede. Der Vf. stellt eine grosse Menge von Personen und Begebenheiten aus der Geschichte auf, er lässt diese vor unsern Augen entstehen, jene handeln und sprechen, und zeigt dann, was ihr Beyspiel wirke. Das Gemälde ist zu bunt, man verliert über der Menge des Ausgestellten den Zweck aus den Augen; die Behandlung ist nicht gleichförmig. S. 101 tritt gar Deus ex machina auf, hält eine Rede an Gregor VII worinn seine Thaten und Unthaten und seine Schicksale bestimmt werden. Die zweyte und dritte Rede scheinen dem Vf. noch am besten gerathen zu seyn, ob sie gleich auch nicht fehlerfrey sind. Indessen können wir dem Vf. das Verdienst nicht absprechen, dass er viel nützliche Wahrheiten auf eine angenehme Weise vorgetragen hat, wenn gleich dies zu einer geistreichen Unterhaltung noch nicht hinreichend ist, und der Anspruch darauf Foderungen begründet, welche nicht ganz erfüllt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. August 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, auf Kosten des Herausgebers: *Ernst Platner's vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände.* 1796. 185 S. 8.

I. *Ueber den Begriff der Krankheit und des Fiebers, und über die Wirkung der Brechmittel in den hitzigen Fiebern insbesondere.* Ein Commentar über de Haen's Behauptung, dass, da alle Lehrsätze und Maassregeln der guten Methode in den hitzigen Krankheiten darauf abzielen, die unruhigen Bewegungen der Natur auf eine kluge Art zu besänftigen, die Brecharzneyen, die selbst in den Körpern der gesundesten Menschen einen heftigen Aufruhr erregen, dem Zustande der hitzigen Krankheiten nicht angemessen seyn können. Der wesentliche Theil des menschlichen Körpers ist derjenige, um dessen willen alle übrigen vorhanden sind, und der selbst, um des menschlichen Daseyns, d. h. um der Seele, um der Empfindung und Bewegung willen, vorhanden ist, d. h. die Nerven oder vielmehr die in der Hülle der Nervenorganisation verborgenen Substanzen der Lebenskraft. Wenn man die menschliche Natur im Ganzen betrachtet, so ist einleuchtend, wie sich alle unwillkührliche Theile und Bewegungen ganz auf das Nervenwesen und dessen Erhaltung beziehen, und zugleich wie dasjenige Nervenwesen, welches in diesen zugeordneten Theilen durchgängig herrscht, die Thätigkeit der ganzen Maschine wirkt und ihren Wohlstand allenthalben entscheidet. Die allgemeine Gesundheit des Menschen ist die natürliche Thätigkeit des Nervenwesens, d. h. ein solcher Grad und eine solche Art der Thätigkeit, wobey die Wirkungen, oder, wenn man will, die Endzwecke der Natur in jedem Organ des thierischen Körpers möglich sind, also eine gewisse Grösse und eine gewisse Richtung der Thätigkeit. Krankheit ist die in der Richtung unordentliche und in dem Grade zu starke oder zu schwache, mit einem Worte: die unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Fieber ist, so zu sagen, die empfundene Krankheit, wozu erfodert wird, dass sie einen namhaften Grad der Stärke habe. So ist also Fieber erst da, wo die Thätigkeit des Nervenwesens unordentlich und stark zugleich ist. Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenwesens ist Krampf in der allerweitesten Bedeutung. Krankheit und Krampf ist demnach einerley, und das Fieber ist ein Krampf, der lebhafter und stärker ist, und darum von dem Kranken empfunden, und von dem Arzte bemerkt wird. Die gewöhnliche Definition der Krankheit durch Verletzung der Functionen ist so symptomatisch, als möglich. Will man jedoch schlechterdings, dass der Begriff Krankheit auf alle mögliche unnatürliche Zustände passen soll, so behalte man sie bey, oder sage: Krankheit ist jeder unnatürliche Zustand der menschlichen Natur. Dann aber müsste man doch sogleich die Eintheilung in allgemeine und besondre oder locale Krankheit darstellen, und allgemeine Krankheit wäre dann unnatürliche Thätigkeit des Nervenwesens. Nach diesen Betrachtungen sind die Wirkungen der Brechmittel in dem menschlichen Körper überhaupt, und in dem Fieber insbesondere, nicht schwer zu beurtheilen. Arzneymittel können in einem thierischen Körper nicht ohne Empfindung, und die allermeisten nicht anders als durch die Empfindung wirken. Hier die Erklärung der Wirkung ausleerender Mittel, nach Stahlschen Grundsätzen, durch widrige Empfindung und dadurch verursachtes thierisches Bestreben, die Ursache derselben durch gewisse Bewegungen fortzuschaffen. Wenn das Fieber eine lebhaftere Unruhe des Nervenwesens ist, so ist der Beruf des Arztes, diese, wenn auch nicht zu mäsigen, doch den Absichten der Natur zu überlassen, und nicht mit neuen Unruhen zu vermehren. Um die Frage zu beantworten: ob nicht die Ursachen dieser Unruhen aus dem Körper geschafft werden müssen, treten zwey Fragen ein. Die eine ist: Ob zu diesen an sich nothwendigen Maasregeln die Brecharzneyen geschickt sind? Die Wirkung derselben ist nicht mit dem erbrechenden Auswurf geendigt, die Unruhen, welche sie in dem Nervenwesen verursachen, dauern bisweilen etliche Tage nach einander fort. Hier ist die Erzählung zweyer Beyspiele eingeschaltet, wo auf kleine Gaben von Brechmitteln bey sehr empfindlichen Personen heftige Zufälle erfolgten. Die andere Frage ist: Ob man aus dem Abgange der Unreinigkeiten, welcher auf diese Arzneyen auch in den hitzigen Fiebern erfolgt, auf die Nothwendigkeit derselben richtig genug schliesst? Es ist aber unmöglich zu beweisen, dass z. B. die weggebrochene Galle ein vorher in dem Magen vorhandner Krankheitsstoff, und dass der in dem Kranken bemerkte Ekel und Nisus des Erbrechens allzeit ein zuverlässiges Kennzeichen eines in dem Magen gegenwärtigen Unraths seyn müsse. Und wenn dies auch wäre, so bliebe doch die Frage übrig, ob der Vortheil, den man durch die Brecharzneyen erreicht, gegen die offenbaren oder heimlichen Gefahren, die sie drohen, in Betrachtung gezogen werden dürfte. (Ueber das Einseitige des Stahlschen, von Hn. P. bekanntlich in Schutz genommenen Systems, das auch in diesem Aufsatze sichtbar genug ist, wäre es hier der unrechte Ort, mit dem Hn. Vf. strei-

ſtreiten zu wollen. Wenn er übrigens ſagt: Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenweſens *iſt* Krampf, ſo thut er dem Sprachgebrauche Gewalt an. Ein Anders wäre, wenn er ſagte: Jede unordentliche Thätigkeit des Nervenweſens *bewirkt* Krampf. Ohne im mindſten ein Anhänger der antigaſtriſchen Methode zu ſeyn, glaubt Rec. doch, daſs hier der Nutzen der Brechmittel in hitzigen Krankeiten zu ſehr herabgeſetzt ſey. Es giebt ohne Zweifel Fälle, wo widernatürliche Reize durch ſie am ſchnellſten weggeſchafft werden, und wo der Vortheil hiervon die etwanigen Gefahren, die aus der Beunruhigung des Nervenweſens entſtehen könnten, ſo ſehr überwiegt, daſs man eine werdende Krankheit mit einem Brechmittel hebt. Und ſollte es nicht auch Fälle geben, wo die durch Reizung bewirkte krankhafte Thätigkeit des Nervenweſens durch Reizung anderer Art (in der Sprache der Schule: durch Gegenreiz) verändert und verbeſſert werden könnte? Oder Fälle, in denen man zum groſsen Vortheil des Kranken die Beunruhigung des Nervenweſens durch Brecharzneyen vermehren müſste? II. *Ueber den Fieberfroſt, in Rückſicht auf den Unterſchied der wirklichen und der empfundenen Wärme in dem menſchlichen Körper.* Gleich zu Anfang dieſer Abhandlung klagt der Vf., daſs der bekannte Lehrſatz der Schule, nach welchem die Wärme aus dem Reiben der Bluttheilchen und der Froſt aus einem Krampfe, welcher dieſes Reiben vermindere, zu erklären iſt, bey ſo einleuchtenden Gegenerfahrungen, als de Haen's Thermometermeſſungen ſind, *noch immer* in den Syſtemen der Medicin gangbar bleibe. (Eine Klage, die doch wohl um ein Beträchtliches zu ſpät kommt.) Er beantwortet dann die Frage: Woher entſteht die Empfindung von der Kälte und Wärme in den Körpern, die wir berühren, oder der Atmoſphäre, die uns umgiebt, auf folgende (bekanntlich ſchon von Mehreren angenommene) Art: Wenn Körper durch die Berührung unſrer Nerven in dieſen, und dann in der Seele ſelbſt eine gröſsere Thätigkeit erwecken, ſo ſchreiben wir ihnen die Wärme, im Gegentheil aber die Kälte als eine innerliche Beſchaffenheit zu. Die Wärme und Kälte iſt alſo nichts anders, als die Empfindung einer gröſsern oder mindern Thätigkeit unſers Nervenſyſtems und dann der Seele ſelbſt. Die Empfindung des Schauers iſt etwas ganz anders, als die Empfindung der Kälte. Die Empfindung der Kälte begleitet allezeit den Schauer, nicht aber allezeit der Schauer jene Empfindung. Der Fieberfroſt iſt nichts anders, als Schauer, welchem die Empfindung des Frierens nachfolgt, ohne daſs im Blute oder ſonſt in der Materie des thieriſchen Körpers eine wirkliche Kälte verhanden ſeyn müſſe. Schauer iſt eine Empfindung des Abſcheues, Ekels und Widerwillens. Die Urſache, warum man die Senſation des Schauers von der des Froſtes nicht gehörig unterſchieden hat, ſcheint die Vorausſetzung zu ſeyn, daſs Abſcheu und Ekel nur da Statt finden, wo ſich die Seele des widrigen und ekelhaften Gefühls bewuſst iſt, d. h. beym Geſchmacksſinne. Man hat wirklich die Empfindung, welche das Angenehme und Widrige unterſcheidet, in dem Maaſse auf die Nerven der Zunge und des Gaumens eingeſchränkt, daſs man den Nerven des Magens, der Gedärme, Drüſen, Eingeweide u. ſ. w. von dieſer *Unterſcheidſamkeit* (?) gar nichts zugeſchrieben, und alle ihre Fähigkeiten und Affectionen aus Abänderungen des Tactus erklärt, durch welchen die Seele nicht das Angenehme und Widrige empfindet, ſondern nur die verſchiedenen Beſtimmungen von Figur, Gröſse, Einwirkung, Stoſs, Bewegung der äuſserlich vorhandenen Materie erfährt. Es herrſcht aber durch alle Nerven des ganzen Körpers auſser dem Sinne des Tactus ein anderer allgemeiner Sinn, welcher das Angenehme und Widrige unterſcheidet, und von dem Geſchmackſinn des Gaumens nicht dem Weſen, ſondern nur dem Grade nach unterſchieden iſt. (Die dieſem Räſonnement zum Grunde liegende Vorausſetzung, man habe die Empfindung, welche das Angenehme von dem Widrigen unterſcheidet, auf die Nerven der Zunge und des Gaumens eingeſchränkt, iſt unwahr. Es iſt hier willkührlich angenommen, daſs die Seele durch den Tactus nicht das Angenehme und Widrige empfinde, und es iſt wohl nur Wenigen eingefallen, manche angenehme und widrige Empfindungen im Darmkanal, z. B. die widrigen Empfindungen nach genommenen ſcharfen Giften, aus den verſchiedenen Beſtimmungen von Figur, Gröſse, Einwirkung, Stoſs, Bewegung der äuſserlich vorhandnen Materie, mehr erklären zu wollen, als ähnliche Empfindungen des eigentlichen Geſchmacksſinns. Daraus aber, daſs man zeigt, daſs nicht bloſs die Nerven des Geſchmackſinns das Angenehme und Widrige unterſcheiden, folgt doch wirklich nicht, daſs alle Nerven einen Geſchmackſinn haben.) Der Schauer iſt demnach nicht anders, als eine ekelartige Bewegung des Nervenſyſtems und der Seele ſelbſt, einen widrigen Reiz zu entfernen. Dieſer Schauer bewirkt theils durch die Aſſociation der Empfindungen, theils durch die erfolgende Betäubung oder Unthätigkeit des Nervenſyſtems das Frieren, dann aber, wenn die fortreibenden Niſus, welche die Wirkungen davon ſind, werkthätig geworden ſind, die Empfindung der Hitze, ohne daſs immer wirkliche Kälte und Wärme vorhanden iſt. III. *Ueber die Wirkungsart der verſchiedenen Gattungen der ſtärkenden Arzneyen und der Chinarinde insbeſondere.* Das Irrige der alten Meynung, nach welcher dieſe Mittel durch Zuſammenziehung der Fibern wirken ſollen, wird widerlegt, und gezeigt, daſs der Unterſchied zwiſchen roborirenden und herzſtärkenden Arzneyen nicht weſentlich ſey, ſondern daſs auch jene durch Nervenſtärkung wirken. Die ſchnelle Wirkung der herzſtärkenden Mittel wird auch hier aus dem Conſenſus des Magens, auf welchen ſie zunächſt wirken, erklärt. Ueber die bleibendere Wirkſamkeit der roborirenden Mittel wird gemuthmaſst, (was bekanntlich auch ſchon *Arneman* muthmaſst) daſs die nervenſtärkenden Beſtandtheile derſelben durch den Kreislauf dem Nervenſyſtem zugeführt, und in das Innerſte deſſelben eingefügt werden. Nur muſs man die willkührliche Hypotheſe, daſs

dafs der fogenannte Nervenfaft ganz allein in dem Gehirn abgefondert werde, nicht mit ins Spiel bringen. Denn mit welchem Rechte kann man leugnen, dafs die Nervenkraft, man nenne fie nun Nervenfaft oder wie man wolle, unmittelbar mit der Ernährungsmaterie in die Nerven gebracht werde? Dadurch aber wird die nervenftärkende Kraft auch folcher Mittel, die nicht ausnehmend flüchtig find, begreiflich, und zugleich die beiden Gefchäfte der Ernährung und der Abfonderung der Nervenkraft mit einander vereinigt. IV. *Die Erzeugung des Eiters betreffend.* Hr. P. widerlegt auf eine befriedigende Art einige Einwürfe der Herren *Richter* und *Tode* gegen die von ihm angenommene Theorie, dafs das Eiter im Blute enthalten und in der entzündeten Gefchwulft, die durch die Lebhaftigkeit des Reizes, der in ihren Nerven wirkt, ein Abfonderungswerkzeug wird, ausgefchieden werde. V. *Ueber den Urfprung der Galle und der gallichten Auswürfe durch die Leber.* Der Vf. tritt der Meynung derer bey, welche die Leberarterien nicht von allem Antheil an der Abfonderung der Galle ausfchliefsen. Er giebt diefer Unterfuchung ein praktifches Intereffe dadurch, dafs er auf den durch die Leberarterien Statt habenden Zufammenhang der Gallenabfonderung mit dem allgemeinen Kreislaufe und auf die Auswürfe der Leber aufmerkfam macht, fo, dafs er im Unterleibe drey Hauptexcretionen ftatuirt, die eine durch die Nieren, die andere durch die Leber, die dritte durch das dicke Gedärme. Es fey ganz offenbar, dafs die Natur diefe drey Werkzeuge zu der Ausführung des fteinichten Wefens vornehmlich beftimmt habe, und vielleicht fey die Gicht meiftentheils eine Folge von der Unvollkommenheit diefer drey Excretionen. Die Galle könne aber *ein humor excretorius* und *fecretorius* zugleich feyn, fo gut wie überhaupt alle Feuchtigkeiten, die fich in den Magen und in die Gedärme ergieſsen, es feyn können. VI. *Einige Erläuterungen über die Anfteckung.* Unter Anfteckung verfteht Hr. P. nur den Uebergang eines thierifchen Zuftandes aus einem thierifchen Körper in einen andern. Er zeigt das Unzulängliche der Erklärung aus der Humoralpathologie, nach welcher der Krankheitsftoff oder das fogenannte Miasma, welches auf irgend eine Weife aus dem Körper des Kranken herausgeht, und mittelbar oder unmittelbar in das Blut des Gefunden eindringt, diefem eben das (die) Verderbnifs, welches (welche) im Blute des Anfteckenden herrfcht, und dadurch zugleich deffelben ganzen Zuftand, feine ganze Krankheit, mittheilen foll. „Hat man, fragt Hr. P., auch alle die einzelnen Ideen, aus denen diefe Erklärung befteht, wohl erwogen? Hat man auch genau unterfucht, ob man wirklich etwas dabey denke? oder nur etwas dabey zu denken fich einbilde?" (Noch vor Kurzem fchien diefe Erklärungsart Hn. P. nicht fo abfchreckend, wie aus mehreren Stellen in deffen Quaeft. phyfiol. erhellt, z. B. aus folgender (p. 147.): *Nam conftat miasmatum exemplo toties a me allato, et omnino phyficorum praeceptis declaratur: inveniri in hoc mundo principia quaedam, praedita infigni fubtilitate et ejusmodi vigore, quo caeteros humores quoscunque fibi fimiles appetant, imo vero dispares in fuum genus immutent fubito atque convertant.*) Er zeigt, dafs vielmehr die Anfteckung durch die Nerven gefchehe. Die Möglichkeit einer folchen Mittheilung durch die Nerven ift nicht fchwer einzufehen. Dafs eine anfteckende Materie die Nerven rühren könne, bedarf keines Beweifes. Dafs aber Reizungen der Nerven fo fchnelle Verderbniffe in den Säften verurfachen können, zeigen viele von den Wirkungen der Leidenfchaften u. f. w. hergenommene Erfcheinungen. So zuverläffig und deutlich aber auch diefe Erfahrungen find, fo fchwer fcheint es, diefelben zu erklären. Es kann feyn, dafs das mechanifche Verhältnifs, in welchem die flüffigen und feften Theile, zu welchen letztern auch die Nerven gezählt werden, zu einander ftehen, das wahre und einzige ift. Es kann aber auch feyn, dafs die Beftandtheile des Nervengeiftes mit den fogenannten Säften zufammenhängen, und in einer thierifchen Verbindung mit einander ftehen, wie fchon manche Phyfiologen gemuthmafst haben. Aber auch ohne hierauf Rückficht zu nehmen, können wir den Zufammenhang zwifchen Verderbnifs der Säfte und Beunruhigung der Nerven einigermafsen begreifen, da wir wiffen, dafs durch Nervenbeunruhigungen in den kleinften Arterien und Venen verkehrte Bewegung des Bluts überhaupt, gehinderte Ausdünftung in jenen und gehinderte Einfaugung in diefen, veränderter Grad der Bewegung und veränderte Receptivität in den einfaugenden Gefäfsen, vornehmlich den Abfonderungswerkzeugen bewirkt wird. Wie aber vermittelft der Nerven die Anfteckung in dem Maafse aufgenommen werden könne, dafs in den Säften des angefteckten Körpers gerade diefelbe Art von Verderbnifs erzeugt werde, dafs alfo z. B. durch Blatternanfteckung nicht Mafern und Petefchen entftehen, erklärt Hr. P. fehr finnreich aus der Sympathie, d. i. aus der Geneigtheit und Fertigkeit der menfchlichen Nerven und des Seelenorgans überhaupt, denfelben Zuftand anzunehmen, der fich gegenwärtig in einem andern Menfchen äufsert. In den willkührlichern Theilen ift fie ganz deutlich; weniger oft und weniger deutlich in den unwillkührlichen, doch find auch da ihre Erfcheinungen klar genug. Warum aber, diefer Erklärung zufolge, nicht wenigftens alle hitzige Krankheiten anfteckend find, ift zwar nicht ganz deutlich aufzulöfen, doch kann man im Allgemeinen begreifen, dafs menfchliche Nerven von einigen Rührungen zu fympathetifchen, von andern zu unfympathetifchen oder wohl gar nicht gereizt werden können, wie fich in dem fittlichen Theile der menfchlichen Natur zeigt. Unter den Urfachen, warum die Anfteckung nicht von allen Körpern aufgenommen wird, ift die gröfsere Stärke der Nervenkraft eine der allerbegreiflichften. Auch über den Punct, warum einige Krankheiten nur Einmal anftecken, liefsen fich manche vernünftige Erläuterungen aus der Natur der menfchlichen Nerven geben; nur fürchtet der Vf. den Vorwurf des Hypothefengeiftes. Doch merkt er an,

an, dafs man mit der gewöhnlichen Pathologie noch weit weniger im Stande ist, dies Räthsel zu erklären. Ueber die Ansteckung von Theilen zu Theilen bezieht er sich auf seine chirurgischen Supplemente. VII. *Kurze Erläuterung über die Wirkungsart der Vesicatorien und Sinapismen*, — dass nämlich ihre wesentliche Kraft nicht in Ableitung bösartiger Materien von innerlichen edleren Theilen nach äusserlichen unedleren, sondern in ihrer Wirkung auf die Nerven bestehe. VIII. *Ueber einige Schwierigkeiten des Hallerschen Systems.* Hr. P. wiederholt in dieser Abhandlung die von ihm und andern Stahlianern schon öfter gemachten Einwürfe gegen die Hallersche Theorie von der Reitzbarkeit, ohne jedoch auf die Modificationen, welche diese Theorie in unsern Zeiten erlitten hat, Rücksicht zu nehmen. IX. *Einige Gedanken über den Tod und über die vier tödtlichen Krankheiten des Menschengeschlechts.* An der Definition des gemeinen Lebens, der Tod sey eine Trennung des Leibes von der Seele, ist nichts auszusetzen, wenn man sie vollständig und richtig genug denke. Der Tod ist eine solche Zerrüttung der Empfind- und Denkwerkzeuge, wodurch diejenige Thätigkeit derselben gänzlich aufgehoben wird, welche der Seele die von dem Körper abhangenden Vorstellungen überliefern muss. (Diese Definition schliesst viele Arten des Scheintodes in sich.) Das Wesen des Todes ist also, kurz ausgedrückt, Unwirksamkeit des Seelenorgans. Der Ursachen dieser Unwirksamkeit giebt es unendlich viele, die aber am Ende von einem ursprünglichen Wesen abhangen müssen. Dies ursprüngliche Uebel ist, die Zerrüttung des Seelenorgans oder des Nervenwesens. Der Tod, wenn er nicht unmittelbar und augenblicklich auf die Verletzung eines Lebenswerkzeugs erfolgt, treibt sein langsames schleichendes Werk unter der Hülle gewisser Symptome, oder vielmehr lässt sein Werk, d. i. die tödtliche Krankheit nur durch gewisse Symptome sichtbar werden, die wir Krankheiten nennen, obwohl sie eigentlich nur Symptome von der einzigen tödtlichen Krankheit, von der Zerrüttung des Nervensystems sind. Solcher symptomatischer Krankheiten giebt es vornehmlich vier: Brand, Wassersucht, Schwindsucht und Nervenschlag, die da, wo sie die tödtliche Kraft besitzen, ihrem Wesen nach gar nicht von einander unterschieden sind. „Nämlich, (dies sind Hn. P's. Worte) ich denke mir die Sache so: Tod ist die gänzliche Unwirksamkeit des Seelenorgans oder Nervenwesens. Demnach ist der allgemeine Begriff der tödtlichen Krankheit dieser: Betäubung, Erschöpfung, mit einem Worte, eine der gänzlichen Unwirksamkeit nahe kommende Schwächung des Nervenwesens. Weiter: diese Schwächung kann entweder augenblicklich geschehen, (und schnell oder langsam fortwirken,) dann ist es Nervenschlag; oder durch Bewegungen der Natur, die bald länger, bald kürzer, bald heimlich, bald verborgen sind, (Fieberbewegungen meyne ich) entstehen, dann ist es Brand; oder durch allmälige langsame Erschöpfung der Nervenkraft verursacht werden; dann ist es nach dem Verhältniss der organischen Theile, welche dabey leiden, Schwindsucht oder Wassersucht." Dass diese einzige Todeskrankheit sich auf eine so verschiedene Weise offenbart, hängt ab von den äusserlichen Ursachen der Krankheit und von der Beschaffenheit des Körpers. — Diese Anzeige wird hinreichen, nicht bloss theoretische, sondern auch praktische Aerzte zum Lesen dieser interessanten Schrift und zur Prüfung mancher darinn vorgetragenen Ideen aufzufodern.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Grattenauer: *Reichstags-Almanach für das Jahr 1797.*

oder unter dem 2ten Titel.

*Handbuch zur Kenntniss der deutschen Reichsversammlung und ihrer Geschäfte, ingleichen der Kreisversammlungen und Reichsgerichte.* 3ter Theil 1797. XXXII und 398 S. 8.

Rec. zeigt mit Vergnügen, wie den Anfang (in A. L. Z. 1795. No. 59. und 1796. No. 35.) so hier die Fortsetzung eines Handbuchs an, das den Zweck der Gemeinnützlichkeit immer mehr erfüllet. In der Zeitrechnung ist die Französische hinzugekommen, welcher nun hinführo die Italiänischen Benennungen von *Pratile*, *Mistitore* u. s. w. beyzusetzen sind. Im Geschlechtsverzeichnisse verzeiht man jedoch ungern manche Fehler z. B. dass S. 11. der bey London privatisirende Markgraf von *Ansbach-Bayreuth* als todt, dass S. 16. *Curland-Biron* als regierendes Haus, und dass S. 24. die Prinzessinn von Radziwil als Coadjutorinn von Herford angegeben wird, da doch die Prinzessinn Marie von Nassau-Weilburg in dieser Qualität schon dort residiret. Da die Rubrik von Italien noch vor der Buonaparteschen Organisation vollendet worden, so war deren Umarbeitung nicht zu erwarten. Das Familiengemählde des *Grossultans* S. 81. ist zwar interessant, aber durch die unnöthige Wiederholung des Beyworts *Sultana* vor jedem Namen einer Prinzessinn ohne Noth vergrössert. Bey der Oberrheinischen Kreisversammlung ist die Rubrik von *Münzfelden* ganz falsch, und bey Kur-Rhein die Accreditirung der Gesandten von Russland und von Hannover — (v. Stakelberg, v. Schwarzkopf) — ausgelassen. Vollständig richtiger ist. N. VIII. *Gesandschafts-Personale des*, *den 22 und 24 Jun. 1796. eröfneten Convents zu Hildesheim*, wozu als historische Erläuterung. N. XII. (*Etwas über den Hildesheimer Kreis-Convent*,) gehört. S. 103. ist darin die Berliner Convention vom 5ten August 1796. aufgenommen. Unter der Anzeige von Recursen S. 289. ist der Commentar über den *Neuwiedischen* und den Herzoglich *Zweybrückischen*, wegen des Ministers Salabert, ein körnigter Auszug der Reichstags Verhandlungen. N. XIII. und XIV. sind Fortsetzungen der Numern XII und XIII. im vorigen Jahrgange, und N. XI. *Versuch zu einer Uebersicht der Ausgaben des Schwäbischen Kreises im gegenwärtigen Reichskriege mit Frankreich*, ein sehr schätzbarer Beytrag zu dem deutschen Schuldenwesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 26. August 1797.*

## GESCHICHTE.

AGRAM, in d. bischöflichen Buchh.: *Geschichte der Mauritanischen Könige.* Verfasst von dem arab. Geschichtschreiber, *Ebul Hassan Aly Ben Abdallah*, Ben Ebi Zeran, aus der Stadt Fess gebürtig. Aus d. Arab. übersetzt und mit Anmerk. erläutert von *Franz von Dombay*, k. k. oriental. Gränzdollmetscher zu Agram in Kroatien. *II. Theil.* 1795. X u. 412 S. ohne Register. 8.

Die Geschichte der mauritanischen Könige rückt in diesem Werke bis auf den merinischen König *Ebu Said* fort, welcher 1310 zur Regierung gekommen ist. Vor der *merinischen* Dynastie regierte die *Mowahidische*, welche von Ali Ben Abdallah ganz beschrieben ist, vom J. Chr. 1120 bis 1273 (nach andern, welche den ersten Bestürmer der *morabitischen* Dynastie, *Mohdi*, noch nicht mitrechnen, von 1129 bis 1287. S. 12.) Die merinische Dynastie dauerte noch länger, als der Araber sie beschreiben konnte. Den Rest bis 1471 verspricht Hr. *v. D.* in einem *dritten Theil* umständlich zu ergänzen und die Geschichte *bis auf unsre Zeiten* fortzusetzen. Eine Arbeit, durch welche er selbst das unverkennbare Verdienst seiner Uebersetzung noch übertreffen wird. Der durch seinen rühmlichen Fleiss uns jetzt gelieferte arabische Vf. hat alle *in der arabischen Geschichte mögliche* Glaubwürdigkeit. Wie viel diese Einschränkung sage, erhellt nicht nur aus der allbekannten Nachläfsigkeit der Araber in Namen, Jahrzahlen, Verwechslung ähnlicher Begebenheiten, Unkenntniss fremder Geschichte und andrer Wissenschaften, mit einem Wort aus Mängeln, welche sie mit allen uncultivirten Geschichterzählern gemein haben; sondern auch hier zunächst aus der Notiz S. 12. dass die Mowahiden, Jahrbücher ihrer Regierungen abzufassen, bey Lebensstrafe verboten hatten. Unter den *Merinen* lebte der arabische Geschichtschreiber selbst. Was Wunder, dass er von ihren Thaten und Unthaten des Rühmens voll ist. Kann man von einem Mohammedaner des dreyzehnten Jahrhunderts, dessen Kopf unmittelbar für seine Feder verantwortlich war, mehr gerechte Freymüthigkeit fodern, als die deutschen Zeitschriftsteller unter den — nicht-despotischen Regierungen des achtzehnten Jahrhunderts meistens beweisen? Eine andere, eben so wenig veraltete, Sitte hat sein unpartheyischer Uebersetzer ebenfalls angemerkt, dass nämlich der patriotische Ali die Siege der Feinde seiner Nation (der christlichen Spanier) verschweige, oder für zufällige Wirkungen der Uneinigkeit unter den Mauren, der Verrätherey u. dgl. erkläre, die Triumphe der Seinigen dagegen als halbe Wunder schildere.

Die *Anmerkungen des Uebersetzers* sind bey diesem Theile noch reichhaltiger als bey dem ersten. Nach S. 39. gebrauchen die Mauren auch die *julianischen Monatsnamen* und die *Sonnenjahre* bey ihren Landbau und sogar bey Bestimmung der Gebetsstunden. Da sie keine Uhren haben, so zählen sie die Stunden *nach Schritten im Sonnenschatten* (etwa so wie Jesaias an der Scala des Königs Hiskias!) und bedürfen hiezu des Sonnenjahrs und der Sonnenmonate, auch in ihren Kalendern. Einige chronologische Schwierigkeiten, welche in *Airoldi's Codice Diplomatico* von Gelehrten bemerkt worden sind, lassen sich durch dieses Datum, wenn es auch in frühern Zeiten schon vorausgesetzt werden darf, lösen. S. 75. wird hinzugefügt, dass sich die Maroccaner nach dem Kalender der *griechischen* Christen richten. Nach S. 73. halten die Mauren ihres Schutzpatrons, *Bochari*, *Aufsatz über Mohammed* für hochheilig. Will der mauritanische König mit seiner schwarzen Armee etwas ausrichten, so wird dieses Buch, *Sahih ul Bochari genannt*, in einem schönen Kasten dem Heer vorgetragen und mit gröfster Feyerlichkeit ins Feld mitgenommen. Dort hat es sein eignes Zelt, nahe dem königlichen, welches Kubba (das gewölbte) genannt wird und S. 121. genauer beschrieben ist. — Hr. *v. D.* erinnert hier selbst an die Bundeslade der Hebräer. Auch jetzt noch ist diese Sitte mit dem Bocharischen Sahib in vollem Gebrauch. — *Gibraltar*, eigentlich Gibl al Tarik, d. i. Tariks Berg, benannt von Tarik ben Ziad, welcher 711 die dortige Stadt *Heraklea* eroberte, wurde zuerst 1160 von dem mowahidischen König, Abdulmumin, befestigt. Hr. *v. D.* verspricht bey dieser Stelle eine Uebersetzung der 1782 herausgekommenen *Historia de Gibraltar por Don Ign. Lopez de Ayala*, bey welcher wir Zusätze von ihm aus arabischen Schriftstellern zu finden wünschen. — Der *Fluss Asch* gab der römischen *Colonia Accitana* (man bemerke die italienische Aussprache des cc) den Namen. Den Arabern heisst Fluss *Ash*, *Vadi Ash*; daher Guadix, oder *Cadix*. S. 98. — Nach S. 86. ist die *Maroccanische Seemacht* nicht über 15 kleine Fregatten, wenige Schebecken und 20 bis 30 Rudergaleeren stark und etwa mit 6000 Seeleuten bemannt. Bauart und Bewaffnung ist nach des Uebersetzers umständlicher Beschreibung elend. Munition, Masten, Tauwerk läfst sich der König meist von den europäischen Seemächten beytragen. Und diesem Schatten von Seemacht lassen alle handelnde Nationen zu, dass er sie durch Kaperey oder gezwungene Bündnisse belästige!

stige! Wird dieses ihm auch jetzt noch, wenn die österreichische Seemacht im mittelländischen Meer bedeutend wird, ungestraft hingehen? — Uebrigens soll der Schatz des Königs von Marocco sich (S. 114.) auf 20 Millionen Thaler belaufen. — In jeder maroccanischen Stadt sind für öffentlichen und Privatgebrauch *Eilboten*. Ein solcher *Rakkas* macht (S. 121.) den Weg von Marocco nach Tanger, sechs und sechzig deutsche Meilen in sechs Tagen. S. 124. finden wir Notizen von der *Landmacht in Marocco*. Doch genug, um Aufmerksamkeit auf diese lesenswerthe Noten zu richten. In der Geschichte selbst ist sehr Vieles für Sittenkunde merkwürdiges. Sogleich aus den beiden ersten Biographieen erklärt sich die Möglichkeit, unter solchen Nationen Religionsstifter und alsdann aus einem Einsiedler und ascetischen Volksredner Eroberer und Herrscher zu werden. *Mohdi* war in dem unwissendsten maurischen Stamm, Musameda, geboren. Umstände und eigener Trieb führten ihn zu einigen mohammedanischen Gelehrten ausser Afrika. Mit einer für seine Landsleute erstaunlichen Kenntniss im Koran, der Sunna und dem allem, was die Araber Wissenschaften nannten, kam er als armer Einsiedler, aber als Eiferer gegen die Ausschweifungen der morabitischen Regierung zu seinem Stamm zurück. Um nur das erste Gebet aus dem Koran zu lehren, musste er jedem seiner Bewunderer ein Wort daraus zum Namen geben, und so brachte er sie endlich dazu, dass sie diese Namen der Reihe nach zu sagen wussten. Die Regierung verachtete seine Strafpredigten gegen sie selbst so lange, bis sie seinen Anhang (im J. Chr. 1120) fürchten musste. Um das Signal zum Aufstand zu geben, kam einst Mohdi in die Moschee, wo *Wesinischi*, den jedermann für ganz ungelehrt hielt, betete, aus dem Koran ganze Kapitel und Erklärungen hersagte und auf Mohdi's Befragen einen Engel des Herrn als seinen Lehrer angab. Ihr Gläubigen, rief er, der Engel hat mir ausgezeichnet, wer an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werde und wen seine Rache verfolge. Die letztern sollet ihr mir tödten helfen! Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubt der Stimme des Engels, die ihr sogleich aus jenem Brunnen hören werdet. Eine Stimme aus dem Grunde des Brunnen herauf erscholl: Ja, es ist Wahrheit! Das Volk betete an. Mohdi rief plötzlich: der Brunnen ist von nun an heilig. Er selbst zuerst und jedermann warf eilends Steine hinein. In wenigen Augenblicken (niemand erzählt, dass die Engelsstimme sich in der kurzen Zwischenzeit in ein jammerndes Hülfsgeschrey verwandelt habe!) war der Brunnen voll. Als den Urheber der Engelsstimme konnte sich nun gewiss niemand angeben. Wesinischi, lange heimlich von Mohdi unterrichtet, ward nun dessen Heerführer, Mohdi selbst aber so frech, sich jetzt sogar in seinem Stamm für einen Nachkommen Mohammeds, für den zwölften Imam, auszugeben. Seine Anhänger, erfüllt mit Eifer für die strengere mohammedanische Lebensweise, welche Wein, Spiele u. dgl. verbietet, und ohne Zweifel manchen praktischguten Einfluss hat, machten Mohammeds bekannten Wahlspruch von *Gottes Einheit* zu ihrem Symbol, nannten sich Mowahidune (Unitarier) und zogen aus, um ihre cultivirteren Nachbarn wegen ihrer Sittenverderbniss in Gottes Namen von der Erde zu vertilgen. Aber auch die Lomtuner, Unterthanen der Morabiten, waren tapfer. Mancher Märtyrer für Mohdi blieb auf den Schlachtfeldern; seine Anhänger murrten. Nach einer blutigen Schlacht führt er sie vor der Morgendämmerung auf das Leichenfeld. Mitten aus der Erde heraus hört mit Schaudern jedermann Stimmen der Erschlagenen, welche Gott für die durch Mohdi errungene Seligkeit preisen. Mohdi, sobald die staunende Menge ihn verlassen hatte, stopfte die Luftröhren der Getreuen zu, welche, diesem wunderbaren Kunststück zu lieb, sich, versehen mit verborgenen Luft- und Mundröhren, freywillig hatten verscharren lassen. Diese Enträthselung wenigstens giebt der Geschichtschreiber, ohne uns die Quelle, wie ein so verheimlichtes Wagestück entdeckt werden konnte, anzuzeigen. — Ben Tumert, oder Mohdi, erlebte eben so wenig als Wesinischi das Ziel ihres Strebens. Sterbend überliess der erstere die Ausführung dem glücklichern *Abdulmumin*. Aber ungeachtet des Ausspruchs von Imam Mohdi, wollte der rohe Volksstamm selbst wählen. Sogleich zeigt sich *A.* als Mohdis gelehrigen Schüler. Auf freyem Felde wurden Zelte aufgerichtet, die Hausväter versammelten sich zur Berathschlagung; plötzlich rennt ein Löwe, brüllend und zähnefletschend, hervor. Alle fliehen. Nur Abdulmumin bleibt an seiner Stelle und siehe, der Löwe legte sich ihm zu Füssen, schmeichelte ihm mit dem Schweif, liess sich durch Streicheln zu Ruhe bringen. Wundergläubig kommen die Aeltesten des Stamms zurück. Dass man junge Löwen zähmen könne, mussten alle wissen; aber keiner wendet es auf den unvorhergesehenen Fall an. Schon ist ihre Wahl entschieden. Aber A. hatte sein Schicksal nicht bloss Einem Wunder anvertraut. Ein (ungenannter) Vogel fliegt herbey. „*Macht und Ansehen und Siegesglanz begleiten den Chalifen, Abdulmumin, den Fürsten der Gläubigen!*" ruft dieser neue Bote des — Himmels. Und wäre in diesem Augenblick ein alter Römer hinzugetreten, wie hätte er die Unmöglichkeit, dass der gefiederte Redner gerade vom Olymp komme, beweisen können, in dieser Nähe des himmeltragenden Atlas, über welchen sein Götterbote, Mercur, zu seiner Zeit so oft auf Jupiters Befehl zu begünstigten Erdensöhnen geflügelt herabgestiegen war. Kurz; der, welchem Löwen und Papageyen einen Huldigungsgesandten geschickt, dem huldigten auch die Musameder auf der Stelle und der Erfolg krönte (oder bewies aufs neue) die Wahl. A. verbreitete das Symbol seiner Unitarier in Mauritanien, Afrika und Spanien; er befreyte diese Länder von der Regierung der *ausgearteten Morabiten*; „er liess alle Moscheen ausbessern, ermahnte „seine Unterthanen (s. S. 75.) zu einem bessern Le„benswandel und zu Vermeidung der Laster; er gab „allen Lehrern in Spanien und Mauritanien den ge-

„messen-

„messensten Befehl, die Jugend einzig in der Geschichte „des Propheten zu unterrichten und ihr die schriftlich aufgezeichneten Worte und Thaten desselben „beyzubringen; ja er liess in dieser Absicht alle un„nöthige und unnütze Bücher verbrennen u. s. w."

Bey dieser wörtlich aus dem arabischen Geschichtschreiber S. 76. genommenen Schilderung der Verbesserungsanstalten Abdulmumims macht unser Uebersetzer selbst die parallelisirende Anmerkung: „Abdul„mumim" (dieser Name schon bedeutet Knecht des Glaubens) „sah wohl ein, wie schädlich die Lesung „*schlechter* Bücher einem Volke sey, wie sehr dieselbe „die guten Sitten verderbe und auch für den Staat „nachtheilige Folgen nach sich ziehe; was würde er „erst damals gesagt und gethan haben, wenn er Bü„cher gefunden hätte, welche die heilige Religion" (Mohammeds! müssten wir im Namen des Abdulmumim hinzudenken!?) „ins lächerliche bringen und „durch derley Aufsätze etwas witziges geschrieben zu „haben glauben." Wir überlassen diese pragmatische Note ihrer Localität, können aber übrigens unsre Leser versichern, dass wir unter den vielen instructiven Bemerkungen des Uebersetzers keine andere von diesem Inhalt bemerkt haben, und glauben durch das bisherige zur Empfehlung des ganzen Werks an einem nicht zu verachtenden Beyspiel erwiesen zu haben, dass die arabischen Geschichtbücher, besonders wegen der anschaulichen Versetzung in so fremdartige Sitten und Ereignisse, des Studiums der Menschenkenner würdiger sind, als man, nach der gewöhnlichen Furcht vor ihrer sonderbaren Nomenclatur und Schreibart, vorauszusetzen scheint. Wir wünschen sehr, dass Hr. *v. D.* bey dieser Arbeit allgemein die Aufnahme finden möge, welche seinen Fleiss und seine geübte Sprachkenntniss belohnen und zu baldiger Uebersetzung ähnlicher arabischer Originalien aufmuntern könne.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

GIESSEN, b. Heyer: *Neues Journal für Staatskunde, Politik und Kameralistik*, herausgegeben von D. *Jaup*, Prof. der Rechtsgelehrsamkeit und D. *Crome*, Prof. der Kameralwissenschaften. 1796. II. Stück. 230 S. 8.

Die literarische Celebrität der beiden Herausgeber, die anspruchsvolle Ankündigung dieser Zeitschrift und der lange Zwischenraum in ihrer Herausgabe berechtigen zu grosen Foderungen. Folgende Analyse des Inhalts wird jedoch zeigen, dass sie weit weniger als im ersten Hefte befriediget worden. Von Hn. *J.* findet sich, leider! kein einziger Aufsatz im zweyten Hefte, und aus einer dritten Feder floss Nr. II. *Noch ein Grund gegen die Kopfsteuer.* Hr. Secretär *Eigenbrodt* zu Gesmold geht darin sehr gelehrt von abstracten Betrachtungen aus, ohne für die Ausübung etwas neues zu liefern. Alles übrige ist mit *Cr.* bezeichnet. Nr. I. *Einige merkwürdige Verfügungen in Religions- und Kirchensachen von Sr. Majest. dem Kaiser Leopold II.* und Nr. VIII. *Merkwürdiges Schreiben des Marquis v. Manfredini K. K. Kämmerers und geheimen Raths d. d. Florenz den 15. Aug. 1795 an den Prof. Dr. Crome in Giessen* sind als Attribute der Cromischen persönlichen Verhältnisse, fast ausser der Sphäre der Kritik. Durch die nachherigen Ereignisse ist Nr. I. schon jetzt Antiquität geworden, vorzüglich die österreichische Verordnung vom 1. May 1797 wegen der Novizen. Unter diese Rubrik gehört auch Nr. VI. *Wer turnirte die Weissenburger Linie zuerst im Jahr 1793?* — Eine bloss taktische und die Kriegsgeschichte wenig erläuternde Erzählung, bey der es nur auf das, wenn auch sehr gerechte, Lob des Herzogs v. Braunschweig, und vorzüglich des preussischen Generals Grafen Kalkreuth, angesehen zu seyn scheint. Ueber Nr. III. *Aufhebung der Leibeigenschaft im Ysenburgischen*, wird wirklich, selbst der statistischen Geringfügigkeit des individuellen Objects ungeachtet, zu viel Aufhebens gemacht. Die Ysenburgische Leibeigenschaft konnte nur im uneigentlichsten Sinn des Worts so genannt werden, und der Norddeutsche würde darin gar nichts *Leibeigenes* gefunden haben. Ueberdem hatten schon ein Dutzend Journalisten diesen Vorfall erschöpft. Nr. IV. *Bruchstücke zur Statistik der Fürstlich Nassau-Weilburgischen Länder*, wurden im J. 1791 geschrieben, und ist also wegen der nachherigen Feldzüge ganz veraltet. Der damals (S. 107.) vorschlagbare *unmittelbare* Zusammenhang der deutschen Reichslande mochte wohl schwerlich bey dem Friedensschlusse von 1797 statt finden. Praktischer ist, was (S. 105.) von der Vereinigung der Grafschaft Saarwerden mit Frankreich vorkommt. Auch sind sub Nr. V. *die statistischen Data das Erzstift Trier betreffend*, ergiebiger, obgleich die S. 112. angegebenen Data etwas alltäglich zu seyn scheinen. Die nachherigen Kriegsdrangsale des Erzstiftes, welches nächst Darmstadt unstreitig am meisten gelitten, liefern noch höhere Resultate; denn die Anleihen von 1794 und 1797 in Frankfurt übersteigen weit die vom J. 1790. — Mit mehrerer Befriedigung verweilt man bey der Nr. VII. *dargestellten allgemeinen Uebersicht der Staatskräfte von Frankreich und von den kriegführenden Mächten.* Anlage und Ausführung sind in Bezug auf den Standpunkt des Vf. tadelfrey. Nur ist zu bedauern, dass er damals so vieles für *platterdings unmöglich* hielt, was schon jetzt wirklich geschehen, wie z. B. die Abtretung von Belgien oder *überhaupt eines Fussbreit* vom deutschen Reich an Frankreich (S. 136 u. 143.). Auch ist, unter den benutzten Quellen, die Ministerialzeitung wohl nicht für alle Statistiker rein genug. Ueber vieles haben wir jetzt authentischere und neuere Belege, welche von den vorliegenden sehr abweichen, z. B. das officielle Brüsselsche *Memoire* vom 7. Junius 1797, welches die belgischen Kriegslasten zu der ungeheuren Summe von 850 Millionen Livres berechnet, die St. *Aubinsche* Angabe der englischen und französischen Nationalschuld zu resp. neun tausend sechs hundert Millionen und 4820 Millionen Livres

res u. s. w. Die Gröfse und Bevölkerung, der Finanz- und Kriegsetat, der Verlust an Mannschaft und Gelde, sind hier in tabellarischer Form zusammengestellt. Wenn auch die Resultate des allgemeinen Friedens manche Data, wie z. B. von der Theilung Polens, von Ansbach-Bayreuth u. s. w. verändern sollten; so ist es immerhin dem Staatsmann wichtig, den *status quo* vergangener Momente zu übersehen. Ueberhaupt ist es für Hn. *Cs.* Verdienst eine noch zu erfüllende Aufgabe, den Schuldenbestand der Staaten im feinern Detail zu verfolgen. Die runden Zahlen in der Tabellenrubrik halten nur für ein oberflächliches Studium Stich, und selbst unter diesen fehlt hier noch die Berechnung der Geldsummen, welche Frankreich während dem Kriege aus Italien und aus Deutschland bezogen und wirklich exportiret hat. Der Versuch S. 213. über die Kriegskosten und den Menschenverlust von 1792 bis 1795 ist dazu eine treffliche Einleitung; und man erstaunt bey dem Gedanken, dass diese ungeheuren Geldmassen durch *Anleihen* zusammengebracht sind. So wie *Posselt* im 5. Stück 1797 seiner Annalen die englische Nationalschuld beleuchtet, wird das Publicum alle übrigen Staaten von Hn. *C.* gern behandelt sehen. Da auf das batavische und französische Schuldenwesen, so wie auf das von Polen, Curland und von der Stadt Danzig, von Belgien und vom Prinzen von Oranien, und von allen italienischen Staaten, wegen der unvermeidlichen Grundveränderungen, das allgemeine Interesse sich richtet; so würde eine solche Bearbeitung sich gewiss sehr belohnen. Alle Staaten, selbst die neutralsten, vermehrten in den letztern Jahren ihre Schuldenlast. Portugall verpfändete z. B. 1794 in London seine Juwelen für ½ Million Pfund und lieh 1795, 1796 und 1797 im Lande selbst die Millionen Rees zu Hunderten an. Dännemark machte noch 1796 eine Anleihe von drey Millionen Thaler, und bloss die Eidgenossenschaft, und insbesondere der Canton Bern, so wie ehedem Genua, paradiren in dieser Gesellschaft als Gläubiger. In der Praxis und Theorie genügt es nicht mehr, die Masse der österreichischen Nationalschuld zu wissen. Es kömmt viel darauf an, was Papiere der Landstände nebst den Provincialcassen, und was Papiere des Staats sind; bey diesen wieder, was die von der Bank, von der Universal-Staats-Schuldencasse, der Bergwerks-, der Militärreservecasse, sind. Sodann forscht der Staatsmann, wieviel und mit welchem Steigen des Zinsfusses, sodann auch wo und durch welches Handlungshaus (bey *Goll*, *Osy*, *Bethmann*, *Nettine*, *Frege*, *Boyd* und *Benfield*) negociirt, und wie die Zinsen abgetragen worden. Eben so wichtig ist dies Nachforschen bey Preussen, das zu Amsterdam und Frankfurt seit 1793 bekanntlich über dreyssig Millionen Gulden negociiret hat. Ausser dem Zinsfusse kommen sodann noch die anlockenden Accessionen von Lotterie, Actie, Tontine u. s. w. in Betracht.

So verdient es allerdings auch die gröfste Beherzigung, wie viel von den deutschen Reichsständen einzeln und insgesammt, während diesem Kriege, theils durch Römermonate, Contingente und Reluitionen, theils durch Brandschatzung und Kriegsschäden, eingebüfst, und wie viel und auf welche Weise diese Ausgaben angeliehen worden. Die Resultate der Debitcommission, der Moratorien und der alten unheilbaren Schäden, wie z. B. mit Nürnberg, kommen dabey eben so wenig, als die Gesammtschulden des Reichs (1792 an 400 Millionen Gulden) in Erwägung, obgleich Preussen und Hessen sich seitdem noch in Bezug auf letztere zu den Gläubigern aufstellten. Man halte sich nur an die neuesten Kriegsanleihen; damit Rec. aus seinen Sammlungen nur ein Beyspiel herausziehe, die dreyjährigen *Anleihen* von Pfalz-Bayern (vom Hofe und vom *Lande*). 1) 1794, 700,000 Guld. (bey Schmalz, Bethmann, Walther). 2) 1795, 550,000 Gl. (bey Schmalz, Rüppel und Schweizer). 3) 1796, 3,600,000 Gl. bey Schmalz und 150,000 bey Mieg. 4) 1797, 500,000 bey Metzler; der Zinsfuss stieg dabey allmählich bis 5½; die Pfalz-Zweybrückschen Schulden an Frankreich, Preussen und an Bern sind darin nicht mitbegriffen; Kurtrier; Kurmaynz mit 500,000 Gulden; Baden, Leiningen, Türkheim, Oettingen-Wallerstein, Hessen-Darmstadt, Lüttich, der oberrheinische Kreis, liessen zu Frankfurt beträchtliche Anleihen eröffnen. Hessen-Homburg, Meklenburg (in Bern), Bamberg, die Reichsstadt Cölln, Waldek, die wirtenbergischen Landstände negociirten an andern Orten. Die Reichsstadt Frankfurt selbst — Gläubiger von Oesterreich und Preussen — eröffnete in ihrer Mitte ein grosses Anlehn; der schwäbische Kreis giebt seine gesammte Schuldenlast zu 5 Millionen Gulden an (Reichstags-Almanach 1797. S. 188.). Unter diesen beyspiellosen Geldbedürfnissen ist das *Herzoglich-Braunschweigische* Edict vom 1. May 1794, das einzige Ueberbleibsel alter Haushaltungskunst und alter Sitten. Dagegen der Activstand von Hessen-Cassel, dieses einzigen Gläubigers minder mächtiger Mitstände, Löwenstein, Wertheim, Oettingen, Waldek, so wie sogar auch äusserer Reiche — Holland — von den Früchten neuerer Erwerbungskunst zeuget.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 28. August 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Stettin: *Die Reichsmatrikel aller Kreise, nebst den Usualmatrikeln des Kais. und Reichskammergerichts*, mit beygefügten, seit deren Entstehung bis auf gegenwärtige Zeit erfolgten Veränderungen: Nebst einem Register, 1796. 222 S. 8. (12 gr.)

Die Reichsmatrikel von 1521 hat bekanntlich bald nach ihrer Entstehung durch Moderationen und Exemtionen mannichfaltige Veränderungen erlitten; und die im W. Fr. art. VIII. §. 3. beschlossene und auf den Reichstag verwiesene bessere Einrichtung derselben, weshalb durch den T. R. A. §. 184 u. 195 eine vorläufige Verfügung beliebt wurde, konnte bisher nicht bewerkstelliget werden. Um dem Mangel der gesetzmäfsigen Verbesserung einigermasen abzuhelfen, wurden 1675 und 1698 von Privatpersonen zu Regensburg neue Auflagen dieser Matrikel, mit Einschaltung der bis dahin vorgekommenen Veränderungen, bewerkstelliget, von denen die letzte bisher zum Leitfaden dienen mufste. Denn seitdem machte sich niemand wieder an diese Arbeit, obgleich das Bedürfnifs einer neuen vollständigen Umarbeitung immer gröfser wurde. Es erschienen blofs einzelne Berechnungen von Römermonats-Zahlungen und einige Cassenextracte. Sehr verdienstlich ist daher das gegenwärtige Unternehmen des, in der Vorrede genannten, Herausgebers Hn. Senator *Gumpelsheimer* zu Regensburg, der als dasiger Reichscassirer dazu die beste Gelegenheit hatte, und seinem Anführen nach, von einer hohen Behörde dazu aufgefodert worden ist. Diese neue Auflage, — deren vorzüglicher Gegenstand die Römermonats-Zahlungen sind, welche nach der ursprünglichen Volkshülfe berechnet werden — enthält 1) so wie die von 1698, das Simplum eines jeden Standes, ausgenommen dafs die Anschläge aus dem Abdruck im Gerstlacher. Handbuch, und die Moderationen von den J. 1545—1577. aus *Zach. Geizkoflers Commentatione ad Matric.* genommen sind; ingleichen 2) alle bey sämmtlichen Reichs- und Kreisständen geschehene Veränderungen, es sey durch Vertheilung, Erhöhung der Stände, Introduction oder Exemtion, Erhöhung oder Verminderung des Anschlags, Zahlung nach dem Reichs-Kreis-, oder sonstigen Usualfufs, und den in den J. 1716. 1720. 1732—1735. 1750. 1757. und 1760, wie auch die noch ganz neuerlich in diesem Kriege 1793 und 179.., zu Regensburg geschehenen Zahlungen. Dabey ist die in der Matrikel von 1698 in Ansehung der Stände angenommene Ordnung, in Betreff der Folge der Kreise aber, die der neuesten Kammergerichtsmatrikel beobachtet worden. Zur Erreichung des doppelten Zwecks befindet sich bey jedem Stand der Betrag seines Kammergerichtlichen Anschlags; jedoch immer nach einem einfachen Ziel, nach der 1776 von dem Reich angenommenen Usualmatrikel. Rec. hat die hauptsächlichen Data von vorgegangenen Veränderungen und ertheilten Moderationen, welche der Vf. aus den Werken *Mosers, Pachners, Büschings, Harpprechts*, und aus dem Reichsdiario entlehnt, grofsentheils nachgeschlagen, und die Angaben richtig gefunden. Die Menge von Namen und die Entlegenheit des Druckorts hat manche Druckfehler veranlafst, die man jedoch leicht selbst verbessern kann, und die auch am Ende angezeigt werden. Der Herausgeber wiederholt übrigens die schon in der Ausgabe von 1698 enthaltene Verwahrung: dafs hierdurch keinem Reichsstande oder Kreise an der wohlhergebrachten Session, Alternation, Präcedenz, auch anderen Rechten und Freyheiten präjudicirt seyn solle.

Leipzig, in der Fleischerschen Buchh.: *Ueber die deutschen Reichsdeputationen zu Friedensverhandlungen*, von *Christian Ernst Weisse*, D. u. Prof. der Rechte zu Leipzig. 1797. VIII u. 126 S. 8.

In Hinsicht auf die dem Congresse immer näher kommende Reichsdeputation ist dieses eine sehr zweckmäfsige Abhandlung. Der *erste* Theil S. 3—73 ist blofs historisch, und hier im J. 1796 bereits in dem Gewande eines lateinischen Programms erschienen. Von dem Ursprunge auf dem westphälischen Friedenscongress an verfolgt der Vf. die Congresse von Nimwegen, Frankfurt, Ryswick u. s. w. in gedrängter Uebersicht. Für das weitere Studium sind die Citaten der Literatur beygebracht. Im §. 12. sind die neuesten Comitialverhandlungen — (22 Decemb. 1794 — 30 Julii 1796) — wegen der Reichsdeputation, neben welchem im 2ten Theile S. 93 die Generalreichsvollmacht und im Anhange S. 115—126 die Reichsinstruction stehet, ein getreuer Auszug aus *gedruckten* Reichstagsacten. Dem Lobe der Reichsinstruction, S. 67 wird wohl mehr beygestimmt werden, als demjenigen, welches der Hessendarmstädtischen Abstimmung S. 62 gegeben ist. Bemerkenswerth ist es, dafs die speyersche Resignirung des Friedensgeschäfts, in die Hände des Kaisers..... (S. 62) auch von dem Grafen Walderdorf, als dem Nachfolger des damals lebenden Bischofs Grafen Styrum, mittelst eines Rescripts vom 10ten Junii 1797 wie.

wiederholet worden. — Es wäre zu wünschen, daſs der geschickte Vf. einen Nachtrag über das kaiserliche Hofdecret vom 23 Junii 1797 und dessen Folgen, nebst dem Namenverzeichniſs der bevollmächtigten und auſserordentlichen Abgeordneten zum Gebrauch des Friedenscongresses liefern möge. — Der zweyte Theil S. 7—126 enthält die rechtlichen Grundgesetze. Nach einer sehr richtigen Bezeichnung der Quellen (§. 1.) ist das Verhältniſs in Bezug auf Religion, auf den Geschäftsbezirk und auf die Verhandlungsart, sowohl mit der Reichsversammlung als mit einzelnen Ständen, mit Unpartheylichkeit und Rechtskenntniſs entwickelt.

FRANKFURT, b. Fleischer: Fortsetzung der Abhandlung über das *Beywirkungsrecht der einzelnen Reichsstände, zu Reichsfriedenshandlungen* von dem Kaiserl. Commissionsdecret vom 10 Febr. 1795 bis zu dem Kaiserl. Hofratificationsdecret vom 19 Nov. desselben Jahres, von *W. L. Medicus.* 1796. 163 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. entwickelt und erläutert in dieser Fortsetzung seine schon vorhin (A. L. Z. 1795. N. 180.) angezeigten Ideen, die seinen rühmlichen Patriotismus beweisen, aber freylich bey den dermaligen Friedenshandlungen allem Ansehen nach keinen Eingang finden dürften, da die Umstände hiezu noch weniger günstig sind, als in vorigen Zeiten. Die Reichtagsverhandlungen über diesen Gegenstand seit 1795 nehmen den gröſsern Theil dieser Fortsetzung ein, und dadurch leistet sie einen ephemerischen Nutzen für diejenigen, welche diese Verhandlungen zur kürzeren Uebersicht beysammen zu haben wünschen, da solche in der Reussischen Staatskanzley, und andern Sammlungen dieser Art, nur Stückweis und etwas später, erscheinen.

## ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Unger: *Fantasieen auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken*, von E. P. W. L. herausgegeben von *J. L. Ewald.* 1797. 257 S. 8. mit dem Motto aus Claudius: Wenn einer eine Reise thut, so kann er was verzälen u. s. w.

Der Titel sollte eigentlich heissen: *Zufällige Gedanken* auf einer empfindsamen Reise, wie man sonst *zufällige Andachten* geschrieben hat. Der Reisende kommt mit seiner Frau, Tochter, deren Liebhaber, einem jungen jovialischen Tonkünstler *Fernando*, den sie unterweges heyrathet und mit ihm in Hanau bleibt, und ihrer Freundinn Liddy aus Westphalen zuerst durch Paderborn. Im ersten Kapitel entschuldigt er sich, daſs er als Schriftsteller im Schlafrock erscheint, im zweyten vergleicht er seinen Abschied von den zurückbleibenden weinenden Kindern mit dem Abschiede eines Sterbenden; im dritten giebt das Umwerfen seines Wagens ihm Anlaſs, Bemerkungen über das Lachen beym Fallen, dann, da zwey ihnen begegnende Emigrirte den Wagen aufrichten wollten und nicht konnten, das drey Bauern konnten und thaten, über Glauben an eigne und fremde Kraft, an Menschenwerth und Tauglichkeit zu einem Geschäfte, und nun weiter über das Menschengeschlecht, das auf einmal umgeschmissen seyn soll, über die Essais und Rathschläge, ihm wieder aufzuhelfen, über die Wichtigkeit des Glaubens, zu machen. Er vergleicht die Emigrés mit unsern Pädagogen, den Postillon mit einem Pharisäer oder strengen Pietisten, der aus armen Sündern geholfen zu haben glaubt, wenn er unser Aeuſseres aufwärts gebogen hat, wie jener den Kutschkasten, indem das Rädergestell liegen blieb, und sich selbst nebst Fernando mit einem kantischen Philosophen, der ein Princip angiebt, wonach der reine Mensch handeln müsse, und dadurch dem unreinen Menschen aufgeholfen zu haben glaubt, welches eben so wenig helfe, als eine Postordnung zur Aufrichtung eines im felsigten Hohlwege umgefallenen Wagens. Aus diesem Beyspiel sieht man die mit der Manier des Herausgebers verwandte Manier des Verfassers. Manche Anmerkungen sind angenehm, manche scharfsinnig, einige drolligt: über Gymnastik der Seele in Klöstern, über die verschiedenen Eindrücke derselben Gegenstände, wenn man sie beym Sonnen-Auf- oder Untergange wahrnimmt; so ist Klosterleben süſs am Abend des Lebens, unerträglich am Morgen; über das Subjective, das man abziehen muſs, ehe man das rein- oder nur menschlich-Objective herausbringt; über die Flüchtlinge nach Marburg und nach Hanau, beym Vordringen der Franken; über das Beruhigendere, sich im Glauben führen zu lassen, als selbst zu sehen (!!!); über Augenökonomie, nur das ausgezeichnet Gute und Schöne zu sehen, zu hören, zu lesen; über Mozarts Zauberflöte in Frankfurt; über den zweckwidrigen Gesang der Singechöre auf den Straſsen; über einige interessante Menschen, den Freudenschöpfer Bernard in Frankfurt, D. Hoze, Frau von la Roche, D. de Neufville, Hufnagel. — Ein ungenannter Prediger aſs bey Pichegrü mit mehrern französischen Officieren, die frech Christum lästerten; da er ihnen aber bewies, Jesus habe seine Nation vom geistlichen und weltlichen (?) Despotismus befreyen wollen, und sey ein Märtyrer seines schönen Freyheitsenthusiasmus geworden, stieſsen sie die Gläser an, und riefen: *vive Jesus Christ!* (Rec. erinnert sich, diese Anekdote schon sonst gehört oder gelesen zu haben.) Ueber politischen Fanatismus; und endlich über die kantische Philosophie. Er gesteht, sonst die Meynung gehabt zu haben, daſs sie zwar dem Kopf ein erhabenes Princip, Ideal von Reinheit, Wohlwollen und Gesetzlichkeit gebe, aber auf die andern Seelenkräfte nicht wirke, er habe die kantische Moral wie einen philosophischen Pietismus angesehen, weil sie bey schönen Idealen den Menschen muthlos lasse, schöne Bilder der Phantasie für schöne Handlungen ansehe und Stolz ins Herz bringe, sie sey nur auf den Menschen berechnet, wie er *seyn solle*, wirke aber nicht auf ihn, wie er *ist*: allein auf dieser Reise habe er ihre guten Wirkungen wahrgenommen, daſs Menschen durch sie an Sittlichkeit fest gehalten wurden, die im Christenthum keinen Grund zum Sittlichhandeln

deln haben konnten, dass aber diese Wirkung derselben nur bey solchen Menschen statt finde, in denen ein unaustilgbarer Hang zum Guten schon da war, und die nur einen Grund suchten, um ihr Streben nach Sittlichkeit zu rechtfertigen; denen sie das war, was dem feinen musikalischen Ohr Theorie der Musik ist, Grund für seine Empfindung von Wohlklang und Uebellaut. — (Sehr richtig! und Verdienst genug, wenn sie richtige moralische Grundsätze angiebt und falschen verderbenden Grundsätzen einen unübersteiglichen Damm entgegen setzt! ja dann wäre sie der Kanon gerade für die vorzüglichste Menschenklasse!) — Nur bey Weibern sah er nie gute Wirkung derselben, denen sie bloss ein Gegenstand glänzender Unterhaltung, ein geistiger Putz ohne moralischen Einfluss war, welches er sehr natürlich findet. Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er mehr als blosse Phantasien schrieb, und nicht zu dem gemeinen Heer sentimentaler und witzelnder Reisenden gehört.

**Nizza**: *Reise von Nizza nach Venedig durch die Lombardey, im Frühjahr* 1796 nebst eingestreueten *Kriegsnachrichten*. Aus der französischen Handschrift eines Augenzeugen. 120 S. 8.

Eine kurze, von einzelnen Bemerkungen und Anekdoten begleitete, übrigens aber unvollständige, Recapitulation der höchst denkwürdigen Kriegsvorfälle in Italien im Frühling des v. J. Hie und da sind es bloss aus Hörensagen, dann wieder aus weniger verdächtigen Quellen geschöpfte Notizen, mit nähern Angaben, jedoch ohne eigentliches Detail der Plane der französischen Heerführer, welches man von einem *Augenzeugen* doch hätte erwarten können, wenn anders die Reise wirklich, und nicht vielmehr, wie es fast scheint, am Schreibtisch des Vf's. gemacht ist. — Wir heben hier einiges zur Uebersicht dieser Nachrichten aus. — Unter den politischen Tageblättern, welche die französische Regierung, um die Armeen von dem Gange der innern und auswärtigen Angelegenheiten der Republik zu unterrichten, officiel und täglich an sie versendet, fand, was Rec. wundert, der Vf. das zänkische und sehr unofficielle Parteyblatt die *Sentinelle* von *Louvet* und *Merciers* schwatzhafte *Annales politiques*. Rec. kannte dagegen im vorigen Sommer, ein vortrefliches, ganz und ausdrücklich für die Armeen bestimmtes, officielles Blatt, *journal des defenseurs de la patrie*. — Das Vordringen der republikanischen Armeen durch den gefährlichen Pass *Bochetta*. gegen Genua, war ihnen nie ein Ernst, obgleich bey Eröffnung des Feldzuges, um der feindlichen Armee eine Diversion zu machen, stark davon gesprochen ward — das Hauptaugenmerk ging auf Piemont und zunächst auf die Festung *Ceva*. Mit einer Art von fröhlicher Vorempfindung des bevorstehenden Kriegsglücks, sahen die französischen Officiere und Soldaten der Eröffnung des Feldzuges ungeduldig entgegen, und rechneten schon damals stark auf die Einwohner der feindlichen Länder, auf einen baldigen Separatfrieden mit Sardinien, auf einen Angriff Oesterreichs im Herzen seiner deutschen Staaten und auf die daraus folgende gänzliche Abhängigkeit Italiens von Frankreich. Der englische Einfluss war in Turin, und besonders auch in dem sehr bedrängten Genua unverkennbar; — aber die von den österreichischen Generalen begangenen grossen Fehler und ihre Uneinigkeit unter einander, kam den Franzosen allenthalben zu Hülfe. — Buonaparte's Ankunft aus Frankreich war das Signal zum Angriff. Die französische Armee war damals 100,000, die feindliche 110,000 stark. — Die Oesterreicher kamen den Franzosen in der Besetzung der Bochetta zuvor; desto unerwarteter waren die schnellen Fortschritte der letztern in Piemont. Die Stimmung des Volks in Turin ward immer unruhiger und war besonders gegen den Adel gerichtet. — Es gelang Buonaparte, Beaulieu auf die Anhöhen von *Montenotte* zu locken, um ihn zu tourniren; dieses führten Massena und Laharpe mit einem feindlichen Verlust von 3500 Mann aus. Der Verlust der Oesterreicher und Sardinier in der gleich darauf folgenden blutigen Schlacht bey *Millesimo* und *Cosseria*, wird hier, wahrscheinlich zu gross, auf 8000 Gefangene und 2000 Todte angegeben, und von diesen so wie von den folgenden wichtigen Affairen bey *Mondovi*, welche die Uebergabe von Ceva und den sardinischen Frieden zur Folge hatten, einige nähere Umstände erzählt. — Der gefangene und auf sein Ehrenwort wieder freygegebene General Provera erzählte Wunder von dem Muth der französischen Armee, besonders von der Activität ihrer reitenden Artillerie. — Aus Piemont waren kaum hundert Einwohner ausgewandert; so willkommen waren ihnen die Franzosen: selbst die Bauern widersetzten sich der Wegführung der österreichischen Magazine. — Allgemeine Verwirrung in Mayland; nach dem Uebergang der Franzosen über den Po, und nach der denkwürdigen Schlacht von Lodi. In einem merkwürdigen Contrast mit der Uneinigkeit der österreichischen Generale stand die Einigkeit und die Aufopferung aller Privat-Leidenschaften der französischen Heerführer. Hiervon folgendes schönes Beyspiel. Die Armeen standen bey Lodi; es war die Frage, ob die Brücke forcirt werden sollte. Man hielt einen Kriegsrath. Buonaparte stimmte dafür, Berthier und alle übrigen Generale dawider; denn wenn der Angriff mislang, war die ganze Armee verloren. Buonaparte sprang auf: „Lasst uns doch angreifen!“ rief er. „Ich nehme alle Verantwortlichkeit auf mich.“ Die Schlacht fing an, die erste Colonne stand an der Brücke, das feindliche Feuer war mörderisch; die braven Republikaner wankten. Kaum bemerkte das *Berthier*, so sprengte er an ihre Spitze. — „Auf, mir nach, meine Freunde!“ rief er, und die Brücke wurde eingenommen. — Mit grossem Pomp wurde der in Mayland an der Spitze seiner Truppen einziehende Buonaparte empfangen. Der hier erzählte Zug aus dem Leben dieses grossen jungen Helden, er habe als die Engländer Corsica einnahmen, sich dort befunden, und bey Elliot um eine ihm verweigerte Lieutenantsstelle ange-

angehalten, ist eine offenbare Erdichtung, deren Nacherzählung man von diesem Vf. am wenigsten hätte erwarten sollen. — Ankunft der Commission von Pariser Gelehrten und Künstlern in Mayland und deren Haussuchung in der Ambrosianischen Bibliothek und in den Kunstsammlungen. — Der Verlust der Oestreicher bis zur Einnahme von Mayland, an Proviant, Munition und Geschütz, wird auf sechs Millionen, und an Gefangenen, in etwa vier Treffen auf 9000 Mann angegeben. — Namen, sind in dieser Schrift oft unrichtig geschrieben, z. B. Morge statt *Monge*; Marget statt *Maret*.

Görlitz, b. Hermsdorf: *Fragmente, Skizzen und Situationen auf einer Reise durch Italien, von C. M. Plümicke.* VIII u. 310 S. 8. (20 gr.)

Die Literatur und Lectüre würde in der That wenig dabey verloren haben, wenn die gegenwärtigen Auszüge eines Reisetagebuchs, auf immer in ihres Vf. Pult verschlossen geblieben wären. Die behandelten Gegenstände sind grösstentheils längst ausführlich genug beschrieben, man findet sie auch hier nicht aus neuen Gesichtspunkten betrachtet, und der Vortrag ist weder vollendet noch sonst anziehend. — Das Werk ist also eine überflüssige Recapitulation von gemischten Nachrichten: über Herculanum und Pompeja, über den Vesuv und dessen Producte, über das sogenannte Grabmal Virgils, über das Erdfeuer bey *Pietra Mala*. Dahin gehört auch die Legende von dem heil. Antonius von Padua und die Erzählung von dem Fest des heil. Januarius zu Neapel. — Die geistliche Tollhausscene zu Verona mit der Teufelsaustreibung aus sechs jungen Mädchen von zehn bis vierzehn Jahren, wovon der Vf. Augenzeuge war, ist hoffentlich eine der letzten Gauckeleyen des Pfaffenbetrugs in jenen Gegenden gewesen, wo jetzt auch diese Zunft eine andere Gestalt gewinnen dürfte. — Die Erzählung am Schluss unter der Ueberschrift: *Bandini und Gianetta*, würde einer Erdichtung ziemlich ähnlich sehen, wenn der Vf. sie nicht aus dem Munde eines nahen Theilnehmers des Vorgangs hätte. Sie verliert durch den schleppenden Vortrag. — So wenig correct übrigens der Stil des Werks ist, so schlecht besorgt ist auch die Correctur; denn z. B. die *medicinische* Venus, — Nonius *Calbus* (st. Balbus). — *Palazetta* (st. Palazzata) u. a. m. sind doch wohl nur Druckfehler.

Tübingen, b. Cotta: *Reisen durch Teutschland, Ungarn, Italien, Schweiz etc. nach Keysslers Reiseroute. Erster Theil.* 1797. 270 S. 8.

Auch unter dem Titel:

*Neue Sammlung interessanter und zweckmässig abgefasster Reisebeschreibungen für die Jugend. Fünfter Theil.*

Dieser Auszug von Keysslers Reisen, ist durch eingeschobene berichtigende und ergänzende Zusätze aus neuen Reisebeschreibungen und statistischen Schriften erweitert; und auf diese Weise jenem Reisenden gleichsam ein aus vielfarbigten Zeuge zusammengenäheter Mantel umgehängt, der ihm sonderbar genug steht. *Er* wird redend eingeführt, wo ein andrer vorerzählte und *er* nachbeten muss; ihm, der im Jahr 1751 reisete und schrieb, werden Notizen von Dingen in die Feder dictirt, welche erst lange nach ihm entstanden sind. — Die jungen Leser, denen diese sogenannte zweckmässige Sammlung eigentlich bestimmt ist, ausgenommen, möchte wohl nur wenig andern mit einer solchen Compilation gedient seyn, und folglich die Speculation des doppelten Titels, unter welchem das Buch in den Catalogen angegeben ist, ihres eigennützigen Zwecks verfehlen. — Dieser Band der Sammlung enthält Nachrichten aus Schwaben, *Tyrol* und Bayern.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *London: Kantische Philosophie in England.* 1797. 46 S. 8. (3 gr.) Bekanntlich hat Hr. *F. A. Nitsch* voriges Jahr in England ein Werk unter dem Titel herausgegeben: *A general and introductory Veiw of Prof. Kant's principles concerning Man, the World and Deity*, worin er die Aufmerksamkeit der Engländer auf diese Philosophie rege zu machen sucht. Das vorliegende Werkchen enthält einige Stellen und Hauptsätze aus jenem, begleitet mit Anmerkungen, worin der rechtgläubige Britte gegen jene Philosophie, die der Religion den Umsturz drohe, und doch nichts als eine *lustige Theorie* sey, gewarnt, und Hr. Nitsch als ein verkappter Feind der Religion dargestellt wird. Ein paar Stellen werden den Geist zeigen, in welchem diese Schrift verfasst ist. S. 35 heisst es bey Erwähnung des obersten Moralprincips: „Was haben wir hier? *Eine platte, geistlose* Entstellung des sittlichen Grundgebotes im Evangelium! Und musste dazu Professor Kant erst in die Welt kommen?" S. 45 „Man hat längst die Anmerkung gemacht, dass die menschliche Vernunft, die man uns hier in diesem Systeme als die urerste und allgemeine Führerin darstellt, wunderbarer Verirrungen fähig sey, wenn sie alle Hülfe von sich weisst, die nicht von ihr selber kömmt. Hätte man aber wohl erwarten können, sie werde sich so sehr verirren, und metaphysische Gründe Thatsachen (nämlich einer wirklichen Offenbarung, worauf der Vf. alle Demonstration zu bauen meynt) entgegenstellen; werde das Daseyn eines göttlichen Schöpfers zugeben, und gleichwohl leugnen, (?) dass er seinen Geschöpfen eine solche Erkenntniss, oder solche Befehle geben könne, als er zuträglich findet?" — Der Unbedeutendheit der Schrift kommt nur die Nachlässigkeit gleich, dass nicht ein Wort über den Vf. und Uebersetzer (wenn es eine Uebersetzung ist) zur Notiz des Lesers gesagt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 29. August 1797.*

## GESCHICHTE.

PARIS: *Histoire philosophique de la revolution de France*, par *Antoine Desodoards*. 1796. Vol. I. 295 S. Vol. II. 326 S.

Ungeachtet diese Erzählung der französischen Revolution den Namen einer Philosophischen Geschichte keineswegs ohne Einschränkung verdienen möchte, so gehört sie doch unter die lesenswürdigsten, die wir von dieser grossen Begebenheit haben. Ihr Vf. bemüht sich, überall als gemässigter Republikaner zu erscheinen, kann es aber nicht ganz verheelen, dass er Neigung für die monarchische Regierungsform hat, wodurch hin und wieder Schwanken und Widerspruch in seinen Bemerkungen entsteht. Man kann das Buch auch nicht als eine vollständige Geschichte der Revolution betrachten. Bis 1792 ist alles sehr kurz erzählt, und die auswärtigen politischen Vorfälle, die einen wesentlichen Einfluss auf dieselbe gehabt haben, und die Kriegsbegebenheiten sind zum Theil ganz übergangen, zum Theil nur berührt. Aus der Vorrede sieht man, dass das Werk eigentlich ein Theil eines grössern ist, in welchem der Vf. alle wichtige Revolutionen in Europa erzählt, welches auch schon vor der Revolution fertig wurde, aber in der Censur zu viel Verstümmelung litt, als dass der Vf. geneigt geblieben wäre, es bekannt zu machen. Jetzt erscheint es nicht, weil kein Buchhändler es wagt, sich mit einem Buche dieser Art zu befassen, das 12 Bände ausmachen würde. Die Beschäftigung mit der alten Geschichte hat einen nicht ganz angenehmen Einfluss auf diese Geschichte der französischen Revolution gehabt. Hr. *D.* zeigt es zu oft, dass er mit jener bekannt sey; die Vergleichungen mit den Begebenheiten derselben kommen zu häufig vor, und sind zu gesucht. Das Buch ist jedoch im Ganzen in einem guten, dem Stoffe angemessenen Stile geschrieben, wenn auch gleich zuweilen Ausdrücke vorkommen, die wir nicht würden gewählt haben, z. B. V. I. S. 102. *crayons lugubres;* oder solche neugeschaffene Wörter, vor denen man noch immer erschrickt; z. B. Vol. II. S. 206. *Sansculotisation.* Nach diesen allgemeinen Anmerkungen wollen wir den genauern Inhalt anzeigen: *1ster Th. 1stes Buch.* Allgemeine Betrachtungen über die Ursachen der französischen Revolution. „Zwey gegen einander feindselig gesinnte Völkerschaften (*Nations*) bewohnten Frankreichs Boden. Diese Wohnung war fast das einzige Band, das sie vereinigte. Die eine war das herabgewürdigte, zu Grunde gerichtete Volk; die andere der Adel, kaum der sechzigste Theil der Franzosen, der sich aber gleichwohl ausschliessend für die französische Nation hielt. — Auf der einen Seite war der Kunstfleiss, die Arbeitsamkeit, das Elend und die Verachtung; auf der andern der Reichthum, der Müssiggang und die Macht.“ Man sieht, der Vf. kündigt sich stark genug an, und die Aristokratie hat keine Nachsicht von ihm zu hoffen. Als der Druck des dritten Standes die höchste Stufe erreicht hatte, erschienen zugleicher Zeit die grosen Lehrer der Menschenrechte, deren bekannte Namen hier angeführt werden. Sie stimmten plötzlich die gemeine Meynung gegen die bisherigen Misbräuche. Der Kampf des Adels und der Geistlichkeit gegen diese Meynung war heftig, aber vergeblich. Die schändliche Regierung Ludwigs XV vermehrte den Unmuth zu einem gefährlichen Grade; America's Revolution entzündete das Feuer der Liebe der Freyheit in dem Busen der Franzosen, und der dafür geführte Krieg erschöpfte die Finanzen des Reichs völlig. Charakter des Königs, seiner Brüder, der Königinn, und des Herzogs von Orleans. Dass der König die Tafel zu sehr geliebt, und dass der Graf von Artois und die Königinn diese schwachen Augenblicke gemisbraucht haben, wird auch hier gesagt. Gegen die Königinn und den Gr. v. Artois sind die bekannten Anklagen wiederholt. Die Weigerung, dem Herz. v. Orleans die Admiralstelle zu geben, und die Abbrechung der Heirathstractaten zwischen seiner Tochter und dem Sohne des Gr. v. Artois, erregten den ersten Hass des Herzogs gegen die königliche Familie. „Wenn dieser Hass, sagt Hr. *D.*, *nicht den vornehmsten Ursachen der Revolution beygezählt werden muss*, so hatte er doch auf die förmlichste Art Einfluss auf das tragische Schicksal, das den König und die Königinn traf. Die Bewegungen in den J. 1787 und 1788 werden nur kurz erzählt. Neckers Charakter, seine erste Geschichte, ehe und als er in das Ministerium kam, und sein Verfahren als Minister wird hier mit den gehässigen Farben geschildert, welche die Schriftsteller von allen Parteyen jetzt in sein Gemälde hineintragen. Ein Theil dieser Anklagen ist so deutlich falsch, und ein andrer so übertrieben, dass ihn die Zeit wahrscheinlich rechtfertigen wird. Neckers Plan war auf eine eingeschränkte Monarchie calculirt. Denen, welche die Extremen der Willkühr und der Demokratie wollten, musste er deswegen nothwendig verhasst, und, da er um seinen Plan durchzusetzen, zu wenige Energie, Standhaftigkeit und Hülfsmittel besass, seiner eignen Parthey verächtlich werden. Der Vf. beschuldigt ihn, er habe die

die Absicht gehabt, die Versammlung der Stände unter sich, nach der beständigen Gewohnheit des Hofs so zu veruneinigen, dass sie der Nation auf immer unnütz und gefährlich erscheinen würde, und sey deswegen bey ihrer Zusammenberufung ruhig gewesen. Die Plünderung des Hauses der Fabrikanten Reveillon 1788 wird hier als eine Intrigue des Hofs vorgestellt, um Gelegenheit zu haben, Truppen in der Nachbarschaft von Paris zusammen zu ziehen, welches wenig glaublich ist. Der Anfang der Revolution und der 14. Jul. 1788 sind auf die gewöhnliche Art erzählt. Auch hier wird wiederholt, dass Launai, der Commandant der Bastille, die starke Deputation, die an ihn geschickt wurde, eingelassen habe, um sie zu ermorden. Dass Ludwig XVI bey seinem ersten Einzuge eine *gravité male* gezeigt habe, sagen andere Nachrichten nicht. Die S. 67. angestellte Vergleichung zwischen den Gesinnungen der europäischen Mächte bey der amerikanischen und bey der französischen Revolution, ist sehr treffend. Auch D. klagt den Herz v. Orleans und Mirabeau an, dass sie die königl. Familie am 6. October hätten wollen ermorden lassen. Mit Recht tadelt er das Verfahren der Nationalversammlung in den damaligen politischen Conjuncturen in Europa. Sehr kurz ist des Königs Flucht erzählt, und über das Jahr 1791 geht er ganz weg. Vom 1792ten J. an, wird die Erzählung ausführlicher. Ein höchst unanständiger Ausdruck, der S. 96. von einem grossen Monarchen gebraucht wird, fällt um desto mehr auf, da man übrigens diese Sansculottensprache nicht in dem Buche findet. In den Ursprung der Begebenheiten des 10. Aug. und des 2. Sept. ist der Vf. nicht sehr tief eingedrungen. Orleans und Mirabeau, sagt er, bezahlten die Mörder, damit der erste die Prinzessin von Lamballe beerben könnte. Es scheint, diese Absicht wäre auf einem kürzern und sicherem Wege zu erreichen gewesen. Beschreibung des Fortgangs der Jacobiner, die in dem Convente und den Pariser Sectionen herrschten. Die hier erzählte Art und Weise, wie sie sich des Bureau des Convents zu bemächtigen wussten, hiess die ordentliche Taktik. Die Jacobiner waren in zwey Parteyen getheilt; in die Jacobiner und Cordeliers; die Gemässigten ebenfalls in zwey Partheyen, die Anhänger der Constitution von 1791 und die Republikaner. Die eigentlichen Jacobiner waren Orleanisten. Hr. D. ist kein Freund des dazu gehörenden Sieyes. *Un poltron*, nennt er ihn S. 110. *qui se cachoit derriere les autres, pour porter ses coups dans l'ombre.* Sieyes hat unter den Personen, die in der Geschichte der Revolution auftreten, die am schwersten zu erklärende Rolle gespielt. Seit Jahr und Tag wird er jetzt zum erstenmale wieder bey den innern Unruhen genannt, die Frankreich von neuem zu drohen scheinen. Die Republikaner oder Brissotiner lagen unter, weil sie die Constitutionellen durch ihre Trennung beleidigt hatten, und diese sie verliessen. Die Jacobiner nannten das die *grosse Taktik*. Die königliche Partey oder die Feuillans, an deren Spitze la Fayette trat, standen ihnen allen entgegen. Dass der englische Hof Ludwig XVI verabscheuet und dem Herz. v. Orleans Unterstützung versprochen habe, erfodert einen bündigern Beweis als: *on a même beaucoup de raison d'assurer* etc. England sah die innern Unruhen in Frankreich gewiss mit Vergnügen; aber dass es je einem aufrührerischen Prinzen geholfen haben sollte, einen König von so unbedeutendem und gefahrlosen Charakter als Ludwig XVI war, vom Throne zu stossen, ist keineswegs glaublich. Der Angriff auf die königl. Familie am 21. Jun. 1792 war das Werk der Cordeliers S. 122. Der Vf. ist in seiner Erzählung nicht chronologisch ordentlich genug und geht darin öfters zurück wie hier. Er hasset Dumouriez heftig, und um ihn überall ohne Verdienst zu finden, greift er jeden Umstand auf, der ihn in einem schlimmen Lichte darstellt, wenn er gleich oft gestehen muss, dass er nur die Sage zum Gewährsmann anführen kann. Das girondistische Ministerium, das am Ende des 1792ten J. die Gewalt in Händen hatte, verlor sie zuerst durch den Fehler, den heimlichen Jacobiner *Pache* unter sich aufzunehmen. Der Vf. behauptet S. 135. dass ihm Manuel selbst gesagt habe, dass er, Pethion und Kersaint, den K. Ludwig XVI beredet hätten, an den König v. Preussen zu schreiben und denselben zu bitten, seine Armee aus Frankreich zu ziehen. Man muss die Wahrheit dieser Aussage, die übrigens hier nicht zum erstenmale bekannt gemacht wird, dahin gestellt seyn lassen; allein der Vf. bemerkt selbst, dass der König v. Preussen dadurch nur einen Vorwand zum Zurückzuge erhalten hätte, den der Zustand seiner Armee nothwendig machte. Dass man den Preussen einen so leichten Abzug erlaubte, schreibt der Vf. Dumouriez's Verrätherey allein zu. Einen Rec. wenigstens noch unbekannten Umstand, thut D. hinzu, aber auch nur als eine sehr allgemeine Sage, dass man der Königinn nach der Eroberung von Valenciennes einen gleichen Vorschlag, unter Anerbietung ihrer und ihrer Kinder Freyheit gethan habe, der aber von ihr verworfen sey. *2tes Buch.* Einige sehr vernünftige Betrachtungen über den Werth der Regierungsformen, die des Vf. System hinlänglich darthun. Um den König mit Sicherheit hinrichten zu dürfen, machten die verschiedenen Parteyen die Sansculotten zu Inhabern der höchsten Gewalt. Die Girondisten traueten ihrer Staatsklugheit zu viel zu; aber der Gang, den sie in den Geschäften nahmen, war überall schwach und ungewiss. Hr. D. lobt Custine. Dass die Frankfurter eine Neigung für die Revolution gehabt hätten, wie er S. 179. sagt, ist ein Irrthum. Die Illuminaten und Freymaurer kommen S. 183. schlecht weg. Er sagt, die ersten hätten sich unter dem Namen Martinisten in Paris verbreitet, welches wohl nicht der Fall seyn möchte. Die Jacobiner vertrieben Dumouriez, die Cordeliers rächten dieses durch Custine's, seines Nachfolgers im Commando, Hinrichtung. Die kriegerischen Vorfälle unter diesen beiden Generalen sind ziemlich ausführlich erzählt. Ohne die stärksten Beweise beyzubringen, hätte der Vf. nicht behaupten sollen, dass der grossbritannische

Hof

Hof zu Ludwigs XVI Hinrichtung beygetragen und beschlossen habe: *de l'ensevelir sous les débris de son trône.* S. 198. Das Verfahren des Nationalconvents in dem Processe des unglücklichen Königs ist ausführlich untersucht, und wenn sich auch gegen einzelne Sätze etwas einwenden liesse, so ist doch der Beweis, den er über die Unrechtmässigkeit und Schändlichkeit desselben führt, im Ganzen einleuchtend und bündig. Es ist, unsers Bedünkens, gegen die gute Oekonomie, dass der Vf. das ganze Verhör des Königs, das aus so vielen Schriften bekannt ist, wörtlich eingerückt hat. Dumouriez kam nach Paris, nicht wie er in seinen Memoiren vorgiebt, um den König zu retten, sondern Orleans Thronerhebung zu unterstützen. Der erste Theil endigt sich mit dem Urtheilsspruche über den König. Die Majorität, die ihn zum Tode verdammte, bestand aus 5 Stimmen. *3tes Buch.* Das 1793te Jahr war das Jahr der Siege der Jacobiner. Die Intriguen, die sie anwandten, um über die Girondisten zu siegen, sind gut aus einander gesetzt. Kaum kann man es sich überreden, dass es wirklich Plan der Jacobiner gewesen sey, die grosen Städte, und selbst Paris zu zerstören, und das, was darüber in den Pamphleten eines oder des andern rasenden Menschen gesagt ist, ist doch noch kein hinlänglicher Beweis dafür. Auch scheint uns die Behauptung des Vf. S.13., dass die Jacobiner durch die Herbeyführung der völligen Verarmung des Volks die alten Ketten des Feudalregiments erneuern, und über dieses verarmte Volk despotisch herrschen wollen, nicht gegründet. Alles was geschah, war eine Folge der ersten falschen Maasregel der Jacobiner, durch den Pöbel ihre Absichten durchzusetzen. Sie durften sich nun auch dem nicht widersetzen, was sie selbst als schädlich anerkannten, und mussten die Maschine, die sie in Gang gebracht hatten, gehen lassen, da sie nicht im Stande waren, ihren Umschwung aufzuhalten, ohne ihre Plane vernichtet zu sehen. Robespierre's Schilderung entwickelt seinen Charakter nicht, und besteht aus Declamationen. So ist auch der verächtliche Ton, in welchem er über Dumouriez's Plan Holland zu erobern, spricht, und seine Bemühung, denselben lächerlich zu machen, sehr zu tadeln. Dass es ein ausführbarer Plan war, dieses Land schnell zu erobern, bewies in der Folge Pichegrü, und bey den Umständen, in welche die Jacobiner Dumouriez's Armee gesetzt hatten, die auch Hr. *D.* selbst erzählt, erregt es Erstaunen, dass dieser General das damit ausrichtete, was er that. — Die Jacobiner wollten schon am 10. März 1793 die Girondisten ermorden lassen; ihr Ungestüm verrieth sie zu früh, aber die Gironde lieferte sich in ihre Hände aus Mangel an Festigkeit und Muth. Errichtung eines Insurrections-Comitté. Dumouriez's Flucht wird auf die gewöhnliche Art erzählt. Errichtung eines Revolutionscomitté, die anfangs aus vortrefflichen Leuten bestand. Sie und die Girondisten erlagen den Verfolgungen der Jacobiner am 2. Jun. Krieg in der Vendée, voller guten und zum Theil neuen Bemerkungen. Der Name Chouans kommt von dem Signalgeschrey, das dem einer Nachteule (Chat-huant) glich, her, das die Theilnehmer der Contrebandiers machten, um diese von einer nahen Gefahr zu unterrichten. Die neue Constitution. Charlotte Corday. Sie erröthete, als ihr der Scharfrichter das Halstuch abnahm, und ihr Gesicht hatte diese Farbe beybehalten, als der Kopf den Zuschauern gezeigt wurde. Zerstörung von Lyon. Der Vf. scheint doch zu parteyisch an die republikanischen Gesinnungen der Lyoner zu glauben. Der Abscheu vor den gränzenlosen Grausamkeiten der Jacobiner, stellt ihm den Gegenstand derselben in einem zu vortheilhaften Lichte vor. Proclamation des revolutionären Regiments. Das *4te Buch* fängt mit der Erzählung der Fortsetzung des Vendée Kriegs, und der Grausamkeiten der Jacobiner an. Zu den spottenden Ausdrücken, mit welchen diese Ungeheuer ihre Abscheulichkeiten begleiteten, als: republikanische Hochzeiten u. dgl. gehört auch der weniger bekannte, von Collot d'Herbois: dem Staatskörper schweisstreibende Mittel eingeben. Orleans Hinrichtung ist sehr kurz erzählt; ausführlicher, wie es der Gegenstand auch wohl verdiente, der Tod der vortrefflichen Gemahlin des Exministers Rolands. Ihr Mann folgte ihr durch eigne Entleibung. Die Beschreibung der Grausamkeiten der Jacobiner und ihrer Proconsuln in den Provinzen ist übrigens in einem zu pretiösen Stile abgefasst, und der Vf. würde seine Absicht, den Leser zu rühren, besser erreicht haben, wenn er weniger Kunst angewandt hätte. Dantons Hinrichtung liess Robespierre ohne Nebenbuhler an der Spitze der Regierung. Der Vf. beschreibt das Benehmen der Hinzurichtenden als ein Augenzeuge. Der 9te Thermidor endigte das Morden der Justizhöfe. Diese Revolution ist ausführlich erzählt. Mit Recht nennt Hr. *D.* diesen Tag eine *journée des dupes;* weder die Partey der Jacobiner, die Robespierre gestürzt hatten, noch die Orleanisten erreichten ihre Absicht, sich der Gewalt zu bemächtigen, sondern sie kam in die Hände der gemässigten Partey. Unterdessen herrschten die Jacobiner doch noch eine Zeitlang, bis gegen das Ende des J. 1794 ihr Versammlungssaal geschlossen wurde. Das Waffenglück der Franzosen in diesem Jahre wird nur kurz erzählt, und das ganze 1795te Jahr nimmt nur 36 S. ein. Man sieht, dass das Buch hauptsächlich über die Periode geht, in welcher die Jacobiner ihre Rolle spielten. Auch enthält die Erzählung des J. 1795 grösstentheils nur die Folgen des 9ten Thermidors, die Bestrafung der Oberhäupter der Jacobiner, und die Bemühungen, die sie anwandten, ihre Gewalt zu erhalten. Der Aufstand am 1sten Prairial war davon die vornehmste. Er war fürchterlich, und selbst am 14 Jul. und den 31. May hatte Paris nicht so grose kriegerische Zurüstungen gesehen. Mehr als 200000 Menschen waren unter den Waffen. Die Jacobiner erreichten ihre Absicht beynahe, und 12 Stunden lang war der Convent in Gefahr aufgehoben zu werden. Die letzten Begebenheiten des 1795ten J. erzählt der Vf. nicht, um nicht die Leidenschaften, die jetzt anfangen sich zu beruhigen, von neuem anzufachen.



PHI-

## PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Fritsch: *M. Tullii Ciceronis libri tres de natura Deorum* ex recensione Ernestina et cum notis perpetuis *Christ. Vict. Kindervater*, AA. M. et Past. Eccl. Pedelwicensis. 1796. VIII u. 344 S. gr. 8.

Der Vf., der sich durch seine Anmerkungen und Abhandlungen über dieses Buch des Cicero rühmlich bekannt gemacht hat, hat keineswegs die Absicht, eine neue Recension desselben, zu der es ihm an allen Hülfsmitteln fehlte, sondern nur eine Ausgabe für studierende Jünglinge zu geben, welche ihnen das Studium dieser classischen Schrift, als ein Abriss der Geschichte der Dogmen von Gott betrachtet, erleichtern könnte. Sein Augenmerk war dabey hauptsächlich auf drey Punkte gerichtet: verständlichere Darstellung der Philosopheme, Erläuterung der philosophischen Sprache und Beurtheilung der wichtigsten Lesarten und Conjecturen, besonders des Davies und Ernesti. Was dahin Bezug hat, ist von dem Vf. sorgfältig erläutert worden; ja er hat noch mehr geleistet, als er versprochen hat, und auch die unentbehrlichen historischen und mythologischen Erklärungen, selbst einige Sprachbemerkungen nicht vergessen, welche dem Anfänger willkommen seyn müssen. Der Vf. hat mit Recht seine Anmerkungen auch hier zum Theil benutzt, doch mit Auswahl und kritischer Sichtung. Die weitläuftigsten Anmerkungen betreffen die Darstellung der Philosopheme, welche nicht nur an sich, sondern auch durch die Art, wie sie hier vorgetragen sind, dem Anfänger dunkel und unverständlich seyn müssen. Der Vf. geht durchgängig auf die Quellen zurück, stellt die Philosopheme in ihrem Zusammenhange dar, und hat darin wenig zu wünschen übrig gelassen. Hie und da trifft man auf Behauptungen und Deutungen, die nicht gründlich genug gefasst sind, wie z. B. Democritus habe unter dem *Leeren* nicht den leeren Raum sondern den Inbegriff von den feinsten Atomen verstanden S. 37., oder auf Versehen, wie die Verwechselung des Heraclides Ponticus mit dem Dionysius Heracleotes S. 44.; doch sind diese Fälle nicht häufig und und nicht sehr bedeutend. Einige Stellen bedürften wohl noch einer weitern Untersuchung und Erklärung, z. B. 1. B. 8. Cap. *unde vero ortae illae quinque formae* etc. wo *Davies's* gar nicht befriedigende Erklärung, kurz angeführt, und nicht einmal die Stelle des Platonischen Sophista, worauf sich die letzte gründet, angegeben ist. Es macht übrigens der Bescheidenheit und Wahrheitsliebe des Vf. Ehre, dass er an mehreren Stellen von seinen ehemaligen Behauptungen abgegangen, und die Bemerkungen anderer nach reiferer Prüfung benutzt hat. Dieses hat er vorzüglich bey Beurtheilung verschiedener Lesarten und Mittheilung eigner Vermuthungen gethan. Mehrere kritische Bemerkungen dieser Art von einem andern Rec. seiner Anmerkungen in der A. L. Z. sind von ihm ihrer Gründlichkeit wegen, nur nicht allezeit mit Anführung der Quelle, aufgenommen worden, z. B. 2. B. 4. C. *Itaque inter omnes* etc. 16. C. *Ordo autem siderum* etc. 62. C. *maturitates temporum* etc. Die Schwierigkeiten des gewöhnlichen Textes werden durchgängig aufgedeckt, und zweckmässige Vorschläge, sie zu heben, an die Hand gegeben. Hierdurch ist nicht allein für das Bedürfniss der jungen Leser gesorgt, sondern auch dem Kritiker, der den Text einst wirklich verbessern will, vorgearbeitet worden, wenn er auch nicht mit allen Conjecturen des Vf. zufrieden seyn kann. Bey der verdorbenen Stelle 3. B. 35. C. vom Dionysius *atque in suo lectulo mortuo, in Tympanidis rogum illatus est*, schlägt Hr. K. vor, *atque in suo lectulo mortuus tympanite; rogo* oder *in rogum illatus est*, welche Conjectur Beyfall verdienen würde, wenn tympanitis als Gegensatz zu dem *misero diuturnoque morbo* passte. Der Fehler muss tiefer liegen. — Angehängt sind noch drey gelehrte Excurse: 1) von der Skepsis der alten und neuen Akademie und der Pyrrhonier; 2) über den Antiochus Ascalonita; und 3) Carneades Einwürfe gegen die Stoische Theologie aus dem Sextus. Zur Empfehlung dieser im Ganzen so zweckmässigen Ausgabe, gehört auch noch das gute Papier und der saubere Druck.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Frankfurt a. M.: Charakteristik eines wahren Arztes*, von H. Dr. Bornholt. 1797. 87 S. 8. (6 gr.) *Die wahre Absicht dieser kleinen Schrift geht vorzüglich dahin, dem gesunden sowohl als besonders dem kranken Publico in der Kürze einen deutlichen und hinlänglichen Begriff von einem wahren Arzte, wie auch von der überaus grossen Gefahr wohlmeynend zu machen, der es sich nothwendig aber verantwortlich aussetzt, wenn es seine Gesundheit und sogar sein Leben den dreisten Händen unwissender, verwegener und gewissenloser Afterärzte und Quacksalber unbedachtsam anzuvertrauen, blindlings waget.* Diese eigenen Worte des Vf. mögen ein Beyspiel seines schwerfälligen Stils seyn, welcher schon allein diese Absicht vereiteln möchte. — In Absicht des Wesens der Seele verweist der Vf. auf seine 1750 herausgegebne *commentatio philosophica de essentia animae humanae.* — Die Einleitung fängt sich mit einem langen Vergleiche eines wahren Arztes mit einem gerechten Richter an, weil jener dem Staate gesunde und dieser gehorsame Bürger schaffe etc. wodurch man sehr zum Schaden des Vf. an Zimmermanns (über die Erfahrung in der A. K.) Vergleichung des Arztes mit dem Generale erinnert wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. August 1797.

## PHILOSOPHIE.

1) Berlin, b. Maurer: *Preisschriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht?* Von *Joh. Christoph Schwab, Karl Leonhard Reinhold* und *Joh. Heinr. Abicht.* Herausgegeben von der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. 1796. 469 S. 8.

2) Berlin, b. Vieweg d. Aelt.: *Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik.* Ein Accessit d. Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin von *D. Jenisch.* Nebst einem Sendschreiben des Verfassers an Hn. Prof. Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie. 1796. XLII. u. 468 S. gr. 8.

Die Geschichte dieser Preisfrage ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig, und bietet selbst über den wissenschaftlichen Zustand der Metaphysik und den Grad ihrer Schätzung in Deutschland einige nicht uninteressante Betrachtungen dar. Keine Nation, ausser der deutschen, hat sich im Ganzen so sehr mit dieser Wissenschaft beschäftiget, keine um ihre Bearbeitung und Begründung sich so grosse Verdienste erworben. Hätte man nicht erwarten sollen, dass diese Preisfrage der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, welche für das Jahr 1791 aufgegeben wurde, Aufmerksamkeit erregen, und mehrere Denker auffodern würde, sie zu beantworten? Allein sie wurde mit solchem Kaltsinn aufgenommen, dass sie die Akademie noch einmal aufgeben musste. Diessmal war nun die Ausbeute reichlicher; es liefen über 30 Beantwortungen ein, und vorher hatte schon Hr. Maimon eine kleine Abhandlung darüber herausgegeben, die ebenfalls um den Preis hätte werben können, wenn nicht der Vf. aus Bescheidenheit und aus Ueberzeugung, dass die Frage wegen der Partheyen keine befriedigende Beantwortung erlaube, es unterlassen hätte. So gross dieser Reichthum an Schriften ist, so muss man doch aus dem Gehalt der hier anzuzeigenden schliessen, dass er mehr blendend als reel war. Wenn sich irgend ein Inländer oder Ausländer einen Begriff von dem Zustande der Metaphysik in Deutschland machen, und dazu diese Sammlung brauchen wollte, so würde er sich zwar überzeugen, dass es nicht an Denkern fehle, die sich mit ihr beschäftigen, zugleich aber auch sein Erstaunen nicht unterdrücken können, dass sie sich für eine Wissenschaft interessiren, von welcher jeder einen andern Begriff habe. Und so kann sie vielleicht zufällig den Nutzen stiften, diejenigen, die etwa noch an Kants Kritik des Vernunftvermögens Anstoss finden, durch eine Thatsache zu überzeugen, dass Metaphysik als Wissenschaft bisher noch gar nicht vorhanden gewesen.

Die Frage: *welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolffs Zeiten in Deutschland gemacht*, hat zwey ganz verschiedene Ansichten, durch deren Vereinigung aber erst eine vollständige befriedigende Beantwortung derselben möglich ist. Sie lässt sich nämlich erstlich historisch behandeln, indem die Veränderungen, in Ansehung des Begriffs, der Organisation des Ganzen und der Theile, der Erweiterung, Zusätze, Berichtigung und überhaupt der ganzen Bearbeitung der Metaphysik, so wie die Data dazu in den Schriften und Streitigkeiten der Metaphysiker da liegen, nach der Zeitfolge oder systematisch dargestellt werden. Da aber die Veränderungen einer Wissenschaft nicht eben gerade Verbesserungen sind, und es gar wohl denkbar ist, dass alle Bemühungen für sie, so viel Geräusch auch dabey gemacht worden, dennoch sie um keinen Schritt weiter gebracht haben, wenn sie einer sichern Grundlegung ermangelt, so ist ein Maasstab zur Beurtheilung nothwendig, um den wissenschaftlichen Werth ihrer ganzen Bearbeitung zu schätzen. Dieser kann aber nichts anders als die Idee der Metaphysik als Wissenschaft und die Einsicht in die Möglichkeit und Bedingungen derselben seyn, welche eine Kritik der Vernunft an die Hand geben muss. Die Erfodernisse der Beantwortung dieser Frage sind also eine gründliche historische Kenntniss des Gegenstandes, ein bestimmter Begriff von den Bedingungen der Metaphysik als Wissenschaft und endlich kritischer Geist, der ohne alle andere Rücksichten blos nach Principien bey der Beurtheilung verfährt. Nach diesen Rücksichten werden wir die vor uns liegenden Preisschriften beurtheilen.

Hr. Schwab setzt zuerst die verschiedenen Arten aus einander, wie eine Wissenschaft vollkommner werden kann. Dieses kann geschehen durch Erweiterung ihres Umfangs, durch bessere Anordnung ihres Systems, und endlich durch genauere Bestimmung der Grenzen, innerhalb welcher es allein möglich ist, eine Wissenschaft anzubauen, *materieller, formeller, negativer Gewinn.* Nach diesen Rücksichten will er die Fortschritte der Metaphysik seit Leibnitz darstellen. Zuerst zeigt er, dass die Metaphysik durch diesen Philosophen nicht sowohl materiellen als formel-

len Gewinn gehabt habe, obgleich sein Geist die Fesseln eines strengen Systems nicht liebte. Die Abhandlung fängt mit Wolff an, und zerfällt in 4 Perioden 1) von 1720—1740. 2) von 1740—1760. 3) von 1760—1780. 4) von 1780. an. Der Vf. hat also die Geschichte zum Grunde gelegt; er schildert in jeder Periode die Bemühungen und Versuche der berühmtesten Metaphysiker, und am Ende jeder berechnet er den Gewinn und Verlust der Metaphysik. Ungeachtet der Kenntniss der Literatur, der Menge von scharfsinnigen Bemerkungen und der oft treffenden Urtheile kann doch diese Abhandlung für keine befriedigende Beantwortung der Frage angesehen werden, weil der Vf. zu wenig Metaphysiker ist, um sich zu einem Standpunkt zu erheben, der ihn bey der Darstellung und Beurtheilung der Philosopheme über Einseitigkeit und Partheylichkeit hinweg setzen konnte. Er ist schon als eifriger Anhänger der Leibnitzisch-Wolffischen Philosophie und als Gegner der kritischen bekannt; in dieser Abhandlung findet man, wie es nicht anders zu erwarten war, nicht nur eben diese partheyische Anhänglichkeit wieder, sondern auch Aufschlüsse über ihre Ursache. Wir finden sie in folgender Stelle S. 17, wo behauptet wird, dass Wolff vielen scholastischen Wust weggeworfen, viel Falsches aufgedeckt, viel Unerwiesenes in seiner Unerweislichkeit dargestellt, oder mit bessern Gründen behauptet habe. „Doch, lenkt er sogleich wieder ein, *dass in einer Metaphysik alles so streng bewiesen, und über alle Zweifel erhaben sey, daran liegt vielleicht am Ende so viel nicht.* Aber um so mehr liegt daran, dass sie *brauchbar* sey, das ist, dass das Studium derselben *gute Köpfe bilde*, und dadurch einen wohlthätigen Einfluss auf andere Wissenschaften und die ganze menschliche Gesellschaft habe. Wie viel Unerwiesenes, ja wie viel Falsches ist nicht in der Cartesianischen Philosophie! Aber diese Philosophie hat einen Malebranche, einen Bayle, einen Locke erweckt und gebildet: Beweise genug, dass wenigstens die Cartesianische Art zu philosophiren besser seyn musste, als die Scholastische, bey welcher jene grosen Männer keine Befriedigung fanden." Welche laxe Begriffe von einer Wissenschaft? Welcher Maasstab zur Beurtheilung ihrer Fortschritte? Läfst sich etwas unphilosophischeres denken? Besser hätte Hr. S. gethan, wenn er hierin Wolffen, den auch die kritischen Philosophen nur aus andern Gründen vielleicht, als Philosophen, schätzen, nicht untreu geworden wäre, der in s. Ontologie Prolegomenor. §. 5. sagt: „*Philosophia prima est scientia. Quae enim in philosophia prima affirmamus vel negamus, ea demonstrare debemus. Est igitur scientia.*" Ohne ein Wort weiter über jenen Maasstab zu verlieren, fragen wir nur Hn. S.; wie er jetzt schon nach demselben die kritische Philosophie beurtheilen könne; und ob er nicht noch ein halbes Jahrhundert lieber hätte warten müssen, um zu erwarten, welche Köpfe sie wecken, und welchen Einfluss sie auf die Wissenschaften und die menschliche Gesellschaft hervorbringen werde? Warum er die Theologen, welche gegen die Wolffische Philosophie polemisirten, darum tadele, dass sie nicht das Fundament derselben, die Theile, woraus sie besteht, und ihren Zusammenhang untersucht hätten? Räsonnirten sie nicht ungefähr auf dieselbe Art als Hr. Schwab? Denn auch er übergeht diese Untersuchung, worauf doch alles ankommt. Er preist Wolffs Verdienste um die Metaphysik im Allgemeinen, dass sie durch ihn erst ein System geworden sey; ohne über den Begriff, den Grundsatz derselben, und das Verfahren, wie das System aufgeführt worden, ein Wort, ausser im Vorbeygehen, zu sagen; was die Gegner dagegen gesagt, oft mit Recht getadelt haben, wird ganz kurz abgefertiget. Dies ist freylich sehr begreiflich, denn die Wolffische Metaphysik ist nun einmal das non plus ultra für unsern Vf. Wenn der Vf. S. 26. gesteht, dass man an der Wolffischen Schule zum Theil mit Grunde getadelt habe, dass sie alles definiren und demonstriren wolle (wo doch das Wollen nicht an sich tadelnswerth ist, sondern das Wollen ohne vorhergegangene Untersuchung des Vermögens), dass ihre Definitionen oft willkührlich seyen, u. s. w. so hat er sich wahrscheinlich vergessen; denn weiter unten S. 131. ff. wird die Wolffische Methode gegen Kants Kritik unbedingt gelobt. Bey Nichtwolffianern sieht seine Kritik die Fehler und Blössen schärfer ein, und es ist nicht zu leugnen, dass die Bemerkungen über Crusius Metaphysik S. 27. und Lamberts Architektonik S. 44. seq. oft scharfsinnig und treffend sind; unterdessen läuft doch auch manche Partheilichkeit mit unter, vorzüglich darin, dass ihre Verdienste nicht mit gleicher Umständlichkeit angegeben werden, z. B. *Crusius* zum Theil richtig gefasster Begriff von Metaphysik, und dass manches ohne Noth und Grund getadelt ist z. B. S. 33. dass Crusius die Psychologie ausgeschlossen habe, da er doch nur ganz consequent nach seinem Begriff behauptete, nicht die ganze Lehre von der menschlichen Seele gehöre in die Metaphysik, oder S. 35. die Behauptung eben desselben Philosophen, das Kennzeichen der Wirklichkeit sey zuletzt allemal die Empfindung. Doch wir müssen diese und andere Bemerkungen (z. B. dass einige skeptische Behauptungen Humens nicht aus seiner Untersuchung über den menschlichen Verstand, sondern, was nicht gleichgültig ist, aus dessen früherm Werke angeführt und kritisirt werden) übergehen, um noch etwas von Hn. Schw. Urtheil über die Kantische Philosophie zu erwähnen. Schon zum Voraus läfst sich von einem Manne, welcher der Meynung ist, in der Metaphysik müsse eben nicht alles bewiesen seyn, nicht einmal erwarten, dass er Kants Verdienst um die Metaphysik durch seine Propädeutik, das gerade in wissenschaftlicher Rücksicht das mühsamste und verdienstlichste, obgleich eben nicht das glänzendste ist, gehörig zu würdigen im Stande sey, wenn ihm auch nicht die Anhänglichkeit an die Leibnitzisch-Wolffische Philosophie ein unbefangenes Urtheil erschweret hätte. Jedoch gesteht er, nachdem er einige Hauptsätze der Kritik der reinen Vernunft aus Schulzens Erläuterung, aufgestellt hat, (welche lieber

ber als bekannt vorausgesetzt werden konnten, da sie ohnedem ohne Beweise dastehen) dass Kant, wenn ihm die Grenzbestimmung der menschlichen Vernunft gelungen ist, der Philosophie einen grossen Dienst geleistet habe. Allein sie habe nicht gelingen können, weil Kant, um auf seine Resultate zu kommen, gerade die dunkelsten Gegenden der Metaphysik (Raum, Zeit, die einfachen Stammbegriffe des Verstandes) habe durchwandern, und Dinge auf eine positive Art bestimmen müssen, über welche die grössten Philosophen bisher nicht haben einig werden können, auch wahrscheinlicher Weise niemals einig seyn würden. Wenn das ist, so ist es auch um alle Philosophie gethan, und es verlohnt sich nicht die Mühe, um sie, deren Existenz nur erbettelt ist, ein Wort zu verlieren. Aber es hat keine Noth, so lange die Gründe, worauf jene Resultate gebauet sind, nicht umgestossen sind, welches der Vf. nicht gethan hat. Denn das ist doch kein Gegenbeweis, wenn er S. 116. sagt, die scharfsinnigsten Männer haben der Kantischen Theorie von Raum, Zeit und den Kategorien ihren Beyfall versagt. Doch am Ende werden auch noch Gründe aufgeführt, aber von welcher Art? Zuerst der Vorwurf, dass Kant eine gänzliche Subjectivität der Erkenntniss behaupte, wodurch ihre Allgemeinheit und Nothwendigkeit, Wahrheit und Gewissheit aufgehoben, und der Skepticismus auf den Thron gesetzt werde; die unvermeidliche Selbsttäuschung der Vernunft; die Inconsequenz, den Satz des Grundes auf die Dinge an sich, als intelligibele Ursache der Erscheinungen anzuwenden; die Behauptung, dass das Denken und alle Wirkungen der Seele blosse Phänomene sind; die Unbegreiflichkeit der Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Natur, wenn Raum und Zeit die Formen der Anschauungen, und die Categorien die Formen des Verstandes sind; die Unmöglichkeit des Vernunftglaubens an Gott, da sich nach Kant die Vernunft nicht den mindesten Begriff von Gott machen könne; Kant setze voraus, dass Sinnlichkeit und Verstand verschieden sind, ohne in die schwere Untersuchung einzugehen, ob sie wesentlich verschieden seyen; es sey nicht erwiesen, dass die Tafel der Kategorien vollständig sey, da Kant nicht erwiesen habe, dass es nicht mehr und nicht weniger Classen von logischen Urtheilen gebe. Man könne fragen, warum die Begriffe von Identität und Verschiedenheit nicht unter den Categorien vorkommen. Kant habe sie unter die Reflexionsbegriffe gezählt; allein es sey nicht abzusehen, warum die Begriffe von Ursache und Wirkung nicht eben so gut unter die Reflexionsbegriffe gehörten. Der Vf. hat sich viele Mühe gegeben, Widersprüche und Schwierigkeiten in der kritischen Philosophie auszuspähen, von denen S. 143. ein langes Verzeichniss steht: aber sie beruhen alle auf Missverständniss und Verdrehungen, und einige sind von der Art, dass es schwer zu begreifen ist, wie sie der Vf. Kant, den er doch für einen grossen Metaphysiker hält, aufbürden konnte. Z. B. S. 143. „Sie (die kritische Philosophie) hält Raum und Zeit für Anschauungen a priori: und sagt an einem andern Ort (in der neuen Entdeckung) *dass sie durch Eindrücke von aussen hervorgebracht werden.*“ Einen unglücklichern Missgriff konnte er warlich nicht thun, er lese nur S. 70. der angeführten Schrift, worauf er sich wahrscheinlich bezieht, noch einmal mit Bedachtsamkeit. Und doch kann der Vf. noch darüber spöttisch thun, dass man solchen Gegnern Missverständnisse Schuld giebt? Es wäre Zeitverschwendung, sie zu widerlegen; die blosse Anführung ihrer Ausstellungen ist schon Widerlegung. Wir werden uns daher auch nicht weiter bey den Resultaten des Vf. aufhalten, indem er behauptet, dass die Metaphysik Kanten weder einen materiellen, noch formellen, noch negativen Gewinn zu verdanken habe, sondern nur das anführen, was er über den letzten Punkt S. 131. sagt. „Dass die Natur des denkenden Wesens, das Innere der Materie, das Wesen der Gottheit, die Dauer und Grösse des Weltalls, der Ursprung des Uebels und so viele andere metaphysische Gegenstände, am Ende, und nach den tiefsten Untersuchungen, auf unauflössliche Schwierigkeiten führen; welcher Philosoph hat dieses nicht erkannt, und wenigstens stillschweigend eingestanden? Aber als nun der kritische Philosoph auftrat, und sagte: „ich will euch aus der Natur der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft apodiktisch beweisen, dass ihr von allen diesen Dingen schlechterdings nichts wissen könnt,“ da musste natürlicher Weise jeder nachdenkende Kopf stutzen und fragen, wie es denn der kritische Philosoph angegriffen habe, um die Grenzen unserer Erkenntniss so genau und mit so vieler Zuverlässigkeit zu bestimmen?“ Dieses ist ganz in dem Tone des *bescheidenen Dogmatikers*, den der Vf. S. 117. sprechen lässt: „Also Schwierigkeit gegen Schwierigkeit will ich doch lieber bey meinem Lehrgebäude bleiben, das mich auf wichtige Resultate führt, als die neue Theorie annehmen, wodurch mir diese Resultate entrissen werden. (Um diese ist es freylich dem Vf. zu thun, wenn sie auch unerwiesen sind.) *Ich weiss gar wohl, dass in der Metaphysik nicht alles streng bewiesen werden kann; aber ich will mir die Unerweislichkeit der ganzen Metaphysik nicht durch eine unerweisliche Theorie vordemonstriren lassen.*“ Wir wollen ihn um den Besitz einer solchen Metaphysik nicht beneiden; glauben aber genug angeführt zu haben, woraus erhellet, dass er zu wenig Metaphysiker ist, um mit seiner Preisschrift, die mehr ein Panegyricus auf die Wolffische Metaphysik ist, der Frage ein Genüge zu thun. Den Anhang *von den analytischen und synthetischen Urtheilen* S. 157—170. übergehen wir, denn wir müssten Einwürfe anführen, die schon oft gemacht worden, und nichts als die Unkunde der kritischen Philosophie beweisen.

In einem ganz andern Geiste ist die Schrift des Hn. Reinhold (S. 172—254. geschrieben. Als Selbstdenker, der mit den Foderungen und Ansprüchen der Philosophie genau bekannt ist, würde er gewiss die Frage am lehrreichsten und befriedigendsten beantwortet haben, wenn er sie nicht, vielleicht aus Bequemlichkeit, in einem etwas fremden Gesichtspunkte angesehen

sehen hätte. Er gehet nämlich von der richtigen Bemerkung aus, dass die aufgegebene Frage von jeder der streitenden Parteyen aus einem eigenem Gesichtspunkte angesehen und beantwortet werden könne, und dass daher eben so viele Antworten möglich sind, als es verschiedene Parteyen giebt. Der Vf. theilt nun diese Schulen ein in die dogmatische, welche die Idealisten, Pantheisten, Dualisten und Materialisten begreift, und in die kritische; lässt jede derselben als sprechende Person auftreten, und die Frage nach ihrem System beantworten. Dieses Verfahren hat den Vortheil, dass die verschiedenen metaphysischen Systeme nach ihren Gründen dargestellt werden, worauf es bey jeder Wissenschaft vorzüglich ankommt, da hingegen die erste Preisschrift immer bey einzelnen Behauptungen verweilt. Es ist aber nur zu bedauern, dass der Vf. nur zu bald von dem, was auf die Frage eigentlich Beziehung hat, abspringt, und sie fast ganz aus dem Auge verliert. Nur S. 180. lässt er die Leibnitzisch-Wolffische Schule etwas dahin gehöriges sagen, dass nämlich die Metaphysik seit dem Stifter dieser Schule im Wesentlichen nichts gewonnen habe. Weiterhin werden aber die Systeme der verschiedenen Schulen selbst, mit der schon bekannten Schärfe und Bestimmtheit, nach ihren Hauptmomenten entwickelt, und dabey gezeigt, was ihre Darstellung noch durch die kritische Philosophie gewinnen könne. Hierdurch wird aber mehr die Frage: welche Fortschritte können die Metaphysiken (wenn man so sagen darf) der verschiedenen Schulen noch machen, als: welche Fortschritte hat die Metaphysik wirklich seit Leibnitz und Wolff gemacht, beantwortet. Wir haben hier also Räsonnement ohne Geschichte, und die Beantwortung kann doch nur durch Verbindung des einen mit dem andern bewerkstelliget werden. Hierzu kommt noch, dass die meisten der genannten Schulen in den neuern Zeiten so gut als aufgehört haben, und durch Synkretisterey zusammengeschmolzen sind. Doch gesetzt auch, sie existirten noch in ihrer Reinheit, so würden ihre Systeme nur in so weit hier eine Rücksicht verdienen, als sie die Beantwortung der Frage erschwerten, und die Aufsuchung eines Standpunktes nothwendig machten, aus dem sie alle, ohne Partey zu nehmen, könnten übersehen werden. Denn als Wissenschaft gedacht kann es nur eine Metaphysik geben, und die verschiedenen Systeme müssen auf falschen oder einseitigen Voraussetzungen beruhen, welche durch jene aufgehoben werden. Man erwartet hier also gar nicht, die Darstellung der verschiedenen Systeme, wäre sie auch noch so meisterhaft, sondern was die Metaphysik durch sie gewonnen hat. Aus diesem Grunde könnten wir uns schon einer nähern Anzeige und Beurtheilung dieses Theils der Peisschrift überheben, wenn er auch nicht schon durch andere Schriften des Vf. bekannt genug wäre. Denn in der *systematischen Darstellung der Fundamente der künftigen und der bisherigen Metaphysik*, in dem 2 B. der Beyträge sind die Systeme oft mit denselben Worten aufgestellt. Nur eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken, dass der Vf. in dem siebenten Abschnitt, wo er die kritische Schule sprechen lässt, nicht so wohl Kant, wie man wohl erwarten sollte, sondern sich selbst aufführt. Denn es wird hier aus dem, was alle Parteyen mit Recht behaupten, der Begriff der Metaphysik bestimmt, wie in der angeführten Abhandlung der Beyträge S. 152. ff. nur auf eine etwas andere Art geschehen ist. Man vermisst dagegen sehr ungerne die Entwickelung dessen, was Kant zuerst so meisterhaft über den Inhalt und die Form der Metaphysik, und die Möglichkeit ihrer wissenschaftlichen Begründung gesagt hat. Wenn wir den 7ten Abschnitt, wegen jener Verwechselung, und die 6 erstern, als nicht hieher gehörig betrachten, so bleibt nur der achte und letzte, S. 250—254. übrig, der in eigentlicher Beziehung mit der Preisfrage stehet. Hier giebt der zu keiner der vorher aufgeführten Schulen gehörige Beobachter (unter welchem der Vf. selbst nach S. 178. zu verstehen ist) erst von dem Rechenschaft, was die Metaphysik seit Leibnitz und Wolff gewonnen habe, indem er die wichtigsten Versuche, welche die philosophirende Vernunft in der Zeit unternommen hat, ganz kurz anführt. Diese Versuche, — der Versuch einer erschöpfenden Eintheilung aller bisherigen metaphysischen Vorstellungsarten; der Versuch die Streitpunkte der Parteyen zu vereinfachen; der Versuch, jedem System einen festern Grund, genauern Zusammenhang und grössere Vollständigkeit zu geben u. s. w. — rühren alle von dem Vf. her, wie man sich aus der Theorie des Vorstellungsvermögens, aus den Beyträgen und aus dieser Abhandlung selbst überzeugen kann. Die Metaphysik hat also dem Vf. einzig und allein alles zu verdanken, selbst für diese Abhandlung ist sie ihm verpflichtet. Sollte der unparteyische Beobachter sonst keine Verdienste als Versuche, und zwar nur seine eignen haben angeben können, und sollte über der Theorie des Vorstellungsvermögens die Kritik der reinen Vernunft ganz in Vergessenheit zu stellen seyn?

*(Der Beschluss folgt.)*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Rötzl: *Ueber die wesentlichen Vortheile der Einimpfung der Kinderblattern.* Für das Landvolk geschrieben von *Fr. Xav. von Lederer*, ausübenden(m) Arzte zu Weitra. 1796. 56 S. 8. Eine nützliche, ihrem Zwecke, manche in der Gegend, in welcher der Vf. lebt, herrschende Vorurtheile gegen die Impfung zu bekämpfen, entsprechende Volksschrift, in der übrigens Niemand etwas Neues suchen wird, worauf auch der Vf. keine Ansprüche macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. August 1797.

## PHILOSOPHIE.

1) Berlin, b. Maurer: *Preisschriften über die Frage: Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibnitzens und Wolfs Zeiten in Deutschland gemacht?* Von *Joh. Christoph Schwab, Karl Leonhard Reinhold* und *Joh. Heinr. Abicht. etc.*

2) Berlin, b. Vieweg d. Aelt.: *Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. etc.* von *D. Jenisch. etc.*

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Hr. Abicht (dessen Abhandlung die längste ist, S. 255—469.) glaubt, die Akademie habe unter den Fortschritten der Metaphysik nicht das allmählige Fortrücken ihrer Veränderungen, die sie seit Leibnitz und Wolff erlitten hat, verstehen können, denn sonst hätte sie eine Geschichte *metaphysischer Meynungen* verlangt, mit der weder ihr noch der Wissenschaft könne gedient seyn. So sehr wir davon überzeugt sind, so wenig glauben wir, dass der Vf. den Sinn der Frage getroffen habe, wenn er ihn so bestimmt: *Hat denn wohl die Metaphysik durch die ganz neue Behandlung, die sie seit Leibnitz und Wolff eben jetzt erst erfahren hat, in der That Fortschritte gemacht? Hat sie gewonnen? Wodurch und worin?* Man darf aber nicht weit in die Abhandlung hineingehen, um zu bemerken, dass der Vf. einen guten Grund hatte, den Sinn der Frage so zu stellen, weil es ihm sonst nicht möglich gewesen wäre, die goldne Regel, die auch zum Motto gewählt ist: *suum cuique* in Ausübung zu bringen. Das Publicum sollte nämlich erfahren, dass Hr. Abicht derjenige Denker ist, von dem die Metaphysik einzig und allein Nutzen und Frommen gehabt habe. (!) Daher citirt sich der Vf. so oft, weist auf seine Schriften zurück, und preist uns seine Verdienste zuweilen mit vieler Selbstgenügsamkeit an. Z. B. „*Abicht*, der sich die Bearbeitung der Gefühllehre zu einem Hauptgeschäfte gewählt hat, scheint sie unter den Neuern am besten aufgefasst, und mit Hülfe der Kantischen Entdeckungen in der Theorie der Erkenntnisskraft, am glücklichsten verarbeitet, und zu einem System erzogen zu haben.“ S. 345. Man übersehe nicht die grosse Bescheidenheit, welche in dem *scheint* liegt. Nicht zufrieden mit blossen Zurückweisungen, hat er hier die Quintessenz seiner Schriften nieder gelegt, uns mit seiner Theorie der Erkenntnisskraft, Gefühlkraft, und Willensnatur, welche selbst zur Metaphysik gerechnet werden, von neuem beschenkt, und S. 391—445. einen überaus reichen Schatz von ontologischen Grundsätzen zum Besten gegeben. Ob alles dieses zweckmässig, ob es zur Beantwortung der Frage, in ihrem bestimmten nicht willkührlich veränderten Sinne nothwendig war, dies bedarf gar keiner Untersuchung. Wir können also auch diese Abhandlung für keine befriedigende Beantwortung der Frage ansehen, weil ihr grösster Theil, einige eingestreute Bemerkungen über die Leibnitzische Wolfsische und Kritische Philosophie abgerechnet, ganz ausserhalb der Grenzen derselben liegt. Eigentlich könnten unsere Anzeige wir also beschliessen, wenn wir nicht noch etwas über Hn. Ab. Art zu denken und sein metaphysisches System zu sagen hätten, wobey wir uns jedoch theils kurz fassen müssen, um nicht die Grenzen dieser Blätter zu überschreiten, theils auch kurz fassen können, weil das System schon sonst bekannt ist. Zuerst wird bestimmt, in wie ferne die Metaphysik der Form und Materie nach vervollkommt werden könne. Ungeachtet dieses sich weit genauer hätte entwickeln lassen, so wäre dennoch auch so der Frage eher Genüge geschehn, wenn der Vf. gezeigt hätte, was nach diesen verschiedenen Rücksichten für die Metaphysik gethan worden. Aber kaum hat er die Fragen: Was kann Metaphysik seyn; Sind uns metaphysische wahre Erkenntnisse möglich; Welche objective Bedeutung haben unsere metaphysische Erkenntnisse, untersucht? aufgeworfen, so geht er zur Darstellung der Fortschritte der Neuern (das heisst hier Hn. Abichts) in der Naturlehre, der Seelenkraft und insbesondere, der Erkenntnisskraft, Gefühlkraft und des Willens, dann der Fortschritte in der Ontologie, Kosmologie, metaphysischen Seelenlehre und Theologie fort, und in allen diesen Abschnitten wird nur beyläufig der Behauptungen Leibnitzens und Wolffs, zuweilen auch Kants erwähnt. Die Hauptangelegenheit des Vf. ist immer die, sein metaphysisches System darzustellen, und dadurch zu zeigen, dass die Metaphysik Fortschritte gemacht habe. Dies möchte aber sehr zu bezweifeln seyn. Denn dieses System ist ein Gemisch von Dogmatismus und Kriticismus, oder eigentlicher nichts anders, als die alte Metaphysik etwas mehr entwickelt, mit andern Ausdrücken gestempelt, und nach kritischer Philosophie gemodelt. *Metaphysik* ist dem Vf. *die Wissenschaft des von dem Formale der Erkenntnisse und Gefühle verschiedenen Nichtwahrnehmbaren.* Die Theile desselben sind Theorie der drey Seelenkräfte, dann Metaphysik des nicht wahrnehmbaren Theoretischen oder Erkennbaren, Fühlbaren, und der nicht wahrnehmbaren Zwecke des Menschen. Jeder dieser Theile hat wieder seinen reinen und empi-

empirischen Theil. Wir wollen hier nicht den unbestimmten Ausdruck des Nichtwahrnehmbaren, noch das Verfahren, die Metaphysik in einen reinen und empirischen Theil einzutheilen, und die Naturlehre der Seele darin aufzunehmen, welches selbst gegen des Vf. Begriff ist, rügen. Aber das können wir nicht unbemerkt lassen, dass diese auf Psychologie gegründete Metaphysik so gut als nicht gegründet ist. Denn indem er von dem Wahrnehmbaren auf das Nichtwahrnehmbare schliesst, befolgt er schon gewisse metaphysische Grundsätze, deren Gültigkeit erst dargethan werden müsste. Nach dem Vf. sind die metaphysischen Erkenntnisse in der Natur der Erkenntnisskraft gegründet, dieses nennt er ihre reale, oder subjective Wahrheit. Ihre objective Wahrheit besteht darin, dass die Mitursache ihrer Entstehung und Nothwendigkeit in der Einwirkungsart und in dem Einwirken der Objecte liegt. S. 286. Aber ihnen kommt keine absolute sondern nur relative Bedeutung zu, d. h. sie deuten nicht an, dass die Dinge an sich so sind, wie sie von uns gedacht werden, sondern nur, *dass sie als so und nicht anders bestehende Gegenstände, uns erscheinen und vorkommen.* S. 293. Das Wahre, was in diesen Behauptungen enthalten ist, ist offenbar Kantisch, aber wie entstellt, wie schief ausgedrückt? Wir lassen den Vf. die Hauptwahrheit seines neuen dogmatischen Systems selbst angeben. S. 305. „Unsere metaphysischen Erkenntnisse *a priori* können durch Erfahrung objectiv-reale Wahrheit erhalten, und uns eine wahre Gewissheit von dem Metaphysischen verschaffen, und zwar von dem *Metaphysischen als einem uns Erscheinenden*, von welchem niemand unter der Sonne, ja überhaupt kein Geschöpf, dem es die Gottheit nicht besonders geoffenbart hat, entscheiden kann, weder dass, noch dass es nicht als so für sich bestehe, wie es uns erscheint.“ Es ist schwer zu begreifen, was dieses uns erscheinende Metaphysische seyn soll, oder wie, nach diesem die Cosmologie, die Psychologie ja sogar eine Theologie noch in der Metaphysik eine Stelle bekommen kann. Ist etwa die Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit der Seele, oder die Existenz Gottes, welche der Vf. S. 462, 463. und S. 466. aus Begriffen zu beweisen unternimmt, ein uns erscheinendes Metaphysisches? Wir läugnen nicht, dass Hr. A. eine grosse Menge von metaphysischen Sätzen hier niedergelegt, und manche Begriffe scharfsinnig analysirt, auch dass in so fern durch ihn die Metaphysik gewonnen habe, (denn freylich kann die Wolfische Metaphysik sich nicht rühmen, einen solchen Reichthum von ontologischen Sätzen, die aber alle analytisch sind, aufgestellt zu haben, als sich hier findet;) aber die Hauptsache, dass sie apodictisch, a priori erwiesen oder erweisbar sind, dass die Metaphysik durch sie als ein System der reinen Vernunft gewonnen habe, ist hier nicht erwiesen, und kann auf diesem Wege nicht erwiesen werden.

Es kann also keine von diesen drey Preisschriften für eine befriedigende Beantwortung der Frage angesehen werden. Denn keine hat nach einem sichern Maasstabe aus der Geschichte der Metaphysik gezeigt, in wie weit sich diese seit Leibnitz der wissenschaftlichen Form genähert oder davon entfernt hat. Parteylichkeit herrscht in allen dreyen, in der ersten für die Leibnitz-Wolfische Metaphysik, in der zweyten und dritten für die eignen Systeme ihrer Verfasser. In Ansehung der Schreibart hat die erstere entschiedene Vorzüge; die zweyte ist trocken und zu einförmig, die dritte nachlässig geschrieben und durch zu viele Terminologie schwerfällig.

Hr. Jenisch hat keine Abhandlung, sondern ein dickes Buch geschrieben, in dem aber die Beantwortung der Preisfrage nur Nebensache ist. Nachdem der Vf. die berühmtesten Denker, welche etwas für die Metaphysik leisteten, Plato, Aristoteles, Cartes, Spinoza, Locke, Leibnitz, Wolff, und ihre Verdienste um die Wissenschaft kurz geschildert hat, bringt er den Gewinn derselben in dem Zeitraum von Leibnitz an auf folgende Punkte zurück: sie hat 1) einen bescheidenern Dogmatismus, 2) eine Logik des Geschmacks, 3) eine Popularphilosophie; 4) Berichtigungen in einzelnen Theilen; und endlich 5) das kritische Lehrsystem Kants gewonnen, dessen Darstellung und Würdigung der eigentliche Gegenstand dieses Werkes ist. So wenig wir läugnen, dass in der vorläufigen Uebersicht viele gute Bemerkungen vorkommen, so ist doch nicht zu erwarten, dass auf den 42 S., welche sie einnimmt, die Frage erschöpft werden konnte, und die angeführten Resultate beweisen, dass sie nicht eben die Frucht eines vollkommen gereiften Nachdenkens sind. Denn wie kann Aesthetik, und Popularität der Philosophie unter die Fortschritte der Metaphysik gerechnet werden, welche als strenge Wissenschaft nicht populär werden kann, und mit der Geschmackslehre nichts gemein hat? Oder in wiefern kann man es als Gewinn für die Metaphysik ansehen, dass der Dogmatismus bescheidener wurde, da, nach dem eignen Geständniss des Vf. diese Bescheidenheit eine Folge der Gleichgültigkeit gegen Speculation und der Seichtigkeit war? Wenn wir auch nicht läugnen, dass alles dieses eine nothwendige Folge des Zustandes der Metaphysik vor Kant, und durch Beschleunigung der Krisis wohlthätig für sie wurde, so kann dieses doch darum nicht selbst als Fortschritt der Wissenschaft angesehen werden. Doch wir gehen zu dem Hauptgegenstande über. Dass Hr. J. ein Mann von Talenten und mannigfaltiger Belesenheit ist, davon enthält auch dieses Werk neue Beweise; allein man vermisst in demselben ungerne die erfoderliche Reife und Feile, Präcision und Ordnung im Denken. Wenn auch der Vf. über die hier abgehandelten Gegenstände nachgedacht hat, wie man ihm nicht absprechen kann, wenn er auch mehrere Jahre Kant gehört zu haben sich rühmet, so gehörte doch mehr Zeit als ein paar Monate, (nicht mehr wendete der Vf. auf die Ausarbeitung) dazu, um seine Gedanken in Ordnung zu bringen. Gewiss würden dann nicht nur manche Auswüchse (z. B. die Anecdote von dem philosophischen Friseur

S. 203.

S. 203. die Stelle eines Briefes, S. 465., der nicht hieher gehörte; S. 200. der Name seines Hn. Schwiegervaters,) weggeschnitten, sondern auch das Ganze weit zweckmäsiger in einem kleinern Raume abgehandelt worden seyn. Das Werk war zu einem Commentar über Kants kritische Schriften bestimmt, in dem auf eine nicht von andern abgeborgte Manier, die Hauptideen derselben dargestellt, gewürdiget, und ihr Verhältnifs zu andern Systemen ins Licht gesetzt werden sollten; zugleich versprach der Vf., keine Hauptstelle dieser Schriften unbeleuchtet, so wie keinen wichtigen Einwurf unberührt zu lassen, und gelegentlich auch auf die Fruchtbarkeit und Anwendung einiger Ideen derselben aufmerksam zu machen. Von allem diesem ist etwas, aber nicht alles geleistet worden. Zuerst giebt uns der Vf. eine concentrirte Darstellung der Hauptsätze der transcendentalen Aesthetik, der Analytik des Verstandes und der Dialektik, der Metaphysik der Sitten und der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft. So entbehrlich diese Arbeit war, da alles dieses mit Recht als bekannt voraus gesetzt werden konnte, so bequem hat sie sich zum Theil der Vf. gemacht, da er was die Kritik der reinen Vernunft betrifft, einen Theil aus Schulzens Erläuterungen wörtlich abgeschrieben hat. (S. 45 — 58. 60 — 62. 209 — 218). Doch ist dadurch kein Plagiat begangen, denn die Erläuterungen werden nicht nur ausdrücklich angeführt, sondern auch die entlehnten Stellen durch kleinere Lettern ausgezeichnet. Auf die Darstellung jedes einzelnen Theils folgen Bemerkungen über die Gründe und Resultate. Der Vf. hat die Gabe, Begriffe oft durch manche neue Wendungen mit Hülfe einer reichen Einbildungskraft zu versinnlichen, und seine Belesenheit setzt ihn in den Stand, durch Vergleichungen und Beziehungen seinen Gedanken Klarheit und Interesse zu geben. So liest man mit Vergnügen die Stellen griechischer Philosophen, worinn das Denkvermögen erörtert wird, und ihre Vergleichung mit der Kantischen Analytik S. 76 — 93., die Vergleichung der Leibnitzischen und Kantischen Theorie vom Denken, S. 95. und die Parallele zwischen dem Realismus oder Spinozismus, das er mit Recht als das strengste dogmatische System ansieht, und dem kritischen Idealismus in Beziehung auf das Verhältnifs der menschlichen Erkenntnifs zu den Objecten. S. 129. Alles dieses hätte aber weit kürzer und bündiger gesagt werden können, wenn ein fester Plan zum Grunde gelegt worden wäre, in dem alles sich auf einen Zweck bezöge. Der Vf. scheint dagegen nur darauf gedacht zu haben, alles, was er über die Gegenstände gedacht, mitzutheilen. Sein Commentar gewähret keine klare Uebersicht; er verdunkelt und verwirret oft bey aller Weitläufigkeit nur noch mehr die Sachen, da es an Pracision der Begriffe fehlet. So heifst es S. 118. „Selbstbewufstseyn aber ist nichts anders als das Vermögen uns selbst anzuschauen, oder, unser Ich nach seinen jedesmaligen Bestimmungen zu denken.“ Ist Anschauen und Denken Eins? Was Kant reinen Verstand, das Vermögen reiner Erkenntnisse kennt, heifst ebendaselbst reine Vernunft. Das dogmatische System nennt er S. 169. seq. eine unerweisliche, den Kriticismus aber eine durch und durch *demonstrirte Hypothese* (?), weil er doch nur *eine Erklärungsart einer apodiktischen Thatsache* (der Mathematik und ihrer apodiktischen Gewifsheit) aber nicht die apodiktische Thatsache selbst sey. „Offenbar müfste Kant, um die absolute Unmöglichkeit einer andern, als seiner Erklärungsart von der Apodiktizität (!) der Mathematik zu beweisen, die Dinge selbst kennen: denn nur alsdann könnte er behaupten, dafs sie so geeignet sind, dafs ihnen unsere Anschauungen, Raum und Zeit, gar nicht zukommen können: welches aber, — durch die Natur unseres Erkenntnifsvermögens nie der Fall seyn kann.“ Hier hat er offenbar den Geist der Kritik nicht recht gefafst. Denn ist es wohl nothwendig, die Dinge an sich zu kennen, um die Bedingungen der Erkenntnifs, die in dem Erkenntnifsvermögen selbst liegen müssen, aufzusuchen? Die viele Mühe, welche er sich giebt, ein System des Verhältnifs-Realismus (das heifst, die Wahrscheinlichkeit, dafs die Dinge an sich zu unsern Denkgesetzen zusammen stimmen) nicht auf den transcendentalen Idealismus auf, sondern nur nebenanzubauen (S. 261 — 312.) war ganz unnöthig, und die Gründe, welche für die Nothwendigkeit dieses Systems aufgestellt werden, sind ohne alle Beweiskraft, und führen zuletzt, ganz dem Geiste der kritischen Philosophie, welche doch der Vf. annimmt, entgegen, auf einen unerweislichen Dogmatismus zurück. S. 287. heifst es: „So wie nach allen unsern Beobachtungen kein lebendiges und kein lebloses Geschöpf, keine Kraft und kein Gesetz einer Kraft auf dieser Erde (und wahrscheinlich in dem ganzen Universum) statt finden, die nicht gerade für diese Erde gemacht, und zugleich mit andern Wesen verwandt, und aus ihnen, oder mit ihnen gemeinschaftlich ableitbar wären; so müsse auch *die menschliche Denkkraft, nicht nur mit ihren Gesetzen auf die Gegenstände der Natur anwendbar, sondern auch in ihrem Ursprunge auf irgend eine Art mit denselben verwandt, und nach jenen Gesetzen selbst aus diesen Gegenständen ableitbar und erklärbar gefunden werden* (reelle Zustimmung), wenn wir gleich nicht im Stande sind, diese Ableitung und Erklärung selbst zu bewerkstelligen mit dieser unserer eingeschränkten Denkkraft.“ Und doch heifst es S. 310. durch dieses System des Verhaltnifs-Realismus hätten wir also die Zustimmung der Aussendinge in der Natur zu den Denkgesetzen erklärt und abgeleitet. Man sieht Hr. J. ist sehr bald mit Erklärungen fertig. Wir könnten noch mehrere Belege anführen, um zu beweisen, dafs der Vf. noch nicht tief genug in den Geist der Philosophie, die er erklären will, eingedrungen ist, wenn wir nicht schon weitläufig genug gewesen wären. Die Einwürfe gegen die kritische Philosophie sind beyweitem nicht alle angeführt, und widerlegt worden. Aenesidemus ist mit einer halben Seite abgefertiget. Desto freygebiger ist er mit seinen eignen gewesen, die aber oft sonderbar sind, z. B. S. 397. gegen das Kantische Moralsystem, das unbekannte Wesen, welches

ches die Vernunft in die Reihe der Dinge gesetzt habe, könne jene *Illusion* von Freyheit, Seelenunsterblichkeit und Daseyn Gottes in die Vernunft als Bedingung des möglichst erweiterten Gebrauchs der reinen praktischen Vernunft und zur Beruhigung der vernünftigen Wesen in die Vernunft gelegt haben. Wir begreifen nicht, wie der Vf. noch hinzusetzen konnte, ein kühner Skeptiker könne mit solchen Dingen den *Entdecker des kategorischen Imperativs sehr gründlich einengen*? Manches Gute, was in dem vorgesetzten Briefe an Kant und in dem Buche selbst vorkommt, müssen wir hier übergehen. Der Vf. hat sich durchgängig bemüht, mit der Deutlichkeit Feinheit und Zierlichkeit des Ausdruckes zu verbinden. Sein Werk behauptet in dieser Rücksicht, ungeachtet mancher Flecken, vor allen diesen Preisschriften den Vorzug.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Fr. Baco's von Verulam Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, Politik und Oekonomie.* Aus dem Lateinischen übersetzt, nebst einem kleinen Anhang. 1797. XII u. 268 S. 8. (12 gr.)

Die *sermones fideles*, von welchen hier ungefähr die Hälfte, nämlich von Nr. 1—29., übersetzt erscheint, waren einer Uebersetzung nicht unwerth. Sie enthalten über mancherley Gegenstände viel durchdachtes, einen reichen Schatz von Lebensphilosophie, gesunden Begriffen und Grundsätzen, verbunden mit zweckmäsigen Gebrauch einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, in einem angenehmen Vortrage. Ungeachtet der Entfernung der Zeiten, findet doch das meiste, was Baco darüber gesagt hat, auch jetzt noch Anwendung, (man vergleiche z. B. den Aufsatz über Aufstand und öffentliche Unruhen) oder verdient doch beherziget zu werden; ein Beweis, dass es das Resultat eines tiefen Nachdenkens und gereifter Erfahrung ist. Die Uebersetzung ist ziemlich gut gerathen, ungeachtet es bey dem gedrängten und bilderreichen Stil des Originals mancherley Schwierigkeiten zu überwinden giebt. Der Sinn ist, so weit wir verglichen haben, immer getroffen, und mit etwas Freyheit gut ausgedrückt. Dieses Urtheil erstreckt sich aber nur auf das Ganze. Einzelne Stelle finden sich hier und da, welche noch sorgfältiger, vorzüglich in Ansehung der Wahl der Ausdrücke, übersetzt seyn könnten. Davon überzeugte uns eine Vergleichung des Aufsatzes N. 15. über Aufstand und öffentliche Unruhen mit der Uebersetzung desselben in *Schmid's philosophischen* Journal 3 B. 2 St., deren Vf. nicht wie hier in der Vorrede gesagt wird, Hr. Pfarrer Schwarz, sondern, so viel wir wissen, der Herausgeber selbst ist. Z. B. S. 107. Es ist übrigens eine richtige Bemerkung, dass zwischen *Gerüchten von Aufruhr und zum Aufruhr* selbst beynahe kein anderer Unterschied Statt finde etc. Der Unterschied zwischen *seditiosos tumultus* und *seditiosos rumores* ist so gut als nicht ausgedrückt. Der Anhang enthält einige biographische Nachrichten von dem Kanzler Baco, S. 260—268. Bey dieser Kürze konnten freylich nur die Hauptbegebenheiten seines Lebens angeführt werden.

## PHILOLOGIE.

Braunschweig, in der Schulbuchh.: *Auszüge aus den französischen Classikern*, verfertiget von *E. C. Trapp.* Sechster Theil. 1796. 8.

Der Zweck dieser Auszüge ist bekannt genug. Wir brauchen nur den Inhalt dieses sechsten Theils anzuzeigen. Er enthält aus Voltaire's Schriften, I. *Zadig ou la Destinée;* II. *Dialogue philosophique. Le Mandarin et le Jesuite;* III. Bruchstücke aus *Histoire de Charles XII.;* IV. Vermischte Aufsätze.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Cassel*, b. Griesbach: *Heinr. Carl Wilhelm Breithaupt* der jüngere, *über den Gebrauch* verschiedenen neuer und verbesserter *Arten mathematischer und geometr. Instrumente* die zur Feldmesskunst leicht und gut gebraucht werden können. 1796. 119 S. III Kupfer. kl. 8. (10 gr.) Hr. *B.*, Mechanicus in Cassel, beschreibt hier von dem in seiner Werkstatt zu verfertigenden geometrischen Apparat zuvörderst seinen *Messtisch* mit Visir-Regel und dioptrischen Fern-Rohr, nebst den zugehörigen Stücken, als, Wasser und Senkwage, Gabel zum projiciren, Systeme von Maasstäben, Messkette, und erläutert den Gebrauch derselben durch einige Aufgaben. Dann folgt die Beschreibung eines *Scheiben-Instruments* und eines *Sextanten*, nebst den hieher gehörigen Aufgaben und Verificationen. Ingleichem beschreibt er eine durch ihn verbesserte *Boussole* zum geodäuischen Gebrauch, und ein *Goniometer*, mit welchem man Distanzen ohne alle Rechnung sehr bequem finden kann. Es ist hier nicht der Ort, die Beschreibung dieser Instrumente, die ohne Kupfer allemal unverständlich bleibt, einzuschalten. Rec. kann aber als Praktiker Hn. *B.* das Lob geben, dass seine Instrumente gut ausgedacht sind, und bey guter Verfertigung und Manipulation auch die gehörigen Dienste leisten werden, die man von ihrer Theorie erwarten kann. Gut wäre es, wenn Hr. *B.* auch die Preise dieser Instrumente hätte beyfügen, und besonders für bessere Abbildungen derselben hätte Sorge tragen mögen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 31. August 1797.*


## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

Tübingen, b. Heerbrandt: *Carl Friedrich Cloſsius über die Luſtſeuche.* 1797. XVIII u. 430 S. 8.

Dieſes Werk in *vier Abſchnitte* getheilt hat ſein Daſeyn den Vorleſungen zu verdanken, welche der Vf. jüngſt über die Natur und Behandlung der Luſtſeuche hielt. Nachdem er eine kurze Beſchreibung dieſer Krankheit mit ihren Symptomen voranſchickt, wie ſich dieſelbe gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts in den meiſten Ländern von Europa in einem kurzen Zeitraum zeigte, ſo iſt er geneigt, zu glauben, daſs das Einführen derſelben weder den Spaniern aus Weſtindien nach unſerm Weltheil, noch den aus Spanien nach Italien vertriebenen Marranen zuzuſchreiben ſey, ſondern daſs es vor dem 15ten Jahrhundert ſchon in Europa eine eigne Form von Luſtſeuche gegeben habe, die aber verſchieden von jener Epidemie war, welche am Schluſs jenes Jahrhunderts herrſchte. — Urſprünglich zeigt ſich dieſe Krankheit itzt unter *zwey Formen*: nämlich durch einen eiterähnlichen Ausfluſs oder ein Ausſchwitzen aus den Schleimdrüſen der männlichen Harnröhre und bey Weibern aus der Mutterſcheide (*Gonorrhoea*) oder durch Geſchwüre und Bläsgen, die ſich entzünden, platzen, ausbreiten, in die Tiefe freſſen und mit ungleichen oft ſpeckigten Rändern umgeben ſind. (*Chancre*) Mit der erſten Form ſind öfters Hoden- und Leiſtendrüſengeſchwulſt, Anſchwellung der Vorſteherdrüſe, Fehler im Harnen, Nachtripper etc. verbunden, doch verſchwinden dieſe widernatürlichen Zufälle meiſtens nach und nach ohne nachbleibenden Schaden. Die zweyte Form aber giebt und vervielfältiget den veneriſchen Seuchenſtoff, ſteckt zuerſt die Drüſen und dann den ganzen übrigen Körper bis auf die Knochen, Haut und Nägel an, verſchwindet, ſich ſelbſt überlaſſen, nie wieder, ſondern verbreitet die Anſteckung in ſich und andern Körpern immer mehr und mehr, bis endlich der Kranke abgezehrt, zerfreſſen und in ein Scheuſal verwandelt, dahin ſtirbt. — Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſes Gift durch den Beyſchlaf — alſo durch Vermiſchung und hieraus erfolgter Umänderung der Säfte der Geburtstheile bey dazu günſtigen Umſtänden zuerſt entſtanden und kann unter dieſen Bedingniſſen jedesmal wieder von freyen Stücken erzeugt werden. Von der Natur des veneriſchen Giftes wiſſen wir ſoviel, daſs es ſich in dem menſchlichen Körper vermehre, ſehr fix ſey und nicht in der Entfernung, ſondern nur durch innige Berührung mitgetheilt werde. „Daher ſcheine „es der Natur der Sache angemeſſen zu ſeyn, den kränk„lichen veränderten Schleim für den Tripperſtoff und „das in den Geſchwüren abgeſonderte Eiter für den „Chancreſtoff zu halten und anzunehmen: nur aus „einer Chancrequelle können Geſchwüre, und aus „einer Tripperquelle der Tripper geholt werden." Die Anſteckung aber kann auf mancherley Art geſchehen: wo Wunden ſind, ſie mögen auch noch ſo gering ſcheinen und je feiner und dünner die Haut iſt, deſto leichter geht ſie vor ſich. Bis itzt giebt es weder innere noch äuſsere unfehlbare Vorbauungsmittel dagegen. — Im *zweyten Abſchnitt* handelt Hr. *Cl.* die erſte Form dieſer Krankheit, den veneriſchen Tripper der Männer und dann der Weiber ab. Er beſchreibt die Natur, die weſentlichen und auſserweſentlichen Zufälle, Abartungen und Folgen deſſelben als Krümmung der männlichen Ruthe, Hodengeſchwulſt, Phimoſis u. ſ. w. Bey der Hodengeſchwulſt unterſcheidet er die ächt entzündliche von der Geſchwulſt aus kränklicher Reizbarkeit: die nämliche Eintheilung findet bey der Harnverhaltung ſtatt und muſs demnach verſchieden behandelt werden. — Pillen aus Olibanum, Maſtix, Catechu, Drachenblut zuweilen mit Terpenthin verbunden, machen, nach einer häuffigen Erfahrung alle andre Mittel gegen den Nachtripper überflüſsig. (Dieſelbe Pillenmaſſe, nur ſtatt Drachenblut, Myrrhe empfiehlt *Kortum* in ſeinen *Beyträgen zur prakt. Arzneywiſſ.* 1795 gegen den Nachtripper.) Es giebt zwey Arten von Verengerungen der Harnröhre: die *krampfige* und die *bleibende*, welche auch beide mit einander verbunden ſeyn können: gegen die erſte ſind krampfſtillende Mittel und Hinwegräumung der Gelegenheitsurſachen: gegen die bleibenden aber, ſie mögen Folgen von bloſser Zuſammenziehung ſeyn, oder von einer Verdickung des Gewebes der Harnröhre herrühren, der Gebrauch einfacher Kerzen, — die *Pickelſchen* ſind dazu am beſten, — zu empfehlen. Nur bey Tage und nicht die Nacht über ſoll man die Kerzen in der Harnröhre laſſen, und ſie ſo gleich heraus nehmen, wenn ſie beſchwerlich fallen oder ſchmerzen. Die weitern, auf Erfahrung ſich gründenden Vorſchriften bey Anwendung derſelben, bey Fiſteln des Mittelfleiſches etc. übergehen wir mit Stillſchweigen und folgen nun dem Vf. zur zweyten Form dieſer Krankheit, welche er im *dritten Abſchnitt* ſeines Werkes abhandelt. Zuerſt von den veneriſchen Geſchwüren, die entweder *urſprünglich* oder *nachfolgend*, conſecutiv, ſind. Dieſe ſich immer vergröſsernden Geſchwüre unterſcheiden ſich in ihrem Anfange und Fortgange, je nachdem ſie auf der Haut, oder auf der Eichel, der innern Fläche der Vorhaut, auf dem Kitzler etc. ihren Sitz haben. So lange als noch keine Ein-



faugung

saugung des Giftes (dieser Moment ist aber schwer zu bestimmen) geschehen ist, können sie blofs mit äusserlichen Mitteln behandelt und vertilgt werden: am sichersten aber ist es immer, das Quecksilber innerlich, je eher je besser, damit zu verbinden. Die Anwendung des Mercurius, besonders des versüfsten zieht er äusserlich als Reinigungsmittel dem Aetz- und Höllenstein- weit vor. Das Reinhalten, Waschen und Ausspritzen dieser Geschwüre mit Kalkwasser ist vorzüglich zu empfehlen. Hierauf geht Hr. *Cl.* die Zufälle einzeln durch, welche an den Geburtstheilen mit den venerischen Geschwüren verbunden sind, als die Phimosis, (wobey er die Spaltung der Vorhaut ganz verwirft), Paraphimosis, die gut und bösartigen Auswüchse an der Eichel, der Vorhaut, am After, (wo er wieder vor dem Messer und Aetzmittel warnt und durch innerliche Behandlung allein die Heilung bewirkt wissen will) die Verdickung, Verhärtung und Verwachsung der Eichel und Vorhaut, Verengerung der Mutterscheide etc. und fügt überall die zweckmäfsige Curart hinzu. — Drüsengeschwülste entstehen äusserst selten ohne vorhergegangene venerische Geschwüre, weil es in der Natur dieses Giftes zu seyn scheint, nur durch Wunden dem Körper beygebracht zu werden. Wo sich also Chancre befindet, und je mehr oder minder dieser reizt, oder gereizt wird, da findet sich auch bald Geschwulst der benachbarten Drüsen ein. Sie sind aber leicht und wohl von den scrophulösen Geschwülsten zu unterscheiden. Der sicherste Weg zur Heilung derselben und der Bubonen ist die *Zertheilung*. Diese wird seltner durch Quecksilbereinreibungen, weil dadurch die Drüsen mehr gereizt werden, als durch den innern Gebrauch desselben erreicht. Ist aber die Entzündung in die Eiterungsperiode schon übergegangen, so setze man innerlich den mäsigen Gebrauch des Quecksilbers fort, wenn anders das Fieber nicht zu heftig ist; man befördere ferner den Aufbruch der Drüse mit erweichenden und besänftigenden Umschlägen, und lege, wenn der Bubo sich geöfnet hat, eine einfache, nicht reizende Wachssalbe auf denselben. Die Anwendung des Messers und der Aetzmittel sind hier sehr ungereimt und schädlich, auch ist die Eiterung, wenn man sie nicht verhindern kann und will, wenigstens nicht zu befördern. Im *vierten Abschnitt* endlich redet der Vf. von der Erkenntnifs und Heilung der wahren Lustseuche, welche an und für sich, die Knochenübel abgerechnet, unschmerzhaft ist. Zu den vorzüglichen Zufällen derselben gehören die Rachengeschwüre. Die Lehre von der verlarvten Lustseuche, dem Schlafen derselben im menschlichen Körper etc. scheint ihm ganz ungegründet zu seyn, und blofs auf die Lungen kann, wenn eine directe ausserwesentliche Wirkung angenommen wird, sich diese erstrecken. Im ersten Anfang ist diese Krankheit leichter zu heben, als wenn sie den Körper inniger angegriffen hat: in einem warmen Klima, bey trockener Witterung — wieder leichter, als in kalten Himmelsstrichen und bey feuchten Tagen. Nur in *Kalk-* und *Salzform* wirkt das Quecksilber auf die Seuche, und in *Metallform* geht es wieder aus dem Körper. Zu den Salzzubereitungen gehört der *Sublimat*, das *versüfste*, und *salpetersaure Quecksilber*. Letzteres und den Sublimat soll man nie innerlich, diesen aber als Waschwasser geben. Weit milder wirkt der versüfste Mercurius zu zwey Granen täglich mit Bittersalzerde vermischt. Die Quecksilberkalke sind den Salzen weit vorzuziehen: der *Mercurius cinereus* und *Mercurius solubilis Hahnem.* sind die besten. Das Einreiben ist eine der ältesten Methoden und kann da, wo der Gebrauch des Mercurius innerlich nicht statt findet, angewandt werden. — Die *Cirillosche*, *Clarcsche*, *Cruikshanksche* Einreibungen haben nichts vorzügliches, sind überdiefs ekelhaft, unbequem, und erregen gar zu bald den Speichelflufs. Eben so unzulänglich sind die Klystiere, Bäder, Räucherungen etc. von Quecksilber: letztere können zuweilen mit Erfolg z. B. in die Mutterscheide, in den Mastdarm etc. geleitet werden. — Die Wirkungsart dieses Halbmetalls ist allezeit *reizend*: und es heilt weder durch seine Schwere, noch durch Neutralisirung, noch durch den Speichelflufs etc. Da also der Mercurius allemal als ein Reizmittel wirkt, so mufs bey Uebermaafs von Kräften die schwächende Behandlung, als Blutausleerungen, magere Kost, dünne wässerige Getränke etc. vorausgehen: meistens aber ist die stärkende Diät mit dem Gebrauch desselben zu verbinden, als gute, nahrhafte Kost, Wein, die Rinde, der Baldrian, das Eisen, der Mohnsaft. Dabey halte man die Hautausdünstung durch Reiben, Baden, Bewegung etc. in voller Thätigkeit, weil nichts so sehr den Speichelfluss verspätet, als eine vollkommene, reichliche Transpiration. Vorzüglich gut und praktisch wahr sind die Regeln, welche Hr. *Cl.* bey Anwendung des Quecksilbers giebt und befolgt wissen will: z. B. wie das Mercurialfieber zu erwecken, zu schwächen oder zu unterhalten sey etc. wenn anders die Wirkung desselben der Erwartung entsprechen soll. Eben so unterrichtend ist die Nachcur und die Verwicklungen der Lustseuche, in so ferne sie den Gebrauch des Quecksilbers hindern oder zu hindern scheinen: die Folgen von dem unrechten Gebrauch desselben als Speichelflufs, Zungengeschwulst u. s. w. die Behandlung venerischer Zufälle an den Knochen, bey neugebornen Kindern etc. angegeben. Wir können daher mit Recht dieses Werk als ein klassisches empfehlen: nur ist es Schade, dafs der Verleger nicht besseres Papier und schönern Druck auf dasselbe verwendet hat.

Berlin, in der Vossischen Buchhandl.: *Joh. Gottl. Walters Myologisches Handbuch* zum Gebrauch derjenigen, die sich in der Zergliederungskunst üben, auf dem anatomischen Theater in Berlin. Dritte verbesserte Auflage. 1795. 164 S. kl. 8.

Eine der wesentlichsten Verbesserungen, welche der Vf. bey dieser dritten Auflage angebracht hat ist, die Hinzufügung der deutschen Benennungen, welche diesem Handbuche um so nöthiger waren, da es vorzüglich für die Zuhörer des Vf. bestimmt ist, welche gröfstentheils aus Wundärzten bestehen, die gar keine gelehrte

lehrte Erziehung haben, und folglich auch die lateinische Sprache nicht verstehen. Rec. kann aber den Uebelstand nicht unbemerkt lassen, welcher einmal daraus entsteht, dass der Vf. die lateinischen declinirten Benennungen in den Text gewebt und die deutschen nur in Klammern dabey gesetzt hat, welches in einem deutschen Handbuche dieser Art hätte gerade umgekehrt seyn müssen, zweytens aber auch dadurch, dass er die eingeklammerten Benennungen jedesmal wiederholt, wenn das Wort auch erst in der vorigen Zeile da gewesen ist, z. B. „Seine Befestigung an den „Ribben geschieht zahnförmig, und daher heissen sie „(die Rippen ??) *dentationes* (Verzahnungen). Diese „*dentationes* (Verzahnungen)" u. s. w. Die Verdeutschung dieses Wortes folgt auf derselben Seite noch fünfmal. Was die Wahl der deutschen Benennungen anbetrifft, so sind viele nach *Sömmerring* gewählt, einige aber selbst gemacht, oder vielmehr wörtlich aus dem Lateinischen übersetzt, welche oft sonderbar genug klingen, als: *Der innere Verstopfer (obturator int.)* wofür *Sömmerings* Name innerer Hüftbeinlochsmuskel viel bezeichnender ist. *Backenzahnschlundmuskel (baccopharyngeus)* kann leicht zu einer irrigen Idee von der Ansetzung des Muskels Anlass geben; eben so der *Gehirngrundflächen-Schlundkopfschnürer (cephalopharyngeus)* u. s. w. Da der Vf. in der Vorrede zur ersten Ausgabe den grossen *Albin* der Dunkelheit des Stils beschuldiget und in der zweyten Ausgabe sagt, dass er mehr als *Albin* geleistet habe, so kann Rec. doch nicht umhin zu bemerken, dass der Stil des Vf. sich durch nichts weniger als grosse Deutlichkeit und Ordnung auszeichnet. Zum Belege beider Behauptungen zeichnet Rec. folgende Stelle aus: „Die dritte Befestigung machet der *oblique descendens* „(schief hinuntersteigende Muskel) *am osse pubis* „(Schaambeine), nämlich so, wenn man von einer bis „zur anderen *spina anteriore superiore cristae ossis ilei* „(vorderen oberen Gräte des Kammes des Hüftbeins) „eine gerade Linie zieht, so entstehet dadurch ein „Raum, der einem Triangel (Dreyecke) ähnlich ist, „welcher seine Grundlinie gegen die angezeigt be„schriebene Linie hinkehret und seine abgeschnittene „Spitze gegen die *ossa pubis* (Schaambeine) hinwendet.

**Braunschweig**, b. Thomas: *Abhandlungen der Londonschen Gesellschaft zur Vermehrung des medicinischen und chirurgischen Wissens.* Verdeutscht und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *Th. G. A. Roose*, Professor zu Braunschweig. Mit Kupfern. 1797. 3,4 S. 8.

Rec. freut sich, dass die Uebersetzung dieser interessanten Sammlung, von welcher das Original schon in diesen Blättern (J. 1794. No. 356 u. 357.) mit dem verdienten Lobe angezeigt ist, in die Hände eines Sach- und Sprachkundigen kam, der selbst durch Localkenntnisse Manches, z. B. in der medicinischen Topographie von London, erläutern konnte. Da die Urschrift, wie es bey englischen Schriften gewöhnlich ist, manches Zusatzes aus der auswärtigen Literatur und mancher Einschränkung zu allgemein und empirisch hingeworfener Sätze bedurfte, so hat die Uebersetzung durch ihres Urhebers Anmerkungen einen Vorzug vor jener erhalten. Bey der S. 122 gemachten Anmerkung zu der Beobachtung einer verschlossenen Kopfschlagader und der daraus einleuchtenden Zulässigkeit ihrer Unterbindung in Nothfällen hätte der von *Hebenstreit* (*Bell* Lehrbegr. der W. A. K. Th. 5. S. 217) erzählte Fall hinzugefügt zu werden verdient, als ein, wohl einziges, Beyspiel, dass man auch beym *Menschen* sie mit Glück unterbunden hat. Von den 10 Kupfern des Originals sind die entbehrlichern hier weggelassen und nur die zu den Beobachtungen der verschlossenen Kopfschlagader und Hohlader und des angebornen Vorfalles der umgekehrten Harnblase gehörenden geliefert. Von den zwey Tabellen zu bequemer und zweckmässiger Abfassung der Krankheitsgeschichten sind zum Gebrauche praktischer Aerzte auch *unausgefüllte* Abdrücke in der Verlagshandlung zu bekommen.

## ERDBESCHREIBUNG.

**Weimar**, im Industrie Comtoir: *Allgemeiner Blick auf Italien*, nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen, die südlichen Theile dieses Landes betreffend, von *E. A. W. von Zimmermann*, Herzogl. Braunschw. Hofrathe. Mit einem Kupfer. 1797. VIII u. 182 S. gr. 8.

Der Inhalt dieser wenigen Bogen überwiegt an grösstentheils neuen, durchaus gedachten und wichtigen Beyträgen und Nachrichten, zur nähern Kenntniss Italiens, manche voluminöse Werke. — Sie enthalten folgende Aufsätze: 1. *Allgemeine Uebersicht von Italien.* Gleich dem ersten geistvollen Entwurf eines vorzüglichen Künstlers zu einem grössern Gemälde, enthält diese treffliche Skizze bestimmte und mit Meisterhand entworfene Grundlinien, in allgemeinen Angaben über Lage, innere Natur, Producte, Betriebsfähigkeit Italiens u. s. f. Die weitere Ausführung derselben, in einem grössern Werke, das der Vf. verspricht, und wozu er auf seiner Reise durch Italien die Materialien sammelte, berechtigt zu den grössten Erwartungen und wir hoffen, der Vf. werde die Begierde darnach nicht vergeblich gespannt haben. Dieses grössre Werk wird darstellen, was, nach dem Gange der Natur und nach der wirklichen Lage der Dinge, das vor allen Ländern mit den reichsten Gaben ausgestattete Italien seyn könnte, aber dermalen noch bey weitem nicht ist, und so gleichsam dem Lande selbst seinen eignen Zustand und die bisherigen Ursachen seines so tiefen Verfalls abfragen. Möchte dieses Wort zu seiner Zeit von einem ganz dazu geeigneten Schriftsteller geredet, in dem jetzigen für Italien so wichtigen Zeitpunkt dort vernommen werden! Das Loos, was über dieses Land geworfen ist, wird entscheiden, ob nicht vielleicht noch die jetzige, von Schriftstellern so oft und tief herabgewürdigte Generation der Italiener, dazu bestimmt ist, ihrem schönen Vaterlande

eine bessere, dem Willen der Natur entsprechende Zukunft zu bereiten; und bis dahin mögen denn die Zweifel schweigen, die dem aufmerksamen Beobachter, bey aller Unpartheylichkeit und Billigkeit in Beurtheilung der Nationen, in dieser Hinsicht noch übrig bleiben. — 2. Des Vf's *Winterreise zu den neapolitanischen Salpetergruben*, in Gesellschaft des bekannten Abt *Fortis* und mehrerer achtungswürdigen Gelehrten. Bekanntlich machte der eben genannte Naturkündiger im J. 1783 die Entdeckung der reichen Salpetergrube bey *Molfetta* in Apulien; aber die Kabale der königlichen Salpeterpächter widersetzte sich der vollen Benutzung dieses Reichthums der Natur und die den besten Planen des Entdeckers entgegengesetzten verkehrten Behandlungen machten die Grube für eine lange Zeit unbrauchbar. Neben manchen neuen und bedeutenden Nachrichten über Beschaffenheit und Cultur von Apulien und einiger Städte daselbst, findet man hier eine genaue Beschreibung der Grube von Molfetta und ihres jetzigen Zustandes, der Gestalten, unter welchen der natürliche Salpeter sich darin erzeugt und seiner schnellen Reproductionskraft, in welcher der hauptsächlichste Werth dieses sogenannten Pulo liegt. Die ganze Masse des natürlichen Salpeters dieser Grube ist auf 30 bis 40,000 Centner, die der zweyten Reproduction auf 50,000 Centner zu schätzen. Diesem Aufsatz ist angehängt, ein Auszug aus Giovene's neuerlichen Reisenachrichten über die vielen andern reichen, aber eben so wenig als jene benutzten, Salpetergruben in Puglien, nebst Beobachtungen der Erzeugung des Salpeters in den tiefsten Kalkfelsen und einem Anschlage dieses inländischen Reichthums, welcher wegen der die Unterthanen drückenden und die neapolitanische Regierung entehrenden Salpeterpacht unbenutzt bleibt. — 3. Hn. Apotheker *Heyer's* Versuche mit dem in dem Pulo von Molfetta und Gravina gefundenen natürlichen Salpeter. 100 Gran Salpeter von Molfetta, geben, nach dem Resultat dieser Analyse, $71\frac{1}{2}$ Gr. Salpeter, $11\frac{1}{2}$ Gr. Selenit, $4\frac{3}{4}$ Gr. Kalkerde, $1\frac{1}{2}$ Gr. Kalksalpeter mit etwas Kochsalz. — 4. *Neue Instruction für die Gemeinheiten des Königreichs Neapel*, die Verfertigung genauer Landesbeschreibungen betreffend. Die Absicht der Regierung bey diesen die Landescultur befördernden Verordnungen ist löblich; aber, ob sie auch wohl allgemein so befolgt werden, als hier von der Stadt Barletta in dem beyliegenden ausführlichen Bericht über ihren Gerichtsbezirk, geschehen ist? Nur zu oft hat Rec. Beweise vom Gegentheil in der Widersetzlichkeit der neapolitanischen Güterbesitzer und Gemeinheiten gegen die guten Absichten der Regierung geschehen, wodurch diese vereitelt wurden — und das Gesetz sich dabey beruhigte. 5. *Meteorologische und ökonomische Bemerkungen über das Jahr* 1790 vom Hn. Canonicus *Giovene.* Dieses Jahr zeichnete sich in jenen Gegenden durch unglückliche Ereignisse aus. Einem feuchten Frühling folgte ein ungewöhnlich kalter Sommer, wovon Miswachs und viele Krankheiten die Folge waren. In den hier gelieferten, über das Klima, die Wetterkunde, den Landbau, die Pathologie u. s. w. des Landes lehrreichen Beobachtungen, werden die Ursachen und Folgen dieser Phänomene aus einander gesetzt, und am Schluss interessante Bemerkungen über die, oft so problematisch dargestellte, an sich selbst sehr merkwürdige, Lufterscheinung, *Fata Morgana* genannt, mitgetheilt. Dieses in Apulien und an der Küste von Reggio sich oft ereignende Phänomen, wird mit andern ähnlichen nicht minder seltsamen Erscheinungen dieser Gegend, der Wirkung einer sehr starken und sehr veränderlichen Refraction der Lichtstrahlen in der mit Dünsten geschwängerten Atmosphäre, zugeschrieben. Nach Giovene's Vermuthung kommt vielleicht ein elektrisches Fluidum oder die Entwicklung einer Gasart hinzu, welche an den Orten, wo das Phänomen wahrgenommen wird, aufsteigt und die Atmosphäre in eine wellenförmige Bewegung setzt, und wobey, nach Hn. *Z.* richtiger Bemerkung, auch die Ausdünstungen des nahen Meeres, Einfluss haben mögen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Nürnberg* u. *Altdorf*, b. Monath u. Kussler: *Abriss der Metaphysik nach Kant* zum Behufe seiner Vorlesungen entworfen von *Joh Gottlieb Munck* D. u. Prof. d. Phil. zu Altdorf. 1797. 104 S. 8. (8 gr.) Der Vf. fängt mit einer Geschichte der Metaphysik an, nach den von Kant am Ende der Kritik der reinen Vernunft angegebenen Gesichtspunkten, und gibt eine Literatur der Metaphysik seit der kritischen Philosophie. — S. 30. Dann folgt die Einleitung, Begriff und Eintheilung der Metaphysik in fünf Paragraphen. Nach dieser Eintheilung wird erst die Metaphysik der sinnlichen Natur — S 96 und dann der übersinnlichen Natur abgehandelt. Es ist nicht sowohl Metaphysik, als Propädeutik, und nicht sowohl nach Kant als nach Reinhold, was der Vf. in kurzen Sätzen zum Behuf seiner Vorlesungen ausgeführt hat. Denn in dem ersten Theile ist die ganze Theorie des Vorstellungsvermögens überhaupt und insbesondere der Sinnlichkeit und des Verstandes, und in dem zweyten die Theorie der Vernunft (die letzte aber sehr dürftig, wie schon aus der Seitenzahl erhellet) wiederholt. Eine Metaphysik nach Kant hat etwas mehr zu bedeuten, wie sich der Vf. selbst überzeugen wird, wenn er nur die Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft und die Architektonik eines sorgfältigern Studiums würdiget, und die bisher erschienenen metaphysischen Werke des grossen Reformators der Philosophie mit dem daselbst aufgestellten Begriff der Metaphysik vergleicht. Wir enthalten uns aller weitern Kritik, da eine Beurtheilung der Theorie des Vorstellungsvermögens, die hier zwar deutlich, aber ohne weitere Begründung vorgetragen ist, nicht hieher gehört.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 93.

Mittwochs den 2ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Französische Literatur.

#### *Achte Uebersicht.*

Man kann ohne alle Uebertreibung behaupten, dass sieben Achtel der ganzen französischen Literatur jetzt bloss in Zeitungsblättern und Journalen bestehn. Eine *genaue* Uebersicht dieses Theils der französischen Literatur müsste daher von literarischer und politischer Seite jedem Liebhaber äusserst willkommen seyn, wenn es nur nicht fast unmöglich wäre, ein ganz richtiges Verzeichniss derselben in einem Ueberblicke zu liefern. Fast in jeder Decade sterben einige dieser Ephemeren, und andere treten in ihre Stelle. Das Verzeichniss, welches bey seiner Absendung aus Paris vollkommen richtig war, wird schon, bis es in Deutschland bekannt gemacht werden kann, eine Menge Berichtigungen und Zusätze bedürfen. *Quam multa in silvis auctumni frigore primo Lapsa cadunt folia.* — Aber von jenem ganz leichten Tross der französischen Journalliteratur kann hier überhaupt weniger die Rede seyn, als von den auf eine festere Basis der Politik oder der Wissenschaft gegründeten Zeitschriften, aus welchen sich auf den jetzt herrschenden Geist und Geschmack der Nation die sichersten Folgen ziehn lassen. Diese hat man in folgendem Verzeichnisse so fleissig als möglich zusammen zu stellen gesucht, um damit den Anfang der diesjährigen Literaturübersichten zu machen. Die Pariser Nachrichten, die hierbey zum Grunde liegen, sind noch keinen Monat alt, mithin das neueste und zuverlässigste, was über diesen Punkt gesagt werden konnte. Ueber die politische Tendenz so vieler entgegengesetzter politischer Tagblätter dringen sich dem Beobachter eine Menge Resultate auf, die aber schon Hr. *Huber* mit dem ihm eigenen Scharfsinn fleissig gezogen hat in der von ihm herausgegebenen, an die Stelle der *Friedenspräliminarien* getretenen *neuen Clio.* Sie liefert in jedem Stücke unter einer eigenen Rubrik den *Geist der französischen Zeitblätter* mit den Bemerkungen eines Kenners begleitet, wie denn überhaupt dies Journal bey weitem das gründlichste und zuverlässigste ist, was man über das grösste aller politischen Schauspiele in Frankreich, die allmäliche Organisation tausend widerstrebender Kräfte, lesen kann. Ausserdem wird man wohlthun, das hier gelieferte Verzeichniss mit einem Abschnitt in Hrn. *Meiers Fragmenten aus Paris im 4ten Jahre* der franz. Republik Th. I. S. 105—146 zu vergleichen; und die von einem ganz unpartheyisch beobachtenden und *lesenden* Augenzeugen darüber beygebrachten Bemerkungen zu vergleichen. Auch dort wird ein Verzeichniss der im Sommer des Jahrs 1796 in Paris gangbaren Zeitschriften geliefert, das sich doch nicht über 70 beläuft. Nach einem der neuesten Blätter der *Quotidienne* erscheinen jetzt gerade 150 Tageblätter und Zeitschriften in Paris, wo neuerdings die Gährungen über Wiedereinsetzung der Priester und Zurückberufung der Emigrirten alle Federn in doppelt schnelle Bewegung, obgleich in der entgegengesetztesten Richtung setzt. Auch ist ganz neuerlich dieser Zeitungsunfug durch ein Theaterstück *le nouvelliste* mit vielem Verstande gerügt und gezeigt worden, wie ein gewissenhafter Zeitungsschreiber eigentlich verfahren solle.

1. *L'Abeille*, 4 Seiten in Octav. Erscheint alle Tage. Der Verfasser ist der Abbé *Cordier* — *Edmon*, ein Anhänger des Praetendenten. Auch in Braunschweig erschien eine *Abbeille*.
2. *Abreviateur universel*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. In demselben Sinne, wie die Abeille. Beide Blätter werden von Royalisten geschrieben unter dem Deckmantel der Religion, Fahnen der Jesuscompagnieen.
3. *Accusateur public*, 2 Blätter in Octav. Erscheint zu keiner bestimmten Zeit. Von ihm ist eben jetzt die 31. Nummer herausgekommen. Trotz aller Verfolgungen und Verhaftungen bleibt *Richer-Serisy*, der berühmte Herausgeber des *Accusateur*, der feurigste und *beredteste* unter allen Declamatoren gegen die Revolution. Die Unregelmässigkeit, mit welcher diese rhetorischen Gallenauswürfe erfolgen, hat der Abnahme des Journals grossen Abbruch gethan.
4. *Actes des Apôtres*, 24 Seiten in Octav. Erscheint alle Sonntage, und wird vom Grafen *Barruel-Beauvert* zu Gunsten der alten Religion und Regierung geschrieben.
5. *Affiches, annonces de Paris*, 12 Seiten in Octav. Alle Tage. Der jetzige Herausgeber heisst *Ducrai-Duménil*.
6. *l'Ami de la patrie*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage, von *Coesnon-Pelerin* einem eifrigen Republikaner, von *Sieyes* und *Daunou* unterstützt.

7. *l'Ami des Loix,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Nach dem *Journal des hommes libres,* das wüthendste Jacobinerjournal, von dem Exmönch *Poultier.*

8. *l'Ami du peuple,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist *Lebois,* ein ächter Maratist, der alle Bosheit, aber nicht die Tollheit des ersten *ami du peuple,* Marats hat.

9. *Annales catholiques.* Der Verf. ist der Abbé *de Boulogne,* ein treuer Anhänger des Prätendenten.

10. *Annales de la religion chretienne,* 24 Seiten in Octav. Alle Tage. Es wird von dem constitutionellen Bischoff *Gregoire* und seinem Gehülfen, dem Priester *Sartine* herausgegeben, ist das Hauptorgan der *constitutionell-geistlichen* Partey, und daher für die neueste Kirchengeschichte nicht unwichtig. Charakteristische Auszüge liefert die *neue Clio* 1797. S. 235. ff.

11. *Annales de la Chymie,* 8 Blätter in Octav. Alle Monate. Eines der trefflichsten scientifischen Journals. Die Herausgeber sind die berühmten Chymiker *Guyton-Morveau, Monge, Berthollet.*

12. *Annales de la republique française,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist *Rouillet.*

13. *Annales patriotiques,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

14. *l'Auditeur national,* 8 Seiten in Octav. Alle Tage.

15. *La Bibliotheque Britanique.* Man kann die *Sciences et Arts* und die *Literatur* besonders haben.

16. *le Batave,* 4 Seiten in Quart. Alle 5 Tage. Ein heftiges Jakobinerblatt, von *Dusaulchoi* herausgegeben; hat besonders seinen Krieg mit den Vendemiairisten gehabt, und genoss deswegen lange Zeit Unterstützung von der Regierung, die es aber seit dem Baboeufischen Complot verloren hat. Am häufigsten ist es im Krieg mit *Langlois,* dem Herausgeber des *Messager du Soir,* der doch den *Dusaulchoi,* als er wegen seiner Schrift ans Directorium: *rendez-nous nos myriogrammes,* verhaftet wurde, muthig vertheidigte.

17. *Bulletin de Litterature,* 8 Seiten in Octav. Auf unbestimmte Tage. Diese anfänglich sehr gut unterhaltene gelehrte Zeitung, deren Redacteur *La Beaume* ist, fing schon vor 2 Jahren an, und macht bis zu N. 100. 2 Bände, wozu bey dieser letzten Numer eine allgemeine Inhaltsanzeige geliefert wurde. Seitdem hat sie immer mehr zu stocken angefangen.

18. *Bulletin des Loix,* 8 Seiten in Octav.

19. *Bulletin national,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Enthält die actenmäsigen Verhandlungen beider Räthe, so wie sie zur Insertion decretirt werden. Wird gedruckt in der *Imprimerie nationale, maison Penthievre.* Diess ist auch der Fall mit dem *Bulletin des Loix.*

20. *Bulletin des Sciences.* Erscheint in jeder Decade einmal 8 Seiten in Octav, seit dem Germinal dieses Jahres. Der Herausgeber ist *Brogniart,* Professor der Naturgeschichte in den Pariser Centralschulen, und Schatzmeister der *Societé philomatique.* Diess Bulletin besteht schon seit 8 Jahren, wurde aber bis jetzt ohnentgeldlich an die Correspondenten der Gesellschaft ausgetheilt.

21. *Censeur des journaux,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser ist der Exmönch *Gallais.* Das Blatt ist nicht ohne Geist geschrieben und gehört zu den gelesensten, allein es hat durch öftere Abtrünnigkeiten und Ueberlaufen von einer Partey zur andern viel von seinem Credite verloren. Neuerlich ist Gallais ein erklärter Royalist, und besonders in der Orleanistenriecherey, die mit der Illuminatenjagd der deutschen *Eudaemonia* fast in allem übereinstimmt, ungemein stark.

22. *Chronique de France,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

23. *Clef des Cabinets des Souverains de l'Europe,* 8 Seiten in gross Octav. Alle Tage. Ein vielgelesenes Blatt voll eigener Aufsätze. Die Herausgeber sind *Garat, Bourgoing, Montlinot, Eymar* und *Jourdan des Bouches du Rhone,* lauter Constitutionells, ersterer, weil ihm keine andere Parthie übrig blieb. Es ist die beständige Zielscheibe der royalistischen Blätter, die es einen Schlüssel, der nichts aufschliesst u. s. w. nennen.

24. *Correspondance des villes et des campagnes.* Alle Sonntage.

25. *Courier du corps legislatif,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

26. *Courier des Departemens,* 8 Seiten in Octav. Alle Tage.

27. *Courier des enfans,* 72 Seiten 12. Alle vierzehn Tage. Der Herausgeber ist *Jeauffret,* der *Weisse* der Franzosen, und *Berquins* würdiger Nachfolger.

28. *Courier de Paris,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Heisst auch *Chronique du Jours* von *Labatut* und *Delaplatiere,* nimmt die Farben und Zeichen aller Parteyen, gebietet Friede und Unterwerfung unter das Directorium, (von welchem es auch Unterstützung geniesst,) und ist der Tummelplatz kleiner Federkriege.

29. *Courier des Spectacles,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Für eine Stadt, wo täglich 16 Schauspielhäuser offen sind, ein unentbehrliches Bedürfniss, mehr Protocoll als Raisonnement. Die besten Beurtheilungen der neuen Theaterstücke findet man im *Journal de Paris* und im Artikel *Spectacles* in der *Decade philosophique.*

30. *Courier Republicain,* 8 Seiten in Octav. Alle Tage. Der eigentliche Redacteur soll *Jardin* heissen. Doch ist *Poncelin* Eigenthümer und als Mitherausgeber besonders durch die Fustigation bekannt worden, die ihm der Director Barras in seinen Zimmern in Luxenbourg wegen eines Ausfalls auf ihn zubereitet haben soll. Auf jeden Fall gehört das Blatt zu den kräftigsten Organen der royalistischen Oppositionspartey.

31. *Creole patriote,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

32. *Decade philosophique,* 4 Blätter in Octav. Alle zehen Tage. Der Hauptredacteur ist *Say.* Ausser ihm nehmen vorzüglichen Antheil *Guinguené,* Directeur der Schulen, Chamforts Freund, *Toscan, Andrieux* und mehrere eifrige Republikaner. Es ist das einzige Journal, welches selbst unter Robespierre bestand, und daher für die Literatur unentbehrlich. Die erste Reihe zählt bis numero 87. und geht bis zum 3oten Fructidor, oder 16ten Septembr. 1796. So weit wird die Sammlung jetzt selbst in Paris schon mit Liv. 96. bezahlt. Von hier fängt eine zweyte Reihe an, wovon eben jetzt die 30. Numer erschienen ist.

33. *Le Dejeuner,* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Es kömmt seit einigen Wochen nicht mehr heraus. Ob es gleich nur für witzige Einfälle, und Chansons bestimmt

ſtimmt war, ſo enthielt es doch auch zur Erbauung der *Incroyables* und *Merveilleuſes* oft royaliſtiſche Ausfälle. Ein Beyſpiel liefert die *neue Clio* 1797. S. 471.

34. *De tout un peu*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

35. *Les Diners des Vaudevilles*, 36 Seiten in 18. Alle Monat. Enthält nicht bloſs die Geſänge vom Theater dieſes Namens. Den groſsen Theil davon haben *Piis* und die beyden *Segur*. Man vergleiche zur Probe den luſtigen Proſpectus in Vaudevillen im *Magazin Encyclop.* 2 An. Tom. V. n. 18. p. 246. ff.

36. *L' Eclair*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfaſſer iſt *Bertin de Vaux*, ein Gegner der Royaliſten, und origineller als viele andere Blätter. Die engliſchen Blätter bedienen ſich vorzüglich dieſes Journals.

37. *les Ephemerides*, 40 Seiten in Octav. Alle fünf Tage, von *Plauché*. Auch im republikaniſchen Geiſte, findet aber ſo wenig Leſer, daſs es mit dem 9ten Jahre geſchloſſen werden wird.

38. *Feuille du Cultivateur*, 4 und 8 Seiten in Quart. Alle fünf Tage. Von *Dubois*, ein ſehr nützliches Journal, bloſs für Landbau und Oekonomie. Viele Aufſätze von *Gilbert*.

39. *Feuilleton des ſpectacles et des modes*, 4 Seiten in Octav. Alle Tage. Wird täglich mit der Quotidienne ausgegeben, und athmet denſelben Geiſt des ewigen Spottes über die Regierung und die jetzige Conſtitution. Man kann es auch auſser der Quotidienne beſonders kaufen, und wird immer etwas zu lachen darin finden, da Hr. *Papillon* immer etwas neues zu erzählen, oder ein Liedchen auf die Begebenheiten des Augenblicks abzuſingen weiſs. Aber es iſt auch voll boshafter Verdrehung und ſchändlicher Verleumdung.

40. *Galerie des bons et mauvais*, 6 Blätter in Octav. Alle vierzehen Tage; von *Michaud* und *Duchesne*.

41. *Galerie de la Conſtitution*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

42. *Gazette françaiſe*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

43. *Gazette hiſtorique et politique de la France et de l'Europe*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Eine im Auslande ſehr geleſene Zeitung, die ſich von fremden Broſamen nährt.

44. *Gazette nationale de France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Herausgeber iſt ein ſehr heller und unparteyiſcher Kopf, *Thuret*. Er iſt reiner Republikaner, ohne Jacobinergrimm und zu groſsen Moderantismus.

45. *Le Grondeur*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Witwe des Deputirten *Gorſas* giebt es heraus. Die Jacobiner ſagen: es ſey ein Blatt der *Chouans* oder der *Clichiens*.

46. *l'Hiſtorien*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage. Der Herausgeber iſt *Dupont de Nemours*, ein Conſtitutionel von 1791, neuerlich aus *Anciens*, ein alter Starrkopf, voll origineller Laune und durchſchlagender Kraft. Man kann ſein Blatt für das Organ aller Conſtitutionellen in Frankreich anſehn. Es ſagt dem Directorium und den Royaliſten um die Wette die Wahrheit, und verdient in jeder Sammlung zur Revolution eine der erſten Stellen.

47. *L'Indicateur du Commerce*, 4 Seiten in Quart. Alle zwey Tage.

48. *Italien imperial*, 4 Seiten in Quart. Alle zwey Tage.

49. *Journal des arts et manufactures*, 10 Blätter in Octav. Alle Mittwoche. Von *Dubois*, macht mit n. 38. ein Ganzes.

50. *Journal des Campagnes et des Armées*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verleger iſt *Lemarchand*, bey welchen man ſich auch für L. 30. jährlich abbonnirt. Der Herausgeber iſt *Chevalier*, ein eifriger Republikaner.

51. *Journal du Commerce*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

52. *Journal des Debats et des Decrets*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage, von *Baudouin*. Imprimeur de la Nation, läſst die Arbeiten ſeines Geſchwindſchreibers in beiden Räthen und die Schlüſſe des Directoriums *gewiſſenhaft* abdrucken. Dieſe diplomatiſche Genauigkeit giebt dieſer Sammlung, die übrigens faſt gar nicht redigirt wird, einen groſsen Werth. Auch iſt ſie wohlfeil.

53. *Journal des Debats de la haute Cour nationale*, von *Sharvis*, ein Bogen in Octav. Alle Tage.

54. *Journal des defenſeurs de la patrie*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage, von *Dubois des Foſſeurs*, ſehr conſtitutionell.

55. *Journal des droits et devoirs*, 2 Bogen in Octav. Alle fünf Tage.

56. *Journal de l'ecole polytechnique*, ohngefähr 300 Seiten in Quart. Erſcheint zu keiner beſtimmten Zeit Von *La Grange*, *Prony*, *Chaptal*, *Fourcroy* und *Bertholet*. Eine vortreffliche Sammlung, die neueſten Entdeckungen von den Meiſtern ſelbſt beſchrieben. Der Buchhändler *Lagarde* in Berlin giebt zweckmäſsige Auszüge davon heraus.

57. *Journal d'Economie publique*, 3 Bogen in Octav. Alle zehen Tage, von *Röderer*, dem Klugen, dem keine Partey mehr traut; 12 Stücke machen einen Band: der dritte Band iſt ſo eben vollendet. Das ſachreichſte und durchdachteſte politiſche Journal *unter allen*, mit rein republikaniſcher Tendenz. Der junge muthige *Adrien Lezay* iſt thätiger Mitarbeiter. In dem Journale *Frankreich* ſtehen die beſten Aufſätze daraus überſetzt.

58. *Journal des fonctionnaires publics*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.

59. *Journal general de France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Ein ſehr royaliſtiſches Blatt, das durch ſeine Schwerfälligkeit und Plattheit weit hinter der *Quotidienne* zurück ſteht, aber dafür gallichter z. B. gegen Lafayette, ſich ergieſst. Der Verfaſſer iſt *Montjoie*, der Verfaſſer der verleumderiſchen und nur aus Parteyſucht geprieſenen *Hiſtoire de la Conjuration du Duc d' Orleans*.

60. *Journal des hommes libres*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Sturmglocke der enragirten Jacobiner. Der Hauptherausgeber iſt *Eon*. Auch *Drouet* war wenigſtens dem Namen nach, Mitarbeiter. Die Terroriſten Feinde nennen es gewöhnlich *le Journal des Tigres*.

61. *Journal d' indications*, 20 Seiten in Octav. Alle Tage.

62. *Journal de Legislation*, fünf Bogen in Octav. Alle Monate.

63. *Journal des Loix*, von *Amirat*, 24 Seiten in Octav. Alle drey Tage.



64. Jour

64. *Journal des Lois*, von *Galetti*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der eigentliche Verfasser ist nicht bekannt, wahrscheinlich einer der einsichtsvollsten Deputirten. Es ist zu gut geschrieben, um des Colportirens zu bedürfen.

65. *Journal litteraire*, von *Clement*, 2 Bogen in Octav. Alle Donnerstage.

66. *Journal litteraire de Lausanne*. Alle Monate, dauert schon ins 5te Jahr fort. Die Herausgeberin ist eine sehr würdige Frau, die Chanoinesse *Pélier* in Lausanne.

67. *Journal de la Marine et des Colonies*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

68. *Journal des Meres de famille.*

69. *Journal des Muses*, in 18. Alle Monate. Es ist eine Art von monatlichen Almanach. Man abbonirt mit 15 Liv. in Paris *rue St. Thomas du Louvre* n. 263. Da aber der gewöhnliche Almanac des Muses kaum *einmal* im Jahre mit etwas erträglichem sich anfüllen liess, wozu will man den Stoff zu einer zwölfmaligen Lieferung nehmen? Es fing erst mit dem *Floreal* dieses Jahres an.

70. *Journal militaire*, 8 Seiten in Octav. Alle vierzehen Tage.

71. *Journal des Mines*. Es wird von dem Bergwerkdepartement der Republik monatlich herausgegeben. Zuletzt ist n. 24. zum Fructidor *l'an IV*. erschienen. Man abbonirt *rue de l'Université* n. 291. Ein treffliches scientifisches Journal, an dem besonders *Vauquelin* grossen Theil hat. Er umfasst neben der Mineralogie auch die metallurgische Chymie.

72. *Journal de l'opposition*, 80 Seiten in Octav. Erscheint zu keiner bestimmten Zeit. Ist an die Stelle des *Journal des patriotes* de 1789. getreten, und wird von dem beliebten Revolutionshistoriographen *Real* im Geiste der eifrigen Republikaner geschrieben.

73. *Journal de Paris*. 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von *Röderer* und *Corances*, die sich oft im Journale selbst nicht vertragen. Seinen unzerstörbaren Credit auch im Auslande weiss *Röderer* durch treffliche kleine Aufsätze und solide Bücherkritiken gut zu erhalten. Man kann nicht wahrer über diess unentbehrliche Blatt urtheilen, als Hr. *Meier* gethan hat in seinen *Fragmenten* Th. I. S. 125. f.

74. *Journal de Perlet*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage. Die jetzigen Redacteurs sind *Lagarde* und *Miger*. Es ist republikanisch, aber sehr gemässigt, und wird mit am häufigsten gelesen. Es hat 2 ,000 Abbonnenten.

75. *Journal des Savans*, 4 Blätter in Quart. Alle vierzehen Tage. Es erscheint erst seit kurzem. Die Herausgeber sind *Baudin* und *Ardennes*. Diess Journal verspricht viel, hat aber noch mehr zu leisten, wenn es den Ruhm seines alten Namensbruders erreichen will.

76. *Journal de la Societé des Pharmaciens à Paris*. Ein ganz neues Journal.

77. *Journal du soir et matin*, 8 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Eigenthümer ist *Sablier*, ein Constitutionel, von welchem es auch redigirt wird. Es ist das einzige Blatt, was Abends ausgegeben und Früh fortgesetzt wird. Es giebt sogleich Berichte von den Sitzungen der Räthe, wenn die Debatten tief in die Nacht hinein dauern.

78. *Magasin encyclopedique*, 9 Bogen in Octav. Alle vierzehen Tage. Der Herausgeber ist der thätige *Millin*, der ohne Eigennutz bloss die Literatur zu erhalten, und wieder in Gang zu bringen sucht. Jeder Jahrgang hat 6 Bände. Jetzt erscheint bey *Fuchs* der dritte Jahrgang. Es ist das beste literarische Journal, zu welchem sich die besten Köpfe vereinigt haben, nach einem sehr liberalen Plan, der ohne oberflächlich zu seyn, doch alles umfasst, keinem entbehrlich, der mit der Literatur fortgehen will.

79. *le Menteur*, 8 Bogen in Octav. Alle Wochen.

80. *le Mercure françois*, 4 Blätter. Alle zehen Tage. Der jetzige Herausgeber *Lenoir La Roche*.

81. *Mercure universel*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.

82. *Messager de la plaine*, 8 Seiten in Octav. 2 Bogen wöchentlich.

83. *Messager du soir*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von *Isidore Langlois*, einem sehr beredten und beliebten Vertheidiger der alten Regierung und von *Lanier*. Es ist seit dem 9ten Thermidor entstanden, und wird nebst dem *Journal du Soir* alle Abende 8 Uhr auf allen Gassen colportirt.

84. *le Miroir*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage von *Beaulieu*, in eben dem Geiste, wie das vorhergehende.

85. *le Moderateur* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verf. heisst *Jourdan*.

86. *le Moniteur*, 4 Seiten in Folio. Alle Tage. *Trouvé* besorgt den Rapport von den Sitzungen, ein sehr redlicher Republikaner, der um seine Freyheit nicht zu verkaufen, die Secretairstelle beym Directorium bald wieder abgab. *Regnier* besorgt den politischen Theil. Wenn es auch weniger gelesen wird, so wird es doch, als Urkunde der Zeitgeschichte im Innern und im Auslande ausserordentlich stark gekauft. Die ersten 2 Jahrgänge sind wieder aufgelegt, und eine besondere Einleitung dazu gemacht.

87. *les Nouvelles politiques nationales et etrangeres* 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Die Hauptredacteurs sind *Lacretelle* der jüngere ein Royalist, dessen treffliche Aufsätze auch häufig in deutschen Journalen, als in der *Minerva* und in *Frankreich* übersetzt geliefert werden, und *Suard*, ein ci-devant Academist, voll alter Galle und gekränkter Eitelkeit. Man hat oft gesagt, dass er im englischen Solde stünde.

88. *Nouvelliste litteraire*, 8 Seiten in Octav. Alle vierzehen Tage.

89. *l'Orateur constitutionel*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

90. *la Petite poste*, 12 Seiten in Octav. Alle Tage.

91. *le Polymathiste*, 40 Seiten in Octav. Alle Monat.

92. *Postillon des armées*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der Verfasser heisst *Cretot*. Ein unbedeutendes Blatt, das ziemlich royalistisch ist, und erst abwartet, was andere gesagt haben.

93. *Postillon de Calais*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

94. *Prix courant* etc. 8 Seiten in Octav. Alle zwey Tage.

95. *Promeneur sentimental* von *Blanchard*. Alle Decaden dreymal.

96. *la*

96. *le Quotidienne*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. *Michaud* ist Redacteur, hat aber eine ganze Menge Gehülfen, z. B. *Nougaret* und andere. Als *Michaud* wegen einer allzustarken Lobrede auf den Prätendenten einmal in Anspruch genommen wurde, vertheidigte ihn *Lacretelle* nach vernünftigen Grundsätzen der Pressfreyheit, und Michaud würde frey gesprochen. Es ist das witzigste und vielgewandteste royalistische Blatt. Hinter vielen Aufsätzen blicken denn doch die vormaligen *Roués* hervor, die jetzt nur aus Klugheit die fromme Maske vorhaben. Das Blatt hat dreymal den Namen geändert. Es hiess auch *feuille du jour*, und *tableau de Paris*.

97. *Les Rapsodies du jour*, 16 Seiten in Octav. Alle fünf Tage. Der Verfasser heisst *Leger* und ist ein Anhänger des Prätendenten.

98. *Recueil periodique de Medecine* 4 bis fünf Bogen in Octav. Alle Monate.

99. *le Redacteur*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Der eigentliche Redacteur heisst *Thuau*, der es aber unter der Aufsicht von *Lagarde*, dem *Secretaire general du Directoire* abfasst. Seine Artikel theilen sich in officielle und nicht officielle. Die officiellen enthalten oft die Nachrichten von den Armeen und von Aussen z. B. jetzt die Rapports des Telegraphen von Lille, eben so schnell, als sie in beiden Räthen angekündigt werden. Auch die nicht officiellen Artikel sind doch ganz im Geiste der Regierung geschrieben, und das Blatt ist daher eben so sehr wegen der officiellen Neuigkeiten, als durch die Anzeigen von der Tendenz der Regierung merkwürdig.

100. *Repertoire anecdotique*, 24 Seiten in Duodez. Alle fünf Tage.

101. *Repertoire des indications*, 16 Seiten in Octav. Alle Tage.

102. *le Republicain français*, 4 Seiten in Folio. Alle Tage. Die Vf. sind *Broffelard* und *Chazot*, zwey Constitutionels.

103. *les Semaines critiques*, 48 Seiten in Octav. Alle Monate.

104. *la Sentinelle*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Bekanntlich von *Louvet* mit bellender Heftigkeit verfasst, jetzt aber, da Louvet im Begriff steht, als Consul der Republik nach Palermo zu gehn, seiner Auflösung nahe. Die Royalisten fanden gewöhnlich, offenbare Spuren der Verrücktheit in jedem Blatte, während auch die Terroristen von ihrer Seite den armen Louvet nicht für ihres Gleichen erklären wollten. Er erhielt starke Unterstützung von der Regierung, wodurch er auch im Stande war, seinem Blatte ein wohlgefälliges Aeussere zu geben, welches, den *Historien* und wenige andere Blätter ausgenommen, gewöhnlich sehr unansehnlich bey den Pariser Tageblättern ausfällt.

105. *Soirees litteraires*, 4 Seiten. Alle Tage.

106. *le Spectateur français*, 3 Bogen in Duodez. Alle zehen Tage. Es hat vom 10ten Ventose *l'an* 5. angefangen, und ist ein bloss literarisches Journal nach einem neuen guten Plan. Man subscribirt mit L. 21. auf den Jahrgang bey *Cerioux*, *libraire*, *quai Voltaire* n. 3.

107. *le Spectateur du nord*, 10 Bogen in Octav. Alle Monate. Das Blatt erscheint nicht in Paris, sondern in Hamburg bey Fauche. Der Herausgeber ist der auch als Sprachgelehrte bekannte Graf *Rivarol*. Es empfiehlt sich nicht allein durch schnelle Mittheilung französischer Aufsätze, die in Paris Aufmerksamkeit erregten, sondern auch durch ausländische, nordamerikanische, Schwedische, Deutsche Artikel. Am interessantesten aber sind die literärischen Artikel. Durch sie könnte, wenn gute Mitarbeiter einträten, Frankreich am leichtesten mit der deutschen Literatur bekannt werden. Man vergleiche das günstige Urtheil in der *Decade philosophique*, *l'an* 5. n. 18. p. 559.

108. *le Tableau de la France*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

109. *Tableau de Paris*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage. Von Mercier. Die *Annales politiques* von ihm haben aufgehört.

110. *le Telegraphe*, 8 Seiten in Octav. Alle zwey Tage.

111. *le The ou journal des 18*. 14 Seiten in Quart. Alle Tage.

112. *la Tribune publique*, 2 Blätter in Duodez. Alle fünf Tage. Muss nicht, wie es öfters geschehen ist, mit dem famösen *Tribun du peuple* verwechselt werden, der mit *Baboeuf* abgestorben ist.

113. *la Vedette ou Gazette du jour von Imbert de la Platiere*, zu Gunsten des Prätendenten.

114. *Veritable Pere Duchesne*, 4 Seiten in Quart. Alle drey Tage.

115. *le Veridique*, 8 Seiten in Octav. Alle Tage. Man muss bemerken, dass es zwey verschiedene *Veridiques* giebt. Der Veridique, der in der folgenden Nummer angeführt wird, hiess sonst von seinem Herausgeber *le Courier de Husson*, veränderte aber seinen Titel in *Veridique*, als er die Aufmerksamkeit der Regierung gegen sich erweckt hatte.

116. *Le Veridique*, 4 Seiten in Quart. Alle Tage.

117. *Vieux tribun du Peuple* 3 Blätter in Octav. Alle zehen Tage.

## II. Englische Literatur.

### *Siebente Uebersicht.*

Die Denkschriften von öffentlichen und Privatgesellschaften eröffnen billig diese und die folgenden Uebersichten. Die grosse königl. Gesellschaft in London empfindet es immer mehr, dass sie nicht mehr im Alleinbesitz wissenschaftlicher Forschungen, sondern mit vielen jüngern und zum Theil begünstigtern Schwestern ihre Rechte zu theilen genöthigt ist. Ihre neueste Sammlung ist daher wieder verhältnissmässig sehr klein und dürftig ausgefallen. *Philosophical transactions of the Royal Society of London*. For the Year 1796. Einzeln 4. Part. I. (9 sh. 6 d.) P. II. (9 sh.) Zu den schätzbarsten Papieren gehören diessmal die Fortsetzung von *Ev. Home's* Croonischer Vorlesung über die Muskelbewegung; Miss *Herschel's* Entdeckung eines neuen Cometen; Dr. *Herschel's* Beschreibung seines Verfahrens die Veränderungen an den Finsternen zu beobachten. Hier findet man treffliche Bemerkun-

merkungen über die periodische Erhellung und Verdüsterung gewisser Fixsterne (*the rotatory motion*) mit einem Catalog über die Hellungen der Fixsterne. *Bingham's* fortgesetzte Newtonische Versuche über Licht und Farben; anatomische Beobachtungen über den Wallfisch von *Abernethy*, und über die Seeotter von *Home* und *Menzies*. Zwey interessante Briefe über den auch aus Zeitungen bekannten Goldfund (in 6 Wochen 800 Unzen), und eine äusserst genaue Beschreibung und chemische Zerlegung einiger alten kupfernen Waffen und Geräthschaften, die im Flussbette der Witham in Lincolnshire gefunden worden sind, von G. *Pearson*. Die Untersuchung ist für die Alterthumsforscher wichtig, die bis jetzt immer behauptet haben, man habe in Ermangelung des gestählten Eisens im Alterthume dem Kupfer eine abhärtende Temperatur zu geben gewusst. Die von Pearson chemisch untersuchten Kupferwaffen hatten ausser einen Zusatz von Zinn durchaus keine künstliche Temperatur. Allein was man hier fand, macht noch keineswegs die Experimente überflüssig, durch welche *Caylus Recueil* d'Antiquités T. I. p. 251. die Versetzung des Kupfers mit Eisen und seine Abhärtung durch Reinigung (*cémentation*) bewies. Vergl. *Millins Mineralogie d'Homere p.* 73. — Von den *Memoirs of the Literary and philosophical Society of Manchester* ist der 4te Theil erschienen, in welchem sich besonders *Gooch's* mathematische Aufsätze; Dr. *Bardsley's* Bemerkungen über die Wasserscheu, Dr. *Ferriar's* Muthmassungen über den Gebrauch der alten terrassirten Werke im nördlichen England, und Dr. *Garnett's* meteorologische Beobachtungen auszeichnen. Es ist zu wünschen, dass Hr. Prof. *Buhle* in Göttingen fortfahren möge, uns Auszüge hiervon mitzutheilen. Nach dem Muster der Gesellschaft in Manchester hat sich eine neue in Exeter gebildet, die ihre Papiere unter dem Titel: *Essays by a Society of gentlemen, at Exeter*, London. 1796. 8vo Cadell (9 sh.) herausgegeben hat. Man findet hier wenig tiefeindringende Untersuchungen, wie etwa den Versuch über die Iris im Auge, über Zusammensetzung und Zerlegung des Dunstkreises, über Sammlen und Zertheilen des Lichtes, aber destomehr ästhetische und philologische Beurtheilungen, als über Pindars Dichtergeist, Shakespear's Charaktere, z. B. von Jago und Shylock, über die Schlangenverehrung, Geschichte der Falknerey, über Begräbnissteine, einige Sonnette und Gedichte. Es ist nicht zu zweifeln, dass eine Auswahl aus diesen Aufsätzen auch im Deutschen gern gelesen werden würde. Von der Brittischen *Archaeologia or miscellaneous Tracts relating to Antiquity*, die von der Gesellschaft der Antiquarier zu London herausgegeben wird, ist der zehnte Theil (in 4to 1 Pf. 6 sh.) by White 1796. erschienen. Aber nach der Geringfügigkeit und Trockenheit dieser antiquarischen Deuteleyen zu schliessen, muss der Vorrath wahrhaft merkwürdiger Gegenstände fast ganz erschöpft seyn. Dieser Band enthält 40 Aufsätze nebst einem Anhang. Die unbedeutendste Anticaglie, die man etwa zu Cirencester, Lincoln u. s. w. aufgegraben hat, wird hier zum 10tenmal wieder beschrieben; ein gemaltes Kirchenfenster, eine gothische Verzierung von der gewöhnlichsten Art erhält ihre weitläuftige Erörterung. Nur wenig Untersuchungen, wie etwa die über die Taufsteine und über das Alter der arabischen Ziffern in England, werden auch dem auswärtigen Forscher von Werth seyn. Von den *Transactions of the Society instituted at London for the Encouragement of Arts, Manufactures and Commerce, with the premiums offered*, ist fürs Jahr 1796. der XIV. Band (Dodsley, 8vo. 5 sh.) erschienen. Abhandlungen wie die hier befindlichen über Abdeichung und Austrocknung der Marschen, über die Heilung beschälter Bäume, über die Hülfsmittel gegen das Schwellen des Viehs, wenn es sich in Klee überfressen hat, über die Bereitung des Opiums aus den gewöhnlichen Mohnköpfen, so wie die Aufzählung der mit Prämien von 50 Guineen, Gold- und Silbermedaillen belohnten Erfindungen sind jedem Liebhaber der Landwirthschaft lehrreich, und beweisen den regen Eifer der Engländer für die Vervollkommnung landwirthschaftlicher Kenntnisse. Eben diess Interesse sucht auch die in Bath bestehende Ackerbaugesellschaft, die sich die *Bath and West of England Society* nennt, durch fortgesetzte Herausgabe ihrer Papiere zu befördern. Wir haben davon erhalten: *Letters and papers on agriculture, planting cet. selected from the Correspondence of the Bath and West of England Society, for the Encouragement of Agriculture, Arts, Manufactures and Commerce* London, Dilly, 8. Tom. VII. 1795. 390 S. Tom. VIII. 1796. 340 S. Doch muss man bey dieser Sammlung mehr auf das locale Interesse sehn, als viel neues und gemeinnütziges erwarten. Mancher dicke Pächter schreibt Briefe hinein, bloss um sich auch gedruckt zu sehn. So macht hier ein Pächter *Slouch* ein grosses Aufheben über den Brand im Weizen, was jedermann besser weiss. Die Gesellschaft theilt auch Preismedaillen aus, wohin eine gekrönte Abhandlung von dem bekannten Doctor *Fothergill* über den Missbrauch des *Brantweins* gehört, die auch besonders unter folgendem Titel erschienen ist: *An Essay on the abuse of spirituous Liquors, being an Attempt to exhibit, in its genuine colours, its pernicious effects.* London, Dilly. 1796. 32. S. in 8. (1 sh.) Es kommen hier interessante Berechnungen für den Staatsökonomen vor. Im Jahr 1751. betrug die Zahl der täglichen Brantweintrinker in Grossbrittannien schon 400,000 Köpfe. Im Jahr 1794. wurden nur in den 10 Hauptbrennereyen in London allein 337,233960 Gallonen (4 Maass die Gallone) bereitet. Am Ende thut der Vf. Vorschläge, wie diesem *great national Evil* noch am besten vorgebeugt werden könne. — Aber am thätigsten zur Beförderung der Landbauer wirkt noch immer die Ackerbaucommission, oder vielmehr der edle *John Sinclair*, ihr Präsident. Durch ihn ist im vorigen Jahre besonders Kartoffelanbau sehr betrieben und manche nützliche Untersuchung darüber eingeleitet worden. Die sämmtlichen Resultate findet man in der *Report of the Committee of the Board of Agriculture — concerning the culture and use of Potatoes.* 4. 1775. (5 sh.) bey Nicol. Da sich in England die Cultur dieses trefflichen Brodsubstituts nicht so anbefehlen lässt, wie einst der Minister Schlabberndorf in Schlesien that: so muss durch gründliche Vorstellungen und Anleitungen gewirkt werden. Da Irland seit lange das wahre Kartoffelland ist, so wurde die Art, wie sie dort erbauet werden, besonders bekannt gemacht: *Account of the culture of potatoes in Ireland.*

*land.* London 1796. Shepperson (1 sh.). In England, wo man bis jetzt im Ganzen einen grossen Widerwillen gegen die Kartoffeln hatte, oft aus blossem Nationalstolz, um nicht den Irländischen Kartoffelfressern zu gleichen, wurde sie bis jetzt am meisten noch in Chester und Lancashire zur Schweinemast gebraucht. Das Verfahren dabey ist in einer besondern Schrift geschildert: *Kirkpatrik's Account of the manner in which Potatoes are cultivated and preserved in the Counties of Kancaster and Chester.* 1796. Johnson. (1 sh.). Der Umstand ist darin sehr sehr gut auf den Luxus der Reichen berechnet, dass eine eigene Art niedlicher Kartöffelchen *(an early kidney of the* handsomest *shaped)* für Treib- und Gewächshäuser, das Pfund Stecklinge für 5 Schillinge (!) ausgeboten wird. Gelingt es, die Kartoffeln zum Gegenstand des Luxus zu machen, dann ist für ihre Ausbreitung auf immer gesorgt. Die Ackerbestellung durch Ochsen ist als empfehlungswürdige Sitte des Auslandes von dem Chev. *de Monny* aufs neue beschrieben worden: *Foreign agriculture, or on the advantages of Oxen over Horses for Tillage* Nicol. 1796. (2 sh.) und ein gewisser *Anstruther* hat sich der Brachwirthschaft (drill-husbandry) die in England von ihrem grossen Vertheidiger *Tullian agriculture* genannt wird, aufs neue angenommen: *Remarks on Drill Husbandry*, Egerton. 1796. (4 sh. 6 d.) Allein die wichtigste Erscheinung ist ohne Zweifel die schon lang angekündigte Sammlung von Denkschriften und Berichten, die bey der Ackerbaucommission nicht besonders gedruckt erschienen sind, und doch die Bekanntmachung sehr verdienten. Sir *John Sinclair* hat nun wirklich den ersten Theil dieser Denkschriften herausgegeben: *Communications to the Board of Agriculture on subjects relative to Husbandry and internal improvement*, Nicol. 1797. gr. 4. mit 39 Kupfertafeln (1 Pf. 1 sh.) Das Werk muss auch im Auslande allen, für welche die in England aufs höchste gebrachte Landwirthschaft ein besonderes Interesse hat, äusserst willkommen seyn, und gehört zur Suite der bekannten Reports über jede einzelne Grafschaft. Da jeder zum Druck bestimmte Aufsatz erst bey allen Mitgliedern circulirt, und von ihren Verbesserungen und Zusätzen Gebrauch gemacht wird; so erhält er dadurch die Sanction der ganzen Gesellschaft, verliert aber auch an seiner Originalität. Der letztere Nachtheil bewog besonders eines der thätigsten Mitglieder, den auch durch seine frühern Werke in diesem Fache im Auslande schon gekannten *James Anderson* seine Beyträge zurückzunehmen und sie als den dritten Theil seiner Essays erscheinen zu lassen, eines der wichtigsten Werke, das kein Oekonom entbehren kann: *Essays relating to Agriculture and Rural Affairs.* Vol. III., Robinson. 1796. 700 S. in 8. Es sind 3 Abhandlungen. Die erste enthält allgemeine Vorschläge, die zweyte Mittel Wüstungen urbar zu machen, vorzüglich durch Baumanpflanzungen, wo ein hundert Seiten langes Lob des Lerchenbaums vorkömmt, die dritte über die beste Benutzung eines Gutsertrags. Uebrigens fährt auch der bekannte *Marshal* noch immer fort, seinen Landsleuten sein ökonomisches Licht leuchten zu lassen. Seine neu herausgekommene: *Rural Oeconomy of the West of England* wird für das vollständigste Werk in dieser Rural-Topographie gehalten. Der Prüfung des wackern Herausgebers des *deutschen Obstgärtners* empfehlen wir den auf einem grossen Folioblatte von dem bekannten Norwicher Obstbaumpflanzer *George Lindley* herausgegebenen Plan eines englischen Obstgartens. *Plan of an Orchard.* London 1796. Champante. (2 sh.) zur Prüfung, wobey noch ein Verzeichniss von 800 Sorten, die jetzt in England gebaut werden, nebst ihren Trivialnahmen vorkömmt.

Die ausserordentlich hohen Preise der Lebensmittel und die verhältnissmässig ungeheure Consumtion der Fleisch essenden Südbritten machten, dass die Noth der armen Handarbeiter und Tagelöhner, was man in England unter der allgemeinen Benennung *labouring poor* begreift, immer höher stieg, und daher endlich im Parlamente selbst und in einer Menge Flugschriften zur Kenntniss des Innern von England sehr wichtigen Flugschriften zur Sprache kam. Die schon einmal nach Gebühr belobten *Rumfordischen* Versuche (S. *Intelligenzblatt* vom Jahre 1796. S. 947.) erlebten mehrere Auflagen nacheinander, und wirkten kräftig zur Erweckung mancher guten Anstalt, wohin wir auch den wichtigen Bericht über die wohlfeilsten Brodarten und Nahrungsmittel: *Account of Experiments of the Board of Agriculture*, Nicol. 1796. 4. (sh.) zu rechnen haben. Von diesen Essays selbst ist nun der *sechste* erschienen. Er beschäftigt sich eben so, wie seine Vorgänger, mit Holz und Feurungsersparnissen beym Heizen und Kochen: *On the management of fire and the oeconomy of fuel illustrated with plates*, Cadell. 1797. (3 sh. 6 d.) Von den ersten 5 Essays, die auch in London zusammengedruckt, für 10 Sh. zu haben sind, ist so eben im Verlage des Industriecomptoirs in Weimar von einem sachkundigen Manne eine Uebersetzung erschienen, wobey der Deutsche auch eine hier zuerst hinzugekommene Biographie des Grafen Rumford findet. Da bey der in England aufs höchste getriebenen Reinlichkeit in der Wäsche die Consumtion der Stärke unglaublich gross ist, so erschien ein Vorschlag, statt des Weizens das Mehl von der Indianischen Pfeilwurz (*arrow-root, Maranta* Linn.) anzuwenden: *Account of the Indian Arrow-root, as a substitute for starch*, Bell. 1796. 1 sh. Man liess grosse Vorräthe von Reiss kommen. Allein der gemeine Mann war nicht für dies Nahrungsmittel, Man sehe *Lorimer's Letter on the Importation of rough Rice as a Substitute for Wheat.* Becket. 1796. Ueber den hohen Preis des Korns, über Kornhandel u. s. w. erschienen von allen Seiten Vorschläge, und ein patriotischer Schottländer gab ein treffliches statistisches Werk darüber heraus: *Inquiry into the Corn Laws and Corn Trade.* By A. *Diron* London, Nicol. 1796. in 4. (12 sh.) Auf den Minister wurde dabey wie gewöhnlich, wacker Sturm gelaufen. Der stets fertige *Beddoes* schrieb seinen heftigen Brief an Pitt. *Letter to Mr. Pitt on relieving the Poor.* Iohnson, 1796. 1 sh. Zur Vertheidigung des Ministers und zur Empfehlung der von ihm vorgeschlagenen Maassregeln trat nun auch Sir W. *Young* auf mit seinen *Considerations on the poor-houses* cet. Stockdale 1796. 1 sh. 6 d. einem der wichtigsten Pamphlets bey diesen Verhandlungen. *Pitt's* Rede im Parlemente wurde von *Howlet* sehr scharf kritisirt: *Examination of Mr. Pitt's Speech relative to the Poor*, Richardson 1796. 1 sh. und

Town

*Townsend* gab eine lesenswürdige Abhandlung: *Dissertation on the Poor Laws*, Dilly 1796. 2 sh. Man empfohl, besonders durch das treffliche Werk von *Voght* über das Hamburger Armenwesen aufmerksam gemacht, freywillige Subscriptionen und Vereinigungen. (Man sehe: *The prevention of Poverty by beneficial Clubs.* By E. Jones, Longman, 1796.) und zeigte den fürchterlichen Missbrauch, der vor der zeitherigen Armenverpflegung durch die *poor rates* bey jedem Kirchspiele entstand, an einem auffallenden Beyspiele in Manchester: *Disclosure of the Parochial Abuse in Manchester. By T. Battye.* Sael. 1796 2 sh. Hartnäckigen Widerspruch fand der Vorschlag in den Kirchspielen Arbeitshäuser anzulegen. Man vergleiche *Provision for the Poor by the Union of Houses of Industry with Country Parishes.* Stockdale 1797. Der Verf. heisst *Hunt.* So kam denn endlich die neue Parlementsverfügung hervor, die wohl auch in Deutschland, wo das Armenwesen neuerlich so viele musterhafte Regulative hervorgebracht hat, jeder Sachkundige besitzen und prüfen zu können wünschen wird. Man hat einen guten Abdruck davon: *a correct Copy of the Bill for the better support and maintenance of the poor, as amended by the Committee.* Stockdale 1797. 1 sh. Diese ganze Sache hat uns am Ende ein sehr classisches Werk gebracht, das wohl nirgends, wo eine öffentliche Bibliothek ist, fehlen sollte. Das Buch ist das Resultat einer mit solcher Genauigkeit vielleicht nur in England möglichen, langwierigen Forschung von einem Mann, dem Reichthum und Ansehn zu Gebote standen, dem Baronet *Friderick Morton Eden.* Der ganze, den Inhalt gut umfassende Titel ist folgender: *The State of the Poor: or an history of the labouring Classes in England from the Conquest to the present Period, in which are particularly considered their domestic Economy, with respect to Diet, Dress, Fuel and Habitation; and the various Plans, which from Time to Time have been proposed and adopted for the Relief of the Poor; together with* parochial reports *relative to the administration of Work-houses and Houses of Industry; the State of friendly Societies, and other public Institutions. With a large Appendix.* 3 Vol. in 4. White cet. 1797. (3 Pf. 3 Sh.) Der erste Theil ist für die Geschichte der Menschheit und der europäischen Cultur überhaupt dadurch schon sehr merkwürdig, dass die genauesten Listen über die Preise der Lebensmittel, des Tagelohns, der Bedürfnisse zu Bekleidung u. s. w. von mehrern Jahrhunderten herab mit ausserordentlichen Fleiss zusammengestellt sind. Denn die Armengeschichte fängt mit Wilhelm dem Eroberer an, und geht in 3 Perioden bis auf unsere Tage. Der ganze zweyte und fast der ganze dritte Theil enthält die Angaben von 180 Kirchspielen in England und Schottland, die Sir Eden theils selbst sammelte, theils nach einem besondern Schema von andern sammeln liess. Am Ende folgen 21 äusserst schätzbare



Anhänge, wo unter andern im 18. Anhange ein Verzeichniss von 282 englischen Schriften über das Armenwesen, und im 20ten die *Priceischen* Tabellen zur Regulirung der Abgaben gegeben werden. Das ganze Werk ist auf die zwey Fragen gestellt, ob die jetzige Bevölkerung Englands grösser sey, als vormals, und ob die arbeitenden Volksklassen jetzt besser besorgt sind, als sonst? Das Hauptresultat aber läuft dahinaus, dass alle *Armengesetze* eine schreckliche Last sind, und doch verhältnissmässig wenig frommen, und dass die Armen da am *besten* berathen sind, wo gar keine Zwanggesetze ihrentwegen stattfinden. Diese Meynung wird ohne Zweifel noch zu vielen Discussionen Anlass geben, wovon auch in diesen Blättern die Rede seyn soll. Schon ist eine neue wichtige Schrift erschienen: *An Enquiry into the present Condition of the lower Classes, and the Means of improving it, by R. A. Ingram,* Debrett. 1797. 2 sh. 6 d.

## III. Beförderungen.

Hr. Mag. *Joh. Adolph Jacobi,* Privatdocent zu Jena, ist zum Rector der Stadtschule daselbst ernannt worden.

---

Hr. Adjunct *Ferberg* zu Jena, hat den Ruf als *Conrector* in Saalfeld erhalten.

## IV. Todesfälle.

Am 2ten Junius d. J. starb durch einen unglücklichen Sturz des Wagens auf dem Wege von Hamburg nach Otterndorf im Lande Hadeln, der Rector der Otterndorfschen Schule, M. *Johann Friedrich Dammann* im 30sten Lebensjahre. Er ist der gelehrten Welt bekannt durch seine zu Helmstädt (wo er einige Jahre als akademischer Privatdocent, Lehrer am Pädagogium und *Kustos* der Universitätsbibliothek lebte) von ihm vertheidigte Dissertation: *De humanae sentiendi et cogitandi facultatis natura ex mente Platonis* S. I. Praes. *Wideburg*, S. II. Resp. *Meyerhoff*, und durch einige Aufsätze in *Wiedeburg's* Magazin. Seine gründliche Gelehrsamkeit und seine musterhafte Art der Erziehung und des Unterrichts hätten ihn gewiss der Welt noch sehr nützlich gemacht, wenn er ihr nicht, mitten im schönsten Genusse häuslicher Glückseligkeit, auf eine so gewaltsame Weise entrissen wäre.

---

Gegen Ende des Junius starb plötzlich am Schlagfluss Hr. *Dominikus von Brentono*, Dr. der Theologie und Pfarrer zu Gehartshofen im Stift Kempten, ehemaliger Fürstl. Kemptischer Hofkaplan.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 5ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797 Julius. Berlin bey Friedrich Maurer.*

Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten am Anfang des Iunii 1797. 2) Ueber die italienische Komödie vom Gr. v. *Vargas*. 3) Hat Schlözer Recht, wenn er in seiner Weltgeschichte sagt: „dumme Menschen zu ihrem Glücke zwingen heisst sie regieren, die meisten Menschen sind dumm, müssen also regiert werden?" von Hrn. Prof. *Schummel* in Breslau. 4) Die Kinderzucht, Satyre von Hrn. *Bothe*. 5) Der Spessart, eine Novelle. 6) Gedichte von *M. Mnioch* geb. *Schmidt*. 7) An die ausländischen gelehrten Männer, die den Beynahmen unsers Friedrichs des Zweyten nicht nachsprechen wollen. Beym Lesen in der Minerva. April 1797. S. 130, v. Hrn. Canon. *Gleim*. 8) Beym Lesen in der Frau *von Blumenthal* Lebensbeschreibung des Generals v. Zieten. Von *ebendesselben*. 9) Beym Anschauen der Bildsäule Zietens, von *ebendemselben*. 10) Beym Anblick des bekannten Chodowieckyschen Kupferstichs: der schlafende Zieten, von *ebendemselben*. 11) Litter. Anzeiger.

---

Sächsische Provinzialblätter 1797 Junius (Altenburg in der Expedition der Sächsischen Provinzialblätter und in Richters Buchhandl.) enthält: I) Beytrag zur allgemeinen Landesfreude; ein Gedicht vom kurf. Bibl. Hrn. Dassdorf. II. Feyerlichkeiten bey der Geburt des Prinzen *Friedrich August* zu Sachsen in Dresden (Forts.). III. Auszug aus der Instruction für die Schwarzburg. Sondershausischen Schullehrer in den untern Klassen und Landschulen, wie sie die Iugend gehörig unterrichten und bilden sollen; vom Hn. Superint. *Cannabich* in Sondershausen. VI. Die Schrappische Gesellschaft in Querfurt. V. Ueber den Viehhandel ins Ausland. VI. Historische Chronik. VII. Auszüge aus Briefen. VIII. Ein Wort über das Medicinalwesen in Sachsen.

---

Neueste Religionsbegebenheiten, 20ster Iahrg. 2tes Quart. (Giessen bey Krüger) 1797. enthält: I. Die Religionsbegebenheiten werden für ein antichristisches Journal ausgegeben. II. Ueber den Kelch im Abendmal. III. Ueber populäre Theologie. IV. Locale und temporelle Vorstellungen im neuen Testament. V. Ueber symbolische Bücher.

---

Lausitzische Monatsschrift 1797. Mai 5tes Stück. Görliz bey Hermsdorf und Anton) enthält: 1. Denkschrift auf Herrn Karl Andreas Meyer zu Knonow. Von Hrn. D. Anton. 2. Beschluss der Nachricht von den Stipendien auch übrigen milden Stiftungen des Görlizischen Kreises und der von Lossaischen Stiftung. Von Hrn. Steuersekretär Crudelius. 3. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 3. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt.

Junius. 6tes Stück enthält: 1. Versuch über die Sprache der Wenden in der Oberlausitz. Von Hrn. Schulkollegen Hortzschanzky. Beschluss. 2. Denkschrift auf Hr. Dr. Christian Friedrich Kadelbach in Leipzig, aus Görlitz gebürtig. 3. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 4. Ungleiche Vertheilung. Aus dem französischen des Michel Gugot de Merville. Von Hn. Domhr. und Landesältesten Nostiz und Iänkendorf. 5. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Nostiz Drzwiecky, auf Ullersdorf.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Litterarische Anzeige für Jäger und Jagdliebhaber.*

Vom Magazin des Jagd- und Forstwesens von Hrn. Prof. Leonhardi herausgegeben in 4to mit illum. Kupf. ist das erste Heft broch. in einem grünen Umschlag erschienen, und enthält: 1. Eine kurze Beschreibung von der Jagd überhaupt. 2. Von einer vortheilhaften Einrichtung eines Lustvogelheerdes mit Stahlfedern mit 2 halben Bogen Kupfer, eingesandt von einem praktischen Jäger. 3. Naturgeschichte schädlicher Raupen des Laubholzes, mit einem illum. Kupfer. 4. Die weis blühende Acacie mit einem illum. Kupfer. 5. Beschreibung eines Rückheerdes auf Saun in der Churfürstl. Sächsischen Wildbahn. 6. Beschreibung des Neufoundländischen Jagd- und Haushundes mit einem Kupfer. 7. Die Fuchsjagd in der Wiege, mit einem Kupfer, welches das Titelkupfer von diesem Werk ausmacht, und sich in England zugetragen hat. Von diesem Forstmagazin erscheint alle zwey Monate ein Heft, immer mit 5—6 Kupfer. Der Preis ist 1 Rthlr. und man kann es in allen Buchhandlungen erhalten. Da der Herausgeber schon durch

durch seinen Jagdkalender hinlänglich bekannt ist, so bedarf es weiter keiner Empfehlung.

Wohlfeile Ausgabe von Plutarchi opera.

*Plutarchi Chaeronensis, quae supersunt omnia. Cum adnotationibus variorum adjectaque lectionis diversitate. Opera I. G. Hutten. T. IX. 8. maj. 97.*

Für die Besitzer der moralischen Werke unter dem besondern Titel:

*Plutarchi Moralia, id est opera, exceptis vitis, reliqua, graece emendavit, Xylandri, Stephani, Reiskii, Wyttenbachii, aliorumque animadversionibus illustravit, lectionis diversitatem adjecit, I. G. Hutten.* Vol. III. *8maj. 97.*

Auch in diesem Bande wird man den unermüdeten Fleiss des Herrn Herausgebers bemerken, der mit Sachkenntnis und Auswahl alles benutzte, was wir bisher über Plutarch besitzen, und der auch in Nachträgen noch dasjenige benutzen und nachholen wird, was noch ferner über diesen schätzbaren Schriftsteller erscheinen möchte, so dass die Besitzer unsrer Handausgabe zuverlässig alles erhalten sollen, was irgend vorzügliches für Plutarch geleistet werden möchte. Wir geben Ihnen diese feyerliche Versicherung, in des Herrn Herausgebers und unserm Namen. Wir werden daher jeden Wink zur Vervollkommnung dieser Ausgabe mit Vergnügen befolgen, und Herr M. Schaefer in Leipzig würde uns deswegen sehr verbunden haben, wenn er statt der unverdienten Ansfälle auf Herrn Rector Hutten im Intelligenzblatt No 106 der allgem. Litter. Zeitung, auf die dieser umständlich in der Vorrede zum 10ten Band antworten wird, gegründete und eines wahren Gelehrten würdige Bemerkungen über unsere Ausgabe mitgetheilt hätte. Wir würden diese zum Besten unsrer Subscribenten benutzt, und er dadurch einen gegründeten Beweiss seines vergeblichen Eifers für die Beförderung des ächten Studiums der griechischen Litteratur gegeben haben. So scheint es aber, der Verleger des Nachdrucks von Wyttenbachs Plutarch habe den gelehrten Hrn. Magister etwas weiter geführt, als er vor partheylosen Richtern wird verantworten können, und die Besorgniss unsre Ausgabe möchte dem Absatz der seinigen nachtheilig werden, habe ihn seine Würde so weit vergessen machen, dass er sich Ausfälle erlaubte, die eben so ungegründet als unbillig und unbescheiden sind.

Was wir darauf zu sagen haben, ist dies:

Wer wird es unbillig finden, dass wir Wyttenbachs Ausgabe benutzen lassen! sind wir dies nicht vielmehr unsern Subscribenten schuldig? Wussten wir, als wir vor 5 Jahren die Ausgabe unsers Plutarchs anzeigten und darin alles zu benutzen versprachen, was da war und noch kommen würde, wusten wir damals, dass Herr M. Schaefer den längsterwarteten Plutarch von Wyttenbach nachdrucken würde, und soll uns dies abhalten, unser Versprechen gegen unsre Subscribenten zu erfüllen? Wer wird dies verlangen, wenn ihn nicht Eigennutz dazu bestimmt!

Diesen Eigennutz ein wenig zu strafen, erbieten wir uns, jedem, der sich im Laufe dieses Jahres *unmittelbar* an uns wendet, die *sämmtlichen 9 Theile* von unsrer Ausgabe des Plutarchs für 1 *Carolin in Golde*, oder wer blos die moralischen Werke verlangt, die 3 nun erschienenen Theile derselben für 2 Thlr. 8 ggr. sächsisch franco Leipzig *abzuliefern*, und die folgende Theile im Subscriptionspreis für 22 Gr. den Theil zu erlassen.

Cottaische Buchhandlung in Tübingen.

Lebensbeschreibung des General *Buonaparte*, aus dem Französischen. Neue gänzlich umgearbeitete und vielvermehrte Auflage. Paris im 5ten Jahr der Republik 1797.

Wer ist nicht begierig, einen Mann kennen zu lernen, der vor 15 Monaten fast noch unbekannt war und der jezt als einer der grössten Männer und Helden dasteht? Wer wird nicht gern mehr von dem Beendiger eines schreeklichen und folgenreichen Krieges und von dem Bildner der neuen italienischen Republiken zu erfahren wünschen? — Wer ist Buonaparte? Wie wurde er der edle Krieger und so weise Gesetzgeber, und was hat er gethan? — Ueber alle diese Fragen, wird man in dieser Lebensbeschreibung, deren zweite Auflage ganzlich umgearbeitet und mit vielen Anekdoten und karakteristischen Zügen vermehrt ist, den vollständigsten Aufschluss finden. Wir haben noch kein Werk über Buonaparte. Dies ist der erste Versuch, welchen einer seiner Freunde bekannt gemacht.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Vom Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgutern ist der XII. Heft erschienen, und enthält folgende neue originelle Ideen: 1. Ein Jagdschirm. 2. Eine Ruhebank. 3. Ein Gewächs und Treibhaus von Hrn. Kinsky. 4. Vier Altäre, die in Nieschen statt der Tische zu gebrauchen. 5. Eine Capelle in ländlichen Geschmack. 6. Ein Schwanhäusgen coloriret. 7. Amors Tempel in leichter ländlicher Bauart. 8. Fünf neue Desseins zu Gartenstühlen. 9. Ein Otaheitischer Pavillon. 10. Eine Gothische Zimmer-Verziehrung. 11. Der Tempel der Einsamkeit. 12. Die neue eiserne Brücke, die der Herr Graf von Burghaus in Niederschlesien im vergangenen Jahre erbauen liess. Dieser Heft kostet in allen Buchhandlungen 1 rthlr 8 gr. und wird auch besonders ohne die andern Hefte verkauft.

Baumgärtner.

*Zeichen- Mahler und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, von J. F. Netto. 2ter Theil mit 24 Kupfertafeln und einem auf Taffet mit Seide und Gold gestickten Mustertuche.*

Von dem, was Hr. Netto in der Mahler- und Stickerkunst zu leisten im Stande ist, hat das Publicum bereits durch den ersten Theil dieses mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommenen *Zeichen- Mahler- und Stickerbuchs* und seines *Wasch-Bleich Platt- und Nähbuchs* vollgültige Beweise in den Händen. Dieser zweyte Theil handelt hauptsächlich vom Landschaftsticken und Zeichnen, von der Stickerey in engl. Wolle, von der Korallen- u.

Per-

Perlenstickerey, von der Stickerey auf Leder etc. und wird den Geschmack des Verfassers in Erfindung neuer und zweckmässiger Desseins aufs neue bestätigen. Die sauber colorirten Kupfertafeln enthalten Bouquets nach der Natur mit Insekten, Guirlanden mit natürlichen Blumen zu Kleidern, Shawls, Schürzen, und Halstüchern, Borduren zu Fussdecken in Stuben, Wagen und für Sofa's; Desseins zu Schabraken und Reitdecken, zu Ofenschirmen, Tischblättern, Toiletten, Fächern, Potpourri's, Allegorien, als Eremitagen Wasserfälle, Antiken, Ruinen, Grabmäler, Urnen für Stammbücher, Arbeits- und Spielkästchen, Strickbeutel, Brieftaschen, Souveniers u. dergl. Das mit Seide und Gold gestickte Modelltuch enthält Landschaften zu Ofenschirmen, Tischblätter, Fächer, Portefeuilles etc. Da die Modelltücher einen grossen Aufwand von Zeit und Fleiss erfordern, so kann dieser zweyte Theil, wie der erste, nur auf Bestellung und zwar in der strengsten Ordnung, wie solche einlaufen, abgeliefert u. versendet werden. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellung an, und in den mehrsten kann man eine weitläufigere Ankündigung u. Inhaltsanzeige dieses zweyten Theils, welchem ein gesticktes Modelltuch als Probe beigefügt ist, zur Ansicht bekommen. Der Preis ist der nämliche, wie vom ersten Theile, nämlich mit gesticktem Modelltuche 9 rthl. und mit illuminirten Modellblatte 6 rthl. Die Ablieferung erfolgt im Anfange des Octobers.

Voss u. Comp. in Leipzig.

---

Ein Kaufmann in England in Nordfolk erfand eine neue Art von Windmühlen; er erbaute eine auf seinem Gut, und diese neue Erfindung fand so vielen Beyfall, dass er aus allen Orten des Königreichs Briefe erhielt, welche die Zeichnung und Beschreibung verlangten: da nun sein Zeichner nicht genugsam fördern und alle Anfragen befriedigen konnte, so entschloss er sich, sie in Kupfer stechen zu lassen. Wir nahmen diese Segelwindmühle, als ein beweglich Point de vue in unserm Ideen-Magazin auf, und da wir eben so viel Zuschriften wegen der Zeichnung des innern Mechanism's erhielten; so haben wir sie ebenfalls samms dem innern Bau in Kupfer stechen lassen; und so ist nun in allen Buchhandlungen Wiesemanns Beschreibung der neuerfundenen Segel-Windmühle mit horisontalen Flugelbäumen, mit 4 Kupfern in gr. 4. 12 gr. zu haben.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

---

So eben ist erschienen eine neue Sammlung Predigten, unter dem Titel: Predigerarbeiten von M. Gottfried Schatter, erstes Bändchen, worin ausführliche Entwürfe zu Predigten über die Sonntags- und Fest-Evangelien, von dem ersten Adventssonntage bis zu dem Sonntage Septuagesimä; ingleich zwey Aernte-Predigten, eine Predigt vom Tage der Reformation Luthers, zwey Trauungs-Reden und zwey Confirmationsreden befindlich sind gr. 8. 18 gr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Da der Hr. M. Schatter schon durch sein erstes Werk, Predigten über alle Sonn- und Festtage die in allen Recensionen an die Seite der Zollikofer und Tellerischen gesetzt worden, rühmlichst bekannt ist; so haben wir nichts zu mehrerer Empfehlung hinzuzufügen.

Baumgärtnerische Buchhandl.

## III. Erklärung,

*über des Herrn von Kotzebue Kriegserklärung.*

In des Herrn von Kotzebue *Fragmenten über Recensentenunfug* werde ich sehr oft namentlich angeredet: es würde also von meiner Seite unschicklich seyn, nicht mit ein Paar Worten wenigstens zu erkennen zu geben, dass ich *gehört* habe.

Ein Dialog indessen, der sich daraus entspänne, würde nach der Form, die H. von Kotzebue angegeben hat, etwas langweilig seyn. Nachdem H. v. K. sich die unschuldige Freude gemacht hat, etliche zwanzig- bis dreyssigmal: *o Huber! o Huber, Huber!* drucken zu lassen, müsste ich einem andern Setzer die Mühe machen, ohngefähr eben so oft: *ach Kotzebue! ach Kotzebue, Kotzebue!* zu setzen — und am Ende dürfte das Publikum den einen Namen so lächerlich finden und so satt werden, wie den andern.

Meine Recensionen, einiger von seinen Schauspielen schreibt H. v. Kotzebue auf Rechnung meines Autorneides. Ich kann hierauf nichts anders erwiedern, als dass mich mein Gewissen von dieser Sünde völlig freyspricht. Hoffentlich wirft ihm das seinige keine Autoreitelkeit vor, die ich durch meine Kritiken etwa beleidigt hätte: denn sind, wie es sich gebührt, nicht seine oder meine Leidenschaften, sondern seine Schauspiele, meine Recensionen, und seine Antikritik, der Gegenstand des Processes.

H. v. K. nimmt den Tadel der Moralität *eines Kunstwerkes* — (gegründet oder nicht, das thut nichts zur Sache,) — als Tadel der Moralität *der Person des Künstlers* auf. An einer solchen Verwechselung bin ich nicht Schuld, und habe mich also über diesen Punkt nicht zu rechtfertigen. Von allen den Ausdrücken meiner Recensionen, über welche er am empfindlichsten scheint, und die er mit dem meisten Unwillen wiederholt, bezieht sich keiner auf *Herrn von Kotzebue*. Ich habe mich nicht einmal wegen irgend einer unwillkührlichen Zweydeutigkeit zu verantworten: mein Text allein beweist, dass ich bloss von seinen Schauspielen, nicht von ihrem Verfasser gesprochen habe: wenn ich auch in jenen *schlecht verhüllte Sinnlichkeit* tadelte, so konnte dieser meinetwegen immer der keuscheste Anachoret seyn, und eine Komödie kann von einem Recensenten sehr wohl *unedel* genannt werden, ohne dass irgend einer Art Adel ihres Verfassers dadurch im mindesten zu nahe getreten würde.

Da aber diese Verwirrung von Begriffen einmal bey Herrn v. K. Statt gehabt hat, so kann ich ihm die einzige Stelle in seiner Schrift vergeben, die nicht, wie alles Uebrige was sich in derselben auf mich bezieht, im Grunde blos *beleidigt*, sondern entschieden *beleidigend* klingt — die Stelle nämlich, in welcher er sich so weit erniedrigt, von meinen guten Freundinnen, den Pariser Fischweibern zu sprechen. Wir haben uns persönlich gekannt: ich überlasse es ihm, eine Grobheit zu bereuen, die sich so wenig für ihn wie für mich schickt.

Es scheint, als habe H. v. K. in meinen Kritiken seiner Schauspiele eine Verletzung der Rechte unsrer Bekanntschaft gefunden. Noch ehe ich seine *Fragmente* las, hatte man mir gesagt, dass in einem neueren Bande der *jüngsten Kinder seiner Laune* davon die Rede wäre; dieser Band ist mir aber nicht zu Gesicht gekommen. Er mochte mir persönlich bekannt seyn oder nicht, so durfte ich in seinen Theaterstücken seine Person nicht kritisiren; ich durfte aber, er mochte mir persönlich bekannt seyn oder nicht, seine Theaterstücke kritisiren. Wenn H. v. K. während seines Aufenthalts in Mainz, anstatt blos ein Mann von angenehmen gesellschaftlichen Umgang für mich zu seyn, mein Freund geworden wäre, so hätte ich den Auftrag, ein Paar seiner Schauspiele zu recensiren, von mir abgelehnt, oder nicht ohne sein Wissen übernommen. Wenn ich diesen Auftrag in dem nämlichen Zeitpunkt, da wir uns fast täglich sahen, und — wie ich wenigstens von mir weiss — mit Vergnügen sahen, erhalten hätte, so hätte das, ohngeachtet wir uns nur als familiäre Bekannte, und nicht als vertraute Freunde sahen, wahrscheinlich auch einen Unterschied gemacht. Ich sage blos: *wahrscheinlich*, weil es dann mehr Gefühl als Grundsatz gewesen wäre, was mich hätte bestimmen müssen: ich sehe es als einen Misbrauch an, wenn für ein öffentlich ausgestelltes Kunstwerk auf dergleichen gesellschaftliche Rücksichten, wie auf Pflichten, Anspruch gemacht wird. Sich aber in der Recension eines Kunstwerks nicht an der Person des Künstlers zu vergreifen, ist schlechterdings Pflicht, auch ohne solche gesellschaftliche Rücksichten; nur muss sich in allen Fällen der Künstler, als Künstler, von sich selbst als Menschen gehörig unterscheiden.

Uebrigens, wenn ich meine Vertheidigung in diesem Stücke vielleicht nicht vollenden könnte, ohne mich auf Persönlichkeiten einzulassen, so würde ich aus Achtung für die Rechte unsrer vormaligen Bekanntschaft, lieber zugeben, dass meine Vertheidigung diesem oder jenem unter meinen Lesern etwa unvollständig schiene.

H. v. K. wird durch seine Belesenheit in der französischen Literatur veranlasst, mich und Freron zusammenzustellen. Ich halte die Vergleichung in manchem Betracht für ehrenvoll; es würde angenehm seyn, Frerons Gründlichkeit und Scharfsinn zu besitzen, da ich mir bewusst bin, seine Partheylichkeit nicht zu haben, und ich wünschte, dass H. v. K. *Voltaire's* Geist, ohne seine reizbare Eitelkeit besässe; ja selbst wenn er mit Voltaire's Talenten auch diese Schwäche verbände, der mancher Schriftsteller auch ohne Voltaire's Talente ausgesetzt ist, so hätte Deutschland an uns beiden einen so ausgezeichneten Schriftsteller und einen so geschickten Kritiker, dass ich mir es aus Patriotismus beynahe gefallen lassen würde, von Herrn v. K. in seinem Zorn so viel zu leiden, als Freron von Voltaire's rachsüchtigem Witze leiden musste.

*Wer ein Haus von Glas hat*, sagt der Franzos, *soll auf seines Nachbarn Haus nicht mit Steinen werfen*. H. v. K. findet das Haus meiner Talente und meines Rufes als Schriftsteller, sehr zerbrechlich, und eigentlich ist es der Hauptzweck seines Büchleins, mir zu beweisen, dass ich aus diesem Grunde keine Steine auf das seinige hätte werfen sollen. Wenn es aber dauerhaft gebaut ist, so ist der Schaden ja blos mein, und aus der Mühe, die H. v. K. sich giebt, jenen Beweis zu führen, sollte man doch kaum etwas anderes abnehmen, als dass ihm für sein Haus bange wäre. Anlangend aber die Einmischung von unerlaubten und und umnständigen Persönlichkeiten, von hämischen Angriffen auf *Menschen* und *Bürger*, in die schöne Litteratur — da hat *mein* Haus, Gottlob, von Steinwürfen nichts zu besorgen.

Bey mehreren Schriftstellern, denen ihrer Meynung nach die A. L. Z. nicht Gerechtigkeit wiederfahren lässt, herrscht ein Vorurtheil, dessen Ungrund, in meinem persönlichen Falle wenigstens, ich hier mit ein Paar Worten berühren muss. Sie denken sich nämlich ein Komplott zwischen den Herausgebern und den Mitarbeitern, um diese Schrift zu tadeln, oder jene zu loben. So oft mir aber, während ich in Mainz, oder in Frankfurth, oder in *Leipzig* war, die Recension irgend eines Buches von Jena aus übertragen wurde, konnten die Herausgeber der *A. L. Z.*, (mit denen ich nie einen andern Briefwechsel hatte, als den allertrockensten über die materiellsten Geschäfte, die unser Verkehr mit sich brachte,) nie wissen, welche Meynung ich von diesem Buche hatte, und eben so wenig, in welchen Verhältnissen ich etwa mit dem Verfasser stünde. Sie konnten also nur im Allgemeinen die günstige Voraussetzung machen, (in deren Verfolg sie mich zur Mitarbeitung eingeladen hatten,) dass ich eher richtig als falsch urtheilte. So verhielt es sich auch mit dessen Schauspielen des Herrn v. K. — und was hätten also die Herausgeber thun sollen, um es dem Herrn v. K., in Ansehung meiner Recensionen seiner Schauspiele, recht zu machen? Entweder die Recensionen zu schlecht finden, um sie aufzunehmen, *oder*, ohngeachtet sie ihnen gut schienen, dieselben *unterdrücken*, weil sie mehr Tadel als Lob erhielten!

H. v. K. meynt zwar ein drittes: gar nicht recensiren lassen — Hätte er aber diese Meynung auch dann gehabt, wenn seine Schriften würklich nicht recensirt worden wären, oder wenn die Recensenten lauter Schönes und Gutes von denselben gesagt hätten?

Ich hoffe, dass diese Erklärung für alle künftigen sowohl als vergangenen Angriffe des Herrn v. K. hinreichend seyn wird: wenigstens habe ich eine zu gute Meynung von seinem Verstande, um irgend etwas von ihm zu erwarten, das nicht hier im Voraus abgethan wäre.

Für seine Erinnerungen wegen meiner Superlative, meiner *gewissen*, und meiner *Arten*, bin ich ihm Dank schuldig. Das sind Nachlässigkeiten des Styls, auf welche ein Schriftsteller, sey es aus freundlicher oder feindlicher Absicht, nie zu spät aufmerksam gemacht wird.

Ludwig Ferdinand Huber.

# INTELLIGENZBLATT
der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
## Numero 95.

Mittwochs den 9ten August 1797.


## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Flora, Teutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts, 5ter Jahrg. 2tes Bdch. 6tes Heft. Juny. (Tübingen 1797. in d. Cottaisch. Buchhdl.) enthält: Der Dieb u. der Mönch. Hyacinthe am Schminktisch. Auf eine schöne Reimerin. Fantasien eines Reisenden. Der Paradiesvogel. Räthsel. Zeys und die Tiger. Dorant. Musophil. Oheim und Nichte. Der Junker und der Krämer. Auf den Gottesäckern. Die russische Prinzessin. Theonis lezte Stunde bei ihrer Mutter Elpinice. Erinnerungen der Mlle Clairon, berühmten Schauspielerin von Paris.

Die Horen. Jahrgang 1797. 5tes Stück. (Tübingen in d. Cottaischen Buchhandl.) enthält: I. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden. Fortsetz. II. Phaethon. III. Agnes von Lilien. Fortsetz. IV. Der Volksrath.

Magazin der europäischen Staatenverhältnisse. 9s. Hft. 1797. enthält: I. Politische Aufsätze. 1) Verhältnisse des russischen Staatsinteresse überhaupt. 2) Gedanken über den Einfluss des verhinderten bairischen Ländertausches auf den Ausbruch der französischen Revolution. 3) Ein Tableau von den Commerzialverhältnissen Frankreichs mit den nordischen Staaten und insbesondere mit Russland. 4) Hierzu gehörige Beweise in 4 Tabellen. 5) Worinn bestehen die Hauptursachen der fehlgeschlagenen Königl. Preussischen allgemeinen Friedensmediation? 6) Politische Betrachtungen über das Erwachen einer mächtigen Nation: oder das Oesterreichische Landaufgebot vom April 1797. II. Staatsurkunden. Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preussen an Ihro Höchst- u. hohen Reichsmitstände in Betreff des am 5ten April 1795. mit der französischen Republik geschlossenen Friedenstraktats mit Anmerkungen. III. Anekdoten und Charakterzüge. 1) Approbirtes Hausmittel die Fürsten gross zu machen. 2) Charakterzüge Franz des zweyten. 3) Charakterzüge Marien Theresens der Gemahlin Franz des zweyten. IV. Staatsliteratur. Zuverlässige Nachricht von der Behandlung Lafayettes und seiner Familie in Verhaft zu Olmütz 1797.

Deutsches Magazin 1797. July. (Altona b. Hammerich) enthält: I. Königlich Dänisch Verordnung wegen Errichtung der Vergleichskommissionen in Dänemark und Norwegen. Beschluss. II. Ueber die lezten Principien der Philosophie, und über das daraus resultirende Princip zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit. Beschluss. (Von K. H. L. Pölitz, Prof. zu Dresden). III. Psyche. Pantomimisches Blatt vom Bürger Gardel auf dem Theater der Künste zum erstenmal vorgestellt den 14. December 1796. IV. Die Pabstwahl. Eine Legende. V. Ludwig des 14ten Staatsrecht. VI. Ueber die italienischen Aemter, Lugano, Mendrisio, Locarno, Valmaggia, und einige andere Gegenden in der Schweiz.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Werke des Hrn. Lagrange vollständige Apotheker-Wissenschaft betitelt, ist der 4te und lezte Theil erschienen. Das Werk ist nach den Grundsätzen eines Fourcroi, Lavoisier, Chaptal, Warten, Ingenhouss etc. bearbeitet und ist anjetzt das vollständigste Werk, welches diese Wissenschaft aufzeigen kann.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Practisches Handbuch für Richter und Advocaten, oder Darstellung streitiger Rechtsfragen und deren Beantwortung nach den Entscheidungen der Churfürstl. Sächs. Landescollegien, gesammlet und bearbeitet von D. C. G. Stiehler, Rechtsconsulent zu Dresden. Leipzig 97. ist kürzlich erschienen, und kostet in allen Buchhandlungen 20 gr.

Baumgärtner.

Vor einigen Monaten machten wir das medicinische Publikum aufmerksam auf eine

*Prüfung des Brownschen Systems der Heilkunde durch Erfahrungen am Krankenbette, herausgegeben von*

 Dr.

*Dr. A. F. Marcus, dirigirendem Ärzte am Krankenhause zu Bamberg,*

und jetzt können wir die wirkliche Erscheinung des *Ersten Stücks* anzeigen, welches in allen Buchhandlungen für 18 ggr. oder 1 fl. 24 kr. zu haben ist.

Der Herr Verfasser sagt über diess Werk in der Vorrede: *„da ich an keiner Parthey hänge, nur Wahrheit suche und dieser allein huldige, mehr als zwanzig Jahre ausübender Arzt bin, und der grösste Theil der Erfahrungen, die ich hier bekannt mache, unter den Augen mehrerer Aerzte in dem hiesigen Krankenhause gemacht wurden, so schmeichele ich mir auch, dass nicht leicht jemand an ihrer Aechtheit und Wahrheit zweifeln werde.“* diesem wollen wir weiter nichts als den Inhalt beyfügen: I. Einleitung. II. Grundlinien der medic. Theorie nach John Brown. III. Beschreibung des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, nebst 4 Kupfertafeln. *(dieser Artikel wird hier nicht am unrechten Orte stehen, und ist auch für 6 gr. oder 27 kr. besonders gedruckt zu haben).* IV. Aufnahme- und Beobachtungs-Tabelle für die Monate, nebst Anmerkungen dazu. V. Krankheits-Geschichten. No. I. Einer Perpnevmonie. No. 2. Einer dergl. No. 3. Einer Manie. No. 4. Eines Tertianfiebers. No. 5. Eines dergl. No. 6. Eines dergl. No. 7. Eines Quartanfiebers. No. 8. Eines anhaltenden Fiebers. No. 9. Eines dergl. No. 10. Eines Blutbrechens.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Theils um die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf einen sehr originellen Französischen Schriftsteller zu schärfen, der in Hinsicht seines psychologischen Werths und seiner Schriftstellerischen Kunst die Leser unsers *Wielands* und *Thümmels* ihre Lieblingsschriftsteller wiederfinden lässt, theils um ein ihm zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen, mache ich folgendes bekannt: Nachrichten aus Turin zu Folge, die ein Freund des Verfassers, der Herr Capitain des Schweizerregiments von Zimmermann bei der königlich Sardinischen Armee, Herr *Pfyffer von Altishoffen*, mir, dem deutschen Uebersetzer der Voyage autour de ma chambre, die unter dem Titel: *Mein Zimmer eine kleine Welt, Leipzig* 1797. *bei Leupold*, herausgekommen ist, mitzutheilen die Güte gehabt hat, ist nicht, wie der Titel und die Vorrede der Deutschen Uebersetzung besagen, ein *Graf von Ximenez*, sondern der Herr Capitain *Meister* bei dem königlich Sardinischen Marineregiment dieses interessanten Geisteswerks. Der Irrthum entstand bei dem allgemeinen Stillschweigen über den Namen des Verfassers daher, dass man in die Zuverlässigkeit der Nachrichten von dem Französischen Correspondenten im Leipziger allgemein. litterarischen Anzeiger, der den *Grafen von Ximenez* als Verfasser der Voyage autour de ma chambre nennt, kein Misstrauen setzen zu dürfen glaubte.

**Karl Gottlieb Schelle.**

---

*Journal für Theater und andere schöne Künste, herausgegeben von Dr. Schmieder.*

Hiervon sind bis jetzt 2 Bände erschienen. Des 2ten Bandes 3tes Stück, welches so eben die Presse verlassen hat, enthält ausser den mannigfaltigen Nachrichten und Kritiken über verschiedene Bühnen, auch mehrere zweckmässige Aufsätze und verschiedene Gedichte. Das Kupfer ist diesmal Feodora in Benjowsky. — Musik. Eine Lieblings-Arie aus La petit matelot gesungen von Mad. Chevalier. — Der Preis des Jahrgangs in 4 Bände ist 5 rthlr. Pränumeranten zahlen nur 4 rthlr. 10 ggr., einzeln, das Stück 10 ggr. Eine ausführliche Inhalts-Anzeige ist bei uns unentgeldlich zu haben. Hamburg den 15. July 1797.

**Mutzenbechersche Buchhandl.**

---

Sieben wunderbare Lebensjahre eines Kosmopoliten, von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von *Felix Kandide*. Erster Theil. Mit zwey Kupfern. 8. Hamburg in der Mutzenb. Buchhandl. 1797. 1 rthlr. 16 ggr.

Wunderbar und abentheuerlich genug in der That; wenigstens erinnere ich mich nie, eine Lebensgeschichte gelesen zu haben, in welcher unerwartete Begebenheiten, einander so drängen als in dieser. „In dem Laufe eines Jahres (des achtzehnten des Helden, des ersten, das hier beschrieben wird) das er als verlaufner Junker begann, erblickt man ihn als einen reichen Grafen und gleich darauf als ein Züchtling; Ferner auf einige Stunden, als den Verlobten einer schönen Wittwe, der Besitzerin von 50,000 rthlr. Hernach als den Günstling eines Geisterbanners, der ihn die Rolle eines Prinzen spielen lässt, und ihn zuletzt neben dem Galgen dem Hunger Preis giebt; nachher wird er durch den sonderbarsten Irthum zum Mädchen metamorphosirt. Bekleidet, so verwandelt, Monatslang die Stelle einer Zofe, wird zuletzt seines Geschlechts eingedenk, und erscheint endlich wieder als ein Mann, geräth in Seelenverkäufers Hände, wird nach Ostindien eingeschifft, leidet Schiffbruch, und ist auf einmal wieder ein reicher Mann, der als ein Edelmann lebt und schwelgt, und am Ende schafft ihn die Liebe zum Kramer um, mit der Aussicht, es an der Hand seines Weibes bis an seinen Tod zu bleiben, aber er bleibt es nicht lang, und es geht so, die hier beschriebenen ersten vier Jahre, hindurch weiter; immer durch die Liebe glücklich; in der hier gedachten, und in einer andern Ehe, von dem besten Ansehen, unglücklich; aus einer Gegend, und aus einer sonderbaren Lage in die andere gerissen, durch seine Unbesonnenheit in Verlegenheiten gebracht, in denen man für den liebenswürdigen Wildfang zittert, bald in die äusserste Armuth, Gefahr, und Verzweiflung gestürzt, mehrmalen einem peinlichen Tode fast preis gegeben, auf das sonderbarste gerettet, wieder in bessere Umstände versetzt u. s. w. Warlich selbst der kürzeste Abriss würde mehr Ausführlichkeit fodern, als hier statt findet, um dem Leser einen kleinen Begrif, von der Mannigfaltigkeit, den abentheuerlichen, und doch nie unwahrscheinlichen Schicksalen zu geben mit denen der Verfasser seine Leser um so mehr unterhält, da er

ihre

ihre Erwartung immer aufs höchste zu spannen weiss, ohne sie unbefriedigt zu lassen — durch Lebhaftigkeit der Darstellung sie unwillkührlich mit sich fortreisst, und durchaus den Leser so für sich interessirt, dass man ihn am Ende dieses ersten Theils ungern in einem feenartigen Schlosse in Italien verlässt, ohne sich das Räthsel dieses neuen Abentheuers lösen zu können. Die Kupfer entsprechen dem Ganzen.

---

Es ist eine bekannte Sache; dass in keinem Land so viel Prämien wegen Verbesserung des Feldbaues ausgetheilt werden als in England: man setzte auch eine grosse Summe als Prämie auf die beste Schrift über die Erdäpfel-Cultur. Es erscheinen daher eine Menge Schriften über den Erdäpfelbau, die die unterschriebene Handlung kommen liess und der Herr Prof. Leonhardi benutzte sie alle, und lieferte uns nun diese interessante Schrift unter dem Titel: Ueber den Kartoffelbau in Grossbrittanien für deutsche Landwirthe bearbeitet, mit 4 Kupf. Die Engländer bauen 17 verschiedene Sorten Erdäpfel: und bedienen sich auch ganz anderer Pflüge zum Erdäpfelbau. Man kann also schon daraus sehen, wie unendlich weiter die Engländer in ihrem Erdäpfelbau sind als wir Deutsche. Die Kupfer stellen englische Pflüge vor, und der Preis ist 12 ggr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

---

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Sammlung neuester Zimmerverzierungen und Meubles, als ein Pariser, ein Berliner und ein Leipziger Zimmer, ferner ein Gothischer, Aegyptischer, und ein Persianischer Saal, welcher leztrer füglich als Ottomanne dienen kann. Ingleichen 5 neue Dessins zu Stühlen und Tischen. Alles nach neuesten Geschmack, von guten Künstlern gezeichnet, und mit Sorgfalt illuminirt. Querfol. broch. Hollpappr. 1 rthlr. 12 gr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

---

So eben ist erschienen: Guide to Health, oder Anleitung seine Gesundheit zu erhalten, sein Leben zu verlängern und in Krankheiten sein eigner Arzt zu seyn. Dieses Werk schrieb in England im vorigen Jahr der berühmte Townsend, und wurde, nachdem es so vielen Beyfall erhielt, durch einen praktischen Arzt ins Deutsche mit aller Sorgfalt übersetzt.

Baumgärtnerische Buchhandl.

---

Neueste Staatsanzeigen 21er Band 2tes Heft, gr 8. Germanien 179 .

hat so eben die Presse verlassen und enthält: 1) Beytrag zur *geheimen* Geschichte von Mainz. 2) Wirtembergica. *a*) Fromme Wünsche mit *b*) Beylagen 3) Heterokliti che Ideen über die natürliche Begränzung der europäischen Staaten, als Grundlage zu einem ewigen Frieden. Mit heterodoxen Anmerkungen. 4) Auch etwas über die Ursachen des einreissenden Holzmangels. 5) Zur Charakteristik der jetzigen Russischen Kaiserin Maria Feodorowna. 6) Strasburger Universität. 7) Königl. Preussische Verordnung, derzufolge Preussische Juristen und Geschäftsmänner das Studium der Latinität und Philosophie auf Akademien eifrig treiben sollen. 8) Fragmente zur ältern Geschichte des Fürsten und der Stadt Anspach. 9) Mancherley *a*) Adeliche geheime Räthe. *b*) Erziehungsinstitut zu Amsterdam. *c*) Religiöse Gesinnung eines katholischen Geistlichen im Jahr 1796. — den 12. Julius 1797.

---

Innerhalb acht Tagen erscheint in meinem Verlag folgendes interessante Seitenstück zu Rulhieres Geschichte der russischen Revolution von 1762.

Histoire de l'assassinat de Gustave III. Roi de Suéde. Par un officier polonais, temoin oculaire, 1 Vol. in 12. 12 gr.

la même sur papier velin 1 Rthlr. Basel 22. Jul. 1797.

J. Decker.

## III. Mineralien so zu verkaufen.

Bey Endesgenannten sind folgende Fossilien um beygesetzte Preise zu haben:

1) Der so seltne sehr elastische Stein, der grösste davon ist 12 Zoll lang 1½ Zoll breit u. ½ Zoll stark. — 50 rthl.
2) Dergl. 10 Zoll lang eben so breit u. stark. — 40 rthl.
3) Dergl. 8 Zoll lang 1½ Zoll breit — 30 rthl.
4) Dergl. 7 Zoll lang 1½ Zoll breit — 20 rthl.
5) Dergl. 6 Zoll 15 rthl.
6) Dergl. 5 Zoll lang 1½ Zoll breit. — 11 rthl.
7) Dergl. 5 Zoll lang 1 Zoll breit. — 10 rthl.

ferner:

8) Die so seltnen Honigsteine, die sich alleine zu Artern in Sachsen in denen dasigen Gips u. Steinkohlenbrüchen in Braunkohle finden, ein vollkommner octaëdrischer Kristall kostet — 2 rthl.
9) Dergl. grösere a. 3 — 4 — 5 rthl.
10) Dergl. nicht ganz vollkommen kristallisirt. — 1 rthl.

ferner:

11) Edle Opale in der Mutter das grösste der Stücken ist 9 Zoll lang, u. 4 Zoll stark bestehet aus Thonartiger Gangart, wo auf der Oberfläche der sehr schön bunte Farben spielende Opal ziemlich stark 3 quer Finger breit und lang aufliegt. — 100 rthl.
12) Dergl. auf schwarzen u. weiss gefleckten Porphyr — 80 rthl.
13) Dergl. kleiner von 8 rthl. bis auf 30 rthl. steigend, wobey einige mit buntspielendem Oculus Mundi.
14) Geschliffne Opale von allen Gattungen, die kleinsten 1 rthl. nach u. nach bis auf 300 rthl. steigend.
15) Witherit das Pf. 6 rthl.
16) Strontianit mit u. ohne Gebirgsart das Pf. 6 rthl.
17) Manacaut das Pf. — 2 rthl.

ferner:

18) Alle Arten Schweizer, Tyroler, u. andre Fossilien um billige Preisse.

Johann Gottlob Geissler,
auf der Ritterstrasse No. 760 in Leipzig.

## IV. Antikritik.

Am Ende vorigen Iahres beliebte es Herrn M. Schaefer in Leipzig bey der Anzeige seiner Ausgabe des Plutarchs im Intelligenzblatt no. 160. unverdiente und unerwartete Angriffe auf mich zu thun, und aus Veranlassungen, die mir bis dahin gleichgültig geblieben waren, meine Arbeit in der von mir besorgten Ausgabe dieses Schriftstellers herabzuwürdigen. So wenig Neigung zu literarischen Fehden ich jemals hatte, und so sehr selbst die Beschränkung meiner Zeit mir jede Theilnehmung an dergleichen Geschäften und Auftritten verbietet: so liess ich mich doch überreden, das Nöthigste im Allgemeinen durch das Intell. Blatt darauf zu erwiedern, seitdem ich in der mir so eben zu Händen gekommenen Recension meines 7ten und 8ten Bandes in der Allg. Litter. Zeitung einen neuen Grund dazu finde.

Da ein wesentlicher Theil dieser Recension mit den *Schäferischen* Klagpunkten in Gedanken und Ausdrücken auffallend eines ist: so gebe ich die Versicherung, dass ich darauf zu seiner Zeit so antworten werde, wie es das philologische Publikum zu erwarten berechtigt seyn kann. Ich glaube an den von Herrn Schaefer und dem Herrn Recensenten ausgehobenen Stellen deutlich zeigen zu können, dass ihr Urtheil über mich und den Werth meiner Arbeit höchst ungerecht sey. Vieles sodann, was der Hr. Rec. davon vermisst, liegt ganz ausser dem Plan und Zweck der Ausgabe, die ich zu besorgen übernommen; es kann mir daher auch nie zum Vorwurf gemacht werden. Vieles ist von der Beschaffenheit, dass sich der Hr. Rec. aus der Vorrede des ersten Bandes hätte versichern dürfen, dass ich es nach der Vollendung der ganzen Ausgabe den Besitzern derselben nimmermehr vorenthalten, sondern alle meine diesfalsige Zusagen treulich erfüllen werde. Was bleibt nun nach Abzug dieser Punkte noch zur besondern Vertheidigung gegen so bittere Aeusserungen des Hrn. Rec. übrig? — Weit entfernt bin ich zu behaupten, dass ich bisher ganz fehlerfrey gearbeitet hätte. — Ist doch dies keinem Sterblichen beschieden! — Ich nehme daher jede belehrende Zurechtweisung mit Dank und Vergnügen an, und werde auch diejenige zu benutzen nicht unterlassen, die der Hr. Rec. hie und da gegeben. Aber auf Vorwürfe wegen einer *sehr unbest.* Vorrede, oder wegen *meines Urtheils über das Plutarchische oder nicht Plutarchische Werkchen de educatione liberorum, dem ich materiae ipsius praestantiam zugesprochen,* oder wegen *meiner Verlegenheit bey vorkommenden Dichterstellen,* oder darüber, *dass mir Plutarchs moralische Werke erst während ihres Abdrucks bekannt geworden seyn sollen,* werde ich nie antworten. Möge es dem Herrn Recensenten immer gelingen, in seiner Sphäre mit besserer Latinität und mit dem glücklichen Bewusstseyn, dass nie ein *Ohngefähr* auf seine Gesinnungen und Handlungen wirke, recht viel Gutes zu stiften! Tübingen den 6. Iul. 1797.

I. G. Hutten.

---

Der Herr Recensent meiner Ausgabe des Appian in der A. L. Z. No. 224. 15. Iul. 1797. erinnert bey den Worten de reb. Syr. cap. 10. *ταχὺ γοῦν ἐλπίζοντα ἕξειν τὰ τρίτα,* wo ich das von Herrn Schweighäuser vorgeschlagene *τάχα* in den Text aufgenommen habe, dass Herrn Wyttenbachs Vermuthung *πάγχυ* richtiger sey. Allein *τάχα* bezieht sich nicht auf *ἐλπίζοντα*, sondern auf *ἕξειν*, und die Worte sind zu übersetzen: *fortasse certe tertias partes se habiturum sperantem,* da er hoffte, dass er vielleicht wenigstens den dritten Rang haben würde. Dass de Reb. Hisp. cap. 62. in der Stelle *ὁ δ᾽ ἐς τρία ἔτη Ῥωμαίοις ἐπολέμει* für *ἐς τρία* wiederherzustellen sey, *ἐς ὀκτὼ*, wie der Herr Recensent mit Hrn. Schweighäuser will, ist darum nicht annehmlich, weil es von *ἐς τρία* zu sehr abgeht, welcher Lesart hingegen *ἔτη ἄ*, wie ich gesetzt habe, näher kommt. Dass aus den gebrauchten Zahlzeichen in dieser Stelle ein Fehler entsprungen sey, dieses wird von dem Herrn Recensenten so wenig als von Herrn Schweighäuser bewiesen. In dem Fragm. lib. I. de Reg. Rom. fragt der Herr Recensent bey meiner Ausfüllung der Lücke nach *ζήσας* durch die Worte des von Appian sonst benutzten Dionysius von Halicarnass *ὑπὲρ ὀγδοήκοντα ἔτη.* „Wie wenn Appian eine andere vielleicht genauere Zeitbestimmung gewählt hätte?" Nun wenn dies augenscheinlich erwiesen würde, alsdann sollte diese genauere Zeitbestimmung ganz gewiss durch Umdruck des Blatts noch in den Text hineingebracht werden. Die Richtigkeit der von mir kurz darauf wiederhergestellten Lesart *χεῖρά τε προτείνοντα - δέοντα,* welche dem Herrn Recensenten corrupt scheint, ergiebt sich aus den Worten Virgils: *Ille humilis* supplex *oculos* dextramque precantem Protendens. Aen. XII. 930. 931. Ein mehreres in den Anmerkungen aus meiner Fabrik, nach des Herrn Recensenten Ausdrucke. Uebrigens wird die Einrichtung meiner Handausgabe des Appian und so auch der Titel und die Vorrede in Gemässheit geschehener triftigerer Vorstellungen abgeändert.

Ludwig Heinrich Teucher,
für jetzt privatisirender Gelehrter in Leipzig.

## V. Berichtigungen.

Die Leser meiner *Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft* bitte ich, folgende Fehler darinn zu verbessern: S. 36. Z. 7. v. u. lese man: *Monoculus conchaceus,* S. 159. Z. 7. v. u. statt *Eis* l. m. *Ei.* S. 195. Z. 2. st. *as* l. m. *für.* Ebendas. Z. 3. st. *für* l. m. *an.* S. 203. Z. 18. setze man hinter *Körpers* hinzu: *welcher Nerven erhält.*

Roose, Prof. zu Braunschweig.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 96.

Mittwochs den 9ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Denkwürdigkeiten u. Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausg. von Fischbach, Kosmann und Heinsius, (Berlin b. Belitz u. Braun.) enthält A. *Abhandlungen.* 1. Ueber die Verbesserung unserer Hutfabriken u. über einige dabey zu machende Ersparnisse, vom Prof. Kosmann. 2. Ueber die in Berlin erfundenen Feuerleitern, vom Prof. Kosmann. 3. Nachricht von der am 18. Junius 1797. gehaltenen Versammlung der Mitglieder des Berlinischen Rettungsinstituts. 4. Etwas vom Planetenleser Paul, vom Hn. Buchhalter Meyer. 5. Nachricht von einigen denkwürdigen Männern, welche in der Stadt und Herrschaft gebohren worden. B. *Tagesgeschichte.*

Englische Blätter, herausgegeben von Ludw. Schubart 7. Bds. 1s u. 2s Heft (Erlangen in der Waltherschen Buchhandl.) enthält: I. Ossian. II. Ueber eine französische Maxime. III. Elenchus über die Liebe. IV. Parlamentsmuth. V. Der Schuhflicker von Messina. VI. Todtengespräch. VII. Betrachtung über einen Regentag. VIII. Historische Anecdoten. IX. Vorschlag zur Güte. X. Stellen a. Pedanterey b. Regierungen c. Beyspiele der Tapferkeit, d. der Dichter e. Etwas über den Witz. XI. Ein Capitel über Verläumdung. XII. Das Paradies von Schedad. *Intelligenzblatt.* N. I. u. II. enthält: 1. Neueste Literatur. 2. Theater. 3. Vermischte Nachrichten. 4. Todesfälle.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nie hat wohl die Liebe zur angenehmen sowohl, als belehrenden Lectüre unter allen Classen von Menschen so reissende Fortschritte gemacht, als in unsern Tagen, und unsere Schriftsteller eifern eben so sehr durch neue Werke diese Begierde theils zu befriedigen, theils rege zu erhalten. Dass sie auch ihre großen Vortheile, und auf die sittliche Verbesserung des Menschen den wohlthätigsten Einfluss habe, würde ausser Zweifel seyn, wenn alle Werke ohne Unterschied in dieser Absicht verfertigt wären, oder derselben entsprächen. Da indessen dies der Fall nicht ist, und es dem Leser nicht gleichgültig seyn kann, ob er sein Geld und seine Zeit an Schriften verwende, die beides nicht verdienen; so scheint nichts übrig zu bleiben, als ihm ein Buch in die Hand zu geben, das sein Urtheil über das, was er mit Nutzen und Vergnügen lesen könne, richtig bestimme. Eine Gesellschaft von Gelehrten hat es übernommen, ihm ein solches Werk, so viel die *angenehme* Lectüre betrifft, zu liefern, welches in der hierunten benannten Buchhandlung unter dem Titel: *Bibliothek der neuesten Lesebücher*, zu haben ist, und wovon schon zwey Theile, die zusammen den 1ten Band ausmachen, und 2 rthl. 16 gr. oder 4 fl. 36 kr. kosten, erschienen sind. Es sind darin die neuesten Lesebücher nicht blos recensirt, sondern auch die interessantesten Stellen ausgezogen, damit es mit der nöthigen Belehrung zugleich eine sehr anziehende und manchfaltige Unterhaltung für den Leser verbinde, und also selbst zu einer angenehmen Lectüre dienen könne. Für denjenigen, der damit umgeht, eine Lesebibliothek zu errichten, ist ein Werk dieser Art eben so unentbehrlich, als für den, der von solchen Instituten entfernt lebt, weil es den ersten über den Werth der Schriften, welche er mit Vortheil in sein Museum aufnehmen kann, belehrt, und der andere mit Hülfe desselben eines Theils mehrere Bücher entbehren kann, indem er darin das vorzüglichste ausgehoben findet, und es auf der andern Seite sein Urtheil über das bestimmt, was er sich davon anschaffen soll. Zu mehrerer Bequemlichkeit ist jeder Hälfte ein Register über die darin recensirten Schriften angehängt, und überhaupt nichts vernachlässigt worden, was dieses Werk in Hinsicht auf den Zweck, für den es zunächst bestimmt ist, vollkommen machen kann. Man glaubt daher, es dem lesenden Publicum empfehlen zu dürfen, und hofft durch seine gütige Unterstützung in den Stand gesetzt zu werden, diese gemeinnützige Unternehmung fortsetzen zu können.

J. H. C. Schreiner
in Düsseldorf.

Vom *Allg. literarischen Anzeiger* ist der Monat *Juny* 1797. erschienen u. am 6 July versandt worden. Er besteht aus XIII. ordentl. Nummern (N. LXV-LXXVII.) u. enthält folgende Aufsätze: U. d. gegenw. Vielschreiberey, ihre Ursachen und Folgen. — Corresp. Nachr. v. Jena

Jena, Braunschweig, Hamburg, Marburg, Rostock, Hannover, Hildesheim, namentl. v. Dr. *Kirsten*, Prof. *Boose* u. Dr. *Mittag*. — Univers. Chronik v. Altdorf, Königsberg, Rostock. — Ausz. a. d. Russ. K. Collegiens. G. F. *Völkners* noch ungedr. Einleit. z. d. Skizze d. e. u. zweyten Epoche e. Geschichte d. Russen. — *Martyni-Laguna's* Recens. v. *Meiners's* Lebensbeschreib. ber. Männer etc. — Beförder. Ehrenbezeig. Belohn. od. and. Veränder. u. Nachricht. v. zu hoff. Werken u. d. gegenw. Beschäft. Deutscher u. ausländ. Gelehrten. — Nachr. v. d. Biblioth. in Coburg, Kopenhagen, Fulda, Hamburg, u. d. dort. Lyceum. — B. n. ungedr. Resol. Joseph II. ü. e. Vortr. d. Studienhofcomm. — *Grossmann's* Verantwort. w. d. Farce: Wer wird sie bekommen. — 9 Beantw. v. Anfragen im A. L. A. v. *Alter*, *Schäfer*, *Gerstenberg*, v. *Beust* u. Ung. — 50 kürzere u. längere Nachrichten, Aufragen, Bemerkungen, Berichtigungen, Zurechtweisungen; Wünsche, Vorschläge, vermischten literar. Inhalts; v. *Meusel*, *Milbiller*, *Hasse* u. Ungen.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers in Leipzig.*

---

„Um zwey eingetretenen Collisionen auszuweichen, „wiederhole ich die vom 14. *Februar d. J.* in dem Intel-„ligenzblatt der A. L. Ztg. (No. 31.) gemachte Anzeige „der deutschen Bearbeitung von

„*Gregory's Economy of Nature* 3. *Vls.*
und
„*Pratt's family secrets* V. *Vols.*

„Der erste Theil von letzterem ist bereits der Presse „übergeben, und wird, wo möglich, bis Michaelis im „Verlag der *Waltherschen Buchhandlung* zu Erlangen, „so wie Gregory ps. in 3 Bänden bis Ostern 1798. er-„scheinen."

„Ich erwarte um so weniger in dieser meiner, mit „Fleiss und Zeitaufwand, verbundenen Lieblingsarbeit „gestört zu werden, da ich meinen Wunsch in mehreren „gelehrten Blättern zeitlich genug bekannt machte."

*Der Uebersetzer von Tasch's Briefen.*

---

Die Panzersche Deutschlandes Insecten Faune wird ununterbrochen fortgesetzt. In der letzten Leipziger Oster-Messe wurde es, bis zum 48. Hft. oder die vier Jahrgänge compl. geliefert, gegenwärtig ist auch die Fortsetzung oder der 5. Jahrgang bereits angefangen, von denen die Hefte 49. 50 51. binnen Monatsfrist ausgegeben, und bis Michaelis noch, drey Hefte als Fortsetzung geliefert werden. Der Preiss eines einzelnen Heftes ist 12 gr. und eines Jahrgangs sechs Reichs-Thaler in Gold.

Mehrere Liebhaber foderten uns auf, ihnen die in den grösseren Werk vorkommende Schmetterlinge besonders zu verkaufen. Mit den Abbildungen konnte ihnen gedient werden; nicht aber mit den dazu gehörigen Beschreibung, weil wir dadurch zuviel Exemplarien des grösseren Werkes defect gemacht hätten.

Auch diesen Wunsch wollen wir nunmehro befriedigen, und die in den ersten vier Jahrgängen des Panzerschen Insecten-Werkes abgebildeten Schmetterlinge, in besonderen Heften herausgeben. Das Ganze wird vor der Hand aus 3. bis 4. Heften, jedes von 24. Abbildungen bestehen. Den Preiss eines Heftes bestimmen wir zu einem Reichs-Thaler, weil die Illumination der Schmetterlinge ungleich mehr Unkosten veranlasst. Findet sich bis zu Ende des Jahrs, die zu dieser Unternehmung erforderliche Anzahl Liebhaber, welche, wenn sie darauf unterzeichnen, jedes Heft um den vierten Theil des Laden-Preisses wohlfeiler erhalten, so werden die sämmtlichen Hefte in den ersten Monaten des künftigen Jahres mit einander geliefert.

Nürnberg d. 20. Jul. 1797.

Carl Felsseckers Söhne.

---

Von dem so nützlichen und jedem Gelehrten nothwendigen Werk des Hrn. Prof. Grohmann, Neues historisch biographisches Handwörterbuch, oder kurzgefasste Geschichte aller Personen, welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen, oder irgend eine merkwürdige Handlung, von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeit auszeichneten, nebst unpartheischer Ausführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Charakter ihre Sitten und Werke geurtheilt, ist der 4te Theil erschienen: und im vergangenen Monat May in der Oberdeutschen Allg. Lit. Zeit. eine sehr weitläuftige, und für dieses Werk sehr rühmliche und empfehlende Recension erschienen; so machen wir das Publikum darauf aufmerksam. Der Preis von diesem Band ist 1 rthlr. 12 gr. zu Michael erscheint der 5te und Ostermesse 1798. der 6te und letzte Band.

Baumgärtnerische Buchhandl.

---

*Taschenbuch von Jacobi und seinen Freunden auf das Jahr 1798.*

Den Freunden der Muse ertheilen wir gewiss eine willkommene Nachricht, wenn wir Ihnen anzeigen, dass das Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1798. zur Michaelismesse d. J. im untengenannten Verlage herauskommen wird.

Die Arbeiten des Herausgebers und seiner Freunde bedürfen keiner Empfehlung. Es ist genug, wenn man dem Publikum sagt, dass es die Namen der Gebrüder Stollberg, eines Voss, Pfeffels, Schlossers, nebst vielen eigenen prosaischen und poetischen Aufsätzen des Herausgebers in diesem seit seiner Entstehung mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Taschenbuche finden werde.

Herr Küfner, der die Kupfer dazu liefert, wird auch das seinige thun, um durch seinen vortreflichen Grabstichel den Werth des Buchelchens zu erhöhen; und an typographischer Schönheit wird es sicherlich nicht fehlen lassen die

Samuel Flickische Verlagshandl. in Basel.

---

In

In dem Verlage der *Samuel Flick'schen* Verlagshandlung in Basel sind erschienen:

Figuren zu meinem A B C Buch oder zu den Anfangsgründen meines Denkens (vom Verfasser Lienhart und Gertrude. 8. 1797. 1 rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Die Nonne, ein Nachlass vom Diderot. 8. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Gelieu Beschreibung der cylinderförmigen Bienenkörbe, mit 1 Kpf. 8. 6 gr. oder 24 kr.

---

In den meisten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Antwortschreiben des Professor Kant in Königsberg an den Abt Sieyes in Paris 1796. a. d. latein. Original übersetzt. 1797. gr. 8. 8 gr.

---

Vor wenigen Wochen erschien in Paris die zweyte Original-Ausgabe von Neckers Werk: De la révolution françaife, in 4 Bänden, welche sich von der erstern und den verschiedenen Nachdrücken durch die Vermehrungen, welche sie enthält und durch das Bildniss des Verfassers, womit sie geziert ist, auszeichnet. Ich hatte einen Theil der Exemplare dieser Ausgabe für den Debit nach Deutschland übernommen: da aber alle meine Exemplare vergriffen sind, und die Pariser Ausgabe schon wieder selten zu werden anfängt; so habe ich gemeinschaftlich mit dem dortigen Verleger eine dritte Ausgabe veranstaltet, welche ebenfalls aus 4 Bänden besteht, die Vermehrungen der zweyten Ausgabe, und das Bildniss des Verfassers enthält. Sie kostet 3 rthlr. 12 gr. auf gutem weissen Papier, und 4 rthlr. 12 gr. auf Papier d'Angouleme.

Innerhalb 4 Wochen erscheint in meinem Verlag folgendes interessante Werk:

Oeuvres mathematiques du Citoyen Carnot, membre du Directoire exécutif de la République française et de l'Institut National, ancien capitaine au corps Royal du Génie; ornées du portrait de l'auteur et d'une planche. Auf ordinair Papier und auf Velinpapier.

Folgendes in dieser Sammlung begriffene Werkchen wird einzeln ausgegeben:

Reflexions sur la Metaphysique du calcul infinitésimal, par Carnot.

Basel 12 Julius 1797.

J. Decker,
französischer Buchhändler u. Buchdrucker.

---

In meinem Verlage wird durch einen sachkundigen Gelehrten von: Private Memoirs relative to the last year of the Reign of Lewis the XVI. by A. F. Bertrand de Moleville, Minister of State at that time, 3 Vols. 8. London 1797. (Geheime Memoiren über das letzte Jahr der Regierung Ludewig des XVI. Von A. F. Bertrand von Moleville, dermaligen Staatsminister) eine Uebersetzung veranstaltet. Sie wird in 6 Bändchen mit des Uebersetzers Anmerkungen herauskommen und jedes Bändchen wird mit einem sich auszeichnenden Bildnisse der Königl. Familie, wo das Original, verziert werden. Das 1. Bändchen mit Ludwigs des XVI. Bildnisse wird bald nach Michael d. J. fertig. Alle Bildnisse werden diejen. die auf das ganze Werk bey mir oder bey andern Buchhändlern *gleich Bestellung* machen, doppelt und zwar unter ihren erste Abdrücke geliefert. — In einigen Wochen kommt bey mir heraus: *Sendschreiben über den Eid* welcher 1790 von den in Frankreich in öffentlichen Aemtern stehenden *Geistlichen* durch ein Decret von der National-Versammlung gefordert worden. An 8e. Hochwürd. den P. in B. von L. B. Q. Aus dem Französ. nebst dem nach der Handschrift correct abgedruckten Originale. Zittau im July 1797.

J. D. Schöps,
Buchhändler.

---

Das 7e Stück vom deutschen Obstgärtner 1797 ist erschienen, und enthält folgende Artikel. *Erste Abhandlung* I. besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume und zwar no. 3. des Kirschbaums. II. Birn-Sorten no. 43. die Sparbirn no. 44. die grüne Confesselbirn. III. Aepfelsorten. No. 35. der weisse Mitapfel. *Zweyte Abtheilung.* I. Obstplantagenwesen. Vom Baumschnitte und zwar Methode des Herrn Büttner (Fortsetzung). II. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast von der Naturwissenschaft der Pflanzen (Fortsetzung). III. Pomol. Correspondenz. 1) Bemerkungen über die Hamburger Baumzucht, von Hrn. H. u. C. R. von Laffert. 2. Notiz von der Volkmarser Birn. Von demselben. 3. Noch ein Vorschlag zum Anbinden der Bäumchen an die Pfähle. 4. Ueber das Ablactiren; vom Hrn. Vicar Lenfing.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löblichen Postämtern 6 rthlr. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comtoir
zu Weimar.

---

Von Hrn. Rath Langsdorfs Uebersetzung der Architecture hydraulique des Hrn. Prony erscheint der 2te Theil im Jan. 1798 oder zu künftigen Ostermesse. Er enthält in 54 Kupfertafeln die detaillirteste Beschreibung der Dampfmaschiene nach ihrer neuesten und vollkommensten Einrichtung mit einer Deutlichkeit, die jeden, der sich sonsten mit Maschinenwesen abgiebt, in den Stand setzt, diese höchstwichtige Maschine selbsten zu erbauen, wenn er sie auch noch nicht im grossen zu sehen Gelegenheit gehabt hat. Der 1te Theil von diesem Werk kostet 10 fl. und enthält in 15 Kupfertafeln die Statik, Dynamik, Hydrostatik, Hydrodynamik und die allgem. Lehre von den Maschinen, den dabey anwendbaren Kräften und den verschied. Umständen, welche auf das Gleichgewicht und die Bewegung Einfluss haben. Frankfurth im Jul. 1797.

Andreäische Buchhandlung.

---

*Ruperti's* (des Rectors zu Stade) *Grundriss der Geschichte, Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der Römer, nebst einem Anhange zum Gebrauch derer, die*

dieses Buch im [illegible] Vorschlag gesetzt (Göttingen 1794. 8. 892. und 88 Seiten) ist in allen gelehrten Zeitungen als ein sehr nützliches Schulbuch empfohlen, und schon in mehreren Schulen eingeführt worden. Mit diesem Werke erschien zugleich als Beylage ein anderes desselben Verfassers unter dem Titel: *Tabulae genealogicae, five [illegible] nobilissimarum gentium Romanarum.* (Gött. 1794. 152. Seiten) und ich erbot mich, beide Werke denen, die wenigstens 10 Exemplare nehmen und baar bezahlen würden, für 1½ Thaler zu überlassen. Weil indessen verschiedene Schullehrer wünschen, jedes derselben für einen möglichst niedrigen Preis kaufen zu können; so erkläre ich hiemit, dass ich bereit bin, für baare Bezahlung denen, die 10 Exemplare verlangen und sich an mich selbst oder an meinen Commissionaire, den Hn. Buchhändler Feind zu Leipzig wenden werden, den Grundriss allein für 1 Thaler, und die Tabellen für ½ Thaler abzustehen. Göttingen, den 10ten Maj 1797.

Vandenhoeck und Ruprecht.

---

*Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt am Meyn.*

Ackermann (Dr. Jac. Fid.) nähere Aufschlüsse über die Natur der Rindviehseuche, die Ursachen ihrer Unheilbarkeit und die nothwendigen Polizeyanstalten gegen dieselbe, 8. Frankf. 40 kr. oder 10 gr.

Antonin's (Mark. Aurel.) Unterhandlungen mit sich selbst aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von Joh. Wilh. Reche, 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Auerschuberts (Joh.) Neue Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitsreden, 8. 1 fl. 15 kr. oder 20 gr.

Diätetik für junge Leute, besonders für Studirende, 8. 40 kr. oder 10 gr.

Köhlers (Gregor) practische Anleitung für Seelsorger am Krankenbette, zweyte verbess. und vermehrte Ausgabe, 8. Frankfurt. 48 kr. oder 12 gr.

Müllers (J. V.) Gesundheitsalmanach, oder medicinisches Taschenbuch für das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit geweiht, 8. 54 kr. oder 14 gr.

Müller (J. V.) Ueber Bleykrankheiten, und wie dieselben am besten zu verhüten und zu heilen sind, wobey bewiesen wird, dass die Bleyglasur des irdenen Küchengeschirrs keineswegs als die Hauptquelle der Abnahme körperlicher Kräfte des Menschen, besonders der höhern Stände, anzusehen sey, 8. 54 kr. oder 14 gr.

Neeb (Joh.) Vernunft gegen Vernunft oder Rechtfertigung des Glaubens, 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Ries (Dan. Christ.) Vita Dei-Hominis Jesu Christi publica a S. Joanne Evangelista enarratis illustrioribus factis et sermonibus absoluta, T. I. 8maj. 1 fl. oder 16 gr.

Spiess (Philipp Ernst) Unterricht von den ältesten Gebrauche der Siegeloblaten, mit verschiedenen Zusätzen, wie auch einigen die älteste Bedienung des spanischen Wachses bey der Urkundenbesieglung beziehenden Bemerkungen, von Joh. Philipp Roos, 4. 24 kr. oder 6 gr.

Stricker (Joh. Heinr.) Anweisung in den Anfangsgründen der Rechenkunst, gr. 8. 48 kr. oder 12 gr.

Versuch über die Mittel die ehemaligen wohlfeilen Zeiten gegen unsere dermalige Wuchertheurung einzutauschen, v. M. S. v. H. 8. 40 kr. oder 10 gr.

Weikards (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunst oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre, 2te verb. und vermehrte Auflage, gr. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Weikards (M. A.) Toilettenlectüre für Damen und Herren, in Rücksicht auf die Gesundheit, 2 Theile, 8. 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Westhofen (G. Jos.) über die Heilung der Wunden, gr. 8. 30 kr. oder 8 gr.

## III. Bücher so zu verkaufen.

Da Unterzeichneter bald darauf, als Er die hierunten stehende Anzeige in dieses Blatt unterm 25. Junii 1796 hat einrücken lassen, bey dem Einfall der Franzosen von denselben als Geissel für das Land abgeführt worden, und 9 Monate lang in Französischer Gefangenschaft hat verbleiben müssen, weswegen die bisher eingelangte Anfragen nach mehreren Büchern nicht konnten befriedigt werden, so will Er nun bey seiner erfolgten Rückkunft die damals eingerückte Anzeige hiemit wörtlich wiederholen, wobey sich die Liebhaber der promptesten Antwort zu versichern haben:

Eine ansehnliche Sammlung grösstentheils in die alte und neuere Geschichte, Diplomatik; und das geist- und weltliche Staatsrecht einschlagender Bücher, worunter vorzüglich die Scriptores rerum Germanicarum, Dufresne Glossarium mediae et infimae Latin., De la Barre, Boecler, Freher, Fugger, Aeneae Sylvii Opera, Joannis de rebus mogunt., Haltaus, Meibomius, Schannat, Sleidan etc. und manche andere wahre Schätze von grossen Bibliotheken sich befinden, bietet Endesunterzogener dem gelehrten Publikum entweder Theilweis und vereinzelt oder auch alle zusammen auf einmal zum Verkauf aus freyer Hand an: sein seel. Vater, der Fürstl. Speiersche Hofrath, Domkapitular, Speyersche Archivar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim Michael Anton Loebel, von welchem dieser Büchervorrath angeschaft worden, gab sich besonders mit der Geschichts- und Urkundenforschung ab, und sein entschiedener Hang zu diesem seinem Lieblingsstudium hat ihn auch bewogen, in vielen Büchern eigene gelehrte Bemerkungen vor den Titelblättern beyzusetzen. Die meisten Bücher sind englisch, in Schweinsleder oder Pergament gebunden; Catalogen sind bey Unterschriebenem gratis zu haben.

Bruchsal den 24. Jul. 1797.

J. Loebel.
Fürstl. Speyerscher Hofrath und Stadtschultheiss.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 97.

Sonnabends den 12ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Benj. Grafen von Rumford kleine Schriften, politischen ökonomischen und philosophischen Inhalts. Nach der zweyten vermehrten Ausgabe aus dem Englischen übersetzt, und mit neuen Beylagen bereichert. Erster Band, mit Kupfern, gr. 8.* 2 rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Mehreren Lesern wird das englische Original dieses Werks schon aus verschiedenen Zeitschriften und besonders aus dem letzten Lichtenbergischen Calender rühmlich bekannt seyn. Die wohlgerathene Uebersetzung hat durch neue Beyträge — Vorzüge vor der englischen Ausgabe bekommen, und ist mit einer Vorrede von *F. I. Bertuch* begleitet. Der reichhaltige Inhalt ist folgender. *Erste Abhandlung.* Nachricht von einer Armen-Anstalt zu München. *Zweyte Abhandlung.* Ueber die allgemeinen Grundsätze, auf welche allgemeine Armen-Anstalten in allen andern Ländern gebauet werden müssen. *Dritte Abhandlung.* Ueber Speise und vorzüglich über Beköstigung der Armen. *Vierte Abhandlung.* Ueber Caminfeuerheerde, nebst Vorschlägen zur Verbesserung derselben, um Berenstoff zu sparen, die Wohnhäuser angenehmer und gesünder zu machen und das Rauchen der Schornsteine ganz zu verhüten. *Fünfte Abhandlung.* Kurze Nachrichten von verschiedenen neuerlich in Bayern gemachten nützlichen öffentlichen Anstalten.

---

Katechetisches Journal herausgegeben von D. *J. Fr. Ch. Gräffe,* IV. Jahrg. 2. St.

Oder:

Neues Journal der Katechetik und Pädagogik etc. II. Jahrg. 2. St. 8. *Celle* bey *Schulze dem Jüngern.*

Actensammlung, das Kiel'sche Schulmeisterminarium betreffend zur genauen Kenntnifs desselben; mit Beylagen A—K.

— — IV. 3 — oder — II. 3.

1) Nachricht von dem Schullehrerseminario zu Ludewigsluft in Mecklenburg, von *G. C. B. Ackermann.*

2) 14 Recensionen über Werke folgender Verfasser und Verleger: anonymische Autoren (2) *Barth* in Leipzig — *J. M. Bechstein* — *Crusius* (4mal) — *J. F. Degen* — Geb. *Hahn* — *Heyer* — *G. C. Knapp* — *A. H. Niemeyer* (2mal) — *D. W. J. Olshausen* — *S. J. Ramann* — Realschulbuchhandlung — *Röhfs* — *J. A. Seyffarth* — *J. L. Schulz* — *F. H. Ch. Schwarz* — *C. Schwargel* — Waisenhausbuchhandlung (2mal) *Walthersche* Buchhandlung in Erlangen — *E. G. Winkler* — *J. Wohlers* — *Wohler'sche* Buchhandlung —

Dieses jedem der von der neuesten katechetischen und pädagogischen Literatur unterrichtet seyn will, sehr nöthige Journal wird in diesem neuen Verlage mit jedem Vierteljahre prompt erscheinen und ferner fortgesetzt werden. Beide Hefte werden in allen soliden Buchhandlung für 16 gr. verkauft.

---

Celle, bey Schulze dem Jüngern sind ausser Obigem noch folgende Verlagsartikel fertig geworden:

*Basse,* C. P. A. Predigten über einige specielle Materien im hannöverschen Landeskatechismus. 8. 5 gr.

Gewagte psychologische Bemerkungen über militairische Gegenstände, 8. 5 gr.

Moralische Chrestomathie für Jünglinge in Erzählungen, Beyspielen, Aufsätzen und Poesien, mit einem litterarischen Anhange; vom Verf. der moralisch-romantischen Dichtungen. gr. 8. 16 gr.

*Hennings,* J. G. H. Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform. 8. 14 gr.

*Köler,* D. Fr. L. And. Beantwortung der Preisaufgabe: „Warum sind die Brüche (herniae) unter der Landjugend häufiger als sonst und wie können sie vermieden werden. Ein Versuch, dem die göttingische Societät der Wissenschaften das Accessit zuerkannte. 8. 6 gr.

---

Neueste Verlagsartikel der Bauer- und Mannischen Buchhandlung in Nürnberg.

Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder zur Uebung im Lesen und Deklamiren, gr. 12. 1797. 12 ggr. oder 54 kr.

Man rechnet es nun zu den Erfordernissen eines zweckmässigen Unterrichts, Kinder nicht blos richtig, sondern auch angenehm, mit Geschmak und Ausdruck lesen zu lehren. Die Verfasser unserer vorzüglichsten Kinderschriften haben sich daher bemüht, durch eingestreute Lieder den Geschmack der Dichtkunst zu bilden, und ihr zugleich dadurch Gelegenheit zur Erlernung einer richtigen Declamation

ihm zu geben. Nur fehlte es bisher noch an einer eigenen, für die Kinder veranstalteten Sammlung von Gedichten, welche die niedlichsten der hier und dort sich befindenden Lieder, Erzählungen und Fabeln, auf eine zweckmäſsige Art ausgewählt und geordnet erhalte. Der Herausgeber obiger Sammlung darf also wohl auf den Dank der Erzieher und Eltern rechnen, denen er ein Geschenk mit diesem niedlichen Büchelchen macht. Es enthält die trefflichsten Lieder und Fabeln von *Gellert*, *Gleim*, *von Nicolai*, *Pfeffel*, *Lichtwer*, *Tiedge*, *Claudius*, *Jacobi*, *Hölty*, *Degen*, *Schlos*, *Rudolphi*, *Overbeck*, und andern, nebst einigen bisher noch ungedruckten Gedichten. Sie sind mit steter Rücksicht auf die Fassungskraft und die moralischen Bedürfnisse der Jugend gewählt, und nach den stufenweisen Fortschritten vom Leichtern zum Schwerern geordnet. Der Herr Herausgeber hat zugleich gesucht, Beyspiele von allen gebräuchlicheren Dichtungsarten aufzufinden, um die Kinder schon frühzeitig mit den verschiedenen Arten des Silbenmaſses und einer richtigen Deklamation auch ungereimter Gedichte bekannt zu machen. Und so möchte diese Sammlung, die sich auch durch äuſsere Eleganz empfiehlt, wohl den Beyfall denkender Eltern und Erzieher verdienen, die ihren Kindern ein sehr nützliches Geschenk mit ihr zu machen im Stande sind.

Sammlung ächt französischer Original-Kaufmannsbriefe zum Gebrauch für deutsche Jünglinge des Handelsstandes, 8. 1797. 10 ggr. oder 45 kr.

Ihr Vorzug vor den bisher erschienenen deutschen, und mit untergelegten französischen Phraseologien versehenen Briefsammlungen liegt darinn, daſs sie ächt französische Originalbriefe enthält, so wie sie auf einem auswärtigen berühmten Comtoir eingelaufen sind. Da solche Sammlungen, aus leicht erkennbaren Ursachen, sehr selten sind, und die Sammlung eines Vernon bis itz die einzige in ihrer Art geblieben ist, so wird die gegenwärtige wohl allen denen sehr willkommen seyn, die einen ächt französischen Briefstyl zu erlangen wünschen.

Posselt, Dr. Ernst Ludwig, Taschenbuch für die neueste Geschichte etc. 4ter Jahrgang, mit Küffnerischen Kupfern, 1797.

(Wird zuverlässig in kurzen die Presse verlassen).

---

Die Extrapost für Stadt und Land macht allerley, was nützt, bekannt.

Diese Extrapost, deren Bestimmung ist, den ungelehrten und niedern Ständen eine Menge edler Wahrheiten, nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltungen zuzuführen, soll sich, wie wir hoffen, durch Eigenschaften, die man an keiner guten Postanstalt vermissen darf, durch Mannichfaltigkeit, Pünktlichkeit und Schnelligkeit, des deutschen Publikums nicht unwerth machen. Sie bringt Allerley, was dem Stadt- und Landbewohner lehrreich und unterhaltend und überhaupt dem Bedürfnisse obgenannter Stände und und des Zeitalters gemäſs ist. Im *ersten* Fache wird sie jedesmal eine zwar kurze, aber zusammenhängende und fruchtbare Uebersicht der denkwürdigsten Weltbegebenheiten enthalten, abgefaſst mit bescheidener Freymüthigkeit und mit Erläuterungen versehen, die dem Ungelehrten zum richtigen Verstehen und Beurtheilen des Erzählten unentbehrlich sind; im *zweyten*: Schilderungen guter oder schlechter Charaktere und Handlungen aus der wirklichen Welt zur Nachahmung oder Warnung; im *dritten*: belehrende Winke zur körperlichen und geistigen Verbesserung des Menschen; im *vierten*: Bekanntmachung bewährter, allgemein anwendbarer und leicht zu benutzender Erfindungen für Oekonomie und bürgerliche Gewerbe; im *fünften*: Anfragen über Gegenstände, die der Bestimmung dieser Zeitschrift entsprechen, und eingegangene Beantwortungen derselben; im *sechsten* endlich zur Unterhaltung lustige Geschichten, Räthsel, Volkslieder u. dgl. m. Der Postmeister wird gewiſs dafür sorgen, daſs keine schlechte oder verbotene Waare aufgenommen werde; auch dürfen diejenigen, die sich dieser Gelegenheit vielleicht bedienen wollen, um allerley nützliche Gedanken, Vorschläge und Entdeckungen in die Welt zu bringen, nicht fürchten, daſs etwas Zweckmäſsiges verloren gehe oder liegen bleibe. Dem Postillon ist untersagt, ins Horn zu stoſsen, weil wir nicht verlangen, daſs andre Posten der unsrigen ausweichen, sondern sie blos ruhig ihres Wegs dahinziehen lassen sollen, und weil überhaupt mit dem vielen Blasen nichts gethan ist. Die Taxe ist ganz billig und kostet eine monatliche Sendung von 2 bis 3 Bogen nicht mehr *als einen Groschen*. Alle löbl. Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen werden es uns hoffentlich erlauben, bey ihnen Stationen anzulegen und kein Land, wo gesunde Vernunft nicht unter die Contrebande gehört, wird unsrer Post den Eingang über ihre Grenzen versagen, so wie diejenigen, welche zur moralischen Wegbesserung Pflicht oder Menschlichkeit auffordert, gewiſs mit dahin wirken werden, daſs unsre Extrapost auch in das kleinste Dörfgen unsers Vaterlands gelangen möge. Der Postmeister wird ihnen herzlich dafür danken und sich mit ihnen freuen, wenn diese neue Postanstalt ein Mittel wird, so manche nützliche Wahrheiten und Kenntnisse auch unter dem gröſsern Theile des Volks mehr in Umlauf zu bringen, und das stufenweise Fortschreiten der Menschheit zur höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit auf diese Weise mit befördern zu *helfen*.

Oben angezeigte Extrapost erscheint pünktlich zu Ende jedes Monats; die Hauptversendung besorgt die S. Linkesche Buchhandlung in Leipzig für *unsere Rechnung* an alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen. Alle Beyträge werden unter der Addresse

an

Friedrich Wahrmann,
Postmeister zu Besserwirds.

in obenerwähnte S. Linkesche Buchhandlung gesandt.

Das erste Stück ist bereits erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 gr. zu haben.

---

Die Fortsetzung von

*Strabonis* Rerum geographicarum Libri XVII. Graece et optimos codices manuscriptos recensuit, varietate lectionis, adnotationibus illustravit, Xylandri versionem emendavit *I. P. Siebenkees*.

betreffend.

Wir können dem gelehrten Publico die Fortsetzung dieses Werkes nun mit mehrerer Gewiſsheit zusichern. Ausser der hinterlassenen Variantensammlung des Hrn. *Siebenkees*

benket soll noch die Vergleichung der Moskover Handschrift benutzet, und zugleich sollen die zerstreueten Verbesserungen des Textes so viel möglich beygebracht werden. Für die übrigen Bände ist ein Commentar bestimmt, welcher die vorhandenen Bemerkungen der Ausleger sowohl als anderer Gelehrten theils vollständig, theils mit zweckmäßiger Auswahl darstellen, und mit eignen Zusätzen des Herausgebers begleiten wird; zu welchen überdiess ein Kenner Erläuterungen für die mathematische Geographie vorbereitet. Das Werk wird mit einem reichhaltigen Wort- und Sachregister sich enden. — Da der Herausgeber, Hr. Conrektor *Tzschucke* in Meissen, bey dieser Bearbeitung aber blos auf die rückbleibenden Stunden der Musse und der Erhohlung beschränkt ist; so kann der 2te Theil vor Ostern des nächsten Jahres nicht erscheinen.

Sollten angesehene Bibliotheken und gefällige Gelehrten zur Beförderung der Vollkommenheit eines so gemeinnützigen Gegenstandes etwas beyzutragen sich geneigt entschliessen, so versichern wir ihnen im voraus unsre beständige Verpflichtung, so wie den lautesten Dank des Herausgebers, an welchen wir die empfangenen Beyträge abzugeben nicht ermangeln werden.

Leipzig, den 27. Julii 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

---

Bey Profs et Storch in Kopenhagen sind folgende neue Verlagsartikel erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bang's, F. L., medicinische Praxis, systematisch erklärt und mit ausgewählten Krankengeschichten aus dem Tagebuche des Friedrichs-Hospitals zu Kopenhagen erläutert, aus dem Lateinischen, zweyte Auflage, 8. 1 Rthlr 16 gr.

Browns, I., Biographie, nebst einer Prüfung seines Systems von Thomas Beddoes, und einer Erklärung der Browneschen Grundsätze von T. Christie, aus dem Englischen ein Anhang zu Browns System der Heilkunde. 8 gr.

von Eggers, L. U. D., Denkwürdigkeiten der französischen Revolution in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik, 3 Theil. 1 Rthlr. 16 gr.

Index alphabeticus in I. C. Fabricii entomologiam systematicam emendatam et auctam, ordines genera et species continens charta impress. 14 gr. charta scriptoria 18 gr.

Principes generaux de la langue danoise, avec un abrégé des curiosités de la ville de Copenhague et des environs de cette capitale par M. Hagerup. 16 gr.

Viborg's, C., Sammlung von Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen, 2tes Bändchen, aus dem Dänischen. 1 Rthlr. 4 gr.

---

In unserer und in der Classischen Buchhandlung zu Heilbronn erscheinen demnächst und so, wie es nur die politischen Verhältnisse Europens bestimmt zulassen:

*Jacobi's neuestes* und auf die berichtigte politisch- und geographische Lage Europens sich zunächst beziehendes *geographisch- historisch- und statistisches Wörterbuch und Zeitungs-Lexicon*, in ord. Quart, mit gespaltenen Columnen und in 3 Bänden.

Ferner:

*Jacobis neueste systematische Geographie der bekannten Erdtheile für alle Stände*, in ord. 8.

Die Geographie von dem dermalen republikanisirten Frankreich, nach der neuen Departements-Einrichtung, wird den Anfang machen, oder vielmehr das Muster abgeben. Beide Werke sollen mit möglichster Genauigkeit verfasst, vorzüglich schön gedruckt und im billigsten Preis, besonders an diejenige, welche darauf subscribiren wollen, abgegeben werden.

Ausserdem macht unser Vater, der im fränkischen Kreis Kriegsdiensten stehende Herr Oberlieutenant Jacobi dem hochverehrten Publikum bekannt: dass er die von ihm bisher besorgte und nur durch den Krieg behinderte Ausgabe der Sammlung geographisch- historisch-statistischen Schriften nunmehr wieder fortsetzen und rastlos daran arbeiten wird, damit solche baldmöglichst beendiget und durch Supplemente ergänzt und berichtiget werde.

Die Besitzer dieses Werks belieben sich um die etwa fehlenden Theile und Fortsetzungen in frankirten Briefen nur gefälligst an uns zu verwenden; wogegen wir ihnen die begehrten Theile portofrey zusenden werden.

Weissenburg in Franken im Julii 1797.

Gebrüdere Jacobi.
Buchhändler dahier.

---

*Anzeige an das Publikum.*

Der Buchhändler Herr Carl Ludwig Brede zu Offenbach bey Frankfurt am Mayn im Intelligenzblatt der Jenaischen allg. Litt. Zeit. Num. 29. den 1. Merz 1797. S. 245. ein *kleines Gebet und Gesangbuch für Kinder*, zum Gebrauch in Schulen und für die häusliche Andacht angekündigt. Dies mag immerhin seyn! aber Irrthum oder etwas ähnliches ist es, wenn derselbe behaupten will, die bisher im Druck erschienenen *Gebete und Lieder für Kinder* seyn, entweder zu unvollkommen oder zu theuer.

Ich ermangle daher nicht, das Publikum, und insonderheit Eltern und Lehrer auf ein Werkchen dieser Art aufmerksam zu machen, das den Titel führt: *Gebete und Lieder für junge Christen.* Mit zwey Kupfern. Von Johann Peter Voit, Archidiaconus und Professor in Schweinfurt. Nürnberg 1792 8. S. 78.

Der Name des Verfassers, der durch mehrere wohl aufgenommene Schriften bekannt ist, bürget für die Gemeinnützlichkeit dieses Büchleins und der Augenschein lehret die Vollständigkeit und Fasslichkeit desselben für Kinder.

Der Preis desselben zu einzelnen Exempl. ist 20 kr. rh. oder 5 ggr. Sächs. Wer mehrere Exempl. zusammen nimmt und sich an mich selbst wendet, erhält noch einen ansehnlichen Rabat.

Raw'sche Buchhandlung
in Nürnberg.

---

Von dem eben jetzt erschienenen *Voyage Angleterre en Ecosse et aux Iles Hebrides* von *Faujas de St. Fond*. in 2 Bänden wird in unsre Handlung eine Uebersetzung mit Zusätzen eines Schottländers, der die hier beschriebenen Ge-

Gegenstände aufs genaueste kenne; so bald als möglich besorgt werden. Berlin den 19ten Julii 1797.

Vossische Buchhandlung.

---

Von dem durch den Tod des Herrn Verfassers unterbrochenen beliebten Werke

*Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten, und der grösten Männer desselben von D. H. Stöver,*

erscheint in meinem Verlage zur Michaelismesse der 4te Band, dessen Bearbeitung der als historische Schriftsteller rühmlichst bekannte Herr Rath Voss in Halle übernommen hat. Er wird darin folgende Artikel zusammenstellen.

I. Blicke auf die Regenten- und Staatenverhältnisse beym Anfange des 18ten Jahrhunderts.
II. Der Spanische Successionskrieg, ein Gegenstück zu dem Französischen Freyheitskriege.
III. Leben des Prinzen Eugens von Savoyen.
IV. Leben des Herzogs von Marlborough.
V. Ragozkys Empörung in Ungarn.
VI. A. H. Frankens Friedliche Wirksamkeit für die Menschheit.

Für diejenigen, die das Stöversche Werk nicht besitzen, wird dieser Theil auch den besondern Titel erhalten.

Das Jahrhundert der Aufklärung in einer Gallerie historischer Gemählde von L. D. Voss, 1ster Bd.

Altona im Julii 1797.

J. F. Hamerich.

## II. Neue periodische Schriften.

Der Genius der Zeit 1797. Julius. Altona bey I. F. Hamerich enthält

I. Dafne; Ovids Metamorphosen I. 452. — 567. von Herrn Hofrath Voss in Eutin.
II. Ueber die mythologischen Briefe, von J. H. Voss, 2 Bde 794.
III. Ueber die Schärfe des Gesichts, besonders bey den Griechen, von G. G. Bredow, nebst einem Versuch die sogenannte Erhebung zu erklären von Hellwaag.
IV. Die Schlange Python von Halem.
V. An Theon von demselben.
VI. Impromptü von demselben.
VII. An Kaiser Paul vom demselben.
VIII. Die Ahnen, nach dem Franz.
IX. Noch etwas aus Journälen von A. H.
X. Edle Züge und Briefe,
XI. Jean de Boisys Rede,
XII. Aus einem Briefe aus dem Hessischen.
XIII. Anzeige einer merkwürdigen Schrift von Th. Erskine Ueber die Ursachen und Folgen des gegenwärtigen Kriegs mit Frankreich von A. H.
XIV. la Fayette von demselben.
XV. Herr von Berlepsch Erkenntniss des Reichs-Kammer-Gerichs.

## III. Erklärung.

Ein Recensent in der A. L. Z. (No. 208. 1797. S. 13 — 16.) tadelt mich unter andern deswegen, dass ich den schweren Accent (`) in meiner Magyar. Sprachlehre aufgenommen, und dass ich mich unterstanden habe zu behaupten, die magyarische Sprache sey mit der Türkischen und andern morgenländischen nicht nur verwandt, sondern ihre Kenntniss leiste sogar in der alttestamentl. Exegese manchen Nutzen. Ohne mich mit dem gel. Rec. in Händel einzulassen, sey es mir erlaubt, zur Entschuldigung meiner grammatikalischen sowohl als histor. und philologischen Heterodoxie vor dem Tribunal der gel. Republik ein Paar Worte zu sagen. Es giebt Wörter im Magyarischen, worin der Vocal *e*, nach Verschiedenheit der Bedeutung der nehmlichen Wörter verschieden, d. h. bald mehr bald weniger gedehnt ausgesprochen wird, z. B. ég. der Himmel, èg es brennt; szél der Wind, szèl der Rand; maradék ich blieb, maradèk der Rest etc. Da nun in den erstern das *e* völlig wie im französischen santé, und in den letztern fast, wie im französischen *père* lautet, so fand ich es gut, solche Wörter im leztern Falle mit einem schweren Accente zu bezeichnen. Ferner manche seltne Wörter der alttestamentl. Schriften, von deren Ursprung und Bedeutung der Gelehrten Meynungen getheilt sind, kommen auch im Magyarischen vor, und können mithin aus demselben auch einigermassen erläutert werden. Dergleichen Wörter sind z. B. פר Jes. 24, 19. arabisch فوّر, magyarisch for, sieden; סער Ps. 59, 13. arab. يسقر m. seper, kehren, auskehren. נאק Hiob 24, 2. oder נהג Nah. 2, 8. arab. نهج, m. nyög ältern seufzen; עֵר Mal. 2, 12. m. ör, die Woche; טרח Jes. 1, 14. m. tereh die Last; כפיס Hab. 2, 11. m. kapots die Klammer; כילפות Ps. 74, 6. m. kalapáts der Hammer; כרותה 1 Kön. 6, 36. Syr. ܨܦܚܐ, m. gerenda der Balken etc. Siehe Michaelis Supplementa ad Lex. Hebraica. Hieraus werden wohl sachkundigen Richter ersehen, in wie ferne der Tadel des Rec. und der Schrecken, den meine oben erwähnte Behauptung ihm eingejagt haben *soll*, gegründet seyen. Dass ich in meiner *Grammatik*, die ich ohne andre Hülfsmittel schrieb, manches verbessern werde wenn sie eine 2te Auflage erleben sollte, gestehe ich selbst ein.

Uebrigens hege ich die angenehme Hofnung, dass, nachdem der gelehrte Rec. den Genius der magyar. Sprache gehörig kennen gelernet, und meine andere geringe Versuche „Ueber die Aehnlichkeit der hung. Sprache mit den morgenl. Dann „Parallelon inter linguam Hung. et Persicam, und endlich „Comparatio linguae Hung. cum Turcica, durchgelesen hat, er mir meine, wie er es nennt, Grübeleyen verzeihen, und mich in die Classe der ehrlichen Sprachforscher, wovon er mich jetz ausgeschlossen hat, wieder aufzunehmen die Güte haben wird. Eine kleine Gegenfrage erlaube mir Rec. heisst *Schimmel* (S. 15.) auch *mucus*?? Irren ist menschlich! Veniam petimus, dabimusque vicissim.

Beregszászi.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Sonnabends den 12ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Englische Literatur.

*Achte Uebersicht.*

Der politische Federkrieg hat natürlich in dieser äusserst bedenklichen Krise Grossbritanniens neuerlich wieder ein unabsehbares Heer von Streitschriften und partheysüchtigen Pamphlets hervorgebracht. Für unsern Zweck gnügt es die Hauptanführer kennen zu lernen. Die übrigen fallen ohne Namen. Zuerst trat Anfangs Octobers im vorigen Jahre der jetzt schon verstorbne Veteran Burke mit einem durch Wuth und Witz begeisterten Pamphlet auf: *Two letters addressed to a member of Parliament on the Proposals for Peace with the Regicide Directory of France.* Rivington (3 sh. 6 d.) Die Wirkung, die diess sublime Product des Partheyhasses hervorbrachte, war ausserordentlich. In einer Woche wurden 5 Auflagen jede zu 3000 Exemplaren verkauft. Man vergleiche die Schilderung dieses Eindrucks im *N. Teutsch. Merkur* 1796. *Decemb.* S. 395. ff. Burke hatte eine frühere Bearbeitung dieses Gegenstandes an den Buchhändler Owen gegeben. Dieser gab sie nun auch nach seinem Mspte heraus, musste aber auf Befehl der Hofkanzley mit dem Verkaufe inne halten. Zwey Emigrirte in London machten sich öffentlich über das Vorrecht, Burke's Briefe ins Französische zu übersetzen. Im Deutschen ist keine dem Original ganz genugthuende Uebersetzung erschienen, da Hr. KR. *Gentz* in Berlin, dem wir die meisterhaften Bearbeitungen der frühern Burkischen Schriften verdanken, gute Gründe hatte diess unübersetzt zu lassen. Die gründlichste Würdigung findet man im *Analytical Review* 1796. Novembr. 449. ff. Zur zehnten Ausgabe machte Burke noch einen Zusatz, der seine Lieblingsidee betrifft, den Menschen und Kosten verderbenden Krieg in Westindien aufzugeben, und Frankreich durch eine Landung in seinem Herzen anzugreifen. Unter den zahllosen Gegenschriften zeichneten sich gleich anfänglich zwey aus, die eine namenlos mit der Ueberschrift: *Strictures on Mr. Burke's two Letters.* Part the First. Robinsons. 1796. 80 S. in 8. ist mit beissendem Spotte, aber doch noch mit einer gewissen Mässigung geschrieben, die zweyte kam in zwey Stücken im Octob. und December heraus unter dem Titel: *The Rights of Nature against the Usurpations of Establishments;* Symonds 1796. 95 und 159 S. zusammen 4 sh. 6 d. Ihr Vf. ist der bekannte Volksredner *John Thelwall*, dessen Vorlesungen ans Volk unter dem Namen *The Tribune* in 50 Numern (jetzt zusammen 3 Bände, by Symonds 14 sh. 6.) so wie sie Ramsay nachgeschrieben, und der Redner revidirt hat, immer ein merkwürdiges Actenstück der jetzigen Zeit bleiben werden, und der kurz vorher bey seinen Vorlesungen in Yarmouth und Lynn abscheulich gemisshandelt worden war, wie er es selbst in seinem *Appeal to popular Opinion against Kidnapping and Murder* dem Publicum erzählt hat. Man kann sich vorstellen, dass der *so* gereizte Thelwall wüthend auf Burke losfährt, und alles Maass überschreitet. Um so günstiger wurde nun eine zwar wichtige Erscheinung im politischen Kampfplatz zu Gunsten der Oppositionsparthey aufgenommen von dem berühmten Sachwalter der unterdrückten Freyheit *Thomas Erskine: A View of the Causes and the Consequences of the present War with France.* Debrett 1797. 138 S. 2 sh. Hier ist kühle Ueberlegung und ruhige Schlussfolge mit wahrer Beredsamkeit, und je ehrerbietiger Erskine dem Scheine nach seinen Gegner behandelt, desto tiefer treffen seine Pfeile. Man lernt diese treffliche Schrift sehr gut durch die Uebersetzung kennen, die Hr. v. *Archenholz* im May und Juniusstück der diesjährigen Minerva davon gegeben hat. Debrett der Verleger hatte zu Anfang des Julius gerade 30 Auflagen davon verkauft, und von der 24ten an war ausser der grössern, die 3 sh. kostete, auch eine kleine enggedruckte für einen Sixpence verkauft worden. Das Ministerium fand sich ungern in Verlegenheit einen guten Champion auf seiner Seite dagegen aufzustellen. Endlich erschien eine sogenannte Widerlegung: *A letter to the Hon. T. Erskine, containing some strictures on his Views.* Longman 1797. 3 sh. Der Vf. verkappt sich unter den Namen *J. Gifford*, unter welchem neuerlich noch einige wüthende Partheyschriften gegen Frankreich, als *the Banditti* (so heissen die Franzosen) *unmasked*, ja sogar eine eigene Geschichte von Frankreich und *vorgebliche* Briefe während eines Aufenthalts in Frankreich in den Jahren 92-95 von einem Frauenzimmer geschrieben, (als Gegengift gegen die mit allgemeinem Beyfall gelesenen Briefe der Williams) unter dem Titel: *a Residence in France during the years 92-95. in a series of letters from an English Lady, with general and incidental Remarks on the French character*



and

*and manners* 2 Vol. Longman. 1797. 14 sh. voll aufgewärmten Jacobinergreuels erschienen sind. Burke trat nun selbst noch eben, als man ihn schon einmal allgemein todt sagte, mit einer gallichen Ergiessung hervor: *A third Letter to a member of the present Parliament on the proposals for peace with the regicide Directory*, Rivington 1797. 2 sh. und während er so die Lärmtrommel rührte, liess der für den Hof partheyische Dichter *Jerningham* seine Pfeife hören: *Peace, Ignominy and destruction, a Poem*. Rivington. (1 sh.), das er mit den plumpesten Grobheiten an Fox dedicirte. Auf der andern Seite trug schon bald nach der ersten Erscheinung von Burke's Brandbriefen der bekannte Oppositionsschriftsteller D. *O'bryen* ein kräftig gesprochenes Dilemma vor: *Utrum horum? the Government or the Country*. Debrett 1796. 122 S. 2 sh. Er setzt dem Minister sehr hart zu, vergleicht Foxe's Reden mit den Prophezeyungen der Cassandra, und Pitt's Miethlinge mit den Anhängern Mahommeds, die so lange um seinen Leichnam auf die Auferstehung ihrer Propheten warteten, bis sie vom Leichengestank beynahe erstickt wurden. Auch davon finden wir in den neuesten Stücken der Minerva eine freue Uebersetzung. Die Gegner rächten sich unter andern dadurch, dass sie Obryen's Schrift zu einer Farce verdrehten, und so in Carricatur lächerlich zu machen suchten: *Utrum horum, a Comedy in two acts, as it is now performing with great applause at the respective Theaters of London and Amsterdam*, Murray 1797. 1 sh. Auf der andern Seite griff der aus der Repräsentation des Oberhauses verdrängte Lord Landerdale den Minister durch eine sehr treffende Finanzbetrachtung an: *Thoughts on Finance, suggested by the measures of the present Session* Robinson 1797. 2 sh. worinn über die 61 Millionen, die Pitt in einem Jahre vom 7ten Dec. 1795 bis eben dahin 1796 verbraucht hat, kräftig gesprochen und gleich im Eingange der auf einmal jedes Unbegreifliche in der brittischen Langmuth gegen die Regierung enträthselnde Satz aufgestellt wird, dass nicht leicht jemand in den *höhern* Ständen in England sey, der nicht mittelbar oder unmittelbar von der Fortdauer des Kriegs Vortheile ziehe. Natürlich liess sich der verkappte Gifford auch dagegen wieder vernehmen. Der giftigste Angriff auf Landerdale aber enthält eine schon etwas früher ihm selbst unfreundlich von einem vorgeblichen Hn. *Sydney* dedicirte Geschichte der Catilinarischen Verschwörung aus Sallust und Cicero: *The History of Catiline's Conspiracy, with the four Orations of Cicero*, Longman 8. 5 sh. Zu den Maassregeln der Ministerialparthey gehört es übrigens auch, selbst die Emigrirten zum Lärmschlagen gegen die jetzige französische Regierung zu brauchen. Dahin gehören z. B. die aus der Handschrift übersetzten *Memoirs illustrating the history of Jacobinism, by the Abbé Barreuil*. London, Becker. 2 Vol. 8. so wie die aus *Gondemetz* Handschrift von dem orthodoxen Eiferer *Randolph* übersetzte Hinrichtungsgeschichte Ludwigs: *Historical Epoche of the French Revolution*. Dilly. 1796. 263 S. in 8; dahin gehören die sämmtlichen Finanzschriften des vom König baronisirten Genfers *Ivernois*, und zuletzt noch seine *Histoire de l'administration des finances de la republique Françoise, pendant l'année 1796*. Elmsley 1797. 5 sh., wovon so eben bey Vieweg in Berlin eine treffliche Uebersetzung von *Gentz* mit einer bis im April dieses Jahrs fortgesetzten, alles, was in Frankreich darüber erschienen ist, an Klarheit und Vollständigkeit übertreffenden Darstellung des franz. Finanzzustandes erschienen ist. Dahin gehören in mehr als einer Rücksicht die zwar oberflächlich aber übrigens mit vieler Wahrheitsliebe und Empfindung geschriebenen *Private Memoirs relative to the last year of the Reign of Lewis XVI. by Bertrand de Moleville* (S. Alg. Lit. Z. 1797. n. 209-211.) Das lesenswürdigste unter allen diesen Londener Producten des äussern Frankreichs ist ohne Zweifel die meisterhaft geschriebene *Defense des Emigres François par Mr. le Comte Lally Tolendal*. Selbst der Umstand verdient bemerkt zu werden, dass ausser dem von der Revolution ein einziges französisches Blatt *le Courier d'Europe*, der jetzt *Courier de Londres* heisst, herauskam, jetzt ausser diesem noch zwey französische royalistische Zeitblätter eines von *Montlosier*, das andere von dem bekannten *Peltier*, *Tableau d'Europe*, regelmässig erscheinen und viel gekauft werden.

Noch verdient in Absicht auf die neuesten Irländischen Gährungen ein classisches Werk von Lord *Mountmorres* angeführt zu werden, worin der berühmte *declaratory Law* von 1719 und mehrere Actenstücke sehr genau untersucht und erläutert werden: *An Historical dissertation upon the Origin, Suspension and Revival of the Judicature and Independancy of the Irish Parliament — by Hervey, Viscount Mountmorres*. London, Debrett 1797. 8. 3 sh. 6 d. Auch verdient ein Pamphlet Aufmerksamkeit, das durch das Gerücht, der Prinz von Wallis werde als Ordnungsstifter nach Irland gehn, veranlasst wurde: *Observations on the present State of Ireland, suggested by a recent report that office of Concession and Pacification was to be entrusted to the prince of Wales*. London, Debrett 1797. 1 sh. 6 d.

Natürlich richten sich bey einem so aufgeregten Zustande der Dinge auch die philosophischen Untersuchungen über Natur- und Menschenrecht, über Staatsverfassungen und Politik überhaupt weit mehr nach der politischen Windfahne, als es die unbefangene Speculation gestattet. Davon sind die zwey neuesten Werke in diesem Fache traurige Beweise. Die *Rudiments of political Science by Angus Macaulay*, Egerton 1796. 390 S. in 8. 6 sh. beweisen mit einem mühsamen Aufwande von Belesenheit und Disputirkunst den Satz, dass der uneingeschränkteste Despotism der menschlichen Glückseligkeit zuträglicher sey, als die Auflösung gesellschaftlicher Bande, verwechselt religiöse und politische Verbindlichkeiten, und erklärt jedes von Menschen besessene Recht für eine Schenkung der Gottheit. Er hat viel mit den amerikanischen Wilden zu thun, von welchen besonders in den 3 Abschnitten des Anhanges allerley untereinander zusammengestellt ist. Es soll noch ein zweyter Theil folgen. Noch deutlicher erblickt man die politische Tendenz des gegenwärtigen Augenblicks in *Rob. Bisset's Sketch of Democracy*. Matthews 1796. 352 S. in 8. 6 sh., wo mit mehr als gewöhnlichem Scharfsinn und vieler classischer Gelehrsamkeit alles mögliche Böse von den alten griechischen und italienischen Freystaaten gesagt und zugleich gegen die Turgotisten und neuern Philosophen wacker

wachst im Felde gepflanzt wird. Auf der andern Seite kündigt der bekannte Freyheitsprediger Thelwall schon wieder neue Vorlesungen über die Rechte der Menschen (doch versteht sich *within the law*) für künftigen Winter an, und Mrs. *Wollstonecraft* erläutert ihre *Right's of Woman* durch einen so eben erschienenen Roman, *the Wrongs of Woman* betitelt. Sie ist vor kurzem durch *an Enquiry into the duties of the female Sex*, by Th. *Gisborne*, Cadell. 1796. sehr nachdrücklich zu Rechte gewiesen worden. Von weit bessern Gehalte sind eine Reihe wohldurchdachter und treffend gesagter Versuche von dem berühmten Verfasser des William Caleb und der *political Justice*, Godwin, welche unter den seit einigen Jahren erschienenen Essays bey weitem das beste, und einer Uebersetzung ins Deutsche vollkommen werth sind: *The Enquirer. Reflections on Education, Manners and Literature. In a Series of Essays.* Robinsons, 1797. 486 S. in 8. 7 sh. Das Werk zerfällt in zwey Theile. Die ersten 15 Essays, die den ersten Theil ausmachen, behandeln lauter Gegenstände der Erziehungskunst. Ueberall sieht man den Selbstdenker, der den schon einseitigen Gegenständen noch eine neue Seite abzugewinnen weiss, aber dabey oft ans Paradoxe streift, z. B. im ersten Versuch, wo die Behauptung verneint wird, dass die Jugend das glücklichste Alter sey; und im 9ten, wo er den wichtigen Satz ausführt, dass die Erziehung nicht sowohl in Lehren und Einpfropfen, als nur in Rathen und Warnen bestehn müsse. Sehr schön werden im 18ten Versuch die schädlichen Folgen des bey den Kindern so oft zu guten Zwecken angewandten Betrugs gezeigt. Von Rousseaus Erziehungssystem heisst es bey dieser Gelegenheit "*it is a series of tricks, a puppet show exhibition, of which the master holds the wires in secret.*" Gewiss bedarf die jetzige Erziehung der Engländer eine Totalreform, da die häusliche Erziehung unbegreiflich schlaff, die öffentliche aber in Eton, Westminster und andern Privatacademieen bey sclavischen Misshandlungen doch auch wieder gegen den Reichen zu nachsichtsvoll ist. Der unbändige Knabe schreibt sicher seinem Vater das Taschengeld vor, das er bloss verschwenden darf. Noch gefährlicher ist die Erziehung des weiblichen Geschlechts in den sogenannten *boarding-schools*. Diess bewog erst neuerlich den Verfasser der Zoonomie, den Doctor Darwin ein eigenes Werk *on female Education* zu schreiben, wovon nächstens die Rede seyn wird.

Den mathematischen Wissenschaften fehlt es in England nie an Beförderern und Liebhabern. Daher hat auch das *Monthly Magazine*, die Monatsschrift, die an Reichthum der Materien und wohlgeordneter Einrichtung alle übrigen weit übertrifft, einen eigenen stehenden Artikel *mathematical Correspondence*, in welchem jederzeit mehrere Fragen und Auflösungen aus der höhern Mathematik abgehandelt werden. Halbjährig erscheint ein eigenes in Deutschland gar nicht gekanntes mathematisches Journal: *Mathematical and philosophical Repository, containing Essays and Extracts, with a Collection of Problems, by T. Leybourn.* Der dritte Heft ist vor kurzem herausgekommen, Clendinning, 2 sh. 6 d. Auch werden auf beiden Universitäten die mathematischen Vorlesungen noch am pünktlichsten gehalten und besucht.

Der durch seine Schicksale bekannte *Frend*, den die Universität Cambridge um seiner politischen Freymüthigkeit willen, aus den Mitgliedern des *Jesus-College* ausstrich, gab noch im vorigen Jahre ein Compendium der höhern Mathematik heraus: *The Principles of Algebra, for the Use of Schools*, worin er mit vielem Scharfsinn es versucht hat, diesen Theil der Mathematik dadurch zu erleichtern, dass er sich der negativen Grössen gar nicht bedient. Jetzt hält sich Frend in London auf, wo er in seinen Zimmern im Temple Vorlesungen über alle Theile der Mathematik nach verschiedenen Classen angekündigt hat. In einer Classe können nicht mehr als 12 Zuhörer seyn. Zu den besten jetzt in Grossbrittanien lebenden Mathematikern gehört *P. Kelly*, Director einer Erziehungsanstalt in Finsbury-Square in London. Er hat die Theorie der sphärischen Trigonometrie sehr vereinfacht in folgendem lehrreichen Werke: *A practical Introduction to Spherics and nautical Astronomy. Containing among other original Matter the discovery of a projection for clearing the Lunar Distances in order to find the Longitude of the Sea, with a new method of calculating this important Problem.* Johnson 1796. 210 S. in 8. (6 sh.) Für stereographische Projection und Schiffarthskunde enthält das Werk viele nützliche Beyträge. Auch ist von den nützlichen *Arithmetical Questions on a new Plan*, von *W. Butler*, wo jede Aufgabe durch geschickte Anwendung auf Geschichte und Technologie sehr praktisch gemacht wird, ohngefähr wie in dem bekannten *Büschischen* Lehrbuche, eine neue vermehrte Ausgabe (Dilly, 398 S. in 8. 4 sh.) erschienen. Der bekannte Mathematiker, der Baron *Maseres*, hat seine *Scriptores Logarithmicos* durch einen dritten Theil vermehrt. White 1796. in 4. 791 S. (1 Pf. 12 sh.) Bernouilli's *ars conjectandi* macht hier den Anfang. Von dem Professor der Mathematik zu Edinburg, *John Playfair* erschienen *Elements of Geometry, containing the first 6 books of Euclid, two books of solids and plain and spherical Trigonometry*, Robinsons 1797. 8. 6 sh. 6 d. *Samuel Vince*, Professor der Astronomie durch die Plumische Stiftung zu Cambridge, hat eben den ersten Theil seiner Astronomie erscheinen lassen: *A Complete System of Astronomy* 1797. in 4. (1 Pf. 4 sh.) Eine andere für England höchst wichtige Anwendung der Mathematik ist in folgendem Werke gemacht: *A Treatise of the Improvement of Canal Navigation. By R. Fulton.* Taylor 1796. in 4. 18 sh. Das neueste Werk von *Büsch* über eben diesen Gegenstand ist aber besonders im historischen Theil viel vollständiger und brauchbarer. Das sehr vollständige mathematische Wörterbuch: *A mathematical and philosophical Dictionary. — with many Cuts and Copperplates. By Charles Hutton.* Robinsons 1795. 2 Vol. in 4. (2 Pf. 14 sh.) ist schon in der A. L. Z. (179 N.) angezeigt worden. Von eben diesem *Hutton* ist noch früher ein Werk über die Entstehung der Erde erschienen: *Theory of the Earth, with Proofs and Illustrations. In four Parts.* Cadell 1795. 2 Vol. 8. (14 sh.) Der Verf. ist hier ein gewaltiger Vulcanist, lässt die Erde durch unterirdische Feuer hervortreiben, und erklärt auch die Schichten der Oberfläche bloss durch Meersedimente. Mehr als ein Drittel des Ganzen füllen Citata aus bekannten französischen

Geologen. Diess alles lassen sich die englischen Recensenten dieses Werkes ganz wohl gefallen, nur gegen den ketzerischen Lehrsatz, dass man weder den Anfang noch das Ende dieses Erdkörpers bestimmen könne, erheben sie sich mit gemeinschaftlichem Eifer. Eine allgemeine Physik, als Lesebuch für Dilettanten systematisch vorgetragen, hat D. *Gregory* gegeben: *The Oeconomy of Nature explained and illustrated on the Principles of modern Philosophy.* Johnson 1796. 3 Vol. 8. 1664 S. mit 46 Kupfertafeln (1 Pf. 7 sh.) Das Werk zerfällt in 10 Bücher. Das *erste* handelt von den Körpern überhaupt, am Ende von Magnetismus, das *zweyte* vom Feuer und dem Wärmestoff, wo des Edinburger Black's System weitläuftig vorgetragen wird, das *dritte* von Licht und Farben, wobey der ganze optische Apparat figurirt, das *vierte* von der Electricität, das *fünfte* von der Luft, am Ende von den Aerostaten, das *sechste* das Mineralreich mit den neuesten chemischen Zerlegungen, das *siebente* von Wasser u. s. w. Das *zehnte* giebt eine Psychologie nach Locke und Hartley. Das ganze Werk enthält durchaus nichts neues, kann aber dem Ausländer den richtigsten Begriff von dem jetzigen Stande der Experimentalphysik und Philosophie in England geben. Die *kritische* Philosophie findet höchstens auf den Schottischen Akademieen einige Liebhaber; in England ist sie noch immer die Predigt in der Wüste, obgleich nach Nitschens *Introductory View of the Kantian Philosophy*, ganz neuerlich auch noch durch einen in Halle sich aufhaltenden Engländer die Beckische Bearbeitung der critischen Philosophie mit vieler Sach- und Sprachkenntniss ins Englische übersetzt worden ist: *The Principals of critical philosophy, selected from the Works of E. Kant and expounded by Beck, translated from the german by an auditor of the latter.* Hamburg, Hofmann 1797. 454 S. in gr. 8., der nun auch die übrigen Werke von Kant nach Beck bald folgen sollen. Bey vielen dieser Untersuchungen fehlt es dem Engländer noch an Unbefangenheit und Muth, sich von den früheingesogenen theologischen Vorurtheilen los zu machen. Einen auffallenden Beweis hievon giebt eine ganz neuerlich herausgekommene, und in allen Journalen hochgepriesene Erklärung des Ursprungs der Erde und des Menschengeschlechts nach der Bibel: *The scriptural History of the Earth and of Mankind, compared with the Traditions of ancient nations; a review of several modern Systems and an Attempt to explain philosophically the Mosaic account of the Creation and the Deluge. In a Series of Letters. With notes and illustrations. By Philip Howard, Esq.* Faulder, 1797. in 4. 602 S. 1 Pf. 1 sh. Ein grosser Theil des Werks ist polemisch gegen Bailly, Buffon u. s. w. Der ganze jetzige Zustand wird hier noch immer aus der allgemeinen Sündfluth erklärt. *Wallerius* ist der Liebling der Verf.

Der dritte Theil von *Cavallo's* vierter Ausgabe seiner *complete Treatise on Electricity*, der die neuesten Entdeckungen enthält, ist wahrscheinlich schon in aller Liebhaber Händen, und auch schon für Deutschland bearbeitet. Wichtig durch viele neue Beobachtungen und durch die standhafte Vertheidigung des Phlogistons gegen die neue Chymie sind *Priestley's* in Philadelphia im Febr. 1796 zuerst vorgelesenen, und in den Amerikanischen Transactions abgedruckten *Experiments and Observations relating to the Analysis of Atmospherick Air and to the generation of air from water.* Philadelphia und London, bey Johnson. 2 sh. womit eine interessante Abhandlung: *On the Composition and Properties of Water. By E. Peart.* Miller, 1796. 4 sh. verglichen zu werden verdient. Auch hat die alte chymische Nomenclatur einen heftigen Vertheidiger an D. *Dickson* in seinem *Essay on chemical Nomenclature.* Johnson 1796. 8. 280 S. 5 sh. gefunden. Das beste darin sind die dem Vf. mitgetheilten Bemerkungen über eben diesen Gegenstand von *Kirwan*, die sich auch durch Neuheit empfehlen. Der durch sein grosses chymisches Wörterbuch bekannte *William Nicholson* giebt seit dem May dieses Jahrs ein sehr interessantes Journal heraus, welches alle neue Entdeckungen und Beobachtungen in der Physik, Mechanik, Chymie allgemeine Geographie und Astronomie enthält; unter dem Titel: *Journal of natural philosophy, chemistry and the arts.* Robinsons, jedes Heft 2 sh. 6 d. Monatlich erscheint ein Heft in 4. mit 2 oder 3 Kupfern und 6 Bogen Text. Hiedurch wird eine längst gefühlte Lücke ausgefüllt, da man den monatlichen Zuwachs in diesen Fächern in einem Lande, wo diese Wissenschaften täglich neue Anwendung gestatten, längst gern übersehn hätte. Die durch das Herabfallen der Steine aus der Luft bey Siena zuerst in Bewegung gebrachte, von Hn. Prof. *Chladni* in Wittenberg durch eine besondere Hypothese erklärte Erscheinung der Himmelssteine (man s. *Böttiger in der neuen Deutschen Monatschrift* 1796. Junius) hat auch in England in den Magazins und Zeitschriften zu allerley Discussionen Anlass gegeben, da sich ein ähnliches Phaenomen in Yorkshire zugetragen hatte, und *E. King*, Esq. hat ein eigenes Werkchen darüber geschrieben: *Remarks concerning stones said to have fallen from the Clouds, both in these days and in ancient times.* Nicol, 1796. in 4. 2 sh. 6 d. Die Anwendung der Chemie auf die Medicin setzt in Absicht auf die künstlichen Luftarten der rastlose *Beddoe's* in Gesellschaft seines Freundes *Watt* noch immer fort. Von seinen *Medical Cases and Speculations, including Parts IV and V. of the medicinal Powers and the Productions of factitious airs.* Johnson 1796. 5 sh. enthält der 4te Theil fortgesetzte Beobachtungen von Beddoes, mit einigen Mittheilungen des Prof. Mitchill; am Ende aber, wo der Doctor die ganze Sammlung für geschlossen erklärt, gesteht er doch selbst ein, *that he is perfectly sensible, that he has brought very little to bear.* Der 5te Theil enthält Zusätze des Hrn. Watt zu seinem pnevmatischen Apparat. Ob nun gleich diese Sammlung von welcher der 1, 2 und 3te Theil, schon die dritte Auflage erlebt hat, geschlossen ist, so verfolgt Beddoes doch seine Ideen mit einer lobenswürdigen Beharrlichkeit. Ganz neuerlich hat er einen Plan bekannt gemacht, um sein Pnevmatisches Institut zu realisiren. Schon sind sehr ansehnliche Subscriptionen dazu vorhanden. Hr. *Th. Wedgwood* hat allein 500 Pf. dazu unterzeichnet, auch will Beddoes selbst 100 Pf. dazu legen. Kommt das Institut zu Stand, so wird ein eigenes Bulletin darüber gedruckt. Uebrigens verdient über diese Materie auch noch eine kleine Schrift des D. *Carmichael Smyth* verglichen zu werden: *Account of the Experiments*

*to determine the Effect of citrons Acid in destroying Contagion.* Johnfon 1796. 1 fh. 6 d. —

Von neuen medicinifchen Werken läfst fich wenig bedeutendes anführen. Meift find nur neue vermehrte Ausgaben erfchienen, als von *Hamilton on the Seats and Caufes of difeafes*, die dritte, von *Nisbet's clinical guide*, die zweyte, von *Buchan's Obfervations on the Venereal defeafe* die zweyte, von *Turnbull's Lues Venerea* die dritte Ausgabe. Ein wichtiges Werk für die Colonien find *John Hunter's Obfervations on the difeafes of the Army in Jamaica, and on the beft means of preferving the health of the Europeans in that Climate*, wovon gleichfalls eine zweyte ftark vermehrte Ausgabe erfchienen ift, Johnfon 1796. 6 fh. Bey den neuerlich auch in Deutschland wieder durch des zu früh verftorbenen Brückners Schrift in Anregung gebrachten Fufsfchäden kann eine Schrift des Bandagiften *Sheldrake* mit guten Nutzen gebraucht werden: *Obfervations on the Caufes of Diftortions of the Legs of Children, and the Confequences of the pernicious means generally ufed in the Intention of curing them.* Egerton. 95 S. in 8. Eine vollftändige Gefchichte der Pockeneinimpfung in England hat *W. Woodville* zu liefern angefangen: *The hiftory of the Inoculation of the Small Pox in Great Britain, comprehending a Review of all the Publications on the Subject.* Vol. I. Philips 1796. 7 fh. Beobachtungen und Tafeln über den Puls in den verfchiedenen Perioden des Fiebers giebt *W. Falconer: Obfervations refpecting the Pulfe; intended to point out with greater certainty the indications which it fignifies, fpecially in feverifh complaints.* Cadell 1796. 2 fh. 6 d. Die *Medical commentaries oder Annals of Medicine* von *Duncan fenior* und *junior* find auch auf 1795 und 1796 fortgefetzt worden. Von den *Medical and Chirurgical Review*, einem von einigen deutfchen Annaliften der Medicin fehr häufig gebrauchten Journal, ift bey Boofy die 16. Nummer erfchienen. Eine fehr brauchbare Sammlung find auch die *Medical Extracts on the Nature of health and the Laws of the nervous and fibrous Syftems by a Friend to Improvements*, Johnfon and Robinfons. 1796. 3 Vol. 8. (1 Pf. 1 fh.) Polemifch und paradox find die *medical, philofophical and vulgar Errors of various kinds confidered and refuted*, (Cadell. 4 fh.) von *John Jones*. In der Anatomie ift der zweyte Theil des berühmten John *Bell's* anatomifchen Werkes *The anatomy of the heart and arteries*, Cadell. 8. (12 fh.) erfchienen. Hier find die Kupfer gleich beym Texte, und nicht, wie beym erften Theile, in einem befondern Cahier. Von dem grofsen Alex. *Monro* find *Three treatifes on the brain, the eye and the ear*, Robinfon, royal 4. 2 Vol. (25 fh.) mit 21 vortrefflichen Kupfern fertig geworden. Auch hat der Prof. der Anatomie zu Cambridge, *Harwood* einen fasciculum, als den zehnten Theil feines grofsen *Syftem of comparative Anatomy and Phyfiology*, welcher die Geruchwerkzeuge behandelt, ausgegeben. Endlich ift auch für die in England am meiften gechätzte und am meiften feufzende Creatur, die armen Pferde, ein gutes Noth- und Hülfsbüchlein erfchienen, von welchem für alle Fuhrleute und Pferdeverleiher eine Ueberfetzung veranftaltet werden follte: *A philofophical and practical Treatife on Horfes, and on the Duties of man towards the brute Creation*, by John *Lawrence* Longman 1796. 7 fh.

## II. Neue Anftalten.

Fortgefetzte Nachricht von der feit drey Jahren in Nürnberg beftehenden *Akademie und Lehranftalt der Handlung.*

Meinem Verfprechen gemäfs ertheile ich dem Publikum Bericht, von dem jetzigen Zuftande und dem Fortgange der Akademie und Lehranftalt der Handlung in Nürnberg.

Dafs diefes Bildungsinftitut den Zweck hat, durch Erlangung aller Haupt-, und Nebenkenntniffe des Handels und durch deutliche Einficht in die Natur und den Zufammenhang deffelben, den künftigen Kaufmann in feinen Gefchäften und Unternehmungen beffer zu leiten, und durch die praktifchen Uebungen die Anwendungen jener Kenntniffe zu zeigen und fie fefter oder ficherer zu machen: oder dafs diefe Anftalt den Zweck hat, theoretifche und praktifche Handelskenntniffe zu vereinigen, diefs ift bereits dem Publikum aus der erften Anzeige bekannt.

Zur Erlangung des theoretifchen Handels und einiger unentbehrlicher Hülfskenntniffe, werden über nachfolgende Gegenftände Vorträge gehalten.

1) *Handlungswiffenfchaft*, im engern Verftande, wöchentlich zwey Stunden, nach meinem neuen Lehrbuche.

2) *Contorwiffenfchaft*, (Buchhalten, Correfpondenz, u. f. w.) nach eigenen Hülfsmitteln, wöchentlich 2 Stunden.

3) *Wechfelrecht*, nach Püttman, und Wechfelgefchäft; beides ½ Jahr lang, wöchentlich eine Stunde. *Handelsrecht* befonders.

4) *Rechnen und Handelsrechnungen*, nach verfchiedenen Lehrbüchern, wöchentlich zwey Stunden.

5) Politifche- und Handels-Geographie, nach Fabri's gröfsern Lehrbuche u. a.

6) *Sprachkenntniffe und Styl*; a) deutfche Sprache nach Adelung und Moriz, wöchentlich eine Stunde. b) franzöfifche Sprache, wöchentlich 3 Stunden; italienifche, wöch. 1 Stunde; englifche, wöchentlich 1 Stunde. Bey den fremden Sprachen wird nur auf vollkommne Erlernung der franzöfifchen gefehen, um den eigentlichen Handelskenntniffen nicht zu viele Zeit zu entziehen, und Englifch und Italienifch nur fo weit gelehrt, dafs Briefe und Bücher in diefen Sprachen verftanden werden können, es müfsten denn mehrere Kenntniffe darin befonders verlangt werden.

7) Calligraphie (*Schönfchreiben.*)

8) Zur Technifchen Chemie, Fabrikwiffenfchaft, Waarenkunde und Handelsgefchichte erhalten fie Hülfsmittel zur eignen Belehrung, und auch die nöthigen Erläuterungen.

Zur *Erlernung* des Buchhaltens oder der Contorwiffenfchaft, habe ich eine eigene Lehrart eingeführt, bey welcher zugleich alle Handelskenntniffe ihre Anwendung finden. Die Zöglinge übernehmen an verfchiedenen Han-

delsstädten (z. B. London, Bourdeaux, Amsterdam, Cadix) Hamburg, Nürnberg u. s. w.) theils schon als bestehend betrachtete Handlungen, theils fangen sie welche an, und verrichten von ihrem genommenen Wohnsitze aus, alle Handelsgeschäfte unter sich und mit andern, in so ferne sie schriftlich geschehen können. Es führt also jeder eine eigene Handlung. Bei dieser Lehrart hat nicht nur der Lernende äusserst viel Anschauung und Interesse, sondern auch der Lehrer die beste Gelegenheit, die mannigfaltigsten Kenntnisse beizubringen und ihre Wichtigkeit und Anwendung zu zeigen, sie in kritische Lagen zu versetzen und ihre Denkkraft auf alle Art zu üben.

Die eigentlichen praktischen Handelskenntnisse, oder die Handelsgeschäfte, können sie in meiner Handlung (die sich en gros mit Droguen, Farbenwaaren, einigen Spezereywaaren, Commission und Spedition beschäftigt) erlangen, in welcher sie von 9 bis 12 Uhr Vormittag und von 2 bis 4 Uhr Nachmittag, nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen ordentlich mitarbeiten.

Die jährliche Pension in dieser Anstalt, in der von Zeit zu Zeit Jünglinge angenommen werden, ist sechshundert Gulden im vier und zwanzig Guldenfusse (den neuen Louisd'or zu 11, den Souveraind'or zu 16 Gulden gerechnet).

Da ein Kaufmann als solcher ganz andere Hinsichten zu nehmen hat, als ein blosser Gelehrter; da es ihm nicht einerley seyn kann, ob z. B. sechs Jünglinge drey Jahre bey ihm bleiben, oder ob diese sechs jährlich abgehen und mit sechs andern ersetzt werden: so ist das Engagement auf drey Jahre festgesetzt. Weil es jedoch die Bürgerlichen- und Familien-Verhältnisse manches jungen Mannes erfordern könnten, vor Ende dieser zwey Jahre austreten zu müssen: so ist jene Anordnung dahin abgeändert worden, dass man mit jedem Jahre austreten kann, und dass dann die jährliche Pension für das erste Jahr mit achthundert, für das zweyte mit sechshundert und für das dritte mit vierhundert Gulden bezahlt wird.

Durch die neuern Staatshandlungs- und Finanzgrundsätze, werden alle Länder isolirt, und, wenn sie noch weiter um sich greifen, aller Handel in Krämerey verwandelt. Zum vorzüglichern Fortkommen, in kleinen Staaten wie in grossen, wird daher immer mehr und mehr das zuverlässigste Mittel, die *Fabriken*, in weitern Sinne, und zwar insoferne sie bloss die Landesbedürfnisse zum Zweck haben. Zu einem Unternehmer von Fabriken, gehören aber, wie zu einem Unternehmer einer neuen Handlung, nebst dem hinlänglichen Vorrathe von Kenntnissen, eine geübte Denkkraft, ein Raffinement und eine gute Speculationsgabe. Plane, Projecte, Unternehmungen können zwar bey einigen Scharfsinne, mit wenigen Kenntnissen leicht gemacht werden; aber es erfordert viele Kenntnisse, eine lange Uebung im Denken und Schlüssen, und einen nicht gemeinen Scharfsinn, mit einem Worte, einen hohen Grad des Verstandes und der Vernunft, solche Plane zu entwerfen, solche Vorschläge zu ertheilen, solche Unternehmungen zu machen, die, nicht nur unserer individuellen Lage und den äussern Verhältnissen angemessen; sondern auch deren Theile zu einander, der Mittel und der Zwecke, der Kräfte und der Wirkungen genau berechnet, und deren mögliche



Ursachen, die sie befördern und verhindern können (das was Glück und Unglück heisst) aufgefunden, und die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Auf diese Art, und nur auf diese, gelingen uns unsre Unternehmungen und Anschläge; es sey denn, dass ganz ausserordentliche Fälle eintreffen, die aber im menschlichen Leben alles verrücken können und daher auch nicht in Betracht zu ziehen sind.

Eben weil solche Unternehmungen so viele Kenntnisse und Ueberlegungen erfordern, und diese nicht jedermanns Sache sind: so giebt es zwar viele Planmacher und Unternehmer, aber auch so viele verunglückte Unternehmungen.

Weil ich nun für jetzt, und noch mehr für die Zukunft Fabriken für die vorzüglichern Erwerbsmittel halte: so leite ich auch meine Zöglinge auf diese Gegenstände. Indessen, weil auch Fabrikkenntnisse nicht allein hinreichend, weil auch eine geübte Denkkraft überhaupt erfordert wird; weil ferner unsre Existenz nicht bloss auf Ernährung unsers Körpers beschränkt werden kann, und ein blosser Geschäftsmann, ein Mann der die ganze Zeit seines Lebens, ausser dem Mechanismus seines Handels, seiner Fabrike u. s. w., nichts treibt, nichts denkt und weiss, für nichts anderes Gefühl, Interesse und Brauchbarkeit hat, für sich und für andere ein unglückliches, trauriges, beschränktes, freudenleeres, langweiliges Wesen ist: so habe ich, theils um die technischen Erwerbszweige alle kennen und würdigen zu lernen, und theils um die Menschenwürde aufrecht zu erhalten, alle Abende gemeinschaftliche Vorlesungen, wobey ich die erforderlichen Erläuterungen gebe, veranstaltet. Die Gegenstände derselben sind allgemeine Kenntnisse, Handlung und Fabriken; zum Beyspiel: reine und technische Chemie, Fabrikwissenschaft, Staatshandlungswissenschaft, Handelsgeschichte, Naturgeschichte, Physik, Klugheitslehre, u. s. w.

Nürnberg, im Junius.

Johann Michael Leuchs.

---

*Vorläufige Gesetze der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens.*

Einige Freunde der Naturkunde in Westph. haben sich vereiniget nachfolgende Gesetze unter sich festzusetzen:

I.

Ihr wesentlicher Gegenstand ist die Vervollkommnung der Naturkunde und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften; und da sie überzeugt ist, dass ein Freund der Natur in einer isolirten Lage zu den Fortschritten dieser Wissenschaft und dem Wohl der Menschheit weit weniger beytragen kann, als wenn mehrere zu einem ähnlichen Zwecke arbeitende Männer sich gemeinschaftlich ihre Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen: so ladet sie alle ein- und auswärtige Gelehrte zur gefälligen Theilnahme ein.

II.

Auswärtige Naturforscher suchet sie als Mitglieder dieser Gesellschaft mit aufzunehmen.

III.

III.

Die Gesellschaft überhaupt und ein jedes Mitglied insbesondere, wird sich bemühen die einzeln zerstreuten Beobachtungen und Entdeckungen zu sammlen; man wird die Versuche wiederhohlen, die zu deren Bestätigung oder Widerlegung abzwecken können; Wichtige Streitfragen wird man aufzulösen suchen.

IV.

Monathlich wird die Gesellschaft eine Uebersicht ihrer gelehrten Arbeiten durch den Druck bekannt machen: in der nemlichen Schrift werden zugleich die der Gesellschaft vorgelegten Beobachtungen, die Auszüge aus neuen und wichtigen Schriften, und überhaupt alles, was sie jeden Monath durch den Briefwechsel ihrer auswärtigen gelehrten Freunde erfahren wird, aufgenommen; ingleichen wird man für die auswärtigen Mitglieder von den Veränderungen im innern unserer Gesellschaft Rechenschaft geben, wohin besonders das Absterben und die Aufnahme der Mitglieder nebst ihren um die Gesellschaft erworbenen Verdiensten gehört.

V.

Die Ausgaben der Gesellschaft werden theils aus dem Ertrag ihrer Schriften, theils aus den freywilligen Beyträgen ihrer Mitglieder bestritten, und in jedem Jahre wird die Rechnung abgelegt, zu welchem Ende der engere Ausschufs an einem jedesmal vom Director vorher zu bestimmenden Orte zusammentritt.

VI.

Die Aufnahme der ordentlichen Mitglieder sowohl, als die der correspondirenden und Ehren Mitglieder geschieht auf gleiche Art. Der Name des Candidaten wird auf einem von Vier Mitgliedern unterzeichneten Zettel geschrieben, auf welchem zugleich das Alter, Vaterland, Wohnort, und dessen literarische Verdienste bemerkt sind. Ein solcher Zettel wird auf der Expectantentafel, die in dem Sessions-Zimmer der Gesellschaft befindlich ist, eingeschrieben. Nach Verlauf zweyer Versammlungs-Täge wird ein Rapport von der darzu ernannten Commission über den aufzunehmenden Candidaten gemacht. Erhält derselbe ⅔ Theil der Stimmen, so erfolgt die Aufnahme, im entgegengesetzten Falle wird selbige adjournirt.

In ausserordentlich erheblichen Fällen hingegen, kann die Direction unter vorgeschriebenen Formalitäten die Aufnahme des Candidaten beschleunigen.

VII.

Der von der Gesellschaft ernannte Secretär machet sich verbindlich sowohl die practischen Beobachtungen, als was durch eignes Nachdenken wichtiges entdecket worden, der ganzen Gesellschaft mitzutheilen.

VIII.

Die Gesellschaft besteht aus einem Direktor, einem Secretär und einem Registrator, welcher zugleich Rendant der Gesellschaft ist, und von diesem wird ein engerer Ausschufs gewählt, der die druckfähigen Schriften aussucht und herausgiebt.

IX.

Dieser Ausschufs liefert zugleich die ad § IV. angezogenen Auszüge aus den neuesten Schriften, und die Resultate der Correspondenz etc. etc. etc.

X.

Alle drey Monate läfst die Direction durch den Sekretär ein raisonnirendes Verzeichnifs von den eingegangenen Abhandlungen und Aufsätzen überreichen, findet alsdann die Gesellschaft für gut, ein oder mehrere davon zum Druck zu befördern, so werden solche der Redaction zur Besorgung der Herausgabe zugestellet; auch kann die Direction den Umständen nach darunter schnellere Verfügung treffen.

XI.

Die Gesellschaft versammlet sich alle 14 Tage in den Nachmittagsstunden eines jeden Ortes. Wenn drey Mitglieder davon in einem Orte wohnen, so kann schon Sitzung gehalten werden. Eine jede Versammlung dauret gewöhnlich nur zwey Stunden. Die ausserordentlichen Versammlungen werden von der Direction jedesmal vorher bekannt gemacht.

XII.

In der Versammlung werden die Materien auf folgende Weise angenommen:

a) die Correspondenz,
b) die in der letzten Session abgebrochenen Materien,
c) die Aufnahme der neuen Mitglieder,
d) die von der Gesellschaft geforderten Rapports die der Secretär vorliefst,
e) die Abhandlungen der ordentlichen Mitglieder,
f) die Anzeige der Schriften die der Gesellschaft zugesandt werden,
g) die Durchsicht und Würdigung der für den Druck bestimmten Abhandlungen.

XIII.

Alle sechs Monate wird von dem Secretär eine kurze Uebersicht der von der Gesellschaft beendigten halbjährigen Arbeiten öffentlich verlesen, zugleich verliest der Secretär, oder eins der Mitglieder die merkwürdigsten Lebensumstände der verstorbnen Mitglieder. In der nemlichen Sitzung werden zugleich die Beantwortungen der von der Gesellschaft aufgegebenen Preisfragen bekannt gemacht, und die Preise ausgetheilt.

XIV.

Sämmtliche eingehende Schriften werden einer Buchhandlung zum Verlag abgegeben, ohne dafs sich die Gesellschaft darüber eine, mit dem grossen Publikum gebührende Censur erlaubt, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, dafs

a) die Schriften bey einigen Controversen über zweifelhafte oder auch scheinbare wahre Sätze, keine irgend einen Menschen beleidigende Personalitäten oder Unbescheidenheiten enthalte.
b) dafs sie nur in deutscher Sprache in einem verständlichen Stil geschrieben sind, und
c) wenn auch nicht der ganze Name, doch die Anfangsbuchstaben vom Namen des Verfassers vorgesetzet werden, damit nicht etwas der ganzen Gesellschaft zur Last falle, was nur dem jedesmaligen Verfasser gehört.

XV.

Die Gesellschaft wird sich mit einer ihre Schriften verlegenden Buchhandlung über ein gewisses Honorar, für jeden Druckbogen verstehn, wovon ausser dem ersten

frey

Frey Exemplar jeder Verfasser zwey Viertelle des Honorars erhält, zwey Viertelle aber in die Gesellschaftskasse fliessen.

Dies wird Gelegenheit zur Bekanntwerdung mancher kleinen Schrift geben, deren Verlag bisher einzeln zu schwer wurde, oder daher zum Nachtheil der Wissenschaften niemals im Druck erschien.

Auch viele naturwissenschaftliche Gegenstände in einem einzigen möglichst periodisch erscheinenden Buche werden eine angenehmere Lektüre bewirken, als wenn bloss einzelne Urtheile gelesen werden sollen, wobey jedoch zu bemerken ist, dass dem Verleger das Recht bleibt das Honorar nach Maasgabe der Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Schrift zu verstärken, oder zu verringern, weil von der Güte der Schriften ihr Absatz abhangt, welches übrigens von dem engern Ausschuss der Gesellschaft näher zu entscheiden bleibt.

XVI.

Alle Gesellschaftsbedienungen werden frey geführt, und die Gesellschaftskasse ist nach Bestreitung des Briefporto, der Kopialien, und des Drucks des Diploms mit den Gesetzen bloss dazu bestimmt, die künftig krönenden Antworten der auszustellenden Preisfragen belohnen zu können, auch in der Folge möglichen Falles den Anfang zu einer Naturaliensammlung zu machen.

XVII.

Jedes Gesellschafts-Mitglied erhält den Theil der Schriften, worin eine seiner Abhandlungen gedruckt ist, unentgeldlich; die übrigen Theile derselben aber muss er sich auf eigene Kosten anschaffen. Sämmtliche Schriften werden übrigens nach dem Wahlrechte so abgedruckt, wie sie nach dem Alter ankommen.

XVIII.

Erweiterte und bestimmtere Gesetze oder Abänderungen der gegenwärtigen beruhen künftig auf dem Wunsche der meisten Mitglieder.

XIX.

Die Abhandlungen, Namen und Charaktere, und Wohnörter der Herren Verfasser werden deutlich geschrieben erbeten.

XX.

Niemals wird die Gesellschaft und ihr Verleger sich erlauben andere Bücher oder Zeitschriften durch Nachdruck sich zuzueignen; falls aber ein Mitglied der Gesellschaft verlangen möchte, dass seine anderwärts bereits gedruckte Abhandlungen zu mehrerer Bekanntwerdung auch in den Gesellschaftsschriften aufgenommen werden sollen, so wird man diesem gefälligen Verlangen hierin, jedoch ohne Honorar-Zahlung gern beytreten, welches, im Fall der Verleger etwas dafür geben sollte, allein der Gesellschafts-Kasse zufliesst.

XXI.

Damit den Herren Verfassern die Urtheile der Recensenten über ihre Abhandlungen ohne Nebenkosten in die Hände geliefert werden; so sollen auch die in der allgemeinen Literatur-Zeitung oder sonst irgend wo befindliche Recensionen über die Schriften der Gesellschaft Auszugsweise in bescheidenem Tone den Gesellschafts-Schriften beygedruckt werden.

XXII.

Sämmtliche Abhandlungen der Herren Verfasser werden dem zeitigen Director und Stifter der Gesellschaft Herren Kriegs- Domainen- und Forst-Rath Meyer zu Brockhausen bey Unna in der Grafschaft Mark frey eingesandt, und die Herren Verfasser, welche nur die Anfangsbuchstaben ihrer Namen vordrucken lassen wollen, können, wenn sie es wollen, auf völlige Verschwiegenheit rechnen.

XXIII.

Und so wie hiernach die Naturgeschichte mehr studirt, und die aus der Oekonomie eines jeden Thieres und ein in der Physik hergeleitete Beobachtungen und Vorschläge mehr mitgetheilt werden so können und werden auch die Landwirthschaft und Gewerbe daraus den vorzüglichsten Nutzen schöpfen; da ohne ökonomische Kenntnisse kein vernünftiges Naturforschen und ohne Naturforschen keine vernünftige Oekonomie gedacht werden kann. Endlich macht

XXIV.

Die Gesellschaft ihren Mitgliedern zum unverbrüchlichen Gesetze, bey den Versammlungen sich aller, nicht auf Naturgegenstände abzweckenden Streitigkeiten und Unterredungen zu enthalten; und wird die persönliche Achtung, die man sich gegenseitig, und selbst bey Verschiedenheit der Meinungen schuldig ist, dabey vorzüglich zum Grunde gelegt.

*Die Direktion.*

---

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Auction.

Dass das vom weil. dem Churfürstl. Sächs. Geh. Rath und des hohen Dom-Stifts zu Meissen, Dom-Dechant, Hn. Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassene Münz-Cabinet, so ausser einer beträchtlichen Anzahl seltener Münzen und Medaillen verschiedener Fächer, eine ausgezeichnete schöne Sammlung Klappmünzen-Thaler und eine fast ganz vollständige Suite der Churfürstl. Sächs. Münzen enthält, Montags den 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden, auctionis lege gegen baare Bezahlung versteigert werden soll, wird andurch bekannt gemacht, und zugleich angezeigt, dass das Verzeichniss davon, so aus einigen zwanzig Bogen besteht, in den Zeitungs-Expeditionen, durch welche dieses Avertissement durch den Druck bekannt gemacht worden, zur Leipziger Michaelis-Messe dieses Jahres zu haben seyn wird. Auswärtige können sich dieserhalb mit Aufträgen in frankirten Briefen an den Hn. Finanzarchiv-Sekretär Witschel in Dresden wenden, und auch von selbigem den Catalog zugeschickt erhalten. Dresden am 1. Aug. 1797.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 16ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Zeichnungen aus der schönen Baukunst;* oder Darstellung idealischer und ausgeführter Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen auf 200 Kupfertafeln; mit nöthigen Erklärungen und einer Abhandlung über die Schönheit dieser Kunst begleitet von *Dr. Chr. L. Stieglitz.*

*Royal Folio.*

Unter der grossen Anzahl von Büchern, die über die Baukunst vorhanden sind, befindet sich doch keines, welches sich mit der Schönheit dieser Kunst besonders beschäftigte. Die meisten Schriftsteller lassen zwar neben dem Mechanischen der Baukunst auch die Schönheit der Gebäude und die mannichfaltigen Verzierungen nicht unberührt, und führen im Allgemeinen Alles an, was hierzu gehört und wie und wodurch sie hervorgebracht werden kann. Jedoch würden sie sich zu weit ausgebreitet haben, wenn sie sich damit so ausführlich, als es dieser Gegenstand verdient, hätten beschäftigen wollen. Oft erlaubte es auch weder der Plan ihrer Werke noch der Umfang derselben, den sie sich vorgezeichnet hatten, Zeichnungen von den vielerley Arten schöner Gebäude beizufügen, um das, was sie von dem verschiedenen Charakter derselben sagten, durch Beyspiele zu erläutern und deutlicher zu machen.

Es haben zwar einige Schriftsteller, vorzüglich in England, besondern Fleiss auf die Verzierungen oder die zufällige Schönheit der Gebäude verwendet, dabey aber das übergangen, was zur wesentlichen Schönheit derselben gehört.

Wir kündigen daher den Kennern und Liebhabern der Baukunst ein Werk an, das die Schönheit derselben überhaupt zum Gegenstande hat, und in 8 Lieferungen, jede zu 25 Zeichnungen gerechnet, eine Sammlung vorzüglich schöner Gebäude, theils als eine Uebersicht so mannichfaltiger schöner Werke dieser Kunst darstellt, theils Muster verschiedenen Arten von Gebäuden liefert, um bei Anlagen ähnlicher Gebäude eine Auswahl leicht treffen zu können.

Diese Sammlung soll, wie schon der Titel sagt, sowohl ausgeführte Gebäude als auszuführende Ideale enthalten, und jeder Zeichnung wird eine Beschreibung, welche den Charakter des Gebäudes und die Schönheit desselben aus einander setzt, beigefügt. Um aber die Grundsätze, nach welchen diese Gebäude beurtheilt werden müssen, nicht immer wiederholen zu dürfen, geht eine Abhandlung über die Schönheit der Baukunst, welche einen Versuch einer Theorie dieser Schönheit enthält, voran.

Die schon vorhandenen Werke, welche von den Verzierungen überhaupt handeln, machen es überflüssig in dieser Abhandlung von denselben ausführlich zu sprechen, und Zeichnungen beyzufügen, wodurch das Werk zu sehr vergrössert werden würde; da aber die Säulen die vornehmsten Verzierungen der Gebäude sind; so halten wir es für zweckmässig, dieser Abhandlung eine Beschreibung und Abbildung der fünf bekannten Säulenarten vorzusetzen: da nicht jeder Freund der Kunst, der sich über die Form und Bildung dieser oder jener Säulenart, über die verschiedenen Höhen und Verhältnisse derselben und über ihre charakteristischen Verzieruugen unterrichten will, zu jeder Zeit die nöthigen Hülfsmittel bey der Hand haben kann.

Die Unternehmung eines solchen Werks der schönen Baukunst, die einen beträchtlichen Kostenaufwand erfordert, wird hoffentlich jeden begüterten Kunstliebhaber lebhaft interessiren. Wir verdanken bei derselben dem Hrn. Grafen von *Findlater* und *Seafield* die grösste Unterstützung, welcher aus Liebe zur Kunst und aus Gewogenheit uns einen reichen Schatz von auserlesenen und mit sehr grossen Kosten auf seinen Reisen gesammelten Zeichnungen mitgetheilt hat.

Mit eben der aufrichtigsten Dankbarkeit können wir die uns bereits zugesicherte Unterstützung vieler hohen Standespersonen, ohne welche diese Unternehmung für uns zu unsicher und zu kostspielig seyn würde, nicht mit Stillschweigen übergehen. Die hohen und resp. Beförderer dieses Kunstwerkes, welche die dazu gehörigen Kupferplatten auf ihre Kosten stechen lassen, sollen namentlich unter jeder derselben mit dankbarer Erkenntlichkeit aufgeführt werden.

Die Bearbeitung des Textes, welcher auf Verlangen in Deutscher und Französischer Sprache zu haben seyn wird, hat der in diesem Fache rühmlichst bekannte Hr. Dr. *Chr. L. Stieglitz* zu übernehmen die Güte gehabt.

Die Kupferplatten von 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite werden in Rücksicht der eben erwähnten höhern Unterstützung von den ersten deutschen Künstlern mit dem grösten Fleisse gearbeitet und dürften daher ähnlichen ausländischen Kupferwerken nichts nachgeben. — Die *erste* Lieferung erscheint in der künftigen Ostermesse 1798. und die folgenden regelmässig alle 6 Monate.

Wir unsrer Seits versprechen bei diesem Werke für ein gefälliges Aeussere, schönen Druck, Velinpapier und sorgfältige Abdrücke der Kupferplatten zu sorgen. Die Freunde und Beförderer dieses Unternehmens sind also für die prompte Erscheinung und für das, was sie zu erwarten haben, hinlänglich gesichert und werden sich, wie wir uns schmeicheln, folgende Bedingungen gern gefallen lassen. Ungeachtet wir nämlich bey andern Werken noch nie Vorausbezahlungen verlangt haben; so halten wir doch diese bey einer so kostspieligen Unternehmung sowohl in Ansehung der Freunde der Baukunst als auch in Ansehung unserer nicht für unbillig; zumal da auf keine andere Weise der äusserst geringe Preiss von 10 rthl. oder 2 vollwichtigen Louisd'or für jede Lieferung Statt finden würde. Die Vorausbezahlung mit Bemerkung des deutlich geschriebenen Namens, weil die Namen der Abonnenten dem Werke vorgedruckt werden, geschieht bey jeder dem Käufer am nächsten gelegenen oder mit ihm in Verbindung stehenden Buchhandlung Deutschlands und zwar nur gegen einen von uns selbst ausgestellten Schein, worauf noch überdem der Empfänger der Pränumeration durch seines Namens Unterschrift quittirt. Die Namen und Anzahl der Pränumeranten zum ersten Hefte, so wie die Bestimmung des Französischen oder Teutschen Textes erwarten wir längstens bis Ende März 1798. Für jede auf irgend eine andere Art geleistete oder vorgebliche Pränumeration sind wir aber auf keine Weise weder verantwortlich, noch zu dem Vortheile der Pränumeration verbunden.

Wer sich der Vortheile der Pränumeration nicht bedienen will, wird es auch nicht unbillig finden, nach der Erscheinung des ersten Heftes für dieses und jedes folgende Heft 12½ rthlr. in 2½ Louisd'or zu zahlen und sich mit spätern Abdrücken zu begnügen.

Leipzig, im July 1797.

Voss und Compagnie.

---

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben: *Wer gewinnt* wenn im Preussischen die *Tabaksadministration* wirklich eingeführt werden sollte. 8. 8 ggr.

---

Folgende neue Bücher sind unlängst in der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig* herausgekommen:

*Meuselii,* (Jo. Geo.) Bibliotheca historica etc. etc. Vol. IX. Pars Ia. 8 maj. 1 rthlr.

*Reith's,* (Bernh.) Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich von dem Untergange der Ligue bis zur Errichtung der Republik. 2r Band. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

*Senecae,* (L. Annaei,) Opera omnia, quae supersunt, recognovit et illustravit D. Frid. Ern. Ruhkopf. Vol. I. 8 maj. 1 rthlr. 18 gr.

Idem Liber, charta augusta. 2 rthlr. 12 gr.

Idem Liber, charta belgica. 3 rthlr. 8 gr.

*Stobaei,* (Jo.) Sermones. E. Mss. Codicibus emendatos et auctos ed. N. Schow. (Pars I. Serm. I — XXVII.) 8 maj. 2 rthlr. 12 gr.

*Suckows,* (D. G. A.) Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Naturgeschichte der Thiere. 1r Theil. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Dessen* Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik. 2 Theile. Mit Kupf. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 7 rthlr.

*Tagebuch,* (Leipziger gelehrtes) auf das Jahr 1796. gr. 8. 10 gr.

*Vega,* (G.) Tabulae logarithmico-trigonometricae, cum diversis aliis in commodum matheseos usum constructis tabulis et formulis. Edit. secunda, aucta et emendata. II. Tomi. D. i. Logarithmisch-Trigonometrische Tafeln, und andere zum Gebrauch der Mathematik eingerichtete Tafeln und Formeln. Zweyte, verb. und vermehrte, und gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Bde. gr. 8. 5 rthlr.

*Ebendieselben* auf Schreibpapier. 6 rthlr.

*Voss,* (C. D.) Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft, nach Schlözers Grundriss bearbeitet. 2r Theil. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Dessen* Geschichte der Stuarte auf dem englischen Throne. 4r Theil. 8. Schreibpap. 1 rthlr. 20 gr.

Auch unter dem Titel:

Regierungsgeschichte und Ende Karls I. Königs von England; nach den bewährtesten Schriftstellern neu bearbeitet.

*Weltgeschichte,* allgemeine, nach dem Entwurfe W. Guthry's, Joh. Gray's, und anderer ausgearbeitet. 9n Bandes 7r Theil. gr. 8. 1 rthlr. 20 gr.

---

Das Publicum hat bey mehreren Gelegenheiten gezeigt, dass es sich jetzt vorzüglich für alles, was zur Erhaltung der Gesundheit gehört, interessirt: diesem Winke hat eine Gesellschaft berühmter Aerzte durch ein diätetisches Journal begegnen zu müssen geglaubt, welches sowohl durch seinen blühenden Vortrag, als seine anmuthige Form sich empfiehlt und vortheilhaft auszeichnet. Es ist von demselben bereits das erste Stück unter der Aufschrift: *Der Gesundheitstempel, eine diätetische Monatsschrift,* u. s. f. in der Jacobäerschen Buchhandlung zu Leipzig erschienen, und enthält folgende Aufsätze: 1) Einleitung, 2) über die Liebe als Leidenschaft, 3) über die Witterung im Herbste, und das diätetische Verhalten bey derselben, 4) über die Ueberladung des Magens, deren Folgen und Hülfsmittel, 5) über die Leibesbewegung im Allgemeinen, 6) über die Ausdünstung, ihre Folgen und die Mittel, sie zu erhalten und zu befördern, 7) über die Haarfrisur, besonders das Brennen der Haare, 8) metapolitische Ideen vom Trunke, 9) über das Weintrinken frühnüchtern u. s. f.

---

Magazin

Magazin für die Wundarzneywissenschaft herausgegeben von *J. Arnemann* I. Bandes *erstes* und *zweytes* Stück. Enthält: 1) Bemerkungen über einige Knie- und Hüftkrankheiten von dem Hrn. Geh. Rath Trampel zu Pyrmont, mit einer Kupfertafel. 2) Beobachtung einer merkwürdigen Caries von dem Hrn. Geh. Hofrath Wendt zu Erlangen. 3) Beobachtungen von dem Hrn. Doctor und Stadtphysicus Conradi zu Northeim über verschiedene Mittel gegen Augenkrankheiten. Ein Vorschlag zu einer einfachen Methode den Staar zu stechen. Ueber Epilepsie und tödtliche Kopfschmerzen ex causa chirurgica, über das verhinderte Schlingen. Ueber das Empyem. Von der Wassersucht des Herzbeutels in chirurgischer Hinsicht, Behandlung entzündeter blinder Haemorrhoiden, Haemorrhoiden der Harnröhre und der Urinblase, Heilung einer Art Elephantiasis am Vorderarm, 4) Beobachtungen aus dem chirurgischen Clinicum. Ueber den schwarzen Staar, von den Herausgeber. 5) Anzeige neuer Schriften.

Das zweyte Stück. 1) Von verschiedenen Krankheiten und Zufällen des Kopfs, von dem Herrn General-Chirurgus Alleuroth zu Halle. 2) Fortsetzung der Beobachtungen des Hrn. Doct. Conradi. Ueber die Entzündung, Scirrhus und Wunden der Zunge, Knoten in der Nase, Ueber das Zahnausfallen, Chronisches Wundseyn der Mundwinkel, Auszehrung von chronischer Vereiterung der Speiseröhre, Beinfrass am Brustbein. Ein grosser Abscess auf dem Rücken mit nachfolgender Versetzung auf die Crystallinse, Ein Hydrops purulentus. Ueber Abscesse zwischen den Bauchmuskeln welchen Wöchnerinnen unterworfen sind. Seltene Ursache eines doppelten Leistenbruchs, Ueber die angeborne Phimosis, Gefährliche Folgen vom vernachläfsigten Durchliegen. 3) Geschichte eines grosen Fleischauswuchses, zur Consultation vorgelegt von dem Regiments-Chirurgus Staats zu Detmold, mit der Abbildung. 4) Heilung eines übelbehandelten Beinbruchs von dem Herrn Hofrath und Leibarzt Metzger zu Königsberg. 5) Beobachtung einer sehr starken Kopfverletzung und Depression des Hirnschädels von dem Hn. Doct. Rüst zu Ludwigsluft. 6) Beobachtungen aus dem chirurgischen Clinicum. Ueber die krampfhafte Verschliessung des Augenlieder, von dem Hrn. J. L. Jordan.

---

Von Herrn Doct. u. Consistorialrath *Niemeyers Briefen an christliche Religionslehrer*, wovon die *Erste Sammlung* (18 gr.) in vorletzter Ostermesse in unserem Verlage erschienen ist, wird die 2te *Sammlung* in nächster Michaelis-Messe ausgegeben werden. Beide enthalten eine ausführliche Darstellung der wichtigen Religionslehren und ihrer Behandlung in dem öffentlichen Unterricht, u. können als ein Commentar zu des Verfassers *Handbuch der populären und practischen Theologie* betrachtet werden, wovon v. J. die 3te *verbesserte Auflage* gedruckt ist. Die *dritte u. letzte Sammlung der Briefe* erscheint Ostern 1798.

**Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses.**

---

In der J. G. Fleischerschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn ist herausgekommen:

Bruns, P. J., Versuch einer systematischen Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile. Afrika, Asien, Amerika und Südindien. Afrika 4r Bd. gr. 8. 1797. 1 rthl. 6 gr.

Es muss den Freunden der Geographie angenehm seyn, dass der Herr Hof-Rath Bruns mit unermüdeten Eifer fortfährt die Erdbeschreibung dieser entfernten Welttheile zu bearbeiten, wie *viel* er dadurch zur Aufklärung der Länder- und Völkerkunde beyträgt, beweisst der allgemeine Beyfall mit welchem diess Werk vom Publicum aufgenommen wird; die bis jetzt erschienenen 4 Bände kosten 4 rthl. 16 gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

---

Von Dr. Falconers (des berühmten Verfassers des Buchs über den Einfluss des Clima) Beobachtungen über den Puls, welche im vorigen Jahr in London erschienen sind, ist eine Uebersetzung mit Anmerkungen beym Buchhändler Joh. Sam. Heinsius unter der Presse.

---

Verlags- u. Commissionsartikel von *Christ. Friedrich Müller u. Comp.* Buchhändler in Carlsruhe.

Briefe deutscher Bürger und Landleute über das Betragen der Franzosen in Deutschland im Sommer und Spatjahr 1796. 8. — 6 gr.

Geheime und richtige Nachrichten vom Bruchrhein aus den Zeiten da der franz. General Scherp zu Bruchsal war, aus Acten und Originalschriften. 8. — 2 gr.

Die schwarze Frau, Lustspiel in 2 Aufzügen. 8. — 4 gr.

Chinesische Gedanken etc. oder chinesischer Kaiser Reden über verschiedene Staats- und Verwaltungsgegenstände. 8. — 20 gr.

Szenen und Züge aus dem Benehmen der französischen Republikaner in den Gegenden des Oberrheins, mit Anmerkungen des Nachtwächters von Neuenzinn. mit 1 K. 8. — 12 gr.

Ueber Freiheitssinn und Revoluzion. 8. — 12 gr.

Ursprung aller Revolutionen und Volksempörungen, allen Regenten, besonders aber den Unterthanen zum Nachdenken gewidmet. 8. — 8 gr.

*Unter der Presse ist:*

A. G. Preuschen, Badenschen Consistorialrath. Moralische Arithmetik mit Tabellen. 8.

Unsere Herren Commissionaire *Reinecke et Hinrichs* in *Lpz.* liefern unsere Artikel gegen Schein aus.

---

Vom folgendem Buche:

de l'Esprit des Economistes, ou les économistes justifiés d'avoir posé par leurs principes les bases de la revolution françoise; par le Prince D. de Gallitzin. gr. in 8.

wird in unterzeichneter Buchhandlung nächstens eine gute Uebersetzung erscheinen, welches zu Vermeidung

 aller

aller Collisionen hiemit angezeigt wird. Duisburg, den 31ten Jul. 1797.

Helwingsche Buchhandl.

Neue Verlagsbücher der Joh. Gottfr. Müllerschen Buchhandlung in Leipzig. Jubilate-Messe 1797.

Bibliothek, italienische medicinisch-chirurgische oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuen Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel; 3ten Bandes, 1stes und 2tes Stück, nebst Register über den 3ten Band, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Gehren, Carl Christ. von Predigten über Menschenkenntniss 1te Hälfte. gr. 8. 1 Thlr. 6 gr.

Herrmann und Agnese, ein historisches Gemälde der Barbarey der Vorzeit. 8. 1 Thlr.

Laura von Ingenof, Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8 6 gr.

Lorenz, Joh. Friedr. die Elemente der Mathematik, 2ter Theil, 2te Abtheilung mit 4 Kupfertafeln, 2te gänzlich umgearbeite Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Ebendasselbe unter dem Titel: Elemente der Astronomie, Geographie, Gnomonik und Chronologie.

Ludwig, Dr. E. F. die neuere wilde Baumzucht in einem alphabetischen Verzeichniss, mit franz. und englischen Benennungen, 2te verbesserte und vermehrte Auflage, gr. 8. 10 gr.

Das Dorf Martinsthal, eine historische Novelle. 8. 1 Thlr.

Die Pferdezucht in Amerika, nach englischen Grundsätzen verbessert, zur Nachahmung andrer Länder; nebst einer Nachricht von den sächsischen Stutereyen, ein Lehrbuch für Pferdeliebhaber und Oekonomen, 8. 8 gr.

Riems, Joh. monathliche praktische Encyclopädie, 1ster Bd. Januar und Februar, 2te verbesserte Auflage. 8. 1 Thlr. 12 gr.

Rothii, Dr. Alb. Guil. Catalecta botanica quibus plantae novae et minus cognitae describuntur atque illustrantur fasc. I. cum tab. aen. pict. VIII. 8maj. 3 Thlr. 8 gr.

Fertig gewordene Verlagsbücher der Steinischen Buchhandlung in Nürnberg, 1797.

Ackermanni, J. C. G. opuscula ad medicinae histor. pertinentia, cum fig. 8maj. 1 Rhlr. 16 gr.

Anleitung, gründliche, zum Anbau des unächten Acacienbaums, mit 1 illum. Kupfer. 8. 4 gr.

Anweisung baumwollen Garn ächt türkisch roth, dann mit Waid und Indig blau zu färben, 8. 10 gr.

Dorn, J. L. Bemerkungen über Luxus, Luxusauflage, und deren Gegenstände, vornehmlich polit. Inhalts, 8. 10 gr.

Hagen, W. F. biblisch-prophetische Anthologie für Gymnasien und Schulen, 1stes Bändchen, 8. 10 gr.

Heldenberg, F. der Förster, oder neue Beyträge zum Forstwesen, 1stes Stück, mit 1 illum. Kupf. 8. 12 gr.

Preisler, I. D. theoret. praktischer Unterricht im Zeichnen, 1ster und 2ter Theil, mit Kupf. 2te verb. Aufl. gr. fol. 1 Rthlr. 16 gr.

Schellhorn, Prof. Sammlung von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten, 8. 14 gr.

Späth, J. L. über die örtliche progressive Wachsthumszunahme der Waldbäume, 8. 8 gr.

— — Inhaltsanzeige der Privatvorlesungen über das Forstwesen, gr. 8. 3 gr.

— dessen Anleitung die Mathematik und Physikalchemie auf das Forstwesen anzuwenden. m. K. gr 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Wedekind, G. C. Th. de morb. primar. vera notitia et curatione, etc. Edit. nova, 4to. 20 gr.

Nächstens werden die Presse verlassen:

Schrank, Fr. von Paula, Fauna boica, oder Verzeichniss der in Bayern einheimischen oder zahmgemachten Thiere, gr. 8.

Siebenkees anecdota graeca. e praestant. Italic. Bibliothec. codic. descripta, edid. et praefatus est J. A. Goetz. 8maj.

Theophrasti characteres, graece, ad fidem Cod. Palat. Vatic. recens. J. P. Siebenkees, edid. animadvers. adjecit J. A. Goetz, 8maj.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XXIV. Abtheilung: Der Schöne Geist, oder *Comp. Bibl. des Wissenswürdigsten aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften.* Heft VI. Ladenpreis 6 gr. sächs. *Inhalt: Theoretischer Theil.* Uebersicht des ganzen Gebiets der schönen Wissenschaften, und zugleich allgemeine Einleitung zu dieser Abtheilung. Theorie der schönen Wissenschaften insbesondere. *I. Abschnitt* Redekunst. *a) Declamation.* XI. Von der anschaulichen Bezeichnung der zur Declamation erforderlichen Töne. *II. Abschnitt.* Dichtkunst. A) Ueberhaupt. A. Von der Prosodie. *Practischer Theil. I. Abschn.* A) *Romane und Erzählungen.* VII. Veits Reise in die neue Welt. B) *Kleine prosaische Aufsätze.* IX. Ein gutherziger Narr bessert sich nie. *III. Abschnitt.* Gedichte. *a)* Lyrische Gedichte. *IV. Hymnen.* 1. Hymne an die Tugend, 2. Ueber die Jahrszeiten, *IV. Abschnitt.* Kleinere vorzügliche Stellen und Sentenzen.

Eisenach und Halle, im Jun. 1797.

Andre, Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer, Verleger der C. B.

## II. Kunstanzeige.

Bechsteins getreue Abbild. 11tes Heft. mit 10 illum. Kupf. gr. 8. Nürnb. bey Schneider und Weigel 97, liefert folgende der Natur getreue Gegenstände:

1) Der Hutaffe. 2) Speckfledermaus und Zwergfledermaus. 3) der Stockfalke, 4) Der junge Stockfalke. 5) der kleine Taucher, 6) die schwarzköpfige Lachmeve. 7) Kampfhahn. 8. Bergammer männchen und weibchen. 9) Brunelle, Männchen und Weibchen. 10) Feuerkröten von oben und unten nebst Larven.

Das 12te Heft erscheint nächstens und wird folgende sehr genaue nach der Natur gezeichnete Abbild. enthaltend: Die veränderliche Kröte, die grabende Spitzmaus, die Schwarzdrossel, Männchen und Weibchen, der gemeine Adler, die Rabenkrähe, grosser Haubentaucher, Elephant, Männ- und Weibchen.

Das 13te Heft ist in Arbeit, und wird mit aller Sorgfalt der Natur getreu copirt und gemahlt bald nachfolgen, welches wir denjenigen Liebhabern, die sich nach der Fortsetzung erkundiget haben, hiemit anzeigen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Mittwochs den 16ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Ehrenbezeugung.

Die Societät der Wissenschaften zu Manchester hat Hn. Prof. *Arnemann* in Göttingen unlängst zum Mitgliede aufgenommen.

### II. Todesfall.

Den 10ten Junius starb zu Aranjuez Don *Pedro Varela de Ulloa*, Ritter vom Carls-Orden, Kön. Span. Staats- und Depeschensecretär, bekannt durch seine Reisen und Schriften über Amerika.

### III. Vermischte Nachrichten.

Trankebar 23. Oct. 1796. Liebe zu den Wissenschaften, Eifer sonderlich die Indianischen Kenntnisse auszubreiten, *Public Spirit* oder Trieb gemeinnützig zu werden, hebt sich immer mehr in Indien, sonderlich auf unserer Küste.

Die gelehrte Gesellschaft in Bengalen, welche an dem 5ten Bande der asiatic researches arbeitet, ist zwar sehr gesunken und wird schwerlich einen Sir William Iones wieder bekommen; es sind aber doch noch geschickte und thätige Männer darinnen. Ein solcher ist mein vieljähriger Freund, Dr. Roxburgh, mit dem ich häufig Briefe wechsele. Er ist es, der im vorigen Jahr die durch Capt. Neilson die aus Brasilien gebrachte und schon dem Tode nahen Cochenilinsecten *Coccus Cacti* noch rettete, und, da sie auf keinen exotischen *Speciebus Cacti* haften wollten, sie auf die durch ganz Indien gemeinen *Cactus opuntia* brachte, worauf sie sich gleich ins Unendliche vermehrten, da sie hier keine Feinde haben. Nun ist die Coromandelküste und unser Trankebarischer District gleichfalls so damit angefüllt, dass sie nicht nur die meisten Plantagen fast aufgefressen haben, sondern vom Winde auch auf wildwachsenden geführet werden. Schon nach 24 Tagen müssen sie zur Cochenille abgenommen und die junge Brut getödtet werden, oder wir sind in Gefahr die ganze Pflanze in etlichen Jahren dadurch ausgerottet zu sehen. Ob sie gleich von der Mexikanischen sehr verschieden und mit einer Art weisser Wolle überzogen ist, die schwer abgenommen werden kann, auch nur *sylvestris* heisset; so wird sie doch geschätzet, das Pf. gereinigte mit 2 Stern Pagoden bezahlt, in angrenzende Länder verführt und in der Farbe schön befunden. Auch nach England ist schon viel gesendet und ich sende ebenfalls jetzo etliche Proben und einige mehrere Nachricht und Anmerkungen darüber nach Copenhagen an meinen alten bewährten Freund Hrn. Pastor Chemnitz. Roxburgh war es auch, der die *Switenia febrifuga* entdeckte, als er noch in Samulkottah bey Coringo Botanicus der Englischen Compagnie war. Dr. Duncan in England hat eine Dissertation darüber herausgegeben und ihr den Indischen Namen *Switenia Soymida* giebt. Ausserdem hat Dr. Roxburgh auch schon Muscaten-Nüsse, Näglein, welche von den Moluckischen Inseln und Neu-Guinea angebracht worden, Pflanzen aus *Pulopinang* oder *Prince of Wales Island*, die das *Gummi elasticum* geben, und eine Menge anderer ausländische nützliche Bäume angepflanzet, von welchen wir kürzlich einen Transport für unsern Missionsgarten erhalten, der schon viele exotische Pflanzen enthält. In der Insel Bourbon und auf *Isle de France*, wo ein geschickter Naturforscher Dr. Mace mit uns correspondiret, gedeyhen die Näglein gut und werden schon Handlungsartikel. Auch die Muscatennüsse wachsen da, aber noch nicht häufig.

Die Zimtbäume von Ceylon wollen hier nicht gedeihen, und von 36 Pflanzen, die ich gesetzet und an mehrere vertheilt habe, ist nur eine noch gesund in einem andern Garten. In Palamkottah aber gedeihet die Zimtplantage vortreflich. Unser Freund und Correspondent, Dr. *Anderson* in Madras, fähret noch immer fort durch Ausgabe seiner weitläuftigen Correspondenz zu Baumwollen, Seiden und Cochenill-Plantagen aufzumuntern, wird dabey vom Gouvernement unterstützet und hat von dem *Court of Directors of the Hon. Compagny* in *London* seine Auslagen von 13000 Stern Pagoden wieder erhalten, welches etwa 30000 Rthlr. beträgt. Dr. Berry, der den botan. Garten besorgt, unterstützt ihn sehr durch seine botanische Geschicklichkeit. Unser Freund Dr. *Heyne* ein thätiger Teutscher, welcher an die Stelle des Dr. Roxbourghs nach Samulkottah als Botanicus der Engl. Compagnie gekommen, reiset fleissig in den nördlichen Circars herum, hat verschiedene Abhandlungen über die Diamantengruben, dasigen Eisenschmelzen, Kupferminen, Granaten und Salpeter geschrieben, die von dem *Court of Directors* sehr wohl aufgenommen worden sind. Er erbietet sich so viel Salpeter zu liefern als die Engl. Compagnie brau-

brauchet, für einen viel wohlfeilern Preis als in Bengalen, welches ein alter thätiger Greis in Madras in einem Briefe an Lord Hobart sehr empfohlen hat, damit keine Schiffe mehr nach Bengalen durch den so gefährlichen Ganges nach Salpeter zu gehen nöthig hätten. Wahrscheinlich wird dem Dr. Heyne diese Salpeterfabrike übergeben werden, wenn der Vorschlag in London gebilliget wird.

John.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1797. 6tes Stück. Junius. Breslau b. Wilh. Gottl. Korn enthält: 1) Wanderung nach Krumhübel, 2ter Brief. 2. Ueber die Gebirgsart des Zobtenberges, 3. Beförderung der Luftreinigkeit in Breslau. 4. Das Andenken eines edlen Schlesiers. 5. Briefe über die Wäsersche Schaubühne in Breslau, 1ster Brief. 6. Ein kleiner Nachtrag zu dem Aufsatz, im Märzstück der Provinzialblätter über eine junge zweymalige Brandstifterin. 7. Historische Chronik. Die litterarische Beylage enthält: 1. patriotischer Wunsch, das Studium der Schlesischen Volkssprache betr. 2. Ein Vorschlag zur ökonomischen Verbesserung der Schulleute (Beschl.). 3. An den Recensenten meiner Einladungsschrift im vorigen Stück dieser litterarischen Cronik, Hrn. H. 4. Recensionen. 5. Neue Schriften von einheimischen Verfassern. 6. Ereignisse von Schriftstellern. 7. Neue Musikalien einheimischer Tonsetzer. 8. Kupferstich.

---

Neuer deutscher Merkur, 7tes Stück 1797 herausg. von Wieland (Weimar und Leipzig) enthält: I. Das Cabinet der Mode. II. Horazens neunte Ode des dritten Buchs von F. A. Eschen. III. Ein paar Züge zum Gemählde des brittischen Seemanns, von Hn. Hüttner in London. IV. Ueber die Ursachen der französischen Revolution. Aus einer ungedruckten Staatsschrift, von Hn von Sonnenfels. V. Auszüge aus Briefen. 1) Rom. den Pabst betr. Buonaparte. Guattanis Roma antica. Vater Antonio Giorgi Fortschaffung der Kunstwerke. 2) Paris. Gegenwärtige Stimmung der französischen Nation. 3) Literarische Neuigkeit. 4. London. Ueber die Empörung in Sheerness und den Aufruhr in Irland.

---

Deutsche Monatsschrift Junius 1797 (Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung und Halberstadt in Commission in der Buchhandlung der Grossschen Erben) enthält: I. Ueber das, woran man bey einem Dinge denken kann, oder über Kategorien. Von Hn. v. Rochow. II. Schachspiel der Deutschen im funfzehnten Jahrhundert. Von Hn. Prorec Nachtigal. III. Ueber Nothfeuer, Johannisfeuer und Osterfeuer. Ein Versuch von Hn. M. Steinbrenner. IV. Ueber das Leben und die Meynungen des Hieronymus Cardanus. V. Venedig. Eine Skizze. VI. Ueber die Regierung und Polizey von China. Ein Fragment. VII. Giebt es Erkenntnisse a priori? und welches ist ihr Charakter? Von Hn. D. Heusinger. VIII. Einige Hauptzüge aus dem Leben und der Regierungsgeschichte des Kardinals Richelieu (Fortsetz.).

---

Philosophisches Journal einer Gesellschaft deutscher Gelehrten. Herausgeg. v. J. Gottl. Fichte u. F. J. Niethhammer, Jahrg. 1797. 3tes Heft (Jena und Leipz. b. Gabler) enthält: I. Geht die Moral aus der Religion oder diese aus jener hervor? Einige Winke zur neuern Geschichte und Kritik der Religion. Von Hn. D. J. Salat. II. Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. Fortsetz. III. Notizenblatt, No. II.

Viertes Heft enthält: I. Idee der bürgerlichen Erziehung. II. Neue Deduction des Naturrechts Beschluss (S. IV. Bds 4tes Heft von Hn. D. Schelling. III. Allgemeine Uebersicht der neuesten philosophischen Literatur. Forts. IV. Zweyte Einleitung in die Wissenschaftslehre. Von Prof. Fichte.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die *Fragmente aus meinen Papieren* waren seit einiger Zeit vergriffen, wurden aber noch so häufig verlangt, dass ich eine neue Auflage hätte besorgen müssen, wenn ich nicht noch eine Anzahl Exemplare, die für das *Journal für Menschenkenntniss* etc. bestimmt waren, welches jedoch gar nicht ins Publicum kam, gehabt hätte. Diese einzeln zu verkaufen erlaubte die fortlaufende Seitenzahl, womit sie anfingen, nicht, ich suchte deshalb einen Gelehrten, den das Publikum als Schriftsteller vorzüglich schätzt, um einige interessante Aufsätze zu diesen *Fragmenten*, so dass den zahlreichen Liebhabern derselben aufs neue, und zwar in einer verjüngten Gestalt damit gedient werden könnte. Die ganze Sammlung führt den Titel: *Klatschrosen*, ihr Inhalt giebt zu erkennen, dass sie nicht zu einem Tummelplatz gelehrter Klatschereyen dienen soll, die bekannte rothe, im Getraide wachsende Blume lieh ihr den Namen mit eben dem Rechte, mit welchem andere Schriftstellern Nelkenblätter, Veilchenblaues, Blumen-Frucht- und Dornenstücke von ihren Verfassern genannt werden. Inhalt: Vorbericht. — Rundgesang am Hochzeitfeste eines Künstlers. — Emilia Chiari, ein Roman. — Zeitungsblätter aus verschiedenen deutschen Städten. (Sehr launig und satyrisch) — Die Geister der ersten Liebe. — Seufzer im Mondenschein. — An den Zephyr. — Deukalion und Pyrrha (Das *Lyceum der schönen Künste*, eine an die Stelle des Journals *Deutschland* getretene Zeitschrift eröfnet gerade mit dieser bekannten Dichtung *Ovids* Metam. I. Kennern sey es überlassen zu beurtheilen, ob diese Uebertragung des Origin. sich mit jener von Hn. *Voss* messen dürfe. Diese fängt um 4 Verse früher an als jene *Vossische* und

und nach Endigung derselben bleibt dem Leser kein Wunsch weiter übrig, als mehrere dergleichen vortreffliche Probestücke dieses Dichters hier zu finden. — Die Wehmuth. — Mein Gedanke — u. s. w. u. s. w. Der frühe Lenz — u. s. w. An Cila. — Nun folgen die Fragmente selbst. — Kaiser Heinrich IV. bis zum Kampfe mit Georg VII. — Drusus und Varus. Die Fragmente kosteten 6 gr. ein Heft dieser Klatschrosen kostet 8 gr.

*Jena* im Jul. 1797. J. G. Voigt.

---

*Bey Fried. Aug. Leo ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: Geographisches Handbuch für die Jugend und Liebhaber der Geographie* in 4 Abtheilungen, mit 17 illum. Landcharten. Leipzig 1794 — 1797. gr. 8. 7 rthl. 12 gr.

Dieses für Lehrer und Lernende, so wie für Liebhaber der Geographie gleich nützliche Buch enthält: 1) Die *mathematische Geographie*; 2) Die *physische Geographie*. 3) Die *politische Geographie*. Diese drey Abtheilungen sind vollständiger und auch etwas weitläuftiger, der Selbstbelehrung willen, abgehandelt, als in andern Erdbeschreibungen von ähnlichem Umfange. — Hierauf folgt nun die genauere Beschreibung der *fünf* Erdtheile. Der *fünfte Erdtheil* ist vollständiger behandelt worden, als in allen bis jetzt vorhandenen geographischen Handbüchern, mit Anführung der neuesten Entdeckungen. Das Ganze ist mit einem vollständigem Register versehen. Die schön gestochenen und fein illuminirten Landcharten werden auch für sich zusammen, oder auch stückweise verkauft.

---

Von dem so eben erschienenen interessanten Werkchen (von Marmontel)

Des causes de la Revolution et de ses Résultats,

ist von mir eine Uebersetzung unter der Presse, und wird bis zur nächsten Michaelismesse erscheinen, welches ich zur Vermeidung aller Collisionen hierdurch anzeige.

Gustaf Hallo.

---

Neue Verlagsbücher, der *A. G. Schneider u. Weigelschen* Kunst- u. Buchhandlung in Nürnberg von der Jub. M. 1797. welche nicht in dem Mess-Cataloge, stehen:

Aesopische und andere auserlesene Fabeln für die Jugend nebst beygefügter Moral u. vielen Kupfern, gr. 8. — 16 gr. mit illum. Kupf. 1 rthl. 4 gr.

Etwas zur Uebung im Zeichnen für Anfänger, aus Preislers Zeichenkunst 12 Blätter fol. 12 gr.

Hök, J. D. A. über die Erziehung des Lerchenbaums, ein Beytrag zur Forstwiss. 8. — 3 gr.

Lathams, Joh. allgem. Uebersicht der Vögel mit Anmerk. von J. M. Bechstein 3ten Theils 1r Band oder in der Folge 5r Band mit 38 ausgemahlten Kupf. gr. 4. — 4 rthl. 20 gr.

Meyens, A. C. Anleitung zum Feldmessen für Schulen, mit 9 Kupf. neue verm. Aufl. 8. — 8 gr.

Schulbuch für Stadt- und Landkinder, nach Basedowscher Lehrart, neue vermehrte Aufl. mit illum. Kupf. 8. 12 gr.

Serz, M. Gr. Th. deutsche Idiotismen, Provinzialismen, Volksausdrücke, sprüchwörtliche und andere im tägl. Leben vorkommende Redensarten, in entsprechendes latein, übergetragen, und nach dem Alphabet geordnet. gr. 8. — 12 gr.

Description du Cabinet de Mr. Paul de Praun à Nuremberg par Chr. Th. de Murr, avec VII. Planches gr. 8. 1 rthl 8 gr.

Vorstellung der Genannten des grössern Raths ad Imperatorem contra Magistrat zu Nürnberg, den zerrütteten Finanz-Zustand betreffend. fol.

---

In der *Joh. Gottfr. Müllerschen* Buchhandlung ist so eben erschienen:

*Italienische medicinisch - chirurgische Bibliothek oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften Italienischer Aerzte und Wundärzte, herausgegeben von Dr. C. Weigel, 3ten Bandes 2tes Stück, nebst Register über den dritten Band.*

Es enthält folgende interessante Aufsätze:

1. Geschichte eines Nachtwandlers von Anton Porati.
2. Joh. Bapt. Palleta's Behandlungsart vier von einem Hunde gebissener Personen.
3. Peter Moscatis Beschreibung der im Waisenhause zu Milano epidemischen Kriebelkrankheit.
4. Bemerkungen eines Arztes über die Kriebelkrankheit und ein Vorschlag zu ihrer Heilung.
5. Heilung einer Kothfistel von Ferd. Prinetti.
6. Heilung einer Nachtblindheit von Joh. Ant. Moraggia.
7. Untersuchung einiger durch Krankheit veränderter thierischer besonders milchähnlicher Flüssigkeiten von Franz Marabelli.
8. Jac. Penada's Beobachtung einer durch den Stich eines fliegenden Insects verursachten Wasserscheu.
9. Ungeheure Bauchwassersucht durch einen sonderbaren Zufall geheilt von Ebendens.
10. Geschichte einer neunjährigen convulsivischen Krankheit von Ebendens.
11. Section zweyer an der Gelbsucht Verstorbener, die besonders in Rücksicht auf die Beschaffenheit der Augen gemacht wurde von Franz Buzzi.
12. a) Heilung einer Amaurosis durch die Elektricität von Ebendens.
12. b) Heilung eines Mädchens das den Bandwurm hatte von Jos. Camera.
13. Ueber den Nutzen des Kampfers bei äussern Wunden, von Jos. Flajani.
14. Ueber die Behandlung der alten Fussgeschwüre von Ebendems.
15. Drey medicinisch - chirurgische Beobachtungen von Ebendems.
16. Jac. Penada's Beobachtung der epidemischen Constitution in Padova in den Jahren 1786 und 1787.
17. Ueber die Verengerung des Mastdarms von Joh. Bapt. Palleta. Fortsetzung.

18. Ueber die Skirrhen in den Brüsten und den Brustkrebs von Ebendemi.

*wird halbjährig fortgesetzt.*

In der *A. G. Schneider* und *Weigelschen* Kunst- und Buchhandlung ist erschienen:

Handbuch poetisch- und moralisches für Geist u. Herz, und zum Gebrauch für Stammbücher, 8. 1797. 6 gr. oder 24 kr.

Es enthält dieses Handbuch 365 der ausgesuchtesten Sentenzen, Sittensprüche, Tugendlehren, in Verse gefasst, und schön gesagt, die als angenehme Erinnerungs- und Aufmunterungsmittel zu einem klugen, edlen moralischen Verhalten, einen wohlthätigen Einfluss auf das menschliche Thun und Lassen haben können. Sie sind aus den besten Lehrdichtern unserer Zeit gesammelt, die zur Beförderung der Moralität und des bessern Geschmacks ihrem wahren und reichen Inhalte nach, vieles beytragen.

## III. Mineralien so zu verkaufen.

Bey Endesgenannten sind folgende Fossilien um beygesetzte Preisse zu haben:

1) Der so seltne sehr elastische Stein, der gröste davon ist 12 Zoll lang 1½ Zoll breit u. ½ Zoll stark. a. 50 rthl.
2) Dergl. 10 Zoll lang eben so breit u. stark. — 40 rthl.
3) Dergl. 8 Zoll lang 1½ Zoll breit — 30 rthl.
4) Dergl. 7 Zoll lang 1½ Zoll breit — 20 rthl.
5) Dergl. 6 Zoll 15 rthl.
6) Dergl. 5 Zoll lang 1½ Zoll breit. — 11 rthl.
7) Dergl. 5 Zoll lang 1 Zoll breit. — 10 rthl.

ferner:

8) Die so seltnen Honigsteine, die sich alleine zu Artern in Sachsen in denen dasigen Gips u. Steinkohlenbrüchen in Braunkohle finden, ein vollkommner octäedrischer Kristall kostet — 2 rthl.
9) Dergl. grösere a. 3 — 4 — 5 rthl.
10) Dergl. nicht ganz vollkommen kristallisirt. — 1 rthl.

ferner:

11) Edle Opale in der Mutter. das gröste der Stücken ist 9 Zoll lang, u. 4 Zoll stark bestehet aus Thonartiger Gangart, wo auf der Oberfläche der sehr schön bunte Farben spielende Opal ziemlich stark 3 quer Finger breit und lang aufliegt. — 100 rthl.
12) Dergl. auf schwarzen u. weiss gefleckten Porphyr — 80 rthl.
13) Dergl. kleiner von 3 rthl. bis auf 30 rthl. steigend, wobey einige mit buntspielendem Oculus Mundi.
14) Geschliffne Opale von allen Gattungen, die kleinsten 1 rthl. nach u. nach bis auf 300 rthl. steigend.
15) Witherit das Pf. 6 rthl.
16) Strontianit mit u. ohne Gebirgsart das Pf. 6 rthl.
17) Manacanit das Pf. — 2 rthl.

ferner:

18) Alle Arten Schweizer, Tyroler, u. andre Fossilien um billige Preisse.

Johann Gottlob Geissler,
auf der Ritterstrasse No. 760 in Leipzig.

## IV. Auction.

In Bremen soll den 11ten Sept. u. f. Tage d. J. eine beträchtliche Sammlung, aus allen Theilen der Gelehrsamkeit und den schönen Wissenschaften, besonders aber aus juristischen Werken bestehender Bücher öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Das Verzeichniss davon ist in nachstehenden Buchhandlungen zu haben. Augspurg Hr. Riegers Söhne. Aurich Hr. Tiaden Buchhb. Berlin Realschulenbuchhandlung. Braunschweig Schulbuchh. Duisburg Hr. Helwing. Erfurt Hr. Keyser. Erlangen Hr. Palm. Frankfurt a. M. Hr. Sponuar, Frankfurt an d Oder Hr. Kunze. Göttingen Vanden Hoek und Ruprechtsche Buchhandlung. Gotha Hr. Ettinger. Halle Waysenhausbuchhandlung. Hamburg Hr. Hoffmann. Hannover Hn. Gebr. Hahn. Helmstädt Hr. Fleckeisen. Jena Expedition d. a. Literaturzeitung. Leipzig Hr. *Proclamator* Weigel. Hr. Secretair Thiele. Lübeck Hr. Bohn u. C. Nürnberg Hr. Grattenauer. Marburg Akadem. Schulbuchh. Oldenburg Hr. Stalling, Buchdr. Regenspurg Montag u. Weissische Buchh. Rostock Hr. Stiller. Zelle Hr. Schultze jun.

## V. Berichtigungen.

Nicht *die* bisherigen, sondern *ein* bisheriger Herausgeber des Kosmopoliten hat von dem zweyten Bande an, keinen Theil mehr an diesem Journal. Um die Leser desselben nicht irre zu führen, erklärt die Verlagshandlung hierdurch, dass diese Veränderung durchaus keinen Einfluss auf die Fortsetzung haben wird, und dass sie dabey hoffentlich nichts einbüssen werden. Auch ist bereits das 7te Stück erschienen und

enthält:

1) Ist eine Schaubühne einer Universität nachtheilich oder vortheilhaft? 2) Ueber die Dorfschulen im Hessen-Kasselschen. 3) Mahlerische Reisen von *Dresden* nach Pirna u. s. w. von einem Bedienten. 4) Ein Paar Worte in Beziehung auf des Herrn Lieuten. v. Bogen Bitte. 5) Tyranney des Abts des Klosters Lamspringe, Maurus Heatley im Hochstift Hildesheim gegen einen ihm untergebenen Mönch. 6) Aufforderung meine Fehde mit den Hern Abt Henke betreffend. 7) Ueber den Tod der beyden Brüder Philäni fürs Vaterland. 8) Schreiben über die Gemähldsausstellung in Dresden.

In die sonst so sehr korrekt gedruckte *Biografie Tischbeins*, hat sich Seite 9 des Vorberichts ein grober Druckfehler eingeschlichen. Statt *dem Manne*, muss es heissen: *den Manen*.

K. V. Justi.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 101.

Sonnabends den 19ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Der Verkündiger, oder allgemeines Europäisches Intelligenz- und Unterhaltungsblatt für alle Stände.* Monat Junius.

Dieses Heft enthielt ausser vielen Anzeigen, Nachrichten, Gesetzen, Verordnungen u. d. m. auch folgende Aufsätze über gelehrte und allgemein interessante Gegenstände, als: Von dem Bogenclavier des Hn. von Meyers, Eine sonderbare Erfindung des vorigen Jahrhunderts. Beytrag zur Geschichte des Tabakrauchens. Von der sympathetischen Dinte. Zubereitung der Hüte aus Fischotterhaaren. Proben eines diplomatischen Repertoriums zur Kenntniss der Geschichts- und Staatskunde der fränkischen Kreislande. Ueber den Gebrauch fremder, ausländischer Wörter und Redensarten; Bemerkungen zu diesem Aufsatze. Anweisung zur Einrichtung der Oefen zur Ersparung des Holzes. Mittel, das Reifen der Weintrauben in kalten Gegenden zu befördern. Anweisung, Englische Rasenplätze anzulegen. Von einer Heilung der Taubheit durch den thierischen Magnetismus. Muster einer Speculationspredigt. Von einer ungleich stärker wirkenden Schiesspulver-Gattung. Wie man gute Kartoffeln aus dem Saamen ziehen kann. Vertheidigung des Tabakrauchens. Etwas über den vorjährigen gelinden Winter, nebst Nachrichten von ähnlicher Witterung in ältern Zeiten. U. d. m.

*Monat Julius.* Inhalt: (ausser den oben berührten Gegenständen) Erfindung eines neuen Claviers. Merkwürdige Geschichte einer langen Enthaltung von aller Nahrung. Einfaches Mittel gegen das Fieber. Erfindung von äusserst wohlfeilen Blitzableitern. Ueber die braun: Seifensiederkunst im Westphälischen. Merkwürdige Verordnung wegen der Klöster im Oestreichischen. Ueber die Besoldung und den bürgerlichen Rang der Schullehrer. Zubereitung der westphälischen Käse. Beyträge zur Kenntniss von China, nach den neuesten Nachrichten. Ueber die Erweiterung und Erhöhung des Ackerbaues durch Anleihen auf liegende Gründe. Obrigkeitlich bekannt gemachtes Mittel gegen den Biss wüthiger Thiere. Kurze Anleitung zur Behandlung der Seidenhasen und ihrer Haare. Hannibals Zug über die Alpen, ein Gegenstück zu den Thaten der Franzosen in Italien. Bemerkungen über Modejournal, Moden und Zeitalter. Beyträge zur Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der Angelsachsen. Das Kloster auf dem St. Bernhards Berg. U. a. m.

Diese Zeitschrift erhält man wöchentlich bey allen Postämtern und monatlich bey unsern Herren Commissionairen; welche man, nebst einer nähern Nachricht von dieser Zeitschrift, im 70sten Stücke des Intelligenzblattes der Literaturzeitung angezeigt findet.

Nürnberg 1797.

*Die Herausgeber des Verkündigers.*

---

*Leipzig.* In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst ist herausgekommen:

*Briefe über die Kunst, von und an Christian Ludwig von Hagedorn. Herausgegeben von T. Baden.* gr. 8. 1797. (2 rthl.)

*Inhalt:* I. Briefe von *Hagedorn* an seinen Bruder. II. Briefe an Hagedorn von *Boetius.* III. Briefe von *Bause.* IV. Brief von *Brandes.* V. Fragment eines Aufsatzes von *Christ.* VI. Brief von *Clodius.* VII. Briefe von *Ernesti.* VIII. Briefe von *S. Gesner.* IX. Briefe von *Harms.* X. Brief von *Heidegger.* XI. Brief von *Heyne.* XII. Brief von *Janneck.* XIII. Brief von *Mottei.* XIV. La Vie de *Meytens.* XV. Briefe von *Nicolai.* XVI. Briefe von *Oeser.* XVII. Brief von *A. Pond.* XVIII. Brief von Martin *Preisler.* XIX. Briefe von *Sulzer.* XX. Briefe von *Wille.* XXI. Briefe von *Winckelmann.* XII. Brief eines Ungenannten.

---

*Leipzig.* In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst ist unlängst erschienen:

*John Gillies's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen; von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung des Macedonischen Reichs in Asien. Mit Inbegriff der Geschichte der griechischen Literatur, Philosophie und schönen Künste. Aus dem Englisch. übersetzt.* 3r Theil. gr. 8. (1 rthl. 16 gr.)

Der Uebersetzer der beiden ersten Theile, nebst den eilf ersten Bogen des dritten Theiles dieses Werkes (der verstorbene Hr. Hauptm. von Blankenburg), ward viele Jahre hindurch durch mancherley Hindernisse von der



Vol-

Vollendung seiner Uebersetzung abgezogen, und endlich durch den Tod auf immer davon getrennet. Diess veranlasste die Verlagshandlung, die Vollendung derselben einem andern Gelehrten (dem Hn. Doctor und Pastor *Kosegarten* auf der Insel Rügen) zu übertragen. Der erstere hat in den Vorberichten zum ersten und zweyten Theile hinlängliche Rechenschaft von seiner Bearbeitungsart gegeben; und der andere hat aus Vorliebe für diesen von ihm längst gekannten und geschätzten Schriftsteller die Vollendung gern übernommen, jedoch hat weder seine Lage, noch sein Geschmack, ihm erlaubt, in der Manier des erstern fortzuarbeiten, sondern er hat sich darauf beschränkt, eine kräftige und doch treue, eine fliessende und gleichwohl den Eigenthümlichkeiten des Originals sich möglichst anschmiegende Uebersetzung zu liefern.

Der 4te und letzte Theil, mit einem Register über das ganze Werk, wird in der Michaelismesse a. c. auch gewiss erscheinen.

---

Um Collisionen zu vermeiden mache ich hiemit bekannt, dass ich ein

*Wörterbuch der Platonischen Philosophie*

herausgeben werde. Es wird selbiges die *ganze* Platonische Terminologie nebst *allen wichtigen und dunkeln Stellen* der Platonischen Schriften erläutern, den Sinn der Worte und den Umfang der Begriffe soviel möglich aus Plato selbst genau bestimmen, und durch Zusammenstellung mehrerer Erklärungen dieses Denkers über Einen und denselben Gegenstand Licht über die Ideen und Sätze der Platonischen Philosophie verbreiten. Ich hoffe, dies Werk werde den Kennern und Verehrern Plato's willkommen seyn, und vielleicht manchen Jüngling zum Studium dieses Philosophen bewegen, der zwar keine neuen Aufschlüsse in der Philosophie selbst erwarten lässt, aber für die Geschichte des menschlichen Geistes und der Philosophie gewiss sehr wichtig ist, und den Leser mit dem erhabensten Gefühle seiner Würde und Bestimmung erfüllt, einem Gefühle, das um so edler ist, da es sich auf Vernunft gründet, und das gewiss nicht alle Schriftsteller haben, und so mittheilen können, wie Plato.

Das Werk wird vielleicht bald nach Michaelis, spätestens aber künftige Ostern erscheinen.

Göttingen d. 31. Jul. 1797.

J. J. Wagner,
der Philosophie Doctor.

---

Bey *A. Doll* in Wien sind nachstehende neue Bücher herausgekommen und in Leipzig b. *A. P. Liebeskind* zu haben:

Der Erden u. ihr hülfreicher Wirthschaftscalender für Hausmütter. 8. — 6 gr.
Mayer, kleiner Landwirthschaftscalender. 8. — 6 gr.
— — der wohlfeil geschwind und sicher heilende Pferd- und Viehazt mit 6 Holzschnitten. 8. — 4 gr.
Hufsty Ideen zur Verbesserung der österreich. Provincialpharmacopieen. gr. 8. — 14 gr.
Berger (C. F.) Neubearbeitetes Hand- und Hausbuch für den Bürger und Landmann 4 Theile. 8. — 1 rthl. 8 gr.
Der ungarische Robinson. 8. — 8 gr.
Liebesabentheuer einer alten Wiener Jungfrau. 8. — 16 gr.
Gewittercatechismus oder Unterricht über Blitz u. Donner. — 3 gr.
Quint. Horat. Flacci. Opera ad optimas Edition. collata praemittitur Notitia Liter. Studiis Societ. Bipont. — 13 gr.
Leibilger, vollständiges Handb. der Küchengärtnerey. 8. — 20 gr.
Lauber (J.) neue katechet. Reden 2 Bände. 8. — 2 rthl. 8 gr.
— — Lebensbeschreibung der Heiligen Gottes 6 Bände mit 54 Kupfern. 8. — 8 rthl.
Der Seelsorger als Liturg und Beichtvater, oder Magazin für Prediger 10r Band. — 1 rthl.
Hald, Christkatol. Lese- u. Gebetbuch f. alle Stände. 8. 12 gr.
— — das betrachtete Leiden Jesu. 8. — 8 gr.
Fleury, histor. Katechismus, umgearbeitet *von P. Exner*, 2 Theil. 8. — 1 rthl.
Dinanart Exercitium diurnum seu *Manuale precum in* Usum et Gratiam secerdotum. 8. — 6 gr.
Wiederman (F. C.) Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln und Lesungen. 2 Bände. 8. — 1 rthl. 8 gr.
Der Vicekanzler, ein Schauspiel in 5 Auszügen von Kratter. 8. — 6 gr.

Bey A. G. Liebeskind in Leipzig sind nachstehende neue Bücher zu haben:

Iconologie, oder von den Leidenschaften 12 Hefte mit 72 Kupfertafeln in 4. Wien, auf Schweitzerpapier — 10 rthl. 16 gr. auf Holl. Papier — 7 rthl. 16 gr.
Stange (J.) der Hausarzt oder Anzeige der bewährtesten Hausmittel, und Anweisung sie zur Verhütung oder Heilung der Krankheiten gehörig zu gebrauchen. 8. Leipzig — 10 gr.

---

Neue Verlagsartikel von *B. G. Hoffmann in Hamburg*, von der Ostermesse 1797.

Biographien, Skizzen und Charactere berühmter Königinnen, herausgegeben von dem Verf. der historisch. Gemälde. 8. — 2 gr.
Brodhagens, technolog. Bilderbuch. 2s Heft 4. — 12 gr.
Büsch, Zusätze zur theoret. pract. Darstellung der Handlung. 8. Schreibp. — 1 rthl. 4 gr. Druckp. — 20 gr.
— — Versuch einer Geschichte der Hamburg. Handlung 8. — 1 rthl. 4 gr.
Hasche, Th. Erläuterung der Hamburg. Falliten-Ordnung. 1r Th. oder des Hamburgl. Privatrechts. 7ter Theil gr. 8. Schreibp. 1 rthl. 16 gr. Druckp. 1 rthl. 8 gr. und 4to Schreibp. — 1 rthl. 8 gr.
Normanns, histor. geogr. statist. Darstellung der Schweiz. 3ter Bd. gr. 8. — 2 rthl.
Reisen und Begebenheiten des Grafen Benjowsky in Kamtschatka, aus dem Engl. mit Anmerk. von Ebeling. 2 Bde., mit Karten und Kupfern. gr. 8. Neue Auflag. 2 rthl. 12 gr.

v. Bal-

v. Rulhiere, Geschichte und Anecdoten der Revolution in Rufsland im Jahr 1762, mit Anmerkungen des Uebersetzers. 8. — 14 gr.

Schiffbruchsscenen vom Theater des jetzigen Seekrieges, geschildert von Charlotte Smith, aus dem Engl. v. L. 8. — 6 gr.

Schmeissers, Beytrag zur Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes der Künste und Wissenschaften in Paris mit Fourcroy's Portr. gr 8. — 12 gr.

Schmidt, J. J. Ueber die psychologische Behandlung der Krankheiten des Organs der Seele, ein Versuch zur Propädentik derselben. gr. 8. — 14 gr.

Schmidt, J. J. Aeusserungen über ein System in der Pflanzenkunde. 8. 3 gr.

Sommerabende, die fröhlichen auf dem Lande, oder Schwänke, Launen und Schnurren, von Friz Grillengroll, einem fröhlichen Mitgenossen. 8. — 1 rthl. 4 gr.

Versuch, historischer, über die Leibeigenschaft. 8. — 6 gr.

Wolters, Predigten während der Vacanz des Pastorats gehalten. gr. 8. — 20 gr.

Ersch, la France litteraire, contenant les auteurs françois depuis l'année 1771 - 1795. Tome Ier. Auch unt. dem Titel: Gelehrtes Frankreich, oder Lexicon der franz. Schriftsteller v. 1791 - 1795. 1r Th. gr. 8. Schreibp. — 1 rthl. 16 gr. Druckp. — 1 rthl. 8 gr.

Recueil des actes diplomatiques, concernant la negociation du Lord Malmesbury avec le gouvernement franç. suivies d'Observations diplomat. et polit. gr. 8. — 16 gr.

Recueil de traités politiques du General Dumouriez. 2 vols. 8. — 2 rthl.

Testament politique de l'année 1796, ses observations pendant son cours, et ses Leçons et conseils pour sa ſlle 1797. 8. — 12 gr.

Principles of Kants critical Philosophy, commented by Beck and translated from the German by a Man of letters. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

---

*Jena*, bey J. G. *Voigt* ist zur Ostermesse d. J. erschienen, aber im Leipziger Mess-Catalog nicht befindlich:

*Dr. Krugs Versuch einer systematischen Encyklopädie der Wissenschaften* 2r Theil. gr. 8.

*Schorcht* de donatione inofficiosa pro parte legitime rescindenda 6 gr. editio altera.

*Schorcht von der Unfähigkeit der Mantelkinder zur Lehnsfolge.* 6 gr. 2te Aufl.

---

Bey *Friedrich Bohn* Buchhändler in Lübeck sind in der Jubilate - Messe 1797. folgende neue Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz, 1ste 2te Lieferung. 8. — 1 rthl.

Carstens, C. N. Beytrag zum deutschen Rechte durch einen Versuch einer Erklärung des Art. 10. Tit. 1. Lib. 3. des Lübeckischen Stadtrechts besonders vom Bergen und Dachdings auftragen. gr. 8. — 4 gr.

Denso, J. D. öconomische Beyträge zur Verbesserung der Landwirthschaft, 2s Heft. 8. — 8 gr.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen 3r Jahrg. in 12 Heften, 4 rthl.

Jacobi, G. A. Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus zu Düsseldorf, 2r Bd. 8. Schreibpapier 1 rthl. 8 gr. Velinpapier 2 rthl.

Lutheri Annotationes in 1 Epist. Joh. et praelectiones ad Tim. et Titum. Ed. P. I. Bruns 8 maj. — 20 gr.

Mejer, F. Briefe über das Ideal der Geschichte. 8. — 20 gr.

Marezoll, D. J. G. Predigten über Religiosität und einige andere Gegenstände, welche auf Sittlichkeit und Tugend Einfluss haben. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Meiners, C. Betrachtungen über die Fruchtbarkeit, oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien, 2r Bd. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

Mereau, D. F. E. E. Beyträge zum peinlichen Recht, 1r Bd. 8. — 1 rthl.

Schlosser, J. G. Schreiben an einen jungen Mann der die kritische Philosophie studiren wollte, gr. 8. 14 gr.

Sprengel, M. C. neuester Zustand der ostindischen Gesellschaft in den vereinigten Niederlanden. 8. — 16 gr.

Stäudlin, C. F. Beyträge zur Philosophie und Geschichte der Religion und Sittenlehre überhaupt und der verschiedenen Glaubensarten und Kirchen insbesondere, 1. 2r Bd. gr. 8. — 2 rthl.

Der Wunderbare. Romantische Geistergeschichte von Carl Rechlin. 8. mit einem Kupfer von Penzel. — 1 rthl.

Unter der Presse sind:

Aristoteles Politik, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehn von Schlosser. gr. 8.

Reinhold, C. L. Verhandlungen über ein Einverständniss in den Grundsätzen der sittlichen Angelegenheiten aus dem Gesichtspunkt des gemeinen und gesunden Verstandes 1r Bd. gr. 8.

Suhr, G. Materialien für den Unterricht in den nothwendigen Kenntnissen 1r Bd. 2te Abtheilung. gr. 8.

---

Bey dem Buchhändler *Michaelis* in Neustrelitz ist erschienen:

*Röper, F. L. Geschichte und Anecdoten von Dobberan in Mecklenburg. Nebst einer Beschreibung der dortigen Seebadeanstalten*, mit farbigen Umschlag. 8. 1797. brochirt 12 gr.

Die *Seebadeanstalt* zu *Dobberan* in *Mecklenburg* unter Leitung und Aufsicht des würdigen Hrn. Hofrath *Vogel* zu *Rostock* hat die Aufmerksamkeit der Aerzte durch dessen *Abhandlung über Seebäder* längst auf sich gezogen; und die starke Anzahl der Hülfesuchenden Kranken, welche sich bis jetzt dieses Bades bedient haben und sich seiner heilsamen Folgen erfreuen, erhebt die Wirksamkeit desselben zu einem solchen Grade der Gewissheit, dass man

dieses *Seebad* seiner kurzen Errichtung ungeachtet zu dem vorzüglichsten Bädern Deutschlands — wo es überdem bis jetzt das einzige ist — sehr wohl rechnen kann. Eine blos ausführliche Beschreibung des Orts und der Einrichtung der Badeanstalt würde daher an sich schon allen entferntern Kranken die ihre Genesung hier suchen wollen, sehr willkommen seyn. — Der Verf. dieser vorliegenden Beschreibung hat aber mit derselben zugleich die Geschichte dieses *in so mancher Hinsicht sehr merkwürdigen Orts* geliefert, und daher seiner Schrift ein Interesse gegeben, wodurch sie zu einer eben so anziehenden als unterhaltenden Lectüre empfohlen werden kann. *Die Geschichte des Klosters zu Dobberan* — die *Lebensbeschreibungen der in der Kirche abgebildeten Fürsten* — *die Beschreibung der Reliquien* — *Statüen und Gemälde* — und insonderheit *eine Sammlung von Inschriften (grösstentheils in plattdeutscher Sprache)* die in einer ganz eigenthümlichen Naivität den Geist der Vorzeit darstellen, in welcher Dobberan eine so bedeutende Rolle spielte, werden gewiss allgemein mit dem grössten Vergnügen gelesen werden.

*Nachricht und Bitte.*

Der fortdauernde Beyfall, dessen sich meine *Naturgeschichte* zu erfreuen hat, erinnert mich jetzt ernstlich an das schon längst gegebne Versprechen, in einem *Nachtrage* die nöthigen Zusätze, Berichtigungen und neuern Entdeckungen zu liefern. Ich werde also nun meine Papiere ordnen und zur Herausgabe derselben Anstalt machen. Da jedoch unter den Lesern jenes Werks vermuthlich mehrere practische Naturfreunde und Oeconomen sich befinden, deren Erfahrungen nützliche Beyträge zu meinem Anhange liefern können; so würden dieselben mich zum verbindlichsten Dank verpflichten, wenn sie mir ihre Bemerkungen gütigst mittheilen wollten. Bis zu Ostern 1798. kann ich von dieser gefälligen Bemühung Gebrauch machen. Ich werde nicht ermangeln die Namen derer dankbar zu nennen, welche sich auf die Art um die Vervollkommnung des Werks verdient gemacht haben.

Dessau im Jul. 1797.

C. P. Funke.

## II. Erklärungen.

*An das Publikum.*

Herr Buchh. *Ernst* in Quedlinburg hat sich erlaubt folgende Sammlung von Gedichten: *Abendzeiten in vier Gesängen nebst einem Anhange vermischter Gedichte. — dritte und vermehrte Auflage* in der verwichenen Ostermesse nicht nur ohne mein Wissen von neuen drucken zu lassen, sondern auch meinen Namen, da sie in beiden ersten Ausgaben anonym erschienen, vorzusetzen. Ich glaube die gerechtesten Ursachen zu haben, mich über ein solches Unternehmen nicht nur laut zu beschweren, sondern auch hierdurch zu erklären, dass ich nicht den geringsten Antheil an dieser neuen Ausgabe jugendlicher Versuche habe; dass ich sie keiner Verbesserung fähig und keines neuen Abdrucks werth halte. Dem Publicum traue ich es daher vollkommen zu, dass es ein solches Verfahren mit der Indignation ansehen werde, die es verdient, und dem alten Manne die unreifen Arbeiten des Jünglings nicht anrechnen werden.

Bremen, in July 1797.

Christoph Georg Ludwig Meister,
Doctor und Professor der Theologie und Pastor primarius an der Kirche zu Unserer lieben Frauen.

Da man mich, wie ich höre, als den Verfasser eines, in voriger Messe (bey Röhss in Schleswig) erschienenen *Kirchen- und Ketzer-Almanachs*, nennt: so erkläre ich hiermit: dass ich weder Verfasser desselben bin, noch in irgend einer Rücksicht den mindesten Antheil daran habe. Ob ich gleich diese Beschuldigung als einen Angriff auf meine Ehre betrachte, so verachte ich sie doch zu sehr, um sie, was mir leicht fallen dürfte, einer Widerlegung zu würdigen; und ihren Urhebern vergebe ich um so lieber, da ich glauben muss, *es sey ihnen unbekannt*, was ein Angriff auf die *Ehre eines Andern* bedeute, indem ihnen wahrscheinlich der Begriff der Ehre selbst nicht sehr bekannt ist.

Giessen, den 4ten Aug. 1797.

Joh. Ernst Christian Schmidt.

## III. Berichtigungen.

In der Anzeige der Verlagsbücher von *J.-L. Decker u. Comp.* in Basel in No. 81. des Intel. Blattes von diesem Jahr haben sich verschiedene Druckfehler eingeschlichen, welche man so zu verbessern bittet.

Memoire militaire sur la frontiere de Flandre et de *Hainaut* (nicht Vlainant) depuis la mer jusqu' à la Meuse, par M. *Delafitte* (nicht De la fitte.) 12 gr.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs (nicht plaises) de l'amour maternel par Jauffret, 2 vol. in 18. (*nicht* in 8.) 18 gr.

Prieres chrétiennes composées pour feue Mad. la Princesse de Condé par le R. P. Griffet (nicht Griffel) 7 gr.

Vrai systême du monde physique et moral, ou voyage de Laspidi écrit par lui-même, traduit de l'indien par M. Florent de Sales (nicht Loles) 1 vol. 8. 1 rthlr.

In die in Jena u. L. 1797. bey Gabler erschienenen Beyträge etc. haben sich mehrere, leicht zu verbessernde, Druckfehler eingeschlichen. Ein Paar zeige ich aber hiermit an, weil, wenn sie absichtlich da ständen, ich mit Recht eine derbe Rüge verdiente. S. 118. in der Note l. Z. 2. vor getödet: „rechtlich". Z. 3 u. 8. statt: solle, „könne". S. 167. Z. 4. v. unten, statt: Ordnung im Denken, „der guten Zucht und Ordnung."

Ion. Schuderoff.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 102.
Sonnabends den 19ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey dem Buchhädler *Michaelis* in Neustrelitz ist erschienen:

*Actenstücke zur Geschichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien.* 8. 1797. *brochirt* 8 *gr.*

Die Revolution in Holland hat ihres schnellen Entstehens wie ihres stillen Fortgangs halber sehr wenig Geräusch verursacht und dadurch — in Deutschland wenigstens — eine sehr geringe Theilnahme veranlasst. Die wenigere Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten dieser Nation, auf die Verhandlungen ihrer Repräsentanten, auf die Verwandlungen und innere Veränderungen der Verfassung, welche in einer Zeit von zwey Jahren diesem Lande eine durchaus veränderte Gestalt gegeben haben, ist kaum anders als eben durch diese unrevolutionaire Stille zu erklären. Während Frankreich sich in den gewaltsamsten Mitteln erschöpft der neuen Verfassung Haltbarkeit und innere Dauer zu geben, scheint eine ruhige und prüfende Weisheit die Gesetzgeber in Batavien zu leiten, um die neue Ordnung der Dinge zu befestigen und zum allgemeinen Wohl zu verwenden.

Eine Sammlung der wichtigsten Verhandlungen des Batavischen Convents wäre daher um so wünschenswerther als vorliegendes Werkchen, das uns mit einer überaus erleuchteten Denkart dieser Gesetzgeber bekannt macht, zu den grösten Erwartungen berechtigt. Schon in dieser Hinsicht wird dieses Büchlein von keinem ungelesen bleiben, dem die Angelegenheiten unsrer Zeit und ihre merkwürdigen Erscheinungen nicht gleichgültig sind. Ueber den Inhalt selbst wissen wir nichts treffenderes zu sagen als durch die köstlichen Worte unsers *Herders*, die der Herausgeber als Vorrede hat abdrucken lassen, bereits geschehen ist. Sie sind:

*„Dies ist einer von uns; dies ist ein Fremder." So sprechen*
*Niedre Seelen. Die Welt ist nur ein einiges Haus.*
*Wer die Sache des Menschengeschlechts als seine betrachtet*
*Nimmt an dem Göttergeschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.*

---

*Meine Flucht aus den Staatsgefängnissen zu Venedig, die Piombi genannt. Eine äusserst interessante Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt von Christian Andreas Behr,*

hat so eben die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen für 12 gr. zu haben. Der anziehende Inhalt dieser Geschichte bürgt dafür, dass Niemand leicht dieses Büchlein aus den Händen legen wird, ohne es ganz durchgelesen zu haben. Herr Rath Andre zu Eisenach hat die Herausgabe des Originals besorgt und es zunächst als ein französisches Lesebuch für die Jugend bestimmt. Dieser um die Erziehung so verdiente Mann erinnert aber selbst in der Vorrede, dass es jedem andern Leser einige angenehme Stunden gewähren würde, und scheint, nach dieser Aeusserung, selbst eine vollständige Uebersetzung davon nicht für überflüssig gehalten zu haben. Diesen Entzweck hat der Uebersetzer um so mehr vor Augen gehabt, da eine dergleichen Erzählung durch eine vollständige Darstellung mehr Interesse gewährt als durch einen Auszug; und er schmeichelt sich auch deswegen besonders nicht ganz ohne Nutzen gearbeitet zu haben, weil der Leser zugleich damit manche gehässige Züge der vormaligen Regierungsform zu Venedig kennen lernen wird, die nunmehr durch Buonaparte's gewaltige Hand verwischt worden sind. Vielleicht findet er sich bald im Stande, die Mittheilung mehrerer dergleichen, aus ächten Urkunden gezogenen Geschichten auf diese folgen zu lassen und dadurch Liebhaber noch näher mit dem Gehässigen jener Verfassung bekannt zu machen.

Gera, den 24sten July 1797.

**Gottlieb Heinrich Illgen.**

---

Bey *Vandenhök* und *Ruprecht* in Göttingen sind zur Jubilate Messe 1797 folgende Verlagsartikel fertig geworden.

Ammons, Chr. Fr., practische Theologie. gr. 8. 1 rthlr.

Arnemanns, Just. Einleitung in die Arzneymittelkunde. gr. 8. 1 rthlr. 8 ggr.

— — Magazin für die Wundarzneywissenschaft. 1s Stück. mit 1 K. gr. 8. 12 ggr.

Beckmanns physikal. ökonom. Bibliothek. 19r Bd. 3s u. 3s St. 8. 10 ggr.

Bibliothek, Göttingische theolog. 2r B. 5. 6. u. 3r Band. 1 — 3s St. 8. 1 rthlr. 6 ggr.

v. Berg, G. H., teutsches Staatsmagazin, 1r Bd. 3s und 2r Bd. 1. 2s St. 8. 1 rthlr. 12 ggr.

— — einige Bemerkungen über die Dienstentlassung des Hrn. v. Berlepsch, nebst Nachtrag v. Hrn. G. J. R. Pütter. 8. 4 ggr.

Buhle, J. G., Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. 2r Bd. 8. 1 rthlr. 4 ggr.

Claproths, Just. von Testamenten, Codicillen, Vermächtnissen etc. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 1 rthlr. 12 ggr.

Dornedden Phamanosis, oder Versuch einer neuen Theorie über den Ursprung der Kunst und Mythologie, mit 2 K. gr. 8. 1 rthlr. 4 ggr.

Flatt, C. Chr., Untersuchung über die Lehre von der Versöhnung der Menschen mit Gott. 8. 14 ggr.

Gräfe, J. Fr. Chr., vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Katechetik, 2r Bd. gr. 8. 1 rthlr. 12 ggr.

la Grange, Hrn., analytische Mechanik, übersetzt mit Zusätzen von Fr. A. W. Murhard. 4. 2 rthlr. 6 ggr.

Kästners, Abr. Gotth., Anfangsgründe der Hydrodynamik, der mathemat. Anfangsgründe 4r Th. 2te Abtheil., mit Kupf. 2te vermehrte Ausgabe. 8. 1 rthlr. 16 ggr.

Magazin, Götting., für Industrie und Armenpflege, 4r B. 3s St. 8. 8 ggr.

Nöbling, J. Aug. Chr., über das Bedürfnis einer vorsichtigen Sonderung der zum christl. Volksunterricht gehörigen Materialien etc. gr. 8. 5 ggr.

Planks, G. J., Abriss einer histor. und vergleich. Darstellung der dogmat. Systeme etc. 8. 7 ggr.

Pütters, J. St., Erörterungen des teutschen Staats- und Fürstenrechts, 3r B. 1s Heft. gr. 8. 9 ggr.

Sass, G. C., Abris der allgemeinen Weltgeschichte. 3r Th. 2te verbesserte Ausgabe. 8. 20 ggr.

Reisen durch Auvergne von Legrand, umgearbeitet und mit Zusätzen von H. Fr. Link. gr. 8. 18 ggr.

Rosenkranz, J. K., pract. Anleitung zum Kopfrechnen. 8. 3 ggr.

Rosenmüller's, E. F. C., Handbuch für die Litteratur der bibl. Kritik und Exegese. Erster Bd. gr. 8. 1 rthlr. 16 ggr.

Schlözers, A. L., kritische Sammlungen zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. 3 Stücke. gr. 8. 2 rthlr. 4 ggr.

Schraderi, H. A., Sertum Hannoveranum fasc. III. c. tab. aen. color. fol. maj. 2 rthlr. 12 ggr.

Wiarda, T. D., Ostfriesische Geschichte 7r Band. gr. 8. 1 rthlr. 16 ggr.

a complete practical German Grammar. etc. by John Uttir. 8. 18 ggr.

---

Bey *Amand König* Buchhändler in Paris, Rue St. André des Arcs No. 73. und in dessen Handlung zu Strasburg wird nächstens erscheinen:

Oeuvres complettes de Xenophon, traduites en françois, accompagnées du texte grec de la version latine et de notes critiques par Gail; ornées de cartes géographiques et de figures gravées d'après les dessins de le Barbier Tome I. contenant les republiques de Sparte et d'Athènes, le traité de l'amélioration des finances, le banquet, le tyran, l'éloge d'Agésilas, le traité d'équitation et l'hyparque.

Dieses Werk wird mit aller typographischen Schönheit und mit den berühmten Garamons Schriften, die man lange verloren glaubte, gedruckt. Blos funfzig Exemplarien werden auf Velinpapier, mit Kupfern vor der Unterschrift abgezogen; diese werden numerirt werden. Die Liebhaber sind ersucht sich ohne Verzug zu melden.

Bey dem nehmlichen Buchhändler ist zu haben:

Idylles de Théocrite traduites en françois par Gail, nouv. edition ornée de 11 fig. gravées d'après les dessins de le Barbier et Boichot 2 Vol. in 4. papier velin 1797. 12 rthlr. oder 48 Livres.

---

Bey *Amand König* Buchhändler in Paris, Rue St. André des Arcs No. 73. und in dessen Handlung zu Strasburg ist erschienen:

Oeuvres de Tissot, T. 1. contenant: du Régime diététique dans la cure des maladies, ouvrage approuvé par l'Academie de Chirurgie à Paris, en 1779. — T. 2. contenant: Effects du Sommeil et de la veille dans le traitement des maladies externes; memoire couronné à l'Academie de Chirurgie à Paris, en 1781. — T. 3. contenant: de l'Influence des Passions de l'ame dans les maladies et des moyens d'en corriger les mauvais effects; ouvrage approuvé par l'Academie de Chirurgie de Paris, en 1786. gr. in 8. 3 rthlr.

In obigen Handlungen ist auch ein Verzeichniss von neuen französischen Büchern, welche im Laufe dieses Jahrs erschienen sind, zu haben: Die Briefe nach Frankreich erhalten nun bey dem wiederhergestellten freyen Pass, einen sichern Lauf, man bittet aber solche bis *Rheinhausen* zu frankiren, ohne diese Vorsicht bleiben sie auf den resp. Postämtern in Deutschland liegen.

---

Der letzte Band meiner Sammlung der histor. und litterarischen *Neuigkeiten des Tages* ist die letzte O. M. in der *Steinerischen* Buchhandlung zu Winterthur unter dem Titel erschienen:

*Histor. Taschenbuch auf alle Tage im Jahre, hauptsächlich den Jünglingen gewidmet von Prof. Seybold.* 8.

Dass der, die Fakta erzählende Kommentar die wichtigsten Umstände der auf den Tag fallenden Thatsache aus mehreren, zuweilen seltenen Büchern concentrit, dass jeder der Theile *eigene* und *neue* Fakta enthält, also jeder derselben unabhängig von den andern, gekauft und gelesen werden kann, mithin das Werk seinen Werth nicht mit dem Schlusse des Jahres verliert, wie gewöhnliche Kalender, wissen diejenigen Erzieher, die bisher bey ihren Zöglingen Gebrauch von dieser Sammlung machten. Eben so ist Ihnen die Absicht derselben bekannt „den Geist der Jünglinge, den seit einigen Jahren nur Werke der Einbildungskraft nährten, zur Thätigkeit für das Wohl der Menschheit zu erwecken, ein gesundes Urtheil, von beiden Extremen gleich weit entfernt, über die

die Dinge dieser Welt zu verbreiten, besonders aber destomehr histor. und literar. Kenntnisse in Umlauf zu bringen, *je weniger die Zeitumstände erlauben, Ignorant zu seyn etc.* Proben davon zu geben, wäre hier zu weitläuftig, ich verweise auf das Werk selbst.

Seybold,
ord. Prof. d. Class. Lit. in Tübingen.

---

Neue Verlagsbücher von *Siegfried Lebrecht Crusius* in Leipzig. Jubilate-Messe 1797.

Anweisung, kurze, zur deutschen Orthographie, nebst einem orthographischen Wörterbuche. 8. 20 gr.

Bechsteins, Joh. Matth. kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und den häuslichen Unterricht. 2r. Band 2te Abtheil. gr. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Beyer, J. R. G. die Geschichte der Urwelt in Predigten u. s. w. 1r Band 3s Heft. gr. 8. 12 gr.

dessen Museum für Prediger. 1r Band. 1s Stück. gr. 8. 18 gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 1s Bändchen, mit 21 historischen Kupfern von Mettenleiter, Böttger, Grünler und Westermayr, in einem farbigen Umschlag sauber gebunden. 8. 2 rthlr. 12 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Geschichte der Teutschen für die Jugend, 1s Bändchen ohne Kupfer. 8. 20 gr.

Bröder, Christ. Gottl. praktische Grammatik der lateinischen Sprache, *dritte verbesserte Auflage*. gr. 8. 16 gr.

dessen kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger, *zweite Auflage*. gr. 8. 8 gr.

Dreves, Georg, Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. 1r Theil. 8. 1 rthlr.

Geissler, J. G. der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, französischen und andern Schriften zusammengetragen. 8r Theil, mit Kupfern. gr. 4. 1 rthlr. 8 gr.

(Auch unter dem Titel:)

Der Uhrmacher oder Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, 2r Theil. 1 rthlr. 8 gr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments, 9s Stück, gr. 8. 6 gr.

Hedwig, Dr. J. Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände. 2s Bändchen, mit Kupfern. gr. 8. 20 gr.

Hennicke, M. Joh. Aug. Philipp, synchronistische Tabellen über Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauch der niedern Klassen in den Schulen, fol. 10 gr.

Kinder[illegible], M. Christ. Victor, pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen für denkende Christen, insbesondere für Prediger, gr. 8. 1 rthlr.

Lempe, Joh. Friedr. Lehrbegriff der Maschinenlehre, mit Rücksicht auf den Bergbau, 1r Band 2te Abtheil. mit Kupfern, gr. 4. 2 rthlr. 16 gr.

Lentins, Lebr. Fried. Benj. Beyträge zur ausübenden Arzneywissenschaft, 1r Theil mit 3 Kupfern, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Löscher, C. J. Erfindung eines aerostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpfen- und Pumpenwerk, oder wie es bisher nur nach den bisher bekannten Hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf etliche hundert Ellen hoch Röhrwasser gebracht werden kann, mit Kupfern. 4. 16 gr.

Morus, Dr. S. Fr. Nath. nachgelassene Predigten aus seinen eigenen Handschriften zum Druck befördert von Dr. C. A. G. Keil. 3r und letzter Band, gr. 8. 20 gr.

Müller, Fr. Chr. Tafeln der Sonnenhöhen für den 47sten bis zum 54sten Grad der Polhöhe, gr 8. *jeder Grad einzeln* 12 gr.

Pfotenhauer, Dr. B. F. Abhandlung über das Verfahren in Sachen, welche den neuesten Besitz betreffen. 8. 10 gr.

Ramanns, S. J. katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags-Episteln, 3s und letztes Bändchen. 8. 18 gr.

Reissigs, Johann, moralische Reden, 1—4te Sammlung, 8. 1 rthlr. 12 gr.

Schrader, M. Gottfr. Leop. elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A. B. C. Buch lesen gelernt haben, 1s Bändchen, 8. 8 gr.

Schraderi, Henr. Adolphi, nova genera plantarum, Pars Ima. c. tab. aeneis coloratis. fol. 3 rthlr. 12 gr.

Schmahlings, L. Chr. Bestimmung des Christen. Neue Auflage. gr. 8. 16 gr.

Seyfarths, M. T. A. Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien, 7r Heft. gr. 8. 20 gr.

Thieme, M. K. T. Gutmann oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Theile. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, 8. 16 gr.

Trommsdorffs, J. B. Journal der Pharmazie für Aerzte und Apotheker, 4r Band 2s Stück, mit 2 Kupfern. 8. 18 gr.

Vaters, Joh. Severins, hebräische Sprachlehre. gr. 8.

Weisse, C. F. neues A. B. C. Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen, mit neuen von Hrn. Prof. Schubert gezeichneten und radirten Kupfern, in einem farbigten Umschlag sauber gebunden mit schwarzen Kupfern. 8. 16 gr.

Ebendasselbe mit illuminirten Kupfern gebunden 1 rthlr.

Werdermann, J. C. G. Einleitung in das gemeine Recht der königl. Preuss. Staaten. gr. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte, wenn das allgemeine Beste nicht dabey unvermeidlich leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen, oder zu unterhalten haben. 8. 6 gr.

---

Die Contes moraux de Mr. Marmontel wurden seit ihrer Existenz als vorzügliche Muster einer reinen und eleganten Conversation-sprache anerkannt, und von Lehrern der franzöf. Sprache beym Unterrichte mit Nutzen ge-

gebraucht. Ungleich grösser müsste aber dieser Nutzen seyn, wenn sie immer von dem Anfänger gehörig verstanden würden, der nicht selten nach langen vergeblichen Durchblättern seines Dictionaire dieses vortreffliche Werk unbelehrt aus der Hand legt. Eine mit deutschen Erläuterungen versehene Ausgabe war daher längst der Wunsch vieler Lehrer und Lernenden; und man kündiget hiermit die Erfüllung desselben dem Publikum an. Zwey Theile (denen der 3te und letzte nachfolgen wird) haben bereits die Presse verlassen, und sind in allen guten Buchhandlungen für 1 rthlr zu haben.

---

*Neue Schulbücher.*

Der kleine Lateiner, oder gemeinnützige Kenntnisse aus der Natur und Kunst, ein latein. Lesebuch zur Bildung des Herzens und Verstandes durch das Gedächtniss, neue Aufl. 10 Bogen 8vo. Nürnberg bey Schneider und Weigel 1796.

Dieses latein. Lesebuch, das in Capitel abgetheilt ist, bey welchen alle Vocabeln deutsch und latein. unterlegt sind, so dass Anfänger kein Lexicon nöthig haben, gehet vom leichten zum schweren fort, und ist seines nützlichen Inhalts wegen Lehrern in Schulen sehr zu empfehlen, die bey einer Anzahl von Exemplaren das Stück für 8 gr. durch die Verlagshandlung franco Leipzig und Jena erhalten können. Für bemittelte sind auch Exemplare mit schwarzen und illuminirten Kupfern, welche die Gegenstände deutlich machen in billigen Preisen zu haben.

2) Mayers, A. C. erste Gründe zum Feldmessen für die Jugend mit 9 Kupfert. 8. neue vermehrte Aufl. Nürnberg bey A. G. Schneider und Weigel 1797. 36. kr.

Diese Anweisung habe ich blos zum Gebrauch für die Jugend in Schulen geschrieben, und die ersten Gründe der Geometrie, so deutlich wie möglich vorgetragen, und besonders darauf Rücksicht genommen, wie durch die Lehrsätze der Geometrie die Praxis im Felde erleichtert werden möge, welcher die Beschreibung der nöthigen Instrumente und Papiere zu Manipulirung beym Copieren und Verjüngen beygefügt worden.

Der Verfasser.

---

*Eulers, Martin,* Vorübungen zu Kontor-Geschäften, verbessert und für neuere Zeiten eingerichtet von *Johann Heinrich Stricker.* gr. 8. Frankfurt a. M. 1797. bey *P. H. Guilhauman.*

Ein Werk welches verdient von einem jeden Handelsmann gelesen zu werden. Es sind darin Themata gegeben, worin ganze Disposizionen, durch Schreiben und Gegenschreiben, durch Berechnungen welche dabey vorkommen, und wie das Geschäft zu Buche gebracht wird, auseinander gesetzt werden. Besonders sollte es jeder sich der Handlung widmende nicht unbenutzt lassen, und die so sich aufs Franz. Ital. und Engl. legen, würden auch für ihre Wissbegierde Nahrung finden, weil besonders in beiden letzten Sprachen nebst der deutschen Korrespondenz und Buchhalten geführt wird. Das erste Kapitel handelt von der Privatübung im Handlungsstyl und allgemeine Abhandlung von der kaufmännischen Korrespondenz: das zweyte handelt von der Art den Jüngling zur Handlung vorzubereiten, das 3te enthält zwanzig Aufgaben von Handlungsgeschäften mit ihren praktischen Ausführungen. Das 4te von Behandlung der Wechselbriefe und Erklärung derselben, das 5te handelt §. 1. von der Revision der Haupt-Bücher etc. in Zwistigkeits oder legalen Fällen. §. 2. von der doppelten Buchhaltung beym Detail oder Kleinhandel. §. 3. etwas von Fabriken, das 6te Kapitel enthält ein kleines Handlungs-Wörterbuch für Anfänger samt einem Anhange für Cassirer; dieses Buch ist für 20 ggr. in allen Buchhandlungen zu haben.



## II. Bemerkung.

Eine der vorzüglichsten deutschen literärischen Blätter beehrt die von mir vor 5 Jahren versuchte: *Topographie der Residenz-Stadt Neu-Strelitz* mit einem ansichtlich viel zu günstigem Urtheile, scheint aber aus demjenigen, was ich S. 66. über die *ehemalige* hiesige Buchhandlung gesagt habe, zu folgern, dass ich behauptet: „dass sich in Neu-Strelitz *überhaupt keine* Buchhandlung „erhalten könne."

Wäre diese Behauptung die meinige: so würde sich wahrlich Niemand so herzlich, als ich, darüber freuen, dass sie ein unrichtig berechneter Satz, ein sich a posteriori selbst verkündigender Irrthum sey und dass der Lauf der Dinge nicht denjenigen Weg nimmt, welchen der Topograph ihm vorzeichnet.

Allein ich kann diese Behauptung für die meinige nicht anerkennen: die blosse Ansicht der angeführten Stelle erhebt es über jeden Zweifel, dass ich einzig und allein von der *vormaligen* hiesigen Buchhandlung geredet, dass ich nur angeführt, dass *sie* nach einigen Jahren wieder eingegangen sey und dass diese ganze Stelle blos *jene* Buchhandlung beziehend und nur historisch, nicht aber *im Allgemeinen* behauptend und politisch - arithmetisch sey.

Mehrere Gründe bestimmen mich zu dieser Bemerkung, welcher ich nicht hinzuzufügen brauche, wie wohlthätig das seitdem verflossene Lustrum auch für Mecklenburg auch *in dieser* Hinsicht kundbarer Weise gewesen sey.

Neu-Strelitz im Julius 1797.

Kamptz.

## III. Vermischte Anzeige.

Dem hochzuehrenden physischen und medicinischen Publikum melden wir hiermit, dass wir uns zu Verfertigung medicinischer und physischer Instrumente eingerichtet haben. Eine weitere Ausführung dieser Ankündigung werden wir in des Hrn. Hofr. Hufelands Journal der prakt. Heilkunde zu liefern die Ehre haben. Jena, den 8ten Aug. 1797.

Voigt und Szén.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 103.
Sonnabends den 19ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von unserm neuen geographischen Atlas ist neu erschienen:

1) General-Karte von den Preussisch. Russisch- und Oestreichischen Besitzungen im ehemaligen Pohlen, worauf die 1797 im Marz. festgesetzten Grenzen, welche obgedachte 3 Mächte von einander absondern, genau verzeichnet sind. Ein grosses Blatt nach den 3maligen Theilungen illuminirt a 12 gr. Die letzte Abänderung der Grenzen bey Crakau, österreichischen Antheils, und bey Grodno Russischen Antheils, so wie dasjenige, was vom Preussischen Antheil zu Schlesien gezogen worden, ist neu gezeichnet und richtig angegeben, welches auf keiner andern Karte bis jetzo zu finden.

2) Hindostan mit der Halbinsel nach Rennels, Camphells und andern Zeichnungen entworfen von C. Mannert 1797. 8 gr.

3) Griechenland, Archipelagus, Albanien, Macedonien, nach Larochette und den neuesten Hülfsmitteln, verbessert herausgegeben 1797. 8 gr.

4) Europa von Güssefeld, 1794. 8 gr.

5) Asia, nebst den Besitzungen der Europäer 1793. 8 gr.

6) Africa nach Vaugondy, Rennell und Sotzmanns Skizze von Africa neu entworfen, 1794. 8 gr.

7) America, nach Arrowsmith und andern Reisebeschreibern nach Raynals und Gatterers Angaben, entworfen von C. Mannert 1796. 8 gr.

8) Polynesien, Australien, oder der 5te Welttheil, nebst den Reiserouten bis auf Cook verbessert herausgegeben 1796. 8 gr.

9) Postdeutschland, von Güssefeld nach den neuesten Nachrichten 1796. 12 gr.

10) Karte von Altstädt in Weimarischen von Güssefeld 1792. 8 gr.

11) Neumark nach den Kreisen abgetheilt von Güssefeld 1789. 5 gr.

12) Schweden und Preussisch Pommern nach den neuesten und besten Zeichnungen und nach Herrn Brüggemann und Gadebusch neuesten Kreiss- und Distrikts-Abtheilungen entworfen und illumi. 1792. 8 gr.

13) Hennegau und Namur nach Ferrari von Güssefeld 1794. 8 gr.

14) Flandern nach ebend. von ebend. 1795. 8 gr.

15. 16 Luxemburg nach ebend. in 2 Blättern von Güssefeld 1794. 16 gr.

17) Grossbritannien und Irrland nach Rocque, Jeffery, Kitchin, Kampbell, Carry entworfen von C. Mannert 1795. 8 gr.

18) England nach Carry und andern Hülfsmitteln von C. Mannert 1796. 8 gr.

19) Strass, der Dardanellen, oder Hellespont des Kanals von Constantinopel und des Meers von Marmora, nebst dem Zug Alexanders gegen die Perser, nach Faden, von Güssfeld 1795. 8 gr.

20. 21) Das Russische Reich, östl. und westl. Theil in Gouvernements abgetheilt von C. Mannert, 2 grosse Blätter 1794. 16 gr.

Die Karte von der südl. Spitze Africa's bis zum Wendekreis des Steinbocks, nebst der Aussicht der Capstadt, nach der Originalzeichnung des Hn. Dr. Forsters in Halle, ingl. das deutsche Reich nach dem Definitiv-Frieden, erscheinen nächstens, so wie die östl. und westl. Halbkugel nach Arrowsmith.

A. G. Schneider und Weigels kayserl. priv. Kunstbuchhandl. in Nürnb.

---

Zu den neuesten Staatsschriften, welche sämmtlich in der Weigel und Schneiderschen Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg und Jena zu haben sind, gehören noch folgende, die, ob sie schon lokal sind, auch von auswärtigen Publicisten und solchen, welche an Nürnbergs Schicksal Antheil nehmen, gelesen zu werden verdienen. Die erste ist:

Rechtfertigende Vorstellung der Benannten des grössern Raths ad Imperatorem, contra den Magistrat zu Nürnberg, den zerrütteten Finanzzustand betr. etc. etc. Fol. Praes. d. 7. Jan. 1797. nebst Beylagen.

2) Vorschlag zu einer neuen Regimentsverfassung für die Reichsstadt Nürnberg von einem Nürnberger Bürger gr. 8. 1797. mit dem Motto: Krebsschäden lassen sich nicht mit Rosenwasser heilen.

3) Ad Imperatorem allerunterthänigste Vorstellung und Bitte der Genannten des grössern Raths pro clementissime in judicando desuper reflectendo et ejusdem petitis deferendo etc. etc. contra den Magistrat zu Nürnberg etc. den zerrütteten Finanzzustand betr. Fol. Praes. d. 8. Mai 1797.

1797. nebst Beylagen und Widerlegung einer in Wien im Geheim ausgetheilten anonymischen Druckschrift, welche nochmals abgedruckt und hier beygefügt ist. Num. 3. ist eine Fortsetzung von Nro. 1 und 5 Bogen stark.

---

Bey dem Buchhändler Reinicke et Hinrichs in Leipzig sind folgende neue Verlagsbücher zur Ostermesse erschienen.

Geisterseherin, die Gräfin, Seraphine von Hohenacker, 1ster Theil, Neue Aufl. 1 Rthlr. 2 gr.

Eduard Gibbons Esq. vermischte Werke. Ein litterarischer Nachlass. Herausgegeben von Lord Sheffield. Aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. G. Ferben, 1ster Bd. 1 Rthlr. 8 gr.

J. A. Hillers Anhang zum allgemeinen Choral Melodienbuche, enthaltend 10 deutsche Hymnen zu den Festtagen und 14 neue Choralmelodien in Bezug auf die neuen Gesangbücher in 4to. 16 gr.

C. F. Michaelis philosophische Rechtslehre zur Erläuterung über Fichtes Naturrecht mit Rücksicht auf Kants Entwurf zum ewigen Frieden und methaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre, 1ster Theil, 8. 16 gr.

F. L. Segnitz Handbuch der practischen Arzneymittellehre in alphabetischer Ordnung für angehende Aerzte und Wundärzte auf dem Lande und in Städten, 1ster Theil, gr. 8. 1 Rthlr.

Repertorium chirurgisch und medicinischer Abhandlungen für practische Aerzte und Wundärzte aus den wichtigsten und neuesten engl. Zeitschriften gesammelt von Dr. Michaelis, 1ster Band neue Auflage. 1 Rthlr. 14 gr.

Neues Engl. deutsches und deutsch-Engl. Taschenwörterbuch oder Pocket Dictionary. Nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet und mit Accenten und der richtigen Aussprache versehen v. K. B. Schade, 2 Theile. 1 Rthlr. 12 gr. auf englisch Papier 1 Rthlr. 18 gr.

Essai de Comparaison entre la France et les Etats-unis de l'Amerique septentrionales par rapport à leur sol, a leur climat, à leurs productions, à leurs habitants, à leur constitution et à leur formation progressive par Mr. Zimmermann, 2 Tom, 8. 2 Rthlr.

Grammaire nouvelle allemande ou Methode practique pour apprendre et à fond cette Langue necessaire à present plus que jamais, relié. 18 gr.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Musen-Almanach für das Jahr 1797, oder Leben, Thaten, Meynungen, Schicksale und letzes Ende der Xenien im Jahre 1797. mit farbigen Umschlag. 8. brochirt. 16 gr.

Innhalt:

1) Geister-Citation. — 2) Reise durch den literarischen Zodiakus. — 3) Schnee Epigramme. — 4) Antwort der Flüsse. — 5) Kasparde ein Prologus in Wien. — 6) Xenien im Irrenhause. — 7) Streit der beiden Allmanache. — 8) Die Flickenoptik. — 9) Reichsanzeiger. — 10) Xenien in der Schänke. — 11) Nicolai unterhält sich mit den Xenien. — 12) Der Göthe-Club in Berlin. — 12) Anweisung zur *Liebe* zugleich zu *Elegien*. — 14) Der Nekrolog. — 15) Die ästhetische Magisterwahl zu Jena. — 16) Das neue Ecce quam bonum daselbst. — 17) Distichon zur Kritik über den 4ten Theil von Wilh. Meisters Lehrjahren. — 18) Ein Göttergespräch über eine beliebte Art die Liebe zu behandeln. — 19) Anzeige von neuen Schriften.

---

In allen Buchhandlungen ist zu haben. „Poetische Herzensergiessungen oder freymüthige Betrachtungen über die Vortreflichkeit der natürlichen, der politischen, und der gelehrten Welt, nebst drey allegorischen Kupfern." Der Herr Verfasser dieses zwar kleinen, aber vortreflichen Werks hatte dasselbe zwar nur für den engen Kreis seiner Freunde und Bekannten bestimmt, indessen da aus Versehn in der Druckerey ein Paar tausend Exemplare zuviel davon abgedruckt sind, welche er selbst, seiner anderweitigen Geschäfte wegen, durchzulesen unmöglich im Stande ist; es aber gleichwohl Schade wäre, wenn nur ein einziges Exemplar ungelesen bliebe, hat er sich auf vielfältiges Zureden und Bitten entschlossen, auch das grosse Publicum damit zu beschenken, und für jedes Exemplar die kleine Erkenntlichkeit von 8 gr. gefälligst anzunehmen.

Wenn wir nicht fürchten müssten, der ausserordentlichen Bescheidenheit des Herrn Verfassers zu nahe zu treten, so würden wir sehr gern das Publicum schon im Voraus mit einer nähern Detaillirung, der in dem Werke enthaltenen Schönheiten unterhalten; so aber dürfen wir nur die flüchtige Versicherung wagen, dass die ältere sowohl, als die neuere in- und ausländische Poesie wohl schwerlich ein Produkt von gleicher Vortreflichkeit aufzuweisen haben möchte. Die Gegenstände selbst verbürgen uns das edle Herz und die Ausführung bestätigt uns die Dichtergabe und die animam albam des Verfassers, welcher Wohlklang und hohe Reinlichkeit des Reims, Diction, Zusammenstellung und Haltung der Bilder u. s. w. aufs bewundernswürdigste in seiner Gewalt hat, und in dem äusserst glücklich gewählten Sylbenmaasse abwechselnd bald in den didaktischen, bald in den lyrischen und erotischen, oft sogar (wie z. E. in der letzten Strophe des ersten Gesangs) in den elegischen Ton mit immergleichem Glücke übergeht. Eine Menge ganz unnachahmlicher Feinheiten gar nicht zu gedenken, welche der scharfsinnigste Leser auch beym wiederhohlten Studium schwerlich zu entdecken und zu erklären im Stande seyn möchte. Zum Lobe der drey dazu gehörigen Kupfer haben wir nichts nöthig zu sagen, als dass sie von der Hand des Herrn Verfassers selbst sind.

Zur Beglaubigung unsers gefällten Urtheils aber, das manchen vielleicht partheyisch scheinen könnte, fügen wir nur noch hinzu, dass diese ganze Anzeige nach den neuesten und geschmackvollsten Mustern in dieser Art ganz ohne unser Zuthun und unsern Willen, von dem Herrn Verfasser (als welcher doch sein Werk am besten zu beurtheilen im Stande seyn muss), selbst abgefasst ist.

---

Während des mehr als zwanzigjährigen Zeitraums, welcher seit meiner Uebernahme der Bearbeitung des *Deutschen Shakspeare* verfloss, entzog ich dem unerschöpflichen Studium dieses grossen Dichters meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht. Weit entfernt, den auf die Uebersetzung und

und Erläuterung seiner Werke verwendeten Fleiss für genugthuend, und meine Arbeit für vollendet zu halten, lernte ich vielmehr den Abstand der Nachbildung von der Vollkommenheit des Urbildes immer lebhafter einsehen, und war im Stillen auf Nachhülfe, Berichtigung und Verbesserung unablässig bedacht. Durch die erhaltene vertraute Bekanntschaft mit diesem Dichter hatte ich ihn zu lieb gewonnen, um je wieder von ihm abzulassen. Was ihn irgend betraf, hielt ich mir nicht fremd. Und da man in England unermüdet und wetteifernd fortfuhr, sein Werk herauszugeben und zu kommentiren; da ich von diesen Bemühungen mir nichts entgehen liess; da ich endlich öftere Gelegenheit fand, mich durch den Umgang würdiger Engländer von Kenntniss und Geschmack über manches zu belehren; so benutzte ich alle diese Vortheile zur Vorbereitung einer neuen, durchaus verbesserten, Ausgabe.

Fast schien es indess, dass ich es nicht mehr erleben würde, von meinen Bemühungen im Stillen, öffentlichen Gebrauch zu machen. Von der ersten Auflage war immer noch Vorrath in den Händen der Verlagshandlung. Die ansehnliche Zahl der Bände hatte die Anschaffung des Werks manchem Bücherfreunde zu kostbar gemacht, und der, obgleich nicht viel wohlfeilere, Nachdruck, hatte sich überall verbreitet. Dazu kam vielleicht noch, dass seitdem der vertrauten Kenner der englischen Sprache in Deutschland mehr geworden war, die den Dichter in seiner Ursprache lesen, und die Uebersetzung entbehren können. Bey dem allen war es mir erfreulich, die Schätzung der Shakspearschen Schauspiele in meinem Vaterlande immer zunehmen, einzelne Stücke neu bearbeitet, und selbst glückliche und beyfallswürdige Versuche neuer Verdeutschungen seiner Schauspiele, vollendet oder in einzelnen Proben, ans Licht treten zu sehen. Dazu mitgewirkt und vorgearbeitet zu haben, war mir Befriedigung genug.

Jetzt aber fordert die Verlagshandlung unerwartet mich auf, die längst vorbereitete neue Ausgabe der Shakspearschen Schauspiele wirklich ans Licht zu stellen; und gern entschliess' ich mich, ihrem Wunsche zu willfahren; um so mehr, da ich, vielen schriftlichen und mündlichen Aeusserungen zufolge, mir mit der Voraussetzung schmeicheln darf, es sey der Wunsch vieler sehr verehrungswerthen Mitglieder des deutschen Publikums. Ungeachtet ich nun bey dieser Gelegenheit mir eine abermalige genaue Durchsicht des Ganzen zur Pflicht mache; so kann ich doch, jener Vorarbeiten wegen, eine baldige, und, wenn Leben und Gesundheit mich begünstigt, eine ununterbrochene Folge der Bände versprechen.

Für Kenner der englischen Literatur bedarf es übrigens kaum des Zusatzes, dass bey dieser neuen Bearbeitung in Ansehung des Textes vorzüglich *Malone's* Ausgabe, welche im J. 1790 in eilf Bänden erschien, und in Hinsicht auf die Erläuterungen die neueste sehr vermehrte Ausgabe, mit allen Commentarien der bisherigen Ausleger benutzt werden wird, welche von *Reed* im J. 1793, in funfzehn Grossoktav-Bänden herausgegeben wurde.

Braunschweig, im März 1797.

Eschenburg.

Von dieser neuen Ausgabe des Shakspeare werden alle Jahre drey Bände, in Format und Schrift wie die besondere gedruckte Ankündigung, erscheinen. Jeder Band wird, wie bey unsrer ersten Ausgabe, drey Schauspiele, und die zu jedem derselben gehörige kritische Abhandlung enthalten. Das Ganze wird auf schönes weisses Schreibpapier, und eine geringe Anzahl auf geglättetes Velinpapier abgedruckt. Jeder Band wird mit einer Titelvignette von Lips, der erste noch überdiess mit Shakspeare's Bildnisse geziert.

Um aber auch den minder begüterten Freunden dieses Dichters den Ankauf der ganz umgearbeiteten Eschenburgischen Uebersetzung seiner Werke, deren mannigfaltige vorzügliche Verdienste ohnehin schon längst entschieden sind, noch mehr zu erleichtern, werden wir davon zugleich eine weniger kostbare Ausgabe, ohne Vignetten, auf schönes weisses Druckpapier veranstalten, wobey die Abhandlungen weggelassen sind; von dieser letztern Ausgabe, sowohl als von der erstern, wird der erste Band sofort auf bevorstehende Michaelismesse erscheinen; und der gemässigte Preiss von beiden soll auch bey diesem neuen Unternehmen zeigen, wie sehr wir den Vortheil des Publikums uns ausser Augen zu setzen, uns jederzeit zur angelegentlichsten Pflicht machen.

Zürich den 20. Jul. 1797.

Orell, Gessner, Füssli und Comp.

---

Verlagsbücher von Ernst Felisch. Ostermesse 1797, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Anthologie, Römische, oder Sammlung vorzüglicher Stücke derjenigen Lateinischen Dichter, die gewöhnlich auf Schulen nicht gelesen werden. Zum Gebrauch für Schulen. gr. 8. 12 gr.

Moritz, C. P., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 2. B. 2te Abtheilung. gr. 8. 12 gr.

Virgils vier Bücher von der Landwirthschaft. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. H. Jacobi. 8. 12 gr.

Schulz, C. F., leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. 4tes und letztes Heft. Querfolio. 20 gr.

Dressel, I. C. G., Predigten über einige Sonn- und Festtags-Evangelien. Zur Beförderung christlicher Erkenntnisse und Gesinnungen bey häuslicher Andacht. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Rambach, F., Abriss einer Mythologie für Künstler zu Vorlesungen. 2ter und letzter Band. 8. 1 Rthlr.

Florencourt, W. C. von, Mittheilungen über verschiedene Gegenstände. Niedergeschrieben auf einer Reise in Briefen an einen Freund. 8. 1 Rthlr.

Repertorium, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit, in alphabetischer Ordnung. 4. B. 1ste gr. 8. 12 gr.

Marshall, H., Beschreibung der Landwirthschaft in der Grafschaft Norfolk. Aus dem Englischen vom Grafen Podewils. gr. 8. 20 gr.

Unterricht für die Königlich-Preussische Infanterie, über den Dienst in der Garnison, auf Werbungen und im Felde. 8. 16 gr.

The Goddesses translated from the german of Mr. Engel. 8. 3 gr.

Ueber Arzneykunst und Aerzte; bey Gelegenheit einer gelehrten Disputation zweyer Berliner Aerzte am Krankenbette. 8. 2 gr.

Ramiro und Gianetto. Ein teuflisches Matrimonial-Fragment aus den Ehestandsakten der Hölle. 8. 8 gr.

Morale enseignée par exemple. Ouvrage composé pour l'instruction de la jeunesse par C. Z. avec XX. fig. 8. 16 gr.

Wallis, G., Kunst, Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen. Ein Buch für jedermann. Aus dem Englischen. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Tolendall, des Grafen, Schilderung des Zustandes von England, Schottland und Irrland unter der Regierung Carls des Ersten; nebst einem Versuch über das Leben des Grafen Strafford, 2 Bd. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Plutarchi Chaeronensis, itemque Dionysii Halicarnassensis Opera, quae inde ab anno 1770 usque ad annum 79. apud Gotth. Theophil. Georgi, librarium Lipsiensem, cura et cum Adnotationibus b. Joh. Jac. Reiskii prodierunt, pro pretio, genere monetae in Saxonia recepto ac infra posito, nunc adhuc et in posterum apud eumdem bibliopolam venalia sunt; cuius rei, is, qui suis impensis istas editiones emittendas suscepit, extraneos eruditos et librorum cupidos, celerrimae transmissionis causa, certiores facere necessarium putat. Possunt igitur, qui promtam negotii expeditionem requirant, ipsi redemtori Lipsiae habitanti per publicos veredarios sua mandata dare, ac pecuniam vel per homines hic loci versantes, iubere persolvi, vel epistolae mandatoriae additam, repraesentare. Atenim vero redemtor, homo, natus dexteritatis et fidei, vnicuique mandanti desideratos libros, libere (franco) quatenus id in Saxonia confici potest, transmittendos curabit, atque ut bene seruati, collati et consarcinati perferantur, prouidebit.

Constant autem Plutarchi Opera XII Voluminibus, quorum priora quinque vitas parallelas tenent. 15 Thlr.
reliqua quinque Moralium. 16 Thlr. 16 gr.
Indices duobus voluminibus comprehensi vnum 2 Thlr. 16 gr. 5 Thlr. 8 gr.

Dionysii Halicarn. Opera sex tomis inclusa 15 Thlr. 4 gr. Singuli autem Tomi quoque vtriusque Operis desiderantibus separatim pro attributo sibi pretio conceduntur.

## III. Vermischte Anzeigen.

An den Herrn Verfasser der Recension meiner lyrischen Gedichte in den *Göttingischen Anzeigen*. St. 116.

Diese erste Recension meiner *lyrischen Gedichte* ist, wider mein Vermuthen, so ausgefallen, dass ich, bey dem Ideal, welches mir von der Dichtkunst vorschwebt, und dem eignen Gefühl meiner bisherigen Mängel gerechte Ursach habe, damit zufrieden zu seyn, und mich verpflichtet halte, dem Herrn Verfasser dafür ergebenst zu danken. In ihr athmet der Geist der Humanität; das muss schon viel werth seyn! Ueberdies ist sie lehrreich, und enthält Winke, welche zu benutzen ich dem Recensenten, so wie allen Freunden meiner Muse, gelobe. Sehr lieb wäre es mir gewesen, wenn man mich auf noch mehrere Flecken aufmerksam gemacht, und selbst ganze Stücke angezeichnet hätte, die mir misslungen, und, in Hinsicht der Materie und Form, zu verwerfen sind.

Halberstadt,
den 28sten Jul. 1797.

Friedrich Rassmann.

---

Ich arbeite jetzt im *prosaischen* Fache, unterstützt durch Materialien, welche ich schon seit mehrern Jahren zusammentrug, so wie durch einen immer vertrauter werdenden Umgang mit den ältern und neuern Dichterwerken meiner Nation, verschiedenen historisch-kritischen Abhandlungen, die ich unter dem Titel: „*Beyträge zur Poetik* herauszugeben gesonnen bin. Meine Wahl wird beständig solche Artikel treffen, die in den Compendien der Aesthetik gewöhnlich nur kurz berührt, und selbst in grössern hieher gehörigen Werken nicht vollständig genug auseinander gesetzt werden. Das *erste Bändchen*, wovon die Handschrift *gegen Weihnachten* fertig seyn wird, enthält folgende Aufsätze: „1) *Ueber das Sonett.* 2) *Ueber das Triolett.* 3) *Ueber das Madrigal.* 4) *Ueber das Rondeau* oder *Ringelgedicht.* 5) *Ueber Hendekasylleben.* 6) *Ueber Alexandriner.* 7) *Ueber Ottave Rime.* 8) *Ueber die von Bernard zuerst eingeführten Halbverse.*"

In diesen Abhandlungen werde ich zuvörderst das *Mechanische* und *Charakteristische* der genannten Dicht- und Versarten entwickeln; darauf die *Geschichte* derselben von ihrem ersten Entstehn bis in die neuesten Zeiten fortführen; dann die vornehmsten *Dichter* aufzählen, und, wo es nöthig seyn wird, mit kurzen biographischen und literarischen Notizen begleiten, welche darin mit glücklichem Erfolge gearbeitet haben, und zum Anhange eine möglichst ausgesuchte *Beyspielsammlung der vorzüglichsten deutschen Sonette, Triolette, Madrigale und Rondeaux* liefern. —

Sollte sich einer der Herren *Buchhändler* geneigt fühlen diese fortzusetzenden *Beyträge* in Verlag zu nehmen, so ersuche ich denselben ergebenst, mir davon *binnen hier und Weihnachten* schriftliche Nachricht zu ertheilen.

Halberstadt,
den 1sten Aug. 1797.

Friedrich Rassmann.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 104.

Mittwochs den 23ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem in meinem Verlage herausgekommenen *Terminologietechnischen Wörterbuche etc.* wird nächstens eine neue, ganz umgearbeitete Auflage erscheinen. Dem ersten Plane getreu, werden darinn nur die in *teutschen Schriften und Reden häufig vorkommenden Wörter und Redensarten, fremder Sprachen,* erklärt, das Buch selbst, durch die Aufnahme mehrerer Terminologien, aus allen Wissenschaften und Künsten, in so fern eine kurze Verdeutschung möglich ist, beträchtlich erweitert, und auf die Art für Personen aus allen Ständen, vom blossen Zeitungsleser an, brauchbar gemacht werden, ohne es jedoch, durch eigentliche sogenannte Vokabeln, überflüssig zu vergrössern. Dadurch werden nun diejenigen Wörterbücher wieder unnütz gemacht, deren Verfasser das terminol. Wörterbuch geplündert und dasselbe hernach, auf eine unverschämte Art für entbehrlich ausgerufen haben. Erfurt, den 1. Aug. 1797.

Keyfersche Buchhandlung.

---

*Henke's* Archiv für die neueste Kirchengeschichte 4r Bd. 4s Stück; nebst Haupttitel, Register und dem Bildniss des Herrn Geheimen Kirchenrath *Griesbach. Weimar* in der *Hoffmannischen Buchhandlung.* Enthaltend:

1) Neue Aufschlüsse über die Entstehung der franz. Revolution aus der Freymaurerey. 2) Das letzte Wort über J. F. Hähn, gewesenen Abt des Klosters Bergen, und nachmaligen Consistorial- und Kirchenrath, wie auch Generalsuperintenden über Ostfriesland und das Harlingerland. 3) Von dem Hochstifte Bamberg. Ein Beytrag zur deutschen Kirchenstatistik. Von F. A. Schneidawind in Bamberg. 4) Ueber die Hannövrische Konsistorialverordnung zur Beförderung des Fleisses der Candidaten des Predigeramts. 5) Kurze Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und gegenwärtigen Zustands der Gesellschaft zur Beförderung religiöser Erkenntnisse unter den Armen. 6) Unruhen in lutherischen Gemeinen des Fürstenthums Anhalt-Cöthen, wegen eines neuen Gesangbuchs. 7) Ein neues Evangelium der Kindheit Jesu. 8) Auszüge aus den letzten Verordnungen unter Herzog Carl von Würtemberg die Volksschulen betreffend. 9) Zur biographischen Litteratur vor kurzem verstorbener Schriftsteller. 10) Königl. Preuss. Verordnung für die Prediger die Einschärfung der Wichtigkeit des Eidschwurs betreffend. 11) Ordinationsschein für die catholischen Priester im Hochstift Hildesheim, in jetzt üblicher Form.

---

*Anzeige für Theologen.*

Die Schrift des Hn. Professor *Hauffs:* „*Bemerkungen* „über die *Lehrart Jesu.* Mit Rücksicht auf jüdische „Sprach- und Denkungsart. Ein Beytrag zur richtigen „*Beurtheilung* dessen, was *Lehre Jesu* ist." fand bekanntlich den ungetheiltesten Beyfall. Hier also etwas zu ihrer Empfehlung sagen zu wollen würde überflüssig seyn. Der Gegenstand ist wichtig genug, und läst erwarten, dass, da die erste Auflage sich vergriffen hat, eine zweyte, hin und wieder verbesserte Auflage, gerne gesehen werde. Indessen um die Anschaffung dieses für *jeden Theologen* so nützlichen Buches zu begünstigen, wünschte ich durch eine stärkere Auflage den Preis höchst mässig und zwar auf 12 gr. zu setzen. Ich bitte deshalb die Herrn Geistlichen in ihren Cirkeln Subscribenten zu sammeln, und sie an mich in unfrankirten Briefen einzusenden. Ich werde Ihre Mühe verhältnismässig belohnen, wenn es auch nicht schon Lohn genug wäre, eine so wahrhaft nützliche und vortrefliche Schrift möglichst zu verbreiten. —

*Auch ist bey mir unter der Presse.*

Kleines *Gebet-* und *Gesangbuch* für Kinder, zum Gebrauch für Schulen und für die häusliche Andacht. 2 Theilchen. Ich werde seiner Zeit 50 Ex. zum gratis vertheilen bestimmen, und bitte die Herrn Schullehrer und Prediger diess Büchlein ihrer Aufmerksamkeit werth zu halten, und wenn Sie geneigt sind es ihres Orts einzuführen, zur nähern Kenntniss, dasselbe von mir, oder dem Buchhändler Bötteger in Leipzig zu verlangen.

C. L. Brede,
Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach.

---

*Offenbacher Taschenbuch auf 1798.*

Dieses kleine Jahrbüchlein, das bisher mit ausgezeichneten und wachsenden Beyfall beehrt wurde, wird dieser

 Ehre

Ehre fürs künftige Jahr nicht weniger werth sich machen. Herrn Küffners Meisterhand verziert es mit 12 Kupfern, theils aus einem noch ungedruckten höchst interessanten Buche: der Roman von einem Jahr oder die Familie Bergfeld, theils aus dem schönen Buche: Historische *Gemälde* aus *Griechenland* und *Rom*. Vom Verfasser des Waldbruders im Eichthale, des Pilgers u. a. — Man findet es, gleich nach der Frankfurter und Leipziger Messe, in allen guten Buchhandlungen für 8 gr. — Zwar versichert man mich dass mein Verlag, von welchem ich, ausser den bey Buchhändlern üblichen Rabatt, noch das 7te Exemplar gratis gebe, in vielen Handlungen vergeblich gesucht werde; indessen da ich mit jeder soliden Buchhandlung in Verbindung stehe und alle meine Artikel in Leipzig auf meiner dortigen Niederlage liegen und *täglich ausgeliefert* werden; so versichere ich hiermit, dass es böser Wille ist, wenn irgend ein Buch meines Verlags nicht sollte können bald und sogar zur Einsicht angeschaft werden. — Ich glaube dass folgende Bücher es verdienen mehr gekannt zu seyn:

Abhandlungen, staatswirthschaftliche, der Gesellschaft zu Marburg. 20 gr.

—— arzneywissenschaftliche, der mediz. Gesellschaft zu Koppenhagen. 1 rthlr.

Amburgers Versuche mit dem Geilnauer Mineralwasser. 8 gr.

Beckhans, über die Aechtheit der Taufformel. 3 gr.

Bemerkungen auf einer Reise von Strasburg bis zur Ostsee. 2 Theile. 22 gr.

Beschreibung des Orgelbaues. 2te Auflage. 16 gr.

Beyspielsammlung aus den besten deutschen Dichtern u. Prosaisten. Für Schulen. 16 gr.

Blicke über das Grab. 20 gr.

Ewalds, 5 Predigten von der Liebe. 5 gr.

La Fite: das Orakel; oder Versuch durch Frag- und Antwortspiele die Aufmerksamkeit der Jugend zu üben. 18 gr.

Försters Andachten und Gebete für gutgesinnte Christen. 2 Thle. 1 rthlr.

Gatterer neues Bilderbuch mit interessanten Naturgegenständen. illuminirt 18 gr. schwarz 9 gr.

Gemälde aus Fausts Leben. 10 gr.

Grosings Geschichte der Päbste. 20 gr.

Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, und ihre Schicksale. Ein Beytrag zu Schmidts Geschichte der Deutschen. 20 gr.

Handbuch für Hebammen. 16 gr.
(ich bitte diess Buch einer Prüfung werth zu halten; jede solide Handlung kann es sehr leicht zur Einsicht verschaffen.)

Herings, Ueber die Lehrart Jesu und seiner Apostel, mit Hinsicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeitgenossen. Eine Preisschrift. 20 gr.

Leben, Meynungen und Abentheuer Gotthold Tanerlans eines reisenden Herrnhuters. Vom Verfasser des deutschen Alcibiades, Schleichers etc. 1 rthlr.

Müllers Sammlung russischer Geschichten. 9 Theile. 6 rthlr.

Recueil, nouveau, des Cantiques et des Pseaumes. gr. 8. à 1 rthlr.

dasselbe durchaus mit Noten. gr. 8. à 20 gr.
(diess vortreffliche neue, durchaus nach den Zeitbedürfnissen eingerichtete Gesangbuch, für französisch reformirte Gemeinden, ist bereits in Frankfurt, Hanau und andern Orten eingeführt).

Reid, über die Natur und Heilung der Lungensucht. 20 gr.

La Roche, Tagebuch einer Reise durch Holland und England. 1 rthlr. 16 gr.

—— Erinnerungen aus meiner dritten Schweizerreise. 1 rthlr. 12 gr.

—— Rosaliens Briefe, 4r u. letzter Band. 1 rthlr. 8 gr.

—— Rosalie und Cleberg (ist mit vorstehenden einerley) 1 rthlr. 10 gr.

Rusch, Ueber den Einfluss körperl. Ursachen auf die Moralität. 9 gr.

Snells, Versuch einer deutschen Sprachlehre für Stadt- und Landschulen und ihre Lehrer. 6 gr.

Strack, Observationes de febribus intermittentib. 16 gr.

—— dasselbe deutsch. 18 gr.

Toblers Predigten, meist für die Familienandachten bestimmt. 16 gr.

Ueber Determinismus und moralische Freyheit, von Snell. 4 gr.

Unterhaltungen, lehrreiche und anmuthige, für Kinder, zur Bildung des Verstandes und Herzens, von Röchling. 2 Theile. 16 gr.

—— physikal. und moralische, deutsch und französisch. Von ebendemselben. 14 gr.

Weissenbruchs ökonomisches Lehr- und Hülfsbuch, oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute etc. 2 rthlr.

White, Ueber Skropheln und Kröpfe und ihre Heilart. 9 gr.

Im August 1797.

C. L. Brede,
Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach.

---

Von *Engelhardts* Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte, der vaterländischen Jugend gewidmet, ist nun der zweyte Theil erschienen, welcher wieder 15 Bogen Text und ein Kupfer, von Hrn. Lieut. Berggold gezeichnet, und vom Hrn. Dornstedt gestochen, enthält: *Johann Friedrich den Mittlern, von Bösewichtern verblendet, in Gotha belagert und bis an sein Ende gefangen.* — Dies ist die vaterländische Denkwürdigkeit, welche der Verf. diesmal schildert. Sie ist zu interessant, als dass noch eine andere in diesen Band aufgenommen werden konnte. Das Kupfer stellt die Szene dar, wie Johann Friedrich im Hofe des Schlosses Grimmenstein demüthig da steht, seinen Sieger, den Kurfürsten August zu empfangen. Der erste Theil dieses, der Jugend so nützlichen Buches, enthält den Prinzenraub und Johann Friedrichs des Grosmüthigen Niederlage bey Mühlberg. Jeder Theil kostet im Pran. Preis 20 gr. im Ladenpreis 24 gr. Den Stil des Verf. kennt die Jugend längst aus dem neuen Kinderfreunde von Engelhardt und Merkel, woran

wovon wir schon, noch ehe er ganz vollendet ist, eine neue Auflage erscheint. Den Plan der Denkwürdigkeiten aber kann man am besten aus der Vorrede zum 1ten Bd. beurtheilen, wo es heisst: „Statt Lügen — Wahrheiten Euch zu erzählen — oder auf gut teutsch — die Ritterromane von Euern Tischen zu verdrängen und Euch dafür mit der Vorwelt des Vaterlandes bekannt zu machen, — dies, junge Freunde! war mein Plan, als ich mich in den Jahrbüchern der sächsischen Geschichte nach Belehrung und Unterhaltung für Euch umsah, und es sollte mir sehr leid thun, wenn ihr die Hirngespinste unnützer Ritterromane den Wahrheiten vorziehen könntet, welche die Geschichte Euch darbietet u. s. w. — Da diese Darstellungen nicht für die sächs. Jugend allein Interesse haben, so sind sie auch unter dem allgemeinen Titel: *Historische Gemälde, der Jugend gewidmet*, zu bekommen. Dresden, im Aug. 1797.

Gerlachische Buchhandlung.

---

Den Pränumeranten auf die neue Ausgabe von *Ludovicis Academie der Kaufleute*, oder encyclopädischem Kaufmanns-Lexicon machen wir hierdurch bekannt: dass der Druck des 1sten Bandes geendiget ist, und dass dieselben ihre Exemplare bey den Buchhandlungen, wo sie pränumerirt haben, abfordern können; bey Empfange dieses Bandes werden zugleich *drey Thaler* auf den 2ten vorausbezahlt.

Diejenigen, welche noch auf dies Werk zu pränumeriren gesonnen sind, werden ersucht, sich deshalb noch *vor Michaelis* d. J. als den festgesetzten Pränumerations-Termin, zu melden. Leipzig, den 1. July, 1797.

Breitkopf und Härtel.

---

Bey unterzeichneten erscheint Anfangs October dieses Jahres ein Werk unter folgendem Titel:

*Die Schönheiten der Schöpfung. Ein naturhistorisches Lesebuch für die Jugend frey bearbeitet nach dem Englischen.*

Das Ganze wird fünf Bändchen ausmachen, wovon jährlich Eins erscheinen soll. Das erste enthält die vierfüssigen Thiere, das zweyte wird die Vögel, das dritte die Fische und Amphibien, das vierte die Insekten und das fünfte die Pflanzen enthalten. Um Eltern und Kinderfreunden die Anschaffung dieses Werks zu erleichtern, schläge ich den Weg der Pränumeration ein. Auf ein Exemplar mit schwarzen Kupfern wird 1 rthlr. und auf eins mit illuminirten auf feinem Papiere 2 rthlr. voraus gezahlt. Der Pränumerations-Termin bleibt bis in der Mitte Septembers offen, und da dem Werke die Namen der Vorauszahlenden vorgedruckt werden sollen, so bitte ich recht sehr dieselben leserlich geschrieben einzusenden. Wer sich nicht directe an mich wenden will, kann bey allen löblichen Postämtern und in allen Buchhandlungen seine Bestellung machen. Da die Kupfer bereits alle sämmtlich gestochen sind, so kann jeder davon Proben in meiner Buchhandlung zu sehen bekommen. Berlin, den 1sten August, 1797.

Ernst Felisch,
Buchhändler an der langen Brücke.

---

*Fiebel für Bürger und Landschulen. Von Johann Christoph Fröbing.* Hannover im Verlage der *Helwingschen* Hofbuchhandlung 1797. 70 Seiten, gr. 8.

Diese kleine Schrift gehört unter die wohlthätigsten Geschenke der letzten Messe, und Rec. ist innig froh, dass nun endlich die Jugend der niedrigen Stände ein Elementarbuch in die Hände bekömmt, bey welchem der beliebte Verfasser den Zweck zu erreichen sucht, und auch gewiss erreichen wird, gleich beym Anfang des Lesenlernens den Verstand der Kleinen zu wecken, das Herz zu bilden und zugleich auch auf die angenehmste Art den Geist zu unterhalten. So muss eine Fiebel seyn, so werden sie die Kinder gern in die Hände nehmen, und so wird ein junges Geschlecht gar bald auf den Weg der Verstandes- und Herzens-Bildung geleitet werden. Es enthält diese Fiebel ausser einem vierfachen Alphabet. 1) Eine grose Anzahl ein- und mehrsylbiger *Wörter zur Uebung im Syllabiren*, unter welchen kein einziges ist, dessen Begriff nicht dem Kinde bekannt wäre, oder ihm doch wenigstens sehr leicht deutlich gemacht werden könnte. 2) *Uebungen zur Erweckung des Verstandes und Bildung der Begriffe.* 3) *Uebungen in schweren Wörtern.* 4) *Kleine Erzählungen* und 5) eine kurze *Lehre von Gott*: alles bald in Prosa, bald in kleinen Gedichten, bald mit deutscher, bald mit lateinischer und einiges auch mit Schreibschrift. Der Vortrag geschieht immer von der rechten Stufe und die Laune ist beständig so gestimmt, dass die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder gespannt bleiben müssen. Rec. wünscht sehnlichst, dass Obrigkeiten und Prediger dieses Buch in allen Schulen einführen mögen!

---

Von Thomas Payne à la legislature et au directoire ou la justice agraire cet. ist so eben eine deutsche Uebersetzung nebst einem Zusatze von dem Uebersetzer erschienen.

Neustrelitz, im Aug. 1797.

Michaelis.

---

Zu Vermeidung aller Collision zeigen wir hiemit an, dass nächstens in unserm Verlage der Roman: *Callistus and Sophronius, or the man of fashion by Thm. Mulso* verdeutscht die Presse verlassen werde.

Hannover d. 1. Jul. 1797.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

---

*Beyträge zur Geschichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart, herausgegeben von C. W. Flügge, Erster Theil 1797.* 8. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung.

Hr. F. hatte wohl recht, wenn er in der Vorrede behaup-

hauptet, dass das Studium der Religionsgeschichte eine ganz andere Behandlung fordere, wenn es nützlich und belohnend seyn soll. Es ist ferner wahr, dass wir bis itzt so wenig eine brauchbare allgemeine Religionsgeschichte, als vollendete Vorarbeiten dazu besitzen, wie von Hrn. Flügge in einem Versuche über das Studium der Religionsgeschichte (in Stäudlins Beyträgen Th. 4. S. 1-92.) bewiesen worden. Es giebt noch so viele als grosse Lücken in der Geschichte der Religionen; am wenigsten ist sie nach neu aufgestellten Gesichtspuncten und Ansichten bearbeitet. Herr Flügge sucht einige dieser Lücken durch seine Beyträge auszufüllen und zwar auf eine Art, die dem Dilettanten sowohl als dem Kenner angenehm seyn wird — Dieser erste Theil enthält durchaus interessante Abhandlungen, deren Titel wir blos hersusetzen haben, um die Aufmerksamkeit des Publicums darauf hinzuleiten, da zum Theil wenig bekannte Materien darin abgehandelt sind. 1. Ueber die Mythologie der Hindus. — Ueber Brahma, Vishun, Shiva Sarasvadi, die heilige Trias, und das höchste Wesen der Indier, über Schrirama, Vedra, und andere wenig bekannte indische Gottheiten. 2. Fragmente über das Nationale, Locale und Klimatische in dem Volksglauben verschiedener Völker an Fortdauer nach dem Tode. 3. Ueber die Etymologie des Worts Ketzer. 4. Ueber den religiösen Kultus der Hindus. 5. Ueber den Begrif der Religion, Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und ihre Principien von Berger. 6. Beytrag zur dichterischen Behandlung des Volksglaubens an Fortdauer, nach dem Tode. 7. Ueber die Grundbedeutung des Schwedisch-Gothischen Gud, und anderer alten Benennungen der höchsten Gottheit. 8. Beytrag zur Religionsgeschichte der Finnen und Lappen.

---

Wir können gegenwärtig dem Publicum die Versicherung geben, dass das *allgemeine Repertorium der Literatur von den Jahren 1791-1795.* gewiss im Verlage des Industriecomptoirs zu Weimar erscheinen wird, und darin auch noch ansehnliche Supplemente zu dem vorigen, besonders in Rücksicht ausländischer Werke, sich eingeschaltet finden werden. Eine ausführlichere Ankündigung wird nächstens darüber erscheinen.

*Die Herausgeber der A. L. Z.*

## II. Bücher so zu verkaufen.

*In Octav.*

Fabri, Ant. Europäische Staats-Canzley, 1r bis 84ter Theil ind. nebst 4 Bände Register. Frankf. u. Leipz. 1697. seqq. in 88. sehr saubern Pergamentb. à 8 Louisd'or.

*In Duodez.*

Memoires pour servir à l'Histoire ecclesiastique de six premiers siecles par Mr. Lenain de Tillemont. IX. Tomes à Bruxelles 1706. seqq. in 27. sehr saubern Pergb. à 1½ Louisd'or.

Bibliotheque universelle et historique de l'année M. DC. LXXXVI. XXV. Tomes, à Amsterdam 1687. seqq. in 11. Papb. à 1½ Louisd'or.

*In Folio.*

Biblia latina Hieronymo interprete, c. interpretationibus nominum hebraeorum, studio Magistri Joannis dicti Magni Herbort de Siligenstad, edita Venetiis 1482. à 4 Louisd'or.

Biblia cum concordantiis V. et N. Testamenti et sacrorum canonum etc. Lugduni per M. Jacobi Saconem impressa. Expensis notabilis viri dni Anthonii Kaberger de Nürembergis feliciter explicit. Anno domini M. D. XII. à 2 Louisd'or.

Liebhaber können sich mit Postfreyen Briefen deshalb an das Meuselische Lese-Institut zu Coburg wenden.

## III. Auction.

Den 4ten Sept. soll zu Mainz des in Paris verstorbenen Hofrath Forsters Bücher-Nachlass öffentlich versteigert werden. Katalogen sind sowohl in Mainz beym Hn. Hofrath *Sömmering* als auch in Frankfurt a. Mayn bey den Hn. Buchhändler *Varrentrapp* u. *Wenner* gratis zu haben.

## IV. Berichtigungen.

Die Besitzer von D. *Ploquets* neuen Werke: *der Arzt oder über die Ausbildung die Studien, Pflichten, Sitten und die Klugheit des Arztes* werden gebeten in ihren Exemplarien folgende Druckfehler zu verbessern, nämlich:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| S. | 40. | Z. | 2 | st. mit l. *in.* | |
| — | 83 | — | 16 | st. Pflichtencollusion | l. *Pflichtencollision.* |
| — | 115 | — | 2 | st. Maass l. *Masse.* | |
| — | 133 | — | 8 | st. markirt l. *maskirt.* | |
| — | 149 | — | 25 | st. intensisen Scenen | l. *intensiven Sinn.* |

Tübingen d. 31. Jul. 1797.

J. G. Cottaische Buchhandlung.

---

Unter mehrern in die Uebersetzung der Chamfortschen Werke, Leipzig bey Martini 1797. eingeschlichenen Druckfehlern, ist einer nicht angemerkt, der die Stelle gerade das Gegentheil von dem sagen lässt, was sie sagen soll. In der Maxime, nemlich p. 195.:

„Mag ein Tiber, mag ein Titus auf dem Throne sitzen, wenn er nur Sejane zu Ministern hat"

muss das Wort: *nur* gestrichen werden.

Leipzig d. 18. Aug. 1797.

Der Uebersetzer.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 105.

Sonnabends den 26ten August 1797.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat August ist erschienen und enthält folgende Artickel: Ueber den gesellschaftlichen Verkehr mit Modeworten u. Modenensarten. II. Ueber den Lokalcharacter der Breslauer, mit Hinsicht auf Luxus und Lebensgenuss. III. Kunst. 1. Ueber des Hn. Hausmarschalls v. Racknitz Geschmacks-Darstellungen. 2r Heft. 2. Künstlernekrolog. 3. Garricks Monument in der Westminsterabtey in London. IV. Musik. 1. Ueber musicalische Academieen in Berlin. 2. Lieder geselliger Freude, zweyte Abtheilung. V. Mahlerische Ansichten an dem Comersee. VI. Theater-Correspondenz, aus Breslau, Magdeburg, Bayreuth. VII. Modennachrichten. 1. Aus England. 2. Aus Paris. 3. Aus Deutschland. VIII. Ameublement. Verschiedene Plateaux zum Dessert. IX. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 22. Eine junge Dame in einer neuen englischen Chemise mit antiken Faltenwurf. *Taf.* 23. Eine Dame in weissem Musselinkleide mit neumodischen Schuhen und einem englischen Federfächer. *Taf.* 24. Plateaux zu gemahlten Cartons für einen Dessertaufsatz.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. von Fischbach, Kosmann u. Heinsius, August 1797. (Berlin b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1. Von den Vorzügen der kleinen Festungen vor den Befestigungen ansehnlicher Städte, vom Hn. Baron v. Lamotte. 2. Authentische Nachrichten von Aufbringung der Contributions- und Kavalleriegelder im Ruppinschen Kreise. 3. Ueber die sogenannten kritischen Tage, und die daraus hergeleitete Vorhersagung der künftigen Witterung, vom Hn. Pred. Gronau. 4. Ueber die vom Hn. D. Schulz gestiftete Berlinische Handlungsschule, vom Hn. Prof. Kosmann. 5. Lebensbeschreibung des verstorbenen Inspectors Küster, vom Hn. D. Heinsius. 6. Biographische Nachricht von dem Inspector Sebald in Berlitz, vom Hn. Prediger Mo- ser in Nowawes. B. Tagesgeschichte.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die niedliche Novelle des *Montesquieu: le Temple de Gnide*, welche seit vorigen Winter in Deutschland bekannt geworden ist, überträgt ein in diesem Fache sehr beliebter Gelehrter für unsern Verlag, in deutsche Sprache, unter dem Titel:

*Der Tempel zu Gnidos.*

Auf unsrer Seite, werden wir das Angenehme des Aeussern beym Original aufs Beste zu erreichen suchen, unbeschadet, wenn wir uns auch nicht auf die Fülle der Kupfer einlassen, aber doch wenigstens ein paar dabey recht sauber zu liefern versprechen. Um nicht unangenehme Begegnungen zu veranlassen, geschieht hier diese Anzeige.

Hoffmannische Buchhandlung in Weimar.

---

*Höcks Magazin der Staatswirthschaft und Statistik. Ersten Bandes 6s Stück, ist erschienen und enthält:*

I. Ideen zu dem Entwurf einer Kammer-Ordnung, von dem Kammer-Secretair Hatzfeld, in Dillenburg. II. Einige Bemerkungen über die Schrift des Hn. Regierungs-Raths Medicus unter dem Titel: *Ueber die wahren Grundsätze des Futterbaues.* Lpzig 1796. III. Statistisch-topographischer Abriss des Hochstifts Würzburg. IV. Statistische technologische Nachrichten von Messingfabriken. V. Historisch-statistische Topographie der Reichs-Grafschaft Eglofs. VI. Ueber die Forstverfassung und Holztheuerung in den Fränkischen Kreisländern. VII. Oeconomische Winke, Rathschläge und Versuche für denkende und practische Oeconomen Deutschlands. Aus dem Engl. mit einer Kupfertafel. Berlin und Stralsund 1794. 268 S. in 8. VIII. Analytisch-Staatswirthschaftlicher Versuch über die Steuercapitalien, und die Fruchtbarkeit der Grundstücke, mit Anwendung auf die Hessen-Darmstädtische Grundsteuerverfassung von *Carl Christian Eigenbrod.* 8. Giessen 1796.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 rthl. oder 5 fl. 24 kr.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---



Bey

Bey *P. G. Kummer* sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Faust, Dr. Bernh. Christ. über die Rindvieh-Pest (Viehseuche, Löserdürre,) und über die Verhütung und Ausrottung derselben. gr. 8. — 6 gr.

Dessen Noth- und Hülfs-Tafel zur Verhütung der Rindviehpest, oder Viehseuche. fol. — 6 pf.

Da vielleicht die Landes-Regierungen der Länder, in denen die Rindviehpest wüthet, oder die davon bedroht werden, aus landesväterlicher Milde den Entschluss fassen, dieses Buch, so wie auch die Noth- u. Hülfs-Tafel an alle Obrigkeiten, Räthe, Beamte, Prediger und Schullehrer unentgeldlich zu vertheilen: so erbiete ich mich, *Fünf und zwanzig* brochirte Exemplare des Buchs für 4 rthl. 16 gr. und ungebunden für 4 rthl. — von der Noth- und Hülfs-Tafel aber *hundert* Exemplare für 1 rthl. 12 gr. der allgemeinen Wohlfahrt wegen zu verkaufen.

Auch ist nun von *Fausts Gesundheitscatechismus*, welcher seit einigen Monaten fehlte, die *sechste und verbesserte Auflage* fertig geworden und für 1 gr. zu bekommen.

---

*Nächstens erscheint in meinem Verlage:*

Correspondance de *Frederic II.* Roi de Prusse avec le *Marquis d'Argens.* Correspondenz *Friedrichs II.*, Königs von Pr. mit dem *Marquis d'Argens.*

Diese Correspondenz enthält: 1. *Sechzig Briefe* des Königs, die noch *nirgend* gedruckt worden und in deren *alleinigen* Besitz bisher Herr von Magellon gewesen, ein Enkel des verst. Marquis, gegenwärtig Officier im Regiment Herzog von Holstein allhier, von dem selbige der Verleger nunmehr an sich gebracht; 2. die bereits bekannten Briefe des Marquis, welche aus dem 13ten Bande der Werke des Königs, mit Genehmigung der rechtmässigen Verleger, in der Ordnung dazu kommen werden, wie der Lauf der Correspondenz es verlangt. Dass die d'Argensche Sammlung durch diese Einschaltung der Briefe des Königs erst ihr volles Interesse bekömmt, wird man den Verehrern des Königs nicht einmal sagen dürfen.

Königsberg d. 8. August 1797.

Friedrich Nicolovius.

---

Dortmund und Leipzig bey *Heinrich Blothe u. Comp.* werden auf diese Leipziger Herbstmesse herauskommen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

*Diplomatisch-practische Beyträge zu dem deutschen Lehnrecht u. zu der Westphälischen Fehmgerichtsverfassung. Erster Theil.*

wovon der zweyte Theil noch in diesem Jahr die Presse verlassen wird. Sie enthalten musterhafte Auszüge aus wichtigen aber ganz unbekannten Deductionen und Urkunden des mittleren Zeit-Alters, deren Zahl sich über 300 erstrecken wird. Sie werden also dem Geschichtsforscher, dem Rechtsgelehrten überhaupt, und dem practischen Lehnrechtsgelehrten insbesondere zur Unterhaltung und Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde dienen können. Die jedesmal beygefügte reichsgerichtliche Entscheidungen erheben den Werth dieses mühsamen Versuchs, den man in gewisser Hinsicht als eine Fortsetzung der Koppischen Lehnproben, auch als Zusätze zu dessen Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen ansehen kann.

---

Neue Verlags-Bücher bey *Paul Gotthelf Kummer.*

Geschichten und Reden, zweyhundert kleine, vermischten Inhalts, nebst Bemerkungen, zur Unterhaltung, wie auch zum Gebrauch bey Schreibeübungen, als Vorschriften. 8. — 6 gr.

Rössigs, D. K. G. deutsches Privatrecht, nach seinen ersten Grundsätzen. gr. 8.

Spangenbergs, A. G. Sammlung einiger Reden, gehalten an die Kinder in Herrnhut. 8. — 5 gr.

Freyerey- und Heirathsgeschichten. Mit einem Titelkupfer. 8. — 18 gr.

Kotzebue, Aug. von, die jüngsten Kinder meiner Laune, 6s Bändchen. 8. — 1 rthl.

Dessen Fragmente über Recensenten-Unfug. Eine Beylage zur Jenaer Literatur-Zeitung. gr. 8. — 12 gr.

Dessen Schauspiele, 5 Bände. Mit einem Titelkupfer von Geyser. 8. — 6 rthl.

Apollo, eine musical. Quartalschrift für Klavier und Gesang, von C. F. W. Kriegel 1s Heft. quer 4. — 1 rthl. 12 gr.

Kraus, Joh. Sinfonie, a grand Orchester. fol. — 2 rthl. 12 gr.

— — Air à grand Orchestre: Son pietosa etc. quer fol 1 rthl.

— — Airs et Chansons pour le Clavecin. quer fol. — 1 rthl. 12 gr.

Azuni, D. A. Systema universale dei prinzipi del diritto marittimo dell'Europa. 2 Tomi. gr. 8.

Faust, Dr. B. C. Gesundheits-Katechismus, zum Gebrauche in Schulen und beym häuslichen Unterrichte. Sechste und verbesserte Auflage. 8. — 8 gr.

Faust, Dr. B. C. über die Rindvieh-Pest, (Viehseuche, Löserdürre,) und über die Verhütung und Ausrottung derselben. gr. 8. 6 gr. Wer 25 Exempl. nimmt, bekommt sie für 4 rthl.

—— Noth- und Hülfs-Tafel zur Verhütung der Rindviehpest, oder Viehseuche. fol. 6 pf. Wer 100 Exempl. nimmt, bekommt sie für 1 rthl. 12 gr.

---

Bey *Ch. G. Beygang* Buchhändler in Leipzig sind folgende Schriften so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

1. Alme, oder Aegyptische Märchen 5r und letzter Theil. 8. à 9 gr. Auch unter dem Titel: Geschichte von Pythicus und der Prinzessin Sara. — Am Schlusse dieses 5ten Bändchens sagt der Herr Verf. selbst: „Mit diesem 5ten Bändchen beschliesse ich nun diese Märchensammlung, und ob ich mich gleich meiner Arbeit vor der Welt nicht zu schämen brauche, da man ziemlich schmeichelhaft für mich über dieselbe geurtheilt hat, so verlasse ich doch meinen Vorsatz nicht, sie ohne meinen Namen ferner bestehen zu las-

lassen und finde bloss zu erwähnen nöthig, dass diese Märchen mit mehrern historischen Romanen, als: Walter von Montbarry, Elisabeth Erbin von Toggenburg, Herrmann von Unna, Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn u. a. einen und denselben Verfasser haben, welches aber weder Herr Milbiller ist, wie Meusels gelehrtes Deutschland aussagt, noch ein anderer, dem sie bis jetzt mit Unrecht zugeschrieben worden sind.

2. Exegetisches Handbuch des Alten-Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser 3s Stück, enthält das Buch Ruth und die Einleitungen in die Bücher Josua, Richter und Ruth. gr. 8. à 10 gr. — Durch dieses 3te Stück und die in demselben enthaltenen Einleitungen wird gewiss die schmeichelhafte Erwartung ganz befriedigt werden, welche die gelehrte Welt bey Beurtheilung der erstern Stücke geäussert hat. Nach der Vorrede wünscht der Herr Verf. nicht als der nehmliche angesehen zu werden, welcher das exeget. Handb. des Neuen-Testaments herausgegeben hat.

Zur Michaelis-Messe erscheinen nachfolgende Werke, welche unter der Presse sind:

1. Exegetisches Handbuch des Alten-Testaments 4tes Stück, enthält das erste Buch Samuelis.

2. Handbuch, vollständiges, einer technologischen u. öconomischen Naturgeschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder von D. Paul Gerhard. 2r Theil mit illum. und schwarzen Kupfern, auch ohne Kupfer, gr. 8. Der erste Theil, welcher nach der Ostermesse erschienen, hat die Güte und Brauchbarkeit dieses Werks schon bewährt, in welchem der Verf. mit Sachkenntniss die Gegenstände untersucht, zu seinem Zwecke auswählt und nach einem ganz neuen Plane fasslich vorträgt.

3. D. Paul Gerhards vertraute Briefe an seine reifende Tochter auch andern reifenden Töchtern zur Weynachtsgabe 8. mit Kupfern. Des Verfassers Absicht ist keinesweges, in diesen Briefen die schon in mehrern Schriften enthaltenen Lebensregeln für die weibliche Jugend zu wiederholen, sondern er giebt das, was er selbst beobachtet und untersucht hat und bemüht sich, den Mädchen, welche in das männliche Alter treten, eine bestimmtere Kenntniss von den Eigenthümlichkeiten der weiblichen Natur, von der besondern Würde des weiblichen Geschlechts und den Mitteln, diese Würde zu behaupten beyzubringen.

---

Vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* ist der Monat *July* 1797. erschienen und am 4. August regelmäsig versandt worden. Er besteht aus XIII. ordentlichen Nummern (No. LXXVIII - XC.) und IV. Beylagen. Die ersten enthalten folgende Aufsätze: — Reichstags-Literatur des Jahres 1797. Januar bis April — Beförden. Ehrenbezeig. Belohnungen u. s. w. deutscher Gelehrten. — Nachr. v. Franz. Uebersetz. v. *Melanchthon's* loc. comm. theol. v. Pred. *Beckhaus*. — Nachr. v. d. Zustande der zur Tranquebar erricht. Dänischen Mission im J. 1796. — Ueb. d. kirchlichen Zustand in Holland. — Ueb. d. Geschmack d. Publik. an Singspielen. — Nachr. v. d. Biblioth. d. kön. academ. Gymnas. zu Stettin. — Anz. v. *Brugnatelli* u. *Brera* Commentari Medici. — Bemerk. über d. Supplementband zu *Haltaus's* Glossar. v. *Bloske* et Comp. *Dr. Anton*, *Kinderling*, *am Ende*. — Dr. *Anton's* Nachr. v. e. kl. Slavischen Volke. — Dr. *Arneman's* 2te Nachr. v. s. chirurg. Klinicum. — Nachr. v. kl. Schriften v. *Müller*, *Wyss*, *Lippert* u. *Harles*. — Nachr. v. d. gegenwärt. Beschäft. mehrerer Gelehrten. — Recensen von *Meusel's* gelehrt. Deutschl. 5te Ausg. Bd. I-IV. — Recens. d. O. M. Verzeichnisses 1797. — Mögl. vollst. alphabet. Verzeichn. aller in d. O. M. 1797. *wirklich* ersch. grössern u. kl. Schriften. (w. fortgesetzt). — 40 kürz. u. läng. vermischte literarische Bemerkungen, Nachrichten. Anfragen, Anzeigen, Zweifel, Bitten, Aufforderungen, Warnungen, Berichtigungen. — Die *Beylagen* enthalten: 7 Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — 50 Nachr. und Anz. v. Gelehrt. u. Buchhändl. v. neuen Büchern. Karten, Uebersetzungen, herauszugebenden Werken u. s. w. Antikritiken, Anfragen, Wünsche etc.

*Expedition des allgem. litterar. Anzeigers in Leipzig.*

---

In meinem Verlage ist erschienen:

*Gustavs III. Tod. Ein psychologisch-moralisches Gemälde der Verirrungen des Enthusiasmus und der Leidenschaften. Dramatisch dargestellt in 4 Büchern 2 Thle. Mit 4 Kupfern und dem Portrait Gustav III.* 8. 2 *rthl.* 12 *gr.*

Schaudererweckende Begebenheiten, wie die Ermordung Gustavs, des fast allgemein geliebten Königs von Schweden, werden für den denkenden Beobachter der grossen Bühne des Lebens um so merkwürdiger und räthselhafter, je weniger sie mit der Geistescultur und den herrschenden Nationalgesinnungen des Zeitalters zu vereinbaren sind, und je entgegengesetzter die Charactere der Personen waren, die sich zu so einer schwarzen, das Herz der Theilhaber auf ewig schändender Handlung verbanden. Man kann nicht ruhig werden, so lange man die Frage: wie war das möglich? nicht einigermassen befriedigend beantwortet sieht, und hört jeden deshalb gewagten Versuch mit heisser Begierde an. Der Verfasser gegenwärtigen Werks, Herr G. C. Horst, darf sich daher wohl mit Grunde schmeicheln, dass er bey der allgemeinen Sensation, die Gustavs Tod in ganz Europa machte, eine beträchtliche Anzahl Leser finden werde, zumal da ihm die günstigsten Kanäle geöffnet waren, sowohl mit der politischen Lage des schwedischen Hofes, als auch besonders mit der Denkart, den Maximen und Verhältnissen der Königsmörder bekannt zu werden, und da die dramatische Bearbeitung seines Gemäldes es ihm um so leichter machte, die dargestellten Charactere wahr und genau zu zeichnen und die Aufklärung des grossen Räthsels dadurch vielleicht noch allgemeiner zu verbrei-



tan,

ten, als es in einem gewöhnlichen historischen Entwurfe geschehen seyn würde.

Leipzig im Aug. 1797.

**Heinr. Gräf.**

Der Kosmopolit August enthält: 1) Fortsetzung des Schreibens über die Gemäldeausstellung in Dresden. 2) Gespräch über die letzte Theilung von Polen, gehalten und aufgeschrieben im May 1794. 3) Gedanken über den Zweck und die Gegenstände des Unterrichts in Bürgerschulen. 4) Brief eines Südteutschen auf einer Reise durch Obersachsen. 5) Fortsetzung der mahlerischen Reise von Dresden nach Pirna u. s. w. 6) Die Franzosen in Oberhessen.

*Inhalt des Augustftücks 1797 des Journals für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode:*

I. Ueber die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Maschinen. Forts. u. Beschl. II. Bemerkungen zu dem Aufsatze: „Beschreibung einer sogenannten Wasserpresse." Von *J. C. Grone*, zu Kloster Michaelstein. III. Etwas über Calcutta. Von *Carl Hänsel* in Pirna. IV. Beschreibung einer Maschine zum Lederspalten. V) Nachricht von einigen vorzüglichen Farbenerden in einigen Gegenden der Sächsischen Lande. VI. Von der einheimischen Cochenille. VII. Vermischte Nachrichten. (8) Politische und andere Handelsvorfälle. (6) Gesetze u. Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (7) Neue Erfindungen. VIII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. IX. Anzeige von Häusern und Etablissements.

Auch ist nunmehr vom 1sten Bande oder Jahrgange 1791. dieses Journals die 2te verbesserte Auflage erschienen und für 1 rthlr. so wie die 2te Auflage des 2ten und 3ten Bandes oder Jahrganges 1792. für 3 rthlr. 8 gr. in allen Buchhandlungen Teutschlands zu haben. — Die 2te Auflage des 4ten und 5ten Bandes oder des Jahrganges 1793. erscheint zuverläßig in der Michaelis-Messe dieses Jahres.

## III. Verfassung neuer Kupferstiche.

Aufgefordert von mehrern Kunstfreunden habe ich mich entschlossen folgende interessante Bildnisse, nämlich das sehr ähnliche Bildnis Sr. K. H. des Erzherzogs Karl, nach einer zu Wien gefertigten Originalzeichnung und die, der Generale Buonaparte, Pichegrü u. Hoche, nach den zu Paris erschienenen Original-Kupferstichen, in ganzen stehenden Figuren, 14½ Zoll hoch und 9½ Zoll breit in Engl. punktirter Manier so zu liefern, wie ich immer meine Sachen zu liefern gewohnt bin, nämlich so, dass sie Jedermanns billiger Erwartung entsprechen sollen — und sie zusammen auf folgende Weise zu verkaufen.

Ich bestimme 1200 Nummern, worauf ich Pränumeration von zwey Laubthaler für jede Nummer verlange. Sobald diese Anzahl verstellt ist, welches wie ich mir schmeichle nicht mehr als zwey Monate Zeit erfodern wird, werden sämmtliche Nummern an einem Tag, der durch die Zeitungen bekannt gemacht wird, durch zwey Waisenknaben in Beyseyn authorisirter Zeugen und anderer Personen die zugegen seyn wollen, gezogen.

Jede Nummer erhält nun ein schönes Exemplar der abgedachten vier Portraits. Obgleich der Preis von zwey Laubthaler für vier solche Portraits an und für sich schon nicht unbillig ist, so will ich dem ohngeachtet ausser diesen noch folgende ansehnliche Prämien zur Aufmunterung der Kunstliebhaberey zum Besten geben, als für

Die erste Nummer welche gezogen wird —

Zwey vortrefliche Originalgemählde von dem Engl. Grosbrittannischen Hofmahler Ramberg 27 Zoll hoch 36 Zoll breit in gut vergoldeten Rahmen, folgende Scenen aus dem allbeliebten Trauerspiele: Don Carlos von Schiller vorstellend: — Don Carlos ins Zimmer der Prinzessin Eboli tretend, in der Meynung die Königin daselbst zu treffen; — und Marquis Posa, dem Don Carlos im Gefängnis, durch einen Schuss getödet, in die Arme sinkend, welche zwey Gemählde auf funfzig Karolin zu stehen kommen.

Ferner von

Zweyhundert Nummern, erhält jede noch den Werth von zwey Laubthaler Kupferstiche aus meinem Verlag, in welchem ich, wie bekannt, weder schlechte noch geschmacklose Stücke habe.

von

Zweyhundert Nummern, erhält jede noch für einen Laubthaler dergleichen Kupferstiche, und

die letzte Nummer, welche gezogen wird, erhält für fünf Karolin Kupferstiche oder ein Kunstwerk, oder auch soviel baar, wann der Eigenthümer nicht aus eigenem Antrieb etwa aus meinem Verlag soviel dafür verlangt.

Ich überlasse es der Beurtheilung eines Jeden; ob so allgemein interessante Blätter auf bessere Konditionen verbreitet, oder überhaupt vortheilhaftere Vorschläge gemacht werden können, und zweifle deswegen auch nicht, dass mein Unternehmen den Beyfall des Publikums erlangen, und Kunstfreunde und Liebhaber veranlassen wird, sich dafür zu interessiren.

Wer Pränumeration zu sammeln die Güte haben will, erhält die eilfte Nummer gratis, und da eine Pränumeration auf Kunstsachen in jedem Gebiet erlaubt ist, so wird Niemand Bedenken tragen zu pränumeriren, oder Pränumeration anzunehmen.

Jeder Pränumerant erhält einen gedruckten, numerirten, und mit meinem kleinen Handlungs-Siegel gestempelten Schein, gegen dessen Zurückgabe die Kupferstiche ausgeliefert werden: doch hat sich derselbe an den Verkäufer seines Scheins zu halten.

Man wendet sich gerade an mich, oder an Hrn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena*, oder an jeden, der diese Ankündigung verbreitet.

Nürnberg im Monat August 1797.

**J. F. Frauenholz.**

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Sonnabends den 26ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, August 1797. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten. Am Anfang d. July 1797. 2) Bemerkungen über die ersten Kriege der Römer in Deutschland, und ihren Einfluss auf die Deutschen, von Hrn. *W. Süvern.* 3) Ueber Liefland, 3r Brief v. *H.* 4) Ueber Schwärmer und Sittenrichter, Beytrag zur Charakteristik. 5) Demonstrativer Beweis, dass *Kant* kein Kantianer ist. 6) Fum-Hoam, oder die Seelenwanderung von *Grosse.* 7) Noch einige Gedichte von *M. Mnioch*, geb. Schmidt. 8. Litterar. Anzeiger.

---

Neues theol. Journal, herausgegeb. von Ammon und Hänlein seit 1795. von Paulus. Jahrg. 1797. 6tes Stück. (Nürnberg b. Monath und Kussler) enthält *zwey Aufsätze.* I. Was ist Erbauung? II. Grundbegriffe des moral. und religiösen Purismus oder der Lehre von moralisch und religiös reiner Gesinnung, und überdem *zehn Recensionen.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das 7te Stück von dem geöfneten Blumengarten 1797. ist erschienen, und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

No. 76. Virginisches Lungenkraut.
— 77. Gelber Jasmin.
— 78. Die schmalblättrige Weide.
— 79. Die rothe Zahnwurzel.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 60 ausgemahlten Blumen kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 5 rthlr. 8 gr. Sächsisch oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Der Monat *August* der *Oekonomischen Hefte*, welcher zugleich mit dem 8ten Stücke des Fabrikjournals am 1sten August versandt worden, enthält: I. Vorschläge eines Engländers zur Beförderung einer Bienen-Gesellschaft. A. d. Engl. Nebst 1 Kupfertafel. II. Auszug a. d. Schreiben eines Landmanns an den Herausgeber (die *Brombeeren* und den *Wildhafer* betreff.) III. Nachtheil davon, wenn man Kürbisse zu nahe an Melonenbeeten anlegt von *Schedel.* IV. Correspondenz einiger Englischen Oekonomen über den Brand im Waizen. V. Nachricht von Dr. *van Marum's* Versuchen, über das Schwedische Löschungsmittel. Nebst einigen Bemerkungen darüber vom *Herausgeber.* VI. Art und Weise, wie man den rothen Wein im Herzogthum Chartres und in den angrenzenden Provinzen verfertigt. Beschluss. VII. Methode, die Kartoffelsubstanz zu körnen, oder in Reisgestalt zu bringen, von *Buschendorf.* VIII. *John Balls* glückliche Versuche, ein ächtes und sehr reines Opium aus den Mohnköpfen zu bereiten. IX. Wie können sich Blumenliebhaber auf eine leichte und geschwinde Methode eine Blumenerde verschaffen. X. Ueber den Nutzen und Gebrauch der weissen Lupine. XI. Ueber den Nutzen des gemeinen Geisklees. XII. *John Bigg's* Erfindung, dem Papier eine schöne weisse Farbe zu geben. XIII. *William White's* Methode, das Leder ohne Eichenrinde zu gerben. XIV. Anfragen. — Der Jahrgang von 12 Monatsstücken kostet bey uns und in allen Buchhandlungen Deutschlands 3 rthlr. Sächs. oder 5 fl. 24 kr. Rhein.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers in Leipzig.*

---

In der *Behrenschen* Buchhandlung in Frankfurt am Mayn, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands findet man nachstehende *höchst* merkwürdige Schrift:

Ueber die Verdienste der französischen Nation um die Menschheit, oder Rechtfertigung der Vorsehung in der französischen Staatsumwälzung. Eine republikanische Volksrede auf das Fest des 26ten Messidor 14. July 1797. 8. Basel, auf schönen englischen Druckpapier 8 ggr. oder 30 kr. auf ordin. Papier 6 ggr. oder 24 kr.

Diese merkwürdige Rede enthält eine historische Darstellung dessen was die merkwürdigsten Völker des Erdbodens bis zum Ausbruch der französischen Revolution für die Sache der *Freyheit* und einer vernünftigen Gesetzgebung

gebung gethan haben. Hierauf folgt: was *Frankreich allein* innerhalb 8 Jahren gethan hat.

Diese Rede empfiehlt sich auch gleich durch typographische Schönheit, und verdient gewiss allgemeinen Beyfall.

---

Bey *Friedrich Nicolovius*, Buchhändler zu Königsberg sind in der Leipziger Jubilatemesse, 1797 folgende neue Bücher erschienen:

*Boswell*, James, Denkwürdigkeiten aus *Samuel Johnson's* Leben. Nach der zweyten engl. Ausgabe übersetzt. 1r Band. 8. (Mit Johnsons Portrait.)

*Georgi*, J. G., geographisch- physikalisch- und naturhistorische Beschreibung des Russischen Reichs, 1r Bd. mit 2 Charten, gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

*Hagen*, K. G., Lehrbuch der Apothekerkunst, 2 Thle. Fünfte *rechtmässige* und sehr *vermehrte* Auflage, gr. 8. 3 rthlr.

*Jester*, F. E., über die kleine Jagd, zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, 4r Bd. 8. 10 gr.

*Kaiser Pauls* Gebetbuch. Aus dem Russischen, 8. 2 gr.

*Kant*, Immanuel, metaphysische Anfangsgründe der *Tugendlehre*.

Auch unter dem Titel:

*Kant*, J., Metaphysik der Sitten, 2r Band. 16 gr.

Der 1. Band enthält die *Rechtslehre*.

*Liebeskind*, J. H., Unterricht über die innern und äussern Erfordernisse letztwilliger Verordnungen nach den Vorschriften des allgemeinen Preussischen Landrechts. 8. 10 gr.

*Linde*, J. V., Irenäus über das Kriegsübel zur Beruhigung an seinen Freund. 8. 6 gr.

*Könige*, die *wahnsinnigen*, historische Gemälde, 1. Abthl. *Erich der Vierzehnte*, König von Schweden. 2. Abthl. *Carl der Sechste*, König von Frankreich. 8. 16 gr.

*Schulz*, Johann, kurzer Lehrbegriff der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Landmesskunst, zum Gebrauch der Vorlesungen und für Schulen, mit Kupfern und Tabellen, gr. 8.

*Taschenbuch* für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfang, 1r Bd. 8. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

*Uebersicht, alphabetische*, der gebräuchlichsten einfachen und zusammengesetzten Arzneymittel, nach ihrer Dose, Form und Mischung. 8.

*Ueber den Eid*. 8. 2 gr.

*Vorschriften*, allgemeine und besondre, zur Beförderung eines bessern Unterrichts in den Landschulen, 8. 8 gr.

*Winke* und *Materialien* für den Religionsunterricht nach der christlichen Lehre in Zusammenhang, 2r Versuch. 8. Prän. Preiss 8 gr. Ladenpr. 12 gr.

*Musikalien.*

*Adelaide*, ein Gedicht von Matthisson in Musik gesetzt von J. E. R*** 4. 4 gr.

*Fischerlied*, in Musik gesetzt von J. E. R*** 4. 4 gr.

*Der Greis* und *sein Stab*, von F. E. *Jester*, in Musik gesetzt von Franz Lauska, 4. 4 gr.

*Charten.*

Charte vom Europäischen Russland. 12 gr.

Charte vom Asiatischen Russland. 12 gr.

*Zur Michaelismesse erscheinen.*

*Der Beichtvater der schwarzen Büssenden*, aus dem Engl. der Miss Radcliff, von der Uebersetzerin der Udolpho's Geheimnisse. 1r Bd. 8.

*Schmalz*, Theodor, Encyclopädie der Cameralwissenschaften, zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, gr. 8.

Lettres inédites de Frederic II. roi de Prusse au Marquis d'Argens, publiées d'aprés les Originaux avec l'extrait des réponses (als Supplement zu den oeuvres de Frederic II.)

Dieselben *Deutsch*.

---

*Humaniora. Siebentes Stück. (Mit dem zum zweyten Band gehörenden Portrait von Helena Maria Williams.)* 1797. *Inhalt:*

I. Kleine Kapitel aus der Geschichte und Politik. Seite 1.

II. Neueste Briefe über die französischen Staatsangelegenheiten vom 31sten May 1793, bis zum 10ten Thermidor, von *Helena Maria Williams*.
Neunter Brief. Seite 13.
Zehnter Brief. Seite 47.

III. Dr. *Wedekind*, Arzt am Militairspital zu Strassburg, Ueber den Tod durch die Guillotine, wider die Behauptungen der Hrn. Sömmering und Süe. Seite 63.

IV. Denkschriften über die Revolution. Ein Nachlass der Bürgerin *Roland*. (Fortsetzung.) Seite 79.

V. Nachricht von der im Jahr 1796 zu Bern eröfneten Armen-Verpflegungs-Anstalt. Seite 157.

VI. An Buonaparte, Ode von *Hieronimus de Bosch*. Seite 187.

VII. Alecto's Gesang, von *Lamey*. Seite 192.

---

*Ein Wort an Herrschaften, die guter Gesinde haben wollen*, 8. *Breslau*, bey *Ernst Gottlieb Meyer* 1797. 5 gr.

Allgemeiner und lauter als jemals wird itzt über das Gesinde Klage geführt. Billig lässt man sich daher auch itzt mehr als sonst mit allem Eifer die Verbesserung dieser zahlreichen Volksclasse und als Folge davon die Förderung der häuslichen, als der grösten, Glückseligkeit angelegen seyn. Zuerst und vorzüglich müssen die Herrschaften das Ihrige dazu beytragen und sie werden, so sie anders es recht zu betreiben wissen, nicht ganz fruchtlos mitwirken. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hat in dieser Rücksicht den Herrschaften allgemein anwendbare Vorschläge und Regeln fast für alle vorkommende Fälle in gedrängter Kürze und in einer leichten verständlichen Schreibart ertheilt. Es wäre zu wünschen, dass diese kleine wohlfeile Schrift, ihres gemeinnützigen Inhalts wegen, in Vieler Hände kommen und noch mehr, dass sie von Allen, die sie lesen, gehörig beherziget werden möchte.

*Untersuchung über die medicinische Wirksamkeit der Königs China Rinde, nebst praktischen Bemerkungen* über

*über die Wahl der Rinde überhaupt, von Joh. Relph, M. D. und Arzt am Gage-Hospital in London. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehn von F. G. Friese d. Arzney-Kunst D. u. s. w. Breslau bey Ernst Gottl. Meyer 1797. gr. 8. 164 S. u. 12 S. Vorr. Preiss 15 sgr.*

Die Königs China Rinde ist bisher den deutschen Aerzten noch immer nicht so bekannt geworden als es dieses wichtige Heil-Mittel verdient, das schon seit 1786 in Spanien und Frankreich und späterhin in England seiner grössern Würksamkeit wegen, fast alle andre Arten der China verdrängte. Der Englische Arzt D. J. Relph war der erste der 1794 einer Beschreibung dieser Rinde gab, ihre Bestandtheile chemisch untersuchte, und die Erfahrungen sammelte, welche Brittische Aerzte über ihre Würksamkeit gemacht hatten.

Die Uebersetzung dieses Werkchens wird daher diejenigen befriedigen, welche sich bisher mit einzelnen und unzusammenhängenden Nachrichten über diese Rinde begnügen mussten. Der Uebersetzer hat den Werth dieses Buches dadurch noch erhöhet, dass er in Anmerkungen und Zusätzen nicht nur die chemischen Versuche und practischen Erfahrungen, welche man in Deutschland mit der gelben China machte, gesammelt, sondern auch einige von ihm selbst und seinen Freunden gemachten Erfahrungen über ihre Heilkräfte hinzugefügt hat.

*Gedickens lateinische Chrestomathie für die mittlern Classen nach der zweyten Ausgabe ins Deutsche übersetzt, 8. S. 590. Ldpr. 1 rthlr. bey E. G. Meyer, Breslau 1797.*

Schon längst ist man einig, dass gute Uebersetzungen der alten griechischen und römischen Schriftsteller für den Erklärer derselben von grosen Nutzen sind. Um destomehr war zu wünschen, dass von der sehr zweckmäsig eingerichteten Chrestomathie des Hrn. Oberkonsistorialraths *Gedicke*, in welchem auserlesene Stellen aus den alten römischen Schriftstellern sind aufgenommen worden, eine gute Uebersetzung erscheinen möchte. Uud dieser Wunsch ist durch die oben angezeigte Uebersetzung befriediget worden, von welcher man versichern kann, dass nicht nur der Verfasser in der lateinischen Sprache eine gründliche Kenntnifs besitze, sondern dass auch die Arbeit selbst den Beyfall sachkundiger Männer erhalten habe.

*Handbuch der Geschichte der Preuss. Brandenburgischen Staaten, von J. K. P. Grimm, Professor auf der Königl. Friedrichs-Schule zu Breslau. gr. 8. 1ter Band, S. 486. Ldpreis 1 rthlr. 8 sgr.*

Dieses Werk, welches für Liebhaber der vaterländischen Geschichte und für Schullehrer bestimmt ist, umfasst nicht nur die Geschichte der Mark Brandenburg, sondern auch die Geschichte der übrigen Preuss. Länder, und wird aus dreyen Bänden bestehen. In dem ersten Bande ist die Geschichte bis auf das Jahr 1619 erzählet worden, und der zweyte wird auf Ostern 1798 erscheinen. Der in dieser Schrift beobachtete Plan ist derselbe, welchen der Verfasser in seinem *Entwurfe der Brandenburgischen Geschichte* befolgt hat, welcher in der Michaelis-Messe



1796. gleichfalls in der Meyerschen Buchhandlung erschien. Welche letztere Schrift nicht nur in mehreren Schulen als ein Lehrbuch eingeführt, sondern auch in gelehrten Zeitungen vortheilhaft ist recensiret worden.

*Historische und politische Memoiren über die Republik Venedig — geschrieben im Jahr 1792. Nachgesehen, verbessert und mit Anmerkungen bereichert, von dem Verfasser — Aus dem französischen übersetzt von Heinrich Würtzer Dr. der Philosophie. 3 Theile. gr. 8. Hamburg 1796. 1797. in der Mutzenbecherschen Buchhdl. 3 rthl. dieselben auf holl. Postpapier 4 rthl.*

Die Uebersetzung dieser Memoiren ist nun ganz fertig, und in allen Buchhandlungen zu haben. Der erste Theil enthält das Geschichtliche über die venetianische Verfassung und den Zustand dieser Republik. Der zweite die politische Bemerkungen des Verfassers, über alles was im historischen Theil vorkömmt. Diese Anzeige halten wir besonders für nöthig, um eine Recension im 42sten Stück der Gothaer gelehrten Zeitung v. d. J. zu berichtigen.

Der Verfasser derselben hatte blos den ersten Theil vor sich, und sagt indem er den vierten Theil des Maierschen Werks über Venedig zugleich anzeigt: „nach No. 2. (den Memoiren) ist dieses der erste Theil. No. 1. (Herr Maier) sagt nichts davon.“ Die ganze Anzeige ist so geschrieben, dass man nach mehrmaliger Durchlesung nicht im Stande ist einzusehen, was der Recensent eigentlich damit will. Soll denn der erste Theil nicht der erste Theil seyn, weil Herr Maier nichts davon sagt? Oder soll es so viel heissen, als, dieser Schriftsteller sage nichts von verschiednen Sachen die in dem von uns hier angezeigten Werke enthalten sind. Er hat ja in seiner Vorrede selbst die Ursache angegeben, warum er den politischen Theil übergeht, welchen indess die meisten Leser ungern entbehren werden. Die erste Abtheilung des 2ten Theils von den Memoiren des Grafen *Curti* existirte übrigens schon in der Uebersetzung des D. Würtzers als die Recension in der Gothaer Zeitung bekannt gemacht wurde, so dass der Herr Recensent den Inhalt derselben damals schon hätte wissen können.

Der Verfasser verweist schon in dem ersten Theile an mehr als einer Stelle auf den zweyten, und in der 1sten Abth. des 2ten Theils (die doch auch schon im vorigen Jahr erschienen ist) sagt er gleich in der Einleitung zu demselben. „Nachdem ich (im 1sten Theil) die gegenwärtige Form der venetianischen Regierung auseinander „gesetzt habe, muss ich dem Plane dieses Werks gemäss, „die Vorzüge und die Mängel derselben (im 2ten Th.) „erörtern.“

Herr Maier hätte sein Werk, wenn er auch den politischen Theil der Memoiren hätte liefern wollen, noch mit dem 5ten u. 6ten Bande vermehren müssen. Dieses wird Herr M. Entzweck nie gewesen seyn, auch hätte er nicht das liefern können, was in unserer Uebersetzung geliefert worden. Herr Maier konnte nur die Uebersetzung des 2ten Theils der Memoiren liefern, nicht aber die neuen Zusätze, Vermehrungen und Verbesserungen;

 und

und diese betragen über zehn Bogen, denn so viel ist der 2te Theil in der Uebers. stärker als das Original. Als Anhang enthält er noch einen Bogen Zusätze zu Hr. Maiers Werk, welche Berichtigungen desselben sind.

Noch ist es auffallend, dass der Herr Rec. „ohne das „Orig. bey der Hand zu haben (wie er selbst sagt) diese „Uebers. für eine *wörtliche* Uebersetzung erklärt." Hätte der Herr Rec. das Orig. gehabt und die Uebers. damit verglichen, so würde er mehreres zum Vortheil der Uebers. haben sagen können. Vielleicht finden und sagen das noch andere Recensenten, uns ziemt es nicht. Das dürfen wir indess wohl bemerken, dass einem Uebersetzer, der unter den Augen des Verfassers ein Werk so *wörtlich* als möglich in eine andere Sprache überträgt, ohne der letztern Gewalt anzuthun, mehr zu trauen sey, als einem, der eine *freye* Uebersetzung liefert. Noch merken wir an, dass die Ueberschriften der Kapitel, wie sie in der Recension angegeben werden, nicht aus der Würtzerschen Uebersetzung genommen sind, wie der Leser aus dem Zusammenhange schliessen könnte. Das 6 Kap. z. B. ist hier nicht überschrieben: von den Procuratoren des heil. Markus, den Censoren u. *Avogadoren der Commun*, sondern: von den Procuratoren des h. Marcus, den Censoren, den *Gemeindeavogadoren und den Rittern von der goldenen Nola*; u. der Titel des 7. Kap. heisst nicht: *von den Magistraturen der Hauptstadt und andern innern u. äussern Bedienungen*, sondern *von den Magistraturen in der Hauptstadt u. den übrigen Aemtern in u. ausser derselben*, welche Ueberschriften weniger *wörtlich* als die in der Recension bemerkten u. dazu deutscher u. deutlicher sind.

Der 3te Theil, dieser Uebersetzung enthält: 1) Die Uebersetzung des Memoire justicatif des Verfassers (wovon das Original, im erwähnten Stück der Goth. gel. Zeitung ebenfalls angezeigt ist, 2) die politischen Verhältnisse der Republik Venedig in einer kurzen Uebersicht.

Hamburg im Jul. 1797.

Mutzenbechersche Buchhandlung.

---

*Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. Zweyte verbesserte und mit 3 Kupfern von Penzel verschönerte Auflage 368 Seiten in 8. auf Velin- holländisch- und Schreibpap. Leipzig bey Heinrich Gräff.*

Selten geniesst in unsern jetzigen Zeiten ein Buch das Glück, welches dieser *Elisa* zu Theil ward. Ihre Vorzüglichkeit vor so manchen ihrer Schwestern wird im Stillen immer mehr und mehr bekannt, und wie es laut in allen gelehrten Zeitungen tönte, dass *Elisa, oder das Weib wie es seyn sollte*, vorzüglich lesenswerth, und jedem Mädchen zu empfehlen sey, da hatte sie sich bereits bescheiden vom Schauplatze entfernt, das heisst sie war nicht mehr zu haben. Itzt tritt sie vervollkommt wieder auf, so dass wer sie vorher sah, und itzt betrachtet, nicht läugnen kann, sie habe gewonnen. Man hatte hin und wieder kleine Anmerkungen über diess und jenes gemacht, Elisa's Mutter nützte sie, um ihr Kind wo möglich ganz makelfrey zum 2ten Male auftreten zu lassen. Nun kann sie sich in jede Gesellschaft dreist wagen, an Freundinnen und Verehrerinnen wird es ihr nie fehlen, und wohl dem Mädchen, das von Elisa die Würde und Bestimmung des Weibes lernt. Wohl dem Weibe, das einst am Rande des Grabes von sich wie Elisa sagen kann. „Ich habe mein Leben nicht unnütz zugebracht; „ich habe zum Glücke einiger meiner Mitbrüder beygetragen; ich habe mich stets bestrebt, meine Pflichten „zu erfüllen, und dieses macht itzt meine Beruhigung, „meine Freude. Mein künftiges Schicksal sey welches „es wolle, ich sterbe mit dem Bewusstseyn, dass ich „mitwirkte, die Summe des Guten zu vermehren, und „meine Bestimmung als Mensch erfüllte u. s. w."

Der Verleger lässt dieses vortreffliche Buch ins Französische übersetzen, um Gouvernantinnen und Sprachmeistern ein vernünftiges Lesebuch in die Hände zu liefern.

## III. Auctionen.

Die Bibliothek des verstorbenen Hn. *Rühl* Deputirten bey dem National-Convent, und ehemaligen Raths seiner Durchlaucht des Fürsten von Leiningen, wird zu Strasburg mit Anfang des künftigen Monats November durch öffentliche Versteigerung verkauft werden.

Diese Bibliothek besteht aus mehr denn 8000 Werkern, worunter sich äusserst neue befinden und besonders die schönsten und seltensten Ausgaben lateinischer und griechischer Autoren. Liebhaber werden ersucht, Ihre Bestellungen Postfrey an Herrn Levrault Buchhändler in Strasburg, oder an Hn. Leo Buchhändler in Leipzig zu senden, bey Ihnen auch das Verzeichniss dieser schönen Sammlung von Büchern zu haben.

---

Nächstkommenden 6ten November und folgende Tage wird die königliche Bibliothek zu *Berlin* abermals einen Theil ihrer Dubletten, welche in ungefehr 6900 Bänden aus allen Wissenschaften bestehn, an den Meistbietenden verkaufen. *Kataloge* davon sind nach allen angesehenen Städten Deutschlands versandt werden. Auch sind deren noch zu haben zu *Berlin* bey dem kön. Auctionscommissarius Hn. Prillwitz, zu *Leipzig* bey dem Buchhändler Hn. Hilscher, zu *Hamburg* bey Hn. Prof. Ebeling u. zu *Frankfurt am Mayn* bey dem Kaufmann Hn. Jacob Buttmann. Commissionen übernehmen in Berlin der Candidat Hn. *Sonnin*, die Herren *Krolowski*, *Jüel*, *Jacobi*, *Baruch Simonsohn* u. a. m.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Mittwochs den 30ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Der *Genius der Zeit*, 1797. *August*. *Altona bey Hammerich*, enthält: 1. Die Hoffnung, von Wilhelmine F. 2. Gedanken einiger berühmten Ausländer über die deutsche Literatur. 3. Briefe eines deutschen Emigrirten. 4. Aus Holland. 5. Der Zweykampf, eine neue Anecdote aus Paris, von Rebmann. 6. Elegie, am Bernstorfs Grabe, von Schmidt-Phiseldek.

---

Magazin für Westphalen. Jhrg. 1797. 1tes Stck. (Dortmund b. Blothe. u. C.) enthält: 1. die Publicität. 2. Was sollte jetzt für die Geschichte der Grafschaft Mark geschehen? 3. Sitten u. Gewohnheiten d. alten Deutschen (Westphälinger.) 4. Vorläufige Winke über die ächte Bedeutung des Worts Mannlehn in u. zum Theil ausserhalb Westphalen. 5. Bruchstücke die Vertheilung der Kriegsbeyträge des Herzogth. Westphalen betr. 6. Belege zu der Geschichte des münsterischen Bischoffs Bernhard von Gahlen u. seines Nachfolgers Ferdinand von Fürstenberg. 7. Dortmundische Annalen. 8. An 8. ein Gedicht.

*Zweytes St.* enthält: 1. Woher kam es, dass zur Zeit des hanseatischen Bundes in den Ackerstädten des Hellweges Manufacturen blüheten? 2. Kurze Reformations-Gesch. von Dortmund nebst einem Verzeichnisse sämmtl. evangelisch-lutherischen Prediger das. seit der Reformation. 3. Sitten u. Gewohnheiten der alten Deutschen (Westphälinger). Eine Forts. d. im vor. Stücke enthaltenen Probe einer neuen Uebersetzung d. Germania d. Tacitus. 4. Vorläuf. Winke üb. d. ächte Bedeut. des Worts Mannlehn in u. zum Theil ausserhalb Westphalen. Eine Forts. 5. Sollten öffentl. Grundst. zur Bestreit. laufender, wenn gleich ausserordentlicher Ausgaben verkauft werden? von einem Reisenden. 6. Belege zu der Geschichte des Münsterischen Bischoffs Bernhard von Gahlen und seines Nachfolgers Ferdinand von Fürstenberg. Eine Forts. 7. Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Osnabrück v. F. P. 8. Rückblick in die Clev-Jülische Erbfolgegeschichte.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

In einer bekannten Buchhandl. erscheinen von nachstehenden Büchern — zum Theil mit Anmerkungen versehene deutsche Uebersetzungen, welches um Collisionen zu vermeiden hiermit angezeigt wird:

An historical account of the climates and deseases of the united states of America. By William Currie. 8. Philadelphia.

Essays phisiological and medical. By Kite. 8. London.

Phisiological conjectures on the functions of the human oeconomie in the foetus and in the adult. By Rimer, 8. London.

An Essay on the causes and phenomens of animal life. By John Hertman. 8. Edinbourgh.

Observations phisiological and chirurgical. By Weldan. 8. London.

The clinical guide, or, a concise view of the leading facts of the history, nature and cure of diseases; to which is subjoined a practical pharmacopoea in three parts: viz materia medica, classification and extemporaneous prescription. Intended for a memorandum-book for young practitioners. By William Nisbet. II. Vol. illustrated with copperplates. 8. Edinbourg.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhandl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern.* — 2 rthl. 12 gr.

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalgesetze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maass und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maass thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefässes worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom Aus-

Ausfluſs des Waſſers aus beſtändig vollen Gefäſsen durch Oeffnungen in dünnen Platten oder durch kurze Anſatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Waſſers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abfluſs des Waſſers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Waſſers ohne andere äuſſere Kraft entſtehen. 12s Kap. Vom Waſſerſtoſs. 13s Kap. Vom Windſtoſs. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Waſſers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwungkräfte bey den Körpern, die ſich in einem Kreiſe bewegen.

*Zweyter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schraube. 2s Kap. Von Flaſchenzügen. 3s Kap. Von den Haſpeln. 4s Kap. Von den Roſskünſten oder von dem Lauf- und Tretrad, der Tretſcheibe und den Pferdegöpeln. 5s Kap. Von den unterſchlächtigen Waſſerrädern 1) für unbegränztes Waſſer, 2) für den iſolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schuſsgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberſchlächtigen Waſſerrädern. 7s Kap. Von den mittelſchlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segnerſche Waſſerrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmmeſſern. 11s Kap. Von den Dampfmaſchinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abſchn. Von den Geſetzen, nach welchen das Waſſer dem in Bewegung geſetzten Kolben folgt und den davon abhangenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abſchn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Waſſerſäulenmaſchinen. 15s Kap. Von den Feuerſprützen. 16s Kap. Von der Saugſchwungmaſchine. 17s Kap. Von der archimediſchen Waſſerſchnecke. 18s Kap. Von den Kaſtenkünſten, Paternoſter und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Veraſchen waſſerhebenden Stilmaſchine. 20s Kap. Vom Cylindergebläſe. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abſchn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abſchn. Von den Pochwerken. 3r Abſchn. Von den Hammerwerken. 4r Abſchn. Von den Pappiermühlen. 22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbeſondere den Kornmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maſchinen mit einander zu verbinden.

---

Bey *Friedrich Bechtold* in *Altona* iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Neues Archiv der Schwärmerey und Aufklärung. Herausgegeben von F. W. von Schütz 2s Heft* — 8 gr.

*Inhalt:*

I. Der erwünſchte Friede.
II. Groſse Männer, groſse Sünder, oder: die Xenien-Dichter.
III. Etwas über den Aberglauben.
IV. Engliſcher National-Credit.
V. Parodien, Verſuch der Schillerſchen Xenien.
VI. Kann dem Staate die zu groſse Anzahl der Studierenden gleichgültig ſeyn?
VII. *Fernere* Geſchichtserzählung der Rechtsſache des Hn. v. Berlepſch zu Hannover.
VIII. Schreiben eines Ungenannten an den Herausgeber, nebſt deſſen Antwort.
IX. Eines *Laien* Bemerkungen, die Streitigkeiten der beiden Geiſtlichen in Bremen, Dr. Ewald und Paſt. Stolz betreffend.
X. Welches iſt der Grund der öftern Handwerksunruhen, und wie könnte dieſem Uebel am ſicherſten abgeholfen werden?
XI. Acheron, ein neues Product ſchwärmeriſcher Dichtkunſt.
XII. Wo Licht iſt, muſs auch Schatten ſeyn, oder *Eudämonia*, das deutſche Volksglück.
XIII. Ueber des Königl. Preuſs. Geheimenraths von Grofetts Verhaftnehmung und Verbannung aus den Preuſsiſchen Staaten.

Literariſcher Anzeiger No. II.

---

*Hindu Geſetzbuch oder Menus Verordnungen, nach Culluca's Erläuterung, ein Inbegriff des Indiſchen Syſtems religiöſer und bürgerlicher Pflichten. Aus der Sanſcrit-Sprache wörtlich ins Engliſche überſetzt von Sir William Jones, und verteutſchet nach der Calcuttiſchen Ausgabe, und mit einem Gloſſar und Anmerkungen begleitet von Joh. Chriſt. Hüttner. gr. 8. 2 rthl. oder 3 fl. 36 kr.*

Dieſe von Hn. Hüttner in London verfertigte Ueberſetzung eines wichtigen für Geſchichtsforſcher und Gottesgelehrte intereſſanten Werks iſt ſo eben bey uns erſchienen. Es enthält nach der Vorrede, „eine Schöpfungsgeſchichte, die zu fruchtbaren Ideen und Vergleichungen Anlaſs geben kann, ein politiſches Syſtem, das „höchſt ſonderbar iſt, und über menſchliches Leben „über unſere Beſtimmung, über eine Zukunft, über religiöſe und bürgerliche Pflichten, über die ſämmtlichen „Verhältniſſe der Geſellſchaft, oft abentheuerliche, zuweilen vortreffliche, aber allezeit characteriſtiſche Züge. „Uebrigens iſt am ganzen Buche der ehrwürdige Roſt „des Alterthums ſehr ſichtbar, daſs man ihn kaum verkennen kann, und es iſt unbezweifelt, daſs Menu noch „jetzt bey den Hindus als wirkliches Religionsbuch ein „über alle menſchliche Meynungen erhabenes Anſehen „hat." Gloſſar und Anmerkungen des deutſchen Herausgebers werden gewiſs jedem Leſer auch angenehm ſeyn, und die Brauchbarkeit dieſes Werks noch vermehren.

*F. S. privil. Induſtrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Bey *Keyſer* in Erfurt iſt ſo eben fertig geworden und nächſtens in allen Buchhandlungen zu haben:

*Beſchreibung und Gemälde des Herzogl. Parks bey Weimar und Tiefurt*, beſonders für Reiſende. 8. auf holländ. Papier 4 gr. Druckp. 3 gr.

---

Bey *Joh. Friedr. Unger* in Berlin ſind folgende neue Bücher und Calender in der Michaelis-Meſſe zu haben:

1. *Agnes von Lilien* 1r u. 2r Bd. — 1 rthl. 16 gr.
Daſſelbe Werk auf Druckp. — 18 gr.

2. *Wirth-*

2. *Wirthschaftliche Gärtnerey* — in freundschaftlichen Briefen entworfen von J. E. Ideler.

3. *Geschichte der Engl. Revolution* bis zur Hinrichtung König Karls des Ersten.

4. *Julchen Grünthal Dritte* durchaus veränderte und mit einen zweyten Band vermehrte Auflage. Mit Kupf. von *D. Chodowiecky.* — 2 rthl.

5. *Lyceum der schönen Künste* 1r Band 2s St. — 16 gr.

6. *Rousseau*, von Henning — 12 gr.

7. *Hand- u. Schreib-Kalender* für alle Stände gebund. in Pergamentb. — 1 rthl.

8. *Historisch. Genealogisch. Kalender*, enthält: Katharina die 2te; einen historischen Versuch, von einem berühmten Schriftsteller, mit Kupf. von *D. Chodowiecky* u. *Meil* — 1 rthl 8 gr.

9. *Wernüs Zögling* 1r Bd. — 1 rthl.

*Unter der Presse ist:*

Allgemeine Geschichte des Faustrechts in Deutschland von *Fr. Maier.*

10. *Berliner Damen-Kalender*, enthält Erzählungen von beliebten Schriftstellern mit Kupf. — 1 rthl. 8 gr.

11. *Militärischer Kalender*, enthält die Geschichte des Feldzuges der Preussen gegen Frankreich.

12. *Groſser Etuis Kalender*, welcher 12 Fabeln von Florian deutsch u. franz. enthält, nebst 12 dazu gehörigen Kupfern.

13. *Kleiner Etuis Kalender* mit Kupf. — 4 gr.

In der Ostermesse sind folgende Bücher erschienen:

Adreſscalender der Königl. Preuſs. Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam. 8. für das Jahr 1797. — 12 gr. netto.

Aurore (Marie) Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde. 8. — 1 rthl.

Beguelin (von) historisch kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preuſsischen Staaten. 8. — 1 rthl.

Deutschland 11s 12 Stück. 8. der Jahrgang 5 rthl.

Ewalds Phantasien auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken. (Mit einem Kupfer von D. Chodowiecki, die Flucht nach Hanau vorstellend.) 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Pap. — 1 rthl. 12 gr.

Freystaat (der) von Nordamerika, in seinem neuesten Zustande, von D. von Bülow. 8. 2 Bände 2 rthl.

Girtauner (D. Christoph) historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13. B. 8. — 1 rthl. 12 gr.

Lyceum der schönen Künste. 1. Bds. 1. Theil — 16 gr.

Reichards Gesänge der Klage und des Trostes, in Musik gesetzt. Ihren Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin von Preussen und der Prinzessin von Preussen Friederike Karoline Sophie Alexandrine, Schwester der Kronprinzessin, gewidmet. 4to. — 16 gr.

Schlegel (August Wilh.) Shakespeare's dramatische Werke. 1. Bd. 8. — 1 rthl.

Dasselbe Werk auf Velin-Papier. — 1 rthl. 16 gr. geheftet.

Woltmann (Carl Ludwig) Geschichte der europäischen Staaten. 1. Bd. 8. (Auch unter dem Titel: Geschichte Frankreichs.) — 2 rthl.

---

Verlagsbücher von *Gottfried Martini* Buchhändler in Leipzig Michaelis-Messe 1795.

*Heydenreich*, Prof. K. H. philosophisches Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 1r Jahrg. Mit einem allegorischen Titelk. von Schnorr u. Stölzel. Broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenform. Schrp. — 16 gr.
Gebunden in Futteral. — 20 gr.
In Atlas geb. — 1 rthl. 4 gr.

— — Worte einer edlen Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter, nebst einem Anhange über Kleinheit und Gröſse im weiblichen Character. Ein Geschenk für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen. Mit einem Portrait punct. man. broch. in farbig. Umschl. gr. Taschenform. Schrbp. — 10 gr.
Holl. Pap. — 12 gr.
Dasselbe geb. in Futteral — 16 gr.

*Knötschker*, D. Joh. Christ. von Verdammung der Missethäter zur Bergarbeit. Ein Vorschlag für Chursachsen. 8. — 8 gr.

*Verzeichniſs* der Geiſslerischen Mineralien-Samml. in Leipz. 2 Thl. 8. heruntergesetzter Preiſs. 12 gr.

*Supplement* zu dem Verzeichniſs der Geiſslerischen Mineral-Samml. 1 gr. 6 pf.

*Ostermesse 1796.*

*Briefwechsel* geheimer, zwischen der Ninon von Lenclos, dem Marquis von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmahliger Fr. v. Maintenon; aus dem Französ. übersetzt von *Stampeel.* Mit dem Portrait der Ninon von Lenclos nach einem Französischen Originale von Schnorr uud Bolt. 1s Bändch. Gedr. mit neuen Didot. Lettern auf Holl. Pap. gr. 8. broch. in farb. Umschl. 20 gr. weiſs Druckpapier 18 gr.

*Heydenreich*, Prof. K. H., Briefe über den Atheismus. 8. Schrp. — 18 gr.
Druckpr. 16 gr.

*Julians*, Widerlegung der Bücher Augustins: Ueber den Ehestand und die Lust. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte: in einem deutschen Auszuge von G. H. K. *Rosenmuller*, nebst einer Vorrede von D. Joh. *Rosenmuller.* Drckp. 8. 1 rthl. 4 gr.

*Knötschker*, D. Joh. Chr. Geschichte des Reichsvicariats durch Deutschland und Italien, in den Zwischenreichen vor der goldnen Bulle. Ein Beytrag zur deutschen Geschichte und dem Staatsrechte des H. R. Reichs. gr. 8. 1 rthl.

*Neuste* Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahr 1794. nebst einem Anhange von Gedichten. Mit einem Titelkupf. Igelströms Tod, von Schnorr und Kohl. Schrp. 8. 18 gr.

*Zurückweisung des Versuchs*, die Wundergeschichten des N. T. aus natürlichen Ursachen zu erklären, welchen Joh. Christ. Fr. Eck, Consistorial-Assessor und Archidiac. zu Lübben im Marggrafthum Niederlausitz herausgegeben. — Von einem römisch-katholischen Geistlichen. 8. — 6 gr.

**In Commission.**

v. *Pallas*, Flora rossica, 2 Thl. auf holl. groſs Royal. Beide

de Theile enthalten 101. illum. Kupfertafeln von gleichem Format und Pap. 60 rthl.

*Michael-Messe* 1796.

*Miscellaneen* über berühmte Männer und Frauen, die bey froher Laune gestorben sind. Nach dem Französischen des Deslandes: mit Anmerkungen und Abhandlungen über Tod, Seelengrösse im Tode und Selbstmord, von Prof. K. H. *Heydenreich*. Druckpapier. 8. 10 gr.

*Seume*, Obolen (enthaltend philantrop. Rhapsodieen, Anecdoten, Bemerkungen und Gedichte), mit einem Titelkupfer. 1 Bdch. Drckp. 8. 15 gr.

(Das 2te Bdch. erscheint zu Ost. 1798.

*Oster-Messe* 1797.

*Briefwechsel* geheimer, zwischen Ninon von Lenclos dem Marq. von Villarceaux und der Dem. d'Aubigné nachmahl. Fr. v. Maintenon. Aus dem Französischen übersetzt von *Stampeel*. 2s u. letztes Bändch. gr. 8. broch. Holl. Pap. 16 gr.

Weiss Drckp. 14 gr.

*Chaillet's* geistliche Reden: nach dem Franz. frey bearbeitet von L. Z. *Cichorius*: nebst einer Abhandlung über die höchste Wirkungen schöner Darstellungen geistlicher Stoffe in Werken der Redekunst von Herrn Prof. *Heydenreich*. gr. 8. 20 gr.

(werden erst nach Michael. fertig.)

*Chamfort's* Maximen, Characterzüge und Anecdoten, nebst Notizen aus seinem Leben von Guingené. A. d. Franz. übersetzt von N. P. *Stampeel*. 2 Theile Schrbp. 8. 1 rthl. 12 gr.

*Cicero's*, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias. T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedrucktem gereinigten latein. Text, kritischen Anmerkungen, vollständigem Comment. und Bemerkungen über die in den Reden enthaltenen Maximen, Grundsätze und die darin ausgedrückte Denkart, ihren Geist und philos. Gehalt, von Carl Gottlob *Schelle*. gr. 8. 1r B. 1 rthl.

*Heydenreich*, Prof. K. H. philosoph. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer nach Grundsätzen der Vernunft. 2r Jahrgang. 1797. Mit einem allegorischen Titelkupf. von Schnorr und Meno Haas. Schrbp. broch. in farb. Umschl. 20 gr.

Gebund. in Futt. 1 rthl.

In Atlas gebund. 1 rthl. 8 gr.

— — kleine Schriften über die Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen. 1r Bd. Schrbp. 8.

(wird erst nach Michaeli fertig.)

— — Mann und Weib, ein Beytrag zur Philosophie über die Geschlechter. 8. Schrp. u. Druckp.

(zur Mich. Messe fertig.)

*Lobrede*, auf Rousseau, über seinen weltbürgerl. Einfluss und den Character seiner Schriften. Nach der, dem Französ. Werke: De l'Egalité ou Princip. géner. etc. vorgedruckten *Eloge* auf Rousseau bearbeitet von Carl Gottlob *Schelle* 8. 16 gr.

*Sophie*, aus Rousseaus Emil. Ein Bild schöner Weiblichkeit, mit dem Portrait der Sophie von Mangot. Taschenformat. broch. in farbigem Umschlag. Schrp. 10 gr.

*Weiss*, M. Chr. Fragmente über Seyn, Werden und Handeln. Nebst einigen Beylagen. 8. 16 gr.

Ferner erscheint kommende Michael. Messe 1797:

*Heydenreichs*, Prof. K. H. philos. Taschenbuch für denkende Gottesverehrer 3r Jahrg. 1798. mit einem allegor. Titelkpf. von Schnorr u. Schelle.

*Cicero's* Reden, von *Schelle* 2r B. gr. 8.

*Winterblumen* von K. L. Müller 2te vermehrte Auflage, mit einem Kpfr. 8.

Martinische Buchhandlung
in Leipzig.

---

*Zelle*, bey Schulze dem Jüngern ist verlegt und *in* allen soliden Buchhandlungen zu finden:

*C. P. A. Bosse's* Predigten über einige specielle Materien im hannöver'schen Landes-Katechismus. 8. 1797. — 8 gr.

Verschiedene ausführliche Katechisationen über den genannten Katechismus sind mit Beyfalle aufgenommen worden, daher darf der Hr. Verf. erwarten von vielen Dank für eine weitläuftige Bearbeitung einiger moralischen Materien ganz nach Anleitung des hannöver'schen Landeskatechismus, einzuärndten.

*J. G. H. Henning's* Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform. 8. 1797. — 14 gr.

*Hencke*, die *göttingischen Anzeigen*, u. die *Jenaische A. L. Z.* haben von den Arbeiten des Herrn Rectors Hennings bereits als einer *sehr schätzbaren Sammlung* geurtheilt. Jedem Freunde moralischer Betrachtungen nach Anleitung des Christenthums; nicht minder angehenden Theologen zum Muster sind diese Predigten mit Recht zu empfehlen.

---

Im Verlage der *Stettin'schen* Buchhandlung in *Ulm* ist so eben fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

*M. J. Schmidt's* Geschichte der Deutschen 12r *Theil*, oder der neuern Geschichte der Deutschen 7r *Band*. Kaiser Leopold vom Jahr 1658 - bis 1686. Fortgesetzt, von *Joseph Milbiller*. gr. 8. Ulm 1797. à 1 fl. 30 kr.

Versuch über die Medicin, nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur, von *D. K. J. Windischmann*. 8. 1797. 24 kr.

der
# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 108.

Mittwochs den 30ten August 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die Allgemeinheit und Beharrlichkeit des Eifers, womit die Naturkunde immer mehr betrieben wird; die Fülle der wichtigen Entdeckungen und Berichtigungen, die dadurch veranlaſst werden; der immer mehr sich erweiternde Umfang ihres Studiums und der groſse Einfluſs welchen dieses Studium auf die übrigen wissenschaftlichen Fächer, namentlich auf Medicin, Oeconomie, Technologie etc. hat, veranlassen mich, *das Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte,* wovon nächstens des XIten Bds. 4s Stück mit dem Register erscheinen wird, nach einem vortheilhaftern, und den Lesern gewiſs willkommnern Plane, fortzusetzen. Es soll nämlich dasselbe von nun an zum vollständigen Repertorium, und zu Annalen des jährlichen neuen Zuwachses der Naturkunde, dienen. Diesen Zweck werde ich aber nicht sowohl durch eine mehrere Anzahl von Stücken, als vielmehr durch Beobachtung der bündigsten Kürze in den Abhandlungen und Aufsätzen, zu erreichen suchen. Dieser Kürze werde ich mich vornemlich bey einheimischen Producten befleiſsigen, um desto vollständiger, Kern und Mark aus den neuen ausländischen Werken, namentlich den englischen, italiänischen schwedischen etc. periodischen Schriften, liefern zu können. Vom Neuesten aus der Naturgeschichte und Chemie wird immer nur das wichtigste und allgemein interessanteste ausgehoben. Botanik bleibt nach wie vor, ausgeschlossen; mit Ausnahme dessen, was Physiologie der Gewächse und wichtige Benutzung derselben betrift. Beym Zoologischen wird besonders auf merkwürdige neue Beobachtungen in anatome comparata, Rücksicht genommen werden, so wie im Mineralreich vorzüglich auf Geognosie. Für diesen naturhistorischen Theil hat sich, auſser meinen übrigen vielen Correspondenten, besonders der Hr. Hofr. Blumenbach zur beständigen Theilnahme, erklärt. Auſserdem lade ich auch noch alle übrigen Beförderer der Naturkunde zu Einsendung zweckmäſsiger Nachrichten und Aufsätze ein, und versichere ihnen, auſser meinem wärmsten Danke, daſs ich alle, etwa von ihnen zu machenden Bedingungen, so weit es in meinen Kräften steht, pünktlichst erfüllen werde. Einen bestimmtern Plan, nach welchem alle Materien angeordnet werden, werde ich dem 1sten Stück vorangehen lassen. Von neuen physikalischen Schriften, die ich früher eingesandt erhalte, als ich sie von der Messe erhalten kann, werde ich den Geist und das Auszeichnende derselben so geschwind ausziehen und abdrucken lassen, daſs es mit der Schrift zugleich in der nächsten Messe erscheinen kann.

Diese etwas veränderte Fortsetzung wird künftig den Titel führen:

*Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rucksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften, von Joh. Heinr. Voigt, Prof. der Math. etc. mit Kupf. Jena in der academischen Buchhandlung.* 1. Bd. 1. Stück.

Jährlich werden etwa 4 Stücke jedes 12 Bogen stark zu 12 gr. erscheinen. Briefe und Packete, welche dieses Magazin betreffen, können sowohl an die acad. Buchhandlung, als auch an mich selbst, addressirt werden.

Jena, im August, 1797.

Joh. Heinr. Voigt.
Prof. d. Math.

---

*Coppens Dr. B. über die Verkalchung des Bleyes und das Verfahren dieselbe Arbeit in Bleyweisfabriken im Groſsen zu veranstalten, aus dem französischen von Ph. Loos mit einer Kupfertaf. gr. 8. Erf. b. Beyer und Maring.* 8 gr.

Wem es um eine deutliche Kenntniſs der Verfertigung des Bleyweiſs zu thun ist, der wird in dieser Schrift hinlängliche Belehrung finden. Alles was andre bereits von der Verkalchung des Bleyes gesagt haben, ist theils mangelhaft, theils unzuverläſsig, weil es auf Versuche im Kleinen gebauet ist. Der Verf. gegenwärtiger Schrift behandelt seinen Gegenstand sehr gründlich, welches ihm leicht möglich war, da er selbst der Besitzer einer groſsen Bleyfabrik ist; seine Rechnungen fallen daher sehr bestimmt und genau aus. Sehr rühmlich ist es von dem Hrn. Verf., daſs er aus den ökonomischen Handgriffen kein Geheimniſs macht, sondern solche offenherzig und genau mittheilt.

*Möller J. M. erste Anleitung für Kinder mit Zahlen umzugehn um sie in etwas zum Kopfrechnen vorzubereiten*

*bereiten. Mit Tabellen.* 8. *Erfurt bey Beyer und Maring.* 5 gr.

Der Verfasser der Göttingischen Preisschrift, von Rettung des Mobiliarvermögens bey Feuergefahr J. M. Möller Diak. und Professor zu Erfurth, legt allen Schullehrern und Erziehern eine neue Idee vor, Kindern von den ersten Jahren ihrer Entwickelung zu lernen, sich mit Zahlen zu beschäftigen und jede Zahl nach ihrer Gröfse vervielfältigt eben so leicht zählen zu können vor und rückwärts, wie man eins, zwey, drey etc. zählt. Hier hat der Verfasser eine ganz neue Erfindung gemacht und gewisse leicht zu fassende Formeln gefunden, nach welchem sich die bewunderungswürdigste Ordnung in den Zahlen und eine noch nicht bemerkte Regelmäfsigkeit ergiebt. Man findet dabey manche nicht unwichtige Bemerkung in Absicht der Unterrichtsmethode überhaupt und besonders des Rechnens. Die Darstellung des Ganzen ist sinnlich und den Fassungskräften der Kleinen ganz angemessen, und diesen noch eine erläuternde Tabelle beygefügt.

---

Zur Vermeidung der Collisionen zeigen wir hiermit an, dafs von nachstehenden Werken:

De Deschiedenith van Jozepf voor Kinderen door W. O. Hulshoff. Leyden 1796. und

Prysverhandelingen over de beste Theorie van Straffen en Belooningen in de Scheolen. Amsteldam.

Ueberfetzungen von einem Sachkundigen Manne in unserm Verlage erscheinen werden.

Erfurt, im Aug. 1797.

**Beyer und Maring.**

---

Da die Davissche Ausgabe der Tuskulanischen Quästionen des Cicero so äusserst selten, und für den Leser des Cicero gleichwohl so unentbehrlich ist: so wird in unterzeichneter Buchhandlung nächstens ein Abdruck davon erscheinen, welcher sich vor der Originalausgabe gewifs sehr vortheilhaft auszeichnen wird. Der Herausgeber wird nämlich die zweyte Ausgabe vom J. 1723, welche der sel. Ernesti bey der Bearbeitung seines Cicero gebrauchte, nebst dem ganzen Davisschen Commentar also abdrucken lassen, dafs er die aus andern Schriftstellern in demselben angeführten Stellen sorgfältig nachschlagen und berichtigen, und die eingeschlichenen Druckfehler verbessern wird. Da aber der Text dieser Ausgabe, wie bekannt, von dem der erstern Ausgabe 1709. gar sehr abweicht: so wird er diese Abweichungen unter dem Texte bemerken, und die beträchtlichen Sacherklärungen aus der erstern Ausgabe, welche in der zweyten weggelassen, und doch zum Verstand des Textes sehr nützlich sind, durch Bemerkung mit einem Zeichen, mit hinzufügen; so dafs man beide Ausgaben in einer zusammen besitzt. Endlich wird er auch die Abweichungen der Ernestischen und Wolfischen Ausgaben, als besondere Varianten, unter dem Texte mit angeben, und am Schlusse des Werks die *Bentleischen* Emendationen hinzufügen.

**Martinische Buchhandlung
in Leipzig.**

---

Der ausgezeichnete Beyfall, welchen die von dem Hn. Prof. *Heydenreich* verfasste und unter dem Titel: *Worte einer edlen Mutter* u. s. w. in unsern Verlage erschienene Bearbeitung der Schrift der Marquisin von Lambert: Avis d'une mere à sa fille, erhalten, hat endesgenannte Buchhandlung bestimmt, denselben Gelehrten zu veranlassen, ein andres kleines Werk jener Schriftstellerin: Avis d'une mere à son fils ebenfalls zu bearbeiten. Es enthält eine kleine Sittenlehre für angehende Jünglinge von Stande, welche sich zu Officiers bilden wollen, und ist voll von den edelsten Grundsätzen, der treffendesten Menschenkenntnifs und den feinsten Gefühlen. Der ehrwürdige Fenelon sagt von dieser Schrift: Tout m'y paroît exprimé noblement et avec beaucoup de delicatesse. Ce qu'on nomme *espris*, y brille partout. On y trouve du sentiment avec des principes. J'y vois un coeur de mère sans foiblesse. L'honneur, la probité la plus pure, la connoissance du coeur des hommes, régnent dans ce discours. Diese Schrift erscheint zur Michaelis-Messe in unsern Verlage unter dem Titel: *Grundsätze zur Bildung fur Geist und Herz;* jungen Zöglingen der Kriegswissenschaft aus den höhern Ständen gewidmet. Nach dem Französ. der Marquisin v. Lambert bearbeitet, nebst einer Rede an erwachsenere Cadets, über das Verdienst des Officiers vom Verfasser. Mit einem Titelkupfer: Kleist's Tod, von Schnorr u. Böttger sen. Schrppr. Taschenform. broich. in farbig. Umschl.

**Martinische Buchhandlung
in Leipzig.**

---

Ankündigung eines unter der Presse befindlichen Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen *Handwörterbuchs* für Liebhaber beider Sprachen. gr. 8.

*Dictionnaire portatif* françois-allemand et allemand-françois redigé d'après les meilleurs Dictionnaires des deux Langues. gr. in 8vo.

Seit einiger Zeit fühlt man mehr, als jemals das Bedürfnifs eines Französisch-Deutschen und Deutsch-Französischen *Handwörterbuchs*, welches das Mittel hielte zwischen der unfruchtbaren Trockenheit der kleinen Vocabulaires und Dictionnaires de poche, die zwar auf Reisen sehr bequem, aber für den Anfänger und Liebhaber der Sprache zu mager, zu unvollständig sind — und zwischen der Reichhaltigkeit der grossen Wörterbücher, die nur den einzigen Fehler haben, dafs sie für einen grossen Theil von Sprachfreunden, besonders für junge Leute, allzukostbar und theuer sind. Wir sprechen aus Erfahrung, und waren daher um so geneigter, den Verlag dieses Handwörterbuchs zu übernehmen, das nach dem schon lang geäufserten Wunsche eines grofsen Theils des Publikums zur Ausfüllung dieser Lücke dienen soll.

Das *Französische Handwörterbuch*, das wir hier dem Publikum ankundigen, wird die möglichste *Vollständigkeit* mit der möglichsten *Kürze* verbinden. Es enthält alle Wörter beider Sprachen mit allen ihren eigentlichen und abgeleiteten Bedeutungen, und wird hierin die dicksten Wörterbücher übertreffen. Von Phrasen sind hingegen nur sehr wenige darinn aufgenommen, und zwar nur solche,

solche, in welchen ein Wort eine ganz besondere Bedeutung hat, oder solche, die zum Verständniss durchaus erforderlich sind. Man findet hingegen in diesem Handwörterbuche alle poetischen Ausdrucke, alle Kunstwörter, alle neugemachten Worte u. s. w. und bey der Angabe der Bedeutungen ist die sorgfältigste Ordnung und die möglichste Vollständigkeit beobachtet worden.

Der Verfasser ist ein französischer Gelehrter; er ist beider Sprachen vollkommen mächtig, und hat bey dieser Arbeit nichtsdestoweniger die besten deutschen und französischen Wörterbücher, und andre Schriftsteller sorgfältig zu Rathe gezogen, und das Ganze in einem Zeitraume von vier Jahren mit dem anhaltendsten Fleisse ausgearbeitet.

Wir hoffen daher, dass das Publikum dies neue Handwörterbuch günstig aufnehmen werde. Es soll nur aus Einem Bande zwischen 3 bis 4 Alphabet stark bestehen, und den gewöhnlichen Wörterbüchern in Format und Druck gleich seyn. Wir gedenken es zur nächsten Ostermesse 1798 zu liefern.

Wer bis dahin darauf subscribiren oder mit 2 fl. 15 kr. pränumeriren will, erhält solches um den Vierten Theil wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreiss seyn wird.

Auch wird auf 10 Exemplare eines gratis gegeben.

Stettinische Buchhandlung
in Ulm.

### *Anzeige.*

In unserm Verlage ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historisches, Statistisch-Topographisches *Lexicon von Frankreich* und dessen sämtlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller vormaligen Provinzen, Gouvernements und Herrschaften und jetzigen Departemente und Districte von Frankreich; aller darinn gelegenen Städte, Vestungen, Seehäfen, Flecken, Schlösser und anderer merkwürdigen Oerter; aller Flüsse, Seen, Kanäle, Berge, Thäler und bemerkenswerthen Gegenden, nach ihrer vormaligen und gegenwärtigen Verfassung, und mit Bemerkung aller ihrer Natur- und Kunstseltenheiten, u. s. w. Welchem allem auch die Erklärung der alt- und neu-französischen statistischen Kunstwörter, Münzen, Maasse und Gewichte beygefügt ist: *Erster* und *Zweyter Band*, gr. 8. Ulm 1795 und 1797, jeder Band 3 fl.

Dieses Wörterbuch ist nach allen vorhandenen Hülfsquellen von einem sachkundigen Mann ausgearbeitet, und hat bisher in Deutschland allgemeinen Beyfall gefunden. es enthält in gedrängter Kürze eine genaue und so viel möglich ausführliche Schilderung aller historischen, statistischen und topographischen Merkwürdigkeiten von Frankreich, und gibt bey allen Artikeln die alte und neue Verfassung und Eintheilung an. Der Verfasser hat es mit möglichstem Fleisse ausgearbeitet, und hofft, dass es einem Geographiefreunde sowohl, als dem Geschäftsmann willkommenes und brauchbares Handbuch seyn werde. Es folgen noch zwey Bände nach, die gegenwärtig unter der Presse sind, und dann mit diesen zwey erstern ein vollständiges Ganzes bilden werden.

Stettinische Buchhandlung
in Ulm.

---

Bey *Herold* und *Wahlstab* ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 10 gr. zu bekommen:

*Burkens* Briefe über den Frieden mit Frankreich; a. d. engl. übers. von Licent. *Wittenberg*. 288 S. in 8.

Die beyspiellose Aufnahme dieses letzten Werkes eines der grösten Redner unsers Jahrhunderts, da 12 Auflagen von demselben in 6 Wochen vergriffen wurden, macht alle weitere Empfehlung entbehrlich. Jetzt, da die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf den Erfolg der Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England gespannt ist, gewinnt diese meisterhafte Uebersetzung ein doppeltes Interesse, vor allen da sie durch die Zusätze des berühmten Uebersetzers wichtige Vorzüge vor dem Original erhalten hat.

---

Von folgender nützlichen französischen Sprachlehre: nouvelle grammaire raisonnée à l'usage d'une jeune personne, kündigen wir hiemit zur Vermeidung aller unangenehmen Concurrenz eine Uebersetzung, und zwar nach der neusten 2ten Ausgabe derselben, an.

## II. Beurtheilung

der eingekommenen Preiss-Schriften über die von der Stands-Commission des hohen Standes Bern, am 25ten Februar 1793, ausgeschriebene Preiss-Frage, wegen Verbesserung der im Bernerischen Gesetzbuch vorgeschriebenen burgerlichen Prozessform.

Um der Forderung der Preisfrage ein völliges Genügen zu leisten, sollten in den eingekommenen Preissschriften die Mängel der gegenwärtigen Prozessform entwickelt, die Verbesserung derselben angegeben, und auf dieselben eine neue Redaction des II. u. IIIten Theils des Bernerischen Civil-Gesetzbuchs gegründet, bey der ganzen Arbeit aber die Verfassung des Canton Bern zur Basis angenommen werden.

Der Schriften die über diesen Gegenstand eingekommen, sind an der Zahl 24, die Verfasser des weit grössern Theils sind anonym geblieben, andere haben verschlossene Zedels mit folgenden Aufschriften ihren Namen beygelegt, als:

Tendre à la perfection sans jamais y pretendre. — Salus populi suprema lex est. — In arduis voluisse sat est. — Beylegungs-Brief den 2ten Tag Jenner 1796. — Reife Prüfung, auffallendes Ueberschauen des Ganzen — siehe da den Pfad zur Vollkommenheit. — Voluisse sat est. — Nulla lex satis commoda omnibus. — Est sapientis scriptoris legum, videre quemadmodum civitas hominumque Genus et omnis reliqua Societas bene beateque possit vivere. — Und endlich ein Zedel ohne Ueberschrift.

Alle diese Schriften lassen sich füglich in zwey Classen sondern: die erste weit zahlreichere, enthält keine Aus-

Ausarbeitung des ganzen Gegenstandes, sondern nur einzele Winke über vorhandene Mängel und die Vorschläge wie denselben abgeholfen werden könnte, und obgleich die Verfasser dieser Schriften, auf die Concurrenz zu dem Preisse keinen Anspruch machen können, so enthalten dennoch ihre Arbeiten manche brauchbare Gedanken, für deren Mittheilung ihnen hiermit der gebührende Dank erstattet wird.

Die zweyte Classe der eingekommenen Schriften, begreift diejenigen, welche den vorliegenden Gegenstand ausführlicher bearbeitet haben. Diese sind von sehr verschiedenem Gehalt; einige haben mit völliger Beyseitsetzung der Constitution des Cantons Bern, nach allgemeinen theoretischen Grundsätzen eine Prozessform entworfen, diese Arbeiten sind aber, ohne ihren Gehalt näher zu beurtheilen, um dieser Beyseitsetzung willen, nicht anwendbar. Andere haben zwar das Bernerische Gesetzbuch ihren Arbeiten zum Grund gelegt, bey ihren Vorschlägen aber sowohl in Rücksicht auf die Materie als die Form manche Lücke übrig gelassen; keine hat die Preiss-Frage nach ihrem Anfangs angezeigten ganzen Umfang ausgearbeitet, und also kann auch keiner der ausgeschriebene Preiss zuerkannt werden.

Es befinden sich dennoch aber solche darunter die eine besondere Auszeichnung verdienen. Der Verfasser der Schrift mit dem Denkspruch: Tendre à la perfection sans jamais y pretendre zeigt den Philosophischen Scharfblik und alle theoretischen Kenntnisse, welche zu Bearbeitung eines so wichtigen Gegenstandes erforderlich sind, es fehlt aber demselben die eben so unentbehrliche Kenntniss der Bernerischen Verfassung, nach welcher durch die vorgeschlagene Prozessform auf den hohen Grad von bürgerlicher Freyheit, die der Einwohner des Cantons Bern geniesst, zu wenig Rücksicht genommen, und dieselbe zu sehr eingeschränkt wird. In Betrachtung aber, dass die Arbeit des Herrn Verfassers sich durch Reichthum der Gedanken, durch Ordnung und Vollständigkeit auszeichnet, und annebens viele nützliche Ideen enthält, so ist demselben das accessit mit 50 Louisdor zugesprochen worden: der Verfasser dieser Schrift ist der verdienstvolle Herr Christian Ulrich Detlev von Eggers, der Rechte Doctor und Professor auf der Universität zu Copenhagen.

Eine zweyte Arbeit mit dem Motto: Salus populi suprema lex est, zeichnet sich durch mehrere practische Bemerkungen vortheilhaft aus, ihr Herr Verfasser ist mit einer Prämie von 20 Louisd'or belohnt worden, es ist Herr Johann Jacob Herrenschwand Spital-Verwalser in Murten.

Endlich verdient noch besonders genannt zu werden, die Schrift mit dem Motto: In arduis voluisse sat est, indem sie eine sehr reichhaltige Entwicklung der Quellen der Processe enthaltet, die eine genaue Kenntniss des Landes und des Characters seiner Einwohner zeigen. Ihr Verfasser der sich Alb. Fr. unterschrieben und der um Einsendung seines — Namens an den unterzeichneten ersucht wird, ist demnach mit einer Prämie von 20 Louisd'or belohnt worden.

Bern d. 28. Jun. 1797.

Gruber,
Secretär in der Staats-Kanzley der Republik Bern.

## III. Vermischte Anzeige.

*Beytrag zu den polarisirende Fossilien.*

Bereits im Jahre 1791. sandte mir der Herr Professor *Pini* in Meyland einige Stücke von den, in seiner *Memoria di alcuni Fossili singolari della Lombardia Austriaca et di altre parti dell Italia* 8. *Milano* §. 3. S. 8. beschriebenen drey verschiedenen Porphyrarten. Sie sind aus der Gegend von Grantola im Thale Travaglia 3. italienische Meilen vom Lago Maggiore in der Landschaft Varese. Ihre Merkwürdigkeit, weswegen der Herr Professor Pini mir solche damals sandte, bestand darin, dass in der einen Art farbenspielender Feldspath oder Labradorstein in einer bräunlichrothen Jaspismasse mit anderen gewöhnlichen Feldspathe eingewachsen, die übrigen beiden Arten aber insonderheit mit der *Polarität* begabet, und daher an *jedem Stücke* die beiden Pole mit Buchstaben ausdrücklich bemerket waren. Pechschwarzer, fast in Obsidian übergehender Pechstein, ist die Hauptmasse des einen, und dunkel röthlichbrauner Jaspis, die Hauptmasse der andern Art. In jenem ist graulichweisser opalisirender, und zuweilen ins Spargelgrüne und Gelblichgraue spielender Feldspath, in diesem aber gelblichweisser undurchsichtiger, und etwas graulichweisser ins Silberweissliche spielender durchsichtiger Feldspath, und zwar in beiden, als kleine und sehr kleine Bruchstücke häufig eingemengt. Weder mit blossen noch bewaffneten Augen lässet sich in denselben etwas von magnetischen Eisensteine und Eisenkiese entdecken, und gleichwohl zeigen Stücke 3 bis 4 Cubiczoll gross, an der Magnetnadel eines gewöhnlichen Grubencompasses in einer ½ Zoll weiten Entfernung, sehr sichtlich, die, die diesen Porphyren zukommende Eigenschaft der Polarität; aber freylich nicht mit einer solchen Heftigkeit und in einem so grossen Wirkungskreise, als des Herrn von Humboldt polarisirendes Fossil. Eisen ziehen auch diese beiden Arten polarisirende Porphyre ebenfalls nicht an. Meinem Freunde, dem Herrn Professor Pini in Meyland, glaube ich diese Bemerkung jetzt um so mehr schuldig zu seyn, weil derselbe in der oben bemerkten Schrift der Polarität dieser Porphyre noch nicht gedacht hat.

Eben dergleichen jedoch etwas schwächere, an der Magnetnadel des Grubencompasses aber immer noch sehr merkliche und deutliche Polarität, besitzt auch der schwarze Pechsteinporphyr aus der Schneeberger Bergamtsrefier bey Planitz, von welchem ich vielleicht anderswo eine umständlichere Nachricht ertheilen werde.

Schneeberg den 26. Jul. 1797.

Adolph Beyer.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 109.
Mittwochs den 30ten August 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Chronik deutscher Universitäten.

#### *Altdorf.*

Im Monat März 1797 wurde durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, dass die ehemaligen Ferien im Monat August, künftig zu Ende des Winterhalbjahres verlegt werden, — und die Sommervorlesungen 14 Tage nach Ostern, die Wintervorlesungen 14 Tage nach Michaelis ihren Anfang nehmen; — die Weihnachtsferien aber am 3ten Januar geendigt seyn sollten.

Am 6. May hielt Hr. D. *Mart. Wilh. Goetz* seine feyerliche Antritts Rede: *de vero juris puniendi fundamento* und lud dazu in einem auf 6½ Bog. 4to gedruckten Programm ein, welches *de errore in transactionibus recte aestimando* handelt.

Am 22. Jun. erhielt Hr. *Dav. Georg Ludw. Nothnagel* a. Nürnberg die philosophische Doctorwürde, nachdem er zuvor unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. *Koenig XX. theses ad Poësin satyricam spectantes* öffentlich vertheidiget hatte; die eigentliche Inaugural-Differt. aber, welche eine Vergleichung einiger Handschriften des Juvenals enthalten soll, wird nächstens erscheinen.

Am 26. Jun. erhielt Hr. *Georg Paul Joh. Sauer* a. Nürnberg gleichfalls die höchste Würde in der Philosophie, nachdem er zuvor unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. *Bauer* seine Inauguraldissert. *Probationem ex ipsa librorum chronicorum indole: Canonem V. T. ab Esdra non collectum fuisse* öffentlich vertheidigt hatte.

Am 27. Jun. ertheilte die theolog. Facult. Ihrem Mitgliede, dem Hrn. Prof. *Paul Joach. Siegm. Vogel*, ohne sonst gewöhnliches Examen u. Disputat. die theologische Doctor-Würde.

Am 28. Jun. erhielt auch auf eben diese Art Hr. *Joh. Christoph Koenig*, Prof. d. Phil. die Juristische Doctor-Würde.

Am 29. Jun., als am Gedächtnisstage Petri und Pauli dem gewöhnlichen Academischen Feste feyerte die theologische Facultät, und mit ihr die ganze Universität das 100jährige Gedächtnissfest des von Kaiser Leopold I. vor hundert Jahren ertheilten Privilegiums, gleich den übrigen Facultäten Doctores theologiae zu creiren: zu welcher Feyerlichkeit der Decan der Facult. Hr. D. *Joh Andr. Sixt* in einem auf 2 Bog. fol. gedruckte Programm *de privilegio praeter alios consuetos et summos in Theologia honores conferendi in hac academia diu desiderato et feliciter demum impetrato* einlud. Der ganze academische Senat verfügte sich am Morgen des festlichen Tages unter Trompeten- und Paukenschall in die Stadtkirche, wo Hr. D. Sixt die Jubel-Predigt hielt. Nach geendigtem Gottesdienst kehrte der Zug wieder in das Collegium zurück, wo Hr. D. *Gabler* im Welserischen Hörsaal eine Rede hielt: *de Theologorum Altdorfinorum per hoc saeculum meritis eorumque iusta aestimatione*, welche nächstens gedruckt erscheinen wird.

Das Nürnbergische Kirchenministerium, welches von der Theologischen Facultät zu Altdorf die Ordination erhält, übersandte bey dieser Gelegenheit einen auf 2 Bog. fol. gedruckten poëtischen Glückwunsch.

Auch der Senior der hiesigen Universität Hr. Prof. *Georg Andr. Will* feyerte an diesem Tage ein Jubilaeum wegen der vor 50 Jahren erhaltenen Magisterwürde, zu welchem Feste ihm durch einige von der ganzen Academie und von der philosophischen Facultät besonders abgeordnete Hrn. Professores, auch nachher eine eigene Deputation der Studirenden Glück gewünschet wurde.

Nachmittags wurden die Programmen angeschlagen, durch welche die vier Facultäten die seit der letzten öffentlichen Feyerlichkeit (seit 10 Jahren) von ihnen creirten Doctores und Magistros confirmirten und zwar die Theologische Facultät den oben erwähnten Hrn. Prof. Vogel, die Juristische Facultät, ausser dem bemerkten Doct. honorar. Hrn. Prof. *Koenig* XX. Doctores Juris, die Medicinische Facultät XIV. Medicinae et Chirurgiae Doctores, die Philosophische Facultät, ausser ihrem Jubilaeus Hrn. Prof *Will* VI. lib. art. Magist. et Philosophiae Doctores.

#### *Göttingen.*

Am 11. Junii geschah die gewöhnliche jährige Preis-Vertheilung an hiesige Studirende, die wegen der eingetretenen Pfingstferien diesesmal acht Tage später erfolgte.

Den *theologischen* erhielt Hr. Christ. Heinr. *Albers* a. Lüneburg das *Accessit* Hr. Joh. Aug. Ant. *Lüdecke* a. Stockholm, den *homiletischen* Hr. *Albers* a. Lüneburg, das *erste* *Accessit*

Accessit, Hr. Lüdecke a. Stockholm das zweyte Accessit, Hr. Müller a. Lüneburg. Den juristischen: Hr. Franz Arn. Reiche a. Eimbeck, das iste Accessit, Hr. Conr. Aug. Alb. Roscher a. Lüneburg, das 2te. Accessit Hr. Friedr. Ernst Carl Fromm a. Mecklenburg Schwerin. Den medicinischen Hr. Christoph Ebermaier a. Osnabrück, das Accessit Hr. Ernst Horn a. Braunschw. Den philosophischen Hr. Chr. Wilh. Jos. Hugbens a. Colln. Das Accessit Hr. Joh. Jac. Wagner a. Ulm. Sämmtliche Preis-Vertheilungen der vier Facultäten sind in einem besondern Programm von Hrn. Hofr. Heyne (2½ B. fol.) angekündigt. Der homiletische durch ein Programm des Hrn. Doctor Ammon: von dem Ursprunge und der Beschaffenheit einer unmittelbaren göttlichen Offenbahrung (1 B. 4.).

Den 11. Julii vertheidigte Hr. Joh. Jac. Wichert a. Bartenstein in Preussen seine Inauguraldissert.: de excrescentiis praeternaturalibus ex interiore pelvis muliebris superficie, earum speciebus, causis, noxiis ratione graviditatis et partus, sequelis, ac cura (3 B. 4.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Am 15. erhielt Hr. Joh. Christoph Ebermaier a. Osnabrück nach vertheidigter Inaugural-Dissert. de nimia pelvis muliebris amplitudine ejusque in graviditatem et partum influxu (4½ B. 8.) die medicin. und chirurg. Doctor-Würde.

Am 29. erhielt Hr. Joh. Jac. Wagner a. Ulm nach Vertheidigung seiner Inaugural-Dissert. Lexici Platonici specimen (2 B. 8.) die höchste Würde in der Philosophie.

## Jena.

D. 31sten May d. J. erhielt nach vorgängiger Prüfung Hr. Georg Just. Stahl a. Meiningen die medicin. Doctor-Würde. Sein Specimen handelt: de actione remediorum ad acrimonias.

d. 21sten Jun. wurde Hr. Friedr. Georg Ludw. Lindner a. Mietau die medicin. Doctorwürde, nach Prüfung conferirt. Sein Specimen enthält: Prodromum censurae de natura febris doctrinae.

D. 21. wurde Hrn. Ernst Gust. Ludw. Diterichs a. Wolfenbüttel nach vorgängiger Prüfung die medicin. Doctor-Würde ertheilt. Sein Specimen handelt de febris causa proxima.

D. 1. Julii vertheidigte Hr. Conrad Jos. Kilian a. Würzburg seine Inaugural-Dissert. Sistens themata quaedam physiologica und erhielt die medicin. Doctor-Würde.

D. 17. Julii vertheidigte zu Erlangung der medicin. Doctorwürde Hr. Friedr. Hufeland a. Weimar seine Inaugural-Dissert. Sistens pathologiae atque Therapiae haemorrhagiarum adumbrationem.

D. 22. Julii vertheidigte Hr. Christian Friedr. Reimkasten a. Meklenburg-Schwerin seine Inaugural-Dissert. de Jure conductorum fulminis, und erhielt die juristische Doctor-Würde. Das Programm des Hrn. Geh. Just. R. Walch enthält: disquisit. de stipulatione damni infecti aedium nomine interposita, ad L. 24. §. 12. D. de damno infecto. Partic. prior.

## Leipzig.

D. 6. April vertheidigte unter dem Präsid. des Hrn. Oberhofger. Assess. u. Prof. D. Rau der Stud. jur. Hr. Joh. Heinr. Hiller a. Leipzig seine Dissert. de transitu et admissione Legati.

D. 7. April vertheidigte unter Vorsitz Hrn. Prof. u. D. Eschenbach der Baccalaur. medic. Hr. Carl Heinr. Stölzel a. Eybenstock seine Dissert. de matricidis diagnosi et cura und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde. Das von dem Hrn. Hofr. Prof. Platner hierzu geschriebene Programm enthält: quaestion. medicin. forens. II. de amentia occulta.

D. 8. habilitirte sich Hr. M. Christ. Ferdin. Schulze a. Leipzig durch seine Dissert. prolegomena ad Senecae librum de vita beata, und vertheidigte selbige mit seinem Respondenten, dem Stud. theol. Hr. Aug. Gotth. Rein, wodurch ersterer das Recht erhielt, philosophische Vorlesungen auf hiesiger Universität zu halten.

D. 9. — als dem Sonntage Palmarum wurde das wegen vorhergegangenen Examinis des Studiosi jur. Hrn. Joh. Carl Friedr. Freyh. v. Spilner von dem Ordin. Facult. Jurid. Hrn. Appellat. R. Prof. u. D. Bauer geschriebene Programm, welches Responsor. jur. LXXIVtum enthält öffentlich angeschlagen.

D. 11. — vertheidigte unter des Hrn. Prof. u. D. Birkholz Praesidio, der Baccal. medic. Hr. Friedr. Gottl. Schirmer a. Dresden seine Inaugural-Dissert. de Scrofulis und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde. Das Programm zu dieser Promot. vom Hrn. Hofrath Prof. u. D. Platner enthält: quaestion. medicin. forens. III. de amentia dubia.

D. 13. — vertheidigte unter dem Vorsitz des Hrn. Assess. Prof. u. D. Biener Hr. Maximil. Jos. Hauschild a. Dresden seine Inaugural-Dissert. welche varias juris civilis quaestiones enthält, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das Programm hierzu vom Hrn. Prof. u. D. Einert handelt de eo, quod juris est, in primis in Saxonia, circa immunitatem a tributis, quae privilegio nititur. P. I.

Am 1sten Osterfeyertage hielt Hr. M. Hieronym. Georg Rosenmüller die gewöhnliche Rede in der Universitätskirche zu S. Pauli, wozu Hr. Prof. u. D. Rosenmüller durch ein Programm: de fatis interpretationis sacrar. literarum in ecclesia christiana p. XIII. eingeladen hatte.

D. 19. — hielten von den Percipienten des Sylverstainischen Stipendii folgende: Hr. Joh. Rakowski a. Schlesien Theol. stud., Hr. Friedr. Emanuel Poetschke a. Budissin und Hr. Gottfr. Ludw. Bauer jur. stud. a Leipzig med. stud. im Auditorio Theolog. die gewöhnlichen Gedächtnissreden, zu welcher Feyerlichkeit Hr. Prof. u. D. Rosenmüller durch ein Programm: de fatis interpretationis sacrar literar. in ecclesia christiana p. XIV. eingeladen hatte.

D. 22

D. 22. — habilitirte sich der Baccalaur. jur. Hr. M. *Carl Gottl. Weber* a. Leipzig durch seine Dissert. *Speciminis historiae et jur. publ. de vera ordinum provincialium tum in germania generatim tum speciatim in Bavariae Ducatu epocha recte constituenda*, *P. I. generalis* und vertheidigte solche mit seinem Respond. Hr. *Friedr. Bened. Weber* Baccal. jur. wodurch jener das Recht zu Haltung philosophischer Vorlesungen auf hiesiger Universität erlangte.

D. 25. — vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. M. *Carl Gottl. Weber* seine Inaugural-Dissert.: *Speciminis jur. publ. de vera ordinum provincialium tum in Germania generatim tum speciatim in Bavariae ducatu epocha recte constituenda P. II. special.* und erlangte hierauf die juristische Doctorwürde. Das zu dieser Promotion vom Hrn. Prof. u. D. *Einert* geschriebene Programm handelt *de eo, quod juris est, in Saxonia, circa immunitatem a tributis, quae privilegio nititur. P. II.*

D. 2. Junii vertheidigte der Baccal. med. Hr. *Carl Christ. Otto* a. Meissen seine Dissert. *de peripneumonia febris symptomate* und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde. Das zu dieser Feyerlichkeit vom Hrn. D. u. Prof. *Joh. Gottl. Haase* herausgegebene Programm hat den Titel: *Anastomosis arteriarum et venarum quondam asserta novis experimentis vindicata.*

D. 4. — als am 1sten Pfingstfeyertage hielt der Studios. theol. Hr. *Phil. Rosenmüller* die gewöhnliche Rede in der Pauliner Kirche, zu welcher Hr. D. u. Prof. *Rosenmüller* durch ein Programm: *de fatis interpretationis sacrar. literar. in ecclesia christiana P. XV.* einlud.

D. 7. — hielt Hr. *Christ. Ludw. Sebas* wegen der ihm conferirten philosoph. Professur die gewöhnliche Antritts-Rede, wozu er durch ein Programm: *de duplici mathematicarum quantitatum relatione* einlud.

D. 12. — hielt der Studios. jur. Hr. *Gottfr. Wilh. Herrmann* a. Leipzig die gewöhnliche Rede *in memoriam Bornianam*, wozu der Hr. Domherr D. u. Prof. *Bauer* in einem Programm: *Responsor. jur. LXXV.* einlud.

D. 21. — hielt Hr. *Friedr. Aug. Carus* zum Antritt der ihm verliehenen philosoph. Professur die gewöhnliche Rede, und lud dazu durch ein Programm ein: *de Anaxagoreae cosmo-theologiae fontibus.*

D. 19. Julii hielt der Studios. jur. Hr. *Friedr. Otto Gottl.* Frhr. v. *Manteufel* die *Schütz-Gersdorfische* und

D. 28. — die gewöhnliche jährliche Rede *in memoriam Bestuchessianam.* Die Programmen hierzu vom Hrn. D. u. Prof. *Bauer* enthalten: *Respons. LXXVI-LXXVIII. et LXXIX-LXXXI.*

## II. Oeffentliche Anstalten.

*Tübingen.* Der vor einigen Monaten zu Passau verstorbene Fürst Bischof August zu Speier, aus dem Hochgräflichen Hause Limpurg-Styrum, hat schon unterm 28sten Oct. 1788. der hiesigen hohen Schule durch eine Stiftung einen Beweis seines besondern Zutrauens, und seines aufgeklärten, nach Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse strebenden Sinnes gegeben, die aber, nach dem Willen des hohen Stifters, bey dessen Lebzeiten ganz geheim gehalten werden musste. Die Universität glaubt nunmehr ihren Gesinnungen der Verehrung und Dankbarkeit, die sie schon längst dem verewigten Fürsten im Stillen gewidmet hat, am gemässesten zu handeln, wenn sie zur Belehrung des deutschen Publikums eine zwar kurze, aber actenmässige Darstellung des Zweckes, Umfanges und der übrigen Beschaffenheit dieser zu Gunsten der hiesigen Lehranstalt gemachten Stiftung in öffentliche Blätter einrücken lässt. Zuerst wird in der Stiftungsurkunde der Universität eine beträchtliche Sammlung geschriebener und gedruckter oft seltener Actenstücke und Druckschriften über die Gerechtsame der Speierischen Domdechaney, die der höchstseelige Fürst mit der beharrlichsten Standhaftigkeit behauptet hatte, zum öffentlichen und Privatgebrauch überlassen, jedoch mit der beygefügten Verordnung: dass die ganze Sammlung auf der Universitäts-Bibliothek an einem besondern dazu schicklichen Ort aufgestellt, und ausserdem noch einem jezeitigen Herrn Domdechanten zu Speier auf dessen Verlangen die Einsicht der Acten und Druckschriften gestattet, und auch davon Abschriften in beglaubter Form jedesmal verwilligt werden sollen. Alsdann wird der Universität die Summe von zwey tausend Gulden zu einem Capitalfond übergeben, um aus den davon fallenden Zinsen Prämien von 50 bis 100 fl. auszusetzen für katholische auf hiesiger Universität Studirende, wobey aber immer zuerst auf Unterthanen aus den Hochstift Speierischen Landen Rücksicht genommen werden soll, die das geistliche Recht und besonders Kirchenstaatsrecht nach den Grundsätzen der deutschen katholischen Kirche sich zum Hauptgegenstand ihres Studiums machen, und davon die beste Abhandlung nach dem Urtheil des Kanzlers und der Juristen-Facultät einreichen werden. Auch protestantische Studenten können durch analoge Abhandlungen, wenn keine katholische in die Concurrenz kommen, um diese Prämien sich bewerben. Der Ueberschuss vom jährlichen Zinsertrag, nach Abzug jener Verwendungen und der Administrationskosten wird zu successiver Anlegung einer Bibliothek des deutschen Kirchenstaats-Rechts bestimmt.

## III. Beförderungen.

Der bisherige Adjunkt der philosophischen Facultät zu Helmstädt, Hr. M. *Seidensticker*, kommt an die Stelle des von *Lippstadt* nach Duisburg abgegangenen Rectors M. *Nonne*.

*Jena.* Die Durchl. Erhalter der hiesigen Universität haben den bereits rühmlichst bekannten Philologen, Hrn. Dr. *Heinr. Carl Abr. Eichstädt*, bisherigen Prof. phil. extraord. zu Leipzig als Professorem philos. ordinar. honor. hieher berufen; er hat diesen Ruf angenommen, und wird im nächsten Winterhalbenjahre seine Vorlesungen eröfnen.

*Danzig.* Die Curatoren des dasigen Gymnasii illustris haben den Hrn. *Carl Morgenstern*, bisherigen Prof. extr. philos. zu Halle, durch mehrere mit Beyfall aufgenommene Schriften im Fache der alten Litteratur bekannt, zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst daselbst ernannt, eine Acquisition, zu der man dem dasigen Gymnasio Glück zu wünschen Ursach hat.

*Wien*, im August. Der bekannte Exjesuit und Herausgeber des Magazins der Kunst und Litteratur, Hr. Abbé *Felix Hofstätter*, k. k. Universitätsbibliothecar, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum einstweiligen Director sowohl des k. k. Theresianums, als aller übrigen k. k. adelichen Stiftungen ernannt.

Ebendas. Diese durch den Tod des Hrn. *Joach. Sušemihl* erledigte Stelle eines Superintendenten der evangel. Gemeinden Augsb. Conf. in Niederösterreich, Steyermark und Kärnthen, und ersten Predigers der Gemeinde zu Wien, ist vor kurzem dem bisherigen zweyten Prediger der hiesigen Gemeinde, Hrn. *Joh. Samuel Kaltenstein* aus Danzig übertragen worden. An die Stelle des letztern rückte der bisherige dritte Prediger und Katechet, Hr. *Joh. Wächter*, aus Zeben in Ungarn.

Unterm 8ten May d. J. ist Hr. *Joh. Christian Jany*, königl. Superintendent, Insp. des königl. Gymn. ill. zu Brieg, auch der Kirchen und Schulen des Briegischen und Strehlenschen Kreises, ingl. Past. primar. bey der Hauptkirche zu Strehlen, zum königl. Obereonsistorial-Rath mit Sitz und Stimme im Oberschlesischen Oberconsistorio ernannt worden.

## IV. Belohnung.

Hr. Prof. *Carl Friedr. Hindenburg* hat wegen Ablehnung des erhaltenen Rufs zu der physischen Professur in Leyden eine Gratification von 300 Thlr. und zugleich eine jährliche Zulage von 200 Thlr. zu seiner zeitherigen Pension erhalten.

## V. Todesfälle.

Am 8ten August starb zu Ringenwalde bey Neudamm in der Neumark der Dichter Hr. *Franz August von Kleist* im 28sten Jahre seines Alters.

An demselben Tage starb zu Berlin Hr. *Johann Andreas Christian Michelsen*, Prof. am Berl. Cöllnischen Gymnasium, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und der Direktion der königl. Wittwenverpflegungsanstalt, im 48sten Jahre seines Lebens; In den erstern Jahren der A. L. Z. stehn mehrere von ihm verfasste Recensionen im Fache der Mathematik.

Den 17ten August starb in *Göttingen* Hr. geh. Justizrath *Georg Ludwig Böhmer*, 82½ Jahr alt. Die Verdienste dieses mit so grossem Recht verehrten Rechtsgelehrten haben ihm einen solchen Ruhm erworben, dass es hier keiner Erwähnung derselben bedarf.

## VI. Vermischte Nachrichten.

*Wien*, im Julius. Der berühmte philosophische Schriftsteller, Hr. *Lazarus Bendavid* hat den hiesigen Ort verlassen müssen, weil ihm aus Mangel einer sichern *Bestimmung* jeder längere *Aufenthalt* allhier von der *Policey schlechterdings* untersagt worden ist.

*Pesth*, im August. Der durch mehrere Schriften bekannte Professor der höhern Mathematik auf hiesiger Universität, Hr. *Johann Pasquich*, hat endlich seine Entlassung erhalten, um die er zu verschiedenenmalen wegen kränklicher Gesundheitsumstände, angesucht hatte. Se. Maj. der Kaiser liessen ihm zur Belohnung seiner 14jährigen Dienste bey der Universität einen Jahrsgehalt von 900 fl. auszahlen.

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Liebhabern deutscher Pflanzen dienet zur gefälligen Nachricht: dass das 2te Heft der 1sten Abtheilung der *Deutschlands Flora* bereits fertig, und sowohl bey mir, als auch bey den Herren *Felssecker*s sel. Söhnen im Rathhausgässchen, — welche die Hauptcommission dieses Werkes übernommen — zu haben ist. Wer sich in portofreyen Briefen recte an mich wenden will: erhält, gegen gleich baare Bezahlung das Exemplar noch um den Pränumerationspreis à 1 fl. 12 kr. Rhein. oder 16 Gr. Sächs. oder wer die Mühe auf sich nehmen will, Liebhaber zu diesem Werke zu sammeln; erhält *das Exemplar frey*, oder 20 pro Cent vom Betrag der ganzen Summe Rabbat.

Es enthält folgende Pflanzen: 1. Blitum capitatum L. 2. Syringa vulgaris L. 3. Valeriana olitoria *Willd.* 4. Briza media L. 5. Alchemilla vulgaris L. 6. Galanthus nivalis L. 7. Asarum europaeum L. 8. Fragaria vesca L. 9. Fumaria officinalis L. 10. Tussilago Farfara L. 11. Chrysanthemum Leucanthemum L. 12. Carex pulicaris L. 13. C. arenaria L. 14. C. montana L. 15. C. humilis *Leyss.* 16. C. inflata *Hoffm.*

Jacob Sturm,
wohnhaft beym Wöhrderthürlein in Nürnberg.

---

Bey *Christian Langbein* in Arnstadt ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, wie auch bey Herrn von Kleefeld in Leipzig in Commission zu haben.

Das Jägermädchen von *Carl Gottlob Cramer*, Verfasser des Erasmus Schleicher. Erster Th. mit einem Kupf. 1 Rthlr. 8 gr.

---

## Druckfehler.

In No. 97. S. 816. Z. 29. ältern l. ächzen, die Woche l. die Wache. Z. 32. [illegible] l. [illegible]

# Monatsregister

vom

August 1797.

## I. Verzeichniſs der im Auguſt der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

*Anm.* Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.


### A.

Abbildungen u. Beſchreibung. naturhiſtor. Gegenſtänd. 1-5 Hft. 251. 354

— v. Menſchen, Thieren, Fiſchen etc. 4. Geſchenk f. Kinder 251. 354

Abhandlungen d. London. Geſellſchaft z. Vermehrung d. medicin. u. chirurg. Wiſſens verdeutſcht v. *Rooſe* 277. 565

v. *Alten's* Gedanken u. Vorſchläge z. Theilung gemeinſchaftl. Weiden. 267. 487

Anecdoten u. Characterzüge a. d. Einfalle d. Neufranken in Altfranken im J. 1796. 249. 337

Anmuth und Schönheit a. d. Myſterien der Natur 269. 497

Anweiſung, pract. z. Verbeſſerung d. inländ. Tabacksbaues 260. 431

*Apollonius* v. Pergen ihre Oerter wieder hergeſtellt v. *Simſon* a. d. Latein. überſ. v. *Cämmerer* 263. 449. 264. 457

Auswahl ſchöner und ſeltener Gewächſe 2 Hundert 251. 353

Auszüge a. d. franzöſ. Claſſikern verfertigt von *Trapp* 6 Th. 276. 560

*Aykin's* deſcription of the County — round Mancheſter 262. 441

### B.

*Baco's v. Verulam* Unterhaltung. üb. verſchiedene Gegenſtände 276. 559

*Bechſtein's* kurzgefaſste gemeinnütz. Naturgeſch. 2 B. 1 Abth. 267. 484

— kurzgefaſste gemeinnütz. Naturgeſch. der Gewächſe 1 B. (das vorhergehende Buch)

*Belz* lehrreiches landwirthſchaftliches Wörterbuch 254. 383

Bemerkungen, rhapſod. üb. d. freye Wahl d. Gerichtsſtandes d. hohen Hauſes Braunſchweig Lüneburg 251. 359

Beobachtungen ein. üb. d. Zucht d. Obſtbäume z. Spalieren 256. 399

Beytrag. ein. z. Beurtheil. der Schrift des Hrn. Häberlin über d. Dienſtentlaſſung d. Hn. v. Berlepſch 251 359

Bibliothek, compendiöſe 23 Abtheil. d. Hiſtoriker 1, 2 Hft. 264. 462

*Bornhold's* Characteriſtik e. wahren Arztes 274. 543

*Breithaupt* üb. d. Gebrauch verſchied. Arten mathemat. u. geometr. Inſtrumente 276. 559

Briefe eines reiſenden Franzoſen über die Deutſchen etc. 247. 326

*Bromley's* philoſophical a. critical Hiſtory of the fine Arts Vol. II. 244. 297

*Broxtermann's* Gedichte 269. 498

*de Buat's* Grundlehren der Hydraulik 1 Bd. 2 Abth. 242. 285

### C.

*Caccia* medicin. Vernunftlehre a. d. Italien. v. *Weber* 254. 383

*Carus* de Anaxagoreae Coſmotheologiae fontibus 269. 501

Catalogo ragionato de' Libri ſtampati in Vicenza, nel S. XV. 265. 470

*Ciceronis* l. III. de natura deorum ed. *Kindervater* 274. 543

Claire Dupleſſis et Clairant. traduit de l'Allemande T. I-III. 2559. 422

Claſſes generales Geographiae numismaticae P. I, II. 264. 460

*Cloſſius* üb. d. Luſtſeuche 277. 561

Converſationslexicon 1 Th. 269. 500

### D.

Darſtellung, actenmäſsige d. Ideen Handlung u. Schickſale d. dimittirt. Predig. Brumbey 257. 401


X

De

De l'interêt de la monarchie prussienne dans les conjectures actuelles en Janvier 1796. 242, 281

*Desodoards* Histoire philosoph. de la revolut. de France 1, 2 Vol. 274, 837

*Detten's* Einleitung u. Plan z. mein. philolog. Vorlesung. 263, 456

*Dorat's* 24 Fabeln f. d. Jugend frey übersetzt v. *Faber* 249, 343

*Drantfeldt's* d. n. verbesserte Tobacksbau 256, 400

*Dreyssen* üb. d. beste Art d. Jugend in d. christl. Religion z. unterrichten 268, 495

## E.

*Ebul Hassan Aly Ben Abdallah* Gesch. der Mauritan. Könige a. d. Arabisch. u. v. *Dombay* 2 Th. 772, 521

Einleitung i. d. Geometrie od. Entwickelung. d. Begriffs - Raum a. d. Franz. 259, 424

Entdeckung wichtiger grösstentheils ökonom. Vortheile 255, 391

Euphrosyne 1 - 3 St. 269, 497

## F.

Fantasieen auf d. Reise u. b. d. Flucht vor den Franken v. *E. P. W. L.* herausg. v. Ewald 273, 531

*Felckel's* Gesch. d. Leidens u. Sterbens Jesu in Predigten 250, 351

Franzosen, die, im Nürnberg. Gebiet im Augustmonat 1796. 249, 341

## G.

*Gang's* Anleit. z. d. gemeinen, ordentl., bürgerl. Prozesse 260, 425

*Geissler's* Beschreib. u. Geschichte d. neuesten u. vorzüglichsten Instrumente u. Kunstwerke 6 Th. 264, 464. 7 Th. 245, 312

Geistergeschichten, enthüllte 255, 389

Geschichte, actenmäsige d. Cölnischen Vergleichs 251, 357

*Glaxis's* Marie Aurore Gräfin v. Königsmark 255, 391

## H.

Handbuch z. Kenntnifs d. deutsch. Reichsversammlung siehe Reichsalmanach.

Henriette et Emma 257, 407

—— a. d. franz. übers. v. *Wilhelmi* 257, 407

*Herwig's* forstmäsig. Gutachten üb. d. Frage: Wie ist die Beschaffenh. d. deutschen Waldung. vortheilhaft 257, 407

*Hildebrandt's* Grundrifs d. allgemein. Krankheitslehre a. d. Latein. v. *J. F.* 251, 360

Histoire de la conjuration de Louis Th. d'Orleans 1 - 3 Vol. 265, 465. 266, 472

Historiker, der, siehe compendiöse Bibliothek.

*Hoppe's* entomologisches Taschenbuch auf d. J. 1797. 267, 481

*Hufeland's* Lehrbuch d. Gesch. u. Encyklopädie aller in Deutschland geltenden positiven Rechte 1 Th. 1 Abth. 245, 305. 246, 312

—— Praecognita juris Pandectarum hodierni 246, 305. 246, 313

*Hüllmann* an Freunde geistreicher Unterhaltung. fünf Redeversuche 270, 511

## I.

Iahrbuch d. Freude f. 1797. 269, 497

*Ienisch* üb. Grund u. Werth d. Entdeckungen d. Hn. Prof. Kant etc. 275, 545. 276, 553

*Iffland's* die Aussteuer z. Schsp. 244, 303

*Iohnstone's* Untersuch. üb. d. Nervensystem a. d. Engl. v. *Michaelis* 250, 345

*Journal* neues f. Staatskunde, Politik u. Kameralistik her. v. *Jaup* u. *Crome* 272, 555

## K.

Katechisationen üb. d. moral. Theil d. Hannöv. Landeskatechismus 265, 492

*Keil's* Vorerkennung d. Witterung jeden Jahres 259, 423

*Kleinschrod's* systemat. Entwickelung d. Grundbegriffe v. Grundwahrheit. d. peinl. Rechts 3 Th. 325, 309

v. *Knigge* Ueb. d. Umgang mit Menschen 3 Th. 5 Aufl. 260, 429

*Koppe's* juristischer Almanach auf 1791 - 1795. 254, 377

## L.

*Langhans* heilsam. Betrachtung. üb. d. Anfang, Fortgang — e. gottseligen Lebens 1, 2 Th. 256, 349

*Laurop* üb. d. Forstwirthschaft 254, 380

—— üb. d. Anbau d. Birke 265, 471

Lebensbeschreibungen ein. gelehrten Frauenzimmer 270, 511

v. Le-

*v. Lederer* üb. d. wesentliche Vortheile d. Einimpfung d. Kinderblattern 275, 551
*Ledderhose's* kleine Schriften 3 B. 249, 141
*Leun's* Handbuch z. kursor. Lectüre d. N. T. 2 Th. 2 Abth. 3. Th. 253, 371
Libationen 1 - 6 Hft. 244, 301
*Lobethan's* juristische Nebenstunden 2 St. 260, 425
——— Anhalts Gerichtssaal 2 St. (dasselbe Buch).
*Löscher's* Erfindung e. aërostatischen Kunstgezeuges 248, 335

*M.*

Magazin f. Philologen herausg. v. *Ruperti* u. *Schlichthorst*. 3 B. 260, 431
Magyar, a, Nyelv-mivelö Tarsosa Munkainak elsö Darabja 248, 329
*Medicus* Fortsetz. d. Abh. üd. d. Regierungsrecht der einzeln Reichsstände z. Reichsfriedenshandlungen 273, 531
Merkwürdigkeiten a. Ostindien — herausg. v. *v. Wurmb* 262, 445
*Mohn's* Denkmal aufgerichtet üb. d. Gräbern mein. Frühverklärten 246, 319
*Mönch's* Abriss d. Metaphysik 277, 567
Museum d. Heilkunde herausg. v. d. helvetisch. Gesellschaft 4 B. 270, 505

*N.*

*Neubeck's* die Gesundbrunnen 243, 289
*Niemeyer's* Grundsätze d. Erziehung u. d. Unterrichts 1. und 2. Aufl. 747, 321
*Nitsch's* Lehrbuch d. allgem. Völkergeschichte 1 Th. 263, 455

*O.*

*Overbeck's Aug. Wilh* u. *Bernh, Ludew.* Meditationen üb. verschied. Rechtsmaterien 3 Aufl. 1, 2 B. 260, 428

*P.*

*Paulus* Brieven uit het Griekſch vert. met Anm. door *Greve* 1 D. 256, 393
*Petersen's* kleine Schriften vermischten Inhalts 261, 438
Philosophie, Kantische, in England 273, 535
*v. Platen Hallermund* Bemerk. üb. d. Dienstentlassung d. Hn. v. Berlepsch 251, 359
*Platner's* vermischte Aufsätze üb. medicin. Gegenstände 270, 513
*Plümecke's* Fragmente, Skizzen — auf e. Reise durch Italien 273, 533
*Prändl's* vollständige Anleitung z. deutsch. Verſekunst 255, 390
*Prehn* v. Verbindlichkeit d. Vasallen u. Unterthanen z. Beytrag d. Reichs- u. Kreiscontingents 246, 317
Preisschriften über die Frage: welche Fortschritte hat d. Metaphisik seit Leibnitz u. Wolfens Zeiten in Deutschland gemacht? v. *Schwab*: *Reinhold* u. *Abicht* 275, 543. 276, 553

*G.*

*Ramann's* katechet. Erklärung d. Sonn- u. Festtagsepisteln 2 Bdch. 268, 492
*Rechlin's* der Wunderbare 255, 389
Reichscontingent, das Mecklenburgische, gegen Frankreich 256, 317
Reichsmatrikel aller Kreise 273, 529
Reichstagsalmanach f. d. J. 4797. 271, 520
Reise v. Nizza nach Venedig — im Frühjahr 1796. a. d. Franz. 273, 533
Reisen durch Deutschland, Ungarn, nach — Keyslers Reiseroute 1 Th. 273, 536
Religionsstand, assecurirter evangelischer im Hzth. Sulzbach 251, 354
*Relph's* Untersuchung üb. d. Heilkräfte d. gelb. peruvian. Rinde a. d. Engl. 264, 463
Repertorium, neues, v. seltenen Büchern und Schriften 2, 3 St 262, 446
——— chirurg. und medicin. Abhandlung. a. engl. Zeitschrift. 2 B. 270, 510
*Robertson's* Abhandl. üb. d. Fieber a. d. Engl. 248, 329
*Rödel's* Abhandl. v. d. zufälligen Puncten in d. Perspectivkunst f. Werkmeister 265, 311
*Rosenthal's* Nationalfeste, Feyerlichkeiten — alter Völker 263, 456
*Ryan's* Beobachtung. üb. d. Geschichte u. Heilung d. Asthma a. d. Engl. 250, 228

*S.*

Sammlung, neue interessanter u. zweckmäsig abgefasster Reisebeschreibungen f. d. Jugend 5 Th. 275, 626
Schattenspiele N. I. u. II. 249, 343
*Schilcher* üb. d. zweckmäs. Methode d. Ertrag d. Waldung z. bestimmen 254, 382
*Schiller's* Geisterseher 2, 3 Th. 255, 385
Schloss das Montfort 1, 2 B. 256, 398
*Schrader's* Flora od. ländliche Gemälde 257, 405.

X 2 Se-

Sebenna d. Schreibers Nachricht v. d. merkwürd. Vorfällen d. Franzosen in Nürnberg 249. 341
*Smith-Barton's* Memois concern the fascinat. faculty which had been ascribed to the Battle snake 253. 375
*Sprengel's* Handwerke u. Künste 16, 17 Samml. 264. 463
v. *Soden* Rchsgr. d. Franzosen in Franken im J. 1796. 249. 337
Staatsanzeigen, neueste 1, 2 B. 258. 416
*Starke's* vermischte Schriften 1 Samml. 255. 387
——— vermischte Aufsätze f. Freunde ernster Unterhaltung, (das vorige Buch).
*Stoll's* Heilungsmethode in d. pract. Krankenhause zu Wien a. d. Latein. v. *Fabri* 6 Th. 1, 2 B. 7 Th. 250. 349
*Strombio's* Abhandl. üb. d. Pellagra a. d. Italien. v. *Weigel* 250. 347
*Starke's* Versuch e. Amtscalenders f. Prediger 253. 399
Substitut, der, des Behemoth 2 Th. 236. 326

### T.

Tabellen, synchronistische d. Völkergeschichte 1 Lfr. 264. 459
*Thierry* Paris tel qu'il etoit avant la Revolut. 1, 2 Tom. 267. 486
*Thiess* Handbuch z. richtig. Verstande — d. Sonn- u. Festtagsevangelien 1. 2 Th. 268. 489
*Treviranus* physiologische Fragmente 1 Th. 261. 433

### U.

Ueber das Meklenburg. Reichscontingent gegen Frankreich etc. 240. 317
Umrisse griech. Gemälde — herausgeg. v. *Tischbein* 1 B. 1 Hft. 259. 417

### V.

Vasengemälde, griechische mit archäolog. Erläuterung. herausg. v. *Böttiger* 1 Hft. 259. 417
*Vaume* Traité de la fievre putride 258. 409
*Veit* Differt. de organo. corp. hum. tum energia — quam cum organis connexione 242. 285
Verhängniss e. Gesch. in Briefen a. d. Engl. 1 B. 256. 398
Verzeichniss d. Stadt Köllnischen Einwohner 247. 328
*Vogel's* Krankenexamen 258. 414
*Voit's* d. Thierreich in Reimen, 1 Abtheil. 251. 353

### W.

*Wagner's* Kirchen- u. Schulkatechisen 2 Aufl. 1 — 4 B. 268. 492
*Wallis* Kunst Krankheiten vorzubeugen a. d. Engl. 1 B. 250. 347
*Walters* myologisches Handbuch 3 Aufl. 277. 664
*Weise's* Anweisung wie sich Familienväter — b. ihren Pocken- u. Masernkranken zu verhalten haben 261. 439
*Weisse* üb. d. deutsch. Reichsdeputationen z. Friedensverhandlung. 273. 530
*Weland's* Sittenlehren durch Beyspiele a. d. Weltgeschichte erläutert 3 Bdch. 251. 358
*Westenrieder's* Betrachtung üb. d. XVI. B. d. Mon. boic. 262. 447
de *Winckler* Opuscula minora ed. *God Lud. Winckler* Vol. II. P. I. 246. 319
Wörterbuch, vollständig. griechisch-deutsches 1 B. 252. 361

### Z.

v. *Zanthiers* Unterricht v. Torfwesen 247. 327
Zeitungshandb. f. d. französ. Angelegenheiten 1 Hälfte 253. 373
v. *Zimmermann's* allgein. Blick auf Italien 277. 566
*Zoch* üb. Reichssteuern, Austräge u. Extrajudicial-Appellationen 246. 317

*Die Summe der angezeigten Schriften ist 261.*

## II. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.


*A.*

Akademische Buchhandl. in Jena 244.
Allart in Amsterdam 256.
Anonymische Verleger 242. 246. (2.) 247. 249. (3.) 250. 251. 254. 259. (2.) 265. (2.) 270. 273. (2.) 274. (2).
Aus in Köthen 270.

*B.*

Bärensprung in Schwerin 246. (2).
Barth in Leipzig 269.
Belitz u. Braun in Berlin 242.
Berndt in Frankfurt a. M. 249.
Böhme in Leipzig 263.
Böhmens Erben in Amsterdam 257.
Bohn in Lüben 255. 261.

*C.*

Cadell in London 244.
Calve in Prag 256.
Class in Heilbronn 254.
Cotta in Tubingen 273.
Craz in Freyberg 264.
Crusius in Leipzig 248. 254. 265. 267. 268.

*D.*

Delaplace in Paris 267.
Dietrich in Göttingen 259.
Dreyssig in Halle 251.
Druckerey d. Wissensch. u. Künste in Paris 257.
— — — Bischöfliche zu Agram 272.

*E.*

Erhard u. Löfflund in Stuttgard 254.
Ettinger in Gotha 267.

*F.*

Felisch in Berlin 250.
Felseckers in Nürnberg 244.
Fleischer d. Jüng. in Leipzig 245. 251. (2). 276. (2).
Franke in Berlin 251. 257.
Franzen in Stendal 258.
Fritsch in Leipzig 274.

*G.*

Gebauer in Halle 264.
Gehr u. C. in Breslau 256.
Gleditsch in Leipzig 254.
Göschen in Leipzig 244.
Gothe in Leipzig 246.
Graff in Leipzig 268.
Grattenauer in Nürnberg 271.
Griesbach in Cassel 276.
Grunefeld in Strasburg 255.

*H.*

Hahn Gebrüder in Hannover 251. (2). 260. 261. 267.
Hahnsche Buchhandl. in Hannover 262.
Hartmann in Berlin 254.
Heerbrandt in Tübingen 276. 277.
Heinsius in Leipzig 268.
Hermsdorf in Görlitz 273.
Heyer in Giessen 272.
Hilscher in Leipzig 253.
Hochmeister in Hermanstadt 248.

*I.*

Industriecomptoir z. Weimar 259. (2). 277.

*K.*

Keyser in Erfurt 263.
Koppe in Rostock 254.
Korn d. ältere in Breslau 243. 250. 269.
Krumbhaar in Eisenach 249.

*L.*

Leitré in St. Pölten 268.
Lange in Berlin 270.
Lemke in Lüneburg 250.
Lentner in München 255.
Leo in Leipzig 269.
Leupold in Leipzig 269.
Lincke in Leipzig 269.
Lindauer in München 262.

*M.*

Maurer in Berlin 249. 255. 264. 275.
Mayer in Salzburg 260.
Metternichische Buchh. in Köln 247.
Meyer in Leipzig 250.
— — in Lemgo 253.
Monath u. Kussler in Nürnberg 251. 277.
Montag u. Weiss in Regensburg 255. 267.
Müller in Rostock 246.
— — in Leipzig 250.

*N.*

Nicolai d. jüng. in Berlin 256.

*O.*

Oehmigke d. Jüng. in Berlin 269.
Oldecop in Oschatz 253.

*P.*

Palm in Erlangen 245.
Pech d. ältere in Nürnberg 249.
Plattvoedt in Münster 269.

*R.*

Raspe in Nürnberg 251.
Realschulbuchhandlung in Berlin 264.
Rein in Leipzig 251.
Reinicke in Leipzig 270.
Rigot et Lacet in Paris 258.
Rötzl in Wien 275.

*S.*

Schulbuchhandlung in Braunschweig 276.
Schops in Zittau 245. 264.
Schreiner in Düsseldorf 246.
Schulbuchhandlung in Braunschweig 251.
Schwickert in Leipzig 252.
Severin in Weissenfels 260. 263.
Siegert in Liegnitz 248.
Stettin in Ulm 247. 273.
Stockdale in London 262.
Supprian in Leipzig 255.

*T.*

Theissing in Münster 263.
Thomas in Braunschweig 277.

*U.*

Unger in Berlin 266. 273.

*V.*

Vandenhök in Göttingen 257.
Vieweg in Berlin 275.
Voss in Berlin 277.

*W.*

Waisenhausbuchhandlung in Halle 247.
Weygand in Leipzig 250.
Wilmanns in Bremen 260.
Wolf in Leipzig 257.

*Z.*

Zeh in Nürnberg 262.
Zessler in Frankfurt a. M. 268.
Ziegler in Zürich 256.

## III. Im August des Intelligenzblattes.

**Ankündigungen.**


Aktenstücke z. Gesch. d. Erhebung d. Juden zu Bürgern in d. Republik Batavien 102, 857
Andreäische Buchh. in Frankf. a. M. n. Verlagsb. 96, 807
Anzeiger allgem literar. Junius 96, 802. Jul. 105, 885
Archiv, Berlinisches, d. Zeit. Julius 94, 783. August 106, 889
— — f. d. neueste Kirchengesch. her. v. *Henke* 4 B. 4 St. 104, 873
— — neues, d. Schwärmerey u. Aufklär. 2 Hft. 107, 899
Bauer u. Mannische Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb. 97, 810
*Bechstein's* getreue Abbildung 11, 12 Hft. 99, 840
*Bertrand de Moleville* private Memoirs etc. Ueb. 96, 805
Beschreib. u. Gemälde d. Herz. Parks b. Weimar u. Tiefurt 107, 900
Beygang's in Leipzig n. Verlagsb. 105, 884
Beyträge, diplomat. pract. z. d. deutsch. Lehnrecht n. z. d. Westphäl. Feemgerichtsordnung 1 Th. 105, 883
Bibliothek d. neuesten Lehrbücher 96, 801
— — — compendiöse XXIV. Abth. 6 Hft. 99, 840
— — — medicin. chirurg. her. v. *Weigel*, 3 B. 2 St. 100, 846
Blätter, englische, her. v. *Schubart* 7 B. 1, 2 Hft. 96, 801
Blumengarten, geöfneter, 7 St. 106, 889
Bohn's in Lübeck n. Verlagsb. 101, 853
Breda's in Offenbach Verlagsb. 104, 875
Briefe üb. d. Kunst von u. an *v. Hagedorn* her. von *Baden* 101, 860
*Bruns* Versuch e. system. Erdbeschr. b. Africa. 4 B. 99, 833
*Burken's* Briefe üb. d. Frieden mit Frankreich Ueb. v. *Wittenberg* 108, 910
*Ciceronis* Quaest. Tusculan. ed. Davies neuer Abdruck 108, 907
Correspondance de Frederic II. avec le Marquis d'Argens 105, 883
Cramer's d. Jägermädchen 1 Th. 109, 920
Crusius in Leipzig Verlagsb. 102, 861
*Currie's* hist. Account of the Climates a. diseases of the unit. Stat. of America. Ueb. 107, 898
Decker's in Basel n. Verlagsb. 96, 805
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 96, 801. August 105, 881
Des causes de la Revolution. Ueb. v. *Hallo* 100, 845
Dictionaire portatif franç. allem. et allem. franç. 108, 908
Dolls in Wien n. Verlagsb. 101, 851
Ein Wort an Herrschaften, d. gutes Gesinde haben wollen 106, 892
Elisa od. d. Weib wie es seyn sollte 2 Aufl. 106, 895
*Engelhardt's* Denkwürdigkeit. a. d. sächs. Gesch. 2 Th. 104, 876
*Euler's* Vorübungen z. Kontor-Geschäften 102, 863
Extrapost f. Stadt u. Land. 97, 811
*Falconer's* Beobachtung üb. d. Puls. Ueb. 99, 838
*Faust's* Noth- u. Hülfstafel z. Verhütung d. Rindviehpest 105, 883
— — üb. d. Rindviehpest 105, 883
Felisch in Berlin n. Verlagsb. 103, 879
Flicks in Basel n. Verlagsb. 96, 805
Flora, Junius 95, 793
*Flügge's* Beyträge z. Gesch. d. Religion 1 Th. 103, 878
*de St. Fond* Voyage en Angleterre Ueb. 97, 815
*Fröbing's* Fiebel f. Bürger u. Landschulen 104, 878
*Funke's* Nachtrag z. sein. Naturgesch. 101, 853
*de Gallitzin* Prince de l'esprit des Economistes Ueb. 99, 838
Gebet- u. Gesangbuch kleines f. Kinder 104, 874
*Gedicken's* latein. Chrestomathie ins Deutsche übers. 106, 893
Genius d. Zeit Julius 97, 814. August 107, 897
Gesundheitstempel 1 St. 99, 836
*Gillies* Gesch. v. Altgriechenland 3 Th. 101, 850
*Gräff's* katechet. Journal 4 Jahrg. 2 St. 97, 809
Grammaire raisonnée nouvelle Ueb. 108, 910
*Gregory's* Ecconomy of Nature Ueb. 96, 803
*Grisma's* Handb. d. Gesch. d. Preuss. Brandenburg. Staaten 1 Th. 106, 893
*Grohmann's* neues histor. biograph. Handwörterbuch 4 B. 96, 804
Guide to Health od. Anleit. seine Gesundheit z. erhalten 95, 797
Gustavs III. Tod 105, 886
Handbuch geograph. f. d. Jugend 100, 845
— — — poetisch. moralisches f. Geist u. Herz 100, 847
*Hauff's* Bemerkungen üb. d. Lehrart Jesu 104, 874
Hefte, ökonomische August 106, 889
*Hetman's* Essay on the causes a. ph. of animal life Ueb. 107, 898
Herzensergiessungen, poetische 103, 868
Hindu Gesetzbuch a. d. Engl. v. Hüttner 107, 900
Histoire de l'assassinat de Gustave III. Roi de Su. 95, 798
Hoffmann's in Hamburg n. Verlagsb. 101, 852
Horen 5 St. 95, 793
*Hulshoff* de Deschiedenith von Joseph v. Kinderen Ueb. 108, 907
Humaniora 7 St. 106, 891
Jacobi Gebrüder in Weissenburg n. Verlagsb. 97, 813
Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten 12 Hft. 94, 788
Journal f. Theater her. v. *Schmieder* 95, 796
— — philosophisches her. v. *Fichte* u. *Niethammer* 3, 4 Hft. 100, 844
— — d. Luxus August 105, 881
— — f. Fabrik, Manufactur etc. August 105, 887
— — neues theolog. her. v. *Paulus* 6 St. 106, 889
*Kants* Antwortschr. an d. Abt Sieyes a. d. Lat. 96, 895
Klatschrosen 100, 844
König's in Paris n. Verlagsb. 102, 859, 860
Kosmopolit August 105, 887
Kummer's in Leipzig n. Verlagsb. 105, 884
Kupferstiche, neue 105, 887
*La Grange* vollständige Apothekerwissenschaft 4 Th. 95, 794
*Lambert* Mde. Avis d'une mere à son fils Ueb. 108, 908
*Langsdorf's* Handbuch d. Maschinenlehre 1 B. 107, 898
Lateiner, d. kleine 102, 863
Lebensbeschreibung d. General Buonaparte a. Franz. neue Aufl. 94, 788
Lexicon, histor. statist. topogr. v. Frankreich 1, 2 Th. 108, 909
Liebeskind's in Leipzig n. Verlagsb. 101, 852
*Loppens* üb. d. Verkalchung d. Bleyes a. d. Franz. v. *Loos* 108, 906
*Ludovici's* Academie d. Kaufleute 1 B. 104, 877
Magazin d. Jagd- u. Forstwesens her. v. *Leonhardi* 1 Hft. 94, 786
— — d. europäisch. Staatenverhältnisse 5 Hft. 95, 793
— — deutsches Julius 95, 794
— — f. d. Wundarzneywissensch. her. v. *Arnemann* 1 B. 1, 2 St. 99, 837


Maga-

Magazin d. Staatswirthschaft etc. her. v. *Höck* 1 B. 6 St. 105, 882
— — f. Westphalen 1, 2 St. 107, 897
*Marcus* Prüfung d. Brownschen Systems 95, 791
*Marmontel* contes moraux mit deutsch. Erläuterung. 102, 862
Martini's in Leipzig n. Verlagsb. 107, 902
*Mayer's* erste Gründe z. Feldmessen f. d. Jugend 102, 863
Mein Zimmer eine kleine Welt a. d. Franz. 95, 795
Meine Flucht a. d. Staatsgefängnissen z. Venedig a. d. Franz. v. *Behr* 102, 858
Memoiren histor. u. polit. üb. d. Republik Venedig a. d. Franz. v. *Wurtzer* 1 — 3 Th. 106, 894
Merkur, deutscher 7 St. 100, 843
*Möller's* erste Anleit. f. Kinder mit Zahlen umzugehn 108, 906
Monatsschrift, Lausizische, May, Junius 94, 786
— — — deutsche Junius 100, 843
*Montesquieu* le Temple de Gnide Ueb. 105, 882
Müller's in Carlsruhe n. Verlagsb. 99, 838
— — in Leipzig n. Verlagsb. 99, 839
*Mulso's* Cullistus and Sophronius Ueb. 104, 878
Musenalmanach f. d. J. 1797. od. Leben, Thaten — d. Xonien 103, 867
*Netto's* Mahler- u. Stickerbuch 2 Th. 94, 788
Nicolovius in Königsberg n. Verlagsb. 106, 891
*Niemeyer's* Briefe an christl. Religionslehrer 2 Samml. 99, 837
*Nisbet's* the clinical guide Ueb. 107, 898
Obstgärtner, deutscher 7 St. 96, 806
*Panzer's* Deutschl. Insektenfaune 5 B. 96, 806
*Payne* à la legislature et au directoire Ueb. 104, 878
*Plutarchi*, quae supersunt omnia T. IX. ed. *Hutten* 94, 787
*Pratt's* family secrets Ueb. 96, 803
Prite's physiolog. a. medical Essays Ueb. 109, 898
Proft u. Storchs in Kopenhagen n. Verlagsb. 97, 813
*Prony's* Architecture hydraul. üb. v. *Langsdorf* 2 Th. 96, 806
Provinzialblätter, Sächsische 94, 785
— — — — Schlesische Jun. 100, 843
Prysverhandelingen over de beste Theorie van Straffen — in d. Schoolen Ueb. 108, 907
Reinicke u. Hinrichs n. Verlagsb. 103, 867
Religionsbegebenheiten, neueste, 20 Jahrg. 2 Quart. 94, 785
*Relph's* Untersuch. üb. d. medicin. Wirksamkeit d. Königs China Rinde a. d. Engl. v. *Friese* 106, 892
*Rimer's* physiolog. conjectures Ueb. 107, 898
Repertorium, allgemeines d. Literatur v. d. Jahrg. 1797 — 1795. 104, 879
*Röper's* Gesch. u. Anecdoten v. Dobberan 101, 854
*v. Rumford's* Graf, kleine Schrift. a. d. Engl. 1 B. 97, 809
*Ruperti's* Grundriss d. Gesch. — d. Römer 96, 806
Sammlung neuester Zimmerverzierungen 95, 797
*Schatter's* Predigerarbeiten 1 Bdch. 94, 789
Schneider's u. Weigel's in Nürnberg n. Verlagsb. 100, 845. 103, 865, 866
Schönheiten d. Schöpfung e. naturhistor. Lesebuch nach d. Engl. 104, 877
Schulze's d. jüng. in Celle n. Verlagsb. 97, 810. 107, 904
*Seybold's* histor. Taschenbuch letzter B. 102, 860
*Shakespeare's* Werke neu übersetzt v. *Eschenburg*. 103, 868
Sieben wunderbare Lebensjahre ein. Kosmopoliten her. v. Kandide 1 Th. 95, 796
Staatsanzeigen, neueste 2 B. 3 Hft. 95, 797
Steinische Buchh. in Nürnberg n. Verlagsb. 99, 839
Stettinische Buchh. in Ulm n. Verlagsb. 107, 904
*Stiehler's* pract. Handbuch f. Richter u. Advoc. 95, 794
*Stöver's* unser Jahrhundert 4 B. 97, 815
*Strabonis* rer. geograph. l. XVII. ed. *Siebenkees* Fortsetz. 97, 812
*Sturm's* Deutschlands Flora 1 Abth. 2 Hft. 109, 920
Taschenbuch v. *Jacobi* u. sein. Freund. a. 1798. 96, 804
— — — Offenbacher für 1798. 104, 874
Ueber d. Kartoffelbau in Grossbrittanien 95, 797
— — d. Verdienste d. franz. Nation um die Menschlichkeit 106, 890
Unger's in Berlin n. Verlagsb. 107, 900
Vandenhöck's u. Ruprechts in Götting. n. Verlagsb. 102, 858
Verkündiger, der Jun. Jul. 101, 849
*Voigt's* Magazin f. d. neuesten Zustand d. Naturkunde 108, 905
Voigt's in Jena n. Verlagsb. 101, 853
*Voit's* Gebete u. Lieder f. junge Christen 97, 814
*Wagner's* Wörterbuch d. Platon. Philosophie 101, 851
Weidmannische Buchh. in Leipzig n. Verlagsb. 99, 835
*Weldan's* physiolog. u. chirurg. observations Ueb. 107, 898
Wer gewinnt wenn in Preuss. d. Tabacksadministr. — eingeführt wird 99, 835
*Wiesemann's* Beschreib. d. neuerfund. Segelwindmühle 94, 789
Wörterbuch, terminologietechnisches 2 Aufl. 104, 873
Zeichnungen a. d. schön. Baukunst mit Erklär. begleit. v. *Steglitz* 99, 833


## Beförderungen und Ehrenbezeugungen.


*Arnemann* in Göttingen 100, 841
*Eichstädt* in Leipzig 109, 918
*Forberg* in Jena 93, 784
*Hoffstätter* in Wien 109, 919
*Jacobi* in Jena 93, 784
Kaltenstein in Wien 109, 919
*Morgenstern* in Halle 109, 918
*Seidenstücker* in Helmstädt 109, 918
Waechter in Wien. 109, 919


## Belohnungen.


*Hindenburg* in Leipzig 109, 919


## Todesfälle.


*Böhmer* in Göttingen 109, 920
*v. Brentano* z. Gerhartshofen 93, 784
*Dammann* in Otterndorf 93, 784
*v. Kleist* in Ringenwalde 109, 920
*Michelsen* in Berlin 109, 920
*de Ulloa* zu Aranjuez 100, 841


## Universitäten-Chronik.


*Altdorf.* *Götz* Rede. *Nothnagel's*, *Sauer's* philosoph. *Vogel's* theol. *König's* jurist. Doctorpromot. öffentl. Feyerlichkeit. u. Verordnung. 109, 913
*Göttingen.* Preisvertheilung. *Wichert's* und *Ebermaier's* medicin. *Wagner's* philosoph. Disput. 109, 915
*Jena.* *Stahl's*, *Lindner's*, *Diterichs*, *Kilian's*, *Hufeland's*, medicin. u. *Reimkasten's* jurist. Disputat. 109, 915
*Leipzig.* *Hiller's*, *Hauschild's*, *Weber's* jurist. *Schulze's* philos. *Stölzel's*, *Schirmer's*, *Otto's* medicin. Disput. *Bauer's*, *Rosenmüller's*. *Sebas*, *Carus* Progr. verschiedene Reden 109, 916


## Vermischte Nachrichten.


Anzeigen vermischte 102, 864. 103, 871, 872
Auction in Bremen 100, 848
— — in Mainz 104, 880
— — in Berlin 106, 896
— — in Strasburg 106, 896
*Bendavid* muss Wien verlassen 109, 920
*Beregszaszi* Erklärung 97, 816
Berichtigungen 95, 800. 100, 848. 101, 854. 104, 880
*Beyer* Beytrag z. d. polarisirenden Fossilien 108, 912


Bücher

Bücher z. verkaufen 96. 808. 103. 871. 104. 879
Gesellschaft naturforschende Westphalens, Gesetze derselben 98. 828
*Gruber's* Nachricht v. d. eingelauf. Preisschriften üb. d. Preisfrage weg. Verbesserung. d. im Bernerschen Gesetzbuche vorgeschrieben. bürgerl. Processform 108. 910
*Huber's* Erklärung üb. Hn. v. Kotzebue Kriegserklärung 94. 790
*Hutten's* Erklärung 95. 799
*Kamtz* Bemerkung 102. 864
Literatur englische, Siebente Ueberficht 93. 78
— — — — — — Achte Ueberficht 98. 817
— — — französische, Achte Ueberficht 93. 766
Manuscripte z. Verlag angeboten 103. 872
*Meister's* Erklärung 101. 853
Mineralien z. Verkaufen 95. 798. 106. 847
Münzen zu Verkaufen 98. 831
Nachrichten literar. a. Ostindien 100. 841
Nürnberg Nachricht v. d. Akademie u. Lehranstalt d. Handlung 98. 826
*Pasquich* in Pesth wird in Ruhestand gesetzt 109. 920
*Schmidt's* Erklärung 101. 854
*Teucher's* Erklärung 95. 800
Tübingen öffentliche Anstalten b. d. Universität 109. 917

## IV. Verzeichniss der in den Ueberfichten d. ausländ. Literatur vorläufig angezeigten Schriften.

Account of the culture of Potatoes in Ireland 93. 780
— — of experiments of the Board of Agriculture 93. 781
— — of the Indian Arrow 93. 782
*Anderson's* Essays rel. Agriculture Vol. III. 93. 781
Archaeologia or miscellan. Tracts rel. to Antiquities. P. X. 93. 779
*Beddoes* Letter to Mr. Pitt on relieving the Poor 93. 782
— — medical Cases a. Speculations P. IV. v. 98. 824
*Bell's* Anatomy of Heart 2 Part. 98. 825
*Bisset's* Sketch of Democracy 98. 820
*Burke's* two letters addressed to a member of Parlament 98. 817
*Butler's* arithmetical Questions 98. 822
*Carmichael Smyth* Account of the Experim. t. determine the Effect of nitrous Acid 98. 826
*Cavallo's* Treatise on Electricity 4 Ed. 98. 823
Communications to the Board of Agriculture P. I. 93. 781
Copy a correct of the Bill of the better support — of the poor 93. 783
*Dickson's* Essay on chemical Nomenclature 98. 824
*Dixon's* Inquiry into the Corn Laws 93. 782
Disclosure of the Parochial Abuse in Manchester 93. 783
*Eden's* the State of Poor 93. 783
*Erskine's* View of the Causes a. ch. Consequences of the present War with France 98. 818
Essays by a Society of Gentlemen at Exeter 93. 779
Examination of Mr. Pitt's Speech rel. to the Poor 93. 782
Extracts, medical, on the Nature of Health 98. 825
*Falconer's* Observat. respect. the Pulses 98. 825
*Fothergill's* Essay on the Abuse of the spiritus Liquors 93. 780
*Frend's* Principles of Algebra 98. 822
*Fulton's* Treatise of the Improvement of Canal Navigation 98. 822
*Godwin's* the Inquirer 98. 823
*Gregory's* Oeconomy of Nature 98. 823
*Harwood's* System of comparative Anatomy 98. 825
History of Catilina's Conspiracy 98. 819
— — the scriptural, of the Eath a. of. Mankind 98. 823
*Hunter's* Observations an the diseases of the Army in Jamaica 98. 825
*Hutton's* Theory of the Earth 98. 822
*Jenningham's* Peace, Ignominy n. destruction 98. 819
*Ingram's* Enguiry into the present Condition of the lower Classes 93. 784
*Iones* prevention of poverty by beneficial Clubs 93. 783
— — medical, philosophical a. vulgar Errors 98. 825
Iournale französische Verzeichniss derselb. 93. 769 seq.
*Kelly's* pract. Introduction to Spherica. nautical Astronomy 98. 822
*King's* Remarks conc. stones said to have fallen from clouds 98. 824
*Kirkpatrik's* account of the manner in which Potatoe are cultivated a. preserved in the Counties of Lancaster a. Chester 93. 781
*Landerdales* Thoughts on Finance 98. 819
*Lawrence's* philosophical a. pract. Treatise on Horses 98. 825
Letter to the Hon. T. Erskine 98. 818
Letters a. Papers on agriculture etc. selected fr. the Correspondence of the Bath a. West of England Society T. II. 93. 780
*Leybourn's* mathematical a. Philosophical Repository 98. 821
*Lindley's* Plan of an Orchard 93. 782
*Lorimer's* Letter on the importation of rough Rice 93. 782
*Macaulay's* Rudiments of political science 98. 820
*Marshal's* Rural Oeconomy of the West of England 93. 781
*Maseres* Scriptores logarithmici P. III. 98. 822
Memoirs of the liter. a. philosoph. Society of Manchester P. IV. 93. 779
*Monro's* three Treatises on the brain, the eye a. the ear 98. 875
*de Monny* Foreign Agriculture 93. 781
*Mountmorres* histor. Dissertat. up. the Origin — of the Judicature a. Independ. of the Irish Parleam. 98. 820
*Nicholson's* Journal of natural Philosophy 98. 824
*Obryen's* Utrum horum? 98. 819
Observations on the present State of Ireland 98. 820
*Peert's* on the Composition a. Properties of Water 98. 824
*Playfair's* Elemens of Geometry 98. 822
*Priestley's* Experiments a. Observat. relat. to Analysis of atmospherien air 98. 824
Principels of critical Philosophy 98. 823
Provision for the Poor b. the Union of Houses of Industry with Country Parishes 93. 783
Remarks on Dritt Husbandry 93. 781
Report of the Committee of the Board of Agriculture conc. the culture a. use of Potatoes 93. 780
Residence in France during the years 92-95. 98. 818
*Rumford* on the management of fire 93. 782
*Scheldrake's* Observat. on the Causes of Distortions of the legs of Childern 98. 825
Strictures on Mr. Burke's two Letters 98. 817
*Thelwall's* Tribune 98. 818
*Townsend's* Dissertation on the Poor Laws 93. 783
Transactions philosoph. of the R. Society of London 1796. P. I. II. 93. 778
— — — of the Society instit. at London f. Encouragement of Arts etc. Vol. 14. 93. 780
Utrum horum a Comedie 98. 819
*Vince's* complete Systeme of Astronomy 98. 822
*Woodwille's* History of the Inoculation of the small Pox 98. 825
Young's Considerations on the Poor-houses 93. 782
Zeitungsblätter französische Verzeichniss derselb. 93. 769

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. September 1797.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) Leipzig, b. Barth: *Praktisches Handbuch für Prediger*, von *J. L. F. Witting*, Pastor zu Ellensen bey Einbeck. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. Erster Band. 1795. Zweyter Band. 1796. 526 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

2) Duisburg, in der Helwingschen Universitätsbuchh.: *Neue Predigerunterstützung* oder neu ausgearbeitete Entwürfe zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht-, Tauf-, Confirmations-, Copulations- und Leichenreden, nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette, gesammelt und herausgegeben von *Johann Daniel Tewaag*, Rector und Frühprediger der evangel. luth. Gemeine in Bochum in der Grafschaft Mark. Dritter Band. 1793. 550 S. gr. 8.

3) Nördlingen, b. Beck: *Materialien zum öffentlichen Vortrag* (e) *über die Sonn-, Fest- und feyertäglichen Evangelien durchs ganze Jahr* für Prediger in Städten und auf dem Lande, fortgesetzt von *Friedrich Böckh*, Pfarrer in Polsingen. Fünfter Theil, vom 11ten bis zum zwanzigsten Trinitatissonntage. 1795. 294 S. 8. (14 gr.)

4) Marburg, in der Universitätsbuchh.: *Beyträge zur praktischen Homiletik* für Prediger und Kandidaten des Predigtamts. Erstes Heft. 1796. 86 S. Zweytes Heft. 1796. 92 S. 8. (10 gr.)

5) Leipzig, in Comm. b. Böttger: *Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Wochenpredigten* über auserlesene Stellen der heiligen Schrift. Auf dem Umschlage: *Magazin für Wochen- und Leichenpredigten*. Zweyten Bandes erstes, zweytes, drittes Stück. 1795. 320 S. Dritten Bandes erstes Stück. 1796. 110 S. 8. (1 Rthlr.)

6) Chemnitz, b. Hofmann: *Materialien zu Religionsvorträgen bey Begräbnissen*, in Auszügen aus Predigten guter Kanzelredner. Ersten Bandes erstes Stück. 1795. 175 S. gr. 8. (12 gr.)

7) Leipzig, b. Böhme: *Der Landprediger bey den Gräbern*, zweyter Theil, von M. *Samuel Ebert*, Prediger zu St. Georgen in Leipzig. 1796. 456 S. 8. (1 Rthlr.)

Es möchte nun wohl bald Zeit seyn, dass man dem wohlmeynenden Bestreben, Predigern den öffentlichen Unterricht durch Predigtentwürfe zu erleichtern, Ziel und Maass setze, wenn diese nicht etwas Ausgezeichnetes liefern, und nur das Gewöhnliche und oft Gesagte wiederholen, da der schon vorhandene reiche Vorrath zu diesen Zwecken vollkommen hinreichend ist. Nur diejenigen, die vorzüglich musterhaft sind, müssen uns noch immer willkommen seyn, weil nicht nur der geschickte Prediger Gebrauch davon machen kann, sondern auch die christliche Religions- und Sittenlehre überhaupt mit neuen Materialien bereichert wird. Auch die Entwürfe für Casualfälle, besonders von Leichenpredigten und Reden sind noch mit Dank anzunehmen, weil auf diese noch am wenigsten Rücksicht genommen ist, und es doch hier am schwersten hält, immer neuen Stoff zu finden und eine geschickte Anwendung auf die speciellen Fälle zu machen. Von der Art sind auch einige unter den gegenwärtigen Sammlungen befindlich.

Ueber Nr. 1—3. hat Rec. schon mehrmals seine Meynung gesagt, und er kann sich jetzt also desto kürzer fassen. Bey Nr. 1. muss man die Fruchtbarkeit des Vf. wegen des Reichthums von Materialien, die er liefert, und wegen seiner Fertigkeit im Disponiren bewundern, da auch sogar die Vorrede die Form einer Disposition erhalten hat, in welcher gezeigt wird: „in wieferne es bey Predig„ten nöthig sey, auf die Bedürfnisse und Geschmack „unserer Zeit Rücksicht zu nehmen.“ *Die zweyte Auflage* unterscheidet sich von der ersten bloss dadurch, dass zur grössern Brauchbarkeit des Buchs bey den Hauptsätzen zu Predigten auch die Ableitungen derselben aus dem Texte noch hinzugefügt sind. Beide Theile enthalten Erklärungen, Predigtentwürfe und Hauptsätze über sämmliche Sonn- und Festtagsevangelien. Nr. 2. erhebt sich durch nichts über das gewöhnliche, weder durch geschickte Auswahl der Haupsätze, noch durch Ausführung, Anwendung der Materialien und Einkleidung derselben. Die *Entwürfe* sind auch grösstentheils zu weitläuftig und zur weitern Ausführung zu reichhaltig. So ist der Entwurf S. 43. der Tod des Ananias und der Sapphira als eine Warnung für entschlossene Sünder fünf, und die Anwendung acht Seiten lang. In der letzten werden alle Gründe gegen die Lehre von den Versuchungen des Satans ziemlich weitläuftig ausgeführt. Auch die *Casualreden* sind mehrentheils übermässig lang und haben völlig den Zuschnitt wie Predigten, Eingang, Text, Thema, Theile und Anwendung. In einer *Beichtrede* S. 324. die als *Entwurf* fünf Blätter stark ist, werden die Zuhörer mit den verschiedenen Bedeutungen des Worts *Welt* auf eine ermüdende Weise unterhalten. Daher kommt es denn, dass der Stil

Stil in den mehresten nicht kräftig genug, sondern ziemlich matt und trocken ist. Bey den *Unterredungen am Krankenbette* bleibt der Vf. zu sehr beym Allgemeinen stehen, und alles geht ziemlich leicht und geschwind von statten. Bey einem Kranken, der vorher sehr unordentlich gelebt hatte, wird S. 530. eine Gewissensrüge angestellt, das Bekenntniss der Sünden abgenommen und das heil. Abendmahl gereicht. Damit ist denn die Bekehrung vollendet und ihm wird die Vergebung der Sünden in vollem Maasse versichert. Eben so wird in der Unterredung mit einem sehr unwissenden, (eigentlich ganz rohen Menschen, der von Religion fast gar nichts weiss,) etwas Weniges von einigen Religionssätzen vorgesagt, und das macht denn den ganzen Unterricht aus, der eigentlich so gut als kein Unterricht ist. In den Entwürfen Nr. 3. ist eine simple Anlage und gute Auswahl für's gemeine Leben nützlicher Materien unverkennbar. Nur fehlt es zuweilen an richtigen Begriffen und Grundsätzen; wenn z. E. am 15ten Sonntage nach Trinitatis S. 125 ff. die Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als unsere Bestimmung vorgestellt und der Tugend nicht einmal als Mittel dazu gedenkt wird, da doch im Evangelio v. 33. gerade das Gegentheil steht: „Strebet nur nach wahrer christlicher Tugend, so wird euch alsdann auch wahre Glückseligkeit zu Theil werden."

Nr. 4. ist eine Sammlung von Hauptsätzen und Hauptabtheilungen über die Sonn- und Festtagsevangelien aus den Schriften der neuern Kanzelredner nach der Zeit geordnet, so dass über jeden Text 25 bis 30 Themata ausgezogen sind. Diese beiden Hefte enthalten die Evangelien vom 1ten Advent bis zum Sonntage Exaudi. Die Sammlung ist nach der Vorrede den Anfängern zum Besten geschehen; diesen wird dabey die Methode vorgeschlagen: nach dem Hauptsatze und den Hauptabtheilungen eine Predigt auszuarbeiten und diese mit der Predigt des Mannes selbst zu vergleichen, aus welcher sie ausgezogen sind. Dass eine solche Uebung Anfängern sehr nützlich sey, ist nun wohl unstreitig. Aber wenn sie diese Predigtsammlungen selbst besitzen, so können sie ja diese Auszüge ganz entbehren, und besitzen sie solche nicht, so können sie auch ihre Arbeit mit dem Muster nicht vergleichen. Zu dieser Absicht möchte also wohl die gegenwärtige Sammlung nichts helfen. Der einzige Nutzen wäre, dass man sähe, was über jeden Text von andern ist gepredigt worden, und dadurch sich die Wahl der Materien erleichterte. Aber dann hätte auch die Wahl der Kanzelredner sorgfältiger und geschmackvoller sollen angestellt seyn, als es wirklich geschehen ist. Denn dass sie alle die *besten* Kanzelredner seyn sollten, wie der Sammler meynt, widerlegt der Augenschein. Einige haben gar zu viele triviale und zur Erbauung für unsere Zeiten wenig brauchbare Hauptsätze in Sachen und Ausdrücken geliefert. Man urtheile darüber aus folgenden Exempeln. Am 1 Adv. Nr. 7. Von der auch jetzt noch fortdauernden Regierung unsers Königs Jesu Christi auf Erden; wie diese noch jetzt kräftig und wirksam ist 1) im Reiche der Natur, 2) im Reiche der Gnaden. Am 2 Adv. Nr. 1. Der Weg, auf dem man dem *Zorne Gottes* entrinnen kann. Am 1 Weyhnachtsfeyertage Nr. 9. Warum Jesus Christus der Erlöser der Menschen als schwaches Kind habe in die Welt kommen und geboren werden müssen? (Was für eine unnütze Frage, die jedes Kind beantworten kann, welches weiss, dass alle Menschen als schwache Kinder geboren werden.) Am 1 Epiphan. Nr. 14. Der Werth des *verborgenen Lebens* an dem Beyspiele Jesu. (Wer versteht das, was ein *verborgenes Leben* seyn soll?)

Nr. 5 und 6. hingegen zeichnen sich sehr zu ihrem Vortheile aus, besonders Nr. 5. in Absicht auf die zweckmäsige Wahl der Texte und interessanter gemeinnütziger Materien, die wirklich lehrreiche und gründliche Ausführung des Hauptsatzes, die regelmässige Anordnung der Materialien und den nicht ganz planen, aber doch verständlichen und sehr würdigen Vortrag. Die Vff. zeigen sehr *reine Begriffe*, richtige Grundsätze und gute exegetische *Kenntnisse*. So ist in der 5ten Woche, die Kraft *der christlichen* Fürbitte gerade auf der rechten Seite vorgestellt, und in der 31ten Woche bey dem Thema: Was ist die Hauptsache bey dem Christenthume? über Gal. 5, 6. sehr gut gezeigt worden, was der *Glaube* hier und an andern Orten bedeute, wenn er als das Wesen des Christenthums vorgestellt wird. In der Leichenpredigt 3. B. 12. W. ist der Vf. bey der interessanten Materie: von den Beschäftigungen und Freuden der Seligen im Himmel, grösstentheils von dem Fehler freygeblieben, mehr zu sagen, als wir davon wissen können. Doch ist es wohl zu genau bestimmt, wenn er sagt: dass dort kein Leiden und keine Plage uns treffen werde. Woher wissen wir das? Könnte dieses nicht zu unserer Tugendübung nöthig seyn? Und wenn es vorher heisst: wir würden *Umgang mit Gott* haben; so lässt sich dabey gar nichts Vernünftiges denken. Für Mannichfaltigkeit der Materien ist auch hinreichend gesorgt. Unter andern kommen einige lehrreiche Naturbetrachtungen vor, als: 27ste Woche, Bemerkungen beym Anfange des Frühlings an einem Frühlingsmorgen, über Matth. 6, 28—30. 28ste W. Bemerkungen an einem Sommermorgen, über Ps. 65, 11. 12. 29ste W. Von der Strafbarkeit der Unbarmherzigkeit gegen Thiere, über Sprüchw. 12, 10. Besonders ist es sehr zu billigen, dass die Vff. zuweilen Materien in einigen Entwürfen im Zusammenhange abgehandelt haben; als in der 14ten W. Es ist böse Zeit über Ephes. 5, 16. und 16te W. Ein guter Rath, wie man sich in die Zeit schicken soll, über Röm. 12, 11. 12. In der 17ten und 18ten W. Ueber die Pflicht der Arbeitsamkeit; und in den 32—35sten W. Ueber den Müssiggang, wo jedoch die Bewegungsgründe mehr aus den Folgen dieses Lasters als aus der innern Unanständigkeit desselben hergenommen sind. Einige *Homilien* in der 9ten W. über 1 Pet. 1, 13—17. und in der 23sten W. die christliche Tugend des Ste-

Stephanus, können auch als Muster empfohlen werden, und machen den Wunsch nach mehreren rege. Ueber die Geschichte der Zerstörung Jerusalems 3. B. 2. W. hätte wohl noch mehr lehrreiches können gesagt werden. Auch die Hauptsätze hätten billig etwas kürzer gefasst werden sollen. So konnte der in der 3ten W. der 6 Zeilen enthält, ohne Nachtheil der Deutlichkeit so ausgedrückt werden: dass man nicht reich und vornehm seyn dürfe, um andern nützlich zu seyn. Uebrigens werden die Entwürfe wohl deswegen nur Entwürfe zu *Wochenpredigten* genennt, weil sie über freye Texte sind, denn ausserdem unterscheiden sie sich durch nichts von den Sonntagspredigten. Nr. 6. enthält ziemlich ausführliche Auszüge aus Predigten wirklich guter Kanzelredner, *Henkens*, *Koppens*, *Löfflers*, *Marezolls*, *Reinhards*, *Ribbecks*, *Rosenmüllers*, *Spaldings*, *Zollikofers* und anderer, die mit grosser Sorgfalt nach richtigen in der Vorrede angeführten Grundsätzen gewählt und mit vieler Geschicklichkeit verfertigt sind. Rec. findet daher auch nicht nöthig, über die Güte derselben noch etwas beyzufügen, da die Namen ihrer Verfasser dafür bürgen. Nach dem Plane, den sich die Vff. gemacht haben, werden in dem *ersten Abschnitte* Entwürfe allgemeinen Inhalts bey Beerdigungen, wo das Leben der Verstorbenen keine Veranlassung zu einer lehrreichen Betrachtung darreicht; in *dem zweyten* solche, wo auf die Zeit des Todes Rücksicht genommen worden; in *dem dritten* Entwürfe bey besondern Fällen, in Rücksicht auf das Alter, die Lebensumstände und Schicksale, die Denk- und Handlungsart des Verstorbenen; und in *dem vierten* Entwürfe vorzüglich in Hinsicht auf die Hinterlassenen geliefert. Die specielle Anwendung auf den Verstorbenen ist mit Recht einem jeden, der davon Gebrauch machen will, selbst überlassen worden.

Die Entwürfe von Nr. 7. sind nun von allem diesem gerade das Gegentheil. Hr. E. ist ein grosser Liebhaber vom alten Testamente, denn unter 50 Texten sind nur 17 aus dem neuen, wo doch gewiss viele gute Leichentexte zu finden wären. Es kommen nun allerdings in dieser Sammlung manche gute und brauchbare Entwürfe vor, als grosser Trost bey unserer Mühe und Arbeit auf Erden, 1) wir arbeiten nicht umsonst, 2) wir kommen einst zur Ruhe. S. 38. der Tod eines Frommen ein Schlaf, 1) in Absicht auf das Schlafen selbst, 2) in Absicht auf das Erwachen, über 5 Mos. 31, 16. (Matth. 9, 24. wäre ein schicklicherer Text gewesen.) S. 179. Der Fromme ist nie unglückselig, wenn auch nicht immer glücklich; der Lasterhafte ist nie glückselig, wenn auch noch so lange glücklich, wo der Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit sehr einleuchtend gemacht wird. Aber dagegen findet man noch mehrere mittelmässige und schlechte. Manche fruchtbare Hauptsätze sind sehr unvollständig ausgeführt, als S. 19. über 1 Mos. 5, 24. Das Lehrreiche in dem Lebenswandel frommer Menschen. Einige sind sehr dunkel und räthselhaft, als S. 61. über Hiob 1, 21. Ein guter Rath für solche, die zugleich ihre Kinder und Güter verloren haben, 1) *Höret die Geduld* Hiobs, 2) Sehet *das Ende des Herrn.* S. 20. Ueber den Tod solcher Menschen, *deren die Welt nicht werth war.* (Was für verkehrte Begriffe liegen dabey nicht zum Grunde!) S. 185. Die Hoffnung eines christlichen Lehrers, *der seinen Schatz in irdischen Gefässen trägt.* Die Ausführung dieses Hauptsatzes ist so wie das Thema völlig nach dem Leisten der alten Postillen. An dem verstorbenen Prediger wird vorzüglich gelobt, dass er mit *heiliger Grossmuth* zu Himmelsgedanken erhoben das *ganze Nichts der eiteln trostlosen Welt* übersehen, die ganze Welt *verachtet* und sie als einen *Triebsand* angesehen, der unter den Füssen weggehet und uns den Fluthen überliefert. Der Leichenredner ruft aus: mir ist leid um dich, *mein Bruder Jonathan!* und die Zuhörer sollen hoffen können, Gott werde sie auch geschickt machen, die eitle Welt zu *verachten*, — auf dem Buss- und Glaubenswege zu bleiben etc. — Herr ich hoff' ja, du werdest die in keiner Noth verlassen etc. Dass dieser Entwurf nicht nach dem heutigen Geschmack sey, fühlt Hr. E. selbst, meynt aber doch, dass er *zweckmässig* und *gedankenreich* sey. Das letzte könnte man ihm wohl einräumen, wenn es nur nicht so fade, triviale und falsche Gedanken wären. Von dergleichen verkehrten und veralterten Vorstellungen kommen überhaupt häufige Beyspiele vor, z. E. gleich in dem ersten Entwurfe und in dem 12ten Texte S. 64 ff. An niedrigen Ausdrücken fehlt es auch nicht, als S. 51. dass wir in der zukünftigen Welt *recht Kunde erlangen* werden. Zuweilen polemisirt auch Hr. E. und zwar sehr kurz und kräftig, so wie S. 93. „dass der Text Hiob 19, 25—27. von „der Auferstehung handele, haben mir alle diejeni„gen, die gern den Glauben an ein künftiges Leben „aus dem A. T. verdrängen wollen, mit allen ihren „*exegetischen Künsteleyen* nicht aus der Seele drängen „können." Dagegen hat Rec. nichts, hofft aber, dass alle diejenigen, welche das Gute in diesen Entwürfen benutzen wollen, sich auch keine verjährten Lehrmeynungen und Vorstellungsarten aufdrängen lassen, sondern die Spreu von dem Weitzen sorgfältig scheiden werden.

Magdeburg, b. Keil: *Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts, von C. G. Ribbeck. Zweyter Theil.* 1797. 284 S. 8. (18 gr.)

Rec. stimmt dem Urtheile, welches ein anderer Mitarbeiter der A. L. Z. über den ersten Theil dieser Predigten gefällt hat, im Ganzen genommen sehr gern bey. Die abgehandelten Materien sind den Zeitumständen angemessen, für ein mittleres Auditorium allgemein verständlich, durchaus praktisch, in sehr guter Ordnung und in einem correcten und, in den meisten Stellen, eleganten Ausdrucke vorgetragen. Der Vf. gehört zu denjenigen Predigern, deren erste Bemühung auf Erleuchtung des Verstandes gerichtet ist; jedoch wird auch ganz unvermerkt das Herz mit dabey erwärmt. Ja zuweilen könnten die Perioden, nicht

nicht fowohl um des Lefers, als um des Zuhörers willen, etwas kürzer feyn. Auch find an einigen Stellen zu viel Participien in eine Periode zufammengedrängt, wodurch dem Zuhörer das Faffen etwas erfchwert wird, z. B. S. 41. „der zu fpät zur Erkenntnifs und zum Glauben an die Ewigkeit gekommene Wüftling hoffte für die Befferung und Rettung feiner wahrfcheinlich gleiche freygeifterifche Grundfätze hegenden Brüder den allergewiffeften Erfolg, wenn ein Todter zu ihnen gefandt würde, um ihnen ewiges Gericht und Bufse zu predigen.“ Der Schlufs der *erften* Predigt, welche Rec. nebft der Gedächtnifsrede auf den Prinzen *Ludwig* von Preufsen, für die vorzüglichfte hält, hat ihm nicht gefallen. Er heifst fo: „Wir wollen Gott bitten, dafs er nie *im Zorne* der Welt und Menfchheit den Glauben an Geiftererfcheinungen auf Erden zurückgebe.“ Diefe Bitte fetzt, an und für fich, den Glauben voraus, dafs Gott fo etwas *im Zorne* zu thun fähig fey, welches unftreitig Hn. R. Meynung nicht ift. Noch wollen wir den Inhalt diefer Predigtfammlung mit anzeigen. 1) Daraus, dafs in unfern Tagen die Verftorbenen den Lebenden nicht erfcheinen, kann nicht gefolgert werden, dafs Unfterblichkeit der Seele und das künftige Leben zweifelhaft fey. 2) Die uns bekannt gewordenen edeln und guten Thaten unfrer Mitmenfchen fodern uns zur Menfchenachtung und Menfchenliebe auf. 3) Sie fodern uns auf, auch an unferm Theile edel und gut zu handeln. 4) Mit welchem Sinne und mit welcher Abficht wir unferer Vorzüge vor andern eingedenk feyn müffen. 5) Ueber die Gefahr derer, bey denen ein Erkenntnifs und Empfindung ihrer Fehlerhaftigkeit und ihrer fittlichen Verfchuldungen ohne Wirkung bleibt. 6) Menfchen, welche die Vorfehung über Sorgen der Nahrung hinweggefetzt hat, haben die heiligfte Verpflichtung, Gott durch Zufriedenheit zu ehren. 7) Diejenigen, welche Gott aller Sorgen der Nahrung überhoben und mit Erdengütern reichlich oder doch hinlänglich gefegnet hat, haben die nächfte und heiligfte Verpflichtung, die Verforger und Wohlthäter ihrer armen und bedürftigen Brüder zu werden. (Almofenpredigt im Jahre 1796. 8) Der Rath Gottes (warum nicht lieber *Abficht?*) bey feinen Verhängniffen in Anfehung des Todes der Menfchen ift uns oft hier unerforfchlich, künftig aber wird er uns offenbar werden. Gedächtnifspredigt auf den Prinzen Fr. L. C. von Preufsen. 9) Die Rühmwürdigkeit das Glück und der ewige Lohn der Gerechtigkeit (beffer, der *Tugend*). Gedächtnifspr. auf die verwittwete Königinn von Preufsen. — Dafs Hr. R. *feine Themata*, der Deutlichkeit unbefchadet, kürzer *ausdrücken* könnte, wird hoffentlich keinem *Zweifel* unterworfen feyn, z. B. Nr. 7. etwan fo: „Menfchen die frey von Nahrungsforgen oder gar wohlhabend find, follen wohlthätig gegen Arme feyn.“

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Jena*, b. Voigt: *Von der Ueberzeugung nach ihren verfchiedenen Arten und Graden.* 1797. 78 S. 8. — Der Vf., der, wie wir fogleich auch ohne Nennung am Ende der Vorrede erkannt hätten, Hr. *Krug* in Wittenberg ift, bemerkt, dafs der Theil der logifchen Methodenlehre, welcher von der Ueberzeugung handelt, bisher fehr mangelhaft abgehandelt worden fey; er tadelt, dafs die Beweife bisher nur in apodictifche und wahrfcheinliche eingetheilt worden, da doch zwifchen beiden noch der Glaube, nicht der hiftorifche fondern der Vernunftglaube, liege. Allein diefer Tadel kann die Methodenlehre der reinen Logik nicht treffen, welche von allem Inhalte abftrahirt. Die Abhandlung zerfällt in vier Abfchnitte, von der *Ueberzeugung überhaupt, von dem Wiffen, von dem Glauben, von dem Meynen.* Diefe Lehren find, wie man es von dem Vf. gewohnt ift, deutlich und fafslich meift nach Kant vorgetragen. Hier und da hätten wir etwas mehr Präcifion gewünfcht. S. 10. wird das Fürwahrhalten oder die Ueberzeugung in der allgemeinften Bedeutung als der Gemüthszuftand erklärt, vermöge deffen man fich der *Nothwendigkeit* eines Urtheils bewufst ift. Kann diefes Merkmal auf vollftändige und unvollftändige Ueberzeugung, auf Meynen und Wahrfcheinlichkeit, fogar auf Ueberredung, welche Zuftände des Gemüths §. 8 feq. als unter jenem Begriff enthalten, angegeben werden, ohne Unterfchied paffen? S. 24. will der Vf. gegen Kant der Philofophie fo wie der Mathematik Evidenz zugefprochen wiffen; allein er mufs felbft geftehen, dafs dann Evidenz nichts anders ift, als apodiktifche Gewifsheit, welche freylich beiden zukommt, nur mit dem wichtigen Unterfchied, dafs die philofophifche discurfiv, die mathematifche a priori anfchaulich ift. Um diefen Unterfchied ift es Kant zu thun, und der philofophifche Sprachgebrauch fodert, für die letzte befondere Art das Wort der Evidenz allein zu gebrauchen. Gute Bemerkungen findet man über den Vernunftglauben, über den gemeinen und gefunden Verftand, und deffen Anfprüche an die philofophirende Vernunft. Es ift bekannt, dafs der Vf. fchon in einer ältern Abhandlung die Ausdrücke, Orthodoxie und Heterodoxie durch die Uebereinftimmung der Ueberzeugungen mit dem gefunden Verftande und das Gegentheil davon am beften beftimmt zu haben glaubte. Er kommt auch hier in einer langen Anmerkung wieder darauf zurück; und beantwortet die Einwendung eines andern Rec. in der A. L. Z. (1796. Nr. 281. S. 632.) dafs diefer Maafsftab nicht beftimmt genug fey. Das befte wäre doch wohl, diefe Worte, denen keine völlig beftimmte Bedeutung untergelegt werden kann, als völlig entbehrlich ganz eingehen zu laffen.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 2. September 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemgo, im Verlage der Meyerschen Buchhandl.: *Versuch einer moralischen Einleitung in das Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen.* Von *Immanuel Berger. Erster Theil.* 1797. 310 S. 8.

Schon längst hat Rec. gewünscht, dass die biblische Moral ohngefähr auf die Art bearbeitet werden möchte, wie man seit einiger Zeit die biblische Dogmatik bearbeitet hat; und daher ist es ihm sehr angenehm, den Anfang von einem Werke anzeigen zu können, wodurch ein Theil seines Wunsches erfüllt wird. Diese moralische Einleitung in das N. T., wie sie der Vf. nennt, ist nämlich eine historisch-kritische Darstellung der moralischen Lehren des N. T., nach der Ordnung, wie sie in demselben enthalten sind. Eine ähnliche Darstellung der moralischen Lehren des A. T. scheint zwar ein eben so groses, wo nicht noch grösseres Bedürfniss zu seyn; da der häufige Missbrauch, welcher noch immer davon gemacht wird, so manchen Schaden stiftet. Indessen ist es gut, dass einstweilen nur ein Anfang mit dem N. T. gemacht wird. Vielleicht findet sich mit der Zeit ein Gelehrter, der mit gründlichen exegetischen, historischen und philosophischen Kenntnissen ausgerüstet, sich dieser, freylich noch schwerern Arbeit unterzieht. Vorjetzt wollen wir nur bey dem gegenwärtigen Werke stehen bleiben; und vor allen Dingen den Plan vorlegen, den der Vf. gewählt hat, und dann einige Bemerkungen über einzelne Stellen mittheilen.

Der Plan ist folgender: Allgemeine Einleitung. Einleitung in die Moral der historischen Bücher des N. T. Die Lebensbeschreibungen Jesu. Moralische Einleitung in den Matthäus. Allgemeine Bemerkungen über den Matthäus. Moralische Einleitung in das Evangelium Marci. Allgemeine Bemerkungen über den Marcus. Nur diese beiden Evangelisten enthält der erste Band. Indessen hofft der Vf., sich bey der Bearbeitung der übrigen Bücher des N. T. kürzer fassen, und das ganze Werk in zwey folgenden Bänden beendigen zu können.

In der *allgemeinen Einleitung* erklärt sich Hr. B. über den Gesichtspunkt; aus welchem er die Moral des N. T. betrachtet hat. Wir müssen eines und das andere auszeichnen. Eine *geoffenbarte Moral*, (sagt der Vf.) giebt es nicht. Aber eine Offenbarungsurkunde kann Moral enthalten; und das ist der Fall beym N. T. Als eine Offenbarungsurkunde betrachtet, bietet es eine doppelte Moral dar: a) eine solche, welche der darinn enthaltenen Religion nothwendig zum Grunde liegen muss. Man kann sie die *nothwendige*, oder *constitutive Moral* des N. T. nennen. Sie muss sich durch Beziehung der wesentlichen Religionslehren des N. T. auf die höchsten Grundsätze der Vernunft auffinden und darstellen lassen, wenn dasselbe anders die Probe als Offenbarungsurkunde aushalten soll. b) Eine Moral, welche neben den geoffenbarten Religionslehren darinn befindlich seyn *könnte*. Diese nennt der Vf. die *synthetische*, weil sie durch Nebenumstände damit verbunden ist. Sie dürfte der constitutiven eben so wenig widersprechen als überhaupt der reinen Vernunftmoral, aber sie könnte sich auf untergeordnete Principien gründen, sich nur auf einen gewissen Kreis von Pflichten einschränken, mithin weniger vollständig als jene seyn. Zwischen diesen beiden Arten der Moral des N. T. lässt sich *a priori* kein wesentlicher Unterschied angeben, als der des Erkenntnissgrundes. Dieser ist für die constitutive Moral — die Religionslehren, und für die synthetische — die wirklich in denselben enthaltenen moralischen Vorschriften. Der Vf. beschäftiget sich in dem angezeigten Werke bloss mit der *synthetischen Moral* des N. T., das heisst mit derjenigen, welche in ausdrücklichen Vorschriften der Schriftsteller desselben, in ihren Bemerkungen und Urtheilen enthalten ist. Er will die moralischen Vorstellungen des N. T. herausheben, die vorgezeichneten Charakterzüge moralisch merkwürdiger Personen entwickeln, und, so viel als möglich, in die feinsten moralischen Beziehungen, welche der Inhalt derselben darbietet, einzudringen suchen. Da man Kenntniss der Moral als Wissenschaft zum N. T. mitbringen muss, um das Moralische in demselben erkennen, und unter richtige allgemeine Begriffe zusammenfassen zu können, so erklärt der Vf., dass er sich zu dieser Beurtheilung der kritischen Moral bedienen werde, weil er sie für die richtigste und reinste Entwickelung der Gesetzgebung der Vernunft hält, welche der menschliche Geist bis jetzt zu Stande gebracht hat. Indessen versichert er, es sey ihm hier gar nicht darum zu thun, Uebereinstimmung zwischen den Lehren der kritischen Moral, und der des N. T. zu finden; sondern er werde sich ihrer bloss dazu bedienen, um aus dem N. T. dasjenige herauszufinden, was wirklich moralisch ist. Diess ist der Gesichtspunkt, aus welchem die Arbeit des Vf. zu betrachten ist. Rec. findet hiebey nichts zu erinnern, und bemerkt nur noch in Ansehung des Ganzen, dass Hr. B. überall von der grammatischen Interpretation derjenigen Stellen ausgeht, worinnen eine moralische Lehre enthalten ist.

Da uns eine Beurtheilung aller in diesem Bande befindlichen Abhandlungen zu weit führen würde, so begnügen wir uns blofs einige Stellen aus der moralischen Einleitung in den Matthäus auszuzeichnen. Die sogenannte Versuchungsgeschichte Jesu hält der Vf. für eine Erdichtung. (Er meynt, den Versucher für einen Menschen zu halten, erlaube die Benennung nicht, welche ihm die Evangelisten geben, indem sie ihn nicht allein διαβολος, sondern auch σατανας nennen. Aber sagte nicht Jesus auch zu dem Petrus: Weiche von mir σατανα?) Die in dieser moralischen Erdichtung enthaltene Lehre sey: *Man muss sich vor aberglaubischen Vorstellungen vom Teufel und seiner Macht hüten, weil sie der Tugend leicht gefährlich werden können.* Diefs habe Jesus seinen Jüngern dadurch begreiflich zu machen gesucht, dafs er ihnen gesagt, wie gefährlich ihm, dem Weisesten und Vollkommensten selbst diese Vorstellungen hätten werden können. Diese Erzählung sey aber von seinen Schülern missverstanden worden etc. (Diese Erklärung möchte schwerlich Beyfall finden. Sie scheint eben so gezwungen zu seyn, als die Meisten der bisher bekannten Erklärungen.) Die Erklärung der Stelle Matth. V, 17—20 ist zwar nicht ganz neu; sie hebt aber alle Schwierigkeiten, die man ehedem hier gefunden hat, und ist dem Sprachgebrauche gemäfs. Jesus scheint nämlich diese Worte blofs seinen Jüngern gesagt zu haben; und sein Wille war nicht, dafs man diese Aussprüche für allgemeine Vorschriften halten sollte, welche alle Bekenner seiner Religion zu beobachten hätten. (Diefs wird mit guten Gründen bewiesen.) Nur seinen Schülern gebot er eine strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes auf so lange, bis sein Plan zur völligen Reife gediehen seyn würde, (εως ἀν παντα γενηται) und behielt sich dabey vor, diese Gesetze weiter auszudehnen (πληρωσαι). Unter dem Gesetze sind nicht blofs moralische Vorschriften zu verstehen, sondern das ganze Gesetz Mosis ist unter dieser Vorschrift begriffen. So haben ihn auch seine Schüler verstanden. Denn sie selbst beobachteten, so wie er, das Mosaische Gesetz, so lange sie in seiner Gesellschaft waren, und nach seinem Tode lehrten sie es auch die neubekehrten Christen halten, bis das Christenthum weit unter den Heiden verbreitet war, und sie durch den Eifer und die lebhaften Vorstellungen Pauli und andere wichtige Umstände bewogen wurden, die Christen aus dem Heidenthume von der Beobachtung des mosaischen Ceremonialgesetzes frey zu sprechen. — Nachdem der Vf. die ganze sogenannte Bergpredigt durchgegangen und erklärt hat, zieht er daraus folgende Resultate: 1) Dafs die Moral Jesu keine *blofse* Glückseligkeitslehre war, indem er das Streben nach Tugend dem Streben nach Glückseligkeit entgegensetzt, und jenes diesem vorzuziehen gebietet. Kap. VII, 33. — 2) Dafs er dabey aber die Glückseligkeit nicht ganz ausschliefst, indem er sie als Folge der Tugend in ein besseres Leben setzt. V, 6. 8. 10. 12. — 3) Dafs er auch hier nicht alles Streben nach Glückseligkeit verbietet, indem er selbst Klugheitsregeln giebt, durch welche die Menschen ihre Glückseligkeit sichern können. V, 25. VI, 34. VII, 6. 4) Dafs er Tugend und Glückseligkeit in Harmonie als den höchsten Zweck des Menschen betrachtet, indem er denjenigen wahrhaftig glückselig nennt, der es durch tugendhafte Gesinnungen ist. V, 3—11. 5) Dafs er eine Allgemeinheit der Moral für alle vernünftige Wesen anerkennt, indem er nicht nur will, dafs die Menschen unter sich nach gleichen Regeln handeln sollen, VII, 2. 12. sondern auch das Verhalten Gottes und der Menschen unter gemeinschaftlichen Regeln zusammenfasst. V, 45. 48. VI, 12. 6) Dafs er die Pflichten gegen Gott nicht in einen Dienst desselben setzt, welche in Werkheiligkeit besteht, sondern in eine moralische Gesinnung, die den Geboten Gottes, welche keine andere als die Gesetze der Tugend sind, angemessen ist; indem er die blofse Ausübung gottesdienstlicher Werke nicht für hinlänglich hält, sondern will, dafs wir dieselben so ausüben sollen, dafs dadurch unser moralischer Zustand gewinne, VI, 4. 6. 8. und indem er die Ausübung moralischer Pflichten gottesdienstlichen Cerimonien vorsetzt. V, 23. 24. 7) Dafs er die Pflichten gegen uns selbst auf Sorge für die Seele gründet, welcher die Sorge für unsere Glückseligkeit unterzuordnen, und nach ihr zu leiten ist VII, 20—34. 8) Für die Pflichten gegen andere Menschen schreibt er eine Regel der Gerechtigkeit vor VII, 12. und verlangt ein so fest gegründetes Wohlwollen gegen unsere Mitmenschen, welches selbst durch die stärksten Leidenschaften, die durch Feindschaft, Verwünschungen und Beleidigungen von ihrer Seite erregt werden müssen, nicht zu erschüttern ist. V, 43—48. — Hierüber macht der Vf. eine Bemerkung, die wir mit seinen eigenen Worten hieher setzen wollen: „Zu meiner eignen Verwunderung bemerke ich, dafs diese Resultate mit der neuesten kritischen Moral auf das genaueste zusammen stimmen. Ich kann mir das Zeugnifs geben, diese Uebereinstimmung keinesweges gesucht zu haben. Auf dem Wege einer treuen grammatischen und historischen Auslegung habe ich den Sinn der moralischen Reden Jesu aufgesucht; denn ich war von jeher misstrauisch gegen die Behauptungen von einer solchen Uebereinstimmung. Ich überlasse es jedem, zu untersuchen, ob ich den Sinn der Lehren Jesu richtig entwickelt habe, und sollte er diefs finden, diese so wunderbare Uebereinstimmung nach seiner Art zu erklären. Ich erkläre sie mir so: Die Moral der kritischen Philosophie ist die Moral der gesunden Vernunft und der Natur des Menschen. Dem ächten Genie ist es eigen, die geheimsten Gesetze der Natur aufzuspüren. Es folgt dem Pfade der Natur, wenn andere sich durch Regeln und Conventionen auf Abwege leiten lassen. So gelang es dem grofsen Geiste Jesu, aus sich selbst Wahrheiten zu schöpfen, die auf wissenschaftlichem Wege noch Jahrtausende lang unentdeckt blieben, die aber mit den Resultaten einer vollendeten wissenschaftlichen Begründung der Moral eben so übereinstimmen, wie die Schönheiten der genievollesten alten Dichter mit einer ächten Theorie des Schönen.“ Es sey dem Rec. erlaubt, seine Meynung hierüber zu sagen. Er glaubt, dafs Hr. *B.* den Sinn der moralischen Reden Jesu, was die Hauptsache betrifft,

betrifft, richtig entwickelt habe; er selbst hat sie von jeher nicht anders verstanden, und so viel er weiss, sind sie auch von andern guten Auslegern nicht anders erklärt worden. Die oben angeführten Resultate sind daher lange vor dem Ursprung der kritischen Philosophie von allen guten Moralisten als richtig anerkannt, und gelehrt werden. Aber freylich ist nicht zu läugnen, dass sich auch Manche durch Regeln und Conventionen auf Abwege haben leiten lassen. Der Urheber der kritischen Philosophie hat sich daher nach des Rec. Einsicht ein wahres Verdienst erworben, dass er durch Aufstellung richtiger Principien diese wichtige Materie in ein helleres Licht gesetzt hat. Aber nur die Art der wissenschaftlichen Behandlung scheint neu zu seyn, nicht die Sache selbst, und vielleicht würde die kritische Moral, eben deswegen, weil sie, wie die Moral des Christenthums die Moral der gesunden Vernunft und der Natur des Menschen ist, weniger Widerspruch gefunden haben, als sie wirklich gefunden hat, wenn nicht die zum Theil neue und ungewöhnliche Terminologie zu Missverständnissen auf der einen, und zu Uebertreibungen auf der andern Seite Anlass gegeben hätte. Es war allerdings unbestimmt gesprochen, wenn man so oft gesagt und geschrieben hat: Die christliche Moral ist eine Glückseligkeitslehre. Aber hinwiederum war es auch unrichtig und übertrieben, wenn man sagte: Diese Moral ist gar keine Glückseligkeitslehre, sondern blosse Tugendlehre. Hr. *Berger* hat die Sache ganz richtig so ausgedrückt: Die Moral, welche Jesus vorgetragen hat, ist keine *blosse* Glückseligkeitslehre. Nach ihm ist Tugend und Glückseligkeit in Harmonie der höchste Zweck des Menschen, und nur derjenige ist wahrhaftig glückselig, (nicht immer auch glücklich,) der es durch tugendhafte Gesinnungen ist. Rec. hatte sich vorgenommen, noch mehrere Stellen auszuzeichnen, und seine Gedanken darüber zu eröfnen; da aber diese Recension ohnehin unter der Hand länger geworden ist, als er vermuthet hatte, so mag es hiebey sein Bewenden haben, um so mehr, da man schon aus den angeführten Beyspielen hinlänglich erkennen wird, was man in diesem nützlichen und lehrreichen Werke zu suchen hat. Der Vf. wird sich durch die Fortsetzung desselben gewiss ein wahres und bleibendes Verdienst erwerben.

Helmstädt, b. Fleckeisen: *Horae Paulinae, Wilh. Paley's*, A. M. Archidiakons zu Carlisle, *Beweis der Glaubwürdigkeit der Geschichte und der Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Aus dem Englischen.* Mit einigen Anmerkungen von D. *Heinrich Philipp Conrad Henke.* 1797. 462 S. 8.

Auf diese Schrift ist das deutsche gelehrte Publikum bald nach ihrer Erscheinung aufmerksam gemacht worden; (in *Eichhorns* allgem. Biblioth der bibl. Literatur, B. III. S. 508 und in der A. L. Z. 1792. No. 25.) und das günstige Urtheil von ihrem Werthe hat durch des Herrn Abt *Henke* Beystimmung ein bedeutendes Gewicht erhalten. Dieser verdienstvolle Gelehrte hat gegenwärtige Uebersetzung, welche einen Mitarbeiter an einer berühmten Lehranstalt im Herzogthume Magdeburg zum Verfasser hat, während des Abdrucks durchgelesen, und dem Werke das, was er dabey etwa der Bemerkung oder weitern Ausführung würdig fand, in einem Anhange beygefügt. — Ohne zu wiederholen, was ein anderer Recensent bey der Anzeige des Originals (1792. Nr. 25.) von dem Gesichtspunkte gesagt hat, aus welchem diese Schrift zu betrachten ist, bemerken wir nur für diejenigen, die jenes Stück der A. L. Z. nicht bey der Hand haben, dass die Absicht des scharfsinnigen Verfassers dahin gehet, aus den wechselseitigen Beziehungen der Apostelgeschichte und der dreyzehn Paulinischen Briefe, (denn auf den Brief an die Hebräer ist keine Rücksicht genommen worden,) zu zeigen, dass diese Schriften, selbst alsdann, wenn sie erst neuerlich etwan in der Bibliothek des Escurials entdeckt, und uns ohne alle äussern Beweise für ihre Aechtheit in die Hände gekommen wären, Gründe genug darbieten würden, die Personen und Briefe für unerdichtet, die Briefe für authentisch, und die Geschichte, der Hauptsache nach, für wahr zu halten. Die Nachrichten in der Apostelgeschichte stimmen nämlich mit denen, die der Apostel Paulus in seinen Briefen von sich selbst giebt, auf das genaueste überein, und gleichwohl lehrt der Augenschein, dass sie *ohne Rücksicht auf Uebereinstimmung* niedergeschrieben worden sind. Diese *Absichtlosigkeit* ist der Grund, worauf das Gebäude des Vf. beruht, und woven die Festigkeit desselben vorzüglich abhängt. — Handgreifliche, in die Augen fallende und ganz unverkennbare Uebereinstimmungen beweisen nur wenig; denn fast jeder Erdichter bedient sich derselben als eines Hülfsmittels, seinem Werke Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Wenn wir aber z. B. in der *Apostelgeschichte* lesen, dass Paulus in Derbe und Lystra einen gewissen Neubekehrten, Namens Timotheus antraf, *dessen Mutter eine bekehrte Jüdinn war*, (Kap. 16, 1.) und in dem Briefe an den Timotheus (2 K. 3, 15.) finden, dass der Apostel ihn daran erinnert, dass er *schon von Kindheit auf* in jenen heiligen Schriften erfahren sey; — woraus erhellet, dass er wo nicht überhaupt jüdische Aeltern, doch wenigstens einen jüdischen Vater, oder eine jüdische Mutter gehabt haben müsse; — so liegt darinnen eine Uebereinstimmung, die eben dadurch, dass sie so versteckt ist, deutlich beweiset, dass sie ganz ohne Absicht entstanden ist. Eben so verhält es sich auch mit den Uebereinstimmungen, welche man durch die Vergleichung der Zeiten, oder vielmehr der Umstände, aus denen sich auf die Zeiten zurückschliessen lässt, herausbringt. Je verwickelter eine solche Vergleichung ist; je mehr Zwischensätze nöthig sind, ehe der Schluss gezogen werden kann; kurz, je mehr Mühe die Untersuchung macht, desto besser ist die Uebereinstimmung, die sich am Ende zeigt. und desto mehr entfernt sie sich von dem Verdachte der Künsteley, der Affektation, und der ausdrücklichen Beabsichtigung. — Der Umstand, dass Paulus in seinen

Briefen so ins Specielle geht; dass er ein und dieselben Namen der Personen und Oerter oft wiederholt; dass er so häufig auf manche Vorfälle seines Lebens, oder auf seine Lage und Geschichte anspielt; dass das, was er hier sagt, mit den in der Apostelgeschichte erzählten Umständen in einer so genauen Verbindung und Harmonie steht; dass endlich unter den Erzählungen und Anspielungen in den verschiedenen Briefen selbst eine Beziehung statt findet, ist also ein ziemlich sicherer Beweis für die Aechtheit der Schriften und die Gewissheit der Begebenheiten. Hievon sucht Hr. P. seine Leser durch eine Menge von Beyspielen aus allen dreyzehen Briefen Pauli, und deren Vergleichung mit Stellen der Apostelgeschichte zu überzeugen. Mit bewundernswürdigem Scharfsinn weiss er die kleinsten Umstände hervorzuziehen, und in seiner Untersuchung zu benutzen. Indessen scheint er doch selbst gefühlt zu haben, dass der von ihm geführte Beweis allein genommen nicht ganz überzeugend ist; und daher hat er am Ende auch die bekannten äussern Gründe, oder Geschichtszeugnisse zu Hülfe genommen. In dieser Verbindung erhält jener Beweis erst seine volle Stärke. Uebrigens verdient diese Schrift auch um desswillen von allen Freunden einer gründlichen Bibelerklärung sorgfältig studiert zu werden, weil nicht wenige Stellen der Apostelgeschichte und der Paulinischen Briefe durch die darinnen vorkommenden feinen Bemerkungen ein grosses Licht erhalten.

In den der Uebersetzung beygefügten Anmerkungen hat Hr. Abt *Henke* manche Materien weiter ausgeführt, z. B. *von einigen dem Apostel Paulus angedichteten Briefen; von der Gewohnheit Pauli seine Briefe zu dictiren; zur Vereinigung der Stellen Apostelg.* 15, 1. *ff.* und *Gal.* 2, 1. *ff.* — *von Pauli Belesenheit in griechischen Schriftstellern.* Ausserdem hat er auch manche von Hn. *Paley* geführte Beweise theils berichtiget, theils mit neuen Gründen bestätiget; und hierdurch hat die Uebersetzung einen grossen Vorzug vor dem Original erhalten. Auszüge können wir nicht geben, ohne zu weitläuftig zu werden; es wird aber auch nicht nöthig seyn, da hoffentlich jeder, der seine theologischen Kenntnisse zu erweitern wünscht, das Werk selbst lesen wird. Die Uebersetzung ist fliessend, und scheinet mit vielem Fleisse verfertiget zu seyn.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Ziegler u. Söhnen: *Predigten für Kinder welche die Landschulen besuchen.* 1796. 104 S. 8. (7 gr.)

Der Einfall, Predigten für Schulkinder zu schreiben, ist, um das gelindeste Wort zu gebrauchen, sehr sonderbar; aber der Vf. sucht sich in der Vorrede darüber zu rechtfertigen; die aber ganz so klingt, wie das Gewäsche eines Mannes, der sich nothgedrungen entschuldigt, eigentlich aber nicht weiss, was er sagen soll. Der Schulmeister seines Orts hatte ihn um Predigtconcepte gebeten, aus welchen die Schulkinder Geschriebenes lesen lernen könnten. Um diese Uebung so nützlich als möglich zu machen, arbeitete der Vf. diese sechs Predigten aus, welche die Kinder lesen und abschreiben mussten. Die Gründe, die ihn nachher bewogen, sie drucken zu lassen, sind zu seicht, als dass sie Rec. hier bekannt machen möchte. Predigten können, ihrer Natur nach, nur denjenigen nützlich seyn, die in der Religion schon unterrichtet, und, den Jahren nach, einer anhaltenden Aufmerksamkeit fähig sind. Kann man solches aber von Kindern erwarten? — Ueberdem ist dieses Predigtbüchlein herzlich seicht und wässerig, voll undeutscher Ausdrücke, Solöcismen und schweizerischen Provincialismen, so dass es weder Kindern, noch Erwachsenen zu empfehlen ist. In der *zweyten* Predigt liesst man das Evangelium von dem barmherzigen Samariter in Reime gezwungen, welches der Vf. ein *schönes Lied* nennt, und zum Auswendiglernen empfiehlt.

Einst gieng ein Reisender, *verlassen*
*von Freunden (?) durch entlegne Strassen (?)*
Und Mörder — *ach!* er kann nicht fliehn
Wie Tyger überfallen ihn,
Und schlagen ihn zu Boden! Achten
Sein Flehen nicht, *ach! nicht sein Schmachten (?)*
Beraubt, *ach!* lassen sie *voll Wuth*
Ihn, *todtgeglaubt*, in seinem Blut u. s. w.

Ausdrücke wie z. B. „sich nicht in Reden *verfehlen*,“ „Einem garstige Redensarten *abwehren*“ „allerley gute *Räthe* geben“ „*dummes* und unanständiges *Zeug schwatzen*“ erhöhen den Werth dieses Büchleins noch mehr. Die hier abgehandelten Materien sind folgende. 1) Wie schwer es sey, im Reden nicht zu fehlen. 2) Wer ist mein Nächster? 3) Das Schwören ist Sünde. 4) Der reiche geizige Bauer. 5) Die Kinderliebe Jesu. 6) Auch Kinder können Gottes Macht *auskünden* (verkündigen).

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Felisch: *Ueber Arzneykunst und Aerzte.* Ein Programm bey Gelegenheit einer gelehrten Disputation zweyer Aerzte am Krankenbette. 1796. 23 S. 8. (2 gr.) Betrachtungen in der schon verbrauchten Manier von Grüners Allmanach. Der Vf. spricht in nicht üblen Perioden und Worten, aber sagt nichts eignes, geht nicht tief. Was sich auf eine besondere Streitigkeit beziehen könne, haben wir nicht zu finden vermocht. Das mag leicht das Verdienstlichste dieser wenigen Blätter seyn, obgleich die Neugierde ungern leer ausgeht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 2. September 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

FRANKFURT am Mayn, b. Gebhard und Körber: *Exegetische Beyträge zu den Schriften des neuen Bundes von Karl Christian Ludwig Schmidt*, Pastor-Adjunktus zu Willmenrod in der Graffchaft Leiningen Westerburg. *Zweyter Theil, zweytes und drittes Stück.* 1795. S. 179—402. *Dritter Theil, erstes Stück.* 1796. S. 1—95. 8.

Der Vf. beklagt sich in der Vorrede zu Theil II. St. 3. darüber, dass die Recensenten den Zweck und Plan dieses Werks aus den Augen verlören. Ihm und unsern Lesern zu Gefallen, und zur Rechtfertigung unsrer folgenden Beurtheilung, theilen wir hier darum vorläufig den Plan so mit, wie sich der Vf. selbst darüber näher erklärt hat. „Er will nicht die Resultate seines Nachdenkens, nicht sein Glaubensbekenntnifs, sondern nur Ideen, Meynungen und Conjecturen, so wie sie ihm beym Studiren einfielen, gute und schlechte, dem Sachkenner so wohl, als dem gebildeten und denkenden Layen vorlegen; will ihnen in ihren Urtheilen nicht vorgreifen, sondern ihnen Gelegenheit zum Prüfen und Auffinden neuer Wahrheiten geben, und so geduldig erwarten, ob man die mitgetheilten Ideen, die aufgestellten Hypothesen etc. verwerfen, und dafür NB. andere, bessere aufstellen, oder sie als wahr und richtig annehmen und daher noch mit neuen Gründen unterstützen werde; um auf alle diese Meynungen und Vorschläge etc. für und wider, bey einer andern Schrift (etwa Revisionswerk betitelt) Rücksicht zu nehmen, oder sie benutzen zu können. Mit einem Worte: die Beyträge sind, und sollen blofs Materialien zu einem andern Werke seyn, und durch die Beyhülfe der Sachkundigen, werden, worin er blofs die Resultate seines Nachdenkens, worauf er entweder selbst, oder durch andere gekommen ist, dem Publikum vorlegt, und ohne Rückhalt sagt, zu welcher Meynung er sich bekennt oder nicht." Wir geben diesem Zwecke an sich unsern ganzen Beyfall, bemerken jedoch, dafs er in der Ausdehnung auf, selbst noch so gebildete, Layen, nicht statthaft seyn möchte, da so viele ältere Sprachen, und andere zur theologischen Literatur gehörige Notizen darin benutzt und vorausgesetzt werden, mit welchen Layen schwerlich bekannt seyn dürften. Doch ändert dies im Werthe der Arbeit nichts.

Wir führen für dieses mal unsere Beurtheilung des vor uns liegenden Theiles dieses Werkes auf folgende drey Bemerkungen zurück. 1) Es kann nicht geleugnet werden, dass auch diese Stücke, wie die vorhergehenden, manche neue, treffende, und von unbefangenem oder eignen Denken zeugende Bemerkungen enthalten. So z. B. äussert der Vf. über Matth. 14, 1—13. die Vermuthung, dass Herodes die Worte v. 2. ὅτος ἐςιν Ιωαννης ὁ βαπτιςης, αυτος ηγερθη απο των νεκρων, και δια τυτο αἱ δυναμεις ενεργυσιν εν αυτῳ, im Scherze sagte, um sich über die Pharisäer und deren Anhänger, als Sadducäer lustig zu machen. Denn etliche sagten: Jesus sey der wieder auferstandene Johannes der Täufer, oder Elias, oder sonst ein Prophet (Luc. 9, 7—9. Marc. 6, 14—19.) Er habe also im Scherze und spottweise diese Volksgerüchte wiederholt: „kein Wunder, dass dieser Jesus solche Thaten verrichtet; er ist ja, (so wie das Volk erzählt) Johannes der Täufer. Dieser ist von etc." — Die schwürigen Worte Matth. 19, 17. τι με λεγεις αγαθον, ὐδεις αγαθος, ει μη ἑις ὁ Θεος, erklärt sich der Vf. durch die Voraussetzung: Jesus habe den Menschen, der ihn διδασκαλε αγαθε anredete, entweder schon gekannt, oder doch aus seinen Mienen und vorhergehenden Reden geschlossen, dass er sich auf seine Tugend etwas zu Gute thue. Nun hätte ihn Jesus zu mehrerer Selbstkenntnifs und Bescheidenheit durch Auffassung des Wortes αγαθος auf eine feine Art anleiten wollen: „du magst mich allerdings für einen guten, rechtschaffenen Mann halten, (und dich, wie ich sehe und höre, ebenfalls unter diese Klasse rechnen) aber genau beym Lichte betrachtet, pafst eigentlich dieser Titel für keinen Menschen. Denn kein Mensch ist gut; nur einer ists, und der ist — Gott. (Dies merke dir, sonst bist du unfähig, weitere Fortschritte im Guten zu machen.)" — Auch über die Bergpredigt hat der Vf. manche schätzbaren Nachträge geliefert, die jedoch weniger eines Auszugs fähig sind. — Die neuen Bemerkungen über Judas, welche der Vf. (S. 342.) nachliefern will, wenn es verlangt wird, wünscht Rec. im nächsten Stücke zu lesen, da sie, wenn sie den erstern gleich kommen, gewifs der Bekanntmachung würdig sind. 2) Ueber andere Beyträge des Vf., in welchen wir nicht ganz einerley Meynung mit ihm sind, erlauben wir uns, dem Plane des Vf. gemäss, eine und die andere Anmerkung. Matth. 10, 39. ὁ ἑυρων την ψυχην αυτ‛ απολεσει αυτην etc. erläutert der Vf. unter andern durch die Bemerkung, dass so wie ζωη in der Bibel bald Leben, bald Glückseligkeit, und θανατος bald Tod bald Unglück heisse, so bedeute auch hier ψυχη bald irdisches Leben und Glück, bald die geistige Glückseligkeit. Allein bey aller übrigen Analogie dieser Worte, gilt das, was von ζωη (החיים), besonders im Gegensatze von θανατος (מות), gilt, deswegen noch nicht von ψυχη (נפש).

Es scheint also, dass man bey der Dilogie die das hebt, נפש, was bald *vita* bald *animus* heisst, stehen bleiben müsse, zumal da der Begriff von Glück, bey näherer Analyse der ausgedruckten Idee dennoch darin liegt. — Matth. 10, 40. 41. ὁ δεχομενος ὑμας, εμε δεχεται etc. ὁ δεχομενος προφητην εις ονομα προφητα etc. nimmt der Vf. so: „wer ungeachtet aller mit dem Bekenntnisse des Christenthums verbundenen Gefahren euch gütig in seine Wohnung aufnimmt, *und eurer Lehre Gehör giebt*, der nimmt mich gütig auf, und *giebt meiner Lehre Gehör*, wer aber mich gütig aufnimmt, und meiner Lehre Gehör giebt, der nimmt den gütig auf, und giebt der Lehre dessen Gehör, der mich gesandt hat. V. 40. Wer einen Lehrer (Apostel) gütig aufnimmt, und seiner Lehre Gehör giebt in Rücksicht eines Lehrers, (εις ονομα προφητα) d. h. aus Hochachtung für den Lehrer, Jesus, der ihn gesandt hat, der wird eines Lehrers Lohn, d. h. einen grossen Lohn empfangen; und wer einen Gerechten, nämlich *Jesus*, gütig aufnimmt, und seiner Lehre Gehör giebt, in Rücksicht eines Gerechten (εις ονομα δικαιυ) d. h. aus Hochachtung für den Gerechten, nämlich Gott, der ihn gesandt hat, der wird eines Gerechten Lohn, d. h. einen grosen Lohn empfangen. V. 41." So wäre also v. 41. Commentar über v. 40. Eine an sich betrachtet durch den Zusammenhang, sehr begünstigte und natürliche Erklärung. Nur geben wir dem Vf. zu bedenken anheim, ob nicht δεχεσθαι, in Verbindung mit v. 42. (ὁς εαν ποτιση ἑνα των μικρων τετων etc.) natürlicher von blosser *gütiger Aufnahme der Person*, nicht so wohl der *Lehre*, verstanden werde? (Luc. 10, 16. wo ακεειν statt δεχεσθαι steht, möchte als nicht parallel wohl nichts beweisen.) Ob Jesus sich selbst sonst noch schlechtweg ὁ δικαιος nenne, und ob er von seinen Aposteln wohl anders so genannt werde, als wo sie das gegen diese Benennung abstechende grausame Verfahren mit Jesu, recht bemerklich machen wollen? ob endlich auch Gott κατ' εξοχην wohl ὁ δικαιος oder הצדיק genannt werde? Die gewöhnliche Erklärung, wonach der Satz dem kopfscheuen Betragen, sich durch Beherbergung eines Apostels als Anhänger Christi verdächtig zu machen, entgegengestellt wird, giebt wirklich auch einen guten, und in den Zusammenhang trefflich passenden Sinn. — Ueber Matth. 11, 11 — 14. sagt der Vf. viel selbst gedachtes und gutes; aber ihm unsere von der seinigen verschiedene Meynung über den Zusammenhang der Stelle ganz zu entwickeln, würde uns zu weit führen. Nur die einzige Bemerkung. V. 12. übersetzt er: Seitdem Johannes als Lehrer aufgetreten ist, *drängen sich die Menschen zum Christenthume, und die sich mit Gewalt dazu drängen, machen sich die Kenntnisse und Vortheile desselben eigen*, (ἡ βασιλεια των ερανων βιαζεται, και βιασαι ἁρπαζεσιν αυτην.) Ausserdem dass wir die Uebersetzung der letzten Worte hart, und mit den Worten nicht wohl vereinbar finden, dürfte sie auch wohl nicht recht zu v. 16. ff. passen, wo Christus über das launige, und laue Betragen der Zeitgenossen in Rücksicht auf Annehmung des Christenthums klagt. Im Gegensatze dieser Stelle möchte der Sinn wohl eher der seyn: „das Messiasreich will mit vieler Mühe errungen, ja, gleich einer Beute, mit Gewalt genommen seyn. Da hilft kein Säumen, kein lau und unthätig seyn." — Matth. 12, 20. giebt der Vf. weil er auf die Pharisäer, von denen die Rede sey, nicht aber auf die Juden überhaupt bezogen seyn wolle, so: „er wird die ihrer Aufführung wegen schon gesunkenen Pharisäer (καλαμον συντετριμμενον) nicht gänzlich ihres Ansehens berauben (ε κατεαξει) und die in Verachtung gekommenen *Satzungen* und äusserlichen Gebräuche derselben (λινον τυφομενον) nicht gänzlich in Verachtung bringen, (ε σβεσει) bis er seine Religion (την κρισιν) zum Siege hinausgeführt, (εις νικος εκβαλη) d. h. aufs vollkommenste bewiesen hat, dass er der Messias sey." Allein diese Erklärung ist theils an sich etwas empörend, und gegen die Geschichte, (da Jesus zwar nicht das reine Mosaische Gesetz plötzlich aufgehoben wissen wollte, nie aber den Satzungen der Pharisäer, gegen die er sich bey jeder Gelegenheit so so stark erklärt, das Wort redete) theils gegen den Zusammenhang, da dies alles aus dem *Citate* Jes. 42, 1. ff. nicht bewiesen werden sollte, *theils* zu ängstlich, was bey Citaten wohl am *wenigsten der* Fall seyn darf. Vielmehr ist die *Stelle* beym Jes. Beschreibung eines friedliebenden Königs, dem Gemählde eines eroberungssüchtigen Königs entgegengestellt. Hier aber will Matth. (vergl. v. 16.) die Bescheidenheit Jesu, bey Verrichtung seiner Wunder, *von denen er kein Aufhebens machte*, daraus beweisen. Deswegen gehören eigentlich nur die Worte v. 19. εκ ερισει, εδε κραυγασει etc. hierher; das übrige gehört bloss zur vollständigeren Anführung des Citats, wobey Matth. wohl kaum selbst an eine genaue Anwendung auf den vorliegenden Fall dachte. Wäre dies aber, so möchte mit Michaelis der Sinn der seyn: so *sanft* ohne alles Gepränge wird er einhergehen, dass, möchte man sagen, nicht ein Halm unter seinem Fusstritte zerknickt wird, ein noch so kleines Licht nicht verlöscht. Jesaias aber bezieht die Stelle offenbar auf die Nation: „er wird nicht, wie der eroberungssüchtige Regent, eine schon durch Krieg geschwächte Nation vollends aufreiben." — Aus Luc. 9, 9. leitet der Vf. beyläufig einen Beweis her, dass die Erzählung von den Magiern keine wahre Geschichte seyn möchte, denn Herodes scheine gar nichts von Jesu zu wissen, und man solle doch vermuthen, dass ihm die Geschichte der Magier, oder das Aufsehen, das damals die Geburt Jesu machte, und was sein Vater Herodes in dieser Absicht that, zu Ohren gekommen wäre. Aber diese Begebenheit, die vielleicht obendrein in der Stille betrieben wurde, mochte besonders bey einem Herodes, von dem man andere Grausamkeiten gewohnt war, so vieles Aufsehen nicht machen: sie war auch schon vor geraumer Zeit vorgefallen; und wie wenn Herodes Jesum wirklich mit unter den gebliebenen Kindern glaubte? — Die schöne Stelle Matth. 16, 17 — 19. möchte der Vf. beynahe vermuthen, sey untergeschoben, theils weil sie die übrigen Evangelisten nicht haben, theils weil Jesus, der sich öfter gegen die Hoffnung der Jünger, die ersten Stellen im Messiasreiche

zu bekleiden, äusserte, hier ganz gegen diesen Grundsatz verstiesse, und einem Jünger vor den übrigen gewisse Vorrechte etc. einräumte. Aber aus dem ersten Grunde folgt für alle Stellen, die sich nur bey Einem Evangelisten finden, zu viel, folglich nichts, und was den zweyten Grund betrifft, so enthält die Aeusserung Jesu, richtig erklärt, keine Begünstigung jener sinnlichen Vorstellungen vom Messiasreiche. Beide Gründe aber sind, bey überwiegenden äusseren Argumenten für die Aechtheit der Stelle, in der Kritik unzulässig. Die Worte selbst aber: *συ ει πετρος, και επι ταυτη τη πετρα οικοδομησω μου την εκκλησιαν*, erklärt der Vf. so: „weil du ein Fels, d. h. ein Mann heissest, dessen Bekenntnisse fest, so wie auf Felsen, gegründet sind, so will ich auf diesen Felsen, d. h. *auf dieses veste und dauerhafte Bekenntniss, auf diese unerschütterliche Wahrheit, dass ich nämlich der Messias bin*, meine Kirche bauen, und selbst der Tod soll nichts gegen diese Wahrheit ausrichten können.“ Sollte diese Erklärung aber ungekünstelt und natürlich seyn, so müsste unsers Bedünkens die vom Vf. gegebene Erklärung des Wortes Πετρος, auch, unmittelbar hinter demselben, im Texte selbst stehen; sonst aber ist die auf den blossen Namen Πετρος gemachte Anwendung sehr weit hergeholt. — Bey Matth. 16, 22, 23. *και προσλαβομενος αυτον ὁ Πετρος, ηρξατο επιτιμαν αυτω λεγων* etc., prüft der Vf. mehrere Erklärungen. Ihm selbst ist folgende die wahrscheinlichste: und Petrus nahm ihn, den Erlöser, zu sich, gleichsam als wollte es ihn in seinen Schutz nehmen, bedeutete ihm seine Gedanken, indem er zugleich sagte: da sey etc. „Dass aber επιτιμαν hier bloss *bedeuten* heissen, und, wie der Vf. anmerkt, bloss auf die Gebehrdensprache, auf die Bewegungen die man bey dieser oder jener Gelegenheit mit der Hand macht, gehen sollte, ist wohl mit Etymon und Sprachgebrauch nicht füglich zu vereinigen. Vielmehr ist wohl hauptsächlich der Begriff des *Missfallens* und *Unwillens* hauptsächlich in diesem Worte fest zu halten, ohne dass gerade die, wenn gleich hiermit sehr natürlich verbundene, Gebehrdensprache allein oder mit bezeichnet werden sollte. Ueber προσλαβ. theilen wir dem Vf. noch folgende Conjecturen mit. 1) Vielleicht bloss alte Umständlichkeit der Erzählung, und, wie לקח, pleonastisch. So auch noch, in der Sprache des gemeinen Lebens: er kriegte ihn her, und sagte zu ihm. 2) oder: „Petrus sagte (προσλ.) *aus wahrer Wahlmeynung*“ wodurch dann der Schriftsteller das folgende επιτιμαν hätte mildern wollen. — Uebrigens macht der Vf. bey Gelegenheit der Erklärung von επιτιμαν die Bemerkung: es sey Zeit, erstlich darauf zu denken, die Bedeutungen eines jeden Worts in der Bibel, nicht bis ins unendliche zu vervielfältigen, und wo möglich auf eine einzige zurückzuführen, sonst werde, wie er bey anderer Gelegenheit sagt, die Bibel eine wächserne Nase, und dem Anfänger und Layen immer dunkler, und oft räthselhaft. Allein diese Behauptung bedarf ihrer grossen Einschränkungen. In allen Sprachen haben fast alle Wörter mehrerley Bedeutungen, warum nicht auch in der Bibelsprache? Diese also gehörig verfolgen; zeigen, wie eine aus der andern hervorgieng; und sie möglichst vollständig, unbekümmert um die Anzahl der herauskommenden Bedeutungen, aufzählen, ist wahres Verdienst um richtiges Verständniss der Bibel. Vervielfältigungen der Bedeutungen ohne Noth, ohne Grund in der Sprache selbst, und bloss einzelnen schwierigen Stellen zu Gefallen, etc. die sind allerdings zu verwerfen. Nur dass man nicht um diese Klippe zu vermeiden, an einer andern, der zu grossen Simplificirung der Bedeutungen, scheitere. — Zu der bereits bekannten Erklärung der Verklärungsgeschichte, als einer Erscheinung im Gewitter, der der Vf. beytritt, und noch einzelne gute Bemerkungen beyfügt, bringen wir noch folgende Winke bey: theils dass die Jünger *schliefen*, und aus dem Schlafe erwachend desto eher einer solchen Missdeutung eines Gewitters fähig waren, (Petri Worte: lass uns hier drey Hütten bauen, scheinen so ganz den Schlaftrunkenen zu verrathen) theils dass sie wegen Misdeutung von Matth. 16, 28. eine solche Erscheinung erwarten mochten, theils dass der Umstand, dass jeder seine beiden Mitjünger von Blitzen umleuchtet sah, um so mehr den Wahn von Moses und Elias, die neben Christo ständen, begünstigen konnte. — Die von *Leisner* bekannt gemachte Erklärung von Matth. 17, 27. *wirf deine Angel aus, es wird sich ein Fisch daran hängen, den nimm von der Angel, (ανοιγειν το στομα) du wirst einen Stater dafür bekommen (ευρησειν)* legte Rec. noch als Student dem s. *Koppe* zur Beurtheilung vor. Er verwarf sie, weil, wenn dies der Sinn seyn sollte, das ανοιγειν το στομα gar zu umständlicher und überflüssiger Auftrag Jesu sey, auch zu ungewöhnlich ausgedruckt wäre, (denn dass ανοιγειν τ. σ. ein Fischerterminus sey, wie der Vf. behauptet, bedarf eines Beweises,) und ein Stater für einen Fisch, in einer so fischreichen Gegend, zu viel sey. Rec. ist darum der Meynung, dass Jesus Petro nicht mehr auftragen mochte, als; fange Fische, verkauf sie, und bezahle davon die von uns geforderte Steuer; dass aber durch Sage, und figürliche Sprache, dieser einfache Auftrag ins Wunderbare hinüber gedeutet wurde. — Matth. 18, 17. scheint dem Vf. nicht genuin, und als eine ursprüngliche Randglosse in den Text geschlüpft. Das Gefühl, meynt er, müsse hier entscheiden, und das scheine zu sagen, dass Jesus diesen V. nicht ausgesprochen habe. Allein εστω σοι ὥσπερ ὁ εθνικος και ὁ τελωνης braucht nicht so hart genommen zu werden, und wie schwankend würde es um die Kritik aussehen, was würde von dem N. T. übrig bleiben, wenn jeder nach seinem Gefühle über Aechtheit oder Unächtheit einzelner Stellen absprechen wollte. 3) Noch ein dritter Theil von Beyträgen und einzelnen Bemerkungen dünkt uns überflüssig. Der Vf. bringt zwar bey mehreren Gelegenheiten gute Parallelstellen bey, aber oft finden sich diese schon bey Wetstein u. a. als *Petron's: in alio pediculum vides, in te ricinum non vides* bey Matth. 7, 3—5. und *Martials: dantur opes nulli nunc, nisi divitibus* bey Matth. 13, 10—13. etc. Oft scheinen

nen sie auch unbedeutend, als *Petron's: macte virtute esto* zu Matth. 10, 16. ff. oft kaum passend, als S. 188. 193. — Blosse Wiederholungen der Erklärungen anderer, als z. B. *Hezels* über die Verklärungsgeschichte, der jedoch der Vf. noch mehr Licht zu geben verspricht, *Leisners* über Matth. 17, 27., so auch S. 261. ff. S. 7. 8. etc. sollten billig vom Zwecke des Vf. entfernt seyn. Denn welch ein voluminöses Werk müsste herauskommen, wenn er uns bey jeder Stelle die Meynung anführen wollte, der er ergeben ist. Lieber auf die Erklärungen anderer bloss verwiesen, und seine einzelnen neuen Ideen, wenn man dergl. hat, dazu geliefert. — Am wenigsten wird es der Vf. rechtfertigen können, wenn er Meynungen anderer (vorzüglich hat er es mit Hn. Bolten zu thun) bloss anführt, ohne sie weiter zu beurtheilen, als S. 350. ff. — Grammatische Erklärungen sind sehr zu billigen, aber wenn sie schon bekannt sind, als z. B. *εςι* für *significat* S. 237. (was viel stringenter bewiesen werden konnte, als der Vf. that) und wenn man sie fast mit denselben Worten schon bey andern findet, als über *διαπορειν* S. 244. vergl. Schleusners Lexicon, so konnten sie im ersten Falle übergangen werden, und bedurften im letzten nur einer Nachweisung. Schade übrigens, dass das Werk von Druckfehlern wimmelt, als: *Symachus*, in *der* Septuaginta, *Δαυιδ*, *αγαδος* u. dergl.

Zum Schlusse sind wir unsern Lesern noch die Nachricht schuldig, dass diese Beyträge nächstens neu aufgelegt, und ganz umgearbeitet erscheinen werden. Der Vf. wird nämlich zur bequemeren Uebersicht die Anmerkungen nicht mehr so zerstreut, sondern von Kapitel zu Kapitel liefern. Die Besitzer der ersten Ausgabe werden indessen hauptsächlich nur den Verlust einer bessern Ordnung der Beyträge haben.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Petsche*, Vesperprediger an der Peterskirche zu Freyberg. *Vierter Band.* 1796. 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesem vierten Band enthaltene Pedigten sind von *Förster, Patzke, Sintenis, Fr. Conr. Lange, Sturm, J. B. Koppe, Zollikofer, Reinhard, Pfranger, Marezoll, Tittmann, Henke, J. R. G. Beyer, und W. A. Teller.* Da diese nützliche Sammlung mit diesem Bande geschlossen ist, so hat Hr. P. demselben ein Verzeichniss der Schriftstellen, welche als Texte benutzt worden, und eine Uebersicht des ganzen Plans, nach welchem die Predigten aller vier Bände *geordnet* sind, vorgesetzt. Man findet nunmehr das Vorzüglichste beysammen, was Leidenden zur Belehrung, Warnung und Beruhigung gesagt werden kann; und daher wird diese Sammlung ausser ihrer nächsten Bestimmung auch Predigern, die mit Leidenden zu thun haben, gute Dienste leisten.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Erlangen*, in der Waltherischen Buchh.: *Henr. Maria de Leveling* jun. *Introductio anatomica.* 1795. 36 S. 4. Diese kleine Schrift gab der Vf., wie man aus der Anrede an seine Schüler schliessen kann, bey dem Antritte seines Lehramtes heraus. Er betrachtet darin den menschlichen Körper zuerst im allgemeinen, nach den verschiedenen Theilen, woraus er besteht, schickt aber, da der Mensch, nach dem ersten §. das *complementum mentis et corporis* ist, auch eine kurze Darstellung der Seelenfähigkeiten voraus. Sehr stolz erscheint gleich im ersten §., bey der Definition des Menschen, der Satz, dass das Universum der Schöpfung um des Menschen willen da zu seyn scheine. Bey Gelegenheit der physischen Empfindungen, welche wir mit dem Namen der Sinne belegen, und die wegen der mannigfaltigen Eindrücke sehr verschieden seyen, sagt der Vf., vielleicht gebe es mehrere, als die bekannten Sinne; und es können durch Krankheiten der Seele eben so geschärfte Empfindungen (aber doch wohl keine neue Sinne?) hervorgebracht werden, wie umgekehrt körperliche Krankheiten die Seelenfähigkeiten oft sehr erhöhen. Nachdem sowohl die Fähigkeiten der Seele, welche im Empfinden, Denken und Handeln, in verschiedenen Modifikationen, bestehen, als auch die Verrichtungen des Körpers, das Leben, die Gesundheit, Krankheit und der Tod, die Einwirkungen fremder äusserer Körper vorzüglich der Luft, und der Nahrungsmittel kurz erklärt sind, folgt die Darstellung der Zergliederungskunde und ihres grossen Nutzens für das Studium der Arzneykunde; auch führt der Vf. zuerst die nöthigen Hülfswissenschaften, Physik, Mathematik, und Chemie auf, deren Erlernung in der That für jeden denkenden Arzt höchst wichtig ist, und doch leider noch von so manchen vernachlässiget wird. Auch die Thierzergliederungskunde wird mit Recht für den nicht bloss handwerksmässigen Zergliederer so wie Naturgeschichte überhaupt empfohlen. Die Zergliederungskunde betrachtet der Vf. mit seinem Vater, dessen Erklärung er hier wörtlich eingerückt hat, in doppelter Rücksicht, einmal in so fern wir bloss die Kenntniss von der Lage und dem Baue der Theile untersucht: *Anatome stricte sic dicta*, und für's andere, indem sie aus dieser Beschaffenheit der Theile Schlüsse auf deren Verrichtungen zieht *Physiologia (animata anatome.)* Die genaue Kenntniss die wir jetzt von den Verrichtungen der verschiedenen Theile haben, sey bloss das Resultat der verfeinerten anatomischen Kenntnisse. Der Vf. zeigt nun auch den Einfluss derselben auf die Krankheitslehre, sogar auf Psychologie, auf Chirurgie u. s. w. Dann stellt der Vf. die einzelnen Lehren dar, in welche das weitläufige Gebiet der Zergliederungskunde zerfällt, erklärt die Kunstwörter und ihre Derivationen, und macht nun am Ende über jede Lehre einige Anmerkungen, welche vorzüglich dazu dienen sollen, den jungen Arzt oder vielmehr den, welcher die Arzneykunde zu erlernen anfängt, auf das praktische Studium der Anatomie hinzuführen, wo man die verschiedenen Theile in ihren Verbindungen, und in der verhältnissmässigen Lage gegeneinander kennen lernt.

Die Schrift verdient immer von Anfängern in der Arzneykunde gelesen zu werden, um von den Gegenständen, womit die Zergliederungskunst sich beschäftiget, eine genauere Kenntniss zu erlangen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 4. September 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

BAYREUTH, in der dasigen Zeitungsdruckerey: *Staatsarchiv der königlich Preussischen Fürstenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von *Hönlein* und *Kretschmann*. *Erster Band.* 1797. 68. S. 8.

Selten ist unter den deutschen Reichsfürsten eine Streitigkeit entstanden, wo nicht zugleich die Nothwendigkeit und der Nutzen der mittlern Geschichte anerkannt, durch gründliche Bearbeitung der streitigen Gegenstände eine Menge historischer und staatsrechtlicher Wahrheiten in Umlauf gebracht, gedruckte Urkunden benutzt und bisher verborgen gebliebene hervorgesucht und bekannt gemacht worden sind. Der nämliche Gewinn entspringt nun auch für die deutsche Geschichte und Verfassung überhaupt, und für die der königlich preussischen Fürstenthümer in Franken insonderheit, aus den verschiedenen diplomatischen Ausführungen, worinn das königlich preussische Ministerium dem Publicum die Gründe vorgelegt hat, welche ihren Monarchen berechtigen, die Landeshoheit, nach ihrem ganzen Umfange, zu den fränkischen Fürstenthümern wiederum geltend zu machen. Zu geschwinder und besserer Uebersicht der darauf sich beziehenden Rechte und Befugnisse haben die Herausgeber für zweckmässig gefunden, diese von Zeit zu Zeit erschienenen Staatsschriften in dem gegenwärtigen *Staatsarchiv* aufzusammeln, und insbesondere einzelne Auffätze und die neuern nachbarlichen Correspondenzen bekannt zu machen, welche die Staatsverfassung jener Lande näher aufklären, dem Publicisten über das deutsche Territorial-Staatsrecht manche Aufschlüsse geben, und über den politischen Zusammenhang der damaligen Constellation in Franken richtig urtheilen lassen. Diese Staatsschriften zeichnen sich nicht allein von Seiten des innern Gehalts, durch scharfsinnige Benutzung aller rechtlichen, historischen und philosophischen Gründe, sondern durch eine eindringende und starke Schreibart sehr vortheilhaft aus.

Was daher auch für gute oder schlimme Folgen aus den bisher zwischen den preussischen Fürstenthümern in Franken und deren Nachbarn entstandenen Territorialstreitigkeiten entstehen mögen: so ist doch so viel ausgemacht, dass die Gelehrsamkeit, in mancherley Betracht, grosse Vortheile davon zieht. Der vor uns liegende *erste Band* dieses *Archivs* begreift folgende staatsrechtliche Abhandlungen: I. *Von der Wiedervereinigung der brandenburgischen Fürstenthümer in Franken mit der Kurlinie.* Die Resultate dieses Aufsatzes, welcher auch in dem XXIX. Theil der Reussischen Staatskanzley S. 169 ff. abgedruckt ist, gehen kürzlich dahin: dass die Hausverordnung des Kurf. Albrechts Achilles von 1473, der bekannte Geraische Vertrag von 1598 und der zwischen dem Kurfürst Joachim Friederich und seinen Brüdern Christian und Joachim Ernst 1603 geschlossene Recess, der Vereinigung der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth vorzüglich im Wege gestanden hätten. König Friedrich habe aber diese Schwierigkeiten glücklich überwunden und 1752 das sogenannte *Pactum Fridericianum* zu Stande gebracht, worinn die Brüder und Agnaten des Königs auf ihre Rechte und Ansprüche Verzicht leisteten und den künftigen Anfall dieser brandenburgischen Fürstenthümer an die Kurlinie festsetzten. Der Teschner Friede habe nun zwar dem Kurhause diese vortheilhafte Erwerbung wider alle theoretische und praktische Einwürfe zugesichert; doch scheine die bedenkliche Clausel, wodurch das deutsche Reich in seiner Beytrittsacte sich selbst und jedem Dritten sein erweisliches Recht vorbehielte, sich hauptsächlich auf denjenigen Theil des Friedens zu beziehen, der die künftige Erbfolge in den fränkischen Fürstenthümern zum Gegenstand hat. Der Umstand also, dass die Besitznehmung derselben, in Gemässheit der, von dem Markgrafen geschehenen, Abtretung so ganz ohne Widerspruch vor sich gegangen ist, sey ohne Zweifel eine Folge der Verbindung der östreichischen und preussischen Monarchen und einer, wegen dieser Besitzergreifung zuvor getroffenen, freundschaftlichen Uebereinkunft. — Diese Abhandlung veranlasste den Hn. Prof. *Batz* zu Stuttgart, die Rechtmässigkeit jener Besitzergreifung näher ans Licht zu stellen, und in seiner hier, sub Nr. II. eingerückten *Entwickelung der brandenburgischen Hausverträge, in Hinsicht auf Theilung und Erbfolge*, (1793) zu beweisen, dass die Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer mit dem Kurhause für eine richtige Folge der ältesten Hausgesetze desselben anzusehen sey. Nach einigen, über deren Entstehung vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen, entwickelt der Vf. den Inhalt und den eigentlichen Sinn der ältern Theilungs- und Erbfolgeverträge von den Jahren 1447, 1473, 1535, 1549 und 1603, erläutert solche hin und wieder mit historischen Beyspielen, und ziehet daraus §. 36. den Schluss, dass die nachgebornen Glieder und Linien des kurbrandenburgischen Hauses nicht einmal einen Schein Rechtens vor sich gehabt hätten, die Wiedervereinigung jener Fürstenthümer mit der Kurlinie oder Primogenitur, aus den Hausgesetzen anzufechten,

ten, und dass das *Pactum Fridericianum* gar nicht nöthig sondern nur räthlich gewesen wäre, um diese Absicht zu erreichen. Die von Seiten des deutschen Reichs dem Teschner Frieden angehängte Vorbehaltungsclausul, konnte dem König um so weniger bedenklich scheinen, weil sie eine Folge von mehrern, im Friedenschlusse übergangenen, Ansprüchen, (z. B. des schwäbischen Kreises wegen Donauwerth, der meklenburgischen Ritterschaft, der Grafen von Schönburg u. s. w.), nicht aber Folge von der, darin ausser Zweifel gesetzten, Rechtmäsigkeit jener Vereinigung gewesen sey. Nach allem diesem habe also der berliner Hof keine Ursache gehabt, wegen der künftigen Succession in die fränkischen Fürstenthümer mit dem Hause Oestreich einen Freundschafts- und Verbindungsvertrag einzugehen, und so wenig die entgegengesetzte Meynung sich mit Gründen der Politik vereinigen lasse, so unwahrscheinlich machten es die se, dass die Besitzergreifung jener Lande die Folge einer, deshalb vorher mit Oestreich getroffenen, Uebereinkunft gewesen sey. III. *Rechtfertigung meiner Entwickelung der brandenburgischen Hausverträge etc. gegen deren Kritik im XXXII. Theil der deutschen Staatskanzley, vom Hn. Dr. Batz.* IV. *Geschichte der brandenburgischen Familien-Fideicommisse.* Im 13ten Jahrhundert haben die Burggrafen von Nürnberg einander kein Erbrecht auf ihr allerseitiges abgetheiltes Land zugestanden; aber in der Mitte des 14ten Jahrhunderts fingen sie an, sich bey ihren Ländertheilungen die Gemeinschaft oder das Gesammteigenthum vorzubehalten, und dadurch ihr wechselseitiges Erbrecht zu begründen. Kurfürst Friederich I führte endlich durch eine besondere Disposition, in welcher er seine Lande 1437 unter seine drey Söhne vertheilte, ein ewiges Fideicommiss ein, und dies ist eigentlich der Zeitpunkt, wo die fideicommissarische Erbfolge in den brandenburgischen Häusern ihren Anfang nimmt. Diese Verfassung wurde in den folgenden, S. 197—205. umständlich angeführten, Hausverträgen von Zeit zu Zeit erneuert und endlich durch das *Pactum Fridericianum* von 1752 bestätigt. Das vorzüglichste Resultat desselben besteht darin, dass seit 1473 die Stammlande auf keinem Fall der Veräusserung unterworfen waren, und dass endlich auch der Charakter der Unveräusserlichkeit auf die neuen Erwerbungen überging. Wenn daher ein Ersterwerber ausdrücklich verordnet, dass keiner seiner Nachkommen zum Besitz seiner Erwerbung gelangen soll, der sich nicht anheischig gemacht hat, dasjenige, was er auch erwerben wird, dem Ganzen einzuverleiben; so müssen die Nachkommen sich allerdings der Veräusserung neu erworbener Güter enthalten. Diesen Satz beweist der Vf. aus den Erbverbrüderungen zwischen den Häusern Sachsen, Brandenburg und Hessen. V. *Unter den Bestandtheilen der Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth ist kein Erbgut.* Eigentlich eine Schlussfolge der vorhergehenden Abhandlung. Denn das Wort: *Erbgut*, wird hier nicht in dem Sinn genommen, als wenn unter den Bestandtheilen der fränkischen Fürstenthümer keine Lande wären, die die Allodialeigenschaft hätten, sondern in den Sinn, dass vermöge der fideicommissarischen Verfassung, darunter keine Lande sind, worüber die Regierungsvorfahren frey disponiren konnten. Nach diesen vorausgeschickten präoccupatorischen Grundsätzen folgt nun VI. die wichtige Frage: *In wiefern sind Se. Majestät an die Verträge gebunden, welche die Regierungsvorfahren der fränkischen Fürstenthümer mit den Nachbarn geschlossen haben?* Der Vf. unterscheidet zuförderst Verträge, die die *Substanz* des Fürstenthums betreffen, von solchen Verträgen, welche die innere und äussere *Regierungspolitik* zum Gegenstand haben. Die letzte Gattung zweckt eigentlich zum allgemeinen Besten des Landes ab, und erfodert ihrer Natur nach, nachbarlichen Beystand. Der Regierungsnachfolger ist daher verbunden, alle Verträge von der Art, die sein Vorfahrer zu Erzielung dieses Zwecks mit den Nachbarn geschlossen hat, anzuerkennen; es wäre denn, dass bis zur Evidenz bewiesen werden könne, dass ein solcher, ehemals in der besten Absicht errichteter Vertrag *jetzt* zweckwidrig und schädlich sey; in welchem Fall derselbe aufgehoben werden müsse. Anders verhält es sich mit Verträgen, welche unmittelbar die *Substanz* des Staats, d. i. dessen Lande, Hoheitsrechte und Regalien betreffen. Da der Besitzer eines fürstlichen Fideicommisses nicht zur Verringerung desselben disponiren darf, wenn nicht die ganze fürstliche Familie, die unter dem Fideicommiss begriffen ist, eingewilligt hat; so sind im allgemeinen alle Verträge eines Regenten fideicommissarischer Lande, wodurch Bestandtheile derselben veräussert worden, ungültig. Diesen Grundsatz wendet der Vf. auf die brandenburgischen Staaten, wo das Fideicommiss so verschiedene Veränderungen gelitten, unter folgenden Einschränkungen an: 1) Alle Verträge vor 1437, welche die Regenten der fränkischen Fürstenthümer mit den Nachbarn über Land und Leute, Hoheitsrechte etc. geschlossen haben, sind unbedingt gültig. 2) Alle Verträge von 1437 bis 1486 sind nur in sofern gültig, wenn die Noth zur Veräusserung erwiesen ist. 3) Alle Verträge von 1486 bis 1614 sind nur in sofern gültig, wenn sie Anfälle oder neuerworbene Länder betreffen; doch muss in diesem Fall derjenige den Vertrag abgeschlossen haben, der den Anfall erlebte, oder der die neue Erwerbung machte, ausserdem erhalten beide sogleich fideicommissarische Qualität. 4) Alle Verträge von 1614 bis zum Abgang des letzten fränkischen Markgrafen, mit den Nachbarn über Länder- und Hoheitsrechte, sind unbedingt ungültig. Der König von Preussen ist daher befugt, alle Verträge, Austauschungen, Gränzen, Hoheitsrechte etc., die diesen Grundsätzen zuwider, von den Regierungsvorfahren eingegangen worden, gerade zu aufzuheben. Ist aber durch den Tausch das Land mehr abgerundet, von Vermischung gereiniget, und mithin bleibender Nutzen gestiftet worden; so ist die Gültigkeit dergleichen Verträge keinem Zweifel unterworfen. — Verjährung der längsten Zeit kann zwar die Rechte des Fideicommissars löschen, aber sie nimmt nach der Regel: *Non valenti*

*agere*

*agere non currit praescriptio*, erst da ihren Anfang, wo die Erbfolge den Fideicommissar trifft. VII. *Von den Streitigkeiten, welche die Landeshoheit über die in den brandenburgischen Fürstenthümern in Franken befindlichen, theils benachbarten Reichsständen, theils andern Gutsbesitzern gehörigen Hintersassen betreffen.* Es giebt hier Oerter, wo neben Brandenburg drey oder vier Herren sich zugleich die Landesherrschaft über ihre Gutsleute anmaßsen; wo dieser dieses, jener ein anderes Recht über die ganze Gemeinde ausüben will, ohne solches der, dem Hause Brandenburg zustehenden, landesherrlichen Oberaufsicht zu unterwerfen. Dergleichen nachtheilige Anmaßsungen, denen man brandenburgischer Seits immer entgegen gearbeitet hat, legten fast bey jedem Zweige der Landesverwaltung Hindernisse im Wege, und haben daher den König bewogen, nach sorgfältiger Benutzung der Archive, die bisher beschränkten Gerechtsame des brandenburgischen Hauses herzustellen und feste Maassregeln zu ergreifen, nach welchen die sämmtliche Landeshoheitsverhältnisse künftig zu behandeln seyn werden. „Es ist zwar nicht zu leugnen" (sagt der Vf. S. 228.) „dass der neueste usurpirte, doch brandenburgischer Seits immer bestrittene, Besitzstand in „manchen Fällen bey dem Gegentheil ist; dass der König seine Rechte, als *successor singularis et ex providentia majorum* vor dem Richter ausführen und sich „durch ihn in dem Besitz setzen lassen müsse, wenn „man den *ordentlichen gesetzmäßsigen* Weg strenge „verfolgen wollte. Wer wird es aber nicht gleich „einsehen, dass es gleich viel seyn würde, diesen „Weg einzuschlagen oder die evidentesten Rechte des „Königs völlig aufzugeben. Die Verfassung, darin „sich leider die deutsche Reichsjustiz befindet, die bekannten Grundsätze und der Einfluss des kaiserlichen Hofs, die grosse Anzahl erschlichener und auf „einseitiges Anbringen des Gegentheils ergangener „widerrechtlicher Reichshofräthlicher Mandate, lassen auch nicht den entferntesten Anschein übrig, „auf diesem Weg den Zweck je zu erreichen. — Bey „den angeführten Umständen tritt offenbar der Fall „ein, wo bey Ermangelung (?) eines Richters, *Selbsthülfe*, um zu seinem völlig erwiesenen (?) Rechte zu „gelangen, Nothwendigkeit wird." VIII. *Landesvergleich zwischen den königlich preussischen Fürstenthümer Ansbach und der fürstlich Hohenlohe Neuensteinischen Linie*, vom 21. Junius 1795. Die Mittheilung dieses Recesses soll einen Beweis abgeben, wie geneigt der König sey, bey dem guten Willen der Nachbarn, alle Landeshoheitsstreitigkeiten in Güte beyzulegen. IX. *Königlich preussische Erklärung über die Landeshoheits-Irrungen in den fränkischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth.* 1796. Nach genauer Prüfung der ganzen, mit authentischen Beweisen belegten Staatsgeschichte dieser Fürstenthümer und ihrer verschiedenen Verhältnisse gegen die einzeln Nachbarn hat sich nur *ein* Resultat gezeigt; dass nämlich die Landeshoheit in dem ganzen vermarkten Bezirk derselben, dem Könige über alle fremde Insassen der benachbarten Stände zustehe, dass diese Landeshoheit schon auf den ursprünglichen Bestandtheilen dieser Fürstenthümer gehaftet habe, dass sie von den vorigen Besitzern rechtmässig hergebracht, durch den *ältesten* Besitzstand geheiliget und durch die Reichslehnbriefe bekräftiget worden. Nach diesem Grundsatze und nach dem, vom Kurfürst Albrecht Achilles 1473 im Hause Brandenburg eingeführten Familienfideicommiss, sey daher der König berechtigt, diese Fürstenthümer in eben dem Zustand und in der vollen Integrität zurückfodern und alle die von den Insassen mit den vorigen Regenten über einzelne Ausflüsse der Landeshoheit geschlossenen Verträge, wodurch ganze Bestandtheile oder wesentliche Hoheitsrechte verschleudert worden sind, für nichtig zu erklären. Doch wären Sr. Kön. Majestät geneigt, eine jede rechtliche documentirte Befugniss ihrer fränkischen Nachbarn anzuerkennen und alle vorwaltende Landeshoheitsirrungen in der Güte und durch Purificationsvergleiche beyzulegen. X. *Oeffentliche Darstellung der Staatsverhältnisse der königlich preussischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth gegen die Reichsstadt Nürnberg.* 1796. Eine concentrirte Uebersicht der vorzüglichsten Thatumstände, auf welche sich die brandenburgischen Gerechtsame, in Absicht auf die Landeshoheit um Nürnberg begründen. Kurfürst Friedrich von Brandenburg reservirte sich nämlich, als er 1427 der Reichsstadt Nürnberg die Burg in der Stadt und deren Gefälle sammt den Wäldern Sebaldi und Laurenzi verkaufte, das Landgericht, den Wildbann, das Gelait auswendig der Stadt und andere burggräfliche Herrlichkeiten, welches alles zusammengenommen, in jenem Zeitalter die volle Landeshoheit ausmachte, die auch nach der Zeit von den Burggrafen bis an die nürnbergischen Thore ausgeübt wurde. Seit dem J. 1498 fing der dasige Magistrat an, die burggräfliche Hoheitsrechte auf so mancherley Art zu beeinträchtigen, dass man brandenburgischer Seits genöthigt war, beym Reichskammergericht klagbar zu werden. Durch wiederholte Erkenntnisse von den Jahren 1583 und 1587 wurden die Markgrafen im Besitz des Territorialrechts geschützt, und obgleich Nürnberg den, noch jetzt anhängigen und unentschiedenen, petitorischen Process anstellte, und dadurch dem Hause Brandenburg den Besitz des Territoriums indirecte zugestand; so fuhr dem ungeachtet diese Reichsstadt fort, die brandenburgische Gerechtsame zu kränken, und es gelang ihr sogar beym kaiserlichen Reichshofrath über einzelne Ausflüsse der Landeshoheit gegen dieses Haus Mandate auszuwirken, welche mit den vorher ergangenen reichskammergerichtlichen Urtheilen in offenbaren Widerspruch liegen, mithin für kraftlos und nichtig anzusehen sind. „Wenn man jemanden (heisst es S. „251.) über einen und den nämlichen Gegenstand bey „mehrern Gerichten belangen könnte; wenn Niemand „bey den Erkenntnissen des *einen* Reichsgerichts, für „gegentheilige Verfügung des *andern*, mehr sicher „wäre, wenn über wesentliche Landeshoheitsrechte „und Regalien der Reichsstände durch *Mandate* entschieden werden sollte, und sie derselben, ohne

„rechtliches Gehör durch einen blossen Federstrich „verlustig erklärt werden könnten — Dann möchten „lieber die Zeiten des Faustrechts wieder zurückkeh„ren." XI. *Ueber die königlich preussischer Seits dem Magistrat zu Nürnberg gemachten Vergleichserbietungen, von 10. Julius 1792.* Da von Seiten des Magistrats darauf keine kategorische Antwort erfolgte; so ist auch die gütliche Unterhandlung nicht weiter gediehen. XII. *Oeffentliche Erklärung wegen der Eychstädtischen Insassen in den königlich preussischen Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth.* Mit keinen andern Nachbarn sind die Vermischungen an Unterthanen und Besetzungen beträchtlicher, und mit keinem Nachbar war daher eine Purification und wechselseitige Austauschung nöthiger als mit dem Bisthum Eychstädt. Es haben zwar die vorigen Regenten dieser Fürstenthümer in den Jahren 1537. 1683 und 1736 mit gedachten Bisthum, zum Nachtheil der brandenburgischen Gerechtsame, verschiedene Verträge geschlossen, deren Geschichte und Inhalt dem Publicum hier vorgelegt werden, man hat aber dabey die wesentlichen Erfodernisse übergangen und gegen die Hausverträge wichtige Hoheitsrechte veräussert, die der König, als *Successor singularis ex pacto et providentia majorum* (nach den Nr. VI. aufgestellten Grundsätzen) ohne Widerrede zu vindiciren befugt ist. Da man Eychstädtischer Seits die gemachten Vergleichsanträge unfreundschaftlich verworfen; so blieb dem König kein anderer Schritt übrig, als jene Verträge, so weit sie die nach den brandenburgischen Hausgesetzen, unveräusserliche Gerechtsame beschränken, für nichtig zu erklären, die bisher unterdrückten Landeshoheitsrechte über die Eychstädtischen Insassen in Ausübung zu bringen, und sich hingegen gefallen zu lassen, dass von Seiten Eychstädt über die, auf dessen unstreitigem Gebiete wohnenden, brandenburgischen Lehnleute, die volle Landeshoheit ebenfalls ausgeübt werde.

(Der Beschluss folgt.)

## SCHÖNE KÜNSTE.

Ohne Druckort, Behemoth: *Der Roman über alle Romane.* Oder Leben, Thaten und Meynungen des irrenden Ritters Orthodox, welcher gegen 2000 Jahre lebte, und jetzo an der Auszehrung gar jämmerlich und gefährlich darnieder liegt. Eine Feen- und Popanzen-Geschichte fürs ganze Volk. Historia des alten Bundes. Gedruckt in diesem Jahr. 351 S. 8.

Vielen Lesern sagt gewiss schon der sprechende Titel, worauf es der Vf. gemünzt habe. Ob es sich auch wohl der Mühe verlohne, seinen Witz da zu verbrauchen, wo der Gegenstand desselben auch ohne Persiflage in seiner armseligen Lächerlichkeit dasteht, das kann Rec. dahin gestellt seyn lassen. *Aber wenn* einmal die Sache zum Spiele des Witzes *gemacht* werden sollte, dann hätte man doch wünschen mögen, dass der Witz von der entsetzlichen Plumpheit und eckelhaften Schmutzigkeit, die man hier auf allen Seiten antrifft, ein wenig entfernter geblieben wäre. Eine Schrift von der Art muss ihren Zweck nothwendig verfehlen. Der feine und gebildete Leser wirft sie mit Unwillen aus der Hand und wehe dem übrigen Theile der Leser, wenn er durch solche elende Sarkasmen vom Aberglauben und Geistesdespotismus befreyt werden soll.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Heilbronn,* b. Class: *Brief an einen Freund über verschiedne Punkte der Arzneykunst, welche auch interessant für Nichtärzte sind,* von *Joseph Frank* — zu Pavia. Aus dem Italienischen von *M. A. Weikard.* 1796. 55 S. 8. — Der jüngere *Frank* bekennt hier, dass er nichts weniger als ganz Brownianer sey; dass er nicht über *Brown*, sondern seines Vaters Werk lehre; dass man die Stimme des Publicums, die bey Aerzten doch auch geltend sey, erst noch erwarten müsse. Er gesteht, *Brown* habe freylich noch nicht hinreichende und gewisse Kennzeichen angegeben, wodurch wir Krankheiten aus überflüssiger Stärke von andern, die von Schwäche abhangen, unterscheiden können. Seine Lehre sey also noch nicht tauglich zur Unterweisung der studierenden Jugend, und er (Hr. *Frank*) werde sich streng an Erklärung des Textes von seinem Vater halten. Der Uebersetzer dagegen will schon einen eignen Lehrer für die Brownische Methode anstellen lassen; glaubt, politische Verhältnisse bewegen den Vf. hier anders zu schreiben als er denke, da er als Brownianer nicht in Wien auftreten dürfe, und möchte ihm also gerne eine andre Meynung unterschieben, als er wirklich geäussert hat. Er sowohl als der Vf. bezeugen übrigens, dass das Quartanfieber am leichtesten zu heben sey, und ein Militärarzt bedroht seine untergebenen Chirurgen mit dem Profos, wenn sie mehr als 4 — 5 Tage anwenden, ein solches Fieber, oder ein anders von intermittirender Art, zu heilen. (Der Rec. befürchtet, dass diesen Herrn bey grösserer Erfahrung doch künftig hie oder da ein Fall aufstossen möchte, der sie widerlegt, wenn sie auch ihren Kranken mit der China wie mit Brodte füttern.) Wein sey in Faulfiebern und Nervenfiebern das wichtigste Mittel, das freylich schon vor *Browne* andre, besonders die Engländer, gekannt haben. Der Rec., welcher bisher seine Stimme über *Browne* noch nicht öffentlich abgegeben hat, glaubt es bey dieser Gelegenheit thun und mit wenig Worten erklären zu müssen, dass er hoffe, nach der jetzigen Stimmung der Facultät schon, man werde in 2 Jahren nicht mehr von einem Brownischen *Systeme* reden, und ein jeder alsdenn sich schämen, sich einen *Brownianer* genannt zu haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 5. September 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Bayreuth, in der dafigen Zeitungsdruckerey: *Staatsarchiv der königlich preufsischen Fürftenthümer in Franken*, bearbeitet und herausgegeben von *Hönlein* und *Kretschmann* etc.

*(Befchlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenfion.)*

XIII. *Darftellung der Brandenburg-, Anfpach- und Bayreuthifchen Staatsverhältniffe gegen den deutfchen Orden.* 1796. Das königlich preufsische Minifterium geht von dem, an fich ganz richtigen, Grundfatze aus, dafs die geographifche Lage eines Gutes, wenn folches mitten in einem reichsftändifchen Lande liege und nicht eigene urfprüngliche Landeshoheit nachweifen könne, einen Beweis für deffen Landfäffigkeit abgebe. Diefer Satz findet nun bey den deutfchordenfchen Befitzungen, die in dem Fürftenthum Ansbach und Bayreuth gelegen find, um fo vielmehr feine Anwendung, weil nicht nur die Burggrafen von Nürnberg, nach dem Zeugniffe der beygefügten Urkunden von 1381 bis 1750, mit den, in ihren Landen gelegenen, *deutfchen Häufern* ausdrücklich belehnt worden, fondern weil auch felbige in dem brandenburgifchen landesherrlichen Schutz ftehen und die Kommenthure, als wirkliche Landfaffen auf den brandenburgifchen Landtagen erfchienen find. Diefer evidenten, und aus andern hier angeführten Umftänden, diplomatifch erwiefenen Landfäffigkeit ungeachtet, ist es dem deutfchen Orden in den unruhigen Zeiten des dreyfsigjährigen Kriegs gelungen, hie und da den Befitz einzelner Ausflüffe des Territorialrechts an fich zu reifsen, reichsgerichtliche Mandate zu extrahiren, und von dem Burggrafen zu Nürnberg durch gütliche Verträge von 1658, 1660, 1667, 1731 und 1754 manche Gerechtfame zu erlangen, die, nach den brandenburgifchen fideicommiffarifchen Hausgefetzen, nie einer Veräufserung unterworfen feyn konnten. Unter jenen, nach ihren Gegenftänden hier kürzlich erläuterten Verträgen, ift nur der vom J. 1754, worinn dem deutfchen Orden die volle Landeshoheit über den wirsberger Diftrikt zugeftanden wurde, vom königlichen Kurhaufe Brandenburg beftätigt worden; die übrigen Receffe hingegen, wodurch die vorigen Regenten verfchiedene Hoheitsrechte, ohne Genehmigung des Kurhaufes, dem deutfchen Orden überlaffen haben, bewirken für den König keine verbindliche Kraft. Es müffen daher fämmtliche Deutfchordenfche, in den Fürftenthümern Ansbach und Bayreuth gelegenen Befitzungen — den virnsbergifchen Diftrikt ausgenommen, — in ihr urfprüngliches landfäffiges Verhältnifs zurücktreten und der brandenburgifchen Landeshoheit unterworfen bleiben. Zu diefem Auffatze gehören 16 Urkunden, die zum Theil die vormalige Landfäffigkeit der deutfchen Ordenshäufer aufser Zweifel fetzen. XIV. *Oeffentliche Erklärung wegen der brandenburgifchen Infaffen in den fränkifchen Fürftenthümern, welche fich zur Reichsritterfchaft halten. Mit einem Urkundenbuch.* 1796. Dafs die fränkifchen Fürftenthümer fchon ihrer Entftehung (?) nach ein gefchloffenes Land find, dafs darin kein unmittelbarer Adel vorhanden fey, dafs eben die verbündeten, welche gegenwärtig eine Unmittelbarkeit vorfpiegeln, von jeher wahre Landfaffen waren, denen das Haus Brandenburg diefe Pflicht nie erlaffen habe, dafs diefe Lande aus unmittelbaren Reichsallodien, Reichslehnen und ftiftifchen Reichsklöftervogteyen beftehen und eben durch ihre Unmittelbarkeit die Fähigkeit zur Landeshoheit mit fich führten, und in *ein* Fürftenthum zufammen gefchmolzen worden; — dies find die vorzüglichften Argumente, welche man preufsifcher Seits der Reichsunmittelbarkeit des Adels entgegenfetzet, und dadurch die Landeshoheit auf alle, in diefem Lande befindliche, Infaffen auszudehnen fucht. Von jedem einzelnen Beftandtheile deffelben werden die Erwerburkunden, deren jede den Charakter der Unmittelbarkeit in fich fchliefst, in den Archiven des Landes aufbewahrt, und follen zum Beweis diefer Behauptung dem Publicum noch befonders in Druck vorgelegt werden. — (Eine Zuficherung, deren Erfüllung dem Publiciften und Gefchichtsforfcher um fo intereffanter feyn mufs, da durch eine Publicität von der Art die Aufklärung der deutfchen Staatengefchichte und des Territorialftaatsrechts, ungemein viel gewinnen wird.) — Die zu der gegenwärtigen Erklärung gehörigen, zum Theil aber auch fchon in andern Sammlungen gedruckten, kaiferlichen Lehn- und Freyheitsbriefe von den Jahren 1363, 1364, 1388, 1402, 1456 und 1518, worinn die Burggrafen von Nürnberg *mit allen Hoheitsrechten in ihren Fürftenthümern, Graf- und Herrfchaften, Schlöffern, Städten, Dörfern und Gebieten beliehen wurden*, follen (nach S. 332.) nur vorläufig den Satz beweifen, dafs alles, was innerhalb diefer Fürftenthümer gefeffen ift, der brandenburgifchen Landeshoheit fo lange unterworfen fey, bis der Beweis der Exemtion dargethan worden. Da auch aufserdem die beygefügten Extracte aus dem anolzbachifchen Landtagsacten und andern archivalifchen Nachrichten, fogleich erweislich machen, dafs die, im Fürftenthum Burggrafthums Nürnberg

berg angesessene, Ritterschaft die Markgrafen von Brandenburg, ohne Ausnahme, für ihre landesfürstliche Obrigkeit, von jeher anerkannt und das unbewundene Bekenntniss vom Landsassiat abgelegt habe, mithin eine Ritterschaft, nach den Begriff, welchen die Reichsabschiede von der Unmittelbarkeit festsetzen, in den fränkischen Fürstenthümern undenkbar sey; so wird aus diesen und andern, aus der königlich preussischen Unverbindlichkeit, in Absicht der mit der Ritterschaft zum Nachtheil der brandenburgischen Landeshoheit abgeschlossenen Recesse hergeleiteten Gründen S. 337. das Resultat aufgestellt; „dass der Besitz, welchen die brandenburgischen Insassen, in Verbindung mit der Ritterschaft, wider „die klaren und evidenten Rechte usurpirt haben, „kein rechtlicher Besitz sey, und dass der König die „volleste Befugniss habe, auf den Gütern der ritterschaftlichen Insassen alle landeshoheitliche Rechte „geltend zu machen, welche die individuelle Verfassung der fränkischen Fürstenthümer erheischt, die „Constitution des deutschen Reichs nachlässt, die „brandenburgischen Hausgrundgesetze etc. festsetzen „und welche in der kaiserlichen Verleihung der fränkischen Fürstenthümer gegründet sind."

Dies ist der wesentliche Inhalt der in diesem Bande befindlichen staatsrechtlichen Aufsätze und öffentlichen Erklärungen. Ob übrigens alle und jede darin aufgestellten Sätze und Behauptungen auf unumstösslichen und reichsconstitutionsmässigen Principien ruhen? ist eine Frage, die zu beantworten die Gränzen unserer Blätter, ja zum Theil die Befugnisse eines Recensenten nicht erlauben.

Frankfurt u. Leipzig: *Juristisches Vade Mecum für lustige Leute*, enthaltend eine Sammlung juristischer Scherze, witziger Einfälle und sonderbarer Gesetze, Gewohnheiten und Rechtshändel aus den besten Schriftstellern zusammengetragen. *Zweyter Theil.* 1791. 175 S. *Dritter Theil.* 1793. 138 S. *Vierter Theil.* 1796. 140 S. 8.

Einige langweilige Stunden auszufüllen, dazu mag diese Sammlung wohl dienen; wer aber neben Witz und Scherz zugleich Belehrung sucht, der wird sich getäuscht finden. Der Herausgeber hat sich seine Arbeit sehr leicht gemacht; hat die bekanntesten Schriften zur Hand genommen, witzig oder scherzhaft scheinende Anekdoten, ohne Auswahl, abgeschrieben, und weder auf Einkleidung und Darstellung, noch auch auf Einschaltung zweckmässiger Erläuterungen und Bemerkungen den mindesten Fleiss verwendet. An Wiederholungen fehlt es auch nicht; Rec. fand in den vorliegenden drey Theilen eine und dieselbe Anekdote mehrmals. Der Reiz der Neuheit geht ohnehin dieser Sammlung ganz ab; wer nur einige Belesenheit hat, stösst hier auf grösstentheils ihm längst bekannte Spässe. — — Der zweyte Theil hat folgende Rubriken: 1) *Anekdoten aus der juristischen Literatur.* 2) *Stratageme.* 3) *Französische Plaidoyers.* 4) *Rechtliche Gutachten.* 5) *Rechtshändel.* 6) *Miscellaneen.* — In dem dritten Theile kommen vor: 1) *Verordnungen, Gesetze, Gewohnheiten.* 2) *Gerichtshändel.* 3) *Contracte und Testamente.* 4) *Suppliken.* 5) *Vertheidigungsschriften.* 6) *Anekdoten aus der juristischen Literatur.* 7) *Betrügereyen.* 8) *Juristische Räthsel.* 9) *Miscellaneen.* — Der Inhalt des vierten Theils endlich ist: 1) *Gesetze und Gewohnheiten.* 2) *Lehndienste, Freyheiten und dergleichen.* 3) *Gerichtlich übergebene Vorstellungen, Berichte und dergleichen.* 4) *Sentenzen.* 5) *Juristische Stratageme.* 6) *Rechtshändel.* 7) *Testamente, Vermächtnisse und dergleichen.* 8) *Schuldfoderungen, Rechnungen.* 9) *Contracte.* 10) *Miscellaneen.* — — Zur Probe, um den Geist, der diese Sammlung belebt, kennen zu lernen, mögen hier einige Anekdoten, so wie sie uns gerade in die Hände fallen, stehen. Th. I. S. 144. *Eine Frau zeigt einem die Hintertheile.* Hommel erzählt: eine sehr corpulente Frau habe einem Vorübergehenden, mit dem sie Streit gehabt, zu beschimpfen, den blossen Hintern zum Fenster hinaus gezeigt. Dieser übergab eine Injurienklage, worinn es hiess, er habe gesehen: *Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum.* S. 160. *Antworten einiger angeblich genothzüchtigten Personen.* Auf die Frage des Richters, warum sie nicht geschrieen: antwortete die eine: sie habe vor Lachen nicht schreyen können; eine andere: sie habe geglaubt, der Bursche werde schreyen; eine dritte: sie wolle jetzt noch schreyen. — Th. III. S. 96. *Bulgarus.* Der berühmte Bulgarus wurde Wittwer und heirathete eine Person, die nicht in dem besten Rufe stand, und schon mit seinen Zuhörern mochte bekannt gewesen seyn. Als er am Tage nach der Hochzeit die L. 14. *C. de judic.* erklären wollte, und zu lesen anfing: *rem non novam, neque insolitam aggredimur*, fingen alle Zuhörer an zu lachen und klatschten mit den Büchern.

Leipzig, in der Dykisch. Buch.: *Von den Vortheilen der deutschen Reichsverbindung*, nebst einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters, nach Anleitung der schwäbischen Dichter, von *Christian Ernst Weisse*, beider Rechte und d. W. W. D. 1790. 235 S. 8.

Hr. *W.* sucht hier auf die mancherley Vortheile, welche die Verfassung unsers Vaterlandes gewährt, aufmerksam zu machen, ein gewiss sehr löbliches Unternehmen; und er kündigt solches in der Vorrede mit so vieler Bescheidenheit an, dass es hart seyn würde, ihn mit zu grosser Strenge zu beurtheilen.

In der Einleitung wird von der Natur der deutschen Reichsverbindung gehandelt. Die Abhandlung selbst theilt sich in 2 Hauptabschnitte: I. *von den politischen*, II. *von den kirchlichen Vortheilen der Reichsverbindung.* Jene werden betrachtet in Rücksicht der *deutschen und italienischen Staaten*, und die den Deutschen zustehende Vortheile wieder in *äussere* und *innere* getheilt; von jenen handelt das 1ste, von diesen das 2te Hauptstück. Die äussern Vortheile werden wieder in 2 Classen geordnet, nachdem sie sich entweder A. auf *die Verhältnisse der deutschen Staaten sowohl unter sich als gegen auswärtige Völker*, oder B. *bloss*

auf

auf *das gegenseitige Verhältniss der deutschen Staaten* beziehen. Jene sind: *Schutz gegen Gewaltthätigkeiten; Einfluss auf das Gleichgewicht von Europa; grösseres Ansehen der Mitglieder*; der Vf. bringt hier als einen Vorzug der Reichsstände vor unabhängigen Fürsten auch dieses mit in Anschlag, dass ihr Rang durch eine Standeserhöhung vergrössert werden kann; allein wenn dies auch den Vortheilen der Reichsverbindung beygezählt zu werden verdiente: so würde es doch um deswillen nicht geschehen können, weil im Falle die neue Würde einen Vortritt oder Vorzug vor andern geben soll, solche Andern eben so viel Nachtheile, als dem, der sie erhält, Vortheile bringt. *Handelsvortheile;* auch hier ist Rec. nicht des Vfs. Meynung. Er glaubt vielmehr, dass die deutsche Verfassung und die, vorzüglich seit der fest gegründeten Landeshoheit immer allgemeiner gewordene Gewohnheit, jeden kleinen Staat als isolirt zu betrachten, dem ganzen deutschen Reiche sehr nachtheilig geworden sey; weil daraus unzähliche Handelseinschränkungen und Unterdrückungen der Industrie entstanden. Eben so wenig kann Rec. sich überreden, dass das kaiserl. Recht, Stapel- und Marktprivilegien zu ertheilen, als für den Handel Deutschlands vortheilhaft betrachtet werden könne.

Von den Vortheilen, welche aus dem gegenseitigen Verhältnisse der deutschen Staaten entspringen, verdient nur der einer Erwähnung, dass die Streitigkeiten zwischen einzelnen Staaten, nicht durch Krieg, sondern durch Richter geschlichtet worden.

Die *innern Vortheile* theilt der Vf. wieder in solche, die sich *auf die Privatverhältnisse der Reichsstände beziehen*, und in solche, *welche die Verhältnisse der Regenten und der Unterthanen betreffen*. Jene entstehen, sagt er, entweder aus der höchsten kaiserlichen Gerichtsbarkeit, oder sie gründen sich auf andere Majestätsrechte des Kaisers. Alles, was hier der Vf. speciell angiebt, um, wie es scheint, auch die Zahl der Vortheile zu vermehren, läuft wieder auf den freylich sehr wichtigen Vorzug hinaus, dass die Fürsten einen Richter über sich haben. Dies ist auch der Fall in Rückficht aller der Vortheile, welche die Verhältnisse der Regenten gegen ihre Unterthanen betreffen.

Der Vf. geht nun zu den Vortheilen über, welche sich auf die Verhältnisse der Unterthanen unter sich beziehen. Auch hier ist der oberste Richter der wichtigste, wie der Vf. selbst erkennt. Rec. kann aber nicht begreifen, wie er bey diesem Urtheile die in der güldenen Bulle den Kurfürsten zugesicherte Appellationsbefreyung, wodurch dieser Vortheil allen ihren Unterthanen ungehört entzogen wurde, S. 144. *ein wohlerworbenes Recht* nennen mag.

Die *kirchlichen Vortheile* werden wieder in *gemeinschaftliche der katholischen und protestantischen Kirche*, und in *eigenthümliche der katholischen* und *der protestantischen Kirche* eingetheilt. Zu den ersten rechnet er: *Schutz gegen Bedrückung* und *Beförderung der Religionsduldung;* die eigenthümlichen Vortheile der katholischen Kirche sollen seyn: *Sicherheit gegen die päbstliche Eingriffe*, und *Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihre Hoheitsrechte über die Kirche.* Sollte dies aber nach den Grundsätzen der Hierarchie nicht ein Nachtheil für die Kirche seyn? und der Vf. will hier nicht von den Vortheilen der Landesherren, sondern von den Vortheilen der Kirche reden.

Aus diesem Allen zieht der Vf. den Schluss, dass die deutsche Staatsverfassung unter allen Regierungsformen Europens einen der ersten Plätze verdiene, worin ihm, da hier von dem, was sie der Theorie nach seyn sollte, die Rede ist, Rec. vollkommen Beyfall giebt.

In dem Anhange hat der Vf. mit vielem Fleisse einige Stellen der Dichter über die Meynung, dass der römische Kaiser der irdische, so wie der Pabst der geistliche Weltbeherrscher sey, gesammelt und damit diese Lehre erläutert.

## PHILOLOGIE.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Kleines Uebungsbuch zum Französisch-Schreiben für die Jugend, in Verbindung nützlicher Kenntnisse,* nach den Hauptstücken der Grammaire durchgeführt, von *Alb. Christ. Meinecke*, Rector. 1796. 202 S. 8. (10 gr.)

Dieses Uebungsbuch ist besonders für Schulen bestimmt, und sehr zweckmässig eingerichtet. Die Aufgaben, welche von leichtern zu schwerern übergehn, umfassen nicht nur alle Redetheile, und breiten sich über die wichtigsten Regeln der französischen Grammatik aus, sondern sind auch fast durchgehends belehrenden Inhalts, und gewähren Sachkenntnisse, oder geben doch dem Lehrer Anlass sie beyzubringen. Sie zeichnen sich dadurch vor vielen andern bekannt gewordenen Uebungen dieser Art aus, welche grösstentheils uninteressante Materien, ja oft fades Geschwätz enthalten. Auch sieht man aus den unter dem Text befindlichen Winken und Phrasen, nach welchen der Schüler übersetzen soll, dass der Vf. eine gute Kenntniss der französischen Sprache besitzt. Seine in so vieler Rücksicht wohlgerathene, nützliche und empfehlungswerthe Arbeit erlebt gewiss bald eine andere Auflage; aber dann wünscht Rec., dass ihr ein noch stärkeres Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt werde. Einige wohlgemeynte Fingerzeige können vielleicht dazu beytragen.

1) Sind Druckfehler stehen geblieben, welche dem Schüler schaden könnten; z. B. S. 3. *viellard* statt *vieillard;* S. 4. *otent* für *ôtent;* S. 5. *courbeau* für *corbeau, mêne* für *mène;* S. 7. *enfent* für *enfant;* S. 10. *designe, determine, chatiment* für *désigne, détermine, châtiment;* S. 22. *la violet, le parfume* statt *la violette, le parfum* u. s. w.

2) Findet sich unter den Nachweisungen manches, was eine genauere Prüfung verdiene; z. B. S. 4. ist *in* vor *einer sehr weiten Entfernung* durch *dans* bezeichnet. Gebräuchlicher ist *à* bey dem Worte *distance.* Die Ursache liegt in der Unbestimmtheit des Raumes, weswegen auch der Engländer sagt, *at a great*

*great distance.* — Auf der 9. S. soll *mit*, in der Verbindung: *wir halten die Feder in der Hand*, durch *dans* übersetzt werden. Der Franzose sagt aber, *nous tenons la plume à la main*. Im Falle der gänzlichen Einschliessung heisst es z. B. *je tiens l'argent dans la main*. Den Unterschied zwischen *tenir quelque chose à, dans* und *par la main* lehren unter andern Mauvillon und Wailly. — Auf der 15. S. steht *n'ose pas*. Selten setzt der Franzose *pas* nach *oser*, ausser wenn die Negation starken Nachdruck haben soll. — Auf der 23. S. soll *viele Damen haben sich so viel Ruhm erworben*, übersetzt werden durch *se sont acquises*. Richtiger wäre *ont acquis*, oder *se sont acquis tant de gloire*, weil *se* hier nicht der Accusativ, sondern der Dativ ist, welcher das Particip mit *être* in dieser Stellung indeclinabel lässt. So sagt man z. B. *elle s'est proposé d'y aller*, nicht *proposée*. Die meisten und treffendsten Beyspiele über die Declinabilität und Indeclinabilität des Particips giebt Panckoucke in seiner *Nouvelle Grammaire raisonnée*, von S. 117 bis 126. — Auf der 30. S. steht unter *anvertrauen ein Geheimniss, fier un secret*. Es muss heissen *confier un secret à quelqu'un*, weil *fier* nur in der Form eines *verbi pronominalis* gebraucht werden kann. — Auf der 46. S. steht unter *das Kind ist nicht so gross als die Mutter, aussi grand*. In verneinender Redensart setzt man *si* (nicht *aussi*) vor ein Adjectiv, und *tant* (nicht *autant*) vor ein Substantiv. — Doch *Sapienti sat*.

# KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Erfurt*, b. Keyser: *Fassliche Anweisung zu Verfertigung richtiger Sonnenuhren für Landschullehrer, Künstler, Handwerker, und alle diejenigen, welche auch ohne mathematische Vorkenntnisse sich eine deutliche Kenntniss davon verschaffen wollen*. Herausgegeben von *G. W. Pistorius*. 1797. 48 S. 8. mit 7 Kupfertafeln. — Der Vf. hat wohl Recht, eine fassliche Anleitung zur Gnomonik zum Gebrauch der Landschullehrer, und anderer, die nicht eigentliche Mathematiker sind, zu wünschen. Auch darinn stimmt Rec. mit ihm überein, dass *für solche Leute* Anleitung zur *Zeichnung* der Sonnenuhren weit fasslicher seye, als Anleitung zu ihrer *Berechnung*. Auch möchte mans *zu diesem Zweck* allenfalls noch hingehen lassen, wenn die vorgetragene Regeln nicht mit der strengsten mathematischen Schärfe erwiesen werden. Aber man müsste wenigstens so methodisch als möglich verfahren, überall deutliche und bestimmte Begriffe zum Grunde legen, und sie so deutlich und bestimmt als möglich andern mittheilen, und keine Hauptsachen dabey ganz mit Stillschweigen übergehen. Ob es nun möglich sey, diesen Foderungen bey Leuten, welche noch gar keine Kenntniss der mathematischen Sprache haben, denen man noch, wie hier S. 7. erklären muss, was ein Winkel sey, auf dem engen Raum von 3 Bogen Genüge zu thun, zweifelt Rec. sehr, und ist wenigstens völlig überzeugt, dass der Vf. ihnen nicht Genüge gethan habe. Oder kann man es denn methodisch nennen, wenn gleich bey der ersten Erklärung S. 8. vorkommt: eine Horizontallinie heisst, welche mit der Scheitellinie einen Winkel von 90 Grad macht, und dann erst nachher auf dieser Seite erklärt wird, was ein Winkel, und was ein Grad (wobey jedoch wieder der Begriff von Zirkel (Cirkel) schon eingemischt wird, der erst S. 10. erklärt wird) und S. 11. was eine Scheitellinie sey? Liegen deutliche Begriffe zum Grunde, wenn man uns sagt: der Raum, den zwey zusammenstossende Linien einschliessen (Euklid meynt freylich, zwey gerade Linien, und von diesen ist hier die Rede, schliessen keinen Raum ein) heisse die Spitze des Winkels? Oder wenn S. 12. gesagt wird: wenn wir das Gesicht nach Mittag zu kehren, so nennen wir die Zeit des Morgens, wenn uns die Sonne zur linken Hand im Horizonte erscheint; ist sie aber so weit hinaufgestiegen, *dass sie in unserer Scheitellinie steht*, so heisst die Zeit Mittag (da möchte es wohl bey dem Vf. noch nie Mittag worden seyn); und wenn sie endlich uns zur rechten Hand wieder abwärts gestiegen ist, und im Horizonte erscheint, nennt man die Zeit Abend. Oder S. 16.: in den Ländern von Afrika, von welchen wir sagen, dass sie unter der Linie liegen, geht der Tageskreislauf der Sonne gerade durch den Scheitelpunkt (doch wohl nicht alle Tage?) *wie aus Fig. 2. Tab. 2. zu ersehen ist*, und theilt die Kugelfläche des Himmels in 2 gleiche Theile? Oder wenn S. 18. der Aequator *die Linie* heisst, welche durch den Mittelpunkt der Erde bis an die Peripherie des Sonnenkreislaufs zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche gezogen werde, und eben so S. 11. der Horizont, und eine Horizontallinie mit einander verwechselt werden? Dergleichen unrichtige und unordentlich vorgetragene Begriffe müssen ja nothwendig den mathematischen Layen verwirren. Und wenn denn auch die Regeln zur Verfertigung einer Aequatorial-, Horizontal- und unter den Vertikalsonnenuhren zu einer Mittags-, Mitternachts-, Morgen- und Abendsonnenuhr noch so erträglich vorgetragen sind, wie vieles fehlt bey unserm Vf. nicht zu einer seinem Zweck gemässen Vollständigkeit? Wir wollen zwar nicht mit ihm hadern, dass er die unter schiefen Winkeln abweichende Vertikalsonnenuhren nicht mit aufgenommen hat, wiewohl gerade diese den Landschullehrern und Künstlern wohl am meisten vorkommen möchten, aber diesen Leuten hätte doch wohl gezeigt werden sollen, wie eine angebliche Horizontalfläche untersucht werden müsse, ob sie auch wirklich horizontal sey; wie ein Stift senkrecht auf einer Fläche errichtet werden könne; wie, besonders bey Vertikaluhren, der Zeiger nicht nur unter dem der Polhöhe gemässen Winkel in Beziehung auf den Horizont, sondern auch in der wahren Mittagsfläche befestigt werden könne u. dgl. Besonders hätte noch ganz am Ende, wo von dem Gebrauch der Magnetnadel die Rede ist, ihre in verschiedenen Gegenden verschiedene, und oft sehr bedeutende Abweichung in Erinnerung gebracht werden sollen.

---

*Druckfehler.* Nr. 203. S. 801 u. 802. muss in der Recension von *Reglemente för Armeens Flotta*, statt des einigemal vorkommenden Worts: *Nationen*, gelesen werden: *Stationen*, ingleichen in der 1 Col. Z. 9. statt: *der Scheeren*, lies: *den Scheeren*, und in der 2 Col. Z. 5. statt *Denen*, lies: *Docken*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 6. September 1797.*

## ERDBESCHREIBUNG.

*Topographische Karte von dem Herzogthum Berg* von *Wiebeking*, Churpfälzisch. Wasser-Baumeister u. s. w. 4 grosse Blätter jedes 3 Fuss breit und 2 hoch und ein kleines, als Zugabe.

Hiermit ist verbunden:

Frankfurt am Mayn, in Komm. b. Fleischer: *Der Uebergang der Franzosen über den Rhein am 6ten Sept.* 1795. Von *Wiebeking*, Churpfälzisch. Wasser-Baumeister. 62 S. 8.

Hr. *W.*, der nun in Hessendarmstädtsche Dienste getreten ist, hat die Karte von dem Herzogthum Berg in den J. 1789—1793 aufgenommen und herausgegeben. Er hat sie, nach einem so grosen Maasstabe gezeichnet, dass auf ihr alle Wege, Bäche, Gehölze, Berge, u. s. w. in richtigen Verhältnissen haben aufgetragen werden können, und dass dies auch geschehen, kann Recensent von mehrern, in dieser Karte an Ort und Stelle untersuchten Gegenden, versichern. Wir haben so viel Recensent weiss, ausser der *Petrischen* Karte von einem Theil von Sachsen und der *Schmettauischen* von Mecklenburg, keine andere, welche nach einem so grosen Maasstabe, eine beträchtliche Provinz darstellte. Der Maasstab der Cassinischen und Ferrarischen Carten ist nur halb so gross. So wohl die Unternehmung des Vf., als die Art der Ausführung verdient allen Dank. Nicht allein der Geograph und Soldat, sondern auch der Geschäfts- und Handels-Mann, der Cameralist und der Gelehrte, welcher den Zustand eines Landes untersucht, wird sich mit mannichfaltigem und grosem Vortheil dieser Karte bedienen. Wir wünschen daher um so mehr dem Vf. die gröste Unterstützung.

Die Veranlassung der Schrift: *der Uebergang der Franzosen über den Rhein*, erzählt der Vf. S. 6.: „wenige Tage nach der Einrückung der Franzosen in „Düsseldorf, erhielt ich von Sr. Excellenz, dem dirigirenden Minister Freyherrn von *Hompesch*, auf Requisition des Hn. *Kleber*, commandirenden Generals „vom linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee, „den Befehl: von den Werken, die am rechten und „linken Rhein-Ufer errichtet waren, den Plan aufzunehmen.“ Diese Aufnahme hat der Vf. in die obige Karte mit rother Tinte eingezeichnet und den Theil, welcher vom Rhein in der Karte vom Herzogthum Berg fehlte, um alle Werke zu liefern, dazu stechen lassen. Bey der Erzählung von dem Uebergange sind diese Werke genau beschrieben, so wie auch der Uebergang selbst. Der Vf. sah alles an Ort und Stelle und erfuhr diejenigen Umstände des Uebergangs, die ihm selbst nicht bekannt waren, von Augenzeugen in den ersten Tagen nach denselben. Die Kayserlichen, so wohl als die Franzosen, hatten eine ungeheure Menge von Werken aufgeworfen. Die Kayserlichen Werke erfoderten, ohne die Festung Düsseldorff in Anschlag zu bringen, 401 Kanonen. Die Werke der Franzosen, welche zur Vertheidigung dienen konnten, waren auf 307, und die zum Angriff auf 169, also alle zu 476 eingerichtet. Diese grose Menge von Brustwehren und Schanzen, war zum Theil von starken Profil; die so genannte Insel-Batterie der Franzosen, war 22 Fuss hoch.

Der Plan, den Rhein von Basel bis unterhalb Kayserslautern zu vertheidigen, ohne mehr als die einzige Festung Maynz in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, enthält bey der Menge der gut angelegten Werke und bey den übrigens wohl überdachten Vertheidigungs-Dispositionen, so viel Abweichungen von den richtigen Grundsätzen der Taktik, dass die Nachwelt die Wahrheit der Erzählung bezweifeln wird. Es ist zwar höchst wahrscheinlich, dass die Politik, Deutschland zu decken, mit der Kriegeskunst hier in Collision kam; ob aber die erstere, alle Zurücksetzung, welche die letztere, sowohl in diesen, als in den folgenden Feldzügen hat erfahren müssen, auf sich nehmen wird, muss die Zeit lehren. Dass bey den Franzosen beide, in ihren beschwerlichsten Unternehmungen in der genauesten Gemeinschaft standen, dass bey ihnen die höhere Taktik sich dankbar für die grosse Achtung, welche sie ihr erzeigten, bewiesen hat, das ist bey jedem unpartheyischen Beobachter schon jetzt entschieden.

Ob die Nachwelt den Uebergang der Franzosen im Jahr 1795 für ein groses Meisterstück der Kriegeskunst, für ein so merkwürdiges Ereigniss halten wird, als der Vf. glaubt, ist sehr zu bezweifeln. Wäre es das: so wäre der Uebergang des Herzogs Ferdinand von Braunschweig über den Rhein im J. 1758 ein Wunder; — denn waren damals die Hindernisse des Angreifenden nicht unendlich gröser, als 1795? — Nur der Nieder-Rhein von Düsseldorff bis unterhalb Emmerich war zu vertheidigen und dazu hatte der Vertheidiger eine 2mal stärkere Armee, als der Angreifer; dazu hatte der Vertheidiger die Festung Wesel und Düsseldorff; beide wohl versehene Oerter, die sich auch hielten! War unter den Umständen ein Uebergang möglich: so war er bey den Umständen im Jahr 1795 eine der leichtesten und sichersten Unterneh-

ternehmungen, welche im Kriege vorkommen. Uebrigens sind die Uebergänge im Jahr 1758 und 1795 in Rücksicht der Benutzung des neutralen Bodens einander ähnlich, und die Geschichte von 1758 hätte die Kayserlichen aufmerksamer auf ihre rechte Flanke machen sollen, wiewohl im Ganzen doch die Vertheidigung eine unmögliche Sache blieb.

*Hydrographische- und Militairische- Karte von dem Nieder-Rhein*, von Linz bis unter Arnheim in 10 Blatt, von *Wiebeking*, Hessen-Darmstädtschen Steuer-Rath und Ober-Rheinbau-Inspector. beendigt im August 1796.

Mit dieser Karte ist herausgegeben:

*Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues*, von *Wiebeking* u. s. w. 52 S. gr. 8.

Diese 10 Blatt machen eine Karte von 20 Fuss lang und 1 Fuss breit, aus, und enthalten beynahe eine Strecke von 2 Graden des Aequators, so dass auf 1 Zoll des Maasstabes ungefähr 200 Rheinländische Ruthen kommen. Die Breite des Flusses und auch selbst die einzelnen Biegungen des Ufers, konnten bey diesem Maasstabe genau angegeben werden. Ein anderer Vorzug dieser Karte bestehet in der Bestimmung der Tiefe und des Falls des Flusses. Die Tiefe ist in der Karte durch kleine Ziffern bezeichnet, der Fall aber, theils in der kleinen angezeigten Schrift, theils aber auf der Karte in Tabellen mitgetheilt. Die Tiefe ist nach dem Normal-Wasserstande von 1766 bestimmt und fällt meistens zwischen 6 und 15 Fuss; der Fall ist sehr verschieden; an einigen Stellen hat der Fluss auf 989 und an andern wieder auf 11340 Fuss; 1 Fuss Fall; nach einer Mittelzahl beträgt er zwischen Linz und Mülheim auf 3867 Fuss 1. Die Geschwindigkeit des Rheins ist hier zu 4, 46 Rheinl. Fuss in der Secunde angegeben. Aus der Verschiedenheit des Falls läst sich schon abnehmen, dass auch eine Verschiedenheit der Geschwindigkeit statt finden werde. Die geringste, welche der Vf. beobachtete, betrug 2, 95 und die grösseste 7, 1 Rheinl. Fuss in der Secunde. An manchen Stellen ist die Gegend bis auf 1000 Ruthen von dem Flusse mit eingezeichnet, an andern aber sind nur blos die Ufer angegeben.

Diese Karte ist für die Geographie äusserst wichtig, indem in den besten Karten der Rhein noch immer sehr fehlerhaft eingezeichnet war, wie dies bey fast allen Flüssen der Fall ist. Die Genauigkeit derselben übertrifft in der Gegend, wo Rec. diesen Fluss zu untersuchen Gelegenheit gehabt hat, bey weitem alles, was in der Art erschienen ist. Dies gilt aber insbesondere nur von dem Flusse, und der nahe am Ufer befindlichen Gegend, denn die entferntere scheint nur nach dem Augenmaass eingezeichnet zu seyn.

Der Vf. nennt seine Karte, *militärisch*, weil sie vom Militär mit Nutzen gebraucht werden könne. Ein Fluss wie der Rhein, ist allerdings in militairischer Hinsicht sehr wichtig und wir bedauern daher, dass nicht die Fähren und auch nicht allerwärts die fliegenden Brücken angegeben sind. Diese sind in militärischer Hinsicht auch deswegen wichtig, weil sie Wege anzeigen, auf denen man an beiden Ufern an den Fluss, ohne Schwierigkeiten, kommen kann.

Die kleine oben angezeigte Schrift: *Vorschläge*, u. s. w. enthält Bemerkungen über den Zustand der Wasserbaukunst, über die Fortschritte derselben, und über die Erfahrungen und Untersuchungen, welche man anstellen muss, ehe man einen Wasserbau unternehmen kann. Man kann hier nicht den Mann von Einsicht und vieler Erfahrung verkennen, und jeder Wasserbaumeister, Cameralist, Mathematiker und Physiker hat Ursach zu wünschen, dass der Vf. mit seinem angekündigten Werke über die Wasserbaukunst zu Stande kommen möge. Er wird diese Kunst, nach dem zu urtheilen, was er bisher geliefert hat, mehr auf die Erfahrungen gründen; er wird die Theorie und Erfahrung mehr in Uebereinstimmung bringen, und vielleicht dadurch dem Ganzen eine grössere Vollkommenheit geben. In keinem Theil der Administration gehen so viele Fehler vor, als in dem Ufer-Bau der Flüsse. In den Gegenden, wo Rec. wohnt, wurde bisher bey den kleinern, aber doch noch schiffbaren, Flüssen, dieser Bau meistens von Ingenieuren oder andern Officieren dirigirt, welche oft nie mit dergleichen sich vorher befasst hatten und diesen Gegenstand als eine Nebensache trieben, auf die sie wenige Aufmerksamkeit wendeten. Man kann sich leicht vorstellen, wie unzweckmässig oft ihre Anlagen waren, wie oft sie eine Quelle von mehreren Unfällen wurden, die weit grösser waren, als der, welchem sie abhelfen wollten. Zu dieser Unwissenheit in der Wasserbaukunst kömmt noch, die schlechte Polizey, und die sehr unvollkommene gesetzliche Verfassung bey entstehenden Streitigkeiten, über die Uferbrüche und die Bau-Anlagen derselben. Wenn man einen Fluss in den Gegenden, wo Rec. wohnt, bereiset: so trifft man hier auf einen Ufer-Bruch, der schon viele Jahre gedauert und eine halbe Wiese weggerissen hat, weil der Eigenthümer nachlässig ist; dort tritt eben der Fall ein, weil der Eigenthümer arm ist, an einem andern Orte leiden mehrere Eigenthümer von Wiesen, schon seit vielen Jahren, weil über den Ufer-Bau einem derselben ein Process entstanden ist; mehrmal sind darüber Besichtigungen angestellt, die viel gekostet haben, die Sache bleibt aber, wie sie ist — die Unbestimmtheit und Unzulänglichkeit der Gesetze, gaben den Advocaten, den Chicanenmachern, den nachlässigen Beamten, den processsüchtigen Eigenthümern, Gelegenheit den Process zu verlängern; der Schade wurde täglich grösser und der ärmere litt dabey am meisten, verlor gar sein Eigenthum, und ward in die grösste Armuth, vielleicht auf Zeitlebens, gestürzt; der Fluss bekam mehrere Krümmen, ward mit Sand angefüllt u. s. w. Rec. wünscht, dass manche Regierungen diese Lage so recht wüssten und fühlten; dass sie sich nicht so oft durch unwissende Baumeister und nachlässige Beamte

amte hintergehen liessen und anfingen, eine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu werfen.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Briefe aus der Schweiz und Italien*, von *Georg Arnold Jacobi* in das väterliche Haus nach Düsseldorf geschrieben. Zweyter Band. 1797. 428 S. 8.

Dieser Band umfasst die Reise des Vfs., von Neapel ab, durch Kalabrien und Sicilien. Er weiss sich auch in diesen Nachrichten, das für seine Briefe überhaupt erweckte Interesse des Lesers, durch eine edle Sprache und durch Mittheilung seiner Empfindungen zu erhalten. Jene hat der Vf. ziemlich in seiner Gewalt; nur hüllt er die Darstellung der letztern oft in zu verschwenderischen, sichtbar gekünstelten Wortprunk ein, welcher der wahren Empfindung fremd ist. An mehrern Stellen verleitet ihn eine jugendliche, durch den Anblick grosser oder ihm neuer Gegenstände exaltirte Einbildungskraft, zu sonderbaren Ideenverbindungen, zu Bildern, die in der Prosa nicht an ihrem Orte sind, und wodurch die Grenzen eines blossen Beschreibers im Malen überschritten werden. So vergleicht er, um nur ein Beyspiel des Gesagten anzuführen, die Scene der Tunfischerey und das Todschlagen dieser Fische im Wasser, mit der Homerischen Dichtung, von der Ermordung der Freyer, in der Odyssee. — Was die von dem Vf. gelieferten Nachrichten über die durchreiseten Gegenden betrifft, so werden sie auch für diejenigen Leser, die wenig eigentlich Neues darin finden, wegen mancher mit Zügen aus der alten und neuen Geschichte durchwebten Beobachtungen und Reflexionen und wegen der Art der Darstellung anderer bekannten Gegenstände, Interesse behalten. — Wir zeichnen den Gang der Reise, und einiges, weniger allgemein bekanntes aus. — Von Salerno, der ersten Tagereise von Neapel, wendet sich die Reise nach Pästum; von Aviano gegen die Amsanctischen Thäler bey Fricento, dem jetzigen *Lago di Mufiti*, eine Schwefelquelle. Rec. ist mit dem Vf. einverstanden, dass nach aller aus den genauesten Vergleichungen entstehenden Wahrscheinlichkeit, das Bild Virgils, — *est locus Italiae in medio etc. Aeneid. VII. v.* 563. *sqq.*, von dieser Gegend zu verstehen ist, und nicht von dem Velinofall bey Terni, wie einige Ausleger sie mit grössten Zwang und höchst unpassend gedeutelt haben. An dem Rande des Pfuls (*spiracula Ditis*) findet man, gediegenen Schwefel, womit der Boden jener Gegend überall geschwängert ist. Von dem dichtbeschattenden Walde, der die Plutonische Höle umschloss, (*densis hunc frondibus atrum urget utrimque latus nemoris*) ist keine Spur mehr da. — Marcus Agrippa verschaffte, durch das Fällen grosser Wälder mehrern, dem Luftzuge unzugänglichen, mephitische Dünste aushauchenden, Seen in den neapolitanischen Gegenden Luft und Licht, und zerstörte dadurch zugleich die Blendwerke der nekromantischen Cimmerier: vielleicht, dass er auch diesen Wald, zu demselben gemeinnützigen Zweck, umhauen liess. — Der Schnee liegt hier im Winter 4 bis 5 Palmen hoch. — Schlachtfeld von *Cannae*. Die röthliche Farbe des Bodens, ist, nach dortiger Volkssage, die Folge des hier vergossnen vielen Römerblutes, das Feld heisst *Campo di sangue*. Bey *Bari* verliess der Vf. die Seeküste, und ging quer durch Italien über die Gebirge, Heiden, und durch weitgedehnte Eichenwälder nach *Tarent*. Diese, in der Fülle des Reichthums der Natur einst schwelgende, reiche Stadt liegt jetzt im Elende, von seinen Beherschern vernachlässiget und bedrückt; ihre armseligen Bewohner erhalten sich kärglich, von einigen Manufacturarbeiten, vom Korn- und Oelhandel und vom Fischfang. Sie unterscheiden sich von ihren Nachbarn noch durch Spuren griechischer Schönheit in Gestalt und Gesichtsbildung und durch charakteristische Züge ihrer Abstammung. Fest des H. *Cataldus*, Schutzpatrons dieses abergläubigen und leichtsinnig fröhlichen Volks. — Eben so verarmet liegt in einem stockenden Sumpf *Brundusium*. Seit einigen Jahren hat die Regierung angefangen, an Wiederherstellung des vor dem berühmten Hafens, und an Austrocknung der Sümpfe arbeiten zu lassen; — aber man ist es in jenem Lande schon gewohnt, dass manches angefangen und nichts vollendet wird. — Ueber *Lecce*, dem Hauptort von Otranto nach *Gallipoli*, — wo die Einwohner sich der Namen Swinburne und Riedesel erinnerten, — und von hier zu Schiffe nach *Cotrone*, wo man auch anfängt, den Hafen und die Gegend zu bessern. Die Natur hat dieses Land mit ihren schönsten Gaben beschenkt, aber die Gastfreyheit seiner Bewohner steht mit ihrer sonstigen Uncultur in einem sonderbaren Contrast, den man doch auch bey den wildesten Völkern findet. — Scenen, (keine neue) aus dem Erdbeben von 1783. In den schon verflossnen 9 Jahren, war wenig zur Wiederaufnahme des zerstörten Landes geschehen; noch fast alle Orte lagen im Schutt, und die fruchtbarsten Aecker unbebauet. Die verkehrt angewandten Hülfsmittel der Regierung wirken dem beabsichtigten Zweck entgegen; die neu erbaueten Orte haben daher ein sehr armseliges Ansehn und die Leute wohnen grösstentheils noch daneben, in den für den ersten Nothfall erbaueten elenden Hütten. — *Reggio* wird nach einem neuen Plan prächtig aufgebauet. — Der im 14ten Br. gegebne Ueberblick der Hauptzüge aus der Geschichte und jetzigen Verfassung Siciliens, ist gut concentrirt. — Die zerstörte Palazzata von *Messina*, war auch noch nicht wieder aufgebauet, weil man über den Plan nicht einig werden konnte. Der übrige Theil der Stadt hat durch die Herstellung zertrümmerter Gebäude gewonnen. — In der fernern Reise durch Sicilien, folgt Rec. dem Vf. nicht weiter. Die gelieferten, grösstentheils schon viel vollständiger bekannten, Nachrichten, wechseln mit Darstellungen reizender Gegenden und grosser Alterthumsreste, Charakterschilderungen ihrer Bewohner, Erzählungen von Reisevorfällen, unterhaltend ab. — Hie und da hat der Vf. seine Vorgänger, besonders auf dem Aetna, ohne egoistische Kritteley, das Erbtheil mancher Reisenden,

fenden, berichtiget. — Grobe Druckfehler finden sich viele, sogar in Namen. So steht in einer kurzen Note S. 386. dreymal hintereinander, *Bartelo* statt *Bartels*.

## PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Nauk: *Handbuch der französischen Sprache*, oder *Auswahl interessanter Stücke* aus den klassischen französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. *Prosaischer Theil.* 1796. 447 S. gr. 8.

Dieselben Verfasser, welche im Jahre 1793 ein wackeres Handbuch der englischen Sprache herausgaben, liefern jetzt ein ähnliches Werk für die französische. Gegenwärtiger erster Theil enthält eine Reihe unterhaltender und gröfstentheils als Meisterstücke anerkannter Stellen aus den klassischen französischen Schriftstellern; aber was den Werth noch erhöhet, sind die gedrängten Nachrichten von dem Leben und den Schriften derselben. In Ansehung des Inhalts scheint jedes Stück mit reifer Ueberlegung gewählt zu seyn, auch sind Proben von dem Stil der vorzüglichsten Revolutionsschriftsteller, Dumouriez, Brissot, Condorcet, Mirabeau, Vergniaud gegeben. Jeder geübtere Freund der französischen Sprache, für welchen das Buch eigentlich bestimmt ist, wird diese Auswahl mit Vergnügen lesen, und in Ansehung der Literarnotizen nicht weniger Befriedigung finden, da bey ihnen gute Quellen benutzt worden sind, besonders das bekannte *Dictionnaire historique portatif.* Aufser Stellen jener fünf Autoren, siehet man hier Auszüge aus D'Aguesseau, d'Alembert, d'Arnaud, Bailly, Barthélemy, Berquin, Bonnet, Bossuet, Boursault, La Bruyere, Buffon, Diderot, Duclos, Du Paty, Fénelon, Fléchier, Florian, Fontenelle, Guibert, Marmontel, Massillon, Mercier, Montagne, Montesquieu, Patru, Raynal, Rochefoucauld, Rollin, Rousseau, le Sage, Saint Réal, Thomas, Trublet, Vernet, Vertot und Voltaire, doch nicht in dieser alphabetischen Ordnung, sondern vielmehr nach Gutachten, um eine Abwechselung der Materien zu bewirken.

Auf Kosten des Verfassers: *Sprachlehre für die Deutschen, die das Französische ohne Lehrer erlernen wollen. Erster Theil*, der die gründliche Anweisung zur richtigen Aussprache enthält. 233 S. 8.

Der ungenannte Verfasser liefert in diesem ersten Theile die französische Aussprache auf eine anschaulichere, richtigere und vollständigere Art, als man in den meisten bis jetzt bekannten Anweisungen für Deutsche antrifft. Er zeigt nachher, dafs es zweyerley Aussprache giebt, die eine für die gewöhnliche Unterredung, die andere für die Declamation und Verse. Beide Gattungen werden gründlich und fafslich dargestellt. Darauf lehret er die Rechtschreibung und Interpunction, und fügt einige Tabellen von den Artikeln, von den Hülfs- und regelmäfsigen Zeitwörtern hinzu. Die Schreibart ist im Ganzen verständlich und correct, obgleich der Vf., wie Rec. aus sicherer Quelle weifs, ein Franzose ist. Man kann seine Arbeit mit Recht allen den Liebhabern der französischen Sprache empfehlen, welche keine Gelegenheit haben, sie durch Umgang, oder einen geschickten Lehrer zu lernen.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erlangen*, b. Walther: *Anfangsgründe der allgemeinen Pathologie entworfen von Dr. Friedrich Hildebrandt*, Professor zu Erlangen u. s. w. 1797. 5 Bogen 8. (4 gr.) Diese kleine Schrift erschien vor zwey Jahren in lateinischer Sprache, und fand schnell einen unbefugten Uebersetzer, weswegen der Vf. nach dem Wunsch des Verlegers nun selbst diese Verdeutschung geliefert und zugleich einige Verbesserungen gemacht hat. Das Uebersetzen einer inländischen Schrift ohne Verwilligung des Verlegers ist sicher eben so ungerecht und verächtlich, als das Nachdrucken derselben, weil dadurch der Verleger nicht geringern Schaden leiden wird, da Ersparung der Mühe und Zeit vielen noch mehr am Herzen liegt, als Ersparung des Geldes. Dem Vf. ist meistens eine solche Uebersetzung hinter seinem Rücken noch unwillkommner. — Vorliegende Schrift erfüllt wegen ihrer Vollständigkeit, und zusammengedrängter Kürze ihre Bestimmung zum Leitfaden für akademische Vorlesungen sehr gut. Als Eigenheiten derselben merken wir Folgendes an. Drey Hauptarten von Krankheiten werden angenommen, sthenische, asthenische und *ataktische*, d. h. die von *unrichtig* wirkenden Lebenskraft entstehen. (Sollte diese letztre sich nicht immer auf die zwey erstern zurückführen lassen?) — Unter den verschiednen Arten der Vollblütigkeit ist sehr gut die *plethora ad vires* mit aufgeführt, bey welcher die Blutmenge richtig ist, aber die Kräfte zu schwach sind. — Die Krankheiten der Säfte sind mit Recht aufgenommen, ihre Arten sind aber vielleicht doch zu fest bestimmt, als Mangel und Ueberflufs an Sauerstoff, an brennbaren Stoff, alkalische, saure und mittelsalzige Schärfe, unter deren Ursachen immer „*eine gewisse Art von Wirkung der Lebenskraft*" steht. — Temperamentarten werden *acht* angenommen, nach den nur denkbaren Verbindungen der modificirten Spannkraft, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, als 1) das starke reizbare und empfindliche. 2) Das starke reizbare und wenig empfindliche. 3) Das starke, wenig reizbare und empfindliche. 4) Das starke, wenig reizbare und wenig empfindliche. 5) Das schwache, reizbare und empfindliche. 6) Das schwache, reizbare und wenig empfindliche. 7) Das schwache, wenig reizbare und empfindliche. 8) Das schwache, wenig reizbar und wenig empfindliche. — Statt: „jede Krankheit *bewirkt* Störung einer oder der andern oder mehrerer Verrichtungen" (§. 3) würden wir gesagt haben, *ist* Störung etc. da dies nicht erst Folge, sondern gerade das *Wesentliche* der Krankheit ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 6. September 1797.*

## PHYSIK.

WETZLAR: in d. Winklerschen Buchhandl.: *Unterhaltungen über die Erde und den Menschen*, mit einem Versuch über eine neue Theorie von der Oberfläche der Erde, von *F. A. Rimrod* Prediger und Inspektor der städtischen Erziehungsanstalt zu Wetzlar. Theil 1. 1795. 239 S. 8.

Rec. nahm dieses Werk auf die Versicherung einiger gelehrten Blätter, dass es interessante geognostische Beobachtungen über die Lahngegend enthalte, mit einiger Erwartung in die Hand. Allein er fand sich darinn getäuscht; es sey denn man wolle eine etwas abentheuerliche Beschreibung des Laufs der Bäche und Thäler dieser Gegenden für interessante geognostische Schilderungen gelten lassen. Dem Vf. scheint es an mineralogischer und geognostischer Kenntniss zu mangeln, und auch Physik und Chemie sind seine Stärke nicht. Er weiss nicht Thon- und Kalkgebirge von einander zu unterscheiden (das Gestein worin Madreporen vorkommen und den röthlichen Roggenstein hält er für thonartige Gebirgsarten, dagegen das Gestein worin sich Abdrücke von Gräsern und Pflanzen finden, für Kalkstein); ein Lager von Roggenstein bey Weilburg (für den er keinen Namen kennt, und ihn auf eine drollige Art umschreibt) dünkt ihm eine *ansehnliche Merkwürdigkeit*, und S. 50 meynt er, das Feuer, welches ehemals auf der Erde gewüthet, „habe die Marmorgänge im *Wiedrunkelschen* ganz schwarz gebrennt (gewöhnlich pflegt das Feuer Kalksteine weiss zu brennen) wobey der Marmor vor Hitze zersplittert und so fest geworden sey, dass er jetzt Politur und einen herrlichen Glanz annehme." Auch hat er nach S. 56 „an dem rauhen, schwarzgrauen, einfachen Thongestein (?) bey Weilburg, worin die Madreporiten stecken, an abgehauenen Plätzen, *Schlacken* und *Feueröfnungen, als Zeugen eines innerlichen Urbrands* gesehn." Wer so etwas an so nahe liegenden Gegenständen sieht und glaubt, dem kann es freylich nicht schwer werden, in den Kometen ätherische Wasserschläuche (S. 71) wahrzunehmen, die dazu bestimmt scheinen, den Brand der Weltkörper zu löschen, und deren Schweif „die ewige Vorsicht des Schöpfers von der Sonne abgewendet hat, damit die Sonne nicht in Gefahr stehe durch Kometen ausgelöscht zu werden;" oder in dem röthlichen Mars einen brennenden Planeten, im bleichen Saturn einen Wasserkörper, und in dessen Ringe gar einen Kometenschweif, der sich um den Saturn einigemal herumgelegt hat, und sich zu seiner Zeit von ihm wieder abwickeln dürfte. Auch wird ein solcher Naturforscher (?) keine Schwierigkeit darin finden, die *Gebirge*, so wie *Thales* die Welt, *aus einem mit elementarischen und aetherischen Kräften gefüllten Wasser wachsen zu lassen* und sich nach S. 38 und 39 das ganze in der Erde liegende Steinreich, wie einen Wald mit Bäumen, Gesträuchen und Büschen vorzustellen, als Urgewächse, bey denen es vielleicht auch Florescenz und Fructification giebt, — und denen die schräg auflaufenden Spaltungen statt Röhren dienen, in welchen sich die bildende Kraft des Wachsthums aus der Tiefe hervor in ihrem Gegenstand verbreitet." „Die Hauptkräfte, heisst es S. 43, gingen ins Urgebirge, und zwischen denselben wirkten in dem einwachsenden Flötzgebirge gewisse Spielkräfte, die in einer so grossen Mannichfaltigkeit das Steinreich darstellten. Diese Kräfte drangen aus dem Urgebirge in das Flötz, welches jedesmal bey einer neuen Schwemme ans Urgebirge schloss — und versteinerten dasselbe nach der Natur ihres Urtriebs. — — Eben das kann man auch von den *Erzen* sagen, die ihren Ursitz im Ganggebirge haben, und aus demselben ins Flötzgebirge hinüber gehn. (!!) Doch bleibt die Frage, ob nicht der ganze Erzbau, den man gemeiniglich von oben herab, durch Hülfe der Sonnenwärme in den Klüften erzeugen lässt (?), einer *wachsenden Naturkraft* beyzumessen steht, welche durch einen Trieb aus der Tiefe, vielleicht durch denselben Trieb der die Steine bildet, die Materie der Vererzung aus dem Gestein in den Klüften ansetzt."

Nach diesen Proben werden unsere Leser auf die neue Geogonie unsers Vf. kaum begierig seyn. Sie ist ein Gemisch aus vielen andern, von der des *Thales* an bis zu der des *Grafen von Büffon* herab; und kann unserm Vf. der bey seinen Hypothesen so wenig Anstoss findet, nicht viel Mühe gemacht haben. Hier ist sie kürzlich mit seinen eignen Worten: „Bey der Entstehung eines Planeten sammelte sich der Urstoff in Aether und erzeugte, vielleicht in geringer Masse, unter der Bedeckung des Wassers das erste Gestein. Nach Verlauf eines Zeitraums war das erste Wasser erschöpft, das Feuer gewann die Oberhand, vulkanische Eruptionen warfen Lava, Sand und Asche über die Fläche, bis ein Komet den Planeten unter Wasser setzte, und durch die erregte Ueberschwemmung das Feuer beschränkte, die Hölen ausfüllte, und die Oberfläche mit einer Art von Erde überdeckte, welche sich aus der zerriebenen und aufgelösten Lava bildete, und worin nunmehr das Hauptgestein von neuem fortwuchs. Dergleichen Revolutionen konnten eine der andern folgen, bis endlich der gegenwärtige Boden — mit der Ackererde,

*worin alles wächst*, hervorkam." An einer andern Stelle legt er jedem Act dieses Schauspiels eine oder mehrere Aeonen Zeit bey. Der Komet entledigte sich nach ihm seines Wassergehalts am Südpol, und der dadurch erzeugte *Weltstrohm* schlug am Nordpol wieder zusammen, höhlte auf dem Wege dahin alle Meere und alle jetzigen Flussbetten aus, und gab dem festen Lande seine auffallende Gestalt mit den Südspitzen. Diese Südenden Afrikas, Neuhollands und Amerikas nennt unser Vf. deshalb *Cardinalspitzen*, so wie die Höhen längs der Flussthäler *Weltufer*, weil nicht der jetzige Fluss, sondern der südliche, vom Kometen erzeugte Weltstrom sie gebildet habe. Etwas drollig klingt es, unsern Vf. dabey von den Weltufern bey Weilburg, von der grossen Weltaue bey Frankfurt u. s. w. reden zu hören. Dieser letzte Theil seiner Geogonie oder „die Theorie der Fluss- und Bachthäler" scheint der Hauptpunkt in der auf dem Titel angekündigten neuen Theorie von der Oberfläche der Erde zu seyn, die mit so ermüdender Weitschweifigkeit und mit so vieler Unbestimmtheit in Form eines Dialogs verhandelt wird, dass man fast glauben sollte, der Vf. habe diese Form bloss deshalb gewählt, um alles recht ins Breite treten, und in einem gewissen Dunkel bleiben zu können, welches Schriftstellern, die mit ihren Ideen nicht aufs reine sind, so wohlthätig ist. Unterhaltungen über den Menschen finden wir hier nicht. Sie sind wahrscheinlich einem zweyten Theile vorbehalten.

Die Meynung unsers Vf. vom Ursprung der *aegyptischen Pyramiden*, dürfen wir dem Leser nicht vorenthalten: sie ist eine zu originelle Verbesserung der Hypothese des Herrn *Witte*: „dass so ungeheuer grosse Lasten als die Felsen, woraus nach der Meynung des Hn. *W.*, welche sehr viel Wahrscheinlichkeit hat, die Pyramiden gebildet sind, durchs Feuer aus der Erde aufgetrieben wären, ist schwer zu glauben. Woher würde die unterstützende Kraft entstanden seyn, die diese Körper in ihrem Gleichgewicht sofort getragen, und sie nun schon so lange gehalten hätte? Nimmt man sie aber *für basaltartige Gewächse einer brennenden Gegend*, welche in andern Aeonen mit Erde bedeckt waren, und nun bey dem Durchschuss einer grossen Fluth entblösst wurden, so ist der Sache auf einmal geholfen. — Dass starke Erdbrände in jenen Gegenden gewesen sind, lässt sich aus dem *Lybischen Sande* schliessen, *der ganz sicher ein vulkanisches, durch Fluthen geläutertes Produkt seyn kann* (!!)." So weit ist doch wohl noch kein andrer Vulkanist gegangen. An einem andern Ort werden „als Spuren eines Erdbrands die durch das Wasser verschwemmt und gar bedeckt worden, die *Fische* angeführt, welche *im Schiefer* in der gekrümmten Figur eines gewaltsam erlittnen Todes gefunden werden. Sollten diese nicht mit dem Wasser in dergleichen Brandlöcher hinabgeschüttet seyn, worin das Gestein wieder über ihnen zusammen wuchs?" Wie in aller Welt kömmt aber unser Vf. zu den Sätzen über den *Mond*, die wir S. 189 lesen? „Der Mond ist ein trockner Körper, ohne Umschwung um seine Axe, wenigstens nicht wie andere Planeten, und hat daher keine Ordnung der Tage und Nächte, keine Erfrischung, keine Atmosphäre, und also wohl kein Wachsthum. Wenigstens wenn er bewohnt wäre, müsste die animalische Natur der steinartigen sehr nahe kommen. In irgend einer Uräone kann sein Zustand glücklicher gewesen seyn. Jetzt hat er vom Planeten nur noch die runde Figur und den Umlauf; doch diesen nur dürftig." Diese Sätze kann er wohl nirgends anders als aus einer Kosmologie von Schwedenborg oder Hagelgans, entlehnt, oder, wie so manches andre, nach belobter Sitte der Analogen selbst erträumt haben.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Johann Nikolaus Martius Unterricht in der natürlichen Magie* oder zu allerhand belustigenden und nützlichen Kenntnissen völlig umgearbeitet von *Gottfried Erich Rosenthal*. Elfter Band mit Kupfern. 1796. 352 S. 8.

Der Vf. sucht die Zweckmässigkeit dieser Fortsetzung dadurch zu rechtfertigen, dass er bemerkbar macht, wie weit unser Zeitalter noch in Ansehung der Aufklärung zurück sey. Seine Absicht ist demnach dahin gerichtet, durch dieses Werk vorzüglich nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und das Reich der Wunderthäter zu beschränken: „Man schmeichelt sich, sagt er in der Vorrede, „in unsern Zeiten sehr aufgeklärt zu seyn, ob man gleich selbst über die eigentliche Bedeutung dieses Modeworts nicht einig ist, und auch nicht einig seyn kann, weil die Menschen nicht von einerley Stand sind und seyn können, und weil jeder Stand besondre Kenntnisse und Einsichten fodert — so hat der Prediger ganz andre Kenntnisse zu lernen nöthig, um Anspruch auf Aufklärung zu machen, als der Bürger der sich so öfters täuscht" u. s. w. Rec. scheint es, dass *auch* dem Vf. der Begriff *Aufklärung* verunglückt sey, da er offenbar *Gelehrsamkeit* mit *Aufklärung* verwechselt. — Das Scherflein, welches der Vf. zur Beförderung der Aufklärung in diesem Bande seinen Lesern darreicht, bestehet aus I) *einer Abhandlung über Hexen, Zauberer, Besessene und den Einfluss dieses Aberglaubens* S. 3—28. Diese Einleitung ist aus dem Berliner Magazin der Künste und Wissenschaften I Band I Stück entlehnt. II) *Aus elektrischen Kunststücken* S. 31—77. III) *Optischen Kunststücken* S. 77—122. IV) *Chemischen Kunststücken* S. 123—159. V) *Mechanischen Kunststücken* S. 159—201. VI) *Rechen- und andern aus der Mathematik entlehnten Kunststücken* S. 201—237. VII) *Oekonomischen Kunststücken* S. 237—274. VIII) *Artistischen Kunststücken* S. 274—309. IX) *Technologischen Kunststücken* S. 309—332. X) *Spielen* S. 333—359. Von der Beschreibung der Camera obscura geht der Vf. zum Sonnenmikroskop über, und sagt S. 89. Befindet sich hinter dem Loche eines Ladens eines verfinsterten Zimmers ein Gläschen von kurzer Brennweite, so wird von einer *kleinen Sache*, die zwischen das Gläschen und das Loch gesetzt, und etwa noch hinter derselben durch ein erhabnes Glas erleuchtet wird, sich das vergrösserte Bild auf dem Papiere abmahlen. *Dieses ist die Theorie des Sonnenmikroskops!!!* —

Die

Die Vervielfältigung der Bilder vermittelst eines Polyedri, die S. 108 gelehrt wird, hat nach Rec. Erfahrung das Nachtheilige, dass mehrere Bilder nur Stückweise erscheinen; ungleich besser erreicht man seinen Zweck, wenn man in einer finstern Kammer (Camera obscura) die hintere Seite eines durchsichtigen Bildes durch *mehrere Lichter* erleuchtet, und vor die vordere Seite einen Flor spannt, auf dem sich dann die Objecte so oft vervielfältigt darstellen als Lichter angezündet worden. — Bey Gelegenheit der Phosphor- und hepatischen Luft, wird *Grens* Meynung nach der *ältesten* Ausgabe seines Lehrbuches angeführt, da doch billig auf die neuesten Ueberzeugungen dieses Chemikers hätte müssen Rücksicht genommen werden. Die *essigsaure Luft* hielt *Priestley* ihr Entdecker späterhin selbst für keine eigenthümliche Luftart, sondern nur für eine Modification der vitriolsauren Luft, indem nur Essigsäure, die mit Vitriolsäure ausgetrieben worden, dergleichen gab. Das *Ammoniakgas* ist zwar eine *entzündliche* Substanz, dient aber nicht zum *Erhalten der Flamme*; letzteres meynt aber doch wohl der Vf., wenn er S. 128 sagt, *diese Luft ist einigermassen entzündbar*; denn ein Licht verlöscht in ihr zwar etlichemal nach einander, wird aber jedesmal vorher etwas vergrössert. — Dass *diese Luft entzündbar* sey (im eigentlichen Sinne dieses Wortes) zeigt die erfolgende Detonation, wenn einem Gemische aus Sauerstoffgas und Ammoniakgas ein brennender Körper genähert wird. — Es ist unrichtig, was S. 130 von der Salpeterluft gesagt wird, dass $\frac{1}{8}$ von ihr vom Wasser verschluckt werden; in ihrer völligen Reinheit ist sie mit demselben gänzlich unvermischbar. S. 131 f. muss etwas ausgelassen seyn; denn so wie der Satz da stehet, ist er völlig ohne Sinn. Es ist ungegründet, dass die salzsaure Luft, wie S. 132 gesagt wird, in brennbare Luft umgewandelt werde, wenn man man sie über Weingeist, Baumöl, Terpentin u. s. w. stehen lässt. Unter den chemischen Kunststücken befindet sich S. 156 auch folgendes. *Einer Katze in einer Minute drey oder vier Sprachen schreiben zu lehren. Man nehme ein Loth Alaun, und lege es in ein Glas, giesse hierauf ein Loth Brunnenwasser und lässe es zergehen, nehme hierauf eine Feder, und schreibe mit einer Feder die beliebigen Sprachen auf Papier, lasse es trocknen, so sieht man nichts auf dem Papier. Hernach tunke man der Katze ihren Fuss in Vitriolwasser, und fahre mit dem Fuss über die verborgene Schrift, so ist solche zu lesen.* — Kunststücke wie S. 237—241, welche Mittel gegen Augenkrankheiten, tollen Hundsbiss, kalten Brand u. s. w. enthalten, müssten billig wegbleiben, weil dadurch offenbar mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird. — Sollten die Marktschreyer, Wunderthäter u. s. w., welche der Vf. in der Vorrede so bitter tadelt, und gegen welche er vorzüglich sein Buch gerichtet hat, nicht etwa ihre Kunststücke auf ähnlichen Wegen erlernt haben?

## LITERARGESCHICHTE.

AUGSBURG, b. Späth: *Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler;* oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben geboren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengedrängten Lebensgeschichte und dem Verzeichniss ihrer Schriften und Kunstwerke, von *Johann August Vocke* K. Pr. Pfarrer zu Ammelbruch im Markgrafthum Ansbach. *Zweyter Theil.* 1797. 425 S. ohne die Register. gr. 8.

Da die, von uns schon bey der Anzeige des ersten Theils dieses Anspachischen Gelehrten- und Künstlerlexicons, bemerkte Ordnung und Einrichtung auch bey diesem *zweyten Theil* unverändert beybehalten worden ist, so bleibt uns nichts übrig, als auch aus diesem Theile, einige der merkwürdigsten Männer, deren hier in der, freylich weit grössern Menge, unbedeutender Lichter, mehrere namhaft gemacht werden, kürzlich anzuzeigen. *Johann Jacob Spiess,* Consistorialrath und zweyter Stiftsprediger in Ansbach, mit Recht berühmt, als numismatischer Schriftsteller. *Wilhelm Ludwig Weckherlin* — ein ganz eigener Mann — dessen richtige Charakteristik die *Moserische* Sammlung lieferte. Seine *Chronologen* — sein *graues Ungeheuer* — wurden stark gelesen, ungeachtet man oft nicht wusste, was der Mann wollte. Er starb, wie er lebte. *Heinrich Carl Alexander Hänlein,* geschätzter Lehrer der Theologie zu Erlangen. Der berühmte Ritter *Götz von Berlichingen* der sein eigenes Leben beschrieb. Die neue Ausgabe dieser Selbstbiographie hätte bemerkt werden können. *Georg Caspar Kirchmaier,* Prof. der Vernunftlehre zu Wittenberg, ein Vielschreiber. D. *Christoph Christian Händel,* Oberhofprediger und Consistorialrath zu Ansbach, starb nach einer 25jährigen Gefangenschaft auf der Vestung Wülzburg. Warum? das sagen die Acten seines Processes mit dem Markgrafen, die gedruckt vorhanden sind. *Gottfried Stieber,* geheimer Archivar zu Ansbach, verdient durch seine historischen Schriften um das Vaterland. *Johann Jacob Lammermann,* eigentlich aus *Nürnberg,* wo er Advocat war — nachmaliger Hofrath in Ansbach. Merkwürdig ist, dass dieser Mann den nachmals so gross gewordenen Fürsten *Kaunitz - Rittberg* gebildet hat. *Johann Christoph von Springer,* hessischer Geh. Rath und Prof. zu Rinteln, berühmt durch seine zahlreichen in die Oekonomie, Staats- und Cameralwissenschafren einschlagenden Schriften. *Nicolaus Schwebel* zuerst Rector des Nürnbergischen, dann des Ansbachischen Gymnasiums. *Joh. Friedrich von Cronegk,* der bekannte Dichter. *Johann Heinr. Schülin,* Dechant zu Guntzenhausen, Verfasser der Fränkischen Reformationsgeschichte. *Joh. Zacharias Leonh. Junkheim,* Generalsuperintend. zu Ansbach. Machte sich auf mannichfaltige Art um das Vaterland verdient. Ihm hatte Ansbach unter andern auch das neue Gesangbuch zu danken. D. *Moriz Hofmann,* Ansbachischer Rath und Leibarzt und Professor der Arzeneykunde und Botanik in Altdorf, um welche letztere er sich daselbst sehr verdient machte. *Carl Friedrich Tröltsch,* Weissenburgischer Consulent. Von allerley widrigen Schicksalen niedergedrückt, floh er die Menschen,

schen, lebt aber dermalen, nicht — wie der Vf. sagt, auf dem Ratzberg bey Erlangen, sondern in Erlangen selbst als Privatus. *Johann Peter Utz*, der berühmte Dichter; hatte ebenfalls Antheil an dem neuen Ansbacher Gesangbuch. D. *Johann Moritz Hofmann*, ein berühmter Arzt. War eine geraume Zeit Professor in Altdorf, zog aber endlich als Leibarzt des Markgrafen *Wilhelm Friedrich* nach Ansbach. *Joh. Heinrich von Falkenstein*, eigentlich aus Schlesien gebürtig, privatisirte zuletzt zu *Schwabach*, wo er seine Zeit mit Verfertigung verschiedener Schriften, die bekannt genug sind, zubrachte. *Carl Wilhelm Schnitzlein*, Geh. Hof- und Consistorialrath zu Ansbach — Verfasser der *Selectorum Norimbergensium*. — *Georg Ernst Stahl* — der so berühmte K. Pr. Leibarzt zu Berlin. Von ihm werden 259 Schriften angeführt. *Johann Georg Meintel*, Stadtpfarrer zu Windsbach. Seine Polyglottenbibel hätte fortgesetzt zu werden verdient. *Casimir Christoph Schmiedel*, Geheimer Hofrath und erster Leibarzt zu Ansbach. Ein würdiger Gelehrter, dessen Verdienste um die Anatomie und Botanik allgemein anerkannt wurden. Er selbst war Zeichner und Mahler. Rec. hat Kunstwerke dieser Art von ihm gesehen, die unübertreflich waren. *Friedrich Julius Heinrich, Reichsgraf von Soden*, als Staatsmann, aber auch als vortreflicher Schriftsteller nach Verdienst geschätzt. *Johann Friedrich Degen*, Director und Profess. des Gymn. zu Neustadt an der Aisch. Ebenfalls ein würdiger Gelehrter. Von seiner Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer ist nicht nur die zweyte Abtheilung ebenfalls erschienen, sondern auch schon die erste Abtheilung der deutschen Uebersetzungen der Griechen. *Andreas Osiander*, die Geschichte dieses in mannichfaltiger Rücksicht merkwürdigen Mannes verdiente ausführlich bearbeitet zu werden. Das beygefügte Schriftenverzeichniss desselben ist nicht vollständig. *Freyherr Johann von Schwarzenberg*, das Leben desselben hat der sel. *Strobel* beschrieben. Die *erste* Ausgabe der *Bambergischen Halsgerichtsordnung* kam nicht 1508 zu *Maynz*, sondern schon 1507 und zwar zu *Bamberg* heraus. Eine vorzügliche Seltenheit! die verschiedenen Ausgaben von der deutschen Uebersetzung der *Officior. Ciceronis* hat Herr Prof. *Degen* in dem eben angeführten Werke ausführlich angezeigt. Am Ende findet man I. ein chronologisches Verzeichniss, und dann II. ein Namenverzeichniss, wodurch dieser sogenannte Almanach erst seine vollkommene Brauchbarkeit erhalten hat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Pavia*, b. Galeazzi's Erben: *Programma del modo d'agire sul corpo umano per mezzo di frizioni fatte colla saliva e colle varie sostanze, che all' ordinario si somministrano internamente*, recitato nel Aula dell' Università di Pavia nel giorno 24 Fiorile, in occasione di quattro Promozioni mediche dal Cittadino *Valer. Luigi Brera*, Profess. Pubbl. Sost. di Medicina theoretico-pratica e di Clinica etc. Anno V republicano (1797). 32 S. 8. Die guten Wirkungen, welche Hr. *Chiarenti* bey einigen Kranken nach dem äusserlichen Gebrauche eines Gemisches aus Opium und Magensaft beobachtet hat, haben den Vf. dieser Schrift veranlasst, neue Versuche mit demselben Gemische anzustellen, um so eines Theils sich von der Richtigkeit der Erfahrungen jenes Arztes zu überzeugen, und andern Theils diese Heilmethode zu vervollkommnen. Er hat in diesen Rücksichten bey mehrern Patienten, deren Umstände den Gebrauch des Opiums nothwendig machten, eine Mischung aus einer Drachme Magensaft und einem halben Scrupel Opium täglich zwey oder drey Mal einreiben lassen, und er versichert, dass dieses Mittel seinen Kranken sehr wohl bekommen sey, und dass es immer die Schmerzen sehr gelindert und sie nach und nach völlig gehoben habe. Dieser glückliche Erfolg reizte ihn zu Anstellung mehrerer Erfahrungen, und da er begierig war, zu wissen, ob auch andere Heilmittel, auf ähnliche Art angewendet, die Wirkungen hervorbringen würden, die sonst nur Folgen des innerlichen Gebrauchs derselben zu seyn pflegen, so bereitete er eine Mischung aus Meerzwiebel- und Magensaft und liess sie bey einigen Kranken, die mit der Wassersucht behaftet waren, (und die sich nach dem innerlichen Gebrauche dieser Zwiebel und anderer reizenden Arzneyen sehr übel befunden hatten,) in der Gegend der Lenden, an den Schenkeln und an andern Theilen des Körpers einreiben. Diese Versuche gelangen ihm eben so gut, wie die, die mit Opium angestellt worden waren; denn seine Patienten wurden, als sie die erwähnte Mischung eine Zeitlang gebraucht hatten, durch das Absonderungswerkzeug des Harns von einer grossen Menge Wasser befreyt und endlich glücklich geheilt. — Auch die geblätterte Weinsteinerde, der rothe Fingerhut und andere Arzneyen brachten, als sie auf die beschriebene Art angewendet wurden, vortrefliche Wirkungen hervor, und der Vf. macht daher aus seinen Beobachtungen den Schluss, dass diese Heilmethode allerdings die Aufmerksamkeit der Aerzte verdiene. — Der Magensaft ist indessen nicht die einzige Feuchtigkeit, die man zur Zubereitung jener zum Einreiben dienlicher Mischungen benutzen kann; der Speichel ist, wie sich Hr. *Brera* durch mehrere Versuche überzeugt hat, zu dieser Absicht eben so brauchbar, als jener Saft, und ein Gemisch aus Opium und Speichel, oder aus Meerzwiebel und Speichel u. s. w. verhält sich bey venerischen Patienten, in der Wassersucht u. s. w. eben so wirksam, als die Mischungen, in welchen die genannten Droguen durch Hülfe des Magensaftes aufgelösst worden sind. Man kann also, in Ermangelung dieses Saftes, seine Zuflucht zum Speichel nehmen und die mit demselben bereiteten Gemische einreiben lassen u. s. w. Einige andere Feuchtigkeiten scheinen aber zu diesem Zwecke nicht tauglich zu seyn; wenigstens benachrichtigt der Vf. seine Leser, dass die mit flüchtiger Salbe, oder mit Gummiwasser, oder mit einem schmierigen Oele abgeriebene und dann äusserlich angewendete Meerzwiebel bey mehrern Patienten, bey welchen er diese Gemische einreiben liess, gar keine Wirkungen verursacht habe, und er folgert daher, dass jene thierischen Säfte zu dieser Heilmethode einzig und allein anwendbar seyen. — Am Schlusse bestätigt Hr. *Brera* seine Beobachtungen noch mit einigen Versuchen, die der Bürger *Ballerini* in Pavia angestellt hat, (und die eben so gut ausgefallen sind, als die, welche er selbst zu machen Gelegenheit gehabt hat,) und verspricht die Geschichten der Kranken, die von ihm auf die erwähnte Art behandelt worden sind, in seiner Heilungsmethode, die nächstens herauskommen soll, genauer zu beschreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Beer: *Magazin für Landprediger, insbesondere für die, die sich im Gedränge der Geschäfte befinden. Ersten Bandes erstes Heft, desselben zweytes, drittes Heft.* 1797. (enthalten zusammen 570 S. 8.) (1 Rthlr. 12 gr.)

Wer die Hülfsquellen kennt — sagen die Verfasser in der Vorrede — aus welchen wir *beym Mangel an Lust* (ein sehr offenherziges Geständniss!) Zeit und Ruhe zur Vorbereitung schöpfen wollen (was wollen die Herrn schöpfen? *Zeit und Ruhe zur Vorbereitung?* Die Wortstellung könnte zu dieser Frage verführen!) der wird es sehr gern zugeben, dass wir keine vergebliche Arbeit unternommen *haben*, wenn wir unter allen den hin und her zerstreuten guten Materialien, die aber jedem Landprediger anzuschaffen zu kostbar sind, eine Auswahl treffen, und sie Heftweise übergeben *wollen*." Der Titel dieses gemeinnützigen Werkes würde, bestimmter und kürzer, so heissen: „*Magazin für unwissende und faule Landprediger*" denn nur solche dürften aus dieser äusserst schlammigen Hülfsquelle zu ihrer sonn- und festtäglichen Nothdurft schöpfen.

Die Einrichtung ist folgende: No. I. u. II. enthalten theils ganze Predigten, theils *extemporirbare* Entwürfe (wie sich die Vf. sehr oft ausdrücken) zu Predigten über die gewöhnlichen evangelischen und epistolischen Pericopen. No. III. Leichenpredigten und sogenannte Abdankungen. No. IV. Beicht- Tauf- und Trauungsreden. No. V. Passions- Kirchweih- Katechismuspredigten u. d. m. Jeder Predigt ist ein *extemporirbarer* Entwurf beygefügt, der, nach der Vf. eigenen Versicherung, die nur leider! in einem etwas verworrenen Gallimathias (Vorr. S. IV.) gegeben worden, alle die guten Eigenschaften hat, welche zu einem brauchbaren Entwurfe nöthig zu seyn scheinen. Da sie Verdienste zu schätzen wissen, wo sie sie finden, so können sie auch nicht umhin, die ihrigen um die Abfassung der *extemporirbaren* Entwürfe bestens zu bemerken, welches der Leser in der Vorrede selbst nachsehen mag. Die Predigten und Entwürfe fangen von dem ersten Adventsonntage an, und reichen, in diesen drey Heften, bis zu dem Sonntage nach Weihnachten, woraus zu schliessen ist, dass noch eine grosse Menge Hefte nöthig wird, wenn die sämmtlichen Pericopen auf diese Weise bearbeitet werden sollen. Etwa der fünfte oder sechste Theil der hier gelieferten Arbeiten verdiente allenfalls gedruckt zu werden; das Uebrige ist schlecht, vieles darunter über alle Masse elend, besonders die Rubrik der Leichenreden. Je zuweilen scheinen die Vf. eine gute, oder wenigstens eine leidliche, Predigt vor sich gehabt zu haben; aber es mangelte ihnen an Einsicht und Geschicklichkeit, einen brauchbaren Entwurf daraus mitzutheilen. Dass Sprache und Einkleidung alle die Fehler haben, die man von solchen Papierverderbern erwarten kann, versteht sich von selbst. Rec. ist daher vollkommen überzeugt, dass nur höchst unwissende und träge Prediger, denen es vollkommen gleichgültig ist, mit was sie ihre liebe Gemeinde erbauen oder einschläfern, sich dieses Magazins bedienen werden. Es ist überhaupt äusserst beschämend für den Landprediger, dass man von allen Orten her mit Materialien und Dispositionen ihm entgegen kommt. Sind etwa seine Geschäfte so überhauft, dass er, ohne fremde Vorarbeiten, nichts zu leisten im Stande ist? Muss nicht mancher akademische Lehrer täglich mehrere Stunden Vorlesungen und dabey immer noch wöchentlich eine Predigt halten? Warlich es ist nur ein nichtswürdiger Vorwand der Trägheit, dass Prediger, überhäufter Geschäfte wegen, öfters ihre Vorträge nicht selbst ausarbeiten könnten. Oder sollen die ganz zugearbeiteten Materialien dazu dienen, dass sie ihre Kenntnisse daraus vermehren; so dürfte es, nach Rec. Meynung, ungleich sicherere Wege dazu geben. Das Studium z. B. von *Schmids* oder *Reinhards* theologischer Moral wird ihnen weit fruchtbarere Ideen zu Kanzelvorträgen verschaffen, als ein ganzes Repositorium voll Predigtentwürfe. Aber freylich, dort gilt es eigenes Nachdenken, eigene Absonderung des Anwendbaren; hier ist für den Trägen schon alles zugeschnitten, und dann — *unus et alter assuitur pannus!*

Damit sich Rec. bey der Anzeige künftiger Hefte dieses Magazins auf sein gegenwärtiges Urtheil beziehen könne — wenn die Verfasser sich in ihrer Manier gleich bleiben — so will er einige Bemerkungen über einzelne Stellen mittheilen. S. 28. H. I. „*Die genaue Vereinigung mit Jesu, ein Beförderungsmittel unserer Frömmigkeit.*" Heisst denn, *sich mit Jesu vereinigen*, etwas anders, als fromm und tugendhaft werden? Wie kann also die Tugend ein Beförderungsmittel der Tugend werden? Und nun höre man folgenden erbaulichen Schematismus! „Wenn der Apostel am Ende unsers Textes die Ermahnung hinzufügt: ziehet an den Herrn Jesum Christ; so sehen wir leicht, dass er hier an das Anziehen der Kleider dachte (woran er wohl nicht dachte). Wollen wir nun die *Stärke*(?) dieser Ermahnung empfinden, so müssen wir erst fragen; *warum ziehen wir Kleider an?* Theils zur Bedeckung, theils zur Beschützung, und

und *dann* (?) auch wohl zur Zierde und Verschönerung des Leibes. Wenden wir dieses auf diese Seele an, wie denn dieses, nach der Absicht des Apostels, geschehen muss; so finden wir sie von der Tugend entblösst u. s. w." S. 41. „*Die geoffenbarte heilsame Gnade Jesu in der Aufnahme der Menschen*" dieses Postillenthema ist noch obendrein ganz falsch eingetheilt. 1) Unendlich gross ist diese Gnade 2) Sehr stark und dringend ist daher auch die Verbindlichkeit der Christen gegen Jesum. Der zweyte Theil ist, wie man sieht, in dem Satze nicht enthalten! Eben so unlogisch ist der gleich darauf folgende *extemporirbare* Entwurf. S. 51. heisst es in einer wässerigen Leichenrede „*Seine Freunde nimmt Gott öfters zu sich.*" Welcher Unsinn! Der harmlose Vf. hat unstreitig sagen wollen: „Oefters nimmt Gott u. s. w." S. 71. wird in einer Beichtrede einigemal des *Gnadenstuhls* Erwähnung gethan, wobey sich der gemeine Zuhörer, natürlicher Weise, nichts denkt. „Ihr wünscht, heisst es hier, von eurer *Sündenlast entbunden zu werden* und vor dem Angesichte unsers Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu finden: Euer Vorsatz ist *eurem Jesu die Hände zur neuen Versöhnung zu reichen* (?) und vor dem *Tische der himmlischen Gnaden darüber stärkende Versicherung und tröstliche Gewissheit zu erlangen.*" Kann, nach diesen Worten, der Zuhörer etwas anders denken, als dass der Mensch mit der Absolution des Predigers Vergebung der Sünde empfange, und dass das Abendmahl ein Unterpfand derselben sey? Wie finster mag es nicht in dem Kopfe dieses Prädicanten aussehen? — *Ganz* wider den Geist des Christenthums ist es, eine ganze Versammlung Communicanten mit *David* zu vergleichen, der, wie bekannt, nicht weniger, als einen Ehebruch und einen Mord auf seinem Gewissen hatte. Sehr feyerlich hebt S. 76. eine Taufrede an „wir haben uns hier versammlet, um dies Kind durch die heilige Taufe zur Religion Jesu einzuweihen. *Zwar weiss dasselbe nicht was heute mit ihm vorgenommen wird; allein dies schadet ihm nichts*" die ganze Rede ist ein seichtes Gewäsche. S. 37—42. zeigen die Vf. ihre Stärke im Katechisiren bey Gelegenheit einer Confirmationsrede: Z. B. *Lehrer.* Womit hat uns Christus erlöst? K. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute. L. Zu was Ende hat er dieses Leiden und Sterben über sich genommen? K. Auf dass ich sein eigen sey und in seinem Reiche unter ihm lebe etc." Sollte man nicht glauben, man hörte den armseligsten Dorfschulmeister? S. 143. „Rede an einen Kranken dessen Tod *unvermeidlich (?)* zu seyn scheint." Welcher vernünftige Prediger wird wohl bey solchen Gelegenheiten eine zusammenhängende Rede halten? Die Anrede selbst ist unter aller Kritik. S. 167. „*Meineidsverwarnung an einen Fornicanten der nun einmal (?) seine Vergehungen mit seiner schwangern Dirne eingesteht, so mit die auf eine andere Zeit auf ihn zuwälzende Paternität (!) des Kindes durch einen Reinigungseid von sich abwenden will, nebst denen dabey vorgefallenen (!) Anreden an beide.*" Welcher Oedipus vermag diese Ueberschrift zu enträthseln? In der Rede selbst wird der Leser die Ausdrücke *Verunkeuschung*, ein *Judasstrick* für *die Seele* und ähnliche *lumina orationis* zu bemerken Gelegenheit haben. S. 214. H. II. „*Die Erwartung der Gottlosen in Zeit und Ewigkeit*" der Vf. hat sagen wollen das *Schicksal:* allein die Ausdrücke scheinen in diesem Magazine das Mühlenrecht zu haben. „Gott straft seine Verächter zu seiner Zeit auf eine schreckliche Art und Weise. Erinnert euch nur an die Menschen vor der Sündfluth, an das Schicksal der Städte Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, an die gottlosen Cananiter, *an Goliath*, an den verworfenen König Saul — wohin der Sünder sieht, da erblickt er *eine Ruthe gegen* sich aufgehoben." Und solche Sünder von Predigtfabricanten, erblicken die nichts? — Nur noch etwas aus dem 3ten Hefte. S. 516. eine Predigt über den Text Ps. 42, 2. *Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser etc.* „Eine schönere und treffendere Stelle — sagt unser Redner — hätte uns die liebe Entschlafne zur Unterhaltung unserer Andacht bey ihrem Grabe nicht leicht verschreiben können, als eben diese, da sie so ganz auf dieselbe passt; denn diese Worte Davids drücken uns ihre heisse *Sehnsucht nach Gott*, ihren inbrünstigen Wunsch nach einer baldigen Erlösung aus diesem mühseligen Leben *eben so kräftig als rührend aus.* Wie der *gehetzte abgejagte* Hirsch nach einer einer frischen Quelle lechzt, um seinen brennenden Durst *da* zu stillen; so *dürstete*, schmachtete ihre *edle* Seele, schon seit vielen Jahren, *nach dem Anschauen Gottes* um sich *an* demselben zu *erquicken und nach Herzenslust zu laben.*" Könnte wohl ein Spottvogel, der einen ehrwürdigen Leichenredner lächerlich zu machen Lust hätte, etwas anders sagen? Trefflich ist S. 554. die Rede bey der Trauung eines Schulmeisters. „Von Heyrathen und Sterben heisst es da, hängt unsere Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit ab." Es bleibt dem Leser selbst überlassen; die Absurditäten alle zu entwickeln, welche in diesen wenigen Worten enthalten sind. Aber wie mögen wohl der Herr Schulmeister und seine wertheste Jungfr. Braut folgende Pastoralvermahnung aufgenommen haben? „*Sie werden im Angesichte der Jugend nicht auf eine unanständige Art tändeln und scherzen;* denn dadurch würde die Jugend geärgert und der Lehrer machte sich verächtlich." Die Verfasser ersuchen ihre Amtsbrüder um Beyträge; nur vor der Hand verbitten sie solche „*bis alles erst in seinen rechten Gang seyn wird*" ohne Zweifel weil ihre eigenen Speicher noch angefüllt sind. Rec. wünscht sehr, dass der Verleger dieses Journals recht bald genöthigt seyn möge, bey den Verfassern selbst gegen die Fortsetzung zu protestiren. Dass geschickte Prediger in dieser Gesellschaft auftreten und Beyträge einsenden werden, ist nicht leicht zu erwarten:

*In steriles campos nolunt juga ferre juvenci.*

---

Leipzig, b. Rabenhorst: *Religion des guten Lebenswandels, in Predigten, für solche Leser, denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe*

*hohe Zweck ihres Strebens ist.* Von M. *Carl Christoph Schirlitz*, Prediger in Benndorf bey Borna, 1796. 348 S. 8.

Wir stimmen ganz mit dem Vf. überein, wenn dieser, laut der Vorrede, den Eudämonismus zwar nicht ganz aus Predigten verbannt, aber die Hauptmotive auf das Gewissen und den moralischen Sinn zurückgeführt wissen will. So lange der Glaube an positive Sätze und die Beobachtung willkührlicher Observanzen allein das Surrogat zum *Dienste* Gottes hergeben müssen; so lange in Predigten nur einzig auf die *materiellen* Beweggründe, die aus den Folgen der Handlungen fliessen, hingewiesen wird; so lange ist an die praktische Begründung eines höheren Princips, was aus dem Gesetze der *Sittlichkeit* entspringt, und zur Ausübung der Pflicht keiner anderen Triebfeder, als der Vorstellung der Pflicht selbst, bedarf, nicht zu denken. Man wird nur heteronomische, nicht autonomische Menschen bilden, und den Geist des Christenthums verkennen, das warlich nicht Glückseligkeit, sondern Sittlichkeit zum höchsten und letzten Endzwecke macht. Eben so stimmt Rec. darin mit dem Vf. überein, was er über reine und von Provincialismen freye Sprache in Predigten, über Popularität, streng logische Ordnung, Erbauung, Beybehaltung verständlicher biblischer Sprüche, und passender biblischer Erzählungen und Bilder sagt. Dem ersten und Hauptgrundsatze, dem Sittengesetze das Glückseligkeitsprincip unterzuordnen, ist er streng treu geblieben, und in dieser Hinsicht wird die Lectüre dieser Predigten manchem Muster seyn können, der mit Darstellung des Verpflichtungsgrundes aus dem moralischen Sinne nach nicht vertraut genug ist. Nicht so in Ansehung der übrigen Grundsätze. Wir finden die Sprache oft unrein, schwülstig, und zu poetisch, und die Bilder oft übel gewählt. Z. B. „ein *Helfer*, — *Wiederbringer*, — *eintreten* ins Gute, — Gott giebt alles hin, wenn es nur für unsere Wohlfarth *wuchert*, — das Vaterherz Gottes *glänzt* vollkommner, — *abgegleitet*, — *worinne*, — das Verlangen wird unsere *Brust aufschwellen*, — in die Tiefe *entstürzen*, — wenn wir *am Stabe der Tugend traurig keuchen* — wie viele giebt es nicht die die *erste Liebe* verlassen haben; wie viele, *die um ein Linsengericht ihre Erstgeburt verkaufen!* etc. etc. Auch sind die Hauptsätze nicht immer streng logisch getrennt und geordnet. Z. B. das Thema: *Gottesfurcht und Tugend aus reiner Quelle, als die weiseste Wahl die ein Mensch treffen kann*, beweist der Vf. so: denn erstlich *nähern wir uns dadurch der von Gott uns angewiesenen Bestimmung, und dieser mit jedem Schritte näher zu treten, ist ja wohl die einzige und beste Weisheit*: zweytens *weicht man aber auch durch reine Tugend und Gottesfurcht allen Gefahren aus, man entgeht den Hindernissen, die sonst jeden unsrer Schritte zu dem von Gott uns vorgestreckten Ziele aufhalten.* Wie liesse sich wohl ein Satz streng logisch von dem andern getrennt denken! — Bisher massen wir die Arbeit des Vf. nach dem, von ihm selbst angegebenen Masstabe. Ausserdem aber müssen wir noch bemerken, dass die gewählten Themata keinen Reiz der Neuheit haben, was man doch bey Predigten, die man ins grössere Publicum schickt, wohl erwarten sollte; dass die Themata die Haupttheile nicht bestimmt genug in sich schliessen und erwarten lassen, was doch die Absicht des Thema's, es sey in einer Predigt, oder jeder andern Rede durchaus verlangt, dass die Haupt- und Unterabtheilungen, oft zu weitschweifig gefasst sind, wodurch die *Behältlichkeit*, wie es der Vf. nennt, sehr erschwert wird. Wir verweisen, der Kürze wegen, auf das obige Beyspiel. Die Exordia ferner anticipiren oft einen Theil der Abhandlung selbst, wodurch das Interesse nicht rege gemacht, sondern unterdrückt wird. Die Ausführung endlich enthält oft nur halb wahre Sätze, (z. B. dass Paulus *nie* in seinen Briefen die zu erwartende Glückseligkeit aus eine Triebfeder und Ermahnungsgrund zur Beherrschung der Begierden gebrauche,) und schmeckt hin und wieder nach dem streng kirchlichen Systeme.

## NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Beer: *Caroli a Linné Systema Naturae* per regna tria naturae. Tom. III. cura J. Fr. *Gmelin*. 1793. 476 S. 8.

Linné's Mineralsystem ist nur noch für die Geschichte der Mineralogie merkwürdig. Es enthält, wie alle Schriften des unsterblichen Mannes, viele glückliche Blicke und scharfsichtige Zusammenstellungen, aber auch mehr als die übrigen, unerwiesene, halbwahre und völlig falsche Sätze. Linné ging in der Mineralogie nicht einmal mit seinem Zeitalter fort; kein Wunder, dass seine Schriften in diesem Fache ganz veraltet und durchaus keiner brauchbaren Bearbeitung fähig sind. Man kann es daher dem Hn. Hofr. Gmelin nicht verdenken, wenn er ganz von Linné's System abwich; und wirklich ist hier auch nichts davon übergeblieben, als die geistreiche Einleitung; — die Linnéischen Namen nebst den Characteren der Arten erscheinen hier überall nur als Synonyme. Zu billigen ist es freylich nicht ganz, dass der Titel etwas Anderes verspricht, als das Buch liefert. Uebrigens liess sich von dem Herausgeber in diesem Fache mehr erwarten, als in der Zoologie und Botanik, wo er, wie die Bearbeitung der erstern Theile dieses Systems zeigt, ein Fremdling war — und man sieht sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Man findet überall Spuren seiner genauern Bekanntschaft mit dem Zustande der Mineralogie; es ist Alles, was der Vf. kennen konnte, auf die gehörige Art und sorgfältig benutzt; man kann überhaupt diese Schrift als sehr brauchbar für den Mineralogen rühmen. Die Namen der Gattungen und Arten (wenn man diese Namen in der Mineralogie auch brauchen will) sind gut gewählt, einige wenige sind etwas hart, wie *Crossopetra* und *Schistospatum*, andere würde Linné in einer Philosophia Mineralogica nicht gebilligt haben, als *Mirabile*, *Amarum*,

*num, Amarus* u. a. Auch die Kunstwörter sind gut ins Lateinische übertragen und die Linneische Sprache glücklich nachgeahmt. Die Leser, welche Hn. Hofr. Gmelins Handbuch der Mineralogie besitzen, werden sein System in den Hauptsachen schon kennen. Im Ganzen folgt der Vf. Wernern sehr, manche Gattungen sind ganz nach Werner gebildet; die Beschreibungen der Fossilien oft von ihm und seinen Schülern entlehnt; doch weicht er wieder in Hauptstücken von ihm ab. Ueberhaupt kann man dem Systeme des Vfs. seinen Beyfall nicht geben. Rec. ist weder ein Schüler von Werner, noch dessen unbedingter Anhänger; er weiss, dass Werners System und Art die Fossilien zu beschreiben, grösserer Veränderungen bedürfen, als er und seine Schüler vielleicht gestehn möchten, aber er verehrt Wernern, wegen der grossen Schritte, die er uns zu einem festern Systeme thun liess, und verlangt von jedem andern Systeme, dass es auf noch festern Grundsätzen errichtet sey, als jenes. Allein hier wird der Character generis bald nach den Bestandtheilen und einer weitläufigen beynahe vollständigen Beschreibung bestimmt, bald nach einem einzigen Kennzeichen z. B. *Talcum* nach dem fettigen Anfühlen; daher auch Chloriterde vom Chloritschiefer getrennt wird, bald sogar nach einem empirischen Kennzeichen, wie *Tophus*. In manchen Stücken scheint der Vf. sich vom Herkommen nicht entfernen zu wollen; den blättrigen Kalchstein hatte Werner den Kalchspathen richtig genähert; hier erscheint er wieder in der Nähe der Marmors; den spathartigen Stalaktit hatte Werner von dem blättrigen Kalchsteine nicht unterschieden; hier ist er besonders als *Stalactites spathosus* aufgeführt. Aber noch weit weniger kann man mit der Unterscheidung und Bestimmung der Arten zufrieden seyn. Hier hat der Vf. nach Willkühr oder wie die Schriftsteller ihrer erwähnen, eine Menge Arten ohne feste Grundsätze aufgestellt. Bald sind alle Abänderungen der Krystallenform zu eignen Arten erhoben, wie beym Kalchspath, Quarz u. a. bald wirft er sie wiederum in Eine Art zusammen, wie beym Boracit, Braunspath u. dergl. m. ja aus den Abänderungen des Granits bildet er neun und funfzig, aus den Abänderungen des Porphyrs sechs und sechzig Arten, auf eine Weise, die es nicht schwer machen würde, jedem noch zehn Arten in der Geschwindigkeit beyzufügen, denn da erscheinen Granit aus Quarz, Kiess und Eisenglimmer — aus Glimmer und Strahlstein — aus Glimmer und Olivin u. s. f. als eigne Arten. Alles, was irgend ein Schriftsteller als besondere Art anführt, nimmt Hr. Gm. als eine solche ohne Schwierigkeit auf. Diese künstliche oder vielmehr zufällige Zerstückelung der Arten würde uns in der Mineralogie eben so weit zurückbringen, als wir seit Kurzem vorgerückt sind, wenn man sie weiter befolgte. — Rec. macht diese Bemerkungen nicht, um den Werth dieses Buchs, der für einen erfahrnen Mineralogen allerdings sehr gross seyn kann, herabzusetzen, aber er ist überzeugt, dass zur Ausarbeitung eines Systems ein kühner Mann erfordert wird, der vorsichtig wegzuschneiden versteht, nicht einer, der wie unser Vf. einem guten Haushälter gleich, alles Mögliche benutzen will.

## PHILOLOGIE.

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck und Ruprecht: *A complete practical german Grammar, according to the best german grammarians, containing true, plain and easy instructions for acquiring fondamentally* (warum nicht *fundamentally?*) *and expeditiously a clear knowledge* of the language, both in speaking and writing. By John Uttiv. 1796. 250 S. 8.

Recensent findet diese Sprachlehre, nach welcher Engländer Deutsch lernen sollen, nützlich und brauchbar, indem der Verfasser aus den besten deutschen Anweisungen sorgfältig gesammelt, und das Resultat mit seinen eigenen Bemerkungen vereint hat. Doch wird es das Auge und Ohr eines Engländers beleidigen, wenn er z. B. in der Vorrede lieset *compensat'd* für *compensated;* auf der 8ten Seite *cupidon* für *cupid;* auf der 24ten *house-steward* für *steward;* auf der 31ten *book-printer* für *printer;* eben daselbst *the priests and the sincerity* für *priests and sincerity*, *the women and the constancy* für *women and constancy;* auf der 39ten *has shewed* für *has shewn;* auf der 60ten *having stoled* für *having stolen;* eben daselbst *which a strong wind blowed away* für *blew away;* auf der 63ten *he was awoke by the howl* für *he was awaked* oder *waked*, besser *roused;* auf der 135ten *the young man has been hung* für *hanged;* auf der 140ten *On the formation of the perfect, plusperfect and likewise of the two futures is here nothing further need be observed* (ruft ein Engländer herbey *pooh!* oder *pshaw!* ohne das Buch wegzuwerfen, so ist er äusserst gnädig); auf der 168ten *with great wealth can one be very unhappy;* auf der 189ten *L. is loved and praised from every one;* auf der 244ten *my hands and feets;* auf der 249ten *he is not concerned with her;* auf der 263ten *for the sake of the heaven;* auf der 270ten *in the Wilhelm's street;* auf der 277ten *he is as a learned man as his father*, u. s. w.

Auch dürfte dem Engländer von Geschmack der Inhalt der meisten Uebungen wenig behagen, welcher ganz nach der Meidingerschen Manier erscheint. Statt eines solchen faden Gewäsches wären historische, moralische, und Sachkenntniss enthaltende Materien unstreitig nützlicher und zweckmässiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 8. September 1797.*

## LITERARGESCHICHTE.

GOTHA, b. Perthes: *Helius Eoban Hesse* und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformationsgeschichte, von *Kaspar Friedrich Lossius*, Diakonus an der Predigerkirche und eines hochehrw. Ministeriums Assessor. 1797. XVI u. 334 S. gr. 8.

Ungeachtet *Eoban Hesse*, unter jenen Gelehrten, die zur Zeit der wiederauflebenden Wissenschaften und der so erwünschten Kirchenverbesserung glänzten, gar nicht unter die Vergessenen gehört; ungeachtet selbst einer seiner berühmtesten Zeitgenossen und vertrautesten Freunde, *Camerar*, sein Andenken durch die Erzählung der wichtigsten Umstände seines Lebens zu erhalten gesucht hat, worinn ihm auch in neuern Zeiten verschiedene Gelehrte gefolgt sind: so war es doch allerdings ein beyfallswürdiger Gedanke, das bisher von demselben gesagte, aufs neue zusammen zu stellen, und daraus ein Ganzes zu bilden. Dass dieses in der gegenwärtigen Schrift mit vielem Fleisse geschehen sey, wird wohl Jeder, der diese Biographie mit den dazu gebrauchten Quellen vergleichen kann, gern eingestehen. Neues verspricht der Vf. nicht zu sagen, welches auch so leicht nicht würde geschehen können, es sey dann, dass man sich die Mühe geben wollte, seine und seiner Zeitgenossen Briefe mit Aufmerksamkeit durchzugehen, wo sich doch wohl noch mancher Umstand vorfinden würde, der bemerkt zu werden verdiente. Was aber die Einrichtung dieses Werks betrifft, so sagen es schon Titel und Vorrede, dass der Vf. nicht blos *Eobans* Leben zu seinem Gegenstand erwählt, sondern zugleich die Gelehrten und Reformationsgeschichte von *Erfurt* habe darstellen wollen. Rec. kann dieses gar nicht misbilligen, ungeachtet er, die Zeit ausgenommen, zu dieser Verbindung, da *Eoban* hauptsächlich als Gelehrter und Dichter glänzte, ohne an der Reformation wesentlichen Antheil zu nehmen, keinen Anlass finden kann. Der erste Abschnitt vom J. 1488 bis 1516 enthält Nachrichten von *Eoban Hessens* Geburt — Aufenthalt in Erfurt — Zustand dieser Stadt — Zustand der Gelehrsamkeit zur damaligen Zeit — von Eobans Reisen und Zurückkunft nach *Erfurt*. Dass er im J. 1488 den 7. Jenner geboren worden sey, sagt unter andern auch *Micyll* in seinem schönen Epicedion. (Rec. wünschte, dass diese und manche andere Stellen, die man hier gewiss gern würde gelesen haben, angeführt worden wären.) *Bockendorf*, nahe bey *Frankenberg*, ein Flecken, der zu dem ehemaligen Kloster *Heine* in *Hessen* gehört, war wahrscheinlich sein Geburtsort. Sein Familienname soll *Ebenhenn* oder *Gobbehenn* geheissen haben. Ob sein Taufname Elias geheissen habe, ist ungewiss. Er selbst legte sich den griechischen Namen *Helius*, nach der damaligen Sitte bey, und *Hesse* nennte er sich nach seinem Vaterlande. Den ersten Grund zu den Wissenschaften legte er theils zu *Gemünde*, theils zu *Frankenberg*. Schon frühzeitig verrieth er eine Neigung zur Dichtkunst, und legte auch bald Proben von seiner guten Anlage dazu ab, die ihm Beyfall und Achtung erwarben. Seine ersten Gedichte *de infelicitate amantium* gab er aber nicht, wie der Vf. sagt, in seinem 17ten, sondern erst in seinem 20sten Jahre, und zwar 1508 heraus, worauf 1514 die *Sylvae* folgten. Ungefähr im J. 1504 zog er nach *Erfurt*, wo er 1508 Magister wurde. Dass *Eoban* bald darauf eine Reise angetreten habe, ist nun wohl ganz richtig. *Camerar* sagt, es sey solches, nach seinem eigenen Geständniss, *non tam consideratione, quam impetu animi* geschehen. Von dieser Reise *Eobans* und von seinem Aufenthalt in *Preussen* und *Polen* sagt *Camerar* nicht viel, und eben so wenig der Vf., ungeachtet sich noch mancher, nicht ganz unwichtige Umstand aus wirklich vorhandenen Quellen hätte beybringen lassen. — Nach aller Wahrscheinlichkeit hielt sich *Eoban* die meiste Zeit zu *Riesenburg* auf, und zwar bey einem Manne, den der Vf. nicht zu kennen scheint. Beym *Camerar* heisst er *Praesul Risebergensis, gente nobili Nariscorum Jobus*, und der Vf. macht aus ihm einen *Präsidenten* zu *Rieseberg*. Es war dieses aber niemand anders, als *Hiob von Dobeneck, Pomesanischer Bischof, der zu Riesenburg* residirte, und insgemein der eiserne Bischof genannt wurde. Dass derselbe ein grosser Freund und Beförderer der Gelehrten gewesen sey, ist bekannt. Ohne Zweifel war es eben derselbe, der Gelegenheit zu seiner Reise nach *Polen* gab, wo er auch in *Crakau* den berühmten *Johannes Dantiscus*, der zuletzt *Bischof zu Ermeland* (nicht *Präsident zu Varma*, wie der Vf. das *Praesul Varmiensis* übersetzte) wurde, kennen lernte. Vermuthlich hätte *Eoban* bey dem pomesanischen Bischof sein Glück gemacht, der ihn auf seine Kosten nach *Leipzig* schickte, um daselbst die Rechte zu studieren. Allein diese Wissenschaft war nicht nach seinem Geschmack, er verliess daher *Leipzig*, und kehrte wieder nach *Erfurt* zurück. Ohne Zweifel verlor er dadurch auch die Gunst des Bischofs, die ihm gewiss, wie bisher, sehr nützlich gewesen seyn würde.

würde. Billig hätten hier die Schriften, die *Eoban* während seiner sechsjährigen Abwesenheit von *Erfurt* herausgab, angeführt werden sollen. Im *zweyten Abschnitt* von 1516 bis 1520 werden theils einige politische Veränderungen, die sich in *Erfurt* zutrugen, erzählt, theils aber wird die schon bekannte Geschichte *Luthers*, in Bezug auf diese Stadt, ausführlich vorgetragen. Der *dritte Abschnitt* handelt wieder ganz vom *Eoban*. Anfangs erhielt derselbe das Rectorat an der Schule des Stiftes *Severi*, das ihm wenig eintrug; doch verbesserten sich seine Umstände bald darauf, da ihm die Professur der Rhetorik bey der Universität übertragen wurde. Der Beyfall, den er sich durch seine Vorlesungen erwarb, war ausserordentlich gross, und sein sich immer weiter ausbreitender Ruf zog viele junge Leute nach *Erfurt*, so wie ihm derselbe die Freundschaft der berühmtesten Gelehrten zuwege brachte, mit denen er meistens einen vertrauten Briefwechsel führte. *Luther*, *Melanchthon*, *Spalatin* und *Sabin* waren darunter die vorzüglichsten. Auch *Erasmus* von *Rotterdam* schätzte ihn sehr hoch, ungeachtet der Besuch, den *Eoban* bey demselben zu *Löwen* abstattete, verunglückte. Unter den einheimischen Gehrten waren *Georg Sturz*, *Euricius Cordus* u. a. seine vertrautesten Freunde. Vorzüglich aber durfte er das Glück schätzen, an *Camerar* (nicht aus *Pabeberg*, wie es der Vf. nach der lateinischen Form nennt, sondern aus *Bamberg* gebürtig) der 1518 nach *Erfurt* kam, den vertrautesten und würdigsten Freund gefunden zu haben, dessen wohlthätige Freundschaft er bis an sein Ende genoss. Auf diese Weise verlebte er, zwar bey geringen Einkünften, doch immer von seinen wohlhabenden Freunden unterstützt, einige eben nicht ganz unglückliche Jahre seines Lebens. In diese Periode fällt auch seine Verheirathung mit *Catharina Spaturin*, einem Frauenzimmer aus einem guten Hause. Der *vierte Abschnitt* von 1520—1525 giebt Nachricht von dem Fortgang der Reformation — von dem Bauernkrieg und dessen Folgen in *Erfurt*. Ausführlich wird *Luthers* Durchreise durch *Erfurt* nach *Worms* beschrieben. Unter denen, die ihm entgegen reisten war auch der bekannte *Draco* oder *Draconites*, ebenfalls *Eobans* Freund, von dessen Lebensgeschichte hier aus des sel. *Strobels* bekannten Biographie dieses Gelehrten ein Auszug geliefert wird. Einer der ersten Geistlichen, der in Erfurt den Klosterstand verliess, war der Augustiner Prior *Johann Lange*. (S. 101. sagt der Vf. von demselben, dass es zu bedauern sey, dass man von diesem würdigen Manne so wenige Nachrichten finde, und doch giebt er selbst S. 163. Not. 98 eine ziemlich ausführliche Nachricht von ihm, die vielleicht durch das, was *Riederer* in *seinen Nachrichten* I. 151 sqq. III. 200. sagt, noch vermehrt werden könnte.) Der *fünfte* Abschnitt enthält die Fortsetzung von *Eobans* Lebensgeschichte von 1526—1533 und eine weitere Erzählung von dem Fortgang der Reformation in Erfurt bis zur Uebergabe der Augsburgischen Confession. *Eobans* Umstände hatten sich ziemlich verschlimmert. Die öftern Unruhen machten, dass sich die Zahl der Studirenden immer mehr verminderte und die Universität ihrem gänzlichen Verfall nahe kam. Die ordentliche Besoldung *Eobans*, die keine 60 Gulden betrug, wollte nicht mehr zureichen, und die Grossmuth seiner Freunde durfte auch nicht gemissbraucht werden. Hätte ihn etwas wieder empor heben können, so wäre es die *Arzneykunde* gewesen, die er, um diese Zeit, auf *Sturzens*, seines wohlthätigen Freundes Anrathen, zu studiren anfing. Allein zum praktischen Art war *Eoban* eben so wenig geeignet, als zum Rechtsgelehrten. Ganz erwünscht war ihm also *Melanchthons* Antrag, die Stelle eines Lehrers der Rhetorik und Poesie an dem zu *Nürnberg* neu errichteten Gymnasium anzunehmen, wohin auch schon sein Freund *Camerar* zu gehen sich entschlossen hatte. Man gab sich zwar alle Mühe ihn in *Erfurt* zu behalten; man versprach sein Salarium zu erhöhen. Er folgte aber dem erhaltenen Ruf und reiste 1526 von *Erfurt* nach *Nürnberg* ab. Hier genoss nun *Eoban* alles was er sich wünschen konnte. Er hatte einen jährlichen Gehalt von 150 Goldgülden, und wenig Arbeit, so dass er Musse genug zu allerley Nebenarbeiten fand. Die würdigsten Männer, ein *Hieronymus Paumgartner*, ein *Wilibald Pirkheimer* (nicht *Rathsschreiber*, wie der Vf. sagt, sondern *Senator*) *Johann Mylius*, *Lazarus Spengler*, *Albrecht Dürer* und andere, die der Vf. nicht genannt hat, waren seine Freunde und Gönner, die sich beeiferten, ihm seinen Aufenthalt in *Nürnberg* angenehm zu machen. Sie erreichten auch ihren Endzweck, aber doch nicht ganz. Denn so zufrieden *Eoban* anfangs auch war, so dass er an seinen Freund *Lang* in *Erfurt* schrieb: *Nunquam fui liberior, nunquam ditior: divitem enim me existimo esse, cum victum et amictum dei benignitate sufficientem habeam:* so sehr änderte sich in der Folge die Sprache, da seine Einnahme nicht mehr zureichte, und er auch hier in Schulden verfiel, welches besonders aus einem Briefe erhellet, den er den 6. April 1533 und also kurz vor seinem Abzug von Nürnberg an den Rathsschreiber *Lazarus Spengler* schrieb. Die Hoffnung, seine Umstände zu verbessern, mag ihn endlich auch bewogen haben, den dringenden Bitten seiner Freunde in *Erfurt* nachzugeben und wieder dahin zurück zu kehren, wovon der letzte Abschnitt, der von 1533 bis 1540 gehet, Nachricht giebt. Allein er fand sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Umstände hatten sich verschlimmert; von der sonst so ansehnlichen Universität war kaum noch der Schatten übrig, und von seinen vormaligen Freunden waren nur noch wenige mehr vorhanden. Und doch hielt er sich *vier* Jahre und so lange daselbst auf, bis ihn der Landgraf von *Hessen* nach *Marburg* berief, wo er die letzten Jahre seines Lebens ganz zufrieden zubrachte, bis er den 5. October 1540 starb. Was die Schriften *Eobans* betrifft, so beruft sich zwar der Vf. auf die verschiedenen Verzeichnisse, die man hin und wieder von denselben antrifft. Verdienstlicher aber wäre es gewesen, wenn sie auch hier,

so

so wie sie auf einander folgten, wären angezeigt worden. Den Beschluss machen einige nicht unwichtige Beylagen, die theils den *Eoban Hess*, theils die Reformationsgeschichte *Erfurts* betreffen.

## KINDERSCHRIFTEN.

**Leyden**, b. du Mortier u. Sohn: *De Geschiedenis van Jozef voor Kinderen*, door *Willem Oosterwyk Hulshoff*. 1796. 134 S. gr. 8.

Der Vf., ein würdiger Sohn des tiefdenkenden und rechtschaffenen *Allard Hulshoff*, gewesenen Lehrers der Baptisten by het Lam in Amsterdam, und der den 17. May 1795 als Kandidat des Predigtamts in der baptistischen Kirche gestorben ist, hat hier Josephs Geschichte in Gespräche mit seinen Zöglingen eingekleidet. Vielleicht wäre es aber besser gewesen, wenn er sie ihnen vorgetragen hätte, ohne sich von ihnen durch Fragen, bey denen man das gezwungene oft merkt, unterbrechen zu lassen. Der Vortrag hat das natürliche und fliessende dabey verloren. Unterdessen ist die Geschichte für Kinder, die sie jetzt lesen, desto unterhaltender. Sie können sich an die Stelle der Kinder, die Fragen und Bemerkungen machen, setzen und ihre Aufmerksamkeit wird um so mehr gereizt. Der Vf. weiss sich ungemein zu der Fassungskraft der jungen Menschen herabzulassen, und streuet bey jeder Gelegenheit gute Erinnerungen und Ermahnungen ein. Die, welche S. 24. 34. 101. gemacht werden, sind besonders eindringlich. Die Geschichte mit Josephs Trinkbecher in Benjamins Sak ist die verwickeltste im ganzen Stücke; der Vf. entwickelt sie aber so gut, dass die redliche Absicht Josephs dabey recht sichtbar und seine Entdeckung als ihr Bruder desto rührender wird. Wenn diese Schrift in das Hochdeutsche übersetzt wird, so kann sie einen vorzüglichen Theil von dem neuen Kinderfreund ausmachen.

1) **Wien**, b. Hummel u. Comp.: *Rührende Erzählungen und Gespräche*. Aus den besten neuern Schriftstellern, zur Erweckung edler Empfindungen in den zarten Herzen der Jugend. 1795. 107 S. 8. (5 gr.)

2) **Gotha**, b. Perthes: *Gumal und Lina*. Eine Geschichte für Kinder, zum Unterricht und Vergnügen, besonders, um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 1795. VI u. 304 S. 8. M. e. Kupfer. (14 gr.)

3) **Jena**, in der akad. Buchh.: *Palmblätter*. Erlesene morgenländische Erzählungen für die Jugend. *Dritter Theil*. 1796. 247 S. 8. (10 gr.)

4) **Celle**, b. Schulze d. Jüng.: *Moralische Chrestomathie für Jünglinge*, zur Bildung des Herzens, in Erzählungen, Beyspielen, moralischen Aufsätzen und Poesien. Zum Gebrauch in und ausser Schulen. 1797. VI u. 255 S. gr. 8. (16 gr.)

5) **Hamburg**, b. Hoffmann: *Neue Unterhaltungen für Kinder. Zweyter Theil*. Von *Ge. Carl Claudius*. (Ohne Jahrz.) 188 S. 8. m. e. Kupfer.

6) **Bayreuth**, b. Lübecks Erben: *Taschenkalender* zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde. Auf das J. 1797. M. Kupfern. 320 S. 12. (1 Rthlr. 4 gr.)

Nr. 1. 4. 5. gehören zu der vielumfassenden Classe der compilirenden Jugendschriften, deren einziges Verdienst in der Auswahl besteht. Der Vf. von Nr. 1. meynt, sein Büchlein werde sich gleich beym ersten Anblick, wenn man auch noch nicht mit dem Inhalt bekannt sey, allen vernünftigen Aeltern empfehlen. Worauf sich doch eine so seltsame Voraussetzung gründen mag? Die in dieser Sammlung vorkommenden Geschichten sind wirklich rührend und gut, aber freylich längst bekannt. Die sechste, *die frommen Kinder* hat einen zu empfindsamen Anstrich. In der zwölften heisst es: *Vor etwa 7 Jahren* ward in der grossen Stadt Paris das Brod so theuer. — Es lebte *damals* ein Prinz, der *Herzog von Orleans* genannt, *der sehr fromm und mitleidig war*.“ Sollte man nicht meynen, es sey hier von dem Herzog von Orleans die Rede, der unter der Guillotine fiel, der aber wahrlich nicht fromm war? Allein die Geschichte hat sich vermuthlich vor alten Zeiten zugetragen, und wird in einer andern Anekdotensammmlung von einem französischen Parlamentsrath erzählt. Der erste, der sie erzählt hat, mochte sagen können: *Vor etwa 7 Jahren* etc. Nun wird das hier wörtlich wiederholt! Die Idee einer moralischen Chrestomathie, wie Nr. 4. ist, verdient Lob. Auch hat der Vf. nicht, wie die meisten seiner Collegen, auf den ausgetretensten Pfaden der Literatur compilirt, sondern mit Nachdenken aus vielen Schriften den brauchbaren Stoff gesammelt. Bey den Poesien hätte vielleicht eine etwas strengere und bessere Auswahl gemacht werden können. Die Hymne beym Abendmahl gehörte wohl nicht in diese Sammlung. Nr. 5. enthält lehrreiche moralische Erzählungen, Beyspiele, Anekdoten und Einfälle zur Uebung und Ermunterung des Witzes, einiges aus der Naturgeschichte, alles in dem aus dem ersten Band der neuen Unterhaltungen für Kinder, Hamb. 1793 bekannten unterhaltenden Ton.

Mehr eigenthümliches Verdienst haben Nr. 2. 3. 6. Nicht genug zu empfehlen ist Nr. 2. ein sehr gut angelegter und durchgeführter Unterricht in den Wahrheiten der natürlichen Religion und eines tugendhaften Lebenswandels, eingekleidet in das gefällige und anziehende Gewand der Geschichte. Zwey afrikanische Fürsten, dichtet der Vf., Hr. Diac. *Lossius* in Erfurt, bekriegten sich. Der eine erschlug den Sohn des andern. Um Rache zu nehmen, sucht dieser, ein grausamer Mann, den Sohn seines Feindes in seine Gewalt zu bekommen. Es gelingt ihm. Der Knabe Gumal wird von Lina, der Tochter des grausamen Für-

Fürsten, unterrichtet, dass er zum Tode bestimmt sey. Beide Kinder entfliehen mit einander. Nach langen Irsalen und vielen Abentheuern in der afrikanischen Wüste finden sie einen alten frommen Europäer, der sie bey sich behält und ihren Verstand und ihr Herz ausbildet. Der ganze Unterricht ist praktisch, er geht von den sichtbaren Gegenständen aus und erhebt sich von ihnen und durch sie zu den unsichtbaren und höhern. Der weise Greis theilt ihnen gelegentlich und allmählig die Erfahrungen seines Lebens, seine Einsichten, seinen Glauben, seine Hoffnungen und Erwartungen mit. Endlich findet hier Gumals Vater seinen verlornen Sohn, den er lange vergebens gesucht hatte, wieder und vermehrt die Gesellschaft dieser Einsiedler. Eine Schlussanmerkung sagt nur noch, dass die beiden Kinder zuletzt auch in die Lehren des Christenthums eingeweiht und von dem Greise feyerlich zu Christen gemacht worden. Wir finden uns zu der einzigen Bemerkung noch veranlasst, dass uns der Religionsunterricht in dem Buch etwas zu rasch fortzuschreiten scheint, wo der Verstand des Kindes wohl nicht so geschwind nachkommen würde, und dass der Greis bisweilen lehrt, wo er nur zu entwickeln brauchte, was in der Seele der Kinder dunkel lag, und nur der geistigen Hebamme bedurfte. Die Palmblätter Nr. 3. sind nach dem Tode des Prediger *Liebeskind*, der die beiden ersten Theile 1786. 1788 herausgab, in keine schlechten Hände gerathen. Die Manier derselben ist bekannt, und man braucht nur hinzuzusetzen, dass der Fortsetzer sich bemüht hat, eben so anmuthig zu erzählen, und eben so lehrreich zu seyn. Nr. 6. ist eigentlich nur eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe des Taschenkalenders fürs J. 1796. Eine Anzahl Fabeln, welche mit kleinen grell illuminirten Küpferchen verziert sind, von dem Herausg., Hn. *Ellrodt*, haben nichts, was den Kalender sehr vor seinen Brüdern auszeichnet; auch das hier erzählte Leben Pabst Sixtus V, den das Titelkupfer vorstellt, wie er als Knabe die Schweine hütet und mit dem Franziscaner zusammentrifft, ist schon in andern Kalendern bearbeitet worden: aber was dem Büchlein Eigenthümlichkeit giebt, besteht in Folgendem. Den Tagen und Monaten des voranstehenden Kalenders sind viele Merkwürdigkeiten aus der Geschichte und Naturgeschichte beygefügt; es ist ein Artikel in dem Taschenbuch über die gewöhnlichsten Giftpflanzen in Deutschland angelegt worden, von denen diesmal das Bilsenkraut, der kleine Schierling und die Herbstblume oder Zeitlose beschrieben, auch die beiden erstern durch farbichte Kupfer noch kenntlicher gemacht werden. Ferner findet man darin ein alphabetisches Verzeichniss nützlicher und merkwürdiger mechanischer Erfindungen der Deutschen, das nur den Fehler hat zu kurz zu seyn und nicht immer einen deutlichen Begriff von den Erfindungen zu geben. Sehr zweckmässig und unterhaltend ist auch die mahlerische Beschreibung des Hn. D. *Zschokke* von Sanspareil, Wonsees und der Schwalbenhöle im Bayreuthschen. Endlich gereichen noch 3 kleine Aufsätze, die Taschenbibliothek, die Neujahrsnacht eines verdorbnen Jünglings, und der doppelte Schwur der Besserung, Erzeugnisse des genialischen *Jean Paul*, der seine Fähigkeit mit Kindern kindlich zu reden hier erprobt hat, dem Kalender zur Zierde. Wenn er in den beiden letzten Aufsätzen Herzen und Gewissen der Jugend mächtig erschüttert, so lehrt er dagegen in der Taschenbibliothek die Jugend, dass man das Gelesene durch gut eingerichtetes *Excerpiren* festhalten könne und müsse, eine Methode, deren er sich selbst bey seiner weitausgebreiteten Lectüre von jeher bedient hat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. *Berlin*, b. Belitz und Braun: *Leitfaden des ersten arithmetischen Unterrichts* für alle königl. preuss. adeliche Cadettencorps, entworfen von *Joh. Phil. Gruson*, Prof. beym Cadettencorps in Berlin. 1797. 84 S. kl. 8. (3 gr.) Eine Art von Auszug aus *Bussens* gemeinverständlichen Rechenbuche, aus welchen die Vorstellungsarten, die Erinnerungen für den Lehrer und die Uebungsaufgaben am Ende des Buchs grossentheils entlehnt sind. Es ist zu loben, dass der Vf. sich an dieses Werk gehalten hat, das bey weitem das beste für den Schulunterricht ist, welches wir kennen. Auch erinnert er den Lehrer mit Recht, über sogenannte arithmetische Verstandesübungen in Fragen, Betrachtungen und Erzählungen nicht die Arithmetik selbst und die mechanische Kunstfertigkeit im Rechnen, welche denn doch die Hauptsache ausmacht, zu vernachlässigen. Da dieser Leitfaden nur *Vorbereitung* zu einem vollständigen Unterrichte in der Rechenkunst seyn soll, so geht er nur bis zur Regel de Tri, von der einige leichte Beyspiele mitgenommen worden. Multiplicator durch *thätige Zahl* und Multiplicand durch *leidende Zahl* „die es leidet dass sie genommen, d. h. aus ihr das Product gemacht wird" zu verdeutschen, scheint uns ein unglücklicher Gedanke zu seyn, auf den indess Hr. *G.* auch nicht besteht. Wer könnte Perioden wie folgende ohne Lächeln hören: „der Nehmer nimmt die leidende Zahl seiner eigenen Grösse gemäss, d. h. er nimmt und setzt als Product das dreyfache, vierfache u. s. w. der leidenden Zahl hin, wenn er selbst 3, 4 u. s. w. ist."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. September 1797.

## PHILOSOPHIE.

Gotha, b. Perthes: *Blicke in das Gebiet der Künste und der praktischen Philosophie.* 1796. 5 u. 243 S. 8.

Eine kleine aber interessante Schrift. Wenn auch nicht immer die Gegenstände, über welche der Vf. spricht, wichtig sind, so ist doch seine Manier sie zu behandeln anziehend. Er besitzt eine lebhafte Einbildungskraft, muntern Witz, reife Beurtheilungskraft, gebildeten Geschmack, er versteht es, den Leser ganz in seinen Gesichtspunkt, in seine Ansicht der Dinge zu versetzen, verfehlt dadurch nie, ihn in sein Interesse zu ziehen, und man folgt ihm dabey um so lieber, da ihn nur Enthusiasmus für das Gute und Schöne beseelt. Seine Sprache ist rein, kraftvoll und ungezwungen, ohne Künsteley. Alle diese Eigenschaften, verbunden mit Welt- und Menschenkenntniss setzen ihn in den Stand, ein fruchtbarer Schriftsteller für das praktische Leben zu werden. Noch eine nicht gemeine Tugend des Vf. ist die Achtung gegen das lesende Publicum. „Diese kleine Sammlung praktischphilosophischer und artistischer Aufsatze, heisst es in der Vorerinnerung, entstand aus Entwürfen zu verschiedenen einzelnen kleinen Schriften unter meinen Papieren. Sie hätte leicht auf einige Alphabete verwässert werden können; aber ich schätze das Publicum zu sehr, als dass ich meine Gedanken ihm nicht lieber zu kurz, als zu seinem Zeitverderb ausgedehnt, hätte geben sollen." Die Aufsätze sind folgende 1) *Ueber Männerkeuschheit.* Möchte diese, ohne Declamation, in kunstloser Sprache aber mit an das Herz dringenden Kraft abgefasste, Rede nur von allen edlen Jünglingen, die so leicht zu Ausschweifungen in der Liebe sich fortreissen lassen, gelesen werden. Sie ist für ihren Zweck musterhaft bearbeitet; und die Veranlassung dazu sehr schicklich. Ein Jüngling, der in der Blüthe seiner Jahre und Hoffnungen an den Folgen jener Ausschweifungen starb, ist eben beerdiget worden; eine Gesellschaft, deren Mitglied jener gewesen war, versammlet sich, um seinen Tod zu feyern; der Vf. tritt auf, und wendet sich nach einer kurzen aber feyerlichen Apostrophe an den Verstorbenen, dann an die Versammleten. Zuerst schildert er sehr lebhaft die Sophistereyen, welche die Leidenschaft der Liebe dem denkenden Kopf darbietet, wenn man ihn durch Gründe der Religion oder durch Vorstellung der bösen Folgen für ihn zurückschrecken will. Es wäre schlimm, sagt er, wenn diese Sophistereyen unwiderleglich wären, aber sie entkräften alle Gründe, ehe sie das Herz treffen, und man muss dieses erst in eine Stimmung setzen, die es den moralischen Vorstellungen offnet. Wie dieses anzufangen sey; zeigt er an einem bestimmten Beyspiele, wie er einen Zögling, der sich der Leidenschaft der Liebe, hinzugeben im Begriff war, zu dem männlichen Entschlusse brachte, zu kämpfen und zu siegen. Diese Unterredung ist so rührend als der Schluss einfach ist: „Meine Freunde — an die ich mich jetzt erst, hingerissen von jenem wichtigen Ereigniss meines Lebens wieder wende — der Jüngling hielt Wort! Er errang diesen Preis und liess uns allen den Zuruf: Gehe hin und thue desgleichen. 2) *Musikalische Fragmente, mit historischen, praktischen und polemischen Anmerkungen.* S. 57. Erst eine kurze Skizze von der Entstehung und Ausbildung der Musik, dann ein Versuch die Hauptwerke der Musik zu charakterisiren und zu würdigen. Diese Abhandlung enthält eine Menge scharfsinniger Bemerkungen über die Kunst und die berühmtesten Künstler, die ein schätzbarer Beytrag zur Theorie dieser Kunst sind. Die Summe aller natürlichen Töne und Tactarten, aller möglichen Empfindungen ist die Materie der Musik; das *Formelle* derselben besteht darin, dass alles Rauhe, Widrige, Unangenehme entfernt, das Leise, Verworrene, das zu Schnelle und Unvernehmbare zur Lauterkeit, Klarheit und Vernehmlichkeit erhoben werde. Das letzte macht sie zur schönen Kunst. — (Dieses ist wohl noch zu unbestimmt gesagt, wie überhaupt der Vf. in dem ganzen Aufsatze nicht genug unterscheidet, was die Musik zur *angenehmen* und was sie zur schönen Kunst macht). Die Empfindungen sind entweder die des reinen Vergnügens, oder des reinen Missvergnügens, oder endlich gemischte, und die letzten entweder angenehm oder unangenehm, je nachdem in ihnen die Summe des Angenehmen oder Unangenehmen überwieget, oder die Seele später rührt und also den letzten Eindruck macht. Hieraus werden Regeln der Tonkunst hergeleitet. Das Uebrige des Aufsatzes leidet keinen Auszug. 3) *Ueber vorsetzliche Beschädigung öffentlicher Kunstwerke. Erster Brief* S. 106. Dieser vortreffliche Aufsatz, der nach der Ueberschrift noch nicht geendigt ist, entwickelt die Ursachen jenes Frevels sehr gründlich, und der Vf. zeiget dabey eben so viel Kenntniss des menschlichen Herzens, des deutschen Charakters und der deutschen Verfassung, als ächte Humanität. Die Hauptquelle liegt in einem gewissen Muthwillen, der aus Uebermaass von Kräften entspringt, und sich vorzüglich in den ungebildeten Ständen äussert. Im vollesten Maass findet er sich bey den Deutschen und Britten. Mehr Freyheit und der Hang zum Politisiren geben den Britten Gelegenheit ihn

ihn unschädlicher auszulassen. Um diesen Zug des Muthwillens immer zu erhalten, dienen dort die freyen Zeitungen, die öffentlichen Verhandelungen der Staatsangelegenheiten, die Volksfeste bey Parlementswahlen u. d. gl. „Da giebt es doch etwas zu sehen, etwas sich zu freuen, etwas zu jauchzen; und hier lüftet sich jenes Uebermaafs von Kräften. In unserm Vaterlande ist nun freylich — um es kurz zu sagen, — von dem allen gar nichts. Der gemeine Bürger und Landmann ist von den öffentlichen Angelegenheiten ganz entfernt. die öffentlichen Blätter stehen unter der allmächtigen Censur, man darf über ihren Inhalt nicht einmal frey sprechen. Von Volksfesten giebt es in den mehresten deutschen Provinzen keine Spur, und die ängstliche Polizey verdrängt immer mehr jeden Schatten davon." So werden denn jene Kräfte, die die Natur nach Aussen hindrängt, alle zurückgezwängt, und der Mittel sich auszulassen beraubt. Hieraus entsteht nun bey *mehr finstern Charakteren*, in denen sich dies innerlich verarbeitet — eine gewisse Bitterkeit, Menschenfeindlichkeit, Selbstsucht, Gleichgültigkeit gegen Vaterland, Nation und alles Gemeine und besonders ein gewisser Obrigkeits- ja hier und da sogar Ordnungshafs, — bey mehr *leichtsinnigen gut gelaunten Charakteren* jener Muthwille. In Italien giebt es eine Menge von öffentlichen Festen, und vielleicht kein Uebermaafs von unangewandten Kräften, die thätig seyn wollen. (Jetzt dürfte der Vf. diese Behauptung zurücknehmen, oder doch einschränken.) Die zweyte Quelle liegt in einer gewissen Erbitterung gegen Obrigkeiten, überhaupt gegen Reiche und Vornehme, die sich sehr natürlich erklären läfst. Die meisten Kunstwerke in Deutschland sind aber nicht, wie in Italien ein Nationalschatz, sondern Eigenthum der Reichen, Vornehmen und Grofsen, oder doch von ihnen, oft auf Kosten der niedern Stände angelegt und unterhalten. Die dritte Ursacke ist Mangel an Sinn, und Interesse für die Kunst (die Musik etwa ausgenommen), wovon die Schuld nicht auf die niederen Klassen fällt; und dies ist auch der Fall mit der vierten, dem Mangel au Gemeingeiste. Der Vf. schliesst mit einigen praktischen Folgerungen, die von den Grofsen beherziget zu werden verdienen. 4) *Bruchstücke aus den Briefen Eduards an Ferdinand, auf einer Reise durch einige Provinzen Deutschlands im Jahr 1793 geschrieben* S. 145. Man findet hier nicht eigentliche Reisebemerkungen, denn, sagt der Vf. der unsittlichen Sitte nach hundertmal beschriebene Dinge zum hundertstenmale zu beschreiben, damit etwa die Reisekosten herauskommen — dazu hielt ich meine Leser, und wenn ich es sagen darf, mich selbst zu gut;" sondern Bemerkungen und Gedanken, zu denen die bereisten Orte Veranlassung gaben. Wir können hier nur die Rubriken von diesen meistentheils lesenswürdigen kleinen Auffätzen geben. Enthusiasmus und Schwärmerey, Geschmack (zugleich über den in Wien herrschenden Geschmack), unerwartete Freunde der kantischen Philosophie (Mönche und Schwärmer) die mediceische Venus (der Vf. vermuthet, der Künstler habe sich die Venus als vor ihrem Beurtheiler Paris stehend vorgestellt). Portraitmaler Graff, natürliches moralisches Gefühl, Malerey in der Schauspielkunst, Modewitzeley. Jeder Leser wird wünschen, dafs der Vf. das Publicum mit mehreren solchen inhaltsvollen Bändchen beschenke.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: *Weisheit.* Buch *der Erzeug, Denk und Schlis.* Von *Andreas Schönberger*, Pfalz-Zweybrückischer Hofrath und Lehrer der Weisheit und Menschenrechte. 1797. 183 S. 8.

Eine seltnere und bemerkungswürdigere Aftergeburt der kritischen Philosophie oder des philosophischen Raisonnirens überhaupt muss unter der Sonne nicht erfunden werden. Die Weisheit des Erzeugers (denn so nennt sich der Vf. des Buchs) besteht 1) in kritischen Beyträgen zu den 1795 herausgegebenen kritischen Untersuchungen über kritische Philosophie; 2) in einer Grundabhandlung (von) der Weisheit des Handelns; 3) einem Grundzuge einer allgemeinen Sprachweisheit, wornach sich alle Sprachen richten müssen; 4) einer ausführlichen Lehre der Personswörter in der lateinischen Sprache, als Vorschrift für die Schüler des Erzeugers; 5) einem Grundzuge des ganzen Systems der Weisheit und 6) einer gelehrten Regel, als Handschrift für seine Schüler.

Schon aus dieser Eintheilung der Weisheit, noch weit mehr aber aus der Art, wie sie der Erzeuger bearbeitet hat, erkennt man einen durch verunglücktes Studium der kritischen Philosophie geblendeten Schwärmer, von dessen „Denk und Schlis" wir zur Probe nur einen einzigen Satz ausheben dürfen. „Das Daseyn andrer Sätze „aus dem höchsten Satzes-Daseyn kennen, das ist wissen „lernen, was durch jene da ist, sey es auch, was es im„mer sey, und wenn es auch selbst etwas unvernünf„tiges wäre, wenn es nur wieder Wahrheit wäre." Unvernünftige Wahrheiten finden, das ist unstreitig die steilste Höhe der Philosophie. Doch man muss den Erzeuger erst von seiner Sprachweisheit reden hören, um ihn recht schätzen zu lernen, denn da ist er ganz zu Hause. Schon das Motto zu dem dritten Abschnitte kann uns einen Vorschmack vom Ganzen geben.

Das unbekannte vor dem Wissen,
ist jetzt neu in dem Wissen —
ist nicht neu für das Wissen, —
ist mit dem Wissen für das Wissen.

Folgendes ist nun die Erklärung des Motto. In allen Sprachen giebt es fünf Grundtöner: a, e, i, o, u. Das übrige sind Nachtöner, a, h, k, v sind Nachtöner von a, die man durch Stöfse an das e erhalten hat. e, f, l, m, n, r, s sind durch Stöfse von dem e aus, und b, z, d, g, p, d, w durch Stöfse an das e erhaltene Nachtöner von e. Wer sollte wohl darauf gefallen seyn, die Buchstaben nach unsern gewöhnlichen deutschen Benennungen, ef, el, em, en, etc und be, de, ge etc. in Nachtöner, die durch Stöfse von dem e aus und an das e erhalten werden, einzutheilen?

Buch.

Buchstabiren läſst der Vf. Hi-im-me-el, Himmel. Diesem Buchstabiren schreibt er die Kraft zu, feiner sprechen zu lernen, und dadurch der *Kunst mit dem Munde* d. h. der Mimik näher zu kommen. Die höchste Weisheit aber offenbart der Vf. in seiner Etymologie. Das Wort *Idee* kommt her von *id*, und *ea*, dasjenige durch dieselbe — *Cas-eus*, die Casse derselben, nämlich der Milch, also *Caseus*, davon Käse; — *Ordnen* kommt her von Ort und muſs daher auch *ortnen* geschrieben werden. — *lügen* heiſst eine Lücke in die Wahrheit machen. Man kann leicht denken, daſs diese etymologische Sprachreform eine ganz neue Orthographie hervorbringen muſs, und daſs man künftig Zweifälle statt Zweifel, Urgewelle statt Urquelle, desgleichen einsig, einseln, Materi, ausen, hir, Gildigkeit, sprächen, eksekutiv, Fürstellung etc. zu schreiben hat. Denselben Beruf hat der Vf. nun auch gefühlt, in sein volles System der Weisheit einen Nomenclator der Wiſſenſchaften mit aufzunehmen. Dem zu Folge heiſst Geometrie: Figurenbeziehungsweisheit; Optik: Lichtstrahleneigenschaftsweisheit etc. Wir bedauern niemanden mehr, als die armen Schüler des Vf., (Erzeugers dürfen wir hier doch ohne Anstöſsigkeit nicht sagen) die höchstwahrscheinlich an diese kritische Weisheit Zeitlebens gedenken werden.

## ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Dupont: *Voyage pittoresque et navigation, executée sur une partie du Rhône, reputée non navigable.* Moyens de rendre le trajet utile au commerce. Par *T. C. G. Boiſſel.* L'an 5. d. l. Républ. 155 S. 4. mit 17 Kupfertafeln. (2 Rthlr. 4 gr.)

Der Hauptzweck dieſer Schrift, ist nicht sowohl, die malerischen Schönheiten der oft beschriebenen Gegenden der Rhone darzustellen, als vielmehr hauptsächlich, die Untersuchung und der Vorschlag von Mitteln, um einen Theil dieses Fluſſes, der, wegen der engen Gebürgepäſſe, durch welche er sich gleichsam drängt, und wegen der Felsentiefen, worin er sich wirbelnd verliert und dann wieder stürmend daraus hervorbrauset, bis jetzt unschiffbar war, schiffbar und zur Handlung, besonders aber zur Herableitung von Holzflöſsen aus Savoyen und der Schweiz, geschickt zu machen. Durch die Ausführung der vorgeschlagenen Mittel würde mannichfacher Nutzen, groſse Kostenersparungen des Landtransports, besonders aber groſse Vortheile für die französische Marine bewirkt werden können, welche letztere auf diesem viel kürzern Wege, ihre Mastbäume erhalten würde, die bis jetzt gröſstentheils aus den entferntesten Theilen von Europa geholt wurden. Man muſs den Muth des Vf. bewundern, mit welchem er selbst, um das Locale des bisher als ganz unschiffbar geachteten Theils der Rhone, besonders zwischen Collonges und Seiſſel genau zu untersuchen, die Fahrt auf dem reiſsenden mit versteckten Klippen angefüllten Strom unternahm und glücklich vollendete. — Das Unternehmen ward dem Nationalconvent, durch den Repräsentanten Boiſſel, berichtet, und der Bericht, mit ehrenvoller Erwähnung damals in das Sitzungsprotocoll eingerückt. Es ist zu wünschen, daſs die französische Regierung künftig ihre Aufmerksamkeit auf diese Vorschläge wenden, und nach angestellter näherer Erwägung derselben, deren Ausführung befördern möge. — In dieser Hinsicht hat das vorliegende Werk auch für auswärtige Leser Intereſſe und wir theilen deswegen seinem Inhalt hier im Auszuge mit.

Die Rhone, welche von Genf an in einer gewöhnlichen Breite von 2 bis 300 Fuſs flieſst, wird unter dem Fort Ecluse in ein enges Bette von 50 bis 100 Fuſs zuſammengedrängt. Ungeheure winklichte Felsenmaſſen erheben sich zu beiden Seiten und ihre schroffen Ecken treten in den Strom aus, losgerissene Felsenblöcke ragen aus seinem Bette hervor. Bald strömt der Fluſs mit reiſsender Schnelligkeit unter einem zwiefachen Felsengewölbe durch, welches von den sich gegen einander neigenden Uferwänden gebildet wird; bald bildet er einige Cataracte und stürzt dann anscheinend in einen Abgrund, der unter dem Namen *la perte de Rhône* bekannt und von Sauſſure am ausführlichsten beschrieben. Die Hauptzüge des Gemäldes dieses Schriftstellers ist, hat der Vf. ausgehoben und sie mit eignen erläuternden Bemerkungen begleitet, und die Ursachen dieser durch das beständige Unterminiren des Waſſers hervorgebrachten merkwürdigen Naturerscheinung untersucht. — Er unternahm mit einigen kühnen Schiffern aus *Seiſſel* das Wagestück, die bisher für ganz unschiffbar geachtete Strecke des Stroms bis an diese Stelle zu befahren, um auf diese genaue Untersuchung das Locale, seine Vorschläge zur Schiffbarmachung selbst zu gründen. Nach gehörig genommenen Vorsichtsmaaſsregeln und Einrichtungen des Schiffes, fing man die Fahrt, eines Nachmittags, von *Collonges*, an und landete bey einbrechender Nacht, ohne eigentliche Gefahr ausgestanden zu haben, zu *Bellegarde* bey der Brücke von *Grezin*. Allein die eingebildete Furcht der Schiffleute von einer nahen Gefahr und der durch ein Miſsverständniſs entstandene panische Schrecken der schwangern Frau des Vf. hinderte die Fortsetzung der Reise am nächsten Morgen. Man machte bloſs den Versuch, das Boot dem Strom Preis zu geben und es allein hinab schwimmen zu laſſen; und es gelangte glücklich, selbst über die beiden von dem Strom gebildeten Cataracte, bis zu der *perte de Rhône*, wo es aber, weil man nicht früh genug, um es ans Land zu ziehen, zu Hülfe kam, von dem Wirbel gepackt und gegen die Felsen zerschellt ward. Ein neues Boot ward nun zugerichtet und von *Bellegarde* ab, mit acht Schiffern eine zweyte Fahrt unternommen. Die Gefahr der Schiffenden stieg zwischen den Waſſerwirbeln und den Felsen, welche das enge Fluſsbette, besonders bey dem Cataract der *Valserine* einschlieſsen. Durch die Entschloſſenheit und den Muth der Mannschaft aber ward diese gefährliche Stelle, so wie die bedenk-

bedenkliche weite Fahrt zwischen ungeheuern Felsenwänden und Hölen längst den unwirthbaren Ufern bis *Malpertuis* und die Brücke von *Arlod*, eine Strecke von 3000 Toisen, in 18 Minuten zurückgelegt. Auch durch den gefährlichen Pass *de la Gliere* genannt, wo der von Felsenblöcken gedrängte Strom mit der allergrössten Heftigkeit arbeitet und aufbrauset, kam man glücklich hindurch und die Reisenden landeten wohlbehalten zu *Seissel*, dem Ziel ihrer Fahrt.

Zur Erläuterung und anschaulichen Darstellung des Unternehmens, und der Gegend selbst, sind viele radirte Blätter beygefügt, welche, da sie von dem Vf. an Ort und Stelle skizzirt wurden, getreu seyn mögen, und dadurch allenfalls ersetzen, was diesen roh und schmutzig radirten Blättern, am artistischen Verdienst abgeht. — Es folgen nun Beschreibungen einzelner malerischer Partien der Rhone-Ufer mit einigen Bemerkungen über die Natur und Eigenheiten der Felsen und Gebirge dieser Gegenden.

Das Project des Vfs., den Strom sowohl zum *Herabflössen von Masten*, als auch zur *Handlungsschifffahrt*, zu benutzen, muss in seiner Schrift selbst gelesen werden. Es enthält, im kurzen, folgende Vorschläge. Das Holzflössen wird angerathen, wenn das Rhonewasser in den vier Sommermonaten niedrig und folglich minder reissend ist, als in den Jahrszeiten, wo der schmelzende Alpenschnee den Strom anschwellt und der Vf. glaubt nicht, dass die Felsenblöcke, die in dem Strom liegen, der Fahrt hinderlich seyn werden. Mehrere hier genau bezeichnete und aufgemessene Stellen, wo die Flössen zu den Wendungen nicht Breite genug finden würden, müssten durch Wegsprengung hervorragender Seitenfelsen erweitert werden. Die Flösse dürfen nur aus vier bis fünf Bäumen in der Breite bestehen; aber es können mehrere solcher Flösse an einander, doch mit einigen Spielraum zwischen ihnen angebunden und alle durch das erste Floss dirigirt werden. In einigen der gefährlichsten Biegungen und Pässen, müssten die Flösse durch ausgespanntes und an den Ufern befestigtes Tauwerk gegen die Heftigkeit des Stroms und der Wirbel geschützt werden. Die übrigen Vorrichtungen zur Sicherung der Flösse selbst, beschreibt der Vf. nach einem beygelegten Riss. Bey der *perte de Rhône*, schlägt er vor, die gelöseten Flösse durch Krahne auf das Land zu ziehen und sie an der andern Seite, wo der Fluss aus seiner unterirdischen Höle herauskommt, wieder in den Strom hinab zu lassen, und dann die weiterhin ungehinderte Fahrt fortzusetzen. Am Schluss dieses Abschnitts folgt eine Berechnung, dass vermittelst dieser Flösse tausend Stück Masten, welche um zu Lande über die Gebirge, von Genf nach Seissel gebracht zu werden, einen Kostenaufwand von 4 bis 500,000 L., sehr viele Menschen, eine grosse Zahl Pferde und eines ganzen Jahres Zeit, erfodern würden, in weniger als zwey Monaten mit 30,000 L. Kosten nach Seissel geflösst werden könnten. — Zur Erleichterung einer Handlungsschifffahrt auf eben diesem Theil des Flusses, schlägt der Vf. vor, von dem Rhonefall bey Malpertuis an, und der Länge der perte de Rhône nach, einen Seitenkanal mit Schleusen, zur Vermeidung dieser unschiffbaren Stelle anzulegen *und übrigens um die Durchfahrt an andern Stellen frey zu* machen, wo es nöthig ist, die hervorragenden das Strombett beengenden Felsenblöcke heraus zu heben. Der Riss eines solchen Kanals ist beygefügt. — Das interessante Werk schliesst mit einer Kritik von zwey ähnlichen, wiewohl sehr fehlerhaften, Vorschlägen zu einer Kanalfahrt von den Ingenieuren *Aubry* und *Ceard*.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Leipzig*, b. Böhme: *Schädlichkeit des in Zeitungen angekündigten Wanzentods, und vernünftige Vorschläge, die Wanzen zu vertilgen; nebst einigen Anmerkungen über das zufälliger Weise in England entdeckte chemische Mittel, die Wanzen zu vertreiben.* 1796. 30 S. 8. (2 gr.) Der Vf. warnt in dieser Abhandlung wider den Gebrauch des sogenannten Wanzentodes, den unlängst ein gewisser *Schirmer* in Leipzig feil geboren hat, und führt mehrere üble Folgen an, zu denen dieses (aus Schwefelsäure und Arsenik zusammengesetzte) Mittel, wenn man sich desselben zur Tilgung der Wanzen bedient, nur allzu leicht Gelegenheit geben kann. Er räth zugleich, diese ungebetenen Gäste, wenn sie sich in einem Schlafzimmer eingefunden haben, durch andere Mittel, die den Menschen nicht gefährlich werden können, zu vertilgen, und er giebt Anleitung, wie man solche Mittel, z. B. aus Bleyweiss, Mennige, Bleyzucker, Alaun, blauem Vitriol, Seifensiederlauge, Rosskastanienschaale u. s. w. bereiten und zu dem erwähnten Zwecke benutzen solle. Die Vorschriften, die er in diesem Betrachte mittheilt, dünken uns sehr gut zu seyn, und wir zweifeln nicht, dass die erwähnte Absicht durch regelmässige Befolgung derselben besser und sicherer, als durch die Anwendung jenes Wanzentodtes, erreicht werden wird. — Das zufälliger Weise entdeckte chemische Mittel zur Vertreibung der erwähnten Insekten, dessen der Vf. auf dem Titel seiner Schrift gedenkt, scheint eine Zubereitung aus Vitriol zu seyn; das Werkchen, worin dasselbe empfohlen wird, ist aber, wie der Vf. durch Anführung einiger Stellen aus demselben darthut, in einem so unverständlichen alchemistischen Stile geschrieben, dass man den Sinn des Erfinders desselben kaum errathen kann. Wir billigen es daher, dass unser Vf. diesen Schriftsteller kurz abgefertigt und seinen Lesern den Ankauf des Werkchens desselben widerrathen hat.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Wohler: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte.* Herausgegeben von Tobias Ludwig Ulrich Jäger, Rathskonsulenten der Reichsstadt Ulm. *Sechstes Bändchen.* 1797. 484 S. 8.

Nach einem zweyjährigen Aufschub erscheint endlich wieder ein Band von dieser nach jeder Hinsicht schätzbaren Sammlung; sein Inhalt ist folgender: *I. Von dem Befestigungsrecht der Reichsstädte.* Ist ein Auszug aus *Joh. Conr. Nägelin's* Streitschrift: *de jure muniendi liberarum S. R. I. civitatum cum primis Norimbergae.* (Altdorf 1773). *II. Ueber Wiederherstellung des vertraulichen Vernehmens der Reichsstädte. Vom Jahr 1756.* Steht auch in *Roths* Beyträgen zum deutschen Staatsrecht Band II. — *III. Versuch über die Verfassung der Reichsstadt Dortmund.* Ein Auszug aus *Mallinckrodts* Versuch über die Verfassung etc. Band I. II. (Dortmund 1795.) *IV. Ueber die Verfassung der Reichsstadt Rotweil.* Aus von *Hofers* kurzem Unterricht über die Verfassung etc. Ulm 1790. — Zwey sehr lehrreiche Beyträge zum reichsstädtischen Staatsrecht, die als Muster für ähnliche Arbeiten aufgestellt zu werden verdienen. — *V. Wiedereinsetzung des gemeinen Worthalters in Goslar.* Endlich ist also nun doch der um Goslar so verdiente *Siemens*, der den auf ihn gefallenen Verdacht des Jakobinismus mit zweyjähriger Suspension von seinem Amte hat büssen müssen, in letzteres wieder eingesetzt! — *VI. Etwas von Wetzlar.* Ganz kurz wird hier angegeben, wie der Magistrat daselbst besetzt ist, und wie die einzelnen, ihm obliegenden Geschäftsarten besorgt werden. — *VII. Einige Nachrichten vom Stadtammannamt zu Kaufbeuren.* — *VIII. Augspurgische Administrationsgebrechen.* Ist ein überaus merkwürdiger Vortrag des Ausschusses des grosen Raths in Augspurg an die ausserordentliche Reichsdeputation. Vom J. 1790. — *IX. Rangstreit der frankfurtischen Syndiken und Schöffenrathsbeysitzer.* Ein abermaliger Beweis von dem aristokratischen Unfuge der reichsstädtischen Magistrate! Der Magistrat zu Frankfurt ist schon so oft, und so nachdrücklich von dem höchsten Reichsrichter belehrt worden, dass er nur Verwalter der, der städtischen Gemeinheit zustehenden, Landeshoheit sey, und doch hat er sich jetzt abermals über die Syndiken erheben, und diesen unter dem Vorwande, als ob sie *seine Diener* seyen, einen niederen Rang, wie bisher, anweisen wollen. Begreiflicher Weise hat daher solchen der Reichshofrath auch hier wieder in den Weg der Ordnung zurückführen müssen, allein noch scheint er nicht in sich gehen zu wollen. Er hat in Regensburg eine Druckschrift unter dem Titel ausgetheilt: *Abdruck einer allerunterthänigsten Vorstellung den Rang der Stadt Frankfurthischen Syndiker und Schöffenraths Beysitzer betreffend*, und macht in allem Ernste Mine, die Hülfe des Reichstags anrufen zu wollen. Wahrlich ein merkwürdiger Beytrag zur Recurslehre!! Der Name des Mannes, der hier den Wortführer macht, verdient aufbewahrt zu werden. — Er ist — Hr. *J. N. von Olenschlager, Exconsul Senior.* — *X. Bremens Druck unter braunschweigischen Truppen.* Ist schon aus öffentlichen Blättern und andern Journalen bekannt. — *XI. Regimentsgeschichte der Reichsstadt Bremen.* Aus einer zu Bremen von *Cassel* herausgegebenen Druckschrift. *XII. Bittschrift einiger Reichsstädte gegen die Juden.* Diese aus einem Manuscript genommene Bittschrift ist wahrscheinlich auf dem Reichstag zu Augspurg im J. 1530 übergeben worden. — *XIII. Der Stadt Kaufbeuren Bitte, sie in der Reichsanlage zu erleichtern.* Wahrscheinlich von 1532. — *XIV. Steuerfuss der Reichsstadt Issni von 1777.* — *XV. Einige reichsgerichtliche Erkenntnisse.* Sie betreffen Cölln, Memmingen, Ulm, Esslingen, Worms, Regensburg, Ueberlingen, und sind zum Theil vorzüglich interessant. — *XVI. Hamburgs und Bremens Readmission zu den niedersächsischen Kreistagen.* Bekanntlich ist in dem vorigen Jahre die Kreisstandschaft dieser beiden Reichsstädte durch förmliche Urkunden feyerlich anerkannt worden. — *XVII. Unterwerfung der Stadt Regensburg unter die Herrschaft der Herzoge von Bayern, in den J. 1486 und 1492.* Ein Auszug aus einer im vorigen Jahre unter demselben Titel vom Hn. Syndicus *Gemeiner* in Regensburg erschienenen Schrift. Der Vf. wurde dazu durch die neuerlich versuchte Unterwerfung der Städte Nürnberg, Weissenburg und Windsheim unter preussische Herrschaft veranlasst. — *XVIII. Einige Actenstücke, die Unterwerfung der Stadt Nürnberg mit ihrem Gebiete unter den König von Preussen betreffend.* Diese merkwürdigen Documente verdienen es vorzüglich, dass sie in dieser Sammlung aufbewahrt worden, und ohne Zweifel wird sich der Hr. Herausgeber Mühe geben, in der Folge alles hierher gehörige vollständig zu liefern. — *XIX. Vergleichsverhandlungen, die innern Zwistigkeiten Esslingens betreffend.* Ein langsames Schwinden scheint diesem kranken Körper unabwendlich vorbehalten zu seyn. — *XX. Rathsfähigkeit der Handwerkszünfte in Ulm.* — *XXI. Supplemente zu der Regimentsordnung der Reichsstadt Augsburg von 1719.* Ein merkwürdiges Actenstück. — *XXII. Endlicher Vergleich zwischen Kurpfalz-Bayern und dem*

*schwäbischen Kreise wegen der ehemaligen Reichsstadt Donauwörth.* Von 1787. —

Wir wünschen dem Herrn Herausgeber ferner recht vielseitige Unterstützung, damit er sein Werk ununterbrochen fortsetzen könne.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *D. Jul Frid. Malblanc*, Profess. Tubingensis, *Conspectus rei judiciariae Romano-Germanicae.* 1797. 516 S. 8.

Ueber Zweck und Anlage dieses Werkes äussert sich der Vf. in der Vorrede also: „*Qui hic in lucem prodit, conspectus rei judiciariae Romano Germanicae, ad praelectiones academicas destinatus, is plenius illustrabit ideam et methodum, quam delineavi in praefatione partis primae operis majoris:* Anleitung zur Kenntniss der deutschen Reichs- und Provincial-Gerichts- und Kanzleyverfassung und Praxis. *Duplex nimirum propositum fuit, primum, ut statum judiciarium accuratius distinguerem a processu, eoque ipso amplissimum hoc studium sublevarem, deinde, ut rei judiciariae communis, territorialis et imperialis doctrinas, a plerisque scriptoribus recentioribus plane separatas et disjectas, iterum colligerem et copularem, unaque serie exhiberem, quo ipso imitatus sum quorundam scriptorum antiquorum exemplum, inter quos non sine laude compellandi sunt Vultejus, Paurmeisterus, Hildebrandus, viri, quilibet pro genio sui aevi de hac re egregie meriti. Quoad statum summorum imperii tribunalium, quem hic brevissimis tantum delineavi, opere meo majore citato commentarii instar uti poterit lector. Processum ipsum, prouti reliquae officii partes et otia litteraria permittent, simili methodo tradere constitui.*"

Je grösser die Schwierigkeiten sind, die sich, wie jeder Sachverständige einsehen wird, der Ausführung eines solchen Unternehmens, wie das obige, entgegen stellen; je grösser ist das Verdienst des Vf., das er sich durch das vorliegende Werk auf's neue erworben hat. Sein richtiges, scharfes Urtheil, seine vorzügliche Gabe der Deutlichkeit, seine ausgebreitete Belesenheit leuchten auch aus dieser Schrift wieder durchaus hervor. Neue Ansichten, Entdeckungen und Aufklärungen darf man zwar hier nicht suchen; aber das Ganze ist doch so gut geordnet, die einzelnen Sätze sind so richtig gewählt, und die Vorgänger so gut benutzt, dass die Arbeit alle Empfehlung verdient.

Dass übrigens das Werk als Vorlesebuch Eingang auf unsern Akademien finden werde, daran zweifelt Rec. sehr. Die hier zusammengestellten Rechtslehren kommen alle einzeln in andern Rechtstheilen vor; die Studirenden werden sich daher um so weniger leicht für diesen neuen Zweig akademischer Vorlesungen einnehmen lassen, als ja ohnedem die Zeit gewöhnlich kaum zu Anhörung der Vorträge über die nothwendigsten Wissenschaften zureicht. Die übermässige Vervielfältigung der Gegenstände des akademischen Unterrichts zerstreut in der That den jungen Mann auch zu sehr; nach unsrer Einsicht ist es daher, so lange die Rechtswissenschaft in der gegenwärtigen Gestalt bleibt, durchaus nicht räthlich, die Gegenstände des Unterrichts immer mehr zu vereinzeln, und zu mehren. Auch muss die Verbindung des gemeinen und Reichsgerichtsprocesses nothwendig bey dem Anfänger oft Verwirrung erzeugen. Der letztere hat so viele Eigenheiten, dass man die Lehren des ersteren vollständig inne haben muss, wenn man zu der nöthigen Klarheit und Bestimmtheit gelangen will. Auch ist das Feld des gemeinen und Reichsgerichtsprocesses so weit ausgedehnt, dass ein halbjähriger Cursus für jeden einzelnen kaum zureicht, und daher die Verbindung beider in einem Semester schwer ausführbar seyn dürfte. Allein der junge Mann, der seine akademische Laufbahn zurückgelegt hat und nun tiefer eindringen will, desgleichen der Geschäftsmann, der eine schnelle Uebersicht zu erlangen wünscht — diese werden das Werk mit grossem Nutzen gebrauchen können.

Ueber den Process selbst, den gemeinen sowohl, als reichsgerichtlichen, haben wir mehrere Hand und Vorlesebücher von entschiedener Vortrefflichkeit, so dass es dem Vf. zuverlässig schwer werden wird, einer abermaligen, besonders compendiarischen, Bearbeitung neue Ansichten und Vorzüge zu geben. Mehr wünschten wir daher, dass er vor allen Dingen sein grösseres Werk vollenden möchte, damit wir einen vollständigen Commentar über den vorliegenden kurzen Abriss hätten.

Mit dem Innhalte des letzteren wollen wir nun unsere Leser etwas näher bekannt machen, ohne uns jedoch auf einzelne Sätze einzulassen, wo es freylich an Stoff zu Zweifeln und Wiederlegungen nicht fehlen kann. *Sectio I. Historia rei judiciariae Romanae et Germanicae.* Bey der Geschichte der deutschen Gerichtsverfassung würde der Vf. in *Danzens* Grundsätzen des Reichsgerichtsprocesses, in der Einleitung, Winke und Stoff zu manchen näheren Bemerkungen und Erläuterungen gefunden haben. *Sectio II. Generalia de re judiciaria. Cap. I. De jurisdictione generatim.* Der Begriff und die Abtheilungen der Gerichtsbarkeit, nach römischen und deutschen Rechtsgrundsätzen, werden hier eben so vollständig angegeben, als gründlich erläutert. Nichts ist mit Stillschweigen übergangen, und überall zeigt der Vf. seine vertraute Bekanntschaft mit der ausgesuchtesten Literatur. *Cap. II. De judiciis.* Ueber den hier zum Grunde gelegten Begriff von — *judicium* — äussert sich der Vf. also: „*Sensu strictiore autem, quo in praesenti vocabulo judicii utimur, illud restringimus ad personas, quibus exercitium jurisdictionis quovis modo legitime commissum est, nempe judicem cum illius assessoribus, actuariis, scribis, apparitoribus, accensis, viatoribus et reliquis ministris*" Wir brauchen daher unsern Lesern kaum zu sagen, dass hier von den Eigenschaften des Richters, von Recusirung desselben, von seinen Pflichten, und von den ihn treffenden Strafen, wenn er rechtswidrig urtheilt, die Rede ist. *Cap. III. De foro.* Die Lehre von der Zuständigkeit des Richters, und von den verschiedenen Arten der Gerichtsstände macht den Gegenstand

ftand dieses Capitels aus. *Sectio III. De re judiciaria territoriali. Cap. I. Generalia de jurisdictione territoriali.* Nach vorausgeschicktem Begriff von der in der Landeshoheit enthaltenen richterlichen Gewalt, giebt der Vf. die Gränzen und Beftandtheile der letzteren genau an. *Cap. II. De Officialibus et dicasteriis justitiae administrandae destinatis.* Enthält einen allgemeinen Ueberblick, der in den einzelnen Territorien vorkommenden Gerichtsftellen, fo weit fich folcher, bey der fo fehr abweichenden Verfaffung der verfchiedenen Länder, geben läfst. *Cap. III. De relatione judiciorum territorialium erga jurisdictionem imperialem.* Nur zu kurz werden hier die Verhältniffe der ftändifchen Gerichte gegen die kaiferlichen Landgerichte fowohl, als gegen die höchften Reichsgerichte angegeben. *Sectio IV. De re judiciaria imperiali. Lib. I. De jurisdictione imperiali et summorum imperii tribunalium. Lib. II. De statu perfonali et collegiali summorum imperii tribunalium. Lib. III. De suprema inspectione Imperatoris et Statuum in rem judiciariam imperii.* — Mit Angabe des näheren Details diefer letztern Section wollen wir unfere Lefer nicht aufhalten, da der Sachverftändige von felbft fchon weifs, was er hier zu fuchen hat. — Eine vorangefchickte vollftändige Inhaltsanzeige, und ein angehängtes Regifter erleichtern den Gebrauch diefes Werkes fehr. —

Bey der Reichhaltigkeit der Materien übrigens, die diefes Buch füllen, darf man freylich nicht erwarten, dafs alles erfchöpft fey, fondern mufs vielmehr ftets bedenken, dafs der Zweck des Vf. blofs dahin ging, eine allgemeine Ueberficht, und eine compendiarifche Zufammenftellung zu liefern.

Göttingen, b. Vandenhök u. Ruprecht: Vorträge und Entfcheidungen gerichtlich verhandelter *Rechtsfälle*, von D. *Justus Claproth*, Königlich Grofs- Britannifch - und Churfürftlich Braunfchweig - Lüneburgifchem Hofrath etc. *Zweyter Theil.* 1796. Von S. 600—1214. 8.

Der Vf. befchuldigt den Recenfenten des erften Theils in der A. L. Z. der Herzenshärtigkeit, und erklärt feine mit Gründen unterftützten Rügen geradeweg für Grobheiten. Diefes Benehmen foll uns indefs nicht in der Freymüthigkeit ftören, womit wir unferer Ueberzeugung gemäfs auch diefen zweyten Band beurtheilen werden. — Die hier gelieferten Rechtsfälle find faft durchaus blofs in Anfehung der faktifchen Umftände fchwierig, oder durch fehlerhafte Procefsleitung verwickelt, keinesweges aber in Hinficht auf die einfchlagende Rechtstheorie intricat. Auffätze der Art aber find offenbar nur dann lehrreich, wenn man die verhandelten Acten damit vergleichen kann; hingegen nützen fie wenig, wenn blofs Factum und Procefsgefchichte, fchon gehörig geordnet, kürzlich vorgelegt wird. — Hin und wieder hat der Vf. auch in das Feld des Staatsrechts Streifzüge gethan, und hat dabey abermals bewiefen, dafs er hier gar nicht zu Haufe ift. — Von der einzigen Seite zeichnen diefe Ausarbeitungen fich aus, und können dem Anfänger und Gefchaftsmanne lehrreich werden, dafs der Vf. ftets auf die Mängel in der Procefsleitung aufmerkfam macht, und dabey viele gute Winke giebt. Nur kann er dadurch leicht irre führen, dafs feine Bemerkungen nicht immer unferen beftehenden Gefetzen ganz gemäfs find, fondern mehr als Vorfchläge für eine zu verfaffende neue Gefetzgebung zu betrachten find. — Diefs vorausgefchickt wollen wir nunmehro unfere Lefer mit dem Inhalte diefes Bandes, und dem Geifte der darinn gelieferten Rechtsfälle etwas genauer bekannt machen. — *No. 81. Eine Polizeyfache, den Ausflufs einer Kalkgrube in den Flufs betreffend, wird in ein gerichtliches Verfahren verwandelt.* Hier, und bey mehreren ähnlichen Auffätzen in diefem Bande wäre eine fchöne Gelegenheit gewefen, anfchaulich darzuthun, wenn eine Polizeyfache zur Juftizfache werde; allein der Vf. hat fich darauf gar nicht eingelaffen, fondern hat nur einige Bemerkungen über die Förmlichkeit des Verfahrens eingefchaltet. *No. 83. Ein unglücklich verlängerter Streit über den Beytrag der Filialiften zur Erbauung einer neuen Schulmeifterwohnung.* Alles, was der Vf. über die hier einfchlagende, fo fehr intereffante, Rechtstheorie beybringt, befteht blofs in folgenden: „Ueber den Beytrag zu Kirchen- und Schulgebäuden und deren Reparation entftehen viele Rechtsftreitigkeiten. Dafs felbige von allen Eingepfarrten, welche eine Gefellfchaft vorftellen, getragen werden müffen, ift klar. Den Beytrag nach richtigem Verhältnifs zu beftimmen, ift die Sache des Landesherrn, als oberften Auffehers aller öffentlichen Gefellfchaften. An folchen beftimmten Verordnungen fehlt es in vielen Ländern, die doch fo heilfam wären. Dann find die Beyträge als öffentliche Abgaben anzufehen, wogegen denn auch kein widriger Befitz, fondern blofs von der Landesregierung beftätigte Verträge, und höchftens unvordenklicher Befitz zu hören, und diefs zu Abfchneidung der Proceffe feftzufetzen wäre." — Auf diefe Weife ift es freylich leicht, Rechtsfälle drucken zu laffen, und was foll man gar zu der Sprache und dem Periodenbau fagen! *No. 86. Eine übel behandelte Streitfache, rückftändige Pachtgelder und Ablieferung des Inventariums, auch gewirkten Recefs einer Steuereinnahme betreffend.* Ein fehr weitläuftiger Auffatz, der weder durch feinen Inhalt, noch durch die Art der Darftellung anzieht. *No. 90. Ein bürgerlicher Befitzer eines adelichen Gutes behauptet die den Adelichen zuftehende Privatcopulation auf feinem adelich freyen Hofe ohne Difpenfation des Confiftoriums.* Der Vf. entfcheidet gegen den Gutsbefitzer, weil die Privatcopulation ein blofs perfönliches Recht der Adelichen fey; findet aber nicht für nöthig, fich in irgend eine gefchichtliche, oder rechtliche Erläuterung einzulaffen, wozu fich doch hier fo fchöne Gelegenheit dargeboten hätte. *No. 97. Eine fehr unerlaubte Pfandung und darüber erwachfene fiscalifche Klage, welche nicht nach dem Privat-, fondern nach dem Staatsrechte zu beurtheilen ift.* Der Fall ift diefer: Eine gewiffe fürftliche Kammer hatte zum Holzvertriebe eine Flöfse auf einem

 öffent-

öffentlichen Fluſſe angelegt. Ueber dieſen Fluſs hatte die Gemeinde X. einen Steg, den ſie auch unterhielt. Sie behauptete, nicht allein der Steg, ſondern auch die Ufer ihrer angränzenden Ländereyen, würden oft durch das Anſtoſsen der Holzflöſse beſchädigt, wesfalls ſie von jedem durchpaſſirenden Holzfloſse eine kleine Abgabe bisher gefodert, und bekommen. Nur zwey ausländiſche Holzkäufer wollten ſich dieſer Abgabe nicht unterwerfen. Die Gemeinde pfändete alſo 40 Blöcke. Die ausländiſchen Holzhandler beſchwerten ſich bey der Kammer. Der Kammerfiskal klagte nunmehro bey dem adelichen Gerichte, unter welchem die Gemeinde ſtand, über Störung in dem Floſsrechte der Kammer durch obige Pfandung, und bat um Herausgabe der gepfändeten Blöcke, nebſt Koſten. — Nun höre man die Entſcheidung des Vf.! „Hier iſt es vergeblich, die Sache nach dem Privatrecht zu erwägen. Selbige muſs einzig aus dem Staatsrecht beurtheilt werden. In den Wahlkapitulationen iſt ausdrücklich verordnet, daſs zu Behauptung der neuerlichen —— *Zölle, Auflagen und Attentaten!!!*, einige Proceſſe oder *mandata* nicht erkennt werden ſollen, welche Verordnungen in *Pütters inſtitut. jur. publ.* §. 337. ſeq. geſammelt ſind. Die hier in Frage ſtehende Abgabe ſteht allerdings unter dem Verbote, und die unternommene Pfändung iſt eine ſtrafliche Privatexecution eines ſträflich gefoderten Floſsgeldes." — Sollte man wohl ſolche Sätze, und eine ſolche Verwirrung der Begriffe einem ordentlichen öffentlichen Rechtslehrer auf der berühmten *Georgia Auguſta* zutrauen können? — Von gleichem Werthe iſt der unmittelbar darauf folgende Aufſatz: No. 98. *Ein Streit über eine Begräbniſsſtelle, welcher nach dem Staatsrecht ſofort zu verwerfen war.* Auch ſind in dieſem Bande wieder, ſo wie in dem vorhergehenden, mehrere Rechtsfälle aus engliſchen Journalen aufgenommen, bey welchen ſchwer abzuſehen iſt, wie ſie hierher kommen. — — Der Vf. gedenkt übrigens dieſe Sammlung noch weiter fortzuſetzen.

## NATURGESCHICHTE.

Weimar, im Verlage des Induſtrie-Comptoirs: *Der geöffnete Blumengarten.* Theils nach dem Engliſchen von Curtis Botanica. Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber welche keine Gelehrten ſind, herausgegeben von Dr. *Aug. Joh. Ge. Carl Batſch* Profeſſor zu Jena. No. XI. XII. 1796. No. I—V. 1797. 8.

Den ungetheilten Beyfall dieſes ſo gut angelegten und zur Verbreitung einer angenehmen Pflanzenkenntniſs ſo beförderlichen Unternehmens, beweiſst die ungehinderte ſchnelle Fortſetzung. Wir zeichnen hier nur die in Curtis nicht vorkommenden Abbildungen aus. No. 47. *Commelina communis.* No. 50. *Hyacinthus monſtroſus.* Beſonders merkwürdig, die bey dieſer Hyacinthe ſelbſt die deutliche Geſtalt und die Gröſse der Blumenkronen aufgehoben iſt. Sie ſind in ſchuppige Knöpfe und die Farbe in die Stiele übergegangen, die noch überdem corallenartig vertheilt ſind. Dieſes äuſserſt ſonderbare Pflanzengewächs, welches man in Italien und Frankreich *an einzelnen Stellen* wild gefunden hat, und das, ſonderbar genug, ohne ſich zu verändern, in den Gärten durch die Zwiebeln fortgepflanzt wird, iſt eine beſtändig dauernde Ausartung, bey welcher die Traube verdoppelt iſt, und die Blumenſtiele der zweyten Ordnung, durch die völlige Verkümmerung der Blüthen verdickt und gefärbt wurden. No. 52. *Melaleuca ſcoparia* (Neuſeeländiſcher Thee). No. 55. *Haemanthus albiflos.*

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. In der neuen gelehrten Buchhandlung: *Friedrich Ludwig Walthers, Beſchreibung und Abbildung der in der Forſtwirthſchaft vorkommenden nutzlichſten Geräthe und Werkzeuge.* 1796. 37 S. u. VII Kupfer. kl. 8. Nach dem Titel dieſer kleinen Schrift ſollte man die hier beym Forſtweſen vorkommenden nützlichſten Geräthe und Werkzeuge insgeſamt erwarten; es ſcheint aber der Vf. ſich vorzüglich nur auf die mechaniſchen Vorrichtungen und förſtlichen Werkzeuge beſchränkt zu haben, da er nur die Werkzeuge zur Abſtockung und Transportirung des Holzes, und einige zur Cultur gehörigen hier beſchreibt und durch Kupfer erläutert.

Man findet hier unter erſtern inſonders die Beſchreibung der Grieſheimiſchen und Lewenauſchen Säge, nebſt dem von Burgsdorfſchen Stubben-Sprengbohrer. Bey den andern wird von Holzſchlitten, Schmierwegen und Holzrieſeln gehandelt, die hier deutlich beſchrieben worden, mit Beyfügung der zum Transport dienlichen Maſchinen und Vorrichtungen. Unter den zur Cultur gehörigen Werkzeugen iſt beſonders auch die von Burgsdorfiſche Schleppe abgebildet und beſchrieben, durch welche der Saamen untergebracht wird. Die Ege zum Zerreiſsen des filzichten Bodens und die Arten der Erdbohrer ſind aber ausgelaſſen, ſo wie die Beſchreibung anderer beym Forſtweſen eingeführter Maſchinen zum Stockroden; vermuthlich weil die Conſtruction und Anwendung derſelben immer koſtbar iſt. Der Dendrometer iſt hier ebenfalls nicht gedacht: ſo ſind auch die Vorrichtungen, welche bey den Kunſtbränden vorkommen, übergangen worden. Uebrigens ſind die hier gegebenen Beſchreibungen und Abbildungen äuſserſt deutlich und aus den koſtbarſten förſtlichen Büchern geſammlet; ſo daſs alſo der Vf. durch die Zuſammenſtellung dieſer Werkzeuge ſeinem vortreflichen Forſtlehrbuche einen nicht unwichtigen Anhang beygefügt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. September 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Hamburg, ohne Verleger: *Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.* Oder — *Versprochene Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des N. Testaments von dem Hn. Pastor Stolz.* — *J. L. Ewald.* — 1797. 40 S. 8.

2) Helmstädt, b. Fleckeisen: *Nöthige Antwort auf Hn. D. Ewalds „Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe."* Von *Joh. Jak. Stolz.* — λογον υγιη — — 1797. 86 S. 8.

Schon das Persönliche in diesem Streit verdient Aufmerksamkeit; noch mehr die Maximen, aus welchen er entsprang. Eine einzelne, wenn gleich öffentliche Handlung, selbst eine öffentliche Beleidigung, wodurch eine Zeit lang die Ruhe eines andern Einzelnen gestört wird, mag von dem Publicum übersehen werden. Aber wird die Handlung auf Grundsätze zurückgeführt, für welche, wenn sie stillschweigend durchgelassen würden, leicht aus dieser Nachgiebigkeit ein Anspruch auf Gültigkeit gefolgert werden möchte, alsdann ist selbst eine Privatsache, noch vielmehr eine öffentliche Debatte, einer öffentlichen, wahren, gerechten Beurtheilung werth. Unpartheyischer werden die Entscheidungsgründe nicht dargestellt werden können, als wenn wir bloss Hn. Es. „Wahrheit und Gerechtigkeit" über ihn selbst sich erklären lassen.

Hr. E. hat in der Vorrede zu der zweyten Auflage seiner Betrachtungen über die Gleichnisse Jesu, in welcher er die Gleichnisse nach der neuen Uebersetzung des Hn. Pastor Stolz hatte vordrucken lassen, von dieser Uebersetzung selbst geurtheilt; „Es ist Schade, „für diese sonst so einfache und harmlose Ueber„setzung, dass der Vf. in der Uebersetzung gewisse „Lehren, z. B. von der Grösse Jesu, bey Seite zu „bringen, sich die unglückliche und verunglückte „Mühe gegeben hat." Hr. *St.* erklärte dieses öffentliche Urtheil öffentlich für *ungerecht* und *leichtsinnig.* Was sagt hierzu Hn. *Es.* Wahrheit? Wir wollen was den Leichtsinn betrifft, unter Punkte fassen. Dass ein leichtsinniges Urtheil auch ein ungerechtes sey, erhellt alsdann durch ein wenig Aufmerksamkeit auf die Ungründlichkeit desselben. 1) „Gerade da *E.* seine Betrachtungen zur zweyten Auflage durchsah, erhielt er die Stolzische Uebersetzung des N. T. Man hatte ihm *zwar gesagt*, dass verschiedene dogmatische Beweisstellen nach dieser Uebersetzung dazu (jene Dogmen zu beweisen) ganz unbrauchbar wären. Er las, *was ihm vorkam.* Der Eindruck auf ihn war so, dass er die Gleichnisse nach dieser Uebersetzung vordrucken liess, mit dem Vorsatz, in der Vorrede etwas zur Empfehlung der Uebersetzung zu sagen, um sie auch unter das Publicum zu bringen, welches etwa nur Betrachtungen läse." So S. 9. 10. — War dieser Vorsatz, etwas das E. noch nicht hinreichend geprüft hatte, empfehlen zu wollen, ein Beleg von Besonnenheit? — 2) „Schon war die Uebersetzung der Gleichnisse nach *St.* abgedruckt, als E. auf wichtige Stellen stiess, die er für ganz unrichtig übersetzt hielt. Nun wollte er diese Uebersetzung *auch nicht stillschweigend* empfehlen; nun schrieb er sein (obiges) Urtheil über die Uebersetzung in die Vorrede." S. 11. 12. — Wenn E. befürchtet, durch den blossen Abdruck der Gleichnisse Jesu nach *St.* Uebersetzung empfehle er diese stillschweigend, war dies wohlüberlegt? Und welche Ueberlegungskraft schreibt er seinen Lesern dadurch zu? Läst sich denn *das Publicum, welches bloss Betrachtungen liest*, so ganz als *unmündig* behandeln? — Aber die Hauptsache; worauf gründete sich *Es.* Urtheil, dass jene wichtige Stellen unrichtig übersetzt seyen? 3) „Weil ein Uebersetzer von so viel Sprachkenntniss und feinem Gefühle, als Hr. *E.* bey Hn. *St.* findet, mehrere Stellen, in denen *E.* die Präexistenz Jesu zu sehen gewohnt ist, nicht eben so übersetzt hat, so bringt dieses Hn. *E.* auf den Gedanken S. 11., der Uebersetzer, bey welchem Unwissenheit nicht wahrscheinlich sey, habe gewisse Lehren, wie von der Präexistenz Jesu und seiner Theilnahme am Schöpfungswerk, nicht in der Bibel finden *wollen;* und dieses Gedankens wegen schreibt *E.* warnend seinem Publicum ein hartes Urtheil über den Uebersetzer nieder; — ungeachtet er jetzt S. 37. selbst mehrere Stellen angeben muss, die der Uebersetzer wirklich von der Präexistenz Jesu erklärt hat, wie Joh. 6, 62. etc. — Ein *solches* Urtheil fällen, ins Publicum bringen, und noch jetzt vertheidigen wollen, von dem man selbst eingesteht, dass man es *vor Erwägung des Ganzen* gefasst habe! Wir wünschten, dass so ein Benehmen bloss Leichtsinn, nicht sogar beharrlicher Leichtsinn genannt werden müsste. Mag es Hn. *E.* soviel möglich zur Entschuldigung dienen, dass er 4) nicht ohne Vormeynung zum Lesen jener Stellen gekommen ist. „*Man hatte*, schreibt er S. 36. *mir gesagt*, dass *St.* ein eifriger Verehrer der kritischen Philosophie sey. *Es war leicht möglich*, dass er jene Lehren für etwas hielt, was nicht mit dem Heiligsten seiner Vernunft harmoniere; *er konnte* es also für Pflicht halten, sich um Wegbringung dieser Stellen zu bemühen. *So dacht' ich wenigstens* und schrieb, was ich geschrieben habe." — Wer auf ein *Sagenhören,*

*hören*, auf ein *Möglichseyn* hin so denkt, der hat freylich *nicht leichtsinnig* — er hat eigentlich gar nicht *gedacht*? Denn beschämt sollte er vielmehr von sich sagen: So **meynt** ich wenigstens, und schrieb, in der Uebereilung, was gemeynt und geschrieben zu haben mir leid thun muss.

Hr. E. hielt es nicht für Foderung der Gerechtigkeit gegen sich und gegen Hn. *St.*, sein auf jene von ihm selbst beschriebene Art entstandenes Urtheil gerade und freymüthig zu misbilligen. Er glaubt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, wenn er S. 30. erklärt: „*Er sey fest überzeugt*, Hr. *St.* habe treu und ehrlich die Urschrift des N. Ts. übersetzen *wollen* und keine andere *Absicht* gehabt, als so zu übersetzen." Wie kann ein Mann von Hn. *Es.* bekannten Fähigkeiten in einem Streit, welcher gewiss seine ganze Aufmerksamkeit rege gemacht hatte, nach einer Zwischenzeit von einigen Monaten mit einer solchen Erklärung, welche so offenbar zu viel und zu wenig sagt, sein obiges Urtheil ins Gleichgewicht zu setzen glauben? Eine *feste Ueberzeugung* über das *Wollen*, über die *Absichten* eines andern — wer kann diese (den seltenen Fall langer, vertrauter Beobachtung ausgenommen) besitzen und behaupten, wenn er überlegt, wie viel die Versicherung einer *festen* Ueberzeugung ausdrücke. Allzu freygebig giebt Hr. *E.*, was er mit festem Grunde nicht geben kann; was er geben konnte und sollte, Bekenntnis eines übereilten, unbefugten Urtheils, dies hat er nicht gegeben. Und warum? Der gelindeste und uns wahrscheinlichste Entschuldigungsgrund ist, dass die Maximen, nach welchen in einer solchen Sache gehandelt werden müsste, mehreren gutmeynenden Männern in ähnlichen Fällen noch immer allzu dunkel vorschweben. An sie zu erinnern und ähnliche Fehden, indem man die Verwirrungen anzeigt, woraus sie entsprangen, wenigstens zwischen Männern, die nach Grundsätzen handeln wollen, abzuschneiden, ist der einzige Nutzen, durch welchen man eine solche einmal, leider, entstandene Streitsache zum Besten wenden kann. Räthlicher ists, am fremden, als am eigenen Beyspiel sich warnen lassen.

Hr. *E.* setzt voraus, dass es auch bey Untersuchungen, welche nur durch Gründe zu entscheiden sind (wie exegetische Fragen), auf das Urtheil des einen Theils über die Absichten des Andern ankomme. Nichts weniger! Müssen nicht nunmehr, da *E.* und *St.* einander alle mögliche Redlichkeit zuzutrauen versichern, die *Gründe* der Sache entscheiden? Wozu also irgend ein vorurtheilender Seitenblick auf bösen oder guten Willen? Unerwiesene Voraussetzung einer bösen Absicht in dem Andersdenkenden wäre schändlich; Versicherung der festesten Ueberzeugung von dem guten Willen desselben ist eben so überflüssig als unbedachtsam! Wer ist der Herzenskenner, welcher eine solche Ueberzeugung ohne Selbsttäuschung so fest bey sich haben könnte? Und hat er sie im höchsten Menschen möglichen Grade; wozu die Versicherung über etwas, das in der Sache selbst nichts entscheiden, nichts als ein Vorurtheil bewirken kann, um die Gründe dessen, welchem man guten Willen zuschreibt, weniger strenge zu prüfen? Also: nichts über *Absichten*, wo *Gründe* sprechen müssen; über gute Absichten eben so wenig, als über böse. Was durch Gründe sich entscheiden lässt, darüber gehört die Hand — nicht aufs Herz, sondern — an den Kopf. Voll vielfachen Sinns ruft der Dichter: wissen sie nichts vernünftiges mehr zu erwiedern, schieben sie's einem geschwind in das Gewissen hinein! — — Nur wenn diese böse Sitte unterlassen wird (und hiezu mag öffentliche gründliche Missbilligung nützen!) nur wenn es allgemein für Neigung zum Vorurtheilen, also für eine Eklipse der Urtheilskraft anerkannt wird, so bald in Forschungen über Wissen und Glauben ein Hindeuten auf Absichten, gleich viel ob böse oder gute, eingemischt wird; — nur alsdann verschwindet mit einemmal das Persönlichgehässige aus allen, durch Gründe zu schlichtenden Untersuchungen.

Fiele nun aber auch jeder Gedanke über Absichten und Wollen weg, so entdeckt sich doch bey dieser und so mancher ähnlicher Streitsache noch eine andere durch ihre Verworrenheit eben so schädliche Maxime. Hr. *E.* setzt sie S. 11. voraus. „Was Er in wichtigen Schriftstellen für ganz unrichtig hielt, was also *ihm*, *weil* es ihm so *schien*, unrichtig *war*, darüber habe er sein Urtheil, sogar ohne Gründe, öffentlich sagen und dadurch soviel an ihm lag, hindern müssen, dass auch nicht der Gedanke: jene Punkte seyen zweifelhaft: in die Seelen seiner Leser gebracht würde." — Wir sagen nichts davon, in welch einem sonderbaren Sinn sich ein Mann zum Seelsorger seiner Leser aufstellt, welcher einem Publicum, dem er keine Gründe seines Urtheils angeben zu können (ebend.) glaubte, durch einen Machtspruch das Bekanntwerden mit dem, wenigstens möglichen, Gegensatz abschneiden will. So behandelt man nur Kinderseelen; so sollen selbst Kinder, so weit sie Gründe fassen können, nicht behandelt werden. Und ein Publicum, das einmal so weit ist, Hn. *Es.* Betrachtungen zu lesen, wird denn doch wohl auch noch sonst etwas lesen; die nicht ganz Unmündigen darunter werden etwa am ehesten das lesen, worüber ein unbestimmt warnender Wink gegeben war. Der Machtspruch ohne Gründe wird also, Zehn gegen Eins, wider seinen Zweck wirken; wie am Ende alles an sich unrechtmässige. Aber wären auch diese Gründe von aussen nicht so unläugbar, als sie es sind, der obigen Maxime entgegen; so kann sie doch *erst*, wenn sie weit bestimmter gefasst ist, als richtig gelten. „Was ich als unrichtig einsehe, das *ist mir* unrichtig." Wer wollte dies verneinen? Aber gar nicht gleichbedeutend ist der Satz: was mir unrichtig **scheint**, das *ist mir* unrichtig, und eben dies auch nur stillschweigend zu empfehlen, ist mir unrecht! Dieser Satz kann nur unter genau bestimmten Einschränkungen, Grundsatz des Weisen und Guten werden. *Nicht* alles, was mir unrichtig *scheint*, *ist mir* unrichtig. Nur wenn ich mir bewusst bin, dass ich zur Prüfung seiner Richtigkeit hinreichende Einsicht und Uebung habe, nur wenn ich mir selbst sagen kann, dass ich es mit meinen besten, geübten Kräften

ten unterfucht habe; nur dann *ist es mir* unrichtig, *weil* ich es dafür halten muss, weil ich wissen *kann*, in wie fern es unrichtig ist. Fehlt dieses Bewufstseyn, dass ich gerade in dieser Sache durch Vorkenntnisse und Vorübung competenter Richter sey, so kann ich wohl mir selbst sagen: dies *scheint* mir unrichtig; aber als Ungeübter habe ich über Gegenstände dieser Art *weder für mich noch andere* ein wirkliches Urtheil. Ich muss es *für mich und andere unentschieden* lassen! Nie, aber am allerwenigsten hier, wo ich selbst nicht zum Richten befugt bin, ist es recht, andern, denen ich keine Gründe angeben kann, vorzuurtheilen. Wird, wer blofs die Anfangsgründe der Physik versteht, sich selbst sagen: das antiphlogistische System *scheint* mir unrichtig, also *ist* es dies für mich, und ich bin befugt, durch eine Warnung ohne Gründe andere Nichtphysiker zu hindern, dass sie von diesem System ganz und gar nichts erfahren? — Es ist sehr unangenehm, nicht verschweigen zu können, dass nach allen in der ersten Schrift selbst gegebenen Proben von exegetischer Einsicht, Uebung und Literärkenntnifs Hr. *E.* gewiss nicht unrecht gethan hätte, sich selbst zu sagen: diese, jene einzelne Uebersetzung *scheint mir* unrichtig, aber sie *ist* es dadurch weder für mich noch für andere; denn da es gerade *schwere* Exegetenaufgaben betrifft, so ist es, (weil nicht alle alles können,) für mich Pflicht, darüber nicht zu entscheiden. — Sogleich die Methode, wie er einige Stellen, welche ihm *sonderbar auffielen*, geprüft zu haben angiebt, beweisst, dass Hr. *E.* in diesen Dingen bey dem blofsen: *es scheint* mir unrichtig, für jetzt stehen bleiben muss. Dass ihm jene Stellen sonderbar auffielen, dass er sie jetzt erst genau prüft, schon dies ist wahrhaftig kein Beweis von Uebung und Bekanntschaft im exegetischen Fache. Denn Hr. *St.* selbst zeigt in dem gröfsten Theil der zweyten Schrift, dass seine Uebersetzung jener Stellen eine geprüfte Auswahl unter bekannten Erklärungen jener Stellen war. Nichts ist deswegen schiefer, als Hr. *Es* Wink S. 38. „nicht beurtheilen zu wollen oder „zu müssen, in wie fern Hr. *St.* immer mit eigenen „Augen gesehen habe, oder durch die Autorität be„rühmter Exegeten und Sprachkenner, deren *Absicht* „man bey manchen Erklärungen nicht wisse, geleitet „worden sey." Wohl diesem Uebersetzer, dass er nicht *blofs* mit eigenen Augen sehen musste, dass ihm, was andere gesehen hatten, nicht erst jetzt *sonderbar auffiel*, dass er zwar nicht die Absicht, (welche hier gar nichts zur Sache thut,) aber desto besser die *Gründe* der Exegeten wufste, dass er zwar nicht durch Autorität, (wie sein Auswählen zeigt), aber durch Kenntnifs und Uebung in diesen Dingen, und nicht durch ein Ausspähen der Absicht, sich leiten lassen konnte; Hr. *E.* dagegen, da ihm jene sehr bekannte Erklärungen jetzt *sonderbar auffielen*, — „schlug sein griechisches Neues Testament nach, sah „die Stellen und ihren Zusammenhang genau an, und „*begriff nicht*, *wie* man so übersetzen konnte. Bey „Einer Stelle glaubte er, *mit andern Freunden ganz* „*gewiss*, dass dies ein Druckfehler sey, und erst, nach„dem das Verzeichniss der Druckfehler durchgegan„gen war, *erriethen sie*, wie man auf den Gedanken „habe kommen können, so zu übersetzen." Und welches ist denn die Uebersetzung, deren Möglichkeit *E.* mit seinen Freunden nur erst durch lange Mühe errathen mussten? Eine Uebersetzung, — die längst Grotius, die seitdem mehrere Erklärer theils angeführt, theils selbst angenommen haben, die Hr. *E.* mit seinen sämmtlichen errathenden Freunden zunächst in den Rosenmüllerischen Scholien hinreichend erläutert hätte finden können! Wahrhaftig; es ist nicht genug, bey schweren exegetischen Stellen „sein griechisches Neues Testament nachzuschlagen." Keiner ist, so lange ihm allbekannte Dinge noch so sonderbar auffallen, und er ihre Möglichkeit kaum begreift, vermögend, schwere Schriftstellen und deren Zusammenhang genau anzusehen. So gewiss zum Richtigsehn nicht blofs Augen, sondern geübte Augen nöthig sind, eben so gewiss ist zum genauen Ansehen des Contextes im N. T. nicht blofs eine gewöhnliche Schulkenntnifs des Griechischen, vielmehr eine Fertigkeit, alle mögliche Bedeutungen und Constructionen leicht anzuwenden und ihre Schicklichkeit zu beurtheilen, Kenntnifs des Stils, der orientalischen Tropologie und wie viel anderes nothwendig! Man kann längst im griechischen so geübt seyn, dass einem ein: *ευπροςδεν τινι* (wie Hn. *E.* S. 32.) nicht einmal als Schreibfehler in die Feder kommt; und dennoch, so lange einer über Dinge, welche man aus den Rosenmüllerischen Scholien, die zunächst dem Bedürfnifs solcher Homileten und anderer minder geübter zu Hülfe kommen, gelernt haben müsste, das Errathen für die letzte Nothhülfe hält, und noch Freundeshülfe dabey umsonst compromittirt; so lange ist es Pflicht, sich selbst zu bekennen: was *mir* in diesem Felde unrichtig *scheint*, darüber darf ich nicht einmal für mich selbst ein entschiedenes Urtheil festsetzen. Wer also nicht in den Fall kommen will, ein gerechtes: *o si tacuisses etc.* zu hören, der handle nach der bestimmteren Maxime: was mir in einem nicht genug studierten Fache unrichtig scheint, darüber ist es mir Pflicht für mich selbst, mein Urtheil aufzuschieben; mein blofses Scheinen für andere absprechend und ohne Gründe als Urtheil niederschreiben, ist Sünde gegen die unmündige Leichtgläubigkeit, welche meine Autorität statt der Gründe annimmt. In einem solchen Fach kann ein solcher weder redend noch stillschweigend, weder etwas empfehlen noch missbilligen.

Diese Maxime sollte sich Hr. *E.* nach entscheidenden Belegen, die wir blofs aus seiner „Wahrheit" nehmen, nicht nur im exegetischen, sondern *auch im philosophischen Fach* zur Richtschnur machen. Wir wollen nichts davon sagen, dass er die Kantische Idee von moralischer Schriftauslegung, selbst während er Kants Schrift citirt, nicht gefasst hat, wenn er S. 36. niederschreibt: Kant hat eine ähnliche Meynung (die vorher charakterisirte Meynung soll diese seyn: „gewisse christliche Glaubenslehren *um der gu*„*ten Sache der Sittlichkeit willen* in Schatten stellen „und

„und es koste auch, was es wolle, *auch aus der Bibel* „*ausmerzen zu müssen*) gewissermaßen in ein System „gebracht." etc. Wenigstens die ersten Begriffe der Philosophie der Sitten müsste ein Mann verstehen, welcher über Philosophie nicht bloss Schein, sondern einiges Urtheil haben will. Hr. E. hingegen denkt, oder vielmehr meynt S. 36.: „Was der Vernunft heilig seyn muss, darüber werden die Meynungen in „der Welt wohl so verschieden bleiben, wie sie von „jeher verschieden waren." Auch dies also hinge vom Scheinen und Meynen ab? Kein Wunder, dass ein solcher Moralphilosoph (sogleich S. 37.) als Maxime von sich rühmt: „Wenn ihm die Redlichkeit des „Uebersetzers hätte verdächtig werden *müssen*, als„dann würde er sicher sein (obiges) Urtheil über dessen „Uebersetzung nicht geschrieben haben." Ein jeder anderer, welchem als Denker, wenn alles ungewiss würde, wenigstens das gewiss bleibt, was der Vernunft heilig seyn muss, wird unstreitig gerade das entgegengesetzte sich zur Sittenvorschrift machen: dass einem, dessen Redlichkeit nothwendig verdächtig ist, jeder Rechtschaffene, nur nicht mit unbestimmten Warnungen, sondern mit deutlichen Gründen, entgegen zu wirken die Pflicht habe.

(*Der Beschluss folgt.*)

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Braunschweig, in der Schulbuchhandl.: *Promtuarium der Fürstl. Braunschweig - Wolfenbüttelschen Landes - Verordnungen in einem wesentlichen Auszuge derselben von Leop. Friedr. Fredersdorff. — Sechster Theil.* 1797. 454 S. 4. (Subscript. Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Der fleissige Vf. fährt fort, seinem Werke diejenige Vollständigkeit und Zuverlässigkeit zu geben, welche nur allein den Werth eines solchen bloss auf den praktischen Gebrauch berechneten Buches ausmachen. Die Einrichtung desselben ist aus den vorigen fünf Theilen einem jeden bekannt genug, welchen das Braunschweig - Wolfenbüttelsche Provincialrecht interessirt. In dem vor uns liegenden sechsten Theile hat der Vf. nicht nur die seit der Erscheinung des fünften (1785) herausgekommenen Verordnungen im Auszuge, und mit Beybehaltung der vorigen alphabethischen Ordnung, mitgetheilt, sondern auch durch Aufzeichnung mehrerer älterer Verordnungen, die ihm bey der Ausarbeitung der vorigen Theile unbekannt geblieben waren, einen schätzbaren, dem Geschäftsmanne im Herzogthume Braunschweig unentbehrlichen Nachtrag zu diesen letzteren geliefert. Mit Vergnügen aber wird besonders in diesem Theile auch der Auswärtige, welcher ein solches Buch nur etwa in Hinsicht auf Geschichte und Geist der Gesetzgebung betrachtet, den Auszug mehrerer Verordnungen lesen, welche das unermüdete Streben der gegenwärtigen Braunschweig - Wolfenbüttelschen Regierung nach Beförderung des Wohles sowohl des Ganzen, als der einzelnen Glieder dieses Staates, unverkennbar an den Tag legen. Dahin rechnen wir unter andern das schon bekannte mit Recht allgemein gepriesene *Edict wegen der Cammerschulden* vom 15ten May 1794; die 1790 geschehene *Erlassung der ½ Contributions - Simpla*, welche seit 1764 und 1776 erhoben worden; die 1786 geschehene *Aufmunterung zur Theilung der gemeinen Anger, und Cultur derselben*; die 1791 und 1792 gegebenen Verordnungen wegen der *Gemeinden - Processe*, welche die Verminderung und zweckmässigere Einleitung derselben sowohl, als eine gewiss nützliche Aufsicht auf die Anwälde in Ansehung der zu nehmenden Gebühren, und die Vertheilung der Processkosten unter die Gemeinden-Glieder, wodurch so leicht unter diesen selbst Streitigkeiten veranlasst werden, zum Gegenstande haben; die Verordnung vom 1786, durch welche verschiedenen beym Gebrauche der *Spann - und Handdienste* eingeschlichenen Missbräuchen abgeholfen wird; die 1787 geschehene *Aufhebung der Zahlenlotterie*; u. a. m.

Ob manche andere Verordnungen, z. B. die unter dem Artikel *Bauerweiber und Töchter* nachgeholte Verordnung vom 1753 wegen *Einschränkung des Aufwandes in der Kleidung bey Bauerhochzeiten* den beabsichtigten Zweck noch jetzt erreichen; ob die seit 1753 den Landleuten befohlne jährliche *Ablieferung einer* gewissen *Anzahl Sperlingsköpfe* noch immer zweckmässig sey; ob *Einschränkungen des Handels*, wie die in Ansehung der Hasenfelle von 1788, der Lumpen von 1787, der rohen Felle von 1791, der Schafbeine von 1787 etc. überall vortheilhaft, oder nur durch die örtliche Lage und Verhältnisse des Fürstenthums Braunschweig - Wolfenbüttel veranlasst sind; ob es anzurathen sey, die *Verfertigung verschiedener Waaren einer Gilde ausschliesslich beyzulegen*, und auch denjenigen, welche sich mit der Arbeit von sogenannten Pfuschern etc. begnügen wollen, dieses bey Strafe zu untersagen, wie z. B. in Ansehung des Beflechtens der Rohrstühle, und in Ansehung der Schneider - Arbeit im J. 1791 geschehen ist; ob *Monopole*, wie das auch auf die Descendenten erstreckte, den Gebrüdern Gravenhorst in Ansehung des Glaubersalzes, Salmiaks, und des Braunschweigschen Grüns im J. 1786 ertheilte, dem ganzen Staate vortheilhaft seyn können; — darüber urtheilen wir billig nicht, weil wir die besondern Veranlassungen und Bewegungsgründe, so wie die Verhältnisse, welche dergleichen Einschränkungen manchmal nothwendig machen können, nicht wissen. — Als eine Merkwürdigkeit in Ansehung der Denkungsart der niedrigeren Stände führen wir nur noch an, dass 1787 das Polizey - Departement zu Braunschweig nöthig fand, den weiblichen Dienstboten bey Strafe einzuschärfen, dass sie schuldig seyn, in Dienstverrichtungen ihrer Herrschaften mit der Tragkiepe über die Strasse zu gehen. Ein Beweis, dass damals die Dienstboten dieses für unanständig, oder für eine beschwerende Zumuthung gehalten, und deshalb verweigert haben müssen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 12. September 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

1) Hamburg, ohne Verleger: *Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.* Oder — *Versprochene Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des N. Testaments von dem Hn. Pastor Stolz.* — *J. L. Ewald. etc.* —

2) Helmstädt, b. Fleckeisen: *Nöthige Antwort auf Hn. D. Ewalds „Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.“* Von *Joh. Jak. Stolz. etc.* —

*(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)*

Gewiss würde sich Rec. die unangenehme und undankbare Mühe nicht gegeben haben, solche exegetische und philosophische Fehlgriffe, wie er hier, leider, mit Beyspielen von Hn. E. belegen musste und aus dessen dritthalb Bogen noch weit stärker belegen könnte, ausführlich zu rügen, wenn es nicht ein gar sehr neologischer Kitzel der letztverflossenen Jahre wäre, dass Männer von anderweitigen Verdiensten, eine gewisse Behendigkeit im Auffassen für Legitimation zum Aburtheilen in allen, ihnen noch so fremden Fächern und ein gewisses Talent zur Redseligkeit für Beruf hielten, ihre Urtheile unter einem Publicum geltend zu machen, von welchem wenigstens sie behaupten, dass man ihm „keine Gründe angeben könne.“ Gegen das Ueberhandnehmen solcher grundlosen Urtheile giebt es kein anderes rechtmässiges Präservativ, als die möglichste Verdeutlichung der Gründe, warum, was ihnen *so schien*, nichts als *Schein*, und was sie Urtheil nannten, aufs gelindeste für blosse Worte zu halten sey.

Die zweyte Schrift contrastirt mit der ersten vornehmlich von zwey Seiten. Eine nach eigener Prüfung auswählende Bekanntschaft mit der exegetischen Literatur und deren neueren Producten zeigt sich S. 48—69. in dem Beweis, dass es für jeden Exegeten wenigstens sehr begreiflich seyn müsse, *wie St.* gerade so in den streitigen Stellen habe übersetzen *können*. Durch nichts setzte Hr. E. sich selbst sichtbarer zurück, als dadurch, dass er die Beurtheilung exegetischer Gründlichkeit zur Hauptsache in seiner *Wahrheit* machte, und auf diese Art Hn. *St.* nöthigte, jenen Schwächen seine Ueberlegenheit gegenüber zu stellen. Einen zweyten Contrast macht die in der That oft ängstliche Bedächtlichkeit, mit welcher hier den so unbestimmt, so absprechend hingeworfenen Einwendungen so viel Sinn, als ihnen nur irgend beygelegt werden kann, mitgetheilt und erst alsdann ihre Prüfung unternommen wird. Auch wer über Schrifterklärungen nicht selbst urtheilen kann, wird gewiss aus dem Ton und Gang dieser Gegenschrift den Eindruck bekommen: dass ein so gewissenhafter Mann eine wichtige Arbeit gewiss nach seinen besten Kräften und Einsichten ausgeführt, ja dass er sie nicht unternehmen würde, wenn er nicht dazu, soviel ihm möglich, sich vorbereitet zu haben das Bewusstseyn hätte. Wäre davon die Frage: ob *St.* alle streitiggewordene Stellen so übersetzt habe, dass kein Kenner einen anderen Wortsinn für richtiger halten könne; wäre die Frage: ob nicht die Stolzische Uebersetzung manchmal zu umschreibend sich ausdrücke, so würde Rec. hie und da seine Bemerkungen zu machen haben. Aber die Frage ist: ob *St. ohne solche Gründe, die einen prüfenden Gelehrten bestimmen können,* einen Wortsinn gewählt habe, welcher die zwey für Hn. *E.* so unentbehrliche Dogmen nicht bestätigt? Ob es sich nicht aus Gründen der Sprachgelehrsamkeit, sondern bloss *aus der Voraussetzung eines Widerwillens gegen jene Dogmen* begreifen lasse, warum *St.* nicht so, wie *E.* übersetzt haben würde, gedollmetscht hat? Rec. selbst versteht einige Stellen von der himmlischen Präexistenz des Messias, welche *St.* nicht davon erklärt. Joh. 3, 13. 17, 5. Wäre irgend zu behaupten, die Stolzische Erklärung derselben zeige einen *Widerwillen* gegen jene Präexistenz; so würde eben so leicht dem Rec. eine *Vorliebe* für diesen Sinn zugeschrieben werden können. Und doch liegt die wahre Ursache dieser Differenz nur in der unangenehmen Gewissheit, dass gerade bey solchen schweren Stellen sich kaum irgend einmal eine Uebersetzung hoffen lässt, von welcher man nicht, — so ungerne Hr. E. auch nur den Gedanken hievon in seinen Lesern entstehen lassen will. S. 11, — *der Wahrheit schuldig* wäre, zu bekennen, dass sie *zweifelhaft* bleibe. *E.* fürchtet, dass ein solches (notorisch wahres) Bekenntniss für die christlich religiöse Sittlichkeit unglücklich werden würde. Sollte denn also dieser Sittlichkeit wegen die Wahrheit verschwiegen werden, dass die Erklärung mancher schwerer Stellen bey dem besten Willen und möglichster Kenntniss zweifelhaft bleibe? Soll die christliche Sittlichkeit durch *Verhehlungen* gesichert? Oder soll sie vielmehr mit desto festerer Ueberzeugung auf das Heilige gebaut werden, was den Nachdenkenden nicht zweifelhaft seyn kann, was vielmehr, je genauer es überdacht wird, desto gewisser erscheint? Möchten doch alle, welche bey solchen zweifelhaften Stellen verschieden denken, desto eifriger in dem Bestreben sich vereinigen, das nothwendige,

die christliche Rechtschaffenheit, von nichts als von dem gewissesten abhängig zu machen. *Wie* nach Jesu Lehre *wir* seyn sollen und können! dies ist die wichtige Aufgabe, welche wir durch Einsicht und Ausübung erst einträchtig erschöpfen sollten, ehe wir durch Entzweyungen über die überirrdische Geschichtfrage: *wann* und *wo Jesus*, ehe er Stifter des Christenthums wurde, gewesen sey? uns und andern die Zeit verderben, die wir einer nützlicheren Thätigkeit schuldig sind.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Halle, in der Rengersch. Buchh.: *Taschenbuch für die angehenden Praktiker in den Preussischen Justizhöfen.* 1797. 236 S. 8.

Wenn man, auch von *angehenden* Praktikern, mit Recht verlangen kann, dass sie die bey der Praxis anzuwendenden Gesetze und zu befolgenden Vorschriften genau kennen; ja, wenn gerade *ihnen* diese Gesetze und Vorschriften, — von deren Studium sie erst herkommen, — in weit frischerem Andenken seyn müssen, als *ältern* Praktikern: so ist nicht abzusehen, welchen wesentlichen Nutzen das gegenwärtige Taschenbuch haben könne. Soll es aber zu einem Behelfe, zu einem sogenannten „faulen Knechte" für *solche* angehende Praktiker dienen, denen es, sogar an den *nothdürftigsten* Kenntnissen (denn nur von *diesen* kann in einem Buche von so geringem Umfange die Rede seyn) fehlt: so ist dies, einestheils, ein Zweck, der sich schlechterdings nicht rechtfertigen läfst, (da dergleichen Behelfe den Unfleiss befördern); anderntheils ist das gegenwärtige Taschenbuch, wegen seiner Unvollständigkeit und Unzuverläfsigkeit in Ansehung der *nothwendigsten* Sachen, selbst hiezu unbrauchbar. Beyspiele für diese Behauptungen werden sich mit Darlegung der Einrichtung dieses Taschenbuchs am besten verbinden lassen. Der Vf. sagt in der Vorrede: „ich habe, (in Voraus„setzung, dass wenigstens die sechs ersten Titel des „*allgemeinen Landrechts*, so wie die Einleitung zur „*allgemeinen Gerichtsordnung*, als die unentbehrlich„sten Hauptstücke, völlig einstudirt seyn müssen,) *aus* „*beiden Gesetzbüchern* die in streitigen Civilrechtssa„chen gangbarsten und wichtigsten Materien, die ei„nem *Instruenten* bey seinen *frühern* Arbeiten" (was will der Vf. damit sagen?) „zu wissen vorzüglich nö„thig sind, in einen ganz kurzen Auszug zusammen „gezogen." — Diesen Plan, einen Auszug *für Instruenten* zu liefern, hat der Vf. folgendergestalt ausgeführt. In einer vorangeschickten *Einleitung* giebt er eine *allgemeine Uebersicht des Ganges und der Theile des ordentlichen Preussischen Processes*. Diese ist — im Ganzen genommen — noch so ziemlich gut gerathen; wiewohl man auch hier auf offenbare Fehler der Unwissenheit stöfst; so z. B. heisst es S. . : „Alle „unter *funfzehn* Jahren werden gar nicht, Personen „von *funfzehn* bis *fünf* und zwanzig Jahren aber, *so* „*wie unverheirathete Frauenzimmer*, nur *in assistentia* „*patris sive tutoris seu curatoris sexus*. *Frauenzimmer* „*über fünf* und zwanzig Jahr, die jedoch noch *sub* „*patria potestate* stehen, nur wegen ihres freyen Ver„mögens *sine patre* — zugelassen." In diesen paar Zeilen sind nicht weniger als *vier* offenbare *Unrichtigkeiten*. Denn 1) tritt, nach dem *allgemeinen Landrechte* (Th. I. Tit. 1. §. 25.) die *Mündigkeit*, und mit ihr, nach §. 2. Tit. 1. Th. I. der *allgemeinen Gerichtsordnung*, *die Befugniss, vor Gericht zu erscheinen*, schon mit dem zurückgelegten *vierzehnten*. 2) Die *Volljährigkeit*, nach §. 26. l. c. *des A. L. R.*, schon mit dem zurückgelegten *vier* und zwanzigsten Jahre ein. 3) Ist es offenbar falsch, dass bloss *Frauenzimmer*, die volljährig sind, aber noch unter väterlicher Gewalt stehen, nur wegen ihres freyen Vermögens ohne den Vater vor Gericht erscheinen können: die *allgemeine Gerichtsordnung* sagt, ohne Bestimmung des Geschlechts: „Volljährige, noch unter väterlicher „Gewalt stehende, *Personen* können, in Ansehung „ihres nicht freyen Vermögens, nur unter Beytritt „ihres Vaters vor Gericht erscheinen." 4) Sagt der Vf., dass *unverheirathete* Frauenzimmer nur *in assistentia curatoris sexus* zugelassen werden. Meynt er hier *volljährige* Frauenzimmer; so ist dies der *allgemeinen Gerichtsordnung* §. 25. Tit. 1. Th. I. geradehin zuwider. Denn hier heisst es: „*Unverheirathete* Frauen„zimmer haben, in Ansehung der Befugniss, *vor Ge*„*richt* zu erscheinen, mit den Mannspersonen *gleiche* „Rechte." Meynt er *minderjährige* Frauenzimmer; so musste er des *Curatoris sexus* nicht erwähnen, und die Distinction zwischen „*Personen*" und „*unver*„*heiratheten Frauenzimmern*" ist in diesem Falle lächerlich, da *Frauenzimmer* doch wohl auch *Personen* sind.

Auf die *Einleitung* folgt ein: „*Manuale juridico*„*practicum serie alphabetica exhibitum.*" Diese alphabetische Ordnung besteht aus einem planlosen Gemisch von *deutschen* und *lateinischen* Ueberschriften; so, dass es durchaus unmöglich ist, zu errathen, wodurch der Vf. bestimmt worden seyn kann, diese oder jene Ueberschrift gerade *lateinisch* und nicht *deutsch*, oder umgekehrt, auszudrücken. Z. B. *Citatio* — *Donatio* — *Eid*, *s. Juramentum* — *Forum* — *Leihvertrag* — *Mandatum*, *s. Vollmacht* — *Niessbrauch* — *Ocularinspection*, *s. Augenschein* — *Possessio*, *s. Besitz* — *Renunciatio*. — Der *ganze* Artikel: *Schenkung* ist *zwey* mal abgedruckt, einmal unter: *Donatio*, zweytens unter: *Schenkung*. — *Solutio*, *s. Zahlung* — *Vers in rem* — *Verträge etc.* — Sogar einige *ganze Artikel* sind — es ist nicht abzusehen, warum? — in lateinischer Sprache abgefasst, z. B. der Artikel: *Beweis*. Dieser Artikel lautet folgendergestalt: „*Probanda non sunt, quae notoria et confessa sunt, et* „*quae probata non relevant. Quicumque, (sit actor,* „*sit reus,) intentionem facto superstruit, factum id te*„*neatur probare. Non neganti, sed affirmanti incum*„*bit probatio, nisi* 1) *negativa sit praegnans, seu* „*(nicht sua) circumstantia quadam ajente circumscripta,* „*vel* 2) *praescriptionem juris contra se habet (nisi habet!)* wie z. B. bey Schuldscheinen und Quittungen,

„gen, die über zwey Jahr alt sind." (Welch ein widriges Gemisch von Deutsch und schlechtem Latein! Zudem ist das Beyspiel ganz falsch; denn das *allg. Landrecht* weiss von keiner *exceptione non numeratae pecuniae contra chirographum vel apocham intra biennium privilegiata.*) „*Actore probante reus condemnatur, non probante absolvitur.*" Nun wahrhaftig! wer dasjenige, was dieser Artikel *Wahres* enthält, erst *aus diesem Taschenbuche* lernen müsste, der wäre denn doch wohl zum Praktiker durchaus unbrauchbar.

Was kann, ferner, ein Instruent wohl für Trost z. B. aus folgenden Artikeln schöpfen: *Beneficium.* „*Beneficia non obtruduntur*, doch ist von Amtswegen „deshalb Nachfrage zu thun." — „*Competentiae beneficium* sind die nothdürftige Kleidung, Kost, Wohnung und Geräthschaften, die jemand wegen unverschuldeten Vermögensverfalls von seinen Descendenten und Ascendenten, Schwiegerkindern, Geschwistern, Ehegatten, *Sociis donatariis*, und den „Gläubigern, denen er *bona* cedirt hat, erwarten „kann." — Am ausführlichsten sind die Artikel: *Concurs — Donatio — Ehesachen — Erbrecht — Forum — Gesinde — Injurien — Juramentum — Kaufvertag — Kosten — Mieth- und Pachtvertrag — Schwängerungsklagen — Siegelung — Taxatio — Urkunden — Verträge — Vollmacht — Vormundschaft — Wechsel — Zeugen* — bearbeitet; doch wimmelt es auch hier von Mängeln, so, z. B. sind in dem Artikel: *Erbrecht* die in dem *allgemeinen Landrechte* enthaltenen *von dem Römischen Rechte abweichenden* Gesetze aufgenommen, ohne dabey zu bemerken, dass diese Abweichungen für jetzt in einigen Provinzen, z. B. in der *Kurmark*, noch keine Anwendung finden.

Den Beschluss des Werkes macht ein Anhang mit der Ueberschrift: „*ad inquisitiones criminales*," der — als Uebersicht des Ganges der Kriminaluntersuchung, und der nach Verschiedenheit der Fälle geordneten Strafen — ziemlich brauchbar ist.

DORTMUND, b. Blothe u. Comp.: *Allgemeines Handlungsrecht für die Preussischen Staaten.* Ein geordneter Auszug aus dem allgemeinen Landrechte und der allgemeinen Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten. 1796. 438 S. 8.

Wir haben schon *Auszüge für Prediger*, *ein Stadt- und Bürgerrecht*, *Rechte des Hausstandes etc.* aus dem allgemeinen Landrechte. Wenn das so fort geht: so erhalten wir auch noch ein *Dorf- und Bauernrecht*, ein *Bergwerksrecht*, ein *Handwerksrecht*, ein *Eherecht*, ein *Erbschaftsrecht*, vielleicht wohl gar ein *Hurenrecht;* und am Ende haben wir ein in lauter kleine *Rechte* zerstückeltes Landrecht. Das kann aber nicht anders als der guten Sache sehr nachtheilig seyn. Denn die Grundsätze des allgemeinen Landrechts hängen wie Glieder einer Kette zusammen, so, dass die *speciellern* aus den *allgemeinen* folgen und zum Theil ohne sie gar nicht, oder aber falsch verstanden werden. Den *Laien* führen also dergleichen Auszüge offenbar irre, sein Wissen bleibt Stückwerk. Der *Rechtsgelehrte* muss das allgemeine Landrecht *im Zusammenhange* studiren, und *ihm* nützen eben deshalb solche Auszüge zu nichts. Hierzu kömmt noch, dass die Anfertigung derselben *zum Theil* Leuten ohne Sachkenntniss, oder solchen Leuten in die Hände fällt, die sich die Arbeit so bequem als möglich machen, und sich dabey, (wie dies auch bey dem gegenwärtigen Werke der Fall gewesen seyn muss) auf *flüchtiges Lesen* und *Abschreiben* einschränken.

Das vorliegende Werk zerfällt in *zwölf* Titel, deren *erster* (von *Kaufleuten*) in *eilf* Abschnitten *von Kaufleuten überhaupt — von Kaufmannschaft treibenden Frauenspersonen — von Faktoren und Disponenten — von Handlungsdienern und Lehrlingen — von Ausnehmen der Waaren durch Dienstboten — von Handlungsbüchern — von Handlungsgesellschaften, A) überhaupt und B) von Societätshandlungen — von kaufmännischen Zinsen — von kaufmännischen Provisionen — von kaufmännischen Empfehlungen — von Kaufmannschaft treibenden Pflegbefohlnen* handelt. Der *zweyte* Titel hat das *Mäklerwesen* zum Gegenstande. Der *dritte* handelt *von Rhedern, Schiffern und Befrachtern;* der *vierte* von *Fuhrleuten;* der *fünfte* von *kaufmännischen Sachen und deren Rechten;* der *sechste* von *Wechseln;* der *siebente* von *Handlungsbillets und Assignationen;* der *achte* von *Haverey und Seeschäden*; der *neunte* von *Versicherungen;* der *zehnte* von der *Bodmerey;* der *eilfte* von *kaufmannischen Strafgesetzen;* der *zwölfte* vom *Processe in Merkantil- oder Mess- und Handlungs-; desgleichen in Assecuranzsachen.* In jedem einzelnen *Titel* und *Abschnitte* läuft die Paragraphenzahl von 1. an, und am Rande steht diejenige Zahl, welche der §. im *allgemeinen Landrechte* oder in der *allgemeinen Gerichtsordnung* führt. Gegen diese Einrichtung hat nun Rec. nichts einzuwenden; destomehr aber dagegen, dass der Herausgeber Paragraphen des *Landrechts* oder der *Gerichtsordnung* zerstückelt hat, und die Stücke nicht etwa unmittelbar auf einander folgen läst; (welches noch wohl entschuldigt werden könnte) sondern sie durch zwischengeschobene Paragraphen von einander trennt. Dies ist z. B. Tit. I. Abschn. 6. der Fall: denn §. 16. und §. 59. machen *in der Gerichtsordnung* einen §. aus, nämlich den §. 168., Tit. 10. Th. I. (nicht II. wie durch Druckfehler am Rande des §. 16. steht.)

Dass bey der Verfertigung dieses Auszuges nicht mit der gehörigen Sorgfalt zu Werke gegangen worden, ergiebt sich aus mehrern Mängeln, von denen Rec., — um sein Urtheil mit Gründen zu unterstützen, und um denjenigen, welche das Werk einmal besitzen, nützlich zu werden, — die erheblichsten anführen muss: Im *zweyten* Abschnitte des *ersten* Titels fehlen die §§. 78. und 80. *Tit. II. Th. I. der allgemeinen Gerichtsordnung*, (nach welchen ein Handlung treibender, als solcher, von seinem etwanigen privilegirten Gerichtsstande keinen Gebrauch machen kann, und der blosse Titel eines Commercien- oder Gehei-

Geheimen-Commercienraths, so lange der damit Begnadigte die Handlung fortsetzt, keine Exemtion wirkt.) — Warum im *sechsten* Abschnitte (von Handlungsbüchern) die §§. 165. 166 und 167. *Tit.* 10. *Th. I. der Gerichtsordnung*, (welche §§. von dem Verfahren bey der Production und eidlichen Bekräftigung der Handlungsbücher disponiren,) nicht eben so gut als §. 168. aufgenommen worden, sieht Rec. nicht ein. — Im *siebenten* Abschnitte heisst es §. 1. (wie im *Landrechte*). „Bey Handlungsgesellschaften finden die „allgemeinen Vorschriften von Gesellschaftsverträgen „überhaupt, in so fern dieselben hier nicht abgeändert worden, Anwendung.“ *Diese allgemeinen Vorschriften sind aber hier nicht aufgenommen.* Wer sich also *vollständig* belehren will, muss doch das *allgemeine Landrecht* selbst zur Hand haben, und dann ist ihm der gegenwärtige Auszug durchaus entbehrlich. Dies ist bey sehr vielen Stellen, — wo ausdrücklich auf andere Vorschriften des *allgemeinen Landrechts* verwiesen wird — der Fall. Freylich würde, wenn alle diese Relata hier aufgenommen worden wären, beynahe das ganze Landrecht abgeschrieben worden seyn; aber eben dadurch wird unser Urtheil, dass die *allgemeinen* und *speciellern* Grundsätze des *allgemeinen Landrechts* wie Glieder einer Kette zusammenhängen, und keine Trennung gestatten, gerechtfertigt. — Ferner fehlen in diesem Auszuge die §§. 20. 21. Tit. 7. Th. I. *der allgemeinen Gerichtsordnung* (von dem Verfahren bey Insinuation der Vorladungen und Befehle an Handelsleute) — der §. 16. Tit. 29. a. a. O., (nach welchem Arreste auf Waaren, wozu der Arbeitsmann die Materialien, oder auf Werkzeuge, welche er von dem Unternehmer einer Fabrik etc. als Besteller der Waaren, erhalten hat, nicht statt finden,) — die §§. 34 — 40. Tit. 46. a. a. O. (von Auseinandersetzungen bey kaufmännischen Gesellschaften.) — die §§. 66. 69. 81. N. 2. 3. 100. 105. 106. a. a. O. (von Indultgesuchen der Kaufleute.) §. 16. N. 5. Tit. 49. a. a. O. (wonach Handlungsgenossen wegen solcher Foderungen, die aus der Societät entspringen, einander die Competenz aussetzen müssen.) — Die §§. 197. 198. 216. 238. 239. 317. 318. 319. 337 bis 343. 384. 401. 411. 427. 445. 469. 597. 614. 681 bis 689. Tit. 50. a. a. O. (von dem Verfahren bey Concursen der Kaufleute,) die §§. 159 — 168. Tit. 51. a. a. O. (von der Vorladung unbekannter Handlungs- und Societätsgläubiger,) und mehrere andere Vorschriften, sowohl der *Gerichtsordnung* als des *Landrechts.*

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Warschau*, b. Wilke: *Geschichte des Preussisch-Brandenburgischen Hauses, tabellarisch bearbeitet zum Unterricht für die Jugend.* 1797. 6½ Bogen 8. (4 gr.) Nicht sowohl *tabellarisch*, als *chronologisch*, in kurzen Sätzen, dargestellt finden wir diese Geschichte; im Ganzen, ordentlich und richtig; grösstentheils, wie uns deucht, nach dem Handbuch der Brandenburgischen Geschichte von Gallus. Doch finden wir eines und das andere zu erinnern. Das Bischen Geographie, das voraus geht, mag seinen Platz behaupten: aber auch das Statistische? Der Vf. verspricht und liefert ja nur Geschichte. Wenn dennoch etwas aus der Staatskunde hierher gezogen werden sollte; so wären die Materien von Regierungsform, Handel, Kriegswesen u. s. w. passender, als die vielen Worte von Wappen und Ritterorden, gewesen. Bey der Eintheilung des Königreichs Preussen fehlt Neuostpreussen, wo doch das Büchlein verlegt wurde. 5000 Quadratmeilen für den Flächeninhalt der ganzen preussischen Monarchie sind auf alle Fälle zu wenig: allenfalls 5500. In der Geschichte selbst hätten, bey so mancherley Hülfsmitteln, Unrichtigkeiten, wie folgende, gar wohl vermieden werden können. Gleich Anfangs macht es einen schlimmen Eindruck, wenn man von den Sueven lieset: „Dieses alte Asiatische (!) Volk hat wahrscheinlich schon zur Zeit der Stiftshütte (!!) sein Vaterland verlassen, „weil man noch sehr viele Israelitische Gebräuche bey ihnen fand (!!!).“ Gottfried, der sich mit Karl dem Grossen herum schlug, kann nicht König von Dänemark, wie S. 11. geschieht, genennt werden, sondern nur König eines Theils von Jütland. S. 86. steht ein Factum, das gar nicht hieher gehört, und noch dazu durch einen Schnitzer und durch eine schiefe Angabe entstellt ist: 1717. stirbt Karl XII. zu Friedrichshall *in Schweden* (!!!) *unter den Händen der Meuchelmörder* (?). Warum wird denn S. 81. unter den Gegnern des grossen Königs während des 7jährigen Krieges der Siebenbürgen, und nicht der Ungern, und der Deutschen (der Sachsen und der Reichsarmee) gar nicht erwähnt? Auch bey der Rosbacher Schlacht werden letztere nicht genennt, sondern nur die Franzosen. Dies sind Begehungssünden; nun auch einige Anlassungen! Bey König Friedrich I. wird nicht das Mindeste von seinem Antheil an dem spanischen Erbfolgekrieg erwähnt; bey Friedrich Wilhelm I. nichts von seinen Unterhandlungen mit dem Wiener Hof, besonders was das Herzogthum Berg betrifft; bey Friedrich II. werden so manche seiner wohlthätigen Friedenshandlungen nach dem, für eine solche Uebersicht viel zu umständlich vorgestellten 7jährigen Krieg, verschwiegen. Unter dem jetzigen König wird zwar der Stiftung des Oberschulcollegiums, aber nicht des Oberkriegscollegiums gedacht. Dagegen hätten geringfügige Begebenheiten, die zu einem solchen Skelet nicht passen, weggelassen werden sollen, wie S. 82. von dem Pulverthurm zu Spandau; S. 83. vom Besuch Peters des Grossen und S. 84. von den Besuchen der Könige von Polen und Dänemark zu Berlin. Grammatische Fehler, wie S. 85. (1714. wird er (statt *ihm*) gehuldiget), kommen zum Glück in diesem dem Jugendunterricht gewidmeten Büchelchen weiter nicht vor.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Vofs u. Comp.: *Erholungen.* Herausgegeben von *W. G. Becker.* 1796. Erstes Bändchen. 202 S. Zweytes Bändchen. 272 S. Drittes Bändchen. 284 S. Viertes Bändchen. 283 S. 8. (jedes Bändchen 1 Rthlr.)

Unter allen Schriften, die in unsern Tagen für verschiedene Gattungen von Lesern blofs zur Erholung geschrieben werden, behauptet diese unstreitig einen vorzüglichen Rang. Welcher Erholungsbedürftige sollte sich aber auch in einer Gesellschaft nicht wohl befinden, worinn Gleim, Kretschmann, Tiedge, Weisse, Schlegel, Jünger, Meisner, Starke, Becker, Richter, Manso, v. Thümmel, Klamer Schmidt, Ramler, v. Nicolai, v. Kotzebue, Langbein und Bürde das Wort führen. Nach der Anlage zu urtheilen, werden mit jedem neuen Jahre vier Bändchen erscheinen, wovon jedes ungefähr ein Dutzend längere oder kürzere Aufsätze enthalten wird. Wir eilen, die Leser mit dem Inhalte der in dem letztverflossenen Jahre abgedruckten Aufsätze bekannt zu machen. Der erste Band enthält 1) eine Erzählung von Kretschmann, *Marianne Rosenfeld* betitelt. Ein junger Graf, der in seinem väterlichen Hause eine gute Erziehung genossen hat, geht nach dem unerwarteten Tode seiner Aeltern auf Reisen. Sein Vormund stirbt indessen, und der junge unerfahrne Mann sieht sich auf einmal im Besitze eines ansehnlichen Vermögens. Er gedenkt in kurzem sich zu verheirathen. Da er aber unter den Personen seines Standes keine auffinden kann, die seinen Anfoderungen auf eheliche Glückseligkeit entsprechen will, so nimmt er sich vor, auf Rang und Vermögen gänzlich Verzicht zu thun. Unvermuthet begegnet ihm ein schlichtes Mädchen auf der Strasse, die mit ihrer Mutter ein stilles, eingezogenes Leben führt. Der Graf fühlt sich angezogen, macht schnelle Bekanntschaft, verlobt sich und binnen acht Tagen wird die Heirath vollzogen. Der Graf findet sich am Ziele aller seiner Wünsche, und lebt so glücklich und zufrieden mit seiner Gattin, dafs er nicht eher als auf ihrem Sterbebette ihr seinen wahren Stand entdeckt. Wenn Rec. aus dieser Erzählung etwas herauswünschen dürfte, so wäre es die Stelle, wo der junge Ehemann ganz in der Stille in dem benachbarten Hause ein Zimmer miethet, um seine Gattin, die er mit einer vorgeblichen Reise täuscht, an der dünnen Wand zu behorchen. Um sich der guten Gesinnungen einer liebenswürdigen und geliebten Person zu versichern, ist dieses wahrhaftig kein Mittel, welches wir andern zur Nachahmung empfehlen möchten. 2) *An Lina*, von Tiedge, in Beziehung auf einen Brief, der in der Leipziger Monatsschrift für Damen 1795 befindlich ist. Der Vf. dieser poetischen Epistel entwirft eine Reihe von satyrischen Gemählden, worinn sich das weibliche Geschlecht keinesweges geschmeichelt finden wird, und wir müssten besorgen, dafs er sich den gerechten Hafs aller Even'stöchter zuziehen werde, wofern es sich nicht am Ende fände, dafs er nur darum so starke Schatten aufgetragen habe, um das volle Licht desto reizender auf seine Holdy zu werfen. 3) *Leid und Freude*, eine Revolutionsscene in einem Familienschauspiele, von Weisse. Ohne grofse Verwicklung und Intrigue schildert der Vf. sanfte, menschenfreundliche Gefühle in seinem kleinen Drama, worinn sich manche gute Anlage verräth, obgleich das Ganze nicht völlig fehlerfrey zu nennen ist. 4) *Moragzela, Sultanin von Granada*, von Schlegel. Eine freybehandelte mohrische Erzählung aus der *historia de las guerras civiles de Granada*, welche den *Gines Perez* zum Verfasser hat. 5) *Der dankbare Appenzeller*, von Meisner. Ein Dieb, der mit seinen Gesellen zum Strange verurtheilt war, entweicht vor dem Gerichtsplatze, wohin ihn der Geistliche begleitet, nachdem er diesen vorher gefragt hatte, ob er ihn wohl halten würde? Aus Dankbarkeit gegen die Begünstigung seiner Flucht, liefert er dem Pfarrer verschiedenemal Rehböcke, die aber ein sehr verdächtiges Licht auf seine fortgesetzte Lebensweise werfen, unerachtet der ehemalige Dieb in einem Briefe sagt: „stehlen thue ich nicht mehr, wills auch „nicht mehr thun." 6) *An Fanny*, eine kleine poetische Epistel von Jünger. Anfänglich sucht der Dichter alle ihre Reize zu bestreiten, oder vielmehr sich gleichgültig gegen sie zu stellen. Am Ende aber giebt er sich gefangen und schliesst mit den Worten:

Und dennoch, liebe Fanny, ist
Bey so viel Schönheit, so viel Reizen,
Dein Fehler, dafs du spröde bist.
Verlafs ihn; Spröde seyn, heifst mit der Schönheit geizen
Und Geiz soll, trifft das Sprichwort ein,
Die Wurzel alles Uebels seyn.

7) *Der Pranger*, ein Gemählde aus dem häuslichen Leben von Starke. Ein junger Liebhaber soll am Pranger stehen, weil er sich an einem Aprikosenbaume vergriffen hat. Seine Geliebte bringt es durch ihre Bitten und Vorstellungen bey dem Gerichtsherrn dahin, dafs dieser mit dem Herrn des Gartens redet, und dem jungen Hefsmann Verzeihung auswirkt. Die schöne Einfalt und Natur in den Darstellungen des Vf.

Vf. ist bekannt. Meisterhaft ist hier die Episode mit der bedauernswürdigen Lene nur als Erzählung eingewebt. Dadurch mildert der Vf. das Schreckhafte in der Geschichte, und bereitet den Aufschluss der Hauptbegebenheit auf eine natürliche Weise vor, wodurch der Leser am Ende vollkommen zufrieden gestellt wird. 8) *A — an Tiedge*, von Tiedge. Ein launiges Gedicht, worinn der Vf. sich auffodern läfst, keine Satyren mehr zu schreiben, sich aber auch in einer Antwort, welche die schlimmste Satyre enthält, über seinen Beruf zu dieser Dichtart vollkommen rechtfertiget. 9) *Die Gewissensfrage*, von Becker. Soll man dem Herzen oder dem Verstande folgen? Diese Frage versucht der Vf. in einer Erzählung zu beantworten, welche die Geschichte eines jungen Künstlers in Italien enthält, dessen Geliebte, die er auf das mühsamste sich zu eignen suchte, von einer Nebenbuhlerin vergiftet wird. Die Aufgabe scheint der Vf. eben nicht sonderlich gelöset zu haben. Hätte der Künstler mit mehr Vorsicht gehandelt, so würde er unstreitig eine sehr lobenswürdige That ausgeführt haben. Und nach den zufälligen Folgen darf man doch den Werth der Handlungen nicht beurtheilen. 10) *Sappho bey Erblickung des Lichts*, von der Karschin. In diesem kleinen Gedichte, welches den Gedanken poetisch darstellt, dass nur der Geliebte Licht in die Seele bringen kann, machen die Anfangsworte:

Du brennend Fett vom schon verzehrten Fett.

mit dem Costume der Zeiten der Sappho einen ungefälligen Contrast.

Der 2. Band der Erholungen beginnt mit dem 1. Gesange eines epischen Gedichts von Kretschmann, welches die Ueberschrift führt: *Friedrich der Grosse*. In der kleinen Vorrede unterscheidet der Vf. das epische Gedicht von der eigentlichen Epopöe. Diese, meynt er, solle nur eine Hauptbegebenheit und einen Helden schildern, jenes habe zwar auch nur eine Hauptfigur, sey aber keineswegs an eine Handlung gebunden. Zugegeben, dass dieser Unterschied statt finden darf; so wird doch jedes schöne Kunstwerk ein in sich vollendetes Ganze ausmachen müssen. Das Gruppiren und Anordnen zu einem Hauptzwecke bleibt unerlafsliche Bedingung des historischen Dichters. Der gegenwärtige Gesang schildert mit einem grossen Aufwande von poetischen Worten und Redensarten, die das Gepräge des schwülstigen gar sichtbar an sich tragen, die Geburt und Kindheit des grossen Friedrichs. Es wird schwer halten, dass die Leser einem solchen epischen Gedichte Geschmack abgewinnen werden. 2) *Die Vernichtung, eine Vision*, von *Jean Paul Friedrich Richter*. Der Vf. gehört nicht mehr zu den unerkannten Genies, deren sich das Vaterland rühmen kann. Auch in dem gegenwärtigen Producte seiner Kraftfülle athmet der nämliche Geist, der seine übrigen Werke belebt. Man muss das originelle Stück selbst lesen, um sich einen Begriff von der glühenden Einbildungskraft des Dichters zu maen. 3) *Claudius in Halberstadt*. — Eine mahlerische Prose mit untermischten Versen von Kl. Schmidt: eigentlich an Hofrath *Abel* in Düsseldorf geschrieben; aber Briefe wie dieser, verdienen wohl von mehr als einem gelesen zu werden. 4) *Der Reisende als er Montpellier verliess*, von Thümmel. Mit Horazischem Geiste und Wielandischer Laune sagt uns der Vf. in diesem kleinen Gedichte, dass er nicht länger in Montpellier seyn möge. 5) *Die Glückseligkeit*. Zwey Erzählungen von Jünger, die als Seitenstücke neben einander stehen, und sehr angenehm und lehrreich geschrieben sind. 6) *Die Elemente*, nach *de la Vergne von Manso*. Auf der Erde, in der Luft, im Wasser und Feuer thront die Liebe. Dieser Gedanke ist fruchtbar genug für einen poetischen Versuch; aber der deutsche Bearbeiter verliert an Lebhaftigkeit, an innrer Fülle und Wärme, ob man ihm gleich die Anlagen zu einer guten Versification nicht absprechen kann. 7) *Einige Winke über Volkssagen und Volkserzählungen*, von *Otmar*. Ein lobenswürdiger Versuch, alte Volkssagen, die für den philosophischen Geschichtsforscher so manchen bedeutenden Wink enthalten, der völligen Vergessenheit zu entreissen. Der gegenwärtige Aufsatz enthält deren drey. Das Grundlos, die Dummburg, Hakelnberg und die Tutosel. Rec. erinnert sich gar wohl, dass die Erzählung von der Tutosel mit einigen Abänderungen auch in seinem Vaterlande nicht unbekannt war, ob dieses gleich vom Hakel sehr weit entfernt liegt. 8) *Sechs Fabeln von Lessing*, in Verse gebracht von Ramler. Bald wird Lessing keine Fabel mehr übrig behalten. Mag es immerhin Leute geben, welche Lessingen Glück dazu wünschen, dass er an Ramlern einen Mann gefunden hat, der ihn in einer verklärten Gestalt aus den Gräbern wieder hervorruft: dem Rec. würde Ramler ehrwürdiger geblieben seyn, wenn er seine Kunst, alles, was er anrührt, in Verse zu verwandeln, an jedem andern, nur nicht an Lessing, versucht hätte. 9) *Der Affe, der sich in der Welt umgesehen*. Ein Erzählung nach *Gay* von *Bürde*. Ein junger Affe, der aus der menschlichen Gesellschaft wieder in die Wildniss entweicht, lehrt seine Affenbrüder, wie sie sich civilisiren sollen. 10) *Die grosse Begebenheit aus kleiner Ursache*. Das Binden eines Strumpfbands war Schuld daran, dass Ludwig Capet enthauptet wurde. Wessen Einbildungskraft sich damit begnügen kann, die Begebenheiten auf eine solche Weise an einander ketten und aus einander folgen zu lassen, für den können dergleichen Erzählungen wohl unterhaltend seyn. 11) *An A — a*. Zweyte Epistel von Tiedge. Sie hat viel ähnliches mit der vorigen, die in dem ersten Bändchen enthalten ist: Rec. aber hat jene doch weit vorzüglicher gefunden, ob es gleich auch dieser an trefflichen Stellen nicht fehlt. 12) *Denksprüche*, von Gleim. Sowohl der Inhalt als der Ausdruck dieser Spätlinge der Gleimschen Muse ist von einer solchen Beschaffenheit, dass man sie nicht vorzüglich finden kann. Ein einziger Denkspruch kann statt aller übrigen zum Beweise dienen:

Ver-

Verlange nicht zu viel, verlange lieber wenig
Von Gott dem Herrn, du feyst Sackträger oder König
Der Weiseste kann dir, was dir nicht nützlich ist,
Nicht geben, und giebt viel, wenn du zufrieden bist.

Das dritte Bändchen enthält: 1) *Klamersruh.* Eine ländlich mahlerische Dichtung von *Kl. Schmidt.* Mit der Anmuth eines lieblichen Versbaues vereinigt der Vf. alle Eigenschaften eines vortrefflichen Idyllendichters. Klamersruh ist ein arkadisches Ideal, um dessen Besitz man den Sänger mehr als den Reichen um den Besitz vieler Landgüter beneiden muss. 2) *Die Putzmacherin*, oder Sieg der Tugend über Vorurtheile, von Weisse. So gemein der Gegenstand ist, ein liebendes Paar nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten, welche die Vorurtheile der Convenienz den unerkünstelten Empfindungen des Herzens in den Weg legen, am Ende glücklich zu vereinigen und bis an das Ziel aller Wünsche gelangen zu lassen: so findet man ihn hier doch auf eine sehr unterhaltende und nicht ganz gemeine Art bearbeitet. 3) *An Herrn v. Knesebeck*, von Tiedge. Eine meisterhafte Beschreibung der ländlichen Abgeschiedenheit, worinn der Dichter lebt, mit einer unwiderstehlichen Einladung an seinen Freund. 4) *Das Grab auf dem Hügel.* Eine sehr interessante Erzählung von Kotzebue. 5) *Friedrich der Grosse.* ster Gesang. Die langsame Fortsetzung des angefangenen epischen Gedichts von Kretschmann. 6) *Fragmente aus Dante's Büssungswelt*, von Schlegel. Mehrere sind schon aus den Horen bekannt. 7) *Der Feyerabend*, von Becker. Eine überaus anziehende ländliche Erzählung. 8) *Der Karrenschieber*, von Langbein. Der Karrenschieber wird von seinem Herrn zum Kutscher ernannt, und wirst ihn dafür zum Danke in den tiefsten Koth, so dass der Herr seufzen muss:

Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
Und sehe nun die Wahrheit ein:
Man kann ein guter Karrenschieber,
Und doch ein schlechter Kutscher seyn.

Hier hätte der Dichter schliessen und nicht erst hinzusetzen sollen:

Passt nicht des Junkers Spruch von Hans, dem dummen Jungen'
Auf mehrere Beförderungen?

In dem vierten Bändchen findet man: 1) *Die Tauben der Venus.* Ein erotisches Gedicht in drey Gesängen, von Manso. Wenn der Dichter bey seiner ziemlich leichten Versification das Gesuchte in Gedanken und das Matte und Langweilige im Vortrage zu vermeiden wüsste, so würde man ihm den Ruhm eines guten Dichters nicht absprechen können. 2) *Der Sachse und die Graubündnerin*, eine artige Erzählung von Kretschmann. 3) *An Voss*, von Nicolai. Der Versuch ist neu, die ganze Schule der Steinschneiderkunst mit allen vorzüglichen Meisterstücken, die sie hervorbrachte, nach ihrem ganzen Umfange und allen ihren Fortschritten von den ältesten Zeiten an bis auf die neusten in Versen abzuschildern. Bey einem so spröden Stoffe wäre es unbillig, wenn dem Dichter, auch nach einem unvollkommnen Versuche, nicht alle mögliche Aufmunterung schen[ken] wollte. 4) *Mir Machmud*; eine persische Geschi[chte] von Meissner. Unterhaltend genug, aber keine[s der] vorzüglichsten. 5) *Zwey Reliquien von Michaelis*, [von] Kl. Schmidt herausgegeben. Es sind in der Th[at] schätzbare Bruchstücke aus der zerstreuten Verla[ssen]schaft des zu früh verstorbenen Dichters. Das erste [ent]hält eine Probe von seiner sonst schon bekannten tr[ave]stirten Aeneis, die, wofern sie hätte vollendet wer[den] können, von der Blumauerschen wahrlich nicht ver[dun]kelt worden wäre. Eine Laune, die ihres Gleichen su[cht,] vereinigt sich mit einer originellen Leichtigkeit [im] Versbau, und beides zusammen bringt eine Wirk[ung] hervor, die sobald von keinem andern wird erre[icht] werden. Angehängt ist noch ein sehr lesenswer[thes] Gedicht von Sander bey Michaelis Grabe. 6) *A[mor] ist Spielzeug.* Vielleicht das mittelmässigste unte[r al]len Stücken, um nichts schlimmeres zu sagen. [7)] *An die Priester der Grazien.* Ein gefälliges Lied[chen] von *Starke.* 8) *Maria Arnold.* Ein kleines Gem[äl]de, wobey der Mahler oder die Mahlerin den Pi[nsel] ein wenig zu stark in Grau getaucht hat. 9) [*Die*] *Denkmahle*, von Gleim. Gesnern haben sie ein [Mo]nument gesetzt und Bodmern nicht! 10) *An Al[brecht] Sigismund Herzog v. Bayern*, nach *Balde* von [Kl.] *Schmidt.*

Breslau u. Leipzig, b. Korn: *Novellen von D[.] Caro. Zweytes Bändchen.* 1797. 239 S. 8. (16 [gr.])

Drey Novellen: das Intelligenzblatt, der Dale[car]lier und die Mission nach Tranquebar machen den [In]halt des gegenwärtigen Bändchens aus, welches [die] Leser nicht minder anzüglich und unterhaltend, [als] das erste finden werden. Etwas düster hat der [Vf.] das zweyte Stück gehalten, und dem Rec. schien [der] Anfang ziemlich gedehnt, die Auflösung dagegen [ein] wenig rasch zu gehen. Man erwartet es vom Ere[mi]ten nicht, dass er die neuen Ankömmlinge in sei[ner] Wildniss gleich am andern Tage vom Morgen bis [in] die Nacht besuchen werde. Sehr überraschend a[ber] wird der Leser die Auflösung des dritten Stücks [fin]den. Uebrigens verdient es die grösste Bescheid[en]heit des Vf. neben der Aufmerksamkeit, die ihm [R.] zu keiner Zeit wird versagen können, auch noch [eine] aufrichtige Bemerkung der Seiten des Gefühls, [und] eine feinere psychologische Richtung erwarten. [In] dem letzten Stücke hat der Vf. den Ausdruck Frö[m]migkeit unstreitig in einer sehr edeln Bedeutung [des] Worts genommen; aber wenn man das, was [er] Frömmigkeit nennt, mit einigen Aeusserungen [der] handelnden Personen vergleicht, so muss man [be]kennen, dass der Vf. die feine Gränzlinie zwisch[en] Religiosität und Frömmeley nicht scharf genug ge[zo]gen habe. Mit diesem Schwanken in den Begri[ffen] scheint auch die Note in Verbindung zu stehen, [wo]mit der Vf. das verschämte Benehmen seiner Da[le]carlierin im Ueberraschungsfalle begleitet hat. We[...] irg[...]

irgend etwas unschickliches in diesem und jedem ähnlichen Falle vom weiblichen Geschlechte gethan wird, so ist es zuverläsig die Art und Weise, wie sich Personen zu benehmen pflegen, die zur Unzeit überfallen werden. Die Dalecarlierin hatte sich doch wirklich keine Unvorsichtigkeit vorzuwerfen, es war also auch nicht an ihr die Reihe, die Rolle einer Person zu spielen, die sich schnell eines verwirkten Unrechts bewusst wird. Die letzte Politur unsrer sittlichen Gefühle verräth sich nirgends leichter als in dem Punkte der Verschämtheit.

## LITERARGESCHICHTE.

Berlin, in der akad. Kunst- und Buchh.: *Allgemeines Literatur Archiv für Geschichte, Geographie, Statistik. Handlung, deren Hülfswissenschaften und Hülfsmittel. Landkarten* u. s. w. für d. J. 1793 von *Friedrich Gottlieb Canzler*, d. W. W. Dr. u. Privatlehrer d. hist. geogr. Wiss. zu Göttingen. II. Bände, jeder in 3 Heften, zusammen 2 Alph. gr. 8.

2) Göttingen: *Allgemeines Literatur-Archiv* — für 1794 u. 1795. — 1. Lief. 1795. 13 Bog. gr. 8.

Je mehr bey der jährlich zunehmenden Büchermenge die *allgemeinern* kritischen Journale sich in Rücksicht der Kürze der Recensionen einzuschränken genöthigt sehen: desto verdienstvoller scheinen die *speciellen* Journale für einzelne Wissenschaften. Selten machen diese aber Glück, wenn sie auch zugleich Realjournale sind. Unter mehrern Beyspielen zeugen davon auch die Journale für die historischen Wissenschaften. Alle Fortsetzungen der Büschingschen wöchentlichen Nachrichten hörten bald wieder auf; selbst die *Zimmermannschen* Annalen konnten sich nicht lange erhalten; und Hr. *Canzler* sah alle seine Unternehmungen in demselben Fache scheitern. Seine *neuen wöchentlichen Nachrichten* konnten nur mit Mühe das Ende des 2ten Jahrg. erreichen; das darauf folgende *allgemeine Literatur-Archiv* für 1791, das in Leipzig erschien, wurde schon mit dem 1. Bande geschlossen; und die Verleger des Archivs für 1793 traten bald wieder zurück. Hr *C.* wagte nun wieder den Selbstverlag seines Journals für d. J. 1794—95 aber davon erschien nur eine Lieferung. Dass indessen die Schuld nicht an dem Vf. lag, ist gewiss. Die vier Rubriken seines Archivs sind, mit Hülfe der Göttingischen Bibliothek, reichlich ausgestattet. Die *erste: Beyträge für Geschichte* u. s. w. liefert für alle Erdtheile, aus zum Theil seltenen Quellen, schätzbare Aufklärungen. Ausser einem handschriftlichen Aufsatze vom verstorbenen Landvogte von *Oeder* über Dännemarks Bevölkerung von 1788 und einigen eigenen Aufsätzen des *Herausg.* über die Unterscheidungsart einer Handschrift aus Baumwolle oder Linnen-Papier und über das Studium der Erdkunde auf Universitäten — findet man vorzüglich wichtige Auszüge aus kostbaren Werken der Ausländer und aus noch weniger bekannten Sammlungen und Journalen derselben, von denen wir hier einige anführen wollen. Aus *englischen* Sammlungen werden mitgetheilt: Verhältnisse der Volksrepräsentation im brittischen Parlemente; Betrag der Einfuhr spanischer Wolle in England; Versuch, die Volksmenge in Irland zu bestimmen; Bemerkungen auf einer Reise nach den Orkney-Inseln; kurze Geschichte und Beschreibung von Plymouth; authentische Nachricht von dem Theile von Neu-Südwales, der Toongabbe genannt wird. *Französische Sammlungen* lieferten unter andern: *Notes interessantes sur l'isle de Corse par Mr Perny de Villeneuve* und *Dacier's* Lobrede auf *d'Anville*. *Holländische:* eine Generalliste des holländischen Wallfischfangs um Grönland und in der Strasse Davis 1791; Bedingungen, unter welchen die holländische ostindische Gesellschaft 1791 die Erlaubniss zum Handel nach Ostindien ertheilte; ein Schreiben über die Zinngewinnung auf Malacca, von dem verstorbenen *Radermacher*; aus *Gjörwell's* svenska Archiv ist *Finnland's* Volkszahl 1790, vergl. mit 1785, übersetzt und aus den *Actis Acad. petropol.* ist *Kraft's Evaluation. de la Surface de la Russie* entlehnt. Aus dem *nordamerikanischen* Journale: *universal Asylum or Columbian Magazine* werden mitgetheilt: Actenstücke zur Erläuterung des auswärtigen Handelsverkehrs der nordamerikanischen Freystaaten 1791. Vergleichende Uebersicht der Menschenzahl in den verschiedenen Distrikten der vereinigten nordamerikanischen Staaten. Südcarolina ausgenommen; A. Bowles, indianischer Chef und ehemaliger angeblicher Gesandter in England; Schiffahrtslisten von einigen Häfen in den V. N. A. Staaten 1791. — Die zwey folgenden Rubriken: *das Literaturarchiv für Geschichte* u. s. w. und *Lit. A. für Journalistik und Miscellaneen* sind so angelegt, dass man grösstentheils die recensirten Bücher und Journale entbehren kann und liefern unter andern ausführliche Notizen von mehrern ausländischen Werken, die man anderwärts vergebens sucht, so wie die 4te Rubrik, oder das *Lit. Arch. für Landkarten, Seekarten, Grundrisse, Prospecte, Plane, Völkertrachten und dahin gehörige Nachrichten* einen fühlbarem Mangel anderer Blätter abhilft. Ein besonderes Notizenblatt enthält eine Sammlung zerstreuter kleiner Nachrichten. Kurz der Herausg. hat alles gethan, durch sein Journal das Gebiet der historischen Kenntnisse zu erweitern, und die historisch geographische Literatur der vorgezeichneten Periode, so weit er kommen konnte, vollständigst bekannt zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. September 1797.

## PHYSIK.

Leipzig, im Swickertschen Verlage: *Physikalisches Wörterbuch*, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre, mit kurzen Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge begleitet, in alphabetischer Ordnung, von D. *Joh. Sam. Traug. Gehler* Oberhofgerichtsassess. u. s. w. 5r Theil Supplemente von K bis Z. Mit 4 Kupfert. 28—31. 1795. 1056 S. 6r Theil, vierfaches Register über das ganze Werk. 1796. 302 S. gr. 8.

Der verdienstvolle für die Wissenschaften zu früh verstorbene, Vf. hatte bereits im vierten Theile seines physikalischen Wörterbuchs einen Supplementband zu diesem Werke versprochen, welcher die schon damals nöthig gewordenen Zusätze nebst den erforderlichen Registern enthalten sollte. Die Erfüllung dieses Versprechens verzögerte sich, wegen des immer mehr anwachsenden Stoffes, vier Jahre lang; dies verschafft aber nun auch den Besitzern dieser Supplemente den Vortheil, dass sie zugleich die wichtigsten Entdeckungen, Theorien und Erfindungen bis zum Ende des Jahres 1794 und selbst noch manches aus dem 1795sten Jahre, beysammen finden. Der grösste und ansehnlichste Theil dieser Zusätze betrifft das neue, sogenannte antiphlogistische, System der Chemie, wobey der Vf. nicht nur in den Sachen und Vorstellungen selbst, sondern auch in der Wahl der deutschen Namen, grösstentheils Hn. Girtanner gefolgt ist. Jedem Stoffe, den das neue System als einfach, oder unzerlegt, annimmt, hat er einen eignen Zusatz, oder einen neuen Artikel gewidmet. Ueberall, wo das Wörterbuch Phänomene nach dem alten phlogistischen Lehrbegriffe erklärt, sind in den Zusätzen die Erklärungen des neuen Systems hinzugefügt worden. Endlich hat auch der Vf. in einem besondern Artikel: *Antiph. System* v. S. 30—9, einen Abriss des ganzen Lehrgebäudes selbst, in möglichster Kürze entworfen, mit den nöthigsten historischen und literarischen Nachrichten begleitet und den Gesichtspunkt zu bestimmen gesucht, aus welchem man diese neuen Vorstellungen von der Zusammensetzung der Körper gehörig beurtheilen, schätzen und dem Schüler der Naturlehre empfehlen kann. Auch die neuesten Meynungen und Vorschläge der deutschen Chemiker sind beygebracht und zu den Erklärungen benutzt worden. Nächstdem ist ein beträchtlicher Theil dieser Supplemente dem ganz entgegengesetzten System des Hn. de Luc gewidmet. Die neue Bahn, die sich Hr. Hube bey einem grossen Theile seiner physikalischen Erklärungen gebrochen hat, ist unter dem Worte *Ausdünstung*, ziemlich vollständig dargestellt worden, und es hat der Vf., so wie überhaupt, besonders hier bey der Hubischen Theorie, mehr eigne Bemerkungen und Urtheile eingestreut, als in den vorigen Theilen. So erinnert er bey dem Hubischen Satze, dass das Wasser in der Luft aufgelöset seyn müsse, weil es als ein 900mal dichterer Körper nicht in der Luft zu Boden sänke —, dass auch der Fall eintreten könne, wo ein Körper durch blosses Anhängen in einem andern schwebend bleibe, oder wo das Wasser in einem andern Mittel aufgelöset sey, wodurch sein specifisches Gewicht sehr vermindert worden wäre. — Uns dünkt, man könne sich den Ausdünstungsprocess ohngefähr auf die Art vorstellen, wie Stückchen Eis in lauem Wasser nach und nach verschwinden. Hier könnte man auch sagen, das Eis werde im Wasser aufgelöst, allein es wird eigentlich im Wärmestoff aufgelöst und dadurch zu eben solchen Wasser, wie das übrige auch ist. — Seitdem uns de Luc gesagt hat, dass aus der trockensten Luft eine ungeheure Menge Wasser entsteht, so muss ja auch wohl eine grosse Menge Wasser zu ganz trockner Luft werden, und alsdenn mit der übrigen schon vorhandenen eben so in Eins zusammen gehen können, wie schmelzendes Eis mit Wasser. In einem Zusatze giebt unser Vf. dem Systeme des Hn. de Luc, vor dem Saussurischen und Hubischen, den Vorzug. Bey den Worten *Bewegung*, *Gegenwirkung*, *Geschwindigkeit*, *Grundkräfte*, *Kraft*, *Masse*, *Trägheit*, *Widerstand*, hat der Vf. über einige Sätze der Bewegungslehre, welche Hr. Pr. Gren in der neuen Ausgabe seiner Naturlehre behauptet hat, sein Urtheil freymüthig, jedoch mit allem Anstande und mit Anführung von Gründen, gefällt. So behauptet z. B. Hr. Gren von den bloss *trägen* Massen, dass bey der Grösse ihrer Bewegung nur die Geschwindigkeit allein das Maass der Kraft bestimme. — Wenn Trägheit Gleichgültigkeit gegen Ruhe und Bewegung sey, so sey auch der Satz, dass sie im Verhältnisse mit der Masse stehe, ohne Sinn, weil es eben so wenig Grade der Gleichgültigkeit als der Ruhe, geben könne. — Hierauf bemerkt der Vf. sehr richtig, dass dieser Schluss, der unsere ganze Dynamik umstossen würde, auf einem neuen, von den gewöhnlichen Vorstellungen völlig abweichenden Begriffe von dem, was man Grösse der Bewegung und der Kraft nennt, beruhe; dass eben darum, weil *träge Masse gleichgültig* gegen Ruhe und Bewegung ist, und also erst einer bestimmenden Ursache bedarf, um sich gerade nach dieser

dieser Richtung, und gerade mit dieser Geschwindigkeit zu bewegen, eben darum sey ein Theil der Kraft nöthig, ihr diese Bestimmung zu geben, und desto *mehr* Kraft, *jemehr* solche gleichgültige Masse vorhanden, jemehr also Bestimmung und bestimmende Ursache erfoderlich sey. Hätte man in einen und ebendemselben gleichgültigen Subjecte Grade der Gleichgültigkeit angenommen, so wäre dieses ohne Sinn; wenn man aber bey verschiedenen gleichgültigen Subjecten (d. i. der verschiedenen Menge von Atomen, woraus eine grösere oder kleinere Masse besteht) da *mehr* Gleichgültiges fetze und mehr Wirkung finde, wo mehr Subjecte vorhanden sind, so habe dieses einen sehr vernünftigen und einleuchtenden Sinn. Bey den neuen Zusätzen hat der Vf. zwar, wo er dazu gelangen konnte, die erste Quelle zu benutzen gesucht, allein dies ist in den meisten Fällen unmöglich gewesen, und er rühmt deshalb dankbar die Erleichterungen welche ihm *Grens* Journal der Physik; *Voigts* Magazin für das neueste aus der Physik; *Lichtenbergs*, *Grens*, und was das mathematische betrift, *Kästners*, neue Ausgaben ihrer Lehrbücher, verschaft haben! Bey den Worten: *Blitz*, *Blitzableiter*, *thierische Elektricität*, *Gang*, *Pflanzen*, sind aus den darauf sich beziehenden klassischen Schriften von *Reimarus*, *Pfaff*, *Werner*, *von Humbolds*, kurze Auszüge mitgetheilt worden. Hin und wieder, ist einiges, was im Wörterbuche selbst fehlerhaft oder unvollkommen vorgetragen war, berichtigt und genauer bestimmt worden, und es hat der Vf., wie er sagt, dabey vornehmlich die Erinnerungen *einiger lehrreichen Recensionen*, in der *A. L. Z.*, *den götting. und tübing. gel. Anz.* u. s. w. benutzt, auch rühmt er besonders die Belehrungen des Hn. Prof. *Pfleiderer*, von welchen er bey den Worten: Anemoskop, Barometer, Brechung, Manometer u. a. Gebrauch gemacht hat. Die Supplemente selbst bestehen nun theils aus Zusätzen zu schon vorhandenen Artikeln des Wörterbuchs, oder zu einzelnen Stellen derselben, theils aus ganz neuen Artikeln, welche zwischen die vorigen einzuschalten sind. Ueber jedem dieser Abschnitte findet man die ihm zukommende Rubrik, und unter dieser wird bey den Zusätzen auf die Stelle des Wörterbuchs, zu der sie gehören, verwiesen. Die neuen Artikel sind mit den Buchstaben N. A. bezeichnet. Weitläuftigere Zusätze sind der leichtern Uebersicht wegen, in mehrere Absätze mit besondern Ueberschriften, abgetheilt worden. Solche Zusätze sind gröfstentheils mit eben der Klarheit und Präcision abgefasst, wie die Sätze im Wörterbuche selbst. Nur selten finden wir dieses etwas anders, z. B. S. 193 bey dem Zusatze zu den Centralkräften, wo der Vf. bey der Fliehkraft den Namen Kraft, nicht ganz schicklich findet —: es sey im Grunde (die Fliehkraft) *Bewegung* selbst, die von der Fortdauer vorheriger Bewegung, zufolge der Trägheit, herrühre, und von der man sich nur zu Erleichterung der Berechnungen die Vorstellungen mache, als ob sie durch *eine besondere Kraft erzeugt* werde, *dergleichen aber in der Natur selbst nicht vorhanden sey.* — Der Vf. scheint nicht bedacht zu haben, dass es unter die einfachsten und allgemein anerkannten Sätze der Naturlehre gehöre, jede krummlinigte Bewegung als eine *zusammengesetzte* anzusehen. Jemand der z. B. einen Schlagbaum am beweglichen Ende fest hält, und sich mit demselben fortbewegt, ist anzusehen, als ob er lauter unendlich kleine gerade Linien durchliefe, die in Winkeln an einander stossen, welche dem Maasse von 180° unendlich nahe kommen. Zieht man nun vom Anfang einer solchen kleinen Linie bis in den Mittelpunkt der Bewegung, wo sich der Zapfen des Schlagbaums befindet, eine gerade Linie, so werden beide einen Winkel machen, der einem rechten unendlich nahe kommt, und eine Linie vom andern Ende jenes Linienelements, ebenfalls bis zum Mittelpunkte der Bewegung, wird als eine Hypotenuse anzusehen seyn, da die erstere einen Katheten vorstellt. Es ist demnach der Körper, in wiefern man ihn am Ende dieser Hypotenuse betrachtet, etwas weiter vom Mittelpunkte entfernt, als in wiefern man ihn am Ende des Katheten betrachtet; und die Kraft welche ihn an jenes Ende der Hypotenuse bringt, ist die *Fliehkraft*, also eine besondere Kraft, die von derjenigen unterschieden werden muss, welche den Körper immer wieder in die Entfernung bringt, welche durch den Katheten gemessen wird. Diese letztere heisst bekanntlich *Centripetalkraft*, und wenn man sie wegnimmt, wie z. B. bey einer Kugel, welche auf einer flachen, horizontal bewegten Scheibe liegt, so äussert sich jene Centrifugalkraft einzeln dadurch, dass die Kugel eine *Schneckenlinie* auf der Scheibe beschreibt, wie dieses in *Voigts Grundlehren der angewandten Mathematik* S. 83 aus den Gründen der Geometrie hergeleitet und durch Anführung *wirklicher Versuche* bestätiget wird. Eine Wirkung also, welche isolirt dargestellt werden kann, muss doch wohl auch eine besondere Kraft zur Ursache haben. Bey dem Nachtrage S. 329 zu dem Bennetischen Elektrometer kann nun auch noch die Bohnenbergerische Verbesserung hinzugefügt werden, dass man statt der beiden inwendig angeleimten Stanniolstreifchen, lieber ein paar abstehende Blechstreifen, am Fusse befestiget, damit nicht durch Uebergang der Elektricität von den Goldblättchen, eine Ladung des Glases entstehe. Am Ende dieses Bandes findet sich aufs neue ein Nachtrag in alphabetischer Ordnung, wo die Nachricht den Beschluss macht, dass Herschel den grossen Gürtel des Saturn nunmehr aus *fünf Ringen* zusammengesetzt gefunden habe. Dieser Irrthum, welcher aus einer falschen Uebersetzung des Ausdrucks: *quintuple belt* (fünffacher Streif, entstanden war, ist bereits im Intelligenzblatt zur A. L. Z. gerügt und verbessert worden. Einen ziemlichen Raum hätte sich übrigens der Vf. bey diesem Bande ersparen können, wenn er das, was er zur Berichtigung der Grenischen Sätze von der Trägheit und den widerstehenden Kräften, so wie die Bemerkungen über das Hypothetische und noch nicht gehörig befestigte, des antiphlogistischen Systems, nicht so vielmal wiederholt, sondern ein für allemal, an der schicklichsten Stelle beygebracht hätte. Der *sechste* Band, welcher die vier Register enthält, fängt mit

mit dem Realregister an, welches vortreflich eingerichtet ist und gewissermasen einen, zwar äusserst kurzen, aber beynahe Kern und Mark enthaltenden, Auszug aus dem ganzen Werk in sich begreift, denn er ist ohngefähr so abgefasst, wie man Recensionen aus reichhaltigen Werken, deren Geist und Hauptinhalt man kürzlich darzustellen bemüht ist, zu entwerfen pflegt. Es nimmt deshalb auch dieses Register fast 1½ Bogen ein. Das zweyte enthält die Lateinischen, das dritte die französischen Kunstwörter und das vierte die Namen der Schriftsteller, Künstler und periodischen Schriften, in alphabetischer Ordnung.

Jena, in der akad. Buchh.: *Chemische Bemerkungen über das phosphorsaure Quecksilber und Hrn. D. Hahnemanns schwarzen Quecksilberkalk*, von *J. F. A. Göttling*, Prof. zu Jena. 1795. XVI u. 120 S. 8.

Wider die sehr gegründeten Bemerkungen, welche Hr. Prof. *Göttling*, im *Taschenbuche für Scheidekünstler* etc. über das phosphorsaure Quecksilber des Hrn. Prof. *Fuchs* mitgetheilt, hat letzterer bekanntlich für gut gefunden, in einer eigenen Schrift, für sein Präparat, und dadurch zugleich für seine chemische Renommée, zu streiten. Hr. G. ist dadurch veranlasst worden, diesen Gegenstand ausführlicher zu prüfen, um ihn in ein noch helleres Licht zu stellen. Die dargelegten Resultate bestätigen nun die alte chemische Wahrheit, dass vollkommen reines, phosphorsaures Quecksilber in Wasser ganz unauflöslich sey; und beweisen dagegen, dass dasjenige Präparat, welches nach der Schafferschen oder Fuchsischen Vorschrift entstehet, ein aus schwefelsaurem Quecksilber, phosphorsaurem Ammoniak, und etwas freyer Phosphorsäure, bestehendes Gemenge sey, dem der Name *phosphorsaures Quecksilber keinesweges zukömmt*. — Im zweyten Abschnitte sucht Hr. G. seine, ebenfalls schon im *Taschenbuche* etc. geäusserte, Meynung durch weitere Versuche zu bestätigen, dass der, aus der Auflösung des krystallisirten salpetersauren Quecksilbers in Wasser, durch ätzendes Ammoniak zuerst niederfallende schwarze Kalk sich völlig gleich verhalte; die Auflösung möge in der Kälte, oder in der Wärme, bewirkt seyn. Der am Ende fallende, graue und weisse Niederschlag sey nur ein etwas mehr verkalktes Quecksilber. Nach Rec. Erfahrung möchte jedoch bey letzterm auch noch Ammoniak in Anschlag zu bringen seyn, welches, nebst einem Theile Salpetersäure, mit diesem grauen, gelblichten oder weissen Quecksilberkalke sich chemisch verbindet, und daraus, vermittelst ätzender Pottasche, oder lebendigen Kalks, sich darstellen lässt. Auch der erstere schwarze Quecksilberkalk giebt obgleich bestens ausgesüsst, mehr oder weniger deutliche Spuren vom Ammoniak, in sofern er nämlich mit einem Antheile dieses letztern grauen Niederschlags verunreinigt ist, und welcher bey Uebergiessung mit Salpetersäure zum Vorschein kommt. Ein vollkommen reiner *Mercurius solubilis* muss aber sowohl vom Ammoniak sich frey erweisen, wenn er mit Aetzlauge übergossen und digerirt wird, als auch in Salpetersäure ohne Rückstand sich auflösen. — Das, unter Anwendung einer gelinden Digestionswärme bereitete, salpetersaure Quecksilbersalz giebt übrigens, bey vorsichtiger Fällung, anfangs ebenfalls einen ganz guten *Mercurium solubilem*; jedoch in einem geringern Verhältnisse als das kalt bereitete.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Salzburg, b. Duyle: *Anthologie* aus römischen Dichtern zur *Theorie der Dichtkunst*, herausgegeben von *Aemilian Miller*, Benedictiner und Lehrer an der hochfürstl. Universität zu Salzburg. Erster Theil. 1796. 292 S. gr. 8. (18 gr.)

Es ist uns nicht gelungen, über den Zweck dieser Chrestomathie durch Vergleichung der darinn getroffenen Auswahl mit dem Titel und der kurzen Vorrede recht ins Klare zu kommen. Jener lässt vermuthen, sie solle bey einem theoretischen Vortrage der Poetik nur zur Beyspielsammlung dienen: eine Bestimmung, wozu die römische Literatur längst nicht die hinreichende Mannichfaltigkeit darbietet, und die überhaupt jede Chrestomathie nur mangelhaft erfüllen kann, weil man das Wesen des Epos und der dramatischen Dichtarten nicht durch ausgehobene Bruchstücke sondern nur durch ganze Werke gehörig kennen lernt. In der Vorrede redet der Vf. wieder von „Schülern der Dichtkunst," ohne dass man weiss, ob er Schüler der Poetik, oder Schüler, die lateinische Verse machen sollen, (denn das Dichten lernt sich eigentlich nicht) oder bloss junge Leser lateinischer Dichter darunter versteht. Einige schon vorhandene Chrestomathien, z. B. die in der braunschweigischen Schulencyklopädie, findet er zu theuer; an andern tadelt er es, dass sie sich auf zu wenige Dichter beschränken. Wir können hierinn nicht mit ihm übereinstimmen. Für den Schüler, der die alte Literatur nicht zu seinem Hauptfache machen kann, ist es besser, die vollendetsten Dichter gründlich, als eine Menge oberflächlich kennen zu lernen; wer jene aber in der Ausdehnung treibt, dass er mit allen römischen Dichtern bekannt werden will, für den sind Chrestomathien überhaupt nicht mehr hinreichend. „Es gab Zeiten, wo man „die Erlernung der lateinischen Sprache für die Haupt„absicht des gesammten Studiums der Alten hielt." Es scheint beynahe, als ob Hr. Miller die Griechen nicht mit zu den Alten rechnete. „Allein," fährt er fort, „man ist in unsern Zeiten von diesem Glauben „gewaltig, und, nach meiner Meynung, zu sehr zu„rück getreten." Man konnte, wie uns däucht, nicht gewaltig genug von der Verwechselung des Mittels mit dem Zwecke zurück treten, welchen der Vf. gleich darauf selbst als den wesentlichen angiebt, nämlich Bildung des Geistes. Doch ist freylich für diesen die griechische Literatur noch weit mehr zu empfehlen, als die römische, die uns wiederum durch andre Verhältnisse, z. B. durch ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft der Rechte, wichtiger wird.

Die Auswahl mag leicht das negative Verdienst haben, dass alles für die Jugend anstössige vermieden ist; sonst aber hat der Vf. wenig für Bequemlichkeit des Gebrauchs gesorgt. Nicht einmal ein Register ist hinten angehängt, und man erfährt erst aus der Durchblätterung des ganzen Buchs, dass es Fabeln und Erzählungen des Phädrus, Stellen aus Ovids Metamorphosen, die Geschichte der Ariadne aus dem Catull, und des Laokoon aus dem Petron, Eklögen von Virgil und eine von Nemesian, Epigramme des Martial und Ausonius, Satyren des Horaz, Persius und Juvenal, Denksprüche des Publius Syrus und Dionysius Cato, Stellen aus dem Lucrez, Virgils Büchern vom Landbau, dem Columella und Claudian, poetische Briefe des Horaz und Ovid, Elegien von Catull, Tibull, Properz und Ovid, endlich Oden von Horaz enthalt, dessen Epistel an die Pisonen, vermuthlich der im Titel aufgeführten *Theorie* zu lieb, den Anfang der Sammlung macht, da sie doch nur von solchen Lesern recht begriffen werden kann, die schon ganz in die Geheimnisse der alten Poesie eingeweiht sind. Die Noten sind unbedeutend; für den Lehrer hoffentlich überflüssig, für den Schüler bey weitem nicht hinreichend. Ein Beyspiel von den ästhetischen Einsichten des Vfs. mögen ein paar seiner Ueberschriften zu den abgetheilten Stücken der Ep. ad Pis. dienen. V. 119—135. *Erfodernisse der Gerücht- und Idealstücke.* V. 179—188. *Zweyfache Form der Poesie.* Der Ausdruck in den Anmerkungen ist unedel, und nicht einmal rein von Sprachfehlern; wir finden: *nicht so fast, des Catull's* u. s. w. Im Texte wäre hier und da noch grössere Correctheit zu wünschen.

Frankfurt am M., b. Macklot: *Naide, oder das Mädchen aus dem Morgenlande, vom Verfasser der Hütte am Felsen.* 1796. Erster Theil. 243 S. 8. (20 gr.)

Die Scene dieses Romans ist eine Ritterburg am Fusse des Feldbergs, und die Hauptpersonen ein Ritter *Bodo* und sein Sohn *Adolph* aus den Zeiten Kaiser Friedrich des Ersten. Kein Wunder also, dass Zweykampf, Entführung, Kreuzzug, heimliches Gericht, unsichtbarer Bund, und dergleichen Scenen mehr einander drängen. Doch das Hauptinteresse ruht auf einem doppelten liebenden Paar, das eine hat schon viele Leiden erfahren, ist durch Länder und Meere getrennt, und sein Schicksal noch unentschieden; das andre, *Adolph* (der auch schon seine erste Geliebte durch den Tod verloren) und *Naide*, ist desto unglücklicher. Romantisch war ihre Bekanntschaft im Morgenland, aber schrecklich ist ihr Hochzeittag, an dem es entdeckt wird, dass sie Geschwister sind, indem *Bodo* einst *Naiden* im Morgenlande ausser der Ehe erzeugt hat. Durch diese beiden liebenden Paare ist Empfindsamkeit der Hauptton des Romans geworden. Die Quelle alles Unglücks ist *Bodo's* allzu grosse Leichtgläubigkeit, der, auf die Beschuldigungen eines sehr verdächtigen Mannes, gegen sein Weib, das ihm neunzehn Jahre treu gewesen, Argwohn schöpft, und, ohne alle Untersuchung, deshalb seinen besten Freund, und durch Gram auch seine eigne Gattin tödtet. So wenig ihm nun diese unbesonnene Hitze verziehen werden kann, so unwahrscheinlich ist nachher die Stille, womit er die Leiden erduldet, die über ihn und seine Freunde hereinbrechen. Manche leere Gespräche und manche empfindelnde Tiraden ausgenommen, ist übrigens die Erzählung ungekünstelt und gut.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Crusius: *Jesus Christus*, eine Erzählung für verständige Kinder, zur Vorbereitung einer innigen und fruchtbaren Erkenntniss der Religion Jesu, geschrieben von M. *Gottlob Eusebius Fischer.* 1794. 128 S. 8. (6 gr.) Die Lebensgeschichte Jesu wird Kindern in Campischer Manier erzählt, so dass diese die Erzählung zuweilen durch Zwischenreden unterbrechen. Die Nachahmung ist auch nicht unglücklich ausgefallen. Doch hat der Ton des Dialogs nicht immer Würde genug und ist auch in mancher Rücksicht etwas zu einförmig. Dahin rechnet Rec. unter andern den Ausdruck S. 128. „Jesus war *fort*, ehe sie (die Wächter) es sich versahen;" der etwas zu oft vorkommende Ausruf der Kinder: „Ach, der arme Jesus;" und die Bemerkung des einen Knaben bey der Verleugnung Petri: „*Ey, Herr Petrus*, das war nicht *fein*." Die Engelserscheinungen hat Hr. F. übergangen, aber die Wunder werden doch ziemlich ausführlich erzählt, auch gleich anfangs den Kindern gesagt, dass Christus eigentlicher *Sohn Gottes* gewesen sey. Beides ist bey Kindern, die zuerst von Jesu hören, wohl nicht rathsam, so wie die Kinder hier auch sich gar nicht darein finden können, zumal da doch im Folgenden gesagt wird, dass Jesus wie andere Kinder etwas habe müssen *lernen*, und seine Erkenntniss nach und nach zugenommen habe. Einige kleine Versehen kommen auch zuweilen vor, als S. 23 dass *Salomo* den Tempel erbauet, wo der zweyte Tempel mit dem ersten verwechselt ist; und S. 49 bey der Erzählung, wie Christus 5000 Mann mit wenigen Broden gespeist hat, dass diese Brode wären aus der Stadt geholt worden, da doch die Geschichte sagt, dass ein Knabe sie bey sich gehabt habe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 14. September 1797.*

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

BERLIN, b. Nauck: *Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preussischen Staaten.* Herausgegeben von *F. P. Eisenberg* Königl. Preussischen geh. Kriegsrathe und Berlinischen Stadtpräsidenten und *C. L. Stengel* K. Pr. Hoffiscal und Justizcommissarius bey dem Kammer-Gerichte etc. Erster Band mit dem Bildnisse des Hn. Grosscanzlers *von Goldbeck.* 442 S. gr. 8. (Prän. 1 Rthlr. Subscr. 1 Rthlr. 6 gr. Landenpr. 1 Rthlr. 12 gr.)

Diese Beyträge sollen eine Fortsetzung der *Hymmenschen Beyträge zur juristischen Literatur in den Preussischen Staaten*, seyn. Der Inhalt erhellet aus dem Titel. Zu stehenden Rubriken, oder zu einer bestimmten Folge derselben, machen sich die Herausgeber eben so wenig als zu einer periodischen Lieferung der Beyträge verbindlich; letztere wird von den von Zeit zu Zeit vorhandenen Materialien abhängen.

Dieser erste Band enthält: I. *Preussische Kameraljustiz-Verfassung.* Handelt besonders von der Kammerjustiz-Deputation; die Gegenstände, über welche sie sich erstreckt, sind in ein alphabetisches Verzeichniss gebracht. II. *Anfragen, Resolutionen und Rescripte, welche das allgemeine Landrecht, die Processordnung und andere Verordnungen betreffen.* Eigentlich Erläuterungen dunkler Stellen im allgemeinen Landrechte, auch einige wirkliche Verordnungen. III. *Rechtssätze und Nachrichten von Provinzial- und andern besondern Verfassungen.* Meistens kurze Sätze aus rechtlichen Erkenntnissen, zum Theil aus besondern Rescripten. IV. *Versuch einer Uebersicht der vorzüglichern Abweichungen der allgemeinen Gerichtsordnung von dem Corpore Juris Fridericiano, oder der ältern Processordnung und den zur nähern Bestimmung derselben, ergangenen Verordnungen.* Enthält nur die drey ersten Titel der Gerichtsordnung, kann aber nach der Vorerinnerung als ein Ganzes für sich bestehen, da diese drey Titel das Generale des ganzen Processes zum Gegenstande haben. Der Plan nach welchen der Vf. arbeitete, ist: Nicht bloss die Verschiedenheiten zwischen den Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung auf Einer, und des *Corp. Jur. Fridr.* und andern Processvorschriften auf der andern Seite; sondern auch die in der allgemeinen Gerichtsordnung enthaltenen Zusätze oder neuen Gesetze, nimmt er als Abweichungen an. Keineswegs aber die aus dem allgemeinen Landrecht in die Gerichtsordnung aufgenommenen Vorschriften; denn durch diese ist schon vorhero die alte Gerichtsordnung näher bestimmt; und in den meisten Fällen dieser Art allegirt sie die Gerichtsordnung selbst. Wo dieses jedoch nicht geschehen ist, hat er sie angeführt, auch die Rescripte, Resolutionen und Stellen grösserer Verordnungen, woraus die neuern genommen; so wie bey den Abweichungen, die vorigen Verordnungen, angemerkt. V. *Bemerkungen eines Ungenannten über einzelne Stellen des allgemeinen Landrechts für die preussischen Staaten.* Diese Bemerkungen betreffen einige Stellen des A. L. R. welche dem ungenannten Vf. dunkel, widersprechend, unbestimmt und unvollständig scheinen. Er legt dem A. L. R. das Lob bey, dass es unter allen *möglichen* (?) allgemeinen Preussischen Gesetzbüchern *das am wenigsten unvollkommene* sey; hofft aber auch, dass es bey einer künftigen Revision noch weit mehr Vollkommenheit zu erwarten habe; und hierzu durch seine Zweifel auch ein Scherflein beyzutragen, ist seine Absicht. Ein Scherflein mag es seyn, mehr aber auch nicht, denn von den Bemerkungen sind nur wenige entschieden richtig; die meisten Bedenklichkeiten haben ihren Grund nur in der individuellen Vorstellungart des Vf., wie er auch in der Vorrede selbst befürchtet. Ueberdies enthalten mehrere Bemerkungen bloss die Abweichung des neuen Rechts von dem alten, diese gehören aber gar nicht in den Plan. VI. *Interessante Erkenntnisse in Civil-Rechtsfällen.* Enthält drey Erkenntnisse jedoch ohne Geschichts-Erzählung, welche auch in den vorliegenden nicht nöthig war, da sie sich aus den beygefügten Gründen, leicht bilden lässt; doch dürfte es in der Folge bey mehr verwickelten nicht undienlich seyn, wenn die Herausgeber eine kurze Geschichts-Erzählung beyfügen wollten. Unter den gegenwärtigen Erkenntnissen, verdient besonders das zweyte alle Aufmerksamkeit. Das Forstamt Saarmund klagte auf die Vor- und Mitjagd in den Treuenbriezenschen Stadtbrüchern, wo der Magistrat die Mittel- und Niederjagd ausübt. Der Fiscus gründete die Klage auf die Landeshoheit, ward aber mit Erstattung der Kosten abgewiesen; weil die Jagd nur ein niederes Regale sey, welches auch Privat-Personen und Communen erlangen können, und beklagter Rath zu Treuenbriezen die Erwerbung der Mittel- und Niedernjagd durch Belehnung dargethan hatte. In der Appellations-Instanz ward dieses Erkenntniss bestätigt, und die Gründe gewähren den Lesern so viel Vergnügen als Belehrung. Sie enthalten eine sehr vollständige Geschichte des Jagd-Rechts, welche bis in die dunkelsten Zeiten zurück geht. Das Resultat ist: nach der Meynung der bewährtesten Rechts-

Rechtslehrer gehört nur die hohe Jagd zu den Regalien; die Mittel- und Niedere aber folgt nicht aus der Landeshoheit, weil dergleichen Last den Grundsätzen des völligen Eigenthums und Niessbrauchs zuwider ist, also nicht vermuthet werden kann. Bey Durchlesung dieser Erkenntnisse ward bey Rec. zu widerhohltenmalen der Wunsch rege, dass der darinn herschende Stil doch in allen Rechts-Collegien eingeführt werden möchte! Er ist so ungezwungen, fliessend und fasslich, dass auch der Ungelehrte sie mit Vergnügen lesen und verstehen kann. Die Zweifels- und Entscheidungsgründe sind durch kein schleppendes: *ob es wohl scheinen möchte. — Dennoch aber und dieweil* — getrennt, viel weniger in Bogenlänge mit gehäuften Zwischensätzen durchwebte Perioden verwickelt, die selbst der Sachkundige zu widerhohltenmalen durchlesen muss, um sie zu enträthseln. Jeder Zweifelsgrund, oder vielmehr Einwand des Gegners ist einzeln kurz, jedoch in seiner ganzen Stärke vorausgesetzt, dann folgt die Widerlegung, welche durch angezogene Stellen der Gesetze und bewährtesten Rechtslehrer unterstützt wird. VII. *Auszug aus einem Gutachten der Südpreussischen Regierung zu Peterkau von 8ten July 1794. in Untersuchungssachen wider Mathäus Przisbisz und Consorten, wegen des an der Jagnika Dukloska einer vermeynten Hexe, verübten Mords.* Die Dukloska, eine alte 80 jährige Witwe, ward in ihrem Wohnorte Chersnika, einem Dorfe in Südpreussen, allgemein für eine Hexe gehalten, zu mehrern Kennzeichen kam noch besonders — dass sie rothe Augen hatte, und zuweilen ein widriges Geschrey machte! Alle Krankheiten an Menschen und Vieh und alle andere Unglücksfälle im Dorfe, wurden auf ihre Rechnung geschrieben. Vorzüglich hatte sie ihre Bosheit an der Familie eines dasigen Einwohners Przisbisz ausgeübt. Die Mutter, eine Frau von 70 Jahren, starb an der Auszehrung, und drey Tage vor ihrem Tode rief es aus ihr — nämlich der böse Geist, der sie besass — „die Dukloska hat mich behext." Der Schwager des Pr., ein Mann von 35 Jahren, war auch ausgetrocknet und gestorben, und drey Tage vor seinen Tode rief er aus, dass ihn D. behext habe. Die Schwester des Pr. war auch von dieser Krankheit angesteckt, weil D. sie behext hatte. So viele Bosheit konnte nicht länger geduldet werden, ein verabschiedeter Soldat Stanischewski, welcher das Orakel des Dorfs war, rieth, die *D.* aus dem Dorfe zu jagen. Der Schulze gestattete zwar das Fortschaffen, verbot aber sie zu schlagen. Demohnerachtet holte Pr. und St. die D. aus ihrem Haus. Pr. hielt sie, St. gab ihr 80 bis 90 Hiebe mit einer Peitsche, und Pr. einige mit einem starken Stocke, und jagten sie im Dorfe herum, konnten sie aber nicht fortbringen. Den andern Tag ward dieselbe Execution in Gesellschaft noch eines Nachbars Duza widerholt, und da *D.* noch nicht fort wollte, auch wohl nicht konnte, ward sie auf eine Egge, die Duza holte, gelegt, und von diesem und Pr. zum Dorfe hinaus an eine Leimgrube, die mit Wasser angefüllt war, geschleppt. Hier fiel ihnen ein, die Hexenprobe mit ihr zu machen, sie warfen sie also ins Wasser und — sie schwamm! Beweis genug! Sie bemühte sich ans Land zu kommen, allein Pr. gab ihr mit einer Stange einige Hiebe auf den Rücken, endlich als er nach Verlauf 1 Stunde merkte, dass sie sich nicht mehr rührte, gieng er fort. Nach ½ Stunde gieng er mit dem Schulzen, — welcher vorhero nicht dabey gewesen war, — wieder hin und die D. war todt; und wurde Tags darauf auf dem Felde verscharrt; nachher aber wieder ausgegraben und secirt, wobey sich dann mehrere Verletzungen fanden, die absolut tödlich waren; daher nach dem Gutachten der Obducenten die Cur unmöglich gewesen wäre, und der Tod unmittelbar hätte erfolgen müssen. Das Gutachten wegen der Bestrafung fällt nun im wesentlichen dahin aus: Przisbisz wäre als Hauptthäter mit dem Tode zu bestrafen gewesen. Allein da er aus Schwärmerey und irrigen Religionsgrundsätzen den Mord begieng, so ist auf 10 jährige Vestungsarbeit erkannt worden. Duza ward zu 2 jähriger Vestungsstrafe, und der Schulze zu ½ Jahr Vestungsarbeit verurtheilt. Bey dem letztern ist der Grund angeführt, weil der Umstand, ob er zugegen gewesen, als die D. ins Wasser geworfen und dies nicht gehindert, sondern weggegangen und sie in der Gefahr gelassen, nicht *ausgemittelt worden!* — Der Soldat St. ist entwichen. So sehr Rec. in diesem Gutachten nicht nur den angenehmen Vortrag der Gründe; sondern auch besonders das aus selbigen überall hervorleuchtenden criminalistischen und philosophischen Scharfsinn bewundert; so wenig kann er damit die Bestrafung des Schulzen vereinbaren. Dieses Erkenntniss ist nicht nur hart, sondern ungerecht, und den eignen Gründen des Vf. widersprechend. Was kann der arme Schulze dafür, dass das Regimentsgerichte zu Alt-Schwerin, dem die Untersuchung aufgetragen war, und welches sich überhaupt dabey vieler in dem Gutachten gerügten Sünden schuldig gemacht, diesen Umstand nicht ausgemittelt hat? Und konnte er nicht noch ausgemittelt werden? In den Entscheidungsgründen sagen die Vf. selbst: „es sey *höchst un*„*wahrscheinlich*, dass er erlaubt haben würde, sie ins „Wasser zu werfen, und dass er weggegangen seyn „sollte, ohne sie zu retten. Sein nachheriges Betra„gen rechtfertige ihn hierinnen etc. Man könne dar„aus nichts anders schliessen, als *dass alles ohne sein* „*Mitwissen und Willen geschehen sey.*" etc. Und doch ward wegen eines zwar *höchst unwahrscheinlichen*, aber doch vielleicht *möglichen Verfahrens*, auf ½ Jahr Vestungsstrafarbeit erkannt, und dieses Erkenntniss auch bestätigt! — VIII. *Anzeige neuer durch den Druck bekannt gemachten Verordnungen.* Unter diesen verstehen die Vf. zwar eigentlich nur die nach dem 1 Jun. 1794. bekannt gemachten. Um aber in Ansehung des neuerlich einverleibten Südpreussens etwas Vollständiges zu liefern, haben sie auch ältere diese Provinz angehende Verordnungen aufgenommen. Diese Anzeige enthält bloss die Rubriken, nur bey einigen ist der Inhalt kürzlich angezeigt. IX. *Ist die Spanische Mantel- und Eidelstrafe durch das A. L. R. aufgehoben?*

ben? Auf diese von der Kurmärkischen Kammer gethane Anfrage berichtet das Generaldirectorium an Hn. Grosskanzler von Carmer. „So lange die Gefängnisse auf dem Lande, und selbst in den mehresten Städten so eingerichtet sind, dass sie nur zu Aufbewahrung der Gefangenen, und nicht zu einer Empfindung von Strafe dienen, würde damit gegen Bauern, insonderheit gegen die geringere Classe und Gesinde nichts ausgerichtet, sondern der Zweck der Strafe gänzlich verfehlt, auch dem Lande eine beträchtliche Quantität an Arbeit im Ganzen entgehn, wenn die geringern Leibes-Strafen auf blosses Gefängniss eingeschränkt werden sollten. Daher die obigen Strafen beyzubehalten seyn dürften." Hr. v. C. antwortet. „Ausdrücklich wären diese Strafen zwar in dem A. L. R. nicht abgeschafft, doch aber die Absicht desselben, sie als Hindernisse der Veredlung der Moralität in der niedern Volks-Classe so viel als möglich ausser Uebung zu bringen. Sie müssten also, zwar vorjetzt noch beybehalten, doch darauf Bedacht genommen werden, dass sie durch Modification der ordinären Gefängniss-Anstalten entbehrlich würden. Dies könne geschehen, wenn der Arrest durch gänzliche Einsamkeit und Isolirung von aller Communication mit Menschen, durch Abschneidung gewohnter Bequemlichkeiten und Bedürfnisse, z. B. des Tabacks; durch allerhand der Empfindung widrige, doch der Gesundheit nicht schädliche Lagen und Stellungen, unangenehme und saure Arbeiten u. dgl. so erschwert würde, dass seine Qualität eine kürzere Dauer gestatte, und der Hang zur Trägheit keine Rechnung dabey finde. X. *Formular einer nach den Grundsätzen des A. L. R. einzurichtenden Schuldverschreibung, dessen das Kammer-Gericht sich bedient.* IX. *Literarische Anzeigen.* Sind nicht so wohl Recensionen als vielmehr Anzeigen des Inhalts und Auszüge interessanter Stellen. XII. *Anhang.* Da sich der Druck dieses Bands durch zufällige Umstände verzögert hatte; so liefern die Herausg. zur Entschädigung der Pränumeranten hier einige Nachträge von Anfragen, Resolutionen und Rescripten.

Die Fortsetzung dieser Beyträge wird gewiss jeder, der sie gelesen hat, wünschen. Für den Preussischen Rechtsgelehrten sind sie vorzüglich brauchbar, ja fast unentbehrlich, besonders in Rücksicht der darinn vorkommenden authentischen Erklärungen des A. L. R. und neuen Verordnungen und Rescripte. Aber auch Auswärtigen muss es angenehm seyn, dadurch eine Kenntniss der Preussischen Justizverfassung und Gesetze zu erlangen, und die rechtlichen Erkenntnisse lassen gewiss keinen unbefriedigt, sie enthalten, so wie zum Theil die Erläuterungs-Rescripte und Resolutionen, sehr viele allgemeine, auch in andern Provinzen anwendbare Rechts-Grundsätze. Es ist sehr zu wünschen, dass die Herausg. sie zu einem vorzüglichen Gegenstande der Beyträge machen, und um für selbige mehr Raum zu gewinnen, lieber Aufsätze wie No. 5. weglassen. Die später erschienenen Bände sollen nächstens angezeigt werden.

FLENSBURG, b. Korten: *Chronologisches Verzeichniss über verschiedne Königliche und Fürstliche Verordnungen und Verfügungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein,* mit einem kurzen Inhalt derselben, einigen Anmerkungen und Zusätzen zum ersten Heft. (von *C. Ambrosius.*) zweytes Heft von 1731 bis 1738. 1797. 111 S. 8.

In der Vorrede zeigt der Vf. an, dass die in diesem Hefte verzeichneten Verordnungen in das erste Heft hätten eingerückt werden sollen, und ohne seine Schuld zurückgeblieben wären. Wir wünschen, dass der Buchhändler, oder wer sonst etwa dies Zerstückeln veranlasst haben mag, bey der Fortsetzung von dieser Methode abgehen, und nun das übrige von 1739 bis zum gegenwärtigen Jahre in einer oder höchstens zwey Lieferungen geben möge, weil es beym praktischen Gebrauche bequemer ist, ein Ganzes so wenig als möglich getrennt zu haben. — Noch beschwert sich der Vf. darüber dass er so wenig Unterstützung durch Beyträge erhalte, vertheidigt sich gegen den ihm gemachten Vorwurf zu vieler Freymüthigkeit mit dem Rechte, über Staatsverordnungen überall anständig urtheilen zu dürfen, und bemerkt, dass ein solches Unternehmen gerade im Dänischen, wo man selbst von Seiten des Staates jetzt *die Gründe und Nothwendigkeit einer jeden Verordnung in dieser mit erkläre,* auf keine Weise gewagt scheinen könne.

Vor der Fortsetzung des Verzeichnisses gehen bis S. 27. noch Zusätze zum ersten Hefte voran. Eine Methode, die der Vf. mehreren neueren Schriftstellern abgelernt zu haben scheint, dasjenige, was aus Eilfertigkeit im vorigen Theile zu sagen vergessen war, in der Vorrede zum folgenden nachzuholen. — Diese Zusätze bestehen nur in Bemerkungen des Vfs. über einige im ersten Hefte verzeichnete Verordnungen, und geben daher dem Werke keine grössere Vollständigkeit. So passend daher auch die meisten derselben, als Noten unter den Verordnungen selbst stehen würden; so wenig Nutzen werden sie als Nachträge stiften, weil nur wenige sich die Mühe geben dürften, beym Gebrauch des ersten Heftes nachzusehen, ob und was der Vf. etwa über einzelne Verordnungen im zweyten nachbemerkt haben möchte.

Uebrigens wiederholen wir das von dem ersten Hefte, und den freymüthigen Bemerkungen des Vfs. gefällte günstige Urtheil aus Ueberzeugung, wünschen, dass er künftig mit Beyträgen besser möge unterstützt werden, um etwas möglichst vollständiges liefern zu können, und glauben nicht, dass die im Ganzen in einem sehr anständigen Tone gesagten Anmerkungen dem Vf. auf einige Weise ungleich ausgelegt werden können. Nur hätten wir gewünscht, dass derselbe, wenn er wirklich Geschäftsmann ist, wie er nach verschiedenen Aeusserungen zu seyn scheint, da, wo er tadelt, zugleich Vorschläge, wie diese oder jene Einrichtung zweckmässiger gemacht werden könnte, freylich mit Beobachtung nöthiger Kürze, möchte gethan haben.

Die baldige Fortsetzung des Werks wird gewiss jedem Geschäftsmanne im Schleswig-Holsteinschen angenehm seyn; und auch für den Fremden hat sie wenigstens in Hinsicht auf die Geschichte der Gesetzgebung dieses Staates ein bleibendes Interesse, und giebt Gelegenheit zu mancherley den Geist der dortigen Gesetzgebung betreffenden Betrachtungen.

LEIPZIG, b. Meyer: *Excellentium aliquot Jurisconsultorum et Literatorum vitae atque memoriae variis a scriptoribus exaratae.* Recensuit, animadversiones nonnullas adjecit et praefatus est J. L. E. *Puettmannus* Antecessor Lipsiensis. 1796. 234 S. 8. (20 gr.)

Die hier gelieferten Lebensbeschreibungen sind folgende: I. *Vita Josephi Averanii*, scripsit *Angelus Fabronius.* II. *Marchionis Salvatoris Spiriti* de *Josepho Aurelio de Januario* Elogium. III. *Henr. Joa. Arntzenii* Oratio de optima juris romani antecessoris forma in *Gerardo Noodtio* spectata. IV. *Joan. Conradi Räckeri* Oratio de vita et obitu *Joan. Ortivini Westenbergii.* V. *Ti. Hemsterhusii* Oratio in obitum *Georgii Arnaldi.* VI. Laudatio *Caroli Andreae Dukeri* interprete *Christophoro Saxio.* — In der Vorrede klagt der nun verstorbene Herausgeber gar sehr, über das immer mehr zur Sitte werdende oberflächliche Studiren, und über den immer abnehmenden Geschmack an eleganter Jurisprudenz. Er glaubt durch Aufstellung solcher Muster, wie die obigen, die jetzt lebenden Rechtsgelehrten am besten überzeugen zu können, wie weit sie, in Hinsicht auf Gründlichkeit, gegen ihre Vorgänger zurück stehen, und hofft den fast ganz erloschenen Eifer für classische Literatur auf diese Weise hin und wieder auf's neue zu wecken. Die häufig eingeschalteten Bemerkungen sind durchaus literarischen Inhalts, und in dem schon bekannten Geschmack des gelehrten Mannes abgefasst.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GREIFSWALD, b. Eckardt: *Aufsätze aus der Literatur, Weltweisheit und den schönen Wissenschaften* von *Heinrich Ehrenfried Warnekros*, Dr. der Weltw. und Rektor zu Greifswald. 1796. 214 S. gr. 8. (14 gr.)

Zuerst *pädagogische Skizzen*, das Resultat fleissiger Lectüre und eines menschenfreundlichen Bestrebens; aber so manche einzelne Unrichtigkeiten, oberflächliche Allgemeinheiten und Berufungen auf Autorität verrathen nicht den scharfsinnigen Denker. Die Schreibart ist oft matt wie der Gang der Gedanken. So lesen wir S. 3. „Ein gewisser Naturtrieb, den die „Griechen *Storgä* nennen, treibt sie (die Aeltern) „schon an, diese Pflichten (gegen die Kinder) zu erfüllen. An und für sich ist er nichts als eine blinde *passionirte* Zuneigung, wird aber bey den Menschen, als mit Vernunft begabten Wesen, durch „Grundsätze und *Sentiments* in eine weise, edle und „nützliche Freundschaft und Wohlthätigkeit verwandelt.“ Auf der andern Seite reisst das warme Gefühl des *Vfs.* ihn oft zu Declamationen hin, zu Hymnen auf die Tugend, auf gute Beyspiele, auf die Blattereinimpfung, die er ein holdes Geschenk des Himmels nennt, u. s. w. Eben so gutmüthig, wie er die Jugend behandelt, geht er im zweyten Aufsatze mit dem *Genie* um. Voll der aufrichtigsten Bewunderung für dasselbe, untersucht er ziemlich leichthin die grossen Fragen: worin es besteht, und ob es sich selbst überlassen oder cultivirt werden muss. „Auch „nenne ich den,“ sagt er S. 54., „der vermöge sei„ner *lebhaften Einbildungskraft* sich in neuen und „vortrefflichen Entdeckungen vor andern hervorthut, „noch kein Genie, wenn nicht zugleich *das innere und* „*zarte Gefühl des Schönen und Wahren*, vermöge „dessen er sich seine Entdeckungen zu Nutze machen, „beurtheilen und berichtigen kann, damit verbun„den ist.“ Die andere Frage entscheidet er für die Cultur, indem er sich wieder rechts und links an Citationen lehnt, und der Sache weder zu viel noch zu wenig thun will. Indessen geht er doch zu weit in der dringenden Anempfehlung der Lectüre, als des Hauptmittels zur Bildung: in dieser Ausdehnung getrieben, möchte sie eher die Passivität des Geistes als seine unabhängige Selbstthätigkeit begünstigen. Der dritte Aufsatz, enthält eine feurige Lobpreisung *Luthers*, und einen mehr heftigen als kräftigen Ausfall gegen die Verläumdung, nebst Nachrichten von Luthern, die niemand neu seyn werden, aber nach des *Vfs.* Absicht auch nur an ihn erinnern sollen. Dann folgen einige eben so wenig neue Bemerkungen *über Träume und Nachtwandler*, und ein Sermon über *das Gefühl der Ehre*, wo Ninon de Lenclos bey Gelegenheit der Leidenschaften und Affecten neben dem Seneca angeführt wird. Den Beschluss machen verschiedene Poesien des *Vfs.*, allein die Musen scheinen undankbar gegen die herzliche Verehrung, welche er so lobenswürdig gegen sie hegt. Vorzüglich haben sie ihm die Geschmeidigkeit sich in ihren Fesseln leicht zu bewegen, ja sogar alles Gehör für Wohllaut versagt: ein Mangel, dem wenigstens ein fleissigeres Studium der Richtigkeit des Versbaues so viel möglich hätte abhelfen sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 15. September 1797.*

## *PAEDAGOGIK.*

Stendal, b. Franz u. Grosse: *Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie*, herausgegeben von einer Gesellschaft erfahrner Schulmänner. 1797. 148 S. 8. (12 gr.)

Man findet keine Anzeige, ob die Herausgeber des Magazins und die Verfasser der Aufsätze dieselben oder verschiedne Personen sind, ob die Aufsätze schon vorher einzeln gedruckt gewesen oder jetzt zum erstenmale im Druck erscheinen, ob das Magazin fortgesetzt werden oder sich mit diesem ersten Band schliessen soll. Das Bändchen enthält 6 Aufsätze, die 3 erstern sind von einem und demselben Vf., der mit den Anfangsbuchstaben Fr. R. W. bezeichnet ist, der vierte und sechste ist mit Fr. Th., und der fünfte mit C. Chr. C. B. bezeichnet. Als eine Art von Einleitung scheint *die Schule im Mond, ein Traum* voranzustehen. Alle Mondbürger widmen dem Staat ihre Kinder und überliefern sie in ihrem 5 oder 6ten Jahre als einen Beytrag in die öffentliche Schule des Staats. Die Lehrer an derselben sind junge Männer, die aber, so bald sie alt werden, aus dem Lehrstand in den Aufseherstand übergehen etc. So siehts im Monde aus und so will der Vf. das Schulwesen auch auf der Erde eingerichtet wissen! Der Vf. der Schulchrie *über die eingebildete akademische Freyheit und ihren schädlichen Einfluss auf die Schulen* sucht die Jünglinge in den rechten Standpunkt zu versetzen, von welchem sie die akademische Freyheit anzusehen haben. Die lehrreichste Abhandlung unter allen ist die *über das Charakteristische der sokratischen Lehrart.* Wenn der Vf. aber nicht etwa weit hinter dem Zeitalter zurückgeblieben ist, so muss der Aufsatz schon lange geschrieben seyn: denn er gedenkt nur S. 54. Anm. der frühern Schriften über diesen Gegenstand und wünscht, dass man aus dem Plato, Xenophon und Aeschines die Methode des sokratischen Unterrichts herleiten, die psychologischen Grundsätze, auf denen sie erbaut ist, entwickeln und die Vortheile, die Sokrates zur Erreichung seiner Absicht angewendet, bekannter machen möge, welches alles in der Sokratik des D. *Gräffe* und in *Vierthalers* Geist der Sokratik schon vor Jahren geschehen ist. Nach den Untersuchungen dieser und andrer Gelehrten wird man freylich bey dem Vf. wenig neue Gesichtspunkte suchen oder finden. Bemerkenswerth ist die schwankende oder gar widersprechende Art, mit welcher der Vf. den Satz, ob Sokrates Jugendlehrer gewesen sey oder nicht, abhandelt. Sokrates, sagt er S. 60., habe sich nicht ausdrücklich für einen Lehrer der Jugend ausgegeben; es lasse sich (S. 64.) wohl nicht erweisen, dass er sich im eigentlichsten Verstand mit der Erziehung der Jugend abgegeben habe. Dagegen heisst es S. 65., unerachtet es nicht ausdrücklich gemeldet werde, dass er sich mit sehr jungen Leuten, in Absicht der Erziehung und des Unterrichts, eingelassen; so sey es doch sehr wahrscheinlich, und S. 66.: „Ich getraue mir nicht geradehin zu läugnen, dass Sokrates sich mit Erziehung junger Leute beschäftigt habe. — Sokrates sagt nicht allein ausdrücklich irgendwo, dass er die Erziehung junger Leute als eine seiner Absichten ansehe etc." Der folgende Aufsatz hat diese weitläuftige Ueberschrift: *Welche Tugend hat einen stärkern, dauerhaftern und gleichbleibendern Einfluss auf die treue und gewissenhafte Ausbildung und Anwendung unserer Seelenkräfte, die philosophisch-politische oder die christlich-religiöse?* Es wird für die letztre entschieden. Der folgende Aufsatz empfiehlt die Dichtkunst als einen wesentlichen Theil der Schulwissenschaften. Im letzten Aufsatze wird die Frage abgehandelt: *Welcher Unterricht verdient den Vorzug, der private oder der öffentliche?* und für den letztern entschieden. Etwas, das aus diesen Schulmeditationen ausgezeichnet zu werden verdiente, finden wir nicht.

Amsterdam, b. de Vries: *Prysverhandelingen over de Gebreken in de Burgerschoolen.* 1795. 141 S. gr. 8. (10 gr.)

Die zusammengetretenen Menschenfreunde in den vereinigten sieben Provinzen, welche den allgemeinen Nutzen kräftig befördern wollen, machten die Verbesserung der niedrigen Schulen in ihrer Republik zu einer Preisaufgabe. Den ersten Preis erhielte der Aufsatz des Hn. *Hendrik Wester*, des Schullehrers zu *Oude Pekel Aa*, und den zweyten bekam die hochdeutsche Schrift des Hn. *Horstig*, Consistorialraths und Superintendenten zu Bückeburg, welche der Bürger *Arend Hendrik van Gelder* in das Holländsche übersetzt hatte. Es ist nicht nöthig von der letzten, die sich besser für Deutschland als für die Niederlande schickt, hier etwas zu sagen. Hr. *Wester* beschreibt die Mängel in den niedern holländischen Schulen gerade so, wie sie Rec. zu seinem Leidwesen vor 30 Jahren oft bemerkt hat. Er setzt diese Gebrechen in untaugliche Schulbücher, ungeschickte Lehrer und eine schlechte Art des Unterrichts. Die Lesebücher waren ganz nicht nach den Fähigkeiten und dem Geschmack der jungen Kinder eingerichtet. Man bediente

diente sich in den mehrsten Schulen des abgeschmackten Rechenbuchs von *W. Bartjens* und bey dem Religionsunterricht sorgte man nicht für den Verstand und das Herz der Kinder, sondern nur für ihr Gedächtniss. Das Examen mit den anzustellenden Schullehrern wurde eben so, wie vordem in Deutschland mehrentheils geschahe, gehalten. Es ist dem Vf. leichte geworden, Vorschläge zu einer bessern Einrichtung des Schulwesens zu machen, da die Maatschappy tot Nut van 't Algemeen, wie aus den Nachrichten des Superint. *Jacobi* hiervon bekannt ist, bereits sehr viele Kosten und Mühe darauf verwendet hat. Hr. *Wester* schlägt die schicklichsten in holländischer Sprache geschriebenen Schulbücher vor. Vielleicht aber ist er bey dem Lehrbuch in der Religion nicht unpartheyisch, da er seine beiden Aufsätze: *Noethigste Wahrheden van den christlichen Godsdienst* und *de merkwaardigste Bybelgeschiedenissen in Vraagen en Antwoorden* für die besten Schriften in dieser Art hält. Freylich hat es dort auch bis jetzt an einem untadelhaften Katechismus gefehlt. Das, wodurch sich diese Preisschrift vor den übrigen auszeichnet, möchte wohl in folgenden bestehen. Erstlich dringt er sehr darauf, dass die Kinder bey dem Lesen nicht bloss auf die Unterscheidungszeichen merken sollen, sondern er verlangt von den Schullehrern, die Kinder auch so weit zu bringen, dass sie Stücke von sehr verschiedenem Stil und Inhalt auch jedesmal mit einem unterschiedenen Ton lesen, so wie es die Natur der Sache mit sich bringt, z. B. eine Geschichte mit einem Erzählton, eine traurige Sache mit einem Klageton, etwas zärtliches auch zärtlich in der Stimme und etwas heroisches nicht mit einer klagenden, sondern starken Stimme. Hiervon hängt ungemein viel ab, und doch denken wenige Lehrer darauf. Zweytens will Hr. *W.* nicht haben, dass die Schullehrer ihre Besoldung aus der Oekonomie nehmen sollen. Dagegen verlangt er für jeden Schullehrer einen mittelmässigen Garten. Wer sollte ihm da nicht beystimmen? Mit vielem Eifer empfiehlt er Schullehrerseminaria, und führt bittere Klagen darüber, dass bis jetzt viele Mächtige sich gegen die Stiftung derselben gesetzt hätten. Rec. hat mit Gewissheit erfahren, dass der batavsche Nationalconvent den Nationalunterricht zu einem Hauptheil der neuen Constitution macht und die *Maatschappy tot Nut van 't Algemeen* durch eine Commission ersucht hat, die vorgeschlagene Schulverbesserung und neuen Bücher dem Convent zur Ausführung mitzutheilen.

Amsterdam, b. van Munster: *Prysverhandelingen over de beste Theorie van Straffen en Belooningen in de Schoolen.* 1795. 186 S. gr. 8. (10 gr.)

Der Hr. *Jacob Hendrik Floh*, mennonitischer oder baptistischer Prediger in *Endschede* ist der Vf. von der ersten Abhandlung. Ehe er sagt, was die beste Theorie von den Schulstrafen und Belohnungen sey, macht er vorher eine Beschreibung von der besten äusserlichen Schuleinrichtung und von einem würdigen Schullehrer, weil von dessen Eigenschaften die Behandlung der Kinder gar sehr abhängt. Bey ihrer Bildung werden Strafen mehrentheils nöthig bleiben. Es ist aber nur die wichtige Frage, *wie* soll der Lehrer strafen? Hr. *Floh* verwirft die Ruthe und ein Stöckgen nicht ganz, lässt aber diese Werkzeuge nur im äussersten Nothfall und mit vorsichtigen Bedingungen zu. Die Ruthe und der Stock sollen den Kindern nicht stets vor Augen liegen, sondern verborgen gehalten werden: man soll nicht eher Gebrauch davon machen, als bis wiederholte liebreiche und ernstliche Vorstellungen, wie auch gelindere Zuchtmittel nichts mehr helfen wollen. Die Feyerlichkeit, womit zum zweytenmal der Stock oder die Ruthe gebraucht werden soll und die S. 54. 55. beschrieben ist, wird jedem Leser gefallen und verdient Nachahmung. Die Gewohnheit, nach welcher sich in einigen Schulen die Kinder für die erduldete Strafe bedanken müssen, bestreitet der Vf. mit Recht. Rec. kennt keine deutsche Schrift, worinn mit so vieler Vorsicht und Bestimmtheit von den Strafen und Belohnungen, wobey der Ehrtrieb rege gemacht wird, geredet wäre. Der Vf. räth die Versetzung auf höhere und niedrigere Stellen, wie auch auf Ehren- und Beschimpfungsplätze an, doch aber mit weiser Einrichtung. Er fodert mit grossem Nachdruck von jedem Schullehrer, dass er bey den Strafen und Belohnungen der Kinder auf ihre häusliche *Lage* und Umstände, wie auch auf ihre Gemüthsarten und Fähigkeiten Rücksicht nehmen möge, damit die glücklichen und fähigen nicht stolz und die niedrigen und unfähigen nicht niedergeschlagen werden mögen. Zur Belohnung soll ihnen kein Urlaub aus der Schule gegeben werden, weil sie den Aufenthalt in der Schule als eine Wohlthat ansehen müssen. Es dünkt dem Vf. am besten zu seyn, wie es denn auch wirklich ist, wenn der Lehrer in einem kleinen Briefgen, das die zu belohnenden Kinder ihren Aeltern bringen, diesen die Art, sie zu belohnen, überlässt.

Die zweyte Abhandlung von dieser Materie hat Hr. *Anthonie van Dam* geschrieben. Diese zeichnet sich vor der vorhergehenden dadurch besonders aus, dass sie die vornehmsten Ursachen der Unordnungen in den Schulen zeigt und die beste Art beschreibt, wie man die Veranlassung zum Strafen verhindern kann. Uebrigens haben beide Verfasser beynahe einerley Theorie von der Schulzucht: nur ist Hr. v. D. in allem kürzer.

## PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel: *Platonis Alcibiades I et II*, e cod. MS. Bibliothecae D. Marci emendati, et cum versione Ficini ac adnotationibus clariss. interpretum suisque editi a M. *Car. Nürnberger*, Prof. Philos. et Prorect. Archigymn. Tremoniensis. 1796. 186 S. gr. 8.

Hr. Prof. *Nürnberger* wurde zur Herausgabe dieser beiden Gespräche Platons aus einem doppelten Grunde bewogen. Er wollte einmal — was bisher noch

nicht

nicht genug unterfucht worden ist — den Zweck und die Abficht auseinanderfetzen, die Plato bey Verfertigung diefer Stücke vor Augen hatte; fodann den griechifchen Text mit Hülfe einer alten Handfchrift, Num. CLXXXV. in der Marcusbibliothek zu Venedig, berichtigen und feiner urfprünglichen Reinheit fo viel möglich näher bringen. Jene Handfchrift verglich Hr. N. nicht allein in einzelnen kürzeren Gefprächen, fondern auch in den Büchern von der Republik, und zeigt nun an diefer Probe, was man für den Platonifchen Text von derfelben zu erwarten habe.

Die Meynung, dafs Plato in dem erften Alcibiades, wie der zweyte Titel lehrt, eine Abhandlung *de natura humana* habe fchreiben wollen, ift in neuern Zeiten als angefchmackt widerlegt und verworfen worden. Der ganze Inhalt des Gefprächs dreht fich um die Perfon des Alcibiades, um feine Bildung und Befchäftigungen, um feinen Hang zur Mitwirkung bey den öffentlichen Angelegenheiten, und die Mittel, die man ergreifen mufs, um fich zu Staatsgefchäften tauglich zu machen: dagegen wird von der Natur des Menfchen beynahe gar nichts, oder doch nur fo viel gefagt, als Sokrates, um die Neigung feines Lieblings zu unterdrücken, und deffen Unfähigkeit zu öffentlichen Gefchaften zu beweifen, ungefähr nöthig hatte. Plato lebte in einer Zeit, wo die Declamationen und Prunkvorträge der Sophiften in der Mode waren. Er glaubte, um fich auszuzeichnen, eine neue Bahn betreten zu müffen, und wählte als Schriftfteller die Form des Dialogs. Seine Auffätze find daher ungefahr das, was eine philofophifche Unterredung des Sokrates mit einem feiner Freunde war, und müffen nicht gerade als Compendia über gewiffe Theile der Philofophie betrachtet werden. Hr. N. ift der Meynung, der Philofoph habe feinen Lehrer Sokrates in den beiden Alcibiaden, gegen den zweyten Punkt der gegen diefen angeftellten Klage, dafs er die Jugend verderbe, rechtfertigen wollen. Den Beweis diefer Befchuldigung führte Melitus unter andern auch dadurch, dafs er fich auf den Critias und Alcibiades, zwey Schüler des Sokrates, berief, die dem Staat durch ihre Ausfchweifungen, und die Störung der öffentlichen Ruhe unendlichen Schaden zufügten. Die Vermuthung ift nicht ganz unwahrfcheinlich; wenigftens konnte ein aufmerkfamer Athener, der die beiden Alcibiadeffe las, manchen Umftand entdecken, wodurch Sokrates in feinem Umgange mit dem Sohn des Clinias gerechtfertigt, und von jenem die Schuld der fchlechten Aufführung des letzten abgewälzt wurde. Hr. N. zerlegt in diefer Abficht die beiden Gefpräche, und findet in ihrer Oekonomie zur Beftätigung feiner Hypothefe eine Menge Gründe, deren detaillirte Würdigung uns hier zu weit führen würde. Wir bemerken nur, dafs er nicht allein eine befondere Abhandlung *de confilio Platonis in fcribendo utroque Alcibiade* vorandrucken liefs, fondern auch bisweilen in den unter dem Text ftehenden Anmerkungen auf feine Vermuthung hinweift.

In Anfehung der kritifchen Bearbeitung des Textes fey es uns erlaubt, einige Bemerkungen zu machen, die fich uns bey einer aufmerkfamen Lectüre des Buchs dargeboten haben. Der venetianifche Codex liefert allerdings zur Berichtigung des gemeinen Textes mancherley Materialien, für deren Mittheilung man dem Herausgeber Dank fchuldig ift: jedoch betrifft das meifte den blofsen Ausdruck, die blofsen Wendungen des Schriftftellers, und macht in den Begriffen, wovon die Rede ift, keine oder doch keine fehr erhebliche Aenderung. Rec. bemerkte das nämliche faft bey allen Collationen, die man neuerlich dem Publicum von Platonifchen Manufcripten vorlegte. S. 20. wird die gemeine Lesart *ἀρξάμενα* gegen Salvini und Gottleber gut vertheidigt. — S. 26. ift der Text der Handfchrift *μᾶλλον ἄξιος εἰμὶ σοι* im Gegenfatz von *αὐτῇ παντὸς ἄξιος εἶ* beffer, als der gewöhnliche; dagegen hätten wir nicht gewünfcht, dafs Hr. N. S. 28. in dem Satz: *ἵνα καὶ εἰδῶ, ὅ τι καὶ ἐρεῖς* die Bedeutung des zweyten *καὶ* verkennen, und diefe Partikel, durch den Codex verleitet, für überflüfsig erklären möchte. *Καὶ* heifst in diefer Verbindung *tandem*, *denique*, und kömmt felbft in den Platonifchen Schriften öfters vor. Thegg. Th. II. S. [illegible] *διατυνθανομένους ὅ τι καὶ ἐστιν οὗ ἐπι[illegible]μεῖ.* Euthydem. Th. III. S. 21. und anderwärts. Wir empfehlen dem Herausgeber eine lehrreiche Anmerkung über *ὅ τι καὶ* in dem vortrefflichen Commentar des Freyherrn *v. Locella* zu Xenoph. v. Ephefus S. 165. — Kurz darauf, S. 36. ift die von Biefter und Gottleber gebilligte Verbefferung Cornars *ὥσπερ ἐκεῖ ἐφ' ἑτέρῳ ἔλεγες τὸ ἄμεινον* anftatt *ὥσπερ ἐκεῖ ἐφ' ἑκάστῳ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι* in den Text aufgenommen: doch vermuthet der Herausg., dafs die wahre Lesart vielleicht alfo gelautet habe: *τί ὀνομάζεις ἐφ' ἑκάστῳ; ὥσπερ ἐκεῖ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι.* Wir können uns von der Aechtheit keiner diefer Aenderungen überzeugen, und glauben, dafs dem verdorbenen Texte nur dadurch zu helfen ift, dafs man vor *ὅτι μουσικώτερον* die Worte *ἐπὶ τῷ ἑτέρῳ* hineinfetzt. Sokrates fagt zu feinem Freunde: Wohlan! erkläre Dich über das Beffere beym Krieg und Frieden, fo wie Du es vorhin machteft, *ὥσπερ ἐκεῖ ἐφ' ἑκάστῳ ἔλεγες τῷ ἀμείνονι, ἐπὶ τῷ ἑτέρῳ, ὅτι μουσικώτερον, καὶ ἐπὶ τῷ ἑτέρῳ, ὅτι γυμναστικώτερον· πειρῶ δὴ καὶ ἐνταῦθα λέγειν τὸ βέλτιον.* So überfetzt auch Ficinus: *quemadmodum in fuperioribus dixifti, in unoquoque meliori, in uno quidem, quod magis muficum, in altero vero, quod magis gymnafticum.* — S. 38. wird das Einfchiebfel der Negation *οὐ* vor den Worten *ἔχεις εἰπεῖν* mit Recht getadelt: allein warum bemerkt der Herausg. nicht, dafs Ficin die Negation gar nicht ausdrückt? Diefer überfetzt doch alfo: *At vero turpe eft, fi quis Te de cibis afferentem, quod melior eft ifte quam ille . . . deinde interrogat, quod ipfum melius nuncupas, o Alcibiades! habere in iis quod refpondeas* etc. Was Simon Grynäus an dem Ficinifchen Ausdruck änderte, kann nicht für die Ueberfetzung Ficins gelten. Hr. N., der die letzte wieder abdrucken liefs, hätte die Worte *nihil habere quod refpondeas* nebft anderen Unrichtigkeiten, die dem Grynäus anzurechnen find, umändern follen. —

Ὡς ὅταν θέλῃ S. 82. ist eine gute Lesart der Handschrift, die jede weitere Conjectur entbehrlich macht. S. 96. in dem Satz: ὅταν Φιλία . . . γίγνεται, τὸ δὲ μισεῖν . . . ἀπογίγνηται muss nothwendig γίγνηται gelesen werden. — Τομεῖ für τομῇ S. 105. wird aus dem Pollux mit Recht vorgezogen. *Basts* krit. Verf. über das Platon. Gastmahl S. 125. hätte Hn. *N.* lehren können, dass τομεῖ auch die Lesart einer alten Wiener Handschrift ist.

Wir schliessen diese Anzeige mit einer Klage über die vielen, und zum Theil sehr groben Druckfehler, die uns in dem griechischen Texte vorgekommen sind, z. B. S. 46. Z. 2. σὺς σὺ σπουδαίους anstatt ὡς σὺ Φῄς οὐ σπουδ. S. 54. Z. 3. περὶ ὧν οἶδεν anstatt περὶ ὧν οὐδὲν οἶδεν. S. 68. Z. 13. ἂν περὶ εἰδῇς anstatt ἄνπερ εἰδῇς. S. 74. Z. 16. ὑπέρτε του καὶ του ἐμοῦ anstatt ὑπέρτε τοῦ σοῦ καὶ τοῦ ἐμοῦ u. s. w. Sehr unangenehm ist ferner der Umstand, dass der Herausg. bisweilen in den Noten vorgiebt, eine Lesart in den Text aufgenommen zu haben, die sich nicht darin befindet, und an deren Stelle gemeiniglich die schlechtere Vulgata abgedruckt ist. Beyspiele zeigen sich zu Anfang des Buchs fast auf jeder Seite.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Griechisches Lesebuch*, enthaltend die interessantesten Erzählungen aus Aelians 14 Büchern der vermischten Geschichte, mit grammatischen und andern Anmerkungen und einem vollständigen Wortregister nach Trendelenburgs Theorie der griechischen Conjugation eingerichtet, für Schulen und Privatstudium herausgegeben von M. *Wilh. Lange*, Lehrer am lutherischen Gymnasium in Halle. 1797. XX u. 219 S. 8. (10 gr.)

Der umständliche Titel überhebt uns einer besondern Anzeige des Inhalts. Es ist ganz richtig, dass eine solche Zusammenstellung des Besten und Anziehendsten aus Einem Schriftsteller weit mehr zu einem Lesebuch für die Jugend geeignet ist, als alle die bunten Sammlungen, die wie eine Musterkarte Pröbchen aus allerhand Schriftstellern enthalten. Wir wünschen daher dieser zweckmässig eingerichteten Aelianischen Chrestomathie Aufnahme in unsre Schulen. Sie enthält auf 147 S. das Lehrreichste und Unterhaltendste aus Aelians buntem Allerley. Die Chrestomathie ist für junge Leute berechnet, welche die Anfangsgründe des Griechischen inne haben. Der Text ist im Ganzen der Perizonische, aber bisweilen änderte der Vf. nach den Handschriften oder den Vermuthungen der Kritiker die Lesarten. Sowohl durch diese verständige Behandlung des Textes als überhaupt durch Correctheit empfiehlt sich dies Lesebuch vorzüglich zum Schulgebrauch. In den kurzen Anmerkungen unter dem Text werden die nöthigen grammatischen, geographischen und historischen Erläuterungen gegeben. Die Ausgabe des Perizonius ist dabey vornehmlich benutzt worden. Eine kurze geographische Bemerkung vermisst man bey 1, 34. γένει Μάρδος. Was hilft es, dass hier im Register das lateinische *Mardus* beygefügt wird, wenn der Knabe nicht erfährt, wo die Marder gewohnt haben? 1, 16. werden die Worte des Sokrates beym Aelian: τὰς ὑπὲρ ἡμῶν καλῶς Ἀπολλόδωρος οὗτω δοξάζει; so übertragen: wie *sonderbar* denkt A. über mich, wenn er so denkt! Dass καλῶς durch *sonderbar* gegeben wird, kann irre leiten; im Register zu dieser Stelle wird es hingegen durch *schön* ausgedrückt, und so ist es auch richtig, wenn man nur bedenkt, dass es Sprache der Ironie ist. In 2, 4. wird vom Phalaris gesagt, er habe den Chariton und Melanippus des Landes verwiesen, συνεχώρησε δὲ αὐτοῖς τὰ ἴδια δίκαια καρποῦσθαι, nach der beygefügten Anmerkung: „*ihr eigenes Recht zu geniessen*, d. i. die Strafe zu leiden, die sie sich selbst auferlegt hatten." Wo steht denn, dass sie sich selbst die Strafe des Exils auferlegt hatten? Hier ist von keiner Strafe, sondern von der Vergünstigung die Rede, dass sie durch die Verbannung nicht ihrer Rechte verlustig gingen, folglich auch über ihr Vermögen disponiren durften. Ueber die Einrichtung des Wortregisters wollen wir den Herausg. selbst sprechen lassen: „dass ich das Wortregister nicht nach der gewöhnlichen alphabetischen Ordnung, *sondern* auf die Art einrichtete, dass die Vocabeln *jedes Kapitels* wie sie darin folgen, mit der an dieser Stelle geltenden Bedeutung angegeben wurden, dazu wurde ich durch folgende Gründe bestimmt. Erstlich wollte ich der Unbequemlichkeit entgehen, in den Noten den jedesmaligen Stamm eines etwas schweren Verbums anzugeben; und zweytens von dem Schüler, ausser dem vorhergegangenen Ueberlesen des Kapitels, auch noch das Auswendigwissen der darin vorkommenden Wörter nebst ihrer Bedeutung billig fodern können, und ihn nebenher an mehr Genauigkeit beym Vocabellernen gewöhnen. Die Vorbereitung, die man von einem Anfänger dieser Art fodert, besteht gewöhnlich darin, dass er die Vocabeln jedes Stücks aus dem Wortregister ausziehen und geschrieben vorzeigen soll. Allein ausserdem, dass oft Wörter, die der Schüler nicht zu analysiren weiss, ausgelassen werden müssen, geschieht das Ausziehen gewöhnlich so flüchtig und fehlerhaft, dass es mir weit nützlicher scheint, von ihm zu fodern, die Wörter jedes Kapitels, wie sie hinten schon stehen, vorher auswendig zu lernen, als die Wörter aus dem alphabetisch geordneten Register fehlerhaft ausziehen zu lassen, um sich dadurch in das Lexicon finden zu lernen." Freylich taugt das fehlerhafte Ausziehn nichts; aber wie kann der Vf. das längst mit Recht verworfene Vocabellernen wieder einführen wollen? Die Zeitwörter sind in diesem Register immer, den etymologischen Regeln nach, von dem ihnen zugehörigen, oft nicht mehr vorhandnen, Praesens abgeleitet, das übliche Praesens aber gemeiniglich daneben gesetzt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. September 1797.

## LITERARGESCHICHTE.

Augsburg u. Gunzenhausen, b. Späth: *Gelehrtes Fürstenthum Bayreuth, oder biographische, historische, charakteristische und literarische Nachrichten von denjenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Bayreuth gebohren worden sind und in oder ausser demselben gelebt haben oder noch leben,* in alphabetischer Ordnung. Verfasst von M. *Georg Wolfgang Augustin Fikenscher*, Rector und Alumnen-Inspector zu Culmbach u. f. w. *Ersten Bandes erste Abtheilung. Aga — Fab* (richtiger: *A—E*). 1797. 1 Alph. 10 Bog. gr. 8.

Hr. F. hat sich sehr frühzeitig mit dergleichen literarischen Arbeiten beschäftigt. Schon als Jüngling von 18 Jahren liess er seine beym Abzug von dem Bayreuthischen Gymnasium auf die Universität zu Erlangen gehaltene lateinische Rede von Lehrern, die sich auf jenen Gymnasium gebildet haben, und von ihren Schriften, drucken, und gab sie zwey Jahre hernach, erweitert und vermehrt, als ein Verlagsbuch, deutsch heraus. Gleich das Jahr darauf folgte sogar der Anfang einer Erlangischen Universitätsgeschichte. Mit Recht rühmte und ermunterte man den frühzeitigen guten Kopf und den damit verbundenen seltenen Fleiss. Aber nunmehr wird es Pflicht der Kunstrichter, den jungen Mann, der inzwischen Rektor des Lyceums zu Culmbach geworden ist, mehr auf sich selbst aufmerksam zu machen, und ihn zu warnen, dass er nicht, im allzu grossen Vertrauen auf jene Lobsprüche, auf seiner literarischen Laufbahn sorglos dahin schlendere und stolpere. Denn so sehr wir uns auch über die Erscheinung des vor uns liegenden neuen Werkes, im Ganzen, freuen, indem es wahre Bereicherungen, Erweiterungen und Berichtigungen der speciellen Literaturgeschichte enthält; so ernstlich missfällt uns der schlechte Geschmack im Vortrage, die ausnehmende Nachläfsigkeit im Ausdruck und die unverzeihlichen Versündigungen gegen die Grammatik. Wer wird, um von den letztern anzufangen, z. B. sagen: *Forderungen, die man an mir* (mich) *machen wird?* oder, *ich schmeichle mir den Beyfall* (statt: *ich schmeichle mir mit dem Beyfall*)? oder, *die Corpulenz des Buches hiess mir* (mich) *diese Urtheile wegzuschneiden* (wegschneiden)? *Anderst* statt *anders* ist ein böser Provinzialismus. Nachläfsigkeiten im Ausdruck: Z. B. *Sich in seiner Hoffnung betrogen sehen* (S. 9) braucht man nur bey angenehmen, aber getäuschten Erwartungen: der Vf. aber braucht es umgekehrt. Ebend. heisst es: *Er gieng von den wärmsten Flehen seiner theuern Aeltern begleitet auf die hohe Schule.* S. 34: *Er war zwar von geringen, aber doch* (?) *rechtschaffenen Aeltern gebohren.* S. 40: *Er vertheidigte unter eignem Vorsitz* (statt: *ohne Vorsitz*); und so unzählige Stellen. Zum Beweis des schlechten Geschmacks im Vortrage, müssten wir lange Stellen abschreiben, wozu uns der Raum fehlt. Jeder, nicht geschmacklose Leser darf in dieser Hinsicht das Buch aufschlagen, wo er will; so wird er Bestätigungen unsres Urtheils finden, und sehen, dass es dem Vortrage überall an Haltung, Kürze und Ründung fehlt. Es herrschet durchaus ein fader, affectirter und, wenn wir so sagen dürfen, parentationsmässiger Ton. Alles diess wundert uns desto mehr, da Hr. F. in den alten Klassikern keinesweges Fremdling ist: vielleicht aber hat er sie noch nicht gelesen, wie sie *Männer* lesen; vielleicht wären auch seine Lehrer nicht fähig oder aufmerksam genug, ihn auf die rechte Bahn zu leiten.

Hingegen verdient Hr. F. desto mehr Dank für die meisten Lebensumstände und Literarnotizen von seinen gelehrten Landsleuten und Ermunterung zur Fortsetzung derselben. Der Titel verkündiget schon das Meiste, was er liefert; nämlich, nicht bloss Nachrichten von den Schriften, sondern auch von den Handlungen der Autoren ausser ihrer Schriftstellerey. Bisweilen sind es, je nachdem Stoff vorhanden war, ziemlich umständliche Lebensbeschreibungen. Man sehe z. B. die Artikel *Bodenschatz, Creutzberger, Dörfler* (*J. F.*) *Elias Levita* (aus Neustadt an der Aisch gebürtig), *E. J. C.* und *J. F. Esper*. Dadurch, dass nur solche Schriftsteller, die im Fürstenthum Bayreuth geboren wurden, auftreten, sind alle Ausländer, wenn sie gleich in demselben lebten und starben, ausgeschlossen. Der Eifer des Vf. für seine Landsleute geht so weit, dass er auch die unberühmtesten Personen, *so bald sie nur eine Schrift über einen Bogen stark haben drucken lassen*, aufnimmt. Er sucht sich deswegen in der Vorrede zu rechtfertigen, und wir denken bey solchen literarischen Arbeiten gleichfalls: Lieber zu viel, als zu wenig! Indessen übertreibt er es doch wohl, wenn er Doctoren mit aufführt, von denen es offenbar ist, dass sie ihre Disputationen nicht selbst geschrieben haben; und er übertritt sein eigenes Gesetz, wenn er S. 105 zwey *Baumänner* nennet, deren einer nur eine Schrift von einem und der andere gar nur von einem halben Bogen drucken liess. In Benutzung seiner Quellen und Hülfsmittel finden wir ihn sehr sorgfältig. Er versichert, er besitze selbst einen Vorrath von beynahe 10,000 kleinen Schriften oder, wie

wie er sie nennt, Landesprodukten, die von Bayreuthern herrühren.

Bey allem dem ist das reichhaltige Buch, so weit es vor uns liegt und die Schriftsteller, deren Namen mit A, B, C, D und E anfangen, enthält, nicht ganz vollständig; weswegen es auch der Vf. in der Vorrede nur einen Versuch nennet. Wie indessen der Hr. Direktor und Prof. *Degen* zu Neustadt an der Aisch übergangen werden konnte, da doch vier seiner unberühmten Namensvettern aufgeführt werden, vermögen wir nicht einzusehen.

Wenn Hr. F. in der Vorrede behauptet, es müsse ihm erlaubt seyn, nicht bloss die guten Seiten, sondern auch die Schwächen und Fehler seiner Schriftsteller unverholen, *doch mit der gehörigen Bescheidenheit, und ohne eine Chronique scandaleuse zu schreiben*, anzugeben; so hat er allerdings Recht; nämlich unter diesen Einschränkungen. Dass er aber diese hier und da übertreten habe, leuchtet in die Augen, wenn man z. B. die Artikel *J. G. Buchta* (den er einen *Schandflecken des geistlichen Standes, den grössten Schalk* nennet,) *J. B. Dörfler* (den er eines Meineides beschuldigt, und doch von ihm sagt, *er sey in das Land der Vollkommenen übergegangen*); gewissermassen auch *Bauriedel* und *J. C. Engelhard*.

Das Geburtsjahr von *J. E. Albin* ist vermuthlich aus Versehen weggeblieben. Von den fürstlichen Schriftstellern, den Markgrafen *Christian Ernst* und *Christian Heinrich*, hätte wohl nur so viel erzählt werden sollen, als Bezug auf diesen Umstand hat. Mit Uebergehung anderer Erinnerungen melden wir nur noch aus der Vorrede, dass Hr. F. seine Geschichte der Universität zu Erlangen bald in veränderter Gestalt herausgeben will.

Basel, in Commission bey der neuen Societät; und Leipzig, b. Wolf: *August Burkardts Anleitung zur Bücherkunde in allen Wissenschaften. Grundlage zu einer auserlesenen Bibliothek in allen Fächern.* 1797. 1 Alph. 8 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Was der Vf. S. 196 von *Müllers* Einleitung in die ökonomische Bücherkunde urtheilt, passt vollkommen auch auf sein Buch: „Diess Werk ist so wunder„bar eingerichtet, dass man es hin und her blättert, „und nicht weiss, wo man darinn zu Hause ist. Eine „Titelmenge, ohne Auswahl, altes und neues, sy„stematisch und chronologisch geordnet, halb raison„nirend und überall unbestimmt.“ Keine Vorrede belehrt uns von dem Plan und der Absicht dieses geist- und sinnlosen Sammlers: sondern in einer am Ende befindlichen kurzen Nacherinnerung heisst es, es sey hiermit der Anfang zu einer allgemeinen Uebersicht der Literatur gemacht; jeder Bücherkenner (?) finde die Rubriken und einige Hauptwerke, und er könne ausfüllen nach Lust und Belieben —; es sey daher nöthig, das Werk mit Papier durchschiessen zu lassen; nicht die *Büchermenge*, sondern die *Bücherwahl* komme bey Beurtheilung dieser Arbeit *vorzüglich* in Anschlag u. s. w.“ Wir können aber heilig versichern, dass in diesem zusammengerafften Machwerk weder *Auswahl*, noch *Ordnung*, noch *literarische Genauigkeit* herrschet. Das ganze Buch ist Beleg zu dieser Behauptung. Rec. will aber nur die Abschnitte von der Geographie und Geschichte in dieser Hinsicht ein wenig beleuchten. *Erstlich* fehlt es hier an *Auswahl*. Denn sonst würden folgende Bücher hier nicht stehen: Auswahl kleiner Reisen (Leipz. bey Schneider); *Twiss's* Reise durch Portugal und Spanien (wird zweymal S. 72 u. 83 angeführt, und zwar das zweytemal mit dem Beysatz: *enthalten manche brauchbare Bemerkungen:* aber, setzen wir hinzu: noch weit mehr flüchtige und unrichtige); (*Meyers*) Briefe über Russland; *Hammerdörfers* Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte; und so sehr viele andere. *Zweytens: Ordnung*. Damit sieht es noch weit schlimmer aus, sowohl im Ganzen, als in dessen Theilen. Warum Hr. B. gerade mit den *Schriften über die Naturlehre* angefangen und *mit seinen Lieblingsschriftstellern* geschlossen, warum die armselige Anzahl juristischer vor dem gleichfalls sehr dürftigen Häuflein theologischer Bücher stehe u. s. f. mag er wohl selbst nicht wissen. Zwischen den Schriften über Alchemie und Armenanstalten stehen die über die mystische Theologie. In den vorhin erwähnten Abschnitten ist alles durch einander geworfen. *Jägers* Zeitungslexicon, dessen Titel nicht einmal richtig angegeben ist, noch vielweniger die neue Ausgabe, steht oben an, und dabey: „Auch der neue *Hübner* ist nicht schlecht.“ Das Jahr der Erscheinung dieses *neuen Hübners* sollte wenigstens angegeben worden seyn, wenn gleich nicht der Titel. Nun heisst es: „Die Werke von *Büsching, Norrmann, Fabri, Gaspari*.“ *Praetereaque nihil!* Nun folgen statistische und geographische Werke bunt durch einander, auch Reisebeschreibungen, obgleich dicht hinter her noch ein Abschnitt, *Reisen* überschrieben, folget, und zwar, nicht etwa nach geographischer, sondern nach alphabetischer Ordnung. Dort folgen hinter einander: *Gerckens* Reisen, *Randels* Annalen, *v. Hess* Beschreibung von Hamburg, *Widders* Beschreibung der Pfalz; und so geht es immer fort. Auf chronologische Folge der Bücher ist selten Rücksicht genommen. *Drittens, literarische Genauigkeit* vermisst man fast auf allen Seiten. Die Büchertitel sind selten richtig angegeben. Oft fehlen die Verlagsorte, die Druckjahre, die Formate, die Zahl der Theile bey bändereichen Werken. Hr. B. lässt sogar Autoren Schnitzer machen, die sie wirklich nicht begangen haben; z. B. S. 70: *J. B. Fischers* Beschreibung des *Markgrafthum* (statt *Markgrafthum's* und statt *Fürstenthums*) Anspach. Aber auch so lautet nicht einmal der Titel. Auch das Format ist nicht angegeben. *Ezour-Vedam*, von *Ith* übersetzt (wo wieder das Jahr fehlt) steht S. 79 unter den Reisebeschreibungen!!! *Herrmanns* Reisen erscheinen, wie manche andere Bücher, zweymal S. 69 u. 80. Bey den historischen Handbüchern fehlen: *Gebauer, Achenwall, Meusel, Spittler*; so wie die Statistiken von *Achenwall, Meusel, Lüder, Sprengel*. *Diplomatik* fehlt ganz; denn das Wenige, was S. 110 unter der Rubrik: *Genealogische*

*sche Schriften*, steht, kommt nicht in Anschlag. Von der *Heraldik* ist bloss *Gatterers* Abriss, aber auch ohne Ort, Jahrzahl und Format angegeben. Auf das liederlichste hingeworfen sind einige Werke über die alte Numismatik S. 117; so auch ebend. über die alten Inschriften. Zwischen *Schannats* Vindemiis liter. und *Seb. Frankens* Chronik paradirt S. 89 *Fischers* Geschichte des deutschen Handels, ohne Angabe der Theile und ihrer Ausgaben, auch ohne Format. Wie kommen S. 90 *Maittaire* Annales typogr. *Pii II* Pont. Max. Opera omnia und *Pütters* deutsche Reichsgeschichte, zusammen? Doch, so muss man bey diesem äusserst nachläsigen Compilator oft fragen. Gleich hernach folgen die vornehmsten Schriftsteller über die Staatengeschichte, abgeschrieben, und noch dazu oft fehlerhaft, aus *Meusels* Anleitung, ohne diess zu sagen. Wir finden sogar Meusels Fehler treulich nachgeschrieben. Von *Stritters* Memoriis populorum führt der Vf. nur den ersten Band an; vermuthlich weil es ihm zu langweilig war, aus Meusels Buche S. 401 die Titel der drey übrigen Bände abzuschreiben. Doch, wenn wir bey dergleichen Rügen verweilen wollten, wann würden wir ein Ende finden? Mit seinen hier und da beygefügten Urtheilen hätte Hr. B. ganz zu Hause bleiben sollen, weil sie meistens nur aus einem Worte bestehen oder schief sind. So z. B. soll das *Archenholzische* Werk über England und Italien (S. 72) *halb Roman seyn.* Noch ist zu bemerken, dass Hauptbücher fehlen, wie z. B. die Hallische allgemeine Welthistorie, *Schröckh's* Kirchengeschichte und Biographien. *Keyslers* und *Nicolai's* Reisen und des letztern Beschreibung von Berlin und Potsdam. *Ponz* und *Bourguignon* über Spanien.

Wir überlassen andern Kunstrichtern die Sichtung der übrigen Fächer, die wir im Ganzen eben so elend bearbeitet finden. Diese werden auch die Quelle entdecken, woraus des Vf. Notizen von Fabriken, Künsten und Gewerben, geflossen seyn mögen. Sie sind sehr umständlich und stehen mit den übrigen Theilen des Werks in gar keinen Verhältniss. Auch das Register ist mangelhaft.

Nach allem dem wird man uns hoffentlich glauben, dass diese traurige Arbeit nicht die mindeste Aufmerksamkeit verdient, und dass es Schade um das Papier seyn würde, mit dem man sie, nach dem Wunsch ihres Urhebers, durchschiessen lassen sollte.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hof, b. Grau: *Neue vollständige und gemeinfassliche Einleitung* in die *mathematisch - physische Astronomie und Geographie*, von *Christoph Friedrich Parrot*, Prof. auf der Univers. zu Erlangen und der philos. Facultät Adjunct. 1797. 231 S. 12 Kupfertafeln und 6 Tabellen. gr. 8. (1 Rthlr.)

Richtiger würde der Titel dieses Werks so lauten: Alte, unvollständige und durch einander geworfene Einleitung in die sogenannte populäre Astronomie und mathematische Geographie. Das Wort *mathematisch* im Titel kann unmöglich auf Astronomie gehen, denn unmathematischer, als es hier geschehen ist, lässt sich die Sternkunde nicht vortragen, und *physisch* ist völlig überflüsig, da von physischer Geographie darinn kein Wort vorkömmt; noch weniger von physischer Astronomie, von der der Vf. nicht einmal einen richtigen Begriff zu haben scheint, da er sein Buch mit folgender Erklärung anfängt: „Die *Astronomie* (insonderheit die *physische*, *Astronomia physica*) beschäftigt sich mit der Untersuchung der ausserhalb unserer Erde liegenden grosen Weltkörper, in sofern sie von dem Beobachter aus irgend einem Punkte auf dem Erdball gesehn werden können; zu gleicher Zeit aber auch ihrer übrigen Eigenschaften und Verhältnisse gegen einander und gegen unsre Erde." Dass aber diese Einleitung nicht neu, vollständig und gemeinfasslich, sondern im Gegentheil alt, unvollständig und durch einander geworfen (mithin schwer zu fassen) ist, das mag das folgende beweisen.

Die Quellen unsers Vf. sind *Helmuth, Wiedeburg, Erxlebens* Physik, und der längst veraltete *Rost*. Erst bey den Zusätzen, am Ende des Buchs scheinen ihm ein paar Jahrgänge von Bodens Ephemeriden und *Funks* mathematische Erdbeschreibung in die Hände gefallen zu seyn, aus denen er einige Beobachtungen Schröders und Herschels und Verbesserungen, der es aber weit mehrerer bedurft hätte, anführt. Im Werke selbst glaubt man sich in die Zeit vor sechzig Jahren versetzt, wo *Hevels* Beobachtungen zu den neuen, *Rost* zu den grosen Astronomen, und ein Buch wie dieses, bey dem Mangel an populären Schriften, allenfalls zu den mittelmäsigen gehörten. Wie der Vf. dazu kömmt seine Einleitung *neu* zu nennen, begreifen wir daher nicht, es sey denn, er meyne damit solche Neuheiten, wovon wir sogleich einige Proben geben werden, oder er wolle damit anzeigen, dass er es nicht abgeschrieben habe (wiewohl es Rec. gar sehr das Ansehn hat, als wäre das, was von den einzelnen Planeten gesagt wird, wörtlich aus einem andern populären Buche über die Sternkunde entlehnt.) — Vom wissenschaftlichen Gewande darf das Populäre wohl entkleidet seyn: allein deshalb darf man dabey nicht alle Ordnung im Vortrage und die Präcision im Ausdrucke ausser Augen setzen. Sonst wird man statt gemeinfasslich zu werden, verwirrt und unverständlich. Wenige astronomische Bücher sind uns vorgekommen, wo alles so untereinander geworfen wäre als hier. Sätze aus der sphärischen und theorischen Astronomie und aus der Geographie erscheinen in buntem Gemisch; meist wird erst viele Seiten nachher erklärt, wovon schon vorher die Rede war; die Verwandlung von Bogen in Zeit der ersten Bewegung wird wenigstens an fünf verschiedenen Orten wiederholt gelehrt; und Erfahrungen, selbst Vermuthungen, werden nicht selten mit Floskeln wie folgende vorgetragen: „*es ist eine ausgemachte Sache*, dass die Fixsterne theils von verschiedener Gröse, theils aber auch

in verschiedener Entfernung von uns sind" oder „*man weiss zuverlässig*, dass die Erde unter dem Aequator lockrer ist, als unter den Polen:" oder „*von Fixsternen erster Grösse kennt man zur Zeit nicht mehr als 20*" grade als hätte man Hoffnung denen in Zukunft wohl noch mehrere zu entdecken u. d. m. Endlich sind die erklärten Begriffe und Vorstellungsarten, besonders die aus der sphärischen Astronomie und aus der Geographie im Anfange des Werks, so unrichtig bestimmt, und es sind durchgehends der groben Fehler so viele, dass es Rec. unbegreiflich schien, wie jemand, der seiner Materie so wenig gewachsen ist, sich zum Schriftsteller, und noch dazu zum populären Schriftsteller aufwerfen konnte. — Der *Horizont* ist Hn. *P.* die *kreisförmige Ebne*, die jeder übersieht, oder vielmehr der übersehbare Theil der Erdfläche, folglich nach S. 22, wegen der Kugelgestalt der Erde, eigentlich eine *kreisförmig gekrümmte Fläche.* Jeder Mensch hat nach ihm seinen eignen Horizont und verändert ihn mit jedem Schritt. Deshalb, und weil man auf offner See ehe das Segel als das Schiff sieht, ist die Erde kugelförmig, wo nicht genau doch sehr nahe. Ein schöner Beweis. — „Die *Mittagsfläche* (*superficies sphaerica meridiana?*) ist eine jede *kreisförmige Ebne*, die mit dem Horizont rechte Winkel ausmacht, also durch den Scheitelpunkt und Fusspunkt geht. *Der Kreis, in welchem diese Fläche eingeschlossen ist, oder die äusserste Linie der Mittagsfläche, ist der Mittagskreis.*" (Welch eine Erklärung! und hat denn der Vf. vergessen, dass von allen Vertikalflächen nur die Eine, die durch den Pol geht, die Mittagsfläche ist?) — S. 9 heisst es: „Demnach geht die Sonne auf, steigt am Himmel *bis sie senkrecht über uns steht*, und dann geht sie wieder unter;" dabey wird bemerkt, dass wenn die Sonne culminirt, *die Gegenstände keinen Schatten werfen.* (Hat denn aber Hr. Prof. *P.* schon je die Sonne senkrecht über sich gesehen, je gesehen dass die Gegenstände bey hellem Sonnenschein keinen Schatten werfen? Dann müsste er wenigstens, wo nicht die Linie passirt haben, doch in der heissen Zone gewesen seyn.) — S. 17. „Angenommen dass die gestirnte Halbkugel sich in 24 Stunden umdreht, so muss auch angenommen werden, *dass sie sich um eine Stange oder Axe dreht.* Diese *Stange*, oder diese im Gedanken durch den Mittelpunkt dieser Kugel gezogene grade Linie (nun das ist doch fürwahr nicht einerley) nennt man *Welt- oder Himmelaxe.*" Und so spricht der Vf. von der Axe fort als von einer Stange, vermengt dabey auch wohl, wie S. 21, die progressive Bewegung der Erde um die Sonne mit ihrer Axenumdrehung. — Dass einige Fixsterne nach S. 18 Schatten geben, hat Rec. noch nicht gewusst. Eben so wenig dass die Atmosphäre unter den Polen höher ist, und deshalb die Dämmerung dort länger dauert, oder dass, weil die Erde unter dem Aequator am höchsten ist, die Luft dort auch am heitersten und reinsten ist; (ein Satz der wahrscheinlich daher rührt, weil er sich nur die Erde sphäroidisch, die Atmosphäre aber kugelförmig denkt.) — Was mag sich der Vf. doch wohl dabey denken, wenn er sagt, die ganze Erde wiege fast eine halbe Quadrillion Pariser Pfund? — Die jetzige Bestimmung des ersten Meridians, 20 Grad westlich von Paris, hat er beyzubringen vergessen, auch sich darinn geirrt, dass er S. 33 die Breitengrade nach den Polen zu abnehmen lässt. Sonst wäre ja eben die Erde ein längliches, kein abgeplattetes Sphäroid. Dass nach *Maupertuis* und *Fouquers* Bestimmung der Durchmesser des Aequator die Erdaxe beynahe um 10 geographische Meilen übertrifft (wofür in Erxlebens Physik 3 Meilen stehen; ein Fehler den indess schon Lichtenberg verbessert hat) bemerkt er zwar richtig, lässt sich aber dagegen ein weit grösser Versehen zu Schulden kommen, indem er S. 63 um die *mittlere Entfernung des Mars von der Sonne* zu finden, den mittlern Abstand der Erde vom Mars zum mittlern Abstand der Erde von der Sonne hinzufügt, und dann die Astronomen, welche den Radius der Marsbahn nicht mit ihm auf 60,000, sondern nur auf 36,544 Erdhalbmesser bestimmen, eines Fehlers zeiht. Ehe würde er etwas der Wahrheit nahe kommendes gefunden haben, wenn er zum *grössten* Abstand der Erde von der Sonne den *kleinsten* Abstand des Mars von der Erde hinzugefügt hätte. — In die geographischen Maasse weiss er sich so wenig zu finden, dass er, weil die Erde 1720 Meilen im Durchmesser habe, ihren Umfang auf 5403$\frac{3}{7}$ Meilen berechnet, wofür die Mathematiker, wie er zu glauben scheint, nur um runde Zahlen zu haben, mit Vernachlässigung aller Genauigkeit 5400 Meilen setzen. — Den parabolischen Lauf der *Cometen* versteht er so, als wäre die ganze Laufbahn des Cometen eine Parabel; sie könnte doch wohl auch, meynt er, eine Ellipse oder gar eine Hyperbel seyn. Die physikalischen Einflüsse der Cometen auf unsern Erdball sind nach ihm nicht ganz zu bezweifeln, besonders auf Fruchtbarkeit im Pflanzenreiche und auf Krankheiten im Thierreiche.

Das mag hinreichen unser Urtheil über ein Werk zu bestätigen, mit dem wir um so weniger eine in der That bey schlechten Büchern immer schädliche Nachsicht haben konnten, je mehr wir uns berechtigt glaubten, von einem Gelehrten von Profession, wo nicht etwas Vorzügliches, doch etwas Erträgliches zu erwarten, und je mehr wir den armen Wissbegierigen bedauern, der sich aus solchen Werken unterrichten soll.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 16. September 1797.*

## ERDBESCHREIBUNG.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *J. G. Georgi Geographisch-Physicalisch und Naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs.* Erster Theil. 1797. 377 S. 8.

2) RIGA, b. Hartknoch: *Historisch-statistisches Gemählde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, von *Heinrich Storch.* 1797. Erster Theil. 600 S. Zweyter Theil. 650 S. 8.

Schon 1777 beschloss der kosmographische Ausschuss der Petersburger Akademie der Wissenschaften eine zuverläsige, vollständige Topographie des russischen Reichs herauszugeben. Den Herren Pallas, Güldenstedt, Lepechin, Bakmeister, Stritter, Georgi nebst andern Akademikern, ward die Ausarbeitung wirklich übertragen, die aber ins Stocken gerieth, weil einige Glieder der Akademie ihren Wohnort veränderten, und andere vor der wirklichen Ausführung des Unternehmens mit Tode abgingen. Fast zwanzig Jahre später vereinigten sich Hr. Georgi und Storch, deren Arbeiten wir hier anzeigen, zu einer ähnlichen Unternehmung, Ausländern ein getreues Gemählde des russischen Reichs zu liefern, und wir freuen uns, dass gerade die vorher genannten Gelehrte diesen Entschluss gefasst haben, deren langer Aufenthalt im Reiche, dort erworbenen Kenntnisse, und Reisen in die entferntesten Provinzen, jeden Leser berechtigen, von ihnen die vollständigste Beschreibung dieses Kaiserthums zu erwarten, das wir bisher nur aus einzelnen, obgleich schätzbaren, Reisen, Topographieen und Materialiensammlungen einigermassen kennen.

Beide Vf. haben die Bearbeitung so unter sich vertheilt, dass Hr. G. die physikalische Landesbeschaffenheit, die Geographie des Reichs nebst dessen natürlichen Merkwürdigkeiten, Hr. *S.* aber die eigentliche russische Statistik übernehmen will, jedoch dass beide Werke, als für sich bestehend, ohne Beziehung auf einander angesehen werden können. Wir wünschen aufrichtigst, dass keine unerwarteten Hindernisse ihren wohl angelegten Plan unterbrechen mögen, und vor allem sehen wir der Erdbeschreibung des russischen Reichs mit Verlangen entgegen.

Hr. G. verspricht in drey Octavbänden die vorher angezeigten Gegenstände zu fassen, und in dem vor uns liegenden ersten Bande beschreibt er die allgemeine Landesbeschaffenheit, die Gebirge und alle grossen und kleinen Gewässer des russischen Reichs, nebst den Quellen, die er bey seinem Werke benutzte. Unter diesen haben wir manche handschriftliche Nachrichten und eine Menge russisch geschriebener Werke gefunden, die Ausländern grösstentheils unbekannt, oder wegen der Sprache unlesbar sind. Er giebt zugleich Nachricht von den neuesten allgemeinen Landkarten des russischen Reichs. Nach der akademischen von 1786 in drey Blatt, hat das geographische Departement beym Bergcadettencorps 1792 einen Atlas von 44 Statthalterschaften und einer Generalkarte, aber in russischer Schrift, durch Hn. *Wildbrecht* stechen lassen. Weil die Reichsgränzen 1793 durch die Statthalterschaften Brazlav, Minsk und Isjaslaw erweitert wurden, so hat dasselbe Departement jene Generalkarte, mit Hinzufügung der angeführten Provinzen, von neuem mit lateinischer Schrift unter dem Titel: *Carte generale de l'Empire de Russie* 1793 herausgegeben. Doch bald hernach erfoderte die letzte Theilung Polens eine neue Gränzkarte. Eine solche hat auch der Ingenieurcapitain *Oppermann* russisch in vier Blatt besorgt, unter dem Titel: Neue Gränzkarte des russischen Reichs vom baltischen bis zum caspischen Meer. Gr. G. verspricht beide bey den Karten zu benutzen, welche seiner Beschreibung beygefügt werden sollen. Die Bemühungen der russischen Regenten, die asiatischen Provinzen ihres Reichs durch reisende Akademiker erforschen zu lassen, sind in der Geschichte der Landeskenntniss sehr unterrichtend entwickelt. Unter diesen auf kaiserliche Kosten unternommenen Reisen, wird die neueste noch ungedruckte, vom Capitain Billings unternommene, wichtige Aufschlüsse geben. Er besuchte die östliche Eismeerküste, das tschutskische Vorgebirge, Neualbion und die Kurilen von 1787 bis 1793. Pallas Reise hat der Regierung 12000, und Güldenstedt Reise nach dem Kaukasus 21,834 Rubel gekostet.

Russlands Arealgrösse wird hier nur nach frühern Angaben und nicht nach den neuesten Karten bestimmt. Die Grösse der polnischen Acquisitionen, die Hr. Storch doch auf 313,201 Quadratwerste schätzt, eben so wenig, ungeachtet letztere so schwer nicht auszumachen war. Die verschiednen russischen Landstriche vertheilt Hr. G. in den südlichen, mittlern oder gemässigten und den nordlichen, den letzten aber wieder in den kalten vom 58—67° und den arctischen oder hyperboreischen vom 67° bis zum äussersten Norden. In beiden sind die Gewitter so selten, dass das Wild beym Blitz und etwas starken Donnerschlägen vor Schrecken stehn bleibt, bis es sich allmählich wieder erholt. Der längste Tag in Kola unter 68° 52' dauert sechzig unserer Tage. Als Ein-

Einleitung zur Beschreibung aller russischen Gebirge dient eine skizzirte Uebersicht des russischen Bergbaus, und wie derselbe seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts betrieben worden. Um 1674 hatte Russland schon drey Eisenhütten, die jährlich 159,000 Pude Stangeneisen lieferten, und um eben diese Zeit liess Zaar Alexei das uralische Gebirge durch deutsche Bergleute untersuchen. Die den Bergwerken zugeschriebenen Bauern haben seit 1788 manche Erleichterung erhalten. Ihr zu geringer Lohn ward erhöhet, ihre Arbeiten näher bestimmt; auch sind sie nur in der Zwischenzeit ihrer Feldarbeiten zu Bergwerksverrichtungen verpflichtet. Eigentlich können sie ihre Frohnen in vier Wochen verrichten. Das Kolywansche silberhaltige Kupferbergwerk ward 1744 nebst 3121 dazu gehörigen Leuten dem Besitzer Demidof für 29,445 Rubel von der Krone abgekauft. Diese Summe konnte er terminweise von seinen jährlichen Abgaben zurück behalten. Die vornehmsten Gebirge des Reichs beschreibt Hr. *G.* nach funfzehn Abtheilungen, und bemerkt bey einer jeden, welchen Schriftstellern er bey der nähern Auseinandersetzung folgte.

Die Kenntniss aller russischen Gewässer füllt dann den übrigen Theil des ersten Bandes. So genau der Vf. auch die Russland umgebenden Meere, die grossen und kleinen Binnenseen, den Ursprung aller Flüsse, ihre Vergrösserung durch Nebenflüsse, die Beschaffenheit ihres Bettes oder ihrer Ufer, auch zuweilen die Geschwindigkeit ihres Stroms untersucht, so können wir hier doch nur sein Verdienst im Allgemeinen rühmen, das wichtigste über diesen Gegenstand aus einer Menge zerstreuten Nachrichten hier mühsam geordnet zu haben. Da er in den folgenden Abschnitten die Naturproducte aller drey Reiche ausführlich behandeln wird, so ist bis dahin alles, was man hier über Fischereyen und Schiffahrt vielleicht erwarten durfte, verspareт worden. Die genaue Classification der bekannten und unbekannten Flüsse erleichtert den Gebrauch russischer Karten, und das Studium der vorhandenen Reisen und Topographieen vorzüglich, und nach der genauen Inhaltsanzeige wird es jedem Leser leicht, den Fluss oder See aufzufinden, über welchen er Belehrung wünscht.

In Hn. *Storchs statistischen Gemählde* werden Russlands Einwohner nach ihrer Menge, Sprache, Industrie, Religion, Cultur und Verfassung geschildert; auch soll darin die Staatsverwaltung des ganzen Kaiserthums vorgelegt werden. Aus andern ähnlichen Schriften, vorzüglich durch das treffende Gemählde von Petersburg, ist des Vf. Behandlungsart hinlänglich bekannt, wir haben eben dieselbe auch in den beiden vor uns liegenden Theilen wiedergefunden. Er hat die Arbeiten seiner Vorgänger zweckmässig benutzt, und die Belege seiner Angaben, Handelslisten, oder einzelne genauere Untersuchungen in besondern Anmerkungen und Belegen am Ende eines jeden Bandes angehängt. Vor Hupels bekannten Versuchen hat dieses Werk, seine grössere Ausführlichkeit ungerechnet, bedeutende Vorzüge, und wenn wir gleich bey einzelnen Darstellungen nicht mit dem Vf. ganz übereinstimmen, so können wir sein Werk doch mit Ueberzeugung allen empfehlen, die sich über Russlands Staatskunde gründlich unterrichten wollen, und weder Zeit noch Gelegenheit haben, die Menge der darüber vorhandenen Schriftsteller zu befragen.

Nach einer kurzen geographischen Uebersicht des ganzen Reichs, die nur 37 S. beträgt, enthält der erste Theil drey Abschnitte. Zuerst wird die Verwandtschaft und Verschiedenheit der in Russland wohnenden Völker untersucht, auch das wichtigste ihrer Geschichte berührt, ohne jedoch die Streitigkeiten über ihren Ursprung und die Hypothesen über ihre frühern Schicksale zu wiederholen. Bey den Russen, als dem Hauptvolk, verweilt der Vf. vorzüglich; auch sind die wichtigsten Veränderungen ihres Reichs und dessen allmählige Ausdehnung nebst den merkwürdigsten Regierungen in einer gut gestellten Uebersicht dargelegt. Er theilt diese Nation in Gross- und Kleinrussen. Zu den ersten gehören die Unterthanen des vormaligen nowogrodischen Staats; und zu den letztern, die Bewohner des Grossfürstenthums Kiow, welche mehr mit andern Völkern, ihren Nachbarn und ältern Beherrschern vermischt sind, ingleichen die Kosacken. Wie sich diese weiland furchtbare Räuber in Russland ausbreiteten, *nach ihren Wohnsitzen an fischreichen Strömen benannt wurden*, und zum Theil noch nach ihrer ursprünglichen Verfassung am Don, und auf der Insel Taman leben, hat der Vf. hier ohne anscheinenden gelehrten Aufwand sehr belehrend erzählt, und seine Nachrichten geben in zweckmässiger Kürze mehr Aufschlüsse, als andere weitläuftige Werke, die ausschliessend von den Kosacken handeln. Nach der Hauptnation sind jetzt die Tataren und Polen die zahlreichsten, und die Samojeden werden zu den Völkern ungewisser Abkunft gerechnet, weil ihre rohe Sprache so sehr von der ihrer Nachbarn oder anderer russischen Nationen abweicht. Hr. *S.* hat diese Materie hier nicht gerade von neuem untersucht, sondern folgt den Arbeiten anderer Gelehrten nach kritischer Prüfung; ihm bleibt jedoch das Verdienst der bessern Ordnung und der Auswahl der wichtigsten Bemerkungen, die dort oft in einem Haufen etymologischer und antiquarischer Nachrichten vergraben sind.

Der zweyte Abschnitt schildert die Bevölkerung des russischen Reichs nebst den vorhandenen Anstalten zur Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge. Es sind darin ausser den Angaben der Volksmenge, die auf 36,152,000 Seelen geschätzt wird, und die uns auch die richtigste scheint, bis uns die vollendete Revision 1796 eines bessern belehren wird, sehr interessante Resultate über die Verhältnisse der Gebornen zu den Gestorbenen, die Fruchtbarkeit der Ehen, die Ursachen der Mortalität etc. aus *Kraft's* und *Hermann's* Abhandlungen in den Schriften der Petersburger Akademie gezogen. Wer diese etwa nicht zur Hand hat, kann die Belege der hier mitgetheilten Beobachtungen in *Zimmermann's* Annalen. Th. I. S. 133. 333 etc. finden. Russland hat durch die polnischen Acquisitionen seit 1793 seine Volksmenge um

5,400,000

5,400,000 Seelen vermehrt. Das einzige Gouvernement Moscau zählt nur über 2000 Seelen auf die Quadratmeile, dahingegen 7 Stadthalterschaften nur von 1000 bis 1500, 9 von 100 bis 500, und acht nicht einmal 100 Seelen auf einer gleichen Oberfläche halten. Im Ganzen ist die Fruchtbarkeit dort nicht so gross als in andern europäischen Ländern. Auf hundert Ehen kann man im Durchschnitt nur 362 Kinder annehmen. Für die Gesundheitspflege im ganzen Reiche sorgt das von Catharina II geschaffene medicinische Reichscollegium; versieht alle Statthalterschaften mit Aerzten, Wundärzten und Apothekern, hat die Aufsicht über die Kronapotheken, die aber wegen der Concurrenz ähnlicher sich mehrender Privatanstalten der Krone jährlich weniger einbringen, prüft alle Aerzte und Wundärzte, kann auch die medicinische Doctorwürde ertheilen. Dasselbe hat ansehnliche Einkünfte, unter andern ein Procent von allen Civil- und Militärgehalten, wofür es aber diese kaiserlichen Beamten für ihre Person umsonst curiren muss. Die Nachrichten über alle im Reiche vorhandenen Hospitäler, Findel- und Pockenhäuser, sind ebenfalls sehr belehrend; auch enthält eben dieser Abschnitt eine kurze Geschichte der Pest, welche Moscau 1771 verheerte. Um ihrer künftigen Verbreitung vom türkischen Reiche her vorzubeugen, sind seit 1795 drey besondere Quarantainen nahe an der türkischen Gränze angelegt; nämlich im Hafen Odessa (vormals Hadschibey) am schwarzen Meer, in der Stadt Jampol in Brazlaw und im podolischen Flecken Shwanez. Von den deutschen unter der vorigen Regierung gegründeten Colonien, deren Privilegien hier nach den kaiserlichen Ukasen angeführt sind, haben die in Saratow den besten Fortgang gehabt, 1790 bestanden sie aus 30,932 Personen, und als diese 1782 grösstentheils wegen der ihnen vorher angewiesenen, zum Ackerbau untauglichen Gegenden, in andere versetzt wurden, kostete der neue Anbau ihrer Häuser der Krone 1,025,000 Rubel. Doch sind die Colonisten verpflichtet, der Krone alle auf sie verwandten Kosten binnen zehn Jahren in drey Terminen wieder zu erstatten. Dieser Theil schliesst mit der Schilderung des physischen Zustandes der Einwohner. Sie beweist überall die Aufmerksamkeit des Vf., das interessanteste aus den Schriften seiner Vorgänger zu seinem Zweck auszuwählen.

Der zweyte Band beschäftigt sich mit der hervorbringenden Industrie der Russen, oder der Gewinnung der vornehmsten Landesproducte, von der Jagd bis zum Bergbau. In dem Abschnitt von der Jagd werden unter andern die vorzüglichern Thiere beschrieben, denen man nur ihrer Felle wegen nachstellt. Dass Russland bey dem Reichthum an Pelzwerken aller Art, dennoch fremdes Pelzwerk einführt, fällt unserm Vf. freylich auf, und er ist daher geneigt zu glauben, dass die Menge, welche davon jährlich nach Petersburg gebracht wird, vielleicht aus andern russischen Häfen kommen. Allein dies ist grösstentheils canadisches Pelzwerk, welches englische Schiffe einführen, wie Coxe schon früher gezeigt hat, auch unter andern die vielen Bieberfelle beweisen, deren in einzelnen Jahren über 40,000 Stück eingeführt wurden, und zum Theil nach China gehn sollen. Dass die Russen der schrecklichen Kälte in Nowaja Sembla und anderen Gegenden des Eismeers besser als andere Seefahrer Trotz bieten können, wird hier unter andern durch das Beyspiel eines Schiffers aus der Stadt Mesen bewiesen, der 26mal in Nowaja Sembla überwinterte, und sechs Winter in Spitzbergen zubrachte. Auch geht gewöhnlich jedes Jahr von Archangel ein Schiff zum Ueberwintern nach Spitzbergen, und doch erhalten die Leute, die man zum Wallrossfang mitnimmt, für eine Reise nur 5 bis 10 Rubel. Die kleinen und grossen Fischereyen, die Viehzucht, der Ackerbau und andere Beschäftigungen der Landleute werden nebst dem Bergbau gleich ausführlich behandelt, und häufig giebt der Vf. Vorschläge, wie einzelne Zweige der ländlichen Industrie vervollkommt, der Ackerbau vermehrt und den bisherigen Holzverschwendungen vorgebeugt werden musste. Diese sind in der That, weil das Reich keine Forstordnungen besitzt, ungeheuer. Jeder Bauer zerstört des Jahrs bloss wegen seiner Bastschuhe 150 junge Lindenstämme. — Die im Ob gefangenen Störe geben bis zwey Pude Kaviar, und zuweilen hat man an der Mündung der Wolga Hausen gefangen, welche 70 Pud wogen, und von denen 20 Pud Rogen gewonnen wurden. Die Ustzügen oder Fischwehren an der Wolga gehörten bis 1704 dem Patriarchen; damals wurden sie ein Regal der Krone. Diese erhält jetzt von jedem Pud Hausenblase fünf Rubel, von jedem Pud Rogen aber 2 Rubel 80 Kopeken an Abgaben. Was Russland in neuern Zeiten an Talg, Häuten, Leder und andern Producten der Rindviehzucht ausgeführt hat, stieg in einzelnen Jahren zuweilen auf 6,861,000 Rubel. Jenseit des uralischen Gebirgs giebt es keine Bienen. Desto häufiger sind sie in der Provinz Ufa. Einzelne Baschkiren besitzen in den Waldungen 100 bis 1000 Bienenstöcke, aus denen sie jährlich 40 bis 100 Pud Honig gewinnen. Ein östreichischer Mönch, der als Gefangener nach Astrachan gebracht ward, pflanzte dort die ersten Weinstöcke, und erhielt 1613 vom Zaar Michael den Auftrag, einen Weinberg anzulegen. Seinem Beyspiel folgten bald mehrere Einwohner, und sie verschrieben schon 1640 einen deutschen Weingärtner. Peter der Grosse suchte später durch mancherley Mittel den Weinbau empor zu bringen, der aber jetzt sehr vernachlässigt wird, und nur einen herben schlechten Wein liefert, weil die Einwohner schon aus dem Verkauf der Trauben, die durch ganz Russland verführt werden, beträchtliche Vortheile ziehen. Indessen könnte in den südlichen Provinzen guter Wein gezogen werden, wenn die Einwohner ihn nur zu behandeln wüssten. Der Schilderung der russischen Bergwerke ist eine kurze Geschichte des dortigen Bergbaues vorangeschickt, darin wir verschiedene Angaben und Bemerkungen gefunden haben, die Hr. *Georgi* in seinem ähnlichen Aufsatze übersehen oder übergangen hat. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Bergwerke und ihren gewöhn-

wöhnlichen Ertrag findet man hier die neuesten Angaben gesammelt. Seitdem die Arbeiten der Bauern bey den Bergwerken genauer bestimmt sind, auch ihr Tagelohn erhöhet wurde, ist kein neues Bergwerk aufgenommen worden. Der Eltonsee in der Provinz Saratow liefert jährlich 5½ Mill. Pude Salz. Es ist aber nie ganz rein, sondern mit Bittersalz und Natron vermischt. Der Salzpreis im Lande wird hier immer noch zu 35 Kop. das Pud bestimmt, ungeachtet derselbe durch die kaiserliche Ukase von 1791 bis auf 40 Kop. erhöht worden.

Stockholm, b. Zetterberg: *Geografie, Sammandragen utur de nyaste och Gilför liteligaste Auctorer* — IV Tomen författad af (Geographie nach den neuesten und besten Auctoren verfasst. Vierter Theil, von) *Daniel Djurberg*, Rector Scholae und Mitglied der Cosmographischen Gesellschaft in Upsala. 1795. 1 Alph. 18 Bog. 8.

Man kennt die geographischen Bemühungen des Vf. schon aus seiner ausführlichen Geographie in schwedischer Sprache, wovon der erste Theil 1785 erschien, und die Beschreibung der Erdkugel und Europas überhaupt, nebst der von Portugal, Spanien und Frankreich, der andere Theil in 2 Bänden 1788 die von der Schweiz, den vereinigten Niederlanden, Deutschland und den preussischen Staaten, der dritte auch in 2 Bänden, wovon der eine, 1792, Grossbritannien, und der andere Dännemark, 1794, enthielte und davon letztere auch in der A. L. Z. (1796. Nr. 386.) angezeigt sind. Aber schon vor diesem grössern, noch nicht vollendetem Werk, hatte der Vf. schon eine kürzere Erdbeschreibung in drey Theilen 1776. 1778 und 1780 herausgegeben, welche ganz Europa umfasste. Und um diese letztere jetzt ganz vollständig zu machen, erscheint nun dieser vierte Theil, welcher die geographische Beschreibung der übrigen Welttheile liefert. Der Vf. rechnet derselben fünf, nämlich Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Polynesien. Er macht also aus Amerika 2 Welttheile, weil es durch einen schmalen Strich Landes von der Natur gleichsam in 2 Theile getheilt sey, deren jeder so gross ist, dass er als ein besonderer Welttheil angesehen werden muss. (Aber wie gross muss dann ein Land seyn, um ein Welttheil heissen zu können?) Der Vf. hat nirgends die neuesten und zuverlässigsten Autoren angeführt, deren er sich bey dieser Arbeit bedient hat. Doch sind die besten Karten, die er gebraucht hat, angezeigt worden. Seine Arbeit ist auch wohl eigentlich mehr für Schweden als für das Ausland, dem es an geographischen Schriftstellern nicht fehlt, bestimmt. Was die Menschen in Asien anbetrifft, so unterscheidet er sie nach 5 bis 6 verschiedenen Gesichtsformen in Araber, Tatarn, Moguln, Indier, Chinesen und Samogeden, und findet daselbst etwa 20 Hauptstämme von Menschen, die eben so viele Hauptsprachen reden. Die Anzahl der Einwohner rechnet er dort nur zu 240 Millionen. Persien giebt er 18 bis 20 Mill., China 80 Mill., und dessen jährliche Staatseinkünfte seyn 5900 Schiffpfund Silber und 9,400,000 Tonnen Getraide. Japan hat 10 Mill., ganz Afrika 100 Mill. Auf dem Cap zählt er an 50000 Menschen von europäischer Herkunft. Nordamerika, oder wie er es auch nennt, Columbia, theilt er in 5 Hauptheile. 1) Vingandacoa oder die vereinigten amerikanischen Staaten, die viermal so gross als Frankreich sind, und volle 4 Millionen Menschen haben? 2) Die spanischen Besitzungen mit 10 Mill., worunter 6 Mill. Eingeborne und unter diesen noch etwa 2 Mill. ganz freye Menschen sind. 3) Die englischen Besitzungen mit 1 Mill. Einwohner, wovon höchstens 40000 europäische Abkömmlinge sind. 4) Stuchtan Nitada, welches den nördlichsten Theil Columbiens ausmacht, und wieder in die russischen Besitzungen, das Land der Kupferwilden und Grönland eingetheilt wird, wovon letzters 10000 Einwohner hat. 5) Westindien. Von der Insel St. Bartelemy vermutheten wir etwas mehr zu lesen. Der dort angelegten Stadt Gustavia ist noch nicht gedacht. Südamerika giebt er höchstens 30 Mill. Polynesien, nach ihm der 5 Welttheil, besteht aus einer grossen Insel, die ihrer Grösse wegen für ein festes Land angesehen werden kann (Ulimaroa fast allein so gross als Europa) und einer Menge kleinere Inseln, alle zwischen dem indischen und stillen Meer und zum Theil auf letztern belegen, die zusammen 90000 Quadratmeilen betragen und also grösser als Europa sind. Es wird hier in sieben Theile getheilt: 1) Die Philippinischen Inseln. 2) Die Sundischen Inseln. 3) Die Gewürzinseln. 4) Ulimaroa, welche Insel zehnmal so gross als Schweden oder Borneo ist, da dieses sonst für die grösste Insel auf der Welt gehalten wird. 5) Neuseeland. 6) Eine Menge im grossen Ocean zerstreut liegende Inseln, als die Ladronischen-, Pelew-, Carolinischen-, Mulgrawischen- und Cooks-Inseln. 7) Das südliche Polarland.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Das Weib*, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über weibliche Bestimmung und Aufklärung. IV. Heft. 1797. 6½ Bog. 8. (6 gr.) (S. die Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 10.)

Freyberg, in d. Crazischen Buchh.: *Cyanen*. Vom Verfasser des Guido von Sohnsdom. 2tes Bändchen. 1797. 172 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 222.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. September 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

Stockholm, b. Carlbohm: *Bref om Maroco af* (Briefe über Marocco, von) *Olof Agrell.* 1796. 651 S. 8.

Der Vf., der als Secretär beym schwedischen Consulat in Marocco steht und neulich zum königl. Secretär ernannt ist, den auch die nordische Gesellschaft in London zum Mitgliede aufgenommen hat, ist ein glaubwürdiger und angenehmer, bisweilen launigter, Erzähler. Er schreibt als Augenzeuge von Dingen, davon er völlig unterrichtet seyn kann. Einige reisende schwedische Officiers, die gleichfalls in Marocco gewesen, haben Rec. versichert, dass Hn. *A.s* Nachrichten völlig zuverlässig sind. Und desto angenehmer müssen sie seyn, wenn es gleich vorhin nicht ganz an Nachrichten von diesem Lande fehlt. Man lernt das Volk und dessen Denkungsart, die dort herrschende Politik und den eisernen Despotismus daselbst, anschaulicher kennen. Der Vf. ging im Aug. 1789 von London nach Gibraltar ab, wo er den 21. ankam. Der General O-Hara, ein natürlicher Sohn des Lord Turolly, ein ansehnlicher, reicher, sehr beliebter, braver Mann und guter Ingenieur, war Gouverneur und Commendant daselbst. Er hatte die Festungswerke, welche Elliot auf dem Felsen selbst anzulegen angefangen hatte, sehr vermehrt und erweitert, ordentliche und breite Wege darinn aushauen und grosse Säle mit 24 und 36pfündigen Kanonen meublirt darinn anlegen lassen. In dem Felsen war ein Mörser ausgehöhlt, der an 1000 Kartetschen fassen kann. Die Garnison bestand aus 5000 Mann; sie litt am meisten an Fussschäden, wegen der beständigen Arbeit des Steinsprengens, und des vielen Steigens der in den Felsen eingehauenen Treppen. Die Garnison ist auf 1½ Jahr verproviantirt, und der Dienst ist immer so streng wie im Felde, doch darf kein Soldat mit dem Stock angerührt werden. Die Festung ist mit 300 Kanonen besetzt, und wenn am Ende dieses Jahrhunderts alle neue Werke fertig sind, wird sie von 450 Kanonen geschützt werden.

Der erste Brief des Vf. aus Tangier ist vom 5 Sept. 1789 und der 18te und letzte eben daher vom 6 Oct. 1791. Sobald der Vf. auf der Küste von Afrika ankam, fand er alles verändert. Kleidung, Bauart, Sprache, Volk, Sitten, Alles, was man sieht und hört, hat keine Aehnlichkeit mit dem, was in Europa vorkommt. Der Vf. beschreibt ein mohrisches Begräbniss, das er vom Dache ansahe. Das ganze Feld um Tangier herum glich einer Arangerie.

Zweyter Brief. Feyer der Flucht Muhameds. Es wird ein Lamm geopfert; was davon nicht verzehrt wird, wird in kleine Stücke geschnitten und an der Sonne getrocknet. Nachricht vom dortigen Frauenzimmer; es wird völlig auf orientalischen Fuss behandelt. Die Juden sind dort übel daran. Ein Jude darf in Gegenwart vornehmer Mohren nicht einmal nach Landesgebrauch mit untergeschlagenen Beinen sitzen, sondern er muss auf den Knien liegen oder auf den Hacken sitzen. Thee wird dort sehr viel, doch ohne Sahne, getrunken. In dem Zimmer, worinn der Gouverneur Abdelmalek, dem schwedischen Generalconsul Wyck und dem Vf. Audienz gab, waren weder Meublen, noch Fenster noch Zierrathen, ausser Matten auf dem Fussboden, und gemahlte Bildhauerey an dem Plafond und über den Thüren, doch keine Bilder. Die maurischen Häuser sind so gebauet, dass alles mit Mauern umgeben ist, und selbst der Eingang von der Gasse zu ist so in Zickzack angelegt, dass man nicht von da gerade in den Hof sehen kann. Für Mannspersonen wird es unanständig gehalten, auf das Dach des Hauses zu gehen, wo man leicht die Frauenzimmer seines Nachbarn sehen könnte. Die Betten sind bey Vornehmen drey Ellen von der Erde erhöht, und man steigt mit einer Leiter hinein. Keine Fenster im Hause weder nach der Strasse noch nach dem Hofe zu; nur sind kleine Lücken im Dach, und das Tageslicht fällt bloss durch die Thüre herein; so bald es anfängt dunkel zu werden, wird eine hängende Lampe angezündet. Der kleine Hofplatz, der nach jeder der Seiten ein Zimmer hat, ist mit einem Weinstock oder Feigenbaum bedeckt. Tangier hat 5 bis 6000 Einwohner, ungefähr 8 bis 10 Personen auf jedes Haus gerechnet. Die Mohren haben ihre Handelsbuden und Werkstätten ausser Hause. Wenn der Hausherr zu Hause ist, sitzt er gemeiniglich beym Eingange der Thür. Selten sieht man einen Mohren lächeln, nie laut lachen, nie spatzieren gehen. Die Weiber besuchen sich ganz mit ihren Haiks bedeckt, und selbst der Mann darf nicht zu seiner Frau hereingehen, wenn er ein paar rothe Frauenzimmer-Pantoffeln, vor der Thüre, wo sie solche immer stehen lassen, erblickt. Die Mohren sind doch weniger eifersüchtig in Ansehung der Juden und Christen als unter sich selbst. Die Weiber gehen im Hause im blossen Hemde, die Jüdinnen tragen doch Röcke; alle schminken sich. Die arabischen Weibsleute auf dem Lande malen sich schwarze Figuren auf die Wangen, einen schwarzen Strich auf die Nasenspitze und das Kinn, nebst einem schwarzen Ring um die Brüste; die Füsse, die flache Hand und die Nägel werden

werden mit braungelber Farbe angestrichen. Um den Augen mehr Feuer zu geben, wird die äusserste Kante der Augenlieder mit einer matten schwarzen Farbe bemalt. Die Verheiratheten vertilgen die Haare an gewissen Theilen des Leibes mit einer Art Salbe. Es sind jetzt auch viele Neger in diesem Lande, und die Vermischung hat Gesichter von allen Schattirungen erzeugt. — Der damalige Kaiser lebte mit seinem Sohn, Muley Yazid, in grosser Uneinigkeit, und war ein grosser Feind der Engländer, weil der Gouverneur von Gibraltar ihm eine dahin geschickte schadhafte Fregatte nicht hatte repariren wollen, welches dagegen die Spanier zu Cadix thaten. Der Kaiser stand wegen des damaligen Krieges K. Gustavs III gegen Russland, so gut mit dem schwedischen Consul, dass er ihm zu Gefallen gerne seinem besten Freunde hätte den Kopf abschlagen lassen. Die Mohren wollen nur immer Geld von den Christen haben. Nur das einzige kleine Maltha erhält jährlich eine gewisse Summe von etwa 300 bis 500 Piaster aus der Kasse des Kaisers, zur Auslösung einiger Türkensklaven, und dies thut er nicht aus Barmherzigkeit, sondern blos um für orthodox und nach seinem Tode für einen Heiligen gehalten zu werden.

Dritter Brief. Zuerst von dortigen Klima. Die Natur bezieht da gleichsam nie das Winterquartier; aber so schön das Land ist, so widerlich sind dessen Einwohner. Fest der Geburt Muhameds: die vor 1204 Jahren geschehen war. Eine vornehme Mohrin kleidet sich an diesem Tage, wie eine Bürgersfrau, stellt sich als wenn sie die ganze Nacht in der Geburt arbeitet, bis sie am Morgen einen Sohn zur Welt bringt. Diess wird sogleich durch Schiessen und das gewöhnliche Freudengeschrey — *i — ja — i — ja — i — ja — i* bekannt gemacht. Am letzten Tage dieses Festes werden die Knaben von 5 bis 6 Jahren beschnitten. — Beschreibung eines mohrischen Lagers. Von der Nahrungs- und Lebensart der Mohren. Butter wird in zusammengenäheten Ziegenfellen gemacht, und mit den Fingern aus den Haaren dieser Felle herausgeklaubt. Ihr Käse ist geronnene und an der Luft getrocknete Milch. Das Wasser wird in getrocknetem oft von aussen zu mehrerer Dichtigkeit mit Theer und Pech bestrichenen Fellen umhergefahren. Doch weil sie kein Wasser trinken; so ist auch von keinem Trinkgelde, aber wohl von Fleischgelde, die Rede. Nachricht von den dortigen Schlangenfressern. Sie verschlucken vorher verschiedene Händevoll Halm, um wie sie sagen, der Schlange im Magen ein Bett zu bereiten. Der Vf. wundert sich, dass die Mohren an Kenntniss und guter Einrichtung noch so weit hinter uns sind, als ihre Zeitrechnung hinter der christlichen ist.

Der vierte Brief enthält Nachrichten eines englischen Regimentschirurgus, Lempriere, der nach Turudant gefodert ward, die Prinzen Mully Abdsalem von einem Augenschaden zu kuriren. (Dieser hat seine Reise selbst englisch beschrieben, worinn sich die hier angeführten Thatsachen denn noch weitläuftiger finden.

Der fünfte Brief handelt von des Kaisers bey ihm in Ungnade gefallenen Prinzen Yazid, der sich desfalls in einem dortigen Asyl aufhält. Er ist kein Freund der Christen, wie sein Vater, der besonders Freund der Spanier war. Dagegen war er vorzüglich ein Feind der spanischen Partey.

Der sechste Brief enthält die Fortsetzung von Lamprieres Nachrichten, seiner Reise über den Berg Atlas und dessen Bewohner, die *Brebern*, die er für Aborigines ansieht. Im Harem zu Marocco fand er eine wahre europäische Schönheit, die Favoritsultanin Duija, eine geborne Italienerin von 30 Jahren, die sich sehr freuete, einen Christen zu sehen; sie hatte doch nicht mehr als täglich 30 römische Sch. vom Kaiser zum Unterhalt.

Im siebenten Brief beschreibt der Vf. die gefundenen römischen Alterthümer und Ruinen von Gabinis und der Stadt Tingis, auch einige römische Münzen. Doch merkt man bald, dass er hier so wenig als in dem, was er von der Naturhistorie des Landes sagt, in seinem rechten Fach ist. Doch er selbst rechnet sich auch nur S. 202 zu der Klasse der illiteraten Reisenden. Zuletzt noch einige Anekdoten von der kaiserl. Familie.

Der achte Brief ist für die dortige Statistik merkwürdig. Ein dortiger Renegat Driss, der sich für einen durch ein Duell unglücklich gewordenen deutschen Grafen ausgiebt, eigentlich aber ein niederländischer Advokat seyn soll, der seine Clienten, so wie hernach, in Verbindung mit einer Kammerjungfer ihre Herrschaft in Portugal, bestohlen, und sich nach Marocco geflüchtet hat, ist der Vf. eines dortigen Hofcalenders, den er dem Vf. unter dem Titel *La Cour de Maroc; ses forces maritimes et terrestres, pour l'an 1789* in MS. mitgetheilt hat, und der hier davon eine Uebersetzung mit Anmerkungen einrücken lassen. Rec. traut doch Hn. Driss nicht so viel als Hn. Agrell selbst. Der weltliche Titel des marocanischen Kaisers ist *Sultan-Elgharb*, d. i. Herr des westlichen Landes, so wie der Sultan in Stambol Herr des östlichen Landes ist. Von seinen Staatsbedienten und Sklaven wird er genannt: Gottes Statthalter, der rechtgläubige Fürst, gross, gnädig, gesegnet, vollkommner Scheraf, Iman oder Prälat u. s. w.; er heisst auch *Sidi El-seibir*, d. i. Grossherr. Er hatte 13 Prinzen. Alle Prinzen, die von einem Sultan abstammen, heissen Muley, ihrer sind über 1000 in *Tafilet*. Die vornehmste Sultaninn heisst *Lilla Kabira*, d. i. grosse Frau. Es werden 35 Hofchargen aufgerechnet, worunter nur die des Gen. Falkeniers erblich ist. Alle leben ohne Lohn, blos von dem was sie von allen, die etwas zu suchen haben, erbetteln, oder erpressen. Der Sultan kann ihnen nach Belieben Leben und Eigenthum nehmen; ist doch das ganze Land ein Privateigenthum desselben. Er exequirt ihre Todesstrafe oft in eigner hoher Person. Die gewöhnlichen Gesellschafter des Kaisers sind sieben erfahrene Männer. Unter die Hofchargen gehören auch 12 Hofwagenzieher, die den Sultan in den Schlosshöfen und Gärten in kleinen Kaleschen spatzieren ziehen; in den Gärten

des

des Harems geschieht diess doch blos von Weibspersonen und Verschnittenen. Der Hofstaat ist beynahe auf europäischen Fuss eingerichtet; ein Oberkammerherr mit 2 Kammerjunkern, auch ein paar Bibliothekarien, ohne Bibliothek. Der Gouverneurs sind 30. Die Rechtsgelehrten, Talbs, haben das ganze Erziehungswesen in Händen, worinn die Regierung sich nicht mischt. Wer den Koran auswendig kann, ist ein mohrischer Polyhistor. In Tetuan und in grosen Städten findet man doch Schulen, wo Euclides Elemente, etwas Algebra und Astronomie gelehrt wird. Die Flotte, die an 50 Capitains und an 6000 Matrosen haben soll, ist wohl schwerlich, wie S. 238 angegeben wird, 24 grosse und kleine Schiffe stark. Die Hafen des Landes werden von Jahr zu Jahr untiefer. Diese Barbaren sind nur gefährlich durch die Schuld der europäischen Seemächte. Project eines französischen Admirals; es sollten alle handelnde Nationen nach der Grosse ihres Handels gewisse Procente an die malthesische Regierung bezahlen, die dafür beständig eine Flotte zur Beschützung der europäischen Schiffe gegen die afrikanischen Seeräuber halten und für die, welche etwa weggekapert würden, so wie für die Auslösung der Gefangenen stehen müste. Allein gewisse stolze Mächte werden nicht unter der Regierung von Malta stehen wollen, und müssen sich nun Gesetze und Friedensbedingungen von einem Feinde vorschreiben lassen, den sie wirklich verachten. Die Landarmee besteht aus Negern und Eingebornen und erstere, die Ismael, nachdem er ein weites Land südwärts des Atlas eingenommen, hereinbrachte, bekamen bald die Oberhand. Ismael brachte sie zu Muhameds Lehre; verheirathete sie mit den Töchtern des Landes, und so entstand eine neue Generation zu Raub und Mord geboren und erzogen. Sultan Machmud, der die Gefahr davon einsahe, vertheilte sie im ganzen Reich. Ihrer sind an 24000 unter sechs Generalen. Diese Negern werden nicht als Sklaven angesehen, können auch nicht verkauft werden. Der weissen Truppen oder Eingebornen sind 12000 Mann, also die ganze Armee 36000, äusser 3500 Artilleristen; unstreitig viel zu hoch gerechnet.

Der neunte Brief giebt von der Revolution nach Machmuds Tode, den dortigen innerlichen Unruhen, der Grausamkeit des Regenten, den Unterhandlungen der Consuls und El Yazid, bey dessen Thronbesteigung u. s. w. Nachricht.

Im zehnten und eilften Brief wird vom Ramadamund Beiramsfeste, der Audienz des Consuls zu Larasch, dem Angriff des neuen Kaisers auf Ceuta und von Tetuan gehandelt.

Im zwölften Brief wird besonders die harte Judenverfolgung beschrieben, für welche die Mohren die gröste Verachtung hegen.

Der dreyzehnte Brief enthält einige Anekdoten von dem englischen Prinzen Eduard, der damals in Gibraltar war, und beschreibt die mohrischen Hochzeiten; so wie der vierzehnte Brief die dortige Kindererziehung, den Ackerbau und die Aerndten.

Der funfzehnte Brief ist aus Gibraltar, wohin der Vf. auf einige Zeit gereiset war, geschrieben Prinz Eduard lag noch mit seinem Regiment daselbst, er hatte dort 60000 Rthlr. Spec. einzunehmen, aber das war doch für seine Einfälle und Verschwendung unzureichend. Da der König, sein Vater seine Schulden, die doch bey seiner Abreise nur 3000 Pf. St. waren, nicht bezahlen wollte, so verkäufte der Prinz alles, was er hatte, und nahm fast nichts als die Kleider auf dem Leibe mit. Der Prinz gab Gelegenheit. dass sich das ganze schöne Geschlecht daselbst in zwey feindselige Parteyen theilte, und er verliess selbst Gibraltar zuletzt mit Verdruss. In den folgenden Briefen ist der Vf. wieder in Tangier.

Im sechzehnten Briefe beschreibt der Vf. unter andern den Unterschied zwischen den dortigen Arabern und Mouren. Letztere sind durch den Umgang mit den Europäern an eine ganz andere Lebensart gewohnt als jene Zeltbewohner.

Der siebzehnte Brief giebt Nachricht von den Unterhandlungen des schwedischen Ambassadeurs und Obersten von Rosenstein mit dem Sultan in Marocco.

Der achtzehnte Brief redet von der Bombardirung Tangiers durch die Spanier, und dem endlichen Schluss der so schwierigen Unterhandlung des Hn. v. Rosensteins. Wenn civilisirte Nationen Friede machen, so geschieht es, weil sie nach beiderseitigem abwechselndem Glücke den Frieden wünschen, und sich untereinander hochachten und fürchten. Ganz anders ist es bey einer Friedensunterhandlung mit einer barbarischen Nation. Die beiden Negotiirenden sehen da den Frieden nicht aus einem Gesichtspunkt an; die eine macht Frieden um viel zu gewinnen, die andere um wenig zu verlieren. Sie verachten sich einander, allein der Verlust ist allezeit auf der stärkern, nämlich der europäischen, Seite, von der man nie über einen Feind siegen kann, gegen den man nicht seine Stärke zu gebrauchen im Stande ist. Man ist wenigstens immer gewiss, die Kosten der Zurüstung zu verlieren, die allemal vergeblich sind und nie gut gethan werden. Die kleinste Flotte, und die kürzeste Expedition gegen einen solchen Feind kostet immer mehr als die theuerste Ambassade oder als jährliche Geschenke. So lange das Privatinteresse von Europa diese barbarischen Mächte unterstützt und sie in gewissen Gewässern furchtbar macht; ist es für jede Nation besser, so gut zu dingen, als möglich ist. Ein gewisser Grad von Standhaftigkeit ist dabey besonders nöthig, als wodurch man bey diesen Barbaren mehr als durch List gewinnt. Der Oberste Rosenstein brachte lange nicht so viele Geschenke als man erwartete, und dennoch brachte er die Sache zum Schluss. Gewohnt, einer despotischen Macht blind zu gehorchen, ohne Gefühl von natürlicher Freyheit und mitbürgerlichen Rechten, gewohnt zu schweigen und zu leiden, und ein Schicksal, das die Religion heiliget, zu verehren, geben sie nach, wenn sie sehen, dass man fest bey seinem Beschlusse bleibt. — Die Spanier hätten nach dem Vf. weit besser gethan, wenn sie, statt Tangier zu bombardieren, die bey dem alten Tingis liegenden mohri-

mohrischen Kriegsschiffe verbrannt hätten, welches sehr leicht hätte geschehen können. Auf der Rückreise giebt der Vf. zu Cadix von dem spanischen Volerotanz Nachricht, der alles übertreffen soll, was man sich von Grazie, Wollust und Lebhaftigkeit in einer anständigen Gesellschaft vorstellen kann; ihr Fandango zeigt manche Scenen fast unverhüllt, aber im Volero ist die Wollust mit dem Schleyer der Anständigkeit bedeckt. —

In einem Anhange wird von den weitern politischen Begebenheiten in Marocco und den dortigen blutigen innerlichen Kriegen, bis Solyman im J. 1795 den Thron behauptete, Nachricht gegeben, der auch nicht unterliess, von allen Consuln die jährlichen und gewöhnlichen Geschenke einzufodern.

## GESCHICHTE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Mythologiskt Lexicon: Oefversättning med tillägninger* (Mythologisches Lexicon übersetzt und mit einigen Zusätzen herausgegeben von) af *Carl Stridsberg*. 1796. 372 S. 8.

Ebend., b. Ebend.: *Om de Gamle Romares Heliga Pläg seder* (von den heiligen Gebräuchen der alten Römer). 1796. 114 S. 8.

Beide Schriften gehören gewissermassen zusammen. Sie haben beide einen Vf., und beide einen und denselben Uebersetzer. Die zweyte dieser Schriften wird sowohl als ein Anhang zu den erstern, als auch für sich allein unter dem angeführten besondern Titel verkauft. Rec. darf sie nur kurz anzeigen. Denn die erste ist eine Uebersetzung von Moritzens 1794 herausgegebenen mythologischen Wörterbuch zum Gebrauch der Schulen, das der Prorector an der köllnischen Stadtschule, Hr. *V. H. Schmidt*, nach des erstern Tode fortgesetzt hat. Zusätze von Wichtigkeit haben wir nicht bemerkt, obgleich an etwa 40 neue kurze Artikel hinzugekommen sind.

Das zweyte Buch ist ein Auszug aus Moritzens ΑΝΘΟΥΣΑ oder Roms Alterthümern, Berlin 1791, welcher erste Theil die heiligen Gebräuche der Römer lieferte. Die Uebersetzungen von beiden sind nicht übel gerathen.

Den Schweden muss die Uebersetzung des Moritzischen Wörterbuchs desto angenehmer seyn, da *Wennerdahls* sonst dort gebräuchliches *Lexicon Mythico-Historicum* nicht mehr in den Buchladen zu haben ist. Diess letztere war nach den damaligen Kenntnissen verfasst, und zeugte von mehr Gelehrsamkeit als Geschmack. Auch war es nicht bloss mythologisch, sondern auch historisch und geographisch und enthielt eine Menge unnöthiger und unsicherer Vergleichungen zwischen der Mythologie der alten Griechen und Römer, mit der Mythologie anderer Völker. Hier ist alles kürzer und zweckmässiger gefasst und jene Fehler sind vermieden.

* * *

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Botaniker oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik.* III—IX Heft. 1797. 672 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1794. No. 130.)

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig*, b. Fleischer: *Wie kann man das verlorne oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und stärken? Ein Noth- und Hülfsbüchlein für alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ausgeschweift haben.* 1797. 84 S. 8. (6 gr.) Die traurige Erfahrung lehrt, dass durch Ausschweifungen Entnervte sich gemeiniglich an Quacksalber wenden, weil unzeitige Schaam sie von rechtlichen Aerzten zurückhält, und dass diese so oft den letzten Rest von Kraft tödten, indem sie durch Kanthariden und ähnliche Mittel nur dahin arbeiten, den geschwächten Zeugungstheilen auf kurze Zeit eine falsche Kraft zu geben, oder indem sie den Samenfluss als einen Tripper behandeln etc. Diess bewog den Vf., der in diesem Stücke eine starke und glückliche Praxis zu haben versichert, zur Herausgabe dieser kleinen Schrift, die im Ganzen auch zweckmässig ist. Der Ton ist hie und da etwas zu leichtfertig, obgleich ein bloss ernster Ton auf manchen Leser dieser Klasse nicht viel wirken würde; die Folgen dieser Ausschweifungen sind aber doch in ihrem wahren Elende kräftig gezeichnet, z. B. die unglückliche Nachkommenschaft, „*wenn der krüppliche Sohn vor den Augen des Vaters steht, und das kranke leidende Gesicht dem Vater stillschweigend zuruft: sieh, mein Schöpfer hatte auch mich zum Wohlseyn und frohem Leben bestimmt, aber du hast mich zum leidenden Krüppel gemacht, der nie aufhört, Schmerz zu fühlen. – Leg meine eiskalte Hand in die deine, und fühle; sieh, du hast schon vor vielen Jahren im Wohlgenusse mein Feuer und Leben verschwendet.*" Seine Behandlung ist bloss excitirend und stärkend, durch Essignaphta, Kräuterthee, kaltes Bad und hauptsächlich durch geheime Pillen, die in der Verlagshandlung zu bekommen sind. Ueber dieses Geheimmittel erklärt er sich in der etwas läppischen Nachschrift, dass die Basis Chinaextract wäre, welches auf den Apotheken zu schlecht bereitet würde; seine Anpreisung derselben, als eines balsamischen und doch nicht im mindesten erhitzenden Mittels, welches durch einen feinen Aether die Lebenskraft ersetze u. s. w. ist, so wie die Bemerkung, wie viel Dukaten ihm ein dankbarer Kranker geschickt habe, doch etwas marktschreyerisch. — Auch ist die stärkende Methode zu unbedingt empfohlen, ferner keine Rücksicht darauf genommen, dass so leicht durch Uebermaass der nährenden Mittel der Trieb zu Ausschweifungen von Neuem aufgereizt wird, welches auch häufig durch topische Bäder geschieht, deren stündliche Anwendung hier angerathen wird, gewiss zu Manches, besonders Onaniten, Nachtheil.

---

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 19. September 1797.*

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Stockholm, b. Holmberg: *Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar.* Fierde Delen. (Abhandlungen der Königl. Akad. der schönen Wissenschaften, der Historie und der Alterthümer. Vierter Theil.) 1795. 400 S. 8.

Dieser Theil enthält folgende Stücke: 1) Bemerkungen über die Lage und den Zustand der Finnischen Nation, zu der Zeit, wie sie zuerst auf beständig unter Schwedischer Herrschaft gekommen sind, von Hn. *H. G. Porthan*. Finnland ward im 12 und 13 Sec. in drey Heerzügen unter den Schwedischen Scepter gebracht, und es gehörten anderthalb hundert Jahre zu dessen völliger Bezwingung. Alles, was vor dieser Zeit von Zügen der Schweden nach Finnland erzählt wird, ist unsicher und unvollständig, und zielte weniger auf dessen Eroberung als auf Raub und Plünderung ab. Ueberhaupt sind die ältesten Nachrichten von den Finnen sehr unsicher. Sie selbst konnten nicht schreiben, und aus einigen Fragmenten ihrer alten Lieder ist wenig Trost zu holen. Die ersten aus Schweden nach der Eroberung dahin gesandten christlichen Lehrer, setzten wohl wenig schriftlich auf, und was sie noch etwa hinterliessen, gieng verloren. Einige elende Heiligenlegenden und ein paar päbstliche Bullen geben in der Geschichte wenig Licht. Die einzigen beiden Hülfsmittel, wenn sie nämlich mit einander verbunden werden, sind, die Beschaffenheit der Finnischen Sprache, woraus man auf den Grad der Cultur dieser Nation zu der Zeit schliessen kann, und die Vergleichung der Finnen, mit ihren alten Verwandten und Freunden, den Esthen, von denen Gruber in seinen von *J. G. Arndt* in 2 B. in fol. übersetzten, *Originibus Livoniae saerae et civilis.* 1740. in fol. gute Nachrichten ans Licht gestellt hat. Alle die alten Genealogien Finnischer Könige bey *Messenius* und *Nettelbladt*, haben keinen historischen Glauben, und es ist sehr wahrscheinlich, dass die Finnen vor der Ankunft der Schweden ohne alle bürgerliche Regierung im Stande der natürlichen Freyheit gelebt haben. Dass die Russen vor Ankunft der Schweden über Finnland geherrscht haben, ist eine ungegründete Vermuthung einiger Schwedischen Schriftsteller. In der Finnischen Sprache selbst kommen keine Wörter vor, die so viel als *König*, *Fürst*, *Richter*, *Stadt*, *Markt* u.s.w. bedeuten, sondern alle diese Wörter so wie die von mehrern Handwerken, sind alle darin aus der Schwedischen Sprache aufgenommen worden; aber für das, was Jagd, Fischerey, Viehzucht und Ackerbau betrifft, hat die Finnische Sprache eigene Wörter, so wie auch für die Metalle und den Gebrauch derselben, so dass die Einwohner also nicht mehr ganz roh waren. Sie hatten schon Häuser, Dörfer, Volksversammlung, und die Namen für solche haben sie mit den Esthen an der andern Seite des Finnischen Meerbusens gemeinschaftlich; so dass also dergleichen schon bey ihnen gebräuchlich gewesen seyn müssen, ehe beide Nationen von einander getrennt wurden. Beide Nationen glichen in ihren Sitten andern halb wilden Völkern. Sie hatten keine besondern Priester noch Tempel, u. s. w. Sie trieben Seeräuberey, und das gab eben Gelegenheit, sie zu bezwingen. Liefland und Esthland ward darüber die Beute einiger Deutschen raubgierigen Abentheurer, aber das nördliche Finnland fiel in die Hände solcher Regenten, welche durch diese neu erworbenen Unterthanen die Stärke ihres Reichs zu vermehren suchten, und die solchen beide Freyheit und Eigenthum liessen, und dadurch kamen die Finnen daselbst zu einer höhern Cultur. Ueberhaupt wurden die Finnen von den Germanen von Westen her, von den Slaven von Süden und Osten aus, allmälich überwunden, ehe sie noch ihre eigene Stärke kennen und gebrauchen gelernt hatten; blieben aber doch immer ein besonderes Volk. Und der grosse Theil derselben, die unter Schwedische Herrschaft kamen, und die unter solcher nicht als Sklaven gedrückt, sondern als Mitbürger geschützt worden, haben sich immer als treue und gehorsame Unterthanen bewiesen, denen es weder an Muth noch Kraft, noch Einsicht fehlt. — 2) Untersuchung, welche Nationen zum Finnischen Völkerstamm gehören, und deren in der alten Nordischen Geschichte gedacht wird, auch von Hn. Prof. *Porthan*. In der Nordischen Geschichte kommen verschiedene Völker vor, die nicht zu dem Germanischen (oder wie man in Schweden, nicht genau genug, sagt Gothischen) Völkerstamme gehören, welche die ältesten Bewohner Nordens gewesen, die mit den Schweden, Norwegern und Dänen oft zu thun gehabt haben, und alle als Zweige eines Stammes anzusehen sind, der von dem grössten und cultivirtesten Theil derselben Finnen genannt wurde. Dahin werden vornämlich gerechnet die Lappen, Bjärmen, Esthen, Kuren, die eigentlichen Finnen, Karelen, Ingrier und Watländer. Die Liven scheinen von den ältern Geschichtschreibern mit den Esthen und Kuren verwechselt zu seyn, und die Quenen und Joten hält der Vf. für einen Zweig der Finnen. Hier nur noch bloss von den Lappen. Sie gehören zu den ältesten Einwohnern Nordens, die damals eigentlich Finnen genannt wurden, so wie dann

dann auch das nördliche Lappland vor Alters Finnmarken geheissen hat. Ein Lapp heisst noch in der norwegischen Sprache Finne. Die Lappen lebten von der Jagd, Fischerey und ihren Rennthieren, die eigentlichen Finnen aber trieben Ackerbau; und so wie sie zur Beförderung und Ausbreitung desselben, ihre Besitzungen immer weiter ausdehnten; so trieben sie die Lappen immer weiter zurück. Sie stammen zwar von einem Stamme ab, sind aber an Gestalt und Sprache ein ganz verschiedenes Volk, wie *Lindheim* im *Vol. II. Nov. Act. Societ. Upsal* deutlich gewiesen hat. Die Lappen sind eher als die Finnen nach Norden gekommen, beide aus den höchsten Gegenden Mittelasiens. Die Lappen waren anfangs aber nicht innerhalb ihrer Felsengebirge eingeschlossen, sondern waren Besitzer von ganz Finnland, wie noch so viele in Finnland vorkommende Benennungen, als, Lappträsk, Lappfjärd, Lappvik, Lappdal u. s. w. beweisen. Auch sieht man aus einem Briefe Pabst *Gregors IX. in v. Celse Apparat. ad Hist. Suec. Goth. sect. I.*, dass noch zu Anfang des 13 Sec. ein Theil von ihnen um den Finnischen- oder Bothnischen Meerbusen herum gewohnt hat. Finnland hatte, ehe und bevor dessen grose Waldungen niedergehauen oder niedergebrannt wurden, Raum genug zum Aufenthalt und zur Nahrung der Rennthierheerden, die den Lappen zur Nahrung und zur Jagd, so wie denn auch dessen fischreiche Seen zu Fischereyen dienten, und die Lappen konnten daher keine ihnen anpassendere Aufenthaltsplätze wünschen, als Finnland. — 3) Historische Bemerkungen über Stockholm, kurz vor und während der letzten Dänischen Regierung in Schweden, von *J. Murberg*, Lector. Es wird hier nicht nur von der damaligen Grösse Stockholms, dessen Umkreis, Menschenzahl (ungefähr 1200 Familien), dessen Befestigung und den dort verfertigten Vertheidigungswaffen, worunter auch schon allerley mit Pulver geladenes Geschütz war, u. s. w. gehandelt, sondern auch von dem, was während der Regierung K. Christiern II. in Stockholm sich zugetragen, und was Stockholm während dieser unglücklichen Zeit für Antheil an dem übrigen Schicksal des Reichs gehabt hat, sowohl während des Krieges zwischen Sturen und dem Könige als während der Belagerung Stockholms durch die Dännen, und nach dessen Uebergabe während der Regierung Christiernens. Die Verordnungen desselben, sowohl als des von ihm über Stockholm gesetzten Statthalters, Diedrich Slaghek, die gemachten Handelsverfassungen, die Vertheidigungsanstalten gegen Gustav Erichson, bis zur Uebergabe Stockholms an letztern, werden angeführt: Mancher Umstand während dieses traurigen Zeitpunkts bekommt hier ein helleres Licht. Man sieht auch, dass der Bischoff *Jöris Beldenacke* nicht so vielen Theil an dem Stockholmschen Blutbade gehabt hat, als gewöhnlich behauptet wird. Er war ein groser Feind von Slaghek, der inzwischen zum Erzbischoff zu Lund ernannt worden, wollte ihn nicht aus Stockholm weglassen, und klagte dessen unchristliche Verwaltung öffentlich an. Auf Befehl des Königs musste Slaghek doch mit allen Papieren zum Könige nach Copenhagen kommen, wo der König ihn unschuldig fand, und in sein Erzbisthum einsetzte. Allein die Klage der Schweden und besonders des damaligen Canonicus zu Linkoping, nachherigen Erzbischoffs *Johannis Magni*, beym Pabst uber des Königs Tyranney und das Stockholmische Blutbad bewirkten, dass *Joh. Franciscus de Potentia* vom Pabst nach Copenhagen gesandt ward, die Sache zu untersuchen. So gerne der Legat den neuen Erzbischoff auch entschuldiget hätte; so fiel doch die Sache so offenbar in die Augen, dass man, um die Schuld einigermassen von Christiern abzuwälzen, keinen andern Ausweg finden konnte, als sie auf Diedrich, dessen bösen Rathgeber, zu schieben, und so musste der König seinen lieben Diedrich, so wie Mutter Sigbrit ihren eigenen Verwandten, aufopfern, und er ward in Gegenwart des Legaten hingerichtet, der nur erst den König von aller Schuld freysprach, nachdem der Hauptanstifter jenes Mordes die gebührende Strafe ausgestanden hatte. — 4) Erneuertes Gedächtniss solcher Schweden, die sich vormals in den schönen Wissenschaften hervorgethan haben, und ihrer Schriften; in einer *Rede* am Stiftungstage der Akademie den 24 Jul. *1787 gehalten* von *Jac. v. Engeström*, Kanzleyrath *und Ritt.* v. N. St. Orden. Der Vf. kommt von Oden auf die alten Skalden und ihre Lieder, die Fabeln und Räzel der Alten, und die Runenschriften. Der erste Theil der ältesten Reimchronik ist vermuthlich noch vor der Mitte des 14 Sec. verfertigt. Magister *Erick Olosson*, Professor in Upsala verfertigte 1486 Schwedische geistliche Lieder. Aber die Dichter der mittlern Zeit waren weit schlechter als die ältern Skalden. Lund hatte schon 1085 eine Schule. Zu Paris war 1201 schon für die Schweden ein eigenes Versammlungshaus angelegt. Bey der Domkirche zu Lund war schon 1124 der Anfang zu einer Büchersammlung gemacht. *Saxo Grammaticus*, oder wie er eigentlich mit seinem Geschlechtsnamen hiess, *Lang*, war ein gelehrter Schoninger zu Anfang des 13 Sec. Erst in der Mitte des 14 Sec. fing man an, auf eine richtiger verfasste vaterländische Geschichte zu denken. Doch Rec. kann dem Vf. hier nicht folgen. Freunde der Schwedischen Literatur werden hier eine reiche Ausbeute finden. — 5) Eintrittsrede von den Schicksalen der schönen Literatur bey den Römern, von *F. H. Eberhard*, Lector der Historie und Moral zu Hernösand und Secr. bey der Königlichen Bibelcommission. Der Vf. hat darin die bey den ältern Autoren zerstreut gefundene Nachrichten über das Aufkommen, den Zuwachs und den Verfall der schönen Literatur bey diesem berühmten Volke gesammelt, das anfangs keinen Geschmack an der Poesie und Philosophie der Griechen fand, deren Charakter sich nicht für den damals so ernsthaften, gesetzten und arbeitsamen Römer passte. Rom hatte auch eher Redner als Poeten. Nur erst nach dem ersten Punischen Kriege fanden allmählich die Poesie und nachher auch die übrigen Zweige der Griechischen schönen Künste und der Wissenschaften bey den Römern Eingang. Auch hier liefet man

man einen grofsen Vorrath von gefammelten hiftorifch literärifchen Bemerkungen von Anfang der fchönen Literatur in Rom an bis auf Claudian. 6) Lebensbefchreibung des verftorbenen Hofmarfchalls und Command. Bar. Manderftröms, von Hn. Juftizkanzler und Ritter *Liljeftråle*. Er war ein glücklicher Dichter in Schwedifcher, Franzöfifcher und Lateinifcher Sprache, auch in poetifchen Ueberfetzungen; welches dem Redner unter andern Anlafs giebt, fich der Ueberfetzer gegen die fogenannten fchöpferifchen Genies anzunehmen, aber auch erftern dabey fehr nöthige Winke zu geben. — 7) Hiftorifche Unterfuchung über das Alter des Branntweins in Schweden vom Lector *J. Murberg*. Man behauptet gemeiniglich, der Branntwein fey erft in Schweden in der letzten Regierungszeit K. Guftav I. oder unter K. Erich XIV. in Gebrauch gekommen; allein das gilt nur von einem allgemeinern und häufigern Gebrauche. Die Einwohner von Modena follen den Branntwein zuerft von den Arabern kennen gelernt, und ihn zu Anfang des 14 Sec. im füdlichen Deutfchland bekannt gemacht haben. Er ward anfangs nur als Medicin, befonders gegen die Peft und anfteckende Krankheiten gebraucht. In Stockholm ward fchon 146: Pulver verfertigt, wozu man damals immer Branntwein gebrauchte. 1498 war das Branntweinbrennen ein Monopolium in Stockholm. Doch war diefe fchädliche Kunft damals noch nicht allgemein, bis erft Guftav I. gegen das Ende feiner Regierung anfing, feine Unterthanen vor dem Gebrauch ftarker Getränke zu warnen. 8) Abhandlung über das Alter des Pulvers fo wohl überhaupt als befonders in Schweden, von Ebendemfelben. Dafs der Gebrauch des Pulvers fchon wenigftens 50 Jahre vor dem bekannten Berthold Schwarz in Europa bekannt gewefen fey, hat fchon *Gramm* in den Schriften der Kopenhagener Akad. der Wiffenfchaften gezeiget, die Begierde dem Blitz und Donner nachzumachen, kann dazu Anlafs gegeben haben, und Caligula hat, nach dem Vf., bey feiner Donnermafchiene vielleicht etwas dem Pulver ähnliches gebraucht. Die Kunft, Pulver zu machen, kömmt aus Afien, und ift in China und Oftindien feit alten Zeit bekannt gewefen. Die Türken bedienten fich deffen in der Belagerung von Damiate 1249; die Franzofen 1338. Vermuthlich war der Gebrauch deffelben durch die Mauren über Aegyten nach Europa gekommen. Die Lübeker verfertigten fchon in J. 1360 Pulver. In einer Schlacht zwifchen den Lübekern und den Dänen unter König Waldemar IV. ward der Dänifche Prinz Chriftian von einer Kanonkugel getödtet. Bey dem grofsen Handel zwifchen Lübek und Schweden, wurden Pulver und Kanonen in letzterm Reiche gegen Schlufs des 14 Sec. auch fchon bekannt. Dies wird gegen *Dalin* und *Lagerbring* aus alten Schwedifchen Nachrichten bewiefen. — 9) Lebensbefchreibung des verftorbnen Kanzleyr. Sven Lagerbrings, vom Hn. Kanzleyr. *v. Engeftröm*. Wer die Verdienfte Lagerbrings um die Schwedifche Gefchichte noch nicht kennt, lernt fie hier fo wie feine Schriften kennen. Erftere find unftreitig, wenn er gleich, wie Rec. glaubt, in der alten Gefchichte Schwedens zu weit zurück gieng, noch einen Forniother annahm, u. d. m. Lagerbring arbeitete nie in einem geheitzten Zimmer, als in den letzten Jahren feines Lebens. — 10) Entwürfe zu Infchiften und Denkmünzen, welche in den J. 1789 und 1790 von der Akademie der fchönen Wiffenfchaften aufgegeben worden.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AARAU, b. Bek: *Auswahl einiger Predigten von Joh. Georg Fisch* zweyten Pfarrer zu Aarau. 1797. 167 S. 8.

Der befcheidene Vf. verfichert, dafs er keine Predigten würde haben drucken laffen, wenn nicht befondere Umftände ihm diefen Entfchufs abgedrungen hätten. Man hatte nämlich feinen Vorträgen den Vorwurf gemacht, dafs fie nicht *chriftlich* wären, und Gegenftände abhandelten, die nicht auf die Kanzel gehorten, „Bin ich darum kein Chrift, fragt Hr. F., weil ich nicht immer nur den *feligmachenden Glauben*, nicht immer nur *Glaubenslehren* predige?" Die in vor uns liegender Sammlung enthaltenen Predigten mögen unftreitig folche Urtheile erfahren haben; und Hr. F. legt fie deshalb dem grofsern Publicum vor, um folches darüber entfcheiden zu laffen. Rec. ift überzeugt, dafs kein vernünftiger Rechtgläubiger auch nur das mindefte Anftöfsige darin finden wird. Er felbft hat fie, wegen der praktifchen Materien, die fie enthalten, wegen der Menge fruchtbarer Gedanken, wegen der mannichfaltigen Proben von nicht gemeiner Menfchenkenntnifs, die daraus hervorleuchtet, und wegen des männlichen fanft eindringenden Vortrags, mit vorzüglicher Theilnehmung gelefen. Die darin aufgeftellte Beweggründe zur Tugend find rein evangelifch; und das Beyfpiel Jefu ift mit Einficht benutzt worden. Wer mit dem Geifte des Chriftenthums vertraut ift, und die gewöhnliche Kirchenfprache in den öffentlichen Symbolen, weder für nothwendig noch für erbaulich hält, und deren fich Hr. F., wie billig, enthalten, wird diefen Vorträgen das Prädicat des Aechtchriftlichen gewifs nicht abfprechen. Sollte vielleicht die Meynung des Vf. S. 157. einen Anftofs gefunden haben? Es ift folgende: „die Väter des A. T. fahen das Leben für das grofste und wünfchenswerthefte Gut des Menfchen an: langes Leben war das Ziel ihrer Sehnfucht. Das Dafeyn lag ihnen innerhalb den Gränzen des Werdens und Sterbens: am Grabe ftunden ihre Gedanken ftill, und jenfeit war es öde Nacht, wo nur dem einem und dem andern, in dunkler Ahndung, die Schatten der Väter dämmernd vorfchwebten." Soll diefe Meynung, die dem uneingenommenen Bibelforfcher fich von felbft aufdringt, und über eine Menge Stellen des A. T. Licht verbreitet, deshalb, weil fie mit verfchiedenen theologifchen Compendien, in welchen ein *amicus* V. et N. T. *confenfus* nur poftulirt, aber nicht erwiefen wird, wenn es

 die

die Sache erfordert, nicht von der Kanzel gelehrt werden? Verliert die christliche Lehre das Allermindeste dabey? Gewinnt sie nicht vielmehr dadurch? Und wird man sonach nicht um so zuverlässiger behaupten können, dass Jesus Leben und Unsterblichkeit an das Licht gebracht habe? — Um diese Predigten, auch von Seite des Vortrags, ein wenig kenntlicher zu machen, kann Rec. nicht umhin, eine Stelle daraus abzuschreiben. Sie ist aus der Predigt *von den Klagen über unbelohnte Tugend.* „Man glaubt oft, das wahre Christenthum zu ehren, wenn man es als einen schweren, steilen, mühsamen Weg zum Himmel, mit tausend *Gefahrnissen* umgeben, vorstellt. Der Christ, sagt man gewöhnlich, hat grosse und gefährliche Prüfungen zu bestehen: die ganze Welt droht seiner Tugend. Er muss zwischen Abgründen wandeln, in die er, bey dem geringsten Fehltritt, hinabstürzt: jeden Schritt, den er vorwärts thut, muss er mit neuen furchtbaren Feinden kämpfen. Am Ende findet er den gefährlichsten Feind in seinem eigenen Herzen, das ihn alle Augenblicke zu verrathen sucht Ich weiss nicht, ob eine solche Vorstellung dem Christenthume wirklich zur Ehre gereicht; aber, das weiss ich, dass dem wahren Glauben auch das Schwerste leicht wird. Mir scheint die Tugend kein so gefährlicher Kampf auf Leben und Tod, sondern vielmehr, wenn es uns Ernst damit ist, eine angenehme Uebung zu seyn. Ihre Anfänge sind freylich schwer, aber das Wachsthum wird dann auch immer leichter. Sie fodert Wachsamkeit, beständige Wachsamkeit über uns selbst; aber diese wird bald zur gewöhnlichen Gesinnung, so zu sagen, zur andern Natur. Sagt mir, ihr Edlen alle! die ihr entschlossen in den Fusstapfen Jesu wandelt, ist das Gesetz der reinsten Sittlichkeit, das ihr euch auferlegt, euch eine schwere drückende Bürde? Habt ihr nicht immer die Wahrheit der Versicherung eures Herrn und Lehrers bestätigt gefunden: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht? — Der Inhalt dieser Predigten ist folgender: 1) Bey dem Antritte des Amts 1794 *Besorgnisse, Vorsätze und Wünsche des angehenden Predigers.* 2) *Ueber die Vorsichtigkeit in Beurtheilung des Nächsten.* (ein Vortrag voll der feinsten Menschenkenntniss!) 3) *Vom Lohn der Tugend.* 4) *Von den Klagen über unbelohnte Tugend.* 5) *Wie die Aussaat so die Aernte.* (der Satz: dass jeder Zeitpunkt im menschlichen Leben den nächstfolgenden moralischen Zustand des Menschen nothwendig vorbereite, ist hier, eben so gründlich als lichtvoll, ausgeführt.) 6) *Warnung an die Aeltern, Kindern kein böses Beyspiel zu geben.* 7) *Unschuld und Verdorbenheit in der frühen Jugend und derselben ungleiche Folgen.* 8) *Einige Belege zur Prüfung des Zustands der Religion unter uns,* an einem öffentlichen Bettag. 9) *Ueber die Kürze und Unruhe des menschlichen Lebens.* 10) *Schlaf, Erwachen und Wiedersehen.* — Zu wünschen wäre sehr, dass der Ausdruck des Vf. von Provinzialismen und fehlerhafter Rechtschreibung frey seyn möchte! Da liesst man z. B. innert st. innerhalb „man *haltet* sich" st. man hält sich. „Es *giltet*" statt es gilt. *Absöndern, Gebotten* st. Gebote; *tretten* st. treten u. d. m.

# KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Potsdam*, b. Horvath: *Begebenheiten seit dem Antritt der Regierung Sr. Majestät des Königs von Preussen Friedrich Wilhelm II.*; als ein Beytrag zur Brandenburgischen Geschichte herausgegeben von *Karl Gottfried Nitsche,* Subrector an der grossen Schule zu Potsdam. Erster Theil. 1796. 2½ Bogen 8. Ein armseligeres Geschreibsel als dieses, ist uns im historischen Fache seit vielen Jahren nicht vorgekommen. Es ist von Anfang bis zu Ende ein Schnitzer. An Ordnung und Auswahl ist gar nicht zu denken. Französische Angelegenheiten, an denen der König nicht den mindesten Antheil nahm, füllen fast die Hälfte dieser paar Bogen; z. B. der neue französische Kalender S. 23. u. f. In einem so winzigen Abriss der Regierungsgeschichte des jetzigen Königs von Preussen wird umständlich, und unrichtig, erzählt, *alle* Einwohner zu Amsterdam hätten bey Besetzung dieser Stadt durch die Preussen gerufen; Vivat Oranje u. s. w. Dies alles wäre noch zu ertragen, wenn nur nicht auch Unrichtigkeiten auf Unrichtigkeiten gehäuft wären. Wer uns allenfalls nicht glauben will, schlage die erste die beste Seite auf; und er wird Wunderdinge, ganz neue, ihm vorher unbekannte Ereignisse antreffen. Hr. N. wird ihn z. B. belehren, dass der Herzog von Braunschweig nach Bekanntmachung des berühmten Manifestes mit seiner Armee *über Trier nach Frankfurt* gegangen und entschlossen war, *mit 130,000 Mann gerade nach Paris* zu *gehen;* dass derselbe Herzog, während die Coburgische Armee in Frankreich war, mit seiner 70,000 starken Armee die Festung Königstein einnahm. Kurz, man kann sich nichts Tolleres denken; und es ist unbegreiflich, wie ein Gelehrter die bekanntesten Thatsachen, die, so zu sagen, vor seinen Augen geschehen, so ganz verkehrt und unrichtig vorstellen könne. Die schlechteste Zeitung ist richtiger, als sein Wisch. Er war unverschämt genug, ihn dem König zuzueignen und ihm, gewissermassen, Sottisen ins Gesicht zu sagen. Was in dem zweyten Theil vorkommen soll, sagt Hr. *N.* nicht; und ich kann es nicht errathen; denn der erste geht schon bis 1796. Die Schreibart entspricht den Sachen vollkommen. Der Vf. *knüpft* kein Freundschaftsband, sondern *errichtet* es. Der *Vertrag zu Reichenbach* wird zu *Reichenbäch* geschlossen. Die Franzosen liefern nicht den Oestreichern, sondern *mit* den Oestreichern Treffen. Und durch alles dies will der Vf. der Jugend einen *richtigen* Begriff von den Begebenheiten ihres Zeitalters beybringen? Ja wenn die liebe Jugend erst ihres Lehrers Unrichtigkeiten berichtigt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. September 1797.

## GESCHICHTE.

WARSCHAU, b. Wilke: *Geschichte von Dänemark, nach einem vorangeschickten Entwurf einer bessern Behandlung der Europäischen Staatengeschichte,* bearbeitet von K. D. Hüllmann, akad. Privatlehrer zu Frankfurt an der Oder. 1796. XVI und 394 S. gr. 8.

2) Ebend., b. Ebend.: *Karl Dietrich Hüllmann's Handbuch der Geschichte von Schweden. Erster Theil.* Nebst einer kritischen Einleitung in die Geschichte des Skandinavischen Nordens. 1797. XXII u. 260 S. gr. 8.

Wir nehmen diese beiden Werke zusammen, weil sie einen Vf. haben, und zwey benachbarte mit einander so oft in naher Verbindung gestandene Reiche betreffen, auch ganz nach einerley Plan ausgearbeitet sind. Im Ganzen verkennen wir weder die Geschicklichkeit noch den Fleiss des auch schon aus andern pädagogischen und historischen Schriften bekannten Vf., wenn es ihm gleich bisweilen an Zugang zu einigen sehr wichtigen dänischen und schwedischen Originalschriften gefehlt zu haben scheint; vielmehr lassen uns jene Eigenschaften, verbunden mit seiner Unparteylichkeit, für das historische Fach viel Gutes von ihm erwarten.

Zuerst etwas von dem gemeinschaftlichen Plan beider Schriften, den er überhaupt zur Behandlung der europäischen Staatengeschichte vorschlägt. Dass der gewöhnliche Plan bey Ausarbeitung einer Staatengeschichte und bey dem Vortrage derselben noch manche Mängel habe, und vieler Verbesserungen fähig sey, geben wir gern zu. Manche derselben sind in dem der dänischen Geschichte vorangeschickten Entwurf sowohl als in den Vorerinnerungen bey der schwedischen Geschichte richtig bemerkt und auseinander gesetzt. Der Vortrag der Staatengeschichte ist überhaupt bald zu trocken, bald zu bilderreich, bald zu biographisch, bald zu pragmatisch. Auch darin pflichten wir dem Vf. bey, dass die Idee, die Geschichte auf *einen* Grundsatz, nämlich auf die Vorrückung der Menschen zu immer grösserer Vollkommenheit zurückzuführen, wohl schwerlich ausführbar, und Staatengeschichte nicht bloss Culturgeschichte sey. Der Vf. hat auch völlig Recht, dass es den Vortrag und die Erlernung der Staatengeschichte sehr erleichtere, wenn man die vorzüglichsten homogenen Begebenheiten chronologisch auf einander folgen lässt. Die grösste Vollkommenheit einer Staatengeschichte dürfte aber doch wohl die seyn, wo man Chronologie und Synchronismus auf das genaueste mit einander verbände, sich gleichsam auf eine Anhöhe stellte, wo man den ganzen Umfang der Geschichte eines Reichs in die Länge und in die Breite zugleich übersehen könnte. Der Plan des Vf. geht dahin, eine Classification der historischen Gegenstände vorzunehmen, vermöge welcher die Geschichte eines jeden Landes in die Einleitung und 4 Kapitel zerfällt. Die *Einleitung* soll einige Notizen aus der alten Geographie, Wanderungen, Völkergedränge, Völkerreste, Untersuchungen über die Abkunft einer Nation und Prüfung der dahin gehörigen Hypothesen und Traditionen, summarische Erzählung der vorzüglichsten Vorfälle und Sagen, bis auf die Zeit enthalten, wo die Geschichte anfängt, auf zuverlässigen schriftlichen Nachrichten zu beruhen. Dies alles fasste schon Achenwall unter den *vorläufigen Anmerkungen* zusammen. Das 1. Kap. soll die *Regentengeschichte* liefern, der er genealogische Tabellen voranschickt, (dergleichen auch schon Gebauer, Meusel und andere eingerückt haben); dann soll von den innern Unruhen, die sich auf die Person des Regenten beziehen, dessen merkwürdigen Reisen, den wichtigsten Scenen aus dessen Privatleben, und seinen Charakterzügen gehandelt werden. Das 2. Kap. Die *Kriegsgeschichte* soll die grosen verwickelten Kriege mit auswärtigen Staaten vollständig und im Zusammenhange entwickeln. Das 3. Kap. *Staatsgeschichte*, soll von der Staatsverfassung oder Constitution, sowohl von der Gesetzgebung als Regierung der äussern und innern Staatsverwaltung, und den Staatsgliedern in ihren gegenseitigen Verhältnissen handeln. Und das 4. Kap. oder die *Volksgeschichte* soll die Beschäftigung der erwerbenden Volksclassen, Religion, Wissenschaften und Künste, wohlthätige und Aufmunterungsanstalten und den Einfluss beschreiben, den die sämmtlichen Hauptgegenstände der vier Kapitel, als Regenten und Höfe, Kriege, Staatsveränderungen, Handel und Kunstfleiss, Religion und Beschaffenheit ihrer Diener, auf den Charakter, die Sitten, den Wohlstand, die geistige und gesellige Ausbildung der Nation gehabt haben. Allein dieser Plan ist 1) doch wohl wenigstens für den akademischen Vortrag der Staatenhistorie, worauf doch, nach S. 22. in der Geschichte von Dännemark, dieser Entwurf *bloss* berechnet seyn soll, viel zu ausgedehnt und weitläuftig. Bey grössern Geschichtbüchern würde er eher statt finden, und da haben auch schon Lagerbring, Häberlin u. a. m. der vorangeschickten eigentlichen Geschichte oder Erzählung der Begebenheiten, dies alles in mehr oder weniger Abtheilungen beygefügt.

fügt. 2) Dürften die Gränzen dieser vier Kap. nur gar zu leicht in einander fliessen. Das zweyte Kapitel könnte besonders leicht in das erste mit verschmolzen werden; sonst dürfte die Regentengeschichte oft sehr klein ausfallen, wie hier die Regentengeschichte Waldemar's II, die nur eine halbe Seite einnimmt, und wo es auffällt, nichts von seiner Gefangennehmung durch den Grafen von Schwerin zu lesen. In der Regentengeschichte Margarethas hat doch der Vf. S. 134. selbst den Krieg mit Albrecht mit aufgenommen. Auch ist nicht immer die Kriegsgeschichte so wichtig, ihr ein eigenes Kap. zu widmen. Warum dann nicht auch der Handelsgeschichte? u. dgl. 3) Wird in diesem Plan die Statistik mit der Geschichte verwebt, die doch nicht ohne Grunde getrennt worden, ob sie sich gleich einander, wie mehrere getrennte Wissenschaften die Hand bieten. Das gröfste Meisterstück in der Geschichte dürfte nach Rec. Meynung immer das seyn, wenn man, nachdem man einmal auf die gesunde Idee gekommen ist, Staatengeschichte nicht mehr für Fürstengeschichte oder Regentenbiographie zu halten, alle die von dem Vf. angegebene Kapitel so in einander verweben könnte, dass sie gleichsam ein Ganzes ausmachten. So hat *Spittler* in seiner Geschichte der europäischen Staaten die Constitution mit hineingebracht, aber auch nur auf sie allein gesehen. Sollte es nicht möglich seyn, weiter zu gehen, und auch den übrigen Inhalt der vier Kap. an gehörigen Stellen auf gleiche Art in einander zu schmelzen? So dürften weder zusammengehörende Materien zerrissen, noch eine Zeitlang aus dem Gesichtskreise gebracht, und dann wieder an einander gereihet; so könnten manche nach dem Plan des Vf. unumgängliche Wiederholungen vermieden werden.

Und nun zu der Geschichte von Dänemark selbst. Nach der Einleitung sind hier nur die ersten Kapitel des Plans vom Vf. behandelt. An die Volksgeschichte hat er sich nicht wagen wollen, und er hat völlig Recht, wenn er behauptet, dass solche besonders, wenn sie mehr als ein blosser Abriss seyn soll, von keinem geschrieben werden könne, der nicht geraume Zeit im Lande selbst gelebt hat, und welcher, setzt Rec. hinzu, der Landessprache völlig mächtig ist, und Gelegenheit hat, die in der Landessprache geschriebenen Schriften selbst zu lesen. Das vom Vf. vorangeschickte Verzeichniss der Schriften ist lange nicht vollständig (doch ist sogar die Edda mit aufgenommen), auch nicht chronologisch geordnet. Thule hält er für die Westküste von Norwegen; auch ganz richtig lässt er die Gothen nicht aus Schweden, sondern aus Südpreussen u. s. w. kommen; dahingegen findet er die Cimbern noch an der Elbe. Odin setzt er ins vierte Jahrhundert, ohne der wahrscheinlichsten Meynung des Grafen von Wedel Jarlsburg zu gedenken, die drey verschiedene Odins annimmt. Ulphilas soll, um das N. T. ins Gothische übersetzen zu können, im J. 370 die Schriftzüge dazu erfunden haben (?) Yngwe I haben Lagerbring, Rosenhane u. a. m. mit Recht schon aus der Reihe der nordischen Könige ausgemerzt; er starb vermuthlich noch bey Odins Leben und kann also nicht Regent in Schweden gewesen seyn. Die ganze Reihe der Ynglinger stützt sich blofs auf Thiodolfs, der im 9. Sec. lebte, verloren gegangene Poesien. S. 138. ist zwar der würdigen Königin Philippa gedacht, aber dass Erich, der ihr so unwürdig begegnete, ihren Verlust bedauerte, ist kaum wahrscheinlich. Christian's II Charakter ist S. 156. treffend geschildert; hart, wie seine Erzieher ihn behandelt hatten, behandelte er seine Unterthanen. Nach seiner Flucht aus Dänemark soll er sich, nach S. 169., eine Zeitlang in Kursachsen aufgehalten und sich hauptsächlich mit der lutherischen Religion beschäftigt haben, für die er so eingenommen war, dass er den Dienst eines Diaconus zu Wittenberg, die ihm der Kurfürst von Sachsen zu seinem Unterhalt anbot, aus Liebhaberey wirklich eine Zeitlang verwaltet haben soll (?). Der Herzog von Holstein trieb Christian V durch militärische Vorkehrungen nicht blofs in die Enge (S. 302.), sondern insultirte ihn daselbst. Bey der Revolution von 1660 scheinen die Suhmischen *Nye Samlingar* und Spittler nicht immer genug genutzt zu seyn. Doch nichts mehr und genug zum Beweise, dass Rec. dies Buch mit der Aufmerksamkeit, die es verdient, gelesen hat. Hin und wieder möchte man noch wünschen, die Würde des historischen Stils besser beobachtet zu sehen, wogegen S. 94. 286. einige kleine Verstöfse vorkommen.

Wir kommen auf des Vf. Handbuch der schwedischen Geschichte. Sehr wichtig ist die von S. 1–75 vorangesetzte kritische Einleitung in die Geschichte des Skandinavischen Nordens. Sie enthält: 1) Skizzen aus der alten Geographie, als z. E. über Baltia oder Basilia, Skandinavia oder Skandia, Nerigon und Thule, die Sitze der Cimbern und Finnen, der Gothen und Alanen bis in die Mitte des 4. Jahrh. Der von Plinius beobachtete natürliche Gang, und der Umstand, dass er Baltia von Skandinavia, d. i. dem südlichen Schweden unterscheidet, jenes bey der scythischen und dieses bey der germanischen Küste erwähnt, bestimmen den Vf., das Baltia der Alten auf das südliche Finnland zu deuten. Aus dem Gebirge Sevo soll durch eine Metathesis Sveo, und daraus Sveonen und Schweden geworden seyn. (Rec. erinnert sich hier an *Ihre's* Worte: *Si Etymologus nubes captat, nunquam id potiori jure timebit, quam ubi veterum nomina gentium illustrare non dubitat.*) Aus Nengon ist Norreg und daraus Norwegen entstanden. Thule, das er in der dänischen Geschichte für die Westküste von Norwegen vielleicht mit Recht hielt, hält er hier für Island. Den Sitz der Cimbern setzt er auch hier noch ursprünglich in Holstein und Jütland. Die Ungern sind keine finnische Nation, sondern stammen vielmehr von den Hunnen, und besonders den Kutriguren, ab; die heutigen Finnen aber sind die Nachkommen der herodotischen oder europäischen Scythen. Diese Sätze sind mit vieler Wahrscheinlichkeit auseinandergesetzt. Die Gothen hatten die südlichen Länder des baltischen Meers inne, setzten sich hernach in Dacien fest. Die vorzüglichen

lichen ostgothischen Völkerschaften waren die Greuthunger und Tetraxiten, letztere wohnten zunächst an der Mäotis, in Westen des Nieder Dons, und ihre östliche Nachbaren jenseit des Flusses waren die germanisch-bastarnischen Alanen, die allmählich nach Südosten fortrückten. 2) Von Odins Herkunft. Der Vf. sucht durch historische, etymologische und chronologische Umstände zu begründen, dass Odin ein Heerführer der Ostgothen gewesen, der sich, wahrscheinlich bey dem Einbruche der Hunnen, nach Norden wandte und in Schweden niederliess. Odin ist aus Gothan, d. i. der Gothe, entstanden, und Schweden sey vermuthlich seine Heimath gewesen. Eine kritische Untersuchung aller dieser Sätze würde uns hier zu weit führen. Sie zeugen wenigstens von Mühe und Fleiss, und von einem Kopf, der zu dergleichen Untersuchungen aufgelegt ist. Daher gehen wir auch das hier mit Stillschweigen vorüber, was der Vf. 3) von dem Zustande Skandinaviens bis zu Iwar Widfathmi sagt, wo er sehr richtig bemerkt, dass man gewöhnlich, aber durchaus irrig, die Familie der Ynglingar in gerader Linie von Odin ableitet, und 4) was er von Iwar, seiner Tochter, Audur und deren Söhnen und Enkeln anführt; um so mehr, da die wahre historische Zeit der schwedischen Geschichte nur erst mit Einführung des Christenthums daselbst anfängt.

Nach dieser Einleitung folgt nun die Geschichte von Schweden selbst, hier doch nur noch der erste Theil, welcher die Geschichte des Landes bis zur Union enthält. Der Vf. hat hier selbst das, was nach seinem Plan in das erste und zweyte Kapitel getheilt seyn soll, nämlich die Regenten- und Kriegsgeschichte in ein Kapitel zusammen vereinigt, und rechtfertigt also unser oben über die natürliche Verbindung beider gefälltes Urtheil. Er hält den Rurik für einen schwedisch-waragischen Prinzen aus Ragnars Familie. Rec. fürchtet, Hr. *H.* folge hier bisweilen zu sehr einigen alten angeführten Sagen von Olof Tryggwason u. a. m. Von einem S. 101. angeführten Reichsgrundgesetz v. J. 1152. welches eine Wechselfolge zwischen den gothischen und schwedischen Königen bestimmte, hat man doch in der schwedischen Geschichte gar keine urkundliche Beweise. Nicht sogleich, als die Folkunger zu Skara ankamen, liess König Magnus Ladulas sie in Verhaft nehmen, S. 116. sondern erst, wie das Urtheil über sie gefällt war, das anders ausfiel als sie wohl erwarteten. Das letzte verwickelte Schauspiel, das während der Regierung der letzten Folkunger so viel Zerrüttung im schwedischen Reich verursachte, ist von dem Vf. besser und richtiger als von den einheimischen Schriftstellern selbst, dargestellt worden.

Im den 3. Kap., welches die *Staatsgeschichte* enthält, nimmt Hr. *H.* drey Perioden an. 1) Von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 12. Jahrh., worinn alle Staatsbürger an Rechten und Pflichten einander gleich, und die Könige im uneingeschränkten Besitz der höchsten vollziehenden Macht waren. Die Hersen in dieser Periode waren doch wohl nicht blosse Kriegsbedienten, sondern eher, was heut zu Tage Landeshauptleute heissen. Und der schwedische Drotz ist ganz von dem deutschen *Truchsess* verschieden; ersterer war der oberste Justizbediente im Reich; daher auch wohl die Muthmassung wegen Entstehung der Drostenwürde, S. 194. hier wegfällt. Beschlüsse zu fassen, welche in das Staatsrecht einschlagen, kam in dieser Periode, nach dem Vf. ausschliesslich dem Volke zu; Gesetze zu geben, welche die Polizey- und das Privatrecht betrafen, war der vollziehenden Macht, also dem Könige und in gewissen Fällen den Lagmännern, überlassen. 2) Vom Ende des 12. Jahrh. bis zum J. 1319, in welcher Zeit die sogenannten Frälsemän entstanden, nämlich: die Geistlichkeit ein eigener mächtiger Stand ward, und der weltliche Adelstand sich entwickelte. 3) Von 1319 bis zur Union, worinn sich die bedeutendsten Frälsemän zwischen den König und das Volk stellten, und jenen in der vollziehenden, dieses in der gesetzgebenden Macht beschränkten.

Und endlich das 4. Kap., nämlich die *Volksgeschichte*; hier freylich noch nicht das, was nach des Vf. Plan Volksgeschichte in ihrem ganzen Umfange seyn soll; wovon die Schuld doch nicht an ihm, sondern an der Beschaffenheit eines Volks und Landes liegt, wo damals eine rasch fortlaufende Entwickelung noch nicht statt finden konnte. Die Haupttriebe waren doch von aussen her, beide grösstentheils aus Deutschland. Christliche Priester und hansische Kaufleute haben in den mittlern Jahrhunderten am kräftigsten auf die Ausbildung der schwedischen Nation gewirkt. Der Charakter der Nation war daher ziemlich bestimmt und kurz ausgedrückt: *theologisch-aristokratisch-hansisch*. Im Handel fiel die Bilanz im Allgemeinen doch zu Schwedens Vortheil aus u. dgl. m.

Hin und wieder hat der Vf. einige genealogische, chronologische und diplomatische Fehler Dalins und Lagerbrings berichtigt. Der Vortrag ist gut; hie und da der Periodenbau etwas kurz. *Abgewägt* statt *abgewogen*, und das unwürdige Wort: der *geile* Mann S. 12. sind dem Vf. wohl nur entschlüpft. Seine Bemühung um die nordische Geschichte, worinn, besonders in der ältern, noch so viel aufzuräumen oder vielmehr wegzuräumen ist, verdient Aufmunterung und Beyfall.

## *VOLKSSCHRIFTEN.*

Amsterdam, b. Keyzer: *Prysverhandelingen; behelzende de Verpligtingen van eenen braven Huisvader en zulk eene Huismoeder in het gemeen burgerlyk Leven, als mede Aanwyzing der Oorzaaken van het weinige Gelyk in veele Huisgezinnen.* 1795. 184 S. gr. 8. (16 gr.)

Die sehr thätige holländische *Maatschappy tot Nut van 't Algemeen* fährt fort, die niedere Volksklasse besser und dadurch glücklicher zu machen. Sie hatte deswegen im Jahre 1794 eine Preisaufgabe vorgelegt, worinn die Schuldigkeit eines braven Hausvaters und

und einer braven Hausmutter bestehe und warum so wenig häusliches Glück angetroffen werde. Die angezeigte Schrift enthält zwey gekrönte Abhandlungen davon. Die erste hat Hr. *Martinus Badisco* geliefert und dafür die goldene Preismedaille erhalten. Die zweyte rührt von Hn. *J. van Ouwerkerk de Vries* her, welcher die silberne Preismedaille bekommen hat. Die erste Abhandlung hat zwey Kapitel. In dem ersten wird von der Schuldigkeit eines braven Hausvaters gehandelt. Die Pflichten desselben sind, seine Gattin zu lieben, sein Ansehen sorgfältig zu bewahren, das zeitliche Fortkommen seiner Familie zu befördern, deswegen fleissig in seinem Beruf zu seyn, sich ehrlich aufzuführen und das Geld gehörig anzuwenden. Die Pflichten einer guten Hausmutter setzt Hr. B. in die Liebe gegen ihren Mann, Sorge für die körperliche Erziehung der Kinder, Besorgung der Kleidung und der Speisung, Wahrnehmung der häuslichen Arbeiten und Sparsamkeit bey den Ausgaben. Hierauf werden viele gemeinschaftliche Pflichten anempfohlen und in dem zweyten Kapitel werden zehn Ursachen von dem Elend, das in manchen Haushaltungen angetroffen wird, angegeben. Sie sind eine schlechte genossene Erziehung, entgegengesetzte Temperamente, ungleiche Heirathen, Unfruchtbarkeit, die Kinder selbst, verkehrte Vorstellung von Glück, Unkeuschheit, Missbrauch von starken Getränken, dem Spiel und Gesellschaften und Verachtung der Religion. Wenn man sich erinnert, dass diese Abhandlung in die Hände gemeiner Leute kommen soll, so ist der Vf. zu entschuldigen, dass er die allerbekanntsten Sachen vorträgt, und wenn sie von jenen gelesen wird, so kann grosser Nutzen daraus entstehen. Besonders rührend ist es, wenn er S. 14 u. 15. den Männern ihre Frauen als Gefährtinnen ihres Lebens schildert. Es wird auch viel gutes und nöthiges über das Bestrafen und Belohnen der Kinder S. 54. gesagt. Da der Vf. noch sehr darauf dringt, dass die gemeinen Leute in Städten und Dörfern ihre Hausandacht nicht vernachlässigen sollen, so hätte er wohl gethan, wenn er etwas von der rechten Art dieser Hausandachten und von den Büchern, die dabey gebraucht werden sollten, gesagt hätte.

Der Auffatz des Hn. *van Ouwerkerk de Vries* über jene Preisaufgabe behandelt natürlicher Weise in eben der Ordnung die Pflichten eines Hausvaters und einer Hausmutter. Unterdessen hat er das eigene, dass vorher, ehe die besondern Pflichten angegeben werden, ihnen recht lebhaft eine Hauptpflicht eingeschärft wird. Sie sollen nämlich beide ihren Kindern und ihrem Gesinde ein gutes Exempel in allen Dingen geben. Ueberhaupt gesteht Rec. freymüthig, dass er der Schrift des Hn. *de Vries* den goldenen und nicht den silbernen Ehrenpreis zuerkannt haben würde. Er erläutert alles durch einleuchtende Geschichten, wie S. 135. und an vielen andern Stellen zu sehen ist; und man weiss ja, was Beyspiele für einen Eindruck bey jedermann und besonders bey dem gemeinen Mann, machen. Er giebt den Aeltern Anweisung, worauf sie zu sehen haben, wenn sie erfahren wollen, wozu sich ihre Kinder am besten in dem bürgerlichen Leben schicken: Er thut Vorschläge, die allenthalben ausgeführt werden können, wie die Herrschaften gutes Gesinde, besonders Dienstmägde, ziehen können. Wenn in Holland, wie es scheint, die Bürger und Bauern ernsthafte Schriften lieber und häufiger lesen, als jetzt in Deutschland geschieht, so können beide Aufsätze wirklich vielen Nutzen stiften.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

BERLIN, b. Maurer: *Annalen des Theaters.* 20 Heft. 1797. 96 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1788. Nr. 163. 1789. Nr. 22. 1790. Nr. 296. u. 383. 1791. Nr. 324.)

GÖTTINGEN, b. Vandenhöck u. Ruprecht: D. Joh. *Claproths Abhandlung von Testamenten, Codicillen, Vermächtnissen und Fideicommissen.* Der Jurisprudentiae Heurematicae dritter Theil. zte vermehrte Aufl. 1797. 610 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) (Die erste Auflage erschien 1782.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Frankfurt,* b. Jäger: *Behandlung des edeln Rebensaftes vom Most bis zur Verwandlung in Wein.* Eine gründliche Anleitung zur richtigen Kenntniss dieses Geschäftes. Nebst Bemerkungen über die allgemeine Wirkungen des Weins auf den menschlichen Körper und einer Schilderung der nach dem verschiedenen Genuss entstehenden vier Hauptzustände, von D. *Abr. Rebstock.* 1797. 44 S. 8. (5 gr.) Diese kleine Abhandlung ist wenig interessant. Von §. 1 bis 11 redet der Vf. ein Wort von der Gährung des Weinmosts, jedoch ohne besondere Regeln dabey zu abstrahiren, wie man sich bey diesem Geschäfte im Weinland verhalten solle. Vom §. 12. und weiterhin wird von den Eigenschaften eines gesunden Weins geredet, und zuletzt beschliesst unser Hr. Pseudonymus (denn vermuthlich heisst er nicht wirklich *Rebstock*) possierlich genug mit einer Schilderung des Weintrinkers nach einem vierfachen Hauptzustand. Der erste ist der *Alltagsgrad:* der zweyte der sogenannte *Jesuitergrad:* der dritte der *Studentengrad:* der vierte *die Völlerey:* wobey er als ein sehr gutes Mittel, um wieder nüchtern zu werden, anrühmt, *spiritus sulphuris per campanam zu 20 oder 30 Tropfen* in Wasser getrunken. Zuletzt giebt er noch §. 16. einige allgemeine Gesundheitsregeln beym Weintrinken zum Besten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. September 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curt's Erben: *J. C. Weltärs Einleitung zum allgemeinen Landrechte für sämmtliche preussische Staaten.* Erst. Theil. 1796. 271 S. gr. 8.

Folgende Stelle aus der Vorrede wird unsern Lesern die Absicht des Vf. und zugleich seine Schreibart kenntlich machen: „Wenn gleich — heisst es in der „Vorrede — das Reich, für welches Justinian sein Ge„setzbuch *machte*, von einem grössern Umfange war, „als die preussische Monarchie *ist*, für welche das all„gemeine Landrecht *gefertigt* worden *ist*; so *ist* doch „diese neueste allgemeine preussische Gesetzgebung „mit mehrern Schwierigkeiten verbunden gewesen, „als Justinian bey seinem ähnlichen Unternehmen zu „überwinden hatte. — Die preussische Gesetzgebung ist „nicht (wie die des Justinian) eine Reparatur. Sie stellt „ein ganz neues Gebäude dar, obgleich die Baumei„ster viele alte Materialien mit verarbeiten mussten. „Sie *sollten* und haben ein Hauptgebäude *geliefert*, „(sollten geliefert!) welches durch die in den *noch* zu „erwartenden Provinzialgesetzbüchern *noch* aufzustel„lenden Provinzialrechte *noch* mehr erhöhet werden „soll. Diese Provinzialrechte haben Eigenthümlich„keiten, die ihnen zum Theil gelassen werden sollen. „Es ist daher nicht möglich, dass sie in allen Stücken „übereinstimmen können. Und doch sollte *nicht nur* „das allgemeine Landrecht alle diese einzelne Provin„zialrechte ergänzen." (Wo bleibt denn der Nachsatz?) „Es muss daher das allgemeine Landrecht für „die preussischen Staaten einen Geist athmen, der sich „mit jedem verträgt, der jedem Provinzialrechte eigen „ist." (Man sieht, Hr. *W*. holt gewaltig weit aus.) „Da ein grosser Theil der im allgemeinen Landrechte „gesetzlich aufgestellten Grundsätze aus den als Ge„setze abgeschafften gemeinen Rechten aufgenommen „worden ist: so sind dieses auch diejenigen Stellen, „die ihr Licht aus jenen Rechten zu erwarten haben. „Es ist daher bey dem Unterrichte zur Bildung eines „preussischen Rechtsgelehrten nothwendig, dass diese „aus jenen abgeschafften gemeinen Rechten beybehal„tenen Grundsätze vollständig erläutert werden." etc. — „In eben dieser Absicht ist es nöthig, dass bey dem „Unterrichte in der preussischen Rechtslehre der Zög„ling auf die Grundsätze aufmerksam gemacht werde, „in Ansehung derer das preussische allgemeine Land„recht von dem Justinianischen, und dem Rechte des „gratianischen Decrets und der päbstlichen Decretalen „abweicht. — Diess sind die Grundsätze, die ich bey „der Ausarbeitung dieses Lehrbuchs der preussischen „allgemeinen Rechtslehre habe befolgen *wollen*. Ob „ich sie befolgt *habe*, darüber mögen andere urthei„len." etc. — „Kein Tadel oder Vorwurf wird mich „missmüthig machen. *Denn noch nie habe ich mich „etwas nicht zu wissen geschämt.*" (!!) Wir mussten uns schon der unangenehmen Arbeit unterziehen, diesen *avis au lecteur* hier mitzutheilen, weil, ohne ihn, es unmöglich seyn würde, zu errathen, dass Hr. *W*. unter einer „*Einleitung zum allgemeinen Landrechte*" für die preussischen Staaten, (denn das *sämmtliche* auf dem Titel ist ein Pleonasmus) ein „*Lehrbuch der „preussischen allgemeinen Rechtslehre*" verstanden wissen will. Verständlicher hätte er sich freylich ausgedrückt, wenn er sein Werk: „*An*leitung zum *Studium* „des allgemeinen Landrechts" genannt hätte; allein manche Leute sind zu sehr der Mystik ergeben, als dass sie nicht, selbst die gewöhnlichsten Dinge, in ein heiliges Dunkel hüllen sollten. Eine Mystik, die indessen zuweilen unwillkürlich ist, und bloss in einer Verworrenheit und Dunkelheit der Begriffe ihren Grund hat. Wir werden sehen, ob dieses bey Hn. *W*. der Fall ist. Am Schlusse der Vorrede sagt er noch: „Nach *meiner* Ueberzeugung zerfällt das Ganze der im „allgemeinen Landrechte für die preussischen Staaten „*begründeten* (?) Rechtslehre in den *allgemeinen* und „*besondern* Theil. Jener begreift nach *meinen* Begrif„fen (sollten andre Menschen darüber abweichende Be„griffe haben?) allgemeine Rechtswahrheiten, welche „gewissermassen die Stelle von Grundbegriffen ver„treten. Diese Art der Metaphysik der preussischen „positiven Rechtslehre habe ich hier darzustellen ge„sucht." — „Der besondere Theil zerfällt abermals in „*zwey* Hauptabschnitte. Der *erste* handelt von den ein„zelnen Rechten, die allen Personen ohne Unterschied „ihrer Verhältnisse, Stände und dergleichen zustehen „können. Der *zweyte* aber stellet diejenigen einzel„nen Rechte dar, welche nur gewissen Personen, un„ter gewissen Umständen und dergleichen zustehen „können. Dieser zweyte Theil soll, wenn mir Gott „Leben und Gesundheit verleiht, *künftige Ostern* er„scheinen." — Rec. wünscht zwar Hn. *W*. von Herzen Leben und Gesundheit, aber wahrlich nicht deshalb, damit das Publicum den zweyten Theil dieses Lehrbuchs erhalten möge. Denn dass das Studium des preussischen Rechts dadurch nichts weniger als *erleichtert* werden könne, werden wir gleich zeigen.

Das Werk beginnt mit einer *Einleitung*, also eine *Einleitung zur Einleitung!* Aus dieser Einleitung nur Ein Pröbchen: §. 8. „Das allgemeine Landrecht er„gänzet das auf jeden Fall anzuwendende Provinzial„Landrecht; *gleichwie* beide durch Edicte ergänzet, „geän-

„geändert, vermehret und nur erklärt werden kön„nen." — Nun folgt der *erste Theil* selbst, welcher die allgemeinen Grundsätze nach der Materienfolge des allgemeinen Landrechts enthält. Auch hievon wollen wir einige Proben geben, die für sich selbst sprechen werden: §. 11. „Ein Gesetz ist demnach ein „*reiflich* überdachtes *Urtheil* (?) des Monarchen; wie „das allgemeine Wohl des Ganzen durch Handlungen „seiner Unterthanen *befördert* oder *gehindert* werden „könne." — §. 14. „So lange der Mensch in seiner na„türlichen Freyheit lebt, thut er was ihm möglich und „gut *scheint*, und unterläfst, was ihm schädlich *scheint*, „so lange ihm die Unterlassung nützlich *scheint*. Das „Gesetz schränkt die natürliche Freyheit der Untertha„nen ein, und soll das eigene individuelle Urtheil „des einzelnen Unterthan vertreten; für den der *Mo„narch* das Gesetz gab. Es muss daher der *Monarch* „eine Handlung vornehmen, die es dem Unterthan „möglich macht, das Urtheil des *Monarchen* über die „Vorträglichkeit einer einzelnen dem Unterthan mög„lichen Handlung und derselben Unterlassung samt „den Bewegungsgründen zur Befolgung des Gesetzes „sich so zuzueignen, dafs das Urtheil, welches der „Monarch über eine mögliche Handlung, oder der„selben möglich*en* Unterlassung gefäll*et* hat, als das „Eigene des Unterthanen erschein*et*." — §. 22. „Recht „und Unrecht sind substantiirte Prädicate der Hand„lungen solcher Menschen, auf welche der Monarch „seine Gesetze angewendet wissen will. Sie können „mithin auch als substantiirte *wirkliche* oder *mögliche* „Prädicate der Menschen; folglich auch in Gedanken „als wirkliche oder mögliche Substanzen (?) und Be„standtheile einer moralischen Welt angesehen, be„trachtet und auf mancherley Art behandelt werden." — In diesem § kann Hr. *W.* unmöglich sich selbst verstanden haben. §. 28. „*Nur* wirkliche Personen kön„nen *nur* Rechte geniessen und wirklich haben." — §. 30. „Die Gesetze erklären den Menschen für ein sol„ches Wesen in der Schöpfung, dem *nur* Rechte als „Prädicate beygelegt werden können." — §. 34. „Die „*Blödsinnigen* werden den Unmündigen; und die „*Verschwender* gleich geachtet." (*Wem* werden die *Verschwender* gleich geachtet?) — §. 39. *Wie* daher „alle Personen in *Standesgenossen*, und in solche ein„getheilt werden, *welche keinem Stande angehören: so* „werden die Stände in *höhere* und *niedere* eingetheilt." (*Gleichwie* der Löwe ein grimmiges Thier ist, *also* sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln!) §. 44. „Der „Besitz einer Sache kann bald als ein bloses mögliches „Vermögen, und in dieser Hinsicht in der Gestalt eines „Rechts, einer Verbindlichkeit eines Menschen oder „eines Unrechts erscheinen, ohne dafs es sich in sei„ner Wirksamkeit zeigt; bald aber sich in Handlun„gen eines Menschen äussern. Jener ist ein *todter*, „dieser aber ein *wirksamer Besitz* einer Sache." etc. — §. 51. „Eine Sache ist ein selbstständiges zur Welt ge„höriges Ding, das entweder aus einzelnen trennba„ren Theilen besteht, oder doch als eine Sammlung „unzertrennbarer Theile gedacht werden *kann*, in „welche sie, wenigstens in Gedanken, zerlegt wer„den kann. — Bey jeder Sache kann also etc." §. 55. „Die Grösse der Nutzbarkeit einer Sache etc. wird als „ein *selbstständiges* (!) Product gedacht, der Werth einer „Sache." etc. — §. 57. „Die Abschätzung einer Sa„che — — ist entweder eine gemeine oder eine feyer„liche; eine gerichtliche oder eine aussergerichtliche; „*eine richtige oder irrige.*" (Diese letztere Eintheilung ist wohl sehr nutzbar *in Praxi*. Eben so, als wenn man die *Lehrbücher* in *brauchbare* und *unbrauchbare* eintheilen wollte!) Diese Proben sind hinreichend, zu zeigen, dafs Hr. *W.* sich um so weniger mit der Bearbeitung der *philosophischen* Rechtslehre befassen sollte, da es ihm sogar an der Gabe, sich verständlich zu machen, so wie seinem Stile an Präcision und Geschmeidigkeit gänzlich fehlt.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Versuch einer kurzen Darstellung der gemeinen Rechte und Landesverordnungen, welche dem Landmanne des Churfürstenthums Braunschweig - Lüneburg insonderheit Calenbergischen Theils zu wissen nöthig sind,* (von *C. F. Weidemann.*) 1796. 146 S. 8.

Seit ein paar Decennien, vorzüglich in den letzten Jahren, hat man angefangen die Rechtsgelehrsamkeit so wohl überhaupt, als in ihren einzelnen Theilen, entweder nur in Beziehung auf das gemeine Recht, oder auf Provinzialgesetze im Volkstone, in einer den Nichtjuristen, den Bürgern und Bauern, verständlichen Sprache vorzutragen. Ob diese Behandlungsart der Rechtswissenschaft überhaupt nützlich, und ob es rathsam sey, die Fackel der Jurisprudenz unter die Bürger und Landleute zu tragen? darüber sind, wie man erwarten kann, selbst die Juristen nicht gleicher Meynung. Auf der einen Seite ist es nicht blofs nützlich, sondern nothwendig, den Bürgern eines Staats eine deutliche und gemeinverständliche Kenntnifs der Gesetze zu geben, nach welchen ihre Rechte und Verpflichtungen beurtheilt und entschieden werden. Aber auf der andern Seite kann auch der Nichtjurist gerade durch dergleichen Schriften veranlasst werden, ohne den Beyrath eines Rechtsverständigen, nachtheilige Handlungen zu unternehmen. Selbst der *Winkeladvocat*, der eben so gefährlich ist als die Olitätenkrämer, nimmt oftmals daraus die Mittel zu seinen juristischen Afteroperationen. Demungeachtet scheinen uns Schriften dieser Art sodann von entschiedenem Nutzen zu seyn, wenn der Gegenstand des Vortrags an sich fähig ist, von jedem Unstudirten verstanden zu werden, mithin sich selbst füglich popularisiren läfst; wenn nicht blofs die gesetzliche Vorschrift, sondern auch deren Grund, Nothwendigkeit, Nutzen und Gebrauch kurz ausgezeichnet; wenn derselbe blofs auf die, dem Bürger und Landmanne durchaus unentbehrlichen, Lehren des Privat-, Peinlichen und Polizeyrechts eingeschränkt wird, mithin die eigentlichen Lehren des Civilrechtes und des Processes dabey ganz ausgeschlossen werden. Beurtheilt man nach diesen Haupterfodernissen eines populären Vortrags, die Schrift des Vf.; so würden wir zuvörderst die

die Lehren des Civilrechtes von der *Erbfolge ohne Testament, von Testamenten, von Hypotheken, von der Verjährung* u. s. w., wenn gleich diese Gegenstände kurz und mit Deutlichkeit vorgetragen sind, doch darum hier lieber ganz vermissen; weil theils zu deren völligen Kenntniss eine vollständigere Notiz der Quellen und Hülfsmittel erfoderlich, theils nicht jeder aufgestellte Satz ganz zweifelsfrey ist; z. B. der: *wenn zwey Eheleute zugleich ein Testament machen, so kann der eine Ehegatte, ohne den Willen des andern, dasselbe nicht wieder zurückfodern, oder wiederrufen.* Dahingegen ist aber die Darstellung der Rechte aus den Provinzialgesetzen, ganz an ihrer rechten Stelle. Der Vf. handelt in *besondern Abschnitten:* von (der) *Erziehung und* (dem) *Unterrichte der Kinder; vom Gottesdienst und der Sabbatsfeyer; von dem Verhalten gegen die Landesherrschaft und den öffentlichen Abgaben; von Verpflegung der Reuter und Soldaten; vom Ausschuss und Landsoldaten; von Invaliden; von dem Verhalten gegen die Amts- und Gerichtsobrigkeit; von Predigern, Predigerwittwen und geistlichen Gebäuden; von Zehnten; vom Gutsherrn und Gutsmann; von Meyergefällen überhaupt und von dem Inhalte der Meyerordnung insonderheit; vom Leibeigenthum;* (nur in dem Bezirke des Stifts *Loccum* ist die Leibeigenschaft herkommlich, in den übrigen Theilen des Fürstenthums Calenberg aber nicht); *von Verlobungen; von der Ehe; von Aeltern und Kindern; von Vormundschaften; von Herrschaften und Dienstboten; von Anlehnen und Zahlungen; von Bürgschaften; von Heuer, Pacht und Miethe; vom Kaufen und Verkaufen überhaupt und vom Pferde- Woll- und Garnhandel; von Sachen, die zu kaufen und verkaufen in den Landesgesetzen auf gewisse Weise verboten worden,* als: von Gemeinheitsantheilen, von Haderlumpen, von Schaaffüssen, von alten Kupfer und Messing, von ausländischen Sensen, Sicheln und Schneidemessern, von Stab- und Böttcherholze, von Vor- und Aufkäuferey des Getraides — *von Schenkungen: von Polizeysachen,* als: von Legung der Grundhölzer bey neuen Gebäuden, von Anlegung neuer Immenstäten, von übermäfsigem Brantweintrinken, von dem Verhalten bey Feuersbrünsten, vom Gänsehalten, von Krügern und Wirthen, von Rettung ertrunkener oder verunglückter Personen, von unreifem Korn und dessen verbotenem Genuss — *von Forst- und Mastsachen.* Alle diese Gegenstände sind in einer guten Ordnung, fasslich, kurz und deutlich, dem Sinne der Gesetze gemäfs und mit Vermeidung aller unverständlichen Terminologien, vorgetragen, und man muss es dem Vf. einräumen, dass er es in seiner Gewalt hat, sich den Fähigkeiten und Begriffen des Landmannes gemäss auszudrücken und im Volkstone zu schreiben.

Im *dritten* Theile, vom IIIten bis XIIten Hauptstücke wird gleichsam ein peinlicher Rechtskatechismus geliefert und darinn gehandelt: *vom Schelten und Schlagen; von den Strafen der Unzucht und des Ehebruchs; vom Diebstahl* überhaupt und besonders; *vom Hausdiebstahl, vom Pferdediebstahl; von gefundenen Sachen, von der Wilddieberey, von Beraubung und Beschädigung der Brücken, von Feld- und Gartendieberey, Fisch- und Flossholzdiebstahl; von der Strafe des Raubes; von* [illegible] *groben Betruge und Verfälschungen; vom Meineide; vom Mordbrennen; vom Mord und Todschlage; vom Kindermorde; vom Giftmischen.* Auch hierbey hat der Vf. Kürze mit vollkommner Deutlichkeit zu verbinden gewusst. Hin und wieder ist freylich mancher Satz wohl nicht so ganz ausgemacht, z. B. dass der Schwängerer, wenn er die *exceptionem plurium concumbentium* erweisen kann, nur zu seinem Antheile die Unterhaltungskosten des Kindes zu bezahlen verbunden sey. Zuweilen hätten wir auch wohl noch einen kleinen Zusatz gewünscht. So kommt z. B. vom *Cameradendiebstahle* nichts vor; bey dem Hausdiebstahle hätte bemerkt werden sollen, dass derselbe auch sodann begangen wird, wenn der Dienstbote Sachen, die den Kindern der Brodherrschaft gehören, entwendet; bey dem Felddiebstahle wäre mit zu bemerken gewesen, dass die Entwendung von Bienenstöcken, Leinwand, Gänsen, Schweinen, Schaafen u. s. w., welche in offnen Feldern und Gärten, hingestellt und hingelegt werden, oder sich auf der Weide befinden, als ein solcher ebenfalls bestraft wird; bey dem Fischdiebstahl hätte auch der *Krebsdiebstahl* mit erwähnt und bey dem Holzdiebstahl angeführt werden können, dass derselbe alsdann peinlich bestraft wird, wenn Bäume oder Holz, welches nicht mehr in den Forsten, sondern auf den Höfen liegt, entwendet worden. Inzwischen benehmen diese und andere kleine Bemerkungen, da die Arbeit des Vf. so gut gerathen ist, der Schrift nichts von ihrem Werthe. Im *Anhange* findet man noch einen Unterricht, durch welche Mittel plötzlich verunglückte, todtscheinende Personen in den meisten Fällen gerettet werden können. Uebrigens bemerken wir auch noch, dass von dieser ihrem Zwecke nach so verdienstlichen Schrift, vermöge eines Ausschreibens des königl. Consistoriums zu Hannover vom 8 Dec. 1796 für jede Schule ein Exemplar angeschafft werden soll, ohne jedoch das Buch selbst zu einem Schulbuche zu machen. Auf diese Weise kann die Arbeit des Vf. gewiss vielen Nutzen stiften, wenn die erwachsene Jugend mit den Landesverordnungen gehörig bekannt gemacht wird. Nur dürfen die Schullehrer auf dem Lande nicht zu heftig den Gesetzkundigen oder Interpreten dabey machen wollen.

Leipzig, b. Fritsch: *Promtuarium juris novum* ex legibus et optimorum jurisconsultorum tam veterum quam recentiorum scriptis, ordine alphabetico congestum, sistit *Joannes Ernestus Justus Müller. Editio altera, auctior et emendatior. Vol. V.* Comprehendens loca: *Nachbarrecht — Privignus.* 1795. 718 S. 4. (3 Rthlr.)

Ueber den Werth solcher Promtuarien im allgemeinen haben auch in diesem Journale schon oft verschiedene Recensenten weitläuftig sich geäussert. Eben so ist seiner Zeit die erste Ausgabe des *Müllerischen*

ſchen Werkes, mit Bemerkung aller ihm eigenthümlichen Vorzüge und Mängel, umſtändlich angezeigt worden. Wir haben daher gegenwärtig nur mit der vorliegenden zweyten Ausgabe zu thun, und können dem nun verſtorbenen ſehr thätigen Vf. das Lob nicht verſagen, daſs er bey dieſer neuen Auflage auf die Zuſätze und Verbeſſerungen groſsen Fleiſs verwendet hat, und daſs nunmehro ſein Werk bey weitem das vorzüglichſte in ſeiner Art iſt. Mit einzelnen Ausſtellungen und Bemerkungen wollen wir unſere Leſer um ſo weniger beläſtigen, da die Manier und Darſtellungsart des Vf. aus dieſem Werke ſowohl, als aus ſeinen übrigen Schriften, längſt ſchon bekannt ſind. Offenbar irrige Sätze findet man freylich, der wiederholten Reviſion ohngeachtet, noch in groſser Menge, und es iſt dieſs um ſo nachtheiliger, da Werke der Art hauptſächlich von ſolchen Männern benutzt werden, die das Wahre vom Falſchen genau zu ſichten, auſser Stand ſind, welchen es vielmehr bloſs um eine ſchnelle Ueberſicht zu thun iſt; und auch dieſe Ueberſicht könnte durch ſchicklichere Anordnung der einzelnen Materien um vieles erleichtert ſeyn. Dieſer Mängel ungeachtet müſſen wir doch, wenn je Promtuarien gebraucht werden ſollen, das vorliegende vor allen andern empfehlen.

Leipzig, b. Feind: *Joan. Ortwini Weſtenbergii* ICti quondam apud Batavos Celeberrimi *Opuſculorum academicorum trias*, ob raritatem et praeſtantiam denuo edidit, animadverſiones nonnullas adſperſit et praefatus eſt *Joſ. Lud. Ern. Püttmannus* Anteceſſor Lipſienſis. 1795. 199 S. 8.

Die hier gelieferten drey Abhandlungen von *Weſtenberg* ſind folgende: I) *Diſſ. de Calculo Minervae, ejusque juſtitia.* II) *Oratio de jurisprudentia rationali.* III) *Diſſ. de jurisprudentia Q. Cerbidii Scaevolae.* Angehängt iſt noch: *Excurſus ad Jo. Ortw. Weſtenbergii Diſſertationem de Calculo Minervae. Scripſit J. L. E. Püttmannus.* — Bekanntlich hat der verſtorbene Herausgeber ſchon 1794 eine Sammlung *Weſtenbergiſcher* Abhandlungen herausgegeben. Hier nun liefert er die damals verſprochene Fortſetzung, und freut ſich beſonders, daſs er auch die Streitſchrift: *de calculo Minervae*, die er ſo lange vergeblich geſucht, endlich erhalten habe. Dieſe zweyte Sammlung beſteht, unabhängig von der erſten, für ſich; deſswegen lieſs der ſel. Herausgeber auch derſelben, auf Verlangen ſeines Verlegers, einen eigenen Titel vordrucken. — Ueber den Werth der Weſtenbergiſchen Schriften bedarf das Publicum unſers Urtheils nicht; wir zeigen daher nur noch an, daſs der Herausgeber hin und wieder manche, ſehr lehrreiche literariſche Bemerkung eingeſchaltet hat.

## ERDBESCHREIBUNG.

Hildburghausen, b. Hanisch: *Repertorium der deutſchen Staatenkunde.* 1795. 247 S. 8.

Hr. Regierungsſecretär *Höck* liefert hier eine Sammlung von Titeln von Büchern, welche die Geſchichte, die Geographie, die Staatskunde und das Staatsrecht Deutſchlands ſowohl, wie einzelner deutſchen Staaten betreffen, doch ſind von hiſtoriſchen Werken nur wenige angeführt. Die erſte Abtheilung des erſten Abſchnitts begreift eine nicht kleine Zahl von Büchertiteln, die mit weniger Ausnahme bey der Literatur der Staatskunde und Geographie jedes andern europäiſchen Staats mit eben ſo vielem Rechte aufgeführt werden könnten. Unter den *Lehrbüchern* S. 8 u. 9 findet ſich *Pütters* hiſtoriſch - politiſches Handbuch von den beſondern deutſchen Staaten und die kurze Vergleichung des nördlichen und ſüdlichen Deutſchlands im Götting. hiſtor. Magazine. Die Reiſebeſchreibungen (dritte Abtheilung), die doch wohl den Hand- und Lehrbüchern hätten vorangehen ſollen, ſind nicht durchaus nach dem Alter aufgeſtellt, und die Beſchreibungen ganzer Provinzen und gröſserer Theile Deutſchlands ſtehen zwiſchen Beſchreibungen einzelner kleiner Diſtricte. Ganz an aller Ordnung fehlt es auch in dem Abſchnitt *preuſsiſche Staaten* überſchrieben; in der bunteſten Reihe ſieht man kleine Beyträge und Abhandlungen über Volksmenge, Finanzen unter und zwiſchen Reiſebeſchreibungen und Staatskalendern. Manche Lücke und Verbeſſerung iſt des Anhangs ungeachtet, noch zu füllen und anzubringen. Von Bruns Magazin iſt nur ein Stück angegeben; Hr. Remer beſorgte zuletzt die Herausgabe des hiſtoriſchen Portefeuille; S. 48 fehlt die deutſche Ueberſetzung oder Umarbeitung des Mirabeauſchen Werks von Mauvillon; auch fehlt der Ort des Drucks, wie das Jahr der Erſcheinung, bey vielen Werken wie S. 17. 20. u. 51. Aus der Vorrede erſehen wir, daſs man erſt ſeit 20 Jahren beſchäftigt iſt, die Staatskunde Deutſchlands aus dem Dunkel des Mittelalters hervorzuziehen: und Werk und Vorrede zeigen gleich ſtark, daſs auch Hr. H. über einen Gegenſtand ſchrieb oder ſammelte, den er höchſtens nur im Helldunkel ſah.

* * *

Folgendes Buch iſt als Fortſetzung erſchienen:

Erfurt, b. Keyſer: *Moraliſcher Unterricht in Sprüchwörtern durch Beyſpiele und Erzählungen erläutert für die Jugend*, von *Sylveſter Jacob Ramann.* 5tes Bändch. 1797. 180 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1789. No. 342.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Donnerstags, den 21. September 1797.*

## *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

Hamburg, b. Fauche: *Defense des Emigrés françois* addressée au peuple françois par *Trophime Gerard de Lally — Tollendal.* 1797. X und 247 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Diese Vertheidigungs-Schrift hat zwey Abschnitte. In dem ersten, den wir hier vor uns haben, handelt der Vf. die Frage: *Ob die Ausgewanderten zurück zu berufen seyen?* in Rücksicht der Gerechtigkeit ab; in dem zweyten, den wir noch zu erwarten haben, wird sie von Seiten der Klugheit und des eigenen Interesse der Republicaner betrachtet werden. Er eilte mit Bekanntmachung des ersten Theils, um die Zeit der Zusammenberufung der Primärversammlungen nicht zu versäumen, welche er für die schicklichste hielt, die Sache der Ausgewanderten dem französischem Volke zur Entscheidung vorzulegen. Der Vf. erklärt sich S. 10., dass er unter dem französischen Volke alle diejenigen verstehe, welche nur der einzige wahre Grundsatz verbinde, dass *die* Regierung, welche Frankreich Friede, Sitten, und Gesetze geben wird, die rechtmässige sey. Schon diese Erklärung lässt, so wie der Name des Vf. erwarten, dass man eine eben so gemässigte als gut ausgearbeitete Vertheidigungs-Schrift hier finden werde.

Frankreich, sagt er, steht im Begriffe mit allen auswärtigen Feinden Frieden zu schliessen; soll der Krieg zwischen den Franzosen selbst ewig dauern? Man hat die Begriffe und Ausdrücke absichtlich verkehrt, um die Wiedervereinigung zu hindern. Die Unterdrücker nannten sich die Beleidigten; Ungerechtigkeit nannten sie Gesetz; Raub hiess Eigenthum und Unglück, Recht und Tugend wurde mit dem Namen des Verbrechens bezeichnet. Man hat nicht mehr für Ueberwundene Bedingungen zu machen, man muss Angeklagte vertheidigen, um Gnade bitten, für Verurtheilte. Und das aus entfernten Gegenden, weil man sich dem Richter nicht nähern darf. Wie auch die Richter ihre Gewalt *erworben* haben mögen, es giebt nur ein Mittel, sie zu *erhalten*: *Gerechtigkeit*. Die neue französische Constitution muss man nach den Bedürfnissen der Nation, nicht nach den Wünschen der Ausgewanderten, beurtheilen. Sie enthält den Keim zu jeder Verbesserung und ist schon an sich weit besser als die Vorigen, selbst die von 1791, *qui organisait l'anarchie et fondait la dissolution*. (S. 18.) Aber der Artikel wegen der Ausgewanderten schändet sie. Durch Gewalt, List und Uebereilung wurde er zur Zerstörung der ganzen Constitution hinein gebracht. *Le Crime escorté de la démence frémissait de voir la sagesse et la vertu se reproduire.* Kein Volk hat zuvor nach einem Bürgerkriege Hass und Wuth zum Staatsgrundgesetz gemacht. Sylla, bis auf unsere Zeiten der grausamste der Menschen, würde ein solches Gesetz zu geben erröthet haben. Nur seine Feinde und Nebenbuhler, die Räuber seiner Güter, die Mörder seiner Freunde verbannte er, nicht alle Flüchtigen, nicht Weiber und Kinder, confiscirte nicht *Aller* Güter. Die ganze Nation, ein Mitglied ausgenommen, würde kein Recht haben, gegen dieses eine Mitglied ein solches Gesetz zu geben. Man sagt: die Ausgewanderten sind theils Treulose, die ihr Vaterland bekriegen, theils Feige, die es nicht vertheidigen wollten, und doch traf die Strafe auch Greise, Weiber und Kinder, die des angeschuldigten Verbrechens ganz unfähig waren; denn die Ausnahme in Ansehung der Letzten ist nur scheinbar. Betrachtet man zuerst die Ausgewanderten, welche ihr Vaterland zur Zeit der Gefahr verlassen zu haben, angeklagt werden: so findet man, dass die Meisten von ihm verlassen, und durch Gewalt aus demselben vertrieben wurden. Aber auch für diejenigen, welche es freywillig verliessen, war das gesellschaftliche Band nicht nur durch die ungestraft gebliebenen Mordthaten, aufgelöst: sondern es war auch von denjenigen, welche sich die Nation nannten und alle Gewalt in Händen hatten, die alte Verfassung umgestürzt worden; es sollte ein neuer *Contrat social* geschlossen werden, von jedem Bürger musste es daher selbst nach Rousseau's Grundsätzen abhängen, ob er der Mehrheit beytreten, oder mit seinem Vermögen auswandern wollte? Diese Grundsätze erkannte auch die National-Versammlung und Vergniaud, der Urheber des Gesetzes wegen Sequestration der Güter der Ausgewanderten, an, und behauptete, dass nur ihre Bewaffnung gegen das Vaterland diesem zur Gütersequestration ein Recht gebe. Allein diese Anschuldigung traf viele der damals schon Ausgewanderten so wenig als diejenigen, welche bald nachher die Verbrechen der Septembrisirer vertrieben. Der Constitution entgegen gab man allen Gesetzen gegen die Ausgewanderten eine rückwirkende Kraft. Diese Gesetzgebung lässt sich in 3 Epochen theilen, welche der Vf. unterscheidet und durchgeht. Nach der ersten Constitution war die Auswanderung ganz frey; nachher wurde denen, welche unter dem Schutz der Gesetze sich entfernt hatten, entweder der Weg zurückzukehren ganz verschlossen oder dazu eine Monatsfrist und auch sonst so harte Bedingungen bestimmt, dass sie nicht zurückkehren konnten, und um ihr Leben

ben vor den Dolchen der Mörder zu retten, die ungestraft blieben, lieber ihre Güter zum Opfer brachten. Diese Güter waren es, die man wollte, nicht ihre Zurückkunft; man dehnte daher den bisher unbestimmt gebliebenen Begriff eines Ausgewanderten durch ein neues Gesetz so weit aus, dass alle diejenigen dafür angesehen werden sollten, welche nicht seit dem 9ten May 1792 *ununterbrochen* in Frankreich gewesen waren. Die Constitution erlaubte die Auswanderung und untersagte alle Confiscationen als ungerecht. Nun machte man das zum Verbrechen, was mit Erlaubniss der Gesetze geschehen war, und belegte es mit einer Strafe, welche sie abgeschafft hatten.

Wie kann man es denen, welchen man ihre Waffen nahm, welche man durch jede Verfolgung nöthigte, sich zu entfernen, nachdem die Urheber der Verfolgung zum Theil mit dem Tode bestraft worden, noch zum Verbrechen machen, dass sie flohen? Immer hat man diejenigen für unschuldig erklärt, welche Frankreich zur Zeit des Schreckenssystems verlassen hatten; aber wie wurde der Anfang desselben bestimmt? Auf den 31 May 1793. War vor diesem Tage Frankreich frey? Hatte am 21 Jan. 1793, als man sich bey Todesstrafe bis nach vollbrachtem Königsmorde nicht auf den Strassen sehen lassen durfte; am 2ten Sept. 1792; ja im Oct. 1791, als Jourdan die Eisgrube zu Avignon in eine Blut-Cisterne verwandelte, und von der National-Versammlung der verdienten Bestrafung entzogen wurde, noch kein Unschuldiger Ursache zu zittern? War Frankreich bis zum 31 May frey, waren es die Repräsentanten: so sind sie Theilhaber aller der Greuel, die Roberspierre und sein Anhang bis dahin verübten. Wendet man sich zu den Ausgewanderten, welche sich gegen Frankreich bewaffneten: so kann man nicht bezweifeln, dass sie ein *Recht* hatten, der ungerechten Gewalt Gewalt entgegen zu setzen; eine *Pflicht*, sich und den Ihrigen das entrissene Eigenthum wieder zu verschaffen. Es war ein *Verdienst*, gegen die Tyrannen zu streiten, und Viele zwang ihre und der Ihrigen *Noth*, ihren Arm den fremden Mächten zu vermiethen, welche die Unterdrücker ihres Vaterlandes bekriegten.

Der Vf. spricht hier erst von den Prinzen, *cette race glorieuse forcee de fuir d'un pays, dont elle avait été si souvent l'orgueil et le boulevard* (S. 172.) dann geht er die durch Mörder und Mordbrenner ungestraft verwüsteten Provinzen durch. War der ein Rebell, der diesen Menschen entfloh und sich gegen sie bewaffnete? Nicht das Verbrechen, aber die aufgehobene Untersuchung, der Mangel an Schutz und Gerechtigkeit, rechtfertigte die Selbsthülfe. Am 10ten August 1792 war weder Freyheit, noch Eigenthum, noch Sicherheit mehr in Frankreich, und bis dahin hatten die Ausgewanderten noch *nichts*, gar nichts gethan. Der Krieg mit den benachbarten Mächten entstand nicht durch ihre, sondern durch der Jacobiner Veranlassung. Der Vf. ist hier sehr ausführlich und schreibt auch Leopolds und Gustavs Tod den Jacobinern zu, welche kurz zuvor 40 Mörder gegen Condé ausgesendet haben sollen. Die Ausgewanderten, fähr er fort, hatten höchstens nur den Willen die Constitution umzustossen, die sie nicht anerkannt hatten; die Jacobiner, welche sie beschworen hatten, stiessen sie wirklich um. Wenn statt aller Manifeste, *auquels on fait grâce en ne les qualifiant que d'insensés*, man alle diejenigen, welche die Freyheit, das Leben des Königs, die Existenz ihrer Familien, die Ruhe und das Eigenthum ihrer Mitbürger retten wollten, aufgefodert hätte, sich zu versammeln: so würden nun die bewaffneten Ausgewanderten alle diejenigen zu Gefährten haben, welche jetzt ihre Richter sind, und nur diejenigen würden einer Vertheidigung bedürfen, welche an diesem frommen patriotischen Kreuzzug keinen Theil hätten nehmen wollen. Diejenigen, welche zwischen dem 2 Sept. 1792 und 9ten Thermidor 1794 indess man ihre Weiber und Kinder mordete, Krieg führten, bedürfen keiner Rechtfertigung. Hätte an diesem 9ten Thermidor, an dem der Tyrann gestürzt war, oder auch später bey Fertigung der letzten Constitution, die französische Regierung die ungerechten Gesetze, welche alle Ausgewanderten in eine Klasse warfen, widerrufen und diese eingeladen, mit ihren Mitbürgern, über die neue Verfassung, über die Mittel, das Interesse der alten und neuen Eigenthümer zu vereinigen; über das Verhältniss der Aufopferungen, welche alle zu machen hatten, um den Schaden zu vergüten, der durch die Leidenschaften *aller* entstanden war, sich zu berathschlagen; hätte ihnen die Regierung gezeigt, dass die Herrschaft der Gesetze zurückgekehrt sey: so würde jetzt jeder Bewaffnete strafbar seyn. Von allem dem geschah aber nichts. Man zerstörte die Jacobiner-Klubs; aber man befolgte ihre Plane; man verdammte *Fouquies Gainville* wegen seiner Proscriptionslisten, aber man liess neue fertigen; nur für die Ausgewanderten kehrte Gerechtigkeit und Menschlichkeit nicht zurück. Wurden die Confiscationen aufgehoben; die Opfer der Tyranney zurückberufen: so war es mit Ausnahme der Ausgewanderten. Gab man den Verurtheilten ihre Güter wieder; versicherte man den Bürgern den Gebrauch ihrer Rechte: so schloss man sie und ihre Kinder aus, und endlich füllte man das Maass der Unrechtigkeit durch die listige Amnestie vom 3ten Brumaire an. IV, durch welche man den Mördern des 2ten Sept. verzieh, und die ihrem Mordbeil Entflohenen verbannte. Aber auch damit begnügte sich die Verfolgungswuth nicht; den Ausgewanderten die Rückkehr in ihr Vaterland verschlossen, sie ihres Erbtheils beraubt zu haben, aus fremden Ländern jagen sie die Tractaten der Republicaner, man zwingt diejenigen, gegen welche man ehehin die Fahne der Freyheit schwang, ungerecht und grausam gegen unglückliche Vertriebene zu werden. Sind diejenigen Verbrecher, welche gegen eine solche Wuth bewaffnet bleiben, oder sind es die, welche, statt die Franzosen zu vereinigen, sie ihres Gewinnstes und ihrer Herrschaft wegen erbitterten? Denen das Leben verhiessen, welche die Waffen niederlegen würden, und die Entwaffneten mordeten?

Wenn

Wenn unter den Ausgewanderten sich noch Einzelne finden, welche Miturheber der Revolution, in solcher nur ihren Vortheil suchten; welche ungekränkt und nicht von dem edeln Enthusiasmus, der der Unschuld zu Hülfe eilt, sondern von Eitelkeit und Bosheit getrieben, Zwietracht ausstreuten, das ruhige Landvolk verführten; um die Freyheit zu verschreyen, Frechheit begünstigten, und den Ruf *keine Vermittelung* auch von ihrer Seite wiederholten: so sind diese Schuldige. Aber wie viel sind ihrer noch übrig? Wie kann man sie überführen und wer hat das Recht sie zu richten? Sie schadeten nur sich, ihren Familien, Ludwig XVI. und den Gefährten ihres Unglücks; nicht den Republikanern. Vielleicht wurde nur durch ihr System die Republik gegründet. Alle gegen sie gegebene Gesetze sind Geburten der Jacobiner und des Verbrechens, das nach *Boissy d'Anglas* Ausspruch 6 Jahre von Stufe zu Stufe stieg. Es giebt also heutigestages nicht *einen* Verurtheilten unter ihnen, dessen Urtheil nicht widerrufen werden sollte. *Jeder* sollte durch sein künftiges Betragen entweder die Rechte der Unschuld erhalten können, oder der gerechten Bestrafung eines wahren Vergehens sich unterwerfen müssen. Das französische Volk wird sich hiergegen nicht auflehnen. Das Gesetz wegen der Ausgewanderten widerspricht den übrigen Gesetzen der Constitution; beide zugleich können nicht erfüllt werden S. 45. u. ff. sucht der Vf. dieses zu erweisen. Wird aber das französische Volk bey dieser Wahl, Achtung für Religion und Sittlichkeit, wird es die Schutzwehre der Freyheit und Sicherheit aufopfern wollen um Gotteslästerung, Unsittlichkeit, Raub und Mord beyzubehalten? *Collot d'Herbois* und seine Gesellen mögen bedenken, wie sehr sie sich schänden würden, wenn sie noch unerbittlich gegen die Unschuld, gegen Opfer, die alle Beleidigungen vergessen wollen, gegen ein Vaterland, das verzeihen will, seyn sollten. Vergebens nehmen sie ihre Zuflucht zur *raison d'etat*. Die Wiederaufnahme der Ausgewanderten ist nicht nur eine *Pflicht*, welche die Gerechtigkeit gebietet; auch der eigene *Vortheil* der Republikaner und die Staatsklugheit fodert sie. Der Ausführung dieses Satzes in dem versprochenen 2ten Abschnitte sehen gewiss alle Leser mit Verlangen entgegen. Der Gegenstand, der in dieser Schrift abgehandelt wird, ist von so grosser Wichtigkeit und so allgemeinem Interesse, dass Rec. glaubte, diesen Auszug nicht mehr abkürzen zu dürfen. Da ihn eine Prüfung der von dem Vf. zuweilen vielleicht zu allgemein aufgestellten Behauptungen zu weit führen und solche hier auch nicht an ihrem rechten Platze seyn würde: so hat Rec. wenig hinzuzufügen. Die Schreibart des Vf. ist bekannt; er verfällt zwar zuweilen in den Ton der Declamtion, aber doch selten, wenn man erwägt, wie leicht er dazu bey diesem Gegenstande konnte hingerissen werden. Seine Angaben und Anklagen sind grösstentheils mit authentischen Bekenntnissen, Reden und Schriften der Gegenparthey belegt. Im Allgemeinen wird man, besonders wenn man darauf Rücksicht nimmt, dass es eine Partheyschrift ist, sein Urtheil immer sehr billig, seine Grundsätze sehr gemäsigt finden. Hiervon giebt besonders die schöne Stelle S. 122. über die Girondisten einen Beweis. Ob es gleich etwas stolz klingt, wenn der Vf. S. 4. ingl. 158. u. ff. sagt: dass nun erst, nachdem er die That-Sachen gesammelt und die Rechte der Ausgewanderten in ein neues Licht gesetzt habe, ihre Gegner vor dem Urtheil der Zeitgenossen und Nachwelt zittern müssten: so ist doch gewiss, dass ein grosser Theil unbefangener Leser durch diese Schrift für die Sache, die er vertheidigt, gewonnen werden wird. Wenn es nicht alle Leser werden: so ist dies nicht des Vf. Schuld; sondern die Schuld der Ausgewanderten, welche seine Verbannung und seinen Wunsch, ins Vaterland zurück zu kehren; aber nicht seine Billigkeit, seine Mäsigung, seine Liebe zur Ordnung und seine Unterwürfigkeit unter jede Verfassung und Regierung, welche Gerechtigkeit ehrt und handhabt, mit ihm theilen: sondern ohne durch die schrecklichsten Begebenheiten klüger geworden zu seyn, in ihren Reden und Schriften noch immer den alten Ton beybehalten, und der übergrossen Majorität des französischen Volks nicht etwa das Königthum nur, sondern die alte Verfassung mit allen dem Despotismus wieder aufdringen wollen, welcher die Revolution erzeugte.

SALZBURG, b. Mayr: *Ueber die Wahl der deutschen Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen, mit vorzüglicher Rücksicht auf die zu dem künftigen Frieden - Congress bereits erwählte Reichsdeputation* von D. *Theod. Conr. Hartleben.* 1797. 158 S. 8.

In diesem neuesten Zuwachse der Literatur des bevorstehenden Reichsfriedens-Congresses werden zwey andere Schriften zum Theil ergänzt, zum Theil widerlegt. In jenem Fall ist die von *Weisse über die deutsche Reichsdeputation*, (Leipzig 1797. 8.); in diesem *Sattler's*) *Staatsrechtliche Bemerkungen eines deutschen Rechtsgelehrten über die Wahl der Reichsdeputirten zu dem künftigen Friedens-Congress*, (Regensburg 1796. 8.) — Bekanntlich wurden von der letzteren Schrift die in Regensburg herumgetragenen Exemplare auf Befehl des Kaiserlichen Concommissariats weggenommen, und die Citation des jungen Würtenbergischen Vf. vor die Polizey-Commission nur mit Mühe abgewendet. Sogleich nachher wurde Hr. *Sattler* nicht bloss von obgedachtem Hn. Prof. *Weisse*, sondern auch in zwey Comitial-Abhandlungen widerlegt, von welchen man die eine unter dem Titel: *Gemeinschaftliche Wahl der Mitglieder zu einer Reichsdeputation* (1796. 4.) der geübten Feder eines vom Reichs-Cammergericht nach Regensburg berufenen Gesandten, und die andere: *Einige Polizey-Bemerkungen über die Wahl der Reichsdeputirten zu dem künftigen Friedens-Congresse* (8. 1796.) dem Fürstlich Taxischen Hn. Hofr. *Hoffmann* zuschrieb. Jenes günstige Vorurtheil verstärkt Hr. *Hartleben* nun noch dadurch, dass

dafs er in *politifcher* Hinficht die Wahl der *fämmtlichen* zehn deputirten Stände und auch die Erwählungsart *ftaatsrechtlich* rechtfertiget; des Lobes fo vieler bedeutenden Gefchäftsmänner *Fahnenberg*, *Steigentefch*, *Gatzert*, *a Ponte Leone* u. d. gl. nicht zu gedenken.

Diefer Vorerinnerung bedurfte es, um den Werth diefer Schrift eines fchon geübten publiciftifchen Schriftftellers aus dem gehörigen Standpunkte abzumeffen. Einen feiner Mitwiderleger fcheint Hr. *H.* nicht gekannt zu haben, weil er fich in der Vorrede nur auf die *von Hagenfche* Streitfchrift (4. Mainz 1791.) bezieht, und von einer neuern, als von einer faft wörtlichen Ueberfetzung der von *Hagenfchen*, redet. Bey der Nähe feines Wohnorts (*Salzburg*) am Reichstage kann die ftrenge Kritik diefes, neben der noch unvollkommenen Benutzung der *Weisfefchen* Schrift, eben fo wenig als, bey der Uebermacht feiner Waffen über feinen Hauptgegner, den Mangel an Edelmuth verzeihen, der in den Ausfällen S. 10. 11. 124. u. f. w. hervorleuchtet, um fo weniger, da die Widerlegung deffelben nicht fchwer fallen konnte. Als Bewohner des Kriegsfchauplatzes geht Hr. *H.* S. 111. und auch bey der weitläufigen Auseinanderfetzung der Darmftädtifchen Kriegsfchäden S. 124—153. in ein hiftorifches Detail, bey welchem er in der Behauptung, dafs das *ganze* Erzftift Mainz vom Feinde fehr mifshandelt worden, das Erfurter, Eichsfelder, und das in den Heffen-Cafseler Landen eingefchloffene Mainzer Gebiet vergeffen hat. Damit contraftirt defto mehr, dafs nach S. 118. der Stand *Bayern* den *wenigften* Schaden erduldet haben foll, da doch noch jetzt alle jenfeitige Rheinlande und diesfeits, das Herzogthum *Berg* feindlich occupirt find, und die *Hohenhaufenfche* Foliotabelle die Durchmarfchkoften von fechs Kriegsjahren zu 1,748,394 Gulden angiebt. Dafs bey diefer Anficht das S. 116. merkliche Verhältnifs eines *Salzburgifchen* Dieners Einflufs gehabt habe, ift um fo weniger zu vermuthen, da die ehemaligen Speyerfchen Amtsverhältniffe des Vf. forgfältig aufser Acht gelaffen werden.

Auf das Lob §. 40. möchte die *Würzburgifche* Capitulation im Juli 1796 einigen Schatten werfen, fo wie auch von dem Vf. einige zum Theil in Perfönlichkeiten liegende, Triebfedern der Zurückfetzung vom Stande *Deutfchmeifter* nicht berührt worden. Mit dem Lobe der wahrhaft verdienten Stadt Frankfurt (S. 156—158.) und des *Heffen-Darmftädtifchen* Benehmens, wovon mehr als dreyfsig Seiten überftrömen, ftimmt die Ueberzeugung des Rec. zwar vollkommen überein: Für *Churtrier*, deffen Beharrlichkeit unter fo vielen Lobesergiefsungen leer ausgehet, ift indefs das Wörtlein: *faft*. S. 144. von grofsem Gewichte, wenn Darmftadt dafelbft, als *der faft einige Stand* aufgeführt wird, der für den Bund des Vaterlands bis zu diefer Stunde ausharrte. Endlich ift es S. 140. u. 155. wohl ein publiciftifcher Fehlfchufs, dafs *Curfachfen* und *Baden*, der Neutralität wegen, in der Deputation nicht füglich bleiben dürfen, den auch fchon jetzt die Erfahrung widerleget; fo wie die gegen Hannover, *qua Bremen*, S. 12.. dargelegte Strenge, bey näherer Erwägung der Umftände und der grofsen Summe der völlige drey Jahre lang bezahlten Reluitionsgelder und Römer-Monathe, fich mildern würde. Im Mechanismus der Schrift vermifst mancher gewifs die Summarien der §§. oder eine tabellarifche Darftellung des Inhalts, wodurch, nach der *Pütterfchen* Methode, der Gefchäftsgebrauch und die Ueberficht fo fehr erleichtert wird.

Wenn die anfangs vorangefchickte Notiz eine folche Strenge der Kritik rechtfertiget, fo verdient dagegen der in der publiciftifchen Darftellung bewiefene Fleifs und die feinere Wahrnehmung des Ganges der Reichstagsgefchäfte, den aufrichtigften Beyfall der Lefer. Die Wahl der letzten Reichsdeputation (S. 12 - 105.) rechtfertiget Hr. *H.* in 33 §§. aus fünffachen Gründen; aus dem Buchftaben und dem Geift der Gefetze, aus der Gefchichte früherer Wahlen, aus der Analogie und aus der Billigkeit. Alles ift mit Quellen und Gründen, ohne Machtfprüche, belegt, und auch von Hn. Weifsens Behauptungen Manches berichtiget. Noch eigenthümlicher ift aber gewiffermafsen die Beobachtungsart der Comitialverhandlungen; indem folche die gedruckten Protocolle, welche den entfernter wohnenden Schriftftellern oft allein zum Maafsftabe dienen, in ihr gehöriges Licht ftellet. S. 4. und 7. findet man davon Spuren, wie auch hin und wieder von fcharffinnigen Blicken in die Politik, z. B. S. 156. wegen der Rheinfchifffarth. Ein Seitenftück zu S. 7. ift das Kaiferliche Commiffionsdecret vom 1oten Febr. 1795, von welchem die mit dem Titel: *Ratifications-Decret*, abgedruckten Exemplare unterdrückt worden find.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern find neue Auflagen erfchienen:

Weimar, im Verlage des Induftrie-Comptoirs: *J. C. Wilh. Voigts* erklärendes Verzeichnifs feiner neueften Cabinets von Gebirgsarten. 3te verbefferte Aufl. 1797. 46 S. 8. (3 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. No. 336.)

Leipzig, b. Rein: *Beicht und Communionbuch für Freunde und Verehrer Jefu* von *J. Peter Voit*. 2te verbefferte Auflage. 1797. 295 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 219.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 22. September 1797.*

## OEKONOMIE.

Frankfurt, in d. Andreäischen Buchhandl.: *Anleitung zu einer Obstorangerie in Scherben.* 1796. 176 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieses Tractats, den Hr. Pf. Sikler in seinem deutschen Obstgärtner bekannt macht, Herr Hofrath Diel in Diez, ein gelehrter Pflanzenphysiker, liefert hier einen schönen Beytrag zur Erweiterung der pomologischen Wissenschaft. Er lehret eine zweckmäsige Erziehung und Behandlung kleiner Obstbäumchen in Blumentöpfen, bey welcher sie allermeist schon im zweyten Jahr nach ihrer Veredlung durch Pfropfen oder Oculiren die Probefrüchte tragen, (Rec. setzt zu: ohne *Ausartung*, weil zumal die Johannisstämme keinen wilden Trieb machen, und auch bey Quittenstämmchen der beschränkte Raum der Wurzeln solches nicht zuläst.) Und da zugleich diese Bäumchen in ihren Gefäsen einen sehr kleinen Raum einnehmen, so kann ein Obst- und Gartenfreund und ein Liebhaber der Pomologie in einem kleinen Blumengärtchen von einer Quadratruthe gross in 10 Jahren mehr Obstkenntniss erlangen, als in 20 Jahren im grössten Obstgarten. Ueberdas sind diese Art Bäumchen so wichtig als vortheilhaft, nicht nur um neue Obstsorten zu entdecken und zu prüfen, sondern auch allein mit denselben durch die künstliche Befruchtung neue hervorzubringen, und zwar rein, und nach eigener Auswahl und Willkühr. Auch werden sie behülflich, die babylonische Namenverwirrung der Obstsorten ins Reine zu bringen. — Den Unterricht von den Obstorangeriebäumchen oder Scherbenbäumchen theilt der Vf. in sechs Kapitel. Das 1. Kap. handelt *von den Aepfeln.* Zu solchen taugt als Grundstamm nur der wilde Apfelstrauch, der wilde Süsapfel, gewöhnlich der Johannis- oder Paradiesapfel genannt. Wenn indessen der Vf. von den Spalierbäumen und Pyramiden überhaupt sagt: dass die Kernwildlinge zu Grundstämmen für dieselben wenig oder ganz und gar nichts taugten, so findet er von praktischen Kennern Widerspruch, und viele Gärten widerlegen ihn. Dabey wird aber freylich vorausgesetzt: dass solche a) grössern Raum, b) der Sorte homogene Wildlinge, c) etliche Jahre länger bis zu ihrer Tragbarkeit, und d) mehrere Kenntniss im Baumschnitt erfodern, als die Zwergbäume auf dem zwergartigen Apfelstrauch oder dem Paradiesapfel, welches alles aber sie sodenn durch ihre mehrere Ergiebigkeit an Früchten, durch grössere Gesundheit und längere Dauer reichlich ersetzen. Allein der Doucin, oder holländische Paradiesapfelstamm hat mehreres Verdienst für Spaliere, Pyramiden und Kugelbäume, als der kleine bey uns gewöhnliche Johannisstamm. — Die Erziehung der Aepfelscherbenbäumchen sowohl zur Zierde, Nutzen, und zum pomologischen Endzweck, als auch zum frühesten Fruchtertrag im zweyten Jahr ist weiterhin lehrreich und richtig vorgetragen. — 2. *Kap. Von den Birnen.* Hierbey wird nur die Quitte zum Grundstamm angegeben, und wenn es Sorten sind, die zu Steinen geneigt, oder ein krachendes Fleisch haben, das Ueberpfropfen, da man z. E. auf den Quittenstamm die weisse Butterbirne und auf diese nachher, seine erwählte Sorte pfropft: Diese Ueberpfropfung hält aber Rec. aus Erfahrung für überflüssig und nachtheilig, weil sie den Baum zu sehr verwundet, ihn in seinem Wachsthum zurück wirft und meistens zum Krüppel macht. — 3. *Kap. Vom Steinobst.* Auf Pflaumenstämmchen, besonders von der Haberpflaume, werden die Pflaumen, Abrikosen, Pfirschen und Mandeln veredelt: Kirschen auf junge im Wald von Kernen aufgewachsenen Zwiesel- oder wilden Süsskirschenbäumchen. 4. *Kap. Von den Scherben, und dem Einsetzen der Bäume.* Scherben von gebranntem Stein haben den Vorzug; (sind aber schwer;) gewöhnliche Blumentöpfe von Thon, die gut gebrannt sind, sind auch völlig brauchbar: ein Teller, worin sie stehen, ist eine bequeme, ja nöthige Sache. — Die beste *Erde* ist drey Theile präparirte süsse Rasenerde, und ein Theil alte Mistbeeterde; oder im Nothfall die Erde von aufgeworfenen Maulwurfshaufen auf süsen Wiesen, und einen Theil alter Mistbeeterde. — Bey dem Aufbewahren der Obstorangeriebäumchen über Winter behauptet zwar der Vf. dass, wenn der Erdballen in einer Scherbe ganz durchfroren, alsdenn der Baum ohne Rettung verlohren sey. Allein hier nicht zum Gegenbeweis gesagt, dass die im freyen Lande ausgesetzten jungen Bäume gar häufig dergleichen Frost bis unter ihre Wurzeln ohne ihren Schaden erfahren, (denn hier hat der Frost mehrere Ableiter, um unschädlicher auszuziehen) so haben wir bereits sattsame Proben, dass kein zuvor gesundes Bäumchen, weder von Kern- noch Steinobst verloren sey, wenn sie auch 2. 3. Wochen und länger in solchem gefrornen Zustand sich befinden, und nur die Erde nicht allzunass, und die Bäumchen nicht etwa im Safttrieb sich befinden; allzulange anhaltender Frostzustand aber, und zwar bey sehr strenger Kälte, zumal in freyer Luft tödtet endlich ihre Lebenskraft. 5. *Kap. Vom Schnitt der Orangeriebäumchen.* Dieses Kapitel zeiget insonderheit von seltener Bekanntschaft des Vf. mit den Gesetzen der Vegetation. 6. *Kap. Von der Grösse des Obstes in Scherben,*

ßen. — Daſs dieſe kleinen Bäumchen groſses Obſt liefern, das jedesmal zärter, ſchmackhafter und früher reif iſt als an Hochſtämmen, davon iſt die Urſach, weil die Wurzeln im Topf oder Kübel gleichſam einen Wald bilden, die für die wenigen Früchte bey gehöriger Feuchthaltung und Pflege mehr Nahrung herbey ſchaffen können, als nach Verhältniſs die Wurzeln eines Hochſtammes für ſeine vielen Aeſte und Früchte; und daſs die in Scherben erzogenen Früchte zärter und beſſer werden, kommt daher, weil die Wurzeln den ganzen Sommer über in einer gleichſam durchwärmten feuchten Erde ſtehen. — Der weitere Verfolg dieſes Kapitels, worinn der gelehrte Vf. näher in die Pflanzenphyſik übergehet, zeuget von Tiefblick in dieſelbe, von ſcharfer Prüfung der Meynungen der berühmteſten Naturkundigen. — Mit Vergnügen wird der Gartenfreund ſowohl als der Liebhaber des Studiums der Pflanzenphyſik ſeinen weitern Arbeiten in dieſem angenehmen Fach, wozu er S. 121 Hoffnung macht, entgegen ſehen, da er denn auch ausführlicher unterſuchen wird, ob nicht etwa unſere neueſten Phyſiker mit ihm etwas allzuweit gehen, daſs ſie der Erde und den verſchiedenen Erdarten zu wenig oder vielmehr gar keinen Einfluſs in die Nahrung der Pflanzen zuſprechen: woher es komme, daſs z. B. das Obſt, das auf mergelartigem Boden wächſt, viel ſchmackhafter und gewürzreicher wird, als anderes der nämlichen Art auf übrigens fruchtbarem oder fettem Erdreich: was der Grund von der nöthigen Umwechſlung der Pflanzen auf einem und ebendemſelben Boden ſey u. ſ. w.

Leipzig, b. Cruſius: *Journal für das Forſt- und Jagdweſen. Vierten Bandes zweyte Hälfte.* 1796. 17½ Bog. 8. (18 gr.)

Von neuen Abhandlungen liefert dieſe 2te Hälfte des 4ten Bandes 14 Aufſätze, davon 11 das Forſt- und 3 das Jagdweſen betreffen. Zu jenen gehören des Hn. Kammeraſſeſſors Uslar Replik auf des Hn. Oberförſters von Hagen Vertheidigung der von dem Erſtern getadelten Wernigerodiſchen Forſtwirthſchaft; eine Belehrung über den leichten und nützlichen Anbau der Birke, beſonders in holzarmen Gegenden; des Hn. Prof. Späth (viele richtige Kenntniſs und genaue Beobachtungen enthaltende) phyſikaliſche Betrachtungen über das Wachsthum der Waldbäume; eine Widerlegung der (von vielen Lehrern des Forſtweſens feſtgeſetzten) forſtwirthſchaftlichen Regel: daſs man den Triften nicht entgegen hauen, ſondern denſelben nachfolgen müſſe; ein (zwar kurzer, aber mit gründlicher Einſicht abgefaſster) Entwurf zur wirthſchaftlichen Eintheilung des Holzvorrathes in den Eichen- und Büchenwäldern (das Reſultat einer in einem gewiſſen Fürſtenthume veranſtalteten Unterſuchung zur Verbeſſerung der daſigen Forſtwirthſchaft); die Fortſetzung eines (mit Betrachtungen und Wahrnehmungen über den Einfluſs des Bodens, des Klimas, der Standplätze und der Jahrswitterung auf das Alter und Wachsthum der Waldbäume und die Schwere des Holzes angefüllten) Tagebuches; ein Nachtrag zu den Beobachtungen über den Borkenkäfer (deſſen Vf. ohne Anführung eines Hülfsmittels dagegen, bloſs ſeine Bemerkungen bey einer Beſichtigung im Thüringer Walde erzählt, und daraus die Behauptung zu widerlegen ſucht, daſs nur ungeſunde, nie aber geſunde Fichtenſtämme der Verwüſtung von dieſem Käfer unterworfen wären); etwas weniges aus dem Forſtfache (unter dieſer Rubrik Nachrichten von dem verſuchten und gelungenen Anbaue 104 ausländiſcher, mit ihren botaniſchen und deutſchen Benennungen angeführten Holzarten); ein Verzeichniſs der Hauptkenntniſſe, die der Forſtbediente beſitzen muſs, um das ihm anvertraute Revier wirthſchaftlich zu behandeln; eine Preisſchrift über das Kappen, oder Köpfen der Bäume auf den Wällen und den Landſtraſsen von Hamburg (vom Hn. Oberforſter Haſe zu Eutin, der dieſe Art von Benutzung der wilden Bäume beſonders der Hainebüche, Eſche, Linde etc. für vortheilhaft, und, in Rückſicht auf Forſtwirthſchaft, Kameralnutzung und Polizey und ſchöne Gartenkunſt, für unſchädlich erkennet); und einige Bemerkungen über des Hn. Hofkammerraths Kling Aufſatz im Betreff der vorſchriftmäſsigen Behandlung der Domänenwaldungen in der Churpfalz, in der erſten Hälfte des zweyten Bandes dieſes Journals (eigentlich keine Bemerkungen über dieſen Aufſatz, ſondern eine dadurch veranlaſste Rüge vieler Mängel in der Behandlung der daſigen Stadt-Dorf- und Privatwaldungen).

Die drey dem Jagdweſen gewidmeten Aufſätze enthalten ſämmtlich Unterſuchungen und Erfahrungen über die ſtreitige Frage: ob die Begattung der Rehe im Monate Auguſt, oder December geſchehe. Die erſtern beiden weichen von dem Letztern gänzlich ab; denn in jenen wird, mit groſsen Uebergewichte der Wahrſcheinlichkeit, der Monat December und Januar in dieſem aber der Monat Auguſt für die wahre Brunſtzeit der Rehe beſtimmet.

Die Auszüge und Recenſionen einzeln auszuheben leiden unſre Schranken nicht.

Die Fortdauer dieſes Journals iſt aber ſehr zu wünſchen: da daſſelbe ſo vielen Forſtbedienten zur Erweiterung und Berichtigung ihrer Kenntniſſe, und zur Ermunterung in allerley Forſtkulturen nützen kann.

Leipzig, b. Rein: *Der ausführliche Obſt- und Pflanzengärtner*; zum Gebrauch für diejenigen, welche mit Vortheil nützliche Fruchtbäume und Gewächſe pflanzen und gehörig behandeln wollen. 1797. 175 S. 8. (10 gr.)

Das Wort *ausführlich* auf dem Titel hätte füglich wegbleiben können, da das Schriftchen, zumal in Abſicht der Baumerziehung ſehr dürftig ausgefallen; überhaupt ſcheinet der Vf. noch zur Zeit zum Schriftſteller und Lehrer in dieſem Fache noch nicht reif zu ſeyn. Er redet ſogleich, (ob ſchon das Pfropfen und ſonſtige Veredlen der Bäume am Schluſs als in einem Anhang folgt,) *Von der Erziehung und Wartung der Obſtbäume,* und zwar 1) *Vom Apfelbaum.* Dieſen läſst er

er in der Baumschule 3—4 Jahre stehen, bis er eine Höhe von 6 bis 8 Fuss erlanget hat. Dann lehret er ihn 4. 5 bis 6 Fuss hoch über der Erde abschneiden und ein Pfropfreis auffetzen, und zwar zur Krone. — Warum aber nicht in der ersten Jugend mit leichter unmerklicher Verwundung oculiren oder copuliren, und sodann zur Krone erziehen? — Warum lieber vom ersten wilden Stamm den knorrigen Schaft in die Höhe gezogen? — (er legt auch Kerne von *wilden* Aepfeln in das Pflanzenbeet, und zwar einen ganzen Zoll tief.) Aber das allerneueste ist, dass er lehret, den Baum im 1ten 2ten 3ten oder 4ten Jahr in den Obstgarten zu versetzen, ohne — im mindesten die Krone zurück zu schneiden. 2) *Vom Birnbaum.* — Diesen behandelt er eben so. 3) *Vom Kirschbaum,* — wird das nämliche wiederholet, nur dass die Kerne 2 Zoll tief in die Erde geleget werden sollen, vermuthlich weil die Schale so hart ist. — Verkehrte Lehre! 4) *Vom Pflaumenbaume.* Hierbey werden wieder fast die nämlichen Worte wiederholet. 5) *Vom Aprikosenbaume.* 6) *Vom Pfirschenbaum.* 7) *Vom Quittenbaum.* 8) *Vom Mispelbaum.* 9) *Vom Wallnussbaum.* — Dieser Art Bäume lässt er den Stamm sechs bis — man denke die Höhe — *zwölf* Fuss hoch werden. 10) *Vom Kastanienbaum.* 11) *Vom Weinstocke.* 12) *Vom Tabacksbau.* — Für diesen ist der Vf. sehr eingenommen. Er sagt gleich anfangs: „Das Gewächs, welches einen „Landwirth in wenig Jahren reich machen kann, ist „der Taback." Er rechnet jeden Morgen zu 160 Quadratruthen auf 100 Rthlr. Ertrag, bringt aber nicht in Anschlag, was seine vorgeschriebene Menge Dünger, die Einfassung der Plantage und die Windschirme, was die Trockenscheunen, die ringsherum mit Läden versehen seyn müssen und so viele andere Erfodernisse kosten. Auch meldet er nichts vom Erdreich, worinn der Taback vorzüglich gedeihet: nichts von den bessern Arten des Tabacks etc. 13) *Vom Cichorienbau.* — Bey dieser Pflanzung in grossen Feldern lässt er den Layen in Unwissenheit, wie die Cichorienwurzeln genutzet, verkauft oder angewendet werden: was sie für einen Ertrag abwerfen können u. s. f. 14) *Vom Flacksbau.* 15) *Von der Behandlung und Aufbewahrung der Küchengewächse* und zwar der *Weissrüben;* — billig wird das Ausfüttern der Gruben mit Stroh, wenn sie über Winter darinnen sollen aufbewahret werden, verworfen, und unten und oben mit Sand zu belegen angerühmet. Eben so werden die *Möhren* oder *gelben Rüben* aufbewahret. *Rothe Rüben* werden im Keller reihenweise aneinander in Sand geleget, aber nicht ganz damit bedecket. — *Selleri* — *Pastinak* — *Cichorien,* — *Petersilien* — *Meerrettig* — *Endivien* — *Gurken* — *Kohlrabi* — *Zwiebeln* — *Erdäpfel* — *Kürbisse* — *Melonen* — *Spargel* — *junge grüne Bohnen.* — Ihr Trocknen im Backofen tauget nichts; sie schmecken gekocht wie Heu: Will man sie nicht einmachen, so müssen sie anfänglich etwas in der Sonne, alsdann im Schatten getrocknet werden. — *Artischocken,* — *Kopfsalat,* — Soll in Keller in Sand eingesetzet werden: wenn er schiessen will. — *Braunkohl* — *Weisser Kohl* — Bey dem Einmachen des Sauerkrauts dringt er sehr billig auf die Reinlichkeit der Krautfässer. — *Blumenkohl* etc. 16) *Vom Nutzen des Dottersaamens,* (ein kleiner gelber Oelsaamen, dem Kressen gleichend.) 17) *Vom Honiggrase und dessen Nutzen zur Viehfütterung.* — Dieser Artikel ist gut abgehandelt. 18) *Krauthäupter von besonderer Grösse zu ziehen.* Er räth etwas Gips in das Loch, worein die Pflanze gesetzet wird, zu werfen, und die Wurzel zuvor in einen von Wasser und Hühnermist angemachten dicken Brey zu setzen. *Anhang.* 1) *Vom Pfropfen der Bäume.* — Das *Absaugen* taugt nicht zu einer guten Methode bey einer beträchtlichen Baumerziehung. — 2) *Vom Copuliren* aus *Thiele* eingerückt. — 3) *Vom Oculiren der Bäume.*

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Die wichtigsten Lehren des nützlichen Gartenbaues für diejenigen Freunde und Liebhaber desselben, welche sich über die Gründe der Behandlung ihres Obst- und Gemüsegartens selbst unterrichten wollen; auch für Feldbesitzer brauchbar.* 1797. 326 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Abhandlung entspricht so ziemlich dem Titel des Buchs, und scheint von dem Vf. der im vorigen Jahr herausgegebenen *Anweisung zur zweckmässigen Behandlung des Obst- und Gemüsegartens* etc. (unter dem erdichteten Namen *J. C. F. Müller*) ausgearbeitet zu seyn. Es ist aber unangenehm, dass hier die Baumzucht und der Gemüsebau so sehr unter einander vermischet ist. Der Vf. sagt zwar in dem Vorbericht, dass er nicht zunächst für denjenigen Theil der Gartenfreunde hier schreibe, die sich über Anbau und Behandlung einzelner Gewächse unterrichten wollen, sondern mehr für diejenigen, die im Gartenwesen schon einige Erfahrung erlangt haben. In Betracht nun, dass jedes Geschäft gewinnen muss, wenn man sich der Gründe bewusst ist, nach welchen es betrieben werden soll, mag das Buch, das von vieler physikalischer Kenntniss zeugt, nicht ohne Nutzen seyn. — Es theilt sich in XI. Kapitel. *Das erste Kap.* unterhält von der schicklichen Lage und Anlegung des Obst- und Küchengartens: *Das zweyte Kap.* Von der Befriedigung (Einfassung) eines Gartens, entweder mit Mauern, Leimwänden, Planken, Staketen und todten Zäunen oder mit lebendigen Hecken, und zeiget die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Einfassungen gegen einander. *Das dritte Kap.* redet von den verschiedenen Erdarten und Verbesserungen der fehlerhaften. — Zu Kenntniss der Erdarten sind die gelehrten Untersuchungen eines *Richard, Kirwans, Giobert, Tillet, Bergmanns* angeführet; und darauf werden die verschiedenen Düngungsmittel in Erwägung gezogen und die Regeln des Düngens selbst beschrieben. *Das vierte Kap.* handelt von der Bearbeitung des Landes durch Rigolen, Graben, Behacken und Behäufeln. *Fünftes Kap.* vom Unkraut und dessen Vertilgung. *Das sechste Kap.* enthält allgemeine Regeln zur Erziehung vollkommener und schöner Gewächse; wobey gezeiget wird, wie ein guter Saame beschaffen seyn müsse: wie er selbst erzogen und gewonnen werde: wie der Boden und Standort des Gewächses beschaffen seyn

 müsse:

müsse: in welcher Tiefe und wenn der Saame unterzubringen etc. *Das siebente Kap.* redet von der fernern Behandlung der Gewächse, deren Verpflanzen, Begiessen, Beschneiden, Durchwintern etc. *Das achte Kap.* vom Ausarten und Veredeln der Gewächse und Fortpflanzen veredelter Gewächse. *Das neunte Kap.* von den dem Gartenbau schädlichen Thieren. *Zehntes Kap.* über Krankheiten der Gewächse und deren Heilung. *Elftes Kap.* als *Anhang*, über den innern Bau der Bäume, ihrer Gefäfse, Säfte, Reizbarkeit etc.

Leipzig, b. Fleischern d. j.: *Nützliche Bemerkungen für Garten- und Blumenfreunde*, gesammelt von *J. H. Albonico*, Rechtsconsulent und Rathssyndicus zu Döbeln. III. Heft. 1796. 8. von S. 195—287. IV. Heft von S. 288—384. V. Heft. 1797. von S. 385—478. (jedes Heft 6 gr.)

Hr. *A.* fähret fort, den Gartenfreunden seine gesammelten angenehmen und gröfstentheils nützlichen Bemerkungen und Nachrichten bekannt zu machen. Das III. Heft enthält I. *einige Bemerkungen über die Erziehung der Aurikeln aus Samen*, von Hn. D. *Selig* aus *Plauen*. — Eine sehr gute Anweisung zur künstlichen Befruchtung, zur rechten Aufbewahrung des Samens und zur Erziehung dieser edlen Blumen. II. *Von der Cultur der Ranunkel.* — Diese ist hier sehr gründlich beschrieben. Eine klassische Eintheilung der vielen Sorten dieser zur höchsten Schönheit gebrachten Blume, würde dieser periodischen Schrift zur Zierde und den Blumenfreunden zu vielem Vergnügen gereichen; Hr. *Pfeilschmidt* würde sich dadurch verdient machen. III. *Ueber das Beschneiden der Obstbäume und den Gebrauch des Baumwachses, nebst Anweisung zur Fertigung des letztern und des bey kranken Bäumen zu gebrauchenden forsythischen Baummörtels.* — Das dritte Recept zu Baumwachs taugt durchaus nicht, weil es bey ½ Pfund Fett den Bäumen höchst schädlich ist. IV. *Eine auf Erfahrung gegründete leichte Art guten Spargel aus Samen zu ziehen.* V. *Denkmal eines eben so sonderbaren als prächtigen Naturprodukts des unter den Nelken bekannt gewesenen Flammantenkönigs.* — Hat ein ausgemaltes Kupfer. VI. *Von der Bedachung der Blumengestelle.* VII. *Von der Benennung der aus Samen erzeugten Blumen.* — Billig und gut ist der Vorschlag zu Beysetzung des Namens des Erziehers. VIII. *Ankündigungen.*

IV. Heft. Enthält I. *Beschreibung einer Nelkengestelles*, (mit einer Kupfertafel.) II. *Beschluss des Blumenjahrs* 1796. III. *Beschreibung des Palais Royal zu Paris.* — Eine lesenswürdige Beschreibung aus dem Journal des Luxus und der Moden. IV. *Nelkenverzeichnifs bey Lehr zu Gersdorf.* V. *Nelkenverzeichnifs bey dem Hn. Herausgeber Albonico.* VI. *Sträucherverzeichnifs.*

V. Heft. Enthält I. *Rhapsodische Bemerkungen über die Cultur und Erziehung der Nelke*, vom Senat. *Gellert in Plauen.* — Sehr brauchbar. II. *Einige Vorsichtsregeln bey Erziehung eines guten Nelkensamens.* III. *Beschreibung des englischen Parks zu Hagley.* — Dem Freund von Naturscenen sehr interessant. IV. *Vermischte Nachrichten*, a) über *Numernhölzer* zum Blumenbezeichnen, — von Schiefer; b) *etwas wider die Nelkenläuse.* V. *Neueste Gartenliteratur.* —

## KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Frankfurt u. Leipzig:* Des Pfalzbaierischen Exprofessors *Herzers Beyträge zur Kenntnifs, Anbau, Benutzung der Schriften* und der *Geschichte der Seidenpflanze in Baierschen und Schwäbischen Kreisen*, samt Anhang einer kleinen *Universalgeschichte dieser Pflanze*, 1796. 3 Bog. 8. (3 gr.) Nach der vorgängigen Bemerkung, dafs die Grammatik folgende Abfassung des Titels erforderte: *Beyträge zur Kenntnifs, zum Anbaue, und zur Benutzung der Seidenpflanze, nebst Nachricht von den dieselbe betreffenden Schriften und der Kultur dieser Pflanze im Baierschen und Schwäbischen Kreise*, kann diesen wenigen Blättern kein weiterer Werth zugeeignet werden, als dafs sie ein wenige neue Aufklärungen, aber sehr viele demüthige Verbeugungen gegen hohe Patronen enthaltender Nachtrag zu den von dem Vf. in den Jahren 1789. 1790 und 1793 herausgegebenen Schriften sind, in welchen er den Anbau jener Pflanze gelehret und empfohlen hat. Hier liefert er blofs Auszüge aus bekannten dahin gehörigen Auffätzen *in den ökonomischen Beyträgen für die Landwirthschaft* vom Jahre 1790, und in *Riems* und andern gedruckten Schriften, und — statt der auf dem Titel versprochenen Universalgeschichte — eine ausführliche Erzählung seiner Reisen und Bemühungen in Baiern und Schwaben zur Erforschung der Kultur gedachter Pflanze, der Arten ihrer Benutzung und deren Fortganges. Das Resultat hievon bestehet darinn, dafs nicht nur die in den Schoten dieser Pflanze wachsende Seide, sondern auch das aus ihren Stengeln zu gewinnende Gespinnst zu vielfältigen Arten von Manufakturwaaren nutzbar sey, auch dazu wirklich bereits mit Vortheile genutzet werde, dafs ihr Anbau und Wartung wenige Mühe und Kosten erfordere, und, in Vergleichung gegen den Werth des zu ärntenden Getreides, einen merklich höheren baaren Ertrag verschaffe. Von den Stengeln der Schwalbenwurzel (*Vincetoxicum* L.) als einem Surrogate des Hanfes und deren Zubereitung sind einige Bemerkungen aus den Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften hinzugefügt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. September 1797.

## OEKONOMIE.

Breslau, b. Korn: *Taschenbuch für Gutsbesitzer, Pächter und Wirthschaftsbeamte, besonders in Schlesien*, von *G. Brieger*, d. Märk. Gef. zu Potsdam Mitglied und Correspondenten. Mit Kupfern. 1796. 266 S. 8 (20 gr.)

Ungeachtet der Vf. bey diesem Taschenbuche seine Hauptabsicht auf die Provinz, worinn er lebt, gerichtet hat, so werden doch die Landwirthe andrer Länder es mit Vergnügen lesen, auch zum Theil manchen Nutzen daraus schöpfen können. Zuerst findet sich S. 1—28. ein landwirthschaftlicher Kalender, d. i. eine historische Darstellung der in jedem Monate vorzunehmenden Arbeiten. Die folgenden Abhandlungen sind verschiedenen Inhalts. 1) Die schädlichen Unkräuter der schlesischen Felder. Die gemeinsten sind die *Quecke*, Triticum repens L. Die eiserne Egge, wozu auch ein besonderer Queckenrechen erfunden ist, befreyet hievon das Feld, besonders wenn sie in die Runde geführt wird. Die Mergel- und Kalkdüngung vermindert auch das Wuchern dieses Unkrauts, wohl aber nur dadurch, dass sie das Gedeihen der guten Früchte befördert, wie denn alle laubartige Früchte, als Erbsen, Buchweizen, Klee u. s. w. wenn sie gedrängt wachsen, das Aufkommen der Quecken verhindern, und so zur Reinigung des Bodens, wenigstens auf einige Zeit, beytragen. Es wuchert aber die Quecke am meisten auf Aeckern, die nicht gut bestellt und gedüngt werden. Die *Vogelwicke*, Vicia Craica L., die wie die Quecke auch bey uns gemein ist, dauert mehrere Jahre; man sieht sie lieber auf Wiesen als ein gutes Futterkraut, als auf den Kornfeldern, wo sie die Kornhalme überzieht; und sie kann nur durch tiefe und gute Cultur der Felder ausgerottet werden. Die Ackerwinde, Convolvulus arvensis L. überranket gleichfalls das Korn und zieht es zur Erde hernieder, wird aber von dem Viehe gern gefressen. In Jahrfeldern, d. i. solchen Feldern, die Jahr für Jahr besäet und nicht gebrachet werden, ist sie beständig zu Hause und schwer oder gar nicht zu vertilgen, weil die Wurzeln über 2 Fuss tief gehen, und so tief doch nicht geackert werden kann. Auf Brachäckern wird sie vom Viehe kurz gehalten, und hiemit geschwächt; auch wühlen die Schweine stark nach der Wurzel. 2) *Empfehlung einiger Producte*. Schlesien zählt 1,700,000 Menschen in runden Zahlen ausgedrückt. Gesetzt der vierte Theil verzehrt täglich 1 Loth Caffe, so kommen jährlich 36,724 Centner 81 Pfund 8 Loth heraus. Das Loth zu 6 Pf. gerechnet, giebt eine Summe von 8854 Rthlr. 5 Sgr. täglich, und jährlich 3,231,770 Rthlr. 25 Sgr. Gesetzt auch es bleibt davon die Hälfte, 1,615,885 Rthlr. 12 Sgr. im Lande, in den Händen der Krämer und der königl. Cassen; so ist doch die andre Hälfte fürs Land verloren. Es wird daher die Kicher, Cicer arietinum L. als das beste Surrogat des Kaffees zum Anbau angepriesen. 3) *Anleitung zum Hopfenbau*, einem in Schlesien zum innern Bedarf nicht zureichenden Product. Wo das Holz zu rar oder zu theuer ist, da wird sich sicherlich kein Landmann auf den Hopfenbau legen. Denn man findet bey uns nur da einen starken Hopfenbau von Alters her, wo grosse Waldungen in der Nähe, und die Hopfenstangen leicht und nicht theuer zu haben sind. Mit Prämien wird daher auch nichts hiebey ausgerichtet. Wollte man aber den Anbauern die Stangen als ein wohl in acht zu nehmendes Inventarium schenken, so würde bald die Hopfeninportation aufhören. 4) *Waidbau*. Dieser wird in Schlesien bey weitem nicht mehr so stark wie ehedem betrieben. 5) *Veredelung des Schaafstapels*. Hiemit ist man in den preussischen Ländern gegen andere noch sehr zurück, weil die Exportation der Wolle verboten ist. Dieserhalb bleiben die Schäfereybesitzer gern beym Alten, weil sie besorgen, dass die Käufer doch weniger für die verfeinerte Wolle, als es ausserhalb Landes geschieht, geben möchten. 6) *Speculation über den Getreideverkauf*. Einschränkung des Getreidehandels ist die Pest der Landwirthschaft, und das Grab gestiegener Cultur. Eben so das Maximum. Die Concurrenz bestimmt allein die Preise. Die Freyheit des Getreidehandels beförderte in England die gegenwärtige hohe Cultur der Ländereyen, welche andre Nationen durch andere Mittel vergeblich zu erreichen sich bemühen. Der starke Kartoffelbau in Schlesien ist die Ursache, dass die Kornpreise auch in Misjahren in einer gewissen Mittelmässigkeit erhalten werden, so sehr sich auch seit dem Teschner Frieden die Volksmenge vermehrt hat. Man kann annehmen, dass halb so viel Kartoffeln als Rocken im Lande erbaut werden. 7) *Dismembration der Domainen und Rittergüter*. Die daraus entstehenden Vortheile sind: Vermehrung der Population, bessere Cultur der Aecker, Entbehrlichkeit der gehässigen Frohndienste und Aufhebung der so schädlichen Gemeinheiten. 8) *Theorie und Praxis der Kalkdüngung*. Wenn nur der Kalk überall zu haben oder nicht in den meisten Gegenden zu theuer wäre! 9) *Kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Düngerarten*. Die meisten Düngersalzkrämer schöpfen ihre Arcane aus einer, im J. 1714 zu Zelle, unter dem Ti-

tel: Entdeckte Gruft natürlicher Geheimnisse, erschienenen Schrift. Es giebt aber Universaldünger eben so wenig als Universalmedicin. 10) *Mittel gegen den Brand im Waizen.* Das vom Vf. angerathene sogenannte Einkälken des Saatwaizens ist wohl überhaupt bekannt genug. Bisher hat man das sicherste Mittel daran gefunden, wenn die besten Waizenmandeln oder Schocke bis zuletzt auf dem Felde gelassen, und sodann, so bald sie eingefahren sind, ausgedroschen werden, worauf der Saame auf dem Boden dünn aufgeschüttet, und bis zur Saatzeit öfters umgewendet wird. Der in die Scheune eingefahrne Waizen schwitzt; es muss also das vermiedene Schwitzen den Brand abhalten. Hiebey muss man aber lieber den Vorsprung, die besten Körner zur Saat nehmen, und den sogenannten Hinterwurf, die kleinern Körner, absondern oder zurück lassen. 11) *Todter Boden*, d. i. ein solcher, welcher zunächst unter dem tragbaren liegt, und durch das Ackern noch nicht zu Tage gebracht worden ist. Im Allgemeinen ist es schwer zu bestimmen, wie tief der Pflug gehen solle. Die Beschaffenheit des Bodens, und besonders die Unterlage desselben müssen hier entscheiden. Besteht die Oberfläche nur aus 3 Zoll tiefer, guter Dammerde, und unter dieser liegt Sand oder Kies, so würde man durch tiefes Pflügen den Acker verderben; liegt aber die Dammerde (gute Erde) fusstief, so muss der Pflug wenigstens 6 Zoll tief eingelassen werden. In Schlesien sind ganze Gegenden, wo die dreyzöllige Tiefe des guten Bodens das schönste Getreide hervorbringt, und wo unter dieser Bodenhöhe schlechter Letten, Sand oder Kies liegt, die, wo sie mit dem guten Boden vermischt würden, ihn unstreitig verderben müssten. Es sind aber auch Gegenden, wo man bey fusstiefer guter Erde kaum 3 Zoll tief ackert; hier bringt man sich muthwillig um bessere Aernten. (Am meisten geschieht dieses bey Frohn- oder Hofediensten.) 12) *Ackergallen und Brandadern.* Hierunter versteht man bey der Ackercultur unfruchtbare Stellen, wovon die erstern aus mehrern kleinen Quellen entstehen, und den Acker so durchnässen, dass die Saat ausfault; die Brandadern, als das Gegentheil der Ackergallen verursachen, dass wegen des unterliegenden Sandes oder Kieses jeder von Wind und Sonne zurückgelassene Rest von Feuchtigkeit in die Tiefe hinab, wie in einen Schlund sinken muss. Da die Ackergallen meistens tief liegen, und deshalb kein Gefälle für verdeckt anzulegende Gräben auszumitteln ist, so muss man daneben tiefe Löcher bis auf den Sand machen, dass die Feuchtigkeit davon eingezogen werden könne. Die Brandadern muss man 2 Stich tief rigolen, und unter die stichtiefe Oberfläche einen Stich tief Lehm oder Letten unterlegen. 13) *Einige fast überall gewöhnliche Fehler in der Bestellung des Feldes.* Der eine gerügte Fehler ist der dass man die Anfahrfurchen nicht nahe genug aneinandertreibt. Gesetzt jede Furche ist 9 Zoll breit, und die gegenseitigen Furchen werden so genommen und gelegt, dass sie durch das Streichbrett niedergedrückt werden, und sich mit den Kanten nur erreichen, so bleiben zweymal 9 Zoll Boden (Erde) unter den Anfahrfurchen roh liegen. Wird obenein so geackert, dass zwischen den gegenseitigen Ausfahrfurchen ungerührter Boden sichtbar bleibt; so bleiben wohl 20—24 Zoll roh, und der Acker muss daher weniger Körnerertrag liefern. Der zweyte Fehler ist, dass die Furchen breiter genommen werden, als das Schaar Boden fassen kann; es bleibt daher immer zwischen jeder Furche ein roher Balken liegen, der durch die Bedeckung der Furche zwar dem Auge entzogen wird, aber deshalb doch vorhanden bleibt. Auf diese Weise bleibt das Wuchern der Quecken ungestört, sie breiten sich weiter aus, und der Acker verwildert. Ein dritter Fehler ist das weitläuftige Ruhren. Gewöhnlich sind die Ohren des schlesischen Ruhrhakens so weit aus einander gespreizt, dass zwischen den Fuhren mehr Boden ungerührt liegen bleibt, als das Schaar fasst, und die Ohren aufstreichen. Der Hakenpflug vermeidet diesen Fehler, und verdient daher anstatt des Ruhrhakens eingeführt zu werden. Ein vierter Fehler ist das zu kurze Anspannen der Eggen, wodurch die vordern Balken gehoben und unthätig werden, die hintern aber so tief in den Boden eingreifen, dass sie den Mist ausziehen und fortschleppen. 14) *Der Queckenrechen.* 15) *Der Spargelbau.* 16) *Anleitung zu einer gedeihlichern Bepflanzung der schlesischen Landstrassen mit Bäumen.* 17) *Gewitter; Sicherungsmittel dagegen; Blitzableiter.* Das Kupfer Tab. I. enthält unten die Waidmühle und oben die Blitzarbeiter. Tab. II. enthält oben den Mussälbock nebst dem Weibchen und unten den Queckenrechen. Rec. kann dieses Taschenbuch mit allem Recht dem ökonomischen Publicum als ein solches anpreisen, das Nutzen und Unterhaltung schafft, wenn gleich vieles in ältern Lehrbüchern schon vorgetragen, in diesem Taschenbuche aber nur als erprobt bestätigt wird.

## ERDBESCHREIBUNG.

Ulm, b. Stettin: *Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Baiern, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Baierischen* (Bayerischen) *Kreis liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer, Flecken, Höfe, Berge, Thäler, Flüsse, Seen, merkwürdiger Gegenden u. s. w. mit genauer Anzeige von deren Ursprung, ehemaligen und jetzigen Besitzern, Lage, Anzahl und Nahrung der Einwohner, Manufacturen, Fabriken, Viehstand, merkwürdigen Gebäuden, neuen Anstalten, vornehmsten Merkwürdigkeiten u. s. w.* Erster Band. 1796. 1 Alph. 6 Bogen. — Zweyter Band. 1796. 1 Alph. 3½ Bogen. med. 8. (4 Rthlr.)

Der weitläuftige Titel zeigt an, was man hier zu suchen habe. Man findet auch in den meisten Fällen, was man sucht: wenigstens war dies der Fall bey uns, als wir mehrere Artikel dieser oder jener Umstände wegen nachschlugen. Der Vf., Hr. Johann Wolf

*Wolfgang Melchinger*, ein gelehrter Schulmann zu Nagold im Würtembergischen, der auch eine ähnliche Arbeit über Frankreich angefangen, sagt in der Vorrede zum ersten Band, er sey Rechenschaft zu geben schuldig über die von ihm benutzten Quellen: allein, er spricht nur ganz im Allgemeinen davon, indem er versichert, er habe *den gröfsten Theil aller derjenigen Schriften, die in geographischer und statistischer Hinsicht über den bayrischen Kreis oder dessen einzelne Theile herausgekommen sind, benutzt.* Dies sagt so viel, wie gar nichts. Pflicht für ihn wär' es gewesen, diese von ihm gebrauchten Hülfsmittel literarisch genau anzugeben: was er aber ganz und gar nicht thut. Indessen, wo wir ihm auf die Spur gekommen sind, fanden wir an ihm einen verständigen und sorgfältigen Compilator, der nicht, nach der Weise seiner meisten Mitbrüder, gedankenlos abschreibt. So z. B. können wir versichern, dafs er des Regierungsraths und Freyherrn *von Reisach* Beschreibung des Herzogthums Neuburg zweckmäfsig excerpirt. Bey der Vergleichung des Artikels *Allersberg* mit diesem Buche sehen wir indessen doch, dafs Hr. *M.* unrichtig *Sulzburg* und *Virbaum*, statt *Sulzbürg* und *Vyrbaum* schreibt. Die Verbannung des *y* taugt überhaupt nichts, am wenigsten in geographischen Dingen. Es haben schon andere mit Recht dagegen geeifert. Jedermann schrieb bisher *Vyrbaum.* Demnach schlägt man in diesem Lexicon unter *Vy.* nach, und — findet nichts, wird folglich bewogen zu glauben, dieser wichtige Ort fehle ganz. Unter *Vi* findet man ihn wohl; aber wer denkt, aufser einigen Neuerern, daran, ihn dort zu suchen? Auf alle Fälle hätte er auch unter *Vy* angeführt und auf *Vi* verwiesen werden sollen. In demselben Artikel, und auch anderwärts, braucht der Vf. *Präsentiren* und *ernennen* als Synonyme; welches doch verschieden ist. Hr. *v. R.* sagt eben daselbst, der Getreideboden am Allersberg sey ziemlich gut: Hr. *M.* aber, der dies nicht wörtlich nachschreiben wollte, machte daraus: „Die Gegend ist getraidereich." Fühlte er nicht den Unterschied? Unter dem Artikel *Marxheim* ist Monnheim irrig ein Pflegamt genennt: es ist ein Landrichteramt. Hr. *M.* sehe nur die Errata bey dem Reisachischen Buche nach. Unter dem Artikel *Hakenberg* schreibt der Vf. „gehört von Boefel" statt: der Familie *v.* B. Das thut er auch anderwärts, z. B. bey *Hauzendorf.* Bey *Haidek* geschieht dem alten Mose Unrecht, wenn es heifst, *M.* stimme mit Falkenstein in Ansehung der Zeit des Verkaufs dieser Stadt an Bayern überein. Bey *Dieteldorf* fehlt die Bemerkung, dafs die Gegend guten Getreideboden, Wiesen und Gehölz habe. Dergleichen Bemerkungen könnte Rec. mehrere machen; aber es mag genug seyn. Indessen mufs er doch einen auffallenden Auslassungsfehler rügen. Er suchte vergebens nach dem, doch wirklich nicht unbeträchtlichen Flusse *Iser: Isen* hingegen, ein Bach, ist angeführt. Der Artikel *München* ist, wie leicht zu erachten, sehr umständlich; es ist sogar beynahe der ganze Adrefskalender excerpirt. Mit Schrecken sehen wir daraus, dafs in Bayern noch die entsetzlichste Tortur an gewissen Delinquenten ausgeübt wird.

Diese beiden Bände gehen bis und mit R. Das Uebrige, nebst einem doppelten Register und einer accuraten Landkarte vom ganzen Bayrischen (*Baiernschen* schreibt überall der Vf.) Kreis soll im dritten und letzten Bande folgen.

Quedlinburg, b. Ernst: *Anhang zu denen* (den) *Beyträgen zur historischen, geographischen, statistischen und sittlichen Kenntnifs verschiedener Länder und ihrer Bewohner.* 1795. 8½ Bog. 8. (6 gr.)

Das Hauptwerk, zu dem dieser Anhang gehört, und das aus 9 Stücken oder 2 Bänden besteht, die seit 1791 erschienen sind, ist uns nicht aus eigener Ansicht bekannt. Aus einer, von einem andern Mitarbeiter herrührenden Anzeige des ersten Stücks (Jahrg. 1792. B. 4. S. 551.) sehen wir, dafs der Herausgeber sowohl dem Geographen brauchbare Materialien, als auch dem blofsen Liebhaber der Geographie eine angenehme und nützliche Lectüre liefern will. In dem Anhange finden wir lauter Erzählungen von afrikanischen Ländern und Völkern: aber ohne alle Angabe der Bücher, aus denen sie entlehnt oder abgeschrieben worden. Dies mag wohl dem Liebhaber auf einige Stunden unterhalten; aber, was nützt es dem Geographen? Jenen hätte man auch hier und da durch Anmerkungen zu Hülfe kommen sollen. Denn wenige von ihnen werden wissen, wo die *Pfefferküste* liegt (nicht einmal in Jägers Zeitungslexicon finden sie dies); oder, was *Assagoyen, Aigrissteine, Pagne* u. s. w. sind.

Breslau, b. Gehr u. Comp.: *Kausch's* erste Fortsetzung seiner *Nachrichten über Schlesien, Böhmen und das vormalige Polen.* 1796. 16 Bog. 8.

Diese erste Fortsetzung betrifft blofs die Nachrichten über *Schlesien*, die wir im 1795ten Jahrg. Nr. 197. 98. dieser Blätter mit verdientem Beyfalle angezeigt haben. Sie ist als ein brauchbarer Nachtrag zu empfehlen, in welchem der Vf. theils durch Zusätze, theils durch Vertheidigung gegen Bestreitungen verschiedener Angaben und Räsonnements, theils durch Revision ähnlicher Schriften sein Werk mit partheyloser Wahrheitsliebe zu vervollkommnen sucht. Für den Inländer dürfte indessen diese Fortsetzung weit interessanter seyn, als für den ausländischen Leser, der den Federstreit gegen einen Gegner, wie der Alumniats-Rector Sobiek in Breslau (über die Sache des katholischen Clerus) wohl nicht so anziehend finden dürfte, als er den Einwohnern gedachter Stadt seyn mag. Wenigstens ist dies das Gefühl des Rec., der in der Entfernung die Sache aus einem weniger ernsten Gesichtspunkte ansieht, und eine kürzere Abfertigung gewünscht hätte. Eben dies dürfte der Fall mit einigen Anmerkungen gegen seine Kritiker seyn, wohin indessen die zwey verschiedenen Recensenten der Nachrichten über B. und Schl. und der Nachricht über P. in der A. L. Z. nicht gehören. Am interessantesten

ten für den auswärtigen Leser sind die Abschnitte über die seit der Erscheinung des Hauptwerks vorgefallenen statistischen Umänderungen und andere allgemeine Bemerkungen, und die schlesische gelehrte Betriebsamkeit in den J. 1792—95. Ein Anhang enthält Briefe über die Nachrichten des Hn. K., der sich darin der jüdischen Nation mit Wärme annahm, von Hn. *Moses Hirschel* in Breslau, der, nach S. 142. seiner vielen Geschäfte ungeachtet, an mehrern gelehrten Werken, und unter diesen an einer Biographie Moses Mendelsohns, fortdauernd arbeitet.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Praktische Abhandlung von der Darmgicht der Pferde*, von *Sander*. Neue unveränderte Aufl. 1796. 32 S. 8. m. 1 Kupf. (3 gr.)

Leipzig, b. Crusius: *Die Bestimmung des Christen*, von *L. Ch. Schmahling*. Neue Ausg. 1797. 326 S. 8. (16 gr.) (Die 1 Aufl. erschien 1780.)

Ebend., b. Ebend.: *Kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen für Anfänger*, von *Ch. Gottl. Bröder*. 2te Aufl. 1797. 260 S. 8. (8 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 341.)

Kopenhagen, b. Proft u. Storch: *F. L. Bangs medicinische Praxis*, systematisch erklärt und mit ausgewählten Krankengeschichten aus dem Tagebuche des Friedrichs Hospitals erläutert. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einem Register versehen von D. *Fr. Ad. Heinze*. 2te Aufl. 1796. 792 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 221.)

Salzburg, in d. Mayrschen Buchh.: *Lesebuch für (studierende) Jünglinge zur Bildung ihres Herzens.* Von *P. Aegid. Jais*. 2te neubearbeitete verm. Ausgabe. 1797. 36 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1785. Supplement Nr. 44.)

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Joseph Claudius Rougemonts Handbuch der chirurgischen Operationen.* Für Vorlesungen bestimmt. 1. Th. Neue Aufl. 1797. 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Berlin, b. Lagarde: *Lafontaine's Fabeln*, französisch und deutsch. Herausgegeben von *S. H. Catel*. 2ter Th. Neue sorgfältig verbesserte Ausgabe. 1797. 253 S. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 288.)

Leipzig, b. Kummer: *Gesundheits - Katechismus* zum Gebrauche in den Schulen und beym häuslichen Unterrichte, von *Bernh. Christoph Faust*. Mit 4 Holzschnitten. 6te und verbesserte Auflage. 1797. 112 S. 8. (1 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. Nr. 41.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Jena*, b. Göpferdt: *Beyträge zu der Geschichte der Prüfungen der Schädlichkeit der Töpferglasur, und einer kurzen Uebersicht der neuesten Bemühungen der Chemiker eine völlig bleyfreye Glasur zu entdecken*, von *Georg Friedrich Christian Fuchs*, der Arzneywiss. Dr. u. s. w. *Drittes und letztes Stuck*. 1797. 62 S. — Einen grossen Theil dieser wenigen Blätter füllt eine Fehde des Vf. mit dem Rec. der vorhergehenden beiden Stücke dieser Schrift. Da dieser aber mit dem Rec. des gegenwärtigen Stücks nicht eine und dieselbe Person ist, so muss letzterer es seinem Vorgänger überlassen, ob er es für gut findet, sich der Auffoderung des Vf. gemäss zu nennen. Einer Vertheidigung würde er überhoben seyn, da die Gegenerinnerungen des Hn. *F.*, die von ihm gemachten Bemerkungen keinesweges widerlegen. — Sonst enthält diese Schrift nicht sowohl neue Versuche, als vielmehr Nachrichten von den an einigen Orten üblichen Töpferglasuren, und von Bemühungen andrer Chemiker, die seit Erscheinung des zweyten Stücks gemacht worden sind, eine bleyfreye Glasur zu liefern. S. 11. sagt Hr. *F.*, es ist Thatsache, dass bey einer guten Glasur alles auf zwey Punkte ankomme. 1) Wie viel Glötte kann man ohne Nachtheil der Gesundheit zusetzen (demnach scheint der Vf. eine Glasur *ohne alle Glötte* für unmöglich zu halten). 2) Wie stark muss der Feuergrad seyn, um die Glasur mit dem Thon so zu vereinigen, dass beide nur eine Masse bilden, wo alsdann das Abblättern der Glasur nicht statt finden kann, und die Glasur nicht schädlich wird. (Allein ohne dass die Glasur abblättert, kann sie aufgelöst und der Gesundheit nachtheilig werden.) Um diese Momente zu bestimmen, werden die in mehreren Gegenden übliche Glasuren angeführt. So nimmt man z. B. in *Cassel* zu 108 Pfund Glötte ¾ Centner Sand, und um der Glasur eine grüne Farbe zu geben, einen Zusatz von höchstens 9 Pfund Kupferasche. In *Schwedisch Pommern*, vorzüglich in der Gegend von *Greifswalde*, macht das Bley gewöhnlich die Hälfte der ganzen Glasurmasse aus. In *Danzig* nehmen die Töpfer für das weisse Geschirr 60 Theile Sand, 2 Theile Zinnasche (?) und 20 Theile Salz u. s. w. S. 19 u. folg. wird der Bemühungen andrer Chemiker um diesen Gegenstand Erwähnung gethan. Es werden die Gegenerinnerungen angeführt, welche Hr. Dr. *Sponitzer* gegen manchen Satz des Hn. Hofr. *Ebel* macht. Hierauf folgen Nachrichten von Hn. *Westrumbs* Versuchen und den Schriften der Hn. H. *Müller*, *Baumé*, *Kolbani*, *Groos*. Einen Theil der *Westrumbschen* Versuche hat Hr. F. nachgemacht, und ähnliche Resultate erhalten. Von den am Ende dieser Schrift angehängten Versuchen des Vf. muss Rec. einen wegen der Seltenheit der Erscheinung anheben: Acht Theile geglüheter abgelöschter und gepulverter Kiesel, zwey Theile gelber Thon, zwey Theile gebrannter und gepulverter Gyps. Pottasche und Kochsalz von beiden sechzehn Theile gaben eine Masse, welche den Versuchen des Töpfers *Kochs* in *Bürgel* zufolge, verflog!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 23. September 1797.*

## PHILOLOGIE.

1) Berlin, b. Maurer: *Beyträge zur deutschen Sprachkunde, vorgelesen in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zweyte Sammlung.* 1796. 320 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Ebendas. in gl. Verl. und Jahre: *Ueber die Bildung der deutschen Nennwörter und Beywörter, von Karl Wilh. Ramler.* 198 S. 8. (16 gr.)

Diese zweyte Sammlung von Beyträgen zur deutschen Sprachkunde — die wir mit besonderem Vergnügen anzeigen, enthält folgende Abhandlungen. I. *Ueber die Bildung der deutschen Nennwörter v. K. W. Ramler.* 1) Nennwörter mit dem Endvocal e." Wir merken dabey an: S. 6. die *Helle* brauchte nicht erst von Dichtern gebildet zu werden. In des Rec. Gegend wird längst diese Bildung vom Volke und den höhern Ständen gebraucht, von jenem sogar die *Dunkle* und *Finstre.* Wir würden auch die *Bläue* und *Bräune* ohne Bedenken in der höhern Schreibart gebrauchen. Nicht so die *Schöne* und *Süsse;* wegen der Zweydeutigkeit. — Die *Weisse* findet man in Utzens Gedichten. S. 8. Welchen Substantiven vom ersten oder dritten Geschlecht man das e anhängen müsse, ist oft schwer zu bestimmen, doch scheint die hier gegebene Regel die beste zu seyn, nach welcher der harte oder weiche Mitlauter, jener für das Weglassen, dieser für das Anhängen entscheidet. Uebrigens sucht man gern die erste bequeme Gelegenheit in der höhern Schreibart, dieses *e*, zumal nach einem harten Consonanten wieder wegzuschneiden. S. 12. Bekanntlich sind *Geschwister* nicht nur Schwestern, sondern *Mitkinder*, Brüder und Schwestern. In einigen südlich deutschen Gegenden wird sogar der Singular, ein Mitkind von beiden Geschlechtern zu bezeichnen, gehört, und ist ein Neutrum. — Das *Getränk* wird nicht bloss collectiv, sondern auch für *Trank* gebraucht. Gleiches Recht müssen wir dem *Hausgeräth* einräumen, was hätten wir sonst um die Möbel auszudrücken? Auch sagt Zachariä:

> Dich, Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,
> Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen.

Von *Geschirr*, als Individuum ist der Gebrauch offenbar: man sagt *Trinkgeschirre* für *Trinkgefässe;* noch mehr aber von *Gemüs* und *Gewürz.* — S. 13. Das *e* des Dativs: dem *Tische*, *Dolche*, *Eigenthume* — sollte wenigstens in der höhern Schreibart, zumal in der Poesie, niemals fehlen. 2) „Nennwörter mit der Endsylbe *en*" Mit Recht klagt Hr. R. S. 16. über das zu öftere Wiederkommen dieser Endung in unsrer Sprache, und dass dem daraus entstehenden Misklange mit aller Schlauheit kaum zu entgehen sey (die Phrase S. 17. „ein karger Herr" u. s. w. sagt schon das nicht, was jene sagt: „die kargen Herren" —) Daher haben wirklich einige unedlere deutsche Dialekte, wegen deren Wegwerfung, den Vorzug einer einseitigen Weichheit. S. 21. Vom Umlaut des Plurals der Nominativa, die einen runden Vocal *a*, *o*, *u*, oder ein *au* haben, sind dies unsere Gedanken. Es scheint der Natur unserer Sprache gemäss, durch ihn den gleichtönenden Plural vom Singular, wenigstens in den meisten Fällen, zu unterscheiden: *Magen, Mägen; Wagen, Wägen; Laden, Läden; Boden, Böden* u. s. w. Wird aber der Plural ohne Umlaut gemacht, so dünkt uns, es setze einen veralteten oder noch gangbaren Singular auf *e* voraus, z. B. die *Backen*, die *Brocken*, die *Haufen*, die *Kuchen* — von der *Backe*, der *Brocke*, der *Haufe*, der *Kuche;* ingleichen die *Daumen*, die *Brunnen* — vom provinziellen: der *Daum*, der *Brunn.* Kann dieser Singular nicht vorausgesetzt werden, so ist der Umlaut des Plurals unvermeidlich, wie bey *Ofen*, *Wagen*, *Garten.* — Die höhere Schreibart macht einzelne Ausnahmen: „die stolzen Wagen und Reuter" besonders Maass, Zahl und Gewicht, wo ohnedies gar der Singular beybehalten wird: „drey Acker; zwölf Bogen Papier" — auch bey zusammengesetzten Wörtern heischt das Ohr den Umlaut weniger: „Regenbogen, Schwibbogen" u. s. w. Ganz werden in dieser Angelegenheit des Wohllauts die deutschen Provinzen nie zu vereinigen seyn. 3) Nennwörter auf *er*." Ein für Grammatiker und Lexikographen sehr lehrreicher Abschnitt, wo auch vom alten *Er*, *Ehrn* (*honorabilis*, daher *Erimann*, *honoratior*, dem Prädikat des niedern Adels im Mittel-Alter —) vorkömmt, ingleichen der Vorsetzsilbe *er.* Rec. glaubt, dass *Schimmer* und *Wucher* gleichwohl eher waren als *schimmern* und *wuchern.* *Schimmer* ist das Diminutiv und Iterativ von *Scimo*, Schein, und *Wucher* ursprünglich *Uuochar*, *Uuachar*, *fructus*, das zu *uuahsan*, wachsen, gehört und von *auhhan*, *auchon*, vermehren, hinzuthun, stammt, (daher man auch: „dieses Getreid *wuchert*" d. i. vermehrt sich stark, sagt). 4) „Nennwörter mit der Endsylbe *inn.*" Hier müssen wir bemerken, dass *inn*, *hin*, nie als weibliches Pronomen in den alten Dialekten vorkömmt. Das Isländ. *hin* (bisweilen auch *enn*) ein demonstrativer Artikel, ist männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich, als: *Alexander hin Stoor*, Alexander der Grosse, und hat im dritten Geschlecht *hitt:* —

*hitt.* — Rec. muthmasst, das weibliche *inn* sey mit der lateinischen adjectiven Endung *inus* verwandt, die späterhin zur Verweiblichung der männlichen Namen gebraucht worden? *Albertus Albertina.* — Eben so scheint das plattdeutsche *Pastorske* (Thüring. *Pfarrschen*) vom adjectiven *isch* herzustammen. (Das Weib ein Adjectivum *vel quasi* des Mannes. — ) S. 53. Man sagt wohl besser: *Hadrerin, Plaudrerin*, als: *Haderin*, *Plauderin.* — Wir hätten bey dieser Gelegenheit vom Vf. etwas über die, in viele Districte Deutschlands noch nicht eingedrungene, Form oder deren Einschränkung, erwartet, die weibliche Endung *inn* von den Familien-Namen abzuschneiden, welche Form ursprünglich ein Barbarismus, wiewohl der Kürze unserer Sprache sehr beförderlich ist. 5) 6) 7) „Nennwörter mit der Endsylbe *el*, *lein*, *chen.*" Rec. hat eine dunkle Ahndung, dass das *chen*, *ken* aus den zwey zusammengesetzten latein. adjectiven Endungen *icus* und *inus* entstanden sey; wenigstens führt die Bildung der italiänischen Diminutive von lateinischen Wörtern darauf: *Dominus*, *Domenico*, *Domenichino* (Dominikchen). Nicht, dass man deshalb zu vieles Deutsch aus dem Latein herleite, was älter ist, als dass die Mönche es uns zugebracht hätten! sondern beide Sprachen können aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben. 8) „Endsilbe *ling.*" 9) „Endsilbe *ung.*" S. 90. Dass *vervollkommnen* und *Vervollkommnung* zugleich unanalogisch und hartlautend sey, fühlte der Rec. längst, und wünschte sie ganz weg, (sie sollten auch nicht bleiben, obgleich unser Ohr schon halb daran gewöhnt ist, wie man sich an andere Misklänge, selbst Peitschenknall gewöhnt): aber was haben wir zum Ersatz? Wenn es nur den Comparativ gilt (Engl. *improvement*), können wir *Vollkommnerung* — nach *Besserung* und *Milderung* geformt — sagen. Aber uns fehlt noch der Begriff *perfectio*, Vollkommenmachung. Fast alle Sprachen brauchen *Vollendung* auch im moralischen Sinn, wir haben es bloss im *theologischen* aufgenommen. Reicher waren also unsere Vorfahren unter den Karolingern, denn sie hatten *thuruh-frumian*, vollkommen machen, *Glossar. Hrab. thuruhfrumunga*, Vollkommenmachung. Angel.S. *fulfremed*, vollgut, vollkommen u. s. w. 10) „Endsilbe *heit.*" zu S. 93. *Heit* hiess im Allemannischen nicht nur Person, sondern auch Classe oder Abtheilung; Stufe, Rangordnung; Stand. Angel Sächs. *Had*, *Hade*, *status*, *qualitas*, (z. B. Matth. 22, 16.) Isländ. *haatur*, *modus*, *genus* — *alls haatadur*, allerhand (wahrscheinlich stammt dieses *hand* auch daher) zuletzt verallgemeinte sich die Bedeutung des *keit* bis zu jeder Eigenschaft *in abstracto*. Die Herleitung des *mann* von *mein* S. 95. wäre zu weit gesucht. Die Japhetische Wurzel Latein. *mas*, *mar*; Pers. *mard*; Isländ. *madur*; Dän. *mand* liegt so schon tief und weit genug ausgebreitet. 11) 12) 13) 14) 15) „Endungen *keit*; *niss*; *ey*; *schaft*; *thum*. Die 16te Numer handelt von *veralteten* Endungen der Nennwörter, worunter solche verstanden werden sollen, die entweder mit der Wurzel eines Worts so verschlungen sind, dass sie sich nicht gut bey Schaffung neuer Wörter nachbilden lassen, oder die keine deutliche Regel zur Nachbildung geben; z. B. *Dienst* von *dienen*, *Zucht* von *ziehen*, *Freude* von *freuen*, *Tugend* von *taugen* — ingleichen die Endungen *icht*, *ig*, *rich*, *ing*, *sal*, *sel*. S. 143. irret Hr. R. wenn er *Brunst* von *brummen* herleitet; da es nur ein Dialekt von *Brunst* ist. Das s alternirt im alten Deutschen oft mit dem f. Man findet statt *Vernunft* auch *Vernumst* und von *dennen* kömmt sowohl *Dunst* als *Duft* her. Die ganze Abhandlung gewährt übrigens einen wahren Reichthum von Beobachtungen über unsere Sprache, die wir jedem, der diese wissenschaftlich kennen, und in ihren Bau eingehen will, zu aufmerksamer Lesung empfehlen, wenn ihm auch schon deren Inhalt aus den Adelungschen Werken bekannt seyn sollte. Er findet hier die Ergänzungen des gelesenen in einem Vortrage, der sich sehr über die Trockenheit solcher Gegenstände erhebt. II. Frage: *Ist die Sprache des ursprünglichen Deutschen nicht einsilbig gewesen?* von J. H. L. Meieratto. Was lässt sich wohl von der Sprache des ursprünglichen Deutschen sagen? Um etwas davon zu stammeln, müsste man wenigstens erst zur Sprache des Deutschen vor 1000 und 1500 Jahren zurückgehen, welches aber hier nicht geschieht; sondern die Einsilbigkeit ist ein Götze der Phantasie, den Hr. M. sich nun einmal gebildet hat, und dem er eine Wortmenge fruchtlos opfert: wir würden, wenn wir jene Frage beantworten sollten, unserer Erfahrung nach ihm geradezu widersprechen müssen. Je älter die Denkmale einer Sprache sind, desto länger sind die Wörter — die einfachen nämlich. Man vergleiche die lateinischen mit ihren Abkömmlingen, den italiänischen und französischen: das Angelsächsische mit dem Englischen: das Mösogothische (aus dem 4ten Jahrhundert) mit dem Allemannischen (aus dem 9ten) und dieses mit unserm Oberdeutschen und Hochdeutschen. Kein Wunder, denn die Wörter schleifen sich immer mehr durch den Umlauf ab; man macht sichs bequemer, (zumal der Pöbel, daher *Vaer* und *Moer* statt *Vader* und *Moder*) Vorsetzsilben werden weggelassen, die Endungen der Nennwörter, Beywörter und Zeitwörter, ja selbst die Wurzeln verkürzt; und wenn gleich die nordisch-deutschen Dialekte den Vorsetzsilben überhaupt weniger günstig sind, so erscheinen doch die Abkömmlinge stets noch kleiner als die Vorfahren, wie das Angelsächsische mit dem Plattdeutschen zusammengehalten, und das Altskandinavische mit dem Neu-Dänischen und Schwedischen verglichen, bezeugt. Hier nur einige Beyspiele vom Angelsächsischen: *forthan*, Engl. *for*, weil; *he forbaernde*, Engl. *he burnt*, er verbrannte; *he gegaderode*, Engl. *he gatherd*, er sammlete; *gibigendum cneorum*, Engl. *with bowed knee's*, mit gebognen Knieen. — Vom Allemannischen *inan*, *ihu*; *Ambaht*, Ambacht, Amt; *wir wollemes*, wir wollen; *thuruh*, durch; *thuruh-fremidero*, der vollkommnen, *Herro*, Herr; *Helitho*, Held; *ich tata*, ich that. — Vom Mösogothischen: *izwis*, euch; *marei*, Meer; *thanamais*, mehr; *tawidedun*, thaten; *thiudangards*, *thiudangardjos*, Reich,

Reich, des Reichs; *gahuga-weitwodedun*, sie zeugten falsch — und mit diesen Beyspielen sind nicht die auffallendsten, sondern die uns zuerst unter die Feder fielen, gewählt. Hr. M. scheint solche Vergleichungen nicht angestellt zu haben, sondern wo er längere altdeutsche Wörter findet, macht ihn seine Hypothese sogar geneigt an ihrem Daseyn zu zweifeln und sie für untergeschoben zu erklären. Wer muss doch immer der *ausländische Mönch* (S. 173.) seyn, der etwas von der deutschen Sprache niederschreiben *wollte?* Hoffentlich weder *Otfried* noch *Ulphilas!* Beide schrieben den angebohrnen Dialekt ihrer Sprache, so gut es ihr Zeitalter verstattete, und Letzterer war überdies der seinigen zweyter Schöpfer. Das Verzeichniss der S. 173. u. ff. aufgeführten Wörter sey nun woher es wolle, genommen, (warum zu trüben Quellen seine Zuflucht nehmen, wenn Texte und Glossarien jener alten Dialekte gedruckt existiren?) so müssen wir, um Hn. M's. Vorurtheil zu widerlegen, solche hier classificiren und berichtigen. 1) *ich machon*, ich mache, ächt Allemannisch, nicht Mösogothisch, (s. *Hickes. Grammat. Franco-Theotisca p.* 63. obgleich Hr. M. es aller deutschen Analogie zuwider erklärt; eben so: *ich willon*, *ich havon* — 2) 3) *ik wairtha*, *ik haba*, ich werde, ich habe; beides Mösogothisch. 4) *gekoesan* muss *gekeosan*, kiesen, heissen, Angelsächs. 5) *biskainan*, umstrahlen, (nicht bescheinen) und 6) *ik bidja*, ich bitte: beides Mösogoth. 7) *fengan*, fahen, Angelsächs. 8) *Kunnan*, wissen, Mösogoth. 9) *teon*, führen, ziehen, und 10) *sprecan* (nicht *sprecon*) Angelsächsisch. Von den Fränk-Allemannischen Wörtern S. 174. ist keins verfälscht. Die *eingeschlichenen willkührlichen und grundlosen Verlängerungen* (ebendas.) in den angelsächs. und mösogothischen Verzeichnissen wird Hr. M. mit den Manen jener ganzen Völker auszumachen haben, nicht (einige Kleinigkeiten ausgenommen) mit unwissenden Abschreibern. *Siggvan*, Mösogoth. heisst vorlesen (singen,) declamiren. (Warum griechisch geschrieben? Buchstaben und Orthographie sind Ulphilanisch, das gg ist, wie im Griechischen das γγ, wenigstens eben so gute Bezeichnung des Nasentons in *singen*, *bringen*, *hangen*, als unser *ng*, das doch diesen Laut nicht ganz ausdrückt); sinken, (*mergi*) hingegen heisst Mösogoth. *sigan*; *fraliusan*, verlieren (hier wird gar der ältere Dialekt *fra* aus dem jüngern *ver* hergeleitet); *fehtan* (nicht *feothan*) Fränk-Allemannisch, fechten u. s. w. Wie mag man sich also eine Idee von *ursprünglicher* deutschen Sprache bilden und Versuche davon mit Zuversicht aufstellen, ohne die wirklich vorhandenen Denkmale der ältesten zu kennen? Und noch unbegreiflicher ists, wie man das, was man von letzteren ohngefähr sieht, für ein Product *völliger Unkunde* erklären kann. Was Hr. M. sich als Deutsch aus Cäsars Zeit denkt z. B. S. 172. *'chab gsiehn*, *'chew sehn* — und S. 184. *wenn ich vom Käsr was Noth hätt ich zu ihm gehn würd* — ist theils Kindergelall, theils verstümmelte Volkssprache (letztere hat unstreitig viel altes und ächtes, aber die Verstümmelungen abgerechnet, sonst müsste *Curt* ächter seyn als *Conrad*) und sicher hat man zu jener Zeit eher *Ariovist* als *Ehrnfest* gesagt. Rec. fand die verglichene Silbenzahl im Dialog des Deutschen mit dem Römer, sehr drollicht, und die Rechnung so sicher, als die, wenn man im Traume gefundenes Geld zählt. Ein anderes wär es mit dem Silbengeize unsers redenden Landsmannes, wenn nicht von den Wörtern an sich, sondern von deren Verbindung und von feyerlichen Anreden die Frage gewesen wäre, die letztern fasst freylich der Wilde kürzer als der Gebildete; da jener Wohllaut ohne Nachdruck nicht achtet, oder vielmehr seinen eignen Wohllaut hat. Indess bleibt unserer Sprache noch immer Einsilbigkeit genug übrig, mehr aber der neuen als der alten. — Wir übergehen eine Menge Dinge, ausser dem Hauptsatze von der Einsilbigkeit, die sämmtlich Hr. M. für ausgemacht annimmt, und die noch grössere Menge der nicht in den Vordersätzen gegründeten Schlüsse. III. *Ueber die deutsche Aussprache, von Joh. Friedr. Zöllner.* Die eigentlichste Sprache eines Volks ist die mündliche. Seit der neusten Bildungsperiode der unserigen eilte die Schriftsprache immer zu sehr voran und jene blieb zurück; weil man theils bey der Erziehung zu wenig Rücksicht auf letztere nahm, theils weil die grosse Welt sie verschmähte und lieber (unrichtiges) Französisch als (richtiges) Deutsch sprach; im gewöhnlichen Umgang der mittlern Stände hingegen der Ausdruck vernachlässigt wurde. Ohne diese Vernachlässigung könnten Rede und Schrift sich näher zusammen halten, dann dürfte der Schriftsteller den Sprechenden mehr nachahmen und sich lesbarer und anziehender machen u. s. w. Bey der Rede ist ein Haupt-Erfodernis die gute Aussprache (die darauf verwandte Sorgfalt theilt sich unvermerkt auch dem Ausdrucke mit) deren sollte man sich mehr befleissigen. Zwar muss sie eigentlich bey einem Volke sich von selbst bilden. Es geschah aber unter uns, ebengedachter Umstände wegen, zu wenig; uns fehlt auch eine tongebende Hauptstadt und ein (sprachpatriotisch-deutscher) Hof, dem die Nation nachsprechen könnte. Volksreden haben wir selten, die geistlichen ausgenommen (deren Stoff aber nicht vielseitig genug, nur dogmatisch und moralisch ist; die aber dennoch in gewissen Gegenden zur Verbesserung der Aussprache unter dem Volke viel beytragen) überhaupt sind zusammenhängende Reden keine Muster fürs gesellschaftliche Gespräch, — und das Theater, das in manchen benachbarten Ländern Schule für Diction und Aussprache wird, dient uns oft nur zur Musterkarte aller deutschen Dialekte. — Wir müssen daher durch die Kunst nachhelfen, die Aussprache muss sich durch die Schriftsprache verbessern, die Sprachgelehrten müssen ihre Beobachtungen über jene sammlen und Regeln für sie festsetzen, welche die Erzieher ihren Zöglingen einzuprägen haben. Da diese Regeln noch eine Zeitlang schwanken können, so räth Hr. Z. sich einstweilen an die angenommenste Rechtschreibung zu halten, wobey er einige besondere Vorschriften giebt, z. B. Töne in der Aussprache zu unterscheiden, die durchaus nicht einerley sind, als:

als: ä und ö von e; äu und eu von ei; j und g von ch u. k; b von p; d von t, — dann keine Buchstaben im Sprechen hinzuzuthun, die nicht geschrieben werden, nicht: *Kühlunge* statt *Kühlung*; *bisch* st. *bist*; *Fürscht* st. *Fürst* u. s. w. zu sagen. Rec. baut auf den Vorschlag der zu verbessernden Aussprache durch die Erziehung das meiste. Er weiss aus Erfahrung, dass Aeltern in ihrer ganzen Familie und Schullehrer in ihrem Orte, auf mehrere Generationen hin, eine bessere Aussprache gebildet haben, die mit dem zunehmenden Alter der jungen Leute immer zwangloser und runder ward. Diese Bildung der Aussprache hat sogar noch Vorzüge vor deren Verfeinerung durch Nachahmung selbstgewählter Muster. Denn bald sind diese, bald ist jene schlecht. Der Nachahmer, der nicht weiss, wie ers anfangen soll schön — oder vornehm — zu sprechen, wird bald schlürfen, bald lispeln, bald stammeln, bald sonst unvernämlich sprechen, kurz immer mehr die Fehler als Tugenden seiner Vorbilder nachahmen. Die Regel, S. 215. die *wirscht*, *Fürscht* statt *wirst*, *Fürst* verdammet, da sie doch *schtehen*, *schprechen* für *stehen*, *sprechen* — erlaubt, wird schwerlich allgemeines Gesetz werden, da in mancher deutschen Provinz die regelmässigere Aussprache selbst von der Kanzel herab anstössig seyn würde. IV. *Von den Verdiensten einiger mit Luthern gleichzeitigen theologischen Schriftsteller, besonders des George Wicel, um die deutsche Sprache*, von *Wilh. Abrah. Teller*. Luther hat zwar unläugbar grosse Verdienste um unsere Sprache (die wir jüngst noch mehr aus des Vf. meisterhafter Darstellung von dessen Schriftsprache in der Bibel-Uebersetzung haben würdigen lernen); doch fand er auch Miteiferer um den Preis in seinem Zeitalter, nicht nur unter seinen Glaubensgenossen; denn Melanchthon unter andern in seiner *Schutzrede für D. M. Luthern wider das Urtheil der Pariser Theologisten*. 1521. kann ihm diesen Preis noch streitig machen: sondern auch unter den Katholiken. Die Ausdrücke und Redensarten, die Hr. O. C. R. Teller aus einem *George Wicel* anführt, verdienen von den deutschen Lexikographen beachtet zu werden. Wir haben uns unter mehreren: *Unmann*, (der sein Wort nicht hält, nach dem Sprichwort „ein Wort, ein Mann)" *Weltfresser*, ein Eroberer, und *Wind-Worte* (Worte eines Unmanns) — ausgezeichnet. V. *Von Kunstwörtern die zur Grössenlehre (Mathematik) gehören*, *von Abel Burja*. Fortsetzung. Diesen Abschnitt muss Rec. vorbeygehen, theils weil er den Anfang der Abhandlung nicht kennt, theils weil er nicht genug mathematische Kenntnisse besitzt, um ihn zu beurtheilen. VI. *Ueber Du und Sie in der deutschen Sprache. Vorgelesen in d. öffentl. Versamml. d. Berliner Akad. d. Wissensch. am 30 Jan. 1794. von D. Friedr. Gedike*. Die allgemein beliebte, aber auch schon besonders gedruckte, und mit Recht gerühmte Abhandlung, der wir noch viele Leser, und noch manchen fruchtbaren Eindruck wünschen, zu der hier bloss noch einige Anmerkungen gekommen sind, unter welchen auch eine die Wörter *Herr* (mit der Anekdote, dass dies Wort einst dem hohen Adel ausschliesslich zugehörte, und der niedere sich mit dem *Ehrn* begnügen musste) *Monsieur*, *Frau*, *Madame*, *Fraulein*, *Mademoiselle* — betrifft. Die Nachricht S. 294. dass die Hunde grosser Herren von den Lakaien mit *Sie* angeredet werden, war dem Rec. bey allen bekannten Kriechereyen seines Vaterlandes, dennoch neu und erschreckend. Zu der Note S. 298. bemerken wir, dass auch in den schwäbischen Residenzstädten die vornehmsten ledigen Frauenzimmer des Bürgerstandes, und in der Schweiz die von Adel das Prädikat *Jungfer* nicht verschmähen.

No. 2. ist bloss der einzelne Abdruck der oben bereits angezeigten Ramlerischen Vorlesung, der zwar auch die Abhandlung von der Bildung und den Endungen der deutschen Beywörter enthält, welche aber dem ersten Theile der *Beytrage* etc. schon einverleibt worden, und mit diesem ihr gebührendes Lob erhalten hat. Sehr wohlthätig ist die Empfindung, in die man, durch die Anzeige solcher, mit Fleiss und Geschmack ausgearbeiteter und die wirkliche endliche Ausbildung unserer Sprache weissagender, Schriften versetzt wird, und die gegen das Missbehagen über das gewöhnliche Sprach-Geschnitzel sehr angenehm absticht.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Zerbst: Ueber die wahre Verehrung Gottes.* Eine Predigt zur Feyer des hundertjährigen Bestehens der Trinitatisgemeinde zu Zerbst. Gehalten am 16ten October 1796. von *C. F. Sintenis* Gedruckt zum Besten der Kirche. 22 S. 8. (3 gr.) Die Veranlassung zu dieser Predigt und die Absicht des Druckes derselben ist auf dem Titel angegeben. Der Vf. umschreibt und erläutert in seinem Vortrage sehr gut die bekannte Stelle: Johann. 4, 23. 24. und zeigt, ohne sich an eine besondere Eintheilung zu binden, dass Gott nach würdigen Begriffen von ihm und richtigen Vorstellungen von dem Menschen durch nichts, was auf *Körperlichkeit* und *Aeusserlichkeit* hinausläuft, sondern allein durch *gute Gesinnungen* könne verehrt werden; dass *Gottesverehrung* sehr verschieden sey von *Gottesdienst*; dass die Kirchen der Protestanten dazu dienen, die *einzig wahre* Gottesverehrung zu befördern, und ein Fürst, der Kirchen bauet, für die Ausbreitung der wahren Gottesverehrung sorge. Er rühmt darauf die Verdienste einzelner Prinzen des Anhalt-Zerbstischen Hauses und anderer Wohlthäter um die Trinitatiskirche, und schliesst mit herzlichen Wünschen für die Fürsten von Anhalt, den Magistrat von Zerbst, die Stadt und seine Gemeinde. — Durchgehends herrscht Licht und Wärme.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Montags, den 25. September 1797.*

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Hamburg, b. Bachmann: *Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich.* Dritter Band. 1795. 220 S. 8.

Eben der Geist der Wahrnehmung, der Behandlung und Darstellung, welcher die ersten Bände so sehr charakterisirte, ist auch diesem dritten ganz eigen. Hr. *v. Hess* beginnt mit einigen Bemerkungen über das nördliche Franken, und verfolgt dann seinen Weg, der ihn über Schweinfurt, Sennfeld, Gochsheim und Bamberg nach Erlangen führte. Schweinfurt hat 1100 Häuser, 7000 Einwohner und ein Gebiet von 5½ Quadratmeilen. Kein Jude darf in der Stadt wohnen, und kein Katholik und Reformirter kann Bürger derselben werden. Man findet nur eine einzige Fabrik hier, eine Bleyweissfabrik, und nur der Speditionshandel blühet. Die Abgaben sind mäfsig, und die Polizey besser, als in den mehresten freyen Städten Deutschlands. Seit 50 Jahren wurde hier kein Mensch hingerichtet, ungeachtet noch gegenwärtig öffentliche Kirchenbusse statt findet, und zu dieser selbst das Ehepaar verdammt wird, das früher sich liebte, als es der Pfarrer im Namen des Himmels erlaubte. So wie in Franken überhaupt die Viehzucht sich im recht gedeihlichen Stande befindet, so auch in den erwähnten beiden Reichsdörfern Sennfeld und Gochsheim, die sich auch noch eben so sehr durch ihren Gartenbau auszeichnen; Würzburg, Schweinfurt und mehrere nahe Städte erhalten von ihnen Feldfrüchte. Die Stadt Bamberg litt auch 1777 und 1784 sehr durch die Ueberströmungen der fischreichen Rednitz. Die Fahrt auf diesem Flusse hat sehr zugenommen; man zählt über 50 gedeckte Fahrzeuge, von welchen manches 800 Centner trägt, die so lange die Jahrszeit es erlaubt Güter bringen und wegführen. Die Zahl der Brandstellen beträgt 2156. Auch im Kloster Neresheim sind schon Vorlesungen über Kants Kritik gehalten worden. In einem Armenhause werden 80 Findelkinder erhalten und dieser geringen Anzahl ungeachtet ist hier kein Gedeihen. Lebenswerth aber in allem Betracht ist das von dem vorigen Fürsten angelegte Krankenhaus für Handwerker. In dem ersten Jahre wurden 307 aufgenommen; von diesen entliess man 6 als Unheilbare, 30 blieben noch und 246 genasen. Bamberg zählt 21000 Einwohner. Gartenbau und Brauwesen sind Hauptnahrungsquellen. 60 Brauer liefern jährlich über 251000 Eimer Bier; und Oesterreich erhält jährlich über 150 Centner hier gewonnenes Süfsholz. Alle 14 Tage ist ein Viehmarkt in Bamberg und der jedesmalige Umsatz steigt auf 25000 Gl. Im J. 1789 soll die Stadt allein consumirt haben 2241 Ochsen, 335 Kühe, 28 Stiere, 3228 Kälber, 2117 Schweine, 809 Hammel, 238 Lämmer, und 281 Ziegen. Der Umfang des Bisthums Bamberg wird auf 65 Quadratmeilen angegeben, die Zahl der Einwohner schätzt man auf 165000, und die Einkünfte sollen 700000 Gl. betragen. Das Land ist sehr reich an Naturproducten; aber der Kunstfleiss ist bey weitem noch nicht, was er seyn sollte. Die Stadt Bamberg allein versandte in einem Jahre über 52000 junge Bäume den Mayn hinab. Der kleine Ort Hallstatt verkauft jährlich für 30000 Gl. weissen Kohl und das Kloster Bantz löst allein für gedörrte Pflaumen jährlich 6000 Gl. Das Dorf Sand aber, das weder Ackerland, noch Wiesen und Waldungen hat und von 300 Familien bewohnt wird, erhält sich bloss durch Kunstfleiss. Alle seine Einwohner sind Korbmacher; sie senden ihre Arbeiten nach Bamberg und diese sind so schön, dass man sie bis nach Russland verführen kann. Die mehrsten von Bamberg mitgetheilten Nachrichten betreffen, was sich auch leicht erwarten liess, den nun in jedem Verstande des Worts unsterblichen Fürstbischof Franz Ludwig. Wirklich unter allen geistlichen und weltlichen, gekrönten und nicht gekrönten Fürsten Europens haben wenige so viel Gutes aus Achtung für Regentenpflicht, und sicherlich keiner mehr gethan. Von Bamberg bringt Hr. *v. H.* uns nach Forchheim. Vor einigen Jahren wurde hier ein neues Schulhaus erbauet. Der Hr. Stiftsdechant Müller suchte den Tag der Einweihung durch ein Gedicht zu verherrlichen und in diesem sang er den Stiftsherren zu:

In Himmelsthau und Erdenfett
Sie sollen seyn geseegnet,
Nach ihrem Wunsch geh' alles nett,
So lang der Himmel regnet.

Die Erlangen betreffenden, und gerade nicht sehr bedeutenden Nachrichten reichen nur bis S. 157 und hier fängt dann ein ganz neuer und ganz origineller, und noch mehr als origineller Abschnitt an, welcher die Ueberschrift „*Controversen*" erhalten hat. „Es ist mein kleinfügiges, mein angescholtenes, geschmähetes, gemisshandeltes Ich, sagt Hr. *v. H.*, mit dessen Innern ich meine Leser hier näher bekannt zu machen gezwungen bin." Hr. *v. H.* erzählt uns nun die Geschichte seiner Händel mit dem Hn. D. *Jahn* in Meinungen. Dieser hatte ihn wegen einiger, im 2ten Bande der Durchflüge mitgetheilten Nachrichten von Meinungen recht wild bestürmt. Vom Gerichte zu Meinungen erwartete Hr. *v. H.* keine rechte Genug-

thuung und so gerieth er am Ende auf den Einfall, dem Hn. J. zu melden, „er möge sich gefälligst sogleich auf die Reise machen, um mitten auf dem Wege zwischen Hamburg und Meinungen mit ihm zusammen zu treffen; dort wolle man dann erst gütliche Mittel versuchen, und sey mit diesen nicht auszureichen, zum — Zweykampfe schreiten." Hr. D. J. blieb, wo er war, legte aber tief gebeugt ein Sündenbekenntnifs ab, fügte diesem ein Paar ganz eigener Liebeserklärungen für Hn. v. H. hinzu, und dieser legte nun Pistole und Degen wieder nieder! Wahrhaftig ein unerhörter Auftritt! Aber, wie war es möglich, dafs eben der Mann, der mit Tod oder Blessuren dem Beleidiger seiner Ehre drohet, das niederschreiben konnte, was wir S. 9—11 über einen gekrönten Fürsten unserer Tage lesen? Oder ist etwa die Ehre eines Fürsten weniger heilig und unverletzlich, als die Ehre eines Privatmanns? Wohl glänzte der in so manchen Hinsichten unglückliche Fürst, von dem hier die Rede ist, nicht als ein Muster der Tugend auf dem Throne; wohl zeugt so manche seiner Unternehmungen von Uebereilung und einer höchst unglücklichen Stimmung zum Abentheuerlichen; wohl waren es verwerfliche Grundsätze, die jenen Gekrönten auch in seinem Verfahren gegen seine Unterthanen in der letzten Periode seines Lebens so oft leiteten, und immer mag es stark übertrieben heifsen, wenn einer unserer gröfsten Geschichtschreiber und Geschichtsforscher behauptet, diesem Unglücklichen habe zu einem wahrhaftig grofsen Mann nur sehr wenig gefehlt. Aber Hr. v. H. stellt uns in diesem Fürsten ein ganz unübertreffbares Ungeheuer der Bosheit auf, ein Ungeheuer, das auf den moralischen Leichen seiner edlen Nation sich einen Thron erbauen wollte! Ein Volk, wie dieses hier, von festem, kraftvollem Charakter, auf einem harten Boden und unter einem strengen Himmel; ein Volk ohne allgemein verbreiteten Wohlstand, selbst ohne die Aussicht, je zu hoher Wohlhabenheit zu gelangen; ein Volk, das nicht in grofsen Städten, sondern zerstreuet, weit von einander getrennet, und nur in weniger Verbindung mit den Ausländern lebt; — ein solches Volk durch Sittenlosigkeit und unnatürliche Laster zu entseelen, ihm seinen Adel völlig zu rauben, um es dann als einen Haufen verworfener Sklaven beherrschen zu können, das wäre ein Plan, zu dessen Entwerfung nicht nur ein Teufel gehörte, sondern auch ein Unsinn, der über allen Ausdruck geht! Auch nicht einmal die Mühe giebt Hr. v. H. sich, irgend einen Beweis, oder etwas einem Beweise ähnliches beyzubringen, so lang auch die Reihe seiner harten Beschuldigungen ist, von welchen die eine die andere treibt. Was er da spricht, klingt wie ein Todesurtheil aus dem Munde eines Grofsinquisitors; ohne Schonung, ohne Milderung, ohne einen jener Züge, zu welchen schon die Achtung hätte zwingen sollen, welche der Mensch dem Menschen schuldig ist. Gesetzt aber auch, Hn. v. H. Urtheil wäre das Urtheil der Gerechtigkeit selbst; welcher gebildete, welcher vernünftige Mensch kann seinen Ton wählen, einen Ton, den gewifs der Pöbel in mancher Dorfschenke unausstehlich finden würde.

Auf eine, uns eben so unerwartete Art expectorirt Hr. v. H. sich auch über die Theilung Polens. Gewifs er hätte uns sehr viel gutes und wahres und der allgemeinen Beherzigung werthes darüber sagen können; aber er nimmt sich auf eine Art, als sey es ihm vorzüglich nur darum zu thun, den Sachwaltern von Dieben und Räubern in gewissen Ländern eine Hinweisung zu geben, wie Polens Auflösung sich auch von ihnen recht treflich, — wenn auch gerade nicht zum Heil der Menschen, — benutzen lasse!

Stockholm, b. Holmberg: *Beskrifning ofver Kongl. Lust-slotten Drottningholm och China.* (Beschreibung der Königl. Lustschlösser Drottningholm und China). 1796. 154 S. 8.

Diese brauchbare Beschreibung des königl. Lustschlosses Drottningholm und des dabey angelegten China, hat Hn. *A. Björnlund* zum Vf. Er ist freylich nicht genug systematischer Kenner der dort befindlichen Natur- und Kunstproducte. Indessen giebt er sich selbst nicht dafür aus, und seine Nachrichten sind ohne Anmafsung getreu und zuverläfsig. Dies Lustschlofs liegt auf einer angenehmen Insel, und hat seinen Namen von der Königinn Catharina Jagellonica, die dort ein steinernes Haus aufbauen liefs. Die Königinn Hedwig Eleonora aber liefs den Grund zu dem jetzigen kostbaren Schlosse legen. Hier war es, wo König Adolph Friedrich 1762 in Lebensgefahr gerieth, als er die Königinn und die Prinzefsinn in einem Phaeton selbst fuhr. Indem dieser heftig an einen Stein stiefs, stürzte der König hinunter zwischen die Pferde, aber sein Büchsenspanner, Laurent, der hinten aufstand, war so geschwind bey der Hand, dafs der König keinen Schaden nahm. Er erhielt dafür das ganze Fuhrwerk, und noch überdem eine Belohnung von 9000 Thal. Kupfermünze. Die Luft war dort sonst wegen der sumpfigen Gegend sehr ungesund; dieser Beschwerde ist aber jetzt durch Gräben und Kanäle abgeholfen, und die Anzahl der dort befindlichen Personen ist von 150 zu 600 gestiegen. Der königl. Garten, die Orangerie, der englische Lustpark, der äufsere Bau des Schlosses, der Kirche, die Zimmer, und das, was in jedem merkwürdig ist, sind beschrieben. Es sind darinn eine Menge vorzüglicher Malereyen, besonders von dem schwedischen Historienmaler Ehrenstral und dem Batäillenmaler Lemke, welche hauptsächlich die Geschichte König Carl Gustavs und Carl XI betreffen. Auch enthält die Beschreibung der königl. Bibliothek, des Marmor- Münz- Mineral und Naturalienkabinets u. s. w. manches merkwürdige. Die Bibliothek ist freylich sehr klein, allein sie hat doch aufser verschiedenen grofsen historischen, geographischen, antiquarischen, naturhistorischen und belletristischen Werken ein MS. von der Königinn Christina eigenen Hand, unter dem Titel: *L'ouvrage de Loisir de la Reine Christine*, König Friedrichs Wahlacte und Versicherung, und ein Exemplar

plar der *Anecdotes de Suede*, mit beygeschriebenen Anmerkungen von der Koniginn Ulrica Eleonora, die für die schwedische Staatshistorie nicht gleichgültig sind, *Les Oeuvres de Voltaire* in IX B. Dresden, 1748; die er der Königinn geschenkt, und worinn er eigenhändig manches ausgestrichen, verbessert und hinzugesetzt hat, und andere Merkwürdigkeiten mehr. Etwas länger verweilt sich der Vf. bey dem Naturalienkabinet, wo er die seltensten Stücke angiebt. Wo Rec. nicht sehr irrt, ist es hauptsächlich mit aus der *Hasselquistischen* Sammlung entstanden; auch ist hier die von ihm mitgebrachte sehr wohl erhaltene Mumie von einer ehemaligen vornehmen ägyptischen Militärperson beschrieben.

In dem bey Drottningholm 1763 angelegten China sieht man sich gleichsam in eine andere Welt versetzt. Gebäude, Meublirung, Verzierung, alles ist chinesisch. Am andern Ende des Parks liegt Canton, das aus einem grossen steinernen Hause und eilf kleinern hölzernen Gebäuden besteht. Die Königinn Louisa Ulrica hatte hier im Kleinen verschiedene Fabriken angelegt, unter andern auch eine brabantische Spitzenweberey, wozu sie Lehrmeisterinnen aus Brabant kommen lassen, welche schwedische junge Mädchen darinn unterrichteten. Rec. hat sie dort vor einigen 30 Jahren mit Vergnügen den Grund der Spitzen für sich, so wie auch die darinn hernach einzunähenden Blumen besonders, arbeiten sehen. Diese Einrichtungen haben doch mit dem Tode des Königs Adolph Friedrichs aufgehört.

## PHILOLOGIE.

AUGSBURG, in der Klett- und Frankischen Buchh.: *Petite Grammaire raisonnée* oder *Kurze Sprachlehre für jedermann*, der die französische Sprache bald und doch gründlich kennen lernen will. Von *Joh. Dan. Gotth. Weiler*, erster Diakon zu den Barfüssern. 1792. 227 S. 8.

Unter der fast zahllosen Menge französischer Sprachlehren für Deutsche verdient gegenwärtige eine besondere Aufmerksamkeit. Was der Anfänger von der Aussprache, von den Redetheilen, von ihrer Form und Verbindung, von den unentbehrlichsten Gallicismen bedarf, ist in einer gesunden Theorie dargestellt, und jedesmal durch zweckmässige Beyspiele und Uebungen erläutert und eingeschärft. Aus der Theorie leuchtet eine genaue Kenntniss der allgemeinen oder philosophischen Grammatik hervor, von welcher am Ende eine sehr lesenswerthe Uebersicht im Zusammenhange gegeben wird. Billig sollten alle Anweisungen zu einer Sprache auf solchen reifen Grundsätzen beruhen, dann würden sie nicht so handwerkmässig aussehen. — In den Beyspielen, welche von leichten zu schwerern Gegenständen fortschreiten, stehet anfangs der dem Lernenden noch unbekannte Redetheil auf Französisch, damit man ihm solchen erkläre, und ihn die deutschen Wörter der Sentenz nach der vorhergehenden Regel übersetzen lasse. So findet man z. B. unter dem Einheitsartikel: Ein Armer *a trouvé* einen Ring; *J'ai loué* einen Knecht, ein Zimmer —; *Vous parlez* von einer Uhr u. s. w. Auch sind immer die in den Uebungen enthaltenen Wörter, mit ihrem Geschlecht und andern Merkmalen, zum Auswendiglernen beygefügt, weil eine anwendbar gemachte *copia vocabulorum* zu der geschwinden Erlernung einer Sprache eben so viel beyträgt, als ein lichtvolles System von Regeln zu der gründlichen Kenntniss derselben. — Für die Geübtern sind bey jedem Hauptstücke die dahin einschlagenden vornehmsten Idiotismen oder Gallicismen aufgeführt; z. B. unter den Zahlwörtern, *Il est midi ou minuit et demi* (halb Eins), *il y a quinze jours* (14 Tage), *Louis quatorze* (der vierzehnte), *si l'on joue quatre ensemble* (selb vierte) — oder unter dem *verbo être*: *Je suis chargé de vous dire* (ich habe den Auftrag), *vous êtes longtems à venir* (bleibt lange aus) — oder unter dem *verbo avoir*: *J'ai faim* (mich hungert), *j'ai honte* (ich schäme mich), *qu' avez-vous* (was fehlet euch?), *il a valu mieux* (es ist besser gewesen), u. s. w. Doch fürchtet Rec. durch längeres Abschreiben den Raum einer Kritik dieser Art zu überschreiten; daher verweiset er auf das Buch selbst, und empfiehlt es mit gutem Gewissen allen solchen Lehrern, welchen die Zöglinge am Herzen liegen. Hat der Anfänger die ihm hier vorgezeichnete Laufbahn unter kluger Anweisung vollendet, so wird es ihm nicht allein leicht werden, sich durch Lectüre und durch Umgang mit gebildeten Franzosen von den Feinheiten der Aussprache und andern Eigenheiten, die mehr gefühlt als beschrieben seyn wollen, zu unterrichten, sondern er wird auch in jeder andern Sprache, durch die ihm beygebrachten klaren Ideen von den Redetheilen und ihrem Gebrauche, schleunige Fortschritte machen können.

Zuletzt trifft man artige Gespräche über verschiedene Gegenstände des gemeinen Lebens an, welche in einem correcten Stile geschrieben, und gleichsam als Vorbereitung zu schwerern Materien bestimmt sind, von denen unser Verfasser eine Auswahl unter dem Titel *Mon Calepin* zu liefern angefangen hat.

Es ist wahrscheinlich ein Druckfehler, wenn der Vf. S. 10 sagt, dass man *z* wie *ss* aussprechen müsse. Ein Mann, der so gut Französisch schreibt, und in seinem *Calepin* so treffliche Bemerkungen über die Aussprache mittheilt, weiss gewiss, dass *z* sehr weich lautet, ausser in *Metz* und *Rodez*.

AUGSBURG, in der Klett- und Frankschen Buchh.: *Mon Calepin, pour servir à la petite Grammaire raisonnée de Mrs.* (warum nicht Mr.?) *Weiler*; oder *Französisch-deutsche Monathschrift, als der praktische Theil besagter Sprachlehre.* 1793. 206 S. 8.

Für diejenigen, welche die vorhin erwähnte *Petite Gramm. raisonnée* schon studiert, oder doch sonst einen guten Anfang im Französischen gemacht haben, wird diese Monatschrift als Lesebuch bestimmt. Sie enthält eine Sammlung von Auszügen verschiedenen Inhalts, bald Bemerkungen über die französische Sprache,

che, Regeln und Muster des Stils, wozu die *petite Grammaire* keinen Raum liefs, bald historische Schilderungen, bald interessante Beschreibungen von Naturscenen, moralische Aufsätze, Fabeln, Anekdoten, Uebungen zum Uebersetzen, kurz immer veränderte Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit durch den Reiz einer edeln Schreibart erhalten, und das Studium der Sprache und der Wohlredenheit befördern sollen, Ueber den Titel, *Mon Calepin* giebt der Vorbericht des ersten Blattes für den Januar hinreichenden Aufschluss. Da heisst es unter andern: *Ce nom appellatif* (ursprünglich nom. propr. des Lexicographen *Calepinus*) *ne signifie pas seulement un simple Dictionnaire ou un recueil de mots et de phrases, mais encore une collection de notes, d'extraits que quelqu'un a fait à son usage particulier; et c'est de là que vient cette maniere de parler: Je consulterai là-dessus mon Calepin etc de même que Boileau a dit dans sa premiere Satire en parlant d'un Partisan:*

*Que de ses revenus écrits par alphabet,*
*Peut fournir aisément un Calepin complet.*

*Un recueil de cette sorte est le mien, c'est à dire, une collection d'extraits, qui Vous presente, outre les principes de la langue et les regles du style, tantôt des caractères tracés d'après nature, tantôt etc. etc.* Rec. findet übrigens diese Monatschrift dem durch sie beabsichtigten Zwecke vollkommen angemessen, bedauert aber, dass noch nichts weiter als der erste Jahrgang davon erschienen ist.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, im Verlage der königl. preuss. akad. Kunst- und Buchhandl.: *Neueste historische, politische, geographische und statistische Nachrichten von Savoyen, Piemont und den sammtlichen sardinischen Staaten.* Gesammelt und deutsch herausgegeben von *Fr. Leopold Brunn.* Mit einer vom Hn. geh. Kriegssecretär *Sotzmann* neu entworfenen Karte dieser Staaten. Neue verm. Aufl. 1797. 174 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1795. No. 139.)

Gotha, b. Ettinger: *Periodisch-synchronistische Tabellen zur Universalgeschichte, eingerichtet nach des Hn. Joh. Matth. Schröckh vortreflichen Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, nebst einem kurzen Abriss der Geschichte zum Gebrauch für die Jugend,* von *Wilh. Gerken.* 2te sehr verbess. Aufl. 1797. 56 S. 8. nebst 3 Tabellen in Folio. (S. d. Rec. A. L. Z. 1793. No. 157.)

Berlin u. Stralsund, b. Lange: *Liedersammlung für Schulen.* Herausgegeben von *August Hartung.* 3te verm. u. verbess. Aufl. 1797. 316 S. 12. (8 gr.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Cüstrin: Versuch einer richtigen Erklärung der Neumärkischen Kammergerichtsordnung vom 11ten December 1700 bey Erörterung der Frage: ob eine Neumärkische Wittwe durch ein Testament von der Einwerfung ihres Eingebrachten bey Berechnung des Pflichttheils der Kinder befreyt werden kann?* (könne), von *F. H. L. Graffunder,* Königl. Neumärk. Kriminalrath. 1796. 56 S. 4. Der Vf. wurde dadurch bewogen, diesen Versuch öffentlich bekannt zu machen, dass, ausser dem, was *Hoffmann in Dissert. ad Constit. Joachim.* von dem *Neumärkischen Statute* beyläufig anführt, noch nichts über die in der *Neumark* statt findende Erbfolge der Eheleute und Kinder geschrieben worden, und dieselbe gleichwohl nicht ausser Streit ist, vielmehr ein Gutachten der Gesetzcommission zu mancherley Zweifeln über die Anwendbarkeit des Statuts Anlass gegeben hat. Seine Absicht dabey geht nur dahin, es dem Gesetzgeber bey Bearbeitung des der *Neumark* bevorstehenden Provinzialgesetzbuches zu überlassen; in wiefern dieser es für gut erachten werde, auf seine — des Vf. — Meynung Rücksicht zu nehmen.

Der Abhandlung selbst ist ein Abdruck des 33sten Kapitels der *Neumärkischen verbesserten Kammergerichtsordnung vom 11ten December* 1700, welches „von Option der Frauen Erbe „zu nehmen oder sich dessen zu äussern" handelt, vorangeschickt. Die streitige Frage wird folgendergestalt festgestellt: „ob eine *Neumärkische* Wittwe befugt sey, auf den Grund eines „maritalischen Testaments als Erbin ihres verstorbenen Ehemannes ihr Eingebrachtes vorweg zu nehmen, und seinen Kindern „nur aus dem übrigen Nachlasse den Pflichttheil zu gewähren?" Bey der Erörterung der dieser Hauptfrage untergeordneten, die Berechnung des Pflichttheils der Kinder zum Gegenstande habenden, Streitfragen, so wie jener Hauptfrage selbst, dringt der Vf. mit sehr vieler Gründlichkeit — wiewohl eben nicht in der lichtvollesten Ordnung — in die märkische Verfassung, und in die Geschichte der Provincialgesetze, besonders der *Joachimischen Constitution* und der *Neumärkischen Kammergerichtsordnung* selbst, ein. Bey der Auslegung dieser Provincialgesetze verräth er ein sehr geübtes und richtiges exegetisches Gefühl, und eine vertraute Bekanntschaft mit denjenigen Rechtslehrern, welche über deutsches Recht und über das märkische Recht insbesondere geschrieben haben. Das Resultat seiner Untersuchung, — welchem beyzupflichten Rec. nicht umhin kann, — ist folgendes: Da der wahre Sinn der N. K. Gerichtsordnung: dass nämlich die Wittwen, insofern es zum Nachtheile des Pflichttheils der Kinder gereicht, nicht mehr als die statutarische Hälfte erhalten sollen, überhaupt dargethan sey, und hieraus folge: dass durch die Erbnahme der überlebenden Ehegatten *jederzeit* aus dem beiderseitigen Vermögen Eine gemeinschaftliche Masse entstehen muss, und endlich die N. M. K. O. die Berechnung des Pflichtheils der Kinder aus dem *gemeinschaftlichen* Vermögen beider Eheleute ausdrücklich verordne; so leide es auch kein Bedenken: *dass eine Neumärkische Wittwe, wenn sie ihres Mannes Erbin wird, es sey ex statuto oder ex testamento, jederzeit bey Berechnung des Pflichttheils nothwendiger Erben, insonderheit der Kinder, ihr Eingebrachtes in die Masse werfen muss, und davon durch ein Testament nicht befreyet werden kann.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Dienstags, den 26. September 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

STUTTGART: *Rechte und Verbindlichkeiten der Weiber bey einem Ganntprozess über das Vermögen ihrer Männer*, nach deutschem und besonders nach Wirtembergischem Recht. Von Dr. *Benjamin Friedrich Pfizer. Erster Theil.* 1794. 253 S. *Zweyter und letzter Theil.* 1796. 404 S. 8.

In der Vorrede zum ersten Theile sagt der Vf., nunmehriger Oberamtmann zu Altenstaig im Wirtembergischen: „Es ist bekannt, wie selten sich ein Ganntprocess ereignet, wo nicht das Eheweib des Ganntmanns eine Hauptrolle spielt, und Richter und Sachwalter beschäftigt. Besonders ist dies der Fall in denjenigen Ländern, wo keine allgemeine Gütergemeinschaft unter den Eheleuten statt findet, sondern wo nur gewisse Theile ihres Vermögens gemeinschaftlich sind. In diesen Ländern tritt das Eheweib des Ganntmanns gewöhnlich in einer gedoppelten Eigenschaft auf: Einmal in der Eigenschaft als Gläubigerin, und dann wieder in der Eigenschaft als Schuldnerin. In jeder Rücksicht kommen eine Menge Fragen zur Sprache, deren genauere Bestimmung und Erörterung um so nothwendiger ist, je weniger sie auf bestimmten Grundsätzen beruhen, und je häufiger sie unsere Gerichtshöfe beschäftigen. Durch diese Gründe veranlasst, wagte ich den Versuch, jene Fragen einer weitern Prüfung zu unterwerfen, und lege nunmehr das Resultat meines Versuchs zur öffentlichen Beurtheilung vor. Anfangs hatte ich die Absicht, bloss auf diejenigen Rechte und Verbindlichkeit der Weiber, welche bey einem Ganntprocess über das Vermögen ihrer Männer in Vorwurf kommen, meine Untersuchung zu beschränken. Ich dehnte aber in der Folge meinen Plan auch auf die eheliche Gütergemeinschaft aus, weil sie als die Quelle von den meisten dieser Rechte und Verbindlichkeiten zu betrachten ist, und weil also das erstere ohne eine genauere Entwicklung des letztern immer mangelhaft geblieben wäre. Auf diese Art zerfiel die ganze Abhandlung in zwey Theile, wovon der erste das präparatorische für den eigentlichen Zweck meiner Arbeit, nämlich die eheliche Gütergemeinschaft, der zweyte Theil aber die Lehre selbst enthält, die mich zunächst zu der gegenwärtigen Abhandlung bestimmte. Bey der innern Einrichtung war ich vorzüglich darauf bedacht, um diejenigen Verhältnisse, welche nach gemeinschaftlichen Grundsätzen zu beurtheilen sind, zusammen zu stellen, und also die ganze Lehre so viel als möglich unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen. Dies schien mir um so nöthiger zu seyn, je gewisser es ist, dass solche aus einem Gemisch von so vielen verschiedenartigen Rechtsgrundsätzen besteht, und dass es in einem solchen Fall um eine sorgfältige Sichtung und Absonderung der durch keinen allgemeinen Grund miteinander verbundenen Begriffe hauptsächlich zu thun ist. Eben desswegen hoffe ich, dass die vielen Eintheilungen, die meine Abhandlung enthält, aus diesem Gesichtspunkt, und nicht als Folge einer Systemsucht werden betrachtet werden." —

Nun zur Inhalts Anzeige *des ersten Theils*. In dem *ersten Hauptstück* handelt der Vf. von dem Begriff, den Eintheilungen, dem Ursprung und Nutzen, dem Grund, den Erfodernissen der ehelichen Gütergemeinschaft, und geht sodann zu den Fragen über: Ob im Zweifel eine Gütergemeinschaft vermuthet werde? Ob das römische Recht auch auf die Güter derjenigen Ehegatten anwendbar sey, die in einer statutarischen Gütergemeinschaft miteinander leben? Ob die Statuten des Traunngs-, oder die Statuten des Wohnorts im Collisionsfall den Vorzug haben? Wie es endlich in dem Fall gehe, wenn die Ehegatten entweder gar keinen, oder verschiedene Wohnorte zugleich haben? — Alle diese Gegenstände sind sehr gründlich, und mit Benutzung der besten Schriften bearbeitet; auch kann Rec. fast durchaus den Meynungen, zu welchen der Vf. sich bekennt, seinen Beyfall nicht versagen. Nur hätte er gewünscht, dass bey Angabe des Begriffs zugleich das Wesen des deutschen Gesammteigenthums entwickelt worden wäre, weil jener erst dadurch in das gehörige Licht gestellt wird. Auch würde der Vf. in Ansehung des Ursprungs und Grundes dieses Rechtsinstituts aus folgenden Schriften vieles Licht haben schöpfen können: *Fischer* Geschichte der deutschen Erbfolge. *Bodmann* wahrer Ursprung der Gemeinschaft der Güter unter den deutschen Ehegatten. *Neueste Manchfaltigkeiten* meisten Theils juristischen Inhalts. Nördlingen 1776. — Vorzüglich aber hat es Rec. gefreut, dass die richtigen Begriffe von der wahren Natur des deutschen Privatrechts immer mehr in Umlauf kommen, und von dem Verfasser §. 11. S. 20. folg. so gründlich erläutert worden sind.

Das *zweyte Hauptstück* beschäftigt sich in dem *ersten Abschnitt* mit der *allgemeinen Gütergemeinschaft*, und zwar 1) mit den Eigenschaften der Personen; 2) mit dem Gegenstand; 3) mit den rechtlichen Wirkungen; 4) mit der Beendigung der allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft. — In dem zweyten Abschnitt hingegen handelt der Vf. zuerst von

von der *eigentlichen*, dann von der *uneigentlichen Particulargütergemeinschaft*, oder von der *nach römischen Grundsätzen geformten ehelichen Gesellschaft*, und zwar auch hier wieder: 1) von den Eigenschaften der Personen; 2) von dem Gegenstand; 3) von den rechtlichen Wirkungen; 4) von der Beendigung der ehelichen Errungenschafts - Gesellschaft. — In das Detail, und die Prüfung einzelner Sätze können wir uns dabey, des Raums wegen, nicht einlassen; aber mit voller Ueberzeugung müssen wir doch dem Vf. das Lob ertheilen, dass, wenn er gleich keine neue Entdeckungen gemacht, er doch seine Vorgänger musterhaft benutzt, und die hieher gehörigen Lehren, mit steter Hinsicht auf praktische Brauchbarkeit, schön und zweckmässig zusammen gestellt hat. —

In der Vorrede des *zweyten Theils* heisst es: „Ich nahm mir vor, alles dasjenige, was zu den Rechten und Verbindlichkeiten der Weiber gehört, nach einem allgemeinen Gesichtspunkte, nämlich in so ferne solches bey einem Concursprocess über das Vermögen ihrer Männer zur Sprache kommt, auszuheben, und sodann systematisch zu ordnen. Ich fand aber in der Folge bey einer systematischen Ausführung so viele Schwierigkeiten, dass ich einigemal im Begriffe stund, meinen Plan wieder abzuändern, und dem Beyspiele meiner Vorgänger, welche sich grösstentheils mit einzelnen Bemerkungen begnügt haben, zu folgen. Es sind nämlich diejenigen Rechtsgrundsätze, mit denen ich mich in der vorliegenden Abhandlung zu beschäftigen hatte, theils aus dem römischen, theils aus dem kanonischen, theils aus dem deutschen Recht abgeleitet. Sie sind in dem ungeheuren Felde des bürgerlichen Rechts, da sie fast in alle Fächer desselben eingreifen, überall zerstreut. Rechte und Verbindlichkeiten sind überall unter einander gemischt, und viele derselben haben nicht einmal ausdrückliche Gesetze, sondern nur die Meynungen der Rechtslehrer vor sich. Mein Plan aber erfoderte es, dass ich die ganze Masse der hieher gehörigen Rechtssätze zuerst in zwey Hauptfächer, nämlich in Rechte und Verbindlichkeiten, abtheilte; und schon diese Abtheilung war, da sie der bisherigen Bearbeitung nicht gemäss ist, und da ich mir also die Bahn selbst vorzeichnen musste, mit vieler Beschwerlichkeit verbunden. Aber noch beschwerlicher wurden mir die Unterabtheilungen bey dem erstern Hauptfache, nämlich bey den Rechten. Ich habe diese nach folgenden drey Gesichtspunkten, nämlich in so ferne sie dem Eheweib als *Weibsperson*, als *Eheweib*, und als *Gläubigerinn* zukommen, erläutert. So natürlich aber diese Abtheilung ist, so fand ich doch, dass die Rechte eines Eheweibs, welche sie in jener dreyfachen Rücksicht anzusprechen hat, öfters so sehr in einander fliessen, dass ihre Absonderung, wenn sie anders nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschehen soll, mit grosser Mühe verbunden ist. Besonders waren mir die sogenannten *weiblichen Freyheiten* lange Zeit ein Stein des Anstosses. Sie sind bekanntlich eine unglückliche Erfindung der praktischen Rechtslehrer und haben in das ganze Gewebe der Rechte und Verbindlichkeiten der Weiber einen so vielfachen Einfluss, dass ich sie bald da, bald dorthin einschob, und dass ich sie immer wieder am unrechten Ort zu haben glaubte. Auf diese Weise aber, da ich die vorgekommene Materien auf mehreren Seiten, und nicht nur einzeln, sondern auch in Verbindung mit dem Ganzen betrachten musste, konnte es nicht fehlen, dass ich in vielen Stücken von der gewöhnlichen Meynung abgieng, und dass ich einigemal ganz neue Sätze aufstellen zu müssen glaubte. Uebrigens ward ich öfters genöthigt, Particulargesetze, oder die Meynungen einzelner Rechtslehrer bey dieser Abhandlung zu Hülfe zu nehmen. Aber nirgends habe ich die Materie bloss in Hinsicht auf ein einzelnes Territorium bearbeitet, sondern immer war es mein Bestreben, allgemein gültige Grundsätze aufzustellen, welche ich, wenn es mir an Gesetzen fehlte, durch die Aufsuchung und Entwickelung der dem Rechtsinstitut zukommenden wesentlichen Eigenschaften zu bestimmen suchte. Nur dasjenige, worinn die Rechte meines Vaterlandes von den allgemeinen Grundsätzen abgewichen sind, habe ich häufiger, als bey andern Ländern, bemerkt." —

Zu wünschen wäre es gewesen, dass der Vf. durch die von ihm selbst gefühlten Schwierigkeiten, die der Ausführung seines Planes entgegen stehen mussten, sich hätte mögen bestimmen lassen, seinem Werke eine andere Grundlage zu geben. Die Idee, die Rechte und Verbindlichkeiten abgesondert vortragen zu wollen, ist offenbar, der Natur der Sache nach, ganz irrig, indem durch eine solche Verfahrungsart nothwendig der Zusammenhang unterbrochen, die allgemeine Uebersicht erschwert, und häufige Wiederholung unvermeidlich wird. — Alle diese Nachtheile haben nun auch, wie der Kenner voraus vermuthen wird, die Arbeit des Vf. getroffen, und er ist dadurch zu vielen Verwickelungen verleitet worden, die er zuverlässig vermieden haben würde, wenn er einen natürlicheren, einfachern Plan gewählt hätte. — Dies indessen benimmt diesem schätzbaren Werke seinen inneren Werth ganz und gar nicht; vielmehr müssen wir versichern, dass der zweyte Theil dem ersteren in keiner Hinsicht nachsteht, und dass der Vf. auch hier wieder unläugbare Proben von seiner guten Einsicht in die verschiedenen Rechtstheile, von seinem Scharfsinne und seiner Belesenheit gegeben hat. Auf die Ausführungen im Einzelnen desselben können wir uns hier nicht einlassen, sondern müssen uns damit begnügen, unsere Leser nur noch mit dem Inhalte im Allgemeinen bekannt zu machen.

Das *erste Buch* zerfällt in folgende Abschnitte. *Erster Abschnitt.* Von den Rechten, welche dem Eheweib als *Weibsperson* zukommen, und zwar 1) Rechte, welche aus der Geschlechtsvormundschaft entstehen; 2) Rechte, welche in dem Vellejanischen Rathschluss, und in der *L. 23. C. ad Sct. Vellei.* enthalten sind. *Zweyter Abschnitt.* Von den Rechten des Ehe-

Eheweibs, als *Eheweib*. 1) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche nicht aus der Gütergemeinschaft entstehen. 2) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche die Gütergemeinschaft hervorbringt, und zwar a) Rechte, welche unter dem Namen weibliche Freyheiten bekannt sind; b) Rechte bey einer allgemeinen Gütergemeinschaft; c) Rechte bey einer Particulargütergemeinschaft sowohl, als bey einer ehelichen Errungenschaftsgesellschaft. 3) Von denjenigen Rechten eines Eheweibs, welche in keiner Gütergemeinschaft lebt. *Dritter Abschnitt.* Von den Rechten eines Eheweibs als *Gläubigerinn.*

Das *zweyte Buch* endlich ist, wie schon oben erinnert wurde, den Verbindlichkeiten eines Eheweibs bey einem Ganntprocess über das Vermögen ihres Ehemannes gewidmet, und bey ihm liegt, begreiflicher Weise, die nämliche Abtheilung zum Grunde, die so eben von dem ersten Buche angegeben wurde. —

Aus diesem Gesichtspunkte, und nach einem solchen Umfange ist die vorliegende, eben so verwickelte, als praktisch wichtige Rechtslehre noch nirgends earbeitet; der Vf. hat sich daher durch sein gründliches und mühevolles Werk unstreitig ein bleibendes Verdienst erworben.

## KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

1) Stockholm, b. Lindh.: *Artillerie Theorie Cours af* (Die Artillerie-Wissenschaft von) *Joh. Törngren*, Professor der Artillerie. I—IV Theil. 1795. 2 Alph. 8. mit 13 Kupfertaf.

2) Åbo, in der Fränkelschen Buchdruckerey: *Utkast til en Practico-theoretisk kundskap uti Mineuriet, utgifven af Fab. Cas. Rosvall Lieutenant vid Kongl. Armeens Flotta Sveaborgs Escadre.* (Entwurf zu einer theoretisch praktischen Kenntniss der Minirkunst, herausgegeben von *F. C. Rosvall* Lieut. bey der zu Sveaborg liegenden Escadre zur Flotte der Königl. Armee.) 1795. 70 S. 8. mit 1 Kupf.

3) Stockholm, b. Nordström: *Föreläsningar i Fortification af* (Vorlesungen über die Fortification von) *Martin Sturzenbecher*, Capitän bey der Königl. Fortification. I Theil. 1795. 112 S. 8.

4) Stockholm, b. Lindh.: *Något om Trouppars Bildande efter Krigs-Theatern.* (Etwas von der Bildung der Truppen nach dem Kriegsschauplatz.) 31 S. 8.

5) Lund, b. Dir. Berling: *Kort Anvisning til en ung Officers Plicter och Kundskaper.* (Kurze Anweisung zu den Pflichten und Kenntnissen eines jungen Officiers.) 1795. 8 Bog. 8.

6) Lund, in der Bierlingschen Buchdruckerey: *Practiska Stycken af Krigskonsten.* (Praktische Stücke der Kriegskunst.) 1796. 7 Bog. 8.

Wir nehmen hier verschiedene seit Kurzem in Schweden erschienene Schriften, die besonders zum Unterricht junger Officiers bestimmt sind, zusammen. Hr. Törngren hat seinen Artillerie-Curs auf hohen Befehl zum Gebrauch zu Vorlesungen für die Landcadetten bey der Königlichen Kriegsakademie zu Carlberg aufgesetzt. Er scheint etwas eilfertig gemacht zu seyn, und leidet daher noch hin und wieder einige Berichtigung. Der höhern Mathematik hat sich zwar der Vf. dabey nicht bedient; aber die Kenntnisse der Elemente der Buchstaben-Rechnung, die Geometrie, Trigonometrie, die Mechanik, die Lehre von der Parabel, und die Physik hat er mit Recht voraussetzen und anwenden können. Die in andern Ländern und besonders in Frankreich seit 50 Jahren gemachten Entdeckungen hat der Vf., wenn nicht alle, doch oft genutzt. Der 1 Th. handelt von der Artillerie überhaupt, der Geschichte derselben, dem Pulver; der Anziehungskraft und Schwere der Luft, dem Maasstabe und Pulvermaasse, den aufgestapelten Kugelhaufen, (wo der Vf. für seine Absicht doch fast zu weitläuftig zu seyn scheint,) der Abmessung der Distanzen, den Faschienen, Blendungen und Schanzkörben, den Batterien, und dem Giessen der Kanonen, Mörser und Haubitzen. Der 2 Th. hat mit dem Schiessgewehr, den Lavetten, dem Laden, den Grundsätzen eines richtigen Gebrauchs der Kanonen, dem Schussstellen, den Ricochettschüssen, den Schiessen mit glühenden Kugeln, und Traubhagel, dem Abkühlen der Stücke und dem Gebrauch der Artillerie, so wohl in freyem Felde als bey Belagerungen zu thun. Das dritte Kap. beschäftiget sich überhaupt mit der Feuerwerkerey, der richtigen Beschaffenheit aller Theile der Wurfmaschiene, und deren Verfertigung, Ladung u. s. w. Schon bey der Uebersicht des Inhalts dieser ersten 3 Th. wird man vielleicht bisweilen eine andere Ordnung wünschen. Der 4 Theil ist bloss eine Uebersetzung der Theorie der Minirkunst des Prof. der Math. zu Kopenhagen Hn. Geuss, der ein Verzeichniss der vornehmsten Schriften, die von der Minirkunst handeln, beygefügt ist. Da *Geuss'ens* Minirkunst so sehr weitläuftig ist; so hat Hr. Lieut. Rosvall aus ihr und andern dahin gehörigen Schriften einen Auszug zum ersten Unterricht der Schüler in dieser Wissenschaft gemacht, der zu seinem Zweck dienlich ist.

Der oben angezeigte erste Theil der Vorlesungen des Hn. Sturzenbecher, der auch als Informations-Officier bey der Kriegsakademie angestellt ist, handelt von den Festungswerken, sowohl wie sie gewöhnlich vorkommen, nach ihren Arten, ihrer Anlage und Beschaffenheit aller Hauptwerke, Aussenwerke und den Contre-Escarpen, als auch von den nach besondern Systemen angelegten Werken, welche Systeme entweder nicht für die perpendiculäre Vertheidigung sind, als *Errand*, die Holländische Manier, *Chevalier de Ville*, *Sardi*, *Mallet*, *Vauban*, *Trincano*, oder für dieselbe, doch nicht überall, als *Pagan*, *Coëhorn*, *Blondell*, *Rimpler*, *Landsberg*, *Comte de Saxe* und *Virgin*, oder endlich sie allenthalben anbringen, als *Stålsvärd*, *Montalembert*, der erstern das

das hauptsächlichste in seinem System zu danken hat, und *Arbin*, dessen System noch ungedruckt ist, der aber *Stålsward's* System mehr simplificirt hat. Dieses letztere hält der Vf. für einen Beweis der Vollkommenheit in dem Entwurf zum Festungsbau.

Der Vf. der Schrift über die Bildung der Truppen nach dem Kriegstheater, wo sie zu agiren haben, giebt darüber eine Menge wohl gegründete praktische Regeln. Der Soldat, der in einem ebenen oder coupirten Lande zu fechten hat, muss besonders diesem Kriegstheater gemäss geübet seyn, um jedes Terrain gehörig zu nützen, worauf so viel ankömmt, und welches er ohne eine solche Uebung nie thun kann.

Die beiden Schriften No. 5. u. 6., davon die letztere als ein Anhang zu der ersteren angesehen werden kann, haben einen Vf., den Hn. *E. von der Lanken*. Sie enthalten eben nichts neues, aber doch praktische nützliche Winke und gute Vorschriften für junge Officiere, besonders solche, die in Felde Vorposten zu besetzen oder leichte Truppen zu commandiren haben. Der Vf. hat vorzüglich Rücksicht auf die Schwedischen Truppen und auf einen in Finnland zu führenden Krieg genommen. Er hat dabey die Vorschriften eines *Clairac*, *Turpin* und *Tielke* benutzt. In der ersten Schrift handelt er, nachdem er die Officiere mit Wärme zu ermuntern gesucht hat, sich durch Studien Kenntnisse zu erwerben, von der nöthigen Disciplin, der Taktik, dem Nutzen der Mathematik, Geographie, Artillerie, den Sprachen, der Historie, Politik u. s. w. auch von dem militairischen *Coup d'oeil*, welches nicht die Natur allen giebt, sondern das durch Kenntnisse und Erfahrung erworben und geschärft wird, besonders durch Krieg, Jagd und Reisen; und am Ende ist ein Verzeichniss der einem Officier nützlichsten militärischen Bücher beygefügt, das doch nicht vollständig ist. Des Hn. v. *Stierneman*, eines Schwedischen Officiers in Französischen Diensten, *Principes de l'art de la guerre*, die zu Strasburg 1744 erschienen, ist nicht einmal gedacht worden. Die zweyte Schrift handelt von der Kunst, ein Lager zu schlagen, von Ausstellung der Posten und Detachements, von Sürprisen, von der Befestigung eingeschlossener Plätze und vor sich allein liegender Häuser, Gärten, Kirchenmauern u. d. gl., von Befestigung eines Dorfs, vom Zurückzug, vom Hinterhalt, von Verhauen, von der Fürsorge für die Truppen. Alles freylich nur fragmentarisch, aber einige Materien doch ausführlicher als andere.

* * *

Folgendes Buch ist als neue Auflage erschienen:

Erfurt, b. Keyser: *M. F. G. Barth's* kurzgefasste Spanische Grammatik, worinnen die richtige Aussprache und alle zur Erlernung dieser Sprache nöthigen Grundsätze abgehandelt und erläutert sind, dass jeder, der lateinisch verstehet, diese Sprache in ein paar Wochen ohne Lehrmeister zu erlernen im Stande ist. Nebst einigen Gesprächen und einer Sammlung angenehmer Erzählungen und Geschichtchen. 3te verm. und verbess. Aufl. 1797. 169 S. 8. (6 gr.) (Die erste Aufl. erschien. 1778.)

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Erfurt*, b. Beyer und Maring: *B. Coppens* Dr. d. Arzneywissenschaft und Professor d. Anatomie zu *Gent über die Verkalchung des Bleyes und das Verfahren dieselbe Arbeit in Bleyweissfabriken im Grossen zu veranstalten. Aus dem Französischen* von *Ph. Loos. Mit Figuren.* 1797. 70 S. 8. Man kann nicht läugnen, dass der Vf. seinen Gegenstand mit einer Ausführlichkeit und Deutlichkeit behandelt hat, dass selbst die kleinern Handgriffe jedem, welcher dergleichen Anlagen machen will, anschaulich werden müssen. Rec. würde die Grenzen, welche er sich bey dieser Anzeige setzen muss, zu sehr überschreiten, wenn er umständlich das von dem Vf. befolgte Verfahren angeben wollte, er wird sich daher nur auf folgende Resultate einschränken. — Die Bleyweissfabrike welche der Vf. bey dieser seiner Beschreibung zum Grunde legt, ist eine mit *funf Kasten*, von denen jeder 3600 Calcinirtöpfe enthalt. Nach diesem Verhältniss wird nun die Zahl der Arbeiter, der nöthigen Gefässe, Menge der Materialien u. s. w. angegeben. Eine solche Fabrike, kann jährlich *funfzig* Calcinationen, (bey denen immer nur ein Kasten thätig ist) vornehmen. Eine mittlere Zahl aus zehn hinter einander angestellten Calcinationen giebt an: dass zur Beschickung eines Kastens (für eine Calcination) 7459 Pfund Bley erforderlich sind, von diesen werden 4865 Pfund calcinirt, welche 6350 Pfund Bleyweiss liefern. Dieses giebt eine Vermehrung von 1485 Pfunden, welches etwas über 30½ Procent beträgt. Vervielfältigt man die Zahl 1485 mit 50, so ist dieses die Vermehrung der Waare am Ende des Jahres, gleich 74250 Pfunden, welche nach dem in den Niederlanden üblichen Preise dieses Products (wobey aber nicht vergessen werden muss, dass diese Angaben nur local sind, und durch den Preis der ersten Materialien, den Absatz und Preiss des Fabrikats u. s. w. modificirt werden) einen Gewinn von 30 Procent geben. Da der Vf. sich bey seiner Fabrikation des Pferdemistes bedient um den Essig zum Verdampfen zu bringen, so schlägt er am Ende eine Einrichtung vor, bey der man die Wärme mehr in seiner Gewalt hat, um sie nach Befinden erhöhen und erniedrigen zu können, und wobey die Unkosten ¼? weniger betragen würden. Sie bestehet in einem kleinen Zimmer, in dem ein mit Thon beschlagener Ofen stehet, der mit Steinkohlen geheitzt wird, das Zimmer wird mit Bleytafeln und Essig angefüllt, und so die Calcination weit schneller, beträchtlicher und regelmässiger bewirkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. September 1797.

## PAEDAGOGIK.

Regensburg, b. Montag u. Weiss: *Letzte Erinnerungen eines katholischen Schullehrers an seine Zöglinge*, bey ihrem Austritt aus der öffentlichen Schule und Eintritt in das praktische Leben. Sammt einem nützlichen Anhange vom deutschen Münzwesen etc. 1796. VIII u. 136 S. gr. 8.

2) Erlangen, b. Palm: *Der treue Führer* auf der akademischen Laufbahn für Jünglinge. Von *Joh. Christ. Fick*, Lehrer am Gymnas. zu Erlangen. 1797. 296 S. gr. 8. (16 gr.)

Sehr gut gemeynt und nicht arm an guten Lehren ist die Mitgabe, womit ein katholischer Lehrer seine bisherigen Zöglinge in ihren künftigen Handwerks- und Bauernstand begleitet. Aber freylich fehlt es dem guten Manne an richtiger Beurtheilung sowohl dessen, was dieser Classe Noth thut, wie denn die specielle Schilderung der Lage des jungen Theologen, Juristen, Arztes u. s. w. nicht hieher gehörte, als auch der Sprache, in der man mit der Jugend der niedern Stände sprechen muss. Was wird man zu folgender Declamation S. 2 f. sagen? „Millionen Menschen, Thiere, Vögel und Fische, viele tausend Pflanzen und eine Menge Mineralien entkräften des faden Antipodens der Weisheit lächerliche Antagonie gegen das Seyn des Weltenschöpfers, und der Wahrheit allmächtige Stimme schmettert jenes Thoren Fieberträume vom blinden Zufall, dem Donner Gottes gleich, zu Boden" Glaubt man nicht einen Glaubens-Zeloten zu hören? Gleichwohl zeigt sich der Vf. anderwärts als einen sehr duldenden und aufgeklärten Katholiken S. 11.: „Prüfet die Religionssätze eurer Voreltern bey reifern Verstandeskräften; übet sie fleissig; zanket euch um des Glaubens willen mit Niemanden. Durch ächte Mittel erlangte Ueberzeugung bestimme euren Glauben, nicht superorthodoxe Symbole vom ältesten Schrot und Korn und nonsensikalischer Kirchenglaube!" Vergl. S. 30.: „Wie traurig ist das Loos katholischer Pfarrer, die Kraft des ganz *en satanas* angelegten Plans des Cölibats, isolirt in ihren 4 Mauern, die tausendfachen Freuden der Oekonomie und Geselligkeit entbehren, und mit grossem Zwang noch obendrein den Aerger über dieses Oportet verbeissen müssen! Welchen Eckel erzeugt es, auf immer das Monodram: Adam nicht zum Duodram umschaffen zu können!" Zu bedauern ist der Vf., wenn er, wie zu vermuthen steht, auch zu diesem Monodram verdammt ist! Aber billig hätte er doch seine Bürger- und Bauerknaben mit solchen und ähnlichen Tiraden (vergl. S. 21.) verschonen sollen! Unter die nützlichsten Artikel für Menschen, die zum Nährstande bestimmt sind, gehören die Abschnitte über die Haushaltungswissenschaft, über Lehrjahre und Wanderschaft junger Handwerker, und die Anhänge über das deutsche Münzwesen, Gewichte, Maasse und Papier. Der Abschnitt, welcher Sitten- und Lebensregeln enthält, ist aus dem italienischen des *Cesare Speziano* übersetzt.

Wir sind sehr einverstanden mit dem Vf. von Nr. 2., dass unter den mannichfaltigen Anweisungen für Jünglinge auf der Akademie keine einzige befriedigend ist. Der Vf. lebt selbst auf einer Akademie, und hat viel specielle Erfahrungen über alles das, worüber Candidaten der Akademie einer Belehrung bedürfen. Er geht daher in alle und jede akademische Verhältnisse ein. Vom Professor steigt er bis zum Stiefelwichser hinab, vom Studiren bis zum Tabakrauchen. Die verschiednen Studienplane für Theologen, Juristen, Aerzte u. s. f. verdankt er zum Theil Erlanger Professoren. Noch ist ein besondrer Plan dabey, wie der *preussische* Jurist studiren soll. Zeichnet sich diese Schrift gleich durch Vortrag und Einkleidung gar nicht aus: so verdient sie doch wegen ihres vollständigen und genauen Unterrichts allen Jünglingen, welche auf die Universität zu gehen im Begriff sind, empfohlen zu werden.

Leipzig, b. Fleischer d. Jüng.: *Beyträge zur Kritik des Schulunterrichts.* Herausgegeben von *Carl Friedr. Etzler*, ord. Lehrer am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau. *Erstes Stück.* 1796. 186 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. geht davon aus, dass es unserm Schulunterricht an systematischer Einheit fehle. Zu diesem Zweck findet er ein System des Schulunterrichts nöthig, das die Schulwissenschaften in Rücksicht auf die gewöhnlichen Schulverfassungen begränzen und anordnen, vollständige und zweckmässige Materialien für die Lehrer herbeyschaffen und eine gute Methodik auffinden müsste. Der Vf. macht hier den Anfang zu einem solchen System Bruchstücke zu liefern, die aber nicht gerade als Theile eines Ganzen einander zu oder untergeordnet und noch nicht in streng systematischen Zusammenhang gebracht sind. Er giebt zuvörderst nach der Einleitung des ersten Abschnitts im zweyten Abschnitt eine Grundlage der allgemeinen Verhältnisse an, auf welche bey Anordnung des Schulunterrichts Rücksicht zu nehmen ist. Hier

nimmt er zum Maafsftabe ein Gymnafium an, wie fie im Durchfchnitt unter uns befchaffen find, und baut III. den Elementarunterricht in Sprachen und insbefondere der lateinifchen Sprache darauf, wie er für ein folches Gymnafium in einem Syftem der Schulwiffenfchaften vorzuzeichnen wäre. Es wird hier von der Einrichtung der Grammatik und der Lefebücher gehandelt. Bey Anfertigung der Grammatiken fremder Sprachen für den eigentlichen und erften Unterricht mufs die Mutterfprache zum Grunde liegen, jene mit diefer verglichen und gezeigt werden, was und wie viel davon in der fremden Sprache fich fo oder anders findet. Der Vf. prüft nach diefem Maafsftabe Wailly's franzöfifche und Bröders lateinifche Sprachlehre. Nun folgt IV. der Abfchnitt über das Studium der Naturlehre auf Schulen. Der Vf. theilt fie in Naturwiffenfchaft, Phyfik und Naturgefchichte ein, und beftimmt die Begriffe derfelben S. 103 f. Diefe Abhandlung wird abgebrochen und die Fortfetzung auf das nächfte Stück verfpart. Der 5te Abfchnitt über das Klaffenfyftem auf Schulen zeigt die jetzt beliebte Einrichtung, dafs der Schüler nach Maafsgabe feiner Kenntniffe in befondern Theilen des Unterrichts auch an unterfchiedne Klaffen angewiefen werde, von ihren bedenklichen und fchlimmen Seiten. Der VI. Abfchnitt befchäftigt fich mit den Vortheilen und der beften Einrichtung der Lefeübungen auf Schulen, bey welcher Gelegenheit die Sulzerfchen Vorübungen gewürdigt werden. Der Vf. hat felbft nach feinen Grundfätzen *Lefematerialien zum Gebrauch für Schulen* bearbeitet und im vorigen Jahre herausgegeben, welche im Ganzen ihrem Zweck entfprechen, aber freylich nur für eine kurze Zeit und nur für einige Gattungen der jugendlichen Lectüre ausreichen. Der letzte Abfchnitt enthält Berichtigungen des grammatifchen Vorurtheils, dafs der Artikel verfchieden von dem Pronomen fey. Es wird an der deutfchen und franzöfifchen Sprache gezeigt, dafs der Artikel unter die Pronomina gehöre. Nach dem Vf. foll das Subftantivum durch das Pronomen individualifirt werden. Ein Beyfpiel wird das deutlich machen, welches der Vf. S. 171. gegen Scheller gebraucht: „Wenn der fehr verdiente Hr. Rector Scheller glaubt, dafs in dem von ihm citirten Beyfpiele „Cicero verfprach dem Atticus, dafs er zu ihm kommen würde," die Worte *er* und *ihm* darum gefetzt werden, weil es ekelhaft klingen würde: „Cicero verfprach dem Atticus, dafs Cicero zum Atticus kommen würde," fo ift das meiner Meynung nach ganz irrig. Es kommt hier nicht auf Hebung eines Uebelklanges, fondern einer Zweydeutigkeit und Unbeftimmtheit an. Im letzterwähnten Falle würde es nämlich zweifelhaft feyn, ob auch von *demfelben* Cicero, von *demfelben* Atticus die Rede wäre; diefer Zweifel wird gänzlich durch die Pronomina *er, ihm*, gehoben, die gerade *das* andeuten, dafs von dem eben erwähnten Gegenftande die Rede ift." Die Pronomina des Befitzes fchliefst der Vf. nach diefem Begriffe ganz von der Klaffe der Pronomina aus. — Wir freuen uns der in diefer lehrreichen Schrift mit einem Schulmanne gemachten Bekanntfchaft, von dem wir erwarten dürfen, dafs er recht viel zur Berichtigung pädagogifcher Irthümer und zur Grundlegung eines vernünftigen, haltbaren Schulfyftems beytragen werde. Wir wünfchen ihm viele Ermunterung zum Anbau diefes gröfsen Feldes und viele verftändige und redliche Genoffen.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SORAU, b. Ackermann, u. LEIPZIG, in Comm. b. Beygang: *Niederlaufitzifche Denkwürdigkeiten für das Volk und die Jugend.* 52 St. (jedes zu 1 B.) *in 12 Monatsheften* vom April 1796 bis März 1797. 4. (Pr. des ganzen Jahrgangs im Verlagsorte 2 Rthlr.; wöchentlich, innerhalb der Niederlaufitz 2 Rthlr. 12 gr., aufserh. derf. 3 Rthlr.)

Unter diefem ziemlich unbeftimmten Titel liefert Hr. Mag. *Fifcher* zu Leizig eine *Fortfetzung* feiner *Kinder-Zeitung oder denkwürdiger Neuigkeiten für die Jugend*, die von einem andern Mitarbeiter in Nr. 173 der A. L. Z. d. J. angezeigt worden find. In einem *Vorberichte an feine Lefer in der Niederlaufitz* und in einer *Nachfchrift an die bisherigen Lefer der denkwürdigen Neuigkeiten für die Jugend*, fagt er *jenen*: er denke fich unter ihnen *vorzüglich* die Bewohner der Niederlaufitz und finne darauf, „was er von ihnen und *für fie*" fchreiben wolle; *diefen* aber: dafs der Plan bey diefen Niederlaufitzifchen Denkwürdigkeiten „*im Ganzen* genommen *ebenderfelbe*" bleibe, wie er bey den denkwürdigen Neuigkeiten gewefen fey, nur mit *dem* Unterfchiede, dafs Hr. F. künftig auch aus andern und über andere Gegenden lehrreiche Nachrichten aufnehmen, von Niederlaufitzer Denkwürdigkeiten „*nur folchen*, welche für andere Gegenden eben-„falls zu wiffen gut und nützlich feyn möchten," eine Stelle einräumen, und eben dadurch noch mehr *Mannichfaltigkeit* in fein Journal zu bringen fuchen werde.

Zwiefach ift alfo der Gefichtspunkt, aus welchem diefe zum Theil fortgefetzte, zum Theil neu angelegte Sammlung betrachtet werden mufs: ein *allgemeiner*, in Rückficht auf jeden deutfchen Lefer; ein *befonderer*, in der eingefchränkteren Beziehung auf die *Niederlaufitz*, als das Vaterland des *Herausgebers*. In *jener* Rückficht enthält auch diefe Fortfetzung manche nützliche und angenehme Belehrung über intereffante Gegenftände aus der Phyfik, Naturgefchichte, Oekonomie, Technologie, Diätetik, Erd- und Völkerkunde, Moral und Religion u. f. w.; manche Bemerkung die im Archive der menfchlichen Kenntnifs aufbewahrt, geprüft und benutzt zu werden verdient, wie z. B. die *Beobachtungen über unglücklich* (vernunftlos) *geborne Menfchen*, VIII. 59. (*zehn* Beyfpiele, nur von *einem* Beobachter gefammelt), manche lehrreiche Nachricht von guten oder fchlechten Handlungen und von merkwürdigen Menfchen, z. B. den beiden trefflichen Landleuten, *Hodde*, zu Kley in der Graffchaft Mark (XLIV, 310. XLV, 356.) und Egg, zu Ellikon im Canton Zürich (XLVIII, 387. XLIX, 387. LI, 402.), die man wohl fchon kennt, und den ver-

ftor-

storbenen Rector zu Sorau, M. *Ad. Friedr. Kühn* (XXIII, 187.), einem Manne, der, nach der hier aufgestellten Schilderung, das, was er seyn wollte und sollte, mit heller Einsicht und voller Ueberzeugung ganz war und blieb. — Freylich möchte wohl bey allen diesen Belehrungen, Bemerkungen und Nachrichten eine etwas strengere Auswahl zu beobachten gewesen seyn: aber ist denn auch diese Auswahl wirklich so leicht, als mancher Leser sich vorstellen mag? Wird nicht etwas zu wenig darauf gesehen, wie so sehr verschieden die geistigen Bedürfnisse in verschiedenen Gegenden sind, und wie ungleich die Leichtigkeit, sie ganz oder zum Theil zu befriedigen? Rec. wenigstens fühlt diese Schwierigkeiten mehr als sonst, da ihm nicht mehr, wie an einem andern Orte, mehrere öffentliche und Privatbibliotheken offen stehen, und ihm also mannichfaltige Belehrung in einem Journale, wie das vorliegende, ungleich willkommener ist, als vormals; ein Fall, in welchen sich wohl viele Leser noch weit mehr, als er, befinden mögen. Leichter hätte wohl dafür gesorgt seyn können, dass doch, bey aller Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit der Materien, wenigstens *einige Ordnung* beobachtet worden wäre, um dem Leser den unangenehmen Eindruck zu ersparen, wenn er — um nur *ein* Beyspiel (XXXI, 243.) anzuführen — von Betrachtungen und Gefühlen bey dem *merkwürdigen Ende der unglücklichen Maria von Schottland* sogleich auf — *eine Art, junge Hühner auch im Winter ausbrüten zu lassen* — übergehen oder überspringen muss.

Bey der *speciellen* Bestimmung dieser Zeitschrift kömmt es wieder darauf an, was ihr Herausgeber selbst angegeben hat, auf das *Von* und *Für*. Was dieses *Letztere* betrifft, so muss Rec. sich alles Urtheils darüber enthalten, weil er die Eigenthümlichkeiten der Niederlausitz viel zu wenig kennt. Nur so viel glaubt er nicht verhehlen zu dürfen, dass es eben keinen günstigen Eindruck zu machen scheint, wenn Hr. *F.* in dem erwähnten *Vorberichte* versichert, es habe der Niederlausitz noch bis auf den heutigen Tag an dem nöthigen Hülfsmittel einer besondern Unterhaltungs- und Belehrungsschrift gefehlt, und doch bald nachher (S. III. S. 22.) auf Veranlassung einer Beschwerde von Seiten der Herausgeber und Verleger der *Niederlausitzischen gemeinnützigen Provinzialblätter zu Lübben*, durch seine Verlagshandlung erklären lässt: *„dass er von der Existenz der Niederlausitzischen Provinzialblätter nicht unterrichtet"* gewesen sey. Wer einem *solchen* Bedürfnisse *seines Vaterlandes* abzuhelfen sich anheischig macht, *sollte* doch wohl wissen, was ein anderer vor ihm in dieser Absicht geleistet, oder wenigstens zu leisten versucht habe.

*Von* der Niederlausitz findet sich in diesen *Niederlausitzischen* Denkwürdigkeiten nur sehr wenig. Notizen, die man gern weiter verbreiten und dereinst zu einem lehrreichen Ganzen vereinigt sehen möchte (etwa so, wie uns neulich Hn. *Fritze* von den *Wenden* geliefert hat), solche Notizen sucht man hier, wenigstens bis jetzt, vergebens. Die kleinen Beyträge von Niederlausitzischen *Vorurtheilen* in Absicht auf Glauben an *Behexung des Viehes* (IV, 29.) und auf die Abneigung, bey *Beerdigungen von Selbstmördern die Leichen zu tragen* (XXXVI, 286.) wo auch wider das beygefügte Räsonnement noch Manches erinnert werden könnte, haben nichts Auszeichnendes oder Charakteristisches. Und das *Urtheil eines Reisenden über die Niederlausitz*, in Briefen, von welchen bis jetzt *drey* geliefert sind (V, 35.; VI, 44.; IX, 66.), ist keineswegs so beschaffen, dass es den unbefangenen Forscher befriedigen könnte. Ausser einigen Bemerkungen über den grösstentheils unfreundlichen *Boden* der Niederlausitz und seinen meistens mangelhaften Anbau, wird von den *Menschen* nur im *Allgemeinen* eine Schilderung entworfen, die noch mancher Berichtigung zu bedürfen scheint. Ueberhaupt herrscht im Ganzen ein absprechender, wegwerfender Ton, den kein Beobachter sich erlauben sollte, wenn ihm wirklich daran gelegen ist, Menschen mit Menschen bekannter zu machen, wechselseitiges Interesse zu erwecken, und vielleicht auch, wenn gleich noch so entfernt, etwas zu ihrem Besten zu wirken. Am wenigsten passt ein *solcher* Ton von Geringschätzung und nicht motivirtem Tadel zu den Bedürfnissen unserer Zeit, wo so viel, wo alles darauf ankömmt, dass die Menschen einander mehr kennen und schätzen lernen.

In beide Klassen des *Von* und des *Für*, scheinen die *Vorschläge zur Errichtung einer Bürgerschule*, den respectiven Ständen und Obrigkeiten der Niederlausitz zur Prüfung gewidmet (Nr. XV — XXIX. in den meisten Stücken) und dann — freylich in einem ganz andern Fache — die *Auffoderung an die Niederlausitzischen Landwirthe, die Schaafzucht betreffend* (XLV, 374.): in sofern zu gehören, als sie auf intellectuelle und ökonomische Bedürfnisse deuten, die als vorzüglich dringend zur Sprache gebracht werden sollen. Der letztere Aufsatz ist hier noch nicht völlig abgedruckt: was aber jene *Vorschläge* betrifft, so enthalten sie wohl alles, was irgend im Allgemeinen und vielleicht auch hier im Speciellen, für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Errichtung von Bürgerschulen, mit Widerlegung aller Einwürfe und Auflösung aller Zweifel gegen ihre Ausführbarkeit, zumal von der so schwierigen Finanzseite betrachtet, gesagt werden kann, mit Klarheit und Wärme, wiewohl vielleicht etwas zu wortreich, dargestellt. Hier nur einige kleine Bemerkungen über *einige* der vorgeschlagenen *Mittel* zu Verschaffung eines *Fonds* zur Errichtung einer Bürgerschule! Unter andern werden auch *Collecten* vorgeschlagen (XX, 1767.), und zwar *feyerliche* und *öffentliche* Einsammlungen. Dass dadurch der Zweck *vielleicht* eher und einträglicher, als durch gewöhnliche Collecten, erreicht werden könnte, lässt sich allenfalls zugeben: ob nicht aber nachtheilige Folgen für die Moralität davon zu besorgen seyn möchten? das dürfte doch wohl noch zu untersuchen seyn. — Ungleich zweckmässiger und besser ist wohl der Vorschlag: mit den Bürgerschulen irgend eine lucrative Anstalt zu verbinden, z. B. den

Ankauf und Anbau eines bisher vernachläfsigten und also wohlfeilen Grundstückes mit Produkten, die in der Gegend selten sind; Anpflanzungen, deren es noch zur Zeit nur wenige giebt; Anlegung einer Fabrik, insonderheit von solchen Waaren, die bisher in dieser Gegend noch nicht geliefert worden sind. (Es wird behauptet, eine gute Fabrik, in einer Niederlausitzischen Stadt, wo es noch nicht viele dergleichen gebe, werde „*faſt allein*" eine Bürgerschule erhalten können.) Eine solche Fabrik anzulegen, scheint wohl sicherer zu seyn, als der Anbau eines Grundstücks, dessen eigene Verwaltung neue Kosten verursachen, dessen Verpachtung aber, in Rücksicht auf die ökonomischen Bedürfnisse der Bürgerschule, wohl nicht einträglich genug seyn würden. *Sicherer* wäre also, wie gesagt, die Anlegung einer Fabrik; ob aber nicht aus andern Gründen der Anbau eines Grundstücks oder eine Anpflanzung, unter den angeführten Bestimmungen vorzuziehen seyn möchte? ist wohl kaum noch eine Frage.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Geograph*, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Büsching. Deutschland. IV u. V. Heft. 1797. 178 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. Nr. 106.)

Erfurt, b. Keyser: *Der deutsche Schulfreund*, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Herausgegeben von H. G. *Zerrener*. 15tes Bändchen. 1797. 100 S. 16tes Bändch. 90 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1792. Nr. 205. 1795. Nr. 195.)

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen*, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner nach dem Bedürfnifs unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet. 4ter B. 2te Abth. 1797. 15 Bog. 8. (16 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1791. Nr. 147. 1794. Nr. 232. 1797. Nr. 132.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Leipzig*, b. Supprian: *Höchſtnöthiger Unterricht für Ritterguths und Guthsbeſitzer, welche ihre Güther und Ländereyen mit Nutzen vermeſſen laſſen wollen.* Nebst einem Schema eines ökonomischen Flurregisters und wirthschaftlichen Gutachtens, von *I. M. Beyer*, Landwirth(e) und Geometer. 1796. 5½ Bog. 8. (5 gr.) Ob der Vf. berechtigt war, diesen seinen Unterricht den Besitzern der Landgüter (wobey es der besondern Anführung der unter dieser allgemeinen Benennung mit begriffenen Rittergüter gar nicht bedurfte) selbst *als höchſtnöthig* anzupreisen, wird die folgende getreue Darstellung seines Inhalts ergeben.

Vorausgesetzt, dafs ein Gutsbesitzer gar keine Kenntnifs vom Feldmessen hat, war es freylich nothwendig, diesem die Unzuverläfsigkeit der Vermessung seiner Grundstücke, sowohl nach Schritten in der Länge und Breite, als auch blofs vermittelst der Mefskette, oder der Mefsschnur, und hingegen die mit der erfoderlichen Richtigkeit verbundene Methode der Messung durch das Astrolabium und den Mefstisch, mit Bemerkung der in ihrem Gebrauche zu beobachtenden Regeln, und der zu vermeidenden Fehler, kenntlich zu machen. Dies ist zuweilen in einem allzu weitschweifigen, auch einem solchen Gutsbesitzer nicht allemal ganz verständlichen Vortrage geschehen; und hierauf ausführlich davon gehandelt worden, wie die Messung in ökonomischer Hinsicht einzurichten sey, um dem Eigenthümer genaue und richtige Kenntnifs von dem Bestande, der Beschaffenheit und der Nutzbarkeit eines jeden Theils seines Landgutes zu verschaffen. Hiebey können wir jedoch dem Vf. in ein paar Behauptungen nicht beypflichten: nämlich dafs eine jede richtige Feldmessung zur Sicherstellung der den Eigenthümern der Grundstücke zustehenden Gerechtsame, und zur Verhütung der Processe hierüber nütze (S. 30. 42.) und dafs die Eintheilung einer Feldmark in 3 Klassen — gute, mittelmäfsige und schlechte Länderey — deshalb nicht weiter anwendbar sey, weil man nunmehr gelernt habe, auch die schlechten Felder in gute zu verwandeln. (S. 50. 51.) In Absicht des erstern ist es eine bekannte Wahrheit, dafs keine von Privatpersonen, auch nicht einmal von der Landesregierung selbst angeordnete Feldvermessung einen rechtsgültigen Beweis über Gerechtsame und Verbindlichkeiten giebt; wofern solche nicht durch eine hiebey veranstaltete gerichtliche Untersuchung und Vernehmung der Interessenten in völlige Gewifsheit sind gesetzt worden. Eben so wenig kann der angegebene Grund der zweyten Behauptung für vollgültig angenommen werden: denn auf einen Boden, dessen Flugsand oder Grand und Kies sich in die Tiefe erstreckt, kann allenfalls wohl durch viele Mühe und Kosten einiger mittelmäfsiger, aber nie ein guter Ertrag hervorgebracht werden.

Das hiernächst folgende Schema eines Flur- oder Vermessungsregisters enthält nicht das mindeste weiter als eine Bezeichnung der Gränzen des vermessenen Landguts. Es mangeln daher hierin viele wesentliche Theile, z. B. die Bestimmung des Flächeninhalts jedes vermessenen Grundstücks, die Abtheilung der Aecker in 3 oder 4 Felder, deren Unterabtheilung in Wannen, die Berechnung des Totalbetrages jeder dieser Theile, dessen summarische Wiederholung, die Anzeige ihrer Zehentpflichtigkeit oder Zehentfreyheit, ingleichen der auf ihnen haftenden sonstigen Servituten, Dienstleistungen und Abgaben, der Befugnisse in Absicht der Privat- oder Koppeltrift, Hütung, Mast und Jagd etc. Vollständiger hingegen ist das die Beschaffenheit und die zu verbessernde Nutzung der Aecker, Holzungen, Wiesen etc. des vermessenen Gutes betreffende wirthschaftliche Gutachten, das jedoch mit einigen von physikalischen Grundsätzen und ökonomischen Erfahrungen abweichenden Vorschlägen, z. B. in Rücksicht auf die sehr unsichern Düngesalze untermenget ist.

Die Versicherung der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieses Unterrichts für unwissende Gutsbesitzer mufs daher nur auf einen Theil desselben eingeschränkt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Mittwochs, den 27. September 1797.*

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Königsberg, b. Nicolovius: *Winke und Materialien für den Religionsunterricht* nach der christlichen Lehre im Zusammenhange. Erster Versuch, (welcher des 1ten Bandes 2tes Stück enthält.) 1796. 246 S. 8. (Prän. 8 gr. Ladenpr. 12 gr.)

Ein sonderbares Product von einem halbgelehrten und halbpopulären Commentar über einen der schlechtesten Landeskatechismen, die wir am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhalten haben. Der Vf. mag es wohl ganz gut gemeynt haben, und an Fleiss hat er es auch nicht fehlen lassen, aber Plan und Ausführung entsprechen gar zu wenig der guten Absicht, die er zu erreichen suchte. Es soll nämlich in diesem Commentar das Wichtigste neben einander gestellt werden, was einige *Gelehrte* über dieses oder jenes, was zum Religionsunterrichte zu gehören scheint, sagten; der Lehrer soll Winke erhalten, was er aus seinem oder seiner Collegen anderweitigen Unterrichte anwenden, oder worauf er sich beziehen könnte. Die Wahl, meynt der Vf., wird dem Lehrer leichter seyn, und kann zweckmäfsiger ausfallen, wenn er unter mehrern Materialien wählen kann, obgleich ein und derselbe Lehrer nicht Alles in Einer Stunde vortragen kann und soll. Das Buch soll eine *Chrestomathie* seyn, etwa wie *J. G. Lorenz Lesebuch für die Jugend* etc. wodurch der Vf. zur Verbesserung des Unterrichts etwas beyzutragen sucht. Der Commentar soll Stoff zu öffentlichen Katechisationen und Privatunterredungen über die Religion und zur Unterhaltung eines Privatlehrers mit seinen Zöglingen darreichen. Bey manchen Materien sollen nur Winke zum weitern Nachdenken gegeben werden, ohne sie auszuführen, und zu dem Ende sind zuweilen Fragen aufgeworfen worden, ohne sie zu beantworten, Schwierigkeiten gezeigt, ohne sie zu lösen u. s. w. — Bey diesem Plane hat denn der Vf. mehrere gute Absichten zu erreichen gesucht, die sich nicht wohl mit einander vereinigen lassen. Ueber einen Landeskatechismus einen Commentar zu schreiben, in welchem für den Lehrer Winke und Materialien zur weitern Ausführung enthalten sind, ist immer ein nützliches Unternehmen, und desto nöthiger, je mehrere Fehler ein solcher Katechismus enthält. Und in dieser Rücksicht enthält das Buch viel Gutes und Brauchbares. Auch die häufigen Fragen ohne Antworten können dem Lehrer die Methode des Unterrichts sehr erleichtern. Aber auch einen *gelehrten* Commentar damit zu vereinigen, ist nicht nur ganz unthunlich, sondern auch von gar keinem Nutzen. Von den eigentlich gelehrten und philosophischen Untersuchungen kann der populäre Lehrer keinen rechten Gebrauch machen. Für ihn gehört nur das Resultat dieser Untersuchungen in eine fassliche Form eingekleidet, und bloss dieses darf den Inhalt eines populären Commentars über einen Katechismus ausmachen. Eine *Chrestomathie von gelehrten und philosophisch-theologischen Meynungen und Erklärungen* würde auch ein ganz nützliches Unternehmen seyn; aber das müfste auf eine ganz andere Weise ausgeführt werden, als es der Vf. gethan hat, und wie es scheint, nach den bey ihm vorhandenen Hülfsmitteln thun konnte. Es müfste eine sehr sorgfältige Auswahl der besten ältern und neuern theologischen Schriften angestellt, ihre Meynungen nebst den von ihnen gebrauchten Gründen kurz und gedrängt neben einander gestellt, und bey jeder speciellen Materie müfsten die besten Schriften und einzelnen Abhandlungen in Journalen u. dgl., wo man weiter darüber nachlesen kann, angezeigt werden. Das letzte müfste besonders bey Problemen geschehen, wodurch man das eigene Nachdenken des Lesers reizen wollte, weil er doch eine Nachweisung nöthig hat, wo er sie gelöst findet, wenn er sie selbst nicht lösen kann. Einen solchen zweckmäfsig angelegten Plan sucht man hier vergebens, und mit *Lorenz'ens Lesebuch* hat die Schrift nicht die geringste Aehnlichkeit. Man findet nichts weiter als eine unvollständige Compilation aus den Schriften, die dem Vf. gerade zur Hand gewesen sind, aus welchen er alles zusammengerafft hat, was sich nur hie und da anbringen liess, wenn es auch nur den entferntesten Zusammenhang haben sollte. Daher sind viele Materien in jeder Rücksicht sehr unvollständig ausgeführt, bey andern stöfst man auf weitläuftige Ausschweifungen, die mehr verwirren als belehren; zuweilen werden eine Menge Schriften ohne alle Auswahl angeführt, an andern Orten ist die Anzeige davon sehr dürftig. Bey der Lehre vom *Daseyn Gottes* findet man den kosmologischen, physikotheologischen und teleologischen Beweis weitläuftig und doch zum Theil unvollständig ausgeführt, der moralische aber, auch der ältere ist weggelassen. Dabey werden kantische und antikantische Schriften unter einander angeführt, von *Kant* selbst nur seine Kritik der Urtheilskraft, aber dessen Kritik der reinen und der praktischen Vernunft, *Schmids* Moralphilosophie, *Jacob's* philosophische Moral, wo doch diese Beweise eigentlich gesichtet sind, sucht man vergebens. Bey den göttlichen Eigenschaften sind sehr wenige philosophische Schriften und von den neuesten gar keine angeführt. Genaue, richtige und

und bestimmte *Begriffe* wird man auch öfters sehr vermissen. Was ein *Geist*, und was der *allerreinste Geist* sey, ist sehr oberflächlich gezeigt. *Gottes Weisheit* wird bloss als *Kunstweisheit* aus seinen Werken vorgestellt, und in die Lehre von *natürlichen und positiven Strafen* weiss sich der Vf. gar nicht zu finden. Bey der Lehre von der *Dreyeinigkeit* sind die neuesten theologischen Schriften von *Schlegel*, *Henke*, *Eckermann*, *Tiefstrunk* und andere nicht benutzt. Unter den ältern Theologen ist *Quenstädt* der Matador, der zwischen *Henke*, *Tittmann*, *Döderlein*, *Semler* u. a. paradirt, und von *Buddeus* wird oft ein Manuscript angeführt, welches man bey dem Vf. selbst nachlesen muss. Sehr nützlich ist es, dass häufige *Beyspiele* aus der biblischen und Profangeschichte, desgleichen aus der Naturlehre und Naturgeschichte angeführt werden, nur ist es zu beklagen, dass sie oft ganz am unrechten Orte stehen, und mit dem grössten Zwange herbeygezogen sind. Wer würde z. E. bey der Allwissenheit Gottes eine Widerlegung des Aberglaubens von Kometen, Nordlichtern, Schwefel-, Blut- und Feuerregen als Vorboten des Kriegs etc. von Träumen und Ahnungen suchen? — Für das Allerschwerste, wie man philosophische und theologische Materien *fasslich* vortragen soll, und was eigentlich zum *populären Unterrichte* gehört, ist gar nicht gesorgt. Der Lehrer, heisst es immer, muss das Beste und Brauchbarste aussuchen und es verständlich machen, ohne zu zeigen, wie er es thun könne. Bey dem Satze: *Gott ist selbstständig* S. 68. wird bemerkt: darüber soll man nicht zu weitläuftig seyn, weil nicht jeder Verstand alles fasst. Eigentlich sollte aber gar nichts davon gesagt werden. Bey der *Dreyeinigkeit* wird bloss erinnert: die Christen dürfen nur so viel davon wissen, als zum Verstehn der übrigen Wahrheiten des Christenthums nothwendig ist. Aber die wichtigste Frage ist ja eben: wie viel denn dazu nothwendig sey. Am Ende ist ein langes Verzeichniss von Wörtern, die man *nicht* gebrauchen soll, beygefügt. Der Lehrer wird aber mehr ein Verzeichniss von Wörtern wünschen, die man *dafür* gebrauchen soll. Rec. übergeht, um nicht zu weitläuftig zu seyn, andere Mängel, und wünscht, dass sich der Vf. künftig auf den *populären Commentar* einschränken möge, weil er dazu mehr Talente besitzt als zu dem *gelehrten*.

1) Leipzig, b. Barth: *Praktisches Handbuch für Prediger*, von *J. L. F. Witting*, Pastor zu Ellensee bey Einbeck. Vierten Bandes zweyter Theil, welcher von den Katechismuslehren handelt.

Auch unter dem Titel:

*Die christlichen Religionslehren* zum Vortrage in Katechisationen nach der Ordnung des Hannöverischen Landeskatechismus bearbeitet. 1796. 313 S. 8.

2) Ebend.: *Katechismus der Weltklugheit.* Ein Anhang zum zweyten Theile des vierten Bandes von dem praktischen Handbuche für Prediger, von *J. L. F. Witting*. 1796. 100 S. 8. (Beide 1 Rthlr. 4 gr.)

Da Hr. *W.* seinen Plan auf den ganzen Umfang der Pastoraltheologie gerichtet hat, so geht er in diesem Theile auf den katechetischen Religionsunterricht über, und liefert hier ungefähr nach eben der Methode, wonach er die Entwürfe zu Predigten und Casualreden eingerichtet hatte, Materialien zu Katechisationen über den hannöverischen Katechismus. An Reichthum an Materialien fehlt es hier auch nicht, und der Lehrer wird durch einen verständigen Gebrauch dieses Buchs vielen Stoff zu seinem Religionsunterricht sich verschaffen können. Manche Materialien sind nur verhältnissmässig etwas zu kurz abgefertigt, so wie z. B. von der Allwissenheit Gottes S. 29. nur in vier Zeilen gehandelt wird, und die Fragen darüber im hannövrischen Katechismus, die doch die Lehre sehr gut und zugleich praktisch abhandeln, ganz übergangen sind. Auch die praktische Anwendung der Lehre von der Weisheit Gottes in der 4ten Frage hat Hr. W. gar nicht berührt, so wie dieses öfter der Fall ist. Dass derselbe die kirchlichen Lehren von der Dreyeinigkeit, Genugthuung Christi und andere ganz simpel ohne genaue Bestimmung und nur von der Seite, nach welcher sie auf Moralität Beziehung haben, abgehandelt hat, wird kein Unbefangener tadeln, so wie es auch sehr zu billigen ist, dass er die nicht immer schickliche Ordnung im Katechismus zuweilen verändert hat. Die Tugendlehre ist ziemlich vollständig, nur sollten die sehr zahlreichen Bewegungsgründe z. E. S. 237. von der Menschheit besser geordnet seyn. Auch die Begriffe sind nicht immer ganz richtig. So heisst es S. 270. die Aufrichtigkeit ist, wenn wir unsere Gesinnungen *ohne alle Zurückhaltung* äussern, da doch auf der folgenden Seite eine *weise Zurückhaltung* ausdrücklich für *nöthig* erklärt wird. Etwas vorzügliches sind die vielen Beyspiele bey jeder Tugend von guten und bösen Handlungen, die zur Erläuterung und Ermunterung viel beytragen können. Auch jede Katechisation wird mit einem solchen Beyspiele angefangen, wodurch aber die Eingänge etwas zu lang worden sind. Für manchen Lehrer wäre es wohl nöthig gewesen, den angeführten Schriftstellen eine kurze Erklärung beyzufügen, und in Absicht auf den Vortrag, der an sich sehr fasslich ist, hätten die im gemeinen Leben nicht gebräuchliche Ausdrücke, z. E. Sinnenwelt, praktisch nothwendig, sittliche Ordnung, Vervollkommung, billig ganz vermieden werden sollen. Die vorgesetzte Katechetik ist etwas dürftig ausgefallen, und füllt nicht mehr als vier Blätter an. Sie ist nichts anders als ein ziemlich magerer und unvollständiger Auszug aus *Gräffens katechetischem Magazine*, im dritten Bande, und hätte also füglich ganz wegbleiben können. Dieses und *Sailers Anweisung zur Katechisirkunst* sind auch die einzigen Schriften, die man am Ende angezeigt findet.

Ein Katechismus der Weltklugheitslehre ist eine neue Idee, deren Ausführung für Kinder von reifern Alter, die nun anfangen, mit der Welt mehr in Verbindung zu treten, allerdings von Nutzen seyn kann. Ob

Ob es aber rathsam sey, Kinder mit allen den speciellen Regeln bey dem Umgange mit den verschiedenen Gattungen von Menschen auf einmal bekannt zu machen, möchte Rec. sehr bezweifeln. Wie werden sie im Stande seyn, die Menge von Regeln alle zu merken, da sie von den wenigsten noch die Anwendung zu machen, Gelegenheit haben. Für Kinder müsste ein solcher Katechismus bloss allgemeine Regeln der Klugheit enthalten, die Anwendung derselben auf besondere Fälle und die daher entspringenden besondern Regeln müssen ihnen nach und nach durch mündliche Belehrung bey der Erziehung und durch Lesung guter Schriften beygebracht werden. Für Erwachsene tauge alsdenn kein Katechismus, sondern ein Lesebuch, dergleichen wir jetzt mehrere haben, welches sie studieren und auf vorkommende Fälle anwenden müssen. Kinder von *höhern* und *niedern* Ständen haben auch eine verschiedene Anweisung nöthig. Auf alles dieses ist hier keine Rücksicht genommen. Hr. *W.* hat eigentlich nichts weiter gethan, als *Knigge über den Umgang mit Menschen* ins Kurze zu ziehen und hie und da etwas beyzufügen. Nothwendig musste also daraus eine Weitläuftigkeit entstehen, die der Absicht sehr nachtheilig ist, und da K. mehr auf die feinere Welt Rücksicht genommen hat, werden Kinder vom niederm Stande von vielen Regeln gar keinen Gebrauch machen können. Die Regeln selbst sind oft ziemlich unordentlich durch einander geworfen, wenn sie gleich unter allgemeine Titel gebracht worden sind. Manche Begriffe sind auch nicht ganz richtig gezeichnet, z. E. nach S. 11. soll *Hass* darin bestehen, dass man dem Andern Böses gönnt, und sich freut, wenns ihm übel geht. Das letzte ist besonders *Schadenfreude*, und hätte als ein Correlat von Neid eine besondere Anzeige verdient. *Scham* ist eine Folge vom moralischen Gefühl und gehört mehr zu den *edeln Affecten* als zu den *Krankheiten* oder *Verstimmungen der Seele.* Unterdessen wird dieser Katechismus bey einem weisen Gebrauche viel Nutzen stiften können.

## PHILOLOGIE.

AUGSBURG, b. Stage: *Vollständiges Englisches Taschenwörterbuch,* zum Gebrauch *für Reisende, Kaufleute und Liebhaber beider Sprachen,* von D. *Schulz.* Erster Theil, englisch und deutsch, 887 S. Zweyter Theil, deutsch und englisch. 765 S. 12. (3 Rthlr. 6 gr.)

Ein Taschenbuch, welches die Aussprache und Bedeutung der gebräuchlichsten englischen Wörter darstellt, und die vornehmsten deutschen Ausdrücke in englischer Uebersetzung liefert, empfiehlt sich durch seine Bequemlichkeit von selbst. Man hat freylich schon verschiedene gute Pocket Dictionaries, die selbst in London erschienen sind, unter welchen das von Entick vielleicht das bekannteste ist; allein nicht jeder deutsche Liebhaber kann diese Wegweiser nutzen, weil sie nicht seine Muttersprache reden. Es ist also immer dem Hn. D. Schulz als ein Verdienst anzurechnen, dass er seinen Landsleuten die Erlernung der englischen Sprache durch gegenwärtiges wohlfeiles und bequemes Wörterbuch zu erleichtern sucht. Mit sichtbarem Fleisse hat der Vf. beide Theile bearbeitet, und eine Tabelle der Aussprache hinzugefügt. Nur findet Rec. seine Erwartung in einigen wesentlichen Punkten nicht befriedigt. Er wünscht nämlich: 1) dass Autoritäten für die verschiedene Aussprache eines und desselben Worts angegeben wären, etwa nur mit den Anfangsbuchstaben der vorzüglichsten Orthoepisten, z. B. Sh. W. N. K. statt Sheridan, Walker, Nares, Kenrick u. s. w. damit man unter solchen Gewährsmännern dem glaubwürdigsten folgen könnte. Aber keiner dieser Sprachforscher wird weder in der Vorrede, noch in dem Werke selbst erwähnt; sie scheinen vielmehr vernachläsigt zu seyn, weil man z. B. *albeit, already, abstemious, acquire* u. s. w. durch *älbikt, alreddi, abstehmioss, akquir* bezeichnet findet, da sie doch nach Sheridan, Walker und jedem andern guten Lehrer *ahl bih'it, ahl-red di, äb-fstih'miöss, äk-kueihr* lauten müssen. 2) Dass die Wörter in Sylben abgetheilt wären, welches dem Anfänger nicht nur die Kenntniss der Ableitung und Zusammensetzung erleichtern, sondern ihn auch in den Stand setzen würde, die Wörter im Schreiben am Ende einer Zeile gehörig zu trennen. Eine schwere Kunst, welche der Ausländer nicht ohne Anweisung lernt, und gegen welche unzählbare Verstösse besonders in dem 2ten Theile vorkommen; z. B. auf der 10ten S. *aga-inst,* da es doch *a-gainst* gebrochen werden muss; S. 21. *acco-unt,* statt *ac-count;* S. 24. *su-rely* für *sure-ly;* S. 26. *ti-me* für das untrennbare *time* u. s. w. 3) Dass ein Unterschied zwischen dem sogenannten *slender a,* und dem *italian a* gemacht wäre; denn *case, patron* u. s. w. klingen doch anders als *card, parson.* Man sieht aber beide an sich so sehr verschiedene *a* fast stets durch *äh* bezeichnet. — Eben so wenig ist immer ein Unterschied zwischen dem scharfen und sanften *s* gemacht, da doch auf die richtige Aussprache derselben so viel ankommt.

Andere Unrichtigkeiten und Unvollkommenheiten will Rec. nicht erwähnen, weil der Vf. in der Vorrede bekennt, dass er an seinem Buche Makel und Gebrechen entdeckte, und selbige bey einer künftigen Auflage zu berichtigen verspricht.

HALLE, b. Gebauer: *Aristophanis Ranae.* Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit *Jo. Georg. Christ. Höpfner.* *Vol. I.* 1797. XLVI u. 198 S. gr. 8.

Da eine für Kritik und Erklärung gleich vieles leistende Ausgabe der Werke des Aristophanes noch immer unter die frommen Wünsche in der alten Literatur gehört, so ist es keineswegs zu tadeln, dass Hr. Prof. *Höpfner* in Eisleben, die besondere Herausgabe einzelner Komödien unternimmt, und dadurch einem künftigen Bearbeiter des ganzen Dichters seine allerdings schwere und viele Jahre erfodernde Arbeit erleich-

leichtert. Einzeln wurden in neuern Zeiten *nur* der Plutus, die Wolken und die Vögel erläutert: daher diese Stücke am meisten gekannt sind, obwohl man nicht gerade behaupten kann, dass sie vor andern bedeutende Vorzüge haben. Hn. *Höpfners* Wahl fiel zuerst auf die Ritter; allein er änderte diesen Vorsatz und wählte die Frösche, weil er vernahm, dass Hr. Prof. *Beck* in Leipzig mit einer neuen Ausgabe der Ritter beschäftigt ist. Auf die Frösche sollen die Acharner folgen. Rec. ist der Meynung, dass die Ecclesiazusen vor andern eine neue Bearbeitung verdienen. Denn nicht zu gedenken, dass die Kunst des Komikers in diesem Stück besonders gross erscheint, so bedarf der Text, selbst nach Brunk's Behandlung, hin und wieder noch der kritischen Hülfe, der exegetisch-schweren Stellen sind unzählige, und die Handlung selbst erhält durch die gegenwärtige Zeitumstände ein grosses Interesse.

Der vor uns liegende Band der Frösche umfasst den griechischen Text, die Scholien und die Varietas lectionis. Der erste ist bis auf wenige Abweichungen in einzelnen Lesarten, in der Interpunction und Abtheilung der redenden Personen, ganz der Brunckische. Jedoch wünscht der Herausg., dass er die Autorität Bruncks öfter möge verlassen, und dagegen die Lesarten der Handschriften beybehalten haben. Freylich verdient das Ravenner Manuscript, dessen sich Hr. *Invernizi* bediente, grosse Aufmerksamkeit, und da der römische Herausgeber auf den Namen eines Kritikers keine grosen Ansprüche hat, sondern aus Vorliebe für seinen Codex billigte was er fand, so liegt für einen neuen Bearbeiter des Textes noch eine Menge unverarbeiteten Stoffes vorräthig. Wir glauben jedoch bemerkt zu haben, dass die Ausbeute der Ravenner Handschrift in den Fröschen geringer ist, als in andern Komödien. Die *Scholien* sind gerade so abgedruckt, wie sie sich in der Küsterischen Ausgabe befinden. Nur bisweilen wird eine Aenderung Küsters in den Text genommen, und was Hr. Invernizi vorläufig von den Ravenner Scholien mittheilte, ist in Klammern beygefügt. Der Herausg. klagt, dass ihm die Hülfsmittel zur Berichtigung der Scholien gefehlt haben. Die *Varietas lectionis* erstreckt sich über alles, wovon die Editoren bisher Gebrauch machten. Hr. *H.* benutzte auch die zwey jüngern Handschriften, einen Codex Bavaricus und Elbingensis, deren abweichende Lesarten am Ende der Harlessischen Ausgabe der Wolken Leipz. 1788 abgedruckt sind. Fleiss, Genauigkeit und Sorgfalt in Sammlung und Ordnung der Materialien ist nirgends zu verkennen. Rec. wünschte nur, dass der Herausg. in die Metrik tiefer eingedrungen wäre, und die Invernizische Handschrift, welche in den Chören so sehr von dem bisherigen Texte verschieden ist, genauer untersucht und beurtheilt hätte.

Der *zweyte* Band soll den Commentar enthalten, in dem Hr. *H.* nicht allein einen zweckmässigen Auszug der Anmerkungen seiner Vorgänger, sondern auch eine genaue Anzeige alles desjenigen liefern wird, was gelegentlich von philologischen Schriftstellern zur Erläuterung der Frösche beygebracht wurde. Das Urtheil des Herausg. wird überall hinzugefügt, und wo bisher nichts befriedigendes gegeben worden, von ihm selbst nachgeholfen werden. Eine neuverfertigte lateinische Uebersetzung wurde wieder zurück genommen. Wir sehen diesem zweyten Bande, dessen Druck jedoch nicht vor Erscheinung der Invernizischen Scholien angefangen wird, mit Vergnügen entgegen, und bemerken nur noch, dass der Herausg. den griechischen Text, nach der Sitte der heutigen Schauspieldichter, mit häufigen Notizen für den Schauspieler (παρεπιγραφαῖς) in lateinischer Sprache untermischte, die zum bessern Verstehen des Stücks vieles beytragen können.

---

# KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Leipzig*, b. Breitkopf u. Härtel, auf Kosten des Verfassers: *Xenophontis Hercules Prodicius et Silii Italici Scipio*, perpetua nota illustrati, praemissa de Prodico dissertatione, a *Gotthelf Aug. Cubaeo*, scholae Afranae Electoralis nuper alumno, 1797. 76 S. gr. 8. — Der Vf. der gegenwärtigen Schrift wollte, bey dem Austritt aus der Meissner Schule, eine Probe seiner philologischen Kenntnisse ablegen, und wählte dazu die bekannte Erzählung des Prodicus in Xenophons Denkw. d. Socr. II, 1, 21 — 34. mit der Nachahmung des Silius Italicus Punic. XV, 18 — 128., die er zusammen abdrucken liess, und mit einem Commentar begleitete. Die Ausführung macht einem jungen Manne Ehre, und verräth Talente, Fleiss und grosse Belesenheit. Zugleich ist der Vf. bescheiden genug, um in dem Vorberichte anzuzeigen, dass er während der Arbeit von Hn. Conr. *Tzschucke* in Meissen manchen belehrenden Wink erhielt. Die Noten sind mehr exegetisch als kritisch. Sie lassen nicht leicht einen Umstand unerläutert, bey dem selbst ein ungeübter Leser anstossen könnte, und legen keine Behauptung dar, für die nicht eine Menge Belege und Nachweisungen angebracht würden. Man findet daher vieles Bekannte sowohl in Ansehung der erklärten Wörter und Ausdrücke, als historisch-antiquarischer Rücksicht, und nicht immer ist die Rede von Dingen, die genau genommen zur Sache gehören. Dieses Bestreben nach Fülle und Reichthum wird jedoch dem Vf. von jedem billigen Leser nachgesehen werden. — Voran geht eine Abhandlung de Prodico, worinn theils von dem Vaterlande, den Schülern und Schriften des Sophisten, theils von den ältern und neuern Nachbildungen des Hercules Prodicius ausführlich gehandelt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. September 1797.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

1. Heidelberg, b. Pfähler: *Grundriss einer allgemeinen kritisch-philosophischen Wirthschaftslehre.* Von *Johann Adam Völlinger*, kurpfälzischen Rathe und öffentlichen Lehrer bey der Staatswirthschafts-Hohen-Schule in Heidelberg. 1796. 10 Bog. 8. (9 gr.)

2. Ebend., b. Ebend.: *System einer angewandten Wirthschaftslehre überhaupt* und *insbesondere* angewendet auf *Staatswirthschaft.* Von *ebendemselben.* 1797. 1 Alph. 14 Bog. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Es gereichet der Gelehrsamkeit gewiss weder zur Ehre, noch zum Vortheile, dass der goldenen Horazischen Regel: *nullius in verba iurare magistri*, so vielfältig, und nirgends öfter, als im Gebiete der Philosophie, entgegen gehandelt wird. Eben so, wie ehemals einige *Wolfianer* die mathematische Lehrmethode für die einzig mögliche richtige Form aller wissenschaftlichen Systeme erkannten, verwerfen nun jetzt auch einige *Kantianer* jedes Lehrgebäude als fehlerhaft und grundlos, das nicht nach dem Maasstabe der kritischen Philosophie genau abgemessen und aufgeführet ist. Gerade als wenn, nach der Erfindung eines in allen seinen Theilen vortrefflichen Grund- und Standrisses von einem Wohnhause, durchaus kein einziges für dauerhaft, bequem und zierlich geachtet werden könnte, wofern sich nicht an und in demselben Grundmauern, Länge, Höhe und Tiefe, alle Umfangswände, innere Abtheilungen, Thüren, Treppen, Fenster etc. in völliger Uebereinstimmung mit jenem Grund- und Standrisse befänden. So urtheilet nun auch der Vf. der vorangezeigten beiden Schriften: denn in der Vorbereitung zur erstern (§. 10) beschuldiget er, ohne irgend eine Ausnahme, alle und jede bis jetzt vorhandenen Systeme von der Wirthschaftslehre überhaupt und von der Staatswirthschaftslehre insonderheit bloss deshalb eines Mangels an Ordnung, Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, weil keines von ihnen nach dem Universalmodelle der neu-kritischen oder *kantischen*, Philosophie geformet sey. Vielleicht wird daher der Vf. den Rec. auch auf seine, von ihm sogenannte *clausulam salvatoriam* (in der Vorr. des Grundrisses S. 19. 20) verweisen. Vermöge derselben „erkennet er zum voraus alle diejenigen für incompetente Richter seines Werks, und „verwirft ihr Urtheil als nichtig, die entweder gar „nicht das Gebiet der neu kritischen, oder kantischen „Philosophie bereiset haben, oder doch nur Neulinge „darinn sind, oder, wenn sie auch des Gebiets dieser „Philosophie ganz kundig, doch Fremdlinge in „dem wirthschaftlichen sind.“ Hiegegen möchte doch wohl dasjenige seine Richtigkeit behalten, was *Schlözer* (im Briefwechsel 10 B. S. 92) — gewiss ohne alle Rücksicht auf jene Philosophie — mit eben so vieler Bescheidenheit, als Wahrheit, gesaget hat: „jeder „Geschäftsmann hat ein natürliches Recht, über den „blossen Gelehrten zu urtheilen, und hätte dieser auch „Folianten geschrieben, und jener nie eine Feder für „die Presse angesetzt.“ Wenn aber auch der Rec. nach den vorangeführten Ausspruche des Vf. nicht befugt seyn sollte, darüber zu urtheilen, ob derselbe seinen Gegenstand überall nach den Regeln jener Lehrmethode richtig behandelt habe, oder nicht; so muss doch ihm und jedem Leser unverwehrt bleiben, es öffentlich zu sagen, ob er eine solche gänzliche Umformung des bisherigen Vortrages der Wirthschaftslehre überhaupt, und der Staatswirthschaftslehre insonderheit für so nothwendig und nützlich erkenne, als der Vf. behauptet. Weder von dem erstern, noch von dem letztern ist der Rec. überzeugt.

Nur alsdann würde jene *Nothwendigkeit* vorhanden seyn, wenn zuförderst erwiesen wäre, dass ein richtiger, vollständiger und auf alle Fälle anwendbarer Unterricht in gedachten staatswissenschaftlichen Lehren gar nicht möglich sey, wofern solcher nicht aus dem ontologischen Begriffe (§. 18 des Grundrisses) *ich bin mir etwas bewusst*, hergeholet, und entwickelt werde (eine Foderung, die gewiss niemand eher als Kant selbst für unstatthaft erklären wird); dass man folglich aus den jetzt vorhandenen Lehrbüchern, weil es allen hieran mangele, durchaus keine gründliche und hinlängliche Kenntniss hierüber habe erlangen können; und dass daher alles bisherige wirthschaftliche Verfahren mit Mängeln und Unvollkommenheiten behaftet sey. An Beweisen des erstern mangelt es gänzlich und das letztere wird gleichfalls so lange unerwiesen bleiben, als noch immer Männer vorhanden sind, die ihre wirthschaftlichen Kenntnisse aus diesen Lehrbüchern und aus gesammleten Erfahrungen geschöpft, und durch den Erfolg ihrer Anwendung in ihren Berufsgeschäften die Richtigkeit, Hinlänglichkeit und Nützlichkeit derselben bestätiget haben. Zur Grundlage solcher praktischen Wissenschaften ist gewiss nicht im mindesten nöthig, bis zu dem ersten metaphysischen Princip des menschlichen Wissens zurück zu gehen: da sie bloss und wesentlich auf den Resultaten richtiger Erfahrungen beruhen.

Auch einen erheblichen *Nutzen* wird die erwähnte Lehrmethode der allgemeinen Wirthschaftslehre so

wenig, als der Staatswirthschaftslehre insonderheit, verschaffen. Wenigstens hat diese durch den Vortrag des Vf. an Klarheit und wohlgeordnetem Zusammenhange, folglich an guter Lehrmethode, nichts gewonnen: denn die mikrologische Auflösung allgemein bekannter und verständlicher Begriffe in ihre ersten Grundstoffe, häufige, bloss speculative, unnöthige Unterabtheilungen, und die Ueberhäufung mit neuen Kunstwörtern, als *wirthschaftlicher Antagonism, Solipsism, Helotism, Chiliasm, Quenayism, Colbertism, Bedürfnisslehre, Abhülfsmittellehre, Bedürfnissabhülfslehre* etc. sind nichts als Pedantereyen, die nur dienen Kant's Philosophie bey Unkundigen in bösen Leumund zu bringen, die etwa nicht wüssten, wie unschuldig der Urheber der kritischen Philosophie an solchen Missbräuchen sey; Er, der selbst geäussert hat, der Himmel möge die kritische Philosophie nur vor manchen ihrer Freunde behüten; gegen die Feinde wolle sie sich schon selbst verwahren. Dagegen ist zu besorgen, dass hiedurch ein Theil der Lehrlinge werde abgeschreckt, ein anderer Theil aber verleitet werden, seinen metaphysischen Grübeleyen in einer praktischen Wissenschaft einen grösseren Werth beyzulegen, als sie verdienen, bey wirklicher Dienstverwaltung sich hiemit mehr, als mit richtiger Anwendung der Lehrsätze solcher Wissenschaft, zu beschäftigen, und sich hiedurch eben so unbrauchbar zu machen, als es mancher Cameralist ist, der das Reich der Pflanzen nach dem Linnéischen Systeme aufs genaueste kennet, oder die schwerste algebraische Aufgabe aufzulösen verstehet, aber in die äusserste Verlegenheit gesetzet wird, wenn er eine Forstcultur besorgen, oder den jährlichen Ertrag eines Domänenguts berechnen soll. Auf einen solchen Geschäftsmann möchte wohl lebenslänglich der dem ganzen Vortrage des Vf. zum Grunde gelegte Hauptsatz (§. 20.) in einem andern Sinne passen: „*ich bin ein Etwas dürftiges Ich.*"

Hiebey gereichet es der Schreibart des Vf. gewiss nicht zur Empfehlung, dass der Verstand mancher Periode durch überhäufte Einschiebsel und ihre übermässige Ausdehnung zuweilen in 27 und wohl gar in 69 Zeilen (z. B. sogleich in der Vorr. S. 8—9 und S. 16—19) so sehr erschweret wird.

Zur näheren Kenntniss beider Schriften wird der folgende summarische Auszug dienen.

In Num. 1. nach einer Vorbereitung und Einleitung, welche letztere den Unterschied zwischen dem kritischen und dogmatischen Verfahren und die Gründe angiebt, warum man zur Erzeugung einer Wissenschaft kritisch verfahren solle, von der kritischen Bildung des Begriffs Wirthschaft, von dem obersten Grundsatze derselben, von dessen Entwickelung in Hinsicht auf das Subject, auf das Prädicat, auf die Form, vom Bezuge aufs Subject, aufs Object, auf beide zugleich, hiernach von der Verwendung durch Gebrauch, Verbrauch, durch beides zugleich, und hiernächst das System der allgemeinen Wirthschaftslehre selbst, nämlich zuerst das System der praktischen, oder Realwirthschaft mit derselben Abtheilung in Bedürfnisslehre, Abhülfsmittellehre und Bedürfnissabhülfslehre; dann das System der pathologischen Wahnwirthschaft, nach eben diesen Abtheilungen, dann die Entgegensetzungs- oder wechselseitige Beschränkungslehre, im Betrachte der Bedürfnisse, der Abhülfsmittel und der Bedürfnissabhülfe, endlich die allgemeine pragmatisch- geschichtliche Entwickelung der heutigen Wirthschaftsweise, 1) nach ihrer ersten Periode, nämlich im ökonomischen Naturstande und der Wirthschaftsweise der unmittelbaren Selbstliebe, wohin die nicht vergleichende und die vergleichende Selbstliebe, und dahin die Wirthschaftsweise der Herrschsucht und der Habsucht gerechnet werde, 2) nach der Wirthschaftsweise der mittheilenden Selbstliebe, sowohl des mittheilenden Eigendünkels als auch der mittheilenden Eigenliebe, oder der wirklichen ächten Cultur vermittelst Auflösung des Erdmonopols und des Gewerbemonopols, und 3) die heutige Wirthschaftsweise, nach der zweyten, das ökonomische Gemeinwesen, oder die praktische Selbstliebe betreffenden Periode.

Auf diese allgemeinen Begriffe und Grundsätze hat der Vf. in Num. 2 sein System der allgemeinen Wirthschaftslehre überhaupt und der Staatswirthschaft insonderheit erbauet. Voraus Prolegomena, die Reflexionen über die Abstammung und Charakteristik der Wirthschaftslehre und über ihre Anwendung auf die verschiedenen Lagen und Verhältnisse des Menschen in seinem rohen Natur- und gesellschaftlichen Zustande enthalten. Hierauf folget die weitere Entwickelung und nähere Bestimmung der Natur- und Freyheitslagen, jener in dem Zustande des Unbürgerthums und Bürgerthums, und dieser in dem Zustande des Staatsbürgerthums und Weltbürgerthums, und dann die Festsetzung des Begriffs der angewendeten Wirthschaftslehre, nach ihren Haupt- und Nebenbestandtheilen. Nach der hieraus hergeleiteten Abtheilung in die allgemein und besonders angewendete Wirthschaftslehre, und der Letztern ferner in die besonders angewendete Wirthschaftslehre überhaupt und in die Staatswirthschaftslehre insonderheit, wird von jeder der ersten beiden im Bezuge auf Unbürgerthum, Bürgerthum, Staatsbürgerthum und Weltbürgerthum, von der Letztern aber zuerst in allgemeinen, und dann in besonderen Rücksichten gehandelt. In diesen Vorträgen hat sich der Vf. hauptsächlich mit Aufsuchung und Bezeichnung von mancherley Fehlern und Unregelmässigkeiten im wirthschaftlichen Verfahren beschäftiget; und hiernächst seine obersten und ersten; sowohl das Unbürgerthum, als auch die übrigen bemeldeten drey übrigen Arten des Bürgerthums betreffenden Grundsätze der angewendeten Wirthschaftslehre angegeben, und zuletzt über drey Viertel seines Buchs mit Bemerkungen über allerley, zum Theile weit von seinem Zwecke entlegene Gegenstände angefüllet.

Erhebliche Bedenklichkeiten verwehren uns, dieses Werk für ein seiner Bestimmung zu akademischen Vorlesungen angemessenes Lehrbuch anzunehmen: hiezu wäre erfoderlich, dem Lehrlinge alle Haupttheile der zu erlernenden Wissenschaft und ihres Systems

stematischen Zusammenhang durch ordentliche Vertheilung des Vortrages in Capitel, oder Abschnitte so sichtbar und fasslich, als möglich, zu machen, jeden Begriff und jeden Lehrsatz mit Präcision und in lichtvoller Verständlichkeit darzustellen, hierauf des Lehrlings ganze Aufmerksamkeit hinzulenken, deshalb alle Abschweifung auf unwesentliche Gegenstände sowohl, als auch alle unnöthige Anhäufung dunkler Kunstwörter sorgfältigst zu vermeiden. Von allem diesem aber hier gerade das Gegentheil. Der ganze Vortrag geht blofs in fortlaufenden Paragraphen fort, mit einigen wenigen dazwischen eingeschalteten Rubriken, ohne alle dem Lehrlinge, zur deutlichen Ueberficht des Ganzen, nothwendige Abtheilung; überall herrscht Weitschweifigkeit in Begriffen und Grundsätzen, häufige Einmischung fremdartiger Betrachtungen, und seltsame Künsteley in Erfindung und Gebrauche neuer, unnöthiger und paradoxer Terminologien z. B. Smithism, Bodenmacht, Viehmacht, Companionomanie, Colonionomanie, Mercarutonomanie etc. und was dergleichen Ungeheuer mehr sind.

STUTTGARDT, b. Metzler: *Schwäbische Provincialblätter über Armenversorgung und Armenerziehung.* Erstes Heft. 1796. 9 Bog. 8. (9 gr.)

Wegen ihres edeln Zwecks und des hier gemachten guten Anfangs zu seiner Erfüllung verdienen diese Provincialblätter viele Leser. Jener ist sichtbar dahin gerichtet, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Nützlichkeit und Möglichkeit der Armenversorgung und Armenerziehung und die Kenntnifs dienlamer Mittel hiezu immer weiter zu verbreiten. Deshalb enthält das erste Heft richtige, enge zusammen gedrängte Nachrichten von den Fortschritten des achtzehenten Jahrhunderts in der Armenpflege, zuförderst in Rückficht auf Deutschland und einige benachbarte Staaten, und dann besonders in Rückficht auf Schwaben; und hiernächst einen Briefwechsel zweyer schwäbischen Geistlichen über Spinneanstalten.

Jene Nachrichten geben eine allgemeine nützliche Ueberficht der ehemaligen und nunmehrigen Veranstaltungen zur Versorgung der Armen, und zur Wegschaffung der Betteley, des Müssigganges und deren verderbliche Folgen für die bürgerliche Gesellschaft, durch milde Stiftungen, Armenkassen, Armen- Kranken- und Waisenhäuser, Erziehungs- Schul- und Arbeitsanstalten, auch Zuchthäuser, mit Anführung eines grosen Theils der merkwürdigsten Schriften über diese Gegenstände. Dabey hat sich der Vf. angelegen seyn lassen, die Nothwendigkeit, auch christliche und bürgerliche Verbindlichkeit zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen überzeugend darzustellen, die bey Vielen noch herrschenden misverstandenen Begriffe von Armuth und Mildthätigkeit zu berichtigen, und die Ursachen ins Licht zu setzen, warum von unseren Vorfahren, ungeachtet ihres grossen Aufwandes an milden Gaben und Stiftungen, dennoch der Armuth, der Betteley und dem Müssiggange so wenig abgeholfen wurde; nämlich deshalb: weil diese Zwecke, ohne verbesserte Erziehungs- und Sch[ul]anstalten, und ohne vermehrte und erleichterte [Er]nährungsmittel nie zu erreichen sind.

In besonderer Rücksicht auf Schwaben folget [...] ein Verzeichnifs der daselbst vorhandenen Hülfsmi[ttel] und Veranstaltungen zur Versorgung der Armen. [...] mit ist dieser Theil Deutschlands so überaus reich [...] versehen, und doch, nach den glaubwürdigsten N[ach]richten (S. 78—80) nicht blofs in seiner bisheri[gen] traurigen Lage, sondern von jeher mit so zahlreic[hen] Heerden umher ziehenden Bettlergesindels mehr, [als] andere Gegenden, überschwemmet und belästiget w[or]den, dass man sich des Gedankens nicht erweh[ren] kann, es müsse die Ursache hievon entweder in [...] wissen Polizeymängeln, oder in gewissen nicht w[ohl] abzuändernden Localumständen liegen. Diesen L[...] tern, nämlich der natürlichen und politischen L[age] Schwabens, da es mit vielen Gebirgen und Wal[dun]gen angefüllet, und in sehr viele, einander du[rch]kreuzende Herrschaften zerstückelt, auch in di[esen] keine Gleichförmigkeit der Fürsorge für die Armen [an]zutreffen ist, wird dann auch von dem Vf. jenes U[ebel] hauptsächlich beygemessen, und deshalb bemer[kt,] dass demselben nicht wohl anders abgeholfen wer[den] könne, als durch öffentliche Belehrung des da[...] Publicums von dem schändlichen Missbrauche und [den] schädlichen Folgen seiner unvorsichtigen Mildthä[tig]keit gegen das Bettlergesindel, von den zweckmä[ssig]sten Mitteln zu dessen Steurung und zur Versorg[ung] der hülfsbedürftigen Armen, von den dazu gem[ach]ten Veranstaltungen und deren Erfolge. Nothwe[ndig] muss aber auch noch daselbst die möglichste Uebe[rein]stimmung in solchen Anstalten und in deren gen[auen] Vollstreckung hinzu kommen. Zu jener Beleh[rung] sind nun diese Provincialblätter bestimmt. [...] Untersuchungen betreffen theils die Ursachen [der] Armuth, sowohl die allgemeinen, als auch [die] besonderen, und diese in Beziehung auf Sc[hwa]ben überhaupt, und auf einzelne Städte und [Dör]fer, auch auf einzelne Stände insonderheit, [...] die fälschlich vorgegebene, und wirkliche Arm[uth,] die Letztere mit dem Unterschiede zwischen noto[rischen] unverschämten, selbst verschuldeten und unversc[hul]deten Armen, und theils die Mittel dagegen, [näm]lich sowohl die Vorbeugungs- als Versorgungsa[nstal]ten, mit der Nachricht von solchen seit dem Anf[ang] dieses Jahrhunderts in Schwaben gemachten, entw[eder] noch fortdaurenden, oder in Abgang gerathenen [An]stalten, imgleichen dasjenige, was dieserhalb a[...] lich daselbst geschehen, und was für Schwaben [über]haupt, oder für einzelne Gegenden und Orte an[...] erfoderlich ist. Worauf es in der Ausführung d[es] Plans ankomme, ist in den folgenden §§. ausfüh[rlich] und richtig angegeben worden.

Von den beiden Briefen zweyer schwäbi[schen] Geistlichen enthält der Erste die Erzählung eines [...] unglückten Versuches in Errichtung einer Spin[nan]stalt zur Versorgung der Armen, und die Ant[wort] hierauf eine umständliche Anzeige der Mittel, [...]

durch eine solche Anstalt zu Stande gebracht werden kann, auch wirklich worden ist.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ANSBACH, b. Haueisen: *Moralisch-religiöse Beyträge nach dem Geist und Bedürfniss unserer Zeit zum Gebrauch für Leidende und Tröstende, sonderlich für den Prediger am Krankenbette*, von *J. S. Rehm* Mittagsprediger und Katechet an der Stadtkirche zu Ansbach. 1796. 27 Bog. 8.

Der Zusatz auf dem Titel „nach dem Geist und Bedürfniss unserer Zeit“ ist ganz unnütz; denn es versteht sich von selbst, dass jedes Buch die Befriedigung eines oder mehrerer Bedürfnisse *seines* Zeitalters zur Absicht haben müsse. Das vor uns liegende enthält nach der Versicherung des Vf. die *Quintessenz* einer Reihe von Unterhaltungen mit einem kranken Freunde, der die Folgen seiner ausschweifenden Lebensart in einem sehr merklichen Grade empfand. Es sind sechzig Aufsätze, wovon wir nur einige nennen; z. B. *Der Werth des Lebens. Der Werth der Leiden überhaupt. Auch Schmerzen sind Wohlthat. Liebe zum Leben. Uebergewicht des Guten. Ungewissheit der Todesstunde. Unsterblichkeit der Seele.* Den Beschluss macht eine ziemlich zweckmässig ausgewählte Liedersammlung für Kranke und Sterbende. Die Betrachtungen sind im Ganzen genommen lesenswerth, wiewohl nicht zu leugnen ist, dass manche Materien sehr oberflächlich abgehandelt sind. Prediger werden zuweilen dieses Buch benutzen können, um Gedanken zu Gesprächen am Krankenbetten daraus zu entlehnen. Uebrigens müsste Hr. R. in der Folge seinem Stil mehr Präcision und Correctheit zu geben suchen.

* * *

Folgendes Buch ist als Fortsetzung erschienen:

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Zoolog, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Thiergeschichte und allgemeinen Naturkunde.* Herausgegeben von *Christ.* Carl André. V—VIII H. 1797. 416 S. 8. (1 Rthlr.) S. d. Rec. A. L. Z. 1795. No. 345.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZENEYGELAHRTHEIT. *Wirzburg*, b. Nitribitt: *Diss. inaug. sistens Morborum gastricorum acutorum Pathologiam*, praes. *Car. Casp. Siebold.* Auctor et resp. *Joan. Jos. Dömling* Meerkershusan. Philos. D. 110 S. 4. Diese wohlgerathene Probeschrift, welche richtig gefasste Kenntnisse der erlernten Wissenschaft verräth, geht von gesunden und kranken Secretionen aus, zeigt, dass diese nicht *Educte*, sondern *Producte* seyen und kömmt nun auf die Secretion der Galle insbesondere. Hierauf beschreibt der Vf. die hitzigen gastrischen Fieber, ihre Symptome und deren verschiedene Ursachen. Die Pathogenie dieser Krankheiten ist gut ausgearbeitet: Hr. *D.* sucht mit Gründen und Krankengeschichten zu beweisen, dass der Ueberfluss von Galle nie die erste, nie die alleinige Ursache der Gallenfieber, wohl aber der Effect derselben sey: so wie bey Katarrhen und Schnupfen erst durch den angebrachten Reiz Schleimabgänge erfolgen. Daher könne man gastrischen Fiebern und dem dadurch auf die Magennerven gemachten unangenehmen Reiz und Eindruck, welcher mit Eckel, Uebligkeiten etc. begleitet ist, im ersten Anfang mit Laud. liq. Syd. Liq. anod. min. H. Spirit. Sal. ammoniac. etc. oft weit besser begegnen, als mit Brech- und abführenden Mitteln, worauf nicht selten, besonders in den ersten Tagen der Krankheit weder Galle noch Unreinigkeiten abgehen. Hat aber dieser widernatürliche Reiz schon einige Zeit fortgewährt und eine grössere Absonderung von Galle, Schleim etc. abgesetzt, so müssen solche aus den ersten Wegen so lange weggeschafft werden, bis dieser Reiz beseitiget, die überflüssige Aussonderung gehoben und das Gleichgewicht wieder hergestellt worden ist. Nachdem nun der Vf. die Meynungen eines *Stoll's, Richters, Wedekind's* (oder die Hoffmannische Theorie) über das Entstehen der gastrischen Fieber vorgetragen und berichtiget hat, so theilt er diese Krankheiten in Rücksicht ihres *Ursprungs* in das *eigentliche gastrische* Fieber (κατ᾽ ἐξοχην *primaria*) in das *darauf folgende*, (secundaria) *consensuelle* und endlich in das mit *gastrischen Symptomen begleitete Fieber* ein. In Ansehung der *Natur* aber macht er folgende fünf Unterschiede gen: das *einfachste*, das *rheumatische* oder *katarrhalische*, das *entzündliche*, das *faulichte* und das *nervöse gastrische* Fieber. Da nun diese wieder mit einander vermischt seyn können, so geht er ihre Complicationen diagnostisch durch, bestimmt die darnach einzurichtende Heilmethode genau und belegt das Ganze mit eingeschalteten Krankheitsgeschichten. Noch kann eine dritte Abtheilung statt haben, je nachdem nämlich Galle oder Schleim durch widernatürliche Reize herbey gelockt und ausgeleert wird. Gewöhnlich ist der Gang des Fiebers rascher da wo Galle ist, langsamer aber wo Schleim zum Grunde liegt. Letzteres herrschte zu Würzburg vom Frühjahr bis zum Winter 1796 epidemisch: die Symptome und Curart dieses rheumatischen Schleimfiebers, wobey sich der Salmiak vorzüglich wirksam thätig erzeigte, werden hier sehr gut auseinander gesetzt. So wie Hr. *D.* überhaupt behutsame Vorsicht bey Anwendung der Brechmittel in gastrischen Krankheiten empfiehlt, so warnt er vorzüglich vor solchen in gallichten Peripneumonien: er lässt erst zur Ader und reicht hierauf, wenn die Zeichen turgescirender Unreinigkeiten noch fortdauern, ein gelindes Emeticum. Es oft verschwinden nach dem ersten oder zweyten Blutlassen alle Symptome von gallichten Absätzen in den ersten Wegen, doch muss hiebey vorzüglich auf die herrschende Constitution und Jahreszeit acht gegeben werden. Am Schluss erklärt der Vf. pathologisch-semiotisch alle Symptome, welche gewöhnlich die gastrischen Fieber begleiten: als Aufstossen, Brechen, belegte Zunge etc. Möchten doch alle studierende Mediciner am Schluss ihres akademischen Lebens solche überzeugende Proben ihrer erlernten Kunst ablegen! Sechs und dreyssig Thesen, die viel Wahres und Durchdachtes enthalten, stehen am Ende dieser wohlgerathnen Streitschrift, welche dem itzt regierenden Fürstbischof von Würzburg, einem Beförderer der Wissenschaften und einem besondern Wohlthäter und Gönner des Hn. D. zugeeignet ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Freytags, den 29. September 1797.*

## RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Fritsch: *Karl Gottfried von Winkler*, der Juristen-Fakultät zu Leipzig Ordinarii, *Rechtliche Abhandlung von Kriegsschäden der Pachter und Miethleute, in wie weit der Grundherr zu deren Vergütung verbunden sey*, mit beygefügten Rechtssprüchen und andern Beylagen erläutert; herausgegeben von *Dr. Gottfried Ludwig Winkler*, ausserordentlichen (m) Professor der Rechte zu Leipzig und der Kurfürstlich Mainzer Academie der Wissenschaften zu Erfurt Mitglied. 731 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Mit den eigenthümlichen Vorzügen der neuen Ausgabe dieses bekannten Werkes können wir unsere Leser nicht besser, als durch die eigenen Worte des Hn. Herausgebers in der Vorrede, bekannt machen. Hier heisst es: „Ehedem veranlasste der siebenjährige Krieg meinen verstorbenen Vater zu Abfassung der Abhandlung über die Kriegsschäden der Pachter und Miethleute; jetzo giebt mir der gegenwärtige französische Krieg Anlass, zu Besorgung einer neuen Ausgabe dieses nach hergestelltem Frieden in aller Rücksicht brauchbaren und nützlichen Buches. Jener, der siebenjährige Krieg, war unstreitig für einen Theil von Deutschland einer der traurigsten und unglücklichsten, demohngeachtet aber kommt er mit dem zwischen der französischen Republik und den wider sie vereinigten Mächten geführten Kriege auf keine Weise in Vergleichung. Die unerschwinglichen Foderungen der Franzosen an baarem Gelde, die unaufhörlichen Lieferungen und Requisitionen aller Art, die Plünderungen und Verwüstungen, mit denen sie die eroberten Länder heimgesucht haben, machen die gütliche Vereinigung der Pachter und Verpachter nur zu sehr nothwendig, wenn nicht beide durch lange, weitaussehende Processe noch den Rest ihres Vermögens verlieren wollen; und ich zweifle daher nicht, dass ihnen dieses Buch hierzu einige Dienste leisten wird, da ich bey der gegenwärtigen Ausgabe auch auf neuere, in dem siebenjährigen Kriege nicht so gewöhnliche, Vorfälle hin und wieder Rücksicht zu nehmen, bemühet gewesen bin. Ich rechne hieher die häufigen Auswanderungen einzelner Staatsbürger bey der Annäherung der Feinde, die bey dieser Gelegenheit versuchte Rettung ihres Vermögens und die dadurch vermehrte Kriegslast der übrigen Einwohner, wovon ich im neunten Hauptstück des zweyten Abschnitts gehandelt habe. Ich rechne ferner hierunter die Foderungen des preussischen Hofes an die sechs vordern Reichskreise und die Reichsstadt Frankfurt, wegen Verpflegung der preussischen Truppen, die Ansprüche des Landgrafen von Hessen-Cassel an das Reich, wegen Erstattung der auf die Festung Rheinfels verwendeten Kosten, und mehrere andere, welche nach den hier aufgestellten rechtlichen Grundsätzen beurtheilt werden müssen; daher dieses Buch nicht allein dem Unterrichter zu Entscheidung der Privatstreitigkeiten, sondern auch vielleicht dem Staatsmann zu Beurtheilung staatsrechtlicher Ansprüche dienen kann. — Was die übrigen, ausser dem bereits angeführten neunten Hauptstück des zweyten Abschnitts, bey der jetzigen Auflage gemachten Zusätze betrifft, so habe ich nicht allein auf die seit der ersten Herausgabe vom J. 1762. erschienenen, und mir bekannt gewordenen deutschen und besonders sächsischen Gesetze Rücksicht genommen, sondern auch das, was in neueren Schriftstellern, namentlich in der neuesten Ausgabe von *Bergers* Oekonomie, in *Hommels* Rhapsodien, *Strubens* rechtlichen Bedenken, *Puffendorfs* Observationen, *Pütters* auserlesenen Rechtsfällen, den Meditationen zweyer Rechtsgelehrten, *Böhmers Electis juris civilis* und mehreren andern von dieser Materie befindlich ist, sorgfältig gesammlet und eingeschaltet. Ich habe ferner in dem dritten Hauptstück des zweyten Abschnitts von der Würderung des Privatinventarii bey Endigung des Pachtes etwas beygebracht, ingleichem in dem zehnten Hauptstück desselben Abschnitts auch die Kriegsschädenlehre auf die *usufructuarios* und einige andere damit verwandte Personen in Anwendung gebracht, endlich auch mehrere Aussprüche der Rechtscollegien angeführt und angehängt, und ich glaube daher diese Ausgabe mit Recht vermehrt und verbessert nennen zu können. — Sollten übrigens meine Bemühungen bey Herausgabe dieses Buches nicht gemissbilliget werden; so bin ich nicht abgeneigt, dereinst in einem zweyten Theile auch von andern Schäden der Pachter und Miethleute, die sich nicht aus dem Kriege herschreiben, z. B. Wetter- und Wasserschäden, Misswachs u. s. w. und von der Verbindlichkeit der diesfalsigen Vergütung zu handeln."

Bey diesen Umständen haben wir unsern Lesern gegenwärtig nur von den bedeutenderen Zusätzen in dem dritten, neunten und zehenten Hauptstück des zweyten Abschnitts nähere Rechenschaft zu geben, da die Anzeige der übrigen Ergänzungen, die grössten Theils nur in Anführung der neueren Literatur bestehen, zu viel Raum einnehmen würde. Uebrigens werden unsere Leser gewiss gerne uns beystimmen, wenn wir den Hn. *W.* angelegentlichst ersuchen, seinen

nen Vorsatz, zu diesem Werke noch einen zweyten Band zu liefern, recht bald in Erfüllung zu bringen.

In dem *dritten Hauptstück des zweyten Abschnitts* S. 392. wirft der Vf. die Frage auf: „Nach welchem Werthe ein Pachter das Inventarium eines vor dem Kriege übernommenen Gutes entweder während desselben, oder kurz nach dessen Endigung wieder übergeben soll, wenn sowohl die mit jedem Kriege verknüpfte Seltenheit der zu einem Inventario gehörigen Sachen, als auch das schlechte zu Kriegszeiten einschleichende Geld, deren Preis zu einer beträchtlichen Höhe getrieben hat?" Er sagt: „Bey der Beantwortung dieser Frage lassen sich zwey Fälle denken: entweder muss das Inventarium *in natura*, also blos nach der Quantität zurückgegeben werden, das heisst: Der Pachter überliefert bey Endigung der Pachtzeit so viel Scheffel Getreide, und so viel Stück Vieh, imgleichen Schiff und Geschirr um den nämlichen Preis, so viel dasselbe bey Antritt des Pachtes gegolten; oder er übergiebt das Inventarium zwar ebenfalls in der nämlichen Anzahl, jedoch zugleich nach der Qualität, das ist, nach dem Werthe, welchen die Taxe zur Zeit des beendigten Pachtes festsetzt, dergestalt, dass der höhere Preis des Inventarii ihm vom Verpachter vergütet werde. Ich trage nun gar kein Bedenken, in den Fällen, wo nicht etwas besonders dieserhalb im Pachtcontracte bestimmt worden ist, die aufgeworfene Frage zum Vortheil des Abpachters, jedoch dergestalt zu entscheiden, dass zugleich auch auf den aus der Verringerung des Münzfusses für den Verpachter entspringenden Nachtheil Rücksicht genommen, und dieser durch die Reduction der schlechtern Münze gegen die ehemalige bessere so viel möglich vermindert werde. Ich glaube auch, dass hierbey kein Unterschied gemacht werden darf, ob das Inventarium *taxationis*, oder *venditionis gratia* dem Abpachter ehedem übergeben worden ist." — — Rec. stimmt damit vollkommen überein, und muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er seine Meynung gegen die Einwürfe der Gegner gründlich und überzeugend ausgeführt hat. —

*Das neunte Hauptstück des zweyten Abschnitts*, wo von der Verbindlichkeit sämmtlicher Staatsbürger zu gemeinschaftlicher Uebernahme der Kriegslasten gehandelt wird, ist vorzüglich lehrreich, und leider! in unsern Tagen nur gar zu praktisch geworden. Unter den von dem Vf. hier eingeschalteten vielen merkwürdigen Zusätzen, die wir, des Raums wegen, nicht alle angeben können, wollen wir nur folgenden auszeichnen. S. 536. heisst es: „Unter allen Fällen aber, welche in Betreff solcher Contributionen, Lieferungs- und anderer Kriegs- *Praestandorum* und deren Abtragung vorzukommen pflegen, ist unstreitig dieser der gewöhnlichste, dass manche von den Mitbürgern, aus Furcht vor den feindlichen Drohungen und deren Erfüllung, sich bey Annäherung der Feinde aus dem Orte, oder Lande, wo sie vor Anfang des Kriegs, oder vor Annäherung der Gefahr gewohnt haben, entfernen, dadurch aber die ihnen entweder bereits aufgelegten, oder noch zuzutheilenden Kriegsbeschwerungen auf ihre übrigen Mitbürger wälzen. Es pflegt dieses meisten Theils von solchen Personen zu geschehen, welche keine unbeweglichen Güter daselbst besitzen, und aus diesem Grunde mit leichter Mühe ihr bewegliches Vermögen durch die Flucht vor den feindlichen Plünderungen in Sicherheit setzen können. Allein da durch eine solche Entfernung einiger Mitbürger bey einer gemeinschaftlichen Gefahr die Lasten der übrigen Einwohner offenbar vermehrt, ja sie oftmals dieserhalb auch persönlichen Unannehmlichkeiten, als Arrest und dergleichen blossgestellt werden, wenn sie ihre auf diese Weise erhöheten Quanta nicht sogleich abzuführen im Stande sind; so ist nichts der Billigkeit gemässer, als dass die entwichenen Personen nach ihrer Zurückkunft in den Ort ihres Aufenthaltes diejenigen Quanta, deren Entrichtung sie sich entzogen, nachzuzahlen, und denen zu restituiren angehalten werden, welche an ihrer statt die Beyträge haben leisten müssen." — Der Vf. misskennt zwar nun nicht die Stärke der Gründe, welche dieser Behauptung im Wege stehen, allein er führt doch seine Meynung so gut durch, dass Rec. ihm seinen Beyfall nicht versagen kann. — Ueberhaupt aber halten wir uns verpflichtet, unsere Leser nochmals auf dieses Hauptstück vorzüglich aufmerksam zu machen, da in demselben nicht nur die Frage: wer an den Kriegslasten Theil zu nehmen verbunden sey? untersucht, sondern auch die Art und Weise angegeben wird, wie dergleichen Lasten nach Recht und Billigkeit, umgelegt und ausgeglichen werden sollen; Fragen, die gegenwärtig in einem grossen Theile Deutschlands täglich vorkommen, und deren Beantwortung eben so schwierig, als in ihren Folgen äusserst wichtig ist. —

*Das zehnte Hauptstück des zweyten Abschnitts* endlich bestimmt, in wie ferne *usufructuarii* zu Uebernehmung der Kriegsbeschwerden verbunden sind. — Hier nun stellt der Vf. den Grundsatz auf: *Usufructuarii* tragen die Kriegsschäden, die die Nutzungen nicht übersteigen. Dies führt er, unter Bemerkung der Gründe und Gegengründe umständlich aus, und schliesst mit folgenden Sätzen: Unter die *Usufructuarios* gehören auch die Geistlichen, und nach den Grundsätzen der *Usufructuariorum* werden auch beurtheilt, die Erbzinsleute, desgleichen die Pfandträger und endlich die Wiederkäufer. — Der angehängten Beylagen sind — vierzig.

## MATHEMATIK.

BERLIN, b. Lange: *Lehrbuch der Hydraulik*, von *J. W. A. Kosmann* der Weltweisheit Doktor und der Mathem. und des deutschen Stils Professor, mit einer Vorrede des Hn. Geheimen Oberbauraths *Eytelwein*. 1797. 454 S. 8.

Dem Vf. war es blos darum zu thun, durch gegenwärtiges Lehrbuch eine Lücke auszufüllen, welche angehende Architekten und, den Bergbau's Beflissene

flissene bisher nur zu sehr fühlen mussten. „Die Bücher, aus denen ich schöpfte, sagt er in dem Vorbericht, sind die von *Bossüt*, *Büat*, *Langsdorf*, *Eytelwein*, *Woltmann* und *Chapmann*; da ich nun, ausserdem, was sie sagen, auch nicht um die grösste Kleinigkeit die Wissenschaft bereichert habe, und auch nicht bereichern wollte, so fällt, wie billig, aller Dank, das mein Buch hat, allein auf sie, und nur die Verantwortlichkeit für die Art der Zusammenstellung, oder, falls es dem Publikum beliebt, auch der Beyfall dafür auf mich. Dies sey denn zugleich hinreichend, Recensenten den Gesichtspunkt anzugeben, aus dem ich beurtheilt seyn will." Hätte Hr. K. hier als Schöpfer eines neuen Werks auftreten und dem Publikum die vorliegende Schrift als ein neues auf die Erweiterung dieser Wissenschaft abzielendes Werk vorlegen wollen, so hätte Rec. von derselben beweisen müssen, was Hr. K. zum Ruhme seiner Bescheidenheit selbst von ihr sagt, dass nämlich durch sie die Wissenschaft auch nicht um die geringste Kleinigkeit bereichert worden ist. Der Beweis davon wird nun durch des Vf. eigenes Geständniss überflüssig. Eigentlich soll das nicht ganz ausgeführte mathematische Lehrbuch des Hn. Geheimenraths *Mönnich* hierdurch und durch einen noch angekündigten folgenden Theil, welcher besonders die Maschinenlehre und Hydrotechnik enthalten soll, ergänzt werden. In der Einleitung werden die vorzüglichsten hierher gehörigen Schriftsteller erwähnt. Von *Kunze's* Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen heisst es: „Es ist zu bewundern, wie Jemand die Dreistigkeit haben kann, einen Maschinen-Schauplatz mit so elenden Zeichnungen und einem so unvollständigen Text in die Welt zu schicken." Hiernächst folgt der hydraulische Unterricht in 10 Abschnitten. I. *Abschn. von dem Ausfluss des Wassers durch Oeffnungen im Boden oder in den Wänden eines Behälters* von S. 17 bis S. 96. durchaus mit Benutzung der neuesten Beobachtungen und grösstentheils in Zusammenstellung der hierhin gehörigen Sätze aus Bossüt und Dü Büat mit Rücksicht auf manche Bemerkungen von Eytelwein. Der ganze Vorwurf, welcher diesen Abschnitt treffen kann, ist der einer zu grossen Vollständigkeit, die hier in der That zweckwidrig ist, und mit der Ausführung anderer Materien in sehr ungleichem Verhältniss steht. Was findet der Lehrer da noch zu erinnern, wo das Lehrbuch über sich selbsten schon so ausführlich commentirt und alles mit Beyspielen erläutert? II. *Abschn. von der Bewegung des Wassers in Flüssen und offenen Kanälen* S. 97—209. durchaus nach *Dü Büat*. Wiederum für den Zweck des Lehrbuchs zu weitläuftig. III. *Abschn. von der Bewegung des Wassers in Röhrenleitungen* S. 210—299. durans nach *Dü Büat* und *Langsdorf* nebst des letztern Tafeln aus seinem Lehrbuch der Hydraulik. Auch hier hätte abgekürzt werden können. IV. *Abschn. von springenden Strahlen* S. 300—328. Hier werden die Erfahrungen und Lehren von *Mariotte*, *Bossüt*, *Dü Büat*, *Eytelwein* und *Langsdorf* gut zusammengeordnet. Eine lange Anmerkung aus *Giosesse Mari* hätte wegbleiben können. V. *Abschn. vom Stoss isolirter Wasserstrahlen* S. 329—342. Einige ältere Versuche werden erzählt, das übrige durchaus nach *Langsdorf*. VI. *Abschn. Ueber die verschiedenen Mittel, die Geschwindigkeit des fliessenden Wassers zu bestimmen* S. 343—364. nach *Woltmann*. VII. *Abschn. vom Widerstand und Stoss unbegrenzter flüssiger Massen*. S. 365—387. ganz nach *Chapmann*. Bekanntlich sind die neuesten Versuche und Untersuchungen über den Widerstand unbegrenzter flüssiger Massen von dem Vice-Admiral *Chapmann* in Schweden angestellt auch von demselben bekannt gemacht worden. Hr. K. verdient für die Mittheilung dieser neuesten Bemühungen, wovon Hr. *Langsdorf* in seinem neuen Handbuch der Maschinenlehre nur das kurze hier, §. 247. erwähnte Resultat mittheilt, allerdings Dank seiner Leser; aber nach Rec. Urtheil zeigt sich hier bey diesem äusserst wichtigen Gegenstand eine vorzügliche Ungleichförmigkeit in der Art, wie Hr. K. die verschiedenen Lehren der Hydraulik bearbeitet hat. Sehr leicht hätten in den beiden ersten Abschnitten 20 Blätter erspart werden können, und wenn dafür im gegenwärtigen Abschnitt nur 5 Blätter hinzugefügt worden wären, so wäre dadurch der Vf. in den Stand gesetzt worden, mehr von den Bemühungen zu sagen, welche man nicht ohne sehr guten Erfolg zur Berichtigung dieser Lehre angewendet hat. Die trefflichen Versuche von *Bossüt* verdienten neben der umständlichern Erzählung der Chapmannschen (in einem Buch, wo 40 Blätter mit Sätzen vom Ausfluss des Wassers durch Oeffnungen in den Wänden eines Behälters angefüllt sind) gewiss mehr als eine vorübergehende Erwähnung ihrer Existenz, zumal da noch gar nicht entschieden ist, ob *Bossüt* oder *Chapmann* genauer bey den Versuchen zu Werk gegangen ist? Dass aber die Chapmannschen Versuche mit den Bossütschen nicht gar genau zusammenstimmen ergiebt sich, sobald man eine nach der Chapmannschen Formel geführte Berechnung mit einem Bossütschen Versuch vergleicht. Ohne umständliche Darlegung der einzelnen Chapmannschen Versuche, um sie selbst mit der Formel vergleichen zu können, ist man keineswegs noch berechtiget, diese Formel als die allgemein richtige anzuerkennen. Gegen das Raisonnement an sich liessen sich auch manche Einwendungen machen, und es bleibt wenigstens so viel gewiss, dass die Chapmannsche Formel eigentlich nur auf blosser Induction beruht, welches übrigens ihrer Brauchbarkeit nichts schadet, wenn sie sonst hinlänglich geprüft worden ist. Dass übrigens doch die Aenderungen der analytischen Formel nicht eben so wie die Aenderungen des Widerstandes in der Natur von den Winkeln des Vorder- und Hintertheils des Körpers abhängen, dass also die Chapmannsche Formel mit der Natur gewiss nicht ganz zu gleichen Schritten geht, erhellet daraus, dass man nach *Chapmann* zwey verschiedene Formeln nöthig hat, wovon die eine nicht mehr anwendbar ist, so bald die erwähnten Winkel *über* 45° steigen, die andere aber ihre Brauchbarkeit verliehrt, so bald die gedachten Winkel

kel *unter* 45° fallen. Die wahre der Natur angemessene Formel muss für alle Winkel eine einzige seyn. VIII. *Abschn. von den Wasserrädern* S. 388—432. nach *Gerstner*, *Mönnich* und *Langsdorf*. IX. *Abschn. vom Druck der Luft und ihrer Bewegung bey hydraulischen Maschinen* S. 433—438. eine in Vergleichung mit der Weitläuftigkeit der ersten Abschnitte zu sehr abgekürzte Abhandlung. X *Abschn. von Pumpen* S. 439 bis 454. Dieser Abschnitt ist offenbar der am wenigsten lehrreiche, der am nachläsigsten bearbeitete im ganzen Buche. Wer sich davon überzeugen will, vergleiche diesen Abschnitt mit dem von den Saug und Druckwerken in Langsdorfs Handbuch der Maschinenlehre. Im Ganzen muss man Hn. K. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er die Schriften, aus welchen er geschöpft hat, mit sehr guter Beurtheilung zu wählen und zu benutzen wusste, und dass er in der That einen sehr brauchbaren Auszug geliefert hat. Als akademisches Lehrbuch insbesondere hätte es Rec. noch mehr empfehlen können, wenn ihm der Vf. in der Ausarbeitung der einzelnen Abschnitte eine grösere Gleichförmigkeit gegeben hätte. So aber ist der akademische Lehrer genöthiget, auf der einen Seite vieles im Buche zu übergehen, und auf der andern noch vieles einzuschalten.

Hamburg, b. Bachmann und Gundermann: *Gemeinnützige praktische Arithmetik. Anleitung zum gründlichen Rechnen, in sokratischen Gesprächen* von *J. C. Möller*, Lehrer am Waisenhause in Altona. Erster Theil. 1796. 23 Bog. 8. (16 gr.)

S. 2. „*Lehrer*" Welche Dinge sind Dinge, oder Einheiten, *einer* Art? *Schüler.* Solche Dinge können Dinge einer Art genannt werden, die in den Haupteigenschaften mit einander übereinstimmen. S. 3. „Lehr." Was heisst zählen? *Sch.* Mehrere einzelne Einheiten *einer Art*, nach und nach, wirklich oder in Gedanken, zusammen legen. *Rec.* Kannst du wohl, mein lieber Christian, alle die verschiednen Stücke zusammen zählen, die auf jenem Tische liegen? *Sch.* Ei, warum das nicht, mein lieber Herr, es sind ja nur ihrer drey! *Rec.* Was für Sachen hast du da zusammen gezählt? *Sch.* Ei, nun, das eine ist Zucker, das andere ist Marmor; das dritte sieht gelb und braun aus, und riecht etwas übel... *Rec.* ... ist ein Stück Rhabarber, mein lieber Christian. Und diese Dinge die du so eben zusammen gezählt hast, müssen ei[illegible] deshalb Dinge seyn von einerley ... *Sch.* ... von einerley Art. *Rec.* Müssen also haben einerley Haup[illegible] ... *Sch.* müssen haben einerley Haupteigenschaften. — In solchen Gesprächen kann auf vielen Bogen nur wenig gelehrt werden. Da gleichwohl bald genug über *arithmetische* und *geometrische Verhaltnisse*, *Exponenten* u. s. w. über *umgekehrte* und *mehrfache* Regel [illegible] tri, über Gewinn- und Verlustrechnung, Gesellschaftsrechnung u. dergl. gefragt und geantwortet wird; so muss der hiesige Schüler eine sehr zutrauliche Seele seyn, der sich z. B. durch den Umstand, dass nach obiger Theorie auch Zucker, Marmor und Rhabarber einerley Haupteigenschaften haben müssen, nicht lange aufhalten läst. — Der Vf. frägt an, ob er auch über Wechselrechnung schreiben soll? Immerhin, nur nicht etwa ebenfalls in Gesprächen! Und überhaupt, ehe der Vf. weiter drucken läst, sollte er doch sich selbst und andere ernstlich fragen, ob er bereits etwas liefern könne, das dem schon vorhandnen Besten dieser Art wenigstens gleich komme! Das können wir diesem ersten Theile noch nicht nachrühmen, ob er gleich hie und da recht gute Stellen enthält, die von der guten Lehrgabe des Vfs. allerdings einen rühmlichen Beweis geben.

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Duisburg*; Diss. inauguralis theoretico-practica, *de Consuetudine*, Auctor *Joan. Nic. Corn. Guilleaume*, Luxemburgus, 1796. 76 S. 4. (6 gr.) Eine wohl gerathene Streitschrift, mit deren Inhalte wir unsere Leser genau bekannt machen wollen. *Caput I. Praecognita consuetudinis.* Zuerst werden die verschiedenen Bedeutungen der Worte: *Herkommen* — und — *Gewohnheit* — angegeben; dann ist der Begriff von — *Gewohnheitsrecht* — gut entwickelt. *Caput II. Affinia consuetudinis.* Dahin zählt der Vf. *Mores, Observantiam, Stylum curiae, Praejudicia, Doctrinam forensem. Caput III. Consuetudinis divisio.* Vollständig sind hier die verschiedenen Abtheilungen des Gewohnheitsrechtes angegeben. *Caput IV. Requisita ad consuetudinis introductionem necessaria.* Mit genauer Sachkenntniss, und richtigem Urtheil ist alles hieher gehörige zusammen getragen. *Caput V. Effectus et vigor consuetudinis. Caput VI. Clausula derogatoria. Caput VII. De probatione consuetudinis.* Ist vorzüglich gerathen. *Caput VIII. Consuetudo in scriptum redacta non desinit esse jus non scriptum.* — — Recensent muss, mit voller Ueberzeugung, diese Streitschrift als musterhaft empfehlen. Der Vf. beweist durchaus, dass er die verschiedenen Quellen aus welchen diese wichtige Rechtslehre geschöpft werden muss, genau kennt, dass er mit den älteren und neueren hieher gehörigen Schriften vertraut bekannt ist, und dass er seine Vorgänger mit richtiger Urtheilskraft zu benutzen weiss.

---

*Druckfehler.* N. 268. S. 495. Z. 22. statt *Dreysen* lies *Droysen*. N. 291. S. 677. Z. 29. v. o. lies: Mehrere ähnliche (nämlich von Hn. *Schlegel's* Fragmenten aus *Dante's* Büssungswelt) sind schon aus den Horen bekannt. (Und zu der Recension des letztern Journals bleibt auch die Beurtheilung dieser ganzen Bearbeitung ausgesetzt.)

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 30. September 1797.*

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Grundsätze der Kameralrechnungsführung*, von *Johann Philipp Hornberger.* 1796. 1 Alph. 7 Bog. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Viel ist bereits zur besseren Einrichtung des Rechnungswesens überhaupt, und besonders im Betreff der landesherrlichen Kassen von einem *Klipstein*, *Jung*, *Müller*, *Claproth*, *Wiedeburg*, *Oesfeld* u. s. w. geleistet worden. Und es bedurfte auch dessen gar sehr: denn es wurde dasselbe entweder viel zu oberflächlich, blofs nach allgemeinen, einander nicht wechselseitig aufklärenden und bestätigenden Sätzen behandelt, oder allzu weit in einander durchkreuzende und verdunkelnde Einzelheiten zerstückelt, durch beides die nöthige genaue und völlige Prüfung des Ganzen und seiner Theile nicht allein gehindert, oder erschweret, sondern auch der Unredlichkeit eine Menge Schlupfwinkel offen gelassen, und so die Erreichung des Hauptzweckes, — vollkommenste Richtigkeit, — verfeblet. Durch jene Männer ist indessen alle fernere Bemühung dieserhalb keinesweges überflüssig geworden. Es sind nicht allein noch Lücken auszufüllen, sondern es mangelte auch noch bisher an der Zusammenstellung der in den besten Schriften zerstreueten Lehrsätze in ein brauchbares Handbuch. Ein Beytrag, in dem dieselben, mit sorgfältiger Auswahl, gesammlet, systematisch geordnet und mit zweckmäfsigen Zusätzen bereichert sind, und der zugleich ihre Anwendung in deutlichen und richtigen Mustern lehret, hat daher den unverkennbaren Werth der Nutzbarkeit. Eben dies sind auch die Bestandtheile des vorangezeigten Werks.

In Gemäfsheit der in der Einleitung richtig vorgetragenen ersten Grundbegriffe alles Rechnungswesens hat dasselbe drey Hauptabtheilungen erhalten.

In *der Ersten* wird von den Mitteln und Erfodernissen zur Richtigkeit der Kameralrechnungsführung *subjectiv*, durch den Gebrauch jener von den Personen, die diese betrifft, gehandelt. Hierüber zwey Abschnitte. Zuerst von den Erfodernissen an Seiten des Rechnungsführers, wohin Kenntnifs der Kameralrechnungsführung, nämlich Kenntnifs der Bestandtheile des zu verwaltenden Vermögens, vermittelst des Inventariums, oder Heberegisters, Kenntnifs der Vorschriften der Verwaltung, vermittelst der Instruction, Kenntnifs der Art der Berechnung, vermittelst des Rechnungsformulars, und Kenntnifs der Einkünfte und Ausgaben, vermittelst deren Vorherbestimmung in den Etats; ferner ordentliche Aufzeichnung der Einnahme und Ausgabe; zweckmäfsige Rechnungbücher, nämlich Manual, Tagebuch, und Abrechnungsbuch; imgleichen hinlängliche Beweise der Berechnung; und Ablegung der geführten Rechnun gerechnet werden. Dann im zweyten Abschnitte von den dem Rechnungsprincipale gegen den Rechnungführer zustehenden Mitteln, wohin Caution, Controle, Kassencuratel und Rechnungsuntersuchung gehören.

In der *zweyten Hauptabtheilung* beschäftiget sich der Vf. mit den Mitteln und Erfodernissen zur Richtigkeit der Kameralrechnungsführung *objectiv*, in Ansehung der Gegenstände der Berechnung solchergestalt in drey Abschnitten, dafs der eine die verschiedenen Arten der Einnahme, der Andere die verschiedenen Arten der Ausgabe, und der Dritte den Rechnungsabschlufs, nämlich die summarische Wiederholung der Einnahme und Ausgabe, deren Bilanz und die dahin gehörigen Gegenstände betrifft.

Die *dritte und letzte Hauptabtheilung* handelt in zwey Abschnitten von den Mitteln zur Ueberzeugung von der Richtigkeit der Rechnung und ihrer Anerkenntnifs, nämlich von der Revision und Justification.

Diesen Vorträgen sind, zu ihrer Erläuterung und Anwendung, zwanzig deutliche Tabellen hinzugefügt.

Nach diesem kurzen Grundrisse des Inhalts wird es nicht überflüssig seyn, den Lesern auch einige vorläufige Kenntnifs von der Ausführung zu verschaffen. Wir wählen hiezu aus dem 2ten Abschnitte der 1ten Hauptabtheilung den die Controle betreffenden Vortrag, als einen für die Richtigkeit der Rechnungführung überaus wichtigen Gegenstand. Hier wird deshalb festgesetzet, dafs die Controle in Gegenzeugnissen zur Bestimmung der Richtigkeit veränderlicher Gröfsen bestehe; dafs sie nicht blofs durch Führung besonderer Gegenschreibereyrechnungen, sondern auch durch einzelne Gegenaufschreibungen und Gegenscheine von Dritten, auch selbst von dem Rechnungsführer, in sofern sie wider diesen, und im Falle der Uebereinstimmung für ihn zeugen, bewerkstelliget werde; dafs die zu bewirkende Richtigkeit eine abgesonderte Aufzeichnung des Rechnungsführers und des Controleurs erfodere; dafs eigentlich nur die unbeständigen und veränderlichen Geld- und Naturaleinkünfte und Ausgaben, nicht aber die beständigen und unveränderlichen Einnahmen und Ausgaben, Gegenstände der Controle sind; dafs diese bey Berechnungen über Naturaleinnahmen und Ausgaben in einem Gegentagebuche, bey Geldrechnungen aber in einem Gegenmanuale bestehe; dafs das Eintragen in die Controle bey den Letztern gleich, so wie sich die ungleich

ungleichförmigen Anfälle und Ausfälle ereignen, bey den Erstern hingegen, so wie sie empfangen und abgegeben werden, geschehen, und dass sich die Aufbewahrung der Vorräthe unter doppelten Verschlusse des Rechnungsführers und des Controleurs befinden müsse.

Bey unsrer Ueberzeugung von der Nutzbarkeit dieses Handbuches vermissen wir um so mehr ungern einige wesentlich dahin gehörigen Gegenstände, z. B. in der 2ten Hauptabtheilung unter den Einnahmerubriken die Kammereinkünfte von verpachteten Domänengütern und deren Zubehörungen (denn nur auf eine eigene wirthschaftliche Verwaltung derselben ist das Augenmerk gerichtet worden) vom Münz- und Postwesen und die Grundsätze der darüber zu führenden Rechnungen, und unter den Ausgaberubriken das Schuldwesen der Kammer, in Absicht sowohl des Abtrages der Zinsen, als auch der Tilgung der Kapitalien.

Unter der Aufschrift: Deutschland: *Deutschland und Polen, eine politische Parallele zur nähern Erforschung des Schicksals von Deutschland seit der Revolution in Frankreich.* 1797. 176 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. theilt seine Schrift in folgende fünf Abschnitte: 1) *Deutschland und Polen waren vormals die grössten und mächtigsten Staaten in Europa;* 2) *durch Veränderung der Constitution, da aus einem Erbreiche ein Wahlreich geworden, legten Deutschland und Polen den Grund zu ihrem Falle;* 3) *zum völligen Verderben für Deutschland und Polen bildete sich neben ihnen, zur Zeit ihrer Schwäche, eine gefährliche Nachbarschaft;* 4) *kann Deutschland bey seiner gegenwärtigen Lage hoffen, seine politische Existenz lange zu erhalten? und wird die deutsche Nation, wenn es das Schicksal von Polen erfahren sollte, dabey verlieren oder gewinnen?* 5) *Vorschläge, wie die mindermächtigen Stände in Schwaben, Franken und am Rhein durch einen freywilligen Schritt, die Inconvenienzen einer Theilung Deutschlands verhüten oder doch vermindern können.* Dieser Entwurf hatte Rec. Beyfall; aber mit der Ausführung besonders der letzten Abschnitte konnte er nicht zufrieden seyn. Es scheint, als ob der Vf. selbst nicht recht wisse, was er wolle und was er den deutschen Fürsten rathen solle. Er glaubt, es gebe drey Wege, auf welchen Deutschland eine verbesserte Verfassung erhalten könne: „1) durch Aufhebung des Staatenbundes des ganzen Reichs und durch Concentrirung „der höchsten Gewalt in der Reichsregierung; 2) durch „Aufhebung des untergeordneten Staatenbundes der „Kreise in Schwaben, Franken und am Rhein und „durch Vereinigung der Territorialgewalt der Kreis„lande in der Kreisregierung; 3) durch freywillige „Ergebung der mindermächtigen Reichsstände an die „grosen Mächte Deutschlands mit Incorporirung ihrer „Lande in die Staaten der letztern." Nachdem er die Schwierigkeit der beiden ersten erwogen, erklärt er sich für den letzten, welchen er nach S. 175 so zweckmässig und ausführbar findet, dass er glaubt, der deutsche Patriot könne sich selbst dann beruhigen, wenn diese Incorporirung nicht freywillig, sondern durch eine gewaltsame Theilung geschehe. (!) Den kleinen Staaten, sagt er, fehle es nicht nur an Schutz, sondern auch an den Mitteln, ihre Unterthanen zu ernähren; durch die Einverleibung in grosse Staaten würden sie in Rücksicht auf Sicherheit, Nahrungsflor, Gesundheitspflege, Bildung und Justizpflege gewinnen: und doch findet er S. 108 selbst, dass das Militairsystem der grossen Staaten der Bevölkerung, dem Gewerbe und der Zufriedenheit der Unterthanen schade. Rec. hat immer mehr allgemeinen Wohlstand in den kleinern, als in den grossen deutschen Staaten gefunden, und ist der festen Ueberzeugung, dass jene von äussern Feinden, so lange deutsche Mitstände mit ihnen nicht gemeine Sache machen, nichts zu fürchten haben. An welche grosse Macht sich jeder der kleinen Fürsten ergeben wolle, das überlässt der Vf. völlig deren Willkür. Dem Hause Oestreich scheint er davon nichts zuzudenken; hingegen nach S. 1.. Pfalzbaiern, Sachsen und sogar Würtemberg unter die grossen Mächte, die die kleineren verschlingen sollen, zu rechnen.

Der Vf. theilt auch Bemerkungen über die schweizerische, niederländische und nordamerikanische Staatenverbindung mit. Ueber den Werth der vormaligen niederländischen Verfassung, sagt er, habe die Erfahrung nicht vortheilhaft entschieden. Jede Verfassung ist an sich, wie alle menschlichen Anstalten, unvollkommen, und in jede schleichen sich in dem Laufe von Jahrhunderten Mängel ein: Rec. weiss aber kein Volk, bey welchem in einem so langen Zeitraume zugleich der einzelne Bürger mehr Freyheit und Wohlstand genossen, und der Staat im Verhältnisse seiner Grösse mehr Macht und Ansehen gehabt hätte, als die Republik der vereinigten Niederlande.

Uebrigens ist der Vf. im Ausdrucke zuweilen so undeutlich, dass man nur errathen muss, was er sagen will. S. 54 „Sie konnten ihre Herrschaft zugleich schneller ausbreiten, als es sich von dem Glück, das durch auswärtige Succession eine erbliche Regierung verspricht, nur immer hoffen liess." S. 69 „So lange nicht die höhere Politik der Staaten entweder einer gleichen controllirenden höhern Gewalt, als Unterthanen im Staate unterworfen wird, oder so lange nicht die Staaten freywillig die Maxime der Beherrschten mit allgemeiner Gewissenhaftigkeit annehmen: so lange ist die Fortdauer eines Staats nicht aus dem Lehrbuche des Staatsrechts, sondern nach dem wahren Gehalte seiner Macht zu bestimmen."

## GESCHICHTE.

Stuttgart, b. Metzler: *Johann Jacob Mosers*, königl. dänischen Etatsraths, *Wirtembergische Bibliothek*, oder *Nachricht von allen bekannten gedruckt- und ungedruckten Schriften*, welche das herzogl. Haus oder Herzogth. Wirtemberg, oder einige Theile oder Personen derselben betreffen. *Vierte Auflage*, mit Zusätzen und einer Vorrede vom Hofrath *Spittlern* in *Göttingen*. 1796. 592 S. u. XVIII S. Vorr. gr. 8.

„Diese neue Ausgabe der Moserischen Bibliothek „von wirtembergischen Schriftstellern (sagt der jetzige

„Hr.

„Hr. geheime Rath *Sp.* in der Vorrede) trägt noch immer mit vollem Recht bloss den Namen ihres ersten „Verfassers, ob schon jetzt fast ein Viertheil derselben „aus Vermehrungen und Verbesserungen besteht; „denn der ganze Moserische Plan ist (das 2te und 3te „Kapitel ausgenommen, welches in *eines* zusammen „gezogen worden) unverändert eben derselbe geblie„ben, so mangelhaft auch manche seiner Einrichtun„gen seyn mochten. — Was also neu hinzu kam, soll„te sich nicht in den Platz des alten eindringen, son„dern bloss neben dem, was einmal durch den Namen „des ersten Vf. gleichsam geheiliget war, seinen Raum „suchen, und daher auch überall als neuer fremder „Zuwachs kennbar bleiben, damit man wissen möge, „wer diese oder jene Stelle zu verantworten habe. „So sind also alle Zusätze in Parenthesen eingeschlos„sen, und alle Anmerkungen, die nicht vom ersten „Vf. herrühren, mit einem eigenen Buchstaben bezeich„net worden." Diese Gewissenhaftigkeit ist zwar an sich sehr rühmlich: sie hätte aber auch dann noch immer beobachtet werden können, wenn es dem Hn. Herausgeber gefällig gewesen wäre, die Moserische Bibliothek, wegen ihrer mangelhaften Einrichtung, ganz von neuem umzuarbeiten, sie in eine systematische Ordnung zu bringen, und die Zusätze und Verbesserungen allenfalls mit andern Lettern, beyzufügen. Der Literator würde dadurch nicht nur von dem Zuwachs der neuern Schriften, die seit der, 1779 erschienenen dritten Auflage dieser Bibliothek, über die wirtembergischen Lande herausgekommen sind, eine leste geschwindere Ueberficht bekommen, sondern auch, bey einer planmäfsigern Classificirung der Schriften, von jedem Fache der Literatur der wirtenbergischen Geschichte und Staatskunde, eine genauere und anschaulichere Kenntniss gewonnen haben. Wir sind indessen weit entfernt, durch diese zufällige Aeusserung dem literarischen Verdienste des Hn. *S.* oder dessen Hn. Bruders, des wirtenbergischen Hof- und Domänenraths, von welchem eigentlich die neuen Zusätze (der Vorrede zu Folge) herrühren, auf irgend eine Weise zu nahe zu treten; und es würde ungerecht seyn, den Fleiss zweyer Männer zu verkennen, die das eben so verdienstliche als mühsame Geschäfte übernommen haben, dem Moserischen Werke, wenigstens von der einen Seite, theils durch eine so beträchtliche Vermehrung, theils durch die kritischen Urtheile, die der Hr. geh. Rath *Spittler* den ältern und neuern Schriften beygefüget hat, den möglichsten Grad von Vollkommenheit und Brauchbarkeit zu geben. Ueberall findet man literarische Bemerkungen über die Schicksale dieser oder jener Schrift, über ihren entschiedenen Werth oder Unwerth, über ihre Brauchbarkeit und Entbehrlichkeit u. s. w. wodurch diese neue Ausgabe an innern Werth ungemein viel gewonnen hat und bey jedem Freunde der wirtembergischen Geschichts- und Staatskunde eine wiederholte Aufmerksamkeit auf ihren Inhalt nothwendig macht. Eine genauere Anzeige der vielen Zusätze und Verbesserungen werden unsere Leser, bey einem Buche der Art wohl nicht erwarten, und wir schränken uns nur auf das Urtheil ein, welches Hr. *S.* (S. 45) über die guten und minder guten Eigenschaften des Sattlerischen Werks gefället hat. Er rühmet zwar die grosen Verdienste, die sich dieser Schriftsteller besonders durch die Bekanntmachung so vieler (wiewohl im Texte etwas sorglos benutzten) Urkunden, um die Erweiterung der wirtenbergischen Geschichte erworben hat; dies gilt aber nur höchstens bis zum achten Theil der Geschichte der Herzoge; denn die fünf letzten Bände sind in jeder Rücksicht viel dürftiger. Diesen Mangel schreibet Hr. *S.* der Strenge der Censur zu, welche schon mancher Stelle in den ersten Theilen des Werks nachtheilig war, und so wie sich dasselbe den neuern Zeiten näherte, noch strenger geworden seyn mag. Auch wurde die archivalische Hülfe bey neuern Geschichten immer unbedeutender, und so gut Sattler wusste, was man aus den Zeiten des Mittelalters zu wissen verlange, so wenig scheint er die Bedürfnisse des historischen Publicums, in Beziehung auf die Geschichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts gekannt zu haben, Bey den grosen historischen Reichthümern, die die Registraturen der landesherrlichen Collegien darboten, konnte er sich doch zu deren Benutzung nicht entschliessen, weil ihm nichts glaubwürdiger schien, als was in seinem Gewölbe lag. Daher zeigt sich so oft bey der Erzählung der wichtigsten Staatsverhandlungen eine höchst auffallende Unvollkommenheit. Um die Gesetze des Landes und deren historische Benutzung hat sich Sattler fast gar nicht bekümmert, und aus allen Bänden zusammen genommen erlanget man von der abwechselnden Regierungseinrichtung wenig Kenntniss u. s. w. Wir übergehen mehrere eben so treffende Urtheile und bemerken nur noch dieses, dass Hr. *S.* in der sehr lehrreichen Vorrede (S. VII) drey Perioden auszeichnet, in welchen für die Aufklärung der wirtembergischen Geschichte viel geleistet worden. *Einmal* die Zeiten, wo beide *Gabelkofere* lebten, und wo es an Gelehrsamkeit und selbst an kritischem Scharfsinn der Schriftsteller nicht fehlte, sondern nur an der Vollendung des Angefangenen und an der Publicität dessen, was einmal da war. *Zweytens* erwachte zur Zeit der Regierung Herzog Eberhard Ludwigs, ein ganz neuer Eifer, dem man aber das Ziel bezeichnete, das er erreichen sollte und das Resultat bestimmte, das gefunden werden müsse. Die *dritte* Periode fiel in die Regierungszeiten des Herzogs Carl, wo viele günstige Umstände zusammen trafen, welche auf die historische Publicität einen wohlthätigen Einfluss hatten. Vortrefflich und eindringend sind die Gründe, durch welche Hr. *S.* dem Hause Wirtemberg und überhaupt allen, demselben ähnlichen, deutschen Staaten die Erhaltung und Begünstigung der Publicität zu empfehlen und sie auf die grosen politischen Vortheile, die daraus für ihre Rechte und Landesverfassung entspringen, aufmerksam zu machen suchet. „Staaten der „geographischen Lage und des Rangs, wie Wirtem„berg ist (heisst es S. IX) haben gegen den Drang „(die Zudringlichkeit) der grösern und grosen Mas„sen durchaus keine andere Schutzwehre, als Pfle-

 „gung

„gung der Publicität, evidente und laute Darlegung „ihrer Rechte, und vermittelst eben derselben, Erregung der Sympathie des ganzen verständigen Publicums. Sie sind nicht gross genug, um in irgend „einem Fall, das Unrecht gegen ihre Nachbarn zum „Recht zu machen, und sind doch viel zu gross, um, „durch stille Duldung des Unrechts sich Ruhe zu erkaufen. Sie können das Unrecht, das ihnen droht, „oft nicht anders abwenden, als dass sie den Gewalthaber zwingen, es öffentlich und mit Bewusstseyn „des Unrechts zu thun. — Staaten der Art sind demnach, sobald sie ihr eigenes Interesse verstehen, die „natürlichen Freunde der Schriftsteller. Cultur und „Aufklärung bleiben ihr einziger Schutz und bloss „eine ununterbrochene gleichförmige Pflege derselben „ist die sichere Garantie ihrer Unabhängigkeit. Ob „diess aber auch in Monarchien von grossem kolossalischen Umfange dem Interesse des regierenden Hauses zuträglich sey, ist eine Frage, bey deren Beantwortung man sich einige Bedenkzeit ausbitten müsste. Aber das Interesse unserer deutschen Fürsten ist „ja ganz anders, als das, der grossen Monarchien; „und jene haben die Gefahren, die von oben herab „kommen, weit mehr zu fürchten, als die, die von „unten herauf steigen. Gegen die Letzteren giebt es „ein untrügliches Mittel, welches, wie die neueste „Geschichte unserer deutschen Staaten zeigt, selbst in „den fürchterlichsten Zeiten einer grassirenden nachbarlichen Epidemie, sicher wirkt;" es heisst: *gut regieren.*

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der schöne Geist oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften.* IV Heft 90 S. V Heft 78 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 235.)

Göttingen, b. Vandenhöck u. Ruprecht: M. *Geo. Chr. Raffs Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und ihre Freunde.* 3ter Th. 2te viel veränderte und verm. Aufl. 1797. 348 S. 8. (20 gr.)

Leipzig, b. Crusius: *Katechetische Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln.* Von *Sylvester Jakob Ramann.* 3tes Bändch. 1797. 462 S. 8. (18 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1796. No. 156. 1797. No. 268.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

Mathematik. *Göttingen*, mit Barmeierischen Schriften: *Einige Nachrichten über das Stadium der Alten, zur Erläuterung einer Messung des Eratosthenes,* von *J. G. L. Blumhof.* 1796. 12 S. 4. Diese Schrift hat der Vf. dem Hn. Hofr. Kästner bey der Feyer seines Amtsjubiläums gewidmet. Der Aufschrift gemäss sollte man neue Erläuterungen über die Messung des Eratosthenes darinn erwarten; in dieser Erwartung wird man aber nicht befriedigt. Bekanntlich theilen sich die Gelehrten in Ansehung der Messung des Eratosthenes in zwey Hauptklassen. Einige, besonders französische Astronomen, setzen voraus, die Messung des Eratosthenes sey der Hauptsache nach richtig, und müsse folglich mit den besten neuen Messungen ohngefähr übereinstimmen, sie suchen also unter den bekannten Stadien eines aufzufinden, das Eratosthenes unter dieser Voraussetzung könnte gebraucht haben. Andere glauben sich auf die Genauigkeit der Messungen der Alten nicht so sehr verlassen zu dürfen, setzen also auch bey ihren Untersuchungen diese Genauigkeit gar nicht als nothwendig voraus, sondern wählen nur unter den verschiedenen alten Stadien (wenn sie nämlich mehrere annehmen) dasjenige, welches ihrer Meynung nach Eratosthenes am wahrscheinlichsten gebraucht haben dürfte, und bestimmen aus Vergleichung des hiedurch erhaltenen Resultats mit neuern Messungen erst hintennach, in wie weit Eratosthenes Messung genau sey, oder nicht. Natürlich erhalten diese wieder verschiedene Resultate, je nachdem sie bey Eratosthenes den Gebrauch dieses oder jenes grössern oder kleinern Stadiums vorausgesetzt haben. Begreiflich ist es nun gar nicht möglich, wahre neue Erläuterungen über die Messung des Eratosthenes zu geben, ohne die Gründe dieser verschiedenen Meynungen genau zu prüfen und gegen einander abzuwägen. Hierauf lässt sich der Vf. gar nicht ein, sondern sein Gang ist der Hauptsache nach bloss dieser, dass er, ohne allen weitern Erweis, bloss sagt: Stadium Alexandrinum hielt 720 römische Fuss, und nun aus dem Verhältniss des römischen Fusses zum Pariser berechnet, wie viel pariser Fuss, oder wie viel geographische Meilen (eine Meile zu 22848 pariser Fuss angenommen) der Umfang der Erde nach Eratosthenes ausmache, der ihm 252000 Stadien giebt. Die Hauptsache kommt also auf ein blosses leichtes Rechenexempel hinaus, das nur bey dem Vf. ein etwas gelehrteres Ansehen erhält, weil er, obwohl ganz am unrechten Ort, einen von Kästner in der Fortsetzung seiner Rechenkunst für ähnliche Fälle angegebenen Vortheil anwenden wollte. Hienach braucht er beynahe eine Seite, um mit Hülfe der Logarithmen zu finden, dass wenn 1440 römische Fuss 1306 pariser Fuss ausmachen, nun 720 römische Fuss (was man doch auf den ersten Anblick für die Hälfte von 1440 erkennt) 653 pariser Fuss ausmachen werden. Bey der weitern Rechnung ist für das Resultat der Eratosthenischen Messung unrichtig 7235,4 geographische Meilen angegeben, denn der gefundene Logarithme gehört vielmehr zu der Zahl 7202,2. Was noch kürzlich von andern Stadien gesagt wird, gehört gar nicht zu dem angegebenen Zweck des Vf., nämlich der Erläuterung des Eratosthenes, wie sie hier gegeben wird, ist auch gewöhnlich, bloss nach anderer Angaben, ohne weitere Prüfung, oft ohne irgend eine Autorität dafür anzuführen, hingesetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

*Sonnabends, den 30. September 1797.*

## MATHEMATIK.

MARBURG, in der neuen akad. Buchh.: *Euklids Elemente das Erste bis zum Sechsten*, samt dem *Eilften und Zwölften Buche.* Aufs neue aus dem Griechischen übersetzt von *J. K. F. Hauff.* 1797. 344 S. 8.

Die bisher in Deutschland gewöhnlichsten und besten Handausgaben des Euklids, nämlich die Bärmannsche und Lorenzsche sind doch darin von dem griechischen Text beträchtlich verschieden, dass sie nicht nur allerley Abkürzungen durch Zeichen brauchen, sondern in dem Texte selbst, sowohl in dem Ausdruck der Sätze, als in ihren Beweisen manches nur kurz andeuten, was Euklid ausdrücklich und umständlich angezeigt hatte. So setzt Euklid seinen Satz zuerst immer ganz mit blossen Worten ausgedrückt, ohne allen Bezug auf irgend eine besondere Figur her, und sagt z. B.: in jedem Dreyeck liegt die grösere Seite dem grösern Winkel gegenüber, und dann erst bezieht er diesen allgemeinen Satz auf eine besondere Figur, und wiederholt ihn nun so: Es sey das Dreyeck ABC, in welchem die Seite AC gröser als die Seite AB sey; so behaupte ich, dass auch der Winkel ABC gröser sey, als der Winkel BCA. Bärmann und Lorenz begnügen sich, bey dem Ausdruck des Satzes sogleich die gehörigen Buchstaben der neben dem Satz stehenden Figur beyzuschreiben, und ersparen sich damit die Wiederholung des Satzes. Eben so wiederholt Euklid, wenn er einen der vorher von ihm erwiesenen Sätze, oder einen Grundsatz braucht, gewöhnlich den ganzen Ausdruck dieses vorher schon vorgekommenen Satzes, den Bärmann und Lorenz blos citiren. Wenn nun gleich das Bärmannsche und Lorenzsche Verfahren besonders für die schnelle und kurze Uebersicht eines Satzes, und seines Beweises, wozu besonders auch die von ihnen, statt der Worte, oft gebrauchte Zeichen beytragen, seinen sichern Nutzen hat: so bemerkt doch der Hr. Prof. Hauff mit Recht, dass das etwas weitläuftiger scheinende Euklidische Verfahren doch auch seinen guten Grund, und für Anfänger vorzügliche Vortheile habe, indem es, in Ansehung fähiger Köpfe, dem, bey blossen Citiren vorhergehender Sätze so leicht möglichen, und durch die heutige Erziehungsmethoden oft begünstigten, flüchtigen, unbedachtsamen Lesen entgegenarbeite, in Ansehung der Unfähigern aber sie eines langsamern, und eben darum ihren Kräften angemessenen Schrittes zum Ziel führe. Beide gewinnen mithin am Ende, ungeachtet der anfänglich anscheinenden Langsamkeit des Verfahrens dadurch, dass ihre Kenntnisse nun um so fester begründet, und sie nicht so genöthigt seyen, in der Folge wieder umzukehren, um die vorhin gelassene Lücken auszufüllen. Diese durch mehrere eigene Erfahrungen bestätigte Betrachtungen veranlassten den Hn. Prof. diese neue, dem griechischen Text so viel möglich genau angepasste, Uebersetzung zu liefern, und Rec. muss eben sowohl den Gründen des Vf. vollen Beyfall geben, als auch der Ausführung seines Plans in dieser Uebersetzung, die nun von dieser Seite her nichts mehr zu wünschen übrig lässt, die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Durch seine Darstellung, besonders durch Vermeidung des Gebrauchs mathematischer Zeichen hofft der Vf. besonders auch noch den Zweck zu erreichen, dass auch der Nicht-Mathematiker, den sonst vielleicht jene Zeichen vom Anfang an zurückgeschreckt hätten, sich desto eher werde anlocken lassen, dies Buch zu studiren, und aus demselben wissenschaftliche Methode überhaupt zu lernen. Wünschenswerth wäre dieser Erfolg freylich; ob aber nicht ein Nicht-Mathematiker, den bloss die Form mathematischer Zeichen abschreckte, sich nicht auch schon durch den blossen Anblick der Figuren, in seinem freylich irrigen Wahn, als seyen dies lauter unbegreifliche Dinge und wahre Zauberfiguren, werde abschrecken lassen, wäre doch noch immer eine Frage. An nachdrücklichen, kräftigen Aufmunterungen wenigstens lässt es der Vf. nicht fehlen, und wir können nicht umhin, unsern Lesern einen Aufruf dieser Art aus seiner Vorrede mitzutheilen. „Ihr Jünglinge, sagt er, die ihr den Vorsatz gefasst habt, irgend eine Wissenschaft euch so zu eigen zu machen, dass sie in der That ein durch eigene Kraftanwendung erworbenes Eigenthum, nicht bloss ein aus dem Hefte eures Lehrers — dessen Geist mit dem Daseyn von diesem oft eben so wenig in einer Causalverbindung steht, als der des Unwissendsten unter seinen Schülern (Schade dass diese Abschweifung hier steht!) — erborgter Besitz für euch sey, kommt zu allererst her zum Euklides, und lernet von ihm was Wissenschaft, lernet von ihm was wissenschaftliche Methode, lernet von ihm was ein wissenschaftlicher Beweis, lernet von ihm was eine erwiesene Wahrheit sey! Und wenn ihr nach fortgesetzter ernstlicher Beschäftigung mit seinen Elementen, bey einiger Aufmerksamkeit auf euch selbst gewahr werdet, wie ihr da die Wahrheit überall gleichsam mit Händen greifen, die gegriffene festhalten, und die festgehaltene nöthigen könnt, euch zu der versteckten zu führen, so wisset dass es der Geist des

Vaters der Geometrie ist, dessen Wehen euch dann umgiebt, wisset dass dies der Geist der Wahrheit ist, der euch in alle Wahrheit, so weit sie für den menschlichen Verstand zugänglich ist, leiten, und eurem Geiste Kraft geben wird zu besiegen die Hindernisse, die euch bey der Erforschung derselben aufstossen mögen, der endlich euren ausdaurenden Fleiss durch Erhöhung eurer Denkkraft, durch Schärfung eures Unterscheidungsvermögens, durch Verfeinerung eures Sinns für Wahrheit, und durch Ertheilung einer Fertigkeit in feiner Zergliederung und scharfer Bestimmung der Begriffe, in glücklicher Verbindung mehrerer Begriffe zu neuen Sätzen, in richtiger Absonderung der einfachsten und ersten Sätze in eurer Erkenntniss von den Zusammengesetzteren, in geschickter Zusammenstellung mehrerer Sätze nach der Stufenfolge ihrer Abhängigkeit von einander, in Ableitung wichtiger Folgen aus fruchtbaren Sätzen, in Bildung richtiger Schlüsse und bündiger Beweise, in Zusammensetzung und Ueberschauung langer Schlussreihen u. s. w. so belohnen wird, dass ihr den Gewinn, den ihr davon auf euer ganzes Leben in jeder andern Art von wissenschaftlicher Beschäftigung mitbringen werdet, nie genug werdet schätzen können." Dies alles scheint nun Rec. sehr richtig und wahr zu seyn, auch er ist vollkommen überzeugt, dass man sich Erlernung einer wissenschaftlichen Methode durch Studium der Mathematik und besonders Euklids ungemein *erleichtere*, ja dass es nicht nur für wissenschaftliche Bildung, sondern selbst für das gemeine Leben höchst vortheilhaft sey, in Euklids Schule gewesen zu seyn; aber wenn der Vf. an andern Stellen nun noch weiter geht, und eine allein seligmachende Euklidische Kirche behauptet, ohne Euklids Hülfe könne man wohl etwa verstehen lernen, was das Wesen der wissenschaftlichen Methode sey, aber nie es sich selbst zu eigen machen, oder die Elemente enthalten *die erste formale Grundlage alles menschlichen Wissens*, so möchte es ihm wohl schwer werden, dies *streng zu erweisen*. Auch möchte vielleicht gerade ein zu absprechender Ton, und zu weit getriebene Behauptungen dieser Art am wenigsten geschickt seyn, der Mathematik neue Verehrer anzuwerben. Doch diese Erinnerung ist eigentlich Nebensache. Der Vf. hat sich durch seine genaue Uebersetzung, und durch die lesenswerthe Anleitung, wie Euklid studirt werden müsse, ein wirkliches Verdienst um die Wissenschaft erworben, und will dies durch einen nächstens herauszugebenden Commentar über Euklid noch vermehren, in welchem ohne Zweifel besonders auch einige kleine Erinnerungen, die noch hie und da gegen Euklids Methode gemacht werden könnten, z. B. bey dem 1sten Satz des 1sten Buchs, dass er nicht bewiesen habe, dass die zu beschreibende Kreise einander schneiden, oder bey dem letzten dieses Buchs, dass er ohne Beweis annehme, wenn die Quadrate über 2 Linien gleich seyn, so seyns auch die Linien selbst, oder bey dem 11ten Grundsatz des 1sten Buchs u. dgl. ihre Erörterung finden werden.

Berlin, b. Belitz u. Braun: *Joh. Phil. Gräfens*, königl. preuss. Prof. der Mathem. *enthüllte Zaubereyen und Geheimnisse der Arithmetik, nebst einer Einleitung zur Kenntniss der Rechnung mit Decimal-Brüchen und Buchstaben. Erster Theil.* 1796. 13 B. gr. 8. mit 1 Kupfert. (15 gr.)

„Das Aufsuchen der Ursache setzt schon eine vorhergegangene Cultur der geistigen Kräfte voraus; das Denken ist dem Menschen nicht so natürlich als das Anschauen. Daher ist der rohe Mensch so geneigt, unsichtbare Kräfte bey den natürlichsten Erscheinungen anzunehmen. Doch nicht der Wilde bloss, sondern auch der Civilisirte, zeigt diesen faulen Fleiss der Vernunft. Das Anstrengen des Nachdenkens scheuend, will er lieber in einer Schlaraffen- als in der Erfahrungswelt leben, in der er genöthigt wäre, entweder die Ueberlegenheit der Einsichtsvollern anzuerkennen, oder seine Kräfte, mit denen er bloss spielen will, anzustrengen." Rec. kann sich kaum zurückhalten, noch mehreres aus der wohlgerathenen Vorrede mitzutheilen, der man recht viele Leser zu wünschen hat. — „Der Zweck dieser Schrift ist, das Zaubervolle der Mathematik, Physik und Chemie zu enthüllen, und sie soll zugleich dasjenige aus ihnen enthalten, was im gemeinen Leben am brauchbarsten und nützlichsten ist." Bedenkt man dabey, dass nach den vorhergegangenen Aeusserungen des Vfs. für Zauberey hier alles das zu nehmen ist, was sein Publicum noch nicht aus der Mathematik, Physik und Chemie gehörig zu erklären weiss; dass er nirgend bestimmt hat, wie viel von jenen Wissenschaften er für sein Publicum voraussetzen oder auch selbst noch beybringen wolle, und dass eben deshalb auch das sogenannte *brauchbarste und nöthigste fürs gemeine Leben* eine äusserst unbestimmte Grösse wird, da ja bekannt genug die meisten Schriftsteller, welche dieses Schild aushängen, unter dem brauchbarsten und nöthigsten jedesmal dasjenige zu verstehen suchen, was sie am glücklichsten glauben abreichen zu können: so erhellet wohl, dass sich Hr. G. ziemlich freyes Feld gelassen hat, aus dem ganzen Gebiete jener Wissenschaften nach Belieben zu nehmen oder zurück zu lassen. Der einzige, noch übrige Maassstab besteht darin, dass für die Zaubereyen der Arithmetik zwey Bände, und eben so für die Zaubereyen der Geometrie, ferner der Mechanik, der Optik, der Astronomie u. s. w. jedesmal zwey Bände, von der Stärke des gegenwärtigen, fürs erste bestimmt sind, nachher aber Supplemente folgen sollen, wenn es Publicum fernerhin kaufen will.

Im gegenwärtigen Bande wird gleich anfangs von Leibnitzens Dyadik und von der sogenannten *Duodecimal-Arithmetik* gehandelt: von der letztern wohl etwas zu umständlich, aber mit verschiedenen artigen und unterhaltenden Bemerkungen. Dann folgen „einige abgekürzte Arten arithmetischer Operationen." Darunter ist gewiss nur äusserst weniges, was irgend jemand für Zauberey halten möchte; und dagegen vieles, was bedachtsame Arithmetiker bereits als unnütz verworfen haben; z. B. auf besondere

Weise

Weise zu multipliciren mit den Zahlen 121. 131 etc. wiederum anders mit 112. 113 etc. anders mit 211. 311 etc. anders mit 102. 103 etc. anders mit 201. 301 etc. u. dgl. m. Nachher wird vorzüglich von manchen besondern Eigenschaften der Primzahlen, von den pythagorischen Dreyeckszahlen, von den figurierten Zahlen, und zuletzt von den arithmetischen und geometrischen Progressionen, von Combinationen und Versetzungen gehandelt. — Für ein Buch dieser Ar, das man etwa in mathematischen Nebenstunden zur Hand nehmen möchte, ist es ein Haupterfodernifs, dafs der Herausgeber einen leichten, gefälligen Vortrag in seiner Gewalt habe, auch viel Belesenheit und guten Vorrath von literarischen Anekdoten besitze. Das alles wird man bey Hn. G. in einem hohen Grade vorfinden, und Rec. hat deshalb vieles mit wahrem Vergnügen gelesen. Ueberdem mag Hn. G's. eigene Versicherung allerdings gegründet seyn, dafs man auch auf neue Sätze, Untersuchungen, Aussichten, Erklärungen und Beweise stofsen werde. Da indessen das allermeiste in diesem ersten Theile sicherlich entlehnt ist; so hätte jenes als Ausnahme ausdrücklich sollen unterschieden werden. Wenigstens aber wäre jede solche Wendung zu vermeiden gewesen, wodurch der Leser in Absicht des wahren Autors geradezu irre geführt wird. So sind S. 57. ein paar Verbesserungen der *Neperschen* Rechenstäbe aus *Busfens gemeinverständlichen Rechenbuche* abgedruckt, und doch die Leser nicht erinnert worden, dafs sie unter dem mit abgedruckten *ich* einen andern als Hn. G. zu verstehen haben. Das hätte mit zwey Worten leicht geschehen können, oder auch vermittelst der bekannten„" Solchen Adlersklauen gesteht man gerne das Recht zu, allenthalben zu nehmen; da sie auch während des Nehmens, durch ihre anerkannte Gestalt, dem Suum cuique ein offenbares Genüge leisten.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Religionsvorträge* zur Beherzigung und Erbauung für ächte Verehrer des Christenthums und der Menschenwohlfahrt, von *Franz Adolph Schrödter*, drittem Prediger der Stadt Oldenburg in Holstein. 1797. 226 S. gr. 8. (16 gr.)

Der Vf. führt in der Vorrede unter mehrern Entschuldigungsgründen, dafs er die grofse Anzahl der Predigtsammlungen vermehre, auch diesen an: „Jeder Prediger hat so irgend etwas Eigenes, was man entweder nachahmen oder vermeiden mufs. Um eigentlich neue Wahrheiten und Begriffe zu lernen, dürfte man sich eben nicht so gar viel Predigtsammlungen anschaffen; aber viele sind uns (Predigern) nothwendig, wenn wir mit den mancherley, fast kann ich sagen, unzählbaren Arten uns bekannt machen wollen, wie eine und dieselbe Materie von verschiednen Seiten dargestellt, deutlicher oder dunkler vorgetragen und dem menschlichen Verstande und Herzen annehmlicher werden kann." Wir geben dem Vf. hierin sehr recht, und gestehen es ihm auch zu, dafs er manches Eigne habe, um dessenwillen seine Predigten gelesen zu werden verdienen. Können wir nicht alles billigen, so wird er unsern Tadel nach seiner Versichrung nicht übel aufnehmen; sondern unsre Gründe prüfen. Die vorzüglichste Eigenheit dieser Predigten ist, dafs nicht nur Stellen aus Luthers Schriften darin eingerückt sind, sondern auch prosaische und poetische Stücken aus Schriftstellern unserer Zeit, die dem Vf. in dem Zusammenhange besonders passend und treffend schienen. Wir misbilligen dieses nicht gänzlich, denn es ist ein nicht unschickliches Mittel, Abwechslung in den Vortrag zu bringen. Aber wir warnen jeden, sich wenigstens dieses Mittels nicht östeter zu bedienen als Hr. *S.*, denn sonst möchten unsre Predigten bald Blumenlesen werden, und die Wirkung, die das Ganze hervorbringen soll, durch den Eindruck, den einzelne, an Ton und Inhalt verschiedne Stellen machen, sehr geschwächt werden. Ueberdieses kann die häufige Benutzung fremder Stellen den Prediger selbst so leicht vom Selbstdenken, von der Bemühung seine Sätze gehörig zu entwickeln, sie mit Fafslichkeit und Deutlichkeit darzustellen, und sie gehörig zu beweisen, abbringen. Will es besonders mit dem Letztern nicht fort, so werden statt des Beweises die Worte eines berühmten Mannes angeführt, und eine Auctorität für einen Grund gegeben. So ists vormals mit dem Gebrauch der Kirchenväter auf der Kanzel gegangen. Am allermeisten mufs der Gebrauch poetischer Stellen eingeschränkt werden. Soll dadurch die Salzmannsche Methode, den Vortrag durch Gesang zu unterbrechen, auf gewisse Weise ersetzt werden, so müssen wenigstens alle eingeschaltete Verse gemeinverständlich, nicht lyrisch, nicht epigrammatisch seyn. Von dieser Art aber sind mehrere Stellen in den beiden ersten Vorträgen. — Eigen ist es dem Vf. ferner, dafs er oft Sprichwörter des gemeinen Lebens in Erinnerung bringt, bald um dieselben zu berichtigen, bald wo sie richtig sind, seine Ermahnungen dadurch eindringender zu machen, oder an das Bekannte, etwas seinen Zuhörern Unbekanntes anzuknüpfen. Das billigen wir sehr, und wünschten, dafs es besonders in Predigten vor gemeinen Leuten österer geschähe, als es der Fall ist. Weniger zufrieden können wir mit der Anführung von Schriftstellen seyn, die im Zusammenhange etwas ganz anders sagen, als der blofse Wortverstand glauben läfst. — Dafs diese Vorträge vor verschiednen Versammlungen gehalten sind, merkt man allerdings sehr bald. Man sieht aus einigen, besonders aus Nr. 9. der vor einer Landgemeinde gehalten ist, dafs sich der Vf. zur Fassungskraft der gemeinsten Leute herablassen kann, ohne niedrig zu sprechen. Andere mögen vor gebildeten Zuhörern gehalten worden seyn, aber in einigen, namentlich in dem ersten ist die Kanzelsprache ganz verfehlt. Ueberhaupt hat uns dieser Vortrag: *Einige Regeln über Freunde und Freundschaft, deren Beobachtung der Geist unsers Zeitalters nothwendig macht,* so viel wahre

und schön gesagte Stellen er auch enthält, gar nicht gefallen wollen. Es ist viel Uebertriebenes, Schiefes, ja sogar Beleidigendes darin. Der Raum dieser Blätter verbietet einen weitläuftigen Beweis. Man urtheile aber nach folgenden Stellen. Schon im Eingangsgebete heisst es: „Wer könnte unter uns doch so *unsinnig* seyn, das edle Gefühl für Freundschaft nach und nach in sich abzustumpfen. und zu unterdrücken? wer sich in Geschäfte so tief vergraben, dass ihm keine Zeit mehr für Freundschaftsgenuss übrig bliebe?" S. 6. sagt der Vf. „Unsere jetzt sehr gewöhnlich werdende Freundschaft erstickt und tödtet die Freuden des geselligen Umgangs; sie verschliesst die Herzen, macht stumm und zurückhaltend gegen einander, denn es ist die Freundschaft *gebildeter, verfeinerter, aufgeklärter* Menschen." Wie der Vf. hier die arme Aufklärung für eine Störerin der Freundschaft ausgiebt, so behauptet er dieses S. 11. von der Gelehrsamkeit und dem Geschäftsfleisse. „Wahre Freunde sind selten, Am seltensten scheint indessen der Gelehrte und der grosse Geschäftsmann zur wahren Herzensfreundschaft gestimmt zu seyn." Nun giebt er zwar Ausnahmen zu, aber in der Regel, meynt er, würden sie bey ihren an trockne Untersuchungen und an ein tief eindringendes Forschen gewöhnten Geiste wenig Sinn für den engen Zirkel von Freunden haben, *es wäre denn, dass es hier Gelegenheit gäbe, eine läppische Neugierde zu nähren und hinter gewisse Heimlichkeiten zu kommen.* Nicht ganz so beleidigend, aber doch herabwürdigend spricht der Vf. von der *Aufklärung* in der vierten Predigt, wo er diese bald mit *Gelehrsamkeit*, bald mit der *Neigung zu speculativen Wissenschaften* verwechselt. Auch diese Predigt enthält übrigens, die Verwirrung in den Hauptbegriffen und eine in den erstern Vorträgen gewöhnliche Abschweifung auf Nebensätze, abgerechnet, sehr viel richtige und vortreffliche Bemerkungen, in einer kräftigen, sehr oft zum Herzen dringenden Sprache. In den übrigen Vorträgen herrscht auch meistens eine natürliche Ordnung, mehr Präcision in den Gedanken und Worten, eine grössere Fasslichkeit und eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit der Denk- und Sinnesart der verschiednen Stände. Es wird niemanden gereuen, sich diese Predigten angeschafft zu haben.

* * *

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Bremen, b. Wilmanns: *Heinrich, eine Geschichte aus dem Englischen des Hn. Cumberland.* 3 B. 1797. 455 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr 166.)

Leipzig, b. Jacobäer: *Das Brockenmädchen.* Eine abentheuerliche Geschichte. 3ter Th. 1797. 388 S. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 7.)

Eisenach u. Halle, b. Gebauer: *Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte.* III. 3. *Neuere* Weltgeschichte. 3. u. 4. Heft. 1796. 156 S. 8. (12 gr.) (S. d. Rec. A. L. Z. 1797. Nr. 264.)

Altona, in Comm. b. Bechtold: *Taschenbuch für muntere Tischgesellschaften, vorzüglich beym Dessert zu gebrauchen.* 2tes Bändch. enthält Räthsel, Sprichwörter, Aufsätze in Stammbücher, Lieder und Gesundheiten. Auch unter dem Titel: *Ein Büchlein für Freuden geselliger Zirkel.* 1797. 280 S. 12. (10 gr.) (S. 1. Th. A. L. Z. 1796. Nr. 24.)

---

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Frankfurt a. M.*, b. Zessler: *Hunding, ein Schauspiel in fünf Aufzugen.* 1795. 110 S. 8. (6 gr.) — Dieses Stück, dessen Handlung in die heidnischen Zeiten der nordischen Reiche gelegt ist, (in der dänischen und schwedischen Geschichte selbst findet man davon keine Spur) könnte *Trauerspiel* heissen, in sofern viele einzele schauderhafte Scenen darin vorkommen, und das Ganze sich mit dem Giftbecher endigt. Mit leichter Mühe könnte man es in eine *Oper* verwandeln, da schon so viele Verwandlungen des Schauplatzes, Dekorationen, auffallendes Kostume, Getöse und Gepränge darin angebracht ist. Bildete man die Rolle des Sklaven *Skanderwig*, der völlig den gewöhnlichen Schildknappen gleicht, noch etwas mehr aus, so giebt es eine *Operette*. Aber eben diese Leichtigkeit, womit man aus dem Stück machen könnte was man wollte, beweiset, dass es nichts weniger als ein gutes *Schauspiel* ist. Handlung die Menge, und doch kein Plan, Personen im Ueberfluss, und doch kein ausgearbeiteter Charakter, viel Declamation und keine einzige rührende Rede. Die Hauptperson soll die Königin *Ruthegilde* seyn, nach der Absicht des Vfs. eine Person, die sich wider Willen durch einen Bösewicht zu Unthaten verleiten lässt, wenn sie dies aber nicht selbst einmal sagte, so würde man nichts davon wissen. Denn übrigens hat sie ihre schwarze Denkungsart so wenig hehl, dass sie gleich in den ersten Bogen dem Leser zum Abscheu werden muss. Ihre eigne Zofe legt ihr S. 70. *schamlose Geilheit* bey.

---

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 110.

Sonnabends den 9ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Die Horen. Jahrg. 1797. 6tes Stück (Tübingen b. Cotta) enthält: I. Benvenuto Cellini. Beschl. II. Ueber Shakespear's Romeo u. Julia. III. Briefe von Amanda u. Eduard. IV. Der Wanderer. V. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht. Fünfter Jahrg. 3tes Bdch. 7tes Heft. Julius. (Tübingen b. Cotta) enthält: Die vier Feen. Der Hirsch und die Fliege. Die Familie des Pastors zu D...... Elegie an Wilhelmine Maisch. Der Pachter. Die Alter der Liebe. Der Schmetterling und die Raupe. Geschichte einer Reise auf die Freite.

Deutsches Magazin 1797. August. (Altona b. Hammerich) enthält: I. Reise über den Gotthard. An die Gräfin Auguste von Bernstorf, geb. Gräfin zu Stollberg (von Friedr. Brun, geb. Münter.) II. Zum Abschiede. (von Hn. H. P. F. Hinze. III. Aber — der Krug ist leer. Ein Roman von einem Kapital. IV. Ueber zwey entgegengesetzte Gesichtspuncte, aus denen der Werth des Lebens betrachtet wird. (von Hn. Prof. von Schmidt Phiseldek). V. Ueber die Ursachen der jetzt so häufigen Klagen über Schwäche des Gedächtnisses (von Hn. M. Olshausen. VI. Die Pilgerin auf der Altonaer Maskerade 17 — (von Hn. Kanzleysecret. Schütze. VII. Probe einer metrischen Verdeutschung der Hekuba (von Hn. Prof. Ricklefs in Oldenburg.) VIII. Ueber den Waffenschwur der Alten. Ein antiquarischer Versuch. (von Hn. Kanzleysecret. Schütze.)

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, Jahrg. 1797. 5tes Heft (Altona u. Kiel in den Expeditionen dieser Provincialberichte) enthält: I. Bemerkungen auf einer Fussreise durch die Probstey. II. Nachricht von der Art, wie zum Theil die Küsterdienste im Herzogthum Schleswig vergeben und besetzt werden. III. Verzeichniss sämmtlicher in den Herzogthümern, Schleswig und Holstein in dem Kirchenjahre 1794. Verehelichten, Gebornen und Gestorbenen. IV. Nachrichten von dem Christianspflegehause in Ekkernförde, V. Ueber den Verbrauch des Brenamaterials der Stadt Flensburg. VI. Rede bey der Einführung eines neuerwählten Predigers in der Kirche zu Gleschendorf im Amte Ahrensboeck, von dem dasigen Amtmann, Kammerherrn von Hennings. VII. Auszug aus dem Schreiben eines Reisenden an den Herausgeber, nebst einem beygefügten Plane zur Einrichtung der Freyschule in Prenz. VIII. Gewerbeliste der Stadt Ekkernförde. IX. Ueber Holzzucht in der Landschaft Stapelholm von C. P. *Laurop*. X. In wie ferne haben Schleswig und Holstein im gegenwärtigen Kriege an ihrem Wohlstande gewonnen? von Sch.... XI. Uebersicht der Handwerker und bürgerlichen Gewerbegenossen im Flecken Bredstedt. XII. Literärische Anzeigen und Nachrichten.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Nachricht an das Publicum,*

Der Druck des in diesen Blättern angekündigten *Taschenbuchs für Freimaurer*

wird nun bestimmt mit dem 12. October angefangen werden, damit es mit Ausgangs d. Jahres fertig erscheinen könne. Es können daher nur die bis dahin eingegangenen Bestellungen die Vortheile der Subscription geniessen. Die Kupfer dazu bearbeitet einer unsrer bessern deutschen Künstler, der sich alle Mühe geben wird, etwas mehr als gewöhnliche Kalender-Kupfer zu liefern. Ausser mehrern in dem an alle Buchhandlungen versandten Plan des Taschenbuchs versprochenen interessanten Aufsätzen, wird man auch eine Erläuterung der Schrift:

„*Augustin* u. *Numa* und die Ritter des bessern Zeitalters"

darin finden — einer Schrift, die mit ungetheiltem Beyfal aufgenommen worden ist, und welche gleich bey ihrer Erscheinung allgemeine Sensation erregte. Mit der Versicherung, dass die Erwartungen des Maurerischen Publicums von diesem ihm geeigneten Taschenbuche nicht getäuscht werden sollen, da seine beliebtesten Schriftsteller sich zur Herausgabe desselben vereinigt haben, und ich alle Sorgfalt darauf verwenden werde, um es in einem vorzüglich passlichen und gefälligen Gewande darzu-

ftellen, verbinde ich noch die wiederholte Bitte um möglichst zeitige und genau bestimmte Bestellung, denn die bis jetzt eingelaufenen Bestellungen darauf haben es grösstentheils unbestimmt gelassen, ob das Taschenbuch mit oder ohne Kalender verlangt worden. Endlich zeige ich noch an, dass auf ausdrückliche Bestellung auch Exemplare auf fein Englisch Velin-Papier gedruckt werden sollen.

So eben sind nachstehende kleine interessante Schriften fertig geworden, welche alle gute Buchhandlungen verschaffen werden;

Der neunte Thermidor, oder Apologie revolutionairer Grausamkeit. Ein Beytrag zu den Paradoxen aus der franz. Revolution. Strasburg — 3 gr.

Woran liegt es dass unsre Zeiten nicht besser sind. Eine Erörterung der Ursachen der Unzufriedenheit und des Missvergnügens unter gewissen Volksclassen, nebst den wirksamsten Mitteln sie aus dem Wege zu räumen. Ein Patriotischer Versuch von Joseph Kottnauer. — 8 gr.

Cöthen im August 1797.

J. A. Aue,
Buchhändler in Köthen.

---

Neue Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle:

Dabelows C. C. Versuch einer richtigen Theorie der Lehren von den Lehnsschulden 1te Abthl. gr. 4. — 1 rthl. 4 gr.

Grens F. A. C. Grundriss der Naturlehre, dritte vermehrte u. verbesserte Auflage mit 15 Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Krausens J. C. Geschichte der wichtigst. Begebenheiten des heutigen Europa 4r B. 4e Abthl. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.
(die 5te u. letzte Abtheil. erscheint in der Michaeli-Messe.)

Langens W. griechisches Lesebuch, enthalt. d. interessant. Erzählungen aus Aelian mit Anmerk. u. vollständ. Wortregister. 8. à 9 gr. 12 Exempl. für 3 rthl. 12 gr.

Leonhardi's F. G. Erdbeschreibung der Preuss. Monarchie. 4ten u. letzt. Bandes 2te Abtheilung. 8. — 1 rthl. 18 gr.
(der Registerband folgt bald nach.)

Meinert F. die landwirthschaftliche Bauwissenschaft 2r u. letzter Band mit Kupf. gr. 8. — 2 rthl. 16 gr.
(Beide Bände kosten 5 rthl.)

Schmieders B. F. Anleitung zur feinern Latinität in Uebungen u. Anmerkungen. 8. — 18 gr.

Terlinden R. F. Theorie der gerichtlichen Civil-Praxis nach Anleitung der allgem. Preuss. Gerichtsordnung. gr. 8. — 2 rthl. 8 gr.

Zachariae G. kurze Anleitung zum Unterricht in der christlich. Religions- u. Sittenlehre. 8. — 2 gr.

*Zur Oster-Messe 1798. wird erscheinen:*

Die Urkunden des Jerusalemischen Tempel-Archivs in ihrer Urgestalt, als Beytrag zur Berichtigung der Politik und Religions-Geschichte des Menschen, gesondert, übersetzt, und mit Anmerk. krit. philolog. histor. u. philosoph. Inhalts erläutert von Carl David *Ilgen*, Professor in Jena. Erster Theil.



---

Neue Verlagsbücher von *Johann Jacob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen für die Michaeli-Messe 1797.

Fortsetzung d. allgemeinen Welthistorie, durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget. 52ten Theils 3r Band. Verfasset von *L. A. Gebhardi*. gr. 8.

Eben dieselbe unter dem Titel der *Neuern Historie*. 34ten Theils 3r Bd. gr. 8.

Deutsch-Französisches Wörterbuch aller solcher Hauptwörter, deren sinnliche Gegenstände für die Anschauung 6-12 jährigen Kinder gehören und passen, oder die vornehmsten Mineralien, Pflanzen, Thiere, Menschenarten, Elemente, Weltkörper, Kunstwerke, Instrumente, Maschinen, Materialien, Handelsartikel — ihrer einzelnen Theile und Kunstausdrücke. Nebst häufig eingeflochtenen deutsch-französischen Redensarten, um bey den einzelnen Gegenständen denken und über dieselben französisch sprechen zu lernen. Als ein unentbehrliches Elementar-Hülfsmittel zum Sprechenlernen des Französischen. Herausgegeben von *Christ. Carl André*. 1r Theil. A - H. 8.

Eben dieses auch unter dem besondern Titel: Unentbehrliches Elementarhülfsmittel zum Sprechenlernen des französischen, als ein nothwendiger Theil des ersten Lehrbuchs des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens des französischen und d. Muttersprache, als deutschfranzösisches Wörterbuch mitgetheilt von *Christ. Carl André*. 1r Theil. A — H. 8.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände IX. Abtheil. der Staatsmann. 1r 2r Hft. XIII. Abthl. der Philosoph. 1r Hft. XXII. Abthl. der Geograph. 4r 5r Hft. XXIV. Abthl. der Schöne Geist. 6r Hft. 8.

*Gebhardi, Ludw. Albr.*, Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten. 4r Thl. gr. 8.

Psalmen gesungen vor Davids Thronbesteigung, oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode. Uebersetzt und neu bearbeitet von *J. C. C. Nachtigal*. Mit historischen Einleitungen u. Anmerkungen. gr. 8.

*Santi, George*, naturhistorische Reise durch einen Theil von Toscana. Aus d. Italienischen übersetzt von *G. C. v. Gregorini*, durchgesehen mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet von *Kurt Sprengel*. Nebst einem Kupfer. 8.

Moral in Beyspielen herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. 5r Theil. Neue veränderte Auflage. gr. 8.

---

In einer bekannten Buchhandl. erscheinen von nachstehenden Büchern — zum Theil mit Anmerkungen versehene deutsche Uebersetzungen, welches um Collisionen zu vermeiden hiermit angezeigt wird:

An historical account of the climates and deseases of the united

united states of America. By William Currie. 8. Philadelphia.

Essays phisiological and medical. By Kite. 8. London.

Phisiological conjectures on the functions of the human oeconomie in the foetus and in the adult. By Rimer 8. London.

An Essay on the causes and phenomena of animal life. By John Hertman. 8. Edinbourgh.

Observations phisiological and chirurgical. By Weldan. 8. London.

The clinical guide, or, a concise view of the leading facts of the history, nature and cure of diseases; to which is subjoined a practical pharmacopoea in three parts: viz. materia medica, classification and extemporaneous prescription. Intended for a memorandum-book for young practitioners, By William Nisbet. II. Vol. illustrated with copperplates. 8. Edinbourg.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhandl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern.* — 2 rthl. 12 gr.

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalgesetze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maass und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maass thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefässes worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom Ausfluss des Wassers aus beständig vollen Gefässen durch Oeffnungen in dünnen Platten oder durch kurze Ansatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Wassers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abfluss des Wassers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Wassers ohne andere äussere Kraft entstehen. 12s Kap. Vom Wasserstoss. 13s Kap. Vom Windstoss. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Wassers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwungkräfte bey den Körpern, die sich in einem Kreise bewegen.

*Zweyter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schraube. 2s Kap. Von Flaschenzügen. 3s Kap. Von den Haspeln. 4s Kap. Von den Rosskünsten oder von dem Lauf- und Tretrad, der Tretscheibe und den Pferdegöpeln. 5s Kap. Von den unterschlächtigen Wasserrädern 1) für unbegränztes Wasser, 2) für den isolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schussgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberschlächtigen Wasserrädern. 7s Kap. Von den mittelschlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segnersche Wasserrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmmessern. 11s Kap. Von den Dampfmaschinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abschn. Von den Gesetzen, nach welchen das Wasser dem in Bewegung gesetzten Kolben folgt und den davon abhangenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abschn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Wassersäulenmaschinen. 15s Kap. Von den Feuersprützen. 16s Kap. Von der Saugschwungmaschine. 17s Kap. Von der archimedischen Wasserschnecke. 18s Kap. Von den Kastenkünsten, Paternoster und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Veraschen wasserhebenden Stilmaschine. 20s Kap. Vom Cylindergebläse. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abschn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abschn. Von den Pochwerken. 3r Abschn. Von den Hammerwerken. 4r Abschn. Von den Pappiermühlen. 22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbesondere den Kornmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maschinen mit einander zu verbinden.

---

Anzeige von einer unter der Presse befindlichen *Onomatologia Physica practica*, oder vollständiges praktisches *Handlexikon der Physik* in drey Bänden mit Kupfern. Mit einer Vorrede des Hrn. Hofr. *J. F. Gmelins* in Göttingen. Herausgegeben von Hrn. Hofmedicus D. *Jäger* in Stuttgart.

Die Unentbehrlichkeit physikalischer Kenntnisse für Jedermann ist so allgemein anerkannt, dass es sehr überflüssig wäre, sich hier mit ihrem ausführlicheren Erweise aufzuhalten; indessen erfordert die systematische Erlernung dieser Wissenschaft, nach dem Leitfaden ganzer Lehrbücher eine Bildung, eine Menge von Vorkenntnissen und einen Zeitaufwand, welche oft gerade denjenigen, denen die Anwendung physikalischer Lehrsätze am nächsten liegt, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzen würden. So manche Zweige der Landwirthschaft und Gewerbskunde, der ausübenden Chemie, der Kriegswissenschaft, der Land- Wasser- und Maschinen-Baukunst, der Heilkunde im weitesten Sinne etc. stehen im genauesten Zusammenhange mit gewissen Sätzen der Physik, und dennoch sind nur zu häufig die Verehrer und Besitzer dieser Künste und Wissenschaften eben so wenig im Stande, sich auch die letztere in ihrem ganzen Umfange eigen zu machen, als so viele andere denkende Menschen, die sich wenigstens von den gemeinsten natürlichen Begebenheiten einige Rechenschaft geben, oder ihre Wissbegierde über einzelne auffallende Erscheinungen befriedigen zu können wünschten.

Diesen Bedürfnissen scheint in der That am besten durch Wörterbücher abgeholfen zu werden, in welchen ohnerachtet die willkührliche alphabetische Zusammenstellung der Gegenstände alle wissenschaftliche Zusammenstellung, allen Bezug des schon vorgetragenen auf das nachfolgende von selbst aufhebt, von jedem die bey dieser Unabhängigkeit möglich deutlichste Begriffe beygebracht werden. Zwar besitzen wir bereits ein sehr vortrefliches Werk dieser Art in unserer Sprache; die seit seiner Ausgabe verflossene Zeit ist aber gerade für die Physik so merkwürdig durch Entdeckungen und Bereicherungen aller Art gewesen, und die Wissenschaft hat

hat in derselben so auffallende Fortschritte gemacht, dass es ein nicht zu verkennendes Bedürfniss ist, dass sehr vieles gänzlich umgearbeitet, berichtigt und nachgetragen werden sollte.

Diese Bemerkung wird die Ausarbeitung einer physikalischen Onomatologie, die ich hiemit ankündige, im Allgemeinen rechtfertigen, in so fern ich von der Zweckmässigkeit des Unternehmens selbst Rechenschaft zu geben habe: eine andere speciellere Veranlassung dazu liegt darinn, dass solche Schriften gewöhnlich durch ihren zu hohen Preiss ihre beabsichtigte Gemeinnützigkeit und ihren Einfluss gerade auf die Classe von Menschen verlieren, für welche sie doch vorzüglich bestimmt sind, was, wie ich glaube, ohne Schaden der Deutlichkeit und der zweckmässigen Vollständigkeit dadurch vermieden werden kann, dass man lieber solche Artikel ganz hinweglässt, welche entweder in das Gebiet einer von der Physik, wenn auch nicht mit vollem Recht, bereits abgesonderten Wissenschaft, gehören, oder in einem Wörterbuche niemals den Grad von Ausführlichkeit gestatten, der nöthig wäre, um dem Ununterrichteten verständlich zu werden, geschweige denn, um den Gelehrten zu befriedigen: beides gilt vorzüglich von den Gegenständen der eigentlichen Astronomie und mathematischen Geographie, also von allem, was blos die Bewegung der Weltkörper, und ihre daraus und aus ihrer Gestalt, Grösse und wechselseitigen Entfernung entspringende Verhältnisse betrifft; aus ähnlichen Gründen glaube ich auch berechtigt zu seyn, mich auf die Geschichte der physicalischen Entdeckungen und Erfindungen nur so weit einzulassen, als es zur Kenntniss der Sachen selbst nöthig ist; und in eben der Absicht will ich mich in Absicht der Kupfer auf das unentbehrlichste einschränken, wiewohl dadurch hie und da eine grössere Weitschweifigkeit in der Beschreibung veranlasst werden muss.

Durch diese Abkürzungen hoffe ich in Stand gesetzt zu seyn, die ganze Physik in 3 Bänden zu liefern, die ununterbrochen erscheinen, und von H. *Hofrath Gmelin* in Göttingen mit einer Vorrede begleitet werden sollen. Wenn es immer möglich ist, so soll der erste Band noch vor Ausgang dieses Jahrs geliefert werden.

Wer bis dahin auf dieses Werk subscribiren, oder mit 2 fl. 15 kr. pränumeriren will, erhält solches um ein ziemliches wohlfeiler, als der Ladenpreiss seyn wird.

Ulm, im Jahr 1797.

Stettinische Buchhandl.

---

*Geist der theologischen Literatur vom Jahr 1797.*

Unter diesem Namen erscheint zu Ende dieses Jahres eine kleine Schrift, die den Zweck hat, eine kurze Uebersicht zu geben, welche Versuche in diesem Jahre zur Erweiterung und Vervollkommnung der theologischen Wissenschaften sind gemacht worden, die Verfasser werden ohne alle Rücksicht auf den Glanz berühmter Namen urtheilen, und kein Bedenken tragen, das Unvernünftige unvernünftig, und das Lächerliche lächerlich zu nennen, und hoffen dadurch sich den Dank aller derer zu erwerben, welche sich in der Kürze mit den Fortschritten und Bemühungen des Zeitalters bekannt machen wollen.

---

Purgatorium der Kritik des neuen Leipziger Gesangbuches von Fr. Aug. Lobeck. — Wer hat nicht die von Hochgelehrten und tief Nachbetenden fast zum Canon erhobene Kritik des N. Leipziger Gesangbuchs gelesen! — Wer staunt nicht ob der Verwegenheit eines Schriftstellers, der es, *mit Beysetzung seines Namens*, wagt etwas dagegen in die Welt zu schicken, und Pröbchen auszuheben, die da zeigen, welche vollkommene Sammlung christl. Gesänge man von dem erhabenen Geschmacke des Herrn Kritikers hätte erwarten können! — Und doch ist diess Phänomen in Leipzig bey Joh. Sam. Heinsius, in Zeitz bey Wilh. Webel, und übrigens in allen guten Buchhandlungen um 5 gr. brochirt zu haben.

---

Ich sehe mich abermahlen, durch neidische und lügenhafte Menschen, gezwungen, laut zu erklären, dass die allgemein beliebten

*Naturhistorischen Zinnfiguren 4 Lieferungen*

bey mir *immer* vorräthig sind, aber nur *gegen baare 7 rthl. 12 gr. ord. Zahlung.* — Auf Rechnung sind keine vorhanden. Ich bin zu arm um die starken Auslagen zu machen, und zu stolz um nach meinem eignen Geld zu bitten, zu klug als dass ich mich fernerhin von schlechten Menschen betrügen lassen sollte. An Buchhändler gebe ich ⅕ Rabatt.

Kunsthändler Dreissig in Halle.

## III. Auction.

Dass das vom weil. dem Churfürstl. Sächs. Geh. Rath und des hohen Dom-Stifts zu Meissen, Dom-Dechant, Hn. Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassene Münz-Cabinet, so ausser einer beträchtlichen Anzahl seltener Münzen und Medaillen verschiedener Fächer, eine ausgezeichnete schöne Sammlung Klappmützen-Thaler und eine fast ganz vollständige Suite der Churfürstl. Sächs. Münzen enthält, Montags den 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden, auctionis lege gegen baare Bezahlung versteigert werden soll, wird andurch bekannt gemacht, und zugleich angezeigt, dass das Verzeichniss davon, so aus einigen zwanzig Bogen besteht, in den Zeitungs-Expeditionen, durch welche dieses Avertissement durch den Druck bekannt gemacht worden, zur Leipziger Michaelis-Messe dieses Jahres zu haben seyn wird. Auswärtige können sich dieserhalb mit Aufträgen in frankirten Briefen an den Hn. Finanzarchiv-Sekretär Witschel in Dresden wenden, und auch von selbigem den Catalog zugeschickt erhalten. Dresden am 2. Aug. 1797.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero III.

Sonnabends den 9ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### Bücher so zu verkaufen.

Beym Hofcommissär *Fiedler* in Jena liegen nachstehende ausländische und in Deutschland selten vorkommende Bücher, worunter zum Theil kostbare und prächtige Werke, gegen gleich baare Bezahlung in 20 fl. Fuss und zwar mit Ein *Drittel* Rabatt von dem den Büchern beygefügten *wahren Ladenpreis*, zum Verkauf bereit. Briefe und Gelder werden bey auswärtigen Bestellungen *franco* erwartet.

The Family Party. 3 vols. Lond. 91. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Solyman and Fatima, by Wright. 2 vols. 96. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Iphigenia Novel. 3 vols. 96. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Prepossession, or memoirs of Count Touloussin by Himself 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Vita del Marchese Sagramoso. 1. P. Pavia 93. 8. 14 gr.

Eighty-nine fugitive Fables Lond. 92. 8. 1 rthlr.

Eugenia and Adelaide. Novel. 2 vols. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 16 gr.

La Caccia delle Quaglie, di Tornieri. Vicenza, 92. 8. 10 gr.

The Doubtful Marriage. 3 vols. Lond. 92. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Opere del Pompei. 6 T. Verona. 91. gr. 8. 22 gr.

The Labyrinths of Life. Novel. 4 vols. Ib. 91. 8. 4 rthlr.

Opere del Maffei. 1-5. 12. 13. T. Venezia, 90. 8. 7 rthlr.

Opere del Muratori 1-7 T. Ib. 90. 8. 6 rthlr. 12 gr.

Poems by Barbauld. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Miscellaneous Pieces in Prose by Aikin and Barbauld Ib. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Rinaldo, Poem. Translated from the Italian of Tasso by Hoole. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

The Miscellaneous Works of M. Donald Ib. 91. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Essay on the Lives and Writings of Fletcher, of Saltoun and the Poet Thomson, by Buchan. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Aristarchus, or the Principles of Composition Ib. 8. 1 rthlr. 16 gr.

The Works of Jonath. Richardson; with portraits. 92. 4. 7 rthlr.

Calvary or the Death of Christ, by Cumberland. Ib. 92. 4. 3 rthlr. 12 gr.

Poesie di de Courcil, 1 T. Odi, Lucca, 93. 8. 14 gr.

A Treatise on convictions on penal Statutes; by Bostawen. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.

The history of the Town of Taunton in the County of Somerset, by Toulmin. Taunton, 91. 4. with Plates. 2 rthlr. 16 gr.

Memoires et discours politiques sur la republique Batave, p. de Capellen de Marsch. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 6 gr.

Ecole de politique, p. Dugour 9-12 T. Paris, 93. 8. av. Fig. 6 rthlr. 6 gr.

Vita del Marchese Sagramoso 1 P. Pavia, 93. 8. 16 gr.

Memoire justificatif pour Louis XVI. p. Dugour. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Advice to the privileged Orders in the Several States of Europe, resulting from the Necessity and propriety of a general revolution in the principle of Governement. 1 P. by Barlow. Lond. 92. 8. 1 rthlr.

Fastes de la republique françoise. 1. 2. T. Paris, 93. 12. av. fig. 1 rthlr. 17 gr.

Histoire du procès de Louis XVI. p. Cordier. Ib. 93. 8. 1 rthlr. 17 gr.

The Correspondance of the revolution Society in London, with the national assembly and with various societies of the Friends of liberty in France and England. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Politicon ou choix des meilleurs discours sur tous les sujets de Politique, p. de Salestriez-Canilhac. 8. 6 T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 4 gr.

Vie de Valois ci-devant Csse de la Motte 2 Tomes. Paris, 92. 8. 2 rthlr. 16 gr.

On Government by Wycliffe. Liverpool 91. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Essai histor. et raisonné sur la Revolution de France en 1789 et 90. Ib. 90. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Correctif à la revolution. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Memoria del Fontana sopra la somma di alcune serie. Pavia. 8. 11 gr.

Voyage philosophique, polit. et litter. fait en Russie pendant 1788 et 89. p. Chantreau 2 Tomes. av. Chart. et gravures en taille douce. Ib. 94. 8. 3 rthlr. 12 gr.

The french constitution with remarks by Flower, Lond. 92. 8. 2 rthlr.

Letters from Paris during the Summer of 1791. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 4 gr.

An historical sketch of the french revolution from its com-

commencement to the Year 1791. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Letters on the revolution of France and on the new constitution established by the national Assembly, by Christie. Ib. 91. 8. 2 rthlr.

Departement des contributions publiques. Compte rendu p. Claviere. Paris, 93. 4. 18 gr.

The European Magazine for 1785. 1786. Jan. — Jun. 87. Jul. — Dec. 88. 89. 1790. Lond. 8. with Plat. 21 rthlr. 16 gr.

Travels during 1787 - 89. by Young 2 vols. Ib. 94. 4. 14 rthlr. 12 gr.

Dissertazione intorno al Sublime del Prandi. Parma, 93. 4. 1 rthlr.

A new universal and impartial History of England by Raymond. Ib. fol. 9 rthlr.

The origin of Arianism disclosed, by Witaker Ib. 92. 8. 3 rthlr. 12 gr.

A succinct Account of all the religious and various sects in religion, by Heckford. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Lectures on history and general Policy, by Priestley. Birmingh. 88. 4. 7 rthlr.

The French Constitution impartially considered in its principles and effects, by Zegobio. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Les Morisques p. Rosenberg. 1 T. 88. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Voyage autour de ma chambre. Turin, 94. 8. 12 gr.

Sermons, by Balguy 2 vols. Lond. 90. 8. 4 rthlr.

Discourses on various Subjects by Duché, 2 vols. Ib. 90. 8. 4 rthlr.

Refutation des memoires du General Dumourier. 2 Tomes. Hamb. 94. 8. 1 rthlr. 16 gr.

The Barrister or strictures on the education proper for the Bar, 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Componimenti Teatrali del Conte Tommasini Loardi. 1 — 4 T. Verona, 91. 8. 4 rthlr.

Trattenimenti Teatrali di Fiorio. 1 — 3 T. Venez. 91. 8. 2 rthlr. 16 gr.

Nouveau Siecle de Louis XIV. 1 — 4 T. Paris, 93. 8. 6 rthlr. 9 gr.

Banque municipale necessaire à toutes les villes de commerce de la France p. Polissery, Paris, 92. 4. 4 rthlr. 18 gr.

Commedie di de Rossi 1 - 3 T. Bassano, 90. 8. 3 rthlr. 3 gr.

Wanley Penson or the melancholy Man. 3 vols. Lond. 91. 8. 4 rthlr. 17 gr.

Original letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III., by Fenn. 4 vols. Ib. 87. 4. 28 rthlr. 18 gr.

A general collection of voyages undertaken either for discovery, conquest, settlement, or the Opening of trade from the commencement of the Portuguese discoveries, to the present Time. 1 vol. Ib. 4. 5 rthlr.

Travels to discover the Source of the Nile in the Years 1768 — 1773. by *Bruce*. 5 vols. Edinb. 90. 4. with Chart. and Plat. 39 rthlr. 9 gr.

Carl Goodwin an histor. Play, by Yearsley. Lond. 91. 4. 1 rthlr.

Cremani de jure crim. libri III. 1 — 3 vol. Ticini, 93. 6 rthlr. 6 gr.

La Legislazione dedotta dai Principi dell ordine. 1 T. del D. Franceschini. Roma, 92. 8. 1 rthlr. 19 gr.

Zoologia Adriatica dell' Ab. Olivi. Bassano, 92. 4. c. f. 8 rthlr. 12 gr.

Essay on the Life and Character of John Lord Somers by Cooksey. Worcester, 91. 4. 3 rthlr. 12 gr.

L'Antique Rome. Ouvrage orné de cinquante tableaux p. Grasset St. Sauveur. Paris, 96. 4. 11 rthlr.

Compendio della Transazione filosofiche della Societa reale di Londra dal Gibelin 1 — 3 T. Venez. 93. 8. 3 rthlr. 14 gr.

Fragmens de Politique et d'histoire p. Mercier 1 — 3 T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 8 gr.

The Anatomy of the Bones, Muscules et Joints by Bell. Edinb. 93. 8. 3 rthlr. 18 gr.

Medical Commentaries for 1791, by Duncan. 2. Dec. 6. Vol. Edinb. 92. 8. 2 rthlr.

Histoire nationale ou annales de l'empire français depuis Clovis jusqu' à nos jours. 1 — 5 T. Ib. 91. 8. av. f. 8 rthlr.

Code de Police p. Guichard. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 1 rthlr. 21 gr.

Correspondance originale des Emigrés ou les Emigrés peints par eux-memes Paris 93. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Elemens de Physique p. Lange. Ib. 90. 8. 1 rthlr.

Saggio sulla theoria degli attriti nelle machine letto all' Academia di Lione 1783 dall' Marchese Malaspina di Sannazaro. 8. 12 gr.

Memoirs of the life of Charles Lee. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

Travels in India during the years 1780 - 83. by Hodges. Lond. 94. 4. with plat. 7 rthlr.

The history civil and commercial of the British Colonies in the West Indies by Edwards. 1. 2. Vol. Ib. 93. 4. with Chart. 17 rthlr. 12 gr.

Elements of Moral Science by Beattie, 1 Vol. Edinb. 90. 8. 2 rthlr. 5 gr.

A Treatise on the digestion of food, by Fordyce. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 9 gr.

Vindiciae Gallicae. Defense of the french Revolution and its english Admirers, by Mackintosh. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Thoughts on moral government and agency and the Origin of moral evil, by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 rthlr.

Instances of the Mutability of fortune by Bicknell, Lond. 92. 8. 2 rthlr.

De christiana religione libri VII. Henr. Berdilii. Bergomi, 90. 8. 1 rthlr. 9 gr.

Bibliotheca fisica d'Europa, di Brugnatelli. 18 - 20 T. Pavia, 90. 8. 1 rthlr. 18 gr.

Recueil de lettres originales de l'Empereur Joseph II. au General d'Alton. Lond. 90. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Eight Sermons by Stockdale. Ib. 88. 8. 1 rthlr. 16 gr.

A short review of the british government in India. Lond. 90. 8. 1 rthlr.

Travelling anecdotes through various parts of Europe, by Douglas. Ib. 86. 8. 2 rthlr.

Histoire secrete de la cour de Berlin p. le Comte de Mirabeau. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 4 rthlr.

Memoirs of the Andrew Newport. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

An

An Essay to direct and extend the inquiries of patriotic Travellers by Berchtold. 1. 2. vol. Lond. 89. 8. 4 rthlr. 8 gr.

Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1. 2. vol. Ib. 92. 8. 3 rthlr. 17 gr.

Deinology, or the union of reason and elegance, by Hortensius. Ib. 89. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Cometilla or views of nature by Robinson. 1. T. Ib. 89. 8. 1 rthlr. 4 gr.

The philosophical and mathemat. Commentaries of Proclus on the first book of Euclids Elements by Taylor. 1. 2. vol. Ib. 92. 4. 12 rthlr.

Code universel et method. des nouvelles lois françaises. 1. 2. 3. 5. 6. 9. divis. Paris, 90. 4. 7 rthlr.

Ferishta's history of Dekkan from the first Mahommedan conquests by Scott. 1. 2. Vol. Shrewsbury, 94. 4. 14 rthlr.

De l'etat de la France present et à venir p. Calonne. Ib. gr. 8. 1 rthlr. 10 gr.

The Son of Ethelwolf. 1. 2. vol. Lond. 89. 8. 2 rthlr. 6 gr.

Code polit. de la France ou collection des decrets de l'assemblée nationale. 1 - 6. 8 - 15. 22 T. Ib. 92. 12. 10 rthlr.

Memoires du General Custine. 1. 2. P. Ib. 94. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionnaire, p. Delacroix. Ib. 8. 1 rthlr. 2 gr.

Arabian Tales or a continuation of the Arabian Nights Entertainments, by Heron. 1 - 4 Vol. Edimb. 92. 8. 4 rthlr.

Night Thoughts on Life, Death and Immortality by Young, embellished with 15 elegant Engravings. Lond. 8. 6 rthlr. 8. gr.

A Review of the Laws of the united states of North-America, the british provinces and West-India Islands, with select precedents and Acts of Assembly and a comparison of the Courts of law and practice there with that of Westminster Hall. Ib. 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.

An inquiry into the medical efficacy of a new species of peruvian bark by Relph. Ib. 94. 8. 1 rthlr.

The Banished Man, by Smith 1 - 4 vol. Lond. 94. 8. 6 rthlr.

A Narrative of facts relating to a prosecution for High Treason, by Holcroft. Ib. 95. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Effemeride astronomica ad uso comune per l'anno bisestile 1792. calcolata da Cossali. Parma. 8. 18 gr.

Histoire generale de France p. Dayneaux. 1. 2. T. Paris, gr. 8. 1 rthlr. 9 gr.

Carminati Hygiene, therapeutice et materia medica. 2 vol. 1. 2. P. Paviae, 92. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Instances of the Mutability of fortune by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 rthlr.

Les Voleurs, p. Schiller. Ib. 8.

Les souffrances maternelles ou histoire de Mdme Haller. 1 - 4 T. Ib. 96. 12.

The royal captives by Yearsley. 1. 2. vol. Lond. 95. 8. 2 rthlr.

Antiquités nationales ou recueil des monumens p. Louis Millin. 1 - 8 Livrais. Paris, 96. 4. av. fig. 23 rthlr.

Lettres sur les dangers de changer la constitution primitive d'un gouvernement public. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Du pouvoir executif dans les grands etats p. Necker. 1. 2. T. 92. 8. 2 rthlr. 8 gr.

P. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunck. Argentor. 89. 4. 9 rthlr. 12 gr.

Histoire de la Societé royale de Medécine Année 1786-89 Ib. 94. 8 rthlr.

Tracts ethical theological and political by Cooper. 1 Vol. Warrington, 89. 8. 2 rthlr.

A complet Treatise on the origin, theory and cure of the lues venerea and obstructions in the Urethra. by Foot. Lond. 92. 4. 9 rthlr.

The history of the late War in Germany between the King of Prussia and the empress of Germany and her Allies by Lloyd. 1. 2. P. Ib. 81. 4. whit Chart. 12 rthlr.

Memoire di Mathematica e Fisica della societa Italiana. 5 T. Verona, 90. 4. 6 rthlr. 9 gr.

The history of the decline and fall of the roman empire by Gibbon. 1 - 6 Vol. Lond. 67. 4. 42 rthlr.

Considerations on the medicinal use and on the production of factitious airs; by Beddoes and Watt. Bristol, 95. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Portraits, memoirs and Characters of remarkable persons from the Reign of Edward III. to the revolution by Caulfield. 1. 2. Vol. Ib. 95. 8. 21 rthlr.

Thoughts on moral government and agency and the Origin of moral evil in opposition to the doctrine of absolute moral, christian and philosophical necessity also, Strictures on D. Priestley's correspondence with D. Price on the same subject, by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 rthlr.

The practice of the court of great sessions for the several counties of Carmarthen, Pembroke and Cardigan the county of the Borough of Carmarthen and the town and county of Haver fordwest; by Foley, Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Sermons preached in the Abbey church at Bath by a Clergyman. 1. 2. vol. Oxford, 90. 8. 3 rthlr. 8 gr.

Practical Observations on the operations and Effects of certain Medicines in the prevention and cure of diseases to which Europeans are subject in hot climates and in these Kingdomes; by Shannon. Lond. 94. 8. 2 rthlr. 16 gr.

A Treatise on Sol - Lunar influence in fevers etc. by Balfour, 1. vol. Ib. 96. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Original Anecdotes of the Duke of Kingston and Miss Chudleigh, by Whitehead. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

A volume of letters from D. Berkenhout to his Son at the University, Cambridge, 90. 8. 2 rthlr.

Bibliotheque physico-economique instructive et amusante, année 1792. 1. 2. T. Ib. 92. 8. av. fig. 1 rthlr. 18 gr.

Sermons by Dun. vol. 2 Kilmarnock, 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Les crimes des Papes depuis St. Pierre jusqu'à Pie VI. p. Lavicomterie. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 22 gr.

If. Newtoni opera quae exstant omnia, commentariis illustr. Horsley, 1 - 5 Vol. Lond. 79. 4. 39 rthlr.

Les crimes des Empereurs d'Allemagne depuis Lothaire I. jusqu'à Leopold II. Paris, 93. 8. av. fig. 1 rthlr. 6 gr.

A new translation of Isaiah, by a Layman. Ibid. 90. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Annotations upon Genesis with observations doctrinal and practical, by Harwood. Oxford, 89. 8. 2 rthlr.

Parnaso de poeti classici d'ogni nazione Ebrea, Greca, Latina, Inglese, Spagnuola, Portoghese, Francese etc transportati in lingua italiana 1. 2. T. Poesie Ebraiche Venez. 93. 8. 1 rthlr.

Biblioteca della Nazione Francese ossia Raccolta de piu scelti componimenti. 1-5 T. Venez 93. 12. 3 rthlr. 19 gr.

The british Duties of Customs, excise etc. by Noslin. Lond. 92. 8. 2 rthlr. 4 gr.

Proceedings relating to the Peerage of Scotland from Jan. 16. 1707. to April 29. 1788. by Robertson. Edinburgh, 90. 4. 14 rthlr.

Indian Zoology by Pennant. Lond. 90. 4. which plat. 4 rthlr. 17 gr.

Compendium of Ancient Geography by D'Anville, translated from the french, illustrated with maps, with a map of roman Britain from J. Horsley. 1. 2. P. Ib. 91. 8. 4 rthlr.

Ideas, suggested on the spot in a late excursion through Flandres, Germany, France and Italy by Walker. Lond. 90. 8. 2 rthlr.

Histoire impartiale du Proces de Louis XVI. par Jouffret. 3-5. 7. 8. T. Paris, 93. 8. 5 rthlr.

Sermons by Butt. 1. 2. vol. Kidderminster, 91. 8. 3 rthlr. 8 gr.

A review of the constitutions of the principal states of Europe and of the united states of America, by De la Croix. 1. 2. Vol. Lond. 92. 8. 4 rthlr.

A vindication of the rights of Woman, with strictures on political and moral subjects, by Wollstonecraft. 1 vol. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

Poems by Downman. Exeter, 90. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Comedia Ulisippo de Jorge Ferreira de Vasconcellos, copiada por de Sousa Farinha. Lisboa, 87. 8. 1 rthl.

Comedia Eufrosina de Jorge Ferreira de Vasconcellos, emendada p. Roiz Lobo, copiada p. de Sousa Farinha. Ib. 86. 8. 1 rthl.

Compendio doutrinal muito util e necessario para explicar e Saber a Doutrina Christaa escrito pelo Padro Pedro Pinamonti. Ib. 84. 8. 1 rthl. 12 gr.

Ensaios de Eloquencia sobre diversos assumptos interessantes. Ib. 91. 8. 1 rthl. 12 gr.

Sesostris, Tragedia, composiçao de Franco de Assis Freire Barbosa. Ib. 91. 8. 12 gr.

Sermões sobre diversos assumptos, par Francisco do Coraçao de Jesus Cleiots Vanceller 1-4 Tom. Ib. 90. 8. 4 rthl. 12 gr.

Da perfeicão da vita monastica e da Vida solitaria. Ib. 91. 8. 1 rthl.

Elementos de medicina pratica do D. Cullen 1-7 Tom. Ib. 90. 8. 8 rthl.

Plans of the Coast of Coromandel selected from drawings and descriptions by Roxburgh. I. Vol. Lond. 95. royal fol. 7 rthl.

Second voyage dans l'interieur de l'Afrique par le cap de bonne-Esperance dans les années 1783. 84. et 85. p. Levaillant. 3 Tom. Paris, 96. 8. 6 rthl. 12 gr.

Ismael et Christine par Mercier. Ib. 95. 12. 16 gr.

Les trois nouvelles par Mercier. Ib. 95. 12. 16 gr.

Elements de Geometrie p. Le Gendre. Ib. 97. 8. 2 rthl.

Histoire chronologique des Operations de l'Armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse p. David, ou Campagnes du General Pichegru. Ib. 8. 1 rthl.

Biblioteca ecclesiastica e di varia Letteratura antica e moderna 1. 2. T. Pavia, 90. 8. 4 rthl.

Della Eloquenza sacra Lezioni di Mussi I. II. Ib. 93. 8. 1 rthl.

The Arch-Deacons Examination of Candidates for Holy Orders, according to the History, Canons and articles of Religion of the Church of England and Ireland, by Arthur St. George. Lond. 90. 8. 1 rthl.

The scripture doctrine concerning the Coming of Christ etc. 4. P. by Nisbett, Ib. 8. 20 gr.

De la Revolution françoise p. Necker 1. 2. T. Paris, 97. 8. 2 rthl. 6 gr.

Disegno di Lezioni e di Ricerche sulla lingua ebraica, di Mussi. Pavia, 8. 18 gr.

Il libro della sapienza recata dal Testo originale nell' Italiana favella, d'all'ab. Boaretti. Venez 92. 8. 21 gr.

History of the Christian Church from the earliest Periods to the present Time, by Gregory 1. 2. Vol. Lond. 95. 8. 4 rthl 16 gr.

Observations on the miraculous conception and the testimonies of Ignatius and Justin Martyr on that subject, by Pope. Ib. 92. 8. 2 rthl. 1 gr.

Notice historique sur Malesherbes, p. Dubois. Paris, 8. 10 gr.

De l'Equilibre des 3 pouvoirs politiques. Ib. 95. 8. 1 rthlr.

Ancient songs from the Time of King Henry III. to the revolution by Ritson, Lond. 90. 8. 2 rthlr.

Reponse aux principales questions qui peuvent etre faites sur les Etats-unis de l'Amerique 1. 2. T. Lausanne, 95. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Flore françaife p. de Lamark 3 T. Paris, 95. 8. av. fig. 7 rthlr. 12 gr.

Indigenous Botany or Habitations of english Plants containing the result of several botanical Excursions chiefly in Kent, Middlesex and the adjacent Counties in 1790. 91 and 92. by Milne and Gordon, Lond. 93. 8. 2 rthlr.

Supplement to medical Botany or Part II. containing Plates with descriptions of most of the principal medicinal Plants by Woodville. Ib. 94. 4. 5 rthlr.

Histoire des Religions et du Culte de tous les peuples du monde tant anciens que modernes, p. Delaulnaye. 1 T. 1-3 Livr. Paris, 91. 4. av. fig. 9 rthlr. 18 gr.

Codice diplomatico di Sicilia sotto il Governo degli Arabi, publicato di Airoldi 3 Tomi Palermo, 92. 4. 18 rthlr. 8 gr.

Origine de tous les cultes ou religion universelle, p. Dupuis. 7. Tom. en 8. et 1. Vol. planches en 4. Paris, 95. 12 rthlr.

The whole genuine and complete Works of Flavius Josephus, the learned and authentic jewish historian and celebrated warrior, by Maynard, illustrated with marginal references and notes historical by Kimpton, embellished with opwards of sixty Engravings. Lond. fol. 1-60. Numb. 9 rthlr.

The history of France from the earliest times, to the accession of Louis XVI. by Gifford 4 vols. Ib. 93. 4. 21 rthlr. 12 gr.

L'Ecclesiaste di Salomone, volgarizzato secondo la lettera e lo spirito, dell' Ab. Boaretti Venez. 92. 8. 20 gr.

# INTELLIGENZBLATT

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 112.

Mittwochs den 13ten September 1797.


## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Neuer teutscher Merkur 8. Stck. 1797. herausgegeb. von Wieland. (Weimar u. Leipzig.) enthält: I. Friedenshymnen. II. Andenken an den Dichter Stäudlin. III. Die beweglichen Theater des Kurio von Hn. Fernow. IV. Ueber Antikennachgrabungen in Rom. V. Ueber den Mahler Karstens, von Hn. Fernow. VI. Ueber Abbé Delille und die Prachtausgabe seiner Georgica in Basel, von Hn. O. C. R. Böttiger. VII. Auszüge aus Briefen. 1. London. Wakefield u. Bellaway über Troja. Tuffnell. Darwin über die Boarding-schools. Romane. Aikins u. Townsons Reisen. 2. Paris. Ueber Paris. 3. Literarische Nachrichten. 4. Antiken. Villoison. Faujas St. Fonds Reisen. Politik. 5. Rom, Pius. VI. Zoega über die Obelisken. 6. Aus Ungarn, Fanaticismus in Raab. 7. Berlin. Neue literarische Gesellschaft. Spalding. Kant. VIII. Anzeigen. 1) Zuverläßige Nachricht von der Behandlung la Fayette's u. seiner Familie im Verhafte zu Olmütz. Vom Herausgeber. 2. Ankündigung von Kosegartens Gedichten.

---

Deutsche Monatsschrift. Julius. 1797. (Leipz. in der Sommerschen. Buchhandl. Halberstadt in Comm. in d. Buchhdl. d. Grossschen Erb.) enthält: I. Ueber die Veredlung des häuslichen Lebens durch Weltbürgersinn. Eine Rede, von Hn. Rector Struve. II. Warum finden wir in Gesellschaften oft nicht das gesuchte Vergnügen? III. Zweyter Nachtrag zu den Aufsätzen über den vorgeblichen Fund Shakspearischer Handschriften. Mitgetheilt vom Hn. Hofr. Eschenburg. IV. Ueber den Begriff von der Ausdehnung. Von Ebend. V. Sind die Erkenntnisse a priori einer Rechtfertigung benöthiget? oder Darlegung der Idee zu einer Wissenschaft unter den Namen: Kritik der reinen Vernunft. Von Hn. D. Heusinger zu Eisenach. VI. Einige Hauptzüge aus dem Leben u. der Regierungsgeschichte des Kardinals Richelieu. Beschl.

---

Schlesische Provinzialblätter 1797. 7tes Stck. Julius, enthält: 1. Die nächtliche Erscheinung. Eine Geistergeschichte. 2. Ueber den schweidnitzischen Keller in Breslau. Ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung dieser Stadt. 3. Aus der Brieftasche eines Reisenden. 4. Berichtigungen. 5. Historische Chronik. Die literarische Beylage enthält: 1. Ueber den Metallreiz, ein neu entdecktes Prüfungsmittel des wahren Todes. 2. Auch etwas über Schuldespotismus. Eine Beylage zu dem Aufsatze: Ueber Schuldespotismus, im 19ten Stück des Brieg'schen Wochenblatts von diesem Jahre. 3. Naturaliencabinet des Hn. Accise- und Zolleinnehmers Luchs zu Strehlen. 4. Recensionen. 5. Neue Schriften. 6. Ehrenbezeugung.

---

Lausitzische Monatsschrift, 1797. Julius. 7tes Stck. enthält: 1. Ueber einen Aufsatz in dem Journale für Fabrik etc. 1797. die Hindernisse des Flors der deutschen Tuchmanufacturen betr. Von Hn. Konrad in Görlitz. 2. Kleine Beyträge zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der Oberlausitz. Von Hn. Pfarrer Pannach in Malschwitz. 3. Verzeichniss der Oberlausitzischen Fische. Von nunmehro verschiedenen Hn. v. Meyer zu Knonow. 4. Anzeige einer electrischen Kur im Jahr 1793. Von ebendems. 5. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 6. Lausitzisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hn. v. Nostiz Drzewiecki, auf Ullersdorf.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige neuer Bücher zur Michaelis-Messe 1797. von Friedr. Aug. Leo.

Galleria der Menschen nach alphabetischer Ordnung, ein Bilderbuch für die Jugend zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wissbegierde mit 36 illum. Kupfern neue verbesserte Auflage. 8. gebunden. — 1 rthl. 18 grr.

Leben und Thaten des Junkers Veit von Kellberg oder Beyträge zur Chronick von Schnakenthal. Pendant zu Spiess Jacob von Buchenstein. 2r Theil mit Kupfern. 8.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks oder Ideen zu englischen Garten-Anlagen und ihren einzelnen Partien, ingl. Ideen zu Ameublement in edleren Formen. Vorschriften zu zierlichen ökonomischen und Windofen. 3r Bd. 6. 7. 8. Hft. gr. 4.

Spiess, Christ. Heinr. Leben und Thaten des Jacob von



Buchen-

Buchenstein, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Ober, Mittel und Unter-Buchenstein. 3. Theil mit Kupfern. 8.

[illegible] Heinr. die Geheimnisse der alten Egiptier eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts 1r Thl. 8.

Almanach für die Geschichte der Menschheit und [illegible] kert, für das Jahr 1798. 8. brochirt.

Ohne Kalender wird dieses Buch unter dem Titel: Darstellung aus der Geschichte der Menschheit ausgegeben.

Jesus, ein Buch für Kinder die anfangen, in der christlichen Religion unterrichtet zu werden von M. G. H. Albrecht. 8. mit Kupfern.

Die schöne Landbaukunst oder neue Ideen und Vorschriften zu Landgebäuden, Landhäusern u. Oeconomie-Gebäuden; Ideen zu Gebäuden für öffentliche und Privat-Belustigungen; ingleichen zu Gebäuden in ernsthaftem Styl, mit Grundrissen und Aufrissen. Deutsch und Französisch; nebst 100 Kupfertafeln von einigen der besten Baumeister und Conducteurs in Sachsen, 4 Hefte in Folio, jedes zu 25 Kupfertafeln in 2 Abtheilungen.

Ich kündige hierdurch den Freunden der ländlichen Baukunst und Besitzern von Ländereyen ein Werk an, welches in gewisser Rücksicht mit dem bey endesgenanntem Verleger, herausgekommenen Magazin für Freunde des guten Geschmacks in Verbindung steht, indem es Ideen zur Veredlung grösserer Gegenstände aus der schönen Baukunst, die zur Verschönerung grosser Ländereyen und Landsitze gehören, enthalten soll.

Der weitumfassende Plan des gedachten Magazins etc. welcher sich im Ersten Hefte des Ersten Bandes befindet, bezieht sich auf alle diese grösseren Gegenstände.

Da aber zu einer guten und zweckmässigen Darstellung ein grösseres Format nothwendig ist, so wähle ich die versprochene Lieferung dieser angezeigten Haupt-Gegenstände, durch Absonderung, in dem angezeigten und für sich bestehenden Werke.

Alle übrigen Gegenstände, welche zur Erhöhung und Verschönerung [illegible] englischer Gartenparthien dienen, und in die Hefte des bekannten Magazins unter die Rubrik: *Ideen für Gärten-Freunde* gehören, sollen ununterbrochen in den künftigen Heften des Magazins für Freunde des guten Geschmacks geliefert werden.

Dieses Werk, die veredelte Landbaukunst, soll aus 100 Kupfertafeln in 4 Heften, jedes mit 25 Kupfertafeln, oder aus 8 Abtheilungen, nebst erklärendem deutschen und französischen Text bestehen.

Des Ersten Heftes Erste Abtheilung kann, da bereits verschiedene gestochene Kupfertafeln abgeliefert sind, in diesem Jahre noch erscheinen; die Zweyte Abtheilung des Ersten Heftes aber Ende Oster-Messe 1798. Die folgenden Hefte und Abtheilungen werden in gleichen Zwischenräumen von 4 bis 8 Monaten nachfolgen.

In Absicht der guten Darstellung des ganzen Werkes glaubt der endesgenannte Verleger nicht zu viel zu versprechen, wenn er versichert, dass dieses Werk in Hinsicht guter Darstellung der Kupfer, schönen Drucks und Papier den Kunstwerken der Ausländer nicht nachstehen soll.

Der Kostenaufwand dieses nützlichen und schönen Werkes, und die versprochene gute Darstellung, bestimmt den Verleger zu dem billigen Verlangen von Vorausbezahlung.

Die Pränumeration auf jedes Heft oder 2 Abtheilungen von 25 Kupfertafeln, mit deutschem und französischem Text, und gebunden, beträgt 7 rthl. 12 gr. oder 1½ Louisd'or. Die Vorausbezahlung geschiehet mit Bemerkung des deutlich geschriebenen Namens von einem jeden Abonnenten, weil die Namen desselben dem Werke vorgedruckt werden, bey jeder den Interessenten am nächsten gelegenen oder mit ihr in Verbindung stehenden Buchhandlung Deutschlands, und zwar nur gegen einen von dem Verleger selbst ausgestellten Schein, worauf überdiess noch der Empfänger der Pränumeration durch seines Namens Unterschrift quittirt.

Die Namen und Anzahl der Pränumeranten zum Ersten Hefte, erwartet man Ende Februars 1798, indem zu Ende der Oster-Messe des Ersten Heftes zweyte Abtheilung sicher nachgeliefert werden wird.

Wer sich des Vortheils der Pränumeration nicht bedienen will, zahlt nach der Erscheinung eines jeden Heftes 10 rthl. in Golde.

Leipzig, d. 1. Aug. 1797.

Friedr. August Leo,
Buchhändler.

---

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo sind zur Ostermesse 1797 folgende neue Bücher fertig geworden;

A B C-Buch, deutsches, für die Anfänger in deutschen Schulen in den Städten und auf dem Lande, gr. 8. — 2 gr.

Appianus rom. historiarum, quae supersunt, edidit L. H. Teucher, T. II. P. 1. 2. 8 maj. — 1 rthl. 12 gr.

Berger, Dr. Immanuel moralische Einleitung ins Neue Testament für Religionslehrer und denkende Christen, gr. 8. — 1 rthl.

Borheck, Dr. A. C. Apparatus ad Herodotum intelligendum et interpretandum, Volum. II. 8 maj. — 1 rthl. 16 gr.

Ewald, J. L. Abschiedspredigt an meine liebe Detmolder Gemeinde. 8. — 2 gr.

Leidenfrost, J. G. Opuscula physico-chemica et medica, antehac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta, Vol. I. II. 8. — 2 rthl.

Meusel, J. G. das gelehrte Teutschland, oder Lexicon der jetztlebenden deutschen Schriftsteller, Fünfte vermehrte Auflage. 3ter Band. gr. 8. — 1 rthl. 16 gr.

— — dito — 4ter Band. — 1 rthl. 12 gr.

Müller, J. C. pragmatischer Versuch über die erste Gründung der sogenannten Reformation, aus Urkunden und den besten Schriftstellern erzählt. 8. — 9 gr.

Plessmann, F. F. C. Handbuch der allgemeinen physicalischen Erdbeschreibung für Schulen und Gymnasien, gr. 8. — 20 gr.

von

von Eckard, Joh. Diedr. westphälische Geschichte. Ister Theil mit Kupfern. Neue Auflage. 8. — 3 rthl. 16 gr.

Vorlesungen, biblisch-exegetische, über die Dogmatik nach Döderlein; mit vorzüglicher Hinsicht auf das Michaelische Bibelwerk, für junge Theologen und Prediger, von D. G. 1ster Band 1stes Stück. gr. 8. — 18 gr.

Vorschläge zu einer bessern Einrichtung der deutschen Schulen in den Städten und auf dem Lande, von einem Landgeistlichen im Darmstädtischen. 8. — 2 gr.

---

In der P. P. Wolfischen Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

Memoires de Gibbon, suivis de quelques ouvrages posthumes Traduits de l'Anglais. 2 Tomes. gr. 8. Paris, 1797. 2 rthlr. 8 gr.

Des réactions politiques par B. Constant, seconde édition augmentée de l'examen des effets de la terreur, 8. Paris, 1797. 18 gr.

Du Gouvernement des finances de France, d'après les lois constitutionelles et d'après les principes d'un Gouvernement libre et représentatif, par A. P. Montesquiou. gr. 8. Paris, 1797. 16 gr.

Voyage d'Anacharsis en Grece 9 Vol. avec 1 Vol. d'Atlas, 12. 9 rthlr.

Choix des livres les plus estimés de la nouvelle litterature, dans toutes les sciences et tous les arts tant en langue allemande qu'en langue française, italienne, anglaise etc. par A. Bourkardt. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Dumouriez Beschreibung von Portugal, wie er solche im Jahr 1766. entworfen und im Jahr 1775. in Druck gegeben hat. A. d. Französ. 8. 18 gr.

---

So eben ist fertig geworden:

Medicinische Litteratur des Jahres 1794. 2te Hälfte. Herausgegeben von D. P. Usteri. Schreibpr. 1 rthlr. Druckpapr. 20 gr.

Besondere Abhandlungen haben die Herausgabe dieser 2ten Hälfte der med. Litt. des Jahres 1794. verspätet. Beide Hälften der *Litteratur für das Jahr 1795.* werden zur Ostermesse des kommenden Jahres unfehlbar, und die *Litteratur des Jahres* 1796. noch vor Ende des gleichen Jahres ebenfalls erscheinen.

Bekanntlich schliesst sich diese *medicinische Litteratur* unmittelbar an des Verfassers *Repertorium der medicinischen Litteratur*, von dem fünf Jahrgänge erschienen sind, an. Die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag des *Repertoriums* an sich gekauft, und sind die fünf Jahrgänge desselben sowohl zusammen als einzeln bey ihr zu nachstehenden Preisen zu haben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Repertorium der med. Litt. Jahrg. 1789. | — rthlr. | 18 gr. |
| — — — — — — 1790. | 1 — | 8 — |
| — — — — — — 1791. | 2 — | — — |
| — — — — — — 1792. | 2 — | — — |
| — — — — — — 1793. | 1 — | 20 — |

Die allgemeine Stimme der Kenner und Freunde der Literatur hat über die Brauchbarkeit und Wichtigkeit dieses Werkes längst entschieden.

Der Verfasser ist nun seit 6 Jahren seinem Plane treu geblieben, in jedem Jahrgange seiner Schrift, eine möglichst vollständige nach den Hauptfächern der Arzneywissenschaft geordnete Aufzählung aller im Lauf eines Jahres erschienenen in- und ausländischen Schriften, mit Hinweisung auf die davon in critischen Journalen erfolgten Anzeigen und Beurtheilungen zu geben, und diesen bibliographischen Notizen, theils eigene, theils aus den besten Zeitschriften entlehnte Urtheile, auch wohl, wo es thunlich war, kleine Auszüge beyzufügen.

In dem neuesten Jahrgange 1793. ist von 781 grössern und kleinern Schriften Nachricht gegeben, und man kann daraus auf den reichen Schatz, der in den sämmtlichen Jahrgängen enthalten ist, schliessen.

P. P. Wolfische Buchhandlung zu Leipzig.

---

J. Chr. L. de Schellwitz, De caesareo jure litteras possales concedendi — 2 gr.

Eine kleine Parthie Exemplare dieser nicht in den Buchhandel gekommenen Gelegenheitsschrift haben sich unter dem literar. Nachlasse des verstorbenen Herrn Hofraths *v. Schellwitz* gefunden u. sind in der *Voigtschen* Buchhandl. in *Jena* zu haben.

## III. Erklärungen.

Der Herr *G. J. B. Klein* sagt im 18ten Bande seiner *Annalen etc.* S. 265. über eine Stelle in Herrn *Paalzow's* Observationibus ad Jus Borussicum commune, Fasc. II. wenn der Verfasser es widersprechend findet, dass die Entscheidungen der Gesetzkommission als authentische Auslegung gelten, und doch noch die Einwendung eines Rechtsmittels erlaubt seyn solle: *so habe er den* Unterschied zwischen der Auslegung und der Anwendung des Gesetzes nicht gehörig erwogen. Nur die Frage, wie ein gewisses Gesetz auszulegen, nicht die, ob es anwendbar sey, werde durch die Gesetzkommission entschieden; und es könne daher den Parteyen das Rechtsmittel der Appellation, der eingeholten Entscheidung der Gesetzkommission ungeachtet, um so weniger entzogen werden, da es sogar möglich sey, dass auch die Thatsachen in der zweyten Instanz anders vorgetragen werden, als in der ersten. *Es sey also sehr zu verwundern, dass der Recensent in der allgemeinen Literaturzeitung (No. 58. von 1797.) eben eine der schwächsten Stellen als musterhaft ausgezogen habe.* Eine Aeusserung über meine Recension, deren Zusammenhaltung mit der Recension selbst ich, für meine Person, unbekümmert um das Resultat dieser Vergleichung, unbefangenen Sachverständigen ganz ruhig überlassen würde, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Allein, um das *kritische Journal*, an welchem ich mitarbeite, gegen den Verdacht der Oberflächlichkeit in diesem Falle zu sichern, glaube ich mich zu einer Erklärung verbunden. Zuvörderst muss ich bemerken, dass ich die aus Hrn. P—s Observationibus angeführte Stelle keinesweges *musterhaft* genannt, vielmehr ausdrücklich geäussert habe, dass ich mit seinen, wiewohl zum theil sehr feinen, Bemerkungen über die neuere Preussische Gesetzgebung nicht überall einverstanden sey. Für *die schwäch-*

schwächste im ganzen Buche ist, ich ... die ausgehobene Stelle wirklich nicht. Hrn. P—s Worte: „Cui „cui est interpretatio authentica, & (NB.) ab ea ad „judicium provocare licet?" können nicht leicht von einem andern, als von dem Falle, verstanden werden, wenn eine Partey sich über die Entscheidung der Gesetzkommission selbst d. h. darüber, dass das Gesetz so und nicht anders ausgelegt worden, beschwert. In diesem Falle scheint die Appellation allerdings zwecklos zu seyn, wenn die in der vorigen Instanz erfolgte authentische Auslegung der Gesetzkomission nicht durch den Appellationsrichter abgeändert werden darf. Wendet aber eine Partey, nach erfolgter Entscheidung der Gesetzkommission, das Rechtsmittel blos deshalb ein, weil, ihrer Meynung nach, das Gesetz im vorliegenden Falle keine Anwendung findet, oder die Thatsachen nicht richtig oder vollständig genug entwickelt worden sind: so hat ja die Appellation offenbar nicht die Entscheidung der Gesetzkommission zum Gegenstande; diese kann vielmehr, einer solchen Appellation unbeschadet, von der appellirenden Partey für richtig anerkannt werden. — Ich glaube also nicht, dass mir ein etwaniges Einverständniss mit Hrn. P. über diesen Punkt — über welchen ich mich jedoch in der Recension nicht heraus gelassen habe — zum Vorwurfe gereichen könne.

Der Recensent von Hrn. Padzow's Observat. ad jus Poruss. commune Fasc. II.

---

Erklärung. Hrn. Mahler Müllers Brief, im 3ten und 4ten Stück des laufenden Jahrganges der Horen betreffend.

Ich hege eine zu richtige Meynung von dem aufgeklärten Publikum der Monathschrift, in welcher Hrn. Müllers, wider Hrn. Carstens und mich gerichteter Brief eine Aufnahme gefunden hat, als dass ich es für nöthig hielte, Hn. C. oder mich gegen die beleidigenden Angriffe desselben zu vertheidigen. Ton und Inhalt jenes Briefes kündigen die Absicht seines Verfassers deutlich genug an und überheben mich jeder Rechtfertigung. Ueber die Güte und Schlechtheit eines Künstlers, als solchen, lässt sich nur streiten und entscheiden, wenn man seine Werke vor Augen hat.

In Rom, wo dies sowohl bey Hn. Carstens als Hn. Müllers Arbeiten der Fall ist, weiss jeder aus eigener Ueberzeugung, was er von beiden zu halten hat, und denen Freunden der Kunst, welche aus Deutschland nach Rom kommen, stehen die Studien beyder Künstler offen. Hier mag also Hr. Carstens, durch seine Arbeiten, das Gute welches ich, — und Hr. Müller durch die seinigen das Schlechte, was er von Hn. Carstens, von dessen Kunstwerken und von meiner vor länger als zwey Jahren im D. Merkur gegebenen Anzeige derselben gesagt, entweder bestätigen oder der Lüge strafen.

Nicht Furcht vor Hn. Müllers blitzender Aegide — die nicht die Aegide Minervens zu seyn scheint, — und vor der durch Wissen vulkanisch gerüsteten Faust, womit er Hn. Carstens und mich ... Achtung für die gute Sitte hält mich ab, in dem Amphitheater der deutschen Autorenrepublik, wo es nicht an rüstigen und geübteren Kämpfern fehlt, den von Hn. Müller mir zugesuchten Faustkampf anzutreten und seinen Ruf noch Würden zu erwiedern. Von meiner Seite hat Hr. Mahler Müller völlige Freyheit über mich und meine Kunsturtheile fernerhin zu denken, zu schreiben und drucken zu lassen, was sein Genius ihm eingiebt. ich werde seinen bekannten Talenten nichts übelnehmen. Doch wünsche ich, um seiner eigenen Ehre willen, dass er seine Göttergaben, wenn er sie wirklich damit ausgerüstet ist, künftig lieber zur Hervorbringung guter Kunstwerke, als zu verläumderischen Schmähschriften anwenden möge.

Rom, den 20n August, 1797.

Fernow.

# IV. Vermischte Anzeigen.

Allen, die sich in etwas für mich interessiren, zeige ich hiemit an, dass es dem Hrn. Karl Heinrich Lang, Redacteur der deutschen Reichs- und Staatszeitung in Baireuth beliebt hat, mich in seinem No. LIX und LXIII. mit zwey Episteln zu beehren, die eine Recension meines: Etwas über einige neuerlich von Kurbrandenburg aufgestellte Maximen, seyn sollen. Ich freue mich, bey dieser Gelegenheit von dem Daseyn jener Zeitung unterrichtet worden zu seyn, das ich bis jezt nicht erfahren haben würde, ob ich gleich in einer ziemlich ansehnlichen Stadt, in den besten litterarischen Connexionen lebe, hätte mich nicht ein auswärtiger Freund darauf aufmerksam gemacht. Da es natürlich sehr in der Ordnung ist, die Materie einer Schrift so gut, wie gar nicht zu berühren, sich aber dafür an die Person, und den zufälligen Nahmen des Schriftstellers zu hängen, so ist dies auch diesmal der Fall gewesen. Ein solcher Angriff kann aber nicht anders, als ehrenvoll für mich seyn, und ich statte daher Hrn. Lang öffentlich meinen verbindlichsten Dank dafür ab, ersuche ihn aber, sich nicht ferner zu incommodiren, da ich inskünftige sowohl seine als seiner Zeitung Existenz, wie bisher ignoriren, dagegen aber mit verdoppeltem Eifer, und steter Unerschrockenheit auf dem einmal betretenen Wege fortwandeln werde.

Gustaf Halle.

---

Auf Hrn. Pr. Klaproths Aeusserung, in No. 89. des Intell. d. A. L. Z., die Zerlegung des Schwerspathes auf nassem Wege betreffend, werde ich in dem 5. B. 1. St. meines Journals der Pharmazie, welches in der Michaelismesse erscheint, antworten, und zeigen, dass weder Hr. Kirchhoff, noch Hr. Prof. Kl. die ersten Erfinder sind, sondern dass diese Methode schon vor 9 Jahren durch den Druck bekannt gemacht worden ist.

Trommsdorf Professor.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

## Numero 113.

Mittwochs den 13ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Atlas, kleiner, von XVII. Karten Querfolio gebunden, Leipzig bey Friedr. Aug. Leo. 1 Rthlr. 18 gr.

Dieser kleine Atlas enthält die fünf Erdtheile — in 17 Karten und kann zu verschiedenen kleinen Geographien, als denen von Pfennig, Fabri, Raff etc. mit Nutzen beym Unterricht, und andern Privatgebrauche angewendet werden. Dieser Atlas gehört eigentlich zu dem bey obigen Verleger erschienenen geographischen Handbuche für die Jugend und Liebhaber der Geographie in 4 Theilen.

Bibliothek für Leidende, 3 Theile, 8vo. 2 Rthlr. 12 gr. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Diese drey Theile enthalten eine Auswahl von Aufsätzen aus Journalen und anderen beliebten Schriften, die Leidenden zur Beruhigung dienen und das Vertrauen auf Gott kräftig stärken. Im dritten Theile findet man einen kritischen Anzeiger aller in diesem Jahrhunderte bereits erschienenen Trost- und Beruhigungsschriften.

Handbuch, geographisches, für die Jugend und Liebhaber der Geographie in 4 Abtheilungen mit 17 Karten gr. 8vo. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo, complett. 7 Rthlr. 12 gr.

Dieses für Lehrer und Lernende, so wie für die Liebhaber der Geographie gleich nützliche Buch zeichnet sich durch seine besondere Vollständigkeit und Aufführung der neusten Entdeckungen, so wie durch die dazu gehörigen gut gestochenen und colorirten Karten aus.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks 1ster, 2ter, und 3ter Band, 1stes bis 8tes Heft 30 Rthlr. — Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Man findet in diesem Werke Ideen und Vorschriften zur Verschönerung englischer Gärten und ihrer einzelnen Partien. Ideen zu Zimmerverzierungen, Ideen von verschiedenen Möbels in neuen und bleibenden guten Formen.

Alle diese Gegenstände sind in verschiedene Hefte abgetheilt, so dass jeder Interessent auch nur blos das bekommen kann, was ihm vorzüglich nützlich zu seyn scheint.

Man kann diese Hefte auch als Lections-Blätter beym Unterricht im Zeichnen benutzen und Zöglinge dadurch schon frühzeitig Liebe und Neigung für edle und schöne Formen bey allen Arten von Gegenständen, die zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Menschen dienen können, beybringen, welches einen wichtigen und nützlichen Einfluss für sie, und die bürgerliche Gesellschaft in der Folge haben wird.

Mysterienbuch alter und neuer Zeit, oder Anleitung geheime Schriften lesen zu können, geschwind und kurz schreiben zu lernen, ingleichen Chiffern aufzulösen etc. 8. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo. 12 gr.

In diesem Buche findet man die vorzüglichsten Arten von geheimen Schreibekünsten, Muster von französischen Chassies und Chifferschriften aufgestellt, nebst Unterricht, wie man selbige lesen und dechiffriren kann, besonders macht man Freunde, die das Geschwindschreiben oft nöthig haben, auf eine in diesem Buche dargestellte Kurzschreibkunst aufmerksam, die Erlernung derselben kann binnen 8 Tagen geschehen, und nachdem man dieselbe vollkommen inne hat, so ist man sicher im Stande, 5mal geschwinder, als mit jeder anderen Schreibeschrift zu schreiben. Die Erfindung ist ganz neu, und wird Vielen nützlich werden können.

Fatymers Morgenzeitvertreib in den Gärten des Serails, Deutschlands Töchtern geweiht.

Diese kleine Piece enthält eine Anweisung zu einer geheimen und angenehmen Correspondenz oder Unterhaltung durch Blumen, so wie sie bey denen Morgenländischen Damen im Gebrauch ist.

Leben und Thaten des Junkers Veit von Kellberg oder Beyträge zur Chronik von Schnakenthal. 8vo. 2 Theile mit Kupfern. Leipzig bey Friedr. Aug. Leo.

Diejenigen, welche den Roman: Leben und Thaten des Jacob von Buchenstein von Spiess gelesen haben, werden in diesem Buch einen artigen Pendant zu jenem finden, welchen sie gewiss mit Vergnügen lesen, und nicht mit Missfallen aus der Hand legen werden. Der zweyte Theil erscheint in der MMz, nebst 4 Kupfern, wovon zwey zum 1. Theile gehören.

Sammlung von Kupfern aus dem Verlage von Friedr. Aug. Leo, 4to. 1 Rthlr.

Die gute Aufnahme einiger schon erschienener Kupfer-Sammlungen lässt mich hoffen, dass gegenwärtige Sammlung aus meinem Verlag, da sie ebenfalls sehr gute Abdrücke von Kupfern von folgenden Künstlern als: Meil, Kohl, Stölzel, Meno-Haas und Schule enthält, Liebhaber finden werde.



Bey

Bey F. G. Levrault, Buchhändler in Strasburg haben folgende Werke die Presse verlassen, und sind auch zu haben bey Herrn Leo, Buchhändler in Leipzig nämlich.

1. Mémoire militaire sur Kehl; Contenant la relation du passage du Rhin, par l'armée de Rhin et Moselle sous le Commandement du Général Moreau, et celle du Siége de Kehl; par une Officier superieur de l'armée avec une Carte graveè et illumineé, in 8vo. Strassburg 1797. 1 Thlr.
2. Relation du passage du Rhin effectué le 1. floréal au 5. par l'armée de Rhin et moselle, sous le Commandement du Général Moreau, avec une Carte gravée, représentant le Cours du Rhin dans cette partie par l'auteur de l'ouvrage ci dessus in 8. Strasbourg 1797. 14 gr.
3. Blaus Kritik der seit der Revolution gemachten Religionsverordnungen, auf reine Principien des Staats- und Kirchenrechts gegründet, in 8. 10 gr.
4. Frankreichs ökonomischer und politischer Zustand unter seiner Revolution vom 3ten Jahre der Republik, in 8. 1795. 14 gr.
5. Anweisung über die Mittel das Schlachtvieh vor der Seuche zu bewahren, die gegenwärtig in den Departementen des Ober- und Niederrheins herrschend ist, von Beaumont dem Aeltern, Vieharzt, und als solcher bey den Depots der Cavallerie der Rhein- und Moselarmee angestellten Inspector, in 4. 1797. 8 gr.
6. Traité élementaire d'hygiene par Tourtelle, professeur de medicine a l'ecole de santé de Strasbourg, 2 vol. in 8. Strasbourg 1797. 2 Thlr. 12 gr.
7. Tableau des principales villes de Commerce de l'Europe avec la distance de l'une a l'autre, Gravé en forme de Carte 1797. 14 gr.
8. Instruction sommaire sur l'art des pansemens, à l'usage des Etudians en Chirurgie des hopitaux militaires, par Lombard membre de l'institut national et de la société de médecine de Paris, in 8. Strasbourg 1797. 16 gr.
9. Mémoire sur le tétanos chez les blessés par Laurent médecin en chef et professeur à l'hopital militaire de Strasbourg, in 8. 1797. 12 gr.

---

Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexicon vom Fränkischen Kreise von M. Joh. Casp. Bundschuh in Schweinfurt.

Ueber das dringende Bedürfniss eines vollständigen Geographisch-Statistischen Wörterbuchs vom Fränkischen Kreise ist nur Eine Stimme. — Funfzig Jahre sind verflossen, seitdem der biedere Hoenn uns ein Lexicon topographicum gegeben hat. Wie viel ist nicht indessen, zumal wenn man auch mit in Anschlag bringt, dass sich die ehemalige Verschlossenheit über dergleichen Gegenstände hier und da verminderte, genauer beobachtet, ergänzet und berichtiget worden? Selbst über die innere Einrichtung, die man diesen Sammlungen gab, hat man sich seit 50 Jahren zum Vortheile der Leser mehr verständiget. —

Ich habe mich schon seit längerer Zeit damit beschäftiget, diese neue Beobachtungen, Berichtigungen und Ergänzungen zu sammeln, und mich über den ächten Gehalt derselben, oft an Ort und Stelle selbst, durch den Augenschein oder aus den zuverlässigsten Quellen zu erkundigen.

Die Herausgabe des Journals von und für Franken, und des Fränkischen Merkurs, zweyer Zeitschriften, in welchen geographischen und statistischen Erörterungen besondere Abschnitte gewidmet sind, haben mich mit sehr vielen einsichtsvollen und gelehrten Männern des fränkischen Kreises in Verbindung gesetzt, deren Unterstützung bey den nöthigen Ergänzungen und Unverdrossenheit, meine Zweifel zu berichtigen, ich hier öffentlich mit gebührendem Danke rühmen muss. Mit der Anordnung und Zusammenreihung dieser mannigfachen Materialien bin ich nun so weit gekommen, dass der Erste Band dieses Wörterbuchs nächste Jubilatemesse 1798 gewiss erscheinen kann. Er wird die innere Einrichtung erhalten, wie alle seither im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm erschienenen Geographisch-Topographischen Wörterbücher von Schwaben, Baiern, Schweiz, Frankreich etc. nur mit dem einzigen Vorzug, dass zur Vermeidung mannichfacher Wiederholungen und zur Bequemlichkeit des Lesers, so wie zur Ersparung des Raums, dem ganzen eine historisch-geographisch-statistische Einleitung vorgesetzt werden soll, die von dem Kreise sowohl überhaupt, als jedem seiner Hauptstände insbesondere, vorzüglich den 6 Ritterkantonen des fränkischen Kreises, ihrer Regimentsverfassung und aller ihnen einverleibten Güter nähere Nachricht ertheilen soll. Nach meiner Berechnung soll das ganze Werk 2 mässige Gross-Octavbände ausmachen, und mit eben der Schrift und Format wie die obgedachte Wörterbücher erscheinen. Um den Liebhabern die Anschaffung dieses nützlichen Werks zu erleichtern, kann man bis Ende dieses Jahrs 2 fl. 15 kr. Reichsmünze darauf in untenbemerkter Verlagshandlung pränumeriren; wer aber diesen Weg nicht einschlagen will, zahlt alsdann jeden Band mit 3 fl. — Alle diejenige, so sich mit Sammlung der Pränumerationsgelder bemühen wollen, erhalten auf 10 Exemplarien eines gratis, und belieben sich solche nur an die Verlagshandlung zu wenden.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm
im August 1797.

---

Ankündigung einer Biographie des Grafen Bernstorf.

Wir freuen uns, dem Publikum eine Schrift zum Andenken des verewigten Grafen von Bernstorf aus der Hand eines sehr geschätzten Schriftstellers ankündigen zu können, nämlich *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Königlich-Dänischen Staatsministers Andreas Petrus Grafen von Bernstorf von L. U. D. von Eggers.* Der Herr Verfasser, welcher Gelegenheit hat, die besten und reichsten Quellen zu benutzen, wird diesen grossen Mann darinn aus allen verschiedenen Gesichtspunkten schildern, und, durch die Entwickelung seiner Verdienste um Dännemarks innere und äussere Wohlfarth, zugleich einen sehr wichtigen Beytrag zur Staatsgeschichte von Dännemark liefern, ja gewissermaassen zur allgemeinen Europäischen Staatsgeschichte, in Rücksicht auf die grossen und verwickelten Welthändel in den letzten zwanzig Jahren, insonderheit der Rechte der Neutralität. Wir fügen ein sehr vorzügliches Portrait des seligen Grafen, von dem berühmten Kupferstecher, Herrn *Clemens*, und eine Abbildung der Medaille hinzu, welche eine grosse Anzahl hiesiger Einwohner auf ihn schlagen liess, und

und werden überhaupt Sorge tragen, dass sich die Schrift auch durch ein schönes Aeussere empfehle. Die Zeit ihrer Erscheinung können wir mit Gewissheit auf die nächste Ostermesse bestimmen; die Stärke dürfte etwas über ein Alphabet in gr. Octav betragen.

Kopenhagen im August 1797.

Proft und Storch.

---

In der Stahlschen Buchhandlung zu Jena erscheint in wenigen Wochen:

*Doctrinae de revelatione, modo cum rationis praeceptis consentaneo, stabiliendae periculum, a D. Frid. Immanuele Niethammer.*

Die in der Meynung stehen, dass durch die Schrift *Ueber Religion als Wissenschaft etc.* „zum Voraus alle Offenbarung einem jeden Vernünftigen verdächtig und „verächtlich werden müsse," (Flatts Magazin, 2tes St. S. 92.) mögen sich hier überzeugen, dass — „wenn man auch „genöthigt ist, die Behauptung jener Schrift gelten zu lassen" — doch *die Sache der Offenbarung* nicht (wie a. a. O. S. 93. erachtet wird) „verloren und ihr, wenigstens nach dem „Urtheil eines jeden, der nicht auf die Vernunft Verzicht thun will, ein für allemal der Process gemacht sey;" dass man nicht *die Sache* angreife, indem man eine gewisse *Beweisart* derselben in ihrer Ungereimtheit zeigt; dass man eine *Beweisart* lächerlich machen und doch vor der *Sache* nicht weniger, als die Vertheidiger jener Beweisart, Respect haben könne; und dass es einen weit sichern Weg gebe, die verlorengeglaubte *Sache der Offenbarung* vor der Vernunft zu retten, als die versuchten und noch zu versuchenden Vertheidigungen einer unhaltbaren Beweisart derselben.

Friedrich Immanuel Niethammer.

---

*Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beylage. Veritas non semper odium parit. Leipzig, bey Voss u. Comp. 1797. Mit Kausch's Bildniss.* 1 rthl. 8 gr.

Die Verhaftnehmung des Kriegsraths Zerboni, des Hauptmanns von Leipziger aus Schweidnitz, des Kaufmanns Contessa aus Hirschberg und des Doctors Kausch zu Militsch, wegen gewisser politischen Verbindungen wider den Preussischen Staat, ist noch in frischem Andenken. Mit Lebensbeschreibung des für Schuldlosbefundenen u. wieder in Freyheit gesetzten Dr. Kausch erhält nun das Publicum nähere Aufschlüsse, und weitläuftigere Nachrichten über diese wichtige Begebenheit.

---

Der Verfasser des Volksbuchs „*Lienhard u. Gertrud*" hat erst kürzlich ein Werkchen unter dem Titel: *Figuren zu meinem Abcbuch oder zu den Anfangsgründen meines Denkens*" herausgegeben, welches jedem Liebhaber einer vernünftigen Lectüre mit Recht anempfohlen werden kann. Der Ruf des Verfassers ist gültig genug um alle fernere Anpreisung des Buches selbsten entbehrlich zu machen. Der Preis desselben ist 1 rthl. sächsisch oder ist 48 kr. rhein. und ist in den vorzüglichsten Buchhdl. Deutschlands zu haben.

---

In den meisten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Antwortschreiben des Prof. Kant in Königsberg an den Abt Sieyes in Paris aus d. latein. übersetzt. gr. 8. 1797. — 8 gr. od. 36 kr. rhein.

## II. Berichtigungen.

Herr von Archenholz sagt, wenn er in seinen vermischten Nachrichten von meinem Buche über Amerika spricht (Julius der Minerva) Professor Ebeling gäbe die Briefe des General Washington für untergeschoben aus. Hier ist ein Missverständniss wie ich glaube. Herr Ebeling, und mehrere haben behauptet, die Briefe von Washington an verschiedene seiner Freunde, deren es nur wenige giebt, und welche schon während des amerikanischen Krieges gedruckt wurden, wären falsch, allein an der Aechtheit der officiellen Briefe des General Washington, deren Originale in den Archiven des Congresses liegen, und von welchen der Englische Minister Hammond, mit Genehmigung des Präsidenten Washington Abschriften nach England schickte, um sie dort drucken zu lassen, hat noch niemand gezweifelt. Ganz Amerika ist davon überzeugt. Das schönste Denkmal von Washingtons unsterblichen Ruhm wäre mit diesen Briefen vernichtet. Es gehört eine eherne Stirn dazu um sie für falsch auszugeben. Wollte Herr Ebeling deren Unächtheit behaupten, um meine daraus gezogenen Folgerungen zu entkräften, so wäre das ein kleinlicher Kunstgriff, der ihn früh oder spät mit Schaamröthe bedecken würde, und dessen ich ihn nicht fähig glaube. Er selbst Herr Ebeling hat sie ja in seiner Diatribe gegen meine Briefe in der Minerva für ächt erklärt, indem er sagt: „aus den Briefen des General Washington zieht der Verfasser Folgen, wie dieser sie sich wohl selbst nie träumen lies. Da ich nun in meinem Buche beweise, dass ich keine Folgerungen ziehe als solche die auf das Nothwendigste aus den Prämissen fliessen, so wäre es freylich am bequemsten, die Briefe ganz als gültiges historisches Document, zu verwerfen.

Uebrigens haben sich Druckfehler in meine Schrift eingeschlichen, aber aus Versehen des Abschreibers meines Manuscripts, nicht des Setzers, die ich rügen muss. Als: das Pflanzenreich wacht den 17ten May auf, soll heissen März. Kentuket statt Kentuky. Tenessee statt Genessee u. s. w.

von Bülow.

---

In meiner Inauguraldissert. *de foetus capitis situ obliquo et perverso, ejusque caussis, signis, speciebus et cura.* Jenae 1797. sind einige Irrungen und Druckfehler eingeschlichen, welche den Sinn und die Grundsätze meines Lehrers des Hn. Hofrath Starks ganz anders darstellen als sie wirklich sind: nemlich S. 11. Z. 15. muss stehen statt gradum — *impedimentum*, S. 12. Z. 7. st. facies, *frons*. S. 13. Z. 7. u. f. ist der Handgriff so wie er da steht unmöglich anzuwenden, sondern die Hand muss gerade in umgekehrter Richtung angelegt werden. S. 20. Z. 4. statt faciem *frontem* und Z. 6. statt vermiformi l. *vertiformi*.

Burchard, M. D.

## III. Erklärung und Widerruf.

In meinen unlängst herausgegebnen *Fragmenten aus Paris, im vierten Jahr der Französischen Republik*, habe ich ein Unrecht begangen, das bis jetzt von meinem öffentlichen Beurtheilern übersehen ward. Ich mögte es gern wieder gut machen, und klage mich deswegen öffentlich selbst dieses Fehlers an:

Die Greuel, deren sich die *Franzosen* in den Jahren 1793. und 1794. durch Vernichtung unzählicher Werke der Kunst und des Genies schuldig machten, sind von Französischen Gelehrten, damit sie doch einen Namen für dieses Beyspiel und namenlose Unwesen erfänden, *Vandalisme* genannt. An der Spitze dieser revolutionairen Sprachneuerer steht mein achtungswürdiger Freund *Gregoire*, in seinem *Rapport sur les destructions operées par le Vandalisme et sur les moyens de les reprimer, du 14 Fructidor l'an 2 de la République.* — Das namenlose Unwesen der Franzosen habe auch ich, in mehrern Stellen meiner Fragmente *Vandalismus* genannt. — Ich erkenne, hierin unrecht gegen ein deutsches Volk gehandelt zu haben und widerrufe hierdurch öffentlich.

Es ist Pflicht eines Deutschen, das deutsche Volk die Vandalen gegen die französischen Gelehrten zu vertheidigen, welche die, in der ganzen Weltgeschichte unerhörte Barbarey ihrer Landesleute, der Zeitgenossen des philosophischen 18ten Jahrhunderts, jene mit ewiger Schande gebrandmarkte Zerstörungswuth gegen Kunstwerke, mit dem Namen *Vandalisme* treffend zu benennen geglaubt haben. Ihnen muss es laut gesagt werden, dass diese, ein deutsches Volk entehrende Benennung, der Sache, welche sie bezeichnen soll, eben so unangemessen, als an sich selbst von den Erfindern leichtsinnig gewählt, und bloss auf die gemeine Sage und den grundlosen Glauben gestützt ist.

Man kann es zwar nicht läugnen, dass die deutschen Völker, welche Italien im fünften Jahrhundert überzogen, und namentlich auch die *Vandalen*, unter dem ehernen Schilde der Eroberer, dort Raub, Erpressungen und Plünderungen begangen haben. Diese Barbarey wollen wir nicht mit dem Geist des Zeitalters und mit dem rohen bloss kriegerischen Karakter dieser Völker entschuldigen; wir wollen sie nicht, um ihr scheussliches Ansehn zu mildern, mit so vielen ähnlichen Beyspielen *unserer* Zeit, von Völkern, die sich rühmen in der Kultur hoch über jene zu stehen, parallelisiren.

Aber wir Deutschen leugnen es, dass die *Vandalen* solcher Verbrechen, als womit jene Benennung der französischen Gelehrten sie belasten will, schuldig sind. Nie haben sie in Italien Werke der Kunst, und besonders solche, die mit dem Namen des Alterthums gestempelt, dadurch geheiligt waren und Jahrtausenden angehörten, vorsätzlich vernichtet. In dem *eroberten* Italien haben sie nie solche gräuliche Zerstöhrungen verübt, als die barbarischen Horden der *Franzosen*, von brutaler Unwissenheit, politischer Raserey, Eigennutz, Wucher und Raubsucht umhergetrieben, *in ihrem eigenen Vaterlande* unzähliche verübten; wo sie Bildsäulen der Könige und Grossen zertrümmerten, die trefflichsten antiken und modernen Statuen und andere Denkmäler zerschlugen oder verstümmelten, kostbare Bücher und seltne Handschriften Sammlungen entwandten, sie für elende Preise verschleuderten oder ganz vernichteten, Sammlungen alter und neuer Münzen einschmelzten, Kabinette von geschnittenen Steinen stahlen, mechanische Kunstwerke zerstückelten, Gemälde zerschnitten und verbrannten. Das alles sind erwiesene Thatsachen, welche *Gregoire* in seinem Bericht namentlich anführt. — Passt auf *diese* französischen Räuber und Schänder der schönsten Werke der Kunst und des Genies, die Vergleichung mit den bessern *Vandalen*? — Sie, diese Vandalen, zeigten sich im Gegentheil als Kenner und Verehrer von Kunstwerken. Was that denn einst der *Vandale Genserich* anders, als was der kühne Sieger *Buonaparte* jetzt thut, als er, auch Roms Besieger, dort eine Menge Kunstwerke einpacken und das einst von Römern geplünderte Griechenland an Rom rächend, sie nach Kartago überschiffen lies? Seine Schuld war es ja nicht, dass ein Schiff voll Statuen auf dem Meer untergieng. Vorsichtiger, lässt *Buonaparte* die italienischen Kunstwerke auf Wagen nach Paris führen. — — „Ehre dem Meister“ — so gebot ein Gesetz der *Vandalen*, eines Vandalischen Volks- und was beweiset mehr den empfänglichen Sinn und das zarte Gefühl dieser sogenannten Barbaren für sanftere Künste? — „Wer dem *Meister* auf „der Harfe die Hand verletzt, des Busse soll viermal grösser „seyn, als die für die Hand des Lehrlings.“ S. in *Klopstocks* Gelehrten Republik: *das Recht des Vortreflichen.* — Wie hoch steht *dieses* Volk über die rasenden Barbaren in Frankreich, welche ihre vaterländischen Tempel der Wissenschaften bestürmten, ihrer viele verheerten und selbst die ehrwürdigen Priester dieser Tempel mordeten! — In der That *Schloezer* hat recht, der mir unlängst über dieses Unwesen schrieb: „die Welt- Barbaren- Caniballen- und Bestialitätsgeschichte, liefere kein Factum, das hierin den Dingen mit neuen parallelisirte, und zum erstenmal habe Salomo mit seinem nil novi sub sole unrecht.“

Ich wünsche, durch diesen Widerruf eines selbst begangnen Fehlers, einige vorzügliche deutsche Schriftsteller, welche bey der Erwähnung der beyspiellosen Barbarey der Franzosen, eben dieses Wort, *Vandalismus* gebraucht und jene damit bezeichnet haben, zu einer ähnlichen Erklärung zu veranlassen, damit die Schriftsteller-Autorität, in deren Besitz sie sind, nicht andre auch zur Ungerechtigkeit verleite.

In der französischen Uebersetzung meiner Fragmente, die der General Dumouriez unter meinen Augen bearbeitet und sie nächstens herausgeben wird, habe ich die diesen Gegenstand betreffenden Stellen meiner Urschrift geändert, zugleich den französischen Gelehrten, bey welchen die Benennung *Vandalisme* fast allgemein geworden ist, darüber eine Erklärung gegeben, und sie erinnert, gerecht zu seyn.

Hamburg im August,
1797.

F. J. L. Meyer, Dr.
Domherr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 114.

Sonnabends den 16ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797 September. Berlin bey Friedr. Maurer.*

Inhalt: 1) Uebersicht der neuesten Staatsbegebenheiten, am Anfang d. August, 1797. 2) Ueber das Privatleben der Deutschen, nach der Völkerwanderung und vor Karl dem Grossen. Von Hrn. *Herzog.* 3) Ueber die bronzenen Arbeiten zu Stockholm und St. Petersburg. Von Hrn. Rector und Hofbildhauer *Schadow.* 4) Die Brüder, ein dramatisches Gemälde, von Hrn. Prof. *Rambach.* 5) Fum-Hoam, oder die Seelenwanderung, von Hrn. *C. Grosse.* (Beschluss.) 6) Etwas über die Griechen. An unsere Damen. Von Frau *von Klenk.* 7) Erfindung der Schrift. Von Hrn. *Freudentheil.* 8) Litter. Anzeiger.

---

*Hufelands Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. Herausgegeben von C. W. Hufeland 4. Bandes. 3. Stück. (Jena in d. akademischen Buchhandl.) 1797. enthält:*

I. Vermischte Bemerkungen, vom Hn. D. *Kortum* z. Stollberg im Jülischen. 1) Heilung einer convulsivischen Krankheit, 2) Etwas von Masern. 3) Nutzen des eingeathmeten hepatischen Gas in der Lungensucht. Wirkung dieses Gas im Bade. 4) Einige fehlerhafte Verbindungen von Arzneymitteln. Wirkung des eingeriebnen ausgepressten Lorbeeröls. II. Etwas über medicinische Pfuscher, vom Hn. Hofr. D. *Schweickhard* z. Carlsruhe. III. Einige Beobachtungen über die Lazarethfieber-Epidemie, welche 1795. zu Wetzlar herrschte, von Hn. D. *Wendelstadt* in Wetzlar. IV. Siebenwöchentlicher Schlaf (Carus). Von *Ebendemselb.* V. Geschichte einer Vergiftung durch geraspelte Krähenaugen (Nuc. vomic.) nebst der Leichenöfnung, vom Hn. D. *Consbruch* in Bielefeld. VI. Bemerkungen über den Nutzen des Opiums in der bösartigen Blatterkrankheit, von Hn. D. *Klees* z. Frankfurt a. M. VII. Zwey Wassersuchten, aus entgegengesetzten Ursachen und durch entgegengesetzte Methoden geheilt, von Hn. D. *Müller* z. Lobenstein. VIII. Behandlung u. Heilung einer anfangenden Lungensucht, die von venerischen Gift veranlasst wurde, von Hn. D. *Zadig* z. Breslau. IX. Beobachtung eines Falls, wo die Mutter ihrem Kinde noch vor der Geburt, oder im Mutterleibe, das venerische Gift mitgetheilt zu haben scheint. X. Krankengeschichte u. Leichenöffnung, eines, an einer Speckgeschwulst im Unterleibe verstorbenen Jünglings, von Hn. D. *Schmalz* d. J. in Pirna. XI. Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Pfeffermünzkraut u. die Cascarillrinde, von Hn. D. *Jördens* in Hof. XII. Ein Beytrag zur Infarctusgeschichte, von D. *Oberteuffer* z. Herisau in der Schweiz. XIII. Ueber die Ruhr, welche im Jahre 1796. zu Cleve herrschte, vom Hn. D. *Rademacher* z. Cleve. XIV. Kurze Nachrichten u. medicinische Neuigkeiten. 1) Anwendung der Digitalis purpurea in der Wassersucht. 2) Einimpfung der Pocken, Harnfisteln auf die natürlichen folgend. 3) Catarrhalischer Speichelfluss. 4) Würmer aus der Lunge. 5) Wassersucht von Krätzmetastase durch Schwefel geheilt. 6) Ein Beytrag zu den Mitteln gegen den Keichhusten.

---

Magazin der Europäischen Staatenverhältnisse, 5s Heft. brochirt. enthält:

I. *Politische Aufsätze.* 1) Verhältnisse des russischen Staatsinteresse überhaupt. 2) Gedanken über den Einfluss des verhinderten bairischen Ländervertausches auf den Ausbruch der französischen Revolution. 3) Ein Tableau von den Commerzial-Verhältnissen Frankreichs mit den nordischen Staaten und insbesondere mit Russland. 4) Hierzu gehörige Beweise in 4 Tabellen. 5) Worinn bestehen die Hauptursachen der fehlgeschlagenen königl. preussischen allgemeinen Friedensmediation? 6) Politische Betrachtungen über das Erwachen einer mächtigen Nation: oder österreichisches Landaufgebot vom April 1797.

II. *Staatsurkunden.* Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preussen an Ihro Höchst und Hohen Reichsmitstände in Betreff des am 5ten April 1795. mit der französischen Republik geschlossenen Friedenstraktats mit Anmerkungen. III. *Anekdoten* und *Charakterzüge.* 1) Approbirtes Hausmittel die Fürsten gross zu machen. 2) Charakterzüge Franz des Zweyten. 3) Charakterzüge Marien Theresiens, Gemahlin Franz des Zweyten. IV. *Staatslitteratur.* Zuverlässige Nachricht von der Behandlung la Fayette's und seiner Familie im Verhaft zu Olmüz 1797.

Von dieser Monatschrift kommen des Jahrs 12 Hefte in 2 Bänden heraus, jeder Band kostet 6 fl. — Reichsgeld, oder 3 rthlr. 8 gr. — in Sächsischen Geld.

Dieses Journal ist zu haben in allen Buchhandlungen wie auch Zeitungs-Comtoirs. Die Hauptspedition hat die Reichs-Oberpostamts-Zeitungs-Expedition zu Nürnberg.

---

Magazin der Europäischen Staatenverhältnisse, 1. Bandes 6s Heft. enthält:

I. *Politische Aufsätze.* 1) Von den Verhältnissen des äusserlichen Staatsinteresse der Türkey überhaupt. 2) Ein Versuch über die Wirkungen der Centralkraft auf die Leitung der Staatsgeschäfte, ist ein sehr interessanter Aufsatz. 3) Relations commerciales de France avec l'Empire Ottoman et les Nations Barbaresque. 4) *a)* Table de l'Importation de l'Empire Ottoman et des Nations Barbaresque de France en 1716. *b)* de l'Exportation 1716. *c)* de l'Importation 1787. *d)* de l'Exportation 1787. 5) Betrachtungen über den eigentlichen Sinn der Reichsintegrität I. offenbarer Contrast zwischen Wort und Verhältnissen. II. Allgemeiner Sinn von der Reichsintegrität. III. Worauf sich die Reichsintegrität grundet? IV. Verschiedenheit der Reichsintegrität. V. Sinn von der Integrität nach der Meynung des Reichs. VI. Mittel zur Erhaltung der Reichsintegrität. VII. Wohin es eigentlich mit der Reichsintegrität hinausgeht? II. *Staatsurkunden.* Der Hessische Separatfriede mit Frankreich, ein Beytrag zur Integrität der Reichsverfassung, mit einigen besondern und allgemeinen Bemerkungen. III. *Anekdoten* und *Charakteristik.* 1) Die Politik im Gebet. 2) Ministerielle Titulaturmaxime. 3) Charakteristik des Cardinals von Brienne. IV. *Staatslitteratur.* Analyse der englischen Friedensantrage von Etchasseriaux dem ältern. Solche belehrende und wichtige politische Aufsätze wird jedermann mit Theilnahme lesen. Dieser erste aus 6 Heften bestehende Band kostet 6 fl. — Alle Monate erscheint ein Heft.

Dieses Journal ist zu haben in allen Buchhandlungen wie auch Zeitungs-Comtoirs. Die Hauptspedition hat die Reichs-Oberpostamts-Zeitungs-Expedition zu Nürnberg.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Katechetisches Journal, herausgegeben von Dr. *J. Fr. Ch. Gräffe.* IV. J. 3 H.

Auch unter dem Titel:

Neues Journal der Katechetik und Padagogik. II. J. 3 H.

Inhalt: 1) Nachricht von dem Schullehrerseminario zu Ludwigslust in Meklenburg von *Ackermann.* 2) — 14) Recensionen.

Man kann dieses Journal in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands jenes Heft für 8 gr. erhalten. Bey dem neuen Verleger werden die Hefte vierteljährig promt herauskommen. Uebrigens ist Hr. *Gräffe* in Deutschland zu bekannt, als dass ein Werk, daran Er den grösten Theil hat, noch empfohlen zu werden brauchte. Zelle, im August.

G. E. E. *Schulze* der Jüngere.

---



In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig ist erschienen:

*Elementarwerk zur leichtern Erlernung der lateinischen Sprache; zur lat. Schul-encyclopädie gehörig, von J. A. Bizkuub Director des Gymnasiums zu Idstein.* 1r *Theil* 5 *gr.* 2r *Theil* 16 *gr.* 3r *Theil* 20 *gr.* 4r *Theil* 1 *rthlr.*

Jeder Theil dieses, von dem Schulrath *Campe* entworfenen, und von dem verdienten Hrn. Director *Bizhaub* ausgeführten Werks, macht einen besondern Lehrgang (cursus) aus. Der erste fängt mit den allerleichtesten Sätzen an, und erhebt sich nach und nach zu kurzen Erzählungen, Fabeln und Gesprächen. Der zweyte geht von demjenigen Grade der Leichtigkeit der Sprache und des Inhalts aus, womit der erste schloss, und führt durch kaum merkliche Abstufungen bey ähnlichem Inhalte und bey gleichen Formen des Vortrages, allmählig weiter. So der dritte, so der vierte Theil; nur dass zu jenem die Naturgeschichte, zu diesem die alte Geschichte und Erdbeschreibung zum Inhalte gewählt worden ist. Die Naturgeschichte ist so bearbeitet, dass sie die Stelle eines dritten Lehrganges nach *Funkens ersten* und *zweyten Leitfaden* vertreten kann. Im vierten sind Sachen und Vortrag gröstentheils aus lat. Classikern entlehnt, doch so, dass man die Perioden abgekürzt, und die schwereren Wortfügungen vermieden hat. So wie jeder vorhergehende Theil auf den folgenden vorbereitet, so dieser auf die classischen Geschichtschreiber. Statt diesen historisch-geographischen Theil mit einigen wenigen und unvollständigen Karten zu begleiten, hat man für zweckmässiger gehalten, einen eigenen vollständigen

*Schul-Atlas für die alte Erdbeschreibung in XV Karten* zu veranstalten. Kenner wissen, dass sowohl ein *Elementarwerk*, wie jenes, als auch ein *Schul-Atlas*, wie dieser, noch immer zu den wesentlichen Bedürfnissen der Schulen gehörten. Diejenigen Schullehrer, welche jenes oder dieses, oder beide bey sich einführen und sich deshalb unmittelbar an die Verlagshandlung selbst wenden wollen, erhalten, nach Massgabe der Zahl der benöthigten Exemplare, wie bey andern Theilen der Schul-Encyklopädie einen beträchtlichen Abzug. Die Theile werden vereinzelt.

---

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse fur alle Stände. XXII. Abtheilung:

*Der Geograph,*

*oder Comp. Bibl. des Wissenswurdigsten aus dem Gebiete der neuern Geographie in Nachträgen zu Busching. Deutschland.* Heft IV. u. V. Ladenpreis 12 ggr. Inhalt. Vorrede. Inhalt: A. Fränkischer Kreis. *A. Hochstift Bamberg* I. *Ueberhaupt.* II. *Besonders.* A. Amt Bamberg. B. *A. Forchheim.* C. *A. Neudeck* oder *Ebermannstadt.* D. *A. Lichtenfels.* I. Abtey *Banz.* II. Abtey *Langheim.* E. Amt *Hallstatt.* F. *A. Baunach.* G. Aemter *Kattelsdorf, Döringstadt* und *Zapfendorf.* H. *A. Stauffelstein.* J. *A. Memmelsdorf.* K. *A. Schesslitz* und *Burgellern.* L. *A. Eggolsheim.* M. *A. Buchenbach.* N. *A. Furth.* O. *A. Herzogenaurach.* P. *A. Hochstadt.* Q. *A. Beckhofen* mit *Hallerndorf.* R. *A. Schlüsselau.* S. *A. Oberschein-*

*scheinfeld.* T. *A. Burgebrach.* U. *A. Zegl mit Knetzgau.* V. *A. Neukirchen.* W. *A. Burgkunstadt.* X. Amt *Weismann.* Y. *A. Maineck.* Z. *A. Bothenstein.* AA. *A. Gößweinstein.* BB. *A. Neuhaus* oder *Veldenstein.* CC. *A. Kronach.* DD. *A. Fürth am Berge.* EE. *A. Wallenfels.* FF. *A. Stadtsteinach.* GG. *A. Wartenfels.* HH. *A. Kupferberg.* JJ. Amt *Eschenrenth.* KK. *A. Rothenkirchen* und *Teuschnitz.* LL. *A. Nordhalben.* MM. *A. Hebfeld* und *Weischenfeld.* NN. *A. Vielseck.* B. *Deutschmeisterthum Mergentheim.* C. *Die Grafschaft Henneberg.* I. Ueberhaupt. II. Insonderheit. I. *Chursächsischer Antheil.* II. Herzogl. *Meiningischer* Antheil. III. *Sachsen-Gotha- und Coburg-Saalfeldischer Antheil.* D. *Fürstenthum Hohenlohe.* A. Ueberhaupt. B. Besonders. I. *Neusteinische* Linie. 1. Langenburg. A. Langenburgischer. B. Kirchbergischer. C. Ingelfingischer Antheil. 2. Neuenstein oder Oehringen. II. *Waldenburgische* Linie. 1. Schillingsfürst. 2. Bartenstein. E. *Fränkischer Ritterkreis.* 1. Canton *Steigerwald.* 1. *Pommersfelden.*

Erschienen sind vom *Arithmetiker* 8, vom *Arzt* 4, vom *Astronomen* 2, vom *Baumeister* 4, vom *Botaniker* 15, vom *Bürger* oder *Technologen* 2, vom *Freymaurer* 5, vom *Geistlichen* 9, vom *Geographen* 5, vom *Historiker* 4, vom *Kaufmann* 2, vom *Künstler* 1, vom *Landmann* 4, vom *Lückenbüsser* 2, vom *Mathematiker* 3, vom *Menschen* 2, vom *Mineralogen* 5, vom *Pädagogen* 6, vom *Physiker* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *Schönen Geist* 6, vom *Soldaten* 4, vom *Sprachforscher* 1, vom *Staatsmann* 2, vom *Weibe* 4, und vom *Zoologen* 8 Hefte.

Eisenach und Halle, im Jul. 1797.

André, Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer, Verleger der C. B.

---

Bey *G. J. Göschen* in Leipzig werden zu Michaelis 1797. folgende Bücher fertig:

*Alxingers Doolin von Maynz. Ein Rittergedicht in 10 Gesängen ganz umgearbeitete Ausgabe in gr. 8. auf geglättetes Velin-Papier schönster Sorte mit 6 Kupfern von John 6 rthlr. dasselbe, Schreibpapier mit den nehmlichen Kupfern gr. 8. 3 rthlr.*

Der verewigte Dichter hat dieses Werk noch vor seinem Tode vollendet und der Welt als ein schönes Vermächtniss hinterlassen. Mehr als acht Jahre hat er sein Genie und einen unermüdeten Fleiss der Verbesserung gewidmet; keine Strophe, beynahe kein Vers ist unverändert geblieben, und so hat er sich selbst in seinem Doolin ein Denkmahl gesetzt, welches die Zeit nicht zerstöhren wird. Herr John und der Verleger haben sich bemühet durch Kupfer und Druck die Dankbarkeit öffentlich zu beweisen, welche ihnen die Freundschaft des Dichters zu einer heiligen Pflicht gemacht hat.

*Die moralischen Wissenschaften. Ein Lehrbuch der Moral, der Religion und Rechtslehre nach den Gründen der Vernunft von Fr. Heinr. Christ. Schwarz. Erstes Lehrbuch oder Katechismus der Vernunft 8. 8 gr. derselben vollständiges Lehrbuch in 2 Theilen 1 rthlr. 16 gr.*

Auch dieses Werk ist in der zweyten Ausgabe ganz umgearbeitet und durch anhaltendes Nachdenken und Fleiss zu einem vortrefflichen Werke geworden, worin die auf den Titel angegebenen Gegenstände neu, gründlich und fasslich für alle Stände behandelt, und in einer edlen und andringlichen Sprache vorgetragen sind.

*Die menschliche Natur und die Mittel ein hohes Alter zu erreichen, für Personen die sich einer sitzenden Lebensart widmen, insonderheit zur frühen Beherzigung junger Studierender auf Schulen und Universitäten. Von D. J. H. Jördens, Hofrath und praktischen Arzt.*

Dieses Buch enthält einen deutlichen Unterricht vom dem Bau und den Verrichtungen des menschlichen Körpers, von der Erhaltung seiner Gesundheit und der Gesundheit des Geistes. Die beygefügten anatomischen und physiologischen Abbildungen, nach den besten Mustern von Herrn Capieux gestochen und illuminirt, sind in der Absicht hinzugefügt um den nöthigen Vorschriften zur heilsamen Lebensordnung desto mehr Anschaulichkeit und Nachdruck zu geben.

*Predigten mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse unsers Zeitalters. 1 rthlr.*

Ich glaube, dass sich diese Predigten durch einen herzlichen Vortrag voll schöner Einfalt, durch eine natürliche Gedankenfolge in einer fruchtbaren Kürze, die nur Folge eines anhaltenden Nachdenkens über den Gegenstand in seinem ganzen Umfange sind, durch die weise Wahl der Gegenstände in Rücksicht des jetzigen Zeitalters auszeichnen und bekannt zu werden verdienen.

*Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst nebst der Analyse einer komischen und tragischen Rolle. 10 gr.*

Der Herr Verfasser sagt in der Vorrede: da die Schauspieler so geneigt sind, sich ihre Kunst recht leicht zu machen; so bin ich darauf ausgegangen sie ihm recht schwer darzustellen. Ich habe den Schauspieler zu dem Ende zu isolieren gesucht, das heisst, ich habe ihn zu einem vom Dichter getrennten Kunstwerke, mithin zu einem durch sich selbst bestehenden Wesen gemacht, und ihm die Bequemlichkeiten, welche er sich aus der dramatischen Dichtung zur Stütze und zum Rückenhalt zueignen möchte, hinweg genommen.

*Entwicklung des Ifflandischen Spiels in 14 Darstellungen auf dem Weimarischen Hoftheater. 8. Leipzig bey G. J. Göschen.*

(Auszug aus einer öffentlichen Anzeige.)

So unbedeutend dieses Werk auf den ersten Anblick scheinen mag, so wichtig ist es doch für die Kunst. Scharfsinnig und geschickt wird hier die Schauspielkunst in vierzehn der schönsten Rollen eines der grössten Schauspieler entwickelt, von einem Manne der mit seltner Gelehrsamkeit Geschmack, Wärme der Darstellung und Kenntniss des Ganges der Kunst bey andern Nationen besitzt. So ist diese dramaturgische Schrift entstanden die unter die vorzüglichsten gehört, deren sich irgend eine Nation rühmen kann, und der Deutschen Kunst Achtung im Auslande erwerben wird.

Dem Kenner, der so glücklich gewesen ist Iffland spielen zu sehen, wird der Genuss durch Herrn Oberkonsistorialrath Böttiger, Verfasser dieses Werks, wiederholt; der, dem dieses Vergnügen nicht zu Theil ward, wird einigermassen entschädigt; der Liebhaber der mit Verstand geniessen will, erhält Belehrung und der Schauspieler ein Handbuch, das für ihn nicht ohne Nutzen seyn wird.

---

*Ueber den Einfluss der Leidenschaften auf das Glück ganzer Nationen und einzelner Menschen. Von der Frau Baroninn Stael von Holstein. Aus dem Französischen. Zürich und Leipzig, bey Ziegler und Söhne,* 1797. 400 S. 8.

Tief dringt der Blick des gebildeten Weibes in die Herzen seiner Mitmenschen, ihm ebnen sich die verborgendsten Falten des menschlichen Herzens. Dieser Erfahrungssatz, dessen Wahrheit unleugbar ist, wird besonders durch diese reifen Bemerkungen über die Leidenschaften der Menschen, und deren Einfluss auf einzelne Glieder der menschlichen Gesellschaft und auf das Ganze derselben bestätigt. Wir machen daher das Publicum auf dieses Werk aufmerksam, und sind gewiss, dass es ihm lieb seyn wird darauf aufmerksam gemacht worden zu seyn, da der Geist einer scharfen unparteiischen Beobachtung und systematischer Ordnung in demselben athmet. Es ist dieses Werk nach folgendem Plane gearbeitet: Nach einer zweckmässigen Einleitung über die Veranlassung zu diesen Bemerkungen und über das Ganze derselben, folgt das Werk selbst und zerfällt in drey Haupt-Abtheilungen. 1. Von den Leidenschaften. 2. Von solchen Regungen, die auf der einen Seite an die Leidenschaft, und auf der andern an die Hülfsquellen des Selbstgenusses grenzen. 3. Von den Hülfsquellen, die man in sich selbst findet.

---

Bey *Gerhard Fleischer dem Jüngern* Buchhändler in Leipzig ist zu haben:

Αι του Αισχυλου τραγωδιαι επτα. Aeschyli tragoediae Glasguae. 1795. Fol. 36 rthlr.

---

Wir haben endlich das Vergnügen das äusserst interessante Werk vom Hrn. Prof. *Ernesti* zu Coburg:

*Concordia. Ein Buch zur Beförderung des häuslichen, bürgerlichen und Nationalglücks*

welches schon zur Ostermesse erscheinen sollte, bekannt zu machen.

Von dem allgemeinen Interesse dieses Buches wäre nur nach seiner Inhaltsanzeige vieles zu sagen; aber wir begnügen uns mit der Titelanzeige, und fügen nur hinzu, dass das Werk auch mit zwölf Kupfern geziert, und in allen guten Buchhandlungen für 1 rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr. zu haben ist. Nürnberg im Aug. 1797.

Monath und Kussler.

---

Wenn *die Beschreibung aller Völker* und *Länder der Erde,* welche 2 rthlr kostet, bisher nicht in den Buchladen zu bekommen war, so lag es an den häufigen Bestellungen so bey mir selbst einliefen, aber nun sind besorgt sind. In Zeit von 8 Tagen gehen an alle Buchhändler Exemplare ab, und ich habe Maasregeln genommen, dass davon eine hinlängliche Anzahl eingebundener Exemplare höchstens zur Michaelis-Messe, in Leipzig bey mir in Gewandgäschen vorräthig seyn sollen. Ueber den Beyfall dieses Buchs wundere ich mich nicht sehr, denn ob es gleich sehr viele Fehler haben mag, so war eine neue Geographie nöthig, weil die alten, durch die neueren Staatenumwälzungen gänzlich unbrauchbar geworden sind.

Dreyssig, Kunsthändler
in Halle.

---

Man glaubt nichts überflüssiges zu thun, wenn man bey der gegenwärtig an verschiedenen Orten sich zeigenden Ruhr-Krankheit die Herren Aerzte auf eine Schrift aufmerksam macht, die nach dem Urtheile mehrerer grosser Männer in ihrer Kunst das verdiente Lob erhalten hat, dass in derselben nicht allein das Vorzüglichste, von andern grossen Aerzten über diesen Gegenstand sonst schon Gesagte mit prüfender Auswahl anzutreffen, sondern auch des Verf. eigene glückliche, bey Ruhr-Epidemien beobachtete Cur-Art auf das genaueste und sorgfältigste angegeben sey. Sie führt den Titel: Abhandlung über die Ursachen und Heilung der Ruhr und deren Complicationen von D. *Hennius,* ausübendem Arzt zu *Weimar.*

---

Da ich dem Hrn. Buchhändler *Kummer* zu Leipzig das Manscr. meines Buchs über die Rindviehpest unter der ausdrücklichen Bedingung, dass ich der Eigenthümer desselben sey und bleibe, zum Drucken gegeben habe, so ertheile ich, im Fall Landesregierungen oder Buchhändler diess Buch, wie die Noth- und Hülfs-Tafel, zu drucken wünschten, ihnen das Recht dazu.

Die folgenden Druckfehler, besonders S. 39. Z. 15 *keine* statt *eine,* bitte ich zu ändern: S. 13. v. u. grosse — grosse. — 31. 8. Stücke — Stück. — 36. 9. v. u. — seyen. — 40. 5. v. u. sehen — sahen. — 50. 3. v. u. berichtet — berichtete. — 79. 5. v. u. Winterskeim — Wietersheim. — 88. 10. deren — derer.

Bückeburg den 1. Sept. 1797.

B. C. Faust

## III. Gegenanzeige.

Da ich mich nicht mit dem Hrn. Professor *Hegewisch persönlich* wegen der Recension einer anonymen Schrift in Streit einlassen will, werde ich *seine Anzeige* in der I. B. N. 92. nicht beantworten. Ploen den 25. Aug. 1797.

A. Hennings.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 115.

Sonnabends den 16ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Der Kosmopolit 9tes Stück ist erschienen und enthält: I. Fortsetzung u. Gedanken über den Zweck u. die Gegenstände des Unterrichts v. Bürgerschulen. II. Ueber einen Vorschlag v. Reichsanzeiger, das gothischdeutsche Titulaturwesen abzuschaffen. III. Fragmente aus einem Werke über die Landschaftsmahlerey, IV. Tobakspreise in Halle vor u. nach 1787. V. Königl. Preuss. Tobaks-Administration. VI. Fortsetzung der malerischen Reise von Dresden nach Pirna. VII. Preuss. Tabaksadministration. Auszug aus einer Schrift darüber. VIII. Die Franzosen in Oberhessen. Fortsetzung. IX. Was man doch alles frägt! X. Xenien-Literatur.

---

Sächs. Provinzialblätter 1797. Julius, (Altenburg in d. Expedition derselben u. bey Richter) enthält; I. Ueber das Waisenhaus in Dresden. II. Absagbrief Hugo's Hrn. von Schönburg an den Schösser in Zwickau von 1596. III. Aeusserung Sächs. Brandenburg. Erbverbrüderungsgerechtsame im Jahr 1541. IV. Zwey Rescripte Kurfürst. Johann Georg des Ersten von Sachsen. V. Aufgehobene Dienstfrohnen in den meisten Dorfschaften in Frankenhäusschen. VI. Etwas vom Anbau und der Behandlungsart des Lucern - oder Schneckenklees zur Beherzigung vorzüglich für Personen, die im Altenburgischen Oeconomie treiben. VII. Kirchenliste einiger Städte in Sachsen in einem Zeitraume von verschiedenen Jahren. VIII. Feyerlichkeiten bey der Geburt des Prinzen *Friedrich August* zu Sachsen in Dresden. (Beschl.) IX. Histor. Chronik. X, Auszüge aus Briefen. XI. Biographie. XII. Ueber das gesellschaftl. Leben im Bade zu Ronneburg. XIII. Die Schweden in Sachsen während des dreissigjährigen Kriegs.

August enthalt: I. Actenmässige Nachricht von dem ehemal. Erscheinen der Neu-Adelichen auf den Kursächs. Landtagen, nebst einem in der Sache ergangenen merkwürdigen Rescript Kurfürst. Johann George II. vom 29. März 1670. II. Verzeichn. der in der Gegend um Dresden, wildwachsender Pflanzen. (Forts.) III. Noch ein Wort über das Medicinalwesen in Sachsen, nebst einer Beylage. IV. Besondere Künstlerfehler gegen die Chronologie. V. Die Schweden in Sachsen während des dreyssigjährigen Kriegs. (Forts.) VI. Ueber Huth u. Trift. VII. Chronologisches Verzeichn. der seit dem Jahre 1400 in das Fürstenthum Weimar und dazu gehörige Jenaische Landesportion und Theil der Graffschaft Henneberg ergangenen Verordnungen. VIII. Historische Chronik. IX. Auszüge aus Briefen.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Auf allen Postämtern Zeitungs-Expeditionen u. Buchhandlungen ist zu haben:

*Die Extrapost für Stadt- und Land macht Allerley, was nützt bekannt. Zweytes Stück.* 1 gr. *Leipzig*, bey *Salomo Lincke*, 1797.

Inhalt:

I. Geschichte der Zeit.

II. Etwas über Hagel und Hagelunglück. Fortsetz.

III. Stadt- und Landwirthschaft.

1. Eyer lange und ganz gut zu erhalten.
2. Flachs aus Brennesseln.
3. Ueber den Genuss der Getränke.
4. Früchte lange zu erhalten.
5. Verdorbene Weine zu verbessern und die sauern zu versüssen.
6. Vorschläge zur Benutzung einiger Pflanzen zur Spinnerey.
7. Oehl aus Weinbeerkernen oder Trestern zu machen.

Antwort wegen der Nadelholzraupe. Fortsetz.

Eingesendete Antwort über die Anfrage im 1. Stück Seite 28. die fürchterliche Waldraupe betreffend.

Schöne Seelen unter dem Gewand des Bettlers. Geschichte,

Lied zum Feyerabend, nach der Mel. Freut euch des Lebens, etc.

Räthsel.

---

Almanach zur Beförderung des allgemeinen und häuslichen Glücks; allen Guten gewidmet. Mit Kupfern, gezeichnet von Pozzi und Paroux: gestochen von Sigrist. Dieses Taschen-Buch wird sich sowohl im *Aeussern* als *Innern* zu seinem Vortheile unterscheiden. Der Herausgeber hat es zum Begleiten von gebildeten Lesern auf Spaziergängen und Reisen; zum Gesellschafter in einsamen Stunden bestimmt. Die Aufsätze werden daher neben

ben dem Interesse der Mannigfaltigkeit das reine Gepräge des zum Ziele der Humanität emporstrebenden Zeit-Alters tragen, und sind hauptsächlich darauf berechnet, die Phantasie aus den Regionen des Wunderbaren, des täuschenden Romanhaften, in den stillen Kreis herabzuziehen, wo Freundschaft und Liebe Kränze winden, wo häusliches Glück fern von äffendem Schimmer, seines Daseyns ohne Reue geniesst. Die vorzüglichsten Aufsätze dieses ersten Jahrgangs sind: Scenen aus der bekannten Verschwörung gegen Maltha im Jahr 1748. — Familien-Gemälde. — Blumen aus der Lebens-Weisheit. — Oeconomie - Naturhistorische und diätische Bruchstücke. — Anecdoten zur Ehre und Schande des schönen Geschlechts. — Kleine Reisen. — Gedichte u. s. w. — An äusserer Schönheit wird dieser Almanach seinen zahlreichen Geschwistern keineswegs nachstehen. Ohne Besorgniss wird ihn die Mutter in den Händen ihrer Tochter erblicken; und der Jüngling wird ihn der Geliebten, der Bruder der Schwester zum ehrenvollen Geschenke machen können. Das schöne Titelkupfer stellt eine Mutter vor, die ihre Kinder zu dem Gemälde des Mannes der Natur und der Wahrheit führt — die übrigen nicht minder vorzüglichen Blätter gehören zu Aufsätzen aus dem Taschen-Buche selbst. Schon zu Ende des Monats October, längstens in der Mitte Novembers wird dieses Taschen-Buch in meinem Verlage erschienen, und auch gleich darnach in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Herr Rath Schnezler in Freyburg wird sich vorzüglich bemühen Aufträge und Bestellungen für seine Gegend anzunehmen.

Den 12. Aug. 1797.

Behrens'sche Buchhandlung
in Frankfurt am Mayn.

---

Neue Verlagsbücher, welche zur Ostermesse 1797. bey *Monath u. Kussler* zu Nürnberg herausgekommen sind:

Ackermanns, *Joh. Christ. Gottl.* Bemerkungen über die Kenntniss und Kur einiger Krankheiten, 3s Stück, 8. gr. 30 kr. oder 8 gr. 4 St. 20 kr. od. 5 gr.

Archiv der über die jetzt herrschende Hornviehseuche erschienenen Verordnungen, Vorschläge und Untersuchungen, mit Anmerkungen, 1ste Samml. 8. 1 fl. od. 16 gr.

Bechsteins, *Joh. Matth.* gründliche Anweisung alle Arten von Vögeln zu fangen, einzustellen, nach dem Geschlecht und andern Merkmalen zu unterscheiden, zahm zu machen, abzurichten, ihre merkwürdige Eigenschaften zu erkennen, sie fremde Gesänge zu lehren, und zum Aus- und Einfliegen zu gewöhnen, nebst einem Anhange von Mitelli Jagdlust. mit 46 Kupfern, 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 rthl. 8 gr.

Doederleini *Joh. Christ.* institutio theologi Christiani, in capitibus religionis theoreticis, nostris temporibus accommodata, editio VI, novis curis emendata et aucta a D. Christ. Godof. Junge, 2 Partes, 8 maj. 6 fl. od. 4 rthl.

— — christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit, nach dem Lateinischen von D. Junge, 6r Theil, 8. 1 fl. 24 kr. od. 21 gr.

Franzens, *Joh. Mich.* allgemeine Abbildung des Erdbodens, auf 20 illuminirten Kärtchen, 1ter Theil, neue ganz umgearbeitete Auflage, 4 gr. in Commission.

Gablers, D. *Joh. Phil.* theologisches Gutachten über die Zulässigkeit der Ehe mit des Vaters Bruders Wittwe, 8. 27 kr. oder 7 gr.

Gilberts, *F. H.* Untersuchungen der Ursachen, Kennzeichen, Vorbauungs- und Heilungsmittel der Karfunkelkrankheiten der Thiere, namentlich des Zungenkrebses, des Lungenbrandes u. s. w. aus dem Französ. mit Anmerkungen, 8. 36 kr. od. 9 gr.

Gräter, *Geo. Ludw.* medicinisches Gutachten über die Rindviehseuche, zur Belehrung über deren Geschichte, Zeichen, Ursachen und Kurarten, nebst dem Plan einer Rindviehassecuranz, 8 gr. 27 kr. od. 7 gr.

Gütle, *Joh. Conr.* magische Belustigungen, aus der Mathematik, Physik, Electricität, Chymie, Technologie und Oeconomie, oder Anweisung zur Einrichtung und Gebrauch physicalischer und anderer Zauberkünste, Versuche und Spielwerke, 1r Theil, mit illuminirten und andern Kupfern, 8. gr. 3 fl. od. 2 rthl.

— — mechanische Geometrie, oder die Geometrie auf eine ganz neue mechanische Art auf besondern Tafeln und körperlichen Fläche-Figuren vorgestellet, die sich herausnehmen, zerlegen, und zur Erklärung der wichtigsten Beweise auf andere Art zusammensetzen lassen, wodurch man auch den Unerfahrensten alles deutlich machen kann, mit illuminirten Kupf. 8. gr. 2 fl. oder 1 rthlr. 8 gr.

Gütle, *J. C.* Universal-Rechentafeln, zu jeder Rechnungsart brauchbar, auch für Personen, die nicht rechnen können, mit 11 Tabellen und 1 Kupfer. 8. gr. 18 kr. oder 4 gr.

Junge, *J. F. C.* critica virium vitalium disquisitio, 4. 15 kr. oder 4 gr.

Königs, *J. C.* Grundriss seiner Vorlesungen über einige der wichtigsten politischen Gegenstände, 8. gr. 5 kr. od. 1 gr. 6 pf.

Luz, *Joh. Friedr. Sal.* die Sittenlehre Jesu, zum Unterricht der Jugend, über biblische Stellen entworfen, 8. 24 kr. oder 6 gr.

Malblanc, *Jul. Friedr.* Conspectus rei judiciariae romanogermanicae, 8 maj. 3 fl. oder 1 rthl. 20 gr.

Müller, *Joh. Georg Heinr.* Anleitung zum Schönschreiben, nebst einer Anweisung, Kinder auf dem kürzesten und zweckmässigsten Wege eine schöne und gute Hand schreiben zu lehren, 4. in Commission, 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Münchs, *J. Gottl.* Abriss der Metaphysick nach Kant, zum Behuf seiner Vorlesungen, 8. 30 kr. oder 8 gr.

Pandecten-Chrestomathie, welche aus den Florentinischen Taurellischen Pandecten ausgezogen, eine Probe, 8. gr. 28 kr. oder 7 gr.

Paulus und Ammon, neues theologisches Journal, 1797. 12 Stücke, 8. 4 fl. 30 kr. oder 2. rthl. 12 gr.

Schreger, *Bernh. Noth. Gottl.* Lehrbuch der populären Thierheilkunde, für aufgeklärte Oeconomen, 1r Thl.

die

die Krankheiten des Hornviehs und der Pferde, 8. gr. 2 fl. 45 kr. oder 1 rthl. 16 gr.

Vogel, D. *Bened. Christ.* sichere und leichte Methode den Ileus von eingeklemmten Darmbrüchen zu heilen, sam drey merkwürdigen Fällen, die selbige bestätigen, 8. gr. 18 kr. oder 4 gr.

---

Im Verlage der *Erhardischen* Buchhandlung in Stuttgard ist ganz neu erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

*Pharmacopea exquisita ad observationes recentiores accommodata et principiis simplicissimis superstructa. Formulis tabulisque adjectis.* 8 *maj.* 18 Bogen. 18 *gr.*

Ausserdem, dass der Herr Verfasser seinem Plan 5. gekrönte Preisschriften unterlegte, hat er noch im Allgemeinen bey seiner Auswahl auf hinlänglich vollständige Kürze und dann besonders auf neue Erfahrungen gegründete Wirksamkeit der Arzneyen Rücksicht genommen. Einfachheit und Oeconomie auch in der Privatpraxis einzuführen ist der Zweck, den er durch angezeigte Schrift zu erreichen hofft.

Stuttgard d. 6. Sept. 1797.

---

*Lemgo.* Hier sind in voriger Ostermesse neu abgedruckt erschienen: *Johann Gottl. Leidenfrost*, Med. Doct. ejusdemque in Academia Duisburgensi Professoris primarii, Berolinensis Academiae regiae scient. et litter. sodalis, Opuscula Physico-Chemica, antehac seorsim edita, nunc post ejus obitum collecta, Vol. I. et II. in klein 8. Um von dem Werthe und Inhalte gegenwärtiger Sammlung mehrerer mit vieler theoretischer und praktischer Einsicht ausgearbeiteten akademischen Abhandlungen urtheilen zu können, setzen wir die Materien, welche darin abgehandelt worden, der Folge nach völlig hieher, und enthält Vol. I. acht Opuscula: 1) J. G. Leidenfrost de Hernia vel prolapsu cordis humani. 2) De Oleorum dulcium virtute medica resolvente. 3) De Asthmate. 4) De mali hypochondriaci ad minimum sextuplici specie. 5) De morbo convulsivo epidemico germanorum caritatis annonae comite, vulgo die Kriebelkrankheit. 6) Exercitatio academica de succis herbarum recentium eorumque usu ad morbos praeter scorbutum alios. 7) Nonnulla de Rhachitide. 8) De commodis in diaetam et sanitatem Europaeorum ex commercio indico redundantibus. Vol. II. aber eilf derselben: 1) De cancro scorbutico, ejusque differentiis a cancro carcinomatoso. 2) De causa inebriandi spirituum vinosorum. 3) De vacillatione dentium, eorumque lapsu spontaneo. 4) De hirudinibus sanguisugis. 5) De honore terreis medicamentis restituendo. 6) De cacochymia. 7) De revulsione per cutim et ejus necessario in diversis morbis discrimine. 8) De partu, qui maternis viribus absolvitur. 9) De magna utilitate aceti ad sanitatem hominum conservandam et restituendam animadversiones. 10) Utrum in statu naturali consumtio et regeneratio partium solidarum corporis animalis adulti recte statuatur? 11) De coagulo seroso et ejus resolventibus medicinis. Im nächsten Michael-Messe werden Vol. III. und IV. geliefert, womit dieses schätzbare Werk als Denkmal des in und ausserhalb Deutschland als praktischer Arzt berühmten Verfassers geschlossen wird.

---

*Cäciliens Briefwechsel mit ihren Kindern, oder lehrreiche und unterhaltende Briefe, vorzüglich zur Bildung des Briefstyls für junge Leute. Erstes Bändchen,* 8. *Leipzig, bey Salomon Lincke, auf Drpp.* 18 *gr. und auf Schrpp.* 20 *gr. Das* 2*te und* 3*te Bändchen erfolgen noch zwischen hier und Weinachten.*

Gegenwärtiges Werkchen glauben wir dem jugendlichen Theile des Publikums um so mehr empfehlen zu dürfen, da es von dem Plane der übrigen *gewöhnlichen Briefsteller* so ganz abweicht. Es enthält durchaus keine Modelle von Geschäfts- oder andern dergleichen Briefen, eben so wenig eine kindische Anleitung, Briefe nach gewissen bestimmten Regeln zu schreiben; sondern es ist eine Sammlung von freundschaftlichen Briefen, die sich vorzüglich durch einen ungezwungenen, natürlichen Styl auszeichnen. Aus eben diesem Grunde dürfen wir hoffen, dass dieser Briefwechsel um so geschickter seyn werde, den Geist unserer jungen Leser mit interessanten Gedanken zu bereichern, die sich eben so weit von dem trockenen Geschäftsstyl entfernen, als sie sich dem geselligen und natürlichen Ton der Unterhaltung nähern. Wir hielten uns in dieser Rücksicht überzeugt, dass dieses seinen Zweck nicht verfehlen, sondern sowohl in die schriftlichen Unterhaltungen, als in den gefällig erzählenden Ton unserer jungen Freunde und Freundinnen mehrere Mannigfaltigkeit und Interesse zu legen fähig seyn werde.

---

Das *erste Heft* von der ohnlängst von mir angekündigten Uebersetzung der *Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique par Fr. Le Vaillant* wird in der Leipziger Michaelis-Messe 1797. im Verlag der *Monath* und *Kussler'schen* Buchhandlung in Nürnberg erscheinen. Die Uebersetzung führt den Titel: *Franz Le Vaillants Naturgeschichte der Afrikanischen Vögel* aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Johann Matthäus Bechstein.* Seit vielen Jahren ist gewiss kein interessanteres und prächtigeres Werk von ausländischen Vögeln erschienen als diess, und ich darf mir im Voraus den Dank des Publicums für die Verpflanzung auf deutschen Boden versprechen. Wie wichtig es selbst dem Neufranken seyn muss, sieht man daraus, dass bey den jetzigen Zeiten zu Paris 4 Ausgaben zugleich erschienen sind, Eine in Fol. zwey in Quart und eine in Duod. In der That haben sich auch Verfasser, Verleger, Drucker, Zeichner und Kupferstecher mit vereinten Kräften bemüht, die Arbeit so vollkommen als möglich zu machen. Es ist nicht blos ein trocknes, kritisches Vögelverzeichniss für den Naturforscher von Profession, obgleich der Verfasser fast bey jedem schon bekannten Vogel Berichtigungen zu machen Gelegenheit hat, sondern die Naturgeschichte jedes Vogels, der an Ort und Stelle in der Natur selbst betrachtet ist, wird für jeden andern Liebhaber, der gar keine gelehrte naturhistorische Kenntniss zu besitzen braucht, durch die vielen Bemerkungen

 und

und seine besondern Eigenschaften, seine Lebensart und durch andere Anekdoten ungemein intressant. Ich habe den Text nicht nur genau zu übersetzen gesucht, sondern denselben auch wo es nöthig ist, mit Anmerkungen begleitet. Da Herr *Le Vaillant*, wie mehrere französischer Naturforscher ein Feind des Systems ist, so werde ich am Ende des Werks, nicht nur mehrere kritische Bemerkungen beyfügen, sondern auch jeden Vogel mit seiner lateinischen und deutschen bestimmten Benennung ins System einschalten, und so dasselbe dem deutschen Publikum, das im naturhistorischen Fache immer mehr Ordnung, Bestimmtheit und Genauigkeit verlangt, und mit Recht verlangt, als das Französische, anpassender und annehmlicher zu machen suchen. Um den Lesern eine schöne und auch zugleich wohlfeile Ausgabe zu verschaffen, wird die Uebersetzung in gr. 4. mit Didottschen Lettern in gleichem Format, wie meine Uebersetzung von Lathams synopsis of Birds geliefert, und die Kupfertafeln sollen ebenfalls unter meiner und d. Hrn. Verlegers Aufsicht so treu als möglich nachgestochen und ausgemahlt werden. Jedes französische Heft enthält 3 bis 4 Bogen Text und 6 Kupfertafeln. Eben so wird auch jedes deutsches Heft aus 6 Kupfertafeln mit dem dazu gehörigen Text mit Anmerkungen versehen, die auf Verlangen schwarz und illuminirt ausgegeben werden, bestehen. Die Hefte, welche mit einem schicklichen Umschlage versehen sind, erscheinen zu unbestimmten Zeiten, um dem Werk die gehörige Vollkommenheit geben zu können. Ich hoffe dass Kenner und Freunde der Ornithologie diess nützliche Unternehmen, auf alle Art unterstützen werden, damit dieser Zweig der Naturkunde auch bald diejenige Vollkommenheit erlangen möge, welche sich andere, z. B. Insectologie und Botanik zu erfreuen haben. Waltershausen den 5. August 1797.

Johann Matthäus Bechstein.

## III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Man wünscht von folgenden Büchern ein Exemplar käuflich zu erhalten:

1. *Taylor nova nosographia ophthalmica*. Lipf. 1766. Fol. mit illum. Kupfern.
2. *Taylor's Catalogue of 243 disteases of the eyes*. Edinb. 1749. Fol. (oder französisch. Par. 1766. 4.) mit illum. Kupfern.

Das Comptoir der A. L. Z. übernimmt die Bestellung.

## IV. Auction.

Den 16. Octobr. d. J. soll in Augsburg die auserlesene Bücher- und Kunstsammlung des seel. Pfarrers *Steiner* an die Meistbietenden verkauft werden; sie besteht aus 139 Bänden in Folio, 519 in Quart, 2528 in Octav, 197 in Duodez u. 143 ungebundnen Büchern. Der erste Anhang enthält 131 Bände u. Fascikel autographa Luthers u. seiner Zeitgenossen; der zweyte 94 Bücher zur Münzkunde, und der dritte 358 Numern von alten Kupferstichen, Holzschnitten und Handzeichnungen. Von Seltenheiten, deren sich noch mehrere darin befinden, wollen wir nur folgende nennen:

*In Folio.*

N. 1-3 Autographa *Selneccerians* formulam concernentia, ein sehr schönes Manuscript, das Selneccers u. anderer Theologen u. Churf. August von Sachsen eigenhändig geschriebene und unterschriebene Briefe u. Schriften enthält.

N. 123. *Schedelii* opus chronicorum. Norimb. 1493. mit illum. Holzschn.

*In Quarto.*

N. 97 Fascikulus temporum. m. H. 1492.

N. 183 Die Originalausgabe des Interim.

N. 281 u. 367 mehrere Schriften von *Schwenkfeld*.

*In Octav.*

N. 414 Confessione della pia dottrima in nome dello ill. princ. Christoforo Duca di Wirtemb. nel concilio di Trento 1552 presentata. Ein schönes Manuscript.

N. 436 *Crellii* cogitatt. novae de primo et secundo Adamo. Amst. 1700.

N. 481 *Diogenes Laertius* c. annot. *H. Stephani* Paris 1570.

N. 1307 Livre de trois imposteurs ou l'*usage de la raison*. Ein schönes Mscpt.

N. 2168 *Taurelli* cosmologia et lib. de vita et morte. Norimb. 1586.

N. 2474 *Zwingli* Bekenntniss des Glaubens zu Karolo röm. Kaiser Zürich 1530.

*In Duodez.*

N. 1 Manuscriptum arabicum.

*1. Anhang.*

N. 2-4 Die lat. u. deutsch. Originalausgaben der Augsb. Confession Wittenb. 1530. u. 31.

N. 27 Die Originalausgabe der Schmalcaldischen Artikel Wittenb. 1538.

N. 72-81 Carlstadtsche Schriften.

N. 95. 96 Lutheri enchiridion. Leipzig b. Valentin Babst 1544.

N. 97-108 Lutheri Lese- u. Betbüchlin. Wittenb. 1522 bis 1560.

*2. Anhang.*

N. 1 u. 2. Monnoies en or et en argent qui composent le cabinet de S. M. l'Empereur, avec les supplemens à Vienne 1759. 70.

N. 5 *Luckii* sylloge numismat. elegantiorum. Argent. 1620.

Unter den Kupferstichen und Holzschnitten ist die Zahl derer von *Albr. Dürer*, *Luc. Cranach*, *Israel v. Mecheln*, u. *Lucas v. Leiden* sehr ansehnlich.

Katalogen können in *Jena* in der Expedition der Allg. Lit. Zeit. in *Gotha* in der Expedition des Reichs-Anzeigers, u. in *Leipzig* bey Herrn Proclamator Weigel abgelangt werden.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 116.

Mittwochs den 20ten September 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1797 bis Ostern 1798 angekündigten Vorlesungen.

#### I. Wissenschaften ueberhaupt.

*Allgemeine Encyklopädie* lehrt Hr. Hofr. *Schütz* n. Eschenburg.

#### II. Gottesgelahrtheit.

Das *Evangelium Johannis* und die *Apostelgeschichte* erklärt Hr. G. K. R. *Griesbach*.

Die *drey ersten Evangelien* und *Apostelgeschichte* Hr. D. *Paulus*.

Die *Evangelien* und die *Apostelgeschichte* Hr. Prof. *Lange*.

Die *Briefe Pauli a. d. Corinther* Hr. Adj. *Haller*.

*Exegetisch-praktische Vorlesungen* über das *n. Test.* hält Hr. Prof. *Ilgen*.

Den *Jesaias* erklärt Hr. Prof. *Ilgen*.

Das *Buch Hiob* Hr. Adj. *Haller*.

Die *Psalmen* Hr. D. *Jacobi*.

*Hermeneutik* lehrt Hr. G. K. R. *Griesbach* und zeigt ihre Anwendung durch die Erklärung der *Leidens* und *Auferstehungsgeschichte* nach d. *vier Evangelisten*.

*Dogmatik* lehrt Hr. D. *Schmid* n. Morus.

*Kritik der Religions-Dogmen* Herr Prof. *Niethammer*.

*Moral* Hr. D. *Paulus* n. Dictaten.

Den *Zweyten Theil* der *Kirchengeschichte* erzählt Hr. G. K. R. *Griesbach*.

*Geschichte d. Dogmen* trägt vor Hr. D. *Paulus* u. Hr. Prof. *Lange*.

*Pastoraltheologie* lehrt Hr. D. *Schmid* n. f. Hdb. u. Hr. Superint. *Oemler*.

*Geistliche Redekunst* m. Uebungen Hr. D. *Schmid* u. Hr. Prof. *Niethammer*.

*Katechetische Uebungen* hält Hr. D. *Schmid* u. Hr. Superint. *Oemler*.

Ein *Disputatorium* hält Hr. D. *Schmid* wie auch ein *Examinatorium*.

#### III. Rechtsgelahrtheit.

*Juristische Methodologie* trägt Hr. Justizr. *Hufeland* während den Ferien nach seinem *Abriss* vor.

*Institutionen des gesammten positiven Rechts* trägt Hr. J. R. *Hufeland* nach seinem Lehrbuch vor.

*Institutionen des römischen Rechts* lehren Hr. Hofr. *Reichardt* u. D. *Walch* beide nach Höpfner.

*Pandecten* n. Hellfeld lehren Hr. G. H. R. *v. Eckardt*, und Hr. Hfr. *Reichardt*.

Ueber die *Controversen d. bürgerl. R.* hält Hr. G. J. R. *Walch* öffentliche Vorlesungen.

Die Lehre von den *Vormundschaften* trägt Hr. Hfr. *Reichardt* öffentl. vor.

Die Lehre von der *natürlichen Verbindlichkeit* trägt Hr. D. *Becker* n. Weber u. n. Dictaten vor.

Die *Intestaterbfolge* erklärt Hr. D. *v. Eckardt* öffentl.

Hr. D. *Walch* erklärt öffentlich die *schwierigen Gesetze* in den *Pandecten*.

*Deutsches Staatsrecht* n. Pütter lehrt Hr. Hfr. *Schnaubert*.

*Lehnrecht* ebend. n. Böhmer. Von den *Reichslehen* handelt ebenders. öffentlich.

*Deutsches Privatrecht* Hr. G. J. R. *Walch* n. Selchow und Hr. J. R. *Hufeland* n. f. *Entwurf*.

*Kriegsrecht* lehrt Hr. D. *Werther* n. f. Hdb.

*Peinliches Recht* lehrt Hr. H. J. R. *Walch*, und Hr. Prof. *Mereau* n. Koch, letzterer verbindet damit *praktische Uebungen*.

Ueber den *kleinen Struv* hält Hr. D. *Werther* Vorlesungen.

*Sächsisches Recht* lehrt Hr. D. *Schröter*.

Die *gerichtlichen Klagen und Einreden* trägt Hr. D. *Werther* n. Böhmer vor u. verbindet damit praktische Ausarbeitungen. Ebenfalls trägt dieselben Hr. D. *Walch* m. Uebungen verbunden vor.

Den *gemeinen Process* n. Danz mit *Uebungen verbunden* tragen vor Hr. Prof. *Mereau*, Hr. D. *Schröter* und Hr. D. *Völker*, nach Oelze Hr. D. *v. Hellfeld* u. Hr. D. *v. Eckardt* n. Schaumburg.

*Anleitung zum Referiren* giebt Hr. G. J. R. *Walch* n. f. Hdb. u. Hr. D. *Völker* n. Hommel.

Zur *aussergerichtlichen Praxis* giebt Hr. Prof. *Mereau* n. f. Hdb. Anleitung wie auch Hr. D. *Werther*.

Ein *Disputatorium* hält Hr. G. J. R. *Walch*; *Examinatoria* über die Pandecten Hr. D. *Schröter*, Hr. D. *Völker*, u. Hr. D. *v. Hellfeld*.

### IV. Arzneygelahrheit.

*Anatomie* lehrt Hr. Hofr. *Loder*.

*Osteologie* Hr. D. *Schenke*. Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. D. *Schleusner*.

*Physiologie* lehrt Hr. Hfr. *Loder* n. f. Hdb.

*Pathologie* Hr. H. R. *Nicolai*. Hr. G. H. R. *Gruner* n. Gaubius u. Hr. D. *Succow*.

*Semiotik* Hr. G. H. R. *Gruner*.

*Arzneymittellehre* Hr. Hfr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Stark* u. Hr. D. *Succow* in Verbindung mit *Formulare*, u. Hr. D. *Bretschneider*.

*Formulare* besonders lehrt noch Hr. Hfr. *Nicolai*, Hr. Prof. *Fuchs* n. Gruner u. Hr. D. *Bretschneider*.

Hr. Prof. *Fuchs* verbindet mit der *Pharmacie* n. Hermbstädt *Arzneymittellehre*.

*Specielle Therapie* lehrt Hr. Hfr. *Hufeland*.

Von *Hysterie* u. *Hypochondrie* handelt Hr. K. R. *v. Hellfeld* öffentlich.

Die *venerischen Krankheiten* trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Ueber *einzelne Capitel des Brownschen Systems* hält Hr. Prof. *Stark* öffentliche Vorlesungen.

Ueber die *Hülfsmittel in plötzlichen Todesgefahren* hält Hr. D. *Schleusner* Vorlesungen.

*Chirurgie* Hr. Prof. *Stark*, *Bandagenlehre* ebenderf. u. Hr. Hofchirurg. *Bernstein* n. f. Hdb.

*Geburtshülfe* lehrt Hr. Hfr. *Stark* n. Röderer Hr. D. *Schleusner* n. Dictaten.

Die *Weiberkrankheiten* u. *die Krankheiten neugebohrner Kinder* mit den Manual-Uebungen zur Geburtshülfe am Phantom u. an Gebährenden trägt Hr. Hfr. *Stark* besonders vor.

*Gerichtliche Arzneywissenschaft* lehrt Hr. G. H. R. *Gruner* n. Metzger.

*Medicinische Policey* Hr. G. K. R. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs* n. Hebenstreit.

*Populäre Medizin* lehrt Hr. D. *Bretschneider*.

Ueber die *Pflichten eines praktischen und klinischen Arztes* und über die *Politik der Aerzte* hält Hr. Hfr. *Stark* öffentliche Vorlesungen.

Die beiden *Klinischen Anstalten* des Hrn. Hfr. *Loder* u. Hn. Hfr. *Hufeland* mit ihren Gehülfen Hn. D. *Succow* u. Hn. Hofchir. *Bernstein* — und des Hn. Hfr. *Stark* u. Hn. Prof. *Stark* werden fortgesetzt.

Den *praktischen Uebungen* in der *Geburtshülfe* im Herzogl. Accouchirhause steht Hr. Hfr. *Loder* u. Hr. D. *Schleusner* vor.

Ein *Disputatorium* hält Hr. Prof. *Stark*, Hr. D. *Succow* u. Hr. D. *Bretschneider*.

### V. Philosophie.

*Logik* u. *Metaphysik* lehrt Hr. Hfr. *Hennings*, Hr. Hfr. *Ulrich* n. ihr. Lehrb. u. Hr. Prof. *Fichte* n. Platner.

*Logik* allein Hr. Prof. *Schmid* n. f. Lehrb.

Die *Fundamente* der *Transcendental-Philosophie* lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb.



*Encyklopädie der Kantischen Philosophie* lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

*Naturrecht* lehrt Hr. Hfr. *Hennings* n. Höpfner, Hr. Hfr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schmid* n. ihr. Lehrb.

*Moral* lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. fein. Hdb.

Oeffentlich hält Hr. Hfr. *Hennings psychologische Vorlesungen*.

Hr. Prof. *Schmid* lehrt *empirische Psychologie* n. fein. Lehrb.

*Aesthetik* lehrt Hr. Hfr. *Schiller*.

*Spinoza's Philosophie* und die *Geschichte des Atheismus* trägt Hr. Adj. *Kirsten* vor.

*Geschichte der Philosophie* lehrt Hr. Hfr. *Ulrich*.

### VI. Mathematik.

*Reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt*, Hr. Prof. *Fischer* n. ihr. Lehrb. u. Hr. D. *Stahl* n. Lorenz u. fein. Lehrb.

*Angewandte Mathematik* Hr. Prof. *Voigt* n. f. Hdb.

*Buchstabenrechnung* u. *Algebra* lehrt Hr. Prof. *Fischer* n. f. Hdb. u. Hr. D. *Stahl*. Letzterer lehrt auch *combinatorische Analysis* u. die *Theorie der Functionen*.

*Infinitesimalrechnung* und *höhere Geometrie* auch *bürgerliche Baukunst* lehrt Hr. Prof. *Voigt*.

Vorlesungen über *höhere Geometrie* n. f. Hdb. hält Hr. Prof. *Fischer*.

*Differential* und *Integral-Calcul* lehrt besonders Hr. D. *Stahl*.

*Encyclopädie der militärischen Wissenschaften* lehrt Hr. D. *v. Gerstenbergckh*.

Hr. Prof. *Fischer* u. Hr. D. *v. Gerstenbergckh* lehr *gerichtliche Mathesis* auch giebt letzterer Anleitung mathematische Risse aufzunehmen.

*Sphärische Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Voigt* öffentlich.

### VII. Naturwissenschaft.

*Zoonomie* lehrt Hr. Prof. *Schmid*.

*Experimentalphysik* lehrt Hr. G. K. R. *Succow* u. Hr. Prof. *Voigt* n. Erxleben.

*Chemie* Hr. Prof. *Göttling*.

*Naturhistorische Encyclopädie* lehrt Hr. Prof. *Lenz* n. Dictaten.

*Geologie*, *Kennzeichenlehre der Fossilien* trägt Hr. Prof. *Batsch* n. f. Hdb. vor.

Oeffentlich lehrt Hr. Prof. *Lenz* die *äussern Kennzeichen der Fossilien*.

Ebenderfelb. lehrt *Mineralogie* n. f. Hdb.

### VIII. Oekonomische Wissenschaften.

*Forstwissenschaft* lehrt Hr. G. K. R. *Succow*.

*Cameralwissenschaften* ebenderf.

*Oekonomisch-technische Chemie* lehrt Hr. Prof. *Fuchs*.

### IX. Historische Wissenschaften.

*Allgemeine Weltgeschichte* lehrt Hr. Prof. *Woltmann* n. f. Grundrifs und Hr. D. *Vater*.

*Geschichte unsres Jahrhunderts* Hr. Prof. *Woltmann* n. f. Grundrifs öffentlich.

*Deutsche Reichsgeschichte* erzählt Hr. Hofr. *Heinrich*.

*Europäische Staatengeschichte* ebenders. und Hr. D. *Mayer* nach Spittler.

*Allgemeine Literär- u. Kunstgeschichte* bis zum mittlern Zeitalter lehrt Hr. Hofr. *Ulrich*.

*Statistik* trägt Hr. Hfr. *Heinrich* vor.

*Römische Alterthümer* in Verbindung mit den *Rechtsalterthümern* Hr. Prof. *Eichstädt*.

X. Philologie.

*Arabisch* lehrt Hr. Prof. *Ilgen* u. *Paulus*.

*Hebräische Grammatik* n. Schröder Hr. Adj. *Haller* u. erklärt dabey das Buch Ruth. Nach sein. Hdb. lehrt sie Hr. D. *Vater* u. liest dabey das A. T.

*Arabisch*, *Chaldäisch* u. *Syrisch* n. Paulus u. Michaelis lehrt Hr. Adj. *Haller*.

Von *griechischen Autoren* erklärt Hr. Prof. *Ilgen* die *Odysse des Homers* Hr. Prof. *Eichstädt* den *Theokrit* Hr. Adj. *Mehlis Xenophons Cyropädie*.

Hr. Hofr. *Schütz* setzt seine Vorlesungen über den *Horaz* fort. Hr. Adj. *Mehlis* erklärt die *Oden* des Horaz u. *Cicero de divinatione*. Hr. D. *Tennemann* erklärt den *Cicero de natura Deorum* Hr. D. *Jacobi* wird *ausgewählte Stellen aus römischen Schriftstellern* erklären.

Die *Auslegungskunst* sowohl *profaner* als *heiliger Schriftsteller besonders des N. T.* lehrt Hr. Prof. *Eichstädt*.

Auch erbietet sich Hr. Prof. *Eichstädt* zu *Uebungen* im *lateinischen Styl* im *Disputiren* u. s. w. wie auch Hr. D. *Vater*.

Hr. D. *Jacobi* erbietet sich ebenfalls zum Unterricht im *lateinischen*, *griechischen*, *hebräischen* u. *arabischen*.

XI. Neuere Sprachen.

Im *Englischen* giebt Hr. Lector *Nicholson* Unterricht.

Im *Französischen* Hr. Lector *Pierron*. Hr. *Quant* u. Hr. *Henry*.

Im *Italienischen* Hr. *v. Valenti*.

XII. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler*.

Im *Fechten* Hr. Hauptmann *v. Brincken* u. Hr. *Roux*.

In der *Musik* Hr. Kapellmeist. *C. Stamitz*, Hr. *Schrödter*, Hr. *Schiek*, Hr. *Eckardt* u. Hr. *Richter*.

Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.

Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hess*.

---

# LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der Schrift: Catalogus bibliothecae historico-naturalis Jos. Banks — auctore Jona Dryander, die im vorigen Jahre zu London erschienen ist, wird ein im Fache der Naturhistorie berühmter Gelehrter eine neue Ausgabe in der Art veranstalten, dass sie die Stelle einer vollständigen Literatur der Naturhistorie wird vertreten können. Den Verlag davon hat die hiesige Academische Buchhandlung übernommen.

Frankfurt a. d. Oder, d. 30 August 1797.

---

*Herrmann und Dorothea von J. W. von Göthe, in Taschenformat mit einem Kalender für 1798.*

Erscheint zur Michael-Messe in meinem Verlage und wird mit und ohne Kupfer, in Bänden von gewirkter Seide, von Maroquin, oder auch bloss geheftet, in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn.

Friedrich Vieweg der ältere
in Berlin.

---

Von der neuerlich in Philadelphia herausgekommenen Reise nach China: *Voyage de l'Ambassade de la Compagnie des Indes Hollandaises vers l'empereur de la Chine, dans les années 1794 et 95. par Mr. van Braam, employé en second dans cette ambassade, publié en français par Moreau de S. Mery*, erscheint in unserm Verlage eine durch Zusätze und Anmerkungen bereicherte Uebersetzung. Berlin, d. 15. Septembr.

Vossische Buchhandlung.

## II. Nachweisung.

Was auf die vortreffliche, nach zwey Jahren zu Zürch endlich zur Welt gebrachte Vertheidigung des Herrn Professors *C. W. Justi*, gegen den ihm mit vollstem Rechte gemachten Vorwurf einer *Ausschreiberey von der ersten Sorte*, (Allg. Lit. Zeit. v. J. 1796. Intel. Bl. 5.) geantwortet werden *musste*, denn Ausfälle mit Persönlichkeiten zum *Sechstenmale*, ohne zu zeigen, dass sie es sind, vom Publicum lesen zu lassen,

*patiatur Judaeus Apella, non ego:*

findet sich in einem der nächsten Hefte des *Allgem. Lit. Anzeigers*.

D. 29. Aug. 1797.

. . . ttg . . .

## III. Antikritik.

Es war zu vermuthen, dass der in dem von Wildungenschen Neujahrgeschenk 1797. eingerückte Aufsatz über Holzcultur, in welchem ich die vom Hrn. Reg. R. Medicus der Eiche und Rothbuche gemachten Vorwürfe über allzugrosse Empfindlichkeit und Zärtlichkeit, zu berichtigen, und diese Holzarten gegen die Zurücksetzung und gegen eine für sie so nachtheilig dargestellten Vergleichung zu vertheidigen suchte, der Aufmerksamkeit des Hrn. R. R. Medicus nicht entgehen würde. Je mehr ich aber auf eine gründliche Vertheidigung der so sehr auf Kosten jener Holzarten herausgestrichnen Vorzüge der Acacie, als einer von niemand verkannten schnellwachsenden Holzart, wartete, und je interessanter die weitern Bemerkungen und Beobachtungen eines damit so ämsig beschäftigten Mannes gewesen seyn würden; um

 s,

so auffallender, und befremdender ist es mir, und wird es jeden seyn, statt dessen

in dem Vorbericht zu des 2n Bds. 3s Stück der Zeitschrift unächter Acacienbaum

einen in den heftigsten und ungeziemendsten Ausdrücken abgefassten, und in der That die Grenzen der Wohlanständigkeit, und die jedem Manne gebührende Achtung überschreitenden Ausfall zu lesen.

Wenn der Hr. Regier. Rath Medicus, einen jeden, der nicht mit *ihm* einerley Meynung ist, oder *ihm* zu widersprechen wagt, als seinen Feind und Widersacher ansehen — wenn *er* gegen jeden, wie hier abermals gegen den würdigen Regierungsrath von Wildungen geschehen ist, sich Beleidigungen erlaubt, überall Persönlichkeiten einmischt — wenn er sich berechtigt hält, einem jeden, der anders als *er* urtheilt das allzeit fertige Anathema der Unwissenheit nach Belieben an den Kopf zu schleudern; so wäre dieses eine ganz neue gelehrte Dictatur, zu welcher keinesweges literarisches Verdienst, das immer Bescheidenheit in seinem Gefolge hat, sondern nur selbstsüchtiger Stolz, Rechthaberey und Mangel an Sitten privilegiren können, und die wohl eigenmächtiger und sultanischer über Schriften und Schriftsteller schalten und walten würden, als der vom Herrn Medicus überall, so auch bey mir gewitterte Wildprets Aristocratismus über Menschenwohl und Menschenglück. Wenigstens mögte es rathsamer seyn, die Fürsten vor einem solchen Dictator zu warnen, als vor sämmtlichen Oberjägermeistern qua Wildprets-Aristocraten, denn er würde nicht blos den Ton angeben, sondern auch alles weitere Urtheil überschreyen wollen. Auch würde dann im Forstfach eine literarische Klopffechterbahn eröffnet, der jeder Ehrenmann ausweichen muss, weil dabey die Wahrheit nichts gewinnt, und — die Zeiten Döbels und Beckmanns längst vorüber sind.

Der Hr. R. Rath sagt, dass ich die Mühe wider ihn zu schreiben hätte sparen können, dass mir aufgeregte Leidenschaft den wahren Gesichtspunct aus dem Auge gerückt, und dass daher Sachen bewiesen worden, an denen kein Mensch zweifle. Er vergisst aber offenbar, dass ich mir nicht gegen ihn, sondern gegen ungerechte Behauptung, gegen anderer Holzarten ungerechte Herabwürdigung, deren die Acacie zu ihrem Verdienst gar nicht bedarf, zu schreiben die Mühe genommen — er vergisst, was er von Eichen und Buchen, von ihrer Empfindlichkeit und den Schwierigkeiten ihres Anbaues gesagt — er vergisst die Hyperbolische Uebertreibung mit welcher er von andern Holzculturen ausser dem Acacienanbau zurückscheuchen will — Er vergisst, dass er selbst derjenige und vielleicht der einzige ist, der an dem was ich schrieb zweifelte, weil er vielleicht nie eine wohlangeschlagene Eichen, oder Buchensaat sahe, oder aus Vorliebe für die Acacien die Augen davor zudruckte. Er vergisst, dass — die ihm schuldige Achtung in meinem Aufsatze nicht bey Seite gesetzt, und dass er von allen heftigen und gehässigen Aeusserungen rein ist.

Das unpartheyische Publicum entscheide also, wer von uns mit Leidenschaft geschrieben, und ob ich als feindseliger Widersacher gegen ihn aufgetreten, oder nur mich bemühet habe, ungerechte Uebertreibungen selbst ohne Groll und Hass gegen ihren Verfasser zu schaden. Wenn nicht würklich die Schnellwüchsigkeit und übrigen guten Eigenschaften der Acacie schon durch Erfahrung bestätigt wären, so müssten solche heftige Explosionen nur Misstrauen in die ganzen Behauptungen des Herrn Medicus, so wie schon gegenwärtig bey einem grossen Theil des Publici — Eckel erregen.

Ob er sich übrigens die Mühe geben wolle mich zu wiederlegen oder nicht, ob er dieses wegen gewitterten Wildprets Aristocratismus oder aus sonstigen Gründen (vielleicht gar aus Freundschaft für meinen verstorbenen Schwiegervater den würdigen Präsident von Preuschen) unterlassen wolle, daran liegt mir so wenig als an der Hochachtung eines Mannes, der sich in seiner Schreibart über alle Convenienz und Lebensart wegsetzt — und nicht die Sache, sondern Personen angreift. Ohnehin erscheint ja dem Herrn Medicus in jedem Forstmann und Jäger nur ein Wildpretsheeger und Baurenfeind — der ausgerottet werden, wenigstens wie seine hohe Ahndung besagt, bald ganz überflüssig werden wird. —

Er hüte sich indess, dieser wackern *Zunft* so kek und ungestüm den Handschuh hinzuwerfen. *Er* findet darunter noch manchen rüstigen, wenn *gleich weniger* schreibsüchtigen Gesellen, den keine *Worte schrecken* und den weder schriftstellerischer Ruf noch die botanischen Verdienste des Herrn Regierungsraths abhalten mit ihm eine Lanze zu brechen. Wobey es sehr die Frage ist, ob seine eigne von Acacienholz, das bekanntlich bey allen übrigen guten Eigenschaften etwas spröder Natur ist, und gern auf lockern Boden erwächst, den Gegner aus den Sattel heben oder splittern werde.

Uebrigens versichre ich dem Herrn Regierungs-Rath, dass, so wenig ich es für eine Schande halten, und herzlich gern jedem Forstmann verzeihen würde, das F[illegible]gewesen der Acacie *nicht zu wissen;* mir jedoch, da mich deren Anbau seit 10 Jahren sehr viel beschäftigte, zwar die Acacienansaat und Verpflanzung nicht zur terra incognita, wohl aber das Land, wo blos durch Acacienzucht allem Baum-Holzmangel künftig begegnet werden wird, zur terra incognitissima so gut wie Californien oder gar Schlaraffenland gehört und immer gehören wird.

Was doch, nach der Note unter jenem Vorbericht zu urtheilen, das beyfällige Lob meiner kleinen Schrift in der Göttingischen gelehrten Zeitung. Febr. 1797. S. 2[illegible] so wie nach der 1ten Note, das unverzeihliche und höchststrafbare Stillschweigen der Recensenten über die Zeitschrift *unächter Acacienbaum*, für gallenartige [illegible] erregen kann? Vermuthlich wird die künftig in dem Forstjournal des Herrn Medicus versprochene Recension meiner ohne mein Wissen durch Hn. Krieger in Marburg zusammengedruckten *Beyträge* zur *Holzcultur* den Auswurf enthalten.

Jedoch nun kein Wort mehr, jene Beurtheilung falle aus, wie sie wolle.

Cassel im Julius 1797.

v. Witzleben

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 117.

Sonnabends den 23ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Loder, J. Chr. *Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde* 1r Band 2s Stück, m. K. (Jena, in der academischen Buchhandl.) enthält: I. Gedanken und Beobachtungen über die Brüche besonders über die Leistenbrüche. Vom Hn. Hofr. und Prof. Wrisberg, zu Göttingen, (Nebst Abbildungen, Tab. IV. V.) II. Gehemmter Durchgang einer Hode durch den Bauchring, als wahrscheinliche Ursache des Todes bey einem Knaben. Vom Hn. Hofmed. *Lodemann*, zu Hannover. III. Beobachtungen eines eingeklemmten Schenkel-Netzbruchs einer Wöchnerinn, welcher glücklich operirt und wobey das eingeklemmte Stück Netz weggeschnitten ward. Vom Hn. Land- u. Stadt-Chirurgus *Berger*, zu Coburg. Eingef. und mit Anmerk. vom Hn. Rath und Leibarzt *Sommer* das. IV. Beobachtung eines mit Blutbrechen verbundenen Bauchbruchs bey einer Weibsperson. Vom Hn. Prof. G. Ch. *Siebold*, erstem Arzt am Julius-Spital, zu Wirzburg. V. Beschluss d. Beobachtungen über den grauen Staar. Vom Hn. Hofr. und Prof. Hildebrandt, zu Erlangen. VI. Beobachtung einer Kopfverletzung. Vom Hn. Hofr. und Prof. Metzger, zu Königsberg. VII. Beobachtungen über den Nutzen der Stahlischen Brand-Salbe bey heftigen Verbrennungen. Vom Hn. Geh. Hofr. und Prof. Wendt, zu Erlangen. VIII. Geschichte einer wahren Pulsader-Geschwulst der Kniekehle, welche ohne Operation geheilt ward. Vom Hn. Hofmed. Brückner, zu Gotha. IX. Merkwürdiger Fall eines, mit der Gebärmutterwand verwachsenen und zugleich doppelt incarcerirten Mutterkuchens. Vom Hn. D. Wigand Geburtshelfer zu Hamburg. X. Beobachtungen aus der Geburtshülfe. Vom Hn. D. Ficker, Ober-Landwundarzt und Lehrer der Chirurgie und Geburtshülfe zu Paderborn. XI. Ueber die Methodik in der gerichtlichen Arzneygelahrtheit. Vom Hn. Geh. Hofr. und Prof. Gruner, zu Jena. XII. Gerichtliche Obduction eines neugebornen Kindes. Vom Herausgeber. XIII. Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. 1. Ueber die Wirkung der Luftsäure gegen die Uebligkeit und das Erbrechen der Schwangeren, von Hn. Berg-Rath Buchholz. 2. Bemerkungen über den Nutzen des Cosmischen Mittels in Gesichtskrebs, von Hn. Doctor Kiesewetter. 3. Merkwürdige Irregularität in der Menstruation, von Hn. D. Albers aus London. 4. Blutung aus dem Zahnfleisch, als Vorbote der Menstruation, von Hn. Hof-Zahnarzt Hirsch. 5. Windgeschwulst des obern Augenlieds, von Hrn. Hofmedicus Brückner. 6. Ueber den Nutzen der Sublimat-Pillen in venerischen Krankheiten, von Hn. Wundarzt Fieliz dem Jüngern. 7. Zerstreute Bemerkungen über den Steinschnitt, gesammelt in einigen Hospitälern von Hn. Doctor Ayrer zu Paris. XIV. Anzeige von einigen neuen Schriften.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor einigen Jahren erschienen von mir in der *Monath u. Kusslerischen* Buchhandlung zu *Nürnberg: Notitia Hermundurorum eorumque causa maximae partis Germaniae antiquae etc.* in 2 starken Bänden in 8. Ein Buch, welches die nachtheiligen Folgen des Krieges mehr als irgend eines erfahren hat, und doch *wegen seiner Stärke und Schwierigkeiten mit unglaubigen Kosten verlegt und gedruckt worden war.* Schon in dieser Rücksicht sehe ich mich verpflichtet, das gelehrte Publicum auf den Inhalt aufmerksamer zu machen, als es geschehen ist, oder den Inhalt von neuem ins Gedächtniss zurückzurufen, wobey zugleich die Meldung geschieht, dass die *angezeigte Verlagshandlung das Werk um die Hälfte des Preisses* 1 rthl. 8 gr. od. 2 fl. zu erlassen bereit ist. Es enthält dieses Werk nicht nur die, auch in Rücksicht anderer Völker Germaniens, so schätzbaren und so selten gewordenen *Dissertationes Longol. de Hermunduris*, zu deren Sammlung und neuen Ausgabe der Verfasser öfters von *den berühmten Leipzigern Geschichtslehrern Böhme und Franke und andern Gelehrten* aufgefordert ward, und woran er bereits schon damals gearbeitet hatte; sondern *ausser den Verbesserungen und Vermehrungen* noch *sehr vieles, was zur Geschichte und Kenntniss des alten Deutschlands und zur Erklärung des Tacitus gehört.* Wirklich ein Reichthum von Sachen, wovon ich nur (das eigentliche Werk, welches an sich reiche Ausbeute giebt übergehe ich) die neuen ungedruckten Schriften *de Boiis, de Termiis, de Nervils, de Vargionibus, de Tribocis, de Nemetibus*, anführen will, ferner *de Victore* ad Taciti Germaniam II. *De Effigiebus et Signis* etc. ad Cap. VII. *de Corpore Infamibus* ad Cap. XII. *de Principis dignatione* ad Cap. XIII. *de literarum secretis* ad Cap. XIX. *de Insign;* ad Cap. XXIX. *de Templo* ad Cap. XL. Auch! *Jacobi Perizonii Commentar. in Taciti Germaniam;* dieser unge-

 druckte

druckte Commentar verdient besonders die Aufmerksamkeit. Zuletzt *Dissertationes variae Taciti Germaniam illustrantes*, z. E. *Zwike de regibus Germaniae antiquae, Achenwall de veter. Germanorum Armis. Pappii de agriculturae initiis in Germania.* Was ich dabey geleistet habe, gehört nicht hieher: habe auch bey weitem nicht alles in der Vorrede gesagt: dass ich das Leben u. Literatur vorausschickte u. mit Mühe viele u. grosse Lücken ausfüllte, wird nur berührt. Schade ist es, dass diesem für *Alterthum u. Geschichte reichhaltigen Werke* ein *Index* fehlt: den ich wohl noch nachliefere. Es wird hoffentlich ein solches Werk, für Kenner und Liebhaber bey dem um die Hälfte herabgesetzten Preisse, noch reichen Absatz finden, und dadurch die schätzbare Verlagshandlung, nach dem bisherigen empfindlichen Schaden, für den patriotischen Eifer Belohnung ärnten, wenn das noch Belohnung heissen kann.

Coburg, d. 5. August 1797.

Johann Martin Ernesti.

---

Allen denen, welche sich ohne viele Kosten eine hinlängliche Kenntniss von den Himmelskörpern, ihrem Laufe, Stande und Beschaffenheit u. s. w. erwerben wollen, zeige ich hierdurch zum voraus an, dass in der nächsten Michaelis-Messe in meinem Verlage ein

*Taschenbuch für Freunde und Liebhaber der allgemeinen Weltkunde auf das Jahr 1798. mit Kupfern*

erscheinen und alsdann zu einem billigen Preise in allen soliden Buchhandlungen zu haben seyn wird. Der Herr Verfasser besitzt die neuesten Werke und Nachrichten eines Herschel, Schröter, Bode, Wurm u. a. und versichert, wie man auch aus dem herauszugebenden Buche sehen wird, sie sorgfältigst genutzt zu haben. Er giebt zuerst einige vorläufige Erklärung, handelt denn vom Stande der Gestirne, wobey er, um die öftern Wiederholungen zu vermeiden, die bey monatlichen Anweisungen nothwendig vorkommen müssen, 4 Standpuncte angenommen hat, aus welchen sie alle sichtbar werden; sodann beschreibt er den Lauf der Planeten und des Mondes im Jahre 1798. so genau, dass man sie sogleich am Himmel auffinden, und das ganze Jahr hindurch verfolgen kann; geht wieder zu den Erscheinungen über, welche der Lauf des Mondes besonders im 1798sten Jahre hervorbringen wird: und nun folgt eine ausführliche Beschreibung des Weltalls, der Fixsterne, des Sonnensystems, der Sonne, des Merkur, Venus, der Erde und des Mondes, (für jetzt nur kurz), des Mars, Jupiter, Saturn und Uranus, wobey man auch die allerneuesten Entdeckungen nicht vermissen wird. Da dies Taschenbuch im künftigen Jahre fortgesetzt wird, so hat der Herr Verfasser den Abschnitt von den Kometen bis dahin verspart, wird auch dann von der Erde und dem Monde ausführlich handeln, und damit die wichtigsten Nachrichten von den neuesten Entdeckungen verbinden. — Ich mache daher alle Liebhaber dieses nützlichen und interessanten Studiums auf das kleine Buch, um so mehr aufmerksam, je allgemeinfasslicher der Inhalt desselben durch die leichte Sprache in der es geschrieben, und je allgemeinbrauchbarer es eben dadurch geworden ist. Auch in Absicht der äussern und typographischen Gefälligkeit werde ich es an Nichts fehlen lassen.

Quedlinburg

Friedrich Joseph Ernst.

---

Bey Reinicke und Hinrichs in Leipzig erscheint nächstens von dem mit Beyfall aufgenommenen *medicinisch-chirurgischen Repertorium* der 3te Band, wovon wir im Voraus den Inhalt seiner Wichtigkeit wegen anzeigen, als: a) *Carter*, von einer durch Schiessgewehr beygebrachten Kopfwunde. b) Blair von der Ausziehung einer fremden Substanz aus dem Mastdarm. c) Carlisle über hornige Hautansätze und deren Heilung. d) Goods Fall einer widernatürlichen Schwängerung. e) Cruikshank über die unmerkliche Ausdünstung. f) Carter von dem Fall einer Nierenkrankheit. g) Pearson von einigen besondern Symptomen bey krankhaften Veränderungen der zurückführenden Adern und Nerven. h) Forster's Fall einer Beinschlagadergeschwulst. i) Golding über eine merkwürdige Krankheit der Hoden. k) Beddoes über den Ursprung der Wechselfieber. l) Winterbottom über den Arsenik. m) Carter von den heilsamen Wirkungen einer Auflösung des Salmiaks in Essig als örtliches Mittel. n) Roxburgh von einer neuen Art der Swietenia, (Mahagony,) o) Hughes von den Wirkungen des Mahagony-Holzes beym Durchfalle. p) Simmons über die äusserliche Anwendung der Holzkohlen. q) Winterbottom über die Augusturarinde. r) Kite über die Heilkräfte des gelben Harzes.

---

Bey *Reinicke u. Hinrichs* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*New Pocket Dictionary, oder Neues Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschenwörterbuch. Nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet, mit Accenten und der richtigen Aussprache der engl. Wörter und mit einer kurzen engl. Sprachlehre versehn von M. Carl Benjamin Schade. 2 Bde. 12. gebunden.* 1 rthl. 12 gr.

Der Verfasser dieses Taschenwörterbuchs, der sich schon durch einige wohlgerathene Schriften dem Publicum rühmlich bekannt gemacht hat, hat mit diesem Werke so wohl Englisch lernenden Deutschen als Deutsch lernenden Engländern gewiss ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Es empfiehlt sich durch alle Eigenschaften, die nur immer von einem Buche dieser Art gefordert werden können. Ja, es leistet unter dem bescheidenen Titel eines Taschenwörterbuchs mehr, als manches ausführliche Wörterbuch. Der Verfasser hat mit der grösten Sorgfalt die besten Lexikographen der Engländer und Deutschen benutzt, und durchgängig die classischen Arbeiten eines Sheridan und Walker zu Rathe gezogen. Kurz wir versichern, dass kein Freund beider Sprachen dieses nützliche und geschmackvoll gedruckte Taschenwörterbuch ohne Befriedigung aus den Händen legen wird.

---

Mei-

Mein Buch, *über die Verlängerung des menschlichen Lebens*, ist in *Wien* dreymal nachgedruckt, und eben jetzt wird in *Stuttgard* ein vierter Nachdruck von dem Buchbinder *Uebel* veranstaltet. — Ich will hier nicht untersuchen, in wie fern es Gerechtigkeitsliebenden Obrigkeiten anstehe, den Nachdruck zu dulden, auch nicht ob derselbe unter die Juristische Rubrik des Stehlens gehöre oder nicht: nur das kann ich nicht leugnen, dass mein Verleger und ich es recht gut empfinden, dass wir bestohlen sind.

Ich wende mich also an das wohldenkende Publikum mit einer kleinen Reflexion und einer Nachricht. Wer das Buch gut und nützlich findet, und dem Verfasser dafür wohl will, der kann unmöglich ein Vergnügen daran finden ihn zu bestehlen, das thut er aber, wenn er den Nachdruck kauft, denn er associirt sich mit dem Diebe, und theilt den Gewinn mit ihm. Allen denen, die für diess Gefühl Sinn haben, mache ich hiermit bekannt, dass eine neue Auflage mit beträchtlichen Zusätzen schon unter der Presse ist, und in wenig Wochen erscheinen wird, und zwar in doppelter Gestalt, die eine auf Schreibpapier mit lateinischen Lettern für den bisherigen Preis, und die andere wohlfeilere mit Deutschen Lettern für 1 Gulden, ein Preis, der den Nachdruck noch an Wohlfeiligkeit übertrifft. Jena, d. 9. Septembr. 1797.

D. Hufeland.

## III. Neue Musikalien.

*Neue Clavier-Musikalien von J. C. F. Rellstab zur Michaelis-Messe 1797.*

* Haydn, Sinfonie favorite pour le Fortepiano avec Flute ad libitum. 18 gr.

Diese neue Sinfonie von Haydn hat in allen Concerten Sensation gemacht, und ist unter die originellsten und naivsten Compositionen dieses Meisters zu rechnen.

* Martin, Sinfonie und Favoritgesänge aus der Oper der Baum der Diane im Clavierauszuge. Neue Auflage 1 rthlr.

Bey dieser neuen Auflage werden alle darin befindlichen Gesänge einzeln verkauft.

* Mozart, Favoritgesänge aus der Oper Belmont und Constanze 1stes Heft. Neue Auflage. 16 gr.

Hieraus wird alles einzeln verkauft.

—— Favoritgesänge aus der Oper Belmont und Constanze 2tes Heft. Neue Auflage. 16 gr.

Die Gesänge werden auch einzeln verkauft.

Die ganze Oper in 4 Hefte nebst Sinfonie kostet 3 rthlr.

* Mozart, Ouverture und Favoritgesänge aus der Oper Don Jouan, im Clavierauszug zweyte vermehrte Aufl. mit italienischen und deutschen Text. 1 rthlr. 12 gr.

Es wird auch alles einzeln verkauft.

* Mozart, Walzer und Deutsche, für den Kaiserlichen Redoutensaal fürs Clavier ausgezogen. 12 gr.

Mozart hatte den Auftrag für die Kaiserliche Redoute jährlich Tänze zu machen. Dieses sind die Tänze die er zum Jahr 91 lieferte, und seine letzte Arbeit dieser Art, die seiner ganz würdig ist. Man kann Jeden in Abschrift mit allen Stimmen à 8 gr. das Stück haben. Es sind 14 Stück und jeder hat sein Trio.

* Pleyel, Six Sonatines progressives pour le Fortepiano av. Violon obligé, et Fl. et Vcelle ad lib. 1 rthlr. 12 gr.

Der beliebte Pleyel der so lange schwieg, tritt hier mit sechs Sonatinen auf, die leicht anfangen, und etwas schwer endigen. Die Begleitung hebt sie, doch können sie auch ohne dieselbe bestehn.

* —— Grand Trio pour le Fortepiano avec Flute obligé et Basse. 1 rthlr.

* Süssmaier Ouverture aus den Arkadiern fürs Fortepiano mit willkührlicher Violin und Flöte. 8 gr.

* —— Hopsangloisen aus den Arkadiern fürs Clavier. 4 gr.

Alle mit * bezeichnete Sachen sind im Diskant und Violinzeichen zu haben.

Die *Rellstabsche* Musikhandlung handelt mit allen musikalischen Instrumenten, auch nimmt sie Bestellungen auf Flöten, Uhren aller Art an.

## IV. Auction.

Schweinfurt am 13. Septembr. 1797. Bücherkennern und Liebhabern wird hierdurch bekannt gemacht, dass auf den 13. Novembr. dieses Jahres allhier eine Sammlung meistens sehr guter, vorzüglich juristischer, historischer und litterarisch-historischer Bücher versteigert werden wird. Catalogen sind zu bekommen in der Schröterischen Buchhandlung zu Göttingen, in der Academischen zu Jena, in der Keiserschen zu Erfurt, in der Stettinischen zu Ulm, in der Riedelschen zu Schweinfurt, wie auch beym Hrn. Hofkommissär Fiedler in Jena. Zu wünschen wäre, dass eine Sammlung juristischer Dissertationen, bestehend aus 163 Convoluten, deren jedes ohngefähr 24 Stück enthält, nicht möchte zerrissen werden, zumal da ein mit vielem Fleiss und Kenntnisse verfertigtes Repertorium reale darüber da ist, das gewiss jedem Litteraturfreund nützlich und angenehm seyn würde. Man bietet sie hiermit Liebhabern im Ganzen an, und kann jeder sich mit seinen Aufragen deshalb in Postfreien Briefen an des Hrn Geheimderaths Schneider hinterlassene Frau Wittwe wenden.

## V. Vermischte Anzeigen.

Nach dem am 25sten Febr. d. J. zu Greifswald erfolgten Tode des ältesten Professors der Rechte und Directors des Consist. Hr. D. *Herrmann Becker* in seinem 78sten Jahre, sind die beiden bisherigen ausserordentlichen Prof. der Rechte Hr. D. *Mehlen* und Hr. D. *Hagemeister* beyde ordentl. Prof. der Rechte geworden, und haben das volle Professorgehalt erhalten.

---

Allen jenen, welche sich meiner Hülfe bedienen wollen, dienet zur Nachricht, dass ich nebst meine Elastische und Mechanische Bandagen und Suspensoria die ohne Lendenriemen auch den stärksten Bruch zurück halten, wann er zu reponiren ist, kann ich der leidenden Mensch-

heit für noch mehrere äusserliche Gebrechen dienen, als Urinhalter beyderley Geschlechts, Urinsperrer für jene denen der Urin im Schlaf abgeht, Pessairs und Mutterkränze die den Muttervorfall zurück in seiner gehörigen Lage wieder bringt, für schweres Gehör eine ganz neue kleine Maschiene von Silber die beständig im Ohr verbleibt zu 5 rthlr. von Composition fleischfarb lakirt 2 rthlr. 12 gr. Fontanelbinden von Wixtaffent, Couvre Chef, Kniebandagen, Halsröhren, Elastische Hosenträger welche zugleich die Bandage mit fest halten. Für den Mastdarm, Nabelbruchbänder, Milchzieher, Catheders, Bougies, Clystir, Mutter- und Injectir-Spritzen von Elastischen Gummi und sonst noch viel andere Maschienen für äusserliche Gebrechen. Zur Bequemlichkeit der Patienten nehmen Bestellungen an, und sind mit meine Fabricata versehen, die Herren *Simon Schropp* et *Comp.* zu Berlin, Doctor *Gumbert* zu Meseriz, Doctor *Seligo* zu Königsberg, Apotheker *Petersen* zu Frankfurth a. M., Amtschirurgus *Niethe* zu Wittenberg, Landchirurgus *Kühne* zu Magdeburg, zu Leipzig bin ich selbst anzutreffen und logire in der Petersstrasse in Doctor *Wendlers* Hauss beym Haussmann *Hofmann*.

K. P. aprobirter Bandagist *Joh. Christ. Schropp* von Magdeburg, vom K. P. General Directorio Concessionirt auf alle Preussische Länder.

---

### *Abgenöthigte Erklärung.*

Die Lehrer des Lippstädtischen Gymnasiums richteten für ihre Schüler eine besondre Gottesverehrung, wie unter andern zu Halle ist, ein; der Hr. Pastor Schliepstein und Hr. Justizr. Rose in Lippst. waren Schuld, dass die gute Sache wieder aufhören musste. Nun liess ich die Acten drucken. Dass mancher darinn nicht im vortheilhaftesten Lichte erscheint, liegt in der Sache. Hr. Past. Schliepstein wollte sich weiss brennen, und kündigte nun eine Vertheidigungsschrift an, erst in der Lippstädtischen und dann in der Weselschen Zeitung. Die Beschaffenheit der Ankündigung machte es nöthig, dass ich ihn aufforderte sein Wort zu erfüllen. Aber wie staunte ich, als der Lippstädtische Censor, eben jener Hr. Justizr. Rose, welcher die Schliepsteinische Ankündigung hatte passiren lassen, mir die meinige strich! Ich ertrug diese frappante Partheilichkeit, und schickte meine Ankündigung, mit Bemerkung jener Handlungsweise, in die Weselsche Zeitung, und siehe! auch da wurde sie mir gestrichen. Mehr diese Grundsätze der Censoren, als die Sache selbst, obgleich auch diese merkwürdig genug ist, verdienen vor ganz Deutschland gerügt zu werden. Daher wähle ich nun das Intelligenzblatt der allgemein gelesenen A. Literaturzeitung, um die belobten Censurgesetze und die beiden Ankündigungen (*sub A. und B.*) dem unpartheyischen Publikum vorzulegen. Lippstadt, d. 2ten Septembr. 1797.

M. Seidenstücker.



**A.** *Ankündigung des Hrn. Past. Schliepstein, in der Lippst. und Weselschen Zeitung.*

Der Herr Mag. Rector Seidenstücker hat in einer neuerlich (wieder — Lippst. Z.) erschienenen Schrift. Tit. Acten eine auf dem Lippstädter Gymnasium errichtete Gottesverehrung für etc. betr. den Hrn. Justizr. Rose wegen der von diesem ihm untersagten Haltung der Sonntagsschulen auf die beleidigendste Art angegriffen, und dann auch mich vor einem grossen Theile meiner Zeitgenossen mehr als lächerlich zu machen, sich die (unpädagogische) (Wesels. Zeit.) Mühe gegeben. Da also der Hr. M. durchaus keine Ruhe haben will, so sehe ich mich genöthiget, meinen Charakter und mein Verfahren gegen die gehässigen Angriffe des Hrn. Seidenstückers in einer Gegenschrift öffentlich zu rechtfertigen, in welcher zugleich über den Charakter, die Grundsätze und das Betragen des Hrn. M. und der Miturheber dieses Streits mit gültigen Belegen die nöthige Auskunft gegeben und der ganze Vorgang in sein wahres Licht gesetzt werden wird.

Lippstadt den 18ten August 1797.

Schliepstein,
Prediger daselbst.

**B.** *Meine Antwort darauf.*

Mancher Streitsüchtige schlägt seinen ruhigen Nachbar ins Gesicht, und schreyt dann, wenn sich dieser zur Wehr setzt, laut über Misshandlung. Gerade so macht es Hr. Prediger Schliepstein mit mir, stiftet Unruhen, und möchte nun gern das Publikum überreden, ich sey der unruhige Kopf, da ich doch nur drucken liess, was Hr. Prediger Schliepstein that. Jetzt verspricht derselbe nun abermals eine Gegenschrift, welche unter andern auch meinen Charakter, meine Grundsätze und mein Betragen ins Licht setzen soll; im Angesichte des Publicums fordere ich hiermit den Hrn. Prediger so dringend als möglich auf, dieses sein öffentlich gegebnes Wort als ehrlicher Mann zu erfüllen. Mit völliger Geistesruhe sehe ich dieser angekündigten Schilderung entgegen, und wünsche nichts angelegentlicher, als dass der Hr. Pastor es mit gleicher Ruhe absehen möge, wann auch ich, des auswärtigen Publicums wegen, über seinen Charakter, über seine Grundsätze und über sein Betragen das wahre Licht in einer Antwortschrift zu verbreiten suchen werde, so ungern ich auch sonst den Charakter eines Mannes in die Sache mische. Uebrigens muss ich den Hn. Past. Schliepstein bitten, in der Wahl seiner Ausdrücke genauer zu seyn, und nicht ein quid pro quo, Sonntagsschule statt Gottesverehrung zu schreiben, der Leser möchte sonst leicht in Versuchung gerathen, dergleichen Unbestimmtheiten für absichtliche Verdrehungen zu halten.

Lippstadt den 20ten August 1797.

Seidenstücker.

985 INTELLIGENZBLATT 986

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 118.

Sonnabends den 23ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ankündigung in Betref des Handbuches der christlichen Religion verfasst von Ildephons Schwarz.*

Das vortreffliche Religions-Handbuch des seeligen *Ildephons Schwarz* ehemaligen Benedictiners zu Banz ist von dem Publikum mit dem Beyfall aufgenommen worden, den es verdient hat. Die erste Auflage ist bereits schon vergriffen, und wir sind genöthiget, eine zweyte zu veranstalten. Da der verdienstvolle Verfasser kurz nach der Erscheinung des dritten Theils eines plötzlichen Todes gestorben ist: so haben wir die Revision des Werkes dem Hrn. *Roman Schad*, Benedictiner zu Banz, einem gewesenen Schüler und Freunde des Verfassers aufgetragen, von dessen Einsichten in das Studium der kritischen Philosophie, und einer geläuterten Theologie man mit Recht erwarten kann, dass die von ihm zu treffenden Veränderungen den Geist des Verfassers athmen werden. — Es ist unnöthig, dieses Werk, das sich schon selbst durch seinen innern Werth bey dem Publicum empfohlen hat, erst durch weitläuftige Lobeserhebungen empfehlen zu wollen. Sachverständige und unpartheyische Männer kommen in dem Urtheile überein, dass es das einzige Werk in seiner Art sey; dass das katholische Deutschland noch keine Religionsschrift geliefert hat, in welcher Vernunft und Offenbarung, Philosophie und Christenthum so vertraut Hand in Hand gehen, kein Buch, in welchem die katholische Lehre in grösserer Reinheit und Bestimmtheit vorgetragen, von einer schönern und anziehendern Seite dargestellt, und mit bessern Gründen unterstützt wäre. Der Verfasser besass eine beynahe unglaubliche Belesenheit; seine weitläufige Sprachkenntniss (er verstund bis acht Sprachen) setzte ihn in den Stand, die vorzüglichsten Religionsschriften aller cultivirten Nationen zu benutzen; und seine ächt philosophische Denkart, seine unbestechliche Wahrheitsliebe, und sein sanfter Duldungsgeist machte ihn auch mit den vorzüglichsten Schriften der Gegner des Christenthums überhaupt, und insbesondere des katholischen Systems vertraut, und liess ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren. Fern von aller stürmischen und feuerspeyenden Polemik trägt er seine Ueberzeugungen mit eben soviel Gründlichkeit als Geistesruhe vor. — Obschon der Verfasser sein Buch vorzüglich dazu bestimmte, um nachdenkende Leser, die eben keine Theologen von Profession sind, mit dem wesentlichen der Religion überhaupt, und dann der christlichen und katholischen insbesondere bekannt zu machen: so werden doch auch einsichtsvolle Theologen das Buch mit eben so viel Nutzen als Vergnügen lesen. Um das Buch für die erstere Klasse der Leser brauchbarer zu machen, so hat der Herausgeber der zweyten Auflage alle Stellen aus fremden Sprachen, die sehr häufig vorkommen, selbst die lateinischen nicht ausgenommen, deutsch übersetzet. Für Theologen von Profession muss dieses Buch vorzüglich aus dem Grund interessant seyn, weil der Verfasser die kritische Philosophie sehr glücklich benutzet hat, um die wider die geoffenbarte Religion kämpfende Vernunft durch Vernunft zu besiegen. Man findet daher nicht nur in dem ersten Theile die wichtigsten Resultate der Kritik der reinen, und praktischen Vernunft mit einer seltenen Popularität, und jedem nachdenkenden, selbst der kantischen Philosophie noch unerfahrenen, Leser einleuchtenden Verständlichkeit vorgetragen; sondern der Geist dieser Philosophie wehet durch das ganze Werk. Für den Theologen in unsern Tagen ist wenigstens einige Kenntniss der kritischen Philosophie unentbehrlich, wenn er nicht für die Behauptung und Vertheidigung der guten Sache allen Einfluss aufgeben, und folglich seine Bestimmung ganz ausser Acht setzen will. Wider die Gegner der Offenbarung aus der Kantischen Schule, deren Einfluss in die Denkart unseres Zeitalters immer entscheidender und ausgebreiteter wird, ist die alte Theologische Rüstung und Taktik ganz unbrauchbar geworden. — Endlich wäre auch recht sehr zu wünschen, dass die protestantischen Gelehrten, und besonders die Theologen den katholischen Lehrbegriff nicht mehr aus trüben Quellen schöpften, wie es noch immer sehr häufig, auch bey ihren vorzüglichsten Männern, der Fall ist. Daher kömmt es, dass sie nicht nur oft eine unverzeihliche Unwissenheit in Betreff der dem reinen Katholicismus wesentlichen Lehren verrathen, sondern auch durch Aufbürdung abentheuerlicher, und demselben ganz fremder Dogmen beleidigend werden. Dieses Buch würde ihnen den richtigsten Begriff von der katholischen Lehre, und von den vorzüglichsten Gründen derselben geben. Denn der Verfasser hat, bey aller ihm eigenen, philosophischen Denkart, der katholischen Lehre doch nicht das geringste ver-

vergeben. Er geizte nicht nach dem Beyfalle derjenigen, die durch protestantische Schminke das Ansehen eines aufgeklärten Theologen erbuhlen wollen. — Eine gewisse Art von *Suffisance* lässt die Protestanten auch über unsere besten Werke mit Gleichgültigkeit wegsehen. Ganz anders ist es bey Katholiken. Unter den Protestanten kömmt gewiss in Rücksicht auf Religion keine klassische Schrift heraus, die nicht von den vorzüglichern katholischen Theologen mit einer Art von Wetteifer gelesen wird. Die Bekanntschaft mit den besten Religionsschriften der entgegengesetzten Partheyen gewährt, unter andern grossen Vortheilen auch vorzüglich den Nutzen, dass man durch genauere Kenntnis, und Würdigung der Gegengründe einander mit der gehörigen Achtung und Duldung begegnet, und die glückliche, zum allgemeinen Wohlwollen stimmende, Entdeckung macht, dass die Tendenz zur Beförderung der Moralität, als des Hauptzweckes der wahren Religion, wiewohl durch verschiedene Mittel, unter allen Religionspartheyen gleich gross, und wirksam ist.

Göbhardtische Buchhandlung zu Bamberg.

---

*Ankündigung neuer lyrischer Gedichte.*

Mehrere bewährte Kenner des guten Geschmacks, welche gleich berechtigt sind, das Wort der Weihe, so wie das manum de tabula, einem Jünger der Musen zuzurufen, haben über meine vorige Ostern herausgegebenen *lyrischen Gedichte*, theils schriftlich, theils mündlich, nicht zu meinem Nachtheil geurtheilt, und mich dadurch mit manchem Antipoden ausgeföhnt, dessen Tadel, wie *Hagedorn* sagt, mehr, als ein Lobgedicht, ehrt. Ich bin wahrlich weit davon entfernt, einem der ersten Hauptgrundsätze der Lebensklugheit zuwider zu handeln, und zu stolziren, wenn einmal ein günstiger Wind in die Segel bläst; indess muss ich doch gestehn, dass mir dieser Erfolg meiner poetischen Bemühungen, eingedenk des horazischen Ausspruchs: „Placuisse principibus viris non ultima laus est" keineswegs gleichgültig gewesen ist. Aber meine Liebe zu den Kamönen, und der Flammentrieb, ihnen und dem delphischen Gott Opfer zu bringen, haben durch diese Privaturtheile, verbunden mit dem öffentlichen im *16ten Stück der Göttinger Anzeigen*, auch frische Nahrung bekommen. So bin ich denn jetzt im Stande, dem literarischen Publikum eine zweyte Sammlung lyrischer Gedichte, (denn eine sorgfältige Prüfung meiner Kräfte hat die Gattung der lyrischen Poesie zu meiner eigentlichen Sphäre gemacht,) unter dem Titel, „*Neue lyrische Gedichte*" auf die Ostermesse des Jahrs 1798 anzukündigen. Ich denke, dass diese Sammlung der erstern wenigstens nichts nachgeben soll; indem ich die kritische Feile immer mehr schätze und liebgewinne, und *Boileau's* Regel:

„Polissez le souvent et le repolissez,
Ajoutez quelquefois et quelquefois effacez"

das Symbolum geworden ist, welches mir beständig vorschwebt. Uebrigens wird diese Sammlung, wie die vorige, *16 Bogen in Octav* ausmachen, aber nur *8 Groschen in Pränumeration* kosten. Man beliebe die Gelder, *binnen hier bis zu Ende des Jenners 1798*, entweder an mich selbst, oder den hiesigen Regierungsbuchdrucker, Herrn *Dölle*, postfrey zu übersenden. Der nachherige Preis im Buchladen wird ansehnlich erhöht werden. Wer sich der Mühe, Pränumeranten zu sammeln unterziehn will, erhält auf 8 Exemplare Ein Freyexemplar. Die Namen der sämmtlichen Pränumeranten werden wieder an der Spitze der Sammlung stehn. —

Es sey mir vergönnt, diese Ankündigung mit ein Paar Gedanken zu schliessen, die sich mir gerade aufdrängen. Die Beyspiele sind äusserst selten, dass jemand erst in seinem spätern Alter Dichter wird, ob man gleich von dem Franzosen *La Fare* behaupten will, er habe erst in seinem 60sten Jahre einen Bund mit den Musen geknüpft. Ein seltner Fall ist es schon, dass die schöpferische Dichterkraft mit zunehmenden Jahren nicht ermattet, dass die Gluth der Begeisterung nicht erkalte. Gewöhnlich und am natürlichsten entwickelt sich das poetische Talent früh; Poesie ist Blüthe der Jugend. Aber wie bald ist dieser goldne Traum der schönsten Lebensperiode entschwunden! Wie mancher wird gerade in dieser Frühlingszeit hinweggerafft, und hat mit einem *Brawe, Kronegk, Unzer, Michaelis, Hölty, Schiebeler* u. s. w. einerley Schicksal! In der *That, es muss* für einen jungen Dichter ein allgewaltiger *Sporn seyn*, zu leisten, was in seinen Kräften steht, *weil er noch jung* und *noch da* ist. Ich bekenne, Kleist's Tod hat auch in dieser Hinsicht jetzt wie ein elektrischer Schlag auf mich gewürkt.

Halberstadt, den 21. August, 1797.

Friedrich Rassmann.

---

In meinem Verlage wird noch vor dem Ende dieses Monathes fertig werden:

*Romanenkalender für das Jahr 1798. Herausgegeben von Karl Reinhard.*

Dieser Romanenkalender hat mehrere der beliebtesten Schriftsteller unserer Nation zu Verfassern. Ich zeige vorläufig nur den Inhalt desselben an. 1) Philosophie der Romane von *Bouterweck*. 2) Liebe und Dankbarkeit von *August Lafontaine*. 3) Maria und Wilhelm von *Starke*. 4. und 5) Erinnerungen am Kamine, zwey neue Erzählungen von *Marmontel*. 6) Die künstliche Prüfung von *Bouterweck*. 7) Liebe und Pflicht, eine neu-fränkische Geschichte. Aus der französischen Handschrift gezogen von *Karl Reinhard*.

Dieses wird hinlänglich seyn, um das Publicum auf diese interessante Erscheinung aufmerksam zu machen. Ich setze nur noch hinzu, dass dieser Kalender mit vorzüglichen Kupferstichen von Schubert zu den Romanen selbst gezeichnet und den berühmtesten Künstlern gestochen, mit dem Portrait des Hrn. Professor *Bouterweck* von Fiorillo und einem geschmackvollen Einbande geziert seyn wird. Er ist überdiess mit einem sehr brauchbar eingerichteten Kalender versehen, aber auch ohne denselben unter dem Titel: *Kleine Romanenbibliothek*, 1tes Bändchen zu haben. Das Format ist, wie bey den gewöhnlichen Taschenbüchern. Ich ersuche alle Buchhandlungen und Postämter, ihre Bestellungen frühzeitig zu machen

machen und dagegen die besten Kupferabdrücke zu erwarten. Göttingen, den 3. September 1797.

P. G. Schröder.

---

Bey *Carl Heinrich Richter* in Altenburg ist so eben fertig worden und in allen Buchhandl. zu haben:

*Handbuch der Maschinenlehre für Practiker und acad. Lehrer von Carl Christian Langsdorf. Erster Band mit Kupfern.* — 2 rthl. 12 gr.

Der Hauptinhalt ist folgender: *Erster Theil.* 1s Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus hergeleitete Fundamentalgesetze der Maschinenlehre. 2s Kap. Berechnung der Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle der Ausübung 1) für flüssige Materien, 2) für feste Massen. 3s Kap. Von Bestimmung der Nebenhindernisse bey Maschinen. 4s Kap. Ueber Maass und Gewicht der in der Maschinenlehre vorkommenden Massen. 5s Kap. Ueber Fertigkeit der bey Maschinen vorkommenden Materialien. 6s Kap. Von dem Maass thierischer Kräfte bey Menschen. 7s Kap. Vom Druck des Wassers gegen Boden und Wände eines Gefässes worin es ruhig steht. 8s Kap. Vom Ausfluss des Wassers aus beständig vollen Gefässen durch Oeffnungen in dünnen Platten oder durch kurze Ansatzröhren. 9s Kap. Von der Bewegung des Wassers in Kanälen. 10s Kap. Von dem natürlichen Abfluss des Wassers durch Röhren. 11s Kap. Von den Springwerken, die durch den Fall des Wassers ohne andere äussere Kraft entstehen. 12s Kap. Vom Wasserstoss. 13s Kap. Vom Windstoss. 14s Kap. Von der Rückwirkung des Wassers. 15s Kap. Von der Wirkung der Schwungkräfte bey den Körpern, die sich in einem Kreise bewegen.

*Zweyter Theil.* 1s Kap. Vom Keil und der Schraube. 2s Kap. Von Flaschenzügen. 3s Kap. Von den Haspeln. 4s Kap. Von den Rosskünsten oder von dem Lauf- und Tretrad, der Tretscheibe und den Pferdegöpeln. 5s Kap. Von den unterschlächtigen Wasserrädern 1) für unbegränztes Wasser, 2) für den isolirten Strahl, 3) das Rad im Gerinne, a) im gemeinen Schussgerinne, b) im Kropfgerinne. 6s Kap. Von den oberschlächtigen Wasserrädern. 7s Kap. Von den mittelschlächtigen Rädern. 8s Kap. Das Segnersche Wasserrad. 9s Kap. Von den Windmühlen. 10s Kap. Von den Wind- und Strohmmessern. 11s Kap. Von den Dampfmaschinen. 12s Kap. Von den Saugwerken; 1r Abschn. Von den Gesetzen, nach welchen das Wasser dem in Bewegung gesetzten Kolben folgt und den davon abhangenden Unvollkommenheiten der Saugwerke. 2r Abschn. Von den zur Betreibung der Kolben bey Saugwerken erforderlichen Kräften. 13s Kap. Von den Druckwerken. 14s Kap. Von den Wassersäulenmaschinen. 15s Kap. Von den Feuersprützen. 16s Kap. Von der Saugschwungmaschine. 17s Kap. Von der archimedischen Wasserschnecke. 18s Kap. Von den Kastenkünsten, Paternoster und Schaufelwerken. 19s Kap. Von der Veraschen wasserhebenden Stilmaschine. 20s Kap. Vom Cylindergebläse. 21s Kap. Von den Stampfmühlen; 1r Abschn. Von den Stampfmühlen überhaupt. 2r Abschn. Von den Pochwerken. 3r Abschn. Von den Hammerwerken. 4r Abschn. Von den Pappiermühlen. 22s Kap. Von den Getreidemühlen, insbesondere den Kornmühlen. 23s Kap. Von den Schneidemühlen. 24s Kap. Ueber die Art, Maschinen mit einander zu verbinden.

---

Bey *Johann Gottfried Ruff*, Universitäts-Buchdrucker und Buchhändler in Halle ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*K. E. Mangelsdorffs*, Prof. der Geschichte etc. zu Königsberg *kleiner Hausbedarf* aus der allgemeinen Geschichte der alten Welt. Ein Lehr- und Lesebuch zum aller unbedenklichsten Schul- und Familiengebrauch, für Kinder von zwölf bis funfzehn Jahren. Ein dem angegebenen Zwecke gemäss bearbeiteter Auszug aus desselben Verfassers grösserem gleichnamigen Buche.

Dieses Buch enthält zureichend, was junge Leute aus der Geschichte der alten Welt zu wissen nöthig haben. In diesem Buche wird nichts gelehrt, was gegen gesunden Menschenverstand, gegen geltende politische und geglaubte kirchliche Meinungen anstössig wäre. Es kann dasselbe daher jeder Vater, jeder Lehrer, welcher Religion er auch sey, ganz dreist und ohne die mindeste Gefahr in dieser Hinsicht zu befürchten, seinen Kindern und Zöglingen in die Hände geben. Der Ladenpreis ist 1 rthlr. 4 gr. Sollte dieses Buch wie zu erwarten und zu wünschen ist, in Schulen eingeführt werden; so will Verleger denen Herren Rektoren und Schulvorstehern bey postfreyer Uebersendung, 12 Exempl. für 10 rthlr. überlassen. Doch muss man sich dabey directe an den Verleger selbst wenden.

Zur weitern Unterhaltung mit der Jugend findet der Schul- und Hauslehrer hinlängliche Materialien in desselben Herrn Verfassers

*grösserm Hausbedarfe* 5 Theile. Mit dem Portrait des Verfassers. Ladenpreis 5 rthlr.

brauchbar für jede besondere Ueberzeugung. Dies Buch ist gleichfalls in allen Buchhandlungen zu haben.

Joh. Gottf. Ruff.

---

Neue Verlagsbücher von *F. A. Leupold*, Buchhändler in Leipzig.

*Grohmanns, J. C. A. neue Theorie der schönen Gartenkunst*; in 8. kostet auf Druckpapier 1 rthl. auf holländ. Papier 1 rthl. 6 gr. — Die bisherigen Bemühungen für die schöne Gartenkunst, dieses jüngste und zum Theil schon deshalb so sehr geliebte Kind der schönen Künste, haben zwar Theils durch eine Menge von Beobachtungen, Theils durch Untersuchungen einzelner Puncte hinlänglichen Stoff zu einer Theorie dieser Kunst geliefert; indess fehlte es bis jetzt noch immer an einer *gründlichen Theorie selbst*, in welcher die Grundsätze der schönen Gartenkunst in ihrem ganzen Umfange und nach einer auf einen gesetzmässigen Grund gestützten Eintheilung der Gärten nach festen Regeln und Gesetzen der Aesthetik bestimmt werden. Diesem Bedürfniss hat Herr *Grohmann*, welcher sich schon durch mehrere Aufsätze über die

die schöne Gartenkunst rühmlich bekannt gemacht hat, durch gegenwärtiges Werk abzuhelfen gesucht, bey dessen Abfassung er eben so sehr auf Gründlichkeit als auf schöne Darstellung Rücksicht genommen hat.

*Heydenreichs. K. H. Profess. Philosophie über die Leiden der Menschheit, ein Lesebuch für Glückliche und Unglückliche, speculativen und populären Inhalts;* erster Theil, in 8. kostet auf ordin. Druckpapier 12 gr. auf feines weisses Caval. Papier mit splendiderer Druckeinrichtung 18 gr. (Diess ist dasselbe Buch, was unter dem Titel: *Ueber die Gründe der Seelenruhe in widrigen Schicksalen des Lebens u. s. w.* angekündigt worden.) — „Der leidende Mensch" sagt Herr Prof. Heydenreich in der Vorrede „ist ein Gegenstand, welcher der philosophischen Betrachtung so viele interessante Seiten darbietet, dass sie so lange die Welt steht nicht geschlossen werden kann; und ein fortgehendes ihr gewidmetes Werk bedarf bey der längsten Dauer gewiss keiner müssigen Ausfüllungen, um das Interesse der Leser zu unterhalten. Ich gedenke in gegenwärtiger Schrift nach und nach die wichtigsten Probleme über die Leiden der Menschheit auszuziehen, und mit Benutzung der bereits von Andern gelieferten Behandlungen neue Ansichten und Entwickelungen derselben zu versuchen."

*Desselben Beyträge zur Kritik des Geschmacks;* erster Theil, in 8. kostet auf Druckpapier 10 gr. auf Schweizerpapier 16 gr. (der erste Theil wird auch unter dem Titel: *Grundsätze der Kritik des Lächerlichen, mit Hinsicht auf das Lustspiel; nebst einer Abhandlung über den Scherz und die Grundsätze seiner Beurtheilung, von K. H. Heydenreich*, ausgegeben.) — Herr Prof. Heydenreich ist dem Publicum längst als einer unserer ersten Aesthetiker bekannt; und gegenwärtige Abhandlungen desselben werden dem Publicum um so willkommner seyn, da sie unter die seltnen Geschenke gehören, indem die ästhetische Literatur jetzt mehr als jemals in Deutschland vernachlässigt zu werden pflegt. Auch wird diese Schrift besonders denjenigen angenehm seyn, welche schon lange auf die Fortsetzung der Heydenreichischen Aesthetik gewartet haben.

*Novellen aus der neuesten Zeit- und Sittengeschichte;* erstes Bändchen, in 8. mit einer Titelvignette, kostet 12 gr. — Der Verfasser dieser kleinen Romane, ein schon durch mehrere wohl aufgenommene Schriften bekannter Schriftsteller, sucht darin vorzüglich *den Geist des gegenwärtigen Zeitalters* zu schildern, und das Publicum, welches sich zum Theil durch die Menge von Rittergeschichten in längst verflossene Jahrhunderte verloren hat, in die heutige Welt, welche des Interessanten gewiss nicht weniger hat, zurück zu führen.

In Commission;

*Niederlausitzsches Addressverzeichniss aller in der ganzen Provinz in öffentlichen Civilämtern und beym Militär als Officiers stehenden Standesherrschaften und Rittergüter besitzenden, charakterisirten und graduirten, auch Wissenschaften, Künste, Handel und Gewerbe treibenden Personen und befindlicher Ortschaften, auf das Jahr 1797;* Taschenformat, kostet 5 gr.

---

Endlich nach vielen Hindernissen ist bey K. F. *Köhler* fertig worden:

*Mori S. F. N. Super Hermeneutica Novi Testamenti Acroases Academicae. Editioni Aptavit praefatione et Additamentis instruxit H. C. A. Eichstädt.* Vol. 1. 1 rthl. 10 gr.

Denjenigen Herren Buchhändlern, welche es verschrieben, oder sonst verlangt, wird es gleich gesandt werden.

---

Dass ich nunmehro den neuen engl. Roman *the Beggar Girl* bekommen, und nun die Uebersetzung für die *Baumgärtnerische* Buchhandl. in Druck gegeben; solches zeige ich den Hrn. Buchhändlern hierdurch an.

**Mag. F.**

## II. Vermischte Anzeige.

*Anzeige an die Herren Buchhändler.*

Von Hrn. *J. B. G. Fleischer* allhier, habe ich sämmtliche Expl. von D. *Moore's* Uebersicht von den Ursachen und dem Fortgange der französischen Revolution, 2 Bde. 8. und von *Leonhardi's* Forst- und Jagdkalender 1—4 Jahrgang, nebst dem Verlagsrechte, käuflich übernommen. Die Fortsetzung des Kalenders erscheint bestimmt in bevorstehender Michaelis-Messe; ich ersuche desshalb die etwanigen Bestellungen an mich gütigst gelangen zu lassen. Leipzig, im August 1797.

*Carl Wilhelm Küchler,*
**Buchhändler.**

## III. Auction.

Dem Publico wird hiedurch bekannt gemacht, dass die zur Haubenschen Concurs-Masse gehörige kleine Naturalien-Sammlung, deren Verkauf im Ganzen vergeblich versucht ist, in einzelnen Abtheilungen in termino den 6ten November dieses Jahrs und folgende Tage, jedesmal Nachmittags 2 Uhr auf der Land-Gerichts-Stube hieselbst den Meistbietenden öffentlich verkauft werden soll.

Kauflustige können sich zur bestimmten Zeit einfinden und ihren Vortheil suchen. Der Vereinzelungs-Plan der Naturalien-Sammlung, so wie die Sammlung selbst kann auf Verlangen vorgewiesen werden.

Xanten, d. 8. September 1797.

Königliches Preussisches Landgericht.

v. Schlechtendal. Gantesweiler.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 119.
Mittwochs den 27ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat September 1797 ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Herzenserleichterungen eines alten Mannes über die Moden der jungen Damen, nebst Beilage Lit. A. II. Diätetik. Englische Patentartikel für die Gesundheit. 1. Das neue Gymnastikon. 2. Springfedern gegen die Klumpfüsse. III. Badechronik. 1. Seebad in Dobberan, 2. Aus Pyrmont. IV. Theater. 1. Ueber zwey neue dramatische Darstellungen von *Iffland*, *v. O. C. R. Böttiger*. 2. Theatercorrespondenz aus Wien, Hamburg, Frankfurth, Berlin. V. Neue Modenartikel. 1. Conversationsfächer. 2. Neue Sonnenschirme. VI. Modenberichte. 1. Aus Paris. 2. Aus Berlin. 3. Aus Leipzig. 4. Aus F***. VII. Ameublements und Geräthschaften. Englisches Tabakkästchen. VIII. Erklärung der Kupfertafeln. *Taf.* 25. stellt eine Engländerin im neuesten Morgenanzuge vor, im Musselinkleide mit gefalteten und schrägunterbundenen Halbärmeln. *Taf.* 26. Eine junge Berlinerin im Morgenanzuge, im neuesten Huthe und Shawlumwurfe. *Taf.* 27. Ein englisches Tabakkästchen mit einem Pfeifenhalter.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Schlesische Provinzialblätter 1797. 8tes Stück. August, enthält: 1. Merkwürdige Umstände, den Jäger Friedr. Aug. Rössler betr. Ein Schles. Kriminalfall. 2. Nachricht von den beiden, bey dem hochlöbl. zweyten Feld-Artillerie-Regimente in Breslau errichteten Schulen. 3. Briefe über die Wäsersche Schaubühne in Breslau. 2ter Brief. 4. Ueber den unächten Acacienbaum. 5. Antwort auf die Anfrage im 3ten Stück der Schles. Provinzialbl. 1797. S. 297. 6. Berichtigung einiger Nachrichten von dem Steinschneider Siegm. Friedr. in Friedeberg am Queis. 7. Historische Chronik. Die litterarische Beylage enthält: Ueber die Einführung eines neuen Gesangbuches in Schlesien. 2. Ueber Naturalien-Sammlungen in Schlesien. 3. Einige Worte eines Preuss. Patrioten in Schlesien über den bibl. Staatskatechismus. 4. Auch eine Anfrage, die Witterungslehre betr. 5. Preisaufgabe über ein neu zu verfertigendes Lehrbuch der Katechetik und ein sokratisch-praktisch-katechetisches Handbuch. 6. An den Verf. d. Nachricht von den geistl. Reformen in Schles. Litt. Beyl. Jul. 1797. S. 216.

---

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgeg. von Fischbach, Kosman und Heinsius (Berlin, b. Belitz u. Braun) 9tes Stück, enthält: A. Abhandlungen. 1. Auszüge aus den Briefen eines Reisenden, den gegenwärtigen Zustand der Altmark betr. 2. Nachricht von dem Etablissement Kriegersfelde vor dem Hallischen Thore bey Berlin; nebst einigen Bemerkungen über Ziegelbrennerey und Ziegeldächer, vom Kammerrath Nicolai. 3. Ueber den Fortgang der für die Berlinische Handlungsschule eröffneten Subscription, in einem Briefe an den Prof. Kosmann von D. Schulze. 4) Bruchstücke aus dem Leben des verstorbenen Geheime. Formey. B. Tagesgeschichte.

---

Staatsarchiv 8. Heft (Helmstädt u. Leipz. 1797) enthält: I. Ueber Endigung der Staatsdienste vom Prof. Bischoff zu Helmstädt. II. Politik eines geistl. teutschen Reichsfürsten. III. Noch einige Rückerklärungen auf die vertrauliche Eröfnung der Erzherzogl. Oesterreichischen Comitial-Gesandschaft, wegen bevorstehender Secularisationen. IV. Zum Regentenleben des letztverstorbenen Fürstbischofs von Speyer, August Philip Carl, Graf v. Limburg-Vehlen-Styrum. V. Geschichte der Entfernung des Herzogl. Würtenbergis. Ministers von *Wöllwarth* von seinem Amte. VI. Erklärung über eine in dem vorigen Hefte des Staatsarchivs S. 312. gemachte Bemerkung. VII. Nachtrag zu dieser Erklärung.

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Seiner königlichen Majestät Leopold II. Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Aug. Friedr. Wilh. Crome. Dritter Band, oder: Gesetze und Verordnungen S. K. M. Leopold II. in Toskana, von den Jahren* 1765 — 1791. *Nebst den Gesetzen und Verordnungen S. K. H. Ferdinand III. G. H. v. T. von* 1791 — 1794. *incl. nach*

*einer richtigen Uebersetzung aus dem Italiänischen in einen Realauszug gebracht, nach den Jahrgängen geordnet, so wie mit einer Einleitung und vollständigen Registern versehen von Dr. A. F. W. Crome. Vorin zwey wichtige Toskanische Urkunden. Leipzig bey Voss und Comp. 1797. Druckpap. 3 rthlr. 12 gr. Velinpap. 5 rthlr.*

In keinem Staate findet man ein vollständigeres System einer allgemeinen Gesetzgebung, als das Florentinische ist; keine Gesetze, die mehr auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet, mehr auf Weisheit und Menschenliebe gestützt wären, als die, aus welchen Leopolds Ruhm und Toskanens Flor flossen. Daher können diese Gesetze mit Recht der Mit- und Nachwelt zum Muster dienen, um zu zeigen, wie ein Volk weise und glücklich zu regieren sey, und der gelehrte und sachverständige Dr. *Crome* hat sich durch die Verdeutschung derselben unstreitig ein bleibendes Verdienst um die ganze deutsche Nation erworben. Die Ordnung, in welchen die Gesetze aufgeführt sind, ist alphabetisch nach den Materien geordnet, wie sie das eilf Foliobände starke Original beobachtet. Zur Erleichterung des Aufsuchens befindet sich hinter jedem einzelnen Jahrgange ein kleines *alphabetisches* Register, und am Schlusse ist ein vollständiges *Sachregister* beygefügt, welches sich über das ganze Werk verbreitet. Ausser diesen wird noch durch ein drittes *chronologisches* Register die Nummer der Verordnungen, das Datum und das Jahr ihrer Erscheinung, nebst der Seitenzahl, wo sie in diesem Werke stehen, dem Leser vor Augen gelegt. Die Einleitung, welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdient, entwickelt kurz den Geist der Toskanischen Gesetzgebung, erzählt gedrängt die Geschichte derselben von 1415 an bis auf die neuesten Zeiten und kommentirt vorzüglich jeden einzelnen Codex der Gesetzgebung Leopolds II. und Ferdinands III. Die beiden Urkunden werden dem Politiker um so willkommener seyn, da die erste bloss in dem Codex I. unter Prato 8. (1773), die zweyte aber noch gar nicht gedruckt war. Das äussere Gewand dieses dritten Theils ist den beiden ersten vollkommen gleich. Den vierten und letzten Theil, welcher die *historisch-statistische Beschreibung des Grossherzogthums Toskana* enthalten wird, hofft der Verf. noch in dem Laufe dieses Jahres zu liefern.

Voss und Comp.

---

*Folgende Artikel habe ich in Commission, und man kann sie in jeder soliden Buchhandlung bekommen.*

*Bahl*, L. U. Ueber den wichtigen Einfluss des Glaubens an eine Unsterblichkeit auf unsern Geist und auf unser Herz. 8.

*Bemerkungen* üb. d. Umlegung der französischen Contribution in Würtemberg. 8.

*Briefe* über die Verbesserung der Landschulen überhaupt und der Würtembergis. insbesondre.

*Bruder*, der graue, in einem Aufzuge nach Veit Weber. 8.

*Busse*, J. H. Journal von Russland. 2r und 3r Jahrgang. gr. 8.

*Ermunterungen* an junge Christen zur würdigen Erfüllung ihrer Bestimmung. Ein Geschenk am Confirmationstage 8.

*Ewald*, J. L. Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, oder versprochne Erklärung eines Urtheils über die Uebersetzung des Neuen Testaments von dem Herrn Pastor *Stolz*. gr. 8.

*Flatt*, Dr. J. F. Wochenpredigten nebst einer Sonntagspredigt. gr. 8.

*Greifenhorst*, Hans von, Ritterschauspiel in 3 Aufzügen 8.

*Happe*, A. F. Botanica Pharmaceutica — oder Abbildungen medizinischer Pflanzen. Fascil. 47 bis 51. Fol.

*Medicus*, L. W. Versuch einer kurzen Skizze der ökonomisch-politischen oder staatswirthschaftlichen Encyklopädie. gr. 8.

*Monatsschrift*, neue, von und für Meklenburg 5r Jahrg. mit 6 Stck. Supplementen. 4.

*Nachahmung*, die, Schauspiel in 1 Aufzuge. 8.

*Schmidt*, zwey Lustspiele. 1) der glückliche Tag. 2) das gute Verspiel. 8.

Leipzig, im Septbr. 1797.

Heinr. Gräff.

---

*An die Beförderer des Anbaues des unächten Acazien-Baums.*

Ich ersuche alle diejenigen, welche von der zu erwartenden Aernte des unächten Acacienbaums Saamen für künftiges Frühjahr sich versorgen wollen, und keine bessere Quelle dergleichen zu bekommen, haben, als ich anbiete, mir bis zur Michael-Messe, oder doch spätestens bis Ende November ihre Bestellung einzusenden. Je ergiebiger die Aernte seyn wird, desto wohlfeiler werde ich ihn liefern; bis dahin werde ich erst bestimmen können, was das Pfund kosten wird. Theurer als im vorigen Frühjahre hoffe ich nicht, dass er werden soll.

Von der Schrift des Herrn *R. R. Medicus*: über den Anbau dieses allgemein nützlichen Baumes sind 15 Stücke heraus, welche 3 rthlr. 16 gr. kosten, das 16. Stück oder dritten Bandes 3s Stück erscheint vielleicht noch zur M. Messe.

Von dem Forstjournale, von dem nemlichen Verfasser, ist der 1. Theil des 1. Bandes heraus, und kostet 16 gr.

Leipzig, im Aug. 1797.

Heinr. Gräff.

---

## *Medicinische Anzeige.*

In Pavia bey Hrn. *Galeazzi* wird nächstens die Presse verlassen:

*Ratio medendi, qua in Clinico Instituto Ticinensi, ab initio mensis decembris CIↃIↃCCXCVI, ad finem usque Junii CIↃIↃCCXCII, usus est, civis Valerianus Aloysius Brera, M. D. in Ticin. Archigymn. Therapiae Specialis et Clinices Profess. publ. subst. c. Tabulis aeneis et pictis. Ticini CIↃIↃCCXCVII.* —

Von diesem Werke theile ich deutschen Lesern, die in Italiänischer Sprache geschriebene Ankündigung des Hrn. Vf. in einer deutschen Uebersetzung hier mit:

Mit diesem Werke hat der Vf. die Absicht, nicht nur dem Publicum genaue Rechenschaft von der Art und Weise

Weise, mit welcher er den practischen Theil des ihm von der Generaladministration der Lombardey, während des verlaufenen Schuljahres anvertrauten Amtes erfüllet hat, abzulegen, sondern auch viele Artikel der neuen medicinischen Lehre von *Brown*, welche der Engländer *Darwin* neuerlich so gut erklärt hat, mit der Praxis zu bestätigen, wie auch verschiedene andere, durch gemachte Beobachtungen, zu widerlegen, und diejenigen Fälle und Punkte, die einer Erläuterung bedürfen, in ein helleres Licht zu setzen. Nur Beobachtung wird den Verfasser mit philosophischer Unpartheylichkeit leiten, die mancherley Fragen, welche sowohl von den Vertheidigern als Gegnern der neuen Lehre aufgeworfen worden sind, abzuhandeln. Die Beobachtungen, welche in diesem Werke vorkommen werden, sind in einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern gemacht worden, welche davon den grösten Theil der Krankengeschichten zusammen getragen haben: so viele Zeugnisse können also wohl Bürgen für die Wahrheit der Sache seyn. Der Vf. ist entschlossen, jeder Beobachtung zugleich beyzufügen: 1, was für Betrachtungen er bey dem Bette der Kranken gemacht; 2. aus welchen Gründen er seine Anzeigen bey der Heilung hergenommen habe; 3. was bey ähnlichen Umständen von den berühmtesten Aerzten gethan worden. Aus Ueberzeugung, dass die Sectionen der Kadaver dasjenige sind, was einen Praktiker gut macht, wird er nicht ermangeln, die wichtigsten derselben, nach dem Beyspiel eines *Lieutaud*, *Morgagni*, *Störk*, *Stoll*, *Moscati*, *Scarpa*, *Frank* etc. beyzufügen. Die Eintheilung der Beobachtungen wird der *Epitome de curandis hominum morbis* von *Frank*, eines Werkes, dessen sich der Vf. in seinen Vorlesungen über die praktische Heilkunde auf der Universität zu Pavia auf Anordnung der Generaladministration der Lombardey bediente, gleichförmig seyn. Er wird also den Anfang mit dem Artikel *von Fiebern* machen, dann zu den *Entzündungen*, *Exanthemen* und den *Impetigines* u. s. w. übergehen. Das Werk soll mit 7 bis 8 Kupfertafeln, von dem Bürger *Lanfranchi* gezeichnet, und von dem Bürger *Anderloni* gestochen, zween der in ganz Europa berühmtesten Meistern in ihrer Kunst, versehen werden. Einige Tafeln werden verschiedene pathologische Stücke, (Krankheiten der Urinblase, der Lungen etc.) die theils aus dem Universitätscabinet hergenommen, theils von dem Vf. selbst, in den von ihm geöffneten Kadavern, entdeckt worden sind, vorstellen; auf einer Tafel wird eine neue Art von *Digitalis* gezeichnet und nach der Natur von *Lanfranchi* gemalt, vorgestellt und beschrieben werden. — Pavia, den 4ten Pratile, im 5ten Jahr der Französischen Republik, (den 23sten May 1797). —

Mit des Herrn Prof. *Brera* Bewilligung werde ich von diesem wichtigen Werke eine Uebersetzung im Verlag der *Classischen Buchhandlung* zu *Heilbronn am Neckar* veranstalten, welches ich dem gelehrten medicinischen Publikum zu wissen thue.

D. Stölzel.
practischer Arzt zu Eibenstock im Sächsischen Erzgebirge.

---

Neue Verlagsbücher der *Walther'schen* Universitäts-Buchhandlung zu Erlangen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

*Blätter*, Englische, herausgegeben von *Ludwig Schubart*. 7r Bd. mit *Pope's* Bildniss. gr. 8. — 1 rthlr. 16 ggr.

*Hildebrandts*, Dr. G. F. Anfangsgründe der allgemeinen Pathologie. A. d. latein. ins deutsche vom Verf. selbst übersezt. 8. — 4 ggr.

*Meyer's*, Mag. J. L. Lehrbuch des römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. — 1 rthlr.

*Fick's*, J. L. prakt. Englische Sprachlehre für Deutsche beiderley Geschlechts. Nach der in *Meidingers* Franz. Grammatik befolgten Methode, und nach *Sheridan's* und *Walker's* Grundsätzen der reinern Aussprache bearbeitet. Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. — 20 ggr.

*Seiler's*, Dr. G. F. kurzer Inbegriff der Kirchengeschichte des Neuen Testaments in Tabellen. Siebente verb. u. verm. Aufl. Fol. — 16 ggr.

—— Religion der Unmündigen. Sechzehnte verb. Aufl. 8. — 6 ggr.

*Leveling's*, Dr. Heinrich Mar. von, d. jüng. Anatomie des Menschen. Zum Leitfaden für angehende Aerzte und Wundärzte eingerichtet. 2r Thl. 8. — 16 ggr.

*Cella*, L. XVII Veränderungen fürs Fortepiano, oder Clavichord Thema Menuetto, aus der Oper: il Don Giovanni von *Mozart*. quer Fol. — 1 rthlr.

*Harles*, Dr. J. F. Nevrologiae Primordia Sect. I et II. gr. 8. — 14 ggr.

Für die bevorstehende Michaelis-Messe.

*Blätter*, Englische, herausgegeben von *Ludwig Schubart*, 8ten Bds. 1s Stck. mit *Burke's* Bildniss. (Preiss von jedem aus 4 Stücken bestehenden Bande. 1 rthlr. 16 ggr.

*Taschenbuch* für Reisende jeder Gattung durch ganz Deutschland auf das Jahr 1798; herausgegeben von J. C. *Fick*. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer neuen nach den bestern Mustern verfertigten Postkarte von Deutschland. 16vo gebunden in Taschenformat — 18 ggr.

*Montalbert*. Eine Geschichte aus dem Engl. der Mistress Charlotte *Smith*. 1s Bdchen. 8. — 12 ggr.

*Ortloff's*, Joh. Andr. Handbuch der allgemeinen Statistik der Königl. Preuss. Staaten, in zwey Abtheilungen, mit Tabellen und einer Vorrede von Hrn. Hofr. *Meusel*. 1te Abtheilung. gr. 8.

(Die zweyte Abtheilung wird unverzüglich nachgeliefert).

*Rennebaum*, D. P. dissertatio inauguralis medica sistens historiam morbi contagiosi epidemici, 1793 et 1794. a Francogallis captivis Culmbacum delati. gr. 8.

*Klavierstücke*, kleine, für Anfänger, nebst einer ganz kurzen Einleitung zum Klavier, welche nur das Wesentlichste und Unentbehrlichste enthält.



Fü-

Für die bevorstehende Michaelis-Messe erscheint in der Waltherschen Buchhandlung zu Erlangen:

*Handbuch der allgemeinen Statistik der Preussischen Staaten, mit Tabellen von Joh. Andr. Ortloff. 1ste Abthlg. enthaltend: Grösse, Bevölkerung, Produkte, Manufakturen, Fabriken, und Handel. in gr. 8vo. (Die zweyte und lezte Abtheilung, welche den wissenschaftlichen Zustand, die Regierungs- Gerichts- Finanz- und Kriegsverfassung enthält, wird bald nach der Messe die Presse verlassen und nachgeliefert werden.)*

Das Werk, welches der Herr Hofrath *Meusel* mit einer Vorrede begleiten wird, ist nach dem *Gatterer-Meuselschen* Plan bearbeitet. Kenner wissen also *Was*, und in welcher Ordnung sie es zu erwarten haben, — und der Liebhaber sieht aus den angegebenen Rubriken, worinnen, durch die Lektüre desselben, seine Wissbegierde befriediget wird. *Vorzüglich* aber wird hierdurch ein Bedürfniss für *Studierende* und *angehende Geschäftsmänner* in den Preuss. Staaten gehoben, welchen es zu einem nützlichen Unterrichte dienen, und sie auf eine leichte und gefällige Weise mit dem, was ihnen in statistischer Rücksicht zu wissen nöthig ist, hinlänglich bekannt machen kann.

Erlangen, d. 6. Sept. 1797.

---

Da die vollständigen Werke des Hrn. *Berquin, les Oeuvres complettes de M. Berquin,* wovon der Kinderfreund in den ersten Theilen enthalten ist, sehr nützlich und unterhaltend sind: so hat ein Land-Geistlicher sich entschlossen, davon eine deutsche Uebersetzung zu liefern, wovon künftige Ostern 1798 der erste Theil erscheinen wird. Um nun alle Collisionen mit andern Uebersetzungen zu vermeiden, so wird dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

---

Neue Verlagsbücher von *Carl Ludwig Hartmann* in Berlin zur Michaelis-Messe 1797.

Beurquet, Dr. David Ludwig, kurzer Grundriss der Naturlehre als Leitfaden bey seinen Vorlesungen. 8. Berlin 1797.

Klassische Blumenlese der Deutschen. Erster Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.

Der zweite Band erscheint zur Ostermesse 1798.

Hausen, Carl Renatus, der Geschichte öffentlichen ordentlichen Lehrers zu Frankfurt a. d. Oder, nach den Quellen ausgearbeitete Darstellung des Weinbaues und des mit einheimischen Weinen getriebenen in- und ausländischen Handels in den Marken Brandenburg von 1173 bis auf gegenwärtige Zeit. Nebst ökonomischen Grundsätzen, nach welchen der ehemals blühende Weinbau in den Marken Brandenburg wieder hergestellt werden könne, abgefasst von Anton Bernhard Thiele, Prediger in Rathstock und Hatheno, gr. 8. Berlin 1798.

Seit der Michaelis-Messe 1796 erschienen in demselben Verlage.

Albert von Ranken, oder: wem das Glück nicht will, der sucht es vergebens. Aus den Papieren des Grafen v. P... 8. Berlin 1797. 18 gr.

Auserlesene Früchte des Parnass. Gesammelt von F. W. A. Schmidt und E. C. Bindemann. 3 Bändchen jedes à 8 gr. 1 rthlr.

Baron Vanini und Rosemont, oder Beispiele von Verirrungen des menschlichen Herzens. 8. Berl. 1797. 12 gr.

Belz, (J. G. F.) Lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch; oder: Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft und besonders in der Viehzucht, treffen. Auch für andere, die keine Landwirthe sind brauchbar. In alphabetischer Ordnung herausgegeben. 8. Berlin 1797. 12 gr.

Bouterweck, (Friedrich) Schweizerbriefe an Cäcilie. Geschrieben im Sommer 1794. Zweyter Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 2 gr.

Brunn, Friedrich Leopold, Professor am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin, Grundriss der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfang, mit Inbegriff der sämmtlichen preussischen und östreichischen Staaten. Zum Gebrauch der obern Klassen höhern Schulen und Gymnasien. Mit einer vom Herrn Geheimen Secretär Sotzmann neu entworfenen Karte, welche das deutsche Reich nach seinen Kreisen, so wie die gesammten Länder der preussischen und östreichischen Monarchie, darstellt. gr. 8. Berlin 1797. 2 rthlr. 12 gr.

Die Karte allein. 1 rthlr. 8 gr.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. Dritter Band. Mit einem Titelkupfer, eine Scene aus dem Leben des verewigten Prinzen Ludwig von Preussen. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.

Hüllman, K. D. akademischen Privatlehrer zu Frankf. a. d. Oder, Geschichte der Mongolen, bis zum Jahre 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. gr. 8. Berlin 1797. 12 gr.

Juliane von Steinau. Eine interessante Geschichte aus der letzten Hälfte des jetztlaufenden Jahrhunderts. Erster Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 4 gr.

— zweiter Band. 8. Berlin 1797. 1 rthlr. 8 gr.

Malwina oder merkwürdige Begebenheiten eines interessanten Mädchens. Dem Französischen frey nachgebildet. Von Theophilus Heidemann. Mit dem Bildniss der Malwina. 8. Berlin 1797. 1 rthlr.

Müchlers Comödien; nemlich:

Der Scharlachmantel. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.
Der Bildhauer. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.
Psyche. Singespiel in 2 Aufz. 6 gr.
Was kümmert's mich! Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.
Hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen. Posse in 2 Aufz. 6 gr.
Das Geheimniss. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.
Das verauktionirte Serail. Lustspiel in 1 Aufz. 4 gr.
Zamenide. Ein dialogirtes Feenmärchen. 3 gr.

Vollmer's, (J. M.) Prediger zu Schönfliess bey Berlin. Jubel- und Dank-Predigt nach geendigten 50 Amtsjahren. Nebst einigen Beylagen. gr. 8. Berl. 1797. 4 gr.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 120.

Mittwochs den 27ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Pracht-Ausgabe des griechischen Neuen Testaments aus Göschen's Druckerey, nebst einer Taschen-Ausgabe, beide nach Griesbach's Recension.*

Durch würdige Männer aufgefordert, habe ich schon seit Jahr und Tag Veranstaltungen zu einer *splendiden Ausgabe des griechischen Neuen Testaments* getroffen. Die Verbesserung der griechischen Lettern ist jetzt vollendet und ein vortreffliches Velin-Papier fertig; auch habe ich in meiner Officin solche Einrichtungen gemacht, dass ich mit Zuversicht eine glückliche Ausführung eines solchen typographischen Kunstwerks versprechen kann. Mein Fleiss und meine Sorgfalt wird vornemlich dadurch aufgemuntert, dass Hr. Geh. Kirchenrath *Griesbach* in Jena sich hat geneigt finden lassen, die innere Einrichtung dieser Ausgabe, die ich hiermit dem Publicum ankündige, zu besorgen. An Ostern 1798. wird der Druck angefangen, und sobald es die grosse Sorgfalt, welche auf Druck und Correctur verwendet werden muss, zulässt, vollendet. Da diese Ausgabe für begüterte Personen und für Bibliotheken, denen an splendiden Editionen gelegen ist, bestimmt wird, den weniger Begüterten aber doch auch eine niedliche Handausgabe in bequemen Formate, zu einem wohlfeilen Preiss auf Druckpapier und etwas theurer auf schönes Schreibpapier, von ebendemselben Hrn. Herausgeber willkommen seyn möchte, und selbst die meisten Besitzer der zu Halle in zwey starken Octavbänden von ihm edirten und mit einem reichen kritischen Apparat versehenen Ausgabe den Text, wie er dort von ihm berichtigt worden ist, in Einem kleinen Bändchen für den täglichen Gebrauch haben zu können wünschen werden; so wird eine solche Taschenausgabe zugleich mit veranstaltet und zur Michaelismesse 1798. erscheinen. Beide von mir angekündigte Ausgaben werden, obgleich nach einem in typographischer Rücksicht verschiedenen Plane, nicht nur den Text nach der Griesbachischen Recension mit gewissenhafter Anzeige jeder Abweichung von den gewöhnlichen Ausgaben, sondern auch eine mit äusserster Sparsamkeit gemachte Auswahl solcher Varianten, die jeder forschende Leser des Originaltextes nothwendig vor Augen haben muss, liefern; doch bleibt die Anführung der Autoritäten, auf denen die grössere oder kleinere Wahrscheinlichkeit der Lesarten beruhet, der hallischen kritischen Ausgabe, welche als Commentar zu jenen von mir veranstalteten anzusehen ist, eigenthümlich. Uebrigens wird die Handausgabe sowohl als die Prachtausgabe mit allem dem ausgestattet erscheinen, was ihre nach dem besondern Zweck einer jeden zu beurtheilende Brauchbarkeit vermehren kann.

Leipzig, im September 1797.

Georg Joachim Göschen.

---

Von folgender, in jedem Betracht merkwürdigen Schrift erscheint zur bevorstehenden Michaelmesse, im Verlag der Dykischen in Leipzig eine deutsche Uebersetzung:

Le Culte des Theophilanthropes, ou Adorateurs de Dieu et Amis des hommes; contenant leur Manuel et un Recueil de Discours, Lectures, Hymnes et Cantiques pour toutes leurs Fêtes religieuses et morales.

---

In der *Joseph Ederischen Kunsthandlung* und in der *Christian Wapplerischen Buchhandlung* in Wien ist in Commission zu haben:

*Versuch über das Kostum der vorzüglichsten Völker des Alterthums, des Mittelalters und der neueren Zeiten. Nach den bewährtesten Schriftstellern bearbeitet von Robert v. Spalart, auf eigene Kosten herausgegeben von Ignaz Albrecht.*

Erster Abtheilung erster Theil welcher das Kostum der *Aegypter* und *Griechen* enthält. Mit 28 Kupfern in 8. und 22 in Querfolio mit schwarzen Kupfern auf Schweizerpapier 7 fl. mit illuminirten Kupfern auf Holländerpapier 14 fl.

Erster Abtheilung, zweyter Theil welcher das Kostum der *Phrygier*, *Thacier* und *Amazonen*. der *Assyrier*, *Babylonier* und *Syrer*, der *Armenier*, *Scythen*, *Parther*, *Dacier* und *Sarmaten*; der *germanischen Völker*, der *Gallier*, *Belgen*, und *der Bewohner der brittischen Inseln*. der *Phönicier* und *Karthager*, der *Numidier*, *Mauritanier* und *Celtiberier*, der *Meder* und *Perser*, der *Hebräer* und *Indier* enthält. Mit 4 Kupfern in 8. und 36 in Querfolio; mit schwarzen Kupfern auf Schweitzerpapier 10 fl. 30 kr.

80 kr. mit illuminirten Kupfern auf Holländerpapier — 21 fl.

Dieses Werk enthält ausser der Darstellung und Beschreibung der verschiedenen Kleidertrachten auch die Nachrichten von der Bau- und Gartenkunst, der Schiffahrt, den Geräthen, den Feyerlichkeiten und Gebräuchen jedes Volkes, nebst einer kurzen Uebersicht des Zustandes der bildenden Künste unter demselben.

Mit dem dritten Theile, welcher zur Ostermesse 1798. erscheinet, wird die erste, dem Kostum der Völker des Alterthums gewidmete, Abtheilung vollendet.

---

Ich bin entschlossen, bey dem immer mehr überhand nehmenden Absterben der Nadelhölzer, (worauf ohnfehlbar der gröste Holzmangel folgen muss) welches gemeiniglich von kleinen, dem Anschein nach, ganz unbedeutenden Geschöpfen, nämlich Insecten herrührt, die die wenigsten Forstmänner kennen; folglich auch bey eintretenden Fällen keine Anstalten dargegen zu treffen wissen, ein Werkchen unter dem Titel:

Naturgeschichte der schädlichen Nadelholz-Insecten, nebst Anweisung zu ihrer Vertilgung, ein nützliches Lesebuch für Naturforscher, Forstmänner und Oeconomen,

in einer ansehnlichen Buchhandlung heraus zu geben. Bey den sehr schädlichen Insecten werde ich am weitläuftigsten seyn, und alles anführen, was zu wissen nöthig ist, auch richtige Zeichnungen davon liefern; hingegen die minder schädlichen werde ich nur kurz, doch deutlich beschrieben, damit das Werk nicht zu gross, und dennoch der zu versprechende Nutzen erreicht wird.

Hirschberg im Voigtlande den 30 Aug. 1797.

D. G. G. Zinke.

---

In letzter Ostermesse erschienen bey *Ziegler u. Söhne* Buchhändler in Zürich:

*Bettelstolz.* Ein Originallustspiel in 5 Aufzügen von Dav. Beil. 8. — 12 gr.

*Cornelii Nepotis,* Vitae excellentium Imperatorum mit Anmerkungen v. J. Bremi. 8. Schrpr. 1 rthl. Druckpr. 20 gr.

*Fisch's J. G.* Auswahl einiger Predigten, 8. — 14 gr.

*Heinrich der Vierte* König von Navarra und Frankreich. Eine Biographie mit besonderer Hinsicht auf unsere Zeit aus Geschichtsquellen bearbeitet. gr. 8. 2 Thle. mit 1 Kpfr. — 1 rthl. 20 gr.

*Justi K. W.* Elisabeth die heilige, Landgräfin von Thüringen mit Kupfern. 8. — 22 gr.

*Morgenstunden,* unter diesem Titel erhält der Leser eine Sammlung poetischer und prosaischer Auffätze über Vorsehung, Daseyn und Menschenwürde, über Beruf und Kraftgebrauch über Ehe etc. mit 1 Titelvign. von Lips. 8. Schrpr. 18 gr. Drckpr. 16 gr.

*Pitt's W.* verkehrte Ministerstreiche, 3r Bd. 8. — 1 rthl.

*Stael, die Fr. Baron,* über Einfluss der Leidenschaften auf das Glück einzelner Menschen und ganzer Nationen, aus d. Franz. vom Prof. L. Meister 8. — 1 rthl. 4 gr.

*Verhängniss,* eine *Gesch.* in *Briefen* aus d. engl. 2r Bd. 1 rthl.

Elemens de la Langue françoise, ou grammaire contenant Les regles de La Prononciation, des Declinaisons et conjugaisons et etc. avec un ample Dictionaire des deux Langues. pr. Duboz, gr. 8. — 1 rthl. 18 gr.

---

Verzeichniss der neuen Verlagsbücher *Johann Friedr. Hartknochs* Buchhändlers in Riga. Von der Michaelis-Messe 1796 und Oster-Messe 1797.

Abhandlung von einem westphälischen Bauernhause, Landhause, Garten und Landgute, nebst einem Dorf von 96 Häusern, mit 12 Kupf. 4. 16 gr.

— — von einer vollkommenen Brandweinbrennerey, mit 16 Kupf. 4. 20 gr.

Bedenken (rechtliches) über die Regalität der Steinbrüche. 4. 2 gr.

Conrad, ein komischer Roman, von Gottreu Schwamm. mit 1 Kupf. von Lips, 8. Glückstadt bey Traugott Pilz in der neuen Verlagshandlung. 21 gr.

Diderot (Dionysius) sämtliche Werke übersetzt von C. F. Cramer in Paris, 1r Th. enthält: *Versuche über die Mahlerey,* mit 1 Kupf. 8. 1 rthl. 12 gr.

— — 2r Theil enhält: Die Nonne, mit 1 Kupf. 8. 1 rthl. 8 gr.

NB. Beide Theile sind auch unter den besondern Titeln einzeln zu haben.

Faust (der) der Morgenländer, oder Wanderungen Ben Hafi's, Erzählers der Reisen vor der Sündfluth, mit Kupf. 8. Bagdad. 1 rthl. 4 gr.

NB. Macht den 2ten Band der Reisen vor der Sündfluth aus.

Fischer, (Christ. Aug.) die Savoyardische Familie, mit 1 Kupf. von Lips, 8. 12 gr.

Fussreise, (meine) durch die drey brittischen Königreiche. Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne. Von einem französischen Officier. 8. 1 rthl.

Gemälde, (historische) in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen, 1r Bd. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage, mit 1 Kupf. von Lips, 8. 1 rthl. 8 gr.

— — derselben 3r Bd. mit 1 Kupf. von ebendem. 1 rthl. 8 gr.

Herder, (J. G.) Briefe zu Beförderung der Humanität. 9te und 10te Sammlung. 8. 1 rthl. 8 gr.

auf geglättetem Velinpapier 2 rthl. 8 gr.

— — von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannis Evangelium, oder;

— — christliche Schriften, 3te Sammlung, 8. 1 rthl. 6 gr.

auf geglättetem Velinpap. 2 rthl. 6 gr.

Heyms, (J.) deutsch-russisches und russisch-deutsches Wörterbuch. (Deutsch-russischer Theil.) gr. 8. 2 rthl. 12 gr.

Hupel, (A. W.) neue nordische Miscellaneen, 15s und 16s Stück, 8. 1 rthl. 16 gr.

Hupel

Hupel, (A. W.) derselben 17s Stück. 8.

Jannau, (H. v.) Geschichte von Lief- und Ehstland, pragmatisch vorgetragen, 2r und letzter Theil, 8. 1 rthl. 4 gr.

Jones, (W.) und anderer Mitglieder der indischen Gesellschaft, Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens, 3r Bd. aus dem engl. mit Anmerkungen und Zusätzen von D. J. F. Kleuker, 8. — 1 rthl. 8 gr.

— — derselben 4r Bd. mit Kupf. enthält: Das Brahmanische Religionssystem etc. von D. J. F. Kleuker. 8. 2 rthl.

Kant, (Im.) Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. 4te Aufl. gr. 8. — 8 gr.

— — Kritik der practischen Vernunft. 4te Aufl. gr. 8. 20 gr.

Kleuker, (D. J. F.) das Brahmanische Religionssystem im Zusammenhange dargestellt, und aus seinen Grundbegriffen erklärt; wie auch von den verschiedenen Ständen Indiens etc., mit Kupf. 8. 2 rthl.

Leonardo, Faldoni, oder Briefe einer Lyonerin, a. d. franz. nach der zweyten Ausgabe übersetzt, mit 1 Kupf. 8. 18 gr.

Radcliffe, (Mistriss) Udolpho's Geheimnisse, 3r, 4ter u. letzter Theil. 8. 1 rthl. 8 gr.

Reise von Nizza nach Venedig durch die Lombardey im Frühjahre 1796 nebst eingestreuten Kriegsnachrichten, aus der franz. Handschrift eines Augenzeugen, 8. Nizza. 8 gr.

Rieverthal, (J. G.) Lukumon, oder Nachrichten von ausserordentlichen Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht, ingleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde, zur Belehrung und Unterhaltung, 1r Theil, 8. 16 gr.

— — deutsches Uebersetzungsbuch für diejenigen, welche die englische Sprache erlernen, nebst einer vollständigen Erklärung der darin vorkommenden Wörter und Redensarten, 8. 16 gr.
(hat auch den Titel; Lesebuch für Engländer, die die deutsche Sprache erlernen etc.)

Robinson der Jüngste. Ein Lesebuch für Kinder, vorzüglich in technologischer Hinsicht bearbeitet, 1r Thl. mit 2 Kupf. 8. 1 rthl. 4 gr.

Schwur (der) gegen die Ehe; ein Lustspiel in 5 Aufzüg. von Max. Klinger, gr. 8. 10 gr.

Stille, (Carl) Erzählungen, 1r Theil, 2te verbesserte u. vermehrte Aufl. mit 1 Kupf. 8. 1 rthl.

Storch, (Heinr.) historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIII. Jahrhunderts, 1r und 2r Theil mit 12 illum Karten, 8. 5 rthl 12 gr.

Von Düngungen der Wiesen und Felder, mit 2 Kupf. 4. 4 gr.

Atlas von Liefland, gezeichnet vom Herrn Grafen L. A. von Mellin, gestochen von C. Jäck, Jättnig und andern Künstlern. No. 7. Der Pernausche Kreis. — 3 rthl.

Commissions-Artikel.

Bacheracht, (A.) physisch-diätetische Anleitung die Gesundheit der Seeleute zu erhalten, gr. 8. St. Petersburg. 12 gr.

— — Dissertation hygienique sur la conservation des gens de mer, trad. avec des notes par Desbout, gr. 8. St. Petersbourg. 16 gr.

Beseke, (J. M. G.) Versuch einer Geschichte der Hypothesen über die Erzeugung der Thiere, wie auch eine Geschichte des Ursprungs der Eintheilung der Naturkörper in drey Reiche, gr. 8. Mitau. 16 gr.

Essai d'un manuel literaire à l'usage des voyageurs de l'Allemagne et de la Suisse, 16: 16 gr.

Hyle, oder Gedichte vermischten Inhalts, gr. 4. Mitau 1 rthl.

NB. In meinem 1796 gedruckten vollständigen Verlagsverzeichnisse sind einige Fehler, die ich folgendermaßen zu verbessern bitte:

S. 4. lies: Andreae, Rino und Jeanette.
S. 11. — Familie auf Isle de France kostet 10 gr.
S. 14. — Herders Briefe 5te u. 6te Samml. auf Velinp. kostet 2 rthl.
— — — — 7te u. 8te — — eben so.
— — — — vom Erlöser etc. kostet 20 gr. auf Velinpap. 1 rthl. 16 gr.
S. 22. — Nudows Aphorismen, 1r Th. kostet 16 gr.
S. 26. — Sonntag, zur Unterhaltung etc. 2 Hefte kosten 16 gr.

---

Endlich nach vielen Hindernissen ist bey K. F. Köhler fertig worden:

*Mori S. F. N. Super Hermenevtica Novi Testamenti Acroases Academicae. Editioni aptavit praefatione et additamentis instruxit H. C. A. Eichstädt. Vol. 1.* 1 rthl. 10 gr.

Denjenigen Herren Buchhändlern, welche es verschrieben, oder sonst verlangt, wird es gleich gesandt werden.

---

Von der seit geraumer Zeit fehlenden Schrift:

*„Auswahl aus des Teufels Papieren.“*

wird ehestens eine zweyte von ihrem berühmten Verfasser ganz neu bearbeitete und dem jetzigen Zeitpuncte angepasste Auflage in meinem Verlage erscheinen. Ich zeige dieses der bisherigen öftrer Nachfragen wegen hierdurch vorläufig an.

Gera, d. 1. Sept. 1797.

H. Heinsius.

## II. Vermischte Anzeige.

*Beytrag zu den bereits bekannten phosphorescirenden Steinarten.*

Es hat der Hr. *Baucondacteur Sartorius*, einer meiner fleissigsten Zuhörer, vor kurzem in der hiesigen Gegend einen Sandmergel entdeckt, der mit einer Nadel oder sonstigen Instrument, z. B. mit Holz oder Papier gestrichen, ausserordentlich phosphorescirt. Von seinem Vorkom-

kommen und Bestandtheilen wird man in meinem mineralogischen Taschenbuche für Anfänger und Liebhaber, welches in wenigen Tagen die Presse verlassen wird, ausführliche Nachricht finden. Nur so viel kann ich zum Voraus versichern, dass dieser Mergel *keine Phosphorsäure* enthält. Sammler können Stücke nach beliebiger Grösse gegen Tausch erhalten, wenn sie sich entweder an mich, oder an den Herrn Baucondücteur in frankirten Briefen wenden wollen.

J. G. Lenz,
Professor in Jena.

## III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch so mancher studirender Künstler u. Kunstliebhaber zu befriedigen und Ihnen den Ankauf des Catalogue raisonné du cabinet d'Estampes de feu Mr. Brandes, redigé par Huber, 2 Tomes gr. 8. zu erleichtern, soll der Preiss von 4 rthl. auf 2 rthl. bis Ostern 1798. herab gesetzt werden.

Leipziger Michaeli-Messe 1797.

P. P. H. Rost.

## IV. Auctionen.

Montags den 23. Oct. dieses Jahrs soll zu Hessen-Cassel eine auserlesene Sammlung sauber gebundener Bücher, vorzüglich aus dem militärischen Fach, über das Münzwesen und belles lettres öffentlich in Carolins zu 6½ rthl. versteigert werden, und nimmt der Hr. Regierungs-Registrator Schuchard daselbst in frankirten Briefen Aufträge an, wie denn von demselben Catalogen einzuziehen, auch solche bey der Expedition des Reichs-Anzeigers u. der Allg. Literat.-Zeitung einzusehen stehen.

Unter andern Werken, befinden sich hierinn:

1. De Meiern Acta pacis Westphalicae cum Supplem. 9 Vol.
2. Polybius, 5 Vol. 4.
3. Commentaires de Montecuculi, 3 Vol. 4.
4. Encyclopedie d'Yverdon mit den Suppl. und Kupfern, 58 Vol. 4.
5. Oeuvres de Voltaire, 54 Tom. 27 Vol. 8.
6. Oeuvres de Rousseau, 19 Vol. 10.
7. Die Sammlung der K. K. Medaillen Cabinetter zu Wien in lauter Kupfern, 3 Vol. fol.
8. Köhlers Münzbelustigung, 24 Bände, 4.
9. Joachims Münz-Cabinet, 4 Thl. 4.
10. Spies Münz-Belustigung, 5 B. 4.
11. Wills Münz-Belustigung, 4 B. 4.
12. v. Madai Thaler-Cabinet. 4 B. 8.
13. Böhmens Groschen-Cabinet, 5 B. 8.

---

Dem Publico wird hiedurch bekannt gemacht, dass die zur Haubenschen Concurs-Masse gehörige kleine Naturalien-Sammlung; deren Verkauf im Ganzen vergeblich versucht ist, in einzelnen Abtheilungen in terminis den 6ten November dieses Jahrs und folgende Tage, jedesmal Nachmittags 2 Uhr auf der Land-Gerichts-Stube hieselbst den Meistbietenden öffentlich verkauft werden soll.

Kauflustige können sich zur bestimmten Zeit einfinden, und ihren Vortheil suchen. Der Vereinzelungs-Plan der Naturalien-Sammlung, so wie die Sammlung selbst kann auf Verlangen vorgewiesen werden.

Xanten, d. 8. September 1797.

Königliches Preussisches Landgericht.
v. Schlechtendal. Ganteswei[illegible]

## V. Berichtigung.

Einige bedeutende, zum Theil durch die Unwissenheit des Correcters veranlasste Druckfehler in der Schrift: *Ueber Mineralogie und das mineralogische Studium.* Altona bey Hammerich 1797. bitte ich den Leser gütigst zu berichtigen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 4 | Zeile | 18 | fehlt ein *ich*. |
| — | 6 | — | 22 | steht *dem* statt *den*. |
| — | 8 | — | 13 | organischer statt *organischen*. |
| — | 10 | — | 9 | Zeit statt *Luft*. |
| — | 11 | — | 7 | Viterbo statt *Vitrea*. |
| — | 16 | — | 10 | dieses statt *diese*. |
| — | 19 | — | 8 | tribusque statt *tribusve*. |
| — | 20 | — | 2 | ihm statt *ihn*. |
| — | 21 | — | 17 | Cosalpin statt *Caesalpin*. |
| — | 22 | — | 3 | derselbe Fehler. |
| — | 23 | — | 7 | Materialien statt *Mineralien*. |
| — | 27 | — | 6 | Melanneria statt *Melanteria*. |
| — | — | — | 10 | Jophi statt *Tophi*. |
| — | 81 | in der Note | | Hondlingor statt *Handlingar*. |
| — | 65 | — | 5 | Gebhard statt *Gerhard*, allenthalben wo Gebhard steht muss man *Gerhard* lesen. |
| — | 67 | — | 6 | Glasarten statt *Gasarten*, allenthalben wo Glasarten steht, muss man *Gasarten* lesen. |
| — | 75 | — | 23 | grossen Zunahme statt *Grössenzunahme*. |
| — | 93 | — | 13 | Erscheinungsarten statt *Erklärungsarten*. |
| — | 95 | — | 21 | parteylosen statt *partheylosen*. |
| — | 117 | — | 16 | Hauptplarma statt *Hauptplasma*. |
| — | 123 | — | 6 | Guytim Moreau statt *Guyton Morveau*. |
| — | 130 | — | 4 | Hydrophon statt *Hydrophan*. |
| — | 134 | in der Note | | Nod statt *Head*. |
| — | 155 | — | 7 | Pallad statt *Pallas*. |

Der Verfasser.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 121.

Sonnabends den 30ten September 1797.



## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Statt der, zum Besten eines Hülfsbedürftigen, vor einiger Zeit von mir angekündigten Sammlung *romantischer Kleinigkeiten* aus *dessen* Papieren, sehe ich nun unerwartet mich genöthigt, zu demselben Zweck folgende *meiner eigenen* Versuche heraus zu geben: I. *Dom Diego*. II. *Röschen*. III. *Die erste Liebe* (Fragment). IV. *Die schöne Unbekannte*. V. *Anna von Bretagne*. Man *pränumerirt* darauf einen *halben Laubthaler*, wogegen ich, um Misstrauen und Missdeutungen abzuwenden, mich verbindlich mache, dass 1) die ersten *hundert Thaler* Ueberschuss über meine baaren Auslagen, und wenn auch weiter nichts, oder nicht einmal so viel übrig bleibt, *zu wohlthätigen Zwecken* verwendet, — 2) über diese Verwendung *öffentlich* ganz bestimmte *Rechenschaft* abgelegt, — 3) *das Geld* bis dahin in der Richterschen Druckerey *deponirt* bleiben, — 4) *sobald* nur die Kosten einigermassen gedeckt sind, mit dem *Abdruck* der Anfang gemacht — und endlich 5) die Einrichtung so getroffen werden soll, dass der *nachherige Verkaufs-Preis* nach dem izt üblichen Absatz *einen Laubthaler* betragen wird, die Pränumeranten also, ausser dem Bewusstseyn, zu einem wohlthätigen Zweck mitgewürkt zu haben, an kaufmännischen Werth doppelt so viel erhalten als sie gaben. Wer aber in dieser Rücksicht nach Verhältniss seines Vermögens, guten Willens und Zutrauens etwas mehr für die gute Sache thun und einen Laubthaler pränumeriren wollte, der soll sein Exemplar auf feinem Velin-Papier erhalten.

Da die Versendung in den ersten Tagen des Decembers geschehen wird, so könnte diese Kleinigkeit auch zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken an Freundinnen und Freunde gebraucht werden, deren Namen man vordrucken liesse. — Wer menschenfreundlich die Bemühung des Sammelns übernimmt, erhält das zehnte Exempl. frey, und wird gebeten, die vor zu druckenden Namen der Pränumeranten deutlich geschrieben, nebst den Geldern mit Messgelegenheit, ausserdem aber nicht baar, sondern acceptabele Assignationen auf hiesige gute Häuser, portofrei und bald an die hiesige Richtersche Buchdruckerey einzusenden. Allen Menschenfreunden wird diese Angelegenheit zur Beförderung und weitern Empfehlung noch einmal ans Herz gelegt. Leipzig am 1. Sept. 97.

---

Kassel im Verlag der *Griesbachischen Hofbuchhandlung*.

So eben ist bey mir fertig geworden: *Passionspredigten, nebst einer Konfirmationsrede und einer Konfirmationspredigt, gehalten von G. Fr. Götz. Zweites Bändchen*. 10½ Bogen in 8. 10 ggr.

Das erste Bändchen dieser Passionspredigten kam 1795 in meinem Verlage heraus, und ist mit vielem Beifall aufgenommen worden. Es ist zu hoffen, dass auch dieses zweite denselben Beifall erhalten wird, da es eben nicht ganz gewöhnliche Materien in der bekannten und beliebten Manier des Hrn. Verfass. abhandelt. Es sind folgende: 1) Wie muss man sich vor dem ersten Schritte zur Sünde hüten, damit man nicht in Gefahr komme, in schwere Sünden zu fallen; über Matth. 26. 69 — 75. 2) Warnung vor Heucheley und Scheinheiligkeit an den bösen Beispielen, die wir davon in der Leidensgeschichte Jesu finden; über Matth. 26. 63 — 65. Kap. 27. 1 — 7. 3) Warnung vor unbesonnenen und voreiligen Versprechungen; über Matth. 26. 31 — 35. 4) Von dem unchristlichen Verhalten in Gefahren; über Luc. 22. 49 — 62. 5) Es ist gefährlich, sich von Leidenschaften beherrschen zu lassen; über Joh. 18. 19 — 23. 6) Man muss es nicht bey blossen Versuchen zum Guten bewenden lassen; über Joh. 18. 38 — 19. 13. 6) Man darf auch deswegen nicht böses thun, damit Gutes daraus entstehe; über Luc. 23. 13 — 22. 8) Wie müssen wir dem Tode als Christen entgegen sehen, da Jesus für uns gestorben ist; über Ebr. 2. 14. 15. 9) Konfirmationsrede über Matth. 16. 24. Worauf kommt es bey dem Bekenntnisse, bey dem Versprechen, das ihr abzulegen im Begriffe steht, eigentlich an? Auf den festen Vorsatz der standhaften Treue. 10) Der wahre Christ muss Jesum auch vor der Welt bekennen. Konfirmationspredigt über Matth. 10. 32. 33.

Der Verleger.

---

Von *Engelhardts historischen Gemälden*, der Jugend gewidmet, ist der 2te Theil erschienen, der aus 15½ Bogen Text und einem Kupfer von Hrn. Dornstedt gestochen besteht, und die Grumbachischen Händel oder die Geschichte Johann Friedrichs des Mittlern enthält. Den Vortrag des Verf. kennt die Jugend längst. Wer beide Theile, die auch unter dem Titel: *Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte* zu haben sind, zusammennimmt, erhält sie noch für den Subscriptionspreis von



20 gr.

20 gr. Der Ladenpreis ist 1 rthlr. 4 gr. Dresden, im Sept. 1797.

**Gerlachische Buchhandlung.**

---

*Fichte's Naturrecht* 2r Theil, oder: das *angewandte Naturrecht*, ist so eben erschienen. Jena d. 12. Sept. 1797.

**Christian Ernst Gabler.**

---

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

*Allgemeines Verzeichniss der Bücher, welche, in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1797 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch herauskommen sollen. gr. 8. geheftet 4 gr.*

Wir bitten bey dieser Gelegenheit, Ein Mahl für alle Mahl, diejenigen Hrn. Buchhändler, deren Bücher darinn nicht aufgeführet worden sind, bey ihren Anzeigen in öffentlichen Blättern getan anzuzeigen; „dass sie selbst Schuld daran sind, dass ihre Bücher in dem allgemeinen Bücherverzeichnisse nicht stehen, indem sie uns die Titel zu spät eingesandt haben." Das Publikum muss ja sonst glauben, als ob wir Schuld daran sind. Leipzig den 10ten Sept. 1797.

**Weidmannische Buchhandlung.**

---

Kurz nach Ende der jetzigen Leipziger Michaelis-Messe wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

*Möckels, vollständige Anweisung zur deutschen Schön-Schreibekunst, mit 24 Kupfertafeln, gr. 4. Altenburg, bey Petersen. Preiss 2 rthlr.*

Diese Vorschriften zeichnen sich sowohl durch typographische Schönheit, als durch die glückliche Nachahmung einer schön geschriebenen Hand aus, und verdienen mit grösstem Recht, als Muster des Schönschreibens, angepriesen und empfohlen zu werden.

Für Lehrer des Schreibens, vorzüglich für Landschulmeister haben diese Vorschriften noch einen anderweitigen Werth: Sie dienen ihnen nämlich zugleich, zur Erleichterung ihres Amts; indem 18 Tafeln davon zum Vorlegen der Schüler auch einzeln und ohne Text für 1 rthlr. verkauft werden.

---

In der *Gerlachschen* Buchhandlung zu Dresden sind zu dieser Michaelis-Messe folgende neue Commissions-Artikel zu haben, welche durch Verspätigung, nicht in dem Leipziger Universal-Catalogo gekommen sind.

Engelhardts, K. A. Denkwürdigkeiten aus der Sächsischen Geschichte. 2r Band m. K. 8. — 14 gr.

—— ebendasselbe, auch unter dem Titel: Historische Gemählde der Jugend gewidmet. 2r Band m. K. 8. — 14 gr.

Erdmann, C. G. Merkwürdige Gewächse der Oberlausitzischen Flora, nebst Bemerk. über ihren Nutzen und Schaden etc. 1s 2s Heft mit 32 natürlich getrockneten Pflanzen. Fol. Subscriptionspreis 12 gr. Ladenpreis 18 gr.

Dresden, d. 16. Sept. 1797.

**J. G. Gerlach.**

---

Bey *Adolph Gehr* und *Comp.* in Breslau sind folgende neue Verlagsartikel in der verwichenen Ostermesse 1797. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

An Jünglinge und Mädchen, ein Beytrag zur Sittenlehre und Erziehungskunde. 8. 10 gr.

Aphorismen für Denker. 12. 14 gr.

Blätter, vaterländische aufs Jahr 1797. mit Schlesischen Gebürgsgegenden, alle Monate erscheint ein Stück mit einem Kupfer in 4. und kostet jährlich 1 rthlr. 12 gr. Netto.

Catechismus, biblischer Staats, für die christliche Jugend von 12 bis 14 Jahren. 8. 2 gr.

Cuno, Geographie der Königlich-Preussischen Staaten besonders für die Jugend, zweyte Ausgabe, welche durch die Beschreibung von Anspach Bayreuth und Südpreussen ist vermehrt worden. 8. 6 gr.

Genius, der beleuchtende, den Herren Verfassern des Zeichenjournals der *Torso* aus guter Absicht gewidmet von F. G. Endler. gr. 4. 12 gr.

—— ebendesselben Fortsetzung. 12 gr.

Grimm, J. C. Ph. Handbuch der Physik für Schullehrer und Liebhaber dieser Wissenschaft. 1r Theil m. 3 Kupfertafeln. gr. 8.

Hanns Wachs, oder die Geistesmoden im letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts. 8. 16 gr.

Holenz, J. W. Unterhaltungen am Clavier für Ungeübte und Liebhaber des Gesangs. gr. 4. 10 gr.

Müller, Anfangsmusterbüchlein zum gründlichen Schreiben. 4 Stücke. 8. 4 gr. Netto.

Scenen aus der Brandenburgischen Geschichte. 8. 16 gr.

Vater Flamberg und seine Kinder, eine deutsche Familiengeschichte. 2r Theil. 8. 12 gr.

Was ist ein evangelisches Consistorium und was kann und soll es seyn? 8. 6 gr.

* * *

Portraits.

Burg, D. G. Senior und Archidiaconus bey der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, zu 6 und 8 gr.

Tiede, J. F. Konsistorialrath und Inspektor bey der Hauptkirche zu Schweidnitz. 6 gr.

Bassa Mouhasebe Arin Ali Effendi, Türkischer Gesandter am Königl. Preuss. Hofe auf seiner Reise durch Breslau. 6 gr.

Ferner ist zu haben:

Hirtenbrief Seiner Durchlaucht *Joseph Christians* des heiligen römischen Reichs Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein, Bischofs zu Breslau. gr. 8. 3 gr.

Dessen wohlgetroffenes Bildniss in braungetuschter Manier. gr. 4. 16 gr. Netto 12 gr.

---

Bey

Bey dem Buchhändler F. T. *La Garde* in Berlin erscheinen in der Michaelis-Messe folgende neue Bücher.

Exercices de Prononciation, de Grammaire et de Construction, pour faciliter aux Français, l'intellingence et l'usage de la langue allemande par Catel. B. 1. gr. 8. 16 gr.

Oeuvres du Duc Mancini Nivernois T. 3. 4. contenant les Melanges. 16. 1 rthlr. 8. gr.

Fessler, Alexander der Eroberer, als Fortsetzung der in Anacharsis Reise befindlichen Geschichte des alten Griechenlandes. 1r Theil. gr. 8. m. K. 1 rthlr. 12 gr.

—— derselbe auf ord. Drkp. 1 rthlr.

Manuel chronologique et généalogique des Dynasties souveraines de l'Europe. Ouvrage élémentaire pour servir à l'étude et à la rédaction de l'histoire moderne par le Chevalier de Verdy du Vernois. gr. 8. *en commission*. 2 rthlr.

Grüson, J. P. Pinakothek oder allgemeine Multiplications und Divisons Tafeln, nebst einer Tafel aller einfachen Factoren von 1 bis 10500. — Herausgegeben vom Erfinder. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Eulers, (Supplement zu Leonh.) Differenzialrechnung, nebst andern wichtigen analytischen und combinatorischen Abhandlungen vom Hrn. Professor J. P. Grüson. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

---

In einer wohlbekannten Handlung kommen in den nächsten Monaten gute und zweckmäßige Uebersetzungen von zweyen wichtigen ganz neuen Büchern heraus:

Page's neue Reise um die Welt, nebst einer Reise durch Italien und Sicilien. gr. 8. 2 Bände m. K. das Original hat so eben *erst die Presse verlassen*.

Faujas, Saint Fond, Reise nach England, Schottland u. den Hebridischen Inseln in Beziehung auf Wissenschaften, Künste und Naturgeschichte; nebst Beschreibung der Gegend um Edinburg, Glasgow, des Gebirges Kinnul, der Inseln Mull, Staffa u. s. w. *Zwey Bände* m. K. gr. 8.

So zu Vermeidung aller Collision hiemit bekannt gemacht wird.

---

Neue Verlagsbücher von *August Mylius* Buchhändler in Berlin 1797.

Adele di Senauge o Lettere del Lord Sydenham. 8. 20 gr.

Hugo, Prof. civilistisches Magazin. 2r Bd. 3s 4s Stück. 8. 16 gr.

des 3ten Bandes 1s Stück folgt nächstens.

Schröckh, J. M. historia religionis et ecclesiae christianae ed. IV. emend. et auct. 8. 16 gr.

Gedike, Fr. Englisches Lesebuch für Anfänger, nebst Wörterbuch und Sprachlehre. 2te verbesserte Auflage. 8. 16 gr.

---

Folgende Romanen, aus dem engl. frey übersetzt, werden in der Oster-Messe 1798 in der *Fr. Nicolaischen* Buchhandlung zu Berlin herauskommen: 1) Die Menschen so wie sie sind, drey Bände. 8. 2) Die Waisen zu Snowdon, von Miss Gunning, drey Bände. 8. 3) Ein alter Freund mit einem neuen Gesichte, von Frau Parsons, drey Bände. 8.

---

Im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung in Ulm hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

*Schmidts, M. J.* Geschichte der Deutschen. *12ter Theil*, oder der Neuern Geschichte der Deutschen, *7ter Band*, Kaiser Leopold. Vom Jahr 1656 bis 1686. Fortgesetzt von *Jos. Milbiller*. gr. 8. Ulm, 1797. à 1 fl. 30 kr.

Versuch über die Medizin; nebst einer Abhandlung über die sogenannte Heilkraft der Natur; von D. K. J. *Windischmann*. 8. Ulm, 1797. à 24 kr.

---

Im Verlag der Buchhändler *Bachmann und Gundermann* in Hamburg ist herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Klefekers, Bernh. Gethsemane; für Freunde eines vernünftig-religiösen Unterhaltung überhaupt, und mit der Geschichte Jesu insonderheit. 8. 1 rthlr.

Kunze, C. S. H. Schauplatz der gemeinnützigsten Maschienen, nach J. Leupold und andern Schriftstellern bearbeitet. Zweiter Band mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Tiepolo, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 12 gr.

---

Von dem in England erschienenen Werke:

*Sermons delivered of the Sunday*
*Evening Lectures of the old Jewry*
*by J. Fawcett. London 1796.*

erscheint zur Ostermesse 1798 in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung der Collision anzeige.

August Mylius.

---

Da die vollständigen Werke des Hrn. *Berquin*, *les Oeuvres complettes de M. Berquin*, wovon der Kinderfreund in den ersten Theilen enthalten ist, sehr nützlich und unterhaltend sind: so hat ein Land-Geistlicher sich entschlossen, davon eine deutsche Uebersetzung zu liefern, wovon künftige Ostern 1798 der erste Theil erscheinen wird. Um nun alle Collisionen mit andern Uebersetzungen zu vermeiden, so wird dieses hiermit öffentlich bekannt gemacht.

## II. Vermischte Anzeigen.

Charles Pougens et Cie à *Paris*, rue St. Thomas du Louvre Nr. 246, offrent leurs services pour toutes les commissions de librairie, musique, estampes, papier velin d'announy et de la garde, papier d'angoulême et autres qualités, papier de teinture dans le goût le plus moderne, caractéres d'imprimerie de Didot, Vaffard, Fournier etc. On peut compter sur un soin particulier quant au choix des ouvrages, la pureté des éditions, la beauté des épreu-

épreuves, la maison étant composée de gens de lettres et d'artistes exercés dans la formation des bibliothèques et des cabinets, la décoration etc. Ils publiant chaque mois la liste des nouveautés en tout genre, livres, estampes, musique, moyennant les arrangemens qu'ils ont faits avec les différens couriers, ils expédieront en bulletins pallié et noire toutes celles qu'ils croiront plus piquantes aux personnes qui désireront être servis avec promptitude de sorte que souvent elles les recevront avant même que les journaux les ayent annoncés au public. On peut compter en tout sur une parfaite exactitude.

---

*An die Herren Buchhändler.*

Ich bitte die Herren Buchhändler, die etwa noch den *ersten Band* von Hupels topograpischen Nachrichten von Lief- und Ehstland, einzeln liegen haben, mir denselben unter Einschluss des Hrn. *P. G. Kummer* in Leipzig zu schicken, wofür ich ihnen den Betrag mit Dank in Rechnung vergüten werde.

Riga, d. 12. August 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

---

Es wird eine Buchhandlung unter gewöhnlichen Bedingungen zu kaufen gesucht; die desfalsigen Nachrichten bittet man *Franco* an den Herrn Hofcommissair *Fiedler* in Jena einzusenden.

---

Diejenigen Buchhandlungen, die sich des angehäuften Schwalls von Romanen, Comödien, Gedichten, Reisen, biographischen, historischen und andern Schriften, zu entledigen wünschen; können ihre neuesten Verlags und Sortiments-Catalogen an mich Endesgesetzten (der ich hiesigen Orts eine Lesebibliothek errichte) *Franco* Leipzig einsenden, und den, bey baarer Bezahlung dieser Waare, statt findenden Rabat anzeigen.

Altenburg, den 13. Sept. 1797.

Chr. Fr. Petersen.

## III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Um den Wunsch so mancher studirender Künstler u. Kunstliebhaber zu befriedigen und ihnen den Ankauf des Catalogue raisonné du cabinet d'Estampes de feu Mr. Brandes, redigé par Huber, 2 Tomes gr. 8. zu erleichtern, soll der Preiss von 4 rthl. auf 2 rthl. bis Ostern 1798 herab gesetzt werden.

Leipziger Michaeli-Messe 1797.

P. P. H. Rost.

---

Wir zeigen hierdurch an, dass der Hr. Verfasser der im vorigen Jahre bey uns in Commission erschienenen *Sprachlehre für die Deutsche, welche das Französische ohne Sprachlehrer erlernen wollen 1r Theil*, sich entschlossen habe, den bisherigen Preis derselben von 1 rthlr. auf 12 ggr. herabzusetzen. Ueber Nützlichkeit und Zweckmässigkeit dieses Buchs hat bereits das Publikum hinlänglich durch die vorzügliche Aufnahme entschieden, welche es demselben gewährte, und eben dadurch sieht sich der Hr. Verfasser in Stand gesetzt, seinen bisherigen Wunsch, auch durch einen äusserst billigen Preis zu noch mehrerer Verbreitung beyzutragen, jetzt in Erfüllung zu bringen. — Der zweyte Theil dieser Sprachlehre erscheint in bevorstehendem Winter.

Hannover, den 17ten August 1797.

Helwingsche Hofbuchhandlung.

## IV. Berichtigung.

Hr. Pastor *Stolz* hat nach seiner Erklärung in den Rintelnschen Annalen S. 580 — 590. 1797. die in ebendenselben S. 585 — 587. von dem Hrn. D. *Ewald* gemachte Anzeige unrichtig verstanden. Denn Hr. D. E. erklärt:

Er sey vollkommen und durch seine letzte Schrift noch *mehr als vorher* überzeugt worden, er habe *treu* und *ehrlich* übersetzen wollen und *wirklich übersetzt.*

Kann denn nachdrücklicher als durch diese Erklärung geläugnet werden, dass der Hr. P. St. sich die unglückliche und verunglückte Mühe gegeben habe, absichtlich die Ehre Jesu auf die Seite zu setzen? Von einer Uebersetzung kann man ja nichts mehr fodern, als dass sie treu sey. Und das ist die Stolzische nach des Hrn. D. E. eigener Erklärung. Davon ist *er vollkommen überzeugt.* Sie stellt also den Sinn der Verfasser richtig dar, sie legt ihnen nichts Fremdes unter; sie nimmt dem rechten Verstande nichts und schmälert ihn nicht; sie bleibt bey den Worten, und dringt in den Geist des Originals. Gewiss kann kein Freund des Hrn. P. St. etwas Rühmlichers von seiner Arbeit sagen, und *aller Streit zwischen ihm und dem Hrn. D. E. hat ein Ende.*

Der Schluss der Erklärung des Hrn. D. E. kann also auch gar nicht gegen Hrn. P. St. gerichtet seyn. Hr. D. E. kann vielen andern Gelehrten widersprechen; aber Hrn. P. St. begehrt er gar nicht zu widersprechen. Denn es ist ja seine ganze Ueberzeugung, Hr. P. St. habe alles, *was Jesus, Paulus und Johannes sagen,* nicht nur *treu* und *ehrlich* übersetzen *wollen,* sondern auch *wirklich übersetzt.* Kann also der gedrohete Widerspruch ihn gelten? Nein! eher jedem andern Menschen als ihm. Denn das wäre ja sonst eben so viel, als wenn Hr. D. E. behaupten wollte: die Evangelisten selbst, denen ihr *getreuer* Uebersetzer folgen musste, hatten die Ehre Jesu Christi auf die Seite setzen wollen — welches sich nicht denken läst.

Hr. P. St. sey also zufrieden. Hr. D. E. rettet selbst die Ehre seiner Uebersetzung gegen alle Beschuldigungen, die ihr etwa gemacht werden könnten; er hat ihm völlige Genugthuung gegeben.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 122.

Sonnabends den 30ten September 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Neue periodische Schriften.

Das 8te Stück vom deutschen Obstgärtner 1797. ist erschienen und enthält folgende Artikel: 1. Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstbäume; und zwar No. 3. des Kirschbaums. II. Birn-Sorten. No. 45. Die Paradies-Birn. III. Aepfel-Sorten. No. 36. Der rothe Winter-Calville No. 37. Der gelbe Herbst-Süssapfel. Zweyte Abtheilung. I. Obst-Plantagenwesen. Vom Baumschnitte und zwar noch des Herrn Butrets Methode. (Fortsetzung.) II. Vorschläge zu einer vollkommenen Okulir-Methode. III. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast von der Naturwissenschaft der Pflanzen. IV. Pomologische Correspondenz. 1. Vorschlag die vom Mehlthau befallenen Bäume zu retten. 2. Noch Etwas über die Volmarsebirn. 3. Bemerkungen von Hn. H. A. Salzer. 4. Beytrag zur Entwickelung der Verwirrung in der Nomenclatur der Obstsorten.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen, und auf allen löblichen Postämtern — 6 rthl. Sächs. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

---

Das 8te Stück von dem geöffneten Blumengarten 1797. ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

80. Meerstrandslevkoje.
81. Himmelsrose.
82. Chinesisches Johanniskraut.
83. Die dreiblättrige Passionsblume.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgemahlten Blumen kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandl. u. auf allen löbl. Postämtern. 5 rthl. 8 gr. Sächs. oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch.

*F. S. privil. Industrie-Comptoir zu Weimar.*

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vom *allgemeinen litterarischen Anzeiger* ist der Monat *August* erschienen und am 4. Sept. versandt worden. Er besteht aus XIV ordentl. Nummern (No. XCI-CIV.) 4 Beilagen u. enth. folgendes: Fortsetz. d. möglichst vollständ. Verzeichn. aller in d. OM. 1797. *wirklich* erschien. grössern u. kleinern Schriften. — Oeffentl. Sitz d. National-Instit. in Paris v. 3. July nebst d. n. Preisaufg. — Gänse, Federn, Autoren u. s. w. — *Korn's* & alt. Warnungs-Anzeige. — Korrespond. Nachr. aus J. (*Reinhold* betreff.) Hamburg, u. Altona (fortges. Nachr. v. deutschen Nation. Theater.) — Ueb. d. Lesezimmer d. Harmonie in Hamburg — 3ter Beytr. z. Gesch. schriftstellerischer Einfälle nebst Gegenbemerk. ü. d. zweyten. — Verzeichn. d. Vorles. b. medicin. chirurg. Instit. in Zürich. — Nachr. v. zu hoff. Werken u. d. gegenwärt. Beschäftig. mehrerer Gelehrten. — Literarische Berichtig. v. *Ersch* u. *Martyni-Laguna*. — 9 Beantw. v. Anfr. im A. L. A. von Prof. *Sturz*, M. *Hartung*, *Ratschky*, Dr. *Klüpfel*, *Fleckeisen* u. Ungen. — 22 Anfragen, Rügen, Schriftsteller. Betrügereyen, vermischte Nachrichten, Berichtigungen, Wünsche. — Die *Beylagen* enthalten: Dr. *Kleuker's* Bemerk. ü. e. Recens. in d. A. L. Zeit. — 5 Ankündig. v. Uebersetz. — 6 Verzeichn. zu verkauf. Bücher. — 40 Nachr. u. Anzeigen v. Gelehrt. u. Buchhändl. v. neuen Büchern, Karten, herauszugebenden Werken, Anfragen, Wünsche u. s. w.

*Expedition des allgem. litterar. Anzeigers in Leipzig.*

---

Der Monat *September* der *Oeconomischen Hefte*, welcher mit den 9. Stücke des Fabrik-Journals am 8. Sept. versandt worden, enthält: 1. Angestellten Versuch, eine Schäferey, bey welcher nicht mehr als höchstens auf 200 Stücke Schaafvieh Sommertrift vorhanden, durch Kleefütterung bis auf 700 Stück zu erhöhen und solche dadurch vom Monat May bis zur vollen Stoppelhütung reichlich auszuhalten. (Mit 1 Kupf.) 2. Die früheste und späteste Jahresärndte vom Ahorn- und Spindelbaum nach erprobter Erfahrung. Vom Hrn. von *Mayerbach* in Oehringen. 4. Erfahrungen über das Düngen der Wiesen mit Gips. 4. Verhältnisse der im Hessen-Casselischen üblichen Fruchtmasse. 5. Des Bürger *Chabert* Unterricht über die Kühzucht, a. d. Franz. übersetzt von *Hochheimer*. 6. Bereitung des Sauerkleesalzes aus dem Sau-

Sauerampfer, 7. Anzeigen öeconomischer Schriften. 8. Vermischte Nachrichten. 9. Anfragen.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers in Leipzig.*

---

**Nachricht den Verlag des Kunsthändler *Dreyssig* in Halle betreffend.**

Da die Leipziger Michael-Messzeit nahe ist, wo die Buchhandlungen die Bücher am sichersten und wohlfeilsten verschreiben können, so mache ich zum besten der Liebhaber meiner Verlagsartikel, dieselben hiermit bekannt: Hr. Palm in Erlangen, Hr. Grau in Hof, Hr. Grattenauer in Nürnberg, und Hr. Lübeck in Bayreuth, nehmen die Bestellungen gern an. Diejenigen, welche die Messe selbst besuchen, können selbige von mir selbst erhalten. Mein Logis ist im Gewandgäschen, und meine Verlagsbücher sind folgende:

1. Abbildungen von fremden Völkern und Thieren. Nebst Beschreibung ihrer Lebensart vom Herrn Professor J. R. Forster und G. S. Klügel. 6 Sammlungen. 3 rthl.
2. ABC-Buch in 5 Sprachen mit vielen Kupfern. 12 gr.
3. ABC-Buch vom Verfasser des Mädchenspiegels. 3 gr.
4. ABC, neuestes, für Kinder ohne Unterschied der Religion. Nebst 23 Kupfertafeln im Futteral. 8 gr.
5. ABC Spiel, technologisches, moralisches und naturhistorisches. Nebst dem Buche für Kinder. 12 gr.
6. ABC- und Lesebuch mit 23 Holzschnitten. 4 gr.
7. ABC des Zeichnens nach Bartalozzi. 8 gr.
8. Anweisung zum Sticken mit vielen ausgemalten und schwarzen Zeichnungen. 1 rthl.
9. Anweisung, wie man Schmetterlinge fangen, zubereiten, benennen und ordnen soll. 9 gr.
10. Anweisung das Clavier zu spielen. 4 gr.
11. Anweisung zum Billard-, Schach-, Damen- und Todcategli-Spiel. (Nb. ist auch der 4te Th. vom Gesellschafter) 4 gr.
12. Aufsätze in Stammbücher, neue vermehrte Ausgabe. 6 gr.
13. Beschreibung aller Länder und Völker der Erde, sammt deren Geschichte. 4 Bändchen mit Landkarten und Kupfern. 2 rthl.
14. Bilderbuch, moralisch-naturhistorisches 6 gr.
15. Bildermappe zum Illuminiren und Zerschneiden, für Kinder illuminirt 16 gr.
16. Bildermappe mit schwarzen Abbildungen. 8 gr.
17. Blumenzeichner, der, zum Sticken und Malen. 8 gr.
18. Briefsteller, der neueste. 3 gr.
19. Büchlings Tugendspiegel. In kleinen Erzählungen für Kinder mit Kupfern. 9 gr.
20. Carolinens Blumenkranz, enthält Pfänderspiele, Lieder, Tänze, u. s. w. 6 gr.
21. Commerschbuch der Hallischen Studenten. 4 gr.
22. Destillateur, der aufrichtige, Anweisung, alle Branteweine, Liqueure und Aquavite zu verfertigen. 4 gr.
23. Färberin, die kleine, oder Anweisung wie man leinene, seidene, und wollene Zeuge färbet. 4 gr.
24. Friederikens frohes Buch, enthält Lieder, Gesundheiten, Spiele u. s. w. 6 gr.
25. Gesellschafter, der angenehme, welcher sehr viele Spiele, Lieder, Räthsel, Stammbuch-Aufsätze, und alles enthält, womit man eine gemischte Gesellschaft unterhalten kann. 4 rthl. 16 gr.
26. Hannchens Winterfreuden, enthält Pfänderspiele, Lieder u. s. w. 6 gr.
27. Köchin, die kleine, welche jedes junge Frauenzimmer das Kochen und Braten lehret. 3 gr.
28. Koch- und Haushaltungsbuch, oder Unterricht für ein junges Frauenzimmer so Küche und Keller selbst besorgen will. 2 Thle. 16 gr.
29. Landschafts-Zeichner für Anfänger. 4 gr.
30. Leben Jesu mit bunten Bildern für Kinder. 6 gr.
31. Lesebuch, naturhistorisches, mit vielen illuminirten Kupfern. 4 Bändchen. 2 rthl.
32. Leseübungen in der französischen Sprache mit Bildern. 6 gr.
33. Minchens Neujahrs-Buch, enthält Pfänderspiele, Lieder, Fragespiele u. dgl. 6 gr.
34. Obstmädchen, das, welches jedes Frauenzimmer lehret, wie man alles Obst trocknen, einmachen, marmeliren, und daraus Wein, Rossoli, und Essig bereiten soll. 4 gr.
35. Ohms Anweisung die französische Sprache zu lernen, mit vielen Bildern. 6 gr.
36. Pythia, oder die Kunst sein Schicksal vorher zu bestimmen. Nebst einer Sammlung Räthsel. (Nb. ist der 2te Th. des Gesellschafters.) 4 gr.
37. Postspiel; neuer wohlfeiler Abdruck. 6 gr.
38. Radirkunst, (die) oder Anweisung im Kupferstechen. 3 gr.
39. Rechenknecht, der getreue, ein Marktbuch für jede Haushaltung und jeden Kaufmann. 4 gr.
40. Röschens Feyerstunden, enthält Räthsel, Spiele u. d. gl. 6 gr.
41. Rosenritter, Erzählungen für Kinder. 9 gr.
42. Taschenbuch für Küchen- Blumen- Feld- Garten- und Landwirthschafts-Freunde. 4 gr.
43. Thier- und Landschaftszeichner, der grosse. 8 gr.
44. Ueber Naturmerkwürdigkeiten, nebst Abbildungen berühmter Berge, Höhlen, Quellen, wie auch Insecten, Pflanzen u. a. m. 16 gr.
45. Zinnfiguren, (naturhistorische), nebst Beschreibungen dazu von Forster und G. S. Klügel, 6 Lieferungen. 9 rthl.

Folgende Verlagssachen kann man auch bey dem Kunsthändler *Dreyssig* haben:

1. Taschenbuch für Studenten u. ihre Freunde. 8. 1 rthl. 4 gr.
2. Blumenspiel für gesellschaftl. Zirkel mit 29 Blumen. 12 gr.
3. Opfer auf dem Altar der Freundschaft. 10 gr.
4. Nachrichten von China. 8. 4 gr.
5. Die Kunst Ringe, Armbänder und Halsbänder mit Devisen aus Pferdehaaren zu machen. 8. 2 gr.

Friedrich Österlich.

---

Bey

Bey G.Ch. Keil in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

*Die Landschaft Veltlin nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage dargestellt von L. L. Lehmann. 8. 1797.* 14 gr.

Die Erscheinung dieses Buchs, wird gewiss allen denen angenehm seyn, welche mit ihrem Geiste an allen den wichtigen Ereignissen im Westen und Süden von Deutschland Theil nehmen. Es wird sie interessiren hier in einem zusammengedrängten und richtigen Gemählde ein Land kennen zu lernen, dessen Schicksal auch bald entschieden seyn wird.

Es fehlte bis jetzt noch an einer genauen Beschreibung Veltlins. Der Verfasser dieses kleinen Buches, der schon durch mehrere Schriften über Helvetien, und einige merkwürdige Vorfälle desselben hinlänglich bekannt ist, konnte vor vielen andern eine richtige Beschreibung dieser Landschaft liefern, da er mehrere Jahre theils in Veltlin selbst, theils in Graubünden lebte. Nach einer Darstellung der politischen Verfassung Veltlins und seiner paradiesischen Lage folgt die geographische Beschreibung dieser Landschaft nach ihren Drey Terzieren, wodurch sich jeder Leser eine genaue Kenntniss dieses interessanten Landes und zugleich eine für die gegenwärtige Zeit angenehme und nützliche Unterhaltung verschaffen kann.

---

Die fünf Lieferungen der naturhistorischen Zinnfiguren sind bey mir gegen den Ladenpreiss von 7 rthl. 12 gr. immer vorräthig.

Kunsthändler Dreyssig
in Halle.

---

Von dem Taschenschmidt oder Taschenrossarzt The Pocket Farrier Unterricht wie man die Krankeiten seiner Pferde heilen, und was man bey deren Einkauf zu beobachten hat: aus dem englischen übersetzt u. mit Zusätzen vermehrt von Husaren-Lieut. von Tennecker, mit 3 Kupfr. ist kürzlich die 7te Auflage erschienen. Wenn ein Werk innerhalb 3 Jahren 7mal gedruckt wird; so hat es die Stimme des Publicums und ist durchaus gut und brauchbar: ist in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben.

Baumgärtner.

---

In London erschien ohnlängst eine Sammlung Zeichnungen von Monumenten und Leichensteine, ich liess sie gleich kommen, fand aber dass sie für uns Deutsche wenig brauchbar waren, weil es Monumente sind, die an Mauern befestigt werden müssen. Da aber unsere Gottesäcker mit ihren jetzigen Monumenten, so wenig Geschmack zeigen, so veranlasste es mich doch einigen guten Künstlern den Auftrag zu geben, mir eine Sammlung für uns Deutsche anwendbare Monumente u. Leichensteine zu zeichnen. Dieses ist geschehen, und ist die Sammlung nun unter den Titel erschienen: *Trauer-Monumente* für alle Nationen u. Religionen, gestochen von *Müllmann* u. *Sprinck*; zwey verdienstvolle Künstler; enthalten 27 Zeichnungen zu Leichensteine u. Monumente, klein Fol. brochirt, der Preis 1 rthl. in allen Buchhandl. zu haben.

---

Von dem Ideen-Magazin für Liebhaber von Gärten ist das 19te Heft erschienen, und enthält: 1. Francklins Luftbad. 2. Garten-Kanape u. Stühle in gothischem Geschmack. 3. Ein ländliches Obdach. 4. Eine Gärtner-Attrappe. 5. Viererley Brunnen-Verzierung. 6. Lampen-Träger. 7. Treppen-Geländer. 8. Ein prunkvolles Garten-Gebäude, das als Billiard-Saal zu gebrauchen. 9. Dessen Grundriss. 10. Eine Zimmer-Verzierung im modernsten Geschmack. 11. Eine neue englische Maschine bey drohenden Regen und Ueberschwemmung das Heu recht schnell von Wiesen unter Obdach zu bringen. Der Preis ist 1 rthl. 8 gr. und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Baumgärtner.

---

Von des Herrn Superintendenten Baumgarten-Crusius Schrift und Vernunft für denkende Christen, so auf Befehl des hohen geistlichen Departements sich alle Kirchen in den sämmtlichen Preussischen Landen haben anschaffen müssen, ist in der Paulischen Buchhandlung der 6te und letzte Band fertig geworden. und können nun die den Kirchen noch fehlenden Bände abgelangt werden. Alle 6 Bände kosten für die Kirchen 3 rthl., und für jeden Einband in Pappe 3 gr. Diejenigen Kirchen, welche erst drey Bände haben, zahlen für den 4ten, 5ten u. 6ten mit dem Einband 1 rthl. 15 gr. Diejenigen, so schon 4 Bände haben, bezahlen für den 5ten u. 6ten mit Einband 23 gr. Ausser dem Kirchenpreise ist der Preis für alle 6 Bände 3 rthl. 16 gr.

---

In der Paulischen Bücherverlagshandlung zu Berlin ist fertig geworden: Gemeinverständliches Rechenbuch, welches sowohl nach Thalern, Groschen und Pfennigen, als auch nach Gulden, Kreuzern u. s. w., überhaupt nach den Münz-Maass, u. Gewichtssorten gerechnet ist, welche in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth und den benachbarten Ländern gangbar sind, zum Besten der Fränkischen und Rheinländischen Jugend, welche in den genannten oder in den Preussischen Ländern überhaupt Geschäfte zu treiben gedenkt. 8. 1797. 20 gr. Diejenigen Lehrer, so dieses Rechenbuch in ihre Schulen einführen, bekommen auf 10 das 11te Exemplar frey.

---

Gewisse Gründe bewegen mich dem Publicum anzuzeigen, dass ich die in der Vorrede meiner Pharmacia selecta B. 2. Aufl. 2. vorläufig angezeigte Schrift:

*Allgemeine Regeln und Handgriffe etc.*

gewiss noch herausgebe: wenn sie gleich wegen eingetretener Hindernisse wahrscheinlich vor der Jubilatemesse 1799 nicht erfolgen möchte. Um Collision zu vermeiden, zeige ich zugleich an, dass von mir ein *deutsches* uni-

universal Dispensatorium bearbeitet und herausgegeben wird.

Meinberg, im Lippischen, den 14ten Sept. 1797.

Piepenbring, D.

---

Im Verlag der Bachmann u. Gundermannischen Buchhandlung in Hamburg ist herausgekommen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Hess, J. L. von, Durchflüge durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich* 4r Band 8. auf Schrp. 18 gr. auf Drp. 14 gr.

Inhalt: Capitel X. Nürnberg. Nürnbergischer Justizmord. XI. Anspach. XII. Windesheim. XIII. Rotheburg an der Tauber.

---

Bey *J. Decker* in Basel, *Georg Decker* in Berlin, u. *E. A. Leo* in Leipzig ist das so eben erschienene längst erwartete Werk:

Vie de Catherine II, Impératrice de Russie. Avec six portraits gravés en taille-douce (Nihil compositum miraculi causa, verum audita scriptaque senioribus tradam.) 2 vol. in 8.

um 4 rthl. 18 gr. zu haben.

---

Die sehr interessante Schrift: Des Causes de la révolution et de ses resultats ist nicht von *Marmontel*, wie jüngst Hr. *Gustav Hallo* in No. 100. des Intelligenzblattes zur A. L. Z. meldete, sondern von *Adrien Lezai*. Die deutsche von Hrn. Huber besorgte Uebersetzung ist bereits fertig zu haben in der

Pet. Phil. Wolfischen Buchhandl. zu Leipzig.

## III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Wer von der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung, die Jahrgänge 1794. 95. und 96. zu verkaufen hat, beliebe den wohlfeilsten Preis in frankirten Briefen anzuzeigen,

der Steinerschen Buchhandlung in Winterthur, in d. Schweiz.

## IV. Auctionen.

Montags den 23. Oct. dieses Jahrs soll zu Hessen-Cassel eine auserlesene Sammlung sauber gebundener Bücher, vorzüglich aus dem militärischen Fach, über das Münzwesen und belles lettres öffentlich in Carolins zu 6½ rthl. versteigert werden, und nimmt der Hr. Regierungs-Registrator Schuchard daselbst in frankirten Briefen Aufträge an, wie denn von demselben Catalogen einzuziehen, auch solche bey der Expedition des Reichs-Anzeigers u. der Allg. Literat.-Zeitung einzusehen stehen. Unter andern Werken, befinden sich hierian:

1. De Meiern Acta pacis Westphalicae cum Supplem. 9 Vol.
2. Polybius, 5 Vol. 4.
3. Commentaires de Montecuculi, 3 Vol. 4.
4. Encyclopedie d'Yverdon mit den Suppl. und Kupfern. 58 Vol. 4.
5. Oeurres de Voltaire, 54 Tom. 27 Vol. 8.
6. Oeuvres de Rousseau, 19 Vol. 12.
7. Die Sammlung der K. K. Medaillen Cabinetter zu Wien in lauter Kupfern, 3 Vol. fol.
8. Köhlers Münzbelustigung, 24 Bände, 4.
9. Joachims Münz-Cabinet, 4 Thl. 4.
10. Spies Münz Belustigung, 5 B. 4.
11. Wills Münz-Belustigung, 4 B. 4.
12. v. Madai Thaler-Cabinet, 4 B. 8.
13. Böhmens Groschen-Cabinet, 5 B. 8.

---

Das Verzeichniss der von weiland dem Churfürstl. Sächs. Geheimen-Rath und des hohen Domstifts zu Meissen Domdechant, Herrn Reichsgrafen von Dallwitz hinterlassenen ansehnlichen und auserlesenen Sammlung Münzen und Medaillen, alter, mittler und neuerer Zeit, welche Montags d. 19. Febr. 1798. und folgende Tage zu Dresden verauctioniret werden sollen, ist nunmehro in Jena in der Expedition der allgemeinen Literaturzeitung, so wie in Leipzig in der Churfürstl. Zeitungs-Expedition und beym Herrn Secretär Thiele für 2 gr. zu haben. Auswärtige können sich mit diessfälligen Commissionen an den Hn. Finanz-Archiv-Secretär Witschel in Dresden wenden, u. auch von diesem den Catalog für 2 gr. erhalten.

## V. Berichtigungen.

Das in der A. L. Z. No. 294. recensirte *griechische Lesebuch* des Hn. *M. Lange* kostet nicht 10 gr. sondern 9 gr. und, um die erste Anschaffung, falls es zum Schulgebrauch bestimmt werden sollte, zu erleichtern, in Parthien zu 12 Ex. nur 7 gr. Man kann sich deshalb an die Buchhandlungen wenden: oder an uns selbst

die Verleger Hemmerde u. Schwetschke zu Halle.

---

In No. 245. der A. L. Z. des 1797. Jahrs ist unter den kleinen Schriften *J. M. Rödels Abh. von den zufälligen Puncten in der Perspectivkunst für Werkmeister Leipz. 1796.* recensirt worden, aber dabey nicht die geringste Erwähnung geschehen, dass dies eine neue Auflage oder wohl gar nur ein neuer Abdruck der schon im Jahr 1784, zu Coburg bey Ahl im Druck erschienenen Rödelschen Abhandlung sey. Auch steht Recensent in der Meynung, als ob der Verfasser davon jetzt noch lebe; aber dieser Johann Michael Rödel, der zu Coburg Hof- und Rathszimmermeister war, ist schon im April 1784. daselbst gestorben.

# Monatsregister

vom

## September 1797.

### I. Verzeichniſs der im September der A. L. Z. 1797 recenſirten Schriften.

*Anm.* Die erſte Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.


A.

*Agrell* Bref om Maroce 297. 721
*Albonico* nützl. Bemerkung. f. Garten u. Blumenfreunde 3 — 5 Hft. 302. 767
Anhang z. d. Beyträgen z. hiſtor. geogr. ſtat. Kenntniſs verſchiedener Länder 303. 774
Anleitung z. d. Obſtorangerie in Scherben 302. 761
Annalen d. Theaters. 19 Hft. 299. 744
Anvisning, kort, til en ung Officers Plicater 306. 797
*Ariſtophanis* Ranae ed. *Höpfner* 1 Vol. 308. 814

B.

*Bang's* medic. Praxis a. d. Latein. v. *Heinze* 2 Aufl. 303. 775
*Barth's* kurzgefaſste ſpan. Grammatik 3 Aufl. 306. 800
*Berger's* Verſuch e. moral. Einleit. in d. N. T. 1 Th. 279. 577
Beskrifning öfver Kgl Luſt-Slotten Drottningholm och China 305. 788
*Beyer's* höchſtnöthiger Unterricht f. Ritterguts u. Gutsbeſitzer 307. 807
*Beyträge* z. prakt. Homiletin 1, 2 Th. 278. 569
— — — z. Kenntniſs d. Juſtizverfaſsung in d. preuſs. Staaten herausg. v. *Eiſenberg* und *Stengel* 1 B. 293. 689
— — — z. deutſch. Sprachkunde 2 Samml. 304. 777
Bibliothek compendiöſe das Weib 4 Hft. 296. 720
— — — — — d. Botaniker 3 — 9 Hft. 297. 728
— — — — — d. Geograph 4. 5 Hft. 307. 808
— — — — — d. Zoologe 5 — 8 Hft. 309. 824
— — — — — d. ſchöne Geiſt 4. 5 Hft. 311. 840
— — — — — d. Hiſtoriker 3. 4 Hft. 312. 848
Blicke in d. Gebiet d. Künſte u. d. prakt. Philoſophie 287. 641
Blumengarten, geöfneter, her. v. *Batſch* 1796. N. 11, 12. 1797. N. 1 — 5. 288. 656
*Blumenhof's* ein. Nachrichten üb. d. Studium d. Alten 311. 839
*Böckh's* Materialien z. öffentl. Vortrag üb. d. Sonn-Feſt-Evangelien 5 Th. 278. 569
*Boiſſel* Voyage pittoreſque et navigat. executée ſur une partie du Rhone 287. 645
*Brera* Programma del modo d'agire ſul corpo um. par mezzo di frizioni 284. 623
*Brieger's* Taſchenbuch f. Gutsbeſitzer 303. 769
Brockenmädchen, das, 3 Th. 312. 848
*Bröder's* klein. latein. Grammatik 2 Aufl. 303. 775
*Bruns's* neueſte hiſtor. polit. — Nachricht. v. Savoyen, Piemont neue Aufl. 305. 792
Büchlein, ein, f. Freuden geſelliger Zirkel f. Taſchenbuch f. muntere Tiſchgeſellſchaften 2 Bddch.
*Burkardt's* Anleitung z. Bücherkunde in allen Wiſſenſchaft. 295. 707

C.

*Canzler's* allgemein. Literatur Archiv f. Geſch. Geographie etc. f. 1793. 1794. 1795 1 Abth. 291. 679
Chreſtomathie moral. f. Jünglinge 286. 637
*Claproth's* Vorträge u. Entſcheidung. gerichtl. verhand. Rechtsfälle 2 Th. 288. 653
— — — Abhandlung v. Teſtament. Codicillen etc. 3 Th. 2 Aufl. 299. 744
*Claudius* neue Unterhaltungen f. Kinder 2 Th. 286. 638
*Coppens* üb. d. Verkalchung d. Bleyes a. d. Franz. v. *Loos* 306. 799
*Cumberland's* Heinrich a. d. Engl. 3 B. 312. 848
Cyanen 2 Bdch. 296. 720

D.

Denkwürdigkeiten, Niederlauſitzſche, f. d. Volk u. d. Jugend — 1 — 52 St. 307. 804
Deutſchland u. Polen e. politiſche Parallele 310. 825


X *Djur-*

*Djurberg's* Geographie IV Tom. 296, 719

*Dömling* Differtat. inaugr. fiftens morbor. gaftric. acutor. Pathologiam 309, 813

*Doro Caro* Novellen 2 Bdch. 291, 678

Durchflüge durch Deutfchl. d. Niederlande u. Frankreich 3 B. 305, 785

## E.

*Ebert's* Landprediger b. d. Gräbern 2 Th. 278, 569

Entwürfe z. populären u. gemeinnützig. Wochenpredigt. 2 B. 1 — 3 St. 3 B. 1 St. 278, 569

Erholungen her. v. *Becker* 1796. 1 — 4 Bdch. 291, 673

Erinnerungen, letzte, e. kathol. Schullehrers an feine Zöglinge 307, 801

Erzählungen, rührende, u. Gefpräche 286, 637

*Etzler's* Beyträge z. Kritik d. Schulunterrichts 1 St. 307, 802

*Euklid's* Elemente 1 — 6 fammt. d. 11 u. 12. B. a. d. Griech. v. *Hauff* 312, 344

*Ewald's* Wahrheit, Gerechtigkeit u. Liebe 289, 657
290, 666

## F.

*Fauft's* Gefundheits Katechifmus 6 Aufl. 303, 776

*Fick's* treuer Führer auf d. akadem. Laufbahn 307, 801

*Fickenfcher's* gelehrtes Fürftenth. Bayreuth 1 B. 1 Abth. 295, 705

*Fifch* Auswahl ein. Predigten 298, 734

*Fifcher's* Jefus Chriftus e. Erzählung f. verftänd. Kinder 292, 687

*Frank's* Brief an e. Freund üb. verfchied. Punkte d. Arzneyk. a. d. Ital. v. *Weikard* 281, 599

*Fredersdorff's* Promptuarium d. Fürftl. Braunfchweig-Wolfenbütelfchen Landesverordnungen 6 Th. 259, 663

*Fuchs* Beyträge z. Gefch. d. Prüfung, d. Schädlichkeit d. Töpferglafur 3 St. 303, 775

## G.

*Gehler's* phyfikalifches Wörterbuch 5. 6 Th. 292, 681

*Georgi's* geograph. phyfikal. u. naturhiftor. Befchreib. d. ruffifch. Reichs 1 Th. 296, 713

*Gerken's* period. fynchronift. Tabellen z. Univerfalgefch. 2. Aufl. 308, 792

Gefchichte d. Preufs. Brandenburg. Haufes — f. d. Jugend 290, 671

*Götling's* chem. Bemerkung üb. d. phosphorfaure Queckfilber 292, 685

*Graffunder's* Versuch e. richt. Erklär. d. Neumärk. Kammergerichtsordnung 305, 791

*Grüfon's* Leitfaden d. erften arithm. Unterrichts 286, 639

— — enthüllte Zaubereyen u. Geheimnifse d. Arithmetik 1 Th. 312, 844

Guillaume Differt. inaug. de Confuetudine 310, 831

Gumal u. Lina e. Gefch. f. Kinder 286, 637

## H.

Handbuch d. franzöf. Sprache od. Auswahl intereffanter Stücke etc. Profaifcher Theil 283, 615

Handlingar Kgl. Vitterhets Hiftorie och Antiquitets Academiens 4 Deel 298, 739

Handlungsrecht allgemein. f. d. preufs. Staaten 290, 669

*Hartleben* üb. d. Wahl d. deutfchen Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen 301, 751

*Hartung's* Liederfammlung f. Schulen 3 Aufl. 305, 790

*Herzer's* Beyträg. z. Kenntnifs, Anbau — d. Seidenpflanze in d. Baierfch. u. Schwäb. Kreifen 302, 767

*Hildebrandt's* Anfangsgründe d. allgem. Pathologie 283, 66

*Hornberger's* Grundfätze d. Kammeralrechnungsführung 311, 833

*Hüllmann's* Gefchichte v. Dänemark 299, 737

— — — Handbuch d. Gefch. v. Schweden 1 Th. 299, 737

*Hulshoff's* Gefchiedenifs v. Jozef voor Kinderen 286, 637

Hunding e. Schaufp. 312, 842

## I.

*Jacobi's* Briefe a. d. Schweiz u. Italien 2 B. 283, 613

*Jai's* Lefebuch f. Jünglinge 2 Ausg. 303, 776

Journal f. d. Forft u. Jagdwefen 4 B. 2 Heft 302, 763

## K.

*Kaufch's* 1 Fortfetzung fein. Nachricht. üb. Schlefien, Böhmen etc. 308, 778

*Kosmann's* Lehrbuch d. Hydraulik 310, 828

## L.

*Lafontaine's* Fabeln franz. u. deutfch v. *Catel* 2 Th. neue Aufl. 303, 778

*de Lally Tollendal* Defenfe des Emigrés françois 301, 753

*Lange's* griechifch. Lefebuch 294, 703

Lehren, d. wichtigften d. nützlich. Gartenbaues 302, 766

*de Leveling* Introductio anatomica 280, 591

Lexicon mythologifkt oefverfattning af Stridsberg 297, 727

— — geogr. ftatift. topograph. v. Baiern 1, 2 B. 303, 772

*Linné* Syftema naturae cura *Gmelin* Tom. III. 285, 630

*Löffler* Helius Eoban Heffe u. feine Zeitgenoffen 284, 633


M.

*M.*

Magazin f. Landprediger 1 B. 1, 2, 3 Aufl. 285, 628
— — — juristisches f. d. deutsch. Reichsstädte herausg. v. Jäger 6 Bäch. 288, 649
— — — d. Philologie, Paedagogik u. prakt. Philosophie 294, 697
*Malbanc* conspectus rei judiciariae Romano-Germanicae 288, 651
*Martius* Unterricht in d. natürl. Magie umgearb. v. *Rosenthal* 11 B. 284, 620
Materialien z. Religionsvorträgen b. Begräbnissen 1 B. 1 St. 278, 569
— — — z. Kanzelvorträgen od. Predigtentwürfe etc. 4 B. 2 Abth. 307, 808
*Meinecke's* klein. Uebungsbuch z. französ. Schreiben 282, 606
*Müller's* Anthologie a. röm. Dichtern 1 Th. 293, 686
Möller's gemeinnützige prakt. Arithmetik 1 Th. 310, 831
Moser's Wirtembergische Bibliothek 4 Aufl. 311, 838
*Müller* Promptuarium juris Editio 11 Vol. v. 300, 750

*N.*

Nagot om Trouppers Bildande efter Krigs-Theatern 306, 798
Naide od. d. Mädchen a. d. Morgenlande 1 Th. 292, 687
*Nitsche's* Begebenheiten seit d. Antritt d. Regierung — Friedr. Wilh. 11 298, 738

*O.*

Obst- u. Pflanzengärtner, d. ausführliche 302, 764
Om de Gamle Romares Heliga Fläg seder 297, 727

*P.*

*Paley's* Horae Paulinae Beweis d. Glaubwürdigkeit etc. mit Anmerkung. v. *Henke* 279, 581
Palmblätter 3 Th. 286, 637
*Parrot's* Einleit. in d. mathemat. phys. Astronomie u. Geographie 295, 709
*Pfizer's* Rechte u. Verbindlichkeit. d. Weiber b. e. Ganntprocess 1, 2 Th. 306, 793
*Pistorius* fassliche Anweisung z. Verfertig. richt. Sonnenuhren 282, 607
*Platonis* Alcibiades 1, et 11 ed. *Nürnberger* 294, 700
*Predigten* f. Kinder welche d. Landschulen besuchen 279, 584
— — — z. Belehr. u. Beruhig. f. Leidende gesamml. v. *Persche* 4 B. 280, 592
*Prysverhandelingen* over Gebreken in de Burgerschoolen 294, 689
— — over de beste Theorie v. Straffen en Belohningen en de Schoolen 294, 699
— — beherzende de Verpligtingen v. e. braven Huisvater etc. 299, 142
Provincialblätter, schwäbische, üb. Armenversorgung 1 Th. 309, 821

*R.*

*Raff's* Abriss d. allgem. Weltgeschichte f. d. Jugend 3 Th. 2 Aufl. 311, 840
*Ramann's* moral. Unterricht in Sprüchwörtern 5 Bdch. 300, 752
— — — katechet. Erklär. d. Sonn- u. Festtagsepisteln 3 Bdch. 311, 840
*Ramler* üb. d. Bildung d. deutsch. Nennwörter u. Beywörter 304, 777
*Rebstock's* Behandlung d. edlen Rebensaftes 299, 743
*Rehm's* moralisch. religiöse Beyträge — z. Gebrauch f. Leidende u. Tröstende 309, 823
Repertorium d. deutschen Staatenkunde 300, 752
*Ribbeck's* Predigt. mit Hinsicht auf Geist u. Bedürfnisse d. Zeit 2 Th. 278, 574
*Rimrod's* Unterhaltung üb. d. Erde u. d. Menschen 1 Th. 284, 617
Roman, der, über alle Romane 281, 600
*Rosvall's* Utkast til en Practico-theoretisk Kundskap uti Mineuriet 306, 799

*S.*

*Sander's* prakt. Abh. v. d. Darmgicht d. Pferde neue Aufl. 303, 775
Schädlichkeit d. in Zeitungen angekünd. Wassertods 287, 647
*Schirlitz* Religion d. guten Lebenswandels, in Predigt. 285, 628
*Schmahling's* Bestimmung d. Christen n. Aufl. 303, 770
*Schmidt's* exeget. Beyträge z. d. Schrift. d. neuen Bundes 2 Th. 2, 3 St. 3 B. 1 St. 280, 589
*Schönberger's* Weisheit Buch d. Erzeug. Denk u. Schlis 287, 644
*Schröder's* Religionsvorträge 312, 845
Schulfreund, der deutsche, herausg. v. *Zerrenner* 15, 16 Bdch. 307, 808
*Schulz* vollständ. engl. Taschenwörterbuch 1, 2 Th. 308, 813
*Sintenis* üb. d. wahre Verehrung Gottes 304, 783
Sprachlehre f. d. Deutschen, d. d. Französ. ohne Lehrer erlernen wollen 1 Th. 283, 616
Staatsarchiv d. kgl. Preuss. Fürstenthümer in Franken herausg. v. *Hänlein* u. *Kretschmann* 1 B. 281, 593. 282, 601

*Stolz* nöthige Antwort auf Hrn. Ewald's Wahrheit, Gerechtigkeit u. Liebe 289, 657. 290, 665
*Storch's* histor.-statist. Gemälde d. russisch. Reichs 1, 2 Th. 296, 713
*Sturzenbecher's* Föreläsningar i Fortification 1 Th. 306, 797
Stycken, practiska af Krigskonsten 306, 797

## T.

Taschenbuch für die angehend. Praktiker in d. Preuss. Justizhöfen 290, 667
— — — f. muntere Tischgesellschaften 2 Bdch. 312, 848
Taschenkalender z. belehrend. Unterhalt. f. d. Jugend auf d. J. 1797. 286, 638
*Tewaag's* neue Predigerunterstützung 3 B. 278, 569
*Törngren's* Artillerie Theorie Cours 1 — 4 Th. 306, 797

## U.

Ueber Arzneykunst u. Aerzte 279, 583
*Uttin's* complete practical german. Grammar. 285, 632

## V.

Vademecum juristisches f. lustige Leute 2 — 4 Th. 282, 603
Versuch e. kurzen Darstellung d. gemein. Rechte und Landesverordnung. welche d. Landmanne d. Kfst. Lüneburg zu wissen nöthig sind 300, 748
Verzeichniss, chronolog. üb. verschied. köngl. u. fürstl. Verordnung. f. d. Herzthr. Schleswig u. Holstein 2 Hft. 293, 694
Vitae excellentium aliquot Jurisconsultorum — recensuit *Püttmann* 293, 695
*Vocke's* Geburts u. Todtenalmanach Ansbach. Gelehrten 2 Hft. 284, 621
*Voigt's* erklär. Verzeichniss f. neuest. Cabinets v. Gebirgsarten 3 Aufl. 301, 760
*Volt's* Beicht u. Communionbuch 2 Aufl. 301, 760
*Völlinger's* Grundriss e. allgem. — Wirthschaftslehre 309, 817
— — — System e. angewandten Wirthschaftslehre 309, 817
Von d. Ueberzeugung 278, 575

## W.

*Walther's* Beschreib. u. Abbild. d. in d. Forstwirthschaft vorkomm. Geräthe u. Werkzeuge 288, 655
*Warnekros* Aufsätze a. d. Literatur, Weltweisheit etc. 293, 685
*Weiler* petite Grammaire raisonnée 305, 789
— — mon Calepin, od. franz. deutsche Monatsschrift 305, 790
*Weisse* v. d. Vortheilen d. deutsch. Reichsverbindung 282, 604
*Westenbergii* Opusculorum academicorum trias ed. *Püttmann* 300, 751
Wie kann man d. verlerne od. verminderte männl. Vermögen wieder erhalten od. stärken 297, 727
*Wiebeking's* hydrograph. u. militär. Karte v. d. Niederrhein 283, 611
— — — topograph. Karte v. d. Hzth. Berg 283, 609
— — — Uebergang d. Franzosen üb. d. Rhein 283, 609
— — — Vorschläge z. Verbesserung d. Wasserbaues 283, 611
Winke u. Materialien f. d. Religionsunterricht 1 Versuch 308, 809
v. *Winkler's* Abh. v. Kriegsschäden d. Pachter u. Miethleute herausg. v. *G. L. Winkler* 310, 825
*Witting's* prakt. Handbuch f. Prediger 2 Aufl. 1, 2 B. 278, 569
— — — — — 4 B. 2 Th. 308, 811
— — — d. christl. Religionslehren zum Vortrage in Katechisationen (mit dem vorherg. einerley Buch)
— — — Katechismus d. Weltklugheit 308, 811
*Woltär's* Einleit. z. allgem. Landrecht f. sämmtl. preuss. Staaten 1 Th. 300, 745

## X.

Xenophontis Hercules Prodicius et *Silii Italici* Scipio ed. *Cubaeus* 308, 815

*Die Summe der angezeigten Schriften ist 190.*

II.

## II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.


*A.*

Ackermann in Soran 307.
Akademiſche Buchh. in Marburg 278. 312.
——————— in Iena 286. 292.
—————Kunſt u. Buchhandl. in Berlin 291. 305.
Andreäiſche Buchh. in Frankfurt 302.
Anonymiſche Verleger 281. 282. 289. 302. 304. 305. 306. 311.

*B.*

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 305. 310. 312.
Barth in Leipzig 278. 308. (2).
Beck in Nördlingen 278.
——in Aarau 298.
Bechtold in Altona 312.
Beer in Leipzig 285. (2).
Belitz u. Braun in Berlin 286. 312.
Beyer u. Mering in Erfurt 306.
Bierling in Lund 306. (2).
Blothe u. C. in Dortmund 290.
Böhme in Leipzig 278. 287.
Bohn in Lübeck 283.
Böttger in Leipzig 278.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig 294. 308.
Buchhandlung neue gelehrte in Gieſsen 288.

*C.*

Carlbohm in Stockholm 297. (3).
Claſs in Heilbronn 281.
Craz in Freyberg 296.
Cruſius in Leipzig 280. 292. 302. 303. (2). 311.
Curts Erben in Halle 300.

*D.*

Dupont in Paris 287.
Duyle in Salzburg 292.
Dyk in Leipzig 282.

*E.*

Eckardt in Greifswald 293.
Ernſt in Quedlinburg 282. 303.
Ettinger in Gotha 305.

*F.*

Fauche in Hamburg 301.
Feind in Leipzig 300.
Feliſch in Berlin 279.
Fleckeiſen in Helmſtädt 279. 289.
Fleiſcher in Frankfurt a. M. 283.
——— in Leipzig 297. 302. (2). 307.
Fränkelſche Buchdruckerey in Abo 306.
Franz u. Groſſe in Stendal 294.
Fritſch in Leipzig 300. 310.

*G.*

Galeazzi in Pavia 284.
Gebauer in Halle 296. 297. 307. 308. 309. 311. 312.
Gebhard u. Körber in Frankf. a. M. 280.
Gehr u. C. in Breslau 303.
Göpferdt in Iena 303.
Grau in Hof 295.
Guilhaumau in Frankfurt a. M. 303.

*H.*

Hahn Gebr. in Hannover 300. 303.
Haniſch in Hildburghauſen 300.
Hartknoch in Riga 296.
Haueiſen in Ansbach 309.
Helwing in Duisburg 278.
Hemmerde u. Schwetſchke in Halle 294.
Hofmann in Chemnitz 278.
Hoffmann in Hamburg 286.
Holmberg in Stockholm 298. 305.
Horvath in Potsdam 298.
Hummel u. C. in Wien 286.

*I.*

Iacobäer in Leipzig 312.
Iäger in Frankfurt 299.
Induſtriecomptoir in Weimar 288. 301.

*K.*

Keil in Magdeburg 278.
Keyſer in Erfurt 282. 300. 306. 307.
Keyzer in Amſterdam 299.
Klett u. Franke in Augsburg 306. (2).
Korn in Breslau 291. 303.
Korten in Flensburg 293.
Kummer in Leipzig 303.

*L.*

Lagarde in Berlin 303.
Lange in Berlin 305. 310.
Lindholm in Stockholm 306. (2).
Lübecks Erben in Bayreuth 286.

*M.*

Macklot in Frankfurt a. M. 292.
Maurer in Berlin 299. 304. (2)
Mayer in Salzburg 301. 303.
Metzler in Stuttgard 309. 311.
Meyer in Lemgo 279.
——— in Leipzig 293.
Monath u. Kuſsler in Nürnberg 288.
Montag u. Weiſs in Regensburg 307.
du Mortier in Leiden 286.
van Munſter in Amſterdam 294.

*N.*

Nauck in Berlin 293.
Nauh in Berlin 283.
Nicolai 284.
Nicolovius in Königsberg 296. 308.
Nitribitt in Wirzburg 309.
Nordſtröm in Stockholm 306.

*P.*

Palm in Erlangen 307. (2). 311.
Perthes in Gotha 286. (2). 287.
Pfähler in Heidelberg 309. (2).
Proſt u. Storch in Kopenhagen 303.

*R.*

Rabenhorſt in Leipzig 285.
Rein in Leipzig 301. 302.
Rengerſche Buchh. in Halle 290.

*S.*
Schulbuchhandlung in Braunschweig 289.
Schulze d. Jüngere in Celle 286.
Schwan u. Götz in Mannheim 287.
Schwickert in Leipzig 292.
Späth in Augsburg 284. 295.
Stage in Augsburg 308.
Stettin in Ulm 303.
Supprian in Leipzig 307.

*V.*
Vandenhöck u. Ruprecht in Göttingen 285. 288. 299. 311.
Voigt in Iena 278.
Voss in Leipzig 291.
de Vries in Amsterdam 294.

*W.*
Walther in Erlangen 280. 283.
Wilke in Warschau 290. 299. (2).
Wilmanns in Bremen 312.
Winkler in Wetzlar 284.
Wohler in Ulm 288.
Wolf in Leipzig 295.

*Z.*
Zeitungsdruckerey in Bayreuth 281.
Zessler in Frankfurt a. M. 312.
Zetterberg in Stockholm 296.
Ziegler in Zürich 279.

# III. Im September des Intelligenzblattes.

## Ankündigungen.


Αισχυλυ τραγωδιαι ἑπτα Glasguae 114, 959
Almanach z. Beförder. des allgem. und häusl. Glücks 115, 962
Anzeiger allgem. literar. August 122, 1017
Archiv, Berlinisches d. Zeit. September 114, 953
Aues in Köthen n. Verlagsb. 110, 923
Auswahl a. d. Teufels Papieren 2 Aufl. 120, 1007
Bachmann's u. Gundermann's in Hamburg n. Verlagsb. 121, 1014
*Baumgarten-Crusius* Schrift u. Vernunft 6 B. 122, 1022
Beggar-Girl, the, Ueb. 118, 992
*Berquin* oeuvres complettes Ueb. 119, 999. 121, 1014
Beschreibung aller Völker u. Länder d. Erde 114, 960
Bibliothek compendiöse XXII Abth. Hft 4, 5. 114, 956
Blumengarten geöfneter 8 St. 122, 1017
*v. Braam* Voyage de l'Ambassade de la Comp. d. Indes Holl. vers l'Empereur de la Chine Ueb. 116, 973
*Brera* ratio medendi in clin. Instit. Ticinensi Ueb. 119, 996
*Bundschuh's* geograph. statist. topogr. Lexicon v. Fränk. Kreise 113, 947
Cäciliens Briefwechsel mit ihren Kindern 1 Bdch 115, 966
Culte des Theophilanthropes Ueb. 120, 1002
*Currie's* histor. account of climates a. diseases of unit. St. of America Ueb. 110, 924
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 9 St. 119, 994
Des Causes de la revolution etc. Ueb. 122, 1023
Dreyssig's in Halle Verlag 122, 1019. 1021
*Dryander* Catalog. bibl. hist. natur. Jos. Banks n. Ausg. 116, 973
*v. Eggers* Denkwürdigkeiten a. d. Leb. d. Graf v. Bernstorf 113, 948
*Engelhardt's* histor. Gemälde 2 Th. 121, 1010
*Ernesti* Concordia 114, 951
— — Noticia Hermundurorum 117, 978
Extrapost f. Stadt u. Land 2 St. 115, 962
*Faujas St. Fond* Reise nach England Ueb. 121, 1013
*Faust* üb. d. Rindviehpest 114, 960
*Fawcett's* Sermons Ueb. 121, 1014
*Fichte's* Naturrecht 2 Th. 121, 1011
Figuren z. mein. A B C Buch od. z. d. Anfangsgründ. mein. Denkens 113, 949
Flora Iulius 110, 921
Gebauer's in Halle n. Verlagsb. 110, 924
*Gehrs* u. C. in Breslau n. Verlagsb. 121, 1012
Geist d. theolog. Literatur v. I 1797. 110, 927
Gerlach's in Dresden n. Verlagsb. 121, 1011.
Göschen's in Leipzig n. Verlagsb. 114, 957
*v. Göthe's* Hermann u. Dorothea 116, 973
*Götz* Passionspredigten 2 Bdch. 121, 1010
*Gräff's* Kommissionsbücher 119, 995
— — Verlagswerke 119, 996
*Gunning* Mrs d. Waisen z. Snowdon Ueb. 121, 1014
Hartmann's in Berlin n. Verlagsb. 119, 999
Hartknoch's in Riga n. Verlagsb. 120, 1004
Hefte ökonom. Septembr. 122, 1018
Hemmerde und Schwetschke's in Halle n. Verlagsb. 110, 923
*Hertman's* Essay on the causes a. phenon. of animal life 110, 925
*v. Hess* Durchflüge durch Deutschland etc. 4 B. 122, 1023
*Hufeland* üb. d. Verlängerung d. menschl. Lebens 2 Aufl. 117, 981
*Hunnius'* Abh. über d. Ursachen und Heilung d. Ruhr 114, 960
*Jäger's* Onomatologia Physica practica 110, 926
Ideen Magazin f. Liebhaber v. Gärten 14 Hft 122, 1022
Journal d. prakt. Arzneykunde her. v. *Hufeland* 4 Bd 3 St. 114, 953
— — katechetisches herausgeg. v. *Gräffe* 4 J. 3 Hft 114, 955
— — f. Chirurgie etc. her. v. *Loder* 1 B. 2 St. 117, 977
— — d. Luxus u. d. Moden Septembr 119, 993
*Kant's* Antwortschr. an d. Abt Sieyes a. d. Latein. 113, 950
Kausch's Schicksale 113, 949
*Kite's* phisiolog. a. medical. Essays Ueb. 110, 925
Kleinigkeiten romantische 121, 1009
Kosmopolit 9 St. 115, 961
Lagarde's in Berlin n. Verlagsb. 121, 1013
Landbaukunst, die schöne 112, 939
*Langsdorf's* Handbuch der Maschinenlehre 1 B. 110, 925. 118, 989
*Lehmann's* d. Landschaft Veltlin 122, 1021
*Leidenfrost* opuscula physico. chemica Vol. I. II. 115, 965
Leo's in Leipzig n. Verlagsb. 112, 938. 113, 945
*Lenz* mineralog. Taschenbuch f. Anfänger und Liebhab. 120, 1006
Leupold's in Leipzig n. Verlagsb. 118, 990
Levrault's in Strasburg n. Verlagsb. 113, 947
*Lobeck's* Purgatorium d. Kritik d. neuen Leipz. Gesangbuches 110, 928
Magazin, deutsches August 110, 922
— — — d. europäisch. Staatenverhältnisse 1 B. 5, 6. Hft 114, 954. 955
*Mangelsdorffs* kleiner Hausbedarf a. d. allgem. Gesch. d. alten Welt 118, 990
Menschen, die, wie sie sind. Ueb. 121, 1014
Merkur, neuer deutscher 8 St. 112, 937
Meyersche Buchhandl. in Lemgo n. Verlagsb. 112, 940
*Möckels* Anweis. z. deutsch. Schönschreibek. 121, 1011
Monaths u. Kuszlers in Nürnberg n. Verlagsb. 115, 963
Monatsschrift, deutsche Iulius 112, 937
— — — — Lausitzsche Iulius 112, 938
*Mori* Acroases super Hermeneutica N. T. ed. *Eichstädt* Vol. I. 118, 992. 120, 1006
Mylius in Berlin n. Verlagsb. 121, 1013
*Niethammer* doctrinae de revelatione stabiliendae periculum 113, 925
*Nisbet's* clinical guide. Ueb. 110, 949
Obstgärtner deutscher 8 St. 122, 1017
*Ortloff's* Handb. d. allgem. Statistik d. Preuss. Staaten 1 Abth. 119, 999
*Page's* neue Reise um die Welt. Ueb. 121, 1013
*Parsons* Mrs e. alter Freund mit e. neuen Gefichte. Ueb. 121, 1014
Pharmacopea exquisita 115, 965
*Piepenbring* allgem. Regeln u. Handgriffe 122, 1022
Provinzialberichte Schleswig-Holstein. 5 Hf 110, 921
Provinzialblätter Schlesische Julius 112, 937. August 119, 993
— — — — — Sächsische Jul. August 115, 961.
*Rasmann's* neue lyrische Gedichte 118, 987
Rechenbuch gemeinverständliches 122, 1022
Rellstab's neue Musikalien 117, 981
Repertorium medic. chirurg. 3 B. 117, 980
*Rimer's* phisiological conjectures etc. Ueb. 110, 925
*Ritzhaub's* Elementarwerk z. leichten Erlern. d. latein. Sprache 1—4 Th. 114, 956


Roma-

